Kleineres Brockhaus'sches

Conversations-Lexikon

für den Handgebrauch.

Dritter Band.

Hamlet bis Orgien.

3

Kleineres Brockhaus'sches

Conversations-Lexikon

für den Handgebrauch.

In vier Bänden.

Dritter Band.

Hamlet bis Orgien.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

H.

Hamlet (spr. Hämmlet), ein fabelhafter dän. Prinz, der in alten Chroniken und besonders bei Saro Grammaticus erwähnt wird, vermählte sich der Sage nach mit der schott. Prinzessin Hermuntrut, unterlag aber als jütländ. Unterkönig dem Dänenkönig Viglet, worauf Hermuntrut sich mit seinem Feinde vermählte. Diesen Stoff hat Shakspeare zu einem gleichnam. Trauerspiel benutzt, in welchem zuerst philos. Fragen und metaphys. Spitzfindigkeiten vorkommen. Der Charakter H.'s in diesem Trauerspiele ist für den Kritiker, sowie für den Darsteller sehr schwierig, und seine geistreiche Besprechung und krit. Auseinandersetzung in Goethe's „Wilhelm Meister" hat auf die philos.-psycholog. Entwickelung und ästhet. schöne Darstellung dichter. Werke und Charaktere großen Einfluß gehabt.

Hamm, Kreisstadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, am Zusammenflusse der Ahse und Lippe und an der Köln-Mindener Eisenbahn, Sitz eines Oberlandesgerichts und eines Hüttenamts, mit 6850 E., Leinweberei, Bleicherei, Gerberei und einigem Handel. H. war ehedem Hauptstadt der Grafsch. Mark und Mitglied der Hansa.

Hammarsköld (spr. -schöld, Lorenz), schwed. Schriftsteller, geb. 7. April 1785 zu Tuna in Småland, war erst Gehülfe in der königl. Bibliothek und Secretär der Buchdruckersocietät zu Stockholm, legte selbst eine Buchdruckerei an und starb 15. Oct. 1827. H. gehört mit zu den Begründern der neuern schwed. Nationalliteratur. Außer den Ausgaben der Schriften Stjernhjelm's (Stockh. 1818), Stagnelius' (3 Bde., Stockh. 1824—26) u. A. sind als seine Hauptwerke zu nennen: „Grunddragen af Philosophiens historia" (Bd. 1—3, Stockh. 1825—27); „Historiska Anteckningar rörande fortgången och utvecklingen af det philosophiska Studium i Sverige" (Stockh. 1821); „Litteraturens och de Sköna Konsternas historia" (Stockh. 1828); „Svenska Witterheten" (2. Aufl. von Senden, Stockh. 1833).

Hammelburg, Stadt und Hauptort eines Landgerichts im bair. Kreise Unterfranken, an der Saale, mit 2750 E. und lebhaftem Gewerbebetrieb. 25. April 1854 wurde der Ort durch eine Feuersbrunst fast ganz eingeäschert.

Hammer (Friedr. Jul.), geb. 1811 zu Dresden, studirte Jurisprudenz, hat sich aber der schriftstellerischen Laufbahn zugewendet und sich in neuester Zeit besonders durch seine Dichtungen „Schau um Dich und schau in Dich" (Lpz. 1851; 3. Aufl., 1854) und „Zu allen guten Stunden" (Lpz. 1854) vortheilhaft bekannt gemacht.

Hammer-Purgstall (Jos., Freiherr von), einer der berühmtesten Orientalisten, geb. 9. Juli 1774 zu Grätz, wurde nach vorausgegangenen, theils Privat-, theils öffentlichen Bedienstungen 1807 in Wien angestellt, 1811 Wirkl. Rath und Hofdolmetsch bei der Geh. Hof- und Staatskanzlei, 1817 kaiserl. Hofrath und 1835, nachdem er die Güter der Gräfin Purgstall geerbt, unter dem Namen H.-P. in den Freiherrenstand erhoben. 1847 zum Präsidenten der Akademie erwählt, legte er diese Stelle nach etwa 2 J. wieder nieder und lebt, noch immer als Hofrath im außerord. Dienst beim Ministerium thätig, theils zu Wien, theils auf seinem Schlosse Hainfeld in Steiermark. Außer Übersetzungen arab., türk. und pers. Dichter gab er eine Reihe histor. Arbeiten heraus, die wesentlich zur Kunde des Orient beigetragen haben. Dahin gehören vor allem die „Geschichte des Osman. Reichs" (10 Bde., Pesth 1827—34; 2. Aufl., 1835—36); treffliche Materialien bieten auch sein „Gemäldesaal moslem. Herrscher" (6 Bde., Darmst. 1837—39); „Geschichte der Goldenen Horde im Kiptschak" (Pesth 1840) und die „Geschichte der Ilchane" (Darmst. 1843). Wichtige Werke für die Literaturgeschichte der moslem. Völker sind „Geschichte der Schönen Redekünste Persiens" (Tüb. 1818); „Geschichte der osman. Dichtkunst" (4 Bde., Pesth 1836—38) und die höchst umfassende „Geschichte der arab. Literatur" (Bd. 1—5, Wien 1850—54). Er verfaßte die „Zeitwarte des Gebets" (Wien 1844) in arab. und deutscher Sprache und übersetzte die „Betrachtungen des Marc Aurel" (Wien 1831) ins Persische. Auch begründete er die gehaltvollen „Fundgruben des Orient" (6 Bde., Wien 1810—19). Weniger geschätzt ist „Khlesl's, des Cardinals rc. Leben" (4 Bde., Wien 1848—51).

Hammerfest, Stadt mit Hafen auf der Westküste der Insel Qualöe, im norweg. Amte Finnmarken, die nördlichste Stadt Europas (70° 40' 8" nördl. B.), hat mehre große Magazine, ein Zollamt und etwa 500 E. und ist im Sommer infolge des daselbst stattfindenden Tauschhandels von Thran, Rennthierhäuten, Eiderdunen, Kupfer gegen Mehl, Hanf rc. sehr belebt.

Hammerfisch, Hammerhai (Squalus Zygaena), Gattung der quermäuligen Knorpelfische, den Haifischen ähnlich, zeichnet sich durch den Kopf aus, der vorn platt ist und durch Fortsätze sich rechts und links wie ein Hammer ausbreitet.

Hammĕrich (Frederik), dän. Dichter und Geschichtschreiber, geb. 1809 zu Kopenhagen, seit 1845 Prediger an der Trinitatiskirche zu Kopenhagen, bekennt sich zur streng-orthodoxen Ansicht. Unter seinen histor. Schriften sind hervorzuheben: „Christian II. in Schweden und Karl Gustav in Dänemark" (Kopenh. 1847); „Dänemark im Zeitalter

der Waldemare" (2 Thle., Kopenh. 1847—48); „Dänemark im Zeitalter der nord. Union" (Bd. 1, Kopenh. 1849); „Schilderungen aus dem schlesw. Kriege" (Kopenh. 1849); „Der dritte schlesw. Feldzug" (Kopenh. 1851); „Der schlesw. Dreijahrskrieg" (Hadersleben 1852). H. war 1849 Mitbegründer der „Dän. Gesellschaft für Kirchengeschichte" und bei dem „Gesangbuch für die dän. Kirche" (Kopenh. 1852) betheiligt. Er hat auch als Dichter ein nicht gemeines Talent bekundet, vor allem wol in „Gustav II. Adolf in Deutschland" (Kopenh. 1844).

Hammerwerk nennt man eine Anstalt im Gebiete des Hüttenwesens, auf welcher den aus den Erzen gewonnenen Metallen, besonders dem Messing, Kupfer, Stahl und Eisen, die Form gegeben wird, unter welcher sie in den Handel kommen, um weiter verarbeitet zu werden. Die Eisen- und Stahl-H. liefern außer Blech allerlei fertige Artikel, die in gewöhnlichen Schmieden nicht gemacht werden können, z. B. Anker, Amboße, Sensen ꝛc. Das Stabeisen in seinen verschiedenen Arten wird aber jetzt meist auf Walzwerken, die indeß oft mit H. verbunden sind, erzeugt. Aus den Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Messingblechen, welche man jetzt ebenfalls meist walzt, werden auf den H. zugleich die größern Hohlwaaren, z. B. Dampf- und andere Kessel ꝛc. gefertigt. — H. nennt man in einem Fortepiano die sämmtlichen Hämmer mit ihren einzelnen Theilen, dem Abfall und dem Fänger ꝛc.

Hämodĭe (grch.), das Zahnen der Kinder unter Blutzudrang nach dem Kopfe; **Hämophthalmĭe**, der Bluterguß in die Höhlen oder Häute des Auges; **Hämoptysis**, Lungenblutung, Bluthusten; **Hämorrhagĭe**, der Blutaustritt aus dem Blutgefäße durch Zerreißung einer Stelle der Wandung, wird activ genannt bei jungen, robusten Personen, und passiv (**Hämorrhöa**) bei alten, schwächlichen, blutarmen Leuten; **Hämoskopie**, Blutuntersuchung; **Hämostāse**, Blutstockung.

Hämodoracēen (Haemodoracĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Ensaten, mit 6 Staubgefäßen, von welchen die 3 den äußern Blumenkronenlappen gegenübergestellten öfters ohne Staubbeutel; Fruchtknoten mehr oder weniger frei, dreifächerig, Samen mit Eiweiß.

Hämodynamomēter (grch.), Blutkraftmesser, ein Instrument, welches die Kraft des Blutstroms mißt und mit welchem früher und in neuerer Zeit Bedeutendes geleistet worden ist.

Hämon, des theban. Königs Kreon Sohn, der sich, als er seine Geliebte, Antigone, todt im Gefängniß fand, erstach. Nach Andern fiel er als Opfer der Sphinx, deren Räthsel er nicht zu lösen vermochte. — Denselben Namen führte des arkad. Königs Lykaon Sohn, der Eroberer von **Hämonia**. Auch andere in die frühere Sagengeschichte der Hellenen verwebte Männer hießen so.

Hämorrhoiden (grch.), güldene Ader, heißt die Erweiterung der Venen des Mastdarms und Afters infolge sitzender Lebensweise, welche endlich die Venenwände so weit ausdehnt, daß sie rundliche Ausstülpungen von der Größe eines Hanfkorns bis zu der einer Welschen Nuß bilden (**Hämorrhoidal-Knoten**), die gelegentlich platzen und das in ihnen enthaltene Blut ausfließen lassen. Gelinder Stuhl (s. **Abführmittel**), Vermeiden von Aufregungen, tägliches Turnen in Freiübungen, tägliches Baden und täglich 4—6 mal wiederholtes Waschen des After mit kaltem Wasser sind gegen H. die besten Hausmittel.

Hamp (spr. Hämm) oder Hampshire (spr. Hämmschir), auch Hants oder Southampton, Grafsch. im südl. England, am Brit. Kanal, zählt auf $76\frac{2}{3}$ Q.-M. 409,500 E., ist meist flach, theils Acker-, theils herrliches Wiesenland, zum Theil auch mit schönen Eichen- und Buchenforsten bestanden; dabei ist das Klima sehr mild und angenehm, sodaß auch edlere Gartengewächse, sogar Wein und Myrte im Freien gedeihen. Unter den Flüssen sind die bemerkenswerthesten der Avon, Anton oder Test, Alre oder Itchin, der Auborne und Loddon. Die Einwohner beschäftigt Viehzucht, bes. Schaf- und Schweinezucht; die Industrie ist unerheblich. Hauptstadt ist Winchester; andere vorzügliche Städte sind: Southampton und Portsmouth.

Hampden (spr. Hämmdn, John), geb. 1594 zu London, trat 1625 für Grampound ins Parlament, stimmte gegen die Vermählung des Thronerben Karl mit der span. Infantin, befürwortete die Unterstützung des Protestantismus in Deutschland, setzte die Petition of Rights im Parlamente von 1628 durch, verweigerte, obgleich mit Kerker belegt, die der Magna charta zuwiderlaufende von Karl I. ausgeschriebene Zwangsanleihe, sowie die mit gleicher Unberechtigung gefoderte Schiffsabgabe, und ward, im Parlamente von 1640 die Opposition führend, mit noch 4 Mitgliedern des Hochverraths angeklagt. In dem Kampfe, der nun zwischen dem Parlamente und dem Könige ausbrach, führte H. ein Regiment ins Feld, ward aber 18. Juni 1643 bei Chalgrovefield verwundet und starb 6 Tage später. Das engl. Volk nannte ihn den Patriot.

Hamptoncourt (spr. Hämmt'nkohrt), Dorf in der engl. Grafsch. Middlesex, an der Themse, mit 3000 E., ist berühmt durch das vom Cardinal Wolsey unter Heinrich VIII. erbaute, später seinem königl. Herrn geschenkte Schloß **H.-Palace**, $2\frac{1}{2}$ M. von London. Elisabeth legte hier den ersten botan. Garten in England an. Karl II., Jakob II., die Königin Anna, Georg I. und II. haben das Schloß häufig bewohnt. Die daselbst aufgestellte Gemäldesammlung enthält u. A. die Cartons zu Rafael's Tapeten für die Sixtinische Capelle.

Hamster (Cricĕtus), Nagethiergattung wie die Gattung Maus, aber mit Backentaschen und einem kurzen dicht behaarten Schwanze; nächtliche Thiere, welche in unterirdischen Bauen leben und in ihren sehr großen Backentaschen Getreide und andere Sämereien eintragen, und wo sie in großer Menge vorkommen, dadurch zur Landplage werden können. Sie verzehren auch Früchte und kleine Säugethiere. Von den 5 europ. Arten ist die bekannteste der in Deutschland lebende **Gemeine H.** (C. vulgāris), oben gelblichrothbraun, unten schwarz, 3 blaßgelbe Flecken an den Seiten des Halses; auch ganz schwarz oder ganz weiß; ein muthiges und lustiges Thier, dessen Fell nur ein geringes Pelzwerk gibt.

Hämus, s. **Balkan**.

Hanaforas, Haraforas oder Alfuren, ein ursprünglich malay. Volksstamm, der aber unter dem Drucke der äußern Lage der schlechtesten Negerrace ähnlich entartet ist, findet sich besonders auf Celebes, Borneo, den Molukken und Neuguinea, ist trotz eines sehr niedrigen Götzencultus sehr empfänglich für das Christenthum.

Hanau, Prov. des Kurfürstenth. Hessen, umfaßt das ehemalige Fürstenth. H., den kurhess. Antheil am Fürstenth. Isenburg und einen Theil des Großherzogth. Fulda, grenzt östl. an Baiern, südl. an Baiern, Hessen-Darmstadt und das Gebiet von Frankfurt, nördl. an Hessen-Darmstadt und Fulda und zählt auf 27,5 Q.-M. 127,500 E., deren Haupterwerbszweige Ackerbau, Viehzucht, Holzhandel, Wein-, Obst- und Bergbau, sowie theilweise lebhafte Industrie sind. H. war seit dem 12. Jahrh. eine Grafsch. und wurde 1429 als Reichsgrafsch. anerkannt. 1451 stifteten die Reichsgrafen von H. 2 Linien, die H.-Münzenbergische und die H.-Lichtenbergische. Nachdem jene 1642 erloschen, fielen deren Besitzungen an die jüngere Linie, deren Haupt 1696 in den Fürstenstand erhoben wurde. Jedoch auch diese Linie starb 1736 mit Johann Reinhard II. aus, und so kam zufolge früherer Erbverträge H.-Münzenberg an Hessen-Kassel und H.-Lichtenberg an Hessen-Darmstadt. 1785 wurde die Grafsch. völlig mit Hessen-Kassel vereinigt, 1803 aber durch Reichsbeschluß zum Fürstenthume erhoben. Seit 1813 bildet letzteres den Hauptbestandtheil der Prov. H. — Die Hauptstadt der Prov., H., an der Kinzig und einem Kanale des Main, hat ein kurfürstl. Schloß, 17,200 E., welche ansehnliche Fabriken für Bijouteriewaaren in Gold und Silber, Porzellan, Teppiche, Hüte, Sohlleder, Messerschmiedewaaren, Wollen-, Baumwollen- und Seidenzeuge, Tapeten, Spielkarten, Papier, math. und musik. Instrumente und Handschuhe unterhalten. Dabei ist der Handelsverkehr lebhaft. In der neuern Zeit wurde H. denkwürdig durch die Schlacht vom 30. Oct. 1813, die letzte, welche Napoleon in Deutschland schlug.

Hanbar Nasiri (türk.), der Inspector der Schiffsbehälter, einer der vornehmsten Beamten im Arsenale des türk. Reichs.

Hand (Manus), der unterste Theil der obern Extremität, wird eingetheilt in Handrücken (Dorsum manus) und Hohlhand (Vola manus), besteht aus 27 Knochen, von denen 8 in 2 Reihen vertheilt am Radius als Gelenk äußerst beweglich die Handwurzel oder das Handgelenk (Carpus) bilden; zwischen diesen und den Fingern liegen die 4 Mittelhandknochen (Metacarpus); jeder der 5 Finger hat 3 Knochen, Glied (Phalanx), deren letzter oder äußerster den Nagel trägt. Die menschliche H. ist der beweglichste Theil und das beste Tastorgan, welches wir an lebenden Wesen kennen. Vgl. Günther, „Anatomie der H." (Lpz. 1843); Carus, „Über Grund und Bedeutung der verschiedenen Formen der H." (Stuttg. 1846). — **Hand muß Hand wahren**, sagt das Deutsche Recht, wenn es den Satz ausdrücken will, daß man die Rückgabe einer Sache nur von Dem erlangen kann, dem man sie anvertraut hat. An **H.** und **Halfter** wurde sonst der Schuldner dem Gläubiger gegeben, d. h. diesem die Befugniß ertheilt, jenem zur Abarbeitung der Schuld anzuhalten. **Herrschende** und **dienende H.** gebrauchte man sonst für Lehnsherren und Lehnsträger.

Hand (spr. Händ), Handbreit, ein Längenmaß in England, = 45 par. Linien.

Hand (Ferd. Gotthelf), deutscher Philolog, geb. 15. Febr. 1786 zu Plauen, wurde 1817. Prof. zu Jena und Mitdirector des philol. Seminar, 1837 Geh. Hofrath, und starb 14. März 1851. Sein philol. Hauptwerk ist der „Tursellinus, seu de particulis latinis commentarii" (4 Bde., Lpz. 1829—45); sehr geschätzt sind auch das „Lehrbuch des lat. Stils" (2. Aufl., Jena 1839) und „Prakt. Handbuch für Übungen im lat. Stil" (2. Aufl., Jena 1851). Seine gründlichen musik. Kenntnisse bekundet die „Ästhetik der Tonkunst" (2 Bde., Jena 1837—41). Von 1842—48 leitete er als Geschäftsführer und Redacteur die „Neue Jenaische Allgemeine Literaturzeitung".

Handel heißt im Allgemeinen die Beschäftigung, mittels welcher die Erzeugnisse der verschiedenen Weltgegenden und die Arbeiten der Menschen gegeneinander ausgetauscht werden. Insbesondere aber versteht man unter H. die gewerbsmäßige Vermittelung zwischen den Producenten oder Verfertigern und den Consumenten oder Verbrauchenden. Die **Großhändler** kaufen die Erzeugnisse in deren Heimat, oder wo sie am wohlfeilsten sind, im Ganzen ein, um sie ebenso im Ganzen nach ihren Wohnplätzen oder überhaupt an Orte zum Verkehr zu bringen, wo sie theurer sind, während die **Kleinhändler** die Waare von den Großhändlern oder den Erzeugern ankaufen, um sie an das consumirende Publicum in größern bis zu den kleinsten Partien wieder abzusetzen. Der H. selbst theilt sich zunächst in den **Eigen-H.**, den H. für eigene Rechnung des Handeltreibenden, und den **Commissions-H.**, welcher im Kaufen oder Verkaufen von Waaren im Auftrage und für Rechnung dritter Personen besteht. Der Eigen- und Commissions-H. zerfallen wieder in den inländ. und den ausländ. Der **inländ. H.** beschränkt sich auf den Vertrieb der Erzeugnisse des eigenen Landes im eigenen Lande; der **ausländ. H.** aber bringt die Erzeugnisse des Vaterlandes in fremde Länder und Welttheile, und die Erzeugnisse von dorther in das Vaterland zurück. Eine besondere Art des eigenen Groß-H. ist der **Zwischen-H.**, dessen Bedeutsamkeit als **Welt-H.** indessen mit dem durch die Dampfschiffahrt und die Eisenbahnen bewirkten engern Völkerverbande sehr abgenommen hat. Sonst bezog Deutschland seine überseeischen Bedürfnisse durch die Vermittelung von England, Holland oder Frankreich, welche also Zwischen-H. hatten; jetzt aber haben Großhändler von nur einiger Bedeutung, und selbst Kleinhändler bereits, ihre festen überseeischen Verbindungen, um nicht den Vortheil mit den Zwischenhändlern theilen zu müssen. **Activen H.** treibt eine Nation, welche ihre Producte und Fabrikate in eigenen Schiffen ausführt, also auch fremde Producte so einführt; **passiven H.** aber, wenn sie ihre Handelsobjecte durch fremde schiffahrttreibende Völker vertreiben oder beschaffen läßt. Eine besondere Art des H. ist der **Geld-** und **Wechsel-H.**, und dieser, wie der H. mit Staatspapieren und Actien, befindet sich meist in den Händen einer eigenen Classe von Kaufleuten, der Bankiers. Auch der Buchhandel ist ein eigenthümlicher Handelszweig.

Die Geschichte des H. ist ein Theil der Culturgeschichte der Völker, denn die Cultur verbreitete sich auf den Schwingen des H. von Land zu Land. Die Phönizier waren die ersten Schiffer und die ersten Handelsleute; von ihnen verpflanzte sich der H. zunächst an die Küsten von Kleinasien und Griechenland. Durch die Griechen soll das südl. Frankreich seinen H. erhalten haben, und Massilia (Marseille) angelegt sein. Tyrus aber, obschon von

Alexander d. Gr. zerstört, blieb der Welthandelsplatz. Die Römer hatten wenig Talent und Neigung zum H., desto mehr aber die Ägypter. Karthagos Macht und H. brachen die Römer, und erst 30 J. v. Chr. wurde der H. nach Ostindien wieder aufgenommen. London, 52 v. Chr. erbaut, erhob sich bald zu einem bedeutenden Handelsplatze; seine Blüte welkte aber mit dem Sturze des Römerreichs. Venedig, am Ende des 5. Jahrh. gegründet, Genua, Florenz und Pisa legten den Grund zur Wiederherstellung des H. mit allen Küsten des Mittelländ. Meers. 604 wird London wieder als eine Handelsstadt erwähnt, wohin Kaufleute fremder Nationen kamen. Der durch die Sarazenen in Ägypten gestörte ostind. H. auf dem Nil und von da auf dem Rothen Meere ward durch den Karavanen-H. über Tripoli, Aleppo und Bagdad auf dem Tigris nach dem Pers. Meerbusen ersetzt. Im 8. Jahrh. war der H. in den Händen Venedigs, der Mauren in Spanien, der Franzosen und der Engländer. Durch Karl's d. Gr. Handelsverträge wurde Hamburg eine Handelsstadt und der Keim des deutschen H. Neben ihr hoben sich Flandern und Brabant; Bremen wurde wichtig; Gent war bereits 879 eine beträchtliche Handelsstadt.

Im 11. Jahrh. führten Genua, Pisa, Venedig und Amalfi den südl. H., den nördl. Lübeck, Hamburg, Bremen und Dordrecht. Die Kreuzzüge des 12. Jahrh. mehrten den See-H. bedeutend, und an den deutschen Ufern der Ostsee begann sich der Hansabund zu bilden. Die Wechsel, eine dieser Periode angehörige Erfindung der Florentiner, schufen ein Mittel des Verkehrs, ohne das der H. in seiner jetzigen Ausdehnung gar nicht denkbar gewesen wäre. Der H. nach Ostindien wurde gänzlich wieder hergestellt. Unter dem Schutze der Hansa, an deren Spitze jetzt Lübeck stand, wurden Riga und Danzig gegründet.

Das 13. Jahrh. schuf neue Handelsverbindungen und neue Handelsartikel. Venedig wuchs immer mehr. Magdeburg war der größte Handelsplatz in der Mitte Deutschlands, und Leipzig erhielt 1268 bedeutende Handelsfreiheit. England und Flandern schlossen den ersten Handelstractat ab. Ungleich wichtiger für den H. war das 14. Jahrh. England ertheilte fremden Kaufleuten große Handelsfreiheiten und schloß neue Verträge mit Portugal, Venedig, Holland und Spanien ab. Die Verbindung Englands mit dem N. verhinderte die Hansa. Die ostind. Artikel gingen durch die Hände der Venetianer, welche mit Genua den H. im Mittelmeere theilten, wohin England gar nicht kam. Mit dem Beginne des 15. Jahrh. sank Genua, während sich Venedig immer mehr erhob. Die Freien Städte Italiens, die Niederlande, die Hansestädte und unter den deutschen Reichsstädten Augsburg und Nürnberg hatten den H. hauptsächlich in den Händen. Die Portugiesen machten 1410 Entdeckungen an der Westküste Afrikas; Madeira wurde entdeckt, und England fing an nach Marokko zu handeln; Brügge aber war 1420 die größte Handelsstadt in Europa. Der H. der Hanseaten litt, indem mehre fremde Schiffe in die Ostsee kamen: dennoch blieb Hamburg eine der bedeutendsten Handelsstädte. Die Niederländer schifften bis ins Schwarze Meer, und 1477 stieg ihr H. auf das höchste; auch Nowgorod trat um diese Zeit in die Reihe der bedeutenden Handelsplätze. Die Entdeckungen, 1449 der Azoren und der Inseln des Grünen Vorgebirgs, 1487 des Vorgebirgs der guten Hoffnung, und 1492 Amerikas, brachten große Veränderungen in den H. Erst mit dem Beginne des 16. Jahrh. fing man indeß ernstlich an, die neuen Entdeckungen für den H. auszubeuten. Portugal betrieb neben dem ostind. H. die Besitznahme von Brasilien, und erwarb mit Spanien zusammen den besten Theil des Festlands von Amerika und die Inseln; England und Frankreich versuchten vergeblich, sich in Nordamerika anzusiedeln; Antwerpen aber erhob sich zum Mittelpunkte des europ. H., zum großen Nachtheile der Hansestädte. England schuf seine Flotte, betrieb den Walfischfang bei Spitzbergen und Grönland, und handelte mit Rußland, der Türkei und nach Guinea. 1599 bildete sich hier die Ostind. Compagnie, die Grundlage der jetzigen Handelsmacht Englands. Auch Holland errichtete große Handelsgesellschaften für Ostindien ꝛc. und wurde als See- und Handelsstaat sehr mächtig. Die aus den Niederlanden durch die Spanier verbannten Prot. verpflanzten ihre Industrie nach England, den Hansestädten und Holland, und es zog sich, nachdem Antwerpen durch die Plünderungen 1576 und 1585 von seiner Höhe herabgesunken war, der Hauptverkehr nach Amsterdam.

Der H. des 17. Jahrh. hatte im Ganzen viel Ähnlichkeit mit dem neuern, da die Verbindungen mit den Colonien bereits bedeutenden Einfluß äußerten. Die Hansestädte traten gegen England und Holland immer mehr in den Hintergrund, namentlich in Hinsicht auf Ostindien. Die 1660 erscheinende engl. Schiffahrtsacte stellte mittelbar die ganzen europ. Handelsverhältnisse fest. Frankreichs H., Manufactur und Schiffahrt wuchs bedeutend, obschon namentlich die Industrie durch die Vertreibung der Prot. viel litt. Deutschland blieb infolge des Dreißigjähr. Kriegs nicht allein stehen, sondern es verlor noch obenein den größten Theil seines frühern H. Eben so sank der H. Italiens, je mehr sich die Schiffahrt aus dem Mittelmeere auf den Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung zog. Spanien und Portugal dagegen hoben sich durch ihre Colonien, und Peter d. Gr. reihete nun auch Rußland in den Kreis der seefahrenden Völker. Das 18. Jahrh. gab durch den Unabhängigkeitskampf der Nordamerikaner, durch die Revolution in Frankreich und durch die Indolenz Spaniens und Hollands (die, ersteres seine Besitzungen auf dem Festlande Amerikas, letzteres das Vorgebirge der guten Hoffnung einbüßten) auch dem H. eine andere Gestalt; den Hauptstoß aber versetzte dem deutschen H. das Continentalsystem, welches ihn zu dem Umwege durch Rußland und die Türkei nöthigte und lähmte. Erst der Friede von 1815 brachte neues Leben und Regelmäßigkeit in den europ. Verkehr, die segensreichste Schöpfung auf dem Gebiete des H. aber war der 1833 durch Preußen ins Leben gerufene Deutsche Zollverein, die neuen Verkehrsmittel, die Eisenbahnen, Dampfschiffahrt und die elektromagnetische Telegraphie. Die Fortschritte in der Industrie und dem Fabrikwesen haben ebenfalls dem H. einen neuen Impuls gegeben. Die Aufhebung des Monopol der Ostind. Compagnie, die Abschaffung der Getreidezölle und der Schiffahrtsacte, die Verminderung der Eingangszölle haben England auf die höchste Spitze der Handelsentwickelung geführt. Ihm zunächst ste-

hen die V. St. von Nordamerika, denen sich durch die Masse der Einwanderungen, durch Vergrößerung des Ländergebiets und durch die Aufschließung der Goldschätze Californiens stets neue Quellen der Handelsgröße eröffnen. Vgl. Heeren, „Ideen über die Politik, den Verkehr und H. der Alten Welt" (5 Bde., 4. Aufl., Gött. 1824—26); Fischer, „Geschichte des deutschen H." (4 Bde., Hannov. 1791—97); Büsch, „Lehrbuch der gesammten Handelswissenschaft" (3 Bde., Altona 1796—98); Derselbe, „Sämmtliche Schriften über Handlung" (8 Bde., Hamb. 1824—27); Gülich, „Geschichtliche Darstellung des H." (4 Bde., Jena 1830—44); Noback, „System. Lehrbuch der Handelswissenschaft" (Berl. 1848—49); Treitzschke, „Grundriß der Handelsgeschichte" (Lpz. 1852).

Händel (Georg Friedr.), einer der gedankenreichsten Componisten, geb. 24. Febr. 1685 zu Halle an der Saale, machte schon in seinem 7. J. als Klavier- und Orgelspieler Aufsehen, genoß später den Unterricht Attilio's in Berlin, kam dann erst als Orchestermitglied, dann als Director desselben nach Hamburg, und componirte, kaum 15 J. alt, Opern. Nach 5 J. ging er nach Italien, wo er für Florenz, Venedig und Rom beliebt gewordene Opern componirte. Nach Deutschland zurückgekehrt, ward er Kapellmeister des Kurfürsten von Hannover, wendete sich dann 1710 nach London, wo er schnell durch die Oper „Rinaldi" und andere Compositionen populär ward. Er blieb fortan in England und trat an die Spitze der unter dem Namen einer „Königl. Akademie der Musik" bekannten Unternehmung am Haymarket-Theater. Da seine Mitwirksamkeit an der Oper seine Verhältnisse nicht hinreichend sicherstellte, fing er an, sich für Oratoriencompositionen, in welchem Fache sein „Alexandersfest" auf dem Coventgardentheater ihm Anerkennung gebracht hatte, weiter auszubilden, die als Concerte gegeben werden sollten. Doch wurden seine Oratorien: der „Messias", „Samson", „Israel in Ägypten" u. a. anfänglich kalt aufgenommen. Aber bald brach sich das wahrhaft Erhabene und Großartige in ihnen, in Arien und Chören, Bahn, und sicherte ihm seinen Ruhm für alle Folgezeit. In Deutschland führte namentlich Hiller ihn ein, und sein „Messias", nach Herder's Ausdruck eine christl. Epopöe in Tönen, behauptet in der ganzen christl. Welt seine ihm gebührende Ehrenstufe. Der schwarze Staar raubte H. 1751 das Gesicht. Doch führte er seine Oratorien bis 8 Tage vor seinem Tode (14. Aug. 1759) auf. In der Westminsterabtei schmückt ein herrliches Denkmal seine Gruft. Die engl. Ausgabe seiner Werke füllt 36 Foliobände.

Händel-Schütz (Johanna Henriette Rosine), mimische Künstlerin, geb. 1770 zu Döbeln in Sachsen, eine Tochter des Schauspielers Schüler, ging nach ihrem ersten glücklichen Auftreten auf kleinern Theatern mit ihrem ersten Gatten, dem Tenoristen Eunicke, nach Mainz, Amsterdam und Frankfurt a. M., wo der Maler Pforr sie mit dem Kupferwerke über die Attituden der Lady Hamilton bekannt machte und ihre Neigung für ähnliche Darstellungen weckte. Von 1796 an war sie 10 J. lang unter Iffland's Direction am berliner Theater beschäftigt. Von ihrem zweiten Gatten, dem Dr. Meyer, bald wieder geschieden, ging sie, das Theater verlassend, mit ihrem dritten Gatten, dem Dr. Händel, nach Stettin, wo sie nach Dessen bald erfolgtem Tode in bedrängte Umstände gerieth, zu ihrem Schwiegervater nach Halle zurückkehrte, dort sich mit dem als Dramaturg. Schriftsteller bekannten Prof. K. J. Schütz verheirathete, in dessen Begleitung sie auf Kunstreisen ihr großes declamatorisches und mimisch-plastisches Talent, durch geniales Auffassen alles Dessen, was zur Gruppirung und Drapirung gehörte, glänzend entfaltete. Später nach Halle zurückgekehrt, schloß sie 1820 mit einigen Gastrollen auf der leipziger Bühne ihre künstlerische Laufbahn. Auch von ihrem vierten Manne geschieden, starb sie ganz in Zurückgezogenheit in Köslin 1849.

Handelsbilanz. In einem volkswirthschaftlichen Systeme, welches das wesentlichste Ziel im Geldbesitze erblickt, konnte leicht der Satz Geltung finden, daß ein Volk um so reicher werde, je mehr seine Waarenausfuhr an Geldwerth seine Einfuhr übersteige, indem der Mehrbetrag der Ausfuhr ihm im Gelde zugehen und also das Nationalvermögen vermehren müsse. Der Unterschied nun zwischen dem Geldbetrage der Ausfuhr und demjenigen der Einfuhr eines Landes wird seine H. genannt, und diese hieß bei den Anhängern des sogen. Mercantilsystems eine günstige, wenn die Ausfuhr, dagegen eine ungünstige, wenn die Einfuhr den Mehrbetrag zeigte. Dem ist aber in der That nicht so. Wäre es wirklich wahr, daß ein Volk reich würde, wenn jene H. richtig wäre, so müßte, um nur Ein Beispiel anzuführen, England, dessen Ausfuhr bekanntlich die Einfuhr stets beträchtlich übersteigt, das reichste Volk sein; dies ist es aber nicht, und sein Handel mit Amerika, wo die Ausfuhr schwach und die Einfuhr sehr überwiegend erscheint, müßte England ruiniren, während er gerade eins der gewinnreichsten Geschäfte ist. Aber abgesehen selbst davon, daß die aus der H. gezogenen Schlüsse falsch sind, so ist auch die Bilanz selbst falsch, da sie sich auf die Zolllisten stützt. Diese enthalten fast nirgend das baare Geld mit, ebensowenig die zollfreien Waaren, und die geschmuggelten können sie nicht enthalten; ferner sind Artikel von sehr heterogenem Werthe in eine und dieselbe Tarifclasse geworfen, und nach diesen bestimmt die Zollliste die Geldwerthe der Aus- und Einfuhr. Jene irrige Ansicht ist aber daraus entstanden, daß die Ausfuhr nach dem Verkaufspreise, die Einfuhr nach dem Einkaufspreise, also ohne den Gewinn, welchen der Einführende daran zu machen denkt, in den Berechnungen aufgeführt wird.

Handelsconsuln sind Beamte, welche ein Staat zum Schutze seines Handels und seiner Staatsangehörigen auf auswärtigen Handelsplätzen unterhält. Ist der Wirkungskreis der Consuln groß, so heißen sie **Generalconsuln**, die des zweiten Ranges heißen **Consuln** schlechtweg. Für kleine Plätze ernennt wol der Generalconsul seine **Viceconsuln**, obgleich eigentlich dieser Titel dem Stellvertreter des Generalconsul am Hauptplatze zukommt. Wo keine wirklichen Consuln angestellt sind, versehen **Consularagenten** die Geschäfte. Haben die Consuln zugleich eine diplomatische Mission zu erfüllen, wie dies meistens in dem größten Handelsplatze jedes Reichs der Fall ist, so sendet der Staat einen besondern Beamten dorthin, außerdem ernennt er meistens Staatsangehörige, welche dort als Kaufleute etablirt sind, oder auch Unter-

thanen der befreundeten Macht zu Consuln. Die Consuln sollen das Interesse der Unterthanen ihres Staats wahren, die Streitigkeiten derselben schlichten, ihnen mit Rath und That an die Hand gehen und endlich deren Pässe visiren, Ursprungscertificate &c. ausstellen, kurz die Staatsgeschäfte versehen.

Handelsfreiheit ist derjenige Zustand, wo der Handel der Angehörigen eines Staats bei seinen Unternehmungen lediglich seinen eigenen Berechnungen und Interessen zu folgen braucht, nicht aber durch die Maßregeln des Staats, direct oder indirect, genöthigt wird, Wege einzuschlagen, welche er außerdem nicht wählen würde, Wege zu vermeiden, die er außerdem aufgesucht hätte. Da der Handel bestimmt ist, Nachfrage und Angebot der Güter zu vermitteln, und eben dadurch productiv wird, daß er den Consumenten ihre Bedürfnisse zu der gelegensten Zeit, an dem gelegensten Orte, auf die ihnen erwünschteste Weise, in der ihnen entsprechendsten Beschaffenheit und zu den möglichst billigen Preisen zu liefern sucht, so ist Freiheit sein Lebenselement, so kann er seine Bestimmung nur dann vollständig erfüllen, wenn er in Kauf und Verkauf nur seinen eigenen Impulsen zu folgen braucht. Das will das Freihandelssystem. Dagegen opferte das Mercantilsystem, mochte es nun zu dem Extreme des Prohibitivsystems vorschreiten, oder in der mildern Form des Schutzsystems auftreten, die Interessen des Handels den vermeintlichen Interessen der großen Fabrikindustrie. Die H. schließt übrigens keineswegs eine Besteuerung der Einfuhr, Durchfuhr oder Ausfuhr aus, so lange diese sich nur auf dem Standpunkte bloßer Finanzzölle hält und mäßig genug ist, um nicht die Speculationen des Handels zu durchkreuzen. Auch muß zuweilen das Princip der H. in einzelnen Fällen höhern polit., militärischen, sittlichen Interessen untergeordnet werden. Ja es kann nöthig sein, einzelnen weitverbreiteten Industriezweigen gegen eine vorübergehende Krisis auch auf Kosten der H. Schutz zu verleihen. Es sind aber solche Ausnahmen streng auf die Fälle der erwiesenen Nothwendigkeit zu beschränken.

Handelsgerichte sind besondere, von den gewöhnlichen Civilgerichten verschiedene Tribunale, die alle in einer Handelsstadt oder in einem bestimmten Sprengel vorfallenden Streitigkeiten über Rechte und Verbindlichkeiten des Kaufmannsstands, über Handelsangelegenheiten und mit dem Handel verwandte Gegenstände unter Zuziehung erfahrener Kaufleute durch ein abgekürztes Verfahren, wo möglich ohne processualische Weiterungen schnell und nach Billigkeit entscheiden. Die allein für den Seehandel bestimmten H. führen den Namen Admiralitätscollegien. Statt der H. fungiren die Handelskammern einzelner Staaten, namentlich Östreichs.

Handelsgesellschaft, Handelssocietät, Handelscompagnie, Maskopei, heißt die Verbindung Mehrer zum Betriebe einer Handlung für gemeinschaftliche Rechnung, wobei die Dauer der Verbindung, die einzelnen Einlagen jedes Gesellschafters (Compagnon, Associé) und die Gewinn- und Verlustantheile durch den Gesellschaftsvertrag bestimmt werden. Die H. lassen sich in 3 Classen sondern: 1) die Collectivgesellschaften, wo alle Theilnehmer nach außen direct mit ihrem ganzen Vermögen solidarisch haften; 2) die Commanditegesellschaft, bei der nur der eine oder einige Theilnehmer (Complementare) nach außen direct mit ihrem Vermögen haften; 3) die Actiengesellschaften, bei denen jeder Theilnehmer nach Maßgabe seiner Actien an Gewinn und Verlust betheiligt ist, in der Regel aber keine weitere Haftung hat. Diese Classe kommt indessen mehr für große industrielle Unternehmungen vor.

Handelsgewächse sind diejenigen Pflanzen, welche der Landwirth nicht zum Zwecke der Nahrung, sondern zu einer weitern Bearbeitung cultivirt, durch welche sie erst zu Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse geeignet werden, z. B. die Öl-, Flachs-, Farbe-, Gewürz- &c. Pflanzen.

Handelskammern, Handelscollegien, Commerzkammern, nennt man die durch den Staat hervorgerufenen Vereinigungen der ersten Kaufleute eines Orts oder Bezirks zu dem Zwecke, den Handel, namentlich den ihres nähern Bereichs, durch Beobachtung desselben und Prüfung der zur Hebung des Handels und Beseitigung der Hindernisse zu ergreifenden Maßregeln zu befördern. Sie bestehen in Frankreich, England und dessen Colonien, Belgien, Italien, Amerika, in Deutschland da, wo Franz. Recht gilt, so wie in Würtemberg; auch in Preußen, Östreich und Baiern beschäftigt man sich jetzt mit ihrer Einrichtung. Die Vertretung der Interessen des Handels ist aber nicht überall der alleinige Gegenstand der H.; man hat denselben vielmehr vielfach diejenigen der producirenden Gewerbe zugesellt, und sie sind dann sogen. **Handels- und Gewerbekammern**, wie sie in Östreich jetzt heißen.

Handelsprämien sind Belohnungen, welche zur Beförderung der Aus- oder Einfuhr gewisser Waaren aus der Staatskasse gezahlt werden und den Zweck haben, den Handel und Gewerbfleiß der Nation zu beleben.

Handelsrecht bezeichnet entweder diejenigen Ausnahmen vom Civilrecht, welche zum Vortheil oder Nachtheil des Kaufmannsstandes durch die Gesetze oder das Gewohnheitsrecht eines Staats bestimmt sind, oder den ganzen Inbegriff der durch Gesetze oder Gewohnheit (Usancen) über den Handel und alle mit ihm nothwendig oder durch Üblichkeit verbundenen Geschäfte festgesetzten Rechtsgrundsätze. Das H. hat sich erst im Mittelalter ausgebildet. Bei den Römern war der Handel zu verachtet, als daß sich die Gesetzgebung hätte besonders damit beschäftigen sollen, und wir finden nur in Betreff der Verhältnisse der Handelsschifffahrt in der vielseitigen Anwendung des rhodischen Gesetzes vom Wurf (Lex Rhodia de jactu) einige Andeutungen einer Art von Gesetzgebung. Ebenso wenig sind die Handelsgesetze, welche ohne Zweifel die Phönizier, Ägypter und Karthaginienser hatten, auf uns gelangt, mit Ausnahme des erwähnten Bruchstücks des rhodischen Gesetzes; denn die bekannte Sammlung rhodischer Seegesetze ist unecht und vermuthlich im 7. Jahrh. gefertigt. In der neuern Zeit, seit Entstehung des Welthandels, haben sich vorzüglich das Wechselrecht und das Seerecht ausgebildet. Die meisten Handelsgesetze waren bis in die neuere Zeit in besondern Wechsel-, Assecuranz-, Mäklerordnungen &c. zerstreut. Von eigentlichen Handelsgesetzgebungen ist die umfassendste die franz. im „Code de commerce". Das für seine Zeit vortreffliche preuß. H., unter Friedrich d. Gr. erlassen, gewann außerordentlich durch

die Mitwirkung der sachkundigen Männer Sieveking, Büsch, Moller und Gäderz. Zu den neuesten Handelsgesetzbüchern gehören: das türk. von 1850, das brasilianische von 1850, das der südamerk. Republik Neugranada von 1852. Vgl. Martens, „Grundriß des H." (Gött. 1820); Thöl, „Das H." (2 Bde., Gött. 1847); Brinckmann, „Lehrbuch des H." (2 Thle., Heidelb. 1852).

Handelsreisender oder Reisediener (Commis-voyageur) ist ein Handlungsdiener, welcher zu Besorgung der auswärtigen Geschäfte seines Hauses regelmäßige Reisen macht. Der Hauptzweck desselben ist, auf vorgelegte Proben Bestellungen einzusammeln, neue Kunden zu suchen, Zahlungen einzukassiren und Rechnungen abzumachen. Manche Häuser lassen die Geschäfte dieser Art durch einen in ihrem Hause nicht angestellten Mann besorgen, der dann für mehre, nicht concurrirende Häuser servirt und durch Provisionen von den abgeschlossenen Geschäften entschädigt und Provisionsreisender genannt wird.

Handelsschulen sind Anstalten, in welchen Jünglinge, die sich dem Handelsstande oder einem höhern Gewerbe, womit Handelsgeschäfte verbunden sind, widmen, einen angemessenen Unterricht erhalten. Die H. treten in 2 Gestalten auf: theils als vollständige Handelslehranstalten, der umfänglichsten Vorbildung für den Beruf des Handels gewidmet, theils als Fortbildungsanstalten für solche junge Leute, welche bereits als Lehrlinge dem praktischen Geschäfte angehören.

Handelsverträge oder Commerztractate sind Verträge, in welchen die Staaten ihre gegenseitigen Handelsverhältnisse feststellen, und wurden nöthig, als die Anlage von Handelscolonien dem fremdländischen Handel eine größere Ausdehnung gab. Sie kommen als Staatsverträge zuerst im 15. Jahrh. vor und sollten die Bedrückungen und Willkürlichkeiten bei den Handelsabgaben 2c. hindern. Sie betrafen daher und betreffen jetzt noch die Rechte der Aus- und Einfuhr, Zölle, Rechte der Kaufleute im Gebiete eines andern Staats, Ausschließung anderer Völker, oder Begünstigung des einen vor dem andern, freie Religionsübung, Consulatwesen, Verabfolgung des Vermögens des in dem einen Staate Verstorbenen an seine Erben im andern, die Aufhebung des Droit d'aubaine, die Neutralitätsrechte, das Visitationsrecht 2c. Die H. sollen also einerseits die Isolirung der Handelsvölker hindern, andererseits den Handelnden eine gewisse rechtliche Sicherheit im fremden Lande verschaffen.

Handelswissenschaft heißt die Gesammtkenntniß des Wesens und der Grundsätze des Handels und seiner Hülfsgewerbe und Förderungsanstalten. Im engern Sinne begreift man darunter hauptsächlich die Lehre von den Handelsobjecten, den Arten und Operationen des Handels, Handelsgesellschaften und Anstalten, Handelsusancen, Geschäftsführung (doch ohne Buchführung, Correspondenz und Arithmetik), Falliments, Handelsgerichte und Behörden, Handelspolitik, Monopole 2c. Bisweilen wird auch noch das Handelsrecht theilweise mit dazugezogen. Im weitern Sinne rechnet man noch zu den H. die Waarenkunde, Buchhaltung, höhere Arithmetik, Correspondenz, Handelsrecht, Handelsgeographie, Handelsgeschichte und Handelspolitik. Vgl. Noback, „Systemat. Lehrbuch der H." (Berl. 1808—49).

Handfeste, der ältere Name für eine zur Sicherung eines Rechtes ausgefertigte und dem Berechtigten zu behändigende Urkunde, oder auch das in dieser festgestellte Recht selbst; insbesondere in Norddeutschland eine Verschreibung über ein Darlehn oder Rentenkäufe.

Handgeld, s. Arrha.

Handgelöbniß, auch eidliche Caution genannt, eine der Sicherungsmaßregeln, unter der ein Angeschuldigter der Untersuchungshaft entlassen werden kann. Sie kann der Natur der Sache nach nur bei leichten Vergehen stattfinden.

Handlung im philos. Sinne ist von Thätigkeit zu unterscheiden. Thätig sein heißt: überhaupt eine Wirkung hervorbringen; dagegen handeln: Etwas mit Bewußtsein bewirken. Das Handeln ist der äußere Ausdruck des innern Wollens; das Wollen besteht in Zwecksetzung und Entschließung nach Bestimmungs- oder Beweggründen (Motiven); der sittliche Werth einer Handlung wird nach den Beweggründen geschätzt. — H. im jurist. Sinne ist jede in Verwirklichung übergehende Willensbestimmung, welche auf das Hervorbringen eines Erfolgs (positives Handeln) oder auf ein Unterlassen (negatives Handeln) gerichtet ist. — In Beziehung auf Werke Schöner Kunst nennt man H. eine überraschende, abwechselnde Mannichfaltigkeit von Vorstellungen, eine besondere lebhafte Regsamkeit der Seelenkräfte, welche sich in einem Kunstwerke ausdrückt, und die man im weitern Sinne selbst einer Ode, Elegie und ähnlichen Werken beilegt, im engern Sinne aber nur Werken zuschreibt, welche eigentliche H. in erzählender oder dramat. Form darstellen, wie das Epos, der Roman und das Drama. — Auch gebraucht man H. gleichbedeutend mit Handel.

Handlungsbücher nennt man diejenigen Bücher der Kaufleute, in welche sie in gehöriger kaufmännischer Form mit Ausnahme des Handverkaufs alle die gemachten Geschäfte genau einzutragen aus verschiedenen Gründen verbunden sind. Abgesehen von andern Nachtheilen setzt die unterlassene oder unordentliche Führung der H. im Falle der Zahlungsunfähigkeit der Handlung den Kaufmann als Betrüger aus, während dagegen ordentlich geführte Bücher vermuthen lassen, daß ein Geschäft wirklich so, wie es in den Büchern aufgezeichnet, seinen Gang genommen habe. Deshalb wird auch diesen Büchern eine gesetzliche Beweiskraft zugeschrieben, die jedoch in den Landesgesetzen verschieden bestimmt ist. Nach Franz. Rechte gehören wesentlich zu den H.: 1) das Journal, welches von Tag zu Tag die kaufmännischen Operationen darstellt; 2) das Copirbuch und die Correspondenz, und 3) das jährlich aufzunehmende Inventarium. Das Hauptbuch, in welches der Kaufmann sein Verhältniß mit jedem einzelnen Geschäftsfreunde aus dem Journale überträgt, ist weniger beweisend, daher müssen nach der preuß. und andern Gesetzgebungen zugleich mit demselben alle Bücher, auf die es sich bezieht, in Streitfällen vorgelegt werden.

Handschar (türk.), langes, gerades, messerförmiges Instrument.

Handschrift, juristisch eine schriftliche Erklärung, insbesondere ein einfaches Schuldbekenntniß (Chirographum), wo dem Gläubiger kein Pfandrecht eingeräumt wird. **Handschriftenvergleichung** ist ein im Criminalprocesse vorkommendes Mittel

zur Ermittelung der Autorschaft einer als Gegenstand, Mittel oder Beweis eines Verbrechens vorliegenden Handschrift; sie pflegt von Sachverständigen (Comparatores literarum) vorgenommen zu werden, beruht aber auf unsichern Fundamenten.

Handschriften, s. Manuscripte u. Autographen.

Handschuh, eine theils und zwar ursprünglich zum Schutze, theils, namentlich in neuester Zeit fast ausschließlich zur Zierde dienende Bekleidung der Hände. Die H. bekleiden entweder jeden Finger einzeln, Finger-H., oder 4 zugleich und den Daumen, Faust-H., oder sie bekleiden nur Unterarm und Handteller, die Finger freilassend, Halb-H. Gefertigt werden sie aus verschiedenen Stoffen, namentlich aus Baumwolle, Wolle, Seide und Leder. Aus den erstgenannten Stoffen werden sie, oft mit bewundernswürdiger Feinheit, gestrickt oder gewirkt; die ledernen sind entweder Wasch-H. oder Glacé-H. Erstere bestehen aus sämischgahrem Hirsch-, Reh- oder Gemsleder, letztere aus weißgahrem Schaf- oder Ziegenleder. Eine besondere Art sind die dänischen, gelbbraunen, sehr geschmeidigen H. aus mit Weidenrinde lohgahrgemachten Schafhäuten. Die ledernen H., namentlich die feinern, werden jetzt nur wenig von einzelnen Arbeitern, sondern meistens in Handschuhfabriken gemacht, von denen die deutschen, namentlich in Wien, Berlin, München und Altenburg, den franz. jetzt vollkommen die Wage halten, ja sie oft noch übertreffen. Winter-H. werden öfters ganz mit Pelz gefüttert und damit eingefaßt, Pelz-H., doch hat man auch gewirkte auf der einen Seite mit offener Wolle oder Baumwolle gefüttert. Im Mittelalter diente der H. als Zeichen der Übergabe des Besitzes unbeweglicher Güter, und andererseits wurde als Zeichen erklärter Fehde der H. hingeworfen und als Zeichen angenommener Fehde aufgehoben.

Handwerk heißt strenggenommen diejenige körperliche Beschäftigung, mittels deren die rohen Naturproducte zum unmittelbaren Verbrauche geschickt gemacht werden, und verhält sich zur Fabrik wie der kleine Betrieb zum großen. — In einem andern Sinne bedeutet H. die Gesammtheit der Individuen, welche in einem und demselben Orte derselben mechan. Beschäftigung obliegen, wofür man auch vielfach Gewerk braucht. Erst im 12. Jahrh. finden wir Spuren von ausgebildeten H. oder Gewerken. Seit dieser Zeit ist Meister Derjenige, welcher es in einem H. zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hat; unter ihm arbeiten als Gehülfen die Gesellen, d. h. Solche, die als Lehrlinge eine längere oder kürzere Lehrzeit überstanden haben. Der Geselle mußte, wenn er Meister werden wollte, nicht allein eine längere Zeit gereist (gewandert) sein, sondern auch durch ein Probestück (Meisterstück) seine Geschicklichkeit darthun, welche Einrichtung in vielen Staaten noch besteht. Die Gewerbefreiheit hat indeß hier und da diese Bestimmungen beseitigt. Manche Vorurtheile, z. B. gegen Unehelichgeborene oder die Kinder des Scharfrichters, hat die fortschreitende Cultur unterdrückt, und einzelne Gebräuche, z. B. den Handwerksgruß, bestimmte Formeln, mit denen der Geselle eintreten, um Arbeit oder Geschenk bitten etc. mußte, sind großentheils lächerlich geworden, theils durch besondere Reichsgesetze abgeschafft, obschon sie dennoch hier und da im Gange sind. Man hat zünftige H., d. h. in Innungen abgeschlossene, und unzünftige; gesperrte oder geschworene, die keine Fremde als Lehrlinge nehmen, und ungesperrte oder freie; geschlossene, wo die Zahl der Meister in derselben Stadt begrenzt ist, und offene; geschenkte, wo der zureisende Geselle vom H. ein Reisegeschenk erhält, und ungeschenkte. Die Handwerksgesetze aller Staaten suchen auf Ordnung hinzuarbeiten und die Misbräuche zu beseitigen. Die Handwerkspolizei aber begreift die Anordnungen der Regierung, daß der Handwerker gehörig gebildet, daß ihm das freie Erlernen seines H. nicht unnöthig erschwert, das Meisterwerden nicht vertheuert und die Arbeit in der gehörigen Güte angefertigt und zum billigen Verkauf gebracht werde.

Handwerkscompagnien, militärisch geordnete und eingekleidete Schlosser, Schmiede, Stellmacher, Sattler u. dgl. Handwerker, sind der Artillerie eingeordnet und haben die Herstellung und Instandhaltung des Heergeräths zu bewirken.

Handzeichnungen nennt man vorzugsweise alle blos mit Kreide, Blei- und Rothstift oder mit der Feder ausgeführten Zeichnungen, die theils vollständig durchgeführte Blätter, theils Skizzen sein können. Letztere haben, wenn sie von bedeutenden Meistern herrühren, oft großen Kunstwerth, da sie über das allmälige Werden manches Bildes bisweilen schätzbare Aufschlüsse geben. Die H. guter Künstler sind sehr gesucht, und Wien, Paris, Berlin, München etc. besitzen hiervon wahre Schätze.

Hänel (Gust. Friedr.), geb. 5. Oct. 1792 zu Leipzig, habilitirte sich daselbst 1816 und ist seit 1838 ord. Prof. der jurist. Literatur und Quellenkunde, auch zum Hofrath ernannt worden. Seine großen Verdienste um die Wissenschaft und besonders die Quellenkunde des Röm. Rechts bestehen namentlich in dem Erschließen einer großen Anzahl handschriftl. Schätze der verschiedenen Bibliotheken Süd- und Westeuropas und Englands, welche er auf einer siebenjährigen Reise durchforschte; vgl. darüber „Catalogi librorum Manuscriptorum, qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgiae, Britanniae magnae, Hispaniae, Lusitaniae asservantur“ (Lpz. 1829); ferner in den krit. Ausgaben des „Codex Theodosianus“ (Bonn 1839—42) aus 54 Handschriften, der „Novellae constitutiones imp. Theodosii II., Valentiniani III., Maximi, Majoriani, Severi, Anthemii“ (Bonn 1844) und der „Lex Romana Visigothorum“ (Lpz. 1849) aus 76 Handschriften, mehre kleinere Quellen ungerechnet, deren Text und Bedeutung er kritisch feststellte; endlich in den für die Dogmengeschichte des Röm. Rechts sehr wichtigen, mit großer Mühe zugänglich gemachten „Dissensiones dominorum, sive controversiae veterum juris Romani interpretum, qui glossatores vocantur“ (Lpz. 1834).

Hänel (Jak.) oder Handl, genannt Gallus, ausgezeichneter Componist des 16. Jahrh., geb. um 1550 im Krainschen, Vorsteher der Kapelle des Bischofs zu Olmütz, zuletzt kaiserl. Kapellmeister in Wien, gest. zu Prag 4. Juli 1591. Mehre seiner Kirchencompositionen können Palestrina's Arbeiten an die Seite gesetzt werden.

Hanf (Cannăbis), Pflanzengattung aus der Familie der Cannabineen, deren Blüten zweihäusig sind, die männlichen mit fünftheiliger Blütenhülle und 5 Staubgefäßen, die weiblichen mit einer blütenscheidenartigen, an einer Seite längs gespalte-

nen Blütenhülle und 2 fädlichen Narben. Der **Gemeine H.** (C. sativa), im südl. Asien einheimisch, wird in Europa seit den ältesten Zeiten angebaut. Die ganze Pflanze riecht unangenehm betäubend und hat auch wirklich narkotische Eigenschaften, die in warmen Ländern noch stärker hervortreten; daher bereiten auch die Morgenländer ein betäubendes Getränk aus dem Kraute, mischen auch die Blätter unter den Tabak. Bei uns wird er hauptsächlich wegen seines Faserstoffs angebaut, der zu Seilerarbeit und grober Leinwand verwendet wird. Aus den einsamigen Nüßchen gewinnt man Öl, auch dienen sie als Vogelfutter und Heilmittel zu erweichenden Umschlägen. Die männlichen Pflanzen (**Fimmel-H.**) geben viel feinere Fasern als die weiblichen (**Samen-H.**), deren gröberer Bast zum Theil nur durch Schälen mit der Hand von den Holztheilen befreit werden kann, weshalb er auch **Schäl-** oder **Schleiß-H.** heißt. Die Behandlung ist im Wesentlichen wie beim Flachse.

Hänfling bildet eine Gruppe der Gattung Finke. Der **Gemeine H.** oder Leinfinke (Fringilla linaria) ist bräunlich, schwärzlich gefleckt, Zügel und Kehle schwarz, Scheitel und beim Männchen die Brust karminroth. Der **Blut-H.** (F. cannabina) hat zimmetbraunes Gefieder, beim Männchen Scheitel und Brust blutroth, Schwanzfedern schwarz und wie die Schwungfedern weiß gerandet, Augenkreis bräunlichweiß, Kehle weiß, braun gefleckt. Beide sind beliebte Stubenvögel.

Hanfstängl (Franz), einer der besten Lithographen Deutschlands, geb. 1. März 1804 zu Bayernrain im bair. Hochlande, kam 1816 nach München, wo er von 1819—25 die Akademie besuchte und unter Sennefelder bereits Bedeutendes in der Lithographie leistete. 1829 wurde er Lehrer an der höhern Feiertagsschule in München, ging aber schon 1834 nach Paris, wo er sich in der Lithographie vervollkommnete. Nach seiner Rückkehr 1835 ließ er sich in Dresden nieder und gab dort seine berühmten Nachbildungen der Gemälde der Dresdener Galerie (183 Blätter) heraus, welche 1852 vollendet wurden. Außerdem schuf er noch zahlreiche bedeutende Arbeiten. H. beherrscht sein Material in Zeichnung und Druck vollkommen, seine Porträts sind geistreich aufgefaßt und sprechend ähnlich, die Nachahmung der Stoffe ist vortrefflich. Seit 1844 lebt H. auf dem von ihm erworbenen Schlosse Pähl am Ammersee im bair. Hochgebirge.

Hangematte nennt man in der Seesprache eine Art Bett der Matrosen, das aus einem 6 F. langen und 3 F. breiten, mit einer Leine eingefaßten Stück Segeltuch besteht und an seinen schmalen Enden mittels zahlreicher, in einem Ringe zusammenlaufender Seile aufgehängt wird, sodaß es bei allen Schwankungen des Schiffs stets im Gleichgewichte hängt. In warmen Ländern hat man auch auf dem Lande H., die dann wol aus Netzwerk bestehen, an die Bäume gehängt werden und vor dem kriechenden Ungeziefer sichern.

Hängen oder Erhängen, Stranguliren, ein Erstickungstod infolge der Zuschnürung des Halses und der Luftröhre durch das an der Schlinge hängende eigene Gewicht des Körpers. Der Tod erfolgt meist durch Schlagfluß. Die Behandlung des Erhängten erfordert, daß man vor allen Dingen den Strang abschneide, dann den Hals lüfte und die das Athmen hindernden Kleidungsstücke löse. Sodann legt man den Körper mit erhöhtem Oberkörper hin, macht in der Regel einen Aderlaß, fächelt frische Luft zu, spritzt kaltes Wasser ins Gesicht und gegen die Brust und sucht sonst, auch durch Lufteinblasen und method. Pressungen der Bauch- und Brustwände, die Athmung wieder in Gang zu bringen. Die Belebungsversuche müssen eine Stunde lang fortgesetzt werden, wenn der Körper noch warm und nicht Todtenstarre eingetreten ist.

Hangendes, hängende Wand, das auf einem donlegigen Gange liegende Gestein, das nach dem Aushauen des Gesteins überhangend wird.

Hängewerk, ein Zimmerverband, der es möglich macht, hohle Räume in gerader Linie zu überspannen, besteht aus einem, bei größern Entfernungen aus 2—3 Balkenstücken, sogen. **Hängesäulen**, die durch schräge Stützen oberhalb des Balkens so in senkrechter Lage gehalten werden, daß ihre untern Enden nicht abwärts gezogen werden können. Zu diesem Zwecke werden die schrägen Stützen auf den Balken festgestellt und bilden über diesen ein unverschiebbares Dreieck, aus dessen Spitze die Hängesäule herabhängt. An diese nun wird die Mitte des Balkens befestigt und kann sich daher nicht senken. So entsteht ein **einfaches H.** Würden die Streben zu lang werden, also nicht steif genug sein, so macht man statt einer zwei oder mehr Hängesäulen, **doppelt oder dreifache** x. **H.**, wo die beiden Streben an der Seite liegen, zwischen den beiden Hängesäulen aber ein Spannriegel sich befindet. Bei dreifachen x. H. müssen auch die Spannriegel Streben bilden. Statt der hölzernen Hängesäulen bedient man sich oft eiserner Anker.

Hank (spr. Hänk), engl. Garnmaß von 7 Gebind oder 560 Faden Baumwollengarn, und 12 Gebind oder 1440 Faden Leinengarn.

Hanka (Wenzeslaus), geb. 10. Juni 1791 in Horenowes in Böhmen, ist Bibliothekar des böhm. Nationalmuseum zu Prag und einer der thätigsten Beförderer der böhm. Literatur. Den bedeutendsten Ruf verschaffte ihm 1817 die Entdeckung der berühmten „Königinhofer Handschrift", die er herausgab. Von seinen übrigen Schriften sind zu nennen: „Prawopis cesky" (Prag 1817 und öfter); „Böhm. Grammatik" (Prag 1822); „Poln. Grammatik für Böhmen" (Prag 1839); die Ausgaben der „Starobyla skladani" (5 Bde., Prag 1817—23), des Heldengedichts „Igor" (Prag 1821), des Rheimsschen Codex (Prag 1846); ferner „Gedichte" und mehre Übersetzungen.

Hanke (Henriette Wilhelmine), geb. 24. Juni 1785 zu Jauer, verheirathete sich mit dem Pfarrer H. zu Dyhrnfurth an der Oder, und hat sich durch eine ganze Reihe Romane, in denen sie nicht immer das Alltägliche vermeidet, aber stets ihr sittlich-religiöses Gemüth bewährt, bekannt gemacht. Ihre „Sämmtl. Schriften" umfassen 108 Bände (Hann. 1841—50).

Hankel (Wilh. Gottlieb), geb. 17. Mai 1814 zu Ermsleben, widmete sich auf der Universität Halle math. und naturwissenschaftl. Studien, ward 1836 Lehrer der Naturwissenschaften an der höhern Realschule des Waisenhauses in Halle, habilitirte sich 1840 an der dortigen Universität für Physik und Chemie und ward 1847 zum Prof. ernannt. 1849 nahm er den Ruf als ord. Prof. der Physik an die Universität Leipzig an. Er hat sich vorzugsweise mit Untersuchungen über die Elektricität, na-

mentlich mit der Thermoelektricität und den magnet. Wirkungen der Elektricität beschäftigt. Seine Arbeiten hierüber finden sich in Poggendorff's Annalen und in den Schriften der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.

Hanken heißen bei den Pferden die obern Theile der Hinterfüße an den Hüften; daher sich auf die H. setzen: diese Theile vorsetzen. Dieses gibt dem Reiter eine angenehme Bewegung, je nachdem ein Pferd hinterwärts höher (**hankenhohes**) oder tiefer (**hankentiefes Pferd**) gebaut ist. Wenn das Pferd mit dem Hintertheile wankt, so schleppt es die H.

Hannaken, ein slaw. Volksstamm in Mähren, in der sogen. **Hanna**, einem Districte von 28 Q.-M. und dem fruchtbarsten Theile des Landes in der Nähe von Olmütz und Kremsier. Sie sind kräftig, arbeitsam, gastfrei und haben in Sitte und Tracht viel Eigenthümliches.

Hannibal, ausgezeichneter Feldherr und Staatsmann des Alterthums, des Karthagers Hamilkar Sohn, geb. 247 v. Chr. Als neunjährigen Knaben ließ ihn sein Vater den Römern lebenslängliche Feindschaft schwören und nahm ihn dann mit sich nach Spanien ins Feldlager. Unter seinem Schwager Hasdrubal ward er bereits 224 Anführer der Reiterei, nach Hasdrubal's Ermordung Oberfeldherr. Er unterwarf das östl. Spanien bis zum Ebro und griff, um mit Rom anzubinden, dessen Bundesgenossenstadt Sagunt an; als sie nach tapferm Widerstande gefallen, foderte Rom von Karthago H.'s Auslieferung; auf die Verweigerung folgte der zweite Punische Krieg. H. zog mit einem starken Heere über die Pyrenäen und durch das südl. Gallien und überstieg in 15 Tagen die Alpen. Mit seinem schon sehr zusammengeschmolzenen Heere schlug er die Römer am Flusse Ticinus und an der Trebia, im nächsten Jahre, in Etrurien eingedrungen, entscheidend am Trasimenischen See, setzte dann seinen Siegeszug fort, gewann im darauffolgenden Jahre fast ganz Unteritalien durch die Niederlage, welche er den Römern bei Cannä beibrachte, und ward so sehr das Schrecken der Römer, daß man den Kindern in Rom mit den Worten: Hannibal ante portas! (H. ist vor den Thoren!) drohte. Statt Rom selbst anzugreifen, führte er sein Heer nach Capua in die Winterquartiere; sein Glücksstern fing an von ihm zu weichen. Durch kleine Siege wurden die Römer wieder ermuthigt. H. mußte Italien aufgeben; die Römer spielten den Krieg nun nach Afrika hinüber, und die Entscheidungsschlacht bei Zama (19. Oct. 202), welche H. verlor, machte dem Kriege ein Ende. H. flüchtete, von seinem Vaterlande für verbannt erklärt, zu dem syr. Könige Antiochus, den er mit den Römern in Krieg verwickelte. Als diese siegten und abermals H.'s Auslieferung verlangten, nahm ihn König Prusias von Bithynien auf. Auch ihn verfeindete er mit Rom; Prusias war bereit, ihn den Römern auszuliefern, als sich H. der ihm drohenden Schmach 183 entzog, indem er sich durch Gift tödtete.

Hanno, karthagischer Suffet, um 550 v. Chr., der auf einer Reise an der Küste des jetzigen Marokko 6 Colonien gründete und nach seiner Rückkehr eine Tafel mit Berichten über sein Unternehmen im Tempel des Kronos aufhing. Eine griech. Übersetzung dieses Berichts unter dem Namen „Periplus" (Umschiffung) wurde zuerst mit dem Arrian von Gelenius (Basel 1554), später von Kluge (Lpz. 1829), Hirscher (Ehingen 1832), sowie in dem ersten Bande der „Geographi Graeci minores" von Hudson (1698) und Gail (1826) herausgegeben. — Ein anderer Karthager dieses Namens verlor im ersten Punischen Kriege die Seeschlacht an den Ägatischen Inseln 242 v. Chr. und erlitt dafür zu Karthago den Hungertod. — **H. der Große**, ein Feind Hamilkar's, Hasdrubal's und Hannibal's, stand stets an der Spitze der zum Frieden mit Rom geneigten Partei und im hohen Alter 202 an der Spitze der Gesandtschaft, die nach der Schlacht bei Zama den Frieden mit Scipio vermittelte. — Im zweiten Punischen Kriege zeichnete sich H., ein Neffe Hannibal's, durch geschickte, oft glückliche Führung des Kriegs in Unteritalien seit 215 aus.

Hannover. Geographie und Statistik. Das Königr. H., im nordwestl. Deutschland gelegen, bildet kein geschlossenes Ganze, sondern zerfällt in einen östl., einen westl. und einen südl. Theil. Die erstern beiden sind durch einen kaum 2 M. breiten Landstrich untereinander verbunden und grenzen nördl. an die Nordsee, Oldenburg, das hamburger Amt Ritzebüttel, Holstein-Lauenburg und Mecklenburg-Schwerin, östl. an Preußen und Braunschweig, südl. an Braunschweig, Kurhessen, Lippe-Detmold, Waldeck-Pyrmont und Preußen, westl. an das Königr. der Niederlande; der südl. Theil, die Fürstenth. Grubenhagen und Göttingen nebst einigen Enclaven, wie Elbingerode und Ilefeld umfassend, wird durch braunschweig. Gebiet von der übrigen Ländermasse getrennt und von Preußen, Kurhessen und Braunschweig umschlossen. Das ganze Königr. enthält $700,_{48}$ Q.-M. mit 1,819,253 E. (Ende 1852), zählt demnach 2597 E. auf 1 Q.-M. Nur der südl. Theil des Landes ist gebirgig, vorzugsweise die Fürstenth. Grubenhagen und Göttingen. Vom norddeutschen Gebirge des Harzes, dessen westl. Abschnitt zu H. gehört, und den damit verzweigten Gebirgs- und Höhenzügen, die sich in westl. Richtung längs der Weser bis Minden hinziehen, wie der Solling, der Ith. der Süntel, der Deister und endlich der Teutoburger Wald, dacht sich das Land nordwärts zu völligem Tieflande ab; dieses besteht theils aus Geestland (tragbarem Sandboden), theils aus Haiden (unfruchtbarem Sandboden), theils aus Marschland mit gutem Ackerboden, theils aus Torfmooren. Die fruchtbarern Gegenden sind die Ufer der größern Flüsse und der Nordsee, zu den unfruchtbarsten Landstrecken gehören die Lüneburger Haide und der Huimling, eine große, hochliegende Sandfläche im osnabrück. Kreise Meppen. Hauptflüsse sind die Elbe, die 34 M. die nordöstl. Grenze bildet und von deren Stromgebiet etwa 166 Q.-M. zu H. gehören, mit der Jetze, Ilmenau, Seve, Este, Luhe, Oste und Medem; die Weser, von deren Stromgebiete 360 Q.-M. auf H. kommen, mit der Aller, Wümme, Geeste und Hunte, die Ems mit der Hase und Leda und die Vechta. Unter den Seen sind die bedeutendsten das Steinhudermeer, der Dümmersee, der Bodenteicher und der Seeburger See. Die wichtigern Kanäle sind der Treckfahrts- oder Auricher Kanal, der von Aurich nach Emden in den Meerbusen Dollart führt; der Bremische Kanal, der die Hamme, Schwinge und Oste untereinander, also Weser und Elbe verbindet, und der Emskanal zwischen Lingen und Meppen.

Die Erzeugnisse entsprechen ganz der Beschaffenheit des sehr verschiedenen Bodens. In den fetten Marschländern, in Ostfriesland, in den südlichern Landestheilen und den Flußthälern gedeiht Getreide, namentlich Weizen sehr gut; die Haidegegenden erzeugen Buchweizen und Flachs; die Marschen sind dem Anbaue von Ölfrüchten und Obst günstig; auch Taback, Gemüse und Hülsenfrüchte werden in verschiedenen Gegenden reichlich gewonnen. Waldungen bedecken vorzüglich die Gebirgsgenden; im Lüneburgischen sind ansehnliche Nadelwälder. Die Pferdezucht ist hauptsächlich in Lüneburg, Bremen, Hoya, Kalenberg und Ostfriesland vortrefflich; die besten Gestüte sind zu Herrenhausen, Celle, Memsen bei Hoya, Neuhaus am Solling und das Maulthiergestüt zu Behre bei Celle. Die Zucht des Hornviehs wird in den Marschländern, in Ostfriesland und am Harz mit bestem Erfolge betrieben. Auch die Schafzucht ist nicht ohne Bedeutung, namentlich in den Marschländern, wo es veredelte Schafe gibt. Mineralproducte werden vorzugsweise im Harz gewonnen; der Bergbau und Hüttenbetrieb liefert namentlich Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Schwefel, Vitriol, Alaun, Quellsalz aus 14 Salzwerken, Stein- und Braunkohlen, Kalk, Gyps und Marmor. Mineralquellen gibt es zu Rehburg, Rothenfelde und Nordheim. Die Einwohner, die auf dem Lande durchgängig plattdeutsch sprechen, sind ihrem Religionsbekenntnisse nach größtentheils Luth., nämlich 1,494,033 Luth., 95,220 Ref., 217,367 Kath., 1071 sonstigen christl. Sekten Angehörige und 11,562 Israeliten. Die wichtigsten Erwerbszweige der Bevölkerung sind nächst Ackerbau und Viehzucht: Garn- und Leinenfabrikation, die durch besondere Linnenleggen befördert wird, Gerberei und Papierfabrikation, namentlich im Harz; ferner Gewehrfabrikation, Holzwaaren- und Baumwollenmanufactur, Tabacks-, Ziegel-, Pfeifen- und Glasfabrikation; endlich der Bergbau, welcher gegen 35,000 Menschen beschäftigt. Der Handel, obwol durch schiffbare Flüsse, gute Landstraßen und Eisenbahnen begünstigt, kann nur im Speditionsfache mit den Hauptpunkten Harburg, Lüneburg, Münden und Leer ein blühender genannt werden. Doch geht H. durch den mit 1854 erfolgten Anschluß an den Zollverein einer bedeutenden Entwickelung entgegen. Die geistige Cultur wird theils durch gute Volksschulen, theils im höhern Unterrichte durch die vortrefflich ausgestattete Landesuniversität zu Göttingen, durch 17 Gymnasien, 13 Progymnasien, die Militärschule zu H., das Stift-Pädagogium zu Ilefeld, 5 Schullehrerseminare, 21 höhere Gewerbschulen, ein Collegium chirurgicum zu Celle u. A. gepflegt und gefördert. Wissenschaftl. Zwecken dienen ferner außer mehren Vereinen, wie z. B. die königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, die großen Bibliotheken zu Göttingen und H. Unter den mancherlei Wohlthätigkeitsanstalten ist die Landestaubstummenanstalt zu H. hervorzuheben. An Strafanstalten bestehen zu Lüneburg und Stade Kettenstrafanstalten, zu Celle und Emden Zuchthäuser, zu Hameln, Osnabrück und Peine Strafarbeitshäuser.

H. ist souveränes Königr. und erbliche Monarchie mit landständischer Verfassung, welche auf dem Landesverfassungsgesetze vom 31. Juli 1840 beruht. Nach demselben vereinigt der König, der mit vollendetem 18. Lebensjahre volljährig wird, die gesammte Staatsgewalt ungetheilt in sich und ist nur an die ständische Mitwirkung in der Ausübung bestimmter Rechte gebunden. Die Krone vererbt im Mannsstamme des königl. Hauses und geht nach dessen Erlöschen auf den Mannsstamm des herzogl. braunschweig. Hauses über. Beim Deutschen Bunde hat H. im engern Rathe des Bundestags 1 Stimme, im Plenum 4 Stimmen.

Behufs der Provinzialverwaltung zerfällt der Staat in 6 Landdrosteien und 1 Berghauptmannschaft, und zwar 1) die Landdrostei H., $109_{,95}$ Q.-M. mit 349,958 E. und der Hauptstadt H.; 2) die Landdrostei Hildesheim, $82_{,08}$ Q.-M. mit 367,883 E.; 3) die Landdrostei Lüneburg, $204_{,78}$ Q.-M. mit 338,764 E.; 4) die Landdrostei Stade, $124_{,31}$ Q.-M. mit 279,834 E.; 5) die Landdrostei Osnabrück, $113_{,98}$ Q.-M. mit 261,965 E.; 6) die Landdrostei Aurich, $53_{,63}$ Q.-M. mit 185,129 E.; 7) die Berghauptmannschaft Klausthal, $11_{,65}$ Q.-M. mit 35,720 E. Administration und Justiz, welche früher in den Städten und Ämtern vereinigt waren, sind seit 1. Oct. 1852 getrennt. Die oberste Leitung der Regierung unter dem Könige geht von dem Gesammtministerium aus; für die einzelnen Verwaltungszweige bestehen 6 Ministerien, nämlich für das königl. Haus und die auswärtigen Angelegenheiten, das Innere, die Justiz, das Kriegswesen, für die geistl. und Unterrichtsangelegenheiten, für die Finanzen und den Handel.

Die Landesvertretung oder Ständeversammlung besteht aus 2 Kammern. Zur Ersten Kammer gehören die königl. Prinzen, die 5 mediatisirten Fürsten und Grafen des Königr., der Erblandmarschall, 4 vom Könige zu ernennende Mitglieder, von denen wenigstens 2 Minister sein müssen, der von der Ersten Kammer ernannte Commissarius für das Schulden- und Rechnungswesen, 33 Abgeordnete der größern Grundeigenthümer, 10 Abgeordnete für Handel und Gewerbe, 10 Abgeordnete der Kirche und Schule, 4 Abgeordnete vom Stande der Rechtsgelehrten. Von den gewählten Mitgliedern der Ersten Kammer scheidet jedes 3. J. die Hälfte aus und wird durch neue Wahlen ersetzt. Die Zweite Kammer besteht aus 2 vom Könige zu ernennenden Ministern, aus dem von der Zweiten Kammer erwählten Commissarius für das Schulden- und Rechnungswesen, aus 38 Abgeordneten der Städte und Flecken und aus 44 Abgeordneten der Landgemeinden. Die Wahlen sind nur für die Dauer des Landtags gültig. Außerdem bestehen noch 7 Provinziallandschaften: 1) für die Fürstenth. Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen, 2) für das Fürstenth. Lüneburg, 3) für die Grafsch. Hoya und Diepholz, 4) für die Herzogth. Bremen und Verden, 5) für das Fürstenth. Osnabrück, 6) für das Fürstenth. Hildesheim und die Stadt Goslar, 7) für das Fürstenth. Ostfriesland und das Harlingerland. Die Provinziallandtage werden alle 3 J. gehalten. Das oberste Gericht ist das Oberappell.-Gericht zu Celle. In zweiter Instanz urtheilen in Civilsachen die infolge der neuen Gerichtsverfassung vom 1. Oct. 1852 errichteten Obergerichte, unter denen die Stadt- und Amtsgerichte stehen. Die Staatseinnahmen betragen nach dem Voranschlage der Einnahmen und Ausgaben der königl. Generalkasse für das Rechnungsjahr vom 1. Juli 1853 bis dahin 1854: 8,005,099 Thlr. 6 Ngr. 8 Pf.; die Ausgaben für denselben Zeitraum 8,332,718 Thlr.

22 Ngr. 3 Pf., was ein Deficit von 327,619 Thlr. 15 Ngr. 7 Pf. ergiebt. Die Landesschuld betrug 1. Jan. 1853: 36,522,887 Thlr. 12 Ngr. 3 Pf. und erfoderte eine Verzinsung von 1,017,510 Thlr. 3 Ngr. 2 Pf. Die Armee hat eine Stärke von 23,687 Mann, nämlich 3720 Mann Cavalerie, 18,320 Mann Infanterie, 198 Mann Ingenieure, 1449 Mann Artillerie; an Offizieren zählt sie 17 Generale, 65 Stabs- und 563 Subalternoffiziere. Zum Bundescontingente gehören 13,054 Mann, welche den Hauptbestandtheil des 10. Armeecorps bilden. — An Ritterorden hat H. den Guelfen-, den St.-Georgs- und den Militärverdienst-Wilhelms-Orden. Das Landeswappen ist ein springendes, silbernes Pferd im Mittelschilde, das von den Wappenzeichen der einzelnen Länder umschlungen ist. Das Ganze, von einem Hermelinmantel umhangen, mit der königl. Krone bedeckt und von den Orden umgeben, wird von 2 aufgerichteten Löwen gehalten. Die Landesfarben sind Weiß und Gelb.

Geschichte. Das heutige Königr. H. gehörte zu dem Herzogth. Sachsen, dessen guelf. Fürstenhaus zwar dasselbe unter Heinrich dem Löwen verlor, aber doch seine Erblande Braunschweig und Lüneburg zurückerhielt. Der Stifter der Linie Braunschweig-Lüneburg, welche in dem heutigen königl. Hause H. fortlebt, wurde Wilhelm der Jüngere, geb. 1535, gest. 1592, der sich 1569 mit seinem ältern Bruder Heinrich abtheilte. Er residirte zu Celle. Seine 7 Söhne kamen überein, daß nur der Älteste regieren und nur Einer sich verheirathen solle. So succedirte Ernst II., geb. 1564, gest. 1611, welchem nacheinander seine Brüder Christian, geb. 1566, gest. 1633, August, geb. 1568, gest. 1636 und Friedrich, geb. 1574, gest. 1648, folgten. Unter diesen Regierungen, welche im Dreißigjähr. Kriege ein Schaukelsystem zwischen beiden Parteien befolgten, waren Hoya, Diepholz, Grubenhagen, Münden, Kalenberg, Göttingen, Harburg erworben worden. Verheirathet hatte sich von den Brüdern der tapfere und staatskluge Georg, geb. 1582, gest. 1641, und veranlaßte durch sein Testament die Theilung in die Linien **Celle** und **H.** oder Kalenberg. Christian Ludwig, geb. 1622, gest. 1665, erhielt Celle, Georg Wilhelm, geb. 1624, H. Nach dem Tode des Erstern trat ein dritter Bruder, Johann Friedrich, geb. 1625, gest. 1679, ein, und es erfolgte ein Tausch, welcher Georg Wilhelm nach Celle versetzte, wo er 1705, mit Hinterlassung einer Tochter, der unglücklichen Sophie Dorothea, gestorben ist. Nach Johann Friedrich's unbeerbtem Tode folgte sein jüngster Bruder Ernst August, geb. 1629, seit 1662 Bischof von Osnabrück, der 1680 die Primogenitur in H. einführte, 1692 Kurfürst wurde und 1698 starb. Sein Sohn Georg Ludwig, geb. 1660, bestieg 1714 als Georg I. den Thron von Großbritannien, erwarb 1715 die Herzogth. Bremen und Verden und hatte 1727 seinen Sohn Georg II. zum Nachfolger, wie Dieser, der die Universität Göttingen stiftete, 1760 seinen Enkel Georg III. Der Siebenjähr. Krieg zog dem Lande große Drangsale zu; nachher aber hob es sich in langem Frieden und bei wohlwollender, umsichtiger Verwaltung zu hoher Blüte. Die franz. Kriege trübten dieses Verhältniß. Erst besetzte Preußen 1801 das Land; dann rückten 1803 die Franzosen ein. Nach der Convention von Suhlingen 3. Juni 1803 wurde das Heer aufgelöst, erkämpfte sich aber zum großen Theile in der deutschen Legion ruhmvolle Lorbern. Vgl. Beamisch, „Geschichte der königl. deutschen Legion" (2 Bde., Hannov. 1832—37). 1806 ward H. von Napoleon für an Preußen abgetreten erklärt, 1807 aber theils zu Westfalen geschlagen, theils durch einen franz. Generalgouverneur verwaltet, 1810 endlich zum Theil dem franz. Reiche einverleibt. Das J. 1813 brachte auch für H. Befreiung, und die alten Einrichtungen traten wieder in Kraft. Durch den Wiener Congreß gewann das nunmehrige Königr. H. Ostfriesland, Hildesheim, das Harlingerland, Goslar, Aremberg-Meppen, die niedere Grafsch. Lingen, Bentheim, einen Theil des Eichsfelds ꝛc., verlor aber das 1689 von Georg Wilhelm erworbene Lauenburg. 1814 ward eine aus Deputirten der zahlreichen Provinzialstände bestehende allgemeine Ständeversammlung nach H. berufen, deren Wirksamkeit auf Finanzsachen beschränkt war. 24. Oct. 1816 wurde der Herzog von Cambridge Generalstatthalter. Ein Patent vom 5. Jan. 1819 brachte eine Verfassung mit 2 Kammern, die sich seit 28. Dec. 1819 jährlich versammelten und neben denen 3 Provinzialstände fortbestanden. Georg IV. folgte 26. Juni 1830 Wilhelm IV. auf dem Throne. Gleich darauf brach die franz. Julirevolution aus und hatte im Jan. 1831 auch in Osterode und Göttingen Unruhen zur Folge, die zwar rasch unterdrückt wurden, aber eine Aufregung nach sich ließen, zu deren Beschwichtigung Graf Münster im Febr. entlassen und der Generalstatthalter zum Vicekönig mit erweiterten Vollmachten erhoben wurde. Der 7. März 1831 eröffneten Ständeversammlung wurde die Ausarbeitung eines neuen Grundgesetzes zugesagt und die zu dessen Berathung zum 30. Mai 1832 wieder einberufene Versammlung durch 15 Abgeordnete des Bauernstandes verstärkt. Der Entwurf wurde 13. März 1833, jedoch mit Abänderungen, angenommen und 26. Sept., jedoch nicht in völliger Übereinstimmung mit den ständischen Beschlüssen, vom Könige bestätigt. Als jedoch 20. Juni 1837 der Herzog von Cumberland, Ernst August, den Thron bestieg, wurden die Stände 28. Juni vertagt und 5. Juli ein Patent erlassen, worin der König erklärte, daß das Staatsgrundgesetz von 1833 für ihn, der seine Zustimmung dazu nie gegeben habe, unverbindlich sei und ihm auch sonst in mancher Hinsicht nicht dem Besten des Landes zu entsprechen scheine. Das Patent vom 1. Nov. erklärte die Verfassung von 1833 für aufgehoben. Die Verfassung von 1819 lebte wieder auf; es wurde aber eine mit den Ständen zu berathende neue Verfassung in Aussicht gestellt. 7 göttinger Professoren, welche eine Protestation eingereicht hatten, wurden 12. Dec. ihrer Ämter entsetzt und theilweise des Landes verwiesen. Es begann nun der mehrjährige sehr verwickelte hannov. Verfassungsstreit, welcher die Kammern und die Presse ganz Deutschlands, den Bundestag, jurist. Facultäten und mehre hannov. Landtage beschäftigte, 1840 aber doch zu der Annahme des von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurfs führte und auch seine Nachwirkungen über dem Eindrucke der kräftigen und wohlwollenden Regierung Ernst August's allmälig verschwinden sah. 1848 konnte aber auch der König von H. Concessionen nicht verweigern, obwol die Zügel in H. fester gehalten wurden als anderswo. Das hannov. Märzministerium

Stüve, Lehzen, Bennigsen, Düring, Braun, bewährte vergleichungsweise Muth und Festigkeit, und die neue Verfassung vom 5. Sept. 1848 war für das J. 1848 immer noch gemäßigt. Der Nationalversammlung gegenüber hielt man den Standpunkt der Vereinbarung fest. Als sich 59 Abgeordnete der vertagten Kammern in einer Eingabe für Anerkennung der Reichsverfassung aussprachen, antwortete die Regierung durch Auflösung der Kammern (25. April 1849). Im Mai trat H. dem Dreikönigsbündnisse, jedoch mit einem Vorbehalte bei, auf welchen es im Oct. seinen Rücktritt gründen konnte. Oct. 1850 wurde das Ministerium Stüve-Bennigsen durch das Ministerium Münchhausen ersetzt, das zwischen der liberalen und radicalen, und der ritterschaftlichen Partei zu vermitteln suchte und 7. Sept. 1851 den Vertrag mit Preußen über Vereinigung des Steuervereins mit dem Zollvereine abschloß. Bald darauf starb Ernst August (18. Nov. 1851) und sein Sohn Georg V. berief das Ministerium Schele, das aber gemäßigter zu Werke ging, als man erwartet hatte, die lange verzögerten Organisationsgesetze erließ, die gewünschten Abänderungen an der Verfassung von 1848 aber nicht durchsetzen konnte, welche Aufgabe auch dem im Nov. 1853 eingetretenen Ministerium Lütken, von dem man entschiedenere Schritte erwartete, als es versucht hat, noch nicht gelungen ist. — Vgl. Leutsch, „Ein Blick auf die Geschichte des Königr. H." (2. Aufl., Lpz. 1827); Spittler, „Geschichte des Fürstenth. H. seit der Reformation bis zu Ende des 17. Jahrh." (2 Bde., Hannov. 1798); Venturini, „Handbuch der vaterländ. Geschichte" (4 Bde., Braunschw. 1805—9); Kobbe, „Abriß einer Geschichte des Königr. H. und des Herzogth. Braunschweig" (Götting. 1823); „Hüne, „Geschichte des Königr. H." (2 Bde., Hannov. 1824—30); v. Bülow, „Beiträge zur Geschichte des braunschw.-lüneb. Landes" (Braunschw. 1829); Havemann, „Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg" (2 Bde., Lüneb. 1837—38); Derselbe, „Handbuch der Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg" (Lüneb. 1838).

Hannover, die Haupt- und Residenzstadt des Königr. und die Hauptstadt der gleichnam. Landdrostei, an der Leine, zerfällt in die Altstadt, Neustadt, Egidien-Neustadt, den neuen Ernst-August-Stadtheil und die Vorstädte H., Glockfee und Linden, und zählt mit Einschluß des Militärs 49,909 E. Unter den Plätzen ist der Waterlooplatz mit der 160 F. hohen Waterloosäule und dem Leibnizdenkmale bemerkenswerth. Großartige und merkwürdige Bauwerke sind das königl. Residenzschloß, das königl. Palais an der Leinstraße, das Ernst-Augustpalais, das Georgspalais und der Fürstenhof; ferner das neue Regierungsgebäude, das Ständehaus, die Landschaft, das Zeughaus und die Kasernen am Waterlooplatze ꝛc. Unter den 10 Kirchen ist die Marktkirche die älteste. H. ist Sitz der höchsten Landesbehörden, eines Obergerichts, eines Consistorium, der allgemeinen Ständeversammlung und der Provinziallandschaft. Außer 25 öffentlichen Schulen bestehen ein Prediger- und Schullehrerseminar, eine chirurg. Schule, eine Thierarzneischule, eine vorzügliche polytechn. Schule ꝛc. Unter mehren öffentlichen Bibliotheken ist die königl. Bibliothek von 100,000 Bänden und 2000 Handschriften die bedeutendste. An vorzüglichen Sammlungen besitzt H. die königl. Münzsammlung, die königl. Kupferstich-, Gemälde- und Antikensammlung, die öffentliche Kunstsammlung, das Naturhistor. Museum und die Hausmann'sche Gemäldesammlung. Für Wissenschaft, Gewerbe und Kunst wirken mehre Vereine. Die Industrie H.s wird durch Fabriken für Taback, Tapeten, Gold- und Silbertressen, Bronze- und plattirte Waaren, Farben, Siegellack, Stärke und Liqueure, durch die große Maschinenfabrik von Egestorff, sowie durch Maschinenspinnerei und Weberei, Bierbrauerei und Branntweinbrennerei vertreten. Der Handel ist namentlich in Wolle, Leder und andern Producten, sowie im Speditionsfache lebhaft. In der Nähe liegen die königl. Lustschlösser Montbrillant und Herrenhausen mit großen Garten- und Parkanlagen.

Hansa (im Altdeutschen überhaupt Bund) oder Hanseatischer Bund heißt ein Bündniß deutscher Städte, das in der Zeit des Faustrechts zuerst 1239 zwischen Hamburg, den Ditmarschen und Hadelern, 1241 zwischen Hamburg und Lübeck geschlossen wurde, um den Handel gegen Land- und Seeräuberei zu schützen. Diesem Vereine trat 1247 Braunschweig bei, das von Hamburg und Lübeck als Niederlage benutzt wurde. Schon 1260 ward der erste Bundestag gehalten. Lübeck war das Haupt des Bundes, wo die regelmäßigen Versammlungen von 3 zu 3 J., sowie die außerordentlichen gehalten wurden; hier war auch das Archiv des Bundes. Die höchste Zahl der Hansestädte belief sich auf 85. Sie wurden in 4 Classen getheilt, von denen jede eine Haupt- oder Quartierstadt hatte. Zu der ersten Classe gehörten die wendischen und überwend. Städte mit der Quartierstadt Lübeck, zu der zweiten die klev., märk., westfäl. und niederländ. Städte mit der Quartierstadt Köln, zur dritten die sächs. und brandenburg. Städte mit der Quartierstadt Braunschweig, zur vierten die preuß. und livländ. Städte mit der Quartierstadt Danzig. Zweck der H. war außer dem Schutze gegen Räubereien Wahrung des Alleinhandels von NO. und W. und Behauptung, wo möglich Erweiterung der von Fürsten erhaltenen Privilegien, sowie Steuerung aller Unordnung, weswegen auch die H. besondere Justizgewalt übte und mit größerm und kleinerm Bann belegte, was man verhansen nannte. Obgleich vom Kaiser und Reich nie förmlich anerkannt, erlangte die H. doch ein großes Ansehen und freie Einfuhr in England, Dänemark, Schweden und Rußland, war siegreich gegen mehre nord. Könige, legte schöne Wasserstraßen und Kanäle an und steuerte Misbräuchen und Seeräubereien. Verbesserte Justiz und dadurch erzielte Sicherheit der Straßen, sowie erhöhte Macht der Fürsten und die Entdeckung von Amerika führten jedoch allmälig den Verfall der H. herbei; 1630 ward der letzte Hansetag in Lübeck gehalten, und nur Hamburg, Lübeck und Bremen verbanden sich aufs neue, denen in einzelnen Fällen auch Danzig beitrat, ohne unter die Hansestädte gerechnet zu werden. Vgl. Sartorius, „Urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen H." (3 Bde., Gött. 1802—8; fortgesetzt von Lappenberg, 2 Bde., Hamb. 1830); Burmeister, „Beiträge zur Geschichte Europas im 16. Jahrh." (Rost. 1843).

Hansag, ein 8 Q.-M. großer Sumpf in Ungarn, zwischen dem wieselburger und ödenburger Comitate, der durch die Wasser des Neusiedlersees

gebildet wird. Durch die fürstl. Familie Esterhazy wurde viel zur Verkleinerung des Morasts gethan.

Hansard (spr. Hännsörd, Luke), engl. Buchdrucker, geb. 1748 zu Norwich, kam 1772 als Setzer nach London zu Hughs, dem Buchdrucker des Unterhauses, trat 1799 als Associé in Dessen Geschäft, das er 1800 ganz übernahm. Er starb 29. Oct. 1828, nachdem seine Thätigkeit vom Parlamente öffentlich anerkannt worden war. Sein ältester Sohn **Thom. Curson H.**, geb. 1776, gest. 14. Mai 1833, gründete 1805 eine eigene Buchdruckerei und hat sich durch „Typographia, an historical sketch of the origin and progress of printing" (Lond. 1825) bekannt gemacht. Die jüngern Söhne **James H.**, gest. 1849, und **Luke H.** setzten nach dem Tode des Vaters die Parlamentsdruckerei fort.

Hansemann (David Justus Ludw.), preuß. Staatsmann und Publicist, geb. 12. Juli 1790 in Finkenwerder, einer Elbinsel bei Hamburg, erlernte die Handlung und etablirte sich 1817 als Wollhändler in Aachen, wo er bald zu Wohlstand gelangte. Er gründete 1824 die Aachener Feuerversicherungsanstalt, wurde Mitglied des Handelsgerichts, der Handelskammer und 1832 auch auf den Provinziallandtag gewählt, wozu ihm aber die Bedingung zehnjährigen Grundbesitzes mangelte. Schon 1830 hatte er eine polit. Denkschrift an den König gerichtet, welche 1845 als Manuscript gedruckt wurde, und worin er von der Idee ausging, den Zollverein zu einem polit.-commerciellen Bande zu erweitern. In der 1833 erschienenen Schrift: „Preußen und Frankreich" besprach er namentlich die Finanz- und Steuerverhältnisse und bewährte Vorliebe für die franz. Einrichtungen. Er gründete 1834 den Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit und wirkte eifrig für das Eisenbahnwesen. Hierher gehören auch seine Schriften: „Die Eisenbahnen und deren Actionäre in ihrem Verhältnisse zum Staat" (1837); „Preußens wichtigste Eisenbahnfrage" (1837); „Kritik des preuß. Eisenbahngesetzes von 1838" (Aach. 1841); „Über die Ausführung des preuß. Eisenbahnsystems" (Berl. 1843). Seit 1838 Präsident der Handelskammer, gab er 1844 sein Geschäft ganz auf, um sich lediglich der öffentlichen Thätigkeit zu widmen. Er ward 1845 auf den rhein. Provinziallandtag gewählt und that sich 1847 auf dem Vereinigten Landtage in den Reihen der Opposition hervor. Ende März 1848 übernahm er das Portefeuille der Finanzen und bildete 25. Juni ein eigenes Cabinet, das jedoch allmälig den Einfluß auf die Versammlung verlor und 10. Sept. 1848 wieder abtrat, worauf er zum Chef der preuß. Banken ernannt wurde. In der Deutschen Frage war er ebenso gegen die Frankfurter Verfassung, wie gegen die des Dreikönigsbündnisses, und legte seine Ansichten in den Schriften: „Die deutsche Verfassungsfrage" (Frkf. 1848); „Die deutsche Verfassung vom 28. März 1849" (Berl. 1849); „Das preuß. und deutsche Verfassungswerk" (Berl. 1850) dar. Das Ministerium Manteuffel unterstützte er anfangs in der Ersten Kammer, kam aber allmälig wieder in die Opposition, gab im März 1851 seine Stelle als Bankdirector auf und leitet jetzt eine Discontogesellschaft zu Berlin.

Hansen (Moritz Christoph), norweg. Dichter und Schulmann, geb. 5. Juli 1794 zu Modum, gest. 16. März 1842 als Rector der Schule zu Kongsberg, hat sich, außer durch seine Lehr- und Schulbücher, besonders als Dichter Ruf erworben. Vorzüglichen Beifall fanden seine Novellen, Erzählungen und Romane, darunter „Theodors Dagbog" (1821), „Othar von Bretagne" (1819; deutsch von Lenburg, Berl. 1823), „Tone" (Bergen 1842), „Polykarps supplerede Manuskripter" ꝛc. Anderes enthält „Udvalg af H.'s Romaner og Noveller" (Bd. 1 und 2, Christ. 1841—43). Als Lyriker und Idyllendichter, z. B. in „Digtninger" (Christ. 1816), „Samlede Digtninger" (2 Thle., Dronth. 1825) und „Norsk Idyllekrands" (Christ. 1831), nimmt H. eine nicht unbedeutende Stellung ein.

Hansen (Peter Andreas), berühmter Astronom, geb. 8. Dec. 1795 zu Tondern in Schleswig, seit 1825 Director der Sternwarte Seeberg bei Gotha. Außer einer Reihe von Abhandlungen über theoret.-astronom. Gegenstände sind von seinen Arbeiten besonders zu erwähnen: „Methode, um mit dem Frauenhofer'schen Heliometer Beobachtungen anzustellen" (Gotha 1827); „Untersuchungen über die gegenseitigen Störungen des Jupiter und Saturn" (Berl. 1831); „Fundamenta nova investigationis orbitae verae, quam luna perlustrat" (Gotha 1838); „Ermittelung der absoluten Störungen in Ellipsen von beliebiger Excentricität und Neigung" (Thl. 1, Gotha 1843).

Hansteen (Christoph), geb. 26. Sept. 1784 zu Christiania, seit 1814 Prof. der Astronomie an der Universität daselbst, hat großes Aufsehen, besonders in England, erregt durch seine „Untersuchungen über den Magetismus der Erde" (Bd. 1, Christ. 1819, mit Atlas). 1833 wurde unter seiner Leitung in Christiania eine neue Sternwarte erbaut. H. war auch thätig bei Regulirung des dortigen Maß- und Gewichtssystems. Im Druck sind von ihm noch seine Vorlesungen über Astronomie, ein Lehrbuch der Geometrie und ein sehr werthvolles Lehrbuch der Mechanik erschienen. In dem von ihm mit Maschmann und Lundh 1823 begonnenen „Magazin for Naturvidenskaberne" sind viele seiner Abhandlungen enthalten.

Hanswurst ist die Benennung eines ehemals stehenden grotesk-komischen Charakters der deutschen Bühne. Es erscheint als ein eigenthümlicher Zug, daß man in fast allen Ländern den Possenreißer im Drama nach dem Lieblingsgericht der niedern Volksclassen nannte. So gab es in Holland Pickelheringe, in Frankreich einen Jean Potage, in Italien Maccaroni, in England einen Jack Pudding, in Deutschland aber den H. Der H. blieb Jahrhunderte lang ein Liebling des schaulustigen deutschen Volks, der anfangs wol blos aus dem Stegreife sprach. Erst seit Anfang des 18. Jahrh. fanden sich Schauspieler, welche diesen Charakter, der bis dahin nur dem rohen Volksdrama angehört hatte, auch künstlerisch auszubilden beflissen waren. Als endlich das gelehrte Schauspiel die extemporäre Komödie zu verdrängen oder ihr wenigstens die Herrschaft streitig zu machen begann, wurde gegen den H., der ohnehin immer mehr in Plumpheit und Gemeinheit ausgeartet war, von vielen Seiten ein zuletzt siegreicher Feldzug eröffnet. Den Hauptsieg über ihn errangen seine verbündeten Gegner Gottsched und die Schauspielerin Neuber, und er verschwand vom Theater. Mit dem Namen verschwand jedoch nicht die Person, vielmehr

tauchte H. als Kasperle, Sepperl, Lipperl ꝛc. immer wieder auf.

Hantgemal, s. Hausmarke.

Hant-scheu-fu, Hauptstadt der chines. Prov. Tschekiang, am Ende des großen Kaiserkanals, mit 1 Mill. E., ist hinsichtlich ihres Reichthums, ihrer vortrefflichen Manufacturen und der Schönheit ihrer Lage eine der ausgezeichnetsten Städte des Reichs.

Hanusch (Ignaz Joh.), philos. Schriftsteller, geb. 1812 zu Prag, ward 1849 Prof. der Philosophie zu Prag, doch bald seines Amts enthoben. Er schrieb u. A.: „Die Wissenschaft des slaw. Mythus" (Lemb. 1842); „Handbuch der philos. Ethik" (Lemb. 1846); „Grundzüge eines Handbuchs der Metaphysik" (Lemb. 1845); „Handbuch der Erfahrungsseelenlehre" (3. Aufl., Olmütz 1849); „Handbuch der Logik" (2. Aufl., Olmütz 1849); „Geschichte der Philosophie von ihren Uranfängen bis zur Schließung der Philosophenschulen unter Justinian" (Olmütz 1849); „Vorlesungen über die Culturgeschichte der Menschheit" (Olmütz 1849).

Hapaxlegoména (grch.), nur einmal gebrauchte oder vorkommende Wörter; **Hapaxlegomenon**, ein solches Wort.

Haptisch (grch.), das Greifen, den Tastsinn betreffend.

Harald I. oder Haarfager, d. i. Schönhaar, König der Norweger, 863—930, Sohn Haldan's des Schwarzen, aus dem Geschlechte der Ynglinger, vereinigte durch Eroberung die unter mehren Stammeshäuptern (Jarle) stehenden Landschaften Norwegens zu Einem Reiche. 893 mußte er seinen Söhnen die Regierung der Provinzen überlassen und starb 933 in seiner Residenz Drontheim, nachdem er 930 die Regierung seinem Sohne Erik Blodyxa, d. i. Blutbeil, übergeben hatte. — **H. II.** Graafell, d. i. Graufell, König von Norwegen, 950—63, ein Sohn Erik Blodyxa's, wurde durch den Dänenkönig Harald Blaatand, d. h. Blauzahn, ermordet, der Norwegen in Besitz nahm, aber durch den Versuch, das Christenthum einzuführen, dasselbe wieder verlor und 985 durch seinen Sohn Sven entthront und ermordet wurde. — **H. III.** Hardraade, d. i. Doppelbart, Sohn Sigurd's, Häuptlings von Stingarige und Abkömmlings Harald's I., diente seit 1033 als Krieger im Orient und focht tapfer gegen die Sarazenen in Palästina, Sicilien und Afrika, vermählte sich später mit Elisabeth, der Tochter des Großfürsten Jaroslaw in Nowgorod, und eroberte von seinem Neffen Magnus einen Theil Norwegens, das er seit 1047 als Alleinherrscher regierte. Er blieb 1067 in einer Schlacht in England, und sein männlicher Stamm erlosch mit Hakon VII. 1319.

Haranguiren (frz., spr. haranghiren), feierlich anreden, eine Anrede halten.

Harassiren (frz.), ermüden, abmatten.

Harburg, auch Haarburg, Stadt in der hannov. Landdrostei Lüneburg, an der bis hierher für größere Seeschiffe schiffbaren Elbe, gegenüber Hamburg, mit 8950 E., lebhafter Industrie in Taback, Zucker, Segeltuch, Stärke, Leinwand und Pulver und bedeutenden Speditions- und Transitohandel. Die Anlage eines großen Hafenbassin für Seeschiffe und die Verbindung der Stadt mit dem S. mittels der Hannover-Harburger-Eisenbahn hat den Verkehr während der letzten Jahre ansehnlich gesteigert. — **H.**, Stadt- und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben, zwischen Nürnberg und Augsburg, mit 1650 E.

Harceliren (frz., spr. harß-), necken, beunruhigen; einen feindlichen Posten alarmiren.

Hardenberg, eine der ältesten niedersächs. Familien, welche sich in Hannover, Sachsen, Holstein, Mecklenburg und Baiern ausgebreitet hat. Ihr Stammsitz ist die Burg H. bei Nörten im hannov. Fürstenth. Göttingen, welche die Familie seit dem Anfange des 13. Jahrh. bis jetzt im Besitz gehabt. Der gemeinschaftliche Stammvater der noch jetzt blühenden 3 Linien ist **Hildebrand Christoph von H.**, Statthalter und Präsident des Geh. Rathscollegium in Braunschweig, geb. 1621, gest. 1682, durch seine 3 Söhne **Christian Ludw. von H.**, geb. 1663, gest. 1736, **Georg Anton von H.**, geb. 1666, gest. 1721, und **Friedr. Dietrich von H.**, geb. 1674, gest. 1739. Von des Erstern Enkeln wurde Karl Aug. Freiherr von H. (s. d.) 3. Juni 1814 zum Fürsten und zum Standesherrn von Neuhardenberg (13 Dörfer mit 4300 E.), und sein Bruder **Friedr. Ludw., Freiherr von H.**, geb. 26. April 1756, gest. 1818, hannov. Oberhauptmann zu Grohnde, 23. Juli 1816 zum Grafen erhoben. Derselbe starb ohne männliche Descendenz, sowie auch der einzige Sohn des **Fürsten H.**, der dän. Geh. Conferenzrath **Christian Heinr. Aug., Graf von H.-Reventlow**, geb. 19. Febr. 1775, gest. 16. Sept. 1840, von dem das Majorat nun auf seinen Vetter **Karl Adolf Christian von H.** (einen Sohn vom Bruder des Fürsten H., den Grafen Georg Adolf Gottlieb, geb. 21. Juli 1765, gest. 15. April 1816) überging, welcher ebenso wie sein Vorgänger auf die Fürstenwürde Verzicht leistete. Er ist 7. Aug. 1794 geboren und gegenwärtig das Haupt seiner Linie. Die zweite Linie, von Georg Anton von H. abstammend, bilden die Freiherren von **H.-Wiederstedt**, auf Schlöben und Rabis in S.-Altenburg und Meiningen; sie theilen sich in 2 Äste, durch die Freiherren **Karl Aug. Johannes von H.**, geb. 3. Aug. 1829, und **Hans Christoph Hildebrand Alois von H.**, geb. 27. Oct. 1824, repräsentirt. Dieser Linie gehört der Dichter Friedrich, Freiherr von H. (s. d.), an. Aus der dritten Linie wurde der hannov. Geh. Legationsrath **Hans Ernst, Freiherr von H.** 8. März 1778 in den Grafenstand erhoben. Die Linie besitzt die Herrschaft H. in Hannover (1⅓ Q.-M. mit 5000 E.) nebst einigen Gütern in Mecklenburg und Schlesien und hat zum Haupt den Grafen **Karl Ludw. Aug. von H.**, hannov. Oberjägermeister und außerord. Mitglied des Staatsraths, geb. 9. Oct. 1791.

Hardenberg (Karl Aug., Fürst von), preuß. Staatsmann, geb. 31. Mai 1750 zu Essenroda im Hannoverischen, studirte in Leipzig und Göttingen und ward 1770 hannov. Kammerrath. In dieser Stellung hielt er sich mehre Jahre in Wetzlar, Regensburg, Wien und Berlin auf, besuchte Frankreich, Holland und England und wurde nach seiner Heimkehr 1778 Geh. Kammerrath und Graf. Ein Zwist mit dem Prinzen von Wales veranlaßte ihn, seine Entlassung zu nehmen, worauf er 1787 Präsident des braunschweig. Kammercollegium wurde. Dem Könige von Preußen bei Überbringung des in Braunschweig niedergelegten Testaments Friedrich's II. bekannt geworden, ward er von ihm 1790 dem Markgrafen von Ansbach und Baireuth zum Minister empfohlen und blieb 1791 an der Spitze

dieser preußisch gewordenen Länder. 1795 schloß er in Basel den Frieden mit Frankreich; 1797 kam er ins Cabinetsministerium nach Berlin, 1804 an Haugwitz' Stelle, den er 1805 wieder zum Nachfolger erhielt; 1807 übernahm er die auswärtigen Angelegenheiten, trat aber nach dem Tilsiter Frieden ganz zurück, bis er 1810 an Stein's Stelle trat und Staatskanzler wurde. Für sein Wirken seitdem und während des Befreiungskriegs wurde er 2. Juni 1814 in den Fürstenstand erhoben und mit der Standesherrschaft Neuhardenberg beliehen. Er wirkte bei den pariser Verträgen und auf dem Wiener Congresse. 1817 wurde er Präsident des Staatsraths und nahm an den Congressen von dem zu Aachen bis zu dem von Verona theil. Auf einer Reise in Italien zu Pavia erkrankt, starb er zu Genua 26. Nov. 1822. Vgl. Klose, „Leben Karl August's, Fürsten von H." (Halle 1851).

Hardenberg (Friedr., Freiherr von), als Schriftsteller unter dem Namen Novalis bekannt, geb. 2. Mai 1772 auf seinem Familiengute Wiederstedt im Mansfeldischen, lebte seit 1795 größtentheils zu Weißenfels als Assessor am Directorium der Saline und lernte hier die beiden Schlegel und L. Tieck kennen, mit denen er sich eng befreundete. Er starb bereits 25. März 1801. H. war ein hochbegabter Dichter, bei dem jedoch das mystische Gefühlsleben zu sehr die Oberhand gewann, was sich in seinen Liedern, z. B. „Hymnen an die Nacht", namentlich auch in seinem originell angelegten, aber unvollendeten Romane „Heinrich von Ofterdingen" zeigt. Er ist einer der Hauptrepräsentanten der Romant. Dichterschule, hat sich jedoch nie an den literar. Streitigkeiten derselben betheiligt. Seine „Sämmtlichen Schriften" gaben L. Tieck und F. Schlegel heraus (2 Bde., 1802; 5. Aufl., Berl. 1837; Band 3, 1846).

Harderwijk (spr. Harderweik), Stadt an der Zuidersee in der niederländ. Prov Geldern, hat einen geräumigen Hafen, in welchem die nach Ostindien bestimmten Fahrzeuge ausgerüstet werden, und 5640 E., welche Getreide- und Holzhandel, Fischerei treiben und mit Pöklingbereitung sich beschäftigen. Die 1648 hier gegründete Universität wurde 1811 aufgehoben. H. gehörte zur Hansa.

Hardheim, Stadt im bad. Rheinkreise, mit 2 Schlössern des Fürsten von Leiningen und 1950 E.

Hardi (frz.), dreist, kühn, verwegen; **Hardiesse** (spr. -diäß), Dreistigkeit, Keckheit, Frechheit.

Hardinge (spr. Hardindsch, Henry, Viscount), brit. General und Staatsmann, geb. 30. Oct. 1785 zu Stanhope, focht 1808 mit Auszeichnung in Portugal und Spanien, ward nach der Schlacht bei Ligny 1815 Oberst, 1823 Secretär beim Feldzeugamte, Kriegssecretär unter Wellington und 1830 Obersecretär für Irland. 1844 wurde er zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt, wo er den Pendschabkrieg glücklich führte, den Friedensvertrag von Lahore schloß, und infolge dessen zum Viscount H. von Lahore erhoben wurde. Nach England zurückgekehrt, wurde er 1852 Generalfeldzeugmeister und nach Wellington's Tode Oberbefehlshaber der ganzen brit. Armee.

Hardouin (spr. Hardüäng, Jean), franz. Gelehrter, geb. 1646 zu Quimper, trat 1666 in den Jesuitenorden, widmete sich neben der Theologie besonders philolog., histor. und numismatischen Studien, und starb zu Paris 3. Sept. 1729. Durch seine paradoxen Behauptungen erregte er seiner Zeit viel Anstoß und wurde in viele Streitigkeiten verwickelt. So behauptete er in der „Chronologia ex nummis antiquis restituta" (1677) und den „Prolegomena ad censuram veterum scriptorum", daß alle antiken Münzen neuern Ursprungs und die meisten Classiker von Mönchen des 13. Jahrh. verfaßt und untergeschoben seien. Seine bekanntesten Werke sind die Ausgabe des Plinius (5 Bde., Par. 1685) und die „Conciliorum collectio" (12 Bde., Par. 1715).

Hardt, die Hard oder das Hardtgebirge, die nördl. Fortsetzung des Wasgau oder der Vogesen auf deutschem Gebiete, zieht sich, zur bair. Rheinpfalz gehörig, vom Lauterthale an der franz. Grenze nordwärts als ein niedriges Bergland mit zahlreichen Thälern. Die höchsten Kuppen der H. liegen ostwärts, unter ihnen als Culminationspunkt der 2076 F. aufsteigende Calmet oder Kalmuck, 1 Meile südwestl. von Neustadt an der H. Dem Odenwalde gegenüber im nördl. Rheinbaiern und Rheinhessen erhebt sich ein niedriges Bergplateau, das gewöhnlich mit zur H. gerechnet wird und am bedeutendsten im Donnersberg 2052 F. aufsteigt. Der Name **Hard** oder **Hart** bezeichnet im Altdeutschen und hier und da noch jetzt jeden Hochwald.

Härem (arab.), das Heilige oder Unverletzliche, nennen die Mohammedaner das abgesonderte Frauengemach, zu welchem nur dem Gatten der Zutritt gestattet ist.

Haren (Willem van), holländ. Dichter, geb. 1710 zu Leeuwarden in Friesland, bekleidete mehre hohe Staatsämter und starb 1758. Unter seinen Dichtungen machten ihn besonders die Oden, so wie das Epos „Friso" (Amst. 1741; neue Aufl. 1758) berühmt; durch die Zeitverhältnisse veranlaßt war das Gedicht „Leonidas". Noch höher steht als Staatsmann, wie als lyr. Dichter sein Bruder, **Onno Zwier van H.**, geb. 1713 zu Leeuwarden, gest. 1789. Seine vorzüglichste Dichtung ist „Die Geusen" (Amst. 1772; 4. Aufl. von Bilderdijk und Feith, 2 Bde., Amst. 1785).

Häresie (grch., d. i. Absonderung, Partei, Sekte) bezeichnet die Parteisucht, welche nicht geneigt ist, sich dem Beschlusse einer Allgemeinheit zu unterwerfen. In der Kirche gilt als **Häretiker** oder **Ketzer**, wer sich nicht zu dem von der Kirche festgestellten Glauben bekennt. Die H. ist Trennung von der Kirche um der Lehre willen, Schisma eine Trennung wegen des Cultus oder der Verfassung.

Harf, Rechnungsmünze in Abyssinien, = 1¼ Sgr.

Harfe, ein in die ältesten Zeiten zurückgehendes Saiteninstrument, anfänglich statt der Saiten wol mit Thierhaaren bezogen, auch in den ersten Zeiten des Christenthums beim Gottesdienste gebräuchlich. Die ital. sogen. **Spitz-H.**, mit 2 durch einen doppelten Resonanzboden getrennten Reihen Saiten bezogen, ist meist abgekommen. Gewöhnlicher ist die **Doppel-** oder **Davids-H.** in Triangelform, mit Darmsaiten und Einer Resonanz; der Unbequemlichkeit, bei der Einstimmung des Instruments nach der jedesmaligen Tonart die vorkommenden halben Töne durch Drehen der Wirbel oder Druck des Daumens zu ermöglichen, suchte man durch die **Pedal-H.** zu entgehen; weitere Verbesserungen erhielt sie durch Cousineau und Krumpholz, am erfolgreichsten durch Erard in Paris (Pedal-H. à double mouvement). Die Tonstücke für H. wer-

den wie für das Pianoforte im Baß- und Discant- (Violin-) Schlüssel geschrieben; vorzügliche Tonsetzer für sie sind Nadermann, Steibelt, Alvars ꝛc.

Harfen sind doppelte oder einfache, in südl. Ländern gebräuchliche Gerüste zum Trocknen und Aufbewahren der Feldfrüchte. Vorzugsweise sind die H. da an ihrem Platze, wo zur Zeit der Futterernte in der Regel ungünstige Witterung herrscht.

Harfleur (spr. Harflör), im Mittelalter Harefiot, Seestädtchen im franz. Depart. Nieder-Seine in der Normandie, 1 M. von Havre, mit 1811 E., war ehedem eine bedeutende und feste Stadt, der Schlüssel zu Frankreich für England, und sank erst mit Verschlämmung ihres alten Hafens und seit dem Aufblühen von Havre.

Hargne (frz., spr. Harnj'), soviel wie Hernia, Darmbruch. In ältern chirurg. Schriften findet sich zuweilen die Benennung **Hargneux** (spr. Harnjöh) oder **Harniöse** für Bruchkranke.

Haricot (frz., spr. Harrikoh), die weiße Bohne, ein Lieblingsessen der Franzosen; unter diesem Namen wird auch als ein halbes Geheimmittel das Mehl aus gemahlenen weißen Bohnen zur Ernährung stillender Frauen und gegen Schwindsucht verkauft. Die sogen. „Revalenta arabica" besteht zum größten Theile aus Bohnenmehl.

Häring (Wilh.), unter dem Namen Wilibald Alexis als einer der vorzüglichsten deutschen Romanschriftsteller bekannt, geb. 1798 zu Breslau, studirte die Rechte, ging aber schon als Kammergerichtsrefrendar von der Staatslaufbahn zur schriftstellerischen Thätigkeit über und lebt seitdem zu Berlin. Nach mehren poet. Versuchen machte sich H. zuerst durch seinen unter W. Scott's Namen erschienenen Roman „Walladmor" (2. Aufl., 3 Bde., Berl. 1823—24), von Scott selbst die kühnste Mystification unsers Jahrh. genannt, über Deutschland hinaus bekannt. Unter derselben Maske erschien „Schloß Avalon" (3 Bde., Lpz. 1827). Nachdem er inzwischen treffliche Novellen unter dem Namen W. Alexis veröffentlicht hatte, vereinigte er sich mit Friedr. Förster zur Herausgabe des „Berliner Conversationsblatt", womit 1830 der „Freimüthige" verbunden wurde. Ein charakteristisches Bild der modernen Zerrissenheit gibt er in seinem Roman „Haus Düsterweg" (2 Bde., Lpz. 1835), dem sich mit ruhigerer Zeichnung die „Zwölf Nächte" (3 Bde., Berl. 1838) anschließen. Seine bedeutendsten Leistungen aber sind seine histor. Romane: „Cabanis" (6 Bde., Berl. 1832); „Roland von Berlin" (3 Bde., Lpz. 1840); „Der falsche Waldemar" (3 Bde., Berl. 1842); „Hans Jürgen und Hans Jochem" (2 Bde., Berl. 1846), und „Der Wärwolf" (3 Bde., Berl. 1848), welche beide zusammen „Die Hosen des Herrn von Bredow" bilden, ferner seine neuesten Arbeiten: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" (5 Bde., Berl. 1852) und „Isegrimm" (3 Bde., Berl. 1854), welche sämmtlich die brandenburger Geschichte zum Hintergrunde haben und zum Theil in chronikähnlichem Stile geschrieben sind. Das auf Veranlassung der Brockhaus'schen Verlagsbuchhandlung mit Hitzig begonnene Werk „Der neue Pitaval" (Thl. 1—22, Lpz. 1842—54) ist eine treffliche Sammlung von Criminalgeschichten. Als Nachtgemälde des wahnsinnigen Fanatismus verdient noch sein „Urban Grandier" (2 Bde., Berl. 1843) Erwähnung.

Hariri, d. h. Seidenhändler, mit vollem Namen Abu-Mohammed-Kasem-ben-Ali, geb. 1054 zu Basrah, gest. daselbst 1121, ist einer der ausgezeichnetsten Dichter und Grammatiker der Araber. Sein berühmtestes Werk sind die „Makâmât" (d. i. Sitzungen), welche im Orient die ungetheilteste Bewunderung genießen und vielfach nachgebildet worden sind, u. A. in hebr. Sprache von Charisi. Die beste Ausgabe gab Silv. de Sacy (Par. 1822; 2. Aufl., von Renouard und Derenburg, 2 Bde., Par. 1847—53); eine meisterhafte Nachbildung in deutscher Sprache Fr. Rückert („Die Verwandlungen des Abu-Seid von Serug", 2 Bde., 3. Aufl., 1844).

Harlekin, s. Arlechino.

Harlem oder Haarlem, Bez.-Hauptstadt in der niederländ. Prov. Nordholland, 2 M. von Amsterdam, am Sparen und durch Kanäle sowie Eisenbahn mit Amsterdam und Leyden verbunden, mit 15 Kirchen, 9 kath., 5 ref., 1 luth., worunter die Dom- oder Hauptkirche, mit 250 F. hohem Glockenthurme und einer großen, berühmten Orgel, am bemerkenswerthesten ist. H. ist Sitz des Gouverneur der Prov. Holland, hat verschiedene wissenschaftliche und gemeinnützige Anstalten, und zählt 27,000 E., welche Rothfärberei, Baumwollenbleicherei, Druckerei, Baumwollenspinnerei, Maschinenweberei, Kutschenfabrikation, Ledergerberei und ansehnlichen Blumenhandel treiben. Die einst so berühmten Fabriken in Seide, Leinwand, Zwirn ꝛc. haben, wie die Stadt selbst, die im 17. Jahrh. ihre höchste Blüte erreichte, sehr an Bedeutung verloren. Unweit der Stadt befindet sich der sogen. Harlemer Busch, ein anmuthiger Hain mit vielen schönen Landhäusern und Anlagen.

Harlem (Cornelis van), Maler, s. Cornelis.

Harlemer Meer heißt ein 6 St. langer und 3 St. breiter Binnensee in der niederländ. Prov. Nordholland, zwischen Harlem, Leyden und Amsterdam, der erst im 16. Jahrh. durch einen Durchbruch des Meers entstanden ist. Seit 16 J. wird mit Erfolg daran gearbeitet, dasselbe auszutrocknen, zu welchem Behufe große Wasserbauten ausgeführt worden sind, durch welche man die in das Meer mündenden kleinen Gewässer einlenkt und in die Nordsee abführt.

Harleß (Gottlieb Christoph), verdienter Humanist, geb. 21. Juni 1740 zu Kulmbach, wurde 1770 ord. Prof. der Beredtsamkeit und Philologie in Erlangen, 1776 Oberbibliothekar und Scholarch am Gymnasium, begründete 1777 das philolog. Seminar und starb 2. Nov. 1815. Unter seinen Arbeiten ist vor allem die 4. Auflage von Fabricius' „Bibliotheca Graeca" (12 Bde., Hamb. 1790—1809; „Index", Lpz. 1838) hervorzuheben. Sonst sind noch von Werth: „Introductio in historiam linguae Graecae" (2 Bde., Altenb. 1778; 2. Aufl., 1792—95) und „Introductio in notitiam literaturae Romanae" (Nürnb. 1781) nebst den „Supplementa ad breviorem notitiam literaturae Romanae" (3 Bde., Lpz. 1799—1817).

Harleß (Christian Friedr.), geb. 11. Juni 1773, gest. 11. März 1853 als ord. Prof. der Medicin zu Bonn, hat der Pathologie und Therapie, der medicin. Polizei und vorzüglich den Heilquellen seine Aufmerksamkeit gewidmet. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen „Die sämmtlichen Heilquellen und Curbäder des südl. und mittlern Europa, Westasiens und Nordafrikas" (Berl. 1846—48);

„Untersuchungen über die Natur, Entstehung und Ansteckungskraft des Gelben Fiebers“ (Sulzb. 1805); „Über die Krankheiten des Pankreas“ (Nürnb. 1812); „Die ind. Cholera nach allen ihren Beziehungen“ (Braunschw. 1831); „Die Verdienste der Frauen um die Naturwissenschaft“ (Gött. 1830). — **H.** (Herm.), Sohn des Vorigen, geb. 19. Febr. 1801 zu Erlangen, gest. 21. Sept. 1842 als Lehrer zu Herford, machte sich besonders bekannt durch die Schrift „Die Bildung zur deutschen Sprache und Rede“ (Bielef. 1836). — **H.** (Emil), Neffe des Erstgenannten, geb. 22. Oct. 1820 zu Nürnberg, seit 1849 außerord. Prof. der Physiologie und seit 1852 Vorstand des physiolog. Cabinet zu München, schrieb u. A. „Über die Wirkung des Schwefeläthers“ (Erl. 1847); „Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Physiologie und Psychologie“ (Braunschw. (1851).

Harleß (Gottlieb Christoph Adolf), luth. Theolog, geb. 21. Nov. 1806 zu Nürnberg, habilitirte sich 1828 zu Erlangen, ward daselbst 1836 ord. Prof. der Theologie, war 1842—43 als Abgeordneter auf dem bair. Landtage, besonders eifrig bei Behandlung der Kniebeugungsfrage, kam 1845 als Consistorialrath nach Baireuth, gegen Ende desselben Jahrs als Prof. nach Leipzig, wurde 1847 Pastor an der Nikolaikirche daselbst, 1850 Oberhofprediger, Geh. Kirchenrath und Viceconsistorialpräsident zu Dresden, 1852 Präsident des prot. Consistorium zu München. Er schrieb u. A.: „Commentar über den Brief an die Epheser“ (Erl. 1834); „Theolog. Encyklopädie und Methodologie vom Standpunkte der prot. Kirche“ (Nürnb. 1837); „Die christl. Ethik“ (Stuttg. 1842; 4. Aufl., 1850). Er ist Herausgeber der seit 1838 erscheinenden „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“. Seine in Leipzig und Dresden gehaltenen Predigten erschienen gesammelt unter dem Titel „Sonntagsweihe“ (5 Bde., Lpz. 1848—51).

Harlingen oder Haarlingen, alte feste Seestadt in der niederländ. Prov. Friesland, am Zuidersee, mit Franeker, Leeuwarden, Gröningen 2c. durch Kanäle verbunden, hat einen guten Hafen und 9400 E., welche Leinweberei, Segeltuchfabrikation, Ziegelbrennerei, Töpferei, Salzraffinerie, Schiffbau und ansehnlichen Handel treiben.

Harlingerland, eine Landschaft, welche den nordöstl. Theil der hannov. Prov. Ostfriesland, an der Nordsee, begreift, ist nach dem kleinen Flüßchen **Harrel** oder **Harle** benannt, umfaßt etwa 7 Q.-M. mit 22,667 E., und besteht größtentheils aus gutem Marschlande. Die Hauptorte sind die Hafenstadt Esens, der Marktflecken Wittmund, Hauptort des ostfries. Pferdehandels, und der kleine Hafenort Karolinensiel. Auch gehören zum H. die beiden unweit der Küste gelegenen Nordseeinseln Langeroog und Spikeroog.

Harmalin ist eine in den Schalen der Samen von Peganum Harmala vorkommende Pflanzenbasis. Es krystallisirt in perlglänzenden, schuppenartigen Krystallen, und bildet mit Säuren schwefelgelbe bitterschmeckende Salze.

Harmattan heißt der eigenthümliche, sehr scharfe und heiße Wind, welcher periodisch, gewöhnlich 7—8 Tage lang, vom Innern Afrikas nach dem Atlant. Ocean zu weht.

Harmin, eine Pflanzenbasis, die neben dem Harmalin aus den Schalen der Samen von Peganum Harmala gewonnen wird. Es krystallisirt in glänzenden vierseitigen rhombischen Prismen, und bildet mit den Säuren farblose Salze. Es ist eine schwächere Basis als das Harmalin.

Harmodius und **Aristogiton**, zwei durch Freundschaft verbundene athenienſische Jünglinge, erdolchten 514 v. Chr. den Pisistratiden Hipparchus in Athen, den jüngern Bruder des Tyrannen Hippias, weil er ihre Schwester beschimpft hatte. Harmodius ward sofort von der Leibwache des Hippias niedergestoßen, Aristogiton auf der Flucht ergriffen und hingerichtet. Die Athener feierten jene That durch Bildsäulen und Lieder, wie denn in den griech. Skolien noch ein schönes „Harmodiuslied“ auf uns gekommen ist.

Harmonia, auch Hermione, des Mars und der Venus Tochter, deren Vermählung mit Kadmus alle Götter feiern halfen. Hier erhielt sie von ihrem Bräutigam das von Vulcan verfertigte Unglückshalsband, das Wahnsinn in den Angehörigen der Familie und Mord und Brand verbreitete.

Harmonica, ein aus einer Walze auf einem Fußgestelle bestehendes Musikinstrument; gläserne Halbkugeln verschiedener Größe ragen am Rande hervor und werden mit nassen Fingerspitzen intonirt; der Umfang des Instruments, dem Franklin (1763) eine bessere Einrichtung zuführte, beträgt 3—4 Octaven; die Töne haben ein so weiches Gepräge, daß das Instrument einer Verbindung mit andern in Tonstücken nicht sonderlich günstig ist. Auch die sogen. **Stahl-** oder **Nagel-H.**, deren stählerne, in einen Halbkreis gestellte Stifte mit einem Bogen gestrichen werden, erscheint bei ihrem geringen Umfange mehr als ein Spielwerk.

Harmonichörd, von Friedr. Kaufmann erfundenes Saiteninstrument in Form eines aufrecht stehenden Flügels mit harmonicaähnlichem Ton.

Harmonie (grch.) heißt den Gesetzen des Klanges angemessene gleichzeitige Verbindung der Töne zu einem Ganzen; die **Harmonik** (**Harmonielehre**) entwickelt die darauf bezüglichen Gesetze, setzt also die Lehre von den Tönen, Intervallen, Tonarten 2c. voraus. Anfangs beschränkte man sich auf das Consonante; das Dissonirende in seiner endlichen wohlthuenden Auflösung in Jenes lernte man erst viel später behandeln. In engerm Sinne nennt man Tonstücke blos für Blasinstrumente, z. B. bei Militärchören, **Harmoniemusik**. — Von der Musik trägt man das Wort H. auf jede wohlgefällige Übereinstimmung eines Mannichfaltigen über, besonders in Werken der bildenden Kunst. — **Harmoniren**, zusammenstimmen; zusammenpassen, in richtigem Verhältniß stehen; in gutem Vernehmen stehen; **harmonisch**, zusammenklingend, wohlklingend; übereinstimmend; einig; **harmonisiren**, in Einklang, in Übereinstimmung bringen.

Harmonie der Sphären, s. **Pythagoras**.

Harmoniten, s. **Rapp** (Georg).

Harms (Claus), prot. Theolog und Kanzelredner, geb. 25. Mai 1778 zu Fahrstedt im Süderdithmarschen, begann erst im 19. J., nachdem er 4 J. lang Müller und sodann Bauernknecht gewesen, zu studiren, wurde 1806 Diakonus zu Lunden, 1816 Archidiakonus an der Nikolaikirche zu Kiel, 1835 Hauptpastor und Propst daselbst, welches Amt er wegen fast völliger Erblindung 1849 niederlegte. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Winterpostille“ (Kiel 1808; 6. Aufl., Lpz.

1846); „Sommerpostille" (Kiel 1815; 6. Aufl., 1846); „Neue Winterpostille" (Altona 1826); „Neue Sommerpostille" (Altona 1827); „Die drei Artikel des christl. Glaubens" (3 Bde., Kiel 1830—34); „Pastoraltheologie" (3 Bde., Kiel 1830—34; 2. Aufl., 1837); „Weisheit und Witz in Sprüchen und andern Redensarten" (Kiel 1850).

Harn, Urin, die von den Nieren abgesonderte Flüssigkeit. Die **Harnwerkzeuge** (Organa uropoëtica) bestehen aus: Nieren, den Harnleitern (Ureteres), Röhren, die den abgesonderten H. in die **Harnblase** (Vesica) führen. Diese ist ein ovaler Sack, der mit seinem vordern, untern Ende, **Blasenhals** (Collum vesicae urinariae), durch Muskeln und Bänder in dem Unterleibe befestigt, in die **Harnröhre** (Urethra) übergeht, welche lang ist beim männlichen, sehr kurz beim weiblichen Geschlechte. Der H. ist bei Gesunden bernsteingelb, heller oder dunkler, je nachdem mehr oder weniger Wasser getrunken, weniger oder mehr geschwitzt wurde; er besteht hauptsächlich aus Wasser, in welchem sich Harnstoff, Harnsäure, Harnfarbstoff und Mineralsalze aufgelöst haben. In Krankheiten wird er durch Schleim und Eiter trübe, macht Bodensatz und ist auf viele Art verändert. Seine Untersuchung gibt oft Merkmale über Krankheit der Nieren und andere Zustände, jedoch nur mit andern Untersuchungen gleichzeitig. Die Erkenntniß blos durch Harnuntersuchung (Uroscopia) ist unmöglich.

Harnisch, eine Schutzwaffe, nächst Helm und Schild die bedeutendste und vom höchsten Alterthume bis in das Mittelalter hin gebräuchlich, dessen letzte Spuren in den Kürassen unserer Kürassiere noch jetzt erscheinen. Der H. bestand aus Brust- und Rückenstück, und diese waren entweder jedes aus Einem Stücke geschmiedet und an den Seiten durch Hefte und Schnallen verbunden, oder der ganze H. war aus lauter Schuppen von Stahlblech auf Leder geheftet, zusammengesetzt, **Schuppen-H.** Zur vollständigen Rüstung gehörten noch die Arm- und Beinschienen und die Handschuhe.

Harnisch (Wilh.), verdienter Pädagog, geb. 28. Aug. 1787 zu Wilsnach im Brandenburgischen, der sich schon auf Universitäten für die Erziehungswissenschaft ausbildete, besonders in Berlin durch den Umgang mit namhaften Männern sich gefördert sah, dann 1812 als erster Lehrer an dem zu Breslau gestifteten Schullehrerseminar eintrat, später als Director an das Schullehrerseminar in Weißenfels kam und sich in einer langen Reihe von Jahren als Lehrer und Schriftsteller um die Hebung des Volksschulwesens im Bereiche des Reg.-Bez. Merseburg namhafte Verdienste erwarb. Nachdem er in höhere Bedienstungen im Fache des Schulwesens einzutreten abgelehnt hatte, trat er, früherer Neigung folgend, 1842 als Pfarrer zu Elbei bei Magdeburg in das Predigtamt, wo er sich auch für die Gustav-Adolf-Stiftung, für innere Mission, nicht weniger für Politik angeregt fühlte. Seine zahlreichen Schriften sichern ihm noch lange wohlverdientes Andenken.

Harnruhr, s. **Diabetes**.

Harnsäure ist eine eigenthümliche in dem Harne der Menschen und der meisten Thiere vorkommende Säure. In größern Mengen findet sie sich in den Excrementen der Amphibien und in krankhaften Concrementen des thierischen Körpers. Am besten gewinnt man sie aus den Hornsteinen oder Schlangenexcrementen, die aus harnsauerm Ammoniak bestehen. Die H. ist geruch- und geschmacklos, in kaltem Wasser schwer, in siedendem etwas leichter löslich, in Alkohol unlöslich. Sie bildet ein glänzend weißes Pulver oder kleine Blättchen. Im normalen Harn ist sie stets an Natron gebunden. Sie gibt bei verschiedener Behandlung mit andern Stoffen zahlreiche neue Producte. Löst man H. in Salpetersäure, und setzt in angemessener Weise Ammoniak hinzu, so erhält man das Murexid, das in kleinen Prismen von prächtig goldgrüner Farbe krystallisirt, die sich im Wasser mit purpurrother Farbe auflösen. — **Harnstoff**, eine in weißen Nadeln krystallisirende, stickstoffhaltige Substanz, kommt hauptsächlich im Harne höher organisirter Thiere, indessen auch in geringer Menge in den niedern Thierclassen vor. Der Harnstoff findet sich aber nicht nur fertig gebildet im Blute, aus welchem er durch die Nieren ausgeschieden wird, sondern auch in der Glasfeuchtigkeit des Auges, sowie in der Flüssigkeit der Wassersüchtigen. Der Harnstoff läßt sich auch durch Verdunsten einer wässerigen Lösung von cyansauerm Ammoniak darstellen. Der Harnstoff ist die Hauptverbindung, durch welche der Stickstoffgehalt des Körpers aus demselben ausgeschieden wird.

Harpax (grch.), geiziger, habsüchtiger Mensch.

Harpokrates, in den hieroglyph. Inschriften Har-pe-chret, d. i. Horus das Kind, Sohn des Osiris und der Isis, nach Auffassung der Griechen der schweigende Gott, aber bei den Ägyptern eigentlich nur ein Beiname des jungen Horus, namentlich in seiner Bedeutung als aufgehende Sonne. Er wurde bildlich als ein sitzendes, nacktes Kind dargestellt, welches den Finger an den Mund hält.

Harpokration (Valerius), alexandr. Grammatiker, lebte um die Mitte des 4. Jahrh. und verfaßte das wichtige „Lexicon decem oratorum Graecorum", das am besten von J. Bekker (Berl. 1833) herausgegeben wurde.

Harpüne ist die wie ein Pfeil mit Widerhaken gestaltete Lanze, deren man sich beim Walfischfange bedient; das Eisen ist 2 F. und der Schaft 4—5 F. lang, am hintern Ende befindet sich der Ring für die Walfischleine. Der **Harpünirer** wirft die H. auf den Walfisch, und die nachschießende Leine läßt denselben stets verfolgen. In neuerer Zeit haben die Engländer die H. geschossen, und jüngsthin hat man die H. mit einer metallischen Kette versehen und den harpunirten Walfisch mittels des elektrischen Funkens getödtet.

Harpyie, Grausamer Habicht (Harpyia destructor), von Einigen zu den Adlern, von Andern zu den Habichten gezählt, ist ein großer kräftiger Vogel Südamerikas, mit sehr starker Fußwurzel, großen scharfen Krallen und auf dem Kopfe mit einem aufrichtbaren Schopfe. Länge des Vogels 3 F. 4 Zoll.

Harpyien, myth. Wesen von räuberischer Natur und abschreckender Gestalt, zuerst in der Odyssee vorkommend, von Hesiod Aëllo und Okypete genannt, aber auch unter anderm Namen vorkommend. Man dachte sie sich als eine Art von Strafgöttinnen, als Raubvögel mit jungfräulichen Gesichtern, langen Krallen rc. und wies ihnen die Strophadischen Inseln als Wohnsitz an.

Harrach, uraltes, ursprünglich böhm. Geschlecht, das sich zum Theil nach Östreich wandte, wo es

1559 mit dem Oberst-Erblandstallmeisteramte des Landes ob der Enns beliehen wurde. **Karl von H.**, Staats- und Conferenzminister Ferdinand's II., wurde 1627 in den Reichsgrafenstand erhoben; sein ältester Sohn, **Ernst Albr. von H.**, war Cardinal und Erzbischof zu Prag und Trient, seine Tochter, **Maria Elisabeth von H.**, die zweite Gemahlin Wallenstein's; 2 andere Söhne, **Karl Leonhard von H.** und **Otto Friedr. von H.**, stifteten die Linien **Rohrau** und **Bruck** (an der Leitha). Von der letztern zeichnete sich des Stifters Sohn, **Ferd. Bonaventura von H.**, geb. 1637, gest. 1706, als Gesandter am span. Hofe aus; er erwarb seiner Linie die Fideicommißherrschaften Stauf und Aschau, Bruck, Starkenbach u. a. Besitzungen. Dessen zweiter Sohn **Franz Anton von H.**, geb. 1665, ward 1709 Erzbischof von Salzburg, und starb 1727; der dritte Sohn, **Aloys Ludw. Thom. Raymund von H.**, geb. 1669, war ebenfalls Gesandter in Madrid, dann Vicekönig von Neapel, zuletzt Conferenzminister, und starb 1742. Deren jüngster Bruder, **Joh. Jos. Phil. von H.**, geb. 1678, kaiserl. Generalfeldmarschall und Hofkriegsrathspräsident, starb 1764. Sein Neffe, **Friedr. Aug. Gervasius Protasius von H.**, geb. 1696, schloß als kaiserl. Conferenzminister 1742 den Frieden zu Breslau ab und starb 1749. Von Dessen Enkeln erbte der älteste, **Joh. Nepomuk Ernst Christoph von H.**, geb. 29. Mai 1757, gest. 14. Dec. 1838, das Majorat, welches gegenwärtig sein Sohn, **Franz Ernst von H.**, geb. 13. Dec. 1799, nebst der Oberst-Erblandstallmeisterwürde in Östreich ob und unter der Enns besitzt. Der jüngere Enkel **Karl Borromäus von H.**, geb. 1761, studirte neben den Rechtswissenschaften auch die Heilkunde, die er später ausschließlich betrieb und zu Wien 25 J. unentgeltlich ausübte. Er zeichnete sich überhaupt durch seltene Wohlthätigkeit, sowie ebenfalls durch vielseitige Kenntnisse aus und starb 1. Oct. 1829. Sein jüngster Bruder **Ferd. Jos. von H.**, geb. 17. März 1763, gest. 5. Dec. 1841, ist der Vater der **Gräfin Auguste von H.**, geb. 30. Aug. 1800, vermählt 9. Nov. 1824 als Fürstin von Liegnitz und Gräfin von Hohenzollern in morganatischer Ehe mit dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen, von dem sie 7. Juni 1840 Witwe ward. — Das Haupt der ältern Linie zu Rohrau ist Graf **Anton von H.**, Erblandstallmeister im Erzherzogth. Östreich, geb. 16. Juni 1815. — Ein früher in Böhmen zurückgebliebener Zweig ward 1706 gleichfalls in den Grafenstand erhoben, starb aber bald darauf aus.

Harring (Harro Paul), Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1798 zu Ibensdorf bei Husum, ward zuerst beim Zollwesen angestellt, trieb dann in Kopenhagen und Dresden die Malerei, veröffentlichte in „Blüten der Jugendjahre" (Schleswig 1821) und „Dichtungen" (Schleswig 1821) seine ersten poet. Versuche, ging 1820 nach Wien, Ungarn rc., später von Dänemark aus als Philhellene nach Morea und von da nach Rom, diente 1828 zu Warschau im Garde-Lancierregiment und kehrte 1830 nach Deutschland zurück. Früchte dieses abenteuerlichen Lebens sind seine Biographie „Rhonghar Jarr, Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn rc." (4 Bde., Münch. 1828); „Der Pole" (Baireuth 1831) und die vielgelesenen „Memoiren über Polen unter russ. Oberherrschaft" (2 Bde., Nürnb. 1831). In Strasburg gab er die Zeitschrift „Das constitutionelle Deutschland" heraus. Auch sein ferneres Leben war eine Reihe von Abenteuern und Kämpfen, deren Schauplatz die Schweiz, England, Helgoland, Brasilien, Nordamerika rc. war. Als Schriftsteller hat er Frische und Lebendigkeit; doch vermochten seine zahlreichen Romane keinen bleibenden Eindruck zu machen.

Harrington (spr. Härringt'n, James), engl. Schriftsteller, geb. 1611 zu Upton in Northampton, war Republikaner, begleitete aber dessenungeachtet Karl I., dessen Kammerjunker er war, auf das Schaffot. Sein „Oceana" (Lond. 1656), eine Art Staatsroman, widmete er Cromwell. Unter Karl II. 1661 als Unruhstifter auf der Insel St.-Nicholas gefangen gehalten, später wieder frei gelassen, starb er 11. Sept. 1677 zu London.

Harris (spr. Härris, James), engl. Literator, geb. 1709 zu Close in Salisbury, nach Bekleidung mehrer Staatsämter gest. 22. Dec. 1780 als Parlamentsglied und Secretär der Königin, schrieb u. A. „Three treatises, the first concerning art, the second concerning music, the third concerning universal grammar" (Lond. 1751; 4. Aufl., 1786; deutsch, Halle 1788). Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte sein Sohn, Lord Malmesbury (2 Bde., Lond. 1801).

Harrisburg, Stadt im amerik. Freistaate Pennsylvanien, am Susquehannah, 1785 gegründet, zählt 8500 E.

Harrison (spr. Härris'n, John), der Erfinder der Seeuhren, geb. 1693 zu Foulby, war ursprünglich ein Zimmermann, sein mechan. Genie führte ihn aber auf die Uhrmacherei, und schon 1736 brachte er die erste Seeuhr zu Stande. Er starb 1776.

Harrison (spr. Härris'n, William Henry), Präsident der V. St. von Nordamerika 1841, war der Sohn Benj. H.'s, der die Unabhängigkeitserklärung mit unterzeichnete, 9. Febr. 1773 im Staate Virginien geboren. Zuerst 1797 und 1811 in dem Kriege gegen die Indianer thätig, entfaltete er später im Kriege mit den Engländern seine ganze militär. Fähigkeit. 1814 zog er sich in den Bürgerstand zurück, war 1818 Mitglied des Congresses, ward 1828 Gesandter in Columbia, demnächst aber zurückberufen, und nährte sich seitdem arm und mittellos bis 1840 als Schreiber eines Gerichtshofs zu Ohio, bis er von den Whigs zum Präsidenten der V. St. von Nordamerika von 1841—45 erwählt wurde. Er starb jedoch schon einen Monat später, 4. April 1841.

Harsdörfer (Georg Phil.), Gelehrter und Dichter, geb. 1. Nov. 1607 zu Nürnberg, erwarb sich auf Reisen viel Sprachkenntnisse und schrieb gegen 50 Bände, unter welchen „Poet. Trichter" (3 Bde., Nürnb. 1650—53); „Frauenzimmergesprächspiele" (8 Bde., 1641; neue Aufl., Nürnb. 1642—49), hervorzuheben sind. Mit Joh. Klai oder Clajus stiftete er 1644 zu Nürnberg den Pegnitzorden und starb 22. Sept. 1658 als Mitglied des Raths zu Nürnberg. Eine Auswahl seiner Gedichte enthält Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 9).

Harsèla, ägypt. Seidengewicht, $=2{,}_6$ Zoll-Pfd.

Härte nennt man den Widerstand, den ein Körper bei der Trennung einzelner Theile von seiner Oberfläche leistet. Sie dient in der Mineralogie als charakteristisches Kennzeichen. Jeder Körper, welcher einen andern ritzt, ist härter als dieser.

Mohs hat eine aus 10 Graden bestehende **Härtescala** aus folgenden Mineralien aufgestellt: 1) Talk, 2) Gyps, 3) Kalkspath, 4) Flußspath, 5) Apatit, 6) Feldspath, 7) Quarz, 8) Topas, 9) Korund, 10) Diamant. Auch aus dem Tone, welcher entsteht, wenn ein Mineral auf einer gutgehärteten Feile gestrichen wird, läßt sich ein Schluß auf die H. desselben machen. Die H. ist bei manchen Mineralien auf den verschiedenen Krystallflächen, ja bisweilen selbst auf derselben Fläche nach verschiedenen Richtungen merklich verschieden.

Hartenstein, fürstl. schönburg. Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, an der Mulde, hat ein Bergschloß mit schönem Parke und 2234 E., welche Strumpfwirkerei, Weberei und Ackerbau treiben. In der Nähe liegt die durch den sächs. Prinzenraub geschichtlich merkwürdig gewordene Prinzenhöhle.

Hartenstein (Gustav), geb. 18. März 1808 zu Plauen, habilitirte sich 1833 zu Leipzig und ist seit 1836 ord. Prof. der Philosophie daselbst. In seiner philos. Richtung vertritt er die Forschungen Herbart's. Er schrieb u. A.: „De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis" (Lpz. 1833); „Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik" (Lpz. 1836); „Über die neuesten Darstellungen und Beurtheilungen der Herbart'schen Philosophie" (Lpz. 1838); „Die Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften" (Lpz. 1844). Auch gab er die Werke Kant's und Herbart's heraus.

Hartha, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, 1 St. von Waldheim, mit 2100 E., Barchentweberei und Landwirthschaft.

Hartheu, Johanniskraut, Johannisblut (Hypericum), Pflanzengattung aus der Familie der Hypercineen. Alle einheimischen Arten sind perennirende Kräuter mit gelben Blüten, die Blätter sind gewöhnlich mit durchsichtigen und am Rande mit schwarzen Punkten versehen, ebenso haben auch die Blüten am Rande schwarze Punkte, welche eigentlich Drüsen sind, die einen dunkelrothen Saft enthalten. Kraut und Blüten sind officinell, und mit dem rothen Safte der Blumen wird in Schweden der Branntwein roth gefärbt.

Hartig (Georg Ludw.), verdienter Forstmann und Forstschriftsteller, geb. 2. Sept. 1764 zu Gladenbach bei Marburg, wurde 1786 Forstmeister des Fürsten von Solms zu Hallgen in der Wetterau, dann Landforstmeister und Forstrath bei dem Fürsten von Oranien-Nassau, 1806 Oberforstrath in Stuttgart, 1811 Oberlandforstmeister in Preußen, und starb 2. Febr. 1836 zu Berlin. Von seinen Schriften sind anzuführen: „Bemerkungen zur Holzzucht" (1791; 7. Aufl., Marb. 1817); „Anweisung zur Holzzucht" (Gieß. 1791; 6. Aufl., 1808); „Anweisung zur Taxation der Forsten" (5. Aufl., Gieß. 1819); „Lehrbuch für Förster" (7. Aufl., Tüb. 1828; 9. Aufl., besorgt von Theod. H., 3 Bde., Stuttg. 1851); „Lehrbuch für Jäger" (Stuttg. 1809; 6. Aufl., 2 Bde., Stuttg. 1845); „Die Forstwissenschaft nach ihrem ganzen Umfange" (Berl. 1831); „Forstlehre und forstnaturwissenschaftliches Conversations-Lexikon" (Berl. 1834, 2. Aufl., Stuttg. 1836). An letzterm Werke hatte sein Sohn **Theod. H.**, Forstrath und Professor, theil, der sich auch durch forstliche und forstnaturgeschichtliche Arbeiten bekannt gemacht hat.

Hartleibigkeit (Alvus sicca) besteht in übergroßer Trockenheit des Kothes im Dick- und Mastdarm. Sie kann erzeugt werden durch ungenügende Körperbewegung, ungenügendes Wassertrinken, mechan. Hindernisse der Stuhlentlerung und Darmkrankheiten. Zu ihrer Bekämpfung dienen die Abführmittel.

Hartley (spr. Härtli, David), engl. Psycholog, geb. 1705 zu Illingworth, gest. 28. Aug. 1757 als prakt. Arzt zu Bath, machte sich vorzüglich bekannt durch „Observations on man, his frame, his duty and his expectations" (2 Bde., Lond. 1749; deutsch von Pistorius, 2 Bde., Rost. 1772), deren 3. Theil Priestley unter dem Titel: „Theory of human mind" (Lond. 1775) herausgab. Er leitet darin alle Geistesthätigkeit von der Association der Vorstellungen ab, die er durch Schwingungen der Nerven und eines ätherischen Fluidum zu erklären sucht.

Hartmann von der Aue, einer der trefflichsten mittelhochdeutschen Dichter, geb. um 1170, war ein schwäb. Ritter und Dienstmann zu Aue, schloß sich wahrscheinlich 1197 einem Kreuzzuge an und starb vor 1220. Unter seinen erzählenden Gedichten ist der „Erec" (herausgeg. von Haupt, Lpz. 1839) am frühesten (kurz vor 1197), der „Iwein" (herausgeg. von Benecke und Lachmann, 2. Aufl., Berl. 1843) am spätesten, doch noch vor 1204 gedichtet. Beide gehören dem Sagenkreise von Artus an und beruhen auf franz. Gedichten. Aus der geistl. Legende schöpfte H. im „Gregor" (herausgeg. von Lachmann, Berl. 1838). Die liebliche Erzählung „Der arme Heinrich" wurde öfter, u. A. von W. Müller (Gött. 1842), mit H.'s „Liedern und Büchlein" von Haupt (Lpz. 1842) herausgegeben und von Simrock (Berl. 1830) übersetzt. Der „Erec" wurde von S. O. Fistes (Halle 1851), der „Iwein" vom Grafen Baudissin (Berl. 1845) ins Neuhochdeutsche übertragen.

Hartmann (Joh. Peter Emil), dän. Componist, geb. 14. Mai 1805 zu Kopenhagen, wo sein Vater als Organist an der Garnisonkirche angestellt war, hatte die Rechte studirt und schon Anstellung gefunden, als er sich ausschließlich der Musik zuwendete und bald Organist an der Metropolitankirche in Kopenhagen ward und als Prof. der Musik den Unterricht am Conservatorium leitete. Als Componist von zahlreichen Opern, Ouvertüren, Symphonien ward er in Dänemark allgemein beliebt, und erwarb sich auch in Deutschland einen geachteten Namen.

Hartmann (Moritz), deutscher Dichter, geb. 1821 in dem böhm. Dorfe Duschnik, studirte in Prag und Wien, verließ 1844 Östreich, um seine erste Gedichtsammlung „Kelch und Schwert" (Lpz. 1845, 3. Aufl., 1851) ohne Gefahr veröffentlichen zu können. Ihr folgten seine „Neuern Gedichte" (Lpz. 1847). Zu Ende 1847 nach Östreich zurückgekehrt, ward er in Criminaluntersuchung genommen, der die Märzrevolution ein Ende machte. Jetzt trat er in Prag an die Spitze der deutschen Partei und ward erst in das Vorparlament, später zur Deutschen Nationalversammlung abgeordnet, in welcher er der entschiedenen Linken angehörte und die zwar witzige, aber weder poet. noch polit. gelungene „Reimchronik des Pfaffen Mauricius" (5 Hefte, Frkf. 1849) veröffentlichte. Mit Blum und Fröbel ging er im Oct. 1849 nach Wien, das er noch rechtzeitig wieder verließ. Später lebte er in England und Paris, von wo er die Provence,

Languedoc und Bretagne durchreiste. Jetzt (1854) befindet er sich im Orient in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Spätere Arbeiten von ihm sind der Roman „Der Krieg um den Wald" (Frkf. 1850); das Idyll „Adam und Eva" (Lpz. 1851); „Schatten" (Darmst. 1851) und „Tagebuch aus der Provence und Languedoc" (2 Bde., Darmst. 1852).

Hartriegel, Kornelkirschbaum (Cornus), Pflanzengattung aus der Familie der Corneen, deren Kelch mit dem Fruchtknoten verwachsen, mit 4 Blumenblättern, 4 mit diesen abwechselnden Staubgefäßen, einem unterständigen, 2—3fächerigen Fruchtknoten, jedes Fach mit einem hängenden Eie, einem Griffel und einer 2—3fächerigen Steinfrucht. Der **Gemeine H.**, Dürlitze, Herlitze, Horlske (C. mascŭla), ein Strauch oder Baum mit ovalen, zugespitzten scharfen Blättern, gelben Blüten in Dolden, die noch vor den Blättern kommen, und schön rothen elliptischen Steinfrüchten, die zuweilen auch wachsgelb oder weiß vorkommen, dient zu Hecken und Lauben, und das sehr harte Holz zu math. Instrumenten, Maschinen ꝛc. Eine andere als Strauch in den Anlagen angepflanzte Art ist der **Blutrothe H.** (C. sanguinĕa), dessen Blätter vor dem Abfallen blutroth werden.

Hartschlächtigkeit ist eine Krankheit der Pferde, wo nach der geringsten Anstrengung der Athem kurz wird und dabei die Flanken heftig schlagen. Im höhern Grade und dauernd, geht sie in den Dampf über. Ursachen sind Erkältung, schlechtes Futter und veraltete Drüsen.

Hartzenbusch (Juan Eugenio), span. Dramatiker, geb. 6. Sept. 1806 zu Madrid, der Sohn eines deutschen Tischlers aus Schwaborf bei Köln, studirte erst bei den Jesuiten Theologie, dann Malerei, mußte jedoch das Tischlerhandwerk ergreifen. Bereits für die Poesie gewonnen, übersetzte er nebenbei Dramen aus dem Französischen und Italienischen, und der Beifall, den 1836 sein Stück „Amantes de Teruel" fand, bestimmte ihn ausschließlich für die Literatur. Er erhielt eine Anstellung an der königl. Bibliothek und wurde 1852 zum Oberrichter des Theaterraths ernannt. Unter seinen übrigen Stücken sind hervorzuheben die Dramen: „Doña Mencia" (Madr. 1838), „Alfonso el casto" (Madr. 1841), „Primero yo" (Madr. 1842), „Honoria" (Madr. 1842), die Komödien „La redoma encantada" (Madr. 1839), „La visionaria" (Madr. 1840), „La madre de Pelayo" (Madr. 1846) ꝛc. Um das altspan. Theater machte er sich durch Ausgaben des Tirso de Molina (12 Bde., Madr. 1839—42), des Calderon (4 Bde., Madr. 1849—51), des Ruiz de Alarcon (Madr. 1852) verdient. Seine eigenen zerstreuten Gedichte und Aufsätze sammelte H. in den „Ensayos poéticos y articulos en prosa" Bd. 1, Madr. 1843; nachgedruckt: Par. 1850).

Hârûn, mit dem Beinamen Al-Raschîd, d. h. der Gerechte, der berühmteste der Khalifen, folgte 786 seinem Vater Mehdi und regierte sein ungeheueres Reich im Ganzen glücklich. Er erhob seine Hauptstadt Bagdad zur blühendsten Stadt der damaligen Zeit, verschönerte sie durch prachtvolle Bauten, beschützte Gelehrte und Künstler, und war deswegen der Liebling seines Volks und Hauptheld vieler Märchen in „Tausend und eine Nacht". Gegen Ende seines Lebens ward er mistrauisch gegen die Barmekiden, denen er bis jetzt die höchsten Würden anvertraut hatte, und ließ sie 803 alle hinrichten, selbst seinen Liebling Dschafar. Er starb Ende März 809 in Tûs, auf einem Feldzuge gegen Rebellen in Khorassan begriffen.

Haruspices (im Singular Haruspex), die eigentlich aus Etrurien stammenden Ausdeuter der **Haruspicina**, eine Weissagung aus den Eingeweiden der Opferthiere, auch aus Blitz und Donner und andern auffallenden Erscheinungen (Prodigien). Sie waren in Rom vom Staate anerkannt und machten später noch unter der Kaiserzeit, wo Claudius sie besonders begünstigte und zu einem förmlichen Priestercollegium constituirte, die Astrologie der Chaldäer geltend. Erst später unter Honorius wurden sie durch Dessen Gesetz vom J. 419 gegen alle Weissager (Mathematici) ausgerottet.

Harutsch, Gebirge im nördl. Afrika, besteht aus dem **Schwarzen H.** (H.-el-Assuat), der sich als Fortsetzung des Atlas 7 Tagereisen lang zwischen Tripolis und Fezzan hinzieht und aus dem **Weißen H.** (H.-el-Abiat), der sich südl. anschließend, den nördl. Theil von Fezzan erfüllt.

Harvey (spr. Härwi, Will.), berühmter engl. Arzt, geb. 11. April 1578 zu Folkstone in der Grafsch. Kent, seit 1615 Prof. der Anatomie in London, ward 1630 Leibarzt Karl's I. und starb 3. Juni 1658 auf seinem Landgute zu Hemstead. Seine Entdeckung des Blutkreislaufs, die er in der Schrift „De motu cordis et sanguinis" (Frkf. 1628) bekannt machte, erregte vieles Aufsehen und erweckte ihm viel Gegner. In der Lehre von der Zeugung richtete sich sein Grundsatz: „Omne animal ex ovo" gegen jede bisher angenommene generatio aequivoca, worüber er seine Grundsätze in der Schrift „De generatione animalium" (Lond. 1651) niederlegte. Seine „Opera omnia" wurden von dem Collegium londoner Ärzte (Lond. 1766) herausgegeben.

Harwich (spr. Haaritsch), Seestadt in der engl. Grafsch. Essex, an der Mündung des Stour in die Nordsee, hat einen großen Hafen, ausgezeichnete Schiffswerfte für Kriegsschiffe, 2 schöne Leuchtthürme, besuchte Seebäder und 5900 E.

Harz, ein freistehendes Massengebirge in Norddeutschland, das sich bei einer Länge von 15—16 und einer Breite von 5 M. zwischen der Saale und der Leine über 37,$_{16}$ Q.-M. erstreckt, von denen 13,$_{42}$ auf Braunschweig, 12,$_{41}$ auf Hannover, 9,$_{03}$ auf Preußen und 2,$_{30}$ auf Anhalt-Bernburg kommen. Der nordwestl. kleinere Theil des Gebirgs heißt der **Ober-H.**; er hat 2000 F. mittlere Höhe, steigt in seinem höchsten Punkte, dem Brocken, bis zu 3506 F. auf und ist größtentheils mit Nadelholz bewachsen. **Unter-H.** wird der südöstl. größere Theil genannt, der bei 1500 F. mittler Höhe mit Laubholz bewachsen ist und im Großen Ramsberg oder Victorshöhe eine Höhe von 2184 F. erreicht. Die sich im W. und S. anlagernden Höhen werden unter der Benennung **Vor-H.** begriffen. Nächst dem Brocken sind die höchsten Punkte des H. die Heinrichshöhe (3168 F.), der Königsberg (3102 F.), der Bruchberg (3036 F.), der Wormsberg (2880 F.) und der Winterberg (2682 F.). Die an der östl. Seite dieses Gebirgs entspringenden Flüsse, wie die Zorge, Wipper, Eine, Selke, Bode und Holzemme, fließen sämmtlich der Elbe, die an der Westseite entstehenden, wie die Siebe, Söse, Nette, Innerste, Oker, Ecker und Ilse, der Weser

zu. Die Hauptmasse des Harzgebirgs besteht aus Thonschiefer, Grauwacke und, wie der Brocken und seine nächsten Umgebungen, aus Granit. Hinsichtlich seines Mineralreichthums steht der H. in Deutschland nur dem Erzgebirge nach; der Bergbau, welcher von den 70,000 Harzbewohnern etwa 30,000 ernährt, liefert Silber (durchschnittlich im Jahre 66,000 Mark), Eisen, Blei, Kupfer, Zink und Arsenik, auch wird Marmor, Alabaster und Granit gebrochen. Am östl. Fuße finden sich auf der Linie von Artern bis Salze eine Anzahl ergiebiger Salzquellen. In alten Zeiten bildete der H. die Grenzscheide zwischen den Sachsen und Franken; erst seit dem 10. Jahrh., wo der Bergbau in Angriff genommen wurde, bevölkerte er sich mehr und mehr. Auf dem Ober-H. ließen sich die Welfen nieder, erwarben das Forst- und Bergrecht und bildeten den sogen. **Harzdistrict**, welcher 1495 an das Fürstenth. Braunschweig-Wolfenbüttel kam. Die Besitzer der kleinen dynastischen Territorien des Unterharzes, wie der Grafsch. Blankenburg, Ballenstedt, Regenstein, Falkenstein, Wernigerode, Stolberg, Mansfeld, Hohenstein ꝛc., wurden insgemein **Harzgrafen** genannt. Der am Unter-H. gelegene Rammelsberg bei Goslar und die Umgebung, wo der Bergbau von Hannover und Braunschweig auf gemeinschaftliche Rechnung betrieben wird, heißt der **Commun-H.**; der Bergbau im Ober-H. gehört Hannover allein. Vgl. Brederlow, „Der H., zur Belehrung und Unterhaltung für Harzreisende" (2. Aufl., Braunschw. 1851); Zimmermann, „Das Harzgebirge, in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbkunde" (2 Bde., Darmst. 1834).

Harzburg, alte an der Norde nahe bei Goslar in Trümmern liegende Burg, im danach benannten braunschw. Amte, 1068 von Heinrich IV. zur Unterjochung der Sachsen erbaut. Später an Braunschweig gekommen, ward sie 1485 in ein Dominialamt verwandelt, das der Herzog Julius 1573 in das Thal verlegte, worauf sie unter Herzog August um die Mitte des 17. Jahrh. abgetragen wurde. In der german. Vorzeit soll an ihrer Stelle der Altar des Götzen Krodo gestanden haben.

Harze (Resinae) gehören zu den allgemeinst verbreiteten Pflanzenstoffen und fließen aus der Rinde der Bäume theils von selbst, theils durch künstlich gemachte Einschnitte aus. Sie sind dabei meist mit ätherischen Ölen verbunden, zu denen sie in naher chem. Beziehung stehen, und die ihre weich- oder halbflüssige Consistenz (Balsame, Weichharze) bedingen. Die fossil aufgefundenen H. verdanken ihre Entstehung einer untergegangenen Pflanzenwelt. Die H. sind in der Regel nicht krystallisirbar, schmelzen beim Erwärmen und erstarren beim Erkalten zu einer glasigen Masse; bei höherer Temperatur werden sie zersetzt; an der Luft erhitzt, brennen sie mit rußender Flamme. Sie sind meistens in Alkohol löslich; die Auflösung röthet das Lackmuspapier. Auch in Ölen sind sie zum Theil löslich. Mit den Basen bilden sie salzartige Verbindungen, Resinate genannt. Die H. bestehen nur aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff; sie sind Nichtleiter der Elektricität und werden durch Reiben mit Wolle negativ elektrisch. **Brand-H.** nennt man gewisse bei der trockenen Destillation organischer Stoffe gebildete Körper, die mit den gewöhnlichen H. Ähnlichkeit zeigen.

Harzgerode, Stadt in Anhalt-Bernburg, Sitz eines Forstamts, einer Bergwerkscommission, zählt 2630 E. H. war von 1630—1709 Residenz der Linie **Anhalt-Bernburg-H.** In der Nähe liegen das Selkethal, eine Silberhütte, eine Kupfer- und Eisenvitriolhütte, das Eisenhüttenwerk Unterm-Mägdesprung, der Mägdesprung und das Alexisbad.

Hasdrûbal, ein unter den Karthaginiensern sehr gewöhnlicher Name, den mehre berühmt gewordene Feldherren führten; unter ihnen **H.**, des Hamilkar Barkas Eidam, der die karthag. Macht in Spanien erweiterte, 221 von einem Gallier ermordet. — **H.**, Hannibal's Bruder, der während des Feldzugs Hannibal's in Italien als Oberfeldherr in Spanien zurückblieb, später dem Hannibal nachzog, aber, bevor er sich mit ihm vereinigen konnte, bei Sena (Sinigaglia) am Metaurus von den Römern geschlagen ward und selbst blieb. — **H.**, Gisgo's Sohn, der Führer karthag. Truppen in Spanien und Afrika; dadurch, daß er seine dem Masinissa verlobte Tochter Sophonisbe dem Syphax gab, veranlaßte er des Erstern Übergang zu den Römern. Er unterlag den Angriffen des Scipio und nahm Gift. — **H.**, ein im dritten Punischen Kriege gegen die röm. Waffen glücklicher Krieger, der Karthagó tapfer vertheidigte und endlich als Gefangener in Italien starb.

Hase, Fluß in Hannover, entspringt auf der Nordseite des Teutoburger Waldes und mündet unweit Haselünne rechts in die Ems.

Hase (Lepus), eine zu den doppelzähnigen Nagethieren gehörige vielartige Säugethiergattung, die, mit Ausnahme Australiens, in allen Erdtheilen vorkommt. Seine Vorderfüße sind fünf-, seine Hinterfüße vierzehig, die Sohlen behaart und der Schwanz sehr kurz. Die verbreitetste Art ist der **Gemeine H.** (L. timĭdus), der sich von weichen Pflanzentheilen und Blättern, im Winter auch von Baumrinde nährt. Wegen des Schadens, den er dadurch anrichtet, wegen seines wohlschmeckenden Fleisches und nützlichen Fells wird er so sehr verfolgt, daß blos seine große Fruchtbarkeit ihn vor gänzlicher Ausrottung schützen kann. Der männliche H. (Rammler) ist kürzer, mehr braunröthlich und hat kürzere Ohren (Löffel) und kürzern Schwanz (Blume oder Feder). Eine besondere Art bildet der **Alpen-H.** (L. variăbilis), der nur im äußersten N. auf die Ebene herabsteigt, im Winter blendend weiß wird und schwarze Ohrenspitzen erhält.

Hase (Karl Aug.), gelehrter evang. Theolog, geb. 25. Aug. 1800 zu Steinbach in Sachsen, saß wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen 5 Monate auf der Festung Hohenasperg, ward 1829 außerord. Prof. der Philosophie in Leipzig, in demselben Jahre Prof. der Theologie in Jena, wo er besonders als Lehrer der Dogmatik und Kirchengeschichte thätig ist und eine wissenschaftl. Ausgleichung des kirchl. Christenthums mit dem religiösen Bewußtsein der Neuzeit anzubahnen sucht, indem er sich ebenso gegen den modernen Supranaturalismus, wie gegen den vulgären Rationalismus erklärt. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Evang. Dogmatik" (Stuttg. 1825; 4. Aufl., Lpz. 1850); „Gnosis" (3 Bde., Lpz. 1826—28); „Die Leipziger Disputation" (Lpz. 1827); „Hutterus redivivus" (Lpz. 1827; 7. Aufl., 1850); „Leben Jesu" (Lpz. 1829; 3. Aufl., 1840); „Theol. Streitschriften" (3 Hefte, Lpz. 1834—37); „Kirchengeschichte" (Lpz. 1834; 6. Aufl., 1848); „Die

evang. Kirche des Deutschen Reichs" (Lpz. 1848; 2. Aufl., 1852).

Hase (Karl Bened.), deutscher Philolog, geb. 11. Mai 1780 zu Sulza bei Naumburg, ging 1801 nach Paris, ward 1812 Lehrer der Söhne der Königin Hortense (Napoleon Ludwig und Ludwig Napoleon), 1815 Prof. an der École speciale der oriental. Sprachen, später Präsident dieser Anstalt, 1824 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1830 Mitglied des Verwaltungsraths bei der Polytechn. Schule. Der Präsident Ludwig Napoleon ernannte ihn 1849 zum Commandeur der Ehrenlegion. H. lieferte zahlreiche und treffliche Beiträge zu Zeitschriften und Sammelwerken, gab die Schriften des Lydus „De magistratibus Romanorum" (Par. 1812) und „De ostentis" (Par. 1823), sowie des Leo Diakonus (Par. 1819) heraus und nahm an der neuen Bearbeitung des „Thesaurus" des Stephanus thätigen Antheil. Auf die Fortschritte der humanist. Studien in Frankreich hat H. den nachhaltigsten Einfluß geübt. — **H.** (Heinr.), Vetter des Vorigen, geb. 18. Jan. 1789 zu Altenburg, wurde 1820 Inspector des Antiken- und Münzcabinets, 1836 Oberinspector bei dem Antikencabinet und Mengs'schen Museum zu Dresden, und starb daselbst 9. Nov. 1842. Unter seinen Schriften sind „Nachweisungen für Reisende in Italien" (Lpz. 1821), „Paläologus" (Lpz. 1837) und „Verzeichniß der Bilderwerke und übrigen Alterthümer in der Antikensammlung zu Dresden" (4. Aufl., Dresd. 1836) hervorzuheben.

Hasel oder Haselnußstrauch (Corўlus), Pflanzengattung aus der Familie der Cupuliferen (Näpfchenfrüchtler), welche in einem zerschlitzten Fruchtbecher je eine Nuß trägt. Die **Gemeine H.** (C. avellāna) wächst bei uns häufig wild. Die Nüsse (**Haselnüsse**) sind wohlschmeckend und geben ein fettes, mildes Öl. Eine großfrüchtige Abart ist die Zellernuß. Die **Lamberts-H.** (C. tubulōsa) hat einen walzig-röhrigen, verlängerten, über der Nuß verengten Fruchtkelch. Die Nüsse (Lambertsnüsse) kommen meist mit außen rother Schale vor, sind groß und wohlschmeckend. Die **Türk. H.** (C. colŭrna) hat einen drüsig-rauchhaarigen Kelch; die großen Nüsse kommen unter dem Namen **Türk. Haselnüsse** nach Europa. In Nordamerika vertreten die Stelle unserer Haselnüsse die **Geschnäbelte** (C. rostrāta) und die **Amerik. H.** (C. americāna).

Haselhuhn (Tetrăo Bonasĭa), Waldhuhnart, rostfarbig, braungewässert, schwarzbraun und weiß gefleckt, mit abgerundeter und vor der Spitze auf den äußern Federn mit breiter brauner Binde. Länge 13 Zoll. Weibchen kleiner, mit rostgelber, Männchen mit schwarzer Kehle. Sie leben paarweise (monogamisch) in den Bergwäldern Nordeuropas und haben ein sehr zartes Fleisch.

Hasenauge (Lagophthălmus) nennt man eine Augenkrankheit, welche in theilweisem Mangel eines der Augenlider besteht, sodaß das Auge nicht ganz geschlossen werden kann und die Kranken (wie die Hasen) mit halboffenem Auge schlafen. Es ist dies eine lange für unheilbar gehaltene Krankheit, welche erst in den letzten Jahrzehnden mit glücklichem Erfolge operirt wurde. — **Hasenscharte**, (Labĭum leporīnum), die angeborene (selten durch Verletzung erworbene) Spaltung einer oder zweier Lippen in der Mitte, und Trennung in 2 Stücke, welche den Mund nicht gehörig schließen, daher nur unvollkommen das Sprechen gestatten und Speichel oder Speisen nicht gehörig zurückhalten. Wenn die Spalte bis in den Gaumen sich erstreckt, so heißt sie Wolfsrachen. Durch Operation kann die Hasenscharte geheilt werden. (Vgl. **Bildungshemmung.**)

Hasenclever (Joh. Peter), berühmter Genremaler der düsseldorfer Schule, geb. 18. Mai 1810 zu Remscheid bei Düsseldorf, gest. 16. Dec. 1853 daselbst, erwarb sich, nachdem er sich in verschiedenen Darstellungskreisen bewegt hatte, durch humoristische Lebensbilder, bes. durch Scenen aus Kortüm's Jobsiade, viel Ruhm, excellirte auch als Porträtmaler. — Dieser Familie gehört an der Fabrik- und Handelsherr **Peter H.**, geb. 1716 zu Remscheid, als Geschäftsmann in Lissabon, Cadiz, London und in Nordamerika angesehen, zuletzt in Landshut in Schlesien ansässig, wo er sich um den schles. Leinwandhandel verdient machte. Er starb 1792.

Hasenhacke oder Rehbein ist eine durch Entzündung entstandene Ausschwitzung von Knochenmasse mit Verwachsung der Gelenkflächen der untersten Reihe der Sprunggelenkknochen mit den Schienbeinen und den Griffelbeinen beim Pferde. Anfangs lahmt das Pferd, später nur noch bei großer Anstrengung. Die Ursachen sind starke Anstrengung, natürliche Schwäche und ererbte Anlage. Einreibung von Salmiak und Kampherspiritus bei Geschwulst, wenn diese verschwunden ist, Einreibung einer scharfen Salbe sind die Heilmittel.

Häser (Charlotte Henriette), berühmte Sängerin, geb. 24. Jan. 1784 zu Leipzig, Tochter des Universitäts-Musikdirector Joh. George H. (geb. 11. Oct. 1729, gest. 13. März 1809) daselbst, ward 1803 bei der ital. Oper in Dresden angestellt, machte sich in Italien so beliebt, daß sie „La divina Tedesca" (die göttliche Deutsche) genannt wurde, und verheirathete sich endlich 1813 mit dem Advocat Giuseppe Vera (gest. 1831) in Rom und entsagte der Bühne. — Ihr ältester Bruder, **Joh. Friedr. H.**, geb. 3. Juli 1775, als Klavier- und Violinspieler ausgezeichnet, starb als Mitglied des Concert- und Theaterorchesters und Organist an der ref. Kirche zu Leipzig 20. Aug. 1801. — Ein zweiter Bruder, **Aug. Ferd. H.**, geb. 15. Oct. 1779, zeichnete sich als musikal. Schriftsteller aus und starb als Chordirector 1844 in Weimar. Ein Sohn Desselben ist der in der medicin. Literatur bekannte Heinr. H. — Ein dritter Bruder, **Christian Wilh. H.**, geb. 24. Dec. 1781, ein geachteter Sänger, lebt gegenwärtig in Stuttgart im Ruhestande. Seine Tochter, **Mathilde H.**, geb. 1815 zu Stuttgart, wurde 1834 erste Sängerin am Hoftheater zu Gotha.

Häser (Heinr.), geb. 15. Oct. 1811 zu Rom, wo sein Vater, der bekannte Musiker Aug. Ferd. H., sich damals aufhielt, ward 1839 außerord., später ord. Prof. der Medicin in Jena und folgte 1849 einem Rufe nach Greifswald. Seine Hauptfächer sind allgemeine und specielle Pathologie, Arzneimittellehre und Geschichte der Medicin. Von seinen Arbeiten sind hervorzuheben: „Histor.-patholog. Untersuchungen als Beiträge zur Geschichte der Volkskrankheiten" (2 Bde., Dresd. und Lpz. 1839—41); „Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der Volkskrankheiten" (Jena 1845; 2. Aufl., 1853); eine Ausgabe von Gruner's „Scriptores de sudore anglico superstites" (Jena 1847). Von 1840—47 gab er das „Archiv für die gesammte Medicin" heraus.

Häsiren, die Schattenstriche in einer Zeichnung kreuzweise schraffiren.

Hasli, auch H. im Weißland, ein von der Aar durchflossenes interessantes Thal im schweiz. Canton Bern, das sich von der Weilerbrücke bis an die Wallisergrenze in einer Länge von 10 und größten Breite von 9 St. hinzieht. Die Einwohner sollen ostfries. oder schwed. Abkunft sein; sie treiben meist Alpenwirthschaft. Der Hauptort dieses ein besonderes Amt mit 7054 E. bildenden Thals ist das schöne Pfarrdorf Meiringen am Fuße des mit den fruchtbarsten Alpen bedeckten **Hasliberg**s, welches 2358 evang. E. zählt.

Haslach, Stadt und Amtssitz im bad. Mittelrheinkreise, an der Kinzig, südöstl. von Biberach, mit 1780 E., Acker-, Hanf-, Wein- und Obstbau.

Haspel ist ein einfaches, im Bergbau sehr gebräuchliches Hebezeug, das aus einer liegenden Welle besteht, welche, sich in den Zapfenlagern der H. stützend, entweder mittels zweier durchgesteckter Arme (**Kreuz-H.**), oder mittels einer Kurbel (**Horn-H.**), oder mittels eines Speichenrads (**Rad-H.**) sich in Umdrehung versetzen läßt; bisweilen wird auch noch ein Schwungrad angebracht. Auf den Wellbaum windet sich das Zugtau entweder in 2 Armen, der eine aufwärts, der andere abwärts, oder der abgehende Arm wird rückwärts abgelegt. — In der Spinnerei heißt H. oder Weife ein Geräth, um den Faden von der Spule in Gebinde und Strähne zu ordnen. Der Umfang desselben ist bestimmt, meistens 2—4 Ellen, und 60 Umdrehungen oder Fäden machen gewöhnlich 1 Gebind, 10—20 Gebind aber einen Strähn. Am H. ist ein Zählwerk, welches die vollen Gebinde markirt. Man hat auch Maschinen-H., welche 10—20 Strähn gleichzeitig haspeln.

Haß, die feindselige Gesinnung gegen Andere, die sich im Misfallen, Übelwollen und in offenbar Schaden bringenden Handlungen äußert.

Hasse (Friedr. Christian Aug.), histor. Schriftsteller, geb. 4. Jan. 1773 zu Rehfeld bei Herzberg, ward nach Bekleidung anderer Lehrämter 1828 Prof. der histor. Hülfswissenschaften in Leipzig, schrieb u. A. „Die Gestaltung Europas seit dem Ende des Mittelalters bis auf die neueste Zeit nach dem Wiener Congresse" (Bd. 1, Lpz. 1818); „Geschichte der Lombardei" (4 Bdchn., Dresd. 1826—28), lieferte zahlreiche Beiträge für das Brockhaus'sche „Conversations-Lexikon" und redigirte die 6. und 7. Aufl. dieses Werks. In Verbindung mit mehren Gelehrten gab er die „Taschen-Encyklopädie oder Handbibliothek des Wissenswürdigsten in Hinsicht auf Natur und Kunst" (4 Bde., Lpz. 1816—20) heraus. Im Oct. 1830 übernahm er die Redaction der „Leipziger Zeitung" und starb 6. Febr. 1848. — H. (Friedr. Rud.), ältester Sohn des Vorigen, geb. 29. Juni 1808 zu Dresden, ist seit 1848 ord. Prof. der Theologie zu Bonn, und schrieb u. A. die Monographie „Anselm von Canterbury" (2 Bde., Lpz. 1843—52). — H. (Karl Ewald), jüngerer Bruder des Letztgenannten, geb. 23. Juni 1810 zu Dresden, habilitirte sich zu Leipzig, wurde daselbst 1839 außerord. Prof., ging 1844 als medicin. Director der Cantonalkrankenanstalten und Prof. der medicin. Klinik und Pathologie nach Zürich, von wo er 1852 einem Rufe als großherzogl. bad. Hofrath und ord. Prof. der medicin. Klinik und der speciellen Pathologie nach Heidelberg folgte. Außer mehren Abhandlungen für Zeitschriften und Wagner's „Physiolog. Wörterbuch" veröffentlichte er die „Anatom. Beschreibung der Krankheiten der Circulations- und Respirationsorgane" (Lpz. 1841; ins Engl. übersetzt 1846).

Hasse (Joh. Adolf), deutscher Componist, geb. 25. März 1699 zu Bergedorf bei Hamburg, ging, nachdem er an mehren Bühnen in Deutschland als Sänger und Componist thätig gewesen, nach Italien, wo er in Neapel unter Porpora und Scarlatti seine Studien machte; in Venedig, wo er von 1727 an als Kapellmeister angestellt war, lernte er seine nachmalige Gattin Faustina, geborene Bordoni, kennen. Ihr vereinter Ruhm veranlaßte seine Berufung nach Dresden als Oberkapellmeister. Nach manchem Zwischenaufenthalte in Italien und England, nahm er erst seit 1740 seinen festen Sitz in Dresden, ward 1763 in den bedrängten Zeiten des Siebenjähr. Kriegs pensionirt und starb in Venedig 23. Dec. 1783. Er war ein sehr fruchtbarer Componist, auch im Fache der Kirchenmusik. — Seine schon erwähnte Gattin, **Faustina Bordoni**, geb. 1700 zu Venedig, trat hier schon im 16. J. als Sängerin auf und hatte europ. Ruf.

Hassel (Joh. Georg Heinr.), Statistiker, geb. 30. Dec. 1770 zu Wolfenbüttel, folgte einer Einladung Bertuch's nach Weimar zur Mitwirkung an den Unternehmungen des Landesindustrie-Comptoirs, und erhielt später eine Anstellung im Depart. des Cultus und Unterrichts bei der westfäl. Regierung zu Kassel. 1825 von der braunschw. Regierung nach Paris gesandt, ging er nach seiner Rückkehr 1816 wieder zu Bertuch nach Weimar, wo er 18. Jan. 1829 starb. Neben seiner Redaction an der von Ersch und Gruber gestifteten „Allgemeinen Encyklopädie" sind von seinen literar. Arbeiten besonders das „Lehrbuch der Statistik der europ. Staaten" (Weim. 1812) und seine Beiträge zu dem „Vollständigen Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung" (Weimar 1819 fg.) hervorzuheben.

Hasselt, Stadt in der belg. Prov. Limburg, an der Demer, mit 8950 E. und Fabriken für Taback, Spitzen, Leinwand und Seife, sowie Gerbereien, Branntweinbrennereien und Salzraffinerien. — H., befestigte Stadt in der niederländ. Prov. Ober-Yssel, nördl. von Zwoll, am Zwarte-Water, mit 1730 E., Mattenflechterei und Schiffbau.

Hassenfratz (Jean Henri), franz. Chemiker, geb. zu Paris 20. Dec. 1755, ward 1780 Ingenieurgeograph, reiste dann im Auftrage der Regierung nach Steiermark und Kärnten, um die dortige Eisen- und Stahlfabrikation kennen zu lernen, trat in der Revolution dem Jakobinerclub bei, ward Mitglied des revolutionären Gemeinderaths von Paris, und suchte die Schreckensmaßregeln möglichst zu mildern. Seit 1794 Prof. der Physik an der Polytechn. Schule, ward er 1814 pensionirt, die Pension ihm aber 1815 unter der Restauration entzogen. Er starb zu Paris 26. Febr. 1827. Außer seinen Aufsätzen in wissenschaftl. Journalen schrieb er „Sidérotechnie, ou l'art de traiter les minerais de fer" (4 Bde., Par. 1812); „Dictionnaire physique de l'encyclopédie" (4 Bde., Par. 1816—21); „Traité théorique et pratique de l'art de calciner la pierre calcaire etc." (Par. 1825).

Hassenpflug (Hans Dan. Ludw. Friedr.), kurhess. Minister, geb. 1793 zu Hanau, Sohn eines

vormaligen Regier.-Präsidenten zu Kassel, trat 1817 als Assessor bei dem Justizsenat der Regierung zu Kassel ein und ward 1821 Assessor bei dem Oberappell.-Gericht. Im März 1832 wurde er Ministerialrath und Mitglied des Gesammtministerium und trat schon im Mai an die Spitze der Ministerien der Justiz und des Innern. Als Geschäftsmann ausgezeichnet, führte er als Minister einen langen, zuletzt erfolgreichen Kampf gegen die ständische Opposition, trat aber nach Erreichung dieses Ziels plötzlich ab (Juni 1837) und erst in Sigmaringen, dann 1839 in Luxemburg an die Spitze der Verwaltung, bis er 1841 Mitglied des Obertribunals in Berlin und später Präsident des Oberlandesgerichts in Greifswald wurde. Wegen einer Rechnungssache in einen ärgerlichen Proceß verwickelt, in dem er später freigesprochen ward, trat er 22. Febr. 1850 wieder an die Spitze des kurhess. Ministerium, und hat sich seither daselbst behauptet. (S. **Hessen-Kassel.**) Ein Exceß, den sich der Graf Isenburg-Wächtersbach 4. Nov. 1853 gegen ihn erlaubte, wurde durch eine Geistesstörung erklärt, in die der Graf gleich nachher auf einige Zeit verfiel.

Haßfurt, Stadt im bair. Kreise Unterfranken, am Main, Sitz eines Landgerichts und des Rentamts der Universität Würzburg, hat eine schöne Pfarrkirche, 2 Kapellen, von denen die Ritterkapelle mit vielen Wappen und dem Grabmale Johannes von Hutten's merkwürdig ist, eine Mineralquelle und 1950 E., welche sich von Viehzucht, Feld-, Obst- und Hopfenbau nähren.

Haßkarl (Justus Karl), Reisender und Naturforscher, geb. 6. Dec. 1811 zu Kassel, widmete sich eifrig der Botanik, fand im Oct. 1836 Gelegenheit zur Überfahrt nach Java, wo er bald eine vorläufige Stellung am botan. Garten zu Buitenzorg erhielt. Die Umgestaltung des letztern, sowie zahlreiche Reisen und Aufträge ins Innere des Landes, beschäftigten ihn bis Sept. 1846, wo er, da die ihm gemachten Hoffnungen sich nicht erfüllten, seine Entlassung nahm und sich im Sept. 1846 nach Europa einschiffte. Nach seiner Ankunft war er genöthigt, das Secretariat der Handelskammer zu Düsselborf anzunehmen und sich der Schriftstellerei zuzuwenden, wurde aber 1852 abermals unter vortheilhaften Bedingungen in den holländ. Staatsdienst gerufen und schiffte sich im Nov. 1852 nach Ostindien ein. Von seinen größern Arbeiten sind bes. die „Plantae Javanicae rariores" (Berl. 1847); „Australien und seine Colonien" (Elberf. 1849); „Allgemeines Sach- und Namenregister zur Flora" (Regensb. 1851) und die „Plantae Junghuhnianae" (Leyb. 1851-52) hervorzuheben.

Häßlich, als Gegensatz des Schönen, ist Alles, was in Gestalt und Handlung durch seine Geistlosigkeit, seine Unebenmäßigkeit und seinen innern Widerspruch unser Misfallen und unsere Abneigung in hohem Grade erregt.

Hasta (lat.), der Spieß, insbesondere in der Rechtssprache ein Spieß, welcher im alten Rom bei öffentlichen Versteigerungen aufgepflanzt wurde; daher **ad hastam publicam**, zu öffentlicher Versteigerung; **sub hasta verkaufen**, öffentlich versteigern, s. **Subhastation.**

Hastenbeck, Flecken im hannov. Fürstenth. Kalenberg, merkwürdig wegen der im Beginne des Siebenjähr. Kriegs 26. Juli 1757 zwischen den Franzosen und dem Herzoge von Cumberland gelieferten Schlacht, deren Folge die schimpfliche Convention von Kloster-Seven 8. Sept. 1757 war, vermöge deren der Herzog von Cumberland den größten Theil seiner Truppen entlassen und Hannover und Kassel den Franzosen einräumen mußte.

Hastings (spr. Hehst-), alter, neuerdings durch seine Seebäder wieder in Aufnahme gekommener Ort in der engl. Grafsch. Sussex, histor. merkwürdig durch das nahe Schlachtfeld, wo Wilhelm der Eroberer 14. Oct. 1066 seinen Nebenbuhler Harald schlug und das Schicksal von England entschied.

Hastings (spr. Hehst-, Francis Rawdon, Marquis von), brit. Staatsmann, geb. 7. Dec. 1754, diente im Kriege gegen die Amerikaner und kehrte 1782 als Oberst nach England zurück, wo er 1792 von seinem Oheim den Titel eines Grafen Huntingdon, 1794 von seinem Vater den eines Grafen Moire und später den eines Marquis von H. erbte. Als Freund des Prinzen von Wales, nachherigen Königs Georg IV., brachte er 1805 Dessen Versöhnung mit dem Vater zu Stande. Als Generalgouverneur von Ostindien 1814 besiegte er die Pindarees, den Mahrattenfürsten Scindiah und die Gebirgsvölker von Nepaul, wurde nach seiner Rückkehr von Ostindien 1824 zum Gouverneur von Malta ernannt und starb 28. Nov. 1826 auf der Rhede von Bajä.

Hastings (spr. Hehst-, Warren), Sohn eines Geistlichen zu Churchill in der Grafsch. Worcester, geb. 1732, erhielt 1749 eine Schreiberstelle in Ostindien, wurde 1761 Mitglied der Regierung von Bengalen, dann Mitglied der Regierung in Madras, 1771 Gouverneur von Bengalen und 1773 Generalgouverneur von Ostindien, in welcher Stellung er die Einkünfte der Compagnie bedeutend vermehrte und ihre Macht vergrößerte. Er ward 1785 abberufen, und von Burke vor dem Unterhause der Unterdrückung und Erpressung in Ostindien angeklagt. Das Urtheil verwarf zwar alle Anklagepunkte, verurtheilte ihn aber in die Kosten, wofür ihn die Ostind. Compagnie durch ein Jahrgeld und ein Darlehn entschädigte. Er starb 22. Sept. 1818.

Hattenheim, Flecken im nassau. Amte Eltville, am Rhein, zählt 1290 E., welche vorzüglichen Wein bauen; namentlich wächst hier der berühmte Markobrunner auf dem Stralenberge.

Hattingen, Stadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, an der Ruhr, mit 4248 E. und Fabrikation von Eisen- und Stahlwaaren, Tuch und Wollenzeuge.

Hattischerif, d. i. erhabenes Schreiben, heißt bei den Türken jedes Rescript des Sultan. Am berühmtesten ist in neuerer Zeit der H. von Gulhane geworden, das neue Grundgesetz.

Hatto I., Erzbischof von Mainz gegen Ende des 9. Jahrh., als Vormund des unmündigen Kaisers Ludwig III. polit. bedeutend. Durch seinen Verrath an den mit dem Kaiser verfeindeten Grafen Adalbert von Babenberg entstand die Sage, daß der Teufel ihn erschlagen und in den Ätnaschlund geworfen habe. — **H. II.**, Erzbischof zu Mainz seit 968, mit der Sage vom sogen. Mäusethurm bei Bingen verflochten. Statt ihn von Mäusen fressen zu lassen, lassen ihn Andere 970 eines natürlichen Todes sterben und schreiben jene Sage der Rache der Mönche zu, welche H. zur Arbeit gezwungen habe.

Hatzfeld, altes oberhess. Geschlecht, nach der Burg H. an der Edder genannt, trat schon im Anfange des 13. Jahrh. auf, erwarb durch Heirath die bedeutende Herrschaft Wildenberg und theilte sich in der Mitte des 15. Jahrh. in 2 Linien, die **H. Wildenberg-Wildenberg'sche** und **H. Wildenberg-Hess.** Aus dieser letztern zeichnete sich **Melchior von H.**, geb. 10. Oct. 1593, gest. 9. Jan. 1658, als kaiserl. Heerführer im Dreißigjähr. Kriege aus; er erhielt durch seinen Bruder **Franz von H.**, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, die an das Bisthum heimgefallenen Güter der erloschenen Familie Rosenberg, vom Erzstifte Mainz die erzbischöfl. Lehen der erledigten Grafsch. Gleichen, und vom Kaiser, der ihn 1641 in den Reichsgrafenstand erhob, die schles. Herrsch. Trachenberg. Letztere wurde 1741 zum Fürstenth. und dadurch ihr damaliger Besitzer von Friedrich II. zum Fürsten und 1748 von Kaiser Franz I. zum Reichsfürsten erhoben. Seine Linie starb jedoch 1794 aus, worauf die mainzer und würzburger Lehen eingezogen wurden, Wildenberg dagegen an die andere Hauptlinie gelangte. Wegen Trachenberg gewann dieselbe den Rechtsstreit gegen den Grafen von Schönborn-Wiesentheid, und 1802 nahm Graf Franz Ludw. von H. Wildenberg-Schönstein davon Besitz und erhielt 1803 vom Könige von Preußen den Fürstentitel, den jedoch nur der jedesmalige Majoratsherr zu führen hat. Dieser **Franz Ludw. von H.**, geb. 1756, gest. 1827, welcher preuß. Generallieutenant und Gesandter an verschiedenen Höfen war, wurde 1806 dadurch bekannt, daß Napoleon einen aufgefangenen, ihn stark verdächtigenden Brief seiner um Gnade bittenden Gemahlin zur Vernichtung übergab und ihm damit Freiheit und Leben schenkte. Sein ältester Sohn ist der jetzige Fürst **Friedr. Herm. Anton von H.**, geb. 2. Oct. 1808, und sein zweiter **Graf Maxim. von H.**, geb. 7. Juni 1813, preuß. Gesandter zu Paris.

Die Grafen von H. Wildenburg-Weiß, ein älterer Ast dieser Linie, sind vertreten von Graf Edmund Gottfr. Cornelius Friedr. Hubert von H., geb. 28. Dec. 1798.

Haubitze ist ein Mittelgeschütz zwischen der Kanone und dem Mörser, denn sie ist länger als der Mörser, aber kürzer als die Kanone, mit der sie die Laffetirung gemein hat, während sie eigentlich ein Wurfgeschütz ist. Die Seele ist so weit, daß eiserne Hohlgeschosse, Granaten, aus derselben geworfen werden können. Im Felde sind sie, obschon sie minder genau treffen als die Kanonen, als Wurfgeschütze höchst wichtig und werden theils bei den Feldbatterien vertheilt, theils in zusammengestellten Haubitzbatterien benutzt.

Haubold (Christian Gottlieb), verdienter Rechtsgelehrter, geb. zu Dresden 4. Nov. 1766, habilitirte sich 1786 an der Universität Leipzig, der er bis zu seinem Tode, 14. März 1824, als Lehrer, zuletzt als Prof. des sächs. Rechts und Domherr zu Merseburg, angehört hat. Er hat sich um das Röm. Recht durch seine „Institutionum historicarum juris Romani lineamenta" (Lpz. 1805; 2. Aufl., von Otto, Lpz. 1825) und andere Schriften, um die Quellenkunde bes. durch seine „Manuale Basilicorum" (Lpz. 1819), vorzugsweise aber um die Lehre des Sächs. Rechts durch sein „Lehrbuch des Sächs. Rechts" (Lpz. 1820; 2. Aufl., von Günther, 1845) verdient gemacht.

Hauch (Joh. Carsten von), dän. Dichter, geb. 1791 zu Frederikshald, war lange Zeit hindurch Prof. der Physik zu Soröe, bis er 1846 als Prof. der nord. Literatur zu Kiel angestellt wurde. Von hier durch den Ausbruch der Revolution von 1848 vertrieben, lebt er seitdem mit dem Titel eines Etatsraths in der Nähe von Kopenhagen auf dem Schlosse Frederiksborg. Unter seinen Dramen, die er meist in den „Dramatiske Värker" (3 Bde., Kopenh. 1852—53) vereinigte, sind besonders die Tragödien „Bajazet", „Tiberius" (deutsch, Lpz. 1836); „Svend Grathe" (1841); „Marsk Stig" (1850); das Drama „Tycho Brahe's Ungdom" (1852) und „Söstrene paa Kinnekullen" (Kopenh. 1849) hervorzuheben. Hierzu kommen außer der episch-dramat. Dichtung „Hamadryaden" (1830) und den „Lyriske Digte" (Kopenh. 1842), die romant. Erzählungen „Wilhelm Zabern" (1834; 2. Aufl., 1848; deutsch, Lpz. 1848); „Guldmageren" (Kopenh. 1836; 2. Aufl., 1851; deutsch von Christiani, 2 Bde., Kiel 1837); „En polsk Familie" (2 Bde., 1839; deutsch, Lpz. 1842); Slottet ved Rhinen" (2 Bde., Kopenh. 1845) und „Saga om Thorvald Vidförle" (2 Bde., Kopenh. 1849). In Deutschland erschien „Die nord. Mythenlehre" (Lpz. 1848). Auch als Naturforscher hat H. manches Bedeutende geleistet. Mit Forchhammer gab er „Örsted's Leben" (Kopenh. 1853; deutsch von Sebald, Spand. 1853) heraus.

Hauenschild (Richard Georg Spiller von), als Dichter bekannt unter dem Namen Max Waldau, geb. zu Breslau 24. März 1822, studirte in Breslau die Rechte und Cameralwissenschaften, wandte sich jedoch vorzugsweise geschichtl.-philos. und ästhet. Studien zu, erwarb sich die Doctorwürde und nahm nach ausgedehnten Reisen und landwirthschaftlichen Studien 1848 seinen Wohnsitz auf seinem Familiengute Tscheidt bei Bauerwitz in Oberschlesien. Von seinen bisher erschienenen Dichtungen sind zu erwähnen: „Blätter im Winde" (Lpz. 1848); „Canzonen" (Lpz. 1848); „Cordula. Graubündtner Sage" (Hamb. 1851; 2. Aufl. 1852), welche sich sämmtlich durch Pracht der Sprache und Wahrheit des Gefühls auszeichnen. H. schrieb auch viele polit. und krit. Aufsätze und die Romane „Nach der Natur" (3 Bde., Hamb. 1850, 2. Aufl., 1851); „Aus der Junkerwelt" (2 Bde., Hamb. 1850) und „Aimery, der Jongleur" (5 Bde., Hamb. 1852), ein histor. Roman, der den Vorläufer einer „Geschichte des Troubadourzeitalters" nach den Quellen bildet.

Hauff (Wilh.), deutscher Erzähler, geb. 29. Nov. 1802 zu Stuttgart, trat als Schriftsteller zuerst mit dem „Märchenalmanach auf das Jahr 1826" auf, der unter dem Titel „Märchen" viele Auflagen (6. Aufl., Stuttg. 1842) erlebte. Ihm folgten die „Mittheilungen aus den Memoiren des Satan" (2 Bde., Stuttg. 1827) und „Der Mann im Monde" (Stuttg. 1827), unter dem Namen Clauren's veröffentlicht und von ihm als eine Persiflage der Clauren'schen Manier bezeichnet. Noch schärfer war die „Controverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde, gehalten an das deutsche Publicum" (Stuttg. 1826), wodurch er Clauren den Todesstoß versetzte. Sein Roman „Lichtenstein" (3 Bde., Stuttg. 1826) gehört zu den bessern deutschen Romanen nach dem Muster W. Scott's. Eine originelle Humoreske sind seine

„Phantasien im bremer Rathskeller" (Stuttg. 1827; mit Illustrationen, Bremen 1849). Unter seinen kleinern Erzählungen sind besonders die Novellen „Die Bettlerin von Pont des arts" und „Das Bild des Kaisers" kleine Meisterstücke. Nachdem er eine Zeit lang das „Morgenblatt" redigirt, starb er 18. Sept. 1827. Seine „Sämmtliche Werke" wurden von G. Schwab herausgegeben (36 Bdchn., Stuttg. 1830; 4. Aufl. 18 Bdchn. 1846). — Sein Bruder **Hermann H.** folgte ihm in der Redaction des „Morgenblatt" und ist Verfasser der geistreich geschriebenen Werke „Moden und Trachten" (Stuttg. 1841) und „Skizzen aus dem Leben und der Natur" (2 Bde., Stuttg. 1840).

Haug (Joh. Christoph Friedr.), deutscher Lieder- und Epigrammendichter, geb. 19. März 1761 zu Niederstotzingen im Würtembergischen, gest. 30. Jan. 1829 als Hofrath und Bibliothekar zu Stuttgart. Besonders merkwürdig und für die Beweglichkeit seines Witzes zeugend sind seine „Zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahl's große Nase" (Stuttg. 1804; neue Aufl., Brünn 1822). Auch gab er mit C. F. Weißer eine interessante „Epigrammatische Anthologie" (10 Bde., Zür. 1807—9) heraus. Neben dem Epigramme cultivirte er auch die Ode, und hatte ein großes Talent zum Improvisiren; auch nahm er theil an der Herausgabe des „Morgenblatt". Eine Auswahl seiner „Gedichte" erschien in Hamburg (2 Bde. 1827).

Haugwitz (Christian Heinr. Karl, Graf von), Freiherr von Krappitz, preuß. Staatsmann, geb. 1752 auf Pauke bei Öls in Schlesien, machte auf seinen Reisen in der Schweiz und Italien des Erzherzogs, nachherigen Kaisers Leopold II., Bekanntschaft, und ging auch später infolge eines Wunsches von Diesem als preuß. Gesandter nach Wien, wo der Krieg gegen Frankreich beschlossen und begonnen wurde. Als preuß. Cabinetsminister 1792 machte H. Preußen allmälig zum Mittelpunkte aller polit. Unterhandlungen; er trat jedoch zurück, als die Franzosen 1803 Hannover besetzten, ward aber 1805 wieder zu den Verhandlungen mit Napoleon verwendet, die indeß nach der Schlacht von Austerlitz keinen Vortheil für Preußen brachten. H. wurde 1806 wieder Minister des Auswärtigen; als solcher leitete er auch in Paris erneute Vermittelungsversuche, aber vergebens. Der Krieg mit Frankreich brach aus. Nach der Schlacht bei Jena trat H. ab, ward 1811 Curator der Universität Breslau, reiste seit 1820 in Italien und starb 19. Febr. 1832 bei Este.

Hauländerwirthschaften sind im Großherzogthume Posen bedingt eigenthümliche Zinsgüter.

Haun, Nebenfluß der Fulda, in der kurhess. Prov. Fulda, der an der Rhön entspringt und bei Hersfeld mündet.

Haupt (Moritz), ausgezeichneter Humanist und Philolog, geb. 27. Juli 1808 zu Zittau, wo sein Vater, **Ernst Friedr. H.** (geb. 1774, gest. 1843), der sich ebenfalls literar. bekannt gemacht hat, seit 1830 das Bürgermeisteramt verwaltete, habilitirte sich in Leipzig 1837, und erhielt 1843 die ord. Professur der deutschen Sprache und Literatur. Sein höchst erfolgreiches akadem. Wirken wurde 1850 durch Amtsentsetzung gehemmt, bis er 1853 nach längern Unterhandlungen zum Nachfolger Lachmann's nach Berlin berufen ward. Unter seinen Schriften gehören die vortrefflichen Ausgaben der „Halieutica" des Ovid (mit den „Cynegetica" des Gratius und Nemesianus, Lpz. 1838), des Horaz (Lpz. 1851) und des Catull, Tibull und Properz (Lpz. 1853) der class. Philologie an. Von Werken mittelhochdeutscher Poesie hat er den „Erec" (Lpz. 1839) und die „Lieder und Büchlein" nebst dem „Armen Heinrich" (Lpz. 1842) von Hartmann von der Aue, den „Guten Gerhard" des Rudolf von Ems (Lpz. 1840), den „Engelhard" des Konrad von Würzburg (Lpz. 1844), den „Winsbeke" (Lpz. 1844) und die Lieder Gottfried's von Neiffen (Lpz. 1851) herausgegeben. Hierzu kommen die neuen Auflagen von Lachmann's Ausgaben der „Nibelungen" (3. Aufl., Berl. 1852) und Walther's von der Vogelweide (3. Aufl., Berl. 1852). Die gehaltreiche „Zeitschrift für deutsches Alterthum" (Bd. 1—10, Lpz. 1841—54) wurde von ihm begründet.

Hauptmann ist die militär. Rangstufe, die gleich nach dem Major folgt und den Befehlshaber einer Compagnie oder Batterie bezeichnet. Im Mittelalter war der Hauptmann der Befehlshaber eines, oft sehr zahlreichen, organisirten Kriegsheers zu Fuß, und seine Gewalt sehr bedeutend; seit aber die Compagnien beschränkt und die Selbstverwaltung derselben den Hauptleuten entzogen ist, hat auch die militär. Function des Letztern bedeutende Einschränkungen erfahren. (S. **Capitän.**)

Hauptmann (Moritz), ausgezeichneter Tonsetzer, geb. 13. Oct. 1792 zu Dresden, kam, durch Spohr in Gotha zum Violinspieler gebildet, in die Kapelle zu Dresden, privatisirte dann in Wien und Prag, ging mit Fürst Repnin als Musiklehrer nach Petersburg und Moskau, folgte, nach Deutschland zurückgekehrt, 1822 einem Rufe als Mitglied der Kapelle nach Kassel, und ward 1842 als Cantor und Musikdirector an der Thomasschule nach Leipzig berufen, wo er zugleich Lehrer am Conservatorium der Musik ist. Seine kirchl. Compositionen und mehrstimmigen Lieder für Kirche und Haus und andere Orchesterwerke, so wie theoret. Musikwerke haben ihm in der musikal. Welt einen rühmlichen Namen erworben.

Hauptquartier heißt bei einer größern Heeresabtheilung im Felde der Standort des Commando, oder auch im besondern Sinne die Gesammtheit des beim Commando befindlichen Oberpersonal und der Stabswache. Zum Unterschiede von den H. der Armeecorps und Divisionen nennt man **Großes H.** das des Oberbefehlshabers.

Hauptton oder Grundton heißt derjenige, dessen diatonische Tonleiter vorherrschend ist und bleibt, und dessen Dreiklang, bei vorkommenden Ausweichungen in Nebentöne, am Anfange und Ende des Tonstücks sich vernehmen läßt. In einem andern Sinne kann H. oder Grundton auch der tiefste in einem Accorde heißen, weil gleichsam aus ihm sich die ganze Harmonie entwickelt.

Hausbergen, Stadt im Reg.-Bez. und Kreise Minden der preuß. Prov. Westfalen, unweit der Weser, mit 990 E., Cement- und Stärkefabriken. Ganz in der Nähe ist die Westfäl. Pforte oder Porta Westphalica, der Hauptpaß im Wesergebirge, zwischen dem 800 F. hohen Wittekindsberge und dem 500 F. hohen Jakobsberge, durch welche die Köln-Mindener Eisenbahn führt.

Hausen, im Ruff. Beluga, ist ein zu der Gattung der Störe gehöriger Fisch, der sich im Mittelländ., Schwarzen und Kaspischen Meere auf-

hält, und zur Laichzeit in die Donau, Wolga und andere Flüsse geht. Sein Roggen liefert den Caviar, seine getrocknete Schwimmblase die sogen. **Hausenblase** (Fischleim), die in verschiedenen Formen in den Handel kommt. Sie quillt in kaltem Wasser stark auf, und löst sich mit Hinterlassung einiger Fasern in heißem; beim Erstarren bildet sie eine farblose durchsichtige Gallerte. Auch in schwachem Weingeiste ist sie in der Wärme löslich. Sie dient zum Klären von Wein, Bier rc., und zur Darstellung von Gallerten in der Kochkunst. Eine concentrirte Hausenblasenlösung auf Seidentaffet gestrichen, liefert das sogen. Engl. Pflaster.

Hauser (Kaspar), der bekannte räthselhafte Findling, wurde 26. Mai 1828 in Nürnberg in der Kleidung eines Bauernburschen und mit einem an einen dortigen Rittmeister adressirten Briefe aufgefunden. Der Brief, „von der Bayerschen Gränz daß Orte ist unbenannt 1828" datirt, sagte aus, daß Schreiber ein armer kinderreicher Tagelöhner sei, daß der Knabe ihm 7. Oct. 1812 von seiner unbekannten Mutter vor die Thüre gelegt sei, daß er ihn heimlich aufgezogen und unterrichtet habe, und daß er Reiter werden wolle. Ein diesem Briefe beigelegter Zettel von der Hand seiner Mutter besagte, daß der Knabe 30. Mai 1812 geboren sei, Kaspar heiße und daß sein Vater, ehemals Chevauxlegers beim 6. Regiment in Nürnberg, gestorben sei. Der so aufgefundene Knabe erwies sich im höchsten Grade unbeholfen, wußte nur anzugeben, daß er von Regensburg käme, antwortete aber sonst nur mit einem „Ich woais nit". Seinen Namen konnte er schreiben. Außer trockenem Brot und Wasser wollte er nichts genießen. Ein Schnupftuch, das er bei sich hatte war mit K. H. gezeichnet. Der Magistrat von Nürnberg und viele Privatpersonen wandten dem Findling ihre Theilnahme zu, der, nach und nach in der Bildung etwas fortschreitend, mehres aus seinem frühern Leben erzählte, wie, daß er von Kindheit an nur mit Hemde und Hose bekleidet gewesen, daß er in einem engen, finstern, unterirdischen Behältnisse sich aufgehalten, bei Wasser und Brot aufgezogen, und von einem ihm nie zu Gesicht gekommenen Manne im Schlafe mit Speise und Trank versorgt und gekleidet worden sei. Sein Spielzeug bestand aus 2 hölzernen Pferden. Ehe er seinen Kerker verlassen, habe derselbe Mann ihn schreiben und gehen gelehrt. Alle Nachforschungen über seine Herkunft blieben vergebens. H. ward nun dem Prof. Daumer in Nürnberg zur Erziehung übergeben, machte aber nur geringe Fortschritte. Infolge eines Angriffs auf ihn, der 17. Oct. 1829 stattfand, wurde er unter besondere Aufsicht gestellt, später vom Lord Stanhope als Pflegesohn angenommen und zu weiterer Ausbildung nach Ansbach geschickt, wo er in einem Bureau des Appell.-Gerichts beschäftigt wurde. 14. Dec. 1833 Nachmittags wurde H. von einem Fremden in den Schloßgarten bestellt; von dort kehrte er, mit einer tiefen Stichwunde in der linken Seite, die ihm meuchlings beigebracht worden war, nach Hause zurück und starb 17. Dec. 1833. Vgl. Daumer, „Mittheilungen über Kasp. H." (2 Hefte, Nürnb. 1832); eine krit. und unparteiliche Zusammenstellung der bewährten Thatsachen gab Feuerbach in der Schrift „Kasp. H., Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben" (Ansb. 1832).

Hausfriede, Hausfriedensbruch. Wie der Landfriede im germanischen Rechte den allgemeinen Rechtsschutz im Staate in sich begreift, so der Hausfriede den besondern der Behausung des Einzelnen, als Unterart dann der Burgfriede den der Burg (Wohnung des Herrn, oder Stätte des Gerichts). Daraus ergibt sich das Verbrechen des Hausfriedensbruchs, der Verletzung des H. durch Eindringen oder Verweilen in der Wohnung eines Andern wider Dessen ausdrücklich erklärten Willen; sie wird, in der Regel nur auf Antrag des Verletzten, mit Geld oder Gefängniß bestraft.

Hausirhandel heißt derjenige Kleinhandel, welcher von Ort zu Ort durch Angebot und Absatz der Waaren in den Häusern der Consumenten betrieben wird. Die Handelsleute, welche ihm obliegen, werden **Hausirer** genannt. Der H. ist fast überall auf gewisse Waaren beschränkt. Der dazu ermächtigende obrigkeitliche Erlaubnißschein heißt **Hausirpaß**; die nähern gesetzlichen Bestimmungen sind Gegenstand der **Hausirordnung.**

Hausmann (Joh. Friedr. Ludw.), geb. 22. Febr. 1782 zu Hannover, seit 1811 ord. Prof. der Technologie, Berg- und Hüttenkunde in Göttingen, ist einer der ausgezeichnetsten Lehrer der Mineralogie und Geognosie, und hat sehr umfassende wissenschaftliche Reisen für sein Fach unternommen. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Handbuch der Mineralogie" (3 Bde., Gött. 1813; 2. Aufl., 1847); „Reise durch Skandinavien" (5 Bde., Gött. 1811—18); „Über den Zustand des Hannov. Harzes" (Gött. 1832). Auch lieferte er Beiträge in das „Hercynische Archiv" (1805) und in die unter seinem Namen erschienenen „Studien des Vereins bergmännischer Freunde" (seit 1824).

Hausmarke, in Norddeutschland und Skandinavien das Wahrzeichen für Grundstücke, deren Zubehör und Besitzer. Es ist der Rest des **Hantgemal** oder Handgemal, eines den Runenzeichen nahe verwandten und jedenfalls aus ihnen hervorgegangenen Zeichens, welches zum Stammgute einer freien Familie gehörte und von jedem Gliede derselben geführt werden durfte.

Hausmittel nennt man die Heilmittel, welche in den gewöhnlichen Hauswirthschaften vorräthig, oder die doch so allgemein verbreitet sind, daß sie auch ohne Arzt und Apotheker dem Laien zugänglich werden. Sie können in der Hand des Arztes großen Nutzen stiften, aber in der Hand der Laien schaden sie in der Regel mehr als sie nützen, weil diese sie nicht gehörig auswählen können. So sind durch Fliederthee oder schwarzen Kaffee als Schweißmittel schon Viele siech geworden oder gestorben, während z. B. warmes Wasser ein unschädliches und viel wirksameres Schwitzmittel ist. Für Personen, welche weit von ärztlicher Hülfe entfernt wohnen, ist es nöthig, einige H. als Hausapotheke vorräthig zu halten, deren Auswahl und Anwendung in Reclam, „Der Arzt" (Lpz. 1852) ausführlich angegeben ist.

Hausruck heißt der um die Hausruckberge in Oberöstreich, zwischen dem Inn und Ager sich erstreckende Landstrich im ehemaligen **Hausruckkreise.** Die **Hausruckberge** gehören zum Systeme der Norischen Alpen, sind bewaldet und erheben sich in ihrem fast nördl. Zuge bis 2500 F. Höhe.

Haussa, ausgedehnter Landstrich in Innerafrika, nordöstl. vom mittlern Nigerlauf zwischen Tim-

buktu und Yourri, ist größtentheils eben, wird außer dem Niger von dem Zirmia, Zurria, Quarrama und Yeon durchflossen und erscheint mannichfaltig und schön, und der Boden fast durchweg fruchtbar. Die Bevölkerung ist durchgehends mohammedanisch und besteht aus den ursprünglichen schwarzen **Haussanern** und aus Fellatahs. Erstere bilden theils unabhängige Staaten, die sich erst neuerdings vom Fellatahjoch durch Unterstützung des Scheikh von Barnu freigemacht haben, theils sind sie noch den Fellatahs unterworfen. Sie treiben Ackerbau, technische Industrie und Handel. Die Hauptstadt von H. ist Sakkatu, an dem sehr fischreichen Quarramaflusse, gut befestigt und eine der größten und bevölkertsten Städte des afrik. Binnenlandes. Hier endete H. Clapperton 13. April 1827 sein Leben.

Hausse (frz., spr. Hoß), das Steigen der Staatspapiere, der Baisse entgegengesetzt. **Haussier** (spr. Hoßieh), Geldhändler, welcher auf das Steigen der Staatspapiere rechnet und danach Plane macht.

Häusser (Ludw.), geb. 26. Oct. 1818 zu Cleeburg im Unterelsaß, Sohn eines Pfarrers, zog 1821 mit der verwitweten Mutter nach Manheim und kam 1835 nach Heidelberg, wo er, wie in Jena, Philologie und Geschichte studirte. Er promovirte im Herbste 1838 zu Heidelberg, schrieb: „Die deutschen Geschichtschreiber vom Anfange des Frankenreichs bis auf die Hohenstaufen" (Heidelb. 1839) und „Die Sage von Tell" (Heidelb. 1840), habilitirte sich im Herbste daselbst, gab seine „Geschichte der rhein. Pfalz" (2 Bde., Heidelb. 1845) heraus, und ward Prof. 1846 schrieb er: „Schleswig-Holstein, Deutschland und Dänemark" (Heidelb. 1846) und gehörte 1847—48 zur Redaction der „Deutschen Zeitung". Im Nov. 1848 ward er Mitglied der Zweiten bad. Kammer, war auch bei dem Unionstage in Erfurt (1850), gab aber nachmals die parlamentarische Laufbahn auf. Im Nov. 1849 wurde er ord. Prof. und lehnte einen Ruf nach Zürich ab. 1850 gab er List's Schriften mit einer Biographie Desselben heraus. Noch schrieb er: „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der bad. Revolution" (Heidelb. 1851).

Haussuchung, das seiten des Gerichts oder der Polizei vorgenommene Durchsuchen eines Hauses oder einzelner Theile oder Zubehörungen eines solchen zum Zwecke der Entdeckung der Spuren eines begangenen Verbrechens oder des Thäters desselben. Sie darf nur bei begründetem Verdachte und unter möglichster Schonung des Rufs rc. der Hausbewohner, sowie meist unter anderweiten gesetzlichen Garantien vorgenommen werden.

Hausthiere nennt man diejenigen zahmen Thiere, welche von den Menschen ihres Nutzens halber gehalten werden. Es gehören dazu Pferd, Esel, Rindvieh, Schaf, Schwein, Ziege, Hund, Katze, Kaninchen und die verschiedenen Arten des Federviehs. Die landwirtschaftl. H. sind nothwendig zur Führung der Landwirthschaft. Wie viel von jeder Gattung derselben zu halten sind, richtet sich nach der Größe des Areals und nach der Menge des Futters, die erbaut wird. Welche Gattungen von Nutzthieren mit größtem Vortheile zu halten sind, darüber entscheidet Localität und Boden.

Haustruppen waren in frühern Zeiten die zum Palastdienst und zum persönlichen Schutze des Fürsten bestimmten Leibwachen, die im oström. Reiche von hoher Bedeutung waren. Im Mittelalter waren die Trabanten die H. Unter Ludwig XIV. bestanden die H. (Maison du roi) aus 4 Comp. Garde-du-Corps, 1 Comp. Gendarmen, 1 Comp. Chevaurlegers, 2 Comp. Mousquetaires, 1 Comp. Grenadiere zu Pferde und den franz. und schweizer. Fußgarden. Jetzt bestehen die H. meist nur für den Dienst bei besondern Hoffeierlichkeiten.

Hausverträge oder Hausgesetze nennt man die bald in eigentlicher Vertragsform, bald in der Form von mit agnatischer Zustimmung erlassenen Gesetzen vorkommenden Bestimmungen über die innern Verhältnisse fürstlicher Häuser, namentlich die Ehe, die Erbfolge, das Hausvermögen rc. Soweit daraus Pflichten für das Volk erwachsen, erfodern sie in Staaten mit Volksvertretung die Zustimmung der Stände.

Hauswurz oder Hauslaub (Sempervīvum), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceen oder Saftpflanzen, mit fleischigen Blättern und mit dem Grunde der Blumenblätter verwachsenen Staubfäden. Die **Gemeine H.** (S. tectōrum), bei uns häufig auf Mauern und Dächern, wildwachsend auf den Felsen der Alpen, hat rosenrothe, außen drüsenhaarige Blüten und kahle, nur am Rande gewimperte Blätter, letztere dienen als Heilmittel bei Verbrennungen, Geschwüren rc. Durch eine Verordnung Karl's d. Gr. wurde diese Pflanze häufig auf Mauern und Dächern angepflanzt und als Heilmittel unter dem Namen Barba Jovis (Jupitersbart) auch bei Fiebern und manchen andern Krankheiten angewendet. Gleiche Eigenschaften besitzt die ebenfalls bei uns wachsende gelbgrün blühende **Sprossende H.** (S. sobolifĕrum), und die **Baumartige H.** (S. arborĕum) Südeuropas, Nordafrikas und des Orients mit goldgelben Blütenrispen zieht man bei uns in Töpfen als Zierpflanze.

Haut heißt in der Anatomie jede äußere Bedeckung eines lebenden Pflanzen- oder Thierkörpers (Rinde, Schale, Fell, Pelz, Balg, Kruste), welche durch Schuppen, Federn, Haare, Hornplatten eigenthümliches Aussehen erhält. Bei Menschen ist die H. des äußern Körpers (Cutis) von der Schleim-H. (Membrana mucosa) zu unterscheiden. Beide bestehen aus einer festen **Leder-H.** (Corium, Stratum submucosum), von einem Filze aus Bindegewebefasern gebildet, in welchem viele Blutgefäße, Nerven und Drüsen (Schleim- oder Schweiß- und Talgdrüsen) sich befinden; auf dieser liegen die jungen noch weichen Hautzellen (Rete mucosum Malpighi, Malpighisches Schleimnetz) und darüber kommt als dritte Schicht die aus Epithelialzellen gebildete Schleim-H. (Epithelium mucosum) oder die Ober-H. des Körpers (Epidermis, cuticula). Deren Zellen bestehen aus Hornsubstanz. Außerdem unterscheidet man noch seröse H. in den innern Körperhöhlen: Gehirnhöhlen, Herzbeutel, Lungenfell, Bauchfell. — **Hautausdünstung**, die Absonderung von Flüssigkeit durch die H., in tropfbarer Form: Schweiß, oder in dunstförmiger: die unmerkliche Ausdünstung (Perspiratio) genannt, ist die wichtigste Verrichtung der H., welche außerdem nur durch ihre Elasticiät dem Körper seine Form erhält. Unterdrückung der Hautausdünstung verursacht eine Menge Krankheiten, und ist besonders während der Hautkrankheiten nachtheilig (daher die Regel, keine frische Wäsche anzulegen, welche aber nie schadet, wenn sie trocken

ist, gehörig durchwärmt und schnell übergezogen wird). Pflege der H. durch regelmäßige Bäder, tägliches Waschen des ganzen Körpers vor dem Schlafengehen ist eines der sichersten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. — **Hautkrankheit** nennt man die krankhaften Veränderungen der H., welche bestehen können: 1) in übermäßiger Verdickung (Schwiele, Hühnerauge, Warzen rc.); 2) in übermäßiger Verdünnung; 3) in Blutungen in der H.; 4) in Entzündungen (Scharlach, Masern, Pocken, Friesel, Rose rc.); 5) in Neubildungen (weiche Warzen, Leberflecke, Sommersprossen, Krebs, Flechte); 6) in schmarotzenden Thieren (Läuse, Krätzmilbe); 7) in schmarotzenden Pflanzen (Erbgrind, Pilzchen beim Haarausfallen, im Weichselzopf rc.); 8) in krankhaften Veränderungen der Talgdrüsen (Akne, Finnen rc.); 9) in Veränderung der Haare und Nägel.

Hautboisten (frz., spr. Hoböisten), eine Gesellschaft Tonkünstler, welche Tonstücke mit Blasinstrumenten aufführen, haben ihren Namen davon, daß sonst, ehe man noch die Clarinette kannte, die Hauptstimme des Musikstücks der ersten Oboe zugetheilt war, auch wol früher die ganze Blasmusik aus verschiedenen Gattungen der Oboe bestand.

Hautecombe (spr. Hohtkóngb), Cistercienserabtei in der savoy. Prov. Chambery, schon im 12. Jahrh. von den Grafen von Savoyen zur Erbbegräbnißstätte auserseben. Im Span. Erbfolgekriege hart mitgenommen und in der Franz. Revolution völlig ausgeplündert und aufgehoben, ließ sie König Karl Felix 1824 im Goth. Stile, als die Ruhestätte seines Hauses, wiederherstellen.

Hautelisse (frz., spr. Hohtliß), hochkettige Teppichwebereien mit senkrechter Kette, stellen sich täuschend ähnlich wie schöne Gemälde dar, entgegengesetzt Basselisse, s. **Tapeten**.

Haute volée (frz., spr. Hoht wöleh), eigentlich der höhere Adel, dann die vornehmere Gesellschaft.

Hautgout (frz., spr. Hohgüh), feiner, den Gaumen besonders kitzelnder Geschmack.

Hautpoul (spr. Ohpüh, Alphonse Henri, Graf von), franz. General und Senator, geb. 8. Jan. 1789 zu Versailles, machte die Feldzüge in Preußen, Polen und Spanien mit, wurde nach den Hundert Tagen Oberst, wohnte dem span. Feldzuge von 1823 bei, und ward unter der Julíregierung in Disponibilität gesetzt. Doch trat er aus dem nun begonnenen Privatleben 1834 wieder in die Öffentlichkeit, ward Kammermitglied, Commandant der 11. Militärdivision, Generallieutenant und ging zur Generalinspection der Infanterie nach Algier. Die Februarrevolution von 1848 machte ihn wieder inactiv, doch wurde er 1849 wieder in die Legislative Versammlung gewählt, dann zum Befehlshaber des Occupationsheers im Kirchenstaate, was er ablehnte, und dann zum Kriegsminister bis 1850, wo er als Generalgouverneur nach Algier ging. Von dort zurückberufen, wurde er nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 Senator und Großreferendar des Senats. — **H.** (Marie Constant, Marquis de), des Vorigen älterer Bruder, geb. 1780, kämpfte in Deutschland, Spanien und Rußland, in der Schlacht bei Lützen und bei Dresden, ward unter der Restauration Maréchal-de-Camp und Generalinspector der Artillerieschule. Nach den Julitagen, wo er das Invalidenhôtel vertheidigte, lebte er in der Nähe von Blois, nachdem er 1833 zu Prag kurze Zeit Hofmeister des Herzogs von Bordeaux war. Er starb 15. Jan. 1853 zu Paris.

Hautrelief (frz., spr. Hoh-), ein hocherhabenes Bild oder Schnitzwerk, s. **Relief**. **H.-Manier**, s. **Collas-Manier**.

Hauy (spr. Ha-üih, René Just), franz. Mineralog, geb. 28. Febr. 1743 zu Saint-Just in der Picardie, ward nach Bekleidung anderer Lehrämter durch seinen „Traité de minéralogie" (2 Bde., Par. 1801; 2. Aufl., 1822) 1802 Prof. der Mineralogie in Paris, schrieb auf Befehl Napoleon's I. den „Traité de physique" für höhere Lehranstalten, und starb 3. Juni 1822. Außer Beiträgen in Journale schrieb er „Essai sur la théorie et la structure des cristaux" (Par. 1784); „Traité de cristallographie" (2 Bde., Par. 1822 mit Atlas). — Sein Bruder **Valent. H.**, geb. 1745, gest. 1822 zu Paris, Pädagog, hat sich große Verdienste um den Blindenunterricht erworben.

Hauyn oder Spinellän, vulkanisches Product von hellblauer Farbe, zuweilen zu Schmucksachen geschliffen.

Havaña (La), die Havanna, oder San-Christobal-de-la-H., Hauptstadt der span. Insel Cuba in Westindien, hat einen der vorzüglichsten Häfen der Erde, ist Sitz der höchsten Verwaltungsbehörden der Insel, sowie eines Bischofs, und hat eine Bank, eine Universität und viele vortreffliche Schulen und wissenschaftl. Anstalten. Es bildet den Mittelpunkt des span.-amerik. Handels und ist einer der belebtesten Handelsplätze der Neuen Welt. Durch Eisenbahn steht die Stadt mit Batabanó und der Südküste in Verbindung. Die Einwohner, deren Zahl 172,000 beträgt, unterhalten große Tabacks- und Cigarrenfabriken und eine bedeutende Anzahl Zuckersiedereien, Rum- und Tafiabrennereien, sowie mehre Chocoladefabriken. H. wurde 1519 in ihrer jetzigen Lage aufgebaut, nachdem sie 25. Juli 1515 von Diego Velasquez an der Südküste in der Gegend des dermaligen Hafens Batabanó, an einem sehr ungesunden Orte, gegründet worden war.

Have (ave, lat.), Sei gegrüßt! Lebe wohl! besonders auf Grabsteinen: **Have pia anima**, Lebe wohl, fromme Seele!

Havel, schiffbarer Nebenfluß der Elbe, entspringt nordwestl. von Neustrelitz in Mecklenburg aus dem Bodensee, durchströmt in weitem Bogen den preuß. Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg und mündet Werben gegenüber in die Elbe. Durch den Finowkanal steht die H. mit der Oder in Verbindung, und durch den Hauptkanal und Plaueschen Kanal ist die Schiffahrt zur Elbe abgekürzt. Hierdurch ist sie für den Binnenhandel Preußens von großer Wichtigkeit. Im mittlern Gebiete der H. wohnten in der Wendenzeit die **Heveller**. Jetzt begreift man unter **Havelland** den ost- und westhavelländ. Kreis mit den Hauptstädten Spandau und Brandenburg, zwischen der H. und dem Rhin, oder auch im engern Sinne das **Havelluch**, eine bruchige 7 M. lange und 1—2 M. breite Gegend, welche durch 2 Hauptkanäle und viele Abzugsgräben in sehr fruchtbares Marschland verwandelt worden ist.

Havelberg, Stadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, auf einer durch Brücken mit dem Lande verbundenen Insel der Havel, mit 3171 E., Zuckersiederei, Brauerei, Brennerei, Ackerbau, Viehzucht, Schiffbau, Schiffahrt und lebhaftem

Speditions- und Holzhandel. Jenseit der Havel liegt das zur Stadt gehörige sogen. Domstift mit Anbau. Der hier auf einem Berge liegende Dom gehört zu den schönsten der Provinz. 946 gründete Otto I. hier ein Bisthum, welches 1548 aufgehoben wurde. Das Domstift wurde hierauf protestantisch, bis 1812 seine Auflösung erfolgte.

Havemann (Wilh.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 27. Sept. 1800 zu Lüneburg, bezog 1819 die Universität Göttingen, um die Rechte zu studiren, widmete aber seine Zeit mehr dem Jünglingsbunde und verschloß sich damit den Staatsdienst. Er ward dann Lehrer an einem Knabeninstitute in Darmstadt, 1823 aber verhaftet und nach langwieriger Untersuchung zu 5 J. Gefängniß verurtheilt. Im Dec. 1829 entlassen, hielt er in Hannover histor. Vorlesungen, die ihm die Gunst des Herzogs von Cambridge erwarben. Er wurde Lehrer an der Generalstabsakademie in Hannover, seit 1831 am Pädagogium zu Ilefeld und 1838 Prof. der Landesgeschichte zu Göttingen. Geschrieben hat er u. A.: „Geschichte der Kämpfe Frankreichs in Italien von 1494—1515" (2 Bde., Hann. 1833—35); „Magnus II., Herzog zu Braunschweig und Lüneburg" (Lüneb. 1836); „Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg" (2 Bde., Lüneb. 1837—38); „Handbuch der neuern Geschichte" (3 Bde., Jena 1840—44); „Geschichte des Ausgangs des Tempelherrenordens" (Stuttg. und Tüb. 1846); „Darstellung aus der neuern Geschichte Spaniens während des 15., 16. und 17. Jahrh." (Gött. 1850). Von 1841—48 redigirte er die „Göttinger gelehrten Anzeigen"; seit 1850 ist er Mitglied der dortigen Societät der Wissenschaften.

Havercamp (Sigebert), holländ. Philolog, geb. 1683 zu Utrecht, gest. 1742 als Prof. zu Leyden, zeichnete sich als Numismatiker, wie z. B. im „Thesaurus Morellianus" (2 Bde., Amst. 1734; fortgeführt von Wesseling, 3 Bde., Amst. 1752) und dem „Numophylacium reginae Christinae" (Kopenh. 1742), aus, besonders aber durch die Erklärung vieler alten Schriftsteller, wie des Lucrez (2 Bde., Leyd. 1725), Josephus (2 Bde, Amst. 1726), Eutrop (Leyd. 1729), Orosius (Leyd. 1738). Sallust (2 Bde., Amst. 1742).

Haverei, Havarie oder Avarie bezeichnet im Allgemeinen alle Kosten und Verluste, die ein Schiff und dessen Ladung bis zum Bestimmungsorte treffen und welche die Eigenthümer des Schiffs und die der Ladung nach Übereinkunft oder nach gesetzlich bestimmten Vorschriften gemeinschaftlich oder besonders zu tragen haben. Die **kleine, ordinäre** oder **commune H.** begreift diejenigen Kosten in sich, die ein Schiff nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge entrichten muß. Die **allgemeine, große** oder **extraordinäre H.** umfaßt allen Schaden, welcher bei drohender Gefahr mit Überlegung gemacht wird, um größerm Unglücke vorzubeugen, z. B. Erleichterung des festgerathenen Schiffs, Einlaufen in einen Nothhafen, Ranzionirung des Schiffs, Verluste bei einem feindlichen Angriffe &c. Solchen Schaden tragen Schiff und Ladung im Verhältniß ihres Werths. Die **besondere** oder **particuläre H.** begreift allen Schaden und die daraus erwachsenen Kosten, welche unabsichtlich entstanden sind und von den Eigenthümern der betreffenden Objecte getragen werden müssen. Die über die Vertheilung der Schädenantheile aufgestellte Berechnung heißt die Dispache. Gegen die Verluste durch H. sichert man sich durch die Assecuranz.

Haverfordwest (spr. Häwwerförrdüeßt), Stadt der engl. Grafsch. Pembroke in Wales, an der Mündung des Cleddy, mit Hafen und 6850 E., die Fischerei, Tuch- und Papierfabrikation, Pferde- und Viehhandel treiben.

Havre (spr. Hahwr) oder Le-Havre-de-Grâce (spr. - dĕ Grahß), feste Hafenstadt und Hauptort eines Arrondissements im franz. Depart. Nieder-Seine, nördl. an der Mündung der Seine, nächst Marseille der bedeutendste Handelshafen Frankreichs, hat mehre schöne Plätze und Straßen und zählt 31,500 E. Sehenswerthe Gebäude sind die Kirchen Notre-Dame und St.-François, der Thurm Franz' I., das Zeughaus, das Marinearsenal, das Zollhaus und das Bad Frascati. H. ist Sitz einer Handelskammer, eines Handelsgerichts und einer Steuerdirection, hat eine Navigationsschule mit Sternwarte und andere treffliche Anstalten. Der Hafen mit seinen 5 gesonderten Bassins, 2 Rheden und 2 Leuchtthürmen ist eines der vorzüglichsten Werke der Wasserbaukunst. Die Stadt besitzt gegen 300 eigene Kauffahrteischiffe und ist nächst ihrem Handel auch durch großartiges Auswanderungsgeschäft wichtig. Auch in gewerblicher Hinsicht ist H. von Bedeutung; es unterhält große Zuckersiedereien, Bierbrauereien, Eisenschmelzen und Fabriken für Dampfmaschinen, Eisenwaaren, Fayence, Papier, Seife, Vitriol und Spitzen.

Hawkins (spr. Hahkins, Sir John), brit. Seefahrer, geb. 1520 zu Plymouth, führte den Sklavenhandel, den bis jetzt blos Spanien kannte, 1562 auch in England ein und unternahm 3 mal in dieser Absicht die Fahrt von Afrika nach Westindien. Später wurde er Schatzmeister des Seewesens und 1588 Viceadmiral der gegen die span. Armada ausgesendeten Flotte. Aus Verdruß über das Mislingen eines mit Francis Drake 1594 gegen die span. Ansiedelungen in Westindien gemachten Unternehmens starb er 21. Nov. 1595.

Hawthorne (spr. Hahshorn, Nathaniel), amerik. Schriftsteller, geb. 1809 zu Salem in Massachusetts, ist seit 1846 beim Zollamt in Boston angestellt und hat sich durch die „Mosses from an old manse" (Bost. 1846) zuerst in Europa bekannt gemacht. Sonst sind noch zu nennen: „Twicetold tales" (2 Bde., 1837—42; 2. Aufl., Lond. 1851); „Journal of an African cruiser" (Bost. 1845); „The scarlet letter" (Bost. 1851); „The house of the seven gables" (Bost. 1851); „The snow image" (Bost. 1852); „The Blithedale romance" (Bost. 1852). Ein deutsche Übersetzung von H.'s „Sämmtlichen Werken" (Bielef. 1851 fg.) haben Dubois und Diezmann begonnen.

Haro (Franç. Nicol. Benoît, Baron), franz. Ingenieur, geb. 24. Juni 1774 in Lothringen, kämpfte schon früh im franz. Heere am Rhein und in der Schweiz, zeichnete sich als Bataillonschef 1809 bei der Belagerung von Saragossa aus, kämpfte dann in Deutschland, später aber wieder in Spanien, begleitete Napoleon als Adjutant nach Rußland, wurde Divisionsgeneral, befestigte 1813 Hamburg und ging dann mit Vandamme nach Böhmen, wo er mit Diesem bei Kulm gefangen und erst 1814 wieder frei wurde. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Commandeur der Ehrenlegion und der königl. Garde; dennoch schloß H. sich Na-

poleon bei seiner Rückkehr wieder an, wofür ihm indessen später Vergebung zu Theil wurde, ja er war mit in dem Kriegsgericht über seinen Kriegsgenossen Lefèbvre-Desnouettes und stimmte für Dessen Tod. Dafür ernannte ihn die Regierung zum Generalinspector des Ingenieurcorps. In der Julirevolution schloß er sich schnell der neuen Ordnung an und leitete im Nov. 1832 unter Gérard die Belagerung der Citadelle von Antwerpen. Zum Pair erhoben, nahm er an den Kammerverhandlungen nur da theil, wo es die Befestigung von Paris galt. H. starb 25. Juni 1837.

Hayde oder Haida, Stadt in der Bez.-Hauptmannsch. und des Kreises Böhmisch-Leipa in Böhmen, mit 1600 E., einem Piaristencollegium und vielen Glasfabriken und Glasschleifereien.

Haydn (Jos.), berühmter Tonsetzer, geb. 31. März 1732 in Rohrau an der Grenze von Ungarn und Östreich, kam, 8 J. alt, als Chorknabe an die Stephanskirche zu Wien, half sich, als er seine herrliche Sopranstimme verloren, durch musikal. Unterrichten und Spielen im Orchester fort, übte sich durch Studiren in Meisterwerken im eigenen Componiren, kam mit Porpora in Bekanntschaft, der ihn in seinen Singestunden auf dem Klavier accompagniren ließ, brachte es dann zu einer Organistenstelle in der Karmeliterkirche der Leopoldvorstadt und machte sich durch gern gehörte Compositionen so vortheilhaft bekannt, daß der Fürst Esterhazy ihn an die Spitze seiner Hauskapelle stellte. Für diese setzte er seine trefflichen Symphonien und Quartette, erwarb sich durch das Oratorium „Sieben Worte des Erlösers am Kreuze" (1785) hohen Ruhm, machte eine Kunstreise nach England, und schrieb nach seiner Rückkehr nach Wien die „Schöpfung" und die „Jahreszeiten", die seinem Namen Unsterblichkeit sichern. Die Zahl seiner Compositionen ist in allen Genres außerordentlich groß; unerschöpflich im Erfinden und gefälligen Ausführen, führte er für Instrumentalmusik eine neue Epoche herauf. Auch im Leben achtungswerth und kindlichen Sinnes, starb er zu Wien 31. Mai 1809. Er gehört zu dem durch ihn, Mozart und Beethoven gebildeten Triumvirate, welches namentlich für das Fach der Symphonien und Quartette schöpferisch dasteht. Vgl. Griesinger, „Biograph. Notizen über H." (Lpz. 1810).

Haydn (Michael), des Vorigen Bruder, geb. 14. Sept. 1737 zu Rohrau. Seine schöne Stimme verschaffte ihm Schulunterricht in Wien, und Gelegenheit, an den Werken der größten Meister und durch Orgelspiel in der Stephanskirche sich zu bilden. Als Kapellmeister zu Großwardein, später zu Salzburg, componirte er viele Kirchenstücke, die seinem Namen ein ehrenvolles Andenken sichern. Er starb 10. Aug. 1806.

Haydon (spr. Hehdn, Benj. Robert), Historienmaler, geb. 1786 zu Plymouth, wandte großen Fleiß auf histor. Gemälde, und erlangte durch manche Leistungen, namentlich durch bibl. Sujets, großen Beifall, obgleich er sich durch den herrschenden Kunstgeschmack in England, der vorzugsweise auf Porträts gerichtet war, sich etwas in seinem Streben gehemmt sah. Seine Werke von 1832 an fanden weniger Beifall, und die letzten entbehren aller Wahrheit. H. entleibte sich 22. Juli 1846 wegen zerrütteter Vermögensumstände, doch mag wol ausgearteter Ehrgeiz beigetragen haben.

Haynau (Jul. Jak., Freiherr von), östr. General, ein Sohn Kurfürst Wilhelm's I. von Hessen und der Frau von Lindenthal, geb. 14. Oct. 1786 zu Kassel, trat 1801 als Lieutenant in östr. Dienste, hatte häufig Händel mit seinen Vorgesetzten, ward aber namentlich von Radetzky nach Verdienst gewürdigt und kam 1844 als Feldmarschallieutenant nach Grätz, von wo er jedoch, wegen neuer Collisionen, 1847 nach Temeswar versetzt wurde. Nach Ausbruch des Kriegs in Italien gab ihm Radetzky das wichtige Commando in Verona. Von da schickte er, auf eigene Hand, in der Nacht vom 24.—25. Juli eine Brigade nach Somma-Campagna und trug dadurch wesentlich zu dem Siege von Custozza bei. Hierauf leitete er die Belagerung von Peschiera, und erhielt nach dem Waffenstillstande den Maria-Theresienorden. Er hatte darauf die Schweiz zu beobachten und übernahm im Herbst das Commando der Blockade von Venedig, während welcher er Ferrara für verübte Unbilden züchtigte. Als bei dem Wiederausbruche des Kriegs ein Aufstand in Brescia, wohin sich eine Anzahl Revolutionärs geworfen, erfolgt war, eilte er mit schwacher Truppenzahl hin, siegte in dem furchtbaren Kampfe vom 31. März und 1. April 1849, und waltete, da die wiederholt angebotene Gnade, deren Frist er noch verlängert hatte, zurückgewiesen worden, mit der Hartnäckigkeit des Widerstands entsprechender Strenge. Von der Belagerung Venedigs ward er im Mai nach Ungarn abberufen, wo er als Feldzeugmeister das Obercommando erhielt. „Vorwärts" war hier sein Losungswort, und vorwärts drängte er in einer Reihe von Siegen und kühnen Märschen bis Temesvar, in dessen Nähe er (9. Aug.) den Krieg entschied. Die Executionen, die er 6. Oct. in Pesth und Arad vollziehen ließ, sind ihm schwer zum Vorwurf gemacht worden; sein berühmter Biograph, der Freiherr von Schönhals, versichert aber, daß nicht H., sondern das Gesetz, die Gerichteten verurtheilt und der Commandirende in Hochverrathsfällen kein Begnadigungsrecht gehabt habe. Erst nachher wurde er mit einer Art von dictatorischer Gewalt bekleidet, kam aber bald in Conflict mit der ministeriellen Autorität und ward 6. Juli 1850 abberufen, worauf er zu Grätz in Ruhestand trat. Bekannt sind die Unbilden, die er 1850 in London und 1852 in Brüssel erfuhr. 14. März 1853 starb er plötzlich in Wien. Vgl. v. Schönhals, „Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Jul. Freiherrn von H. von einem seiner Waffengefährten" (Grätz 1853). — Unter mehren Brüdern war ein älterer jener **kurhess. Generallieutenant von H.**, welcher, 1779 geboren, in der kurhess. Armee gedient hatte und 1847 pensionirt worden war, 1850 aber zur Handhabung des Kriegszustands an die Spitze der Armee gestellt ward, bis die weitere Entwickelung der kurhess. Wirren (s. **Hessen-Kassel**) ihn wieder in den Privatstand führte. — Sein Sohn, **Friedr. Wilh. Karl Eduard von H.**, war bis 1850 kurhess. Major, trat aber dann als Kriegsminister in das Ministerium Hassenpflug. — Ein Neffe der beiden Erstgenannten, **Victor von H.**, war Obergerichtsrath in Marburg und wurde in dem Verfassungsstreite entlassen.

Hazard (frz., spr. Hasahr), das Ungefähr, der glückliche Zufall, das Wagniß; **hazardiren**, wagen, aufs Spiel setzen, es darauf ankommen lassen. — **Hazardspiele** nennt man diejenigen Spiele mit

Karten, Würfeln oder Nummern, deren Ausgang nicht durch die Kunst des Spielers bedingt ist, sondern blos vom Zufalle abhängt, z. B. Pharo, Biribi, Roulette ꝛc. Daß bei den H. der Spielende (Pointeur) gegen den Bankier oder Bankhalter im Nachtheile steht, ist eine ausgemachte Sache. Denn abgesehen davon, daß mehre derselben, wie das Pharo und Bingt-un, geradezu auf den Vortheil des Bankier berechnet sind, ist auch der Pointeur in der Regel den Einwirkungen der Leidenschaft in weit höherm Grade ausgesetzt als der Bankier. Hierzu kommen noch zahllose Betrügereien der handwerksmäßigen Spieler. Wie nun die H. auf die verderblichste Weise den Vermögenszustand der Spielenden und ihrer Familien untergraben und zerrütten, so wirken sie bei dem leidenschaftlichen Spieler auch höchst nachtheilig auf die Sittlichkeit. Deshalb sind die H. von jeher für verderblich gehalten und in den meisten Staaten verboten worden.

Hazebrouck (spr. Hahsbruck), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nord, 4½ M. von Lille, mit 7953 E., Salzraffinerien, Lein- und Zwirnfabrikation und Handel mit Landesproducten.

Hazlitt (spr. Häslitt, William), engl. Literator, geb. 10. April 1778 zu Maidstone in Kent, wurde 1808 Berichterstatter der Parlamentsverhandlungen für das „Morning Chronicle". Seitdem ununterbrochen als Politiker und Kritiker thätig, starb er 18. Sept. 1830 zu London. Außer „The eloquence of the British senate" (2 Bde., Lond. 1808) und seiner „English Grammar" (Lond. 1810 und öfter), sind besonders zu nennen: „Round table" (2 Bde., 1817); „Characters of Shakspeare's plays" (Lond 1817); „View of the British stage" (Lond. 1818); „Lectures on the British poets" (Lond. 1818); „The life of Napoleon" (4 Bde., Lond. 1828; deutsch von Sporschil, 2. Aufl., 1840). Eine Sammlung seiner Schriften gab sein Sohn heraus.

H. e. = hoc est (lat.), das heißt.

Head (spr. Hedd, Sir Francis Bond), engl. Schriftsteller und Politiker, geb. 1793, stieg in der Armee bis zum Major, wurde im Oct. 1835 zum Gouverneur in Obercanada ernannt, legte aber im März 1838 sein Amt nieder, nachdem er im Mai 1837 zum Baronet erhoben worden war. Wie frühere Reisen die „Rough notes taken during some journeys across the Pampas" (Lond. 1826) und „Bubbles from the brunnens of Nassau" (Lond. 1833) veranlaßt hatten, so legte er seine Anschauungen des canadischen Lebens in „The Emigrant" (Lond. 1846) nieder. In „A faggot of French sticks, or Paris in 1851" (2 Bde., Lond. 1852) zeigt er sich als entschiedener Lobredner Ludwig Napoleon's.

Hebamme, Wehemutter, Kindermutter (lat. Obstetrix, frz. Sage femme) heißt eine Frau, deren Beruf darin besteht, den Frauen bei der Niederkunft geburtshülflichen Beistand zu leisten. Der **Hebammenunterricht** wird in den Entbindungshäusern (Gebärhäusern, Hebammenanstalten) ertheilt, und die H. lernen dabei nur den Verlauf der regelmäßigen Geburten, die Abwartung im Wochenbette und diejenigen Umstände kennen, welche eine bedeutende Regelwidrigkeit, mithin Gefahr für Mutter und Kind, anzeigen. Zu deren Beseitigung sind sie verpflichtet sofort einen Arzt zum Beistande aufzufodern. Durch Gesetze, **Hebammenordnungen**, wird daher den H. vorgeschrieben, nur diätetische Rathschläge zu ertheilen, keine Arznei und keine Instrumente anzuwenden. Schon in der ältesten Zeit wird der H. als einer besondern Classe erwähnt, und im Allgemeinen kann man annehmen, daß die H. bis in das 17. Jahrh. ziemlich allein im Besitze der prakt. Geburtshülfe waren. Die Fortschritte der Heilkunde machte indeß die Unwissenheit der Frauen immer fühlbarer, und seit Ludwig XIV. traten die H. gegen die Geburtshelfer in den Hintergrund. Vgl. von Siebold's, „Lehrbuch der Geburtshülfe" (Würzb. 1808; 6. Aufl., 1838); Jörg's, „Lehrbuch der Hebammenkunst" (4. Aufl., Lpz. 1841); Nägele's, „Lehrbuch der Geburtshülfe für H." (Heidelb. 1830; 7. Aufl., 1847).

Hebbel (Friedr.), lyrischer und dramat. Dichter, geb. 18. März 1813 zu Wesselburen im Dithmarschen, ward nach dürftiger Jugendbildung Secretär beim Kirchspielvoigt seines Geburtsorts, ward, 22 J. alt, durch Amalie Schoppe nach Hamburg gezogen, wo er sich für die Universität vorbereitete. Hierher kehrte er auch nach Vollendung seiner philos. und histor. Studien und Promotion zu Heidelberg zurück, und veröffentlichte hier seine ersten dramat. Dichtungen. Nach mehren Reisen nahm er 1846 seinen festen Aufenthalt in Wien. Von seinen bisher erschienenen Dichtungen sind zu nennen: „Gedichte" (2 Bde., Hamb. 1842; Lpz. 1848); die Trauerspiele: „Judith" (Hamb. 1841); „Genoveva" (Hamb. 1843); „Maria Magdalena" (Hamb. 1844); „Herodes und Mariamne" (Wien 1850); „Julia" (Lpz. 1851) nebst krit. Abhandlung; endlich die Lustspiele „Der Diamant" (Hamb. 1847); „Der Rubin" (Lpz. 1851), und die Tragikomödie „Das Trauerspiel in Sicilien" (Lpz. 1851). Über seine vielfach angefochtene Stellung zur dramat. Dichtung hat er sich selbst ausgesprochen in „Mein Wort über das Drama" (Hamb. 1843). H. ist ganz unstreitig ein höchst bedeutendes dramat. Talent, das jedoch manches Unnatürliche und Übertriebene hat. Seine Dramen sind größtentheils auf die Bühne gebracht, doch bisher nur einige mit bleibendem Erfolge. Eine Würdigung von H.'s Dramen gibt Henneberger in „Das deutsche Drama der Gegenwart" (Greifsw. 1853).

Hebdomadāl (grch.), wöchentlich; **Hebdomadarius**, der in Geschäften, die wöchentlich abwechselnd von Mehren besorgt werden, die Woche hat, besonders der Geistliche, der die Amtshandlungen der Woche hat.

Hēbe (bei den Römern Juventas), Göttin der Jugend, des Zeus und der Juno Tochter, Gemahlin des Hercules, dann Mundschenkin im Olymp, bis Ganymed dieses Amt überkam. In Athen hatte sie mit Hercules gemeinschaftliche Altäre; bei bildlicher Darstellung ist sie an der Trinkschale kenntlich.

Hebel ist die einfachste und wichtigste mechan. Vorrichtung. Man denke sich eine gerade, unbiegsame, gewichtlose Linie, in ihrer Mitte unterstützt und an beiden Enden durch abwärts wirkende Gewichte belastet, so hat man einen math., und zwar einen sogen. **Gleich-** und **Doppelarmigen H.** Dabei kommen der Unterstützungspunkt, der Angriffspunkt der Last und der ihm gegenüberliegende Angriffspunkt der Kraft, welche jener das Gleichgewicht halten soll, in Betracht. Die Entfernungen der beiden genannten Punkte vom Unterstützungspunkte heißen **Hebelarme**, bezüglich der Kraft und der Last.

Liegt der Unterstützungspunkt an dem einen Ende des H., also Kraft- und Lastpunkt auf derselben Seite, so ist der H. ein **Einarmiger**, und zwar erster Art, wenn die Last zwischen der Kraft und dem Unterstützungspunkte, und zweiter Art, wenn die Kraft zwischen der Last und der Unterstützung wirkt. **Ungleicharmig** ist jeder H., wenn die Kraft- und Lastarme nicht gleiche Länge haben, und in deren Verhältniß beruht eben die Wirkung des H. überhaupt. Liegen beide Hebelarme nicht in derselben Linie, sondern bilden sie einen Winkel, so heißt der H. ein **Winkel-H.** Tritt an die Stelle der gewichtlosen Linie ein unbiegsamer Balken, so entsteht ein **phys.** oder **materieller H.**, bei dem dieselben Verhältnisse gelten, aber das Gewicht der Hebelarme mit in Betracht kommt. Doppelarmige H. sind: die Wage (gleicharmig), die Schnellwage (ungleicharmig), Brecheisen, Hebebäume ꝛc.; einarmige H. erster Art: Häckselmaschine, Citronenpresse ꝛc.; zweiter Art: Dreschflegel, die durch Muskeln bewegten Glieder ꝛc.; Winkel-H. zeigen sich bei Klingelzügen und vielfach im Maschinenwesen, wo sie zur Veränderung der Richtung der Kraft dienen. Da sich beim H. aber auch die Wege der Momente, d. h. ihre Schnelligkeit, zueinander verhalten wie ihre Hebelarme, so wird zwar von langen Hebelarmen eine geringe Kraft große Wirkung äußern, aber sie wird einen großen Weg zu machen haben und daher langsam wirken. Vgl. noch **Fühlhebel.**

Hebel (Joh. Peter), deutscher Dichter, geb. 11. Mai 1760 zu Basel, ward 1791 Lehrer am Gymnasium zu Karlsruhe, erhielt 1805 den Titel als Kirchenrath, ward 1808 Director des Lyceum, 1819 Prälat und starb 22. Sept. 1826 auf einer Reise zu Schwetzingen. Für seine Gedichte wählte er die naive und schalkhafte Mundart, welche im Rheinwinkel bei Basel herrscht. Seine darin abgefaßten „Allemannischen Gedichte“ (Karlsr. 1803; 8. Aufl., 1842) enthalten echt volksthümliche Naturschilderungen und Sittengemälde aus dem bäuerlichen Leben, und sind vielfach ins Hochdeutsche übertragen, z. B. von Adrian (Stuttg. und Tüb. 1814) und Reinick (Lpz., 2. Aufl., 1853). H.'s Volksschriften: „Der rheinländ. Hausfreund“ oder „Neuer Kalender mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen“ (Karlsr. 1808—11; 3. Aufl., Stuttg. 1827); „Das Schatzkästlein des Rheinländ. Hausfreundes“ (Tüb. 1811; zuletzt Stuttg. 1850) und „Die bibl. Geschichten“ (Stuttg. 1822; neueste Aufl., 2 Bde., 1854) sind Muster volksthümlicher Darstellung. H.'s „Sämmtliche Werke“ sind wiederholt aufgelegt (zuletzt 3 Bde., Karlsr. 1853); sein Leben beschrieb J. G. Schultheiß (Heidelb. 1831). Ein Denkmal in Karlsruhe wurde ihm 1835 errichtet.

Hebelade. Wenn mit geringer Kraft eine große Last am Hebel gehoben werden soll, so bedient man sich der H., welche eigentlich nichts anderes ist, als eine Hebelvorrichtung, bei welcher der Unterstützungspunkt nach und nach steigt. Die H. bildet einen an beiden Seiten offenen Kasten aus Bohlen, 10 Zoll breit und 5—6 F. hoch, zwischen dessen Wänden der Hebel spielt. Die Wände sind mit 2 Reihen aufeinander passender Löcher schachbretförmig durchbohrt. Legt man nun den Hebel mit seinem Einschnitte auf einen Bolzen, der durch 2 Löcher der hintern Reihe gesteckt ist, so kann man die an demselben befestigte Last so hoch heben, daß man einen zweiten Bolzen durch die nächst höhern Löcher der vordern Reihe stecken kann, der nun dem Hebel und also auch der Last so lange als Unterstützung dient, bis man den Hebel hinten wieder so hoch gehoben hat, daß man den Bolzen in die nächst höhern Löcher der hintern Reihe stecken kann und dadurch einen neuen höher gelegenen Stützpunkt zum weitern Aufheben der Last erhält, und so fort. Die eisernen H. bestehen aus einer senkrechten eisernen, vorn und hinten sägenförmig mit Einschnitten versehenen Stütze. Der Hebel gleitet mittels eines Schlitzes über diese Stütze hin und hat hinter und vor derselben bewegliche Bügel, welche sich nacheinander in die vordern und hintern Einschnitte stützen und so die Stelle der Bolzen in der gewöhnlichen H. vertreten.

Heber bezeichnet gewisse Apparate, welche dazu dienen, um mittels des Luftdrucks Flüssigkeiten zu heben oder über den Rand der Gefäße ausfließen zu lassen. Der sogen. **Stech-H.** besteht aus einer gläsernen oder blechernen, oben und unten offenen Röhre, welche gewöhnlich nach oben hin eine birnförmige Erweiterung hat, aber am obern Ende selbst, ebenso wie an dem untern sich verengert. Wird dieser H. mit seinem untern Ende in eine Flüssigkeit getaucht, und die in ihm befindliche Luft durch Saugen verdünnt, so steigt die Flüssigkeit infolge des atmosphärischen Drucks in die Höhe und wird, wenn man die obere Öffnung (mit dem Daumen) dicht verschließt, beim Herausheben des untern Endes aus der Flüssigkeit durch den Druck der Luft getragen. Der **Zweischenkelige H.** besteht aus einer gebogenen Röhre mit 2 ungleich langen Schenkeln. Wird der kürzere Schenkel in die Flüssigkeit getaucht, welche durch ihn ausfließen soll, und der H., z. B. durch Ansaugen, an dem äußern längern Schenkel gefüllt, so fließt die Flüssigkeit aus dem Gefäße so lange aus, als die Öffnung des kürzern Schenkels noch von Flüssigkeit bedeckt ist. Die Fortdauer des Fließens wird durch den Druck der atmosphärischen Luft unterhalten; dieser Druck wirkt in gleicher Weise von unten nach oben gegen die Flüssigkeit in der Öffnung des langen und des kurzen Schenkels (in letzterm durch Vermittelung der umgebenden Flüssigkeit). Da nun diesem Drucke in dem längern Schenkel das Gewicht einer längern Wassersäule entgegenwirkt, als in dem kürzern, so ist der gegen die Öffnung des kürzern Schenkels noch übrig bleibende Druck größer als der gegen die Öffnung des längern Schenkels übrigbleibende, und treibt also das Wasser zum längern Schenkel hinaus. — Der **Anatom. H.**, eine von Wolf im Anfange des vorigen Jahrh. angegebene Vorrichtung, besteht aus 2 ungleich langen communicirenden Röhren, deren kürzere sich am Ende sehr erweitert. Spannt man über diese Erweiterung eine thierische Blase oder Haut, und füllt dann den langen Schenkel mit Wasser, so wird die Blase so gespannt und durchsichtig, daß man ihre Structur genau erkennen kann. Vgl. **Stoß-H.**

Heber (spr. Hihber, Reginald), Bischof von Kalkutta, geb. 21. April 1783 zu Malpas in Cheshire, erhielt nach mehren Reisen 1822 den Ruf zum Bisthume in Kalkutta, wo er im Oct. desselben Jahres landete. Seinen Sprengel überallhin bereisend, hielt er 3. April 1826 in Trichinopally Gottesdienst und nahm nach Beendigung desselben ein kaltes Bad, worin er todt gefunden wurde.

Hindus, Mohammedaner und Christen sahen ihn als einen Boten des Friedens an; er suchte das Christenthum vorzüglich durch Schulen zu verbreiten. Seine apostol. Reisen in Ostindien sind beschrieben in „Narrative of a journey to the upper provinces from Calcutta to Bombay" (2 Bde., Lond. 1828; deutsch, 2 Bde., Weim. 1831).

Hébert (spr. Hebähr, Jacques René), genannt Père Duchesne, Charakter der Franz. Revolution, geb. 1755 zu Alençon, kam sehr jung nach Paris, sich in niedern Verhältnissen bewegend, und übernahm zur Zeit der Revolution die Herausgabe eines revolutionären Blattes „Père Duchesne", dessen Name auf ihn selbst überging. 10. Aug. 1792 Mitglied des revolutionären Gemeinderaths geworden, spielte er bei allen Volksbewegungen eine große Rolle, betrieb mit Andern seines Gleichen den Cultus der Vernunft und bewog (7. Nov. 1793) mehre constitutionelle Geistliche zur Niederlegung ihres Amts. Gleichzeitig begannen er und seine Anhänger, Hebertisten genannt, die Verfolgung der sogen. Gemäßigten, wobei die entschiedensten Revolutionäre als zweideutig bezeichnet wurden. Auf Antrieb Robespierre's mußte jedoch H. 24. März 1794 mit mehren Andern das Schaffot besteigen.

Hebespiegel sind runde, oft mit kleinen Löchern versehene Scheiben von Pappe oder Holz, die in den Feuerwerkskörpern zwischen die Versetzung und das zu deren Ausstoßen bestimmte Pulver gebracht werden, wodurch dann die Versetzung in schnellerer und gleichmäßigerer Bewegung ausgestoßen wird.

Hebetiren (lat.), stumpf machen, abstumpfen.

Hebräer (Ebräer), der Name der Nachkommen Abraham's, welcher 2000 v. Chr. von jenseit (eber) des Euphrat, nach Kanaan (Palästina) einwanderte und die Verheißung des künftigen Besitzes dieses Landes auf seinen Sohn Isaak und Dessen Nachkommenschaft vererbte. Bei einer Theuerung zog sein Enkel Jakob (Israel) mit 70 Kindern und Enkeln aus Kanaan nach Ägypten, wo diese während eines Aufenthalts von 430 J. im Lande Gosen zu einem zahlreichen Volke anwuchsen, welches Moses auf einem 40jährigen Zuge durch Wüsten und feindliche Völker nach der alten Heimat zurückführte. Auf dieser Wanderung stärkte sich der Geist der H. zu Waffenthaten, und die strenge Gesetzgebung brachte Regel und Gottesfurcht in die unruhigen Gemüther. Unter Josua erst kamen sie wieder in das verheißene Land, das nach den Söhnen Jakob's in 12 Stämme vertheilt ward; der Priesterstamm Levi erhielt außer dem Zehnten der Feldfrüchte 35 in den 12 Stämmen (durch Joseph's Söhne Ephraim und Manasse in der Zwölfzahl erhalten) gelegene Städte. Ackerbau wurde die Grundlage des hebr. Gemeinwesens; die Regierung durch den Hohenpriester und die Leviten stand bei dem auf die Familie Aaron's eingeschränkten Priesterthume; doch waren in der Heroenzeit des hebr. Alterthums, 350 J. zwischen Josua und Samuel, die sogen. Richter Anführer und Häupter. Innere Fehden und Einfälle von außen weckten unter den H. den Wunsch nach einem Könige. Unter den ersten (Saul, David, Salomo) war die Glanzperiode des hebr. Volks. Nach Salomo zerfiel das Reich in 2 Staaten, Juda und Israel. Erstern bildete der mächtige Stamm Juda mit Benjamin; in ihm die Haupt- und Tempelstadt Jerusalem. Die übrigen 10 Stämme bildeten das Reich Israel. Diese Trennung schwächte die polit. Macht des Volks. Innere Fehden und Einfälle mächtiger Nachbarn führten allmälig die Auflösung herbei. Israel fiel zuerst, nachdem 19 Könige aus verschiedenen Geschlechtern längere oder kürzere Zeit regiert hatten; unter 20 Königen aus David's Hause bestand Juda 136 J. länger. Aber mitten unter diesen Veränderungen, welche mit der Versetzung des Volks in ferne Gegenden endigten, hatte sich der Name H. allmälig verloren, indem der der Juden an seine Stelle trat. Vgl. Ewald, „Geschichte des Volks Israel bis auf Christus" (3 Bde., Gött. 1843—50; 2. Aufl., 1851—54); „Jost, „Allgemeine Geschichte des israelit. Volks" (2 Bde., Berl. 1831—32).

Hebräische Sprache. Die hebr. Sprache, im A. T. Sprache Kanaans, in den spätern Theilen desselben Jüdische Sprache, in den Targums zuerst Heilige Sprache genannt, gehört zum semitischen Sprachstamme und scheint sich unter David zur Literatursprache erhoben zu haben. Bis zum Exile war sie nur wenig von der Volkssprache, in welcher sich 2 Mundarten, eine nördl. und eine südl. erkennen lassen, unterschieden, bis sie nach demselben gegenüber dem Chaldäischen, das indessen die Sprache des Volks geworden, sich nur als die Sprache der Gelehrten und Priester in der Literatur erhielt. Unter der Römerherrschaft wurde es reine Gelehrtensprache, aus welcher sich später das Neuhebräische oder Rabbinische entwickelte. Vgl. Gesenius, „Geschichte der hebr. Sprache und Schrift" (Lpz. 1815; 2. Aufl., 1827). Mit dem Absterben des Hebräischen als Volkssprache begann auch die grammatische Behandlung desselben. Die Vocalisation des Textes, sowie die Accentuation stammen aus dem 6. und 7. Jahrh. n. Chr. Nachdem die Juden seit Anfang des 10. Jahrh. nach dem Beispiele der Araber die ersten grammatischen Zusammenstellungen gemacht und Saadia, Chajug, Ibn-Esra, Kimchi als Grammatiker zu class. Ansehen gelangt waren, führte Reuchlin, sich wie seine Nachfolger, unter denen Joh. Burtorf besonders hervorzuheben ist, an die jüd. Methode und Überlieferung anlehnend, das Studium des Hebräischen bei den Christen ein. Eine neue Epoche desselben begründete durch vergleichende Herbeiziehung der semit. Schwestersprachen, vor allen des Arabischen, die sogen. Holländ. Schule des Alb. Schultens und Nik. W. Schröder, deren Einseitigkeiten die Deutschen, unter diesen zuerst besonders Gesenius, zu vermeiden wußten. Der Richtung des Letztern hat jedoch in neuester Zeit Ewald, der die Sprache als geistigen Organismus nach histor.-genetischer Methode behandelt, vielen Abbruch gethan. Außer der Grammatik von Gesenius (16. Aufl. von Rödiger, Lpz. 1851) ist als beste die von Ewald (Lpz. 1844) zu nennen; das umfassendste Wörterbuch bietet Gesenius' „Thesaurus linguae Hebraicae" (3 Bde., Lpz. 1829—53), die besten Handwörterbücher lieferten Gesenius (deutsch, 4. Aufl., 1834; lat., 2. Aufl., Lpz. 1846); Winer (Lpz. 1828) und Fürst (Lpz. 1851 fg.). Zur Geschichte des hebr. Sprachstudium haben besonders Ewald, Hupfeld und Dukes werthvolle Beiträge geliefert. Die noch jetzt allgemein gebräuchliche Schrift, nach ihrem Formcharakter Quadratschrift genannt, wurde erst nach dem Exil aus Babylonien eingeführt und verdrängte die alte nationale, schon seit

Moses Zeiten datirende, jedenfalls der phöniz. verwandte Schrift ganz. Aus der Quadratschrift ging später die sogen. rabbin. Schrift hervor.

Hebraisiren, Jüdisches nachahmen, besonders **Hebraismen** (Eigenheiten der hebr. Sprache) in seine Rede einmischen.

Hebriden oder Western-Islands, weit ausgedehnte Gruppe von 300 felsigen Inseln an der Westküste von Schottland, im Atlant. Ocean, umfaßt 162 Q.-M. mit 115,000 meist kath. E., die auf 86 dieser Inseln zerstreut leben und sich mit Fischerei, Vogelfang, Viehzucht und Sodabereitung beschäftigen. Die Inseln werden in eine südl., mittlere und nördl. Gruppe getheilt, von denen die erstere zur Grafsch. Argyle, die andern zu den Grafsch. Roß und Inverneß gehören. Zu der südl. Gruppe zählen Jcolmkill, Islay, Mull mit dem Hauptorte Tobermorey, ferner Tiree oder Tiry, Lismore, Coll, Gigha, Jura, Colomsay und dem merkwürdigen Eiland Staffa; zur mittlern Gruppe gehören Skye, 37 Q.-M. groß, die größte der H., Raa, Say, Rum, Eigg und Canna mit dem Compaßfelsen. Die nördl. Gruppe führt den Namen Long-Island; zu ihr gehören Süd- und Nord-Uist, Harris, Lewis, Rana, die Shiantinseln und die 7 Flannainseln.

Hebron, uralte Stadt Palästinas im Stamme Juda, früher Kiriath-Arba, 4$\frac{1}{2}$ M. von Jerusalem, eine Zeit lang König David's Residenz, jetzt ein ärmlicher von Juden und Türken bewohnter Ort. Die auf Abraham's angeblicher Begräbnißstätte von der Helena, Konstantin's Mutter, erbaute Kirche ist in eine Moschee umgewandelt. H. steht als ehemaliger Wohnsitz Abraham's des Freundes Gottes (El-Khalil) in hohem Ansehen.

Hecheln heißt das Durchziehen des Flachses und Hanfes durch ein aus vielen spitzigen Eisen- oder Stahlstiften bestehendes Werkzeug (**Hechel**), um die Fasern zu ordnen und zu verfeinern, sowie die längern von den kürzern zu sondern, welche letztere als Werg zurückbleiben. In großen Spinnereien hat man besondere **Hechelmaschinen.**

Hechingen, Hauptstadt des jetzt preuß. Fürstenth. H. (s. **Hohenzollern**), seitherige Residenzstadt des Ländchens, hat ein neueres Schloß, ein neuerdings in Aufnahme gekommenes Schwefelbad und 3680 E., die sich von städtischen Gewerben nähren. $\frac{1}{4}$ St. südl. liegt der 2660 F. hohe, isolirt stehende Kegelberg Hohenzollern, mit der gleichnam. Stammburg des preuß. Königshauses.

Hechte (Esocini), Fischfamilie aus der Ordnung der Bauchweichflosser, mit einer Rückenohne Fettflosse, meist über der Afterflosse, ganz oder größtentheils vom Zwischenkiefer gebildetem Oberkiefer und lang gestrecktem Körper, gefräßige Raubfische der süßen Gewässer und des Meeres, mit wohlschmeckendem Fleische. Der **eigentliche H.** (Esox) hat eine stumpfe, flachgedrückte Schnauze, große Fangzähne im Unterkiefer, auch kleinere am Gaumen- und Pflugschaarbeine und den Schlundknochen. Der **Gemeine H.** (E. Lucius) ist der Tyrann unserer süßen Gewässer, sogar junge Enten, Gänse, so wie Ratten und Mäuse verschlingend. Die ein- bis zweijährigen nennt man **Grashechte**, die gelb- und schwarzgefleckten **Hechtkönige**, die im Februar und März laichenden **Hornungs- oder März-H.**, und die im April zur Froschlaichzeit **Frosch- oder Padden-H.** Hechtgalle wird zum Malen gebraucht, die Leber gilt als Delicatesse. Der H. soll sehr alt werden und ist außerordentlich fruchtbar; in diese Familie gehören auch die Fliegenden Fische oder Flederfische (Exocoetus), der **Horn-H.** (Belōne vulgāris), grün, unten weiß, in der Nord- und Ostsee, dessen Gräten durchs Kochen grün werden, und der **Halbschnabel-H.** (Hemirhāmphus) mit kurzem Ober- und langem spitzigen Unterkiefer.

Hecke oder Hag nennt man die lebende Einfriedigung eines Grundstücks vermöge dicht aneinander gepflanzter, eigenthümlich gezogener Sträucher. Als solche braucht man vorzüglich den Weißdorn, die Hainbuche, den Schwarzdorn, den Haselstrauch, den Lebensbaum, die Eiche, Kornelkirsche rc.

Heckefeuer nennt man im Kriege die dem Pelotonfeuer entgegengesetzte Art des Feuerns, wo nicht Alle zugleich aufs Commando, sondern jeder Einzelne feuert, sobald er geladen hat.

Hecker (Aug. Friedr.), medicin. Schriftsteller, geb. 1. Juli 1763 zu Kitten bei Halle, gest. 11. Oct. 1811 als Prof. am medicin.-chirurg. Collegium in Berlin, schrieb u. A. die ihrer Zeit geschätzten Schriften „Therapia generalis" (2 Bde., 2. Aufl., Erf. 1805—16); „Therapia generalis chirurgica" (Erf. 1791); „Die Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen" (4 Bde., Erf. und Gotha 1804—8; 5. Aufl. von Bernhardi 5 Bde., Gotha 1818; 6. Aufl., 1819—20); „Die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewißheit" (4. Aufl., Erf. und Gotha 1819). — **H.** (Justus Friedr. Karl), Sohn des Vorigen, geb. 5. Jan. 1795 zu Erfurt, gest. 11. Mai 1850 als ord. Prof. der Medicin in Berlin, widmete sich hauptsächlich der Geschichte der Heilkunde und verfaßte u. A. „Die Lehre vom Kreislaufe vor Harvey" (Berl. 1831); „Die Tanzwuth eine Krankheit im Mittelalter" (Berl. 1832); „Der Schwarze Tod im 14. Jahrh." (Berl. 1832); „Der Engl. Schweiß" (Berl. 1834); „Geschichte der neuern Heilkunde" (Berl. 1839).

Hecker (Friedr. Karl Franz), geb. 28. Sept. 1811 zu Eichtersheim im Badischen, wurde im Dec. 1838 Obergerichtsadvocat in Manheim und trat 1842 als Abgeordneter in die Zweite bad. Kammer. Von da an wirkte er als ein Hauptglied der Opposition auf den Landtagen. Seit 1845, wo er mit Itzstein auf einer Reise nach Stettin aus Preußen ausgewiesen ward, wurde sein Name auch in weitern Kreisen bekannt. Mit allen Eigenschaften begabt, welche auf die Massen wirken, ward er außerhalb der Kammern noch einflußreicher, als in ihnen, und seine Tendenz ging über die der constitutionellen Liberalen Badens hinaus. So trat er Anfangs 1847 aus und leitete eine demokrat. Agitation, wie sie im Sept. auf der ersten offenburger Versammlung hervortrat. Auch als er im Dec. wieder in die Kammer getreten war, richtete er seine Thätigkeit mehr auf andere Bahnen. Er war auf der heidelberger Versammlung (5. März), versuchte vergebens, eine Permanenz des Vorparlaments durchzusetzen, leitete dann den bekannten ersten bad. Putsch, den das Gefecht bei Kandern (20. April) beendigte, und hielt sich darauf in der Schweiz auf. Da die Nationalversammlung seine Wahl verwarf, so ging er im Sept. nach Amerika. Im Mai 1849 durch die Provisorische Regierung zurückgerufen, fand er, daß er zu spät gekommen, und kehrte nach Amerika zurück wo er bei Belleville in Illinois als Farmer leben soll.

Heckmünzen nannte man im 17. Jahrh. diejenigen Münzstätten, deren Inhaber gute Münzsorten einschmolzen und daraus unter Zusatz von Kupfer ꝛc. geringhaltige Münzsorten ausprägten, welche Münzstücke ebenfalls H. hießen. — H. nannte man auch solche Münzen, z. B. Heckthaler, Heckgroschen ꝛc., denen der Aberglaube die Eigenschaft zuschrieb, sich selbst zu vermehren oder stets zu dem Ausgeber zurückzukehren.

Heckscher (Joh. Gustav Moritz), geb. 26. Dec. 1797 zu Hamburg, wohnte dem Feldzuge von 1815 als hanseatischer Freiwilliger bei, studirte seit 1816 in Göttingen und Heidelberg, und betrieb dann eine starke advocatorische Praxis in Hamburg, die ihm namentlich in Handelssachen ausgebreiteten Ruf erwarb. Seit 1840 redigirte er den polit. Theil der „Hamburger Nachrichten", nachdem er schon früher in den Schriften: „Staatsrechtliche Gutachten über die Beschlüsse des Deutschen Bundes vom 28. Juni 1832" (Hanau 1832) und „Staatsrechtliche Würdigung des Patents des Königs von Hannover vom 1. Nov. 1837" (Hamb. 1837) anonym als liberaler Publicist aufgetreten war. An der Bewegung von 1848 nahm er in Hamburg leitenden Antheil, besuchte das Vorparlament, wo er mäßigend wirkte, saß im Fünfzigerausschuß, wo er die demokrat. Linke bekämpfte, dem Ausschusse selbst aber gern die Aufgabe verschafft hätte, welche später der Nationalversammlung zufiel. In dieser Versammlung gehörte er zu dem völkerrechtlichen Ausschusse, war Hauptsprecher der Deputation, die den Reichsverweser abholte, und ward im ersten Reichsministerium Justizminister, später Minister des Äußern. Der Malmöer Waffenstillstand zog ihm so große Ungunst zu, daß er am 18. Sept. in Höchst beinahe ermordet worden wäre. Er ging nun als Gesandter nach Turin und Neapel und wirkte nach seiner Rückkehr im Sinne der Großdeutschen Partei, in deren Interesse er auch eine vergebliche Reise nach Wien unternahm. Ende April kehrte er zu seiner advocatorischen Wirksamkeit zurück, ist aber 1853 zum hamburgischen Geschäftsträger in Wien ernannt worden.

Hecŭba, grch. Hekabe, des Königs Priamus von Troja zweite Gemahlin, Hektor's und Paris' Mutter, kam nach Trojas Zerstörung als Sklavin in die Hände der Griechen, soll sich aber aus Verzweiflung ins Meer gestürzt haben. Nach anderer Sage ist sie ihrer Schmähreden wegen von den Griechen gesteinigt worden. Euripides schildert sie in der ihren Namen führenden Tragödie als edle Fürstin, tugendhafte Gattin, zärtliche Mutter, der hartes Schicksal das Traurigste auferlegt habe. Daher sie auch bildlich als Matrone mit gefurchtem Gesichte dargestellt wird.

Hede, so viel wie Werg, s. **Flachs**.

Hedemarken, Amt im norweg. Stift Aggershuus, umfaßt 472,₅ Q.-M. mit 89,810 E., ist an der Ostgrenze vom Kjölen-Gebirge und im nordwestl. Theile vom Dovre-Fjeldgebirge erfüllt, und wird vom Glommen durchflossen.

Hedĕrich (Benjamin), geb. 12. Dec. 1675 zu Geithain, gest. 18. Juli 1748 als Rector in Großenhain, ist Verfasser mehrer Sprach- und Realwörterbücher, die mitunter bis auf die neueste Zeit verbessert herausgegeben worden sind. Hierher gehören das „Lexicon manuale Graecum" (Lpz. 1722 und öfter), welches später J. A. Ernesti, Wendler, zuletzt Pinzger (3 Bde., Lpz. 1825—27) herausgaben. Ferner das „Lexicon manuale Latino-Germanicum" (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1766); das „Real-Schullexikon" (3. Aufl., Lpz. 1748), und das „Mythologische Lexikon", zuletzt herausgegeben von Schwabe (Lpz. 1770).

Hedlinger (Joh. Karl), Stempelschneider, geb. 20. März 1691 zu Schwyz, ging 1726—28 nach Rom und 1735 nach Petersburg, wo er das Bildniß der Kaiserin Anna schnitt. Obschon in Diensten der Krone Schweden, lebte er doch von 1739—44 seiner Gesundheit wegen in der Schweiz, und beschloß auch, nachdem er seine Entlassung in Schweden genommen hatte, dorthin zurückgekehrt, 14. März 1771 sein Leben. H.'s Porträtköpfe sind voller Naturwahrheit und Charakteristik, Fleisch, Gewandung und Haare mit unerreichter Schönheit dargestellt, und seine Technik ist vielleicht seit dem Erlöschen der alten Kunst die ausgezeichnetste. Minder gut sind die Allegorien auf den Rückseiten der Medaillen, doch findet sich auch hier in Stil und Gruppirung eine Annäherung an die Antike. Die Zahl seiner Werke ist sehr bedeutend.

Hedonismus (grch.), System des griech. Philosophen Aristipp des Jüngern, welches sinnliches Vergnügen als den höchsten Zweck des Lebens und als höchstes Gut der Menschen angab.

Hedschas, Gebiet an der nördl. Westküste Arabiens, vom Meerbusen von Suez bis Hali, ein größtentheils unfruchtbares Land, wo die heil. Städte der Mohammedaner Mekka und Medina, sowie der besuchte Hafenplatz Dschidda liegen.

Hedschra (arab.), früher gewöhnlich Hegira geschrieben, bedeutet eigentlich Flucht, Auswanderung, wird aber vorzugsweise von der sogen. Flucht Mohammed's von Mekka nach Medina gebraucht, welche 15. Juli 622 n. Chr. erfolgte. Da mit dieser Begebenheit sämmtliche Moslems ihre Zeitrechnung beginnen, wird mit H. überhaupt die mohammedan. Ära bezeichnet. (S. **Ära**.)

Hedwig, die Heilige, geb. 1174, des Herzogs Berthold von Meran Tochter, im 12. J. mit Herzog Heinrich von Schlesien vermählt, wohin sie deutsche Cultur und Sitte verpflanzte. Ihr Gemahl, mit dem sie, nach Zeugung von 6 Kindern, zugleich das Gelübde der Keuschheit ablegte, erbaute von ihrem Schmucke 1203 das Cisterzienfernonnenkloster Trebnitz, in welchem sie 15. Oct. 1243 starb; 1268 ward sie kanonisirt (Gedächtnißtag 17. Oct.). Zu ihren Gebeinen in der Trebnitzer Klosterkirche werden noch jetzt zahlreiche Wallfahrten unternommen.

Hedwig (poln. Jadwiga), Königin von Polen, geb. 1370, des Königs von Ungarn und Polen, Ludwig, jüngere Tochter, schon früh mit Herzog Wilhelm von Östreich verlobt, dem sie schmerzvoll entsagte, als sie, nach dem Tode ihres Vaters von den Polen zu ihrer Königin erwählt, durch Verbindung mit dem Herzoge Jagello von Lithauen ihr Polen zu vergrößern und Lithauen zu christianisiren die Aussicht hatte. Mit Jagello 1386 den Tag nach Dessen Taufe vermählt, wußte sie ihn durch Klugheit und Sanftmuth zu fesseln, starb aber schon 1399 im Kindbett. Sie wirkte kräftig für die Bildung des poln. Volks, förderte die Wissenschaften, und mehre Stiftungen erhalten ihr Gedächtniß in Ehren.

Hedyphān, Mineral, findet sich im Mangan-

kiesel, von graulichweißer Farbe, besteht aus Chlorblei, arsenikſaurem Bleioxyd und Kalkerde; es kommt aus Schweden.

Heeckeren (Georges, Baron von), franz. Diplomat, geb. 1813 zu Sulz im Elsaß, Sohn eines reichen Gutsbesitzers Namens d'Antès, Neffe des Fürsten von Hatzfeld, trat in russ. Dienste, ward Hauptmann bei den Cavaliergarden, von dem holländ. Gesandten, Baron von H., adoptirt, und Gemahl der Schwester des Dichters Puschkin. Da er Diesen in einem Duell getödtet hatte, ging er nach Frankreich zurück und ward Mitglied der Departementsvertretung des Niederrhein. 1848 und 1849 gehörte er den Nationalversammlungen an und stimmte mit der conservativen Mehrheit. 1852 gab ihm Ludwig Bonaparte eine außerordentliche Sendung nach Wien, während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland daselbst.

Heem (Joh. David de), der größte niederl. Frucht- und Stilllebenmaler, geb. 1600 zu Utrecht, der für seine charakteristischen Gemälde (prächtige Gefäße mit Früchten, Blumen, Schmucksachen ꝛc., in der Regel mit einer grünen Draperie im Hintergrunde) große Summen gewann; er starb 1674 zu Antwerpen. Auch sein Sohn, **Cornelis de H.**, lieferte Treffliches in dieser Gattung.

Heemskerk (Jak. van), holländ. Seemann, geb. um die Mitte des 16. Jahrh. zu Amsterdam, machte seit 1596 zwei mal den vergeblichen Versuch, um den Norden Europas und Asiens herum einen kürzern Weg nach Ostindien zu finden, wobei er immer auf Nowaja-Semlja überwintern mußte. 1607 als Viceadmiral mit einer Flotte gegen die weit stärkere span. unter Davila gesandt, zerstörte er dieselbe gänzlich, fiel aber dabei, sowie sein Gegner Davila. Mehre Gemälde und ein prächtiges Grabmal in der alten Kirche zu Amsterdam erhalten sein Gedächtniß.

Heemskerk (Martin van), holländ. Maler, geb. 1498 zu H. bei Harlem, wonach er sich nannte, war der Sohn eines Maurers Namens van Veen, zumeist von J. Schoorel in Delft, der in Rom und Venedig studirt hatte, gebildet, zog nach Dessen Vorbilde auch nach Italien und gewann, da er Michel Angelo's Unterricht benutzte, nach seiner Rückkehr ins Vaterland zahlreiche Schüler und bedeutenden Reichthum. Er starb 1574. Auch bei einem gewissen Schwanken zwischen dem traditionellen Niederländischen und dem freiern Italienischen lieferte er in seinen Gemälden viel Interessantes.

Heer, die gesammte Kriegsmacht eines Staats, muß gehörig organisirt und discipliniert sein, d. h. die Truppen müssen aufgebracht, ausgerüstet und ausgebildet werden, in passende Corps unter geeignete Führer geordnet sein, und das Personal, sowie das Material müssen erhalten und ergänzt werden. In den ältesten Zeiten bestand das H. nur aus Fußvolk, später kamen die Reiter dazu, Streitwagen, Kameele und Elefanten wurden eingeführt. In Indien und Ägypten bildeten die Krieger eine eigene Kaste, Persiens H. wurde durch Darius Hystaspes organisirt. In Athen waren die Bürger Krieger, doch bildeten sich schon damals Söldnertruppen. Philipp's und Alexander's H. waren fast schon stehende. In Rom waren anfänglich auch die Bürger Krieger, seit Marius aber wurden es die Besitzlosen und Söldner, und unter den Kaisern wurde das H. eine stehende Kriegsmacht. Bei den Germanen galt der Heerbann, das allgemeine Aufgebot aller wehrhaften Freien. Das Lehnswesen schuf eine neue Heereseinrichtung, die Lehnsreiterei bildete den Kern des H., welches Söldnerscharen verstärkten. Karl VII. von Frankreich bildete 1445 zuerst in den 15 Ordonnanzcompagnien zu 100 Lanzen stehende Truppen. Im Orient waren die Janitscharen, in Rußland die Strelitzen die ersten stehenden Truppen. Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege wurden die stehenden H. Staatseinrichtung, doch wurden sie meist durch Werbung aufgebracht; das Conscriptionsgesetz entstand, ein Kind der Revolution, 1798 in Frankreich, und fand bald in allen Staaten Anklang, sodaß, mit Ausnahme Englands, alle Heere durch regelmäßige Aushebung recrutirt wurden. Nach dem Pariser Frieden schuf Preußen das Landwehrsystem.

Heerbann hieß in der durch Karl d. Gr. an der Stelle der frühern **Heermannie** und der Gefolgschafter gesetzten Kriegsverfassung das Aufgebot aller waffenfähigen Freien zur **Heerfahrt**, d. h. zu einem Nationalkriege, während zu einem Privatheereszuge des Reichsoberhaupts oder eines der Reichsbeamteten nur die Inhaber von Lehngütern kriegsdienstpflichtig waren. Nur den Geistlichen war der persönliche Kriegsdienst erlassen; sie hatten, seitdem sie mit Kriegsdiensten belastete Lehnsgüter erwarben, blos ein gewisses Contingent zu stellen. Dadurch, daß sich die ärmern Landeigenthümer, denen der H. bald sehr beschwerlich wurde, in den Schutz und Dienst von Mächtigern begaben, und durch die Einführung der Erblichkeit bei den Grafen und Herzogen, die den H. bisher angeführt hatten, wurde seit Ende des 10. Jahrh. eine allmälige Umgestaltung in der Kriegsverfassung herbeigeführt, und es bildeten nun nicht mehr die gesammten Freien, sondern jene Anführer mit ihrem Dienstgefolge die Heere der Könige. Wer keine Kriegsdienste leistete, mußte eine **Heersteuer** zahlen. Zu gleicher Zeit kam zur Bezeichnung des Rangunterschieds der Heerbannpflichtigen eine Eintheilung des Heers in 7 Classen oder sogen. **Heerschilde** auf. Die neuere Zeit hat den H. in dem allgemeinen Aufgebote der Nationalgarden, der Landwehr und des Landsturms gewissermaßen hergestellt.

Heeren (Arnold Herm. Ludw.), deutscher Historiker, geb. 25. Oct. 1760 zu Arbergen bei Bremen, ward 1801 zum ord. Prof. der Geschichte in Göttingen, nachher zum Hofrath und später zum Geh. Justizrath ernannt und starb daselbst 7. März 1842. Außer der Ausgabe der „Eclogae" des Stobäus (4 Bde., Gött. 1792—1801) und der „Geschichte des Studium der class. Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften" (2 Bde., Gött. 1797—1802) sind als sein class. Hauptwerk die „Ideen über Politik, den Verkehr und den Handel der Alten Welt" (2 Bde., Gött. 1793—96; 4. Aufl., 5 Bde., 1824—28) zu nennen. Ferner sind von seinen geschichtl. Schriften, die zum Theil in seinen „Histor. Werken" (15 Bde., Gött. 1821—26) neu aufgelegt erschienen, noch bes. hervorzuheben: „Geschichte der Staaten des Alterthums" (Gött. 1799; 5. Aufl., 1826); „Geschichte des europ. Staatensystems" (Gött. 1809; 4. Aufl., 1822); „Kleine histor. Schriften" (3 Bde., Gött. 1803—8).

Heergeräthe oder Heergewette, im ältern deutschen Rechte die aus dem Nachlasse eines Verstorbenen ausschließlich dem nächsten, in männlicher

Linie von ihm abstammenden Verwandten (dem Schwertmagen) zufallenden Vermögensstücke ursprünglich vorzugsweise die Waffen, dann noch verschiedenes anderes Hausgeräthe und Kleidung, worüber Landrechte und Statuten verschiedenes Nähere bestimmten. Ähnliche Verhältnisse der Vererbung fanden bei der Gerade zu Gunsten der weiblichen Familienglieder statt. Unter **Heergewette** versteht das ältere Lehnrecht übrigens auch gewisse, gewöhnlich aus Pferden und Waffen bestehende Ehrengeschenke des antretenden Vasallen an den Lehnsherrn.

Heeringen (Gustav Adolf von), deutscher Novellist, geb. 27. Oct. 1800 zu Mehlra in Schwarzburg-Sondershausen, Consistorialrath und Kammerherr zu Koburg, ging 1836 mit dem Prinzen Ferdinand von Koburg-Kohary nach Portugal, bei der Vermählung des Prinzen Albert nach England, lebte dann mehre Jahre in der Schweiz, und starb 25. Mai 1851 zu Koburg. Unter seinen zahlreichen novellist. Arbeiten sind besonders die Romane „Rudolf von Eggenberg" (2 Thle., Lpz. 1829), der „Geächtete" (3 Thle, Lpz. 1842), „Der Kaufmann von Luzern" (Lpz. 1849), „Die Pagen des Bischofs" (2 Bde., Lpz. 1847), „Der Balsamträger" (2 Bde., Lpz. 1848) hervorzuheben. Seine Reisen schilderte er in „Reisebilder aus Süddeutschland" (2 Thle., Lpz. 1839), „Meine Reise nach Portugal" (2 Thle., Lpz. 1838) und ein „Ausflug nach England" (Gotha 1841). Mehre seiner belletrist. Arbeiten gab er unter dem Namen Ernst Wodomerius heraus.

Heerlen, Stadt in der niederländ. Prov. Limburg, 2½ M. von Mastricht, mit 4160 E., Nadelfabrikation, Bleicherei, Brauerei und Gerberei.

Heermann (Johannes), evang. Kirchenliederdichter, geb. 11. Oct. 1585 zu Raudten in Schlesien, seit 1612 Geistlicher zu Köben im Fürstenth. Glogau, entfaltete in allen seinen Kirchenliedern eine gewaltige Dichterkraft und Tiefe. Sie sind, 62 an der Zahl, enthalten in seiner „Hauß- und Hertzens-Music" (Lpz. 1644 und öfter). Viele derselben sind noch jetzt im Gebrauch, z. B. „Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen", „O Gott, du frommer Gott" rc. H. starb, durch Kriegsunruhen aus seinem Amte vertrieben, zu Lissa in Polen 27. Febr. 1647.

Heermeister, ursprünglich so viel wie Kriegsheerführer, hieß im Mittelalter überhaupt der Vorgesetzte einer einem Ritterorden gehörigen Prov., der die Ritter seiner Prov. im Kriege anführte.

Heerwurm nennt man einen Zug von vielen Tausenden kaum ½ Zoll langer Maden, der zuweilen über 20 F. Länge, ½ Zoll Dicke und im Ganzen die Gestalt einer Schlange hat. Diese Maden sind nach Berthold die Larven der schwarzen Trauermücke (Sciara Thomae), und neuere Untersuchungen haben dies bestätigt.

Hefe (Bärme) erzeugt sich bei der Gährung einer zuckerhaltigen Flüssigkeit, und erscheint theils auf der Oberfläche der Flüssigkeit (**Ober-H.**), theils setzt sie sich daraus ab (**Unter-H.**). Im feuchten und frischen Zustande sieht sie licht graugelblich und besitzt die Eigenschaft, in andern zuckerhaltigen Flüssigkeiten die Gährung hervorzurufen. Mit Wasser ausgewaschen, verliert sie auf einige Zeit ihre gährungerzeugende Kraft; auch durch Austrocknen wird dieselbe vermindert; gänzlich aufgehoben wird sie durch Alkohol, Schwefelwasserstoff, Sublimat, Arsenige Säure rc. Unter dem Mikroskop erscheint die H. aus meist aneinander gereihten Kügelchen bestehend, die wahre Pflänzchen sind. Jedes Kügelchen hat, wie jede Pflanzenzelle, seinen Zellkern (auch wol 2—3 Kerne), neben welchem eine granulöse Masse liegt. Die Ober-H., die bei + 35° sich bildet, besteht aus baumförmig aneinander gereihten Haufen von Zellen, während die Unter-H., die bei niederer Temperatur (+ 7°) sich erzeugt, aus einzelnen Kügelchen von verschiedener Größe besteht, weshalb es vielleicht 2 verschiedene Pflänzchen in diesen beiden Hefenarten gibt. Wenn man durch Reiben diese Kügelchen zerstört, sodaß sie unter dem Mikroskop nicht mehr sichtbar sind, so hat die H. ihre gährungerzeugende Kraft verloren. Je nach der Flüssigkeit, in welcher die H. sich bildet, unterscheidet man Bier-H., Wein-H. rc. **Preß-H.**, Pfund-H., künstliche H. nennt man eine in größern Mengen durch die Gährung von eingemaischtem Malze gewonnene H., die man mittels eines Schaumlöffels von der Flüssigkeit abnimmt, auswäscht und in leinenen Säcken preßt, sodaß sie einen steifen Teig bildet; an kühlen Orten aufbewahrt, behält sie ihre gährungerzeugende Kraft 2—3 Wochen lang.

Heffter (Aug. Wilh.), geb. 30. April 1796 zu Schweinitz bei Torgau, seit 1833 ord. Prof. der Rechte, zugleich Geh. Obertribunalrath und Ordinarius des Spruchcollegium in Berlin, bewegt sich bei seiner literar. und akadem. Thätigkeit in den Kreisen des Proceßrechts: „System des röm. und deutschen Criminalprocesses" (Bonn 1825; 2. Aufl., 1843), des Strafrechts: „Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalrechts" (Halle 1833; 5. Aufl., 1854) und des Staatsrechts: „Das europ. Völkerrecht" (Berl. 1841; 2. Aufl., 1848), und zeichnet sich durch Gründlichkeit und sittlich-prakt. Auffassung des histor. Rechts aus. Auch um Gajus hat sich H. durch seine Ausgabe (1830) verdient gemacht. — **H.** (Moritz Wilh.), älterer Bruder des Vorigen, seit 1839 Prof. am Gymnasium zu Brandenburg, machte sich bekannt durch „Geschichte der Stadt Brandenburg" (Potsd. 1840), „Geschichte des Klosters Lehnin" (Brandenb. 1851), „Geschichte der lat. Sprache" (Brandenb. 1852). — **H.** (Karl Christian), der älteste Bruder, pensionirter Gerichtsdirector in Jüterbogk, hat u. A. „Urkundliche Geschichte der Stadt Jüterbogk" (Jüterb. 1851) herausgegeben.

Hegau, schwäb. Gau zwischen den Alpen, dem Bodensee, Rhein und der Donau, bildete unter Hinzuziehung einiger benachbarter Districte später den gleichnam. Canton der freien Reichsritterschaft mit dem Kanzleisitze zu Radolfzell und gehört jetzt größtentheils zum bad. Seekreise.

Hegel (Georg Wilh. Friedr.), Philosoph, geb. 27. Aug. 1770 zu Stuttgart, ward nach Bekleidung anderer Lehrämter 1818 als Fichte's Nachfolger Prof. der Philosophie in Berlin und starb an der Cholera 14. Nov. 1831. Seine Werke erschienen in 18 Bänden (Berl. 1832—41). Gleich Schelling nimmt H. eine vollkommene Übereinstimmung und Einheit (Identität) des Wissens und des Seins, des Subjectiven und Objectiven, des Endlichen und Unendlichen an; er verwirft aber die intellectuelle Anschauung der Naturphilosophie und sucht das vollkommene Wissen durch

begriffliches Denken (Dialektik) auszubilden. Die Philosophie ist ihm die Wissenschaft der Vernunft, insofern sie ihrer selbst als alles Seins in seiner nothwendigen Entwickelung, in der Idee, bewußt wird. Die Philosophie zerfällt in 3 Haupttheile: 1) Logik, als Wissenschaft der Idee an sich; 2) Naturphilosophie, als Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein; 3) Philosophie des Geistes, als der Idee, die aus ihrem Anderssein in sich zurückkehrt. Die Logik tritt an die Stelle der Metaphysik oder der Kritik der Vernunft, sie ist speculative Philosophie; ihr Ergebniß ist die Wahrheit, daß das Sein reiner Begriff an sich selbst, und nur der reine Begriff das wahre Sein ist. Das Denken macht sich durch Entschließungen als Wille und prakt. Geist objectiv. Die Sittlichkeit besteht in sittlicher Natur, in dem Handeln nach den wahrhaft vernünftigen Zwecken. Die Einheit des Seins und Denkens spricht sich in dem Satze aus: „Was vernünftig ist, ist wirklich; was wirklich ist, ist vernünftig". H. bildete eine durch zahlreiche Schüler vertretene Schule (**Hegel'sche Schule, Hegelianer**), welche zugleich die Principien des Lehrers nach verschiedenen Seiten hin anwendeten und das ganze Gebiet der Wissenschaften bearbeiteten. Das Organ waren die 1827 gegründeten „Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik". Unter seinen Schülern und Anhängern traten hervor: Schaller, Erdmann, Hinrichs, Rosenkranz, Michelet, Gans, Hotho, Vischer, Ruge, Schnaase, Marheineke, Conradi, Göschel, Vatke, Strauß, Schwegler, Zeller, Carriere, Marbach, Bruno Bauer ꝛc. Durch den Streit über das „Leben Jesu" von Strauß und Dessen „Christlicher Glaube" theilte sich die Schule in 3 Fractionen: eine supernaturalistische, rationalistische und rationell-mystische, die Rechte, die Linke und das Centrum der H.'schen Schule genannt. Das Organ der Rechten, die „Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik" bestand bis 1847; das Organ der Linken waren seit 1838 die von Ruge und Echtermeyer herausgegebenen „Halleschen Jahrbücher", welche später bis 1847 in Leipzig als „Deutsche Jahrbücher" erschienen. Leo klagte die **Hegelingen**, wie er sie bezeichnete, des Atheismus, und Schnbart der Revolution an; der Theolog Br. Bauer wurde in Bonn, der Philosoph Nauwerk in Berlin von der akadem. Wirksamkeit entfernt. Im Auslande dagegen fand die H.'sche Philosophie eifrige Vertretung: in Dänemark durch Heiberg; in Schweden durch Snellmann, Tengström, Bring; in Frankreich durch Bénard. Vgl. K. Rosenkranz, „H.'s Leben" (Berl. 1844).

Hegemonie (grch.), Oberbefehl, hieß in Griechenland der polit. Vorrang, der einem Staate eingeräumt wurde, welcher dann bei wichtigen Unternehmungen die Leitung erhielt.

Hegergut ist in Niedersachsen ein Bauergut, dessen Besitzer (**Hegermann**) an den Grundherrn (**Hegerherrn**) gewisse Dienste zu leisten, Zehnten und Erbzins zu entrichten hat. Diese Güter stehen unter einem **Hegergericht**.

Hegerhufe ist in Niedersachsen eine Hufe, die 60 Morgen oder 4 Hinkenhufen oder 2 Hand- oder Dorfhufen hält.

Hegesias, griech. Philosoph, um 370 v. Chr., Schüler des Aristipp, wol aus Cyrene, verleitete durch Schilderung des menschl. Elends mehre seiner Schüler zum Selbstmorde, weswegen ihm Ptolemäus in Ägypten das öffentliche Sprechen verbot. — **H.**, griech. Redner aus Magnesia, berüchtigt wegen seiner Affectation des attischen Stils.

Hegesippus, Redner in Athen, Zeitgenosse des Demosthenes, dessen Rede „De Haloneso" ihm von Einigen zugeschrieben wird.

Hegetschweiler (Joh.), Botaniker, geb. 1789 in Richerschweil in der Schweiz, ward 1814 Oberarzt in einem schweiz. Militärlazarethe, und prakticirte nach beendigtem Kriege erst in seinem Geburtsorte, dann in Staffa. Er besorgte eine neue Ausgabe von Suter's „Flora Helvetica" (Zür. 1822) und schrieb u. A. „Beiträge zu einer krit. Aufzählung der Schweizerpflanzen" (Zür. 1831); „Die Flora der Schweiz", nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Heer (4 Lief., Zür. 1838—40). Bei den polit. Bewegungen des Canton Zürich von 1830 trat er als Redner bei der Volksversammlung von Uster auf (22. Nov. 1830), welche die polit. Reform des Canton Zürich entschied, bald darauf ward er Abgesandter bei der schweiz. Tagessatzung und 1831 Regierungsrath. Bei dem Straßengefecht in Zürich 6. Sept. 1839 tödtlich verwundet, starb er nach einigen Tagen.

Hegewisch (Dietr. Herm.), deutscher Geschichtsforscher, geb. 15. Dec. 1740 zu Quackenbrück, gest. 4. April 1812 als ord. Prof. der Geschichte und Etatsrath zu Kiel, schrieb u. A.: „Geschichte Karl's d. Gr." (Lpz. 1772); „Geschichte der fränk. Monarchie" (Hamb. 1779); „Geschichte der Deutschen von Konrad I. bis Heinrich II." (Hamb. 1781); „Geschichte der Regierung Kaiser Maximilian's I." (2 Bde., Hamb. 1782—83; 2. Aufl., 1818); die Fortsetzung von Christiani's „Geschichte der Herzogth. Schleswig und Holstein" (Bd. 3 und 4, Kiel 1801—2); „Geogr. und histor. Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend" (Altona 1808; Nachtrag 1811). — Sein Sohn **Franz Herm. H.**, geb. 13. Nov. 1783 zu Kiel, seit 1809 Prof. der Medicin daselbst, ist durch seine rege Theilnahme an den Geschicken seines Vaterlands bekannt geworden. Seine Ansichten hat er in vielfacher Form, meist anonym, theilweise unter dem Namen Franz Baltisch durch die Tagespresse ausgestreut.

Hegira, so viel wie Hedschra.

Hegius, eigentlich Alexander von Heck, geb. wahrscheinlich zwischen 1440 und 1445 zu Heck in Westfalen, wovon er seinen Beinamen entlehnte, wurde in seiner Jugend von Thomas a Kempis unterrichtet, trat später in den geistl. Stand und erwarb sich große Verdienste nicht durch Entdeckung neuer wissenschaftl. Schätze, wol aber durch Verbreitung derselben als Lehrer in Deventer. Er starb 27. Dec. 1498, und aus seiner Schule ging u. A. Erasmus hervor. Von seinen Schriften haben sich nur wenige erhalten.

Hegner (Ulrich), schweizer. Schriftsteller, geb. 1759 in Winterthur, bekleidete mehre obrigkeitliche Ämter in der Schweiz und starb zuletzt im Privatstande 3. Jan. 1840 in Winterthur. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Saly's Revolutionstage" (Winterth. 1814), eine poet. aber geschichtl. getreue Darstellung der züricher Revolution von 1798; „Die Molkencur" (Zür. 1812); „Suschen's Hochzeit" (Zür. 1819); „Leben Hans Holbein's des Jüngern" (Berl. 1828). Auch gab er seine „Gesammelten Schriften" (5 Bde., Berl. 1828) heraus.

Hegyalja (spr. Hedj-) ist der Name der in der

zempliner Gespanschaft in Ungarn gelegenen, 6—7 M. breiten und 3—4 M. langen Weingebirgskette, welche die Weingebirge der Ortschaften Tokay, Tarczal, Keresztur ꝛc. umfaßt und den weltberühmten tokayer Wein und Ausbruch liefert.

Heher, Häher (Garrŭlus), Gattung aus der Familie der rabenartigen Vögel, mit gerundetem Schwanze und kurzem, rasch sich am Ende krümmendem Schnabel, schlaffen, weit geschlitzten, aufrichtbaren Stirnfedern und übrigens lockerm Gefieder. Der **Gemeine** oder **Eichel-H.**, auch Holzschreier (G. glandarĭus), röthlichgrau, mit hellblauen, dunkel gebänderten untern Flügeldeckfedern und weißer, schwarz gefleckter Haube, nährt sich von Eicheln, Nüssen, Beeren, Eiern und tödtet auch Nestvögel, deren Gehirn er verzehrt. Er lebt in den Wäldern Deutschlands, wo er rastlos sein rauhes Geschrei hören läßt, ist listig und muthwillig wie die Elster, läßt sich aber zähmen und lernt dann Melodien pfeifen. Ein sehr schöner blauer, hochgehaubter H. ist der **Nordamerik. H.** (G. cristātus). Der **Nuß-** oder **Tannen-H.** (Nucifrăga caryocatăctes) bildet eine besondere Gattung, die sich durch dunkelbraunes, weißgeflecktes Gefieder und einen ziemlich langen keilförmigen Schnabel auszeichnet. Er lebt in Nordeuropa und kommt im Winter zuweilen in Scharen nach Deutschland.

Hehlerei, die Verschweigung eines Verbrechens oder Verbergung der das Verbrechen betreffenden Gegenstände, s. **Partiererei**.

Heiberg (Pet. Andr.), dän. Dichter, geb. 1758 zu Vordingborg, ging 1800, wegen seines polit. Liberalismus des Landes verwiesen, nach Paris, wo er während der Kaiserzeit als Bureauchef im Ministerium des Auswärtigen angestellt war. Seit 1817 pensionirt, starb er daselbst 30. April 1841. Nächst Holberg hat H. die größte Anzahl originaler dän. Lustspiele geliefert, deren bedeutendste, darunter „Heckingborn“, dem höhern Lustspiel angehören. Sammlungen sämmtlicher Schauspiele wurden erst von ihm selbst (3 Bde., Kopenh. 1792—94), dann von Rahbek (4 Bde., Kopenh. 1806—19) veranstaltet. Unter seinen populär-philos. Arbeiten sind zu nennen: „Über die Todesstrafe“ (Christ. 1830); „Précis historique et critique de la constitution de la monarchie danoise“ (Par. 1820); „Lettre d'un Norwégien de la vieille roche“ (Par. 1822). Beiträge zu seiner Lebensgeschichte lieferte er selbst in „Drei Jahre in Bergen“ (Drammen 1829) und „Erinnerungen aus meiner polit., gesellschaftl. und literar. Wirksamkeit in Frankreich“ (Christ. 1830).

Heiberg (Joh. Ludw.), dän. Dichter, Sohn des Vorigen, geb. 14. Dec. 1791, widmete sich seit 1809 zu Kopenhagen medicin. Studien, neigte sich aber bald ganz der Poesie zu und trat bereits 1814 als Schauspieldichter auf. Erst wandte er sich der südl. Romantik zu, studirte von 1819—22 zu Paris bes. das franz. Theater und machte sich 1824 zu Berlin mit der Hegel'schen Philosofhie bekannt. Seit 1822 Prof. zu Kiel, gab er „Die Formenlehre der dän. Sprache“ (Alt. 1825) und die „Nordische Mythologie“ (Schlesw. 1827) heraus. 1849 wurde H. zum Director des königl. Theaters in Kopenhagen ernannt. Sein Dichterruf gründet sich vorzüglich auf seine Lustspiele, unter denen „Recensenten og Dyret“ (1826), „Den otte og tyvende Januar“ (1826), „De Uadskillige“ (1830), „Kjöge Huuskors“ (1831), „De Danske i Paris“ (1833), „Nei“ (1836) ꝛc. zu nennen sind. Hierzu kommen das Schauspiel „Elverhöi“ (1828) und die Märchen-Komödie „Alferne“ (1835), „Fata Morgana“ (1838) und „Syvsöverdag“ (1840). In seinen Dichtungen bildet die Lyrik den Glanzpunkt. Seine „Poetiske Skrifter“ sammelte er selbst (8 Bde., Kopenh. 1849); ihnen schließen sich die „Prosaiske Skrifter“ (5 Bde., Kopenh. 1841—44) an. Als Philosoph erklärte sich H. in der Schrift: „Über die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart“ (Kopenh. 1833) für das Hegel'sche System. Seine „Dramat. Schriften“ wurden von Kannegießer (Bd. 1 und 2, Lpz. 1844) ins Deutsche übersetzt.

Heidegger (Karl Wilh.), Freiherr von Heideck genannt, geb. 1788 zu Saaralben in Lothringen, machte von 1805—13 die bair. Feldzüge gegen Östreich, Preußen und Tirol mit, nahm von 1826—28 als Oberstlieutenant an dem griech. Befreiungskampfe theil, wo ihm Kapodistrias im März 1828 das Commando von Napoli-di-Romania, bald darauf auch das Militärgouvernement von Argos übertrug. Nachdem er 1828 Griechenland verlassen, lebte er in seinen Mußestunden fast ausschließlich der Malerei, lieferte viele interessante Gemälde und versuchte sich auch in der Frescomalerei, indem er in der Glyptothek von München das Viergespann am Wagen des Helios ausführte. Bei der Erhebung des Prinzen Otto von Baiern auf den griech. Thron ward er Generalmajor und Mitglied der Regentschaft während der Minderjährigkeit des Königs, und erwarb sich in dieser Stellung viel Verdienste um das Militärwesen und den Vertheidigungszustand. 1835 nach München zurückgekehrt, ward H. 1844 zum Freiherrn erhoben, später zum Generallieutenant befördert und 1850 als Referent im Kriegsministerium angestellt.

Heidekraut oder Besenheide (Callūna), eine zur Familie der Ericaceen gehörige Pflanzengattung, die sich durch eine wandlösend-vierklappige Kapsel unterscheidet. Das **Gemeine H.** (C. vulgāris) wächst an dürren Stellen, Haiden in Menge und überzieht hier und da weite Strecken. Seine Blüten gewähren den Bienen einen reichlichen und trefflichen Honig, und die Pflanze selbst dient den Schafen zum Futter (Haidschnuken). — Mit dem Namen **H.** bezeichnet man auch oft die nahe verwandte Gattung **Heidestrauch** (Erĭca), die sich durch die fachspaltig aufspringende Kapsel unterscheidet. Sie umfaßt mehr als 500 Arten und ist meist an der Südspitze Afrikas zu Hause. Deutschland hat 5 Arten, unter denen der **Moorheidestrauch** (E. Tetrălix), oft auch Sumpfheide genannt, auf Torfmooren wächst und ansehnliche kopfig-dolbige Blüten und steifhaarig gewimperte Blätter hat. Von den ausländ. Arten werden viele bei uns wegen der Schönheit ihrer Blüten in Töpfen gezogen.

Heidelbeere (Vaccinĭum), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen, mit vier- und fünfzähligen Blütentheilen, 8—10 Staubgefäßen und kugeligen Beeren. Die **Gemeine H.** (V. Myrtillus), in Wäldern und an Waldrändern, bis in die Alpen hinaufsteigend; die schwarzblauen, selten weißen Beeren sind eine beliebte Speise, dienen zum Färben, vorzüglich des Weins und Branntweins, und sind arzneikräftig, z. B. gegen Diarrhöe.

Heidelberg, Stadt und Amtssitz in reizender Gegend des bad. Unterrheinkreises, am Fuße des

Geisbergs und am linken Ufer des Neckar, sowie an der bad. Staatseisenbahn, hat an ausgezeichneten Bauwerken die Peters- und Heiligegeistkirche, das Karlsthor, das großherzogl. Schloß, das Rathhaus, das Museum, die Synagoge, die Universitätsgebäude, sowie die Bildsäule des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. Im S. der Stadt erhebt sich der sogen. Königsstuhl. Auf dem Jettenbühel genannten Theile des Geisbergs liegt das alte kurfürstl. Schloß, seit 1764, wo es ein Blitzstrahl traf, unbewohnt und größtentheils Ruine. Im Schloßkeller befindet sich das berühmte Heidelberger Faß, welches 250 Fuder (283,000 Flaschen) faßt. Mitten am Geisberge, der Vorstadt gegenüber, liegt die Feste Sternschanze, ehemals Trutzkaiser genannt. Nördl. auf dem rechten Neckarufer erhebt sich der Heiligenberg mit dem romant. Kloster Neuburg. Berühmt ist H. durch seine 1386 von Kurfürst Ruprecht I. gegründete Universität, deren Blütezeit in das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrh. fällt. Seit dem Dreißigjähr. Kriege verkümmerte sie jedoch mehr und mehr, bis Kurfürst Karl Friedrich von Baden (1803) ihre Neubegründung als Ruperta-Carolina veranlaßte. Zur Universität gehört die zur Zeit 150,000 Bände und gegen 2000 Handschriften zählende Bibliothek, nur ein kleiner Theil jener alten berühmten Bibliothek, welche 1622, von dem Herzoge Maximilian von Baiern als Kriegsbeute angesehen, zum größten Theile nach Rom wanderte, wo sie seitdem unter dem Namen Bibliotheca Palatina eine eigene Abtheilung der Vaticanischen bildet; ferner die neuerbaute Anatomie, die mineralog. Sammlung, das chem. Laboratorium, die zoolog. Sammlung, der botan. Garten, die Klinik und Poliklinik, sowie die Entbindungsanstalt. Nächst der Universität bestehen noch verschiedene andere Anstalten. Die Stadt zählt 14,250 E., welche Krapp-, Ultramarin-, Wachslicht- und Tabacksfabriken, sowie Bierbrauereien unterhalten, und namentlich mit rohem Taback, Ölsamen und Öl, begünstigt durch die Schifffahrt auf dem Neckar und die günstige Eisenbahnverbindung, auch ziemlich lebhaften Handel treiben. H., ursprünglich ein Lehn des Bischofs zu Worms, war seit 1155, wo Pfalzgraf Konrad seinen Sitz auf dem alten Schlosse nahm, fast 6 Jahrh. hindurch Wohnsitz der Pfalzgrafen am Rhein. Nach der 1546 hier begonnenen Reformation wurde H., wo 1562 der berühmte Heidelberger Katechismus erschien, Mittelpunkt des calvin. Glaubensbekenntnisses. Während des Dreißigjähr. Kriegs und gegen Ende des 17. Jahrh. wurde die Stadt außerordentlich durch Kriegsdrangsale heimgesucht.

Heideloff (Victor Peter), Bildhauer, Maler und Architekt, geb. 1757 zu Stuttgart, war mit Schiller, Dannecker und Hetsch auf der Karlsschule, studirte bei Guibal Geschichtsmalerei, unter Scotti Theatermalerei, und wurde nach seiner Rückkehr aus Italien, wo er 5 J., und aus Paris, wo er 7 J. war, Prof. an der Karlsschule, Hof- und Theatermaler. Er zeigt in allen seinen Werken reinen Geschmack und lebendige schöpferische Phantasie. Zu den besten gehören die Jahreszeiten im Schlosse zu Stuttgart und das Altarblatt der Kirche zu Rottweil. Er starb, seit 1804 fast blind, 1816.

Heideloff (Karl Alexander), Architekt, Sohn des Vorigen, geb. 2. Febr. 1788 zu Stuttgart, machte sein Studium unter Leitung seines Vaters, Dannecker's, Scheffhauer's, und der Architekten von Thouret und Arzel auf der Kunstakademie in Stuttgart, unternahm zu ernstem Studium der mittelalterlichen Baukunst mehre Reisen, ward 1818 Lehrer und städtischer Baumeister in Nürnberg, 1822 Prof. an der Polytechn. Schule, die er früher als Privatunternehmen gegründet, und trat nun mit eigenen Schöpfungen im Geiste des Mittelalters, namentlich in Nürnberg und dessen Umgebungen, hervor. Dahin gehören der Altaraufsatz zu St.-Sebald, der Dürersbrunnen, die Restauration der Frauenkirche und der Restaurationsneubau der Jakobskirche, während das Plattner'sche Haus einen erfreulichen Anfang zur Anwendung des mittelalterlichen Stils in der bürgerlichen Baukunst bildet. Zu H.'s neuesten Arbeiten gehören die Restaurationen der St.-Sebalds- und St.-Lorenzkirche zu Nürnberg, und seine Verdienste um die mittelalterliche Kunst erwarben ihm die Ernennung zum königl. Conservator der Kunstdenkmäler in Nürnberg und der Umgebung. Doch auch in die Ferne trug H. seine Kunst, und der Rittersaal in der Veste zu Koburg, die Schlösser Landsberg und Altenstein, das Lustschloß Reinhardsbrunn, die Begräbnißkapelle in Meiningen, Schloß Rosenburg, die Restauration des Doms zu Bamberg, die schöne kath. Kirche in Leipzig 2c. sind erfreuliche Zeichen des Wiedererstehens mittelalterlicher Bau- und Bildkunst. Durch Lehre und zahlreiche Schriften und Kupferwerke über mittelalterliche Kunst hat H. unendlichen Nutzen gestiftet, und sicher steht er in Kunsturtheil und Praxis an der Spitze der europ. Architekten, die die mittelalterliche Kunst zum Studium erwählten. Auch durch die Gründung einer nach dem Muster der mittelalterlichen Bauhütten entworfenen, aber den heutigen Bedürfnissen angepaßten Baugesellschaft hat sich H. um die Kunstpflege ein großes Verdienst erworben.

Heidelsheim, Stadt im bad. Mittelrheinkreise, unweit Bruchsal, an der Salzbach, mit 2450 E., Weinbau und städtischen Gewerben.

Heiden oder Ungläubige heißen nach dem Sprachgebrauche der Bibel und christl. Kirche bis in das Mittelalter hinein alle Nichtjuden und Nichtchristen, auch die Türken; jetzt versteht man darunter nur Diejenigen, die sich nicht zum Christen-, Juden- oder Türkenthum bekennen. Die frühere Zeit identificirte mit dem Begriffe des Heidnischen frischweg alles Gottlose und Lasterhafte; Augustinus bezeichnet die Tugenden der Heiden in diesem Sinne als glänzende Laster. Der histor. Grund der Bezeichnung H. ruht in dem Umstande, daß bei dem Umsichgreifen des Christenthums von den Städten aus das götzendienerische Unwesen unter den Landbewohnern sich am längsten hielt, die man kurzweg Land- oder Heidebewohner (pagani von pagus, d. i. Dorf) nannte.

Heidenheim, Stadt und Hauptort eines Oberamtsbezirks im würtemb. Jaxtkreise, an der Brenz, am Ostabhange der Alp im Bergthale, mit 2950 E., welche Baumwollen- und Wollenweberei, Messingwaaren- und Papierfabrikation treiben, vorzügliches Töpfergeschirr (**Heidenheimer Geschirr**) liefern und lebhaften Vieh- und Getreidehandel unterhalten. H. war ehedem Hauptort einer besondern Herrschaft im Brenzgau, die nach dem Aussterben seiner Besitzer, deren Burg Hallenstein als Ruine auf einem Felsen bei der Stadt sich erhebt,

1307 an das Reich fiel und 1448 an Würtemberg kam. — Der Marktflecken und Landgerichtssitz **H. am Hahnenkamp** im bair. Kreise Mittelfranken, an der Altmühl, war im Mittelalter durch die 750 vom Heil. Wunibald daselbst gestiftete Benedictinerabtei berühmt, in deren Gebäuden sich jetzt eine Mineralquelle befindet; der Ort zählt 1899 E., welche Viehzucht, Töpferei und Handel treiben.

Heiland, griech. σωτήρ, d. h. Erretter, wird in der Bibel theils Gott selbst, theils und vorzugsweise Jesus genannt.

Heilbronn, Stadt am schiffbaren Neckar und an der würtemb. Staatseisenbahn, in einem schönen Thale des würtemb. Neckarkreises, Sitz der Oberamtsbehörden, eines Hauptzoll- und Oberpostamts, sowie der würtemb. Waarenversicherungs- und der Neckardampfschiffahrtsgesellschaft, hat einen Freihafen, eine königl. Maschinenwerkstätte und 14,495 E. Sehenswerth sind der große Marktplatz mit schönem Brunnen, die Kilianskirche, das Deutsche Ordenshaus, in welchem 1633 Orenstierna den **Heilbronner Vertrag** zur Fortsetzung des Dreißigjähr. Kriegs abschloß, der Thurm, in welchem Götz von Berlichingen 1529 gefangen saß, das Rathhaus und das Stadtarchiv. Die mit lebhaftem Handel verbundene hiesige ansehnliche Fabrikindustrie liefert wollene Gewebe, Schrot, Leder, Papier, Tapeten, Gold-, Silber-, Eisenguß- und Messerschmiedewaaren, Farbestoffe, Bleiweiß, chem. Producte, Taback &c. H., dessen 741 zuerst Erwähnung geschieht, war im Mittelalter Freie Reichsstadt und stark befestigt.

Heilig, von Heil, bezeichnet den Zustand vollkommener geistiger Gesundheit, höchster geistiger Vollkommenheit und Güte, sonach gleichbedeutend mit: göttlich, sodann unverletzlich, abgesondert von allem Unreinen und Ungöttlichen. H. wird ferner Alles genannt, was zum Gottesdienste bestimmt ist, wie Tage, Geräthe, Häuser; und endlich auch die Menschen, die sich Gott und seiner Verehrung durch heil. Gesinnung weihen, z. B. die Christen. H. wurden besonders die Christen genannt, die durch den Tod ihre Treue gegen Christus bewiesen, später Diejenigen, die sich durch außerordentliche Entsagungen und hauptsächlich durch Wunderthaten ausgezeichnet hatten. Sehr früh entwickelte sich in der christl. Kirche die Verehrung der Heiligen als Fürsprecher bei Gott, der **Heiligendienst.** Das Recht, **heilig zu sprechen**, hatten die Bischöfe. Besonders fruchtbar an Heiligen ist die Zeit von Karl d. Gr. bis in das 15. Jahrh. Die Thaten der Heiligen erzählten die Legenden; unter ihnen ist die berühmteste die Legenda aurea von Jacobus de Voragine, Erzbischof von Genua (gest. 1298). Alexander III. bestimmte 1170, daß nur die Päpste das Recht der Heiligsprechung oder Kanonisation besäßen. Von der Kanonisation ist die vorhergehende Beatification oder Seligsprechung zu unterscheiden. Den Heiligen wird ein Festtag gewidmet, vor ihren Bildern und Reliquien wird gebetet; Länder und Ortschaften erwählen sie zu Schutzpatronen; der Name eines Heiligen wird als Firmname gegeben. Die Reformation verwarf die Anrufung und Verehrung der Heiligen, ohne damit ihr frommes Andenken aufheben zu wollen.

Heilige Allianz (spr. Alliangß) hieß der Regentenbund, der zuerst von Kaiser Alexander von Rußland angeregt und 26. Sept. 1815 zu Paris mit den Monarchen von Östreich und Preußen vollzogen wurde, worauf alle christl. Monarchen Europas, mit Ausnahme des Papstes, der durch kirchl., und des Prinz-Regenten von England, der durch constitutionelle Bedenken abgehalten ward, beitraten, ohne daß jedoch die Nachfolger ihn erneuert hätten. Es war weniger ein Staatsvertrag, als eine Erklärung gegenseitiger Bruderliebe, christl. Gesinnung und christl. Pflichten, hat die Staaten nicht abgehalten, sich, wenn nicht mit Waffen, doch mit Zöllen zu bekriegen, hat übrigens der Interventionspolitik zu einem Anhalte gedient, ist jedoch nur misbräuchlich von der Demagogie als eine Art Verschwörung der Regierungen gegen die Völker dargestellt worden.

Heilige Familie nennt die Kunst die Darstellung des Christuskindes und seiner Angehörigen. Die frühesten zeigen nur die Madonna mit dem Kinde, und erst später traten noch Joseph, Elisabeth, die heil. Anna (die Mutter der Maria), und Johannes der Täufer hinzu. Die altdeutsche Kunst dehnte die Darstellung auch auf die 12 Apostel als Kinder und Jugendgespielen des Erlösers aus.

Heilige Ligue (spr. Lihk), s. **Liga.**

Heiligenbeil, Kreisstadt im Reg.-Bez. Königsberg der Prov. Ostpreußen, mit 2950 E., Leinwandhandel und Bierbrauerei.

Heiligen-Geists-Archipel oder die Neu-Hebriden, austral. Inselgruppe zwischen Sta.-Cruz und Neu-Caledonien, aus der Hauptinsel Espiritusanto oder Heilige-Geist-Insel, 9 größern und zahlreichen kleinern Inseln bestehend. Die Eingeborenen, deren Gesammtzahl auf 160,000 geschätzt wird, gehören zur Papuarace und befinden sich größtentheils noch im natürlichen Zustande ihrer Wildheit. Die hauptsächlichsten Inseln des Archipels sind außer der Heiligen-Geists-Insel: Aurora, die Pfingstinsel, Aussätzigeninsel, Ambryminsel, Paoominsel, Apee, Sandwich, Erromanga, Tanna, Erronam und Annatom. Der Archipel ist 1606 von den Spaniern Torres und Quiros entdeckt worden.

Heiligenhafen, Stadt mit Hafen und Rhede in Holstein, an der Ostseeküste, der Insel Femern gegenüber, mit 1996 E., die sich mit Ackerbau, Schiffbau, Schiffahrt, Fischfang beschäftigen.

Heiligenholz, s. **Guajak.**

Heiligenkreuz, Dorf in Niederöstreich, Bez.-Hauptmannsch. Wiener-Neustadt, mit 370 E. und der ältesten Cistercienser-Abtei in Östreich. Dieselbe, 1136 gestiftet, hat eine schöne im altdeutschen Stile erbaute Kirche, eine berühmte kolossale Orgel, im Prälaturgebäude eine schöne Gemäldesammlung und Bibliothek, im alten Capitelhause 14 Gräber Babenbergischer Fürsten, im Stifte endlich ein Kunst- und Naturalienkabinet, eine theol. Lehranstalt und ein Institut für Sängerknaben.

Heiligenschein oder Glorie heißt in der christl. Kunst der Glanzkreis, mit welchem die Maler und Bildhauer den Kopf, bisweilen auch wol den ganzen Körper der heil. Personen umgeben, und der im ersten Falle auch wol Nimbus, im zweiten Aureole genannt wird. Ursprünglich kam er nur den Personen der Dreieinigkeit und allenfalls der Maria, bei der Himmelfahrt, zu, später aber hat diese Einschränkung aufgehört und der H. ist auf alle heil. Personen, Engel, Propheten, Apostel &c. übergegangen. Der H. stellt sich in der Form des Kreises mit seinen Verkürzungen als Ellipse, über dem Kopfe schwebend oder ihn umgebend, auch wol

dreieckig oder viereckig, mit Flämmchen und Strahlen, oft aber auch nur als ein lichter, nach und nach in den Luftton übergehender Schein, in den ältesten Bildern als eine goldene kreisrunde Platte dar. Als Symbol der Göttlichkeit erscheint das Kreuz im Nimbus.

Heiligenstadt, Kreisstadt im Reg.-Bez. Erfurt der preuß. Prov. Sachsen, mit 5796 E., Wollenspinnerei, Zeugweberei, Bandfabrikation, sowie Handel mit Getreide und Vieh.

Heiliger Bund, von Kaiser Karl V. und den kath. Ständen 10. Juni 1538 zu Nürnberg gegen den Schmalkaldischen Bund geschlossener Bund.

Heiliger Geist, Geist Gottes oder Geist des Herrn, bezeichnet in der Bibel die denkende und wollende, bildende und schöpferische Kraft Gottes. Der in Weisheit ordnende und gestaltende Geist Gottes schwebte über dem Chaos, erleuchtete und begeisterte die Propheten, wie er auch die Helden mit Muth und Todesfreudigkeit erfüllte. In der Zeit nach dem Exile wird dieser Geist unter dem Namen der Weisheit als personificirtes Wesen dargestellt, besonders im Buche der Weisheit. Im N. T. ist der Heil. Geist das allesdurchdringende und belebende Princip des Reiches Gottes: denn Geistigkeit und *Heiligkeit* sind die Grundzüge desselben. Er erweist sich 1) als schöpferische Kraft bei der Geburt Jesu, sowie bei der in das Reich Gottes einführenden Wiedergeburt, bei dem Anfange des neuen höhern, gottgeweihten Seelenlebens aller Derer, die in Jesu den Messias erkennen; 2) als bildende Kraft bei der Gestaltung der innigen christl. Gemeinschaft und des gottesdienstlichen Gemeindelebens in der Kirche. Die Geistigkeit des Christenthums tritt besonders klar zu Tage bei dem Scheiden Jesu von seinen Jüngern, wo er ihnen seinen persönlichen Einfluß entzieht, um ihnen das Reich des Geistes, das über alle menschliche Persönlichkeit erhaben ist, zu offenbaren: so verheißt er ihnen den *Heil.* Geist als Beistand (Tröster) bei ihrer Wirksamkeit für das Reich Gottes. Die Geistigkeit des Gottesreiches ist aber eine heilige: denn der höchste und letzte Endzweck dieses Reiches ist das ewige Heil aller Seelen. Der Geist der Heiligkeit ist das Princip der Heilserkenntniß als Geist der Wahrheit; ferner das Princip der höchsten Freude und Traurigkeit, die sich in Liedern und Lobgesängen ergießen; endlich das Princip der Heiligung als die Gotteskraft eines in Liebe heil. Lebens und Strebens in Demuth, Sanftmuth und Geduld. — Als wichtige geschichtl. Momente treten im N. T. die Taufe Jesu hervor, wo der Geist Gottes in Gestalt einer Taube herabkommend dargestellt wird; sodann die Ausgießung des Geistes am Pfingstfeste zu Jerusalem, dem Stiftungsfeste der christl. Kirchen. Dabei sind als besonders bedeutsame Momente hervorzuheben: 1) der Heil. Geist ist kein augenblickliches Ergriffensein, sondern eine bleibende, immer im Stillen fortwirkende Kraft heil. Begeisterung; 2) er ist eine Gabe, die nicht nur einzelnen Auserwählten, sondern allen Menschen jedes Alters, jedes Geschlechts und jedes Himmelsstrichs mitgetheilt wird. — Merkwürdig, zugleich aber auch bezeichnend ist es, daß der Heil. Geist in der christl. Kirche mehr als ein Gegenstand von nebengeordneter Bedeutung erscheint, während doch gerade Geistigkeit und Heiligkeit die grundwesentlichen Merkmale des Christenthums sind. Bis auf Athanasius waren die Ansichten über Wesen und Verhältniß des Geistes zu Vater und Sohn unbestimmt; jetzt wurde die Gleichheit des Wesens und der Würde unter den 3 Personen der Gottheit ausgesprochen. Macedonius, Bischof von Konstantinopel, und seine Anhänger, die sich dagegen erklärten, wurden Pneumatomachiten, d. i. Geistesbekämpfer, genannt. Das Concil von Konstantinopel 381 stellte fest, daß der Geist wie Vater und Sohn zu verehren sei. Zugleich wurde hier ausgesprochen, daß der Geist vom Vater ausgehe (durch Aushauchung); nach Augustin's Vorgange schob die Synode zu Toledo 589 ein: „und vom Sohne" (filioque). Dieser Zusatz wurde später ein Gegenstand des Streits zwischen der griech. und röm. Kirche; noch gegenwärtig lehrt die griech. Kirche, daß der Geist nur vom Vater ausgehe. Die prot. Kirche folgt der Lehre der röm. Kirche. Dabei werden besonders hervorgehoben die Gnadenwirkungen oder Gaben des Heil. Geistes in den Gläubigen: Berufung, Erleuchtung, Besserung, Heiligung und Vereinigung mit Gott. Die neuere wissenschaftl. Theologie erkennt in dem Heil. Geiste Gott selbst, aufgefaßt nach seiner heiligenden Einwirkung auf den menschlichen Geist.

Heiliges Grab nennt man vorzugsweise den Ort in Jerusalem, wo der Heiland während seines Todes beigesetzt war, näher bezeichnet Matth. 28, 30; wohl verschieden von dem, den man jetzt annimmt. Helena, Konstantin's d. Gr. Mutter, ließ nach der angeblichen Auffindung des Kreuzes Christi in Jerusalem 326 die Grabkirche Christi bauen. Im Laufe der Zeit mehrmals (von Persern, später von Türken) zerstört, ward sie doch immer wieder hergestellt; das Verlangen, sie sammt Jerusalem ungestört zu besitzen, da die Mohammedaner nach Jerusalems Eroberung die Wallfahrten dahin sehr erschwerten, veranlaßte die Kreuzzüge. Später ordnete sich das Wallfahrtswesen nach dem H. G. mehr und mehr, obschon es bis auf die neueste Zeit durch eine Abgabe an die Türken erschwert ist, die sie für das Betreten der Kirche erheben. Nur am letzten Tage vor Ostern ist der Eintritt ganz frei. In frühern Zeiten ließen glücklich heimgekehrte Pilger das H. G. daheim nachbilden; am berühmtesten ist die Nachbildung zu Görlitz.

Heiliges Meer, so viel wie Baikal.

Heiliges Öl, so viel wie Chrisma.

Heiliges röm. Reich deutscher Nation, Benennung Deutschlands unter der Reichsverfassung bis 1806.

Heiling (Hans), nach böhm. Sage Erd- oder Berggeist, der eine Sterbliche liebte, sie ehelichte, aber von Eifersucht verzehrt, sie und ihre Umgebung in Felsen verwandelte. Marschner benutzte den Stoff zu einer Oper.

Heilkunde, s. Medicin.

Heilmittellehre, s. Pharmakologie.

Heilsberg, Kreisstadt des Reg.-Bez. Königsberg in Ostpreußen, an der Aller, Sitz des bischöfl. ermeländischen Landvoigteigerichts, hat ein bischöfl. Schloß, 5100 E., Tuch- und Ledermanufacturen, Garn-, Leinwand- und Tuchhandel.

Heilsbronn oder Kloster-Heilsbronn, kleine Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Mittelfranken, an der Schwabach, mit einer Mineralquelle, einer Wachstuchfabrik und 950 E., war einst berühmt durch das hier 1132 von Bischof

Otto von Bamberg gestiftete, reich dotirte Cisterciensermönchskloster, in welchem fast alle Glieder des burggräfl. nürnbergischen und markgräfl. Hauses bis auf Albrecht Achilles (1486) und später ausschließend die der fränkischen Linie bis auf Joachim Ernst (1625) begraben liegen. Das Kloster selbst ist 1555 aufgehoben worden; die zum Theil sehr kunstreichen Grabdenkmäler sind größtentheils noch erhalten.

Heilsordnung (Ordo salūtis) bezeichnet nach dem Ausdrucke einiger prot. Dogmatiker die allmälig eintretende Stufenfolge in der Erlangung des christl. Heils (s. **Gnade**); als solche Stufen werden nach dem 3. Art. des Katechismus bezeichnet: die Berufung, Erleuchtung, Bekehrung, Heiligung, wozu von einigen Theologen als höchste und letzte Stufe die mystische Vereinigung mit Gott hinzugefügt wird.

Heim (Ernst Ludw.), Arzt, geb. 22. Juli 1747 zu Solz im Herzogth. S.-Meiningen, wo sein Vater, **Joh. Ludw. H.**, der Herausgeber der „Hennebergischen Chronik" (3 Bde., Meining. 1767—77), als Pastor 1785 starb, widmete sich der Heilkunde, wurde 1776 Physikus, einige Jahre später Kreisphysikus des Havellands, wendete sich 1783 nach Berlin, wo er 1799 zum Geh. Hofrath ernannt wurde und sich bald unter allen Ständen Anerkennung zu verschaffen wußte. Seine Krankenlisten, nach denen er jährlich 3—4000 arme Kranke unentgeltlich behandelte, oft noch selbst unterstützte, sowie das Vertrauen der königl. Familie, bezeugten, daß menschliche Tugenden und ärztliche Vorzüge sich bei ihm in seltener Vereinigung fanden. H. starb 15. Sept. 1834. Eine Sammlung seiner „Vermischten medicin. Schriften" veranstaltete Paetsch (Lpz. 1836). Das „Leben H.'s" (2 Bde., Lpz. 1835; 2. Aufl., 1846) wurde von Keßler aus den hinterlassenen Papieren zusammengestellt. — Von den 5 Brüdern H.'s sind zu erwähnen: **Joh. Ludw. H.**, geb. 1741, gest. 1819 als sachs.-meining. Consistorialrath, der eine treffliche „Geolog. Beschreibung des Thüringerwaldgebirgs" (6 Bde., Meining. 1796—1812) herausgab. **Georg Christoph H.**, geb. 1743, gest. 1807 als Pfarrer zu Gumpelstedt, schrieb eine „Deutsche Flora" (2 Bde., Berl. und Lpz. 1799—1800). **Friedr. Timotheus H.**, geb. 1751, gest. als Pfarrer zu Effelder, machte sich als Pomolog verdient.

Heimat im juristischen Sinne nennt man denjenigen Ort, wo einem Menschen, wenn er sonst nirgends Unterkommen findet, Aufenthalt, Armenpflege und die letzte Ruhestätte gewährt werden muß. Das **Heimatsrecht** wird in der Regel durch Geburt oder Aufnahme erworben, und bei der Geburt entscheidet gewöhnlich das Heimatsrecht der Ältern, bei unehelichen Kindern das der Mutter. Vgl. Müller, „Die deutschen Auswanderungs-, Freizügigkeits- und Heimatsverhältnisse" (Lpz. 1841).

Heimbach (Karl Wilh. Ernst), gelehrter Jurist, geb. 29. Sept. 1803 zu Merseburg, wurde 1827 außerord. Prof. der Rechte zu Leipzig, folgte 1828 einem Rufe als ord. Prof. und Beisitzer des Schöppenstuhls nach Jena, vertauschte aber diese Stellung 1832 mit der eines nichtakadem. Raths am Oberappell.-Gericht daselbst. Unter H.'s literar. Arbeiten ist vor allem eine Ausgabe der Basiliken („Basilicorum libri LX", Bd. 1—5, Lpz. 1832—50) bekannt, zu welcher sein jüngerer Bruder in Frankreich und Italien das krit. Material gesammelt hatte. Sonst ist noch zu erwähnen das „Lehrbuch der particulären Privatrechte der zu den Oberappell.-Gerichten zu Jena und Zerbst vereinten Länder" (Jena 1848), die „Erörterungen aus dem Gemeinen und sächs. Civilrechte und Civilprocesse" (Bd. 1, Jena 1849), und das „Lehrbuch des sächs. bürgerl. Processes" (Bd. 1., Jena 1852). — **H.** (Gust. Ernst), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 13. Nov. 1810 zu Leipzig, gest. 24. Jan. 1851 als außerord. Prof. der Rechte daselbst, hat sich gleich seinem Bruder um die Erforschung des Byzantinischen Rechts große Verdienste erworben. Als Frucht einer mit Unterstützung des Buchhändlers Barth in Leipzig unternommenen Reise durch Frankreich und Italien erschienen „Anecdota" (2 Bde, Lpz. 1838). Zu der Ausgabe des „Manuale legum, sive Hexabiblos" von Harmenopulos (Lpz. 1851) wurde er von Griechenland aus veranlaßt. Sonst sind noch zu nennen: „Die Lehre von der Frucht" (Lpz. 1843) und „Die Lehre von dem Creditum" (Lpz. 1849).

Heimburg (Gregor), geb. zu Anfange des 15. Jahrh. in Würzburg, erklärte sich auf dem Baseler Concil als Secretär Äneas Sylvius', nachherigen Papstes Pius II., nachdrücklich gegen päpstl. Anmaßungen, gerieth als Abgesandter des Herzogs Sigismund von Östreich 1459 auf der Versammlung zu Mantua in Streit mit Pius II., der ihn 1461 in den Bann that, von dem er endlich durch Vermittelung der sächs. Fürsten unter Sixtus IV. befreit wurde, worauf er im Aug. 1472 in Dresden starb. Seine Schriften, meist staats- und kirchenrechtlichen Inhalts, erschienen unter dem Titel „Scripta nervosa justitiaeque plena ex manuscriptis nunc primum eruta" (Frkf. 1608).

Heimbürge, Vorsteher einer Dorfgemeinde; dann so viel wie Schöppe; daher **Heimbürgengericht**, so viel wie Dorfgericht.

Heimchen, Grille (Achēta), Insektengattung aus der Familie der Grabheuschrecken (Gryllodea), mit Fühlern von der Länge des Körpers, borstenförmig, 2 Fäden am Hinterleibe, gewöhnlichen Vorderbeinen, großen dicken Hinterbeinen und das Männchen mit einem Singapparate, das Weibchen mit langer Legröhre. Das **Gemeine H.**, Hausgrille (A. domestĭca), gelblichgrau, ist ein nächtliches Thier, das in Häusern an warmen Orten, in Küchen rc. sich von Brod, Mehl, Getreide rc. nährt und des Nachts zirpt. Es wird von dem schwarzbraunen, innen an den Schenkeln gelben **Feld-H.** (A. campēstris) verfolgt und getödtet.

Heimfall, bei Lehen Apertur, das Zurückfallen einer Sache an Denjenigen, von welchem es einem Andern mit dem Vorbehalte, daß es bei Eintritt eines bestimmten Falls zurückfallen solle, verliehen worden ist, oder an dessen Erben. **Heimfallsrecht** wurde auch das Droit d'aubaine genannt.

Heimingsfeld, s. **Goldast** (Melchior).

Heimskringla, s. **Snorri Sturluson**.

Heimweh (Nostalgia) nennt man den Zustand einer andauernd melancholischen Gemüthsstimmung, hervorgerufen durch unbefriedigte Sehnsucht nach der Heimat oder auch einem andern Lieblingsaufenthalte, vorzugsweise nach Gebirgsländern. Der trauernden Stimmung gesellt sich Appetitlosigkeit und Verstopfung zu, denen dann leicht Abmagerung und, wenn keine Hülfe gebracht wird, der Ausbruch chronischer Krankheiten (Gei-

stesfrankheit, Tuberkulose) folgen. Zur Heilung dient besonders Rückkehr in die Heimat für einige Zeit, oder, wenn dies unmöglich, eine passende Lebensweise (kräftige Nahrung, Wein, körperliche Anstrengung, Bäder, Zerstreuungen) mit Gebrauch von Medicamenten (Chinin). Auch Thiere sollen H. haben; Schweizerkühe werden beim Schalle des Kuhreigen, alte Soldatenpferde beim Klange der gewohnten Märsche und Signale unbändig und wild. Bei Menschen wird zuweilen für H. gehalten, was nur Sehnsucht ist, aus unangenehmen Verhältnissen wegzukommen. Vgl. Zangerl, „Über das H." (Wien 1821).

Heine (Heinr.), deutscher Dichter und Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1800 in Düsseldorf von jüd. Ältern, studirte die Rechte, und trat 1825 zum Christenthume über, lebte abwechselnd in Hamburg, Berlin und München, und seit 1830 bleibend zu Paris, wo er von 1836 bis zur Februarrevolution ein bedeutendes Jahrgeld aus öffentlichen Mitteln bezog. Von dem Bundestage wurde H. 1835 durch die gegen das Junge Deutschland ergriffenen Maßregeln mitbetroffen. Seit mehren Jahren hat ihn ein Rückenmarksleiden in den jammervollsten körperlichen Zustand versetzt, ohne die Beweglichkeit seines Geistes wesentlich zu beeinträchtigen. Nachdem seine „Gedichte" (Berl. 1822) und einige andere Arbeiten keine besondere Beachtung gefunden, machte er um so mehr Aufsehen durch die beiden ersten Bände der „Reisebilder" (Hamb. 1826—27), die später noch durch 2 neue Bände vermehrt wurden (Hamb. 1830—31; zusammen 4 Bde., 4. Aufl., 1850). Von gleicher Wirkung war sein „Buch der Lieder" (Hamb. 1827; 10. Aufl., 1852). Hierauf folgten u. A.: „Beiträge zur Geschichte der neuern Schönen Literatur in Deutschland" (2 Bde., Hamb. 1833); „Der Salon" (4 Bde., Hamb. 1835—40; 2. Aufl., 1849); „Die Romantische Schule" (Hamb. 1836); „Shakspeare's Mädchen und Frauen mit Erläuterungen" (Paris und Lpz. 1839); „Heine über Börne" (Hamb. 1840); „Neue Gedichte" (Hamb. 1844), nebst dem Anhange „Deutschland. Ein Wintermärchen", einer witzig-frivolen Darstellung seiner letzten Reise nach Deutschland 1844; „Atta Troll" (Hamb. 1847); „Romanzero" (Hamb. 1851) als dritter Band der Gedichte mit einem höchsteigenthümlichen „Nachwort", worin er sein Verhältniß zur positiven Religion in mystificirender Weise bespricht, und endlich das fratzenhafte Tanzpoem „Der Doctor Faust" (Hamb. 1851). H. ist ein sehr bedeutendes poetisches und raisonnirendes Talent und von großer Wichtigkeit für die deutsche Literatur. Seine Lichtseiten werden aber namentlich durch ein frivoles Spiel mit allem Heiligen und Großen, Mangel an Gesinnung, Cynismus und schlotterige Behandlung der poet. Form verdunkelt.

Heineccius (Joh. Gottlieb), geb. 11. Sept. 1681 zu Eisenberg, gest. 13. Aug. 1741 als Prof. der Rechte zu Halle, ein großer Kenner der alten Sprachen und des Alterthums überhaupt, erwarb sich durch seine Schriften, namentlich über Römisches Recht, wie „Antiquitatum jus Romanum illustrantium syntagma" (Halle 1718; von Haubold, Lpz. 1822); „Elementa juris civilis secundum ordinem institutionum" (Amst. 1725; von Biener, Lpz. 1815); „Historia juris Romani et Germanici" (Halle 1733; von Schilter, Straßb. 1765) rc. ein lange dauerndes und verdientes Ansehen. — Sein Sohn, **Joh. Christian Gottlieb H.**, geb. 1718 zu Halle, lange Prof. an der Ritterakademie zu Liegnitz, gest. 1791 zu Sagan, hat sich durch die Herausgabe mehrer Schriften seines Vaters verdient gemacht, z. B. der „Elementa juris cambialis" (Amst. 1743; von Gmelin, Nürnb. 1779), der „Opera omnia" (9 Bde., Genf 1744) und der „Antiquitates Germaniae jurisprudentiam patriam illustrantes" (2 Bde., Kopenh. 1772). — Der Bruder des Erstgenannten, **Joh. Mich. H.**, geb. zu Eisenberg 1674, gest. 11. Sept. 1722 als Vicegeneralsuperintendent zu Magdeburg, war der erste wissenschaftl. Bearbeiter der Siegelkunde und ein vorzüglicher Kanzelredner. Seine theolog. Schriften sind vergessen; sein Gedächtniß bewahren seine Werke: „De veteribus Germanorum aliarumque nationum sigillis" (Lpz. 1710; 2. Aufl., 1719) und die mit Leuckfeld herausgegebenen „Scriptores rerum Germanicarum" (Frkf. 1707).

Heinecken (Karl Heinr. von), Beförderer der Schönen Künste, geb. 1706 zu Lübeck, gest. 23. Jan. 1791 auf Altdöbern in der Niederlausitz, ward als Privatsecretär des Grafen Brühl geadelt, und ließ auf seine Kosten das Prachtwerk „Recueil d'estampes d'après les plus célèbres tableaux de la galerie royale de Dresde" (2 Bde., Dresd. 1755—57) ausführen. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen" (2 Bde., Lpz. 1768—71), „Idée générale d'une collection complète d'estampes" (Lpz. und Wien 1770) und das nur bis zu D reichende „Dictionnaire des artistes" (4 Bde., Lpz. 1778—90). — Sein Bruder **Christian Heinr. H.** bekannt unter dem Namen der Knabe von Lübeck geb. 1721, machte durch früh sich zeigende Geistesfähigkeiten großes Aufsehen, starb aber schon 1725.

Heinicke (Sam.), der Begründer des Taubstummenunterrichts in Deutschland, geb. 10. April 1729 zu Nautschütz bei Weißenfels, ward nach dem verschiedensten Schicksalswechsel 1768 Cantor in Eppendorf, wo er sich angelegentlich und mit Glück nach einer neuen Methode mit Taubstummen beschäftigte, die ihm aus allen Gegenden anvertraut wurden. Er kam dadurch so in Ruf, daß der Kurfürst von Sachsen ihn in sein Vaterland 1778 zurückberief und ihm die Wahl eines Orts für Begründung einer Taubstummenanstalt freiließ, wozu er Leipzig wählte, wo er die aufblühende Anstalt als Director bis zu seinem Tode 30. April 1790 leitete. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Beobachtungen über Stumme und die menschliche Sprache" (Hamb. 1778); „Über die Denkart der Taubstummen" (Lpz. 1783); „Wichtige Entdeckungen und Beiträge zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache" (Lpz. 1786).

Heinlein (Heinr.), ausgezeichneter Landschaftsmaler der Münchener Schule, geb. 1803 in Nassau-Weilburg; zunächst zum Baukünstler bestimmt, wendete er sich als Schüler der Akademie zu München der Landschaftsmalerei zu, und fand für sein Talent dazu in fleißigen Besuchen des bair. Hochlands und der Schweiz willkommene Förderung. Bei vieler Originalität und unterstützt von einer mächtigen Phantasie, läßt er in seinen trefflichen Gemälden die Natur eine erhabene Sprache reden, und ist, seit 1845 in München als Ehrenmitglied

der dortigen Akademie lebend, ein glänzend Gestirn in dem von ihm gewählten Kunstgebiete.

Heinrich I., genannt der Finkler, Vogler, Vogelsteller, erster deutscher Kaiser aus dem sächs. Hause von 919—36, geb. 876, war der Sohn Otto's des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, dem er 912 folgte. Er hatte schon als Prinz siegreich mit den Slawen gestritten, und mußte als Herzog um einen Theil seines Erbes mit König Konrad I. kämpfen, siegte aber bei Freiburg und behauptete sich seit 918 unangefochten. König Konrad empfahl ihn selbst zum Nachfolger, und H. wurde 919 von den Franken und Sachsen zu Fritzlar zum deutschen König erwählt, und die Botschaft soll ihn auf dem Vogelherde getroffen haben. Er unterwarf oder gewann die widersetzlichen Fürsten, erhielt Lothringen für Deutschland, erwirkte einen Waffenstillstand von den Ungarn, während dessen er das Land befestigte, viele Burgen erbaute, die Wehrkraft organisirte und einen Grund zu dem deutschen Städtewesen legte. Er übte das Heer in Besiegung der Heveller, deren Hauptstadt Brennabord (Brandenburg) er 927 nahm, der Daleminzier, Milziener, Redarier (929), und Züchtigung der Dänen, worauf er die Ungarn 933 bei Jechaburg und bei Keuschberg vollständig schlug. Er starb 936 zu Memleben und wurde zu Quedlinburg begraben. Seine zweite Gemahlin, Mathilde, hatte ihm seinen Nachfolger Otto, Heinrich und Benno, sowie die Töchter Gerberga und Haduwin geboren. Vgl. Weitz, „Jahrbücher des Deutschen Reichs unter H. I." (Berl. 1837).

Heinrich II., röm.-deutscher Kaiser, der Letzte aus dem sächs. Fürstenhause, 1002—24, der Heilige oder der Lahme, geb. 972, Sohn Heinrich's des Zänkers von Baiern, Urenkel König Heinrich's I., erbte 995 das Herzogthum Baiern und zeichnete sich auf dem Römerzuge von 1001 aus. 6. Juni 1002 wurde er zu Mainz als deutscher König gekrönt, behauptete Baiern gegen seinen Bruder Bruno und den Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, und verlieh es 1004 dem Heinrich von Luxemburg. Nach Italien gegen Harduin von Ivrea berufen, ließ er sich zu Pavia krönen, ward aber durch einen Aufstand so bedrängt, daß er zum Fenster hinausspringen mußte, wovon er zeitlebens hinkte. In Deutschland fand er mit den Slawen zu thun, entriß Böhmen dem poln. Könige Boleslaw und zwang Denselben zum Frieden von Budissin, 30. Jan. 1018. In Italien besiegte er Harduin 1013 und ward zum Kaiser gekrönt. 1022 rief ihn Papst Benedict gegen die Griechen in Unteritalien zu Hülfe, und er setzte diesen die Normannen entgegen. Er dämpfte noch einzelne Unruhen in Deutschland, suchte den Anfall Burgunds an das Reich zu sichern, und gründete das Bisthum Bamberg. H. II. starb 13. Juli 1024 zu Grona bei Göttingen, ward zu Bamberg begraben und unter Papst Eugen III. heilig gesprochen. Gleiches ward seiner Gemahlin Kunigunde zu theil, die in jungfräulicher Keuschheit mit ihm gelebt haben soll, mehre Klöster gestiftet hat und 1038 im Kloster Kaufungen gestorben ist. Ihm folgte Konrad II.

Heinrich III., röm.-deutscher Kaiser, 1039—56, der zweite aus dem Hause der salischen Franken, geb. 1017 zu Osterbeck in Geldern, Sohn Kaiser Konrad's II. und der Gisela, 1026 deutscher König, 1027 Herzog in Baiern, 1038 Herzog von Schwaben und Burgund, folgte seinem Vater 1039. Er hielt strenges Regiment und behielt die meisten Herzogthümer sich und seiner Familie vor, oder verlieh sie an Mindermächtige. Er kämpfte 1039—41 siegreich gegen Böhmen, intervenirte dann seit 1042 mit Erfolg in Ungarn und setzte erst den König Peter, dann 1047 Andreas ein. Auch die Normannen in Unteritalien erkannten ihn als Oberlehnsherrn an. Nach 2 Feldzügen bemächtigte er sich Lothringens. 1046 ließ er 3 gleichzeitige Päpste absetzen und den deutschen Bischof Suitger von Bamberg als Clemens II. zum Papste wählen und arbeitete an der Reform der Kirche, wobei ihm jedoch der Cardinal Hildebrand, nachmals Gregor VII., mit Feinheit entgegenzuwirken wußte. Er starb in Botfeld am Harz 1056, und wurde im Dome zu Speier beigesetzt, den er, wie die zu Worms und Mainz nebst vielen Klosterschulen, errichtet hatte. Ihm folgte sein Sohn Heinrich IV.

Heinrich IV., röm.-deutscher Kaiser, 1056—1106, Sohn des Vorigen, von Dessen zweiter Gemahlin, Agnes von Poitiers, geb. 1050, 1054 zum deutschen König erwählt, succedirte 1056, während anfangs seine Mutter regierte. Diese suchte die unzufriedenen Fürsten durch Concessionen zu beschwichtigen, was den Neid Anderer erregte. Diese entführten den auf ein Rheinschiff gelockten H. 1062 nach Köln, worauf Erzbischof Hanno die Regierung leitete, bald aber auch dem Erzbischof Adalbert von Bremen Antheil an der Erziehung des jungen Königs und dem Regimente verstatten mußte. Hanno war zu streng, Adalbert zu nachsichtig. Der Letztere ließ H. 1065, nachdem er das Jahr vorher gegen die Ungarn gezogen war, für mündig erklären. Bald aber erwirkten die Fürsten, daß H. sich von Adalbert trennte und Hanno zu seinem Rathgeber nahm. Dieser vermählte ihn mit Bertha von Susa, die aber erst nach der Geburt eines Sohns (1071) seine Liebe gewann. Die Herzoge von Baiern, Kärnten und Schwaben wurden gedemüthigt. Die Sachsen aber legten dem Könige den harten Frieden von Goslar auf (1074), wurden jedoch 1075 bei Hohenburg (13. Juni) von ihm geschlagen und unterworfen. Weniger Glück hatte er in seinem Streite mit dem Papste, der 1076 ihn in den Bann that, und bei den deutschen Fürsten so viel Unterstützung fand, daß H. für gut fand, die Lossprechung durch die harte Buße im Schloßhofe zu Canossa (25.—28. Jan. 1077) zu erkaufen. Mit Hülfe der Städte kämpfte er 1078—80 gegen den Gegenkönig Rudolf von Schwaben, fiel aber von neuem in den Bann und eilte nun 1081 mit einem Heere gegen Rom, das er jedoch erst im März 1084 einnehmen konnte, und ließ sich dann von dem Gegenpapste Clemens III. krönen. Er hatte darauf gegen die Gegenkönige Hermann von Luxemburg, der, 1081 gewählt, 1087 abdankte, und Eckbert von Meißen, der 1089 ermordet ward, zu kämpfen, zog 1090 wieder nach Italien und war siegreich, bis der Abfall seines Sohns Konrad ihn niederbeugte. Er erwirkte jedoch 1096 die Entsetzung Konrad's, für welchen sein zweiter Sohn Heinrich gewählt ward. Doch auch Dieser zog gegen den nochmals gebannten Vater, nahm ihn in Haft und zwang ihn zur Abdankung. H. entkam zwar nochmals, starb aber 7. Aug. 1106 zu Lüttich. Seine Leiche mußte wieder ausgegraben werden und blieb 5 J. zu Speier unbeerdigt. Er besaß schöne Gaben des Geistes

und Herzens, es fehlte ihm aber an Consequenz und Selbstbeherrschung. Vgl. Söltl, „H. IV., Kaiser und König der Deutschen" (Münch. 1823).

Heinrich V., röm.-deutscher Kaiser, 1106—25, geb. 1081, Sohn des Vorigen, verfolgte zunächst die Anhänger seines Vaters, suchte dann einen Vergleich mit dem Papste zu ermitteln, und als dies fehlschlug, zog er 1110 nach Italien, nahm Rom ein, ließ den Papst und die meisten Cardinäle gefangen setzen und hielt sie 2 Monate in Haft, bis der Papst ihm das lang verweigerte Investiturrecht bestätigte. 9. April 1111 wurde H. gekrönt und ging nach Deutschland, um den Aufstand der sächs. und später der rhein. und westfäl. Fürsten zu bewältigen. Am Welfesholze 1115 geschlagen, überließ er den deutschen Kampf den schwäb. Getreuen und eilte 1116 nach Italien, um die Erbschaft der 24. Juli 1115 gestorbenen Markgräfin Mathilde in Besitz zu nehmen. Endlich verglich er sich mit den deutschen Gegnern zu Tribur 1119 und Würzburg 1121, und mit Papst Calixtus II. zu Worms 1122. Nach einigen innern Fehden starb er 23. Mai 1125, der Letzte des salischen oder fränk. Kaiserhauses, und ward zu Speier begraben. Ihm folgte Lothar der Sachse. Vgl. Gervais, „Geschichte Deutschlands unter der Regierung H.'s V. und Lothar's II." (2 Thle., Lpz. 1841—42).

Heinrich VI., röm.-deutscher Kaiser, 1190—97, geb. 1165, Sohn des Hohenstaufen Friedrich I. und der Beatrix von Burgund, 1169 zum deutschen König gekrönt, lebte früher in Italien, seit 1188 als Reichsverweser in Deutschland, von wo er 1191 nach Italien eilte, um die sicil. Erbschaft seiner Gemahlin Constanzia in Besitz zu nehmen. Er wurde in demselben Jahre zu Rom zum Kaiser gekrönt, eroberte Apulien und Neapel, außer der Hauptstadt, und zog dann nach Deutschland zurück, um die schwäb. Erbschaft zu ordnen und Heinrich den Löwen zu unterwerfen. Nochmals nach Italien gezogen, nahm er Neapel und Salerno und zog 30. Nov. 1194 in Palermo ein, wo er gegen die Reste des normann. Königshauses mit Härte verfuhr. In Deutschland strebte er danach, die deutsche Krone erblich zu machen, und hatte auch die Eroberung Griechenlands, dessen Kaiser Alexius er zu einem Tribute zwang, im Sinne, zumal die Nichte des Alexius, Irene, seines Bruders Philipp Gemahlin war, starb aber 28. Sept. 1194 infolge eines kalten Trunkes oder an Gift zu Messina, und wurde zu Palermo begraben. Ihm folgten die Gegenkaiser Philipp von Schwaben und Otto IV.

Heinrich VII., röm.-deutscher Kaiser, 1308—13, geb. 1262, Sohn H.'s II., Grafen von Luxemburg, wurde 29. Nov. 1308 zum deutschen Kaiser erwählt, wobei besonders der Einfluß des Erzbischofs von Mainz, Peter Aichspalter, wirksam war. Er verlieh auf dem Reichstage von Speier 1309 das Königr. Böhmen seinem Sohne Johann, der sich mit der böhm. Prinzessin Elisabeth vermählte, ächtete die Mörder des Kaisers Albrecht I. und den Grafen Eberhard von Würtemberg und zog dann nach Italien, wo er sich 29. Juni 1312 krönen ließ. Er wollte Neapel erobern, als er 24. Aug. 1313 zu Buonconvento plötzlich starb, angeblich durch eine Hostie vergiftet. Seine Tochter Beatrix heirathete Karl Robert von Ungarn, die andere, Marie, Karl IV. von Frankreich. Ihm folgte in der Kaiserwürde Ludwig IV., der Baier. Sein Enkel war Kaiser Karl IV. Vgl. Barthold, „Der Römerzug König H.'s von Lützelburg" (2 Bde., Königsb. 1830—31); Dönniges, „Acta Henrici VII." (2 Bde., Berl. 1840—41); Derselbe, „Geschichte des deutschen Kaiserreichs im 14. Jahrh." (Berl. 1841).

Heinrich II., König von Frankreich, 1547—59, geb. 31. März 1518, Sohn Franz' I. und Claudia's, Tochter Ludwig's XII., vermählte sich 1533 mit Katharina von Medici, succedirte 1547, überließ den Guisen, vor denen ihn sein sterbender Vater gewarnt hatte, die Gewalt, rief den Connétable Montmorency zurück, und stand unter dem Einflusse der auch von seinem Vater geliebten Diana von Poitiers, die er zur Herzogin von Valentinois erhob. In einem Kriege mit England erwarb er 1550 Boulogne. Er verfolgte die franz. Hugenotten, unterstützte aber die deutschen Prot., mit denen er 15. Jan. 1552 das Bündniß von Chambord schloß und darauf Metz, Toul und Verdun eroberte, die er auch in dem Kriege behauptete, dem der Waffenstillstand von Vaucelles im Febr. 1556 auf 5 J. Einhalt thun sollte, während der Krieg schon 1557 wieder losbrach. Der Zug gegen Neapel misglückte, und bei St.-Quentin ward Montmorency 10. Aug. 1557 von den Spaniern gänzlich geschlagen. Dagegen eroberte Guise Calais (1558) und Thionville. Weitern Fortschritten Guise's trat der Friede von Château-Cambresis 3. April 1559 entgegen. Bei einem Turniere zur Feier der Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit Philipp II. von Spanien wurde der König von Graf Montgomery unversehens ins Auge gestoßen und starb 10 Tage darauf, 10. Juli 1559. Der Graf wurde noch 1574 der Rachsucht der Königin geopfert. H. war der Vater der auf ihn folgenden Könige Franz II., Karl IX. und Heinrich III., mit welchem die Valois erloschen. Von 2 andern Söhnen ist Franz von Alençon zu erwähnen. Noch wurden ihm 4 Töchter geboren, darunter die Königin von Spanien und die erste Gemahlin Heinrich's IV.

Heinrich III., König von Frankreich, 1574—89, vorher Herzog von Anjou, der vierte Sohn Heinrich's II. und Katharina's von Medici, geb. 19. Sept. 1551. Reich begabt, war er der Lieblingssohn seiner Mutter, ward aber früh in ihrer Schule verdorben. Er siegte 1569 bei Jarnac und Moncontour, erlangte 1573 die poln. Krone, wurde 15. Febr. 1574 zu Krakau gekrönt, verließ aber Polen schon 18. Juni heimlich, um seinem Bruder Karl IX. auf dem franz. Throne zu folgen. Hier zeigte er sich träge, verschwenderisch, sittenlos und bigott. 15. Febr. 1575 zu Rheims gekrönt, vermählte er sich folgenden Tags mit Luise von Lothringen. Persönlich mit Ausschweifungen mit seinen Günstlingen und Bußübungen abwechselnd, um die Regierung, für die hauptsächlich seine Mutter sorgen mußte, sich wenig kümmernd, beobachtete er in dem sich stets erneuernden Bürgerkriege ein Schaukelsystem zwischen den Guisen, welche die Heilige Ligue gestiftet hatten, und den Hugenotten. Bald verglich er sich mit Diesen, bald ließ er sie gänzlich fallen. Als jedoch zuletzt die Macht der Guisen immer bedrohlicher ward, ließ er den Herzog Heinrich von Guise und Dessen Bruder, den Cardinal von Lothringen, 23. und 24. Dec. 1588 zu Blois, nachdem er eben noch einen Vergleich mit ihnen geschlossen und auf die Hostie beschworen hatte, ermorden und warf sich (30. April

1589) Heinrich von Navarra (s. **Heinrich IV.**) in die Arme, worauf er in den Bann des Papstes verfiel. Beide Könige belagerten nun Paris mit 40,000 Mann. H. aber wurde hier von dem Dominicaner Jacques Clément tödtlich verwundet und starb folgenden Tags, 2. Aug. 1589, der Letzte der Valois. Ihm folgte Heinrich IV.

Heinrich IV., König von Frankreich, der Große und Gute genannt, 1589—1610, geb. 4. Dec. 1553 zu Pau in Béarn, Sohn Anton's von Bourbon und Johanna's d'Albret, Tochter und Erbin Heinrich's, Königs von Navarra und Béarn, wurde von seinem Großvater ritterlich erzogen und von tüchtigen calvinist. Lehrern gebildet. Sein Vater gab die Sache der Hugenotten auf und blieb 1562 vor Rouen. Seine Mutter aber stellte ihren Sohn an die Spitze der Hugenotten, ließ sich jedoch durch den Vorschlag einer Vermählung Desselben mit Margaretha von Valois, einer Tochter Heinrich's II., an den Hof locken, wo sie 9. Juni 1572, wahrscheinlich an Gift, starb; ihr Sohn aber, der 18. Aug. seine Vermählung vollzog, den Schrecken der Bartholomäusnacht vom 24. verfiel. Er mußte nun die Messe besuchen und als Gefangener am Hofe bleiben. Im Febr. 1576 entwich er und trat wieder an die Spitze der Hugenotten. Der Tod des Herzogs von Alençon machte ihn 1584 zum Thronfolger. Er siegte 20. Oct. 1587 bei Coutras, vereinigte sich mit dem Könige und erbte 1589 Dessen Krone. 21. Sept. 1589 schlug er den Herzog von Mayenne bei Dieppe, siegte nochmals über ihn bei Ivry 14. März 1590, erschien wiederholt vor Paris, immer wieder durch Angriffe auf die Provinzen zurückberufen, und trat endlich 25. Juli 1593 zum Katholicismus über, worauf die Mehrzahl des Landes ihm zufiel, er 27. Febr. 1594 gekrönt ward und Paris 22. März ihm die Thore öffnete. Den 1595 offen ausgebrochenen Krieg mit Spanien beendigte 2. Mai 1598 der Friede von Vervins. Die Hugenotten beruhigte (13. April 1598) das Edict von Nantes. Von seiner ersten Gemahlin ließ H. sich scheiden und vermählte sich 1600 mit Maria von Medici. Nach hergestellter Ruhe wendete er sich, unter dem Beirathe Sully's, innern Reformen zu, wobei es sein Ziel war, daß „jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe" haben solle. Es wurden 20 Mill. rückständiger Steuern erlassen und auch die Staatsschuld von 330 Mill. bis auf 50 abgezahlt und ein bedeutender Schatz gesammelt. Wieweit der ihm zugeschriebene Plan einer großen europ. Staatenrepublik ernstlich gemeint gewesen, bleibt problematisch. Gewiß ist, daß er mit kriegerischen Entwürfen umging, als er 14. Mai 1610, nachdem er Tags vorher seine Gemahlin krönen lassen, durch Ravaillac ermordet ward. Er war geistvoll, tapfer, mild und edelsinnig, und nur den Ausschweifungen der Liebe ergeben, wovon namentlich seine Verbindungen mit Gabrielle d'Estrées und Henriette d'Entragues und 8 natürliche Kinder zeugten. Mit seiner zweiten Gemahlin zeugte er 3 Söhne und 4 Töchter, darunter Ludwig XIII., seinen Nachfolger, Gaston von Orléans, die Gemahlinnen Philipp's IV. von Spanien, Victor Amadeus' I. von Savoyen und Karl's I. von England. Unter seinen natürl. Kindern waren die Vendômes. Vgl. Péréfixe, „Histoire de Henri IV" (neue Aufl., von Andrieux, Par. 1822); Capefigue, „Histoire de la réforme, de la ligue et du règne de Henri IV" (2 Bde., Par. 1834). Das Privatleben H.'s behandelt Barclay's Roman „Argenis" (Par. 1621 und öfter; deutsch von Opitz, Bresl. 1826; von Haken, 2 Bde., Berl. 1794—95).

Heinrich II., König von England, 1154—89, geb. 3. März 1133 in der Normandie, Sohn des Grafen Gottfried Plantagenet und Mathildens, der Tochter Heinrich's I. von England, wurde von dem gelehrten Robert von Gloucester erzogen. Sein Vetter Stephan von Blois machte ihm den Thron streitig, sodaß er zunächst nur Anjou und Maine erbte (1151), wozu dann 1152 der reiche Besitz der Eleonore von Poitou kam, mit der er sich vermählte. Erst 1154 bestieg er den engl. Thron. Er bändigte den Adel, milderte die Lasten der Bauern und hob das Städtewesen. Die Waliser unterwarf er. In einem Streite mit der Hierarchie hatte er namentlich Thomas Becket zum Gegner, und als deshalb einige Edelleute Diesen 1170 am Altare ermordet hatten, mußte er an seinem Grabe Buße thun. 1171—72 eroberte er Irland. Seine Liebe zu Rosamunde Clifford erbitterte seine Gemahlin, die den Kronprinzen Heinrich gegen ihn aufwiegelte. Er bezwang diesen Aufstand, wie den des Grafen Leicester (1173) und den Anfall der Schotten (1174), und machte dann wichtige Reformen der Justizgesetze. Noch hatte er 1180 und 1188 Empörungen seiner Söhne zu bekämpfen und starb aus Gram darüber 6. Juli 1189. Ihm folgte sein zweiter Sohn Richard I. Vgl. Lyttleton, „History of the life of Henry II." (3 Bde., Lond. 1767).

Heinrich III., König von England, 1216—72, genannt von Winchester, wo er 1206 geboren ward, der Sohn König Johann's ohne Land und der Isabelle von Angoulême, wurde 28. Oct. 1216 gekrönt und stand anfangs unter der Vormundschaft des Grafen von Pembroke. Der Sieg von Lincoln sicherte ihm 1217 die Krone, und die franz. Flotte wurde durch Hubert von Burgh geschlagen. 1223 wurde H. für volljährig erklärt, während Hubert noch mehre Jahre die Gewalt in Händen hatte, bis er 1232 gestürzt ward. Ihm folgte der Bischof von Winchester in der Gunst des Königs, den der weise Erzbischof von Canterbury durch ernste Vorstellungen entfernte. Jetzt aber kam der schwache König unter den Einfluß seiner Gemahlin, Eleonore, der Tochter des Grafen von der Provence, die er 1236 geheirathet, und ihrer Verwandten und Clienten. Ein Krieg mit Frankreich (1242) war ohne sonderlichen Erfolg. Mit der Geistlichkeit und den Baronen hatte H. oft zu kämpfen, wobei ihn anfangs sein Bruder Richard von Cornwall unterstützte, bis Diesen die deutsche Krone abzog, zuletzt aber, als Leicester siegreich an der Spitze des großen Bundes der Barone stand und den König als Puppe behandelte, ihn der Sieg seines Sohns Eduard I. rettete. Jener Zeit gehört übrigens die Einführung der Volksvertretung in England (1264) an. H. starb zu Westminster 20. Nov. 1272. Ihm folgte sein Sohn Eduard I.

Heinrich IV., König von England, 1399—1413, geb. 1367, Sohn Johann's von Gaunt, Herzogs von Lancaster, Enkel Eduard's III., anfangs Graf von Derby und Herzog von Hereford, that sich früh in innern Kämpfen und auf einem Kreuzzuge gegen die Lithauer hervor, ward aber von dem mistrauischen Richard II. 1398 verbannt. Als ihm

Dieser zudem sein väterliches Erbe entzog, fiel er 1399 in die Grafsch. York ein, erhielt ungemeinen Zuzug, nahm den König gefangen, zwang ihm eine Abtretungsurkunde ab, ließ ihn durch das Parlament entsetzen und hielt ihn im Tower, wo er nach wenigen Wochen ermordet ward. Den nähern Thronerben Edmund Mortimer (s. Plantagenet) hielt er in Haft. Die Aufstände Salisbury's, Owen Glendower's, der Percies (der Letztern in der Schlacht von Shrewsbury 21. Juli 1403) wurden bezwungen. Gegen Schottland kämpfte H. glücklich, war im Lande populär, verfolgte aber die Wicliffiten. Zuletzt fiel er, von Gewissensbissen gequält, in Trübsinn und starb 20. März 1413, als er sich zu einem Zuge nach Palästina rüstete. Ihm folgte sein Sohn Heinrich V.

Heinrich V., König von England, 1413—22, Sohn des Vorigen, geb. 1388, verbrachte seine Jugend in wüsten Umgebungen und einer Thatlosigkeit, die nur durch seinen tapfern Antheil an der Schlacht von Shrewsbury unterbrochen ward. Als er aber 1413 den Thron bestiegen, entfernte er seine unwürdigen Genossen und bewies den Beamten, welche ihm vorher entgegengetreten waren, Achtung und Vertrauen. Er ertheilte eine allgemeine Amnestie, verfolgte aber, um den Klerus zu gewinnen, die Anhänger Wicliffe's. Nachdem er die Verschwörung des Grafen Richard von Cambridge (s. Plantagenet) unterdrückt hatte, fiel er im Aug. 1415 in die Normandie ein, nahm Harfleur und erfocht bei Azincourt 25. Oct. 1415 einen gänzlichen Sieg. Nachdem er sich mit dem Herzog Johann von Burgund verbunden, erschien er im Aug. 1417 wieder und eroberte fast die ganze Normandie. Der Vertrag von Troyes vom 21. Mai 1420 sprach ihm die Hand der Prinzessin Katharina, Tochter Karl's VI., und die Regentschaft von Frankreich zu. Doch behauptete sich der Dauphin in einem Theile des Landes, und als H. Diesen verfolgte, starb er 31. Aug. 1422 zu Vincennes. Ihm folgte sein 9 Monate alter Sohn Heinrich VI., geb. 6. Dec. 1421. Vgl. Goodwin, „History of the reign of Henry V." (Lond. 1704).

Heinrich VII., König von England, 1485—1509, geb. 1456, war der Sohn Edmund Tudor's, Grafen von Richmond, Dessen Vater Owen mit der Witwe Heinrich's V. vermählt gewesen war, und der Margaretha von Beaufort, welche aus dem Hause Lancaster stammte. Von ihr rührte sein Anrecht auf die Krone, und sein Oheim, Graf Pembroke, flüchtete ihn nach der Bretagne. Vergebens verlangte Eduard IV. seine Auslieferung. Unter Richard III. richteten alle Unzufriedenen ihre Blicke auf ihn, und seine Verlobung mit Elisabeth, der Tochter Eduard's IV. sollte ihm auch die Anhänger des Hauses York gewinnen. Da bewarb sich Richard selbst um die Hand seiner Nichte Elisabeth, und gewann zugleich den Günstling des bretagnischen Herzogs, Peter Landais. H., in seinem Asyle bedroht, floh nach Frankreich, rüstete eine Expedition von 2000 Engländern aus, und landete 6. Aug. 1485 zu Milford-Haven in Südwales, wo sich sein Heer bald auf 6000 Mann vermehrte. Ungeachtet Richard ein weit größeres Heer hatte, siegte doch H. 22. Aug. 1485 bei Bosworth. Richard fiel und Richmond ward als H. VII. ausgerufen, 30. Oct. gekrönt, 7. Nov. vom Parlamente bestätigt, worauf er sich mit Elisabeth von York vermählte. Daß er gleichwol die Anhänger des Hauses York verfolgte, gab Veranlassung, daß er mit mehren Prätendenten, den falschen Warwick's, zu thun hatte. Kriege mit Frankreich und Schottland waren ohne besondere Bedeutung. Die Politik H.'s VII. war auf Schwächung des Adels durch Emporhebung des Bürgerthums gerichtet. Er beseitigte den Druck der Feudallasten, verbesserte die Rechtspflege, förderte Handel und Schifffahrt. Die königl. Gewalt erlangte unter ihm und seinen Nachfolgern aus dem Hause Tudor die höchste factische Bedeutung, die sie in England gehabt hat. H. starb 22. April 1509. Sein ältester Sohn, Arthur, war vor ihm sechzehnjährig gestorben; der zweite ward sein Nachfolger als Heinrich VIII.; durch seine älteste Tochter Margaretha kam das Anrecht auf England an die Stuarts; die jüngere, Marie, war die Großmutter der unglücklichen Johanna Grey. Vgl. Marsollier, „Histoire de Henri VII" (Par. 1700).

Heinrich VIII., König von England und Irland, 1509—47, Sohn des Vorigen, geb. 28. Juni 1491, ward bei seiner Thronbesteigung mit großen Hoffnungen begrüßt, welche seine Regierung wenigstens nicht unmittelbar bestätigte. Es ist ihm allerdings nicht abzusprechen, daß er einen Grund zu Englands polit. Bedeutung gegen außen legte, indem er an den Kämpfen zwischen Karl V. und Franz I. theilnahm und dabei beide Theile um seinen Beistand werben ließ, sich immer gegen diejenige Seite erklärend, welche übermächtig zu werden drohte, und so für das Gleichgewicht wirkend. In den Kriegen selbst ward aber nichts Glänzendes geleistet. H. hat ferner die Lostrennung Englands von der röm. Kirche bewirkt, hat es aber nicht aus Überzeugung gethan, wie er denn gegen Luther selbst als Schriftsteller aufgetreten war und vom Papste den Titel defensor fidei erhalten hatte. Er fiel vom Papstthume ab, weil der Papst, aus Rücksicht auf den Kaiser, ihn nicht von seiner ersten Gemahlin, einer Tante des Kaisers, scheiden wollte. Deshalb stürzte auch sein bis dahin vertrautester Minister, der Cardinal Wolsey, und Cranmer wurde nun sein geistl.-diplomat. Rathgeber. Später fand H. ein neues Interesse an der Reformation in Einziehung der geistl. Güter (1538). Diese Reformation bestand für ihn aber wesentlich nur darin, daß er sich an die Stelle des Papstes setzte, und wurde dem Volke in Form und Wesen octroyirt (1536). Das Parlament bestätigte unter H. Alles, was er wollte. Am meisten litten aber die Großen unter dem mistrauischen und wollüstigen Tyrannen. Noch bevor sich H. von seiner ersten Gemahlin, der Katharina von Aragonien, hatte scheiden lassen (Mai 1533), vermählte er sich 11. Nov. 1532 mit Anna Boleyn, die er aber 19. Mai 1536 hinrichten ließ, um sich folgenden Tages mit Johanna Seymour zu vermählen, die bei der Geburt des Prinzen Eduard (12. Oct. 1537) starb. Die Ehe mit Anna von Kleve (6. Jan. 1540) ward, weil ihm diese Prinzessin nicht gefiel, schon im Juli annullirt und kostete seinem Kanzler Thom. Cromwell das Leben. Katharina Howard, mit der er sich 8. Aug. 1540 vermählte, ward 12. Febr. 1542 wegen angeblicher Untreue hingerichtet. Besser hielt sich die schlaue Katharina Parr, die Witwe des Lord Latimer, welche 12. Juli 1543 seine letzte Gemahlin wurde. Nachdem er noch die Nachfolge sei-

nes Sohns, Eduard's VI., durch Hinrichtung des Grafen von Surrey, den er fürchtete, zu sichern gesucht hatte, starb er 28. Jan. 1547. Katharina von Aragonien hatte ihm die Maria, Anna Boleyn die Elisabeth, Johanna Seymour seinen Nachfolger Eduard VI. geboren. Vgl. Turner, „History of H. VIII." (Lond. 1826; 2 Bde., 1828); Thomson, „Memoirs of the court of H. VIII."

Heinrich der Seefahrer, Infant von Portugal, vierter Sohn König Johann's I., geb. 1394, zeichnete sich schon 1415 bei der Eroberung von Ceuta aus, und wählte nach dem Tode seines Vaters die Stadt Sagres in der Nähe des Cap St.-Vincent in Algarbien zu seinem Wohnsitze, von wo er theils die Unternehmungen gegen die Mauren, theils die Entdeckungsreisen betrieb. Er liebte die Wissenschaften, besonders Mathematik, Sternkunde und Schiffahrtskunst. Zu Sagres errichtete er eine Sternwarte und eine Schiffahrtsschule. Er rüstete 1433 und 1434 Schiffe aus, welche bis 30 M. über das Cap Bojador hinauskamen; unter seinem Einflusse drangen Antonio Gonzalez und Nuño Tristan bis zum Weißen Vorgebirge vor, umschiffte der Letztere 1446 das Grüne Vorgebirge und entdeckte Gonzalez Vallo 1448 3 Azoren. Er erlebte noch die Entdeckung der Küste Sierra-Leone und starb 1463. Vgl. Wappäus, „Untersuchungen über die ganzen Entdeckungen der Portugiesen unter H. dem Seefahrer" (Gött. 1842).

Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, zweiter Sohn des Landgrafen Hermann I., verdrängte nach dem Tode seines Bruders, Ludwig's des Frommen (1227), Dessen Witwe, die heil. Elisabeth, führte die Vormundschaft über seinen Neffen, Hermann II. bis 1239 und beerbte Diesen, nach Dessen nicht ohne Verdacht gegen den Oheim 1242 plötzlich erfolgtem Tode. Er stand den Böhmen gegen die Mongolen bei und ward 1242 Reichsverweser für den jungen Konrad. 1246 rief ihn eine meist aus geistl. Fürsten bestehende Versammlung zu Würzburg zum König aus, als welcher er spottweise der Pfaffenkönig genannt wurde. Er schlug den König Konrad im Aug. 1246, erkrankte aber darauf und starb im Febr. 1247, als der Letzte der thüring. Ludovinger. (S. **Thüringen**.)

Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, geb. 1218, war erst 3 J. alt, als sein Vater, Dietrich der Bedrängte, 1221 starb und stand anfangs unter der Vormundschaft seines Oheims, Ludwig des Frommen von Thüringen, dann seit 1227 unter der seiner herrschsüchtigen Mutter Jutta, die sich anderweit mit Graf Poppo von Henneberg vermählt hatte. Zeitig für mündig erklärt, vermählte er sich 1234 mit Konstantia von Östreich. Er kämpfte gegen die Preußen und mit Markgraf Johann von Brandenburg, und hatte seit 1247 einen vieljährigen Streit um die thüring. Erbschaft zu bestehen, mit der er schon 1242 eventuell belehnt worden war, die ihm aber namentlich Sophia von Brabant streitig machte. Nach der Schlacht bei Wettin, 1263, endigte ein Vergleich den Streit in der Weise, daß er an Sophia's Sohn Hessen überließ und dafür im ungestörten Besitze des Übrigen blieb. Er hatte aber darüber die Ansprüche seiner Gemahlin auf die östr. Erbschaft unbenutzt lassen müssen, die allerdings weniger aussichtsreich waren. Seinem ältesten Sohne Albert dem Unartigen überließ er Thüringen, die Pfalz, Sachsen und das Pleißnerland, dem jüngern, Dietrich, die Mark Brandenburg, und behielt sich nur Meißen und die Niederlausitz vor. Seine zweite Ehe, mit Agnes von Böhmen (gest. 1268), war kinderlos. In einer dritten, mit einer Ministerialin, Elisabeth von Maltitz, erzeugte er Friedrich den Kleinen, dem er auch einen Theil seines Erbes zuzuwenden suchte. Er erlebte noch die Zwistigkeiten in der Familie seines ältesten Sohns, deren letzter Grund in dem Hasse der Kirche gegen die Hohenstaufen zu suchen ist, und starb 15. Febr. 1288. Er war seiner Zeit hochgeachtet und zeichnete sich auch als Minnesänger aus. Vgl. Tittmann, „Geschichte H.'s des Erlauchten" (2 Bde., Dresd. und Lpz. 1845 — 46).

Heinrich I. das Kind, Landgraf von Hessen, geb. 24. Juni 1244, zweiter Sohn Herzog Heinrich's des Großmüthigen von Brabant und Sophia's von Thüringen, erhielt nach dem Ausgange des thüring. Erbfolgestreits den Kern des Landes Hessen, damals nur aus der Grafsch. Gudensberg und der Landschaft an der Werra bestehend, aber schon durch ihn beträchtlich erweitert, schlug seinen Sitz zu Kassel auf und legte den Grund zur Größe seines Hauses. Er regierte mit Kraft und Einsicht, und gehörte zu den Beiständen Kaiser Rudolf's I. gegen Ottokar von Böhmen. Er starb 21. Dec. 1308. Aus seinen Ehen mit Adelheid von Braunschweig und Mathilde von Kleve waren ihm 8 Töchter und 4 Söhne geboren worden, von denen Otto den Namen dauernd fortpflanzte.

Heinrich der Löwe, Herzog in Sachsen, 1139—95, geb. 1129, der Sohn Herzog Heinrich's des Stolzen, der 1139 an Gift starb, und der Gertrud, einer Tochter des Kaisers Lothar. Nachdem er 1146 die Regierung selbst angetreten, welche anfangs Mutter und Großmutter geführt hatten, beanspruchte er 1147 das Herzogth. Baiern, konnte es aber erst 1154 durch die Gunst Kaiser Friedrich's I. erlangen. Seine Besitzungen erstreckten sich nun von der Nord- und Ostsee bis zum Adriat. Meere. Sein Hauptsitz war aber in Sachsen, während er Baiern durch Otto von Wittelsbach verwalten ließ. Seine Macht erregte die Eifersucht der norddeutschen Fürsten, deren Bund er jedoch zersprengte, und selbst des Kaisers, der, als H. nach Palästina gezogen war und das Gerücht ihn todt sagte, sich der festen Plätze Sachsens bemächtigte. Dafür fiel H. auf dem Zuge nach Italien, welchen der Kaiser 1174 antrat, von ihm ab, ward deshalb zur Verantwortung gezogen und 1180 geächtet. Otto von Wittelsbach erhielt Baiern, Bernhard von Askanien Sachsen, der Erzbischof von Köln Engern und Westfalen. Doch hielt sich H. in seinem Allodium Ostfalen mannhaft, mußte aber zuletzt doch nach England flüchten und erhielt nur auf fußfälliges Bitten, zu Erfurt 1182, Braunschweig und Lüneburg zurück, mußte jedoch wiederholt nach England gehen. Erst 1189 griff er nochmals zu den Waffen, zerstörte Bardowiek, ward aber bei Segeburg geschlagen und in Braunschweig belagert, bis 1190 ein Vergleich vermittelt ward. Er starb zu Braunschweig 6. Aug. 1195 und wurde im dasigen Dome begraben. Vermählt mit Clementine von Zähringen und Mathilde von England, hat er 6 Söhne und 4 Töchter erzeugt. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Heinrich der Schöne. Sein zweiter Sohn war der Kaiser

Otto IV.; den Namen pflanzte Wilhelm, der jüngste Sohn, fort. Vgl. Böttiger, „H. der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern" (Hannov. 1819).

Heinrich der Jüngere, Herzog von Braunschweig, 1514—68, Sohn Heinrich's des Ältern, geb. 10. Nov. 1489, trat die Regierung 1514 an, kam bald darauf mit dem Bischofe von Hildesheim in Krieg, wo er bei Soltau (28. Juni 1519) geschlagen ward, später aber doch durch die Gunst Kaiser Karl's V. die meisten Stiftslande erwarb, focht mit bei Frankenhausen gegen die Bauern, kämpfte mit Goslar und in Italien, nöthigte seinen Bruder Wilhelm zur Anerkennung der Primogeniturfolge, wurde Feldherr des kath. Gegenbunds wider den Schmalkaldischen Bund und bei Kloster Höckelem gefangen, durch die Schlacht bei Mühlberg befreit, focht mit bei Sievershausen, wo er 2 Söhne verlor, siegte nochmals bei Steterburg, soll zuletzt der Reformation geneigter worden sein und ist 11. Juni 1568 gestorben. Aus 2 Ehen, mit Maria von Würtemberg und Sophia von Polen, wurden ihm 6 Söhne und 4 Töchter geboren. Nur der vierte Sohn, Julius, überlebte ihn. Die ganze Linie erlosch aber 1634.

Heinrich II. oder der Fromme, Herzog von Schlesien und Großfürst von Polen, geb. 1191, Sohn Herzogs Heinrich I. des Bärtigen (gest. 1239) und der heil. Hedwig, vertheidigte Polen und zuletzt Schlesien gegen die Mongolen und fiel 1241 bei Wahlstadt. Seine Söhne theilten Schlesien.

Heinrich (Friedr. Heinr. Ludwig), Prinz von Preußen, geb. 18. Jan. 1726 zu Berlin, Bruder Friedrich's II., trat 1742 bei der Armee als Oberst ein, wohnte der Schlacht bei Czaslau bei, vertheidigte 1744 Tabor und that sich 1745 bei Hohenfriedberg hervor. 1752 vermählte er sich mit Wilhelmine von Hessen-Kassel und erhielt vom Könige die Domäne Rheinsberg. Im Siebenjähr. Kriege erwarb er Feldherrnruhm. Nachdem er bei Prag und Roßbach mitgefochten, trat er 1758 an die Spitze eines abgesonderten Heers, durch welches er seinem Bruder von Zeit zu Zeit Luft zu machen und Dessen Gegner zu beschäftigen wußte. Noch zuletzt (29. Oct. 1762) siegte er bei Freiberg. Später lebte er wieder in Rheinsberg, verhandelte 1770 in Petersburg die poln. Theilungspläne, rückte 1778 in Sachsen und Böhmen ein, war seit dem Tode Friedrich's II. außer Einfluß auf die Geschäfte und starb 3. Aug. 1802. Vgl. „Vie privée, politique et militaire du prince H. de Prusse" (Par. 1809).

Heinrich XX., älterer Linie, regierender Fürst Reuß zu Greiz, geb. 29. Juni 1794, Sohn des Fürsten Heinrich XIII. (gest. 29. Jan. 1817) und der Luise Wilhelmine von Nassau-Weilburg (gest. 1837), stand in östr. Diensten und folgte seinem Bruder, dem Fürsten Heinrich XIX. (geb. 1790) 31. Oct. 1836 in der Regierung. Greiz ist weniger, als irgend ein anderes deutsches Land von den Ereignissen von 1848 berührt worden. Nach dem Tode der ersten Gemahlin des Fürsten, der Prinzessin Sophia von Löwenstein (gest. 1838), vermählte der Fürst sich 1839 mit der Prinzessin Karoline von Hessen-Homburg, geb. 19. März 1819. Aus dieser Ehe leben: Christiane Hermine, geb. 1840, Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, Heinrich XXIII., geb. 27. Juni 1848.

Heinrich LXII., jüngere Linie, Fürst Reuß zu Schleiz, geb. 31. Mai 1785, Sohn Heinrich's XLII. und der Henriette Karoline von Hohenlohe-Kirchberg (gest. 29. Dec. 1849), in Erlangen und Würzburg, wie auf Reisen gebildet, succedirte 17. April 1818 in Schleiz und in der Mitregierung in Gera, 1848 aber, durch die Verzichtleistung des Fürsten **Heinrich's LXXII.** von Lobenstein und Ebersdorf (gest. 17. Febr. 1853), in den gesammten Landen der jüngern Linie, die er mit Milde und maßvollem Freisinn regierte (S. **Reuß**), bis er 20. Juni 1854 starb und seinen Bruder, **Heinrich LXVII.**, geb. 20. Oct. 1789, zum Nachfolger hatte. Dieser ist preuß. Generallieutenant und seit 18. April 1820 mit Adelheid von Reuß-Ebersdorf vermählt, aus welcher Ehe die Prinzessin Anna, Gemahlin des Prinzen Adolf von Bentheim-Tecklenburg-Rheda, und der Erbprinz Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, am Leben sind.

Heinrich von Meißen, s. **Frauenlob.**

Heinrichsnobel, auch Schiffsnobel, engl. unter Heinrich VIII. (1540) statt der Rosenobel geprägte Goldmünze, mit einem Schiffe, = 5⅕ Thlr.

Heinroth (Joh. Christian Friedr. Aug.), Arzt und psycholog. Schriftsteller, geb. 17. Jan. 1773 zu Leipzig, gest. daselbst 26. Oct. 1843 als Prof. der psych. Therapie, machte hauptsächlich die Seelenkunde zum Gegenstande seiner ärztlichen und schriftstellerischen Thätigkeit. Von der großen Zahl seiner Schriften sind die wichtigern: „Lehrbuch der Seelenstörungen und ihrer Behandlung" (2 Bde., Lpz. 1818); „Lehrbuch der Anthropologie" (Lpz. 1822; 2. Aufl., 1831); „Lehrbuch der Seelengesundheitskunde" (2 Bde., Lpz. 1824 — 25); „Die Psychologie oder Selbsterkenntnißlehre" (Lpz. 1827); „Grundzug der Criminalpsychologie oder der Theorie des Bösen in ihrer Anwendung auf Criminalrechtspflege" (Berl. 1833); „Orthobiotik oder Lehre vom richtigen Leben" (Lpz. 1839). Unter dem Namen Treumund Wellentreter ließ er „Gesammelte Blätter" (4 Bd., Lpz. 1818—26) erscheinen, deren Inhalt sein reiches Gemüth bekundet.

Heinsberg, Kreisstadt in der preuß. Rheinprov., Reg.-Bez. Aachen, mit 1896 E., Tuch- und Wollenzeugweberei, Wollenspinnerei und Papierfabrikation.

Heinse (Joh. Jak. Wilh.), deutscher Schriftsteller, geb. 16. Febr. 1746 zu Langewiesen im Sondershausenschen, gest. als Bibliothekar zu Mainz 22. Juli 1803, eröffnete seine literar. Laufbahn mit den „Sinngedichten" (Halberst. 1771), denen die „Begebenheiten des Encolp" (2 Bde., Rom und Schwabach 1773) und der sinnlich glühende Roman „Laïdion" (Lpz. 1774) folgten. Später erschienen „Ardinghello" (2 Bde., Lpz. 1787; 2. Aufl., 1794) und „Hildegard von Hohenthal" (2 Bde., Berl. 1795—96; neue Aufl., 3 Bde., 1804), sowie „Anastasia und das Schachspiel" (2 Bde., Frkf. 1803). Seine hochstanziehenden „Briefe zwischen Gleim, H. und Johannes von Müller" gab Körte 2 Bde., Zür. 1806—8), seine „Sämmtliche Schriften" Laube (10 Bde., Lpz. 1838) heraus. Seine Romane zeichnen sich durch Macht und Glut der Darstellung und sinnliches Feuer aus; sein Stil kann für die poetisirende Kunstkritik mustergültig genannt werden.

Heinsius (Daniel), Philolog und Kritiker, geb. 1580 zu Gent, wurde 1605 Prof. der Staatskunst und Geschichte zu Leyden, dann Custos der Uni-

versitätsbibliothek und Secretär der Universität, königl. Rath und Historiograph des Reichs, und starb 25. Febr. 1655. Von seinen Werken sind die Ausgaben des Hesiod, Horaz, Virgil, Ovid, Terenz, Seneca und Maximus Tyrius noch jetzt geschätzt. — Sein Sohn **Nikol. H.**, geb. 29. Juli 1620, machte viele wissenschaftl. Reisen, lebte eine Zeit lang als niederländ. Resident zu Stockholm und starb im Haag 7. Oct. 1681. Unter seinen Werken sind bes. die krit. Arbeiten über röm. Dichter, wie die Ausgaben des Virgil, Ovid, Claudian, Silius Italicus und Valerius Flaccus verdienstlich.

Heinsius (Otto Friedr. Theodor), deutscher Sprachforscher, geb. 1770 in Berlin, wurde 1801 Prof. am Grauen Kloster daselbst, dann Prorector und starb, seit 1847 emeritirt, 19. Mai 1849. Unter seinen Schriften über die deutsche Sprache und Literatur sind hervorzuheben: „Deutsche Sprachlehre" (3 Bde., Berl. 1798; 5. Aufl. unter dem Titel „Teut" (6 Bde., 1835); „Kleine deutsche Sprachlehre" (Berl. 1804; 13. Aufl., 1834); „Geschichte der deutschen Literatur" (Berl. 1810; 5. Aufl., 1832); „Volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache" (4 Bde., Hann. 1818—20).

Heirath, die eheliche, gehörig vollzogene Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts. Vgl. **Ehe** und **Hochzeit**.

Heiserkeit (Raucēdo) nennt man jeden Zustand der Sprachorgane, welcher den vollen, metallischen Klang der Stimme beeinträchtigt und statt dessen rauhe, klanglose, schnarrende, zischende und pfeifende Töne hervorbringen läßt. Immer ist eine Veränderung der Stimmritzenbänder des Kehlkopfs hieran schuld; diese Veränderung kann in Entzündung, Aufschwellen, Verschwärung, übermäßiger Schleimabsonderung, Erschlaffung bestehen, und ist Folge einer andern Krankheit (Erkältung, Trunksucht, übermäßige Anstrengung, Syphilis, Schwindsucht). H. ist niemals eine selbständige Krankheit. Deshalb muß auch die Heilung der H. sehr verschieden sein, je nach Art des sie bedingenden Zustands. Bei Erkältung genügt 3—4 Tage im Bett liegen, Schwitzen durch Trinken von warmem Wasser, Umhüllung des Halses mit Flanell. Bei anderer H. kann nur der Arzt helfen. Der Kranke muß aber für offenen Leib, warme Füße sorgen, den Hals nicht zu warm halten, mit schleimigem Getränk öfter anfeuchten, alle heißen Getränke und Suppen, Branntwein und ähnliche erhitzende Nahrungsmittel meiden, nicht zu lange hintereinander und nicht zu laut sprechen, oder gar schreien, singen, vorlesen, und endlich keine schädliche Luft (zu heiße, zu kalte, mit Rauch, Staub, scharfen Dünsten verunreinigte) einathmen.

Heißgrätig, von Erzen: strengflüssig; vom Boden: unfruchtbar.

Heißhunger, Ochsenhunger (Bulimĭa) nennt man den Zustand einer sehr gesteigerten Begierde nach Nahrung, wie er entweder nach langem Hunger oder durch Krankheit der Magennerven, durch Würmer im Darm und allgemeine Nervenleiden (Hysterie, Wahnsinn) hervorgerufen wird. Auch nach wiederholtem Genuß schlechtnährender Speisen oder nach großen Anstrengungen und Fußtouren erfolgt er. Man sieht nach Nichtbefriedigung des H. Ohnmacht und Krämpfe folgen, selbst wenn der Kranke kurz vorher erst gegessen und kein wirkliches Bedürfniß nach Nahrung hat. Wenn (auf Reisen) nicht gleich Essen zur Hand ist, so kann man den Kranken rohe Kohlblätter, Rüben u. dgl. essen lassen, worauf nach 1—2 Bissen schon der Hunger nachläßt, oder mit Senfspiritus, oder Meerrettigsaft, oder mit einer Bürste die Magengegend reiben. Wolfshunger (Fames lupina) heißt der H., wenn der Kranke zugleich widernatürlichen Appetit nach ekelhaften Gegenständen hat.

Heister (Lorenz), bedeutender deutscher Wundarzt, geb. 19. Sept. 1683 zu Frankfurt a. M., gest. 18. April 1758 als Prof. der Chirurgie zu Helmstedt, war für Deutschland der Begründer der neuern Chirurgie auf strenger anatom. Grundlage. Von seinen Werken sind hervorzuheben: „Die Chirurgie" (Nürnb. 1719; 6. Aufl., 1779; lat., neue Aufl., 1750); „De cataracta, glaucomate et amaurosi" (Altd. 1713); „Medicin., chirurg. und anatom. Wahrnehmungen" (2 Bde., Rost. 1753); „Compendium medicinae practicae" (Amst. 1745); „Anatom.-chirurg. Lexikon" (Berl. 1753).

Heisterwald, junger Laubholzwald, mit 2—6 Zoll starken Bäumen.

Heitscheff, Heitscheffel, Getreidemaß in Schleswig, = 5548 par. Kub.-Zoll, für Weizen aber 5670.

Heizung, im Allgemeinen das Erwärmen eines hohlen Raums sammt den darin befindlichen Gegenständen, ist stets ein Ergebniß der Verbrennung. Zur H. im Großen dienen Holz, Holzkohle, Steinkohle und Braunkohle, nebst den daraus bereiteten Coaks, Torf, Torfkohle und brennbares Gas, namentlich Leuchtgas. Den Maßstab der Heizkraft gibt die Menge des in gewisser Zeit vom Gefrierpunkte zum Siedepunkt erhitzten oder des vom Siedepunkte in Dampf verwandelten Wassers, doch ist die theoret. Hitze von der praktisch erlangten wesentlich unterschieden, da erstere nur aus der Verbindung der günstigsten Umstände resultirt, während bei letzterer vielseitige Verluste durch Temperatur, Luftbeschaffenheit, mangelhafte Apparate ꝛc. oft mehr als ein Drittel der Heizkraft in Abzug bringen lassen. Für die gebräuchlichsten Brennstoffe hat man die theoret. Heizkraft (ausgedrückt in Pfunden Wasser, welche durch 1 Pfd. Brennstoff vom Gefrierpunkte bis zum Siedepunkt erhitzt werden), wie folgt, zusammengestellt. Steinkohlengas 76, Holzkohle 73, Coaks 65, Torfkohle 64, Steinkohle 60, ganz trockenes Holz 35, Torf 30, gewöhnliches Holz 26. Zur H. des Wassers und anderer Flüssigkeiten in Kesseln, Kufen ꝛc. bedient man sich oft des Wasserdampfs als Übertragungsmittel, und gewinnt den Vortheil regelmäßiger H., sowie die Möglichkeit, Heizapparate in beliebiger Entfernung von dem Feuerungsraume aufstellen zu können. (S. **Dampfkochapparate**.) — H. im engern Sinne, d. h. die Erwärmung lufterfüllter geschlossener Räume, kann bewirkt werden durch: 1) **Kamin-H.**, d. h. von offenem Feuer ausstrahlende Wärme; 2) **Kanal-H.**, bei welcher heiße Luft und Rauch aus dem Feuerungsraume in Kanälen unter dem Fußboden der zu beheizenden Räume hingeführt werden; 3) **Ofen-H.**, wobei der geschlossene Heizapparat in dem zu erwärmenden Raume steht; 4) **Luft-H.**, bei welcher die Luft in einer abgesonderten Heizkammer erwärmt und dann in Kanälen in die zu beheizenden Räume geführt wird; 5) **Dampf-H.**, wobei Wasser in einem Kessel in Dämpfe verwandelt wird, welche in Röhren durch die zu beheizenden Räume geführt, dort die Luft durch Aus-

strahlung erwärmen; 6) **Wasser-H.**, bei welcher erhitztes Wasser in Röhren durch die zu beheizenden Räume geleitet wird und diese ebenfalls durch Ausstrahlung erwärmt.

Hekatäus aus Milet, griech. Logograph, lebte um 490 v. Chr. und galt für den vorzüglichsten Geographen seiner Zeit. Die Bruchstücke seiner Schriften sind in „Historicorum Graecorum fragmenta" von Creuzer (Heidelb. 1806) und Miller (Par. 1841) gesammelt und von Klausen („Hecataei Milesii fragmenta", Berl. 1831) besonders herausgegeben worden.

Hekăte, spätere mystische griech. Göttin, von Hesiod als Tochter des Titanen Perses und der Asteria eingeführt, eine Verleiherin des Segens und Abwenderin des Unheils, später in Vereinigung mit der Persephone eine unterirdische, grauenvolle Gottheit, im Besitze aller magischen Kräfte des Himmels, der Erde und des Meers. In den eleusinischen und kabirischen Mysterien in Samothracien und auf Lemnos spielte sie eine große Rolle, und ihr Dienst verbreitete sich über ganz Griechenland; vor den Häusern, an Orten der Volksversammlungen, an Scheidewegen &c. brachte man ihr Opfer dar. Als unterirdische Göttin wird sie in gräßlicher Gestalt (mit Schlangenfüßen, Schlangen in den Haaren, Fackel und Schwert in den Händen, zottige Hunde in ihrem Gefolge) dargestellt. Als man später auch dem Monde immer mehr magische Einflüsse zuschrieb, ward sie auch mit diesem identificirt. Dieser Vielseitigkeit wegen ist ihr Mythus sehr verzweigt und auseinandergehend, sodaß über ihre Abstammung und Nachkommenschaft viele Versionen im Umlauf sind, auch ihre bildlichen Darstellungen sehr verschieden auftreten.

Hekatŏmbe hieß bei den Griechen ein Opfer von 100 Stieren, dann überhaupt jedes große, feierliche Opfer.

Hekla, der bedeutendste Vulkan der Insel Island, im südwestl. Theile derselben, 4 M. vom Meere entfernt, besteht aus Lavamassen, ist 4800 F. hoch und läuft in 3 Spitzen aus, von denen die mittelste die höchste ist. Der Berg und über 3 St. seines Umkreises sind ohne alle Vegetation.

Hektare, Hectare, franz. Feldmaß, der hundertfache Are.

Hektik (grch.) bezeichnet in der Heilkunde einen Zustand des Kranken, welcher nach großen und anhaltend eiternden Wunden, nach bedeutenden organischen Krankheiten (z. B. Schwindsucht), nach übermäßiger Anstrengung des Körpers (Fabrikarbeiter) oder Geistes (Gelehrte), nach Ausschweifungen &c. eintritt und sich durch zunehmende Abmagerung, allgemeine Erschlaffung und Kraftlosigkeit &c. kundgibt. Das Zeichen, welches neben der Abmagerung das Dasein der H. verräth, ist das **hektische Fieber**, das sich Abends einstellt und des Nachts in ermattende Schweiße übergeht. Auch die andern die H. begleitenden Symptome nennt man **hektisch**, z. B. trockener Husten, häufiger Puls, heiße Haut, fliegende Röthe der Wangen &c. Endlich nennt man auch Personen hektisch, deren Ansehen die Anlage zur H. verräth.

Hektoëdrisch (grch.), sechstelflächig, nennt man eine Krystallform, die sich vermöge ihrer Flächenzahl zu einer holoëdrischen Krystallform wie deren Sechstel verhält.

Hektor, der tapferste Held im Heere der Trojaner, des Königs Priamus und der Hecuba Sohn, Gemahl der Andromache, mit der er den Astyanax, nach Andern auch den Loodamas und Amphinoos erzeugte. Als er im Kampfe gegen die Griechen den Patroklus, des Achilles Freund, erlegt hatte, erhob sich Letzterer, des Haders mit Agamemnon vergessend, und rächte durch den Tod H.'s seinen Freund. H., dessen Leichnam Priamus dem Achilles für ein Lösegeld abzuringen wußte, ward später als Heros verehrt; seine Gebeine wurden nach Theben gebracht. H. ist der trefflichste Held der Ilias, und sein Abschied von der Andromache eine der schönsten Episoden dieses Epos.

Hel, Hellia, die nord. und deutsche Göttin der Unterwelt, des bösen Loki Tochter, des Wolfes Fenrir und der erdumgürtenden Schlange Schwester, im Dunkel der Erde (Nebelreich) thronend, wo sie mit nie gesättigter Begier alle an Alter und Siechthum Verstorbene in Empfang nimmt. Der persönliche Begriff ging in der spätern christl. Zeit in den localen der Hölle über.

Hela, kleine Stadt in Westpreußen, im Reg.-Bez. Danzig, auf der Südspitze der gleichnam. Landzunge, einer kahlen Sandfläche, die sich mit einer Länge von 6 M. bei 1/4—3/4 M. Breite ins Meer erstreckt und den Meerbusen Pautzker- oder Putziger-Wiek bildet. Unweit des Städtchens erhebt sich ein Leuchtthurm.

Helcel-Szterstyn (spr. H.-Schterschtyn, Anton Sigmund), poln. Jurist, geb. 1808 zu Krakau, studirte erst in seiner Vaterstadt, seit 1828 auf ausländ. Universitäten die Rechte, kämpfte 1830 mit für Polens Freiheit und privatisirte dann im älterlichen Hause, bis er 1833 als außerord. Prof. seine jurist. Vorlesungen zu Krakau begann. Nach 2 J. mußte er jedoch von dem Katheder abtreten, worauf er die gehaltreiche wissenschaftl. „Kwartalnik naukowy" (1835—37) begründete. Eifrig der Quellensammlung und dem Studium des poln. Rechts zugewendet, veröffentlichte er mehre rechtshistor. Arbeiten, welche sein Hauptwerk, eine „Geschichte des poln. Rechts", vorbereitet haben, deren Erscheinen für die nächste Zeit in Aussicht gestellt ist. Seit 1849 bekleidet H. wieder die Professur des poln. Rechts zu Krakau.

Heldburg, Stadt in S.-Meiningen-Hildburghausen, 6 M. von Meiningen, ist mit Mauern umgeben, hat ein Bergschloß, 1297 E., Cementfabrikation, Brauerei, Feldbau und Viehzucht.

Heldenbuch, der Titel einer Sammlung von epischen Gedichten, die seit Ende des 15. Jahrh. mehrmals gedruckt wurde, umfaßt den Otnit, Wolfdietrich, den großen Rosengarten und Laurin, oder sogen. kleinen Rosengarten; eine spätere Überarbeitung dieser Dichtungen, sowie des Eckenliedes, des Meerwunders, des Herzog Ernst und einiger andern Stücke durch Kaspar von der Rhön gab Primisser und von der Hagen (2 Bde., Berl. 1820), eine noch umfassendere Erneuerung der deutschen Heldensage Simrock unter gleichem Titel (Bd. 1—6, Stuttg. 1843—49) heraus.

Heldengedicht, s. **Epische Poesie**.

Heldensage, s. **Sage**.

Helder, stark befestigte Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, am Marsdiep, der Insel Texel gegenüber, mit Amsterdam durch den **Helderkanal** verbunden, ist als Kriegshafen wichtig, hat ein befestigtes Lager für 30,000 Mann, die **Helderschanze**,

und wird durch die Forts Erfprins und Kykduin vertheidigt. H. zählt 3100 E., welche Gerberei, Brauerei und Pulverfabrikation betreiben und zum Theil als Lootsen beschäftigt sind.

Heldrungen, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, im Kreise Eckartsberga, mit 1850 E., einem ehemals festen Schlosse in welchem Thomas Münzer nach der Schlacht bei Frankenhausen gefangen saß, Salpeterhütte, Pottaschesiederei, Hanf-, Flachs- und Hopfenbau.

Helĕna, Tochter der Leda und des spart. Königs Tyndareus, oder des Jupiter, der in Gestalt eines Schwans ihrer Mutter sich genaht hatte, die gepriesenste Schönheit des Alterthums, angeblich schon als zehnjähriges Mädchen von Theseus entführt. Ihr Vater hatte die um sie sich bewerbenden Freier schwören lassen, dem künftigen Gemahle seiner Tochter im Falle der Befehdung beistehen zu wollen; daher nach der Entführung der H. durch Paris der Aufruf ihres Gemahls Menelaus zur Ahndung des ihm angethanen Schimpfs und die Veranlassung zum Trojanischen Kriege. Der Sagenkreis über die fernern Schicksale der H., den die Tragiker fleißig cultivirten, ist fast unerschöpflich. Aus dem Besitze des Paris kam sie nach der gewöhnlichsten Annahme in den seines Bruders Deïphobus, und nach Trojas Eroberung kehrte sie mit Menelaus nach Sparta zurück. Andere lassen sie nach Ägypten fliehen, und ihr Ende soll sie auf Rhodus gefunden haben, daselbst auf Veranlassung der Polyxo erhängt.

Helĕna, die Heilige, Konstantin's d. Gr. Mutter, von niederer Herkunft, verdient um die Ausbreitung des Christenthums, ließ mehre berühmte Kirchen (die des Heil. Grabes zu Jerusalem, zu Hebron ꝛc.) bauen und starb als Nonne 80 J. alt. Kirchl. Gedächtnißtag 18. Aug.

Helĕnus, des Priamus und der Hecuba Sohn, als Seher und Kämpfer in den Reihen der Trojaner gleich berühmt, später Überläufer zu den Griechen, da man ihm die Helena nicht überließ, nach Trojas Falle bei Pyrrhus in Epirus lebend, nach dessen Tode er einen Theil dieses Landes erhielt.

Helenium, Alantwurzel, die Wurzel von Inula helenium (s. **Alant**), ist dick, fleischig, mit Harzbläschen besetzt, bitterlich gewürzhaft, enthält ätherisches Öl, Inulin, Extractivstoff, Gummi, Holzfaser, ist ein reizend auflösendes, die Absonderungen förderndes Mittel und dient in der Heilkunde gegen chronischen Brustkatarrh, Gicht und Flechten.

Helfchen, Flüssigkeitsmaß im Osnabrückischen, $= 3^9/_{11}$ par. Kub.-Zoll.

Helgoland, kleines, jetzt Großbritannien gehöriges Felseneiland in der Nordsee, 6 M. nordwestl. vor den Mündungen der Elbe und Weser, besteht aus dem Hohen und Niedrigen Land; jenes, ein 90—160 F. über dem Meere erhabener Thonfelsen, hat 4200 Schritte in Umfang, ist mit tragbarer Erde bedeckt, auf welchem Gras, Klee, Gerste, Kartoffeln und niedriges Strauchwerk gedeiht, und trägt den Leuchtthurm, sowie eine kleine Stadt von 350 Häusern und 2800 E.; dieses, ein flaches Vorland, hat kaum noch einen Umfang von 1200 Schritten, da das Meer fortwährend Stücke abspült, ist mit einer Reihe von etwa 60 Häusern besetzt und steht mit dem Oberlande durch eine Treppe von 195 Stufen in Verbindung. Die Insel ist von einigen Dünen und verschiedenen Klippen und Riffen umgeben, sie hat 2 Häfen und wird durch 4 Batterien vertheidigt. Östl. von dem Vorlande liegt eine 300 F. lange und 1000 F. breite Sanddüne, an deren westl. Strande sich das Seebad befindet. Die Einwohner sind fries. Stammes, sprechen friesisch und hochdeutsch, und nähren sich von Fischerei und Lootsendienst, wie auch der sehr starke Fremdenverkehr während der Sommermonate reichlichen Gewinn abwirft. Die Verwaltung der Insel steht unter einem brit. Gouverneur; die allgemeinen Angelegenheiten werden von 6 Rathsherren, 8 Quartiersleuten und 16 Ältesten geleitet. Das Helgoländer Landrecht besteht nur aus 14 Artikeln. Bezeichnend für den Sittenzustand auf H. ist, daß zu keiner Zeit ein Gefängniß daselbst vorhanden war. Die Helgoländer bekennen sich zur evangel. Kirche und haben 2 Prediger, die von der Regierung besoldet werden. Das Seebad zu H. ist seit 1826 infolge eines Vorschlags von der Decken's eingerichtet; vermöge der reinen Seeluft und des starken Wellenschlags genießt es vor vielen andern Seebädern den Vorzug. 1807 wurde die Insel von den Engländern besetzt und 1814 im Kieler Frieden von Dänemark an England förmlich abgetreten. Vgl. Hirsch, „H. als Seebad" (Hamb. 1852).

Hêliand, d. i. Heiland, hat A. Schmeller das von ihm herausgegebene (2 Thle., Münch. 1830—40) altsächs. Gedicht des 9. Jahrh. genannt, das in alliterirenden Versen die Geschichte Christi erzählt und deshalb auch die altsächs. Evangelienharmonie heißt. Der ungenannte Dichter dieses einzigen größern Denkmals der altsächs. Mundart lebte wahrscheinlich zwischen Münster, Essen und Kleve. Eine neuhochdeutsche Übersetzung lieferte Kannegießer (Berl. 1847). Vgl. Vilmar, „Deutsche Alterthümer im H." (Marb. 1845).

Heliănthus ist der systemat. Name einer zur Familie der Compositen gehörenden Pflanzengattung, welche als Sonnenrose oder Sonnenblume allgemein bekannt ist.

Heliciten, versteinerte Schnirkelschnecken. **Helicitisch**, schnecken-, schraubenförmig.

Helikometrie (grch.), der Theil der höhern Meßkunst, der die Spiralen oder Schneckenlinien (**Helikoïden**) zum Gegenstande hat.

Helikon, jetzt Zagora oder Zagori, Einzelgebirge im westl. Böotien, zwischen dem See Kopais und dem Meerbusen von Korinth, in den Gesängen der Alten als geheiligter Musensitz verherrlicht. Auf seinem Gipfel befand sich der dem Apollo und den Musen gewidmete Hain und Tempel, in ihrer Nähe waren die Quellen der Aganippe und Hippokrene.

Heliocĕntrisch heißt in der Astronomie jede Ortsbestimmung, welche auf die Sonne als Mittelpunkt bezogen wird.

Heliodōr, griech. Erotiker aus Emesa in Syrien, lebte gegen Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrh. n. Chr., war Christ und wurde Bischof von Trikka in Thessalien, später aber abgesetzt. In seiner Jugend verfaßte er einen Roman „Aethiopika" (herausgeg. von Mitscherlich in den „Scriptores erotici Graeci", 2 Bde., Zweibr. 1792—93, und von Korais, 2 Bde., Par. 1804; deutsch von Göttling, Frkf. 1822, und Jakobs, 3 Bdchn., Stuttg. 1837), der sich durch seine Sittlichkeit vortheilhaft auszeichnet.

Heliogabălus (eigentlich Varius Avitus Bassianus, indem er jenen Namen in seiner Deutung

auf die Sonne von dem syr. Berggotte Elagabalus, dessen Oberpriester er war, annahm), röm. Kaiser 218—22 n. Chr., nach Caracalla's Ermordung, mit dem seine Mutter verwandt war, von dem Heere dazu ausgerufen. Er verpflanzte von 219 an den Dienst seines syr. Götzen nach Rom, übertraf in Schwelgerei und Wollust seine schlechtesten Vorgänger, und ward 222 bei einem Aufstande der Prätorianer zu Gunsten seines Adoptivsohns Alex. Severus ermordet.

Heliognostiker (grch.), eigentl. Sonnenkundige, Sonnenanbeter. **Heliographie**, Lehre von der Sonne als Weltkörper; dann auch so viel wie Photographie oder Daguerreotypie. **Heliolatrie**, Verehrung der Sonne, Sonnendienst.

Heliolith (grch.), Versteinerung mit sternförmigen Zeichnungen.

Heliomēter, auch Astrometer (grch.), d. i. Sonnenmesser, Sternenmesser, ein Fernrohr, welches zum Messen sehr kleiner Winkel am Himmel, z. B. der scheinbaren Durchmesser der Planeten, dient, besteht aus einem Fernrohre, dessen Objectivglas in 2 Hälften getheilt ist, die sich durch eine feine Mikrometerschraube längs ihrer Durchschnittslinie aneinander verschieben lassen. Stehen beide Hälften in ihrer ursprünglichen Lage gegeneinander, so erscheint nur Ein Bild, dagegen ein doppeltes, sobald sie verschoben werden. Mit der Größe der Verschiebung wächst der Abstand der beiden Bilder; die Größe der Verschiebung wird durch die Mikrometerschraube gemessen.

Heliopŏlis (grch.), so viel wie Baalbeck.

Helios, bei den Römern Sol, der Sonnengott, des Titanen Hyperion und der Theia Sohn, Führer des mit 4 Rossen (Pyroeis, Eous, Äthon, Phlegon) bespannten Sonnenwagens, in seinem Palaste hinter Kolchis wohnhaft, wohin ihn nach vollendeter Tagfahrt ein geflügeltes goldenes Fahrzeug zurückbringt. Er heißt auch Titan, Hyperion &c.; sein Dienst, der später mit dem des Apollo (Phöbus) zusammenschmolz, war sehr ausgebreitet, vorwaltend auf Rhodus, wo die Münzen seinen Kopf mit strahlenförmig fliegenden Haaren zeigen. — **Heliăden** ist der gemeinschaftliche Name der 7 Söhne des Helios, die als in Astronomie und Schiffahrt ausgezeichnet in Ruf standen. Heliaden heißen auch des H. Töchter, die Schwestern des Phaëton, die zur Strafe dafür, daß sie des Vaters Wagen dem Bruder angespannt hatten, in Pappeln verwandelt wurden; nach anderer Version geschah ihre Verwandlung aus Mitleid, weil sie ihren Bruder zu sehr beweinten. Ihre Thränen verwandelten sich in Bernstein, den sie auch noch als Bäume ausschwitzten.

Helioskŏp (grch.), Sonnenglas, ein Fernrohr, hinter welchem man das Bild der Sonne auf einer Ebene auffängt. Als solches kann jedes Fernrohr benutzt werden, wenn man es so aufstellt, daß die durch dasselbe gegangenen Strahlen ein Bild der Sonne auf einem hinter dem Oculare befindlichen Papiere oder mattgeschliffenen Glase erzeugen. Damit dieses Bild deutlich erscheint, bedarf es nur einer passenden Stellung des Ocular.

Heliostăt (grch.) nennt man eine zuerst von s'Gravesande erfundene Vorrichtung, bei welcher ein durch ein zweckmäßig angebrachtes Uhrwerk in Bewegung gesetzter Spiegel so gedreht wird, daß ungeachtet der scheinbaren Fortrückung der Sonne am Himmel doch das von ihm reflectirte Licht in unveränderter Richtung nach einem bestimmten Punkte hingeworfen wird.

Heliothermomēter (grch.), Sonnenwärmemesser, Apparat, welcher zur Messung der Sonnenwärme dient. Saussure legte zu diesem Zwecke ein Thermometer mit geschwärzter Kugel in einen mit schlechten Wärmeleitern (die auf ihrer Oberfläche ebenfalls geschwärzt waren) angefüllten Kasten, schloß die offene Seite des letztern durch eine oder mehre sehr durchsichtige Glasscheiben, und stellte den Apparat so auf, daß die Sonnenstrahlen diese Glasplatten senkrecht trafen. Eine etwas abweichende Vorrichtung zu gleichem Zwecke hat Herschel Aktinometer, Strahlenmesser, genannt.

Heliōtisch (grch.), zur Sonne gehörig, die Sonne betreffend.

Heliotrŏp oder Sonnenwende (Heliotropĭum), Pflanzengattung aus der Familie der Borragineen, mit meist sehr gewürzig riechenden, kleinen, aber ziemlich zahlreichen Blüten. Das **Peruanische H.** (H. Peruviānum) wird, wegen des angenehmen Vanillegeruchs der lilafarbenen Blüten, Vanillenkraut genannt. Das **Doldentraubige H.** (H. corymbōsum) hat den Geruch der Narcisse. In Süd- und Westeuropa ist das **Gemeine H.** (H. europaeum), mit weißen, oder blaßrothen, geruchlosen Blüten, einheimisch.

Heliotrŏp (grch.) ist ein von Gauß construirtes Instrument, welches bei großen Landesvermessungen dient, um auf weite Entfernungen ein Lichtsignal zu geben. Es besteht aus einem Fernrohre, vor dessen Objective 2 aufeinander senkrecht stehende Spiegel angebracht sind. Nachdem das Fernrohr so aufgestellt ist, daß der Punkt, nach welchem das Signal gegeben werden soll, in der Mitte des Fadenkreuzes im Fernrohr erscheint, so dreht man das System der beiden Spiegel so, daß der eine Spiegel das Sonnenlicht in das Fernrohr wirft, und das Sonnenbild gerade in der Mitte desselben erscheint; dann wirft der zweite Spiegel das Sonnenlicht genau nach dem bestimmten Punkte auf der andern Station hin.

Helischer oder **heliakischer Aufgang** nennt man den Zeitpunkt, wo ein Stern, der mit der Sonne in Conjunction gewesen, also mit ihr zugleich auf- und untergegangen und wegen der Sonnenstrahlen unsichtbar gewesen ist, zuerst wieder kurze Zeit vor dem Aufgange der Sonne sichtbar wird. **Heliakischer Untergang** eines Sterns heißt der Zeitpunkt, wo er in der Abenddämmerung unsichtbar zu werden beginnt.

Helkologie (grch.), Lehre von den Geschwüren; **Helkōma**, Geschwür; **Helkōsis**, Eiterung, Verschwärung; **Helktisch**, Geschwüre bewirkend.

Hell (Theodor), Pseudonym, s. **Winkler** (Karl Gottfr. Theod.).

Hellanikos, griech. Logograph, aus Mitylene, lebte um 450 v. Chr. und verfaßte eine Geschichte Attikas, Nachrichten über die Länder außerhalb Griechenlands und andere Schriften, deren Bruchstücke von Sturz (2. Ausg., 1826) und Miller in den „Historicorum Graecorum fragmenta" (Par. 1841) gesammelt und erläutert worden sind.

Hellas, das Stammland der Hellenen, ursprünglich Stadt, dann unter dem Namen Phthiotis ein Landstrich Thessaliens, auch wol dieses ganz, wie denn mit der Ausbreitung des hellen.

Volksstammes nach Süden hin der Name H. das eigentliche (mittlere) Griechenland (jetzt Livadien) mit seinen 8 Landschaften bezeichnete, später auch auf den Peloponnes, die griech. Inseln und Colonien ausgedehnt. (S. **Griechenland.**)

Helldunkel, s. **Clairobscur.**

Hélle, des Athamas und der Nephele Tochter, Schwester des Phrixos, die bei ihrer Flucht vor dem Hasse ihrer Stiefmutter, Ino, von einem Widder mit goldenem Vließ über Land und Meer getragen, ins Meer stürzte, welches von ihr den Namen Hellespont erhielt.

Hellebarte, Stangengewehr, eine der ältesten Stoßwaffen des Mittelalters, welche neben der Spitze der Pike noch ein breites beilähnliches Eisen hat, dem die Verzierungslust der Waffenschmiede so vielerlei Formen gegeben hat, daß die H. als Waffe fast werthlos und nur zum Prunke bei den Leibwachen ꝛc. brauchbar erschien. Die damit bewehrten Soldaten hießen **Hellebartierer.**

Helleboréen (Helleborěae), Pflanzenfamilie, nach Reichenbach u. A. Gruppe der Ranunkelgewächse.

Helleborīsmus (grch.), eigene und gefährliche Curart der Alten mittelst Abführungen durch **Helleborus albus**, weiße Nieswurz, s. **Nieswurz.**

Hellēnen, ein Hauptstamm der Urbewohner Griechenlands, von **Hellen**, des Deukalion oder Jupiter und der Pyrrha oder Dorippe Sohn, König von Thessalien. Nach Dessen Söhnen und Enkeln, Äolos, Doros, Jon und Achäos, spalteten sie sich in die Stämme der Äoler, Dorer, Jonier und Achäer, und setzten sich zu gemeinschaftlicher Herrschaft in ganz Griechenland 1500—1200 v. Chr. fest. Später bezeichnete man mit jenem Namen das Gesammtvolk der Griechen.

Hellenīsten heißen überhaupt die gelehrten Kenner des griech. Alterthums, vornehmlich der griech. Sprache und Literatur; **Hellenismus** die Eigenthümlichkeit der griech. Sprache im Ausdrucke, in Wendung und Wortstellung. Insbesondere nennt man H. die seit etwa 600 v. Chr. in Ägypten zahlreich eingewanderten Juden, welche sich hier nationalisirten, griech. Sprache und Philosophie annahmen und eine neue Epoche gräcisirender jüd. Bildung begründeten, die von ihrem herrschenden Charakter den Namen der **hellenistischen** erhielt. Der bedeutendste jüd. hellenistische Philosoph war Philo, das wichtigste Denkmal des Fleißes der alexandrin. Juden die Septuaginta. Oft nannte man H. die unter den Griechen überhaupt lebenden Juden, und **hellenistisch** das von ihnen gesprochene, der hebr. Ausdrucksweise mehr oder minder angepaßte Griechisch.

Heller, eigentlich Häller, eine deutsche kupferne Scheidemünze, ½ Pf. werth, hat ihren Namen von der Stadt Hall in Schwaben, welche im Mittelalter silberne Pfennige (Häller-Pfennige) prägte, aus denen nach und nach der H. entstand. Der Thaler hielt 576 H. Jetzt hat man nur noch in Hessen H. = $^1/_{12}$ Sgr. und in Würtemberg = $^1/_6$ Kreuzer. **Dreihellerstücke**, welche 1½ Pf. gelten, werden noch in Sachsen-Gotha geprägt.

Heller (Jos.), Kunsthistoriker und Kunstsammler, geb. 22. Sept. 1798 zu Bamberg, widmete sich erst dem Kaufmannstande, bald aber ausschließlich der Kunstgeschichte, besonders in Beziehung auf Franken, unternahm wiederholt wissenschaftliche Reisen und lebte unabhängig als Privatgelehrter zu Bamberg, wo er 4. Juni 1849 starb. Er besaß bedeutende Sammlungen für Geschichte der Kunst. Von seinen Schriften sind von Werth: „Geschichte der Holzschneidekunst" (Bamb. 1822); „Das Leben und die Werke Albrecht Dürer's" (Bd. 2, in 3 Theilen, Lpz. 1827—31; Bd. 1 und 3 fehlen noch); „Monogrammenlexikon" (Bamb. 1831); „Handbuch für Kupferstichsammler" (3 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1847—49). Von seinen zahlreichen Monographien zur Geschichte der Stadt und des Bisthums Bamberg ist bes. „Geschichte der Bischöfe von Bamberg" (Bamb. 1837) hervorzuheben.

Heller (Robert), Belletrist und Publicist, geb. 24. Nov. 1813 zu Großdrebnitz bei Stolpen in Sachsen, studirte die Rechte, wählte aber bald die literar. Laufbahn und gründete 1838 die Zeitschrift „Rosen", 1842 das Taschenbuch „Perlen", die er beide bis 1848 herausgab. Außerdem arbeitete er fleißig an verschiedenen Zeitschriften und veröffentlichte selbständige Novellensammlungen und Romane, worunter der „Prinz von Oranien" (3 Bde., Lpz. 1843) und „Florian Geyer" (3 Bde., Lpz. 1848) die bedeutendsten sind. 1848 ging er nach Frankfurt a. M., wo er als Berichterstatter und Publicist auftrat und anonym die „Brustbilder aus der Paulskirche" (1. und 2. Aufl., Lpz. 1849) erscheinen ließ. Später redigirte er die „Deutsche Zeitung" und seit 1851 zu Hamburg das Feuilleton der „Hamburger Nachrichten".

Hellespōnt, d. i. Meer der Helle, die jetzige Straße der Dardanellen, bei den Alten die Meerenge, welche das Ägeische Meer mit der Propontis vereinigte und Asien von Europa trennt. Die schmalste Stelle zwischen den einander gegenüberliegenden Städten Sestos und Abydos ist im Alterthume durch die aufopfernde Liebe des Leander zur Hero und den Übergang des Xerxes aus Asien nach Griechenland, auch in neuerer Zeit dadurch berühmt geworden, daß Lord Byron und ebenso der brit. Lieutenant Eckenhead durchschwamm.

Hellsehen, s. **Somnambulismus.**

Hellvig (Amalie von), geborene Freiin von Imhoff, Schriftstellerin, geb. 16. Aug. 1776 zu Weimar, machte schon frühzeitig dichterische Versuche, wurde kurz nach Erscheinung des epischen Gedichts „Die Schwestern von Lesbos" (Heidelb. 1801) Hofdame in Weimar und heirathete den schwed. Generalfeldzeugmeister **Karl Gottfried von H.**, der 1810 als Generalmajor in preuß. Dienste trat. Nach ihrer Rückkehr ins Vaterland beschäftigte sie sich in Heidelberg viel mit Malerei und dem Studium der altdeutschen Kunst; später lebte sie in Dresden und Berlin, an welchem letztern Orte sie 17. Dec. 1831 starb. Unter ihren literar. Arbeiten sind zu erwähnen das Gedicht „Die Schwestern von Korcyra" (Amst. und Lpz. 1812); das mit Fouqué herausgegebene „Taschenbuch der Sagen und Legenden" (Berl. 1812—13); „Die Sagen am Wolfsbrunnen" (Heidelb. 1821), und die Übersetzung von Tegnér's „Frithjofs-Saga" (Stuttg. 1826; neue Aufl., 1832).

Helm ist eine seit den ältesten Zeiten gebräuchliche Kopfbedeckung für Krieger, von Leder oder Metall. Die halbkugelförmige Kappe erhielt bei den Anführern einen Kamm oder eine Hülse zur Aufnahme eines Roßschweifs oder einiger Federn als Zierde. Im Mittelalter war der H. ein Haupt-

stück der Bewaffnung und entweder offen (Turnier-H.) oder geschlossen (Stech-H.). Der **Helmkragen** (Halskragen) deckte den Hals, das Visir (**Helmsturz**) das Gesicht. Zur Zierde und zum Erkennungszeichen wurden auf dem H. Sinnbilder (**Helmzierde, Helmzeichen**) angebracht, welche auch die Träger des H. dann ins Wappen aufnahmen, Ehrenketten mit Denkmünzen (**Helmkleinodien**) wurden um den Helmhals gehängt und **Helmdecken**, farbig und mit Gold- und Silberstoff gefüttert, schützten den H. vor Staub rc. und hingen über die Schulter hinab. Fürsten und Vornehme zierten ihre H. mit Gold und Silber in getriebener Arbeit, die H. der gemeinen Kriegsleute waren einfache Eisenhüte und Stahlhauben. Nach dem Dreißigjährigen Kriege verschwand der eigentliche H., und es blieb nur noch der schweren Cavalerie die Stahlhaube. In der neuesten Zeit aber ist er, zweckmäßiger eingerichtet, wieder zu Ehren gekommen.

Helme, Nebenfluß der Unstrut, im preuß. Reg.-Bez. Erfurt, entspringt im südl. Harz, an der hannov. Grenze, durchfließt die Goldene Aue und mündet im Reg.-Bez. Merseburg, südöstl. von Artern.

Helmers (Jan Frederik), holländ. Dichter, geb. 1767 zu Amsterdam, erwarb sich bes. durch das größere Gedicht „Sokrates“ einen ausgezeichneten Rang unter den Dichtern seiner Nation. Außer dem Trauerspiel „Dinomak“ (1799) gab er eine Sammlung seiner „Gedichte“ (2 Bde., Amst. 1809—10) und das große Gedicht „Holland“ (Amst. 1812; neue Aufl., 1821) heraus. Er starb 26. Febr. 1813. Seine nachgelassenen Arbeiten erschienen unter dem Titel: „Nalezing van Gedichten“ (2 Bde., Amst. 1814—15).

Helmersen (Gregor von), russ. Reisender nnd Naturforscher, geb. 29. Sept. 1803 zu Duckershof bei Dorpat, widmete sich zu Dorpat erst der Jurisprudenz, dann aber ausschließlich den Naturwissenschaften, besonders der Mineralogie und Geognosie, wurde 1828 in den Staatsdienst aufgenommen und dem Bergwesen aggregirt, 1833 mit der Untersuchung eines Theils des Ural, dann 1834 des Altai, endlich 1835 der Kirgisensteppe beauftragt, und 1837 als Prof. der Geognosie an dem Berginstitute zu Petersburg angestellt. Seitdem hat er fast jährlich bergmännische Reisen in verschiedene Theile des russ. Reichs, 1845 auch nach Skandinavien unternommen, jedoch nur erst einen Theil der von ihm gemachten Beobachtungen in den Schriften der petersburger Akademie, deren Mitglied er 1843 wurde, und dem russ. Bergjournale veröffentlicht. Früher erschienen u. A.: „Geognostische Untersuchung des Süduralgebirgs“ (Berl. 1831): „Der Telezkische See und die Teleuten im östl. Altai“ (Petersb. 1838) und die Berichte seiner Reisen in den von ihm mit Baer herausgegebenen „Beiträge zur Kenntniß des russ. Reichs“ (Bd. 3, 6 und 14).

Helminthen (grch.), überhaupt Würmer; **Helminthagoga**, Helminthica, Wurmmittel; **Helminthiasis**, Wurmkrankheit; **helminthisch**, auf Würmer sich beziehend; **Helmintholithen**, Versteinerungen von wurmartigen Thieren; **Helminthologie**, Lehre und Naturgeschichte der Würmer; **Helminthopyra**, Wurmfieber.

Helminthochortos, Wurmmoos, heißt in den Apotheken ein Gemenge verschiedener Algen, welche am Meeresufer von Corsika gesammelt werden; sie sind gelblichbraun, fadenförmig, von salzigem Geschmacke, und enthalten Gallerte, Seesalz, Gyps, Jodnatron und andere Salze. Man verwendet sie nicht mehr in der Heilkunde, wol aber in der Hauswirthschaft, um Gallerte zu bereiten.

Helmold, Geschichtschreiber des 12. Jahrh., war Landpfarrer im Lübeckischen, und verfaßte das „Chronicon Slavorum“, das mit der Bekehrung der Sachsen unter Karl d. Gr. beginnt und bis 1170 reicht, aber von Arnold, dem Benedictinerabte bei St.-Johann zu Lübeck, bis 1209 fortgesetzt wurde. Beide „Chronica Slavorum“ gab Bangert (Lüb. 1659; neue Aufl., 1702), am besten Pertz in den „Monumenta Germaniae historica“ heraus; eine gute deutsche Übersetzung lieferte Laurent (Berl. 1852).

Helmont (Joh. Bapt. van), Arzt und Philosoph, geb. 1577 zu Brüssel, gab die Medicin, weil er eine Krätze nicht heilen konnte, als eine unsichere Wissenschaft auf, und ging erst später wieder zu ihr zurück, indem er auf chem. Wege ein Universalmittel zu finden hoffte. Er ließ sich nun zu Vilvorden bei Brüssel nieder, beschäftigte sich hier bis zu seinem 30. Dec. 1644 erfolgten Tode mit chem. Arbeiten und dem Studium kabbalistischer und anderer mystischer Schriften, rühmte sich, das Mittel zur Verlängerung seines Lebens gefunden zu haben, und schrieb überspannte Theorien über die geistige und physische Bildung des Menschen und die Ursache und Behandlung der Krankheiten. Ungeachtet vieler Irrthümer, machte er doch auch manche Entdeckungen in der Chemie; namentlich entdeckte er das Laudanum des Paracelsus, den Hirschhorngeist und das flüchtige Ölsalz. Seine Werke erschienen zu Amsterdam (1648) und zu Frankfurt (3 Bde., 1659). Vgl. Spieß, „H.'s System der Medicin“ (Frkf. 1840). — Sein jüngster Sohn, **Franciscus Mercurius von H.**, geb. 1618, gest. 1699 zu Berlin, suchte gleich seinem Vater den Stein der Weisen und hinterließ mehre theosophische Schriften.

Helmstedt, Kreisstadt im Herzogth. Braunschweig, einst berühmt durch seine von Herzog Julius von Braunschweig 1575 gestiftete, 1809 aber durch König Hieronymus von Westfalen aufgehobene Universität, zählt 6883 E., welche Cichorien- und Tabacksfabriken, auch ein Alaun- und Vitriolwerk unterhalten. Vgl. Kunhardt, „Beiträge zur Geschichte der Universität H.“ (Helmst. 1797).

Heloise, s. **Abälardus**.

Helos (grch.), ein Nagel; ein Auswuchs an Augen oder Füßen, Leichdorn, Hühnerauge.

Heloten (grch.), ursprünglich die Bewohner der Stadt Helos in Sparta, die, um 700 v. Chr. unterjocht und zu Leibeigenen gemacht, in ihren Abkömmlingen den Sklavenstand in ganz Sparta bildeten, als des Staates, nicht eines einzelnen Herrn, Eigenthum. Sie hatten den Ackerbau gegen einen festbestimmten Naturalpacht zu betreiben, trieben Handwerke und Künste und dienten im Kriege als Schildträger und Knechte. Ihre gedrückte Lage führte sie oft zu Empörungen. Da man ihre Rache fürchtete, setzte man, um einen zu großen Anwuchs zu hindern, Viele in Freiheit, schaffte sie auch wol gewaltsam (Helotenjagden) oder still aus dem Wege. **Helotisch**, sklavisch; **Helotismus**, Sklaverei.

Helsingborg, Stadt im schwed. Malmö-Län, an der schmalsten Stelle des Sund, Helsingör ge-

genüber, hat einen kleinen Hafen, ein Seebad und 3600 E., die Eisengießerei, Zuckerraffinerie, Schifffahrt und Handel treiben. H. ist durch verschiedene Reichstage, Synoden, Friedensverträge und Belagerungen historisch denkwürdig. ¼ M. von H. liegt der Sauerbrunnen und Curort Ramlösa.

Helsingfors, Hauptstadt des russ. Großfürstenth. Finnland und des Nylands-Län, auf einer Landspitze am Finn. Meerbusen, wird durch die beiden Forts Ulrikaborg und Braberg von der Stadtseite vertheidigt und besitzt einen von allen Seiten eingeschlossenen, gegen das Meer durch die unzugänglichen 7 Felseninseln, auf denen die starke Festung Sweaborg liegt, beschützten Hafen. H. ist der Sitz des finn. Senat und der finn. Alexander-Universität, welche 1829 von Åbo hierher verlegt wurde. Unter den Gebäuden zeichnen sich die mitten in der Stadt auf einem Felsen erbaute Nikolaikirche, das Universitäts- und Bibliotheksgebäude, das Senatshaus und das Societätshaus aus. Seit 1840 befindet sich zu H. ein besuchtes Seebad, neuerdings mit Mineralwasseranstalt verbunden. Die Einwohner, deren Zahl 20,500 beträgt, unterhalten Segeltuch- und Leinwandfabriken und treiben ansehnlichen Handel.

Helsingör oder Elsenör, Stadt auf der dän. Insel Seeland, an der engsten Stelle des Sund, der schwed. Stadt Helsingborg gegenüber, hat einen geräumigen Hafen mit Rhede, ein Seebad, und ist als Sundzollstätte (s. **Sund**) wichtig. Die Stadt, in welcher sich Consulate fast aller Seemächte befinden, zählt 8322 E., die ansehnlichen Transitohandel und Schiffahrtsverkehr unterhalten. Zum Schutze von H. und zur Deckung des Sundzolls dient die ganz nahe auf einer Landzunge gelegene Festung Kronborg oder Kronenburg.

Helst (Bartholomäus van der), nächst Franz Hals der größte Porträtmaler der Holländ. Schule, geb. 1613 zu Harlem, lebte zu Amsterdam, wo er 1670 starb. In seinen Werken zeigt er großartige Auffassung und Ausführung, in den Nebenpartien treffende Nachahmung der Natur.

Helston (spr. Hellstn), Stadt an der Südküste der engl. Grafsch. Cornwall, westl. von Falmouth, an der Mündung des Lee, mit Hafen und 3980 E., welche Kupfer- und Zinnhandel treiben.

Heluation (lat.), Schwelgerei, Schlemmerei; **heluiren**, schwelgen, schlemmen.

Helvetier (Helvetii), ein celt. Volk in der heutigen Schweiz, erscheinen in der Geschichte zuerst bei dem Zuge der Cimbern und Teutonen, in deren Gemeinschaft die Tiguriner, einer ihrer Stämme, den röm. Consul Lucius Cassius 107 v. Chr. überwanden und tödteten. Zu Cäsar's Zeit war das Land der H. in 4 Gaue getheilt und erstreckte sich vom Genfer See (Lacus Lemanus) bis zum Bodensee (Lacus Venetus oder Brigantinus), von welchem aus bis zum Gotthard es an Rhätien grenzte. Durch Orgetorix, einen ihrer Edeln, veranlaßt, ihr aus 12 Städten und 400 Dörfern bestehendes Gebiet zu verlassen und sich in Gallien Wohnsitze zu suchen, wurden sie durch den Sieg Julius Cäsar's bei Bibracte (Autun in Burgund) 58 v. Chr. genöthigt, in ihre Heimat zurückzukehren, und gehörten seitdem zu dem röm. Gallien. 400 n. Chr. nahmen die Alemannen den größten Theil des Landes ein, und 436 kam der südwestl. Theil am Jura an die Burgundionen ab.

Helvetische Republik, so viel wie Schweiz.

Helvetius (spr. Helvesiüh, Claude Adrien), geb. 1715 zu Paris, war erst Generalpächter, dann Hofmann, und widmete sich seit 1751 auf seinem Landgute Voré schriftsteller. Arbeiten. 1758 gab er sein Werk „De l'esprit" heraus, worin er die Selbstbefriedigung als den Hebel aller menschl. Thätigkeit darstellt, welches ihm wegen der Angriffe auf das Bestehende, die es enthielt, Verfolgungen zuzog und zu dessen Widerruf er 1759 genöthigt wurde. Auf einer 1764 nach England und Deutschland gemachten Reise ward er von Friedrich II. mit Auszeichnung aufgenommen und starb 26. Dec. 1771. Nach seinem Tode gab der Fürst Galyzin ein Werk von ihm „De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation" (2 Bde., Lond. 1772) heraus, worin die Gedanken in „De l'esprit" weiter ausgeführt sind. Unter den Ausgaben seiner Werke sind die von 1795 zu Paris in 5 und in 14 Bänden erschienenen hervorzuheben. — Seine Gattin, geborene **de Ligneville** (spr. Linjwill'), geb. 1719, gest. 12. Aug. 1800, lebte nach dem Tode ihres Gatten in Auteuil, wo ihr Haus Mittelpunkt von Gelehrten und Künstlern war.

Helvin, ein granatähnlicher gelber Stein.

Helvoetsluis (spr. Helvuhtsleus) oder Hellevoetsluis, kleine feste Seestadt in der niederländ. Prov. Südholland, auf der Südküste der Insel Land van Voorne, rechts am Haringvliet, dem nördl. Mündungsarme der Maas, hat einen wohlbefestigten Hafen, eine vorzügliche Rhede, Seemagazine und Schiffswerfte und zählt 2300 E.

Hemans (spr. Hemmäns, Felicia Dorothea), engl. Dichterin, geb. 25. Sept. 1794 zu Liverpool, wo ihr Vater Brown Handelsgeschäfte trieb, vermählte sich mit Capitän H., und starb, von ihrem Manne geschieden, 16. Mai 1835 zu Redesdale bei Dublin. Ihre Vorliebe für deutsche Literatur bekunden die „Songs of Cid", „The lays of many lands" und „Koerner and his sister"; von ihrer Kenntniß der span. Sprache und Literatur zeugt „Siege of Valencia" (1823). Nachdem sie 1829 Walter Scott und 1830 Wordsworth besucht, erhielt ihre religiöse Poesie in „Songs of the affections" (1830), „Scenes and hymns of life" (1834), „Hymns on the works of nature" (1833) und „Hymns for childhood" (1834) eine höhere Weihe.

Hemeralopie (grch.), eigentlich Tagsichtigkeit, eine räthselhafte Krankheit, welche periodisch auftritt und darin besteht, daß die Kranken den Tag über vollkommen gut sehen können, von Eintritt der Dämmerung aber wie in dichtem Nebel befindlich sind und selbst bei der glänzendsten Beleuchtung kaum hell und dunkel, nicht aber die eigentliche Form und Farbe der Gegenstände sehen können. Die Krankheit beruht auf Störung in der Nervenleitung des Sehnerven und kommt epidemisch vor (vielleicht als Folge ungenügender Nahrung, schlechter Luft) in Garnisonen und Gefängnissen. Bekannte Epidemien sind: 1787 in der Garnison von Strasburg, 1793 in der piemontes. Armee, 1832 in der Garnison von Befort, 1834 bei der Besatzung von Ehrenbreitstein, 1853 in dem Pönitentiarhause zu Stuttgart. Als Heilmittel wird dagegen wiederholt gekochte Ochsenleber (täglich 2 mal ½ Pfd.) von den verschiedensten Ärzten empfohlen, und solche erwies sich auch bei der letzterwähnten Epidemie heilsam.

Hemerōse (grch.), Bezähmung der Leidenschaften, Selbstüberwindung.

Hemi, in Zusammensetzungen aus der griech. Sprache so viel wie halb.

Hemianthropīe (grch.), Zustand des Menschen, wo er nur noch halb Mensch ist; Rohheit.

Hemiptĕra (grch.), Halbflügler, Insekten mit halben Flügeldecken, z. B. Heuschrecken, Blattläuse.

Hemisphäre (grch.), so viel wie Halbkugel; in der Anatomie eine Hälfte des Großen Gehirns.

Hemitropien, Krystalle, welche durch Neben-, Aneinander- oder Zusammenwachsen, doch so, daß der eine die umgekehrte Lage des andern hat, entstanden sind.

Hemling, niederländ. Maler, s. **Memling**.

Hemprich (Friedr. Wilh.), Reisender und Naturforscher, geb. 24. Jan. 1796 zu Glatz, diente 1813 und 1814 als Militärchirurg, studirte dann Medicin, habilitirte sich in Berlin und durchreiste mit Ehrenberg Ägypten, Nubien und das arab. Küstenland. In Massaua wurden beide Reisende von klimatischen Krankheiten ergriffen, und H. erlag 30. Juni 1825. Ehrenberg begrub ihn auf der kleinen Insel Toalut, zwischen Massaua und dem Festlande. H.'s Reiseberichte sind mit denen seines Reisegefährten verschmolzen.

Hems, so viel wie Emesa.

Hemsterhuis (spr. -heus, Tiberius), holländ. Philolog, geb. 9. Jan. 1685 zu Gröningen, studirte vorzüglich Mathematik und starb 7. April 1766 als Prof. der griech. Sprache und Geschichte zu Leyden. Das vollendete Muster eines echten Humanisten, begründete er in Holland eine eigene Schule, aus welcher Ruhnken und Valckenaer hervorgingen. Seine Hauptwerke sind die Ausgaben des „Onomasticon" des Pollux (2 Bde., Amst. 1706), der ausgewählten Gespräche Lucian's (Amst. 1708 und 1732) und des „Plutus" des Aristophanes (Harling. 1744; vermehrte Ausg. von Schäfer, Lpz. 1811). Ein treffliches Bild seines Lebens und Wirkens gibt Ruhnken's „Elogium Hemsterhusii" (Leyd. 1768 und 1789). — Sein Sohn, **Franz H.**, geb. 1720 in Gröningen, gest. 1790 im Haag als erster Commis bei der Staatskanzlei der Vereinigten Niederlande, machte sich als ästhet. und philos. Schriftsteller bekannt. Seine sämmlichen Schriften, deren wichtigere schon vorher unter dem Titel „Vermischte philos. Schriften des F. H." (3 Thle., Lpz. 1782—97) ins Deutsche übersetzt worden waren, gab erst Jansen (1792), dann Sylvain van de Weyer (2 Bde., Löwen 1825—27) heraus.

Henāres, Nebenfluß des Tajo in Spanien, entspringt nördl. von Siguenza in der Prov. Guadalarara und mündet in der Prov. Toledo.

Henckel von Donnersmarck, altes in Schlesien begütertes Grafengeschlecht, stammt aus Ungarn von dem angesehenen, im 17. Jahrh. ausgestorbenen Geschlechte der Grafen Thurzo ab, von denen Petrus im 12. Jahrh. die Erbtochter der Familie von Henckel heirathete, deren Namen annahm und diesem den seiner Besitzung, des Marktfleckens Donnersmarck im zipser Comitate, beifügte. Von seinen Nachkommen erwarb **Lazarus H.**, Director der kaiserl. Bergwerke, 1615 den Freiherrenstand, sowie auch die schles. Standesherrschaften Beuthen, Oderberg und Tarnowitz. Sein Sohn, **Lazarus II. H.**, ward 29. Juli 1651 in den Reichsgrafenstand erhoben; er starb 1664 und hinterließ 3 Söhne, von denen Graf **Georg Friedr. H.**, geb. 26. Aug. 1611, gest. 8. Sept. 1671, Stammvater der jetzt noch blühenden Linien ist. Von seinen beiden Söhnen stiftete der ältere, Graf **Leo Ferd. H.**, geb. 1640, gest. 1699, die Linie zu Beuthen. Dessen Sohn, Graf **Karl Jos. Erdmann H.**, geb. 24. Jan. 1688, trat frühzeitig zur kath. Religion über, war seit 1744 preuß. Oberpräsident in Oppeln, wurde aber von Friedrich II. 1745 wegen den Östreichern geleisteten Vorschubs seiner Würden entsetzt und starb 5. Mai 1760 in Ungarn. Das jetzige Haupt der Familie ist des Letztern Urenkel, Graf **Karl Hugo Lazarus Anton H.**, geb. 26. April 1811, Besitzer der bedeutenden Herrschaften Beuthen, Wolfsberg, St.-Leonhard und mehrer anderer in Schlesien und Kärnten. — Die jüngere oder evang. Linie zu Tarnowitz-Neudeck, gestiftet vom Grafen **Karl Maxim. H.**, zweiten Sohn Georg Friedrich's, zerfiel mit Dessen beiden Söhnen abermals in 2 noch jetzt blühende Zweige. Der ältere oder sächs. Zweig wurde vom ältern Sohne, Graf **Leo Maxim. Heinr. H.**, geb. 1. März 1691, gest. 25. Aug. 1770, begründet, dessen Sohn, Graf **Victor Amadeus H.**, geb. 15. Sept. 1727, gest. 31. Jan. 1793 sich als preuß. Feldherr unter Friedrich II. Ruhm erwarb. Von des Letztern beiden Söhnen zeichnete sich der ältere, Graf **Wilh. Ludw. Victor H.**, geb. 30. Oct. 1775 zu Potsdam, in den Napoleonischen Kriegen in preuß. Diensten vielfach aus und starb 24. Juli 1849 in Dresden als Generallieutenant a. D. ohne männl. Nachkommenschaft. Sein Bruder, Graf **Leo Victor Felix H.**, geb. 25. Juni 1785, Geh. Reg.-Rath in Merseburg, ist deshalb jetzt das Haupt der Linie. — Der jüngere oder schles. Zweig stammt vom Grafen **Karl Erdmann H.**, geb. 8. Dec. 1695, gest. 7. April 1760, ab; an ihrer Spitze steht jetzt Graf **Karl Lazarus H.**, geb. 5. März 1773, Besitzer der Fideicommißherrschaft Tarnowitz-Neudeck und anderer Herrschaften in Schlesien, und Senior der ganzen Familie.

Hendĕka, Vorsetzsilbe in Wörtern aus der griech. Sprache, so viel als elf. **Hendekagōn**, Elfeck.

Hendekasyllăben (grch.), Elfsilbige, trochäisch-daktylische Verse, die nach dem griech. Dichter Phaläkos auch **Phaläkische Verse** genannt und unter den Römern besonders von Catull und Martial zu kleinern poet. Stücken angewendet wurden.

Hendiădys, eigentlich Hendiadyoin (grch.), d. h. Eins durch Zwei, der Name einer bei den Alten sehr häufigen Figur, nach welcher 2 Substantiva durch Beiordnung verbunden werden, von denen das eine statt des Adjectivs steht.

Hengist und **Horsa**, Name der beiden Brüder, denen die Sage die Gründung der angelsächs. Herrschaft in Britannien zuschreibt. Abkömmlinge Odin's, zogen sie 446 n. Chr. aus Niedersachsen dem Könige der Briten, Vortigern, mit 3 bemannten Schiffen gegen die Picten und Scoten zu Hülfe, besiegten diese und ließen auf noch 16 Schiffen Landsleute nachkommen, die in Kent, Essex und Wessex sich festsetzten und sich gegen die Briten selbst behaupteten. Die mit vielen Namen und Ereignissen durchzogene Sage ist nach brit. und angelsächs. Seite hin, bes. nach den Forschungen Lappenberg's in seiner „Geschichte von England" (Bd. 1, Hamb. 1834) ganz unhaltbar und gehört vollständig in das Gebiet der Mythe, sodaß nicht einmal die Existenz von Hengist und Horsa erwiesen ist.

Hengstenberg (Ernst Wilh.), geb. 20. Oct. 1802 zu Frönbenberg in der Graffch. Mark, seit 1828 ord. Prof. der Theologie zu Berlin, ist besonders durch seine seit 1827 erscheinende „Evang. Kirchenzeitung" als dogmat. und kirchl. Eiferer bekannt. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Christologie des A. T." (3 Bde., Berl. 1829—35); „Beiträge zur Einleitung ins A. T." (3 Bde., Berl. 1831—39); „Commentar über die Psalmen" (4 Bde., Berl. 1842—45; 2. Aufl., 1850); „Commentar über die Offenbarung Johannis" (2 Bde., Berl. 1850—51).

Henke (Heinr. Phil. Konr.), prot. Theolog, geb. 3. Juli 1752 zu Hehlen im Braunschweigischen, gest. 2. Mai 1809 als Vicepräsident des Consistorium und Curator des Carolinum in Braunschweig, legte den Grund zu seinem literar. Ruhm durch seine „Kirchengeschichte" (6 Bde., Braunschw. 1788—1804; neue Aufl., 1795—1806; fortgesetzt von Vater, Bd. 7—9, 1818—20). Von seinen Schriften sind noch zu nennen: „Magazin für die Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte" (12 Bde., Helmst. 1793—1804); „Archiv für die neueste Kirchengeschichte" (6 Bde., Weim. 1794—99); „Museum für Religionswissenschaft" (3 Bde., Magdeb. 1803—9); „Kirchengeschichte des 18. Jahrh." (Braunschw. 1802).

Henke (Adolf Christian Heinr.), geb. 12. April 1775 zu Braunschweig, gest. 8. Aug. 1843 als ord. Prof. der Physiologie, Pathologie, Staatsarzneikunde und Therapie in Erlangen, machte sich bes. bekannt durch sein „Handbuch der allgemeinen und speciellen Pathologie" (3 Bde., Berl. 1806—8); „Lehrbuch der gerichtl. Medicin" (Berl. 1812; 12. Aufl. von Bergmann, 1851); „Darstellung und Kritik der Lehre von den Krisen" (Nürnb. 1806); „Über die Entwickelung und die Entwickelungskrankheiten des menschlichen Organismus" (Nürnb. 1814); „Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Medicin" (5 Bde.; 2. Aufl., Bd. 1—4, Lpz. 1822—34), und seine „Zeitschrift für die Staatsarzneikunde" (Erl. 1821 fg.), die später von Siebenhaar und Siebert, seit 1850 von Behrends fortgesetzt wird.

Henke (Herm. Wilh. Eduard), verdienter Criminalist, Bruder des Vorigen, geb. 28. Sept. 1783 zu Braunschweig, nach Bekleidung anderer Ämter seit 1833 ord. Prof. der Jurisprudenz in Halle. Unter seinen zahlreichen criminalist. Schriften sind besonders zu nennen: „Versuch einer Geschichte des deutschen peinlichen Rechts und der peinlichen Rechtswissenschaft" (2 Bde., Sulzb. 1808—9); „Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft" (Zür. 1815); „Handbuch des Criminalrechts und der Criminalrechtspolitik" (4 Bde., Berl. 1823—38).

Henkemann, Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Oldenburg, = 1930 par. Kub.-Zoll.

Henle (J.), Physiolog und Anatom, geb. 9. Juli 1809 in Fürth, seit 1852 Prof. der Anatomie und Director der anatom. Anstalt in Göttingen, gehört der sogen. physiolog. oder rationellen Richtung in der Pathologie an und zeichnet sich durch geistvolle Kritik der bisherigen Methoden und Theorien aus. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: „Handbuch der rationellen Pathologie" (2 Bde., Braunschw. 1846—52); „Patholog. Untersuchungen" (Berl. 1840); „Handbuch der allgemeinen Anatomie" (Berl. 1841).

Henneberg, ehemalige gefürstete Graffch. in Franken, so benannt nach der 2 St. südl. von Meiningen, seit dem Bauernkriege in Trümmern liegenden Burg H., die dem alten Gaugrafengeschlechte der Popponen zugehörig war. Infolge eines durch den verschuldeten Grafen Wilhelm VII. von H. 1554 mit Herzog Johann Friedrich dem Mittlern von Sachsen, dessen Brüdern und Hessen abgeschlossenen Erbvertrags erhielt das Ernestinische Haus die Anwartschaft auf H., und so nahm, als 1583 mit Georg Ernst das Hennebergische Haus erlosch, Kurfürst August von Sachsen, der 1573 mit Anwartschaft auf 5 Zwölftheile der Erbschaft dem Vertrage beigetreten war, das Land (im Umfange von etwa 34 O.-M.) für sich und seine Mündel, die Herzoge von S.-Weimar, in Besitz. Bei den später zwischen den Nachkommen Herzog Ernst's des Frommen stattgehabten Erbtheilungen wurde H. völlig zerstückelt, sodaß nichts mehr an die ehemalige polit. Einheit der Graffch. erinnert, außer etwa das noch jetzt in Meiningen aufbewahrte, den Theilhabern der henneb. Graffch. gemeinsame gräfl. Archiv. Das Gebiet ist gegenwärtig unter die Staaten Kurhessen, Preußen, S.-Weimar, S.-Koburg-Gotha und S.-Meiningen vertheilt.

Hennegau (lat. Hannonia, franz. Hainaut), eine gegenwärtig zwischen Frankreich und Belgien getheilte Landschaft, war bereits im 9. Jahrh. in Besitz eines mächtigen Grafengeschlechts, dem auch das Herzogth. Niederlothringen und die Graffch. Löwen zugehörig, und dessen Ahnherr Giselbert von Mansuarien, Karl's d. Gr. Schwiegersohn, war. Durch Erbschaft kam die Graffch. gegen Ende des 10. Jahrh. an Balduin VI. von Flandern, der sich in H. Balduin I. nannte. Die abenteuerliche Jacobäa von Holland trat sammt ihren übrigen Staaten auch H. 1433 an das Haus Burgund ab, und so kam es mit diesem 1477 an Habsburg. Der südl. Theil von H. mit der Hauptstadt Valenciennes wurde im Pyrenäischen Frieden 1649 an Frankreich abgetreten, wo er jetzt einen Theil des Norddepartements bildet. Das übrige Gebiet von H. dagegen bildet seit 1815 den Hauptbestandtheil der heutigen belg. Prov. H. Dieselbe wird von Ost- und Westflandern, Südbrabant, Namur und Frankreich begrenzt und umfaßt 67,81 O.-M. mit 735,450 E. Das Land, welches theils zum Wassergebiet der Schelde mit Dender und Haine, theils zu dem der Maas mit dem Nebenflusse Sambre gehört, ist im N. eben und fruchtbar, im südöstl. Theile aber von dem Ardenner Waldgebirge erfüllt, welches einen außerordentlich großen Reichthum an Steinkohlen, sowie auch Eisen enthält. Die äußerst regsame Industrie liefert Eisen, Tafelglas, Spiegel, Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Teppiche, Spitzen, Papier, Fayence und Zucker. Nächst den Eisenbahnen erleichtern den Verkehr die beiden Kanäle von Charleroi und Mons. Hauptstadt ist Mons (vläm. Bergen) Bez.-Hauptstädte sind außerdem: Soignies, Ath, Tournay und Thuin.

Henoch (hebr., d. i. Lehrer, Eingeweihter), einer der sogen. Patriarchen, Vater Methusalah's, seiner Frömmigkeit wegen allen künftigen Geschlechtern zum Muster dargestellt, der Sage nach von Gott auf geheimnißvolle Weise von der Erde weggenommen. Vgl. 1 Mos. 5, 24 mit Hebr. 11, 5. Ihm wird ein prophet. Buch zugeschrieben, das

im A. T. Jud. 14 erwähnt wird, von Bruce 1773 bei den Äthiopiern gefunden und nach Europa gebracht wurde.

Henotik (grch.), die Kunst, streitende Parteien, besonders über Glaubenssachen, zu vereinigen. — **Henotikon**, ein vom griech. Kaiser Zeno I., dem Isaurier, 482 erlassenes Edict, welches die damals heftig geführten Streitigkeiten über die Frage, ob in Christus 1 oder 2 Naturen seien, beilegen sollte, indem es den Streitpunkt unberührt ließ. Dieses Edict wurde von Bischof Felix II. verdammt und von Kaiser Justinian I. 519 wieder aufgehoben.

Henrici (Christian Friedr.), deutscher Dichter, geb. 14. Jan. 1700 zu Stolpen in Sachsen, gest. 10. Mai 1764 als Postcommissar zu Leipzig, schrieb unter dem Namen Picander (angeblich weil er einst nach einer Elster, Pica schoß, aber einen Bauer traf) „Ernstscherzhafte und satir. Gedichte" (5 Bde., 4. Aufl., 1748—51) und „Sammlung vermischter Gedichte" (Frkf. und Lpz. 1768), sowie „Deutsche Lustspiele", bestehend in dem „Akadem. Schlenbrian", dem „Erzsäufer" und der „Weinprobe" (3 Bdchn., Berl., Frkf. und Hamb. 1726), letztere voll gemeinen und geistlosen Witzes.

Henriette (Anna), Herzogin von Orléans, jüngere Tochter König Karl's I. von England, Enkelin Heinrich's IV. von Frankreich, geb. 16. Juni 1644 zu Exeter, wurde, einige Wochen alt, von ihrer Mutter nach Frankreich gebracht und 1661 von Anna von Östreich mit ihrem zweiten Sohne, dem Herzoge Philipp von Orléans vermählt, der sie jedoch nicht liebte. Um so mehr empfing sie die Huldigung ihres Schwagers, König Ludwig's XIV., sowie sie auch Andern ihre Gunst schenkte. Ludwig XIV. benutzte sie gleichzeitig vielfach als Werkzeug seiner Politik, und namentlich hat sie bei einer Reise nach England ihren Bruder Karl II. von England 1670 von der Tripelallianz abgelöst und ihn zum Bundesgenossen Ludwig's XIV. gegen die Niederlande gemacht. 8 Tage nach der Rückkehr, 29. Juni 1670, erkrankte sie plötzlich und starb schon am folgenden Tage, nach Einigen an Gift, nach Andern an einer galanten Krankheit. Ihre Tochter, Marie Luise, 1679 an König Karl II. von Spanien vermählt, starb 1689; eine andere, Anna Maria, heirathete den Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II., nachherigen König von Sardinien.

Henriot (spr. Hangrioh, Franç.), berüchtigter franz. Revolutionsmann, geb. 1761 zu Nanterre bei Paris, niederer Abkunft, lange in Elend sich herumtreibend, bis er seit dem Aufstande vom 10. Aug. 1792, und dann an der Spitze der Septemberbanden eine wichtigere Rolle zu spielen anfing. Bei dem Angriffe des Gemeinderaths 31. Mai 1793 auf den Convent war H. interimist. Anführer der pariser Nationalgarde. Als er mit 80,000 Mann und 163 Kanonen die Umgebungen des Nationalpalastes, in dem der Convent tagte, besetzt hielt, dieser, über seine Lage besorgt, durch den Präsident Herault de Séchelles H. verhaften lassen wollte, ließ Letzterer die Geschütze auf die Deputirten richten und erzwang, gemäß der Absicht der Blockade, den Beschluß der Verhaftung der Girondisten. Von da ab ward H. Oberbefehlshaber der Nationalgarde, überwachte unter Robespierre die massenhaften Hinrichtungen, ward aber selbst in den Sturz der Schreckensmänner vom 9. Thermidor verstrickt, sah sich in einem nach Robespierre's Niederlage entstandenen Aufstand zur Flucht auf das Stadthaus genöthigt, wo er zum Fenster hinausgestürzt ward und, halbtodt auf der Straße gefunden, 10. Thermidor (28. Juli 1794) hingerichtet ward.

Henriquinquisten (spr. Angrikängkisten), royalist. Partei in Frankreich, welche, den Bourbons getreu, Herzog Heinrich von Bordeaux als Heinrich V. von Frankreich anerkannt. Vgl. **Chambord** (Henri Charles Ferdin. Marie Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, Graf von).

Henry (Patrick), Mitbegründer der nordamerik. Unabhängigkeit, geb. 29. Mai 1736 in der virgin. Grafsch. Hannover, ging vom Kaufmannsstande zum Rechtsstudium über und ward bald einer der geachtetsten Sachwalter. Als Mitglied des Hauses der Abgeordneten trat er zuerst gegen das engl. Stempelgesetz auf, saß dann im ersten allgemeinen Congreß, ward während des Kriegs mit England Gouverneur von Virginien, hatte dann mehrmals hintereinander die Leitung der vollziehenden Gewalt in der Hand und ward nach dem Ende des Kriegs abermals Gouverneur von Virginien. Im Herbste 1786 trat H. von diesem Amte ab, um sich seinem Sachwalterberufe ausschließlich zu widmen, berieth dann mit über das Schicksal der Föderalverfassung und starb 6. Juni 1797.

Henrydor (spr. Hangridor), franz. Goldmünze unter Heinrich II. (1551—58), = 1 Dukaten.

Hensel (Wilh.), Historienmaler, geb. 6. Juli 1794 zu Trebbin, machte seine Studien in Berlin, ging 1823 als königl. Pensionär nach Italien, und bethätigte nach seiner Rückkehr 1828 durch eine Reihe trefflicher Gemälde, namentlich seinen Christus vor Pilatus, sein Talent für histor. Malerei. Unter seinen Porträts zeichnet sich das seines Schwagers Felix Mendelssohn-Bartholdy aus, durch den Stich von Caspar vervielfältigt. 1848 wirkte er an der Spitze des bewaffneten Künstlercorps für die conservative Partei, verfolgt neuerdings wieder die künstlerische Laufbahn, ist auch als Dichter rühmlich bekannt. Seine Gattin, **Fanny H.**, Felix Mendelsohn-Bartholdy's Schwester, geb. 14. Nov. 1805 in Hamburg, überhaupt und besonders musik. trefflich gebildet, da sie mit dem Bruder alle Studien gemeinschaftlich machte, blieb auch nach ihrer Vermählung musik. Schaffen getreu; aus Abneigung vor öffentlichem Auftreten ließ ihr Bruder scherzweise ihre Compositionen unter seinem Namen erscheinen; sie starb 14. Mai 1847.

Henselt (Adolf), ausgezeichneter Pianofortespieler, geb. 12. Mai 1814 zu Schwabach, von München aus, wo er seine erste künstlerische Bildung erhielt, durch König Ludwig unter Hummel in Weimar gefördert; nach zweijährigem Studium noch in Wien, machte er Kunstreisen, ward in Petersburg Kammervirtuos der Kaiserin und zeichnete sich auch als Componist aus. In Spiel und Composition herrscht das Gesangelement vor.

Heortologium (grch.), ein Festtagverzeichniß.

Hepar (grch.), die Leber; **Hepatalgie**, Leberschmerz; **Hepatemphraxis**, Verstopfung des Darms, wegen ungenügender Leberfunction; **Hepatisation**, Verleberung, heißt in der pathol. Anatomie der Zustand der entzündeten Lunge, in welchem dieselbe wie Leber aussieht, wegen Überfüllung mit Blut und Entzündungsexudat, und wo also keine Luft in die Lungenbläschen kommen kann. **Hepätisch**, zur Leber gehörig; auch leberfarbig, oder nach sogen.

Schwefelleber riechend; **Hepatocystis**, Leberblase, so viel wie Gallenblase; **Hepatographie**, Leberbeschreibung; **Hepatotomie**, chirurg. Operation mit Einschneiden in die Leber.

Hephästion, ein vornehmer Macedonier aus Pella, Alexander's d. Gr. Liebling und unzertrennlicher Begleiter, den er durch seinen Tod zu Ekbatana in den höchsten Unmuth versetzte; er ließ ihm, als Heros oder Halbgott Opfer darbringen. — Von dem gleichnam. griech. Grammatiker **H.** aus Alexandrien im 2. Jahrh. n. Chr. ist uns ein schätzbares Handbuch („Enchiridion") der Metrik erhalten worden, herausgegeben von Gaisford (Orf. 1810; Abdruck Lpz. 1832).

Hephästos, so viel wie Vulcan.

Heppenheim, Kreisstadt in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, an der Bergstraße und der Eisenbahn von Heidelberg nach Frankfurt a. M., mit 4390 E., Obst-, Wein-, Feldbau und Viehzucht.

Heptachörd (grch.), in der Tonkunst die Septime, d. h. der 7. von den heraufsteigenden Tönen einer Octave; auch die Folge der diatonischen Töne, und eine siebenseitige Lyra wird also bezeichnet.

Heptaëder (grch.), ein Siebenflächner; **Heptagōn**, ein Siebeneck; **Heptamēter**, ein siebenfüßiger Vers; **Heptandrĭa**, siebenmännerige Pflanzen, deren Blumen 7 Staubfäden haben.

Heptarchīe (grch.), Siebenherrschaft, die 7 angelsächs. Reiche in England.

Heraklēa (d. i. Herculesstadt), Name mehrer Städte des Alterthums. Polit. am wichtigsten war **H.** in Bithynien am Schwarzen Meere, daher Pontica genannt, von der noch Trümmern vorhanden sind. Gegründet von Megarensern oder Milesiern, bestand es lange unter aristokrat. Verwaltung, fiel dann in die Hände einzelner Gewalthaber (Tyrannen) und kam endlich unter die Herrschaft Roms. Außerdem **H.** in Lucanien in Unteritalien, des Malers Zeuxis Geburtsort; **H.** in Phthiotis in Thessalien unweit den Thermopylen; **H.** (Sintica) in Macedonien, jetzt Melenik am Strymon.

Herakleen, s. **Hercules**.

Herakliden heißen die Söhne und Nachkommen des Hercules, namentlich diejenigen Abkömmlinge Desselben, welche, unterstützt von den Doriern, ihr Recht auf den Peloponnes geltend machten und 80 J. nach Trojas Zerstörung dort sich festsetzten. Sie eroberten fast die ganze Halbinsel und vertheilten sie unter ihre Anführer. Die Sagen von diesen Zügen sind sehr widerspruchsvoll; das Sichere ist dies, daß nach Trojas Fall Völkerzüge die Verhältnisse von Griechenland ganz umgestalteten und eine Wanderung des dorischen Stamms nach S. hin im Peloponnes sich fixirte.

Heraklides, griech. Philosoph und Geschichtschreiber, aus Heraklea in Pontus, daher Ponticus genannt, lebte um 328 v. Chr. und schrieb mehre histor. Werke, deren Bruchstücke Miller in den „Historicorum Graecorum fragmenta" (Par. 1841) herausgegeben hat. Unter den griech. Ärzten gleiches Namens ist besonders **H. von Tarent**, um 240 v. Chr., als einer der ausgezeichnetsten Ärzte der empir. Schule hervorzuheben, der die Arzneimittellehre, wie auch die Chirurgie und Augenheilkunde wesentlich förderte, sich auch zuerst der sogen. kosmetischen Mittel bediente.

Heräklit, griech. Philosoph, aus Ephesus gebürtig, lebte um 500 v. Chr. und widmete sich in der Einsamkeit ernsten philos. Betrachtungen, deren Resultate er in dem Gedichte „Musae" niederlegte. Aus den noch erhaltenen Bruchstücken desselben ergibt sich, daß er das Feuer als das Grundwesen hinstellte, woraus alle übrigen Wesen entstanden seien. Er sprach im directen Gegensatze zu der Eleatischen Schule dem Begriffe des Seins jede wissenschaftl. Geltung ab und setzte an die Stelle desselben den eines ewigen grund- und zwecklosen Werdens. Vgl. Brandis, „Handbuch der griech.-röm. Philosophie" (Bd. 1, Berl. 1835).

Heräldik, die Wissenschaft der Herolde, beschäftigt sich mit dem Ursprunge und der Ausbildung der Wappen. Sie bildete sich im Mittelalter mit dem Heroldswesen (s. **Herold**) aus, und erscheint jetzt als Wappenkunde als eine Hülfswissenschaft der Geschichte. Vgl. Bernd, „Die Hauptstücke der Wappenwissenschaft" (2 Bde., Bonn 1841—49). **Heraldĭker**, ein Wappenkundiger; **heraldisch**, wappenkundig, zur Wappenkunde gehörig.

Herat, nordwestl. Staat in Afghanistan, auf einem fruchtbaren Isthmus zwischen den Felsenöden der Hazarehs im O., der großen Salzwüste des innern Iran im S., der pers. Prov. Khorassan, zu der es ehemals gehörte, im W. und den Steppen der Turkomanen im N., umfaßt etwa 3200 □.-M. mit 1½ Mill. E., die der Mehrzahl nach aus unterworfenen Tadschiks, der Minderzahl nach aus Afghanen, den gegenwärtigen Herren des Landes, ferner aus Turkomanen und Juden bestehen. Die Hauptstadt des Landes **H.** mit 100,000 E., 2759 F. über dem Meere, sehr stark befestigt und als Schlüssel zu der einzigen Straße, welche aus Persien durch Afghanistan nach Indien führt, in commercieller, wie in strategischer Hinsicht von großer Wichtigkeit, hat mehre merkwürdige Moscheen und Fabriken für Waffen, Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Lederwaaren. H., dessen schon in den ältesten pers. Religionsurkunden Erwähnung geschieht, wurde sammt Persien und Khorassan in der Mitte des 7. Jahrh. durch die Khalifen unterworfen, war um die Mitte des 12. Jahrh. Hauptsitz der Sultane von Ghur, und kam, nach mancherlei Wechselfällen und Zerstörungen 1381 an Timur, unter dessen Nachkommen viel für Hebung der Stadt und des Landes gethan wurde. Im Anfange des 16. Jahrh. wurde H. von den Turkomanen erobert, 1510 den Persern und in der Mitte des 18. Jahrh. den Afghanen unterworfen. Obgleich die unter russ. Schutze 1833 und 1838 von Persien gegen H. unternommenen Expeditionen erfolglos geblieben, steht es seit dem Tode des Kamran-Schah, im Mai 1843, wo sich der Vezier Jar-Mohammed, nach Vertreibung von Kamran's Söhnen, zum Schah des Reichs machte, völlig unter pers. Einflusse.

Hérault (spr. Heroh), Küstenfluß in Südfrankreich, entspringt in den Cevennen, nordwestl. von Vellerauque im Depar. Gard, und mündet nach 18 M., 1½ St. unterhalb Agde, in das Mittelmeer. — Das nach ihm benannte Depart. **H.**, am Mittelmeere, zwischen den Depart. Gard, Aveyron, Tarn und Aude, umfaßt 124,$_{74}$ □.-M. mit 389,286 E. in 4 Arrondissements, 36 Cantons und 330 Gemeinden, hat an hauptsächlichen Flüssen, meist nur mit kurzem Laufe, Vidourle, Lez, H. und Orbe mit Jean und Aude, und erzeugt namentlich Wein, Oliven, Maulbeeren, Südfrüchte

und Krapp; das Mineralreich liefert Eisen, Steinkohlen und Marmor; die berühmtesten Mineralquellen sind die von Balaruc bei Cette, Montpellier, Gabian und Pérols. Die Industrie erstreckt sich auf Seiden-, Tuch-, Parfümerie-, Seife, Liqueur-, Stahlwaaren- und Papierfabrikation. Außerdem beschäftigt sich ein großer Theil der Bewohner mit Austernfischerei und Seesalzbereitung. Hauptstadt ist Montpellier; mit ihm steht der Hafenort Cette in Eisenbahnverbindung.

Hérault de Séchelles (spr. Heróh dĕ Seschäll, Jean Marie), Mitglied des franz. Nationalconvent, Sproß einer alten Adelsfamilie, geb. 1760 zu Paris. Vom Hofe protegirt, ward er schon im 21. J. Anwalt am Châtelet, bald darauf Generalanwalt beim Parlamente zu Paris. Voller Reformgedanken schwärmte er für die Revolution, betheiligte sich an der Erstürmung der Bastille, kam für Paris in die Gesetzgebende Versammlung, später in den Convent, dessen Präsident er war, als Henriot ihn belagerte, bei welcher Gelegenheit er sich fest zeigte. Als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses ließ auch er sich zu harten Maßregeln hinreißen, lenkte zwar wieder ein, ward aber, von den Ultras als Gemäßigter betrachtet, in den Sturz Danton's und Anderer hineingezogen, und endete 5. April 1794 auf der Guillotine.

Herba (lat.), Pflanze; Kraut; in Apotheken vorräthig gehaltene Blätter oder Stämme von nicht strauch- oder baumartigen Gewächsen. **Herbarĭsiren**, so viel wie botanisiren; von den Bienen: Blumenstaub einsammeln; **Herbarĭst**, der mit Arzneikräutern, Wurzeln und Samen handelt. **Herbarĭum** (Herbarium vivum), eine Sammlung getrockneter Pflanzen. Wenn man eine solche Sammlung vor schädlichen Insekten durch öfteres Durchsehen oder Vergiften mit Sublimat gehörig bewahrt, so kann sie sich Hunderte von Jahren hindurch halten. Was übrigens den Nutzen der Herbarien betrifft, so können weder Abbildungen noch Beschreibungen dieselben bei eigenen Untersuchungen der Pflanzen ersetzen, und haben die getrockneten Exemplare auch nicht den Werth der frischen, so müssen sie uns da doch immer willkommen genug sein, wo frische Pflanzen uns, wegen der Ferne ihrer Heimat oder aus andern Gründen, nicht zur Hand sind. Bei der mechanischen Beschäftigung mit dem Herbarium prägt sich zugleich auch das Bild der Pflanze, ihr Name und ihre systematische Stellung dem Gedächtnisse tiefer ein.

Herbart (Joh. Friedr.), geb. 4. Mai 1776 zu Oldenburg, gest. 14. Aug. 1841 als Prof. der Philosophie zu Göttingen, schrieb u. A.: „De Platonici systematis fundamento" (Gött. 1805); „Allgemeine praktische Philosophie" (Gött. 1808); „Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie" (Königsb. 1813; 4. Aufl., 1837); „Psychologie als Wissenschaft neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik" (2 Bde., Königsb. 1824—25); „Allgemeine Metaphysik nebst den Anfängen der philos. Naturlehre" (2 Bde., Königsb. 1828—29); „Encyklopädie der Philosophie aus praktischen Gesichtspunkten" (Halle 1831; 2. Aufl., 1841); „H.'s kleinere philos. Schriften und Abhandlungen, nebst Dessen wissenschaftl. Nachlaß" (3 Bde., Lpz. 1842—43), sowie seine „Sämmtliche Werke" (12 Bde., Lpz. 1850—52) gab Hartenstein heraus.

Die Herbart'sche Philosophie strebt sich als exacte Wissenschaft, welche genau bestimmte und streng bewiesene Kenntnisse bietet, darzustellen; sie strebt nach math. Gewißheit. Ihre Grundlage ist daher die Mathematik, welche bei ihr allseitige Anwendung findet, z. B. auch auf Psychologie, indem die Zustände der Seele als Kräfte betrachtet werden, deren Wirksamkeit math. bestimmt angegeben wird. Die Philosophie zerfällt: in Physik, Erkenntniß Dessen, was ist und geschieht; Ethik, Lehre von den ästhetisch-praktischen Principien; Dialektik, Lehre über die Gesetzmäßigkeit in der Bestimmung und Verbindung der Gedanken. Theoretische Grundwissenschaft ist die Metaphysik, in welcher H. die Mannichfaltigkeit und den Wechsel der Erscheinungswelt auf eine Vielheit des Realen (Monaden) zurückführt. Die sittliche Werthschätzung faßt er als eine ästhetische auf. Die Grundlage der Ethik bilden 5 Iden: innere Freiheit, Vollkommenheit, Wohlwollen, Recht, Billigkeit. Als Ausgangspunkt der Religionsphilosophie betrachtet H. die teleologische Naturbetrachtung, sowie die ethischen Ideen. Als Schüler und Anhänger H.'s sind zu nennen: Drobisch, Hartenstein, Exner, Strümpell, Lott, Schilling, Waitz, Thilo. Vgl. Strümpell, „Die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte, Herbart" (Braunschw. 1843); „Erläuterungen zu H.'s Philosophie" (Gött. 1834); „Die Hauptpunkte der H.'schen Metaphysik" (Braunschw. 1840); Thilo, „Die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Theologie, in ihren Principien beleuchtet" (Lpz. 1851).

Herbelot (spr. Erbloh, Barthélemy d'), Orientalist, geb. 4. Dec. 1625 zu Paris, gest. daselbst 8. Dec. 1695 als Prof. der syr. Sprache am Collége de France, hat sich besonders durch seine „Bibliothèque orientale" (herausgeg. von Galland, Par. 1697; 4 Bde., Haag 1777—82; deutsch von Schulz, 4 Bde., Halle 1785—94) um das Studium der orient. Sprachen verdient gemacht.

Herberstein (Sigism., Freiherr von), Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 1486 zu Wippach in Krain, studirte die Rechte, wählte aber nachher den Militärstand, wurde dann vom Kaiser zum Hofrath ernannt, zu mehren wichtigen Sendungen verwendet, war später Geh. Rath und Präsident des Finanzcollegium, und starb in Zurückgezogenheit 28. März 1566. Seine „Rerum Moscoviticarum commentarii" (lat. Wien 1549; deutsch 1557), neu herausgegeben in Starczewski's „Scriptores exteri saeculi XVI. historiae Ruthenicae" (2 Bde., Berl. und Petersb. 1841—43) sind das beste Werk über Rußland in der ältern Zeit. H.'s „Gesandtschaftsreise nach Spanien" 1519 gab Chmel (Wien 1846) heraus.

Herbert of Cherbury (spr. - ŏv Tscherrbĕri, Eduard Herbert, Lord), engl. theol.-philos. Schriftsteller, geb. 1581 auf Montgomery in Wales, studirte zu Oxford, war 1609 mit den engl. Hülfstruppen in den Niederlanden, 1616 als Gesandter in Frankreich, lebte seit 1625 fern von öffentlichen Geschäften, stand beim Beginne der Revolution auf Seite des Parlaments und starb 1648. Wegen seines 1624 in Paris erschienenen Buchs „De veritate prout distinguitur a revelatione" gilt er als Vorläufer der engl. Deisten. Außerdem schrieb er: „De religione gentilium errorumque apud eos causis"; „De religione laici". Nach seinem

Tode erschien „Life and reign of Henry VIII."; „Gedichte" (1660); „Memoirs" (1764).

Herbescent (lat.), als Kraut hervorsprossend, krautartig; **herbesciren**, hervorsprießen; **herbiferisch**, Kräuter hervorbringend, kräuterreich.

Herbipŏlis, lat.-griech. Name für Würzburg.

Herbivōren (lat.), pflanzenfressende Thiere.

Herbolzheim, Stadt im bad. Oberrheinkreise, mit 2600 E., Hanf-, Wein- und Tabacksbau.

Herborn, Amtsstadt im Herzogth. Nassau, an der Dill, am Beginne des Westerwalds, hat ein theol. Seminar und 2500 E., welche sich von Leinen-, Wollenzeug- und Strumpfweberei, Papier-, Taback-pfeifen- und Tabacksfabrikation nähren.

Herbst heißt astronom. diejenige Jahreszeit in der nördl. gemäßigten Zone, welche mit dem Zeitpunkte beginnt, wo die Sonne bei ihrem Übergange aus der nödl. Halbkugel in die südl. durch den Äquator geht (23. Sept.); sie dauert bis zum Wintersolstitium (21. Dec.). Die Bewohner der südl. Halbkugel haben H., wenn in der nördl. Frühling ist. — Der Durchschnittspunkt des Himmelsäquator mit der Ekliptik, in welchem die Sonne zu Anfang des Herbstes steht, heißt der **Herbstpunkt**; er liegt dem Frühlingspunkte diametral gegenüber.

Herbstzeitlose, s. **Colchicum**.

Herculano de Carvalho (spr. -nu de Karwalju, Alexandro), geb. um 1802 in Portugal, zu Paris gebildet, schloß sich nach der Rückkehr in sein Vaterland den Liberalen an, schrieb für chartistische Blätter und redigirte das „Panorama". Um dieselbe Zeit erschienen die religiös-polit. Dichtungen „A voz de propheta" und „A harpa do crente", später der Roman „Eurich, der Priester der Gothen" (deutsch von Heine, Lpz. 1847), die ungemeines Aufsehen erregten. Sein Hauptwerk jedoch, das seinen literar. Ruf auch außerhalb seines Vaterlands begründete, bildet seine vortreffliche „Historia de Portugal" (Bd. 1—4, Lissab. 1845—52).

Herculānum, eigentlich Herculanĕum, im Alterthume eine der bedeutendsten Städte Campaniens, zwischen Neapel und Pompeji an der Küste, wurde von den Oskern gegründet, später aber meist von Griechen aus Unteritalien bewohnt und bereits 63 n. Chr. durch Erdbeben theilweise zerstört, unter der Regierung des Titus aber 79 n. Chr. nebst den nahegelegenen Städten Pompeji und Stabiä bei einem Ausbruche des Vesuv durch einen Lavastrom und Aschenregen so tief (68—100 F.) verschüttet, daß man ihre Stätte nicht mehr sah und später Portici und einen Theil von Resina darauf erbaute. Frühere Nachgrabungen, wie 1689, waren bereits vergessen, als man 1720 bei Grabung eines Brunnens 3 Statuen entdeckte. Jedoch erst 1738 wurde die Nachgrabung fortgesetzt, und 1750 Pompeji und Stabiä aufgesucht. Allein thätiger und planmäßiger wurde die Aufdeckung von 1806—15 betrieben, sowie, nachdem sie eine Zeit lang so gut wie geruht hatte, 1828 wieder aufgenommen. Außer den Architekturresten, welche jedoch nicht von der Bedeutung sind, wie in Pompeji, sind in H. besonders die schönen Mauergemälde, zahlreiche Statuen und eine große Anzahl von Papyrusrollen gefunden worden. Von den letztern sind diejenigen, welche aufgerollt und dann lesbar gefunden werden konnten, abgedruckt in den „Volumina Herculanensia" (herausgeg. von Rosini, 5 Bde., Neap. 1793—1827). Abbildungen gefundener Denkmäler enthalten die „Antiquités d'H." (12 Bde., Par. 1780—1803) von David und von Piranesi (6 Bde., Par. 1804—6); ferner Roux und Bouchet, „H. und Pompeji" (deutsch von Kaiser, 6 Bde., Hamb. 1838—41).

Hercŭles (griech. Heräkles, nach seinem Großvater Alcäus auch Alcides genannt), Jupiter's und der Alkmene, der Gemahlin Amphitryon's, Sohn, Heldenideal der heroischen Zeit, vorzüglich bekannt durch seine Stärke. Nie war Juno eifersüchtiger auf ihren Gemahl gewesen als diesmal; noch ungeboren wurde H. von ihr verfolgt, und als Jupiter geschworen, daß der an diesem Tage Geborene alle Umwohnenden aus seinem Heldengeschlechte beherrschen solle, wußte Juno zu bewirken, daß die Geburt der Alkmene verzögert, dagegen die Niederkunft der Gemahlin des Sthenelus mit Eurystheus beschleunigt wurde. H. bewies sich schon in der Wiege als der Sohn eines Gottes, indem er 2 von der Juno geschickte Schlangen erwürgte. Bis zum 18. J. weidete er des Amphitryon Heerden, und in diese Zeit fällt die Scene, die der Sophist Prodikos gedichtet, wo H., am Scheidewege den Göttinnen der Wollust und der Tugend begegnend, die letztere zur beständigen Gefährtin seines Lebens erwählt.

Zuerst bethätigte H. seine Kraft an der Erlegung des Löwen, der am Kithäron des Königs Thespios Staaten verheerte, nachdem er inzwischen mit den 50 schönen Töchtern des Thespios eine zahlreiche Nachkommenschaft erzeugt hatte; Theben befreite er von der Schmach eines Tributs an die Orchomenier, den er diesen nun selbst aufbürdete. Die Abenteuer, deren Bestehen Eurystheus, von der Juno angefeuert, ihm auferlegte, übernahm er auf den Ausspruch des Orakels zu Delphi, das ihm für glückliche Lösung derselben Unsterblichkeit in Aussicht stellte. Aus der bis zur Raserei gesteigerten Schwermuth, in welche ihn diese einem Schlechtern zu leistende Dienstbarkeit stürzte, raffte er sich auf und bestand glücklich jene Abenteuer, die sogen. **Zwölf Arbeiten des H.** Er erlegte 1) den Nemeischen Löwen, der unverwundbar war, indem er dem Ungeheuer das Genick zerschlug, dann das undurchdringliche Fell abzog, das er fortan als Harnisch trug; er tödtete 2) die Lernäische Schlange; er fing 3) die schnellfüßige Hindin der Diana, 4) den Erymanthischen Eber, der um den Berg Erymanthos die Gegend verheerte; reinigte 5) an Einem Tage die Ställe des Königs Augias in Elis, worin dieser 5000 Rinder seit langer Zeit stehen hatte, durch Hindurchleitung der Flüsse Alpheus und Peneus; tödtete 6) die Stymphaliden, ungeheuere Raubvögel; fing 7) den durch Schönheit und Kraft ausgezeichneten Stier aus Kreta; brachte 8) die menschenfressenden Rosse des thraz. Königs Diomedes zu Eurystheus; holte 9) den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte für des Eurystheus Tochter Admete, 10) die Rinder des dreigestaltigen Geryon, 11) die goldenen Äpfel aus den Gärten der Hesperiden, und 12) den Cerberus aus der Unterwelt.

Während H., diese Abenteuer zu bestehen, die Welt durchzog, verrichtete er noch viele Nebenthaten (Parerga), wie der Kampf mit den Centauren, seine Theilnahme am Argonautenzuge, die Errichtung der sogen. Herculessäulen, die Befreiung

des an den Kaukasus gefesselten Prometheus und des Theseus aus der Unterwelt ꝛc. Um seinen Mord an Iphitos zu sühnen, verkaufte er sich auf Ausspruch des Orakels 3 J. als Sklave an Omphale, die Königin der Lydier (Hercules am Spinnrocken), strafte nach Umlauf dieser Dienstzeit manche Ungerechtigkeit und Wortbrüchigkeit, und heirathete endlich Dejanira, die Tochter des Oneus. Diese aber ward die Ursache seines Todes, indem sie, die Untreue ihres Gemahls fürchtend, ihm ein Gewand sandte, welches, durch einen von dem Centaur Nessus ihr gemischten angeblichen Liebestrank vergiftet, dem H. solche Schmerzen verursachte, daß er einen Holzstoß auf dem Berge Öta anzünden ließ und sich verbrannte. Eine Wolke trug ihn zum Himmel, wo er, mit Juno versöhnt, die Hebe heirathete.

Schon die Alten nahmen mehre Heroen dieses Namens an; man sprach von einem ägypt., einem tyrischen, einem ind. und einem thebanischen H. Andere versuchten eine symbolische Erklärung. Dem H. zu Ehren feierte man Feste, an denen man den Heros besang. So entstanden die **Herakleen**, Gedichte von größerm Umfange, die das Leben des H. zum Gegenstande hatten. Dramat. Dichter schmückten sein Leben mit manchen, namentlich komischen Zusätzen aus. Häufig waren H. und seine Thaten auch Gegenstand der Malerei und Bildhauerkunst. Seine Waffen waren Löwenhaut, Keule und Bogen.

Herculesbäder, s. **Mehadia**.

Herculessäulen nannte man im Alterthume die beiden Vorgebirge an der Meerenge von Gibraltar, Calpe und Abila (jetzt Gibraltar und Ceuta), welche man als die Grenzen der Welt betrachtete und die man von Hercules auf seinen Wanderungen gesetzt glaubte.

Hercynischer Wald (lat. Hercynia silva), die gewöhnliche Benennung des ganzen zusammenhängenden Waldgebirgsgürtels Mitteldeutschlands vom Rhein bis zu den Karpaten, umfaßte nach Cäsar 9 Tagereisen in der Breite und 60 Tagereisen in der Länge, sämmtliche deutsche Höhenzüge im N. der Donau; Strabo setzte ihn an die Stelle des heutigen Böhmerwalds; Tacitus und Plinius begreifen darunter den Thüringerwald, und Ptolemäus den Bergrücken, der die Subeten mit den Karpaten verbindet. Neuere franz. Geographen verstehen unter dem **Hercyn. Bergsystem** sämmtliche Gebirge zwischen den Alpen, dem Rhein, der norddeutschen Ebene, der Elbe in Böhmen und der Thaia in Mähren, dagegen deutsche Geographen die Reihe von Bergketten und Hochebenen, welche in südöstl. Richtung von der Ems bis gegen die Oderquelle zieht und die Wesergebirge, den Harz, das thüring., sächs. und lausitz. Bergland, das Riesengebirge und das glatzer Hochland umfaßt.

Herdecke, Stadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, an der von hier aus schiffbaren Ruhr und an der Dortmund-Elberfelder-Eisenbahn, mit 3200 E., Tuch- und Strumpfweberei, Eisen-, Nägel- und Stahlwaarenfabrikation.

Herder (Joh. Gottfr. von), einer der ausgezeichnetsten deutschen Schriftsteller, geb. 25. Aug. 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, war erst Schreiber im Hause eines Predigers, begann 1762 das Studium der Chirurgie, wandte sich aber der Theologie zu. 1764 ging er als Collaborator an die Domschule nach Riga, legte diese Stelle aber 1769 nieder, machte auf einer Reise zu Straßburg die Bekanntschaft Goethe's, folgte 1771 einem Rufe als Hofprediger, Superintendent und Consistorialrath nach Bückeburg, von wo er im Oct. 1776 als Hofprediger, Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath nach Weimar ging. Hier wurde er 1793 Vicepräsident, 1801 Präsident des Oberconsistoriums und später vom Kurfürsten von Baiern in den Adelstand erhoben. H. starb zu Weimar 18. Dec. 1803. Durch seine „Schriften" (45 Bde., Stuttg. 1806—20; Taschenausgabe, 60 Bde., Stuttg. 1827—30) hat er sich ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Sie zerfallen in Schriften zur Religion und Theologie, zur Literatur und Kunst, zur Philosophie und Geschichte. Einzeln erschienen seine „Gedichte" (Stutt. 1836), seine „Volkslieder" (1778; 2 Bde., Lpz. 1840) und der „Cid" (1805; neueste Ausg., 1851). Unter seinen theol. Arbeiten ist der „Geist der hebr. Poesie" (Dessau 1772; 3. Aufl., von Justi, 2 Bde., Lpz. 1825) besonders hervorzuheben. Als Philosoph, wenn nicht der Schule, doch des Lebens hinterließ er einen Schatz bewährter Natur-, Menschen- und Weltbeobachtungen; als Erklärer des class. Alterthums bezweckte er harmonische Bildung des Menschen durch die Muster Griechenlands. Er erläuterte allseitig den Geschmack, auch erweckte er den Sinn für das echt Volksthümliche der Poesie. Alle Strahlen des Geistes vereinigen sich in seinem Hauptwerke, den unvollendeten „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (4 Bde., Riga 1784—91; 4. Aufl., mit Einleitung von Luden, 2 Bde., Lpz. 1841). Der ganze Culturzustand Deutschlands hat von H. einen mächtigen, weithin sich verbreitenden Impuls erhalten, und an warmer, tiefer Begeisterung für alles echt Menschliche hat ihn Keiner überragt. Seine Witwe, **Maria Karolina von H.**, geborene Flachsland (geb. 1750, gest. 1815), setzte ihm ein würdiges Denkmal in ihren „Erinnerungen aus H.'s Leben" (herausgeg. von J. G. Müller, 2 Bde., Stuttg. 1820). Eine reichhaltige und treue Darstellung seines Lebens gab sein Sohn **Emil Gottfr. von H.** in „H.'s Lebensbild" 6 Thle., Erl. 1846—47). 25. Aug. 1850 wurde H. zu Weimar ein ehernes Standbild errichtet.

Herder (Sigm. Aug. Wolfgang, Freiherr von), ehemaliger, namentlich um das sächs. Bergwesen verdienter sächs. Oberberghauptmann, Sohn des Vorigen, geb. 18. Aug. 1776 zu Bückeburg, begann, nachdem er die Universitäten Jena und Göttingen besucht hatte, 1797 seine berg- und hüttenmännischen Studien zu Freiberg, studirte seit 1800 noch die Rechte in Wittenberg, wurde 1802 Bergamtsassessor zu Marienberg, 1804 Oberbergamtsassessor und Bergcommissionsrath in Freiberg, machte viele wissenschaftl. Reisen, wurde zum Beweise der Zufriedenheit vom Könige von Sachsen in den Freiherrenstand erhoben, war unter dem russ. Gouvernement im Geh. Finanzcollegium in Dresden, wurde 1821 Berghauptmann, 1826 Oberberghauptmann und starb zu Dresden 29. Jan. 1838. Seinem Wunsche gemäß liegt er auf der Halde des alten Berggebäudes Drei-König-Fundgrube, zwischen Freiberg und Tuttendorf, begraben. Erst nach seinem Tode erschien der Plan, die freiberger Gruben mittels eines tiefen, bei Meißen angesessenen Stollns zu lösen, unter dem Titel „Der tiefe meißner Erbstolln" (Lpz. 1838).

Here, der griech. Name für Juno.

Heredipēta (lat.), Erbschleicher; **heredĭtiren**, erben; auch sich an einem Schiffe oder einer Schiffsgesellschaft betheiligen; **Herēdis institūtio**, die Erbeinsetzung; **Heredĭtät**, die Erbschaft, das Erbe; **hereditär**, erblich, erbschaftlich.

Hereford (spr. Herriförd), Grafsch. in der West-Midlands-Division Englands, zählt auf 10¾ Q.-M. 99,112 E., wird durch die zum Theil schiffbare Wye und deren Nebenflüsse: Munnow oder Monnow, Lugg mit Arrow und Fromie bewässert und erzeugt neben Weizen und Gerste namentlich Obst und Hopfen. — Die Hauptstadt H., an der Wye und dem Gloucesterkanal, ist Sitz eines Bischofs und enthält mit ihrem Districte 35,158 E., Wollenwaaren- und Handschuhfabrication, auch Handel mit Obstwein, Getreide, Hopfen, Wolle und Leder.

Hēres oder haeres (lat.), der Erbe, Erbnehmer; **H. ab intestāto**, der gesetzliche Erbe, ohne Testament, der nach den Gesetzen Erbe ist; **H. ex asse**, der alleinige Erbe des ganzen Nachlasses; **H. institūtus**, ein eingesetzter, testamentlicher Erbe; **H. legitĭmus** oder **necessarĭus**, Pflicht-, Notherbe; **H. praecipĭens**, ein vorwegnehmender, vorberechtigter Erbe; **H. universālis**, Allein-, Haupterbe. Vgl. **Erbrecht** und **Erbfolge**.

Herford oder Hervorden, Kreisstadt im Reg.-Bez. Minden der preuß. Prov. Westfalen, am Zusammenflusse der Werra und Aa und an der Köln-Mindener-Eisenbahn, hat 5 Kirchen, darunter eine kath., und 9950 E., welche Baumwollenspinnerei, Flachsmaschinenspinnerei, Leinweberei, Tabacksfabrikation und ansehnlichen Leinengarnhandel treiben. H. verdankt seinen Ursprung dem 789 hier gestifteten Frauenstift, dessen gefürstete Äbtissin Reichsstandschaft genoß. Die Stadt wurde 1631 Freie Reichsstadt und kam 1647 an Brandenburg.

Hering oder Häring (Clupĕa) heißt eine zu den Bauchflossern gehörende Fischgattung mit zusammengedrücktem Körper, sägeartig gestellten Schuppen und breitem Oberkiefer. Die wichtigste Art dieser Gattung ist der **Gemeine H.** (C. Harengus), der in den Tiefen der Nordsee lebt, zur Laichzeit vom April bis Juli in zahllosen Mengen an den nördl. Küsten von Europa, Asien und Amerika erscheint und sich nach dem Laichen, das von August bis October dauert, wieder zurückzieht. Während der **Heringsfang**, dieser so bedeutende Industriezweig der seefahrenden Völker des Nordens, bei den Holländern, Dänen und Schweden viel von seiner frühern Bedeutsamkeit verloren hat, wird er jetzt am großartigsten von den Engländern betrieben. Das Einsalzen der H. wurde von Willem Beukelsz oder Bökel von Biervliet in Flandern verbessert, und noch jetzt werden die H. in Holland am besten eingesalzen, weshalb auch die holländ. den engl. H. vorzuziehen sind. Im Handel nennt man **Jacht-H.** die zuerst gefangenen; **Heringskönige**, mit goldschillerndem Kopfe und röthlichen Seiten; **Matjes-** (d. h. Mädchen-) **H.**, die noch nicht ausgewachsen sind; **Schotten-** oder **Hohl-H.**, welche schon gelaicht haben; **Voll-H.**, die noch nicht gelaicht haben; Bücklinge, oder **Speck-H.**, welche leicht eingesalzen und geräuchert sind; **Pökel-H.**, die nach Bökel's oder Beukelsz' Methode eingesalzenen. Zur Gattung H. gehören auch die Sprotte, der Pilchard, die Sardelle.

Heringen, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg und Kreis Sangerhausen der preuß. Prov. Sachsen, an der Helme, mit 2400 E., und städtischen Gewerben.

Heringsdorf, preuß. Dorf auf der pommer. Insel Usedom, an der Ostsee, 1 St. westl. von Swinemünde, wichtig durch sein Seebad, welches sich vor dem in Swinemünde durch stärkern Wellenschlag auszeichnet. Vgl. Schmigel, „Das Seebad H." (Berl. 1852).

Herisau, Flecken und Gemeinde im schweiz. Canton Appenzell-Außerrhoden, weit ausgedehnter Hauptort des Bez. Hinter-der-Sitter, an der Glatt, zählt 8387 E. und ist Mittelpunkt des appenzeller Gewerbfleißes, der sich auf Musselin-, Indienne-, Gaze- und Lederfabrikation erstreckt.

Heristall, jetzt gewöhnlich Herstal, Marktflecken in der belg. Prov. Lüttich, ¾ St. unterhalb Lüttich, an der Maas, mit 7950 E., ansehnlichen Steinkohlenwerken und blühender Industrie in Eisen- und Stahlwaaren. Bei H. erhob sich einst das bis auf wenige Spuren verschwundene Stammschloß des austrasischen Majordomus, Pipin's des Dicken. Als Familienbesitzung der Karolinger war H. oft Aufenthaltsort Karl's d. Gr. und wurde gewöhnlich das fränk. H. genannt, zum Unterschied von dem sächs. Das letztere, jetzt das Dorf **Herstelle** an der Weser, im Kreise Hörter des preuß. Reg.-Bez. Minden, war schon in den Römerkriegen ein militärisch wichtiger Punkt, auf welchem auch Karl d. Gr. im Kriege gegen die Sachsen im Winter 797 sein Lager hatte.

Herkotektŏnik (grch.), die Pallisadenbaukunst, überhaupt die Schanzenbau- und Befestigungskunst.

Herkūlisch, nach Hercules, so viel wie riesenmäßig; schwer zu vollbringen.

Herloßsohn (Georg Karl), Romanschriftsteller, geb. 7. Sept. 1802 zu Prag von jüd. Ältern, wandte sich von seiner Heimat, wo er studirt hatte, nach Leipzig und redigirte hier von 1830—48 die belletrist. Zeitschrift „Der Komet"; außerdem lieferte er eine große Anzahl komische Romane und kleine Erzählungen, ohne Tiefe, aber mit Gewandtheit und Laune. Seine größern Arbeiten „Der Ungar" (3 Bde., Lpz. 1832), „Wallenstein's erste Liebe" (3 Bde., Hannov. 1844) u. a. stehen den in den „Zeit- und Lebensbildern" (6 Bde., Hannov. 1839—43) gesammelten nach. Seine lyr. Gedichte sammelte er im „Buch der Lieder" (Lpz. 1848). Er starb zu Leipzig 10. Dec. 1849.

Hermandad (span.) Verbrüderung, nennt man die förmlich organisirten Verbindungen, welche die Städte Castiliens und Aragoniens um die Mitte des 13. Jahrh. zur Aufrechthaltung des Landfriedens gegen die Anmaßungen und Räubereien des Adels schlossen. Sie wurden hierin von den Königen unterstützt, welche in diesen Verbindungen ein Mittel sahen, die Macht des übermüthigen Lehnsadels zu brechen. Die Stadtgemeinden warben, gleich der deutschen Hansa, ein Heer und ernannten Richter in verschiedenen Gegenden des Reichs. Die Störer des Landfriedens wurden von der bewaffneten Macht aufgesucht, vor die Richter geführt und bestraft. Weder Rang noch Stand schützte gegen die H., die um 1486 das Prädicat der heiligen erhielt. Im 16. Jahrh. wurde die heil. H. zu einer bloßen Gendarmerie, die über die Sicherheit der Straßen außerhalb der Städte wachte.

Hermanfried, der letzte König der Thüringer, tödtete auf Anstiften seiner Gemahlin Amalberga, der Nichte des Ostgothenkönigs Theodorich d. Gr., den einen seiner mitregierenden Brüder, Bethar,

gegen den andern aber, Balderich, verband er sich mit dem Frankenkönige Theodorich I. und versprach demselben für seinen Beistand die Hälfte seines Landes. Als Balderich geschlagen und gefallen war und H. die Alleinherrschaft erreicht hatte, weigerte er sich, dem Frankenkönige sein Versprechen zu halten. Dieser zog nun gegen die Thüringer, und H. ward seines Reichs beraubt und ermordet.

Hermann, richtiger Herman, bei röm. Schriftstellern Arminius, der Sohn eines cheruskischen Fürsten, Sigimer, war 16 v. Chr. geboren. Seine Jugend fiel in eine kampfbewegte und für Deutschland höchst gefährliche Zeit. Um nämlich die Grenzen des Reichs gegen die Einfälle der Barbaren zu sichern, hatten die Römer in die bedrohlichsten Vorländer selbst vordringen und sich dort festsetzen müssen. Auf diese Weise war nicht nur die meiste celt. Bevölkerung von den Alpen bis an die Donau unterworfen worden, sondern Drusus und Tiberius drangen auch in den J. 9 v. Chr. bis 4 n. Chr. im nordwestl. Deutschland bis an die Elbe vor, bauten auf deutschem Boden eine Anzahl Militärstraßen und feste Plätze, und brachten die einzelnen Völkerschaften in eine so strenge Abhängigkeit von Rom, daß zur völligen Unterwerfung fast nur der Name fehlte. Und mit solcher Klugheit war der schlaue Tiberius verfahren, daß die Deutschen das ihnen auferlegte Joch kaum spürten, vielmehr im besten Vernehmen mit den Römern standen und häufig in röm. Kriegsdienst traten. So war auch H. unter die röm. Fahnen gegangen und hatte dabei einen tiefen Einblick in die röm. Kriegs- und Staatskunst gewonnen. Um diese Erfahrungen bereichert nach einigen Jahren heimgekehrt, fand er die Verhältnisse noch bedeutend verschlimmert. Der Statthalter Sentius Saturninus, der das Vertrauen der Deutschen gewonnen hatte, war abberufen worden und an seine Stelle Quintilius Varus getreten. Dieser glaubte die Unterwerfung der Deutschen bereits genug befestigt, um rücksichtslos mit der Romanistrung des Landes vorgehen und als unbeschränkter Herr handeln zu können. Da faßte H. den Plan zur Rettung Deutschlands, bot alle Völkerschaften bis rückwärts zur Elbe auf und vernichtete 9 n. Chr. in dreitägiger Schlacht Varus mit seinem ganzen Heere im Teutoburger Walde (im heutigen Lippischen oder dem angrenzenden preuß. Gebiete). Die Kunde dieses Schlags erregte in Rom die höchste Bestürzung und Besorgniß. Aber die Deutschen verfolgten ihren Sieg nicht weiter, da sie nur Befreiung beabsichtigt hatten, und die Politik des Tiberius beschränkte sich in den nächsten Jahren darauf, die Rheingrenze zu sichern. Andern Sinnes war Germanicus, der im J. 14 den Oberbefehl am Niederrhein erhielt und durch neue großartige Feldzüge Armin's Kraft und Befähigung auf die härteste Probe stellte. Inzwischen hatte H. Thusnelda, die Tochter des mehr den Römern zugeneigten Cheruskerfürsten Segest, der sie ihm auf sein Begehr zur Frau abgeschlagen, entführt, gerieth deshalb mit Diesem in Krieg und belagerte ihn. Doch entsetzte denselben Germanicus, nahm Thusnelda gefangen und führte sie zu Rom im Triumph auf. Durch den Verlust seiner Gemahlin noch mehr erbittert, lieferte H. den Römern an der Ems ein Treffen, das unentschieden endigte. Den zurückziehenden Cäcina belagerte H. im Lager und hätte ihn vernichtet, wenn nicht Mangel an Kriegszucht und seines Oheims Inguiomar Ungestüm seinen Plan vereitelt. 16 n. Chr. verlor H. zwar die Hauptschlacht gegen Germanicus auf dem Gefilde Idistawiso (Frauenwiese) an der Weser, wol zwischen Hameln und Rinteln, allein ihr Muth konnte nicht gebeugt werden, und Tiberius, dem der wahre Gewinn für die großen Opfer zu klein erschien, gewährte Germanicus die Erlaubniß zur Fortsetzung des Kriegs nicht und rief ihn im J. 17 zurück. Kein röm. Heer hat seitdem wieder gewagt, vom Rheine nach dem innern Deutschland vorzudringen, und H.'s Verdienst war es hauptsächlich, dem dieser für Deutschlands große Zukunft entscheidende Erfolg zugeschrieben werden mußte. Im J. 17 besiegte H. den Markomannen Marbod. Da er nach dem Abzuge der Römer und der Vertreibung Marbod's nach dem Königthum strebte, oder wenigstens dieses Strebens verdächtig war, hatte er den Freiheitssinn seiner Landsleute gegen sich, kämpfte angegriffen mit wechselndem Glück und fiel durch die Hinterlist seiner Verwandten 21 n. Chr. Vgl. Roth, „H. und Marbod" (Stuttg. 1817); Maßmann, „Arminius, Cheruscorum dux ac decus, liberator Germaniae" (Lemgo 1829).

Hermann I., Pfalzgraf von Sachsen und Landgraf von Thüringen, Sohn des Landgrafen Ludwig des Eisernen und der Juditha von Schwaben, der Schwester Kaiser Friedrich's I., kämpfte 1180 mit gegen Heinrich den Löwen, ward gefangen, aber 1181 freigegeben, erhielt 1181 die Pfalz Sachsen, worauf er auf der Neuenburg an der Unstrut residirte, und folgte 1190 seinem Bruder Ludwig als Landgraf von Thüringen. Er behauptete sich gegen Kaiser Heinrich VI. und widerstand 1194 dem Erzbischof von Mainz und dem Abte von Fulda erfolgreich. Der Kampf zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. zog, trotz oder wegen des Schaukelsystems, welches H. befolgte, dem Lande viele Drangsale zu; doch wurden Nordhausen, Mühlhausen, Saalfeld, Ranis und der Bezirk an der Orla erworben. H. erklärte sich auf der Versammlung zu Naumburg für Friedrich II. Ein großer Freund der Dichtkunst, veranstaltete er auf der Wartburg den Sängerwettkampf, den man den Wartburgskrieg nennt. Er starb zu Gotha 1216 und wurde in dem Kloster bei Eisenach begraben. Vermählt war er 1) mit Sophie von Östreich, deren Tochter Hedwig die Gemahlin Graf Albrecht's von Holstein, Jutta aber durch Dietrich von Meißen die Mutter Heinrich's des Erlauchten ward; 2) mit Sophie von Baiern, mit der er den Landgrafen Ludwig den Heiligen, Heinrich Raspe, den deutschen Hochmeister Konrad, Irmengard, welche den Grafen Heinrich von Anhalt, und Agnes, welche erst Heinrich von Östreich, dann Albrecht von Sachsen heirathete, zeugte.

Hermann Contractus, d. i. der Gebrechliche, Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte, geb. 18. Juli 1013, Mönch im Kloster Reichenau, gest. 24. Sept. 1054 auf Alleshusen bei Biberach, schrieb besonders ein „Chronicon", das bis 1054 reicht und von dem Presbyter Bertholdus oder Bernoldus bis 1066 fortgesetzt wurde. Mit der Fortsetzung wurde es am besten von Ussermann (2 Bde., St.-Blasien 1790—94) und von Pertz in den „Monumenta Germaniae historica" (Bd. 1, Hannov. 1826) herausgegeben. Auch werden H. einige lat. Kirchengesänge zugeschrieben.

Hermann (Friedr. Bened. Wilh.), Nationalökonom, geb. 5. Dec. 1795 zu Dinkelsbühl, seit 1833 ord. Prof. der Staatswirthschaft zu München, wurde 1836 Inspector der techn. Lehranstalten, 1837 Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths, 1845 Ministerialrath im Ministerium des Innern. 1848 war er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er mit an der Spitze der großdeutschen Partei stand. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Lehrbuch der Arithmetik und Algebra" (Nürnb. 1826); „Über polytechn. Institute" (2 Hefte, Nürnb. 1826—28); „Staatswirthschaftl. Untersuchungen" (Münch. 1832).

Hermann (Joh. Gottfr. Jak.), einer der ausgezeichnetsten deutschen Philologen, geb. 28. Nov. 1772 zu Leipzig, habilitirte sich daselbst 1794, wurde 1798 außerord. Prof. der Philosophie und erhielt 1803 die ord. Professur der Beredtsamkeit, mit der 1809 die der Poesie verbunden wurde. In dieser Stellung wirkte er als gefeierter Lehrer, der viele Zuhörer aus der Ferne herbeizog, bis an seinen Tod, der 31. Dec. 1848 erfolgte. H. war der kräftigste Vertreter des Humanismus neuerer Zeit. Wie er zuerst auf dem Gebiete der Metrik, besonders durch sein „Handbuch der Metrik" (Lpz. 1798), die „Elementa doctrinae metricae" (Lpz. 1816) und die „Epitome doctrinae metricae" (2. Aufl., Lpz. 1844) einen neuen selbständigen Weg einschlug, so begründete er die rationelle Behandlung der griech. Grammatik durch „De emendanda ratione Graecae grammaticae" (Lpz. 1801), sowie die Zusätze und Excurse zu Viger's „De Graecae dictionis idiotismis" (Lpz. 1802; 4. Aufl., 1834). Die hier entwickelte Schärfe und Bestimmtheit bekunden auch seine Ausgaben griech. Schriftsteller, wie die Vollendung der Erfurt'schen Ausgabe des Sophokles, die Ausgaben fast sämmtlicher Tragödien des Euripides, der „Nubes" des Aristophanes (Lpz. 1799; 2. Aufl., 1830), der „Orphica" (Lpz. 1805), der Homerischen Hymnen (Lpz. 1806) &c. Hierzu kommen die Ausgaben von „Trinummus" (Lpz. 1800) und „Bacchides" (Lpz. 1845) des Plautus. Erst nach seinem Tode wurden die Bukoliker Bion und Moschus (Lpz. 1849), sowie die Recension des Äschylus (2 Bde., Lpz. 1852), dem er ein unablässiges Studium gewidmet hatte, von Haupt herausgegeben. Seine zahlreichen kleinern Schriften, Programme &c. erschienen in den „Opuscula" (7 Bde., Lpz. 1827—30) gesammelt. Vgl. Jahn, „Gottfr. H. Eine Gedächtnißrede" (Lpz. 1849).

Hermann (Karl Friedr.), ausgezeichneter Alterthumsforscher, geb. 4. Aug. 1804 zu Frankfurt a. M., seit 1842 Prof. der Eloquenz in Göttingen, suchte, das grammat. und realist. Element der Philologie verbindend, die Alterthumswissenschaft nach den verschiedensten Seiten hin zu fördern. Unter seinen zahlreichen Schriften sind als Hauptwerke „Geschichte und System der Platonischen Philosophie" (Bd. 1, Heidelb. 1839) und das „Lehrbuch der griech. Antiquitäten" (3 Bde., Heidelb. 1841—52) besonders hervorzuheben.

Hermann (Karl Heinr.), vorzüglicher Historienmaler, geb. 1802 zu Dresden, wo er seine ersten Studien machte, die er unter Cornelius in Düsseldorf fortsetzte, den er nach München begleitete, wo er in der Glyptothek Cartons Desselben in Fresco ausführte und durch viele eigene Compositionen Kirchen und andere Räume zierte. Seit 1844 war er im Museum zu Berlin zur Ausführung der Entwürfe Schinkel's thätig. In einer Reihe großer Zeichnungen, die durch den Stich vervielfältigt wurden, hat er die Entwickelungsmomente der deutschen Geschichte vorgeführt. Seine Erfindung und Compositionsweise ist großartig und poetisch.

Hermann (Nikol.), evang. Kirchenliederdichter, war Cantor in Joachimsthal im Erzgebirge, wo er 3. Mai 1561 starb. Den ersten Theil seiner echt reformator. Lieder gab Paul Eber 1560, den zweiten Matthesius später heraus. Wesentlich verändert sind noch jetzt von ihm die Lieder im kirchl. Gebrauch: „Erschienen ist der herrlich Tag"; „Lobt Gott ihr Christen allzugleich"; „Wenn mein Stündlein vorhanden ist".

Hermannstadt (lat. Cibinĭum, ungar. Nagy-Szeben, walach. Szibjie), Hauptstadt des östr. Kronlands und Großfürstenth. Siebenbürgen, sowie insbesondere des Sachsenlands in demselben, an der Zibia, zählt 17,350 E., ist Sitz des Statthalters, des Oberlandgerichts, der siebenbürg. Finanz-Landesdirection, eines griech.-nichtunirten Landesbischofs und eines augsburgisch-evang. Ober-Consistorium. Unter den öffentlichen Gebäuden sind hervorzuheben: die evang.-goth. Kathedrale, die kath. Parochialkirche, das Nationalgebäude der Sachsen, das Rathhaus und der Baron Brunkenthal'sche Palast mit Museum. Außerdem besitzt H. eine Rechtsakademie und mehre andere Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten. Die Industrie liefert außer andern Artikeln vorzüglich Tuche und Hornkämme. Sowol der Eigen- als Transitohandel, namentlich nach der Türkei, ist nicht unbedeutend.

Hermaphroditĭsmus, Hermaphrodisĭa (grch.), Zwitterhaftigkeit oder Zwitterbildung, nennt man den Zustand eines lebenden Wesens, an dessen Körper die männlichen und weiblichen Geschlechtstheile zugleich vorhanden sind. Dies findet sich bei den meisten Pflanzen, vielen Mollusken, Ringel- und Eingeweidewürmern. Bei den Menschen ist noch nie ein wahrer **Hermaphrodit** (Zwitter) beobachtet worden, sondern nur Misbildungen der Geschlechtstheile, welche die innern (zeugenden) Geschlechtsorgane von dem einen Geschlechte, die äußern (Begattungs-) Organe von dem andern Geschlechte zeigten. Einigen Personen fehlte auch zuweilen eine dieser Organreihen ganz. Vgl. Feiler, „Über angeborene Misbildungen und Hermaphroditen insbesondere" (Landsh. 1820).

Hermaphrodītus, des Hermes und der Aphrodite Sohn, von Nymphen auf dem Ida erzogen; die Nymphe der Quelle Salmakis in Karien, in der er sich badete, sprach ihn vergebens um Liebe an, und auf ihr Flehen zu den Göttern, immer mit ihm verbunden zu sein, wurden ihre Leiber zu einem Doppelgeschöpfe (halb Mann, halb Weib) vereint. Die Sage ist spätern (röm.) Ursprungs und weniger in Hermen, die mit einem Aphroditenkopfe vorkommen, als in dualistischen Erscheinungen morgenländ. Naturreligionen zu suchen.

Hermas, einer der sogen. Apostolischen Väter, wird als der Verfasser eines Buchs, „Der Hirt" genannt, angesehen, das in der alten Kirche sehr geehrt war und jetzt nur noch in lat. Übersetzung vorhanden ist. Wegen seines Inhalts wird es einer spätern Zeit zugeschrieben. Vgl. Jachmann, „Der Hirt des H." (Königsb. 1835).

Hermathene ist eine Bildsäule der Athene (Minerva), die unten in eine Herme ausläuft; nach Andern eine Bildsäule, an der die Köpfe des Hermes und der Athene janusartig verbunden oder die Züge beider Gottheiten in Einem Kopfe verschmolzen sind.

Hermbstädt (Sigism. Friedr.), Chemiker, geb. 1760 zu Erfurt, gest. 22. Oct. 1833 als ord. Prof. der Chemie und Technologie, und Obermedicinalrath in Berlin, war als Schriftsteller sehr thätig. Unter seinen Werken ist hervorzuheben: „Systemat. Grundriß der allgemeinen Experimentalchemie" (4 Bde., Berl. 1791—93; 3. Aufl., 1823); „Grundsätze der Technologie" (3 Bde., Berl. 1816—25); „Chem. Grundsätze der Kunst, Branntwein zu brennen" (2 Bde., Berl. 1817; 3. Aufl., 1841); „Elemente der theoret. und prakt. Chemie für Militärpersonen" (3 Bde., Berl. 1822).

Hermelin, großes Wiesel (Mustela erminea), kleines Raubthier aus der Gattung Marder, im Sommer oben gelblichrothbraun, unten weiß, im Winter ganz weiß; nur die schwarze Schwanzspitze bleibt im Winter auch schwarz. Es lebt im ganzen N. der Erde, häufig in Sibirien, und der Winterbalg ist ein sehr gesuchtes Pelzwerk. Sonst war der Hermelinpelz, mit den schwarzen Schwanzspitzen besetzt, nur eine Auszeichnung der Fürsten und der Personen, denen diese fürstl. Rang ertheilten. Auch die Wappen fürstl. Personen sind allein mit einem Hermelinmantel umgeben, und als Wappenschild führt die Bretagne den H.

Hermen (grch.) hießen im Alterthume Brustbilder (ohne Arme), welche unten in viereckige Pfeiler oder Säulen ausliefen. Sie erhielten ihren Namen vom Hermes, den die Pelasger ohne Hände und Füße darstellten, und geben die Anfänge der Bildhauerkunst, da die ältesten Götterbilder wol nichts Anderes waren, als ein Pfeiler mit einem Kopfe.

Hermeneutik (grch.) ist die Lehre von den Grundsätzen und Hülfsmitteln zur Auffindung des eigentlichen Sinnes einer Rede oder Schrift. Die allgemeine H. stellt die Grundsätze und Hülfsmittel der Auslegung überhaupt auf; die besondere, z. B. bibl. H., bezieht sich nur auf eine Schrift oder auf einen besondern Kreis von Schriften.

Hermes, der griech. Name für Mercurius.

Hermes Trismegistus, ist der griech. Name eines mytholog. Wesens der alten Ägypter. Die ideelle Seite des Gottes Thot darstellend, bildet er den Inbegriff aller priesterl. Kunst und Weisheit, weshalb ihm auch die heil. Schriften der Ägypter zugeschrieben werden. Letztere nannten die Griechen deshalb **Hermetische Schriften**. In den neuplatonischen Zeiten spielten dieselben wieder eine wichtige Rolle; ihr angeblicher Urheber erhielt den Beinamen Trismegistus (d. i. der 3 mal Größte) und wurde zum Urquell aller Geheimlehren und Schwärmereien gemacht. Die Geheimwissenschaften selbst sollten durch eine Reihe weiser Männer, durch Überlieferung fortgepflanzt worden sein (**Hermetische Kette**). Hieraus entstanden jedenfalls die noch jetzt unter dem Namen der Hermetischen vorhandenen Schriften, welche Patricius in „Nova de universis philosophia" (Vened. 1593) gesammelt herausgab. Auch in neuerer Zeit behaupten H. und seine angeblichen Schriften großes Ansehen unter Schwärmern aller Art, welche sich deshalb auch **Hermetiker** nannten. So entstand die **Hermetische Medicin** durch Paracelsus, die **Hermetische Freimaurerei** und der Ausdruck **hermetisch verschlossen**, d. i. luftdicht verschlossen, weil man dem H. die Kunst zuschrieb, durch magische Siegel Schätze und Gefäße zu verschließen und unzugänglich zu machen.

Hermes (Georg), kath. Theolog, geb. 22. April 1775 zu Dreyerwalde im Münsterschen, ward 1820 Prof. zu Bonn, wo er 26. Mai 1831 starb, nachdem er 1825 zum Domherrn an der Metropolitankirche zu Köln vom Papste Leo XII. ernannt worden war. In seiner „Einleitung in die christ.-kath. Theologie" (Münst. 1819; 2. Aufl., 1831) suchte er die Unhaltbarkeit und Unchristlichkeit der Grundlage der Kant'schen und Fichte'schen Philosophie nachzuweisen. Nichtsdestoweniger erschien eine philos. Behandlung der Dogmatik, wie H. sie ausübte (**Hermesianismus**), seinen Collegen Windischmann und Jarcke, sowie später hauptsächlich dem Erzbischofe von Köln, Droste zu Vischering, anstößig, sodaß 26. Sept. 1835 ein päpstl. Breve das Verdammungsurtheil über die H.'schen Schriften und damit zugleich über den Hermesianismus aussprach. Die **Hermesianer** Braun und Elvenich unternahmen deshalb eine erfolglose Reise nach Rom; auch wurden sie nebst Achterfeldt 1844 ihrer Ämter enthoben. Vgl. Braun und Elvenich „Meletemata theologica" (Bonn 1837); „Acta Romana" (Hannov. 1838); Niedner, „Philosophiae Hermesii, novarum rerum in theologia exordii, explicatio et existimatio" (Lpz. 1839); Bernhardi, „Laokoon, oder H. und Perrone" (Köln 1840; lat. von Braun, Bonn 1843); Stupp, „Die letzten Hermesianer" (5 Hefte, Wiesb. und Köln, 1844—45).

Hermes (Joh. Aug.), prot. Theolog, geb. 24. Aug. 1736 zu Magdeburg, seit 1780 Consistorialrath und Oberprediger an der Nikolaikirche zu Quedlinburg, wo er, in Ruhestand versetzt, 6. Jan. 1822 starb, folgte anfangs der pietist. Richtung Spener's, wendete sich aber später zu einer rationalen Auffassung der dogmat. Lehren. Er schrieb u. A.: „Handbuch der Religion" (Berl. 1779; 4. Aufl., 1791), welches ins Franz. (von der Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrich's II.), Dän., Schwed. und Holländ. übersetzt wurde; „Neue Morgenandachten" (2 Bde.); „Predigten über die evang. Texte" (2 Bde.). Mit H. M. A. Cramer gab er die „Allgemeine theol. Bibliothek" (1784—87) heraus.

Hermes (Joh. Timoth.), geb. 31. Mai 1738 zu Petznik in Hinterpommern, gest. 24. Juli 1821 als Superintendent und erster Prof. der Theologie zu Breslau, hat sich als Schriftsteller durch seine „Fanny Wilkes" (2 Bde., Lpz. 1766; 3. Aufl., 1781), besonders aber durch sein Hauptwerk, den Roman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" (5 Bde., Lpz. 1770—75; 6 Bde., 1778), dem viele andere folgten, bekannt gemacht.

Hermes (Karl Heinr.), Geschichtschreiber und Publicist, geb. 12. Febr. 1800 in Kalisch, studirte seit 1818 zu Breslau Theologie und Philologie, war von 1828—31 zu München Redacteur des „Ausland" und Privatdocent der Geschichte. Hierauf redigirte er zu Braunschweig die „Deutsche Nationalzeitung", zu Köln die „Kölnische Zeitung" und zu Berlin die „Preuß. Staatszeitung". Erst dem Liberalismus zugethan, wendete er sich später von demselben wieder ab. Außer mehren Flugschriften und einer Fortsetzung von Campe's „Reise-

beschreibungen für die Jugend" (2 Bde., Braunschweig 1836) machte er sich besonders durch seine „Geschichte der letzten 25 J." (2 Bde., Braunschw. 1842; 6. Aufl., 3 Bde., 1853), ein Supplement zu Rotteck's Weltgeschichte, und die „Blicke aus der Zeit in die Zeit" (Braunschw. 1845—46) bekannt.

Hermesiänax, griech. Elegiker, um 330 v. Chr., verfaßte unter dem vom Namen seiner Geliebten entlehnten Titel „Leontion" 3 Bücher Elegien erotischen Inhalts. Ein noch übriges Bruchstück derselben wurde von G. Hermann („Opuscula" Bd. 4) und Schneidewin („Delectus poesis Graecorum", Gött. 1838) bearbeitet, von Weber in „Die Elegischen Dichter der Hellenen" (Frkf. 1826) ins Deutsche übersetzt.

Hermesianismus, s. **Hermes** (Georg).

Hermetisch, s. **Hermes Trismegistus**.

Hermias, mit dem Beinamen der Philosoph, christl. Apologet um 200 n. Chr., schrieb eine Spottschrift gegen die heidn. Philosophen (herausgeg. von Worth, Orf. 1700, und von Demmerich, Halle 1764; deutsch von Thienemann, Lpz. 1828).

Herminōnen, richtiger als Hermionen, nannte sich nach Irmin, einem der 3 Söhne des Mannus, der eine der 3 Zweige, in welche sich die Germanen theilten. Nach Plinius gehören zu ihm die Sueven, Hermunduren, Katten und Cherusker.

Hermiōne, des Menelaus und der Helena einzige Tochter, während des Trojan. Kriegs dem Sohne des Achilles, Neoptolemus (Pyrrhus) zur Ehe versprochen, nach Euripides dem Orestes, der sie zur Gemahlin erhielt. Nach anderer Sage ward sie auch Gattin des Diomedes.

Hermitage (spr. Ermitahsch), berühmter franz. Wein von dem Granitgebirge l'Hermitage, der Stadt Tornon gegenüber, zeichnet sich durch dunkle Purpurfarbe, feinen Geruch und Geschmack nach Himbeeren aus, erlangt aber erst nach 8—10jähriger Lagerung im Fasse die gehörige Milde.

Hermod (nicht Hermode), d. i. der Streitmuthige, Sohn Odin's, des nord. Göttervaters, von dem er vorzugsweise zu Botschaften gebraucht wurde. Er holte u. A. Balder, den durch Loki erschossenen Gott, von der Hel in der Unterwelt, und begrüßte mit Bragi, Odin's Skalden, die in Walhalla ankommenden Krieger.

Hermogĕnes aus Tarsus in Cilicien, einer der vorzüglichsten griech. Rhetoren, um 160 n. Chr., wurde besonders bekannt durch ein Werk über Redekunst in 5 Büchern (herausgeg. von Walz in den „Rhetores Graeci"), das lange Zeit hindurch als Leitfaden diente und deshalb schon frühzeitig vielfach commentirt wurde.

Hermoglўph (grch.), Verfertiger von Hermen, überhaupt Bildhauer; **Hermoglўphik**, so viel wie Bildhauerkunst.

Hermundūren, german. Volk in der Nähe der Weser und Elbe, Nachbarn der Katten, Cherusker und Markomannen, waren anfangs unter dem allgemeinen Namen Sueven begriffen, kämpften 19 n. Chr. siegreich gegen den Gothen Catualda, stürzten 50 das von dem Quaden Vannius zwischen der March und Gran begründete kleine suevische Reich, kämpften 59 mit den Katten um die Salzquellen und werden zuletzt unter den Völkern erwähnt, die im markomann. Kriege gegen Marc Aurel kämpften.

Hernia (lat.), Bruch, Eingeweidebruch. **Herniōs**, mit einem Bruche behaftet; **Herniographie**, Beschreibung der Brüche; **Herniologie**, Lehre von den Brüchen.

Hernösand, Hafenstadt im schwed. Län. Wester-Norrland, auf der Westküste der Insel **Hernöen** im Bottn. Meerbusen, Sitz eines Bischofs, mit 2500 E., Schiffahrt, Schiffbau, Fischerei, Leinweberei und Handel.

Hero, Priesterin der Venus zu Sestos auf der thrazischen Küste, gefeiert durch ihre Liebe zu Leander aus Abydos (asiat. Küste, Sestos gegenüber). Da sich ihrer Verbindung Schwierigkeiten entgegenstellten, schwamm Leander allnächtlich über den Hellespont zur Geliebten; einst, in winterlichen Stürmen, verließen ihn die Kräfte, todt warfen ihn die Wellen am Fuße des Thurms aus, wo H. seiner harrte; sie stürzte sich beim Anblicke der Leiche von dem Thurme herab, um mit ihm zu sterben. Der griech. Dichter Musäus hat in einem Gedichte diese Liebe besungen, Schiller sie zu einer schönen Ballade benutzt.

Hero aus Alexandria, lebte um 215 v. Chr., und ist einer der vorzüglichsten Mathematiker und Mechaniker des Alterthums. Von seinen Schriften sind mehre theils ganz verloren, theils nur in Bruchstücken erhalten; ganz auf uns gekommen ist die „Über die Verfertigung der Automaten" (herausgeg. von Baldi, Vened. 1601). — Ein anderer **H.**, welcher um 620 n. Chr. lebte, schrieb „Definitiones arithmeticae" (herausgeg. von Hasenbalg, Stralf. 1826).

Herōdes der Große, König in Judäa, Sohn des Edomiter Antipater, geb. zu Askalon 62 v. Chr., zeichnete sich seit 48 v. Chr. als Statthalter von Galiläa aus, erhielt auch die Verwaltung von Samarien und Cölesyrien, siegte mit Hülfe der Römer über den Statthalter von Judäa Antigonus, und ward von Antonius zum König von Judäa ernannt. Staatsklug, tapfer und kunstliebend, aber auch argwöhnisch und grausam, selbst im Kreise seiner Familie, wußte er sich auch in der Gunst des Augustus zu erhalten, der sein Ländergebiet noch mit Trachonitis, Auranitis, Batanäa und Zenobor's Gebiet vermehrte. Unter ihm ward Christus geboren. Er starb im J. 2 n. Chr. — Ihm folgte als Ethnarch von Judäa sein Sohn **H. Archeläus**, später seiner Grausamkeiten wegen von Augustus nach Vienne in Gallien exilirt. — Sein zweiter Sohn **H. Antipas**, Tetrarch von Galiläa, ward 42 n. Chr. von Caligula nach Lyon verwiesen. Er hatte seines Stiefbruders Herodes Weib, Herodias, entführt, auf deren Anstiften er Johannes den Täufer enthaupten ließ. Von ihm haben die **Herodiāner**, eine mehr polit. als religiöse Partei, den Namen. — Der dritte Sohn, **H. Philippus**, starb nach friedlicher Regierung als Tetrarch von Trachonitis ꝛc. 34 n. Chr. — **H. Agrippa I.**, Enkel H.'s d. Gr., lebte in Rom, das er Schulden halber verließ; dahin zurückgekehrt, war er unter Tiberius Staatsgefangener; Caligula und Claudius überließen ihm mit dem Titel eines Königs den jüd. Staat; er starb 44 n. Chr. Unter ihm ward der Apostel Jakobus der Ältere in Jerusalem hingerichtet. Sein Sohn, **H. Agrippa II.**, war der letzte König der Juden und der Letzte seines Stammes; er stand bei der Eroberung Jerusalems zu den Römern und starb um 95 n. Chr.

Herōdes (Tiberius Claudius), mit dem Bei-

namen Atticus, geb. zu Marathon zu Anfange des 2. Jahrh. n. Chr., widmete sich frühzeitig mit Erfolg der Beredtsamkeit und verwaltete unter Lucius Verus und Marcus Antoninus mehre Staatsämter, namentlich 143 das Consulat zu Athen. Später lebte er zurückgezogen den Wissenschaften bis an seinen Tod um 180 n. Chr. Seine unermeßlichen Reichthümer wendete er zu wohlthätigen Zwecken, besonders aber zur Errichtung großartiger Bauwerke an, unter denen das seiner Gattin Regilla gewidmete Odeum zu Athen und das Triopium, eine ausgedehnte, mit schönen Tempeln und dem Grabmale seiner Familie geschmückte Gartenanlage bei Rom, am bekanntesten geworden sind. Sein Rednertalent verschaffte ihm den Beinamen „Zunge der Hellenen" und „König der Beredtsamkeit"; allein die unter seinem Namen noch übrige Rede „Über den Staat" (herausgeg. von Bekker in den „Oratores Attici", Bd. 5, Berl. 1824) gleicht mehr einer sophistischen Schülerarbeit.

Herodian, Geschichtschreiber, wahrscheinlich ein Grieche von Geburt, lebte ungefähr von 170—240 n. Chr. größtentheils zu Rom und verfaßte in griech. Sprache eine röm. Kaisergeschichte von Commodus bis Gordianus III., die von Irmisch (5 Bde., Lpz. 1789—1805), Wolf (Halle 1792) und Bekker (Berl. 1826) herausgegeben und von Osiander (2 Bde., Stuttg. 1830) übersetzt wurde. — **H.** (Älius) aus Alexandria, der Sohn des Apollonios Dyskolos, gelangte zu Rom unter Marc Aurel zu hohem Ansehen und verfaßte viele grammat. und prosodische Schriften, von denen 3 von Lehrs (Königsb. 1848), andere in den „Anecdota Graeca" von Bekker, Cramer, Villoison, Bachmann und anderwärts gedruckt sind.

Herodot, der älteste griech. Geschichtschreiber, daher gewöhnlich der Vater der Geschichte genannt, geb. 484 v. Chr. zu Halikarnassus in Karien, unternahm frühzeitig (seit etwa 462) weite Reisen, auf denen er außer den Inseln und Küstenstrichen Kleinasiens auch einen großen Theil des übrigen Asiens so wie Afrikas durchwanderte. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er Ägypten, besuchte Tyrus und Sidon, Babylon und Susa, und die Küstenländer des Schwarzen Meers. Noch vor 456 war er nach Griechenland zurückgekehrt, wo er die Ausarbeitung seines Geschichtswerks begann. Um 444 begab er sich nach Thurii in Italien, um sich auch von diesem Lande und von Sicilien nähere Kenntniß zu verschaffen. Er starb hier 408 v. Chr. Sein im ionischen Dialekte abgefaßtes Werk, das aus 9 Büchern besteht, die nach den neun Musen benannt sind, gehört zu den kostbarsten Denkmälern des Alterthums. Unter den zahlreichen Ausgaben sind die von Schweighäuser (6 Bde., Straßb. und Par. 1806), Gaisford (Orf. 1824; abgedruckt, 4 Bde., Lpz. 1824), und vor allem die von Bähr (4 Bde., Lpz. 1830—35) zu nennen; Handausgaben besorgten Bekker (Berl. 1845), Müller (Par. 1844), Dietsch (2 Bde., Lpz. 1854) und Lhardy (Lpz. 1852 fg.). Deutsche Übersetzungen lieferten Lange (2 Bde., Berl. 1810—13; 2. Aufl., Bresl. 1830) und Schöll (11 Bde., Stuttg. 1828—32). Vgl. Blume, „H. und Ktesias, die frühesten Geschichtschreiber des Orient" (Heidelb. 1836).

Heroen (in der einfachen Zahl Heros), bei Homer die Könige und Fürsten nebst ihren Söhnen und kriegerischen Begleitern, dann überhaupt alle durch Stärke, Muth, Verstand und Erfahrung ausgezeichnete Kämpfer der Vorzeit, Helden. Später beichnete man damit Diejenigen, welche halb göttlicher, halb menschlicher Abkunft waren und ihrer Verdienste wegen nach dem Tode göttlich verehrt wurden (**Heroencultus**). — **Heroisch**, der kräftigen Heldenzeit eines Volks, vorzugsweise der griech., angehörend, an sie erinnernd; heldenmüthig, hochherzig ꝛc. **Heroïsmus** große, muthvolle Thaten, Heldensinn, Hochherzigkeit, auch das Heldenthum. Werke der Poesie und Musik, die diesen Namen ansprechen, müssen den Charakter des Erhabenen an sich tragen. **Heroische Mittel**, Arzneimittel, deren Anwendung nicht ohne Gefahr ist.

Heroïde ist der Name eines in Briefform abgefaßten, aus dem Geiste irgend einer durch ihre Schicksale bekannten Persönlichkeit geschriebenen Gedichts von lyr.-elegischem Charakter. Ihr Erfinder ist Ovid; in neuerer Zeit ist besonders die tragisch gehaltene H. von Pope: „Heloise an Abälard" (deutsch von Bürger) berühmt geworden.

Herolde, auch Ehrenherolde genannt, bildeten zur Zeit des Ritterthums einen besondern Stand an den Höfen der Fürsten, und mußten die Adelswissenschaft oder **Heroldskunst** zunftmäßig erlernt haben. Dazu gehörte die genaueste Kenntniß des hohen und niedern Adels, der Wappen, Rechte und Besitzungen desselben, sowie der einzelnen Geschlechter. Die H. hatten alle öffentlichen Feierlichkeiten zu leiten. Sie waren die Richter in allen Streitigkeiten des Adelswesens, ertheilten Ahnentafeln, entwarfen und verbesserten Wappen, und bildeten die Sittenrichter des Adels. Bei den Turnieren lag ihnen die Wappenschau ob, sowie die Entscheidung über die Turnierfähigkeit. Im Kriege waren sie Boten des Kriegs und des Friedens. Sie zerfielen in 3 Classen: Wappenkönige, Herolde und Persevanten (Poursuivants), Letztere gleichsam die Lehrlinge. Die Ertheilung der **Heroldswürde** geschah mit großen Feierlichkeiten; einem Wappenkönige (der höchste Grad, den ein H. erlangte) wurde sein Amt durch kirchl. Feier und Krönung übertragen. Die H. trugen einen Wappenrock, auf Brust und Rücken Wappen und Insignien des Fürsten gestickt, dem sie dienten, und außerdem einen Stab. Mit dem Verfalle der Ritterspiele ging nach und nach auch der allgemeine Gebrauch der H. verloren, und was sich davon noch etwa erhalten, ist nur ein Schatten des frühern Glanzes.

Herold (Joh. Mor. Dav.), geb. 3. Jan. 1790 zu Jena, wurde 1822 ord. Prof. der Medicin zu Marburg und 1824 zum Prof. der Zoologie und Director des zoolog. Cabinet daselbst ernannt. Er wandte besonders der Erzeugung und Entwickelung des thierischen Körpers seine Aufmerksamkeit zu und schrieb u. A. „Physiolog. Untersuchungen über das Rückengefäß der Insekten" (Marb. 1823); „Exercitationes de formatione animalium vertebris carentium in ovo" (Marb. 1829).

Herold (Louis Jos. Ferd.), franz. Componist, geb. 28. Jan. 1791 zu Paris, bildete sich daselbst unter Adam zum Pianofortespieler, unter Catel und Mehul zum Componisten aus, setzte seine Studien in Italien fort und machte sich nach seiner Rückkehr nach Paris, durch eine lange Reihe von Opern bekannt und beliebt, unter welchen mehre (Zampa, Zweikampf ꝛc.) auch im Auslande Beifall erlangten. Er starb 18. Jan. 1833.

Heronsball, eine Vorrichtung, mittels deren man durch die Gewalt der zusammengedrückten Luft Wasser in die Höhe treibt, besteht aus einem kugelförmigen oder cylindrischen Gefäße, in welches eine Röhre bis fast auf den Boden hinabgeht. Wird das Gefäß zum Theil mit Wasser angefüllt und in dem oberhalb desselben befindlichen Raume die Luft verdichtet, so treibt der Druck dieser verdichteten Luft das Wasser zu der Röhre, je nach der Verdichtung mit größerer oder geringerer Gewalt, heraus. Sein Erfinder ist Hero aus Alexandrien. — **Heronsbrunnen** ist ein Heronsball, in welchem die Verdichtung der Luft durch den Druck einer Wassersäule bewirkt wird. Er besteht gewöhnlich aus 2 voneinander getrennten Gefäßen (einem obern und einem untern) mit dazwischen befindlichen Röhren, von denen die eine vom obern Boden des obern Gefäßes bis nahe auf den untern Boden des untern Gefäßes reicht, während eine zweite von dem obern Boden des untern Gefäßes bis nahe unter den obern Boden des obern Gefäßes geht. Das obere Gefäß enthält noch eine dritte Röhre, welche wie beim Heronsball bis nahe auf seinen Boden geht; auch trägt es einen schüsselförmigen Rand. Wird das obere Gefäß zum Theil mit Wasser gefüllt, dann luftdicht verschlossen und Wasser auf den schüsselförmigen Rand gegossen, so fließt dieses letztere Wasser durch die erste Röhre in das untere Gefäß und verdichtet daselbst die Luft. Diese Verdichtung pflanzt sich durch die zweite Röhre bis in das obere Gefäß fort, und treibt das in diesem befindliche Wasser durch die dritte Röhre heraus.

Herophĭlus, der größte Anatom des Alterthums, lebte unter Alexander dem Gr., und war lange Zeit zu Alexandria thätig. Nächst Erasistratus war er der Erste, der die Anatomie am Menschen studirte, stellte zuerst eine Pulslehre auf und setzte dem Dogmatismus seiner Zeit die Erfahrung entgegen. Von seinen Schriften, worunter ein anatomisches Lehrbuch gehörte, sind außer einem noch ungedruckten Commentar über die „Aphorismen" des Hippokrates nur noch Fragmente vorhanden. Vgl. Marx, „Herophilus" (Karlsr. u. Baden 1838).

Hēros, s. **Heroen**.

Herostrătus, ein Ephesier, der 356 aus Begierde, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, den prächtigen Dianentempel in Ephesus in Brand steckte und seine That mit dem Leben büßte. In derselben Nacht, wo die That geschah, ward Alexander d. Gr. geboren, weswegen auch im Alterthume gesagt wurde, Diana habe ihren Tempel nicht schützen können, weil sie als Lucina der Geburt Alexander's habe beiwohnen müssen.

Hērpes (grch.) nannte man sonst eine Menge Hautkrankheiten, während jetzt darunter nur noch die nässende, um sich fressende Flechte begriffen wird; **herpētisch**, auf Flechten sich beziehend; **Herpetographie**, die Beschreibung, und **Herpetologie**, die Lehre von den Flechten.

Herpographie (grch.), kriechende, niedere Schreibart.

Herrenbank hieß ehemals die Gesammtheit der adeligen Beisitzer in einem Collegium im Gegensatz zur sogen. Gelehrtenbank. Sie kam auf, als die Ritter und Lehnsleute infolge der gestiegenen Culturverhältnisse auch den Doctoren der Rechte bei ihren Berathungen Sitz und Stimme ertheilen mußten. Auf den Reichstagsversammlungen war H. mit Grafenbank gleichbedeutend.

Herrenberg, Stadt und Hauptort eines Oberamtsbezirks im würtemb. Schwarzwaldkreise, an der Ammer, nordwestl. von Tübingen, mit 2350 E., welche in Leinen- und Wollenwaaren arbeiten, sowie Obst und Getreide bauen.

Herrengulden, alte kölnische Silbermünze, = etwa 15 Sgr.

Herrenhausen, königl. Lustschloß, ½ St. von Hannover und mit dieser Stadt durch eine Lindenallee verbunden. In den stets geöffneten Gärten befinden sich ausgedehnte Wasserkünste, darunter ein schöner Springbrunnen. Im Mausoleum, der neuen Königsgruft, ward auch 1851 König Ernst August beigesetzt. Es war der Lieblingsaufenthalt Georg's I. und Georg's II.

Herrēra (Antonio), span. Geschichtschreiber, geb. 1549 zu Cuellar, erhielt von Philipp II. das Amt eines ersten Historiographen der beiden Indien und Castilien, und starb 29. März 1625, kurz vorher zum Staatssecretär erhoben. Sein Hauptwerk bildet die „Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra firme del Mar oceano" (4 Bde., Madr. 1601—15; fortgesetzt von Gonzalez de Barcia, 4 Bde., Madr. 1728—30). Sonst sind zu nennen: „Historia del mundo en el reynado del rey D. Phelipe II." (3 Bde., Madr. 1601—12); „Commentarios de los hechos de los Españoles, Franceses y Venecianos en Italia" (Madr. 1624); „Historia de Portugal" (Madr. 1591).

Herrēra (Fernando de), span. Dichter, geb. zu Sevilla zu Anfang des 16. Jahrh., widmete sich erst spät dem geistl. Stande und starb um 1589. Er stand als Dichter unter seinen Zeitgenossen in höchstem Ansehen. Unter seinen noch vorhandenen Poesien („Obras en verso", herausgeg. von Pacheco, Sev. 1582; in der „Coleccion" des Ramon Fernandez, Madr. 1786 und 1808) sind viele erotischen Inhalts. Von seinen histor. Werken sind die „Relacion de la guerra de Chipre" (Sev. 1572) und „Vida y muerte de Tomas Moro" (Sev. 1592) zu erwähnen.

Herrēra (Francesco), zubenannt der Alte (el Viejo), berühmter span. Maler, geb. um 1576 zu Sevilla; in Zeichnung und Colorit ausgezeichnet, und von der frühern steifen Führung des Pinsels sich losmachend, fanden seine zahlreichen Malereien in Kirchen großen Beifall. Auch als Bildhauer, Architekt und Bronzearbeiter that er sich hervor, und starb zu Madrid 1656. — Sein jüngster Sohn, **Francesco H.**, der Jüngere (el Mozo), geb. zu Sevilla 1622, Genremaler und Architekt, zeichnete sich besonders durch Fischstücke aus, daher il Spagnuolo degli pesci genannt; in Madrid ward er von König Philipp IV. mit vielen Malereien für Kirchen betraut; er starb 1685. — Sein ältester Bruder, **H.** der Rothe (el Rubio), als Genremaler geschätzt, starb sehr jung. — Die gleichnam. Künstler **Alfonso de H.**, geb. 1579 zu Segovia, **Sebastiano H.**, geb. 1619 zu Madrid, leben durch Werke der Architektur und Malerei noch fort.

Herrich-Schäffer (Gottlieb Aug.), verdienter Entomolog, geb. 1799 zu Regensburg, trieb neben dem Studium der Medicin auf der Universität Würzburg unter Döllinger, in Heidelberg unter Tiedemann, und in Berlin unter Klug zoo-

log. Studien, und widmete sich unter des Letztern Einflusse neben seinem eigentlichen Berufe als Arzt (seit 1821) und seiner gerichtsärztlichen Laufbahn (1824), vorzüglich der systemat. Entomologie. Von seinen entomologischen Schriften sind zu nennen: die Fortsetzung von Panzer's „Fauna insectorum Germaniae" (Hft. 111—190, Regensb. 1830—44); „Nomenclator entomologicus" (Thl. 1 und 2, Regensb. 1835—40, noch unvollendet); „Die wanzenartigen Insekten", von Hahn begonnen (9 Bde., Nürnb. 1831—52); „Systemat. Bearbeitung der Schmetterlinge von Europa" (Bd. 1—4, Regensb. 1843—52, mit illum. Kpfrn.).

Herries (spr. Herriß, John Charles), engl. Minister, geb. 1782, Sohn des Obersten H., studirte in Leipzig und ward 1801 Privatsecretär des Kanzlers der Schatzkammer Perceval, 1812 Commissar der Civilliste, 1823 Schatzsecretär, 1827, obwol er zu den Tories hielt, unter Goderich Kanzler der Schatzkammer, dann im Ministerium Wellington Münzmeister und 1830 kurze Zeit Präsident des Handelsamts. In dem Toryministerium von 1834—35 war er Kriegssecretär, in dem Ministerium Derby Präsident des Indischen Amts. Er gilt für einen sachkundigen Geschäftsmann.

Herrnhut, Colonie der Brüdergemeine im sächs. Kreisdir.-Bez. Bautzen, am südl. Abhange des Hutbergs und an der Löbau-Zittauer Eisenbahn, ist als Stammort der Brüdergemeine merkwürdig, deren Ältesten-Conferenz und Direction in dem nahen Berthelsdorf ihren Sitz hat. Der Ort zeichnet sich durch regelmäßige Bauart, Einfachheit und Reinlichkeit aus, während seine 1100 E. durch Prunklosigkeit, stilles Verhalten und Arbeitsamkeit allenthalben in Achtung stehen. Die hauptsächlichsten Fabrikate, die ihrer Güte halber weit und breit verführt werden, sind besonders Leinwand, lackirte Waaren, Lederarbeiten und Lichte. H. wurde 1722 von mährischen Auswanderern auf dem Grunde des damals dem Grafen Zinzendorf gehörigen Ritterguts Berthelsdorf erbaut.

Hersbruck, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Mittelfranken, $2\frac{1}{2}$ M. von Nürnberg, mit 2350 E., Gerberei, Brauerei und Hopfenbau.

Herschel (Friedr. Wilh.), berühmter Astronom, geb. 15. Nov. 1738 in Hannover, Sohn eines Musikers, ging 1757 nach London und ward 1766 Musikdirector in Bath. Seine Nebenstunden der Mathematik und Astronomie widmend, fertigte er 1774 zuerst einen Reflector von 5 F., wodurch er den Ring des Saturn und die Trabanten des Jupiter beobachten konnte. Von jetzt an folgten neue Fernröhre (sämmtlich Spiegelteleskope) von bisher nicht gewöhnlicher Größe, und mit solchen Instrumenten gelang es H., Entdeckungen an Entdeckungen zu reihen. 1780 gab er eine Berechnung der Mondgebirge heraus und 13. März 1781 entdeckte er den Uranus, der von manchen Astronomen nach dem Entdecker, von ihm selbst aber dem König Georg III. zu Ehren Georgsgestirn genannt wurde. Durch den König von England in eine sorgenfreie Lage versetzt, bezog H. das Landgut Slough bei Windsor, beobachtete die Nebelflecken und Sternhaufen, entdeckte von 1787—94 sechs Nebenplaneten des Uranus, fand mit seinem 40füßigen sogen. Riesenteleskop die Zeit der Rotation des Saturn, und entdeckte, daß dieser so abweichend von allen andern gestaltete Planet sich um eine Achse dreht, die senkrecht auf seiner Bahn steht. Zu seinen merkwürdigsten Entdeckungen gehört aber die der Doppelsterne oder Fixsternsysteme. H. starb 25. Aug. 1822 und wurde zu Upton in Berkshire begraben. Seine meisten Arbeiten stehen in den „Philosophical transactions" und andern engl. Zeitschriften. Eine seiner letzten Schriften war „On the places of 145 new double stars" (1821). Eine treue Gehülfin bei seinen Entdeckungen war ihm seine Schwester, **Karoline H.**, geb. 16. März 1750, die mehre Kometen zuerst entdeckte und einen „Catalogue of stars" (Lond. 1798) herausgab. Sie starb 9. Jan. 1848 in Hannover, wohin sie nach dem Tode ihres Bruders zurückgekehrt war.

Herschel (Sir John Frederick William, Baronet), einziger Sohn des Vorigen, geb. 1792 auf Slough bei Windsor, widmete sich seit 1816 der Beobachtung der Doppelsterne und übergab 1823 der Königl. Gesellschaft zu London einen Katalog von 380 neuen Doppelsternen, 1827 folgte ein zweiter Katalog von 295 und 1828 ein dritter von 384 Sternen. Im Febr. 1834 machte er auf eigene Kosten eine Expedition nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo er bis Mai 1838 die ganze südl. Hemisphäre des Sternenhimmels durchmusterte und die Idee anregte, an einigen bestimmten Tagen gleichzeitig an verschiedenen Orten meteorolog. Beobachtungen anzustellen. Dafür ward er 1838, bei der Krönung der Königin Victoria, zum Baronet und Dec. 1850 zum Director des königl. Münzwesens ernannt. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben „On the theory of light" (deutsch von Schmidt, Stuttg. 1831); „A preliminary discourse on the study of natural philosophy" ein Theil von Lardner's „Cyclopaedia", ins Deutsche übersetzt von Weinlig unter dem Titel „Einleitung in das Studium der Naturwissenschaft" (Lpz. 1836); „Outlines of astronomy" (Lond. 1849). Die Ergebnisse seiner Expedition nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung beschrieb er in „Results of astronomical observations made at the Cape of Good Hope" (Lond. 1847).

Hersek, s. Herzegowina.

Hersfeld oder Hirschfeld, ehemalige reiche Benedictinerabtei und nachheriges Reichsfürstenthum in der jetzigen kurhess. Prov. Fulda, wurde 769 von dem Bischof von Mainz, Lullus, gegründet und erlangte später einen so bedeutenden Lehnhof, daß das Stift die angesehensten hess. und thür. Fürsten und Grafen unter seine Vasallen zählte. Nach dem Tode des letzten Abtes Joachim, 1606, erhielt das Stift den Sohn des Landgrafen von Hessen, Otto, als weltlichen Administrator. H. wurde endlich als weltliches Fürstenthum nach dem Westfäl. Frieden definitiv an Hessen-Kassel abgetreten. — Die Kreisstadt H., ehemalige Hauptstadt des Fürstenthums, an der Fulda, zwischen den alten Klöstern Petersberg, Johannisberg und dem Frauenberge, hat ein Schloß und 7500 E., welche hauptsächlich Tuchweberei treiben, aber auch Baumwollenzeugfabriken, Wollenspinnmaschinen, Färbereien und starken Leinen- und Productenhandel unterhalten. Ein schönes Denkmal der Vorzeit bildet die Domruine. Zum Andenken an ihren Gründer feiert H. jährlich 16. Oct. das Lullusfest.

Herstal, so viel wie Heristall.

Hertford (spr. Hårförrd) oder Herts, Grafsch.

in der South-Midland-Division Englands, zwischen Cambridge, Essex, Middlesex, Buckingham und Bedford, zählt auf 30½ D.-M. 173,963 E., bildet meist eine fruchtbare, bestens angebaute reiche Ebene, ist durch die Flüsse Lea, Colne, Maran, Rib, New-River, Stort und Gade bewässert und erzeugt besonders Weizen und Gerste; vorzügliche Wolle liefert das **Hertfordschaf**; Manufacturen fehlen fast gänzlich. — Die Hauptstadt **H.** oder **Hartford**, an der schiffbaren Lea, hat 6950 E. und regen Productenhandel. ½ St. von der Stadt liegt das ostind. Collegium zu Haileybury, in welchem die Ostind. Compagnie junge Leute zum Dienst als Civilbeamte in Ostindien ausbilden läßt.

Hertha, s. **Nerthus**.

Hertz (Henrick), dän. Dichter, im Aug. 1798 zu Kopenhagen von jüd. Ältern geboren, 1832 in die prot. Kirche aufgenommen, trat zuerst 1826 als Dichter mit dem Lustspiel „Herr Burckhard og hans Familie" auf, dem „Flyttedagen" (1828) und „Emma" folgten. Diese beifällig aufgenommenen Stücke waren anonym erschienen, ebenso wie die polemische Dichtung „Gjengangerbrevene" (1830), welche das allgemeinste Aufsehen erregte, und das lyr. Lustspiel „Amor's Geniestreger" (1830), das erste gereimte Conversationsstück in der dän. Literatur. Glücklich benutzte er die nord. Romantik im Trauerspiel „Svend Dyrings Huus" (1837), in „Svanehammen" (1841) und der Dichtung „Tyrfing" (1849). Auch das dän. Vaudeville hat ihm Manches zu verdanken. Am bekanntesten im Auslande wurde er durch sein lyr. Drama „König René's Tochter" (deutsch von Bresemann, Berl. 1847; 3. Aufl., 1851; von Leo, Lpz. 1846; 4. Aufl., 1851). Eine deutsche Übersetzung von H.'s „Gesammelten Schriften" haben Leo und Bendix (Th. 1—3, Lpz. 1848) begonnen.

Hertz (Joh. Mich.), dän. Dichter und Theolog, geb. 1766 in der Nähe von Vordingborg, gest. 1825 als Bischof zu Ribe, machte sich als Dichter bekannt durch sein Epos „Det befriede Israel" (1804), als Theolog bes. durch die Schrift: „Sind in den Büchern der Könige Spuren des Pentateuchs und der Mosaischen Gesetzgebung zu finden?" (Altona 1822). Seine vortrefflichen „Prädikener" (Kopenh. 1840) erschienen erst nach seinem Tode.

Herüler, ein german. Volk, das lange am Heidenthum festhielt, ursprünglich wahrscheinlich unter dem Namen Suardonen an der Ostsee wohnte, dann aber an verschiedenen Orten erscheint. Sie werden zuerst erwähnt als Anwohner des Schwarzen Meeres, Gefährten der Gothen bei ihren Seezügen im 3. Jahrh., als Verbündete der Hunnen unter Attila, und als Mitzerstörer der Hunnischen Herrschaft nach dem Tode Desselben. Auch nahmen sie zu Anfang des 5. Jahrh. theil an den Raubzügen der Sachsen an den gallischen Küsten, und waren unter den Heerscharen, mit denen Odoacer dem weström. Reiche ein Ende machte. Zu Ende des 5. Jahrh. seßhaft an der obern Theiß, wurden sie von den Longobarden überwunden und ein Theil von ihnen 512 vom Kaiser Anastasius auf dem südl. Ufer der Donau aufgenommen. Mit der Besiegung der Ostgothen durch Narses verschwindet der Name der H. aus der Geschichte.

Herwegh (Georg), deutscher Lyriker, geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, studirte zu Tübingen Theologie, schrieb dann in Stuttgart für Lewald's „Europa", nahm darauf in der Schweiz an Wirth's „Volkshalle" theil und veröffentlichte von Zürich aus seine „Gedichte eines Lebendigen" (Zür. und Winterth. 1841), die rasch 7 Auflagen erlebten und mächtig anregten. 1842 machte er eine Reise durch Deutschland, die einem Triumphzuge glich; auch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen beschied ihn zu sich; ein Brief aber, den er von Königsberg aus an Denselben schrieb, hatte seine Ausweisung aus Preußen zur Folge und machte auch seine Stellung in der Schweiz schwierig. Nach einem Aufenthalte in Basellandschaft und einer Reise nach Italien ließ er sich in Paris nieder und gab hier den zweiten Band seiner „Gedichte eines Lebendigen" heraus. 1848 schloß er sich dem revolutionären Radicalismus an und fiel im April mit einer deutsch-franz. Arbeitercolonne in Baden ein, die jedoch 27. April bei Schopfheim geschlagen ward. H. rettete sich nach dem südl. Frankreich.

Herz (Cor), der Mittelpunkt des Blut- und Lymphgefäßsystems, hat die Form eines stumpfen, plattgedrückten und länglich gezogenen Kegels, liegt schräg von rechts oben nach links unten zwischen beiden Lungen in der Brusthöhle auf dem Zwerchfelle, sodaß seine Spitze in dem Mittelpunkte einer Linie liegt, welche man von der linken Brustwarze nach dem Schwertfortsatz des Brustbeins zieht. Es wird umgeben von dem **Herzbeutel** (Pericardium), von welchem es (wie in eine große Blase eingestülpt) doppelt umschlossen wird. In dem Sacke des Herzbeutels wird etwas Flüssigkeit (Liquor pericardii) abgesondert. Der innere Hohlraum des H. wird durch eine Scheidewand (wie das ganze H. aus Muskelfleisch) in 2 Theile der Länge nach vertheilt: das **rechte** und **linke H.** Jede dieser Herzhälften zerfällt in die **Vorkammer** oder Vorhof (Atrium) und die **Herzkammer** (Ventriculus). Die beiden Vorkammern liegen über den Herzkammern, und die Öffnung zwischen ihnen wird durch eine Klappe (Valvula) ventilartig verschlossen, sodaß das Blut aus der Lungenvene durch den linken Vorhof in die linke Kammer einströmen kann, worauf die Kammer durch ihre Zusammenziehung das Blut in die Aorta preßt, die wieder durch 3 Taschenventilklappen den Rückfluß verhindert; die gleiche Einrichtung findet sich in der rechten Herzhälfte, durch welche das Blut aus den Hohlvenen in die Lungenarterie gepreßt wird. Das H. eines kräftigen jungen Menschen wiegt 16—20 Loth. Der Nutzen des H. besteht, wie man sieht, in Regulirung des Blutkreislaufs, indem es dem Blute eine bestimmte Richtung ertheilt. Die Schnelligkeit der Herzzusammenziehungen ist beim Embryo sehr groß, sodaß 150 in einer Minute erfolgen; sie vermindert sich hierauf allmälig, und bei Greisen kommen oft nur 65—50 auf eine Minute. Man fühlt die Zusammenziehungen an den stoßweise vorrückenden Blutwellen in den Arterien, Puls genannt. Durch geistige Aufregungen werden die Zusammenziehungen beschleunigt, ebenso durch hitzige Getränke, Anstrengungen; bei Ermattung schlägt er langsam; in Fiebern ist immer der Herzschlag häufig. Die **Herzkrankheiten** sind erst in neuester Zeit erforscht, indem man erst jetzt den Gebrauch des Hörrohrs zum Untersuchen des H. allgemeiner anwandte.

Die so verschiedenartig modificirte Bewegung des H. gab Veranlassung, das H. vorzugsweise als den Sitz der Seele, insbesondere im Gegensatze zum

Kopfe, dem Sitze der Gedanken, als den Sitz der Gefühle anzusehen. Deswegen wendet man den Ausdruck H. für Gemüth an und versteht darunter im engern Sinne die theilnehmenden Empfindungen und Neigungen, gebraucht so die Ausdrücke herzlich, herzlos ꝛc., und schreibt einigen Menschen ein gutes, andern ein schlechtes H. zu.

Herz (Henri), Componist und Pianist, geb. 6. Jan. 1806 zu Wien, ließ sich schon als 8jähriger Knabe hören, trat 1816 in das Conservatorium zu Paris, debütirte 2 J. später mit Compositionen, die im weitern Fortgange längere Zeit für sein Instrument ungemein beliebt waren. Auf seinen Kunstreisen in Deutschland und England fand er ungetheilten Beifall. Sein fester Aufenthaltsort blieb Paris, wo er auch als Besitzer einer umfänglichen Pianofortefabrik gebunden war und als Lehrer des Piano am Conservatorium erfolgreich wirkt.

Herz (Henriette), geb. 5. Sept. 1764 zu Berlin, Tochter des jüd. Arztes de Lemos, Gemahlin des Arztes Markus H., machte ihr Haus zum Vereinigungspunkte mehrer berühmter Männer, wie Ramler, Engel, Moritz, Gebrüder Humboldt, F. Schlegel, und trat in edle Freundschaft mit Schleiermacher. Seit 1803 verwitwet, wurden ihre Einkünfte durch die Verluste Preußens von 1806 sehr geschmälert, doch lehnte sie die Auffoderung, die Erzieherin der preuß. Prinzessin Charlotte, jetzigen Kaiserin von Rußland, zu werden, ab, weil sie dadurch zum Christenthum hätte übertreten müssen, welches sie erst 1817 nach dem Tode ihrer strenggläubigen Mutter that. Wohlthätigen Sinnes und allgemein gefeiert, starb sie 22. Oct. 1847. Außer einigen aus dem Engl. übersetzten Reisebeschreibungen hat sie nichts Schriftliches hinterlassen. Sie hat in Berlin einer edeln Geselligkeit ohne Rücksicht auf Stand und Rang Bahn gebrochen.

Herzberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, an der Schwarzen Elster und der Röderau-Berliner-Eisenbahn, mit 3950 E., Tuchweberei und Töpferei. — **H.**, Amtsort in der hannov. Landdrostei Hildesheim, südöstl. von Osterode, hat 3850 E. und Fabrikationsbetrieb in Papier, Gewehren, Baumwollen-, Wollen- und Leinenwaaren.

Herzberg (Ewald Friedr., Graf von), preuß. Staatsmann, geb. 2. Sept. 1725 zu Lottin bei Neustettin, studirte zu Halle, wo er beim Abgange eine Abhandlung über das brandenburg. Staatsrecht, sowie eine Geschichte der Kurfürstenvereine abfaßte, kam sofort in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ward Legationssecretär, Legationsrath, durch seine gekrönte Preisschrift „Über die erste Bevölkerung der Mark Brandenburg" Mitglied der Akademie und Geh. Legationsrath, arbeitete binnen 8 Tagen das „Mémoire raisonné" aus, das den Einfall der Preußen in Sachsen rechtfertigen sollte, und ward dafür Geh. Rath und Staatssecretär des Äußern. Er schloß den Frieden mit Rußland, Schweden, Östreich und Sachsen ab, ward nachher Staats- und Cabinetsminister, förderte die poln. Theilung, wirkte bei dem Teschener Frieden und der Stiftung des Fürstenbundes. Friedrich Wilhelm II. erhob ihn in den Grafenstand und ernannte ihn zum Curator der Akademie. Er wirkte mit Erfolg wider die Unruhen in Holland und vermittelte die Convention zu Reichenbach (1790). Aber eben weil diese nicht in seinem antiöstr. Sinne ausgefallen war, bat er im Mai 1791 um seine Entlassung, und obwol ihm diese nicht gewährt ward, zog er sich doch auf die Curatel der Akademie und die Aufsicht über den Seidenbau zurück. Im Juli 1794 bot er dem Könige seine Dienste wieder an, ward aber abgewiesen, begann zu kränkeln und starb 27. Mai 1795. Vgl. Dohm, „Denkwürdigkeiten" (5 Bde., Lemgo 1814—19); Weddiger, „Fragmente aus dem Leben des Grafen von H." (Brem. 1796); Posselt, „Ewald Friedr., Graf von H." (Tüb. 1798).

Herzegowina, d. i. Herzogsland, ein Landstrich, der einen kleinen Theil im südöstl. Dalmatien, sowie das jetzige türk. Sandschak Hersek (den südwestl. Theil des Ejalet Bosnien) umfaßt, ist durch Südäste der Dinarischen Alpen erfüllt und dacht sich zum Adriat. Meere ab, wohin es seine Gewässer durch die Narenta sendet, die rechts den Dretsnitza, Jossinitza und Trebisat, links den Drinaweck, Jesero, Buchna und Erupa aufnimmt. In naturhistor., geograph., polit. und ethnograph. Beziehung stimmen die Verhältnisse der H. mit denen Bosniens überein. Die H., von den Venetianern auch Herzogth. St.-Saba genannt, war früher eine zum Königr. Kroatien gehörige Provinz, kam 1326 an Bosnien, wurde durch Kaiser Friedrich III. selbständiges Herzogthum, 1466 aber durch Sultan Mohammed II. erobert. Hauptstadt der H. ist Mostar.

Herzog, ursprünglich der Anführer im Kriege, später der Erbfürst der größern Stämme, in welche das german. Volk zerfiel, noch später der erbliche Oberstatthalter des Königs in einzelnen Reichsprovinzen. Unter Heinrich IV. bestanden die 6 großen Herzogth. Sachsen, Franken, Baiern, Schwaben, Ober- und Niederlothringen. In Franken und Schwaben ging die Herzogswürde nach dem Sturze der Hohenstaufen ganz ein, und daraus entstand eben die große Zerstückelung jener Lande. Die übrigen Herzogthümer verschwanden theils, oder wurden getheilt, oder bildeten den Stamm der Kurfürsten. In den Häusern Sachsen und Baiern heißen auch die nichtregierenden Prinzen H. („zu Sachsen" und „in Baiern").

Herzogenbusch, holländ. s'Hertogenbosch oder einfach Den-Bosch, franz. Bois-le-Duc, stark befestigte Hauptstadt der niederländ. Prov. Nordbrabant, am Zusammenflusse der Dommel und Aa, Sitz eines kath. Bischofs, hat mehre Kirchen, darunter die Hauptkirche zum heil. Johannes, eine der schönsten in den Niederlanden, eine Rhederei für Ostindienfahrer und 20,900 E., die nächst Schifffahrt und Handel Fabrikation von Leinwand, Band, Zwirn, Tuch, Teppichen, Damast, Stecknadeln, Messer-, Glaswaaren und Spiegeln treiben. Die Festungswerke umfassen 8 sich gegenseitig flankirende Bastionen; außerdem dienen zur Vertheidigung die Forts Papenbril (jetzt Wilhelm und Maria), Orthenschans, St.-Isabella und St.-Antonius.

Hesdin (spr. Hesdäng), feste Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais, 3 M. von Montreuil, an der Canche, hat 3980 E. und Fabriken für Zwirnstrümpfe, Öl, Seife, Fayence und Leder.

Hesekiel, Prophet, so viel wie Ezechiel.

Hesiod, griech. Dichter im 9. Jahrh. v. Chr., aus Askra in Böotien gebürtig, soll später in Orchomenos gelebt und daselbst in hohem Alter gestorben sein. Er war, so viel sich bei den höchst mangelhaften Nachrichten über sein Leben entneh-

men läßt, Haupt und Stifter einer neuen, der Homerischen oder Ionischen entgegengesetzten Sängerschule, der Böotischen oder Pierischen. Von seinen Gedichten sind noch vorhanden, wenn auch nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, die „Theogonie“ und die „Werke und Tage“; beigelegt werden dem H. die nur noch in Bruchstücken vorhandenen Dichtungen „Katalog der Frauen“ und die „Großen Eöen“, sowie der „Schild des Hercules“, ein wahrscheinlich späteres Erzeugniß. Am besten wurden in neuerer Zeit H.'s sämmtliche Gedichte von Dindorf (Lpz. 1830 und 1852), Göttling (2. Aufl., Gotha 1844) und Lehrs (Par. 1840) herausgegeben; eine deutsche Übersetzung lieferte Voß (Heidelb. 1806).

Hesiŏne, des Königs von Troja Laomedon und der Leucippe Tochter. Nach einem Orakelspruch bestimmt, einem Seeungeheuer preisgegeben zu werden, und bereits an einen Felsen gefesselt, ward sie von Hercules, der von dem Zuge gegen die Amazonen nach Troja kam, befreit und Dessen Begleiter Telamon zur Gemahlin gegeben. Später soll sie aber Arion, den König von Milet, geheirathet haben.

Hesperia, Abendland, nannten die Griechen besonders Italien, die Römer Hispanien.

Hesperiden, bald als Töchter Jupiter's und der Themis, bald als die der Nacht bezeichnet, der Zahl nach bald 3 (Hesperīe, Erytheïs, Ägle), bald 4, bald 7, hatten mit dem hundertköpfigen Drachen Ladon in ihren Gärten die goldenen Äpfel zu hüten, welche Juno bei ihrer Vermählung mit Jupiter von der Gäa als Hochzeitsgeschenk erhalten. Diese **Gärten der H.** waren am Atlasgebirge im äußersten Westen. Jene Äpfel erbeutete Hercules für Eurystheus, der sie ihm schenkte. Sie kamen als abermaliges Geschenk des Hercules an Athene, durch Diese wieder in ihre frühere Behausung.

Hespĕrus, der Morgen- und Abendstern, Sohn des Asträus und der Aurora; nach anderer Version Sohn des Atlas, Vater der Hesperiden, ein großer Freund der Astronomie, der, bei Beobachtung der Sterne vom Atlas gestürzt, spurlos verschwand. Zum Andenken nannte man den schönsten Stern nach seinem Namen. Auch Stern der Venus heißt er und, als vor Auf- und nach Untergang der Sonne erscheinend, mit Doppelnamen Lucifer und H. (Morgen- und Abendstern).

Heß (Heinr., Freiherr von), östr. Feldzeugmeister und Chef des Generalstabs der Armee, geb. 1788 in Wien, focht in den Feldzügen von 1809, 1813 und 1814 mit Auszeichnung, ward nach dem Frieden Major, 1829 Oberst und 1830 zum Generalquartiermeisterstab versetzt, in welcher Stellung er sich um die taktische Ausbildung der Truppen in Oberitalien hohe Verdienste erwarb. Seit 1842 Feldmarschall, wurde er 1848 Generalquartiermeister der Armee in Italien, wo er während des Feldzugs dieses Jahres die wesentlichsten Dienste leistete; auch in den darauf folgenden kurzen Feldzügen, sowie in dem von 1849 verdankten die östr. Waffen seiner Führung hauptsächlich mit den Sieg, und die Erhebung in den Freiherrenstand, sowie zum Chef des Generalstabs der gesammten Armee waren der Lohn seines Kaisers. Der russ.-türk. Krieg von 1853 und 1854 findet ihn wieder thätig; unterm 23. Juni des letztgenannten Jahrs ward H. zum Oberbefehlshaber der Armeen in Galizien, Ungarn und Siebenbürgen ernannt, einestheils die Grenzen gegen Rußland zu decken, anderntheils in die Walachei einzurücken, was im Aug. d. J. geschah.

Heß (Joh. Jak.), ref. Theolog und Schriftsteller, geb. 21. Oct. 1741 zu Zürich, gest. 29. Mai 1828 daselbst als erster Prediger und Antistes der Geistlichkeit des Canton, schrieb u. A.: „Geschichte der drei letzten Lebensjahre Jesu“ (2 Bde., Köln 1788); „Geschichte und Schriften der Apostel Jesu“ (2 Bde., Zür. 1809—10; 4. Aufl., 3 Bde., 1821); „Geschichte der Israeliten“ (12 Bde., Münst. 1776—86); „Lebensgeschichte Jesu“ (2 Bde., Stuttg. 1794; 8. Aufl., 3 Bde., Zür. 1822—25). Seine sämmtlichen Schriften bilden das „H.'sche Bilderwerk“ (23 Bde.).

Heß (Karl Ernst Christoph), berühmter Kupferstecher, geb. 22. Jan. 1755 zu Darmstadt, zuerst Stempelschneider, erlernte seit 1776 in Augsburg die Kupferstecherkunst, wurde schon 1779 nach Düsseldorf zur Mitarbeit an dem großen Galeriewerke von Krahe berufen und 1782 zum bair. Hofkupferstecher ernannt. 1783 ging er nach München, 1787 nach Italien, wo er mit Goethe, Hirt, Herder und Schlegel bekannt ward. 1789 wurde er schon wieder nach Düsseldorf berufen, um mit Bartolozzi das Galeriewerk fortzusetzen, für welches er vortreffliche Platten lieferte. Auch für das Mohn'sche Taschenbuch lieferte er ausgezeichnete Stiche nach düsseldorfer Bildern. Mit der Galerie ging auch H. 1806 nach München, wo er ehrenvolle Anstellung erhielt. Er starb 25. Juli 1828. Seine letzte Arbeit war das Bildniß Maximilian Joseph's in ganzer Figur nach Stieler. Seine Schüler waren seine Söhne Peter, Heinrich und Karl.

Heß (Pet.), Sohn des Vorigen, Schlachten- und Genremaler, geb. 29. Juli 1792 zu Düsseldorf, machte 1813—15 im Generalstabe des Fürsten Wrede den Feldzug in Frankreich mit, ging nach Wien, in die Schweiz und Italien, von München aus mit dem König Otto nach Griechenland, später nach Petersburg; überall machte er sich durch Schlachtengemälde berühmt, die er in jeder Beziehung meisterhaft auszuführen versteht.

Heß (Heinr. von), Historien- und Frescomaler, des Vorigen Bruder, geb. 19. April 1798 zu Düsseldorf; seine Arbeiten bestehen, außer kleinern Bildern, in trefflichen Darstellungen bibl. und mytholog. Vorwürfe für Kirchen und Galerien. Als Prof. an der münchener Akademie seit 1826 ist er zugleich mit der artist. Leitung der Glasmalereianstalt daselbst betraut und hat sich durch zahlreiche Cartons zu Fenstergemälden weit verbreiteten Ruf erworben. Er ist Ehrenmitglied von 6 Akademien und Ritter mehrer Orden.

Heß (Karl), Genremaler, des Vorigen Bruder, geb. 1801 zu Düsseldorf, vorzüglich durch die Darstellung ländlicher Scenen berühmt, besonders im Fache des heitern Gebirgs- und Alpenlebens voller Wahrheit und Poesie, auch in Thierstücken.

Heß (Karl Adolf Heinr.), ausgezeichneter Pferde- und Schlachtenmaler, geb. zu Dresden 1769, ließ sich in Wien nieder und starb 3. Juli 1849 zu Wilhelmsdorf bei Wien.

Heß (Ludw.), Landschaftsmaler, geb. in Zürich 16. Oct. 1760, erwarb sich bald einen geachteten Namen, aber drückende Verhältnisse brachten ihm schon 13. April 1810 den Tod. Er wußte besonders die Alpenmassen trefflich darzustellen, und seine Gemälde sind fast durch ganz Europa zerstreut.

Hessen, ein alter deutscher Volksstamm, der früher in dem heutigen Ober- und Nieder-H. unter dem Namen Katten wohnte, die sich später unter die Franken verloren und zum Theil durch die Sachsen ersetzt wurden, weshalb man einen sächs. und einen fränk. Hessengau unterschied. Unter den fränk. Königen wurden sie durch Grafen regiert, von denen die mächtigsten mit Konrad I. zur Herzogswürde in Franken und auf den deutschen Königsthron gelangten. Hierauf traten eine Reihe kleinerer Geschlechter in dem getheilten Lande auf, deren bedeutendstes das der Gisonen, Grafen von Gudensberg war. Mit einer Erbtochter derselben erhielt Landgraf Ludwig I. von Thüringen Gudensberg und galt nun auch in H. als Landesherr. Infolge des thüring. Erbfolgestreits kam H. 1263 an den Sohn der Sophie von Brabant, Heinrich I., das Kind, der sich zu Kassel niederließ und den Titel Landgraf annahm. Zunächst besaß er Gudensberg, von wo aus allmälig das übrige H. erworben ward. Von seinen Söhnen pflanzte Otto den Stamm fort. Dessen Sohn, Heinrich II., der Eiserne, 1328—77, erwarb Treffurt, einen Theil der Herrschaft Itter, die Hälfte von Schmalkalden rc. Ihm folgte sein Neffe Hermann der Gelehrte, 1377—1413, welcher viel mit Adelsbünden zu kämpfen hatte, aber das Schutzrecht über die Abtei Hersfeld, die halbe Grafsch. Lisberg und die Herrschaft Welkersdorf erwarb. Dazu brachte sein Sohn Ludwig I., der Friedsame, 1413—58, Ziegenhain, Nidda, die Voigtei von Korvei, die Lehnshoheit über Waldeck. Eine bei seinem Tode erfolgte Theilung zwischen Ludwig II. dem Freimüthigen und Heinrich III. oder dem Reichen glich sich 1500 durch das Erlöschen der Heinrich'schen Linie wieder aus. Wilhelm II., 1493—1509, besaß wieder ganz H. und hinterließ es dem in der Reformationsgeschichte berühmt gewordenen Philipp dem Großmüthigen. Dieser theilte durch Testament von 1562 das Land unter seine 4 Söhne, von Denen jedoch Philipp II. 1583 und Ludwig III. 1604 erblos starben, worauf nur die Linien zu H.-Kassel und H.-Darmstadt bestehen blieben.

Hessen-Kassel, das Kurfürstenth., begreift in sich das Fürstenth. Niederhessen, das Großfürstenth. Fulda, das Fürstenth. Hersfeld, einen Theil des Fürstenth. Oberhessen, das Fürstenth. Fritzlar, das Fürstenth. Hanau-Münzenberg und, abgesondert von der unregelmäßig gestalteten größern Ländermasse, die Grafsch. Schaumburg, die Herrschaft Schmalkalden, die Parcelle Parchfeld und eine im Hessen-Darmstädt. Gebiete liegende Enclave. Das Hauptland wird von der preuß. Prov. Westfalen, Waldeck, Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt, dem bair. Kreise Unterfranken, S.-Weimar, der preuß. Prov. Sachsen, und dem hannov. Fürstenth. Göttingen begrenzt. Das gesammte Kurfürstenth. umfaßt 208,9 Q.-M. mit 755,350 E., und zerfällt in 4 Prov.: Niederhessen mit Rinteln (98,3 Q.-M.), Oberhessen (41,3 Q.-M.), Fulda mit Hersfeld und Schmalkalden (41,8 Q.-M) und Hanau (27,5 Q.-M.). Das Land bildet zum größten Theil die sogen. Hess. Hochebene, eine wellenförmige Fläche mit vielen Berggruppen und einzelnen Gipfelerhebungen, die den Übergang von den norddeutschen Ebenen zum süddeutschen Hochlande bildet. Die wichtigsten Flüsse sind: Fulda mit Edder und Schwalm (dem Kurfürstenth. fast ganz gehörig), die Werra, die durch Vereinigung der Fulda und Werra entstehende Weser, die hier die Diemel aufnimmt, der Main mit der Kinzig und Nidda, endlich die Lahn mit der Ohm und Wohra. Der Boden ist fast durchgehends fruchtbar und erzeugt Getreide aller Art, Hülsenfrüchte, Taback und Flachs. Auch Obst wird viel und von vorzüglicher Güte gewonnen. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, hauptsächlich die Schaf- und Schweinezucht. An Mineralien werden Steinkohlen, Kupfer, Eisen, Blei, Kobalt, Vitriol, Alaun, Thon und Kochsalz gewonnen. Mineralquellen finden sich zu Schwalheim, Wilhelmsbad, Dorf- und Hofgeismar, Rodenberg und Nenndorf. Nächst Ackerbau, Obstbau und Viehzucht sind die vorzüglichsten Nahrungszweige: Leinweberei, Garnspinnerei, Lederbereitung, Fabrikation von Wollen-, Eisen-, Holz-, Galanterie- und Schmelztiegelwaaren, sowie Branntweinbrennerei. Vorzüglich lebhaft ist der Transitohandel. Die wichtigsten Handelsorte sind Hanau, Kassel und Karlshafen.

Die Einwohner, die, mit Ausnahme von etwa 8300 Juden, fränk. Stammes sind, bekennen sich in dem Stammlande zur evang., in den neu erworbenen Landen zur kath. Kirche, bis auf etwa 260 Mennoniten. Die Leitung der evang. Kirche liegt den Consistorien zu Kassel, Marburg und Hanau ob; die kath. Kirche steht unter dem Bischofe von Fulda. Für wissenschaftl. und techn. Ausbildung sorgen nächst der Universität zu Marburg, 6 Gymnasien, 2 evang. und 1 kath. Schullehrerseminar, eine höhere Gewerbschule zu Kassel, eine Künstlerakademie zu Kassel, eine Zeichenakademie zu Hanau, 19 Handwerkerschulen, eine Militär- und 6 Realschulen. Der Voranschlag der Staatseinnahmen für die Finanzperiode von 1852—54 beträgt 12,475,440 Thlr.; der der Ausgaben 13,932,790 was ein Deficit von 1,457,350 Thlr. ergibt. Die Staatsschuld belief sich 1851 auf 12,704,850 Thlr. Das Militär besteht aus 12,416 Mann Infanterie, 1509 Mann Cavalerie, 1011 Mann Artillerie und 150 Mann Pioniere.

Die Regierungsform des Kurfürstenth. ist monarchisch mit ständischer Verfassung. An Stelle der ältern Verfassungsurkunde vom 5. Jan. 1831 besteht seit 13. April 1852 eine neue Verfassung. Die Regierung ist erblich vermöge leiblicher Abstammung aus ebenbürtiger Ehe nach der Linealfolge und dem Rechte der Erstgeburt. Die Landesvertretung besteht aus 2 Kammern. Die Wahlperiode umfaßt 3 J. Rechtspflege und Verwaltung sind getrennt. Die höchsten Behörden für die Staatsangelegenheiten sind das Gesammt-Staatsministerium unter dem Vorsitze des Kurfürsten, und die Vorstände der 5 Ministerialdepart. für die Justiz, für das Innere, für das Finanzwesen, für das Kriegswesen und für die auswärtigen Angelegenheiten. Die Minister sind verantwortlich. Letzte Instanz in Rechtsangelegenheiten bildet das Oberappell.-Gericht zu Kassel. Ritterorden sind der Hausorden vom goldenen Löwen, der Militärverdienstorden, der Orden vom eisernen Helm und der Wilhelmsorden (gestiftet 20. Aug. 1851). Im engern Rathe des Deutschen Bundes hat das Kurfürstenthum die achte Stelle und im Plenum 3 Stimmen. Vgl. Röding, „Statistik, Topographie und Geschichte des Hauses H.-K." (Kassel 1836); Pfister, „Handbuch der Landeskunde von Hessen" (Kassel 1840); Landau, „Beschreibung des Kur-

fürstenth. Hessen" (Kassel 1842); Hildebrand, „Statist. Mittheilungen über die volkswirthschaftl. Zustände Kurhessens" (Berl. 1853).

H.-K. ist die ältere Linie des Hauses Hessen, gestiftet von dem ältesten Sohne Philipp's des Großmüthigen, dem Landgrafen Wilhelm IV. oder dem Weisen, der von 1567—92 regierte. Ihm folgte sein Sohn Moritz, der zu der ref. Confession trat, 1627 die Regierung seinem Sohne Wilhelm V. überließ und 1632 starb. Zu Gunsten seiner Söhne Hermann und Ernst wurden zu Rotenburg und Schönfels Nebenlinien errichtet. (S. **Hessen-Schönfels-Rotenburg.**) Wilhelm V. setzte 1628 das Erstgeburtsrecht fest, ward durch seine Gemahlin, Amalie Elisabeth von Hanau im Dreißigjähr. Kriege auf die schwed. Seite gezogen und starb in der Acht 1637. Für seinen Sohn Wilhelm VI. führte die Witwe bis 1650 die Vormundschaft und erwarb im Frieden den größten Theil der Grafsch. Schaumburg und die Abtei Hersfeld für das Land. Wilhelm VI. folgte 1663 sein Sohn Wilhelm VII. und Diesem 1670 Dessen Bruder Karl, während Philipp die Nebenlinie Hessen-Philippsthal stiftete. Unter Karl nahmen hess. Truppen fast an allen Kriegen theil. Sein ältester Sohn Friedrich vermählte sich mit Ulrike Eleonore von Schweden und wurde 1720 König von Schweden, 1730 als Friedrich I. Landgraf von Hessen, das sein Bruder Wilhelm als Statthalter und seit 28. März 1751 als Wilhelm VIII. selbst regierte. Dieser nahm an dem Siebenjähr. Kriege zu Gunsten Preußens theil und starb 1760. Sein Sohn Friedrich II. war kath. geworden, vermiethete seine Hessen zu dem Kriege der Engländer gegen Nordamerika, wofür er 21,276,778 Thlr. bezog, und starb 1785, worauf ihm sein Sohn Wilhelm IX. folgte. Dieser regierte anfangs mild und reformatorisch, ward aber durch die Franz. Revolution dem strengsten Stabilitätssysteme gewonnen. 25. Febr. 1803 ward er zur Würde eines Kurfürsten erhoben und nahm solche 1. Mai 1803 unter dem Namen Wilhelm I. öffentlich an. 1806 von Napoleon für neutral erkannt, wurde er doch nach der Schlacht von Jena vertrieben und das Land dem Königr. Westfalen einverleibt. 21. Nov. 1813 zurückgekehrt, erkannte er Alles während seiner Abwesenheit Geschehene nicht an und stellte den Zustand von 1806 wieder her. Er erhielt den größten Theil des Fürstenth. Fulda und mehre Enclaven. Mit den schon 1815 und 1816 wieder versammelten Landständen, denen er einen Constitutionsentwurf vorlegte, konnte er sich in Finanzsachen nicht einigen und berief sie nicht wieder, gab aber ein Haus- und Staatsgesetz vom 4. März 1817. 27. Febr. 1821, wo Kurfürst Wilhelm I. gestorben, folgte ihm sein Sohn Wilhelm II., der durch das Organisationsedict vom 29. Juni 1821 die Staatsverwaltung modernisirte, mit seiner Gemahlin entzweit war und unter dem Einflusse der Gräfin Reichenbach stand. Bei der Bewegung von 1830 brach auch in Kassel 6. Sept. ein Aufstand aus, den der von einer Reise zurückkehrende Kurfürst 13. Sept. nur durch Concessionen beschwichtigen konnte. 16. Oct. traten die Stände zusammen und arbeiteten den ihnen vorgelegten Verfassungsentwurf zu einem ganz neuen um, welches Grundgesetz der Kurfürst 5. Jan. 1831 unterzeichnete und 9. publicirte. Aber schon 10. Jan. erfolgten Excesse gegen die Gräfin Reichenbach, welche den Kurfürsten bestimmten, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm zum Mitregenten anzunehmen, woraus, da der Kurfürst nie wieder nach Kassel kam, eine factische Alleinregierung wurde. 11. April 1831 ward der erste Landtag nach der neuen Verfassung eröffnet und suchte das ganze Staatswesen im Sinne des liberalen Systems umzugestalten, sowie auch der Anschluß an das preuß. Zollsystem beschlossen ward, kam aber bald mit der Regierung in Zwiespalt und ward 26. Juli 1832 aufgelöst. Schon vorher war Hassenpflug an die Spitze der Regierung gekommen, und von nun an ward zwischen Regierung und Ständen eine Art Rechtsstreit, in welchem der Minister selbst den sehr zähen Widerstand der dortigen Stände zuletzt ermüdete. Nach den öfters vertagten Landtagen von 1833—35 begannen die Streitigkeiten über die Rotenburger Quart, infolge deren der 22. Nov. 1836 eröffnete Landtag wiederholt verlegt und 10. März 1838 aufgelöst ward. Hassenpflug trat zwar 1837 zurück, aber von Hanstein hielt an den Principien seines Vorgängers fest, und auch der 28. April 1838 eröffnete Landtag ward (12. Juli) ohne Abschied und mit Verweis entlassen. Der 25. Nov. 1839 eröffnete Landtag sah die Reihen der Opposition gelichtet, oder doch diese selbst ermattet. 1841 trat Koch an die Spitze des Ministerium des Innern, der milder verfuhr. Auf dem im Dec. 1842 eröffneten Landtage hatte die Regierung die Majorität, und er wurde 3. April 1844 verabschiedet, nachdem er bes. die Eisenbahnfrage betrieben hatte. Die Regierung hielt, unter des Landtagscommissar Scheffer's Einfluß, die Zügel immer straffer, und 17. Nov. 1846 ward wieder ein Landtag aufgelöst. Der im Mai 1847 zusammengetretene Landtag ward wegen Formstreitigkeiten wiederholt vertagt. 20. Nov. 1847 starb zu Frankfurt a. M. Kurfürst Wilhelm II., der sich nach dem Tode der Kurfürstin Auguste (gest. 19. Febr. 1841) mit der Gräfin Reichenbach-Lessonitz, und als Diese gestorben (Febr. 1843), im Aug. 1843 mit Karoline von Berlepsch morganatisch vermählt hatte. Der Kurprinz-Mitregent trat nun als Kurfürst Friedrich Wilhelm I. die Regiernng an, fuhr in dem seitherigen Systeme fort und vertagte den Landtag 22. Febr. 1848. Man glaubte, daß eine Umgestaltung der Verfassung in conservativem Sinne im Werke sei. Statt dessen führte die Märzbewegung von 1848 eine entgegengesetzte Wendung herbei. In der Nacht vom 5. auf den 6. März trat Scheffer ab und eine hanauer Deputation, die 11. März in Kassel erschien, hatte die Bildung des Ministerium Eberhard-Baumbach zur Folge. Dieses mußte 22. Febr. 1850 wegen Anhänglichkeit an die preuß. Politik in der deutschen Verfassungssache dem Ministerium Hassenpflug weichen. Das letztere trat zwar mit einem gemäßigten Programme auf (26. Febr.), fand aber principmäßigen Widerstand, an welchem sich nicht blos die Stände, die 12. Juni aufgelöst wurden, aus den neuen Wahlen aber gänzlich antiministeriell hervorgingen, die directen Steuern (31. Aug.) verweigerten und 2. Sept. aufgelöst wurden, sondern auch die Verwaltungsbehörden und Gerichte, sowie die Offiziere betheiligten, sodaß zuletzt (9. Oct.) fast das gesammte Offiziercorps seine Entlassung einreichte. Der Bundestag aber beschloß 25. Oct. die angerufene Bundeshülfe, und 1. Nov. überschritt ein bair.-östr. Bundescorps unter Fürst

Taris die kurhess. Grenze. Gleichzeitig aber rückten auch Preußen ein und besetzten Kassel und Fulda. Zwischen beiden Heeren kam es 8. Nov. bei Bronzell zu einem kleinen Zusammenstoß. Aber die Conferenz zu Olmütz bewirkte, daß Preußen sich der Bundesoperation anschloß, worauf die streitigen Maßregeln mit Waffengewalt durchgeführt wurden und der Kurfürst, welcher Kassel 13. Sept. verlassen hatte, am 27. Dec. zurückkehrte. Es trat nun eine polit. und kirchl. Reaction ein, von zahlreichen polit. Processen begleitet. Die Verfassung von 1831 mit den Zusätzen von 1848 und 1849 wurde vom Bundestage (März 1852) außer Wirksamkeit erklärt und ein neuer Verfassungsentwurf (12. April) publicirt. Der auf den 30. Juni einberufene Landtag schien der Regierung eine sichere Majorität zu versprechen; indeß ward auch er bei seinem Wiederzusammentritte im April 1853 schwierig, weshalb 3 Ständemitglieder, als im Anklagestand befindlich, durch die Regierung ausgeschlossen und dem Prof. Ilse der fernere Urlaub verweigert ward. Der Streit, ob die neue Verfassung nicht mehr als nöthig an der frühern geändert habe, ist noch nicht erledigt, und die Regierung hat dabei in der neu errichteten Ersten Kammer fast noch mehr Widerstand gefunden, als in der Zweiten. — Vgl. Rommel, „Geschichte von H." (Bd. 1—8, Kassel 1820—43); Wippermann, „Kurhessen seit den Freiheitskriegen" (Kassel 1850); Gräfe, „Der Verfassungskampf in Kurhessen" (Lpz. 1851); Pfaff, „Das Trauerspiel in Kurhessen" (Lpz. 1851).

Hessen-Darmstadt, das Großherzogthum, besteht aus 2 durch Kurhessen und das Gebiet von Frankfurt getrennten Theilen, einem nördl. und einem südl., von denen jener die Prov. Oberhessen, dieser die beiden Prov. Starkenburg und Rheinhessen umfaßt. Das Land hat einen Gesammtflächenraum von 152,7 Q.-M. mit 865,480 E. Oberhessen, von Hessen-Kassel, Nassau und Preußen umgrenzt, ist gebirgig und wird von der Lahn, Nidda, Wetter, Edder und Fulda bewässert. Die Prov. Starkenburg und Rheinhessen sind von Nassau, Hessen-Kassel, Baiern, Baden und Preußen begrenzt; dieser südl. Landestheil ist östl. durch Zweige des Odenwalds erfüllt; an der westl. Grenze zieht sich die schöne Bergstraße hin; der Rhein durchströmt ihn, Main, Nahe und Neckar berühren einzelne Theile. Die hauptsächlichsten Producte sind Getreide, Obst, Wein; ferner an Mineralien Kupfer, Eisen und Steinkohlen. Von der Bevölkerung gehören 217,798 der kath. Kirche an, die übrigen sind, bis auf 28,734 Juden, evang. Christen. Die Gewerbsthätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf Wollen-, Baumwollen- und Leinwandweberei, Strumpffabrikation, Gerberei, Graupen- und Ölbereitung, sowie starken Weinbau in der Prov. Rheinhessen. Der Verkehr wird durch Flußschifffahrt, gute Landstraßen und Eisenbahnen (Main-Weser-Bahn, Main-Neckar-Bahn, Mainz-Ludwigshafener-Bahn) befördert. Wie Mainz durch Transito- und Speditionshandel, so ist Offenbach durch Gewerbe und Industrie blühend. Haupt- und Residenzstadt ist Darmstadt. Die Landesuniversität hat ihren Sitz zu Gießen; an andern Lehr- und Schulanstalten besitzt das Großherzogthum ein prot. Predigerseminar, ein bischöfl. Seminar, 2 Schullehrerseminare, ein Forstlehrinstitut, 7 Gymnasien und Pädagogien, 6 Real- und 1600 Elementarschulen; außerdem eine Anzahl Privatinstitute und andere Anstalten. Den evang. Cultus überwachen 3 Superintendenturen, den kath. der Bischof zu Mainz. Die Staatseinnahmen betrugen 1851: 7,410,560 Fl., die Ausgaben für dasselbe Jahr: 7,820,913 Fl. Die eigentliche Staatsschuld beträgt: 4,346,267 Fl.; hierzu kommt die Eisenbahnschuld im Betrage von 13,848,607 Fl. Die Armee zählt im Ganzen 10,514 Mann, nämlich die Infanteriedivision mit 8041 Mann, die Cavalerie mit 1446 Mann, das Artilleriecorps mit 853 Mann und 24 Geschützen; ferner 48 Mann Garde-Unteroffiziers-Compagnie und 126 Mann Generalquartiermeisterstab und Pioniercorps.

Das Großherzogth. Hessen und bei Rhein oder H. hat eine constitutionell-monarch. Regierungsform nach der Verfassung vom 7. Dec. 1820. Der Großherzog ist das Oberhaupt des Staats, und die Thronfolge ist erblich nach dem Rechte der Erstgeburt und Linealfolge aus ebenbürtiger Ehe, und geht in Ermangelung eines berechtigten Prinzen auf die weibliche Linie über. Die Landstände bestehen aus 2 Kammern, die alle 3 J. zu einem ordentlichen Landtage zusammentreten. Die höchste Verwaltungsbehörde ist das Staatsministerium mit 5 Departementsministerien. Die Justiz in letzter Instanz übt das Oberappell.- und Cassationsgericht zu Darmstadt. Ritterorden sind der Ludwigs-Verdienstorden und der Orden Philipp's des Großmüthigen; außerdem bestehen einige Ehrenzeichen. In der deutschen Bundesversammlung nimmt das Großherzogthum die neunte Stelle ein; im Plenum hat es 3 Stimmen. Vgl. Wagner, „Statist.-topograph.-histor. Beschreibung des Großherzogth. H." (4 Bde., Darmst. 1829—31); Pauli, „Statist.-topograph. Beschreibung des Großherzogth. H." (Darmst. 1823); Walther, „Literar. Handbuch für Geschichte und Landeskunde von H." (Darmst. 1841); Buchner, „Das Großherzogth. H." (1850).

H. ist die jüngere Linie des Hauses Hessen, gestiftet durch den jüngsten Sohn Philipp's des Großmüthigen, Georg I. oder den Frommen, und zunächst mit der obern Grafsch. Katzenellnbogen dotirt, wozu 1583 noch ein Drittel der Besitzungen der Linie zu Rheinfels kam. 1596 succedirte Ludwig V. im Hauptlande; Philipp erhielt Butzbach, das jedoch 1643 wieder der Hauptlinie zufiel; Friedrich stiftete die Linie Hessen-Homburg, Ludwig V., der Getreue, erbte 1604 einen Theil von Oberhessen, stiftete 1607 die Universität zu Gießen und starb 1626. Sein Sohn Georg II., 1626—61, wirkte im Dreißigjähr. Kriege vielfach vermittelnd und war ein sehr geachteter Fürst. Sein Sohn Ludwig VI. regierte bis 24. April 1678, und Dessen Sohn, Ludwig VII., starb schon 30. Aug. 1678, worauf des Letztern Halbbruder, Ernst Ludwig, folgte, der erst 1739 starb und seinen Sohn Ludwig VIII. zum Nachfolger hatte. Dieser erwarb die Herrschaft Lichtenberg und hatte 1768 seinen Sohn Ludwig IX. zum Nachfolger, der 4. April 1790 starb. Diese Fürsten waren größtentheils sehr friedfertig, der Reichsverfassung getreu und sorgsame Pfleger der Wissenschaften und Künste. Ludwig X., geb. 14. Juni 1753, verlor durch die Franz. Revolution einen guten Theil seiner Besitzungen, gewann aber durch das Entschädigungsdecret schon bis 1803 doch noch über 100,000 Unterthanen,

trat dem Rheinbunde bei und nahm 13. Aug. 1806 den Titel Großherzog als Ludwig I. an. Er hob sowol die seit 1628 nicht mehr versammelten mit Kassel gemeinschaftlichen Landtage, als die besondern darmstädtischen auf, erwarb bei den Mediatisirungen beträchtlich und ward für neue Abtretungen, die er 1815 machte, hauptsächlich durch Rheinhessen entschädigt, weshalb er sich seit 10. Juli 1816 auch Großherzog bei Rhein nannte. Die von ihm 18. Mai 1820 octroyirte Verfassung fand bei den nach ihr berufenen Ständen Widerspruch und ward durch die vereinbarte Verfassung vom 17. Dec. 1820 ersetzt, worauf der erste, 8. Juni 1821 verabschiedete Landtag 23 Gesetzenwürfe annahm. Auch auf dem zweiten Landtage, der vom 18. Aug. 1823 bis 1. März 1824 dauerte, herrschte Eintracht und ward viel gefördert. Der dritte, vom 7. Sept. 1826 bis 12. Juni 1827 dauernde, wurde durch finanzielle Schwierigkeiten getrübt. 1828 schloß sich das Großherzogthum dem preuß. Zollsysteme an und gab dadurch den Anstoß zu dem Zollvereine. Während des vierten Landtags (3. Nov. 1829 bis 1. Nov. 1830) starb der Großherzog 6. April 1830. Ihm folgte sein Sohn Ludwig II. Bald darauf rief die Julisbewegung Unruhen hervor, die mehr dem Drucke der Mauthen, als polit. Motiven galten und keine ernstern Folgen hatten. Die anfangs sehr nachsichtige Regierung schärfte allmälig ihre polit. Wachsamkeit, und dies rief wieder eine schroffere ständische Opposition hervor. Daher waren die Landtage vom 5. Dec. 1832—47 mehr oder minder stürmisch, und als die Kammern 28. Febr. 1848 wieder zusammentraten, standen sie unter dem Einflusse der allgemeinen Bewegung. 5. März erklärte der Großherzog den Erbgroßherzog zum Mitregenten und berief Heinr. von Gagern an die Spitze des Märzministerium. 16. Juni 1848 starb der Großherzog, und ihm folgte sein Sohn Ludwig III. Jaup trat an des anderwärts beschäftigten Gagern Stelle. Die Kammern wurden (8. Aug.) vertagt, aber durch zahlreiche Regierungsverfügungen den damaligen Zeitwünschen entsprochen. Die 20. Nov. wieder versammelten Kammern nahmen ein Wahlgesetz an, das nur für die erste Kammer einen geringen Census bestimmte und 1. Dec. 1849 publicirt ward. Die revolutionäre Agitation hatte in Rheinhessen und im Odenwald Einfluß, ward aber von den hess. Truppen energisch bekämpft. Seit den Excessen vom Mai 1849 begann eine Restaurationspolitik. Der 28. Dec. eröffnete Landtag des neuen Wahlsystems wurde schon 21. Dec. 1850 aufgelöst. 27. Juni 1850 trat Freiherr von Dalwigk an die Stelle Jaup's, worauf H. von der Union zurücktrat und den Bundestag beschickte. Da auch der neue, 12. Sept. 1850 eröffnete Landtag demokratisch ausfiel und bis zur Steuerverweigerung schritt, so wurde er 27. Sept. aufgelöst und 9. Oct. ein neues Wahlgesetz, das zwischen den beiden vorhergehenden die Mitte hielt, octroyirt. Die hiernach gewählten Kammern, 18. Jan. 1851 eröffnet, genehmigten die Schritte der Regierung. Während der Zollvereinswirren wurden die Kammern vertagt, erklärten sich aber bei ihrem Wiederzusammentreten mehr gegen als für die Politik der Regierung, ohne diese in ihrem Wege zu beirren. 1853 entstand eine diplomat. Mishelligkeit mit Preußen, die sich jedoch wieder ausglich. In Darmstadt wurde eine Bank errichtet.

Hessen-Homburg, die Landgrafschaft, besteht aus der von Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Nassau begrenzten Herrschaft Homburg vor der Höhe und der südl. jenseit des Rhein gelegenen von Preußen und Baiern umgrenzten Herrschaft Meisenheim. Beide Herrschaften umfassen 5 Q.-M. mit 25,500 E., welche bis auf 3000 Kath. und etwa 150 Juden der evang. Kirche angehören. Die Herrschaft Homburg ist fruchtbar, an Obst und Getreide reich, Meisenheim dagegen, durch den Hundsrück gebirgig, bietet Producte des Bergbaus dar, namentlich Steinkohlen und Eisen. Nach dem Budget für 1853 betragen die Einkünfte: 374,863 Fl. 13¼ Kr., die Ausgaben: 377,869 Fl. 47¾ Kr. Das Militär mit Reserve im completen Stande zählt 488 Mann und besteht aus 2 Jägercompagnien. Staatsoberhaupt ist der Landgraf. Die Regierung ist im Mannsstamme des landgräfl. hess.-homburg. Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt und Linealfolge erblich. Mit Hessen-Darmstadt bestehen Erb- und Hausverträge. Die Residenz befindet sich zu Homburg vor der Höhe. Oberste Landesbehörde ist der Geh. Rath. Im engern Rathe des Deutschen Bundes wird die Landgrafschaft von Hessen-Darmstadt vertreten; in den Plenarsitzungen hat sie eine eigene Stimme.

Friedrich I., der Stifter dieser Linie, führte 1626 das Erstgeburtsrecht ein. Ihm folgte 1638 sein Sohn Friedrich II., und Dessen Sohne Friedrich III. Jakob, 1708—46, der Neffe Desselben, Friedrich IV., welchem 1751 sein unmündiger Sohn Friedrich V. (geb. 1748, gest. 1820) succedirte. Dieser kam 1806 unter darmstädt. Landeshoheit, was der Congreß zu Wien wieder aufhob, der das homburg. Gebiet durch die Herrschaft Meisenheim vergrößerte. Es folgten nun hintereinander 5 Brüder, Söhne Friedrich's V. und der Karoline von Darmstadt: Friedrich VI., 1820—29; Ludwig, geb. 29. Aug. 1770, ein tapferer preuß. General, bei Leipzig schwer verwundet, seit 1815 Gouverneur von Luxemburg 1829—39; Philipp, der eine Verfassung versprach, aber vor Erfüllung des Versprechens 15. Dec. 1846 starb; Gustav bis 8. Sept. 1848, und Ferdinand, der im April 1849 einen Landtag berief, die mit demselben vereinbarte Verfassung vom 3. Jan. 1850 aber 20. April 1852 wieder aufhob. Er ist 26. April 1783 geboren, unverheirathet und der Letzte vom Mannsstamme dieser Linie, deren Besitzungen nach ihrem Erlöschen an Darmstadt fallen. Mehre Prinzen derselben haben sich in preuß., östr. und russ. Kriegsdiensten hervorgethan.

Hessen-Philippsthal, eine Nebenlinie von Hessen-Kassel, von Philipp, geb. 14. Dec. 1655, gest. 18. Juni 1721, einem Sohne Landgraf Wilhelm's VI. und der Hedwig Sophie von Brandenburg, gestiftet. Er erhielt anfangs eine Jahresrente, wozu 1678 das heimgefallene Herleshausen, 1685 das ehemalige Kloster Kreuzberg, aus dem er das Schloß Philippsthal baute, sowie aus der Erbschaft seiner 1683 gestorbenen Mutter u. A. die Hälfte der Erbvogtei Barchfeld kamen. Von seinen 3 Söhnen stiftete Karl (geb. 1682, gest. 1770) die Linie Philippsthal, Wilhelm (geb. 1692, gest. 1761) die zu Philippsthal-Barchfeld. Aus der erstern starb der Landgraf Wilhelm 1810. Sein ältester Sohn, Prinz Karl, war 2. Jan. 1793 vor Frankfurt a. M. gefallen. Der zweite, Prinz Lud-

wig, erwarb sich großen Ruhm durch die Vertheidigung von Gaeta, starb aber 15. Febr. 1816 ohne männliche Nachkommen. Der dritte, Ernst Konstantin, geb. 8. Aug. 1771, war bis 1796 in holländ. Diensten, 1808 Großkammerherr des Königs von Westfalen, später wieder in niederländ. Diensten und starb 25. Dec. 1849. Ihm folgte sein älterer Sohn Landgraf Karl, geb. 22. Mai 1803, früher in östr., seit 1836 in kurhess. Diensten, welchem Maria von Würtemberg, geb. 1818, 20. Dec. 1846 den Prinzen Ernst gebar. Sein Bruder, Franz, geb. 1805, ist in östr. Diensten. In der Linie Barchfeld folgte dem Stifter sein Sohn Friedrich, geb. 1727, gest. 1777, Diesem Dessen Bruder Adolf, geb. 1742, gest. 1803, und Diesem sein Sohn Karl August Ernst Ludwig, geb. 27. Juni 1784, früher in preuß., dann in russ., nachher in kurhess. Diensten, vermählt 1) 1816 mit Auguste von Hohenlohe-Ingelfingen-Öhringen (geb. 1793, gest. 1821), 2) 1823 mit Sophie von Bentheim-Bentheim (geb. 1794). Aus der zweiten Ehe leben die Prinzen Alexis (geb. 1829) und Wilhelm (geb. 1831). Die Prinzessin Bertha, geb. 1818, ist seit 1839 mit dem Erbprinzen Ludwig von Bentheim-Bentheim vermählt. Ihr Oheim, Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 1786, gest. 1834, war dän. Generalmajor und mit der Prinzessin Juliane von Dänemark in kinderloser Ehe verbunden. Sein jüngster Bruder, Prinz Ernst Friedrich, geb. 1789, gest. 1850, trat 1806 in russ. Dienste, verlor bei Mosaisk ein Bein, trat 1836 aus dem russ. Heere und starb als hannov. General. Die Apanage ward für jede Linie 1831 um 10,000 Thlr. erhöht. Den Landtagen wohnten sie meist durch Bevollmächtigte bei.

Hessen-Rheinfels-Rotenburg, eine andere Nebenlinie von Hessen-Kassel, stammte von dem jüngern Sohne des Landgrafen Moritz, Ernst, geb. 1623, gest. 1693, welcher 1627 Rheinfels erhielt und von seinen Brüdern 1655 und 1658 die übrigen Antheile der **Rotenburger Quart**, d. h. die gesammten für die jüngern Söhne des Landgrafen Moritz ausgesetzten Besitzungen und Einkünfte erbte, die aus der niedern Grafsch. Katzenellnbogen, dem Amte Rotenburg, Wanfried, Eschwege, Treffurt, Ludwigstein, der Herrschaft Plesse, dem Amte Gleichen und dem Viertheil des Landzolls bestanden. Von Ernst's Söhnen stiftete Wilhelm, gest. 1725, die Linie zu Rotenburg, Karl, gest. 1711, die zu Wanfried, die sich wieder in Wanfried und Eschwege theilte, aber 1755 erlosch. Ernst von Rheinfels war ein vielfach merkwürdiger Fürst, der sich auch in den kirchl. und wissenschaftl. Bewegungen seiner Zeit bemerklich gemacht hat und namentlich mit Leibniz in vielem Verkehr stand. Auf Wilhelm von Rotenburg folgte Dessen Sohn Ernst Leopold, gest. 1749. Sein Sohn Konstantin, geb. 1716, gest. 1778, vereinigte 1755 die ganze Quart, nur daß er Rheinfels 1735 an Kassel abgetreten hatte, und führte die Primogenitur ein. Ihm folgte sein Sohn Karl Emanuel, Diesem 1812 sein Sohn Victor Amadeus, geb. 2. Sept. 1779, gest. 12. Nov. 1834. Durch die Revolutionskriege und zuletzt noch durch die Territorialbestimmungen des Wiener Congresses war der Landbesitz dieser Linie größtentheils in andere Hände gekommen, und sie sollte zuletzt theils von Kurhessen, theils von Preußen entschädigt werden. Preußen gewährte dafür die Abtei Korvei als Mediatfürstenthum mit 20,000 Thlr. Einkünften, und später noch 312,500 Thlr., und vermittelte 1816 und 1820 einen Vergleich mit Kurhessen, wonach dieses namentlich die Gelder zum Ankauf der Herrschaft Ratibor hergab. Mit Ausnahme der alten Bestandtheile der Rotenburger Quart war dies alles allodificirt worden, und vermachte der Landgraf, der aus 3 Ehen keine Kinder hatte und der letzte Prinz seines Hauses war, sein gesammtes Allodium den Prinzen Victor und Ludwig von Hohenlohe-Schillingsfürst, Neffen seiner zweiten Gemahlin, der Elisabeth von Hohenlohe-Langenburg. Nach seinem Tode entstand großer Streit. Seine Witwe wollte schwanger sein, was sich als irrig ergab. Die Agnaten bestritten die Allodification, was 1837 durch Vergleich erledigt wurde. Das Haus Philippsthal wollte Erhöhung seiner Apanage. Der Witwe, einer Salm, ward das Witthum abgesprochen, weil die Zustimmung des Kurfürsten zu dieser Ehe nicht eingeholt worden. Hauptsächlich wollten die Stände die Quart zum Staatsgut gezogen wissen, was die Regierung bestritt, die sich auch bis 1848 darin behauptete. Erst von da an wurden die Einkünfte zu den Staatseinnahmen verrechnet, dem Kurfürsten aber der Rechtsweg vorbehalten.

Heßhusius (Tilemann), prot. Theolog, geb. 3. Nov. 1527 zu Wesel, ward 1552 Prediger in Goslar, von dort wegen seines stürmischen Eifers 1556 verwiesen, desgleichen nach einem Jahre von Rostock; 1558 ward er Prof. der Theologie zu Heidelberg und Generalsuperintendent der Pfalz, 1559 aber wegen seines Eifers gegen den Calvinismus wieder abgesetzt; das Amt eines Superintendenten in Bremen legte er selbst bald wiederum nieder, weil er hier mit seinem Ungestüm nicht sogleich durchdrang; seine Heftigkeit führte 1562 seine Verweisung aus Magdeburg herbei; eine Professur, die er in Jena erhielt, legte er wegen seines Streits mit Strigel und Flacius nieder; 1574 Bischof von Samland, doch bald wieder abgesetzt; endlich wurde er Prof. der Theologie zu Helmstedt, wo er 1588 starb, nachdem er noch in seinem letzten Willen bereut hatte, die Sünder nicht härter gestraft und die Rottengeister nicht eifriger widerlegt zu haben. Er schrieb u. A.: „De servo arbitrio" (Magdeb. 1562); „Antidotum contra impium dogma Flacii" (Jena 1579).

Hessus (Helius Eobanus), ausgezeichneter lat. Dichter und Hauptstütze der Reformation, geb. 6. Jan. 1488 bei Bockendorf in Kurhessen, gest. 5. Oct. 1540 als Prof. der Geschichte und Dichtkunst in Marburg, war mit Ulrich Hutten und den bedeutendsten Humanisten seiner Zeit befreundet, zeigte rege Theilnahme für Reuchlin im Kampfe gegen die kölner Obscuranten, und widmete der Sache Luther's vom Anfang an die lebhafteste Aufmerksamkeit. Unter seinen Gedichten sind namentlich seine metrische Übersetzung der Psalmen und die der „Iliade" Homer's (1540) berühmt. Eine Auswahl seiner Gedichte gab er unter dem Namen „Sylvae" heraus. Seine „Heroiden" (Hagen. 1537) verschafften ihm den Namen des deutschen Ovid. Vgl. sein Leben von Lossius (Gotha 1797).

Hesus (Esus), Gott der alten Gallier, wahrscheinlich dem Mars entsprechend, dem Menschen, besonders die ersten Gefangenen einer Schlacht geopfert wurden.

Hesychasten (grch.), d. i. Ruhende, oder Omphalopsychiten, d. i. Nabelbeschauer, wurden im 14. Jahrh. schwärmerische Mönche auf dem Berge Athos genannt, welche den Nabel als Sitz der Seele betrachteten, denselben im Gebet unverwandt anblickten und dadurch zum leiblichen Anschauen des unerschaffenen göttl. Lichts zu gelangen vorgaben. In dem durch den calabr. Mönch Barlaam gegen sie über das unerschaffene Licht erhobenen Streit entschied sich eine Synode zu Konstantinopel 1341 für die H., worauf Barlaam in Italien zur röm. Kirche übertrat. Auch die Synoden 1347 und 1350 entschieden zu ihren Gunsten.

Hesychius, griech. Grammatiker aus Alexandria, lebte gegen Ende des 4., nach Andern im 6. Jahrh. und verfaßte ein griech. Lexikon, das am besten von Alberti und Ruhnken (2 Bde., Leyd. 1746—66; Ergänzungen von Schow, Lpz. 1792) bearbeitet wurde. — **H.** aus Milet, griech. Geschichtschreiber zu Anfang des 6. Jahrh. n. Chr., verfaßte eine noch in Bruchstücken vorhandene Chronik und eine alphabet. Übersicht der vorzüglichsten griech. Gelehrten (beide Schriften herausgeg. von Orelli, Lpz. 1820).

Hetären (grch.), d. i. Freundinnen, bei den Griechen Namen für Buhlerinnen, wie sie in frühester Zeit in Korinth und Athen vorkommen, oft mit religiösem Cultus zusammenhängend, geduldet für Fremde und Unverheirathete zum Schutz ehelicher Treue, gewöhnlich Sklavinnen, doch auch Freigeborene, die ihre Reize unter dem Aushängeschilde einer erheiternden Kunst (als Tänzerinnen, Citherspielerinnen 2c.) ausboten. Der Umgang mit ihnen galt nicht als entehrend. Einzelne (wie Aspasia, Thaïs 2c.) wußten durch Geist und Feinheit im Umgange selbst Staatsmänner, Philosophen, Dichter 2c. zu fesseln, erlangten polit. Einfluß und wurden durch Bildsäulen verherrlicht, während andere (wie Laïs aus Sicilien, Phryne aus Thespiä 2c.) durch ihre verführerischen Reize berühmt waren und als Modelle für Venusbilder dienten.

Hetärie (grch.), d. i. Freundschaft, Genossenschaft, heißt ein geheimer Bund, den der Thessalier Konst. Rhigas, durch die Franz. Revolution veranlaßt, unter Benutzung der nationalen Elemente bei den Klephthen zur geistigen Erhebung und Befreiung der Neugriechen von dem türk. Joche unter seinen Landsleuten stiftete. Sein zeitiger Tod (Mai 1798) machte die Verbindung nicht unwirksam, und es gründete sich um 1814—17 eine neue H., die dieselben Zwecke verfolgte und ihren Hauptsitz in Rußland hatte. Jeder Neuaufzunehmende mußte ein Grieche von erprobter Freiheits- und Vaterlandsliebe sein und vor seiner Aufnahme einen schweren Eid leisten. Jedes Mitglied machte sich zu freiwilligen Geldbeiträgen verbindlich, welche zu weiterer Bestimmung an die Nationalkasse in Rußland abgeliefert wurden, die in den Händen eines Grundvereins oder einer Archie war. Diese schickte Agenten oder Ephoren aus, welche neue Mitglieder zu werben und die Schritte der türk. Regierung genau zu beobachten hatten. Weitere Verbreitung der H., erregtes Mistrauen der türk. Regierung, sowie Misbrauch der anvertrauten Gelder machten das Bedürfniß eines Anführers für die ganze Unternehmung fühlbar. Man wählte dazu den in russ. Kriegsdiensten stehenden Alexander Ypsilantis, der die Wahl angeblich mit Zustimmung des russ. Kaisers annahm. Durch mehre Umstände kam so die Sache 1821 zu einem verfrühten Aufstande, wodurch sich die H. auflöste. Später nach Abschüttelung des türk. Joches entstand eine Partei der **Hetäristen**, die bisweilen Einfluß auf die polit. Angelegenheiten gewann.

Neben den polit. hatten sich in der Walachei und in Griechenland auch wissenschaftl. H. gebildet. So bestand eine solche H. (φιλόμουσος ἑταιρεια, ἑταίρεια φιλομούσων) in Wien zur Zeit des Congresses, die den Zweck hatte, für bessern Unterricht zu sorgen, einzelne Griechen an europ. Universitäten zu bilden, Lehrer zu unterstützen, welche Gesellschaft vom Grafen Kapodistrias, nachherigem Präsidenten von Griechenland 1814 oder 1815 gestiftet sein soll. Diese H. erlosch gänzlich nach Errichtung des Königreichs Griechenland. Vgl. Kind, „Beiträge zur bessern Kenntniß des neuen Griechenland" (Neust. a. d. O. 1831).

Heterarchie (grch.), Fremdherrschaft.

Heterobiographie (grch.), im Gegensatze zu Autobiographie, Lebensbeschreibung, die Einer von einem Andern schreibt.

Heterochroisch (grch.), verschiedenfarbig, bunt.

Heterodox (grch.), d. i. andersgläubig, heißt im Gegensatze von orthodox, d. i. rechtgläubig, eine Meinung, welche von der festgestellten kirchl. Lehre abweicht und daher als Irrgläubigkeit (**Heterodoxie**) angesehen wird.

Heterodrom (grch.), ein Druckhebel.

Heterodynamisch (grch.), mit fremden Kräften, in der Botanik: ungleichmächtig, von solchen Blüten gebraucht, deren Staubfäden nicht alle gleichlang sind, daher **Heterodynamie**, diese Beschaffenheit der Blüten.

Heterogamisch (grch.), verschiedenehig, wenn in dem nämlichen Blütenstande Blüten verschiedenen Geschlechts (weibliche und Zwitter, weibliche und männliche oder geschlechtslose) vorkommen.

Heterogen (grch.), verschiedenartig, im Gegensatze von homogen, gleichartig.

Heterograph (grch.), ein Andersschreibender, Neuerer in der Orthographie.

Heterokarpisch (grch.), ungleichfruchtig, verschiedensamig.

Heteroklit (grch.), Sonderling in Glauben, Behauptungen, Sitten oder Ausdrücken; **heteroklitisch**, abweichend, auch seltsam; **Heteroklĭton**, ein auf besondere Weise declinirtes Wort.

Heterokrasie (grch.), fremdartige Mischung (der Säfte).

Heterolalie (grch.), fremdartiges, unrichtiges Sprechen, das Sichversprechen.

Heteromorphisch (grch.), verschiedengestaltig, anders gestaltet; **Heteromorphismus**, in der Mineralogie: das Vorkommen der Mineralien in einer andern, als der ihnen eigenthümlich zukommenden Gestalt; in der Chemie: die Eigenschaft von 2 oder mehren Verbindungen, welche in der Zahl und Gruppirung der Atome einander gleich sind, in verschiedenen (d. h. nicht ein und demselben System angehörenden) Formen zu krystallisiren.

Heteronomie (grch.), Gegensatz von Autonomie, in der krit. Philosophie die Unselbständigkeit der menschlichen Vernunft, sofern diese entweder freiwillig der Sinnlichkeit und ihren Neigungen und Trieben, oder der zwingenden Gewalt der Naturgesetze folgt.

Heterophyllisch (grch.), ungleich- oder verschiedenblätterig.

Heteroptik (grch.), ein falscher Schein, Trug.

Heteropathie (grch.), krankhaft veränderte Reizbarkeit; **Heteroplasie**, krankhafte organische Bildung.

Heterorhythmus (grch.), willkürliche Abweichung von den Regeln des Rhythmus.

Heteroskier (grch.), Heteroscii, Leute, die außerhalb der Wendekreise wohnen, Einschattige.

Heterotelie (grch.), Gegensatz von Autotelie, Zustand der Geschöpfe, denen die Zwecke ihrer Thätigkeit von der Natur angewiesen werden.

Heterothetisch (grch.), übersteigend, übersinnlich, transscendent.

Heterotomisch (grch.), ungleich eingeschnitten oder gekerbt.

Heterozetesis (grch.), Neigung, paradoxe Behauptungen aufzustellen; auch verfängliche Frage, die auf zweierlei Art beantwortet werden kann.

Hethiter heißt eine kanaanit. Völkerschaft zu Abraham's Zeiten in der Gegend von Hebron, später weiter nördl. in der Gegend von Bethel.

Hetman oder Ataman heißt das Oberhaupt der Kosacken, das von Alters her von dem Volke durch Zuruf erwählt wurde. Stephan Bathori, König von Polen, der 1567 die Kosacken besser organisirte, gab dem H. zum Zeichen seiner Würde einen Commandostab, ein Siegel, und das Recht über Leben und Tod, dem Heere eine Fahne. Auch als sich 1654 die Kosacken den Russen unterwarfen, behielten sie ihre Verfassung, bis der H. Mazeppa 1708 die Partei Karl's XII. ergriff, aber besiegt wurde, worauf Peter I. die Rechte der Kosacken bedeutend schmälerte und die Würde des H. abschaffte. Erst 1750 wurde der Graf Rasumowsky wieder zum H. erwählt. Kaiserin Katharine hob die Würde des H. der ukrainischen Kosacken wieder auf und setzte dafür eine Regierung von 8 Mitgliedern ein. Die donischen Kosacken haben zwar ihren H. behalten, doch ist auch er in seiner ehemaligen Gewalt ziemlich beschränkt. (S. **Kosacken**.) — Auch in Polen war der Name H. für die Heerführer üblich. **Großhetman** (Hetman wielki) hieß der Oberfeldherr des ganzen poln. Heers. Ihm zur Seite stand der **Feldhetman** (Hetman polny), der ursprünglich nur die Grenzen des Reichs gegen die Tataren zu hüten hatte. Der Reichstag von 1702 hob die Hetmanswürden auf.

Hettstädt, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, im mansfelder Gebirgskreise, an der Wipper, hat 4250 E. und Bergbau auf Silber und Kupfer.

Hetze oder Hatze heißt die Verfolgung des Wilds durch Hunde. Die **Hetzjagd** erstreckt sich gewöhnlich auf Sauen, Hasen, Füchse, Hirsche, Wölfe und Bären.

Hetzer heißen zwei- bis dreipfündige männliche Karpfen, die man den Streichkarpfen zugesellt, um deren Laichen zu befördern, weil jene sich immer zu ihnen drängen.

Heu nennt man getrocknete Gräser (Wiesenheu) des ersten Schnitts, während Grummet die getrockneten Gräser des zweiten Schnitts bezeichnet. Künstlich bewässerte oder trockengelegte Wiesen erzeugen süßes, nasse und sumpfige Wiesen saueres H. Das Mähen des Grases geschieht, wenn die Gräser in höchster Blüte stehen, mit der Hand durch die Sense. Das Trocknen des H. an der Sonne wird durch öfteres Umwenden und Verstreuen der Schwaden mit dem Rechen sehr befördert. Das Aufladen des H. auf den Heuwagen geschieht mit der Hand oder auch mit der Heuegge, Heuwalze und dem Middleton'schen Heurahmen.

Heubach, Stadt im würtemb. Jaxtkreise, Oberamtsbezirk Gmünd, mit 1250 E., Feldbau, Viehhandel, Baumwollenspinnerei und Weberei. — **Klein-H.**, Marktflecken im bair. Kreise Unterfranken, mit 1650 E., Residenz des Fürsten von Löwenstein-Werthheim-Rosenberg, getrennt durch den Main von dem Marktflecken **Groß-H.**, mit 1750 E., Obst- und Weinbau.

Heuberg, Gebirgstheil in Würtemberg, und zwar derjenige Theil der Alp, der sich von der Donau bei Mühlheim und Friedingen zwischen der Elta und Beer bis gegen Deilingen erstreckt.

Heubner (Heinr. Leonhard), luth. Theolog, geb. 2. Juni 1780 zu Lauterbach im sächs. Erzgebirge, habilitirte sich 1805 zu Wittenberg und starb daselbst 12. Febr. 1853 als Director des Predigerseminar und Superintendent. Er schrieb u. A.: „Interpretatio miraculorum Novi Testamenti historico-grammatica" (Wittenb. 1807); auch gab er Reinhard's Schrift „Über den Plan Jesu" (Wittenb. 1830), Büchner's „Bibl. Real- und Verbal-Handconcordanz" (Halle 1837-40; 7. Aufl., 1844) heraus.

Heubner (Otto Leonhard), eines der Häupter des dresdener Maiaufstands 1849, geb. 17. Jan. 1812 zu Plauen im Voigtlande, seit 1843 königl. Kreisamtmann zu Freiberg, gehörte, 1848 in die frankfurter Versammlung gewählt, zur Linken, trat aber gegen Ende des Jahres aus und in die Erste sächs. Kammer, wo er die Machtvollkommenheit der frankfurter Versammlung gegen beide Seiten vertheidigte. Nach Auflösung des Landtags war er 2. Mai 1849 nach Freiberg zurückgekehrt, ging aber, auf die Nachricht von dem Aufstande in Dresden, wieder dorthin, wo er Mitglied der Provisorischen Regierung wurde. Nach Unterdrückung des Aufstands zog er, statt, wie seine Collegen zu flüchten, mit dem Reste der Kämpfer nach Freiberg, und als man sich dort nicht halten konnte, nach Chemnitz, wo er erkannt und mit Bakunin verhaftet ward. Nach Dresden und von da auf den Königstein gebracht, wurde er zum Tode verurtheilt, die Strafe aber im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt, das er seit 1850 in Waldheim verbüßt, darf sich jedoch literarisch beschäftigen. Seine „Selbstvertheidigung" ist 1850 zu Zwickau im Drucke erschienen. Auch sind seine „Gedichte" (1. und 2. Aufl., Zwickau 1850) zum Besten seiner Familie veröffentlich worden. Durch Idealismus, nicht durch Egoismus bestimmt, von reinem und edelm Charakter, hat er sich, auch bei polit. Gegnern, Achtung und Theilnahme bewahrt.

Heumann (Christoph. Aug.), deutscher Literarhistoriker, geb. 3. Aug. 1681 zu Altstädt im Weimarischen, gest. 1. Mai 1764 als Prof. der Literaturgeschichte in Göttingen, wurde durch seinen „Conspectus reipublicae literariae" (8. Aufl., Gött. 1791) Begründer der Literatur- und Gelehrtengeschichte in Deutschland. Seine Übersetzung (2. Aufl., 2 Bde., Hannov. 1750) und Erklärung (12 Bde., Hannov. 1750—63) des N. T. fand vielfachen Widerspruch.

Heumann von Teutschenbrunn (Joh.), geb. 11. Febr. 1711 zu Muggendorf im Baireuthischen,

ward 1744 ord. Prof. der Rechte zu Altdorf, vom Kaiser geadelt und starb 29. Sept. 1760. Er war der Erste, der die Diplomatik wissenschaftlich behandelte und seine „Commentarii de re diplomatica imperatorum ac regum Germaniae" (2 Bde., Nürnb. 1745) und die „Commentarii de re diplomatica imperatricum Germaniae" (Nürnb. 1749) haben noch jetzt ihren Werth.

Heun (Karl Gottlob Sam.), als Romanschriftsteller H. Clauren genannt, geb. 20. März 1771 zu Dobrilugk in der Niederlausitz, studirte die Rechte, schrieb schon als Student den Roman „Gustav Adolf", „Karl's vaterländische Reise" und „Vertraute Briefe an edelgesinnte Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen", kam nach andern Lebensverhältnissen 1810 nach Berlin, arbeitete als Hofrath im Bureau des Staatskanzlers Hardenberg, redigirte dann eine Zeit lang die „Preuß. Staatszeitung", ward 1824 beim Generalpostamte angestellt und zum Geh. Hofrathe ernannt, und starb als solcher 2. Aug. 1854 zu Berlin. Besonders durch seine Erzählungen „Die graue Stube" im „Freimüthigen" und „Mimili" (4. Aufl., 1821) erwarb er sich ein großes Publicum. Seine früher zerstreuten Arbeiten wurden unter dem Titel „Erzählungen" (6 Bde., Dresd. 1819—20) gesammelt. Seit 1819 schrieb er das Taschenbuch „Vergißmeinnicht", dessen Inhalt in „Scherz und Ernst" (4 Sammlungen in 40 Bdn., Dresd. 1820—28) abgedruckt ward. Seine dramat. Arbeiten, z. B. „Das Vogelschießen", „Der Bräutigam aus Mexico", „Der Wollmarkt" ꝛc. erschienen unter dem Titel „Lustspiele" (2 Bde., Dresd. 1817; 2. Aufl., 1824). H. war längere Zeit hindurch der Liebling des an seichter Lectüre sich ergötzenden Publicum; sein rascher Sturz ward besonders durch die Persiflage W. Hauff's gefördert.

Heureka (grch., d. i. Ich habe es gefunden!), Ausruf des Archimedes, als er den Betrug eines Goldschmieds an Hieron entdeckt hatte, daher sprüchwörtlich gewordener Ausruf bei irgend einer gemachten Erfindung.

Heureusement (frz., spr. drösmáng), glücklicherweise.

Heurĭstik (grch.), Erfindungskunst oder Anweisung, auf methodischem Wege Erfindungen zu machen, besonders in wissenschaftl. Forschungen. **Heuristisch**, erfindend, erforschend, erfinderisch; **heuristische Methode**, entwickelnde Lehrart, welche den Schüler zum Selbstfinden der Lehrsätze anleitet, ist die Darstellung, welche den Weg geht, auf welchem die Lehrsätze derselben wirklich gefunden worden sind oder wenigstens hätten gefunden werden können.

Heuscheuer, ein vielfach zerrissener zerklüfteter und an romant. Schönheiten reicher Zweig des Sudetengebirgs in der schles. Grafsch. Glatz. Der höchste Punkt desselben ist der vielfach besuchte, höchst interessante H. mit einer Höhe von 2835 F.

Heuschrecken, zahlreiche Familie der geradflügeligen Insekten, mit Springbeinen, auch in Deutschland durch zum Theil sehr schön gefärbte Arten vertreten, wie die **Rothgeflügelte Schnarr-H.** (Acridĭum stridŭlum), mit zinnoberrothen Hinterflügeln, und die **Bläuliche Schnarr-H.** (A. caerulescens), mit blauen Hinterflügeln. Mehre Arten sind durch die ungeheuern verheerenden Züge berüchtigt, in denen sie zuweilen erscheinen. Dahin gehört die **Wander-** oder **Zug-H.** (A. migratorĭum), welche im südl. und mittlern Europa überall vereinzelt vorkommt, aber ihre eigentliche Heimat im Osten hat. Einige Völker verzehren diese Insekten.

Heuschreckenbaum, Locustbaum (Hymenaea Courbaril), der Familie der Leguminosen angehörend, liefert nebst einigen andern Arten den zu Firnissen vielfach gebrauchten amerik., brasil. oder westind. Kopal, ein durchscheinendes gelbes Harz, das theils aus der Rinde schwitzt, theils in großen 6—8 Pfd. schweren Stücken unter der Wurzel des 60—80 F. hohen, im Stamme bis 9 F. dicken Baums gefunden wird.

Heuschreckenkrebse (Stomatopŏda) ist die unter dem Namen der Squillen bekannte Familie der Crustaceen, mit dünner hornartiger oder häutiger Körperbedeckung, langem vielgliederigen Hinterleibe mit Afterfüßen, an deren Grunde die Kiemen liegen, am Ende des Hinterleibes mit einer fächerförmigen Flosse, und neben dem Munde mit Kieferfüßen und den 4 eigentlichen Vorderfüßen.

Heusde (spr. Höhsde, Phil. Wilh. von), holländ. Humanist, geb. 17. Juni 1778 zu Rotterdam, Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit zu Utrecht, gest. 28. Juli 1839 zu Genf, beschäftigte sich vorzugsweise mit dem Studium des Plato. Dahin gehören seine Hauptwerke die „Initia philosophiae Platonicae" (3 Bde., Utr. 1827—36; 2. Aufl., in Einem Bande, Leyd. 1842) und „De Socratische school" (4 Bde., Utr. 1834—39; 2. Aufl., 1840—41; Bd. 1 und 2, deutsch von Leutbecher, Erl. 1838; 2. Aufl., 1840; Bd. 3, deutsch, Utr. 1838). Sonst sind noch zu nennen: „Brieven over den aard en de strekking van hooger onderwijs" (3. Aufl., Utr. 1835; deutsch von Weydmann, Kref. 1830); „Characterismi principum philosophorum veterum" (Amst. 1839); „De school van Polybius" (Amst. 1841). — H.'s ältester Sohn, **Joh. Adolf Charles van H.**, geb. 26. Mai 1812 zu Utrecht, seit 1847 Prof. der alten Literatur zu Gröningen, hat sich durch mehre schätzbare Untersuchungen auch in Deutschland den Ruf eines gelehrten Philologen erworben. — Sein jüngerer Bruder **Andreas Cornelius van H.** ist u. A. Verfasser der „Disquisitio de lege Poetelia Papiria" (Utr. 1841).

Heusinger (Joh. Mich.), Humanist und Schulmann, geb. 24. Aug. 1690 zu Sundhausen im Gothaischen, gest. 24. Febr. 1751 als Director des Gymnasium zu Eisenach, lieferte noch jetzt geschätzte Ausgaben des Phädrus, Äsop, der „Caesares" des Julian, des Cornelius Nepos, überarbeitete Vechner's „Hellenolexia" (Gotha 1733) und gab „Emendationum libri II" (Gotha 1751) heraus. — Sein Sohn **Friedr. H.**, geb. 1722 zu Laubach, starb 1757 als Director des Gymnasium zu Gotha. — Ein Brudersohn H.'s, **Jak. Friedr. H.**, geb. 1719 zu Useborn in der Wetterau, gest. 27. Sept. 1778 als Rector zu Wolfenbüttel, erwarb sich besonders durch seine Bearbeitung von Cicero's Büchern „De officiis" einen Namen, die sein Sohn **Konrad H.** herausgab (Braunschw. 1783; neu bearbeitet von Zumpt (Braunschw. 1838). Der Letztgenannte, gest. 12. Jan. 1820 als Director des Catharineum zu Braunschweig, machte sich besonders als trefflicher Übersetzer des Livius (5 Bde., Braunschw. 1821) bekannt.

Heusinger (Karl Friedr.), geb. 28. Febr. 1792 zu Farnrode bei Eisenach, seit 1829 Prof. der

Medicin zu Marburg, schrieb u. A. „Über Bau und Verrichtungen der Milz" (Eisen. 1817); „System der Histologie" (2 Hefte, Eisen. 1822); „Grundriß der physischen und psychischen Anthropologie" (Eisen. 1829); „Grundriß der Encyklopädie und Methodologie der Natur- und Heilkunde (Eisen. 1839); „Die Milzbrandkrankheiten der Thiere und Menschen" (Erl. 1850); „Die sogen. Geophagie oder Malaria-Chlorose als Krankheit aller Klimate" (Kassel 1852).

Hevelius (Johannes), eigentlich Hewel oder Hewelke, ausgezeichneter Astronom, geb. 1611 zu Danzig, gest. als Rathsherr daselbst 28. Jan. 1688, hat der Wissenschaft wesentliche Dienste geleistet. Unter seinen Werken behauptet noch jetzt einen hohen Werth die „Selenographia, seu descriptio lunae" (Danz. 1647), worin er eine umständliche Darstellung der Oberfläche des Mondes gibt; eine ähnliche Darstellung des ganzen gestirnten Himmels unternahm er in seinem „Prodromus astronomiae" und in dem „Firmamentum Sobiescianum, sive Uranographia", die beide erst nach seinem Tode (Danz. 1790) erschienen. Außerdem ist noch zu erwähnen die „Machina coelestis" (2 Bde., Danz. 1673—79), deren zweiter Band zu den größten Seltenheiten gehört, da fast die ganze Auflage verbrannte.

Heveller, ein zu König Heinrich's I. Zeit an der Havel wohnender slaw., zu den Wilzen gehöriger Volksstamm; seit der Mitte des 12. Jahrh. von den Sachsen unterworfen; ihre Hauptstadt hieß Brennaborch (Brandenburg).

Heves (spr. Häväsch) Comitat im pesth-ofener District Ungarns, zu beiden Seiten der Theiß zwischen Neograd, Gömör, Borsod, Szabolcs, Bekes, Csongrad und Pesth, umfaßt $51\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 185,500 E. in 5 Stuhlverwaltungsbezirken, ist bis auf den nördl., vom weinreichen Matragebirge durchzogenen Theil durchgehends eben und erzeugt hauptsächlich Taback, Mais und Getreide. Hauptstadt ist Erlau. Das Comitat führt seinen Namen nach dem Marktflecken **H.** mit 5950 E., die Wein-, Taback- und Maisbau treiben.

Heviter, kanaanitisches Volk, Nachkommen von **Hevi**, Kanaan's Sohn, am Libanon. Ein Fürst der H., Sichem, schändete Jakob's Tochter Dina.

Hex und **Hexa** (grch.), in Zusammensetzungen so viel wie sechs.

Hexachord (grch.) heißt in der Tonkunst die Sexte, d. h. der sechste Ton von den heraufsteigenden Tönen einer Octave.

Hexaëder (grch.), Krystall mit 6 quadratischen Flächen; **hexaëdrisch**, sechsseitig.

Hexaëmĕron (grch.), Werk von 6 Tagen, besonders die Schöpfungsgeschichte.

Hexagōn (grch., Sechseck) bedeutet eine von 6 Seiten begrenzte Figur. Sind alle 6 Seiten gleich lang und die von ihnen gebildeten 6 Winkel gleich groß, so heißt das H. ein reguläres; **hexagonāl**, sechseckig.

Hexagynia (grch.), Ordnung mehrer Classen des Linné'schen Systems, Blumen mit 6 bis auf den Fruchtboden getrennten Griffeln enthaltend.

Hexamĕter (grch.), eine von den Griechen erfundene Versart, besteht aus 6 Füßen, von denen die 4 ersten Daktylen oder Spondeen sind, der fünfte in der Regel ein Daktylus, der sechste ein Spondeus oder Trochäus ist.

Hexandria (grch.), sechste Classe des Linné'schen Systems, die Pflanzen enthaltend, deren Blüten 6 gleich hohe Staubgefäße haben; **hexandrisch**, sechsmännerig.

Hexangulär, sechswinkelig. — **Hexapetälisch**, mit 6 Blumenblättern. **Hexaphyllisch**, sechsblätterig.

Hexăpla (grch.), das Sechsfache, heißt ein Werk des Kirchenlehrers Origenes, welches den Text des A. T. in 6 nebeneinander stehenden Columnen, zuerst hebräisch mit hebr. Buchstaben, dann hebräisch mit griech. Lettern, endlich in 4 verschiedenen griech. Übersetzungen gibt. Die Fragmente hat Montfaucon (Par. 1699) gesammelt.

Hexe bezeichnete in alter Zeit weissagende Frauen, später Weiber, die, kraft eines mit dem Teufel eingegangenen Bündnisses, vermeintlich das Vermögen erhalten hatten, auf Menschen und Thiere oder auch leblose Gegenstände übernatürlich schädlich einzuwirken. Dieser Wahn bestand schon in dem frühern Christenthume; besonders aber erhielt der Glaube an H. eine unselige Verbreitung, als unter dem Einflusse der Ketzerverfolgungen, zuerst des Orient, dann auch des Occident, sich eine Vorstellung von geheimen teuflischen Bündnissen und Künsten, welche die Verfolgten trieben, ausbildete und die Zauberei zu einem vollendeten Teufelscultus stempelte, und nun 1489 der **Hexenhammer** (Mallĕus maleficārum) erschien, worin das Verfahren gegen die H. dargestellt wird, das die Grundlage für unzählige seit jener Zeit instruirte **Hexenprocesse** wurde, denen zufolge in allen Ländern viele Tausende und besonders Weiber verbrannt wurden.

Nach den damaligen Vorstellungen mußte bei dem Bündniß mit dem Teufel die H. zuerst Gott entsagen, dann wurde sie vor Zeugen getauft, erhielt einen Namen und an ihrem Leibe ein Zeichen (Stigma), dessen Stelle unempfindlich war. Die H. war hierdurch gehalten, mit dem Teufel zu buhlen und ihm in Allem gehorsam zu sein. Von Zeit zu Zeit hatten die H. an besondern Orten mit dem Teufel Zusammenkünfte; in Deutschland ist es vornehmlich der Blocksberg (Brocken), wo sie, der Sage nach, alljährlich in der Walpurgisnacht am 1. Mai zusammenkamen. Bei der Versammlung (**Hexensabbath**) erscheint jede H. mit ihrem Buhlteufel. Zuerst ward ein Gastmahl gehalten, dann begann der Tanz (**Hexentanz**), und das Fest endigte damit, daß sich der große Teufel zu Asche verbrannte, die dann als Mittel zum Beschädigen an die H. vertheilt ward. Die H. eilten nun, vor dem Geläute zum Morgengebete wieder daheim zu sein. Diese Angaben beruhen auf Geständnissen, die den der **Hexerei** Beschuldigten gewöhnlich durch die Folter abgepreßt wurden. Als Beweis für die Hexerei diente u. A. die sogen. **Hexenprobe** oder das **Hexenbad**, in dem man die Bezüchtigten mit kreuzweise zusammengebundenen Daumen und großen Fußzehen langsam in einen Fluß oder Teich legte, und sie für überwiesen erachtete, wenn sie dabei nicht ganz untersank.

Gegen das Unwesen der Hexenprocesse traten in der Mitte des 16. Jahrh. besonnene Männer wie Friedr. von Spee, auf, konnten aber gegen die gelehrten Vertheidiger des Hexenglaubens nicht durchdringen. Erfolgreicher geschah dies gegen Ende des 17. Jahrh. von Balthasar Bekker, einem ref. Prediger in Amsterdam, und Thomasius be-

gann in Deutschland den offenen Kampf dagegen, worauf denn auch die Gesetzgebungen, zuerst in Preußen, dann auch in Östreich (1766) und andern Staaten gegen den traurigen Wahn einschritten und das Ende der Herenprocesse allmälig herbeiführten. Vgl. Soldan, „Geschichte der Herenprocesse" (Stuttg. 1843).

Herenmehl, s. Bärlapp.

Herham (spr. Hecksämm), Stadt in der engl. Grafsch. Northumberland, an der die Ost- und Westküste Englands verbindenden Eisenbahn, 4 M. von New-Castle, mit 6900 E., Leder-, Handschuh- und Hutfabrikation.

Heris (grch.), die Beschaffenheit, der Zustand, das (gewöhnliche) Befinden des Körpers.

Hey (Wilh.), deutscher Fabeldichter, geb. 26. März 1790 zu Leina im Gothaischen, gest. 19. Mai 1854 als Superintendent in Ichtershausen, veröffentlichte zuerst „Gedichte" (Berl. 1816) und „Predigten" (Hamb. 1829); allgemein bekannt aber ward er zuerst durch „50 Fabeln für Kinder" (Hamb. 1833 und öfter), die ihre allgemeine Verbreitung allerdings zunächst den trefflichen Zeichnungen von Otto Speckter verdanken, diesen aber durch ihre Einfachheit und Naturwahrheit an Werth gleichstehen, und pädagog. wie poet. gleich wichtig sind.

Heyden (Friedr. Aug. von), deutscher Dichter, geb. 3. Sept. 1789 auf dem väterlichen Gute Merffen bei Heilsberg in Ostpreußen, gest. 5. Nov. 1851 als preuß. Oberregierungsrath zu Breslau, begann seine schriftstellerische Laufbahn seit 1815 mit dramat. Arbeiten, die später als „Theater" (3 Bde., Lpz. 1842) gesammelt erschienen. Hieran schlossen sich „Dramat. Novellen" (2 Bde., Königsb. 1819), „Randzeichnungen" (2 Bde.) und der Roman „Die Intriguanten" (2 Bde., Lpz. 1840). Mit besonderm Glück bearbeitete er das moderne Epos in „Die Gallione" (Lpz. 1825); „Reginald" (Berl. 1831); „Das Wort der Frau" (Lpz. 1843); „Der Schäfer von Ispahan" (Lpz. 1850) und „Die Königsbraut" (Lpz. 1851). Seine „Gedichte" nebst des Dichters Leben gab Th. Mundt heraus (Lpz. 1852).

Heyden (Jan van der), auch Heijden, holländ. Maler, geb. 1640 zu Gorkum, der sich größtentheils durch eigenes Genie ausbildete und namentlich durch gelungene Darstellungen von Städten, Dörfern, Palästen ꝛc. sich auszeichnete; er starb zu Amsterdam 1712, um das er sich auch als Bürger vielfach verdient gemacht hatte, namentlich durch Verbesserung der Straßenbeleuchtung und der Feuerlöschanstalten, als deren Director er fungirte.

Heydenreich (Karl Heinr.), philos. Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1764 zu Stolpen in Sachsen, seit 1789 außerord. Prof. der Philosophie in Leipzig, lebte später als Schriftsteller zuletzt in Burgwerben bei Weißenfels, wo er 29. April 1801 seinen durch Unmäßigkeit frühzeitig herbeigeführten Tod fand. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „System der Ästhetik" (Lpz. 1790); „Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion" (2 Bde., Lpz. 1790—91; 2. Aufl., 1804); „Originalideen für die interessantesten Gegenstände der Philosophie" (3 Bde., Lpz. 1793—95); „Propädeutik der Moralphilosophie" (3 Bde., Lpz. 1794); „System des Naturrechts nach krit. Principien" (2 Bde., Lpz. 1794—95); „Grundsätze des natürlichen Staatsrechts" (2 Bde., Lpz. 1795); „Philos. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer" (4 Bde., Lpz. 1796—99); „Psycholog. Entwickelung des Aberglaubens" (Lpz. 1797).

Heyfelder (Joh. Ferd.), verdienter deutscher Arzt und Chirurg, geb. 19. Jan. 1798 zu Küstrin, erst prakt. Arzt in Trier, folgte 1833 einem Rufe als Leibarzt und Chef des Medicinalwesens nach Sigmaringen, und ging 1841 als Prof. der Chirurgie und Heilkunde, sowie als Director der chirurg. Klinik nach Erlangen, wo er seit 1850 auch die allgemeine Direction des Universitätskrankenhauses hat. Die chirurg. Klinik und der Operationscursus waren hier das Hauptgebiet seiner Thätigkeit. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Krankheiten der Neugeborenen" (Lpz. 1825); „Der Selbstmord in arzneigerichtl. und medic.-polizeil. Beziehung" (Lpz. 1828); „Beobachtungen über die Cholera" (2 Bde., Bonn 1830); „Studien im Gebiete der Heilwissenschaften" (2 Bde., Stuttg. 1838—39); „Die Versuche mit dem Schwefeläther, Salzäther und Chloroform" (Erl. 1848).

Heyn (Peter Petersen), auch Heijn, holländ. Seeheld, geb. 1577 zu Delftshaven bei Rotterdam, schwang sich vom Schiffsjungen durch seine Tapferkeit zu den höchsten Würden empor, nahm als Viceadmiral der Westind. Compagnie 1626 in der Allerheiligenbai den Spaniern 45 Schiffe weg, als Admiral der Compagnie 1628 fast ohne Schwertstreich die große span. Silberflotte (an Werth über 12 Mill. holländ. Gulden) und ward für diese Heldenthat zum Admiral von Holland ernannt. Bald darauf fiel er in einem Gefechte mit 2 aus Dünkirchen ausgelaufenen Schiffen; sein Andenken ehrt ein Denkmal in der alten Kirche zu Delft.

Heynatz (Joh. Friedr.), deutscher Sprachforscher, geb. 1744 in Heidelberg, gest. 5. März 1809 als Rector an der Oberschule zu Frankfurt a. d. Oder, wirkte durch mehre Schriften, wie besonders die „Deutsche Sprachlehre" (Berl. 1770; 5. Aufl., 1803); die „Briefe über deutsche Sprache" (6 Bde., Berl. 1772—75) und „Handbuch zur richtigen Verfertigung ꝛc. aller Arten von schriftlichen Aufsätzen" (Berl. 1773; 5. Aufl., 1800) für das vernachlässigte Studium der deutschen Sprache.

Heyne (Christian Gottlob), einer der ausgezeichnetsten deutschen Humanisten, geb. 25. Sept. 1729 zu Chemnitz, wurde nach Beendigung seiner Studien 1753 Copist an der Bibliothek des damaligen Ministers Grafen Brühl in Dresden, 1763 aber als Prof. der Beredtsamkeit nach Göttingen berufen, 1764 auch zum Universitätsbibliothekar ernannt und starb daselbst 12. Juli 1812. H. hat um die Förderung und Verbreitung der Alterthumswissenschaften die unbestrittensten Verdienste. Außer einer großen Anzahl von kleinern Schriften (gesammelt in „Opuscula academica" 6 Bde., Gött. 1785—1812) sind von seinen Werken zu nennen die Ausgaben des Tibull (Lpz. 1755; 4. Aufl. von Wunderlich, 2 Bde. 1817); des Virgil (4 Bde., Lpz. 1767—75); des Pindar (2 Bde., Gött. 1773; 3. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1817); der „Ilias" des Homer (8 Bde., Lpz. 1802); des Epiktet (Dresd. 1757; 2. Aufl., 1776) und des Apollodor (4 Bde., Gött. 1782; 2. Aufl., 2 Bde., 1803). Vgl. Heeren, „Biographie H.'s" (Gött. 1813).

Heyne (Christian Leberecht), als Schriftsteller bekannt unter dem Namen Anton-Wall, geb. 1751 zu Leuben bei Meißen, starb nach verschiedenen

Schicksalen und Privatstellungen 13. Jan. 1821 in Hirschberg a. d. Saale. Seine „Kriegslieder“ (1779) nach Gleim, seine Lustspiele „Die beiden Billets“ nach Florian und „Die Expedition, oder die Hochzeit nach dem Tode“, nach Collé, sowie seine „Bagatellen“ (2 Bde., Lpz. 1786—87) und die „Erzählungen nach Marmontel“ (Lpz. 1787) sprachen durch Leichtigkeit der Darstellung an; weniger gefielen sein „Adelheid und Aimar“ (Altenb. 1800) und sein „Murad“ (2 Bde., Altenb. 1801). — Sein Bruder **Friedr. Adolf H.**, geb. 3. April 1760 zu Leuben, gest. 7. Aug. 1826 zu Rochlitz als sachsen-koburg-saalfelder Rath, machte sich verdient um die Landwirthschaft, besonders um den Wiesenbau.

Heyse (Joh. Christian Aug.), deutscher Grammatiker, geb. 21. April 1764 zu Nordhausen, gest. 27. Juni 1829 als Director einer Mädchenschule für gebildete Stände in Magdeburg. Seine verdienstlichsten Schriften sind das „Allgemeine Fremdwörterbuch“ (Oldenb. 1804; 11. Aufl. von K. W. L. Heyse, Hannov. 1853) und die „Theoret.-prakt. deutsche Grammatik“ (Hannov. 1814, 5. Aufl., von K. W. L. Heyse, 2 Bde., Hannov. 1838—49). Letztere hat besonders in ihrer neuesten Auflage viel dazu beigetragen, die Ergebnisse der neuern Sprachforschung zu verbreiten. Vielfach in Schulen eingeführt ist die „Deutsche Schulgrammatik“ (Hannov. 1816; 18. Aufl., 1854).

Heyse (Karl Wilh. Ludw.), verdienter Sprachforscher, Sohn des Vorigen, geb. 15. Oct. 1797 zu Oldenburg, seit 1829 außerord. Prof. in Berlin, wendete sich von der classischen Philologie später vorzugsweise deutschen Sprachstudien zu. Einer „Kurzgefaßten Verslehre der deutschen Sprache“ (Hannov. 1825) folgten seit 1829 die neuen Auflagen des „Fremdwörterbuch“ und der „Deutschen Schulgrammatik“ seines Vaters, sowie das treffliche „Ausführliche Lehrbuch der deutschen Sprache“ (2 Bde., Hannov. 1838—49), welches die 5. Aufl. der „Deutschen Grammatik“ seines Vaters bildet. Sein Hauptwerk jedoch bildet das von seinem Vater vorbereitete „Handwörterbuch der deutschen Sprache“ (3 Bde., Magdeb. 1833—49).

Heytesbury (spr. Hehtsberri, William A'Court, Baron), engl. Staatsmann, geb. 11. Mai 1779, Sohn des 1795 zum Baronet erhobenen, 1817 verstorbenen Sir William Pierre Ashe A'Court, des Inhabers des verfallenen Wahlfleckens H. Als **Sir William A'Court** wirkte er seit 1814 als Diplomat, war Gesandter in Neapel, dann in Madrid, 1824 in Lissabon, wo er dem engl. Einflusse das alte Übergewicht über den franz. wieder verschaffte, aber durch Förderung des Absolutismus Anstoß erregte, sodaß 1827 ein Volkshaufe seine Wohnung bedrohte. 1828 wurde er zum Lord H. erhoben und als Gesandter nach Petersburg geschickt, wo er sich die persönliche Freundschaft des Kaisers Nikolaus erwarb, weshalb ihn auch die Whigs noch bis 1833 dort ließen. 1835 sollte er Generalgouverneur von Ostindien werden, was durch die schnelle Auflösung des Torycabinet vereitelt ward. Später erhielt er die Sinecure eines Gouverneur der Insel Wight und war 1844—46 unter schwierigen Verhältnissen Lord-Statthalter von Irland. Der Rücktritt Peel's im Juli 1846 zog auch den Rücktritt H.'s nach sich, der seitdem den polit. Schauplatz nicht mehr betreten hat.

Hiătus (lat.), d. i. Öffnung, nennt man in der Grammatik das Zusammentreffen zweier Vocale am Ende des einen und im Anfange des folgenden Wortes. Man bezeichnet dann überhaupt mit H. alles Lückenhafte, und in der Anatomie die Ausgangsmündung von Drüsengängen, Kanälen ꝛc.

Hibernāl (lat.), winterlich; **Hibernation**, der Winterschlaf (einiger Thierarten).

Hibernia, von Aristoteles zuerst als eine der brit. Inseln unter dem Namen Jerne angeführt, wurde von den Römern das heutige Irland genannt. Der Geograph Ptolemäus gibt Lage und Gestalt der Insel richtig an, und nennt unter den Bewohnern derselben die Jvernen, von denen man den Namen des Landes ableitet.

Hibiscus, Ketmie, Stundenblume, Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceen, mit zahlreichen Arten der Tropengegenden, die wegen ihrer schönen, oft sehr großen Blüten bei uns in Gärten und Gewächshäusern gezogen werden.

Hibrida oder Hybrida (lat.), von zweierlei Abkunft, Blendling, nannten die Römer theils eine von einem Sklaven und einer Freien abstammende Person, theils ein von Thieren verschiedener Art erzeugtes Geschöpf, wie den Maulesel. Später nannte man **Vox hybrĭda**, d. i. Mischlingswort, ein aus 2 verschiedenen Sprachen zusammengesetztes Wort, wie Bigamie, Planimetrie. **Hibridisch**, zweigeschlechtig, zwitterartig, unecht.

Hic haeret aqua (lat.), d. i. Hier hängt (stockt) das Wasser, nämlich in der Wasseruhr, später da scherzhafterweise gebraucht, wo man in Verlegenheit ist und nicht weiter kann. (Vgl. **Aqua haeret.**)

Hic Rhodus, hic salta (lat.), d. i. Hier ist Rhodus, hier springe, sagt in einer Äsopischen Fabel Jemand zu einem Prahler, der sich rühmte, große Sprünge in Rhodus gemacht zu haben, um ihn zu veranlassen, sogleich jetzt einen Beweis seiner Geschicklichkeit zu geben. Daher wird dies Sprüchwort noch jetzt bei ähnlichen Veranlassungen gebraucht und bedeutet: Hier mußt du deine Geschicklichkeit beweisen, wenn man dir glauben soll.

Hidage (spr. Heiditsch), in England außerordentliche Steuer von jeder Hufe (**Hide**).

Hidalgo (span.), im Portugiesischen Fidalgo, ist auf der Pyrenäischen Halbinsel der Titel einer Classe des niedern Adels, zu welchem noch die Caballeros und Escuderos gehören.

Hidrōa (grch.), Hitzblatter. **Hidrokritische Zeichen**, krit. Zeichen, vom Schwitzen hergenommen. **Hidrotica**, schweißtreibende Mittel.

Hielen, von Schiffen, wenn sie mit dem Kiel hinten tiefer im Wasser liegen, als vorn.

Hiĕmāl (lat.), winterlich.

Hiĕmānten (lat.), in der alten christl. Kirche die vom Teufel Besessenen; dann auch die sich unnatürlicher Wollust als Päderasten überließen.

Hiĕracium, Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, wovon **H. aurantiăcum**, mit orangerothen Blumen, als Zierpflanze cultivirt ist.

Hiĕrapŏlis, der Cybele heil. Stadt in Großphrygien am Mäander, das heutige Pambuk-Kalessi, bekannt im Alterthum durch heiße Quellen und durch die schädliche Ausdünstungen verbreitende Höhle Plutonium.

Hiĕrarchie (grch.) bezeichnet die Würde und Amtsgewalt des Oberpriesters, sodann die Würde und Amtsgewalt, sowie die Körperschaft der Priester als der von Gott eingesetzten und mit Vor-

rechten und Wundergaben versehenen Verwalter der gottesdienstlichen Heiligthümer, als Vermittelung zwischen Gott und dem Volk der Laien. Bei den Israeliten waren die Nachkommen Aaron's vermöge ihrer Geburt die priesterlichen Verwalter des Gottesdienstes; an ihrer Spitze stand der Hohepriester, der, im Ornat und mit dem Brustschild versehen, den Willen Gottes erfuhr und verkündigte. Das Christenthum hob das Priesterthum durch die Lehre von dem Priesterthum aller Gläubigen und von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit völlig auf; dennoch bildete sich auch hier eine H. aus wider den Willen des Stifters. Die Gemeindevorsteher (Bischöfe) oder Ältesten (Presbyter), sowie die Gemeindebediener (Diakonen) erlangten allmälig priesterliches Ansehen und unterschieden sich nach einer immer höher steigenden Rangordnung. Die Bischöfe der größern Städte wurden Oberaufseher einer Menge kleinerer Gemeinden mit ihren Ältesten oder Pfarrern (Parochi), welche den Sprengel des Bischofs bildeten; die geistlichen Vorsteher einer ganzen Provinz wurden Metropolitan- oder Erzbischöfe, und die Bischöfe der ausgezeichnetsten und größten Städte des röm. Reichs, wie Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, Patriarchen genannt. Die Bischöfe wurden von den Kaisern gewählt und eingesetzt, und die niedern Priester von den Bischöfen. Die Priester nebst ihren Vorstehern erhielten eine besondere Amtskleidung und erhoben sich über die Laien durch die Lehre, daß sie durch die Priesterweihe mit dem Heil. Geist und mit Wundergaben zur Verwaltung der Sacramente ausgerüstet würden. Die Priester erschienen nun als ein besonderer ausgezeichneter Stand, der sich das Erbtheil des Herrn (Klerus) nannte. In der griech. Kirche bildete sich die H. als Aristokratie aus, da hier kein Metropolitanbischof oder Patriarch die ausschließliche Herrschaft über die andern erlangte; dagegen gestaltete sich das Priesterthum der röm. Kirche zur Monarchie, da hier der Bischof von Rom die Obergewalt in Besitz nahm. Die Ansichten über die Macht des Papstes theilen sich in ein Curialsystem, auch Röm. Hofsystem und Ultramontanismus genannt, und in ein Episkopalsystem. Nach diesem ist der Papst Primus inter pares (d. h. der Erste unter Gleichberechtigten), und den Beschlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen Gehorsam schuldig. Die Grundsätze dieses Systems wurden zu Konstanz 1414 und zu Basel 1431 aufgestellt, von der Gallikan. Kirche angenommen und aufs neue von Joh. Nik. von Hontheim gelehrt. Dagegen lauten die Grundsätze des Curialsystems: „Der röm. Bischof oder Papst ist der alleinige Bischof der ganzen Christenheit (Episcopus universalis); alle geistliche Gerichtsbarkeit, die gesetzgebende und vollziehende Gewalt ist allein in seinen Händen; er allein kann Gesetze geben, sie authentisch auslegen und von ihrer Beobachtung dispensiren (Plenitudo potestatis); er allein kann die Bischöfe zu allgemeinen Synoden zusammenrufen, die Synoden leiten und ihren Beschlüssen Gesetzeskraft ertheilen; alle andern Erzbischöfe und Bischöfe sind nur Stellvertreter und Bevollmächtigte von ihm, ihm zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, werden von ihm ein- und abgesetzt und haben alle ihre Rechte und Befugnisse nur von ihm, daher er diese Rechte erweitern oder beschränken kann nach seinem Belieben; das ganze Kirchengut endlich ist sein Eigenthum und kann von ihm nach seinem Ermessen verwendet werden". Dazu kommt noch die Ansicht, daß der Papst der Statthalter Gottes auf Erden, Besitzer aller Länder der Erde und Oberherr aller Fürsten sei. Unter den Prot. findet grundsätzlich keine H. statt; nur die Anglikan. Kirche hat das bischöfl. Amt auf Grund priesterlicher Weihe und ununterbrochener Succession beibehalten. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß sich die priesterliche Gewalt in der christl. Kirche auf die Lehre von den Sacramenten gründet.

Hieratische Schrift, s. Hieroglyphen.

Hieratischer Stil heißt in der griech. Kunstgeschichte die bis zur röm. Epoche herab für gewisse Gegenstände, besonders Weihgeschenke für Tempel, übliche Nachahmung des ältesten griech., steifen und in Bezug auf die Gewandung überzierlichen Sculpturstils.

Hières oder Hyères (spr. J-ähr), Stadt im franz. Depart. Var, 3 St. von Toulon, unweit des Mittelländ. Meeres in herrlicher Gegend, mit 11,350 E., Obst-, Olivenbau und Seidenspinnerei, genießt eines überaus milden Klima, weshalb hier brust- und gemüthskranke Nordländer häufig Heilung suchen. Unweit der Küste liegen die **Hierischen Inseln**, von den Alten Stöchaden genannt; sie werden durch einige Forts vertheidigt, sind im Übrigen aber unbewohnt.

Hiero I., Herrscher von Syrakus, wo er sich, als Nachfolger seines Bruders Gelon von 477—467 v. Chr., mitten in einer bewegten Zeit zu halten wußte und Syrakus in Kämpfen mit nahen und entfernten Feinden geachtet machte, ein Freund der Poesie, welcher Dichter wie Simonides, Äschylus und Pindar, der seine Siege in griech. Kampfspielen besang, an seinen Hof zog, von Xenophon in einer „Hiero" betitelten Schrift über Eigenschaften des Herrschers vielleicht überschätzt. — H. **II.**, des Hierokles, eines vornehmen Syrakusaners Sohn, zeichnete sich in den nach dem Abzuge des Königs Pyrrhus (275 v. Chr.) in Sicilien entstandenen Unruhen so aus, daß er, erst Oberfeldherr in Syrakus, nach einem entscheidenden Siege über die sogen. Mamertiner zum König erhoben ward. Eine Zeit lang ging er mit den Karthaginiensern gegen die Römer, schlug sich aber auf deren Seite und ward von ihnen nach Beendigung des ersten Punischen Kriegs (241) als König anerkannt; auch im zweiten Punischen Kriege hielt er treu zu den Römern und starb nach einer langen Regierung 215, über 90 J. alt, während sein Enkel Hieronymus, der ihm folgte, seiner Schwelgerei und Grausamkeit wegen schon 214 ermordet ward. H. zeichnete sich als Regent durch Milde und Weisheit aus, förderte Ackerbau und Künste, vorzüglich Baukunst, wobei ihn namentlich der berühmte Archimedes unterstützte.

Hierobotănon (grch.), das heil. Kräuterbuch; Erklärung der in der heil. Schrift vorkommenden Pflanzennamen.

Hierodūlen (grch.) d. i. Tempelsklaven, Tempeldiener, nannte man im Alterthume in weiter Bedeutung alle zum Tempeldienste irgend einer Gottheit gehörigen Personen, im engern Sinne aber nur diejenige Classe derselben, der die niedern Verrichtungen oblagen und die mit ihrer Nachkom-

menschaft dem Tempel geweiht war. Die nicht unbedeutende Zahl derselben in Syrien, Phönizien und Kleinasien bestand größtentheils aus weiblichen Sklaven, die gegen ein Geschenk an die Gottheit, der sie dienten, sich preisgaben. Auch bei den Griechen gab es dergleichen H. in Korinth und Samos; besonders aber waren die H. der Venus Erycina auf Sicilien bekannt. Die weiblichen H. sind oft Gegenstände künstlicher Darstellungen.

Hieroglyphen (grch.) werden die Zeichen der ägypt. Bilderschrift genannt. Zunächst jedoch bedeutet **Hieroglyph. Schrift** nur die auf Denkmälern eingegrabene heil. Schrift, neben welcher sich theils gleichzeitig, theils nacheinander die Ägypter 3 anderer Schriften, 1) der hieratischen, 2) der epistolographischen, enchorischen oder demotischen, 3) der koptischen Schrift bedienten. Die **hieroglyph. Schrift**, in den hieroglyph. Inschriften selbst „Die Schrift der göttlichen Worte" genannt, war die älteste, ursprünglich wahrscheinlich einzige Schrift der Ägypter. Ihre Zeichen sind mehr oder weniger treue Abbildungen von sichtbaren Gegenständen aller Art. Sie war eine eigentliche Monumentalschrift, welche nur auf Denkmälern theils eingeschnitten, theils in Relief herausgearbeitet wurde; sie findet sich auch in Papyrusrollen, doch nur für heil. Texte angewendet. Die **hieratische** oder **Priesterschrift**, vorzugsweise nur von den Priestern für priesterl. Literatur gebrauchte Bücherschrift, die jedoch schon auf ältern Denkmälern ausnahmsweise gefunden wird, ist den Formen ihrer Zeichen nach wesentlich eine tachygraphische Abkürzung der hieroglyph. Schrift. Die **demotische Schrift**, die Schrift für den Verkehr des gewöhnlichen Lebens, ist aus der hieratischen hervorgegangen und eine noch größere Abkürzung derselben Zeichen, welche hier meistens eine ganz conventionelle, den Ursprung kaum noch verrathende Form angenommen haben. Ihr Ursprung läßt sich etwa bis ins 7. Jahrh. zurückverfolgen; vorher war auch die hieratische Schrift für alle weltlichen Schriftstücke gebräuchlich. Alle 3 Schriftgattungen erhielten sich bis in die ersten Jahrhunderte n. Chr. in Gebrauch. Von da an begann man sich der kopt. Schrift zu bedienen, eines griech. Alphabet, dem man 6 dem Hieratischen entlehnte Zeichen hinzufügte.

Die Entzifferung der H., deren dunkler Sinn früher sprüchwörtlich war, datirt erst seit Anfang dieses Jahrh., und wurde veranlaßt durch Auffindung der (gegenwärtig im Brit. Museum aufbewahrten) Inschrift von Rosette 1799, welche einen dreifachen Text in hieroglyph., demot. und griech. Schrift enthält und 196 v. Chr. abgefaßt wurde. Sie wurde 1803 zum ersten male durch die Antiquarian society zu London bekannt gemacht; schon vorher 1802 hatten Silvestre de Sacy und Åkerblad einige Schritte gethan. Die Versuche von Palin, sowie von Bailey, Sickler, Spohn waren unbedeutend. Nachdem 1819 durch Young, welcher auf äußerst scharfsinnige Weise bereits ein kleines hieroglyph. Alphabet gewonnen hatte, die Aufmerksamkeit wieder auf den Gegenstand gelenkt worden war, begann Jean Franç. Champollion, der sich seit 1807 mit dem alten Ägypten beschäftigt hatte, zuerst 1819, vorzüglich aber 1822 in seinen „Lettre à Mr. Dacier" seine Entdeckungen zu veröffentlichen, die seitdem das Verständniß der H. möglich gemacht haben und mit Recht zu den größten des Jahrhunderts gerechnet wurden. In letzterer Schrift stellte Champollion ein Alphabet auf, dessen Anwendbarkeit sich bald überall auf das entschiedenste bewährte. Im „Précis du système hiéroglyphique" (Par. 1824) führte er seine Forschungen weiter, bis er in der „Grammaire égyptienne" (1836) die vollständigen Resultate seiner sprachlichen Untersuchungen niederlegte. Einen weitern Fortschritt in der genauern und methodischen Auffassung des ägypt. Schriftorganismus begründete Lepsius in „Lettre à Rosellini" (1837); eine spätere zusammenfassende Übersicht des nach den gewonnenen Principien geordneten Stoffs gab Bunsen in „Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte" (Bd. 1, Hamb. 1845). Der lexikalische Theil der Hieroglyphenkenntniß erfuhr außerdem werthvolle Bereicherungen durch die Schriften von Rosellini, Salvolini, Leemans, Hincks, Birch und Rougé. Während sich die Untersuchungen über hieratische Schrift meistens an die hieroglyph. anschlossen, wurden die demot. seit Silvester de Sacy und Åkerblad vorzüglich durch Young gefördert und eine breite Grundlage für alle folgenden Untersuchungen, worunter die von Champollion, Salvolini, Lepsius, de Saulcy, gewonnen. In neuester Zeit hat besonders Brugsch auf diesem Gebiete eine große und erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. Lepsius und Brugsch können gegenwärtig als die Hauptvertreter der ägypt. Alterthumswissenschaft in Deutschland gelten; unter den Gegnern des Champollion'schen Systems ist außer den Frühern (Klaproth, Palin, Goulianof, Secchi u. A.) besonders Seyffarth zu nennen, an welchen sich Uhlemann genau anschließt.

Die ägypt. Schrift zeichnet sich vor allen andern dadurch aus, daß in ihrem merkwürdigen Organismus alle Stufen der Schriftentwickelung in einem ziemlich gleichmäßigen Verhältnisse enthalten sind. Sie ging von einer ideograph. Wortschrift aus und entwickelte sich allmälig bis zum reinen Lautzeichen, ohne jedoch ihren ideograph. Ursprung jemals ganz zu verleugnen oder auch nur die ideograph. den später entwickelten Elementen unterzuordnen. Die erste Classe der H., die ideograph. (Begriffszeichen), theilen sich wieder in solche, welche die zu bezeichnenden Gegenstände mehr oder weniger direct abzeichnen, und in solche, welche abstracte Begriffe oder schwer darzustellende Gegenstände symbolisch oder andeutend darstellen. Hieran schließt sich die Reihe der Determinative oder Bestimmungszeichen, die, gar nicht ausgesprochen, nur zur nähern Bestimmung eines Worts dienen. Die zweite Classe der H. wird durch die phonetischen oder Lautzeichen gebildet; sie wurden aus den ideograph. H. so gewählt, daß der zu bezeichnende Laut, der Anfangslaut des Namens des abgebildeten Gegenstandes war (z. B. der Adler, Achom, steht für das Lautzeichen A). Die dritte Classe steht zwischen den beiden ersten in der Mitte, indem ihre Zeichen sowol an den ideograph. als phonet. Geltung theil haben. Man gebrauchte nämlich häufig die für bestimmte Wörter gebräuchlichen H. nicht nur in ihrer ursprünglichen ideograph. Bedeutung, sondern auch nur für die Anfangsbuchstaben derselben Wörter und fügte ihnen dann die übrigen Laute des Worts aus dem allgemein phonet. Alphabete hinzu. Etwaige Zweideutigkeiten wurden durch verschiedene Hülfsmittel, namentlich durch hinzugefügte Deter-

minative vermieden; für fremde Namen ꝛc. bediente man sich vorzugsweise der rein phonet. H. Die hierat. und demot. Schrift enthält im Allgemeinen ganz dieselben Elemente, wie die hieroglyph.; doch trat hier, namentlich in der demot. Schrift, der ideograph. Theil der Zeichen immer mehr gegen den phonet. zurück.

Hieroglyphik (grch.), die Kunst in Hieroglyphen zu schreiben oder sie zu deuten. **Hierogramm**, eine heil. Schrift; **Hierographa**, sinnbildliche Darstellungen heil. Gegenstände.

Hierokles, röm. Statthalter von Bythynien und nachher von Alexandrien, lebte zur Zeit des Diocletian (284—305 n. Chr.) und soll Diesen hauptsächlich zur Verfolgung der Christen (302 n. Chr.) veranlaßt haben; er verfaßte zu diesem Zwecke auch eine eigene, jetzt aber nicht mehr vorhandene Schrift. — Der Neuplatoniker H. lehrte um Mitte des 5. Jahrh. n. Chr. zu Alexandrien mit vielem Beifall. Außer einem Commentar zu den „Goldenen Sprüchen des Pythagoras" (herausgeg. von Warren, Lond. 1742; deutsch von Schultheß, Zürich 1778), der ihm zugeschrieben wird, verfaßte er ein Werk über „Vorsehung, Fatum und die Übereinstimmung des freien Willens mit der Weltregierung". Die aus demselben noch vorhandenen Excerpte mit den andern dem H. zugeschriebenen Werken, worunter auch die „Asteia" (herausgeg. von Koraïs, Par. 1812; deutsch von Ramler, Berl. 1782), eine Anekdotensammlung aus weit späterer Zeit, wurden zusammen von Pearson (Lond. 1654; 1675) und Needham (Cambr. 1709) herausgegeben.

Hierokratie (grch.), die kirchl. Regierungsform; auch so viel wie Hierarchie.

Hierologie (grch.), Gespräch von heil. Dingen, z. B. geistl. Spruch beim Einsegnen der Confirmanden; dann so viel wie Einsegnung.

Hieromantie (grch.), Wahrsagung aus den Opfern, besonders aus der Beschaffenheit der Eingeweide der Opferthiere.

Hieronymiten oder Hieronymianer, auch Eremiten oder Einsiedler des heil. Hieronymus genannt, ein Mönchsorden, welcher um 1370 von dem Portugiesen Vasco und dem Spanier Peter Ferd. Pecha gestiftet und von Gregor XI. 1373 bestätigt wurde. Der Orden folgt der Regel Augustin's und machte sich die Pflege der Wissenschaften zur Aufgabe. Das Kloster St.-Just, in dem Karl V. sein Leben beschloß, gehörte diesem Orden. Gegenwärtig findet sich derselbe nur noch in Amerika. — Eine besondere Congregation bilden die von Lupus d'Olmedo gestifteten H. von der Observanz, welche sich in Italien erhalten haben unter dem Namen **Eremitae St.-Hieronymi de observantia** oder **de Lombardia**. — Einen andern Zweigorden stiftete um 1380 Peter Gambacorti von Pisa unter dem Namen: **Einsiedler des heil. Hieronymus** von der Congregation des heil. Peter von Pisa. — **Hieronymitinnen**, entstanden durch Maria Garcias im Kloster des heil. Paul zu Toledo 1375, sind jetzt aufgehoben.

Hieronymus (Sophronius Eusebius) der Heilige, ein Kirchenlehrer, geb. 331 oder 342 zu Stridon in Dalmatien, war bes. seit 383 in Rom als Lehrer thätig, wo er mehre röm. Frauen für das klösterliche Leben gewann, unter diesen Paula und Marcella. Mit Paula gründete er zu Bethlehem 386 ein Kloster, in welchem er 419 oder 420 starb. In den kirchl. Streitigkeiten seiner Zeit war er sehr thätig und eifrig gegen jede Art der Heterodoxie. Er übersetzte das A. T. aufs neue und verbesserte die vorhandene lat. Übersetzung des N. T. Seine Arbeit liegt der Vulgata zu Grunde. Seine Werke gab heraus Vallarsi (11 Bde., Verona 1734—42; neue Ausg., 15 Bde., Ven. 1770).

Hieronymus von Prag, Freund, Kampf- und Leidensgenosse von Joh. Huß, aus dem Geschlechte von Faulfisch, geb. zu Prag, studirte daselbst, sowie zu Paris, Köln, Oxford und Heidelberg, ward 1349 Magister der Freien Künste und Baccalaureus der Theologie. Angeregt durch Wicliffe's Schriften, schloß er sich an den Kampf Huß' gegen die Hierarchie und die Sittenlosigkeit der Geistlichen an, jedoch nicht ohne gewaltthätigen Eifer, sodaß er die Reliquien mit Füßen trat, einen Mönch in die Moldau stürzen ließ und die päpstl. Ablaßbriefe 1411 verbrannte. In Begriff, seinen verhafteten Freund Huß in Konstanz zu vertheidigen, wurde er im April 1415 in Hirschau festgenommen und zu Konstanz ins Gefängniß gebracht. Seinen 23. Sept. 1415 ausgesprochenen Widerruf nahm er 26. Mai 1416 wieder zurück, worauf er 30. Mai verbrannt wurde. Vgl. Heller, „H. von Prag" (Lüb. 1835).

Hierophant (grch.) hieß der erste Priester der Mysterien in Eleusis, welcher bei den Mysterien den Demiurg oder Weltschöpfer vorstellte. Ihm lag es ob, die ungeschriebenen Gesetze zu bewahren und zu deuten, und die Einzuweihenden in den eleusinischen Tempel einzuführen. Daher nennt man ihn auch Mystagog und Prophet. — Dann heißt H. überhaupt Oberpriester, Stiftvorsteher, und ironisch bezeichnet man damit Einen, der aus geistl. Stolze sich ein Ansehen gibt.

Hierothek (grch.), Behältniß heil. Dinge; das Grab heil. Personen.

Hierotik (grch.), die Heiligkeits- oder Heiligungslehre.

High Church (engl., spr. Hei-Tschörtsch), Hochkirche, so viel wie Anglikanische Kirche.

High Stewart (engl., spr. Hei-Stuärt), Großrichter auf engl. Universitäten.

Highwaymen (spr. Heiwehmän) hießen in England die berittenen Räuber, die früher besonders die Umgebungen von London unsicher machten und ihre Räubereien mit Kühnheit und einer Art Ritterlichkeit ausführten.

Hilaritas (lat.), Heiterkeit, allegor. weibl. Gottheit auf röm. Kaisermünzen, in der Rechten mit Palmzweig, in der Linken mit Füllhorn; auf manchen auch auf jeder Seite ein Kind.

Hilarius, Papst, 461—468; unter ihm begannen die monophysitischen Streitigkeiten; er ertheilte dem Bischofe von Arles das Recht, Synoden in Gallien zu berufen. — **Hilarius der Heilige**, Bischof von Poitiers, eifriger Gegner der Arianer, von heidnischen Ältern in Poitiers geboren, trat zum Christenthume über und wurde 350 Bischof in seiner Vaterstadt. Der Kaiser Konstantius verwies ihn wegen seines athanasianischen Eifers 356—60 nach Phrygien; nachher aber erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Poitiers, wo er 13. Jan. 368 starb. Seine Werke wurden herausgegeben von den Benedictinern (Par. 1693), von Maffei (2 Bde., Verona 1730) und Oberthür

(4 Bde., Würzb. 1781—88). — H., Bischof von Arles, geb. um 401, gest. 449, vertheidigte seine bischöfl. Rechte gegen den Papst Leo und meldete dem Augustin das Entstehen des Semipelagianismus in Marseille.

Hildburghausen, Stadt im Herzogth. S.-Meiningen-H., Hauptstadt des gleichnam. Fürstenth. und ehemalige Residenz der Linie S.-H., an der Werra, ist Sitz mehrer Landesbehörden und zählt 4600 E. Das hiesige Bibliographische Institut von J. Meyer ist eine großartige Anstalt.

Hildebert von Tours (spr. Tuhr), Scholastiker und lat. Liederdichter, geb. 1057 zu Lavardin in Vermandois, gest. 18. Dec. 1134 als Erzbischof von Tours, war der Erste, der es im Abendlande versuchte, die Dogmatik in ein System zu bringen. Seinen lat. Gedichten dürfte sich schwerlich etwas Gleichzeitiges zur Seite stellen lassen. Seine Werke gab Beaugendre (Par. 1708) heraus.

Hildebrand, der Name des Papstes Gregor VII.; davon **Hildebrandismus,** der höchste Grad päpstlicher Macht.

Hildebrandslied, das älteste erhaltene Bruchstück der deutschen Heldensage, wurde zu Ende des 9. Jahrh. von 2 hess. Mönchen auf die äußern Seiten der Deckblätter einer lat., zu Kassel befindlichen Handschrift niedergeschrieben, und bildet die einzige Probe des echten epischen Gesangs der althochdeutschen Zeit. Unter den Ausgaben sind außer der ersten wissenschaftl. Bearbeitung der Brüder Grimm (Kassel 1812; Facsimile, Gött. 1830) die von Wilbrandt (Rost. 1846) und Vollmer und Hoffmann (Lpz. 1850) hervorzuheben. Vgl. Lachmann, „Über das H." (Berl. 1833). Derselbe Stoff erscheint auch in Gestalt eines Lieds (in Uhland's „Deutsche Volkslieder", Bd. 1, Nr. 132), das bis ins 17. Jahrh. gesungen wurde.

Hildebrandt (Ferd. Theod.), ein ausgezeichneter Künstler der Düsseldorfer Schule, geb. 2. Juli 1804 zu Stettin, Schüler W. Schadow's in Berlin und Düsseldorf. In einer Reihe trefflicher histor. Gemälde, deren viele durch Kupferstiche verbreitet sind, zeichnet er sich durch charakteristische, naturgetreue Auffassung und durch warmes, frisches Colorit aus; auch als Porträtmaler ist er trefflich.

Hildebrandt (Georg Friedr.), Arzt und Naturforscher, geb. 5. Juli 1764 zu Hannover, gest. 23. März 1816 als Prof. der Arzneikunde, wie gleichzeitig der Chemie und Physik zu Erlangen, war als Mensch wie als Arzt und Lehrer gleich ausgezeichnet. Seine hohe wissenschaftl. Ausbildung bezeugen u. A. die Schriften: „Handbuch der Anatomie des Menschen" (4 Bde., Braunschw. 1789—92; 4. Aufl., von E. H. Weber, 1830—32); „Lehrbuch der Physiologie des menschlichen Körpers" (Erl. 1796; 6. Aufl., von Hohnbaum, 1828); „Taschenbuch für die Gesundheit" (Erl. 1800; 6. Aufl., 1820); „Anfangsgründe der dynamischen Naturlehre" (2 Bde., Erl. 1807; 2. Aufl., 1821); „Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und Kunst" (Erl. 1816), wozu Bischoff einen Anhang lieferte.

Hildegard, die Heilige, durch ihre Visionen und Offenbarungen bekannt, geb. um 1098 zu Böckelheim in der Grafsch. Sponheim, ward im Kloster Disibodenberg in Zweibrücken erzogen, und später dessen Äbtissin. Der Ruf ihrer Heiligkeit zog so viele Nonnen an, daß sie ein neues Kloster auf dem Rupertsberge bei Bingen gründete, dem sie bis zu ihrem Tode (1197) vorstand. Ihr freimüthiges Eifern gegen das Verderben der Kirche und die Lenker des Klerus und ihre Verkündigungen der Strafen und Gerichte, welche Kirche und Klerus treffen würden, brachten sie in Ansehen und Ruf, und Päpste, Fürsten und Geistliche legten ihr die wichtigsten geistl. und weltl. Angelegenheiten zur Entscheidung vor. Unter ihren zahlreichen Schriften sind die „Scivias (d. i. sciens vias), seu visionum et revelationum libri III." (Köln 1698) die wichtigste. Vgl. Dahl, „Die heilige H." (Mainz 1832).

Hildesheim, ein Fürstenthum, das bis 1802 ein reichsunmittelbares Bisthum war, jetzt ein Theil des gleichnam. hannov. Landdrosteibezirks, grenzt an Braunschweig, Preußen, Lüneburg und Kalenberg, und umfaßt $32{,}_{39}$ Q.-M. mit 154,850 E. Das Fürstenth., von der Leine, Innerste, Fuse und Ocker reichlich bewässert und im südl. Theile durch Ausläufer des Harzes und der Deister gebirgig, ist die ergiebigste Provinz des Landes. Das Hochstift und Bisthum H. läßt sich in seinen Ursprüngen auf Karl d. Gr. und Ludwig den Frommen zurückführen. Seine ältesten Bischöfe sind Ebbo, Alfrid und Marcquard. Die Blüte des Hochstifts fällt in die Zeit der fränk. Kaiser, welche in H. nicht selten Hof hielten; die Anerkennung seiner Reichsunmittelbarkeit erfolgte unter Kaiser Friedrich II. Die Territorialmacht des Bisthums hatte unter mannichfachen Streitigkeiten und Händeln nach außen hin ihren Gipfelpunkt erreicht, als 1519 die **Hildesheim. Stiftsfehde** ausbrach, infolge deren der größte Theil der Stiftslande 1523 an die Herzoge von Braunschweig abgetreten werden mußte. Erst dem Bischofe Ferdinand, Herzog von Baiern, gelang es unter dem Schutze der kaiserl. Waffen, 1643 in dem sogen. Großen Stift einen Theil der frühern Besitzungen zurückzuerhalten, obwol inzwischen fast sämmtliche Einwohner zur prot. Kirche übergetreten waren. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Febr. 1803 kam das Bisthum an Preußen, 1807 wurde es dem Königr. Westfalen einverleibt und 1813 von Hannover in Besitz genommen. — Die Stadt H., an der Innerste, Sitz der Landdrostei, einer Justizkanzlei und eines kath. Bischofs, hat 4 prot. und 7 kath. Kirchen, unter letztern den altehrwürdigen Dom mit reichen Kunstschätzen, und 15,400 E., darunter über ein Drittheil Kath., welche Handel mit Getreide, Garn, Wolle und Leinwand, sowie Fabriken für Damast, Leinwand, Drell, Tapeten, Leder und Taback unterhalten. H. war ehedem eine der Hansestädte und eine Freie Kreisstadt.

Hill (Rowland, Lord Viscount), engl. General, geb. 11. Aug. 1772, trat 1790 in die brit. Armee, avancirte schnell, zeichnete sich im Kriege gegen Napoleon aus, wurde 1814 als Baron Hill von Almarez und Hawkstone zur Peerswürde erhoben, commandirte 1815 vor Wellington's Ankunft die brit. Armee in Belgien und stand während der Schlacht von Waterloo mit einem Corps in Hal, um die Communication zwischen Mons und Brüssel zu decken. 1828 zum Oberbefehlshaber der brit. Armee ernannt, legte er im Aug. 1842 diesen wichtigen Posten wegen zerrütteter Gesundheit nieder, erhielt als Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines Viscount, und starb schon 10. Dec. 1842 auf seinem Landsitze Hardwicke-Grange bei Shrews-

bury. Sein Neffe, Sir **Rowland H.**, geb. 10. Mai 1800, folgte ihm in der Peerswürde, und ist jetzt Lordlieutenant der Grafsch. Shropshire. — Ein Oheim des Erstgenannten, der Geistliche **Rowland H.**, geb. 12. Aug. 1744, gest. 11. April 1833, machte sich durch seine Beredtsamkeit, Menschenliebe und seinen originellen Charakter bemerkt, und unter seinen zahlreichen Schriften verdienen namentlich die „Village dialogues" (2 Bde., Lond. 1801; 6. Aufl., 1809) Erwähnung. — Zu derselben Familie gehört auch **Rowland H.**, der Reformator des engl. Postwesens, seit 1847 zum Superintendent of the Money office ernannt. — **H.** (Sir Dudley St.-Leger), brit. General, zeichnete sich im Peninsularkriege aus, diente, nach Indien versetzt, unter Gough und Napier, und starb als Chef einer Division der Armee von Bengalen zu Umballa 26. Febr. 1851. — **H.** (Lord Arthur Marcus Cecil), Sohn Arthur's, zweiten Marquis von Devonshire, geb. 28. Jan. 1798 zu London, kam 1832 ins Parlament, wo er sich der Whigpartei anschloß, erhielt 1846 den Posten eines Controleurs des königl. Hofstaats und 1847 den eines Schatzmeisters. Bei der Neuwahl von 1852 verlor er seinen Parlamentssitz.

Hillebrand (Joseph), Philosoph und Literarhistoriker, geb. 1788 zu Großdüngen bei Hildesheim, ward 1822 Prof. der Philosophie in Gießen, wo er später Mitglied des Oberstudienraths wurde. In der Ständeversammlung von 1848 war er eine Zeit lang Präsident der Zweiten Kammer, wo er, wie auch auf den spätern Landtagen, stets mit der Opposition stimmte. Nach Auflösung des Landtags im Herbste 1850 ward er in Ruhestand versetzt. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Anthropologie als Wissenschaft" (3 Thle., Mainz 1822—23); „Literarästhetik" (2 Bde., Mainz 1826); „Philosophie des Geistes" (2 Thle., Heidelb. 1835); „Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des 18. Jahrh." (2 Bde., Hamb. und Gotha 1845—46; 2. Aufl., 3 Bde., 1850), welches Werk neben dem von Gervinus die ehrenwertheste Stelle behauptet.

Hillel, jüd. Gelehrter und Rabbi zur Zeit Christi, aus Babylonien, Pharisäer und Vorsteher einer Schule, die der des Schammai entgegengesetzt war, machte zuerst bei seinen Lehrvorträgen zu Jerusalem über das A. T. krit.-exeget. und paläograph. Bemerkungen, die mündlich fortgepflanzt und als Masora, d. i. Überlieferung gesammelt wurden. — Ein anderer **H.** um 340 n. Chr. machte sich um die Feststellung des jüd. Kalenders verdient.

Hillen, vom Schiffe: durch Seitenwind oder falsch geladenen Ballast schief liegen.

Hiller (Ferdinand), Componist und Pianist, geb. 24. Oct. 1811 zu Frankfurt a. M., trat schon in seinem 10. Jahre als Pianist und in seinem 17. als Componist auf, wirkte auf seinen mehrfachen Reisen für Anerkennung und Verbreitung gediegener Musik, und ward 1850 Musikdirector in Köln, zu welchem Wirkungskreise er auch im Nov. 1852 zurückkehrte, nachdem er im Winter 1851—52 in Paris die ital. Oper dirigirt und 1852 die Kunstsaison in London zugebracht hatte. Unter seinen zahlreichen Compositionen ragt sein Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" hervor; auch die Opern „Der Traum in der Christnacht" (1844) und „Konradin, der letzte Hohenstaufe" (1847) fanden vielen Beifall; auch schrieb er mehre Liedersammlungen, Sonaten und Etüden für Pianoforte und Violine.

Hiller (Gottlieb), Naturdichter, Sohn armer Ältern, geb. 15. Oct. 1778 zu Landsberg in der preuß. Prov. Sachsen, ward, während er sich durch Flechten von Taubennestern und Streichen von Lehmziegeln ernährte, durch Wieland's Schriften zum Dichten angeregt, besang zuerst 1801 eine im Spätherbste gefundene grüne Schote und erhob sich auch später nicht über die beschränkteste Gelegenheitspoesie. Trotzdem gelangte er hierdurch zu einem Namen. Seine „Gedichte" (Köthen 1805) gab er mit einer Selbstbiographie heraus. Später beschrieb er seine „Reisen durch Sachsen, Böhmen, Östreich und Ungarn" (Köthen 1808). Er starb zu Bernau bei Berlin 1826 in gänzlicher Vergessenheit.

Hiller (Joh., Freiherr von), östr. General, geb. 10. Juni 1754 zu Wienerisch-Neustadt, trat 1770 als Gemeiner in die Artillerie, ward 1805 bei Ausbruch des Kriegs gegen Napoleon Feldmarschallieutenant und erntete 1809 in der Schlacht von Aspern großen Ruhm. Nach dem ersten Pariser Frieden zum commandirenden General in Galizien ernannt, starb er 5. Juni 1819 zu Lemberg. — Sein Neffe **Joh. Aug. Friedr., Freiherr H. von Gärtringen**, geb. 1772 zu Magdeburg, machte in preuß. Diensten die Feldzüge in Holland und an dem Rhein mit, nahm 1813 als Major mit Auszeichnung an der Schlacht bei Leipzig und 1815 als Oberst an der Schlacht bei Waterloo theil, ward 1826 zum Generallieutenant befördert und nahm als solcher 1836 seine Entlassung.

Hiller (Joh. Adam), deutscher Musiker, geb. 28. Dec. 1728 zu Wendischossig bei Görlitz, studirte in Leipzig die Rechte, aber noch eifriger die Musik, machte sich durch Herausgabe des „Musikalischer Zeitvertreib", der ersten musik. Zeitschrift (von 1760 an), durch Leitung des leipziger „Großen" Concert, durch eine Singschule für Frauen, aus welcher unter andern die berühmte Mara hervorging, durch Operetten für den Theaterunternehmer Koch bekannt und verdient, und ließ sich, seit 1789 als Cantor und Musikdirector an der Thomasschule zu Leipzig die Verbesserung des Kirchengesangs angelegen sein, und sein „Choralbuch" erlangte bald allgemeine Verbreitung. 1801 in Ruhestand versetzt, starb er 16. Juni 1804. In den Parkanlagen um Leipzig, vor der Thomasschule, errichtete ihm an seinem hundertjährigen Geburtstage die Dankbarkeit der 3 Schwestern Podleßky, seiner Schülerinnen, ein Denkmal.

Hilpoltstein, Hauptort eines Landgerichts im bair. Kreise Oberpfalz, Sitz eines Rent- und Forstamts, mit einem Schlosse, der ehemaligen Residenz der Herzoge von Neuburg und Sulzbach, und 1600 E., welche lebhaften Getreidehandel treiben.

Hilus (lat.), Nabel, in der Botanik: an den Samen der Punkt, wo der Stengel befestigt war, welcher den Samen trug; in der Anatomie: die Eintrittsstelle der Gefäße in Milz oder Niere.

Himâlaja oder Himâleh, d. i. im Sanskrit Heimat des Schnees, heißt das große Gebirge, welches den Südrand von Centralasien und die Scheide zwischen Hindostan und Tibet bildet; es erstreckt sich in einer Länge von 370 und in durchschnittlicher Breite von 45 M. von den Grenzen Afghanistans im NO. Vorderindiens bis zur chinef.

Grenze. Aus den Ebenen Hindostans steigt dieses Riesengebirge stufenweise in 3 Hauptketten zum großen Tafellande Innerasiens auf, von denen die erste hauptsächlich aus Sandstein gebildete Kette die Höhe von 3200 F. über dem Meere erreicht, während die zweite vorzugsweise aus Schieferarten bestehende Kette eine zwischen 3200 und 8400 F. schwankende Höhe hat. Die dritte oder Centralkette, der eigentliche hohe H., hat Gneis, der von Granit durchbrochen wird, zum Grundgebirge, und erstreckt sich in einer mittlern Kammhöhe von 14,700 F., die von vielen über 20,000 F. hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln überragt wird. Diese Gipfel lassen sich in verschiedene Gruppen theilen, von denen die wichtigsten sind: die in der Quellengegend des Ganges, Dschumna und Setledsch, mit dem 24,160 F. hohen Nanda-Dawi als höchsten Punkte, sodann die an den Quellen des Ghandak mit dem höchsten Berge der Erde, dem Dhawalagiri, nach Blake 26,340, nach Webb 26,286 F. hoch über dem Meere; endlich die Gruppe, deren höchster Punkt der 26,266 F. hohe Tschamaliri ist. Unzählige Thäler durchfurchen den H. Die meisten Flüsse desselben entspringen hinter der Centralkette, fließen anfangs in Längenthälern bis sie die Centralkette in Querthälern durchbrechen. Die Schneegrenze auf dem H. liegt zwischen 11,700 F. auf der Südseite bis 16,000 F. auf der Nordseite; auf letzterer wirken die nördl. im Sommer sehr heißen Plateaux ein. Nach Klima und Vegetation lassen sich bei dem H. fünf Regionen unterscheiden. Während die erste und niedrigste durch Nässe und Hitze tropischen Pflanzen günstig ist, trägt die fünfte und höchste Region bei ewigem Schnee ganz den Charakter der höchsten Alpen.

Himbeere, die Frucht des **Himbeer-Brombeerstrauchs** oder **echten Himbeerstrauchs** (Rubus idaeus) mit aufrechten Blumenblättern. Die Stammform aller andern Spielarten ist die **rothe Waldhimbeere**, durch ganz Europa und in Nordasien in Gebüschen und Wäldern vorkommend. Außerdem cultivirt man Spielarten mit gelben und mit weißen Früchten. Die angenehm riechenden und schmeckenden Beeren dienen als Obst, zu Confituren, zur Bereitung des Himbeersyrups, des Himbeeressigs, und sind auch arzneikräftig.

Himĕra, Stadt auf der Nordküste Siciliens, von Griechen aus Zankle um 649 v. Chr. gegründet, kam um 560 unter die Herrschaft des grausamen Tyrannen von Agrigent, Phalaris; später war es von Theron zu Agrigent abhängig, dem Bundesgenossen des Gelon von Syrakus, als Dieser bei H. 480 den Sieg über Hamilkar erfocht; aber Dessen Enkel Hannibal zerstörte es gänzlich und in der Nähe gründeten die Karthager die neue Stadt Thermä.

Himerius, griech. Sophist im 4. Jahrh. n. Chr., aus Prusias in Bithynien, ertheilte zu Athen Unterricht in der Redekunst und starb daselbst um 386 n. Chr. Von seinen vielen Prunk- und Gelegenheitsreden haben sich 24 vollständig erhalten, herausgegeben von Wernsdorf (Gött. 1790).

Himjarĭten, bei den Classikern **Homeriten**, hießen die Bewohner des südl. Arabien oder Yemen, welche dort etwa 3000 J. vor Mohammed zum herrschenden Volke sich erhoben, mehre zum Theil sehr blühende Staaten, wie das in der Bibel erwähnte Saba, und Aden (Athana) gründeten, ihre Herrschaft auch über die benachbarten Küstenländer Afrikas ausbreiteten, aber 529 n. Chr. durch die christl. Äthiopier besiegt und unterworfen wurden. Noch gegenwärtig befunden die wenig durchforschten Trümmer alter himjar. Städte, wie z. B. von Mâriß, der Hauptstadt des sabäischen Reichs, die einstige Blüte derselben. Die H. besaßen eine eigene Schrift und sprachen einen eigenen, mit dem Äthiopischen nahe verwandten Dialekt des Arabischen, das sogen. **Himjaritische**, in welchem auch viele von Arnaud, Mackell, Fresnel, Wallin u. A. an Ort und Stelle vorgefundene Inschriften geschrieben sind. Mit der Entzifferung derselben haben sich in Deutschland bes. Gesenius und Rödiger befaßt.

Himly (Karl Gust.), Ophthalmolog, geb. 30. April 1772 zu Braunschweig, gest. 22. März 1837 als ord. Prof. der Medicin in Göttingen, erwarb sich um die Augenheilkunde ein besonderes Verdienst durch die von ihm begründete und dann von J. A. Schmidt fortgesetzte Zeitschrift „Ophthalmologische Bibliothek" (3 Bde., Brem. 1801—7). Nächstdem sind von ihm noch zu erwähnen: „Einleitung in die Augenheilkunde" (Jena 1806; 3. Aufl., Gött. 1830) und die von seinem Sohne mit Zusätzen herausgegebene Schrift „Die Krankheiten des menschl. Auges und deren Heilung" (Berl. 1842—43). — **H.** (Ernst Aug. Wilh.), Sohn des Vorigen, geb. 4. Dec. 1800 zu Braunschweig, seit 1832 außerord. Prof. der Medicin zu Göttingen, schrieb u. A.: „Beiträge zur Anatomie und Physiologie" (2 Lief., Hannov. 1829—31); „Einleitung in die Physiologie des Menschen" (Gött. 1835).

Himmel, Himmelskugel, Himmelsgewölbe, Firmament, nennt man das Gewölbe, welches sich in Gestalt einer hohlen Halbkugel über die Erde auszubreiten scheint und auf das wir die Gestirne zu versetzen pflegen. Im Alterthum hielt man den H. für ein festes Gewölbe, an welchem die Sterne angeheftet wären; ein solches Gewölbe existirt aber nicht; es ist nur der leere Raum (Weltraum), in den wir sehen. Die Gestalt desselben erscheint uns aber nicht genau kugelförmig, sondern flacher, wie ein Uhrglas; infolge der dazwischen liegenden Gegenstände halten wir nämlich dasselbe in horizontaler Richtung für entfernter als in verticaler. Die blaue Farbe des H. rührt von der Reflexion des Sonnenlichts an den Theilchen der atmosphär. Luft her, indem dieselben vorzugsweise diese farbigen Lichtstrahlen zurückwirft. Die künstliche Darstellung des H. oder der Himmelskugel nennt man gewöhnlich Globus. — Die Vorstellung, daß der H. ein festes Halbgewölbe sei, findet sich auch in der Bibel. Von dem Wolken-H. unterschieden die Hebräer den Sternen-H., die Wohnung Gottes und der Engel; die spätern Juden dachten sich 3, auch 7 H. übereinander. Nach der Ansicht der Alten überhaupt zerfiel das Weltall in 3 Räume: H., Wohnort der Götter; Oberwelt, Wohnort der Lebendigen; Unterwelt, Wohnort der Verstorbenen. In den H. aufgenommen wurden nur außerordentlich hervorragende Menschen (Halbgötter bei den Griechen und Römern, Moses und Elias bei den Juden); die christl. Kirche versetzte dahin auch die Märtyrer und Heiligen, während man sich die Seelen anderer guter Menschen in der Unterwelt bis zur Auferstehung der Todten verweilend dachte. Nachdem die neuere Himmelskunde die Gebilde dichtender Phantasie aufgelöst hat, bezeichnet der

Ausdruck H. in relig. Beziehung das Reich des Geistes, der Vollkommenheit und Seligkeit.

Himmel (Friedr. Heinr.), beliebter deutscher Componist, geb. 20. Nov. 1765 zu Treuenbrietzen, hatte in Halle Theologie studirt, sollte eben Feldprediger werden, als Friedrich Wilhelm II., der seine Fertigkeit im Klavierspiel kennen gelernt hatte, ihn durch einen Jahrgehalt in den Stand setzte, sich der Musik zu widmen. Er bildete sich unter Neumann in Dresden, besuchte Italien und ward an Reichard's Stelle Kapellmeister in Berlin, wo er 8. Juni 1814 starb. Seine Compositionen zählen nicht zu den genialen Meisterwerken, aber durch seine Oper „Fanchon", durch sein „Vaterunser" nach Mahlmann's Umschreibung u. a. Compositionen steht er noch immer im verdienten Andenken.

Himmelfahrt heißt das sichtbare Verschwinden Jesu in einer Wolke am 40. Tage nach seiner Auferstehung. Zur Erinnerung an diese Begebenheit feiern die Christen ein jährliches hohes Fest, das **Himmelfahrtsfest**, seit Chrysostomus' und Augustin's Zeit. Seit dem 8. Jahr. begeht die röm.-kath. Kirche auch das Fest der **H. Mariä** 15. Aug., indem man glaubte, daß sie von Jesu und seinen Engeln in den Himmel aufgenommen worden sei.

Himmelfahrtsinsel, s. **Ascension**.

Himmelsgegenden oder Weltgegenden nennt man die Theilpunkte des je nach dem Bedürfnisse in 4, 8, 16 oder 32 gleiche Theile getheilten Horizont. Die 4 Haupthimmelsgegenden oder sogen. Cardinalpunkte sind: Osten (Morgen), Süden (Mittag), Westen (Abend), Norden (Mitternacht). Zwischen ihnen liegen die Nebenhimmelsgegenden: Südost, Südwest, Nordwest, Nordost. (S. **Windrose**.)

Himmelsziege, s. **Becassine**.

Himt, Himten, Himpten, ist ein Getreidemaß in Niederdeutschland, in Braunschweig = 1571 par. Kub.-Zoll; in Goslar und Hildesheim = 1853; in Hannover = 1568; in Kiel = 1660; in Quedlinburg = 1385 $\frac{1}{4}$.

Hinc illae lacrimae (lat.), Daher jene Thränen, sprüchwörtlich für: das ist die Ursache der Trauer.

Hind (John Russel), engl. Astronom, geb. 12. Mai 1823 zu Nottingham, von 1840—44 Assistent an der magnet. Abtheilung der Sternwarte zu London und dann Observator auf dem Privatobservatorium Bischof's im Regentsparke, entdeckte mehre Planeten: nämlich 13. Aug. 1847 die Iris, 18. Oct. 1847 die Flora, 13. Sept. 1850 die Victoria, 19. Mai 1851 die Irene, 24. Juni 1852 die Melpomene, 22. Aug. 1852 die Fortuna. Auch bemerkte er zuerst mehre Kometen und hat über 70 Planeten- und Kometenorbite berechnet, wovon er die Resultate in den altonaer „Astronom. Nachrichten", in den „Comptes rendus" des franz. Instituts und den „Transactions" der königl. Gesellschaft zu London veröffentlicht hat. Seine Verdienste um die Astronomie fanden mehrfache Anerkennung. Außer Abhandlungen in den Memoiren mehrer Gelehrter Gesellschaften, schrieb er „On the expected return of the great comet of 1264 and 1556" und „The solar system". Ende 1852 erschien von ihm eine Dissertation „On comets" und ein „Astronomical vocabulary".

Hindenburg, Erfinder der combinatorischen Analysis, geb. 13. Juli 1741 zu Dresden, gest. 17. März 1808 als ord. Prof. der Physik in Leipzig, gab mit Bernoulli das „Magazin für reine und angewandte Mathematik" (Lpz. 1786—89) heraus und schrieb außerdem „Archiv der reinen und angewandten Mathematik" (Lpz. 1794—99) und „Combinator.-analyt. Abhandlungen" (Lpz. 1800).

Hindi, s. **Hindu**.

Hindin, so viel wie Hirschkuh.

Hindostan, s. **Indien**.

Hindu werden im Allgemeinen die Bewohner Vorderindiens genannt, im Besondern aber wird damit das große Volk arischen Stammes bezeichnet, welches seinen Hauptsitz im Gangesgebiete hat und von hier aus seine Cultur über die ganze vorderind. Halbinsel verbreitete. **Hindustan** (d. i. Land der H.) bezeichnet sowol die ganze Halbinsel diesseit des Ganges, als auch im engern Sinne den nördlichern Theil derselben, im Gegensatze zum südl., dem Dekan. **Hindustani** ist der Name für die aus dem Verkehre der Moslems und H. entstandene allgemeine Geschäfts- und Verkehrssprache in Vorderindien. **Hindui** ist die aus dem Prakrit entstandene Sprache des ind. Mittelalters und das **Hindi** das von den H. selbst modernisirte Neuhindui. (S. **Indien** und **Ind. Sprachen**.)

Hindukuh (d. i. Ind. Gebirge), ein Gebirgssystem in Asien, das sich als westl. Fortsetzung des Himalaja vom Indus aus bis zum Meridian von Balkh, vom 83—95° östl. L. in 4 terrassenförmig aufsteigenden Ketten erstreckt. Die höchste dieser Ketten besteht aus Urgebirgsarten und steigt im Koond, zwischen Bamian und Balkh, wo das Gebirge **Hindukusch** genannt wird, bis zu 20,000 F. auf. Auf der Nordseite führen beschwerliche Päße, wie der 12,000 F. hohe Hauptpaß von Bamian aus dem Kabul zum Amu hinüber; dieser zum Amuthale abfallende, durch Gewässer vielfach gespaltene Nordabhang bildet die Landschaft Tokharistan. Der Südabhang des Gebirges heißt jetzt Kaferistan (einst das Kriegstheater Alexander's d. Gr.). Das ganze Gebirgssystem, das man auch den Ind. Kaukasus genannt hat, hat 3 Klimaregionen mit entsprechender Vegetation.

Hinken (Claudicatio) nennt man eine Unregelmäßigkeit des Ganges, wenn ein großer und ein kleiner Schritt einander folgen wegen ungleicher Länge der Beine, oder wegen Schmerzen in einem Theile derselben. **Freiwilliges H.** (Coxalgia) heißt, obschon unpassend, eine Entzündung des Hüftgelenks, wobei das Bein anfangs verlängert ist und beim Auftreten heftige Schmerzen in der Hüfte erfolgen; später tritt die Kugel aus der Pfanne (verrenkt sich) und das Bein wird kürzer. Vgl. Dzondi, „Über das freiwillige H." (Halle 1833).

Hinkley (spr. Hinkli), Stadt in der engl. Grafsch. Leicester, am Ashby-de-la-Zouch-Kanal, mit 9500 E. und ansehnlichen Strumpfwebereien, Wollen- und Baumwollenwaarenfabriken.

Hinkmar, Erzbischof von Rheims, geb. 806, Schüler des Abtes Hilduin im Kloster St.-Denys bei Paris, seit 845 Erzbischof von Rheims, wirkte als Primas der westfränk. Geistlichkeit viel für Zucht und Ordnung, setzte den Decretalen des falschen Isidorus, dem Haupthebel der päpstl. Macht, kräftigen Widerstand entgegen, zwang den König Lothar II., seine verstoßene Gemahlin Theutberga wieder aufzunehmen, und war sehr streng gegen Irrlehrer, namentlich gegen den die Prädestination vertheidigenden Mönch Gottschalk. Beim Einfall der Normannen in Westfranken 882 geflüchtet,

starb er bald darauf zu Epernay. Seine Schriften, theils dogmat. Abhandlungen, theils Briefe und Gutachten, am vollständigsten herausgegeben von dem Jesuiten Jak. Sirmond (2 Bde., Par. 1645) sind als Hauptquelle für die Geschichte der karolingischen Periode von Wichtigkeit.

Hinrichs (Herm. Friedr. Wilh.), geb. 22. April 1794 zu Karlseck im Großherzogth. Oldenburg, seit 1824 ord. Prof. der Philosophie zu Halle, schrieb u. A.: „Die Religion im innern Verhältniß zur Wissenschaft" (Heidelb. 1822); „Grundlinien der Philosophie der Logik" (Halle 1826); „Vorlesungen über Goethe's Faust" (Halle 1825); „Das Wesen der antiken Tragödie" (Halle 1827); „Schiller's Dichtungen nach ihrem histor. Zusammenhange" (2 Bde., Halle 1837—38); „Polit. Vorlesungen" (2 Bde., Halle 1844); „Geschichte der Rechts- und Staatsprincipien seit der Reformation bis auf die Gegenwart" (3 Bde., Lpz. 1848—52); „Die Könige" (Lpz. 1852), eine Entwickelung des Königthums.

Hinterhalt, s. **Embuscade**.

Hintersassen, Hintersättler, sind lehnbare Bauern; **Hintersiedeler**, **Hintersässer**, auch Kossathen, sind Bauern, die eine Gartennahrung besitzen.

Hiob heißt ein altes hebr., im Kanon des A. T. auf uns gekommenes dramat.-religiöses Gedicht von hohem Schwunge, und unerschöpflich an Lehre und Mahnung. Die Hauptperson, die dem Ganzen den Namen leiht, ist ein rechtschaffener, aber zu harter Prüfung ausersehener Mann, von seinen Umgebungen deshalb für einen Schuldigen gehalten, wogegen er sich auf sein gutes Gewissen beruft, welches auf dem Gipfelpunkte des Kampfs in der vollen und feurig ausgesprochenen Überzeugung von der Gerechtigkeit Gottes seinen Triumph feiert. Über den Verfasser des Buchs und die Zeit seiner Entstehung hat man nur Vermuthungen, die einander sehr entgegengesetzt sind; auch hält man einzelne Stücke des Buchs für unecht. Die besten Commentare lieferten Stickel (Lpz. 1842); Hirzel (Lpz. 1838; 2. Aufl., 1851); Magnus (Halle 1852) und Schlottmann (Berl. 1851). **Hiobspost**, traurige Nachricht, gleich wie sie H. von den aufeinander folgenden Unglücksfällen in seiner Familie und Wirthschaft erhielt.

Hiörring, Amtsstadt in der dän. Prov. Jütland, im Stifte Aalborg, mit 1900 E., Bierbrauereien und Branntweinbrennereien.

Hippanthropie (grch.), Pferdemenschenthum, eine Art des Wahnsinns, bei welcher der Kranke sich einbildet ein Pferd zu sein.

Hipparchus, Sohn des Pisistratus, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hippias Herrscher von Athen, führte die Regierung zum Wohle des Staats, ward aber 514 v. Chr. am Feste der Panathenäen aus reiner Privatrache von 2 jungen Griechen, Harmodius und Aristogiton, umgebracht.

Hipparchus, Gründer der wissenschaftl. Astronomie, aus Nicäa in Bithynien, lebte um 160—125 v. Chr. Er entdeckte zuerst, daß die bis jetzt auf 365 Tage 6 Stunden angenommene Länge des Sommerjahrs um 5 Minuten zu groß sei, berechnete die Sonnen- und Mondtafeln, und bestimmte die Entfernungen der Sonne und des Mondes genauer. Mittels einer Methode, das **Diagramm des H.** genannt, glaubte er zu finden, daß die Entfernung der Sonne von der Erde 1200, die des Mondes 59 Erdhalbmesser betrage, und der Durchmesser der Sonne $5\frac{1}{2}$ so groß als der der Erde, dieser $3\frac{2}{3}$ so groß als der des Mondes sei und entwarf das erste Fixsternverzeichniß. Auch wendete er zuerst die geogr. Längen und Breiten auf die Bestimmung der Entfernung von Örtern auf der Erdoberfläche an. Von seinen Werken sind nur noch übrig ein Commentar zu dem astronom. Gedichte des Aratus, herausgegeben von Victorius (Flor. 1567) und in des Petavius „Uranologium" (Par. 1630) und ein Fixsternverzeichniß. Vgl. Marcoz, „L'astronomie solaire d'Hipparque" (Par. 1828).

Hippariten, eine Art Korallengewächs.

Hippel (Theod. Gottlieb von), deutscher Humorist, geb. 31. Jan. 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, studirte erst Theologie, später noch Jurisprudenz, wurde 1780 dirigirender Bürgermeister in Königsberg und Polizeidirector mit dem Charakter als Geh. Kriegsrath und Stadtpräsident, und starb 23. April 1796. H.'s Leben und Charakter waren voll Sonderbarkeiten und Widersprüche. Ebenso eigenthümlich sind seine Schriften („Sämmtliche Schriften", 14 Bde., Berl. 1828—31), in denen allen eine reiche Ader des Witzes und der Laune strömt. Am berühmtesten sind: „Über die Ehe" (Berl. 1774; 7. Aufl., 1841); „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" (Berl. 1792) und „Über die weibliche Bildung" (Berl. 1801). Die Grundsätze einer ernsten Philosophie und einer gewandten Lebensweisheit theilt er in glänzendem Gewande als reflectirender Dichter in „Lebensläufe nach aufsteigender Linie" (3 Bde., Berl. 1778 und 1781) mit. Polit. Zustände berührte er in „Zimmermann I. und Friedrich II." (Lond. 1790) und den „Kreuz- und Querzügen des Ritters A. bis Z." (2 Bde., Berl. 1793—94) ernst aber mit scharfer Satire. Unter seinen poet. Versuchen gewähren die „Handzeichnungen nach der Natur" (Berl. 1790) vorzügliches Interesse. — Der als pensionirte preuß. Reg.-Präsident zu Bromberg 10. Juni 1843 verstorbene **Gottlieb Theod. von H.** war der Verfasser des beim Beginn des Befreiungskriegs von dem Könige Friedrich Wilhelm III. erlassenen Rufs „An mein Volk".

Hippiaden (grch.), weibliche Statuen zu Pferde, z. B. die Amazonen.

Hippias, Herrscher von Athen, des Pisistratus Sohn, nach Dessen Tode er mit seinem Bruder Hipparchus gemeinschaftlich regierte; in Dessen Ermordung durch Harmodius und Aristogiton eine Verschwörung gegen die bestehende Herrscherfamilie erblickend, ward er zu grausamen Maßregeln veranlaßt und deshalb von den Atheniensern mit Unterstützung der Spartaner vertrieben. Er wendete sich zu dem pers. Statthalter Artaphernes in Sardes, der den Befehl seines Königs, des Darius, auswirkte, den H. wieder aufzunehmen. Die Weigerung der Athenienser entflammte den ersten Pers. Krieg gegen die europ. Griechen. In der Schlacht bei Marathon (29. Sept 490 v. Chr.), welche das Heer des Darius vernichtete, fiel auch H. mit dem Schwerte in der Hand.

Hippias, Sophist aus Elis, um 400 v. Chr., Zeitgenosse des Protagoras und Sokrates, wird von Plato in 2 nach ihm benannten Dialogen, wovon der eine für unecht gehalten wird, wegen seines Dünkels hart gezüchtigt.

Hippiäter (grch.), Roßarzt; **Hippiätrik**, Hippiatria, Roßheilkunde, wird im Allgemeinen auch für Thierheilkunde gebraucht.

Hippo, auch Hippo regius genannt, alte Hauptstadt Numidiens am Mittelländ. Meere, war später Bischofssitz und Wirkungskreis des heil. Augustinus. Die im 7. Jahrh. von den Arabern zerstörte Stadt ward bald in der Nähe der alten Trümmer unter dem Namen Hippona wieder aufgebaut, woraus später Bona entstanden ist.

Hippocastănum (lat.), die Rinde der Roßkastanie, s. **Kastanie**.

Hippocentauren, so viel wie Centauren.

Hippocolle (frz.), heißt in der franz. Pharmacopöe die aus Eselshaut gezogene Gelatine.

Hippodamīa, des Königs von Pisa in Elis Önomaus und der Plejade Asterope schöne Tochter. Ihr Vater, dem der Tod durch seinen künftigen Eidam geweissagt worden war, verpflichtete jeden Bewerber um seine Tochter zur Bestehung eines Wagenwettkampfs mit ihm und hatte sich schon zahlreicher Freier entledigt, als er durch Pelops, der den Wagenlenker des Önomaus bestochen hatte, durch einen Sturz auf der Rennbahn selbst das Leben verlor. H. ward des Pelops Gattin, durch ihn Mutter des Atreus und Thyestes. Sie tödtete sich selbst aus Gram über den Vorwurf, ihre Söhne zum gegenseitigen Brudermorde verleitet zu haben.

Hippodămisch (grch.), die Pferdebändigung betreffend; **Hippodămos**, ein Rossebändiger.

Hippodrŏmos (grch.), d. i. Pferdebahn, hieß bei den Griechen die Laufbahn, wo die Wagenwettrennen, die als Kampfspiel schon bei Homer vorkommen, gehalten wurden. Berühmt war namentlich der H. zu Olympia. Bei den Römern vertrat die Stelle des H. der in manchen Stücken abweichende Circus, der jedoch in griech. Ländern unter röm. Herrschaft auch bei völlig röm. Einrichtung den Namen H. führte. Unter diesen ist der berühmteste der zu Byzanz oder Konstantinopel von Septimius Severus begonnene, von Konstantin d. Gr. ausgeführte H., dessen Platz jetzt noch von den Türken Atmeidan (Roßplatz) genannt wird. Jedes Rennen bestand aus 4 Gespannen, wovon jedes seine besondere Farbe (weiß, roth, blau oder grün), und jede Farbe wieder eine sich nach ihr benennende Partei (Faction) hatte. Diese Factionen der Rennbahn behielten namentlich in Konstantinopel bei den häufigen Unruhen dieser Stadt bis in das 7. Jahrh. viel polit. Bedeutung.

Hippogrўph (grch.), d. i. Roßgreif, der von dem ital. Dichter Bojardo erfundene Name eines fabelhaften Thieres, den Wieland im „Oberon" auf den Pegasus übertrug.

Hippokămpen (grch.) oder Meerrosse heißen die fabelhaften Seethiere von Roßgestalt mit aufwärts gebogenem Fischschwanze, deren sich nach den Darstellungen der Künstler die Seegötter beim Reiten oder Fahren bedienen. **Hippokampus** heißt in der Anatomie ein Theil des Gehirns.

Hippŏkras, hippokratischer Wein, nennt man einen Aufguß von Wein auf Zimmet, süße Mandeln, Ambra, Muskate, mit einem Zusatze von Branntwein und Zucker. Es ist ein altes, im Mittelalter viel angewendetes Magenmittel.

Hippokrătes, berühmtester Arzt des Alterthums, geb. 460 v. Chr., Sohn des Asklepiaden Heraklides, eines Priesterarztes auf Kos, wurde von seinem Vater zuerst unterrichtet, lebte dann auf der Insel Thasos, und zu Larissa in Thessalien, wo er 377 v. Chr. gestorben sein soll. H. ist nicht sowol groß für unsere Zeiten durch die Lehren, welche er vortrug, als durch die Art, wie er sie vortrug. Seine allgemeinen Grundsätze, seine Berücksichtigung aller möglichen Einwirkungen auf den Kranken, seine Einfachheit der Behandlung, sein echt humanes, geräuschloses Wirken machen ihn zum Vorbild jedes Arztes. **Hippokrätiker** nannten sich seine Anhänger, die oft mehr in äußerm Scheine als in den innern Grundsätzen ihm glichen. Von seinen sehr zahlreichen Schriften ist die beste Ausgabe von Kühn (3 Bde., Lpz. 1826—27), eine vorzügliche Übersetzung von Grimm (4 Bde., Altenb. 1781—92).

Hippokratisches Gesicht nennt man das Gesicht eines Sterbenden, s. **Facies Hippocratica**.

Hippokrēne (grch.), d. i. Roßquell, hieß der nach der Sage vom Hufschlage des Pegasus entstandene, vom Fuße des Bergs Helikon in Böotien sprudelnde, dem Apoll und den Musen heil. Quell, der Alle, die aus ihm tranken, zu Gesang begeisterte.

Hippolīthen (grch.), Pferdesteine, nennt man Kothsteine (Koprolithen), welche man zuweilen im Darm der Pferde findet, und die als Geheimmittel und Volksmedicin eine große Rolle spielen. Sie bestehen meist aus phosphorsauerer Ammoniakmagnesia und sind völlig wirkungslos.

Hippolŏg (grch.), Pferdekenner, der sich mit der Kenntniß der Pferde (**Hippologie**) wissenschaftlich beschäftigt.

Hippolyte, die Amazonenkönigin, des Mars und der Otrera Tochter. Sie soll zur Befreiung der Antiope aus der Gefangenschaft die Amazonen nach Attika geführt haben, endlich aber in dem Kampfe mit Hercules, der ihr den vom Mars erhaltenen Gürtel (Wehrgehenk) für Eurystheus abverlangte, umgekommen sein.

Hippolўtus, s. **Phädra**.

Hippolўtus, einer der ältern christl. Kirchenväter, war Bischof zu Portus bei Ostia und röm. Presbyter, wirkte zur Zeit der Päpste Zephyrinus und Callistus (199—222 n. Chr.) und starb um 230 den Märtyrertod. Er war ein Schüler des Irenäus und ein Kenner der griech. und kirchl. Gelehrsamkeit seiner Zeit. Er gilt für den Erfinder des Ostercyklus. Zu seinen bisher bekannten Schriften (herausgeg. von Fabricius, 2 Bde., Hamb. 1716—18) kam in neuester Zeit noch die „Widerlegung aller Häresien", ein für die älteste Kirchengeschichte höchst bedeutendes Werk, hinzu, welche im Manuscript 1842 auf dem Berge Athos aufgefunden und von Miller (Orf. 1851) unter des Origenes Namen herausgegeben, allein von Jacobi (Berl. 1852) und gleichzeitig auch von Bunsen in dem Werke „H. und seine Zeit" (engl., Lond. 1851; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1852—53) dem H. vindicirt wurde. Durch die Forschungen Bunsen's sind bereits in England wie in Deutschland mehre andere Schriften über H. und die älteste Kirchengeschichte hervorgerufen worden. H. ist der Schutzheilige von Mexiko.

Hippolytus a Lapĭde, s. **Chemnitz** (Phil. Bogislav von).

Hippomachīe (grch.), Kampf zu Pferde. **Hippomăne**, leidenschaftlicher Pferdeliebhaber.

Hippŏnax, Iambendichter, geb. 530 v. Chr.

zu Ephesus, später in Klazomenä, erfand für seine satir. Gedichte eine besondere Art von Jamben, den Choliamb (Hinkjambus), der nach ihm der **Hipponakteische Vers** genannt wird. Doch schrieb er auch Parodien in Hexametern und im erhabenen epischen Tone. Die Fragmente des H. wurden am vollständigsten herausgegeben von Bergk in „Poetae lyrici Graeci" (Lpz. 1843).

Hippopathologīe (grch.), die Lehre von den Pferdekrankheiten.

Hippophăgen (grch.), d. i. Pferdeesser, nach den alten Geographen Name eines scyth. Volksstamms nordöstl. vom Kasp. Meere, wo noch gegenwärtig nomadisirende Kalmücken das Pferdefleisch als Leckerbissen ansehen. Die in neuerer Zeit zur Einführung des Pferdefleisches als gewöhnliches Nahrungsmittel namentlich 1842 in Würtemberg gestifteten **Hippophagenvereine** haben bis jetzt keinen großen Erfolg gehabt.

Hippopotămus, das Nil- oder Flußpferd.

Hipposandalen, ein in Rußland üblicher Beschlag der Pferde ohne Nägel, Schrauben oder Haken. Dabei wird das Vernageln vermieden und der Beschlag ist vollkommen haltbar und dauerhaft.

Hippotrŏph (grch.), Pferdezüchtler.

Hippuritenkalk, ein Glied der mächtigen Alpenkalksteinbildung, hat seinen Namen von einer großen kuhhornförmigen Muschel erhalten, welche zuweilen in sehr großer Menge darin gefunden wird.

Hippursäure (früher Harnbenzoësäure genannt) findet sich vorzugsweise im Harne pflanzenfressender Thiere und auch in dem des Menschen bei vegetabilischer oder gemischter Nahrung. Nach Genuß von Benzoësäure wird die Menge der H. erheblich vermehrt. In geringen Mengen kommt sie auch im Blute vor. Sie wird gewöhnlich aus dem Harne der Pferde und Kühe dargestellt und bildet farblose vierseitige nadelförmige Krystalle, die in siedendem Wasser leicht löslich sind. Wird 1 Theil H. mit 4 Theilen concentrirter Salzsäure eine halbe Stunde lang erwärmt, so verwandelt sie sich in Leimzucker (Glycocoll oder Glycin) und Benzoësäure.

Hircin (lat.), ein ölartiger Stoff, welchen der franz. Chemiker Chevreuil zuerst im Fette des Bocks fand, dem er seinen eigenthümlichen (bockigen) Geruch und Geschmack ertheilt. Es ist ölflüssig, stark riechend und gibt durch Verseifung **Hircinsäure**.

Hirculation (lat.), die Übergeilheit des Weinstocks, wenn derselbe nur in die Reben treibt.

Hirsch (Cervus), eine Gattung der Wiederkäuer mit zackigen, nicht hohlen Hörnern, Geweih genannt, die indeß, eine Art (das Rennthier) ausgenommen, dem weiblichen Geschlechte stets fehlen, in gewissen Perioden des Jahrs abfallen und dann durch neue ersetzt werden. Das neue Geweih erscheint stets mit einem Ende (Zacke) mehr. Die Hirscharten, in der Alten und Neuen Welt einheimisch, gehören zu den nutzbarsten Thieren. Unter ihnen ist die größte das Elennthier. Andere Hirscharten sind das Rennthier, der **Dam-H.** und das Reh. Unter den übrigen Arten, die ein rundes Geweih haben, ist der **Edel-H.**, Roth-H. oder Rothwild (C. Elăphus) in Europa am häufigsten und bildet den Hauptgegenstand der Hohen Jagd. Das einjährige Kalb heißt Spießer, das zweijährige Gabler, und ganz alte H. nennt man **Capital-H.** Das Alter der Männchen erkennt man an der Zahl der Enden, d. h. der Zacken des Geweihs. Von Farbe rothbraun, variirt der Edel-H. auch mit weißer, asch- und silbergrauer Farbe. Das Weibchen, **Hirschkuh**, Hindin, Thier, heißt im ersten Jahre Wildkalb, dann Schmalthier, bekommt es ein Kalb, altes Thier, und bekommt es keines mehr, Geltthier. Ende Mai oder Anfang Juni wirft das Weibchen 1—2 Junge. In Nordamerika wird der Edel-H. durch den Wapiti oder **Canadischen H.** (C. Canadēnsis), in Südamerika durch den Guazupuca oder **Sumpf-H.** (C. palūdōsus) ꝛc. vertreten. Ostindien besitzt eigenthümliche Hirscharten, unter denen besonders der gefleckte **Axis-H.** (C. Axis) zu erwähnen ist. Das Fleisch des H. (Wildpret) ist wohlschmeckend; die Haut gibt gutes Leder (Wildleder), die Haare dienen zu Polstern, die Geweihe zu Kleiderhaken und unter dem Namen **Hirschhorn**, geraspelt und zu Gallerte verkocht, als Heilmittel und verdickende Substanz zu Medicamenten. **Hirschhorngeist** (Liquor cornu cervi succinctus) ist bernsteinsauere Ammoniakflüssigkeit, und das sogen. **Hirschhornsalz** (Sal cornu cervi) eine Mischung von Kalk und salzsauerm Ammonium, welche stark nach Salmiak riecht.

Hirschau, Fabrikdorf im Oberamte Calw des würtemb. Schwarzwaldkreises, mit 500 E., verdankt seine Entstehung dem jetzt in Trümmern liegenden gleichnam. Kloster, das nach der Regel des heil. Benedict um 830 von dem Grafen Erlafried von Calw begründet und 838 von Hrabanus Maurus, damaligem Abte von Fulda, eingeweiht wurde. Das Kloster zeichnete sich sehr bald durch seine wissenschaftl. Bildung aus, und die Schule desselben hatte einen bedeutenden Ruf, namentlich unter dem Abte Wilhelm, gest. 1091. Das nach der Säcularisation des Klosters nahebei von Herzog Friedrich I. von Würtemberg erbaute Schloß wurde 1692 durch die Franzosen eingeäschert. Wichtig ist Treitheim's „Chronicon Hirsaugiense", noch mehr der „Codex Hirsaugiensis", 1844 herausgegeben von dem Literar. Vereine in Stuttgart. Vgl. Christmann, „Geschichte des Klosters H." (Tüb. 1783).

Hirschberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, am Bober und Zacken, mit 8200 E., die wichtigste Gebirgshandelsstadt Schlesiens, besitzt, wie der **Hirschberger Kreis** überhaupt, ansehnliche Manufacturen in Leinwand, auch Wollspinnereien zu Streichgarn, Tuchfabriken, Färbereien, Kattundruckereien, Bleichen, eine Porzellan- und eine Champagnerfabrik, Zuckerraffinerie.

Hirschberg, Stadt im Fürstenth. Reuß-Schleiz, an der Saale, mit 1700 E., Leinweberei, Strumpfwirkerei und Lederfabriken.

Hirscheber (Porcus), eine Gattung der Schweine mit nur einer Art, dem **Molukkischen H.** (P. Babirussa), der wild und gezähmt auf den Molukken lebt und sich besonders durch die großen walzenrunden, sehr weit hervorragenden Eckzähne (Hauer) auszeichnet. Die einem Horne ähnlichen Eckzähne des Oberkiefers durchbohren die Oberlippe ungefähr in halber Entfernung zwischen Auge und Schnauzspitze. Der H., von Farbe schmuzigbraun, $3\frac{1}{2}$ F. lang und $2\frac{1}{2}$ F. hoch, hat im Ganzen die Lebensweise der Schweine, und auch sein Fleisch schmeckt wie Schweinefleisch.

Hirscher (Joh. Bapt. von), geb. 20. Juni 1788 zu Alt-Ergarten in Würtemberg, wurde 1837 ord. Prof. der kath. Theologie an der Universität

zu Freiburg, 1840 Mitglied des erzbischöfl. Domcapitels, 1850 Dekan desselben Capitels. Seinen theol. Standpunkt bezeichnet der Grundgedanke: das Christenthum die Religion der Liebe; hierauf ruht seine milde und freisinnige Anschauungsweise. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Über das Verhältniß des Evangelium zu der theol. Scholastik der neuesten Zeit" (Tüb. 1823); „Die kirchl. Zustände der Gegenwart" (Tüb. 1849); „Christl. Moral" (3 Bde., 5. Aufl., Tüb. 1850—51); „Katechetik" (4. Aufl., Tüb. 1840); „Betrachtungen über die sämmtl. Evangelien der Fasten" (7. Aufl., Tüb. 1843); „Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahrs" (2 Bde., Tüb. 1837—43; Bd. 1, 4. Aufl., 1844); „Geschichte Jesu Christi" (2. Aufl., Tüb. 1840); „Die kath. Lehre vom Ablaß" (5. Aufl., Tüb. 1844).

Hirschfeld (Christian Cay Lorenz), ein um die Gartenkunst verdienter Mann, geb. 16. Febr. 1742 in Nüchel bei Eutin, gest. 20. Febr. 1792 als ord. Prof. der Philosophie und Schönen Wissenschaften und Statsrath zu Kiel, schrieb „Über Landhäuser und Gartenbaukunst" (Lpz. 1778); „Theorie der Gartenkunst" (5 Bde., Lpz. 1779—85 mit Kpfrn.); „Gartenkalender" 5 Bde., Kiel 1782—89); „Handbuch der Fruchtbaumkunst" (2 Bde., Braunschw. 1788—89).

Hirschfeld (Karl Friedr. von), preuß. General der Infanterie, geb. 16. Juli 1744 zu Strehlen in Schlesien, machte 1778 den Bair. Erbfolgekrieg und die Rheincampagnen von 1793 und 1794 als Adjutant des Herzog von Braunschweig mit, wurde 1802 Generalmajor, gewann im Franz. Kriege von 1813 das Treffen bei Hagelsberg, 27. Aug., commandirte dann die Einschließung Magdeburgs, nach dessen Übergabe er dessen Commandant wurde, und nahm 1817 als General der Infanterie seinen Abschied. Sein Tod erfolgte 3. Nov. 1818 in Brandenburg. 3 von seinen 4 Söhnen sind preuß. Generale; der älteste bekämpfte den Aufstand in der Pfalz und Baden, der zweite die poln. Insurrection.

Hirschgulden, würtemb. Silbermünze von 1621, = 10 Kr. = 3 Sgr. 5 Pf.

Hirschkäfer, Schröter (Lucānus), Käfergattung aus der Abtheilung der Lamellicornien, ausgezeichnet durch die großen geweihartigen Oberkiefer der Männchen und pinselförmige Unterkieferenden und Zunge. Die Larven leben nur im Holze, meist in faulenden Stöcken und brauchen mehre Jahre zu ihrer Entwickelung. Die Käfer fliegen im Mai und Juni und lecken den auslaufenden Saft der Eichen. Der **Gemeine H.** oder Feuerschröter (L. cervus) ist der größte deutsche Käfer, das Männchen ohne die Kiefern 13—24 Linien lang, kastanienbraun, Oberkiefer 6—15 Linien lang mit 2 Zähnen an der Spitze und 1 Zahne und mehren Kerben in der Mitte.

Hirschkolbe (Rhus typhīnum) ist eine Sumach- oder Gerberbaumart aus Nordamerika, mit großen gefiederten Blättern und sehr dichten rothen Blütenrispen, die mit einigen verwandten Arten bei uns häufig zur Zierde gezogen wird, aber auch zum Gerben und Schwarzfärben dient.

Hirschziege nennt man die ind. Gazelle.

Hirse (Panīcum) ist eine Getreideart. Man unterscheidet die **Weiße Rispen-** oder **Quast-H.** (P. miliācum) und die **Gelbe Kolben-H.** oder den Fennich (P. Italīcum). Von beiden Sorten gibt es wieder mehre Ab-, Unter- und Spielarten, die sich durch Größe, Reifezeit und Farbe der Körner unterscheiden. Die Rispen-H. liefert bes. gute Körner, reift bald und gedeiht auch in kältern Gegenden; die Kolben-H. dagegen verlangt ein wärmeres Klima und liefert mehr, aber weniger gute Körner. Die Saat in den sorgfältig zubereiteten Boden geschieht im April und Mai entweder breitwürfig oder in Reihen. Während der Vegetation muß die H. fleißig geeggt, gejätet und behackt werden. Die Ernte geschieht, wenn der größte Theil der Körner reif ist. Zum Enthülsen wird die H. in Mühlen mit besondern Stampfen gebracht. Die H. ist der deutsche Reis, ist sehr nahrhaft und dient als Gemüse, Grütze, Mehl, Federviehfutter.

Hirsūt (lat.), zottig, haarig.

Hirt (Aloys), Archäolog und Kunsthistoriker, geb. 27. Juli 1759 zu Bella in der bad. Landschaft Baar, gest. 29. Juni 1836 als Prof. zu Berlin, hat sich namentlich durch sein Hauptwerk „Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten" (Berl. 1809, mit 50 Kpfrn.) bekannt gemacht. Sonst sind noch von seinen Schriften zu nennen: „Bilderbuch für Mythologie, Alterthum und Kunst" (2 Bde., Berl. 1805—16); „Geschichte der Baukunst bei den Alten" (3 Bde., Berl. 1820—27); „Geschichte der bildenden Künste bei den Alten" (Berl. 1833).

Hirtenbrief heißt ein öffentliches Schreiben des Papstes, der Bischöfe und der prot. Kirchenobern an die untergeordnete Geistlichkeit zur Belehrung über wichtige hervortretende kirchl. Ereignisse und Zustände. H. erscheinen von prot. Bischöfen beim Antritte ihres Amts, von anglikan. Bischöfen alle 3 Jahre.

Hirtenpfennige sind Heller der Stadt Buchhorn mit dem Wappen derselben, einer Buche und einem Hirtenhorn, und Veranlassung zu dem Märchen von einem Hirten, der sie geprägt haben sollte.

Hirtius (Aulus), Römer aus plebejischem Geschlecht, Legat des Cäsar im Gallischen Kriege, durch den er 46 v. Chr. Prätor und 43 Consul wurde. Nach Cäsar's Ermordung zog er mit seinem Collegen C. Vibius Pansa und Octavian gegen Antonius zu Felde und schlug ihn bei Mutina (Modena), wonach der ganze Krieg der Mutinensische heißt, fiel aber selbst in der Schlacht, sowie sein College Pansa den Tag darauf an den bei Bononia erhaltenen Wunden starb. Wahrscheinlich rührt das 8. Buch von Cäsar's „Commentarien" von ihm her; ob er auch Verfasser des „Alexandrinischen" und „Afrikanischen Kriegs" sei, ist ungewiß.

Hirzel, Name einer im Canton Zürich sehr verbreiteten Familie. **Hans Kaspar H.**, geb. 21. März 1725 in Zürich, gest. 19. Febr. 1803 als Oberstadtarzt und Mitglied des Großen Raths daselbst, war mit Gleim, Ramler, Spalding und Klopstock bekannt und gab mehre in das Fach der Ökonomie und prakt. Lebensphilosophie einschlagende Schriften heraus. Sein Bruder, **Salomon H.**, geb. 1727 zu Zürich, gest. 1818 als Seckelmeister daselbst, schrieb die „Zürcherischen Jahrbücher" (5 Bde., Zür. 1814). — **H.** (Hans Kaspar), Sohn des Erstgenannten, geb. 1751, gest. 1817 als Archiater in Zürich, machte sich als Arzt und Geschäftsmann sehr verdient. — **H.** (Jakob), gest. 1829 als Staatsrath in Zürich, machte sich durch mehre Sendungen ins Ausland und an die Tagsatzungen bekannt. —

H. (Heinr.), geb. 17. Aug. 1766, Theolog, gest. 7. Febr. 1833 als Prof. der Philosophie am Carolinum zu Zürich, gab heraus „Eugenia's Briefe" (2 Bde., Zür. 1806; 3. Aufl., 3 Bde., 1819) und „Briefe Goethe's an Lavater aus den J. 1774—83" (Lpz. 1833). — H. (Kaspar), des Vorigen Bruder, geb. 1785, gest. 1823, hat sich durch seine franz. Grammatik (Aar. 1820; 15. Aufl., 1848) bekannt gemacht. — H. (Konr. Melchior), geb. 31. Aug. 1793 in Zürich, gest. daselbst 8. Juli 1843, studirte die Rechte, ward 1823 Oberamtmann des Bezirks Kronau und kam 1824 in den Großen Rath. Seit 1832 zum Bürgermeister des Canton gewählt, suchte er möglichst alle Conflicte mit dem Auslande zu vermeiden, unterstützte 1837 lebhaft den auf Einführung völliger Rechtsgleichheit zwischen Stadt und Land gerichteten Antrag und war 1839 für die Berufung von Dav. Strauß. 6. Sept. 1839 verlor er zwar seine Ämter, ward aber kurz vor seinem Tode in das oberste Gericht des Canton gewählt. — H. (Ludw.), geb. 1801 zu Zürich, gest. 1841 als Prof. der Theologie daselbst, ist bekannt durch seinen „Commentar zum Hiob" (Lpz. 1839; 2. Aufl., 1851). — H. (Bernh.), Pfarrer in Pfäffikon, geb. 1807 zu Zürich, gest. im Juni 1847 zu Paris, übersetzte Kalidasas' „Sakuntala" (Zür. 1833) und Dessen „Urwasi" (Frauenf. 1838), sowie das Hohe Lied („Das Lied der Lieder, oder der Sieg der Treue", Zür. 1840) und nahm an den kirchl. Bewegungen von 1839 großen Antheil.

Hiskias, in der Reihe der Könige von Juda einer der bessern, 728—699 v. Chr., Sohn und Nachfolger des Ahas, stellte den in Verfall gekommenen Jehovacultus wieder her, kämpfte glücklich gegen die Philister, ward aber von den Assyrern unter Sanherib hart gedrängt. Aus tödtlicher Krankheit durch Vermittelung des Propheten Jesaias gerettet, regierte er noch 15 J. und machte sich um Jerusalem durch Anlegung einer Wasserleitung verdient.

Hispid (lat.), rauh, borstig. **Hispiditas**, eine mit Haaren bewachsene Hautstelle, behaartes Maal.

Hissen heißt in der Schiffersprache eine Last an einem Taue in die Höhe ziehen, z. B. die Segel.

Histiodromie (grch.), Schiffahrtskunde.

Histogenie (grch.), Entstehung und Bildung der organischen Gewebe; **Histographie**, Beschreibung derselben; **Histologie**, so viel wie Gewebelehre, allgemeine oder mikroskopische Anatomie; **Histonomie**, das Naturgesetz der Bildung für thierische Gewebe. Vgl. **Gewebe**.

Histoire (frz., spr. Istoahr), eine Geschichte; **H. scandaleuse** (spr. skangdälöhß), Schand- oder Lästergeschichte.

Historia (lat.), Geschichte. **Historik**, die Geschichtskunst; **Historikotheologie**, die Art, den Beweis für das Dasein Gottes aus der Geschichte zu führen. **Historiograph**, Geschichtschreiber; **Historiographie**, Geschichtschreibung; **Historisch**, was sich auf Geschichte bezieht.

Historische Malerei oder Geschichtsmalerei ist derjenige Zweig der Malerei, der in seinen Werken die menschliche Figur dadurch auf eine höhere Stufe hebt, daß er dieselbe in ihrer sinnlichen Erscheinung zum Träger eines höhern Gedanken macht, sie mit einem großartigen, menschlich wichtigen Momente verknüpfend. So finden wir sie schon in den Darstellungen der Heroengeschichte bei den Griechen, und so blieb sie auch, bis die christl. Kunst die sinnliche Darstellung religiöser Geschichte und den Ausdruck frommer Gefühle zum alleinigen Gegenstande ihrer Werke machte. So war die ältere Malerei nur histor. Malerei, hingewiesen auf die Darstellung des Göttlichen und Sittlichen im Menschen. Der Ausdruck des Höchsten kann aber nur durch Formenschönheit und sinnliche Schilderung der menschlichen Natur in ihrer edelsten geistigen und sichtbaren Erscheinung erreicht werden, also durch schöne Gestalten, deren Handlung unter anmuthiger Gruppirung dargestellt ist. Diese Formendarstellung ist es, was man unter dem Ausdrucke Stil versteht. Bei den Alten tritt der Stil in seiner vollen architekton. Schärfe hauptsächlich bei den Ägyptern und in den hieratischen Werken hervor, und selbst die frühesten Werke der christl. Kunst sprechen denselben noch sehr deutlich aus, und erst später bildete er sich allmälig zu naturgemäßer Vollendung aus. So lange gab es nur histor. Malerei, und erst als man, nach Rafael, auch anfing andere Gegenstände, z. B. die Landschaft, als Vorwurf selbständiger Kunstwerke zu betrachten, wurde der Ausdruck Histor. Malerei eine Gattungsbezeichnung. Das 17. Jahrh. schuf in der Genremalerei den vollen Gegensatz zur histor., und es entstanden nacheinander die histor. Profanmalerei, das Genre, die Landschaft und das Stillleben. Der Historie gehören die Darstellungen der Götterfiguren, Heiligen, Allegorien und Symbolfiguren, und daran schließt sich das **histor. Porträt**, in welchem das Bild einer geschichtlich merkwürdigen Person durch den histor. Stil der Behandlung gleichsam ein Bild, ein Symbol ihrer Zeit wird. Das eigentliche Wesen der histor. Malerei, die nur einen Moment darzustellen vermag, zeigt sich in der richtigen Wahl dieses Moments, in dem Zusammendrängen der Begebenheit und der geschickten Zusammenstellung der Charaktere und der Herstellung ihrer gegenseitigen Beziehung zueinander. Neben dem epischen und dem lyrischen Elemente tritt hier namentlich das dramat. hervor, und in dieser Hinsicht ist Rafael von den Neuern unerreicht geblieben. In der neuern Zeit haben vor Allen die Franzosen durch Delaroche, Horace Vernet ꝛc. einen erfolgreichen Schritt zu genügender Auffassung und Darstellung mit heroischem Geiste erfüllter Momente gethan; auch die Belgier (Gallait, de Keyser) haben hier viel gethan, obschon sie dem techn. Vortrage zu großes Übergewicht vor dem geistigen gestatten. Die Deutschen wählen, wie Lessing auch in seinen neuen Schöpfungen großartig auftritt, mehr die ruhige Situation oder, wie Kaulbach in seinen Reiseschöpfungen, histor.-myth. Momente.

Historische Vereine nennt man im Allgemeinen die wissenschaftl., gemeinnützigen Institute, welche den vaterländischen Geschichtsquellen und Denkmälern in freier Forschung sich widmen. Die Anregung und Entstehung derselben reiht sich an die Zeit der Deutschen Befreiungskriege; den ersten eigentlichen Anstoß dazu gab jedoch die auf Anregung des preuß. Ministers vom Stein 20. Jan. 1819 begründete Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde zu Frankfurt a. M., welche sich eine kritische Gesammtausgabe der Quellenschriftsteller des deutschen Mittelalters als Aufgabe stellte und als Zeugnisse ihrer Thätigkeit seitdem ein „Archiv" (Bd. 1—4, Frkf. 1820—22; Bd. 5—11, Hannov. 1825—53) und die von Pertz heraus-

gegebenen „Monumenta Germaniae historica“ (12 Bde., Hannov. 1826—53) veröffentlichte. Durch die Verzweigung dieser Gesellschaft in alle Gaue Deutschlands wurde auch der Eifer für Geschichtsforschung entzündet und bald mehre specielle Histor. Vereine begründet, deren Zahl sich immer mehrte und 1854 in Deutschland allein auf beinahe 70 gestiegen war. Sie haben sich nicht allein über ganz Deutschland nach Provinzen, Territorien, ja selbst einzelnen Städten (wie z. B. Hamburg, Frankfurt) gegliedert, sondern auch in der Schweiz, den Ostseeprovinzen, den außerdeutschen Ländern der östr. Monarchie Nachahmung und Anschluß gefunden. Eine nähere Verbindung und wechselseitige Theilnahme an den Arbeiten der Vereine suchte bereits Wigand durch seine „Jahrbücher der Vereine für Geschichte und Alterthumskunde“ (12 Hefte, Lemgo 1831—32) zu bewirken. Den hierauf 1842 von Wigand, und 1845 von Knapp ausgesprochenen Wunsch zum engern Anschlusse und gemeinsamern Wirken, sowie zur Gewinnung eines krit. Organ aller Vereine, genügte in letzterer Beziehung zunächst Schmidt's „Zeitschrift für Geschichte“ (10 Bde., Berl. 1844—48). Viel über diese Angelegenheit war auch auf den Germanistenversammlungen bereits verhandelt worden, als die Bewegungen des J. 1848 den Thätigkeiten der letztern, wie auch der Histor. Vereine vielfache Hemmniß verursachten. Doch bald darauf wendete man sich mit verjüngterm Eifer der alten Thätigkeit wieder zu, und ein größers Zusammenwirken wurde namentlich auf den Versammlungen der Geschichtsforscher zu Dresden und Mainz im Sept. 1852 angestrebt.

Histriōnen, Name für die Schauspieler; bei den Römern, aus Etrurien stammend, als bei Gelegenheit einer Pest in Rom 364 v. Chr. zur Versöhnung der Götter die ersten Schauspiele (ludi scenici), aus Tänzen mit Flötenbegleitung bestehend, durch Etrurier aufgeführt wurden. Der Name ging später, als sich das röm. Drama durch Livius Andronicus um 240 v. Chr. ausbildete, auf die Darsteller (actores) dieser Komödien und Tragödien über, welche, einen Vorsteher an der Spitze, besondere Truppen (greges) bildeten und von den Magistraten bei den Schauspielen zur Ergötzung des Volks in Sold genommen wurden. Die Frauenrollen wurden auch durch Männer gespielt; erst in der Kaiserzeit traten auch Schauspielerinnen auf. Das Volk gab seinen Beifall durch Klatschen, sein Misfallen durch Pfeifen zu erkennen. Die H. gehörten meist dem Stande der Freigelassenen an; auch Sklaven fanden sich unter ihnen. Ihr Gewerbe unterlag einer gewissen Ehrlosigkeit. Einer der berühmtesten H. war Roscius, für den Cicero als Anwalt auftrat und dessen Name für einen ausgezeichneten Schauspieler sprüchwörtlich geworden ist.

Hitopadeça (d. i. heilsame Lehre) ist der Titel eines in der Sanskritsprache abgefaßten Fabelwerks, welches jedoch nur einen Auszug aus dem „Panca tantram“ (herausgeg. von Kosegarten, Bonn 1848), der ältesten noch vorhandenen, um Mitte des 6. Jahrh. bereits ins Pehlvi übersetzten Fabelsammlung, bildet und in Palibothra am Ganges zusammengestellt ward. Am besten herausgegeben wurde es von Lassen (2 Thle., Bonn 1829—31) und Johnson (Lond. 1847), ins Deutsche übersetzt von Max Müller (Lpz. 1844).

Hittorf (Jak. Ign.), berühmter Architekt, geb. 1792 zu Köln, Schüler von Belanger in Paris, nach dessen Tode er königl. Architekt wurde. Mehrmals bereiste er zu wissenschaftl. Zwecken Deutschland und England, und mit seinem Schüler L. Zanth von 1822—24 Italien und Sicilien, wo er mit ungeheuerm Fleiße die Materialien zu seiner „Architecture antique de la Sicile“ (3 Bde., Par. 1826—30) und „Architecture moderne de la Sicile“ (Par. 1826—30) sammelte. Über die von ihm gemachte Entdeckung, daß bei den griech. Werken der Baukunst aus allen Zeiten die Farben als charakteristische Zierde angewendet worden seien, verbreitete er sich in der „Architecture polychrôme chez les Grecs“ (Par. 1830). Obschon er 1830 seine Stelle als Architekt des Königs verlor, wurde er doch schon 1832 zum Architecte en chef der Gebäude des Gouvernement ernannt und leitete dann die Arbeiten an dem Concordeplatze und zur Verschönerung der Elysäischen Felder, erhielt auch 1852 den Auftrag, das Bois de Boulogne den letztern ähnlich zu machen.

Hitzig (Ferdinand), geb. 23. Juni 1807 zu Hauingen in Baden, seit 1833 ord. Prof. der Theologie zu Zürich, schrieb u. A.: „Übersetzung und Auslegung des Propheten Jesaias“ (Heidelb. 1833); „Die Psalmen“ (2 Thle., Heidelb. 1835—36); „Die zwölf Kleinen Propheten“ (2. Aufl., 1851); „Der Prophet Jeremia“ (Lpz. 1841); „Der Prophet Ezechiel“ (Lpz. 1847); „Der Prophet Daniel“ (Lpz. 1850); „Die Erfindung des Alphabet“ (Zür. 1840); „Über Johannes Markus und seine Schriften“ (Zür. 1843); „Urgeschichte und Mythologie der Philistäer“ (Lpz. 1845).

Hitzig (Jul. Eduard), Criminalist und Schriftsteller, geb. 1780 zu Berlin, war bis 1806 in Warschau als Referendar angestellt und nach Aufhebung der preuß. Herrschaft daselbst von 1808—14 Buchhändler in Berlin, ward 1815 Criminalrath und 1827 Director des Kammergerichts-Inquisitoriat. Infolge eines Augenübels zog er sich 1832 aus dem Staatsdienste zurück und starb 26. Nov. 1849. Er begründete 1825 die „Zeitschrift für die deutsche Rechtspflege“ und 1828 die „Annalen für deutsche und ausländische Criminalrechtspflege“, die nachher von Demme fortgesetzt wurden. Auch begann er mit Häring 1842 den „Neuen Pitaval“, machte Aufsehen durch „Das preuß. Gesetz vom 11. Juni 1837 zum Schutze des Eigenthums in Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung“ (Berl. 1838) und führte dann bis 1844 die Oberleitung der in Leipzig erscheinenden „Preßzeitung“. Auch verfaßte er die Lebensbeschreibungen Werner's (Berl. 1823), Hoffmann's (Berl. 1826) und Chamisso's, welche unter dem Titel „Leben und Briefe von A. von Chamisso“ (2 Bde., Berl. 1839—42) den Schluß der „Schriften“ Desselben bildet.

Hiverniren (frz.), überwintern; **Hivernage** (spr. Hiwernahsch), das Überwintern der Schiffe, auch der dazu eingerichtete Hafen.

Hjerta (spr. Järta, Lars Joh.), schwed. Journalist und Schriftsteller, geb. 1801 zu Upsala, machte daselbst seine Studien und wurde hierauf Notar in Stockholm. Während des Reichstags von 1828—30 begründete er mit Crusenstolpe die „Reichstagszeitung“, welche fast ausschließlich Organ der Opposition wurde. Hierauf gab H., nach-

dem er sich von Crusenstolpe getrennt, seit 1830 das radicale „Aftonbladet" heraus, welches bald zu dem gelesensten Blatte Schwedens wurde, obgleich es seit dem Regierungsantritte des Königs Oskar aufgehört hat Oppositionsblatt zu sein. Die übrigen Schriften H.'s, der sich auch vielfach an allerlei öffentlichen Unternehmungen betheiligt, haben nur für Schweden Interesse.

Hjort (spr. Jort, Peder), dän. Kritiker und Sprachforscher, geb. 1793 auf der Insel Amager bei Kopenhagen, Sohn des Schul- und Volksfreunds **Victor Christian H.**, welcher 1818 als Bischof zu Ribe starb, wurde 1822 Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Akademie zu Soröe, lebt jedoch seit 1849 als Privatgelehrter zu Kopenhagen. H. ist als ästhet. Kritiker für die neuere dän. Literatur von Bedeutung; bereits 1815 und 1816 vertheidigte er in 2 Schriften gegenüber Ingemann's und Ohlenschläger's Geschmacksrichtung mit Erfolg den Standpunkt der romant. Schule. Unter seinen philos. Arbeiten sind „Joh. Scotus Erigena" (Kopenh. 1823) und „Läre om Villens Frihed" (Kopenh. 1825) hervorzuheben. Durch seine frühere amtliche Stellung auf Sprachforschung hingeführt, bekundet er sich als Anhänger Rask's. Dahin gehören von seinen Schriften u. A. „Tydsk Grammatik" (5. Aufl., Kopenh. 1851), „Det engelske Conjugationssystem" (Kopenh. 1843), „Dansk Grammatik" (4. Aufl., Kopenh. 1844), „Tydsk Läsebog" (3. Aufl., Kopenh. 1843). Sehr verbreitet ist das Werk „Den Danske Börneven" (6. Aufl., Kopenh. 1852), allgemein geschätzt „Gamle og Nye Psalmer" (3. Aufl., Kopenh. 1843). In letzterer Zeit beschäftigte sich H. namentlich mit polit. Studien.

Hlubek (Franz Xaver Wilh.), geb. 11. Sept. 1802 zu Chatitschau in Schlesien, seit 1840 Prof. der Land- und Forstwirthschaft zu Grätz, hier zugleich auch Secretär der steiermärk. Landwirthschaftsgesellschaft und Administrator des Versuchshofs und Musterweingartens, schrieb u. A.: „Die Ernährung der Pflanzen und die Statik des Landbaus" (gekrönte Preisschrift, Prag 1841); „Die Landwirthschaftslehre in ihrem ganzen Umfange" (2 Bde., Wien 1846; 2. Aufl., 1851—52); „Die Betriebslehre der Landwirthschaft" (Wien 1851). Von 1846—50 gab er die „Ökonomischen Neuigkeiten" (Prag) heraus.

H. m. = hujus mensis (lat.), d. i. in diesem Monate.

Hoang-ho, d. i. Gelber Fluß, einer der bedeutendsten Ströme Chinas, entspringt auf dem Kulkungebirge im innern Asien, bahnt sich seinen Weg durch die Hochterrassen, durchbricht zwei mal die große chines. Mauer, durchfließt die chines. Prov. Kan-su, Schen-si, Schan-si, Ho-nan, Schan-toung und Kiang-su, und ergießt sich nach 600 M. in das Gelbe Meer (**Hoang-hai**).

Hobartstown (spr. Hohbörtstaun), Hauptstadt der brit. Colonie Vandiemensland in Australien, auf der Südostküste an der den trefflichen Derwenthafen bildenden Mündungsbucht des Derwent und am Fuße des Wellington- oder Tafelbergs, erst 1804 angelegt, zählt, im schnellen Aufschwung begriffen, 24,500 E., ist Sitz eines Gouverneur, hat mehre Banken, gelehrte Gesellschaften, Druckereien, Schulen und lebhaften Handelsverkehr.

Hobbema (Meindert), nächst J. Ruysdael, für dessen Schüler man ihn hält, der gepriesenste niederländ. Landschaftsmaler, geb. im 17. Jahrh. wahrscheinlich in Coeverden, malte meist Waldgegenden, Ruinen, Dörfer ꝛc. mit trefflicher Durchbildung in allen Einzelheiten, ausgezeichnetem Baumschlage, und ungemeiner Kraft und Schönheit des Colorit. Seine Bilder sind in vielen Galerien.

Hobbes (spr. Häbbeß, Thomas), engl. Philosoph, geb. 5. April 1588 zu Malmesbury, hielt sich als Führer junger Adeliger längere Zeit in Frankreich auf. 1637 wieder zurückgekehrt, fand er alles in polit. Gährung. Als er seine Landsleute nicht von der Revolution abzuziehen vermochte, sah er sich genöthigt, 1641 nach Paris zu gehen, wo er seine beiden Hauptwerke „De cive" und „Leviathan" (engl. Lond. 1651; deutsch 2 Bde., Halle 1794—95) veröffentlichte. Durch dieselben in mannichfache Streitigkeiten verwickelt und sich überhaupt in Frankreich nicht sicher glaubend, kehrte er 1652 nach England zurück, wo er nach der Thronbesteigung Karl's II. 1660 eine Pension erhielt. 1674 zog er sich von London auf das Land zurück, und starb 4. Dec. 1679 zu Hardwicke. Außer den genannten sind von seinen Schriften, die in den „English works" (11 Bde., Lond. 1842—45) und den „Opera latina" (5 Bde., Lond. 1844—45) gesammelt erschienen, noch die „Quaestiones de libertate, necessitate et casu" (Lond. 1656), „De corpore politico" (Lond. 1650), „Human nature" (Lond. 1650) und „De homine" (1658) besonders hervorzuheben. Unter den Neuern sind besonders Mendelssohn in seinem „Jerusalem" und Feuerbach im „Antihobbes" (Erf. 1793) als seine Gegner aufgetreten. Von seinen Ansichten abgeleitet bedeutet **Hobbesianismus** so viel wie polit. Absolutismus.

Hobblers (engl.), Küstenreiter gegen den Schleichhandel.

Hobel, bekanntes Werkzeug der Tischler und anderer Holzarbeiter, dessen sie sich zum Ebenen und Zurichten des Holzes bedienen, besteht zunächst aus einem parallelopipedischen Kasten, dessen Boden, die Bahn, vollkommen eben ist und eine Öffnung hat, durch welche die Schneide des **Hobeleisens** reicht, die mehr oder weniger starke Späne von dem Holze abnimmt. Zu den verschiedenen Zwecken hat man H. von verschiedener Größe und Form; zu Gesimsen und Kehlleisten, z. B. Bilderrahmen, dient der **Kehl-H.**, dessen Bahn und Eisen nach der Form des Gesimses gebildet sind. Das zu bearbeitende Holz wird in ein besonderes Gestell, die **Hobelbank**, gespannt. Auch auf Metall wird der H., aber mit stählerner Bahn, angewendet. **Hobelmaschinen** sind für Metallarbeiter jetzt sehr gebräuchlich und bestehen in einer sehr schmalen Klinge, welche durch die Maschine in dichtliegenden Zügen der Länge nach über den zu hobelnden Gegenstand geführt und nach und nach in der Breite verschoben wird.

Hobhouse (spr. Habbhauß, John Cam), Lord Broughton, brit. Staatsmann, geb. 27. Juni 1786, Sohn Sir Benjamin H.'s, eines reichen Brauers in London, der 1812 Baronet wurde, studirte in Cambridge, begleitete Lord Byron nach dem Orient, welche Reise er in der Schrift: „Journey into Albania and other provinces of the Turkish empire" (Lond. 1812) beschrieb, war während der Hundert Tage in Frankreich und nahm noch

nach der Schlacht von Waterloo in der Flugschrift: „Lettres written by an Englishman during the last reign of Napoleon" (Lond. 1815) offen Partei für den Kaiser. 1819 schickte ihn das Haus der Gemeinen wegen einer Verletzung seiner Privilegien, die er in einer Flugschrift begangen haben sollte, in Haft nach Newgate. Dafür wurde er 1829 von Westminster ins Parlament gewählt, wo er anfangs zu den Radicalen gehörte und an der Gründung der „Westminster Review" theilnahm. Später folgte er gemäßigtern Grundsätzen und ward 1831 Kriegssecretär, 1833 Secretär für Irland, trat aber bald darauf, aus Anlaß der Haus- und Fenstersteuerfrage, aus dem Ministerium und dem Parlamente. Im Juli 1834 trat er aber als Obercommissar der Domainen in das Ministerium Melbourne und für Nottingham ins Unterhaus, war 1839—41 und wieder 1846—52 Präsident des Controlhofs für Ostindien. Immer weiter von seinen frühern Richtungen abgekommen, wählte ihn Nottingham 1847 nicht wieder, und er mußte sich in dem Wahlflecken Harwich wählen lassen. 1851 wurde er als Baron Broughton de Gyfford Peer, und trat im Jan. 1852 mit den übrigen Whigministern zurück, in das neue Ministerium vom 28. Dec. 1852 aber nicht wieder ein. — Sein ältester Stiefbruder **Edward H.** war auf allen seinen Ministerposten sein Privatsecretär; der zweite, **Thom. Benjamin H.**, seit 1833 Barrister am Middle-Temple, ward 1848 Parlamentsmitglied für Lincoln, und zeichnete sich als Redner auf Seiten der Reform aus.

Hoc anno (lat.), in diesem Jahre; **Hoc est**, das ist, das heißt. **Hoc habet**, diese hat er (nämlich vulnus, Wunde), wenn ein Gladiator eine Todeswunde empfangen hatte; sprüchwörtlich für: Mit Dem ist's aus. **Hoc loco**, an diesem Orte; **hoc mense**, in diesem Monate; **hoc sensu**, in diesem Sinne; **hoc tempŏre**, der Zeit, dermalen.

Hochamt, s. **Messe**.

Hochätzkunst oder Ektypographie ist der gewöhnlichen Ätz- oder Kupferstecherkunst entgegengesetzt, indem sie auf der Kupferplatte die Zeichnung erhaben darstellt und den Grund vertieft, während bei letzterer die Zeichnung im glatten Grunde vertieft wird. Bei der H. wirken, wie beim Holzschnitte, die Linien nur durch ihre Breite, während sie beim Stiche auch durch die Tiefe wirken. Schon in älterer Zeit wurden Ornamente u. dgl. auf diese Weise, selbst für den Abdruck, bereitet und als Senefelder den Steindruck erfand, versuchte er auch bald die Zeichnungen mit chem. Tinte auf den Stein zu machen und die Umgebung durch Säuren tief zu ätzen. So entstand die Lithograph. H., welche später durch Eberhard in Darmstadt, Didot u. A. in Paris, Bauerkeller in Werthheim, Baumgärtner in Leipzig ausgebildet wurde, und deren Verfahren endlich durch Carré in Toul und Dembour in Metz auch auf Metall mit Erfolg angewendet wurde, indem auf die feingeschliffene und dann mattgeätzte Platte mit Ätzgrund gezeichnet, die Umgebung aber mit Salpetersäure tief geätzt wird. Die Erfindung der Galvanoplastik leitete auf ein neues Verfahren, Platten mit erhabenen Zeichnungen darzustellen, indem eine Kupferplatte mit einem fetten und harten Deckgrunde überzogen, dann die Zeichnung mit Nadeln bis auf das Kupfer eingeschnitten und dies blank polirt wird. Bringt man dann die Platte in einen galvan. Niederschlagsapparat, so dient sie als Mittel, um darin eine neue Platte niederzuschlagen, welche die Zeichnung erhaben darstellt. Palmer in London erfand dies Verfahren, hielt es aber geheim; L. Bergmann in Leipzig fertigte in Deutschland zuerst durch ein etwas abweichendes Verfahren galvanoplast. Stöcke für die „Illustrirte Zeitung", und in Berlin ist kürzlich eine eigene glyphograph. Anstalt für dergleichen Arbeiten entstanden.

Hochberg (Markgrafen von), Stammlinie des Hauses Baden, benannt nach dem alten jetzt in Trümmern liegenden Bergschlosse Hochberg bei Freiburg im Breisgau, hatte Heinrich I. (1190), den jüngern Sohn des Markgrafen Hermann III. von Baden, zum Stifter, und theilte sich nach Heinrich's III. Tode (1300) durch Dessen Söhne in die Linien Hochberg-Hochberg und Hochberg-Sausenberg. Erstere, gestiftet durch Heinrich IV., erlosch mit Otto's III. Tode (1418), worauf die Besitzungen an die Markgrafen von Baden fielen. Letztere, gestiftet von Rudolf III., erlosch im Mannsstamme mit dem Markgrafen Philipp 1503. Philipp's einzige Tochter, Johanna, heirathete 1504 den Grafen Ludwig von Longueville, erhielt die Grafsch. Neufchatel; die übrigen Landschaften fielen wieder an das markgräfl. Haus Baden. Erneuert wurde der Name dieses Geschlechts, als der Markgraf Karl Friedrich von Baden nach dem Tode seiner ersten Gemahlin 1787 in morganatischer Ehe mit Luise Karoline Geyer von Geyersberg, geb. 1768, gest. 1820, sich vermählte und sie durch den Kaiser zur **Gräfin von Hochberg**, ernennen ließ, deren älterer Sohn, Leopold, gest. 1852, seinem ohne Nachkommen verstorbenen Halbbruder Ludwig Wilhelm August als Großherzog von Baden folgte.

Hochdruck ist in der Buchdruckerei erstens die Kunst, mittels der Buchdruckerkunst Schriften, Vignetten oder Ornamente auf dem Papiere erhaben darzustellen (s. **Reliefdruck**); zweitens aber der Druck mit erhaben gearbeiteten Typen im Gegensatze zu dem Drucke mit vertieft gravirten Platten. So ist auch die **Hochdruck-Lithographie** die Kunst, Steinplatten mit chem. Tinte zu bezeichnen, diese Zeichnung erhaben darzustellen, indem die unbezeichneten Partien mit Salpetersäure tief geätzt werden, um dann die Steine abzudrucken. — In der Maschinenkunde heißt **Hochdruckdampf** solcher, der mit der Kraft von mehr als einer Atmosphäre (14 Pfd. auf den Q.-Zoll) wirkt.

Hoche (spr. Hosch, Lazare), franz. General, geb. 25. Juni 1768 zu Montreuil bei Versailles, schwang sich bald durch Muth und Geschicklichkeit während der Franz. Revolution zum General empor, schlug 26. Dec. 1793 die Östreicher unter Wurmser, befreite Landau und trieb die Östreicher aus dem Elsaß. Durch St.-Just verhaftet und durch den 9. Thermidor befreit, erhielt er das Commando über ein Armeecorps in den westl. Departements, wo er durch Mäßigung und Strenge bald die glücklichsten Erfolge errang und bei Landung der franz. Emigranten auf der Halbinsel Quiberon 27. Juli 1795 das Vordringen der Royalisten zu hindern wußte. Zu Nantes den Befehl über die Armee des Westens übernehmend, bewirkte er die Entwaffnung der Nieder-Vendée durch Aufstellung vereinzelter Posten durch das ganze Land, wofür er vom Directorium, welches dies System auf alle

insurgirte Provinzen anwenden wollte, mit der Civilgewalt den Oberbefehl über die vereinigte 100,000 M. starke Armee an den Küsten des Ocean erhielt und dem Directorium 15. Juli 1796 die Beilegung des Bürgerkriegs verkündete. Nachdem er den Befehl über die Maas- und Sambrearmee, und die Militärgewalt über die deutschen Landschaften zwischen der Maas und dem Rheine erhalten hatte, woraus er die Cisrhenanische Republik zu bilden versuchte, ging er 18. April 1797 bei Neuwied im Angesichte der Östreicher über den Rhein und drang bis Gießen vor, wo der Waffenstillstand von Leoben seinen Operationen ein Ziel setzte. Nachdem er den Oberbefehl über die Armee an den deutschen Grenzen übernommen hatte, starb er 18. Sept. 1797 im Lager von Wetzlar. Das ihm an der Straße von Mainz nach Bingen errichtete Denkmal ließ der König von Preußen 1839 wieder herstellen.

Hochebene oder Plateau nennt man eine Fläche, die sich auf dem Rücken hoher Gebirge ausbreitet.

Hocherhaben, so viel wie Hautrelief. s. **Relief**.

Hochgericht, eine nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für das höchste Gericht des Staats, bezeichnet in dem schweiz. Canton Graubündten Gemeinverbindungen, die durch dazu gewählte Landammänner nicht blos über Rechtsstreitigkeiten, sondern auch über Abänderung der Verfassung entscheiden. Mehre solche H., deren Graubündten bis in die neueste Zeit $25\frac{1}{2}$ zählte, bildeten einen Staatenbund, und die 3 Bünde des rhätischen Hochlands den nach einem dieser Bünde Graubündten geheißenen völkerrechtlichen Verein. Seit 1851 haben die H. ihre frühere Bedeutung verloren. — Im andern Sinne heißt **H.** so viel als Schaffot, oder wurde auch für das früher herkömmliche „Hochnothpeinliche Halsgericht" gebraucht.

Hochheim, Stadt im herzogl. nassau. Kreisamte Höchst, zwischen Frankfurt a. M. und Mainz, unweit des Main, mit 2300 E., ist berühmt durch seinen vortrefflichen Wein, den **Hochheimer**, der in der Nähe der Stadt erbaut wird. Die besten Lagen sind die Dombechanei und der Stein; die Perle der erstern ist das sogen. Kirchenstück.

Hochkirch oder Hochkirchen, Dorf in der sächs. Oberlausitz, denkwürdig durch die Schlacht vom 14. Oct. 1758 im Siebenjähr. Kriege, wo Daun früh 5 Uhr die Preußen angriff und so in Unordnung brachte, daß sie 9000 Mann, 101 Kanonen und die Bagage verloren. Der Feldmarschall Keith und der Prinz Franz von Braunschweig waren auf dem Platze geblieben. — 21. Mai 1813 siegten bei H. die Franzosen unter Marmont und Macdonald über die Verbündeten.

Hochkirche, so viel wie Anglikan. Kirche.

Hochland ist der Gegensatz von Tiefland, wie Gebirge der Gegensatz von Ebene. Man unterscheidet z. B. in Europa eine nördl. und eine südl. Hochlandstrecke, welche durch die breite norddeutsche und russ. Niederung voneinander getrennt werden. **Schott. H.** (Highlands) heißt der durch die Grampiangebirge vom Niederlande geschiedene Theil des Königr. Schottland.

Hochmeister hieß der Vorsteher des Ordens der Deutschen Ritter.

Höchst, Amtsstadt im Herzogth. Nassau, am Main und an der Taunuseisenbahn, mit 2510 E., Tabacks-, Cichorien-, Farben-, Nadel- und Möbelfabriken, auch Schiffahrt. 10. Juni 1622 siegte bei H. Tilly über Herzog Christian von Braunschweig.

Hochstaden, ein nach der ehemaligen Burg gleichen Namens, zwischen Koster und Grevenbroich im Jülichschen, benanntes altberühmtes Geschlecht. Graf Friedrich, mit welchem die Hauptlinie seines Stammes ausstarb, der sich aber in 2 Nebenlinien unter anderm Namen fortpflanzte, vermachte seinem Stiefbruder Konrad von H., der 1237—61 Erzbischof von Köln war und den Grund zum Kölner Dome legte, sowie Dessen Erzstifte 1246 die Grafsch. H. sammt seinen übrigen Gütern.

Hochstädt, Stadt im bair. Kreise Schwaben, an der Donau, mit 3000 E., wurde im Span. Erbfolgekriege berühmt durch ein Treffen vom 20. Sept. 1703 und durch die Schlacht vom 13. Aug. 1704, welche von den Engländern die Schlacht bei Blenheim (s. d.) genannt wird.

Hochverrath (Perduellĭo), die Verletzung der Unterthanentreue durch ein feindliches Unternehmen gegen den Staat selbst oder gegen dessen legitimes Oberhaupt, dessen Gebietsintegrität oder Verfassung. Der Name H. weist auf den Begriff des gemeinen Verraths, der im ältern deutschen Criminalrecht und noch jetzt, wenn auch in etwas anderm Sinne, im engl. Strafrecht als Verbrechen vorkommt, während neuere deutsche Gesetzgebungen wieder als andere Abstufungen den Staats- oder Landesverrath kennen. Die Strafe des eigentlichen H. ist meistentheils die Todesstrafe.

Hochwald nennt man einen Wald, wo nur Baumhölzer gezogen werden und so lange stehen bleiben, bis sie einen hohen oder den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Hochwild heißt dasjenige Wild, welches zur Hohen Jagd gehört, wie Hirsche, Schweine, Fasanen, Adler, Bären, Wölfe rc., auch wol Rehe.

Hochzeit, gewöhnlicher Name für das Fest bei Schließung der Ehe, das sich in Sitten und Gebräuchen je nach Zeiten und Völkern verschieden zeigt, namentlich bei den Orientalen, wo Polygamie üblich und die Ehe nur ein bürgerlicher Act ist, sodaß fast jeder Stamm seine eigenen Einrichtungen hat. Bei den Juden fand am Vorabende der H. ein festliches Mahl im Hause des Bräutigams statt; die inzwischen festlich geschmückte Braut ward meist Abends unter Musik und Fackelschein durch Brautjungfern in das Haus ihres künftigen Ehegenossen geführt. Auch so bei den alten Griechen, deren Hochzeitsgebräuche: Heimführung der verschleierten Braut unter Flötenspiel und Gesang, Festmahl, Opfer von Thieren, einer Locke der Verlobten, dem Zeus und der Here dargebracht rc., waren. Auch unter den griech. Stämmen gab sich viel Verschiedenheit kund; namentlich war die Hochzeitfeier bei den Spartanern einfach, wo das Mädchen, der Form nach wenigstens, geraubt ward und die Verehelichung oft erst nach Jahre langem Verkehre stattfand. Bei den Römern waren viele abergläubische Ceremonien im Schwange. Man theilte das Haar nach der Tracht der Matronen, weihte Kleider und Schmucksachen, bestrich Thürpfosten gegen das Eindringen böser Geister, saß auf einem Lammfelle, hängte wollene Binden auf, trug bestimmte Geldmünzen bei sich rc., was Alles symbol. Deutung hatte. Bei den german. Völkern tritt die Vermählung vorwaltend als weltliche Feierlichkeit auf; eine Hauptsache war, nach Berathung der Verbin-

bung, die gegenseitige Mitgift, und durch die Mischung des german. und slaw. Elements gestalteten sich allmälig die Hochzeitsfeierlichkeiten immer bunter, und Manches davon (z. B. die Polterabendscherze, das Beschenken der Braut mit einem Pantoffel ꝛc.), was auch jetzt noch stattfindet, schreibt sich aus frühester Zeit her. Vgl. „Feier der Liebe, oder Beschreibung der Verlobungs- und Hochzeitsceremonien" (2 Bde., 2. Aufl., Berl. 1824).

Hodegĕtik (grch.), auch Methodologie oder Methodik des akadem. Studium, die berathende Einführung in das Studium der Wissenschaften oder einer Wissenschaft, gibt die zum vorläufigen Verständniß nöthige Übersicht nebst Anleitung und Handreichung zu tieferm Eindringen in das Wesen einer Disciplin. Vgl. Schelling, „Vorlesungen über die Methode des akadem. Studium" (3. Aufl., Tüb. 1832); Scheidler, „Grundriß der H." (2. Aufl., Jena 1839). **Hodegĕtisch**, an- oder einleitend.

Hoden (Testes, Testicŭli, Orchĭdes) nennt man die 2 eiförmigen Drüsen, welche den männlichen Samen absondern, und im **Hodensacke** (Scrotum) umgeben von der glatten Scheidenhaut (Tunica vaginalis) leicht beweglich hängen. Sie bestehen aus unzähligen sehr feinen Kanälchen, innerhalb welcher der Same erzeugt wird, und die sich in 12—17 Ausführungsgänge vereinigen, um in die **Neben-H.** (Epididymis) einzutreten, aus welchen kleine Anhängsel der H. austreten, die sich zum Samenleiter (Vas deferens) vereinigen, der mit Nerven, Blutgefäßen und Muskelfasern zusammen den Samenstrang (Funiculus spermaticus) bildet; in diesem geht der Same in die Bauchhöhle hinauf, dann wieder hinunter an der Harnblase entlang, wo ihm aus den sogen. Samenbläschen wahrscheinlich Flüssigkeit beigemengt wird (Andere glauben, daß sich der Same in den Samenbläschen ansammle), um dann endlich in die Harnröhre unterhalb des Harnblasenhalses zu gelangen. Individuen, denen die H. ausgeschnitten sind (Castraten, Eunuchen bei Menschen, Wallachen bei Pferden, Kapaunen bei Hähnen), haben auch nicht mehr die Fähigkeit, auf das andere Geschlecht befruchtend einzuwirken und Nachkommenschaft zu erzeugen. Die H. können auch scheinbar fehlen, wenn sie noch in der Bauchhöhle liegen, aus der sie erst in den letzten Monaten vor der Geburt in den Hodensack herabsteigen; solche Individuen heißen Anorchiden, Kryptorchiden, und wenn nur Ein H. verborgen ist, Monorchiden. Die H. können sich entzünden (Sandklos, Orchitis), was häufig auf Tripper erfolgt; auch Krebs, Schwindsucht kann in den H. sich entwickeln. Die Scheidenhaut ist oft der Sitz wässeriger Ergießungen (der sogen. Wasserbruch, Hydrocele).

Hodĭe mihi, cras tibi, lat. Sprüchwort: Heute mir, morgen dir.

Hoditz (Alb. Jos., Graf von), geb. 16. Mai 1706, vermählte sich 1734 mit Sophia, der schon 50jährigen Witwe des Markgrafen Georg Wilh. von Baireuth, von der er sich jedoch bald trennte, und schuf seit 1743 sein Landgut Roßwalde in Schlesien, wo ihn Friedrich II. besuchte, zu einem Sitze alles Vergnügens um, wodurch er jedoch sein großes Vermögen erschöpfte. Friedrich II. setzte ihm eine Pension aus und ließ ihn nach Potsdam kommen, wo er 17. April 1778 starb. Ihm zu Ehren ließ der König den Ort, wo H. gewohnt hatte, die Hoditzstraße nennen. Vgl. Heinrich's „Briefe aus und über Schlesien" in Wolny's „Taschenbuch für die Geschichte Mährens und Schlesiens" (Brünn 1827).

Hodomĕter (grch.), Wegmesser, Schrittzähler, ist eine Vorrichtung, welche dient, um die Länge eines beim Gehen oder Fahren zurückgelegten Wegs zu messen. Er besteht aus einem Rade, das auf dem Wege hingerollt wird, und durch seine Umdrehung ein Uhrwerk (einen Zähler) in Bewegung setzt, dessen Zeiger dann die Anzahl der Umläufe des Rads angeben. Ist nun der Umfang des Rads bekannt, so gibt das Product aus demselben in die Anzahl der Umläufe die Länge des Wegs. Will man nur die Anzahl der gemachten Schritte wissen (Schrittzähler), so wird ein Uhrwerk (Zähler) an einen um die Hüften geschnallten Gurt befestigt, an ihm eine Schnur bis zum Fuße hinabgeführt und an letzterm festgebunden. Die Einrichtung ist so getroffen, daß das Anspannen der Schnur beim Niedersetzen des Fußes den Zeiger im Uhrwerk jedesmal um einen Theilstrich vorwärts treibt. **Hodomĕtrisch**, wegmessend, nach dem Wegmesser. **Hodoplanie**, die Abweichung vom regelrechten Wege.

Hoë von Hoënegg (Matthias), ein streitsüchtiger prot. Theolog, geb. 24. Febr. 1580 zu Wien, studirte zu Wittenberg, war 1603 Superintendent zu Plauen, 1613 Oberhofprediger zu Dresden, wo er sich durch seinen Eifer gegen die Ref. auszeichnete, wie er denn schon in Wittenberg eine „Oratio detestans Papam et Calvinistas" veröffentlicht hatte. Den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz nannte er den calvinistischen Antichrist; den 1631 zu Leipzig angestrebten Bund der Prot. verhinderte er durch seine Unduldsamkeit. Er starb 4. März 1645. Er schrieb: „Commentarii in Joannis Apocalypsin" (2 Bde., Lpz. 1610—40).

Hoeks (spr. Huhks) oder Hamati, d. h. die mit Angelhaken Versehenen, nannten sich in dem 1350 zwischen der Gräfin Margarethe von Hennegau und ihrem Sohne Wilhelm V. um die Herrschaft über Holland ausgebrochenen Kampfe die Anhänger der Erstern, weil sie ihre Gegner wie Kabeljaus mit Angelhaken zu fangen spottweise versprachen, während diese sich Kabeljaus oder Aselati nannten, indem sie ihre Feinde wie der Kabeljau die bleiernen Lockfische verschlingen wollten.

Hoeven (spr. Huhv'n, Jan van der), niederländ. Naturforscher, geb. 9. Febr. 1801 zu Rotterdam, ist seit 1835 ord. Prof. der Zoologie zu Leyden. Sein Hauptwerk bildet das „Handboek der Dierkunde" (2 Bde., Leyd. 1827—33; völlig umgearb. Aufl., Leyd. 1846 fg.; deutsch, Lpz. 1847 fg.). Sonst sind noch zu erwähnen: „Recherches sur l'histoire naturelle et l'anatomie des limules" (Leyd. 1838) und „Bijdragen tot de natuurlijke Geschiedenis van den Negerstam" (Leyd. 1842). Sein älterer Bruder, **Cornelis Pruys van der H.**, ist Prof. der Medicin zu Leyden und hat mehre schätzbare patholog. und histor.-medicin. Schriften veröffentlicht. Ein zweiter Bruder, **Abraham des Amorie van der H.**, Prof. am Seminar der Remonstranten zu Amsterdam, wird unter die vorzüglichsten Kanzelredner der Niederlande gezählt.

Hof. Der zu dem Palast (Palatium, Pfalz) gehörige Hof (Curtis, Curia, Aula) wurde, nach oriental. Vorgange, schon im frühen Mittelalter vielfach als Bezeichnung, zuerst der kaiserl., dann

jeder fürstl. Regierung (woher noch die Ausdrücke Hofkanzlei, Hofkammer, Hofgericht, Hofrath) und namentlich des Inbegriffs der dem Fürsten zunächst stehenden Personen und seiner Umgebungen gebraucht. Die Vorsteher des Hauswesens des Fürsten wurden auch die Vorsteher einzelner Verwaltungsämter. Daher entstanden die Haus- und **Hofämter**, namentlich die des Kanzlers, Marschalls, Kämmerers, Truchseß und Schenken, welche aber nach und nach mehr nur hohe Ehrenämter und zeitig erblich wurden. Dadurch entstand wieder das Bedürfniß einer freigewählten Hofdienerschaft, welche namentlich seit Ludwig XIV. sich zu einem zahlreichen und glänzenden **Hofstaate** entwickelte, der dann wieder in Hofämter, in dem Sinne von Hofdepartements, getheilt war. An die Spitze derselben kamen namentlich der Oberhofmarschall, der Oberkammerherr, der Oberstallmeister, der Oberhofjägermeister, der Oberküchenmeister, der Oberschenk u. A. Die **Hoffähigkeit** bezeichnet das Recht, bei den Feierlichkeiten und Festlichkeiten am H., auf an die Hoffähigen im Allgemeinen ergangene Einladung, zu erscheinen.

Hof (in der Meteorologie) nennt man die hellen oder farbigen Ringe, welche den Mond oder die Sonne bisweilen umgeben. Die kleinern H. entstehen durch die Beugung der Lichtstrahlen in den in der Atmosphäre vorhandenen Dünsten; bei ihnen liegt das Roth auf der äußern Seite. Die größern H. dagegen, welche z. B. Kreise vom Halbmesser von 22° und 44° bilden, entstehen durch Brechung des Lichts in den in den höhern Schichten der Atmosphäre schwebenden Eistheilchen und sind oft von Nebensonnen und Nebenmonden begleitet; bei ihnen liegt das Roth auf der innern Seite. Um die H. um die Sonne bequem zu sehen, betrachtet man die Sonne am besten in einem schwarzen Spiegel (ein Stück Spiegelglas, das auf der hintern Seite anstatt des Amalgam mit einem schwarzen Firniß überzogen ist).

Hof, zum Unterschied von **Stadt am Hof** an der Donau, Regensburg gegenüber, zuweilen auch **Stadt zum Hof** und früher **Regnitzhof** genannt, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberfranken, an der Sächs.-bair. Staatseisenbahn, Grenzstation zwischen beiden Staaten, hat 10,200 E. und lebhaften Fabrikbetrieb in Tuch, Leder, wollenen und baumwollenen Waaren, und wichtigen Transitohandel.

Hofer (Andr.), Sandwirth im Passeyr, Oberanführer der Tiroler bei deren Aufstande 1809 während des östr.-franz. Kriegs, geb. 22. Nov. 1767 im Wirthshause am Sande zu St.-Leonard im Passeyrthale, trieb außer seiner Gastwirthschaft Handel nach Italien. Schon 1796 führte er eine tiroler Schützencompagnie gegen die Franzosen am Gardasee und betheiligte sich nach dem Lüneviller Frieden eifrig an Errichtung der Landmiliz in Tirol. Der Widerwille der Tiroler gegen die bair. Herrschaft ließ den Plan zu einer Insurrection des Landes zu Gunsten Östreichs zu Stande kommen; bei der glücklichen Ausführung der getroffenen Maßregeln, durch welche vom 11.—13. April 1808 fast das ganze Land gewonnen ward und franz. und bair. Truppen gefangen genommen wurden, commandirte auch H. Nach den Siegen der Franzosen bei Eckmühl und Regensburg und nach der Übergabe Wiens brachen die Baiern verheerend in Tirol ein; aber sie wurden nach dem Treffen vom 25. und 29. Mai 1809, hauptsächlich durch H. und Speckbacher, wieder zur Räumung Tirols genöthigt. Auch gegen die Übermacht der Feinde unter Marschall Lefèbvre's Commando setzte H. die Vertheidigung Tirols fort, wußte dem Feinde wiederholte Niederlagen beizubringen und aus Tirol zu drängen, worauf er die Militär- und Civilverwaltung unter den sonderbarsten Anomalien bis zum Frieden von Wien (14. Oct. 1809) führte. Obwol er gegen den Vicekönig Eugen und den bair. Oberbefehlshaber seine Unterwerfung erklärte, begann er doch, getäuscht durch Nachrichten von den Siegen und dem Einmarsche des Erzherzogs Johann, die Feindseligkeiten aufs neue; aber seine Schar mußte der Übermacht unterliegen. Monate lang hielt er sich unter Schnee und Eis verborgen, bis er durch Verrath 20. Jan. 1810 nebst seiner Familie in franz. Gefangenschaft gerieth und 20. Febr. 1810 zu Mantua erschossen ward. Der Kaiser von Östreich entschädigte später seine Familie für den Verlust ihres Vermögens; nachträglich ward H.'s Adelsdiplom zu Wien ausgefertigt, und eine Marmorstatue in der Franciscanerkirche zu Innsbruck ehrt sein Andenken.

Hoff (Karl Ernst Adolf von), geolog. Schriftsteller, geb. 1. Nov. 1771 zu Gotha, studirte die Rechte, beschäftigte sich aber auch mit Naturwissenschaften, ward 1813 Geh. Assistenzrath des gothaischen Ministerium und beim Aussterben des Hauses S.-Gotha vom Herzog von S.-Koburg zum Mitglied des Ministerium und zum Curator der Sternwarte Seeberg ernannt. 1828 aus dem Ministerium entlassen, ward er Director des Oberconsistorium und 1832 der wissenschaftl. und Kunstsammlungen. Er starb 24. Mai 1837. Seine Hauptschriften sind „Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürl. Veränderungen der Erdoberfläche" (5 Bde., Gotha 1822—41) und „Die Höhenmessungen in und um Thüringen" (Gotha 1833). Von 1801—16 gab er den „Gothaischen Hofkalender" heraus.

Hoffmann (Andr. Gottlieb), Theolog und Orientalist, geb. 13. April 1796 zu Welbsleben im Mansfeldischen, studirte, nachdem er 1813 als Freiwilliger den Feldzug mitgemacht, zu Halle und ward 1826 ord. Prof. in Jena, 1828 zum Kirchenrath und 1843 zum Geh. Kirchenrath ernannt. Seine Hauptwerke sind die „Grammatica syriaca" (Halle 1827) und „Die Apokalyptiker der ältern Zeit" (Bd. 1, das Buch Henoch enthaltend, Jena 1833—38). Vorzugsweise hat seit einer Reihe von Jahren die Fortsetzung der Ersch- und Gruber'schen „Allgemeinen Encyklopädie" seine Thätigkeit in Anspruch genommen, deren zweite Section er anfangs gemeinschaftlich mit Hessel, vom fünften Bande an aber allein fortführte.

Hoffmann (Christoph Ludw.), medicin. Schriftsteller, geb. 1721 zu Rheda in Westfalen, ward 1787 kurmainz. Geheimrath und Director des medicin. Collegium in Mainz und starb 28. Juli 1807 zu Eltville im Rheingau. Er setzte den Zweck der Heilkunde in die Reinigung der verdorbenen Säfte und entwickelte diese Lehre vorzüglich in der Schrift „Von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile" (Münst. 1779); in demselben Sinne verfaßte er u. A. „Abhandlungen von den Pocken" (2 Bde., Münch. 1770—89); „Über den Scharbock, die

Lustseuche und die Ruhr" (Münst. 1782). Seine kleinern Werke gab Chavet als „Opuscula latina medici argumenti" (Münst. 1789) und „Vermischte medicin. Schriften" (4 Bde., Münst. 1790—95) heraus.

Hoffmann (Ernst Emil), geb. 1785 in Darmstadt, errichtete daselbst 1806 ein kaufmänn. Geschäft, das er bald sehr emporbrachte. Dabei widmete er sich mit großem Eifer polit.-humanist. Bestrebungen und ward infolge dessen 1826 zum Abgeordneten gewählt, konnte jedoch, der Einmischung in die Wahlen und der Majestätsbeleidigung angeklagt, erst 1829 nach seiner Freisprechung in die Ständeversammlung eintreten. Nach seiner Wiedererwählung 1834 der Wahlbestechung angeklagt, verlor er 1838, obgleich freigesprochen, die Fähigkeit, wieder gewählt zu werden. Er war bei der Eisenbahnunternehmung durch die Prov. Starkenburg, in der Sache der 7 göttinger Professoren und für Jordan sehr thätig. Er starb 22. Mai 1847.

Hoffmann (Ernst Theod. Amadeus, eigentlich Wilh.), einer der originellsten deutschen Erzähler, geb. 24. Jan. 1776 zu Königsberg in Preußen, studirte daselbst die Rechte, arbeitete dann im Staatsdienste zu Großglogau, Berlin, Posen und Warschau, verlor hier seine Stellung 1806 mit dem Einmarsche der Franzosen, war darauf Musiklehrer und Musikdirector bei Schauspielergesellschaften, bis er 1816 wieder als Rath beim Kammergericht zu Berlin angestellt wurde, aber schon 24. Juli 1822 starb. Er brachte verschiedene Singspiele und Opern, z. B. Goethe's „Scherz, List und Rache", Brentano's „Lustige Musikanten" und seine eigenen Arbeiten „Der Kanonikus von Mailand" und „Schärpe und Blume" auf die Bühne; auch lieferte er die Musik zu Werner's „Kreuz an der Ostsee" und Fouqué's „Undine". Die Sammlung seiner in der „Musikal. Zeitschrift" erschienenen Aufsätze veranlaßte ihn zu der Herausgabe der „Phantasiestücke in Callot's Manier" (4 Bde., Bamb. 1840; 3. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1825). Ihnen folgten „Elixire des Teufels" (Berl. 1816), „Nachtstücke" (2 Bde., Berl. 1817), „Die Serapionsbrüder" (4 Bde., Berl. 1819—21, nebst einem Supplementband 1826), „Klein Zaches, genannt Zinnober" (2. Aufl., Berl. 1824), „Meister Floh, ein Märchen in 7 Abenteuern zweier Freunde" (Frkf. 1822), „Lebensansichten des Kater Murr, nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Joh. Kreißler, in zufälligen Maculaturblättern" (2 Bde., Berl. 1821—22) u. a. Alle diese Dichtungen gehören der phantast.-romant. Richtung an und sind voll des keckſten Humor. Auch als Caricaturenzeichner war er ausgezeichnet. Seine „Ausgewählten Schriften" erschienen zu Berlin (10 Bde., 1827—28); seine Witwe Micheline, geb. Rorer, fügte denselben 5 Bde. Suppl. bei (Stuttg. 1839). Eine Biographie H.'s lieferte sein Freund J. E. Hitzig unter dem Titel „Aus H.'s Leben und Nachlaß" (2 Bde., Berl. 1823).

Hoffmann (Friedr.), berühmter Arzt, geb. 19. Febr. 1660 zu Halle, ward 1693 Prof. an der neubegründeten Universität daselbst, ging 1708 mit Beibehaltung seiner Professur als Leibarzt König Friedrich's I. nach Berlin, kehrte aber 1712 nach Halle zurück, wo er 12. Nov. 1742 starb. Er erwarb sich große Verdienste um die Heilkunde durch Prüfung von wichtigen Arzneien, durch Untersuchung der Mineralwässer und durch einige Arzneipräparate, welche noch jetzt angewendet werden, wie das Elixirium viscerale (**Hoffmann'sche Magentropfen**), ferner Spiritus sulphurico-aethereus (**Hoffmann'sche Tropfen**). Von geringerm Werthe war sein System, in welchem er halb zu den Jatromathematikern, halb zu den Vitalisten gehörte. Von seinen Werken sind bedeutend: „Systema medicinae rationalis methodo demonstrativa" (9 Bde., Halle 1718—40); „Medicina consultatoria" (12 Bde., Halle 1721—39); „Dissertationes physico-medicae curiosae selectiores" (2 Bde., Leyd. 1708); „Opuscula pathologico-practica" (Halle 1768). Seine lat. Werke erschienen gesammelt (6 Bde., Genf 1740; 2. Aufl., 1748); später folgten noch Supplemente (3 Bde., Genf 1761).

Hoffmann (Aug. Heinr.), gewöhnlich Hoffmann von Fallersleben genannt, deutscher Dichter und Sprachforscher, geb. 2. April 1798 zu Fallersleben im Lüneburgischen, ward 1835 ord. Prof. der deutschen Sprache zu Breslau, doch infolge seiner „Unpolitischen Lieder" 20. Dec. 1842 seines Amts entsetzt. Seitdem führte H., vielfach gefeiert, aber auch verunglimpft und polizeilich gemaßregelt, ein wechselndes Wanderleben durch ganz Deutschland, die Schweiz und Italien, bis er sich 1845 im Mecklenburgischen das Heimatsrecht erwarb. Seit 1848 in Preußen rehabilitirt, erhielt er das gesetzliche Wartegeld als Pension, und lebt seit 1854 zu Weimar, wo er die Zeitschrift „Weimar. Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst" (Hannov. 1854 fg.) mit O. Schade herausgibt. H.'s wissenschaftl. Thätigkeit stellt ihn unter die verdientesten Forscher auf dem Gebiete der deutschen Sprache und Literatur. Besonders zu erwähnen sind „Horae belgicae" (Bd. 1—10, Lpz. und Berl. 1830—54); „Deutsche Philologie" (Berl. 1836); „Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur" (2 Bde., Berl. 1830—37); „Reineke Vos" (Berl. 1834; 2. Aufl., 1852); „Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther" (2. Aufl., Bresl. 1853—54); „Polit. Gedichte aus deutscher Vorzeit" (Lpz. 1843); „Deutsche Gesellschaftslieder" (Lpz. 1844); „Spenden zur deutschen Literaturgeschichte" (2 Bde., Lpz. 1845); „Theophilus" (Hannov. 1843); „In dulci jubilo, nun singet und seid froh" (Hannov. 1854) u. s. w. Als Dichter hat H. ungemein für Wiederbelebung des echten deutschen Volksliedes gewirkt; seine eigenen Dichtungen schließen sich eng an das Volkslied an, und gehen auch wirklich im Volke von Mund zu Munde. Überaus reizend sind seine Kinderlieder, nicht minder zart seine Liebeslieder, unübertroffen seine poetischen Bilder aus des deutschen Volks Lebensweise und Gefühlswelt, wie die Trink- und Landsknechtslieder. Hervorzuheben sind: „Allemannische Lieder" (5. Aufl., Manh. 1843); „Gedichte" (4. Aufl., Hannov. 1853); „Liebeslieder" (Mainz 1850); „Soldatenlieder" (Mainz 1851); „Deutsches Volksgesangbuch" (Lpz. 1848); „Kinderwelt in Liedern" (Mainz 1853). Das größte Aufsehen erregten ihrer Zeit die „Unpolit. Lieder" (2 Bde., Hamb. 1840—41).

Hoffmann (Joh. Gottfr.), staatswirthschaftl. Schriftsteller, geb. 19. Juli 1765 zu Breslau, ward 1807 ord. Prof. der prakt. Philosophie und der Kameralwissenschaften in Königsberg, kam

1808 als Staatsrath bei der Gewerbeabtheilung in das Ministerium des Innern und wurde nach dem zweiten Pariser Frieden als vortragender Rath in die zweite Abtheilung des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten versetzt. 1821 nahm er seine Entlassung aus dem Ministerium und trat wieder als ord. Prof. der Staatswissenschaften in Berlin ein, bis er 1835 wegen eines Augenübels die Vorlesungen aufgab, aber bis zu seinem Tode (12. Nov. 1847) mit der Leitung des Statistischen Bureau beschäftigt war. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: „Übersicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preuß. Staats" (Berl. 1818); „Neueste Übersicht der Bodenfläche, der Bevölkerung und des Viehstandes der einzelnen Kreise des preuß. Staats" (Berl. 1833); „Die Lehre vom Gelde" (Berl. 1838); „Die Zeichen der Zeit im deutschen Münzwesen" (Berl. 1841); „Die Lehre von den Steuern" (Berl. 1840).

Hoffmann (Karl Alex.), poln. Literat, geb. 1798 in Masovien, studirte in Warschau die Rechte, gründete 1825 die „Poln. Themis", erhielt, der russ. Regierung verdächtig, erst 1828 die Stelle eines Raths bei der poln. Bank, und schrieb nach dem Aufstande der Polen die Schrift „Die große Woche der Polen", die in mehre Sprachen übersetzt wurde. 1831 ward er einer der 3 Bankdirectoren und als solcher wegen einer Anleihe nach Deutschland geschickt. Die nach der Erstürmung von Warschau von ihm in Dresden verfaßte Schrift „Coup d'oeil sur l'état politique de Pologne sous la domination russe" (Par. 1832) hatte 1832 seine Ausweisung aus Dresden zur Folge, worauf er nach Frankreich auswanderte, zu den Parteigängern des Fürsten Czartoryiski zählte, 1848 in Dresden lebte und sich später in Galizien niederließ. Er schrieb noch: „Cztery powstania" (Die 4 Aufstände), in der er die griech., holländ., portug. und poln. Befreiungskriege schilderte, und das „Vademecum polskie" (Par. 1839). — **H.** (Clementine), geb. Tanska, des Vorigen Gattin, poln. Schriftstellerin, geb. 1798 in Warschau, war schon vor ihrer Verheirathung erste Lehrerin in dem Erzieherinnen-Institute und zuletzt Oberaufseherin der Mädchenschulen in Warschau, verheirathete sich 1829, gab viele moralische und Unterhaltungsschriften für Mädchen heraus und starb 1845 in Passy bei Paris. Ihre nachgelassenen Werke (9 Bde., Berl. 1848) enthalten „Memoiren der Verfasserin" (3 Bde.), „Über die Pflichten der Frauen" (3 Bde.), und „Gemischte Schriften".

Hoffmannsegg (Joh. Centurius, Graf von), Entomolog und Botaniker, geb. 25. Mai 1766 zu Dresden, trat 1783 als Lieutenant in die sächs. Garde-du-Corps, nahm jedoch 1786 seinen Abschied, um sich den Studien zu widmen. Er reiste 1797 mit Tilesius nach Portugal, wo er sich in Gemeinschaft mit Link mit naturhistor., vorzüglich botanischen Studien beschäftigte. Nach seiner Rückkehr (1801) arbeitete er in Braunschweig für den Zweck der dasigen Sammlung, dann unternahm er mit Link seine „Flore portugaise" (22 Hefte, Berl. 1809—33). Seit 1816 in Dresden wohnhaft, starb er daselbst 13. Dec. 1849. Ihm zu Ehren benannte Cavanilles mit dem Namen **Hoffmannseggia** eine in Südamerika verbreitete Pflanzengattung.

Hoffnung, die freudige Erwartung zukünftigen Glücks, gibt Kraft zur Geduld in Leiden, stärkt aber auch die Thatkraft, indem sie durch die Aussicht auf glücklichen Erfolg zu Unternehmungen antreibt und zu deren Durchführung bei eintretenden Hindernissen ermuntert. Durch solchen wohlthätigen Einfluß auf die Gegenwart erweist sich die wahre und ächte H.; die falsche hält willkürliche Bilder künftigen Glücks ohne Foderungen an die Thatkraft vor: diese täuscht, erschlafft, und macht, wie das Sprüchwort sagt, zum Narren. Die Griechen und Römer stellten die H. als ein Mädchen dar, welches in der Rechten eine Granatenblüte hält und mit der Linken das Gewand lüftet, um leicht einherschreiten zu können. Die christl. Kunst gibt ihr den Anker in die Hand.

Hofgeismar, Kreisstadt in der kurhess. Prov. Niederhessen, mit 3650 E., 2 salinischen Eisenquellen und Bad, Leinweberei und Leinenhandel.

Hofgerichte hießen im Mittelalter die höhern, theils landesherrlichen, theils kaiserl. Gerichte in Deutschland, welche ursprünglich Lehnhöfe für den landsässigen Adel oder die unmittelbaren Dienstmannen des Reichs waren und dann privilegirte Gerichtsstände für jene, oder, wie die kaiserl. H., Appellationsinstanzen wurden. Die letztern dauerten auch nach ihrem Übergange an die Landesherren noch längere Zeit fort; jetzt sind sie allenthalben als solche durch die Appell.-Gerichte ersetzt, denen indeß in manchen Ländern dieser Name beigelegt ist.

Höfken (Gustav), nationalökonom. Schriftsteller, geb. 14. Juli 1811 zu Hattingen in der Grafsch. Mark, ward von Koblenz aus, wo er in Garnison lag, wegen einer polit. Rede auf die Festung Ehrenbreitstein gebracht, kämpfte nach seiner Entlassung für die Christinos in Spanien, und ward nach seiner Rückkehr 1838 in Berlin von neuem verhaftet. Nach seiner Freilassung betheiligte er sich bei der Redaction mehrer Zeitschriften, saß 1848 in der Nationalversammlung zu Frankfurt im Centrum und folgte im Oct. 1849 einem Rufe nach Wien, wo er 1850 zum Ministerialsectionsrath im Handelsministerium ernannt wurde. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Der Zollverein in seiner Fortbildung" (Stuttg. 1842); „Englands Zustände, Politik und Machtentwickelung" (2 Bde., Lpz. 1846); „Deutschlands Zoll- und Handelseinigung" (Regensb. 1851); „Deutsche Auswanderung und Colonisation mit Hinblick auf Ungarn" (Wien 1850); „Über das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften" (Wien 1851).

Hofmann (Aug. Konr., Freiherr von), hess. Staatsmann, geb. 28. April 1776 zu Nidda, trat 1797 zu Darmstadt in das Administrativfach, ward 1820 Geh. Staatsrath im Finanzministerium und im Dec. 1837 Finanzminister. 1827 war er baronisirt worden. Er hatte viel Antheil an der Entstehung der hessen-darmst. Verfassungsurkunde, und brachte 1824 den Zollvertrag mit Baden und 1828 den Zollanschluß an Preußen zu Stande. Von ihm sind die „Beiträge zur nähern Kenntniß der Gesetzgebung und Verwaltung des Großherzogth. Hessen" (Gieß. 1832). Er starb den 9. Aug. 1841.

Hofmann (Joh. Christian Konr.), geb. 21. Dec. 1810 zu Nürnberg, ward nach Bekleidung anderer Lehrämter 1845 ord. Prof. der Theologie in Erlangen und übernahm 1846 mit Höfling und Thomasius die Redaction der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche". Unter seinen Schriften

sind hervorzuheben: „Die 70 J. des Jeremias und die 70 Jahrwochen des Daniel" (Nürnb. 1836); „Weissagung und Erfüllung" (2 Bde., Nördl. 1841—44), worin er die alttestamentl. Geschichte als eine Weissagung auf Christus und die neutestamentl. als eine Weissagung auf das Ende darstellt; „Der Schriftbeweis" (Bd. I, Nördl. 1852), worin er auf bessere Anordnung und Durchführung der bibl. Beweisstellen dringt.

Hofmannswaldau (Christian, Hofmann von), einer der Stifter der Zweiten schles. Dichterschule, geb. 25. Dec. 1618 zu Breslau, gest. 8. April 1679 als Präsident des Rathscollegium und kaiserl. Rath daselbst, trägt mit Lohenstein hauptsächlich die Schuld an der manierirten Richtung der Zweiten schles. Dichterschule. Er schrieb u. A.: „Galante Gelegenheitsgedichte", „Curiose Heldenbriefe und andere herrliche Gedichte" (Bresl. 1673) und „Der sterbende Sokrates". Eine vollständige Gesammtausgabe seiner „Werke" besorgte Neukirch (7 Bde., Lpz. 1695—1725; neue Aufl., 1734); eine Auswahl enthält die „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 14, Lpz. 1838).

Hofmark nennt man den Bezirk, der zu einem Rittergute gehört, besonders hinsichtlich der ihm zustehenden niedern Gerichtsbarkeit.

Hofnarren. Aus den Spaßmachern und Possenreißern, welche sich im Alterthume Große und Reiche hielten, um sich namentlich bei Tafel die Zeit vertreiben zu lassen, bildete das Mittelalter einen förmlichen, seltsam-widrigen Narrenstand an fürstl. Hofhaltungen, der sich schon durch den äußern Anzug (Narrenkappe auf geschorenem Haupte, Narren-Scepter oder Kolben, Schellen an manchen Theilen des Anzugs, große Halskragen ꝛc.) kenntlich machte. Außer solchen förmlich eingekleideten Possenreißern gab es noch eine höhere Classe derselben, die sogen. lustigen Räthe, meist geistreiche Männer, die sich des Vorrechts der freien Rede bedienten, um Thorheiten und Gebrechen der Zeit und Umgebung zu verspotten und Besserung anzubahnen. Die Geschichte berühmt gewordener Hofnarren bietet viel Anziehendes. Mit der Derbheit der Sitten an den Höfen verschwand allmälig das Hofnarrenwesen. Vgl. Flögel, „Geschichte der H." (Liegn. und Lpz. 1789).

Hofrath, früher der Name von Collegien, welche in deutschen Staaten seit dem 16. Jahrh., nach dem Muster des Reichshofraths behufs der Berathung von Regierungsangelegenheiten gebildet und bald auch gleich diesem mit richterlichen Functionen beauftragt wurden; dann der Titel der Mitglieder dieser Collegien; in neuerer Zeit aber eine in den meisten Staaten sehr gewöhnlich gewordene Charakterisirung anderer Personen.

Hofrecht, im ältern deutschen Rechte das Rechtsverhältniß zwischen dem Grundherrn und den auf seinem Grund und Boden wohnenden Bauern, Erbzinsleuten, Hintersassen, Hörigen und Eigenen, im Gegensatze zu dem Landrechte. Mit dem allmäligen Eintreten auch ursprünglich Freier in den Hofverband erweiterte sich die Bedeutung desselben, sodaß es die bäuerlichen Verhältnisse überhaupt umfaßt. Die Fortbildung des Rechts hat in neuerer Zeit den verschiedenen hier einschlagenden Rechtsverhältnissen sowol andere Form, als auch andern Inhalt gegeben.

Hofwyl, früher Wylhof, ein Landgut in der Nähe von Bonn, berühmt durch die landwirthschaftl. Lehranstalt, die Fellenberg daselbst 1808 gründete. Mit dieser höhern landwirthschaftl. Lehranstalt wurde 1810 eine sogen. Wehrli- oder Armenschule (benannt nach dem Mitbegründer Wehrli) und 1830 eine Realschule verbunden. Nach Fellenberg's Tode gingen diese sämmtlichen Schulen ein.

Hogarth (spr. Hohgarsh, William), Zeichner, Maler und Kupferätzer, geb. 1697 zu London, erregte durch seine Blätter zu Butler's „Hudibras" Aufsehen, trieb die Porträtmalerei und fing seit 1730 an, die Laster seiner Zeit in wohlgelungenen Bildern darzustellen. Unter diese gehören: „The harlot's progress" (Das Leben einer feilen Dirne) in 6 Blättern, „The rake's progress" (Das Leben eines Liederlichen) in 8 Blättern, „A modern midnight conversation" (Die Punschgesellschaft), „The distressed poet" (Der unglückliche Dichter), „Strolling actresses in a barn" (Schauspielerinnen in einer Scheune), „The enraged musician" (Der wüthende Musikant) 1741, „Four prints of an election" (Die Wahl eines Parlamentsglieds) in 4 Blättern 1755, und „The times" (Die Zeitläufe) 1762, eine Satire auf Pitt. Weniger gelangen ihm histor. Gemälde, und seine „Zergliederung der Schönheit" (deutsch von Mylius, Berl. 1754) verminderte nur seinen Ruhm. Er starb 1764 zu Leicesterfields. Sein Verdienst besteht weniger in der Behandlung und Zeichnung, als in der Erfindung und tiefen Charakteristik seiner Zeit. Eine schöne Ausgabe seiner Werke nach den von Heath retouchirten Originalplatten erschien unter der Leitung von Nichols (Lond. 1820—22); andere erschienen zu Leipzig (3 Aufl., 1841) und in Stuttgart (1839—40). Unter den Erklärungen sind zu erwähnen: John Ireland, „H. illustrated" (3 Bde., Lond. 1791—98); Cook, „H. restored with commentaries" (Lond. 1802; 2. Ausg. mit einer Clavis Hogarthiana, 3 Bde., Lond. 1808); Lichtenberg, „Erklärung der H.'schen Kupferstiche" (13 Lieferungen, Gött. 1794—1831), welche unstreitig am gelungensten ist.

Hogendorp (Gysbert Karl, Graf von), berühmter niederländ. Staatsmann, geb. 27. Oct. 1762 zu Rotterdam, machte als preuß. Cornet 1778 den Bair. Erbfolgekrieg mit, kehrte dann in sein Vaterland zurück und legte die Stelle eines Großpensionärs von Rotterdam nieder, als die Franzosen 1795 Holland eroberten. Seine Anhänglichkeit an das Haus Oranien und seine Bemühungen, eine Colonie für die Anhänger der Oranier auf dem Cap zu gründen, kostete ihn den größten Theil seines Vermögens, und er trug auf alle Weise zur Wiedereinsetzung des Hauses Oranien bei. Als Minister des Auswärtigen wurde er 1815 in den Grafenstand erhoben, nahm aber schon 1816 wegen Kränklichkeit seine Entlassung und starb 5. Aug. 1834 im Haag. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Über den Handel nach Indien" (2 Bde., 1801); „Betrachtungen über die polit. Ökonomie des Königr. der Niederlande" (10 Bde., 1818—23); „La séparation de la Hollande et de la Belgique" (Amsterd. 1830). — **H.** (Dyrk von), des Vorigen älterer Bruder, geb. 1761, war holländ. Gesandter in Petersburg, Gouverneur einer kleinen ostind. Colonie, 1806 Kriegsminister unter König Ludwig Bonaparte, dann Gesandter in Wien, Berlin und Madrid, 1811 Divisionsge-

neral und 1812 Adjutant Napoleon's. Als Gouverneur von Hamburg benahm er sich sehr hart, ging nach Napoleon's Sturz in seine Heimat, schloß sich ihm aber nach Dessen Rückkehr von Elba wieder an und ging 1826 nach Brasilien, wo er 1830 starb.

Hogg (spr. Hack, James), genannt der Ettrickschäfer, geb. 25. Jan. 1772 im Dorfe Ettrick im südl. Schottland, Sohn eines verarmten Schafzüchters, mußte als Knabe Schafe hüten, fing, durch die schott. Sagen aufgeregt, an zu dichten und veröffentlichte, durch die Bekanntschaft mit Scott veranlaßt, „Borderer ballads" (Edinb. 1805), „The mountain bard", „Essay on sheep". In Armuth gerathen, ging er Febr. 1810 nach Edinburgh, wo er mehre Gedichte und dann prosaisch geschriebene Wunderlegenden herausgab. Er starb auf der Pachtung Altrive Lake 21. Nov. 1835. In seinen Gedichten steht er Burns an Kraft und Tiefe des Gefühls nach, manche seiner prosaischen Erzählungen zeichnen sich jedoch durch Naturwahrheit aus. — **H.** (Sir James Weir), geb. zu Antrim in Irland, ging 1822 als Advocat nach Kalkutta, ward bei seiner Rückkehr 1834 ins Parlament gewählt, 1846 Präsident der Ostind. Compagnie und Baronet. Er gehört zu den conservativen Freihändlern.

Hogland, Insel im Finn. Golf, 1½ M. lang, mit etwa 450 E. und 2 Leuchtthürmen, durch das Seetreffen vom 17. Juli 1788 denkwürdig, in welchem die Russen unter Admiral Grey über die Schweden unter Herzog Karl von Südermanland siegten.

Hogshead (spr. Hokshedd), Orhoft, engl. Weinmaß, = 14,425⅓ par. Kub.-Zoll, als Biermaß für Ale oder Weißbier dagegen nur = 10,990, und für Porter oder gehopftes Braunbier = 12,364⅗.

Höhe eines Dreiecks (oder einer Pyramide) heißt das Perpendikel von der Spitze auf die Grundlinie (oder Grundfläche); H. eines Parallelogrammes (oder eines Parallelepipedum) ist der senkrechte Abstand der Grundlinie (oder Grundfläche) von der gegenüberliegenden parallelen Linie (oder Fläche). Unter H. eines Berges kann man den verticalen Abstand seines Gipfels von der seinen Fuß umgebenden Ebene verstehen; in der Geographie wird indeß darunter gewöhnlich die verticale Erhebung des Gipfels über die Meeresfläche verstanden. H. eines Gestirns heißt der zwischen diesem Gestirne und dem Horizonte liegende Bogen eines durch dasselbe gelegten Höhenkreises. In der Schiffahrtskunde ist H. bisweilen gleichbedeutend mit Polhöhe, sodaß der Ausdruck „Auf der Höhe eines Orts sich befinden", so viel heißt, als unter einerlei geograph. Breite, oder unter gleicher Polhöhe mit ihm.

Hohe Acht, Basaltkuppe und höchster Gipfel des Eifelgebirgs in der preuß. Rheinprovinz, mit 2460 F. Höhe.

Hoheit bezeichnet in einem engern Sinne hohen Rang und Würde, dann auch eine obere Gewalt, woher der Name der **Hoheitsrechte** (s. **Regalien** und **Majestätsrechte**), und wird auch als Titel fürstlicher Personen gebraucht. Gegenwärtig führen der Kurfürst und die Großherzoge, sowie alle Prinzen und Prinzessinnen königlicher Häuser den Titel königliche (die der Kaiserhäuser kaiserliche, die der Großherzoglichen großherzogliche) H., während der einfache Titel H. seit 1844 von den regierenden Herzogen in Deutschland und deren präsumtiven Nachfolgern geführt wird.

Hohe Kante nennt man an Balken und Brettern ꝛc. die schmale Seite, daher: **Auf die hohe Kante legen, auf die hohe Kante mauern** ꝛc., die Ziegelsteine auf die schmale Seite legen.

Hohenasperg oder Hohenasberg, festes Schloß, Staatsgefängniß und Strafanstalt im würtemb. Neckarkreise, dicht bei dem Marktflecken **Asperg** und ¾ St. von Ludwigsburg, auf einem 1000 F. hohen, freistehenden Felsenkegel.

Hohenems, Marktflecken der Bez.-Hauptmannschaft Feldkirch im tiroler Kreise Vorarlberg, zwischen Feldkirch und Bregenz am Bodensee, hat ein Schwefelbad und 1900 E., welche Stickereien verfertigen und Handel mit eigenen und schweiz. Waaren treiben. H. war der Hauptort der ehemals reichsunmittelbaren Grafschaft gleichen Namens.

Hohenfriedberg, Städtchen im liegnitzer Reg.-Bez. der preuß. Prov. Schlesien, mit etwa 1000 E., wurde im zweiten Schles. Kriege durch die Schlacht denkwürdig, welche Friedrich II. 4. Juni 1745 über die Östreicher und Sachsen unter dem Herzoge Karl von Lothringen und dem Herzoge Johann Adolf von S.-Weißenfels gewann, und die oft auch die Schlacht bei Striegau genannt wird.

Hohenhausen (Elisabeth Philippine Amalie, Freifrau von), Dichterin, geb. 4. Nov. 1789 im Dorfe Waldau bei Kassel, Tochter des westfäl., später kurhess. General Adam Ludw. von Ochs (geb. 1759, gest. 1823), vermählte sich 1809 mit dem Freiherrn Leopold von H., damaligen Unterpräfecten zu Eschwege, der 1817 Reg.-Rath in Preuß. Minden ward und hier das „Sonntagsblatt" gründete, an dem Frau von H. thätige Mitarbeiterin war. In der Schrift: „Karl von H., Untergang eines Jünglings von 18 J. Zur Beherzigung für Eltern, Erzieher, Vormünder und Ärzte" (Braunschw. 1837) bearbeitete sie die Biographie und Tagebücher ihres unglücklichen Sohns, der sich infolge von Gemüthsleiden erschoß. Außer Übersetzungen Byron's und Walter Scott's veröffentlichte sie die lyr. Dichtungen „Frühlingsblumen" (Münst. 1817); „Novellen" (3 Bde., Braunschw. 1828); „Bilder aus dem Leben" (Rint. 1833) u. A.

Hohenheim, würtemberg. Domäne bei Stuttgart, welche ehemals dem berühmten Adelsgeschlechte gehörte, dem Theophrastus Paracelsus entstammte, berühmt durch die von dem Könige Wilhelm von Würtemberg 1817 gegründete land- und forstwirthschaftl. Akademie, die 1818 unter Schwerz ins Leben trat. Mit der höhern land- und forstwirthschaftl. Anstalt oder Akademie ist eine Ackerbauschule, seit 1844 eine Gartenbauschule, sowie eine Wiesenbauschule und eine Obstbaumschule verbunden. H. ist sehr reich mit Lehrmitteln ausgestattet. Es gehören dazu die umfängliche Gutswirthschaft, bedeutende Forsten, eine weithin berühmte Ackergeräthfabrik, eine Obstbaumschule, ein Versuchsfeld, ein botan. Garten, eine Seidenrauperei, chem.-techn. Fabriken, bedeutender Gartenbau, ein ausgezeichneter Viehstand, und die verschiedenartigen Sammlungen von Büchern, Modellen, Wollproben, Bodenarten, Producten ꝛc.

Hohenheim (Franziska Theresia, Reichsgräfin, von), Gemahlin des Herzog Karl Eugen von Würtemberg, geb. 10. Jan. 1748 zu Adelmannsfelden in der ehemals schwäb. Herrschaft gleichen Namens, von welcher ein Theil ihrem Vater, dem Freiherrn von Bernardin gehörte, mußte den Frei-

herrn von Leutrum heirathen, ward später von Herzog Karl Eugen, der eine heftige Neigung zu ihr gefaßt, entführt, zur Reichsgräfin von H. erhoben und 1776 in morganatischer Ehe ihm angetraut. Von Kaiser und Reich anerkannt, übte sie fortwährend den wohlthätigsten Einfluß auf die Regierung ihres Gatten, zog sich nach des Herzogs Tode 1793 auf ihren Witwensitz zu Kirchheim unter Teck zurück, wo sie 1811 starb.

Höhenkreis (Verticalkreis, Scheitelkreis) heißt in der Astronomie jeder durch das Zenith und den Nadir gehende größte Kreis; seine Ebene steht auf dem Horizonte senkrecht. Mit demselben Namen bezeichnet man auch das Instrument, mit welchem man die Höhen der Gestirne mißt.

Hohenlinden, Dorf im bair. Kreise Oberbaiern, 8 St. von München, ist wegen des am 3. Dec. 1800 von Moreau über den Erzherzog Johann errungenen Siegs merkwürdig.

Hohenlohe, früher Grafsch. und später Fürstenth. im fränk. Kreise, jedoch 1806 mediatisirt, steht gegenwärtig unter würtemb. und bair. Hoheit und umfaßt 32 Q.-M. Die Geschichte des Geschlechts H., welches seinen Namen im 12. Jahrh. von der Burg Holloch in Franken annahm, ist bis auf den Grafen **Gottfried**, den Vertrauten Kaiser Heinrich's VI., ziemlich dunkel. Nach Entstehen und Erlöschen mehrer Linien steht Graf **Georg H.**, der 1510 ein heilsames Familiengesetz erließ, als Stammvater der noch blühenden Hohenlohischen Linien da, indem Dessen Söhne, **Ludw. Kasimir** und **Eberhard**, 1551 die beiden 1767 in den Reichsfürstenstand erhobenen Hauptlinien **H.-Neuenstein** und **H.-Waldenburg** gründeten. Erstere, luth. Confession, besitzt außer dem Stammfürstenthum noch die obere Grafsch. Gleichen unter koburg-goth. Hoheit und blüht gegenwärtig in 3 Ästen: 1) **H.-Langenburg** (mit einem Besitze von $4{,}_{75}$ Q.-M.), repräsentirt durch den Fürsten **Ernst von H.**, geb. 7. Mai 1794, hannov. und würtemb. Generalmajor und Präsident der würtemb. Ersten Kammer; 2) **H.-Langenburg-Öhringen** (sonst Ingelfingen, mit Antheil am Stammfürstenthum von 6 Q.-M., und an der Grafsch. Gleichen und mit bedeutenden Gütern in Schlesien), vertreten durch Fürst **Hugo von H.**, geb. 27. Mai 1816. Seines Vaters Bruder, Prinz **Adolf zu H.-Ingelfingen**, geb. 29. Jan. 1797, ist preuß. Generallieutenant und Besitzer ansehnlicher Majoratsgüter in Schlesien; 3) **H.-Langenburg-Kirchberg** (mit einem Gebiete von 4 Q.-M.) ist repräsentirt durch den kinderlosen Fürsten **Karl von H.**, geb. 2. Nov. 1780, würtemb. Generallieutenant. Die zweite Hauptlinie, **H.-Waldenburg**, kath. Confession, hat 2 Zweige: 1) **H.-Waldenburg-Bartenstein.** Dieser theilt sich durch die beiden Söhne des 22. Aug. 1850 gestorbenen Fürsten **Ludw. von H.-Bartenstein und Jagstberg**, Fürst **Karl**, geb. 2. Juli 1837, und Fürst **Albert**, geb. 22. Nov. 1842, in die Linien **H.-Bartenstein** (7 Q.-M.) und **H.-Jagstberg** (3½ Q.-M.); 2) **H.-Waldenburg-Schillingsfürst** (5 Q.-M.) ist theils unter würtemb. Hoheit in Besitz des russ. Generalmajor Fürsten **Friedrich**, geb. 5. Mai 1814, theils unter bair. Hoheit durch Fürst **Chlodwig**, geb. 31. Mai 1819, vertreten, und zwar zufolge des mit seinem ältern Bruder, dem Herzoge **Victor** von Ratibor 15. Oct. 1845 abgeschlossenen Vertrags. Beide ererbten 1834 vom letzten Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rheinfels-Rotenburg das Herzogth. Ratibor, das Fürstenth. Korvei &c., worauf Victor, geb. 10. Febr. 1818, vom Könige von Preußen 15. Oct. 1840 zum Herzog, Chlodwig zum Prinzen von Ratibor und Korvei ernannt wurde.

Hohenlohe-Ingelfingen (Friedr. Ludw., Fürst von), preuß. General, geb. 1746, nahm frühzeitig als Erbprinz preuß. Dienste, kämpfte 1792 und 1793 im Kriege gegen die Franzosen als Befehlshaber einer preuß. Division mit Auszeichnung, siegte 1794 bei Kaiserslautern und befehligte 1796 den Neutralitätscordon an der Ems. In demselben Jahre folgte er seinem verstorbenen Vater als Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen in der Regierung. Nach des Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig tödlicher Verwundung in der unglücklichen Schlacht bei Jena erhielt er den Oberbefehl und führte die Trümmer des preuß. Heers nach der Oder, mußte aber 28. Oct. 1806 mit seinen 17,000 Mann bei Prenzlau capituliren. Er nahm jetzt seine Entlassung, verließ sein Fürstenthum, dessen Regierung er schon im Aug. 1806 seinem Sohne August übertragen hatte, ging nach Schlesien, von da nach Frankreich, von wo er 1813 wieder nach Schlesien zurückkehrte, und starb 15. Febr. 1818 auf seinem dortigen Gute Schlawenziz.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (Alex. Leop. Franz Emmerich, Prinz von), Bischof von Sardicä, Großpropst zu Großwardein in Ungarn und Abt von St.-Michael zu Gaborjan, geb. 17. Aug. 1794 zu Kupferzell bei Waldenburg, Sohn des Erbprinzen Karl Albrecht und der ungar. Freiin Judith von Reviczky, bildete sich in Wien, Bern, Tyrnau und Ellwangen für die Kirche, ward in Rom Jesuit, fungirte dann in Baiern als Priester und spielte seit 1820 die Rolle eines Wunderthäters. In Baiern fand er jedoch bald Hindernisse an der Sanitätspolizei, weshalb er nach Ungarn ging, von wo er seine Wundercurgeschäfte in umfänglicher Weise besorgte. Störend war es für ihn, daß der Papst, dem er von seinen Curen berichtete, dieselben nicht als Wunder zum Beweise für die Kirche ansehen wollte. Er stieg in Ungarn bis zum Titularbischofe, 1840, und starb als solcher 1850. Er hat zahlreiche Schriften hinterlassen, u. A.: „Der im Geiste der kath. Kirche betende Christ" (Bamb. 1819; 3. Aufl., Lpz. 1824); „Die Wanderschaft einer Gott suchenden Seele allhier im Thränenthale, oder der Palast der Wissenschaft des Heils" (Wien 1830). Vgl. (Paulus), „Quintessenz aus Anfang, Mitte und Ende der Wundercurversuche, welche zu Würzburg durch Mart. Michel und den Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürst unternommen worden sind" (Lpz. 1822).

Höhenmessung. Das genaueste Verfahren, die Höhen der Berge zu messen, bleibt immer die trigonometrische Messung. Mittels des Barometers und Thermometers läßt sich ebenfalls der Höhenunterschied zweier Orte bestimmen. Am besten ist es zu diesem Endzwecke an beiden Orten gleichzeitig den Stand eines Barometers zu bestimmen oder auch den Siedepunkt des Wassers (d. h. die Temperatur des aus dem siedenden Wasser aufsteigenden Dampfes), indem aus letzterm sich der jedesmalige Barometerstand berechnen läßt. Der Barometerstand ist nämlich an dem höher gelegenen Orte geringer als an dem untern. Wäre die Tem-

peratur an und zwischen beiden Orten dieselbe, so könnte man einfach den Höhenunterschied der beiden Orte nach dem Gesetze berechnen, daß die Dichtigkeiten der Luft (oder die von derselben ausgeübten Drucke) in einer geometrischen Progression abnehmen, wenn die Erhebungen über die Oberfläche der Erde in einer arithmetischen zunehmen. Da indeß die Temperatur sich mit der Höhe ändert, so muß sie ebenfalls berücksichtigt werden, was die Rechnung weitläufiger macht. Tafeln zur leichtern Berechnung der Höhen aus den beobachteten Barometer- und Thermometerständen von Gauß, Oltmans und Bessel finden sich in dem „Astronom. Jahrbuch" von Schuhmacher für 1839. Bessel hat bei seinen Tafeln auch auf das Hygrometer Rücksicht genommen.

Höhenrauch oder Haiderauch ist eine Art trockener Nebel, der wol in den meisten Fällen dem in vielen Gegenden Deutschlands und Hollands üblichen Moor- oder Rasenbrennen seine Entstehung verdankt. Bisweilen mögen auch für gewisse Gegenden vulkanische Ausbrüche daran theil haben.

Hohenschwangau, königl. Ritterschloß im bair. Kreise Oberbaiern, 1 St. von Füssen, am Lech, einst Sitz der Edeln von Schwangau, dann bei Deren Aussterben in der Mitte des 16. Jahrh. durch Kaiser Karl V. an Johann von Paumgarten beliehen, dessen Söhne es 1567 an das bair. Haus veräußerten. Von da an erhielten gewöhnlich nachgeborene Prinzen die Herrschaft zur Nutznießung, bis sie 1715 in ein Pflegamt verwandelt wurde, welches auf dem Schlosse seinen Sitz hatte. Nachdem aber dieses Amt 1804 dem Landgerichte Schongau einverleibt worden, verödeten die Gebäude. Schon sollten sie durch einen Bauer, der sie gekauft, abgebrochen werden, als der jetzige König Maximilian von Baiern sie wieder erwarb und in ihrem ursprünglichen Stil herstellen ließ. Durch ihre romantische Lage als Felsengrenze zwischen Baiern, Tirol und Schwaben hat H. nicht mindern Reiz, als durch die mancherlei geschichtl. Erinnerungen, welche der König in den prachtvollen Hallen abbilden ließ. Vgl. Hormayr, „Die goldene Chronik von H." (Münch. 1842).

Hohenstaufen, ein deutsches Fürstengeschlecht, das auf den deutschen Kaiserthron gelangte, den es von 1138—1254 besaß, und der 1268 mit Konradin in männlicher Linie erlosch. Der erste beglaubigte Ahnherr desselben ist **Friedr. von Büren**, Besitzer des in der Nähe des Hohenstaufen im Königr. Würtemberg zwischen Gmünd und Göppingen gelegenen Dorfs Büren oder Beuren. Er lebte um die Mitte des 11. Jahrh., zog auf den Staufen, der zu seinen Besitzungen gehörte, baute eine Burg darauf und nahm von dem Berge und der Burg den Namen H. an. Sein mit Hildegard, aus einem fränk.-elsaß. Geschlechte, erzeugter Sohn **Friedr. von Staufen**, Herr zu H., hielt treu zu Kaiser Heinrich IV. und bekam für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Merseburg (1080) das Herzogth. Schwaben, die Hand der Kaiserstochter Agnes und 1081 die Reichsverwesung. Durch diese Bevorzugung wurde nun zwar der Grund zur Größe des Hauses H. gelegt, zugleich aber auch die Veranlassung zu dem langjährigen verderblichen Kampfe mit dem uralten, durch die H. in den Hintergrund gedrängten Geschlechte der Welfen gegeben. Um das Herzogthum hatte er mit Berthold, dem Sohne des Gegenkönigs Rudolf, und mit Berthold von Zähringen bis 1097 zu kämpfen, wo es ihm, doch an Umfang verringert, nachmals verliehen ward. Er starb 1105 und hinterließ 2 Söhne: Friedrich und Konrad, treue, doch nicht knechtische Anhänger Kaiser Heinrich's V., welcher **Friedrich II.** oder den Einäugigen in dem Herzogth. Schwaben bestätigte, und dem **Konrad** 1112 das Herzogth. Franken verlieh, sowie auch seine Hausgüter auf die H. vererbte. Ihre Macht hatte bereits zu viel Neid erweckt, als daß nicht bei der Kaiserwahl der Sachse Lothar dem Friedrich hätte vorgezogen werden sollen. Darüber, sowie über durch den Kaiser zurückgefoderte Besitzungen, entspann sich ein heftiger Krieg, in dessen Verlaufe sich Konrad 1128 zum König von Italien krönen ließ, zuletzt aber doch die Brüder, von dem Kaiser, dem Papste, den Zähringern und den Welfen bedrängt, 1135 einen Vergleich suchen mußten, wobei Konrad auf seinen Titel verzichtete, sonst aber beide Brüder restituirt wurden. Konrad wurde 1138 als Konrad III. zum deutschen König erwählt, ging siegreich aus dem Kampfe gegen die Welfen hervor und erhielt 1151 seinen Neffen Friedrich III., als Kaiser Friedrich I. Barbarossa, zum Nachfolger, dem dann wieder sein Sohn Heinrich VI. folgte. Obwol 56 Reichsstände schriftlich in die von Diesem betriebene Erblichkeit der Krone gewilligt hatten und sein erst zweijähriger Sohn Friedrich zum Nachfolger ernannt war, ließ sich doch Dessen Thronfolge anfangs nicht behaupten, und auch seinem Oheim Philipp von Schwaben ward erst Berthold von Zähringen, dann Otto IV. von Braunschweig entgegengesetzt. Diesem trat, nach Philipp's Ermordung durch Otto von Wittelsbach (1208), der inzwischen erwachsene Friedrich siegreich entgegen und führte als Kaiser Friedrich II. die großen Kämpfe gegen Rom und die lombard. Städte. Sein Sohn und Nachfolger Konrad IV. starb früh in Italien (1254) und Dessen einziger Sohn Konrad, gewöhnlich Konradin genannt, ging, wie sein Oheim Manfred, zu Grunde, als der Papst den Karl von Anjou zum Werkzeug seiner Rache berufen hatte. Manfred fiel bei Benevent 26. Febr. 1266; Konradin starb auf dem Schaffot zu Neapel 29. Oct. 1268, Enzio, ein natürlicher Sohn Friedrich's II., 1272 im Gefängnisse zu Bologna, Manfred's Söhne, Friedrich, Heinrich und Anselm, gleichfalls im Kerker. Der Haß der Päpste verfolgte selbst die Tochter Friedrich's II., Margaretha, die Gemahlin Albrecht's des Unartigen und Deren Kinder. Manfred's Tochter Konstanze aber vermählte sich mit Peter von Aragonien, der in Sicilien wenigstens der Rächer Konradin's ward. In die Besitzungen der H. haben sich Baiern, Baden und Würtemberg getheilt; die herzogl. Würde in Schwaben erlosch; die von Franken kam an den Bischof von Würzburg. Vgl. Raumer, „Geschichte der H. und ihre Zeit" (6 Bde., Lpz. 1823—25; 2. verb. Aufl., 1840—42).

Hohenstein, fürstl. schönburg. Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, zwischen Zwickau und Chemnitz, mit 5300 E., bedeutender Baumwollenweberei, Strumpfwirkerei, Zeugdruckerei und Spinnfabrikation. H. besitzt einen Stahl- und Sauerbrunnen, verbunden mit Schlammbad und Kaltwasserheilanstalt.

Hohenthal, ein namentlich in Sachsen sehr begütertes gräfl. Geschlecht, stammt von **Peter**

Hohmann, der als Sohn armer Ältern 26. Juli 1663 zu Connern im Saalkreise geboren, in Leipzig als Kaufmann große Reichthümer und Ansehen erwarb, sodaß ihn Kaiser Karl VI. 1717 in den erblichen Reichsadel und Ritterstand mit dem Prädicate „Panner und Edler von H." erhob. 1790 wurden sämmtliche Familienglieder in den Reichsgrafenstand erhoben. Die von den 6 Söhnen des Stifters gegründeten Linien sind bis auf 2 Hauptlinien ausgestorben, die **Königsbrücker** und **Dölkauer**. Aus der Königsbrücker Linie war Graf **Peter Karl Wilh. von H.**, geb. 20. April 1754, gest. 15. Jan. 1825, königl. sächs. Staatsminister und Standesherr auf Königsbrück ꝛc.; er hinterließ 2 Söhne, Graf **Peter Karl von H.** auf Döbernitz, geb. 24. Sept. 1784, und Graf **Peter Wilh. von H.** auf Städteln, geb. 20. März 1799. Des Erstern Sohn ist der dermalige Standesherr auf Königsbrück, Graf **Peter Alfred von H.**, geb. 5. Dec. 1806. Die Dölkauer Hauptlinie theilt sich in die besondern Linien, die **Püchauer**, die **Dölkauer** und die **Knauthainer**. An der Spitze der Püchauer steht Graf **Karl Jul. Leop. von H.**, geb. 21. Juni 1830. Seine Besitzungen im Königr. Sachsen, dem preuß. Herzogth. Sachsen und im Großherzogth. S.-Weimar umfassen $8\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 24,000 E. Sein Vater war der durch seine parlamentar. Wirksamkeit in der sächs. Ersten Kammer bekannte Graf **Karl Friedr. Anton von H.**, geb. 6. Nov. 1803, gest. 11. Dec. 1852. Dessen Brüder sind: der Graf **Karl Emil von H.** auf Dölkau ꝛc., geb. 8. Oct. 1808, und der Graf **Karl Adolf von H.** auf Knauthain, geb. 27. Nov. 1811, sächs. Geh. Rath und Gesandter am preuß., sowie am hannov. Hofe.

Hohenzollern, altes deutsches Fürstenhaus, dem auch das in Preußen regierende Haus angehört, hat seinen Namen von der gleichnam. Bergfeste in Schwaben. Als ältester bekannter Ahnherr des Hauses wird Graf Thassilo, um 800, aufgeführt. Graf Friedrich I. soll um 980 die Stammburg erweitert haben. Von Friedrich's III., der um 1111 lebte, Söhnen wurde Rudolf II. merkwürdig, als der Vater **Friedrich's IV.**, Stifters des jetzt noch blühenden Hauses H., und **Konrad I.**, welcher Burggraf von Nürnberg und als solcher Stammvater der jetzigen Könige von Preußen wurde. Friedrich IV. blieb auf den damals wenig bedeutenden älterlichen Stammgütern. Sein Nachkomme **Eitel Friedrich IV.** ward 1507 Reichserbkämmerer und tauschte für Räzüns die Herrschaft Haigerloch ein. Sein Enkel **Karl I.**, welchen Karl V. in Spanien erziehen ließ, erhielt 1529 die werdenbergischen Grafsch. Sigmaringen und Vöhringen, ward Präsident des Reichshofraths und gründete 1575 eine Erbfolgeordnung. Seine Söhne theilten, sodaß **Eitel Friedrich VI. H.**, **Karl II.** Sigmaringen und Vöhringen erhielt. Eitel Friedrich VI. erbaute das Schloß Hechingen, und seine Linie hieß seitdem **H.-Hechingen**, wie die seines Bruders **H.-Sigmaringen**. Der Sohn des Erstern, Graf **Joh. Georg von H.-Hechingen**, ward 28. März 1623 Reichsfürst, welche Würde 1638 auch dem Senior der sigmaring. Linie und 1692 allen Gliedern ihres Hauptzweiges zu theil ward. Die H. schlossen 1695 und 1707 Erbverträge mit den stammverwandten Häusern in Brandenburg und Franken, die in das Familienstatut vom 24. Jan. 1821 übergingen, bestätigt vom König von Preußen, als Haupt des Gesammthauses H.

In **H.-Hechingen** regierten, nach dem 1604 gestorbenen Eitel Friedrich VI.: Joh. Georg, gest. 1623; Eitel Friedrich VII., gest. 1661; Phil. Friedr. Christoph, gest. 1671; Friedr. Wilhelm, gest. 1735; Friedr. Ludwig, gest. 1750; Jos. Wilhelm, gest. 1768; Herm. Friedr. Otto, gest. 1810; Friedr. Herm. Otto, gest. 1838 und Friedr. Wilh. Konstantin (s. d.). Der Großoheim des Letztern, Prinz **Friedr. Franz Xaver von H.**, geb. 1757, zeichnete sich in östr. Diensten aus, ward Präsident des Hofkriegsraths und Generalfeldmarschall, und starb in Wien 1844. Hechingen erhielt 1796 eine landständische Verfassung, welche 1835 revidirt wurde. 1803 ward es durch die Herrschaft Hirschlatt und das Kloster Maria-Gnadenthal für verlorene lehnsherrliche Rechte entschädigt.

In **H.-Sigmaringen** folgten dem 1606 gestorbenen Stifter Karl II.: Johann, gest. 1623; Mainhard I., gest. 1681; Maximilian I., gest. 1689; Mainhard II., gest. 1715; Jos. Friedr. Ernst, gest. 1769; Karl Friedrich, gest. 1785; Ant. Aloys Mainrad gest. 1831 und Karl Ant. Friedrich (s. d.). Es erwarb bei dem Entschädigungswerke von 1803 die Herrschaft Glatt und die Klöster Inzighofen, Klosterbeuern und Holeschein, 1806 aber die Herrschaften Achberg und Hohenfels, die Klöster Klosterwald und Habsthal, und die Hoheit über die umschlossenen vormals reichsunmittelbaren Herrschaften und Güter. Beide Staaten traten dem Rheinbunde bei, sowie 1815 dem Deutschen Bunde. Infolge der Ereignisse von 1848 aber fanden sich die Fürsten beider Staaten bewogen, 7. Dec. 1849 der Regierung zu entsagen, worauf ihre Länder an die Krone Preußen fielen, die Fürsten aber mit dem Range der nachgeborenen Prinzen des königl. preuß. Hauses und dem Prädicate „Hoheit" in den Privatstand traten. Seitdem sind diese Lande ein preuß. Regierungsbezirk, wozu sie 1852 eingerichtet wurden, nachdem sie 23. Aug. 1851 gehuldigt hatten.

Die Fürstenth. H.-Hechingen (mit der Hauptstadt Hechingen) und H.-Sigmaringen (mit der Hauptstadt Sigmaringen), etwa $21\frac{3}{4}$ Q.-M. mit 62,000 E. umfassend, bilden einen langen, schmalen Landstrich, der sich vom Neckarthal bis in die Gegend des Bodensees erstreckt und auf 3 Seiten von Würtemberg, auf einer von Baden umschlossen ist. Die Rauhe Alp durchzieht, die Donau und der Neckar mit einigen Nebenflüssen bewässern sie. Die Hauptnahrungszweige sind Viehzucht, Holzhandel, Spinnerei, Holzwaarenfabrikation und Eisenbergbau. Die Einwohner sind kath. Vgl. Johler, „Geschichtl. Land- und Ortskunde der Fürstenth. H." (Ulm 1824). Für die ältere Geschichte des Hauses H. sind, auf Anordnung und mit freigebiger Unterstützung des jetzigen Königs von Preußen, der Vice-Oberceremonienmeister von Stillfried und der Dr. Märcker thätig, und haben seit 1843 eine Reihe von Urkundenwerken, Genealogien, Bildnissen und Specialerörterungen bekannt gemacht.

Hoher Priester hieß der jüd. Oberpriester, dem die Anordnung und Oberaufsicht des Gottesdienstes, die Verkündigung der Befehle Jehova's, die Bewachung der Nationalheiligthümer und besonders die jährliche Versöhnung des Volks mit Gott zustand, die durch seinen Eintritt in das Allerheiligste des Tempels unter Gebet und Opfer vollbracht wurde, weshalb Christus vergleichungsweise im „Brief an die Hebräer" der vollkommenste Hohe

M

Priester genannt und ihm in der christl. Glaubenslehre ein hohenpriesterliches Amt zugeschrieben wird. Die Würde erbte in der Familie Aaron's fort, bis sie später sank und sogar für Geld käuflich war. Der Hohe Priester wurde feierlich eingeweiht erst durch Salbung, später durch Anlegung der Amtskleider. Diese bestanden in einem baumwollenen purpurblauen Oberkleide, worüber ein kurzer Leibrock von gezwirntem Byssus gezogen war. Auf der Brust trug er ein viereckiges doppeltes Schild, mit welchem das Orakel von Urim und Thumim verbunden war. Dieses Schild war mit 12 Edelsteinen in 4 Reihen besetzt, worin die Namen der 12 Stämme Israels eingegraben waren. Diese Kleidung trug der Hohe Priester stets bei seinen Amtshandlungen.

Hohe See haben, so weit vom Lande entfernt sein, daß man es nicht mehr sehen kann.

Hohes Lied oder Lied der Lieder heißt eine auf Grund allegorischer Deutung in den Kanon des A. T. aufgenommene Dichtung, welche mit glühenden Farben Leid und Lust der Liebe schildert. Die hier geschilderte Liebe deutete man vor Christus auf die Liebe Gottes zu seinem Volke Israel, nach Christus auf den himmlischen Bräutigam und die christl. Gemeinde. Die Dichtung ist zwar nicht von Salomo selbst, wie die Überschrift sagt, jedoch zu seiner Zeit verfaßt.

Höhlen, Hohlräume unter der Erdoberfläche, kommen in mehren Gesteinen der festen Erdkruste vor, haben oft eine sehr große unterirdische Ausdehnung, bisweilen sogar Seen, Bäche und Flüsse in sich, und scheinen meist durch Auswaschung entstanden zu sein; einige aber mögen große Blasenräume sein, die sich in lavaartigen Gesteinen gebildet haben. Viele H. sind noch dadurch sehr interessant, daß sie Knochen und andere Überreste von vorweltlichen Thieren enthalten (Knochenhöhlen). Diese Knochen rühren zum Theil von Thieren her, welche die H. bewohnten, wie der Höhlenbär (Ursus spelaeus), zum Theil aber auch von Pflanzenfressern, die durch besondere Umstände in die H. hineingekommen sein müssen.

Hohle See, wenn die Wellen sehr hoch gehen.

Hohlmünzen, so viel wie Bracteaten.

Hohlspiegel, s. Spiegel.

Hohltraverse ist in der Befestigungskunst eine Traverse, welche aus Steinen aufgeführt, hohl und mit Schießscharten für Gewehre zur Vertheidigung des Wallgangs eingerichtet ist.

Hohnstein, Grafsch. im nördl. Thüringen, vom Harz, der Helme, Unstrut und Leine begrenzt, war einst zum großen Theile den deutschen Königen aus dem sächs. Hause zugehörig. Um 1130 trat daselbst ein Graf Konrad auf, der sich nach der im Hannoverschen gelegenen, jetzt verfallenen Burg H. nannte. Seine Nachfolger, von denen sich Ilger I. zuerst Graf von H. nannte, erwarben nach und nach die umliegenden Herrsch. Lohra, Klettenberg, Heringen, Kelbra, Scharzfels, Lauterberg und die Stifter Ilefeld und Walkenried, schwächten sich jedoch durch mannichfache Erbtheilungen. So theilte sich das Geschlecht 1350 in die Linien **H.-Klettenberg** und **H.-Heldrungen**, und letzteres wieder in die Zweige **Heringen**, durch dessen Aussterben die Goldene Aue an Stolberg und Schwarzburg kam, und **Kelbra**, welches an Mansfeld-Heldrungen verkauft wurde, dagegen in der Mark Brandenburg die Herrsch. Vierraden erwarb, sich danach nannte und mit Graf Wilhelm II. 1609 ausstarb, dem Letzten des ganzen hohnsteinschen Stammes. Denn auch die ältere Linie H.-Klettenberg war 1593 mit Graf Ernst VII. erloschen, und es brachen nun über deren Erbschaft zwischen Braunschweig, Stolberg, Schwarzburg und dem Bisthume Halberstadt Streitigkeiten aus, die erst durch den Westfälischen Frieden geschlichtet wurden. Gegenwärtig steht die Herrschaft fast durchaus unter preuß. Hoheit, mit Ausnahme der sogen. alten Grafsch. mit dem Stifte Ilefeld und den Herrschaften Lutterberg und Scharzfels, welche Hannover, und des Stifts Walkenried, welches Braunschweig angehört.

Hohöfen nennt man im Hüttenwesen eine Art großer Öfen, welche zur Gewinnung von Eisen, auch wol Blei und Kupfer, aus den Erzen angewendet werden. Aus den H. erhält man das Roheisen in Blöcken, sogen. Gänsen, für die weitere Bearbeitung, oder, in Wasser gelassen, als Granulireisen, oder endlich als groben Guß zu Herd- und Ofenplatten 2c. Für feinen Guß muß das Eisen noch ein oder mehr mal auf kleinen Öfen umgeschmolzen werden. Der H. besteht zunächst aus einem feuerfesten, gemauerten Schacht, in welchen die Erze mit der Beschickung und dem Brennmateriale eingeschichtet und niedergeschmolzen werden. Unter dem Schachte ist das Gestell zum Ansammeln des geschmolzenen Metalls, welches von Zeit zu Zeit unten abgelassen (abgestochen) wird. Um die Hitze zu vermehren, treiben große Gebläse Luft in die Flamme des Brennmaterials. Ein H. bleibt 8—10 Monate, auch 2—3 J. ununterbrochen, Tag und Nacht, im Gange, und ein solcher Schmelzgang heißt eine Campagne.

Hokko (Crax), eine Gattung großer amerik. Hühner mit starkem Schnabel; auf dem Kopfe steht ein Busch aufgerichteter, am Ende gekrauster Federn. Der Schwanz ist groß, abgerundet, aus steifen Federn bestehend. Der Wuchs ist im Allgemeinen der der Truthühner.

Holbach (Paul Heinr. Dietrich, Baron von), geb. um 1723 zu Heidelsheim, gest. 21. Juni 1789 zu Paris, übersetzte mehre naturwissenschaftl. und technische Schriften, gab die Handschriften seines 1759 verstorbenen Freundes Boulanger heraus, dem er indeß manches unterschob, und suchte mit großer Kühnheit für Ausbreitung des Naturalismus und Bekämpfung jeder positiven Religion zu wirken. Dies that er in einer Reihe theils anonym, theils pseudonym erscheinender Schriften, die zum Theil nur Bearbeitungen engl. Deisten wie Toland's, Tindal's und Collins' sind, und worunter das „Système de la nature" (deutsch, Lpz. 1843) als sein Hauptwerk angesehen wird.

Holbein (Hans), der Ältere, ein Maler der schwäb. Schule, geb. um 1450, hauptsächlich in Augsburg wohnhaft, von wo er mit seinen Söhnen **Ambrosius**, **Bruno** und **Hans H.** nach Basel zog, woselbst er 1526 starb. H. zeigt in seinen Werken einen lebendigen Naturalismus, zwar nicht von idealer Würde, aber doch nicht ohne Anmuth, wie unter den von ihm noch existirenden Gemälden der Cyklus der Bilder aus der Geschichte des Apostel Paulus in der Paulskirche in Augsburg beweist. Auch andere Städte (Frankfurt, München, Nürnberg, Prag, Basel) besitzen von ihm größere Bilder, namentlich mit Darstellungen aus der Passion.

Holbein (Hans), der Jüngere, einer der ersten Meister deutscher Kunst, geb. 1494 zu Grünstadt, schmückte, schon von 1512 an in Ruf gekommen, Häuser und Kirchen, namentlich in Basel, mit Gemälden, zugleich als ein Lebemann bekannt, von dem vieles Komische erzählt wird. Von Basel aus durch Erasmus an den engl. Kanzler Thom. Morus empfohlen, ging er nach England, wo König Heinrich VIII. ihn in seine Dienste nahm und reichlichst belohnte. Er starb 1554 an der Pest. H. war besonders als Porträtmaler ausgezeichnet. Unter seinen übrigen Werken haben ihn, namentlich sein Todtentanz, seine Bilder zum A. T. und Randzeichnungen zu des Erasmus „Lob der Narrheit" berühmt gemacht. Ob er auch ein ausgezeichneter Formschneider gewesen sei, wie man sonst annahm, ist neuerdings streitig geworden.

Holbein (Franz von), ein verdienter Schauspieldichter und Dramaturg, geb. 1779 zu Zippersdorf bei Wien, ging sehr jung gegen den Willen seiner Familie in die Welt, und wußte sich in Deutschland, Italien, Frankreich, Dänemark und Rußland als Musiker, Schauspieler, Maler, Sprachlehrer ꝛc. bei einnehmender Persönlichkeit durchzubringen; an Theatern machte er wegen seines immer wieder durchbrechenden östr. Dialekts wenig Glück. Durch seine Vermählung mit einer Gräfin Lichtenau in Glogau gewann er die Mittel, sich in freier Muße auszubilden. Nachdem er diese Verbindung wieder gelöst hatte, erhielt er eine Anstellung als Dichter und Consulent bei dem Theater an der Wien, fand hier auf der Bühne als Sänger und Schauspieler Beifall, machte später mit der Schauspielerin Marie Renner eine Kunstreise durch Deutschland, führte von 1815 an die Regie des Theaters in Hannover, dann die Direction des Ständischen Theaters in Prag, dann abermals die in Hannover, wo er sich mit einer talentvollen Künstlerin, Joh. Göhring, zum zweiten male verheirathete. Seine Geschäftskenntniß bahnte ihm von da den Weg zur Direction des Hofburgtheaters in Wien, dessen Ruhm er zu befestigen verstand. Unter seinen eigenen Theaterstücken haben sich viele („Fridolin", nach Schiller's „Gang nach dem Eisenhammer", „Der Doppelgänger", „Das Turnier von Kronstein" ꝛc.) Heimatsrecht auf den Bühnen erworben. — Seine zweite Gattin, **Johanna von H.**, die Tochter des Hofschauspielers Göhring in Hannover, geb. 1808, fand zur Zeit ihrer Blüte auf ihren Kunstreisen verdienten Beifall.

Holberg (Ludw., Freiherr von), Schöpfer der neuern dän. Literatur, geb. 6. Nov. 1684 zu Bergen in Norwegen, wurde 1718 Prof. der Metaphysik, 1720 Consistorialassessor und Prof. der Beredtsamkeit zu Kopenhagen, 1747 in den Freiherrenstand erhoben, und starb 27. Jan. 1754. Seinen Ruf begründete er durch das heroisch-komische Gedicht „Peder Paars" (Kopenh. 1719—20; deutsch von Scheibe, Kopenh. 1764). Sein großes Talent entfaltete er jedoch auf der Bühne; besonders wurde er durch seine Lustspiele, als „Hans Mikkelsens Comedier" (7 Bde., Kopenh. 1723—54; deutsch, 5 Bde., Kopenh. und Lpz. 1759—78; in Auswahl von Öhlenschläger, 4 Bde., Lpz. 1822—23) Begründer des komischen Theaters in Dänemark. Der komische Roman „Nils Klim's unterirdische Reise" in lat. Sprache (deutsch von Wolf, 2. Aufl., Lpz. 1847; dänisch am besten von Werlauff, Kopenh. 1841) fand ebenfalls den ungetheiltesten Beifall. Auch als Geschichtschreiber hat sich H. bleibende Verdienste erworben. Dahin gehört besonders seine „Geschichte Dänemarks" (zuletzt 3 Bde., Kopenh. 1762—63). In der moralisch-populären Darstellung versuchte er sich in seinen „Episteln" (5 Bde., Kopenh. 1748—54). H.'s „Udvalgte Skrifter" (21 Bde., Kopenh. 1806—14) wurden zuerst von Rahbek und Nyerup herausgegeben. Kritische Ausgaben der „Lustspiele" (7 Bde., Kopenh. 1832) und von „Peder Paars" (Kopenh. 1832) besorgte Boye, der auch „Holbergiana" (3 Bde., Kopenh. 1832—33) veröffentlichte. Eine vortreffliche histor. Erläuterung gab Werlauff in „Historiske Antegnelser til H.'s Lystspil" (Kopenh. 1838). Eine Holberg-Gesellschaft wurde 1842 in Kopenhagen gestiftet, in deren Auftrag Liebenberg eine kritische Ausgabe der „Comedier" (3 Bde., Kopenh. 1843—47) besorgte.

Holda, Hulda, d. i. die Freundliche, Milde, die Frau Holle der Märchen und Sagen, ursprünglich die deutsche Göttin der Ehe und Fruchtbarkeit; man läßt sie in Tiefen der Seen, in Schluchten der Berge hausen, stellt Hauswesen und Ackerbau unter ihre Obhut, namentlich das Spinngeschäft, und als himmlisches Wesen gedacht, macht sie, wenn es schneit, ihr Bett; die Flocken sind die Federn.

Hölderlin (Joh. Christian Friedr.), Dichter, geb. 29. März 1770 zu Lauffen im Würtembergischen, faßte als Hauslehrer in Frankfurt am Main eine unglückliche Neigung zu der von ihm als Diotima gefeierten Mutter seiner Zöglinge, was seine schon krankhafte Gemüthsstimmung zum äußersten steigerte und ihn zu dem Roman „Hyperion" anregte. Seit 1798 lebte er zu Homburg, dann in der Schweiz und zu Bordeaux, und scheint hier bereits seinen Selbstvernichtungsproceß begonnen zu haben. In Bettlertracht, geistig und körperlich zerrüttet, kehrte er 1802 nach Deutschland zurück, ward in einer Irrenanstalt aufgenommen, aber als unheilbar wieder entlassen, und lebte von nun an in fortwährendem Irrsinn, jedoch stets sich poetisch beschäftigend, zu Tübingen, bis er dort 7. Juni 1843 starb. Seine „Lyr. Gedichte" (herausgeg. von Schwab und Uhland, Stuttg. 1826; neue Ausg. Stuttg. 1843), zeichnen sich durch Glut der Phantasie und Gedankenfülle aus. In seinem genialen aber formlosen Roman „Hyperion, oder der Eremit in Griechenland" (2 Bde., Stuttg. 1797—99; 2. Aufl. 1829) spricht sich ein wahnsinnähnlicher Haß gegen alles Deutsche aus. H.'s „Sämmtliche Werke, nebst Briefen und Lebensbeschreibung" gab Schwab heraus (Stuttg. 1846). Vgl. Jung, „H. und seine Werke" (Stuttg. 1848).

Holland, im weitern Sinne das jetzige Königr. der Niederlande, im engern Sinne aber die 2 nordwestl. Prov. dieses Landes, nämlich Nordholland und Südholland, welche im W. und N. an das Deutsche Meer, im O. an die Zuidersee und die Prov. Utrecht und Geldern, im S. an Nordbrabant und Seeland grenzen, und auf $100,_{108}$ □.-M. 1. Jan. 1853 1,090,699 E. zählten. Der Umfang dieser beiden Prov. entspricht fast ganz der alten Grafsch. Holland. Sie bilden den blühendsten und bevölkertsten Theil des Landes. Außer mehren kleinen Flüssen durchziehen diesen Landstrich Mündungsarme des Rhein und der Maas Getreide, besonders Roggen, Hanf, Krapp, Ge-

müse und andere Gartengewächse erzeugt der vortrefflich bearbeitete Boden in Überfluß; Gartensämereien und Blumenzwiebeln, namentlich die von Hyacinthen und Tulpen, bilden wichtige Ausfuhrartikel. Von großer Bedeutung ist die Viehzucht, Butter- und Käsebereitung. Die Industrie erstreckt sich auf Segeltuch-, Tuch-, Leinwand-, Seidenband-, Papier-, Taback- und Tabackspfeifenfabrikation, Baumwollen-, Kammgarn- und Flachsspinnerei, Zucker- und Salzsiederei, Wachs- und Leinwandbleichen, Eisengießerei, Maschinen- und Schiffbau; auch Fischerei und Rhederei bilden einträgliche Erwerbszweige. Der Handelsverkehr ist überaus lebhaft und sehr einträglich, wie denn auch H. die größten und reichsten Städte, so wie die besuchtesten Häfen des Landes besitzt. **Nord-H.**, ehedem auch Westfriesland genannt, umfaßt mit den zugehörigen Inseln $45,_{133}$ Q.-M. mit 506,000 E. und zerfällt in die Bezirke: Amsterdam, Harlem, Hoorn und Alkmaar. **Süd-H.** hat mit seinen zwischen den Maasmündungen gelegenen Inseln $55,_{275}$ Q.-M. mit 584,693 E. in den 6 Bezirken: Haag, Leyden, Rotterdam, Dortrecht, Gorkum und Brielle.

H. war in den ältesten Zeiten im S. von Batavern, im N. von Friesen bewohnt; jene wurden schon im 5., diese erst im 8. Jahrh. von den Franken unterworfen. Das Land, anfangs zu Lothringen gehörig, wurde durch Grafen regiert, unter denen die von Vlaardingen großes Ansehen gewannen und zuletzt zu erblichen Herrschern von ganz H. wurden. Nach dem Aussterben dieser Grafen 1299 erbte das Land Johann II. von Avesnes und Graf von Hennegau. Im 14. Jahrh. entstanden große innere Unruhen, veranlaßt durch den Streit zwischen Margaretha, der Gemahlin Kaiser Ludwig's des Baiern, welcher nach ihres Bruders, des Grafen Wilhelm IV., Tode das Land zugefallen war, und ihrem Sohne Wilhelm V. Es bildeten sich 2 Parteien, die Hoeks und die Kabeljaus, deren Streitigkeiten nicht eher aufhörten, als bis das Land nach dem Sturze der letzten Besitzerin aus bair. Stamme, der Gräfin Jacobäa 1430 an Philipp den Gütigen von Burgund fiel. Von nun an theilte es die Schicksale der burgundischen Lande.

Holland (Henry Rich. Vasall, Lord), geb. 23. Nov. 1773, einziger Sohn von Stephan Fox, zweitem Lord H., und Neffe des Ministers Fox, trat 1797 ins Oberhaus, wo er stets eine freisinnige Politik vertheidigte. Er widersetzte sich dem Kampfe gegen die Franz. Revolution, und war gegen die Union von Irland. Nach dem Frieden von Amiens 1802 reiste er nach Spanien, studirte daselbst span. Sprache und Literatur, und gab die Biographien von Gillen de Castro und Lope de Vega heraus (Lond. 2. Aufl., 2 Bde., 1817). Bei seiner Rückkehr trat er wieder in die Reihen der Opposition, erhob sich 1808 für die Emancipation der Kath., und betrieb die Unterstützung des span. Freiheitskampfs. Seine Gemahlin suchte das Loos des gefangenen Napoleon in Helena durch Zusendung von Büchern zu mildern. In dem Reformministerium Grey trat er in die Verwaltung ein, ward aber wegen seiner geschwächten Gesundheit nur Kanzler des Herzogth. Lancaster, wodurch er das Recht eines stimmfähigen Mitglieds im Cabinetsrathe erhielt, in welcher Eigenschaft er auch am Ministerium Melbourne theilnahm. H. starb 22. Oct. 1840 zu London. Er schrieb die Biographie seines Oheims Fox, die er mit dessen Werke „History of the early part of the reign of king James II." (Lond. 1808) veröffentlichte. Auch ist er der Herausgeber der „Memoirs of Lord Waldegrave" (2 Bde., Lond. 1822). — Sein Sohn, **Henry Eduard Fox**, Lord H., geb. 7. März 1802, früher Gesandter in Holland, gab 1850 die Reiseerinnerungen seines Vaters („Foreign reminiscences") heraus.

Holländer, eine nach holländ. Art eingerichtete Maschine in Papiermühlen, welche die Lumpen mittels einer Walze in einem Troge zermalmt und reinigt. Der **Halb-H.** zerkleinert die Lumpen zu sogen. Halbzeug, der **Ganz-H.** wandelt das Halbzeug in fertige Papiermasse (Ganzzeug) um.

Holländerei nennt man eine auf holländ. Art eingerichtete Milch- und Käsewirthschaft, oder die von einem Holländer unternommene Pachtung des Melkviehs einer Gutsherrschaft, wie sie besonders in Mecklenburg üblich ist, oft auch nur die Gebäude eines Gutes für Butter- und Käsebereitung.

Holländische Sprache und Literatur, s. **Niederländische Sprache und Literatur.**

Hollar (Wenzel), ausgezeichneter Kupferstecher, geb. 1607 zu Prag, gebildet seit 1620 unter Matthäus Merian in Frankfurt, gab schon 1625 seine ersten Blätter, eine Jungfrau mit dem Kinde und ein Ecce homo heraus, stach dann viele Städteansichten, später in London, wohin er mit dem Grafen Arundel gekommen war, zunächst einige Platten nach Gemälden der Arundel'schen Galerie und 1639 die bewunderten 28 Blätter des „Ornatus muliebris Anglicanus", denen er 1642—44 die üblichen weiblichen Trachten bei den verschiedenen europ. Völkern folgen ließ. Der Ausbruch des Bürgerkriegs unterbrach seine Arbeiten; und als vollends später die Pest und die Feuersbrunst, welche London verwüsteten, aller Kunstübung ein Ende machten, gerieth er ins größte Elend. Er starb 28. März 1677. Seine Kupferstiche zeugen von Geist, Feinheit und Naturwahrheit. Vgl. Parthey, „Wenzel H., beschreibendes Verzeichniß seiner Kupferstiche" (Berl. 1853).

Holle, s. **Holda.**

Hölle, genannt von Hel, der Herrscherin der Unterwelt, bezeichnet den Strafort der Seelen der bösen Menschen im Gegensatze zum Paradies, dem Orte der Belohnung für die Guten. Die H. nannten die Juden auch Gehenna (Ge-Hinnom), nach einem Thale bei Jerusalem, in welchem man früher dem Moloch Kinder geopfert hatte. Die Griechen nannten die Unterwelt Hades und theilten denselben in Tartarus und Elysium. Durch das Christenthum trat der Himmel der H. gegenüber. Augustin versetzte die H. in den Mittelpunkt der Erde; hier wurden die Verdammten, nach der Ansicht der Kirchenväter, von einem brennenden, aber nicht leuchtenden Feuer gequält. Origenes hoffte zwar eine endliche Besserung der Bösen, ja selbst des Satan; doch wurde allmälig die Ewigkeit der Höllenstrafen allgemeine Kirchenlehre. Zur Milderung und Vermittelung bildete sich dabei in der röm.-kath. Kirche die Lehre von dem Fegefeuer aus. Die prot. Kirche lehrt die Ewigkeit der Höllenstrafen mit Verwerfung des Fegefeuers. Neuere Theologen seit dem 18. Jahrh. räumen die Möglichkeit der ewigen Strafen ein, wenn die Besserung nicht eintritt, und sodann insofern, als die Gebesserten die Vollkommenheit und Seligkeit der

Guten nie ganz erreichen. — Die **Höllenfahrt** Jesu, nach dem zweiten Artikel des apostol. Glaubensbekenntnisses zur allgemeinen Kirchenlehre und nach 1. Petr. 3, 19 fg., bezeichnet das Hinabsteigen Jesu in die Unterwelt in der Zeit von seinem Tode bis zur Auferstehung, um die Frommen daraus zu erlösen und den Ungläubigen und dem Satan das Strafurtheil zu verkündigen. Die betreffenden Worte des apostol. Bekenntnisses wurden erst durch Rufin (gest. 410) in dasselbe aufgenommen. Bis dahin waren die Ausdrücke: „begrabenwerden" und „in den Hades steigen, in die H. fahren" gleichbedeutend gewesen. Den in der Zeit der Reformation wieder angeregten alten Streit, ob Jesus mit Leib und Seele oder nur mit der Seele in die Unterwelt gestiegen, entschied Luther und nach ihm die Concordienformel dahin, daß Jesu ganze Person in die H. gefahren, um das Werk der Erlösung zu vollenden; zugleich ermahnt die Concordienformel, weitere Nachforschungen über dieses Geheimniß des Glaubens zu meiden.

Höllenmaschine heißt in der Kriegskunst ein mit Pulver, Bomben und andern Schuß- und Brandgeräthen ausgerüstetes Fahrzeug, das man gegen Brücken, Häfen, Dämme ꝛc. treiben läßt, wo es gewöhnlich durch Anstoß von selbst explodirt und Verheerungen anrichtet. In ganz besonderer Anwendung versteht man in neuerer Zeit darunter die in ähnlicher Weise zusammengesetzten und auf die Wirkung einer gewaltigen Explosion berechneten Mordwerkzeuge, wie solche 24. Dec. 1800 gegen das Leben des Consul Bonaparte und 28. Juli 1835 von Fieschi gegen das Leben Ludwig Philipp's gerichtet worden sind.

Höllenstein oder Silberätzstein (Lapis infernālis, Argentum nitrīum fusum, Causticum lunāre) ist geschmolzenes salpetersaueres Silberoxyd, das in Stangenform gegossen ist. Er wirkt zerstörend auf organ. Substanzen ein und dient daher in der Chirurgie als Ätzmittel gegen Fleischwucherungen. (S. **Silberoxydsalpetersäure**).

Hollunder oder Lilak (Syringa), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceen. Der **Gemeine H.** (S. vulgāris), auch Span. oder Türk. H. genannt, der in Ungarn, der Moldau, Persien ꝛc. zu Hause ist und bei uns in mehren Varietäten, mit violetter, blauer, rother oder weißer wohlriechender Blüte, als Strauch oder Baum, auch in Hecken gezogen wird. Der **Pers. H.** (S. persĭca), hat kleinere, zierlichere, schwächer riechende Blüten und lanzettförmige Blätter, stammt aus Persien und wird bei uns ebenfalls häufig cultivirt. Auf den Blättern beider Arten leben die Span. Fliegen. Mit dem Namen H. bezeichnet man hier und da auch die ganz verschiedene Gattung Flieder.

Holm nennt man jede kleine Insel, vorzugsweise aber in Kopenhagen und Stockholm diejenigen, auf denen die Schiffswerfte liegen.

Holman (spr. Halmän, James), berühmter blinder Reisender, früher Lieutenant in der brit. Marine, machte während des Kriegs mit Frankreich große Seereisen, namentlich in den amerik. Gewässern, und setzte seine Reisen, auch erblindet, allein fort. Er durchreiste einen großen Theil Europas, umschiffte Afrika, kam dann nach Indien und China, besuchte 1831 Australien, das amerik. Festland und kam erst 1832 nach fünfjähriger Abwesenheit im Vaterlande an, wo er „A voyage round the world" (6 Bde., Lond. 1834; deutsch auszugsweise von Bärmann, 2 Bde., Kiel 1840—47) herausgab. Von einer 1843 nach Dalmatien, Montenegro, Bosnien und Serbien gemachten Reise kehrte er 1844 zurück.

Holográphisch (grch.), ganz eigenhändig geschrieben; **Holográphum**, ein ganz von seinem Urheber aufgeschriebenes Vermächtniß, eine eigenhändige Urkunde.

Holoédrisch (grch.), alle um eine Achse vereinbaren Flächen habend.

Holofērnes, in der bibl. Geschichte bekannter Feldherr des Assyrerkönigs Nebukadnezar, bei der Belagerung von Bethulia durch Judith ermordet.

Holosymphȳsis (grch.), eine völlige Verwachsung; **holosymphȳtisch**, völlig verwachsen.

Holothurien, eine Gattung wurmähnlicher Strahlthiere, die häufig an den Küsten der heißen Meerstriche Asiens und der Südsee gefunden werden und getrocknet unter dem Namen Tripang oder Trepang einen bedeutenden Handelsartikel für Indien und China bilden, wo sie, als Aphrodisiacum geltend, bei keinem Gastmahle fehlen dürfen.

Holotonie (grch.), der Starrkrampf.

Holsatĭa, lat. Name für Holstein.

Holstein, ein zum Königr. Dänemark gehöriges Herzogth. in Norddeutschland, grenzt nördl. an Schleswig, von dem es die Eider und der Schleswig-holstein. Kanal trennt, und an die Ostsee, östl. an die Ostsee, das lübeckische Gebiet und das Herzogth. Lauenburg, südwestl. an das hamburgische Gebiet und Hannover, von dem es die Elbe scheidet, und westl. an die Nordsee. Ohne die Enclaven des Fürstenth. Lübeck, die es einschließt, umfaßt das Land 154 Q.-M. mit 484,500 E. Der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar, und wird von mehren Flüssen bewässert, von denen nächst den Grenzflüssen Elbe und Eider, die Alster, Pinne, Stör und Brame die bedeutendsten sind. Landwirthschaft, Vieh- und Pferdezucht werden mit vorzüglichem Erfolge betrieben. Mit Ausnahme von Salz und Kalk bietet das Mineralreich kein erhebliches Product dar. Die Fabrikthätigkeit ist unbedeutend und erstreckt sich meist nur auf Herstellung des eigenen Bedarfs im Lande. Der innere Verkehr wird durch die Eisenbahn von Altona nach Kiel mit Zweigbahnen nach Glückstadt und Rendsburg befördert. Handel und Rhederei in den Hafenstädten sind ziemlich lebhaft. Unter letztern sind die wichtigsten, auf der Südwest- und Westküste: Glückstadt, Altona, Itzehöe, Elmshorn, Wöhrden und Mielerhafen; an der Nord- und Ostseite: Neustadt, Heiligenhafen und Kiel. Vgl. Schröder, „Topographie des Herzogth. H."

H. bildete seit Jahrhunderten mit Schleswig eine staatsrechtliche und administrative Einheit, die, obwol durch den Regentenstamm polit. und zum Theil auch administrativ mit Dänemark verbunden, doch keinen wahrhaften Staat mit diesem ausmachte und infolge einer von der dän. verschiedenen Regierungserbfolge von Dänemark wieder getrennt werden konnte. Außerdem bildet H. für sich mit Lauenburg auch einen Theil des Deutschen Bundes. Die Regierung des Landes ist monarchisch, nur durch berathende Provinzialstände beschränkt. Die oberste Landesbehörde war früher die Schleswig-holst.-lauenburg. Kanzlei in Kopenhagen. Jetzt ist ein nur dem König verantwortlicher Staatsminister

für H. und Lauenburg Mitglied des dän. Gesammtministerium. Hinsichtlich der Rechtspflege ist das Ober-Apell.-Gericht zu Kiel die höchste Justizbehörde für H. und Lauenburg. Zum Behufe der Verwaltung ist das Land, das im Mittelalter in das eigentliche H., zwischen Eider, Gieselau, Stör und Schwentine, Wagrien im O., Stormarn im S. und Dithmarschen im W. eingetheilt wurde, von denen indeß nur das letztere durch seine Privilegien noch eine polit. Bedeutung hat, in 21 Ämter eingetheilt, von welchen jedoch 14 Städte und die adeligen Districte mit 147 Rittergüter ausgenommen sind. In kirchl. Hinsicht zerfällt das Land in 8 Propsteien mit je einem Consistorium, über welchen das Oberconsistorium zu Glückstadt steht. Die Staatseinkünfte betragen etwa 1,200,000 Thlr. Das Herzogthum hat im Engern Rathe des Deutschen Bundes die 10. Stelle und im Plenum 3 Stimmen. Als deutsches Bundescontingent stellte es vor 1848 3636 Mann.

H., ursprünglich nur von Sachsen bewohnt, zu welchen später, in der östl. Ecke, in Wagrien, auch Slawen kamen, welche jedoch früh bezwungen und germanisirt wurden, ward von Karl d. Gr. unterworfen und kam als nordalbing. Mark zum Herzogth. Sachsen, ward aber 1106 von Kaiser Lothar, mit Ausnahme von Dithmarschen, dem Grafen Adolf von Schauenburg als Grafsch. in Lehn gegeben. Die holstein. Grafen hatten viel mit Slawen und Dänen zu kämpfen, befreiten sich aber von den Letztern durch die Schlacht von Bornhöved 22. Juli 1227. Graf Gerhard IV. erhielt sogar 1386 Schleswig von Dänemark zu Lehn. Der schauenburger Mannsstamm erlosch 1459 mit Graf Adolf VIII., worauf die Stände seiner Schwester Sohn, den Grafen Christian von Oldenburg, seit 1448 erwählten König von Dänemark, 1460 wählten, der die Freiheiten und Rechte des Landes versicherte und schon vorher versprochen hatte, daß Schleswig und H. ewig zusammen und ungetheilt bleiben sollten, ein Versprechen, das in der letztern Beziehung schon zeitig gebrochen worden ist. (S. **Schleswig-Holstein**.) Kaiser Friedrich III. erhob 1474 H. und Stormarn zu einem Herzogthume, dem er auch Dithmarschen zuschlug, das jedoch erst später erobert wurde. Die Söhne König Friedrich's I. theilten. König Christian III. begründete die königl. Hauptlinie, zu welcher die Nebenlinien H.-Sonderburg-Augustenburg und H.-Sonderburg-Beck, seit 1826 H.-Sonderburg-Glücksburg, stets nur im Verhältnisse von apanagirten Linien blieben, und Herzog Adolf (gest. 1586) die herzogl. Hauptlinie H.-Gottorp, aus welcher das jetzige ruff. Kaiserhaus, das bis 1809 in Schweden regierende Haus und das Haus Oldenburg stammten (s. **Oldenburger Haus**) und welche wahre Landeshoheit behauptete. Die Theilung zerstückelte überdem sowol Schleswig als H., ohne alle Rücksicht auf geograph. und polit. Zusammenhang. Daraus erwuchsen zahlreiche Streitigkeiten und ein feindlicher Gegensatz beider Hauptlinien, bis endlich 1773 ein Austausch vereinbart ward, infolge dessen der Großfürst Paul von Rußland seinen Antheil an H. dem dän. Königshause gegen die Grafsch. Oldenburg und Delmenhorst überließ, die er, als Herzogthum, der jüngern Linie abtrat. Seitdem theilte H. die Schicksale der dän. Monarchie, und ward 9. Sept. 1806 völlig für mit Dänemark vereinigt erklärt, wobei auch die ständische Verfassung, soweit sie noch bestand, aufgehoben ward. 1815 wurde H. mit Lauenburg ein Theil des deutschen Bundes. Das Streben der Ritterschaft, die ständische Verfassung wieder herzustellen, scheiterte, da der Bundestag die Beschwerde abwies. Das Gesetz vom 15. Mai 1834 führte eine provinzialständische Verfassung ein. Seit dem Tode Friedrich's VI. (1839) ward aber die Frage über Trennung H.s von Dänemark näher gerückt, da der Mannsstamm des dän. Hauses zu erlöschen drohte, in H. aber keine weibliche Succession galt. Dänischerseits strebte man nun nach solcher Verschmelzung, daß eine Trennung unmöglich wurde, während man holsteinischerseits die Trennung betrieb, aber auch Schleswig mit H. verbunden behalten wollte. Der Streit ward heftiger, als der „Offene Brief" Christian's VIII. vom 8. Juli 1846 ganz Schleswig und theilweise auch H. mit Dänemark unzertrennlich verbunden erklärte. Selbst der Bundestag sprach sich (17. Sept.) nicht ungünstig für die Ansprüche H.s aus, und ganz Deutschland sympathisirte mit ihm. 28. Jan. 1848 trat der neue König Friedrich VII. mit dem Plane einer Gesammtstaatsverfassung hervor, woraus sich dann die Erhebung der Herzogthümer und die Errichtung einer Provisor. Regierung (24. März) für beide entwickelte. (S. **Schleswig-H.**) Seit dem Waffenstillstande von Malmö stand H., mit Schleswig, unter der Verwaltung von Boysen, Heintze, Moltke, Preusser, Reventlow, seit der Kündigung desselben unter den Statthaltern Beseler und Graf Reventlow-Preetz, deren Wirksamkeit sich seit dem Juli 1849 auf H. allein beschränkte. Nach den Conferenzen von Olmütz mußte auch H. seinen fernern Widerstand aufgeben, und östr. und preuß. Truppen rückten im Jan. 1851 ein. 2. Febr. wurde eine interimistische Civilbehörde unter dem Vorsitze des Freiherrn von Blome eingesetzt. Im Dec. übernahmen dän. Offiziere das Commando der holst. Truppen. Im Jan. 1852 erhielt Graf Reventlow-Criminil die Leitung von H. und Lüneburg, als dän. Minister. Ein Decret vom 7. Juni 1852 erklärte die von den Regierungen während des Aufruhrs contrahirten Anleihen für ungültig. 8 Professoren der kieler Universität wurden entlassen, und im Beamtenstande und Klerus viele Executionen vorgenommen. Die Provinzialstände wurden in früherer Weise hergestellt. Die Zukunft muß lehren, welchen Einfluß die neuesten Versuche der dän. Regierung, eine Gesammtverfassung zu Stande zu bringen, auf H. äußern werden. Vgl. Waitz, „Schleswig-H.s Geschichte" (2 Bde., Gött. 1851—52).

Holtei (Karl von), dramat. und lyr. Dichter, geb. 24. Jan. 1797 zu Breslau, ging 1819 auf die Bühne, verheirathete sich mit der bekannten Schauspielerin Luise Rogée, ward in Breslau Theatersecretär, ging dann nach Berlin, wo seine Frau am Hoftheater engagirt ward, und verfaßte hier die beifällig aufgenommenen Liederspiele „Die Wiener in Berlin" und „Die Berliner in Wien"; auch gab er „Gedichte" (Berl. 1826) heraus. Nach dem Tode seiner Gattin lieferte er für die Königstädter Bühne viele Stücke, z. B. „Der alte Feldherr" und „Lenore", die in seinem „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele" (3 Bde., Berl. 1829—31) in seinen „Beiträgen für das Königstädter Theater" (2 Bde., Wiesb. 1832) gedruckt erschienen. In je-

ner Zeit gab er auch seine „Schlesische Gedichte" (2. Aufl., Berl. 1850) heraus und hielt öffentliche dramat. Vorlesungen. Mit seiner zweiten Frau, geborene Holzbecher, lebte er erst in Darmstadt, dann zu Berlin, lieferte den Text zu Gläser's Oper „Des Adlers Horst", schrieb für Ludw. Devrient das Schauspiel „Der dumme Peter" und zum Behuf einer Kunstreise mit seiner Gattin kleine Possen und rührende Schauspiele, unter denen besonders „Lorberbaum und Bettelstab" und „Shakspeare in der Heimat" Glück machten. 1837—39 war er Theaterdirector zu Riga, wo er seine zweite Frau verlor. Seitdem lebte er fast stets auf Reisen als Vorleser dramat. Gedichte, und veröffentlichte seine Lebenserinnerungen unter dem Titel „Vierzig Jahre" (8 Bde., Berl. 1843—50). Auch erschienen von ihm „Gedichte" (Berl. 1844), „Stimmen des Waldes" (Bresl. 1848) und die Romane „Die Vagabunden" (4 Bde., Bresl. 1852) und „Christian Lammfell" (5 Bde., Berl. 1852). — Seine erste Gattin **Luise von H.**, geborene Rogée, geb. um 1800, war besonders in naiven und sentimentalen Rollen ausgezeichnet. Seine zweite Frau, **Julie von H.**, geborene Holzbecher, geb. 1809 zu Berlin, seit 1823 an der Königstädter Bühne, gest. 1839 zu Riga, war im Lustspiele durch Keckheit und Anmuth eine bezaubernde Erscheinung.

Hölty (Ludw. Heinr. Christoph), deutscher Lyriker, geb. 21. Dec. 1748 zu Mariensee bei Hannover, studirte seit 1769 zu Göttingen Theologie und trat hier dem Göttinger Dichterbunde bei. 1775 ging er nach Leipzig, und noch im nämlichen Jahre, um seine durch Studien zerrüttete Gesundheit herzustellen, nach Hannover, dichtete im Vorgefühle des Todes noch mehre schwermüthige Elegien, und starb 1. Sept. 1776. Seine „Gedichte", die sich durch Weichheit, liebliche Wehmuth und Naivetät auszeichnen, wurden von Voß und Stolberg (Hamb. 1783) und dann vermehrt von Voß mit einer Biographie H.'s (Hamb. 1804; neue Aufl. 1835) herausgegeben. Vgl. Voigt's, „H., ein Roman" (Hannov. 1844).

Holtzendorf (Karl Friedr. von), preuß. Artilleriegeneral, geb. 17. Aug. 1764 in Berlin, Sohn des unter Friedrich II. berühmten Artilleriegenerals **Georg Ernst von H.**, gest. 1785, der 1767 in den Adelstand erhoben worden war. H. betrat 1778 die militär. Laufbahn, zeichnete sich im Franz. Kriege aus, ward 1813 Generalmajor, 1825 Generalinspecteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens der Armee und hatte bedeutenden Einfluß auf die Fortbildung der Reitenden Artillerie. Er starb 29. Sept. 1828 in Berlin. — Die Grafen **von H.** gehören zu den ältesten Geschlechtern Brandenburgs, und haben sich aus den Marken in Mecklenburg, Pommern und Sachsen ausgebreitet. Der Stifter der sächs. Grafen von H. war Stellanus von H., gest. 1605, Kämmerer des Kurfürsten August von Sachsen und Amtshauptmann von Mühlberg. Ein Urenkel Desselben, **Christian Gottlieb von H.**, geb. 1696, gest. 6. Nov. 1755, königl. poln. und kursächs. Geh. Rath und Oberconsistorialpräsident, ward 9. Juni 1745 in den Reichsgrafenstand erhoben. Jetziges Haupt der Familie ist Graf **Albr. Ernst Stellanus von H.**, geb. 16. Jan. 1792, sächs. Generallieutenant und Commandeur der Infanterie, 1848 auf kurze Zeit Kriegsminister.

Holtzmann (Adolf), verdienter Sprachforscher, geb. 1810 zu Karlsruhe, seit 1852 ord. Prof. der deutschen Sprache und Literatur zu Heidelberg, veröffentlichte außer einer Ausgabe der altfränk. Übersetzung von Isidor's Werk „De nativitate" (Karlsr. 1836) eine Reihe äußerst scharfsinniger sprachlicher und krit. Untersuchungen, worunter bes. hervorzuheben sind: „Über den Umlaut" (Karlsr. 1843); „Über den Ablaut" (Karlsr. 1844); „Über den griech. Ursprung des ind. Thierkreises" (Karlsr. 1844); „Untersuchungen über das Nibelungenlied" (Stuttg. 1854). Mit Erfolg widmete sich H., der sich u. A. in „Rama" (2. Aufl., Karlsr. 1843) und „Ind. Sagen" (3 Bde., Karlsr. 1845—47) als Kenner der altind. Literatur bekundet hat, der Entzifferung und Erklärung der Keilinschriften, deren Ergebnisse er in neuerer Zeit besonders in der „Zeitschrift der deutschen Morgenländ. Gesellschaft" niederlegte.

Holyrood (spr. Halliruhd), d. i. Heil. Kreuz, der alte Königspalast in Edinburgh nebst dem gegenüberliegenden Kloster **H.-House** (spr. -Haus), ward von König David I. gegen die Mitte des 12. Jahrh. begründet, 1544 aber durch die Engländer niedergebrannt. Der Palast ward unter Jakob V. wiederhergestellt und blieb dann der gewöhnliche Aufenthaltsort der Königin Maria Stuart und ihres Sohnes Jakob's VI., bis Derselbe 1603 als Jakob I. den engl. Thron bestieg. Durch die Truppen Cromwell's abermals zerstört, ward der Palast 1670 unter Karl II. neu erbaut, wobei der nordwestl. Theil des alten von Jakob V. erbauten Palasts in seiner frühern Gestalt erhalten wurde. Die Zimmer der Königin Maria werden jetzt noch gezeigt. In dem sogen. Kronzimmer werden die 1818 aus der Verborgenheit gezogenen schott. Kroninsignien aufbewahrt.

Holywell (spr. Halliüell), Stadt in der engl. Grafsch. Flint in Wales, an der Dee-Mündung, mit Kupfer-, Blei- und Kohlenminen, sowie Kupferwerken und 10,500 E., die neben Bergbau Baumwollenspinnerei und Weberei betreiben. In der Nähe ist die warme Quelle des heil. Winfried.

Holz, derjenige erhärtete ausdauernde Theil der Pflanzenstengel, der zunächst unter dem Baste liegt und in der Jugend das Mark umgibt, besteht gewöhnlich aus mehr oder minder in die Länge gedehnten Holzzellen, Gefäßbündeln und Markstrahlen, bei den Nadelhölzern aber blos aus porösen Zellen. Die das H. umgebende Zellengewebsmasse, die Rinde oder Borke besteht aus Oberhaut, Rinde und Bast; die Oberhaut wird später mit den äußersten Rindenlagen abgeschilfert. Das Wachsthum des H. geschieht im Umfange des schon gebildeten H. durch Bildung neuer Holzringe unter dem Baste. Diese Bildung hat bei den meisten Holzarten erkennbare Ringe zur Folge, die Jahresringe heißen und aus deren Anzahl sich das Alter des Stammes erkennen läßt. Die äußern jüngern dieser Ringe nennt man Splint, die innern Kern oder **Kern-H.**, das sich durch dunklere Farbe, größere Härte, Dichtigkeit und Dauerhaftigkeit von dem Splinte unterscheidet. Das H. dient als Brenn-, Bau- und Werk-H., zur Kohlen-, Ruß-, Theer-, Pottasche- und Pechbereitung. Auch dienen einige H. als Farbestoff und als Arzneimittel.

Holzbock oder Zecke (Ixōdes), Gattung aus der Ordnung der Milben, mit dreigliederigen Tasten am scheidenartigen Saugrüssel, Füßen mit

Gabelklaue und Haftlappen, und lederartigem Körper mit einem Hornschilde. Sie leben in Gebüschen, saugen sich an Menschen und Thieren an, wo sie, anfangs platt, dann mit Blut erfüllt, erbsengroß anschwellen können.

Holzconservation. Das Holz ist je nach den äußern Umständen vielfachem Verderben ausgesetzt. Im Trockenen befindliches Holz unterliegt den Würmern (besonders den Arten von Anobium, Ptilinus, Clytus, Callidium); an feuchten Orten ruhendes Holz geht in Verwesung über (vermodert, verstockt) oder erzeugt auf seiner Oberfläche den Schwamm, der es in kurzer Zeit zu zerstören vermag; dem Seewasser ausgesetztes Holz wird durch den Bohrwurm zernagt. Gegen diese verschiedenen Angriffe hat man das Holz durch verschiedene Mittel zu schützen gesucht. Je nach den Umständen dient zu diesem Zwecke das Austrocknen des Holzes und Bestreichen mit Firniß und Theer, um das Wiedereindringen der Feuchtigkeit abzuhalten, ferner die Entfernung der im Holze befindlichen Saftbestandtheile, oder das Imprägniren desselben mit gewissen Salzen, welche der Fäulniß widerstehen (Quecksilbersublimat, Chlorgas ꝛc.), oder der Verkohlung des Holzes auf der Oberfläche, wo solche mit der feuchten Erde in Verbindung steht ꝛc. Das Imprägniren des Holzes mit gewissen Salzen kann auch dienen, um seine Verbrennlichkeit zu vermindern.

Holzessig nennt man die bei der trockenen Destillation des Holzes gewonnene mit brenzlichem Öle stark verunreinigte wässerige Essigsäure. Man gebraucht dieselbe zur künstlichen Räucherung (welche Eigenschaft sie dem ihr beigemengten Kreosot verdankt) und zur Gewinnung von essigsauern Salzen. Wenn in letztern durch Erhitzen die Brandöle zerstört sind, können die so erhaltenen Salze zur Darstellung der reinen Essigsäure dienen; dagegen entsprechen alle Methoden, welche man vorgeschlagen hat, um den H. unmittelbar zu reinigen, diesem Zwecke nur unvollkommen.

Holzgeist (Methyloxydhydrat) ist eine flüchtige Flüssigkeit, welche bei der Destillation des Holzes mit Essigsäure und andern Substanzen übergeht und sich in diesem Destillate entweder frei oder an Essigsäure gebunden findet. Man erhält daraus den H., wenn man bei einer neuen Destillation die ersten Portionen besonders aufsammelt, wiederholt über Kalk destillirt und zur vollständigen Reinigung einer Behandlung mit Chlorcalcium unterwirft. Der H. ist eine dünnflüssige, farblose Flüssigkeit, die bei $66,_5°$ siedet und das spec. Gw. $0,_{798}$ besitzt. Er hat einen eigenthümlichen, dem Alkohol und Essigäther ähnlichen Geruch. Angezündet, brennt er wie der Alkohol, dem er auch in Bezug auf sein Lösungsvermögen für feste Körper sich ähnlich verhält. Er besteht aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff; man betrachtet ihn als das Hydrat vom Oxyd eines besondern organ. Radical, des Methyl. Wo der H. billig ist, dient er als Brennmaterial anstatt des Alkohol.

Holzhandel kann in waldreichen Gegenden nur auf dem Wasser mit Vortheil getrieben werden. Der deutsche H., der am stärksten in der Gegend des Schwarzwald, Spessart, Thüringerwald und Hundsrück auf den Flüssen Rhein, Main, Neckar, Weser und Elbe getrieben wird, ist theils durch vermehrten eigenen Bedarf Deutschlands, namentlich an Eisenbahnschwellen, theils durch verminderten Bedarf Hollands und Englands sehr verringert worden. Lebhaft ist dagegen der H. Schwedens, Norwegens und Rußlands.

Holzkäfer, Holzbohrer, s. Borkenkäfer.

Holzminden, Hauptort des gleichnam. Kreises im Herzogth. Braunschweig, am Fuße des Sollingwaldes und an der Weser, Sitz der Kreisbehörden, mit 3809 E., Eisen-, Stahl-, Kurzwaaren-, Feilen-, Stecknadelfabrikation und Leinweberei.

Holzschneidekunst oder Xylographie nennt man die Kunst, auf einer Holzplatte durch Wegschneiden der unbezeichneten Theile die Umrisse, Schraffirungen und Züge einer Zeichnung oder einer Schrift dergestalt erhaben darzustellen, daß sie, mit Farbe eingerieben, abgedruckt werden können. Die Griechen bedienten sich dieser Kunst schon seit unbenklichen Zeiten zum Bücherdrucke; in Europa finden sich die ersten Spuren derselben in Deutschland und Holland, wo man sie bei der Spielkartenfabrikation anwendete. Der erste größere Holzschnitt mit Zeitangabe ist ein heil. Christoph vom J. 1423. Diesem folgten Bilder mit Text und namentlich die Biblia pauperum (1429, vielleicht noch etwas später), Darstellungen aus der bibl. Geschichte mit kurzem erklärendem Texte. Diese Werke bahnten den Weg zur Erfindung der Buchdruckerkunst, aber auch nach dieser blieb der Holzschnitt in seiner Geltung, da er mit der Schrift zugleich abgedruckt werden konnte. Schon bald nach seiner Erfindung vervollkommnete sich der Holzschnitt sehr rasch und 1480 stand er bereits in höchster Blüte, und blieb bis zur Mitte des 16. Jahrh. fast lediglich Eigenthum Deutschlands. Einer der Centralpunkte war Nürnberg. — Die deutschen Holzschnitte sind treue Abbilder der Federzeichnung und entsprechen dem Geiste der deutschen Kunst, während die ital., derb und skizzenhaft, wenig davon wiedergeben. Den Druck mit mehren Platten, wodurch der Effect der Tuschzeichnung wiedergegeben werden soll, nehmen die Deutschen für Ulr. Pilgram, die Italiener für Hugo da Carpi in Anspruch. In den Niederlanden wurden treffliche Arbeiten geliefert, in Frankreich wenig, und Spanien und England leisteten gar nichts. Die Zeit der größten Verbreitung des Holzschnitts war das 16. Jahrh., in der Mitte des 17. aber hatte der Kupferstich denselben fast vergessen lassen. Erst mit dem 19. Jahrh. führte der prakt. Sinn der Engländer auf die Vortheile des Holzschnitts, die große Dauerhaftigkeit der Platten im Drucke und die Bequemlichkeit des gleichzeitigen Drucks des Textes mit dem Bilde. Diese Vortheile sind ergriffen worden, und zahllose durch Holzschnitte illustrirte Werke sind das Ergebniß der xylographischen Arbeiten fast aller cultivirten Völker, während der Kupferstich, die Lithographie und der Stahlstich sich in diejenigen Erzeugnisse der graphischen Kunst theilen, die vom Buchdrucke unabhängig sind. Die sehr hohe Stufe der Vervollkommnung, auf welcher der Holzschnitt jetzt steht, verdanken wir zum großen Theile den Bemühungen des Engländers Thom. Bewick (1753), der einerseits an die Stelle des Messers, mit dem der Holzschneider sonst arbeitete, den Grabstichel setzte, dann statt in Langholz seine Holzschnitte im Hirnholze ausarbeitete, und endlich durch den Schnitt in verschiedenen Ebenen mehr Weichheit in die Arbeiten brachte. In Deutschland haben Gubitz und Unzelmann zuerst

Treffliches geleistet, und jetzt fehlt es nicht an guten Künstlern in diesem Fache, wie Ed. Kretschmar in Leipzig, Bürkner in Dresden, Blasius Höfel in Wien u. A. Durch eine verbesserte Manier des Clichirens (Abklatschens) vervielfältigt man jetzt die Holzplatten vortrefflich, und mittels der Anwendung von Tonplatten hat man auch bereits colorirte Holzschnitte mit vielem Erfolge gedruckt. Sehr Gutes in diesem Zweige leistete der Buchdrucker Wassermann in Leipzig.

Holzstein, in Hornstein oder Feuerstein umgewandeltes vorweltliches Holz, namentlich in der Formation des Rothliegenden, so z. B. bei Chemnitz in Sachsen, bei Neupaka in Böhmen und am Kyffhäuser in Thüringen, nimmt eine schöne Politur an und wird daher häufig zu Dosen ꝛc. geschliffen. Die Pflanzen, aus denen er entstanden, sind vorzüglich riesige Schachtelhalme, Baumfarrn und Palmen. Auch der **Holzopāl** gehört zu den H.

Holzwaaren heißen im weitesten Sinne nicht nur alle aus Holz verfertigten Gegenstände, sondern das Holz als Arbeitsmaterial selbst, sofern es durch vorbereitende Zurichtung in eine der eigentlichen Verarbeitung bequeme Gestalt gebracht ist. In dem engern und gebräuchlichsten Sinne umfaßt der Ausdruck H. nur 2 Kategorien von Erzeugnissen der Holzverarbeitung, einerseits die gröbern und einfachern Artikel, wie Schindeln, Löffel, Teller, Mulden ꝛc., und andererseits jene zahllosen feinern und kleinern Geräthschaften, welche, aus Holz geschnitzt oder gedrechselt und auf mannichfaltige Art verziert, meistentheils zu Kinderspielzeug bestimmt sind.

Holzwurm, s. Borkenkäfer.

Homagiāl (lat.), die Huldigung betreffend, z. B. -Eid, -Geld ꝛc. **Homagĭum**, die Huldigung, Lehnpflicht.

Homalineen (Homalinĕae), Pflanzenfamilie mit freier oder am Grunde mit dem Fruchtknoten verwachsener Blütenhülle, die innern Lappen blumenkronenartig; Staubgefäße aus dem Blütenhüllschlunde, den innern Lappen des Saumes, zuweilen einige auch den äußern, gegenüber; Fruchtknoten mehr oder weniger unterständig, mit wandständigen, nach dem Grunde hin sich verlierenden Samenträgern; Frucht eine Beere oder Kapsel, mit den Samen auf dem Rücken der Klappen.

Homann (Joh. Bapt.), geb. 20. März 1663 zu Kambach im bair. Kreise Schwaben, entfloh aus dem Kloster nach Nürnberg, wurde Prot., legte sich auf das Kupfer- und Landkartenstechen und begründete 1702 daselbst einen förmlichen Landkartenhandel, der bald eine große Ausdehnung gewann. Er lieferte nach und nach gegen 200 Karten, darunter den großen Atlas über die ganze Welt in 126 Blättern (1716). Er starb 1. Juli 1724, und sein Geschäft ging auf seinen Sohn **Joh. Christoph H.**, geb. 1703, gest. 1730 über, der seine Universitätsfreunde Joh. Mich. Franz, geb. 1700, gest. 1761, und Joh. Jak. Ebersberger zu Erben einsetzte. Später kam Georg Pet. Monath und dann Christoph Franz Fembo in den Besitz desselben.

Homberg, Kreisstadt in der kurhess. Prov. Niederhessen, mit 3950 E., Gerberei, Leinen- und Tuchweberei, sowie Handel mit geräucherten Fleischwaaren.

Homburg vor der Höhe, Haupt- und Residenzstadt der Landgrafsch. Hessen-Homburg, am Taunus, 2 M. nördl. von Frankfurt a. M., hat ein schönes auf einer Anhöhe liegendes Residenzschloß mit merkwürdiger Alterthumssammlung, ein Forstlehrinstitut und 4850 E., die Fabriken in feinen Leder-, Strumpf-, Wollen- und Leinenwaaren, Hüten und Taback unterhalten. Die Stadt ist seit 1834 in die Reihe der Taunusbäder getreten, besitzt 5 Heilquellen, welche zu den eisenhaltigen salinischen Säuerlingen gehören, sowie ein prachtvolles Curhaus, und wird theils des Bades, theils der hier etablirten großartigen Spielbank halber vielfach besucht. Vgl. Pauli, „H. und seine Heilquellen“ (2. Aufl., Frkf. 1844).

Home (spr. Hohm, Henry), philos. Schriftsteller, geb. 1696 zu Kaimes in der Grafsch. Berwick, wurde unter dem Titel Lord Kaimes einer der Oberrichter von Schottland und starb 27. Dec. 1782. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Essays on the principles of morality and natural religion“ (Edinb. 1751; deutsch von Rautenberg, 2 Bde., Braunschw. 1768); „Elements of criticism“ (3 Bde., Edinb. 1762—65; deutsch von Meinhard, Lpz. 1765; 3. Aufl. von Schatz, 3 Bde., 1790—91); „Sketches on the history of man“ (2 Bde., Lond. 1774; 3 Bde., 1807; deutsch von Klausing, 2 Bde., Lpz. 1775—83).

Homēr, der älteste und gefeiertste griech. Dichtername des Alterthums, der gewöhnlichen Sage nach ein Sohn des Mäon (daher der Mäonide genannt) stammte wahrscheinlich aus Jonien in Kleinasien oder aus einer der benachbarten Inseln (Chios). Schon im Alterthume stritten 7 Städte um die Ehre seiner Geburt: „Kyme (Rhodos), Smyrna, Chios, Kolophon, Pylos (Salamis), Argos, Athenä“; ebenso unsicher ist die Zeit seiner Blüte, die man von 1105 bis zu 850 v. Chr. herabgerückt hat. Seine ganze Lebensgeschichte ist sagenhaft ausgeschmückt worden; er soll blind gewesen sein und große Reisen unternommen haben. Die beiden Hauptgedichte, die seinen Namen führen, sind die „Ilias“ und die „Odyssee“, welche beide ihre Stoffe der griech. Heldensage entlehnen. Beide Gedichte wurden erst von den alexandrin. Gelehrten in 24 Bücher oder Rhapsodien getheilt. Die Gedichte sollen zuerst von Lykurg aus Kleinasien in die Heimat gebracht worden sein. 3 Jahrh. später wurde durch Pisistratus und die Pisistratiden eine Sammlung derselben veranstaltet; später besorgte Aristoteles für Alexander d. Gr. einen berichtigten Text derselben. Nachdem sie nach ihrer schriftlichen Aufzeichnung und Zusammenordnung öfters überarbeitet und ergänzt worden waren, erhielten sie durch die alexandrin. Gelehrten die Gestalt, aus welcher sich der gegenwärtige Text gebildet hat. Die bei dieser Überarbeitung thätigen Kritiker hießen Diaskeuasten.

Schon im Alterthume hatte man bemerkt, daß die „Ilias“ in einem andern Geiste gedichtet sei als die „Odyssee“. In neuerer Zeit war es besonders F. A. Wolf, der in seinen „Prolegomena in Homerum“ (Halle 1795) seine scharfsinnigen Untersuchungen über diesen Gegenstand bekannt machte. Nach denselben haben beide Epopöen verschiedene Verfasser; die „Odyssee“ ist später gedichtet, als die „Ilias“. Von den vielen Schriften, in denen Wolf's Forschungen theils widerlegt, theils weiter geführt und auf Grund der in der neuern Zeit gewonne-

nen Ansichten über epische Poesie ausgebildet wurden, sind besonders Lauer's „Geschichte der homerischen Poesie" (Bd. 1, Berl. 1851), Lachmann's „Betrachtungen über H.'s Ilias" (Berl. 1847) und Dessen Gegners, Nitzsch's „Sagenpoesie der Griechen" (Bd. 1, Lpz. 1853) hervorzuheben. Unter den Ausgaben sämmtlicher homerischen Gedichte sind besonders zu nennen die von Wolf (4 Bde., Lpz. 1817 und öfter), Bekker (Berl. 1843) und Fäsi (Lpz. 1850 fg.; 2. Aufl., 1852 fg.); hierzu kommen die Bearbeitungen der „Ilias" von Heyne (9 Bde., Lpz. 1802—22) und Spitzner (4 Bde., Gotha 1833—36), wie der „Odyssee" von Baumgarten-Crusius (3 Bde., Lpz. 1822—24). Wichtige Erläuterungsschriften sind: Nitzsch, „Erklärende Anmerkungen zur Odyssee" (3 Bde., Hannov. 1826—40); Nägelsbach, „Anmerkungen zur Ilias" (Nürnb. 1850) und „Homerische Theologie" (Nürnb. 1840); Döderlein, „Glossarium Homericum" (Erl. 1850). Die ältern deutschen Übersetzungen wurden weit durch die von J. H. Voß (4 Bde., Altona 1793; zuletzt 2 Bde., Stuttg. 1853) übertroffen. Sonst sind noch die von Zauper (in Prosa, 4 Bdchn., 3. Aufl., Prag 1852—54) und von Minckwitz (Bd. 1, Lpz. 1854 zu nennen.

Homeriden, eigentlich Abkömmlinge des Homer, nannten die Alten eine auf Chios einheimische Sängerfamilie, welche die Lieder Homer's durch Überlieferung fortpflanzte, oder auch in gleichem Geiste Gesänge dichtete; später verstand man im Allgemeinen darunter Diejenigen, welche sich mit dem Vortrage Homerischer Gedichte beschäftigten. Besonders gehören dahin die Verfasser der sogen. Homerischen „Hymnen" (herausgeg. von Matthiä, Lpz. 1805; von Hermann, Lpz. 1806; von Franke, Lpz. 1828), während die Batrachomyomachie in noch späterer Zeit entstanden ist. Letzteres gilt auch von den dem Homer zugeschriebenen „Epigrammen".

Homeromastix (grch.), Homergeißel, so viel wie schmähsüchtiger Recensent.

Homiletik (grch.), die wissenschaftl. Anweisung und Anleitung zur geistl. Beredtsamkeit, ist ein besonderer Theil der Rhetorik oder Lehre von der Redekunst überhaupt. Die geistl. Beredtsamkeit hat sich bei der Abfassung und Haltung der Predigten und anderer geistl. Amtsreden zu erweisen; hierüber gibt die H. die nöthigen Regeln nach der allgemeinen Lehre der Rhetorik, zugleich aber mit besonderer Rücksicht der hierbei obwaltenden eigenthümlichen Zwecke: der religiösen volksthümlichen Belehrung, Erhebung und Willensstärkung auf Grund der Heil. Schrift und des kirchl. Bewußtseins. Als Bearbeiter der H. sind zu nennen: Erasmus, „Ecclesiastes" (Bas. 1535; neue Ausg. von Klein, Lpz. 1820); Andr. Hyperius, „De formandis concionibus sacris" (Marb. 1553; neue Ausg. von Wagnitz, Halle 1781); Niemeyer, „Handbuch für christl. Religionslehrer" (6. Aufl., Halle 1827); Hüffell, „Über das Wesen und den Beruf des christl.-evang. Geistlichen" 3. Aufl., 2 Thle., Gieß. 1835); Harms, „Pastoraltheologie" (3 Bde., Kiel 1830—34; 2. Aufl., 1837); Palmer, „H." (Stuttg. 1842; 2. Aufl., 1845).

Homilie (grch.), Gespräch, nannte man seit dem 4. Jahrh. die geistl. Rede; dieselbe beschäftigte sich nur mit Erläuterung des Textes, folgte dem Gange desselben und nahm dabei Gelegenheit, praktisch zu erbauen. Die so aufgefaßte H. heißt analytisch; synthetisch dagegen, wenn die erbauliche Erläuterung des Textes einem zusammenfassenden Hauptgedanken untergeordnet ist. Vgl. Schmidt, „Die H." (Halle 1827). **Homiliarium**, eine Sammlung von bibelerklärenden Predigten.

Homilius (Gottfr. Aug.), ausgezeichneter Organist und Kirchencomponist, geb. 2. Febr. 1714 zu Rosenthal an der sächs.-böhm. Grenze, gest. 1. Juni 1785 als Cantor und Musikdirector an der Kreuzschule in Dresden. Von seinen trefflichen Kirchencompositionen sind nur wenige gedruckt; mehr sind Motetten von ihm als Manuscript verbreitet, und das von ihm ausgearbeitete Choralbuch bildet noch jetzt bei den Gottesdiensten in Dresden die hauptsächlichste Grundlage.

Homme (frz., spr. Omm), Mensch; **H. de lettres** (spr. - dĕ Lettr), Gelehrter; **H. d'esprit** (spr. - desprih), Mann von Geist.

Hommel (Karl Ferd.), berühmter Rechtslehrer, Sohn des 1765 verstorbenen leipziger Prof. **Ferd. Aug. H.**, geb. 6. Jan. 1722 zu Leipzig, gehörte seit 1744 als akadem. Lehrer der Universität daselbst an und starb als Ordinarius der dasigen Juristenfacultät 16. Mai 1781. Er genoß als Theoretiker und Praktiker ein hohes Ansehen; sein dauerndes Verdienst besteht hauptsächlich darin, daß er einer der ersten neuern Rechtsgelehrten war, die in die Behandlung ihrer Wissenschaft Geist und Leben brachten, daß er das Positive derselben mit seltenem philos. Scharfsinn behandelte, namentlich zur Verbreitung einer humanern Ansicht vom Strafrecht beitrug und nächstdem eine reinere und geschmackvollere jurist. Schreibart in deutschen Gerichten einzuführen bemüht war. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind sein „Deutscher Flavius, oder vollständige Anleitung, sowol bei Civil- als Criminalfällen Urtel abzufassen" (2 Bde., 4. verm. Aufl. von Klein, Bair. 1800); die „Literatura juris" (2. Ausg., Lpz. 1779); „Anleitung zur Decretirkunst" (4. Aufl., Bair. 1800); die „Rhapsodia quaestionum in foro quotidie obvenientium etc." (4. Aufl., 7 Bde., Bair. 1783—87) und „Über Belohnung und Strafe, nach türk. Gesetzen" (Bair. 1772), letztere Schrift unter dem Namen Alex. von Joch herausgegeben.

Homo aliēni juris (lat.), Einer, der noch unter väterlicher oder fremder Gewalt steht; dagegen **H. sui juris**, Einer, der selbständig dasteht.

Homocēntrisch (grch.), gleichmittig, von oder aus gleichem Mittelpunkte; **Homocentrum**, der gemeinschaftliche Mittelpunkt.

Homodrōm (grch.), ein Traghebel.

Homogamie (grch.), gleichzeitige Entwickelung der männl. und weibl. Theile einer Blüte.

Homogēn (grch.), gleichartig, nennt man in der Arithmetik diejenigen Größen, welche durch dieselbe Einheit gemessen werden. In der Analyse heißen diejenigen Functionen homogen, in welchen eine Änderung der veränderlichen Größen durch Multiplication mit einer und derselben Größe diese Function im Verhältnisse von Eins zu einer bestimmten Potenz dieser letztern Größe ändert, und der Exponent dieser Potenz heißt der Grad der homogenen Function.

Homokārpisch (grch.), gleichfrüchtig, mit ähnlichen Früchten.

Homolōg (grch.), gleichlautend, gleichnamig;

gleichliegend (von Winkeln); **Homologation**, die gerichtl. Beglaubigung von Schriften; Beglaubigungsschrift; **Homologie**, Übereinstimmung, Beistimmung; **homologiren**, gerichtlich beglaubigen.

Homologumēna, s. **Antilegomena**.

Homomallisch (grch.), einseitig, auf eine Seite gekehrt (von Pflanzen).

Homomorphisch (grch.), gleichgestaltig.

Homonym (grch.) heißt ein Wort, das bei gleichem Laut verschiedene Begriffe anzeigt, das Gegentheil von synonym.

Homöopathie (vom griech. ὅμοιος, ähnlich, und πάθος, das Leiden) heißt das von Samuel Hahnemann aufgestellte System der Heilkunde, welches auf dem Satze beruht, „Ähnliches durch Ähnliches zu heilen" (similia similibus curare, abgekürzt S. S.). Hahnemann soll auf dieses Princip dadurch geführt worden sein, daß er, nachdem er bei gesundem Körper Chinarinde eingenommen, einen wechselfieberartigen Frostanfall erduldete. Er kam so auf den Gedanken, die Chinarinde heile Wechselfieber, weil sie ähnliche Symptome hervorbringe. Er verfolgte diese Idee hinsichtlich anderer Arzneimittel und veröffentlichte zuerst 1796 einen Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte von Arzneisubstanzen in Hufeland's „Journal der prakt. Heilkunde". Später führte er dieses Thema weiter aus in seinen „Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore observatis", dann in dem „Organon der Heilkunde" in der „Reinen Arzneimittellehre" und den „Chron. Krankheiten". Die Theorie der Homöopathie ist etwa folgende: Die Krankheit besteht ursprünglich nur in einer Verstimmung der eigenthümlichen Lebenskraft, welche während der Gesundheit den Organismus belebt und in harmon. Ordnung erhält; diese Verstimmung ist allein erkennbar aus den durch sie bewirkten Unregelmäßigkeiten in den Gefühlen und Functionen des Organismus. Deshalb besteht für den Arzt die Krankheit nur in der Gesammtheit ihrer Symptome; sind alle Krankheitssymptome getilgt, so ist jederzeit auch die Krankheit, d. h. also die Verstimmung der Lebenskraft, gehoben. Die Krankheitssymptome können aber von den Arzneien nicht anders geheilt werden, als insofern diese die Kraft haben, ebenfalls Krankheitserscheinungen im Organismus zu erzeugen, welche blos aus ihrer Prüfung an gesunden Menschen erkannt werden können. Die Gesammtheit der Krankheitssymptome ist demnach die einzige Indication für das zu wählende Heilmittel, während auf der andern Seite die krankhaften Symptome, welche die Arzneien im gesunden Menschen hervorbringen, das Einzige sind, woraus sich ihre Heilkraft erkennen läßt. Nun lehrt aber die Erfahrung, daß diejenige Arznei das beste Heilmittel einer Krankheit ist, welche in gesundem Körper höchst ähnliche Erscheinungen zu erzeugen vermag; es ist also die größtmögliche Ähnlichkeit zwischen den Krankheitssymptomen und den eigenthümlichen Wirkungssymptomen eines Arzneimittels zur sichern und schnellen Heilung eines Krankheitsfalles nöthig.

Die schroffe Art, mit welcher Hahnemann gegen die frühere Medicin und gegen das Verfahren aller gleichzeitigen Ärzte auftrat (wobei er erstere Allopathie, Letztere Allopathen nannte) bewirkte einen heftigen literar. Streit, infolge dessen Publicum und Ärzte auf die neue Lehre aufmerksam wurden. Das homöopath. Heilsystem fand bald eine im Verhältnisse zu seiner Neuheit nicht unbedeutende Anzahl Anhänger, und allenthalben gibt es jetzt Ärzte, welche nach diesem Systeme ihren Beruf ausüben. — Vgl. „Homöopath. Vierteljahrschrift" (Lpz. 1849 fg.); Hirschel's „Zeitschrift für homöopath. Klinik" (Dessau 1851 fg.); Hirschel, „Die H." und „Die H. und ihre Bekenner" (Dessau 1851). Als Hauptquellen und Nachweis der zahlreichen Literatur der ältern H. sind bes. zu nennen: das Stapf'sche „Archiv für die homöopath. Heilkunst" (Lpz. 1828—43); die Hartlaub'schen „Annalen der homöopath. Klinik" (Lpz. 1830—33); Die „Bibliotheca homoeopathica" (Lpz. 1842); Hirsch, „Universalregister der homöopath. Journalistik" (Lpz. 1836).

Homöōsis (grch.), Assimilation, Umwandlung der Speisen durch die Verdauung in eine dem Körper ähnliche Substanz.

Homöoteleuton (grch.), d. h. von gleichen Endsilben, eine rhetor. Figur, die in dem gleichen Ausgange zweier oder mehrer Verse oder Sätze besteht.

Homophägen (grch.), Menschen, welche rohes Fleisch essen, wie dies viele wilde Völkerschaften thun. Unter den civilisirten Völkern ist die **Homophagie** ein treffliches Mittel gegen Blutarmuth und Kraftlosigkeit.

Homophonie (grch.), die Übereinstimmung, der Gleichlaut; **homophönisch**, gleichlautend.

Homophyllisch (grch.), gleichblätterig.

Homoptĕra (grch.), Gleichflügler, Unterabtheilung der Hemiptera.

Homo sum, humāni nihil a me aliēnum puto (lat.), Ich bin ein Mensch und halte nichts Menschliches mir für fremd, Ausspruch des alten Chremes im „Heautontimorumenos" des Terenz.

Homotönisch (grch.), gleichstimmig, heißt eine Krankheit, die in ihrem Verlauf sich an Stärke gleich bleibt.

Homotröp (grch.), gleichläufig, heißt der Pflanzenkeim, wenn der Kern der Keimknospe gekrümmt ist, so daß Kernspitze und Nabelfleck einander genähert sind, und die Basis des Keims, der, wie der Samenkern gekrümmt ist, dem Nabelflecke nahe steht.

Homousie (grch.), Wesensgleichheit; **Homöusie**, Wesensähnlichkeit; **Homousiästen**, die Anhänger der Lehre von der Gleichheit des Wesens Christi mit dem Gottes; **Homöusiasten**, der von der Ähnlichkeit desselben. Vgl. **Arianer**.

Hompesch (Ferd., Freiherr von), der letzte Großmeister des Johanniterordens, geb. 9. Nov. 1744 zu Düsseldorf, Sohn des kurpfälz. Geh. Raths Joh. Wilh. von H., kam in seinem 12. J. nach Malta, wo er vom Pagen des Großmeisters nach und nach zum Großkreuz aufstieg und 1797 zum Großmeister erwählt wurde. Als 10. Juni 1798 Bonaparte auf der Fahrt nach Ägypten Malta durch verrätherische Capitulation nahm, mußte H. mit den Rittern die Insel verlassen und schiffte sich nach Triest ein, wo er gegen die Capitulation protestirte und einige Monate später seine Würde in die Hände des Kaisers Paul von Rußland niederlegte. Den ihm französischerseits zugesicherten Jahrgehalt erhielt er nicht, sondern konnte nur mit Mühe 15,000 Livres erlangen und starb zu Montpellier 1805. Sein Neffe, **Joh. Wilh. von H.**, der Sohn des 1801 verstorbenen kurbair. Staats- und Conferenzministers Franz Karl von H., geb. 1761, gest. 9. Dec. 1809 als bair. Finanzminister,

erwarb sich in der kritischen Periode von 1806 an um sein Vaterland große Verdienste.

Hondekoeter (spr. Hondekuhter), Name einer berühmten holländ. Malerfamilie. — **Ägidius H.**, geb. 1583 zu Utrecht, Sohn eines Marquis von Westerloo in Brasilien, lebte später in Amsterdam und zeichnete sich als Landschaftsmaler aus. Sein Sohn **Gijsbert** oder **Gilles H.**, geb. 1613, gest. 1653 zu Utrecht, war seines Vaters Kunstverwandter. Dessen Sohn **Melchior H.**, geb. 1636 zu Utrecht, gest. 1695, war vorwaltend Thiermaler und verstand besonders das Gefieder von Vögeln aufs täuschendste darzustellen.

Hondert, niederländ. Maß für grobes Seesalz von 404 Maaten, = 1,250,784 par. Kub.-Zoll.

Hondûras, einer der Freistaaten von Centralamerika, grenzt im N. an die **Hondurasbai**, den westlichsten Theil des Antillenmeeres, im W. an Guatemala, im S. an San-Salvador und Nicaragua und im O. an das Gebiet der Mosquitoküste, umfaßt 3680 Q.-M. mit etwa 200,000 E. und bildet ein gegen das Antillenmeer terrassenförmig abfallendes Hochland. Unter den Vorgebirgen sind das Cap Tres-Puntas oder Manabique im W. und das **Cap H.** oder Punta-Castilla im O. die beträchtlichsten. Viele kleine, meist jedoch schiffbare Flüsse gewähren treffliche Bewässerung; die ansehnlichsten unter ihnen sind der Rio-Grande oder Motagua im W., der Guangues im O. und der südwärts fließende Sirano im Innern. Das Klima ist ungemein heiß. Die reichen Producte der üppigen Natur stimmen mit denen des übrigen Centralamerika überein; namentlich sind die unerschöpflichen Waldungen reich an verschiedenen kostbaren Holzarten. Von Metallen wird Gold, Silber und Blei gefunden. Hauptstadt des Staats, der in 7 Departements zerfällt, ist Comayagua oder Neu-Valladolid, am Sirano, Sitz der Regierung und eines Bischofs, mit 18,000 E. Die bedeutendsten Hafenplätze sind Omoa an der West- und das stark befestigte Truxillo an der Ostküste.

H. wurde 1502 von Columbus entdeckt und 1523 von den Spaniern in Besitz genommen. Nach erfolgter Colonisation bildete es einen Theil des Generalcapitanat Guatemala, bis es sich 1824 zur Republik constituirte. Nach der Verfassung ruht die Executivgewalt in den Händen eines durch die legislative Kammer und den Senat gewählten Präsidenten, dem ein Staatsrath zur Seite steht.

Britisch-H. oder der **Hondurasholzdistrict**, nach der Hauptstadt auch Baliza oder Belize genannt, eine brit. Colonie, erstreckt sich am Südostende von Yucatan und an der Westküste der Hondurasbai, im N. vom Rio-Grande und Rio-Hondo, im S. vom Rio-Sarstun begrenzt, und umfaßt 2960 Q.-M. mit etwa 12,000 E. Die bedeutendsten Flüsse sind der Rio-Grande, New-River, Baliza und Rio-Sarstun. Das Klima ist feucht, heiß und sehr veränderlich. Der Hauptreichthum der Colonie besteht in den unermeßlichen Waldungen welche außer andern trefflichen Holzarten namentlich Mahagoni und Campecheholz in großer Menge zur Ausfuhr nach England liefern. Der Colonie steht ein Gouverneur mit dem Titel eines Director vor. Hauptort und Sitz des Gouvernement ist Balize, mit Hafen, an der Mündung des gleichnam. Flusses.

Honêst (lat.), anständig, achtbar; **Honéstas publîca**, der gute Ruf.

Höne-Wronski, geb. um 1775 in Posen, trat 1791 als Artillerieoffizier in das poln. Heer unter Kosciusko, studirte seit 1798 Philosophie, Mathematik und Physik und kam 1810 nach Paris, wo er sich durch mehre math. Abhandlungen einen Namen erwarb. Er ließ daselbst erscheinen seine „Philosophie de la technie" (2 Bde., 1815—16) und die „Philosophie de l'infini" (1817), mit denen er es auf eine Reform der ganzen Mathematik abgesehen hatte. Die mystischen Speculationen, die er in dem Werke „Introduction au sphinx" (Par. 1818) mittheilte, und ein neues religiös-philos.-polit. System, das er in dem „Messianisme" (2 Bde., Par. 1831—40) aufstellte, und durch das er den socialen und polit. Zustand von Europa umgestalten wollte, haben wenig Beifall gefunden. In neuerer Zeit hat sich H. unter den Gegnern von Eisenbahnen bemerklich gemacht.

Honfleur (spr. Hongflöhr), Seestadt im franz. Depart. Calvados, Harfleur gegenüber, an der Mündung der Seine, hat einen vorzüglichen Hafen mit 3 Bassins, 9361 E., mehre Fabriketablissements, Anlagen zu Schiffbau und Handelsverkehr.

Hongkaufleute oder Hongs, d. i. Sicherheitskaufleute, nennt man jetzt zu Kanton in China alle diejenigen Chinesen, welche mit Fremden Geschäfte machen. Bis zum Abschlusse des Pottinger'schen Tractat mit England (1842) bildeten die frühern H. eine privilegirte Corporation, deren Mitglieder allein das Recht zum Handel mit den Fremden hatten und für dieses Monopol ungeheuere Erpressungen von den Obrigkeiten erfuhren. Durch den genannten Vertrag hörte diese Corporation auf, und seitdem ist es einem Jeden gestattet, in den dem fremden Handel geöffneten 5 Städten (Kanton, Amoy, Futscheufu, Ningpo und Schanghai) mit beliebigen Personen Handel zu treiben.

Hongkong, kleine Insel an der Südküste von China, in der Bocca-Tigris oder der Bai von Kanton, 2 Q.-M. groß, gebirgig und kahl, seit dem Frieden vom 26. Aug. 1842 brit. Eigenthum, ist seitdem Stapelplatz des engl. Handels in China geworden, und hat nächst großartigen Waarenmagazinen die feste Stadt Victoriatown erhalten. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt bereits 42,983 Seelen.

Honig nennt man vorzugsweise die süße Substanz, welche die Bienen aus den Blumen und reifen Früchten sammeln, in ihrem Magen verarbeiten und durch ihren Mund in die erbauten Wachszellen wieder ablegen. Die beste Sorte des H. ist der weiße oder **Jungfern-H.**, der freiwillig ausgelaufene. Obschon fast überall H. gewonnen wird, so ist er doch nur in den Haidegegenden Norddeutschlands, in der Schweiz, in Rußland, Polen, auf Malta, in Spanien und Frankreich ein bedeutender Handelsartikel. Aus dem H. kann man sehr guten Wein, Branntwein, Essig und Syrup bereiten, auch dient er zur Speise und zum Einmachen verschiedener Speisen. In neuerer Zeit wird der H. auch zu einer besondern Art der Malerei, **Honigmalerei**, verwendet; er vertritt bei dieser Aquarellmanier das Gummi Arabicum oder den Lack. Bleibt der H. lange Zeit ruhig stehen, so geht mit ihm eine Art Krystallisationsproceß vor sich, sodaß er in harten Körnern erscheint. Diesen H. nennt man **Stein-H.**, die Körner aber **Honigzucker**. Meist wird der H. zur Fabrikation der Leb- oder Pfefferkuchen und zur Bereitung des Meth verwendet.

Honigdrüse nennt der Botaniker die Honig absondernde Drüse in den Blüten.

Honigsauger, Honigvögel oder Nektarinien (Nectarisugae) nennt man kleine, dem Kolibri ähnliche Vögel Südasiens und Afrikas, mit einer fadenförmigen, zweispaltigen Zunge, und einem mehr oder weniger gebogenen Schnabel; Flügel und Schwanz weniger kräftig, als bei dem Kolibri, und die metallisch glänzenden Federn nicht, wie bei diesem, gefurcht.

Honigstein, Mellit, Mineral aus der Ordnung der brennbaren Mineralien, krystallisirend in quadratischen Octaedern, oder zerfressen, durchlöchert, honiggelb ins Braune, fettglänzend, durchsichtig, bis durchscheinend, mit flachmuscheligem Bruche; Härte=2—2½; spec. Gw.=$1{,}_4$—$1{,}_6$. Bestandtheile nach Wöhler: Honigsteinsäure $41{,}_4$, Thonerde $14{,}_5$, Wasser $44{,}_1$. Kommt in Braunkohlen in Thüringen und in Böhmen vor.

Honigthau nennt man die klebrige Flüssigkeit von süßlichem Geschmacke, die sich besonders bei anhaltender Trockenheit auf den Blättern gewisser Pflanzen findet und früher für einen herabgefallenen Thau gehalten wurde. Die Entstehung desselben scheint von einer unverhältnißmäßigen Bildung stickstofffreier Stoffe im Vergleiche zu den stickstoffhaltigen herzurühren; sein süßer Geschmack ist eine Folge des in ihm vorhandenen Krümelzuckers und Mannits. Der H. lockt eine große Menge von Blattläusen herbei, die man eine Zeit lang fälschlich für seine Ursache ansah.

Honnêt (frz.), redlich, bieder, anständig; **Honnêteté** (spr. Onnät'teh), Redlichkeit; Ehrliebe; Wohlanständigkeit.

Honneurs (frz., spr. Onnöhr) heißen vorzugsweise die Ehrenbezeigungen, welche im Militär der Untergebene dem Vorgesetzten zu machen hat, um damit das Princip der Subordination zu bethätigen. — Im gesellschaftlichen Leben machen beim Empfange von Gästen der Wirth und seine Frau, und in Ermangelung derselben eine andere Dame die H., welche darin bestehen, daß sie die Gäste empfangen und ihnen die erfoderlichen Aufmerksamkeiten erweisen. — Im Kartenspiele sind H. verschiedene durch die Spielregel bestimmte Karten, die bei der Berechnung besonders gezählt werden.

Honni soi qui mal y pense (frz., spr. Honni sŏa ki mallipangs), Ein Schelm, wer Arges dabei denkt! Aufschrift des vom König Eduard III. zu London 1350 gestifteten Hosenbandordens.

Honorable (lat.), ehrenwerth, ehr- oder schätzbar. **Honorant**, ein Wechselannehmer für Rechnung eines Andern. **Honorär**, Ehrensold, Vergütungen für Arbeiten und Bemühungen höherer, besonders geistiger Art. **Honoratiören**, die Vornehmen, Mitglieder der höhern Stände. **Honor di littera** (ital.), d. i. die Ehre des Wechselbriefs, dessen Annahme zum Auszahlen. **Honores mutant mores** (lat.), Würden verändern die Sitten, das Benehmen oder Betragen. **Honoriren**, ehren, hochschätzen; aus- oder bezahlen (Anweisungen und Wechsel); den Ehrensold entrichten. **Honoris causa**, Ehren halber, Ehren wegen. **Honos habet onus**, Ehre hat Last, Würde hat Bürde.

Honorius, des röm. Kaisers Theodosius I. Sohn, geb. 384, dem infolge der Theilung des Röm. Reichs nach seines Vaters Tode 395 die westl. Hälfte desselben zufiel (seinem Bruder Arcadius die östl.), zu Mailand, von 403 an zu Ravenna residirend. Sein Vormund Stilicho führte die Regierung klug und kräftig, bis er als Opfer der Intriguen des Eunuchen Olympius fiel. Von da an gewann Alarich in Italien die Oberhand; auch Gallien war von fremden Völkerstämmen überschwemmt, und die Oberherrlichkeit über Britannien ging ebenfalls dem H. verloren, nach dessen Tode 423 sich Primicerius Johannes der Herrschaft bemächtigte, die er 425 an Valentinian III. abtreten mußte.

Honorius, Name von 4 Päpsten. — **H. I.**, 625—38, wurde von dem Concil zu Konstantinopel 680 wegen seiner Billigung der Ansicht von Einem Willen Christi als Ketzer verdammt. — **H. (II.)**, Bischof von Parma, als Gegenpapst Alexander's II. 1061 in Basel gewählt; von seinem Anhange verlassen, lebte er in Parma bis zu seinem Tode 1072. — **H. II.**, 1124—30; unter ihm nahm Roger von Sicilien die päpstl. Lehen Apulien und Calabrien in Besitz. — **H. III.**, 1216—27, krönte Friedrich II. zum Kaiser, war ein besonderer Freund der Bettelorden und des Deutschen Ordens. — **H. IV.**, 1285—87, war bemüht, über Sicilien die Oberherrlichkeit zu behaupten.

Hont oder Honth, Comitat im presburger District Ungarns, umfaßt 46¼ Q.-M., wird durch die Eipel mit ihren Nebenflüssen bewässert, und liefert, neben Taback, Wein und Getreide, unter allen Comitaten die meisten Bergwerksproducte, namentlich Gold, Silber und Blei. Die E., 111,500 Seelen, sind bis auf 9100 Deutsche, welche vorzugsweise beim Bergbaue beschäftigt sind, halb Ungarn, halb Slawen. Hauptort des Comitat ist Schemnitz, nach welchem auch die **honter Bergwerke** gemeiniglich benannt werden.

Hontheim (Joh. Nik. von), Weihbischof von Trier, geb. daselbst 27. Jan. 1701, studirte zu Löwen und Leyden, wurde 1724 zu Trier Doctor der Rechte und 1748 Weihbischof des Erzbisthums. Unter dem Schutze des Kurfürsten Franz Georg zu Trier trat er als Gegner des päpstl. Curialsystems auf in dem Werke: „Historia Trevirensis diplomatica" (3 Bde., Trier 1750), dem ein „Prodromus" (2 Bde., Trier 1757) folgte. In der Schrift „De statu ecclesiae liber singularis" (Frkf. 1763), welche er unter dem Namen Justinus Febronius herausgab, sprach er sich ebenfalls gegen die päpstl. Herrschaft und für eine Vereinigung der kirchl. Parteien aus. 1778 wurde er zu einem Widerrufe vermocht. Er starb zu Montquintin 2. Sept. 1790.

Honthorst (Gerhard), ausgezeichneter niederländ. Maler, geb. 1592 zu Utrecht, seines Landsmannes Bloemaert und des Italieners Caravaggio Schüler, den er, von dem Phantastisch-Manierirten seiner Zeit sich abwendend, namentlich durch große Licht- und Schattenmassen in derb-realistischer Auffassungsweise nachahmte. Eine Zeit lang für Karl I. in England beschäftigt, malte er später, im Haag wohnend, für den Prinzen von Oranien im Lustschlosse Bosch, welches noch viele seiner schönsten Bilder enthält. — Sein Bruder, **Wilh. H.**, gest. 1666, arbeitete viel für den brandenburgischen Hof.

Honvéd, d. i. Landesvertheidiger, nannte man in Ungarn unter den Königen der frühern Jahrh. die nationalen Streiter, sodann die ganze Armee. In der jüngsten Revolution tauchte der Name H. wieder auf, und man bezeichnete damit anfänglich

nur jene freiwilligen Kämpfer, die auf einige Wochen angeworben und in den Süden gegen die Raizen und Serben geschickt wurden. Als sich jedoch später der Kampf hauptsächlich gegen Östreich richtete, bezeichnete der Name H. die ganze nationale Streitkraft. Doch ward gewöhnlich unter H. meist nur die Infanterie verstanden.

Hood (spr. Hudd, Sam.), brit. Admiral, geb. 12. Oct. 1724, trat als Schiffsjunge in die königl. Marine, war schon 1758 Commandant der Fregatte Vestalin und bald darauf des Linienschiffs Afrika, ward 1780 Baronet und Admiral, schlug die Franzosen bei der Insel St.-Christoph und bei Guadeloupe, und ward 1783 zum irländ. Peer als Baron von Catherington ernannt. Im Unterhause machte er der Regierung Opposition, bis er 1786 Lord der Admiralität wurde. Bei dem Kriege gegen die Franz. Republik nahm er Toulon, führte von dort, nachdem er dessen Arsenal und 20 Kriegsschiffe verbrannt, noch 15 franz. Kriegsschiffe mit fort, nahm 21. Mai 1794 Corsica, und kehrte dann nach England zurück, wo er zum Viscount H. von Whitley und zum Gouverneur von Greenwich ernannt, 27. Jan. 1816 zu Bath starb. — **Alexander H.**, des Vorigen Bruder, diente gleichfalls von unten auf, ward Viceadmiral und Peer, und starb als Viscount Bridport 3. Mai 1814.

Hood (spr. Hudd, Thomas), engl. Humorist, geb. 1798, widmete sich von 1821, nachdem er erst Handelslehrling, später Kupferstecher gewesen war, ganz der Schriftstellerei, und machte durch seinen gutmüthigen Humor großen Eindruck. Er übernahm die Leitung des „London magazine", und fand durch die poet. Arbeiten „Dream of Eugene Aram" und „The plea of midsummer fairies", die 1829 in dem Almanach „The gem" erschienen, großen Beifall. Als Humorist bewährte er sich durch Herausgabe des „Comic annual", und durch sein „Up the Rhine" eine Satire auf die engl. Touristen. In seinem „Song of the new shirt" schildert er auf ergreifende Weise das Elend der engl. Näherinnen. H. starb 3. Mai 1845. Von seinen Gedichten („Poems") erschien 1851 eine 4. Aufl.

Hooft (Pieter), holländ. Geschichtschreiber, geb. 16. März 1581 zu Amsterdam, gest. 21. Mai 1647 als Droste von Muiden, schrieb „Das Leben Heinrich's IV." (Amst. 1626—52); „Geschichte des Hauses Medici" (Amst. 1649), und „Niederländ. Geschichte" (2 Bde., Amst. 1642—54; neueste Ausg. 1820—23), die von 1556—87 geht.

Hooghe (Pieter de), ausgezeichneter niederl. Genremaler, geb. um 1643, angeblich ein Schüler Berghem's, der seine Interieurs von Zimmern durch wirkungsreiches Eindringen des Sonnenlichts durch die Fenster natürlich darzustellen und sie mit ruhig-stillen Personen zu bevölkern musterhaft verstand. Seine Bilder sind selten; er starb 1722. — Von ihm ist der geschickte Kupferstecher **Romein de H.** (1638—1704) zu unterscheiden.

Hoogstraten (Dijrk van), niederländ. Maler, geb. 1595, gest. 1640 zu Dordrecht, im histor. Fache ein trefflicher Künstler. — Sein Sohn, **Samuel van H.**, genannt der Batavier, ein Schüler Rembrandt's, außer histor. Stücken ausgezeichnet in Wiedergeben von Stillleben; auch als Schriftsteller in seinem Fache war er geachtet; er starb 1678. — Auch sein Bruder, **Jan van H.**, gest. 1654 zu Wien, machte sich durch histor. Stücke bekannt.

Hoogstraten (Jak. van), geb. um 1454 in dem Flecken H. in Brabant, erst Prof. der Theologie an der kölner Hochschule, dann, als auf Betrieb des Papstes Leo X. und Kaiser Karl's V. die Inquisition auch in Deutschland eingeführt werden sollte, zum Oberketzermeister ernannt, eiferte nun besonders gegen Erasmus von Rotterdam und Reuchlin. Er starb 21. Jan. 1527 zu Köln. Unter seinen lat. Streitschriften, die gesammelt erschienen (Köln 1526), finden sich auch sehr leidenschaftlich abgefaßte gegen Luther.

Hook (spr. Huhk, Theodore Edward), engl. Romanschreiber und Dramatiker, geb. 22. Sept. 1788 zu London, schrieb seit 1805 eine Menge Sachen für die Bühne, war von 1812 bis 1819 Generaleinnehmer und Schatzmeister auf der Insel Mauritius, und widmete sich seitdem, nach England zurückgekehrt, ganz der Novellistik. Unter seinen Arbeiten verdienen Erwähnung: „Sayings and doings" (Lond. 1824), wovon 1828 eine 3. Serie erschien. Für das seit 1836 von ihm redigirte „New monthly magazine" schrieb er „Gilbert Gurney", welches später einzeln in 3 Bänden erschien. Sein letzter Roman, „Peregrine Bunce", erschien erst nach seinem Tode (3 Bde., Lond. 1842). Seine Romane und Erzählungen sind von Moriarty und Seybt (20 Bde., Lpz. 1842—44) und von Kaiser und Fink (26 Bde., Lpz. 1842—44) ins Deutsche übersetzt worden. — Sein älterer Bruder, **James H.**, geb. 1771, gest. 1828 als Dechant von Worcester und Archidiakonus von Huntingdon, eifriger Tory, schrieb die polit. Romane „Pen Owen" (Edinb. 1822) und „Percy Mallory" (Edinb. 1823) und veröffentlichte mehre Predigten.

Hooke (spr. Huhk, Robert), ausgezeichneter Naturforscher, geb. 18. Juli 1635 zu Freshwater auf der Insel Wight, gest. 3. März 1702 als Prof. der Geometrie am Gresham-College in London, erfand gegen 1658 den Balancier zur Regulirung des Ganges der Uhren, construirte 1663 das Kreispendel, machte 1660 seine Untersuchungen über die Capillarität bekannt, in denen er das Verhältniß zwischen der Höhe der gehobenen Wassersäule und der Weite der Röhre angab, und 1665 gab er seine „Micrographia, or some physiological descriptions of minute bodies, made by magnifying glasses with observations and enquiries there upon" (Lond.) heraus. Er benutzte die Schraube zur feinern Theilung der astronom. Instrumente, zur Erklärung der Farben der dünnen Platten, betrachtete das Licht als Schwingungen, und deutete, wenn auch noch in etwas unbestimmter Weise, das Princip der Interferenzen an. H. wurde durch seine Reizbarkeit in viele Streitigkeiten verwickelt, und nahm Entdeckungen Anderer als von ihm gemachte in Anspruch; so die Entdeckung der Gravitation durch Newton, wenngleich nicht zu leugnen ist, daß H. die Schwere als die Kraft angesehen, welche die Planeten in ihren Bahnen hält, und selbst einzelne Versuche zur Bestimmung des Gesetzes ihrer Wirkung gemacht hatte.

Hooker (engl., spr. Huhker), ein Lastschiff.

Hooker (spr. Huhker, Richard), engl. Theolog, geb. 1553 zu Exeter, gest. als Inhaber der Pfründe Bishopsbourne in Kent 1600, ist bes. berühmt als Verfasser von „The laws of ecclesiastical polity"; wovon die ersten 4 Bücher 1594, das 5. Buch 1597, die 3 letzten nach seinem Tode erschienen.

Hooker (spr. Huhker, Sir William Jackson), Sohn Joseph H.'s und aus der Familie des Vorigen, geb. 1785 zu Exeter, ward Prof. der Botanik in Glasgow, erhielt 1836 die Ritterwürde und ward einige Jahre später zum Director des botan. Gartens in Kew ernannt. Er setzte das 1787 von Curtis begründete „Botanical magazine" fort, gab „London journal of botany" heraus und schrieb außerdem „Muscologia Britannica" (Lond. 2. Aufl., 1833); „Musci exotici" (2 Bde., Lond. 1818); „Exotic Flora" (3 Bde., Edinb. 1823—27); „A century of orchideous plants" (Lond. 1846 fg.). Seine neueste Arbeit ist ein Prachtwerk über die „Victoria regia". — Sein Sohn, **Joseph Dalton H.**, geb. 1816, Doctor der Medicin, begleitete den Capitän Roß 1839—43 auf seiner antarktischen Expedition, kam 1848 nach Kalkutta, bestieg den Himalaja, drang bis Tibet vor und kehrte 1851 nach England zurück. Die botan. Ausbeute dieser Reisen beschrieb er in „Flora antarctica" (2 Bde., Lond. 1845—49); „The rhododendrons of Sikkim Himalaya" (3 Thle., Lond. 1849—51), und „Himalayan journal" (Lond. 1854).

Hoorn oder Horn, Stadt und Bezirkshauptort in der niederländ. Prov. Nordholland, nordöstl. von Amsterdam, mit gutem Hafen, 8450 E. und Wollenzeug-, Teppich- und Segeltuchfabriken, auch Schiffbau, Fischerei und lebhaftem Productenhandel. Hier wurde u. A. Wilh. Schouten, der erste Umsegler des Cap Hoorn geboren. In der Großen Kirche befindet sich das Grabmal des berühmten Contreadmiral Floriszе.

Hoorn (Cap-), die äußerste Südspitze Amerikas, ein kleines zum Archipel des Feuerlands gehöriges Eiland unter 55° 58′ 41″ südl. B., wurde, nachdem es bereits 1578 von Franz Drake entdeckt worden, zuerst 1646 von den Holländern Lemaire und Schouten umsegelt und nach des Letztern Vaterstadt benannt. Seine Umschiffung ist zwar schwierig, wird aber von den nach Westamerika gehenden Schiffen der Durchschiffung der Magelhaensstraße gemeiniglich vorgezogen. Es ist nicht zu verwechseln mit dem sogen. **Falschen Cap-Hoorn**, welches die nordwestlicher liegende Südspitze der mit der Hosteinsel verbundenen Halbinsel Hardy bildet.

Hoorn oder Hoorne (Philipp II. von Montmorency-Nivella, Graf von), geb. 1522, der Sohn Joseph's von Montmorency-Nivella und der Anna von Egmond, und Stiefsohn des Grafen H., der ihn nebst seinem Bruder Floris unter der Bedingung, seinen Namen zu führen, zu Erben einsetzte. So wurde H. einer der reichsten Herren in den Niederlanden, Chef des Staatsraths der Niederlande, Admiral von Flandern und Gouverneur von Geldern und Zütphen. Gleichwie der große Egmond, gab er trotz aller Vorstellungen jede Verbindung mit dem Prinzen von Oranien auf; gleichwol ließ sie der Herzog Alba im Sept. 1567 verhaften, ihnen den Proceß machen und sie 5. Juni 1568 zu Brüssel enthaupten. Mit H.'s Bruder, **Floris H.**, der 1570 zu Simancas in Spanien enthauptet wurde, erlosch der Stamm der Montmorency-Nivelle.

Hope (spr. Hohp, Thom.), geb. 1774 zu London, engl. Kunst- und Alterthumsfreund, bereiste für Kunstzwecke einen Theil Europas, Asiens und Afrikas, sammelte hierbei viele Zeichnungen meist nach Bauwerken und Sculpturarbeiten, unterstützte viele Künstler, und erregte durch die Einrichtung und Ausschmückung seines Hauses in London und seiner Villa zu Deepdene bei Dorking vieles Aufsehen. Nachdem H. noch u. A. „The costumes of the ancients" (2 Bde., Lond. 1809) und „Designs of modern costumes" (Lond. 1812) herausgegeben, trat er 1819 mit dem Roman „Anastasius, or the memoirs of a modern Greek" (3 Bde.; deutsch von Lindau, 5 Bde., Dresd. 1821—25; 2. Aufl., 1828) hervor, der ungewöhnliches Aufsehen erregte. Er starb zu London 3. Febr. 1831; seine Witwe vermählte sich mit dem General Lord Beresford. — Seine Söhne, **Henry Thomas H.**, geb. 1808, und **Alexander James Beresford H.**, geb. 1820, waren Mitglieder des Parlament, fielen aber bei den Wahlen von 1852 Beide durch.

Hopfen (Humŭlus lupŭlus) ist eine zur Familie der Urticeen gehörige diöcische Pflanze. Seine weiblichen Blüten, welche aus Kätzchen bestehen, finden besonders wegen des in ihnen enthaltenen Lupulin oder **Hopfenmehls** (eines gelblichen, feinkörnigen, klebrigen Pulvers) und des in ihnen enthaltenen ätherischen Öls in der Bierbrauerei eine starke Verwendung, indem sie das Bier haltbarer machen und ihm den eigenthümlichen bittern Geschmack und Geruch ertheilen. Da das ätherische Öl an der Luft sich verflüchtigt oder orydirt, so ist es zweckmäßig, den H., falls er längere Zeit aufbewahrt werden soll, fest zusammenzudrücken, um den Zutritt der Luft zu erschweren. Den besten H. baut man in Baiern, Böhmen, Baden. Guter H. muß aus großen reinen Dolden bestehen, entweder hellröthlich oder grüngelb sein. Er muß ferner reichlich Lupulin enthalten, und dieses soll schwefelgelb, aber nicht braun aussehen. Zwischen den Fingern und auf der Hand gerieben, muß er einen harzigen klebrigen Fleck erzeugen und den starken angenehmen Hopfengeruch wahrnehmen lassen. Um verlegene Waare im Aussehen zu verbessern, wenden betrügerische Händler mannichfache Kunstgriffe an: so wird alter brauner H. zur Zerstörung der Farbe geschwefelt; um den H. klebrig zu machen und das Lupulin nachzuahmen, wird er mit gepulvertem Kolophonium bestreut, mit concentrirtem Malzabsud &c. besprengt.

Hoplĕtik (grch.), Waffen- oder Bewaffnungslehre; **Hoplit**, ein geharnischter Fußkämpfer; **Hoplomachie**, der Kampf in voller Rüstung; **Hoplothēke**, Waffenlager, Rüstkammer.

Hora canonĭca, Hora regularis oder nur Hora (lat.) heißt die Stunde, zu welcher in den Klöstern Gebete, die man selbst auch **Horen** nennt, abgesungen werden. Solcher Gebete gibt es acht: 1) das Morgengebet (Mette), früher um Mitternacht, jetzt den Abend vorher gehalten; 2) die mit der Mette verbundenen Laudes oder Lobgebete; 3) die Prime (1. Stunde); 4) die Terz (3. St.); 5) die Sexte (6. St.); 6) die None (9. St.); 7) die Vesper; 8) das Completorium. Die Prime und Terz finden bei Tagesanbruch, die Sexte und None gegen Mittag, die beiden letzten am Abend statt.

Horapollo oder Horus Apollo, ein alter ägypt. Priester, ist angeblich der Verfasser eines Werks über die Hieroglyphen, das sich aber nur in der griech. Übersetzung eines gewissen Philippus erhalten hat. Die beste Ausgabe besorgte Leemans (Amst. 1835).

Horatius, Name eines alten röm. Geschlechts, dem die Drillingsbrüder dieses Namens angehörten, die unter König Tullus Hostilius im Kampfe gegen die Curiatier Rom die Oberhand verschafften. Nachkommen des aus diesem Kampfe allein übrig gebliebenen Horatiers war **Marc. H. Pulvillus**, unter den Consuln des ersten Jahrs der Republik (509 v. Chr.) als Nachfolger des Spurius Lucretius genannt; sein Bruder, **Publius H. Cocles**, zeichnete sich im Kriege gegen Porsenna durch die muthvolle Vertheidigung der Tiberbrücke aus, die er hinter sich abbrechen ließ, worauf er den Fluß durchschwimmend sich rettete. Unter andern Abkömmlingen dieses Geschlechts ragt noch **Marc. H. Barbatus** hervor, mit Luc. Valerius Publicola, nach dem Sturze der Decemvirn Consul (440 v. Chr.), der die für die Emancipation der Plebejer so wichtigen leges Horatiae et Valeriae durchbringen half. Seit dem J. 378 verschwindet dies patricische Geschlecht der Horatier aus den Fasten.

Horatius Flaccus (Quintus), einer der gefeiertsten röm. Dichter, geb. 8. Dec. 65 v. Chr. zu Venusia in Apulien, gebildet zu Rom und Athen, bekleidete die Stelle eines Quästurschreibers in Rom, beschäftigte sich aber daneben mit Poesie und Philosophie. Seine Dichtungen, besonders die satir. Gattung, lenkten bald die Aufmerksamkeit auf ihn und erwarben ihm die Freundschaft der Dichter Virgilius und Varius. Später lebte er meist in der Einsamkeit auf seinem Landgute Sabinum und starb plötzlich 27. Nov. 8 v. Chr. Wir besitzen von H. 4 Bücher „Oden", 1 Buch sogen. „Epoden", 2 Bücher „Satiren" und 2 Bücher „Briefe", deren einen an die Pisonen man öfter als eigenes Werk unter dem Titel „Ars poetica" anführt. Seine Philosophie stellt die Weisheit dem Genuß zum Wächter und lehrt alle die Tugenden, ohne welche der reine Genuß theils unmöglich ist, theils ganz verbittert wird. Unter den zahlreichen Ausgaben seiner Werke bietet Haupt's Recension (Lpz. 1851) den reinsten Text; sonst sind zu nennen die von Bentley (Cambr. 1711; Amst. 1728) und Orelli (2 Bde., 3. Aufl., Zür. 1850—52) und für den Schulgebrauch die von Dillenburger (Bonn 1844; 3. Aufl., 1854) und Krüger (Bd. 2, Lpz. 1853). Außerdem wurden die „Satiren" von Heindorf (Bresl. 1815; neue Aufl., von Wüstemann, Lpz. 1831) und Kirchner (Bd. 1, Stralsund 1829), die „Briefe" von Obbarius und Schmid (Bd. 1 und 2, Lpz. 1837—47), die „Oden" von Mitscherlich (2 Bde., Lpz. 1800) und Peerlkamp (Harb. 1834) bearbeitet. Unter den Übersetzungen der Werke sind die von J. H. Voß (2. Aufl., 2 Bde., Heidelb. 1820), von Günther (Lpz. 1830; 2. Aufl., 1854) und Strodtmann (Lpz. 1852), unter denen der „Satiren" die meisterhafte von Wieland (2 Bde., Lpz. 1786; 4. Aufl., 1819) hervorzuheben. Die „Briefe" wurden von Wieland (2 Bde., Dessau 1782), Günther (Lpz. 1824) und Passow (Lpz. 1833), die „Oden" von Ramler und von der Decken (2 Bde., Braunschw. 1838) übersetzt.

Hörberg (Pehr), Maler und Kupferstecher, geb. 1746 in Småland in Schweden, gest. 1816, zeigte schon früh große Liebe für die Malerei, mußte aber aus Armuth nebenbei Ackerbau treiben. In seinem 37. J. hatte er es endlich dahin gebracht, daß er die Akademie in Stockholm besuchen konnte, wo er 2 mal den Preis errang und 1797 Mitglied der Akademie und Hofmaler wurde. 1812 erhielt er eine jährliche Pension von König Karl XIV. H. war sehr fleißig, denn man zählt von ihm 87 Altarblätter, darunter 82 Originale und mehr als 600 größere und kleinere Gemälde. Sein größtes Altarbild ist eine Himmelfahrt in der ostgoth. Kirche Oestra-Husby. Als Kupferstecher arbeitete er in der Manier des 15. und 16. Jahrhrh. Auch als Frescomaler war er thätig, und überdem ein guter Mechaniker und Instrumententenbauer. Er erfand eine Violine mit Positiv. Seine Bilder sind einfach, edel und voll Wahrheit und Innigkeit.

Hordeaceen (Hordeaceae), 6. Ordnung der Familie der Gräser, mit Blüten in Ähren, gezweiten oder einzelnen, ein- oder mehrblütigen, oft in die gegliederte Achse eingesenkten Ährchen, entgegengesetzten Balgspelzen, meist gegrannten, oft den Samen einschließenden Blütenspelzen.

Hordenschlag, s. Pferch.

Hordeŏlum (lat.), das Gerstenkorn.

Hordēum (lat.), Name der Gerste. **Malthum hordei**, Gerstenmalz, wird in der Heilkunde als einhüllendes, nährendes, die Urinabsonderung förderndes Mittel in Abkochung (2 Loth auf ½ Pfd. Wasser) verwendet.

Hōreb (richtiger Choreb), im A. T. Name des Berges, auf welchem Moses das Gesetz gegeben habe; anderwärts wird dafür der Berg Sinai genannt. Der Zwiespalt der Meinungen, daß der H. eine einzelne Spitze des Sinai sei, oder daß Sinai das ganze Gebirge, H. den einzelnen Berg des Gesetzes bezeichne, oder auch gerade umgekehrt, ist, da die Heil. Schrift selbst nicht entscheidet, schwer zu schlichten. Am sichersten geht man wol mit Ewald, der durch beide Namen einen und denselben Berg bezeichnet sein läßt, daß Sinai der weiter verbreitete, Choreb der amalekitische Localname desselben war. Jetzt bezeichnen die Bewohner des Sinaiklosters den nach der Ebene Râha gen N. vorspringenden steilen Bergrücken als Choreb, von dessen südl. Theile aus man auf den sogen. Mosesberg (Dschebel-Musa) gelangt. — **Horebiten**, eine Partei der Hussiten, so genannt nach ihrem Versammlungsorte, einem Berge in Böhmen, welchen sie nach dem Berge H. benannten.

Hōren, bei Homer, ohne nähere Bestimmung ihrer Zahl und Abstammung, die Himmelspförtnerinnen, dessen Wolkenthore sie öffnen, sonst auch noch Dienerinnen der Götter. In bestimmter Dreizahl (Eunomia, d. i. gesetzliche Ordnung, Dike, d. i. Gerechtigkeit, Eirene, d. i. Friede) kommen sie erst bei Hesiod vor, sodaß das Physisch-Gesetzliche auf das Ethisch-Gesetzliche übertragen erscheint. Später trat der ursprüngliche, an den Wechsel der Zeit in Tages- und Jahreszeiten erinnernde Begriff wieder klarer hervor. Als Schöpferinnen alles Schönen erscheinen sie häufig in Gesellschaft der Grazien; vorzugsweise wird wol auch **Hora** als Frühlingsgöttin bezeichnet, wie denn Athen von uralten Zeiten her 2 Horen, Thallo (die Blühende) und Karpo (die Fruchtspenderin), d. h. Frühling und Herbst, gottesdienstlich ehrte.

Hōren, s. Gehör und Sinne.

Horgen, Marktflecken am Westufer des Züricher Sees im schweiz. Canton Zürich, mit 4950 E., Landbau und Handel, sowie einiger Fabriken.

Horiah, eigentlich Niklas Urß, ein siebenbürg. Walache, geb. zu Nagy-Aranyos im albenser Comitat, hat sich durch seinen Versuch, König der

Walachen zu werben, bekannt gemacht. Er erhielt vom Kaiser Joseph II. unter allerlei Vorspiegelungen das Marktrecht für den Flecken Bran, gab die darüber ausgestellte Urkunde den des Lesens unkundigen Walachen für die ihm ertheilte Ermächtigung zur Ermordung aller Edelleute aus, und ließ, da der Plan früher verrathen war, noch vor der erst bestimmten Zeit, 1784 den Befehl zum Ausbruch geben, bei dem viele Tausend Menschenleben und Rittersitze zerstört wurden. Erst nach verzweifeltem Widerstande wurden die Aufrührer überwunden und H., der sich König von Dacien nannte, hingerichtet.

Hörigkeit, ein milderer Ausdruck für Leibeigenschaft, bezeichnet den Zustand zwischen völliger Leibeigenschaft und voller Freiheit, der in sehr verschiedenen, historisch noch vieler Aufhellung bedürfenden Abstufungen vorkam, in der Hauptsache aber in einer erblichen Verpflichtung zu gemeinen landwirthschaftl. und häuslichen Diensten bestand.

Horis successīvis (lat.), bei günstiger Gelegenheit.

Horizont (grch.). Wenn man sich auf dem Meere oder einer ausgedehnten Ebene befindet, wo weder Berge noch Gebäude die Aussicht beschränken, so erscheint die Oberfläche der Erde als ein Kreis, welcher ringsum von dem Himmelsgewölbe begrenzt wird. Diese Ebene heißt die **Horizontalebene**, ihr Durchschnitt mit dem Himmelsgewölbe der **H.** Letzteres Wort wird indeß auch häufig gleichbedeutend mit Horizontalebene selbst gebraucht. Legt man durch den Mittelpunkt der Erde eine mit dem H. parallele Ebene, so heißt dieselbe der **wahre H.**, während der zuvor erklärte der **scheinbare H.** genannt wird. **Künstlicher H.** wird in der Astronomie eine genaue horizontale, spiegelnde Ebene genannt, welche dient, um Bilder von den Gestirnen zurückzuspiegeln, die dann genau eben so weit unterhalb des H. zu liegen scheinen, als die Gestirne selbst über demselben stehen. Am besten dient zu diesem Behufe die Oberfläche des in einem nicht zu kleinen Gefäße befindlichen reinen Quecksilbers, indem alle Flüssigkeiten genau eine horizontale Oberfläche annehmen (mit Ausschluß der in der Nähe der Gefäßwände liegenden Theile). **Horizontalpunkt** eines astronom. Meßinstruments mit verticalem getheiltem Kreise heißt derjenige Punkt dieses Kreises, welcher mit dem Mittelpunkte desselben in einer horizontalen Linie liegt. **Horizontalparallelen**, s. **Parallaxe**.

Horizontāl (grch.), wagerecht, wasserrecht, heißt die mit dem Horizonte parallele Richtung. Man erhält eine horizontale Ebene am einfachsten und genauesten durch die Oberfläche ruhender Flüssigkeiten (künstlicher Horizont). Auch durch das Bleiloth könnte man die Lage einer horizont. Ebene suchen, indem ersteres auf letzterer genau senkrecht ist.

Hormayr (Jos., Freiherr von), deutscher Geschichtsforscher, geb. 20. Jan. 1781 zu Innsbruck, studirte 1794—97 die Rechte, diente dann als Major in der tiroler Landwehr und wurde 1803 mit der Direction des Geh. Staats-, Hof- und Hausarchiv zu Wien beauftragt. Einer der eifrigsten Gegner Napoleon's unternahm er es, in Tirol einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten. Sein Plan gelang vollkommen, und H. führte unter den schwierigsten Verhältnissen ganz allein die Landesverwaltung, bis der Waffenstillstand von Znaim (1809) die Räumung Tirols und Vorarlbergs gebot. In seinen frühern Wirkungskreis zurückgekehrt, wurde er 1815 zum Historiographen des Reichs und des kaiserl. Hauses ernannt. 1828 einem Rufe nach München folgend, wurde er Ministerialrath im Depart. des Äußern Seit 1832 bair. Ministerresident in Hannover, bekleidete er 1839—46 denselben Posten bei den Hansestädten zu Bremen, worauf er, nach München zurückgerufen, die Direction des Reichsarchiv erhielt. Er starb 5. Nov. 1848. Unter seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Geschichte der gefürsteten Grafsch. Tirol" (2 Bde., Tüb. 1806—8); „Östr. Plutarch" (20 Bde., Wien 1807—20); „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit" (3 Bde., Wien 1817—19; 2. Aufl., 1831); „Wien, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten" (9 Bde., Wien 1823—25); „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" (3. Abth., Jena 1841—44); „Anemonen aus dem Tagebuche eines alten Pilgermannes" (4 Bde., Jena 1845—47); „Das Land Tirol und der Tirolerkrieg 1809" (2 Bde., Lpz. 1845); „Das Heer von Inneröstreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809" (2. Aufl., Lpz. 1848). Außer mehren Zeitschriften gab er meist allein 1811—48 das „Taschenbuch für vaterländ. Geschichte" heraus.

Horn nennt man den Auswuchs an den Köpfen mancher Thiere, besonders mehrer wiederkäuenden, der ihnen als Schutz- und Trutzwaffe dient. Von den eigentlichen H., welche hohl sind und auf einem knochenartigen Ansatze am Stirnbein aufsitzen, wie beim Rindvieh, unterscheidet man das **Gehörn**, welches massiv auf einer Art von Stuhl am Stirnbein ruht, wie bei dem Hirsche. Die H. bestehen aus Faserstoff und thierischer Galle, das Gehörn aber, wie die Knochen, aus phosphorsauerer Knochenerde. Auch die Fühlfäden der Schnecken nennt man H., und bei einigen Fischen und Insekten findet man ähnliche Auswüchse; auch die Hufe mancher Thiere und die Schnäbel und Klauen der Vögel bestehen aus einer hornartigen Substanz. Das H. wird zu mancherlei techn. Zwecken, namentlich zu den **Hornarbeiten** verwendet. **Hirschhorn** u. dgl. dient zu Messergriffen, Möbelverzierungen ꝛc. Die übrigen H. aber dienen zu Drechslerarbeiten, Kämmen, Dosen und vielen andern Artikeln. In gravirten Formen warm gepreßt, nimmt das H. die Eindrücke an und behält sie nach dem Erkalten. Hornspäne können durch heißes Pressen in massive Körper verwandelt und zu Knöpfen ꝛc. verwendet werden. Hornabfälle, dienen theils zu Dünger, theils zur Erzeugung des blausauern Kali ꝛc.

Horn oder Waldhorn, franz. Cor de chasse, ital. Corno di caccia, ein beliebtes uraltes, auch jetzt noch in unsern Orchestern unentbehrliches Instrument, aus einer langen, kreisförmig gewundenen Röhre von Messingblech bestehend, die in einen breiten Schallbecher ausläuft. Die natürlichen Töne des H., c, g, $\bar{c}$, $\bar{e}$, $\bar{g}$, $\bar{\bar{c}}$ bis $\bar{\bar{a}}$, können, je nach der Tonart, durch ab- und angesteckte Röhren (Krummbogen) tiefer gestimmt werden, daher Es-, B-H. ꝛc. Das Einlassen der Hand in den Schallbecher modificirt gleichfalls den Ton. Zur Erlangung vollständiger Tonarten hat man das H. mit Ventilen (**Ventil-, Klapphorn**) versehen.

Horn (Franz Christoph), Belletrist, geb. 30. Juli 1783 zu Braunschweig, fungirte seit 1803 als

Gymnasiallehrer erst zu Berlin, dann zu Bremen, entsagte 1809 wegen Kränklichkeit seiner Stelle, hielt seitdem in Berlin Vorträge über Literaturgeschichte, und starb 19. Juli 1837. Seine Romane, Novellen und lyr. Dichtungen sind jetzt vergessen; dagegen verdienen seine literarhistor. und krit. Arbeiten Anerkennung. Dahin gehören seine „Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands von 1799—1818" (Berl. 1819; 2. Aufl. 1821) und die „Geschichte und Kritik der Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen von Luther's Zeit bis zur Gegenwart" (4 Bde., Berl. 1822—29). Auch um die Würdigung Shakspeare's hat er sich durch sein umfangreiches Werk „Shakspeare's Schauspiele" (5 Bde., Lpz. 1823—31) verdient gemacht. G. Schwab und A. Förster besorgten eine Auswahl aus seinem Nachlasse unter dem Titel „Psyche" (3 Bde., Lpz. 1841). Vgl. „Franz H., ein biograph. Denkmal".

Horn (Gustav, Graf von), schwed. Feldherr im Dreißigjährigen Kriege, geb. 1592 zu Oberbyhus in Upland, nahm nach vollendeten Studien Kriegsdienste unter Gustav Adolf, eroberte Dorpat, Kolberg und nahm theil an den Schlachten bei Breitenfeld, am Lech und bei Lützen. Nach Gustav Adolf's Tode vereinigte er sich mit dem Herzoge Bernhard von Weimar, ward 1634 in der Schlacht von Nördlingen gefangen, 1642 ausgewechselt, kämpfte dann 1644 auf Schonen gegen die Dänen, und starb, auch unter der Königin Christine und Karl X. hochgeehrt, als Reichsmarschall und Statthalter von Livland und Schonen 1659.

Horn (Uffo Daniel), deutscher Dichter, geb. 18. Mai 1817 zu Trautenau in Böhmen, studirte seit 1832 zu Prag, dichtete mit Gerle gemeinschaftlich die Lustspiele „Der Naturmensch" und „Die Vormundschaft", welches letztere den von Cotta ausgesetzten Preis gewann. Nachdem er in Wien seine jurist. Studien vollendet und bedeutende Reisen gemacht, war er seit 1842 in Prag und in seiner Vaterstadt in Communalangelegenheiten thätig, schrieb im Sinne der Czechen das Trauerspiel „König Ottokar" (3. Aufl. 1850), schloß sich aber 1848 der deutsch-böhm. Partei an und nahm in derselben eine hervorragende Stelle ein. 1850 machte er den schleswig'schen Feldzug mit, dessen letzten Theil er in der Schrift „Von Idstädt bis zu Ende" (Hamb. 1851) schilderte. Seitdem lebt er in seiner Vaterstadt. Novellist. Arbeiten von ihm sind „Böhm. Dörfer" (2 Bde., Lpz. 1847) und „Aus 3 Jahrhunderten" (Lpz. 1851); auch schrieb er „Gedichte" (Lpz. 1847).

Horn (W. O. von) ist Pseudonym für **W. Örtel**.

Hornblende ist ein Mineral aus der Familie Kalke, krystallisirt in schiefen rhombischen Säulen, eingewachsen oder aufgewachsen, dann meist in Drusen, auch in Zwillingskrystallen; farblos und oft weiß oder grau, gelb, grün, schwarz oder braun, mit Glas-, Perlmutter- oder Seidenglanz, an den Kanten durchscheinend bis durchsichtig. Die Bestandtheile sind Kalk, Talk, Kiesel, Thon, Eisen- und Manganoxydul. Hierher gehört: 1) der Strahlstein oder Aktinolith; 2) Grammatit oder Tremolit; 3) Gemeine H. (Pargasit) und basaltische H., ersterer dunkellauchgrün, letzterer bräunlichschwarz, beide durchsichtig; 4) Anthophyllit oder prismat. Schillerspath.

Hornburg, Stadt an der Ilse im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, mit 2900 E., Hopfenbau, Rübölfabrikation und Pottaschesiederei.

Horneck (Ottokar von), auch Ottokar von Steiermark genannt, einer der ältesten Geschichtschreiber in deutscher Sprache, lebte in der 2. Hälfte des 13. und zu Anfange des 14. Jahrh., war aus Steiermark gebürtig und verfaßte 1280 ein noch handschriftlich vorhandenes Werk „Über die Weltreiche"; später eine aus mehr als 83,000 Versen bestehende Reimchronik (gedruckt in Petz' „Scriptores rerum Austriacarum", Bd. 3, 1745), welche die Geschichte von Manfred's Tode bis Kaiser Heinrich VII. umfaßt und für diese Zeit von Wichtigkeit ist. Vgl. Schacht, „Aus und über Ottokar's von H. Reimchronik" (Mainz 1821).

Horne-Tooke (spr. Hahrn-Tuhk, John), engl. Sprachforscher, geb. 1736 zu London, widmete sich der Theologie und trat als Schriftsteller 1771 gegen die „Briefe des Junius" auf. Wegen einer Geldsammlung für die mit England kämpfenden Amerikaner bestraft, trat er später in zahlreichen Flugschriften als polit. Schriftsteller auf und starb 1812 zu Wimbledon. Hochgeschätzt werden von den Engländern seine geistvollen „Ἔπεα πτερόεντα, or the diversions of purley" (2 Bde., Lond. 1786—1805 und öfter).

Hornfistel ist ein fistulöses Geschwür am Hufe der Pferde und Esel; das Thier hinkt, und der angeschwollene Fuß ist heiß. Dieselbe Krankheit bei dem Rindvieh heißt Fiek.

Hornfrüchtige, s. **Gehörntfrüchtige**.

Hornhaut (Cornëa), eine uhrglasförmige durchsichtige Haut von ½ Linie Dicke, welche vor der Iris und Pupille in der Sklerotica (Sehnenhaut) des Auges sich befindet, und die nach außen durch die Schleimhaut der Bindehaut überzogen, innen von der Flüssigkeit der vordern Augenkammer bespült wird. Sie ist der einzige Weg, auf welchem Lichtstrahlen in das Innere des Auges dringen können, die durch sie ihre erste Brechung erleiden. Sie ist mehren Krankheiten, wie der **Hornhautentzündung**, den **Hornhautgeschwüren** und der **Hornhautfistel** ausgesetzt.

Hornisse (Vespa Crabro), die größte deutsche Wespenart, schwarz, die letzten Hinterleibsringe gelb, Fühler, Kopf, Brustschild und Hinterleib zum Theil braunroth; Länge 12—16 Linien; sie nistet gern unter Eichen und schabet jungen Anpflanzungen durch Abnagen der Rinde. Durch ihren Stich wird sie sehr gefährlich. Ihr Nest ist, wie bei allen Wespen, papierartig.

Hornsilber oder Chlorsilber ist eine Verbindung von Chlor und Silber, die in geringer Menge in der Natur sich findet, und künstlich gewöhnlich durch Vermischen einer Lösung von salpetersauerm Silberoxyd mit einer Lösung von Kochsalz (Chlornatrium) dargestellt wird, wo es mit rein weißer Farbe niederfällt. Am Lichte schwärzt es sich sehr leicht, worauf sich seine Anwendung in der Photographie gründet. In Wasser ist es unlöslich, dagegen löslich in Ammoniak. Beim Erhitzen schmilzt es zu einer gelben Flüssigkeit, die beim Erkalten zu einer durchscheinenden, etwas zähen hornartigen Masse erstarrt, woher der Name H.

Hornstein ist ein dichter Quarz, derb, in Pseudomorphosen besonders nach Kalkspath, in Kugeln, als Versteinerungsmaterial, zumal als versteinertes Holz (Holzstein) vorkommend, grau, gelb, grün,

roth oder braun, in verschiedenen Übergängen, mit muscheligem und glattem, oder ebenem und splitterigem Bruche, schimmernd, oder matt, kantendurchscheinend. Er nimmt zuweilen eine schöne Politur an und wird dann wie Achat benutzt.

Hornthiere (Cavicornia), bilden eine Familie der Wiederkäuer, ausgezeichnet durch kegelförmige Erhöhungen auf dem Stirnbeine, die mit einer Hornscheide überzogen sind, welche von unten aus schichtweise wächst und nicht, wie beim Hirsche, jährlich abgeworfen wird.

Hornwerk ist ein Festungswerk, das man zu Vertheidigung sehr langer Courtinen, oder um entferntere Punkte mit in die Befestigung zu ziehen, vor den Hauptwall legt und das aus einer kleinen Angriffsfront, d. h. zwei halben Bastionen und einer Courtine, besteht und mittels zweier Linien aus den Bollwerkspunkten des H. mit den rückwärts liegenden Werken verbunden ist. Das H. muß gehörig von dem Hauptwerke flankirt und dominirt werden, damit der Feind sich nicht darin festsetzen kann.

Horographie oder Horologiographie (grch.), Anweisung, Uhren (bes. Wasser- und Sonnenuhren) richtig zu verfertigen und anzubringen.

Horologium (grch.), Stundenzeiger, Uhr; in der griech. Kirche ein Buch, aus dem man täglich die Horen (s. **Hora canonica**) singt.

Horométer (grch.), Stundenmesser.

Horópter (grch.) heißt die Fläche, auf welcher bei einer gegebenen Augenstellung alle diejenigen Punkte liegen, welche nicht doppelt erscheinen. Alle auf ihm liegenden leuchtenden Gegenstände erzeugen also auf der Netzhaut Bilder, welche in beiden Augen bei der vorausgesetzten Stellung eine homologe Lage in Bezug auf die Achse derselben haben.

Horoskóp (grch.), heißt die Prophezeiung der Schicksale eines Menschen, auf die bei seiner Geburt stattfindenden Aspecten gegründet.

Horrénd, horribel (lat.), schrecklich, grausenhaft; **horresciren**, verabscheuen, Abscheu haben; **Horreur** (frz., spr. Orröhr), Abscheu, Gräuel; **Horreurs**, abscheuliche Dinge, schreckliche Äußerungen. **Horribile dictu** (lat.), zum Entsetzen.

Horripilation (lat.), Schauder, die subjective Frostempfindung, welche dem Ausbruche fieberhafter Krankheiten vorhergeht und ein geringerer Grad als eigentlicher Fieberfrost ist.

Hörrohr oder Hörmaschine ist ein Instrument, dessen sich Schwerhörige zur Verstärkung des zu ihnen gelangenden Schalls bedienen; es besteht aus einer Röhre, die sich nach dem einen Ende hin allmälig so verengert, daß dieses Ende in das Ohr gehalten werden kann, dagegen nach dem andern Ende hin sich trompetenartig erweitert, um einen größern Theil der Schallwellen aufzufangen und dem Ohre zuzuführen. Die Form und Substanz der Röhre ist sehr verschieden; man findet es gerade oder gewunden, steif oder biegsam.

Horror vacui (lat.), Scheu des Leeren. In frühern Jahrhunderten suchte man das Aufsteigen des Wassers in luftleeren oder auch mit verdünnter Luft gefüllten gläsernen Röhren, welche mit ihrem untern offenen Ende in das Wasser getaucht waren, dadurch zu erklären, daß man annahm, die Natur hätte einen Abscheu vor dem leeren Raume (einen horror vacui), und suche denselben stets auszufüllen. Erst mit der Erfindung des Barometer durch Torricelli wurde diese Ansicht beseitigt; alle die hierher gehörigen Erscheinungen sind nur eine einfache Folge des Drucks der atmosphärischen Luft.

Horsa, s. **Hengist.**

Hors d'oeuvre (frz., spr. Hor döwr), Nebensache, Nebenwerk; auch Nebenspeise und ebenso tadelnswerthe Abschweifung vom Hauptgegenstande.

Hörselberg, Berg in S.-Gotha, auf dem zwischen Gotha und Eisenach längs dem Hörselflusse parallel laufenden Bergrücken, 1535 F. über dem Meere, an welchen sich die Sage vom Tannhäuser und dem Venusberge knüpft.

Horst bezeichnet sowol einen mit Ober- oder Unterholz besetzten Hain auf dem Felde, als auch ein hochgelegenes Nest von Raubvögeln.

Horst (Freiherr von der), General in schleswigholst. Diensten, machte als preuß. Offizier 1812 den russ. Feldzug, 1845 den posener Feldzug gegen Mieroslawski mit und trat 1850 in das schleswigholst. Heer als Generalmajor, übernahm aber bald das Commando der 3. Infanteriebrigade, mit der er sich durch das Gefecht bei Oberstolk in der Schlacht bei Idstedt 25. Juli ruhmreich schlug. 8. Dec. erhielt er das Obercommando der Armee, die aber bald aufgelöst wurde. Er selbst erhielt die Entlassung und lebt seitdem meist in Hamburg.

Hortation (lat.), Ermahnung; **hortativ, hortatorisch**, ermunternd, ermahnend.

Hortensia ist der Name eines aus China und Japan nach Europa gebrachten Zierstrauchs mit eirunden Blättern, großen Trugdolden und anfangs grünlichen, dann rosafarbenen und endlich wieder grüngelblichen Blumen. Die Fortpflanzung geschieht durch Stecklinge. Die anfangs Peautia, dann H. nach der Astronomin Hortense Lepeaute genannte Pflanze wird jetzt mit dem Namen Hydrangea hortensis bezeichnet.

Hortensia (Eugenie Beauharnais), die Mutter Napoleon's III., s. **Bonaparte** (Ludwig).

Hortensius (Quintus), mit dem Beinamen Hortulus, röm. Redner und Zeitgenosse des Cicero, begann schon im 29. J. die rednerische Laufbahn und bekleidete 70 v. Chr. das Consulat. Er wirkte mit Cicero gegen die Partei des Clodius, und starb 40 v. Chr. H. gilt für einen der ausgezeichnetesten röm. Redner; seine Reden sind jedoch verloren gegangen und nur 20 noch dem Namen nach bekannt. Auch seine Tochter **Hortensia** wird als Beispiel weiblicher Beredtsamkeit gepriesen.

Horticultúr (lat.), Gartenbau; **Hortológ**, ein Gartenkundiger; **Hortologíe**, Gartenkunde.

Horus ist der Name eines ägypt. Gottes, welcher hieroglyphisch Hor, Har oder Her lautete und wahrscheinlich Licht bedeutete. Von den Griechen wird H. mit dem Apollo identificirt. Sein Symbol war der Sperber oder Falke, weshalb er auf den Denkmälern gewöhnlich mit einem Sperberkopfe oder unter seinem Bilde erscheint. Er war der Gott der Sonne.

Horváth (Michael), ungar. Geschichtschreiber, geb. 20. Oct. 1809 zu Szentes im csongráder Comitat, erhielt 1844 die Professur der ungar. Sprache und Literatur am Theresianum zu Wien, die er 1847 mit der Propstei zu Hatvan vertauschte. Im März 1848 zum Bischofe von Csanád ernannt und dadurch Mitglied des ungar. Oberhauses, erwarb er sich als Liberaler in beiden Stellen ungemeine Popularität, sodaß er nach dem 14. April 1849

das Portefeuille des Cultus und öffentlichen Unterrichts erhielt. Nach Besiegung der ungar. Revolution flüchtete er nach Paris, von wo er 1851 mit der Witwe des Grafen Ludw. Batthyányi als Erzieher nach Zürich ging, während er von den östr. Kriegsgerichten im Sept. 1851 zum Strange verurtheilt wurde. H. gehört zu den besten Geschichtschreibern Ungarns. Sein Hauptwerk ist seine „A'Magyarok' története" („Geschichte der Ungarn", 4 Bde., Pápa 1842—46; deutsch, 3 Bde., Pesth 1850—52).

Hosea, ein hebr. Prophet, Sohn Beeri's, weissagte unter den jüd. Königen Usia bis Hiskia, unter dem israel. Jerobeam II.; das Buch seiner Weissagungen eröffnet im A. T. die Reihe der sogen. Kleinen Propheten. Er eifert gegen Sittenverderbniß, gegen Bündnisse mit Ausländern &c. — H. hieß auch der letzte König im Reiche Israel, den Salamanassar mit einem Theile seines Volks 722 ins Exil führen ließ.

Hosemann (Theod.), bedeutender Genremaler, geb. 24. Sept. 1807 in Brandenburg. Als sein in Kriegsdiensten stehender Vater nach Frankreich zog, ließ er seine Familie in Düsseldorf zurück, wo der junge H. die Akademie besuchte, auch als Colorist seine Familie unterstützen konnte. Als Lithograph trat er dann in die Arnz-Winkelmann'sche Kunstanstalt ein. Unter Cornelius begann er hierauf in den Feierabendstunden ein ernstes Kunststudium, siedelte nach Berlin über, wo er für den Buchhändler Winckelmann viele Kinderschriften trefflich illustrirte. Nachdem er sich auch in der Ölmalerei geübt hatte, fand er für seine Aquarelle und Ölbilder große Gunst, war als Lehrer eben so thätig und beliebt, und hat sich durch die Illustration vieler poet. Schriften einen bekannten Namen geschaffen.

Hosen, ein bekanntes Kleidungsstück, das schon bei den Babyloniern gebräuchlich war und Hüfte, Schenkel und Füße bedeckte. In Europa trugen zuerst die Gallier H., und von ihnen erhielten sie die Römer im 4. Jahrh. Im Mittelalter waren die H. lang und erst im 16. Jahrh. trennte man die Strümpfe davon und ließ den Obertheil nur bis dicht an das Knie reichen. Unter Heinrich IV. und Karl IX. wurden sie außen zu beiden Seiten geknöpft und unter dem Knie gebunden. Im 15. Jahrh. kamen die **Pluder-H.** auf, wo reiche Leute oft weit über 100 Ellen zu einem Paar H. brauchten. Erst im 19. Jahrh. wurden die Kniehosen durch die sogen. Pantalons verdrängt.

Hosenbandorden (Order of the garter), dem Range nach der erste engl. Orden, gestiftet von König Eduard III. Nur regierende Fürsten und Eingeborene von hohem Adel können in den Orden aufgenommen werden. Die Zahl seiner Mitglieder, mit Ausnahme des Königs und der Prinzen sowie der auswärtigen Mitglieder, ist 26. Außerdem ernennt der König noch 26 sogen. „arme" Ritter, welche jährlich 300 Pfd. St. erhalten; sie sind meistens ältere Hofbediente und sollen für die übrigen „beten". Die Decoration des Ordens ist ein dunkelblaues Sammtband, das unter dem linken Knie befestigt wird, und das Motto trägt: Honni soit qui mal y pense (Ein Schelm, wer Arges dabei denkt). Ein anderes blaues Band wird von der linken Schulter nach der rechten Hüfte getragen, an welchem ein goldener Schild mit Brillanten besetzt und mit dem Bilde des heil. Georg, dem Kniebande und der Devise geschmückt, hängt. Auf der linken Brust erscheint ein achtspitziger Stern mit dem rothen Kreuze, dem Kniebande und der Devise. Heinrich VIII. fügte noch eine goldene Collane hinzu. Das Ordenskleid ist von blauer Seide, mit rothem goldgestickten Sammtmantel, schwarzem Hute mit Reiherbusch. Vgl. Hamberger, „Geschichte des blauen H. in England" (Lpz. 1791).

Hosianna (hebr.), d. i. Gieb Heil! war bei den Juden der Willkommenruf für Könige und Helden.

Hosius (Stanislaw), Cardinal, geb. 5. Mai 1504 zu Krakau, ward 1551 Bischof von Ermeland und wirkte auf dem Tridentiner Concil als ein Hauptvertreter der päpstl. Hierarchie. 1561 wurde er zum Cardinal ernannt. 1564 gründete er das Jesuitencollegium zu Braunsberg. Er starb 1579 in Rom. Unter seinen Schriften, welche gesammelt „Opera omnia" (2 Bde., Köln 1584) erschienen, ist besonders berühmt die „Confessio catholicae fidei Christiana" (Krak. 1533).

Hospes (lat.), ein Fremder, Fremdling; ein Gast, Gastfreund, Hausfreund; Wirth, Gasthalter.

Hospinian (Rud.), Kirchenhistoriker, geb. 7. Nov. 1547 zu Fehraltdorf im schweiz. Canton Zürich, gest. 12. März 1626 als Prediger am Frauenmünster zu Zürich, schrieb: „Concordia discors", gegen welche Hutter's „Concordia concors" erschien; „Historia jesuitica" (Zür. 1588; fortgesetzt von L. Lucius, 1632); „De origine et progressu rituum et ceremoniarum ecclesiasticarum" (Zür. 1593). Seine Werke gab heraus Heidegger (7 Bde., Genf 1669—81).

Hospitāl, Spital (Nosocomīum) nennt man überhaupt ein Haus, in welchem Hülfsbedürftige aufgenommen werden und Verpflegung finden. Daher begreift man bei uns unter diesem Namen sowol Armen- und Versorgungshäuser, wie Krankenanstalten. Durch den Gebrauch der christl. Gemeinden, für ihre Kranken Beisteuern zu sammeln, entstanden die H., weil man erkannte, daß in Einem Hause vereinigt die Kranken billiger und besser verpflegt werden könnten. Das erste bedeutende H. gründete Basilius d. Gr. bei Cäsarea 370, nach dessen Muster mehre entstanden, sodaß es im 9. Jahrh. schon 24 H. in Rom gab, über welche erst die Bischöfe, später die Diakonen Aufsicht führten. Als durch die Kreuzzüge der Aussatz sich verbreitete, hatte man bald ungleich mehr Krankenhäuser nöthig, und schon 1245 waren in Frankreich 2000 Aussatzhäuser (Leprosoria). Von da an nahmen die Krankenhäuser an Zahl, Umfang und besserer Einrichtung zu; es wohnten Ärzte und Wärter in gehöriger Anzahl im Hause; dieselben bekamen eigene Apotheken, wurden an freie luftige Plätze verlegt, mit gehörigem Wasser zur Reinlichkeit versehen u. dgl. m. Vgl. Ditl, „Krit. Darstellung europ. Krankenhäuser" (Wien 1854); Thorr, „Darstellung der baulichen Einrichtungen eines Krankenhauses" (Münch. 1847); Schneider, „Einrichtung von Krankenhäusern in kleinen Städten" (Tüb. 1838). — **Hospitalfieber** (Fēbris nosocomiālis), ein ansteckendes Nervenfieber, auch Kriegstyphus genannt. **Hospitalbrand** (Gangraena nosocomiālis), die Folge schlecht gelüfteter Hospitäler, in denen jede Wunde in Brand übergeht. Vgl. Werneck, „Beitrag zur Kenntniß des Hospitalbrands" (Salzb. 1820; neue Aufl., 1847).

Hospitalbrüder, so viel wie Johanniter.

Hospitalität (lat.), Gastfreundschaft.

Hospitiren (lat.), als Fremder eine Vorlesung oder Lehrstunde besuchen; Collegien auf Universitäten besuchen, zu deren stetem Besuche man sich nicht aufschreiben ließ.

Hospiz, Hospitium (lat.), d. i. Gastfreundschaft, heißen insbesondere die auf der Höhe wichtiger Alpenpässe von Mönchen angelegten frommen Stiftungen, welche den Zweck haben, die in diesen unwirthbaren Gegenden Reisenden aufzunehmen und zu verpflegen, oder ihnen, wenn sie sich verirren, Hülfe zu leisten.

Hospodār (slaw.), d. i. Herr, ist der Titel der Fürsten der Moldau und Walachei.

Hoßbach (Wilh. Heinr.), geb. 1784 zu Wusterhausen, wurde 1825 Prediger beim Cadettencorps in Berlin, 1830 Superintendent der friedrichswerder und friedrichsstädtischen Diöces, und 1839 Rath im Consistorium der Prov. Brandenburg. Er schrieb: „Predigten" in 7 Sammlungen (Berl. 1822—48); „Joh. Val. Andreä und sein Zeitalter" (Berl. 1829); „Phil. Jak. Spener und seine Zeit" (2 Bde., Berl. 1828).

Hoßtrup (Gerhard Cäsare Jak.), Gründer der hamburger Börsenhalle, geb. 23. April 1771 zu Hamburg, errichtete 1792 in Gemeinschaft mit seinem Schwager eine Handlung von Manufactur- und Modewaaren, die er rasch zu ungewöhnlicher Blüte und Ausdehnung brachte. Die mangelhafte Einrichtung der damaligen Börse führte ihn auf den Gedanken, in der Nähe derselben eine den Lloyd's subscription-coffeehouse zu London ähnliche Anstalt zu errichten. Dieselbe wurde unter dem Namen Börsenhalle 23. Jan. 1804 eröffnet und ein Jahr darauf das noch jetzt bestehende Blatt „Hamburger Börsenhalle", zu der ein liter. Beiblatt gehört, mit dem Institute verbunden. Obgleich durch die Occupation von 1806 empfindlich gestört, erhob sich das Institut seit 1814 zu neuer Blüte. Bei Eröffnung der neuen Börse 1841 wurde die Börsenhalle unter H.'s und seines ältern Sohnes, **Egmont von H.**, Direction dahin verlegt. Nachdem H. verschiedene Ehrenämter bekleidet, trat er 1843 als Oberalter in das Collegium der Bürgervorsteher, und starb 7. Sept. 1851. Die Direction der Börsenhalle führten hierauf seine beiden Söhne bis 1. Juli 1852 fort, wo Egmont von H. austrat und **Gerhard Ludw. von H.** dieselbe mit seinem Schwager Meinhold übernahm.

Höst (Jens Kragh), dän. Geschichtschreiber, geb. 15. Sept. 1772 auf St.-Thomas, war 1801—8 Assessor des Hof- und Staatsgerichts, und widmete sich dann insbesondere der Literatur und Geschichte. Unter seinen histor. Arbeiten ist „Der Geh. Cabinetsminister Struensee und dessen Ministerium" (3 Bde., Kopenh. 1824; deutsch, umgearbeitet mit Zusätzen, 2 Bde., Kopenh. 1826—27) das wichtigste. Er starb 26. März 1844 auf einem Hofe bei Kopenhagen. Sein Bruder **Johannes H.**, geb. 26. März 1780 zu Kopenhagen, ward 1813 Procurator bei dem königl. Landesobergericht, wie auch Hof- und Stadtgericht zu Kopenhagen, legte dieses Amt aber 1829 nieder. Durch zahlreiche juristische Handbücher, die meist mehre Auflagen erlebten, hat sich H. um das dän. Recht, wie den dän. Gerichtsstand namhafte Verdienste erworben.

Hostien (lat., d. h. Opfer), auch Oblaten (lat., d. h. Opfergabe) genannt, heißen die aus ungesäuertem Weizenteig gebackenen und auf der einen Seite mit einem Crucifix und den Buchstaben I. N. R. I. bezeichneten Scheiben, welche in der kath. und prot. Kirche beim Abendmahl statt des Brotes ausgetheilt werden. Dieser Gebrauch besteht seit dem 12. Jahrh.; früher nahm man gewöhnliches Brot, seit dem 4. Jahrh. große runde Oblaten, welche nach der Zahl der Abendmahlsgenossen in Stücke gebrochen wurden. Die griech. Kirche bedient sich des gesäuerten Brotes. Der Name H. leitet sich von der Verwandlungslehre der kath. Kirche her, nach welcher bei der Abendmahlsfeier ein unblutiges Opfer dargebracht wird.

Hostīl (lat.), feindlich, feindselig; **hostili animo**, mit feindlichem Sinne; **Hostilität** Feindlichkeit, Feindseligkeit.

Hotho (Heinr. Gust.), geb. 22. Mai 1802 zu Berlin, habilitirte sich 1827 daselbst, wurde 1829 Prof. der Philosophie an der Universität und 1830 Directorialassistent der Gemäldegalerie im königl. Museum. Er gab heraus Hegel's „Vorlesungen über Ästhetik" (3 Bde., Berl. 1835—38). Er selbst verfaßte „Geschichte der deutschen und niederländ. Malerei" (2 Bde., Berl. 1840—43).

Hotomann oder Hottomann (Franz), berühmter Jurist und Kenner der lat. Sprache, geb. 23. Aug. 1524 zu Paris, lehrte zuletzt zu Bourges theils die Schönen Wissenschaften, theils die Rechte, und flüchtete nach der Pariser Bartholomäusnacht in die Schweiz, wo er 12. Febr. 1590 zu Basel starb. Unter seinen vielen Schriften verdienen eine besondere Erwähnung die noch jetzt geschätzten Commentare zu den Reden des Cicero, zu den „Institutionen", die „Observationes juris Romani" und die unter dem Titel „Papae fulmen brutum in Henricum regem Navarrae" (Leyd. 1586) veröffentlichte Satire über den gegen Heinrich IV. von Sixtus V. geschleuderten Bannstrahl. — Sein Sohn, **Joh. H.**, besorgte eine Gesammtausgabe seiner Schriften (3 Bde., Genf 1599).

Hottentotten, wie sie von den Holländern genannt werden, oder Anaqua oder Quaqua, wie sie sich selbst nennen, sind die Ureinwohner der Südspitze Afrikas, und zerfallen in 4 Hauptstämme: die sogen. Colonial-H. oder eigentlichen Quaquas im Capland; die Korana, auch Kora oder Kora-aqua genannt; die Nama oder Namaqua, und die Saas oder Buschmänner. Charakteristische Merkmale sind ihre olivengelbe Haut, niedriger Schädel und breite Backenknochen, dicke Lippen, platte Nase und vorstehender Mund. Widerlich wie ihr Aussehen ist ihre aus Kehl- und Schnalzlauten bestehende Sprache, sowie ihre Unreinlichkeit und Trunksucht. Durch Vermischung mit Europäern sind die Griquas entstanden, die körperlich und geistig den Ureinwohnern überlegen sind und in den Savannen des Nordens nomadisirend und ackerbautreibend leben.

Hottinger (Joh. Heinr.), Gelehrter des 17. Jahrh., geb. 10. März 1620 zu Zürich, widmete sich oriental. Studien, wurde 1642 als Prof. in seiner Vaterstadt angestellt, und erwarb sich hier einen solchen Ruf, daß ihn der Kurfürst von der Pfalz 1655 nach Heidelberg berief, um die dortige Universität wieder emporzuheben. Mit Ehrenbezeigungen überhäuft, kehrte er 1661 nach Zürich zurück, wo ihm das beständige Rectorat der Universität und mehre andere ehrenvolle Ämter

übertragen wurden. Eben im Begriffe, einem Rufe nach Leyden zu folgen, ertrank er bei der Abreise 1667 in der Limmat. Seine Hauptwerke sind der „Thesaurus philologicus" (Zür. 1644; 3. Aufl., 1696) und das „Etymologicum orientale" (Frkf. 1661). — Von seinen Söhnen ist **Joh. Jak. H.**, geb. 1652 zu Zürich, gest. 18. Dec. 1735 als Prof. der Theologie daselbst, der berühmteste. Von seinen zahlreichen Schriften wird die „Helvet. Kirchengeschichte" (2 Bde., Zür. 1708—20) noch immer geschätzt. — Sein Urenkel, **Joh. Jak. H.**, geb. 1750, gest. 4. Febr. 1819 als Prof. und Chorherr zu Zürich, als Philolog und Ästhetiker bekannt.

Hottinger (Joh. Jak.), schweiz. Geschichtschreiber, aus der Familie der Vorigen, geb. 18. Mai 1783 zu Zürich, seit 1844 ord. Prof. der Geschichte an der Universität daselbst, veröffentlichte u. A. außer der „Geschichte der schweiz. Kirchentrennung" (Bd. 1 und 2, Zür. 1825—27), die eine Fortsetzung zu Joh. von Müller's „Schweizergeschichte" bildet, „Hulbreich Zwingli und seine Zeit" (Zür. 1841); „Hans Konrad Escher von der Linth" (Zür. 1852). Mit Vögeli gab er Bullinger's „Reformationsgeschichte" (Bd. 1—3, Frauenf. 1840), mit Escher das „Archiv für schweiz. Geschichte und Landeskunde" (3 Bde., Zür. 1827—29), mit Wackernagel das „Schweiz. Museum" (3 Bde., Frauenf. 1837—39) heraus.

Houbraken (spr. Hau-, Arnold), niederländ. Zeichner und Maler, geb. 1660 zu Dordrecht, gest. 1719 zu Amsterdam, malte meistens Porträts, die er auch sehr schön in Kupfer stach. — Sein Sohn **Jakob H.**, geb. 1698 zu Dordrecht, gest. 1790 zu Amsterdam, war ebenfalls Maler und Kupferstecher, und bildete sich nach Edelinck und Drevet.

Houchard (spr. Huschahr, Jean Nicol.), General der Franz. Republik, geb. 1740 zu Forbach im Depart. der Mosel, machte den Siebenjährigen Krieg als Gemeiner mit, fand in der Revolution Gelegenheit zur Auszeichnung, und in rascher Folge stand er schon 1792 an der Spitze der Nordarmee, mit der er am 6. und 8. Sept. den Feldmarschall Freytag schlug und Hondscoote nahm, was zur Folge hatte, daß der Herzog von York die Belagerung von Dünkirchen aufhob und die Verbündeten nicht weiter in Frankreich eindrangen. Nach einem weitern Siege H.'s bei Maine wurde er aber 15. Sept. bei Courtray von den Östreichern geschlagen, weshalb ihn die Schreckensmänner verhaften und 17. Nov. 1793 hinrichten ließen.

Houdetot (spr. Hud'toh, Elisabeth Françoise Sophie de Lalive de Bellegarde, Gräfin von), geistreiche Französin, geb. 1730, gelangte bes. durch ihren Umgang mit Rousseau zu einer literar. Celebrität. Sie starb 1813 als die Letzte aus dem liebenswürdig-frivolen encyklopädischen Kreise.

Houdon (spr. Hudong, Jean Antoine), franz. Bildhauer, geb. 1741 zu Versailles, gest. 16. Juli 1828 als Prof. der Kunstschule zu Paris, errang schon im 20. J. den großen Preis für die Sculptur. Berühmt ist seine Statue der Diana und die Voltaire's, dann Cicero, wie er den Catilina aus dem Senate weist, und die, öfter wiederholte, ursprünglich für den König von Preußen gearbeitete Darstellung des Frierens (la Frileuse), endlich auch die Statue Washington's für Virginien. Außerdem schuf H. zahlreiche treffliche Büsten und auch 2 Modelle ($5\frac{1}{2}$ F. hoch) des menschlichen Körpers mit von der Haut entblößten Muskeln zum Studium für die Akademie.

House of Commons (spr. Hauß öv Kammöns), das Haus der Gemeinen (Unterhaus) in England; **H. of Lords** oder **Peers** (spr. — Lahrds — Pihrs), das Haus der Lords (Oberhaus).

Houston (spr. Haust'n, Samuel), General und Senator der nordamerik. Union, geb. 2. März 1793 in Rockbridge-Cor in Virginien, war der Sohn armer Ältern, entfloh der Lehre als Krämer, lebte 5 J. unter den Creek-Indianern, errichtete dann eine Schule für die Hinterwäldler, kämpfte im Kriege mit England unter Jackson in der Schlacht von Horse-Shoe und studirte nach dem Kriege die Rechte zu Nashville, wo er sich bald als Advocat auszeichnete. Nachdem er schon im Repräsentantenhause gesessen und Gouverneur von Tennessee gewesen, ging er abermals 3 J. unter die Indianer, dann nach Texas, in dessen Unabhängigkeitskampfe mit Mexico er die Schlacht bei San-Jacinto gewann und infolge davon Präsident der Republik Texas wurde, welche Stelle er nach Aufnahme derselben in die Union mit der eines Senators des Staatencongresses vertauschte.

Houtman (spr. Hautman, Cornelius), Gründer des holländ. Handels mit Ostindien, geb. um die Mitte des 16. Jahrh. zu Gouda, lernte während seines Aufenthalts in Lissabon den portug. Handel mit Ostindien kennen, und bewog die Kaufmannschaft von Amsterdam zur Ausrüstung von 4 Schiffen nach Ostindien, die 23. Juni 1596 vor Bantam auf Java landeten. Das durch die Intriguen der Portugiesen veranlaßte Mislingen der ersten Expedition schreckte nicht ab von einer zweiten 1598, an deren Spitze H. gestellt, aber bald darauf auf Sumatra verhaftet wurde, sodaß die Schiffe ohne ihn zurückkehren mußten. Das letzte mal wurde er den 31. Dec. 1600 an Bord eines vor Atchin liegenden Schiffs gesehen, später weiter in das Innere des Landes verwiesen, wo er starb.

Houwald (Christoph Ernst, Freiherr von), dramat. Dichter, geb. 29. Nov. 1778 zu Straupitz in der Niederlausitz, gest. 28. Jan. 1845 zu Neuhaus bei Lübben als Landsyndikus der niederlausitzischen Landstände, begründete seit 1821 seinen Ruf durch die Dramen „Das Bild", „Der Leuchtthurm", „Fluch und Segen" und die Trauerspiele „Die Feinde" (Lpz. 1825) und „Die Räuber" (Lpz. 1830). Außerdem schrieb er „Vermischte Schriften" (2 Bde., Lpz. 1825) und „Bilder für die Jugend" (3 Bde., Lpz. 1829—32; neue Aufl., Lpz. 1839).

Howard (spr. Hauörd, George, Graf von Carlisle), s. **Carlisle**.

Howard (spr. Hauörd, Henry), ausgezeichneter Maler, geb. 31. Jan. 1769, studirte seit 1791 in Italien die Antike, und ward 1808 Mitglied der Akademie und Prof. der Malerei in London. In seinem Atelier unermüdlich thätig, schuf er treffliche Werke (Hero und Leander, Lear und Cordelia rc.). Er starb zu Bath 5. Oct. 1847. Sein Sohn, **Frank H.**, ebenfalls als Künstler bekannt, gab seines Vaters „Vorlesungen über Malerei" (Lond. 1848, 2 Bde.) heraus. — **H.** (Edward), brit. Marineoffizier, gest. 30. Dec. 1841, schrieb einige Romane, die zu den glücklichsten Nachahmungen Marryat's gehören.

Howard (spr. Hauörd, John), geb. 1726 zu Putney bei London, wirkte für Verbesserung des

Looses der Kriegsgefangenen, und erlangte, 1773 zum Sheriff der Grafsch. Bedford gewählt, 1774 vom Parlamente 2 Gesetze zu Gunsten der Gefangenen. Um sowol die Gefängnisse als auch die Pesthäuser und Lazarethe anderer Länder kennen zu lernen, durchreiste er seit 1775 einen großen Theil von Europa und die nordamerik. Staaten, und starb 20. Jan. 1790 zu Cherson in der Krim auf einer Reise nach dem Oriente. In der Paulskirche zu London ist ihm ein Denkmal gesetzt. Die Resultate seiner Untersuchungen veröffentlichte er in „The prisons in England and Wales" (Warrington 1777; verb. Ausg. 1784; deutsch im Auszuge von Köster, Lpz. 1780); „Account of the principal lazarettos in Europe" (Lond. 1789; deutsch mit Zusätzen von Ludwig 1790).

Howard (spr. Hauörd, Katharina), Gemahlin König Heinrich's VIII. von England.

Howard (spr. Hauörd, Luke), engl. Meteorolog, geb. 28. Nov. 1772 zu London, ward 1798 Associé des Quäkers Will. Allen in London, trat 1805 mit Jewell und Gibson in Verbindung, und errichtete zu Stratford in Essex ein Laboratorium. Die Berichte über seine meteorolog. Beobachtungen erschienen theils in mehren engl. Zeitschriften, theils gab er sie methodisch geordnet in „The climate of London" (2 Bde., 1818—20) und in „Seven lectures on meteorology" (Lond. 1837; 2. Aufl., 1843) heraus.

Howe (spr. Hau, Richard, Graf), brit. Admiral, geb. 1722, ward 1770 Contreadmiral und Oberbefehlshaber im Mittelländ. Meere und zeichnete sich vielfach im amerik. Kriege aus. Nach dem Frieden ward er erster Lord der Admiralität und später zum Grafen erhoben. 1793 erhielt er als Admiral der Weißen Flagge den Befehl über die Flotte im Kanal, schlug den 1. Juni 1794 die Franzosen bei Ouessant, und ward 1795 General der Seetruppen. Er starb 5. Aug. 1799. — Sein Enkel, **Richard Penn, Viscount Curzon**, der Sohn seiner Tochter Sophie, geb. 11. Dec. 1796, seit 1821 zum **Grafen H.** erhoben, war Oberkammerherr der 1849 verstorbenen Königin Adelaide, Gemahlin Wilhelm's IV.

Howitt (spr. Hauitt, William), engl. Dichter, geb. 1795 zu Heanor in Derbyshire, vermählte sich (1822) mit Mary Botham aus Uttoreter in Staffordshire und wurde dann Apotheker in Nottingham. Nachdem er mit seiner Gattin „The forest minstrel" (1823) und „The desolution of Eyam" veröffentlicht, trat er mit seinem „Book of the seasons" (1831 und öfter) und seiner „History of priestcraft" (Lond. 1833; 8. Aufl., 1852) auf. Letzteres Werk machte ihn so populär, daß er zum Alderman von Nottingham gewählt wurde. Da jedoch sein Apothekergeschäft keinen guten Fortgang fand, zog er nach Esher in Surrey, von wo er sich nach 3 J. mit Gattin und Kindern nach Deutschland begab. Hier blieb er zu Heidelberg bis 1844. Schon vorher hatte er außer den interessanten „Rural life in England" (2 Bde., Lond. 1836) noch mehre andere Schriften veröffentlicht, denen als Früchte seiner deutschen Studien „The student life of Germany" (Lond. 1841), „Rural and domestic life of Germany" (Lond. 1842) und die etwas carikirt gehaltenen „German Experiences" (Lond. 1844) folgten. Seine Gattin stellte sich die Aufgabe, ihre Landsleute mit den neuesten Erscheinungen der deutschen, schwed. und dän. Literatur bekannt zu machen. Außerdem schrieb sie Gedichte, Erzählungen und einige gute Kinderschriften. Nach London zurückgekehrt, begründete H. das „Howitt's journal", das ihn aber in pecuniäre Verlegenheiten stürzte, welche endlich 1852 seine Übersiedelung nach Australien zur Folge hatte.

Hörter, Kreisstadt im Reg.-Bez. Minden der preuß. Prov. Westfalen, am Einflusse der Growe in die Weser, mit 3850 E., Brauerei, Brennerei, Papier-, Cichorien- und Wachslichtfabrikation, Leinweberei, Bleichen und Flußschiffahrtsverkehr.

Hoya, Grafsch. im Königr. und in der Landdrostei Hannover, umfaßt 54,9 Q.-M. mit 126,500 E. in 1 Stadt, 17 Flecken und 483 Dörfern, und zerfällt in die obere und untere Grafsch. Das Land, von der Weser, Aller und Hunte bewässert, besteht theils aus Haide- und Sand-, theils aus Marschboden. Bedeutend ist die Zucht der Pferde; auch die Rindvieh-, Schweine- und Gänsezucht gewähren guten Ertrag. Die Grafen von H. waren lange Zeit reichsunmittelbar, traten jedoch 1511 zu dem Hause Braunschweig in Lehnsverhältniß, infolge dessen nach dem Aussterben des alten Grafengeschlechts die Grafsch. dem Landesherrn anheimfiel.

Hoyer (Joh. Gottfr. von), sächs. Artilleriegeneral, geb. 1726, wurde 1771 Director der Artillerieschule zu Dresden und durch mehre Erfindungen in der Artilleriewissenschaft berühmt. Er starb als General und Oberzeugmeister 1802. — **H.** (Joh. Gottfr. von), Neffe des Vorigen, geb. 9. Mai 1767, trat in den sächs. Kriegsdienst, und war, seit 1803 zum Pioniercommandanten ernannt, 1809 die Hauptursache, daß die Festung Wittenberg nicht in Schill's Hände fiel. 1813 trat er als Oberst in preuß. Dienste, wurde 1818 Generalmajor und Inspecteur der Festungen und Pioniere in Pommern und Preußen, 1825 aber in den Ruhestand versetzt, worauf er in Halle Vorlesungen über die Kriegswissenschaften hielt. Er starb daselbst 7. März 1848. Unter seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Pragmat. Geschichte der sächs. Truppen" (Lpz. 1791); „Handbuch der Pontonnierwissenschaft" (2 Bde., Lpz. 1793—94; 2. Aufl., 1830); „Geschichte der Kriegskunst" (2 Bde., Gött. 1797—1800); „Allgem. Wörterbuch der Artillerie" (2 Bde., Tüb. 1804—12; nebst Supplementband, Tüb. 1831); „Allgem. Wörterbuch der Kriegsbaukunst" (3 Bde., Berl. 1815); „Lehrbuch der Kriegsbaukunst" (2 Bde., Berl. 1817—18).

Hoyerswerda, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, an der Schwarzen Elster, mit 2630 E., Leinen- und Bandweberei, Strumpfwirkerei und starkem Brennereibetriebe.

Hoym, Amtsstadt in Anhalt-Bernburg, an der Selke, mit 2450 E., Flachsbau, Garnspinnerei und Garnhandel.

Hoym (Karl Georg Heinr., Graf von), preuß. Staatsmann, geb. 1739 zu Poploz in Hinterpommern, ward 1769 Regierungspräsident in Kleve und 1770 dirigirender Minister in Schlesien; Friedrich Wilhelm II. erhob ihn 1786 in den Grafenstand, und Friedrich Wilhelm III. übertrug ihm die Verwaltung der neuerworbenen Prov. Südpreußen. Nach dem Frieden zu Tilsit (9. Juli 1807) in den Ruhestand versetzt, starb er noch in demselben Jahre auf seinem Gute Dyhrnfurt bei Breslau.

Hrabanus Maurus, geb. in Mainz, errich-

tete 804 die erste öffentliche Klosterschule, ward 822 Abt in Fulda, 847 Bischof in Mainz und starb 856 zu Winkel im Rheingau. Er führte das Studium der griech. Sprache in Deutschland ein, war für die Bildung und Ausbreitung der deutschen Sprache sehr thätig und verfaßte ein lat.-deutsches Glossar über die Bibel, welches in Schilter's „Thesaurus" und Eckard's „Commentarius de rebus Franciae orientalis" abgedruckt und in Graff's „Diutiska" (Bd. 3) berichtigt, ein wichtiges Denkmal der ältesten deutschen Sprache ist. Seine übrigen lat. Schriften gab Calvonerius (6 Bde., Köln 1627) heraus. Vgl. Kunstmann, „Hrabanus Magnentius Maurus" (Mainz 1841).

Hrosuita, s. Roswitha.

Huarte (spr. Ghuárte, Juan), geb. um 1520 in Niedernavarra, gest. um 1590 als prakt. Arzt in Madrid. Sein „Examen de ingenios para las sciencias" (Pamplona 1578 und öfter), welches ihn in Europa berühmt machte und in viele Sprachen (deutsch von Lessing; 2. Aufl., Wittenb. und Zerbst 1785) übersetzt wurde, zeigt ihn als einen prakt. Denker von vielen Kenntnissen, und enthält scharfsinnige Beobachtungen über die geistigen Verschiedenheiten des Menschen.

Hube (Romuald), russ. Senator und Staatsrath, geb. 1803 in Warschau, studirte in Warschau und Berlin, und ward 1829 zum ord. Prof. des kanon. und Criminalrechts an der Universität zu Warschau ernannt. Sein Bruder Jos. H. übernahm gleichzeitig den Lehrstuhl der Rechtsgeschichte. Damals gab H. die „Fragmenta Ulpiana" und die „Institutiones Gaji" heraus und schrieb 1830 in poln. Sprache „Zasady prawa karnego" (Principien des Strafrechts), ein Werk, das seinen rechtswissenschaftl. Ruf begründete. Infolge der Ereignisse von 1831 gab er die Universitätslaufbahn auf, ward 1833 nach Petersburg als Mitglied der damals errichteten gesetzgebenden Commission für das Königr. Polen, zu gleichem Zwecke hierauf in die gesetzgebende Kanzlei des Kaiserreichs berufen und erhielt 1843 eine feste Anstellung in dieser hohen Magistratur, nachdem er ein Jahr zuvor zum Wirkl. Staatsrathe ernannt worden. Von nun an nahm er theil an den wichtigsten Gesetzgebungen Rußlands, und wurde 1850 Geh. Staatsrath und Senator des Kaiserreichs.

Huber (Franz), schweiz. Naturforscher, geb. 2. Juli 1750 zu Genf, gest. 21. Dec. 1831 zu Lausanne, schon als Jüngling erblindet, machte er, mit Hülfe eines Bedienten und einiger Freunde, Beobachtungen über die Bienen, die er unter dem Titel „Nouvelles observations sur les abeilles" (1792; neue Ausg., 2 Bde., Par. und Genf 1814) veröffentlichte. Seine mit Senebier gemachten Beobachtungen über das Keimen der Samen sind niedergelegt in „Mémoire sur l'influence de l'air et des différentes substances gazeuses dans la germination des différentes plantes" (Genf 1801).

Huber (Ludw. Ferd.), Schriftsteller, Sohn von Mich. H., geb. 1764 in Paris, ward 1787 Legationssecretär bei der sächs. Gesandtschaft zu Mainz, wo er sich mit Aufopferung seiner Laufbahn der Familie seines Freundes Georg Forster annahm, dessen Witwe Therese er 1794 heirathete. Nachdem er seit 1798 zu Stuttgart die Redaction der „Allgemeinen Zeitung" geführt, ward er 1803 Landesdirectionsrath zu Ulm, wo er schon 1804 starb. Seine Schriften bestehen größtentheils in glücklichen Bearbeitungen und geistreichen Kunstkritiken. Dahin gehört das von ihm mit Anmerkungen über Beaumont und Fletcher, und das ältere engl. Theater herausgegebene Schauspiel „Ethelwolf" (1785) und mehre in seinem „Neuern franz. Theater" (3 Bde., Lpz. 1795—97; 2. Aufl., Frkf. 1819) zusammengestellte Bearbeitungen franz. Lustspiele. Von seinen „Erzählungen" (Braunschw. 1800—2) gehören die spätern seiner Gattin an, die seine „Sämmtliche Werke seit 1802" (4 Bde., Tüb. 1806—19) nebst Biographie herausgab.

Huber (Victor Aimé), Literarhistoriker und kirchl.-polit. Schriftsteller, Sohn des Vorigen, geb. 1800 zu Stuttgart, ursprünglich Mediciner, wandte sich aber später ganz literar. Arbeiten zu, wurde 1833 Prof. der Literaturgeschichte in Rostock, 1836 Prof. der abendländ. Sprachen in Marburg und 1843 in Berlin. Hier nahm er 1850 seinen Abschied und zog sich 1852 nach Wernigerode zurück. Als einen gründlichen Kenner span. Sprache und Literatur bekundet er sich in „Die Geschichte des Cid" (Brem. 1829) und „Chronica del Cid" (Marb. 1844); Vortreffliches bieten auch seine „Skizzen aus Spanien" (4 Thle., Gött. 1828—35; Th. 1, 2. Aufl., 1845). Sonst sind noch zu nennen „Die neuromant. Poesie in Frankreich" (Lpz. 1833) und „Die engl. Universitäten" (2 Bde., Kassel 1839—40). Als Stimmführer der prot.-evang. Seite der conservativen Partei begründete er die Zeitschrift „Janus" (Berl. 1845 fg.), der sich eine Reihe kirchl.-polit. Schriften gleicher Tendenz anschließen.

Huber (Maria), Schriftstellerin, geb. 1695 zu Genf, gest. 1753 zu Lyon, bekämpfte die Ewigkeit der Höllenstrafen in „Systèmes des théologiens anciens et modernes etc." (Genf 1731, sehr vermehrte Aufl., 1739) und legte ihre anderweiten auch damals nicht mehr neuen rationalist. Lehren am umfassendsten dar in „Lettres sur la religion essentielle à l'homme" (Genf 1739; 6 Bde., 1754). Nach ihrem Tode erschienen Supplemente zu dieser Schrift.

Huber (Michael), Literator und Übersetzer, Vater von Ludw. Ferd. H., geb. 1727 zu Frontenhausen in Niederbaiern, lebte lange Zeit in Paris, wurde 1766 Lector der franz. Sprache zu Leipzig, wo er 1804 starb. H. hat das Verdienst, durch seine Übersetzungen der deutschen Literatur bei den Franzosen Eingang verschafft zu haben. Außer den Werken Geßner's (Zür. 1768—72 und öfter) mehre Werke Thümmel's, Meiners', Campe's, Winkelmann's („Kunstgeschichte" 3 Bde., Lpz. 1781), gab er „Choix des poesies allemandes" (4 Bde., Par. 1766) und „Notices générales des graveurs et des peintres" (Dresd. 1787; neue Aufl., 1797) heraus.

Huber (Sam.), prot. Theolog, geb. 1547 zu Bern, Pfarrer in Canton Bern, 1588 seines Amts entlassen wegen heftiger Streitsucht über die Gnadenwahl, 1592 Prof. in Wittenberg, 1594 wieder entlassen und 1595 aus Sachsen verwiesen, starb zu Osterwiek 25. März 1624. Die bedeutendste seiner Schriften ist: „Anti-Bellarminus" (6 Bde., Gosl. 1607). Von seinen Gegnern erschienen: „Acta Huberiana" (2 Bde., Tüb. 1597—1613). Vgl. Joh. Andr. Schmidt, „De Sam. Huberi vita, fatis et doctrina" (Helmst. 1708).

Huber (Therese), Gattin von Ludw. Ferd. und Mutter von Victor Aimé H., Tochter des Philologen Heyne, geb. 7. Mai 1764 in Göttingen, heirathete 1784 Georg Forster und 1794 nach Dessen Tode Ludw. Ferd. H. Anfangs aus Noth, dann aus geistigem Bedürfniß Schriftstellerin, schrieb sie bis zum Tode ihres Mannes (1804) unter Dessen Namen, und starb nach mehrmaligem Wechsel des Aufenthalts 15. Juni 1829 in Augsburg. Sie gab „Forster's Briefwechsel" (2. Bde., Lpz. 1828—29) mit Nachrichten von seinem Leben heraus und schrieb „Erzählungen", die nach ihrem Tode in einer von ihrem Sohne veranstalteten Sammlung (6 Bde., Lpz. 1830—33) erschienen.

Hubertus, der Heilige, Bischof zu Lüttich, Hofmeister des fränk. Königs Theodorich, zog sich aus tiefer Trauer über den Tod seiner Gemahlin Floribane laut Anrathen seines ehemaligen Lehrers, des Bischofs Lamprecht von Mastricht, in das Stift Stabloo zurück, von wo aus er zu Lamprecht's Nachfolger erwählt ward. Er starb 727. Zum Patron der Jäger macht ihn, der ehemals leidenschaftlich die Jagd liebte, die Sage, daß er durch die Erscheinung eines Hirsches mit einem Kreuz zwischen dem Geweihe gewarnt, dem beschaulichen Leben sich gewidmet habe. An seinem Namenstage, 3. Nov., wurden sonst an Fürstenhöfen glänzende Jagdfeste gehalten; auch sind ihm zu Ehren mehre Orden ins Leben getreten.

Hubertusburg, königl. Jagdschloß, nahe beim Marktflecken Wermsdorf im Kreisdir.-Bez. Leipzig, 1721 vom nachmaligen Könige von Polen und Kurfürsten August III. von Sachsen noch als Prinzen mit großem Aufwande erbaut, wird hauptsächlich gegenwärtig als Landesgefängniß zur Verbüßung längerer Gefängnißstrafen, als Landeshospital für Personen beiderlei Geschlechts und als weibliches Arbeitshaus benutzt. Einen europ. Namen erlangte das Schloß, das schon früher durch die daselbst abgehaltenen glänzenden Jagdfeste und Parforcejagden berühmt geworden war, durch den daselbst 15. Febr. 1763 von Preußen, Östreich und Sachsen unterzeichneten sogen. **Hubertusburger Frieden**, welcher den Siebenjähr. Krieg beendigte.

Hübner (Joh.), verdienter Schulmann, geb. 17. März 1668 zu Türchau bei Zittau, gest. 31. März 1731 als Rector am Johanneum zu Hamburg. Seine zahlreichen Schulschriften lassen durch wiederholte Auflagen und Übersetzungen, die sie erlebten, auf das dringende Bedürfniß zu ihrer Zeit schließen. Seine zuerst Lpz. 1714 erschienenen „Zwei mal 52 auserlesene bibl. Historien" zählen über 100 Auflagen, fanden viele Nachahmer, und sind noch immer in Gebrauch. Manchen Werken ward H.'s Name nur zur Empfehlung vorgesetzt, z. B. dem „Zeitungs- und Conversationslexikon" (31. Aufl. von Rüder, Lpz. 1824—28). H.'s Erfindung, die Landkarten methodisch zu illuminiren, ward von Homann in Nürnberg allgemein angebracht. — Sein Sohn, **Joh. H.**, gest. als Advocat in Hamburg 26. März 1753, setzte, neben eigener schriftstellerischer Thätigkeit, mehre Schriften seines Vaters fort.

Hübner (Rud. Jul. Benno), einer der bedeutendsten jetzt lebenden Historienmaler Deutschlands, geb. 1806 zu Öls in Schlesien, begann seine Studien unter Schadow in Berlin, dem er nach Düsseldorf folgte. Er vervollkommnete sich in seiner Kunst durch einen längern Aufenthalt in Italien, und eine lange Reihe trefflicher Gemälde, zum Theil nach bibl. Sujets und zum Schmucke für Kirchen bestimmt, machte seinen Namen bekannt, was auch durch zahlreiche Porträts geschah. Seit 1841 Prof. an der Akademie zu Dresden, ist sein Ruf als Künstler noch im Steigen.

Hübsch (Heinr.), bedeutender Architekt, geb. 1795 zu Weinheim an der Bergstraße, wurde 1815 ein Schüler Weinbrenner's. Sein Studium und seine Reisen überzeugten ihn, daß die antiken Bauformen für die gegenwärtige Zeit nicht mehr geeignet seien, und daß eine derselben entsprechende monumentale Baukunst lediglich auf dem Rundbogenstile begründet werden müsse. Nach einem eifrigen Studium der diesem Stile angehörenden Bauten am Rheine und nach einer zweiten Reise (1822) nach Italien wurde H. 1824 Lehrer der Architektur am Städel'schen Institute in Frankfurt a. M. und 1827 Architekt und Bauinspector in Karlsruhe. Hier legte er in der Schrift: „In welchem Stile sollen wir bauen?" (Karlsr. 1828) und „Die Architektur und ihr Verhältniß zur heutigen Malerei und Sculptur" (Stuttg. und Tüb. 1847) seine Ideen nieder, die er dann auch, mit Hülfe Lassaulx' und Gärtner's ins Leben einführte. Demnach ist die Kirche in ihrem Stile das Vorbild für alle profanen Bauten, und der roman. oder byzant. weniger als der Spitzbogenstil dafür geeignet. H. baute sehr viel in Karlsruhe und überhaupt in Baden.

Huddersfield (spr. Höddersfihld), Stadt in West-Riding der engl. Grafsch. York, am linken Ufer des Coln und am **Manchester-Huddersfieldkanal**, hat bedeutende Manufacturen für Wollenzeuge, Kasimir-, Hals- und Modetücher, und beträchtlichen Handel. Der Ort zählt 33,950 E., mit dem Kirchspiele aber, das sich in einem langen, gewerbreichen Gebirgsthale hinzieht, 127,900 E.

Hudson (spr. Höddf'n, Hendrick), berühmter Seefahrer, unternahm 1607 und wieder 1608 Entdeckungsreisen, um eine nordöstl. Durchfahrt zu finden, mußte aber bei Nowaja-Semlja, vom Eise aufgehalten, umkehren. Auf einer dritten Reise 1609 segelte er, die Hoffnung aufgebend, eine nordöstl. Durchfahrt zu finden, nach der Davisstraße, kam aber an das amerik. Festland unter 44° nördl. B., und südwärts steuernd, fand er die Mündung des nach ihm benannten **Hudsonsflusses**. Seine letzte Reise trat er im April 1610 mit 23 Matrosen an, und erreichte im Juni Grönland. Westl. steuernd, fand er die Meerstraße, die ebenfalls seinen Namen führt (**Hudsonsstraße**) und gelangte durch dieselbe an die Küste von Labrador, welcher er den Namen Neubritannien gab, und dann in die große Bai, die gleichfalls nach ihm benannt wird (**Hudsonsbai**). Die unvorsichtige Äußerung, daß er wegen Mangel an Lebensmitteln einige seiner Leute werde zurücklassen müssen, brachte ihm den Tod. Die Matrosen bemächtigten sich seiner und gaben ihn mit seinem Sohne in seiner Schaluppe der Willkür der Wellen, oder den Anfällen der Wilden preis. Sein Schicksal wurde durch den Schiffsschreiber Pricket bekannt.

Hudson (spr. Höddf'n), Hauptfluß des nordamerik. Staats New-York, entsteht im N. desselben und mündet nach 65 M., bei New-York vorbeigehend und sich in 2 Arme theilend, in die Bai von New-York.

Hudson Lowe, s. Lowe (Hudson).

Hudsonsbai (spr. Hödds'nsbeh), großes Binnenmeer an der Nordküste von Nordamerika, das durch die 100 M. lange **Hudsonsstraße** mit dem Atlant. Ocean zusammenhängt, durch den Forkanal mit den Polarwässern in Verbindung steht und sich mit 200 M. Länge und 120 M. Breite zwischen Labrador, Neuwales und den Polarländern ausdehnt. 8 Monate lang mit Treibeis erfüllt, ist die zuerst 1610 von Hendrik Hudson befahrene und nach ihm benannte Bai nur 4 Monate für die Schiffahrt frei.

Hudsonsbailänder (spr. Hödds'nsbeh-) nennt man das unermeßliche um die Hudsonsbai gelegene Gebiet von Brit.-Nordamerika, mit Ausnahme der colonisirten Provinzen im SO. (Canada, Neuschottland ꝛc.), als dessen nordwestl. Grenze gegen Russ.-Amerika der 123. Meridian westl. L., und als südl. Grenze gegen die V. St. von Nordamerika der 49. Parallelkreis angenommen ist. Dieses Gebiet, welches theils aus unwirthbaren Küstenländereien, theils aus weiten Jagdrevieren besteht, wird durch die Hudsonsbai und das Felsengebirge in 3 natürliche Abtheilungen abgegrenzt, nämlich Labrador, das Hudsonsbai-Territorium und das Nordwestgebiet oder Neucaledonia. Der mittlere dieser Gebietstheile, das eigentliche **Hudsonsbai-Territorium**, officiell auch Rupertsland genannt, ist im O. mit niedrigem, aber klippenreichem Urgebirge erfüllt, das sich im N. zu einem Plateau, dem Arktischen Hochlande, mit gleichfalls unebener Oberfläche erhöht; der westl. Urgebirgs-Distr. mit vorherrschenden Übergangsgebirgsarten ist noch ebener als der östl., und besteht meist aus Prairien. Auf der Berührungslinie des östl. und westl. Distr. treten eine Reihe von Flüssen und Seen auf, welche für die Verkehrsverhältnisse dieser ungeheuern Wildniß von großer Wichtigkeit sind. In der zur Hudsonsbai abfallenden Ebene sind die bedeutendsten Wassersysteme das des 420 Q.-M. großen Winipegsees, der den Saskatschwan und Red-River aufnimmt, und weiter nördl. das des Churchill oder Missinippi. Die nördl. gegen das Eismeer sich verflachende Ebene bildet größtentheils das Becken des Mackenziestroms, in dessen Bereich der Athabascasee, der Große Sklavensee und der Große Bärensee gehören. Weiter östl. mündet der Kupferminenfluß und gegen NO. der Große Fischfluß in das Eismeer. Bezüglich der Vegetation dieser ausgedehnten, unter dem Einflusse des nord. Klima und veränderlicher Witterung stehenden Gegenden sind die 3 Regionen der Prairien im W., der Wälder im O. und der Barren-Grounds, d. h. öder und unfruchtbarer Strecken, im N. der Waldregion zu unterscheiden. Der Ackerbau von Nahrungspflanzen und Getreide gewährt nur in den südlichern Gegenden Nutzen: Die einzigen Ausfuhrproducte des Territorium liefert die Thierwelt, nämlich Pelzwerk und Häute. Unter der großen Anzahl von Pelzthieren ist der Biber das wichtigste. Die Ureinwohner sind theils Eskimos im äußersten N. längs der Küste, theils Indianer, die in völliger Abhängigkeit von den Pelzhändlern leben.

Die **Hudsonsbaicompagnie** erhielt ihre ersten Rechte durch einen Freibrief vom 2. Mai 1670 für die „Company of adventurers of England trading into Hudsonsbay", welcher ihr Hoheitsrechte, die bürgerliche Gewalt und Gerichtsbarkeit über das Land gewährte und ihr zuletzt 1838 von der Königin Victoria bestätigt wurde. Sie ist von allen brit. Handelscompagnien des 17. und 18. Jahrh. die einzige, welche neben dem Handelsprivilegium noch die Regierungsrechte in ihrem Ländergebiete behalten hat. Während der Dauer ihres Bestehens hat sie aus dem sich mehr und mehr entwickelnden Pelzhandel in jenen Gegenden reichen Gewinn gezogen. Die Hudsonsbaicompagnie, deren Angelegenheiten von den Directoren der Compagnie in London geführt werden, besteht gegenwärtig aus 239 Mitgliedern, die ein Grundcapital von 400,000 Pfd. St. repräsentirt. Rücksichtlich der Verwaltung zerfällt das ganze Gebiet in 4 Departements: 1) das Depart. von Montreal, 2) das Süddepart., 3) das Norddepart. mit dem Fort York, dem Hauptdepôt des ganzen Territorium, und der Ackerbaucolonie Red-River, 4) das Depart. Columbia, das den ehemaligen Distr. Neucaledonia und die Vancouver's-Insel mit dem Fort Victoria umfaßt.

Hue oder Hue-fu, Hauptstadt des zu Cochin-China gehörenden Reichs Anam in Hinterindien, eine der stärksten Festungen der Erde, an der Mündung des H., hat einen Hafen, Schiffswerfte und viele schöne Tempel und Paläste, neben leichten Bambushäusern. In der Citadelle, welche 40,000 Mann Besatzung aufzunehmen vermag, befindet sich zugleich der kaiserl. Palast. Die Einwohner, deren Zahl sich auf 60—100,000 beläuft, unterhalten Manufacturen und bedeutenden Handel. 1787 wurde H. den Franzosen abgetreten, aber niemals von ihnen in Besitz genommen.

Huelva (spr. Ghuélwa), Prov. des Königr. Spanien, aus dem westl. Theile des Königr. Sevilla in Andalusien gebildet, ist im NW. fruchtbar und reich an Südfrüchten und Wein, während der SO. aus öden Niederungen besteht. Die Flüsse Guadiana und Chanza, welche die Grenze gegen Portugal bilden, sowie Malagon, Albajarilla, Piedra, Odiel und Tinto, gewähren reichliche Bewässerung. An den Ufern des Tinto wächst der bekannte Tintowein oder Tinto-de-Rota, ein dicker Rothwein. — Die Hauptstadt H. liegt westl. von Sevilla an einer Bucht des Atlant. Ocean, hat einen kleinen Hafen und 8000 E., welche Fischerei, Schiffahrt und Schiffbau treiben.

Huerta (spr. Ghuérta, Vicente Garcia de la), span. Dichter und Kritiker, geb. 1734 zu Zafra, ward zum Oberbeamten der königl. Bibliothek ernannt und bald darauf in die Akademie aufgenommen. H. starb 12. März 1787 zu Madrid. Obgleich er mit Eifer als Verfechter des altspan. Nationalgeschmacks gegen den eindringenden franz. Classicismus auftrat, hatten seine Bestrebungen doch keinen Erfolg. Außer der „Biblioteca militar española" (Madr. 1760) bilden die „Obras poeticas" (2 Bde., Madr. 1778—79) und das „Teatro español" (17 Bde., Madr. 1785—86) seine Hauptwerke. Seine Dichtungen bekunden ein bedeutendes Talent.

Huesca (spr. Ghuéska), span. Prov. im nordöstl. Theile von Aragonien, von Frankreich durch die Pyrenäen geschieden, zählt 247,105 E., wird von den Flüssen Aragon, Gallego, Alcanadre, Cinca und Noguera dürftig bewässert und besteht theils aus erz- und waldreichem Gebirgslande, theils aus ziemlich fruchtbarer Ebene. — Die Hauptstadt H. liegt rechts an der Isuela, ist Sitz eines Bischofs und einer Universität, hat eine Kathedrale, mehre Collegien und Lehranstalten, verschiedene Manu-

facturen und 9937 E.; die Stadt ist in vielfacher Beziehung historisch merkwürdig.

Huet (spr. Hüäh, Pierre Dan.), franz. Gelehrter und Dichter, geb. 8. Febr. 1630 zu Caen, erhielt 1685 das Bisthum von Soissons, das er später mit dem von Avranches vertauschte. 1699 gab er das Bisthum ganz auf und erhielt dafür die Abtei Fontenay zu Caen, und zog sich endlich, um ganz den Studien zu leben, in das Profeßhaus der Jesuiten zu Paris zurück, wo er 21. Jan. 1721 starb. Als supernaturalist. Skeptiker bekämpfte er die Philosophie, besonders die Cartesianische, u. A. in „Demonstratio evangelica" (Par. 1679), „Censura philosophiae Cartesianae" (Par. 1689), und den „Mémoires pour servir à l'histoire du Cartesianisme" (Par. 1692, 1698, 1711).

Huf nennt man die Hornmasse, welche bei manchen Säugethieren die vordern Zehenglieder ganz umgibt. Bei dem Pferde muß man wegen des Hufbeschlags die H. genau kennen; man unterscheidet: 1) die Hornwand, welche den äußern gewölbten, das Hufbein von vorn und von beiden Seiten umgebenden Theil ausmacht, dessen Unterrand (Tragrand) bedeutend dicker ist und frei über die Hornsohle vorragt; 2) die Hornsohle, die den untersten Theil des H. bildet, und 3) den Hornstrahl, der keilartig zwischen den beiden Eckstreben der Hornwand an der Hufsohle eingeschoben ist und aus elastischern und weichern Hornfasern besteht. — **Hufthiere** (Ungulāta) theilt man je nach der Zahl der H. 1) in **Vielhufer** (Multungŭla), deren 3—5 Zehen bis an die H. verwachsen sind, sodaß man sie nur an diesen erkennen kann; 2) in **Zwei-** oder **Spalthufer** (Bisŭlca), die 2 große, jede mit einem H. umkleidete Zehen haben, meist noch an jeder Seite eine kleinere nicht auftretende mit sogen. **After-H.**, und die zugleich Wiederkäuer (Ruminantia) sind, und endlich 3) in **Einhufer** (Solidungŭla), bei denen nur ein einziger H. die Mittelzehe umgibt und Rudimente der 2 äußern Zehen sich zeigen.

Hufe, ursprünglich ein eingefriedigtes Stück Ackerland, dann Ackerland von dem Betrage, daß er mit einem Gespann Pferde bearbeitet werden kann. In der Regel rechnete man auf eine H. 30 Acker. Später wurde die H. zu einem Feldmaß von bestimmter Größe, aber sehr verschiedenem Gehalt in den verschiedenen Ländern; doch sind die H. von 30 Ackern noch jetzt die gewöhnlichsten.

Hufeland (Christoph Wilh.), ausgezeichneter Arzt, geb. 12. Aug. 1762 zu Langensalza in Thüringen, wurde 1791 Prof. der Medicin in Jena, ging 1798 als Director des Collegium medicum, königl. Leibarzt, erster Charitéarzt, mit dem Titel eines Geh. Raths nach Berlin, wurde 1809 bei Gründung der Universität Prof. der speciellen Pathologie und Therapie, und starb 26. Aug. 1836. Als Arzt und Mensch gleich ausgezeichnet, von allgemeiner Bildung, geistreicher Auffassung und treffendem Urtheil, ist er in seinen Grundsätzen für alle Zeiten nachahmenswerth. Von seinen Werken ist zu erwähnen: „Makrobiotik, oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern" (Jena 1796; 6. Aufl., Berl. 1842), die fast in alle Sprachen übersetzt wurde; „Über die Natur, Erkenntnißmittel und Heilart der Skrophelkrankheit" (Jena 1795; 3. Aufl., Berl. 1819); „Guter Rath an Mütter" (Berl. 1799; 5. Aufl., 1844); „Geschichte der Gesundheit" (Berl. 1812; 3. Aufl., 1816); Enchiridion medicum, oder Anleitung zur medicin. Praxis, Vermächtniß einer 50jähr. Erfahrung" (Berl. 1836; 9. Aufl., 1851).

Hufeland (Gottlieb), geb. 19. Oct. 1760 zu Danzig, gest. 25. Febr. 1817 als Prof. der Rechte zu Halle, hat sich als ausgezeichneter Rechtsgelehrter bewährt. Unter seinen zahlreichen Schriften sind sein „Lehrbuch des Naturrechts" (Jena 1790; 2. Aufl., 1795) und seine Schrift „Über den eigenthümlichen Geist des Röm. Rechts" (2 Bde., Gieß. 1815—17) die namhaftesten.

Hüffell (Joh. Jak. Ludw.), geb. 6. Mai 1784 zu Gladenbach im Großherzogth. Hessen, seit 1829 großherzogl. bad. Prälat, Ministerial- und Oberkirchenrath in Karlsruhe, verwirft als Theolog und Prediger den sogen. Rationalismus als Gegensatz des christl. Glaubens. Predigten erschienen von ihm in mehren Sammlungen, außerdem „Wesen und Beruf des evang.-christl. Geistlichen" (Gieß. 1821; 4. Aufl., 1843); „Stunden christl. Andacht" (2 Thle., Gieß. 1841); „Briefe über die Unsterblichkeit" (2. Aufl., Karlsr. 1832); „Der Pietismus geschichtl. und kirchl. beleuchtet" (Heidelb. 1846).

Huflattig (Tussilāgo), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatorineae. Der **Gemeine H.** (T. Farfāra) mit großen rundlichen, herzförmigen, gezähnten, eckigen, unten weißfilzigen Blättern, mit gelben, zeitig im Frühjahre vor den Blättern hervorkommenden Blüten; auf thonigen Feldern und an Ufern häufig in fast ganz Europa. Blüten, Kraut und Wurzel sind officinell.

Hüfte (Coxa) nennt man alle die Theile zusammengenommen, welche das Gelenk zwischen Oberschenkel und Rumpf bilden und umgeben. **Hüftknochen** ist der obere Rand des Beckenknochens; **Hüftweh**, der Schmerz in dem Gelenke, wird oft zum freiwilligen Hinken. **Hüftkrankheit der Greise** (Malum coxae senīle), eine Umänderung des Gelenks im Greisenalter, wobei der Schenkelkopf an der Gelenkfläche durch Abnutzung abgeschliffen und verkleinert wird. Vgl. Wernher, „Beiträge zur Kenntniß der Krankheiten des Hüftgelenks" (Gieß. 1847).

Hug (Joh. Leonhard), kath. Theolog, geb. 1. Juni 1765 zu Konstanz, gest. 11. März 1846 als Domcapitular zu Freiburg, schrieb u. A. „Einleitung in die Schriften des N. T." (2 Bde., Stuttg. 1808; 4. Aufl., 1847); „Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und frühester Gebrauch im Alterthume" Ulm 1801); „Gutachten über das Leben Jesu von D. F. Strauß" (2 Bde., Freib. 1840—44).

Hügel (Ernst Eugen, Freiherr von), würtemb. General, geb. 26. März 1774 zu Ludwigsburg, der Sohn des würtemb. Generalfeldzeugmeisters **Freiherrn von H.**, dessen edler Humanität Schubart in seinen „Gedichten aus dem Kerker" ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, trat 1785 in das Regiment seines Vaters, machte die Feldzüge von 1792—1800 mit, war während des Feldzugs von 1806 auf 1807 als Militärcommissar in das franz. Hauptquartier commandirt, wie auch wieder bei dem Ausbruche des Kriegs von 1809, wohnte dem Feldzuge von 1812 als Brigadier bei und erhielt für seine ruhmvollen Waffenthaten von Napoleon das Commandeurkreuz der Ehrenlegion. Im Kriege 1815 wurde er als Militärcommissar in das Hauptquartier Wellington's commandirt, machte die Schlacht bei Waterloo mit und fungirte während der Friedensunterhandlungen als würtemb.

Gesandter bei den verbündeten Monarchen in Paris. Nach seiner Rückkehr wurde er 1816 zum Generallieutenant, nach dem Regierungsantritte des Königs Wilhelm 1817 Präsident des Kriegsministerium, und hatte als solcher einen wesentlichen Antheil an der neuen Organisation des würtemb. Armeecorps. 15. Sept. 1842 in Ruhestand versetzt, zog er sich nach Kirchheim unter Teck zurück, wo er 30. März 1849 starb.

Hügel (Karl Alex. Anselm, Freiherr von), Reisender und Naturforscher, geb. 25. April 1796 zu Regensburg, wo sein Vater, **Alois Jos., Freiherr von H.** (gest. 30. Aug. 1825), damals kaiserl. Commissarius am Reichstage war, studirte seit 1811 zu Heidelberg die Rechte, trat 1814 als Offizier in östr. Dienste, die er aber 1824 wieder verließ. Bereits hatte er seit früher Jugend ziemlich ganz Europa kennen gelernt, als er von bedeutendem Vermögen unterstützt, 1830 den Plan zu einer größern Reise in fremde Welttheile faßte, sich 2. Mai 1831 zu Toulon einschiffte, über Griechenland, Alexandria, Cypern nach Syrien und Palästina ging und sich dann von Ägypten aus nach Bombay einschiffte. Nachdem er hierauf ganz Vorderindien und Ceylon durchwandert, bereiste er seit Oct. 1833 die Inseln des Ind. Archipel, Neuholland, Vandiemensland und Neuseeland, besuchte Manilla und Kanton, von Kalkutta aus den Himalaja und Kaschmir, kehrte von da über Lahore und Delhi nach Bombay zurück, und langte über das Cap und St.-Helena nach sechsjähriger Abwesenheit wieder in Europa an. Die höchst bedeutenden Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie, die er in die Heimat zurückbrachte, sind nur erst zum kleinsten Theil bearbeitet, wie z. B. die „Fische aus Kaschmir“ (Wien 1838) durch Heckel, „Das Becken von Kabul“ (2 Thle., Wien 1851 — 52) und einige andere. Auch von dem histor. Bericht über die Reise erschien nur „Kaschmir und das Reich der Sikhs“ (4 Bde., Stuttg. 1840—42). Als Präsident der von ihm gestifteten östr. Gartenbaugesellschaft hat sich H. eifrig der Horticultur gewidmet, wie denn seine großartigen Gartenanlagen zu Hietzing von allen Besuchern bewundert werden.

Hugenotten, ein den Anhängern der Kirchenreformation in Frankreich von ihren Gegnern beigelegter Spottname, welcher bald allgemein wurde und von Hugo Capet abgeleitet wird, dessen Geist auf einer Haide bei Tours spuken sollte, wo die ersten H. des Nachts Gottesdienst hielten. Seit 1523 war die Lehre Luther's unter dem Schutze der Königin Margaretha von Navarra in Frankreich verbreitet worden. Als aber Calvin auftrat, schlossen sich die franz. Reformfreunde in größerer Zahl seiner Lehre an. Aber schon Franz I. erließ Strafgesetze dagegen und ließ viele Ketzer verbrennen; später auch Heinrich II. unter dem Einflusse der Guisen. 1555 erschien ein geschärftes Edict. Franz II. errichtete bei jedem Parlamente eine Chambre ardente gegen die H. Diese rüsteten sich nun zum Widerstande und wählten den Prinzen Ludwig I. Condé zu ihrem Haupte. Der zu Nantes 1560 beschlossene Plan, den König, wenn er den Beschwerden der H. kein Gehör schenke, gefangen zu nehmen und Condé zum Generalstatthalter zu erklären, wurde verrathen und hatte die Niederlage der H. und 1200 Hinrichtungen zur Folge. Doch widersetzten sich selbst die Bischöfe der Einführung der Inquisition und das Edict von Romorantin (Mai 1560) übertrug die Ketzerverfolgung den Bischöfen. Infolge des Zwiespalts zwischen dem Hofe und den Guisen schaffte ein Edict vom Juli 1561 die Todesstrafe der Ketzer und den Namen H. ab, welches letztere doch nicht gelungen ist. Ebenso fruchtlos war das Religionsgespräch 3. Sept. zu Poissy. Ein Edict vom 17. Jan. 1562 gewährte Gewissensfreiheit und dem Adel freie Religionsübung auf seinen Gütern. 1. März 1562 kam es aber zu Vassy zu Händeln zwischen den Anhängern der Guisen und den H., und darüber brach der Bürgerkrieg aus. Die Guisen bemächtigten sich des Königs Karl IX. und seiner Mutter, Katharina von Medici, eroberten (11. Sept.) Rouen, siegten (19. Dec.) bei Dreux und zogen vor Orléans, wo aber der Herzog von Guise 18. Febr. 1563 sein Leben verlor. Nun schloß Katharina von Medici den Frieden von Amboise, der den Prot., mit Ausnahme gewisser Bezirke und Städte, freie Religionsübung verhieß. Katharina hatte die H. nur begünstigt, um sie den Guisen entgegenzusetzen. Jetzt schloß sie ein Bündniß mit Spanien, beschränkte die gemachten Zugeständnisse im Aug. 1564 durch das Edict von Roussillon, und suchte die Häupter der H. zu stürzen. Da erhoben sich diese unter Condé und dem Admiral Coligny und belagerten den Hof in Paris. Condé kämpfte 10. Nov. bei St.-Denis gegen Montmorency und vereinigte sich mit 10,000 Deutschen, die der Pfalzgraf Joh. Kasimir herbeiführte. Nun schloß Katharina den Frieden von Longjumeau, 24. März 1568, der den Vertrag von Amboise herstellte, band sich aber nicht an dessen Bestimmungen. Die Häupter der H. wendeten sich nach Rochelle, erhielten Beistand aus Deutschland und England, und begannen den dritten Religionskrieg. Der Herzog von Anjou, nachmals König Heinrich III., siegte bei Jarnac 13. März 1569, wobei Condé fiel, worauf der junge Heinrich von Navarra, später König Heinrich IV., das nominelle Haupt der H. wurde, und bei Moncontour, 3. Oct., über Coligny. Doch verstärkte sich Coligny aus England, Deutschland und der Schweiz, eroberte Nismes und entsetzte Rochelle, während Lanoue die Hoftruppen bei Luçon schlug. Hierauf gab der Vertrag von St.-Germain-en-Laye 8. Aug. 1570 den H. Amnestie, freie Religionsübung, außer in Paris, und zahlreiche Sicherheitsplätze. Katharina lockte jedoch die Häupter der H. nach Paris und veranstaltete dort in der Nacht vom 24. zum 25. Aug. 1572 die unter dem Namen der Bartholomäusnacht bekannte Niedermetzelung, die sich auch 2 Monate lang durch die Provinzen zog. Doch hielten sich die H. in ihren festen Städten so standhaft, daß man ihnen 24. Juni 1573 wieder Gewissensfreiheit, und in Montauban, Nismes und Rochelle freie Religionsübung zugestand. Als nach der Thronbesteigung Heinrich's III. der Kampf erneuert ward, machten die H. unter Heinrich I. Condé, welchem Pfalzgraf Johann Kasimir Hülfstruppen zuführte, und dem auch 1576 der unzufriedene Herzog von Alençon beifiel, und unter Heinrich von Navarra solche Fortschritte, daß der Friede von Beaulieu 8. Mai freie Religionsübung und zahlreiche Sicherheitsplätze ihnen zusprach. Hiergegen bildete sich die Heil. Ligue, an deren Spitze Heinrich I.

Guise trat, und der sich 6. Nov. 1576 auch der König anschließen mußte. Doch schloß dieser schon im Sept. 1577 zu Bergerac Frieden auf Grund der frühern Bedingungen. Über nicht erfüllte Versprechungen entspann sich 1578 der Krieg von neuem, ward aber durch den das Frühere bestätigenden Frieden von Flex, 12. Sept. 1580, beigelegt. 1584 starb der Herzog von Anjou (vorher Alençon), und nun war Heinrich von Navarra der nächste Thronfolger. Ihm stellte die neu erwachende Ligue den Cardinal Bourbon entgegen. Der König mußte 7. Juli 1585 die H. aller Rechte verlustig erklären und, trotz des von Heinrich 8. Oct. 1587 bei Coutras erfochtenen Sieges, in dem Reunionsedicte von Rouen, 19. Juli 1588, die Ausrottung der Ketzer und die Ausschließung Heinrich's von Navarra proclamiren. Doch erschienen ihm die Guisen gefährlicher als die H., und so ließ er den Herzog und den Cardinal von Guise im Sept. 1588 zu Blois ermorden, und warf sich, als dies einen furchtbaren Sturm hervorrief, ganz in die Hände der H. Nach seiner Ermordung fiel die Krone Heinrich IV. zu, der jedoch in den wahren Besitz der Krone erst durch Übertritt zur kath. Kirche (Juli 1593) gelangen konnte. Er erließ jedoch, nachdem er die Ligue gebrochen und dem Frieden mit Spanien nahe war, das berühmte Edict von Nantes, 12. April 1598, das in 91 öffentlichen und 51 geheimen Artikeln die Rechte der H. sicherte und erweiterte, vom Parlamente aber erst 25. Febr. 1599 bestätigt ward. Vgl. Benoit, „Histoire de l'édit de Nantes" (2 Bde., Delft 1693). Unter Heinrich's Nachfolger, Ludwig XIII., fühlten die H. sich so unsicher, daß sie, jedoch wider den Rath ihrer bedeutendsten Häupter, den polit. Aufstand Condé's im Nov. 1615 unterstützten. Doch ward ihnen im Vertrage von Loudun, 4. Mai 1616, Freiheit des Cultus zugestanden. Aber schon 1620 wurde in Bearn die kath. Kirche mit Waffengewalt hergestellt, und in dem im Mai 1621 eröffneten Kampfe gegen die von Rohan und Soubise geführten H. fielen fast alle ihre Städte in die Hände des Königs. Der Friede von 1622 bestätigte zwar das Edict von Nantes, entzog aber den H. das Versammlungsrecht. 1625 griffen sie von Rochelle aus wieder zu den Waffen. Cardinal Richelieu beschloß nun dieses selbst zu nehmen, und nach der langen, 10. Aug. 1627 in Gegenwart des Königs und des Cardinals eröffneten Belagerung mußte es sich 28. Oct. 1628 unterwerfen. Die noch übrigen Sicherheitsplätze mußten 27. Juni 1629 zu Alais gleichfalls aufgegeben werden, worauf die H. nur noch von der Gnade des Hofs abhingen. Doch blieben sie ungekränkt bis in die spätern Jahre Ludwig's XIV., wo er ihnen erst die bürgerliche Rechtsgleichheit entzog, dann seit 1684 sie gewaffnet verfolgte, worauf Viele ins Ausland flohen, und endlich 23. Oct. 1685 das Edict von Nantes förmlich aufhob, was Frankreich mehr als eine Million Einwohner kostete. Vgl. Rulhière, „Éclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'édit de Nantes" (2 Bde., Par. 1788). Die Ehen der H. wurden für nichtig, ihre Kinder für erblos erklärt, ihre Kirchen zerstört, ihre Priester hingerichtet. Viele hatten sich in die Cevennen geflüchtet, und gegen diese ward 1702—6 der Cevennenkrieg geführt. Zuletzt gab der Hof, in der Bedrängniß des span. Erbfolgekriegs, insoweit nach, daß er Amnestie erließ und die heimliche Ausübung des Gottesdienstes nicht mehr störte. Trotz aller Verfolgungen gab es noch gegen 2 Mill. H., die sich in der nachfolgenden Ruhe vermehrten und offener hervortraten. Ein 1724 gegen sie erlassenes Edict fand in dem veränderten Zeitgeiste keine Stütze mehr. Ein Edict von 1754 erklärte die prot. Trauungen und Taufen für ungültig, mußte aber zurückgenommen werden, und ward es noch entschiedener 1787 durch Ludwig XVI. Doch verwarf noch die Nationalversammlung von 1789 die völlige Emancipation. Der „Code Napoléon" ertheilte den Prot. in Frankreich bürgerliche und polit. Rechte mit den Kath., was auch die Charte Ludwig's XVIII. und noch mehr die revidirte Charte von 1830 anerkannte. Über in der Ausübung hervortretende Parteilichkeiten gegen die Prot. ist jedoch seit 1815 unter allen Regierungen geklagt worden. Vgl. Beza, „Histoire des églises réformées en France" (3 Bde., Antw. 1580); Court de Gébelin, „Histoire des troubles des Cevennes" (3 Bde., Villefranche 1766); Aignan, „De l'état des protestants en France" (2. Aufl., Par. 1818); Browning, „History of the Huguenots" (2 Bde., Lond. 1829; deutsch von Herzog, 2 Bde., Lpz. 1830—31); Ranke, „Franz. Geschichte im 16. und 17. Jahrh." (1. und 2. Bd., Stuttg. und Tüb. 1852—54).

Hugi (Franz Joseph), Naturforscher, geb. 1795 zu Grenchen im Canton Solothurn, wurde 1833 Prof. der Physik und 1835 der Naturgeschichte am Lyceum zu Solothurn, 1837 aber, zum Protestantismus übergegangen, entlassen. Wiederholte Ausflüge, seit 1821 in den Jura und die Alpen, benutzte er theils zur Vervollständigung seiner geognost. und paläontolog. Sammlungen des reichhaltigen solothurner Museum, theils zu Beobachtungen über die Firn- und Gletscherwelt. Namentlich wurde H. durch seine Theorie über die Gletscher, der die Schriften „Über das Wesen der Gletscher" (Stuttg. 1842) und „Die Gletscher und die erratischen Blöcke" (Soloth. 1843) gewidmet sind, auch im Auslande bekannt.

Hugo (Gust.), einer der berühmtesten neuern Lehrer des Röm. Rechts, geb. 23. Nov. 1764 zu Lörrach in Baden, seit 1788 in Göttingen Prof. der Rechte, starb als Geh. Justizrath daselbst 16. Sept. 1844. Ihm, Haubold und Savigny dankt das Röm. Recht seine tiefere Ausbildung. Sein Hauptwerk ist das 7 Bände umfassende „Lehrbuch des civilistischen Cursus" (Berl. 1807—22), woran sich sein „Civilistisches Magazin" (6 Bde., Berl. 1814—37) anschließt. Beide haben wiederholte Auflagen erlebt.

Hugo (Victor Marie), einer der hervorragendsten Dichter des neuern Frankreich, geb. 26. Febr. 1802 zu Besançon, verlebte eine sehr bewegte Jugend und besuchte dann bis 1818 das Collegium Ludwig's des Gr. Hatten ihm einige poet. Productionen schon jetzt literar. Ruf und bald darauf 1822 eine Pension erworben, so wurde derselbe durch die „Contes sous la tente" (1825), den Roman „Han d'Islande", die „Odes et Ballades", das Drama „Cromwell", die „Orientales", die psycholog. Skizze „Le dernier jour d'un condamné" und „Hernani" allgemein verbreitet. Diese Werke trugen das Gepräge einer kath.-mittelalterlichen Weltanschauung. Mit der

literar. Bewegung, die zur Zeit der Julirevolution eintrat, gewann jedoch H. einen höchst bedeutenden Einfluß auf die neuere franz. Literatur, indem er sich bald als Haupt der siegenden Romantiker anerkannt sah. Außer dem Drama „Marion Delorme", veröffentlichte er jetzt „Feuilles d'automne" und den Roman „Notre-Dame de Paris", so wie später die Dramen „Lucrèce Borgia", „Maria Tudor", „Angelo", „Ruy Blas" (1838) und „Les Burgraves" (1843). Von Louis Philipp 1845 zum Pair von Frankreich ernannt, ward er 1848 in die constituirende wie legislative Nationalversammlung gewählt, wo er demokratische Grundsätze entwickelte. Deshalb nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 für immer aus Frankreich verbannt, zog er sich nach Guernsey zurück. Als specieller Gegner des Elisée veröffentlichte er hier „Napoléon le petit" (Brüss. 1852), das ungemeines Aufsehen erregte. Seine „Oeuvres" sind in vielen Ausgaben erschienen (Prachtausg., 13 Bde., Par. 1840—41); auch wurden sie einige male ins Deutsche (19 Bde., Frkf. 1835—42; 25 Bde., Stuttg. 1830—43) übersetzt. Von H.'s Brüdern hat sich der älteste, **Abel H.**, durch eine „Geschichte des Kaisers Napoleon" (deutsch, 10 Bde., Stuttg. 1839; in einem Bande, 4. Aufl., 1840) bekannt gemacht. H.'s Söhne, **Charles H.** und **F. Victor H.**, sind als Journalisten aufgetreten.

Hugo Capet, Stifter der franz. Dynastie der Capetinger.

Hugo von Trimberg, so benannt von einem Dorfe im Würzburgischen, das wahrscheinlich sein Geburtsort war, wirkte seit 1260 als Magister und Rector der Schulen an dem Collegiatstifte Maria's und Gangolf's in der Theuerstadt, einer Vorstadt Bambergs, und ist bekannt als Verfasser des „Renner", eines seiner Zeit sehr beliebten Lehrgedichts, das er 1300 vollendete. Das in vielen Handschriften erhaltene Gedicht wurde vollständig (3 Hefte, Bamb. 1833—36) vom bamberger histor. Verein herausgegeben; in der Bearbeitung Seb. Brandt's (Frkf. 1549) ist es mit großer Willkür umgestaltet.

Hugtenburg (spr. Högtenbörg, Jan van) oder Huchtenburg, Schlachtenmaler, geb. 1646 zu Harlem, ein Schüler seines Bruders, **Jak. von H.**, und van der Meulen's. Hauptsächlich aber bildete er sich nach Wouverman. Prinz Eugen von Savoyen ließ von ihm seine 1808—9 dem Herzoge von Marlborough gelieferten Schlachten malen. Er starb 1733 zu Amsterdam. Über van der Meulen stehend, nähert er sich Wouverman, und verdient in der Charakteristik der Leidenschaften und Individualitäten die höchste Anerkennung.

Huhn (Gallus) ist der Name einer Vogelgattung, bei welcher Kopf und Hals befiedert, der Scheitel mit verticalem Hautkamme und der Unterkiefer mit 2 Hautlappen versehen ist. Das Männchen wird Hahn, das Weibchen Henne genannt. Die wichtigste von allen Arten ist das **Haus-H.** (G. domestĭcus), welches von dem Bankivahahn (G. Bankiva), einer Hühnerart in den Wäldern von Java und Sumatra, abstammt, und gegenwärtig, mit Ausnahme der kältesten Länder, fast über alle bewohnten Erdgegenden verbreitet ist. Die vorzüglichsten Varietäten sind: das **Carsevese-** oder **Padua-H.**, 8—10 Pfd. schwer, nur im Venetianischen in einigen Dörfern; das **Gehaubte H.**, statt des Kammes mit Federbusch; das **Engl.** oder **Türk. H.** (Bantam), mit befiederten Füßen; das **Riesen-H.**; das **Zwerg-H.**, kurzbeinig und oft nur von Taubengröße; das **Kaul-H.**, mit kurzem, fast mangelndem Schwanze; das mit schwarzer Haut und schwarzen Kielen versehene **Neger-H.**; das häßliche **Strupp-** oder **Friesländische H.**, mit struppigen Federn (eigentlich mehr Misbildung als Varietät); das **Haar-** oder **Woll-H.**, dessen Federn keinen zusammenhängenden Bart, sondern haarähnliche Fasern haben. Dem Urstamme am nächsten steht wol der **Kampf-Hahn**, der in reiner Zucht in England, Spanien und Südamerika erhalten wird. Da die H. sich schnell vermehren und keiner sehr sorgfältigen Pflege bedürfen, gehören sie bei ihrem wohlschmeckenden Fleische und ihren so nützlichen Eiern zu dem nützlichsten Hausgeflügel. Der Hahn wird mit dem 4. Monate fähig zur Begattung. Durch Castration entsteht aus ihm der Kapaun; die castrirten Hennen werden Poularden genannt. Gute Leghennen bringen alle 2 Tage ein Ei.

Hühnerauge, Krähenauge, Leichdorn (Clavus oder Helos) heißt eine durch den Druck bewirkte schwielige Verdickung der Oberhaut, welche auf einem Gelenk sich befindet, sodaß sich unter ihr ein Schleimbeutel bildet, bis zu welchem sich die Schwiele allmälig trichterförmig fortsetzt. Diese trichterförmige Verlängerung unterscheidet das H. von der Schwiele. Um das H. zu heilen, legt man über Nacht ein Zugpflaster, genau so groß als die verdickte Stelle, auf, bindet es fest und schneidet am andern Morgen die erweichte Schicht mit einer feinen Scheere ab. Das wiederholt man alle Nächte hintereinander so lange, bis die verdickte Stelle ganz entfernt ist; dann reibt man früh und Abends die Zehe mit Spiritus ein.

Hühnergans (Cereopsis), Gattung aus der Familie der Entenvögel, mit noch kleinerm Schnabel, dessen Haut viel breiter ist und sich etwas nach der Stirn hin erstreckt. Die einzige Art: die **Graue H.** (C. cinerĕa) ist aschgrau mit schwarzen Pfoten und Schnabel, und gelber Wachshaut; sie lebt in Neuholland und ist so groß wie eine Hausgans.

Huimling, ein aus Sandflächen, Morästen und Haidesteppen bestehender, hochliegender Landstrich im Amte Meppen der hannov. Landdrostei Osnabrück, im Umfange von 5 M., mit einer dünnen, sehr armen Bevölkerung.

Huissier (spr. Üssieh, von dem altfranz. huis, Thür), der Name der Thürsteher bei dem franz. Hofe, und Pedelle bei den Sitzungen des Senat, in der Gerichtssprache aber die Bezeichnung von Subalternbeamten, die zugleich mit der Vornahme der Ladungen und andern mit der Rechtspflege in Verbindung stehenden Geschäften beauftragt sind. Sie bilden eine besondere Corporation, mit eigenem Disciplinargericht, Unterstützungsfonds, und haben viel ausgedehntere und einträglichere Befugnisse, als die deutschen Gerichtsdiener, denen sie im Übrigen noch am nächsten kommen.

Hukulen, s. **Goralen**.

Hulda, gleichbedeutend mit Holda.

Hulda, jüd. Prophetin zur Zeit des Königs Josia, die Demselben den nahen Untergang des jüd. Reichs vorhersagte.

Huldigung nennt man die feierliche und eidliche Gelobung der Treue und des Gehorsams von Seiten der Unterthanen gegen einen neuen Landes-

regenten. Sie begründet keine neuen Rechte und Pflichten, sondern erkennt nur die schon vorher vorhandenen feierlich an. Neuerdings ist sie, infolge der Verfassungsänderungen, häufig durch andere Formen ersetzt worden. Vgl. Bung, „Grundsätze der H. in Deutschland" (Tüb. 1794).

Hülfsvollstreckung, Execution, im weitern Sinne der Inbegriff aller Proceßhandlungen, die zum Zwecke der Verwirklichung eines in einem Processe gesprochenen Enderkenntnisses oder geschlossenen Vergleichs dann nöthig werden, wenn der Verpflichtete sich weigert, demselben nachzukommen; im engern Sinne die richterliche Handlung, durch welche dem Berechtigten, unter Anwendung gesetzlicher Zwangsmittel gegen den Verpflichteten — Wegnahme des herauszugebenden Gegenstands, Abpfändung von Sachen zur Befriedigung des Gläubigers aus dem bei ihrem Verkaufe gelösten Betrage, Inhibition der dem Schuldner zustehenden Foderungen, Androhung von Geldstrafen, Gefängnißzwang ꝛc. — zu seinem Rechte verholfen wird. Es geht der H. die **Hülfsauflage** vorher, eine gerichtliche Auffoderung zur freiwilligen Leistung der Verbindlichkeit unter Androhung der Anwendung der gesetzlichen Zwangsmittel.

Hulk (engl., spr. Hölk), ein Schiffsrumpf; auch ein altes mastloses Schiff, gewöhnlich von Gefangenenschiffen gebraucht.

Hull (spr. Höll) oder Kingston upon Hull, spr. Kingst'n öpon H.) Seestadt in dem Ost-Riding der engl. Grafsch. York, wichtiger Verkehrsort an der Mündung des H. in den Humber, hat einen durch Citadelle vertheidigten Hafen mit 3 Docks, Schiffswerften und 2 Leuchtthürmen, ist in seiner Altstadt längs dem **Hull** eng und schlecht gebaut, desto prächtiger und freundlicher dagegen in der am Humber gelegenen Neustadt, welche u. A. die Reiterstatue Wilhelm's III. und die Bildsäule des hier geborenen Wilberforce schmücken. Handel und Schiffahrtsverkehr sind ungemein lebhaft; H. ist Haupthafen der engl. Nordostküste und Hauptstapelplatz des engl. Verkehrs mit Nordeuropa. Es besitzt über 500 eigene Seeschiffe und hat in der **Hull-Steam-Packet-Company** (spr. H.-Stihm-Päckit-Cämpëni), ein den Seeverkehr begünstigendes treffliches Institut. H. zählt 102,134 E. Die Industrie erstreckt sich auf Thran- und Seifensiedereien, Zuckerraffinerien, Fabrikation von Öl, Bleizucker, Segeltuch, Tauen und Eisenwaaren.

Hülle (Involūcrum) nennt mann die Blätter, welche kelchartig einen Blütenstand umgeben; **Hüllchen** ist die H., welche sich an der Basis der Doldchen einer zusammengesetzten Dolde befindet. **Hüllkelch** (Epicalyx), ein Kreis von Blättern, welcher den eigentlichen Kelch umgibt.

Hullin (spr. Hülläng, Pierre Aug., Graf), franz. General, geb. 6. Sept. 1758 zu Genf, kam 1787 als Uhrmacher nach Paris. In der ital. Armee die militär. Laufbahn betretend, war er schon 1796 Generaladjutant Bonaparte's, und erhielt mit dem Grade eines Divisionsgenerals 1802 den Oberbefehl über die Consulargarde. In dieser Eigenschaft führte er 1804 den Vorsitz im Kriegsgerichte über den Herzog von Enghien, den Savary, später Herzog von Rovigo, gegen den Willen H.'s nach seiner Verurtheilung eiligst erschießen ließ. Bei Errichtung des Kaiserthrons ward H. Baron und 1809 Graf. Während des russ. Feldzugs Commandant von Paris, ward er von dem gegen Napoleon verschworenen Mallet Nachts 21. Oct. 1812 gefährlich im Gesicht verwundet, jedoch geheilt, und begleitete 1814 die Kaiserin nach Blois. Bei der Zweiten Restauration verbannt, lebte er im Auslande in Dürftigkeit, bis er 1819 nach Frankreich zurückkehren durfte, wo er in Zurückgezogenheit 24. Aug. 1832 starb.

Hüllmann (Karl Dietr.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 1765 zu Erdeborn in der ehemaligen Grafsch. Mansfeld, kam 1818 als Prof. an die neuerrichtete Universität Bonn, deren erster Rector er ward, und starb daselbst 12. März 1846. Das Leben in Staat und Kirche in seiner geschichtlichen Entwickelung, wie es sich vorzüglich durch die Franz. Revolution gestaltete, war Gegenstand seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Unter seinen Schriften verdienen Erwähnung „Urgeschichte des Staats" (Königsb. 1817); „Ursprünge der Besteuerung" (Köln 1818); „Städtewesen des Mittelalters" (4 Bde., 1825—29); „Ursprünge der Kirchenverfassung des Mittelalters" (Bonn 1831); „Jus pontificium der Römer" (Bonn 1837); „Handelsgeschichte der Griechen" (Bonn 1839).

Hülsenfrüchte sind diejenigen Culturpflanzen, deren Samen in Schoten oder Hülsen eingeschlossen sind. Sie enthalten weniger Mehl als die Getreidearten, aber viel schleimige Substanz, wodurch sie besonders nährend sind. Zu den H. gehören: die Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirsen, Platterbsen, Wicken.

Hülße (Julius Ambrosius), geb. 2. Mai 1812 zu Leipzig, wurde 1834 Lehrer der Mathematik, Physik und Technologie an der Handelslehranstalt seiner Vaterstadt, folgte 1840 einem Rufe als Prof. und Director an die königl. Gewerbschule zu Chemnitz und ist seit 1850 Director der Polytechnischen Schule zu Dresden. Unter seinen literar. Arbeiten sind besonders die „Allgemeine Maschinenencyklopädie" (Bd. 1 und 2, Lpz. 1839—44) und die „Sammlung mathemat. Tafeln" (Lpz. 1840; 2. Aufl. 1849) hervorzuheben.

Hulst (spr. Hölst), feste Stadt in der niederländ. Prov. Zeeland, an einem Arme der Wester-Schelde, durch Kanäle mit dem Helle-Gat und mit Gent verbunden, hat 2400 E., Gerberei, Salzraffinerie.

Humanitarismus, eine communistische Richtung, die sich seit 1839 in Frankreich entwickelte und den Namen von ihrem Hauptorgan, dem „Humanitaire" erhielt.

Humanität (lat., d. i. Menschlichkeit) bezeichnet im Allgemeinen alles Das, was dem Menschen den Charakter der Menschlichkeit gibt, im Gegensatze der Bestialität oder Brutalität (d. i. Thierheit); im Besondern jedoch besteht die H. in der harmonischen Ausbildung der den Menschen als solchen charakterisirenden ethischen und intellectuellen Eigenschaften, und ein **humaner** Mensch in Bezug auf Andere ist Der, welcher das Recht auf die Ausbildung dieser Eigenschaften allen Menschen ohne Unterschied zugesteht. Da nun gegen Schluß des Mittelalters hin die classischen Studien (Philologie) Bedingung aller wissenschaftl. Bildung wurden, und die letztere für den höchsten Grad der menschlichen Bildung galt, so faßte man die philolog. und die mit ihnen unmittelbar zusammenhängenden Studien unter dem Namen **Humaniōra** zusammen. **Humanismus** hieß nun das Erziehungssystem, welches die Bildung wesent-

lich auf Erlernung der alten Sprachen baut, und **Humanisten** die Kenner und Lehrer dieser Studien.

Humann (Jean Georges), franz. Finanzmann, geb. 6. Aug. 1781 in Strasburg, erlernte die Handlung, zeigte sich, 1820 in die Deputirtenkammer gewählt, sehr bewandert in Finanzangelegenheiten, und vertrat stets das Interesse des Landes dem Hofe gegenüber mit eindringender Beredtsamkeit. 1832 zum Finanzminister gewählt, verbesserte er den Staatshaushalt, setzte große Ersparungen durch, regulirte die Steuerkataster und belebte auf mannichfache Weise die Privatindustrie. Da sein Vorschlag, den Zinsfuß der Staatsschuld herabzusetzen, den er 14. Jan. 1836 bei Vorlegung des Budgets von 1837 gemacht hatte, dem König und seinen Collegen misfiel, legte er sein Amt nieder, blieb aber in der Kammer, die seine Ansicht theilte. 1840 von neuem die Finanzverwaltung übernehmend, suchte er den zerrütteten Staatshaushalt zu ordnen, starb aber 25. April 1842.

Humation (lat.), die Beerdigung.

Humber (spr. Hömmber), einer der wichtigsten schiffbaren Flüsse Englands, entsteht aus der Vereinigung der Trent und Ouse, fließt anfangs südl. zwischen den Grafsch. York und Lincoln, wendet sich dann nach SO. und mündet in einen Busen der Nordsee. Er steht durch Kanäle mit den Hauptflüssen Englands in Verbindung.

Humboldt (Friedr. Heinr. Alex., Freiherr von), einer der größten Naturforscher der neuern Zeit, geb. 14. Sept. 1769 zu Berlin, war für eine prakt. Laufbahn im Cameral- und Finanzfache bestimmt, widmete sich aber dem Bergwesen und erhielt 1792 eine Anstellung im Bergdepartement, und wirkte dann bis 1797 als Oberbergmeister am Fichtelgebirge in den fränk. Fürstenthümern. Die folgende Zeit brachte er zum Theil auf Reisen zu, auf denen er u. A. zu Paris Bonpland kennen lernte. Mit Letzterm besuchte H., da eine beabsichtigte Reise nach Ägypten nicht zu Stande kam, Spanien, wo er vom Hofe die Andern vorher nie gewährte Erlaubniß erwirkte, das ganze span. Amerika ungehindert bereisen zu dürfen. Vortrefflich ausgerüstet, verließ H. mit Bonpland 5. Juni 1799 Coruña, besuchte Teneriffa und landete 16. Juli 1799 zu Cumana. Nachdem er 18 Monate der Durchforschung Venezuelas gewidmet, durchwanderte er von Puerto-Cabello aus über die Grassteppen von Calabozo zum Flusse Apure und auf diesem zum Orinoco, worauf er, nach Cumana zurückgekehrt, sich nach Havaña einschiffte. Von Cuba aus wendete er sich nach Cartagena, ging den Magdalenenstrom aufwärts und reiste über Bogota und die Hochebene von Los-Pastos nach Quito. Hier gelangte er u. A. am Chimborasso bis zur Höhe von 18,096 F. Die folgende Zeit war der Erforschung Perus gewidmet, worauf er von Guayaquil aus nach Acapulco ging, um Mexico zu durchwandern. 7. März 1804 verließ er Veracruz, segelte über Havaña, nach den V. St. von Nordamerika und gelangte endlich 3. Aug. 1804 zu Bordeaux an. Um die Herausgabe seines großen Reisewerks zu ermöglichen, nahm er 1807—27 seinen Wohnsitz zu Paris, wo dasselbe auch seit 1807 in 2 Formaten, in Quart und Folio (in beiden 29 Bände mit 1425 Kupfern) erschien. Die erste Section enthält unter dem Titel „Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau continent" (3 Bde., Par. 1809—25, mit Atlas; deutsch, 6 Bde., Stuttg. 1825—32) den histor. Bericht. 1827 nach Berlin zurückgekehrt, beginnt 1829 in H.'s vielbewegter Existenz eine sehr wichtige Lebensepoche mit der großen, auf Befehl des Kaisers Nikolaus unternommenen Expedition nach dem Ural und Altai, der chines. Dsongarei und dem Kasp. Meere, welche in Rose's „Mineral.-geognost. Reise nach dem Ural, Altai und Kasp. Meere" (2 Bde., Berl. 1837—42) und H.'s „Asie centrale" (3 Bde., Par. 1843; deutsch von Mahlmann (2 Bde., Berl. 1843—44) beschrieben ist. Schon bisher in der Nähe des Königs von Preußen vielfach thätig, erhielten H.'s Beschäftigungen besonders seit 1830 eine mehr polit. Richtung. Namentlich wurde sein Aufenthalt in Berlin durch wiederholte Sendungen nach Paris, wie einiger Reisen in Begleitung des Königs von Preußen, dessen besondere Gunst und Achtung er in hohem Grade genießt, unterbrochen.

Durch seine wissenschaftl. Leistungen hat H. auf die gesammte Naturforschung einen ebenso großen, als wohlthätigen Einfluß ausgeübt. Nicht blos Sammler und Beobachter, besitzt er die seltene Fähigkeit, an den gewonnenen Thatsachen schnell und scharf jene wichtigen und bezeichnenden Seiten aufzufassen, wo sie mit andern sich verbinden lassen, andere unterstützen und sie erklären. Zeigt sich dieses schon in seinem Werke „Über die gereizte Muskel- und Nervenfaser" (2 Bde., Berl. 1797—99), so noch in weit höherm Grade in seinen spätern Arbeiten. Er wurde der Begründer einer ganz neuen Wissenschaft, der Pflanzengeographie; er schuf die in ihrer altherkömmlichen Form ziemlich geistlose Botanik zu einer der anziehendsten Naturwissenschaften um; er bestrebte sich, die physikal. Wissenschaften mit der menschlichen Geschichte zu verbinden. H. ist auf diese Weise der Begründer einer neuen Schule geworden, und sein Geist durchweht mehr oder minder die höhern Leistungen aller europ. naturwissenschaftl. Reisenden. Das was H. selbst geforscht und beobachtet, ist staunenswerth. Die Astronomie, die Lehre von der Verbreitung der Organismen, die Meteorologie, Klimatologie, Geognosie, die Naturgeschichte, die Ethnographie, die Statistik haben von ihm die wesentlichsten Bereicherungen erhalten. Dahin gehören außer den die verschiedenen Sectionen seines großen Reisewerks bildenden astronom., botan. und geolog. Werken, „Fragments de géologie et climatologie asiatique" (2 Bde., Par. 1831; deutsch von Löwenberg, Berl. 1832); „De distributione geographica plantarum" (Par. 1817; deutsch von Beilschmid, Bresl. 1831), eines seiner Hauptwerke; die „Vues des Cordillères" (Par. 1810, mit 69 Tafeln, gr. Fol; 2 Bde., Par. 1816, 8. mit 19 Tafeln), durch welche die in der Gegenwart zu hoher Vollkommenheit gebrachte naturhistor. Landschaftsmalerei begründet ward; „Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne" (2 Bde., Par. 1811, 4. mit Atlas; Text besonders, 5 Bde., Par. 1811; 2. Ausg., 4 Bde., 1825; deutsch, 2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1811); „Essai politique sur l'isle de Cuba" (Par. 1826); „Examen critique de la géographie du Nouveau continent" (5 Bde., Par. 1835—38; deutsch von Ideler, 5 Bde., Berl. 1836 fg.). Zahlreiche Einzeluntersuchungen hat H. in Zeitschriften und Sam-

melwerken niedergelegt. Hatte H. schon früher in allgemein faßlicher Form einen Rückblick über seine reichen Erfahrungen und Forschungen in den „Ansichten der Natur" (Stuttg. 1808; 3. Aufl., 2 Bde., 1849) zu geben versucht, so legte er noch am späten Abend seines Lebens in dem „Kosmos. Entwurf einer phys. Weltbeschreibung" (Bd. 1—3, Stuttg. 1845—52) in einer jedem gebildeten Denker verständlichen, edeln Sprache eine phys. Weltbeschreibung im umfassendsten und höchsten Sinne des Worts nieder. Das Werk wurde nicht nur in alle europ. Sprachen, in einige selbst mehre male übersetzt und somit über die ganze Erde verbreitet, sondern es hat eine eigene Literatur ins Leben gerufen. Seitdem hat H. auch eine Sammlung seiner „Kleinere Schriften" (Bd. 1, Berl. 1854) begonnen. Vgl. Klencke, „A. von H., ein biograph. Denkmal" (2. Aufl., Lpz. 1852); Juliette Bauer, „Lives of the brothers H." (Lond. 1852).

Humboldt (Karl Wilh., Freiherr von), Gelehrter und Staatsmann, Bruder des Vorigen, geb. 22. Juni 1767 zu Potsdam, trat während eines Aufenthalts zu Erfurt und Weimar 1789 und 1790 in ein näheres Verhältniß zu Dalberg und Schiller, wie später zu Goethe. Hierauf in Berlin zum Legationsrath ernannt, lebte er nach seiner Vermählung (1791) mit Karoline von Dacheröden (gest. 26. März 1849) meist auf den Gütern Derselben, seit 1794 zu Jena, 1797—99 zu Paris, dann auf Reisen in Spanien, bis er 1801 preuß. Ministerresident, 1806 bevollmächtigter Minister zu Rom wurde. Als Geh. Staatsrath von hier 1808 ins Ministerium des Innern berufen, wurde die zeitige Wiedergeburt Preußens hauptsächlich H.'s Werk. 1810 mit dem Range eines Geh. Staatsministers als außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Wien gesendet, ist H.'s Name seit dieser Zeit aufs engste mit den bedeutendsten Ereignissen der neuern preuß. und deutschen Geschichte verknüpft. Nach dem Frieden trat er in den Staatsrath, war dann Gesandter in London, 1818 bei dem Congresse zu Aachen, und ward 1819 wirkliches Mitglied des preuß. Staatsministerium. Doch noch in demselben Jahre nahm er seinen Abschied, da er sich mit dem polit. Systeme Hardenberg's nicht völlig befreunden konnte. Erst 1830 ward er wieder in die Sitzungen des Staatsraths berufen. Seit 1819 auf seinem schönen Landsitze zu Tegel in ununterbrochener geistiger Thätigkeit lebend, starb er daselbst 8. April 1835. Seine frühesten literar. Arbeiten sammelte H. selbst in den „Ästhet. Versuche" (Bd. 1, Braunschw. 1799); auch enthalten seine „Sämmtliche Werke" (Bd. 1—7, Berl. 1841—52) viele Gedichte von ihm, von denen die „Sonette" (Berl. 1853) besonders erschienen. Von Bedeutung ist seine Übersetzung von des Äschylus „Agamemnon" (Lpz. 1816). Vorzugsweise jedoch gründet sich sein wissenschaftl. Ruf auf seine Arbeiten auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung, deren Resultate er außer in mehren, in der berliner Akademie gelesenen Abhandlungen in seinem Hauptwerke „Über die Kawisprache auf der Insel Java" (3 Bde., Berl. 1836—40) niederlegte. Besonders ist die Einleitung zu diesem Werke, die unter dem Titel „Über den Organismus des menschlichen Sprachbaus" (Berl. 1836) auch einzeln erschien, in der Geschichte der Sprachwissenschaft epochemachend geworden. Viele sprachliche Arbeiten hat er handschriftlich hinterlassen, deren wichtigste durch Buschmann herausgegeben werden sollen. Einen ungeahnten Reichthum der feinsten Beobachtungen, Urtheile und edelsten Gefühle enthalten „W. v. H.'s Briefe an eine Freundin" (2 Bde., Lpz. 1847; 5. Aufl., 1853); schon vorher hatte er selbst „Briefwechsel zwischen Schiller und W. von H." (Stuttg. und Tüb. 1830) veröffentlicht. Vgl. Schlesier, „Erinnerungen an W. von H." (2 Bde., Stuttg. 1843—46).

Humbug (spr. Hömböck) nennen die Amerikaner die Kunst, auf eine gute Art dem Publicum oder sonst einem Einzelnen Sand in die Augen zu streuen und auf diese Weise den Leuten Geld abzugewinnen. Als Meister in dieser Kunst, welche man vorzugsweise dem Nordamerikaner zuschreibt, wird in neuester Zeit besonders der Unternehmer Barnum in New-York namhaft gemacht, der sich vorzüglich durch Empfehlung europ. nach Amerika gekommener Künstler, wie z. B. der Jenny Lind, große Summen verdiente.

Hume (spr. Juhm, David), engl. Philosoph und Geschichtschreiber, geb. 26. April 1711 zu Edinburgh, der jüngere Sohn eines schott. Lords aus dem Geschlechte der Grafen von Home, wurde 1767 Unterstaatssecretär, legte aber dieses Amt 2 J. darauf nieder und starb zu Edinburgh 25. Aug. 1776. Von seinen philos. Werken sind außer den „Essays moral, political and literary" (Edinb. 1742; neue Aufl., Lond. 1748; deutsch von Tennemann, Jena 1793), besonders der „Treatise upon human nature" (3 Bde., Lond. 1738—40; deutsch von Jakob, 3 Bde., Halle 1790—91); „Enquiry concerning human understanding" (Lond. 1748; deutsch von Tennemann, Jena 1793) und „Enquiry concerning the principles of morals" (Edinb. 1751) hervorzuheben. Sein histor. Hauptwerk ist die „History of England" (6 Bde., Lond. 1763 und öfter; mit Fortsetzung von Smollet, 13 Bde., Lond. 1796 und öfter; deutsch von Dusch, 6 Bde., Bresl. 1762—71). Nach seinem Tode erschien seine Autobiographie (engl. Lond. 1777; lat. 1787) und „Dialogues concerning natural religion" (Lond. 1779; deutsch, Lpz. 1781). Vgl. Jacobi, „David H. über den Glauben, oder Idealismus und Realismus" (Bresl. 1787); Burton, „Life and correspondence of David H." (2 Bde., Lond. 1846).

Hume (spr. Juhm, Jos.), engl. Reformer, geb. 1777 zu Montrose in Schottland, ging als Chirurg im Dienste der Ostind. Compagnie nach Bengalen und diente 1803 nach dem Ausbruche des Mahrattenkriegs als Dolmetscher des General Powell in Bundelkund; später wurde er auch Zahl- und Feldpostmeister. Wohlhabend nach England zurückgekehrt, machte er dort große Reisen und begann dann 1812 seine polit. Laufbahn mit dem Eintritte ins Unterhaus. Nach dessen Auflösung ward er 1813 Director der Ostind. Compagnie, und trat 1818 wieder ins Parlament, in welchem er seitdem ohne Wanken für die Reformen in den Finanzen und für die Erweiterung jeder polit. Freiheit des Volks kämpft. Als 1835 der toryistische Orangebund die in den Grundsätzen des Liberalismus erzogene Prinzessin Victoria von der Thronfolge ausschließen wollte, war es H., der diesen Plan vereitelte.

Humectantia (lat.), anfeuchtende, die Säfte ver-

dünnende Heilmittel; **Humectation**, Anfeuchtung; **humectiren**, anfeuchten; **humectiv**, anfeuchtend.

Humerāl (lat.), was sich auf die Schulter oder auf den Oberarm bezieht. **Humerāle**, das priesterl. Schultertuch (unter dem Meßgewande).

Humīd (lat.), feucht, naß, wässerig; **humidiren**, anfeuchten; **Humidität**, Feuchtigkeit, Nässe.

Humīl (lat.), demüthig, niedrig; **humiliänt**, demüthigend, erniedrigend, kränkend; **Humiliation**, die Demüthigung, Erniedrigung, Kränkung; **humiliiren**, erniedrigen, herabsetzen; **Humilität**, die Niedrigkeit, Demuth.

Humiriaceen (Humiriacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Hesperiden; Staubgefäße von doppelter oder vierfacher Zahl der Blumenblätter, seltener unbestimmt; das Connectiv der Staubbeutel in einen fleischigen, stumpfen Fortsatz verlängert; Fruchtknoten vier- bis sechsfächerig, die Fächer mit 1—2 Eiern; Steinfrucht mit ein- bis fünffächerigem Kerne und hängenden Samen; der Embryo orthotrop in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers; Blätter abwechselnd, einfach, ohne Nebenblätter.

Hummel (Bombus) heißt eine zu den Blumenwespen gehörende Insektengattung, die sich von Bienen durch den dichtzottig behaarten Leib und die mit Endstacheln versehenen Hinterschienen unterscheidet. Die H. leben gesellig wie die Bienen in einem Baue, und alle, mit Ausnahme der Weibchen, sterben im Winter. Von den bei uns einheimischen ist die **Erd-H.** (B. terrestris), etwa 8—10 Linien lang, schwarz, am After weiß mit gelben Ringen. Sie bauen ihr Nest unter die Erde und geben genießbaren, bisweilen aber giftigen Honig. Die kleinere **Moos-H.** (B. muscōrum) wohnt ebenfalls in einer Erdhöhle, über welcher sie einen Haufen von zusammengesetztem Moose und trockenem Grase aufthürmt. Die **Stein-H.** (B. lapidarius) ist schwarz, das Weibchen nur am After roth.

Hummel (Joh. Nepomuk), als Klavierspieler und Componist ausgezeichnet, geb. 14. Nov. 1778 zu Presburg, zuerst von seinem Vater, **Jos. H.**, unter Schikaneder, Kapelldirector in Wien, aber daselbst auch von Mozart unterrichtet. Schon 1788 machte er mit seinem Vater Kunstreisen durch Deutschland, England ꝛc. Nach Wien zurückgekehrt, bildete er sich unter Albrechtsberger und Salieri in der Composition fort und hatte als Kapellmeister des Fürsten Esterhazy Gelegenheit, sein Talent zu verwerthen. Von Stuttgart, später von Weimar aus, wo er bis zu seinem Tode, 17. Oct. 1837, als Kapellmeister fungirte, machte er wieder Kunstreisen und brachte seine Meisterschaft als Klavierspieler zur allgemeinsten Anerkennung. Seine zahlreichen Compositionen sichern ihm ein unvergängliches Andenken, und auch seine große „Pianoforteschule" behält ihren eigenthümlichen Werth.

Hummer (Homărus) heißt eine dem Flußkrebse sehr nahe verwandte Gattung der Seekrebse, deren Füße alle scheerenförmig sind. Am bekanntesten ist der **Gemeine H.**, der eine Größe von 1½ F. erreichen kann und eine wohlschmeckende, jedoch für Viele schwer verdauliche Speise liefert. Der **Hummerfang** wird von den Helgoländern, Norwegern und Holländern betrieben, und durch die ungemeine Fruchtbarkeit dieser Thiere begünstigt.

Humōr (lat.), d. i. Flüssigkeit, Saft, ist der allgemein übliche Ausdruck für die höchste Form des Komischen. Das Wort kam in England am Ende des 16. Jahrh. auf und bedeutete zunächst Temperament, weil man dies damals durch die Disposition des Flüssigen im Körper bedingt glaubte; sodann aber Launenhaftigkeit, Wunderlichkeit des Charakters, weil das Temperament von wechselnden Stimmungen beherrscht wird. Erst am Ende des 18. Jahrh. bekam es seine jetzige Bedeutung. Nach dieser ist der H. jene Komik, die zwar über die Thorheiten der Menschen lacht, aber mit Gutmüthigkeit und einer gewissen Wehmüth. Wo diese fehlt, ist blos Witz oder Satire. **Humoristisch**, launig.

Humorīsmus (lat), Humoralpathologie, heißt die Richtung der medic. Schulen, welche in den Flüssigkeiten der Körper den alleinigen Grund der Krankheiten und physiolog. Vorgänge erblickt, im Gegensatze zur Solidarpathologie, welche die Ursachen der Krankheit in der fehlerhaften Beschaffenheit der festen Theile, vorzüglich der Nerven und Gefäße sucht.

Humus (lat.) oder Dammerde bezeichnet ursprünglich die fruchtbare für das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen förderliche braune Ackererde, die aus einem Gemenge fein zertheilter unorgan. Stoffe und verwesender und verfaulender vegetabil. und mineral. Substanzen besteht. In einer engern chem. Bedeutung dient das Wort H. oder Moder zur Bezeichnung des letzten braungefärbten Restes vor der freiwilligen Zersetzung, Verwesung und Fäulniß der organ. Stoffe. Wird Moder mit Alkalien ausgezogen, so löst sich ein Theil auf, der das Alkali sättigt und **Humus-** oder **Huminsäure** genannt wird, während der nicht lösliche Theil speciell den Namen **H.** oder **Humin** oder Ulmin führt. Durch Zusatz einer verdünnten Säure kann man die Humussäure aus ihrer alkal. Lösung niederschlagen; sie ist indeß auch ein Gemenge verschiedener Verbindungen. Der H. oder Moder ist für das Wachsen der Pflanzen von der größten Wichtigkeit, wenn auch die Rolle, welche er dabei spielt, noch nicht völlig klar erkannt ist. Am wahrscheinlichsten ist es, daß der H. oder Moder unter Einfluß des Sauerstoffs der Atmosphäre sich in Kohlensäure, Wasser und Ammoniak zerlegt, welche Substanzen dann von der Pflanze aufgenommen werden; der H. bietet also durch seine langsame Zersetzung eine fortwährende Quelle der zur Ernährung der Pflanzen wichtigsten Stoffe dar. Weniger Wahrscheinlichkeit möchte die Ansicht für sich haben, daß die Humussäure in Gestalt von löslichen Salzen von den Pflanzen aufgenommen und in ihnen durch eigenthümliche Processe umgewandelt wird. Zu den Humussubstanzen ist auch die Geïnsäure, die Quell- und Quellsatzsäure zu rechnen, welche in der Ackererde an Ammoniak gebunden vorkommen.

Hund (Canis), artenreiche Gattung von Säugethieren aus der Familie der reißenden oder Raubthiere. Das Gebiß der H. trägt den Charakter des Zahnbaues der eigentlichen Fleischfresser in geringerm Grade an sich, als dasjenige der Katzen, von denen sie sich zugleich durch die nicht zurückziehbaren Krallen und die glatte Zunge unterscheiden. Die über die ganze Erde zerstreut vorkommenden Hundearten haben zwar ein gemeinsames Familienansehen, indessen vermag man sie in 2 gut unterschiedene Gruppen, die Füchse und die Wölfe, zu theilen. Zur letztern Abtheilung gehört der **Haus-**

H. (C. familiāris), der treueste Freund, den der Mensch unter den Thieren jemals auffand. Über das Stammthier des H. weiß man nichts Genaues. Nach Cuvier theilt man die zahlreichen Racen in die 3 Gruppen: **Wind-H.**, **Spitz-** und **Jagd-H.** und **Doggen**. Sehr abweichende Varietäten sind u. a.: der durch Nacktheit ausgezeichnete schwarze **Ägypt. H.**; der oben ganz schwarze, unten weiße **Polar-H.** der Eskimos; der an Größe alle andern übertreffende irländ. **Wolfs-H.**; der gelehrige **Schäfer-H.**; der durch scharfes Auge und feine Nase ausgezeichnete **Dachs-H.**; der besondere Zuneigung gegen den Menschen bezeigende **Pudel-H.**; der berüchtigte **Schweiß-** oder **Blut-H.**; der wilde **Neuholländ. H.** ꝛc. Durch seine Schnelligkeit, Stärke und seinen feinen Geruch wurde der H. zu einem der nützlichsten Hausthiere. Auch sein Ortssinn ist bewundernswerth. Als Hausthier ist der H. jedoch vielen Krankheiten unterworfen. Die gefährlichste ist bekanntlich die Wasserscheu oder Tollwuth, die durch den Biß auch auf den Menschen übergetragen werden kann. Der H. wird übrigens selten über 20 J. alt. Die Hündin wirft 4—8 Junge, die 9, ja sogar 11 Tage lang blind und im zweiten Jahre ausgewachsen sind. Die Naturgeschichte des H. ist so vielfach bearbeitet worden, daß sie ein eigenes Fach der zoolog. Literatur bildet. Vgl. neben Buffon's bekannten Schriften Walther, „Der H., seine verschiedenen Zuchten, Varietäten und Geschichte" (Gieß. 1817); Reichenbach, „Der H." (Lpz. 1835).

Hund, oldenburg. Flächenmaß, = 721,$_{27}$ sächs. Q.-Klafter.

Hundert Tage, s. **Cent-jours.**

Hundeshagen (Joh. Christian), geb. 10. Aug. 1783 zu Hanau, gest. 10. Febr. 1834 als Prof. und Director der Forstlehranstalt zu Gießen, schrieb u. A. „Methodologie und Grundriß der Forstwissenschaft" (Tüb. 1819); „Encyklopädie der Forstwissenschaften" (2 Bde., Tüb. 1821; 4. Aufl., 3 Bde., von Klauprecht, 1842—43); „Lehrbuch der land- und forstwirthschaftl. Naturkunde" (4 Thle., Tüb. 1827—40); „Die Forstabschätzung auf neuen wissenschaftl. Grundlagen" (2 Bde., Tüb. 1826).

Hundeshagen (Karl Bernh.), Sohn des Vorigen, geb. 30. Jan. 1810 zu Friedewald bei Hersfeld, seit 1847 ord. Prof. der Theologie zu Heidelberg, schrieb u. A.: „Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit und seine heutigen Lebensfragen" (Frkf. 1846; 3. Aufl., 1849); „Das Princip der freien Schriftforschung in seinem Verhältniß zu den Symbolen und der Kirche" (Darmst. 1852); „Über die Natur und die geschichtl. Entwickelung der Humanitätsidee" (Heidelb. 1852).

Hundetragen war eine im Deutschen Reiche übliche Strafe adeliger Landfriedensbrecher. Diese mußten vor der Hinrichtung einen Hund, gleichwie in demselben Falle der Dienstmann einen Sattel, der Bauer ein Pflugrad und der Pfaffe einen Codex, aus einem Gau in den andern tragen, zur Andeutung, daß sie besser gethan hätten, bei ihren Geschäften zu bleiben, als unberufen Kriegswirren anzustiften.

Hundred (spr. Höndrd), der angelsächs. Ausdruck für das deutsche Hundertschaft. In der ältesten angelsächs. Zeit bildete es eine Abtheilung des Gaus oder der spätern Grafschaft (scire, engl. shire) und die innerhalb derselben wohnende angelsächs. Bevölkerung. Dann hieß auch so (hundretum, hundreta) die Versammlung der freien Männer eines solchen Landesbezirks, welche zu Zwecken der Gerichtsbarkeit monatlich stattfand und sehr lange in Brauch blieb. Sonst bedeutete auch H. noch eine Abtheilung von 100 Genossen einer Gilde oder Friedensbürgschaften (fridhborg). Noch gegenwärtig werden die meisten engl. Grafschaften in H. getheilt.

Hundredweight (spr. Höndrdweht), der engl. Centner, = 1 Zoll-Ctr. 7,$_8$ Pfd.

Hundsgrotte (Grotta del cane), berühmte Höhle bei Neapel und in der Nähe des Sees Agnano, hat das Eigenthümliche, daß kleinere Thiere darin sogleich ersticken und brennende Lichter am Boden sogleich verlöschen. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, daß die Kohlensäure, die darin aufsteigt, am Boden in einer gewöhnlich ½ F. hohen Schicht sich ansammelt, indem sie sich wegen ihrer größern specifischen Schwere mit der darüber stehenden atmosphär. Luft nicht vermischt.

Hundsrück, ein waldiges und rauhes Kalkschiefergebirge in den Reg.-Bez. Koblenz und Trier der preuß. Rheinprovinz, durch den Rhein vom Taunus, durch die Mosel vom niederrhein. Berglande geschieden, bildet ein gegen 1400 F. hohes Plateau, welches in der Richtung von SW. gegen NO. durch mehre Reihen bewaldeter und fast zusammenhängender Bergkämme durchstrichen wird. Dieselben beginnen im W. oberhalb Saarburg am Saarthale mit steilen Felsenwänden, erst unter dem Namen des Hochwalds, dann als Idarwald und endlich als Soonwald oder eigentlicher H., der sich bis gegen Stromberg und bis Bacharach am Rheine erstreckt. Die höchste Kuppe des Hochwalds ist der Erbes- oder Walderbsenkopf, nordwestl. von Birkenfeld, 2525 F., und die des Idarwaldes der Idarkopf, 2263 F. hoch. Auf dem Gebirge wird Gerste, Hafer, Flachs, Hanf und neuerdings viel Klee erbaut. Das hier gezüchtete Vieh ist gut, aber durchgängig kleinen Schlags. Von Mineralien kommt nur Eisen in Betracht. Die Bewohner des H., ein kräftiger, reindeutscher Menschenschlag, sind trotz ihrer Armuth, wie fast alle Gebirgsbewohner, ihrer Heimat mit großer Liebe zugethan.

Hundstage nennt man die Zeit vom 24. Juli bis zum 24. Aug., und zwar darum, weil die entsprechende Jahreszeit durch den kosmischen Aufgang des Hundssterns oder Sirius bestimmt wurde. Diese Zeit gilt für die heißeste des Jahres.

Hundswuth, Wuth, Tollheit (Rabīes canīna), eine ursprünglich nur Hunde, Wölfe, Füchse befallende Krankheit, welche auch auf Katzen, Hornvieh, Hühner, Menschen übertragen werden kann. Sie beginnt mit Unruhe, Sucht umherzuschweifen oder ganz still zu liegen, Lecken an kalten Gegenständen, Kauen und Verschlingen von Holz, Stroh, Heu trotz Appetitmangel, und in der Regel (doch nicht immer) Widerwillen vor Wasser. Dann fangen die Thiere an zu schnappen und zu beißen nach den ihnen nahekommenden Personen, und stoßen Laute aus, die zwischen Bellen und kläglichem Geheul stehen; dabei wird das Auge trübe, oft entzündet, die Zunge ist trocken (außer wenn sie nicht Wasserscheu haben, sondern im Gegentheile viel saufen). Der Tod erfolgt 5—8 Tage nach dem Erkranken. Das innere Wesen der Krankheit ist noch nicht gehörig erkannt. Das Wuthgift ist im Speichel und steckt nur an, wenn es auf eine wunde

Stelle der Haut kommt. Einen geschehenen Biß muß man sofort mit glühendem Eisen tief ausbrennen oder mit Schwefelsäure, Scheidewasser, Ätzkali tüchtig ausätzen. Vgl. Hertwig, „Beiträge zur nähern Kenntniß der Wuthkrankheit" (Berl. 1829); Prinz, „Die Wuth der Hunde als Seuche" (Lpz. 1832); Faber, „Die Wuthkrankheit der Thiere und Menschen" (2 Bde., Karlsr. 1846).

Hüne oder Heune, ein in Niederdeutschland, besonders aber in Westfalen gebräuchliches Wort für Riese, dessen Ursprung am häufigsten auf den Volksnamen der Hunnen zurückgeführt, nach Andern aus dem Celtischen erklärt wird. **Hünengräber** oder **Hünenbetten** nennt man die großen Erdhügel und Steinkammern, welche als uralte heidnische Grabstätten gelten. In einigen niederdeutschen Landschaften heißt **Hünenkleid** das Todtenhemde, **Heunbürgin**, die Leichenfrau. Auch hat man den erst nach der Mitte des verflossenen Jahrh. in der Literatur auftauchenden Namen des Todes **Freund Hain** oder **Hein** auf jene Bezeichnung zurückführen wollen.

Hunger (Fames), die unangenehme Empfindung eines leeren Magens, welche zugleich das Bedürfniß des Körpers nach Speise in der Regel anzeigt, wird durch den sogen. Herumschweifenden Nerven (Nervus vagus oder pneumogastricus) wahrgenommen. Vom H. zu unterscheiden ist der Appetit, das durch Anblick, Gerüche oder Vorstellung von Speisen erregte Verlangen des Geschmacksorgans nach wohlschmeckender Nahrung. Beim übergroßen und überlangen H. (nach 3—9 Tagen) tritt der **Hungertod** ein. Der Verhungernde hat heftige Magenschmerzen, riecht übel aus dem Halse, hat Kopfschmerzen, es folgen nun Delirien, Tobsucht, Ohnmacht, Krämpfe, Tod. **Heißhunger** nennt man den infolge einer Krankheit sehr gesteigerten H. **Hungertyphus** (typhus famelicus), eine dem Kriegs- und Hospitaltyphus ähnliche Krankheit, Folge des Elends, der Unreinlichkeit, unzweckmäßiger und nicht genug nahrhafter Nahrungsmittel. Vgl. Virchow, „Mittheilungen über die in Oberschlesien herrschende Typhusepidemie" (Berl. 1848). — **Hungercur** (Cura per inediam, nestotherapia), das ärztliche Verfahren, einem Kranken 1—2 Tage die Speise ganz zu entziehen, oder ihm gewisse Nahrungsmittel zu versagen (Cura per diaetam), oder ihm nur einen kleinen, zur Sättigung ungenügenden Theil der Nahrung zu gestatten. Diese Cur erfodert immer große Vorsicht; sie kann sehr nachtheilig werden und schlimme Folgen für Lebenszeit herbeiführen; doch ist nicht zu leugnen, daß sie auch gute Erfolge gehabt hat. Kindern ist sie immer schädlich. Vgl. Struve, „Diät-, Entziehungs- und Hungercur" (Altona 1822); Chossat, „Sur l'inanition" (Par. 1843).

Huniah ist eine ostind. Schafrace, hoch und groß, mit feinen spiralförmig gewundenen Hörnern, kurzem feinem Schwanze und stets rein weiß. Einzelne Thiere haben bis 5 Hörner. Die Wolle ist sehr vorzüglich.

Hüningen auch Großhüningen, franz. Huningue, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, im Elsaß, links am Rhein, unterhalb Basel, mit 1350 E., hatte ehemals starke Festungswerke, die nach erfolgter Einnahme durch die Östreicher unter Erzherzog Johann im Oct. 1815 geschleift wurden und gemäß dem zweiten Pariser Frieden von den Franzosen nicht wiederhergestellt werden dürfen.

Hunnen, ein asiat. Nomadenvolk, von abschreckender Häßlichkeit, das im Verein mit den von ihnen besiegten Alanen 375 den Don überschritt, das goth. Reich Ermanrich's zerstörte und dann in den weiten Ebenen von der Wolga bis zur Donau seinen Wohnsitz nahm, in Asien vom Kaukasus bis nach Syrien, in Europa über die Donau bis nach Thrazien hin Alles mit seinen Raubzügen verheerend. Die Brüder Attila und Bleda unterwarfen seit 434 n. Chr. die einzelnen bisher unabhängigen Horden ihrer Herrschaft, die Attila 444 nach Ermordung Bleda's allein führte. Nachdem Attila 447 Thrazien, Macedonien und Illyricum furchtbar heimgesucht hatte, lieh ihm das Heirathsversprechen der Honoria, der Schwester Valentinian's III. den Vorwand zum Angriff des Weström. Reichs; er fiel mit einer Menge hunnischer und seiner Herrschaft unterworfener german. Völker 451 in Gallien ein, wo er durch die Schlacht auf den Catalaunischen Feldern zum Rückzuge genöthigt wurde. Nach Attila's Tode 453 zerfiel sein Reich, und das Volk erscheint später unter dem Namen der Kuturguren oder Kutriguren westl., und der Uturguren oder Utriguren östl. vom Don, von denen namentlich die Erstern dem Oström. Reiche durch ihre Einfälle furchtbar wurden. Die Ableitung der Ungarn (Magyaren) von ihnen ist unrichtig. Einige halten die H. für die schon 200 v. Chr. nach chines. Berichten in China erscheinenden und dann zahlreich ausgewanderten Hiongnu.

Hunold (Christian Friedr.), Schriftsteller, unter dem Namen Menantes bekannt, geb. 1680 in Wandersleben bei Arnstadt, studirte die Rechte, und gab seit 1700 in Hamburg mehre Schriften im Geschmacke der Lohenstein'schen Schule heraus, mußte aber infolge des Werks „Satir. Roman" (Hamb. 1705 und 1732) Hamburg verlassen und starb 6. Aug. 1721 in Halle. Gegen Wernicke, der in Epigrammen den Geschmack der Lohenstein'schen Schule getadelt hatte, trat er mit einer gemeinen Posse auf und sank in der öffentlichen Achtung, da die Gemeinheit seines Lebens mit der Gemeinheit seiner Romane übereinstimmte.

Hunt (spr. Hönnt, Henry), engl. Radicaler, geb. 1773 zu Willington in Wiltshire, Gutsbesitzer, dann Brauer in Bristol, auch Hauptmann bei der Yeomanry, trat seit 1816 als Volksredner für die Radicalreform auf und kam wegen seiner aufrührerischen Reden ins Gefängniß. Bereits 1825 stand er wieder an der Spitze der die Abschaffung der Fenstersteuer fodernden Versammlungen, und interessirte sich bes. für die Aufhebung der Korngesetze. 1830 und 1831 von Westminster ins Unterhaus gewählt, wirkte er wegen überspannten Radicalismus nur wenig. Er starb 1834 zu Alvesford.

Hunt (spr. Hönnt, James Henry Leigh), engl. Schriftsteller, Bruder des Vorigen, geb. 19. Oct. 1784, erhielt zwar eine einträgliche Staatsstellung, gab dieselbe aber wieder auf, um sich der theatral. Kritik zu widmen. Schonungslos in Besprechung kirchl. und polit. Angelegenheiten, ward er bald Gegenstand leidenschaftlicher Verfolgungen und Anklagen. Er war u. A. Derjenige, der damals den Radicalismus am geistreichsten in die londoner Journalistik einführte, besonders in dem von ihm mit seinem Bruder John 1808 gegründeten „Examiner". Später mehr den poet. Bestrebungen zugewendet, gründete er durch „The story of Ri-

mini" (1816) seinen Ruf als Dichter. Diesem echt romant. Gedichte stehen seine sämmtlichen frühern und spätern poet. Arbeiten nach, darunter auch das kom. Gedicht „Captain Sword and Pen" (1835). Viel Aufsehen erregte „Lord Byron and some of his contemporaries" (Lond. 1828). Später folgten das Drama „A legend of Florence" (1840) und das erzählende Gedicht „The palfrey" (1842); ferner „The foster-brother" (3 Bde., Lond. 1845); „Stories from the Italian poets" (2 Bde., 1846); „Men, women and books" (2 Bde., 1847); „A book for a corner" (2 Bde., 1849) ꝛc. Eine Geschichte der engl. Presse gab er in „The fourth estate" (Lond. 1852).

Hunte, linker Nebenfluß der Weser, entspringt in der hannov. Landdrostei Osnabrück, nördl. von Melle, durchfließt in nördl. Richtung den Dümmersee, bildet weiterhin die Grenze zwischen Hannover und Oldenburg, tritt auf oldenburg. Gebiet über und mündet, nachdem er die Elze und Lethe aufgenommen, bei Elsfleth in die Weser.

Hunter (spr. Hönnter, William), Anatom, Wundarzt und Geburtshelfer, geb. 13. Mai 1718 zu Long-Calderwood in der schott. Grafsch. Lanark, gest. 30. März 1781 als Prof. der Anatomie zu London. Sein Hauptwerk ist die „Anatomy of the human gravid uterus" (Lond. 1775; deutsch von Froriep, Weim. 1802). — **H.** (John), des Vorigen jüngerer Bruder, bekannter Anatom, geb. 14. Juli 1728 zu Long-Calderwood, wurde 1756 Wundarzt am St.-Georgshospital, 1768 dirigirender Wundarzt an demselben, 1776 außerord. Wundarzt des Königs, 1790 erster Generalchirurg der Armee und Generalinspector der Militärhospitäler, 1792 Vicepräsident des neuen Thierarzneicollegium zu London. Er starb 16. Oct. 1793. Seine Hauptwerke sind: „Natural history of the human teeth" (2 Bde., Lond. 1771—78; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1780); „On the venereal disease" (Lond. 1786; deutsch, Lpz. 1787); „Observations on the diseases of the army in Jamaica and on the best means of preserving the health of Europeans" (Lond. 1788; deutsch, Lpz. 1792); „On the nature of the blood, inflammation and gunshot wounds" (herausgeg. mit einer Lebensbeschreibung des Verf. von Home, 2 Bde., Lond. 1794; deutsch von Hebenstreit, 2 Bde., Lpz. 1797—1800).

Huntingdon (spr. Hönntingd'n), östl. Grafsch. Englands, zwischen Northampton, Cambridge und Bedford, umfaßt 17½ Q.-M. mit 60,320 E. und ist von der schiffbaren Ouse und der Nene bewässert. Hauptnahrungszweig ist Viehzucht und Ackerbau, vorzugsweise Butter- und Käsebereitung; der Stiltonkäse hat als feinster engl. Käse großen Ruf. Hauptstadt ist **H.**, am linken Ufer der Ouse, nordwestl. von Cambridge, mit 3900 E., welche sich von Spitzenklöppelei, Getreide-, Malz-, Holz- und Kohlenhandel nähren. H. war einst viel bedeutender und ist als Geburtsort Cromwell's auch historisch berühmt.

Hunyad, ehemaliges siebenbürg. Comitat im Lande der Ungarn, jetzt der devaer Bezirk im karlsburger Distrikte, zwischen Zarand, Unterweißenburg, der Walachei und Ungarn, umfaßt 77 Q.-M. mit 151,500 E. in 2 Städten, 3 Flecken und 327 Dörfern, und ist von den Flüssen Marosch, Strell und Cserna bewässert. Bei besserer Bearbeitung würde der Boden reichen Ertrag gewähren. Die Gebirge liefern Ausbeute an Gold, Silber, Eisenerzen und Porzellanerde. Auch besitzt H. Reichthum an Mineralquellen. — Der Marktflecken **H.** oder **Vaida-H.**, am Zusammenflusse der Czerna und Zalasd, hat einen Eisenhammer, eine Sensenfabrik und Weinbaubetrieb. Über der Eserna auf einem Berge liegt die alte Burg der Hunyaden, im großartigen Stile aufgeführt, aber größtentheils verfallen.

Hunyad (Joh.), ungar. Held, der Sage nach unehelicher Sohn des Kaisers Sigismund, geb. um 1393, zwang, von Sigismund zum Ban der westl. Walachei und von Albrecht II. zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt, die Türken 1440 zu einem 10jähr. Waffenstillstand und erfocht über sie, als sie denselben brachen, 1442 einen glänzenden Sieg. Als Feldherr Wladislaw's I. von Ungarn zwang er die Türken abermals 13. Juni 1444 zu einem Waffenstillstand, und als Wladislaw denselben brechend 10. Nov. 1444 in der Schlacht bei Varna gefallen war, vertheidigte er Ungarn als Reichsstatthalter für den minderjähr. Wladislaw II. gegen die wiederholten Einfälle der Türken. Sein Plan, die Türken aus Europa zu vertreiben, scheiterte an der Lauheit der europ. Höfe und den Ränken seiner Neider. Vgl. „Die oriental. Frage in ihrer Kindheit" in Raumer's „Histor. Taschenbuch von 1855" (Lpz. 1854). H. starb 11. Aug. 1456 zu Semlin. Sein ältester Sohn, **Ladislaw H.**, wurde, weil seine Diener den Grafen Cilley, den Erzfeind seines Vaters, erschlagen hatten, 16. März 1457 zu Ofen hingerichtet. Der zweite Sohn, **Matthias H.**, gelangte 1458 als Matthias I. auf den ungar. Thron.

Hupfeld (Herm.), Orientalist, geb. 1796 zu Marburg, seit 1843 ord. Prof. der morgenländ. Sprachen zu Halle, hat die Früchte seiner Forschungen, die sich auf die semit. Sprachen, besonders auf das Hebräische erstrecken, bisher außer in der „Ausführlichen hebr. Grammatik" (Hft. 1, Marb. 1841) nur in Programmen und Journalaufsätzen mitgetheilt. Sonst sind noch zu nennen: „Exercitationes Aethiopicae" (Halle 1825); „Über Begriff und Methode der sogen. bibl. Einleitung" (Marb. 1844); „De vera festorum apud Hebraeos ratione" (2 Hfte., Halle 1851—52).

Huris, d. i. die blendend Weißen, heißen die Jungfrauen, welche in Mohammed's Paradiese eine der Belohnungen der Seligen ausmachen sollen. Sie sind nach der Schilderung des Koran von blendender Schönheit, ruhen in immer grünenden Gärten in Lauben auf den schönsten Teppichen, und eine Fülle des süßesten Genusses erwartet den Seligen in ihren Armen, ohne daß sie jemals aufhören, jungfräulich zu sein.

Huron (spr. Juhrönn), nordamerik. See, der Größe nach der zweite unter den canad. Seen, stößt östl. und nördl. an Untercanada, westl. und südl. an das Gebiet der V. St. von Nordamerika und ist gegen 900 Q.-M. groß. Der H. steht mit allen benachbarten großen Wassermeeren in Verbindung: durch den St.-Marysfluß mit dem Obersee; durch die Straße von Michillimakinak mit dem Michigan, und durch denselben mit dem in den Mississippi gehenden Illinoisfluß; durch den Fluß und See von St.-Clair mit dem Eriesee; durch den Severnfluß, den See Simcoe und den Trent-River mit dem Ontariosee; durch den French-River mit dem Nipissingsee; und auch mit dem Ottawa, die-

sem großen Nebenflusse des Lorenzstroms, hat er eine doppelte Wassercommunication.

Huronen, Indianerstamm in Nordamerika, zur westl. Abtheilung der nördl. Iroquois und mit dieser zu der großen Familie der Algonkin-Lenape gehörig, im N. des Eriesees, besonders im jetzigen Obercanada seßhaft, wurden von den Fünf Nationen, bei denen sie Quatoghee hießen, um die Mitte des 17. Jahrh. theils vertilgt, theils versprengt. Der wahre Name des Volks ist Wyandots; H. ist nur ein Beiname, den sie von den Franzosen erhielten, mit denen sie frühzeitig in Berührung kamen.

Hurter (Friedr. Emanuel), kaiserl. östr. Historiograph, geb. 19. März 1787 zu Schaffhausen, dort und zu Göttingen gebildet, stieg bis 1815 zum Antistes und Dekan in seiner Vaterstadt und machte sich durch seine „Geschichte Papst Innocenz' III. und seiner Zeitgenossen" (4 Bde., Hamb. 1834—42) als gediegener Forscher und geistreicher Schriftsteller bekannt. Von jeher den Bewegungen der Neuzeit im Politischen und Kirchlichen abhold, stand er mit entschiedenen Vertretern der entgegengesetzten Richtungen, wie Görres und Jarcke, in lebhaftem Verkehr und zog sich dadurch, wie durch seinen „Ausflug nach Wien und Presburg" (2 Bde., Schaffh. 1840) den Verdacht des Kryptokatholicismus zu. Als ihn nun seine Collegen in Schaffhausen zu einer Erklärung auffoderten, entspann sich ein heftiger Streit, und er legte, nachdem er sich in der Schrift: „Der Antistes H. von Schaffhausen und seine sogen. Amtsbrüder" (Schaffh. 1840) vertheidigt hatte, seine Stelle nieder, ließ sich auch durch jenen Verdacht nicht abhalten, in der Schrift: „Die Befeindung der kath. Kirche in der Schweiz" (Schaffh. 1840) sich in einer Weise auszusprechen, welche jenem Verdachte nur neue Nahrung gab. Doch ist er erst 1844 wirklich und zwar zu Rom selbst übergetreten, und suchte diesen Schritt in seiner Selbstbiographie: „Geburt und Wiedergeburt. Erinnerungen aus meinem Leben" (3 Bde., Schaffh. 1845) zu rechtfertigen. Bald darauf wurde er als k. k. Historiograph nach Wien berufen. In dieser Stellung schrieb er die „Geschichte Kaiser Ferdinand's II. und seiner Ältern, bis zu Dessen Krönung in Frankfurt" (4 Bde., Schaffh. 1850—51). Noch sind von ihm zu erwähnen „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des 18. Jahrh." (Schaffh. 1840) und „Philipp Lang, Kammerdiener Rudolf's II." (Schaffh. 1851).

Husaren, abgeleitet von dem ungar. húsz, zwanzig und ar, Löhnung, weil unter Matthias Corvinus der zwanzigste Edelmann zum Kriegsdienste in der Reiterei aufgeboten und besoldet wurde. Diese in ungar. Nationaltracht (Pelz und Dolman) gekleidete leichte Cavalerie leistete in dem östr. Heere im 17. Jahrh. treffliche Dienste, und nach ihrem Muster schuf zuerst Frankreich und dann Preußen und Rußland ihre H. Jetzt haben fast alle Heere H., in mehr oder weniger ungar. Nationaltracht, als leichte Cavalerie, welche mit Säbel, Pistol und Carabiner (theilweise auch Büchsen) bewaffnet ist.

Huschke (Georg Phil. Eduard), Geh. Justizrath und ord. Prof. der Rechte in Breslau, geb. 26. Juni 1801 zu Münden, habilitirte sich 1821 zu Göttingen, ward 1824 Prof. der Rechte zu Rostock, 1827 in Breslau, 1836 auch Ordinarius des Spruchcollegium daselbst. Er hat sich sehr verdient gemacht um Quellenkunde und Geschichte des Röm. Rechts, durch zahlreiche Monographien, insbesondere „Die Verfassung des Königs Servius Tullius" (Heidelb. 1838), und ist zugleich einer der bedeutendsten Vorkämpfer der schles. Altlutheraner und seit 1841 Director des Oberkirchencollegium der evang.-luth. Kirche in Preußen.

Huskisson (spr. Hößkiss'n, Will.), engl. Staatsmann, geb. 11. März 1770 zu Birch-Moreton in der Grafsch. Worcester, trat in engl. Staatsdienst, war während Pitt's Ministerien Unterstaatssecretär und Secretär der Schatzkammer, wurde 1814 Generaldirector der Forsten und Mitglied des Geh. Raths, 1822 Präsident der Marine- und Handelskammer und 1827 Staatssecretär für die Colonien und unter Wellington Staatssecretär des Auswärtigen. H. verließ 1828 das öffentliche Leben, nachdem er namentlich die Handelspolik Englands nach allen Richtungen hin gehoben. 15. Sept. 1830 verunglückte er beim Einsteigen in einen Eisenbahnwaggon und verschied noch an demselben Tage.

Huß (Johannes), Reformator der kath. Kirche in Böhmen, geb. 1373 zu Hussinecz bei Prachaticz im südl. Böhmen, studirte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, hielt Vorlesungen seit 1398 und ward 1402 Prediger an der Bethlehemskapelle, wo er in der Landessprache predigte. Durch Wicliffe's Schriften wurde er auf die Misbräuche und Übelstände der Kirche hingewiesen. Als Beichtvater der Königin Sophia gewann er Einfluß bei Hofe und wirkte 1409 beim König Wenzel IV. ein Edict aus, welches den deutschen Corporationen ihre Rechte an der Universität entzog, worauf 5000 Studenten, besonders Polen, Sachsen und Baiern, nach Leipzig auswanderten. Die Gunst des Hofs und Volks unterstützte ihn so kräftig im Kampfe gegen den Erzbischof Sbinko, der ihn 1410 als Wicliffit in Rom verklagt und daselbst gegen ihn Entsetzung und Bann ausgewirkt hatte, daß der Erzbischof sich wieder mit ihm aussöhnte. Als sich aber H. gegen den von Johann XXIII. 1412 ausgebotenen Ablaß erklärte, wurde 1413 das Interdict über den Ort seines Aufenthalts ausgesprochen. H. schrieb jetzt seinen Tractat „Über die Kirche", welche er als die Gemeinschaft der von Ewigkeit her zur Seligkeit Bestimmten, deren Haupt nicht der Papst, sondern Christus sei, auffaßte; zugleich berief er sich auf die Heil. Schrift und auf ein allgemeines Concil. Unter einer Bedeckung des Königs Wenzel und mit einem Geleitsbriefe des Kaisers Sigismund ging er nach Konstanz, wurde aber trotz des Einspruchs des böhm. und poln. Adels 28. Nov. 1414 ins Gefängniß geworfen. 6. Juli 1415 ward er über 39 aus seinen Schriften gezogene Sätze verhört, verdammt und noch denselben Tag verbrannt und seine Asche in den Rhein gestreut. Vgl. „Historia et monumenta Joannis Hussi atque Hieronymi Pragensis" (2 Bde., Nürnb. 1558); Zürn, „Joh. H. auf dem Concil zu Kostnitz" (Lpz. 1836); Bayerle, „Joh. H. und das Concil zu Kostnitz" (Düsseld. 1842); Wendt, „Geschichte von H. und den Hussiten" (Magdeb. 1845).

Hussiten, die Anhänger des Huß in Böhmen, welche auch den Laien den Kelch reichten und nach Wenzel's Tode 13. Aug. 1419 den Kaiser Sigismund nicht als König anerkannten, worauf der **Hussitenkrieg** ausbrach. Die H. theilten sich in 2 Parteien: die mildere, die Calixtiner, foderte 4

Punkte: freie Predigt des göttl. Worts, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt (daher auch Utraquisten genannt), Rückkehr des Klerus zur apostol. Armuth, Bestrafung aller Todsünden als Gemeinverbrecht; die strengere Partei, die Taboriten, verwarf alle Satzungen der Kirche, welche nicht buchstäblich aus der Heil. Schrift erwiesen werden konnten. Ziska, der blinde Feldherr der Taboriten, schlug die Heere des Kaisers, ebenso nach Ziska's Tode 1424 der Große Procopius und der Kleine Procopius bis 1432, nachdem die H. auch Streifzüge in die Nachbarländer unternommen hatten. 1433 verglichen sich die Calixtiner mit dem Concil zu Basel, welches ihnen mit einigen Einschränkungen die 4 obenerwähnten Punkte gewährte. Die Taboriten wurden hierauf 30. Mai 1434 in der Schlacht bei Böhmischbrot bezwungen; Böhmen erkannte 1436 zu Iglau Kaiser Sigismund an. Nach Sigismund's Tode 1437 wurde der Krieg fortgeführt, bis König Wladislaw auf dem Landtage zu Kuttenberg 1485 einen dauernden Frieden durch gleiche Anerkennung beider Parteien, der Calixtiner und Katholischen, herstellte. Eine Fortsetzung und Läuterung des hussit. Geistes stellt sich in den Böhm. Brüdern dar, welche sich hauptsächlich aus Überresten der Taboriten bildeten. Vgl. Schubert, „Geschichte des Hutssitenkriegs" (Neust. 1825).

Husten (Tussis) nennt man ein hastiges, meist krampfhaft erfolgendes Ausstoßen der Luft aus den Lungen und obern Luftwegen, der durch eine Reizung der Empfindungsnerven im Kehlkopfe, den sogen. Hustenkitzel, verursacht wird. Diese reizenden Dinge kommen theils von außen auf die Schleimhaut der Respirationsorgane, theils werden sie in manchen Krankheiten innerlich erzeugt, wie z. B. der Eiter bei der Lungen-, Luftröhren- und Kehlkopfschwindsucht. Der H. ist keine eigenthümliche Krankheit, sondern nur das Symptom eines regelwidrigen Zustands, und seine Gefährlichkeit wird an seinem Ton, an dem Gefühl, das ihn erregt, an dem Auswurf, der ihn begleitet, und an der Dauer seines Reizes erkannt. Ein 8—14 Tage dauernder H. ist immer gefährlich und kann bedenkliche Übel ausbilden, wie Emphysem der Lungen, Lungenblutungen, Eingeweidebrüche. Daher muß der Arzt bisweilen den H. theils durch milde, laue, schleimig ölige Dinge, theils durch narkotische, den Hustenreiz mildernde Mittel, theils durch Ableitung auf die Haut, die man meist vorn auf der Brust anbringt, bekämpfen. Am entschiedensten tritt der krampfhafte und schädliche Charakter des H. bei dem sogen. Keuch-H. hervor. Der H. ist indessen auch ein unentbehrliches Naturheilmittel, ohne welches wir in steter Gefahr wären zu ersticken.

Husum, Stadt und Amtsort auf der Südwestküste von Schleswig, an der Mündung der Eider in die Nordsee, im Hintergrunde einer Bucht der Insel Nordstrand, hat einen Hafen, eine Rhede und 4150 E., welche Tabacks-, Cichorien- und Essigfabrikation, Schiffbau, Rhederei und Viehhandel betreiben. Seehandel und Schiffahrt von H. waren einst bedeutender als jetzt.

Hut, die bekannte Kopfbedeckung, erschien zuerst in einer der jetzigen ziemlich ähnlichen Gestalt bei den Römern, wo er zum Zeichen der Freiheit erhoben wurde und nach Cäsar's Ermordung zwischen 2 Schwertern auf Münzen erscheint. In Deutschland, Holland und der Schweiz kommen, namentlich in Nürnberg, schon im J. 1340 H. vor; im 16. Jahrh. hatten sie breite Krempen und hohe spitz zulaufende Köpfe, wie jetzt noch in Tirol. In Frankreich wurde zu Heinrich's IV. Zeiten eine Krempe aufgeschlagen, und als man unter Ludwig XIV. auch noch die zweite Krempe aufschlug, entstanden allmälig die sogen. dreieckigen H. Die runden kamen zuerst in England im letzten Viertel des vorigen Jahrh. auf und wurden nur einige Zeit hindurch von den in Frankreich 1796 auftauchenden Bonapartes oder Incroyables, dreieckigen H. mit ungeheuern Krempen, verdrängt. Oft waren die H. Abzeichen polit. Pateien, z. B. 1849 die weißen spitzköpfigen und breitkrempigen sogen. **Hecker-H.** Man fertigt die H. aus den verschiedensten Stoffen, jetzt meistens aus Haar- oder Wollenfilz, oder aus mit Seidenvelpel überzogener Pappe oder grobem Filz, aus geflochtenem Stroh und andern vegetabil. Stoffen. **Geweihte H.**, vom Papste in der Christnacht geweiht, wurden, der letzte 1758 an den General von Daun nach der Schlacht bei Hochkirch, an Fürsten und Feldherren verliehen, die sich Verdienste um die röm. Kirche erworben hatten. Bankerottirer wurden sonst mit grünen, und an andern Orten mit gelben H. ausgestellt. In der Heraldik vertritt der H. bei geistl. und fürstl. Wappen oft die Stelle des Helms, erscheint aber auch in alterthümlicher Form selbst als Helmzeichen. Bei der Geistlichkeit ist der H. der Protonotarien schwarz mit 3 Quasten, hat beim Bischof 6 Quasten, ist beim Erzbischof grün mit 10 Quasten und beim Cardinal roth mit 15 Quasten an jeder Seite. Der **Fürsten-H.** steht zwischen der Grafen- und Königskrone, besteht aus einem Hermelinstreif, aus dem sich einfach goldene Spangen erheben, die eine rothe Mütze decken und bisweilen den Reichsapfel tragen. Der **Kur-H.** war fast ebenso, hatte aber keine Spangen. Außerdem führen nur noch die Schweizercantone als Gesammtheit den H. über dem Wappen.

Hutcheson (spr. Höttsches'n, Francis), engl. Moralphilosoph, geb. 8. Aug. 1694 im nördl. Irland, gest. 1747 als Prof. zu Glasgow, schrieb u. A.: „Essay on the nature and conduct of passions and affections" (Lond. 1728); „System of moral philosophy" (herausgeg. von Leechmann, 2 Bde., Lond. 1755; deutsch: „Sittenlehre der Vernunft", 2 Bde., Lpz. 1756); „Enquiry into the original of our ideas of beauty and virtue" (Lond. 1720; deutsch, Frkf. 1762). Seine Werke erschienen zu Glasgow (5 Bde., 1772).

Hutchinson (spr. Höttschins'n, John), engl. theol. Schriftsteller, geb. 1674, erhielt durch die Vermittelung der Herzogs von Somersett, den er als Haushofmeister auf Reisen durch Europa begleitet hatte, eine Sinecure mit 200 Pfd. St. jährlichen Einkünften; worauf er hauptsächlich als Schriftsteller bis zu seinem Tode, 28. Aug. 1737, thätig war. Sein Grundgedanke ist der, daß die Heil. Schrift die Grundlage der Religion und Philosophie sei. Seine Anhänger hießen **Hutchinsonians** (spr. Höttschinsoniäns). Seine Werke erschienen gesammelt in 13 Bänden (1749—65).

Hutchinson (spr. Höttschins'n, John Hely-), berühmter engl. General, geb. 15. Mai 1757, der zweite Sohn John Hely-H.'s, Staatssecretärs für für Irland, trat 1774 in ein Dragonerregiment, trug 1794 zur Unterdrückung der irischen Rebellion

bei, kämpfte als Generalmajor 1799 mit großer Auszeichnung in Holland, schiffte sich 1801 nach Ägypten ein, übernahm nach der Schlacht von Alexandria (21. März) das Obercommando der brit. Armee, eroberte Damietta und Ramanieh, umzingelte Kahira, nöthigte den General Belliard 22. Mai zur Capitulirung, wandte sich dann gegen Alexandria, und zwang Menou 31. Aug., sich mit seiner ganzen Armee zu ergeben. Für diesen glänzenden Feldzug 16. Dec. 1801 zum Lord **H. von Knocklofty** und 1803 zum Generallieutenant erhoben, ging er 1806 als außerord. Botschafter nach Rußland, kehrte nach dem Tilsiter Frieden nach England zurück, ward 1813 wirklicher General, folgte 1825 seinem ältern Bruder Richard in dem Titel eines Grafen von Donoughmore und starb 6. Juli 1832. — Sein Neffe **John Hely-H.**, dritter Graf von Donoughmore, geb. 1787, Capitän in der brit. Armee, machte sich 1815 durch die Rettung des zum Tode verurtheilten Lavalette bekannt, den er in engl. Offiziersuniform über die belg. Grenze brachte, und starb als Lord-Lieutenant von Tipperary zu Palmerston-House in der Grafsch. Dublin 12. Sept. 1851. Ihm folgte sein ältester Sohn **Richard John Hely-H.**, Viscount Suirdale, geb. im März 1823, als vierter Graf von Donoughmore.

Hutten (Ulrich von), Beförderer der Reformation, geb. 22. oder 20. April 1488 auf Steckelberg in Kurhessen aus einem alten Rittergeschlechte, entfloh 1504 aus dem Stifte Fulda nach Erfurt, hielt sich dann auf mehren Universitäten auf und ging 1511 nach Wittenberg, dann nach Pavia, um nach dem Willen seines Vaters die Rechte zu studiren, sah sich indeß, bei Pavias Eroberung durch Maximilian I. aller seiner Habe beraubt, genöthigt, kaiserl. Kriegsdienste zu nehmen, worin er jedoch nur ein Jahr blieb. Dann kehrte er nach Deutschland zurück, sprach heftig in Gedichten und Briefen gegen Herzog Ulrich von Würtemberg, den Mörder eines seiner Verwandten, und nahm die Partei Reuchlin's gegen den Dominicaner Hoogstraten. Nachdem er auf einer abermaligen Reise nach Italien die Verworfenheit der Mönche und Geistlichen kennen gelernt hatte, trat er 1518 in die Dienste des Erzbischofs Albrecht von Mainz, schloß sich aber bald dem Schwäbischen Bunde an, und ließ auf seiner Burg Steckelberg mehre Schriften gegen die Geistlichkeit erscheinen. Deswegen von Rom aus verfolgt, trat er in genauere Verbindung mit Luther, fand eine Zeit lang Schutz bei dem Ritter Franz von Sickingen, starb aber zuletzt als Flüchtling 31. Aug. 1525 auf der Insel Ufenau im Zürichersee. Eine Sammlung seiner theils deutsch, theils lat. geschriebenen Schriften, wovon noch 45 übrig sind, besorgte Münch (6 Bde., Berl. 1821—23). Vgl. Wagenseil, „Ulr. von H. geschildert" (Nürnb. 1823); Burck, „Ulr. von H., der Ritter, der Gelehrte, der Dichter, der Kämpfer für deutsche Freiheit" (Dresd. und Lpz. 1846).

Hüttenkunde heißt derjenige Theil der angewandten Chemie, welcher die in den Erzeugnissen des Mineralreichs befindlichen Metalle durch zweckmäßige Behandlung im Großen darstellen lehrt und die Regeln angibt, nach denen diese Darstellung mit den größten ökonom. Vortheilen bewirkt werden kann. **Hüttenwerk**, Anstalt, wo Erze gepocht, gewaschen, geröstet und geschmolzen werden.

Hutter (Leonhard), prot. Theolog, geb. 1563 zu Nellingen bei Ulm, gest. 23. Oct. 1616 als Prof. in Wittenberg, eifriger Vertreter der Concordienformel gegen die Calvinisten, Verfasser der „Concordia concors" (Wittenb. 1641) gegen Hospinian's „Concordia discors", sowie einer Erläuterung der Symbol. Bücher der „Loci theologici" (Wittenb. 1610). Nach H. nannte K. Hase seine symbol. Dogmatik „Hutterus redivivus".

Hutton (spr. Hött'n, Charles), geb. 14. Aug. 1737 zu Newcastle am Tyne, war Prof. der Mathematik an der königl. Akademie zu Woolwich und starb, seit 1807 pensionirt, 27. Jan. 1823 zu London. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: „Tables of products and powers of numbers" (Lond. 1781); „Mathematical tables, containing the common hyperbolic and logistic logarithms" (Lond. 1785; neue Aufl., 1811); „Elements of conic sections" (Lond. 1787); „Mathematical and philosophical dictionary" (2 Bde., Lond. 1795—96; verbesserte Aufl., 1815, mit Kpfrn) und die mit Shaw und Pearson gefertigten Auszüge aus den „Philosophical transactions" (18 Bde., Lond. 1804—9).

Hutungsrecht ist das aus den vormaligen Grundverhältnissen hervorgegangene Recht, nach welchem der Besitzer des einen Grundstücks sein Vieh auf dem Grundstücke eines andern Besitzers vor der Aussaat, nach der Ernte und während der Brachzeit weiden kann. Da dieses Recht dem Aufschwunge der Landwirthschaft sehr hinderlich ist, so ist es in der neuern Zeit in den meisten deutschen Ländern durch Gesetz für ablösbar erklärt worden.

Huy (spr. Hüih), Stadt in der belg. Prov. Lüttich, nordöstl. von Namur, an beiden Ufern der Maas und der Eisenbahn von Lüttich nach Namur, hat ein die ganze Gegend beherrschendes, jetzt als Staatsgefängniß benutztes Castell und 9350 E., welche Papier-, Leder-, Fayence-, Weißblech-, Eisenwaaren und Maschinenfabriken und entsprechenden Handelsverkehr unterhalten. In der nächsten Umgebung befinden sich Eisen-, Alaun- und Steinkohlengruben, sowie ansehnliche Eisenwerke.

Huydecoper (spr. Heudekoper, Balthazar) holländ. Sprachforscher und Dichter, geb. 1695 zu Amsterdam, bekleidete hier das Amt eines Schöffen, und starb 21. Sept. 1778. Von seinen Dramen sind „Achilles" (1719 und öfter) und „Arsaces" (1722 und öfter) die besten. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien nach seinem Tode (Amst. 1788). Die hauptsächlichsten Verdienste aber erwarb sich H. um seine Muttersprache als Sprachforscher, bes. durch seine Anmerkungen zu Vondel's Übersetzung von Ovid's „Metamorphosen" („Proeve van taal- en dichtkunde" Amst. 1730; neue Ausg. von Lelijveld und Hinlopen, 4 Bde., Leyd. 1782—91) und seine Ausgabe der Reimchronik des Melis Stoke (3 Bde., Leyd. 1772).

Huygens (spr. Heugens, Christian), Mathematiker und Astronom, geb. 14. April 1629 im Haag, gest. daselbst 8. Juli 1695, lieferte in „De ratiociniis in ludo aleae" (1656) das erste wahrhaft wissenschaftl. Werk über die Wahrscheinlichkeitsrechnung, verbesserte die Fernröhre, stellte in seiner Abhandlung „Von dem Lichte" die Undulationstheorie auf, entdeckte 1655 den größten der 7 Satelliten des Saturn, dessen Umlaufszeit er berechnete, machte sich in der Mathematik verdient durch seine Complanation der Konoide und Sphäroide, führte die Rec-

tification der Curven auf die Quadratur derselben zurück, fand die wahre Gestalt der Kettenlinie und der Tautochrone, erfand und bildete die Theorie der Evoluten aus. Sein Hauptverdienst besteht aber in der von ihm vorgeschlagenen und ausgeführten Anbringung des Pendels an die Räderwerke der Uhren. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke besorgte 'sGravesande (4 Bde., Leyd. 1724; Amst. 1728).

Huysum (spr. Heusöm, Jan van), der ausgezeichnetste Blumen- und Fruchtmaler des 18. Jahrh., geb. 1682 zu Amsterdam, von seinem Vater, **Just. H.**, einem Gemäldehändler, nothdürftig zum Landschaftsmaler vorgebildet. Erst im reifern Alter legte er sich auf Blumen- und Fruchtmalerei und übertraf in diesem Genre alle Vorgänger durch Naturwahrheit und Lebendigkeit. Er starb 1749 zu Amsterdam. Die Galerien zu Dresden, München, Petersburg und Wien bewahren Meisterstücke von ihm. H.'s 3 **Brüder**, **Justus**, **Nikol.** und **Jak. van H.**, waren auch als Maler geschätzt. Namentlich copirte der Letztere, gest. zu London 1740, die Blumen- und Fruchtstücke seines berühmtern Bruders so täuschend, daß sie zu hohen Preisen bezahlt wurden.

Hyacinth nennt man einen Edelstein, welcher eine rothe Abänderung des Zirkon ausmacht, hyacinthroth bis pomeranzengelb vorkommt, durchsichtig ist mit doppelter Strahlenbrechung, durch Reiben positiv elektrisch wird und vor dem Löthrohre sich röther färbt, ohne zu schmelzen; spec. Gew. 4,4; Bestandtheile: Kiesel, Thon und Eisenoxyd. Der H. war schon den Alten bekannt, und wurde sonst mehr als jetzt zu Verzierungen an Uhren, Dosen rc. verwendet. Unter **Weißem H. von der Somma** versteht man den Mejonit.

Hyacinthe (Hyacinthus), bekannte Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen. Die von den Blumisten am meisten und in vielen Spielarten gepflanzte Art ist die **Oriental. H.** (H. orientālis), die in Kleinasien, Syrien und Palästina wild wächst, jetzt auch in Südfrankreich und Piemont verwildert vorkommt und bes. in Harlem häufig cultivirt wird. Die schönsten, mannichfachsten, aber auch theuersten H. kommen aus Holland; geringer ist die Zahl der in Berlin gezogenen Sorten, wo die Zucht ebenfalls im Großen betrieben wird. Die Zwiebel ist giftig. Die **Kugel-** oder **Trauben-H.**, mit Trauben kleiner krugförmiger, sechszähniger Blüten, bildet jetzt eine besondere Gattung: **Muskat-** oder **Trauben-H.** (Muscāri).

Hyacinthus, des spartan. Königs Amyklas und der Diomede Sohn, ein Jüngling von außerordentlicher Schönheit, ein Liebling des Apollo, der ihn im Diskuswerfen unterrichtete. Als H. bei dieser Gelegenheit, durch den Diskus getroffen, entseelt niederstürzte, verewigte Apollo das Andenken an ihn durch eine aus seinem Blute entsprießende Blume (nicht unsere Hyacinthe, sondern die blaue Schwertlilie, oder den Gartenritterspor n). In Sparta, zunächst in Amyklä, ward ihm zu Ehren ein dreitägiges Fest (**Hyacinthia**) mit vielem Pompe gefeiert. — Ein anderer H., des Pieros und der Muse Klio Sohn, hat manche Züge mit dem Erstern in der myth. Erzählung gemeinschaftlich.

Hyāden (griech. Hyădes), Nymphen, deren Zahl, Namen und Abstammung verschieden angegeben wird; denn Hesiodus zählte ihrer 5, Pherecydes und Euripides 3; Letzterer nannte sie Töchter des Erechtheus. Musäus bezeichnet sie als Töchter des Atlas und der Pleone, die ihren Bruder Hyas zärtlich liebten und ihn, als er auf der Jagd von einem Löwen getödtet ward, so anhaltend beweinten, daß die Götter aus Mitleid sie unter die Sterne versetzten, eine Sterngruppe am Kopfe des Stiers, dessen Aufgang mit der Sonne auf Regen deutet. Davon (von dem griech. Worte ὕειν, d. i. regnen) leitet man auch insgemein ihren Namen her.

Hyalith oder Glasopal ist ein wasserheller, auch gelblicher, weißlicher oder röthlichgrauer, stalaktitischer, traubiger oder nierenförmiger Opal von durchsichtig-gallertartigem Aussehen, in Mandelsteinen bei Frankfurt a. M., in Böhmen, Ungarn, Mexico rc. vorkommend.

Hyalographie (grch.) ist die Kunst, auf Glasplatten zum Drucke sich eignende Zeichnungen einzuätzen. Das zu diesem Zwecke von Böttcher in Frankfurt a. M. erfundene Verfahren wird geheim gehalten, doch weiß man, daß die Zeichnung in Ätzgrund ganz wie auf die Kupferplatte radirt und dann mit flüssiger Fluorwasserstoffsäure geätzt wird. Die in mehren Stadien geätzte und dann gereinigte Platte wird auf eine geschliffene Eisenplatte mit Gyps gekittet und dann in eine Kupferplatte gedruckt. Die Ätzung geht sehr gut und gleichmäßig von statten, aber die Abdrücke erscheinen zwar sehr fein, doch noch kälter und kraftloser als die von Stahlplatten gezogenen.

Hyaloidisch (grch.), glasartig, werden der ganz durchsichtige Glaskörper der Augen, sowie gewisse Secrete und Geschwülste genannt.

Hyalurgie (grch.), Glasbereitungskunst, s. **Glas**.

Hyäne (Hyaena), Raubthiergattung mit 4 Zehen am Fuße, deren Krallen nicht einziehbar sind, rauher Zunge, 3 Lückenzähnen unten und oben jederseits, und im Oberkiefer mit einem Höckerzahne hinter dem Reißzahne; Kinnladen- und Halsmuskeln sind sehr stark. Die H. gehen des Nachts auf ihre Beute aus, nähren sich von lebenden Thieren und von Aas, wühlen auch Leichname aus und sind sehr gefräßig. Ihr widerliches tückisches Aussehen, das noch vermehrt wird, wenn sich die Haare sträuben, hat sie in einen viel schlimmern Ruf gebracht, als sie verdienen. Sie sind feig und dabei tückisch, bei weitem aber nicht so wild, als man sie sonst geschildert; ja sie nehmen sogar eine vortreffliche Dressur an. In Menagerien sieht man am häufigsten die **Gestreifte H.** (H. striāta), in Südasien und Nordafrika einheimisch, zuweilen aber auch die **Gefleckte H.** (H. maculāta), den sogen. Tigerwolf des Cap. Viel seltener ist die **Braune H.** (H. fūsca) oder der Strandwolf des Cap. Knochen vorweltlicher H., namentlich von der **Höhlen-H.** (H. spelaea) findet man häufig, so z. B. in den Höhlen des Baireuther Gebirgs, in denen von Kirkdale, Tibet rc.

Hydarthrōse (grch.), Gelenkwassersucht, krankhafte Ansammlung von Wasser in der Gelenkkapsel.

Hydaspes ist der Name eines Flusses in Vorderindien, des jetzigen Behut oder Dschenab im Pendschab von Afghanistan, der in den Akesines (jetzt Chunab) und mit diesem in den Indus fällt, merkwürdig durch die Feldzüge Alexanders d. Gr.

Hydatide (grch.), Wassergeschwulst, nennt man in der patholog. Anatomie kleine oder größere Blasen mit Flüssigkeit gefüllt, welche infolge eines Krankheitsprocesses sich bilden.

Hydatiten (grch.), Blasenschwänze, sind Ein-

geweidewürmer aus der Familie der Finnen- oder Blasenwürmer, jeder einzelne Wurm sich hinten in eine kleine Wasserblase verlängernd; im Bauchfelle der Wiederkäuer, Muskeln und Specke der Schweine, in den Muskeln der Menschen, der Leber der Hasen ꝛc. vorkommend.

Hyde (spr. Heid, Anna), s. **Clarendon**.

Hyde de Neuville (spr. Hid dĕ Nöwil, Jean Guillaume, Graf von), auch Graf von Bemposta, geb. zu Charité-sur-Loire, zeichnete sich durch seine unwandelbare Anhänglichkeit an die Bourbons aus. Er war es, der bei dem Ersten Consul die Zurückführung der Bourbons befürwortete. Dieser und andere Schritte zogen ihm Verfolgungen zu, denen er 1805 durch seine Flucht nach New-York entging. Nach Napoleon's Sturze 1814 kam er nach Frankreich zurück, wurde von Ludwig XVIII. mit diplomat. Sendungen beauftragt, saß nach der zweiten Restauration als Ultra in der Kammer, ward 1816 Graf und Gesandter in Amerika und dann Gesandter in Lissabon, wo er den Titel eines Grafen von Bemposta erhielt. Unter Villèle verlor er seinen Gesandtschaftsposten, ward 1828 Marineminister, ging aber unter Polignac 1829 ab und wirkte wieder für die Pläne der Legitimisten. Sein Wunsch, 1849 in die Nationalversammlung gewählt zu werden, ward nicht erfüllt.

Hyderabad (spr. Heider-abād), genauer Haiderābād, d. h. Löwenstadt, schlechtbefestigte Hauptstadt des **Staats des Nizam von H.**, in Ostindien, am Mussy, mit den Palästen des Nizam und des brit. Residenten, vielen Moscheen und 200,000 E., welche Baumwollenwebereien und Diamantschleifereien unterhalten, auch beträchtlichen Handel treiben. Das der Brit.-ostind. Compagnie als Vasallenstaat unterworfene **Nizamgebiet**, liegt mitten auf dem Plateau von Dekan, wird von den Flüssen Kistnah und Godawery durchströmt, und umfaßt 4465 Q.-M. mit etwa 10 Mill. E. Es zerfällt in die Prov. H. und Bider, und besteht außerdem aus Theilen von Aurungabad und Bidschapur. Der Nizam oder Subahdar beherrscht das Land seit 1829 unter brit. Oberhoheit. — Ein anderes H. ist die Hauptstadt von Sind, einem ostind. Fürstenth., das 1848 dem indobrit. Gebiete einverleibt worden. Sie liegt auf dem von dem Indus und dessen östl. Arme Feleili oder Guni gebildeten Delta, und besteht aus der Felsenfestung und der Stadt Pettah. Die Einwohner, an der Zahl gegen 20,000, unterhalten Seiden-, Baumwollen- und Waffenfabriken, und treiben lebhaften Handel mit Multân, Tatta und den Häfen an der Mündung des Indus.

Hyder-Ali (spr. Heider-), Beherrscher von Mysore in Ostindien, geb. 1728, Sohn eines mohammed. Gouverneur der mysorischen Bergfeste Bangalore, führte als Befehlshaber des mysorischen Heers europ. Kriegs- und Mannszucht ein und verdrängte 1759 den bisherigen Radscha von Mysore, nach dessen Tode 1766 er sich jedoch erst völlig der Herrschaft bemächtigte, und erwarb durch die Eroberung von Calicut, Bednor, Onor, Cananor ein Gebiet von über 3360 Q.-M. Ihm folgte nach seinem Tode (1782) sein Sohn Tippo-Saib.

Hydra, griech. Insel von $2^3/_4$ Q.-M., im Archipel, an der Ostküste von Morea und vor dem Meerbusen von Hermionia, ist felsig, kahl, ohne Bäume und ohne Quellen. Die Bewohner, **Hydrioten**, Nachkommen von Albanesen, die im 15. und 16. Jahrh. hierher vor den Türken flüchteten, jetzt an Zahl etwa 25,000, trieben namentlich bis zum Beginne des griech. Freiheitskampfs 1821, an dem sie den wärmsten und lebhaftesten Antheil nahmen, Schiffahrt und ausgebreiteten Küstenhandel. Sie galten als die kühnsten und geschicktesten Matrosen des Mittelländ. Meers und genossen dabei des Rufs der Geschicklichkeit und Treue in Handelsgeschäften. Jetzt hat die Insel von ihrer frühern Bedeutung sehr verloren. — Die Hauptstadt H. erhebt sich amphitheatralisch um ihren kleinen Hafen und hat 12,000 E., die neben Schiffahrt und Handel, Seiden- und Baumwollenweberei, Seifenfabrikation und Gerberei betreiben.

Hydrachna, Hydrachnēa, Wassermilbe, eine Gattung der Milben mit hakigen Tastern, Schwimmborsten an den Beinen und meist 4 nach oben gerichteten Augen, leben häufig in stehenden Gewässern.

Hydragōga (grch.), wasserabtreibende Heilmittel, durch deren Gebrauch wassersüchtige Anschwellungen beseitigt werden.

Hydrāmīe (grch.), wässerige Beschaffenheit des Blutes.

Hydrangēa hortēnsis, so viel wie Hortensie.

Hydrangiographīe (grch.), Beschreibung der Lymphgefäße; **Hydrangiologīe**, Lehre von den Lymphgefäßen.

Hydrārchos wird ein großes vorweltliches Skelet genannt, welches ein Dr. Koch in Nordamerika aufgefunden und in Deutschland für Geld gezeigt hat. Genauere Untersuchungen, bes. durch J. Müller in Berlin, haben dargethan, daß es einem walfischartigen Thiere angehört, welches schon früher unter dem Namen Zeuglodon bekannt war.

Hydrargyrum (grch.), Wassersilber, ein alter Ausdruck für Quecksilber.

Hydrāt (grch.) nennt man die Verbindung des Wassers mit andern Körpern in festem Mischungsverhältnisse. Das auf diese Weise gebundene Wasser heißt **Hydratwasser**.

Hydraulik oder Hydrodynamik (grch.) ist die Lehre von der Bewegung der tropfbaren Flüssigkeiten, und lehrt die Gesetze für die Bewegung des Wassers in den Gerinnen, Hebern, Pumpen, Wasserleitungen ꝛc. kennen. Auf ihr und der Hydrostatik ruht allein die Sicherheit von Wasserbauten, Brücken, und nur durch sie kann die Wirkung von Wassermaschinen im voraus bestimmt werden. **Hydraulisch**, dazu gehörig, wasserleitend.

Hydriātik (grch.), die Wasserheilkunde.

Hydrobāt (grch.), Tauchente, Wassertreter.

Hydrobranchia, Abtheilung der einschaligen, im Wasser lebenden Weichthiere.

Hydrocēle (grch.), Wasserbruch, die Ansammlung von Wasser in der Scheidenhaut der Hoden. **Hydrocephălus**, Wasserkopf, s. **Wassersucht**.

Hydrochariden (Hydrocharidĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Ensaten, mit 6 Staubgefäßen oder in unbestimmter Zahl, 1- bis 6- oder 9fächerigem Fruchtknoten und Samen mit Eiweiß.

Hydrodynamik (grch.), so viel wie Hydraulik.

Hydroelektrisirmaschine, s. **Elektrisirmaschine. Hydroelektrische Ströme** nennt man die Ströme einer galvan. Kette (aus Metallen und Flüssigkeit), im Gegensatze zu den inducirten und thermoelektrischen Strömen.

Hydrogēn (grch.), so viel als Wasserstoff. **Hydrogenpol**, so viel als der negative Pol der Volta'-

schen Säule, an welcher sich bei Zerlegung des Wassers der Wasserstoff ausscheidet. **Hydrogenoxygen-Mikroskop**, so viel wie Hydrooxygengas-Mikroskop.

Hydrogeologie (grch.), die Ansicht, daß die Erdoberfläche durch den Einfluß des Wassers gebildet worden.

Hydrographie (grch.) hat als ein Theil der physikal. Geographie die physikal. Verhältnisse des Wassers auf der Oberfläche der Erde, als ein Theil der beschreibenden Geographie die Beschreibung der Quellen, Flüsse, Seen rc. zum Gegenstande. In einer besondern Bedeutung enthält sie alle Kenntnisse über das Meer, soweit sie für die Schifffahrt von Wichtigkeit sind und namentlich zur Anfertigung von Seekarten und darauf bezüglichen Tabellen dienen. Daher heißen in manchen Ländern die verschiedenen dem Seewesen gewidmeten Schulen auch **Hydrograph. Schulen. Hydrograph. Karten** sind theils Fluß-, theils Seekarten. **Hydrograph. Papier** nennt man Papier, das mit Gallapfeltinctur getränkt und nach dem Trocknen mit sehr fein gepulvertem Eisenvitriol eingerieben worden ist. Schreibt man mit Wasser darauf, so erscheinen die Schriftzüge schwarz.

Hydrolaceen (Hydrolaceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Tubifloren, mit zwei- seltener dreifächerigem Fruchtknoten, mit vielen Eiern in jedem Fache, 2 getrennten Griffeln, einer fach- oder zwischenwandspaltig aufspringenden, vielsamigen Kapsel; Samenhaut schlaffhäutig, Embryo in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers, gerade.

Hydrologium (grch.), Wasseruhr.

Hydromel (grch.), Wasserhonig, ein Getränk aus Honig und Wasser, zuweilen mit einem Zusatze von Wein, in Polen ein gewöhnliches Getränk.

Hydrometer (grch.), Wassermesser, dient zur Beobachtung des steigenden und fallenden Wassers. Mit demselben Namen werden aber auch die Aräometer mit Gewichten, z. B. das Nicholson'sche Aräometer bezeichnet.

Hydrooxygengas-Mikroskop. Wenn sich vor einer converen Glaslinse ein Gegenstand befindet, so entsteht in einer bestimmten Entfernung hinter derselben ein Bild des Gegenstands; mit der Annäherung des Gegenstands an den vordern Brennpunkt der Linse entfernt sich das Bild weiter von dieser, und erscheint zugleich vergrößert. Rückt man den Gegenstand sehr nahe von außen an den Brennpunkt heran, und besitzt die Linse eine sehr kurze Brennweite, so ist das entstehende Bild von bedeutender Größe. Dieses Bild kann auf einer weißen Fläche aufgefangen und so von vielen Personen gleichzeitig wahrgenommen werden, sobald es nur hinreichend hell ist. Zur Erzielung der nöthigen Helligkeit muß der Gegenstand sehr stark beleuchtet werden. Cary wandte nun dazu 1832 das Licht eines Kalkcylinders an, welcher durch einen Strom verbrennenden Knallgases (2 Volum. Wasserstoff oder Hydrogen und 1 Volum. Sauerstoff oder Oxygen) im starken Weißglühen erhalten wird; das Licht wird noch durch Linsen auf den Gegenstand concentrirt. Eine solche Vorrichtung, um auf die angeführte Weise kleine Objecte vergrößert erscheinen zu lassen, heißt H. Es unterscheidet sich von dem Sonnenmikroskop nur dadurch, daß bei letzterm das Sonnenlicht zur Beleuchtung der kleinen Objecte dient.

Hydroparastäten (grch.), gleich Enkratiten.

Hydrophan, Weltauge, ein Edler oder auch Gemeiner Opal, der sich im Zustande der Verwitterung befindet, seinen Wassergehalt und mit diesem Farbenspiel, Glanz und Durchsichtigkeit verloren hat, im Wasser aber beides wieder erhält, indem er dann so viel Wasser in sich aufnimmt, als er verloren. Sobald er trocken geworden, wird er aber wieder weiß, gelblich oder röthlich, undurchsichtig, matt und ohne Farbenspiel. Man findet ihn bei Hubertusburg in Sachsen, in Ungarn rc. im Porphyr, und benutzt ihn zu Ringsteinen.

Hydrophobie (grch.), die Wasserscheu.

Hydrophylleen (Hydrophylleae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Tubifloren, mit einfächerigem oder unvollständig zweifächerigem Fruchtknoten, die Samenträger an den Scheidewänden, einzelne oder zahlreiche Eier an beiden Rändern der erstern, wenigen Samen und einem Keimling, der im knorpeligen Eiweißkörper gerade, in oder außer der Achse liegt.

Hydrops (grch.), Wassersucht; **hydropisch**, wassersüchtig, und auf Wassersucht Bezug habend.

Hydropneumatisch (grch.), Wasser und Luft, Gas betreffend.

Hydrorrhachis (grch.), Wasseransammlung in dem Rückenmarkskanale, in Form eines Sacks mit Wasser oder Blut gefüllt, der an irgend einer Stelle des Rückens unter der Haut aus der Wirbelsäule heraushängt, eine angeborene Krankheit.

Hydrosarka (grch.), die Hautwassersucht.

Hydrostatik (grch.) heißt die Lehre vom Gleichgewichte tropfbar flüssiger Körper, und lehrt z. B. die Bedingungen kennen, unter welchen ein Körper auf dem Wasser oder andern Flüssigkeiten schwimmt oder in dasselbe einsinkt. **Hydrostatische Wage** ist eine mit bequemen Vorrichtungen zur Bestimmung des spec. Gewichts versehene Wage.

Hydrotechnik (grch.), die Wasserbaukunst, mit Einschluß der Deichbaukunst; auch die Kunst, hydraulische Maschinen, Wassermühlwerke rc. anzulegen, ein Theil der Hydraulik.

Hydrothionsäure oder Schwefelwasserstoff ist eine Verbindung von 1 Äquivalent Schwefel und 1 Äquivalent Wasserstoff, das sich entwickelt, wenn gewisse Schwefelmetalle (z. B. Schwefeleisen) mit verdünnten Säuren (z. B. Schwefelsäure) übergossen werden. Der Schwefelwasserstoff ist ein farbloses Gas von widrigem Geruche nach faulen Eiern; durch Druck kann er zu einer sehr leicht beweglichen farblosen Flüssigkeit verdichtet werden; beim Einathmen wirkt er tödtlich. Beim Zutritt der Luft verbrennt er, angezündet, mit blauer Flamme und dem Geruche nach schwefeliger Säure. Spec. Gew. ist $1,_{19}$. Wegen seiner starken Einwirkung auf die Metalle und der hervorstechenden Färbung der entstehenden Verbindungen ist er eines der vorzüglichsten Reagentien in der analytischen Chemie. Der Schwefelwasserstoff reagirt als Säure, daher der Name H. (von ὕδωρ Wasser und θεῖον Schwefel). — Die **hydrothionige Säure** (Wasserstoffschwefel, Wasserstoffsupersulfür) besteht aus 1 Äquivalent Wasserstoff und 5 Äquivalent Schwefel, und bildet eine gelbe ölartige Flüssigkeit von spec. Gew. $1,_{77}$.

Hydrothorax (grch.), die Brustwassersucht, Ansammlung von Flüssigkeit in dem Lungenfellsacke.

Hydruren (grch.), Verbindungen des Wasserstoffs mit Metallen.

Hyères, s. **Hières**.

Hygiea oder Hygieia, die Göttin der Gesundheit, Tochter des Äsculap, wird als blühende Jungfrau dargestellt, welche eine Schlange, das Symbol der Gesundheit, aus einer Schale trinken läßt. — **H.** heißt auch einer der neuentdeckten kleinern Planeten (Asteroiden).

Hygieine (grch.), Gesundheitslehre, die Zusammenstellung der Regeln, nach denen man Krankheit verhüten und die Gesundheit bewahren kann. Vgl. Osterlen, „Handbuch der H." (Tüb. 1851).

Hyginus (Cajus Julius), röm. Grammatiker, war zur Zeit des Augustus, Vorsteher der Palatinischen Bibliothek. Man hielt ihn bisher für den Verfasser der „Fabularum liber" und der 4 Bücher „Poëticôn astronomicôn" (beide Werke in den „Mythographi Latini" von Muncker, 2 Bde., Amst. 1681, und van Staveren, 2 Bde., Leyd. und Amst. 1742), welche jedoch entweder später durch Interpolation ihre jetzige Gestalt erhielten oder von einem andern H. zur Zeit des Theodosius verfaßt wurden.

Hygrologie (grch.), Lehre von den Dünsten; Lehre von den Flüssigkeiten des Körpers.

Hygrôm (grch.), Wasserbalggeschwulst.

Hygrometer, Hygroskop (grch.) nennt man diejenigen physikal. Apparate, welche zur Bestimmung der Dampfverhältnisse der Atmosphäre dienen, und zwar entweder zur Bestimmung der absoluten Menge des vorhandenen Wasserdampfs oder zur Bestimmung der Feuchtigkeit, d. h. des Verhältnisses zwischen der wirklich in der Atmosphäre vorhandenen Dampfmenge zu derjenigen, welche unter Beibehaltung der gerade stattfindenden Temperatur bei voller Sättigung der Luft vorhanden sein könnte. Zur Bestimmung der absoluten Dampfmenge dienen das Daniell'sche H. und andere diesem analoge Vorrichtungen. Man erniedrigt bei denselben die Temperatur eines Theils des Instruments so weit, bis der in der Luft vorhandene Dampf sich auf ihm niederzuschlagen beginnt. In diesem Augenblicke ist die umgebende Luft durch die Berührung mit dem erkalteten Theile so weit abgekühlt, daß die in ihr befindliche Dampfmenge sich auf dem Punkte ihrer größten Spannkraft befindet. Man bestimmt dann durch ein in diesem Theile des Instruments befindliches Thermometer die Temperatur desselben, und schlägt in Tabellen, welche durch anderweitige Versuche angefertigt worden sind, die größte Spannkraft der Dämpfe bei dieser Temperatur nach. Die Spannkraft ist dann ein Maß für die in der Atmosphäre vorhandenen Dämpfe. Vgl. noch **Psychrometer**, welches ebenfalls zur Bestimmung der Dampfmenge dient. Aus der absoluten Dampfmenge, welche vorhanden ist, läßt sich, wenn die Temperatur der Luft bekannt ist, der Grad der Feuchtigkeit finden, indem man mittels der angeführten Tabellen die Dampfmenge bestimmt, welche bei voller Sättigung vorhanden sein könnte, und das Verhältniß beider Dampfmengen berechnet. Zur unmittelbaren Bestimmung der Feuchtigkeit dient eine zweite Classe von H., welcher sich auf die Änderung des Volumen organischer Körper durch Absorption von Wasserdämpfen gründet. Das beste dieser Instrumente ist das von Saussure angegebene, in welchem ein durch Auslaugen (am besten mit Äther) vom Fett befreites Menschenhaar durch seine infolge von Feuchtigkeitsänderungen in der Luft eintretenden Verlängerungen und Verkürzungen einen Zeiger über einer Scala bewegt, die so von 0 bis 100 eingetheilt ist, daß der Zeiger in völlig feuchter Luft auf 100 steht, in völlig trockener auf 0.

Hylas, des Theiodamas schöner Sohn, Freund und Begleiter des Hercules, auch beim Argonautenzuge, wo die Sage Beide in der Gegend von Troja landen läßt. Beim Schöpfen von Wasser aus dem Ascaniusflusse ziehen Najaden den „schönen" H. zu sich in die Fluten hinab. Wehklagend sucht Hercules überall den Freund, und die Argo läßt ihn weiterfahrend zurück. Später feierte man in dieser Gegend zum Andenken daran ein dreitägiges Fest, mit lautem Namenrufen des H.

Hyle (grch.), das Körperliche in der Natur, bei den griech. Philosophen der Urstoff, die Materie. **Hylogonie**, Hyloplastik, die Massenbildung; **Hylologie**, die Lehre von den Elementen oder Urstoffen. **Hylozoismus**, die Ansicht, wonach der Materie eine ursprüngliche Lebenskraft innewohnt, deren Wirkungen sich in den Erscheinungen des Lebens offenbaren; **Hylozoisten**, die Anhänger dieser Ansicht.

Hymen oder Hymenäus (grch.), eigentlich der Hochzeitsgesang beim Wegzuge der Braut aus dem Älternhause; dann der Hochzeitsgott selbst. Die Mythe nennt ihn Sohn und Pflegling der Musen. Eine attische Sage macht ihn zu einem armen athenienfischen Jünglinge, der eine Jungfrau aus vornehmer Familie liebte, ihr in Frauenkleidung zum Demeterfeste nach Eleusis folgte, von wo Seeräuber ihn mit den dort versammelten Jungfrauen entführten; er tödtete die Seeräuber, als sie auf einer Insel gelandet eingeschlafen waren. Hierauf kehrte er nach Athen zurück und gelangte gegen das Versprechen der Rückführung der Jungfrauen in den Besitz der Geliebten. Von da ab gedachte man seiner in allen Brautgesängen und vergötterte ihn weiterhin. Dargestellt wird er als beflügelter Knabe, Brautfackel und Schleier in den Händen.

Hymen (grch.), das sogen. Jungfernhäutchen, das die weiblichen Geschlechtstheile theilweise verschließende Häutchen. Sonst wurde auch jede Haut H. genannt, und daher **Hymenographie**, die Lehre von den Häuten.

Hymĕnaea Courbăril, s. **Anime** und **Heuschreckenbaum**.

Hymenium, Schlauch- oder Sporenschicht, die obere Hautschicht, in welcher bei vielen Pilzen die Sporenschläuche oder Sporen liegen, ohne in besondere Gehäuse eingeschlossen zu sein.

Hymenophylleen (Hymenophyllĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Farrnkräuter, mit sehr zarten Wedeln ohne Spaltöffnungen, die Keimbehälter auf einem über den Rand des Wedels vorragenden Gefäße sitzend, mit vollständigem excentrischem Ringe; Keimkörner auf der einen Seite convex, auf der andern vierseitig pyramidal; Schleierchen vom Gefüge des Wedels.

Hymenoptĕren (Hymenoptĕra), Hautflügler oder Aderflügler, Insektenordnung mit vierhäutigen, ungleichen Flügeln, die von wenigen aber starken Adern durchzogen sind, ferner Kau-, zugleich aber auch Saugwerkzeugen. Der Hinterleib ist entweder unmittelbar oder durch eine dünne Röhre (Stiel) mit dem harten Bruststücke verbunden, Beine meist lang und dünn mit Haftlappen, und das Weibchen hat ein Organ zum Eierlegen, das

bald als Säge, bald als Bohrer oder Stachel erscheint. Die Larve hat einen hornigen Kopf mit Kauwerkzeugen und Spinnwarzen, und entweder gar keine Beine, oder (Holz- und Blattwespen) 6 vorn und 12—16 Beine hinten am Körper. Die Larven verwandeln sich in Puppen, die theils frei, theils in einem Gespinnste sind. Man theilt sie in Blattwespen (Tenthredonĭdae), Holzwespen (Siricĭdes), Schlupfwespen (Ichneumonĭdae), Gallwespen (Gallicŏlae), Raubwespen (Rapientĭa) und Blumenwespen (Anthophĭla).

Hymēttus, ein schon im Alterthume durch seine Bienenkräuter und durch trefflichen Marmor berühmter Berg in Attika, jetzt Telowuni, südöstl. von Athen. Der hier gewonnene Honig hat bis auf die Gegenwart seinen Ruhm behauptet.

Hymne nannten die Griechen einen Lobgesang, der bei Opfern und Festen zu Ehren der Götter gesungen ward; dann jedes Loblied oder jede Ode von besonders erhabenem Charakter. Die ältesten Hymnen, z. B. die sogen. Homerischen, erzählten in epischer Weise die Mythen der Götter; die spätern, wie die des Pindar und Kallimachus, waren mehr lyr. Art. Die christl. Hymnen sind rein lyrisch und Ergüsse des sich zum Unsichtbaren erhebenden Gefühls. Sie werden gewöhnlich mit figurirter Musik gesungen, denn der langsame Rhythmus des Choral ist ihrem feurigen Fluge nicht angemessen. Bekannt sind besonders der Ambrosianische Lobgesang, der Lobgesang der Engel und der Marianische Lobgesang. Luther und P. Gerhardt dichteten einige H. in Choräle um; doch ging im evang. Kirchenliede der Hymnencharakter meist verloren. Die neuern H. sind weniger religiösen, als philos.-didaktischen Charakters. — **Hymnologīe** nennt man insbesondere die Kenntniß der Kirchenlieder und Kirchenliederdichter.

Hyoīdes (grch.), Zungenbein, ein kleiner, hufeisenförmiger Knochen in der Wurzel der Zunge. **Muscŭlus hyoglŏssus**, der vom Zungenbein ausgehende, die Zunge herabziehende Zungenmuskel.

Hyoscyămus niger, so viel wie schwarzes Bilsenkraut; die Blätter enthalten ein narkotisches Gift, **Hyoscyamin**, das weniger erhitzend als Opium wirkt. Selten jedoch wird es innerlich gegeben, häufiger äußerlich zu Bähungen, Umschlägen 2c.

Hypallăge (grch.), d. i. Verwechselung oder Vertauschung, eine grammat.-rhetor. Figur, die in der oft nur scheinbaren Vertauschung einzelner Theile des Satzes besteht, z. B. indem der Begriff eines Adjectivs in ein Substantiv verwandelt wird, neben welches dann das eigentliche Hauptwort als Genitiv tritt (wie „die Pracht dieser Bäume", anstatt „diese prächtigen Bäume") 2c.

Hypăta, alte Stadt im SO. von Thessalien, war namentlich der Sammelplatz der berüchtigten thessalischen Zauberinnen.

Hypäthrăltempel, antike Tempelgebäude, welche in der Mitte einen freien unbedeckten Raum einschließen.

Hypatĭa aus Alexandria, Tochter des Mathematikers Theon und Gattin des Philosophen Isidorus, trat in ihrer Vaterstadt als Lehrerin der Philosophie auf, indem sie den Neuplatonismus mit der Lehre des Aristoteles in Verbindung zu bringen suchte. Bei einem durch die Vertreibung der Juden 415 n. Chr. veranlaßten Volksaufstande ward sie ermordet.

Hypepigeokarpisch (grch.), so viel wie amphikarpisch.

Hyper (grch.), übermäßig, übertrieben (in Zusammensetzungen).

Hyperaphīe (grch.), Überempfindlichkeit der Tastwerkzeuge. **Hyperasthenīe**, der höchste Grad der Kraftlosigkeit, gänzliche Entkräftung.

Hypērbel (grch.) heißt in der Geometrie diejenige krumme Linie zweiten Grades oder derjenige Kegelschnitt, welcher entsteht, wenn eine Ebene die Flächen beider Kegel durchschneidet. Sie besteht aus 2 getrennten, symmetrischen sich ins Unendliche erstreckenden Zweigen oder Theilen. Die beiden Punkte, in welchen sich diese beiden Zweige am nächsten kommen, heißen die Scheitel, die Verbindungslinie derselben die große Achse und der Mittelpunkt letzterer der Mittelpunkt der H. Auf den Verlängerungen dieser Achse liegen die beiden Brennpunkte; die Differenz der von beiden Brennpunkten nach einem Punkte der H. gezogenen geraden Linien (Radii vectores) ist stets der großen Achse gleich. Die H. hat 2 Asymptoten, d. h. es gibt 2 sich im Mittelpunkte schneidende gerade Linien, welche so beschaffen sind, daß die ins Unendliche verlaufenden Zweige der H. sich ihnen immer mehr und mehr nähern, ohne jemals mit ihnen wirklich zusammenzufallen. **Hyperbŏlisch** heißt, was sich auf die H. bezieht, oder die Form einer H. hat. — In der Rhetorik nennt man H. oder **Hyperbole** (d. i. Übertreibung) eine Figur, nach welcher man das Höchste in seiner Art setzt, um entweder das Große oder das Kleine mit Nachdruck zu bezeichnen und zu verstärken (z. B. „Sein Ruhm reicht bis an die Sterne"). **Hyperbolisch** nennt man in diesem Sinne dann überhaupt alles Übertriebene.

Hyperbibăsmus (grch.), die Ton- oder Accentversetzung, Silben- oder Wortverdrehung.

Hyperboloīde (grch.), nicht geschlossene krumme Flächen zweiten Grades; man unterscheidet das geradlinige oder hyperbolische oder einschalige H. und das elliptische oder zweischalige H.

Hyperborēer (grch.), d. i. die über den Boreas hinaus Wohnenden, nannten die Alten alle unbekannten Völker des Westen und Norden, von denen sie glaubten, daß sie unter dem Einflusse eines günstigen Himmels ständen; namentlich verstand man darunter alle Völker, welche jenseit der Bergkette wohnen, die Griechenland nördl. begrenzt, wie die Thrazier. Man sagte von ihnen, daß sie ein paradiesisches Land bewohnten und im Besitze ewiger Jugend und Gesundheit und im Dienste Apollo's ein tausendjähriges Alter erreichten. Vgl. Schubart, „De Hyperboreis" (Marb. 1825). **Hyperborēisch**, nördlich, mitternächtlich.

Hyperbulīe (grch.), übermäßig gesteigertes Willensvermögen. — **Hyperdulīe**, überschwängliche Verehrung.

Hypergeusīe (grch.), allzu empfindliches Geschmacksvermögen.

Hypericum, so viel wie Hartheu. Das Kraut dient zur Bereitung des Johannisöls, indem man es in Olivenöl kocht, das es roth färbt.

Hyperīdes, Redner und Staatsmann zu Athen, ein Zeitgenosse des Demosthenes, war Schüler des Isokrates, vertheidigte warm und begeistert die Freiheit seines Vaterlands gegen die Absichten der macedon. Herrscher, und bewährte seinen Patriotismus selbst noch nach der Schlacht bei Chäronēa

(338 v. Chr.). Später nahm er den eifrigsten Antheil an dem Lamischen Kriege, mußte aber nach der Schlacht bei Krannon (322 v. Chr.) nach Ägina flüchten, wo er auf Antipater's Befehl hingerichtet wurde. Zu den Überresten seiner Reden wurden andere Fragmente 1847 in einem Papyrus zu Theben in Ägypten aufgefunden, die im Facsimile Babington (Lond. 1853), am besten aber Schneidewin (Gött. 1853) herausgegeben hat.

Hyperion, s. **Helios**.

Hyperkatalektisch (grch.), überzählig (von zu langen Versen).

Hypermeter (grch.), in der Metrik ein Vers, dessen gesetzmäßige Länge durch eine Schlußsilbe überschritten wird.

Hyperorthodox (grch.), mehr als rechtgläubig und daher jeden biblischen Ausdruck wörtlich nehmend, wo er offenbar bildlich gemeint ist.

Hyperoxyde (grch.) sind solche Oxyde (Verbindungen der einfachen Körper mit Sauerstoff), welche mehr Äquivalente Sauerstoff besitzen, als diejenigen Oxyde, die als Basen sich mit Säuren zu Salzen verbinden können. Sollen die H. sich mit Säuren verbinden, so müssen sie zuvor einen Theil ihres Sauerstoffs abgeben.

Hyperoxygen (grch.), Übersättigung mit Sauerstoff.

Hypersthenie (grch.), übermäßige Kraft, der Ausdruck, durch welche Brown und seine Anhänger den Körperzustand bei entzündlichen, hitzigen Krankheiten bezeichneten.

Hypertrophie (grch.), übermäßige Ernährung, heißt in der pathol. Anatomie der Zustand, in welchem ein einzelnes Organ des Körpers an Größe und Umfang zunimmt, ohne daß fremdartige Theile sich in ihm entwickelten.

Hyphasis oder Hypanis (jetzt Beyha oder Beipasha) hieß bei den Alten ein Nebenfluß des Indus, an dem Alexander d. Gr. das Ziel seiner Eroberung fand und mehre Altäre errichtete.

Hyphen (grch.) nennt man die Zusammenziehung zweier Wörter zu einem Compositum und das Bindezeichen (-) derselben, wie Waisenhaus-Director, Rathhaus-Archiv.

Hypnobatesis, Hypnobatie (grch.), Nachtwandeln, eigentlich das Wandeln im Schlaf; **Hypnobat**, Nachtwandler; **Hypnologik**, der Theil der Diätetik, der den Schlaf betrifft.

Hypnos, der griech. Name für Somnus.

Hypochondrie (grch.), d. i. Unterleibskrankheit, Milzsucht, ein den Geisteskrankheiten ähnliches Nervenleiden, besteht in einem steten sich krank und unglücklich Fühlen, wodurch der Kranke sich und seiner Umgebung zur Last wird. Die Ärzte unterscheiden die **immaterielle H.**, bei welcher der Patient sich blos krank fühlt, ohne es zu sein, und die **materielle H.**, wo die trübe Stimmung desselben von wirklichen Krankheiten ausgeht. Ein höherer Grad der H. ist der Spleen der Engländer, der oft in Selbstmord übergeht. Regelmäßige Beschäftigung, leichte Bewegung, Reisen, Turnen, leicht verdauliche Kost, manche Bäder, und Kaltwassercuren sind im Allgemeinen gegen die H. zu empfehlen.

Hypocykloide, s. **Epicykloide**.

Hypogäen (grch.), unterirdische Gräber und Grabdenkmäler.

Hypogastricum (grch.) heißt in der Anatomie die untere Gegend des Bauchs.

Hypoglossus (grch.), in der Anatomie der Unterzungennerv, ein Bewegungsnerv, welcher zu dem Zungenmuskel sich verbreitet.

Hypokrisis, Hypokrise (grch.), Nachahmung einer Person, z. B. in Reden, Geberden; dann Heuchelei, Verstellung; davon **Hypokrit**, Schauspieler; Heuchler. **Hypokritische Musik**, bei den Griechen Musik und Tanz mit Geberdenspiel.

Hypomnem (grch.), Zusatz; Gedenkbuch.

Hypomochlium (grch.) heißt beim Hebel derjenige Punkt, welcher ihm als Stützpunkt dient.

Hypopodium (grch.), Unterboden, unterer Theil eines scheiben- oder röhrenförmigen Blütenbodens.

Hypopyon (grch.), Eiterunterlaufung, wurde von alten Ärzten namentlich die Eiteransammlung in der vordern Augenkammer genannt.

Hypospadiasie (grch.), ein Bildungsfehler der männlichen Geschlechtstheile, welcher in zu kurzer Harnröhre besteht, sodaß diese nicht erst an der Spitze der Eichel, sondern schon in der Mitte oder an der Wurzel des Penis, unter den schwammigen Körpern ihre Öffnung hat und den Urin ausfließen läßt. **Hypospadiäus**, ein mit diesem Bildungsfehler Behafteter.

Hyposphagma (grch.) heißt die Blutunterlaufung des Weißen im Auge.

Hypostase (grch.), die Unterstellung, Unterlage, Grundlage; das Wesen; der Bodensatz; auch die Selbständigkeit; **hypostasiren**, etwas zum Gegenstande machen, als Gegenstand betrachten, das Merkmal eines Gegenstands als den Gegenstand selbst annehmen; **hypostatisch**, wesentlich, grundursächlich, selbständig.

Hyposthenie (grch.), Kräftemangel, bei Brown und seiner Schule das Gegentheil von Hypersthenie.

Hypostrophe (grch.), das Umwenden; der Rückfall einer Krankheit.

Hypotenuse (grch.), im rechtwinkeligen Dreieck die dem rechten Winkel gegenüberliegende Seite.

Hypothallus, Unterlager der Pflanzenfamilie der Flechten, eine beim Keimen der Sporen sich bildende, aus Fäden bestehende Ausbreitung, woraus sich erst das eigentliche Lager (Thallus) und die Früchte erzeugen.

Hypothek (grch.) oder Unterpfandsrecht, das Recht an einer unbeweglichen Sache, welches der Schuldner dem Gläubiger (**hypothekarischer Gläubiger**) zur Sicherstellung seiner Foderungen einräumt, und das auch dann in Kraft bleibt, wenn die Sache in die Hände eines Andern als des Schuldners übergegangen ist; es ist weder mit der Befugniß der Verfügung über die Sache, noch, den Fall der Antichrese ausgenommen, mit dem Gebrauchsrechte derselben verbunden. Es wird in der Regel durch Vertrag bestellt, in verschiedenen Fällen aber auch gewissen Personen wegen gewisser Ansprüche durch das Gesetz von selbst gewährt (**stillschweigende H.**). Bei dem Zusammentreffen mehrer Unterpfandsrechte haben manche ein gesetzliches Vorzugsrecht vor den übrigen, sogen. **privilegirte H.**; z. B. nach Gemeinem Rechte der Fiscus, die Ehefrauen wegen des Heirathsguts &c. (S. **Pfand** und **Concurs**.) Das **Hypothekenwesen**, eine der für Credit und Verkehr wichtigsten Staatseinrichtungen, beruht in neuerer Zeit fast allenthalben auf **Hypothekenbüchern** oder Hypothekenregistern, in welche die einzelnen Pfandrechte unter öffentlicher Autorität eingetragen werden.

Hypothēse (grch.), Unterlage, heißt im wissenschaftl. Sprachgebrauche so viel als Voraussetzung, Vermuthung, Bedingung. Ein bedingungsweise ausgesprochenes Urtheil heißt daher ein **hypothetisches Urtheil**; ebenso nennt man ein bedingtes und abhängiges Verhältniß, wie das von Grund und Folge, ein **hypothetisches Verhältniß**. **Hypothetisch** ist oft gleichbedeutend mit: zweifelhaft, ungewiß. H. werden vorzugsweise gemacht, um Erscheinungen der Erfahrungswelt zu erklären und zu begründen, z. B. die H. von der Bewegung der Planeten um die Sonne. **Hülfs-H.** werden zur Begründung einer andern H. aufgestellt.

Hypotypōse (grch.), eine rhetor. Figur, durch die man eine Person oder Sache so anschaulich darzustellen sucht, daß man sie lebhaft vor Augen zu sehen glaubt.

Hypoxidēen (Hypoxidĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Ensateen, mit 6 Staubgefäßen, dreifächerigem Fruchtboden und Samen mit Eiweiß, am Keimflecke mit einem Nabelwülstchen.

Hypsistarier oder Hypsistanier, eine Sekte des 4. Jahrh. in Kappadocien in Kleinasien, welche den Einen Gott unter dem Namen des Höchsten „Hypsistos" verehrten und dabei die jüd. Speisegesetze und den Sabbath beobachteten. Vgl. Ullmann, „De Hypsistariis" (Heidelb. 1823).

Hypsologīe (grch.), die Theorie vom Erhabenen.

Hypsometrīe (grch.), so viel als Höhenmessung, Höhenmessungskunde.

Hyrkanien, alte Landschaft Irans, zwischen dem Elbrusgebirge und dem Kaspischen Meere, das heutige Masanderan, war in seinen Gebirgsgegenden ein rauhes wohlbewässertes Land, das in den Thälern und Niederungen höchst fruchtbar an Getreide, Wein und Obst war. Seine gleich den benachbarten Parthen wilden Bewohner waren stets der pers. Herrschaft unterworfen, mit Ausnahme einer Periode unter der parth. Herrschaft, wo sie ihre eigenen Könige hatten.

Hyrkānus, Name zweier jüd. Hoher Priester und Fürsten aus dem Hasmonäischen Geschlechte. **Johannes H.**, Simon's Sohn, 136—106 v. Chr., erweiterte sein Gebiet bis an die Grenzen des alten Davidischen Reichs. Von seinen 5 hinterlassenen Söhnen regierten Aristobul und Alexander unter dem Titel von Königen. — **H. II.**, des Vorigen Enkel, Alexander's Sohn, 96 v. Chr. zum König in Jerusalem ausgerufen, aber von seinem Bruder Aristobul verdrängt; nach vergeblichem Ringen um den Thron ernannte ihn später Pompejus 63 v. Chr. zum Hohen Priester und Ethnarchen; Cäsar bestätigte ihn in dieser Stellung. Durch Antigonus, Aristobul's Sohn, der die Parther für sich gewonnen hatte, ward er von diesen 40 v. Chr. nach Seleucia in die Gefangenschaft geschleppt.

Hyrtl (Joseph), ausgezeichneter Anatom, geb. 1811 zu Eisenstadt in Ungarn, seit 1845 Prof. der Anatomie in Wien, hat sich vorzüglich mit der Anatomie des Gehörorgan, mit der feinern Gefäßlehre und der vergleichenden Anatomie, insbesondere der Fische, beschäftigt. Unter seinen Schriften verdienen Erwähnung: „Beiträge zur vergleichenden Anatomie" (Wien 1850); „Das uropoëtische System der Knochenfische" (Wien 1851); „Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit Rücksicht auf physiolog. Begründung und prakt. Anwendung" (2 Thle., Wien 1847; 4. Aufl., 1852); „Handbuch der topograph. Anatomie" (2 Bde., Wien 1847; 2. Aufl., 1852). Im techn. Theile der Anatomie sind seine Injections-, Gehör- und Hodenpräparate sehr berühmt geworden.

Hyssōpus, Ysop, die Blätter eines kleinen, im südl. Europa wildwachsenden Strauchs (H. officinālis), welche lancettförmig sind und am viereckigen Stengel sich gegenüberstehen; die Blumenkrone ist blau, rachenförmig. Man sammelt die Blätter und Blumen vor dem Aufblühen im Mai. Sie enthalten viel bitterschmeckendes aromat. Öl. Man verwendet sie als Heilmittel zu schweißtreibendem Thee (gegen Lungenkatarrh) und äußerlich gegen Quetschungen als Umschläge.

Hysterie (grch.), bei Frauen der ähnliche Krankheitszustand, wie bei Männern die Hypochondrie, welcher meist von Krankheiten oder Reizungen der Geschlechtstheile ausgeht; Verstimmung des Gemüths, oft mit Unruhe und Krämpfen begleitet, plötzliche Übergänge vom Weinen zum Lachen, zusammenziehendes Gefühl im Halse (hysterische Kugel), heftiger Schmerz an einer kleinen Stelle des Kopfs (Clavus hystericus, hysterischer Nagel), Aufstoßen und Blähungen zeigen denselben an. Die Kranken sind für ihre Umgebung und den Arzt unerträglich, weil sie beständig neue Klagen vorbringen, die oft grundlos sind. Beste Gegenmittel sind: Körperbewegung, Bäder, Arbeiten und eine streng geregelte, mäßige, doch nicht karge Lebensweise.

Hysterītis (grch.), Entzündung der Gebärmutter; **Hysterocēle**, Gebärmutterbruch, d. h. Austritt durch die Cruralpforte unter der Haut; **Hysteroloxīe**, Schiefheit der Gebärmutter, eine Verschiebung derselben im Unterleibe; **Hysteromanīe**, Wahnsinn der Frauen mit geschlechtlicher Aufregung; **Hysteroptōse**, Vorfall der Gebärmutter vor die Scheidenöffnung; **Hysterotomīe**, jede chirurg. Operation an der Gebärmutter, der Kaiserschnitt; **Hysterotōm**, das Instrument, um einen Theil des Gebärmutterhalses in gewissen Krankheiten abzuschneiden; **Hysteroskopīe**, die Untersuchung der Gebärmutter mit den Augen durch den Arzt (mittels des Speculum uteri), zur Erkennung und Heilung vieler Krankheiten das einzige Mittel.

Hysterolith, Versteinerung von der Bohrmuschel, als Steinkerne.

Hysteron Proteron oder Hysterologīe (grch.), grammat. Figur, welche die natürl. Ordnung des auszudrückenden Begriffs oder Gedankens verkehrt und das Letzte zum Ersten macht.

I.

I, der 9. Buchstabe in unsern abendländ. Alphabeten, hieß bei den Griechen Jota, welches nebst dem hebr. Namen Jod aus dem Phönizischen stammt und Hand bedeutet. Daher war auch das älteste Zeichen das Bild einer dreifingerigen Hand, welches sich jedoch im Hebr. und Griech. so vereinfacht

hatte, daß es der kleinste Buchstabe geworden, woher auch die sprichwörtliche Redensart: Es fehlt kein Jota, d. i. nicht die geringste Kleinigkeit. Bei den Griechen wie auch bei den Römern früherer Zeit ist das i nur Vocal; das j (Jota) der neuern Sprachen war ihnen durchaus unbekannt. Deshalb ist in Namen und Wörtern, die aus dem Griech. stammen, das anlautende i, auch wenn es einem andern Vocale vorausgeht, stets wie i und nicht wie j zu sprechen. Steht I vor C und M, so drückt es so viele Hunderte, Tausende aus, z. B. IIC = 200, IIM = 3000. Auf ältern franz. Münzen bedeutet I die Münzstätte Limoges.

Jalĕmos (grch.), ein Trauergedicht, Todtenlied.

Jāma (grch.), das Heilmittel; die Heilung; **Jamatologie**, die Heilmittellehre.

Jamblĭchus, neuplatonischer Philosoph, aus Chalcis in Cölesyrien, lebte im 4. Jahrh. n. Chr. und war ein Schüler des Porphyrius. Von seinen vielen Schriften sind außer einigen math. noch ein Bruchstück aus dem „Leben des Pythagoras" und eine „Ermahnung zur Philosophie" (beide herausgeg. von Kießling, Lpz. 1813 und 1815) übrig. Beigelegt wird ihm eine Schrift über die ägypt. Mysterien (herausgeg. von Gale, Oxf. 1678).

Jambus (grch.) heißt in der Metrik theils ein aus einer kurzen und langen Silbe bestehender Versfuß (◡ —), theils ein aus mehren solchen Füßen zusammengesetzter Vers (der **iambische Vers**).

Janĭna, Jannina oder Joánnina, ein türk. Ejalet, welches das südl. Albanien und seit kurzem Thessalien umfaßt, stand früher unter zahlreichen kriegerischen Häuptlingen, die sich vom türk. Gouvernement ziemlich unabhängig erhielten, bis es Ali-Pascha von Janina gelang, die verschiedenen Gebiete zu einem Ganzen zu vereinigen und unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte zu bringen. — Die Hauptstadt J. liegt im Innern des Landes, ist Sitz des Oberstatthalters und eines griech. Erzbischofs, hat ein festes Schloß und Citadelle, 16 Moscheen, 8 griech. Kirchen, mehre Schulen und zählt 36,000 E., größtentheils Griechen, die Saffianfabriken unterhalten und ziemlich lebhaften Handel treiben.

Japĕtus, ein Titane, des Uranus und der Gäa Sohn, durch seines Bruders Oceanus Tochter, die Asia, Vater des Atlas, Prometheus, Epimetheus und Menötios; als Vater des Prometheus steht er an der Spitze der hellen. Stammtafel.

Järta (Hans), schwed. Staatsmann, geb. 11. Febr. 1774, studirte in Upsala, trat 1790 in den Staatsdienst, war 1812—22 Landeshauptmann zu Falun, lebte dann als Privatmann zu Upsala, bis er 1837 wieder als Chef des Reichsarchivs zu Stockholm angestellt wurde. Seit 1842 von allen Geschäften entfernt, starb er 6. April 1847. J. hieß eigentlich Hjerta, nahm aber 1800 den Namen J. an und entsagte dem Adelstande. Als Secretär des Constitutionsausschusses von 1809 wurde er der eigentliche Verfasser des schwed. Staatsgrundgesetzes. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Om Sveriges lärowerk" (Stockh. 1823) und „Försök att framställa Svenska Lagfarenhedens utbildning" (Bd. 1, Stockh. 1832). Sein ältester Sohn, **Karl Thom. J.**, geb. 2. Sept. 1802 zu Stockholm, gest. 8. Nov. 1841 als Prof. zu Upsala, ist Verfasser einiger von der Akademie gekrönter Preisschriften.

Jasĭon, des Zeus und der Elektra Sohn, so ausgezeichnet schön, daß sich Demeter in ihn verliebte; den Genuß ihrer Liebe rächte Zeus durch einen Blitzstrahl, mit dem er ihn tödtete. Nach Andern erreichte er als Gemahl der Demeter das höchste Alter. Seine Geschichte ist unstreitig eine Feldbausage, in den samothrazischen Mysterien Dasselbe, was die vom Triptolemus in den eleusinischen.

Jāson, des Königs von Jolkus in Thessalien, Äson, und der Polymede (Polymele, Alkimede ꝛc.) Sohn, Chiron's Schüler. Von seinem Oheim und Vormund Pelias, der nach Äson's Abdankung für den minorennen J. regierte, ward er, als er später seine Rechte beanspruchte, zu dem Argonautenzuge, an dessen Spitze er sich stellte, veranlaßt, indem Pelias ihm den Thron überlassen wollte, wenn er das nach Kolchis geraubte Goldene Vließ wieder nach Thessalien gebracht haben würde. Auf der Fahrt nach Kolchis (s. **Argonauten**) ward er, am Ziele angelangt, von der Medea unterstützt, und kehrte mit ihr nach Erreichung seines Zwecks nach langem Umherirren in die Heimat zurück, gelangte aber doch nicht in Jolkus zur Herrschaft, die er dem Akastus, des Pelias Sohn, überlassen und sich mit Medea nach Korinth flüchten mußte. Nach zehnjähriger glücklicher Ehe mit Medea verstieß er sie sammt ihren Kindern, um der Tochter des korinth Königs Kreon, Glauke oder Kreusa, willen. Medea tödtete in der Verzweiflung ihre und J.'s Kinder, Mermeros und Pheretos, und flüchtete sich zum König Ägeus in Athen. J. soll sich hierauf aus Verzweiflung selbst getödtet haben; eine andere Erzählung läßt ihn von einem Balken des Schiffs, das ihn nach Kolchis trug, zerschmettert werden. Nach noch anderer Sage versöhnte er sich mit Medea, kehrte mit ihr nach Kolchis zurück und bestieg nach dem Tode seines Schwiegervaters dessen Thron.

Jātrik (grch.), d. i. Ärztekunst, weniger gebräuchlicher Name für Therapie.

Jatrochemīe (grch.), so viel wie Chemiatrie. **Jatrochemiker** oder Chemiatriker, die Anhänger dieses medicin. Systems, welches die Vorgänge im gesunden und kranken Körper, sowie die Wirkungen der Heilmittel auf chem. Vorgänge zurückzuführen sucht. Schon im 16. und 17. Jahrh. von Paracelsus und Helmont vorbereitet und durch Franz Sylvius weiter ausgebreitet, erlangte die chemiatrische Schule doch erst in neuerer Zeit durch die ungemeinen Fortschritte der Chemie ihre eigentliche Begründung, und Männer wie Liebig, Berzelius, Lehmann, Mulder u. A. betheiligten sich an ihrem Aufblühen.

Jatroleptīe (grch.). Frottirheilkunde, ist die Methode, durch Reiben und Kneten der Körper Krankheiten zu heilen, welche schon den Alten bekannt war und jetzt einen Theil der passiven Gymnastik bildet; J. heißt auch die Anwendung von Salben, Tincturen ꝛc. zur Einreibung.

Jatromathematīk oder Jatromechanik (grch.) nennt man die Anwendung der math. Wissenschaften und demnächst besonders der Physik nach ihren Einwirkungen und Gesetzen (in Bezug auf Temperatur, Luftdruck, Elektricität) auf die Heilkunde; **Jatromathematiker**, die Anhänger dieses Systems, das am richtigsten als die neuere naturwissenschaftliche Richtung (oder Schule) in der Heilkunde bezeichnet wird. — **Jatrophysik**, Anwendung der Physik zur Heilung.

Jaxartes, Fluß in Centralasien, jetzt Sihon, Sir oder Sir-Darja genannt, entsteht in Turkestan, durchströmt das Alpenland Ferghana und fließt in nordwestl. Richtung dem Aralsee zu. Sein Lauf hat eine Länge von 300 M. und sein Flußgebiet einen Flächeninhalt von 5700 Q.-M.

Ibarra (Joachim), geb. 1726 zu Saragossa, gest. 23. Nov. 1785 als Hofbuchdrucker zu Madrid, hat sich um die Vervollkommnung der Buchdruckerkunst in Spanien große Verdienste erworben. Aus seiner Officin gingen Prachtausgaben der Bibel, der „Geschichte Spaniens" von Mariana (2 Bde., 1780), des „Don Quixote" (2 Bde., 1780) und der span. Übersetzung des Sallust (1772), vom Infanten Don Gabriel verfaßt, hervor.

Iberia hieß bei den Alten die fruchtbare vom Kaukasus, Kolchis, Armenien und Albanien begrenzte Ebene, die jetzt Russisch-Georgien oder Grusien heißt. Von Trajan bis nach dem Tode Julian's, wo es im 4. Jahrh. n. Chr. der pers. König Sapor II. unterjochte, stand das Land unter röm. Herrschaft. — Auch Hispanien wurde von den Alten I. genannt, das vom Ebro durchflossene Land der **Iberer**, die außer Spanien auch einen Theil des angrenzenden Galliens bewohnten und deren Nachkommen, nach W. von Humboldt, die heutigen Basken sind. Aus der Vereinigung iber. und celt. Stämme entstanden die die Hochebenen des mittlern Spaniens bewohnenden **Celtiberer**. **Iberische Halbinsel**, so viel wie Pyrenäische Halbinsel.

Ibīdem (lat.), daselbst, in derselben Schrift, auf denselben Seiten.

Ibis, ein zum Reihergeschlechte gehöriger nur in warmen Gegenden lebender Vogel. Am bekanntesten ist der **Heil. I.** (Tantălus săcer, I. religiōsa), 1½ F. hoch, weiß mit schwarzen Füßen, Kopf, Hals und Schnabel, der als das Symbol des Thot, des ägypt. Gottes der Weisheit, angesehen und nach seinem Tode einbalsamirt wurde. Daher wurde dieser Gott oft mit einem Ibiskopfe dargestellt und unter dem Bilde des I. verehrt.

Ibrahim-Pascha, ein Adoptivsohn des Vicekönigs von Ägypten, Mehemed Ali, geb. 1789, machte sich zuerst seit 1819 durch Besiegung der Wahabi und Unterjochung von Sennaar und Darfur als tapferer Krieger bekannt, führte dann 1825 die ägypt. Expedition nach Morea, aus dem er 1828 durch das Einschreiten der Großmächte verdrängt ward, eroberte 1831 Palästina, nach Erstürmung von St.-Jean-d'Acre (25. Mai 1832) ganz Syrien, schlug die Türken bei Homs, Beilan und zuletzt noch (20. Dec.) bei Konieh in Kleinasien, worauf die Russen im Bosporus landeten, die Pforte aber (4. Mai 1833) Syrien an den Vicekönig von Ägypten abtrat und an I. den Bezirk von Adana pachtweise überlassen mußte. Er organisirte nun die neuerworbenen Provinzen. In dem 1839 von neuem ausbrechenden Kriege mit der Pforte lockte er die Türken durch fortwährenden Rückzug bis Nisib, wo er sie 24. Juni gänzlich schlug und zerstreute. Nochmals entriß das Einschreiten Europas, namentlich der engl.-östr. Flotte, ihm die Früchte seiner Siege, und er mußte ganz Syrien aufgeben. Er lebte darauf scheinbar zurückgezogen auf seinen Gütern; doch war ihm die Nachfolge gesichert, und er trat bei Mehemed-Ali's Altersschwäche wieder in den Vordergrund, ward auch im Juli 1848 als Vicekönig bestätigt, starb aber vor seinem Adoptivvater 9. Nov. 1848 zu Kairo, worauf ein leiblicher Enkel Mehemed Ali's, Abbas Pascha, welcher 1854 gestorben ist, an seine Stelle trat, dem im Sept. 1854 Said Pascha, der älteste Sohn Ibrahim-Pascha's gefolgt ist.

Ibykus, griech. Lyriker und Zeitgenosse des Anakreon, aus Rhegium in Unteritalien, lebte um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. am Hofe des Polykrates in Samos, und starb später in seiner Vaterstadt. Die schon im Alterthume verbreitete Sage, daß er auf einer Reise von Räubern ermordet und seine Mörder durch während der That vorüberfliegende Kraniche entdeckt worden seien, hat Schiller zu einer Ballade „Die Kraniche des I." benutzt. Bruchstücke der ihm zugeschriebenen 7 Bücher lyr. Gedichte in dorisch-äolischer Mundart gab Schneidewin in „Delectus poesis Graecorum elegiacae" (Gött. 1839) und Bergk in „Poetae lyrici Graeci" (Lpz. 1843) heraus.

Icărus, Sohn des Dädalus, der sich sammt seinem Vater aus der Gefangenschaft im Labyrinthe zu Kreta mit Hülfe künstlicher, aus Wachs gefertigter Flügel befreite, aber, als diese bei zu großer Annäherung an die Sonne schmolzen, herabstürzend seinen Tod unweit der Insel Samos im Meere fand. Von seinem Vater auf der kleinen, zu den sogen. Sporaden gehörigen Insel **Icaria**, jetzt Nikaria oder Achikria, begraben, hieß das Meer in jener Gegend von da ab das **Icarische**. — **Icarier** (Icariens) nannten sich, mit Andeutung ihres zu nehmenden hohen Fluges, die Mitglieder einer Sekte des franz. Communisten Cabet.

Ich ist die Bezeichnung der einzelnen und eigenthümlichen Persönlichkeit, deren sich der Mensch bewußt wird. Diese selbstbewußte Persönlichkeit ist bei den Menschen verschieden und durch besondere Züge von andern zu unterscheiden; allgemeine und wesentliche Merkmale des Ich sind Selbstbewußtsein, Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit als Erweisungen eines selbständigen geistigen Daseins. Durch J. G. Fichte wurde das Ich zum besondern Gegenstande philos. Nachdenkens erhoben und das Wort selbst in die philos. Sprache eingeführt.

Ichien, Ichin, Isje, japan. Längenmaß, = 939 par. Linien.

Ichneumon, Pharaonsmaus, oder Pharaonsratte, dessen griech. Name Aufsuchen, Nachstellen bedeutet, ist ein Raubthier an der Nordküste von Afrika, besonders in Ägypten, das kleinere Thiere, Vögel, Mäuse ꝛc. mit Geschicklichkeit fängt und verzehrt. Auch Krokodileier frißt es, und die Alten fabelten, daß es den Krokodilen in den offenen Rachen schlüpfe und sie so tödte. Es wird jetzt nicht selten in Ägypten gezähmt im Hause gegen die Mäuse gehalten.

Ichnographie (grch.), die Grundzeichnung, der Plan.

Ichor (grch.), Götterblut, Lebenssaft; dann der scharfe jauchige, blutige Ausfluß, welcher bei brandigen Geschwüren statt des Eiters abgesondert wird.

Ichthya (grch.), trockene Fischhaut (zum Glätten); **Ichthyocolla**, so viel wie Fischleim, Hausenblase; **Ichthyodēren**, Classe der Fische, Knorpelfische; **Ichthyodōnten**, versteinerte Fischzähne; **Ichthyographie**, Beschreibung der Fische; **Ichthyolith**, Fischversteinerung; **Ichthyologie**, Lehre und Kenntniß von den Fischen; **Ichthyomōrph**, ein Fischabdruck, Fischstein.

Ichthyophăgen (grch.), Fischesser, wurden von

den Alten 2 Völker genannt, wovon das eine in Gedrosien, im heutigen Beludschistan am Arab.-pers. Meere, das andere in Äthiopien am Arab. Meerbusen wohnte. Noch heute nennt man in culturhistor. Hinsicht so alle von Fischen und andern Wasserthieren lebenden Völker.

Ichthyophthalm, so viel wie Apophyllit.

Ichthyosaurus (grch.), Fischeidechse, nennt man eine in Überresten in Würtemberg, bei Bamberg und an der Südküste von England aufgefundene Gattung von vorweltlichen Reptilien, aus deren Gerippe hervorgeht, daß sie nur im Wasser lebte und eine Länge von 30 F. erreichte. Aus den zugleich aufgefundenen versteinerten Excrementen (Koprolithen) ergibt sich, daß das Thier sich von Fischen nährte.

Ichthyōsis (grch.), Fischschuppenausschlag, Hautkrankheit, wobei die Haut eine fischschuppen-, zuweilen schlangenhautähnliche Entartung zeigt, bedarf zur Heilung Bäder, Waschungen, Einreibungen.

Icilius, Name eines röm. plebejischen Geschlechts, welches der Partei der Verfechter der Interessen des Volks gegen die Anmaßungen der Patricier mehre Sprecher stellte, z. B. den Volkstribun **Spurius I.**, 470 v. Ch., den **Lucius I.**, 456, der dem Collegium der Tribunen das Recht erwarb, den Senat zusammenzuberufen. Der Letztere, der Verlobte der Virginia, half namentlich die Herrschaft der Decemvirn stürzen.

Icolmkill (spr. Eikömmkill), im Mittelalter auch Jona genannt, eine der schott. Hebrideninseln, durch einen schmalen Kanal von der Insel Mull getrennt, ist 1 St. lang, ½ St. breit, ziemlich fruchtbar und reich an Marmor und andern Steinarten. Im Mittelalter bestand hier eine berühmte Lehranstalt.

Iconium, im Alterthume Hauptstadt der kleinasiat. Prov. Lykaonien, war im Mittelalter vom 11.—13. Jahrh. Mittelpunkt des seldschuck. Sultanat, und bewahrt jetzt unter dem Namen Konieh interessante Kunst- und Baudenkmale.

Ictērisch (lat.), gelbsüchtig; **Ictĕrus**, Gelbsucht.

Ida, ein Gebirge in der asiat. Türkei, in der Prov. Anadoli, dem alten Mysien und der Landschaft Troas. Am Fuße desselben lag die Stadt Troja; die Ebene, die es vom Meere trennt, ist der Schauplatz vieler griech. Mythen. — Ein anderes Gebirge I. durchschneidet die Insel Kreta, jetzt Philoriti, von W. nach O.; es ist quellenreich und liefert unter vielen Gewächsen besonders die Tragakantha, von welchem das Tragantgummi gewonnen wird. Die höchste Spitze des Gebirgs sollen einst die **Idäischen Daktylen** innegehabt haben, welche in der griech. Mythe als uralte Dämonen von dunkler Bedeutung erscheinen.

Idalium, Vorgebirge und Stadt auf der Insel Cypern, mit einem Tempel und heiligem Hain der Venus, die davon den Beinamen **Idalĭa** erhielt.

Ideāl (grch.) heißt im Gegensatze von dem Realen, d. i. wirklich Vorhandenen, alles blos Gedachte und Vorgestellte; sodann das in bestimmten Umrissen gedachte oder dargestellte Vollkommene als Gegenstand des Strebens, daher gleichbedeutend mit Musterbild oder Vorbild. Die Idee oder das Urbild ist blos gedachte Vollkommenheit; das I. oder das Musterbild fodert zur Nacheiferung und Verwirklichung auf und gilt als Maßstab der Beurtheilung. Erscheint das Vollkommene in einer Person oder einem Werke in hohem Grade erreicht, so nennt man es ein I., z. B. Sokrates ist ein I. eines Weisen; der Zeus des Phidias ein I. männlicher Schönheit und Würde. — **Idealīsiren** heißt die Wirklichkeit in das Reich der Vollkommenheit erheben; dies thut der Künstler bei der Darstellung der Natur, sodann auch Derjenige, welcher sich die Wirklichkeit vollkommener und besser denkt, als sie thatsächlich ist, und auf diese Weise sich selbst täuscht.

Idealīsmus (grch.), diejenige philos. Anschauungsweise, welche im Gegensatze zum Realismus entweder das denkende Subject, oder das Gedachte selbst als das wahrhaft Seiende betrachtet. Der I. Plato's ist objectiv, indem er die Ideen, welche er für das wahrhaft Seiende erklärt, nicht als Erzeugnisse des denkenden Subject, sondern als von diesem unabhängig und als selbständig existirend auffaßt. Der I. der neuen Philosophie dagegen ist subjectiv. Berkeley stellte den Lehrsatz auf, daß die äußere Körperwelt nur scheinbar existire, indem der Mensch nur Empfindungen und Vorstellungen, nur sinnliche Eigenschaften, nicht aber die Existenz und Substantialität des sinnlichen Object wahrnimmt. Es existiren nur Geister. Von dem höchsten Geiste werden die Empfindungen und Vorstellungen im Menschengeiste veranlaßt. Auf diesen dogmat. I. folgte der krit. von Kant, welcher lehrte, daß der Menschengeist die Außenwelt nach den in ihm a priori liegenden Grundvorstellungen von Zeit und Raum und den Kategorien erkenne, demnach so, wie sie erscheinen, nicht aber wie sie an sich sind. Der vorzugsweise subjective I. Fichte's erklärt die Außenwelt für ein Erzeugniß des vorstellenden Ichs. Der transscendentale I. Schelling's läßt alles Wissen, das Ich wie die Natur, nicht aus dem Ich, sondern aus dem Absoluten hervorgehen, indem er eine Identität des Denkens und Seins vom Ich behauptet. Der absolute I. Hegel's faßt nicht das denkende Subject, sondern das Gedachte, den Begriff, die Idee, als das wahrhaft Seiende auf, indem er im absoluten Wissen die Einheit des Subjectiven und Objectiven findet und von der Grundwahrheit ausgeht, daß das Sein reiner Begriff an sich selbst und nur der reine Begriff das wahre Sein ist.

Idee (grch.), Vorstellung, Gedanke im Allgemeinen, bezeichnet in der Philosophie Plato's das wahrhaft Seiende. Kant unterscheidet die I. von Vorstellungen und Verstandesbegriffen, und versteht unter I. Vernunftbegriffe oder Urbilder des vollkommenen Absoluten oder Unbedingten. Er theilt die I. in theoret., prakt. und ästhet. In gleicher Bedeutung erscheint dieses Wort in den spätern philos. Systemen. (S. **Ideal.**)

Ideenassociation, s. **Association der Ideen.**

Idēler (Christian Ludw.), Astronom und Chronolog, geb. 21. Sept 1766 zu Groß-Brese bei Perleberg, Studiendirector des Cadettencorps, daneben auch seit 1821 Prof. an der Universität zu Berlin, starb 20. Aug. 1846. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der math. und techn. Chronologie" (2 Bde., Berl. 1825—26), das er auch als „Lehrbuch der Chronologie" (Berl. 1831) bearbeitete und durch „Die Zeitrechnung der Chinesen" (Berl. 1839) vervollständigte. Allgemein verbreitet ist das mit Nolte herausgegebene „Handbuch der franz. Sprache und Literatur" (Bd. 1, 11. Aufl., Berl. 1852; Bd. 2, 6. Aufl., 1838; Bd. 3, 4. Aufl.,

1852), welchem sein Sohn als Einleitungsband die „Geschichte der altfranz. Nationalliteratur" (Berl. 1842) hinzufügte, sowie das ebenfalls mit Nolte bearbeitete „Handbuch der engl. Sprache und Literatur" (Bd. 1, 6. Aufl., Berl. 1844; Bd. 2, 4. Aufl., 1832; Bd. 3, 1838). — **I.** (Jul. Ludw.), ältester Sohn des Vorigen, geb. 3. Sept. 1809 zu Berlin, widmete sich der Medicin und den Naturwissenschaften, wandte sich aber, nachdem er sich 1832 zu Berlin habilitirt, seit 1833 eifrig den altägypt. Studien zu. Er starb 17. Juli 1842. Als Früchte seiner ägypt. Studien erschienen u. A. neue Ausgabe des kopt. Psalter (Berl. 1837) und „Hermapion" (2 Bde., Lpz. 1841). — **I.** (Karl Wilh.), Verwandter der Vorigen, geb. 1795, Prof. zu Berlin, hat sich um die Psychiatrie Verdienste erworben. Unter seinen Werken sind hervorzuheben: „Grundriß der Seelenheilkunde" (2 Bde., Berl. 1835—38); „Biographien Geisteskranker" (Berl. 1841); „Versuch einer Theorie des religiösen Wahnsinns" (2 Bde., Halle 1848—50).

Idem (lat.), Derselbe, Dasselbe; **Idem per idem**, Gleiches durch Gleiches; daher **Idemist**, scherzhaft Einer, der Das, was Andere sagen, auch sagt.

Identificiren (lat.), 2 Gegenstände unter einen ganz gleichen Begriff bringen. — **Identität** bezeichnet in der philos. Sprache das Verhältniß der Gleichheit. Der Satz der logischen Identität (Principium identitatis) heißt: Jeder Begriff ist sich selbst gleich, A = A. Relative Identität oder Ähnlichkeit findet statt, wenn Begriffe nur in einigen Merkmalen übereinstimmen. — In der Mathematik heißt **identisch**, völlig übereinstimmend, einerlei, Das, was gleiche Größe und Form hat. — Die **Identitätsphilosophie** Schelling's und Hegel's behauptet die Einheit des Denkens und des Seins.

Ideogönisch (grch.), gleichsprossig, von gleicher Abkunft oder Entstehung.

Ideographie (grch.), Begriffsschrift, welche nicht Laute, sondern ganze Begriffe durch Schriftzeichen darstellt, Schrift durch allgemein verständliche Begriffszeichen; **Ideographik**, Begriffsschreibekunst, allgemeine Zeichenschrift. (Vgl. **Pasigraphie**.)

Ideokratie, Ideokratismus (grch.), das Streben, gegen die bestehenden Rechtsverhältnisse Alles nach der Vernunft zu ordnen und die Ideen derselben geltend zu machen.

Ideologie (grch.), Ideenlehre, nennen die Franzosen eine Art Eklekticismus, den sie, vorzüglich durch Royer-Collard und Cousin veranlaßt, an die Stelle der Methaphysik setzten. Häufig bezeichnete man damit jedes unfruchtbare, unpraktische oder misliebige Denken, namentlich über staatliche und sociale Verhältnisse.

Id est (lat.), das ist, das heißt.

Idiognomiker (grch.), der seine eigene Ansicht über einen Gegenstand hat.

Idiogynisch (grch.), von verschiedenem Geschlechte (bei Pflanzen).

Idiolatrie (grch.), Selbstanbetung.

Idiom (grch.), entweder gleichbedeutend mit Dialekt (z. B. die I. der deutschen, ital. rc. Sprache), oder so viel als Sprachweise (z. B. I. des gemeinen Mannes, des Gebildeten); **idiomatisch**, einer Sprachart oder Sprache eigen.

Idiomata (grch.), Eigenschaften, besonders die Eigenschaften der beiden Naturen Christi und die daraus entspringenden Veränderungen und Verhältnisse, welche bei Verbindung derselben in Einer Person die eine der andern mitgetheilt habe (Communicatio idiomatum).

Idiopathie (grch.), wesentliche Krankheit, Hauptleiden, heißt jede Krankheit, welche selbständig und unabhängig von andern Erkrankungen sich entwickelt, wie z. B. die Lungenentzündung; **idiopathisch** nennt man diejenigen krankhaften Erscheinungen, die unmittelbar aus den Krankheitsursachen hervorgehen.

Idiosynkrasie (grch.) nennt man eine gesteigerte Empfänglichkeit des Organismus für bestimmte Einwirkungen, welche infolge dessen einen unangenehmen Eindruck machen, Widerwillen erregen, wie einzelne Speisen, Getränke, Gerüche. Oft auch sind einzelne Einwirkungen ganz ohne Erfolg (negative I.), und die Personen ertragen Gifte und Arzneien ohne Wirkung. Beide Arten kommen vorzüglich in den Jahren der Entwickelung, während der Schwangerschaft und bei Leiden der Geschlechtsorgane oder des Nervensystems vor.

Idiot (grch.), der Privatmann im Gegensatze zum Staatsmann; dann überhaupt Derjenige, welcher aus Unkunde eine Kunst nicht ausübte, die einen höhern und allgemeinern Wirkungskreis hatte. Bei den Römern, wie noch gegenwärtig, bezeichnet man mit I. einen jeden unwissenden und unerfahrenen Menschen. — **Idiotismus**, eigentlich Sprechweise oder Mundart des gemeinen Mannes, dann jede Eigenheit im Ausdrucke, welche dieser oder jener Sprache ausschließend zukommt. Ein Wörterbuch solcher Idiotismen (z. B. der bair., schweiz., östr.), namentlich wenn sie einer gewissen Mundart angehören, nennt man **Idiotikon**. Idiotismus ist auch so viel wie Blödsinn.

Idokras oder Vesuvian, eine Art olivengrüner oder brauner, am Vesuv gefundener Edelsteine.

Idol (grch.), Gestalt, Bild, überhaupt ein verehrungswürdiger Gegenstand, dann Abgott, Götzenbild. **Idololatrie**, Abgötterei, Götzendienst.

Idolopöie (grch.), rhetor. Figur, wodurch man verstorbene Personen redend einführt.

Idomeneus, König von Kreta, ausgezeichnet durch Schönheit, einer der Freier der Helena, der mit Meriones, dem Sohne seines Halbbruders, die Kreter in 81 Schiffen vor Troja führte. Bei einem Sturme auf dem Meere gelobte er dem Poseidon nach glücklicher Heimkehr zum Opfer die auf heimatlichem Boden zuerst ihm begegnende Person; es war sein Sohn. Seine Opferung hatte eine Pest zur Folge und die Kreter vertrieben ihn. Er hielt sich als Flüchtling vielerwärts auf; sein Grab ward zu Knossos gezeigt und er in der Umgend als Heros verehrt.

Id quod interest (lat.), Das, woran gelegen ist.

Idria, berühmte Bergstadt in der Bez.-Hauptmannsch. Wippach des östr. Herzogth. Krain, am Flüßchen Idrizza, Sitz eines Bergamts und einer Bergschule, zählt 4650 E. Das hiesige, bereits 1497 entdeckte Quecksilberbergwerk ist eines der sehenswerthesten Bergwerke Östreichs. Unter den übrigen hier vorkommenden Mineralien ist der **Idrialit**, in welchem man einen neuen Kohlenwasserstoff, **Idrialitin**, entdeckte, bemerkenswerth.

Idriatin, eine Art Zinnober.

Idstedt, Dorf im Herzogth. und 2 St. nördl. der Stadt Schleswig, ist denkwürdig geworden durch die Schlacht, welche 24. und 25. Juni 1850

die Schleswig-Holsteiner unter Willisen den Dänen unter Krogh lieferten.

Idstein, Stadt in Nassau, nördl. von Wiesbaden, mit Schloß, landwirthschaftl. Musterwirthschaft auf dem Hofe Gassenbach und 1950 E., welche Gerberei und Saffianfabrikation betreiben.

Idumäer, Edomiter, Esau's Nachkommen, die Bewohner des Gebirgsländchens **Idumäa**, an der südöstl. Grenze Palästinas; unter Hyrkanus ward Idumäa dem jüd. Reiche einverleibt, dem es in den Herodianern eine Herrscherdynastie gab. Nach dem letzten jüd. Kriege verliert sich der Name ihres Landes in die Benennung Arabien.

Idun, d. i. Arbeitsfrohe, fälschlich **Iduna**, Name einer nord., der Zukunft kundigen Göttin, der Tochter des Zwerges Svald, der Gemahlin Bragis, die Besitzerin der köstlichen Äpfel, deren Genuß ewige Jugend verlieh. Aus der Gefangenschaft bei dem Riesen Thiassi befreite sie Loki.

Idus, bei den Römern der 15. Tag des März, Mai, Juli, October, der 13. in den übrigen Monaten. Diese Tage waren dem Jupiter heilig, dem der Flamen dialis ein Schaf (Idulis) opferte.

Idylle (grch.), d. i. kleines Bild, ist der Name einer Dichtungsart, worin einfach-natürliche Lebenszustände, besonders aus dem Hirten-, Fischer- und Jägerleben geschildert und gewöhnlich vom Standpunkte einer bereits von der ursprünglichen Sitteneinfalt abgewichenen Cultur als die letzten Überreste einer verlorengegangenen Unschuldswelt gepriesen werden. **Idyllisch**, in der Weise einer I., ländlich, einfach heiter.

I. e. = id est (lat.), das ist.

Jesd, Stadt in Persien, im nordöstl. Theile der Prov. Farsistan, Hauptsitz der Parsen, mit 36,000 E., Fabriken für Teppiche, Decken und baumwollene Zeuge und lebhaftem Handel.

Ifferten, so viel wie Yverdun.

Iffland (Aug. Wilh.), Dichter, Schauspieler und Dramaturg, geb. 19. April 1759 zu Hannover, bildete sich zu Gotha unter Eckhof, war 1779 Mitglied des manheimer Theaters und 1796 Director des Nationaltheaters zu Berlin, wo er 1811 zum Generaldirector aller königl. Schauspiele ernannt wurde und 22. Sept. 1814 starb. Als Schauspieler war er meisterhaft in chargirten und hochkomischen, wie auch in gemüthlich-rührenden Rollen, welche der Familiensphäre und dem bürgerlichen Leben angehörten; in seinen Dichtungen, die vollendete Bühnenpraktik bekunden, zeigt er sich als tüchtiger Sittenmaler. Von seinen Stücken haben sich besonders „Die Jäger", „Dienstpflicht", „Die Advocaten", „Die Mündel" und „Die Hagestolzen" auf dem Repertoir erhalten. Dem Schauspieler hat I. im „Almanach für das Theater" (Berl. 1807; 1808; 1813) als Dramaturg treffliche Winke gegeben. An die Sammlung seiner „Dramat. Werke" mit Selbstbiographie (16 Bde., Lpz. 1798—1802) schlossen sich „Neue dramat. Werke" (2 Bde., Berl. 1807—9); eine Auswahl derselben enthalten die Ausgaben in 11 (Lpz. 1827—28) und in 10 Bänden (Lpz. 1844). Vgl. (Kunz) Z. Funck, „Erinnerungen aus dem Leben zweier Schauspieler I.'s und L. Devrient's" (Lpz. 1838).

Igel (Erinacĕus), Säugethiergattung aus der Unterordnung der insektenfressenden Säugethiere, sind auf ihrer ganzen Oberseite mit nicht sehr langen, aber sehr spitzigen Stacheln besetzt, zwischen denen, wie unten am Körper weiche Haare stehen. Sie sind nächtliche Thiere, kommen nur in der Alten Welt vor, halten einen Winterschlaf, kugeln sich, wenn sie ihren Feinden nicht entfliehen können, zusammen, sodaß nach allen Seiten die Stacheln emporgerichtet sind, und nähren sich von Mäusen, Fröschen, Schlangen, sogar giftigen, so wie von Insekten und Früchten. (Vgl. **Ameisenigel**.)

Iglau, Stadt und Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. im brünner Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, an der **Iglawa**, nächst der böhm. Grenze, Sitz eines Landgerichts, mit 18,050 E., welche Tuch- und Wollenzeugfabrikation, Spinnerei, Färberei, Brauerei und bedeutenden Handel in Tuch und Wollenzeugen treiben. 5. Juli 1436 wurde zu I. der **Iglauer Vergleich** abgeschlossen, infolge dessen Kaiser Sigismund König von Böhmen ward.

Igbirmilk, türk. Silbermünze, = 20 Para.

Iglesias de la Casa (José), span. Dichter, geb. um 1753 zu Salamanca, bildete auf der Universität mit Melendez und Andern den unter dem Namen der Salamantinischen Schule bekannten Dichterbund, wurde dann Pfarrer im Bisthume Salamanca, starb aber schon 26. Aug. 1791. Eine Sammlung seiner Gedichte, die ihn zum Lieblingsdichter seiner Nation gemacht haben, erschien erst 7 J. nach seinem Tode (2 Bde., Salam. 1798).

Ignatius der Heilige, Bischof von Antiochien seit 69 n. Chr., soll das Kind gewesen sein, welches Jesus als Muster der Demuth unter seine Jünger stellte, und das später als Schüler den Unterricht des Apostels Johannes genossen habe; er wurde unter Trajan 107 oder 116 zu Rom im Circus von Löwen zerrissen. Die unter seinem Namen bekannten Briefe sind wahrscheinlich nur der Grundlage nach echt, und nur 3 oder höchstens 7 rühren wirklich von ihm her. Vgl. Bunsen, „Ignatius und seine Zeit" (Hamb. 1847); Baur, „Die Ignatianischen Briefe und ihr neuester Kritiker" (Tüb. 1848). Die neueste Herausgabe der Briefe besorgte Bunsen (Hamb. 1847). Die früheste syr. Übersetzung (herausgeg. von Cureton, Lond. 1845) enthält 3, die armenische Übersetzung (herausgeg. von Petermann, Lpz. 1849) 13 Briefe. — **Ignatius**, seit 847 Patriarch von Konstantinopel, Sohn des Kaisers Michael I., geb. um 790, abgesetzt 858 unter dem Kaiser Michael III.; Kaiser Basilius setzte ihn 867 wieder ein; er starb 878. Unter I. beginnt die Trennung der griech. von der röm. Kirche.

Ignāvus, so viel wie Faulthier.

Ignicŏlä (lat.), Feueranbeter.

Ignitĭon (lat.), das Ausglühen, scheidekünstliche Verkalkung, Veraschung.

Ignivŏmisch (lat.), feuerspeiend.

Ignorānt (lat.), Unwissender; **Ignorānz**, Unwissenheit; **ignorīren**, etwas nicht wissen; keine Notiz von etwas nehmen.

Ignorāntenbrüder (Frères ignorantins, Brüder der christl. Lehre und Schulen), ein von dem Abbé Baptiste de la Salle 1724 in Frankreich gestifteter Zweig der Jesuiten zur Bildung von Volksschullehrern. Nach der Vertreibung der Jesuiten in Frankreich 1764 wurde ihnen der Aufenthalt gestattet, jedoch 1790 mußten auch sie das Land verlassen. Napoleon rief sie 1806 zurück, seit welcher Zeit sie für den Volksunterricht und für die Zwecke des Ordens in Frankreich wieder thätig sind.

Ignorantĭa (lat.), Nichtwissen, Unkunde, be-

steht entweder in der Unkenntniß von Rechtsgrundsätzen und gesetzlichen Vorschriften (**I. jūris**) oder in der Unkenntniß von Thatsachen, Handlungen, Ereignissen (**I. facti**); jene hat für Den, welcher in Ansehung des Rechts irrte, nachtheilige Folgen, nach der Regel: **I. juris nocet** (Rechtsunwissenheit schadet), welche Regel jedoch bei Minderjährigen und Denen, welche ihnen in rechtlicher Beziehung gleichgestellt sind, eine beziehungsweise verschiedene Ausnahme leidet.

Ignoscénz (lat.), die Verzeihung; **ignoscibel**, verzeihlich; **ignosciren**, verzeihen.

Ignōti nulla cupīdo (lat.), Nach Unbekanntem hat man kein Verlangen; Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Ihr, Mehrzahl des persönlichen Fürworts Du; Anrede mehrer Personen.

Iis, quōrum intĕrest (lat.), Denjenigen, denen daran gelegen ist.

Ikarier, Ikarische Communisten, s. **Icarus**.

Ikarius, ein Heros der Athener, der den nach Attika kommenden Bacchus freundlich aufnahm und von Diesem im Weinbau unterrichtet ward. Als durch den von ihm gekelterten Wein Einige berauscht wurden, ward I. als Giftmischer getödtet. Aus Betrübniß darüber erhenkte sich seine Tochter Erigone an dem Baume, unter dem ihr Vater verscharrt war. Sie ward als Jungfrau unter die Sterne versetzt, ihr treuer Hund Mära als Hundsstern, ihr Vater als Arkturos (Boötes). Über die undankbaren Athener kam eine Pest, nach Andern eine Raserei über die Jungfrauen, die sich wie Erigone erhenkten. — **I.** (Ikarĭon) hieß auch des Perieres und der Gorgophone Sohn, der Vater der Penelope.

Ikilik, Ikigrusch, der türk. Doppelpiaster, = 80 Para.

Ikōnes (grch.), Abbildungen in Holzschnitt, Kupferstich oder lithograph. Zeichnungen; **Ikonismus**, Abbildung nach dem Leben; bildliche Darstellung; **Ikonographie**, Beschreibung der Bilder, Bildsäulen oder anderer antiken Denkmäler, die zur Bildhauerei oder Malerei gehören; **ikonographisch**, bilderbeschreibend; **Ikonoklast**, Bilderstürmer; **Ikonolatrie**, Bilderanbetung; **Ikonologie**, die Wissenschaft von der Bedeutung der Bilder, sofern in ihnen moral. oder religiöse Wahrheiten oder Vorstellungen verborgen liegen; auch die Erklärung alter sinnbildlicher Denkmäler rc. **Ikonomachie**, Bilderstreit; **Ikonomanie**, übertriebene Bilderliebhaberei.

Ikonostroph (grch.), Brille (der Kupferstecher), durch welche Bilder verkehrt erscheinen.

Ikosaëder (grch.) bezeichnet im Allgemeinen einen Körper, der von 20 Flächen begrenzt ist; in einer engern Bedeutung versteht man darunter denjenigen unter den regulären Körpern, der von 20 gleichseitigen congruenten Dreiecken begrenzt ist.

Ilefeld oder Ilfeld, Flecken in der hannov. Landdrostei Hildesheim, an der Südseite des Harzes, hat ein berühmtes Gymnasium und Pädagogium, und 720 E. Südl. von I. liegt die **Ilburg**, im 12. Jahrh. Sitz der Grafen von Hohnstein.

Ileum (grch.), in der Anatomie die zweite Hälfte der dünnen Gedärme, vor dem Dickdarme liegend; **Ileitis**, die Entzündung des I.; **Ileus**, Krankheit des I., eine Zusammenschnürung oder Umschnürung des I., vermöge deren der Darminhalt nicht vorrücken kann, sondern meistens wieder ausgebrochen wird; heißt auch Volvulus, Miserere, Kothbrechen; **Iliacum**, was zum I. gehört, mit ihm in Beziehung steht; **Os iliăcum**, das Hüftbein, auf welchem das I. zum Theil aufliegt; **Ilio-costālis**, ein Muskel vom Hüftbein zu den Rippen gehend; **Ilio-femorālis**, vom Hüftbein zum Oberschenkelknochen gehend.

Ilgen (Karl David), deutscher Schulmann, geb. 26. Febr. 1763 zu Burgholzhausen, war von 1802—30 Rector der Landesschule zu Pforta, nahm dann seine Entlassung und ging 1831 nach Berlin, wo er 17. Sept. 1834 starb. Sowol seine philolog. Arbeiten, wie die „Hymni Homerici" (Halle 1796) und die „Scolia" (Jena 1798), als auch seine theolog. Werke, wie „Natura atque virtutes Jobi" (Lpz. 1789) und „Urkunde des ersten Buchs Mosis in ihrer Urgestalt" (Halle 1798) standen ihrer Zeit in hohem Ansehen.

Iliăcos intra mūros peccātur et extra (lat.), Es wird innerhalb und außerhalb der Mauern von Ilium (oder Troja) gefehlt, d. h. gegenseitig, überall. **Iliade** oder Ilias, Homer's Heldengedicht vom Trojanischen Kriege. **Ilias malōrum**, eine Menge (Litanei) von Übeln oder Unfällen; **Ilias post Homerum**, eine Iliade nach dem Homer oder der Homerischen, d. h. etwas Überflüssiges.

Ilicineen (Ilicinĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Frangulaceen, mit vier- bis sechsblätterigem freien Kelche, vier- bis sechsblätteriger, hypogynischer, unten etwas zusammenhängender Blumenkrone, 4—6 mit den Blumenblättern abwechselnden Staubgefäßen, zwei-, sechs- oder mehrfächerigem Fruchtknoten, die Fächer mit 1 hängenden Eie, und einer Steinfrucht, deren Embryo klein ist und in der Spitze des Eiweißkörpers liegt. Die Blätter sind einfach, gegenüberstehend und ohne Nebenblätter.

Ilische Tafel (Tabŭla iliăca) heißt ein ziemlich bedeutendes in Stuccatur gearbeitetes Basrelief, welches im 17. Jahrh. in der Appischen Straße in der Gegend alle-Frattochie gefunden wurde und diesen Namen erhielt, weil darauf die Begebenheiten des Trojanischen Kriegs abgebildet sind. Abbildungen und Erläuterungen geben Fabretti und Millin, so wie die „Annali dell' Instituto archeologico" (Bd. 1, Rom 1830).

Ilithyia oder Eileithyia, d. i. die Kommende, hieß bei den Griechen die Göttin, welche den Gebärenden Beistand leistete, Tochter der Here, der Beschützerin der Ehe. Unter dem Namen der Gebärerin ward aber auch in Kleinasien als Symbol der gebärenden und allnährenden Kraft in der Natur eine Göttin verehrt, deren Dienst in Ephesus seinen Hauptsitz hatte, später mit der Artemis der Griechen und der Diana der Römer identificirt. Man unterschied später Geburtsgöttinnen (Genetyllides), eine gute und eine böse. Nach der I. ist eine Stadt in Ägypten benannt.

Ilium, der früheste Name der nachher so berühmten Hauptstadt Troja in Troas, der Sage nach von Ilus, einem Sohne des Tros, so genannt. Nach Zerstörung desselben gründeten Phrygier und Mysier an derselben Stelle ein zweites I., und noch vor Alexander's Zeit entstand westl. von diesem ein drittes, **Neu-I.**, welches den jetzigen Flecken Troja oder Trojahi bildet.

Illacerābel (lat.), unzerreißbar.

Illäsibel (lat.), unverletzbar; **Illäsibilität**, Unverletzbarkeit.

Illāta, Illaten (lat.), so viel wie Eingebrachtes, Heirathsgut der Frau.

Illation (lat.), Schluß, Schlußfolge; **illatīv**, eingebracht; schließend, folgernd; daher **Illativsätze**, Sätze, deren Nachsatz eine Folge oder einen Schluß aus dem Vorhergehenden enthält.

Illegāl (lat.), ungesetzlich, gesetz- oder rechtswidrig; **Illegalītät**, die Gesetzwidrigkeit.

Illegibel (lat.), unlesbar.

Illegitīm (lat.), ungesetzlich, unrechtmäßig; unehelich (von Kindern); **Illegitimītät**, Ungesetzlichkeit, Ungültigkeit.

Illenau, Irrenheilanstalt im bad. Mittelrheinkreise, bei Achern, mit vielfach gerühmter Einrichtung; 1851 waren in derselben 400 Geisteskranke.

Iller, Fluß in Baiern, entspringt im südlichsten Theile des Landes zwischen dem Walser-Thale und der Alp Rohrmoos, fließt in nördl. Richtung, bildet von Aitrach ab auf eine Strecke von 8 M. die Grenze zwischen Baiern und Würtemberg, und mündet nach 23 M. oberhalb Ulm in die Donau.

Illiberāl (lat.), karg, geizig; auch unfreisinnig; **Illiberalismus**, so viel wie Antiliberalismus.

Illiciren (lat.), anlocken, anreizen.

Illicĭta res (lat.), eine unerlaubte That; **illicĭte**, unerlaubt, verboten.

Illidiren (lat.), anstoßen, zerschmettern.

Illimitirt (lat.), unbeschränkt, unumschränkt.

Illiniren (lat.), einreiben, einsalben.

Illinois (spr. Illineus), einer der V. St. von Nordamerika, grenzt nördl. an Wisconsin, nordöstl. an das Südende des Michigansees, östl. an Indiana, südöstl. an Kentucky mit dem Ohio als Grenzfluß, westl. an Missouri mit dem Mississippi und nordwestl. an Iowa. Der nördl. Theil des Staats besteht aus Prairien und fetten Marschen; im S. sind Waldungen vorherrschend. Trotz der Ergiebigkeit ist etwa nur der 7. Theil des 2615 Q.-M. umfassenden Bodens angebaut. Weizen, Mais, Taback, Hanf, Flachs, Ahorn und Hülsenfrüchte werden hauptsächlich erbaut. Die Zucht von Rindern, Schweinen und Schafen wird durch die weiten Prairien begünstigt. Im äußersten N. sind neuerdings ergiebige Bleigruben entdeckt worden; auch gehört der Staat zu dem großen **Illinoiskohlengebiet**, welches sich von Kentucky aus gegen NW. bis an den Mississippi zieht. Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von Eisen- und Wollenwaaren. Der Verkehr wird durch die Schifffahrt auf dem Mississippi, dem Ohio, Wabasch und I., sowie auf dem Michigansee sehr gehoben. Die Bevölkerung, welche 1810 nur 12,282 E. betrug, war 1850 bereits auf 851,370 E. gestiegen. Zum Nationalcongreß sendet I. 9 Repräsentanten. Die fundirte Staatsschuld betrug 1851 16,627,509 Dollars. Die wichtigste Stadt ist Chicago, Hauptstadt und Sitz der Regierung Springfield mit 7500 E. I. wurde 1809 zum Gebiet erhoben und 1818 als Staat in die Union aufgenommen.

Illiquid (lat.), unflüssig; unklar; unerwiesen.

Illision (lat.), Eindrückung, Quetschung.

Illōsis (grch.), das Schielen.

Illōtis manibus (lat.), mit ungewaschenen Händen, d. h. unvorbereitet.

Illūdiren (lat.), verhöhnen, verspotten; ausweichen, umgehen (ein Gesetz); vereiteln.

Illumināten (lat.), d. i. Erleuchtete, hießen im 17. und 18. Jahrh. einige Orden in Spanien und Belgien; vorzugsweise wird aber **Illuminatenorden** derjenige genannt, der, 1. Mai 1776 in Ingolstadt gestiftet, sich meist über das kath. Deutschland verbreitete. Adam Weishaupt, Prof. des kanon. Rechts in Ingolstadt, wollte durch Stiftung dieses Ordens dem verderblichen Wirken der Jesuiten entgegenarbeiten und durch Verbreitung der natürlichen Religion religiöse und polit. Aufklärung befördern. Der Orden ward durch einen 22. Juli 1784 gegebenen und 2. März 1785 erneuerten Befehl des Kurfürsten von Baiern aufgehoben.

Illumination (lat.), eine, wo möglich nach den Regeln der Baukunst und Perspective eingerichtete, nächtliche Beleuchtung öffentlicher Plätze, einzelner Gebäude oder ganzer Städte; Ausmalung einer Zeichnung, eines Steindrucks oder Kupferstichs; **illuminiren**, erleuchten, beleuchten; Zeichnungen &c. mit Farben ausmalen.

Illusion (lat.), bewußte oder unbewußte Täuschung. Die bewußte Täuschung wird besonders durch die Kunst erzeugt, welche die Wirklichkeit täuschend nachbildet und Empfindungen und Vorstellungen in uns hervorbringt, als ob wir die Wirklichkeit sähen und erlebten. Die unbewußte Täuschung wird zum Betrug, wenn wir zu unserm Schaden getäuscht werden. **Illusorisch**, täuschend, trüglich; verführerisch.

Illustration (lat.), Erläuterung, Erklärung, bezeichnet jetzt vorzugsweise die Holzschnittbilder zur Erläuterung eines gedruckten Textes, worin sie eingeschaltet werden. Diese typograph. Drucke sind in unserer Zeit sehr häufig geworden und haben die Xylographie oder Holzschneidekunst mächtig gehoben, sodaß jetzt die Kupfer- und Stahlstiche durch die Holzschnitte verdrängt worden sind. Die Mode der I. kam aus England nach Frankreich und von da nach Deutschland. **Illustrativ**, erklärend, erläuternd; **illustriren**, erläutern, hervorheben, berühmt machen; **illustrirt**, mit Kupfer- oder Stahlstichen oder Holzschnitten verziert.

Illutation (lat.), Bestreichung mit Moor &c. (besonders gichtischer Glieder).

Illyrien, ein zur östr. Monarchie gehöriges Königreich, grenzt nördl. an Salzburg und Steiermark, östl. an Kroatien, die Militärgrenze und das Adriat. Meer, südl. an das Adriat. Meer, westl. an dasselbe Meer, das Lomb.-venet. Königr. und Tirol und enthält auf 491,$_{57}$ östr. Q.-M. 1,291,196 E. in 55 Städten, 56 Märkten und 6886 Dörfern. Es zerfällt in die Kronländer: Herzogth. Kärnten, mit der Hauptstadt Klagenfurt, Herzogth. Krain, mit der Hauptstadt Laibach, und das Küstenland, nämlich die gefürsteten Grafsch. Görz und Gradiska, nebst der Markgrafsch. Istrien und der Stadt Triest mit ihrem Gebiete. Hauptflüsse des Landes sind die Save, die Drau und der Isonzo. Unter den Erzeugnissen der Industrie stehen die Eisen- und Stahlwaaren von Kärnten und Krain obenan.

Die alten **Illyrier**, welche ehedem das ganze Küstenland auf der Ostseite des Adriat. Meeres innehatten, deren Herrschaft jedoch bereits durch Philipp von Macedonien geschmälert wurde, kamen nach mancherlei Streitigkeiten ihrer Könige mit den Römern 288 v. Chr. unter röm. Joch; doch erst unter Augustus wurde ihr Land röm. Provinz. Diese umfaßte im 4. Jahrh. als **Illyrĭcum mag-**

num fast alle gegen O. gelegenen röm. Landestheile. Bei der Theilung des Röm. Reichs kam I. zu dem Abendländ. Kaiserthume, nach dessen Verfall jedoch 476 an die morgenländ. Kaiser. Den im 6. Jahrh. eingewanderten stammverwandten slaw. Völkern wurde es nicht schwer, das Land von der schwachen byzantin. Regierung unabhängig zu machen. Die westl. Prov. Kärnten, Krain und Istrien wurden seit der Zeit der Karolinger für immer dem Deutschen Reiche einverleibt. Von 1809 bis zum Sturze Napoleon's stand I. unter dem Namen **Illyrische Provinzen** unter franz. Herrschaft, worauf es 1816 an Östreich kam. Das Königreich, seit 1825 in die beiden Gubernien Laibach und Triest getheilt, erhielt 1849 eine neue innere Organisation.

Ilm oder Stadt-Ilm, Stadt in der Oberherrschaft des Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, an der I., mit 2320 E., Wollenweberei und Pergamentfabrik. — Der Fluß **I.** entspringt am Nordabhange des Thüringerwaldgebirgs, zwischen dem Schneekopf und Finsterberg in S.-Weimar, und mündet bei Großheringen an der preuß. Grenze, der Rudelsburg gegenüber, in die Saale.

Ilmenau, Stadt im Großherzogth. S.-Weimar, an der Ilm, Sitz eines Bergamts, hat eine Kaltwasserheilanstalt und Fichtennadelbäder, und zählt 2850 E., welche Porzellan-, Papiermaché-, Puppenkopf-, Hohlglas-, Farben-, Metallknopf-, Eisenwaaren-, Wollenband- und Baumwollenzeugfabriken unterhalten, auch Bergbau auf Eisenstein und Braunstein betreiben. In der Nähe erhebt sich die 2640 F. hohe Bergkuppe, der Gickel- oder Kickelhahn.

Ilmenĭum, der Name eines angeblich neuen Metalls, das Hermann in Moskau entdeckt zu haben glaubt; scheint jedoch nur verunreinigtes Niobium gewesen zu sein.

Ilmensee, See im russ. Gouv. Groß-Nowgorod, von 6 M. Länge, 4½ M. Breite und großer Tiefe. Die Msta, der Lowat und die Schelona sind seine 3 beträchtlichen Zuflüsse, während der Wolchow seinen Abfluß bildet und ihn mit dem Ladogasee in Verbindung bringt. Am nördlichsten Gestade des Sees, 2 M. von Nowgorod, liegt das prächtige Kloster des Heil. Jurii.

Ilse, Nebenfluß der Ocker im hannov. Fürstenth. Hildesheim, im Oberharze, bildet eines der romantischsten Thäler des Harzes, das **Ilsethal**. Der **Ilsenstein** oder Ilsestein ist ein 230 F. hoher nackter Granitfelsen, der beträchtlichste des Brockengebirgs, dessen Höhe ein kolossales eisernes Kreuz ziert, das Graf Anton von Wernigerode 19. Oct. 1814 zum Andenken an seine im Freiheitskampfe gefallenen Freunde errichten ließ. — Der Marktflecken **Ilsenburg** in der Grafsch. und im Kreise Wernigerode des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, liegt am Fuße des Brocken an der I., zählt 2600 E., hat ein altes und ein neues gräfl. Stollberg'sches Schloß mit Gestüte, Eisenhütten- und Hammerwerke, Bleizuckerfabrik, Pulvermühle, Sool-, Eisenschlacken-, Kiefernadel- und Dampfbäder, auch eine Trink- und Molkenanstalt.

Iltis (Mustēla putorĭus), ein dem Mardergeschlechte angehörendes Raubthier, von 1½ F. Länge, mit 6 Zoll langem Schwanze, dunkelbraunem Pelze und weißer Schnauze und Ohrenspitze, ist im gemäßigten Europa einheimisch und dem Geflügel sehr gefährlich. Er hält sich vorzüglich in hohlen Bäumen und altem Gemäuer auf, hat einen sehr unangenehmen Geruch, und sein Winterbalg dient zwar als Pelzwerk, ist aber seines Geruchs wegen nicht sehr gesucht.

Imaginär (lat.), in der Einbildungskraft beruhend, vermeintlich, eingebildet. **Imaginäre Größen** heißen in der Algebra alle geraden Wurzeln aus negativen Zahlen, im Gegensatze zu den übrigen oder reellen Größen, d. h. solchen, die in bestimmten Zahlen ganz genau oder doch annäherungsweise ausgedrückt werden können. **Imagination**, Einbildungskraft.

Imâm (arab.), d. i. Vorsteher oder Lehrer, werden vorzugsweise die berühmtesten mohammed. Dogmatiker genannt; im Allgemeinen aber bezeichnet man damit diejenigen mohammed. Geistlichen (oder Ulemas), welche in der Moschee den Gottesdienst verrichten. Nicht damit zu verwechseln ist das Wort **Iman**, d. i. Glaube.

Imatrafall, prächtiger Wasserfall bei dem Dorfe **Imatra** im Wiborgslän Finnlands, wird durch die Wuora gebildet. An den Ufern des Wasserfalls findet man eine Menge abgerundeter Kieselsteine, sogen. **Imatrasteine**.

Imbecīl (lat.), schwach, blödsinnig; **Imbecilität**, Schwäche, Dummheit, geringer Grad geistiger Fähigkeiten, oft ein Anfang zum Blödsinn.

Imbert (spr. Angbähr, Barthélemy), franz. Fabeldichter, geb. 1747 zu Nismes, gest. 23. Aug. 1790 zu Paris, gab zuerst „Jugement de Paris“ (Amst. und Par. 1772) heraus. Eine Auswahl seiner Fabeln enthalten seine „Ouvrages poétiques“ (2 Bde., Haag 1777), und sein Lustspiel „Le jaloux sans amour“ erhielt sich lange auf der Bühne.

Imbibiren (lat.), einsaugen; in der Malerei: anfeuchten, tränken; **Imbibition**, Einsaugung, Durchfeuchtung eines festen Körpers mit einer Flüssigkeit mittels der Capillaraufsaugung.

Imborsiren (ital.), einnehmen, einstreichen.

Imbreviatūr (lat.), Register, Index, kurzer Inbegriff von Verhandlungen.

Imbroglio (ital., spr. Imbróljo), Verwirrung, Gewirr; die vorgeschriebene falsche Accentuation der Takttheile, wodurch die Taktart verwischt und entweder ein anderer Rhythmus oder ein Schwanken des Taktes hervorgebracht wird.

Imbuiren (lat.), einweihen, belehren.

Imbuto, sardin. Getreidemaß, = 154½ par. Kub.-Z., doch hält derselbe in einigen Gegenden der Insel auch 171 7/9.

Imi, würtemb. Flüssigkeitsmaß, als Weinmaß = 926 1/10 par. Kub.-Z., für Most aber 966 2/3; als Getreidemaß in Ulm = 1158,1.

Imitābel (lat.), nachahmlich, nachahmbar; **Imitation**, die Nachahmung; **imitativ**, nachahmend, nachgeahmt; **imitiren**, nachahmen.

Im Lichten, bei Angabe des Maßes eines hohlen Gegenstands die Bezeichnung, daß die Einfassung desselben nicht mit gerechnet, sondern das Maß von innen genommen ist, daher das Lichte, die Lichtbreite.

Immaculābel (lat.), unbeflecklich; **immaculāt**, unbefleckt; **Immaculāteneid**, bei den Kath. der Eid, daß man an die unbefleckte Empfängniß der Mutter Jesu glaube.

Immalleābel (lat.), nicht hämmerbar oder durch den Hammer streckbar.

Immanēnt (lat.), inwohnend, innerlich, in ei-

ner Sache oder einem Begriffe bleibend, nicht aus ihr und über sie hinausgehend; das Gegentheil heißt transeunt oder transscendent. Eine immanente Ursache ist eine in einem sich verändernden Dinge liegende Ursache. Spinoza nannte Gott die immanente Ursache der Welt. Kant bezeichnete den Vernunftgebrauch, der sich innerhalb der Erfahrungswelt bewegt, als immanent; dagegen den, der diese Grenzen überschreitet, als transscendent. **Immanenz**, das Inwohnen, Anhaften; **immanīren**, inwohnen, anhaften.

Immarcescibel (lat.), unverweslich.

Immartyrologisiren (lat.), unter die Märtyrer versetzen.

Immaterial (lat.), unkörperlich, stofflos; **immaterialisiren**, entkörpern, vergeistigen; **Immaterialismus**, die Unsterblichkeitslehre (von der Seele), so viel wie Spiritualismus; **Immaterialist**, Einer, der die Unkörperlichkeit der Seele annimmt oder den Geist nicht für einen Theil der Materie hält; **Immaterialität**, Unkörperlichkeit, Stofflosigkeit.

Immatriculation (lat.), die Einzeichnung, Einverleibung; **immatriculīren**, einzeichnen, einschreiben, besonders auf Hochschulen.

Immaturität (lat.), die Unzeitigkeit, der Mangel an Reife.

Immediāt (lat.), d. i. unmittelbar, wird häufig in staatlichen Verhältnissen angewendet. So heißt eine **Immediatvorstellung** eine solche, die unmittelbar beim Regenten eingereicht wird. **Immediatstände** nannte man Reichsstände oder reichsunmittelbare Stände im ehemaligen Deutschen Reiche. **Immediativ**, unmittelbar bezeichnend.

Immedietät (lat.), die Unmittelbarkeit, unmittelbare Abhängigkeit.

Immemorābel (lat.), undenkwürdig, nicht bemerkens- oder nennenswerth. **Immemoriāl**, undenkbar oder undenklich, woran sich Niemand mehr erinnern kann; **Immemorialverjährung**, eine Verjährung über Menschengedenken.

Immen, so viel wie Bienen.

Immēns (lat.), unermeßlich, maßlos; **Immensität**, die Unermeßlichkeit, Maßlosigkeit; **immensurābel**, unermeßbar; **Immensurabilität**, die Unermeßlichkeit, Unmeßbarkeit.

Immenstadt, Stadt im bair. Kreise Schwaben, südl. von Kempten, mit 1350 E., Waffen-, Nagelschmieden und Leinwandhandel.

Immergiren (lat.), ein-, untertauchen; daher **Immergēten**, so viel wie Wiedertäufer.

Immergrün oder Singrün (Vinca), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneen, mit fünfspaltigem Kelche und tellerförmig-glockiger, fünflappiger Blumenkrone. Die bekanntesten Arten sind das **Kleine I.** (V. minor), das **Große I.** (V. major) und das **Krautige I.** (V. herbacĕa), die 3 einzigen in Deutschland vorkommenden Arten, und davon das Kleine in Hainen und an schattigen Zäunen ziemlich häufig vorkommend und schon im April oder Mai blühend. Wegen ihrer immergrünen Blätter und schönen blauen, selten weiß variirenden Blüten zieht man diese Pflanzen besonders zu Hecken und Lauben. Das **Rosenrothe I.** (V. rosĕa) mit rosenrothen oder weißen Blüten und sammetartigem Schlunde stammt aus Ostindien und wird bei uns in Töpfen im Warmhause oder Zimmer gezogen.

Immermann (Karl Lebr.), dram. Dichter und Romanschriftsteller, geb. 24. April 1796 zu Magdeburg, trat daselbst in den preuß. Staatsdienst und ward 1827 Landgerichtsrath in Düsseldorf. Hier übernahm er die Verwaltung des Theaters, um es zu einer Musteranstalt zu erheben. An der Theilnahmlosigkeit des Publicum scheiterte jedoch das Unternehmen, und I. trat mit Verlusten in seine amtliche Stellung zurück. Beschäftigt mit der Abfassung seiner „Memorabilien" (Bd. 1, Hamb. 1840), starb er plötzlich 25. Aug. 1840. In der Literatur schuf er sich zuerst durch seine rasch aufeinander folgenden dramat. Dichtungen einen Namen. Gleichzeitig erschienen u. A.: „Gedichte" (Hamm 1825; neue Folge, Stuttg. 1830). Gegen Platen schrieb er: „Der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Cavalier" (Hamb. 1829). Seine mannhafte Gesinnung erhellt besonders aus dem „Briefwechsel Mich. Beer's" (Lpz. 1837). Am höchsten steht er als Romanschriftsteller durch seine „Epigonen" (2 Bde., Düsseld. 1836) und ganz besonders durch seinen komischen Roman „Münchhausen" (4 Bde., Düsseld. 1838—39; 2. Aufl., 1841). In Auswahl erschienen seine „Gesammelte Schriften" (14 Bde., Düsseld. 1834—43).

Immersion (lat.), das Ein- oder Untertauchen; bei Verfinsterungen von Himmelskörpern der Moment, wenn derselbe anfängt, von einem andern verdeckt zu werden oder in dessen Schatten zu treten.

Immi, Getreidemaß, in Heidelberg = $175\frac{5}{8}$ par. Kub.-Zoll; in Solothurn = $166\frac{9}{10}$; in Bern = $176\frac{3}{5}$; in Glarus, Schwyz, Uri und Zürich = $28\frac{3}{4}$, in Luzern und Unterwalden = $175\frac{1}{5}$.

Immigrānt (lat.), ein Einwanderer; **Immigration**, Einwanderung; **immigriren**, einwandern.

Imminēnz (lat.), das Bevorstehen, die drohende Nähe; **imminēnt**, bevorstehend, drohend; **imminīren**, bevorstehen, bedrohen.

Immiscībel (lat.), unvermischbar, unvermischlich; **immisciren**, einmischen, einmengen; sich unberufenerweise eindrängen.

Immission (lat.), Einsetzung, Einweisung (in ein Amt, in den Besitz); **Immissĭo bonōrum**, gerichtliche Übergabe der Güter des Schuldners an die Gläubiger durch Einsetzung derselben in den Besitz; **immittīren**, gerichtlich einweisen, einsetzen.

Immixtion (lat.), die Einmischung.

Immobīl (lat.), unbeweglich; von Truppen: nicht zum Marsch fertig. **Immobilien**, im Gegensatze von Mobilien, alles unbewegliche äußere Besitzthum, das nicht fortgeschafft werden kann. Das **Immobiliärvermögen** gewährt dieser Unbeweglichkeit wegen, und weil die damit vorgehenden Veränderungen meist sogleich in die Augen fallen, sowie weil Veräußerungen und Verpfändungen desselben nur unter gerichtlicher Autorität gültig vorgenommen werden können, eine größere Sicherheit, als Mobiliarvermögen. Manche an sich bewegliche Gegenstände, z. B: Schiffe, Waarenlager, große Bibliotheken, sind durch positive Gesetze den Immobilien in rechtlicher Beziehung gleichgestellt.

Immolation (lat.), die Opferung, Aufopferung; **immolīren**, opfern.

Immortalisation (lat.), die Unsterblichmachung, Verewigung; **Immortalität**, Unsterblichkeit.

Immortelle (Helichrȳsum), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, mit gleich- oder ungleich geschlechtlichen Scheibenköpfen, ohne Spreublättchen auf dem Blütenboden, aber mit trocke-

nen, häutigen, gefärbten Hüllkelch-Blättern, die auch, nachdem sie vertrocknet, ihre Schönheit behalten, und da sie dem Papiere oder Strohe ähnlich sind, den Pflanzen auch den Namen Papier- oder Strohblumen gegeben haben. Von den zahlreichen meist afrikan. Arten ist am häufigsten in Deutschland die in sandigem Boden Europas und Mittelasiens wildwachsende **Sand-J.** (H. arenarium), mit kleinen, schön citronengelben oder orangefarbenen Scheibenköpfen. Häufig wird bei uns die **Schönste J.** (H. speciosissimum), vom Cap, cultivirt, mit großen, innen gelben, außen weißen, und die **Goldglänzende J.** (H. chrysanthum), mit ganz goldgelbglänzenden Scheibenköpfen. Von der **Schmalblätterigen** und der **Buschigen J.** (H. angustifolium und Stoechas) kommen die gelben Blütenköpfchen als **Kranz. J.** in den Handel. Oft nennt man auch die Arten der Gattung Ruhrkraut (Gnaphalium) J., besonders heißt das nordamerik. Perl-Ruhrkraut (G. margaritaceum) oft **Weiße J.**

Immortification (lat.), die Unbußfertigkeit.

Immunität (vom lat. immunis, d. h. frei von Verpflichtungen gegen den Staat) nennt man die Freiheit gewisser priviligirter Stände, insbesondere der Geistlichkeit, von Abgaben und Kriegsdiensten, von dinglichen und persönlichen Diensten, und deren Exemtion vom gewöhnlichen Gerichtsstande.

Immutabel (lat.), unveränderlich, unwandelbar; **Immutabilität**, Unveränderlichkeit.

Imola, Stadt in der Legation Ravenna des Kirchenstaats, an der Straße von Bologna nach Faenza, am Santerno, Sitz eines Bischofs, zählt 9900 E., welche Weinbau treiben, Weinstein bereiten und lebhaften Productenhandel unterhalten.

Imola (Innocenzo da), eigentlich Innocenzo Francucci aus J., geb. um 1494, lernte die Malerei bei Francia, später bei Albertinelli in Florenz, war später einer der eifrigsten Nachahmer Rafael's, von dem er ganze Partien für seine Gemälde entlehnte und dem er in schönem Ausdrucke der Köpfe nahekam. Seine Hauptwerke sind Fresken und Altarblätter in der Pinakothek und Michaeliskirche in Bologna, wo er um 1550 starb.

Impanation (lat.), d. i. Einbrotung, die Verbindung des Leibes Christi mit dem Brot im Abendmahle; bei kath. Schriftstellern die Meinung Luther's vom Abendmahle; ihre Vertheidiger heißen **Impanatores.**

Impaneling (engl., spr. Impännling), die Aufzählung, Aufstellung, Aufrufung der Geschworenen.

Impar (lat.), ungleich. **Impari Marte**, mit ungleichem Kampfe oder Kriegsglücke, mit ungleichen Kräften.

Imparlance (engl., spr. Impärläns), in der engl. Rechtssprache die Erlaubniß zum gütlichen Vergleiche während eines Aufschubs.

Imparochation, die Einpfarrung; **imparochirt**, eingepfarrt.

Impartibel (lat.), untheilbar; **Impartibilität**, Untheilbarkeit.

Impaß, Inpaß (frz.), eine Gasse ohne Ausgang, Sackgasse; beim Whistspiele: **einen J. machen** oder impassiren, mit einer niedrigen Karte stechen in der Voraussetzung, daß der Gegner keine höhere Karte habe, um so einen Stich mehr machen zu können, gewöhnlich auch reiten, schneiden, postmeistern genannt.

Impastation (lat.), Verteigung, Vermischung von trockenen mit weichen oder flüssigen Substanzen, daß sie die Consistenz einer Paste oder Pillenmasse etc. erhalte; **impastiren**, bei der Malerei: die Farben fett und dick auftragen; beim Kupferstechen: die mit Grabstichel und Nadel gemachten Punkte durch Striche und Schraffirungen verbinden.

Impatroniren, impatronisiren (lat.), sich als Herr in Etwas einsetzen; sich in Eines Gunst einschmeicheln.

Impeachment (engl., spr. Impihtschment), Anklage, besonders in England vom Unterhause beim Oberhause angebrachte Anklage wegen eines Staatsverbrechens.

Impediment (lat.), ein Hinderniß; **impedimentum legitimum**, gesetzlich anerkanntes Hinderniß; **impediren**, verhindern, verwickeln; **Impedition**, Verhinderung, Aufenthalt, Verwickelung.

Impegnirt (ital., spr. impennjirt), verantwortlich, verpflichtet; in Misliches verwickelt; **Impegno** (spr. Impenjo), die Theilnahme an einem mislichen Geschäfte, Mitverantwortlichkeit.

Impendent (lat.), bevorstehend, drohend.

Impendiös (lat.), viel Aufwand machend; **impendiren**, an- oder aufwenden; **Impensen**, Kosten, die auf eine Sache gemachten Verwendungen und Ausgaben.

Impenetrabel (lat.), undurchdringlich, unerforschlich; **Impenetrabilität**, Undurchdringlichkeit, Unerforschlichkeit.

Imperativ (lat.), eigentlich der befehlende Modus, in der Grammatik diejenige Form des Zeitworts, durch welche das Verlangen des Redenden, die Handlung von der angeredeten Person verwirklicht zu sehen, also Befehl, Gebot, Foderung, oder Bitte, direct ausgedrückt wird.

Imperator (lat.) hieß bei den Römern jeder Beamtete, der die ausübende Gewalt, besonders den Oberbefehl im Felde führte. Bisweilen war das Wort auch ein Ehrenname, den das Heer einem siegreichen Feldherrn auf der Wahlstatt gab, und der nach dem gewöhnlich darauf erfolgenden Triumphe wieder abgelegt wurde. Julius Cäsar erhielt nach seiner Rückkehr aus dem Span. Kriege 45 v. Chr. auf Lebenszeit den Titel J., der seinem Namen als Pränomen vorangestellt wurde, ebenso Octavian 29 v. Chr. nach der Schlacht bei Actium. Weil diesen Titel auch die folgenden Kaiser führten, wurde das Wort gleichbedeutend mit Kaiser. **Imperatorik**, die Feldherren-, auch Herrscherkunst; **Imperialismus** bezeichnet eine militär. Regierungsweise, die sich nicht auf Gesetz und Verfassung, sondern auf soldatische Gewalt stützt.

Imperatoria, Meisterwurzel, ein sehr altes Heilmittel, von der in süddeutschen Gebirgen heimischen Pflanze **I. ostruthium**; eine knotig geringelte, gelblichschwarze Wurzel, mit Bläschen unter der Oberhaut, von starkem Geruche und scharf gewürzigem Geschmacke, enthält ein äther. Öl und etwas Harz. Sie wirkt reizend, erhitzend, der Arnica ähnlich, und wird wie diese verwendet. Als Hausmittel ist sie nur sehr vorsichtig zu gebrauchen, da sie lebensgefährlich werden kann.

Imperceptibel (lat.), unbemerklich, unwahrnehmbar; **Imperceptibilität**, Unwahrnehmbarkeit.

Imperfectum (lat.), in der Grammatik eine Form des Zeitworts, durch welche diejenige Zeit der Vergangenheit ausgedrückt wird, die eine vollendete Handlung in Beziehung auf eine andere mit

dem Nebenbegriffe der Dauer anzeigt. Es ist vorzugsweise die schildernde oder darstellende Zeitform.

Imperforābel (lat.), undurchbohrbar; **Imperforation**, Verschlossensein eines von Natur offenen Theils, besonders als Bildungsfehler.

Imperiāl, russ. Goldmünze im Werthe von 10 Silberrubeln, welche 1745 unter der Kaiserin Elisabeth geprägt wurde. Der **Halbe I.** zu 5 Rubeln, = 5 Thlr. in Gold, ist seit 1817 die Hauptgoldmünze Rußlands geworden, und seitdem hat man keine ganzen I. mehr geprägt. — **I.** wird auch als Beiwort manchen Gebrauchsgegenständen zugesellt, um die ausgezeichnete Größe oder Güte derselben zu bezeichnen. — **Imperiāle** nennt man das mit Sitzen versehene Deck eines Post- oder Reisewagens. — **Imperiāls**, span. Merinoschafe, welche, aus königl. Schäfereien stammend, besonders feine Wolle geben.

Imperium (lat.), das Reich, die Herrschaft, hieß die den röm. Königen und in der Republik den höhern Magistaten übertragene militär. und richterl. Gewalt. In Bezug auf die erstern erhielten die Consuln und Prätoren nach Niederlegung ihres Amts das I. prorogirt oder verlängert als Proconsuln oder Proprätoren, und theils deswegen, theils weil die Statthalter in den Provinzen das I. hatten, wurde das Wort im Gegensatze zu magistratus gebraucht. Die Juristen der röm. Kaiserzeit unterschieden **Imperium mĕrum**, d. i. das reine I., die Criminalgewalt über Leben und Tod, und das **Imperium mixtum**, das sich auf die Civiljurisdiction beziehende. — **Imperium Manliānum**, sprüchwörtlich für strenges Commando, nach Manlius Torquatus.

Impermanēnt (lat.), unbeständig, wandelbar; **Impermanēnz**, Unbeständigkeit, Wandelbarkeit.

Impermeābel (lat.), undurchdringlich; **Impermeabilität**, Undurchdringlich-, Undurchdringbarkeit.

Impertinēnt (lat.), nicht dazu gehörig; unpassend; unschicklich; unbescheiden; grob; **Impertinenz**, Grobheit. **Impertinentien**, Nebendinge; Fragartikel, welche nicht zur Sache gehören.

Imperturbābel (lat.), unstörbar, unerschrocken; **Imperturbabilität**, Unstörbarkeit der Gemüthsruhe.

Impetigo (lat.), ursprünglich jeder Hautausschlag, bezeichnete im Mittelalter Krätze, Lepra, Grindkopf und oft auch Syphilis und Skorbut; jetzt nennt man so eine nässende Flechte, welche aus kleinen Bläschen besteht, deren Flüssigkeit gelbe und rothe Borken bildet; **impetiginōs**, an Hautausschlag leidend, grindig; **Impetigologie**, Lehre von den Schwinden und Flechten.

Impetrānt (lat.), Einer, der etwas beim Richter nachsucht, verlangt, bittet; Kläger; **Impetrāt**, wider den etwas nachgesucht wird; Beklagter; **impetriren**, um etwas nachsuchen, anhalten.

Impetrītum est (lat.), Es ist glücklich zu Stande gebracht! Formel in den Auspicien für: Die Anzeichen sind günstig; daher **impetritum auspicium**, so viel wie günstige Auspicien.

Impetuōso (ital.), feurig, hitzig, hastig.

Impfen, s. Kuhpocke.

Impietāt (lat.), Gottlosigkeit, Pflichtvergessenheit.

Impignoration (lat.), Verpfändung.

Impingiren (lat.), verstoßen, sich vergehen (gegen Gesetze).

Impinguentia (lat.), fettmachende Mittel.

Implantation (lat.), Einpflanzung, Einpfropfung; **implantiren**, einpflanzen, einimpfen.

Impleiren (lat.), erfüllen, ergänzen, Genüge leisten; **Implemēnt**, implementum, die Ergänzung, Erfüllung; Beihülfe, Hülfsmittel.

Implication (lat.), Verwickelung; **impliciren**, verwickeln, einschließen; **implicirt**, verwickelt, mitbegriffen; **implicite**, eingeschlossen, mitverstanden, mit Einschluß.

Implorānt und **Implorāt** (lat.), so viel wie Impetrant und Impetrat; **Imploration**, die Bittklage, das Ansuchen; **imploriren**, anrufen; klagen.

Impluvium (lat.), der Kirchhof, Kirchen-Vorhof, (bedeckter) Kircheneingang; auch ein Regenbad.

Imponderābel (lat), unwägbar; **Imponderabilien** nannte man sonst in der Physik die unbekannten Ursachen für die Erscheinungen des Lichts, der Wärme, der Elektricität und des Magnetismus. Man nahm zur Erklärung dieser Erscheinungen gewisse äußerst feine der Schwere nicht unterworfene Stoffe (daher Imponderabilien genannt) an; ja für die Elektricität und den Magnetismus waren nach gewissen Theorien 2 solche imponderable Flüssigkeiten nöthig. Die obige Benennung hat jetzt ihre Bedeutung verloren, da bekanntlich das Licht und wahrscheinlich ebenso die Wärme in Schwingungen bestehen, da die magnet. Flüssigkeiten als nicht existirend nachgewiesen sind, und auch für die Erklärung der elektr. Erscheinungen neue Ansichten sich Bahn zu brechen suchen.

Imponiren (lat.), gebieten, anbefehlen; dann Bewunderung, Ehrerbietung einflößen, Eindruck oder sich geltend machen; **imposānt**, wichtig scheinend, bedeutsam.

Imporosität (lat.), die Undurchdringlichkeit, Dichtigkeit (eines Körpers).

Impōrt (lat.), die Einfuhr; **importābel**, einführbar, einzuführen erlaubt. **Importānt**, erheblich, wichtig; **Importānz**, die Erheblichkeit, Wichtigkeit, Bedeutsamkeit. **Importation**, die Einführung (fremder Waaren), Waareneinfuhr; **Importen**, eingeführte Waaren; **importiren**, einführen, einbringen; auf sich haben, bedeutend sein.

Imposition (lat.), die Auflegung, das Auflegen (von Händen und Steuern). **Imposĭto silentio**, mit Auferlegung der Verschwiegenheit oder des Stillschweigens. **Impost**, die Auflage, Waarensteuer; **impostiren**, besteuern.

Impostōres (lat.), Betrüger. **I. docti**, Gelehrte, die absichtlich Schriften Anderer untergeschoben, oder falsch citirt, oder ausgelegt, oder auch mit Wissen irrige Lehrsätze vertheidigt haben.

Impotent (lat.), unvermögend; **Impotēnz**, die Unfähigkeit zur Geschlechtsverrichtung, kann Impotenz der Begattung (Impotentia coeundi) sein, bei Verbildungen oder Krankheiten der Geschlechtsorgane, bei Unterleibsbrüchen, Hüftweh 2c., oder Impotenz der Zeugung (Impotentia generandi) infolge der Erschlaffung (nach Ausschweifungen, langen Krankheiten, im Greisenalter), oder als Rückstand früherer Krankheiten (der Hoden oder Gebärmutter). Diesen körperlichen Ursachen (Impotentia physica) stehen geistige (Impotentia psychica) gegenüber, wie Widerwillen gegen einzelne Personen des andern Geschlechts, Frömmelei, Angst, zu glühende Liebe. Man sieht aus der Verschiedenheit der Ursachen, daß auch die Heilmethoden sehr verschieden sein müssen. Gegen Er-

schöpfung bieten kalte Bäder, Turnen, Regelung der Diät und Lebensweise, Elektricität das meiste, jedenfalls mehr als Mineralwässer. Die aufregenden Mittel (Aphrodisiaca) sind immer schädlich.

Imprägnation (lat.), Schwängerung, Anschwängerung, bezeichnet in der Chemie die Durchdringung eines Körpers mit einer Flüssigkeit oder mit einem Gase, und die Anhäufung derselben in seinem Innern; **imprägniren**, schwängern, tränken, sättigen, anschwängern.

Impräjudicirt (lat.), unbefangen, ohne Vorurtheil oder vorgefaßte Meinung.

Imprämeditirt (lat.), unvorherbedacht, unvorsätzlich.

Impräscriptibel (lat.), unverjährbar; **Impräscriptibilität**, die Unverjährbarkeit.

Imprenābel (frz.), unnehmbar, unüberwindlich (von Festungen).

Impressario heißt in Italien der Director einer Schauspielergesellschaft, welcher zugleich der Unternehmer auf eigene Gefahr und Kosten zu sein pflegt. Auch an der Spitze der dann und wann in Deutschland auftretenden ital. Operngesellschaften pflegt ein J. zu stehen.

Impressibel (lat.), für Eindrücke empfänglich; **Impressibilität**, die Empfänglichkeit für Eindrücke; **Impression**, die Einprägung, der Eindruck; **impressiv**, eindrücklich, bewegend, eindringlich; **imprimiren**, eindrücken, einprägen, einschärfen.

Imprimātur (lat., d. i. Es kann gedruckt werden) heißt bei der Censur von Druckschriften die Erlaubniß des Drucks einer Schrift.

Imprimure (frz., spr. Ängprimühr), die Farbengründung, die Anlegung des Grundes (bei Malern).

Improbābel (ital.), unerweislich, unwahrscheinlich, verwerflich; **Improbabilität**, Unwahrscheinlichkeit, Verwerflichkeit; **Improbation**, Misbilligung, Tadel; **imprōbiren**, misbilligen, tadeln; **Improbität**, Unredlichkeit, Schlechtigkeit.

Improductiv (lat.), nicht erzeugend, nichts hervor-, einbringend.

Impromptu (frz., spr. Ängprongtüh), von dem lat. in promptu, d. h. in Bereitschaft, im Deutschen Stegreifwitz, nennt man eine unvorbereitete, im und für den Augenblick geschaffene sinnreiche Äußerung in Prosa oder in Versen, mag sie in einem einzelnen Witzworte (bon mot) oder einer zusammenhängenden Darstellung bestehen. Zahlreiche gute ältere Schlag- und Witzworte enthalten Zinkgref's „Deutsche Apophthegmata“.

Impropríe (lat.), uneigentlich, bildlich.

Improvisatōren (ital.) heißen Dichter, die aus dem Stegreife (ex improviso) jedes aufgegebene Thema sogleich dichterisch ausführen und ihre Verse declamiren oder wie bes. in Italien unter Begleitung eines Instruments absingen. **Improvisiren**, aus dem Stegreife, unvorbereitet sprechen.

Impubertät (lat.), die Unmannbarkeit, dann auch die Unmündigkeit.

Impūdenz (lat.), Unverschämtheit; **Impudicität**, Unkeuschheit.

Impugnation (lat.), Bestreitung, Anfechtung; **Impugnationsschrift**, die Beweis-Anfechtung.

Impūls, Impulsion (lat.), Trieb, Antrieb, Anregung; Einwirkung; **impulsiv**, antreibend, antegend; **Impulsoriāles**, antreibende oder auffodernde Schreiben, Auffoderungen.

Impūne (lat.), ungestraft; **Impunität**, Straflosigkeit.

Impūr (lat.), unrein, unlauter; **impurificirt**, ungereinigt; **Impurismus**, der Sprachverunreinigungseifer, die Sprachunreinheit; **Impurist**, ein Sprachverunreiniger; **Impurität**, die Unreinheit, Unlauterkeit.

Imputābel (lat.), zurechnungsfähig; **Imputabilität**, Zurechnungsfähigkeit; **Imputation**, Zurechnung, Beschuldigung; **imputiren**, zurechnen, beschuldigen, zur Last legen.

Imputrescibel (lat.), unverweslich; **Imputrescibilität**, die Unverweslichkeit.

Imst, Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im innsbrucker Kreise Tirols, im Innthale, mit 2800 E., einer Papierfabrik, Sensenschmieden und einem Kupferbergwerke. Der einst bedeutende Handel mit Kanarienvögeln hat sehr abgenommen.

Inabrūpt (lat.), unabgebrochen; **in abrūpto necessitātis**, im äußersten Nothfalle.

In abstrācto (lat.), an sich betrachtet.

Inacceptābel (lat.), unannehmbar.

Inaccessibel (lat.), unzugänglich.

Inaccommodābel (lat.), nicht beilegbar, unausgleichbar.

Inaccordābel (lat.), unvereinbar.

Ināchus, griech. Heros, des Oceanus und der Tethys Sohn, Vater des Phoroneus, Ägialeus und (nach Einigen) der Io, Stammvater des alten argivischen Königsgeschlechts, welches fast 4 volle Jahrhunderte fortbestand. Sein Mythus verschmilzt häufig mit dem des gleichnamigen Flusses.

Inaction (lat.), Unthätigkeit; **inactiv**, unthätig, amtlos; **Inactivität**, Amts-, Dienstlosigkeit.

Inadäquāt (lat.), ungleich, unangemessen.

Inadmissibel (lat.), unzulässig.

Inäquāl (lat.), ungleich, uneben, hinsichtlich der Länge, Beschaffenheit &c.

In aetērnum (lat.), auf ewig oder immer.

In agōne (lat. und grch.), in den letzten Zügen liegend. (Vgl. **Agonie.**)

In albis (lat.), eigentlich in weißen (Blättern); uneingebunden, roh (von Büchern).

Inalienābel (lat.), unveräußerlich; **Inalienabilität**, Unveräußerlichkeit.

Inalliābel (frz.), unvereinbar.

Inalterābel (lat.), unveränderlich, unwandelbar; **Inalterabilität**, die Unveränderlichkeit.

In ambigŭo (lat.), ungewiß, in Zweifel, auch in mislichem Zustande.

Inamovibel (lat.), unversetzbar; unabsetzbar; unwiderruflich.

Inān (lat.), leer; **Inanität**, Leerheit, Nichtigkeit, Eitelkeit. **Inanition**, der Stand der Erniedrigung Christi; die Magenleere; Leerheit der Blutgefäße von Blut; **Inanitationscur**, so viel wie Hungercur.

In angŭstis (lat.), in bedrängten Umständen.

Inanimation (lat.), Unbeseeltheit, Leblosigkeit; **inanimirt**, unbegeistert.

In antecēssum (lat.), nach älterm Herkommen; im voraus, auf Abschlag.

Inappellābel (lat.), unberufbar, wo nicht die Appellation ergriffen werden kann.

Inapplicābel (lat.), unanwendbar, unanwendlich; **Inapplicabilität**, die Unanwendbarkeit; **Inapplication**, die Ungeschicklichkeit, der Unfleiß.

Inapprehensibel (lat.), unbegreiflich, unverständlich.

In armis (lat.), unter den Waffen, bewaffnet.

Inarticulation (lat.), Undeutlichkeit (in der Aussprache), Unvernehmlichkeit; **inarticulirt**, ungegliedert; unvernehmlich, nicht unterscheidbar.

Inauditus (lat.), ungehört, ohne richterliches Gehör (verurtheilen).

Inauguraldisputation, s. **Disputation**.

Inauguration (lat.), die feierliche Einweihung zu einem Amte, eines Orts zu einem bestimmten Zwecke rc., besonders durch Vornahme religiöser Handlungen; Feier bei Ertheilung einer akadem. Würde.

Inauration, Inauratur (lat.), die Vergoldung, in der Pharmacie die Überziehung der Pillen mit Goldschaum; **inauriren**, vergolden.

In bianco (ital.), s. **Blanco**.

In bona pace (lat.), in gutem Frieden, in guter Ruhe. **In brevi**, in kurzem. **In calce**, in der Ferse, am Ende. **In calculo**, in der Berechnung.

Incalescenz (lat.), das Warmwerden, die Erhitzung; **incalesciren**, warm werden, erhitzen.

Incameration (lat.), die Wiedervereinigung des den Vasallen verliehenen Rechts am Lehn mit dem Rechte des Lehnsherrn; die Einverleibung eines Grundstücks mit den päpstl. Domänen.

Incamination (lat.), Einleitung, Einfädelung; **incaminiren**, einleiten, eine Sache anzetteln.

Incandescenz (lat.), die Weißglut, das Weißglühen; **incandesciren**, entglühen.

Incantation (lat.), Bezauberung, Beschwörung; **incantiren**, bezaubern.

Incapabel (lat.), unfähig, untüchtig; **Incapacität**, Unfähigkeit, Untüchtigkeit.

In capita (lat.), nach Köpfen, d. h. nach einzelnen Personen gerechnet.

Incarceration (lat.), Einsperrung, Einkerkerung; Einklemmung eines Theils, wodurch der Durchgang von Stoffen in ihm oder sein eigener Fortgang verhindert wird, z. B. bei J. eines Darms, oder bei Brüchen.

Incardination (lat.), Übertragung der Verwaltung einer bestimmten Kirche an einen fremden Geistlichen; daher **Clerici incardinati**, im Gegensatze zu den einheimischen ordentlichen Geistlichen; J. bedeutet auch die Wahl zum Cardinal.

Incarnat (wahrscheinlich eine Abkürzung der lat. Worte in granatis, d. h. von Farbe der Granatblüten) heißt die hochrothe, keineswegs aber fleischfarbene Farbe, wie häufig angenommen wird; dann auch das tiefe Erröthen des Antlitzes bei Affecten der Scham rc. **Incarnatin** nennen die Engländer die etwas blässere Farbe als J.

Incarnation (lat.), Einfleischung, Verkörperung; Menschwerdung Christi. **Incarnantia**, fleischmachende Heilmittel, diejenigen Umschläge und Heilmittel, welche die Granulation der Wunden befördern und so den durch die Verwundung entstandenen Substanzverlust ausgleichen helfen.

Incartaden (frz.), beleidigende, muthwillige Streiche, muthwillige Beschimpfungen.

Incartation (lat.), die Scheidung (des Goldes) durch Scheidewasser.

Incasso (ital.), die Erhebung, Einziehung von baarem Gelde.

Incastellation (lat.), Ummauerung, Umfestigung; **incastelliren**, mit Wall und Mauer umgeben.

In casu (lat.), in dem Falle; **in casum contraventionis**, für den Übertretungsfall; **in casum necessitatis**, für den Nothfall; **in casum succumbentiae**, für den Fall der Niederlage und des Streitverlustes.

Incavation (lat.), das Aushöhlen, die Aushöhlung; **incaviren**, aushöhlen.

Incensarium (lat.), das Räucherfaß; **Incensation**, in der kath. Kirche das Verbrennen des Weihrauchs beim Gottesdienste und das Beräuchern des Altars rc.; **Incension**, die Anzündung, Entzündung; **incentiv**, anreizend, anfeuernd.

Inceration (lat.), Überziehung mit Wachs; **inceriren**, mit Wachs vermischen, überziehen.

Incessibel (lat.), unabtretbar.

Incest (lat.), so viel wie Blutschande.

Inch (spr. Intsch), der engl. Zoll, der 12. Theil des engl. Fußes, = 11¼ par. Linien.

Inchbald (spr. Inschbäld, Elisabeth), engl. Schauspielerin, geb. 1756 in der Grafsch. Suffolk, betrat zeitig die Bühne, heirathete den Schauspieler J., spielte bis 1789 in Coventgarden in London, schrieb auch mehre Lust- und Schauspiele, und starb 1. Aug. 1821 zu Kensington bei London. Außer ihren eigenen Stücken lieferte sie u. A. eine Sammlung von Theaterstücken mit biograph. und krit. Zusätzen „The British theatre" (35 Bde., Lond. 1806—9) und eine „Collection of farces" (7 Bde., Lond. 1809). Unbedeutend sind ihre Romane.

Inchoativ (lat.), anfangend, einleitend; **Inchoative**, die Einleitung, das Beginnen, auch so viel wie Initiative.

Incident (lat.), zufällig, beiläufig. **Incidentsachen**, so viel als Nebensachen, heißen namentlich im Civilprocesse diejenigen Rechtssachen, welche bei Gelegenheit einer bereits anhängigen Hauptsache nachträglich in Frage kommen und mit der Hauptsache zugleich in denselben Acten verhandelt werden; **Incidentverfahren**, insbesondere dasjenige Verfahren, welches in der Regel über von der einen Partei eingewendete Rechtsmittel zwischen dieser und der Gegenpartei stattfindet, und nach dessen Beendigung über den Erfolg des Rechtsmittels erkannt wird.

Incidenz (lat.), das Einfallen einer Linie, so besonders auch eines Lichtstrahls auf eine Fläche; **Incidenzwinkel**, so viel wie Einfallswinkel.

Incidirende Mittel (Incidentia), Heilmittel zur Verdünnung zähen Schleims oder Blutes.

Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdin (lat.), Der geräth in die Scylla, der die Charybdis zu vermeiden sucht, sprüchwörtlich für: aus einem Unglück in ein größeres gerathen; vom Regen unter die Traufe kommen; hergenommen von des Odysseus Schicksal in der sicil. Meerenge.

Incineration (lat.), Einäscherung, Verbrennung, nennt man in der Chemie und Pharmacie das Verfahren, Substanzen durch Einwirkung der Flamme oder glühender Substanzen so zu zerstören, daß nur noch ihre aus feuerbeständigen Mineralstoffen bestehende Asche übrigbleibt; **incineriren**, einäschern, verbrennen.

Incisim (lat.), abschnittlich; **Incision**, Einschnitt bei Eröffnung eines Abscesses rc.; Öffnung einer Leiche; **incisiv**, einschneidend, gewaltsam eindringend. **Incisiven**, die Schneidezähne, deren der Mensch in jeder Kinnlade 4 hat. **Incisum**, Einschnitt, Zwischensatz; **Incisur**, Ausschnitt, Aushöhlung.

Incitābel (lat.), erregbar, reizbar; **Incitabilität**, Reizbarkeit, Erregbarkeit, nach J. Brown die Fähigkeit, durch entsprechende Einwirkungen (**Incitamente**) zur Lebensthätigkeit (**Incitation**) angeregt zu werden.

Incivismus (lat.), Mangel an Bürgersinn.

Incl. = inclusive (lat.), einschließlich.

Inclavation (lat.), Einkeilung.

Inclinant (lat.), sich neigend; **Inclination**, Neigung, Zuneigung, Anhänglichkeit, bezeichnet in der Mathematik den Winkel, den 2 Linien oder 2 Ebenen untereinander oder eine Linie mit einer Ebene bilden. So ist **Inclination einer Planetenbahn** der Winkel, welchen die Ebene derselben mit der Erdbahn bildet; **magnetische Inclination**, der Winkel, welchen eine im Schwerpunkte aufgehangene und um eine senkrecht auf dem magnetischen Meridian liegende horizontale Achse drehbare Magnetnadel mit dem Horizonte macht. — **Incliniren**, Hang oder Neigung zu etwas haben, heißt ein Geschütz oder Gewehr so richten, daß die Mittellinie der Seele sich vorn unter die Horizontale neigt.

Inclūdiren (lat.), einschließen; **Inclusion**, die Ein- oder Beischließung; **inclusive**, einschließlich, mitgerechnet; **Inclūsum**, der Beischluß, die Beilage.

In coena domini (lat., d. i. beim Mahle des Herrn) oder Nachtmahlsbulle, eine hauptsächlich von Urban V. (1362—70) herrührende, von Pius V. 1567 und Urban VIII. 1627 erneuerte und abgeänderte Bulle, welche eine kurze Darlegung der päpstl. Hierarchie nebst der Verfluchung der Ketzer enthält. Die jährliche Verlesung dieser Bulle, welche nach einer Verordnung Pius' V. am Grünen Donnerstage in allen Kirchen erfolgen sollte, stieß in Frankreich und Deutschland auf Widerstand; gegenwärtig geschieht dies nur in Rom. Vgl. Lebret, „Pragmatische Geschichte der Bulle In coena domini“ (4 Bde., Lpz. 1768).

Incoërcibel (lat.), unzähmbar, unsperrbar; **Incoërcibilien**, uneinschließbare, unfaßbare Stoffe, z.B. Lichtstoff; **Incoërcibilität**, die Unbezähmbarkeit.

Incognito (lat.), unerkannt; daher **incognito reisen**, von fürstl. Personen gebraucht, die zur Vermeidung des lästigen Ceremoniel ꝛc. unter einem andern, gewöhnlich gräfl. Namen reisen.

Incohärent (lat.), unzusammenhängend; **Incohärenz**, Incohäsion, Mangel an Zusammenhang.

Incolāt (lat.), so viel wie Indigenat.

Incolumität (lat.), Unversehrtheit.

Incombustibel (lat.), unverbrennbar; **Incombustibilität**, Unverbrennbarkeit.

Incomestibel (lat.), ungenießbar.

Incommensurābel (lat.), ungleichmeßbar, heißen 2 gleichartige Größen, welche kein auch noch so kleines gemeinschaftliches Maß haben, wie z. B. die Seiten und Diagonalen eines Quadrat.

Incommination (lat.), Bedrohung mit der Strafe des Banns.

Incommiscibel (lat.), unvermischbar.

Incommōdum (lat.), Nachtheil, Beschwerung, Last.

In commūni (lat.), insgemein, gemeinschaftlich.

Incommunicābel (lat.), unmittheilbar; geheim; verschlossen.

Incommutābel (lat.), unveränderlich.

Incomparābel (lat.), unvergleichlich; **Incomparabilität**, Unvergleichlichkeit; Unverträglichkeit (einer Sache mit der andern). **Incomparabilia**, Adjectiva, welche die Comparationsgrade nicht annehmen.

Incompatibilität, s. **Compatibilität**.

Incompensābel (lat.), unersetzlich; **Incompensabilität**, Unersetzbarkeit.

Incompetent (lat.), unbefugt, ungehörig, unzuständig; **Incompetenz**, Unzuständigkeit, in der Gerichtssprache der Mangel an denjenigen Bedingungen, von welchen das Recht einer Behörde ꝛc. abhängt, eine gewisse Handlung vorzunehmen, gewisse Befehle zu erlassen, in einer gewissen Sache Recht zu sprechen ꝛc. (S. **Competenz**.) Die Einrede der J. muß vorgebracht werden, ehe man Etwas thut, worin eine Anerkennung des mittels derselben zu Bestreitenden liegt.

Incomplex (lat.), unzusammengesetzt, einfach. **Incomplexe Größen** heißen in der Mathematik diejenigen Größen, welche nicht aus Theilen durch die Zeichen + oder — gebildet sind.

Incomprehensibel (lat.), unbegreiflich.

In concentu (lat.), in Zusammenstimmung.

In concrēto (lat.), im besondern, angewendeten, wirklichen Falle.

Inconfessus (lat.), uneingestanden.

Incongelābel (lat.), ungefrierbar.

Incongrue, incongruent (lat.), unpassend; **Incongruenz**, die Unangemessenheit, Unschicklichkeit.

Inconsequent (lat.), folgewidrig; **Inconsequenz**, die Folgewidrigkeit, Ungereimtheit.

Inconsistent (lat.), unbeständig, unhaltbar; **Inconsistenz**, Unbeständigkeit, Unhaltbarkeit.

In constānti (lat.), augenblicklich.

Inconstitutionell (lat.), verfassungswidrig.

Inconsumābel (lat.), unverzehrbar.

In contānti (ital.), baar, in baarem Gelde.

In continenti (lat.), auf der Stelle, sofort.

In continuo (lat.), ununterbrochen.

In contrarium (lat.), im Gegentheile.

Incontriren (ital.), Gelegenheit und Mittel finden, zusammentreffen, sich schicken; auch Rechnungen vergleichen; **Incontro**, das Ereigniß, die zufällige Gelegenheit, bes. zum Waarenabsatze.

In contumaciam verurtheilen (lat.), Jemanden verurtheilen, der in einem Rechtsstreite oder auch in einer Untersuchung sich nicht vor Gericht auf erfolgte Ladung gestellt hat und deshalb contumax ist. (S. **Contumaz**.)

Inconvenienz (lat.), Unbequemlichkeit, Beschwerlichkeit, Nachtheil.

Inconvertibilität (lat.), Unumwandelbarkeit, die Eigenschaften der beiden Naturen in Christus, daß keine von beiden in die andere verwandelt werden kann.

Incorporalia (lat.), Unkörperlichkeiten, abgezogene Begriffe; **Incorporation**, Einverleibung; Menschwerdung Christi; Aufnahme in einen gesellschaftlichen Körper; in der Pharmacie: Vermischung von trockenen mit weichen oder flüssigen Substanzen zu Einer Masse. **In corpōre**, alle zusammen, in Masse; **incorporiren**, einverleiben; ein Metall durch Schmelzung einem andern beifügen.

Incorrect (lat.), fehlerhaft; **Incorrectheit**, die Fehlerhaftigkeit.

Incorrupt (lat.), unverdorben, rein; **incorruptibel**, unverderblich; unbestechlich; **Incorruptibilität**, die Unzerstörbarkeit; Unbestechlichkeit; **Incorruption**, Unverdorbenheit, Unverderbtheit; **incorruptiv**, unverweslich, unvergänglich.

Incrassantia (lat.), Heilmittel, die den zu dünnen Säften eine dickere Consistenz geben sollen; **Incrassation**, Verdickung oder Verdichtung; **incrassiren**, verdichten, verdicken, besonders Blut.

Incredibel (lat.), unglaublich; **Incredibilität**, Unglaublichkeit; **Incredulität**, Ungläubigkeit.

Increment (lat.), Zunahme, Wachsthum, nennen besonders die engl. Mathematiker die Veränderung, welche eine veränderliche Größe erleidet, diese Veränderung mag positiv oder negativ sein. Im letztern Falle heißt dieselbe auch wol Decrement.

Incresciren (lat.), an-, einwachsen, zunehmen.

Incriminiren (lat.), anschuldigen, eines Verbrechens beschuldigen.

Incrustiren (lat.) nennt man das rindenartige Überziehen organ. oder auch unorgan. Körper durch Steinkrusten (**Incrustäte**), wie es durch viele kalk- oder kieselerdhaltige Quellen erzeugt wird. **Incrustation**, Verkrustung, heißt in der Heilkunde die Bildung von Knochensubstanz, knorpelartigen Stoffen; in der patholog. Anatomie ist Incrustation oder Verkreidung die Umwandlung der Knochenmasse.

Incubation (lat.), das Schlafen im Tempel, war im Alterthume etwas gar nicht Ungewöhnliches, da man hier in der Nähe der Götter divinatorische Träume zu erhalten glaubte, und viel erzählen die Alten von Orakeln durch J., bei welcher, wie bei Somnambulismus, verschiedene anregende Einflüsse mitwirkten. — J., Brütung, heißt in der Zoologie das Sitzen der Vögel auf dem Neste, oder die Zeit der Entwickelung des Keims in den Eiern. In der Heilkunde heißt J. die Zeit zwischen erfolgter Ansteckung und dem Ausbruche der Krankheit.

Inculcation (lat.), Einprägung, Einschärfung; in der kath. Kirche Ertheilung mehrer geistl. Weihen an Einem Tage.

In culpa sein (lat.), in der Schuld, schuldig, strafbar sein; **Inculpänt**, der Jemanden eines Verbrechens anschuldigt; **Inculpät**, Angeschuldigter, im deutschen Untersuchungsgerichte die Benennung Desjenigen, gegen welchen die Untersuchung gerichtet ist; sobald die Specialinquisition im engern Sinne gegen ihn erkannt ist, heißt er Inquisit, bei leichterm auf Anzeige strafbarem Vergehen Denunciat; **Inculpation**, Beschuldigung; **inculpiren**, beschuldigen, anschuldigen.

Incumbent (engl., spr. Incómmbent), der dermalige Besitzer einer geistl. Pfründe.

Incunabeln (lat., von incunabŭla, d. i. Wiege), oder Paläotypen (grch.), auch „alte Drucke", ist die in Deutschland gebräuchlichste Benennung für diejenigen Bücher, die bis 1500 gedruckt sind. Das vollständigste Verzeichniß derselben gibt Hain im „Repertorium bibliographicum" (2 Bde., Stuttg. 1826—38).

Incuration (lat.), die Ertheilung einer Pfarrstelle; **Incurät**, so viel wie Pfarrer.

Incurien (lat.), Nachlässigkeiten.

Incursion (lat.), feindlicher Einfall.

Incurvation (lat.), Krümmung.

I. N. D. = in nomine Dei (lat.), im Namen Gottes.

Indagation (lat.), die Ausspähung, Aufspürung, Erforschung; **indagiren**, erforschen, ergründen. **Indägo**, der Wahlact eines Prälaten.

Indebite (lat.), ungebührlich, ohne Befugniß; **Indebitum**, das Nichtschuldige, die Leistungen aus Irrthum, wozu Jemand auf keine Weise verpflichtet war, und wo der Empfänger das Erhaltene als Darlehn zurückgeben muß; **indebiti solutio**, die ohne diesfallsige Verbindlichkeit geschehene Zahlung; **indebiti condictio**, Klage auf Zurückgabe oder Zurückerstattung Dessen, was man aus factischem Irrthume, ohne dazu verbunden zu sein, gethan, geleistet oder gezahlt hat.

Indeclinabel (lat.), unbeugsam, unwandelbar (von Wörtern).

In defectu (lat.), in Ermangelung, durch Unterlassung; **In defectu pecciren**, sich durch Unterlassung vergehen, oder in einer Sache zu wenig thun.

Indemnität (lat.), Straflosigkeit, wird in England in Fällen, wo die Minister aus Gründen des Staatswohls etwas auf eigene Hand gethan haben, wozu es eigentlich der Zustimmung des Parlaments bedurft hätte, durch eine **Bill of indemnity** gewährt, sobald das Parlament das Verfahren der Minister für materiell gerechtfertigt hält; **indemnisiren**, entschädigen, schadlos halten.

Indenization (engl., spr. Indeniséhsch'n), die Einbürgerung.

In Deo consilium (lat.), Bei Gott ist Rath.

Independent (lat.), unabhängig; **Independenz**, Unabhängigkeit, Selbständigkeit. **Independenten** nennt sich eine kirchl. Partei, welche 1610 von John Robinson aus den Brownisten (s. **Brown**) in Holland gebildet wurde, sich bald nach England und später nach Amerika verpflanzte und hier 1805 mit den Presbyterianern und Baptisten einen engern kirchl. Verband schloß. Sie erklären jede einzelne Gemeinde für selbständig und unabhängig von andern Kirchen und obern kirchl. Behörden (independens quoad alias ecclesias). Als Glaubensquelle erkennen sie die Heil. Schrift an, mit Verwerfung eines symbolisch feststehenden Kirchenglaubens. Taufe und Abendmahl feiern sie als kirchl. Handlungen. Als Kirchendiener haben sie Seelsorger, Lehrer, Älteste und Diakonen, welche auch die Kirchengewalt ausüben. Ihre Grundsätze sind ausgesprochen in Robinson's „Apologia justa et necessaria" (Leyd. 1619) und im „Savoy-Bekenntniß" (Leyd. 1658). Große polit. Bedeutung erlangten sie während der engl. Revolution.

In deposito (lat.), in Verwahrung; **in deposito judiciāli**, in gerichtlicher Verwahrung.

Indestructibel (lat.), unzerstörbar.

Indeterminabilität (lat.), Unbestimmbarkeit; dagegen **Indetermination**, Unbestimmtheit. **Indeterminismus**, Leugnung und Gegensatz des Determinismus, die Ansicht von der Freiheit des menschl. Willens, daß derselbe in einem absoluten Gleichgewicht der Bestimmungsgründe zum Handeln zu suchen sei.

Index (lat.), Anzeiger, Register, Verzeichniß.

Index librorum prohibitorum (lat.), auch blos Index, heißt das Verzeichniß derjenigen Bücher, welche die kath. Kirche wegen der angeblich darin enthaltenen Irrlehren oder der den Verfassern derselben zugeschriebenen ketzerischen Meinungen überhaupt und namentlich den Laien verboten hat. Die Verzeichnisse solcher Bücher, welche von Stellen gereinigt sind, die der röm.-kath. Kirche zuwiderlaufen, heißen **Indices expurgatorii** oder **Indices librōrum expurgandōrum**. Nachdem seit 1546 zu Löwen, wie fast gleichzeitig zu Venedig, Paris, Köln und anderwärts solche Verzeichnisse aufgestellt worden waren, ließ Papst

Paul IV. 1559 durch die Inquisition ein Verzeichniß verbotener Bücher bekannt machen, welches der erste eigentliche Röm. Index ist. Eine geregeltere Form erhielt derselbe durch das Tridentin. Concil, dessen Aufstellung Pius IV. 1564 genehmigte. Dieser **Index Tridentinus** wurde von Sixtus V., der zu Rom eine eigene Congregation des Index einsetzte, und von Clemens VIII. vermehrt, erschien 1595 in neuer Ausgabe und ging, als sich die Verbote ungemein vermehrten, in den Namen des **Röm. Index** über. Der neueste röm. Index ist von 1819 und seitdem vielfach vermehrt.

Indexterität (lat.), die Ungeschicklichkeit.

Indiana, einer der V. St. von Nordamerika, von den Staaten Michigan, Ohio, Kentucky, Illinois und dem Michigansee umgrenzt, umfaßt 1592 geogr. Q.-M. mit (nach dem Census von 1850) 988,416 E., ist großentheils Prairieland und durchgehends sehr fruchtbar. An Steinkohlenlagern und Salzquellen besitzt J. großen Reichthum. Neben dem bereits blühenden Landbau beginnen auch Industrie und Handel einen vielversprechenden Aufschwung zu nehmen. Mehre schiffbare Ströme, wie Ohio, Wabash u. a., sowie Eisenbahnen, von denen über 390 M. in Betrieb sind, fördern den Verkehr. Zum Nationalcongreß schickt J. 11 Repräsentanten. Die fundirte Staatsschuld betrug 7. Jan. 1851 6,775,522 Doll. Hauptstadt ist **Indianopolis**, am White-River, mit 11 Kirchen, einer Staatsbank, einem schönen Staatenhause, einer medic. Schule und 11,500 E. Andere wichtige Orte sind: New-Albany, Vincennes, New-Harmony, Vevay, Clarkeville und Bloomington mit der 1816 gegründeten **Indiana-Universität**. J. kam 1783 unter den Schutz der Union, wurde 1811 zum Gebiet erhoben und 1816 als Staat in den Bund aufgenommen.

Indianer, häufig auch Indier, der Name für die Urbewohner Amerikas, bilden eine eigene Menschenrace, die Rothe oder Amerik. Race genannt. In physischer Beziehung ist dieselbe im Allgemeinen durch kupferrothe Farbe, schlichtes schwarzes Haar, breites, aber nicht plattes Gesicht mit ausgewirkten Zügen, nach hinten eingedrückte, kurz erscheinende, äußerlich durch tief herabgehenden Haarwuchs beschränkte Stirn charakterisirt. Sämmtliche Bewohner Amerikas, vom Eismeere herab bis zum Feuerlande, tragen einen und denselben Typus, nicht blos in Bezug auf körperliche Constitution, sondern auch in der Physiognomie, den physischen Eigenschaften, der Sprache, den übrigen Schöpfungen ihres Geistes. Wie sich überall auf dem Antlitz des Rothen Mannes ein düsterer, theilnahmloser Ernst, Trauer und Gedrücktheit ausprägen, so erscheint auch das Begreifungsvermögen beschränkter und langsamer, die Phantasie stumpfer, das Gemüth viel weniger erregbar, als bei den Völkern kaukas. Race. Dies zeigt sich auch bei den Sprachen, welche bei unendlicher Verschiedenheit im Einzelnen doch sämmtlich demselben Typus folgen. Soweit die Forschungen reichen, lassen sich sämmtliche Stämme und Sprachen etwa in folgende Classen und Gruppen ordnen: 1) Die Eskimos am Gestade des nördl. Eismeers; 2) die Koloschen, auch Nootka-Columbische Familie, an der Westküste Amerikas bis südl. der russ. Besitzungen, meist Fischervölker umfassend. Dahin gehören außer den eigentlichen Koloschen die Atnaer, Kenayer, Koltschanen, Challams, Quakeolts, Naßindianer, Chymsgans, die Bewohner der Vancouverinsel ꝛc. 3) Die Athabascafamilie in 2 Hauptstämmen, einem östl. (Chepeyans, Kupferindianer, Dogribs, Strongbows, Sheep-, Hare-, Beaver-Indians ꝛc.) und einem westl. oder neucaledonischen; 4) die Algonkin-Lenapefamilie in 4 Gruppen, einer nördl. (Knistinaux oder Crees, Montagnards, Nascopies, Ojibways, Ottawas, Missinsig), nordöstl. (Sheshatapoosh, Scoffies, Micmacs, Etchemins, Abenakis), östl. oder atlant. (die fast ganz untergegangenen Urbewohner Neuenglands) und einer westl. (Miamis, Illinois, Sankies, Foxes, Shawnoes, Blackfeet ꝛc.); 4) die Irokesenstämme; 5) die Floridavölker, welche 3 Hauptsprachen, das Catawba, Cherokee (Tschirokesisch) und Choktaw, sprechen und in neuerer Zeit meist nach dem W. des Mississippi verpflanzt wurden; 6) die Siouxstämme, wie 7) die Caddos im W. des Mississippi; 8) die Pawnees; 9) die Fallindianer; 10) die Familie der Comanches; 11) die Moquis im südöstlichsten Theile der Union und dem nördlichsten Mexicos; 12) die Indianer Californiens. In Mexico selbst lassen sich 36 ganz verschiedene Sprachen nachweisen, unter denen das Aztekische, wie das Volk, das sie spricht, die erste Stelle einnimmt. Einst bedeutend waren die Zapoteken, Mistekken, Taraskos; das herrschende Volk in Yucatan sind die Mayas; in Centralamerika wird das Pecondhi und Quiché gesprochen. Die J. Südamerikas lassen sich in 3 große Classen zusammenfassen (Ando-Peruaner, Pampavölker und Brasil. Völker), die wieder in verschiedene Zweige zerfallen. Diese sind etwa 1) die Cundinamarcaner, mit den sprachlich ganz verschiedenen Muiscas oder Moscas, einst ein Culturvolk; 2) die Peruaner, bei denen namentlich das Quichua oder die Inkasprache, nächst dieser das Aymara von Bedeutung ist; 3) die Antisaner, etwa 60 wenig erforschte Völker umfassend; 4) die Araucaner, welche außer den eigentlichen Araucanos mit den Pehuenches auch die Feuerländer (Pescherähs) einschließen; 5) die Pampavölker, unter denen besonders die Puelches, Abiponer und Guaycurus bekannt sind; 6) die Chiquitosvölker, denen 7) die Morosvölker nahe stehen; 8) der Stamm der Guaranis oder Karaiben, in zahlreichen Völkerschaften vom La-Plata durch ganz Brasilien bis zum Antillenmeer verbreitet, im S. meist Guarani, im mittlern Brasilien Tupi, in den Guinealändern Caribi genannt; 9) die Botocuden in Brasilien; 10) die zahlreichen brasil. Völker, worunter nur die Puris und Kiriris zu erwähnen; 11) die wenigstens in 150 Stämme gespaltenen Orinocovölker, unter denen die Guamos, Makusis, Otomaken und Salivas am häufigsten genannt werden.

Bei einer Gesammtbevölkerung von nur 9½ Mill. J. werden in Amerika doch beinahe 600, zum dritten Theile radical verschiedene Sprachen gesprochen; nur wenige derselben, wie das Aztekische und Quichua (Ketschua) erlangten eine größere Verbreitung. Der größte Theil der J. ist zum Christenthum bekehrt, die heidnischen schätzt man auf 3½ Mill. In Bezug auf den Grad der Civilisation lassen sich die J. in 3 Classen eintheilen. Die erste Classe wird durch die einheimische Bevölkerung derjenigen Länder gebildet, in denen zur Zeit der Eroberung schon Staaten bestanden (Mexico, Peru); die zweite umfaßt diejenigen Nationen, deren Zustände durch die Weißen in einem

gewissen Grade Veränderungen erlitten haben; die dritte Classe die sogen. wilden Stämme (Indios bravos), die noch gegenwärtig dieselbe Lebensart führen, wie vor der Eroberung. Wie auf der einen Seite die J., besonders die Jägervölker Nordamerikas, den dortigen Dichtern und Romanschriftstellern einen eigenthümlichen und willkommenen Stoff boten, so hat auch die Wissenschaft, besonders seit den letzten Decennien, die immer mehr vor der Civilisation dahinschwindende „Rothhaut" (Red skin) in das Bereich ihrer Forschungen gezogen. Das Hauptwerk über die J. Nordamerikas bildet neben den linguistischen Untersuchungen Gallatin's, den archäologischen Davis' und Squier's die Schriften Mac Kenny's und Hale's, Catlin's, Drake's, Lanman's u. A., vorzüglich Schoolcraft's „Historical and statistical information of the Indian tribes" (Bd. 1—3, Philad. 1851—54); über die Völker Südamerikas geben die Werke von Humboldt, d'Orbigny, Stephens, Squier, Tschudi, Martius, Schomburgk u. A. Aufschluß.

Indianergebiet (Indian-Territory), ein noch nicht organisirtes, den Indianern eingeräumtes Staatsgebiet der V. St. von Nordamerika, zu beiden Seiten des mittlern Arkansas, im N. von Kansas-River, im O. von den Staaten Missouri und Arkansas, im S. vom Red-River gegen Texas und im W. vom Felsengebirge und dem Gebiete von Neu-Mexico begrenzt, bildet ein weitausgedehntes, wasserreiches Prairieland von 8834 Q.-M. Umfang, durchkreist von zahlreichen Indianerstämmen, unter denen die Osages, Creeks, Cherokees und Choctaws die wichtigsten sind.

Indianist, ein in Frankreich gebildetes Wort, bezeichnet einen Gelehrten, der sich die Erforschung der ind. Sprachen und Literaturen, besonders der ältern (Sanskrit ꝛc.) zur Aufgabe gesetzt hat.

Indicāt (lat.), das Angezeigte, Angedeutete; **Indicatīon**, die Anzeige, auch das Anzeichen, Kennzeichen; **indicatīv**, anzeigend, andeutend; **Indicien**, Anzeigen, Vermuthungsgründe; **Indicienbeweis**, Anzeigebeweis (s. **Anzeige**); **indiciren**, anzeigen.

Indicateur de pression (frz., spr. Ängdikätöhr dĕ Pressiong) heißt ein im Zimmer des Directors einer Gasanstalt aufgestellter Apparat, welcher Diesem jederzeit den Stand des Drucks des Gases in der Gasfabrik anzeigt, und es so Demselben möglich macht, fortwährend zu beobachten, ob der Druck gleichmäßig erhalten und von dem Factor wohl überwacht werde.

Indicativ (lat.), eigentlich die bestimmt anzeigende Form, heißt in der Grammatik derjenige Modus des Zeitworts, durch den der Gedanke als gegebene oder gesetzte Wirklichkeit, also objectiv und unabhängig von der Ansicht des Subjects dargestellt wird.

Indicta causa (lat.), unverhörter Sache, ohne gestattete Vertheidigung.

Indiction (lat., d. i. das Ansagen, Ausschreiben) oder Römer Zinszahl nennt man die Art, die Jahre zu zählen, zu welcher das Ansagen gewisser den Römern unter Kaiser Konstantin d. Gr. auferlegter, aller 15 J. zu entrichtender Steuern die Veranlassung gab. Die J. begannen mit 313 n. Chr. und umfassen immer eine Zeitperiode von 15 J. Man findet das Jahr der J., wenn man zur Jahreszahl 3 addirt und die Summe durch 15 dividirt; der Rest gibt dann das Jahr der J.

Indictment (engl., spr. Indeitment), die Anklage, Anschuldigung eines Verbrechens.

Indien nannten die alten Griechen und Römer das unbekannte Land jenseit des Indus, über welches sich erst seit den Eroberungen der Perserkönige einiges Licht verbreitete. Noch im Mittelalter, wo der ind. Handel theils durch Vermittelung Ägyptens, theils auf langem Karavanenwege durch das innere Asien betrieben wurde, verlegte man das reiche Wunderland J. an die Enden der Erde. Als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Columbus nach W. steuerte, glaubte er anfangs in dem mittelamerik. Archipel J. gefunden zu haben; Vasco de Gama umsegelte Afrika gegen O. und fand den directen Seeweg nach dem wirklichen J. Seitdem wurde dieses Ostindien (s. d.), der mittelamerik. Archipel Westindien (s. d.) genannt; ja die Urbewohner der Neuen Welt wurden insgesammt unter dem Namen Indianer begriffen.

Indienne (frz., spr. Ängdiänn), in Frankreich feine, gemalte und gedruckte Kattune.

Indifferēnt (lat.), unentschieden, gleichgültig; **Indifferentīsmus**, Theilnahmlosigkeit, Gleichgültigkeit, bezeichnet die Unentschiedenheit des Urtheils oder Willens; demgemäß spricht man von einem polit., philos., relig. und moral. Indifferentismus. In der Lehre von der Freiheit nennt man Indifferentismus die Annahme von der völligen Unabhängigkeit des Willens von Bestimmungsgründen.

Indifferēnzpunkt nannte Schelling den Punkt, in welchem die intellectuelle Anschauung die Gegensätze des Subjectiven und Objectiven, des Realen und Idealen als indifferent oder identisch erkennt, um sodann von hier aus diese Gegensätze durch Reflexion weiter zu entwickeln. — **Magnetischer J.** heißt der zwischen dem Nord- und Südpole eines Magnets gelegene Punkt, an welchem sich keine Anziehung oder Abstoßung nach außen zeigt. **Elektrischer J.** nennt man bei einer isolirten Volta'schen Säule den in der Mitte zwischen beiden Polen liegenden Punkt, an welchem keine elektrische Spannung vorhanden ist.

Indigenāt oder Incolat (lat.) heißt das durch Geburt erlangte Recht an einen Staat, Mitglied desselben zu sein, an allen Vortheilen desselben theilzunehmen, Staatsbürgerrechte zu erwerben, Güter zu besitzen, Ämter und Würden zu erlangen, welchem dann auch die Pflicht gegenübersteht, dem Staate seine Kräfte zu widmen, zu den Staatsabgaben beizutragen und vornehmlich zur Landesvertheidigung Kriegsdienste zu thun. Das J. wird auch Fremden verliehen durch Naturalisation.

Indigestībel (lat.), unverdaulich; **Indigestīon**, Unverdaulichkeit, im weitern Sinne jede Störung der Verdauung, bezeichnet im engern Sinne eine solche, die durch Überfüllung des Magens oder durch Aufnahme unverdaulicher Stoffe in denselben entspringt und sich durch Magendrücken, Ekel vor Speisen, Aufstoßen, Übelkeit, Erbrechen und Durchfall kundgibt. Ein- oder mehrtägiges Fasten mit reichlichem Wassertrinken, Erbrechen mittels einfacher den Magen nicht entzündender Mittel, kalte Wasserumschläge über den Magen und kalte Wasserklystiere sind die dagegen empfohlenen Mittel.

Indigēten (lat.), Halbgötter.

Indigitatīon (lat.), der Fingerzeig, die Andeutung; **indigitīren**, nachweisen.

Indignatīon (lat.), Entrüstung, gerechter Un-

wille über eine unwürdige, uns selbst oder Andere betreffende Behandlung; **indigniren**, aufbringen, empören; **indignirt**, aufgebracht, beleidigt, bes. unwürdig behandelt; **Indignität**, Unwürdigkeit.

Indigo, ein schön blauer, sehr dauerhafter Farbstoff, der sehr häufig im Handel vorkommt und aus der **Indigostaude** (Indigofĕra), einer tropischen Pflanzengattung, gewonnen wird. Man schneidet diese Pflanzen in Westindien zur Blütezeit ab, übergießt sie in besondern Cisternen mit Wasser und läßt sie einige Zeit maceriren, wo dann durch die bald eintretende Gährung die Flüssigkeit gelb wird. Hierauf wird dieselbe in andere Cisternen abgelassen und stark mit Schaufeln durchgearbeitet, worauf der nicht schon von Natur die blaue Farbe enthaltende J. durch Orydation blau wird. Der in blauen Körnern und Flocken sich bildende Niederschlag wird mit Wasser ausgekocht und zu größern Stücken oder Kuchen zusammengeknetet und getrocknet. Der so gewonnene J. ist dunkelblau mit einem Strich ins Purpurfarbene und nimmt beim Reiben mit glatten Körpern Kupferglanz an. Er enthält den stickstoffhaltigen **Indigleim** und die Hälfte seines Gewichts Farbstoffe: **Indigblau**, **Indigroth** und **Indigbraun**, worin nach Extraction das reine purpurblaue Indigblau zurückbleibt. Zum Färben des J. auf Zeuge, besonders Wolle, wird er entweder durch faulenden Harn, Pottasche rc. reducirt oder durch rauchende Schwefelsäure aufgelöst, wodurch man den **Indigpurpur** oder **Indigkarmin** erhält. Sehr viel J. wird in Ostindien und Bengalen gewonnen. In China und Japan benutzt man zur Bereitung des J. 2 Arten des Knöterichs, und in frühern Zeiten diente in Deutschland der Waid anstatt des J., der auch **Deutscher J.** heißt.

Indirect (lat.), nicht geradezu, mittelbar, durch einen Dritten. **Indirecte Abgaben**, mittelbare Abgaben, die nicht geradezu den Personen aufgelegt, sondern mittels einer auf gewisse Waaren rc. gelegten Steuer erhoben werden.

Indiscrēt (lat.), unvorsichtig, unbesonnen, plauderhaft, schwatzhaft, zudringlich, nicht verschwiegen; **Indiscretion**, Rücksichtslosigkeit, Unbedachtsamkeit, Schwatzhaftigkeit, Zudringlichkeit.

Indische Kunst. Die überreiche, in gesetzloser Willkür ihrer Schöpfungen bildende Phantasie der Indier schuf eine Kunst, welche einen schroffen Gegensatz zu ihrer ernsten ägypt. Schwester bildet. Die höchste Blüte derselben fällt etwa 500 v. Chr., und einige hundert Jahre n. Chr. fand eine zweite Blütenperiode statt. Der ersten Periode verdanken ihre Entstehung jene Architekturwerke und Grottentempel im westl. Theile von Dekan, und vor allem die Tempel von Salsette und Elefante, die bei Bombay, die Grotten der Pandu-Lena und die Riesenwerke von Ellora, sowie die Grotten von Adjunta. Diese altind. Bauwerke sind theils Felsengrotten, theils aus dem Felsen gehauene (ausgesparte) Freibauten. Die meist viereckigen Grotten sind nach vorn, gegen einen Säulenvorhof, offen und haben an der hintern Seite eine Celle. Die Pfeiler, welche die Decke tragen, sind von unten auf viereckig, bilden dann einen kurzen cannelirten Säulenschaft, dessen Capitäl die Form eines zusammengedrückten Wulstes (Polsters) mit darüber befindlichem Würfel hat, auf dem der Architrav ruht. Zügellos schweift die Phantasie in den Details, ja in den ganzen Anlagen aus, denn sie thürmt ganze Tempel auf den Rücken eines Elefantenkolosses. Die der buddhist. Periode angehörigen Bauten unterscheiden sich von den oben erwähnten brahman. durch die Einführung des Tonnengewölbes, des runden Schlusses und der geschlossenen Vorderseite. Zu diesen Bauten gehören die Dagops. Der jüngern Kunstperiode gehören die unter dem Namen Pagoden bekannten Freibauten an. Noch 1623 entstand, in dem Saale des Pilgerhospitium von Madura, ein Bauwerk, das sich denen des Alterthums würdig an die Seite stellen mag, bei welchem aber schon die Thier- und Menschenform in die Architektur übergeht. Die alten prachtvollen Königsbauten sind meist zerstört.

Sculptur und Malerei fanden in der phantast. Mythologie der Indier überreichen Stoff, aber leider war derselbe einer reinen Kunstbildung höchst ungünstig, da die vielarmigen und mehrköpfigen menschlichen, mit Thierformen vermischten Göttergestalten sicher kein Gegenstand für die Darstellung des Schönen und der Kunst sein können. Dennoch treten hier und da edle Verhältnisse und weiche Linien hervor. Die ältern in diesen Sculpturen sind meistens Reliefs von starker Ausladung. Die ind. Miniaturen neuerer Zeit, namentlich die Darstellungen des tägl. Lebens, stehen weit über den chines. Für die benachbarten Länder war die ind. Kunst maßgebend, und die Bauten in Kabulistan sind nur eine Nachahmung der ind. Dagops. Vgl. Daniell, „The Hindoo excavations of Ellora" (Lond. 1804); Langlès, „Monuments anciens et modernes de l'Hindostan" (2 Bde., Par. 1813); Bohlen, „Das alte Indien" (2 Bde., Königsb. 1830—31); Lassen, „Ind. Alterthumskunde" (2 Bde., Bonn 1844-52).

Indische Literatur. Die schriftlichen Denkmäler der ind. Literatur gehören zu den ältesten, welche irgend ein Volk aufzuweisen hat. Ihre Werke sind im Sanskrit abgefaßt, das bis auf die Zeit des Buddha (etwa 500 v. Chr.) Volkssprache war, und als Sprache der Wissenschaft und Gelehrsamkeit bis auf den heutigen Tag seine Geltung bewahrt hat. Der schon früh daneben entstandenen Prâkritmundarten bemächtigten sich die Buddhisten und Dschainas, doch mußten dieselben endlich wieder den neuind. Sprachen weichen, welche jetzt die Träger der ind. Cultur sind.

Die ältesten Zeugnisse des ind. Geistes sind bes. in den Vedas niedergelegt, die in 4 Sammlungen, den Rigveda, Sâmaveda, Yadschurveda und Atharvaveda uns erhalten sind. Jede derselben zerfällt wieder in 3 Unterabtheilungen, von denen die erste (Sanhitâ) Lieder, Hymnen und Gebete enthält, die zweite, bedeutend jüngere die Brâhmanas umfaßt, welche die Hymnen theils sachlich erklären oder deren Inhalt speculativ und dogmatisch begründen. Die dritte, noch jüngere, die Sutras, enthält kurze Lehrsprüche. Von den Vedas sind bis jetzt jedoch nur erst die Sanhitâs des Rigveda (von Max Müller, Lond. 1849 fg.; franz. von Langlois, 4 Bde., Par. 1848—52; engl. von Wilson, Lond. 1850 fg.), Sâmaveda (sanskrit und deutsch von Benfey, Lpz. 1848) und Yadschurveda (von Weber, Berl. 1849) bekannt gemacht worden.

Aus der alten epischen Poesie sind 2 sehr umfängliche Epopöen erhalten, das Mahâbhârata (Text 4 Bde., Kalk. 1834), den Kampf zweier Herrscherfamilien schildernd, welches die Sage dem Vyâsa zuschreibt, und aus etwas jüngerer Zeit das Râmâyana (sanskrit und ital. von Gorresio,

Par. 1845 fg.) von Valmiki, welches in mehr kunstvoll abgerundeter Form die Eroberung Indiens durch Râma schildert, dessen Gattin durch einen Dämon geraubt worden war. An die Epen schließen sich die Purânas an, umfangreiche Compilationen alter Sagen über Kosmogonie, Götter und Heilige mit vielen philos. und didakt. Abschweifungen. Von den 18 Purânas, die man kennt, liegen bis jetzt nur der Vischnupurâna und Bhâgavatapurâna gedruckt vor. Für Geschichte im europ. Sinne des Worts hat der Indier keinen Sinn. An die Stelle des Volksepos trat bald die Kunstpoesie. Wie früher das „Hari-vansa" (franz. von Langlois, 2 Bde., Par. 1842), ein Anhang zum Mahâbhârata, so gehören hierher namentlich das „Bâlabhârata" des Amara und „Raghu-vansa" des Kâlidâsa, sowie „Kirâtârdschunîya" von Bharavi, das „Sisupâlabadha" von Mâgha, ferner das „Nalodaya" von Kâlidâsa und das „Naischadhîya" von Harschadeva. Die lyr. und gnom. Poesie hat bei den Indiern die schönsten Blüten getrieben; vor Allem sind hier zu nennen „Meghadûta" und „Ritusanhâra" des Kâlidâsa, die Sprüche des Bhartrihari und „Gitagovinda" des Dschayadeva.

Unmittelbar aus dem Epos entwickelte sich bei den Indiern die dramat. Poesie. Die „Sakuntalâ", eine der schönsten Blüten der Poesie aller Völker und Zeiten, sowie die „Vikramorvasî", beide von Kâlidâsa, behandeln Göttersagen, andere Stücke, wie „Mritschakati" von Sûdraka und „Mâlatî und Mâdhava" von Bhavabhûti stellen einfache Verhältnisse des bürgerlichen Lebens dar, noch andere beruhen auf histor. Grundlage, wie „Mudrâ râkschasa" von Visâkhadatta, oder sind Intriguenstücke, wie „Mâlavikâ und Agnimitra" des Kâlidâsa und „Ratnâvalî" von Harschadeva. Selbst die Posse war dem Indier nicht fremd, und auch das allegor. Drama, wie z. B. im „Prabodhatschandrodaya" des Krischna-Misra, wurde glücklich angebaut. Von großem Einflusse auf die ganze Literatur des Morgenlandes, und durch diese auf die des abendländ. Mittelalters, ist die Fabel- und Märchenpoesie der Indier gewesen. Besonders hervorzuheben sind die Fabelsammlung „Pantscha tantra" und deren spätere Bearbeitung unter dem Titel „Hitopadesa", sowie unter den Märchen und Novellen die „Kathâ-sarit-sâgara" (deutsch von Brockhaus, 2 Bdchn., Lpz. 1843), von Somadeva aus Kaschmir im 11. Jahrh. zusammengestellt.

Nicht minder bedeutend ist, was die Indier auf dem Gebiete der strengen Wissenschaft geleistet haben. Vor allem sind hier die höchst scharfsinnigen grammat. Arbeiten, darunter die Werke des Pânini und Vopadeva, hervorzuheben. Mit vieler Liebe wurde die Gesetzkunde bearbeitet. An der Spitze stehen als die ältesten Gesetzbücher die des Manu (franz. von Loiseleur-Deslongchamps, Par. 1833) und Yadschnavalkya (sanskrit und deutsch von Stenzler, Berl. 1839). In der Mathematik sind die Indier als die eigentlichen Erfinder der höhern Rechenkunst anzusehen; sie entdeckten und wandten zuerst (zwischen 1.—4. Jahrh. n. Chr.) das einfache Ziffersystem an. Die berühmtesten ind. Mathematiker sind Aryabhatta (1. Jahrh.), Brahmagupta (6. Jahrh.) und Bhâskara (12. Jahrh.). Die beiden Letztern lieferten auch einflußreiche Werke über Astronomie, sowie Varâha-mihira (5. Jahrh.) das Hauptwerk über Astrologie. Das berühmteste medic. Werk ist das System der Heilkunde von Susruta (lat. von Heßler, 3 Bde., Erl. 1844—51).

In der Philosophie haben außer den Griechen und Deutschen nur die Indier Selbständiges geleistet. Schon vor Anfang unserer Zeitrechnung hatte sich die wissenschaftl. Speculation in verschiedene Schulen geschieden. Im Verlaufe der Zeit haben namentlich 6 Systeme bedeutende Anhänger und Verbreiter gefunden. Es sind dies die Sânkhyalehre des Kapila, an welche sich die Yoga des Patandschali anschließt. Die dogmat. Grundlage der herrschenden Kirche in Indien bilden die Lehren der ältern Mîmânsâ des Dschaimini, und der jüngern Mîmânsâ oder der Vedânta des Bâdarâyana. Hieran reihen sich die Schulen der Nyâya von Kanâda und Gotama, die vorzugsweise die Logik ausbildeten. Vgl. Colebrooke, „Essays on the philosophy of the Hindus" (2. Aufl., Lond. 1837).

Außer dieser brahman. Sanskritliteratur besteht auch noch eine sehr reiche buddhist. Sanskritliteratur, die aber wesentlich auf Theologie beschränkt blieb (vgl. Burnouf, „Introduction à l'histoire du Buddhisme indien", Par. 1844). Um jedoch weiter und nachdrücklich im Kreise des Volks zu wirken, bedienten sich die Buddhisten, wie auch später die Dschainas, der Prâkritmundarten, erstere namentlich des Pâli. In dieser Sprache sind noch die umfangreichsten Werke über Theologie, Ascese, Gesetzkunde ꝛc., heil. Legenden (z. B. „Rasavâhinî") und besonders Chroniken, die wie das „Mahâvansa" von hohem Werthe sind. Die Literatur der neuern Sprachen Indiens ist unermeßlich, doch fast ganz auf der alten Sanskritliteratur basirt. Unter den großen selbständigen Dichtungen ist besonders die Geschichte der Abenteuer des Prithivî-Râdscha von Tschand (in Hindi) hervorzuheben. Auch die religiösen Dichtungen der neuern Zeit sind in den Volksdialekten geschrieben. Die Hauptsitze der Hindustanliteratur waren Delhi, später Lucknow; ihren Glanzpunkt bildet das 18. Jahrh. Der Einfluß, welchen die ind. Literatur auf andere Völker bewirkt hat, ist von höchster Bedeutung. Die ganze wissenschaftl. und zum Theil auch die poet. Literatur Hinterindiens, der Sundainseln und Japans ist ind. Ursprungs, und selbst China hat sich diesem Einflusse nicht entziehen können; die Literatur der Tibetaner, Mongolen, ja selbst der Kalmücken besteht ursprünglich nur aus Übersetzungen und Nachahmungen ind. Werke. Vgl. Weber, „Vorlesungen über ind. Literaturgeschichte" (Berl. 1852).

Indischer Archipel, ostind. oder südasiat. Archipel, auch Australasia oder Notasia genannt, ist das große Inselreich, welches den nordöstl. Theil des Ind. Ocean, das Hinterind. Meer, begrenzt und erfüllt, und mit einem Gesammtareal von 33,500 Q.-M. die Brücke von Asien nach Australien bildet. Ihrer Lage nach zerfällt diese Inselwelt in 3 Abtheilungen: 1) die äußere Reihe an der Ost- und Nordostgrenze, gebildet von den Molukken mit der Banda-, Amboina- und Ternategruppe und von den Philippinen; 2) die innere Reihe an der Süd- und Südwestgrenze, bestehend aus den Andamanen und Nikobaren, den großen Sundainseln Sumatra und Java, und den kleinen Sundainseln östl. von Java; 3) die Mittelgruppe, nämlich die großen Sundainseln Borneo und Celebes nebst vielen kleinen Inseln. Die ursprünglichen Bewohner

des Ind. Archipel gehören dem malay. Volksstamme an. Nachdem schon früher Sitten und Religion Indiens ihnen zugeführt worden, hat später infolge arab. Niederlassungen der Islam unter ihnen Wurzel geschlagen. In polit. Beziehung steht der Archipel jetzt vorzugsweise unter holländ. Einflusse. Die Gesammtzahl der Bewohner wird auf 14 Mill. geschätzt, darunter 2 Mill. Chinesen, 3 Mill. Mischlinge und wenige Europäer.

Indischer Kaukasus, s. Hindukuh.

Indischer Ocean oder Ind. Meer, eines der 5 Hauptmeere der Erde, welches im N. von den Südküsten Asiens, im O. durch eine Linie von der Fukianstraße an der Ostküste Chinas bis zur Torresstraße an der Nordspitze Neuhollands, im S. vom südl. Eismeere in der Richtung von der Südspitze Afrikas bis zur Südwestspitze Neuhollands, und im W. von der Ostküste Afrikas begrenzt wird. In dieser 1,380,000 Q.-M. umfassenden Ausdehnung gehört der Ind. Ocean der heißen und südl. gemäßigten Zone an, mit Ausnahme von 2 gegen NW. gerichteten Einschnitten, welche in die nördl. gemäßigte Zone reichen. Durch den südl. Wendekreis wird er in eine nördl. und südl. Hälfte getheilt, jene ist auf 3 Seiten von Landmassen eingeschlossen, bildet 3 große Golfe, das Rothe Meer, den Pers. und den Bengal. Meerbusen, und ein von Inseln umgrenztes und erfülltes Binnenmeer; diese ist offen, fast ohne Inseln und der nördl. Hälfte an Wichtigkeit weit nachstehend.

Indische Religion. Unter den verschiedenartigen Entwickelungen, welche in der Religion der Indier allmälig eingetreten sind, lassen sich etwa folgende unterscheiden: 1) Die alte Lehre der Vedas. Unter den Naturkräften wurden namentlich Sonne, Mond und Indra (d. i. das sichtbare Firmament und die Region der Wolken) mit Ehrfurcht und Andacht verehrt. Doch erhebt sich schon frühzeitig über diese Verehrung der höhere Gedanke eines einzigen unendlichen Urhebers der Welt, des Brahmâ, durch welchen die als Gottheiten gedachten Naturkräfte walten. 2) Auch in der Naturverehrung der Purânas und des Epos erscheinen einzelne Naturkräfte, Elemente und Naturwesen als Gottheiten oder als von göttlichen Vorstehern regiert. Aus den weit ausgedehnten Mythenkreisen, in die sich die Geschichte dieser Naturgötter verhüllte, treten als 3 Hauptgottheiten besonders Brahmâ, Siva und Vischnu hervor. Siva (wahrscheinlich die Feuerkraft als Beleberin und Zerstörerin des Weltalls gedacht) ist Hauptgegenstand der Verehrung der zahlreichen Religionspartei der Sivaiten. Abtheilungen derselben sind die Saktas, welche vorzüglich die Bhâvanî, die Gattin des Siva, die Lingis, welche die männliche Naturkraft, den Linga, und diejenigen, welche den Siva als Ardhanârî (d. i. Mannweib) verehren. Vischnu (wahrscheinlich der Äther, als belebendes Princip des Weltalls) wird von den Vischnuiten verehrt. Dieselben sind gegenwärtig die weitverbreitetste Religionspartei in Indien. Der den Vischnu (häufig u. A. auch mit dem Beinamen Hari, d. i. der Grüne) betreffende Sagenkreis erzählt besonders die körperlichen Erscheinungen Desselben in der Welt (Avatâra). Auf Koromandel und anderwärts wird Vischnu als Dschagan-nâtha (d. i. Weltherrscher) verehrt. Auch werden Brahmâ, Siva, Vischnu häufig unter dem Namen Trimûrti, d. i. Dreigestaltige, dargestellt. Neben diesen Hauptgöttern erscheinen im Volksglauben und bei den Dichtern noch eine große Anzahl Untergötter, meist Personificationen physischer Gegenstände. Dahin gehören zuvörderst die 8 Welthüter: Indras (das sichtbare Firmament), Agnis (Feuer), Jamas (Unterwelt), Sûrjas (Sonne), Varunas (Wasser), Vajus (Wind), Prithivî (Erde) und Somas (Mond); Ferner Kartikejas, der Führer der Götterheere; Ganesas, der Gott der Klugheit und Gelehrsamkeit, Kâmas, der Gott der Liebe, und Gangâ, die Nymphe des Ganges. Diesen folgt eine lange Reihe Halbgötter, Dämonen, heilige Wesen und Helden, wie die Gandharvas oder himmlischen Sänger, die Apsarasas oder himmlischen Nymphen, die Râkschasas oder Kobolde, die Jakschas oder Schatzhüter im Gebirge, die Kinnaras oder Waldmenschen &c. Der Cultus dieser Götter besteht im Allgemeinen in Opfern, Gebeten, Abwaschungen, Wallfahrten zu heiligen Orten und Büßungen. 3) Der Buddhismus oder die Religion des Buddha. 4) Die Religion der Dschainas, die Anhänger des Dschina, scheint eine im 5. Jahrh. n. Chr. entstandene Abzweigung des Buddhismus zu sein, und war vom 8.—11. Jahrh. im südl. Indien weit verbreitet, wo noch gegenwärtig ihr Hauptsitz ist. Außerdem gibt es in Indien noch eine unzählige Menge von Religionssekten, die sich im Laufe der Jahrh. entwickelt haben und ihrem Grundwesen nach meistens monotheistisch sind. Am wichtigsten unter ihnen sind die Sikhs. Eine genügende Darstellung der ind. Religion, der Mythologie nnd des Cultus fehlt noch; Einzelnes behandelten Benfey, Lassen, Roth, Kuhn, Nève u. A.

Indische Sprachen nennt man im Allgemeinen alle Sprachen, welche in Vorderindien gesprochen werden; in der Wissenschaft jedoch faßt man unter dieser Benennung nur diejenigen ind. Sprachen zusammen, welche dem Indogerman. Sprachstamme zugehören und eine Hauptgruppe derselben, die **indischen** oder **indo-arischen Sprachen**, bilden. An der Spitze derselben steht das Sanskrit, das um 500 v. Chr. bereits als Volkssprache ausgestorben, seitdem als Hochsprache bis auf heutigen Tag fortlebt. Um jene Zeit hatten sich bereits mehre Volksmundarten, das Prâkrit, gebildet, welche selbst nichts Anderes sind als ein im Munde der von den eingewanderten arischen Indiern überwältigten Ureinwohner Indiens vernachlässigtes und verweichlichtes Sanskrit. Aus einer Prâkritmundart, welche zur Zeit des erblühenden Buddhismus gesprochen wurde, ging das Pâli hervor, welches von den Buddhisten mehrfach zur Abfassung ihrer heil. Schriften verwendet, so zur heil. Sprache für die Buddhisten wurde und sich mit diesen nach Ceylon und Hinterindien verbreitete. Sowol das Prâkrit, wie das Pâli wurden frühzeitig grammatisch bearbeitet; das meiste Ansehen für Ersteres genießt Vararuci, für Letzteres Moggalana's „Abhibhâna-ppadîpika". Wie das Romanische aus dem Lateinischen entstand, so hatte sich bereits vor dem 10. Jahrh. n. Chr. aus den Prâkritmundarten das Hindûi gebildet. In seiner modernen Form heißt letzteres Hindî, welches gegenwärtig die Literatursprache der nichtmohammed. Bewohner Hindustans bildet, während sich die Moslems des Hindustani oder Urdu (mit dem arab.-pers. Alphabete geschrieben) bedienen, eines stark mit arab. und pers. Wor-

ten gemischten Hindi, das sich zu Delhi am Hofe der Timuriden bildete. Gleichzeitig entstand im südl. Indien (Dekan) durch Einfluß der moslem. Eroberer eine ähnliche moslem.-ind. Mischsprache, das Dakhni. In neuester Zeit ist durch die Engländer das Hindustani anstatt des Persischen die Sprache der Administration und Diplomatie geworden. Die locale Grundlage des Hindu und Hindustani bildet die Bradsch-bhâkha, eine Tochter des curasenischen Prâkrit, noch jetzt Sprache des Landes Bradsch in Bundelkund, aber von Dichtern vielfach benutzt und dem modernen Hindi vorgezogen. Unter den zahlreichen andern Provinzialsprachen Indiens, sämmtlich Enkeln des Sanskrit und zu diesem grammatisch etwa in demselben Verhältnisse stehend, wie die romanischen Sprachen zum Latein, haben sich mehre eine Literatur gebildet. Die wichtigsten derselben sind: 1) Das Bengali im östl. Theile Indiens; 2) das Orissa, auch Uriya genannt, in der Landschaft gleichen Namens; 3) das Mahratti; 4) das Guzerati im nordwestl. Indien; 5) das Sindhi in den Gebieten am untern Indus; 6) das Pendschâbi, worin die heil. Schriften der Sikhs abgefaßt sind. Das Kavi, dessen man sich auf Java und den Nachbarinseln zu Gedichten bediente, ist seiner grammat. Structur nach eine malay. Sprache, hat aber seinen Wörterschatz, wie die Stoffe der Literatur meist dem Sanskrit entlehnt.

Die Sprachen des südl. Indien, die sogen. **dekanischen Sprachen**, weichen in ihrer Structur von denen sanskritischen Ursprungs vollständig ab und bilden einen ganz eigenen Stamm, der jedoch nach Max Müller der turanischen Sprachfamilie zugehört. Die wichtigsten Sprachen sind: 1) Das Tamulische oder Tamil, auch das Malabarische genannt, auf den Küsten Koromandel und Malabar, mit alter und reicher Literatur; 2) das Telugu oder Telinga in der Mitte von Dekan; 3) das Kanaresische in der Prov. Karnatik; 4) das Malayalam, auf Malabar von Cap Comorin bis Dilli gesprochen; 5) das Singhalesische auf Ceylon, dessen Literatur in einer eigenen Schriftsprache, dem Elu, abgefaßt ist. Das Telugu und zum Theil auch das ältere Kanaresische (das Halakanara) haben eine beachtenswerthe Literatur. Die Sprachen einiger Völkerreste im nördl. Indien, z. B. der Chonds, hängen wahrscheinlich mit den dekanischen Sprachen zusammen.

Indische Vogelnester oder eßbare Nester sind die Nester mehrer an der Meeresküste der ostind. Inseln lebenden Schwalbenarten. Man unterscheidet schwarze und weiße Nester, und erstere sind wahrscheinlich die mehrjährigen, letztere, die allein einen guten Absatz finden, die neuen. Gereinigt, wie sie im Handel vorkommen, gleichen sie einem halben Ellipsoid, von Masse der weißen Hausenblase ähnlich, schwer, hart, spröde, durch Kochen sich in eine zähe Gallerte auflösend, von fadem, höchstens schwach salzigem Geschmacke und nur durch scharfe Gewürze schmackhaft werdend. Die Nester bestehen aus Tangarten, besonders der Gattung Gelidium, die von der Brandung des Meeres ausgeworfen werden und dort sich in Gallerte verwandeln oder durch Zersetzung und Bearbeitung mit Schnabel und Füßen zu einer gleichartigen Masse verbunden werden. Das Einsammeln der Nester ist gefährlich, da die Nester, und zwar oft in dichten Reihen, an Felsen und in deren Höhlen hängen. In China werden diese Nester häufig gegessen; jedoch nur von den Vornehmen, da sie sehr theuer sind. Man hält sie für sehr stimulirend.

Indissolûbel (lat.), unzertrennbar, unauflöslich.

Individuell (lat.), einzeln, für sich bestehend, besonders, einem Dinge untheilbar und unzertrennlich angehörend, sein besonderes Wesen bildend, seine Eigenthümlichkeit ausmachend. **Individualität**, Eigenthümlichkeit, Besonderheit, ist der Inbegriff der Merkmale, welche ein Ding von andern unterscheiden. **Individuum** ist ein durch eigenthümliche, besondere Merkmale sich von andern unterscheidendes Wesen.

Indogermanische Sprachen oder auch indoeuropäische Sprachen nennt man die durch Urverwandtschaft untereinander verbundenen Sprachen einer großen Zahl von Völkern, welche ihren physischen Eigenschaften nach sämmtlich dem kaukasischen Menschenstamme angehörig, über einen beträchtlichen Theil Asiens, fast über ganz Europa, und von diesem aus durch Colonisation nach andern Erdtheilen, vorzüglich nach Amerika und Australien verbreitet sind. Die indogerman. Sprachen sind die grammatisch vollendetsten. Als ihre gemeinsame Urheimat ist das Hochland westl. vom Muztag und Bolortag nach dem Kasp. Meere hin anzunehmen. Der Stamm erscheint gegenwärtig in 5 Hauptgruppen oder 8 Familien zerspalten. Zuerst lösten sich von dem Hauptstamme 1) die celtischen Sprachen ab, jetzt auf den äußersten Westen von Europa zurückgedrängt. Diesen folgte der slawo-german. Ast, der sich jedoch während seines Vordringens nach Westen wiederum 2) in die german. Sprachen und 3) die letto-slawischen Sprachen spaltete. Diese letzern umfassen a) die lettische Familie (Lithauisch, Altpreußisch, Lettisch) und b) die slawische Familie, von welcher noch das Russische, Bulgarische, Illyrische (Serbisch, Kroatisch, Windisch), Polnische, Czechische und Wendische am Leben sind. Etwa gleichzeitig mit dem slawo-german. Hauptaste schieden sich die Ariopelasger vom Urstamme ab, spalteten sich jedoch nach kurzem gemeinsamen Leben wiederum in die 2 Äste der Pelasger und Arier. 4) Die Pelasgische Gruppe verästete sich abermals in 2 Familien: a) die griechische, an die sich das Albanesische anschließt, und b) die lateinische, einerseits mit den ältern italischen Dialekten, andererseits mit den roman. Sprachen. Dasselbe erfolgte auch 5) mit dem arischen Aste, der sich a) in einen iranischen oder westarischen (Zend, Persisch, Armenisch ꝛc.) und b) in einen indischen oder ostarischen Zweig zertheilte. An der Spitze der letztern steht das Sanskrit, aus welchem sich das Prâkrit und in zweiter Stufe die neuindischen Sprachen entwickelten. Vgl. Schleicher, „Die Sprachen Europas" (Bonn 1852); Pott, Artikel „Indogerm. Sprachstamm" in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (2. Sect., Bd. 19).

Indolent (lat.), unempfindlich, gleichgültig; träg; **Indolenz**, Schmerzlosigkeit, Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit. Entspringt die Indolenz aus einem Übergewicht des kalt berechnenden und zergliedernden Verstandes, so erweist sie sich als Gefühllosigkeit; als Gleichgültigkeit, wenn gewisse Gegenstände und Vorgänge keine Theilnahme zu erwecken vermögen. Die Indolenz des Willens erscheint als Trägheit und Unthätigkeit.

Indossament oder Indosso (ital.) nennt man die Übertragung eines Wechsels auf einen Andern, die auf der Rückseite des Papiers bemerkt wird; gleichbedeutend ist der Ausdruck Giro. Die Handlung des gedachten Übertragens heißt **Indossiren**. **Indossant** ist Der, welcher den Wechsel überträgt; **Indossat** oder Indossator Derjenige, auf welchen er übertragen wird.

Indre (spr. Angd'r), Nebenfluß der Loire im mittlern Frankreich, entspringt im Depart. Creuse, wird von Loches an schiffbar, mündet nach 30 M. unterhalb Tours, und gibt den beiden Depart. I. und Indre-Loire, welche er berührt, den Namen. — Das Depart. I. umfaßt $127,_{56}$ Q.-M. mit 273,550 E. in 4 Arrondissements, 23 Cantons und 249 Gemeinden, und erzeugt Getreide, Hanf und Wein; die Viehzucht, namentlich die des Schafs, ist ziemlich bedeutend; an Mineralien wird Eisen gewonnen. Die Industrie schafft Wollen- und Leinenwaaren, Droguen, Leder, Papier und Töpferwaaren. Hauptstadt ist Châteauroux. — Das Depart. **Indre-Loire** begreift $111,_{42}$ Q.-M., ist fast durchgehends flach, und namentlich im N. und S. der Loire als „Garten Frankreichs" überaus ergiebig an Getreide, Hanf, Flachs, Obst, Anis, Koriander, Runkelrüben und bes. Wein. Es werden ansehnliche Manufacturen in Wollen- und Seidenzeugen, Leder, Porzellan, Gewehren, Stahl- und Bijouteriewaaren unterhalten. Entsprechend diesen Erzeugnissen ist der Handel lebhaft. Das Depart., aus der alten Prov. Touraine und Theilen von Orléannais, Poitou und Anjou gebildet hat Tours zur Hauptstadt und zählt in 3 Arrondissements, 24 Cantons und 281 Gemeinden 317,430 E.

In dubio (lat.), im zweifelhaften Falle.

Inducien (lat.), Frist für unschuldige, unvorsätzliche Schuldner.

Inducĭren (lat.), hineinführen; zu etwas bewegen; täuschen, verleiten; folgern.

Induction (lat.) heißt in der Logik der Schluß von dem Besondern auf das Allgemeine, indem man ein bei mehren Dingen einer Art gefundenes Merkmal allen Dingen derselben Art beilegt. Logische Gewißheit gewähren die Schlüsse, welche vom Allgemeinen zum Besondern fortschreiten; die I. dagegen gewährt nur Wahrscheinlichkeit. Die Naturwissenschaften beruhen größtentheils auf I. Eine Thatsache, welche einer durch I. gefundenen allgemeinen Regel widerspricht, heißt eine Instanz. Eine auf I. sich gründende Methode nennt man **inductorisch**; Wissenschaften, die auf diesem Verfahren wesentlich beruhen, **inductive**. Vgl. Whewell, „Geschichte der inductiven Wissenschaften" (deutsch von Littrow, 3 Bde., Stuttg. 1839—42); Mill, „A system of logic" (deutsch unter dem Titel „Die inductive Logik" von Spiel, Braunschw. 1849). — **Elektrische I.** bezeichnet diejenige Erregung von Elektricität oder Änderung der bis dahin bestandenen elektrischen Verhältnisse in einem Leiter, welche eintritt, wenn die Entfernung dieses Leiters von einem elektrischen Körper vergrößert oder verringert wird, oder wenn die elektrischen Zustände der in seiner Nähe befindlichen Körper sich ändern. Wird ein Leiter einem mit ruhender Elektricität bedeckten Körper genähert, so entsteht in ihm eine Trennung der beiden Elektricitäten, indem jene Elektricität die ungleichnamige anzieht und die gleichnamige abstößt. Diesen Vorgang bezeichnet man gewöhnlich mit dem speciellen Namen der Vertheilung. (S. **Elektricität.**) Wird ein von bewegter Elektricität, z. B. von einem galvanischen Strome, durchflossener Draht einem stromleeren Drahte genähert, oder entsteht in ersterm ein solcher Strom, so wird in dem stromleeren Leiter ein sogen. **Inductionsstrom** hervorgerufen, der dem ursprünglichen in seiner Richtung entgegengesetzt ist und so lange dauert, als die Annäherung des Leiters oder die Entstehung des ursprünglichen Stroms dauert. Wird der Leiter aus der Nähe eines stromführenden Drahts entfernt, oder verschwindet in letzterm der ursprüngliche Strom, so wird in dem stromleeren Leiter wieder ein Inductionsstrom erzeugt, dessen Richtung jetzt aber der des ursprünglichen gleich ist; er dauert so lange wie das Entfernen oder das Verschwinden des ursprünglichen Stroms dauert. Diese durch galvanische oder Volta'sche Ströme erzeugte I. heißt auch **Volta-Induction**. Da ein Magnet nur aus einem Systeme parallel gerichteter elektrischer Ströme besteht, so wird er ebenfalls bei der Annäherung an einen Leiter oder bei Entfernung von demselben elektrische Inductionsströme erregen. Dasselbe erfolgt, wenn in der Nähe eines Leiters Magnetismus entsteht oder verschwindet. Die Richtung dieser Inductionsströme erfährt man sogleich, wenn man für den Magnetismus die entsprechenden elektrischen Ströme setzt, und ihre I. auf den stromleeren Leiter bestimmt. Diese I. heißt **Magnet-I.** Die Volta- und Magnet-I. wurde 1831 von Faraday entdeckt.

In dulci jubĭlo (lat.), d. i. In süßem Jubel, ist der Anfang eines alten Weihnachtslieds, halb deutsch, halb lateinisch; dann auch: in behaglicher Ruhe oder in Saus und Braus.

Indulgēnz (lat.), Nachsicht, Vergünstigung; auch so viel wie Ablaß.

Indult bezeichnet in der Rechtssprache im Allgemeinen die Frist, die Jemandem zur Erfüllung einer Verbindlichkeit verstattet wird, dann insbesondere so viel als Anstandsbrief oder Moratorium. — In der Kirchensprache heißt I. das an Fürsten, Cardinäle oder andere hochstehende Kirchenmitglieder verliehene Recht, den Genuß einer geistl. Pfründe zu überweisen oder hohe geistl. Ämter mit den Einkünften nach Gefallen zu vertheilen. — In einigen Gegenden Deutschlands bedeutet I. oder Dult auch so viel wie Jahrmarkt oder Messe.

Indŭlto (span.), eigentlich Straferlassung; der Zoll von amerik. Waaren in Spanien.

Indumēnt, Indumentum (lat.), in der Botanik der Überzug, die Oberhaut, bes. das Samenhäutchen.

In Duodēz, in Zwölftelformat (12 Blätter von einem Bogen).

In dŭplo (lat.), doppelt, zweifach.

Induration (lat.), Verhärtung; auch Verstockung.

In durius oder **in pējus erkennen** (lat.), in einem folgenden Erkenntniß größere Nachtheile oder Strafe dem Angeklagten auflegen, als in den vorhergehenden.

Indus oder Sind, Sindhu, bedeutender Strom in Vorderindien, entspringt am Fuße des Kailasagebirgs in Kleintibet, durchströmt das Land längs des Nordabhanges des Himalaya in der Richtung von SO. nach NW., durchbricht den Himalaya da, wo er an den Hindukusch stößt, bildet die Grenze

zwischen dem seitherigen Lande der Sikhs und Afghanistan, und fließt durch das Land Sind dem Arab. Meere zu, mit vielen Mündungsarmen ein 15 M. langes Delta bildend, das **Indusdelta.** Seine Länge beträgt 490 M. und sein Flußgebiet wird auf 19,500 Q.-M. berechnet. Unter seinen zahlreichen Nebenflüssen sind der Kabulfluß und der Pendschnab die bedeutendsten. Das althistor. Interesse des J. und seiner Nebenflüsse, welches sich an den Feldzug Alexander's d. Gr. knüpft, ist in neuerer Zeit durch glänzende Siege der Briten verjüngt worden.

Indusium (lat.), Schleier, das Häutchen, welches bei den Farrnkräutern nicht selten die Fruchthäutchen umgibt.

Industrialismus (lat.), das Vorherrschen des Gewerbfleißes oder des Gewerbstandes.

Industrie (lat.) im weitesten Sinne beschäftigt sich mit der Vermehrung der vorhandenen Reichthümer und mit dem Verdienen durch diese Vermehrung, und so ist Alles, was Werthe hervorbringt (Ackerbau, Bergbau, Gewerbe, Handel) J. In persönlicher Beziehung heißt auch jede andere lohnbringende Beschäftigung J.; in engerer Beziehung endlich ist J. jede auf Werthsvermehrung der Naturproducte durch techn. Operationen gerichtete Bestrebung, also Gewerbs- und Fabrik-J. Kein Volk kann ohne die J. in ihrem weitesten Sinne auf die Dauer bestehen. Mit dem Wachsen der geistigen Bildung und der Bedürfnisse stehen einestheils die Gegenstände der J. im engern Sinne, andererseits die Mittel zur Erreichung des Zwecks in Verbindung. Die natürliche Beschaffenheit des Landes in Beziehung auf die daselbst erzeugten Rohstoffe, seine Wasserkräfte, Brennmaterialien ꝛc., der Grad der Intelligenz seiner Bewohner, die Zahl der Arbeiter, die Capitalien und die Art der Verbindungen mit dem Auslande sind die die J. bestimmenden äußern Umstände. Dafür, daß kein Staat Mangel an einem Product leide, für das er keinen Rohstoff hat, sorgt der Handel, der wieder die Concurrenz erzeugt, Waaren bei gleicher Güte am billigsten und massenhaftesten zu erzeugen. Von Wichtigkeit ist die Beschaffenheit des Landes in Betreff der eigenen Rohstoffe; so bei England Eisen und Kupfer, bei Deutschland Wolle und Flachs, bei Frankreich Seide; ferner der Ackerbauzustand, insofern er hinreicht zur Ernährung der Arbeiter ohne Zufuhr; ferner die Befähigung der Bewohner, sowie die Verbindungen mit dem Auslande. Hinzutritt noch das Capital, das industrielle Etablissements gründet und das außer den Gebäuden und Maschinen aus dem Vorschusse für Rohstoffe und Arbeitslohn besteht bis zum Verkauf der gefertigten Waare.

Industrieausstellungen sind vorzugsweise Ausstellungen von Gewerbsproducten, bei denen es nicht sowol auf deren Verkauf, als vielmehr darauf abgesehen ist, ein Bild der Landesindustrie zu geben. Napoleon führte die vom Marquis d'Avèze zuerst angeregte Idee einer franz. Gewerbeausstellung in den J. 1798, 1801 und 1806 durch mit einer Preisvertheilung an die Aussteller. Weitere franz. J. erfolgten 1819, 1823, 1827, 1834, 1839, 1844 und 1849. 1855 wird in einem eigens dazu erbauten Glaspalaste wieder eine Weltausstellung in Paris stattfinden. Deutschland sah außer den vom Zollvereine veranstalteten Ausstellungen (Mainz 1842, München 1854) eine solche zuerst in München 1818, Sachsen 1824 und die große Ausstellung 1850 in Leipzig, Berlin 1827, Prag 1828. Rußland hatte die erste Ausstellung 1825 in Moskau, 1818 Polen eine in Warschau, Spanien seit 1841. England hatte die erste 1843, die zweite 1845, die große Weltausstellung 1851 in London, deren Nachwirkungen weit über die industrielle Seite hinausgingen. Man darf die J. als die Förderer von Erfindungen und Verbesserungen in allen Zweigen der Gewerbe bezeichnen, als Aufmunterer des Gewerbfleißes, und als den Ort, wo die Völker und die Einzelnen sich kennen und achten lernen.

Industriell, gewerblich, gewerbfleißig; **Industrielle**, Gewerbfleißige; die Gewerbstände. **Industrie-System**, das von Adam Smith aufgestellte System, nach welchem Fleiß und Sparsamkeit die Quelle und die Bedingung aller Volkswohlfahrt ist.

Industriōs (lat.), betriebsam, ämsig; erfinderisch, geschickt.

Inebriation (lat.), die Trunkenheit, Berauschung, Bethörung; **inebriiren**, betrunken machen, berauschen, bethören.

Inedita (lat.), noch nicht herausgeg. Schriften.

In effectu (lat.), im Erfolg, in der That. **In effigie**, im Bildnisse (hängen, wenn man der Person selbst nicht habhaft werden kann).

Ineligibel (lat.), nicht wählbar.

Inept (lat.), ungereimt, abgeschmackt; der Proceßordnung zuwider; **Ineptien**, Ungereimtheiten, Abgeschmacktheiten. **Ineptitūdo libelli**, die Ordnungswidrigkeit eines Klageschreibens.

Ines de Castro, s. **Castro**.

Inescation (lat.), die Verlockung, Verführung; inesciren, anködern, anlocken.

In esse (lat.), im Sein, besonders im Wohlsein; daher **in seinem Esse sein**, in einem erwünschten, angenehmen Zustande, in froher Laune sein. **In essentiāli**, im Wesentlichen, in der Hauptsache; **inessentiell**, unwesentlich.

In evēntum (lat.), für den Fall, allenfalls.

Inevidēnt (lat.), undeutlich, unklar; **Inevidenz**, Unklarheit.

Inevitābel (lat.), unvermeidlich, unumgänglich.

In excēssu (lat.), im Übermaße, mit Übertreibung; **in excessu pecciren**, durch Übertreibung fehlen, in einer Sache zu viel thun.

Inexigībel (lat.), nicht eintreibbar, besonders von Geldern.

In expēnsas verurtheilen (lat.), in die Kosten verurtheilen.

In extēnso (lat.), seiner Ausdehnung nach; ausführlich, vollständig.

In extrēmis (momentis) (lat.), in den letzten Augenblicken, am Ende.

In faciem (lat.), ins Angesicht.

In fācto (lat.), in der That, wirklich.

Infallibel (lat.), untrüglich, unfehlbar; **Infallibilität**, Unfehlbarkeit, beanspruchten die allgemeinen Kirchenconcilien als Vertreter der Kirche, der Inhaberin des Heil. Geistes, der in alle Wahrheit leitet. Von den Concilien trug der Papst, mit Berufung auf Luc. 22, 32, die Infallibilität auf sich über und damit zugleich alle Gewalt der Kirche und der Concilien, sodaß die letztern nur noch eine berathende Stimme behielten.

Infām (lat.), ehrlos, schändlich; **Infamation**,

Beschimpfung, Entehrung. **Infamiae abolitio**, Gnadenact, wo der Regent durch Begnadigung die Infamie tilgt und die verlorene Ehre eines Individuum wiederherstellt. **Infamie** oder Ehrlosigkeit, im Röm. Rechte theils gesetzliche Folge gewisser Vergehungen, theils in der öffentlichen Meinung mit gewissen Beschäftigungen oder Handlungen verbunden; im Deutschen Criminalrechte mehrfach beschränkt, theils auf gesetzliche Entziehung gewisser bürgerlicher Rechte infolge bestimmten Urtheilsspruchs und bestimmter gesetzlicher Vorschrift. (S. **Ehrenstrafen.**) **Infamiren**, ehrlos machen, für ehrlos erklären.

Infant, Infantin (span.), vom lat. infans, d. i. Kind, der Titel der Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses in Spanien und Portugal. Als denselben noch besondere Gebietstheile als Dotation angewiesen wurden, hießen diese **Infantados**, und daraus ist das Herzogth. Infantado entstanden.

Infantado (Herzog von), span. Staatsmann, geb. um 1773, ward als Anhänger des Prinzen von Asturien in den Proceß von Escurial verwickelt, unterzeichnete mit Ferdinand VII. 1808 in Bayonne die von Napoleon für Spanien bestimmte Verfassung, ward Oberst in der Garde des Königs Joseph, wandte sich aber bald darauf gegen Frankreich, aber ohne Erfolg in seinen Kämpfen. Die Cortes ernannten ihn 1811 zum Präsidenten des Raths von Spanien und Indien; unter Ferdinand VII. ward er Präsident des Raths von Castilien; 1820 aber legte er seine Stelle nieder, ward verwiesen, kehrte 1823 zurück, wurde Präsident der Regentschaft während der franz. Occupation, 1825 Minister, mußte aber 1826 seine Entlassung nehmen und starb 1832 in Paris. — **Infantados** sind ein Hauptstamm der Merinoschafe.

Infanterie (frz.) oder Fußvolk ist der Zahl und Bestimmung nach die Hauptwaffe der europ. Kriegsheere, da sie leicht zu beschaffen, bequem auszurüsten, am wohlfeilsten zu unterhalten und überall zu verwenden ist. Die J. ist entweder **Linien**- oder **Leichte J.** Zu ersterer gehören die Grenadiere und Musketiere, zu letzterer die Jäger und Schützen und die Füsilierbataillone der preuß. Armee. Die Linien-J. hat jetzt meistens Percussionsgewehre mit Bayonneten, auch wol Säbel, die leichte J. aber Büchsen und Hirschfänger. Die preuß. Grenadiere und Füsiliere haben Zündnadelgewehre. Die Fechtart der J. ist theils geschlossen und hier namentlich in Colonnen, oder sie ist die zerstreute.

Infanticidium (lat.), Kindermord, in der gerichtl. Medicin der Mord eines neugeborenen Kindes.

Infarct (lat. infarctus, emphraxis) bezeichnet in der Medicin eine Vollstopfung der Kanäle des menschlichen Körpers, wodurch deren Inhalt stockt, sich anhäuft und krankhaft verändert. Vorzüglich wird jedoch der Ausdruck jetzt von Anschoppungen des Bluts in den Haargefäßen gebraucht, wobei der Blutlauf in den letztern stille steht, welches überall da stattfindet, wo Congestion in Entzündung übergeht. Die Mediciner des 18. Jahrh. brauchten **Infarcten** von gallertartigen Klumpen, die sich im Dickdarm festsetzen und Ursache verschiedener Krankheiten sein sollten.

Infatuation (lat.), thörichte Einbildung; **infatuirt**, vernarrt (auf Etwas), eingebildet.

In favorem (lat.), zu Jemandes Gunsten, Jemandem zu Gefallen.

Infection (lat.), in der Heilkunde die Erkrankung eines lebenden Wesens infolge der Einwirkung eines Miasma, während Contagium die Ansteckung durch einen andern Kranken, dessen Kleider rc. ist.

Inferi (lat.), die Untern; die Unterirdischen, die Seelen der Verstorbenen; daher auch die Unterwelt. **Inferien**, bei den Alten die Todtenopfer, welche den unterirdischen Gottheiten für die Seelen der Verstorbenen gebracht wurden.

Inferior (lat.), ein Untergebener, Untergeordneter. **Inferiöris conditiōnis**, von geringerer Beschaffenheit oder niederm Stande; **Inferiorität**, Unterordnung, untergeordnete Beschaffenheit.

Inferiren (lat.), hinzubringen, hinzuthun; folgern, schließen.

Infernal (lat.), die Unterwelt betreffend; höllisch, teuflisch.

Infertil (lat.), untragbar, unfruchtbar; **Infertilität**, Unfruchtbarkeit.

Infestiren (lat.), anfeinden; angreifen; feindlich anfallen; eine Festung berennen.

Infeudation (lat.), die Belehnung.

Infibulation (lat.), d. i. Einheftelung, nennt man die Operation, mittels deren die männlichen oder weiblichen Geschlechtstheile vorübergehend an der Vollziehung der Begattung oder unnatürlichen Ausschweifungen gehindert werden sollen, welche jetzt bei Männern in Durchziehung eines Rings durch die Vorhaut, bei Frauen in Zunähung oder Einführung eines Rings in die Schamlippen besteht. Die J. wurde bei Griechen und Römern besonders für Sänger und Schauspieler angewendet.

Inficiren (lat.), mit einer Krankheit anstecken; **inficirt**, angesteckt.

Infideles (lat.), Ungläubige.

In fidem (lat.), zur Beglaubigung.

Infigiren (lat.), einheften, einprägen.

Infiltration (lat.), Einseihung, Einflößung; das Eindringen; Anhäufung frembartiger Feuchtigkeiten im Zellgewebe.

Infimiren (lat.), erniedrigen.

In fine (lat.), am Ende, am Schlusse.

Infinit (lat.), unbegrenzt, unendlich; **infinitesimal**, ins Unendliche gehend; **Infinitesimalrechnung** oder Analysis des Unendlichen nennt man gewöhnlich die Differential- und Integralrechnung; **Infinitum**, das Unendliche.

Infinitiv (lat.) heißt in der Grammatik derjenige Theil des Zeitworts, welcher die Handlung oder auch den Zustand des letztern in abstracter Allgemeinheit, ohne Bezeichnung des persönlichen oder numerischen Verhältnisses, ausdrückt.

Infirm (lat.), schwach, kraftlos; **infirmativ**, schwächend, ungültig machend; **Infirmaria**, in Klöstern so viel wie Krankenhaus, Krankenstube; **infirmiren**, entkräften, schwächen, ungültig machen; **Infirmität**, Schwäche, Unvermögen, Gebrechen.

Infitiation (lat.), das muthwillige Ableugnen.

In flagranti (lat.), im Augenblicke der Begehung einer That.

Inflammabel (lat.), entzündbar; brennbar. **Inflammable Luft**, so viel wie Wasserstoffgas. **Inflammabilien**, brennbare Materialien. **Inflammation**, Entzündung; **inflammatorisch**, entzündlich; **inflammiren**, entzünden; reizen, erbittern.

Inflation (lat.), die Aufblähung, Auftreibung.

Inflexibel (lat.), unbeugsam; unerschütterlich; **Inflexibilia**, unbeugsame Wörter, s. **Flexion**.

Inflexion (lat.), so viel wie Beugung des Lichts. **Inflexioskop**, von Mayer angegebenes Instrument, die Phänomene der Beugung des Lichts zu betrachten.

Infliction (lat.), Auferlegung einer Strafe, Vollstreckung eines Strafurtels; **infligiren**, eine Strafe auferlegen oder vollziehen.

Infloresceuz (lat.), Blütenstand, nennt man die Art und Weise, wie die Blüten an der Pflanze stehen. Er ist entweder einfach oder zusammengesetzt, d. h. ästig, bald end-, bald grund- oder seitenständig und oft auch ast- oder blattachselständig. **In floribus**, in der Blüte; im Wohlstande; in Saus und Braus.

Influenz (lat.), Einfluß, besonders von allgemein wirkenden Ursachen, wie Witterungseinflüsse. **Influenza**, so viel wie Grippe. **Influenziren**, Einfluß haben; anstecken. **Influiren**, hineinfließen; Einfluß haben; **Influxion**, Einfließung, Einströmung; **Influxus**, der Einfluß; daher **Influxionist**, Vertheidiger des physſ. Einflusses in der streitigen Lehre über den Zusammenhang von Seele und Körper.

Infocund (lat.), unfruchtbar; **Infocundität**, Unfruchtbarkeit.

In folio (lat.), in Bogengröße oder Bogenform.

In folle (lat.), im Beutel, in Bausch und Bogen (kaufen).

In forma consueta (lat.), in gewöhnlicher Rechtsform; **in forma optima**, in bester Form; **in forma patenti**, durch öffentlichen Anschlag oder Urkunde.

Informat (lat.) oder Informatgutachten, Rechtsgutachten, Entscheidung, die nur zur Belehrung der streitenden Parteien außer dem Processe eingeholt wird. **Information**, Unterricht, Belehrung. **Informativproceß**, gerichtliches Verfahren, nach dem der Richter seine Untersuchung gegen eine bestimmte Person noch nicht erstrecken kann, sondern nur auf das Objective und auf solche Thatsachen, die einen Verdacht gegen eine bestimmte Person oder mehre begründen. **Informiren**, unterrichten, belehren.

Informität (lat.), Unförmlichkeit.

In foro (lat., d. i. auf dem Markte), vor oder im Gericht; **in foro conscientiae**, vor dem innern Richter, dem Gewissen.

Infortiatum, ein Theil des Corpus juris, die beiden ersten Theile der Digesten vor den Tres partes, daher die ganzen Digesten bei den Glossatoren oft **I. cum tribus partibus** genannt werden.

Infraction (lat.), Zerbrechung; Bruch; Übertretung (eines Gesetzes); **infract**, eingeknickt, ein Pflanzentheil, der mit einem male seine Richtung erheblich abändert; **infrangibel**, unzerbrechlich.

In fraudem creditorum (lat.), zum Schaden der Gläubiger; **in fraudem legis**, mit Umgehung des Gesetzes.

Infringiren (lat.), brechen, übertreten (Verträge, Gesetze).

Inful (lat. infula, vitta), Bischofsmütze, besteht aus 2 flachen, oben spitz zulaufenden Deckeln von Blech oder Pappe, die mit seidenem Zeuge von der Grundfarbe des Meßgewands überzogen und vorn mit dem Kreuze geziert sind. Sie ist bei Amtshandlungen die Kopfbedeckung der Bischöfe wie des Papstes, der das Recht hat, auch Äbte und Pröpste zu **infuliren**, d. h. ihnen das Tragen einer I. zu gestatten. Bei den Römern war die I. eine weißwollene Stirnbinde, mit der Priester, Vestalinnen und Opfernde das Haupt umwanden und die später den Statthaltern als Bezeichnung ihrer Würde diente.

Infundiren (lat.), eingießen, aufgießen; **Infusion**, Aufguß, Einguß, bezeichnet in der Medicin theils eine durch Aufgießung von Flüssigkeiten bereitete Ausziehung der wirksamen Bestandtheile einer Medicin, theils eine Einspritzung flüssiger Nahrungs- oder Arzneimittel in eine geöffnete Blutader, welche bei Einspritzung von Blut **Transfusion** genannt wird.

Infungibel (lat.), unthunlich; **infungibilis res**, eine unthunliche Sache, etwas Unthunliches.

Infuscation (lat.), Schwärzung, Verdunkelung; **infusciren**, schwärzen, verdunkeln.

Infusorien (lat.) oder Infusionsthierchen, d. i. Aufgußthierchen, sind jene nur mittels des Mikroskops unterscheidbaren Thierchen, die sich in verschiedenen Flüssigkeiten, besonders in wässerigen Aufgüssen auf Thier- oder Pflanzenkörper, im Schleime, Eiter, der Samenflüssigkeit der Thiere, dem Torfmoore ꝛc. aufhalten. Die kleinsten haben den Durchmesser von $^1/_{2000}$ Linie, sodaß eine Kubiklinie Wasser an 50 Mill. solcher I. enthalten kann. Ihr Körper ist gewöhnlich gallertartig, durchscheinend, selten lebhaft gefärbt, stets ohne eigentliche Gliedmaßen, aber gewöhnlich mit sehr zarten Wimpern und Fäden, die die Fortbewegung gleich Rudern unterstützen. Nach Humboldt's Beobachtung werden I. von Wasserdämpfen passiv gehoben und schwebend erhalten, und dadurch erklärt sich ihr Vorkommen in der Luft. Sie pflanzen sich entweder durch Eier, oder durch Selbsttheilung, oder auf beide Weisen zugleich fort. Viele I. mit Panzern von Kieselerde, z. B. die Schiffchen- (Naviculae) und die Stäbchenthiere (Bacillariae), werden von Vielen jetzt zu den Algen gezählt. Man hat gefunden, daß viele Gebilde der jüngern Erdschichten, besonders Polirschiefer, Feuerstein, Kieselguhr ꝛc., hauptsächlich aus den übriggebliebenen Kieselpanzern solcher I. bestehen. Die I. wurden 1660 durch Leuwenhoeck zuerst entdeckt, von Hill in die Naturgeschichte aufgenommen, von Müller (1776), der bereits 400 Arten aufzählte, gründlicher beobachtet und beschrieben, und Diesem folgten dann viele andere Naturforscher, und unter diesen namentlich Ehrenberg in Berlin, der durch seine gründlichen Forschungen zum Begründer einer **Infusorienkunde** wurde, die jetzt vielfach bearbeitet wird. Das Hauptwerk darüber ist: Ehrenberg, „Die Infusionsthierchen als vollkommene Organismen" (Lpz. 1838), ein großes Prachtwerk mit 64 colorirten Tafeln.

In futurum (lat.), für die Zukunft.

Ingävonen hieß nach **Ing** oder **Ingo**, einem der Söhne des Mannus, der eine der 3 Zweige, in welche die Germanen sich theilten.

Ingelfingen, kleine Stadt im würtemb. Jartkreise, mit 1570 E. und städtischen Gewerben.

Ingelheim, 2 Marktflecken im Kreise Bingen der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, nahe beieinander am Rheine, nämlich **Ober-I.**, mit 2520 E., Weinbau (**Ingelheimer**), einer uralten Kirche mit vielen Grabmälern und Grabschriften, und **Nieder-I.**, mit 2100 E., berühmt durch den hier befindlichen Palast Karl's d. Gr., dessen letzte Reste im Febr. 1831 zusammenstürzten. Von den Orten I. führen die seit 1737 in den Reichsgrafenstand erhobenen **Herren von I.** den Namen.

Ingelmünster, Marktflecken in der belg. Prov. Westflandern, am Manderbeek, mit 7500 E., Leinweberei, Salzraffinerie und beträchtlichem Handel.

Ingemann (Bernh. Severin), dän. Dichter, geb. 28. Mai 1789 auf der Insel Falster, trat bereits seit 1811 als Dichter auf. Dem Epos „Waldemar de Store" (1824; 3. Aufl., 1847) folgten histor. Romane, wie „Waldemar Seier" (3 Bde., 1826; 5. Aufl., 1847); „Erik Menved's Barndom" (3 Bde., 1828; 4. Aufl., 1848); „Kong Erik og de Fredlöse" (2 Bde., 1833; 3. Aufl., 1844); „Prinds Otto og hans Samtid" (2 Bde., 1835; 3. Aufl., 1844). Nach einer neuen Richtung hin bethätigte er sein Talent in „Höimessepsalmer" (1825; 2. Aufl., 1845). Zu J.'s vorzüglichsten Arbeiten gehören die romant.-histor. Gedichte „Dronning Margrete" (1836; deutsch von Rumohr, Berl. 1846) und „Holger Danske" (1837; 3. Aufl., 1847). Seine „Samlede Skrifter" erschienen in 4 Abtheilungen, von denen die erste die „Samlede dramatiske Digte" (6 Bde., Kopenh. 1843), die zweite die „Samlede historiske Digte og Romaner" (12 Bde., Kopenh. 1844—51), die dritte „Samlede Eventyr and Fortällinger" (8 Bde., 1847—50), die vierte die „Romanzer, Sange og Eventyrdigte" (8 Bde., Kopenh. 1845) enthielt. An die dritte Abtheilung hat sich seitdem der Roman „Landsbybörnene" (4 Thle., Kopenh. 1852) angeschlossen.

Ingemination (lat.), Wiederholung, Verdoppelung; **ingeminiren**, wiederholen, verdoppeln.

In genere (lat.), im Allgemeinen, überhaupt.

Ingeneriren (lat.), anerzeugen, einarten; **ingenerirt**, angeboren.

Ingeniös (lat.), sinnreich, erfinderisch, scharfsinnig; **Ingeniosität**, Scharfsinn, Sinnreichthum; **Ingenium**, Naturanlage, angeborene Geistesfähigkeit, natürlicher Verstand, Geist, Mutterwitz.

Ingenieur (frz., spr. Ängschenjöhr), vom lat. ingenium, scharfsinnige Erfindung, nannte man im Mittelalter die Verfertiger der Kriegsmaschinen und zugleich fiel ihnen auch die Bedienung und Aufstellung derselben zu. Hieraus entwickelte sich nach und nach die Stellung der Kriegsbaumeister, indem für die Kriegsbauten im Felde und in den Festungen ein eigenes Corps von Pionnieren, Sappeurs, Mineurs und Pontonieren (**Ingenieurcorps**) gebildet wurde. Seit Mitte des 18. Jahrh. wurden eigene **Ingenieurschulen** gegründet. Außer diesen Kriegs-J. gibt es auch **Civil-J.** und zwar verschieden je nach dem Zweige der Technik, für welchen sie die Anlagen machen, z. B. Bergwerk-, Eisenbahn-, Brücken-, Straßen-, Mühlen- &c. J. **Ingenieurgeographen**, die ausschließlich zu Vermessungen und topograph. Aufnahmen bestimmt sind.

Ingenuität (lat.), Aufrichtigkeit, Offenheit, Geradheit und Natürlichkeit im Betragen.

Ingeriren (lat.), hineinführen; **sich ingeriren**, sich in etwas mischen.

Ingermanland, ein zum russ. Gouv. St.-Petersburg gehörender Landstrich zwischen dem Ladogasee, der Newa, dem Finn. Meerbusen, der Narwa und der pleßkow. und nowgorod. Statthalterschaft, dessen Bewohner, die **Ingrier** oder Ischoren, finn. Ursprungs sind.

Ingesta (lat.), die in den Körper eingeführten Stoffe, besonders Nahrungsmittel und Luft; **Ingestion**, die Einführung von Nahrungsmitteln und andern Stoffen durch den Mund in den Körper.

Inghirami, Name einer toscan. Patricierfamilie. — Merkwürdig unter den Gliedern derselben wurden: J. (Tommaso), geb. 1470 zu Volterra, gest. 1516 zu Rom, lat. Dichter und Redner, erhielt von Kaiser Maximilian die Dichterkrone mit der Würde eines Pfalzgrafen, und schrieb mehre Werke, wovon blos 7 Reden auf uns gekommen sind. — J. (Giacomo), geb. 1565, gest. 1623, war unter den Herzogen von Florenz Ferdinand I. und Cosmus II. ein tüchtiger General und gewandter Diplomat. — J. (Curtius), gest. 1655, ward durch die später als unecht erkannten „Etruscarum antiquarum fragmenta, quibus urbis Romae aliarumque gentium primordia, mores et res gestae indicantur" (Frkf. 1637) bekannt. — J. (Francesco), geb. 1772 zu Volterra, gest. 17. Mai 1846 zu Badia bei Florenz, großer Kenner der alten Kunst, veröffentlichte u. A. „Monumenti etruschi o di etrusco nome" (10 Bde., Flor. 1820—27, mit Kpfrn.); „Galleria Omerica" (3 Bde., Flor. 1831—38, mit 390 Kpfrn.). — J. (Giovanni), Ordensgeneral der Schulbrüder (Scolopj), Bruder des Vorigen, geb. 1779 zu Volterra, gest. im Aug. 1851, Astronom, leitete die Sternwarte auf dem Palaste Ximenez in Florenz und machte sich berühmt durch seine „Effemeridi dell' occultazione delle piccole stelle sotto la luna" (Flor. 1809—30), durch „Effemeridi di Venere e Giove" (1821—24), durch seine Theilnahme am berliner astronom. Atlas und durch seine geometr. Karte von Toscana.

Ingistara (spr. Indschi-), altes Flüssigkeitsmaß zu Vicenza, = $75\frac{5}{8}$ par. Kub.-Zoll.

Inglis (Henry David), geb. 1795 zu Edinburgh, gest. 20. März 1835 zu London, erwarb sich durch elegant geschriebene Reisewerke Beifall, als: „Travels in Norway, Sweden and Denmark" (1829); „Tyrol, with a glance of Bavaria" (2 Bde., Lond. 1833; deutsch, Lpz. 1833); „The Channel islands" (2 Bde., Lond. 1834); „Ireland in 1834" (Lond. 1835).

Inglis (Sir Robert Harry), geb. 12. Jan. 1786, Rechtsgelehrter, ward 1824 und 1826 ins Unterhaus gewählt und hat seit 1829 die Universität Oxford in allen Parlamenten vertreten. Feind aller Neuerungen, zeigte er sich hier als Gegner der Katholikenemancipation, der Parlamentsreform, der Abschaffung der Kornzölle, der Emancipation der Juden, ist wegen seiner wissenschaftl. Bildung als ein Führer seiner Partei anzusehen und nahm 1850 das Ehrenamt eines Prof. der Alterthümer an der königl. Akademie der Künste an.

Ingolstadt, Stadt, Landgerichtssitz und Festung im bair. Reg.-Bez. Oberbaiern, am linken Ufer der Donau und an der Schutter, hat eine Salzoberfactorei, 2 Klöster und 9250 E., die sich von Brauerei, Gerberei, Messer-, Tuch-, und Spielkartenfabrikation, Pottaschesiederei, Leinwand- und Wachsbleicherei und Floßschiffahrt nähren. Die 1472 hier gegründete Universität wurde 1800 nach Landshut und 1826 nach München verlegt. Die von den Franzosen geschleiften Festungswerke ließ König Ludwig I. von 1827 an in großartiger Weise wieder herstellen. J. wurde 1392 Residenz der Herzoge von Baiern-J., aus welcher Linie sich Ludwig der Bärtige besonders auszeichnete.

In granulis (lat.), in Körnchen oder kleinen Körnern.

In gratiam (lat.), zu Gefallen, zu Gunsten.

Ingredientien, Ingredienzen (lat.), Bestandtheile, in der Pharmacie die zur Bereitung eines zusammengesetzten Medicaments nothwendigen Stoffe.

Ingremiation (lat.), die Aufnahme in eine, besonders geistl., Körperschaft.

Ingres (spr. Änggr', Jean Aug. Dominique), berühmter franz. Historienmaler, geb. zu Montauban 1781, seit seinem 16. J. Schüler David's in Paris. Von 1806—24 in Italien der Kunst lebend, ward er, nach Paris zurückgekehrt, Mitglied des Instituts, ging 1834 an H. Vernet's Stelle nach Rom als Director der franz. Akademie daselbst und lebte von 1841 an wieder in Paris. Lange wollte es ihm nicht gelingen, für seine zahlreichen größern histor. Gemälde mit Sujets aus alter und neuer Zeit allgemeinere Anerkennung zu finden, da in ihnen Steif-Antikes, Prosaisch-Nüchternes vorwaltet und Reiz der Farbenpracht ihnen abgeht. Als nach der Julirevolution das Schwärmen für die alten Muster des 15. Jahrh. anfing, kamen seine Arbeiten in den Ruf als Meisterwerke, wobei es ihm aber an scharfen Gegnern nicht fehlen konnte. Auch auf das landwirthschaftl. Gebiet suchte er seine prosaische Umrißtechnik auszudehnen. Treffliche Kupferstecher, die er in Richomme, Calamatta u. A. fand, haben für die Bekanntwerdung seiner Arbeiten das Meiste geleistet.

Ingreß (lat.), Eintritt, Zutritt; Aufnahme, besonders der Eintritt der Novizen in ein Kloster.

Ingrossiren (lat.), in einigen Kanzleien: eine Schrift ins Reine und in gehörige Form bringen; in andern: eine Hypothek in das Hypothekenbuch eintragen lassen.

In grosso (lat.), im Großen, Ganzen.

Inguināl (lat.) heißen in der Anatomie alle die Theile, welche in Beziehung zur Weiche, d. h. dem Greuzstriche zwischen Bauch und Schenkel, stehen, wie Sehnenbänder, Muskeln, Nerven.

Inguiomer, Cheruskerfürst, Oheim Hermann's (Arminius'), verband sich mit ihm 15. n. Chr. gegen die Römer. In der Schlacht von Idistaviso gegen Germanicus schlug sich J. durch, befehligte dann, da Hermann verwundet war, die Cherusker allein, und ging im Kriege Hermann's gegen Marbod 17 zu Letzterm über.

Ingwer (Zingĭber), Pflanzengattung aus der Familie der Scitamineen, ist ein ausdauerndes Kraut, besonders in Ostindien und den ostind. Inseln, mit knolligem Wurzelstocke und deckblätterigen dichten Blütenähren. Von mehren Arten dienen die Wurzelknollen als Gewürz und Arzneimittel. Am häufigsten kommen die Wurzelknollen des **Gebräuchlichen J.** (Z. officināle) vor, der außer in Ostindien auch in Westindien angebaut wird. Er hat einen gewürzhaften Geruch und brennend aromat. Geschmack und ist magenstärkend.

Inhabil (lat.), ungeschickt, unfähig, untüchtig; **Inhabilität,** Unfähigkeit, Untüchtigkeit; **Inhabilitas testium**, die Unzulässigkeit der Zeugen.

Inhalation (lat.), Einhauchung, heißt in der Physiologie entweder so viel wie Absorption, Aufsaugung, oder Inspiration, Einathmung. **Inhalationscur** besteht in methodischen Einathmungen. (Vgl. **Atmidiatrice.**)

Inhärent (lat.), anhangend, anklebend; inwohnend, angeboren; **Inhärenz**, die Anhangung, zufällige Eigenschaft; auch Beharrlichkeit (in der Rechtssprache); **inhäriren**, anhangen, anheften; beharren, worauf bestehen; auch bedeutet inhäriren so viel wie adhäriren, s. **Adhäsion.**

Inhäsivbescheid, ein Erkenntniß, gegen das, weil es ein früheres bereits rechtskräftiges Urtheil blos wiederholt oder aus demselben folgert, ein Rechtsmittel nicht zulässig ist.

In herbis (lat.), noch im Grase, scherzhaft von Dingen, die noch verborgen sind; von Leuten, die noch nicht sind, was sie gern werden wollen.

Inheritance (engl., spr. Inherritäns), ein Erblehn, Erbgut; **Inheritor** (spr. -ter), Erbe.

Inhiation (lat.), ein heftiges Verlangen.

Inhibiren (lat.), ein- oder anhalten; **Inhibition,** Einhalt, wird in der Rechtssprache besonders von einer außenstehenden Foderung des Schuldners zur Befriedigung oder wenigstens Sicherung der Ansprüche des Gläubigers gebraucht, welche auf Antrag des Letztern dadurch erfolgt, daß seiten des Gerichts an den Schuldner des Schuldners ein Verbot, dem Letztern Zahlung zu leisten, dagegen die Anweisung erlassen wird, diese seiner Zeit, bei Vermeidung nochmaliger Bezahlung, an das Gericht zu bewirken.

In hoc cāsu, auch in hoc pāssu (lat.), für diesen Fall, in diesem Falle, unter diesen Umständen.

In honōrem (lat.), zu Ehren.

Inhumanation (lat.), die Menschwerdung (Christi).

Inhumation (lat.), die Beerdigung.

In hypothēsi (lat.), in Anwendung auf den gegenwärtigen oder vorliegenden Fall.

In infinītum (lat.), ins Unendliche fort.

In instānti (lat.), im Augenblicke.

In intēgrum restituiren (lat.), eine Partei in den vorigen Stand wiedereinsetzen, d. h. den Verlust eines Rechts, den sie bereits erlitten, aus gesetzlich gebilligten Rücksichten für nicht geschehen erachten, mithin wieder aufheben. (Vgl. **Restitution.**)

In īpso termĭno (lat.), an dem gesetzten oder bestimmten Tage.

Iniquitäten (lat.), Unbilligkeiten, Ungerechtigkeiten.

Initia (lat., Mehrzahl von initium), Anfangsgründe; dann so viel wie die ersten Mysterien; daher **initiiren,** in Mysterien einweihen. **Initiāl,** am Anfange, anfangend; **Initiation,** Anfang; Weihe, Einweihung; feierliche Einführung.

Initiative (lat.), die erste Einleitung zu einer Handlung, das Ausgehen des Anstoßes dazu von der einen oder andern Seite her. Die J. in einer Sache ergreifen heißt man das Entgegenkommen mit dem Antrage, dieselbe vorzunehmen. In der Sprache des constitutionellen Staatsrechts versteht man aber unter **J. der Gesetzgebung** das Recht, fertige Gesetzentwürfe zur Annahme vorzulegen. In England steht dieses Recht nur den Parlamentsgliedern und selbst den Ministern nur als solchen zu; es werden auch dort in der Regel nur die Grundzüge eingebracht und die specielle Ausprägung erfolgt erst im Laufe der Comité- und Parlamentsverhandlungen. In Frankreich bis 1830, in Deutschland bis 1848 war die J. blos der Regierung zuständig, und die Kammern konnten nur um Vorlegung eines Gesetzentwurfs petiren. Nach 1830 stand in Frankreich und Belgien die J. sowol der Regierung, als den Kammern zu; doch haben letztere nirgend viel wirksamen Gebrauch davon gemacht.

Dieselbe Einrichtung ist seit 1848 auch in manchen deutschen Staaten getroffen, zum Theil aber auch schon wieder rückgängig gemacht. Vgl. Murhard, „Die J. bei der Gesetzgebung" (Kassel 1833).

Injection (lat.), Einspritzung, wird oft in der Chirurgie als Heilmittel bei innern Höhlen verwendet, heißt aber auch die Anfüllung innerer Körperräume in Leichen mit Stoffen, um sie, bei nachheriger Präparation von Körpertheilen, ihrer Form nach deutlicher wahrzunehmen, oder auch überhaupt sie sichtbar zu machen; **injiciren**, einwenden, einwerfen; einspritzen.

Injunction (lat.), Auflage, gerichtl. Auflage, Einschärfung, Befehl; **injungiren**, aufgeben, auferlegen, anbefehlen, zur Pflicht machen.

Injurie (lat.), Ehrenkränkung oder Beleidigung, jedes rechtswidrige Verhalten, welches die Ehre eines Andern zu verletzen geeignet und zu diesem Zwecke absichtlich geschehen ist. Eine Strafe der J. tritt nur auf Antrag ein und besteht in der Regel in Geld- oder geringer Freiheitsstrafe; die früher theils statt, theils neben dieser Strafe vorkommende Privatgenugthuung (Ehrenerklärung und Widerruf oder Abbitte) ist in neuern Strafgesetzgebungen meistentheils aufgehoben. Man unterscheidet **Reāl-** (thätliche) und **Verbāl-** (wörtliche) J.; auch wird das Pasquill gewöhnlich in den Strafgesetzen besonders hervorgehoben. Verschieden von der eigentlichen J. ist die Verleumdung. **Injuriōs**, ehrenrührig, schimpflich, schmähend.

Ink, Längenmaß in Japan, = 842½ par. Linien.

Inkas hießen die Beherrscher Perus vor der Eroberung durch die Spanier. Als erster derselben wird Manca Capac genannt, welcher von ferne her kam, sich einen Sohn der Sonne nannte und der Begründer des mächtigen und wohlgeordneten peruanischen Staats wurde. Letzterer bestand 4 Jahrh.; der 13. J. verlor Reich und Leben 1533 durch die span. Eroberer. Noch sind die Trümmer gewaltig großer Magazine und Tempel übrig, und theilweise wird noch gegenwärtig die sogen. **Inkastraße** benutzt, die, ein staunenerregendes Bauwerk, sich über den Rücken der Andes durch fast 30 Breitengrade hinzog. Die Familie des letzten J. starb seitdem aus, doch leiten mehre peruan. halbweiße Familien ihren Ursprung von Seitenzweigen her. Die umständlichsten Nachrichten über die J. geben außer Cieza und Garcilaso de la Vega besonders Prescott, „History of the conquest of Peru" (3 Bde., Bost. 1847; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1848); Rivero und Tschudi, „Antiguedadas Peruanas" (Wien 1852).

In limīne promotiōnis (lat.), auf der Schwelle der Beförderung, derselben ganz nahe.

In loco (lat.), an Ort und Stelle. **In manu**, in der Hand. **In margīne**, am Rande. **In mora**, säumig, in Verzug, in Rückstand (sein).

Inn, der Oenus der Alten, ansehnlicher Nebenfluß der Donau, entspringt auf der Südostseite des Septimer, 6500 F. hoch, im schweiz. Cantone Graubündten, durchströmt das Engadin gegen NO., durchbricht den Gebirgspaß von Finstermünz, und tritt als wild tobender Bergstrom nach Tirol, wo er das große an Naturschönheiten überaus reiche Alpenthal, **Ober-** und **Unterinnthal** bildet, berührt die Orte Innsbruck, Hall, Schwaz, Rattenberg und Kufstein, und geht unterhalb dieser Festung nach Baiern über. Hier durchfließt er bis Rosenheim sein weites unteres Querthal, dann das wellenförmige Plateau am Fuße der Alpen, nimmt die Alp und Salzach auf und mündet nach 67 M. bei Passau. Seine Schiffahrt beginnt bereits bei Innsbruck und wird von Hall abwärts bedeutend. Nach ihm ist das **Innviertel**, einer der ehemaligen 4 Kreise Oberöstreichs, benannt.

Innascibilität (lat.), die Eigenschaft, nicht erzeugbar zu sein, wird Gott dem Vater und Heil. Geiste beigelegt.

In natūra (lat.), leibhaftig; in der Art, wie der Name etwas bezeichnet.

Innere Mission nennt sich ein Verein in der prot. Kirche, der die Abhülfe geistiger und leiblicher Noth des evang. Volks zum Zwecke hat und diesen durch Verkündigung des Evangelium, sowie hauptsächlich durch thätige, erziehende und hülfreiche Liebe zu erreichen strebt. Wichern, der Gründer des Rauhen Hauses zu Hamburg, war für diesen Gedanken besonders thätig und veranlaßte auf dem Kirchentage zu Wittenberg 1848 die Bildung eines Centralausschusses für die Innere Mission, der namentlich aus Bethmann-Hollweg, Stahl und Wichern besteht. 9. Jan. 1849 veröffentlichte der Centralausschuß die Statuten des Vereins. Der Centralausschuß befindet sich in Hamburg und Berlin, in letzterer Stadt zugleich das Hauptbureau nebst der Kasse des Vereins. Literar. Organ sind die „Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses bei Hamburg". Zur Erreichung seines Zwecks sucht der Verein jeder Art der Verwahrlosung und Arbeitslosigkeit entgegenzuarbeiten durch Gründung von Warteschulen, Sonntagsschulen, Kinderhospitälern, Rettungsvereinen; von Anstalten zur Arbeitsnachweisung, Mäßigkeitsvereinen, Sparkassen, Fortbildungsschulen für Lehrburschen, Dienstboten, Tagelöhner, Arbeiter in Fabriken und an Eisenbahnen; ferner von Kranken-, Gesellen- und Mägdevereinen; sodann durch sittliche Besserung der Gefangenen und Sträflinge, sowie durch Schutzvereine und Asyle für entlassene Sträflinge. Der Verein besitzt eine Bibelniederlage auf der Wartburg, und ein Candidatenconvict im Rauhen Hause. In ganz Deutschland haben sich Vereine für die Zwecke der Innern Mission gebildet. Über die Arbeiten und Erfahrungen derselben berichten die jährlichen Congresse, welche mit den Kirchentagen verbunden sind. Vgl. Wichern, „Bericht über die Fortschritte der Innern Mission in Deutschland seit der ersten Wittenberger Versammlung" (Berl. 1849).

Inneröstreich bezeichnet die östr. Länder Steiermark, Kärnten, Krain, Triest, Görz, Gradisca.

Innerrhoden, s. **Appenzell**.

Innerste, rechter Nebenfluß der Leine, entspringt am hannov. Harz, südl. von Klausthal, durchfließt die Landdrostei Hildesheim und mündet westl. von Sarstedt.

Innervation (lat.) heißt in der Physiologie und Heilkunde der Einfluß der Nerven auf die Verrichtungen des Körpers und seiner Organe.

In nexu (lat.), im Zusammenhange.

Innocent (lat.), unschuldig, auch unschädlich; **Innocenz**, Unschuld.

Innocenz, Name von 13 Päpsten. — **J. I.**, 402—16, beanspruchte als Nachfolger Petri den Vorrang vor allen andern Bischöfen; er trat der auf den Synoden von Mileve und Karthago aus-

gesprochenen Verdammung des Pelagianismus bei; als Heiligen der Kirche ist ihm der 28. Juli geweiht. — **I. II.**, 1130—43, floh vor seinem Gegenpapst Anaklet II. nach Frankreich, wurde von Bernhard von Clairvaux geschützt, kehrte 1138 nach Anaklet's Tode nach Rom als alleiniger Papst zurück, sprach über Ludwig VII. von Frankreich den Bann und über das Land das Interdict aus, weil der König dem Erzbischof von Bourges seine Anerkennung verweigerte. — **I. III.**, 1198—1216, nächst Gregor VII. der hervorragendste und einflußreichste Papst, geb. 1161 zu Anagni, entfaltete die ganze Gewalt des Papstthums, indem er als oberster Herrscher aller christl. Völker dastand, Königreiche zu Lehn gab, von Königen Tribut erhielt und Fürsten und Völker mit Bann und Interdict belegte. Der Glanzpunkt seiner Herrschaft war die vierte Lateransynode 1215. Hier wurde die Lehre von der Brotverwandlung, die Entziehung des Kelchs, das Verbot des Bibellesens kirchlich festgestellt. Gegen Albigenser, Katharer und Waldenser veranlaßte er einen vernichtenden Kreuzzug. Seine Schriften erschienen 1552 und 1575 zu Köln; seine Briefe (19 Bücher) gab Baluze heraus (Par. 1682). Vgl. Hurter, „Geschichte Papst I.' III. und seiner Zeitgenossen" (4 Bde., Hamb. 1834—42). — **I. IV.**, 1243—54, floh im Kampfe mit Kaiser Friedrich II. nach Lyon 1244 und sprach hier auf einer allgemeinen Kirchenversammlung Bann und Absetzung über den Kaiser aus. 1251 kehrte er nach Rom zurück. Unter ihm wurden die Preußen bekehrt. — **I. V.**, 21. Jan. bis 22. Juni 1276, starb vor Empfang der Weihe. — **I. VI.**, 1352—62, hatte seinen Sitz zu Avignon. — **I. VII.**, 1404—6; sein Gegenpapst war Benedict XIII. — **I. VIII.**, 1484—92, hieß wegen der Menge seiner Kinder „Vater des Vaterlands", erneuerte die Gesetze gegen Zauberei und Hexerei. — **I. IX.**, 29. Oct. bis 30. Dec. 1501. — **I. X.**, 1644—65, ließ sich von der Witwe seines Bruders, Olympia Maldachini, beherrschen, verdammte 1651 den Westfäl. Frieden, 1653 die Lehre des Corn. Jansen. — **I. XI.**, 1676—89, Feind der Jesuiten, kämpfte vergeblich gegen Ludwig XIV. wegen Ausdehnung der königl. Rechte bei Besetzung der Bisthümer. — **I. XII.**, 1691—1700; seine Nepoten waren die Armen, der Lateran sein Hospital. — **I. XIII.**, 1721—24, belehnte den Kaiser gegen Empfang des Lehnzinses mit Neapel.

Innominăta (lat.), Ungenannte, heißen in der Anatomie viele Theile einzelner Knochen, Blutgefäße und Nerven, wenn sie von ihren Entdeckern keinen Namen bekommen hatten. **In nomĭne**, im Namen, im Auftrag.

Innsbruck, romantisch gelegene Hauptstadt des östr. Kronlands Tirol, am Einflusse der Sill in den Inn, zu beiden Seiten des Stroms, Sitz des Statthalters, des Oberlandesgerichts, des Landes-Militärcommandos und mehrer anderer wissenschaftl. und gemeinnütziger Anstalten, hat verschiedene ansehnliche Gebäude, darunter die Hofkirche zum Heil. Kreuz mit dem berühmten Denkmale Kaiser Maximilian's I. und vielen andern histor. Merkwürdigkeiten, wie dem Standbilde Andreas Hofer's, ferner die Stadtpfarrkirche zu St.-Jakob, die Universitätskirche, die kaiserl. Burg, die Triumphpforte u. a. Vor der Burg steht die eherne Reiterstatue Erzherzog Leopold's V. Die Stadt zählt 13,148 E. und hat bedeutende Seiden-, Tuch-, Baumwollen-, Handschuh-, Glas-, Messer- und Siegellackfabriken, sowie starken Transitohandel zwischen Deutschland und Italien. Vgl. Zoller, „Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt I." (2. Aufl., Innsbr. 1828).

Inns of Court (spr. -av Kohrt) heißen die engl. Rechtscorporationen, da sonst Inn die Wohnung der Edelleute bezeichnete, die allein zum Rechtsstudium zugelassen wurden. Früher viel zahlreicher und bedeutender, sind sie mit Hörsälen (Halls) für Vorlesungen versehen, denen die Studirenden sonst vor ihrer Zulassung zur gerichtl. Praxis beiwohnen mußten, während sie sich jetzt blos in einem der Inns einschreiben lassen und die Rechtswissenschaft bei einem der Anwälte, die dort ihre Bureaux haben, praktisch erlernen. Mit den Inns of Court sind verbunden die **Inns of Chancery** (spr. Tschänsery), in welchen die künftigen Kanzleibeamten gebildet wurden, jetzt meist von Sachwaltern bewohnt.

In nuce (lat.), in einer Nuß, ganz zusammengedrängt, kurz gefaßt, im Kleinen.

Innung, s. Zunft.

Ino, des Kadmos und der Harmonia Tochter, des böotischen Königs Athamas zweite Gemahlin, von ihm Mutter des Learchos und Melikertes, Erzieherin des Bacchus und deshalb für Here ein Gegenstand des Hasses. Sie wollte die beiden Kinder des Athamas aus früherer Ehe mit der Nephele Phrixus und Helle, tödten; gewarnt durch ihre Mutter im Traume, flüchteten sie sich. Here strafte den Athamas mit Wahnsinn, in welchem er I. verstieß und Learchos zerschmetterte; den Melikertes und seine Mutter verfolgte er bis zu einem Felsenabhang, von welchem Beide sich ins Meer stürzten, aber von Aphrodite als Seegötter (Leukothea und Palämon) erhalten wurden.

In obscūro (lat.), im Dunkeln.

In octāvo, in Octav (lat.), in Achtelbogen-Größe gebrochen.

Inoculation (lat.), Einimpfung der Blattern, der Syphilis, auch so viel wie Ansteckung bei Rotz, Milzbrand ꝛc.

Inolesciren (lat.), einwachsen, natürlich werden.

In omnem evĕntum (lat.), auf alle Fälle. **In omnĭbus alĭquid, in tōto nihil**, in Allem etwas, im Ganzen nichts, nichtsnützige Vielwisserei. **In omni scibĭli versirt**, in allen Wissenschaften bewandert.

Inopināta (lat.), unvermuthete Ereignisse.

In optĭma forma (lat.), in bester Form. **In originăli**, in der Urschrift.

Inosculation (lat.), Zusammenfügung der Gefäße im menschlichen Körper.

Inowraclaw, auch Jung-Breslau genannt, Kreisstadt im Reg.-Bez. Bromberg der preuß. Prov. Posen, mit 6100 E., lebhaftem Verkehr und Handel, sowie ansehnlichen Viehmärkten.

Inosinsäure findet sich in der Flüssigkeit, welche man durch Ausziehen von gehacktem Fleische erhalten, durch Kochen von allen gerinnbaren Substanzen befreit und durch Baryt gesättigt hat, nachdem das Kreatin sich abgesetzt, als inosinsauerer Baryt. Durch Zusatz von Alkohol scheidet sich der inosinsaure Baryt ab und wird dann durch Schwefelsäure zerlegt. Die I. besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff; sie bildet eine syrupartige Flüssigkeit, ist löslich in Wasser, aber nicht in Alkohol; schmeckt nach Fleischbrühe.

Inosit ist eine Zuckerart, die bis jetzt nur in dem Safte des Herzfleisches gefunden worden ist. Er krystallisirt in farblosen Prismen von süßem Geschmacke; in Wasser ist er leicht, in Alkohol und Äther nicht löslich.

In pāce (lat.), im Frieden.

In partibus infidelium (lat.), d. h. für den ungläubigen Theil. Bischöfe i. p. i. heißen seit dem 13. Jahrh. solche Bischöfe, welche ihren Bischofssitz in den Ländern der Ungläubigen, also nur dem Titel nach haben. Der Name stammt aus der Zeit der Kreuzzüge, welche dem Papste Provinzen im Morgenlande eroberten, aber auch wieder verloren gehen ließen. Diese verloren gegangenen Bisthümer werden fortwährend besetzt, ebenso auch in prot. Ländern, in Hoffnung auf einstmalige Wiedererlangung.

In patria (lat.), im Vaterlande. **In pejus** erkennen, s. **In durius erkennen**. **In perpetuam rei memoriam**, zum ewigen Gedächtniß; **in perpetuum**, auf immer. **In persōna**, persönlich, selbst. **In petto** (ital.), im Sinne, auf dem Herzen. **In pleno** (lat.), bei voller Sitzung (des Collegium). **In pontificalibus**, in voller priesterlicher Kleidung; in Amtstracht; im höchsten Schmuck. **In praefixo termino**, in der anberaumten Frist. **In praesenti casu**, in oder bei vorliegender Sache. **In praesentia**, in Gegenwart. **In prāxi**, in der Ausübung; im Gerichtsbrauch, in der Rechtsanwendung; im gemeinen Leben. **In pristinum statum**, in den vorigen Stand. **In procinctu**, im Begriff, auf dem Sprunge. **In prōmptu**, in Bereitschaft, bei der Hand. **In pūncto**, hinsichtlich; daher **in puncto puncti** (oder sexti), hinsichtlich der Keuschheit. **In pūris naturalibus**, ganz nackt, ohne alle Bekleidung. **In quāntum**, in wie weit; **in quantum de jūre**, so weit es Rechtens ist.

In quārto, in Quart (lat.), zu Viertelbogen-Größe gebrochen.

Inquest (engl.), ein Zusammentritt der Geschworenen zu Untersuchungen.

Inquirent (lat.), der peinliche Untersucher, Untersuchungsrichter; **inquiriren**, untersuchen, ausforschen; **Inquisit**, der in Untersuchung Befangene; **inquisitiv**, neugierig, wißbegierig; **Inquisitor**, der Nachforscher, peinliche Untersucher, Glaubens- oder Ketzerrichter; **Inquisitorialgericht**, ein peinliches Untersuchungsgericht; **inquisitorisch**, peinlich ausfragend oder nachforschend.

Inquisition (lat., Untersuchung, peinliche Untersuchung), oder Heil. Officium heißt das in der kath. Kirche bestehende Gericht zur Aufsuchung und Bestrafung der Ketzer und Ungläubigen. Schon zur Zeit Theodosius' d. Gr. und Justinian's wurden zu diesem Zwecke Untersuchungsrichter oder Inquisitores angestellt, unter Oberleitung der Bischöfe. Besondere Thätigkeit und Ausdehnung entwickelte dieses Gericht im 11. und 12. Jahrh. gegen die Katharer, Waldenser und Albigenser; gegen Letztere sendete Innocenz III. besondere Legaten zur Unterstützung der Bischöfe. Das 4. Lateranconcil 1215 schärfte das Ketzergericht als einen Haupttheil der bischöfl. Gerichtsbarkeit ein. Gregor IX. nahm es aus den Händen der Bischöfe und übergab es den Dominicanern, indem er es zu einem päpstl. und allgemein kirchl. Institute erhob, um alle persönliche Nachsicht und Milde zu beseitigen. Die weltliche Macht erhielt die Vollstreckung der kirchl. Bluturtheile. Verdacht der Ketzerei hatte Verhaftung zur Folge; als Zeuge, dessen Name verschwiegen wurde, war Jeder zugelassen; zur Erpressung eines Geständnisses wurde die Folter angewendet, nachdem eine längere und schärfere Haft nichts gefruchtet; die Strafen der Verurtheilten waren: lebenslängliche Gefangenschaft im Kerker oder auf der Galeere, und der Feuertod. Die Gebeine verstorbener Ketzer wurden ausgegraben und mit den Bildnissen verbrannt, ebenso die Bildnisse der Geflüchteten. Die Geständigen und Bereuenden mußten eine bestimmte Zeit das Santo benito, einen mit einem Andreaskreuze versehenen Rock ohne Ärmel mit schwarzem Unterkleid, tragen, worauf sie, verwarnt, entlassen, jedoch bei erneuter Anklage zum Tode verurtheilt wurden.

In England ist die J. nie eingeführt worden, in Polen nur auf kurze Zeit. Im nördl. Deutschland wüthete Konrad von Marburg als Ketzermeister auch gegen die Stedinger, wurde aber vom Volke 1233 erschlagen. Urban V. bestellte 2 Inquisitoren für Deutschland 1367, Gregor XI. fünf und Bonifacius IX. sechs allein für Norddeutschland; Innocenz VIII. dehnte die J. auch auf Zauberer und Hexen aus, gegen welche zu Köln 1489 von den Inquisitoren H. Krämer und Jak. Sprenger der „Hexenhammer" (Mallĕus maleficārum) erschien. Die Reformation brach endlich ganz die Macht dieses Gerichts in Deutschland. In Frankreich wurde sie durch Philipp den Schönen beschränkt und verlor hier im 14. und 15. Jahrh. bei den Freiheiten der gallikan. Kirche allen Boden. Dagegen in Spanien hat die J. ihre ganze Schreckensgewalt entfaltet; 1481—1808 wurden nach Llorente's „Histoire critique de l'inquisition d'Espagne" (4 Bde., Par. 1815—17) 31,912 lebendig, 17,659 im Bildnisse verbrannt und 291,456 mit Bußstrafen belegt. König Joseph Bonaparte hob 4. Dec. 1808 die J. auf; dies wiederholte sich 1820 und 1834, nachdem 1814 und 1826 ihre Wiedereinführung versucht worden war. In Portugal wurde sie 1557 eingeführt und 1822 durch König Johann VI. wieder aufgehoben. In Italien besteht die J. seit 1235 unter dem Haupttribunale zu Rom.

Inquisitionsproceß heißt die Form des Criminalprocesses, bei welcher der Richter selbst die Spuren oder Beweise eines Verbrechens aufsucht (daher Inquirent genannt), den Verdächtigen (Inculpaten oder Inquisiten) darüber vernimmt und zum Geständnisse zu bringen sucht, das Geständniß aber auch wiederum nach seiner anderweiten Glaubwürdigkeit prüft und endlich auch von Amtswegen Dasjenige zu erforschen sucht, was zur Vertheidigung und Strafmilderung dienen kann. Der J. ist im Mittelalter unter dem Einflusse des kanonischen Rechts allmälig an die Stelle des alten Anklageprocesses getreten und seitdem in seiner Fortbildung durch Reichs- und Landesgesetzgebung zur fast ausschließlichen Processform in Deutschland geworden; das Princip desselben liegt auch dem in neuester Zeit im größern Theile von Deutschland an dessen Stelle getretenen Anklageverfahren mit Staatsanwaltschaft zu Grunde. Die Untersuchung zerfällt in dem J. in die General- und die Special-Untersuchung, welche letztere jedoch in verschiedener Bedeutung aufgefaßt wird. (S. **Articulirtes Verhör** und **Specialinquisition**.) Das Er-

kenntniß ist entweder ein verurtheilendes, oder ein „von der Instanz entbindendes“, oder ein völlig freisprechendes.

In residŭo (lat.), in Rückstand; in Resten, bei einer erhobenen, aber noch nicht abgelieferten Kasse.

Inrolment (engl.), die gerichtliche Eintragung eines Vertrags oder einer andern Urkunde.

Inrotulation der Acten, der Abschluß der in einem Processe ergangenen Acten behufs Vorlegung zum Erkenntniß, ist eine besondere processualische Handlung, wegen der in manchen Fällen ein eigener **Inrotulationstermin** angesetzt zu werden pflegt, damit sich die Parteien überzeugen können, daß die Acten Alles, was wirklich vorgegangen ist, aber auch nichts Ungehöriges enthalten.

Insabāten (vom span. zapato, eine Art Schuh), so viel wie Waldenser, von den hölzernen Schuhen, die sie trugen.

In sāldo bleiben (ital.), noch schuldig bleiben.

Insālīren (lat.), einsalzen.

Insalivation (lat.), Einspeichelung, das Beimischen von Speichel und Schleim während des Kauens, eine Vorverdauung.

Insalubrität (lat.), ungesunde Lage oder ungesundes Klima einer Gegend.

In sālvo (lat.), in Sicherheit.

Insānae mentis (lat.), geisteskrank.

Inschriften und **Inschriftenkunde**, s. **Aufschrift** und **Epigraphik**.

Insciēnz (lat.), die Unwissenheit, Unkunde.

Inscribīren (lat.), einschreiben, einzeichnen. **Inscription**, Einzeichnung, bes. Einzeichnung unter die akadem. Bürger einer Universität, dann die diesfallsige Urkunde selbst. **Inscriptiōnen**, Einschreibungen, heißen die Schuldverschreibungen einiger Staaten. **Inscriptions** (spr. Ängskripsiong), die Scheine über die franz. Staatsschulden, welche in der ersten Revolution auf den 3. Theil des Nennwerths herabgesetzt, später aber in das Große Buch eingetragen und mit 4 Proc. verzinst wurden.

In sedecĭmo, Sedez (lat.), zu Sechszehntheilbogen-Größe gebrochen.

Insekten (lat.), Kerfe oder Kerbthiere, genannt von der äußern Gestalt ihres Leibes, welcher gleichsam eingekerbt erscheint, sind wirbellose Thiere mit 6 Füßen, mit einem oder zwei Paar Flügel, mit meist horniger oder harter Haut (Hautskelet) ohne eigenthümliches inneres Skelet. Die Sinne sind meist in gewöhnlicher Zahl vorhanden, nur der Sitz von einigen derselben ist bisweilen zweifelhaft; am erkennbarsten sind die Augen, die bisweilen von einer Menge Facetten umgeben sind; das Tasten wird durch Fühler, Fühlhörner oder Antennen vermittelt. Die Schärfe ihrer Sinne geht aus der raschen Vermeidung ihnen drohender Gefahren, der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, und Aufsuchung ihrer Nahrungsmittel hervor. Ihre Nahrung ist sehr verschiedenartig, obgleich jede Gruppe auf ein besonderes Nahrungsmittel angewiesen ist, und je nach dieser Verschiedenheit sind ihre Mundwerkzeuge entweder zum Beißen oder zum Saugen eingerichtet. Das Blut der J. ist farblos und kalt, und läuft nicht in Gefäßen um, obwol durch das sogen. Rückengefäß eine Art Herz in Bewegung gesetzt wird. Die Athmungsorgane bestehen in vielästigen, den Körper durchziehenden Kanälen oder Luftröhren (Tracheen), niemals in Lungen, bei einigen Larven der J. in Kiemen. Die J. haben keine Stimme; die oft sehr lauten Töne derselben geschehen durch gewisse Organe infolge von Reiben und raschem Erzitternlassen. Die Geschlechter der H. sind gesondert; sie entstehen meist aus Eiern, und ihre Fruchtbarkeit ist so groß, daß bei den Blattläusen von einem Individuum, welches noch Eier legt, wenn die 9. Generation seiner Nachkommen vorhanden ist, in der 5. Generation 5904 Mill. Nachkommen entsprossen sind. Eigenthümlich ist dieser Thierclasse, bes. den Bienen und Ameisen, das Vorkommen geschlechtsloser Individuen, die eigentlich nur verkümmerte Weibchen sind.

Die meisten J. haben eine Reihe von körperlichen Umwandlungen zu durchlaufen, bevor sie völlig ausgebildet und zeugungsfähig sind. Das bekannteste Beispiel hiervon bietet der Schmetterling, aus dessen Ei die Raupe und durch deren Einspinnung die Puppe entsteht, die blos durch Athmen Lebenszeichen gibt, deren Hülle endlich der ausgebildete Schmetterling entschlüpft. Ähnlich geschieht die Verwandlung der Käfer, der Fliegen, deren Larven Maden heißen, und der Wespen. Die meisten der verwandelten J. sterben bald nach ihrer Begattung.

Die Verbreitung der J. über die ganze Erde, die Mannichfaltigkeit ihrer Ernährung und Lebensweise, die bei manchen derselben, wie Bienen und Ameisen, sich zeigenden Kunsttriebe, der Nutzen, den sie durch Beschränkung der übermäßig wuchernden Pflanzenwelt, durch Beseitigung der alljährlich neu entstehenden Trümmer organ. Körper als ausgleichende Macht im großen Haushalte der Natur stiften, wie die Verheerungen, die sie verursachen, hat der **Insektenkunde** oder Entomologie eine sehr große Zahl von Bearbeitern gewonnen. Man theilt die J. in Kerfe mit beißenden und saugenden Mundtheilen. Zu jenen gehören 1) die Käfer oder Coleoptern, 2) die Aderflügler oder Hymenopteren, 3) die Gitter- oder Netzflügler, Neuropteren, 4) die Geradflügler oder Orthopteren. Zu den Kerfen mit saugenden Mundtheilen gehören 5) die Halbflügler oder Hemipteren, 6) die Schmetterlinge oder Lepidopteren, 7) die Zweiflügler oder Dipteren, 8) die Flügellosen oder Apteren.

Inseln (frz. Iles, engl. Islands, lat. Insŭlae) nennt man gewöhnlich kleinere, ringsum von Wasser umflossene, zusammenhängende Theile der festen Erdoberfläche. Vom Meere umgebene Länder heißen dann J., wenn bei ihnen keine der charakteristischen Formen des Festlandes den scharf ausgeprägten Stempel eigenthümlicher Selbständigkeit trägt, sondern sie als secundäre und particuläre Existenzen in Beziehung auf andere beherrschende Formtotalitäten erscheinen. Kleine J. pflegt man auch Eilande, und die von 2 Armen eines Flusses gebildeten Werder oder Wörth zu nennen. Eine Anzahl nahe beisammen liegender J. heißt eine **Inselgruppe** oder Archipel, und eine in gerader Linie fortlaufende Reihe derselben eine **Inselkette**. Ein vom Meere umflossenes, auf einer Seite mit dem Festlande zusammenhängendes Land nennt man eine **Halb-J.** In Bezug auf die Entstehung der J. unterscheidet die neuere Geologie 2 wesentlich verschiedene Arten. Die einen, welche lang gestreckt und schmal erscheinen und an den gegenüberliegenden Enden meist in Spitzen auslaufen, müssen als abgerissene Theile des festen Landes, als Stücke ehemaliger Continente betrachtet werden, weshalb

man sie auch **continentale J.** nennt. Die andere Art von J. aber, **pelagische** oder **oceanische** genannt, welche sich in ihrem Haupttypus mehr der runden als der elliptischen Gestalt nähern, begreift rein selbständige Bildungen und in sich abgeschlossene Individuen unter sich, die ihre Entstehung entweder vulkanischen Wirkungen und Einflüssen verdanken, oder der Thätigkeit der in der Tiefe des Meeres wohnenden Korallenthiere. Hierher gehört die große Anzahl der jährlich in der Südsee und im Ind. Meere entstehenden Koralleninseln.

Inseln der Seligen waren zufolge eines uralten griech. Mythus glückliche Inseln am Westrande der Erde im Ocean, wo die Lieblinge der Götter dem Tode entrückt in Fülle des Überflusses lebten. Ihre Lage wird bei griech. und röm. Schriftstellern verschieden angegeben.

Inselsberg, Bergspitze des Thüringer Waldes, mit einer prächtigen Aussicht, liegt im kurhess. Amte Schmalkalden und im Herzogth. Gotha.

Inséparables (frz., spr. Ängseparäbl), Unzertrennliche, nennt man einige kleine Papageien aus der Gruppe der Zwergpapageien (Psittacula), besonders den Gemeinen Zwergpapagai (P. Pullarius) aus Ostindien. Sie sind sehr gesellige Vögel; Fabel aber ist es, daß man sie immer paarweise beisammen halten, und wenn einer stirbt und man den andern am Leben erhalten wolle, einen Spiegel in den Bauer stellen müsse.

Insériren (lat.), einschieben, einrücken; in ein Blatt rücken lassen; **Insertion**, das Einrücken von Bekanntmachungen (**Inseräte**) in öffentliche Blätter. — **Insertion**, Ansetzung, in der Anatomie die Stelle, an welcher ein Muskel mit dem Knochen, welchen er durch seine Zusammenziehung bewegt, angewachsen ist; in der Heilkunde bei den Franzosen so viel wie Ansteckung; in der Botanik die Stelle der Befestigung von Blättern, der Corolle, der Staubfäden ꝛc. an der Pflanze.

Insidien (lat.), Hinterhalt, Nachstellung; **insidiös**, heimtückisch, hinterlistig.

Insignien (lat.), Kennzeichen, Merkmale, Andeutungen der Macht, der Würde und des Standes, so bei Fürsten Krone, Scepter, bei Rittern Helm, Schild, Schwert ꝛc.

Insinuation (lat.), die Einreichung einer Schrift bei einer Behörde, dann aber besonders die Einhändigung einer gerichtlichen Zufertigung oder Vorladung an die Betheiligten. — Außerdem hat das Wort J. im gewöhnlichen Leben die Bedeutung von geheimer, listiger Mittheilung einer Nachricht, Einflüsterung einer Meinung ꝛc. zu übeln oder selbstischen Zwecken. **Insinuiren**, einhändigen, übergeben, dann Jemandem etwas heimlich einreden, zuflüstern; **sich insinuiren**, sich einschmeicheln, beliebt machen; daher **insinuant**, einschmeichelnd.

Insipid (lat.), fad, geschmacklos.

Insolation (lat.), Verfahren, einen Körper für chem. Operationen den Sonnenstrahlen auszusetzen; daher **insolirte Körper**, die oft auf einige Zeit selbstleuchtend werden; dann auch bei lebenden Körpern als Sonnenbad sonst häufig als Heilmittel gebraucht.

Insolent (lat.), ungebührlich; übermüthig; **Insolenz**, Ungebührlichkeit, Unverschämtheit.

In solidum (lat.), so viel wie solidarisch.

Insolubel (lat.), unauflöslich; **Insolubilität**, Unauflöslichkeit oder Unauflösbarkeit.

In solutum (lat.), statt Baarzahlung, an Zahlungsstatt.

Insolvent (lat.), zahlungsunfähig; **Insolvenz**, Zahlungsunfähigkeit, s. **Bankrott**.

In sortem computiren (lat.), zur Hauptsumme rechnen.

In spe (lat.), in Hoffnung, zukünftig. **In specie**, insonderheit, besonders, im Einzelnen.

Inspection (lat.), Besichtigung, Aufsicht, Prüfung, ob eine Sache in der vorschriftmäßigen Ordnung sich befinde, daher auch irgend eine zu diesem Zwecke bestellte Behörde, heißt besonders in der Heeresorganisation die obere Behörde gewisser Truppenabtheilungen, welche einer bes. Leitung bedürfen, wie z. B. die Artillerie. Auch die Festungen, die Remontirung und das Militärbildungswesen sind unter besondere **Inspectoren** gestellt. **Inspicirung**, die Besichtigung einer Truppe, sowol nach ihrem Material, als nach ihren militär. Leistungen, Musterung; **Inspicient**, Aufseher, bes. der Theaterbeamte, welchem die Anordnung des zu jeder Vorstellung und Probe nöthigen Materials obliegt; **inspiciren**, aufsehen, besichtigen, Musterung halten.

Inspersion (lat.), das Bestreuen oder Besprengen, die Bespritzung.

Inspiration (lat., Einhauchung, Einathmung) oder Theopneustie (grch., Gottbegeisterung) bezeichnet die von Gott unmittelbar ausgehende Eingebung und Mittheilung religiöser Wahrheiten an die Menschen, besonders an die Verfasser der bibl. kanonischen Schriften. Bei den Griechen und Römern wurden Alle, welche höhere Wahrheiten verkündigten und sich dabei in einem außergewöhnlichen Gemüthszustande befanden, als von Gott Belehrte oder Angehauchte oder Erfüllte betrachtet. Göttliche Eingebung wird den Religionsstiftern, den Propheten und Dichtern beigelegt. Die Propheten waren nach jüd. Meinung die Organe des Heil. Geistes, von dem sie selbst die Worte erhielten, welche sie niederschrieben. Diese sachliche und wörtliche J. wurde allmälig auf Grund von 2. Tim. 3, 16 auch auf die Schriften des N. T. angewendet. In der kath. Kirche trat die Lehre von der Heil. Schrift, als der Kirchenauctorität untergeordnet, mehr in den Hintergrund; dagegen in der prot. Kirche wurde diese Lehre theils gegen die kath. Kirche, theils gegen Schwärmer und Mystiker, die sich auf das Licht in ihrem Innern beriefen, eifrig und folgerichtig ausgebildet. Es wurde nicht nur, besonders von Chemnitz und Quenstedt, der göttliche Antrieb zum Schreiben, sowie die Eingebung der Wahrheiten, der Wörter und Buchstaben, sondern auch die Eingebung der Vocalzeichen und Punkte im A. T. (von den beiden Burtorf) behauptet, um die Untrüglichkeit der Heil. Schrift zu begründen. Diese äußere Göttlichkeit der Heil. Schrift wurde durch die bibl. Kritik und Exegese, sowie durch die Ausbildung der Philosophie in eine innere Göttlichkeit umgewandelt, wonach ein göttlicher, heiliger Geist sowol die Schriftsteller, als auch die Schriften der Bibel erfüllt, sodaß sie heilige und heiligende Wahrheiten verkündigen.

Inspirationsmuskeln, die zum Einathmen dienenden Muskeln.

Inspiriren (lat.), einhauchen; begeistern; **Inspirirte**, Begeisterte, Gotterleuchtete.

In spiritualibus (lat.), in geistlichen Angelegenheiten.

Inspissation (lat.), Eindickung.

Installation (lat.), Bestallung, die Einweisung in ein Amt, besonders aber in ein geistliches; **installiren**, bestallen, einführen.

Instänz (lat.), das Anliegen, Gesuch, der Gerichtsstand, heißt zunächst der Abschnitt eines gerichtl. Verfahrens, welcher durch das Ansuchen des einen Theils, die Verantwortung des andern und die richterliche Entscheidung begrenzt wird; daher **von der J. entbinden**, so viel als vorläufig, wegen unzureichenden Beweises, freisprechen; dann auch der Abschnitt eines gerichtl. Verfahrens, welcher im Civilprocesse durch Einwendung eines Rechtsmittels, im Criminalprocesse durch weitere Vertheidigung gebildet wird, auch die hierdurch gebildeten Abstufungen des Richteramts und richterlichen Behörden selbst. Daher spricht man von erster oder unterer, von zweiter oder Mittel-, von höchster oder letzter J.; ferner von **Instanzenzug**, der Ordnung, in welcher diese Abstufungen in der Gerichtsorganisation gebildet und nacheinander um Rechtsspruch angegangen werden. Für Civilsachen sind in allen deutschen Bundesstaaten durch die Bundesverfassung für die Regel drei J. vorgeschrieben, in Criminalsachen vielfach nur zwei.

Instar omnium (lat.), statt Aller, so gut wie Alle, auch Allen zum Muster oder Vorbilde.

In stätu quo (lat.), in dem Zustande, worin sich zu einer bestimmten Zeit eine Sache befand.

Instauration (lat.), Erneuerung, Wiedereröffnung; **instauriren**, etwas von neuem wieder anfangen, wieder eröffnen.

Insterburg, Kreisstadt im ostpreuß. Reg.-Bez. Gumbinnen, an der Angerap und **Inster**, hat ein Schloß, ein Landgestüt und 10,150 E., die sich von Tuch-, Strumpf- und Leinweberei, Brauerei, Brennerei, Töpferei und Gerberei nähren, auch Handel mit Getreide und Leinsamen treiben. J. war ehedem Comthurei des Deutschen Ordens im Lande Nadrauen, und wurde 1583 zur Stadt erhoben.

Instigiren (lat.), anregen, antreiben; verführen; **Instigation**, Anreizung, Aufhetzung; **Instigātor**, Anreger, Betreiber, war sonst in Polen Titel für adelige Rechtskundige, etwa so viel wie Fiscal.

Instilliren (lat.), eintröpfeln, einflößen; **Instillation**, die Eintröpfelung.

Instinct (lat.), Naturtrieb, nennt man bei thierischen Wesen die mehr bewußtlose Richtung ihrer Thätigkeit, die der klaren Anschauung durch Verstand und Vernunft entgegengesetzt ist und daher beim Menschen gewöhnlich nur im Zustande der Verwilderung und bei großer Schwäche sich geltend macht. Bei Thieren zeigt sich die Thätigkeit des J. durch Äußerungen des Selbsterhaltungstriebs, der sie das ihrer Natur Zuträgliche finden und ihnen drohende Gefahren vermeiden lehrt, und durch gewisse überraschende Kunsttriebe, wie bei den Bibern, den Bienen ꝛc., die zu der Annahme nöthigen, daß auch den Thieren eine Art Überlegung nicht abzusprechen ist.

In stirpes (lat.), nach den Stämmen (Familien).

Institut (lat.), Einrichtung, Anstalt, bezeichnet bes. jede für bestimmte Corporationen errichtete Privaterziehungs- oder Unterrichtsanstalt.

Institut von Frankreich (Institut de France) ist der Gesammtname für die 5 zu Paris bestehenden Akademien. Die älteste derselben ist die **Académie française**, die, seit 1635 Staatsanstalt, ihre Sitzungen 10. Juli 1637 begann und vorzüglich zur Pflege und Ausbildung der franz. Sprache bestimmt war, daneben aber verdienten Schriftstellern ein anständiges Auskommen sichern sollte. Bekannt ist das von ihr herausgegebene franz. Wörterbuch. Die Zahl der Mitglieder ist auf 40 bestimmt. An diese Akademie schloß sich unter Ludwig XIV. die 1663 gestiftete **Académie des inscriptions**, welche ursprünglich nur dem damals herrschenden Geschmacke an Devisen, Inschriften und Medaillen genügen sollte, aber ihr Gebiet später erweiterte und als Académie des inscriptions et belles-lettres 16. Juli 1701 ihre Sitzungen begann. Sie besteht ebenfalls aus 40 Mitgliedern. Sie hat sich um Geschichte, Alterthumskunde und Philologie namhafte Verdienste erworben. Außer ihren „Mémoires" und den „Notices et extraits des manuscrits" gibt sie die „Histoire littéraire de la France", die „Mémoires sur l'antiquités de la France", die „Collection des histoires de France" und einige andere Sammelwerke zur Geschichte Frankreichs heraus. Die dritte der franz. Akademien, durch wissenschaftl. Bedeutung und Wirksamkeit noch immer die erste der Welt, ist die **Académie des sciences**, von Colbert 1666 gestiftet, 1699 von Brignon neu eingerichtet. Sie zählt 65 Mitglieder und ist in 11 Sectionen getheilt. Ihre Forschungen theilt sie in einem „Bulletin" und 2 Reihen „Mémoires" mit. Die **Académie des beaux arts**, aus 40 Mitgliedern in 5 Sectionen bestehend, ging aus der 1648 von Lebrun gestifteten, 1655 patentirten Akademie der Malerei hervor, welche 1664 als Académie royale de peinture et sculpture, neben welcher noch eine Académie royale d'architecture bestand, von Colbert neu eingerichtet wurde. An die Stelle dieser 4 Akademien trat 25. Oct. 1795 durch Directorialbeschluß das **Institut national** in 3 Classen (Sciences physiques et mathématiques, Sciences morales et politiques, Littérature et beaux arts); die Zahl der Mitglieder war auf 144 bestimmt. Durch Napoleon 23. Jan. 1803 neu eingerichtet, zerfiel es in 4 Classen für Mathematik und Naturwissenschaften, für franz. Sprache und Literatur, für Geschichte und alte Literatur und für die Schönen Künste. Mit der Restauration verblieb der Name Institut de France nur der Gesammtheit der Akademien, während durch die Ordonnanz vom 21. März 1816 die 4 Classen wieder die Namen der 4 alten Akademien erhielten. Durch Ordonnanz vom 25. Oct. 1832 kam hierzu als fünfte Akademie noch die **Académie des sciences morales et politiques**, welche in 5 Sectionen (Philosophie; Moralphilosophie; Gesetzgebung, Staatsrecht und Jurisprudenz; Nationalökonomie und Statistik; Geschichte und Geschichtsphilosophie) 30 Mitglieder zählt. Die Februarrevolution und das Kaiserreich haben an der bisherigen Einrichtung nichts Wesentliches geändert. 25. Oct. eines jeden Jahres halten sämmtliche 5 Akademien eine gemeinsame öffentl. Sitzung.

Institutiōnen (lat.), Belehrungen, Erörterungen, dann Einrichtungen, nennt man vorzugsweise einen Theil des Corpus juris.

Instrādiren (ital.), auf die rechte Bahn bringen, den Weg, die Marschroute vorschreiben.

Instruction (lat.), Belehrung, Anweisung;

Vorschrift, Vollmacht, bes. schriftliche, nach welcher Der, dem ein Geschäft aufgetragen ist, handeln muß; dann Verhandlung des Anwalts mit dem Clienten, um sich über die factischen Verhältnisse, Beweismittel rc. eines Processes Auskunft zu verschaffen. J. des Processes, die richterliche Ausmittelung und Feststellung der Punkte, welche eigentlicher Streitgegenstand der Parteien sind. **Instructiv**, belehrend, unterrichtend; lehrreich. **Instrūctor**, Lehrer, vorzüglich bei einem Prinzen, im Gegensatze zu dem eigentlichen Erzieher. **Instrūiren**, einrichten, einleiten, vorbereiten; unterrichten, belehren; Auftrag geben.

Instrūctus fūndus (lat.), ein Landgut mit dem nöthigen Zubehör. **I. muliēbris** oder **I. nuptiārum**, die Aussteuer.

Instrumēnt (lat.), Werkzeug, z. B. zu Ausübung einer Kunst, oder zu wissenschaftl. Beobachtungen, heißt in der jurist. Sprache eine mit gewissen Förmlichkeiten aufgenommene Urkunde, z. B. Notariats-J. — **Musikal. J.** heißen alle zur Tonerzeugung verwendbaren Werkzeuge, nach der Art, wie sie hörbar werden, in Saiten-, Blas- und Schlag-J. einzutheilen; die erstern erscheinen als Bogen- und Streich-J., oder harfenartig, die andern als Holz-, oder Messing-J. Als klingende Körper können die verschiedenartigsten Stoffe verwendet und in mannichfaltigster Weise (durch Reibung, Reißen, Schlagen, Hauchen, Luftzug rc.) zum Erklingen gebracht werden.

Instrumentāle Arithmētik, Auflösung von Rechnungsaufgaben mit mechan. Werkzeugen, Rechentafeln, Rechenmaschinen.

Instrumentālmusik heißt, im Gegensatze zu Vocalmusik, deren Darstellungsmittel die menschliche Stimme ist, alle durch Instrumente ausgeführte Musik. Ursprünglich nur Dienerin, gleichsam Freundin der menschlichen Stimme, ist die J. in neuester Zeit zu völligster Selbständigkeit gelangt.

Instrumentālphilosophie, bei Einigen so viel wie Logik, weil diese das Instrument (Organon) der ganzen Philosophie sei.

Insubordination (lat.), Auflehnung gegen Ordnung und Gesetz; Ungehorsam der Militärpersonen gegen ihre Vorgesetzten. (Vgl. **Subordination**.)

In subsidium jūris (lat.), zur Hülfe Rechtens, Ausdruck, wenn eine Behörde eine andere um Vornahme eines rechtlichen Actes ersucht (requirirt).

Insuccation (lat.), Einsaftung; das Einbicken trockener Arzneipflanzen in Kräutersäfte. **In succum et sanguīnem vertiren**, in Saft und Blut verwandeln, d. h. ganz in sich aufnehmen.

Insufficiēnz (lat.), Unzureichenheit, die Unzulänglichkeit des Vermögens eines Schuldners zur Befriedigung seiner Gläubiger.

In suis termīnis (lat.), bei seinen Ausdrücken, in seinen Grenzen, bei seinem Amte, in seinen Würden (lassen).

Insūlt, Insultation (lat.), muthwilliger Angriff; Beschimpfung; Beleidigung; **insultiren**, übermüthig begegnen oder behandeln, verhöhnen, beschimpfen, beleidigen.

Insūmiren (lat.), auf Etwas verwenden.

In summa (lat.), im Ganzen, überhaupt.

In supplemēntum (lat.), zur Ergänzung, ergänzungsweise.

Insurgēnt (lat.), Aufwiegler, Empörer; **insurgiren**, zum Aufstande reizen; **Insurrectīon**, Aufstand, bedeutet eine Erhebung gegen eine für unrechtmäßig angesehene Herrschaft, während Aufruhr eine gewaltsame Widersetzlichkeit gegen eine obrigkeitliche Anordnung bezeichnet. — In Ungarn hieß bis zu den Ereignissen von 1848 J. das allgemeine Aufgebot des Reichsadels zur Vertheidigung der Grenzen bei dringender Gefahr.

In suspēnso (lat.), im Ungewissen, Zweifel.

Intabesciren (lat.), schwinden (von Gliedern).

Intabūlation (lat.), Eintragung in eine Tafel, Einschreibung; in der Baukunst: Täfelwerk.

Intact (lat.), unberührt; unschuldig, rein; von Truppen, die noch nicht im Gefecht gewesen und daher noch frisch und kräftig sind.

Intaglio (ital., spr. Intaljo), geschnittener Stein, s. **Cameen**.

In tāntum (lat.), so weit es zureicht.

Intarsiatūra (ital.), Holz-, Perlmuttermosaik; Künstler darin **Intarsiatōre**.

Integrāl (lat.), ein Ganzes ausmachend, selbständig für sich bestehend; **Integralītät**, Vollständigkeit, Ganzheit.

Integrālen, holländ. Staatspapiere.

Integrālrechnung heißt derjenige Theil der Infinitesimalrechnung oder höhern Analysis, der aus einer gegebenen Gleichung zwischen den Differentialen zweier oder mehrer veränderlichen Größen eine Gleichung oder Relation zwischen diesen Größen selbst auffinden lehrt; sie ist gewissermaßen das Umgekehrte der Differentialrechnung. Das **Integral** eines Differential ist demnach diejenige Function, durch deren Differentiation jenes Differential entsteht. Leibniz, der Erfinder der J., bezeichnet es durch ein vor das Differential gesetztes $\int$ (Zeichen der Summe). Die Benennung Integral ist von Bernoulli eingeführt. Wird einem solchen Integral eine willkürliche Constante zugefügt, so heißt es das allgemeine oder unbestimmte Integral; wird der Werth desselben zwischen 2 bestimmten Grenzen genommen, so heißt es ein bestimmtes Integral, und nach Fournier's Vorgange wird dasselbe dadurch bezeichnet, daß man die gegebenen Grenzen oben und unten an das Zeichen $\int$ setzt, also z. B.

$$\int_{x_0}^{x_1} f(x)\,dx.$$

Intēgra res (lat.), eine unversehrte, unveränderte Sache; **intēgriren**, ergänzen, vollständig machen; **integrirender Theil**, der zu einer Vollständigkeit durchaus nothwendig ist; **Integrītät**, die Unversehrtheit, Unverletztheit, Vollständigkeit; **Integrität des Charakters**, erprobte Rechtschaffenheit; **Integritätseid**, Ledigkeitseid.

Integumēnte, Integumenta (lat.), Hüllen, Häute von Pflanzentheilen; die allgemeinen Körperdecken (s. **Haut**); hautartige Überzüge einzelner Körpertheile, wie des Gehirns rc.

Intellectuāl oder intellectuell (lat.) heißt Das, was sich auf Verstand und Erkenntnißkraft bezieht; man unterscheidet daher eine intellectuelle, moral. und ästhetische Bildung. In der philos. Sprache bezeichnet man als **intellectuelle Erkenntnisse** diejenigen, welche nicht durch sinnliche Erfahrung, sondern allein durch begriffliches Denken gewonnen werden. Begriffe, wie Gott, Geist, welche nur durch den Verstand, ohne sinnliche Wahrnehmung erkennbar sind, heißen **intelligībel**; daher **intelligible Welt**, die übersinnliche Welt, die Welt der

Ideen. **Intellectualīsmus** oder Intellectuālphilosophie heißt die Art zu philosophiren, welche das intellectuelle Wissen und die Erkenntniß intelligibler Begriffe zur Grundlage aller Erkenntniß erhebt. Dem Intellectualismus stehen entgegen der Empirismus und der Sensualismus. **Intellectuelle Anschauung** nannte Schelling die nicht auf Erfahrung und Nachdenken ruhende Betrachtungsweise, welche unmittelbar das Absolute und in demselben die Identität aller Gegensätze erkennt.

Intellectuelle Theilnahme an einem Verbrechen ist die durch geistige Thätigkeit, Ertheilung eines Rathes, Auftrags, Befehls oder durch Drohungen hervorgegangene Theilnahme; **Intellectueller Urheber**, der, welcher mittelbar, durch Auftrag, Nöthigung, Unterricht, Lob, Drohung, Benutzung eines Irrthums zum Verbrechen Anlaß gegeben hat.

Intelligēnz (lat.), Erkenntniß, Einsicht, besonders durch Denken zu erlangende, von sinnlicher Erfahrung unabhängige Erkenntniß; sodann Verstand, Erkenntnißkraft; und endlich überhaupt ein Wesen, welches mit Verstand und Vernunft begabt ist; **intelligēnt**, kenntnißreich, einsichtsvoll.

Intelligēnzblätter (lat.) nennt man die seit Anfang des 18. Jahrh. an bestimmten Tagen erscheinenden Blätter mit Nachrichten (Intelligenzen), die örtliches und augenblickliches Interesse haben, und **Intelligēnzcontōr** die Anstalt, welche solche Nachrichten durch den Druck verbreitet. Obgleich solche Anstalten noch fortbestehen, so haben doch in der Regel jetzt die Zeitungen einen Theil ihres Raums, gewöhnlich den letzten, der Aufnahme von Anzeigen aller Art gewidmet.

Intendānt (lat.), Oberaufseher, Director, heißen in Preußen die obern Kriegscommissare, welche die Bezahlung, Verpflegung und Bekleidung der Truppen beaufsichtigen. Auch die obersten Dirigenten der Hofbühnen werden J. genannt; **Intendantūr**, Amt eines J.; **Intendānz**, Aufsicht, Inspection, Verwaltung.

Intendiren (lat.), ausstrecken, spannen; anstrengen; bezwecken; **Intensīon**, Anspannung, mithin Verstärkung der innern Kraft, nennt man die erhöhte innere Wirksamkeit, im Gegensatze zur Extension, Ausdehnung. So bezeichnet man mit Intension der Gefühle die Innigkeit derselben, und **intensīv** bedeutet reich an innerm Gehalte. Intensives Wissen z. B. ist ein gründliches, gehaltreiches Wissen, während extensives ein ausgebreitetes, viel umfassendes bezeichnet. Eine **intensive Größe** ist Größe des Inhalts oder der innern Kraft, während extensive Größe eine räumlich ausgedehnte Größe bedeutet. — **Intensität** bezeichnet in der Physik die Stärke einer Kraft oder den Grad einer Eigenschaft der Körper.

Intensīvum (lat.), in der Grammatik ein solches Zeitwort, welches eine Verstärkung oder das eifrige Beharren bei einer Handlung ausdrückt.

Intentīon (lat.), Richtung, besonders die des Willens, daher Absicht, Zweck einer Handlung; **Intentionalīsmus**, der Glaube, daß der Zweck die Mittel heilige (jesuitischer Grundsatz); **intentioniren**, beabsichtigen.

Inter ārma silent lēges (lat.), während des Kriegs schweigen die Gesetze, d. h. während des Kriegs werden die Gesetze nicht beachtet.

Interarticulār (lat.) heißt Alles, was in einem Gelenk liegt.

Intercalārbescheid (lat.), so viel wie Interlocut. **Intercalāris annus**, Schaltjahr; **I. dies**, Schalttag; bei alten Ärzten die Tage der Krankheit, welche weder zu Arzneigebrauch, noch zu Krisen günstig sein sollten, besonders der 3., 5., 9., 13. und 19. Tag. **Intercalatīon**, die Einschaltung; **intercalīren**, einschalten.

Inter canem et lupum (lat.), zwischen Hund und Wolf, d. h. in der Abenddämmerung, wo Hunde und Wölfe nicht unterschieden werden können.

Intercēdiren (lat.), dazwischen treten, sich ins Mittel schlagen, sich verwenden; **intercedēndo**, durch Verwendung, Fürsprache. **Intercessīo Christi**, Fürsprache Jesu für die Seinen bei Gott. **Intercessīon**, das Rechtsgeschäft, durch welches Jemand (**Intercedēnt**, **Intercēssor**), ohne rechtlich dazu verpflichtet zu sein, freiwillig die Verbindlichkeit eines Andern übernimmt und diesen dadurch völlig befreit, also im Civilrechte eine Art der Bürgschaft. — Im Staats- und Völkerrechte bedeutet **Intercessīon** die Verwendung eines Staats bei einem andern Staate für Privatpersonen.

Interceptīon (lat.), Auffangung; Unterschlagung; **intercipīren**, auffangen; unterschlagen.

Intercisīon (lat.), Durchschnitt; Einschiebsel; Zwischensatz; Unterbrechung; Absatz.

Interclaviculār (lat.), zwischen den Schlüsselbeinen, **intercostāl**, zwischen den Rippen, **intercrurāl**, zwischen den Schenkeln gelegen.

Intercolumnīum (lat.), der Säulenabstand, die Säulenweite.

Intercutān (lat.), zwischen Haut und Fleisch befindlich.

Interdiciren (lat.), untersagen, verbieten; **Interdīct**, das Verbot, der Untersagungsbefehl, hieß in der röm. Rechtspflege eine vorläufige Verordnung des Prätor, durch welche mit Vorbehalt des eigentlichen Rechts Jemand im Besitze einer Sache geschützt, dareingesetzt oder wiedereingesetzt wurde. **Interdictīo ignis et aquae**, Untersagung des Feuers und Wassers, war bei den Römern so viel wie Verbannung. — In der kirchl. Disciplin bezeichnet man mit **Interdict** das vom Papst ausgehende Verbot jedes Gottesdienstes und aller kirchl. Handlungen, mit Ausnahme der Taufe. Aller Kirchenschmuck ist dabei schwarz verhüllt oder ganz entfernt; die Glocken schweigen; das Abendmahl wird selbst Sterbenden nicht gespendet; die Beerdigungen geschehen ohne Weihe und Segen der Kirche. Diese Strafe wird über ganze Städte und Länder verhängt.

Interēsse (lat.), d. h. daran gelegen sein, bezeichnet den Antheil, den Jemand an einer Sache nimmt, J. im niedern Sinne den materiellen Gewinn, weswegen man Denjenigen, der letztern ausschließlich berücksichtigt, einen **interessirten** Menschen nennt. Von Dem, was einem einzelnen Stande oder Berufe **interessānt** ist, ist zu unterscheiden das religiös-sittlich-ästhetisch Interessante, das die Aufmerksamkeit jedes Gebildeten verdient. — **J. im jurist. Sinne** (id quod intērest) ist der Nutzen oder Schaden, den Jemand bei der Handlung eines Andern oder bei irgend einem Ereignisse hat. — Auch die Zinsen eines Capitals heißen im gemeinen Leben **Interessen**, daher die Berechnung der Zinsen **Interessenrechnung**. — **Interessēnten**, die sich bei irgend einer Unternehmung betheiligen.

Interferēnz (von dem engl. to interfere, zu-

sammenstoßen, dazwischen kommen). Eine jede Wellenbewegung besteht darin, daß die Theilchen des schwingenden Körpers in periodischer Wiederkehr gewisse Bahnen, die gerad- oder krummlinig sein können, beschreiben. In jedem Punkte einer solchen Bahn hat das schwingende Theilchen eine bestimmte Geschwindigkeit, mit der es dann in seiner Bahn weiter schreitet. Diese Geschwindigkeit muß je nach den verschiedenen Punkten der Bahn, in welchen das Theilchen sich gerade befindet, bald größer, bald kleiner, bald nach der einen, bald nach der entgegengesetzten Seite gerichtet sein. Treffen nun 2 verschiedene Wellenzüge gleichzeitig auf ein Theilchen, so wird jeder von ihnen demselben eine Geschwindigkeit ertheilen, wie sie eben dem Gange seiner Wellen entspricht. Sind die Geschwindigkeiten, welche jeder einzelne Wellenzug dem Theilchen ertheilen würde, beide nach derselben Seite gerichtet, so erzeugen beide Wellenzüge durch ihre gleichzeitige Einwirkung eine verstärkte Geschwindigkeit; sind aber diese beiden Geschwindigkeiten nach entgegengesetzten Seiten gerichtet, so erhält das Theilchen nur eine Geschwindigkeit, wie sie der Differenz beider Einwirkungen entspricht, sodaß, wenn die beiden Geschwindigkeiten gleich groß sind, das Theilchen gar keine Geschwindigkeit erhält und in Ruhe bleibt. Bei Wasserwellen erscheint an solchen Punkten, wo die Einwirkungen beider Wellenzüge sich auf die eben angeführte Weise aufheben, die Oberfläche des Wassers in Ruhe; bei Schallwellen verschwindet an ihnen der Schall, und bei Lichtwellen erscheinen diese Stellen dunkel. Alle solche Vorgänge, welche durch das Zusammentreffen zweier oder mehrer Wellen eintreten, bezeichnet man mit dem Worte J. Durch sie erklärt sich die Entstehung des Tons in den Pfeifen, erklären sich die sogen. Farben dünner Platten, die Newton'schen Ringe, die farbigen Ringe in Platten doppelt brechender Krystalle beim Durchgange polarisirten Lichts, und sämmtliche Beugungserscheinungen.

Interfoliiren (lat.), mit Schreibpapier durchschießen (gedruckte Bücher).

In tergo (lat.), auf dem Rücken, der Rückseite.

Interim (lat.), d. i. inzwischen, einstweilen, nannte man in der Reformationszeit die einstweilen, bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil, geltende Verordnung des Kaisers in Bezug auf die streitigen Religionsangelegenheiten. 1541 hatte sich eine aus kath. und prot. Theologen zusammengesetzte Commission auf Grund einer von Granvella verfaßten Schrift über einige dogmat. Punkte geeinigt, jedoch in Bezug auf die Sacramente und die Kirchengewalt war dies nicht möglich gewesen. Granvella's Schrift nannte man das **Regensburger J.** Das **Augsburger J.** von 1548 gestattete den Prot. den Kelch und die Priesterehe. Das **Leipziger J.** von demselben Jahre, von Melanchthon, Bugenhagen und Major aufgestellt, erklärte die kath. Kirchengebräuche für gleichgültig und verlangte eine Beschränkung der päpstl. und bischöfl. Gewalt, um deren Misbrauch zu verhüten. Diese Zugeständnisse reizten die Lutheraner zu heftigem Widerspruche. Die Geltung des J. endete mit dem Passauer Vertrage von 1552. Vgl. Birck, „Drei faches J." (Lpz. 1721).

Interimisticum (lat.), eine Anordnung, welche einstweilen für irgend ein streitiges Verhältniß entweder durch den Vergleich der Parteien, oder durch die Verwaltungsbehörden, oder durch die Gerichte getroffen wird, mit Vorbehalt einer weitern Untersuchung und Entscheidung der Sache; **interimistisch**, provisorisch, einstweilig.

Interimsschein heißt der über eine eigentlich fällige, aber vom Gläubiger noch gestundete Leistung vom Schuldner einstweilen ausgestellte Schein, bes. derjenige, welcher über den für einen gekauften Wechsel schuldig gewordenen Betrag gegeben wird. Wenn derselbe in Wechselform ausgestellt wird, so bildet er den **Interimswechsel.**

Interior (lat.), innerlich, nach innen gelegen.

Interjectionen (lat.), d. i. Zwischenwörter, heißen vorzugsweise diejenigen Partikeln, welche irgend eine Empfindung ausdrücken und meist in einem Ausrufe bestehen, z. B. Ah! Oh! Weh! Auch rechnet man dahin solche Ausrufe, welche vermöge des Sprachgebrauchs einen ganzen Satz darstellen (z. B. Halt!) oder die Nachahmung eines Schalls enthalten (z. B. Knack ꝛc.).

Interlaken, Amtsflecken im schweiz. Canton Bern, in einer der reizendsten Gegenden des Berner Oberlands, zwischen dem Brienzer- und Thunersee und am Ausgange des Lauterbrunner Thals, Unterseen gegenüber, mit 1250 E., Molkencuranstalt und außerordentlich lebhaftem Fremdenverkehr.

Interlineār (lat.), zwischen die Zeilen gesetzt; **Interlineārversion**, die zwischen den Zeilen des Textes steht und zwar so, daß über jedem einzelnen Worte das ihm entsprechende der Übersetzung steht. **Interlinearmethode**, so viel wie Hamilton'sche Methode.

Interlocūt (lat.) oder Zwischenurtel heißt eine richterliche Entscheidung, welche nur den Gang des Processes, die Beweislast, Beweissätze ꝛc. im Civilprocesse betrifft, oder im Criminalprocesse die Vervollständigung der Untersuchung an einzelnen Punkten anordnet, ohne dort wie hier in der Hauptsache definitiv zu entscheiden. **Interlōquiren**, dazwischenreden; ein Zwischenurtel abfassen.

Interludium (lat.), Zwischenspiel.

Intermaxillārknochen, in der Anatomie der Zwischenkieferknochen, welcher bei den Vögeln und Fischen, sowie auch bei Vierfüßlern vorkommt.

Intermediār (lat.), zwischen 2 Dingen befindlich; auch vermittelnd.

Intermediāt (lat.), Zwischenzeit; auch was in der Zwischenzeit geschieht.

Intermezzo (ital.), was zwischen 2 Dinge tritt, Zwischenspiel, Zwischenvorstellung, bezeichnet gegenwärtig vorzüglich kleine komische Opern, in welchen eine, höchstens 2 Personen auftreten, und die weder mit dem vorhergehenden noch mit dem nachfolgenden Stücke in Verbindung stehen.

In terminis bleiben (lat.), Maß und Ziel halten. **In termino**, am gesetzten Termine.

Intermisciren (lat.), untermischen.

Intermission (lat.), Unterbrechung; Absatz; Unterlassung; **intermittiren**, unterlassen, nachlassen, unterbrechen. **Intermittirende Krankheiten**, Krankheiten mit Zwischenzeiten, in denen wenigstens ein relativer Gesundheitszustand eintritt.

Intermusculār (lat.), heißt Alles, was zwischen Muskeln gelegen ist.

Internationāl (lat.) umfaßt in seinem Begriffe die wechselseitigen Beziehungen der Völker zueinander. So wird das Völkerrecht neuerdings häufig **internationales Recht** genannt. Unter dem

internationalen Privatrechte versteht man jedoch nicht sowol diejenigen privatrechtlichen Bestimmungen, in denen verschiedene Völker übereinstimmen, als die Lehre von der Collision der Rechte, sofern es nämlich in vielen Fällen zweifelhaft sein kann, ob eine Sache nach der Gesetzgebung des einen oder des andern Staats zu beurtheilen ist. Weiter unterscheidet man den **internationalen Verkehr** von dem innern Handel der einzelnen Länder.

Internecin (lat.), tödtlich; **Internecionskrieg**, der Vertilgungskrieg.

Interniren (lat.), ins Innere des Landes verweisen, bezeichnet das Verfahren einer Regierung gegen polit. Flüchtlinge aus einem andern Lande, kraft dessen diese letztern gezwungen werden, ihren Aufenthalt an der Grenze, welcher den Nachbarstaaten gefahrdrohend erscheint, mit einem andern tiefer im Innern des Landes zu vertauschen.

Internist (lat.), in Frankreich Gehülfe in klinischen Instituten, welcher an prakt. Besorgung der Kranken theilnimmt, im Gegensatz von Externist, der mehr als Zuhörer sie besucht.

Internodien nennt man die dichten Knoten oder Zwischengelenke der Halme der Gräser, wodurch diese gegliedert werden.

Internuntius (lat.), Botschafter, Geschäftsträger, s. **Gesandte**.

Interpassation, Interpassiren, die Unter- oder Durchnähung, das Steppen.

Interpellation (lat.), Unterbrechung; Einrede, Einspruch; Erinnerung des Schuldners seiten des Gläubigers zu obliegender Verbindlichkeit, heißt besonders eine mit gewisser Feierlichkeit gestellte Anfrage, welche ein einzelnes Mitglied einer parlamentarischen Versammlung an ein Organ der Staatsregierung richtet, um eine factische Auskunft oder eine Erklärung über einen zweifelhaften Punkt zu erwirken; **interpelliren**, unterbrechen, hintertreiben; zu einer Erläuterung oder einem Aufschluß auffodern.

Inter pocŭla (lat.), bei den Bechern, bei dem Trinken.

Interpŏliren (lat.), anders gestalten oder bilden, heißt in der philol. Kritik den ursprünglichen Text einer Schrift durch Einschaltung einzelner Wörter, Sätze oder ganzer Abschnitte verfälschen, daher man dergleichen Stellen und Schriften **interpolirte**, die Handlung selbst **Interpolation** und den Verfertiger solcher Verfälschungen einen **Interpolātor** nennt. — In der Mathematik heißt I. die Bestimmung einer Function aus einer gewissen Anzahl bekannter Werthe derselben.

Interpōniren (lat.), dazwischen legen oder stellen; ein Rechtsmittel einwenden.

Interprĕt (lat.), Dolmetscher, Ausleger; **Interpretation**, Erklärung oder Auslegung von Schriften (s. **Hermeneutik** und **Exegese**), Gesetzen, Verträgen, Urkunden. Bei Auslegung der Gesetze wird nach wissenschaftl. oder vom Gesetzgeber selbst festgestellten Regeln verfahren, was man die **doctrinelle Interpretation** nennt. Wo diese nicht ausreicht, tritt wol eine **authĕntische Interpretation** durch den Gesetzgeber selbst und unter denselben Bedingungen, unter denen Gesetze zu Stande kommen, ein, die dann bindend sind; **interprĕtiren**, erklären, auslegen, übersetzen.

Interpunction (lat.) nennt man die gesetzmäßige Anwendung gewisser Schriftzeichen, durch welche die Verbindung und Trennung Dessen, was in einer Rede dem Sinne nach zusammengehört oder getrennt werden muß, sowie die Hebung und Senkung der Stimme angedeutet werden. Unsere neuere größtentheils grammatische I. soll angeblich vom alexandrin. Grammatiker Aristophanes erfunden worden sein. Zur Zeit Karl's d. Gr. beinahe wieder verloren, ließ sie Dieser durch Warnefried und Alcuin wiederherstellen. Doch behielt die I. viel Schwankendes, bis Ende des 15. Jahrh. die gelehrten Buchdrucker Manutius die **Interpunctionszeichen** vermehrten und sich ihrer nach festen Regeln bedienten. Letztere sind als Schöpfer der seitdem wenig veränderten neuern **Interpunctionslehre** zu betrachten. Die allgemein üblichen Interpunctionszeichen sind: Komma, Semikolon, Kolon, Punkt und Fragezeichen; ferner Ausrufzeichen, Gedankenstrich, Parenthese, Theilungs- und Anführungszeichen, Apostroph.

Interrĕgnum (lat.), Zwischenreich, heißt in Wahlreichen die Zeit von dem Tode oder Abgange des zeitherigen und der Einsetzung des neuen Herrschers. Besonders bekannt ist das **Große I.**, das in Deutschland nach dem Tode Konrad's IV. bis zur Wahl Rudolf's I., 1254—73, bestand, während dessen zwar Wilhelm von Holland, Alfons X. von Castilien und Richard von Cornwallis gewählt wurden, aber nicht zur Anerkennung gelangten, und überall Anarchie bestand.

Interrex (lat.), Zwischenkönig, hieß zur Zeit der röm. Könige der nach dem Tode des Königs aus der Mitte der Senatoren gewählte Beamte, dem die Hauptleitung der Geschäfte übertragen war und dessen Würde bis zur Wahl eines neuen Königs alle 5 Tage auf einen Andern überging. Die Zeit, während welcher die Interreges regierten, hieß **Interregnum**. Auch während der Republik hielten patricische auf 5 Tage gewählte Interreges in Abwesenheit der Consuln die Comitien.

Interrogation (lat.), Frage, Befragung; **interrogativ**, fragend, fragweise; **Interrogatorien**, Fragstücke, die auf die Beweis- oder Gegenbeweisartikel des Gegners gestellt werden und eigentlich Gegenfragen sind; **interrŏgiren**, dergleichen Fragstücke anfertigen und bei Gericht beibringen.

Interrumpiren (lat.), unterbrechen; **interrŭpt**, unzusammenhängend; **Interruption**, Unterbrechung; **interruptio praescriptiōnis**, Unterbrechung der Verjährung.

Interscapulium (lat.), der Raum zwischen den Schulterblättern; die innere Hohlfläche des Schulterblatts.

Intersĕptum (lat.), die Scheidewand; auch das Zwerchfell.

Interspināl (lat.), zwischen den Dornfortsätzen der Rückenwirbel liegend.

Interstitium (lat.), Zwischenraum, die nach kanonischem Rechte bestimmte Zeit, welche jeder, der eine geistl. Weihe empfangen hat, bis zum Empfang der nächst höhern Würde warten muß.

Intertransversāl (lat.), zwischen den Querfortsätzen der Wirbel gelegen.

Intertrigo (lat.), Wundsein, die Hautentzündung zwischen 2 sich berührenden Hautflächen, welche namentlich bei kleinen Kindern häufig ist.

Intertritūr (lat.), die Abnutzung (durch Gebrauch).

Interusurium (lat.) oder Zwischenzins heißt

der Betrag, der dem Schuldner zugute geht, welcher eine unverzinsliche Schuld vor der Verfallzeit zahlt. Leibniz hat (in den „Acta eruditorum", 1683) die math. genaueste Methode der Berechnung des J. aufgestellt; nach derselben muß ein Capital gesucht werden, welches unter Zurechnung der für die Zwischenzeit erwachsenden Zinsen und Zinseszinsen desselben dem später zu erlangenden Capitale gleich ist. Da aber eine Härte darin liegt anzunehmen, daß auch jede kleine dazwischen ausfallende Zinsensumme, welche sich hierbei ergibt, sofort wieder zinsbar angelegt werden könne, so hat man nachmals häufig die von Hofmann zu Anfang des vorigen Jahrh. aufgestellte Berechnungsmethode vorgezogen, wonach nicht Zinseszinsen, sondern blos einfache Zinsen in Anschlag gebracht werden.

Intervall (lat.) heißt in der Musik das Verhältniß zweier Töne bezüglich auf Höhe und Tiefe, im Gegensatze zum Einklange, dem Zusammenklingen zweier Töne von gleicher Tonbeschaffenheit. Kleine und große Terz, reine Quarten und Quinten, kleine und große Sexte und Octave sind consonirende J., d. h. ihr Lautwerden befriedigt das Gehör; die andern J. sind dissonirende, d. h. sie wecken das Verlangen nach Auflösung oder einem befriedigenden Verhältnisse. — In der Taktik bezeichnet J. den gewöhnlich zwischen 2 Truppenabtheilungen oder Geschützen bestimmten Zwischenraum zur Seite. (Der Zwischenraum nach der Tiefe heißt Distanz.) Das J. richtet sich in seiner Größe nach taktischen Grundsätzen und nach dem Terrain, muß aber so groß sein, daß die Truppentheile sich frei bewegen können, ohne daß der innere Zusammenhang des Ganzen gestört wird. — **Intervālla dilucĭda**, lichte Zwischenräume, helle Augenblicke (bei Irrsinnigen).

Intervention (lat.), Beitritt, Einmischung, die rechtliche Handlung, durch welche Jemand (**Intervenient**) unaufgefodert an einem schon anhängigen Rechtsstreite und zwar deshalb theilnimmt (**intervenirt**), weil sein Recht an einer Sache oder sein Anspruch an eine Partei durch deren Sieg bedingt ist, oder derselbe einem der streitenden Theile, im Falle des Unterliegens (als Verkäufer oder Bürge) haften würde. — Im Völkerrechte bezeichnet J. die Einmischung eines Staats in die innern Angelegenheiten eines andern, in der Regel bei innern Spaltungen desselben, oder auch zum Schutze der eigenen, durch dessen Maßregeln gefährdeten Interessen. Das Interveniren ist eine uralte Gewohnheit und früher hauptsächlich als Mittel der Eroberungspolitik gebraucht worden. 1830 versuchte man das Princip der **Nicht-J.**, d. h. den Grundsatz, daß jede unabhängige Nation das Recht habe, ihre innern Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu ordnen, und keine fremde Macht sie daran hindern dürfe, in einem jede J. ausschließenden Sinne auszulegen. Indeß hat man schon 1831 in Belgien und später in Spanien intervenirt, nur daß man es in letzterm Falle nicht mehr J., sondern Cooperation nannte. Neuerdings hat die radicale Partei, welche ehedem das Princip der J. entschieden verwarf, dasselbe zu ihren Gunsten in Anspruch genommen, und Kossuth hat in Amerika eine J. zu Gunsten des Radicalismus in Europa betrieben. Vgl. übrigens: Heiberg, „Das Princip der Nicht-J. in seiner Beziehung auf die äußere und innere Organisation des Staats" (Lpz. 1842); Rotteck, „Das Recht der Einmischung in die innern Angelegenheiten eines fremden Staats" (Freib. 1845).

Interversion (lat.), Unterschlagung; **Interversor**, der diese begeht; **intervertiren**, an sich ziehen; unterschlagen.

Intervertebrāl (lat.) heißt Alles, was zwischen den Wirbeln gelegen ist.

Inter vīvos (lat.), bei Lebzeiten, wo man noch lebt, unter den Lebenden ist.

Intestābel (lat.), unfähig, ein Zeugniß abzulegen, oder ein Testament zu machen.

Intestāterbe, Erbe, dessen Erbrecht auf der **Intestaterbfolge** beruht, d. h. der Erbfolge, welche, im Gegensatze zu der freien Verfügung des Erblassers, für den Todesfall auf Gesetzen beruht und dann eintritt, wenn weder ein Erbvertrag, noch ein gültiges Testament vorhanden ist. (S. **Erbrecht** und **Erbfolge**.)

Intestināl (lat.), auf die Eingeweide sich beziehend; **Intestīnum**, Eingeweide, in der Anatomie die Gedärme mit Leber, Milz und Nieren, die Lungen, das Herz, das Gehirn.

Intextūr (lat.), das Einweben.

In thēsi (lat.), im Hauptsatze; in der Behauptung; in der Regel; Gegensatz **in hypothēsi**, in der Anwendung, in vorliegendem Falle.

Inthronisation (lat. und griech.), Erhebung auf den Thron, besonders die feierliche Besitznahme des Throns in der Hauptkirche durch einen neu consecrirten Papst, Metropoliten oder Bischof. **Inthronisation der Büßenden**, Freisprechung der Büßenden und deren Zurückgabe an die Gemeinde; **Inthronisation des Tisches**, Wiedereinweihung eines profanirten Altars.

Intimation (lat.), Bekanntmachung, bekanntmachende Zufertigung; besonders das vorläufige Bekanntmachen des Todesurtheils da, wo eine öffentliche Bekanntmachung desselben an den Inquisiten, z. B. beim Hochnothpeinlichen Halsgerichte, noch üblich ist.

Intinction (lat), Eintauchung, besonders des Brotes in den Wein beim Abendmahle.

Intoleränz (lat.), Nichtduldung gegen Andersdenkende, besonders Andersgläubige.

Intonation (lat.), Anstimmung, Tonangebung, bezeichnet in der Musik die Erzeugung des Tons (Klanges) durch Menschenstimme oder Instrumente. Den Ausdruck J. und **intoniren** gebraucht man auch von dem Altargesange des Geistlichen.

In tōtum (lat.), im Ganzen, ganz und gar.

Intoxication (lat.), Vergiftung.

Intrāde (ital., intrata), Einleitung, Eingang, Vorspiel, ein aus vollständiger Instrumentalmusik bestehender kurzer, kräftiger Satz, der auf ein größeres Tonstück vorbereitet. — In der Staatswirthschaft versteht man unter **Intraden** die Staatseinkünfte und landesherrl. Gefälle oder Abgaben.

Intra fatalĭa (lat.), innerhalb der Nothfristen.

Intra mūros, intramurān (lat.), innerhalb der Mauern, in einem geschlossenen Raume.

In transĭtu (lat.), im Vorbeigehen, beiläufig.

Intra privātos pariētes (lat.), innerhalb der Privatwände, im häuslichen Kreise; unter 4 Augen.

Intricāt (lat.), verwickelt, schwierig, verwebt. **Intrigue** (frz.), List, Kniff, die künstliche Verwickelung von Handlungen und Personen zu einem bestimmten Zwecke. Eine solche Verwickelung anzetteln heißt **intriguiren**; wer sich gut darauf versteht und

gern damit abgiebt, wird **intriguänt** genannt. Die Intrigue bildet ein wesentliches Element des Drama, besonders des Lustspiels, und erscheint hier stets als eine solche Verschlingung der Fäden, daß dadurch die handelnden Personen in ihren Plänen gekreuzt, irre geleitet und in Verlegenheit gesetzt werden. Solche Stücke, in denen die Intrigue geradezu den Mittelpunkt bildet, um den sich Alles dreht, heißen **Intriguenstücke**, im Gegensatze zu den Charakterstücken, in denen die J. blos zur schärfern Hervorhebung der Charaktere dient. In der Theatersprache heißt **Intriguant** jede Person eines Stücks, die mit List oder Bosheit in das Getriebe der Handlung eingreift, im gewöhnlichen Leben: Ränkemacher.

In triplo (lat.), dreifach.

Introdŭciren (lat.), einführen; Eingang verschaffen; **Introduction**, Einführung, in der Musik: ein kurzer, pathetischer Satz, der einem längern Musikstücke als Einleitung vorausgeht.

Introĭtus (lat.), d. i. Eingang, Einleitung, heißt der Anfang des Gottesdienstes, welcher in der kath. Kirche mit einem vom Chore gesungenen Liede vor der Messe beginnt. In der prot. Kirche findet an manchen Orten besonders an hohen Festen der J. statt; derselbe besteht in der Absingung eines Bibelspruchs (z. B. „Ehre sei Gott in der Höhe") durch den Geistlichen, worauf ein Kirchenlied von ähnlichem Inhalte gesungen wird.

Intuĭtion (lat.), Anschauung, besonders **innere J.**, das Vermögen, durch Zurückgezogenheit des Geistes in sich Kenntniß vom Übersinnlichen zu erlangen; **intuitiv**, anschauend, anschaulich; **intuĭtu**, in Ansehung oder Erwägung.

Intūmescēnz (lat.), die Anschwellung.

In tŭrno (lat.), im Kreise, in der Reihe.

Intussusception (lat.), Aufnahme in das Innere, besonders innige Aneignung fremder, in den organ. Körper aufgenommener Stoffe, heißt in der Heilkunde die Einstülpung eines Darms in den andern, was Erkrankung und Lähmung der Gedärme und oft sogar Miserere oder Kothbrechen bewirkt.

Inŭla und **Inulīn**, s. **Alant**.

Inunctĭon (lat.), Einsalbung, Einschmierung.

Inundāten (lat.), Pflanzen, die an häufig überschwemmten Orten wachsen; nach Linné eine eigene Classe; **Inundation**, Überschwemmung; **inundiren**, überschwemmen.

In ūsu (lat.), im Gebrauche; **in usum**, zum Gebrauche; daher Ausgaben **in usum Delphīni**, Ausgaben der röm. Classiker zum Gebrauche des Dauphin, s. **Dauphin**.

Inutĭle terrae pondus (lat.), eine unnütze Last der Erde, von Taugenichtsen gebraucht.

Inv. = invenit (lat.), hat es erfunden, unter Kupferstichen bei dem Namen Dessen, der die Idee zu dem Gemälde gefaßt hat.

Invalĭde, vom lat. invalĭdus, schwach, heißt ein besonders zum Kriegsdienste körperlich nicht mehr tauglicher Soldat, und zwar **Halb-J.**, so lange er noch den Garnisondienst versehen kann, und **Ganz-J.**, wenn er zu jedem Dienste unfähig ist. Seit Einführung der stehenden Heere übernahmen die Staaten die Pflicht, für die J. theils durch Pensionen, theils durch **Invalidenhäuser** zu sorgen.

Invasĭon (lat.), der feindliche Einfall in ein fremdes Land, besonders ein solcher, der nicht auf bleibende Eroberung, sondern nur auf einen vorübergehenden Zweck berechnet ist.

Invēcta et illāta (lat.), alle beweglichen Sachen, die in ein gemiethetes Haus oder erpachtetes Grundstück vom Miether oder Pachter hineingebracht werden.

Invectiren (lat.), schmähen, beleidigen, schimpfen; **Invectiven**, Anzüglichkeiten, Schmähungen.

Inventarĭum (lat.), im Allgemeinen das Verzeichniß vorgefundener Sachen, bezeichnet insbesondere das Verzeichniß aller beweglichen Sachen, woraus das Vermögen eines Menschen besteht, und das bei Sterbefällen, Antretung von Pachtungen &c. aufgenommen wird. Über **Rechtswohlthat des J.** s. **Beneficĭum inventarii**. Das **Wirthschafts-J.** zerfällt in das lebendige oder Vieh-J., auch Moventien, und in das leblose auch Fahrniß oder Mobilien genannt. Das jährlich aufzunehmende J. kaufmännischer Waaren geschieht durch die Inventur; **inventiren**, ein J. oder eine Inventur anfertigen.

Invention (lat.), das Finden; die Erfindung; auch Kunstgriff; **inventiös**, erfinderisch.

Inventūr (lat.) heißt bei Kaufleuten die Aufnahme der sämmtlichen materiellen Besitztheile, deren Verzeichnung und Abschätzung im Inventarium geschieht, welches zugleich alle übrigen Activa und die Passiva aufzählt und die Ermittelung des Geschäftsvermögens zum Zwecke hat; sie geschieht gewöhnlich jährlich, wie es auch mehrfach die Gesetze vorschreiben.

In vĕrba magĭstri schwören (lat.), die Lehrsätze des Lehrers unbedingt annehmen, blind glauben.

Invergēnz (lat.), Neigung; **invergiren**, neigen.

Inverneß, die größte schott. Grafsch. in Nordschottland, umfaßt zugleich einen bedeutenden Theil der Hebrideninseln, namentlich Lewis, North-Uist, South-Uist, Benbecula, Barra und Skye, zählt auf 223,53 Q.-M. 98,145 E., wird durch ein langes und tiefes Thal, welches man Moray-Frith in südwestl. Richtung zum Loch-Linnhe an der Westküste streicht und durch welches der Caledon. Kanal führt, in 2 gleiche Theile getheilt, ist vorherrschend rauh und gebirgig, und steigt im Ben-Newis, dem höchsten Berge Großbritanniens, bis zu 4100 F. auf. Der Culturboden ist auf die niedrigen Gegenden am Moray-Frith und mehre Fluß- und Seeufer beschränkt. Die Bergabhänge und Hügel bieten treffliche Weiden dar, sodaß Rinder- und Schafzucht die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden. Zahlreich sind die Seen und Bergwasser. Unter den größern Flüssen sind Spey, Neß, Findhorn, Nairn und Beauly. Unter der Bevölkerung ist die celt. Sprache die vorherrschende, indem das Englische nur bei den höhern Classen in Gebrauch ist. — Die Hauptstadt J., am Moray-Frith und dem Flusse Neß, zählt 18,100 E., hat einen guten Hafen, eine Akademie und Fabriken für Leinenwaaren und Segeltuch, Schiffbau und lebhaften Handelsverkehr. Seehandel, Lachs- und Heringsfischerei werden mit 239 eigenen Schiffen betrieben.

Inversābel (lat.), unumdrehbar, unumstößlich; **Inversion**, Umwendung, Umkehrung, eine rhetor. Figur, welche darin besteht, daß ein Wort oder ein ganzer Satztheil aus seiner der strengen grammat. Construction nach ihm gebührenden Stelle an eine andere versetzt wird, um den Begriff desselben hervorzuheben und die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. — **Inversion** in der Taktik ist die Verwechselung der ursprünglich angenommenen Folge der Truppentheile. So sind z. B. der Abmarsch mit

„Kehrt" oder der Abmarsch vom linken Flügel J. Auch Aufmärsche mit J. können bei gut eingeübten Truppen ohne besondere Nachtheile stattfinden. **Invertiren**, umkehren, umdrehen, versetzen; **in-verso ordine**, in umgekehrter Reihenfolge.

Invertebräten (lat.), die wirbellosen Thiere.

Investigation (lat.), Nachforschung nach einem Verbrechen durch die Obrigkeit; **investigiren**, der Spur nachgehen, ausforschen.

Investitūr (lat.), Einkleidung, bezeichnet ursprünglich die feierliche Einweisung in den Besitz irgend einer unbeweglichen Sache, sodann überhaupt Belehnung, vorzugsweise die Belehnung des Bischofs mit Ring und Stab. Der **Investiturstreit** wurde durch Gregor VII. veranlaßt, welcher 1075 die Belehnung geistl. Personen mit kirchl. Gütern von Seiten weltl. Personen verbot. Dafür ließ ihn Heinrich IV. 1076 absetzen, er selbst aber wurde von dem Papste in den Bann gethan. Der Streit über die J. währte unter Heinrich V. und Paschalis II. fort. Das Wormser Concordat (1122) zwischen Heinrich V. und Calixt II. bestimmte: daß der Papst mit Ring und Stab investire und die Bischöfe wähle, jedoch unter weltl. Aufsicht; und daß der Kaiser den Prälaten die Reichslehen ertheile und ihnen den Lehnseid vor der Consecration abnehme. 1125 gestattete Kaiser Lothar II. die Consecration vor Ablegung des Lehnseides, sowie die Wahl der Bischöfe ohne kaiserl. Aufsicht; ferner foderte er von den Prälaten nur den allgemeinen Unterthaneneid. **Investiren**, einkleiden, belehnen.

Invéteriren (lat.), veralten; auch verjähren.

In via (lat.), im Wege; **in via executiōnis**, im Wege gerichtl. Hülfsvollstreckung; **in via jūris**, auf dem Wege Rechtens.

Invĭcem (lat.), wechselsweise.

Invigiliren (lat.), wachsam sein.

In vim (lat.), in Kraft, anstatt; **in vim publicāti**, in Kraft einer öffentl. Bekanntmachung; **in vim probatiōnis**, in Kraft, anstatt eines Beweises; **in vim executiōnis**, auf dem Wege, vermöge der Hülfsvollstreckung.

Invīta Minērva (lat.), wider Willen der Minerva, d. h. ohne Fähigkeiten oder ohne dazu aufgelegt, gelaunt zu sein (ein literar. Werk unternehmen, studiren).

Invocation (lat.), die Anrufung, das Anflehen. **Invocāvit**, der erste Fastensonntag, vom 15. Verse des 91. Psalms (Invocavit me, Er hat mich angerufen), womit an demselben in der alten Kirche der Gottesdienst begann.

Involution (lat.), der Einschlag, die Hülle; Einwickelung, Einbegreifung; Rückbildung des Körpers im abnehmenden Alter; **involventia**, verhüllende Mittel, zu Abstumpfung irgend einer Schärfe dienend, wie Öle 2c.; **involviren**, einhüllen; verwickeln; enthalten, in sich begreifen.

Inzicht, so viel wie Beschuldigung.

Inzucht ist die Zucht unter Thieren desselben Stammes, derselben Familie, also der nächsten Verwandten unter sich. Diese Art der Zuchtung ist für die Stammzucht und Stammbildung von großer Wichtigkeit. Sie geschieht, indem der Vater mit seiner Tochter, seiner Enkelin, Urenkelin, der Bruder mit der Schwester und den Geschwisterkindern, die Mutter mit dem Sohne 2c. gepaart wird.

Io, des Inachus schöne, von Zeus geliebte Tochter, der sie den eifersüchtigen Nachspürungen der Here durch Verwandlung in eine weiße Kuh zu entziehen suchte. Aber Here erbat sich diese von ihm zum Geschenk und ließ sie vom hundertäugigen Argus bewachen; nach dessen Tödtung durch Hermes ließ Here die J. von einer Bremse durch alle Welt jagen, bis sie endlich am Nil Ruhe fand, wo sie den Epaphus gebar. Sie wird mit der ägypt. Isis identificirt.

Jod oder Jodine (grch., von ἰώδης, veilchenblau), ein einfacher Stoff oder chem. Element, wurde 1811 von Courtois in Paris in der Asche der Varecsoda, der Asche verschiedener Tange, entdeckt. Diese Seepflanzen nehmen das J. aus dem Meerwasser, in welchem es in geringer Menge neben Chlor vorhanden ist, auf. Es findet sich auch in mehren Salzquellen und Mineralwässern. Aus der Mutterlauge der Varecsoda wird das J. erhalten, indem dieselbe (mit oder ohne Zusatz von Braunstein) mit Schwefelsäure vermischt und destillirt wird; das J. erhebt sich in violetten Dämpfen, welche sich an die kältern Theile der Retorte als krystallinische Blättchen von eisenschwarzer Farbe anlegen. Das spec. Gew. des J. ist $4{,}_{95}$; es schmilzt bei 86° R. Es hat einen eigenthümlichen Geruch; löst sich wenig im Wasser, reichlich in Alkohol (**Tinctūra jōdi**). Es bildet das empfindlichste Reagens auf Stärke, die blau gefärbt wird (**Jodstärke**). Auf die Veränderung seiner Verbindung mit dem Silber durch das Licht (**Jodsilber**) gründet sich seine Anwendung bei der Verfertigung von Lichtbildern. Eben da findet auch das **Jodkalium** Verwendung. J. und Jodkalium werden auch in der Medicin, besonders bei Skropheln, Drüsenleiden, Kropf 2c. angewendet. Mit dem Stickstoffe bildet das J. eine sehr gefährliche, beim geringsten Stoße explodirende Verbindung, den **Jodstickstoff**. Die Verbindungen des J. mit andern Elementen heißen **Jodüre** und **Jodide**, von denen die letztern mehr J. enthalten als die erstern.

Jokăste oder Epikaste, des Menökeus Tochter, Schwester Kreon's, Gemahlin des theban. Königs Laius, Mutter und Gemahlin des Ödipus.

Joläus, des Iphikles Sohn, Gefährte des Hercules, mit Dessen Pferde Sieger in den Olympischen Spielen. Nach Gründung einer Colonie auf Sardinien kehrte er zum Hercules zurück, bestattete ihn, und ward als Greis durch Hebe wieder mit Jugend ausgerüstet. **Jolāa** hießen die ihm und Hercules zu Ehren in Theben gewöhnlichen Festlichkeiten.

Jŏle, des Königs Eurytos von Öchalia Tochter. Als Dieser sich weigerte, sie dem Hercules zur Gattin zu geben, ward er von Letzterm erschlagen und die gefangene J. zu Dejanira, der Gemahlin des Hercules, als Sklavin geschickt. Als Diese in J. eine Nebenbuhlerin entdeckte, schickte sie dem Hercules das bekannte ihm todtbringende Gewand.

Jōlkos, alte Stadt Thessaliens, 7 Stadien von Demetrias, das aus seinen Trümmern emporwuchs. Von J. zogen die Argonauten nach Kolchis aus.

Jōn, Sohn des Apollo und der Kreusa, des Königs von Athen Erechtheus Tochter, die ihn aus Furcht vor Schande in einem Kästchen aussetzte. Apollo ließ ihn durch Mercur nach Delphi bringen und daselbst erziehen, und wußte ihn, als die spätere Ehe der Kreusa mit Xuthus kinderlos blieb, Dieser als Sohn zuzuführen, den aber Kreusa haßte und zu vergiften dachte; nach Entdeckung ihres Vorhabens flüchtete sie in einen Tempel, wo sie durch

das Kästchen, in welchem sie ihr Kind einst ausgesetzt hatte, ihn als solches erkannte. J. zeichnete sich durch männliche Thaten aus; er war der Anführer der Athener im Kriege gegen die Eleusinier, ging mit einer Colonie nach dem Peloponnes und siedelte sich später nach der Westküste von Asien über, wo sein Name in Jonien und den Joniern fortlebte. Auf seine sagenreiche Jugend dichtete Euripides das Trauerspiel „Jon".

Ionĭcus, in der antiken Metrik ein viersilbiger Fuß, in welchem entweder die beiden ersten oder die beiden letzten Silben kurz, die andern beiden lang sind. Im erstern Falle heißt der Fuß **I. a minōri** (◡ ◡ — —), im letztern **I. a majōri** (— — ◡ ◡).

Jonien hieß im Alterthume das schöne und fruchtbare kleinasiat. Küstenland, das sich zwischen Hermos und Mäander, den Inseln Samos und Chios gegenüber, längs des Ägeischen Meeres ausdehnte und seinen Namen von den **Joniern** erhielt, einem der 4 Stämme des hellen. Volks, die sich von Attika aus um 1050 v. Chr. dort ansiedelten und u. A. hier die blühenden Städte Ephesus, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Kolophon und Milet gründeten. Diese freien Städte bildeten den Kern des **Jon. Bundes**, der, um 560 v. Chr. von den Lydiern, 548 v. Chr. von den Persern unterworfen, sich nach der Besiegung der Letztern durch die Griechen 479 den Atheniensern als Bundesgenossen anschloß. Nach dem Peloponnes. Kriege von den Spartanern, nach dem Frieden des Antalcidas (387 v. Chr.) wieder von den Persern abhängig, wurden sie von Alexander d. Gr. wieder befreit, worauf sie das Schicksal der Nachbarländer theilten. Der sogen. **Jon. Dialekt** zeichnet sich durch Weiche und Sanftheit aus. In der Baukunst war die **Jon. Säule** durch Schlankheit und schöne Verzierung beliebt.

Jonische Inseln oder Vereinigter Staat der Jon. Inseln, ein Inselstaat im Jon. Meere, an der Westküste von Albanien und dem Königr. Griechenland, bestehend aus den 7 Hauptinseln Korfu, Paro, Sta.-Maura, Cephalonia, Zante, Theaki (Ithaka) und Cerigo und vielen kleinen Eilanden, mit einem Gesammtflächeninhalte von $51,_{66}$ Q.-M. und 233,400 zur griech. Kirche sich bekennenden E., bildet eine eigene griech. Republik unter brit. Schutze, erzeugt hauptsächlich Wein, Obst, Rosinen, Korinthen, Südfrüchte und Öl, welche Producte, nebst Salz, Baumwolle und Flachs, Hauptgegenstände des ziemlich lebhaften Ausfuhrhandels sind. Viehzucht ist nur in Schafen und Ziegen von einiger Erheblichkeit; die Bienen- und Seidenwürmerzucht, sowie Fischfang, beschäftigen jedoch viele Hände. Das Mineralreich liefert Salz, Steinkohlen, Schwefel, Marmor und Erdpech. Die auf niederer Stufe stehende Industrie beschränkt sich auf Baumwollen- und Leinweberei, Gerberei, Töpferei, Seifensiederei und Branntweinbrennerei. Seefahrt und Handel ernähren einen großen Theil der Einwohner. Die Handelsmarine ist beträchtlich. Cephalonia allein hat 400 eigene Schiffe. Sämmtliche 16 Häfen der Republik sind Freihäfen. Mit den bedeutendsten Handelsplätzen des Mittelländ. Meeres bestehen Dampfschiffahrtsverbindungen. Für den Unterricht bestehen eine gute Universität zu Korfu, 2 Gymnasien und eine Anzahl Particular- und Centralschulen. Die griech. Kirche steht unter einem Exarchen und den 4 Metropoliten zu Korfu, Zante, Sta.-Maura und Cephalonia, die röm.-kath. unter einem Erzbischof und 2 Bischöfen. Das brit. Protectorat wird durch den Lord-Obercommissar vertreten. Die Regierung wird gebildet durch das Parlament, welches aus 40 Mitgliedern besteht, von denen der Lord-Obercommissar 11 ständige erwählt. Diese bilden das Primärconseil. Die vollziehende Gewalt und die legislatorische Initiative ruht in den Händen eines Senat, der aus einem von der brit. Regierung ernannten Präsidenten und 5 Senatoren aus dem Stande der ion. Adelsclasse zusammengesetzt ist. Auf jeder Insel besteht eine Specialcommission von 5 Mitgliedern. Die Vollmachten des Lord-Obercommissar sind sehr ausgedehnt und erstrecken sich über alle Regierungsangelegenheiten, das gesammte Verwaltungswesen, sowie über die Ernennung der Beamten. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 130,000 Pfd. St., die Ausgaben jedoch auf 145,000 Pfd. St. Die engl. Besatzung besteht aus 3000 Mann; hierzu kommen 4 einheimische Milizregimenter von je 800 Mann.

Schon im grauesten Alterthume bildeten die Jon. Inseln kleine selbständige Staaten, die nach der Blütezeit Griechenlands unter macedon. und später unter röm. Herrschaft geriethen. Bei der Theilung des Röm. Reichs fielen sie dem Byzant. Kaiserthume zu, bis sie im 15. Jahrh. in die Gewalt der Venetianer kamen. Nachdem die Inseln 1797—99 von Frankreich besetzt gehalten, wurden sie unter dem Schutze der Russen und Türken durch Vertrag vom 21. März 1800 in eine **Republik der 7 Vereinigten Inseln** verwandelt, die bis 1807 bestand, wo abermals die Franzosen sich ihrer bemächtigten. 1811 wurden die Inseln von England besetzt, durch den Pariser Vertrag vom 15. Nov. 1815 aber als **Vereinigter Staat der Jon. Inseln** zu einem freien Staat unter dem unmittelbaren Schutze der brit. Krone constituirt.

Jonisches Meer heißt der zwischen der Westküste von Albanien und dem Königr. Griechenland einerseits und der Ostküste von Calabrien andererseits sich erstreckende Theil des Mittelländ. Meeres. Dasselbe umspült die Jon. Inseln und bildet die Meerbusen von Tarent, Patras, Korinth oder Lepanto, Arkadien und Arta.

Jonische Schule nennt man die ältesten griech. Philosophen: Thales, Anaximander, Anaximenes, Heraklit und Anaxagoras, weil sie größtentheils aus Jonien stammten.

Jōta ist der griech. Name des Buchstaben I.

Jowa (spr. Eiówe), einer der V. St. von Nordamerika, östl. von den Staaten Wisconsin und Illinois, südl. von Missouri, westl. und nördl. von den Gebieten Nebraska und Minesota begrenzt, umfaßt 2560 Q.-M. mit 192,214 E. ohne Sklaven, bildet großentheils eine hügelige Hochebene und als solche theilweise die Wasserscheide zwischen dem Mississippi und Missouri. Unter den Flüssen sind der 65 M. lange **Jowafluß** und der schiffbare Keosagua oder Des-Moines. Der überaus fruchtbare Boden erzeugt hauptsächlich Weizen, Mais, Taback und Ahornzucker. Von reichem Ertrage sind die vorhandenen Bleiminen, neben denen sich auch Kohlenlager vorfinden. (S. **Illinois.**) Zum Nationalcongreß sendet J. 2 Repräsentanten. Die fundirte Staatsschuld betrug 1851 79,442 Dollars. Die Staatsuniversität befindet sich zu Mount-Plea-

sant im Bezirke Henry. Nächst der Hauptstadt J.-City am Flusse J., mit 3000 E., sind zu erwähnen: Dubuque am Mississippi, mitten in der Bleiregion gelegen, und Burlington, an demselben Strome.

Ipecacuanha, s. Brechwurzel.

Iphigenia, des Agamemnon und der Klytämnestra Tochter, nach des Sehers Kalchas Rath zur Versöhnung der Diana zum Opfer für Dieselbe bestimmt, aber von Dieser im bevorstehenden Augenblicke der Opferung wundervoll in einer Wolke nach Tauris entführt, wo sie von Derselben zu ihrer Priesterin gemacht, der grausamen Sitte des Landes gemäß jeden hier anlandenden Griechen der Göttin zum Opfer zu bringen hatte. Als nun ihr eigener Bruder Orestes in Verzweiflung über den begangenen Muttermord in Tauris anlangte, um nach dem Ausspruche des Orakels die Bildsäule der Diana zu rauben, erkannte die Schwester im Tempel den Bruder und flüchtete sich mit ihm, sammt dem Bilde der Göttin, nach Brauron bei Marathon in Attika, wo sie als Priesterin starb. Die Sage von ihr hat sich im Laufe der Zeit vielfach ausgeprägt; sie gab Künstlern für Darstellungen willkommene Stoffe und wurde von Dichtern in Verbindung mit der Orestessage behandelt. Auch Goethe hat diesen antiken Stoff trefflich behandelt und unter den Opern, die ihn gleichfalls ausbeuteten, gelten Gluck's J. (in Aulis und Tauris) als unübertroffene Meisterstücke.

Ipomoea, Trichterwinde, Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceen, von der Gattung Winde (Convolvulus) durch die kopfförmig-höckerige, wenig zweilappige Narbe unterschieden. Diese Gattung gehört vorzüglich Amerika, West- und Ostindien an; viele Arten werden aber auch bei uns in Gärten gezogen, z. B. **I. purpurĕa** (Purpurrothe Winde) und **I. coccinĕa** (Scharlachrothe Winde), beide aus Amerika, **I. Quamoclit** (Gefiederte Winde), seit 1580 aus Ostindien zu uns gekommen, mit gefiederten Blättern, feinen linealen Blättchen und nicht großen blendend scharlachrothen wohlriechenden Blüten.

Iphikrătes, athenischer Feldherr, zeichnete sich in dem Böotischen oder Korinthischen Kriege, 396—87 v. Chr., und im Theban., 378—62, durch treffliche Mannszucht und Einführung besserer Bewaffnung und Taktik aus, siegte bei Korinth über die Spartaner, war aber im Kampfe der Spartaner gegen die Thebaner auf der Seite der Erstern und hemmte die erobernden Schritte des theban. Feldherrn Epaminondas. 374 v. Chr. stand er als Befehlshaber des ganzen Söldnerheeres dem pers. Könige Artaxerxes bei gegen den ägypt. König Nektanabis. Sein Leben wurde von Cornelius Nepos und von Rehdantz in „Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei" (Berl. 1845) beschrieben.

Ipsăra oder Psara, bei den Alten Psyra, kleines Felseneiland im Ägeischen Meere, westl. von Saki oder Chios, hatte bis zum griech. Befreiungskriege, wo es von den Türken verwüstet und entvölkert wurde, eine Bevölkerung von mehr als 20,000 E., die Schiffahrt und Handel betrieben. Die gleichnam. Hauptstadt ist zu einer elenden Fischer- und Seeräubercolonie herabgesunken.

Ipse fecit (lat.), Er hat es selbst gemacht. **Ipsismus**, die Selbstsucht. **Ipso facto**, durch die That selbst; **ipso jūre**, durch das Recht selbst; infolge des Rechts; an und für sich.

Ipsus oder Hipsus, kleinasiat. Stadt, merkwürdig durch die Schlacht 301 v. Chr., in der Antigonus von Seleukus Nikator gänzlich geschlagen wurde und Reich und Leben verlor.

Ipswich (spr. Ipsitsch), Hauptstadt der engl. Grafsch. Suffolk, am schiffbaren Orwell, hat 12 Kirchen, einen Palast des Bischofs von Norwich, mit der gegenüberliegenden Vorstadt Stoke-Hamlet 37,450 E. und Productenhandel, Schiffahrt und Thranbrennerei. J. besitzt außer den Dampfern 182 einregistrirte Schiffe.

Irâk-Adschemi, die größte Prov. Persiens, umfaßt 4400 Q.-M. mit etwa $2\frac{1}{2}$ Mill. E. Von der Menge blühender Städte früherer Jahrh. liegen die meisten in Trümmern. Die bedeutendsten Städte sind Ispahan und Teheran.

Irâk-Arâbi, das alte Babylonien, Prov. im südöstl. Theile der asiat. Türkei, die Paschaliks Bagdad und Basrah umfassend, erstreckt sich als weite Ebene am untern Euphrat und Tigris, welche sich hier vereinigen und unter dem Namen Schat-el-Arab in den Pers. Meerbusen münden, ist besonders an den Flußufern fruchtbar, aber nur wenig angebaut; im Alterthume dagegen glich es einem wohlbestellten Garten. Die Einwohner, gegen 200,000, meist Araber, leben größtentheils als Nomaden. Die Hauptstädte sind Bagdad und Basrah.

Iran heißt das große Tafelland Asiens, welches sich in einer mittlern Höhe von 3500—4000 F. vom Hindukuh bis zum Pers. Meerbusen und dem Pers.-ind. Meere erstreckt und in seinem östl. Theile Afghanistan und Beludschistan, im W. dagegen das eigentliche Persien umfaßt. — **Iranische Sprachen** nennt man nach ihrer hauptsächlichsten Heimat eine Familie des indogerm. Sprachstammes, welche mit den ind. Sprachen die Arische Gruppe bildet. Zu denselben gehören das Zend, das in den Keilinschriften dritter Ordnung enthaltene eigentliche Altpersische, dann in zweiter Stufe das Pehlwi oder Huswaresch, das Pârsi (bisher gewöhnlich Pazend genannt) und das Neupersische, sowol die Hof- und Schriftsprache, als die verschiedenen Volksmundarten, nebst dem Kurdischen und Afghanischen (Puschtu). Iranisch sind auch das Ossetische, das am Kaukasus gesprochen wird, und wahrscheinlich auch das Armenische.

Irawaddi, bedeutender Strom Hinterindiens und Hauptfluß des Birman. Reichs, dessen Ursprung und oberer Lauf noch unbekannt sind. Bei der Stadt Amarapura tritt er in die reiche Ebene Birmas, durchfließt das Land und mündet in mehren Armen in den Golf von Martaban. Einer seiner Mündungsarme, der Rangun, ist fortwährend schiffbar und Mittelpunkt des Seeverkehrs von Birma.

Irbit, Stadt im Gouv. Perm des Asiat. Rußland, am Einflusse der J. in den Neiva, mit 4500 E., ist berühmt durch seine alljährlich im Februar abzuhaltende große Messe.

Irenäus, ein Kirchenlehrer des 2. Jahrh., geb. in Griechenland, seit 177 Bischof von Lyon, starb 202. Sein kirchl. Gedächtnißtag ist der 28. Juli. Seine in einer lat. Übersetzung „Contra haereticos" noch vorhandene Schrift gegen die Gnostiker wurde von Stieren herausgegeben (Bd. 1—2, Lpz. 1851—53). Vgl. Duncker, „Des Heil. J. Christologie" (Gött. 1844). — Ein anderer J., Bischof in Syrien, starb unter dem Kaiser Diocletian als Märtyrer. Gedächtnißtag 25. März.

Irēne oder Eirene, des Zeus und der Themis Tochter, die Göttin des Friedens, die jüngste der Horen. Vespasian errichtete ihr in Rom einen prächtigen Tempel. Diesen Namen führt auch einer der neuentdeckten kleinern Planeten (Asteroiden), den der Astronom Hind 19. Mai 1851 entdeckte. — **Irenäen**, Friedenslieder; **Irenik**, Friedenslehre; irenisch, vermittelnd, versöhnlich, bes. von Schriften, die Frieden zwischen verschiedenen Kirchen- oder Glaubensgenossen bezwecken.

Irēne, griech. Kaiserin, geb. in Athen, tödtete 780 ihren Gemahl Leo IV. durch Gift, ließ sich und ihren neunjährigen Sohn Konstantin VI. auf den Thron wählen und befestigte sich auf demselben durch Hinrichtung der beiden Brüder ihres verstorbenen Gemahls. In der unter ihrer Regierung 787 gehaltenen siebenten ökumenischen Kirchenversammlung wurde der früher verbotene Bilderdienst wieder eingeführt. 790 von ihrem Sohne verdrängt, bemächtigte sie sich 797 wiederum des Throns und ließ ihren Sohn, der bald darauf starb, blenden, suchte jedoch vergebens durch großen Glanz und Freigebigkeit ihre Frevel zu verhüllen, wurde 802, als sie Karl d. Gr. heirathen wollte, von dem erwählten Kaiser Nicephorus auf die Insel Lesbos verbannt und starb daselbst 803 in einem Kloster.

Ireton (spr. Eirt'n, Henry), engl. General und Staatsmann, hatte während der engl. Staatsumwälzung unter Karl I. den bedeutendsten Einfluß auf dieselbe. In den Kämpfen der Independenten gegen die Soldaten des Königs erwies er sich als tapferer Führer, unterwarf die Irländer in erbarmungslosen Schlachten und drängte als Mitglied des außerordentlichen Gerichtshofs, der Karl I. zum Tode verurtheilt hatte, Cromwell zur Vollziehung dieses Spruchs. Er starb wenige Tage nach der Eroberung Limericks 26. Nov. 1651. I. war der Schwiegersohn Cromwell's; seine Witwe heirathete den General Fleetwood.

Iriarte (Juan de), span. Philolog, geb. 25. Dec. 1702 zu Orotava auf Teneriffa, wurde 1732 zu Madrid Bibliothekar, 1742 Interpret im Ministerium des Auswärtigen, 1743 Mitglied der Akademie, und starb 23. Aug. 1771. Seine Hauptwerke sind der Katalog der griech. Handschriften der königl. Bibliothek (Bd. 1, Madr. 1769), eine lat. Grammatik (herausgeg. von Tomás de I., Madr. 1771) und seine span. und lat. Epigramme und Sprüchwörter, die in den „Obras sueltas" (2 Bde., Madr. 1774) enthalten sind.

Iriarte (Tomás de), span. Dichter, Neffe des Vorigen, geb. 18. Sept. 1750 zu Orotava auf Teneriffa, seit 1771 Interpret im Ministerium des Auswärtigen in Madrid, 1776 Archivar des obersten Kriegsraths, starb 17. Sept. 1791. Seit 1770 als dramat. Dichter und Übersetzer thätig, verdankt er seinen Ruf hauptsächlich dem didaktischen Gedicht „La musica" (Madr. 1780) und den „Fabulas literarias" (Madr. 1782), die vielfach aufgelegt und übersetzt wurden. Eine Sammlung seiner „Obras" (6 Bde., Madr. 1787; vermehrte Ausg., 8 Bde., Madr. 1805) wurde von ihm selbst veranstaltet.

Iridēen (Iridĕae), Schwertelpflanzen, Pflanzenfamilie aus der Classe der Ensaten, mit 3 Staubgefäßen, den 3 äußern der 6 Blumenlappen gegenüber; die Staubbeutel nach außen aufspringend; die Frucht dreifächerig, die Samen mit Eiweiß.

Iridisiren, irisiren, Farben des Regenbogens haben, in den Farben des Regenbogens spielen.

Iridium, ein Metall, wurde 1803 von Tennant in dem Platinerz entdeckt. Das reine I. ist grauweiß und sehr schwer schmelzbar; spec. Gew. $15{,}_{93}$. Von Säuren, selbst von Königswasser wird es nicht angegriffen; beim Schmelzen mit Salpeter oxydirt es sich. Man kennt 4 Verbindungen mit Sauerstoff. Es dient in der Porzellanmalerei als schwarze Farbe.

Iris, des Thaumas und der Elektra Tochter, Schwester der Harpyien, eine jungfräuliche Göttin, neben Hermes die Botschafterin der Götter, die Begleiterin der weiblichen Seelen in die Unterwelt. Die physische Erscheinung des dem Anscheine nach Himmel und Erde vereinigenden Regenbogens tritt in ihrem Mythus hervor. — I. oder Regenbogenhaut nennt man auch den breiten farbigen Ring in dem Augapfel. (S. **Auge**.) — I. ist auch der Name eines der kleinern Planeten in unserm Sonnensysteme. (S. **Asteroiden**.) — **Irissteine** heißen gewisse Krystalle oder Quarze, welche die Farben des Regenbogens spielen. — **Irisdruck**, eine Art Zeugdruck, wo verschiedene Farben so nebeneinander aufgedruckt werden, daß sie sich abschatten.

Iris florentīna, florent. Veilchenwurzel, die Wurzel der in Italien heimischen, auch in deutschen Gärten gezogenen wohlriechenden Schwertlilie, gibt durch Destillation harzig-ölige Theile und wird als Heilmittel gegen chronische Katarrhe angewandt.

Irkūtsk, russ. Gouv. in Ostsibirien, zählt auf 22,300 Q.-M. etwa 530,000 E. in den 5 Kreisen I., Kirensk, Nischne-Udinsk, Werchne-Udinsk und Nertschinsk, ist vorherrschend gebirgig, und an Hauptflüssen von dem Amur im O., der Lena im N. und dem Jenisei im W. durchflossen. Producte sind Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Roggen, Gerste, Hanf, Flachs, Rhabarber, Wölfe, Bären, Füchse und mancherlei Pelzthiere. Die Hauptstadt **I.** am Zusammenflusse des **Irkut** und der Angara, Sitz eines Bischofs, zählt 20,000 E., welche mehre Fabriken und ansehnliche Branntweinbrennereien unterhalten. Der Handel ist namentlich mit chines. Waaren beträchtlich. In der Nähe befinden sich warme Mineralquellen.

Irland (Ireland), von den Urbewohnern, den Iren, Erin genannt, ein mit Großbritannien vereinigtes Königreich, bildet die westl. und zweite der beiden großen brit. Inseln, umfaßt $1531{,}_{21}$ geogr. Q.-M., ist auf der Ostseite von dem **Irischen Meere**, auf den übrigen Seiten von dem Atlant. Ocean umflossen, und wird von Großbritannien durch den St.-Georgs- und den Nordkanal getrennt. Die ganze Küste ist reich an guten Häfen, von denen Ballina, Baltimore, Belfast, Coleraine, Cork, Drogheda, Dublin, Dundalk, Galway, Limerik, Londonderry, Newry, Roß, Sligo, Tralee, Westport, Waterford und Wexford die wichtigsten sind. Die Bodenfläche ist im mittlern Theile vorherrschend eben, in der westl. Hälfte ziemlich gebirgig. Unter den Flüssen sind der Shannon, der Bandon, Lee, Blackwater, Sure, Liffy, Boyne und Bann zu erwähnen. Nächst ihnen und zum Theil mit ihnen in Verbindung bewässern das Land zahlreiche Seen und Kanäle. Einen großen Theil des Bodens nehmen die Moore ein. Sonst ist der Boden ziemlich fruchtbar, das Klima im Allgemeinen feucht, gemäßigt und mild. Die Gattungen des

Thierreichs stimmen mit denen Englands ziemlich überein. Das Mineralreich bietet Granit, Marmor, Basalt, Amethyste, Jaspis, Eisen, Kupfer, Blei und Steinkohlen.

I. zerfällt in 4 Prov.: 1) Ulster mit den 9 Grafsch. Armagh, Down, Antrim, Londonderry, Donegal, Tyrone, Fermanagh, Cavan und Monaghan; 2) Leinster mit den 12 Grafsch. Louth, Meath, Dublin, Kildare, Wicklow, Werford, Kilkenny, Carlow, Queen's-County, King's-County, Westmeath und Longford; 3) Connaught mit den 5 Grafsch. Galway, Maya, Sligo, Leitrim und Roscommon; 4) Munster mit den 6 Grafsch. Cork, Kerry, Clare, Limerick, Tipperary und Waterford. Der bei weitem größte Theil des Grundeigenthums ist in den Händen der Geistlichkeit und großer Gutsherren; es gibt nur wenig kleine Grundeigenthümer, und die Zahl der Freisassen beträgt nicht viel über 50,000. Ein eigenthümliches Verhältniß ist das der sogen. Mittelleute, die das von den Eigenthümern im Großen gepachtete Land wieder in kleinern Theilen an anbauende Landwirthe verpachten. Hat auch der erste Inhaber seinem unmittelbaren Verpachter gegenüber alle Verantwortlichkeit für den Zins ꝛc. zu tragen, so hat dagegen der Afterpächter keine Sicherheit dem Grundeigenthümer gegenüber, denn er wird sogleich weggetrieben, wenn mit dem Hauptpachter eine Veränderung stattfindet. Dieses I. durchaus eigenthümliche System wirkt nachtheilig auf den Culturzustand des Landes, und ist nur geeignet, die Armuth zu vermehren. Hafer, Flachs und Kartoffeln sind die Hauptgegenstände des Anbaus; Weizen wird wenig gewonnen. Milchwirthschaft und Viehzucht, welche nicht mit dem Ackerbau verbunden betrieben werden, stehen nicht so hoch, wie in England. Schafzucht ist besonders in einigen Theilen von Connaught und Munster von Belang. Schweinezucht wird großentheils zugleich von den Milchwirthen mit betrieben. Das irische Pferd ist starken Schlags. Fischerei wird mit etwa 20,000 Fahrzeugen betrieben. Von großer Wichtigkeit ist die irische Leinenmanufactur; Damastweberei wird namentlich zu Lisburn in Ulster betrieben. Die Baumwollenmanufactur ist nicht ohne Bedeutung und hat ihren Hauptsitz in Belfast. Unerheblich dagegen ist die Fabrikation von Wollenwaaren. Branntweinbrennerei und neuerdings auch Bierbrauerei werden fast allgemein und zum Theil sehr umfangreich betrieben. Der Handel, neuerdings durch vielseitige Dampfschiffahrtsverbindungen, bes. mit England, durch gute Wasserstraßen und ein Eisenbahnnetz von 136 M. Länge, dessen Hauptknoten Dublin bildet, begünstigt, hat sehr zugenommen. I. besaß 1. Jan. 1851 2055 einregistrirte Segelschiffe, nicht gerechnet die Küstenfahrer, mit einem Gehalte von zusammen 233,753 Tonnen, und 114 Dampfschiffe mit 27,679 Tonnengehalt.

Die Volksmenge, welche 1841 8,175,124 E. betrug, belief sich 1851 nur auf 6,515,794 E., eine Folge des großen Nothstands und der zunehmenden Auswanderung nach England und Nordamerika. Die Hauptmasse der Bevölkerung ist arm und lebt in großer Unwissenheit. In kirchl. Beziehung zerfällt das Land in 4 Erzbisthümer der herrschenden anglikan. Kirche zu Armagh, Dublin, Cashel und Tuam; unter den Erzbischöfen stehen 18 Suffraganbischöfe. Die Erzbisthümer und Bisthümer sind mit Grundbesitz reich ausgestattet; die Einkünfte der Geistlichkeit der bischöfl. Kirche werden auf 1 ½ Mill. Pfd. St. berechnet. Die Kath., ⅘ der Volksmenge, stehen unter einem Erzbischofe und mehren Bischöfen. Sie und die Glieder der übrigen Kirchengemeinschaften haben der anglikan. Kirche, als der herrschenden, den Zehnten vom Bodenertrage zu entrichten, was bisher leider reiche Veranlassung zu Zwietracht und Eifersucht zwischen Prot. und Kath. zur Folge hatte. Für den Volksunterricht bleibt noch viel zu wünschen übrig, da es namentlich an hinlänglichen Anstalten fehlt. Die Landesuniversität befindet sich zu Dublin und eine kath. höhere Staatslehranstalt zu Maynooth. An der Spitze der vollziehenden Gewalt steht der in Dublin wohnende Statthalter und Lordlieutenant; die unmittelbaren Verwaltungsgeschäfte leitet dessen erster Secretär; zur Wahrnehmung der irischen Angelegenheiten ist dem brit. Ministerium ein Kanzler für I. beigesellt. Die Vertretung im brit. Reichsparlamente geschieht durch 28 Peers und 4 Bischöfe im Oberhause, und durch 105 Abgeordnete der Grafsch. und Städte im Unterhause. Die bedeutendsten Städte des Königr. sind außer der Hauptstadt Dublin, Cork, Limerik, Belfast, Sligo, Galway, Waterford und Kilkenny.

Geschichte. Für die ersten bekannten Bewohner I.s werden celt. Stämme gehalten, das Celtenthum in I. erhielt auch weiterhin fortwährende Verstärkung durch Flüchtlinge und Zuzüge aus England und Schottland. Aus dem galischen Namen Erin, d. i. die westl. Insel, bildeten die Griechen Ierne, die Römer Hibernia. Längere Zeit nannten jedoch die abendländ. Schriftsteller die Insel Großschottland (Scotia major). Die alten Iren lebten stammweise unter erblichen Häuptlingen, und sollen den Grund und Boden gemeinschaftlich besessen haben, wie sie denn hauptsächlich Viehzucht betrieben. Um 430 verbreitete der Schotte Patricius (Patrik) das Christenthum und christl. Bildung unter ihnen, und das von den gleichzeitigen Kämpfen des übrigen Europa unberührte I. wurde nun Sitz mönchischer Gelehrsamkeit und ein Ausgangspunkt von Bekehrern. Diese Bildung erlosch im 9. Jahrh. unter den Streifzügen der Normannen. 849 ließen sich Dänen auf der Ostküste nieder und gründeten 851 das spätere Dublin. 853 kam Olav und ward Oberkönig der Normannen in I., machte auch die Eingeborenen zinspflichtig. Seine Brüder gründeten Waterford und Limerick. In der Mitte des 10. Jahrh. nahmen auch die irischen Dänen das Christenthum an, warfen zu Anfange des 12. Jahrh. das norweg. Joch ab und stellten 1152 auf der Kirchenversammlung zu Drogheda die irische Gesammtkirche unter den päpstl. Stuhl. Damals theilte sich die Insel in die irischen Königr. Leinster, Munster, Ulster und Connaught, und in die von den Normannen bewohnten Ostbezirke. Alle diese Theile standen in häufigen Kriegen untereinander. Der vertriebene Fürst Dermod in Leinster, der in England Schutz suchte, gab Heinrich II. willkommene Gelegenheit, seine Herrschsucht auf I. auszudehnen. Er erschien im Dec. 1171 mit 400 Rittern und 4000 Kriegsleuten; die Fürsten von Leinster und Munster unterwarfen sich ihm; er nahm Dublin und den östl. Küstenstrich, verlieh ihn an seine Barone und führte engl. Recht ein. Dieses Gebiet hieß the pale (dem deutschen Mark vergleichbar).

1175 gab auch Roderich von Connaught seinen Widerstand insoweit auf, als er zwar den nördl. Theil der Insel behielt, aber Vasall und zinspflichtig wurde. Die Engländer eroberten und unterjochten nun weiter, und I. blieb ein Schauplatz von Gewaltthätigkeiten und Verwirrungen. Der Schotte Eduard Bruce kam zwar 1315 den Iren zu Hülfe, die ihn zum König erhoben, fiel aber im Kampfe. Die Nationalitäten blieben feindselig, und ein Gesetz von 1367 erklärte die Iren für Feinde, und verbot jede Vermischung mit ihnen. Die Verfassung, an der nun die Engländer theil nahmen, wurde durch die Poyningsacte von 1495 in mehr monarchischem Sinne festgestellt, wobei aber I. ein eigenes Parlament behielt. Die eigentlichen Iren blieben in großer Wildheit, beharrten aber schon aus Haß gegen die Engländer in dem alten Glauben, und als Elisabeth 1558 die Reformation in I. einzuführen begann, erfolgten fortwährende Aufstände, worunter namentlich der von 1595 hervorzuheben, welchen Hug O'Neill, der Graf von Tyrone leitete, und dessen Bewältigung erst 1599 dem Lord Mountjoy gelang, der auch einen zweiten von Spanien unterstützten Aufstand 1601 niederschlug. Es fanden infolge davon massenhafte Confiscationen und Verleihungen an engl. Colonisten statt. Der erste Regent, welcher I. durch Reformen zu gewinnen und wahrhaft zu cultiviren suchte, war Jakob I., der auch das engl. Recht einführte, alle Bewohner von I. für freie Bürger erklärte und an dem 1615 eröffneten Parlamente auch Iren, jedoch keine Kath., theilnehmen ließ. Unter Karl I. und noch mehr während der engl. Bürgerkriege erfolgten aber neue Aufstände, theils zur Losreißung von England, theils zur Unterstützung des Königs gegen das engl. Parlament. Endlich landete Cromwell 1649 in I. und unterwarf es mit eiserner Strenge. Unter Karl II. hörten wenigstens die Religionsverfolgungen auf. Bei der zweiten engl. Revolution nahm I. für Jakob II. Partei, unterlag aber und erfuhr wieder zahlreiche Confiscationen, sowie sich von da an eine prot. Parteiherrschaft, mit strengen Ausschließungsgesetzen gegen die Kath. und vielfacher Behinderung ihres Gottesdienstes, bildete, der die Orangegesellschaften stete Nahrung gaben. 1727 verloren sie auch das Stimmrecht bei Parlamentswahlen. Der Druck der Grundherren rief aber mancherlei Anstalten der Selbsthülfe hervor, wie seit 1760 die Whiteboys (spr. Weitbeus, d. i. weiße Knaben, weil sie weiße Hemden über den Kleidern trugen) des Nachts Grundherren, Pächter, Pfarrer, Agenten und Beamte überfielen. Seit 1778 traten einzelne Milderungen ein, besonders als seit 1779 der Krieg zur Bildung der irischen Freiwilligen (Irish voluntaries) Anlaß gegeben hatte. 1782 wurde dem irischen Parlamente volle Unabhängigkeit gewährt, die Poyningsacte abgeschafft, und die irischen Kath. erhielten das Recht, Grundbesitz zu erwerben, Schulen zu errichten und ihren Gottesdienst ungehemmter zu üben. Die Franz. Revolution regte aber auch I. auf, es bildete sich im Nov. 1791 der Bund der Vereinigten Irländer (United Irishmen) und foderte 1792 völlige Rechtsgleichheit der Kath. Man suchte den Sturm durch einzelne Concessionen zu beschwören, schritt aber nach und nach zur Gewalt, da die Absicht der Iren, sich mit franz. Hülfe von England loszureißen, hervortrat. Fruchtlos erschien im Dec. 1796 eine franz. Flotte mit 25,000 Mann unter Hoche. Eine im Jan. 1798 entdeckte Verschwörung zog eine blutige Reaction nach sich; franz. Landungsversuche scheiterten, und bis 26. Mai 1800 ward, durch Einschüchterung und Bestechung, die Union zwischen I. und England zu Stande gebracht. Das irische Parlament hörte auf, und I. sendete 22 gewählte Peers ins Oberhaus und 100 Deputirte ins Unterhaus. Da es aber Pitt nicht gelang, die Emancipation der Kath. durchzuführen, so bildeten die irländ. Kath. 1802 den großen Kath. Verein (Catholic Association), welcher erst 1829 das Ziel seiner Bestrebungen erreichte, und an dessen Spitze besonders O'Connell sich berühmt machte. Die irischen Kath. wurden erst jetzt auch im brit. Parlamente mächtig und arbeiteten nun hauptsächlich auf Abschaffung des an die prot. Kirche zu entrichtenden Zehnten hin, wobei sie, als dies nicht in ihnen zusagender Weise auszuführen war, mit Aufhebung der Union drohten und die Repealassociation gründeten. Hierüber entstanden große Bewegungen, und ein Wechsel von Zwangsmaßregeln und Concessionen trat ein, der nicht ohne Einfluß auf die engl. Ministerien blieb. (S. **Großbritannien.**) Entschieden gegen die Repealbewegung traten auch die Whigs 1843 ein und machten selbst O'Connel den Proceß. Zu den polit. und kirchl. Zerwürfnissen trat in I., dessen Bevölkerung arbeitsam, aber leichtsinnig, sanguinischen Temperaments ist und sich auf zerstückeltem Boden und vorherrschender Kartoffelnahrung rasch vermehrt, die Pauperismusnoth, die sich namentlich bei der Misernte von 1846 in furchtbarer Ausdehnung zeigte. Damals wendete England aber auch 10 Mill. zur Linderung dieses Elends auf. Mit O'Connell's Tode sank die Repealbewegung. Peel hatte durch Dotirung des Maynooth-Collegium Toleranz bewiesen. Das Junge I. hatte nicht den Einfluß seiner Vorgänger im Lande, und die durch dasselbe geschürte revolutionäre Bewegung von 1848 wurde fast ohne Kampf unterdrückt. Smith O'Brien, Meagher u. A. wurden deportirt, aber neuerdings begnadigt. Dagegen suchten die Iren seitdem in immer massenhafterer Auswanderung das Heil, sodaß die Bevölkerung um 1½ Mill. herabsank.

Die alten irischen Chroniken hat O'Connor unter dem Titel „Rerum hibernicarum scriptores veteres" in der Urschrift und mit lat. Übersetzung herausgegeben (4 Bde., Lond. 1814—26). Vgl. Cox, „Hibernia Anglicana, or the history of I. from the conquest thereof by the English to the present time" (2 Bde., Lond. 1689—90); Leland, „The history of I. from the invasion of Henry II." (3 Bde., Lond. 1773 und Dublin 1814); O'Driscol, „History of I." (2 Bde., Lond. 1827); Moore, „History of I." (2 Bde., Lond. 1835); Venedey, „Irland" (2 Bde., Lpz. 1844).

Irminsäulen, Irmensäulen, sind ursprünglich Säulen, welche dem Gotte Ziu der alten Deutschen, der auch den Beinamen **Irmino** führte, gegolten haben. So die berühmteste derselben, auf dem Eresberge an der Diemel in Hessen oder Westfalen, unweit des heutigen Stadtberg, die 772 von Karl d. Gr. bei Besiegung der Sachsen zerstört wurde. Uneigentlich wird das Wort von fränk. Schriftstellern bis zum 13. Jahrh. herab zur Bezeichnung eines großen Säulenschaftes oder Stand-

bildes gebraucht. Mit Irmino hängen jedenfalls auch die Volksnamen der Herminonen und Hermunduren zusammen. Das einfache Adjectiv **irmin** ist in seiner ursprünglichen Bedeutung (vielleicht „umfassend") kaum noch zu erkennen, da es fast nur noch als erstes Glied zusammengesetzter Namen und Hauptwörter z. B. Irmanfrid (d. i. Hermanfried) vorkommt und dann nur zur Verstärkung des im zweiten Gliede liegenden Begriffs dient.

Irokesen oder Iroquois (spr. Irokŏah) ist der gemeinsame Name für eine Gruppe einst mächtiger Indianerstämme. Die Iroquoisnation zerfällt in die größere nördl. und die kleinere südl. Gruppe. Die nördl. Gruppe besteht aus 2 Abtheilungen, den sogen. 5 Nationen, und den Wyandots oder Hurenen mit den Attionandarons, der sogen. Neutralen Nation. Die eigentlichen I., bestehend aus den 5 Nationen, nämlich den Mohawks, Oneidas, Onondagas, Cayugas und Senecas, wohnten im S. des St.-Lorenz und des Ontariosees, und breiteten sich vom Hudson bis zum Alleghany und zum Eriesee aus. Sie zeigten mehr Fähigkeiten als ihre Nachbarnationen, lernten den Gebrauch der Feuerwaffen und mischten sich oft in den Krieg der Engländer und Franzosen in den dortigen Gegenden. Jetzt leben nur noch einige zerstreute Reste davon in Canada. 1714 und 1715 wurden von der Conföderation als 6. Nation die Trümmer der einst mächtigen, aus Carolina ausgewanderten Tuscaroras aufgenommen.

Ironie (grch.), ein bes. durch Sokrates auf uns gekommener Begriff, der unter dem Scheine, sich belehren zu wollen, durch einfältig scheinende fortgesetzte Fragen den Sophisten seiner Zeit die Mängel ihres Wissens enthüllte und die Sehnsucht nach anderer Weisheit erweckte. Daher versteht man unter I. eine Wendung, die spottend das Gegentheil von Dem meint, was sie sagt. Die neuern Romantiker, namentlich Tieck und Solger, verstanden unter I. das Schweben des Künstlers über seinem Stoff, sein freies Spiel mit ihm. Andere Romantiker, wie Friedr. Schlegel, machten die I. zu einem Hinwegsetzen über alles Wesentliche und Ernste, zu einem blasirten über Alles Hinaussein, diese vorzüglich [illegible] in neuerer Zeit als die „berüchtigte" **romant. I.** bezeichnet.

Irradiation (lat.), die Bestrahlung, Erleuchtung, Bescheinung; das Strahlen, Ausstrahlen, heißt in der Physik das Ausgehen von Strahlen von einem leuchtenden Körper, und analog in der Physiologie jede Bewegung (in den Nerven oder Blutgefäßen), welche im Innern eines lebenden Thieres strahlig von einem innern Punkte nach außen hin stattfindet.

Irrationāl (lat.), eigentlich vernunftwidrig, heißt in der Mathematik eine Zahl, die sich weder durch ganze Einheiten, noch durch Theile derselben völlig genau ausdrücken läßt; wie z. B. die Wurzeln ganzer Zahlen, die nicht wieder ganze Zahlen sind, und die Logarithmen der meisten Zahlen. **Irrationalismus**, Vernunftwidrigkeit; **Irrationalität**, Unberechenbarkeit; Unvernünftigkeit.

Irrecusābel (lat.), unabweisbar; unwiderlegbar. **Irreformābel**, unverbesserlich. **Irrefutābel**, unwiderleglich.

Irregulār (lat.), unregelmäßig, von der Regel abweichend. — **Irreguläre Figuren** heißen im Gegensatze zu den regulären in der Mathematik diejenigen, deren Seiten, Winkel, Flächen und Ecken nicht von gleicher Gestalt und Größe sind. — **Irreguläre Befestigungen** sind solche, die nicht nach einem bestimmten Systeme, sondern nach dem Terrain angelegt sind. — **Irreguläre Truppen** haben keine bestimmte Organisation und Eintheilung, und sind entweder durch Aufgebot oder freiwillig zusammengeschart. Ihre Fechtart ist unregelmäßig, meist schwärmend.

Irrelatīv (lat.), ohne Beziehung. **Irrelevant**, unerheblich, was nicht zur Sache gehört. **Irremeābel**, was nicht rückgängig gemacht werden kann. **Irremediābel**, unwiederherstellbar. **Irreparābel**, unersetzbar. **Irresponsābel**, unverantwortlich. **Irrevocābel**, unwiderruflich.

Irrenanstalten, Irrenhäuser, nennt man Gebäude zur Aufnahme von Geisteskranken, um den Schaden zu verhüten, den sie außerdem sich und Andern zufügen würden, und ihnen die nöthige Pflege und ärztliche Behandlung angedeihen zu lassen. Während man früher die Geisteskranken bei ihren Angehörigen oder später in Gefängnissen unterbrachte, hat man erst in neuerer Zeit die Nothwendigkeit der Errichtung von I. erkannt, und als die erste I. ist das 1751 errichtete St.-Lukas-Hospital in London anzusehen. Milde mit Strenge gepaarte Behandlung der Kranken, Sonderung derselben nach ihrem Geschlechte, Stande, verschiedenen Graden der Krankheit, zweckmäßige Beschäftigung der Kranken mit körperlicher und geistiger Arbeit, passende Erholungen für dieselben sind zu einer guten I. erfoderlich. Außer den öffentlichen I. gibt es auch von einzelnen Ärzten gegründete Privatanstalten. Vgl. Roller, „Die I. nach allen ihren Beziehungen" (Karlsr. 1831); Lähr, „Über Irrsinn und I., nebst einer Übersicht über Irrenwesen und I." (Halle 1852).

Irridiren (lat.), verlachen, verhöhnen, verspotten; **Irrision**, Verlachung, Verspottung.

Irrigation (lat.), Anfeuchtung, Bewässerung.

Irritabilität (lat.), Reizbarkeit, hieß seit Haller in der Physiologie die Eigenthümlichkeit lebender Wesen, daß einzelne Theile derselben auch nach Entfernung vom Körper Bewegungen ausführen, sobald sie durch äußere Einflüsse (Kneipen, Säuren, Elektricität) erregt werden, also fast gleichbedeutend mit Muskel-Contractibilität. Jetzt aber nennt man I. die Fähigkeit lebender Wesen, durch äußere Einwirkungen ihren innern Zustand zu ändern und demnach auch in anderer Weise nach außen zu wirken. **Irritation**, Reizung, Erregung; **irritativ**, reizend, durch oder mit Reiz, **irritiren**, reizen, erregen; aufbringen, erzürnen.

Irrlicht, Irrwisch, sollen angeblich kleine leuchtende Flämmchen sein, welche in sumpfigen Gegenden von einem Orte zum andern hüpfen. Alle angeblichen Beobachtungen solcher I. beruhen auf Täuschungen; es gibt gar keine I.

Irrogation (lat.), der Strafansatz, die Strafauflegung; **irrogiren**, auflegen (Strafe).

Irrthum, ein für wahr gehaltenes falsches Urtheil. Es gibt einen formellen und einen materiellen I. **Formeller I.** ist da, wo das Urtheil den Gesetzen des Denkens widerspricht; **materieller I.**, wo die thatsächlichen Verhältnisse einer Sache unserm Urtheile darüber widersprechen. Das falsche Urtheil, auf welches andere Sätze als Folgerungen gebaut worden sind, heißt der **Grund-I.**

Irrumpiren (lat.), einbrechen, einfallen; **Irruption**, die Einbrechung, der Einfall.

Irus, eigentlich Arnäus, ist der Name eines aus der Odyssee bekannten Bettlers, der mit dem heimgekehrten als Bettler gekleideten Odysseus kämpfte, aber von Diesem überwunden wurde. Oft steht er sprüchwörtlich als Armer im Gegensatze zu dem Reichen, Krösus.

Irving (Edward), Stifter einer nach ihm benannten Sekte, geb. 15. Aug. 1792 zu Annan in Schottland, wurde 1822 Prediger an der schott. Nationalkirche zu London, wegen seiner schwärmerischen Ansichten und Erwartungen aber 1833 von der schott. Generalsynode ausgestoßen, und starb 7. Dec. 1834. Von ihm erschienen: „Oracles of God" (Lond. 1822); „Sermons, lectures and speeches" (3 Bde., Lond. 1828). Vgl. Hohl, „Bruchstücke aus dem Leben und den Schriften J.'s" (St.-Gallen 1839; 2. Aufl., 1851). Die nach ihm benannten **Irvingianer** bilden 7 Gemeinden mit 7 Vorstehern, und außerdem mit Propheten, Evangelisten, Aposteln, Diakonen und Ältesten. Sie lehren: Christus sei in Sünde geboren, jedoch durch die Kraft des Heil. Geistes vor ihr bewahrt worden; zu gleichem Widerstande und Siege sei jeder Mensch berufen. Die Gabe, zu prophezeien, in fremden Zungen zu sprechen und Wunder zu thun, legen sie fortwährend der Kirche bei. Der **Irvingianismus** wird literar. vertreten durch die in London erscheinende Zeitschrift „The morning watch", und hat in neuester Zeit auch in Preußen Anhänger gefunden.

Irving (Washington), amerik. Schriftsteller, geb. 3. April 1783 zu New-York, studirte anfangs die Rechte, betrat dann, aber ohne Erfolg, die kaufmännische Laufbahn, bereiste wiederholt Europa, war eine Zeit lang Secretär bei der amerik. Gesandtschaft zu London, übernahm 1841 die Botschafterstelle zu Madrid, ward aber 1846 zurückgerufen und lebt seitdem in literar. Beschäftigung auf seinem Gute Woolfesty-Roost bei New-York. Literarisch machte er sich zuerst durch „Letters of Jonathan Oldstyle" (deutsch von Spiker, Berl. 1824) und die Zeitschrift „Salmagundi" (seine Beiträge dazu besonders, Lond. 1823) bekannt, denen die „History of New-York by Diedrich Knickerbocker" (deutsch, Lpz. 1825); „Sketch-book of Geoffrey Crayon" (2 Bde., Lond. und New-York 1820; deutsch von Spiker, Berl. 1825); „Bracebridge-Hall" (2 Bde., Lond. 1823; deutsch, Berl. 1826) und „Tales of a traveller" (2 Bde., Lond. 1824; deutsch, Berl. 1825) folgten. Als Früchte seiner histor. Studien erschienen „History of the life and voyage of Christopher Columbus" (4 Bde., Lond. 1828—30; deutsch, Frkf. 1828); „Voyages and discoveries of the companions of Columbus" (Lond. 1831; deutsch im Auszuge, Stuttg. 1833); „Chronicle of the conquest of Granada" (2 Bde., Lond. 1829; deutsch, Lpz. 1830), und in neuerer Zeit „History of Mahomet and his successors" (2 Bde., Lond. 1850). Von seinen übrigen Arbeiten sind noch zu nennen: „Alhambra" (2 Bde., Lond. 1832; deutsch, Braunschweig 1832); „Miscellanies" (3 Bde., Lond. 1835—36); „Adventures of Captain Bonneville" (3 Bde., Lond. 1837); „Sketch-book" (Lond. 1839; deutsch, Hamb. 1840) und „Oliver Goldsmith" (Lond. 1849).

Irwin, Stadt in der schott. Grafsch. Ayr, am gleichnam. Flusse, mit Hafen und 7900 E., die Baumwollenspinnerei, Seilerei, Gerberei, Bleicherei und Handel mit Steinkohlen, Eisen rc. treiben.

Isaak, Abraham's und der Sara Sohn, ihnen, bereits im hohen Alter stehend, geschenkt, sollte von seinem thatkräftig-gläubigen Vater auf dem Berge Moria geopfert werden, welchem Schicksale er durch Gottes Veranstaltung entging. Von Charakter mild und weich, zog J. nomadisirend auf Kanaans und Philistäas Weideplätzen umher, erhielt durch seine Verheirathung mit Rebekka aus Mesopotamien die Verbindung mit dem Stammlande seiner Familie aufrecht, war Vater der Zwillingsbrüder Esau und Jakob, mit Diesem und Abraham vorzugsweise durch den Namen der „Patriarchen" ausgezeichnet.

Isabella von Castilien, Königin von Spanien, geb. 23. April 1451, Tochter König Johann's II. von Castilien und Leon, vermählte sich 1469 mit Ferdinand dem Kath. von Aragonien und bestieg 1474, nach dem Tode ihres Bruders Heinrich IV., unter Ausschließung ihrer ältern Schwester Johanna, den Thron von Castilien. Nun nannten sich Ferdinand und J. König und Königin von Spanien und regierten gemeinschaftlich, wobei jedoch die Angelegenheiten Aragoniens dem Erstern speciell noch vorbehalten blieben. Besondern Antheil nahm J. an der Bewegung der Mauren in Spanien, durch Eroberung des Königreichs Granada. Bei ihr fand auch Columbus vornehmlich die Unterstützung, die ihm die Ausführung seines großen Unternehmens möglich machte. Sie wirkte für Herstellung des Landfriedens (s. **Permandad**) und Besserung der Rechtspflege. Sie und ihr Gemahl erhielten von Papst Alexander VI. den Titel: Kath. Majestät bestätigt. Sie führte aber auch die Inquisition in Spanien ein. Sie starb 26. Nov. 1504. Vgl. Prescott, „Geschichte Ferdinand's und J.'s" (deutsch, 2 Bde., Lpz. 1843).

Isabella II. (Maria Luise), Königin von Spanien, geb. 10. Oct. 1830, Tochter Ferdinand's VII. und seiner vierten Gemahlin, Maria Christine, folgte ihrem Vater 29. Sept. 1833 auf dem Throne, während ihre Mutter die Regentschaft führte. Infolge der Revolution mußte Diese aber 10. Oct. 1840 abdanken, worauf Espartero zum Regenten und Arguelles zum Vormunde der Königin gewählt ward. Auch Dieser ward aber nach wenigen Jahren gestürzt, und die Königin 8. Nov. 1843 für volljährig erklärt. Nun begannen wieder ernste Händel um die Verheirathung der Königin, worüber vorzüglich England und Frankreich stritten, bis sie endlich 10. Oct. 1846 mit ihrem Vetter Franz d'Assis Maria Ferdinand vermählt ward, aus welcher Ehe 20. Dec. 1851 eine Tochter, **Maria Isabella Francisca**, geboren ward. Den Thron der Königin beschützte Narvaez; als aber Dieser mit Maria Christine zerfiel, schwächte sich die Kraft der Regierung, und obwol die gutmüthige und wohlthätige J. nicht unpopulär war, war sie doch 2. Dec. 1852 einem Attentate durch den Priester Martin Marino ausgesetzt und hat 1854, infolge einer neuen Revolution, Espartero wieder an die Spitze der Regierung rufen und ihre Mutter Spanien verlassen sehen müssen.

Isabellfarbe nennt man eine bräunliche weißgelbliche Färbung.

Isabey (spr. Isabäh, Jean Bapt.), berühmter

franz. Porträtmaler, geb. 11. April 1767 zu Nancy, ein Schüler David's. Mehre Porträts Napoleon's, zum Theil durch den Stich vervielfältigt, haben ihn berühmt gemacht; er gehörte zu dem vertrautern Kreise des Tuilerienhofs und zeichnete im Gefolge Napoleon's häufig Haupt- und Staatsactionen, auch in Miniaturgemälden der Aquarellmalerei trefflich, nicht weniger in der Porzellanmalerei; in der Manufactur von Sèvres hatte er die Stelle des ersten Malers inne, und als Cabinetsmaler des Kaiserhofs zeichnete er die Costüme zu dem Prachtwerke über die Krönung Napoleon's. Auch unter Ludwig XVIII. war er Hofmaler. — Sein Sohn **Eugène I.**, geb. 1807 zu Paris, ist einer der besten jetzt lebenden Marinemaler, dessen Bilder von täuschender Wahrheit sind.

Isagōge (grch.), Einleitung, nennt man gewöhnlich den Inbegriff von Vorkenntnissen, die zu dem Studium eines größern wissenschaftl. Ganzen nöthig sind; **Isagōgik**, so viel wie bibl. Einleitung; **isagōgisch**, einleitend.

Isagōn (grch.), ein Gleicheck; **isagōnisch**, gleicheckig, gleichwinkelig.

Isambert (spr. Isangbähr, Franç. André), franz. Rechtsgelehrter und Politiker, geb. 30. Nov. 1792 zu Aunay im Depart. Eure-Loire, erwarb sich als Advocat durch seine Plaidoyers großen Ruf und war Mitglied der Deputirtenkammer und später der Nationalversammlung, wo er zu verschiedenen Zeiten hervorragende polit. Stellungen einnahm. Er ist auch Verfasser mehrer in gutem Ansehen bei den franz. Juristen stehender Werke, darunter eines „Recueil général des anciennes lois françaises, depuis l'an 420 jusqu'à la révolution de 1789" (29 Bde., Par. 1821—33).

Isanomālen (grch.) nennt Dove die Linien, welche auf einer Landkarte alle die Orte miteinander verbinden, an welchen die Temperatur um gleich viel Grade von der mittlern Temperatur des Parallelkreises, auf welchem der Ort liegt, abweicht.

Isanthēren (grch.), Pflanzen, deren Staubfäden gleich lang sind.

Isār, Nebenfluß der Donau, entspringt in Tirol auf dem Heisenkopfe, nördl. von Innsbruck, tritt als reißender Bergstrom in Baiern ein, durchfließt die bair. Hochebene, und mündet nach 40 M. Deggendorf gegenüber südl. in die Donau. Nach ihr war der frühere **Isarkreis**, jetzt Oberbaiern, benannt. Das Gebiet der I. ist reich an moorigen Haidestrecken. Solche sind außer den Moosgründen an der Ammer und am Ammersee das Dachauer-, das Erdinger- und das **Isarmoos**, welches letztere die Fortsetzung des Erdingermooses ist.

Isarīthmisch (grch.), gleichzahlig, aus gleichen Zahlen bestehend.

Isaure (spr. Isohr, Clemence), die angebliche Wiederherstellerin der Jeux floraux.

Isaurien, Landschaft im Süden von Kleinasien zwischen Pamphylien und Cilicien, deren seeräuberische Bewohner sich 87—84 v. Chr. mit Mithridates gegen die Römer verbanden und 67 von Pompejus geschlagen wurden. Noch im 5. Jahrh. n. Chr. nahmen sie Seleucia und verschwinden seitdem aus der Geschichte. Ihre Hauptstadt **Isaura**, nahe am Taurus, liegt jetzt in Trümmern.

Isäus, attischer Redner aus Chalcis in Euböa, lebte bis nach 357 v. Chr. in Athen. Von seinen Reden haben sich nur 11 erhalten, die in den „Oratores Attici" von Reiske, Bekker, Baiter, Sauppe und Müller, sowie besonders von Schömann (Greifsw. 1831) herausgegeben wurden.

Ischia (spr. Iskia), eine zur Prov. Terra-di-Lavoro des Königr. Neapel gehörige Insel vulkan. Ursprungs im Tyrrhen. Meere, am Eingange des Meerbusens von Neapel reizend gelegen, umfaßt $1\frac{1}{4}$ Q.-M. mit 24,000 E., ist sehr fruchtbar, erzeugt vortrefflichen Wein und hat berühmte heiße Bäder. Der höchste Gipfel der Insel ist der 2356 F. hohe, bis ins 14. Jahrh. thätige Vulkan Epomeo oder Monte-San-Nicolo. Hauptorte sind **I.** an der Ostküste mit gutem Hafen, und Foria an der Westküste, Hauptstapelplatz der Landesproducte.

Ischiädisch (grch.), auf das Sitzbein, Steißbein (**os ischium**) sich beziehend. **Ischiägra**, Hüftweh, eine Krankheit, welche mit heftigen Nervenschmerzen in dem Nerven des Oberschenkels verbunden ist. **Ischiocēle**, ein selten vorkommender Unterleibsbruch, bei welchem Därme in der Nähe des After als Beule unter der Haut liegen.

Ischl, Marktflecken in der Bez.-Hauptmannsch. Gmunden Oberöstreichs, im Salzkammergute, an beiden Ufern der Traun, in höchst romant. Gegend, mit 2200 E., ist Sitz einer Salinenverwaltung, hat große Salzwerke und berühmte Soolbäder. Vgl. Weidemann, „Der Führer nach und um I." (Wien 1834); Straß, „Salzburg, I. und Gastein nebst deren Umgebungen" (Berl. 1851).

Ischnophonie (grch.), Stimmschwäche, großer Grad der Heiserkeit, auch (nach Vogel) das Stottern.

Ischurie (grch.), Harnverhaltung, die Unmöglichkeit, den Harn zu lassen, infolge von Krampf des Blasenhalses, Entzündung oder Verengerung der Harnröhre, Vorliegen eines Steins vor der Blasenöffnung.

Isegrim, eigentlich Isangrim, d. h. scharf, grausam wie das Eisen oder Schwert, ist in der deutschen Thiersage der Name des einen ihrer beiden Haupthelden, des Wolfs.

Iselin (Isaak), philos. Schriftsteller, geb. 17. März 1728 zu Basel, Sohn des ebenfalls als histor. und polit. Schriftsteller bekannten und als Prof. der Theologie zu Basel 1737 verstorbenen **Jak. Christoph I.**, wurde daselbst 1754 Mitglied des Großen Raths und starb als Rathsschreiber 15. Juni 1782. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Menschheit" (2 Bde., Zür. 1764—70).

Isenburg, Standesherrschaft im Kurfürstenth. und Großherzogth. Hessen, umfaßt 15 Q.-M., erzeugt Getreide, Flachs, Taback und Holz, sowie Eisen und Salz, und hat treffliche Viehzucht und Fischerei. Die bedeutendste Stadt ist Offenbach.

Die gegenwärtigen Fürsten und Grafen von I., deren gleichnam. verfallene Stammburg bei Koblenz gelegen, beginnen ihre ordentliche Stammreihe mit **Heinr., Graf von I.**, um 1290. Die Söhne des Grafen Wolfgang Ernst, gest. 1633, **Wolfgang Heinr.**, gest. 1635, und **Joh. Ernst**, gest. 1685, bildeten die noch jetzt bestehenden Hauptlinien **I.-Offenbach-Birstein** und **I.-Offenbach-Büdingen.** Erstere trennte sich durch den Grafen **Wolfgang Ernst von I.**, geb. 1686, gest. 1754, der 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, in den fürstl. **Birsteiner** und durch seinen Bruder, den Grafen **Wilh. Moritz von I.**, geb. 1688, gest. 1772, in den gräfl. **Philippseicher** Ast. Von dem Fürstenth. I. besitzt I.-Offenbach-Birstein unter kur-

fürstl. und großherzogl. hess. Hoheit die Ämter Birstein, Langenselbold, Offenbach, Dreieich und Wenings mit $7\frac{1}{2}$ Q.-M. und 26,000 E. Der jetzige Standesherr ist Fürst **Wolfgang Ernst III.**, geb. 25. Juli 1798. — An der Spitze der Linie Philippseich, welche im Großherzogth. Hessen das Amt Philippseich ($2\frac{1}{4}$ Q.-M. mit 6850 E.) besitzt, steht als Standesherr Graf **Georg Kasimir**, geb. 15. April 1794, großherzogl. hess. Generalmajor. Das Haupt einer Abzweigung von I.-Philippseich ist Graf **Wilh. Christoph von I.**, geb. 15. Juni 1782, bair. General der Infanterie. Die zweite Hauptlinie, I.-Büdingen, theilt sich zur Zeit in 3 Speciallinien, von denen die erstere **I.-Büdingen zu Büdingen** unter großherzogl. hess. Oberhoheit $3\frac{1}{4}$ Q.-M. (die Ämter Büdingen und Mockstadt mit 11,000 E.) besitzt und in der Person des großherzogl. hess. Generallieutenants **Ernst Kasimir von I.** (geb. 20. Jan. 1781, gest. 1. Dec. 1852) 1840 vom Herzoge in den Fürstenstand erhoben wurde. Sein Sohn, Fürst **Ernst Kasimir von I.-Büdingen**, geb. 14. Dec. 1806, ist der gegenwärtige Standesherr. Die zweite Speciallinie, **I.-Büdingen-Wächtersbach**, hat zum Vertreter den Grafen **Ferdin. Maxim.**, geb. 24. Oct. 1824, dem sein noch lebender Vater, Graf **Adolf von I.**, geb. 26. Juli 1795, bereits 1847 die Standesherrschaft (2 Q.-M. mit 6500 E.) abtrat. Er ist seit 1849 mit Auguste Marie Gertrude, Fürstin von Hanau und Gräfin von Schaumburg, geb. 21. Sept. 1829, der Tochter des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. von Hessen, verheirathet. An der Spitze der dritten Speciallinie, **I.-Büdingen zu Meerholz**, (2 Q.-M. mit 7000 E.) steht Graf **Karl**, geb. 26. Oct. 1819.

Isère (spr. Isähr), linker Nebenfluß der Rhône, entspringt 6600 F. über dem Meere, westl. von Mont-Iseran in Savoyen, fließt anfangs westl., später südwestl., tritt bei dem Fort Barreaux in Frankreich ein und mündet nach 41 M. oberhalb Valence. — Das nach ihm benannte franz. Depart. I., aus dem größten Theile der ehemaligen Dauphiné gebildet, zählt auf 153 Q.-M. 603,497 E. in 4 Arrondissements, 45 Cantons und 551 Gemeinden, ist namentlich im SO. mit grotesken Alpenästen erfüllt, erzeugt in den Ebenen und Thälern Getreide nach Bedarf, Hanf, Obst, Wein im Überflusse. Von Wichtigkeit sind Viehzucht und Seidencultur. Großen Reichthum besitzt das Departement an Mineralien; es hat das einzige Silberbergwerk des Staats, das zu Allemont an der Romanche, und reiche Bleigruben und Eisenminen. Industrie und Gewerbe sind besonders durch lebhaften Hüttenbetrieb, durch Metallwaarenfabrikation, Garnspinnerei und Weberei von Hanfleinwand, und Manufacturen in Leder, Handschuhen, Papier, Tapeten, Branntwein, Liqueur und Seide vertreten. Der Handel ist hauptsächlich im Transitoverkehre lebhaft. Hauptstadt ist Grénoble.

Isér, Fluß, entspringt im **Isergebirge**, einem Zweige des Riesengebirgs, fließt anfänglich zwischen Böhmen und Schlesien, wendet sich nach Böhmen und fällt unweit Altbunzlau in die Elbe.

Iserlohn, Kreisstadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, am Flüßchen Baar, mit 13,200 E., Manufacturen für Papier, Leder, Tuch, Band, Sammet und Seidenwaaren und bedeutenden Fabriken für Kurze Eisenwaaren, Messing-, Bronze- und Drahtarbeiten.

Isidōrus Hispalĕnsis, Bischof von Sevilla (Hispalis), geb. zu Cartagena in Murcia, gest. 636, schrieb „Sententiarum de summo bono libri III", eine Art Glaubenslehre nach den ältern Kirchenlehrern, und „Originum seu etymologiarum libri XX", eine Art Encyklopädie. Um die Geschichte machte er sich durch einige Werke über die Gothen und vorzüglich durch die später vielfach erweiterte „Collectio canonum ecclesiae" verdient. Die beste Ausgabe seiner Werke besorgte Faustus Arevalo (7 Bde., Rom 1797—1803). — Die sogen. **Pseudoisidorischen Decretalen**, vom 9. Jahrh. an gesammelt, führen ihren Namen von Isidorus Mercator oder Peccator.

Isidōrus Pelusiōta, ein Mönch zu Pelusium in Unterägypten, geb. zu Alexandria, gest. um 450, tadelte streng die Sitten der Geistlichkeit. Seine Briefe (Par. 1638) sind wichtig für Exegese und Kirchengeschichte. Vgl. Niemeyer, „De Isidori Pelusiotae vita, scriptis et doctrina" (Halle 1825).

Isis, ägypt. Göttin, mit der griech. Demeter zu vergleichen; ihr hieroglyph. Name lautete Hes oder His. Sie gehört nebst ihrem Gemahl Osiris zu den ältesten ägypt. Gottheiten. Ihre berühmtesten Heiligthümer waren in Philä, Dendera, Memphis ꝛc. Ihr Cultus verbreitete sich nach Griechenland und Rom. In der Regel wird sie mit einer Sonnenscheibe zwischen 2 Kuhhörnern dargestellt.

Isistafel (Mensa Isiăca, Tabŭla Bembīna), ein ägypt. Denkmal, in einer viereckigen kupfernen Tafel bestehend, deren Hauptfigur eine sitzende Isis ist. Seit 1527 in dem Besitze des Cardinal Bembo, befindet sie sich jetzt im ägypt. Museum zu Turin. Äneas Vicus gab sie zuerst in Kupfer gestochen heraus (Ven. 1559).

Isla (José Francisco de), span. Satiriker, geb. im April 1714 zu Segovia, ausgezeichnet als Lehrer und Prediger der Jesuiten, ging nach deren Vertreibung nach Bologna und starb daselbst im Dec. 1783. Außer dem „Triunfo del amor" (Madr. 1746; 4. Aufl., 1804), einer trefflichen Persiflage, gab er unter dem Namen Don Francisco Lobon de Salazar die „Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas" (Madr. 1758; Th. 2, 1770; deutsch, nach dem Engl. Baretti's, von Bertuch, Lpz. 1773), eine Satire auf die Predigermönche seiner Zeit, heraus, die ihm eine bleibende Stelle in der span. Literatur erwarb. In den spätern Ausgaben („Coleccion de varias piezas relativas á la obra de Fray Gerundio", 3 Bde., Campazas 1804; 4 Bde., Madr. 1813; 6 Bde., Lyon 1824 und öfter) erschien das Werk durch einen dritten Theil vermehrt.

Islam, so viel wie Mohammedanismus.

Island, eine im hohen N., 150 M. von Norwegen, 35 M. von Grönland gelegene zu Dänemark gehörige Insel, umfaßt 1406 Q.-M., ist aber blos an der südwestl. Küste spärlich bewohnt, von stürmischen, meist mit Eis bedeckten Meeren umgeben, und bietet mit ihren kahlen Schneegebirgen, ihren Lavafeldern mit Spuren vieler Erdbeben bei fast gänzlichem Mangel aller Vegetation einen Schauer erregenden Anblick. Der höchste Punkt des Gebirgs, der Oraefajökul, erhebt sich bis zu 6241 F. über der Meeresfläche, und ist mit großen Jökuls oder Gletschern bedeckt. Unter den Vulkanen ist der bedeutendste der Hekla. Mit den Vulkanen stehen die heißen Quellen in Verbindung,

die man in Laugar (Bäder), Hver (Springquellen) oder Geiser (Strudel) eintheilt. Unter den häufigen Erdbeben waren die fürchterlichsten 1755 und 1783. Der Winter ist sehr streng, und das Klima scheint sich fort und fort zu verschlimmern. Das Thierreich bietet Rindvieh, Schafe, Pferde, klein aber kräftig, Hunde und Rennthiere, Seehunde und unzählige Seevögel. Das Pflanzenreich hat nutzbare Flechten, z. B. das Isländ. Moos, woraus in gänzlicher Ermangelung des Getreides Mehl bereitet wird, Beeren, Kartoffeln, Rüben, Kohl, Spinat, Flachs, Rettig, Senf und Kresse. Das Mineralreich liefert Gyps, Schwefel, Eisen und eine Art Braunkohle, Surturbrand genannt, die nebst dem Treibholze an der nördl. und östl. Küste das Holz ersetzt. Die Zahl der Bewohner belief sich nach der Zählung von 1850 auf über 60,000, sämmtlich Prot. von german. Abkunft, von guter geistiger Ausbildung. Ihre Sprache ist die altnorweg., nur an den Küsten die dän. Sie sind klein und schwächlich und erreichen selten ein hohes Alter. Ihre Wohnungen bestehen aus mit Moos ausgestopften, mit Rasen gedeckten Hütten von Torf oder Lavastücken; Fischfang, Jagd auf Vögel, Viehzucht, Strumpf- und Handschuhweberei, sowie Handel mit Eiderdunen, Wolle bilden die Erwerbsquelle des Isländers. Bei seiner Genügsamkeit leidet er nur dann Mangel, wenn vulkan. Ausbrüche die Wiesen überschütten oder das Treibeis den Fischfang und das Einlaufen europ. Schiffe hindert. Politisch ist die ganze Insel in Ost-, Süd-, West- und Nordland eingetheilt. Der einzige städtische Ort ist Reykjavik; außerdem sind noch Havnefiord, Bessastadir und Leirar, mit der einzigen Druckerei in I., zu erwähnen. Vgl. Ebel, „Geograph. Naturkunde von I." (Königsb. 1850).

I. ward von 860—70 durch die aufeinanderfolgenden Reisen des Naddodd, Gardar und Flokki bekannt, welcher es wegen des vielen Treibeises I. nannte. Der Norweger Ingolf siedelte sich zuerst hier an, dem sich bald andere mit der Regierung des Königs Harald Haarfager Unzufriedene anschlossen. Die anfangs hierarch.-aristokrat. Verfassung ward 927 durch Ulfliot's Einrichtung des Althing, d. h. einer aus den verständigsten Männern aller Bezirke zusammengesetzten Versammlung, zu einer aristokrat.-republikan. Seit dem J. 1000 ward das Christenthum und class. Bildung (s. **Skandinav. Sprache und Literatur**) eingeführt, nachdem heimische Poesie und Wissenschaft bereits seit den ersten Ansiedelungen in großer Pflege gestanden, und 2 Bischofssitze in Holar und Skalholt errichtet. Im Anfange des 13. Jahrh. gelang es, namentlich durch Verrätherei des Snorri Sturluson, Hakon VI. von Norwegen, sich der Insel zu bemächtigen; 1380 gelangte sie mit Norwegen an Dänemark, und 1540 führte Christian III. von Dänemark die Reformation daselbst ein. An Stelle des volle 9 Jahrh. bestandenen Althing wurde durch königl. dän. Verordnung vom 8. März 1843 eine den Provinzialständeversammlungen Dänemarks nachgebildete Ständeversammlung eingeführt. Vgl. Leo, „Einiges über das Leben und die Lebensbedingungen von I. in der Zeit des Heidenthums" in Raumer's „Histor. Taschenbuch" (Bd. 6, 1835).

Isländisches Moos, Lungenmoos, nennt man die **Isländ. Tartschenflechte** (Cetraria Islandica), eine im nördl. Europa häufig im Flachlande, im mittlern Europa nur auf Bergen gefundene Flechte, welche einen 1½—4 Zoll hohen Rasen aus einem meist aufrechten, unregelmäßig geschlitzten und gelappten, oben graugrünen oder bräunlichen, unten weißlichen Laube von lederartiger Dichtigkeit bildet. Sie dient als Nahrungs- und als Heilmittel gegen Katarrhe, Blutspucken, bald als Thee, bald mit Gallert oder Chocolade verbunden.

Isle-de-France (spr. Ihl-dĕ-Frangß), ehemalige franz. Prov., welche die Landschaften Hurepoix, Brie-Française, Gâtinois, Mantais, Vexin-Français, Beauvaisis, Valois, Soissonnais, Noyonnais, Laonnais und Aunais umfaßte, war nicht nur das Herz, sondern auch als Erbland der Capetinger recht eigentlich der Kern Frankreichs. — I. nannten die Franzosen auch die Insel Mauritius, die sie von 1715—1810 in Besitz hatten.

Isly, kleiner Fluß in Marokko, durch die Schlacht bekannt, welche daselbst der franz. Marschall Bugeaud 14. Aug. 1844 den Marokkanern lieferte und die ihm als Sieger den Titel eines Herzogs von I. einbrachte.

Ismaëliten, mohammed. Sektirer, die vom 10. Jahrh. an in Syrien und Persien hausten und zu freigeistigen Grundsätzen sich bekannten. In eigenthümlicher Weise erkannten sie nur 7 Imams an, nämlich Ali, Hassan, Hossein, Ali-Seinolabidin, Mohammed-Bakir, Dschafer-Sadik und Dessen Sohn Ismaël, nach welchem Letztern sie sich nannten.

Ismaïl, Hauptfestung der russ. Prov. Bessarabien, zugleich Donauhafen und Flottenstation, am linken Ufer des Donauarms Kilia, war früher türk. Festung, ward 1789 von Suworow zerstört, und erholte sich erst wieder, als es 1812 durch den Bukarester Frieden an Rußland kam. Jetzt zählt es 30,000 E., hat Fabriken, 12 Kirchen und 2 Schulen, und ist nebst den kleinern Städten Kilia und Reni Hauptpunkt des Handels mit Konstantinopel, Triest, Genua und den griech. Inseln, der jedoch gegenwärtig (1854) durch die Kriegsverhältnisse Rußlands mit der Pforte und den Westmächten gänzlich in Stockung gerathen ist.

Isobarométrische Linien (grch.) sind Linien, welche auf einer Karte alle Orte, wo der mittlere Unterschied der monatlichen äußersten Barometerstände gleich groß ist, miteinander verbinden.

Isochiménen (grch.), die auf einer Landkarte gezogenen Linien, welche alle Orte von gleicher mittlerer Wintertemperatur miteinander verbinden.

Isochromátisch (grch.), gleichfarbig. **Isochromatische Brillen**, mit zuklappenden Plangläsern vor farbigen Gläsern versehene Brillen.

Isochrón, isochrönisch (grch.) heißt Das, was zu gleichen Zeiten geschieht. **Isochronische Linie** oder Isochrone oder auch Tautochrone heißt die Cykloide deshalb, weil ein schwerer Körper, der auf der innern Seite einer umgekehrt stehenden Cykloide mit verticaler Achse herabrollt, in einer und derselben Zeit zu dem tiefsten Punkte gelangt, von welchem Punkte herabzurollen er auch begonnen hat. **Isochronismus**, gleiche Zeitdauer; gleichmäßige Bewegung oder Wirkung.

Isodynamíe (grch.), Gleichkräftigkeit; **isodynamisch**, gleichkräftig. **Isodynamische Linien** sind Linien, welche auf einer Karte alle Orte von gleicher magnet. Intensität miteinander verbinden.

Isoetéen (Isoetĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Bärlappe, Wassergewächse mit verkürz-

tem Stamme, pfriemenförmigen brüchigen Blättern, und Keimbehältern in den Achseln der Blätter.

Isogōnisch (grch.), gleicheckig. **Isogonische Linien** sind Linien auf einer Landkarte, welche alle Orte von gleicher magnet. Abweichung (s. **Declination**) miteinander verbinden.

Isographīe (grch.), Gleichschrift, heißt bei den Franzosen das Facsimiliren.

Isoklīnische Linien (grch.) sind Linien auf einer Landkarte, welche alle Orte von gleicher magnet. Neigung (s. **Inclination**) miteinander verbinden.

Isokrătes, einer der berühmtesten griech. Redner, geb. 436 v. Chr. zu Athen, suchte zuerst die Beredtsamkeit für prakt. Zwecke, besonders für Erweckung des sittl. Lebens zu benutzen, weshalb er die höchste Sorgfalt auf Stil und Ausdruck verwendete. Für Griechenlands Freiheit hoch begeistert, starb er aus Kummer über das unglückliche Treffen bei Chäronea 338 eines freiwilligen Todes. Unter den 21 noch übrigen Reden nehmen der „Panegyrikos“ und der „Panathenaikos“ die erste Stelle ein. Sie wurden außer in den Sammlungen der „Oratores Attici“ von Reiske, Bekker, Baiter, Sauppe und Müller, herausgegeben von Korais (2 Bde., Par. 1807), Bremi (Gotha 1831), Baiter und Sauppe (2 Bde., Zür. 1839), Baiter (Par. 1846) und Benseler (2 Bde., Lpz. 1851), übersetzt von Benseler (4 Bde., Prenzl. 1829—31) und Christian (8 Bdchn., Stuttg. 1833—36).

Isolāni (Joh. Ludw. Hektor, Graf von), kaiserl. General im Dreißigjähr. Kriege, geb. 1586, war nichts als ein tüchtiger Soldat; 1602 von den Türken gefangen, entkam er und focht im Beginne des Dreißigjähr. Kriegs zuerst in Pommern, als General bei Sihlbach und Lützen, wo er geschlagen wurde, später bei Nördlingen, in Burgund, in Hessen, in Pommern, am Oberrhein, und starb 1640 in Wien. Sein Verrath an Wallenstein trug ihm einen Theil von Dessen Gütern und den Grafentitel ein.

Isolīren (ital.), absondern, außer Verbindung setzen, heißt in der Elektricitätslehre einen leitenden Körper ringsum so mit Nichtleitern umgeben, daß er mit dem Erdboden oder andern Leitern in keiner leitenden Verbindung steht. Eine solche **Isolation** (Absonderung) dient, um die Elektricität, die man einem Leiter mitgetheilt hat, auf ihm zurückzuhalten. Die hierzu verwandten Stoffe, Glas, Harz, Siegellack 2c., heißen **Isolatoren** oder Nichtleiter. (S. **Elektricität**.) **Isolirschemel** oder Isolirstuhl ist ein kleiner Stuhl oder Tisch mit gläsernen Füßen; der Körper eines auf ihm stehenden Menschen läßt sich mit Elektricität laden.

Isolirungssystem, s. **Gefängnißwesen**.

Isomērisch (grch.), gleich getheilt, von gleichen Theilen. **Isomēre Körper** heißen in der Chemie diejenigen Körper, welche zwar aus denselben Bestandtheilen bestehen, aber verschiedene Eigenschaften besitzen. Besonders bemerkenswerth sind davon die rechts- und linksdrehende Weinsäure und die aus ihrer Vereinigung hervorgehende Traubensäure.

Isomētrisch (grch.), an Maß gleich, heißt diejenige Projectionsweise, die sich dreier untereinander senkrechter Ebenen bedient. Diese Ebenen heißen **isometrische Ebenen** und ihre Durchschnittslinien **isometrische Achsen**. In der Krystallographie ist das Tesseral- oder Würfelsystem wegen seiner 3 gleichen Achsen von Hausmann **isometrisches System** genannt worden.

Isomōrph (grch.), gleichgestaltig. **Isomorphe Körper** nennt man diejenigen, welche zwar aus chemisch verschiedenen Stoffen zusammengesetzt sind, aber doch dieselbe Krystallgestalt zeigen. Solche isomorphe Körper können sich in Verbindungen ersetzen, ohne daß die Krystallgestalt derselben geändert wird. Diese Eigenschaft gewisser Substanzen heißt **Isomorphismus** oder **Isomorphie**. Mit Zugrundlegung des Satzes, daß eine gleiche Anzahl gleichgestalteter und gleichangeordneter Atome eine und dieselbe Krystallgestalt geben müsse, hat die atomistische Theorie den Isomorphismus benutzt, um die Verhältnißzahl der in einer Verbindung vorhandenen Atome zu bestimmen.

Isonomīe (grch.), Gleichartigkeit der Gesetzgebung verschiedener Staaten.

Isōnzo, Fluß im östr. Königr. Illyrien, entspringt auf den Julischen Alpen, und fällt als Sdoba, eine Strecke schiffbar, ins Adriat. Meer.

Isoparamētrische Flächen heißen in der Krystallographie 2 oder mehre einem und demselben Achsensysteme angehörige Flächen, wenn die durch sie auf den gleichwerthigen Achsen abgeschnittenen Stücke gleich groß und nur der Richtung nach verschieden sind.

Isopathīe (grch.), eine aus der Homöopathie hervorgegangene Heilmethode, hat den Grundsatz, daß nicht nur Ähnliches durch Ähnliches, sondern Gleiches durch Gleiches geheilt werde.

Isoperimētrisch (grch.) heißt, was gleichen Umfang hat. Die Aufgabe bei den sogen. **isoperimetrischen Problēmen** besteht darin, unter den Curven von gleicher Länge diejenige zu finden, deren Ordinate die Eigenschaft hat, das Integral $\int_{x_0}^{x_1} F(x)\, dx$ zu einem Maximum oder Minimum zu machen, wo x_0 und x_1 die beiden Grenzwerthe der Abscissen bedeuten, zwischen denen die Länge der Curven genommen werden soll.

Isothēren (grch.), von gleichem Sommer, sind die auf einer Landkarte gezogenen Linien, welche alle Orte von gleicher mittlerer Sommertemperatur miteinander verbinden.

Isothērmen (grch.), gleichwarm, heißen die von A. von Humboldt zuerst gezeichneten Linien, welche auf einer Landkarte alle Orte von gleicher mittlerer Jahrestemperatur miteinander verbinden. Jede dieser J. wird nach dem auf ihr herrschenden Temperaturgrade benannt, z. B. J. von 20° 2c.

Isouard (spr. Isuahr, Nicolo), gewöhnlich blos Nicolo oder Nicolo de Malte genannt, dramat. Componist, geb. 1777 auf Malta, war für den Handel bestimmt, widmete sich aber später ganz der Composition, schrieb in Toscana die Opern „L'avviso ai maritali“ und „Artaserse“ und fand in Paris, wo er 23. März 1818 starb, besonders durch die Opern „Cendrillon“ („Aschenbrödel“) und „Joconde“ verdienten Beifall. Die Aufführung seiner letzten Oper „Aladin, ou la lampe merveilleuse“ erfolgte erst nach seinem Tode.

Ispăhan oder Isfahan, das Aspadana der Alten, in einer schönen, gut angebauten Gegend am östl. Abfall des Zagrosgebirgs am Zenderud, war bis zu Anfang des 18. Jahrh. Residenz der pers. Könige und zählte 700,000 E., jetzt aber nur noch 165,000, und hat in seinem 4 St. betragenden Umkreise viel Ruinen ehemaliger Prachtgebäude.

Dennoch ist es jetzt noch nach Teheran die erste Stadt in Persien, hat bedeutende Fabriken, ansehnlichen Handel und berühmte Schulen. Die zahlreichen Juden wohnen in der Vorstadt Jahudia und die Armenier in der Vorstadt Dschulfa.

Israël, eigentlich ein Beiname Jakob's, weil er nach dem ersten Buch Mosis mit Gott gerungen hatte, ging nachher auf seine Nachkommen über, die das Volk I. oder Israeliten hießen. — Auch ist I. der Name eines hebr. Königreichs, das 10 Stämme umfaßte, im Gegensatz zu dem Reiche Juda, das die 2 andern Stämme begriff. (S. übrigens **Hebräer** und **Juden**.)

Issus, Seestadt in Cilicien, am gleichnamigen Meerbusen, wahrscheinlich das jetzige Ajazzo, berühmt durch den zweiten Sieg, den hier Alexander d. Gr. 333 v. Chr. über Darius erkämpfte.

Istävonen, nach J. Grimm richtiger Iskävonen, ist der von Isko, einem Sohne des Mannus, abgeleitete Name des einen der 3 Zweige, in welche die Germanen sich theilten.

Istebo, Istibu, Itsybu, japan. Goldmünze in Gestalt eines Rechtecks; die ältern = 2 Thlr. 3 Sgr. 3,8 Pf., die neuern = 1 Thlr. 28 Sgr. 3,8 Pf.

Isthmus (grch.), jeder schmale Zugang, hieß bei den Alten Erdenge oder Landzunge, vorzugsweise aber die Landenge von Korinth zwischen dem Korinthischen und Saronischen Meerbusen, welche den Peloponnes mit dem Festlande Hellas verbindet. Hier stand in der Nähe eines Fichtenhains ein dem Poseidon oder Neptun geweihter Tempel, und nicht weit davon wurden in einem Theater erst alle 3, später alle 5 J. die dem Neptun zu Ehren gestifteten **Isthmischen Spiele** gefeiert, in welchen, wie in den Pythischen Spielen, zu den gewöhnlichen Wettkämpfen Cither- und Flötenspiel mit Gesang, später auch dramat. Darstellungen hinzukamen. Die Sieger wurden mit einem Fichtenkranze geziert. — **Istmo** heißt, nach dem I. von Darien oder Panama zwischen Mittel- und Südamerika, eine Provinz, welche sich nebst der Prov. Veragua 18. Juni 1841 von Neugranada losriß und unter dem Namen **Staat des I. von Panama** eine eigene Republik mit 950 Q.-M. und 125,000 E. bildete, sich aber bald wieder mit Neugranada vereinigte. — **I.** in der Anatomie, die Stelle zwischen Mundhöhle und Öffnung der Speisehöhle, der Schlund, der hintere Rachen.

Istrien, früher auch Histerreich genannt, gefürstete Markgrafsch. Östreichs, welche mit Görz und Gradiska den dritten Hauptbestandtheil des Königr. Illyrien und ein besonderes Kronland bildet, ist von Krain, Kroatien, Dalmatien, dem Meerbusen von Quarnero und dem Adriat. Meere begrenzt und zählt auf 89 Q.-M. 235,000 E. in 24 Städten, 9 Flecken und 479 Dörfern. Dieses buchtenreiche Küstenland, das im S. in die **Halbinsel I.** ausläuft, hat größtentheils steinigen Kalkboden, indem südl. von Görz der Karst, ein zerklüftetes Kalkstein-Plateau, beginnt, und ist durch einen Zweig der Julischen Alpen erfüllt. Zu I. gehören auch die Quarnerischen Inseln: Veglia, Cherso und Lussin. Von den Flüssen sind der Quinto und die Arsa erwähnenswerth. Das milde Klima erzeugt feines Öl, Feigen, Wein, Zucker- und Wassermelonen und viel Holz. Ein Hauptnahrungszweig der Küstenbewohner ist Fischfang und Schiffbau; Fabriken fehlen gänzlich. — Der **Kreis I.** zerfällt in die 7 Bez.-Hauptmannsch. Capo d'Istria, Montona, Rovigno, Dignano, Pisino, Volosca und Lussinpiccolo. Der gemeinsame Statthalter des ganzen Kronlands lebt in Triest. — **Istria** oder Histria, von dem seeräuberischen Stamme der Istri oder Histri bewohnt, ward von den Römern 300 v. Chr. unterjocht, im 6. Jahrh. n. Chr. von den Gothen erobert, fiel später an die Byzant. Kaiser und an die Karolinger, kam 1170 an die Grafen von Andechs, Herzoge von Dalmatien, und in der Folge an Venedig; nur der nordöstl. Theil war durch Erbschaft an Östreich gefallen, das sogen. Östr. I. Nach dem Frieden von Campo-Formio besetzte Östreich auch den venet. Theil, mußte ihn jedoch 1805 an Frankreich abtreten, worauf der Marschall Bessières zum Herzog von I. erhoben wurde. 1814 von Östreich zurückerobert, erhielt es 1850 seine jetzige Organisation.

Isturiz (spr. -ris, Don Javier de), span. Staatsmann, geb. 1790 zu Cadiz, war einer der Leiter des span. Aufstands vom 1. Jan. 1820. Nach Herstellung der Constitution bekämpfte er die Minister Arguelles und Martinez de la Rosa, ward 1823 Cortespräsident, stimmte in Sevilla für die Suspendirung der königl. Regierung, floh aber, nach der Restauration zum Tode verurtheilt, nach England. Nachdem ihn 1834 die Königin-Regentin begnadigt hatte, betheiligte er sich aufs neue an aufrührerischen Bestrebungen, gelangte unter Mendizabal's Regierung zu großem Einflusse, verfeindete sich aber mit Diesem und ward nach Dessen Sturze 1836 selbst Minister des Auswärtigen. Er fiel jetzt von seinen bisherigen Principien ab, zog sich dadurch die Feindschaft des Volks zu und mußte nach der erzwungenen Proclamation der Constitution von 1812 nach Lissabon flüchten. Von da ging er nach England und Paris, beschwor 1837 die Constitution, ward Congreßpräsident, als welcher er unter Espartero's Regentschaft für Christine thätig war, und zog sich nach Deren Rückkehr von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, an denen er sich auch bei den Bewegungen des J. 1854 nicht betheiligte. — **Thomas de I.**, sein Bruder, war von 1812—14 Cortesdeputirter und leitete die Revolution von 1820 mit ein.

Itacismus, die Aussprache des griech. η wie i, nicht eh, nach der Reuchlin'schen Lehre.

Ita est (lat.), So ist es.

Itaganne, japan. Silbermünze von der Form eines Fingers, = im Landeswerthe 12 Thlr. 20 Sgr.

Italien heißt die große Halbinsel, welche sich in der Richtung von NW. nach SO. erstreckt, im N. mit Frankreich, der Schweiz und Deutschland zusammenhängt, im W. und S. vom Mittelländ., im O. vom Adriat. Meere umgeben und in 2 kleinern Landzungen südwestl. bis nahe an Sicilien und südöstl. bis gegen die Jon. Inseln ausläuft. Mit Inbegriff der dazu gehörigen Inseln Sardinien, Sicilien, Corsica und vieler kleinerer, umfaßt I. 5597,55 Q.-M. mit 24,365,501 E., welche zwischen Östreich (dem Lombard.-venet. Königr.), Sardinien, Modena, Parma, Toscana, dem Kirchenstaat, San-Marino und Beiden Sicilien getheilt sind. Um Nord-I. ziehen sich halbkreisförmig die Alpen als mächtige Scheidewand zwischen I. und dem übrigen Europa; sie erreichen auf ital. Seite ihre größte Höhe im Montblanc. Nach S. zu fallen sie steil zu der tiefen lombard. Ebene ab, welche sich

nach dem östl. Adriat. Meere zu völlig abdacht, südwestl. aber sanft zu dem die Gestalt der ganzen Halbinsel bestimmenden Hauptgebirge, dem Apennin erhebt. Nächst der lombard. Ebene sind ebene Striche auf der Westseite: die Gegend am untern Arno, die Campagna-di-Roma und die Campagna-Felice bei Neapel; auf der Ostseite: die apulische Ebene. Bis auf die beiden bedeutendern Flüsse Po und Etsch besitzt I. meist nur kleinere Küstenflüsse; hervorzuheben sind in Ober-I. Brenta, Piave und Tagliamento, im übrigen I. Arno, Tiber, Garigliano, Volturno und Sele (Silaro). Nur in Ober-I. bestehen zur Beförderung der Schiffahrt Kanalanlagen. Mineralquellen sind in großer Anzahl vorhanden. Unter den vielen Seen zeichnen sich in Ober-I. der Lago-Maggiore, der Laguner-, Comer-, Chiavennaer-, Iseo- und Gardasee aus, ferner der See von Castiglione in Toscana, die Seen von Perugia, Bolsena und Bracciano im Kirchenstaate, und der von Celano in den neapolit. Abruzzen. Der Boden I.s ist größtentheils culturfähig, strichweise sogar durch höchste Fruchtbarkeit ausgezeichnet; namentlich ist der schwere und marschenartige Boden der lombard. Ebene aufs trefflichste angebaut. Das Klima ist, trotz der Verschiedenheit, welche 4 Hauptregionen unterscheiden läßt, im Allgemeinen durch große Milde und Reinheit ausgezeichnet. Unter-I. und Sicilien werden zuweilen von Erdbeben heimgesucht. Die hauptsächlichsten Producte der Halbinsel sind: Getreide, Mais, Hirse, Reis, Wein, Öl, Kastanien, allerlei Südfrüchte und Obst, Tabacк, Kali, Süßholz, Kork, Galläpfel, Hanf und Flachs; Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Büffel, Ziegen, Esel, Maulesel, Seidenraupen, Bienen, viel Geflügel und allerlei Seethiere; Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Salz, Salpeter, Schwefel, Alaun, Salmiak, Marmor und Braunstein. Die kath. Kirche ist die herrschende. Industrie, Handel und Schiffahrt sind, wenn die Blütezeit des Mittelalters als Maßstab angelegt wird, sehr herabgekommen, obwol neuere Bestrebungen zur Hebung des industriellen und commerziellen Verkehrs alle Anerkennung verdienen. Ganz I. zerfällt in 3 Haupttheile: 1) **Ober-I.**, mit der sardin. Monarchie, dem Lombard-venet. Königr., den Herzogth. Parma und Modena; 2) **Mittel-I.**, mit Toscana, dem Kirchenstaate und der Republik San-Marino; 3) **Unter-I.**, mit dem Königr. Beider Sicilien und Malta, wozu noch die Inseln Sardinien und Corsica kommen.

Die **alte Geschichte** I.s bis zur Auflösung des Weström. Reichs ist eng mit der Geschichte des Röm. Reichs verbunden und geht ganz in derselben auf. (S. **Röm. Geschichte.**) Den letzten weström. Kaiser, Romulus Augustulus, entthronte der Heruler Odoacer (476) und nannte sich König von I. Sein Reich ward 493 durch Theodorich d. Gr. gestürzt, und nun herrschten die Gothen über I. Die byzantin. Feldherren Belisar und Narses unterwarfen es dem oström. Kaiser, und es stand unter dem Exarchen zu Ravenna. 568 fielen aber die Longobarden in I. ein und eroberten viele Theile desselben. Sie führten German. Recht und die Lehnsverfassung ein. Neben dem Longobardenreiche bestanden das von Flüchtlingen erbaute Venedig, das auf Ravenna, die Romagna und die Pentapolis (5 Seestädte des heutigen Kirchenstaats) beschränkte Exarchat, die griech. Herzoge zu Amalfi und Gaeta, Sicilien und Rom in unsicherer Selbständigkeit. Die byzant. Herrschaft ward aber von den Italienern selbst aus confessionellen Gründen abgeworfen. Dann entstand Streit zwischen den Päpsten und den Longobarden, und jene riefen die Franken zu Hülfe. Schon Pipin der Kleine bekriegte die Longobarden und schenkte dem Papste das eroberte Exarchat. Karl d. Gr. vereinigte 774 das Longobardenreich mit der fränk. Monarchie. Doch erhielten sich das Herzogth. Benevent und die Republiken in Venedig, Neapel, Amalfi und Gaeta in ziemlicher Unabhängigkeit von ihm und suchten Schutz in Byzanz. Bei der Theilung des Frankenreichs 843 fielen die Besitzungen in I. Lothar zu, welchem 850 sein Sohn Ludwig I. folgte. Nach Dessen Tode (875) ward um I. gestritten, bis es 880 unter Karl den Dicken kam. Nach Dessen Absetzung (881) trat Anarchie und Bürgerkrieg ein. Die Krone errang endlich Guido von Spoleto und hinterließ sie 894 seinem Sohne Lambert. Nach Dessen Tode 898 erfolgten neue Kämpfe, aus denen Berengar I. siegreich hervorging, der 924 ermordet ward. Dann schwang sich Graf Hugo von der Provence auf den Thron, wurde aber von Berengar II. von Ivrea 945 gestürzt und des Erstern Sohn Lothar an seine Stelle gesetzt. Als Lothar 950 gestorben war, suchte seine Witwe Adelheid gegen Berengar Schutz bei dem deutschen Könige Otto I., der über die Alpen zog, Pavia eroberte und 951 als König der Longobarden gekrönt wurde. 10 J. später stürzte er den Berengar vollständig. In Unter-I. kämpften inzwischen das Herzogth. Benevent und die Republik Neapel, Amalfi und Gaeta theils untereinander, theils gegen die Sarazenen, nach deren Besiegung die Griechen wieder festern Fuß faßten und sich noch über 100 J. in einer von Bari aus verwalteten Provinz behaupteten. Der größte Theil I.s stand aber für Jahrhunderte unter deutscher Herrschaft, gegen welche jedoch ein nie erlöschender Widerstand bald in den Päpsten, bald in den Städten seine Organe fand. Nach Otto's III. Tode (1002) entstand Bürgerkrieg, aus welchem jedoch der deutsche König Heinrich II. als Sieger hervorging. Am mächtigsten herrschte Heinrich III. über I. Unter der langen Minderjährigkeit Heinrich's IV. aber hob sich die päpstl. Macht, die sich zudem auf die in Unter-I. angesiedelten Normannen stützte, welche allmälig das Königr. Neapel aufbauten. Dagegen löste sich im N. das Lombardenreich in blühende Städte und Herrschaften auf. Pisa wetteiferte mit Venedig und Genua. An der Spitze der lombard. Städte, welche noch untereinander stritten, stand Mailand, dessen wechselvollste, aber auch ruhmreichste Periode die Zeit war, wo es mit seinen Schwesterstädten die Kämpfe gegen die Hohenstaufen bestand. In dieser Zeit wurden die Parteinamen der Guelfen und Ghibellinen wichtig und bezeichneten noch lange nachher die innern Spaltungen I.s. Am Ende des Kampfes aber, der die Guelfen überall siegen sah, hatten sich bereits in den einzelnen Republiken Tyrannengeschlechter aufgeworfen, und die Folgezeit sah nur eine Herrschaft durch die andere verdrängt werden. In Unter-I. erhob sich das Haus Anjou auf den Königsthron von Neapel. Genua und Venedig benutzten die Zeit der Kreuzzüge zur Erweiterung ihres Handels. (S. **Genua.**) Florenz vertrieb seinen Adel, verfiel aber bald in neue Par-

teiungen. (S. Toscana.) In der Lombardei verjagte das Volk, 1302—6, die kleinern Tyrannen, darunter die Visconti, welche 1277 die della Torre in Mailand verdrängt hatten. Der Versuch Kaiser Heinrich's VII. aber, die Kaisermacht in I. herzustellen, scheiterte namentlich an dem Widerstande der Florentiner. Pisa verfiel 1314 an Uguccione della Faggiuola, Lucca 1316 an Castruccio Castracani, Padua 1318 an das Haus Carrara, Alessandria, Tortona, Cremona um dieselbe Zeit an die Visconti, Mantua 1328 an die Gonzaga, Ferrara an die Este, Ravenna an die Polenta, Verona an die Scala, Bologna 1335 an die Pepoli. In dem vom Adel zerrissenen Rom herrschte Cola Rienzi seit 1347 eine kurze Zeit. Hungersnoth, Seuchen, räuberische Söldnerbanden, innere Fehden und gewaffneter Widerstand gegen jeden Versuch einer einheitlichen Herrschaft von Seiten der deutschen Kaiser zerrütteten das Land. Mehr und mehr aber traten 5 Punkte als vergleichungsweise mächtig, geordnet und tonangebend hervor: Unter-I., der Kirchenstaat, Florenz, Mailand und Venedig. Von Mailand aus bedrohten die Visconti die Freiheit der Nachbarfürsten, und unterwarfen sich allmälig die Lombardei. Nach ihrem Aussterben 1447 traten die Sforza an ihre Stelle, während in Florenz das Haus Medici sich durch Reichthum und Klugheit erhob. Gegen Ende des 15. Jahrh. aber begannen neue Einmischungen des Auslands. Seit dem Zuge Karl's VIII. von Frankreich, welcher 1494 Neapel zu erobern versuchte, traten sich zunächst Frankreich und Spanien in I. gegenüber, und die ital. Staaten neigten sich bald auf die, bald auf jene Seite, je nachdem augenblickliche Gefahr, oder eine auf Erhaltung eines Gleichgewichts gerichtete Politik sie bestimmte. Die Päpste begannen ihre Nepoten mit Territorien zu versorgen, und durch sie vornehmlich erhielt in Florenz das Haus Medici erbliche Herrschaft. Mehr und mehr kam I. unter regelmäßige Dynastien. So Montferrat 1536 an die Gonzaga von Mantua, Parma und Piacenza 1545 an die von Papst Paul III. stammenden Farnese. Karl V. überließ 1553 Mailand und Neapel an Philipp II. von Spanien. An den Grenzen der Schweiz hatte das Haus Savoyen sich vergrößert und Piemont erworben. Im 17. Jahrh. genoß I. fast ununterbrochenen Frieden, bis die Kriege Ludwig's XIV. auch in ihm sich fühlbar machten. Östreich eroberte 1706 Mailand, Mantua und Montferrat, welches letztere an Savoyen überlassen ward, und der Utrechter Frieden gab Östreich noch Sardinien und Neapel, während Sicilien an Savoyen kam, aber bald gegen Sardinien vertauscht werden mußte. Parma und Piacenza erhielt 1731, nach dem Erlöschen der Farnese, der Infant Karl von Spanien und, als Dieser 1738 nach Neapel und Sicilien versetzt ward, Östreich, während Franz Stephan von Lothringen den 1737 aussterbenden Medici in Toscana folgte. 1748 kam Parma und Piacenza an den Infanten Philipp von Spanien. In die so consolidirten, aber wenig Leben entfaltenden Staaten griff die Franz. Revolution gewaltsam ein. 1792 drangen die Franzosen in Savoyen ein und behaupteten es im folgenden Jahre. 1796 mußten Nizza und Savoyen an Frankreich abgetreten werden. 1797 errichtete Bonaparte aus Mailand, Mantua, einem Theile von Parma und Modena die Cisalpin. Republik. Der Kirchenstaat ward 1798 in eine Röm., Genua in eine Ligurische Republik umgewandelt. Der Friede zu Campo-Formio wies das venetian. Gebiet bis an die Etsch an Östreich, den Rest an die Cisalpin. Republik. 1798 ward der König von Sardinien vom Festlande verdrängt, 1799 Neapel eine Parthenopeische Republik. Zwar erfolgte bald darauf eine Restauration, aber Bonaparte's Feldzug von 1800 vereitelte sie, und im Frieden von Luneville kam Parma in franz. Hände, während der Herzog von Parma Toscana als Königreich Etrurien erhielt. Der König von Neapel mußte seine Besitzungen in Ober-I. abtreten. 1802 wurde die Cisalpin. Republik in eine Ital., mit Bonaparte als Präsidenten, verwandelt, Piemont in Frankreich einverleibt. 1805 wurde die Ital. Republik zu einem Königr. I., und Eugen Beauharnais dessen Vicekönig. Guastalla ward damit vereinigt, während Elisa Bacciochi, die Schwester des Kaisers, Piombino und Lucca als franz. Lehen erhielt. Durch den Frieden von Presburg 1805 wurden das östr. Venedig, nebst Istrien und Dalmatien mit dem Königr. I. vereinigt, das nun einen Flächeninhalt von 1672 Q.-M. mit 5,657,000 E. besaß. 1806 wurden Guastalla, die Ligur. Republik, Parma und Piacenza völlig in Frankreich einverleibt, Neapel aber dem Joseph Bonaparte, welchem 1808 Murat folgte, als Königreich gegeben. 1808 wurde Etrurien zu Frankreich geschlagen, wobei seit 1809 die Großherzogin Elisa als Statthalterin darin regierte, und der Kirchenstaat mit Frankreich vereinigt. Istrien und Dalmatien wurden von I. abgetrennt und mit dem Königr. Illyrien vereinigt, wogegen ein Theil von Tirol an I. kam. 1814 drangen die östr. Truppen unter Bellegarde in I. ein, welches die Franzosen infolge des Waffenstillstands vom 23. April 1814 räumten. Murat hielt sich noch bis 1815, wo auch er stürzte. Infolge des Wiener Congresses erhielt der König von Sardinien seine Staaten wieder und Genua dazu; Östreich bekam das Lombard.-venet. Königr.; das Haus Östreich-Este Modena, Mirandola, Reggio, Massa und Carrara; die zweite Linie des östr. Hauses wurde in Toscana wieder eingesetzt; die Kaiserin Maria Luise erhielt Parma, Piacenza und Guastalla, die Infantin Maria Luise Lucca; der Kirchenstaat und die Beiden Sicilien kamen wieder unter ihre alten Regierungen. Malta blieb den Engländern. Die Republik San-Marino und der Fürst von Monaco gingen unversehrt aus all diesen Umwälzungen hervor. — In den Völkern I.s, besonders in den höhern Ständen, regten sich aber polit. Unzufriedenheit und Verlangen nach Einheit und Unabhängigkeit, und bewegte sich in den geheimen Gesellschaften der Carbonari, deren Umtriebe wieder Reactionen und Verfolgungen nach sich zogen. Die Revolutionen auf der Pyrenäischen Halbinsel riefen 1820 und 1821 ähnliche in Beiden Sicilien und Sardinien hervor, welche jedoch, infolge des Congresses von Laibach, 1821 durch östr. Waffen sehr rasch unterdrückt wurden, worauf fast allerwärts eine strenge Reaction folgte. Ein neuer Ausbruch trat 1831 infolge der franz. Julirevolution ein, diesmal aber in Modena, Parma und dem Kirchenstaate, wo der strenge Gregor XVI. auf den päpstl. Stuhle gestiegen war. Doch schon im März 1831 waren alle diese im Febr. begonnenen Bewegungen durch östr. Waffen unter-

drückt. Nur im Kirchenstaate mußten die Östreicher nochmals einschreiten, worauf auch die Franzosen Ancona besetzten. Der tolle Einfall, welchen polit. Flüchtlinge 1834 aus der Schweiz in Savoyen machten, blieb ohne Folgen. — Neben scheinbarer Ruhe machte sich doch in der öffentlichen Meinung J.s eine zunehmende Reformrichtung geltend, welche durch geheime Gesellschaften, wie die Giovine Italia, Agitatoren, wie Mazzini, zahlreiche Schriftsteller, Gelehrtencongresse und einzelne Aufstandsversuche genährt wurde. Da starb 1. Juni 1846 Gregor XVI., und ihm folgte der milde und freisinnige Pius IX., der sofort die Bahn der Reformen betrat und der Bewegung freien Raum ließ. Fast vergöttert, wurde Pio Nono das Symbol der liberalen und einheitlichen Bestrebungen in ganz J., und sein Beispiel riß auch andere Regierungen mit sich fort. 1847—48 entstanden in Rom, Florenz, Turin milde Preßgesetze, Bürgergarden, repräsentative Verfassungen. Infolge des Todes der Kaiserin Maria Luise kam in jener Zeit Lucca an Toscana, während das lucchesische Haus nach Parma versetzt ward. In Sicilien brach schon im Januar 1848 ein auf Selbständigkeit gerichteter Aufstand aus, und auch Neapel trat in die constitutionelle Bewegung ein. Die Nachrichten von der Februarrevolution und deren Folgen riefen endlich auch in Mailand (22. März) und Venedig Aufstände hervor. Radetzky räumte Mailand und zog sich auf Verona zurück, und der König Karl Albert von Sardinien stellte sich an die Spitze der Bewegung. Die Lombardei schloß sich ihm an, und selbst der Papst und Neapel mußten Truppen gegen Östreich aufbieten. Aber nur das sardin. Heer hatte militär. Werth, und theils die Siege der Östreicher (Juni und Juli), theils die Excesse und Spaltungen der Revolution riefen bald allerwärts eine zur Reaction führende Wendung herbei. Ihr Sieg ward entschieden, als die erneuerte Schilderhebung Karl Albert's durch Radetzky nochmals bewältigt ward (21.—23. März 1849). In Neapel war schon seit dem Mai der Absolutismus hergestellt. In der Lombardei, in Parma, Modena und Toscana sicherten östr. Waffen die Restauration. Nach langer Belagerung ergab sich auch Venedig. Der 24. Nov. 1848 aus Rom entflohene Papst wurde durch franz. Truppen wieder eingesetzt. Nur in Sardinien erhielt sich das constitutionelle System. In dem östr. J. suchte man von neuem die Gemüther durch materielle Reformen, wie den Freihafen von Venedig, den Zollanschluß, Postverein, Eisenbahnen, zu gewinnen. Ein neuer Ausbruch in Mailand (6. Febr. 1853) veranlaßte aber nun Maßregeln der Strenge, die sich namentlich auch gegen den schweiz. Canton Tessin kehrten, allmälig aber gemildert wurden. Gewiß scheint, daß J. nur durch übermächtige Gewalt in einer wenig erquicklichen Ruhe erhalten wird.

Unter den Sammlungen der Quellenschriften über die Geschichte J.s sind vor allem geschätzt Muratori's, „Rerum Italicarum scriptores praecipui" (25 Thle., Mail. 1723—51), mit den Ergänzungswerken von Tarsini (Flor. 1745—70) und Mittarelli (Vened. 1771), und das „Archivio storico italiano" (16 Bde. nebst 7 Supplementbänden, Flor. 1838—51). Allgemeine Werke über die Geschichte J.s sind Guicciardini, „Dell' istoria d'I. libri XVI" (Flor. 1561 und öfter; beste Ausgabe von Rossini, 10 Bde., Pisa 1819); Muratori, „Annali d'Italia" (12 Bde., Mail. 1744—49; 18 Bde., 1818—21; deutsch, 9 Bde., Lpz. 1745—50; fortgesetzte Aufl., 8 Bde., Rom 1848—51): Leo, „Geschichte der ital. Staaten" (5 Bde., Hamb. und Gotha 1829—32). Die älteste Geschichte J.s bis zum Untergange des Weström. Reichs behandelten Micali, „Storia degli antichi popoli italiani" (3 Bde., Flor. 1832; 2. Aufl., 1835—36); Garzetti, „Storia d'I. sotto il governo degli imperatori" (2 Bde., Capolago 1843); Mazzoldi, „Dell' origini italiche" (2 Bde., 2. Aufl., Mail. 1846). Über das Mittelalter schrieben: Sismondi, „Histoire des républiques italiennes du moyen âge" (16 Bde., Par. 1809—18; 2. Aufl., Bd. 1—3, Neapel 1831—51; deutsch, 16 Bde., Zür. 1801—24); Morbio, „Storia de' municipj italiani" (6 Bde., Mail. 1841—46). Die neuere Zeit behandelte Botta in der „Storia d'I. dal 1490 al 1814" (20 Bde., Par. 1832). Über die neuesten Ereignisse vgl.: Gualterio, „Gli ultimi rivolgimenti italiani" (2 Bde., Flor. 1850—51); Ranalli, „Gli avvenimenti d'I. dopo l'esaltazione di Pio IX" (Flor. 1852); „Erinnerungen eines östr. Veteranen aus dem Kriege der J. 1848 und 1849" (2 Bde., 6. Aufl., Stuttg. und Tüb. 1852).

Italienische Kunst. Was zunächst die **Architektur** anlangt, so fanden die in Italien eindringenden Barbaren fast nur den Basilikenbau auf einer gewissen Stufe der Ausbildung. Zu den Monumenten des Goth.-lombard. Stils zählen die in Ravenna befindliche Kirche Sta.-Maria-della-Rotonda (das Grab Theodorich's), die Basilika San-Apollinare und das Baptisterium Sta.-Maria in Cosmedin. Alle zeigen Anklänge der gesunkenen röm. Kunst; doch charakterisiren sich die longobard. Bauten durch Gediegenheit, Mächtigkeit in der Construction, und Schmucklosigkeit. Mit dem 10. Jahrh. erblühte in Italien die Architektur kräftig, doch waren es die Formen des Byzantin. Stils, die man auf den Basilikenbau verwendete, und so Monumente eines eigenthümlichen originell zierlichen und organisch durchgebildeten Stils schuf. Unterdessen hatte sich in Deutschland der Spitzbogenstil entwickelt und war am Schlusse des 13. Jahrh. zur höchsten Vollendung gelangt und fast überall eingeführt worden. Auch in Italien verschafften die unleugbaren und durchgreifenden Vortheile desselben und seine Übereinstimmung mit den rituellen Erfodernissen diesem Stile bei Zeiten Eingang; dennoch aber bewirkte das Festhalten der Italiener an den antiken röm. Formen, daß, selbst bei den prachtvollsten in diesem Stile von ihnen aufgeführten Gebäuden, der letztere nie ganz rein erscheint. Der höchste Glanz ital. Architektur entwickelte sich im 15. Jahrh., wo mit dem Wiedererwachen der class. Literatur auch zugleich die antiken Bauformen wieder ans Licht gezogen wurden, und durch das sogen. Cinquecento eine der größten Epochen der ganzen Kunstgeschichte begann. Das 16. Jahrh. führte in Bezug auf die Durchführung der antiken Formen eine noch größere Strenge mit sich. Berühmte Baumeister dieser Zeit sind: Bramante (1444—1514); Bald. Peruzzi (1481—1536), dessen Schüler Seb. Serlio, durch sein Lehrbuch der Baukunst berühmt, Bramante's Neffe, Rafael Sanzio, Giulio Romano (1492—1546), Antonio Sangallo aus Florenz

(gest. 1546). Michel Angelo Buonarotti (1474—1564) übte den größten, obschon nicht günstigsten Einfluß auf die Architektur Italiens aus, indem er, fast alle Regeln vernachlässigend, Alles dem malerischen Effecte und der Großartigkeit zum Opfer brachte. Seiner Willkür trat Giac. Barozzio, genannt Vignola (1507—73) rühmlichst entgegen, der mit seinem Lehrbuch der Architektur fast 3 Jahrh. hindurch die Kunst vor gröberer Entartung bewahrte. Auch Andrea Palladio von Vicenza (1518—80) arbeitete jener Willkür kräftig entgegen. Gleichzeitig entwickelte auch der große florent. Baumeister Bartol. Ammanati (1510—92) eine rühmliche Thätigkeit in Florenz. Das 17. Jahrh. führte in Italien einen gewaltigen Verfall in der Kunst herbei, indem das Ornament, oft in barocke Misgestalt verschnörkelt, die Oberhand über die Form gewann, die sich in nichtssagende Details auflöste. Wenn Domenico Fontana (1543—1607) noch erträglich arbeitete, so zeigte Carlo Maderno (1556—1629) und Lorenzo Bernini (1598—1680) bereits einen sehr gesunkenen Geschmack, und Franc. Borromini aus Ticino (1598—1667) erreichte den Gipfel der Geschmacklosigkeit. Wenn auch das 18. Jahrh. einen etwas minder schlechten Geschmack zeigte, so waren seine Werke dennoch matt. Erst nachdem Piranesi u. A. das Studium der Antike wieder beförderten, als Milizia dem alten Unwesen ernstlich entgegentrat, bildete sich eine neue Schule der geläuterten Kunst, aus welcher Cagnola, Campesi, Simonetti u. A. hervorgingen, Architekten, deren Werke, bes. in Mailand, Rom und Neapel, von einem reinen Stil in der Architektur Zeugniß gaben.

Die **ital. Malerei** erhob sich auf der Grundlage der röm. Kunst und wurde durch byzant. Einwirkung modificirt, obschon Nationalität, Natur und Religion ihr eigentliches Wesen ganz anders gestalteten. Reiche Phantasie, Lebenslust, angeborener Schönheitssinn, schwärmerische Frömmigkeit, eine schöne Natur in der Umgebung hatten auf die Kunstübung der ital. Meister einen Einfluß, der ihren Bildern einen andern Charakter gab, als ihn die Bilder der deutschen Meister zeigen, bei denen das Gemüthvolle mehr hervortritt. Obschon bereits früher in Italien in Fresco, auf Pergament und Email gemalt wurde, setzt man dennoch den Anfang deri tal. eigentlichen Malerei in das 12. Jahrh. Sie läßt sich füglich in 3 Perioden theilen, deren erste von Cimabue bis Rafael, die zweite von Rafael bis zu den Caracci, die dritte aber von den Caracci bis auf die heutige Zeit geht. In der ersten Periode war die Malerei Dienerin der Religion, und beschränkte sich bei noch wenig ausgebildeten Kunstmitteln lediglich auf den Ausdruck der Frömmigkeit und Würde, und auf eine schöne und reiche Symbolik. Zwei Schulen traten hier hervor: die Florentinische und die von Siena. Die Florent. Schule begann mit Cimabue (1240-1300), welcher richtige Verhältnisse und mehr Leben und Ausdruck in die Figuren brachte, als man bis dahin zu finden gewohnt war; indessen, obschon sein Schüler Giotto ihn noch übertraf, erscheint der Stil jener Periode noch steif und trocken. Das Haupt der Schule von Siena war Simone di Martino und der Charakter derselben vorherrschende Milde neben alterthümlichen Motiven. Er spricht sich am deutlichsten in den Werken des Florentiners Fiesole (1387—1455) aus. Franco Bolognese fand in seinen Werken den Übergang von der byzant. Weise zu naturgemäßer Darstellung. Der wahren Schönheit und Freiheit der Form wandte sich in der Florentin. Schule Masaccio zu; ihren Gipfel aber erstieg Leonardo da Vinci.

Die größten Meister in der Malerei schließt die zweite Periode ein, in welcher wir die Fähigkeit schöner Darstellung auf der höchsten Stufe finden. Nach ihrem Jahrh. nennt man die Künstler dieser Periode die Cinquecentisten. Leonardo da Vinci hatte in der Florentin. Schule die Form und Verhältnisse der Figuren und die Perspective und Beleuchtung auf wissenschaftl. Grundlagen gebracht, Michel Angelo Buonarotti umfaßte mit gleicher Kraft Malerei, Bildhauerkunst und Baukunst; aber sein Feuer der Composition, die Kühnheit seiner Zeichnung führten ihn einen Weg, auf dem seine Schüler zur Übertreibung und Vernichtung des einfach erhabenen Stils gelangen mußten. Erst Ludov. Cigoli (1580) und Greg. Pagani kehrten wieder zur Natur und zur richtigen Farbe zurück. An der Spitze der Röm. Schule stand Rafael Sanzio von Urbino (1483—1520), dessen Größe in der höchsten Kenntniß der geistigen Menschennatur und einer Darstellungsweise derselben besteht, die über ihren riesigen Mitteln dennoch nie den Gesetzen des Stils untreu wurde. Die Venet. Schule charakterisiren ihre Häupter, Giorgione (1477—1511) und Tizian (1477—1576), Beide die trefflichsten Coloristen, der Erstere groß im Porträt, der Letztere in allen Fächern. Tizian war der Erste, welcher die Carnation des menschlichen Körpers mit aller Wahrheit malte. Paul Veronese (1530—88), im Besitze der höchsten Technik und der reichsten Darstellung, und Carlo Cagliari waren die Zierden dieser Schule. Das Haupt der spätern Lombard. Schule war der liebliche Correggio.

Das Treiben der spätern Meister der zweiten Periode hatte der Malerei den rechten Anhaltepunkt für künstlerische Gedanken geraubt und dadurch einen großen Verfall der Kunst vorbereitet, den die Meister der dritten Periode, trotz ihres Strebens nach Correctheit, nicht aufzuhalten vermochten. Glänzend stehen in dieser Periode noch die 3 Caracci da; aber mit ihnen verwischen sich auch die Merkmale der Schulen, und die Meister nach ihnen sind entweder Eklektiker, die das Gute aus allen Schulen zu vereinen streben, oder Naturalisten, die Nachfolger des Michel Angelo da Caravaggio, welche die Natur möglichst treu wiederzugeben bemüht waren. Beide gingen zuletzt zum Manierirten über. In dieser Periode begründete auch Annib. Caracci die eigentliche ital. Landschaftsmalerei. Ausgezeichnet ist in dieser Periode Guido Reni (1575—1642) durch die Schönheit seiner Köpfe, die Lieblichkeit seiner Kinderfiguren und die Leichtigkeit seiner Manier, ebenso sein Nebenbuhler Franc. Albani (1578—1660), dann Domenico Zampieri und Guercino da Cento. An der Spitze der Naturalisten steht Michel Angelo da Caravaggio (1569—1609), und ihm entgegen stand der Ritter d'Arpino an der Spitze der röm. Idealisten. Carlo Maratti (1625—1713), Antonio Canale und Carlo Cignani (1628—1719) waren bedeutende Meister dieser Periode. In Rom nahm im 17. Jahrh. durch Peter Laar in der Gestalt der sogen. Bambocciaden das Genrebild überhand; außerdem aber zeichneten

sich Pompeo Battoni, dann Angelica Kaufmann und Ant. Rafael Mengs aus.

Unter den modernen ital. Malern war Camuccini in Rom (gest. 1844) unbedingt der berühmteste; obgleich seine Bilder kalt lassen, ist sein Stil doch groß und echt historisch. Als Porträtmaler zeichnete sich Landi aus. Unter den jüngern Künstlern sind zu erwähnen Agricola und Benvenuti, dann der in Florenz lebende Franzose Fabre als Landschaftsmaler, ferner Colignon in Siena, und als Federzeichner Sabbatelli in Mailand. Hayez und Pelagio Palage gelten als die besten Historienmaler, Migliara (gest. 1837) war als Architekturmaler und Ermini in Florenz als Miniaturmaler berühmt.

Die **Kupferstecherkunst** steht in Italien auf einer hohen Stufe. Ihr Erfinder soll der ital. Goldschmied Tommaso Finiguerra gewesen sein, und im 15. Jahrh. übte sie bereits Baccio Bandini, welchem Mantegna folgte. Marco Ant. Raimondi, der meist nach Rafael arbeitete, brachte größere Freiheit in die Stichmanier, während Agostino Caracci, Parmeggiano, Carlo Maratti und Pietro Testa Vorzügliches mit der Radirnadel leisteten. Unter den Neuern verdienen Bartolozzi in der punktirten Manier, Cunego, Volpato und Bettelini, vor Allen aber der Florentiner Raf. Morghen in der Strichmanier Erwähnung. Letzterer brachte die Kupferstecherkunst zu einer nie geahnten Höhe der Vollkommenheit, und nach ihm bildete sich eine Künstlerschule, in welcher die Namen von Longhi, Toschi, Anderloni, Palmerini, Garavaglia, Lapi und Schiavonetti glänzen. Vgl. Young Ottley, „Italian school of design" (Lond. 1835, mit 84 Kpfrn.); Speth, „Die Kunst in Italien" (Münch. 1823); Lanzi, „Geschichte der ital. Malerei" (deutsch von A. Wagner, 3 Bde., Lpz. 1830—33).

Die **Plastik** Italiens verlor mit dem Einbrechen der german. Völker ihre ganze Selbständigkeit, und wurde von Byzanz abhängig, von wo man sogar die wichtigern Kunsterzeugnisse bezog. Bonannus von Pisa nennt sich auf den ziemlich rohen ehernen Thüren an den Kathedralen von Monreale und Pisa (1180 und 1186). Besser sind schon die Bronzethüren im Lateran zu Rom von 1203 von Hubert und Petrus von Piacenza; die Steinsculpturen sind aber noch untergeordnet. Nicola Pisano, angeregt durch nordische Künstler, bei denen damals die Sculptur schon blühte, und durch die Antike, brachte eine hohe Entwickelung in die Plastik, doch schon die ihm folgenden Künstler vernachlässigten die von ihm erreichte Formenfülle und Weichheit der Antike, wie dies die Werke der Künstlerfamilie der Cosmaten (um 1300) und des Nicola eigenen Sohnes Giovanni (1240—1320) beweisen, die, obgleich schön und erhaben, sich dennoch dem strengern Stile Deutschlands nähern. So wie auf die Malerei, so wirkte auch Giotto auf die Plastik ein; dies beweisen die Reliefs, welche Andrea Pisano (1280—1345) an dem Glockenthurme in Florenz 1334 ausführte. Der Maler Andr. Orcagna zeichnete sich auch als Bildhauer aus, doch zeigen seine Arbeiten schon die Spuren des im 15. Jahrh. in Florenz auftauchenden Naturalismus. Prachtvoll sind die Arbeiten in Oberitalien, z. B. das Denkmal des Petrus Martyr in Mailand von Giov. Balduccio aus Pisa 1339 gefertigt, und das Denkmal des heil. Augustin in Pavia von Balduccio's Schüler, Bonino da Campione.

Das 15. Jahrh. führte die Plastik in Italien zu hoher Vollkommenheit, indem, was Nicola Pisano 200 J. früher schon angebahnt hatte, die Wiederbelebung der Antike jetzt wieder mit Eifer versucht wurde. Für Toscana bildet Jacopo della Quercia (gest. um 1424) den Übergang; das Größte aber leistete Lorenzo Ghiberti, der die anmuthige Natur durch das Studium der Antike veredelt darstellte. Gleichzeitig schuf Luca della Robbia (etwa 1400—80) schöne plastische Arbeiten in Terracotta, zeichnete sich aber auch als Bildhauer und Erzgießer aus. Mächtig im Ausdrucke der Leidenschaft und noch mehr der Antike zugeneigt war Donatello in Florenz (1383—1466), während Andr. Verocchio von Florenz (1432—88) zum Naturalismus überging und seine Bildwerke sogar mit Farben bemalte. Im 15. Jahrh. erwachte auch die Medaillirkunst wieder, und die schönsten Arbeiten der Art lieferte Vittor. Pisano (1429—49).

Die höchste Blüte erreichte die Plastik Italiens im 16. Jahrh. durch Verocchio's Schüler Giov. Franc. Rustici und Leonardo da Vinci und Deren Zeitgenossen, unter denen Andr. Sansovino der Ältere (gest. 1529) einfach großartige Werke lieferte. Michel Angelo Buonarotti aber brachte die Kunst auf ihre höchste Höhe, führte sie aber auch wieder ihrem Verfalle entgegen, da er in die Extreme verfiel. Baccio Bandinelli, sein Schüler, und Benvenuto Cellini als Medailleur, Gießer und Goldarbeiter berühmt, waren seine bedeutendsten Zeitgenossen.

In Venedig arbeiteten zu jener Zeit der Schüler des ältern Sansovino, nämlich Jacopo Sansovino, eigentlich J. Tatti, aus Florenz (1479—1570) und Pietro, Tullio und Antonio Lombardi. Als Medailleur zeichnete sich Valerio Vicentino aus. Die meisten Meister der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. folgten der wilden Manier Michel Angelo's. Dahin gehört Guglielmo della Porta, Bartol. Ammanati, der Niederländer Giov. da Bologna aus Douai (1524—1608). Mit Lorenzo Bernini aber (1598—1680) trat die Periode vollständiger Entartung ein, die nur durch die in Italien arbeitenden fremden Künstler, z. B. Franz Duquesnoy, genannt Il Fiamingo (1594—1644), Arthur Quellinus und Pierre Puget unterbrochen wurde.

Winckelmann und Raf. Mengs endlich führten im 18. Jahrh. die Künstler wieder auf die Antike zurück, und der praktische Träger dieser Richtung war Ant. Canova (1757—1822), der in seinen zahlreichen Werken einer neuen Auffassung der Natur Bahn brach. Seine Schüler sind zahlreich, die besten darunter aber gewiß Bartolini in Florenz und Pompeo Marchesi in Mailand. Andere berühmte Meister sind Gaetano Monti, Comolli, Sangiorgio und Putti. Neben Canova hat Thorwaldsen in neuerer Zeit am meisten auf die ital. Kunst eingewirkt. Außer Bienaimé, Galli, Benzoni war Pietro Tenerani einer der bedeutendsten Bildner Italiens, sein Schüler.

Italienische Literatur. Die ersten Erzeugnisse der ital. Literatur waren kalte Nachahmungen der provençal. Lyrik, worunter sich die Werke von Guido Cavalcanti aus Florenz (gest. 1306) auszeichnen; Mittelpunkt dieser Poesie war der Hof

Friedrich's II. zu Palermo. Die Gedichte des Mönchs Jacopone da Todi (gest. 1306), Verfasser des „Stabat mater", tragen jedoch einen ganz verschiedenen Charakter. Über alle seine Vorgänger erhebt sich Dante Alighieri mit seiner „Divina commedia" und dem „Convito", dem ersten großartigen Beispiele ital. wissenschaftlicher Prosa. Unter seinen Nachahmern sind etwa nur Federigo Frezzi mit dem „Quadriregno" und Fazio degli Uberti mit „Ditta mondo", unter seinen Gegnern Cecco d'Ascoli mit „Acerba" zu nennen. Einen zweiten Glanzpunkt dieser ersten Periode der ital. Literatur bildet Francesco Petrarca durch seine Liebesdichtungen. Zu seinen Vorgängern gehört Cino da Pistoja (gest. 1336), zu seinen Zeitgenossen und Nachfolgern u. A. der florent. Glockengießer Antonio Pucci, der zuerst den Ton der burlesken Poesie anschlug, sowie Giovanni Boccaccio, der dritte große Name dieses Zeitalters, der durch seinen „Decamerone" die Gattung der Novelle künstlerisch gestaltete. Ihm folgten die „Novelle" des Franco Sacchetti und der „Pecorone" des Ser Giovanni. Auch die Ritterromane der Nordfranzosen und Provençalen fanden in Italien Eingang und riefen hier u. A. die „Reali di Francia" hervor, aus welchen viele spätere Dichter schöpften. Als das älteste Geschichtswerk in ital. Sprache gelten die „Diurnali" des Matteo Spinelli (in neapolit. Dialekt); etwas später fallen die Chroniken des Francesco Malespini, Dino Compagni und das welthistor. Werk des Giovanni Villani (gest. 1348). Zu nennen sind auch die lat. „Historia Augusta" des Albertinus Mussatus, sowie der venet. Reisende Marco Polo.

Die zweite Periode der ital. Literatur des 15. Jahrh. zeichnete sich durch das von Dante und Boccaccio und den bei dem Falle Konstantinopels nach Italien geflüchteten Griechen erweckte Studium des class. Alterthums aus, worüber die Landessprache vernachlässigt wurde. Erst gegen das Ende der Periode hob sich die Nationalpoesie durch Angelo Poliziano (gest. 1494), dem Freunde des Lorenzo de' Medici, durch seine „Stanze" und seine „Favola d'Orfeo", das erste unabhängige dramat. Werk in Italien. Luigi Pulci (gest. 1487) eröffnete durch sein „Morgante maggiore" die Reihe der romant. Rittergedichte, und Bojardo ward durch seinen „Orlando innamorato" der Vorläufer Ariosto's. Daneben ist noch der „Mambriano" des Francesco Cieco da Ferrara (gest. 1495) zu nennen. Einen bedeutenden Lyriker hat diese Zeit nicht aufzuweisen; Vieles wurde in der Weise des Burchiello wie des Petrarca gedichtet. Noch mehr durch das Latein in den Hintergrund gedrängt war die Prosa; von den Novellisten hat nur Masuccio Salernitano („Novellino"), unter den Historikern Collenuccio (Neapel) und Corio (Mailand) Bedeutenderes geleistet. Unter den Künstlern hat sich der große Leonardo da Vinci durch seinen „Trattato della pittura" auch als Schriftsteller ausgezeichnet.

Die dritte Periode, 16. Jahrh., il cinquecento, zeigt die ital. Literatur in ihrer höchsten Blüte. Viele ausgezeichnete Männer zwar verschmähten es noch, sich ihrer Muttersprache zu bedienen, während Andere sich ganz an die antiken Muster anlehnten; doch war es Lodovico Ariosto, der seinem Vaterlande das erste dem Nationalsinn wahrhaft zusagende romant. Epos lieferte („Orlando furioso") und Torquato Tasso („Gerusalemme liberata"), dem sein Vater Bernardo Tasso mit „Amadigi" vorangegangen war, der beliebteste Dichter des ital. Volks, trat in dieser Periode auf. Während sich bei diesen Dichtern der wahre Ernst sittl. Gesinnung offenbart, zeigt sich bei vielen Andern die den Gebildeten jener Zeit mehr zusagende Frivolität und Verspottung des Heiligen. Dahin gehören außer Teofilo Folengo (Merlino Coccajo), dem glücklichen Bearbeiter der maccaronischen Poesie, Benedetto Arrighi, Francesco Grazzini u. A. Im Nationalcharakter begründet ist die burleske Dichtung, in der sich Francesco Berni vorzüglich auszeichnete, weshalb nach ihm diese ganze Gattung poesia Berniesca genannt wird; auch Pietro Aretino, der schmutzigste aller Schriftsteller, hat sich darin ausgezeichnet. Die Tragödie bestand außer wenigen Erzeugnissen nur in Nachahmungen der Alten. Die von Ariost u. A. begründete gelehrte Komödie (Commedia erudita) war als Nachbildung des Alterthums blos für die vornehme Welt. Das Volk hatte seine eigene Komödie in der Commedia dell' arte mit ihren stehenden Masken; den meisten Ruf in derselben hatten Flaminio Scala, Angelo Beolco (il ruzzante) und Andrea Colmo. Das Schäferdrama oder Pastorale erreichte in diesem Jahrh. seine höchste Blüte. Alles Frühere in dieser Art wurde durch den „Aminta" des Tasso verdunkelt; das Ausgezeichnetste aber für alle Zeiten bildet der „Pastor fido" des Giambattista Guarini. Die gesungenen Chöre in denselben führten auf den Gedanken, ganze Stücke mit Musik zu begleiten, woraus die Oper entstand. Die erste derselben, „Dafne", ward von Rinuccini (im 16. Jahrh.) gedichtet und von Jacopo Peri in Musik gesetzt. Vorzügliches in der Lyrik leisteten der Cardinal Bembo, Molza, Giov. della Casa (der Verfasser von „Il Galateo"), Annibale Caro, Costanzo und der große Michel Angelo Buonarotti, sowie die Frauen Vittoria Colonna, Veronica Gambara und Gaspara Stampa. Unter den zahlreichen Novellenschreibern, von denen jedoch keiner den Boccaccio erreicht hat, zeichneten sich Bandello, der lüsterne Firenzuolo, Grazzini (il Lasca), Straparola, Parabosco und Giraldi aus. Vortrefflich ist der „Belfagor" des Macchiavelli zu nennen. Im ernsten Dialog zeichnete sich Giambattista Gelli aus; seiner Zeit berühmt war der „Cortigiano" des Grafen Baldassare Castiglione.

Unter den zahlreichen polit. Schriftstellern dieser Zeit steht oben an Macchiavelli; beachtenswerth sind auch Ammirato, Paruta und Bottero. Als Geschichtschreiber in ital. Sprache sind außerdem zu nennen Guicciardini, Giambullari, Adriani, Patrizio de' Rossi. Vielfach bearbeitet wurde die Geschichte von Florenz, wie z. B. durch Nardi, Nerli, Cavalcanti, Varchi, Segni, den beiden Capponi; die Geschichte Venedigs schrieben Pietro Bembo und Paruta, die Genuas Bonfadio und Foglietta, die Ferraras Cinzio und Pigna, die Neapels Constanzo und Summonte. Als Kirchenhistoriker machte sich der lat. schreibende Baronius berühmt. Im Fach der Geschichte und Theorie der Kunst ragen die Arbeiten Vasari's, Borghini's, Benvenuto Cellini's, über Architektur insbesondere die Palladio's und Scammozzi's hervor. Die Philosophie gewann in dieser Zeit zuerst ein selbständigeres Leben; doch sind die Werke eines Cardano, Giordano Bruno und Vanini meist lat. geschrieben. Zu der großen

Anzahl von Akademien, gelehrten und literar. Vereinen, die bereits im 15. Jahrh. entstanden waren, traten noch viele neue, unter denen jedoch nur die Akademie der Rozzi in Siena, sowie die noch bestehende Academia della Crusca zu Florenz (seit 1587) von Bedeutung wurde.

Vierte Periode. Das 17. Jahrh., il seicento, bezeichnet den Verfall der class. Studien und der Poesie in Italien, und sein verderblicher Einfluß verbreitete sich über den größten Theil des 18. Jahrh. Außer den Naturwissenschaften und der Astronomie, um die sich Galilei unsterbliche Verdienste erwarb, blühten Philosophie (Tommaso Campanella und Giambatt. Vico), Jurisprudenz (Beccaria, Filangieri, Genovesi, Galiani, Pagano, die Gebrüder Verri) und andere Wissenschaften auf. Die Geschichtswerke sind meist Sammelwerke, wie die Muratori's und Scip. Maffei's; Selbsterlebtes erzählen Davila und Bentivoglio. In späterer Zeit sind die Werke des Giannone über Neapel und des Verri über Mailand zu nennen. Das Hauptwerk auf dem Gebiete der Kirchengeschichte lieferte Paolo Sarpi (Trident. Concil); als Kunsthistoriker zeichneten sich Baldinucci, Carlo Dati, Baglione, später Lanzi und Cicognara aus. Für die eigene Literaturgeschichte, waren Crescimbeni, Quadrio, Mazuchelli, bes. aber Tiraboschi thätig.

An der Spitze der unter franz. Einfluß stehenden Dichter dieser Periode steht Giambattista Marini; nach ihm heißen Marinisten alle die ihm nachahmten, ihn aber nicht erreichten. Am widrigsten treten die Kennzeichen des Verfalls bei den Lyrikern hervor; zu den wenigen bessern dieser Zeit gehören Chiabrera, Testi, Manfredi, Rolli, später Savioli und Minzoni. Unter den epischen Dichtungen dürfte nur der „Ricciardetto" des Forteguerra und „Il conquisto di Granata" des Graziani zu nennen sein. Bedeutend ist die Zahl der komischen und parodischen Heldengedichte, obgleich sich auch hier nur Tassoni, neben Diesem Bracciolini, aus späterer Zeit Passeroni („Cicerone") Ruf erworben haben. Großen Beifall fanden „Gli animali parlanti" und „Novelle" des ganz franz. gebildeten Giambattista Casti. In der Satire zeichnete sich Gozzi, im didaktischen Gedicht Spolverini aus; in neuere Zeit fallen Lorenzi, Arici, Niccolini.

Das immer steigende Interesse an der Oper ließ es auch in dieser Zeit zu keiner Bedeutung im Dramatischen kommen. Am berühmtesten war unter seinen Zeitgenossen Martelli; sonst sind nur noch Maffei und Conti zu nennen. Glücklicher und eigenthümlicher sind die Leistungen der Italiener in der Komödie, in welcher alles Frühere durch Carlo Goldoni, den größten Komiker Italiens, übertroffen wurde. Neben ihm steht der geniale Graf Carlo Gozzi. Gegen Ende des 18. Jahrh. schwankte der Geschmack zwischen franz. und deutschen Vorbildern; nicht ohne Talent dichteten Federici, Gherardo de' Rossi, Signorelli, Graf Giraud, Alberto Nota und Augusto Bon. Die Oper erreichte ihren Glanzpunkt im 18. Jahrh. durch Apostolo Zeno und den Liebling der Italiener, Pietro Trapassi (bekannter unter dem Namen Metastasio). Unter den Neuern haben die Opern von de Cristoforis und Felice Romani Beifall gefunden.

Fünfte Periode. Der bessere Geist der neuern Zeit gibt sich schon gegen Ende des 18. Jahrh. zu erkennen. Wie man einerseits die Sprache von den eingedrungenen Gallicismen zu purificiren suchte, so begann auch der Kampf zwischen den an der alten class.-mythol. Richtung festhaltenden Classikern und den durch die deutsche und engl. Literatur einen weitern Gesichtskreis gewinnenden Romantikern. Entschiedenes Haupt der Puristen war Antonio Cesari, dem Pellegrino Farini folgte; im Kampfe der Parteien standen auch Vincenzo Monti und Graf Giulio Perticari. Einen bessern, männlichern Ton jedoch hatte schon vorher Giuseppe Parini angeschlagen; ihm folgten Ippolito Pindemonte, Vittorio Alfieri, der das ital. Theater zu reformiren gedachte, und Ugo Foscolo. Unter den neuern Dramatikern ist unstreitig Giambattista Niccolini der bedeutendste, welcher von Silvio Pellico und Maroncelli nicht erreicht wird. Als eigentlicher Reformator des ital. Theaters ist Alessandro Manzoni zu nennen, der zuerst wahrhaft dem histor. Drama eine Bahn brach und in Fores, de Christoforis, Rosini, Marenco Nachahmer fand. Aus neuester Zeit werden die Dramen des Sabbatini in Modena und dell' Ongaro in Triest, sowie die Komödien von Gherardo del Testa am meisten geschätzt. Übersetzungen deutscher Dramatiker, besonders Schiller's, aber auch Kotzebue's, werden hin und wieder gegeben; im Ganzen sind aber die neuerer franz. Werke am beliebtesten.

Im Epos hat die neuere Zeit nichts Bedeutendes geleistet; dagegen haben kleinere poet. Erzählungen vielen Beifall gefunden. Ausgezeichnetes in dieser Beziehung leistete Tommaso Grossi („Lombardi alla prima crociata"); neben ihm sind Sestini, Cabianca, Ricci, Silvio Pellico („Cantiche"), Costa zu nennen. Die hervorragendste Erscheinung unter den Lyrikern ist Graf Giacomo Leopardi, welchen Luigi Carrer, Giovanni Berchet, Agostino Cagnoli, Giov. Prati nicht erreichen. Geschätzt sind die patriot. Gedichte des Giuseppe Giusti im toscan. Dialekt. Unter den Dichtungen, welche die polit. Aufregung der letzten Jahre hervorriefen, verdienen nur die von Brofferio und die anonymen „Canti d'un menestrello italiano" Erwähnung. Im Roman ward auch bahnbrechend Manzoni durch seine „Promessi sposi"; ihm suchten Giov. Rosini, Massimo d'Azeglio, Tommaso Grossi nachzueifern. Andere Romanschriftsteller sind: Varese, Bazzoni, Falconetti, Lanzetti, Guerazzi, Sacchi, Vigna, Fürst Sta.-Rosa, Battaglia, Cesare Cantù, Tommaseo, Ranieri.

Die Geschichte ist in neuester Zeit mit Fleiß und Gründlichkeit bearbeitet worden. Werke gelehrter Forschung lieferten u. A. Micali und Garzetti; das umfassendste universalhistor. Werk Cesare Cantù. Die Geschichte Italiens bearbeiteten Cesare Balbo, Luigi Bosti, Giuseppe Compagnoni, Ant. Coppi; meist Selbsterlebtes erzählen Carlo Botta, für Neapel Colletta, für Sicilien Pietro Lanza, Fürst von Scordia. Über die neuesten Ereignisse lieferten Gualterio und Ranalli die besten Schriften. Unter den Geschichtschreibern einzelner Länder und Städte sind zu nennen: Pagano für Neapel, Amari und Alessi für Sicilien, Pignotti für Toscana, Bonaini für Pisa, Custodi für Mailand, Varese und Serra für Genua, Sclopis und Cibrario für Sardinien. Für die Geschichte der ital. Geschlechter sind die „Famiglie celebri d'Italia" des Grafen Pompeo Litta von hoher Bedeutung. In der neuesten aufgeregten Zeit haben die polit. Schriften

Gioberti's, Balbo's, Mazzini's das meiste Aufsehen gemacht. Die Kunstgeschichte hat in neuester Zeit an Bossi, Fumagalli, Ferrario, Inghirami, Rosini und Visconti talentvolle Bearbeiter gefunden.

Unter den Werken über ital. Literaturgeschichte sind außer Tiraboschi, an den sich alle Spätern anlehnen, aus neuerer Zeit zu nennen: Maffei, „Storia della letteratura italiana" (2. Aufl., 4 Bde., Mail. 1834); Giudici, „Storia delle belle lettere in Italia" (Flor. 1847); Derselbe, „Compendio della storia della letteratura italiana" (Flor. 1851); Ginguené, „Histoire littéraire d'Italie" (9 Bde., Par. 1811); Ruth, „Geschichte der ital. Poesie" (2 Bde., Lpz. 1844—47); Gamba, „Serie de' testi di lingua" (4. Aufl., Venedig. 1839).

Italienische Musik. Dem tiefsinnig-harmonischen Elemente der deutschen und dem declamatorisch-charakteristischen der franz. Musik gegenüber besteht das Grundwesen der neuern ital. Musik im reinen Wohlklang, im Vorwalten gefälliger, sich einschmeichelnder Melodien, während die ältere ihr Grundwesen in einer Vielstimmigkeit hat, ohne daß sich in ihr Tonreihen von melodischem Charakter zum Ausdruck bringen. Diese scheinbaren Extreme erklären sich durch die Entwickelungsgeschichte der ital. Musik. Sie fand zunächst in der christl. Kirche ihren Boden. Man nahm in sie den morgenländ. Hymnen- und Psalmengesang auf, in welcher Beziehung sich namentlich der Bischof Ambrosius von Mailand hervorthat. Die Einfachheit dieser Musik ward später durch den röm. Bischof Gregor I. oder d. Gr. sehr modificirt; er vermehrte das Tonsystem, verbesserte die Notation und führte die langsam-gemessene pathetische Sangweise ein, die das Heilige vom Profanen zu unterscheiden suchte. Zur Harmonie, zu dem Erklingenlassen mehrer Töne zugleich ward die Musik durch den flandrischen Benedictinermönch Hucbald im 10. Jahrh. geführt; aber erst später machte sich Italien diese und andere Fortschritte in der Harmonie, in welchen Männer wie Guido von Arezzo, Franco von Köln, Marchettus von Padua, Johannes de Muris in Paris vom 11. bis 14. Jahrh. recht im eigentlichen Sinne tonangebend waren, zu Nutzen, und die rein kirchl. Richtung der Musik entfaltete sich (1560—1600) durch Palestrina, einen Schüler des Niederländers Goudimel, zu ihrer Blüte. Neben Palestrina zeichneten sich Anerio, die Brüder Gabrieli, Marezio, Zarlino und Orlando Lasso vorzüglich aus, und die musikal. Bildungsschulen, welche in Rom, Neapel und Venedig gestiftet wurden, verbreiteten die kirchl. Musik nach den strengsten Grundsätzen des sogen. Contrapunkts über Europa. Später ward die Instrumentalmusik, die den Sologesang begleitete, mehr und mehr cultivirt, und Scarletti, Tartini, Pugnani u. A. verbreiteten die neue Methode in Kirchenconcerten durch sogen. Geistl. Spiele, Mysterien, Oratorien rc. Diese Musik fand in dem südl. Volkscharakter starke Sympathien, und durch Musik- und Gesangschulen bildete sich das Instrumentspiel und der Kunstgesang zu einer früher nicht gekannten Höhe aus, und ausgezeichnete Componisten (Scarlatti, Durante, Jomelli, Sacchini, Piccini, Cimarosa, Paisiello, Zingarelli u. A.) pflegten das neue Kind Italiens, die Oper, vom In- und Auslande geschmeichelt und verzogen. Den Höhepunkt erreichte diese Richtung durch den genialen Rossini, der durch liebliche Melodienfülle und glänzend-rauschende Instrumentation seine zahlreichen Opern zu wirklichen Weltopern zu machen wußte. Unter dem Heere seiner Nachfolger zeichneten sich Bellini und Donizetti aus; andere der Geburt nach ital. Meister, wie Cherubini, Spontini, Salieri rc. schlossen sich mehr der Deutschen Schule an. Abgesehen von der Oper bewahrt Italien im Gebiete der Kirchenmusik nur noch in den Aufführungen in der päpstl. (sogen. Sixtinischen) Kapelle während der Charwoche die traditionellen Überreste des frühern Glanzes, und ist in der Instrumentalmusik nach Composition und Ausübung hinter Deutschland und Frankreich zurückgeblieben; doch kann ihm der Ruhm, die ausgezeichnetsten Violinspieler (wie Tartini, Corelli, Paganini rc.) hervorgebracht zu haben, nicht streitig gemacht werden; in Wechselwirkung mit ihnen standen die Verfertiger der trefflichsten Geigeninstrumente, z. B. Amati und Stradivari zu Cremona, deren Leistungen als unübertroffen anerkannt sind.

Italienische Sprache. Wie die übrigen roman. Schwestersprachen, entwickelte sich das Italienische zunächst aus den lat. Mundarten des gemeinen Volks in Italien (Lingua Romana rustica) unter dem Einflusse der Sprachen der german. Eroberer (Gothen, Longobarden) in der ersten Hälfte des Mittelalters. Im 12. Jahrh. beginnt das Italienische (als Lingua volgare) in der Literatur neben dem Lateinischen aufzutreten, und schon um diese Zeit zeigt sich ein Gegensatz zwischen den Mundarten der einzelnen Provinzen und einer edlern, bildsamern Sprache, welche zuerst in Sicilien am Hofe Friedrich's II., dann aber auch von den meisten Dichtern aller Gegenden Italiens gebraucht wird. Mit dem 14. Jahrh. tritt die letztere völlig selbständig auf und wurde durch Dante und Petrarca, wenigstens in Bezug auf Poesie, ausgebildet und, wie es scheint, für immer fixirt. Die Zeit Dante's und Petrarca's, das 14. Jahrh., gilt für das erste goldene Zeitalter der Sprache und wird daher Il gran secolo oder Il trecento genannt. Nach kurzer Vernachlässigung im 15. Jahrh., wo das Studium des class. Alterthums die Theilnahme aller Gebildeten im höchsten Maße in Anspruch nahm, erhob sie sich im 16. durch Ariosto, Guarini, Tasso zu dem höchsten Gipfel formeller Ausbildung, um im 17. und 18. dem verderblichen Einflusse des Gallicismus zu unterliegen. Erst seit Ende des vorigen Jahrh. geht sie einer neuen Regeneration entgegen. Neben der ital. Schriftsprache bestehen noch zahlreiche Mundarten, die im allgemeinen Verkehre selbst von den höhern Ständen gebraucht werden und theilweise eine bedeutende literar. Ausbildung erhalten haben. Außerhalb Italien ist das Italienische im schweiz. Canton Tessin, im südl. Tirol, Istrien Volkersprache, und als Verkehrssprache in der ganzen östl. Hälfte des Mittelmeers sehr verbreitet. In Italien selbst ist die ital. Sprache grammatisch nur von Wenigen gründlich bearbeitet worden. Die ersten Versuche machte Bembo (1525); die erste systemat. Grammatik lieferte Corticelli (Bologna 1785), die Basis aller spätern Arbeiten. Schätzbare Beiträge zur ital. Grammatik lieferten in neuerer Zeit Mastrofini, Gherardini, Antolini und Nannucci. In Deutschland schrieben Jagemann, Flathe, Philippi, Keil, Fornasari-Verce u. A. ital. Grammatiken,

jedoch nur für das gewöhnliche Bedürfniß; selbständig ist die „Ital. Sprachlehre" (2 Thle., Tüb. 1804) von Fernow; die erste wissenschaftl.-histor. Grammatik gab Blanc (Halle 1844). Die Anfänge der Lexikographie fallen ebenfalls in das 16. Jahrh. Auf das erste vollständigere Lexikon von Pergamini folgte das „Vocabulario degli Academici della Crusca" (zuerst Vened. 1612; zuletzt Flor. 1843 fg.), das jedoch von Alberti (6 Bde., Lucca 1797—1805) und dem „Dizionario della lingua italiana" (7 Bde., Bologna 1819—26) übertroffen wird. Das beste der in Deutschland erschienenen ital. Wörterbücher ist das von Valentini (2 Bde., Lpz. 1831—32).

Italiker heißen im Unterschiede von den hellen. Ansiedlern diejenigen Völker im alten Italien, welche dem latein. und umbrisch-sabellischen Stamme zugehören.

Italinsky (Andr.), russ. Diplomat, eigentlich Andrej Jarowiewitsch, geb. 1743 unweit Kiew, widmete sich zunächst der Medicin und Chirurgie, und betrat 1781 als Secretär der russ. Gesandtschaft in Neapel die diplomat. Laufbahn. Unter Kaiser Paul ward er Wirkl. Staatsrath, Kammerherr und außerord. Gesandter in Neapel, unter Alexander außerord. Gesandter in Konstantinopel und 1817 in Rom, wo er 27. Juni 1827 starb. Seine Verdienste als Alterthumsforscher sind bedeutend. Er schrieb den Text der zweiten von Tischbein bekannt gemachten Hamilton'schen Vasensammlung (4 Bde., Neap. 1791—1809), vermachte seine Sammlung oriental. Handschriften dem Asiat. Institute in Petersburg, und hinterließ eine Bibliothek von 30,000 Bänden.

Italisch heißt, im Unterschiede von Italienisch, Alles, was sich auf das alte Italien bezieht. Man spricht daher von ital. Münzen, Völkern, Sprachen x.; auch von einer ital. Philosophie (des Pythagoras). — **Ital. Sprachen** im weitern Sinne nennt man die im alten Italien vor der Alleinherrschaft des Latein gesprochenen Sprachen der Etrusker, der Japygier (in Messapia) und der eigentlichen **ital. Völker**. Im engern Sinne jedoch pflegt man nur die der letztern unter diesem Namen zusammenzufassen und zerlegt dieselben dann in 2 Hauptzweige, den latinischen, welcher außer dem Lateinischen oder Römischen auch die Mundarten der Ausoner, Siculer und eigentlichen **Italer** (im heutigen Calabria) umfassen mochte, und den umbrisch-sabellischen, dem die Dialekte der Umbrer, der Volsker und der Samniter (das Oskische) angehörten.

Ite, missa est [ecclesia] (lat.), Gehet, die Gemeinde ist entlassen, Schluß der Messe.

Iteration (lat.), Wiederholung; **iterativ**, wiederholend; **Iterativum** oder Frequentativum heißt in der Grammatik eine schon durch ihre Endung markirte Gattung von Zeitwörtern, durch welche die Wiederholung einer Handlung oder eines Zustands ausgedrückt wird (z. B. klappern, streicheln); **iteriren**, wiederholen, wiederkehren.

Ithaka, jetzt Theaki oder Thiaki, nach Paro die kleinste der 7 Jon. Inseln, 3 Q.-M. groß, Vaterland des Odysseus. Außer der gleichnam. Hauptstadt mit der Burg des Odysseus sind hier zu erwähnen die Berge Neritos oder Neriton (jetzt St.-Elias) und Neïon (jetzt Stephano), durch welchen der Hafen Rheithron gebildet wurde. Das heutige Theaki hat 11,000 E. und Vathi zur Hauptstadt.

Ithome, befestigte Stadt in Messenien, seit 369 v. Chr. die Hauptstadt des Landes, auf dem gleichnam. Berge J., dem jetzigen Monte-Vulcano, auf welchem der Sage zufolge Zeus von den Nymphen erzogen und später in einem ihm geweihten Tempel verehrt wurde.

Itinerär (lat.), Wegweiser, Reisebeschreibung, nennt man ein Verzeichniß der auf einer Straße zwischen 2 Hauptorten sich findenden Stationen und Halteplätze, mit Angabe ihrer Entfernungen voneinander. Von ähnlichen uns erhaltenen Schriften aus dem Alterthume sind die wichtigsten: 1) die „Itineraria Antonini", nämlich das „Itinerarium provinciarum", eine Anzahl Reiserouten durch die röm. Prov. Europas, Asiens und Afrikas enthaltend, und das „Itinerarium maritimum", die üblichsten Küsten- und Seewege anzeigend; 2) das „Itinerarium Hierosolymitanum", verfaßt von einem Christen 333 n. Chr. für die von Burdigala (Bordeaux) nach Jerusalem Reisenden. Die Ausgabe dieser beiden J. von Pinder und Parthey (Berl. 1848) hat alle frühern in krit. Hinsicht entbehrlich gemacht. Erst in neuerer Zeit machte A. Mai (Mailand 1817; Frkf. 1818) unter dem Titel: „Itinerarium Alexandri", eine um 338 n. Chr. verfaßte kurze Schilderung des Zugs Alexander's d. Gr. nach Persien bekannt.

Itio in partes (lat.), das Gehen in einzelne Parteien; beim röm. Senate (bei Abstimmungen) das Treten der Einzelnen auf die Seite Derer, deren Meinung sie billigten; beim Reichstage zu Regensburg die Abstimmung der Römkath. und der Evangel. in Religionssachen; überhaupt Abstimmung auf diese Art.

Iturbide (Don Augustin de), Kaiser von Mexico, geb. 1784 zu Valladolid in Mexico, nach Andern 1790, bekämpfte 1810 beim ersten Aufstande in Mexico als Befehlshaber der Miliz seiner Provinz die Insurgenten, stellte sich aber später an ihre Spitze und ward 21. Juli 1822 als Augustin I. als Kaiser von Mexico proclamirt. Bald aber erhob sich auch gegen ihn ein Aufstand; er dankte 1823 ab, ging nach Livorno, kehrte aber, als er Kunde von Bewegungen zu seinen Gunsten erfuhr, trotzdem daß er in die Acht erklärt wurde und mit dem Tode bedroht war, 1824 über London nach Mexico zurück, ward entdeckt und am 19. Juli erschossen. Seine Familie erhielt 1835 1 Mill. Piaster ausgezahlt und 20 Q.-M. Landes als Eigenthum.

Itzehoe, Stadt im Herzogth. Holstein, zu beiden Seiten der schiffbaren Stör, mit 6000 E., Vieh-, Getreide- und Holzhandel, sowie Tabacks-, Cichorien- und Zuckerfabrikation, auch Schiffbau und lebhafter Schiffahrt, ist Versammlungsort der Provinzialstände.

Itzstein (Joh. Adam von), geb. 18. Sept. 1775 zu Mainz, studirte die Rechte und trat 1798 bei dem kurmainz. Amte Amorbach ein, wo er später Stadtdirector wurde. Mit ihm kam er unter bad. Hoheit, wurde 1810 Oberamtmann in Schwetzingen, 1819 Hofgerichtsrath in Manheim. Seit 1822 Landtagsabgeordneter, gehörte er bald zu den besten Rednern der Opposition, zog sich aber dadurch seine Pensionirung zu. Von 1831—50 war er, in und außer der Kammer, einer der ersten Führer der liberalen Partei und entfaltete, namentlich in dieser Parteiführung, vieles Geschick. Seit 1848 änderte sich seine Stellung. Ein Theil seiner Freunde ging zu gemäßigtern Richtungen über und in der

radicalen Partei, zu der sich J. neigte, war er von Jüngern überholt. Man nutzte nur noch seinen Namen. In der Nationalversammlung zu Frankfurt hielt er sich zur äußersten Linken und folgte ihr nach Stuttgart. An der bad. Revolution von 1849 hatte er keinen Theil, folgte aber ihren Führern nach der Schweiz und verlor darüber sein Staatsbürgerrecht (1850). Doch ward ihm seine Pension gerichtlich zugesprochen. Er lebt seitdem auf seinem Gute Hellgarten im Rheingau, ist aber 1854 in Baden unter Vormundschaft gestellt worden.

Julophörisch (grch.), kätzchentragend (von Pflanzen).

Iviza, bildet mit Formentera und mehren kleinen Eilanden die Gruppe der Pityusen oder Fichteninseln, einen der 6 Gebirgsbezirke der span. Prov. der Balearischen Inseln, welcher, ergiebig an Öl, Wein und Südfrüchten, $8\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 22,000 E. umfaßt, die sich mit Seesalzbereitung, Fischerei und Schiffahrt beschäftigen. Die gleichnam. Hauptstadt der Insel ist befestigt, hat einen Seehafen, eine Kathedrale und 5500 E.

Ivrëa, feste Hauptstadt der gleichnam. sardin. Prov. in Piemont, mit 8100 E., ist Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, mehre Klöster, Seidenfabriken und Productenhandel. — Die **Prov. J.**, welche auf $31\frac{1}{4}$ Q.-M. 168,561 E. zählt, ist aus der **Markgrafsch. J.** entstanden, die Karl d. Gr. nach Eroberung des Longobardenreichs gründete.

Iwan heißen mehre russ. Großfürsten und Zare. — **J. I.** oder Kalita, 1328—40, Großfürst von Moskau, suchte Moskau zur Hauptstadt Rußlands zu machen, was ihm zum Theil schon dadurch gelang, daß es statt Wladimir der Sitz der Metropoliten wurde. — Sein Sohn, **J. II.**, 1353—59, verlor im Kampfe mit den Lithauern große Länderstrecken am Dniepr. — **J. III.**, als Zar **J. I.**, **Wasiljewitsch**, 1462—1505, der Begründer des russ. Zarenthums, vereinigte nach und nach die andern russ. Fürstenthümer mit dem moskowit. Großfürstenth., befreite sich von der Oberhoheit der Tataren, unter der Rußland so lange geschmachtet hatte, vermählte sich 1472 mit Zoë, einer Tochter des Thom. Paläologus, Bruders des letzten byzantin. Kaisers, durch welche der zweiköpfige byzantin. Adler in das russ. Wappen kam, und war der Erste, der sich Zar von Großrußland nannte. — **J. II.**, **Wasiljewitsch**, der Schreckliche, 1533—84, that mehr für die Civilisation seines wilden Volks als alle seine Vorgänger, übertraf sie aber auch alle an Grausamkeit. Er zog deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte nach Rußland, legte die ersten Buchdruckereien an, begründete den Handel, errichtete 1545 ein stehendes Heer, die Strelitzen, eroberte 1552 Kasan, 1554 Astrachan und suchte, obwol ohne Erfolg, Livland den Deutschen Rittern zu entreißen. Am Ende seiner Regierung unternahm Jermak seinen Zug nach Sibirien. — **J. Alexjewitsch**, Peter's I. Halbbruder, geb. 1663, gest. 1696, nahm, seit 1682 Zar, wegen Kränklichkeit und Blödsinn an der Regierung wenig und seit 1688 gar keinen Antheil. — **J. III.**, geb. 23. Aug. 1740, Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und der russ. Großfürstin Anna Karlowna, einer Nichte der Kaiserin Anna Iwanowna, wurde von Letzterer sterbend zu ihrem Thronfolger ernannt. Doch schon 5. Dec. 1741 bemächtigte sich Peter's I. Tochter Elisabeth des Throns; der junge J. III. ward gefangen gehalten, nach der Thronbesteigung Katharina's II. nach Schlüsselburg gebracht und infolge eines Fluchtversuchs, den ein ukrain. Edelmann, Mirowitsch, unternahm, 5. Dec. 1764 ermordet.

Iwein heißt der Held einer breton., zum Sagenkreise von König Artus und der Tafelrunde gehörigen Sage, die im 12. Jahrh. von Chrétien de Troyes nordfranz. im „Chevalier au lion" (herausgeg. von Lady Guest im „Mabinogion", Bd. 1, Lond. 1838) und nach diesem von Hartmann von Aue in seiner vollendetsten Erzählung „J." (herausgeg. von Lachmann und Benecke, 2. Aufl., Berl. 1843) bearbeitet wurde. Dieselbe Sage behandelt auch das wälische Märchen „Die Frau des Brunnens", welche Lady Guest in dem angeführten Werke bekannt gemacht hat.

Ixion, des Antion und der Perimele Sohn, König der Lapithen in Thessalien, Vater des Peirithous. Die Gunst, Antheil an der Göttertafel zu nehmen, misbrauchte er zu verliebten Zudringlichkeiten gegen die Juno, für welchen Frevel ihn Jupiter mit seinem Blitze in den Tartarus schleuderte, wo er ihn mit Schlangen an ein Rad fesseln ließ, das vom Sturmwinde in ewigen Kreisen herumgetrieben ward.

Iynx, des Pan und der Echo Tochter, Dienerin der Io, von der Here wegen ihrer Vermittelung des Liebeshandels des Zeus mit ihrer Herrin in einen Vogel (Wendehals, Iynx torquilla) verwandelt. Von da ab betrachtete man diesen als in Bezug auf die Liebe mit übernatürlichen Kräften begabt und gebrauchte ihn als Mittel, Jemand in Liebe an sich zu ziehen, indem man ihn, mit Füßen und Flügeln auf ein Rad gebunden, unter Hersagen von Zauberformeln umdrehte.

Jod.

Jablonowski, fürstl. Familie in Polen, der mehre ausgezeichnete Männer angehören. **Stanislaw J.**, geb. 1631, ward nach tapfern Thaten gegen die Kosacken, Tataren und Schweden, namentlich in der Schlacht bei Choczim 1673, 1682 unter Joh. Sobieski Großhetman der Krone, machte sich später 1685 durch seinen Rückzug aus der Bukowina berühmt und starb 1702. — **Jos. Alexander J.**, geb. 4. Febr. 1712, Wojewode von Nowgorod, ward 1743 deutscher Reichsfürst, verließ 1768 nach dem Ausbruche der Unruhen sein Vaterland, wählte Leipzig zu seinem Aufenthalte, wo er 1. März 1777 starb, und gründete, ein Freund und Förderer der Wissenschaften, daselbst die noch bestehende **Fürstl. J.'sche Gesellschaft der Wissenschaften**, und dotirte dieselbe mit einem Capital, von dessen Interessen jährlich 3 Preismedaillen, jede 24 Dukaten an Werth, geprägt und für die beste Beantwortung an 3 aus den Fächern der poln. Geschichte, der polit. Ökonomie, Physik und Mathematik auf-

gestellte Fragen ertheilt werden. Vgl. „Acta societatis Jablonoviae" (6 Bde., Lpz. 1772—73) und „Nova acta societatis Jablonoviae" (9 Bde., Lpz. 1802—45). Auch war er Verfasser mehrer namentlich poln. Geschichte und Literatur betreffender Werke. — An der Spitze der noch in Rußland und Östreich blühenden Linie steht Fürst **Ant. J.**, geb. 7. Dec. 1793. Ein Vetter Desselben, Fürst **Ludw. J.**, geb. 25. Aug. 1784, ist Oberst-Landstall- und Oberst-Landküchenmeister in Galizien, und hat 3 Söhne: Prinz **Karl J.**, geb. 13. März 1807, Oberst-Landmarschall in Galizien; Prinz **Felix J.**, geb. 18. Mai 1808, östr. Feldmarschallieutenant, und Prinz **Moritz J.**, geb. 2. Sept. 1809, Oberst eines östr. Husarenregiments.

Jablunka, Städtchen in der teschener Bez.-Hauptmannsch. des östr. Herzogth. Schlesien in rauher Gebirgsgegend der Karpaten, am Zusammenflusse der Olsa und Lomna, mit 2600 E. und Leinwandfabrikation, ist merkwürdig wegen der Hauptstraße, die hier durch den **Jablunkapaß** nach Ungarn führt.

Jacarándaholz (spr. Schak-), Palissanderholz, heißt das Holz vom **Jacarandenbaume** (Jacăranda Brasiliāna) in Brasilien, aus der Familie der Bignoniaceen, aber auch von andern Arten. Es ist schwärzlich oder bräunlich mit dunklern Adern oder Streifen; frisch ist es dunkelroth, fast violett und wird zu feinen Tischlerarbeiten verwendet.

Jacēae herba (lat.) heißen in der Pharmacie die Blätter von Viola tricolor, dem Stiefmütterchen, welche getrocknet als ein gelindes Abführmittel zu Thee verbraucht werden.

Jacht nennt man ein einmastiges, mit einem Verdecke versehenes und zum Schnellsegeln eingerichtetes Fahrzeug, das vorzüglich von Engländern und Amerikanern, in der Ostsee unter dem Namen **Erröe-J.** von den Dänen gebraucht wird. Die **Post-J.** dient zum Depeschentransport, und die **Advis-J.** ist das Botenschiff der Flotte. Die **Jachtclubs** sind Verbindungen reicher und vornehmer Leute, welche zu ihrem Vergnügen **Spiel-J.** halten und mit denselben Wettfahrten anstellen und Ausflüge ins Mittelländ. Meer, den Archipel, ja sogar nach Amerika unternehmen.

Jäck (Heinr. Joach.), Bibliograph und Geschichtsforscher, geb. 30. Oct. 1777 zu Bamberg, gest. daselbst 26. Jan. 1847 als königl. Bibliothekar, schrieb u. A.: „Beschreibung der Bibliothek zu Bamberg" (4 Bde., Nürnb. 1831—34); „Alphabete und ganze Schriftmuster vom 8.—16. Jahrh. ꝛc." (4 Hefte, Lpz. 1833—36); „Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten Land- und Seereisen" (87 Bdchn., Nürnb. 1827—36); „Geschichte Bambergs" (4 Bde., Bamb. 1806—9); „Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs" (2 Bde., Erl. und Bamb. 1812—15); „Zweites Pantheon" (Bamb. 1843; 2. Aufl., 1844); „Bamberger Jahrbücher" (5 Bde., Bamb. 1829—34); „Galerie der Künstler Deutschlands" (2 Bde., Nürnb. 1831—32).

Jack Pudding (engl., spr. Dschäck Pödding), im engl. Theater so viel wie Hanswurst.

Jackson (spr. Dschäcks'n, Andrew), Präsident der V. St. von Nordamerika von 1829—37, geb. 15. März 1767 zu Warsaw in Südcarolina, verließ beim Einfalle der Engländer die Schule und trat, 14 J. alt, unter die Freiwilligen. 3 J. später studirte er die Rechtswissenschaft, ward 1787 Sachwalter in Nordcarolina, 1790 Procurator des neuen Staats Tennessee, 1796 dessen Vertreter im Congresse, 1797 Senator und 1799 Oberrichter von Tennessee, das ihm 1812 den Oberbefehl über seine Miliz gegen die Engländer übergab. Er schlug die Creekindianer, nahm Pensacola, organisirte dann die Linientruppen der Union, mit denen er 8. Jan. 1815 den Angriff der Engländer auf die amerik. Verschanzungen abschlug, kämpfte 1817—18 glücklich gegen die Seminolen, nahm 1821 das von den Spaniern abgetretene Florida in Besitz, ward 1823 wieder Senator für Tennessee und endlich 4. März 1829 Präsident der V. St. von Nordamerika, welche Würde er 1832 zum zweiten male erhielt. Das Land verdankt ihm viel in Betreff des Zoll- und Bankwesens. Er starb 8. Juni 1845 auf seinem Gute Hermitage bei Nashville.

Jacobäa von Holland, Erbtochter Wilhelm's VI., Grafen von Holland, geb. 1400, kam 1417 als Witwe des Dauphin von Frankreich in den Besitz von Holland und Hennegau, zu einer Zeit, wo jene Länder durch 2 Parteien, die Hoeks und die Kabeljaus, in die grauenvollste Zerrüttung gesetzt waren, heirathete auf Veranlassung der Erstern Johann von Brabant, trennte sich jedoch bald von Diesem sowie auch von ihrem folgenden Gemahle Humphrey von Gloucester. Da sie einem mit Herzog Philipp dem Guten von Burgund abgeschlossenen Vertrage zuwider sich heimlich mit dem Edelmanne Franko von Borsele vermählt hatte, mußte sie 1433 ihre Länder an Burgund abtreten und starb 1436 auf Teilingen am Rhein. — **J.**, auch Jakobe oder Jakobine genannt, Tochter des Markgrafen Philibert von Baden-Baden, geb. 16. Jan. 1558, heirathete 16. Juni 1585 Johann Wilhelm, den Sohn des blödsinnigen Herzogs Wilhelm IV. von Jülich, der 1592 seinem Vater in der Regierung folgte, ward wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels 1595 von den Landständen beim Kaiser verklagt und im Sept. 1597 erdrosselt im Bette gefunden. Vgl. Haupt, „J., Herzogin von Jülich" (Kobl. 1820).

Jacōbi (Friedr. Heinr.), deutscher Philosoph, geb. 25. Jan. 1743 zu Düsseldorf, ursprünglich Kaufmann, gab, nachdem er zum Mitgliede der Hofkammer ernannt worden, die Handlung auf, ging 1779 als Geh. Rath nach München, wurde 1804 Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst, 1807 deren Präsident, trat 1813 in den Ruhestand und starb den 10. März 1819. J. erwarb sich besondere Verdienste durch seine Bestreitung der kritischen Philosophie und seine Bekämpfung der Systemsucht und des leeren Formalismus. Er gründete alles philos. Wissen auf Glauben, auf unmittelbares Gefühl für Wahrheit; dieses Organ der Wahrheit nannte er später auch Vernunft; alles andere Wissen sei erst mittelbar erlangt, daher aus zweiter Hand. Den Glauben bezeichnete er auch als Organ für alles Übersinnliche und Religiöse, unterschied ihn aber genau von dem dogmat., positiven Glauben. An seine „Werke" (6 Bde., Lpz. 1812—24) schließt sich der von F. Roth herausgegebene „Auserlesene Briefwechsel" (2 Bde., Lpz. 1825—27). Vgl. Schlichtegroll, Weiller und Thiersch, „Fried. Heinr. J. nach seinem Leben, Lehren und Wirken" (Münch. 1819).

Jacōbi (Joh. Georg), deutscher Dichter, der

ältere Bruder des Vorigen, geb. 2. Dec. 1740 zu Düsseldorf, gest. 4. Jan. 1814 als Prof. der schönen Wissenschaften zu Freiburg im Breisgau. Seine „Sämmtlichen Werke" erschienen (7 Bde., 1807—13; neueste Aufl., 4 Bde., 1825) zu Zürich.

Jacōbi (Karl Gust. Jak.), ausgezeichneter Mathematiker, geb. 1804 zu Potsdam, ward 1828 ord. Prof. der Mathematik in Königsberg, legte aber aus Gesundheitsrücksichten diese Stelle 1842 nieder und lebte in Berlin als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, wo er 18. Febr. 1851 starb. J.'s unsterbliche Verdienste bestehen vor allem in seinen Entdeckungen in der Theorie der elliptischen Functionen. Aber auch die übrigen Theile der Analysis, die Geometrie und Mathematik haben ihm Vieles zu danken. Gesammelt sind seine Arbeiten unter dem Titel: „Math. Werke" (2 Bde., Berl. 1846—51). — **J.** (Moritz Hermann), Bruder des Vorigen, russ. Staatsrath, seit 1848 Mitglied der Akademie zu Petersburg, hat sich namentlich durch die Erfindung der Galvanoplastik („Die Galvanoplastik", Petersb. 1840) und durch seine Bemühungen, den Elektromagnetismus als Betriebskraft zu benutzen („Mémoire sur l'application de l'électromagnetisme au mouvement des machines", Potsd. 1835) bekannt gemacht.

Jăcobs (Christian Friedr. Wilh.), ausgezeichneter Humanist, geb. 6. Oct. 1764 zu Gotha, gest. daselbst 30. März 1847 als Oberbibliothekar und Director des Münzcabinets, war wie als Mensch, so auch als Gelehrter ein musterhaftes Vorbild. Außer zahlreichen Beiträgen zu Zeitschriften, Sammelwerken und Encyklopädien gab er heraus die „Antehomerica" des Tzetzes (Lpz. 1793), den Bion und Moschus (Gotha 1795), die „Anthologia Graeca" (13 Bde., Lpz. 1794—1814) und „Anthologia Graeca ad fidem codicis Vaticani" (4 Bde., Lpz. 1813—17), ferner den Achilles Tatius (2 Bde., Lpz. 1821), „De natura animalium" des Älian (2 Bde., Jena 1832) ꝛc. Von seinen Übersetzungen sind „Tempe" (2 Bde., Lpz. 1803) und des Demosthenes „Staatsreden und Rede für die Krone" (2. Aufl., Lpz. 1833) hervorzuheben. Seine Reden und Abhandlungen über Gegenstände des class. Alterthums stellte er selbst in den „Vermischten Schriften" (Bd. 1—3, Gotha 1823—24; Bd. 4—8, Lpz. 1829—41) zusammen. Für den griech. Sprachunterricht machte er sich durch das „Elementarbuch der griech. Sprache" (zuerst 4 Bde., Jena 1805) verdient. J.'s belletrist. Schriften erschienen meistentheils gesammelt als „Schriften für die Jugend" (3 Bde., Lpz. 1842—44); „Erzählungen" (7 Bde., Lpz. 1824—37); „Ährenlese aus dem Tagebuche des Pfarrers zu Mainau" (2 Bde., Lpz. 1823—25) und „Schule für Frauen" (7 Bde., Lpz. 1827—29). Einen Abriß seines Lebens gab er in den „Personalien" (Lpz. 1840; 2. Aufl., 1848).

Jăcobs (Paul Emil), herzogl.-goth. Hofmaler, des Vorigen Sohn, zu München und Rom gebildet, wurde durch eine Reihe trefflicher Bilder, zum Theil nach Vorwürfen der bibl. Geschichte, berühmt. Nächst Correctheit und Schönheit der Zeichnung strebte er bes. nach lebenswarmer Carnation. Seine Bilder im Schlosse zu Hannover aus der Geschichte des Landes sind ausgezeichnete Leistungen. Im Zweige der Lithographie erschien von ihm eine Anzahl Bildnisse berühmter gothaischer Philologen.

Jacobsmantel, Jacobsmuschel (Pecten jacobaeus), eine häufig um Italien und Spanien vorkommende und früher durch die Pilger von San-Jago-di-Compostella häufig mitgebrachte Kammmuschel, deren flache Oberschale mit scharfkantigen Strahlen versehen ist.

Jăcobson (Heinr. Friedr.), geb. 8. Juni 1804 in Marienwerder, seit 1836 ord. Prof. der Rechte zu Königsberg, ist bedeutend im Gebiete des Kirchenrechts, insbesondere durch seine „Geschichte der Quellen des Kirchenrechts des preuß. Staats" (3 Bde., Königsb. 1837—44) und seine „Kirchenrechtliche Versuche" (2 Bde., Berl. 1831—33).

Jacoby (Joh.), polit. Schriftsteller, geb. 1805 in Königsberg, ließ sich 1830 als Arzt daselbst nieder und gehörte zu den Führern der königsberger Reformpartei. Seine „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" (Manh. 1841), auf die preuß. Verfassungsfrage bezüglich, erregten ihrer Zeit vieles Aufsehen und zogen ihm eine Anklage zu, von der er doch schließlich freigesprochen wurde. 1848 nahm er am Vorparlamente und dem Funfzigerausschuß theil und trat dann in die berliner Nationalversammlung, wo er zu der äußersten Linken gehörte. Auch der 27. April 1849 aufgelösten Zweiten Kammer gehörte er an, und trat dann in die Frankfurter Nationalversammlung. Er ging mit nach Stuttgart und in die Schweiz, stellte sich aber, als er auf Hochverrath angeklagt ward, dem königsberger Gerichte und ward von den Geschworenen 8. Dec. 1849 freigesprochen. Eine Wahl für die Erste Kammer lehnte er ab und hat sich von dem polit. Leben zurückgezogen.

Jacŏnnet (Schack-), Jacquet oder Jaquenette ist ein glatter Baumwollenstoff, eigentlich weicher baumwollener Battist, dichter als Mousseline.

Jacotot (spr. Schakotoh, Jean), durch die ihm eigenthümliche, sogen. Universalunterrichtsmethode bekannt, geb. 1770 zu Dijon, trat als Prof. der franz. Sprache und Literatur in Löwen seit 1818 mit seiner Methode des Universalunterrichts hervor, welche, wie die Pestalozzi's, im Wesentlichen darauf hinausgeht, den Geist so in Thätigkeit zu setzen und zu kräftigen, daß er die materielle Natur völlig beherrsche; Selbstüberwindung und namentlich unausgesetzte Übung und Stärkung des Gedächtnisses sind ihm beim Unterricht die Hauptfactoren. Etwas muß man recht gründlich und tüchtig lernen, und dann successive das Übrige daran knüpfen und daraus sich entwickeln lassen. Auch in Deutschland ist seine Methode auf manche Unterrichtszweige angewendet werden. Sie nähert sich der von Hamilton ausgegangenen. Vgl. „J.'s Universalunterricht" (deutsch von Krieger, Zweibr. 1830).

Jacquard (spr. Schackahr, Jos. Maria), der Erfinder der nach ihm benannten mechanischen Vorrichtung zur Kunstweberei, geb. 7. Juli 1752 zu Lyon, suchte als Seidenweber die Kunst- oder Musterweberei zu vervollkommnen. Bis dahin hatte man zum Musterweben den sogen. Zugstuhl benutzt, an welchem jeder Kettenfaden an einer eigenen Schnur befestigt war und bei der Arbeit, nach der Angabe des Musters, durch den sogen. Zugjungen gezogen werden mußte. Diese unzähligen Schnüre machten die Arbeit sehr schwierig und zeitraubend, und veranlaßten viele Fehler. J. versuchte nun den Zugjungen entbehrlich und das Heben der Fäden mechanisch zu machen, wodurch die

Arbeit schneller und frei von Fehlern vollendet werden konnte. Das Resultat seiner Bemühungen war die sogen. **Jacquardmaschine.** 1790 begonnen, war die Maschine schon 1802, wennschon noch unvollkommen, arbeitsfähig. 1808 erschien der Stuhl in seiner vollkommenen Gestalt, 1812 waren in Frankreich bereits 18000 Jacquardmaschinen im Gange, und 1815 kamen sie auch ins Ausland. Seit jener Zeit hat die Maschine alle übrigen Musterwebemaschinen verdrängt. Unbedingt sind die Jacquardmaschine und der Schnellschütz die wichtigsten Erfindungen aller Zeiten in der Weberei. J. starb 27. Aug. 1834 auf seinem Gute zu Oullins bei Lyon. In letztgenanntem Stadt wurde ihm 1840 eine Statue gesetzt.

Jacquerie (spr. Schack'rih). „Jacques bon homme" nannten die franz. Edelleute ihre Bauern spottweise, weil dieselben sich die härtesten Bedrückungen ruhig gefallen ließen. In der Mitte des 14. Jahrh., seit 1358, erhoben dieselben sich aber doch im nördl. Frankreich zu einem mit den ärgsten Gräueln verbundenen Aufstande, der nur durch die vereinte Kraft aller Parteien des Adels erstickt werden konnte, und diesen, sowie die aufständische Bauernschaft überhaupt, nannte man J.

Jăcta est alĕa (lat.), d. i. Der Würfel ist gefallen, oder: Es sei gewagt, sprach Cäsar beim Übergange über den Rubicon, welches jetzt noch als Sprüchwort gebraucht wird, um zu bezeichnen, daß man den entscheidenden Schritt in einer bedenklichen Sache gethan habe.

Jacŭlatorium (lat.), ein Stoßgebet.

Jaen (spr. Chaen), ehemaliges maurisches Königreich in Spanien, jetzt Prov. des span. Königr. Andalusien, zählt auf 209_{25} Q.-M. 307,410 E., wird nördl. von der Sierra-Morena, im O. von dem Gebirge von Cazorla, im S. von der Sierra-Nevada durchzogen, und durch den Guadalquivir, Guadalimar und andere Flüsse bewässert. — Die gleichnam. Hauptstadt, am Rio-de-Jaen, ist Bischofssitz und zählt 20,000 E., welche Seidenweberei und Handel mit Landesproducten treiben.

Jaffa oder Joppe, schon im Alterthume eine feste Stadt Syriens, ward unter Konstantin d. Gr. zum Bischofssitz erhoben und war zu den Zeiten der Kreuzfahrer als Hauptlandungsplatz lange ein Zankapfel für beide Parteien, bis es 1268 für die Christen gänzlich verloren ging. 1799 erstürmte es Bonaparte, 1832 nahm es Mehemed Ali, dem es 1840 durch die Türken wieder entrissen wurde.

Jagd oder Waidwerk umfaßt die Kunst, die nutzbaren wilden Thiere zu schützen, auf ihre Vermehrung hinzuwirken, sie kunstmäßig zu erlegen oder zu fangen, die schädlichen Thiere aber zu vermindern oder nach Umständen ganz auszurotten. Die J. zerfällt in 3 Hauptabtheilungen: Naturgeschichte des Wildes mit der Wildzucht und dem Wildschutze, Jagdkunde und Jagdtechnologie. Die **Jagdnaturgeschichte** beschäftigt sich mit der systemat. Eintheilung und Benennung der Jagdthiere, deren innerm und äußerm Baue, mit ihrem Aufenthalte, ihrer Nahrung, Fortpflanzung, ihrer Lebensart, den Geschlechts- und Altersverschiedenheiten und mit der Kenntniß ihrer Fährten. Die **Wildzucht** beruht auf der Kenntniß von dem Standorte und den Verhältnissen des männlichen und weiblichen Wildes zueinander. Der **Wildschutz** besteht theils in der möglichsten Vertilgung aller Raubthiere, theils in strenger Aufrechterhaltung aller Gesetze gegen Wilddieberei, gegen zu vieles und unzeitiges Jagen, gegen Verletzungen der Schonzeit und gegen Beunruhigung der Wälder. Die **Jagdkunde** handelt von der zweckmäßigsten Ausübung der J. selbst, um das Wild so zu erlegen oder zu fangen, daß die vortheilhafteste Wildnutzung stattfindet. Die **Jagdtechnologie** endlich umfaßt die Kenntniß von den Jagdgewehren, dem Jagdzeuge, den Tüchern, Netzen, Lappen und den verschiedenen Fangapparaten. Man theilt die J. ein in die Hohe und Niedere, oder auch in die Hohe, Mittlere und Niedere. Zur **Hohen J.** wird gerechnet Roth-, Dam- und Rehwild, Wildschweine, Bären, Wölfe, Luchse, Trappen, Kraniche, Auerwild, Fasanen, Birk- und Haselwild, die großen Brachvögel, Reiher, Adler, Uhu, Habichte, Sperber. Zur **Niedern J.**: Hasen, Kaninchen, Bieber, Eichhörnchen, Füchse, Dachse, Fischottern, Wilde Katzen, Marder, Iltisse, Wiesel, Schnepfen, Rebhühner, Wilde Gänse und Enten, Wasserhühner, Wilde Tauben, Kibitze, Wachteln, Lerchen, Ziemer, Amseln, Drosseln, Zippen, Staare, Brachvögel, Bussarde, Eulen, Raben, Krähen, Elstern, Heher. Wo **Mitteljagd** besteht, gehören zu derselben: Wilde Schweine, Wölfe, Birk- und Haselwild und große Brachvögel. Die J. wird je nach der Gattung der Thiere auf verschiedene Weise ausgeübt. Vgl. Aus dem Winckell, „Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber" (2. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1820—22); Bechstein, „Vollständiges Handbuch der Jagdwissenschaft" (2. Aufl., 4 Bde., Gotha 1820—22); Jester, „Die kleine J." (3. Aufl., 2 Bde., herausgeg. von Berg, Lpz. 1848); Hartig, „Lehrbuch für Jäger" (7. Aufl., 2 Bde., Stuttg. 1852).

Die J. findet sich bei allen Völkern. Bei den Römern wurde sie erst für einen edeln Zeitvertreib gehalten, später aber den Sklaven überlassen. Auch die Gallier und Germanen liebten die J. sehr, sie wurde aber erst von den Franken zu einer Kunst ausgebildet und als ein besonderes Vorrecht der Fürsten und Edelleute betrachtet. Auch in Deutschland war die Jagdliebe bei den Fürsten und Grafen allgemein, und das Jagdrecht wurde als ein Vorrecht der Freien und des Adels betrachtet. Nur die Vertilgung der Raubthiere blieb den Hörigen überlassen. Mit der ausgebildeten Schießkunst und der steigenden Cultur des Bodens kamen die Hetz- und Parforce-J. immer mehr in Verfall, zugleich stieg aber die Zahl der Jäger und die Hegung des Wildes; es entstand ein unerträglicher Jagddruck, zahlreiches Wild verwüstete die Saaten des Landmanns, und dieser selbst hatte Jagdfrohne in ungemessener Zahl zu leisten. Die Franz. Revolution verminderte zwar diesen Druck etwas, aber die Jagdberechtigung auf fremdem Grund und Boden wurde erst infolge der Revolution von 1848 aufgehoben, erst unentgeltlich, nachträglich gegen eine billig bemessene Geldentschädigung.

Jagdfolge ist das Recht, auf der Jagd verwundete Thiere auf das Jagdgebiet eines Andern verfolgen und dort in Besitz nehmen zu können, gilt aber nur bei der Hohen und Mitteljagd. Seit 1848 ist aber die J. fast überall aufgehoben worden, und das angeschossene Wild gehört Dem, in dessen Jagdbezirk es verendet.

Jagdgesetzgebung hatte in Deutschland in

den ältesten und ältern Zeiten den Zweck, Jagdthiere und Jagdrecht möglichst zu schützen. Sie betraf die Schonzeit des Wildes, die Vertilgung der Raubthiere, die Bestrafung der Wilddiebe, in spätern Zeiten auch die Schonung der Feldfrüchte und den Ersatz des Schadens, der durch das Wild angerichtet wurde. Die Jagdfrohnen und Jagdabgaben wurden theils schon früher für ablösbar erklärt, theils seit 1848 ganz und ohne alle Entschädigung der Berechtigung aufgehoben. Die neue J. erstreckt sich auf den Schutz des Feldes und Waldes gegen die Beschädigungen des Wildes, auf Beschränkung des Wildstands, Auf- und Niedergang der Jagd, Vergütung des durch das Wild angerichteten Schadens. Zugleich ermäßigte sie die früher harten Strafen gegen Wilddieberei. Die neueste **Jagdpolizeigesetzgebung** bestimmt eine gewisse Fläche, die zur Betreibung der Jagd nothwendig ist, bildet Jagdverbände, nöthigt zur Verpachtung der Jagd und zur Lösung von Jagdkarten, und gibt Bestimmungen zum Schutze der Feldfrüchte und zur Schonung des Wildes.

Jagdhoheit, Wildbann, ist ein Ausfluß der Landeshoheit und begreift das Recht in sich, aus landes- und staatspolizeilichen Rücksichten Vorschriften über die Ausführung der Jagd zu geben und über deren Erfüllung zu wachen. Verschieden von der J. ist das **Jagdregale**. Nach demselben wird die Jagd als ein nutzbares Hoheitsrecht von dem Landesherrn in Anspruch genommen. Vorzugsweise war die Hohe Jagd Regale. Seit 1848 ist das Jagdregale aufgehoben.

Jagdrecht. Nach der altdeutschen Verfassung war das J. auf den bäuerlichen Grundstücken ein Ausfluß des ritterschaftlichen Grundbesitzes. Im Laufe der Zeit wurde dieses Recht beschränkt durch die Erklärung der Jagd als Regale (s. **Jagdregale**), durch Erwerbung von Jagdgerechtigkeiten, durch Festsetzung einer geschlossenen Jagdzeit, durch die Jagdfolge, durch die Eintheilung der Jagd in Hohe und Niedere und durch die Bestimmungen über die Raubthiere. Seit 1848 ist das J. auf fremdem Grund und Boden aufgehoben; das J. haftet demnach auf dem Grundbesitze, muß aber von den Gemeinden verpachtet werden, während der Einzelne, wenn er das J. selbständig auf seinem Grund und Boden ausüben will, im Besitze einer zusammenhängenden Bodenfläche von gesetzlich bestimmter Größe (gewöhnlich 200 Morgen) sein muß.

Jagello oder Jagjello, Sohn Olgerd's, Enkel Gedimin's, folgte 1381 seinem Vater als Großherzog von Lithauen und behauptete sich gegen seinen Oheim Kjeystut, den er ermorden ließ, und dessen Sohn Witold, mit dem er sich versöhnte. Zum Christenthume übergetreten und mit der Königin Hedwig vermählt, bestieg er 1386 als Wladislaw II. den poln. Thron, während Lithauen besondere Herzöge behielt. Er schlug die Deutschen Ritter 1410 in der großen Schlacht bei Tannenberg, rief 1432 selbst die Hussiten gegen sie herbei, gründete das Bisthum Wilna und 1400 die Universität zu Krakau, wo er 1434, in Grodeck bei Lemberg gestorben, beigesetzt ward. — Von seiner vierten Gemahlin, Elisabeth, hinterließ er 2 Söhne, und stiftete so die Dynastie der **Jagellonen**, welche Polen, Böhmen und Ungarn Könige, Lithauen Herzöge gegeben hat. In Polen regierten 7 jagellonische Könige, von 1386—1572, die Söhne Jagello's: Wladislaw III. und Kasimir IV., die Söhne des Letztern: Johann Albrecht, Alexander und Sigismund I., endlich Dessen Sohn Sigismund August. Mit Sigismund III., einem Sohne König Johann's von Schweden und der Schwester Sigismund August's, Katharina, kam 1587 eine weibliche Linie der Jagellonen auf den poln. Thron, und regierte in den Söhnen Sigismund's: Wladislaw IV. und Johann Kasimir bis 1668. In Ungarn regierten die Jagellonen Wladislaw, zugleich König von Polen und Böhmen, der bei Varna, und Dessen Sohn Ludwig II., der bei Mohacs fiel.

Jagemann (Christian Jos.), verdient um die ital. Literatur in Deutschland, geb. 1735 zu Dingelstädt im Eichsfeld, lebte lange in Rom und zu Florenz und starb 8. Febr. 1804 als Privatbibliothekar der Herzogin Amalie von Weimar. Unter seinen literar. Leistungen ist außer dem „Ital. Wörterbuch" und der „Ital. Grammatik" besonders die Bearbeitung von Tiraboschi's „Storia della letteratura italiana" (3 Bde., Lpz. 1771—84) zu nennen. — **J.** (Ferdinand), Sohn des Vorigen, geb. 1780 zu Weimar, gest. 1820, erwarb sich den Ruf eines nicht unbedeutenden Malers. Die Schwester Desselben, **Karoline J.**, geb. 1778 zu Weimar, übte als Sängerin und Schauspielerin bis zum Tode des Großherzogs Karl August, der sie aus Neigung zu ihr mit dem Rittergute Heigendorf beschenkte und zur Frau von Heigendorf erhob, einen wohlthätigen Einfluß auf das weimarische Theater aus. Sie starb um 1847 zu Dresden.

Jäger sind eine leichte Infanterie, mit gezogenen Büchsen und Hirschfängern bewaffnet, und als solche eine der wichtigsten Truppenarten, und durch die vorzügliche Sicherheit ihres fernhin treffenden Schusses, 100—200, aber auch bis 600 Schritt, eben so zum Angriff, wie zur Vertheidigung geeignet. Die J. fechten nicht in Masse, sondern einzeln, ihre Deckung hinter Terraingegenständen suchend. Vorzüglich nutzbar sind die J. bei Vertheidigung eines durchschnittenen Terrain und bei Belagerungen, wo dieselben die Bedienung der feindlichen Geschütze lichten.

Jäger (Gust.), Director der Akademie der bildenden Künste zu Leipzig, geb. daselbst 12. Juli 1808, und auf der Akademie zu Dresden und in München unter Jul. Schnorr von Carolsfeld, sowie in Rom gebildet, gilt als ein tüchtiger Künstler. Nicht nur durch mehre gelungene Gemälde, sondern auch durch seine Fresken zur Ausschmückung des Königshauses in München, sowie durch ähnliche Arbeiten in Weimar gründete er seinen Ruf, und auch seitdem er von 1847 an als Director der Akademie in Leipzig fungirt, hat er größere Arbeiten ausgeführt und in Staffeleibildern viele histor.-biblische Stoffe trefflichst dargestellt.

Jägerndorf, ein theils zum Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, theils zum östr. Herzogth. Schlesien gehöriges Fürstenthum, welches ehedem einen Theil des Herzogth. Ratibor-Troppau bildete, durch Erbtheilung aber zu Ende des 15. Jahrh. zu einem eigenen Fürstenthum abgesondert wurde.— Die Stadt J., Hauptort des östr. gebliebenen Theils, am Fuße des Burgbergs, Sitz einer Bez.-Hauptmannsch., zählt 6200 E., darunter viele Tuchmacher und Leinweber.

Jaguar, Unze, Onze, Amerikan. Tiger (Felis Onça), das größte katzenartige Raubthier Süd-

amerikas, ohne Schwanz 5 F. lang, auf dem Rücken röthlichbraun, unten weiß, mit 4—6 Längsreihen sehr großer Ringflecken, Kopf dicker, Schwanz kürzer und dicker als beim Panther. Er schwimmt gut, fängt Fische, und greift größere Landthiere, selbst Menschen an. Sein Pelz wird im Handel großes Pantherfell genannt.

Jahde, schiffbarer Küstenfluß in Oldenburg, entspringt im Kreise Jever unweit Rastede und mündet nach 3 M. in den von der Nordsee gebildeten **Jahdebusen**. Hier hat die Krone Preußen neuerdings ein Gebiet zur Anlegung eines preuß. Kriegshafens acquirirt. **Jahdeplätze** heißen die 10 an der J. und deren Mündung gelegenen kleinern Hafenpunkte: Eckwarderfiel, Varelersiel, Ellenserdammersiel, Mariensiel, Rüstersiel, Inhausersiel, Hooksiel, Crildumersiel, Horumersiel, Wangeroge.

Jahn (Friedr. Ludw.), der sogen. Turnvater, geb. 11. Aug. 1778 zu Lanz in der Priegnitz, errichtete als Hülfslehrer am Kölnischen Gymnasium in Berlin 1811 eine Turnanstalt auf der Hasenhaide, trat 1813 bei Deutschlands Erhebung, zu der er durch Wort und Beispiel viel beigetragen, ins Lützow'sche Corps, und zog 1815 mit in Paris ein. Nach Berlin zurückgekehrt, hielt er dort Vorlesungen über deutsches Volksthum, ward vom Staate als Turnlehrer besoldet, 1819 aber, als des Demagogenthums verdächtig verhaftet und nach mehrjähriger Haft 1824 zu zweijähriger Festungsstrafe verurtheilt, 1825 jedoch freigesprochen. Das ihm mehrfach beschränkte freie Aufenthaltsrecht gab ihm endlich Friedrich Wilhelm IV. zurück. Er baute sich in Freiburg an der Unstrut an, ward 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt und starb 15. Oct. 1852 in Freiburg. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Das deutsche Volksthum" (Lüb. 1810; 2. Aufl., 1817); „Runenblätter" (Naumb. 1814); „Neue Runenblätter" (Naumb. 1828). Außerdem gab er mit Eiselen „Die deutsche Turnkunst" (Berl. 1816) heraus.

Jahn (Joh. Christian), Philolog, geb. 15. Jan. 1797 zu Stolzenhain bei Grimma, gest. 19. Sept. 1847 als Conrector an der Thomasschule in Leipzig, machte sich bekannt durch die 1826 von ihm begründeten „Jahrbücher für Philologie und Pädagogik" und durch seine Ausgaben des Ovid (Bd. 1 und 2, Lpz. 1828—32), des Horaz (2. Aufl., Lpz. 1827) und Virgil (2. Aufl., Lpz. 1838).

Jahn (Otto), Archäolog und Philolog, geb. 16. Juni 1813 zu Kiel, seit 1845 ord. Prof. zu Greifswald, ward 1847 Prof. der Archäologie zu Leipzig, jedoch 1851 infolge seiner Betheiligung an den nationalen Bewegungen von 1848 und 1849 seines Amts entsetzt und lebt seitdem privatisirend zu Leipzig. Unter seinen archäol. Arbeiten sind hervorzuheben: „Telephus und Troilus" (Kiel 1841); „Das Gemälde des Polygnotos" (Kiel 1841); „Pentheus und die Mänaden" (Kiel 1842); „Paris und Oinone" (Greifsw. 1845); „Die hellen. Kunst" (Greifsw. 1846). Seine Ausgaben des Persius (Lpz. 1843), des Censorinus (Berl. 1845), Florus (Lpz. 1852), vor allem des Juvenal (Bd. 1, Lpz. 1852) gehören zu den ausgezeichnetsten krit. Arbeiten der Neuzeit. Außer „Goethe's Briefe an leipziger Freunde" (Lpz. 1849) machte er sich um das Verständniß des Lebens und der Werke Goethe's noch durch andere Schriften verdient. Auch ist er vorzüglicher musikal. Kritiker.

Jahr bezeichnet gewöhnlich den Zeitraum, in welchem die Erde ihren Lauf um die Sonne vollendet, und alle hiervon abhängigen Vorgänge in der Natur sich wiederholen. Das **Tropische J.** ist der Zeitraum zwischen 2 aufeinanderfolgenden gleichnam. Äquinoctien, in welchem also die Sonne in ihrer scheinbaren Bahn am Himmel, in der Ekliptik ihren Umlauf in Bezug auf die Äquinoctialpunkte vollendet; es beträgt 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 50 Secunden. Das **Siderische J.** ist die Zeit, welche die Sonne gebraucht, um zu einem Firsterne, von welchem sie ausgegangen ist, wieder zurückzukehren; es ist wegen der Vorrückung der Äquinoctien, die der Sonne entgegenrücken, um 20 Minuten und 23 Secunden größer als das tropische. **Anomalistisches J.** ist die Zeit von einer Sonnennähe zur nächstfolgenden; es ist 25 Minuten 35 Secunden länger als das tropische. **Großes** oder **Platonisches J.** heißt die Periode von 25,900 J., in welcher der Pol des Äquators einen Umlauf um den Pol der Ekliptik macht, oder die Zeit, nach deren Verlauf die Äquinoctialpunkte wieder auf dieselben Punkte der Ekliptik fallen. Ein **gemeines Kalender-J.** hat 365 Tage; ein **Schalt-J.** 366. (S. **Kalender.**) Von diesen **Sonnen-J.** verschieden ist das **Mond-J.**, das eine Periode von 12 Mondwechseln oder die Zeit, in welcher der Mond 12 mal seinen synodischen Umlauf am Himmel vollendet, umfaßt; es beträgt 354 Tage 8 Stunden 48 Minuten und 36 Secunden, ist also fast um 11 Tage kürzer als das Sonnenjahr.

Jahreszeiten heißen in astronom. Sinne die 4 Zeiträume zwischen den Äquinoctien und den Solstitien: Frühling, Sommer, Herbst, Winter, zum Unterschiede von den meteorolog., unter welchen man den mit den astronom. nicht immer zusammenfallenden Wechsel der Witterung versteht, der von der Lage der Orte auf der Oberfläche der Erde abhängt.

Jahrhundert (Saecŭlum), ein Zeitraum von 100 Jahren. Ein Irrthum über den Anfang eines bestimmten J. kann nicht stattfinden, sobald man bedenkt, daß das Jahr 1 so viel als das erste Jahr ist.

Jakob, auch Israel, Isaak's Sohn, Abraham's Enkel, der dritte (letzte) der sogen. Erzväter (Patriarchen), durch seine 12 Söhne, die in den sogen. Stämmen des hebr. Volks fortlebten, der eigentliche Stammvater desselben. In den Verhältnissen zu seinem ältern Zwillingsbruder Esau, sowie in dem dienstlichen zu seinem Schwiegervater Laban zeigt sich sein moral. Charakter, namentlich in seinen frühern Jahren, nicht ganz tadellos. Bei seines Lieblingssohns Joseph eigenthümlichen Schicksalen schlug er später im Lande Gosen in Ägypten seinen Wohnort auf, wo er 147 J. alt starb.

Jakob I., König von Schottland, 1424—37, geb. 1393, Sohn Robert's III., ward 1405, um den Nachstellungen seines Oheims, des Herzogs von Albany zu entgehen, nach Frankreich gesendet, unterwegs aber von den Engländern unter Heinrich IV. festgenommen und bis 1424 gefangen gehalten, wo er nach Schottland zurückkehrte. Er fand sein Land in tiefer Verwilderung. Wegen der Strenge, womit er Misbräuche abschaffte und Justiz übte, verschwor sich der Adel gegen sein Leben, und 20. Febr. 1437 wurde er in einem Dominicanerkloster bei Perth durch Rob. Graham und Dessen Anhang ermordet. Vermählt war er mit Anna Beau-

fort, Tochter des Herzogs von Somerset und Enkelin des Herzogs von Lancaster, die er während seiner Gefangenschaft zu Windsor kennen gelernt hatte. Er hat die Geschichte seiner Liebe in dem Gedichte „The king's Qhuair" beschrieben. Seine in schott. und lat. Sprache verfaßten Dichtungen wurden von Tytler („The poetical remains of king J.", Edinb. 1783) herausgegeben. Auf dem Throne folgte ihm sein siebenjähriger Sohn J. II. (S. Stuart.)

Jakob I., König von Großbritannien und Irland, 1603—25, als König von Schottland (seit 1568) J. VI., Sohn der Königin Maria und des Henry Darnley, geb. 19. Juni 1566 zu Edinburgh, nach der erzwungenen Abdankung seiner Mutter 24. Juli 1567 zum König von Schottland gekrönt. Seine Partei war die Gegnerin seiner Mutter und wirkte Deren Befreiung entgegen. Als jedoch das Leben seiner Mutter in Gefahr kam, drohte er der Königin Elisabeth von England mit Krieg und rief den Beistand Frankreichs, Dänemarks und Spaniens an, mußte aber doch, mit Rücksicht auf die engl. Thronfolge, 1588 ein Bündniß mit England eingehen. In Schottland hatte er mit steten Unruhen zu kämpfen. 1603 bestieg er den engl. Thron, als Urenkel einer Tochter Heinrich's VII. (S. Tudor.) Den Kath. nicht abgeneigt, mußte er sie doch vor und nach der Pulververschwörung verfolgen. Mit dem Parlamente war er in steter Spannung. Er ließ sich von unwürdigen Günstlingen, wie Buckingham, leiten. Auch seine auswärtige Politik war unrühmlich, und namentlich ward es übel aufgenommen, daß er den Prinzen von Wales, Heinrich, mit Anna von Spanien verlobte, welche Verbindung durch den plötzlichen Tod des Prinzen (16. Nov. 1612) verhindert ward, und daß er seinen prot. Schwiegersohn, Friedrich V. von der Pfalz, in der böhm. Sache ohne wirksame Unterstützung ließ. Er starb 8. April 1625 und hatte seinen Sohn Karl I. zum Nachfolger. Vermählt war er seit 1589 mit Anna von Dänemark. Seine „Opera" hat Bischof Montacuti (Lond. 1619) herausgegeben. Vgl. Nichols, „The progresses, processions and festivities of king James I." (3 Bde., Lond. 1829); D'Israeli, „Inquiry in the literary and political character of James I." (Lond. 1816).

Jakob II., König von Großbritannien und Irland, 1685—88, zweiter Sohn Karl's I., Enkel des Vorigen, geb. 24. Oct. 1633, erhielt den Titel Herzog von York, ward 1646—48 in London gefangen gehalten, entkam aber dann nach Holland, von wo er später nach Frankreich ging und 1652 als Freiwilliger in das franz. Heer trat. 1655 mußte er auch Frankreich verlassen und befehligte nun brit. und irische Flüchtlinge als span. Generallieutenant unter Condé und Don Juan. Nach der Restauration ward er Großadmiral und that viel für die Flotte. In Frankreich war er heimlich zur kath. Kirche übergetreten und erklärte dies 1671, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, öffentlich. Infolge der Testbill von 1673 legte er seine Ämter nieder. 1679 mußte er sich, bei der Aufregung der Kath., nach Brüssel begeben, und das Unterhaus beschloß, wiewol vergeblich, seine Ausschließung vom Throne. 1681 zurückgekehrt, ward er als Statthalter nach Schottland gesendet, wo er gegen die Presbyterianer mit Härte verfuhr. Nach dem Tode seines Bruders, Karl's II., 6. Febr. 1685, bestieg er den Thron. J. suchte eine Gleichstellung der Kath. mit den Prot. zu bewirken, fand aber allerwärts Widerstand, und verschritt deshalb zu Maßregeln, die seine Impopularität steigerten. Als nun seine zweite Gemahlin 10. Juni 1688 von einem Prinzen entbunden ward, den das Volk überdem für untergeschoben hielt, wendeten sich die Führer der Volkspartei an J.'s Schwiegersohn, den Prinzen Wilhelm von Oranien, welcher im Nov. 1688 in England landete. Vergebens suchte J. nun einzulenken; Alles verließ ihn; er selbst gab sich auf und floh 27. Dec. 1688 nach Frankreich, wo ihm von Ludwig XIV. das Lustschloß St.-Germain eingeräumt wurde. Das Parlament erklärte ihn 22. Jan. 1689 des Throns verlustig und sprach denselben dem Prinzen von Oranien als Wilhelm III. zu. Er starb zu St.-Germain 16. Sept. 1701. Vermählt war er 1) mit Anna Hyde, Tochter des nachherigen Grafen von Clarendon; 2) mit der Prinzessin Maria von Modena-Este. Seine Töchter aus erster Ehe, Maria und Anna, bestiegen nacheinander den engl. Thron. Sein Sohn zweiter Ehe war J. III., der Prätendent. Vgl. Clarke, „Life of James II." (2 Bde., Lond. 1816).

Jakob III., der Prätendent, auch der Ritter von St.-Georg genannt, Sohn des Vorigen, geb. 10. Juni 1688, wurde 1701 von Frankreich, Spanien, dem Papste, Modena und Parma als König anerkannt und in Frankreich mit königl. Ehren umringt, verbrachte sein Leben aber in vergeblichen Versuchen, in den Besitz seiner Krone zu gelangen. Eine Expedition von 1708 wurde durch Admiral Byng vereitelt, und das Parlament setzte einen Preis auf den Kopf des Prätendenten, der darauf die Feldzüge in Flandern mitmachte. Der Frieden schrieb seine Ausweisung aus Frankreich vor, und der Regent entzog ihm auch alle Hülfsmittel. In Schottland aber erwartete ihn die jakobit. Partei, und er landete 2. Jan. 1716 daselbst, ward mit Jubel empfangen, verzweifelte aber bald an seiner Lage und ging schon 15. Febr. nach Frankreich zurück. Er lebte darauf erst zu Avignon, dann zu Rom, ging 1719 nach Spanien, wo eine große Expedition für ihn ausgerüstet, aber vom Sturm zerstreut wurde, und lebte dann im Kirchenstaate. Im Sept. 1719 vermählte er sich mit Maria Clementine Sobieski, verfiel aber allmälig, aus Unmuth über sein Misgeschick, in Ausschweifungen und Stumpfheit. Als Frankreich im Östr. Erbfolgekriege seine Sache wieder aufnahm, fühlte er sich zu alt und gab 1744 seinem Sohne Karl Eduard Vollmacht. Er selbst starb zu Albano 1. Jan. 1766.

Jakob (Ludw. Heinr. von), staatswissenschaftl. und philos. Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1759 zu Wettin, ward 1791 Prof. der Philosophie in Halle, ging 1807 als Prof. der Staatswissenschaften nach Charkow, ward 1809 nach Petersburg berufen, um an den Berathungen über Gesetzgebung theilzunehmen, bald darauf im Finanzministerium angestellt, nahm er 1816 mit dem Titel eines Staatsrath seine Entlassung, ward Prof. der Staatswissenschaften in Halle und starb 22. Juli 1827 im Bade zu Lauchstädt. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: „Lehrbuch der Nationalökonomie" (Halle 1805; 3. Aufl., 1825); „Grundsätze der Polizeigesetzgebung und der Polizeianstalten" (Chark., Halle und Lpz. 1809); „Staatsfinanzwissenschaft" (2 Bde., Halle 1821; neue Aufl., von Eiselen, 1836). Seine unter dem Namen Talvj als Schriftstellerin be-

kannte Tochter, Therese Albertine Luise, ist an den Prof. E. Robinson in New-York verheirathet. (S. Robinson.)

Jakobiner oder Jacobsstück, engl. Goldmünze, = 8 Thlr. 12 Sgr.

Jakobiner (Jacobins) nannte sich ein polit. Club, der sich 1789 in Versailles zuerst als Club breton bildete, dann den Namen der „Gesellschaft der Freunde der Constitution" annahm und seit Nov. 1789 seine Sitzungen in einem Saale des Jakobinerklosters hielt. Er verbreitete sich durch affiliirte Verbindungen über ganz Frankreich, und ward bald ein Hauptsitz der Agitation, ein Mittelpunkt des Widerstands gegen alle gemäßigten Tendenzen. Im Juli 1791 traten die gemäßigten Mitglieder ganz aus, und seit Sept. 1792 begannen auch die Girondisten sich von ihm zurückzuziehen. Er ward die Hauptstütze der terrorist. Oligarchie, deren Haupt Robespierre war, und besaß mehr reelle Gewalt als der Convent. Er ward aber auch in Robespierre's Sturz verwickelt, und 11. Nov. 1794 sein Saal geschlossen, das Gebäude später demolirt. Vgl. Zinkeisen, „Der Jakobinerclub" (2 Bde., Berl. 1852—54).

Jakobiten, eine monophysitische Sekte in Mesopotamien, Syrien und Persien, so genannt nach dem Mönch Jakob Baradai (gest. 578), welcher die zerstreuten monophysitischen Gemeinden unter einer neuen und festen Kirchenordnung vereinigte. Vermöge ihrer Unabhängigkeit von Konstantinopel und Rom erhielten sie sich unter der Herrschaft der Araber und zählen gegenwärtig 30—40,000 Familien unter 2 Patriarchen zu Diarbekr und im Kloster Saphran bei Mardin. Die ägypt. J. bilden eine besondere Sekte, die noch jetzt unter dem Namen der Kopt. Christen besteht. In dogmatischer Hinsicht bilden sie den Gegensatz zu den Nestorianern, indem sie Christo nur Eine Natur, die göttliche, beilegen, welche die menschliche in sich aufgenommen habe; daher protestiren sie auch fortwährend gegen die Beschlüsse des Concils zu Chalcedon. Ein geringer Theil der J., aus 1345 Familien bestehend, hat sich mit der röm. Kirche unirt, ihr Patriarch hat seinen Sitz in Aleppo.

Jakobiten hießen in England die Anhänger der 1689 vertriebenen Stuarts, des Königs Jakob II., seines Sohns und Enkels. Der Adel Hochschottlands, einzelne Adelige Englands, ein Theil des anglikan. Klerus und die Kath. gehörten hauptsächlich dazu. Sie unterhielten stete Verbindungen mit den Vertriebenen und versuchten sich in zahlreichen Verschwörungen, sowie in den offenen Aufständen von 1715 und 1745. Schon vor dem völligen Aussterben der Stuarts war jedoch die jakobitische Stimmung fast gänzlich erloschen, wenn sie auch in der Romantik noch fortlebte. Vgl. „Culloden papers" (Lond. 1815); Hogg's „Jacobite relicks" (2 Bde., Edinb. 1819); Chambers' „Jacobite memoirs" (Edinb. 1834).

Jakobsstab, Name dreier Sterne im Sternbilde des Orion.

Jakobus heißen im N. T. drei um die Verbreitung des Christenthums und um das urchristl. Gemeindeleben verdiente Männer. — **J. der Ältere,** Sohn des Zebedäus und Bruder des Evangelisten Johannes, Apostel Jesu, wurde zu Jerusalem auf Befehl des Königs Herodes Agrippa um 44 n. Chr. enthauptet. Die Sage läßt ihn in Spanien das Christenthum verkündigen; daher wird er als Schutzheiliger Spaniens verehrt. Sein kirchl. Gedächtnißtag ist der 25. Juli. — **J. der Jüngere,** Sohn des Alphäus oder Klopas und der Maria, einer Schwester der Mutter Jesu, ebenfalls Apostel Jesu, war hochangesehener Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem und wurde daselbst 62 n. Chr. gesteinigt. Sein kirchl. Festtag ist der 1. Mai. — Matthäus (13, 55) und Markus (6, 3) nennen unter den 4 Brüdern Jesu, welche nach Apostelgesch. 1, 14 unter der Zahl der Gläubigen erschienen, einen J., Sohn Joseph's. Dieser **Bruder des Herrn** erwarb sich durch Sittenstrenge ein großes Ansehen bei der Gemeinde zu Jerusalem; daher sind manche Theologen der Meinung, er sei Vorsteher der Gemeinde gewesen, wie denn überhaupt seine Persönlichkeit mit der des J. des Jüngern zusammenfällt und sich daher in einem Dunkel befindet, welches wahrscheinlich durch dogmatische Bedenken herbeigeführt worden ist. — Der **Brief des J.,** welcher, um Misverständnisse der Glaubenslehre des Paulus zu verhüten, den Werth der guten Werke hervorhebt, wird allen 3 erwähnten Männern zugeschrieben; der wahrscheinliche Verfasser ist der Bruder Jesu, oder ein Späterer, der unter dem Namen dieses J. schreibt. Der Brief ist an alle Judenchristen außer Palästina gerichtet und gegen das Ende der apostolischen Zeit geschrieben.

Jaktan, Längenmaß auf der Küste von Guinea, = 1622 par. Linien.

Jakutsk, russ. Prov. im östl. Sibirien, bildet ein von der mächtigen Lena und vielen andern ansehnlichen Strömen, die sämmtlich ins Eismeer münden, reich bewässertes, unwirthbares Gebiet von fast 66,000 Q.-M. mit kaum 170,000 Seelen, meist Nomaden, die von Jagd und Fischfang leben. — Die Hauptstadt J., an der Lena, mit 4000 E., Hauptsammelplatz für die ostsibir. Karavanen, Mittelpunkt des Pelzhandels der beiden Seedistricte und Verbannungsort polit. Verbrecher, gilt für die kälteste Stadt der Erde.

Jalāpe oder Jalāpenwurzel, die officinelle Wurzel der in Mexico wild wachsenden **Jalāpawinde** (Batātas Jalāpa) und der Purgirwinde (Batātas purga), riecht stark und unangenehm, schmeckt ekelhaft, bitterlich kratzend, enthält ein in ringelförmigen Röhren in den Handel kommendes eigenthümliches Hartharz (**Jalapenharz,** Resīna Jalāpae), Extractiv- und Eiweißstoff, Stärkemehl, Gummi, Bassorin und einige Salze, und gilt als eines der kräftigsten Purgirmittel. Früher wurden mehre in Südamerika einheimische Arten der Wunderblume, welche jetzt bei uns als Zierpflanzen in Gärten gezogen werden, irrthümlich für die Stammpflanze der J. gehalten. Die Wurzeln der letztern werden auch **unechte J.** genannt.

Jale (spr. Schal), altfranz. Maß für Mehl, Weintrauben und auch für Flüssigkeiten, = 187⅕ par. Kub.-Zoll.

Jalōmitza, Nebenfluß der Donau in der Großen Walachei, entspringt am Gebirge Groholisa und mündet bei Hirsowa. Nach ihm wird ein völlig ebener, treffliches Weideland für Pferde, Rindvieh und Schafe darbietender Distrikt genannt.

Jalois (spr. Schaloah), franz. Getreidemaß, = 2580 par. Kub.-Zoll.

Jalon (frz., spr. Schalong), jeder Absteckeund Signalstab, beim Militär aber dünne, in den Gewehrlauf passende Stäbe mit Fähnchen von

hellen Farben, deren sich bei jeder Compagnie eines befindet, das, von einem Unteroffizier (Jalonneur) in die Höhe gehalten, bei Aufmärschen die Flügelpunkte markirt.

Jalousie (frz., spr. Schalusie), Eifersucht, heißt in der Baukunst ein Sommerfenster, welches aus einem viereckigen Rahmen besteht, in welchem schmale, horizontale Bretchen dergestalt schräg eingesetzt sind, daß sie schmale Zwischenräume zwischen sich lassen, sodaß die Luft in das Zimmer dringen kann, den Sonnenstrahlen aber der unmittelbare Zutritt verhindert wird.

Jamaica, eine der Großen Antilleninseln, von 301,4 Q.-M., südl. von Cuba, die wichtigste Besitzung der Engländer in Westindien, ist sehr fruchtbar und erzeugt hauptsächlich Kaffee, Cacao, Indigo, Baumwolle, Zucker, Rum und verschiedene kostbare Holzarten, namentlich Mahagoniholz. Seit der Sklavenemancipation (1838) hat sich der Plantagenbau zwar sehr vermindert, neuerdings aber unter Benutzung freier, aus Sierra-Leone und Ostindien eingeführter Arbeiter wieder etwas gehoben. Die 385,000 E. sind kaum zum zehnten Theile Weiße. An der Spitze der Regierung steht ein brit. Gouverneur, der zu San-Jago-de-la-Vega oder Spanish-Town residirt. Haupthafenplatz und wichtigste Handelsstadt der Insel ist Kingston; außerdem ist die Seestadt Port-Royal zu erwähnen. Als zu J. gehörig werden in der Regel die westl. gelegenen Caymansinseln betrachtet, eine Gruppe niedriger Koralleneilande, deren größtes, Grand-Cayman, bewohnt ist. J. wurde 1494 von Columbus entdeckt und Isla-de-Santiago genannt. 1655 bemächtigten sich die Briten der Insel, die sie nun J. nannten.

James (spr. Dschehms, Georg Payne Rainsford), engl. Schriftsteller, geb. 1801 zu London, eröffnete seine literar. Laufbahn mit einer Reihe von Erzählungen, denen überraschend schnell eine lange Reihe von Romanen folgte. Nicht minder fruchtbar und gewandt zeigte er sich als histor. Schriftsteller. Dahin gehören u. A.: „The history of the life of Edward the Black Prince" (1836); „The life and times of Louis XIV." (4 Bde., 1838); „James Vernon's letters" (3 Bde., 1841) und „A history of the life of Richard Coeur de Lion" (4 Bde., 1841—49). 1849 siedelte J. nach Amerika über, wo er seinen Wohnsitz zu New-York nahm. Seine sämmtlichen Romane sind ins Deutsche übersetzt.

Jameson (spr. Dschehmsn, Anna), engl. Schriftstellerin, geb. 19. Mai 1847 zu Dublin, eine Tochter des Malers Murphy, widmete sich dem Erziehungsfache und vermählte sich um 1828 mit Rob. J., der 1834 zur Übernahme einer höhern richterlichen Function nach Canada ging. Ihre Reisen beschrieb sie u. A. in „Visits and sketches at home and abroad" (4 Bde., Lond. 1834), „Winter-studies and summer-rambles in Canada" (Lond. 1838; deutsch von Amalie Winter, 2 Bde., Braunschw. 1839). Zum Theil sehr ausgezeichnetes künstlerisches Material legte sie nieder einestheils in „A handbook to the public galleries of art" (Lond. 1841); „Companion to the most celebrated private galleries in England" (Lond. 1844) und ihre „Memoirs and essays" (Lond. 1846); anderntheils in „Sacred and legendary art" (2. Aufl., Lond. 1852), „Legends of the monastic orders" (2 Aufl., Lond. 1852) und „Legends of the Madonna" (Lond. 1853). Auch gab sie „Characteristics of the female characters of Shakspeare" (deutsch von Wagner, Lpz. 1834) heraus.

Jameson (spr. Dschehms'n, George), auch Jamesone, geb. 1586 zu Aberdeen, bildete sich unter Rubens zu Antwerpen zu einem vorzüglichen Maler aus, der sich in Porträts, histor. Bildern und Landschaften auszeichnete, und gewöhnlich der schott. Vandyk genannt wird. Seine schönsten Bilder, mit denen er seit 1630 hervortrat, sind im Besitze reicher schott. Familien; in Pinkerton's „Scotish gallery" sind sie durch guten Stich vervielfältigt. Er starb 1642 zu Edinburgh.

Jamieson (spr. Dschehmis'n, John), schott. Sprachforscher, geb. 1758, gest. 12. Juli 1838 als Prediger zu Edinburgh, erwarb sich Ruf durch das „Etymological dictionary of the Scolish language" (2 Bde., Edinb. 1808—9; „Supplements" 2 Bde., in 4 Thln., Edinb. 1841; Auszug 1818 und öfter). Außer den Dichtungen „The sorrows of slavery" (Edinb. 1789) und „Eternity" (Edinb. 1798) veröffentlichte er mehre theol. Werke, worunter „The use of sacred history" (2 Bde., Edinb. 1802) hervorzuheben.

Jämtland, Landschaft des schwed. Östersund-Län in Norrland, ein rauhes Gebirgsland, mit vielen Seen, schönen Flüssen und schweizer. Scenerie. Das Klima ist sehr kalt, aber die Luft rein und gesund. Die Einwohner, 51,477 Seelen, sind ein schön gebauter Menschenschlag, treiben Viehzucht und bauen Kartoffeln, Gerste und Hafer an. Hauptstadt der Landschaft ist Östersund.

Janiculus, einer der 7 Hügel, worauf Rom erbaut ist.

Janin (spr. Schanäng, Jules Gabriel), franz. Romandichter und Kritiker, geb. 11. Dec. 1804 in St.-Etienne von israelit. Eltern, begann seine literar. Laufbahn als Journalist, und redigirte seit 1830 das Theaterfeuilleton des „Journal des débats". Wie er durch letzteres in der dramat. Welt zu großem Einflusse gelangte, so hat er durch seine wunderbare Fruchtbarkeit seinen Namen popularisirt. Von seinen Romanen und Novellen sind zu erwähnen: „Contes fantastiques" (4 Bde., Par. 1832); „Contes nouveaux" (4 Bde., 1833); „Contes et nouvelles littéraires" (5 Bde., 1834—35); „Les catacombes" (6 Bde., 1839); „La religieuse de Toulouse" (2 Bde., 1850) &c. Im Fache der Sitten- und Reisebilder hat J., der auch eine „Histoire de la littérature dramatique" (2 Bde., 1853) veröffentlichte, Ausgezeichnetes geleistet.

Janitscharen, eine türk. Miliz, welche 1329 vom Sultan Orkhan aus jungen zum Übertritte in den Mohammedanismus gezwungenen christl. Gefangenen errichtet und 1360 von Murad I. vollständig organisirt, mit Privilegien versehen und bis auf 12,000 Mann verstärkt wurde. Der fünfte Mann der gefangenen Christen war zur Recrutirung bestimmt; aber von den Privilegien angezogen, traten auch viele junge Türken in das Corps, und gegen das Ende des 17. Jahrh. ließen sich viele Moslems und auch sogar Christen in die Musterrollen einschreiben. In der Blütezeit belief sich die Anzahl der J. (Jenitscheri, neue Krieger) auf 60,000, später auf 25,000 und mit Einschluß der unregelmäßigen (Jamaks) auf 3—400,000 im ganzen Reiche. In Friedenszeiten versahen sie die

Stelle der Polizei; im Felde dienten sie zu Fuß und waren, wegen ihres ungestümen Angriffs, fast unwiderstehlich. Aus ihnen wurde die Leibwache des Sultans und auch die Seemannschaft gewählt. Später wurden sie durch Faulheit, Übermuth und Rebellionen den Sultanen höchst gefährlich, aber erst Mahmud II. gelang es, sie 1826 zu unterdrücken, indem bei einem von ihnen erregten Aufstande Hussein Pascha ihre Kasernen verbrannte, und gegen 8000 in den Flammen umkamen. Später wurden noch 15,000 hingerichtet und 20,000 verbrannt, der Name J. aber mit dem Fluche belegt. Auch in den Provinzen wurden die J. unterdrückt.

Janitscharenmusik oder türk. Musik, die wildlärmende Militärmusik der Türken, heißt jede Musik, in der die melodieführenden Blasinstrumente durch dazutretende Lärminstrumente (Trommeln, Becken, mit Schellen behangenen Halbmond, Triangel ꝛc.) zur Hervorhebung des Rhythmus begleitet, oft übertäubt werden.

Jan-Mayen, die nördlichste bekannte vulkanische Insel, im nördl. Eismeere, zwischen Island und Spitzbergen, mit dem 6450 F. hohen Vulkan Beerenberg, ist nach dem holländ. Seefahrer, der sie 1611 entdeckt hat, benannt.

Jansen (Cornelius), ein niederländ. Theolog, geb. 1585 bei Leerdam in Holland, gest. 1638 als Bischof von Ypern. Sein Werk „Augustinus, seu doctrina St.-Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina etc.", an dem er 22 J. lang gearbeitet und das er kurz vor seinem Tode vollendet hatte, erschien 1640. J. erkennt in der Lehre Augustin's die wahre Kirchenlehre, wobei er die Jesuiten als Semipelagianer bekämpft. Diese Denkweise erhielt den Namen **Jansenismus**. Die Jesuiten bekämpften 1641 in öffentlichen Disputationen die in dem Werke J.'s ausgesprochenen Ansichten. 1642 wurde das Werk durch die Bulle „In eminenti" von Papst Urban VIII. als ketzerisch verboten; jedoch erst 1647 ward die Bulle in Belgien angenommen. In Frankreich gewann der Jansenismus warme Anhänger, besonders im Kloster Port-Royal, sodann in den Gelehrten Ant. Arnauld, Pascal, Pierre Nicole und Perrault. Innocenz X. verdammte 1653 5 Sätze von J. als calvin. Ketzerlehre, worauf dem Papste von Port-Royal aus erwidert wurde, er habe J. falsch verstanden. Als auch 4 Bischöfe auf Seiten Port-Royals traten, wurde der Streit fortgeführt bis 1668, wo sich die Bischöfe durch einen zweideutigen Vergleich beruhigen ließen. Clemens XI. und Ludwig XIV., der von Jesuiten geleitet wurde, unterdrückten gewaltsam den Jansenismus, Port-Royal wurde 1709 aufgehoben und zerstört, die Jansenisten flohen zum größten Theil nach den Niederlanden. Das von dem Jansenisten Paschasius Quesnell (gest. 1710 zu Amsterdam) erläuterte N. T. war ein weitverbreitetes Erbauungsbuch geworden. Auf Veranlassung Ludwig's XIV. verdammte 1713 Clemens XI. in der Constitution „Unigenitus" 101 Sätze des Quesnel'schen N. T., darunter Aussprüche der Kirchenväter und der Bibel. Die franz. Geistlichkeit theilte sich in Anhänger der Constitution, Constitutionisten, und in deren Gegner, Anticonstitutionisten; an der Spitze der Letztern stand der Erzbischof von Paris, Cardinal Noailles. Der Papst drohte mit Excommunication, worauf die Gegner der Bulle 1777 vom Papste an ein allgemeines Concil appellirten; sie erhielten den Namen Appellanten. In einem Breve von 1719 wurden die Gegner der Bulle excommunicirt und 1720 die Bulle zum Reichsgesetze erhoben, worauf auch Noailles die Bulle annahm. Diejenigen Gegner, welche sich in gleicher Weise fügten, hießen Acceptanten. Entsetzung, Gefängniß und Verbannung traf unter Ludwig XV. und dem Cardinal Fleury Diejenigen, welche die Appellation nicht zurücknahmen. Viele Jansenisten flohen von neuem nach den Niederlanden. In Paris aber geschahen die Wunder der Convulsionärs auf dem Grabe des Franz von Paris, der 1727 mit der Appellation in der Hand gestorben war; nichtsdestoweniger fuhr die Regierung fort die Jansenisten zu verfolgen. In den Niederlanden dagegen bildeten sie seit 1723 ein von Rom getrenntes Kirchenwesen unter dem Erzbischof von Utrecht und den Bischöfen Harlem und Deventer. Sie nennen sich Schüler des heil. Augustin. Vereinigungsversuche sind bis jetzt noch nicht gelungen; 1825 sprach Leo XII. den Bann über den neuerwählten Erzbischof von Utrecht und den Bischof von Deventer aus. Gegenwärtig zählen die Jansenisten 27 Gemeinden mit 5000 Seelen. Vgl. Reuchlin, „Geschichte von Port-Royal" (2 Bde., Hamb. und Gotha 1839—44).

Janssens (Abr.), niederländ. Historienmaler, geb. wahrscheinlich 1560 zu Amsterdam, ein Zeitgenosse von Rubens. Viele Kirchen Flanderns sind mit Gemälden seines Pinsels geschmückt, und die Galerien zu München, Wien, Dresden ꝛc. bewahren Bilder von ihm. Nebenbuhler Rubens' und grenzenlos ihn hassend, steht er doch, wie tüchtig er auch als Zeichner und Colorist war, tiefer als Dieser. — Seine Namensverwandten **Cornelius J.**, geb. wahrscheinlich in Flandern und gest. 1665 in Amsterdam, und **Vict. Honorius J.**, geb. zu Brüssel 1664, gest. daselbst 1739, haben sich als Porträt- und Historienmaler einen geachteten Namen erworben.

Jantra, rechter Nebenfluß der Donau, in Bulgarien, der unterhalb Sistowa mündet.

Janüar, im Deutschen Jenner, der 1. Monat des Jahrs, erhielt den Namen nach Janus.

Januarius, der Heilige, Bischof in Benevent, ward unter Kaiser Diocletian zu Anfange des 4. Jahrh. in Puzzuoli enthauptet. Sein Körper ist in der unterirdischen Kapelle der nach ihm benannten Hauptkirche in Neapel beigesetzt. Sein Haupt nebst 2 Flaschen seines angeblich aufgefangenen Bluts wird in einer besondern Kapelle verwahrt, und das Blut soll flüssig werden, wenn es in die Nähe des Hauptes gebracht wird. Dies Wunder wird sowol an dem Todestage des Heiligen, den 19. Sept., als bei besondern Unglücksfällen, versucht und das Nichtfließen des Bluts als ein unglückbringendes Zeichen angesehen. Dem J. als Schutzpatron von Neapel zu Ehren stiftete Karl, König Beider Sicilien, nachheriger König Karl III. von Spanien, 1738 den **Januariusorden**.

Jänus, uralte Gottheit der Römer, pelasgischen Ursprungs, als Gott der Götter, Regierer des Jahrs und menschlicher Schicksale, Gebieter über Krieg und Frieden betrachtet und verehrt, dargestellt mit Scepter in der rechten, mit Schlüssel in der linken Hand, sitzend auf strahlendem Throne, wol auch mit 2 Gesichtern, einem jugendlichen und einem bejahrten, vor- und rückwärts zugleich blickend, wodurch man seine Weisheit oder auch

des Jahrs und der Jahreszeiten Kreislauf symbolisirt glaubt. Alle Arten von Ein- und Ausgängen (Thüre=janua) standen unter seiner Obhut; als Gott des Jahrs hatte dessen erster Monat (Januarius) seinen Namen; ihm ward überall zuerst geopfert und Romulus schon baute ihm den berühmten Tempel, der beim Anfange eines Kriegs aufgethan ward und während der Dauer desselben offen blieb. Nur 3 mal in dem langen Zeitraume von 700 J. (unter Numa, nach dem ersten Pun. Kriege und unter Augustus) war der Janustempel geschlossen.

Jăpan, großes Inselreich in dem seiner Klippen, Strudel und Untiefen wegen sehr gefährlichen und fast niemals ruhenden **Japan. Meere**, im O. vom Großen Ocean umgeben, besteht aus 3511 von vielen Meerengen und Baien durchschnittenen Inseln und Inselchen, zum großen Theile vulkan. Natur, mit einem Flächenraume von etwa 12,500 Q.-M., wovon die 3 Hauptinseln: Nipôn oder Nifon, auch Hippon, d. i. Sonnenland, mit 5100 Q.-M. und den Städten Miako und Jeddo; Kiusiu oder Saikoff, d. h. die 9 Landschaften oder Westland, mit 1330 Q.-M. und der Stadt Nangasaki, und Sikokf oder Sikok, d. h. die 4 Landschaften, mit 800 Q.-M., den Kern des Reichs und das Hauptland bilden. Zu den Nebenländern gehören die Insel Jeso mit den japan. Kurilen, im Umfange von etwa 2900 Q.-M., sowie der südl. Theil der Insel Karafto oder Saghalin mit 2200 Q.-M. Mehre der Inseln, namentlich die größern, sind mit Gebirgen bedeckt, welche hier und da die Schneelinie erreichen und bedeutende Vulkane besitzen. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung des Reichs zwar sehr verschieden, im Allgemeinen aber kälter, als man der geograph. Breite nach vermuthen sollte. Die Inseln bieten nur wenige größere Flüsse dar, besitzen dagegen mehre bedeutende Landseen und unzählige Buchten und Busen. Obwol der Boden nicht selten steinig und mager ist, so gewinnt ihm doch der rege Fleiß der Bewohner einen großen Reichthum an Producten ab, als: Reis, Bohnen, Thee, Baumwolle, Seide, Kampher, Getreide, Bambus, Obst und Südfrüchte. Das Mineralreich liefert viel Gold und Kupfer, nächstdem in geringerer Quantität fast alle übrigen Metalle, auch Edelsteine, Salz, Schwefel und Steinkohlen. Spärlich ist das Thierreich vertreten; Rindvieh, Pferde, Ziegen und Schweine findet man nur wenig. In den Wäldern und Wildnissen hausen Bären, Wölfe, Büffel, mancherlei Wildpret, Affen und viel Geflügel.

Die Einwohner, etwa 36 Mill. an der Zahl, sind ein Mischvolk der Ainos mit der mongol. Race. Sie sind von gedrungenem Wuchse, aber beweglich und gewandt, dabei intelligent und bildsam, witzig, gutmüthig, fleißig, mäßig, sparsam und industriös, aber auch wollüstig, rachsüchtig und vielen unnatürlichen Lastern ergeben. Ein großer Theil von ihnen beschäftigt sich mit Land- und Bergbau. Es gibt blühende Manufacturen für Seiden- und Baumwollenstoffe, Porzellan, lackirte Waaren, Papier, Stahl- und Kupferarbeiten und Waffen. Der Verkehr beschränkt sich nur auf das Reich selbst, welches von vortrefflichen Landstraßen durchschnitten wird; die Handelsbeziehungen zu den Chinesen, Niederländern und neuerdings Amerikanern sind sehr beschränkt. Die heimischen Sprachen sind einestheils die Gelehrtensprache, anderntheils die mit chines. Worten stark gemischte Vulgärsprache. Erstere, welche vorzüglich in der höhern Literatur angewendet wird, zerfällt in 2 Dialekte, einen für die relig. Schriften, einen andern für die profanen. Die Japaner bedienen sich dreierlei Arten von Schrift: des Firokana für die Schriften in der Vulgärsprache, des Katakana für Glossen u. dgl. und der chines. Schriftzeichen für die höhere Literatur. Die Buchdruckerei, bei welcher Holzplatten in Anwendung kommen, ist seit dem 13. Jahrh. in J. bekannt. In Künsten und Wissenschaften sind die Japaner größtentheils Schüler der Chinesen. Geschichte, Geographie, Astronomie, Botanik und Arzneikunde werden eifrig betrieben. Unter den bekannten Werken der japan. Literatur nimmt die japan.-chines. Encyklopädie den ersten Rang ein. Für den Unterricht ist durch Schulen leidlich gesorgt. Zu Jeddo besteht eine Gelehrtenschule und am Hofe des Dairi eine Akademie, welcher die Abfassung der Reichsannalen und des kaiserl. Almanachs obliegt. Die Zeitrechnung ist von der in Europa gebräuchlichen verschieden. Das Neujahr beginnt bei ihnen in den letzten Tagen des Januar.

Es gibt 3 Religionen in J., die Sinto oder Sin-siu, die älteste und ursprüngliche, der Buddhismus und die des Szuto oder Siza. Die erstere gründet sich auf die Verehrung von Geistern, von denen die Göttin Ten-sio-dai-sin, d. i. großer Geist des himmlischen Lichts, der Gott Tajo-keo-dai-sin, Ordner des Himmels und der Erde, und Fatsman-no-dai-sin, der Gott des Kriegs und Schicksals, am höchsten verehrt werden. Das Haupt dieser Religion und zugleich geistliches Oberhaupt des Reichs ist der Dairi. Zum Buddhismus, der zweiten Religion, die 552 aus Korea nach J. verpflanzt worden, bekennt sich die Mehrzahl der Bewohner. Die dritte Religion ist eine Nachahmung der Lehre des Confucius. Die Regierung ist durchaus despotisch. Der Kaiser, bekannt unter dem Namen des Mikado und Dairi, stammt aus der Familie des ersten Eroberers des Landes, Sin-mu, und residirt zu Miako. Er wird jetzt factisch nur als geistliches Oberhaupt des Staats betrachtet, als Gottheit verehrt, ist durch die strengste Etikette vom Volke getrennt und steht in völliger Abhängigkeit von dem weltlichen Oberhaupte, dem Seogun oder Kubo. Nur ein mal im Jahre darf er sich dem Volke zeigen. Er hat 3 Minister und kann 9 mal 9 Frauen nehmen. Die Befehle des Kubo werden zwar im Namen des Dairi erlassen, Letzterer wird aber nur zum Scheine bei wichtigen Erlassen befragt. Der Kubo, das weltliche Oberhaupt, residirt zu Jeddo. Unter ihm stehen die Damjas oder Lehnsfürsten der verschiedenen Kokfs oder Provinzen. Diese Lehnsfürsten stehen zwar, bis auf 2, in völlig abhängigem Verhältniß zum Kubo, der sie absetzen, ja sogar am Leben bestrafen kann, herrschen aber in ihren Prov. meist aufs despotischste. Die Einkünfte des Kubo bestehen theils in Naturalabgaben aus den Prov., theils aus den Tributen der Lehnsfürsten. Die Regierungsgeschäfte werden von 8 Verwaltungsbehörden besorgt. Die Ämter sind erblich. Alle Gesetze werden aufs strengste gehandhabt. Die meisten Verbrechen werden mit dem Tode gebüßt. Es gibt 8 Stände, die Damjos oder Fürsten, den Adel, die Priester, die Krieger, die Kaufleute, die Handwerker und Künstler, die Bauern

und die Arbeitsleute. Die Kriegsmacht des Kubo besteht aus 100,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Reiterei; dieselbe kann nöthigenfalls durch die Contingente der Lehnsfürsten um 368,000 Mann Infanterie und 33,000 Reiter vermehrt werden. Die gewöhnlichen Waffen sind Bogen, Dolche, Säbel, zum Theil auch Flinten.

Die älteste Geschichte J.s ist durchaus sagenhaft. Gewiß ist, daß die Ainos die ersten Bewohner des Landes waren, und daß durch chines. Colonien schon zeitig chines. Civilisation und Cultur nach J. verpflanzt wurden. Der erste Herrscher des Inselreichs war Sin-mu, mit dem Ehrentitel Teno, himmlischer Gebieter, der um 660 den Thron bestieg. Die Geschichte dieser Dynastie weist verschiedene Kriege mit den Chinesen, den Koreanern und Mongolen, sowie wiederholte Thronstreitigkeiten auf. 1192 schwang sich einer der Statthalter zum Kubo oder Dschogun empor und nahm das Regiment in die Hand. Seine Nachfolger sind als eigentliche Herrscher zu betrachten und werden zum Unterschied von den Dairi weltliche Kaiser genannt. Auch in ihrer Dynastie begannen bald Thronstreitigkeiten. Die gegenwärtige Kubo-Dynastie stiftete Jeje-Jasu oder Gonghin 1617.

Die ersten Nachrichten von J. kamen zu Ende des 13. Jahrh. durch Marco Polo, der das Land Zipangu, d. h. Schipankur, Ostreich, nannte, nach Europa. 1542 wurde durch hierher verschlagene Portugiesen ein Handelsverkehr zwischen beiden Nationen angebahnt; die Portugiesen erhielten im ganzen Reiche freien Zutritt, und Jesuiten, unter ihnen zuerst Franz Xaver, durften es als Missionäre durchziehen. Die auf die Revolution von 1585 folgende Dynastie der Dschoguns war jedoch den Portugiesen feindlich gesinnt, sodaß bald ihre Vertreibung erfolgte, eine Maßregel, die sie sich durch höchst unvorsichtiges Benehmen zum Theil selbst zugezogen. Dagegen erhielten die Holländer Erlaubniß zum freien Handel in den Häfen des Reichs. 1634 wurde jedoch auch diese Concession bedeutend beschränkt. Versuche der Engländer und Russen mit den Japanern in Verbindung zu treten, scheiterten an dem Mistrauen und der entschiedenen Abneigung der japan. Regierung. In neuerer Zeit (1853) wurde seiten der V. St. von Nordamerika eine sogen. friedliche Expedition nach J. unter Anführung des Commodore Perry entsendet. Infolge dessen sind den Amerikanern 2 Häfen, der von Samodi auf der Insel Nipon, und der von Chikadara auf der Insel Jeso geöffnet worden, auch ist, was noch bedeutsamer erscheint, ihnen gestattet, 12 M. weit ins Innere des Landes vorzudringen, eine Vergünstigung, deren selbst Holländer und Chinesen, die einzigen im Hafen von Nangasaki zugelassenen Völkerschaften, bisher nicht theilhaftig waren, da sie die Grenzen ihrer Factoreien nicht überschreiten durften. Vgl. Kämpfer, „Geschichte von J." (deutsch von Dohm, 4 Bde., Lemgo 1777—79); van Overmeer-Fischer, „Bijdragen tot de kennis van het japanisch rijk" (Amsterd. 1834); vor allem die wichtigen Werke Ph. F. v. Siebold's.

Japaneser, gestempeltes japan. Goldstück, = 38 Thlr. 1,7 Sgr. bis 39 Thlr. 4,2 Sgr.

Japhet (d. i. der Weitverbreitete), Noah's dritter Sohn, dessen Nachkommen, **Japhetiten**, von angeblich 11 Söhnen, sich bes. im nördl. Asien und in Europa ausbreiteten, daher er der Mosaischen Völkertafel als Stammvater der Armenier, Meder, Griechen, Thrazier rc., nach arab. Tradition auch der Türken (durch seinen Sohn Turk) gilt.

Japons (spr. Schapongs), ostind. Seidenzeuge.

Jar, Jarre, Flüssigkeitsmaß, so viel wie Giarre.

Jarcke (Karl Ernst), polit. Schriftsteller, geb. 1799 zu Danzig, studirte in Bonn, war erst polit. Schwärmer, trat dann in Bonn mit seinem Freunde Philipps zur kath. Kirche über, ließ sich als Advocat in Köln nieder, redigirte darauf in Berlin das „Polit. Wochenblatt" und trat 1832 als Rath in die Hof- und Staatskanzlei zu Wien ein, wo er bis zur Revolution von 1848 gearbeitet, auch in dieser Zeit die Erziehung der Prinzen von Nassau geleitet hat. Abgesehen von seiner journalist. Thätigkeit, erschienen von ihm u. A.: „Handbuch des Gemeinen deutschen Strafrechts" (3 Bde., Berl. 1827); „Die franz. Revolution von 1830" (anonym) und „Vermischte Schriften" (3 Bde., Münch. 1839). Er starb 28. Dec. 1852.

Jargon (frz., spr. Schargóng) nennt man theils eine verderbt gesprochene, theils eine für besondere Zwecke gebildete Sprache, z. B. das Jüdischdeutsch, die Diebssprache.

Jarimlik, türk. Silbermünze, = ½ Piaster oder 20 Parah = 9 Sgr. 8,2 Pf., in neuerer Zeit aber nur noch 1 Sgr. 7,7 Pf.

Jarnac (spr. Scharnak), Stadt im Bez. Cognac des franz. Depart. Charente, mit 2500 E., ist berühmt durch die Schlacht von 1569 zwischen Kath. und Hugenotten, in der der Prinz von Condé getödtet wurde.

Jaroslaw oder Jaroslawl, ehemaliges Großfürstenth., jetzt Gouv. im europ. Rußland, nördl. von Wologda, östl. von Kostroma, südöstl. und südl. von Wladimir, westl. von Twer und nordwestl. von Nowgorod begrenzt, zählt auf 659,99 Q.-M. 1,025,000 E. in 12 Kreisen, und ist von der Wolga durchflossen. Ackerbau und Viehzucht, sowie Branntweinbrennerei, Lederfabrikation und Leinenweberei sind Hauptnahrungszweige der Bewohner. Die Hauptstadt J., am Einflusse der Kotorosl in die Wolga, ist Sitz eines Erzbischofs und Militärgouverneurs, hat 44 Kirchen, 36,000 E., viele Fabriken und lebhaften Handel. — J. oder Jaroslau, Stadt und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im lemberger Reg.-Bez. des östr. Kronlands Galizien, an der schiffbaren San, mit 8500 E., besitzt eine Hauptwaarenlegstatt, Wachsbleichen, Fabriken für Tuch, Leinenwaaren, Wachskerzen und Rosoglio, hat einen berühmten Jahrmarkt, wie überhaupt ansehnlichen Handelsverkehr.

Jasikow (Nikolai Michailowitsch), russ. Dichter, geb. 1805 zu Simbirsk, gest. 1846 zu Moskau, bekundete durch seine „Gedichte" (Mosk. 1833), die „Sendungen" (1835), das dramatisirte „Volksmärchen vom Casuar", die „Neuen Gedichte" rc. seine Meisterschaft in der Form und seine Herrschaft über die russ. Sprache. In der letzten Zeit seines Lebens bildeten die Heil. Schrift und die russ. Geschichte vielfach Gegenstand seiner Dichtung. In seiner Jugend war er der Sänger des Weins und der Liebe, weshalb er auch den Namen des russ. Anakreon erhielt.

Jasmin (Jasminum), Pflanzengattung aus der Familie der Contorten, mit fünf- bis achtspaltigem Kelche, fünf- bis achtspaltiger tellerförmiger Blumenkrone und mit 2 Staubgefäßen. Die zahl-

reichen Arten des heißen Asiens und Afrikas sind bei uns schöne Ziersträucher, mit herrlich duftenden, meist gelben oder weißen Blüten. Das durch Übergießen der Blüten mit Behenöl oder einem andern fetten Öle gewonnene **Jasminöl** wird zur Parfümerie gebraucht, gilt aber auch als ein zertheilendes Heilmittel. **Deutscher J.** wird häufig der Pfeifenstrauch (Philadelphus) genannt, Pflanzengattung aus der Familie der Gehörntfrüchtigen (Corniculatae). — **Jasminholz**, s. **Eritbalis**.

Jasmin (spr. Schasmäng, Jacques) oder Jaquou Jausemin, franz. Patoisdichter, geb. im März 1799 zu Agen, wo er als Friseur lebt, erregte bereits durch „Lou Chalibary" (1825) die Aufmerksamkeit des südl. Frankreich. Die erste Sammlung seiner Poesien, welche durch ihre Lieblichkeit wunderbar ansprachen und im Dialekt seiner Vaterstadt gehalten sind, waren „Las Papillotos" (Agen 1835), denen eine zweite („Pouesias", Agen 1842) folgte. Ein Meisterstück ist die Dichtung „L'Abuglo de Castel-Cuillé" (Agen 1836); später erschien die Ballade „Tous dus Frays bessous" (Agen 1847). Berühmt sind noch „La semaine d'un fils", „La vigne" und „Langue française, langue gasconne". J. hat mit seinen Dichtungen, die er mit großem mimischen Talent declamirt und vorträgt, in ganz Frankreich Aufsehen erregt. 1852 wurde er von der franz. Akademie gekrönt.

Jasmineen (Jasmineae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Contorten, mit tellerförmiger, fünf- bis achtspaltiger Blumenkrone, 2 Staubgefäßen, zweifächerigem Fruchtknoten, mit 1 oder 2 aufsteigenden Eiern; Frucht eine Beere oder eine zweifächerige, zwischenwandspaltige Kapsel.

Jasmund, eine Halbinsel, bildet den nördl. Theil der Insel Rügen.

Jaspis, ein zu dem Quarze gehöriges Mineral, welches bunt und einfarbig, theils zwischen Glas- und Fettglanz steht, theils nur schimmernd und matt, übrigens undurchsichtig ist. Man unterscheidet **Gemeinen** oder **muscheligen J.**, wenig glänzend oder matt, roth, braun bis gelb, mit muscheligem bis unebenem Bruche; **Band-J.**, mit gleichlaufenden, selten geflammten Farbenzeichnungen, roth und braun, roth und grün, oder schwarz und gelb, derb, schimmernd bis matt, Bruch muschelig oder eben; **Kugel-J.**, in unvollkommenen Kugelgestalten, härter als der Gemeine, lebhaft roth, braun oder gelb, meist mit ringförmigen Zeichnungen auf dem Bruche, kommt vorzüglich bei den Pyramiden vor, daher er auch **Ägypt. J.** genannt wird; doch findet man ihn auch im Badenschen rc. Der gelbrothe oder graue, glänzende und harte **Porzellan-J.** ist gebrannter Thon.

Jaspiren, Etwas jaspisartig färben, sprenkeln; **jaspirt**, gesprenkelt.

Jassy oder Jasch, Hauptstadt der Moldau, am Bachlui, Residenz des Hospodar, Sitz des griech. Metropoliten, hat mehr als 70 griech. Kirchen, und unter den 64,000 E. befinden sich über 20,000 Juden, welche lebhaften Handel treiben. In den verschiedenen russ.-türk. Kriegen wurde J. mehrfach von den Russen besetzt und geräumt, so auch in dem gegenwärtigen Kriege (1854), wo es eine Zeit lang Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch war.

Jaubert (spr. Schohbär, Chevalier Pierre Amedée Emilien Probe), franz. Orientalist, geb. 3. Juni 1779 zu Aix in der Provence, war Prof. an der Specialschule der oriental. Sprachen und dem Collège de France zu Paris, ward unter Louis Philipp Staatsrath und Pair, und starb 30. Jan. 1847. Seine Hauptwerke sind die „Éléments de la grammaire turque" (2. Aufl., Par. 1834) und die franz. Übersetzung der Geographie des Edrisi (2 Bde., Par. 1836—40).

Jauchart, Jauchert, Jauch, s. **Joch**.

Jauer, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, in angenehmer Gegend an der Wüthenden Neiße, mit 7985 E., Leinwandweberei, Strumpfwirkerei, Handschuh-, Taback- und Stärkefabrikation und ansehnlichem Woll-, Flachs- und Garnhandel; der hiesige wöchentliche Getreidemarkt ist einer der bedeutendsten in ganz Schlesien. Von Ruf sind die Jauerschen Bratwürste. J. war ehedem Hauptstadt des gleichnam. Fürstenth. J., welches im südl. Theile des gegenwärtigen preuß. Reg.-Bez. Liegnitz 55½ Q.-M. einnahm und jetzt in die Kreise Jauer, Bunzlau, Löwenberg, Hirschberg und Schönau zerfällt.

Jauernik, Stadt in der Bez.-Hauptmannsch. Freiwaldau des östr. Herzogth. Schlesien, unweit der preuß. Grenze, mit 2250 E., Raschfabriken und Wollenwebereien. Auf dem anstoßenden Johannisberge liegt das fürstbischöfl. Schloß Johannisberg.

Jaup (Heinr. Karl), hess.-darmstädt. Staatsmann, geb. 27. Sept. 1781 zu Gießen, habilitirte sich 1803 daselbst, ward 1806 ord. Prof. der Rechte, später im Staatsministerium zu Darmstadt beschäftigt, Geh. Staatsrath, an die Spitze der Gesetzgebungscommission gestellt, und 1828 Präsident des rhein. Cassationshofs. Seine Wirksamkeit als Abgeordneter zu dem Landtage von 1832 hatte jedoch 1833 seine Pensionirung zur Folge. 1848 war er in dem Vorparlamente und der deutschen Nationalversammlung, und trat im Aug. 1848 an die Spitze des darmstädter Ministerium, wo er Umsicht und Festigkeit bewährte. Erst infolge der äußern Verwickelungen von 1850 nahm er im Juni seine Entlassung, und ward Geh. Rath und Präsident des Oberconsistorium. Er hat die Zeitschrift „Germanien" (4 Bde., 1808 fg.), und den „Staatsboten, eine allgemeine staatswissenschaftl. Zeitung" (1826 fg.) herausgegeben.

Jauregui y Aguilar (Juan de), Dichter und Maler, geb. um 1570 zu Sevilla, war Stallmeister der Königin Isabella, Gemahlin Philipp's IV., und starb im Jan. 1641. Unter seinen Werken ist die Übersetzung von Tasso's „Aminta" (mit J.'s „Rimas", Sevilla 1618) seiner Bearbeitung von Lucan's „Pharsalica" (Madr. 1684) vorzuziehen. Als Maler gehörte er der Florent. Schule an.

Java, die schönste und productenreichste, und nach Sumatra die größte der Sundainseln in Ostindien, erstreckt sich von O. nach W. in einer Länge von 140 M. und durchschnittlichen Breite von 20 M., ist östl. durch die Balistraße von Bali oder Klein-Java, westl. durch die Sundastraße von Sumatra geschieden, umfaßt mit den naheliegenden kleinen Eilanden 2444,6 Q.-M., bildet in der Hauptmasse des festen Bodens nur pyroxenisches Gestein, und etwa ⅘ der Insel stehen auf durchaus vulkanischem Boden, denn fast überall offenbart das unterirdische Feuer seine Wirkungen durch vulkanische Ausbrüche aller Art. Unter den zahlreichen Gewässern sind der Solo oder Samangi, Crawang, Indramayo und Kediri die bedeutend-

sten. Die Gebirge J.s sind größtentheils mit dichten und überreichen Tropenwäldern bedeckt; der Boden zeichnet sich bis auf wenige Ausnahmen durch fast beispiellose Fruchtbarkeit aus. Die Hauptproducte sind Kaffee, Zucker, Reis, Indigo, Taback, Thee, Gewürz- und Farbepflanzen; die Berge sind reich an Gold, Kupfer und Salz; das Thierreich ist durch die gewöhnlichen Thiere der tropischen Inseln Asiens vertreten. J. hat mit Madura eine Bevölkerung von 9,570,023 E., darunter 16,172 Europäer, 123,934 Chinesen, 28,522 Araber, 9,391,749 freie Eingeborene und 9646 Leibeigene. Die eingeborenen Javaner sind malay. Stammes. Die heil. Sprache der Javaner ist das Kawi, sonst sind die javanische und die sundische Hauptsprachen. (S. **Malayische Sprache und Literatur.**) Die verbreitetste Religion ist seit dem 15. Jahrh. der Islam. Kaum der dritte Theil der Insel steht unter eingeborenen Fürsten, das übrige Gebiet ist im Besitze der Niederländer, unter dem Generalgouverneur in Batavia, von dem auch die eingeborenen Fürsten abhängig sind.

Die Insel ist in 17 Prov. getheilt, unter denen Batavia mit der gleichnam. Hauptstadt die wichtigste ist. Die Regierung ist für das Land in hohem Grade drückend, indem sie dessen Ertrag durch alle nur möglichen Mittel auf den höchsten Grad zu steigern sucht. Sie bestimmt den ganzen Anbau des Landes und betreibt den Productenverkehr monopolistisch. 1852 erreichte die gesammte Einfuhr den Werth von 40,292,694 Gulden, die Ausfuhr den von 58,846,897 Gulden.

J. wurde in den frühesten Zeiten von Indien aus civilisirt; die brahmanische Religion bestand daselbst und mehre einheimische Reiche, zuletzt in dem von Madschapasit vereinigt, blühten, bis 1406 sich die Araber der Insel bemächtigten, den Islam einführten und die Reiche Bantam und Mataram gründeten. 1594 setzten sich die Niederländer fest und erweiterten unter fortwährenden Kriegen gegen die einheimischen Fürsten ihre Macht mehr und mehr. 1811 wurde J. von den Engländern erobert, durch den Pariser Frieden aber den Niederländern zurückgegeben. Vgl. Raffles, „History of J." (2 Bde., Lond. 1817; neue Aufl. 1830); Roorda van Eijssinga, „Jets over Nederlands India" (Bd. 1—4, Kampen 1836—50); Junghuhn, „J., seine Gestalt, Bekleidung und innere Structur" (aus dem Holländ. von Haßkarl, Lpz. 1852).

Jaxt, ein reißender Fluß in Würtemberg, entspringt bei Walrheim im würtemberg. Oberamte Ellwangen, bildet eine Strecke die Grenze zwischen Würtemberg und Baden, und mündet nach 12 M. bei **Jaxtfeld**, einem Dorfe mit Soolbädern, Wimpfen gegenüber, in den Neckar. Nach ihm ist der **Jaxtkreis** benannt, der auf $93,_{34}$ Q.-M. 1852: 374,913 E. zählt und Ellwangen zur Hauptstadt hat. — Der Marktflecken **Jaxthausen** im würtemb. Neckarkreise, mit 1107 E., ist denkwürdig als Geburtsort des Ritters Götz von Berlichingen.

Jay (spr. Schäh, Antoine), franz. Schriftsteller, geb. 20. Oct. 1770 zu Guitres im Depart. Garonne, Advocat, ward 1813 Prof. der Geschichte am Athenäum und während der Hundert Tage in die Deputirtenkammer gewählt. Nach der Zweiten Restauration gab er eine „Histoire du ministère du cardinal Richelieu" (2 Bde., Par. 1815) heraus, betheiligte sich bei der Redaction mehrer Zeitschriften und zog sich durch die freie Tendenz der von ihm, Jouy, Arnault und Norvins verfaßten „Biographie des contemporains" Gefängnißstrafe zu, während welcher die Genannten „Les hermites en prison" (2 Bde.) verfaßten. Nach der Julirevolution zum Mitglied der franz. Akademie und der Akademie der Wissenschaften gewählt, hat er fortwährend die Romant. Schule bekämpft.

Jazygen (ungar. Jászok), einer der 7 Hauptstämme des ungar. Volks, drangen bald nach Christi Geburt, den Römern als Bogenschützen furchtbar, aus der Moldau nach Ungarn bis an die Theiß vor. Erst im 13. Jahrh. kommt dann ihr Name wieder vor, wo sie jetzt noch die an der Donau und Theiß gelegenen Districte **Jazygien**, Groß- und Kleinkumanien inne haben, die zusammen auf 85 ¼ Q.-M. 200,000 magyarische E. zählen. Die J. und Kumanen wurden 1745 von Maria Theresia in ihren alten Vorrechten bestätigt, und genossen bis 1849 Adelsprivilegien. Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit Ackerbau. Hauptort der 3 Districte ist **Jászberény** mit 19,000 E.

JCtus = Jurisconsultus (lat.), Rechtsgelehrter.

Jean Paul (spr. Schang Pohl), s. **Richter** (Jean Paul Friedr.).

Jeanne d'Arc (spr. Schan dark) oder die Jungfrau von Orléans, geb. 1410 im lothring. Dorfe Domremy an der Mosel, die Tochter ehrbarer Landleute, hielt sich schon im 13. J. überirdischer Offenbarungen gewürdigt. König Heinrich V. von England hatte mehr als die Hälfte Frankreichs an sich gebracht; nur mit Mühe behauptete sich noch im südl. Frankreich der Dauphin, nachmals als König Karl VII. J. d'Arc glaubte sich durch überirdische Stimmen berufen, das durch die Engländer 1428 belagerte Orléans zu entsetzen und den Dauphin nach Rheims zur Krönung zu führen. Sie zog in ihrem 18. J., mit Schwert und Fahne ausgerüstet, an der Spitze begeisterter Scharen nach Orléans, gelangte 29. April 1429 in die Stadt, vertrieb durch verschiedene Ausfälle die Engländer und führte den Dauphin wirklich nach Rheims, wo die Krönung 17. Juli 1429 vor sich ging. Jetzt wollte sie in ihre Heimat zurück, ließ sich aber bestimmen, bei dem Heere zu bleiben, und half durch verzweiflungsvolle Tapferkeit noch manche Siege erringen, fiel aber von Compiegne aus in die Hände der Burgunder, die sie an die Engländer in Rouen auslieferten. Hier ward ihr als angeblicher Zauberin und Ketzerin der Proceß gemacht, der nach 4 Monaten im Jan. 1431 ihre Verurtheilung zum Feuertode zur Folge hatte, und den sie 30. Mai erlitt. Karl VII. ließ ihren Proceß revidiren, ihre Unschuld aussprechen und ihre Familie in den Adelstand erheben. Zu Rouen und Orléans wurden ihr Denkmale gesetzt; die Dichtung verherrlichte ihre romant. Geschichte; am herrlichsten geschah dies von Schiller. Vgl. Lenglet du Fresnoy, „Histoire de J. d'Arc" (2 Bde., Par. 1753—54); Raumer, „Über J. d'Arc" im „Histor. Taschenbuch" (1845).

Jectigation (lat.), das Umherwerfen des Kranken, auch Zittern des Pulses, eine Art Epilepsie, welche dem Veitstanze der Kinder etwa entspricht.

Jeddo (spr. Dschеddo, Residenz des Kubo oder weltlichen Kaisers von Japan, an der Ostküste von Nipon und an der Mündung des Todagawa, hat 1 ½ Mill. E., den ungeheuern Umfang von etwa 20 M.,

In der Mitte der Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe der mit Gräben und Wällen umgebene Palast des Kubo, der 5 St. im Umfange hat und außer den Wohnungen des Kubo und seiner Frauen auch die sämmtlichen männlichen Nachkommen und Verwandten desselben, sowie der Lehnsfürsten des Reichs und ihrer Familien enthält. Die Stadt zieren außerdem viele prachtvolle Tempel und Paläste reicher Japaner. Auch befinden sich zu J. mehre Manufacturen für Seiden- und Baumwollenwaaren, Porzellan, Waffen und Papier, sowie eine große Buchdruckerei.

Jeetze, Nebenfluß der Elbe, entspringt im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg bei Alt-Ferchau, und mündet bei dem Städtchen Hitzacker in der hannov. Landdrostei Lüneburg.

Jefferson (spr. Dscheffers'n, Thom.), der dritte Präsident der V. St. von Nordamerika, 1801—9, geb. 2. April 1743 zu Shadwell in Virginien, studirte die Rechtswissenschaften, ward 1769 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Virginien, 1775 Deputirter im Congresse, nahm eine der Hauptstellen im Kampfe gegen England ein und verfaßte die vom Congresse 4. Juli 1776 angenommene Unabhängigkeitserklärung. Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung Virginiens, änderte er das Grundgesetz dieses Staats, dessen Gouverneur er 1779 war, bis er 1781 als Gesandter nach Paris und bis 1786 nach London ging. 1789 ward er Staatssecretär der Unionsregierung, als welcher er für Einheit in Münzen, Maß und Gewichten, für Fischerei und Handel wirkte, dankte 1793 ab und ward 1801 und dann wieder 1805 Präsident der Union. Eine dritte Wahl lehnte er ab und nahm von da an an vielen innern Verbesserungen den lebhaftesten Antheil. Er starb 4. Juli 1826.

Jeffrey (spr. Dscheffri, Francis, Lord), engl. Kritiker, geb. 23. Oct. 1773 zu Edinburgh, trat 1794 daselbst als Advocat auf, ward 1821 Lordrector der Universität Glasgow, 1830 Lordadvocat für Schottland, 1834 Richter an der Court of session, in welcher Stellung er 26. Jan. 1850 auf seinem Gute bei Edinburgh starb. J. gehörte zu den Gründern der „Edinburgh review". Seine Beiträge zu dieser Zeitschrift erschienen als „Contributions to the Edinburgh review" (4 Bde., Lond. 1843; 2. Aufl., 3 Bde., 1853); J.'s Biographie schrieb Lord Cockburn (2 Bde., Edinb. 1852).

Jeffreys (spr. Dscheffris) oder Jefferys (Sir George), Lordkanzler unter Jakob II. von England, widmete schon frühzeitig seinen Einfluß als Sachwalter dem Hofe, und zeichnete sich in seiner langen Wirksamkeit durch die Grausamkeit und Härte aus, mit der er Jeden verfolgte, welcher der Krone feindlich gegenüberstand. Nach der Unterdrückung der Empörung des Herzogs von Monmouth ließ er u. A. in Dorchester 80 Menschen ohne Weiteres hinrichten, so auch in Exeter, Taunton und Wells. Als Jakob II. vertrieben war, wollte auch J. fliehen, ward aber entdeckt und in den Tower gesetzt, wo er 1689 starb, ehe ihm der Proceß gemacht war.

Jehovah, Name des Einen Gottes der Hebräer, über dessen Aussprache und Bedeutung nach den grundlegenden 4 hebr. Buchstaben יהוה man verschiedene Ansichten aufstellte, es aber für angemessen hielt, diesen Namen Gottes laut gar nicht auszusprechen. Die richtige Form ist wol **Jahveh**, der Ewige. (Vgl. **Adonai**.)

Jehu, des israelit. Königs Joram Feldherr, durch den Propheten Elisa zum König von Israel gesalbt, um Ahab's gottlose Familie zu vertilgen. Er zerstörte den Baalsdienst, mußte aber den Syrern das ganze Land östl. am Jordan preisgeben und starb nach 28jähriger Regierung in Samaria.

Jeipur, so viel wie Dscheypoor.

Jejunium (lat.), Leerdarm, in der Anatomie der Theil der dünnen Gedärme, welcher zwischen Duodenum und Ileum liegt, heißt so, weil er in den Leichen fast immer leer gefunden wird.

Jekaterinburg oder Katharinenburg, Kreisstadt und wichtiger Hüttenort im russ. Gouv. Perm, am See und Flusse Isset und am Ostrande des mittlern Ural, Sitz eines Oberbergamts, hat eine Bergwerksschule, ein Arsenal, eine Kupfermünze, eine Kanonengießerei, wichtige Metallfabriken, Steinschleifereien, Eisen- und Drahthämmer, sowie ansehnliche Goldwäschen, und zählt gegen 23,000 E.

Jekaterinodär, Hauptstadt der Tschernomorischen Kosacken am Schwarzen Meere, deren Land zur Prov. Eiskaukasien gerechnet wird, im Thale des Kuban, ist Sitz des Kosacken-Hetman, hat ein starkes Fort und 6250 E.

Jekaterinoslaw, Gouv. im südl. europ. Rußland, zwischen den Gouv. Charkow, Pultawa, Cherson, Taurien, dem Asowschen Meere und dem Lande der Donischen Kosacken, umfaßt 1121,31 Q.-M. mit 805,100 E., bildet meist eine steppenartige Ebene, wird im westl. Theile vom Dniepr durchflossen, und ist im Übrigen bei seiner südl. Lage sehr productenreich. Hunderte von Colonisten aus den verschiedensten Nationen haben sich in dem Gouv. angesiedelt und einzelne Striche zu hoher Cultur und Blüte gebracht. Das Augenmerk der Regierung hat sich neuerdings namentlich auf Seidenbau und Zucht veredelter Schafe gerichtet. Hauptsitz aller deutschen Colonien ist Chortiz oder Chortizkaja auf einer großen Insel des Dniepr, Hauptsitz aller armen. Colonien Nachitschewan am Don. — Die Hauptstadt ist J., rechts am Dniepr, wo dessen Wasserfälle beginnen, Sitz des Gouverneur und eines Erzbischofs, hat 15,500 E., mehre Fabriken und beträchtlichen Verkehr.

Jelängerjelieber, so viel wie Geisblatt.

Jellachich de Buzim (spr. Jellatschitsch, Franz, Freiherr von), östr. General, geb. 1746 zu Petrinia aus alter kroatischer Familie, trat 1763 in das erste Banat-Grenzregiment, wohnte 1789 dem Türkenkriege, dann als Oberst den Rheinfeldzügen mit Auszeichnung bei, ward 1797 Generalmajor und kam nach Italien, wo er 1799 von Massena geschlagen ward. Dagegen behauptete er 22.—23. März Feldkirch gegen Massena und Oudinot. 1800 ward er Feldmarschallieutenant. 1805 hatte er Vorarlberg zu vertheidigen, mußte sich aber 14. Nov. an Augereau ergeben. Hierauf pensionirt, trat er 1808 wieder als Divisionär zu Agram in Activität, kam wieder in Ruhestand und starb zu Szala-Apathy 4. Febr. 1810. — J. (Joseph Freiherr von), sein ältester Sohn, östr. Feldzeugmeister und Banus von Kroatien, geb. 16. Oct. 1801 zu Peterwardein, trat 1819 als Unterlieutenant in das 3. Dragonerregiment, und ward nach und nach 1842 Oberst des 10. Banat-Grenzregiments. Einflußreich und populär in seinem Heimatlande, ward er im Beginne der Stürme von 1848, auf Wunsch der Kroaten, deren Banus, sowie Feldmarschallieute-

nant und Commandirender des Banal-Warasdiner-Karlstädter Commando. In dieser Stellung trat er den Magyaren entschieden entgegen, ward zwar vom Hofe anscheinend desavouirt und sogar entlassen, gleichzeitig aber am kaiserl. Hoflager mit großer Auszeichnung empfangen und in seiner Stellung belassen. Er zog nun mit 40,000 Grenzern nach Wien hinauf und wirkte mit zu dessen Einnahme. In Wien, 1849 zum Feldzeugmeister ernannt, befehligte er die Südarmee gegen Bem, erlangte anfangs Vortheile, ward aber 14. Juli 1849 bei Hegyes von der Übermacht des Feindes geschlagen. Im Febr. 1853 erhielt er das Commando eines Beobachtungscorps an der untern Donau und hat auch 1854 ein Corps zu formiren gehabt. Er hat sich auch als Dichter bekannt gemacht, und namentlich sind Soldatenlieder von ihm in der östr. Armee populär. Seine „Gedichte" erschienen zu Wien 1850 gesammelt.

Jellen, so viel wie Göllen.

Jellinek (Adolf), israelit. Gelehrter und Kanzelredner, geb. 26. Juni 1820 zu Drslowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren, widmete sich zu Proßnitz, Nikolsberg und Prag talmud. und sprachlichen, seit 1842 zu Leipzig oriental. und philos. Studien. Seit einigen Jahren Prediger der israelit. Gemeinde zu Leipzig, zählt er zu den vorzüglichsten israelit. Kanzelrednern der Gegenwart. Unter seinen zahlreichen wissenschaftl. Leistungen sind besonders die über die Kabbala hervorzuheben. Dahin gehören außer vielem Andern „Beiträge zur Geschichte der Kabbala" (2 Hefte, Lpz. 1851—52); „Moses ben Schem-Tob" (Lpz. 1851); „Auswahl kabbalistischer Mystik" (Lpz. 1853); „Philosophie und Kabbala" (Heft 1, Lpz. 1854). Hieran schließen sich für Geschichte der Philosophie u. A. „Thomas von Aquino in der jüd. Literatur" (Lpz. 1853). Sonst sind noch zu nennen „Sofat Chachamim" (Lpz. 1846; Nachtrag 1847), das Wörterbuch „Maarich" von Menachem de Lonsano (Lpz. 1853), „Bet ha-Midrasch" (2 Thle., Lpz. 1853) rc. Vieles von ihm findet sich in Zeitschriften; auch gab er selbst 1845—46 das „Sabbathblatt" heraus. Infolge seiner Bemühungen ward 1854 zu Leipzig der Bau einer Synagoge begonnen. — **J.** (Herm.), Bruder des Vorigen, geb. 22. Jan. 1822, widmete sich besonders seit 1842 zu Leipzig philos. Studien, lebte dann seit 1847, wegen seiner Theilnahme an den Parteikämpfen vielfach polizeilich verfolgt, an verschiedenen Orten, kam bei der Märzrevolution 1848 nach Wien, woselbst er eine ungemeine journalistische Thätigkeit im radicalen Sinne entwickelte. Obgleich er an den Octoberkämpfen nicht persönlich theilgenommen, ward er doch kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt und 23. Nov. 1848 erschossen.

Jemappes (spr. Schémapp), Dorf unweit Mons in der belg. Prov. Hennegau, ist geschichtlich durch die Schlacht, welche die franz. Republikaner unter Dumouriez 6. Nov. 1792 gegen die Östreicher unter dem Herzoge von Sachsen-Teschen und dem General Clerfayt gewannen. Dieser erste Sieg, den das revolutionäre Frankreich davontrug, hob den Muth des Volks wie des Heers, und der Weg nach Belgien war nun geöffnet.

Jemen, d. i. das von der Kaaba (in Mekka) aus rechts oder südl. gelegene Land, nennt man im weitern Sinne den ganzen S. und S.-W. Arabiens, im engern den Landstrich zwischen Hedschas-Nedschd, Hadramaut und dem Rothen Meere. Bei den Alten hieß es das Glückliche Arabien (Arabia felix), weil es mit Weihrauch, Myrrhen rc. viel Handel trieb. Unter der Herrschaft der Himjariten oder Homeriten, etwa 3000 J. vor Mohammed, blühten hier die Staaten Saba, Thaphar und Aden, und von Darius bis ins Mittelalter hatten die Schiffe der Griechen und Römer in Athana (Aden) ihren Hauptlandungsplatz. Schon von Alters her herrschte hier das Judenthum; von Abyssinien aus wurde im 2. Jahrh. das Christenthum eingeführt. Die Verfolgung desselben durch die letzten Himjariten führte die Zertrümmerung des Reichs durch die Äthiopier herbei, und seit Mohammed gewann der Islam Eingang. Aber auch unter der Herrschaft der Khalifen behielten die eingeborenen Dynasten, welche ihren Ursprung auf die Himjariten zurückführten, eine gewisse Unabhängigkeit. Seitdem Aden (seit 1839) in brit. Händen ist, steht der Imam von Sana am meisten in Ansehen. Die vielen Inschriften in der alten Sprache J.s, der sogen. Himjarit-Sprache, haben Gesenius, Rödiger, Arnaud, Fresnel u. A. erklärt.

Jena, Stadt an der Saale, im Großherzogth. S.-Weimar-Eisenach, Kreis Weimar, Hauptstadt des ehemaligen Herzogth. Sachsen-J., ist Sitz einer den sächs. Herzogth. gemeinsamen Universität, sowie eines Oberappel.-Gerichts für die großherzogl. und herzogl. sächs. und fürstl. reuß. Lande, und zählt 6703 E., welche ihre Nahrung besonders von der Universität, dann auch von Leinweberei, Hutmacherei und Weinbau haben.

Die Universität zu J. wurde 1547 durch Kurfürst Johann Friedrich den Großmüthigen gestiftet, doch erst 2. Febr. 1558 feierlich eröffnet. Die Blütenperiode derselben fällt in die Regierungszeit des für Künste und Wissenschaften eifrig bemühten Herzogs Karl August von Weimar (1787—1806); namentlich galt J. als eine berühmte Pflanzschule der Philosophie; in dieser Beziehung sind die Namen Fichte, Schelling und Hegel zu nennen. Mit der Universität stehen in Verbindung ein philol., theol., homilet. und katechet. Seminar, ein botan. Garten, eine Sternwarte, eine bedeutende Bibliothek von 200,000 Bänden, ein Cabinet röm. und oriental. Münzen, ein archäologisches Museum und mehre andere Anstalten und Sammlungen. Vgl. Zenker, „Histor.-topograph. Taschenbuch von J." (Jena 1836); Eichstädt, „Annales academiae Jenensis" (Bd. 1, Jena 1823); Döring, „Jenaischer Universitätsalmanach" (Jena 1845). J. hat ein Denkmal Oken's und ist übrigens auch geschichtlich merkwürdig durch die entscheidende Schlacht, welche in dessen Umgebung 14. Oct. 1806 Napoleon den Preußen unter dem Fürsten Friedr. Ludw. von Hohenlohe lieferte.

Jenisei (spr. -sei) oder Jenissei, mächtiger Strom im nördl. Asien, entsteht aus der Vereinigung des Großen und des Kleinen Kem, von denen jener zwischen dem Sayanischen und Baikalgebirge, dieser auf dem Ektagh im Altai entspringt. In das russ. Asien strömt er durch einen Paß zwischen dem Kleinen Altai und dem Gebirge Ergik-Targak ein; er durchfließt der Länge nach das Gouv. Jeniseisk und mündet bei Kantaisk in das Nördl. Eismeer, wo er eine große inselreiche Bucht bildet. Seine Länge beträgt 700 M. und sein Stromgebiet über

47,000 Q.-M. Er berührt innerhalb dieser ungeheuern Grenzen nur 5 Städte: Minusinsk, Krasnojarsk, Jeniseisk, Turuchansk und Kantaisk.

Jeniseisk (spr. -se̍isk), eines der beiden ostsibir. Gouv., erstreckt sich von China bis zum Nördl. Eismeere, zwischen dem Gouv. Irkutsk und der Prov. Jakutsk, umfaßt 45,200 Q.-M. mit nur 230,000 E., bildet meist eine wüste, unbebaute Ebene mit vielen Sümpfen und theilweise durch die **Jeniseische Steppe** erfüllt, und erzeugt nur im Süden, nahe der chines. Grenze, Gemüse und Strauchfrüchte. Jagd auf Pelzthiere und Fischfang in den großen Strömen Jenisei, Katanga, Anabara und Taz bilden Hauptbeschäftigungen der Bewohner. Hauptstadt ist Krasnojarsk am Jenisei mit 8000 E. Die Stadt J., welche dem Gouv. den Namen gab, zählt 7000 E. und hat jährlich im Aug. eine große Messe. In dem Gouv. J. befindet sich auf der sogen. Samojedenhalbinsel der nördlichste Punkt des asiat. Continents, das Nordostcap oder Cap-Sjewerowostoknoi, unter 78° n. B.

Jenner (spr. Dschenner, Edward), Erfinder der Kuhpockenimpfung, geb. 17. Mai 1749 zu Berkeley in der Grafsch. Gloucester, studirte von 1770 an in London unter J. Hunter Chirurgie, ließ sich in Berkeley als Wundarzt nieder, wo er zugleich von 1775 an die Schutzkraft der Kuhpocken genauer verfolgte. Bei Gelegenheit einer Pockenepidemie impfte er 14. Mai 1796 zum ersten male von der Hand eines Milchmädchens, Sara Nelmes, einem Knaben, James Phipps, die Kuhpocken, und hatte die Freude, daß bei diesem dann die Menschenpocken wirkungslos blieben. Seine Entdeckung machte er in der Schrift: „Inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae" (Lond. 1798, deutsch von Ballhorn, Hannov. 1799) bekannt, wodurch sie bald Anerkennung im reichen Maße erhielt und sich schnell über ganz Europa und Amerika verbreitete. Als Wohlthäter der Menschheit gepriesen, erhielt er 1802: 10,000 und 1807: 20,000 Pfd. St. Nationalbelohnungen, nebst dem Bürgerrechte von London, fand aber auch viele Neider und Feinde. Seine Freunde bildeten zur Verbreitung der neuen Entdeckung die **Royal Jennerian society** (spr. Reuäl Dschenneriän Soseieti). Seine letzten Jahre verlebte er in Berkeley, wo er 26. Jan. 1823 starb.

Jephtha, Gilead's Sohn, Richter und Heerführer in Israel, glücklich im Kampfe seiner Landsleute, der Gileaditer, gegen die Ammoniter. Nach seinem Gelübde, Gott im Falle des Siegs zu opfern, was ihm daheim zuerst begegnen würde, traf dies Loos seine einzige Tochter, die er wirklich geopfert haben soll, während man es auch von ihrer Weihe zu jungfräulichem Leben versteht. J. regierte das Volk Israel 6 J. lang.

Jeremĭas, hebr. Prophet, der zweite unter den sogen. Großen Propheten, Sohn des Priesters Hilkia, geb. zu Anathoth, trat schon in großer Jugend 628 v. Chr. als Prophet auf. Aus dem Gefängnisse, in welches ihn Zedekias geworfen, befreite ihn Nebukadnezar, der ihm auch den Aufenthalt in Judäa gestattete; jedoch zog J. später, um den Bedrückungen der Statthalter zu entgehen, nach Ägypten, wo er um 570 v. Chr. starb. Von seinen Schriften befinden sich Weissagungen und Klagelieder in dem Kanon des A. T. Commentare zu denselben schrieben Hitzig (Lpz. 1841) und Umbreit (Heidelb. 1843). — **Jeremiāde**, bewegliches Jammern und Wehklagen, wie die Klaglieder des J.

Jeremias Gotthelf, s. **Bitzius**. Er starb 22. Oct. 1854.

Jerica (Pablo de), span. Dichter, geb. 15. Jan. 1781 zu Vittoria, studirte die Rechte, widmete sich aber dem Handel, und lebte zu Cadiz und Coruña bis 1814, wo er als Anhänger der Constitution nach Frankreich flüchten mußte. 1820 in das Vaterland zurückgekehrt, ward er Commandant der Nationalgarde von Vittoria und Mitglied der Provinzialdeputation von Alava, 1823 constitutioneller Alcalde von Vittoria. Abermals von Verfolgung bedroht, ging er wiederum nach Frankreich, wo er sich ankaufte und naturalisirt wurde. Ausgezeichnetes leistete J. als Dichter in der Fabel, der komischen Erzählung und dem Epigramm. Seinen „Ensayos poeticos" (2. Aufl., Par. 1817; 3. Aufl., unter dem Titel „Poesias", Bordeaux 1838) folgten „Letrillas y fabulas" (Bord. 1838); auch gab er „Colleccion de cuentos, fabulas etc." (Bord. 1831) und „Miscelanea instructiva y entretenida" (4 Bde., Bord. 1836) heraus.

Jerichau (A.), Bildhauer, ein Däne, seit 1839 in Rom, gründete seinen Ruf durch ein Relief, die Hochzeit Alexander's mit der Rorane, welches zu einem Friese für das Schloß Christiansburg bei Kopenhagen bestimmt, aber nur in Gyps ausgeführt ward. Nächst der 1846 vollendeten, im strengantiken Stile gehaltene Gruppe: Hercules und Hebe, arbeitete J. für den Senator Abendroth in Hamburg eine schöne Penelope in Marmor. Auch in christl. Stoffen hat J. Treffliches geleistet, wie u. a. die Auferstehung Christi für die Prinzessin Albrecht von Preußen beweist. Seine streng antike Richtung hat diesen Künstler dennoch nicht von der Natur entfernt. — Seine Gattin, **Elisabeth Jerichau-Baumann**, geb. in Warschau und in Düsseldorf ausgebildet, ist eine der besten Malerinnen der Gegenwart. Sie malte früher meistens Scenen aus dem Slowakenleben; seit sie aber in Rom lebt, wählt sie zu ihren Darstellungen gewöhnlich Scenen aus dem ital. Volksleben.

Jericho, eine der blühendsten Städte Palästinas, 2 St. westl. vom Jordan, in fruchtbarer Gegend, ward als Schlüssel zum Lande Kanaan bei dessen Eroberung von den Israeliten unter Josua zuerst angegriffen und nach 7tägiger Belagerung erobert. Nach wechselnden Schicksalen, welche sie im Laufe der Zeit trafen, verschwand sie endlich gänzlich, und ein armseliges Dorf (Richa) erinnert jetzt nur noch schwach an ihre ehemalige Herrlichkeit. — **Die Rose von J.** (Anastatĭca Hierochuntĭca) ist ein rankenartiges Gewächs mit wohlriechender, wunderbar gestalteter Blume, nach der Legende aus einer Stelle emporgesproßt, welche Maria auf der Flucht nach Ägypten mit ihrem Fuße berührte.

Jermak Timotējew, unruhiger Kosackenhäuptling, wurde von Ssemen Stroganow zu einer Unternehmung gegen Sibirien gewonnen, besiegte nach mehren mit seinen Kosacken wider die in Sibirien gebietenden Tataren unternommenen Zügen 1581 den Tatarenkhan Kutschjum und eroberte durch einen Sturm dessen Hauptstadt Ssibir, wodurch Sibirien an Rußland kam. Er starb 1584, und in Tobolsk ist ihm ein Denkmal errichtet.

Jermōlow (Alexei Petrowitsch), russ. Feldherr

und Diplomat, geb. um 1778, trat nach seinen Studien ins Militär, wohnte den Feldzügen von 1805 und 1807, 1812—13 bei, führte 1815 das zweite russ. Armeecorps an den Rhein, wurde 1817 Generalgouverneur der transkaukasischen Prov., außerordentlicher Botschafter am pers. Hofe, wo er mit Erfolg gegen die Engländer auftrat, und wirkte dann in seinem Gouv. kräftig für Handelsunternehmungen und deutsche Colonisation. 1826 schlug er die Perser, 1827 die Tschetschenzen, fiel aber in Ungnade und lebt seitdem in Moskau seinen Studien. Er hat eine Beschreibung seiner Reise nach Persien, des Feldzugs von 1812 und mehre wissenschaftl. Werke geschrieben, jedoch bis jetzt nichts davon veröffentlicht.

Jerobĕam, Name zweier Könige von Israel. J. I., 975—954 v. Chr., Nebath's Sohn, nach Salomo's Tode gegen Dessen Sohn Rehabeam von 10 Stämmen zu ihrem Könige erwählt, ließ in Dan und Bethel als Separatheiligthümer goldene Kälber aufstellen, um die Wallfahrten seiner Unterthanen nach dem Tempel in Jerusalem zu hindern; nach Auswanderung der gesetzlichen Priester nach Juda ließ er den Gottesdienst durch Priester aus dem Volke verrichten. — J. II., 825—784 v. Chr., erhob, glücklich im Kampfe gegen die Syrer, sein Reich in einen blühenden Zustand; aber ein Sünder wie sein früherer Namensträger, verkündeten die Propheten Hosea und Amos ihm seines Reiches Untergang durch die Assyrer.

Jérôme Bonaparte (spr. Scherohm B.), Exkönig von Westfalen, s. Bonaparte (Hieronymus).

Jérômedor (spr. Scherohmdohr), Goldmünze aus der kurzen Zeit des Königreichs Westfalen, = 5 Thlr. Gold; es gab deren auch doppelte.

Jerrold (spr. Dscherrohld, Douglas), engl. Humorist und Dramatiker, geb. 1805 zu Sheerneß bei Rochester, widmete sich erst dem Seedienste, wendete sich aber bald der Schriftstellerei zu. Nachdem er durch das Drama „The rent day“ die Gunst des Publicum gewonnen, erschien eine lange Reihe von Stücken, unter denen mehre, wie „Time works wonders“, „The bubble of the day“, „Retired from business“ (1851), einen bleibenden Werth behaupten. Seit 1852 gibt J. „Lloyd's weekly London newspaper“ heraus. Eine Sammlung seiner Werke (Bd. 1—7, Lond. 1851—54) hat begonnen.

Jersey (spr. Dscherrsi), größte aus der Gruppe der engl. Normannischen Inseln.

Jerum-Trochen, türk. Goldmünze, = 1⅓ Thlr.

Jerusălem, einst die berühmte Residenz der jüd. Könige, wie der bürgerliche und religiöse Einigungspunkt des jüd. Volks, ist gegenwärtig eine ummauerte, schlecht und unregelmäßig gebaute, düstere und unschöne Stadt, seit 1840 Sitz eines Pascha, mit etwa 23,500 E., worunter 7500 Christen und 3600 Juden. Die merkwürdigsten Gebäude sind die prächtige Moschee (El-Haram) des Khalifen Omar, an der Stelle des alten Salomonischen Tempels; die Kirche zum Heil. Grabe mit dem Calvarienberge und andern heil. Leidensorten; die Kirche St.-Salvator und das Franciscanerkloster, in welchem Christen jedes Bekenntnisses gastfreundliche Aufnahme finden. Die Griechen haben zu J., wo seit 1845 auch ihr Patriarch wohnt, ein großes Kloster und 13 Kirchen; die Armenier, kopt., syr. und äthiop. Christen haben Kirchen und Klöster. Die Stadt hat 7 Thore (davon eins zugemauert); vom Stephansthore bis zum Calvarienberge führt, 1220 Schritte lang, die Via Dolorosa oder der Schmerzensweg Christi. Hauptnahrungsquelle bildet der Verkehr mit den zahlreichen Pilgern, besonders der Verkauf von Reliquien, Amuleten, Crucifixen, Rosenkränzen ꝛc.

J. hieß zur Zeit des Einzugs der Israeliten Jebûs (auf dem Hügel Zion), wurde aber erst von David erobert und zur Residenz erhoben. Salomo verschönerte und befestigte die Stadt, auch erbaute er den berühmten Tempel (auf dem Hügel Moria). 588 von Nebukadnezar zerstört, ward J. nach dem Exil wieder aufgebaut, in der Folge 320 v. Chr. von Ptolemäus Lagi, 61 v. Chr. von Antiochus Epiphanes, 64 v. Chr. von Pompejus erobert, endlich 70 n. Chr. von Titus abermals zerstört, durch Hadrian 133 n. Chr., der den Namen in Älia-Capitolina änderte, in eine heidnische Stadt verwandelt, wurde sie durch Konstantin und Dessen Mutter Helena eine christl. Stadt. Es blieb bis 614, wo es der Perserkönig Kosroes II. eroberte, dem Byzant. Reiche, an welches es 628 nochmals fiel, doch nur um 637 in die Hände der Araber, 1077 der Turkomannen zu gelangen.

Die Kreuzzüge hatten die Begründung eines christl. Königr. Jerusalem zur Folge. Von Gottfr. von Bouillon 15. Juli 1099 erobert, ward Dieser zum ersten König erwählt. Er machte J. zum Mittelpunkte des neuen Königreichs, das Mitte des 12. Jahrh. seine höchste Blüte erreichte. Auf Gottfr. folgten Balduin I., 1100—18, dann Balduin II., 1118—31, unter welchem die Johanniter und Tempelherren emporblühten, Fulko von Anjou, 1131—42, und Balduin III., 1143—62. Mit Amalrich I., gest. 1173, beginnt der Verfall des Reichs, das bald darauf durch den Usurpator Guido von Lusignan an den Rand des Abgrunds gebracht wurde. Nachdem Saladin J. 1187 erobert hatte, trat Guido die Krone 1190 an Richard Löwenherz ab, Dieser an Heinrich von Champagne, gest. 1196, der jedoch ebensowenig wie Amalrich II. von Cypern und Johann von Brienne das Verlorene wiederzugewinnen vermochte. Kaiser Friedrich II., der die Ansprüche auf die Krone von J. erheirathet hatte, gelangte zwar 1229 wieder in Besitz der heil. Stadt, doch ging diese 1244, wie bis 1292 der letzte Rest des europ. Königreichs, für immer an die Ungläubigen verloren. 1382 kam es an die Mamluken, 1517 ward es von Selim I. für die Pforte erobert. Im Besitze der letztern blieb es bis auf die J. 1833—40, wo es Mehemed-Ali von Ägypten besaß. 1841 wurde ein evang. Bisthum zu J. errichtet; der Streit über die heil. Orte gab 1853 eine hauptsächliche Veranlassung zu dem Kriege zwischen den Russen und Türken und deren Alliirten. Vgl. Robinson, „Palästina“ (3 Bde., Halle 1841—43); Derselbe, „Neue Untersuchungen über die Topographie J.s“ (Halle 1847); Williams, „The Holy City“ (2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1849); Tobler, „Topographie von J.“ (2 Bde., Berl. 1853—54); Ritter, „Erdkunde“ (Bd. 16, Berl. 1852).

Jerusalem (Joh. Friedr. Wilh.), deutscher Kanzelredner, geb. 22. Nov. 1709 zu Osnabrück, gest. 2. Sept. 1789 als Vicepräsident des Consistoriums zu Wolfenbüttel. Von ihm erschienen „Sammlung einiger Predigten“ (2 Bde., Braunschw. 1788—89); „Betrachtungen über die vornehmsten Wahr-

heiten der Religion" (2 Bde., Braunschw. 1785); „Nachgelassene Schriften" (2 Bde., Braunschw. 1792—93). Sein Sohn, **Karl Wilh. J.**, der in Wetzlar den Reichshofrathsproceß studirte, erschoß sich aus Melancholie 1773, welches Ereigniß für Goethe die Veranlassung zur Herausgabe seiner längst vorbereiteten „Leiden des jungen Werther" wurde.

Jesaias, hebr. Prophet, der erste unter den sogen. Großen Propheten, Sohn des Amoz, nach den Rabbinen Bruder des Königs Amazias, weissagte und wirkte als Prophet von 759—717 v. Chr. unter den Königen Usias, Jotham, Ahas und Hiskias. Er starb wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes, vielleicht unter dem Könige Manasse. Von den Weissagungen des J., welche das A. T. enthält, gehören die in Cap. 40—66 einer spätern Zeit und einem andern Verfasser (in der Babyl. Gefangenschaft) an. Commentare über J. lieferten Gesenius (3 Bde., Lpz. 1820—21; Bd. 1, 2. Aufl., 1829); Hitzig (2 Thle., Heidelb. 1833); Hendewerk (2 Bde., Königsb. 1838—43) und Knobel (Lpz. 1843).

Jesi (Samuel), berühmter Kupferstecher, geb. 1789 in Mailand, Schüler Longhi's, bearbeitete zuerst einige Sujets nach andern Künstlern, wandte sich aber dann dem Studium Rafael's zu, worauf er 1834 die Platte: Der Papst Leo mit den Cardinälen Rossi und Giulio Medici lieferte, wodurch er 1842 in Paris den Orden der Ehrenlegion erhielt. 1846 übernahm er den Stich des damals eben in St.-Onofrio zu Florenz entdeckten Frescogemäldes, das dem Rafael zugeschrieben aber auch vielfach abgesprochen wird, vollendete die Zeichnung 1849, starb aber vor dessen Beendigung 17. Jan. 1853 zu Florenz.

Jesnitz, Stadt im Herzogth. Anhalt-Dessau, an der Mulde, mit 2395 E., Knopffabrikation, Tuchweberei und Fischerei.

Jesuiten oder Gesellschaft Jesu nennt sich ein geistl. Orden, welcher das Hauptwerkzeug geworden ist, den eine Zeit lang unaufhaltsam scheinenden Fortschritten des Protestantismus Einhalt zu thun und denselben im Wesentlichen auf das nördl. Europa zu beschränken. Sein Stifter war Ignaz von Loyola, ein schwärmerischer Spanier, der sich 16. Aug. 1534 in einer Marienkapelle auf dem Montmartre mit dem Savoyarden Pierre Lefèvre, dem Navarresen Franz Xaver, den Spaniern Jak. Lainez, Alfons Salmeron und Nik. Bobadilla und dem Portugiesen Rodriguez zur Bekehrung der Ungläubigen und einer Wallfahrt nach Jerusalem verband, durch den Türkenkrieg aber an letzterm Plane behindert, mit seinen Genossen nach Italien ging. In Rom brachte er 1539 seinen Plan zur Gründung eines neuen Ordens zur Ausführung, dessen Mitglieder, außer zu Armuth, Keuschheit und Gehorsam, namentlich noch dazu verpflichtet sein sollten, sich überallhin, wohin der Papst sie senden würde, unweigerlich und ohne Lohn zu begeben und ihre Aufträge mit allen möglichen Kräften und Mitteln ins Werk zu setzen. Eine Bulle Papst Paul's III. vom 27. Sept. 1540 bestätigte den Orden, dessen Stifter 1541 zu seinem ersten General erwählt wurde, und Papst Julius III. erweiterte seine Vorrechte in ausgedehntester Weise. Allgemeine Verbreitung in der menschlichen Gesellschaft bei möglichst festem innern Zusammenhang als Orden, war der Hauptgrundsatz seiner Verfassung. Deshalb theilten sie sich in mehre Classen. Die Novizen wurden aus den begabtesten Jünglingen gewählt und 2 J. lang in besondern Noviziathäusern geprüft und geübt. Die unterste Classe der wirklichen Mitglieder waren die Coadjutoren, welche keine Klostergelübde leisteten und zu denen auch vornehme Weltleute, selbst Fürsten, wie Ludwig XIV., gehörten. Höher standen die Scholastiker, gelehrte, geistl. Coadjutoren, welche Mönchsgelübde abgelegt hatten und hauptsächlich im Jugendunterrichte gebraucht wurden. Aber nur die über ihnen stehenden Professen, aus den erfahrensten und bewährtesten Gliedern gewählt und zu dem vollen Umfange der Ordenspflichten verbunden, hatten eine Stimme bei der Wahl des Ordensgeneral, welcher lebenslänglich fungirt, seinen Sitz zu Rom hat und aus der Mitte der Professen die 5 Assistenten, welche mit einem Admonitor seinen Rath bilden, die Provinzialen, Superioren und Rectoren ernennt. Mit besonderm Eifer widmete sich die Gesellschaft dem Unterrichte und der Krankenpflege, verband aber mit ihrem Glaubenseifer eine Weltklugheit und eine Beweglichkeit, welche sie jedes Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke erkennen und benutzen ließen und ihre Moral nach den Umständen mannichfach modificirten. — 1556, bei dem Tode des Stifters, zählte die Gesellschaft 1000 Mitglieder in 12 Provinzen, deren erste Portugal war, wo Xaver und Rodriguez 1540 Collegien angelegt hatten. Sie verbreitete sich rasch in Italien, Spanien und dem südl. Deutschland. Während der Stifter mehr Ascet und Schwärmer gewesen war, gab namentlich Lainez dem Orden die Richtung auf die Erstrebung irdischer Zwecke, und als er 1565 starb, versuchten seine Nachfolger Franz Borgia und die Päpste Paul IV. und Pius V. vergeblich, den Orden wieder mehr auf das kirchl. Gebiet zu beschränken. Ungemeinen Fortgang hatten seine auswärtigen Missionen, namentlich unter Franz Xaver im portug. Ostindien, in China und Japan, in Brasilien und Paraguay. In Europa kam namentlich der Unterricht der höhern Classen in seine Hände. Claudius Aquaviva, aus dem Geschlechte der Herzoge von Atri, der vierte General der J., 1581—1615, wurde der Schöpfer ihrer Pädagogik und seine „Ratio et institutio studiorum Societatis Jesu" der Lehrplan der Jesuitenschulen. 1618 hatte sich die Zahl ihrer Mitglieder auf 13,112 in 32 Provinzen vermehrt, und mit großem Gepränge feierten sie 1640 unter dem General Vitelleschi ihr erstes Säcularfest. Indeß erweckte ihnen namentlich ihr Einmischen in weltl. Händel viele Gegner selbst in der kath. Kirche, und in Frankreich wurden sie nach langen Kämpfen und öftern Verweisungen erst 1603 wieder aufgenommen. Bald darauf begann aber der Kampf zwischen ihnen und den Jansenisten. (S. **Jansen.**) Namentlich thaten ihnen Pascal's „Lettres provinciales" (1666) vielen Abbruch, sowie überhaupt die laxe Moral ihrer Casuisten zahlreichen Stoff zu Angriffen bot und ihr ganzes Verhalten ihnen gerade auch die innige Gläubigkeit, die tiefere Frömmigkeit entfremdete. Weder die Hofgunst, noch die Bulle „Unigenitus" konnten ihnen mehr als den äußerlichen Sieg gewähren. Obgleich man sicher bisweilen ungerecht gegen den Orden gewesen ist, so ist doch nicht zu leugnen, daß er durch das Streben, Gewalt und Reichthum selbst durch mercantil. Mittel an sich zu reißen, sich mit Recht

vielfach verhaßt machte. In Portugal hatten sie namentlich den Minister Pombal gegen sich, kamen wegen der Händel in Paraguay in Untersuchung und wurden 3. Sept. 1759, infolge eines angeblichen Attentats auf König Joseph I., für Hochverräther erklärt und vertrieben. Damals zählten sie 22,589 Glieder aller Grade. In Frankreich stand Choiseul an der Spitze ihrer Gegner und benutzte einen Handelsproceß gegen den Pater Lavalette, 1764 ihre Aufhebung zu erwirken, nachdem ihr General, Lorenz Ricci, jede Änderung ihrer Verfassung mit den Worten verweigert hatte: Sint, ut sunt, aut non sint (Sie seien, wie sie sind, oder seien nicht mehr). Unter dem Einflusse Choiseul's und des span. Ministers Aranda wurden sie 1767 auch aus Spanien, Neapel, Parma und Malta vertrieben, und dieselben Einflüsse bestimmten auch den Papst Clemens XIV., in der Bulle „Dominus ac redemtor noster" vom 21. Juli 1773 ihre allgemeine Aufhebung auszusprechen. Nur aus Spanien und Portugal vertrieb man sie gänzlich. In Italien, Deutschland, Frankreich, Ungarn und Polen durften sie als Privatpersonen bleiben. Friedrich II. ließ sie sogar als Priester des königl. Schulunterrichts fortbestehen, was erst sein Nachfolger aufhob. In den poln. Prov. Rußlands wurden sie vollständig geduldet und durften 1782 einen Generalvicar wählen. Aus dem eigentlichen Rußland waren sie schon 1719 ausgewiesen worden. Ein Ukas vom 1. Jan. 1817 wies sie neuerdings aus Petersburg und Moskau aus, und ein Ukas vom 25. März 1820 hob sie gänzlich auf. — Das Treiben der Exjesuiten, und wiefern sie mit den Rosenkreuzern und Illuminaten in Verbindung getreten, ist in Dunkel gehüllt. Ein Versuch, als Vicentiner 1787 wieder aufzuleben, schlug fehl. Die von dem Tiroler Peccannari 1796 gebildeten Väter des Glaubens sind von ihnen desavouirt worden. Pius VII. aber bestätigte den Orden in Weißrußland und Lithauen und stellte ihn 1804 in Sicilien, durch die Bulle „Sollicitudo omnium" vom 7. Aug. 1814 aber allgemein wieder her. Bald fanden sie im Kirchenstaate, Modena, Sardinien und Neapel wieder Ausbreitung. In Spanien wurden sie 1815 restituirt, 1835 aber wieder aufgehoben. In Portugal währte ihre Rehabilitation nur von 1832—33, wiewol sie sich später wieder dort eingeschlichen haben sollen. In Frankreich wurden sie selbst unter der Restauration nur factisch geduldet, 1828 als gesetzwidrig aufgelöst, 1830 vollständig aufgehoben, haben aber gleichwol dort fortbestanden. In Belgien, England, Irland und den amerik. Staaten sind sie verbreitet und wirksam. In der Schweiz errichtete der Canton Freiburg 1818 ein Collegium der J., welche noch in Wallis, Schwyz und Luzern Fuß faßten, aber 1847 zu dem Sonderbundskriege Veranlassung gaben, der ihre Vertreibung zur Folge hatte. In Baiern und Östreich bestehen die Redemptoristen, welche für J. gelten, und neuerdings sind Dieselben, namentlich in Tirol, offen hervorgetreten. In Italien wurden sie 1848 vielfach angegriffen, sind aber doch nicht verdrängt worden. Im Ganzen scheinen die neuern J. zwar die frühere Rührigkeit zu entfalten, sich aber doch als ein verbrauchtes Werkzeug zu erweisen. Vgl. Wolf, „Allgemeine Geschichte der J." (4 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1803); Scheffer, „Précis de l'histoire générale de la compagnie de Jésus" (Par. 1824); Jordan, „Die J. und der Jesuitismus" (Altona 1839); Duller, „Geschichte der J., ein Büchlein fürs deutsche Volk" (Lpz. 1840); „Ellendorf, „Die Moral und Politik der J." (Darmst. 1840).

Jesuitenschulen, ein Hauptmittel der Jesuiten, ihren Einfluß auszudehnen, erhielten zuerst ihre Grundlage durch die von dem General Aquaviva 1599 veröffentlichte „Ratio et institutio societatis Jesu" und wurden eingetheilt in studia inferiora (Gymnasien) und studia superiora (Universitäten), die aber eine vollständige Anstalt zugleich umfaßte. Die studia inferiora hatten den Unterricht in der lat. Sprache zur Hauptaufgabe, suchten aber bei aller selbst von Prot. anerkannten formalen Bildung mehr das eigene Denken zu unterdrücken; die studia superiora umfaßten den philos. und theol. Cursus und lehrten Aristotelische Philosophie, Moral, Mathematik, Kenntniß der Heil. Schrift, hebr. Sprache, scholast. Theologie und Casuistik. Die Disciplin ward in den J. streng gehandhabt, und der Unterricht in der Religion eifrig getrieben. Nach der Aufhebung der Jesuiten durch Clemens XIV., 1773, wurden auch die J. aufgehoben, und die seit der Wiederherstellung des Ordens 1814 wieder neu errichteten J. haben zwar mehrfache Veränderungen erfahren, jedoch ihren Grundzug, die Menschen für ihre besondern Zwecke zu erziehen, natürlich beibehalten.

Jesuitenstil nennt man in der Architektur und den ihr verwandten Künsten vorzugsweise den verdorbenen Ital. Stil. Die Jesuiten wollten mit ihrer Baukunst imponiren, und obschon sie sich bis zur Mitte des 17. Jahrh. streng an den Byzant. Stil hielten, überluden sie denselben doch bald mit Vergoldung und Schnitzwerk. Namentlich sind ihre Altäre widersinnige und schwülstige Zusammenstellungen von Blumen, Wolken, Engeln, Heiligen und Architektur, geschmückt mit unbedeutenden Gemälden. Die Architektur ging in der Decoration unter. In den neuern Gebäuden der Jesuiten zeigt sich der Stil vom Schlusse des vorigen Jahrh. mit einer Spur der Rückkehr zum Byzantinischen.

Jēsus (Hülfe, Retter, Heiland oder Erlöser) war ein bei den Juden am Anfange der christl. Zeitrechnung nicht ungewöhnlicher Personenname. — **J. von Nazăreth**, der Stifter des Christenthums, war der erstgeborene Sohn Maria's, welche mit Joseph, einem Zimmermanne in Nazareth, vermählt war, jedoch ihren Erstgeborenen, wie die Evangelien berichten, durch Überschattung des Heil. Geistes empfing und in Bethlehem gebar. Als Tag der Geburt nahm man früher den 6. Jan., seit dem 4. Jahrh. den 25. Dec. an, und als Geburtsjahr das 30. Regierungsjahr des Kaisers Augustus. Die Begrüßung des Kindes durch Weise aus dem Morgenlande errregte den Argwohn des Königs Herodes; die Ältern flüchteten nach Ägypten und kehrten erst nach Herodes' Tode wieder zurück nach Nazareth. Von der Jugendgeschichte J.' ist uns in den Evangelien nur Ein Zug berichtet, wie er als zwölfjähriger Knabe mit seinen Ältern den Tempel besuchte. In seinem 30. Lebensjahre trat er als Lehrer des Volks auf, von Johannes dem Täufer dazu eingeweiht. Sein Absehn war auf die Stiftung eines göttlichen, reingeistigen Reichs gerichtet, das sich zunächst durch Mangel an irdischer Herrlichkeit: an Reichthum, Macht und Ehre, seien

diese nun weltl. oder geistl. Art, sodann innerlich durch Gottergebenheit, Gewissenhaftigkeit und allgemeine Menschenliebe bewähren solle. Dieses Musterbild sittlicher und religiöser Vollkommenheit stellte er nicht nur in volksthümlicher Beredtsamkeit, sondern hauptsächlich durch sein Thun und Verhalten klar und eindringlich dar, sodaß er als fleckenloses Vorbild Allen strahlend leuchtet, die sich nach seinem Namen nennen. Die Innerlichkeit, Innigkeit und Freudigkeit des religiösen Lebens hat in seiner Persönlichkeit, in seinen Worten und Thaten den vollendetsten Ausdruck gefunden. Er lehrte durch Wort und That eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Seine Feinde waren daher die Priester mit ihren äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuchen und ihren Machtansprüchen, sowie die Pharisäer mit ihrer Heuchelei und Scheinheiligkeit. Mit der Macht seiner Liebe durchbrach er alle Scheidewände, welche geistl. und volksthümlicher Stolz errichtet hatten; er suchte überall den Menschen als solchen auf, in welcher niedrigen und verachteten Hülle er sich ihm auch darstellen mochte: er ging daher zu den Zöllnern und Sündern, zu den Samaritern und Heiden. Ungefähr in einem Zeitraume von 3 J. wirkte er für die Stiftung des Reichs des Geistes und der Wahrheit, des Himmelreichs, hauptsächlich beschäftigt mit der Heilung der geistig und körperlich Kranken und vor allem mit der Unterweisung seiner 12 Jünger, die sein Werk fortsetzen und verbreiten sollten nach seinem Tode, dessen baldiges und gewaltsames Herannahen er klar voraussah. Nachdem er besuchsweise mehre male in Jerusalem und Judäa, sowie in Samaria gelehrt hatte, vorzugsweise aber in Galiläa thätig gewesen war, wurde er auf Anstiften des Hohenpriesters mit Hülfe der weltl. Macht und des Verraths eines seiner Vertrauten bei Nacht gefangen genommen, jeder Mishandlung preisgegeben und endlich als Gotteslästerer und Volksaufwiegler inmitten zweier Missethäter ans Kreuz geschlagen. Unter Worten der Liebe und Vergebung schied er von der seiner unwürdigen Welt. Nach 3 Tagen erschien er als Auferstandener seinen Jüngern wieder, bis er nach 40 Tagen von ihnen plötzlich genommen ward. Diese, von dem heil. und heiligenden Geiste seiner Wahrheit erfüllt, verkündigten fortan das Reich des Gekreuzigten und Auferstandenen als das erwartete Messiasreich, als das Reich der in Liebe geheiligten und gereinigten Menschheit. Vgl. Heß, „Lehre, Thaten und Schicksale unsers Herrn“ (2 Bde., Zür. 1806); Greiling, „Das Leben J. von Nazareth“ (Halle 1813); Hase, „Das Leben J.“ (3. Aufl., Lpz. 1840); Neander, „Das Leben J. Christi“ (Hamb. 1817; 4. Aufl., 1845); Ammon, „Die Geschichte des Lebens J.“ (3 Bde., Lpz. 1842—44 und 1847).

Jēsus Sīrach, s. **Sirach**.

Jeux floraux (spr. Schöh floroh), d. i. Blumenspiele, heißen die poet. Wettkämpfe, die jährlich zu Toulouse unter dem Vorsitze der Académie des jeux floraux gefeiert werden. Letztere ward, um der gesunkenen Poesie der Troubadours wieder aufzuhelfen, durch den Zusammentritt von 7 Bürgern von Toulouse (sept trobadors de Tolosa) gegründet, die 1. Mai 1324 alle Freunde der sogen. Fröhlichen Kunst (gay saber) zu einem poet. Wettstreit entboten, worauf sich schon 1325 das Consistori de la gaya sciensa als Gesellschaft constituirte, die sich trotz mancher Misfälle bis 1484 erhielt. Nachdem das Fest eingestellt worden und die ganze Einrichtung in Gefahr war zu Grunde zu gehen, ward sie durch die reiche Bürgerin Clemence Isaure neu belebt, worauf die Gesellschaft, weil die Preise, wie schon früher, in Blumen bestanden, den Namen Jeux floraux annahm. Auf Veranlassung Laloubère's 1695 umgestaltet, erhielt die Gesellschaft den Namen Académie des jeux floraux, unter welchem Namen sie sich bis auf die Gegenwart erhalten hat.

Jēver, Hauptstadt der gleichnam. Herrschaft im Großherzogth. Oldenburg, unweit der Nordsee, hat durch seine Thore, Wälle, Gräben und sein Schloß ein alterthümliches Ansehen, einen Seehafen und zählt 4258 E., welche sich von Schifferei, Handel, Gerberei, Brennerei und Tabacksfabrikation nähren. — Das **Jeverland** kam 1663 mit dem Aussterben des alten oldenburg. Hauses an Anhalt-Zerbst und mit dem Aussterben auch dieses Hauses 1793 an die Kaiserin Katharina II. von Rußland, eine geborene Prinzessin von Anhalt-Zerbst, wodurch Rußland Sitz und Stimme auf dem Deutschen Reichstage erhielt. 1807 trat Kaiser Alexander das Land an Holland ab; 1814 wurde es mit dem Großherzogth. Oldenburg vereinigt.

Jez, Jetz, Weinmaß in Augsburg, = 6912 par. Kub.-Zoll.

J. H. S., Inschrift an den Profeßhäusern und andern Gebäuden der Jesuiten, die ersten 3 Buchstaben des griechisch geschriebenen Namens Jesus: ΙΗΣΟΥΣ, wird fälschlich gedeutet: In hoc salus, d. i. hierin das Heil! oder: Jesus hominum salvātor, d. i. Jesus der Menschen Heiland.

J. N. R. J. = Jēsus Nazarēnus Rex Judaeōrum (lat.), d. i. Jesus von Nazareth, König der Juden, angebliche Überschrift, welche Pilatus über das Kreuz Jesu setzen ließ.

Joachimsthaler nannte man die Münzen, welche zu Ende des 15. Jahrh. aus dem in den Bergwerken des Grafen Schlick zu **Joachimsthal** in Böhmen gewonnenen Silber geprägt wurden und bald ihr Vorbild, die Guldengroschen, verdrängten. Man nannte sie dann abgekürzt Thaler, auch wol, nach dem darauf abgebildeten böhm. Löwen, Löwenthaler, oder auch Schlickenthaler.

Joānes (Vicente), span. Maler, geb. 1523, gest. 1579, studirte in Italien nach Rafael und stiftete zu Valencia eine eigene Schule. Nur religiöse Gegenstände darstellend, schmückte er viele Kirchen von Valencia mit Werken seines Pinsels, die sich durch Einfachheit, Anmuth und Correctheit auszeichnen, ohne ihn Rafael gleichzustellen, wie es die Spanier thun. Sein Sohn **Juan Vicente J.**, erreichte ihn nicht.

Jobber (engl., spr. Dschobber), Stockjobber heißen in England die Actien- und Staatspapierspeculanten, dann aber auch die, welche das eigentliche Börsenspiel (Stock-jobbery), Differenzgeschäft und Agiotage betreiben.

Jobsiade, komisches Heldengedicht von Kortüm.

Joch, ursprünglich das auf Nacken oder Schultern angebrachte Holz zur Unterstützung des Tragens oder Ziehens, besonders aber das hölzerne Geschirr bei Zugochsen auf dem Nacken, bezeichnet, wol in Rücksicht auf das Tagewerk eines Ochsengespanns beim Pflügen, das vorzüglichste östr.

Feldmaß von 1997,9 sächs. Q.-Klftr. = 2¼ preuß. Morgen. In Baiern und der Schweiz heißt das J. Juchart, Jauchart, Jauch. — Im Brückenbau heißen J. die festen hölzernen Brückenpfeiler, welche aus einer oder mehren Reihen eingerammter Pfähle mit aufgezapften Helmen bestehen, auf denen die Brückenbalken aufliegen. — J. hieß bei den Römern eine aus Spießen gebaute galgenförmige Pforte, durch welche gefangene Heere, der Waffen und des Kriegerschmucks beraubt, zum Zeichen der tiefsten Schmach ziehen mußten.

Jöcher (Christian Gottlieb), deutscher Literator, geb. 20. Juli 1694 zu Leipzig, gest. daselbst 10. Mai 1758 als Universitätsbibliothekar, hat sich durch sein „Allgemeines Gelehrtenlexikon" (4 Bde., Lpz. 1750—51; fortgesetzt von Adelung, 2 Bde., Lpz. 1784—87, und Rotermund, Bd. 1—6, Brem. 1810—22) Ruf erworben.

Jochmus (A.), Generallieutenant, geb. 1808 zu Hamburg, vertauschte den Kaufmannsstand mit der militär. Laufbahn, ging 1827 als Philhellene nach Griechenland, betheiligte sich an dem griech. Befreiungskriege und ging 1835 mit der engl. Legion unter de Lacy Evans nach Spanien, wo er infolge seiner Bravour schnell avancirte und im Juni 1837 durch Espartero zum Chef des Generalstabs beim Armeecorps von Cantabrien ernannt wurde. 1838 kehrte er nach England zurück und ward von Lord Palmerston nach Konstantinopel gesendet, um mit Lord Ponsonby den Plan für den voraussichtlichen Krieg in Syrien zu entwerfen. 1840 ging J. als türk. Divisionsgeneral und Pascha von 2 Roßschweifen nach Syrien, wurde im Dec. 1840 als Chef an die Spitze des Operationsheers berufen und beendete 16. Febr. 1841, wo Ibrahim Pascha Gaza räumte, den Feldzug. Bis Anfang 1848 dem Kriegsministerium in Konstantinopel zugetheilt, kehrte er, nach dem Ausbruche der Märzrevolution, nach Deutschland zurück, wo er vom Erzherzog Johann im Mai 1849 das Portefeuille des Äußern und der Marine erhielt. Nach Auflösung des Ministerium trat J. im Dec. 1849 ins Privatleben zurück, und lebt seitdem in London.

Jockey (engl., spr. Dschocki), Stallknecht, der die Pferde bei den Wettrennen reitet, bezeichnet aber auch die Sporting gentlemen, die sich dem Vergnügen der Rennbahn hingeben, und die von diesen gebildeten Vereine heißen **Jockeyclubs**.

Jocōsa (lat.), scherzhafte Dinge.

Jod, flamef. Längenmaß, = 464 par. Fuß.

Jodelle (spr. Schodäll, Etienne), Sieur de Lymodin, geb. 1532 zu Paris, gest. im Juli 1573, führte als dramat. Dichter zuerst anstatt der bisherigen Mysterien, Moralitäten und Farcen das classische, den Griechen und Römern nachgebildete Schauspiel ein; seine Werke haben jedoch nur noch literar.-histor. Interesse. Er war außerdem Maler, Bildhauer und Architekt. Seine „Oeuvres et mélanges poétiques" erschienen zu Paris 1574 (beste Ausg. 1597).

Jödeln, eine bei den Bewohnern der Alpen übliche Gesangsart, deren Eigenthümliches im Übergange von den Brusttönen zum Falset besteht, ist das melodische Aufjauchzen einer innern Lust, wie sie in der reinen Alpenluft so leicht geweckt wird.

Joël, Pethuel's Sohn, hebr. Prophet, im Kanon des A. T. unter den sogen. 12 Kleinen Propheten der zweite, der in Juda weissagte, die Verwüstung des Landes durch Heuschrecken verkündete und kräftigst zur Buße mahnte.

Johann, Name von 23 röm. Päpsten. **J. I.**, 523—26, wurde von Theodorich, König der Ostgothen, zu Ravenna ins Gefängniß geworfen, wo er starb. Als Heiligen der Kirche ist ihm der 27. Mai gewidmet. **J. II.**, 532—35. — **J. III.**, 560—73, wurde erst nach erlangter kaiserl. Bestätigung geweiht. — **J. IV.**, 640—42, verdammte die Lehre von Einem Willen in Christus. — **J. V.**, aus Antiochien, 685—86. — **J. VI.**, ein Grieche, 701—5. — **J. VII.**, ein Grieche, 705—7. — **J. VIII.**, 872—82, krönte Karl den Kahlen zum Kaiser und erkannte Photius als Patriarch von Konstantinopel an, in der Hoffnung, die Bulgarei wieder unter seine Jurisdiction zu erhalten; da er dies nicht erlangte, so widerrief er diese Anerkennung. — **J. IX.**, 897—900, gestand dem Kaiser Lambert eine Mitwirkung bei der Papstwahl zu. — **J. X.**, 914—28, krönte Berengar zum Kaiser 915, wurde durch Marozia im Gefängniß erstickt. — **J. XI.**, 931—32, Sohn der Marozia und des Papstes Sergius III., wurde von seinem Bruder Alberich ins Gefängniß geworfen, wo er 936 starb. — **J. XII.**, 956—64, vorher Octavianus, Sohn Alberich's, war der Erste, der als Papst einen andern Namen annahm; rief Otto I., König von Deutschland, nach Italien und krönte ihn zum Kaiser, wurde aber von Diesem 963 abgesetzt. — **J. XIII.**, 965—72, wurde von Otto I. gegen die röm. Großen geschützt. — **J. XIV.**, 983 Papst durch Otto II., starb im Kerker 984. — **J. XV.**, 986—96, kanonisirte den Bischof Ulrich von Augsburg. — **J. XVI.**, 997 Papst durch Crescentius, mit Diesem zugleich von Otto III. ins Gefängniß geworfen. — **J. XVII.**, 1003 Papst, starb in demselben Jahre. — **J. XVIII.**, 1003—9. — **J. XIX.**, 1024—33, zu ihm wallfahrtete Knut d. Gr. von Dänemark. — **J. XX.**, aus Lissabon, 1276—77, wurde von einer einfallenden Decke erschlagen, nannte sich wegen der Päpstin Johanna (s. d.) J. XXI.

Johann XXII., 1316—34, geb. zu Cahors 1244, Erzbischof von Avignon 1310, residirte daselbst als Papst, suchte Ludwig den Baier durch Bann und Interdict zu stürzen, nahm den von Ludwig 1328 ernannten Gegenpapst Nikolaus V. gefangen und zwang ihn, seine Würde wieder aufzugeben. Die Rechtsgelehrten, Marsilius von Padua, Joh. von Gent u. A., welche dem Papste das Recht der Einmischung in bürgerliche Angelegenheiten absprachen, that er 1327 in Bann. Er gab die beiden letzten Theile des Corpus juris canonici, die Clementinen und die Extravaganten, heraus.

Johann XXIII., 1410—15, ein Neapolitaner, 1402 Cardinal, auf dem Concil zu Pisa zum Papst gewählt, that Huß, weil er nicht nach Rom kam, in den Bann und sprach das Interdict über Prag aus. Auf dem Concil zu Konstanz versprach er 2. März 1415 nebst seinen beiden Gegenpäpsten Gregor XII. und Benedict XIII. abzudanken, entfloh aber 21. März nach Schaffhausen, worauf er 29. Mai, wegen 70 grober Schandthaten abgesetzt, in Freiburg festgenommen wurde und bis 1419 in Haft blieb, wo er sich loskaufte, vom Papst Martin V. Begnadigung erlangte, aber bald darauf in Florenz starb.

Johann ohne Land, König von England, 1199—1216, geb. zu Oxford 1166, der jüngste

Sohn Heinrich's II., nahm an den letzten Empörungen gegen seinen Vater theil, dessen Liebling er war, brachte Irland, das er verwaltete, zum Aufstand, intriguirte gegen seinen Bruder Richard I. Löwenherz, gewann aber nach Dessen Tode die Großen und ward statt des nächsten Erben, des erst zwölfjährigen Arthur von Bretagne, Sohn seines verstorbenen ältern Bruders Gottfried (s. **Plantagenet**), 1199 König. Er verstieß nun seine Gemahlin, Hadwise von Gloucester, und vermählte sich mit Isabelle von Angoulême. Seinen Neffen Arthur nahm er gefangen und ermordete ihn 1202. Darüber fielen seine Vasallen von ihm ab, und er verlor fast alle Besitzungen in Frankreich, während Papst Innocenz III., dessen Anmaßungen J. sich nicht gefügt hatte, England mit dem Interdict belegte und schließlich einen förmlichen Kreuzzug gegen J. anordnete. In der äußersten Noth verglich sich J. mit dem Papste und nahm seine Krone feierlich von Diesem zu Lehn. Aber auch der engl. Adel erhob sich gegen ihn und ward durch die Magna Charta nur vorübergehend beschwichtigt. Zuletzt riefen die Barone den Dauphin Ludwig, Sohn Philipp's II. von Frankreich, zu Hülfe, und J. hatte fast das ganze südl. und östl. England verloren, als er 19. Oct. 1216 starb und den Thron seinem neunjährigen Sohne Heinrich III. hinterließ.

Johann von Leyden, eigentlich Joh. Bockelson, auch Bockold oder Bockolt genannt, 1510 in Leyden geboren, erlernte das Schneiderhandwerk, trieb aber als Liebhaberei Dicht- und Schauspielkunst. Als schwärmerischer Anhänger der Wiedertäufer kam er mit Jan Matthys 1533 nach Münster und erlangte 1534 die Herrschaft in der Stadt. Er ließ sich als König von Zion ausrufen und ordnete sich einen förmlichen Hofstaat an; nebenbei führte er die Vielweiberei ein; er selbst hatte zuletzt 17 Frauen. Die Stadt Münster wurde 24. Juni 1535 von dem Bischof erobert, J. nebst seinen beiden Ministern gefangen genommen und mit diesen zugleich 23. Jan. 1536 grausam hingerichtet. Ihre Leichname wurden in 3 eisernen Käfigen am St.-Lambertithurme aufgehängt; die Käfige befinden sich noch an diesem Thurme.

Johann von Luxemburg, König von Böhmen, ältester Sohn Kaiser Heinrich's VII. und Margarethens von Brabant, geb. um 1295, vermählte sich in seinem 15. J. mit Elisabeth von Böhmen und erhielt durch sie die böhm. Krone. Er hielt sich später zu Ludwig von Baiern, dem er 1315 nach Italien folgte, nahm aber auch sonst an vielen auswärtigen Kriegen theil und unterstützte namentlich Frankreich, seit sein Sohn, der nachherige Kaiser Karl IV., sich mit Blanca von Valois verheirathet hatte. Er legte 1327 den Grund zur Erwerbung Schlesiens. 1334 vermählte er sich in zweiter Ehe mit Beatrix von Bourbon. Auf einem Zuge in Preußen hatte er 1329 ein Auge eingebüßt und verlor 1340 das zweite. 1346 fiel er in der Schlacht bei Crecy gegen die Engländer.

Johann von Östreich, gewöhnlich Don Juan d'Austria genannt, war ein natürlicher Sohn Kaiser Karl's V. und 24. Febr. 1546 von einer nicht mit Sicherheit bekannten Mutter geboren. Er wurde früh nach Spanien gebracht und bei Valladolid von dem Hofmarschall Quirada als Dessen Sohn erzogen. Erst nach seines Vaters Tode wurde er seinem Halbbruder Philipp II. und von Diesem 1560 den Großen als Sohn Karl's V. vorgestellt. Zum geistl. Stande bestimmt, zog er den Kriegsdienst vor und ward 1576 Statthalter der Niederlande, wo er aber schon 1. Oct. 1578 bei Namur starb. Vgl. Dumesnil, „Histoire de Juan d'Autriche" (2. Aufl., Par. 1828). — Ein anderer **Don Juan d'Austria**, geb. 1629, der Sohn Philipp's IV. und der Schauspielerin Maria Calderona, befehligte 1647 die span. Truppen in Italien, kämpfte 1652—54 gegen die Franzosen in Spanien, 1656 in den Niederlanden, 1660 in Portugal, ward später Statthalter in Aragonien und Minister Karl's II., und starb 1679.

Johann VI. (Maria Jos. Ludw.), König von Portugal und Algarbien und Kaiser von Brasilien, geb. 13. Mai 1767, Enkel König Joseph's I., Sohn Peter's III. und der Königin Maria, ward 10. Febr. 1792 Regent für seine gemüthskranke Mutter und 20. März 1816 wirklicher König. Er trat 1793 der ersten Coalition gegen Frankreich bei, schloß erst 6. Jan. 1801 den Frieden von Badajoz, ward 1807 von Napoleon des Throns verlustig erklärt und schiffte sich 27. Nov. nach Brasilien ein, den Engländern die Sorge für Portugal überlassend, kehrte 1821 infolge der portug. Bewegungen nach Portugal zurück, beschwor 1. Oct. 1822 die Constitution, hob sie jedoch bald wieder auf, sollte deshalb 1824 von den Absolutisten entthront werden, setzte 6. März 1826 seine Tochter Maria Isabella für den Fall seines Todes zur Regentin ein und starb 10. März 1826. Von seiner Gemahlin, Carlota Joaquima von Spanien, hatte er 3 Söhne: Antonio (gest. 1801), Pedro und Miguel, und 4 Töchter: Marie Therese, geb. 1793, vermählt 1) mit dem span. Infanten Pedro, der 1812 starb, 2) 1838 mit Don Carlos von Spanien; Isabella, gest. 1818, zweite Gemahlin Ferdinand's VII. von Spanien; Maria Isabella, geb. 1801; Anna da Jesus Maria, geb. 1806, vermählt 1827 mit dem Herzog von Loulé.

Johann II. Kasimir, König von Polen, 1648—68, geb. 21. März 1609, zweiter Sohn König Sigismund's III. und der Konstanze von Östreich, beförderte selbst die Thronbesteigung seines Stiefbruders Wladislaw 1632, machte Reisen, trat 1640 zu Rom in den Jesuitenorden, ward Cardinalpriester, bestieg aber doch 1648 den poln. Thron, schloß ungünstige Frieden mit Schweden und Rußland, und legte 16. Sept. 1668 die Krone wieder nieder, worauf er nach Frankreich ging und 16. Dec. 1672 zu Nevers starb. Mit seiner Gemahlin Luise Maria Gonzaga in kinderloser Ehe lebend, war er der Letzte der Jagellonen. Sein Leichnam ward 1676 in die Kathedrale von Krakau geschafft.

Johann III. Sobieski, König von Polen, 1674—96, einer der größten Feldherrn seines Jahrh., geb. 1624 (nach Andern 1629), war der Sohn des Kastellan von Krakau, **Jakob S.**, von dem er mit seinem Bruder, **Markus S.**, aufs sorgfältigste erzogen ward. Beide Brüder waren sodann bis zum 1648 erfolgten Tode ihres Vaters auf Reisen und traten nun in das damals von den Russen geschlagene poln. Heer. Markus fiel an den Ufern des Bog, Johann aber erhielt als Anerkennung seiner ausgezeichneten Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, nachdem er 1665 Krongroßmarschall, 1667 Krongroßfeldherr und Wojewode von Krakau geworden und 11. Nov. 1673 die blu-

tige Schlacht von Chozim gegen die Türken gewonnen, 21. Mai 1674 durch Stimmenmehrheit die poln. Krone und ließ sich 1676 mit seiner Gemahlin in Krakau feierlichst krönen. Seine glorreichste That war die Entsetzung des durch ein türk. Heer hart bedrängten Wien, die er vor den Mauern der Stadt 12. Sept. 1683 erkämpfte. Er starb 17. Juni 1696. Vgl. Salvandy, „Histoire de Pologne avant et sous le roi Jean S." (3 Bde., Par. 1829). Von seinen 3 Söhnen, welche sämmtlich keine männlichen Nachkommen hinterließen, trat **Alex. S.**, geb. 1677, in den Kapuzinerorden und starb 19. Nov. 1714 zu Rom. Seine Brüder, **Jak. S.**, geb. 1667, gest. 19. Dec. 1737, und **Konstantin S.**, geb. 1680, gest. 28. Juli 1726, wurden von König August II., der ihren Einfluß fürchtete, 1704 hinterlistig aufgefangen und bis zum Altranstädter Frieden gefangen gehalten. Der jüngere Bruder war zwar verheirathet, doch kinderlos; von den Töchtern des ältesten war **Marie Clementine**, geb. 1702, gest. 1735, an den brit. Prätendenten Jakob III. Stuart vermählt.

Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen, 1525—32, geb. 30. Juni 1467, Sohn des Kurfürsten Ernst, folgte seinem Bruder Friedrich dem Weisen 1525 in der Regierung, schloß sich früh und entschieden der Reformation an, trat aber im Beginn seiner Regierung den Bauernunruhen energisch entgegen. 1526 schloß er das Torgauer Bündniß mit Landgraf Philipp I. von Hessen und besuchte dann den Reichstag zu Speier. 1528 ließ er eine allgemeine Kirchenvisitation in seinen Landen halten, und 1529 protestirte er gegen einen dem Reformationswerke ungünstigen Beschluß des Reichstags zu Speier. 1530 übergab er zu Augsburg die Augsburgische Confession und bemühte sich nun, den Schmalkaldischen Bund zu Stande zu bringen. Er starb 16. Aug. 1532 zu Schweinitz bei Wittenberg. Vermählt war er mit Sophie von Mecklenburg, die ihm seinen Nachfolger Johann Friedrich den Großmüthigen und den Prinzen Johann Ernst gebar.

Johann Friedrich I. oder der Großmüthige, letzter Kurfürst von Sachsen Ernestinischer Linie, 1532—47, Sohn des Vorigen, geb. zu Torgau 30. Juni 1503, führte nach dem Tode seines Vaters die Regierung, zugleich für seinen unmündigen Bruder Johann Ernst, dem er 1542 die Pflege Koburg abtrat und eine Rente von 14,000 Fl. dazufügte. Eifriger Prot., vertrieb er mit den Schmalkaldischen Bundesgenossen den Herzog Heinrich von Braunschweig. Mit seinem Vetter, dem Herzog Moritz von Sachsen, gerieth er mehrfach in Unfrieden. Der schon zu Ostern 1542 dem Ausbruche nahe Krieg zwischen Beiden wurde durch den Landgrafen Philipp von Hessen beigelegt und vom Volke scherzweise der Fladenkrieg genannt. Bei dem Kriege gegen den Kaiser trat Moritz auf die Seite des Letztern und überzog das Land J. F.'s, worauf der Letztere zurückkehrte, seine Besitzungen wieder und die seines Vetters dazu eroberte, vom Kaiser aber geächtet und 24. April 1547 bei Mühlberg geschlagen und gefangen wurde. (S. **Schmalkaldischer Bund**.) Mit Fassung hörte er das über ihn gesprochene Todesurtheil an, dessen Vollstreckung wol nie beabsichtigt worden, entsagte der Kur für sich und seine Nachkommen und wurde von dem Kaiser bis 1552 gefangen gehalten. Als Moritz den Kaiser angriff, setzte er J. F. in Freiheit, der darauf in das seiner Linie angewiesene thüring. Besitzthum zurückkehrte, 1553 auch seinen Bruder Johann Ernst beerbte und 3. März 1554 starb. Vermählt mit der treuen und standhaften Sibylle von Kleve, hinterließ er die Prinzen Johann Friedrich II., Johann Wilhelm und Johann Friedrich III.

Johann Friedrich II. oder der Mittlere, Herzog von Sachsen, geb. 8. Jan. 1529, Sohn des Vorhergehenden, übernahm nach der Wittenberger Capitulation mit seinem Bruder Johann Wilhelm, geb. 11. März 1530, zugleich im Namen ihrer jüngern Brüder, die Administration des ihnen angewiesenen Landestheils und stiftete, auf den Wunsch seines Vaters, 1552 die Universität Jena. Nach dem Tode des Vaters ward ihm im Wege des Vergleichs die Regierung auf bestimmte Zeit allein überlassen. Als aber Johann Friedrich III., geb. 16. Jan. 1538, 1565 kinderlos starb, theilten die beiden Brüder, wobei J. F. den gothaischen Antheil erhielt. An den durch die jenaischen Prof. Flacius und Strigel veranlaßten theol. Streitigkeiten nahm er lebhaften Antheil und entsetzte deshalb viele Geistliche. Unzufrieden mit seiner Lage, war er sehr empfänglich für die Vorspiegelungen polit. und sonstiger Abenteurer, und nahm infolge davon auch den geächteten Wilh. von Grumbach in seinen Schutz. Dies führte zuletzt dahin, daß er 1566 selbst in die Acht kam, deren Vollstreckung dem Kurfürsten August übertragen ward. 17. April 1567 gefangen, wurde er zu Wienerisch-Neustadt, seit 1595 zu Steier, in Haft gehalten, wo er 9. Mai 1595 starb. Seine Gemahlin, Elisabeth von der Pfalz, folgte ihm in die Haft und starb darin 8. Febr. 1594. Seine Söhne, Johann Kasimir, geb. 1564, und Johann Ernst, geb. 1566, erhielten 1570 unter Vormundschaft ihr väterliches Erbe und theilten 1572, starben aber Beide, der Erste 1633, der Zweite 1638, ohne männliche Erben.

Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, 1611—56, geb. 5. März 1585, Sohn des Kurfürsten Christian I. und der Sophie von Brandenburg, folgte 23. Juni 1611 seinem Bruder Christian II. in der Regierung. Seine Regierung fiel in die Zeiten des Dreißigjähr. Kriegs. Bei dem Ausbruche der böhm. Unruhen schloß er sich dem Kaiser an, theils aus luther. Abneigung gegen den reform. Kurfürsten von der Pfalz, theils weil er Dessen Annahme der böhm. Krone als polit. Untreue betrachtete. Er besetzte die Lausitzen, die ihm zum Pfande für die Kriegskosten überlassen wurden, und Schlesien. Als die kath. Ligue und der Kaiser sich Übergriffe erlaubten und auf der andern Seite die Schweden in Deutschland vorrückten, wollte er durch das Leipziger Bündniß eine selbständige Mittelmacht gründen, welche den Kaiser zügeln und die Fremden abweisen sollte, fand aber keinen wirksamen Beistand und ward durch die kaiserl. Feldherren selbst 1631 auf Seite der Schweden gedrängt. Diesen blieb er treu, solange Gustav Adolf lebte. Als aber nach Gustav Adolf's Tode die Schweden mehr für sich als für Deutschland operirten, der Kaiser aber in die Lage gebracht war, jedem Plane der Machterweiterung zu entsagen, schloß er 30. Mai 1635 den Prager Frieden, der ihm die Lausitzen verschaffte und dem nach und nach die meisten prot. Regierungen Deutschlands beitraten, während fast nur Sachsen seiner Aufrechthaltung fortdauernde Anstren-

gungen widmete. Darüber ward sein Land vielfach von den Schweden verheert, die ihn zuletzt 27. Aug. 1645 zu dem Waffenstillstande von Kötzschenbroda drängten. Er starb 8. Oct. 1656 und hinterließ, außer der Kurlinie, auch die Nebenlinien zu Weißenfels, Merseburg und Zeitz. (S. **Sachsen**.) — **Johann Georg II.**, Kurfürst von Sachsen, 1656—80, Sohn des Vorhergehenden, geb. 31. Mai 1613, schloß sich fest an den Kaiser an, für den er gegen Frankreich kämpfte, führte 1657 das Reichsvicariat, erwarb 1660 einen Theil des Hennebergischen, schloß 1667 mit Brandenburg die Münzconvention von Kloster Zinna und 1677 einen Erbvertrag mit S.-Lauenburg, und starb zu Freiberg 22. Aug. 1680. — **Johann Georg III.**, Kurfürst von Sachsen, 1680—91, geb. 20. Juni 1647, Sohn des Vorigen, wohnte mehren Feldzügen gegen die Franzosen persönlich bei und erwarb sich 1683 hohe Verdienste bei dem Entsatze von Wien, sendete den Venetianern 3000 Mann zum Beistande nach Morea und unterstützte den Kaiser auch 1686 in Ungarn. 1688 war er der erste deutsche Fürst, der gegen Ludwig XIV. aufbrach. 1690 übernahm er das Commando der Reichsarmee und starb, im Feldlager erkrankt, zu Tübingen 12. Sept. 1691. — **Johann Georg IV.**, Kurfürst von Sachsen, 1691—94, geb. 18. Oct. 1668, Sohn des Vorigen und einer dän. Prinzessin, deshalb als Erbe von Dänemark und Norwegen bezeichnet, ward durch seine Liebe zu der Magdalene Sibylle von Neitschütz, geb. 1675, beherrscht, die er 1693 zur Gräfin von Rochlitz erheben ließ, und von der ihn auch seine Verheirathung mit Eleonore Erdmuthe Luise von S.-Eisenach, verwitweten Markgräfin von Brandenburg-Ansbach, nicht abwendig machte. Wie sein Vater, hielt er fest an dem Kaiser und gegen Frankreich. Seine Geliebte, welche 4. April 1694 an den Kinderblattern starb, hatte ihn angesteckt, und er folgte ihr schon 27. April 1694, die Regierung seinem Bruder August II. hinterlassend.

Johann (Nepomuk Maria Joseph), König von Sachsen seit 1854, geb. 12. Dec. 1801, Sohn des Prinzen Maximilian von Sachsen und einer Prinzessin von Parma, trat gründlich gebildet in seinem 20. J. mit Sitz und Stimme in das Geh. Finanzcollegium, in welchem er 1825 ein Depart.-Directorium übernahm. 1821 reiste er mit seinem Bruder Clemens, der auf dieser Reise starb, nach Italien. Eine Frucht seiner ital. Studien war die mit Vorwort und Anmerkungen versehene Übersetzung der ersten 10 Gesänge von Dante's „Hölle" in reimfreien Elfsilbern, die er unter dem Namen Philalethes drucken ließ und später zu einer Übertragung der ganzen „Divina commedia" mit krit. und histor. Erläuterungen erweitert hat (3 Bde., Lpz. 1839—49). Vielen Antheil nahm er auch an dem 1824 gestifteten Königl. sächs. Alterthumsvereine, an dessen Spitze er trat. Nach der Erwählung seines ältesten Bruders zum Mitregenten 1830 trat er an die Spitze der zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe niedergesetzten Commission, übernahm das Commando der Communalgarden und trat in den Geh. Rath, sowie er später den Vorsitz im Staatsrathe übernahm und in die Erste Ständekammer eintrat. Hier gehörte er zu den hervorragendsten Mitgliedern, nahm an allen Arbeiten derselben den regsten Antheil und bewährte durch seine Berichte, Reden und Abstimmungen tiefe und vielseitige Kenntniß, hohe Einsicht und edeln, patriotischen Willen. Wie in allem, so ist er auch in der Religion gewissenstreu, aber seine Auffassung derselben hat sich nie anders als geistvoll und duldsam gezeigt. Er entfaltete viel conciliatorisches Talent bei rastloser Thätigkeit. Er wurde von dem sächs. Volke mit hohem Vertrauen begrüßt, als er 9. Aug. 1854 seinem Bruder, Friedrich August II., auf dem Throne folgte. Aus seiner 21. Nov. 1822 geschlossenen Ehe mit der Prinzessin Amalie Auguste von Baiern (geb. 13. Nov. 1801) sind ihm 3 Prinzen geboren worden: der Kronprinz Albert, geb. 23. April 1828, sächs. Generallieutenant und Chef der Infanterie, vermählt 18. Juni 1853 mit Prinzessin Karoline von Wasa; Ernst, geb. 1831, gest. 1847; Georg, geb. 8. Aug. 1832, sächs. Major; sowie 6 Prinzessinnen, von denen die zweite, Elisabeth, geb. 4. Febr. 1830, seit 24. April 1850 mit dem Herzog von Genua, Bruder des Königs von Sardinien, vermählt ist.

Johann (Bapt. Jos. Fabian Sebast.), Erzherzog von Östreich, geb. 20. Jan. 1782, der sechste Sohn Kaiser Leopold's II. mit der Infantin Marie Luise von Spanien, zeigte früh wissenschaftl. Sinn, der sich namentlich auf Kriegskunst, Geschichte und Naturwissenschaften richtete. 1800 wurde er an die Spitze des Heers gestellt, nach dem Frieden Generaldirector des Genie- und Fortificationscorps und Director der Ingenieurakademie in Wien und des Cadettenhauses in Wienerisch-Neustadt. 1805 eilte er nach Tirol, und leitete hier und in Vorarlberg die Bewaffnung des Volks. Nach dem Verluste Tirols bestimmte er seine Sammlungen über dieses Land der Universität Innsbruck, die ihn zu ihrem beständigen Rector gewählt hatte, und richtete nun seine Forschungen und Bemühungen auf die Norischen Alpen. Bei dem Herannahen des erneuten Kriegs wurden unter seinem Vorsitze die großen Maßregeln der Reserven und der Landwehr beschlossen und ausgeführt. Er leitete durch Hormayr die Vorbereitungen zu dem tiroler Aufstande, und befehligte 1809 das Heer von Inneröstreich. 1811 gründete er das Johanneum in Grätz. An dem Kriege von 1813—15 nahm er, die Belagerung Hüningens ausgenommen, keinen Antheil und ward nun lange Zeit geflissentlich von polit. Angelegenheiten ferngehalten, selbst im Besuche Tirols behindert. Er lebte meist in Grätz, mit der Pflege der Wissenschaft und der Förderung nützlicher Unternehmungen beschäftigt, aber weithin populär. So ward er 29. Juni 1848 von der Frankfurter Nationalversammlung mit großer Majorität zum Deutschen Reichsverweser erwählt, nachdem er vorher den Reichstag in Wien eröffnet hatte. Als Reichsverweser verfuhr er mit Umsicht und Festigkeit, aber freilich weder im Sinne der demokrat. noch in dem der preuß. Partei, und hatte zuletzt hauptsächlich die östr. Interessen gegen die preuß. Pläne zu wahren. 20. Dec. 1849 legte er seine Stelle nieder und kehrte nach Steiermark zurück. Er ist seit 18. Febr. 1827 morganatisch mit Anna Plochel (geb. 6. Jan. 1804) vermählt, welche später zur Gräfin von Meran und Freiin von Brandhof erhoben ward und ihm 11. März 1839 einen Sohn Franz geboren hat, der 1845 zum Grafen von Meran ernannt wurde.

Johanna, die Päpstin, soll nach einer Sage des 11. und 13. Jahrh. zwischen Leo IV. (gest. 855)

und Benedict III. (gest. 858) als **Johann VIII.** auf dem apostol. Stuhle gesessen haben, weshalb Johann XX. (1276) sich Johann XXI. nannte. J. war angeblich aus Mainz gebürtig, hatte in männlicher Kleidung in Athen studirt, war später nach Rom gekommen und daselbst allmälig bis zum päpstl. Throne erhoben worden, den sie 2½ J. inne hatte. Ihre Niederkunft auf der Straße während einer Procession verrieth ihr Geschlecht. Urkunden, wenn diese nicht gefälscht sind, beweisen, daß Benedict III. 855 Leo's IV. unmittelbarer Nachfolger war. Vgl. Bianchi-Giovini, „Esame critico degli atti e documenti della papessa Giovanna" (Mail. 1845).

Johanna I., Königin von Neapel, 1343—82, geb. 1326, die älteste Enkelin König Robert's von Neapel aus dem Hause Anjou und Tochter des Herzogs Karl von Calabrien (gest. 1328). Ihr Großvater vermählte sie 1333 mit dem Prinzen Andreas von Ungarn aus demselben Hause und bestimmte sie zu seiner Nachfolgerin. Nach Robert's Tode verlangten die Ungarn, daß Andreas, der seine Gemahlin mit Roheit behandelte, als König gekrönt werde, während die Neapolitaner, an deren Spitze Prinz Ludwig von Tarent stand, dem widerstrebten. 20. Aug. 1345 wurde Andreas in dem Schlosse zu Aversa neben dem Schlafgemache der Königin von Verschworenen erdrosselt, und während die durazzische und tarentinische Hofpartei in offenen Streit kamen, reichte die Königin 20. Aug. 1347 ihre Hand Ludwig von Tarent. König Ludwig I. von Ungarn überzog nun Neapel mit Krieg, und die Königin mußte nach Avignon flüchten, das sie im Juni 1348 an den Papst verkaufte. Von dem Verdachte einer Theilnahme an der Ermordung ihres Gemahls wurde sie förmlich freigesprochen. Der Druck der Ungarn führte zur Zurückberufung der Königin, und der Papst vermittelte 1352 einen Vergleich, infolge dessen die Ungarn das Land räumten. Bald aber erhoben die Großen sich auch gegen die Königin und ihren Gemahl (1354), und der Papst sprach gegen Beide den Bann aus. Als Ludwig 1362 gestorben war, vermählte sich die Königin mit dem Titularkönig Jakob III. von Majorca, der aber meist in Spanien lebte, wo er 1374 starb. Die Königin bestimmte ihre Nichte, Margarethe von Durazzo, zur Nachfolgerin und vermählte sie 1368 mit Karl dem Kleinen von Durazzo, sich selbst aber mit dem Prinzen Otto von Braunschweig. Da erhob sich Karl von Durazzo gegen sie, und der Papst that sie abermals in den Bann. Sie ernannte nun Ludwig von Anjou, zweiten Sohn König Johann's des Guten von Frankreich, zum Nachfolger, vor dessen Ankunft aber Karl 16. Juli 1381 Neapel eroberte und die Königin mit ihrem Gemahle in seine Gewalt bekam. Als Ludwig ihr zu Hülfe zog, ward sie 22. Mai 1382 auf dem Schlosse Muro erdrosselt, während ihr Gemahl in die Provence entkam.

Johanna II., Königin von Neapel, 1414—35, Tochter Karl's des Kleinen und Margarethens von Durazzo, geb. 1371, war 1389 mit dem Erzherzoge Wilhelm von Östreich vermählt, 1406 aber Witwe geworden, worauf sie in Neapel ein freies Leben führte. Nach dem Tode ihres Bruders Ladislaus, 6. Aug. 1414, wurde sie zur Königin ausgerufen und ernannte ihren Buhlen Pandolfo Alopo zum Großkämmerer. Die Großen bestimmten sie jedoch, sich 1415 mit Jakob von Bourbon, Grafen de la Marche, zu vermählen, und Dieser ließ Alopo enthaupten. Eine Verschwörung nöthigte jedoch auch ihn 1417 der königl. Gewalt zu entsagen, worauf er, nur 1419 auf kurze Zeit an den Hof zurückgekehrt, 1438 als Franciscaner gestorben ist. Der Condottiere Sforza wurde jetzt Großconnétable, Giovanni de Caraccioli Günstling der Königin. Beide feindeten sich an. Sforza ließ Ludwig III. von Anjou 1420 zum König ausrufen, während die Königin Alfons V. von Aragonien zum Thronfolger ernannte, der auch 7. Juli 1421 in Neapel einzog. Die Königin hatte sich aber schon vorher mit den Anjous ausgleichen müssen, zog sich nach Capua zurück und adoptirte 1423 Ludwig III., der auch, als Alfons in sein Reich zurückgekehrt war, Neapel einnahm. Zwar vermittelte Caraccioli 1430 einen Vertrag der Königin mit Alfons; aber der Übermuth des Günstlings, der die Königin selbst körperlich mishandelte, entzog ihm ihre Gunst, und er wurde, wenn auch ohne ihr Vorwissen, 1432 ermordet. Als Ludwig III. 1434 gestorben war, setzte die Königin seinen Bruder Renatus zum Erben ein. Sie starb 2. Febr. 1435. Vgl. Crivelli, „Della prima e della seconda Giovanna, regine di Napoli" (Padua 1832).

Johannes, portug. Goldmünze von Johann V. (1750), = 11 Thlr. 23 Sgr. 8,9 Pf.

Johannes der Täufer, Verwandter und Zeitgenosse Jesu, Sohn des jüd. Priesters Zacharias, nach dem Evangelium Lukas geboren 6 Monate vor Christus zu Jutta im Stamme Juda, trat im 15. J. der Regierung des Kaisers Tiberius (29 n. Chr.) in der Wüste Juda als Prophet auf, mahnte zur Besserung und verpflichtete dazu durch die Taufe im Jordan. Obgleich er Jesum, den er ebenfalls taufte, als den Höhern anerkannte, scheint er sich doch nicht zum reinen Messiasbegriffe Jesu erhoben zu haben. Herodes, den J. wegen der Ehe mit Herodias, der Gemahlin seines Bruders, getadelt hatte, ließ ihn in die Feste Machärus bringen und später enthaupten. Seine Schüler bildeten auch nach seinem Tode eine besondere Sekte, nahmen später gnostische Lehren an und bestehen noch gegenwärtig als **Johannisjünger**, Johannischristen oder Sabier im Oriente. **Johannistag** heißt das Fest, an welchem die christl. Kirche 24. Juni das Andenken des J. ehrt. Die Kath. feiern 29. Aug. auch die Enthauptung J.'s **Johannisfeuer** oder Würzfeuer, wahrscheinlich ein heidnischer in die christl. Kirche übergegangener Gebrauch, bestanden in die Nacht vor dem Johannistage angezündeten Feuern, über die man hinwegsprang, um den Teufel zu bannen. Auch jetzt werden noch zu dieser Zeit hier und da auf Bergen Holzhaufen verbrannt oder Schüsse abgefeuert.

Johannes der Evangelist, Sohn des Fischers Zebedäus aus Bethsaida und der Salome, erst selbst Fischer, schloß sich mit seinem Bruder Jakobus dem Ältern innig an Jesum an und ward wegen seines feurigen, aber doch sanften Charakters der innigsten Freundschaft Jesu gewürdigt, nahm nach Dessen Tode Dessen Mutter Maria zu sich, wirkte für die Christengemeinde in Jerusalem und Samaria, vorzüglich aber in Ephesus, soll unter Domitian nach Patmos verwiesen, unter Nerva nach Ephesus zurückgekehrt und hochbetagt 101 n. Chr. unter Trajan gestorben sein. Die kath. Kirche hat

ihm den 27. Dec. als Festtag geweiht; abgebildet wird er oft mit einem Kelche, aus welchem eine Schlange emporsteigt. Sein Evangelium, für die Heidenchristen außerhalb Palästina am Schlusse des 1. Jahrh. jedenfalls in Kleinasien geschrieben, stellt Jesum als Gottessohn und Weltheiland dar. Unter seinen 3 Briefen warnt der erste vor Irrlehrern und ermahnt zur Liebe, der zweite und dritte sind an Privatpersonen gerichtet. Wenn diese Schriften als echt anzuerkennen sind, so möchte die Apokalypse, die in prophet. Form die Vollendung des Gottesreichs schildert, einen Andern, vielleicht den **Presbyter Johannes**, einen Freund und Nachfolger des Apostels, zum Verfasser haben. Die besten Commentare zu den Schriften des J. sind von Baumgarten-Crusius und von Lücke.

Johannes Chrysorrhöas aus Damascus, deshalb gewöhnlich auch J. Damascēnus genannt, geb. um 700, war Schatzmeister des Khalifen und hieß als solcher Al-Mansur; er starb 760 als Mönch im Kloster Saba bei Jerusalem. Seine „Auseinandersetzung des orthodoxen Glaubens" gilt jetzt noch in der griech. Kirche als dogmat. Norm. Die beste Ausgabe seiner Werke lieferte Lequien (2 Bde., Par. 1712).

Johannes Parricida, auch Johann von Schwaben genannt, ein Enkel Rudolf's von Habsburg und Neffe Kaiser Albrecht's I., hatte mit Letzterm über Erbansprüche zu streiten, die er zuletzt auf die Grafschaft Kyburg beschränkte, welche seiner Mutter, Agnes von Böhmen, als Morgengabe verschrieben war. Als sein Oheim ihm diese verweigerte, verschwor er sich mit den oberschwäbischen Rittern Walther von Eschenbach, Rudolf von Palm, Rudolf von der Warte, Konrad von Tegernfeld, Walter von Castelen u. A., worauf sie den Kaiser 1. Mai 1308 in der Gegend des alten Vindonissa ermordeten und sich dann auf der Flucht zerstreuten. Sie wurden von Kaiser Heinrich VII. geächtet, und von der Gemahlin Elisabeth und Tochter des Ermordeten, der verwitweten Ungarnkönigin Agnes, mit unversöhnlicher, auch auf ihre Angehörigen sich erstreckender Rache verfolgt. Von den Schuldigen wurde nur Wart ergriffen, geschleift und lebendig aufs Rad geflochten. Johann soll nach Einigen als Augustinermönch zu Pisa, nach Andern gleichfalls als Mönch, 1360 auf dem Stammgute Eigen gestorben sein.

Johannes Secundus, eigentlich Jan Nicolai Everard, lat. Dichter, geb. 14. Nov. 1511 im Haag, gest. 24. Sept. 1536 zu Utrecht, dichtete in class. Latein die lieblichen „Basia" (Utr. 1539 u. öfter; deutsch von Passow, Lpz. 1807). Seine „Opera poetica" gaben seine ebenfalls als Dichter bekannten Brüder **Nic. Gaudius** und **Andr. Marius** (Par. 1541; Gött. 1788), am vollständigsten aber Bosscha (2 Bde., Leyd. 1821) heraus.

Johann-Georgenstadt, sächs. Bergstadt im Kreisdir.-Bez. Zwickau, mit 5000 E., Bergbau auf Silber und Eisen und Spitzenklöppelei.

Johannisbeeren nennt man die Früchte des **Johannisbeerstrauchs** (Ribes), Pflanzengattung aus der Familie der Ribesiaceen, mit kugeligen Beeren, wie die Blüten in Trauben. Die gewöhnlichen J. sind die Früchte des **Rothen Johannisbeerstrauchs** (R. rūbrum), der in Südeuropa wild wächst und überall in Deutschland in Gärten cultivirt wird. Die Beeren werden roh und eingemacht gegessen, auch bereitet man aus ihnen Johannisbeersaft, Johannisbeersyrup und Johannisbeerwein. Die beliebtesten Sorten sind die große rothe holländ., die große fleischrothe und die große weiße J. aus England. Die **Schwarzen J.** (Ahl- oder Gichtbeeren) von dem **Schwarzen Johannisbeerstrauche** (R. nīgrum), haben frisch einen fast wanzenartigen Nebengeschmack, aber mit Zucker gesotten schmecken sie vortrefflich, und werden bei Wassersucht, Gicht, Keuchhusten ꝛc. angewendet. Die Blätter nimmt man zum Maitranke, um ihn pikanter zu machen.

Johannisberg oder Bischofsberg, Dorf und schönes Bergschloß im herzogl. nassauischen Amte Rüdesheim, ist berühmt durch den vortrefflichen Rheinwein, der auf dem dasigen Schloßberge in einer röthlichen Erde wächst. Die Besitzung wurde 1816 vom Kaiser Franz dem Fürsten Metternich zu Lehn gegeben, ist aber seit 1851 dem Herzoge von Nassau steuerpflichtig. — Das Schloß **J.** im Gerichtsbez. Jauernik, in der Bez.-Hauptmannsch. Freiwaldau des östr. Herzogth. Schlesien, dicht bei der Stadt Jauernik, ist Eigenthum des jedesmaligen Fürstbischofs von Breslau.

Johannisblut, oder -kraut, so viel wie Hartheu.

Johannisbrot nennt man die Früchte des in den Ländern am Mittelländ. Meere wildwachsenden **Johannisbrotbaums** (Ceratonĭa silĭqua), auch Carobe genannt, eines Baums aus der Familie der Leguminosen, mit braunen, außen glänzenden, innen fleischigmarkigen süßen Hülsenfrüchten, in ihrem Vaterlande ein wichtiges Nahrungsmittel, bei uns als Näscherei.

Johannisburg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Gumbinnen der preuß. Prov. Preußen, an der Piseck, mit 2250 E. In der Nähe erstreckt sich die große **Johannisburger Haide**. — Der Kreis **J.** hat einen Flächeninhalt von 31,8 Q.-M. mit 34,950 E.

Johanniswürmchen, s. **Glühwurm**.

Johanniterorden. Bereits 1048 legten Kaufleute aus Amalfi zu Jerusalem eine Kirche nebst einem Mönchskloster an, womit sie bald ein Hospital nebst einer dem heil. Johannes geweihten Kapelle verbanden. Hiervon führten die Mönche, welche verpflichtet waren, kranke und arme Pilger zu pflegen, den Namen **Johanniter** oder Hospitalbrüder. Der zweite Vorsteher, Raimund von Puy, verwandelte im Anfange des 12. Jahrh. den Orden, indem er zu dem Mönchsgelübde noch die Verpflichtung zum Kampfe gegen die Ungläubigen fügte, in einen geistl. Ritterorden, und nahm den Titel eines Ordensmeisters an. In seiner weitern Ausbildung gewann der Orden in fast allen christl. Ländern große Besitzungen, artete aber, obschon anfänglich streng und tapfer, nach und nach aus. Nach der Eroberung Jerusalems durch Saladdin (1187) verlegte der Orden seinen Sitz nach Ptolemais, später nach Limisso auf Cypern. Nachdem sie 1309 Rhodus erobert hatten, nannten sie sich Rhodiserritter. Nach harten Kämpfen mit den Türken mußten sie Rhodus 24. Oct. 1522 an Sultan Soliman II. übergeben, und verweilten nun unstät an mehren Orten, bis ihnen Karl V. 1530 die Inseln Malta, Gozzo und Comino als Lehen überließ. Von da ab nannten sie sich Malteserritter. Sie behaupteten unter fortwährenden Kämpfen, obschon sie früher, infolge der Reformation, ihre Güter in England, den Niederlanden und Skan-

dinavien verloren hatten, ihre Selbständigkeit; aber als die Revolution in Frankreich sie auch hier besitzlos machte, und als Napoleon Malta 1798 durch verrätherische Capitulation einnahm, wurde der Orden auch hier vertrieben. Nachdem der letzte Großmeister, Hompesch, resignirt hatte, wurde Kaiser Paul I. von Rußland zum Großmeister erwählt, doch fand der Religion wegen diese Wahl beim Papste und anderweit viel Widerspruch, und der Kurfürst von Pfalzbaiern, Max Joseph, hob den Orden deshalb in seinem Lande auf und zog dessen Güter ein. Gleiches geschah fast in allen Staaten, wo der Orden noch Besitzungen hatte, 1810—11 auch in Preußen, wo dafür 1812 der preuß. J., eine nur für den Adel bestimmte Decoration, gestiftet wurde. Nach Napoleon's Vertreibung suchte der Orden, obschon vergeblich, seine Restitution nach; doch erlaubte der Papst 1826 die Verlegung des Ordenscapitels nach Ferrara. In neuester Zeit hat Östreich die Balleien im Lombard.-venet. Königr. wiederhergestellt. Die Ordenstracht war schwarz mit dem achtspitzigen Malteserkreuze auf der Brust, im Kampfe aber ein rother Waffenrock, vorn und hinten mit einem einfachen weißen Kreuze geschmückt. In geistl. Sachen war der Orden dem Papste untergeben, außerdem aber souverän. Vgl. Falkenstein, „Geschichte des J." (2 Bde., Dresd. 1833).

Johannot (spr. Schoanóh, Franç.), Zeichner und Lithograph, geb. zu Offenbach, aus einer franz. Familie, machte gleichzeitig mit Sennefelder Versuche in der Lithographie, legte später mit einem Associé, Charles André, in Paris die erste lithographische Anstalt an, die kein besonderes Glück machte. Er hinterließ 3 Söhne: Charles, Alfred und Tony. **Charles J.**, der älteste, geb. 1793 in Frankfurt, war Kupferstecher, und starb 1825 in Paris. **Alfred J.**, der zweite Sohn, geb. 1801 zu Offenbach, lernte von seinem ältern Bruder das Kupferstechen, wandte sich aber später der Malerei zu und gehörte bald unter die tonangebenden Künstler in Paris. Er starb daselbst 1837. **Tony J.**, der jüngste der Brüder, geb. 1803 zu Offenbach, auch Kupferstecher, betrat dann ebenfalls seit 1831 mit Glück die malerische Laufbahn. Größer jedoch steht er als Kupferstecher da und kann als einer von den Vätern der modernen Illustrationen genannt werden. Er starb zu Paris 4. Aug. 1852.

John Bull (engl., spr. Dschann Bull), d. i. Johann Ochs, ist die scherzhafte Bezeichnung der Gesammtheit des engl. Volks. In England selbst gilt J. B. für das Symbol nationaler Charaktertüchtigkeit; im Auslande bezeichnet man damit die Eckigkeit des engl. Volks im gesellschaftlichen Verkehre und seine Unfähigkeit oder Ungeneigtheit, sich den Gewohnheiten anderer Länder zu fügen.

Johnson (spr. Dschannſ'n, Benjamin), gewöhnlich Ben Jonson genannt, engl. Dramatiker und Freund Shakspeare's, geb. 11. Juni 1574 zu Westminster, begann, nach mancherlei Schicksalswechsel, seine dramat. Laufbahn mit den Lustspielen „Every man in his humour" (1596) und „Every man out of his humour" (1599), denen „Cynthia's revels" und „Poetaster" folgten. Er starb 16. Aug. 1637. J.'s Werke wurden von Gifford (7 Bde., Lond. 1816) und Barry Cornwall (Lond. 1838) gesammelt herausgegeben. Vgl. Baudissin, „Ben J. und seine Schule" (2 Bde., Lpz. 1836).

Johnson (spr. Dschannſ'n, James), engl. Arzt, geb. 1777 zu Ballinderry in Irland, machte bedeutende außereurop. Reisen, ward 1830 Leibarzt Wilhelm's IV. und starb 9. Oct. 1845 zu Brighton. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „On the influence of tropical climates" (Lond. 1813; 5. Aufl., 1836); „On the nature etc. of gout" (Lond. 1818; deutsch von Bloch, Halberst. 1819); „The economy of health etc." (3. Aufl., Lond. 1838; deutsch unter dem Titel „Hygiastik" von Calmann, Lpz. 1838).

Johnson (spr. Dschannſ'n, Samuel), engl. Publicist und Gelehrter, geb. 18. Sept. 1709 zu Lichfield in der Grafsch. Stafford, gab seine Erziehungsanstalt in Birmingham auf und ging 1737 nach London, wo er u. a. für das „Gentleman's Magazine" von 1740—43 die „Verhandlungen des Senats von Liliput", so wie das „Life of Richard Savage" (Lond. 1744) lieferte. Von 1750—52 gab er die Zeitschrift „The Rambler" heraus. Unterdessen arbeitete er an seinem Hauptwerke, dem „Dictionary of the English language" (2 Bde., Lond. 1755), das seitdem eine class. Autorität geworden ist. Er starb 15. Dec. 1784. Auch seine übrigen Schriften erregten ihrer Zeit meist großes Aufsehen. Seine Werke wurden von Hawkins (11 Bde., Lond. 1787) und Murphy (12 Bde., Lond. 1792; neue Aufl., 1824) gesammelt. Classisch ist J.'s Biographie von Boswell (2 Bde., Lond. 1791 u. öfter) zu nennen.

Joinville (spr. Schöängwihl), Stadt im franz. Depart. Obermarne, an der Marne, mit 3505 E., Wollenzeug-, Leinen- und Wollenmützen-Manufacturen, war einst Hauptstadt der alten gleichnam. Baronie, die 1551 König Heinrich II. in ein Fürstenthum vewandelte. Der dritte Sohn des verstorbenen Erkönigs Ludwig Philipp, François, führt den Titel eines Prinzen von J. (S. **Orléans.**)

Joinville (spr. Schöängwihl, Jean, Sieur de), franz. Geschichtschreiber, geb. um 1223 in der Champagne, gest. um 1318. Ein Freund König Ludwig's des Heil., schrieb er nach Dessen Tode (1270) die „Histoire de St.-Louis" (Poitiers 1547; herausgeg. von Buchon, Par. 1838; deutsch von Driesch, Trier 1853), eines der kostbarsten Werke der Literatur des Mittelalters.

Jojakim, des Josia Sohn, durch Hülfe des ägypt. Königs Necho 609 v. Chr. König von Juda. Bereits im 8. J. seiner Regierung ward er den Chaldäern zinsbar; als er sich kurz vor seinem Tode (599) wieder selbständig machen wollte, rückte ein chald. Heer gegen Juda an; J. erlebte aber die Eroberung Jerusalems nicht.

Jolle, ein kleines hinten und vorn länglichrund zulaufendes Fahrzeug mit 1 auch wol 2 Masten, das in den nördl. Gewässern, namentlich von den Norwegern, gebraucht wird. In Hamburg bezeichnet man damit die offenen Fährboote, welche durch Ruderer bewegt werden.

Jomard (spr. Schomahr, Edme Franç.), Geograph und Archäolog, geb. 21. Nov. 1777 zu Versailles, nahm 1798 an dem Feldzuge in Ägypten theil, war dann an verschiedenen Orten mit topograph. und archäolog. Arbeiten beschäftigt, wurde 1828 Custos, 1839 Conservator der Karten und Pläne auf der königl. Bibliothek, welche Stellung er auch unter Napoleon III. behielt. Als Geograph hat er für Alles, was Afrika betrifft, Autorität.

Mehemed-Ali übertrug ihm die Leitung der jungen Ägypter, die er nach Paris schickte. Er gab die Werke mehrer Reisender heraus, und behandelte in zahlreichen Schriften und Aufsätzen verschiedene Punkte des ägypt. Alterthums, wie der geograph. Verhältnisse Centralafrikas. Zu der großen „Description de l'Égypte" lieferte er 6 Bände.

Jomelli (Nicolo), ital. Componist, geb. 1714 zu Atelli im Neapolitanischen, Schüler Leon's in Neapel und Martini's in Bologna, ward einer der fruchtbarsten Operncomponisten Italiens. Nach längerm Aufenthalte in Rom unterlag er beim Carneval 1747 einem seiner Rivale, dem Portugiesen Terradellas, den man eines Tags von Dolchstichen durchbohrt in der Tiber fand. J., der Theilnahme an diesem Morde beschuldigt, flüchtete sich nach Deutschland, wo er als Kapellmeister des Herzogs von Würtemberg große Auszeichnung fand. Später nach Italien zurückgekehrt, fand er doch daselbst nicht mehr so durchgreifenden Beifall, weil er zu viel ernstes Wesen in seine Compositionen aufnahm; außer seinen Opern haben sich auch wirksame Kirchenstücke von ihm erhalten. Er starb zu Neapel 28. Aug. 1774.

Jomini (Henri, Baron), früher Napoleonischer, nachher russ. General, bekannt als militär. Schriftsteller, geb. 6. März 1779 in Payerne im Waadtlande, begann seine Laufbahn in einem franz. Schweizerregimente, ward 1804 infolge seines „Traité des grandes opérations militaires" (2. Aufl., 3 Bde., Par. 1809) zum Bataillonschef und Adjutanten Ney's, 1805 zum Obersten ernannt. Nachdem er, 1807 zum Baron erhoben, die Feldzüge in Spanien und Rußland mitgemacht hatte, trug er 1813 viel zum Siege bei Bautzen bei, ward aber bald darauf wegen angeblicher Nachlässigkeiten außer Thätigkeit gesetzt. J. ging deshalb zu den Verbündeten über, ohne jedoch am Kriege thätigen Antheil zu nehmen oder die ihm bekannten Operationspläne Napoleon's zu verrathen. Kaiser Alexander ernannte ihn zu seinem Adjutanten. Sehr verdient machte er sich um die Gründung der Militärakademie in Petersburg. Die letzten Jahre verlebte er in literar. Thätigkeit in Lausanne. Seine taktischen Werke verschafften ihm eine der ersten Stellen unter den militär. Schriftstellern.

Jonas, jüd. Prophet zur Zeit Jerobeam's II. Nach dem bibl. Buch, das seinen Namen führt, erhielt er von Gott den Auftrag, in Ninive Buße zu predigen, da er aber denselben nicht ausführen wollte und zu Schiffe ging, ward er bei einem entstandenen Sturme ins Meer geworfen, worauf ihn ein Meerungeheuer verschlang, das ihn nach 3 Tagen ans Land warf, worauf er mit dem größten Erfolge den zuerst erhaltenen Auftrag ausführte. Diese wunderbare Erzählung wird von den Auslegern auf verschiedene Weise erklärt. Vgl. Friedrichsen, „Kritischer Überblick der Ansichten vom Buche Jonas" (Altona 1817).

Jonas (Justus), Förderer der Reformation, geb. 5. Juni 1493 zu Nordhausen, gest. 9. Oct. 1555 zu Eisfeld als Superintendent in Koburg, begleitete Luther nach Worms, nahm am Marburger Gespräche und an der Abfassung der Torgauer Artikel theil und übersetzte u. A. die „Augsburgische Confession" von Melanchthon ins Deutsche.

Jonathan, des jüd. Königs Saul Sohn, ein Lieblingsheld der alttestamentl. Sage, namentlich in der Schilderung seiner Herzensfreundschaft mit dem jungen Helden David, seines Vaters Nebenbuhler. Er fiel sammt Vater und Brüdern in der großen Schlacht gegen die Philister bei Gilboa. — **J. Apphus** oder der Makkabäer, Sohn des Mattathias, ein tapferer Heerführer, besiegte die Galaditer und wurde 158 v. Chr. Heerführer der Juden.

Jonathan (spr. Dschännäshänn), Bruder Jonathan, ein schlauer, aufgeweckter, etwas prahlerischer Gesell, die Personification des amerik. Volks.

Jones (spr. Dschohns, Inigo), Architekt und Decorationsmaler, geb. 1572 zu London, studirte in Venedig und Vicenza die Werke des Palladio, wurde Architekt des Königs Christian IV. von Dänemark, später Oberaufseher der königl. Gebäude in London und starb daselbst 21. Juli 1651. In seinen Werken bemühte er sich, einen reinen Baustil in England einzuführen, und man nennt ihn deshalb den engl. Vitruv. Eine Sammlung seiner Zeichnungen gab Will. Kent (Lond. 1727; beste Ausg. mit Erläuterungen in franz. und engl. Sprache, 2 Bde., Lond. 1770) heraus.

Jones (spr. Dschohns, John Paul), Seeheld und Begründer der Marine von Nordamerika, geb. 6. Juli 1747 zu Arbigland in Schottland, widmete sich nach Beendigung seiner Lehrzeit als Kaufmann dem Sklavenhandel, gab dies ihm verhaßt gewordene Geschäft jedoch bald wieder auf, ward auf der Rückreise nach Schottland zufällig in den Seedienst geschleudert, machte als Kauffahrer verschiedene Reisen in die westind. Gewässer, bot beim Ausbruche des Unabhängigkeitskriegs der amerik. Colonien dem Congresse 1775 seine Dienste an, und begann nun, bald zum Capitän befördert, jene glorreichen und kühnen Kämpfe gegen die engl. Seemacht. 1777 erhielt er ein größeres Commando in Frankreich, und unternahm, da letzteres mit der Kriegserklärung gegen England zögerte, 1778 von Brest aus auf eigene Hand einen Streifzug gegen die Nordküste von England. 1779 wurde er Commodore einer aus franz. und amerik. Schiffen errichteten Escadre, mit welcher er die engl. Küsten beunruhigte. In Versailles und bei der Rückkehr nach Amerika empfing man ihn mit den höchsten Ehrenbezeigungen. Nach dem Frieden versuchte er einen Pelzhandel, trat indeß auf Einladung der Kaiserin Katharina als Contreadmiral in russ. Dienste; aber schon 1789 verließ er Rußland wieder infolge der Eifersucht Potemkin's, und ging nach Paris, wo er 18. Juli 1792 starb.

Jones (spr. Dschohns, Sir William), Orientalist, geb. 28. Sept. 1746 zu London, gest. 27. April 1794 als Oberrichter in Kalkutta. Unter seinen Schriften (gesammelt, 6 Bde., Lond. 1799) sind besonders hervorzuheben: „Grammar of the Persian language" (Lond. 1771 und öfter); „Poëseos Asiaticae commentarii" (Lond. 1774; Abdruck von Eichhorn, Lpz. 1778); Ausgabe und Übersetzung der „Moallakat" (Lond. 1783); Übersetzungen von Halefi's „Medschnun und Leila" (Kalk. 1788); Kalidasas' „Sakuntala" (1789) und der „Gesetzverordnungen des Manu" (Kalk. 1794). J. gründete 1784 die Asiat. Gesellschaft in Kalkutta.

Jongleurs (spr. Schonglöhr), vom mittelalt. joculator, bei den Provençalen joglar, bei den Altfranzosen jouglère oder jougléor, hießen bei den Provençalen und Nordfranzosen die Spielleute von Profession, zum Unterschiede von den ge-

lehrten und höfischen Kunstdichtern, den Troubadours und Trouvères. Sie standen theils im Dienste der Troubadours, um deren Dichtungen vorzutragen, sowie der kleinern Höfe, theils waren sie fahrende Sänger, die an Höfen, auf Burgen, auch auf Märkten und in Scheuken durch ihre Gesänge und Vorträge ergötzten. Wegen der Gaukeleien, die sie nebenbei trieben und ihrer unordentlichen Lebensweise sanken sie immer mehr in der Achtung, sodaß der Name J. gleichbedeutend mit Possenreißer, Lügner und Betrüger wurde. Jetzt versteht man unter J. lediglich Meister in allen Übungen der Körpergewandtheit und Equilibristik, wie sie besonders in Indien gefunden werden und in neuerer Zeit auch in Europa aufgetreten sind.

Jönköping (spr. Jöndschöp–), Prov. in Schweden, nordöstl. von Linköping, östl. von Kalmar, südl. von Helmstadt, nordwestl. von Skaraborg und dem Wettersee begrenzt, ein theilweise fruchtbares Gebirgsland, umfaßt 97,6 Q.-M. mit 173,115 E. Die gleichnam. Hauptstadt am Wettersee hat einen Hafen, 4913 E., Handels- und Schifffahrtsverkehr und Fabriken in Leder, Wolle und Leinen.

Jonquille (spr. Schonkilje), eine Narcissenart, Gartenblume, hochgelb, von starkem, orangeblütigem Geruche. **Jonquillenfarbe**, hochgelbe, etwas ins Grüne spielende Farbe.

Joppe, so viel wie Jaffa.

Jordaens (Jak.) oder Jordaans, niederländ. Maler, geb. 1594 zu Antwerpen, Schüler des Adam van Oort, copirte mit Glück Werke ital. Meister, und Rubens zog ihn zur Theilnahme an seinen Werken heran. Seine Gemälde, außer bibl. Geschichten auch Bacchanalien, ausgezeichnet durch Sicherheit und Leichtigkeit der Darstellung, gingen an alle europ. Höfe und machten ihn, da er erst 1678 starb, wohlhabend.

Jordan, Hauptfluß von Palästina, bei den Anwohnern jetzt el-Scheria oder Scheriat-el-Kebîr genannt, entsteht aus den 3 Quellflüssen: Nahr-el-Hasbâni, Banias und dem sogen. Kleinen J., die sich am Nordrande des Sees el-Huleh vereinigen, und mündet nach etwa 30 St. in das Todte Meer. Erst in neuerer Zeit ist das Quellengebiet des J., sowie der Lauf desselben näher untersucht worden. 1847 wurde er zuerst von dem engl. Lieutenant Molyneux, dann 1848 von einer amerik. Expedition unter Lieutenant Lynch befahren.

Jordan (spr. Schordáng, Camille de), franz. Publicist, geb. 11. Jan. 1771 zu Lyon, mußte wegen seiner polit. Ansichten mehrmals fliehen, kehrte aber nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurück und blieb ein heftiger Gegner des Consulats. In dem „Vrai sens du vote national pour le consulat à vie" (Par. 1802) sagte er den Despotismus Bonaparte's voraus. Während des Kaiserreichs lebte er zurückgezogen. Nach der ersten Restauration Mitglied des Stadtraths zu Lyon, trat er 1816 in die Kammer, wo er sich als gemäßigter Liberaler bewies und bald mit der Opposition stimmte. J. starb 19. Mai 1821. Eine Sammlung seiner wichtigsten Reden erschien 1826 zu Paris.

Jordan (Rudolf), Genremaler, geb. zu Berlin, machte um 1828 sich zuerst unter Wach's Leitung durch Bilder bibl. Gegenstände und Copien alter Meister bekannt. Das reiche düsseldorfer Kunstleben führte ihn zum Genre; fleißige Studien und feine Beobachtungsgabe auf Helgoland machten ihn zum Farbendichter der Strand-, See- und Fischergeschichten der Helgoländer; seinem allbekannten „Heirathsantrag auf Helgoland" von 1834 folgten viele ähnliche Bilder. J. ist Mitglied der berliner Akademie der Künste.

Jordan (Sylvester), geb. 30. Dec. 1792 zu Omes, einem Weiler bei Innsbruck, Sohn eines armen Schuhmachers, studirte zu Landshut die Rechte, ward nach wechselnden Lebensverhältnissen 1822 Prof. der Rechte zu Marburg, war 1830 Vertreter der Universität in der kurhess. Ständeversammlung, hatte den größten Antheil an der Verfassung von 1831, übte auch auf die Verhandlungen des ersten constitutionellen Landtags entscheidenden Einfluß, zog sich dadurch das Misfallen der Regierung zu und erhielt später keinen Urlaub mehr. Endlich ward er in die Untersuchungen wegen der hochverrätherischen Verbindungen und Attentate von 1832 und 1833 verflochten, nach langer harter Haft 1843 zur Cassation und fünfjähriger Festungsstrafe verurtheilt, 1845 aber von der höhern Instanz freigesprochen. Unter der Theilnahme von ganz Deutschland, aber schwer gebeugt von der langen Kerkerhaft, ging er aus dem zwölfjährigen Tendenzprocesse hervor. 1848 wohnte er dem Vorparlamente bei, ward Geh. Legationsrath und Bundestagsgesandter, sowie Mitglied der Deutschen Nationalversammlung und wirkte im Sinne der Mäßigung und Versöhnung. Vgl. seine „Selbstvertheidigung" (Manh. 1844) und die 3 „Vertheidigungsschriften J.'s" von A. Boden (Frkf. 1843—44). Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Versuche über allgemeines Strafrecht" (Marb. 1818) und „Lehrbuch des allgemeinen und deutschen Strafrechts" (Marb. 1831).

Jordan (Wilh.), deutscher Schriftsteller, geb. um 1810 zu Berlin, lebte nach Vollendung seiner Studien zu Königsberg und Leipzig, als er von hier ausgewiesen, zu Bremen und Berlin. 1848 ward er Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung, wo er sich der Gagern'schen Partei anschloß und durch Duckwitz Marinerath ward. Poet. Jugendarbeiten von ihm sind: „Irdische Phantasien" (Königsb. 1842); „Lithauische Volkslieder und Sagen" (Berl. 1844); „Schaum. Dichtungen" (Lpz. 1846). Gründliche Studien beweist seine „Geschichte der Insel Haiti" (2 Bde., Lpz. 1846—49). In neuerer Zeit erregte seine zuerst anonym erschienene Schrift „Demiurgos. Ein Mysterium" (3 Thle., Lpz. 1852—54) Aufsehen.

Jordanes, auch (in goth. Namensform) Jornandes, ein Geschichtschreiber des 6. Jahrh., von Geburt ein Gothe, Bischof von Croton, schrieb um 551 n. Chr. 2 noch erhaltene Werke „De regnorum et temporum successione", ein Abriß der Weltgeschichte bis auf Justinian, und „De origine et rebus gestis Getarum", eine höchst wichtige Geschichte der Gothen. Die besten Ausgaben finden sich in Muratori's „Scriptores rerum Italicarum" und Gruter's „Historiae Augustae scriptores Latini minores" (Hanau 1611). Eine kritische Ausgabe steht in den „Monumenta historiae Germaniae" zu erwarten. Vgl. Grimm, „Über Jornandes und die Geten" (Berl. 1846).

Jörg (Joh. Christian Gottfried), Prof. der Geburtshülfe und Director der Entbindungsschule zu Leipzig, geb. 24. Dec. 1779 zu Predel bei Zeitz, hat vorzüglich auf eine mildere, naturgemäßere

Behandlung der Schwangern und Wöchnerinnen hingearbeitet. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: „Lehrbuch der Hebammenkunst" (4. Aufl., Lpz. 1841); „Handbuch der Geburtshülfe" (3. Aufl., Lpz. 1833); „Handbuch der Krankheiten des Weibes" (3. Aufl., Lpz. 1831); „Handbuch der speciellen Therapie" (Lpz. 1835); „Handbuch der Kinderkrankheiten" (2. Aufl., Lpz. 1836); „Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangern und Gebärenden" (Lpz. 1837); „Die Ehe aus dem Gesichtspunkte der Natur, Moral und Kirche" (mit Tzschirner gemeinsam, Lpz. 1819); „Zehn Gebote der Diätetik" (Lpz. 1847); „Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung" (3. Aufl., Lpz. 1850). — Einer seiner Söhne, **Eduard J.**, geb. 19. Jan. 1808, wurde 1832 Doctor, ging 1837 nach Cuba und Havanna, schrieb „Darstellung des nachtheiligen Einflusses des Tropenklima auf Bewohner gemäßigter Zonen und des Verlaufs und der Behandlung der Tropenkrankheiten, des Gelben Fiebers und der Asiat. Cholera" (Lpz. 1851), und lebt jetzt in den V. St. von Nordamerika.

Josefinos hießen die Anhänger von Joseph, König von Spanien (1808—13).

Joseph, Jakob's und der Rahel Sohn, von seinen Brüdern wegen der ihn vorziehenden Liebe des Vaters beneidet und an midianitische Kaufleute (Sklavenhändler) verkauft, durch die er in des Potiphar Haus in Ägypten kam. Der keusche Widerstand gegen die Zumuthungen der Frau Potiphar's brachte ihn ins Gefängniß; die Auslegung eines Traums eines seiner Mitgefangenen bahnte ihm aber den Weg zu dem Herrscher (Pharao) des Landes, der ihn zu seinem ersten Minister erhob. Verheirathet mit des Oberpriesters zu Heliopolis Tochter Asnath, die ihm 2 Söhne, Manasse und Ephraim gebar, im Besitze der höchsten Gewalt nächst dem Könige, zog J. später auch die Seinen nach Ägypten und räumte ihnen einen besondern Landstrich (das Land Gosen) ein, wofür seine beiden Söhne vom Erzvater Jakob gleiche Rechte mit Dessen übrigen Söhnen erhielten. Die Erzählung der Schicksale J.'s ist eine der schönsten Partien in den Büchern Mosis.

Joseph, Gatte Maria's und Pflegevater Jesu, angeblich ein Zimmermann, wol vor dem öffentlichen Auftreten Jesu schon gestorben. Merkwürdige Sagen über ihn finden sich in der arabisch geschriebenen „Historia Josephi fabri lignarii".

Joseph von Arimathia, d. i. von Ramathaim im Stamme Benjamin, Beisitzer des Hohen Raths in Jerusalem, bestattete den Leichnam Jesu in einem Felsengrabe seines Gartens. Nach der Tradition hat J. zu den 70 Jüngern gehört und in England zuerst das Evangelium verkündigt.

Joseph I., röm.-deutscher Kaiser, 1705—11, geb. zu Wien 26. Juli 1678, Sohn Kaiser Leopold's I., 1689 zum ungar., 1690 zum Röm. König erwählt, beschränkte bei seinem 1705 erfolgten Regierungsantritte den Einfluß der Jesuiten, und machte den Prot. in Ungarn und Böhmen wichtige Zugeständnisse. Den Span. Erbfolgekrieg führte er mit verdoppelter Energie fort und schritt selbst gegen den Papst, der zu Frankreich hielt, mit gewaffneter Hand ein. Er sprach gegen die Kurfürsten von Baiern und Köln und den Herzog von Mantua die Acht aus und bemächtigte sich ihrer Länder. Der Aufstand der Ungarn ward unter ihm beschwichtigt. Er belebte die Thätigkeit des Reichskammergerichts von neuem und gab der Stadt Donauwörth die Reichsstandschaft zurück. Er errichtete eine kaiserl. Staatsbank, stiftete eine Akademie der Wissenschaften und Künste zu Wien, schaffte dem Bauernstande manche Erleichterungen und baute das Schloß Schönbrunn. Er starb schon 1711 an den Blattern, ohne männliche Nachkommen, weshalb ihm sein Bruder Karl VI. folgte.

Joseph II., röm.-deutscher Kaiser, 1765—90, geb. 13. März 1741, Sohn Franz' I. und Maria Theresia's, entwickelte frühe Fassungsgabe, aber auch Eigenwillen. Nach dem Hubertusburger Frieden zum Röm. König erwählt, folgte er seinem Vater 18. Aug. 1765 an der Spitze des Deutschen Reichs und ward von Maria Theresia zum Mitregenten der östr. Staaten erklärt, wobei er zahlreiche Verbesserungen im Heerwesen anbrachte. Er ließ 22 Mill. Gulden Staatspapiere, die er von seinem Vater ererbt hatte, verbrennen, und gab dem Staate die von seinem Vater gekauften Domänen zurück. Nach außen betrieb er Vergrößerungspläne, welche Baiern gegenüber 2 mal durch Friedrich II. vereitelt wurden, erst durch den Bair. Erbfolgekrieg, dann durch den Fürstenbund. In persönlicher Zusammenkunft mit Katharina II. 1780 zu Mohilew gelang es ihm, Rußland von Preußen ab und auf die Seite Östreichs zu ziehen. Bei der ersten Theilung Polens erhielt er 1772 Galizien, Lodomerien und die Graffsch. Zips mit 1400 Q.-M. und 3 Mill. E. Den Holländern gegenüber setzte er 1782, nicht ohne Willkür und Gewaltthätigkeit die Aufhebung des Barrièretractats durch und erzwang auch 1785 von ihnen eine Vergleichssumme von 9 Mill. Gulden und eine Gebietsabtretung. Im Innern betrieb er, besonders nach dem Tode seiner Mutter (1780), mit größerer Unbedingtheit eine Reihe von Umgestaltungen, der Zeit vorauseilend, und auf erworbene Rechte und gegebene Verhältnisse keine Rücksicht nehmend. Er reformirte die Rechtspflege und bahnte noch größere Reformen darin an, centralisirte und uniformirte die Verwaltung, regulirte die Grundsteuer, wendete der Förderung der Industrie und des Handels, der Wissenschaften und Künste große Anstrengungen zu, kämpfte nach allen Seiten gegen Schlendrian und Misbräuche. Mit besonderm Eifer schritt er gegen die Hierarchie ein, machte sich unabhängig von den Bullen des Papstes, von denen er die Bullen „Unigenitus" und „In coena Domini" aus allen Ritualen herausnehmen ließ, hob innerhalb acht Tagen 700 Klöster auf und stellte die übrigen unter die Bischöfe, und erließ 15. Oct. 1781 das berühmte Toleranzedict, ließ sich auch durch den persönlichen Besuch Papst Pius' VI. in Wien (1782) in seinen Reformen nicht hemmen. Aber dieser reformatorische Fürst sah gegen das Ende seiner Laufbahn in allen seinen Staaten tiefe Misstimmung, die in Ungarn und den Niederlanden zu offenen Aufständen ausbrach, und im Jan. 1790 erklärte er alle während seiner Regierung in Ungarn erlassenen Verordnungen, mit Ausnahme des Toleranzedicts, für aufgehoben, und verfügte Ähnliches in Betreff der Niederlande, Tirols und Böhmens. Auch ein Krieg, den er ohne gerechten Grund 1788 gegen die Türken begonnen hatte, brachte ihm Unfälle, und erschöpft und gebrochen starb er 20. Febr. 1790. Er war 2 mal vermählt: mit

Marie Luise von Parma und mit Josephe von Baiern, verlor aber beide frühzeitig und hinterließ keine Kinder. Ihm folgte sein Bruder Leopold II. Vgl. Pezzl, „Charakteristik J.'s II." (Wien 1790); Groß-Hoffinger, „Lebens- und Regierungsgeschichte J.'s II." (4 Bde., Stuttg. 1835—37); Heyne, „Geschichte Kaiser J.'s II." (2 Bde., Lpz. 1848); „Briefe J.'s II." (3. Aufl., Lpz. 1846).

Josephine (Marie Rose), Kaiserin der Franzosen, geb. 23. Juni 1763 auf Martinique, wo ihr Vater Hafencapitän war, aus der Familie Tascher de la Pagerie, die aus der Gegend von Blois stammte. Sie kam mit 15 J. nach Frankreich, wo sie durch Anmuth des Geistes und Herzens glänzte, und vermählte sich 13. Dec. 1779 mit dem Vicomte Alex. Beauharnais, dem sie Eugen, den nachmaligen Herzog von Leuchtenberg, und Hortensia, die nachherige Gemahlin des Königs Ludwig Bonaparte, gebar. Ihr Gemahl fiel der Schreckenszeit zum Opfer, und sie selbst ward verhaftet, aber durch den 9. Thermidor gerettet. Tallien und Barras nahmen sich ihrer an, und der Letztere vermittelte ihre Vermählung mit dem General Bonaparte (9. März 1796). 2. Dec. 1804 setzte ihr Napoleon die Krone auf, ließ sich jedoch 16. Dec. 1809 wegen Unfruchtbarkeit von ihr scheiden, worauf sie in kaiserl. Pracht zu Navarre bei Evreux lebte. Sie starb 27. Mai 1814 an einer Halsentzündung und ward zu Ruel bei Malmaison beerdigt. An Napoleon hing sie mit schwärmerischer Neigung, und auch er liebte sie sehr, wenn er auch oft über ihre Verschwendung zürnte. Vgl. „Lettres de Napoléon à Joséphine" (Par. 1827); „Lettres de Joséphine à Napoléon et à sa fille" (2 Bde., Par. 1833; deutsch von Elsner, 2 Bde., Stuttg. 1838—39); Madame Avrillon, „Mémoires sur la vie privée de l'impératrice J." (2 Bde., Par. 1831).

Josephstadt (czechisch Josefor), ehedem Pleß genannt, Stadt und Festung im gitschiner Kreise Böhmens, am Einflusse der Aupe und Metta in die Elbe, mit 1950 Civilbewohnern. Die Festung 1781—87 in Form eines länglichen bastionirten Achtecks erbaut, ist eine der wichtigsten der östr. Monarchie.

Josephus (Flavius), jüd. Geschichtschreiber, geb. 37 n. Chr. zu Jerusalem, ein Pharisäer, hielt als jüd. Feldherr in der Festung Jotapata eine siebenwöchentliche Belagerung durch Vespasian und Titus aus, wußte sich aber nach der Übergabe die Freiheit und die Gunst des Vespasian zu verschaffen. Nach der Unterwerfung Jerusalems ging er nach Rom, wo er die „Geschichte des jüd. Kriegs" (deutsch von Gfrörer, Stuttg. 1835), die „Jüd. Alterthümer" (deutsch von Martin, 2 Bde., Köln 1852—53) und „Vom Alterthume des jüd. Volks" schrieb. Die beste Ausgabe seiner Werke besorgte Haverkamp (2 Bde., Amst. 1726); später gaben sie Oberthür (3 Bde., Lpz. 1782—85) und Richter (6 Bde., Lpz. 1825—27) heraus.

Josia, König des Reichs Juda von 640—9 v. Chr., kam schon im 8. Lebensjahre zur Regierung, und bemühte sich, die gesunkene Gottesverehrung wieder emporzubringen, ohne jedoch dadurch den nahen Verfall des Reichs aufhalten zu können. Er ward in einer Schlacht gegen den ägypt. König Necho bei Megiddo tödtlich verwundet und starb in Jerusalem.

Josias, Prinz von S.-Koburg, geb. 26. Dec. 1737, dritter Sohn des Herzogs Franz J., befehligte als Feldmarschall 1788 die östr. Armee gegen die Türken, und nahm nach dem Siege bei Martinestie den größten Theil der Walachei mit Bukarest ein. Im franz. Revolutionskriege 1793—94 brachte er zwar anfangs Belgien wieder in östr. Gewalt, mußte es aber später wieder räumen und zog sich aus dem Kriegsdienste nach Koburg zurück, wo er 26. Febr. 1815 starb.

Jósika (spr. Johschika, Nikol., Baron), ungar. Romanschriftsteller, geb. 28. Sept. 1796 zu Torda in Siebenbürgen, studirte die Rechte, diente dann bis 1818 in der Armee und widmete sich hierauf auf seinen Gütern in Ungarn und Siebenbürgen der Landwirthschaft und den Studien. Wie 1834 als Royalist auf dem siebenbürg. Landtage, so betheiligte er sich 1835—40 auch in Ungarn lebhaft an den polit. Bewegungen. Seitdem veröffentlichte er eine lange Reihe von Romanen, worunter „Abafi" (3. Aufl., Pesth 1851), „Zrinyi a' költö" („Der Dichter Zrinyi", 4 Bde., 1843); „Az utolsó Bátóry" („Der letzte Bátóry", 3 Bde., 2. Aufl., 1846); „A' Csehek Magyarországban" („Die Böhmen in Ungarn", 4 Bde., 2. Aufl., 1845); „Jósika István" („Stefan J.", 5 Bde., 1847) die bedeutendsten sind. An der Bewegung von 1848 nahm er erst als Mitglied der ungar. Magnatentafel lebhaften Antheil, wurde dann Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses und nach dem 14. April 1849 Mitglied des Gnadengerichts. Nach der Katastrophe von Vilagos zur Flucht genöthigt, lebt er seit 1850 in Brüssel. Hier schrieb er u. A. „Egy magyar családa' forradalom alatt" („Eine ungar. Familie während der Revolution", 4 Bde., Braunschw. 1851), und in deutscher Sprache „Familie Mailly" (2 Bde., Lpz. 1850); „Esster" (anonym, 3 Bde., Pesth 1853). J.'s sämmtliche Werke wurden ins Deutsche übersetzt, die frühern von Klein, die spätern von **Julie J.**, geborene Baronin Podmaniczky, seit 1847 mit J. vermählt.

Josquin Desprez (spr. Schoskäng Däpreh) oder des Prés, lat. Jodocus Pratensis, wahrscheinlich aus St.-Quentin in der Picardie gebürtig, in der Schule Ockenheim's zum Contrapunktisten gebildet, kam unter Sixtus IV. (1471—84) nach Rom, um das neue Tonsystem in Italien einzuführen, ging später als Musikdirector nach Cambray, wo er vom Kaiser Maximilian I., dessen Kapellmeister er genannt wird, eine reiche Pfründe erhielt, und lebte, zahlreiche Compositionen hinterlassend, bis gegen 1512.

Jost (Isaak Markus), jüd. Gelehrter, geb. 22. Febr. 1793 zu Bernburg, ist seit 1835 Oberlehrer an der jüd. Realschule zu Frankfurt a. M. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Israeliten" (9 Bde., Berl. 1820—29), an welche sich die „Neuere Geschichte der Israeliten" (3 Thle., Berl. 1846—47) anschließt. Von seinen übrigen Werken sind noch die „Allgemeine Geschichte des jüd. Volks" (2 Bde., Berl. 1831—32), das „Lehrbuch des hochdeutschen Ausdrucks in Rede und Schrift" (Braunschw. 1852) und „Die Schule des freien Gedankenausdrucks" (Lpz. 1853) zu nennen.

Josua, der Sohn Nun's aus dem Stamme Ephraim, Moses' Nachfolger als Anführer der Israeliten, eroberte einen großen Theil Kanaans, das er unter die Stämme Israels vertheilte; 25 J. stand er dem jungen Staate vor, und starb 110 J.

alt. Das im alttestamentl. Kanon befindliche Buch seines Namens wurde zur Zeit David's erzeugt.

Jotacismus (grch.), zu starke Aussprache des I, dann die Art des Stammelns, wenn Personen G und J nicht auszusprechen vermögen.

Joubert (spr. Schubähr, Barthélemy Catherine), Obergeneral der Franz. Republik, geb. 14. April 1769 zu Pont-de-Vaur, trat 1791 unter die Freiwilligen, ward schon 1795 zum Obersten und Brigadier in der ital. Armee, nach der Schlacht von Loano zum General ernannt; im Feldzuge von 1796 zum Divisionsgeneral avancirt, eröffnete er den Feldzug von 1797 im Jan., siegte 12. und 14. Jan. bei Rivoli, eroberte 3. Febr. Trient, schlug sich durch Tirol und vereinigte sich 8. April mit der Großen Armee unter Bonaparte am Ursprunge der Drave. Von hier ging J. nach Paris, commandirte dann in Holland, dann in Mainz, und 1798 in Italien, nahm beim Ausbruche des Kriegs mit Östreich Turin und die andern festen Plätze Sardiniens, ward aber in seiner Republikanisirung Italiens durch Abberufung gehindert. 1799 erhielt er den Oberbefehl in Italien wieder und blieb in der Schlacht von Novi 16. Aug. gegen die östr.-ruff. Armee unter Suworow.

Jouffroy (spr. Schuffröah, Théodore Simon), franz. Publicist und Philosoph, geb. 7. Juli 1796 zu Pontets im Jura, zuerst Lehrer am Collége Bourbon, war Mitbegründer des Journal „Le Globe", erhielt 1832 vom Collége de France die Professur der Philosophie, legte dieselbe aber 1837 nieder, wurde unter Cousin Mitglied des Universitätsraths und gehörte, seit 1831 Deputirter, zu den Doctrinärs. Er starb 1. März 1842. Besonderes Verdienst hat J. durch seine Studien über die schott. Philosophie. Dahin gehören Stewart's „Esquisses de philosophie morale" (3. Aufl., 1841) und Reid's „Oeuvres" (6 Bde., Par. 1836).

Jour (frz., spr. Schuhr) Tag; **du jour** dient beim Militär und Civil als Bezeichnung desjenigen Angestellten, welcher den Tagesdienst hat.

Jourdan (spr. Schurdáng, Jean Baptiste, Graf), Marschall und Pair von Frankreich, geb. 29. April 1762, trat 1790 als Capitän an die Spitze der reitenden Nationalgarde, erhielt 1793 als Divisionsgeneral den Oberbefehl über die Nordarmee, und warf 16. Oct. 1793 die feindliche Hauptmacht beim Dorfe Wattignies. Im Frühjahre 1794 an die Spitze der Maas- und Sambrearmee gestellt, siegte er anfangs in mehren Schlachten, legte aber 1796, von Erzherzog Karl aufs linke Rheinufer zurückgedrängt, das Commando nieder und trat in den Rath der Fünfhundert. Nachdem er 1799 den Oberbefehl über die Donauarmee erhalten hatte, ward er 25. März 1799 von Erzherzog Karl bei Stockach völlig geschlagen. Als ihm dann 1800 der Erste Consul die Verwaltung Piemonts übertragen hatte, trat er 1803 in den Senat, ward 1804 Marschall und stand dem König Joseph sowol in Neapel als in Spanien als Generalmajor zur Seite. Von Ludwig XVIII. ward er 1815 zum Grafen, 1819 zum Pair erhoben, 11. Aug. 1830 zum Gouverneur des Invalidenhauses ernannt, starb er 23. Nov. 1833.

Journal (frz., spr. Schurnál), Tagebuch, Notizbuch jeder Art, besonders beim Kaufmanne das Buch, in welchem die Geschäfte von Zeit zu Zeit übersichtlich geordnet und rubricirt aufgeführt werden. — Das **Schiffs-J.**, vom Steuermann von einem Mittag zum andern geführt, enthält in genauen Rubriken die jedesmalige Windrichtung, die Tiefe des Meers, astronom.-nautische Beobachtungen, die Schnelle der Fahrt, den durch Länge und Breite bestimmten Ort des Schiffs im Mittag 2c., und hat bei Unfällen die Beweiskraft eines kaufmännischen Hauptbuchs. — **J.** heißt im Franz. auch Zeitschrift im Allgemeinen, und **Journalismus** periodische Literatur, sowie **Journalisten** Schriftsteller, die an Zeitschriften arbeiten. — **J. des débats politiques et littéraires** (spr. - dä Débah politihk e litteráhr) heißt eine berühmte franz. Zeitschrift, die Bertin der Ältere 1799 von dem Buchdrucker Baudouin unter dem Titel: „J. des débats législatifs" kaufte, und welche seitdem von ihm und seinen Brüdern (s. **Bertin**) unter abwechselnden Schicksalen, aber mit vielem Erfolge redigirt wurde. **Journalistikum** heißt ein Leseverein für Zeitschriften.

Journal (spr. Schurnál), ein Flächenmaß in Bordeaux, = 1100,9 sächs. Q.-Klafter.

Jouvenet (spr. Schuw'näh, Jean), franz. Historienmaler, geb. 1647 zu Rouen, gest. 1717 als Director der Akademie zu Paris, machte sich durch eine Reihe Bilder bibl. Sujets für Kirchen berühmt. Seine bedeutendsten Gemälde befinden sich in der Galerie des Louvre; ungleich im Stile zeichnen sie sich doch durch lebendiges Colorit aus, auch durch wundervollen Ausdruck des Schmerzlichen.

Jouy (spr. Schüih, Victor Josephe Etienne, genannt de), dramat. Dichter und Schriftsteller, geb. 1764 in dem Flecken J. bei Versailles, erst Militair, wurde seit 1798 durch Novellen und einige Vaudevilles bekannt und machte später auch in der komischen Oper, in der Heldenoper und in der Tragödie Glück. 1830 von Louis Philipp zum Bibliothekar des Louvre ernannt, starb er 4. Sept. 1846 zu St.-Germain-en-Laye. Seine „Oeuvres complètes" (28 Bde., Par. 1823—28) begleitete er selbst mit Anmerkungen.

Jovellanos (spr. Chowelljános, Don Gaspar Melchor de), eigentlich Jove-Llanos, span. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 5. Jan. 1744 zu Gijon in Asturien, bekleidete mehre wichtige Staatsämter und war 1797 eine Zeit lang Justizminister, ward aber mehrfach verbannt und seit 1801 gefangen gehalten, worauf er erst 1808 seine Freiheit wieder erlangte. Er schlug alle Anerbietungen Joseph Bonaparte's aus, ward eifriges Mitglied der Centraljunta und veranlaßte nach Auflösung derselben 1810 die Ernennung einer Regentschaft und die Zusammenberufung der Cortes, wodurch er der Retter seines Vaterlands wurde. Er starb 27. Nov. 1811. J. wirkte viel, theils durch seine eigenen Schriften, wie die Tragödie „Pelayo", das Drama „El delincuente honrado", die „Ocios juveniles", theils durch seinen Einfluß auf die aufblühende Dichterschule von Salamanca für die Restauration der span. Poesie. Noch mehr aber wirkte er durch seine nationalökonom. und polit. Schriften. Eine Sammlung seiner Werke besorgte Don Ramon Maria Cañedo (7 Bde., Madr. 1830—32; neue Aufl., 8 Bde., Barcel. 1839).

Joviallinie (Jŏvis linĕa), die 2. Hauptlinie von der Stirn an nach unten.

Jovinianus, röm. Mönch, trat um 338 gegen die Verdienstlichkeit des Fastens und des Mönch-

thums, wie gegen das Cölibat des Klerus auf, und ward deshalb von den Bischöfen Siricius in Rom und Ambrosius in Mailand verdammt.

Jovisūra, lat. Name der Stadt Altomünster.

Joyeuse entrée (spr. Schöäjös Angtreh), flämisch Blijde-Incomste, d. i. fröhlicher Einzug, nannte man den Freibrief, welchen die Herzoge von Brabant und Limburg seit Wenceslaus 1355 vor ihrem Einzuge in die Residenz beschwören mußten. Er bestand ursprünglich aus 59 Artikeln, wurde später noch erweitert, und die Verletzung irgend eines Punktes entband die Unterthanen des Gehorsams. Zuletzt beschwor sie der deutsche Kaiser Franz II. 31. Juli 1792. Vgl. Faider, „Études sur les constitutions nationales" (Brüssel 1842).

Juan (span., spr. Chuán), s. Don Juan und Johann von Östreich.

Jŭba, König der Numidier, Sohn Hiempsal's II., eines Urenkels des Massinissa, stand in den Parteikämpfen des Cäsar und Pompejus auf Seite des Letztern, vernichtete 49 v. Chr. nebst dem Pompejaner Attius Varius 2 Legionen unter Quintus Curio, einem Legaten des Cäsar, und unterlag Diesem, sich selbst tödtend, 46 in der Schlacht bei Thapsus. — Sein Sohn, Juba II., dem Augustus 25 v. Chr. einen Theil des röm. Prov. gewordenen väterlichen Reichs nebst dem Gebiete des mauritan. Königs Bocchus gab, machte sich durch histor. Schriften bekannt.

Jubeljahr, Erlaß- oder Ablaßjahr heißt das jüd. Halljahr (s. d.). In der kath. Kirche bedeutet J. ein solches, in welchem Ablaß ertheilt wird, der unter dem Namen Jubelablaß bekannt ist. Papst Bonifacius VIII. erklärte zuerst das Jahr 1300 für ein J., in welchem er Allen, die bußfertig nach Rom wallfahrten, fromme Spenden darbringen und die Peterskirche fleißig besuchen würden, vollkommenen Ablaß verhieß. Wegen des großen Gewinns, den die röm. Curie davon hatte, bestimmte 1343 Clemens VI. jedes 50., Urban VI. 1389 jedes 33. und Paul II. 1470 jedes 25. Jahr zu einem Ablaßjahre, welche letztere Bestimmung bleibende Einrichtung in der kath. Kirche wurde. Misbräuche der Päpste, die auch ohne Reise nach Rom nur gegen Empfangnahme einer bestimmten Summe Ablaß ertheilten, und besonders die Kirchenreformation des 16. Jahrh. schmälerte die Einkünfte der J. bedeutend, und das letzte J. (1850) ist vom Auslande unbeachtet vorübergegangen. Vgl. Paulus, „Geschichtl. und rechtliche Prüfung des Jubelablasses" (Heidelb. 1825).

Jubilāte (lat.), jauchzet, heißt der 3. Sonntag nach Ostern, weil mit diesem Worte, Ps. 66, 2, der Gottesdienst anfing.

Jubilāum (lat.), Jubelfest, an dem Jemand (Jubilar) das Andenken an einen vor 100, 50 oder 25 J. geschehenen Antritt eines Amts, Erwerbung einer Würde ꝛc. feiert.

Jubis (spr. Schübih), an der Sonne getrocknete Trauben oder Rosinen aus der Provence.

Juchart, Juchert, s. Joch.

Juchten, s. Juften.

Juck, Jück, oldenburg. Feldmaß, = $8_{,84}$ sächs. Q.-Klafter.

Jucken (Prurītus) heißt eine eigenthümliche Empfindung in den Nerven der äußern Haut und Schleimhaut, welche zum Kratzen und Reiben nöthigt. Die Ursache kann von außen kommen (Ungeziefer, Krätzmilbe) oder durch Vorstellung und Einbildung (als ob Ungeziefer da wäre) hervorgerufen werden, oder Nervenzustände rufen es hervor (z. B. bei Nesselsucht, bei heftigem J. der Genitalien). J. im After ist bei Kindern häufig ein Zeichen von Würmern.

J. U. D. = Juris utriusque doctor (lat.), Doctor beider Rechte (des röm. und kan.).

Juda, Stamm und Königr., s. Hebräer u. Juden.

Judāa, s. Palästina.

Judaīsmus, so viel wie Mosaische Religion; dann die religiöse Denkungsart der spätern Juden, nach den Lehren der Rabbiner und des Talmud.

Jūdas Ischarioth, so genannt von seiner Vaterstadt Arioth im Stamme Juda, einer der 12 Apostel, hatte auf den Reisen Jesu das Amt eines Kassenführers. Sein an Jesum, den er für 30 Seckel (20 Thaler) an das Synedrium auslieferte, begangener Verrath wird am leichtesten durch den Wunsch erklärt, dadurch den Hervortritt Jesu zu beschleunigen, da sowol J.'s Aufnahme unter die Apostel als seine Verzweiflung und sein Selbstmord nach der That der Annahme einer gänzlichen Verderbtheit Desselben widersprechen.

Jūdas Makkabāi oder Makkabäus (d. i. Hammer), aus dem Geschlechte der Hasmonäer, leitete nach dem Tode seines Vaters, des Priesters Mattathias, den Befreiungskampf der Juden gegen den syr. König Antiochus und Dessen Nachfolger. Sieger in mehren Schlachten, und im Begriffe mit den Römern ein Bündniß abzuschließen, blieb er im erneuten Kampfe gegen die syr. Übermacht 160 v. Chr. Berichte über seine Kriegsthaten finden sich in den 2 Büchern der Makkabäer in den alttestamentlichen Apokryphen.

Judas Thaddäus oder Lebbäus, einer der 12 Apostel, vermuthlich Sohn des Alphäus und Bruder des jüngern Jakobus. Der Ort seiner Wirksamkeit wie seine Schicksale werden verschieden angegeben. Der nach ihm benannte, im Kanon befindliche Brief rührt wahrscheinlich nicht von ihm her. — Einen andern Thaddäus soll Jesus als einen der 70 Jünger an den Fürsten Abgarus in Edessa abgesendet haben.

Juden heißen die Israeliten oder Hebräer seit dem Babylon. Exil als Nachkommen ihrer Vorfahren aus dem Königr. Juda. Seit 536 v. Chr. waren allmälig Tausende von J. mit Erlaubniß der pers. Könige nach Palästina zurückgekehrt, wo sie 521—16 den Tempel wieder aufbauten und einen Priesterstaat gründeten. Sie lebten ungestört unter pers. Herrschaft, dann unter Antigonus, Seleukus und seit Ptolemäus Lagi, der eine starke Colonie nach Alexandria abführte, unter ägypt. Herrschaft. Unter den syr. Königen jedoch wurden sie seit 174 selbst mit Verfolgungen heimgesucht, sodaß sich Judas Makkabäus an die Spitze seiner Landsleute stellte und nebst seinen Brüdern das Land von der syr. Herrschaft befreite. Allein schon 63 v. Chr. machte Pompejus, der Jerusalem eroberte, Judäa wieder vom röm. Syrien abhängig. Die letzten Nachkommen der makkab. Dynastie wurden von Herodes vernichtet, der sich mit Hülfe der Römer behauptete und 37 v. Chr. Jerusalem erobert, 19 den Tempel wieder aufgebaut hatte. 8 n. Chr ward Judäa zu Syrien geschlagen und durch Landpfleger verwaltet. Eine Empörung, die 66 n. Chr. ausbrach, endete 70 mit der Eroberung von Jeru-

salem und der Wegführung von Hunderttausenden von J., die nun, obgleich schon jetzt zahlreich im Auslande, vollends nach allen Ländern zerstreut wurden. Die letzten Versuche, das röm. Joch abzuschütteln, in Palästina unter Bar Cochba seit 120, endeten 135 unter Hadrian mit einem furchtbaren Blutbade und führten scharfe Verordnungen gegen das Judenthum herbei. Gegen Ende des 2. Jahrh. traten zwar wieder bessere Zeiten ein, seit der Herrschaft des Christenthums aber 330 wurden sie durch Edicte und Concilienbeschlüsse immer härter betroffen. 429 ward ihr Patriarchat zu Tiberias aufgehoben.

Nach dem Untergange des Weströmischen Reichs lebten die J. in Italien und Sicilien ziemlich unangefochten, während sie im Byzant. Reiche viele Bedrückungen, in Frankreich und Spanien im 6. und 7. Jahrh. harte Verfolgungen erfuhren. Im Oriente dem Islam unterworfen, lebten sie mit wenigen Ausnahmen unter den Khalifen und arab. Fürsten Asiens und Afrikas in ziemlicher Ruhe, ja unter den maur. Dynastien in Spanien nahmen sie seit dem 8. Jahrh. an Zahl und Bildung zu. In Byzanz hatten sie dagegen, besonders im Anfange und Ende des 8. Jahrh., wie später unter Basilius II. viel zu erdulden. Glücklichere Zeiten verlebten sie in Italien, besonders in Sicilien, mußten jedoch etwa seit dem 13. Jahrh. Absonderungszeichen tragen, später in besondern Quartieren (ghetti) wohnen. Aus Sicilien wurden 1493 auf Befehl Ferdinand's des Kath. an 100,000 vertrieben. In Frankreich wie in England waren sie großen Verfolgungen ausgesetzt. Im Deutschen Reiche waren die J. als sogen. Kammerknechte Eigenthum der Kaiser, die sie verkauften und abtraten. Die Kreuzzüge, sowie Volksaufstände und Vertreibungen, brachten seit dem 12. Jahrh. großes Elend über sie, besonders 1348—50 während des Schwarzen Todes. Seit dem 13. Jahrh. war ihnen eine auszeichnende Tracht auferlegt, und an verschiedenen Orten mußten sie in eigenen Judenstraßen wohnen. Aus mehren Reichsstädten, zumal seit dem 15. Jahrh., wurden sie völlig verwiesen. Auch in der Schweiz begannen 1348 die Verfolgungen. Von Deutschland und der Schweiz aus wanderten um diese Zeit viele in Polen und Lithauen ein, wo sie schon vorher Ruhe und Schutz, seit 1264 sogar gewisse Vorrechte genossen.

In Spanien blieben die J. bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrh. in ziemlich ungestörtem Genusse ihrer nicht unbedeutenden Vorrechte; doch allmälig wuchs der Haß gegen sie, und besonders im 15. Jahrh. waren gewaltsame Bekehrungen, Verfolgungen und Hinrichtungen an der Tagesordnung, bis sie 1492 gänzlich vertrieben wurden. Die Getauften, die man gewaltsam zurückhielt, hatten auch viel von Verketzerung zu leiden, und erst 1773 ward der Unterschied zwischen den alten und neuen Christen aufgehoben. Auch aus Portugal, wohin aus Spanien viele Tausende von J. sich hingezogen hatten, wurden sie 1495 verwiesen.

Zu Anfang des 16. Jahrh. war das westl. Europa von J. ziemlich entvölkert und die meisten lebten noch in Deutschland, Italien, Polen, der Türkei und in Nordafrika; nicht sehr beträchtlich war ihre Zahl in Arabien und Persien, wie in andern Ländern des Orient. In Fez und Marokko, wohin viele Flüchtlinge aus der Pyren. Halbinsel gingen, lebten sie in nicht ungünstigen Verhältnissen, ebenso in der Türkei.

Im christl. Europa traten infolge des Aufblühens der Wissenschaften bessere Gesinnungen gegen sie ein; doch erst seit dem letzten Viertel des 18. Jahrh. wurden sie hier und da als Bürger aufgenommen. In Italien während des 16. und 17. Jahrh. von Inquisition und Päpsten verfolgt, genossen sie größere Freiheit in Venedig, Padua, Florenz, Pisa und Livorno; in Sardinien können sie seit 1848 Grund und Boden erwerben. Durch die neuesten Gesetze sind die J. in Frankreich, Belgien, England (doch sind hier die Versuche, ihnen den Zutritt ins Parlament zu verschaffen, 1853 [Judenbill] gescheitert), Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen emancipirt worden. Aus dem eigentlichen Rußland wurden sie durch Nikolaus I. vertrieben, doch wohnen sie unter russ. Scepter in Kurland, der Krim, Grusien, Kaukasien, und zahlreich in den ehemaligen poln. Landestheilen. In Polen bewohnen die J. ganze Städte und Dörfer, stehen aber an Bildung den übrigen nach. Seit 1844 wurden seiten der russ. Regierung mehrfach harte Maßregeln gegen sie ergriffen. Gesicherter ist die Lage der J. im Posenschen und Galizien, wie auch in Ungarn. In der Schweiz haben einige Cantone erst in neuester Zeit Schritte zu ihrer Duldung gethan. In Spanien fanden sie erst 1837 wieder Duldung. In Amerika leben die J. als freie Bürger in Surinam, Jamaica, in Canada und in den V. St. von Nordamerika.

Das traurigste Bild gewährt das Loos der J. seit dem 16. Jahrh. in Deutschland. In mehren Orten gar nicht geduldet, aus andern vertrieben, öfter Gegenstand von Volkstumulten, waren sie fast nur zu Wucher und Kleinhandel genöthigt, von harten Gesetzen (Judenordnungen) gehemmt, und erkauften ihre Existenz mit erniedrigenden Abgaben allerlei Namens. Erst als Lessing, Mendelssohn und Dohm seit 1778 kräftig für die J. auftraten, und 1782 das östr. Toleranzedict erschien, besserten sich die jüd. Zustände, wenigstens in einzelnen Staaten; 1803 wurde in den deutschen Staaten (mit Ausnahme von Heldburg in Meiningen) der Leibzoll aufgehoben. Nachdem Westfalen ihnen 1808 das Bürgerrecht und eine Gemeindeverfassung verliehen, folgten ähnliche Schritte in Hessen 1808, Baden 1808 und 1811, Dessau und Waldeck 1809, Würtemberg, Weimar, Meiningen und Frankfurt 1810 und 1811, in Mecklenburg und Baiern 1813; in Preußen erhielten sie 1812 fast vollkommene Gleichstellung. Obgleich seit 1814 wiederum Beschränkungen eintraten, ging doch der bessere Geist siegend vorwärts, wie unter andern die ständischen Verhandlungen mehrer Staaten darthun. In Würtemberg erhielten sie 1828 das volle Bürgerthum, in Kurhessen wurden sie 1833 emancipirt, in Sachsen, Hannover, Braunschweig ward ihre Lage wesentlich gebessert. In den Verfassungen und Gesetzen, die aus den polit. Bewegungen von 1848 hervorgingen, ward die volle Gleichstellung der J. mit den übrigen Staatsgenossen ausgesprochen. Doch ist dieselbe seit Eintritt der Reaction mehr oder weniger aufgehoben worden, oder ihre Beschränkung in Aussicht gestellt. Der Streit über die Emancipation der J. ist in der Theorie jedenfalls als beendet zu betrachten. Die Gesammtzahl der J. mag sich auf 3,600,000

belaufen. Davon kommen auf Deutschland 336,000, Italien 47,000, Frankreich 60,000, Holland 53,000, England 30,000, Rußland 385,000; im gesammten Polen 1,100,000, Ungarn und Siebenbürgen 240,000, europ. Türkei 300,000. Vgl. über die Geschichte und Verfassung der J. außer den Schriften des Josephus (s. d.) die Werke von Jost (s. d.); Depping, „Les juifs dans le moyen âge" (Par. 1834; deutsch, Stuttg. 1834); Cassel's Artikel „Juden" in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (Sect. II, Bd. 27).

Judenburg, Stadt und Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im brucker Kreise des östr. Herzogth. Steiermark, am rechten Ufer der Mur, früher Hauptstadt eines gleichnam. Kreises, hat einen Calvarienberg und 2850 E.

Judendeutsch oder Jüdischdeutsch nennt man das Jargon, welches von den deutschen Juden sowol in Deutschland als im östl. Frankreich, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, im ganzen russ. Polen und Neurußland, den Donauländern, Ungarn, dem nördl. Italien und der Schweiz bis in das gegenwärtige Jahrh. eigenthümlich war, noch häufig im gemeinen Leben unter den minder gebildeten Juden anstatt der immer mehr obsiegenden Landessprachen gebraucht wird, und in der Hauptsache aus hochdeutscher Grundlage mit Einmischung vieler hebr., aber der Form nach germanisirter Stämme besteht. Mehr als 100 Schriften wurden in jüdischdeutscher Sprache verfaßt.

Judenkirsche oder Gemeine Schlutte (Physălis Alkekengi), krautartige Pflanze aus der Familie der Solaneen, die bei uns auf sonnigen Hügeln, Weinbergen ꝛc. wild wächst, einen fünfspaltigen, bauchigen Kelch, eine radförmige, fünfspaltige, gelblichweiße Blumenkrone und eine zweifächerige, kugelrunde, mennigrothe Beere hat. Letztere ist von dem zur Reife größer und orangeroth gewordenem bauchigem Kelche umgeben, und da dieser einen kleberigen bittern Saft absondert, so muß man sich vorsehen, daß man ihn nicht an die Beere andrückt, weil diese, übrigens fade schmeckende Frucht dann bitter schmeckt. Die Beeren sind wegen ihrer harntreibenden und kühlenden Eigenschaften officinell, besonders in der Homöopathie.

Judenpech, so viel wie Asphalt.

Judenthum bezeichnet im Gegensatze zum Hebraismus die jüd. Religion und Nationalität in der zweiten Epoche ihrer Entwickelung seit dem Babylon. Exile, welche sich vorzüglich dadurch charakterisirt, daß sie Alles, was die alten Mosaischen und prophet. Religionsideen durch feste Gesetze zu einer kirchlich-volksthümlichen Verfassung verkörpert, in strenger Absonderung von Allem, was jenen und dieser fremd ist, zur Regel sowol des bürgerlichen als religiösen Lebens nimmt. Zu dem alten hebr. Elemente waren infolge der nahen Berührung mit Persern und Griechen neue getreten, welche bald Kampf und Spaltung erregen (Pharisäer und Sadducäer) mußten. Nach und nach nahmen ältere Überlieferungen und jüngere Auslegungen, sowie alte Institutionen mit neuen Begriffen die Stelle des Mosaischen Buchstabens und der hebr. Lehre ein und wurden im 3. Jahrh. n. Chr. ergänzende Theile des neben dem schriftlichen auch ein mündliches Gesetz anerkennenden Judenthums. Die Grundlage, welche dasselbe vom 3.—5. Jahrh. durch den Talmud erhielt, hat sich ungeachtet des Widerspruchs durch die Karäer, wie anderer bald wieder verschwundener Sekten, bei der großen Mehrheit der Juden behauptet und sich über alle von Juden bewohnten Länder verbreitet.

Judex (lat.), der Richter; **J. ad quem** (d. h. appellātur), der Richter, an welchen, **J. a quo**, der Richter, von welchem appellirt wird. **Judices in partĭbus**, in der röm. Kirche Bischöfe, die im Namen des Papstes oder statt Desselben richten oder entscheiden dürfen.

Judica (lat., d. i. richte), Name des 5. Fastensonntags, nach dem Anfangsworte von Ps. 43, 1.

Judicāt (lat.), ein bereits rechtskräftig gewordenes Urtheil, oder auch anderes richterliches Verfügen. **Judicāta res**, rechtskräftige Entscheidung. **Judication**, Untersuchung, Beurtheilung, auch Verurtheilung; **judicatōrisch**, richterlich; **Judicātum**, richterliches Urtheil, Rechtsspruch. **Judicatūrbank**, das Handelsgericht. **Judiciālĭter**, gerichtlich. **Judiciāltransaction**, gerichtlich abgeschlossener Vergleich. **Judiciārisch**, die Gerichte betreffend, zum Gerichte gehörig, gerichtlich, richterlich.

Judiciös (lat.), urtheilsfähig; scharfsinnig; sinnreich; **Judicium**, gesunder Verstand; Gericht; gerichtliche Untersuchung, Proceß, richterlicher Ausspruch, Gerichtsort; **judiciren**, schließen, richten.

Jüdische Literatūr nennt man die auf der hebr. wurzelnde und meistens auch in der hebr. Sprache fortschreitende Literatur, welche ihren Anfang in demselben Zeitalter nimmt, wie das Judenthum, und unpassend auch als rabbin. Literatur bezeichnet wird. Während in der ersten Periode (bis 143 v. Chr.) sich die Intelligenz des jüd. Volks immer fester an den Inhalt des Pentateuch und der Propheten anschloß, theilte sich in der zweiten Periode (143 v. Chr. bis 135 n. Chr.) die Schriftauslegung (Midrasch) bereits in Halacha und Haggadah, die sich allmälig schriftliche Denkmäler schufen. Außer den Targums in chald. Sprache, die schon früher Landessprache in Palästina geworden war, entstanden sämmtliche Apokryphen, schrieben Josēphus und Philo, begründete Hillel die mündliche Gesetzlehre, in welcher sich Schamai, Jochanan-ben-Saccai, beide Gamaliel, Eliefer-ben-Hyrcan, Josua-ben-Chananja und der berühmte Akiba auszeichneten. Die alte Zeit unmittelbarer Überlieferung schließt mit der dritten Periode (135—475), in welcher die Unterweisung in Halacha und Haggadah das Hauptgeschäft der namentlich seit Hillel blühenden Schulen in Galiläa, Syrien und Rom, seit 219 in Babylonien unter den Sassaniden, besonders zu Sura, Pumbeditha und Neherdia wurde und die vornehmsten Lehrer, worunter als letzte Autorität dieser Art Mar-ben-Asche (gest. 467), durch Rechtsbescheide, Unterricht und Sammlungen die Mischna und den Talmud gründeten. In der vierten Periode (475—740), wo die Juden bereits die jedesmalige Landessprache redeten, kam im 6. Jahrh. der babyl. Talmud zum Abschluß, entstand in Palästina vom 6.—8. Jahrh. die Masora, und wurden außer Sammlungen älterer Hagadas auch selbständige Auslegungen, wie Pesikta ꝛc. verfaßt. In der fünften Periode (740—1040) erweckten die Araber die Nacheiferung der morgenländ. Juden, unter denen Ärzte, Astronomen, Grammatiker, Exegeten und Chronisten entstanden. Außer Anan (um 750), dem ersten Schriftsteller der Karäer, fallen gegen Ende dieser Zeit

die berühmten Geonim Saadia (gest. 941), Scherira (gest. 998) und Hai (gest. 1038). Vom 9.—11. Jahrh. gab es in Fez und Kairwan berühmte jüd. Lehrer und Schriftsteller, auch seit dem 8. Jahrh. in Italien, wo Bari und Otranto Sitze jüd. Gelehrsamkeit waren. Den meisten Glanz erreichte die jüd. Literatur jedoch nach Aufhebung der babyl. Akademien (1040) in Spanien, während im 10. Jahrh. dieselben von Italien aus nach Frankreich, Mainz und Lothringen sich verpflanzten. Die Glanzepoche des jüd. Mittelalters bildet die sechste Periode von 1040—1204, wo in arab., rabbin. und hebr. Sprache, besonders von den span. Juden eine reiche Fülle poet. Productionen, wie wissenschaftl. Arbeiten geliefert wurde. Besonders sind Namen hervorzuheben wie: die Gesetzlehrer Samuel Halevi und Isaak Alfasi; die Chronographen und Theologen Abraham-ben-David; die Grammatiker Abulwalid und Parchon; die philosophirenden Theologen Mokamez und Joseph-ben-Zadik, der Sittenlehrer Bechai, der Astronom und Geograph Abraham-ben-Chija, der Reisende Benjamin von Tudela, die Dichter Gabirol und Moses-ben-Esra, die ausgezeichneten Gelehrten und Dichter Jehuda Halevi und Aben-Esra, sowie der vielgefeierte Maimonides. In Frankreich, wo die Thätigkeit der Rabbinen mehr national blieb, ist als Exeget vor allem Salomon-ben-Isaak, genannt Raschi, auszuzeichnen, wie in der Provence die Grammatiker Joseph und Moses Kimchi. In Deutschland, besonders in Mainz und Regensburg, herrschte große talmud. Gelehrsamkeit; in Italien waren Nathan-ben-Jechiel und Hillel-ben Eljakim am berühmtesten. In der siebenten Periode (1204—1492) wuchs mit einer mystischen Religionslehre zugleich der Meinungsstreit zwischen Talmudisten, Philosophen und Kabbalisten empor. Die ausgezeichnetsten Männer lebten in Spanien, wie der Dichter Charisi, später in Portugal, in der Provence und in Italien. Der Druck hebr. Bücher begann in Aragonien zu Ixar 1485, zu Zamora 1487, zu Lissabon 1489, in Italien seit 1475. Deutschland brachte besonders zahlreiche Bearbeiter des Gesetzes hervor. Schauplatz und Charakter der jüd. Literatur änderte sich in der achten Periode (1492—1755) infolge der Zerstreuung der aus dem westl. und südl. Europa vertriebenen Juden, sowie der durch die Buchdruckerkunst begünstigten größern Verbreitung der Geisteswerke. Während die poln. Juden sich mit kleinlichen Talmudstudien beschäftigten, lagen Poesie, Grammatik und Wissenschaft allenthalben danieder, und in der bibl. Exegese, der Kabbala und der talmud. Dialektik trat besonders im 17. Jahrh. viel Mittelmäßiges hervor. In Italien, dem Orient, in Deutschland und Polen, wie in Holland wirkten jüd. Schulen, Druckereien, sowie zahlreiche Schriftsteller, die nicht blos hebr. und rabbin., sondern auch lat., span., portug., ital. und jüdischdeutsch schrieben. In weitern Kreisen bekannt wurden u. A. der Theolog und Philosoph Abravanel, der Grammatiker Elia Levita, der berühmte Philosoph Spinoza. Die neunte und letzte Periode der jüd. Literatur reicht von 1755 bis auf die Gegenwart. Von dem Geiste des 18. Jahrh. unterstützt, eröffnete Moses Mendelssohn seinen Glaubensgenossen eine neue Ära, mit welcher sich Charakter, Inhalt, Ausdruck und Sprache der Literatur völlig änderten. Es wurden Dichtkunst, Sprachkunde, Kritik, Pädagogik, jüd. Geschichte und Literatur angebaut, die Heil. Bücher in die europ. Sprachen, und fremde Werke in das Hebräische übersetzt; Mehre nahmen an Europas wissenschaftl. und polit. Leben regen Antheil. Werke aus allen Gebieten des Wissens, besonders in hebr., deutscher und franz. Sprache erschienen; viele ältere Werke wurden in Italien und Polen herausgegeben. Bekannte Namen sind unter den Verstorbenen: die Gesetzlehrer Landau, Wilna, Maleachi Cohen und Berlin, der Jurist Meyer, die Dichter Luzzato, Wessely, in deutscher Sprache Kuh und Mich. Beer; die Belletristen Joel Löwe, Euchel, Bensev, David Levy, Dav. Friedländer, Pappenheimer, Bondy, Johlson, Löwisohn; der Ichthyolog Bloch; der Arzt Michael Friedländer; der Mathematiker Meier Hirsch, ferner S. P. Gans, Rubinstein, Heidenheim, S. Bloch, Peter Beer, Jeitteles und Creizenach. Von lebenden jüd. Gelehrten und Schriftstellern genießen eines verdienten Rufs in Deutschland Haindorf, Jost, Geiger, Lebrecht, Rapoport, Salomon, Saalschütz, Ephr. Unger, Steinheim, Joh. Jacoby, Gabr. Riesser, Zunz, Formstecher, Hirsch, Fürst, S. Stern, M. Stern, L. Dukes, Goldenthal, Berthold Auerbach, Z. Frankel, A. Frankl, M. Sachs, Arnheim, P. Rieß, Holdheim, Kley, A. Jellinek, M. Steinschneider, S. Cassel; im Auslande sind Leon Halevy, Luzzato (Sohn), Reggio, Salvador, Munk, Carmoly, Slonimski, Valentin, D'Israeli hervorzuheben. Außer den Werken von Bartolocci, Wolf, Rossi und Zunz (s. d.) vgl. Fürst, „Bibliotheca judaica" (Bd. 1—3, Lpz. 1851—53) und Steinschneider in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (Sect. 2, Bd. 27).

Jüdisches Schulwesen. An die Stelle der häuslichen Erziehung, welche bei den alten Hebräern allein stattfand, traten erst seit Mitte des 1. Jahrh. Knabenschulen, so wie Akademien, welche Synedrialhäupter und Schriftgelehrte in Jamnia, später in Tiberias und Sepphoris, in Alexandria, Rom, Nisibis, seit dem 3. Jahrh. in Nehardea, Sura, Pumbeditha für das Studium der Bibel und Gesetzkunde eröffneten. Seit dem 13. Jahrh. gab es jüd. Akademien auch in Spanien, der Provence, Italien, später auch in Frankreich und Deutschland, seit dem 16. Jahrh. auch in Polen. Doch gerieth das eigentliche Schulwesen gegen Ausgang des Mittelalters, besonders seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh. namentlich bei den deutschen und poln. Juden immer mehr in Verfall, wie denn auch aus den deutschen Jeschibot oder Sitzen des Talmudstudium (z. B. in Prag, Fürth) alles Wissen geflohen war. Die Verbesserung des gesammten Schul- und Erziehungswesens fällt zusammen mit dem allgemeinen Umschwunge der Ideen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrh.; namenlich war es Wessely (gest. 1805), der 1782 zu einer durchgreifenden Reform aufrief. Rasch folgte, von Berlin ausgehend, die Errichtung zeitgemäßer Schulen (Prag, Dessau, Hamburg) und Erziehungsanstalten (Seesen, Wolfenbüttel), selbst von Lehrerseminarien (Münster, Berlin); auch nahmen seit etwa 30 J. die Gesetzgebungen verschiedener Staaten das Schulwesen der Juden in ihre Hand. Eine höhere jüd. Akademie ward 1854 zu Breslau begründet.

Judith, nach dem nach ihr genannten apokryph. Buche des A. T. des Merari Tochter, des Manasse Witwe zu Bethulien, welches sie, von

Holofernes, dem Feldherrn des Nebukadnezar belagert, rettete, indem sie schön geschmückt in das feindliche Lager ging, den Anführer durch ihre Reize bethörte und ihm in der Berauschung den Kopf abhieb. Judith soll dann noch lange in ihrer Vaterstadt hochgeehrt gelebt haben. Das Ganze muß, außer dem Zusammenhange mit der verbürgten Geschichte stehend, als Sage gelten.

Juften, fälschlich Juchten, ein sehr geschätztes russ. Leder, wird besonders zu wasserdichtem Schuhwerk, aber auch zu Büchereinbänden und Galanteriewaaren verbraucht. Auf dem gewöhnlichen Wege lohgahr oder als Maroquinart bearbeitet, wird es, aus der letzten Brühe kommend, auf der Fleischseite mit Birkenöl oder Birkentheer eingerieben, wodurch dasselbe den eigenthümlichen Geruch erhält. Die meist rothe Farbe wird durch Alaune und einen Fernambukabsud mit etwas Pottasche erzeugt.

Jugendschriften nennt man solche Schriften, welche bestimmt sind, der Jugend, abgesehen von der eigentlichen Schulbildung, eine zugleich erheiternde und nützliche Beschäftigung zu gewähren. Eigene J. entstanden zuerst in Frankreich. In Deutschland beginnt dieser Literaturzweig mit Chr. F. Weiße („Kinderfreund“), dem J. H. Campe („Robinson der Jüngere“), Ch. G. Salzmann und J. Glatz folgten. Für die erdichtete Erzählung betrat Christoph von Schmid, der Verfasser der „Ostereier“, seit etwa 1810 eine neue Bahn; in seiner Art arbeiteten Friedr. Jacobs, weichlicher Houwald und Agnes Franz fort. Unter den Märchensammlungen stehen die „Kinder- und Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm unübertroffen da; denselben schließen sich die von Löhr, Bechstein ꝛc. an. Für die Kinderfabel schlug Hey einen neuen trefflichen Ton an; meisterhaft ist Robert Reinick's „Jugendkalender“. Die fruchtbarsten Jugendschriftsteller der Neuzeit sind G. Nieritz und Franz Hoffmann. Ein caricaturartiges Genre rief H. Hoffmann mit dem „Struwwelpeter“ hervor. Geschichtliche Darstellungen für die Jugend gaben G. Pfizer und F. Bäßler; zahlreiche andere Jugendschriften, wie die von Dielitz, Kletke, Grube, vereinigen aus umfassendern Werken das für die Jugend Geeignete zu besondern Sammlungen. Vgl. Bernhardi, „Wegweiser durch die deutschen Volks- und Jugendschriften“ (Lpz. 1852).

Juges Consuls (frz., spr. Schühsch Kongsühl), in Frankreich die Mitglieder des Handelsgerichts. **J. de paix** (– d'päh), Friedensrichter.

Jugulär (lat.), was sich auf die Kehle, Gurgel bezieht, in Zusammensetzungen dem deutschen Drossel entsprechend.

Jugúrtha, König von Numidien, Sohn Mastanabal's, ward von seinem Oheim Micipsa, nebst den Söhnen Desselben, Adherbal und Hiempsal, zum gemeinschaftlichen Erben seiner Krone erklärt, ließ aber 116 v. Chr. Hiempsal tödten, bestach die Römer, an die sich Adherbal, hierüber Beschwerde führend und Schutz suchend, gewendet hatte, und ließ 112 auch Diesen in der von ihm belagerten Stadt Cirta umbringen. Lange Zeit durch seine Bestechung bei dem feilen Rom straflos bleibend, ward J. endlich 109 von Metellus bei Neuthul geschlagen, 106 von dem mauritan. König Bocchus an Rom ausgeliefert, 104 bei einem Triumphzuge des Marius als Gefangener aufgeführt und dem Hungertode preisgegeben. Die Geschichte des Jugurthinischen Kriegs hat Sallustius bearbeitet.

Jujuba, s. Brustbeere.

Júlep (Julapium), in der alten Pharmacie ein süßer, beruhigender Trank, gewöhnlich aus Gummi, Opium und Orangenwasser.

Julia, des Kaisers Augustus einzige Tochter von seiner zweiten Gemahlin Scribonia, geb. 39 v. Chr., ausgezeichnet durch Schönheit, Geist und feine Bildung, zuerst an des Augustus Schwestersohn Claudius Marcellus, dann an Agrippa, zuletzt auf Anstiften ihrer Stiefmutter Livia an Tiberius, um ihm die Thronfolge zu sichern, vermählt. Letztere Ehe bestand, bis Augustus sie ihrer Ausschweifungen wegen nach der Insel Pandataria bei Neapel verbannte; später wies man ihr Rhegium (Reggio) zum Aufenthaltsorte an, wo sie, von Tiberius in Mangel gelassen, 14 n. Chr. starb. Nur ihre Töchter überlebten sie; denn 2 ihrer Söhne starben vor ihr, und den dritten, Agrippa, hatte Tiberius ermorden lassen.

Juliánischer Kalender, s. Kalender.

Juliánus (Flavius), röm. Kaiser, 361—63 n. Chr., wegen seines Abfalls vom Christenthume Apostata, d. i. der Abtrünnige, genannt, geb. 16. Nov. 331, Sohn des Julius Konstantius, eines Bruders Konstantin's d. Gr. Mönchische Erziehung verstimmte ihn gegen das Christenthum und flößte ihm Liebe zur griech. Poesie und Philosophie ein. Die Gunst der Eusebia, der Gemahlin seines Verwandten, Konstantin's II., hob ihn; 355 in Mailand zum Cäsar ernannt, ward ihm Gallien zur Verwaltung und zur Vertheidigung gegen die Einfälle der german. Völker anvertraut. Im März 360 riefen ihn seine Truppen zum Augustus aus. Seit dem folgenden Jahre, wo Konstantius starb, als Alleinherrscher anerkannt, waltete er mäßig und gerecht, und schaffte viele Misbräuche ab. Die innere Macht des Christenthums verkannte er ebenso sehr, als die Versunkenheit des Heidenthums, das er zu reinigen und neu zu beleben suchte. Er fand einen frühzeitigen Tod im Kriege gegen die Perser 26. Juni 363. Er war auch ein fruchtbarer Schriftsteller. Seine gesammelten Werke sind von Martinius und Cantoclarus (Par. 1583), von Petavius (Par. 1630) und von Spanhemius (Lpz. 1696) herausgegeben worden. Vgl. die interessante Schrift von Strauß, „Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren, oder Julian der Abtrünnige“ (Halle 1847). — J. (Marcus Didius Salvius) hieß der reiche röm. Senator, der nach Ermordung des Pertinax 28. März 193 n. Chr. die röm. Kaiserwürde für etwa 12 Mill. Thaler von den Prätorianern erkaufte und sie bis zum 1. Juni jenes Jahrs, wo auch er fiel, behauptete.

Jülich, ehemaliges Herzogth. in der preuß. Rheinprovinz, auf dem linken Rheinufer, von 75 Q.-M., von dessen Grafen sich besonders Graf Wilhelm V. auszeichnete, der mit Brandenburg die Würde als Reichsscepterträger theilte und 1357 von Kaiser Karl IV. den Herzogstitel erhielt. Der letzte männliche Sprosse dieses Stammes, Wilhelm VIII., hinterließ 1511 das Land, mit dem inzwischen die Grafsch. Berg vereinigt worden war, seiner Erbtochter Marie, der Gattin Johann des Friedfertigen, Herzogs von Kleve. So wurde J. und Berg mit Kleve vereinigt, trotz des Protestes, welchen die Albertinische Linie in Sachsen, die

eventuell damit belehnt war, einlegte. Nach dem Aussterben des kleve'schen Hauses begann 1609 der sogen. **Jülich'sche Erbfolgestreit**, der erst 1666 dahin beigelegt ward, daß Sachsen den Titel, Kurbrandenburg dagegen Kleve nebst Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg aber das Herzogth. J. nebst Berg erhielt. Nachmals gelangte J. an die kurbair. Linie, bis es 1801 durch den Lüneviller Frieden an Frankreich abgetreten wurde. Infolge des Wiener Congresses fiel J. 1814 der Krone Preußen zu. Sein Kern bildet jetzt den **jülichschen Kreis** von $5{,}_{82}$ Q.-M. mit 4499 E. im Reg.-Bez. Aachen. — Die befestigte **Kreisstadt J.** an der Roer hat 4502 E., und neben städtischen Gewerben Baumwollenspinnerei und Hopfenbau.

Julien (spr. Schüliäng, Stanislas Aignan), Prof. der chines. Sprache und seit 16. Oct. 1854 Administrateur des Collège de France, geb. 21. Sept. 1799 zu Orléans, gilt für den gelehrtesten Kenner des Chinesischen in Europa. Er übersetzte die Dramen „Die chines. Waise" (Par. 1834) und „Der Kreidekreis" (Par. 1832), den Roman „Blau und Weiß" (Par. 1834), das „Buch der Belohnungen und Strafen" (Par. 1835), das „Buch vom guten Wandel" (Par. 1841) und die „Histoire de la vie de Hiouen-Thsang" (Par. 1853).

Julier, Münze, so viel wie Giulio.

Julirevolution, Revolution in den Julitagen von 1830, wodurch Karl X. und die ältere bourbonische Dynastie gestürzt und Louis Philipp auf den Thron erhoben wurde. (S. **Frankreich**.)

Julius, jetzt der 7. Monat des Jahrs, war bei den alten Römern, die ihr Jahr mit dem März begannen, der 5. und hieß Quintilis, bis er zu Ehren des in diesem Monate geborenen Cajus J. Cäsar den gegenwärtigen Namen erhielt.

Julius, Name eines schon in der Geschichte des Romulus vorkommenden röm. Geschlechts, das von Julius oder Ascanius, Sohn des Äneas, abstammen sollte. Unter den patricischen Familien, die zu dieser Gens gehören, sind besonders die mit dem Beinamen J. und Cäsar bezeichneten bekannt. **Sextus J. Cäsar** war 208 v. Chr. Prätor. **Lucius J. Cäsar** focht 90 v. Chr. als Consul glücklich im Kriege gegen die Samniter, als Gegner des Marius und Cinna im J. 87 ermordet, zugleich wie sein Bruder, **Cajus J. Cäsar Strabo**, als Redner und Tragödiendichter bekannt. Den höchsten Glanz gab diesem Geschlechte der Dictator **Cajus J. Cäsar** (s. d.), der durch Adoption Cajus J. Cäsar Octavianus (s. **Augustus**) in das J.sche Geschlecht zog.

Julius, Name von 3 Päpsten. — **J. I.**, 336—52, ist weder berühmt noch berüchtigt. — **J. II.**, 1503—13, war kriegerisch und staatsmännisch klug, dabei ein Freund der Wissenschaften und Künste. Er schloß mit dem Kaiser Maximilian und Ludwig XII. von Frankreich die Ligue von Cambray gegen Venedig; bald aber vereinigte er sich mit Venedig gegen Frankreich zu der Heil. Ligue, und führte persönlich diesen Krieg, wobei er sich selbst eines türk. Hülfsheers bediente. Er starb 21. Febr. 1513. — **J. III.**, 1550—55, war als Cardinal bei dem Concile von Trient, wo er die Ansprüche der päpstl. Gewalt vertrat. Bald nach seiner Erhebung zum päpstl. Stuhle machte er seinen frühern Affenwärter zum Cardinal. Mit Venedig kam er in Streit wegen der Inquisition; die Nestorianer suchte er mit der röm. Kirche zu vereinigen.

Julius (Nik. Heinr.), geb. 3. Oct. 1783 in Altona, ließ sich 1809 als Arzt in Hamburg nieder, machte die Feldzüge von 1813—15 mit, kehrte darauf wieder zu seinem frühern Berufe zurück und begründete in den „Jahrbüchern der Straf- und Besserungsanstalten ꝛc." (10 Bde., Berl. 1829—48) ein Organ für die Gefängnißkunde, und legte die Resultate seiner zum Behufe derselben gemachten Reisen zum Theil nieder in „Nordamerikas sittliche Zustände" (2 Bde., Lpz. 1839) und „Beiträge zur brit. Irrenheilkunde" (Berl. 1844). Auch übersetzte er Ticknor's „Geschichte der schönen Literatur in Spanien" (2 Bde., Lpz. 1852).

Juliuslöser oder Löserthaler, eine braunschw. Silbermünze von verschiedener Größe, und zwar von 2 bis zu 10 Speciesthaler, welche Herzog Julius 1574 und 1588 prägen ließ, und von denen jeder Hauseigenthümer nach Verhältniß des Standes einen einlösen mußte, um stets einen baaren Nothpfennig zu besitzen. Sie sind jetzt sehr selten.

Jümar, Jumarre, Jumart, Bastard von Esel und weiblichem Büffel, in Savoyen und besonders im nördl. Persien, ist größer und schöner, auch stärker als ein Maulesel und vortrefflich zum Reiten.

Jumba, Feldmaß in Hinterindien, = $93{,}_7$ sächs. Q.-Klafter.

Juncaceen (Juncaceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Coronarien, mit sechsblätteriger Blütenhülle, 6 Staubgefäßen, einem drei- oder durch Verkümmerung einfächerigem Fruchtknoten, mit einzelnen oder vielen anatropen Eierchen und einer ein- bis dreifächerigen Kapsel; Keimling im Grunde des fleischigen Eiweißkörpers orthotrop.

Juncker (Friedr. Aug.), Pädagog, geb. 1753 in Halle, gest. 8. Jan. 1816 als Garnisonprediger und Waisenhausdirector in Braunschweig, machte sich vorzüglich bekannt durch „Bibl. Katechismus" (19. Aufl., 1834) und das „Kleine Schulbuch für Anfänger im Lesen und Denken", welches an 100 Auflagen erlebt hat. — **J.** (Joh.), geb. 23. Sept. 1679 zu Lehndorf bei Gießen, gest. 23. Dec. 1759 als Prof. der Medicin in Halle, ist Verfasser der „Hallischen griech. Grammatik" (33. Aufl., 1821). — **J.** (Christian), geb. 16. Oct. 1668 in Dresden, gest. 19. Juni 1814 als Director des Gymnasium zu Altenburg, ist durch seine „Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten" (Jena 1712) bekannt.

Junctür (lat.), Verbindung; Gelenk.

Jung (Joachim), geb. 22. Oct. 1587 zu Lübeck, gest. 23. Sept. 1657 nach verschiedenen Schicksalen als Rector am Johanneum zu Hamburg, machte sich vorzüglich um die Botanik verdient, wo er der Vorläufer Linné's wurde. Seine Untersuchungen wurden nach einer Abschrift seiner Dictate von Joh. Vogel in „Joach. J. isagoge phytoscopica" (Hamb. 1678) herausgegeben. Vgl. Guhrauer, „Joachim J. und sein Zeitalter" (Stuttg. 1851).

Jung (Joh. Heinr.), genannt Stilling, Schriftsteller, geb. 12. Dec. 1740 zu Im-Grund im Nassauischen, erst Schneider, studirte darauf Medicin, war später Prof. der Kameralwissenschaften zu Heidelberg und Marburg, und starb 2. April 1817 als bad. Geh. Rath zu Karlsruhe. Seine erste Schrift war die Erzählung seines Lebens: „Heinr. Stilling's Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft" (3 Bde., Berl. 1777—78); „Heinr. Stilling's Leben, eine wahre Geschichte" (5 Bde., Berl. 1806); „Heinr. Stilling's Alter" (Heidelb. 1817). Außer-

dem machte er sich durch kameralwissenschaftliche, besonders aber durch mystische Schriften bekannt. Auch schrieb er Romane und Erzählungen.

Jung-Bunzlau (czech. Mláda Boleslaw), bis 1849 Hauptstadt des gleichnam. Kreises, jetzt der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im gitschiner Kreise Böhmens, am linken Ufer der Iser, mit 5936 E., Kattundruckereien, Tuch- und Lederfabriken.

Jünger (Joh. Friedr.), Lustspieldichter, geb. 15. Febr. 1759 zu Leipzig, wandte sich vom Handel dem Studium der Rechte und dann den schönen Wissenschaften zu, ward 1789 Hoftheaterdichter in Wien, aber 1794 wieder entlassen, lebte seitdem zurückgezogen in stiller Melancholie und schrieb dabei seine heitersten Dichtungen. Er starb 25. Febr. 1797. Seine zahlreichen Romane schlossen mit dem vielgelesenen „Fritz" (4 Bde., Lpz. 1796—97). Noch mehr leistete er als Lustspieldichter. Seine Lustspiele erschienen in 3 Sammlungen als „Lustspiele" (5 Bde., Lpz. 1785—90), als „Komisches Theater" (3 Bde., Lpz. 1792—95) und als „Theatral. Nachlaß" (2 Bde., Regensb. 1803—4). Seine „Gedichte" gab Eck heraus.

Jungermanniaceen (Jungermanniacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Lebermoose, laubförmig oder beblättert, mit verschiedener Hülle und zuweilen ohne Hüllchen, die Keimblätter ein- bis vierklappig, mit Schleudern (Elateren) und zerstreutem Blütenstande.

Junges Deutschland. Nach 1830 versuchte sich in Deutschland eine Richtung in der Literatur geltend zu machen, welche das ihr in Leben, Kunst und Wissenschaft veraltet Erscheinende bekämpfte. Es gab sich dieses Streben in Flugblättern und Zeitschriften, in der Lyrik und in Tendenznovellen, namentlich aber in ästhet.-krit. Räsonnements kund und hatte vorzüglich in den Schriftstellern Heine, Laube, Gutzkow, Mundt und Wienbarg seine Hauptvertreter. Von der Politik ausgehend, griffen sie auch über in alle gesellschaftlichen Verhältnisse, und namentlich war es die Emancipation des Weibes, die sie mit Entschiedenheit erstrebten, gerade dadurch aber den meisten Anstoß erregten, bis endlich, durch Menzel's Denunciation aufmerksam gemacht, die Regierungen die Schriften und literar. Unternehmungen des Jungen Deutschland verboten. Hiermit war den Bestrebungen des ohnehin in sich uneinig gewordenen Jungen Deutschland die Kraft gelähmt, und seine einzelnen Glieder wandten sich der mehr positiven Kunstproduction zu oder traten zu den Junghegelianern über. Wie ein Junges Deutschland bildete sich noch 1830 auch ein Junges Frankreich, Junges Italien, Junges Polen, eine Junge Schweiz, die aber rein polit. Verbindungen mit revolutionären Tendenzen waren.

Junges Europa. Nach dem mislungenen Versuche der Revolutionirung Mittelitaliens stiftete Mazzini 1831 und 1832 unter den nach der Schweiz entflohenen Italienern eine Verbindung, die zu ihrem Ausgangspunkte das Junge Italien hatte, und der die bald darauf erfolgte Verschwörung in Piemont und die Militärconspiration in Neapel schuldgegeben werden. Mazzini, der besonders nach Paris gegangen und dort Mitglied der Carbonari war, veranlaßte die Trennung des Jungen Italien von derselben und richtete nun 1833 seine Thätigkeit zunächst auf Savoyen. Bekannt ist der damals vereitelte Savoyerzug. Bald nach diesem schlug Mazzini geheime Verbindungen der verschiedenen Nationen vor, die einen gemeinschaftlichen Centralausschuß haben sollten, und so bildete sich 1834 ein Junges Polen und ein Neues, später Junges genanntes Deutschland, welche Drei sich 15. April 1834 zum Jungen Europa vereinigten, mit dem Wahlspruche: „Freiheit, Gleichheit, Humanität." Das Junge Europa richtete nun sein Augenmerk zunächst auf Stiftung neuer Verbindungen unter den republikanisch Gesinnten anderer Nationen, doch ohne Erfolg, da auch die Junge Schweiz ohne Einfluß blieb. Günstiger für die Zwecke des Jungen Europa erwiesen sich die Republikaner von Paris, sowie die ehemaligen Carbonari des Dikasterium von Ajaccio, mit denen 10. April 1835 und 24. Jan. 1836 zu Lausanne eine Verbindung zu Stande kam, das Junge Frankreich. Die spätern Untersuchungen und Maßnahmen haben, soweit dies die Form betrifft, die Verbindung gesprengt. — Die in neuester Zeit geschlossenen polit. Verbindungen zum Zwecke der Neugestaltung der Verhältnisse bezeichnet man gleichfalls mit „Jung" und hat so ein **Junges England** oder Albion, **Junges Irland**.

Jungferninseln oder Virgin. Inseln, Gruppe von etwa 50 nur zum kleinsten Theile bewohnten Inseln der Kleinen Antillen in Westindien, östl. von Porto-Rico. Von ihnen sind St.-Thomas, Ste.-Croix und St.-Jean dän., Virgin-Gorda oder Spanish-Town, Tortola und Anegada engl. und die Passage- und Schlangeninsel span. Besitzthum.

Jungfrau, ein 12,870 F. hoher majestätischer Berg in den Berner Hochgebirgen, der nach N. und W. zu in steilen Abgründen jäh niederfällt. Sein höchster Gipfel steigt nadelförmig in die Höhe.

Jungfrau, Jüngling, s. **Mensch**.

Jungfrau von Orleans, s. **Jeanne d'Arc**.

Jungfrauen (die elftausend), Heilige und Märtyrerinnen, die Gefährten der heil. Ursula.

Jungfru, Flüssigkeits- und Mehlmaß in Schweden, = 4⅓ par. Kub.-Zoll.

Junghuhn (Franz Wilh.), Reisender und Naturforscher, geb. 26. Oct. 1812 zu Mansfeld, studirte Medicin, war dann eine Zeit lang Sanitätsoffizier in Algier, seit 1835 Gesundheitsoffizier zu Batavia. Als Naturforscher und Geograph durchwanderte er bis 1848 nicht blos ganz Java, sondern erforschte 1840—42 im Auftrage die unwegsamen Gebiete der kannibal. Battas in Sumatra. 1849 kehrte J. mit reichen Sammlungen nach Europa zurück. Seine Hauptwerke sind: „Die Battaländer in Sumatra" (2 Bde., Berl. 1847); „Java, seine Gestalt, Pflanzendecke und innere Bauart" (deutsch von Haßkarl, 3 Bde., Lpz. 1852); „Topograph. und naturwissenschaftl. Reisen" (herausgeg. von Nees von Esenbeck, Magdeb. 1845).

Jungle (spr. Dschönggl), Dschangel, Wald-, Busch- und Schilfdickicht, bezeichnet die mit undurchdringlichem Gestrüpp, hoher Grasung, baumartigen Schling- und Kletterpflanzen bedeckten Waldreviere, wie sie sich häufig in Ostindien finden.

Jungmann (Jos. Jak.), slaw. Sprachforscher, geb. 16. Juli 1773 zu Hudlitz in Böhmen, wurde 1815 Lehrer am altstädter Gymnasium zu Prag und 1834 Präfect daselbst. An der Universität bekleidete er 1828 und 1839 das philos. Dekanat, 1840 das Rectorat. Er starb 14. Nov. 1847 in Prag. J. ist als einer der Hauptbegründer der neuern böhm. Sprache und Literatur, wie als der

nationale Erzieher der gegenwärtigen Generation zu betrachten. Seine Hauptwerke sind: „Slownik Cesko-Nemecky" (5 Bde., Prag 1835—39); „Geschichte der böhm. Sprache und Literatur" (2. Aufl., Prag 1848).

Jüngster Tag, d. h. letzter Tag, oder Jüngstes Gericht, bezeichnet das Ende der gegenwärtigen Welt. In der ersten christl. Kirche erwartete man die Wiederkunft Christi und knüpfte daran zunächst die Hoffnung auf ein Tausendjähriges Reich Christi auf Erden, an den die Gerechten und die auferweckten Frommen theilhaben würden. An das Ende dieser Zeit setzte man das allgemeine Gericht, nachdem Christus in einem großen Kampfe den Satan besiegt und alle Todten erweckt, und sodann das ewige Reich Gottes im neuen Himmel und auf der neuen Erde. Die Symbol. Bücher der prot. Kirche lehren allgemein das Gericht Christi über Lebende und Todte. Die neuere fortgeschrittene Theologie betrachtet diese Vorstellungen als Bilder der Vergeltung nach dem Tode und zugleich des Sieges Christi über alle seine Feinde.

Junipĕrus, der botan. Name für Wachholder.

Junius, jetzt der sechste Monat, nach dem alten röm. Kalender der vierte, erhielt seinen Namen entweder von der Juno, oder von dem ersten Consul Lucius Junius Brutus.

Junius, Name zweier röm. Geschlechter. Dem ältesten (patric.) gehörte Roms erster Consul Lucius J. Brutus (s. d.) an; die übrigen in der röm. Geschichte hervortretenden Männer dieses Namens gehören von dem bei der ersten Decession der Plebs thätigen Volkstribun von 493 Lucius J. Brutus dem plebejischen Geschlechte der Junier an. Außer **Marcus J. Brutus** (s. d.), dem Mörder Cäsar's, gehören hierher die Brüder **Decimus** und **Marcus J. Brutus**, die 264 v. Chr. bei dem Leichenbegängnisse ihres Vaters die ersten Gladiatorenspiele in Rom gaben. — **Decimus J. Brutus**, siegreich in Spanien und Lusitanien, von der span. Prov. Galicien, die er unterwarf, **Gallăcus** genannt, mit dem jungen Scipio 132 Triumphator. — **Decimus J. Brutus Albinus**, in Cäsar's gallischen und bürgerlichen Kriegen als Anführer zur See ausgezeichnet, nach Cäsar's Tode der Übermacht des Antonius unterliegend. — Ein Zweig der Junischen Familie führte den Beinamen **Silanus** und Mehre bekleideten hohe Staatsämter. Ihr gehörte **Decimus J. Silanus** an, der 62 v. Chr. Consul war, Stiefvater des Marcus J. Brutus, Dessen Tochter **Junia Tertia** an Cassius Longinus, des Brutus Freund, vermählt, 22 n. Chr. starb. — **J. Gracchanus** (wegen seiner Freundschaft mit dem jüngern Gracchus) ist durch Forschungen über die röm. Verfassungsgeschichte bekannt.

Junius (Briefe des). Die sogen. „Letters of J.", eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der polit. Literatur der Engländer, erschienen zuerst im „Public advertiser" vom 21. Jan. 1769 bis 21. Jan. 1771 (gesammelt zuerst Lond. 1772; neueste Ausg. von Wade, 2 Bde., Lond. 1850) und griffen die Mitglieder des Cabinet und andere Staatsbeamte, die Tribunale, das Parlament, selbst die Person des Königs schonungslos, aber mit Talent, Sachkenntniß und Beredtsamkeit an. Über ihren Verfasser, der unbedingt zu den ersten Prosaisten Englands zählt, hat man sich in Muthmaßungen erschöpft; er war selbst dem ersten Verleger, Woodfall, unbekannt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat man sie Sir Philipp Francis (1740—1818) zugeschrieben; Andere halten den Lord George Sackville und den Sprachforscher Horne-Tooke für den Urheber. Vgl. Dwarris, „Some new facts as to the authorship of the Lettres of J." (Lond. 1850); Jaques, „History of J." (Lond. 1844); Cramp, „J. and his works" (Lond. 1851).

Junke, so viel wie Dschonke.

Juno, bei den Griechen Here, des Saturnus und der Rhea Tochter, auf der Insel Samos (oder in Arkadien oder Argos) geboren, Jupiter's Schwester und Gemahlin, aber in der Ehe mit ihm nicht glücklich. Stolz und eifersüchtig, konnte sie die öftere Untreue ihres Gemahls nicht ertragen, von dem sie dafür hart behandelt ward. Feindlich allen Frauen, die Zeus ausgezeichnet hatte, und allen von solchen stammenden Kindern, namentlich dem Hercules, dem Lieblinge ihres Gemahls, erscheint sie bei Homer als eine feindselige, Plane jeder Art vereitelnde Göttin. Sie war Mutter des Mars und Vulcan, der Hebe und Ilithyia; ihre Schönheit war erhaben und majestätisch; sie ward in ganz Griechenland verehrt und ihr berühmtester Tempel (Heräon) befand sich zu Argos; als keusche Matrone war sie Schutzgöttin der Ehe, als solche namentlich in Rom verehrt, wo außer allen ersten Tagen jedes Monats der ganze Junius ihr heilig war. Auf Denkmälern findet man sie häufig und stets in den edelsten Formen dargestellt. — J. ist auch Name einer der Asteroiden.

Junot (spr. Schünoh), s. **Abrantes**.

Junta, d. i. Vereinigung, heißt in Spanien jede zur Erledigung irgend einer polit. Angelegenheit zusammengetretene oder niedergesetzte Versammlung. In neuerer Zeit wurden sie für Spanien dadurch bedeutungsvoll, daß sich bei polit. Bewegungen an einzelnen Orten J. bildeten, welche die Leitung in ihre Hände nahmen.

Junta, Junti, Familie, s. **Giunti**.

Jupiter, bei den Griechen Zeus, des Saturnus oder Kronos, daher auch Kronion, Kronide, und der Rhea Sohn, Bruder des Neptun und Pluto, der Juno, Ceres und Vesta. In den frühesten Zeiten ward er von den Pelasgern als Symbol der Natur verehrt; in der Orphischen Mythe bedeutet er als physisches Symbol die obere Luft (den Äther), während Juno die untere (die Atmosphäre) symbolisirt. In weiterer Fortbildung erscheint er als Vater der Götter und Menschen, thronend im Olymp, wo Blitz und Donner, Wolken, Sturm rc. ihm zu Gebote stehen. Er übt Recht und Gerechtigkeit, schützt das Eigenthum (Zeus Herkeios), ist wahrhaftig, hört Eide und rächt den Meineid (Zeus Horkios), nimmt sich der um Schutz Flehenden an (Zeus Hiketesios) und beschützt Fremdlinge (Zeus Xenios). Während man diese Ideen allmälig mehr und mehr entwickelte, geschah dies auch mit der histor. Sage. Ihr zufolge ward er auf dem Berge Ida auf Kreta geboren und erzogen. Schnell herangewachsen, entthronte er seinen Vater, befreite die Hekatoncheiren und Cyklopen, gerieth aber mit den Titanen, die seiner Herrschaft widerstrebten, in Kampf; sie wurden besiegt und in den Tartarus gestürzt. Hierauf theilte J. das väterliche Reich mit seinen Brüdern, indem er Himmel und Erde behielt, Neptun das Meer, Pluto die Unterwelt bekam. Ein neuer Kampf gegen die Giganten ward

auch, namentlich mit Hülfe des Hercules, glücklich bestanden. Nun richtete J., als Herrscher anerkannt, sein Augenmerk auf das Menschengeschlecht, das er, weil es verderbt war, von Grund aus vertilgte und neu schuf. Seine erste Gemahlin war Metis, dann Themis, endlich Juno. Von Göttinnen und von Töchtern der Menschen hatte er eine reiche Nachkommenschaft. Sein Palast war auf dem Olymp; er hatte eine reiche Dienerschaft. Orakel hatte er zu Dodona, zu Olymp und in der Heil. Grotte auf dem kretischen Berge Ida; sein prachtvollster Tempel war zu Olympia in Griechenland, wo ihm zu Ehren die Olympischen Spiele gefeiert wurden; in dem Tempel befand sich das Wunderwerk Griechenlands, die Bildsäule des olymp. Zeus von Phidias. Dargestellt wird er mit dem Scepter der Siegesgöttin in der Hand, oder mit dem Blitzstrahl, den auch wol der stets in seiner Nähe befindliche Adler hält. Bei den Römern führte er viele Namen, Feretrius, dem die Kriegsbeute dargebracht wurde; Elicius, der durch Opfer mit seiner Hülfe vom Himmel herabbeschworen ward; Capitolinus, vom gleichnam. Berge, der in Rom seinen prächtigsten Tempel trug; Vialis, als Beschützer der Wege rc.; im Gebete hieß er Optimus maximus. Gewöhnlich opferte man ihm Stiere, und die Eiche war ihm heilig. Schon die Alten unterschieden mehre J.; was die Sage von den einzelnen berichtete, ward zuletzt in dem Einen, Höchsten vereinigt. — J. als Planet, s. **Planeten.** — **Jupitersbart**, s. **Hauswurz.**

Jūra (lat.), Rechte; **J. cessa**, abgetretene Rechte; **J. et actiōnes**, Rechte und Gerechtigkeiten; **J. stōlae**, Pfarramtsgebühren.

Jūra, Gebirgszug, der sich westl. von den Alpen von der durch Rhône und Ain gebildeten Ecke in nordöstl. Richtung etwa 100 M. weit bis zum obern Laufe des Main in der Nähe des Fichtelgebirgs erstreckt und durch den Rhein zwischen Schaffhausen und Basel in 2 Haupttheile, den Schweizer und den Deutschen J. getheilt wird. Der **Schweizer J.** oder **Franz J.**, auch der eigentliche J. oder Leberberg, bei den Alten J. oder Jurassus genannt, bildet in langgedehnten zahlreichen Parallelketten anfangs die Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz, wo er 3500—5000 F. aufsteigt, und geht dann auf schweizer. Gebiete, allmälig niedriger und breiter werdend, nordwärts von dem Neuenburgersee in Plateauflächen über. Dieses 40 M. lange und 4—7 M. breite Gebirge, dessen höchster Rücken der südöstl., den Alpen zugekehrte ist, ist zerklüftet und besteht aus splitterigem Kalkstein. Die merkwürdigsten Punkte sind nordwestl. von Genf: der Mont-Credoz, 5210 F. über dem Meere; der Reculet, 5196 F.; der Pré-de-Marmiers, 5300 F.; der Grand-Colombier, 5064 F.; in der östl. durch das Thal der Valserine und Orbe im W. begrenzten Kette: die Dôle, 5082 F.; der Mont-Tendre, 5170 F. und der Dent-de-Vaulion, 4570 F. Zwischen dem Neuenburgersee und dem Doubs: der Suchet mit der Aiguille-de-Beaulmes, 4800 F.; der Chasseron oder Sucheron, 4976 F.; der Mont-Tourne, 4000 F., mit der Felsspitze la-Tablette; der dichtbewaldete Chaumont, 3600 F.; der Chasseral oder Gestler, 4936 F.; endlich im nördl. Abschnitte: die Hasenmatte, 4488 F.; der Weisenstein, 4000 F.; der Lägern, 3030 F. und der Mont-Terrible, 2970 F. Der J., wegen seiner vielen Parallelketten schwer zu übersteigen, wird gleichwol von mehren Kunststraßen ganz durchschnitten.

Der **Deutsche J.**, der sich zwischen dem Rhein und dem Main 60 M. lang erstreckt, ist mehr plateauartig und wird durch die Donau und Altmühl in 3 Abschnitte getheilt: 1) **Schwarzwald-J.**, zwischen dem Rhein- und dem Donauthal, eine 5 M. lange Plateaufläche, welche im westl. Klettgau mit dem Schwarzwalde, im östl. Hegau mit der bair. Hochebene zusammenhängt; 2) **Schwäbischer J.** oder die Alp zwischen der Donau und Altmühl, 35 M. lang; 3) **Fränkischer J.** oder Fränk. Landrücken, zwischen der Altmühl und dem Main, 20 M. lang und durchschnittlich 4 M. breit.

Das franz. Depart. J., aus einem Theile der Franche-Comté gebildet, zählt auf 91,5 Q.-M. 313,299 E. in 4 Arrondissements, 32 Cantons und 584 Gemeinden. Das mit dem J. zusammenhängende Gebirgsland ist unfruchtbar und entsendet die Bergwasser Ain, Seille und Doubs, die der Rhône zuströmen. Die Ebene dagegen ist fruchtbar und die Einwohner liefern namentlich Metall- und Drechslerwaaren, Kattun, Mützen, gewirkte Strümpfe und Hüte, sowie sie mit Wein, Holz und Vieh lebhaften Handel treiben. Hauptstadt des Depart. ist Lons-le-Saunier.

Juraformation, Juragruppe, Oolithformation, ist eine Abtheilung der Sedimentär- oder Flötzgebilde, welche zuerst im Juragebirge erkannt wurde. Sie besteht in Deutschland aus 3 Hauptabtheilungen: 1) **Weißer Jura**, worin hellfarbige Kalksteine, Rogensteine und oft von Höhlen durchzogene Dolomite vorherrschen; 2) **Brauner Jura**, aus bräunlichem und gelblichem Thone, Mergel und Sandstein bestehend; 3) **Schwarzer Jura**, auch als besondere Formation Lias oder Leias genannt, aus bituminösem Mergelschiefer und Kalkstein und aus Sandstein bestehend. In allen diesen Abtheilungen findet man viele organ. Reste. Vgl. Leop. von Buch, „Der Jura in Deutschland" (Berl. 1839).

Juramént, Juramentum (lat.), Eid, Schwur.

Jurāten (lat.), Geschworene, heißen in Ungarn Diejenigen, welche nach vollendetem Rechtsstudium und abgelegter Prüfung bis zur Erlangung eines Staatsdienstes selbständig die advocatorische Praxis betreiben.

Jürgens (Karl Heinr.), Geschichtschreiber und Publicist, geb. 3. Mai 1801 zu Braunschweig, ward 1834 Prediger in Stadtoldendorf, beschäftigte sich frühzeitig schriftstellerisch, zuerst im Interesse der Synodal- und Presbyterialverfassung, dann in seinem auf gründlicher Forschung beruhenden Werke: „Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite" (3 Bde., Lpz. 1846—47), politisch durch Artikel gegen die Adelsumtriebe. Mehrmals auf den Landtag gewählt, erhielt er keinen Urlaub, kam auch wegen Theilnahme an einer Adresse in eine 1848 sistirte Untersuchung. Er war Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses und der Nationalversammlung, und gehörte hier zu den rührigsten Mitgliedern der conservativen und später zu den Gründern der großdeutschen Partei. Mit Bernhardi leitete er die „Flugblätter aus der Deutschen Reichsversammlung". Im Sommer 1849 kehrte er heim, gab aber im Febr. 1851 sein Amt auf und siedelte nach Hannover über, wo er 1 J. lang die „Hannoverische Zeitung" redigirte und jetzt

privatisirt. Wichtig ist das von ihm begonnene Werk: „Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerks" (Bd. 1 und 2, Abth. 1, Braunschw. 1850).

Juridisch (lat.), den Rechten gemäß, rechtskräftig. **Jūriscōnsúltus**, Rechtserfahrener, Rechtsgelehrter. **Jurisdiction**, Gerichtsbarkeit. **Jurisprudénz**, die Rechtswissenschaft. **Jūris utriūsque dŏctor**, s. **J. U. doctor**.

Juristenrecht bezeichnet den Inbegriff derjenigen Rechtssätze, welche nicht aus Gesetzen oder aus Rechtsgewohnheiten geschöpft, sondern durch die Rechtswissenschaft selbst aus andern Rechtssätzen durch Abstraction oder Deduction, oder aus der Natur der Sache entwickelt werden. Zur formellen Gültigkeit derselben bedarf es aber der Billigung von Sachverständigen, welche sich theils im Gerichtsgebrauche, theils in der gemeinen Meinung der Rechtslehrer kundgibt.

Juristische Person heißt im Rechte dasjenige Rechtssubject, welches ohne eine (natürliche) Person zu sein, doch in gewissen Rechtsbeziehungen gleich einer solchen behandelt wird: theils eine Genossenschaft oder Gesammtheit mehrer Einzelnen, deren Verein die Eigenschaft einer Person genießt (Corporationen, wie Gemeinden, Klöster ꝛc.), theils ein zur Erreichung gewisser Zwecke bestimmter Gütercomplex (Stiftungen), welcher durch besondere Verwalter vertreten wird.

Jury (engl., spr. Dschühri, franz. spr. Schürih), so viel wie Geschworenengericht.

Jus (lat.), Recht, die gesetzliche Norm, welche die Freiheit der Person im Staate nach Maßgabe gegenüberstehender Zwangsverbindlichkeiten beschränkt; subjectiv die gesetzliche Möglichkeit, eine solche Beschränkung zu fodern. (S. **Recht**.) **J. advĕrsus ecclesĭam**, das Recht der Souveränetät, daß die Kirche vor den Gerichten des Staats Recht nehme und gebe; **J. advocatĭae ecclesiastĭcae**, das Recht des Staats, die Kirche zu schützen; **J. aggratiāndi**, das Begnadigungsrecht; **J. albinagĭi**, das Heimfallsrecht; **J. connubĭi**, das Recht, die eheliche Pflicht zu leisten; **J. de non evocāndo**, Recht, sich nur da vor Gericht zu stellen, wo man Unterthan ist; **J. intrādae**, Recht des Landesfürsten, die Überreichung der Thorschlüssel von den Bürgern zu verlangen; **J. prīmae nōctis**, vormals das vermeintliche durch die Leibeigenschaft begründete Recht des Leibherrn, bei Eingehung der Ehe seines Leibeigenen die erste Nacht nach der Trauung mit der Braut allein zuzubringen, eigentlich nur auf das Recht des Herrn, seine Einwilligung zu der Verheirathung zu geben, gegründet; **J. reformāndi**, Recht des Staats, Rechte und Pflichten der Kirche zu ändern; **J. vītae et nĕcis**, Recht über Leben und Tod; **J. praesentāndi**, das Vorschlagsrecht (zu Ämtern); **J. taliōnis**, das Vergeltungsrecht.

Juspara oder Juzlik, türk. Silbermünze, = 27 Sgr. 5 Pf.

Jussieu (spr. Schüssiöh), eine franz. Familie, die mehre berühmte Botaniker zählt. **Antoine de J.**, geb. 6. Juli 1686 zu Lyon, gest. 22. April 1758 als Prof. am botan. Garten zu Paris, gab eine neue Auflage von Tournefort's „Institutiones botanicae" (Par. 1719) heraus. Nach seinem Tode erschien „Traité des vertus des plantes" (Nancy 1771). — Sein Bruder, **Bernard de J.**, geb. 17. Aug. 1699 zu Lyon, gest. 6. Nov. 1776 zu Paris, ward 1758 Aufseher des Gartens von Trianon, bei dessen Anordnung er zur Aufstellung eines botan. Systems gelangte, das nach ihm das **J.'sche System** oder auch System von Trianon hieß und allen spätern Anordnungen des Pflanzenreichs zur Grundlage diente. Die Ergründung der Pflanzenverwandtschaft blieb die Hauptaufgabe seines Lebens, und obgleich er wenig geschrieben hat, ist er doch das Haupt einer großen Schule geworden. — Der jüngste Bruder, **Joseph de J.**, geb. 3. Sept. 1704 zu Lyon, gest. 11. April 1779 zu Paris, nahm als Botaniker theil an der Expedition, welche Maurepas 1735 zum Behufe der Gradmessung unter dem Äquator nach Quito abgehen ließ. — Sein Neffe, **Ant. Laurent de J.**, geb. 1748 zu Lyon, gest. 1836 zu Paris, unter Ludwig XVIII. Prof. der Arzneimittellehre und Botanik am Museum der Naturgeschichte, machte das System von Bernard de J. bekannt und bildete es weiter aus. Sein berühmtestes Werk ist „Genera plantarum secundum ordinem naturalem disposita" (Par. 1789). — Sein Sohn, **Adrien de J.**, geb. 1791 zu Paris, gest. 29. Juni 1853 als Prof. der Botanik am Pflanzengarten zu Paris, hat zahlreiche Monographien über einzelne Pflanzengattungen hinterlassen. — **Laurent Pierre de J.**, Vetter des Vorigen, geb. 7. Febr. 1792 zu Lyon, um Einführung des gegenseitigen Unterrichts verdient, ist Verfasser des Volksbuchs „Simon de Nantua ou le marchand forain".

Jussuf, franz. General in Algerien, soll nach einer Nachricht 1807 auf Elba, nach einer andern 1810 im südl. Frankreich geboren und, 5 J. alt, von tunesischen Seeräubern entführt worden sein. Herangewachsen, kam er ins Corps der Leibwache des Bei von Tunis, entfloh wegen einer Liebschaft mit dessen Tochter Kabura 1830 nach Algier, wo er franz. Dienste nahm, bald im Corps der Spahis eine Befehlshaberstelle erhielt und nach mehrfacher Bravour Obercommandant der gesammten irregulären Reiterei wurde. Unter dem Generalgouvernement Bugeaud's, der ihn nach der Schlacht am Isly zum General ernannte, machte er die meisten Feldzüge mit und hat viel zur Unterwerfung des Landes beigetragen. J. trat 1845 in Paris zum Christenthume über und übernahm darauf als Brigadegeneral den Oberbefehl über die sämmtlichen eingeborenen Truppen zu Algier. Bei dem Ausbruche des Kriegs mit Rußland (1854) ging er mit nach der Krim, kehrte aber von dort nach dem Tode St.-Arnaud's mit Dessen Witwe nach Paris zurück und ging von da wieder nach Algier.

Juste-Milieu (frz., Schüßt-Miljöh), die rechte Mitte, wobei der Nachdruck auf das „rechte" zu legen ist, soll die schmale Linie des Rechten bezeichnen, die sich zwischen entgegengesetzten Extremen hinzieht, wurde seit 1830 ein Schlagwort für die franz. Politik, und ist oft zur Bezeichnung einer charakterlosen Politik gebraucht worden.

Jüsti (Karl Wilh.), prot. Theolog, geb. 14. Jan. 1767 zu Marburg, gest. 7. Aug. 1846 als Prof. der Theologie daselbst, schrieb u. a.: „Nationalgesänge der Hebräer" (3 Bde., Lpz. 1803—18); „Sionitische Harfenklänge" (Lpz. 1829); „Elisabeth die Heilige" (neueste Aufl., Marb. 1835); auch setzte er Strieder's „Hess. Gelehrten- und Schriftstellergeschichte" (Marb. 1831) fort.

Justification (lat.), Rechtfertigung einer Sache

und bei Rechnungen die nochmalige Durchsicht und Prüfung; bei Appellationen und andern Rechtsmitteln die Anführung der Gründe, warum man das Rechtsmittel eingewendet hat; **Justificatür,** Bekräftigung, Genehmigung; **justificiren,** rechtfertigen, verantworten; auch hinrichten.

Justiniānus I., Kaiser des Byzant. Reichs, 527—65, geb. 483 in Thrazien, Abkömmling einer slaw. Familie, Nachfolger seines Oheims, Justinus I., der sich vom Bauer zum Kaiser emporgeschwungen hatte. Die Regierung J.'s, der Sinn für Bildung, Thätigkeit und Ordnung besaß, aber fast zu sehr unter dem Einflusse seiner Gemahlin Theodora, einer ehemaligen Schauspielerin, stand, befestigte sich, nachdem es ihm gelungen war, den sogen. Nikeaufstand in Konstantinopel 532, den die Factionen der Rennbahn hervorgerufen hatten, durch seinen Feldherrn Belisar gewaltsam zu unterdrücken. Dieser und Narses waren ihm behülflich, die Macht des Reichs auszubreiten, besonders durch die Feldzüge in die westl. Gegenden bis nach Afrika hin. Am berühmtesten ward J. durch sein folgenreiches Werk der Gesetzgebung (**Justinianeische Gesetzgebung**), indem er durch Tribonian u. A. die bisherigen Gesetze in mehren Sammlungen (Institutionen, Pandekten, Constitutionen, Novellen) zu einem Corpus juris civilis zusammenstellen ließ und dadurch dem Röm. Rechte seine noch immer bestehende Dauer sicherte. Auch durch großartige Bauten, unter welchen die prächtige von ihm erbaute Sophienkirche obenan steht, verherrlichte und verewigte er seine Regierung, die sein 14. Nov. 565 erfolgter Tod endete.

Justīnus (Marcus Justinianus), röm. Historiker, lebte wahrscheinlich zu Rom im 3. oder 4. Jahrh. n. Chr. (nach Andern um 150 n. Chr.) und ist der Verfasser eines Auszugs aus dem verloren gegangenen größern Werke über die Allgemeine Geschichte von Trogus Pompejus, welcher zur Zeit des Augustus lebte. Unter den Ausgaben sind die von Frotscher (3 Bde., Lpz. 1827—28), von Dübner (Lpz. 1831), von Dübner und Johanneau (2 Bde., Lpz. 1838), sowie die Schulausgaben von Benecke (Lpz. 1830), Fittbogen (Halle 1835) und Hartwig (Braunschw. 1852) hervorzuheben. Übersetzungen gaben Kolbe (2. Aufl., 2 Bde., Münch. 1824—28), Schaumann (5 Bdchn., Prenzl. 1830—32) und Schwarz (6 Bde., Stuttg. 1834—36).

Justīnus der Märtyrer, Kirchenlehrer und Apologet, aus Sichem oder Flavia-Neapolis in Samarien, wurde als Greis Christ und schrieb 2 Apologien für das Christenthum, die erstere an Antoninus Pius, die zweite an Marcus Aurelius; Dieser ließ ihn 165 zu Rom enthaupten. Seine Schriften gab heraus Otto (2. Aufl., 3 Bde., Jena 1847—50). Vgl. Semisch, „J. der Märtyrer" (2 Bde., Bresl. 1840—42).

Justiren, so viel wie abjustiren.

Justitĭa (lat.), die Gerechtigkeit, bei den Römern die Göttin der Gerechtigkeit, erscheint auf röm. Münzen häufig als Jungfrau mit einer Stirnbinde, bisweilen mit Schwert und Wage oder auch mit einer Schale in der einen Hand und mit einem Scepter in der andern.

Justitĭum (lat.) nennt man den gänzlichen Stillstand der Rechtspflege, infolge von Krieg, Pest, Erdbeben ꝛc. Während desselben laufen keine Fristen" und gehen also auch durch deren Ablauf keine Rechte verloren.

Justizmord pflegt man die durch Misbrauch der Criminalgewalt erfolgte Verurtheilung eines Unschuldigen zum Tode zu nennen. Ungerechte, aber aus Irrthum der Richter hervorgegangene Todesurtheile können nicht mit diesem Namen belegt werden. Ein wirklicher J. kann nur unter rein tyrannischer Regierung vorkommen.

Jüterbogk, Kreisstadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, an der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, mit 6120 E., Weinbau, Tuch- und Leineweberei, auch wichtigen Pferde-, Vieh- und Flachsmärkten. In der hiesigen Nikolaikirche wird Tezel's Ablaßkasten aufbewahrt. — Der Kreis **J.** zählt auf 24,32 Q.-M. 49,500 E.

Jütland, dän. Jylland, dän. Prov., umfaßt auf 448½ Q.-M. den nördl. Theil der Cimbrischen Halbinsel, wird nördl. vom Skager-Rack, östl. vom Kattegat, südl. von Schleswig und westl. von der Nordsee begrenzt, ist nur im östl. Theile fruchtbar und reich an schönen Forsten. Unter den kleinen Flüssen, welche J. bewässern, ist der Guden der bedeutendste; Hauptproducte und zugleich Gegenstände der Ausfuhr sind Getreide, Rindvieh, Pferde und vortrefflicher Torf. Von Fischerei lebt ein großer Theil der Küstenbewohner. Die Industrie beschränkt sich auf Herstellung heimischer Verbrauchsartikel. Die Bevölkerung beläuft sich auf 604,525 E., vertheilt in die 4 Stifte: Aalborg, Viborg, Aarhuus und Ripen. Einst bewohnten die **Jüten** unter eigenen Königen das Land, dessen sich gegen Ende des 9. Jahrh. der dän. König Gorm der Alte bemächtigte.

Juvenālis (Decimus Junius), röm. Satirendichter, gebürtig aus Aquinum im Volskischen, lebte in der letzten Hälfte des 1. Jahrh. zu Rom, und ist der Verfasser von 15 Satiren (die 16. ist unecht), in denen er die Thorheiten und Sittenverderbniß seiner Zeit hart züchtigt. Die Ausgaben von Ruperti (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1819—20), Heinrich (Bonn 1839) u. A. werden übertroffen von der O. Jahn's (Bd. 1, Berl. 1851). Die beste Übersetzung lieferte W. E. Weber (Halle 1838).

Juvēncus (Cajus Vettius Aquilinus), lat. christl. Dichter, gest. 331, war Presbyter in Spanien, lieferte nebst einer poet. Umschreibung der Genesis in Hexametern in demselben Versmaße eine Geschichte Jesu: „Historia evangelica", meist nach Matthäus. Die beste Ausgabe seiner Werke besorgte Gebser (2 Bde., Jena 1827).

Juwēlen nennt man im engern Sinne die echten geschliffenen Edelsteine und Perlen, dann überhaupt alle mit solchen besetzte Geschmeide und Kleinode. Der **Juwelenhandel** ist jetzt beiweitem nicht mehr so bedeutend wie früher, indem er durch die Vervollkommnung und Verbreitung der künstlichen Edelsteine (Glasflüsse) großen Abbruch erlitten hat. Über **Juwelengewicht** s. **Karat.**

Jux, Juk, Juik, ist in der Türkei eine Geldsumme von 2 Beuteln Silbergeld. (S. **Beutel.**)

Juxtaposition (lat.), Nebeneinanderstellung, heißt in der Naturgeschichte die Art der Vergrößerung anorganischer Körper, bei denen sich auf der Oberfläche immer neue Schichten ansetzen, im Gegensatze zu dem Wachsthume von innen heraus (bei den organischen Wesen).

K.*)

K ist der elfte Buchstabe unsers Alphabets, der härteste in der Reihe der Kehllaute, bezeichnet auf franz. Münzen die Münzstätte Bordeaux; K und B auf östr. Münzen: die Kremnitzer-Erzgruben Kermecz und Banya.

Kaaba heißt das viereckige, 34 F. hohe und 27 F. breite Gebäude in der Heil. Moschee zu Mekka, in dessen südl. Ecke auswärts der 2 Ellen hohe schwarze, mit Silber eingefaßte Stein Hadschar-el-Aswad eingemauert ist, den Mohammed anstatt Jerusalems zur **Kiblah**, d. h. zum Gegenstande der Richtung des Gebets der Gläubigen machte, und der schon bei den heidnischen Arabern ein Gegenstand der Verehrung war.

Kaaden (böhm. Kadan), Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im egerer Kreise Böhmens, an der Eger, mit 3700 E., Tuch- und Strumpfweberei, Holzuhrenfabrikation und Gartenbau. Zu K. wurde 1534 zwischen dem Röm. Könige Ferdinand I. und dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen ein Vergleich zur Bestätigung des Nürnberger Religionsfriedens geschlossen.

Kaafjord (spr. Kohf-) heißt ein Arm des Lyngen-Fjord, an der Nordwestküste Norwegens.

Kaag, Fahrzeug in Holland und auf der Niederelbe, mit hohem Bord.

Kaak (holl.), ein kurzer, heftiger Windstoß; auch der Pranger, Schandpfahl.

Kabal, so viel wie Kabul.

Kabalanginseln, so viel wie Fuchsinseln, s. **Aleuten**.

Kabarda, ein größtentheils von Tscherkessen und **Kabardinern** (Tataren) bewohntes Bergland am Nordfuße des Kaukasus, durch den Terek vom Lande der kubanischen Tataren und der russ. Prov. Kaukasien getrennt, zerfällt in die **Große K.**, mit 24,000 E., in die **Kleine K.**, mit 6000 E., und in die gewöhnlich dazu gerechneten Landschaften Tschegem und Balkary mit 6000 E. Die freie von Rußland unabhängige Bevölkerung treibt Viehzucht, Jagd, Raub und Sklavenhandel.

Kabbala (d. i. die empfangene Lehre) nennt man seit dem 12. Jahrh. die allmälig zu einer eigenen Schule und Literatur ausgebildete Geheimlehre der Juden. Ihre Anfänge zeigen sich schon bei Philo, im Talmud und den Midraschim; das erste Buch dieser Art ist jedoch das „Buch Jezirah" (deutsch von Meyer, Frkf. 1829) aus dem 7. Jahrh. Erst in der letzten Hälfte des 12. Jahrh. jedoch zog die Geheimlehre, die anfangs nur über Gott und Schöpfung sich verbreitete, Exegese, Moral und Philosophie in ihre Sphäre, wurde so zu einer mystischen Religionsphilosophie. Die Bibel der jüngern Anhänger der K. wurde das im 13. Jahrh. geschriebene Buch „Sohar". In Magie und Buchstabenklauberei ausgeartet, erhielt die kabbalistische Weisheit gegen Ende des 16. Jahrh. durch die Lehrer in Palästina und Italien einen neuen Schwung. Der gründlichste Kenner der K. ist jetzt A. Jellinek. Vgl. Frank, „Die K." (deutsch von A. Jellinek, Lpz. 1844). — **Kabbalist**, ein jüd. Geheimlehrer; **kabbalistisch**, geheimlehrig.

Kabbeln, Kabbelung braucht man von einem Flusse, wenn derselbe durch stetes unruhiges Wellenspiel das Ufer unterwäscht und ausspült.

Käbel, die Länge eines Kabeltaus, = 120 Klaftern, welche auf der See als Längenmaß gilt.

Kabeljau, Seefisch aus der Gattung Gadus und der Abtheilung der Kehlweichflosser, wird in allen nördl. Meeren, vorzugsweise jedoch in Labrador und Neufundland angetroffen, wo sein ungemein wichtiger Fang von vielen Hundert Fahrzeugen betrieben wird. Der Roggen eines einzigen Weibchens enthält gegen 9 Mill. Eier. Das weiße, gesunde Fleisch des K. wird verschieden zubereitet. An der Luft getrocknet, heißt er Stockfisch, gesalzen und nachher getrocknet, Klippfisch, und blos eingesalzen, Laberdan. Aus der Leber bereitet man den als Heilmittel gebrauchten Leberthran. — **Kabeljaus** hieß auch im 14. Jahrh. eine polit. Partei in Holland, die den Hoeks (s. d.) entgegenstand.

Käbeltau, im weitern Sinne jedes Ankertau, im engern aber das leichteste, zum Wurfanker gehörige.

Kabiren ist der Name geheimnißvoller Gottheiten, die in Ägypten, Phönizien, Kleinasien und Griechenland verehrt wurden. Überall waren Mysterien und Weihungen orgiastischer Art mit ihrem Cultus verbunden; am berühmtesten waren die zu Samothrake. Das Wesen der K. ist in Dunkel gehüllt; mit Sicherheit geht nur so viel hervor, daß sie von untergeordneten Göttern abgeleitet wurden, unheimliche, vielleicht gnomenartige, geheime Naturkräfte darstellende Gottheiten waren.

Käbul oder Kabal, Hauptstadt von **Kabulistân**, welches den nordöstlichsten und wichtigsten Theil des Königr. Afghanistan bildet, bei den Alten Ortospana oder Kabura, liegt am Induszuflusse **K.**, ist befestigt, und durch den Mittelpunkt der Stadt zieht sich eine breite, mit einem platten, früher vergoldeten und reich gemalten Dache bedeckte Straße, welche in 4 große Bazars getheilt wird, von denen einer als Wunder der Baukunst in ganz Asien gilt. K., ehedem Stapelplatz der Karavanen zwischen Persien und Indien, durch bedeutenden Handel belebt, zählte fast 80,000 E. Seit dem Kriege mit den Briten ist Wohlstand und Verkehr gesunken.

Kabylen nennen sich in Algier und Tunis die Bewohner berberischen Stamms, welche namentlich die Gebirgslandschaften innehaben und in diesen bis auf die Gegenwart herab ihre Unabhängigkeit von den Franzosen behaupteten. In Algier nennt man **Kabylien** den östl. zur Prov. Konstantine gehörigen Theil der Küstengebirgszone, der von den unzugänglichen Massen des Dschurdschuragebirgs erfüllt ist und in **Groß-Kabylien**, in Dreiecksgestalt zwischen den Küstenplätzen Dellis und Dschidschelli und dem Setif liegend, und in **Klein-Kabylien**, östl. an das Vorige grenzend und von Dschidschelli bis Philippeville reichend, zerfällt. Man schätzt die Zahl ihrer streitbaren Männer auf 80,000. Ein anderer kabyl. Stamm sind die 40,000 Köpfe starken Schauïa oder Schowiah, d. i. Hirten, im Aurasgebirge.

Kacherie (grch.), eigentlich die üble Beschaf-

*) Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C zu suchen.

fenheit und das ungesunde Aussehen eines lebenden Wesens, wird in der Heilkunde ohne feste Bestimmung zur Bezeichnung einer langandauernden, die Kräfte des Körpers sehr herabsetzenden Krankheit gebraucht. Cullen verstand unter K. die Schwindsuchten, Wassersuchten und mehre Hautkrankheiten. Zu Anfang dieses Jahrh. nannte man K. den Zustand einer schlechten Ernährung des Körpers bei gelbbraunem Teint und großer Schwäche, wie er in den letzten Stadien von Scorbut, Krebs, Syphilis vorkommt. **Kachektisch** nennt man eine Person im Zustande der K.

Kadi (arab.), Richter oder Rechtsgelehrter, ist bei den Völkern mohammed. Glaubens der Titel eines Unterrichters, der gleich dem Molla oder Oberrichter zu der höhern Geistlichkeit gezählt wird.

Kadlübek (Wincenty), poln. Chronist, geb. im 12. Jahrh. zu Karmow unweit Stobnica, gest. 1223 als Mönch in dem Cistercienserkloster zu Jedrzejow, wurde von Clemens XIII. seliggesprochen. Er schrieb eine poln. Chronik in lat. Sprache, bis 1203 reichend, die allen spätern Chronisten zu Grunde liegt und von Herburt (Dobromil 1617), dann mit Dlugosz (1712) zusammen in Druck erschien. Vgl. Ossolinski, „Wincenty K." (deutsch von Linde, Warsch. 1822).

Kadmus, Agenor's und der Telephassa Sohn, Bruder des Phönix, Cilix und der Europa. Mit Jenen ausgesandt, die Schwester, welche verschwunden war (s. **Europa**), zu suchen, ließ er sich zuerst in Thrazien nieder, gründete dann die Stadt Theben 1550 v. Chr., in welcher er nach schweren Kämpfen mit Unterstützung der Athene sich als Herrscher behauptete. Seine Ehe mit der Harmonia war kinderreich, aber durch viele Unglücksfälle bezeichnet. Später verließ K. Theben und ward mit Hülfe der Encheleten König von Illyrien. Er und seine Gattin wurden im hohen Alter von Zeus in Schlangen verwandelt und nach Elysium gesandt. Auch soll K. die Buchstabenschrift in einem Alphabet von 16 Buchstaben aus Ägypten oder Phönizien nach Griechenland gebracht, auch die Benutzung des Erzes zuerst aufgebracht haben. Die complicirte Sage von ihm läßt das wirklich Geschichtliche kaum noch errathen.

Käfer (Coleoptĕra, Elytrata oder Eleutherata) bilden eine sehr artenreiche Ordnung der Insekten, die einen aus 3 Haupttheilen bestehenden Körper, 6 Füße und hornige Flügeldecken haben, welche Theile jedoch bei den verschiedenen Arten äußerst verschieden gestaltet sind. Viele glänzen in den prächtigsten Farben, wie der Brillant-K.; mehre zeichnen sich durch phosphorisches Leuchten aus, wie der Johannis-K. und Leucht-K. oder Cucujo. Die K. sind auf der ganzen Erde und im Süßwasser verbreitet; auf dem Meere hat man bis jetzt nur Eine Art gefunden (Gyrinus marinus). Jeder K. erleidet eine vollständige Verwandlung, indem aus dem Eie die Larve, aus der Larve die Puppe, und aus dieser der vollkommene K. hervorgeht. Während manche K. durch Verzehrung faulender Gegenstände die Reinigkeit der Luft befördern und schädliche Insekten vertilgen, sind andere, wie der Kornwurm ꝛc., dem Haushalte der Menschen sehr schädlich. Man kennt an 30,000 Arten K., wovon 14,000 allein auf Europa kommen. Man theilt die K. nach den Tarsengliedern ein in Fünfgliederige (Pentamĕra), Ungleichgliederige (Heteromĕra), Viergliederige (Tetramĕra) und Dreigliederige (Trimĕra).

Käfernburg, thüring. Dynastengeschlecht im Mittelalter, aus welchem im 8. Jahrh. Graf **Hugo von K.**, von Bonifaz bekehrt, Denselben kräftig bei Ausbreitung des Christenthums unterstützte. Graf **Sizzo von K.** war um 1040 Mitstifter des Doms zu Naumburg, und 100 J. später gründete ebenfalls ein **Sizzo von K.** das Cistercienserkloster Georgenthal, das Erbbegräbniß des Geschlechts, welches 1385 mit **Günther IX.** ausstarb. Die Grafschaft gelangte nun an Landgraf Balthasar von Thüringen, 1446 jedoch an die Grafen von Schwarzburg, und bildet jetzt einen Theil des schwarzburg.-sondershaus. Amts Arnstadt.

Kaff ist die Spreu von dem ausgedroschenen Getreide, welche noch nahrhafte Theile enthält und daher als Viehfutter angewendet wird.

Kaffa, so viel wie Feodosia.

Kaffee und Kaffeebaum. Der Kaffeebaum (Coffĕa Arabĭca), ein unter die Rubiaceen gehörender Baum, in Arabien und Abyssinien einheimisch, ist jetzt über die meisten innerhalb der Wendekreise gelegenen Colonien der Europäer verbreitet. Die Früchte sind reif von dunkelscharlachrother Farbe, von süßlich schleimigem Geschmacke, und enthalten 2 hornartig harte Samen, die sogen. **Kaffeebohnen.** Die **Kaffeepflanzungen** sind überall nach einem wohlgeordneten Plane angelegt. Da der Baum 8 Monate lang blüht, sind seine Früchte von ungleicher Reife, und in manchen Ländern hält man 3 Lesen. Man trocknet die gesammelten Beeren auf besonders dazu eingerichteten Tennen, bringt dann auf Walzmühlen das eingetrocknete Fleisch zum Abspringen und verführt dann den Kaffee, nachdem er vollständig gereinigt ist, in Säcken nach den Häfen.

Man unterscheidet im Handel hauptsächlich folgende Sorten: den levant. oder Mokkakaffee aus Arabien mit grauen ins Grünliche fallenden Samenkörnern; den javan. mit großen gelben Bohnen; den Martiniquekaffee mit kleinern grünlichen Bohnen; den surinam. mit den größten Bohnen; den bourbon. mit blaßgelben und fast weißlichen Bohnen. Die Anwendung des Kaffee als Getränk stammt aus Arabien; Leonhard Rauwolf, ein deutscher Arzt, machte ihn 1573 durch seine Reisebeschreibung in Europa bekannt. Zu Anfang des 17. Jahrh. kam er nach Italien, dann nach Frankreich und England und Ende dieses Jahrh. nach Deutschland. Der Kaffee wirkt erregend auf das Nervensystem und befördert die Verdauung; doch bringt er auch Blutwallungen und krampfartige Beschwerden im Magen hervor. Als **Kaffeesurrogate**, d. h. solche Stoffe, die ein dem Kaffee an Farbe und Geschmack ähnliches Getränke geben, gelten: die geröstete Wurzel der Möhre, der Runkelrübe, der Cichorie, die gerösteten Samen der Gerste ꝛc. Diese Surrogate veranlassen jedoch nur Säure im Magen und haben nicht die wohlthätigen Wirkungen des Kaffee.

Kaffern (vom arab. Kafir, d. i. Ungläubiger) heißen 2 heidn. Völker, die **Kafern** oder Siahpuschen (d. i. Schwarzröcke), ein schöner Menschenschlag indogerm. Stamms in dem nach ihnen benannten Lande Kafiristan in Mittelasien zwischen Peschawer, Kundus, Badakhschan und Gilgit, und die vorzugsweise sogen. K. im SO. Afrikas von den

Grenzen des Caplands bis zur Delagoabai. Einen eigenen Typus unter den afrik. Völkern bildend, im S. licht und rein braun, nordwärts von immer dunklerer, zuletzt schwarzer Farbe, unterscheiden sie sich von den übrigen Negern durch Größe und Stärke, wie durch besonderes Ebenmaß der Glieder. Sie zerfallen in 4 Völkerschaften, die Amak=sa im S., die Amat=mba oder Tambukis, die Amap=nda oder Mambukis und die Amazulah, auch Zulah oder Zulu genannt. Letztere, ursprünglich nur ein kleiner Stamm, erweiterten im 19. Jahrh. unter den Brüdern Tschaka und Dingaan, ihren durch Grausamkeit verrufenen Oberhäuptern, durch vertilgende Eroberungen ihr Gebiet bis zur Delagoabai. Ein Haufe derselben gründete um 1830 im Quellbezirk des Oranjeflusses nach grausamer Bekämpfung der Betjuanen unter seinem Häuptlinge Umselekatz ein zweites Zulahreich. Jedes dieser Völker zerfällt in Stämme, die von besondern Häuptlingen oder Inkosen regiert werden. Die K. sind Halbnomaden und leben in Polygamie; den Frauen fällt alle Haus= und Feldarbeit anheim. Ihre Religion steht auf niedriger Stufe; die Missionäre, die sich unter ihnen niedergelassen, haben wenig Erfolg gehabt. In neuester Zeit geriethen die K. häufig mit dem Caplande in Krieg, welcher zuletzt eine solche Ausdehnung gewann, daß 1852 die brit. Regierung bedeutende Truppenmassen hinsenden mußte. Doch war Mitte 1854 die Ruhe und Sicherheit noch nicht wieder dauernd hergestellt. Außer Natal wurde den Briten auch das sogen. **Britisch=Kaffraria** unterworfen. Früher ein Theil des Landes Amakosa und Amatemba, bildet es seit 1847 politisch ein eigenes Territorium mit 8 Grafschaften, das nur mittelbar unter dem Generalgouverneur der Capcolonie steht. Der bedeutendste Ort ist King=Williamstown, wo allein sich auch Europäer niederlassen dürfen. Die Sprache der K. ist wohlklingend und volltönend, reich, biegsam und bestimmt. Sie ist zunächst verwandt mit den Sprachen der Suaheli, Wanika, Wakamba und anderer Völker an der Ostseite Südafrikas, und bildet mit diesen den östl. oder kaffrischen Zweig des südafrik. oder transäquatorialen Sprachstamms, welcher sämmtliche Sprachen des südl. Afrikas, mit Ausnahme der isolirt stehenden hottentottischen, umfaßt. Vgl. Döhne, „Das Kafferland" (Berl. 1843); Cole, „Cape and the Kaffirs" (Lond. 1852).

Kaffis, Getreidemaß, so viel wie Cahiz.

Kaftan heißt das einem Schlafrocke ähnliche türk. Kleidungsstück, das auch bei andern oriental. oder halboriental. Völkern in Gebrauch ist.

Kahira, so viel wie Kairo.

Kahla, Kreisstadt im Altenburgischen an der Saale, mit 3000 E., Tuchmacherei, Gerberei, Leimfabriken, Ziegelbrennerei. In der Nähe liegt die für das Herzogth. Altenburg als Zucht= und Irrenhaus benutzte Bergfeste Leuchtenburg.

Kahle (Jak.), gewöhnlich Freßkahle genannt, ein Gärtner, geb. 1671 in Wittenberg, gest. daselbst um 1750, zeichnete sich durch große Gefräßigkeit aus, indem er sogar Steine und Metalle verzehrte. Bei der Section seines Körpers fand man in seinem Magen ungemein dicke Wände. Vgl. Frenzel, „De polyphago et allotriophago Wittenbergensi" (Wittenb. 1757).

Kahlenberg oder Kalenberg, ein auch unter dem Namen des Wienerwalds bekanntes Gebirge in Unter=Östreich, das sich von den Norischen Alpen abzweigt und in nordöstl. Richtung bis zur Donau streicht, wo seine äußersten Grenzpfeiler, die **Kahlenberge**, namentlich der Josephsberg und der Leopoldsberg, durch schöne Scenerie und herrliche Aussicht berühmt sind. Am Fuße des Leopoldsbergs liegt das sogen. **Kahlenberger Dörfel** mit 240 E., woselbst um Mitte des 14. Jahrh. der durch seine lustigen Späße und Possen bekannte Pfarrer Wigand von Theben, der **Pfaffe vom K.**, lebte. — **K.** heißt auch eine 2800 F. hohe Kuppe bei Altenberg im sächs. Erzgebirge, sowie ein im Oberharze zwischen Zellerfeld und Klausthal gelegener Berg.

Kahlköpfigkeit, s. **Alopecie**.

Kahm, der Überzug von Schimmel, dem gegohrene Flüssigkeiten, besonders Wein, Bier und Essig ausgesetzt sind.

Kahn ist der allgemeine Name für ein Flußfahrzeug mit flachem Boden.

Kahun, ostind. Gewicht = 28 Zoll=Ctr.

Kai (spr. Keh) heißt das Ufer eines Flusses, sobald dasselbe durch hölzerne, besonders aber durch steinerne Bollwerke gesichert und erhöht ist. Findet eine solche Sicherung im Innern der Städte statt, so nennt man die anliegende Straße mit ihren Häusern K. In Häfen ist K. der insbesondere zum Ausladen und Verzollen bestimmte Theil des Ufers.

Kaien ist ein Schiffsmanöver, bei welchem im Hafen die Raaen in die Längenrichtung des Schiffs gebracht und ausgetoppt werden, um die naheliegenden Schiffe nicht zu belästigen.

Kaik, ein langes und schmales türk. Fahrzeug, dessen Gerippe von Holz, die äußere Bekleidung aber von Thierfellen gemacht ist; die Ruderer derselben heißen **Kaikschi**. Die K. des Hofs sind vergoldet, und, so wie das des Großveziers, bedeckt, die der Vornehmen weiß und die übrigen schwarz. Der Aufseher der kaiserl. K. heißt **Kaik=Kapidschi=Aga**.

Kaimakân (arab.), so viel als Amtsverweser, ist der Titel des Gouverneur von Konstantinopel und des Stellvertreters des Großvezier.

Kaiman, so viel wie Alligator.

Kaïn, der Erstgeborene Adam's und der Eva, Ackersmann, seines Bruders Abel, dessen Gott wohlgefälligeres Opfer er beneidete, Mörder, deshalb Flüchtling in das Land Nod. Die Sage läßt ihn durch Lamech, einen seiner Enkel, auf der Jagd umkommen, nach anderer Version bis zur Sündflut leben. — Nach ihm nannte sich eine schwärmerische Sekte des 2. Jahrh. **Kainiten**; sie betrachteten den K. als einen höhern Äon, billigten den von ihm ausgegangenen Mord und des Ischarioth Verrath, hielten sich unter Verwerfung des N. T. an ein Evangelium Judä, leugneten eine Auferstehung, führten ein sittenloses Leben 2c.

Kainardschi oder Kutschuk=Kainardschi, Dorf in dem türk. Sandschak Silistria, bekannt durch den Frieden, welchen hier Katharina II. mit der Pforte 21. Juli 1774 abschloß.

Kaïphas, eigentlich Joseph Kaiaphas, jüd. Hoherpriester in der Zeit der Landpflegerschaft des Pontius Pilatus, bei der Verurtheilung Jesu und den Einschreitungen des Synedrium gegen die Apostel vorzüglich thätig, 36 n. Chr. von dem Proconsul Vitellius seines Amts entsetzt.

Kaïris (Theophilos), griech. Geistlicher, geb. um 1780 auf der Insel Andros, gründete daselbst ein Waisenhaus, welches bald zu einer sehr besuch=

ten allgemeinen Bildungsanstalt wurde. Diese mußte er jedoch 1839, bei der Heil. Synode in Athen als Atheist angeklagt, verlassen, und da er seine dem Christenthume entgegengesetzten Ansichten auch in mehren Schriften aussprach, wurde er 1852 zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt, starb aber bald darauf (Febr. 1853) im Gefängnisse. — Seine Schwester **Ewanthia K.** übersetzte Fénelon's Abhandlung „Über die Erziehung der Mädchen", und schilderte in dem Trauerspiele „Niceratus" den Fall von Missolonghi.

Káiro oder Kahira, die Hauptstadt von Ägypten, am rechten Ufer des Nil, 969 von Goher-el-Kaid 1 St. nördl. von der frühern Hauptstadt Fostat gegründet und Masr-el-Káhirah, d. i. Masr die Siegreiche genannt. Jetzt bezeichnet man es im Lande nur mit dem Namen El-Masr, während Fostat Masr-el-atikeh und von den Europäern **Alt-K.** genannt wird. Die heutige Stadt nimmt etwa 3 engl. Q.-M. ein und hat 400 Moscheen, zum Theil von hohem architekton. Interesse. Von den Khalifengräbern ist nur noch das von Es-Saleh-Eiyub erhalten. Bemerkenswerth sind noch die Paläste des Vicekönigs, die Bazars und mehre öffentliche Fontainen. Die Bewohner, gegen 250,000, ein buntes Gemisch der verschiedensten Nationen, wohnen meist in nach ihnen benannten Quartieren. Das Quartier der Europäer ist unter dem Namen El-Muskr bekannt. Wichtig ist K. als Mittelpunkt arab. Gelehrsamkeit und Kunst. Auch ist es durch Mehemed-Ali zu einer nicht unbedeutenden Fabrik- und Handelsstadt erhoben worden.

Kaisaríye, Kaisarieh, so viel wie Cäsarea.

Kaiser, ein Würdename, aus dem lat. Familiennamen Caesar entstanden, wurde in der spätern Zeit des Altröm. Reichs Titel der Mitregenten und Thronfolger. Seit aber das Abendländ. Reich mit Karl d. Gr. 800 auf die Franken überging, bezeichneten die german. Nationen das Oberhaupt desselben als K., Cäsar, während die romanischen den röm. Würdetitel Imperator beibehielten, der z. B. in dem franz. Empereur fortlebt. Die abendländ. Kaiserwürde wurde 962 durch Otto d. Gr. für die ganze Zeit ihres fernern Bestehens mit der deutschen Königswürde vereinigt. Doch führten bis auf Maximilian I. nur die vom Papste gesalbten deutschen Könige den Kaisertitel; die andern hießen Röm. Könige. Maximilian nannte sich erwählter Röm. Kaiser, und seitdem führten seine Nachfolger, unter denen nur noch Karl V. sich vom Papste salben ließ, den Kaisertitel. Die K. wurden erwählt, und zwar später von den Kurfürsten, sollten den Foderungen der Goldenen Bulle entsprechen und hatten nach der Wahl eine Capitulation zu unterschreiben. Sie wurden dann früher zu Aachen, später zu Augsburg, Regensburg und in der letzten Zeit zu Frankfurt a. M. gekrönt, wobei die Reichskleinodien angewendet wurden, und dann noch bisweilen zu Rom vom Papste gesalbt. Das Deutsche Kaiserreich erlosch 1806, und sein letzter Träger, Kaiser Franz II., hatte schon 1804 den Titel auf sein Erbreich Östreich verpflanzt. An das röm. Reich der Franken knüpfte aber Napoleon an, als er sich K. der Franzosen nannte und als Nachfolger Karl's d. Gr. betrachtete. Aus dem Morgenländ. Kaiserthume, das, auf dem Boden des griech. Volksthums, bis 1453 zu Konstantinopel, bis 1461 zu Trapezunt, bestand, ist der Kaisertitel der türk. Sultane entstanden, und auch Rußland hat den seinigen 1721 daran angeschlossen. Rein willkürlich war es, wenn sich Brasilien (seit 1822), Siam, Fez, Marokko und unter Iturbide 1822 auch Mexico Kaiserthümer nannten. Im übrigen ist gegenwärtig der Kaisertitel nur in der Volksmeinung, nicht im Völkerrechte, höher als der Königstitel.

Kaisergroschen, Landgroschen, Reichsgroschen, Böhm, Schilling, Benennung der Dreikreuzerstücke im 20-Guldenfuße, = $1_{,05}$ Sgr. — **Kaisergulden** sind die nach dem 20-Guldenfuße geprägten halben Speciesthaler oder Gulden, zu 3-Zwanzigkreuzerstücken, = 21 Sgr. — **Kaisermünzen** sind in der Numismatik die Münzen der röm. Kaiser, und beginnen mit denjenigen des Julius Cäsar, welche seinen Kopf zeigen. Die Brustbilder sind auf diesen Münzen meist von hohem Kunstwerthe. In neuerer Zeit rechnet man auch die Münzen der Kaiserinnen und der Byzantiner zu den Kaisermünzen.

Kaiserkanāl oder Jun-ho, s. unter **China**.

Kaiserkrone, s. **Fritillaria**.

Kaiserrecht ist zunächst der Name eines deutschen Rechtsbuchs aus dem 14. Jahrh., das vorzüglich in Franken in Ansehen stand, bezeichnet dann das vom Deutschen Kaiser einzelnen Städten ertheilte Recht, und im Allgemeinen das vom Kaiser ausgehende Recht.

Kaisersberg, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, nordwestl. von Kolmar, an der Weiß, mit 3850 E., Weinbau und lebhaftem Productenverkehr.

Kaiserschnitt (Sectĭo caesarĕa, Hystĕrotomia) nennt man eine chirurg. Operation, vermittelst welcher ein Kind durch künstliche Öffnung des Leibes und der Gebärmutter einer Schwangern zur Welt gebracht wird. Bei Schwangern, welche nach der 27. Woche der Schwangerschaft sterben, muß der K. ausgeführt werden und ist gesetzlich geboten, weil man häufig durch ihn noch das Leben des Kindes retten kann; bei Lebenden wird er nur auf Wunsch und Einwilligung der Mutter vollzogen, um das lebende Kind auf diesem Wege zu entbinden, wenn Krankheiten der Geschlechtstheile oder Misbildung der Becken eine regelmäßige Entbindung unmöglich machen. Immer ist er mit nicht unbeträchtlicher Lebensgefahr für die Mutter verbunden. Der K. trägt seinen Namen davon, daß der erste der Cäsaren auf diese Weise zur Welt kam. Vgl. Michaelis, „Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe" (Kiel 1833); Reinhard, „Der K. an Todten" (Tüb. 1829).

Kaiserslautern oder Lautern, Stadt in der bair. Pfalz, auf dem Haardtgebirge und an der Lauter, Sitz eines Bergamts, hat 7550 E., Baumwollenzeug- und Strumpfweberei, bedeutende Bier- und Tabacksfabrikation, Gerberei und Bergbau auf Eisen. Die Gegend um K., wo die Pässe aus den Vogesen nach Landau und Mainz liegen, ist durch mehre Kriegsereignisse merkwürdig.

Kaiserstuhl, isolirtes Gebirge im bad. Oberrheinkreise, welches aus 40—50 Kegelbergen besteht und sich bei 4 St. Länge und 2 St. Breite mit 4 Städten und 20 Dörfern in mannichfachem Wechsel von Höhen, Thälern, Wiesen, Gärten und Weinbergen ausbreitet. Der höchste Berg ist der eigentliche K. oder Todtenkopf, 1733 F. hoch.

Kaiserswerth, Stadt im Kreise und Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, am rechten Ufer des Rhein, mit 2150 E., Baumwollen- und

Wollenspinnerei, Sammet-, Seidenband- und Tabacksfabriken. Hier befindet sich seit 1836 die berühmte, von Pastor Fliedner gegründete evang. Diakonissenanstalt.

Kaiserwurzel, Meisterwurzel, s. **Imperatoria.**

Kajüte ist das am Hintertheile des Schiffs befindliche, mit Fenstern versehene Zimmer des Capitän und der Offiziere, das auch zur Aufnahme vornehmer Reisender dient, namentlich wenn, wie auf größern Schiffen, mehre K. vorhanden sind.

Kakădu, Gattung der Papagaien.

Kakalexiteria (grch.), Mittel zur Verbesserung der Säfte.

Kakemphăton (grch.), fehlerhafter Ausdruck, auch Zweideutigkeit.

Kakĕrlaken, so viel wie Albinos, s. **Albinismus.** — **K.** nennt man in Indien auch die Schaben, weil sie wie die Albinos lichtscheu sind.

Kăko (grch.) bedeutet in Zusammensetzungen schlecht, verdorben, wie: **Kakocholie**, Gallenverschlechterung, Verdauungsstörung; **Kakochylie**, schlechte Beschaffenheit der Säfte; **Kakochymie**, fehlerhafte Chymusbereitung; **Kakodämon**, böser Dämon, s. **Dämonen**; **Kakomorphie**, schlechte Bildung organ. Theile; **Kakophonie**, rauhe, fehlerhafte Aussprache; **Kakopragie**, fehlerhafte Verrichtung des Körpers; **Kakositie**, krankhafter Widerwille vor Speisen; **Kakosphyxie**, fehlerhafter Puls; **Kakosplanchnie**, schlechte Verdauung; **Kakostomie**, übelriechender Athem; **Kakosyndĕton**, schlecht zusammengesetztes Wort; **Kakothymie**, Störung der geistigen Fähigkeiten; **Kakotrophie**, Störung der Ernährung; **Kakozelie**, schlechte Nacheiferung.

Kakodyl, ein aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Arsenik bestehendes zusammengesetztes Radical, dessen Oxyde das Alkarsin oder **Kakodyloxyd**, und das Alkargen oder die **Kakodylsäure** sind. Das K. erhält man aus dem **Chlorkakodyl** durch Behandlung mit Zink im isolirten Zustande; es ist eine wasserhelle an der Luft sehr entzündliche Flüssigkeit, die bei —6° erstarrt und bei 170° siedet.

Kakrave, kupferne Scheidemünze in Guinea, = $2^3/_4$ Pf.

Kalăfat, Dorf von etwa 1000 E. in der Kleinen Walachei, an der Donau, durch seine Befestigungen als Brückenkopf von Widdin wichtig.

Kalamaika, lebhafter Nationaltanz der karpat. Slawen, ursprünglich mit Gesang begleitet und früher in Deutschland sehr beliebt.

Kalamāta, Hauptstadt der Nomarchie Messenien, sowie der gleichnam. Eparchie im Königr. Griechenland, an der Mündung des Nedon in den Meerbusen von Koron, mit Hafen, 2500 E., Tabacks-, Seiden- und Ölbau. 1821 war es eine der ersten unter den befreiten Städten Griechenlands und Sitz der ersten griech. Nationalversammlung.

Kalandriren ist eine Art des Zeugpressens, bei welcher die Stoffe zwischen Walzen durchgeleitet werden, um Glanz und Glätte zu erhalten. Die Maschinen, in welchen das K. geschieht, heißen **Kalandermaschinen** oder Cylindermaschinen.

Kalărasch, walach. Dorf an der Donau, Silistria gegenüber, ist in dem russ.-türk. Kriege von 1854 mehrfach von Bedeutung gewesen.

Kalavrita, Kalavryta oder Kalavĕrta, Hauptstadt der gleichnam. Eparchie in der Nomarchie Achaja und Elis im Königr. Griechenland, am Erasinos, Sitz eines Erzbischofs, mit etwa 2000 E. Von K. aus gingen die ersten Versuche zur Wiederherstellung griech. Freiheit und Selbständigkeit, so 1770 und 1821.

Kalbe (an der Saale), Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, mit 6778 E., Runkelrübenzucker-, Papier-, Öl- und Eichorienfabriken, auch Wollen- und Leinenwebereibetriebe. — **K.** (an der Milde), Städtchen im Kreise Salzwedel des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, mit 1795 E., Leinenweberei, Taback- und Hopfenbau.

Kalchas, Thestor's Sohn aus Mycenä oder Megara, als Seher im Griechenheere vor Troja berühmt, starb aus Gram als er sich von Mopsos in der Weissagekunst übertroffen sah. Er hatte auf dem Hügel Drion in Apulien ein Orakel, dessen Sprüche man schlafend auf dem Felle eines ihm geopferten schwarzen Widders empfing.

Kalchos, König der Daunier in Unteritalien, der Geliebte der Zauberin Circe, die ihn nach der Bekanntschaft mit Odysseus verzauberte; ein Heer der Daunier zog zu seiner Befreiung aus, die ihm unter dem Versprechen, die Insel der Circe nicht wieder zu betreten, zutheil ward.

Kalckreuth (Friedr. Adolf, Graf von), preuß. Feldmarschall, geb. 22. Febr. 1737 zu Sottershausen bei Sangerhausen, trat 1752 in preuß. Dienste, zeichnete sich mehrfach aus und wurde 1788 in den Grafenstand erhoben. Nachdem er an dem Kriege gegen die Franz. Republik mit Auszeichnung theilgenommen hatte, leitete er 1806 den Rückzug der preuß. Armee von Jena, vertheidigte Danzig 1807, aus dem er unter ehrenvollen Bedingungen abzog, ward Feldmarschall und schloß 1807 zu Tilsit den Waffenstillstand zwischen Preußen und Frankreich, und den Frieden mit Talleyrand. 1810 ward er Gouverneur von Berlin, dann Gouverneur von Breslau, übernahm 1814 wieder das Gouvernement von Berlin, und starb 10. Juni 1818. — Von seinen 2 Söhnen, Graf **Wilh. von K.**, geb. 24. Juni 1782, und Graf **Friedr. von K.**, geb. 15. März 1790, hat sich Letzterer durch „Dramat. Dichtungen" (2 Bde., Lpz. 1825) bekannt gemacht.

Kaleidoskōp (grch.), Schönbildzeiger, ist eine kleine 1817 von Brewster erfundene optische Vorrichtung. In einer inwendig geschwärzten Röhre befinden sich 2 gegeneinander unter einem bestimmten Winkel geneigte Spiegel. An dem einen Ende ist eine durchsichtige Spiegelplatte bis an die Ränder der Spiegel in die Röhre geschoben, und in geringem Abstande vor ihr noch ein zweites, aber mattgeschliffenes Glas eingesetzt. Zwischen diesen beiden Gläsern liegen kleine Körperchen, z. B. Stückchen bunten Glases, Perlen, Moos, die nach dem Gesetze der Winkelspiegel einem an dem andern Ende der Röhre in die Spiegel blickenden Auge so oft abgespiegelt erscheinen, als der Winkel, um welchen beide Spiegel gegeneinander geneigt sind, sich im Kreise herumtragen läßt. Jede Drehung des Instruments ändert die Lage der kleinen Gegenstände, und damit auch das Ansehen der stets regelmäßig strahligen Figur. Das K. wird daher von der unendlich großen Zahl solcher Figuren auch Myriomorphoskop (unzählige Gestalten-Zeiger) genannt. Das mattgeschliffene Glas soll das Sehen äußerer Gegenstände verhindern.

Kalenberg, ein zur Landdrostei Hannover im Königr. Hannover gehöriges Fürstenth. mit $48^1/_2$ Q.-M. und 195,000 E., deren Erwerbszweige

hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht, namentlich längs des Weserthals, bilden.

Kalender. Die auffallenden Erscheinungen in dem Wechsel und der Wiederkehr der verschiedenen Gestalten des Mondes und der Jahreszeiten führten bald dahin, dieselben zur Zeiteintheilung zu benutzen. (S. **Jahr** und **Monat**.) Da indeß 12 Monate von 29 oder 30 Tagen nicht genau die Zeit eines Sonnenjahrs ausfüllen, so mußten die Völker, welche ihre Zeitrechnung mit dem Laufe beider Gestirne, des Mondes und der Sonne, im Einklange erhalten wollten, von Zeit zu Zeit einen 13. Monat einschalten.

Das bei uns jetzt im bürgerlichen Leben gebräuchliche Jahr ist nur von dem Laufe der Sonne abhängig und hat 365, oder wenn es ein Schaltjahr ist, 366 Tage. Die Namen mehrer Monate rühren aus den frühesten Zeiten Roms her, wo das Jahr nur 10 Monate oder 304 Tage hatte; in ihm war der März der erste, und der Dec. der letzte Monat. Numa Pompilius fügte 713 v. Chr. noch 2 Monate Jan. und Febr. hinzu, sodaß ein Mondjahr von 355 Tagen entstand, das also von dem Sonnenjahre um 10¼ Tag abwich, weshalb die Jahreszeiten nach und nach auf alle Monate fielen. Julius Cäsar suchte mit Hülfe des Sosigenes 46 v. Chr. das bürgerliche Jahr so mit dem astronom. zu vereinigen, daß jede Jahreszeit stets auf denselben Monat fiel. In diesem sogen. **Julianischen K.** ist der Mond ganz außer Acht gelassen, und das Jahr zu 365¼ Tag festgesetzt. Ein gemeines Jahr sollte 365 Tage, jedes 4. Jahr als Schaltjahr aber 366 Tage besitzen; der Schalttag ist der 24. Febr. Das Jahr wurde in 12 Monate von 28—31 Tagen getheilt. Da aber die angenommene Länge des Jahrs zu groß war, so fiel zur Zeit des Papstes Gregor XIII. das Frühlingsäquinoctium schon um 10 Tage vor dem 21. März; Gregor unternahm daher eine Verbesserung des K. und führte den sogen. **Gregorianischen K.** durch Weglassung von 10 Tagen im Oct. 1582 in Italien, Spanien und Portugal ein. In den übrigen kath. Ländern fand derselbe bald Eingang; die evang. Stände Deutschlands nahmen ihn nach langem Widerstreben erst 1700 an; um dieselbe Zeit geschah dies in Dänemark und den Niederlanden; in England kam er erst 1752 zur Geltung, und 1753 in Schweden. Nur die Russen und die Bekenner der nichtunirten griech. Kirche rechnen noch nach dem alten Julianischen K., und sind daher hinter den übrigen Europäern um 12 Tage zurück. Nach dem Gregorianischen K. soll das Frühlingsäquinoctium stets auf den 21. März fallen, und um dies zu erreichen, der alle 4 J. eintretende Schalttag bei 3 nacheinander folgenden Säcularjahren (Jahren, die ein Jahrh. schließen) ausfallen, und nur das 4. Jahrh. ein Schaltjahr sein. Es sind also die J. 1600, 2000 Schaltjahre, dagegen keine Schaltjahre die J. 1700, 1800, 1900.

Die alten **Ägypter** hatten ein Sonnenjahr aus 365 Tagen, das aus 12 Monaten zu je 30 Tagen bestand, denen am Ende noch 5 Ergänzungstage folgten. Sein Anfang rückte nach und nach durch alle Monate. — Der **Jüd. K.** ist sehr verwickelt. Das Jahr der Juden richtet sich seit der Babylon. Gefangenschaft nach dem Laufe der Sonne und des Mondes. Das bürgerliche gemeine Jahr ist ein Mondjahr von 354 Tagen, die in 12 Monate getheilt sind. Zur Ausgleichung mit dem Laufe der Sonne muß von Zeit zu Zeit ein Monat eingeschaltet, also ein Jahr aus 13 Monaten oder 384 Tagen gebildet werden. — Auch die **Griechen** hatten ein Mondjahr aus 12 Monaten oder 354 Tagen, das durch in gewissen Jahren eingeschobene Schaltmonate mit dem Laufe der Sonne ausgeglichen wurde. — Die **Mohammedaner** haben ein reines Mondjahr, das von dem Laufe der Sonne ganz unabhängig ist. Ihr Gemeinjahr hat 354, ihr Schaltjahr 355 Tage; Schaltjahre sind innerhalb der 30jährigen Periode, nach welcher sie in gleicher Ordnung wiederkehren, das 2., 5., 7., 10., 13., 16., 18., 21., 24., 26. und 29. J. — Der 1792 von der Franz. Republik angenommene **Franz.-republikan. K.** hatte ein Jahr mit 12 Monaten, jeder zu 30 Tagen; an diese schlossen sich noch 5, und in Schaltjahren 6 Ergänzungstage. Jeder Monat wurde in 3 Dekaden (Abschnitte von 10 Tagen) getheilt; die Namen der einzelnen Monate hatten Bezug auf die Jahreszeit. Auf Napoleon's Befehl ward mit dem 1. Jan. 1806 der Gregorianische K. wieder eingeführt. Über **Kalenderzeichen** s. **Astronom. Zeichen** und **Aspecten**.

Kalenderthaler, ein sehr seltener röm. Scudo, welchen Gregor XIII. 1582 mit der Umschrift: Anno restituto auf die Verbesserung des Kalenders schlagen ließ.

Kalevâla, d. i. Land des Kaleva, Finnland, ist der Name des finn. Nationalepos, das eine größere Anzahl von Gesängen oder Runen umfaßt, welche Jahrhunderte lang durch mündliche Überlieferung, wie es scheint, nur in Karelien aufbewahrt wurden. Sie wurden von Lönnrot gesammelt, geordnet und unter dem Namen K. herausgegeben (Helsingf. 1835; 2. verm. Aufl., 1849; deutsch von Schiefner, Helsingf. 1852).

Kalfatern, in der Schiffsbaukunst das Ausstopfen der Fugen zwischen den Planken mit getheertem Werg, um das Fahrzeug wasserdicht zu machen.

Kali, s. **Kalium**.

Kaliber heißt streng genommen der Durchmesser der Seele (des innern Raums) eines Feuerrohrs, wird aber meist allgemeiner gebraucht, um die Art des Geschützes mittels der Angabe der Größe oder des Gewichts seines Vollgeschosses zu bezeichnen. Der **Kalibermaßstab**, von Georg Hartmann in Nürnberg 1540 erfunden, war ein treppenförmig nach den verschiedenen gebräuchlichen K. zugeschnittenes Blech, jetzt aber nennt man so einen Maßstab, an dessen einem Ende sich ein feststehender Ansatz befindet, während ein Schieber daran beweglich ist und, nach dem Durchmesser der Mündung gestellt, das Maß derselben angibt.

Kâlidâsas, der ausgezeichnetste Kunstdichter Indiens, soll 1 Jahrh. v. Chr. am Hofe des Königs Vikrâmaditja gelebt haben. Seine trefflichste Dichtung ist das Schauspiel „Sakuntala" (herausgeg. von Böhtlingk, Bonn 1842; deutsch von Hirzel, Zür. 1833; Meier, Tübing. 1851, und Lobedanz, Lpz. 1854). Sonst besitzen wir noch von K. das Schauspiel „Vikramorvasi" (herausgeg. von Bollensen, Petersb. 1846; deutsch von Hirzel, Frauenf. 1838) und das Intriguenlustspiel „Mâlavikâ und Agnimitra" (herausgeg. von Tullberg, Bonn 1840); ferner die epischen Dichtungen „Raghu-vansa" (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1832) und „Kumâra-sambhâva" (herausgeg.

von Stenzler, Lond. 1838) und die lyr. Poesien „Megha-dûta" (herausgeg. von Gildemeister, Bonn 1841; deutsch von M. Müller, Königsb. 1847) und „Ritu-sanhâra" (mit Übersetzung herausgeg. von Bohlen, Lpz. 1840). Noch Anderes, wie das Epos „Nalodaya" wird K. mit mehrem oder minderm Recht zugeschrieben.

Kalisch oder Kalisz, Stadt im russ. Gouv. Plock in Polen (früher Hauptstadt des gleichnam. poln. Gouv.), auf einer von der Prosna gebildeten Insel an der preuß. Grenze, Sitz eines Bischofs, mit 19,200 E., zahlreichen Tuch- und Lederfabriken. Hier wurde der Allianztractat zwischen Preußen und Rußland vom 28. Febr. 1813 abgeschlossen und 1835 ein großes Lustlager russ. und preuß. Truppen abgehalten.

Kalium und Käli. Das Kalium ist ein Metall von silberweißer Farbe, das bei gewöhnlicher Temperatur weich ist wie Wachs, und schon bei 55° schmilzt. Bei einer der Rothglühhitze nahen Temperatur verwandelt es sich in einen dunkelgrünen Dampf. Sein spec. Gew. ist 0,865; es ist also leichter als das Wasser. Seine Verwandtschaft zum Sauerstoff ist außerordentlich groß; es muß daher stets unter sauerstofffreien Flüssigkeiten, wie Steinöl, aufbewahrt werden. Auf Wasser geworfen entzündet es sich, indem es das Wasser zerlegt. Das Kaliummetall wurde zuerst 1807 von H. Davy mittels der Volta'schen Säule aus dem Kali (Kaliumoxyd) dargestellt. Jetzt gewinnt man es gewöhnlich durch Erhitzen eines Gemenges aus verkohltem Weinstein (also kohlensauerm Kali mit Kohle) und Kohle; das Kalium destillirt dabei in eine mit Steinöl gefüllte Vorlage über. Das Kalium hat 2 Oxyde, das **Käliumoxyd** (Kali) und das **Käliumsüperoxyd**. Das Kali wurde früher vegetabilisches Alkali genannt, weil seine kohlensauere Verbindung aus der Asche der Pflanzen (Pottasche) gewonnen wurde. Die Pflanzen nehmen das Kali aus dem Boden auf, in den es durch Verwitterung kalihaltiger Mineralien, z. B. des gewöhnlichen Feldspaths, gelangt. Die Verbindung des Kaliumoxyds mit Wasser heißt **Kälihydrät** oder Ätzkali; dasselbe wirkt sehr ätzend auf Thier- und Pflanzenstoffe, und dient daher in der Chirurgie als Ätzstein (Lapis causticus). Eine verdünnte Lösung desselben schmeckt stark ätzend und laugenhaft. Durch die Verbindung des Kali mit den Fettsäuren bildet sich Seife. Das Kalihydrat wird aus dem kohlensauern Kali dargestellt, indem einer Auflösung desselben in Wasser durch hinzugesetzten Kalk die Kohlensäure entzogen wird. Technische Anwendung finden von den Salzen des Kali besonders das kohlensauere Kali (s. **Pottasche**), das chlorsauere Kali (s. **Chlor**), das salpetersauere Kali (s. **Salpeter**), das weinsteinsauere Kali (s. **Weinstein**), und die Verbindung des Kali mit der Kieselerde (s. **Glas**).

Kalk oder Kalkerde, eine der in der Chemie sogen. alkalischen Erden, das Oxyd eines Metalls, des Calcium, kommt in der Natur häufig, aber nur in Verbindung mit andern Stoffen vor, z. B. mit Schwefelsäure als Gyps und Alabaster, mit Phosphorsäure im Apatit und in den Knochen der höhern Thiere; mit Kohlensäure in den unter den Namen Kalkspath, körniger K., Kalkstein und Marmor bekannten Formen, in Muschelschalen und in kalkigen Überzügen der Characeen und ähnlicher Pflanzen. Man stellt den K. stets aus den natürlich vorkommenden kohlensauern Verbindungen dar, indem man durch Erhitzung die Kohlensäure austreibt, d. h. durch das **Kalkbrennen**. Aus reinem Kalkspath dargestellt, ist der gebrannte K. das wasserfreie Oxyd des Calcium, eine graugelbliche Masse, welche an der Luft Wasser und Kohlensäure anzieht und dabei zu einem rein weißen Pulver zerfällt (**zerfallener K.**). Übergießt man ihn mit Wasser, so findet diese Aufnahme des Wassers unter bedeutender Erhitzung statt, und man erhält eine weiße Masse (**gelöschter K.**). In beiden Fällen ist das Product ein Hydrat des K., welches sich in vielem Wasser zertheilen (**Kalkmilch**) und selbst klar auflösen läßt (**Kalkwasser**) und an der Luft allmälig Kohlensäure anzieht, wodurch es seine alkalische Reaction verliert und unauflöslich wird. Der frischgebrannte und ungelöschte K. wird als ein sehr wirksames Austrocknungsmittel, der gelöschte K. theils als mineralisches Düngmittel gebraucht, theils bildet er in Vermengung mit Quarzsand den Mörtel der Maurer. Solche K., die durch einen Gehalt an Kieselerde, Kali oder Natron diesem letztern Zwecke entsprechen, nennt man **hydraulische K.**, welche nach dem Brennen einen magern Brei geben, der unter dem Einflusse des Wassers erhärtet. Außerdem benutzt man den K. zur Darstellung von Kali, in der Gerberei, zum Raffiniren des Zuckers, zum Reinigen des Gases, zur Fabrikation der Stearinkerzen, zur Erzeugung des Kalklichts (s. **Knallgas**) ꝛc. — Der Mineralog nennt K. die natürliche Verbindung des K. mit der Kohlensäure, welche vorkommt: als **Kalkspath**, weiß von Farbe und in viele andere Farben übergehend, von Glas- und Perlmutterglanz und durchsichtig mit doppelter Strahlenbrechung (Doppelspath); als **Aragonit**, in rhomb. Säulen, farblos, doch manchmal gefärbt, gelblich, graulich, bräunlich; als **Faser-K.**, schnee- und röthlichweiß, oder sehr verschieden gefärbt; als **körniger K.** (s. **Marmor**); als **Kalkstein**, gewöhnlich grau. Letzterer bildet sehr bedeutende Gebirgsmassen.

Kalkar, Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, an der Leye, hat 2135 E., Wollenzeugweberei, Gerberei und Schiffahrt.

Kalkbrenner (Friedr. Wilh. Michael), Pianofortevirtuos und Componist, geb. 1788 zu Berlin, Sohn des durch eine „Histoire de la musique" bekannten **Christian K.** (geb. 1755 zu Minden, gest. 10. Aug. 1806 zu Paris), bildete sich unter Catel und Adam in Paris, später in Wien unter Albrechtsberger im Satze und Pianofortespiele aus und erreichte im letztern einen kaum noch zu erhöhenden Grad mechan. Fertigkeit. Er gründete 1824 in Paris mit Pleyl die Pianofortefabrik, aus welcher die trefflichsten Instrumente hervorgingen und starb 10. Juni 1849.

Kalkkanälchen heißen die in Knochen von den Knochenkörperchen ausgehenden und nur unter dem Mikroskope sichtbaren Röhrchen.

Kalkmüthel, östr. Hohlmaß für Kalk, etwas über 4 Kubik-Fuß.

Kalkutta, Hauptstadt der gleichnam. engl.-ostind. Präsidentschaft und der Prov. Bengalen, Sitz des brit. Generalgouverneur von Ostindien, am linken Ufer des Hugly, des westlichsten Gangesarms, von reizenden Villen und Gärten umgeben, zerfällt in die Schwarze Stadt, bestehend aus niedrigen Lehm- und Bambushütten der Ein-

geborenen, die Weiße Stadt, mit palastähnlichen Häusern, von den Europäern bewohnt, das Fort William, eine feste Citadelle, und die Vorstädte. K. zählt gegen eine Mill. E., meist Hindus, nächstdem eingeborene Mohammedaner und Europäer, ist Sitz eines anglikan. Bischofs, hat eine Universität, ein Sanskrit-Collegium, eine Sternwarte, einen berühmten botan. Garten und viele andere Lehranstalten. Große Thätigkeit entwickeln die Missionsvereine zur Bekehrung der Hindus. Die Stadt besitzt viele Fabriken, bes. in Baumwollen- und Seidenwaaren, Leder, Taback ꝛc.; sie ist nicht nur Mittelpunkt des ganzen ostind. Verkehrs mit England, sondern überhaupt die bedeutendste Handelsstadt in Ostindien, für Indigo sogar Hauptmarkt der Erde. Die Präsidentschaft K. umfaßt im eigentlichen Hindostan die Prov. Bengalen, Bahar, Allahabad, Audh, Agra, Delhi und Gurwal, und im Dekan die Prov. Orissa, Ghondwana, Hyderabad, Bider und Berar.

Kalligraphie (grch.), Schönschreibekunst, besteht darin, daß man der Schrift gefällige, in ihren einzelnen Theilen harmonisch verbundene, in der Ausführung vollkommene Buchstaben gebe, und zwar so, daß das Einzelne, zum Ganzen verbunden, einen angenehmen Eindruck mache. Der Schriftcharakter der deutschen Currentschrift läßt sich auf 4 Arten zurückführen: 1) die **geradestehende Kanzleicurrent**, männlich fest, kräftig und leicht lesbar, der sogenannte sächs. Ductus (Roßberg's, Bergmann's, Kübler's Vorschriften); 2) die **schräge Kanzleicurrent**, der moderne sächs. Ductus, etwas leichter und schwächer (Hegewald, Zumpe); 3) die **eckig-flüchtige Current**, bildet den Übergang zur Kaufmannshand, ist kräftiger und schärfer als diese, aber flüchtiger und schwächer als jene (Beck, Dufft, Schütt, Stubba); 4) die **kaufmännische Current**, ausgezeichnet durch Eleganz, Zartheit, Elasticität und Schärfe (Brückner, Hennig, Mädler u. A.). In Frankreich entsprechen dieser Eintheilung die écriture ronde, bâtarde, coulée und expédiée; in England der large text, round text, current hand und running hand. Vgl. Zschille's „Elementar-Schreibschule" (Lpz. 1845); Payer's „Systemat. Anleitung zur K." (Wien 1840).

Kallikrătes, zwei griech. Künstler, aus dem 5. Jahrh., von denen der Eine den Parthenon auf der Akropolis in Athen und die sogen. Lange Mauer erbaute, der Andere, aus Lacedämon, als sogen. Kleinkünstler (Mikrotechnos) durch Verfertigung außerordentlich kleiner Gegenstände aus Elfenbein, Metall ꝛc. sich auszeichnete.

Kallilogĭe (grch.), die Schönrednerei, die Beredtsamkeit; auch die Lehre vom Schönen.

Kallimăchus, Dichter und Gelehrter des alexandrin. Zeitalters, um 250 v. Chr., aus Cyrene in Libyen, eröffnete in Alexandria eine sehr besuchte Schule der Grammatik und Schönen Wissenschaften, wurde Vorsteher der Alexandrin. Bibliothek und schrieb eine Menge Schriften, von denen sich außer Bruchstücken nur 73 Epigramme und 6 Hymnen erhalten haben; sein Gedicht auf Berenice's Hauptthaar ist aus Catull's lat. Übersetzung bekannt. Herausgegeben wurden seine Werke von Grävius (2 Bde., Utr. 1697) von J. A. Ernesti (2 Bde., Leyd. 1761) und Blomfield (Lond. 1815). Deutsche Übersetzungen lieferten Ahlwardt (Berl. 1794) und Schwenck (Bonn 1821).

Kallīnus aus Ephesus, der älteste elegische Dichter der Griechen, lebte im 7., nach Andern schon im 9. Jahrh. v. Chr., und gilt für den Schöpfer der polit. Elegie. Das noch vorhandene Bruchstück seiner Kriegslieder ward von Schneidewin („Delectus poeseos Graecorum elegiacae", Gött. 1838) herausgegeben und von Weber in „Elegische Dichter der Hellenen" (Frkf. 1826) übersetzt.

Kalliŏpe, d. i. Schönstimmige, unter den Musen Vorsteherin der Dichtung, vorzugsweise der epischen, nach der Mythe die Mutter des Orpheus und Linus, des Rhesos und Hymenäus, der Sirenen ꝛc., gewöhnlich dargestellt mit Wachstafeln und einem Schreibegriffel (Stylos).

Kallipädopöïe (grch.), die Kunst, schöne Kinder zu erzeugen und zu erziehen.

Kallipygos (grch.), d. h. mit schönem Hintern, in der Archäologie ein Beiname der Venus, heißt vorzugsweise eine Abbildung dieser Göttin, wo sie nach hinten blickend dargestellt ist. Die schönste Statue der Art steht im Museum zu Neapel.

Kallirrhöe, unter gleichnamigen Andern eine Jungfrau, welche Koresus, ein Priester des Dionysus, zu Kalydon, ohne Erwiderung zu finden, liebte, von seinem Gotte deshalb durch ansteckenden Wahnsinn unter den Kalydonensern gerächt. Die Sühne des in seinem Priester beleidigten Gottes ward durch Orakelspruch an die Opferung der K. geknüpft, für welche Koresus selbst eintrat, worauf sich K. bei einer nach ihr benannten Quelle das Leben nahm.

Kallisthĕnes aus Olynth, geb. um 360 v. Chr., der Schwestersohn des Aristoteles, von dem er zugleich mit Alexander d. Gr. erzogen wurde, begleitete Alexander auf seinem Zuge nach Indien, zog sich aber bald den Haß der Höflinge zu und mußte endlich 328 v. Chr. eines gewaltsamen Todes sterben. Als die bedeutendsten seiner histor. Schriften werden „Hellenica" und „Persica" genannt, doch haben sich nur unbedeutende Bruchstücke erhalten (gesammelt in Geier's „Alexandri Magni historiarum scriptores", Lpz. 1844); die ihm zugeschriebene „Geschichte Alexander's" ist ein Product des frühern Mittelalters.

Kallisthenĭe (grch.), Körperübung zur Erhöhung der Kraft und Schönheit (bes. für Mädchen).

Kallĭsto, des Arkadiers Lykaon Tochter, die Jagdgefährtin der Artemis, von Jupiter Mutter des Arkas, von der Here in eine Bärin verwandelt, welche Artemis erschoß. Sie ward als große Bärin (Arktos) an den Himmel versetzt.

Kallistrătus, athen. Redner, nahm um 377 v. Chr. und 373 als Feldherr lebhaften Antheil an den Kämpfen der Athener, ging 372 als Gesandter, um Frieden zu vermitteln, nach Sparta, mußte aber 363, zum Tode verurtheilt, aus Athen flüchten, und wurde später, als er ohne Erlaubniß zurückkehrte, hingerichtet. — K., alexandrin. Grammatiker, lebte Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. und schrieb eine Reihe trefflicher Commentare. — Ein anderer K., ein Sophist aus dem 3. Jahrh. n. Chr., ist Verfasser einer Beschreibung von 14 Statuen, die oft mit den Werken des Philostratus herausgegeben wurde.

Kalliwŏda (Joh. Wenzel), Componist und Violinvirtuos, geb. 21. Febr. 1801 zu Prag und auf dem Conservatorium daselbst gebildet, seit 1822 Kapellmeister des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen, erscheint in seinem Violinspiel und

den Compositionen hierzu mehr anmuthig als glänzend, zählt dagegen in seinen Orchestercompositionen zu den besten Künstlern.

Kallundborg, Stadt auf der Westküste der dän. Insel Seeland, mit 1700 E., einem Hafen und lebhaftem Vieh- und Getreidehandel.

Kalmar, befestigte Hauptstadt des schwed. **Kalmar-Län**, der auf 200,37 geogr. Q.-M. 196,116 E. zählt, liegt, von der Insel Öland durch den **Kalmarsund** getrennt, auf dem Eilande Quarnholm, ist Sitz der Landschaftsbehörden und eines Bischofs, hat einen Hafen und 6500 E., welche Spiegel-, Taback-, Leder-, Segeltuch- und Zuckerfabriken unterhalten. Unweit der Stadt liegt das jetzt als Arbeitshaus benutzte alte feste **Kalmarschloß**, einst Schlüssel des Gothischen Reichs und oft Sitz der schwed. Könige, in dessen Reichssaale 12. Juli 1397 auf Betrieb der Königin Margaretha von Dänemark die sogen. **Kalmärische Union**, welche die Vereinigung der 3 nord. Reiche bezweckte, beschlossen wurde.

Kalmuck, aus dickem Streichwollengespinnst gewebtes, geköpertes, fest gewalktes und weniger kurzhaarig als Tuch geschorenes Wollenzeug.

Kalmücken, oder, wie sie sich selbst nennen, Derben-Eret oder Dörbön-Oirat (d. i. die vier Verbündeten), sonst auch Ölöt oder Eleuten genannt, ist die zahlreichste und berühmteste mongol. Nation. Der erste der 4 Hauptstämme, die Choschoten, bewohnen unter chines. Hoheit die Gegend des Koko-Noor oder des Blauen Sees, ein Theil jedoch siedelte sich um 1759 (nach Andern schon 1675) an der Wolga im Astrachanischen unter russ. Hoheit an. Der zweite Stamm, einst der reichste und muthigste, die Songaren oder Dsongaren, in der nach ihnen benannten Dsongarei, wurde im 18. Jahrh. von den Chinesen unterjocht und später fast ganz aufgerieben. Der dritte Hauptstamm, die Derbeten, ließen sich frühzeitig in Rußland nieder und haben sich in neuerer Zeit theilweise den Donischen Kosacken beigesellt. Der vierte Stamm, die Torgoten, zogen sich 1616 in die Wolgaebenen, kehrten aber später wieder in ihre Stammsitze zurück, bis auf einen untergeordneten Zweig, Zoochor, der unter dem Fürsten Dundukow zurückblieb. Die Zahl der unter russ. Hoheit stehenden K., meist noch Buddhisten, zum kleinern Theile Christen und Mohammedaner, wird auf etwa 125,000 angeschlagen. Die Sprache der K., zunächst mit der mongol. verwandt und mit dieser dem Altaischen Sprachstamme zugehörig, bearbeitete Zwick (Grammatik, Donaueschingen 1852; Chrestomathie, ebend. 1854).

Kalmückische Steppe, unrichtig oft auch Kirgisensteppe genannt, ungeheurer flacher Landstrich zwischen den Südabhängen des Ural und dem Obschtschei-Sirt im N., der Jemba im O., dem Kasp. Meere im S. und der Wolga im W., ohne alle Waldungen, größtentheils nackte Sandflächen mit vielen Salzseen und Salzflüssen, und nur spärlich von Kalmücken und Kirgisen bewohnt. Die größte der wenigen stehenden Niederlassungen ist Kalmükowa am Ural.

Kalmus (Acŏrus), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideen, welche an der Seite eines blattähnlichen Schaftes eine walzliche grünliche Blütenähre mit sechstheiliger Blütenhülle und 6 Staubgefäßen in jeder Blüte trägt. Der **Gemeine K.** (A. Calămus), ehemals Seltenheit aus Asien, wird jetzt bei uns häufig in Teichen, Wassergräben, Sümpfen ꝛc. gefunden. Der Wurzelstock (**Kalmuswurzel**), wie alle Theile der Pflanze, ist gewürzhaft, dient als Arznei und Gewürz, wird auch überzuckert und zum Branntwein benutzt.

Kalmwasser, das durch Mangel an Gefäll langsame Flußwasser.

Kalobiotik (grch.), die Kunst, ein angenehmes Leben zu führen.

Kalomel (Mercurĭus dulcis), versüßtes Quecksilber, nennt man eine als Heilmittel viel verwendete Verbindung von Quecksilber mit Chlor, ein weißgelbes Pulver oder weiße Krystalle, wirkt auf den lebenden Körper als kräftiges Abführmittel, zertheilend und angeblich das Blut flüssiger machend. In großer Gabe und längere Zeit fortgebraucht, wirkt es giftig, erregt Darmentzündung, Speichelfluß, Scorbut ꝛc.

Kalometrie (grch.), die Lehre der Schönheitsabstufungen in den Künsten und Wissenschaften.

Kalpack, Mütze der ungar. Husaren.

Kälte bezeichnet einen relativen Mangel an fühlbarer Wärme. Wir nennen also einen Körper oder die äußere Luft kalt, wenn sie wärmeentziehend auf unsere Haut wirken. Alles, was Wärme entzieht, erzeugt Kälte, namentlich also die Verdunstung flüchtiger Flüssigkeiten, wie des Äthers und der Kohlensäure, das Schmelzen von Eis, das Auflösen gewisser Salze in Wasser. — **Kältemischungen** nennt man Gemenge, welche bei ihrer Auflösung viel Wärme binden, also zur Erzeugung künstlicher Kälte dienen können; z. B. Gemenge von Schnee, Salpeter und Kochsalz. Die stärkste künstliche Kälte gibt ein Gemenge von fester Kohlensäure und Äther. (Vgl. **Temperatur** und **Wärme**.)

Kaltes Fieber, so viel wie Wechselfieber.

Kaltwassercur, Hydriatik, Hydrotherapie, Hydropathie, ist die methodische Anwendung des kalten Wassers nach gewissen Verfahrungsweisen zur Heilung von Krankheiten, unter gleichzeitiger Anwendung der Schwitzcur, körperlicher Bewegungen in freier Luft und grober Kost. Das kalte frische Wasser ist seit den ältesten Zeiten von Laien und Ärzten als Schutz- und Heilmittel gegen mannichfache Übel benutzt worden. Der Bauer Vincenz Prießnitz in Gräfenberg bei Freienwaldau in Oberschlesien hat zuerst wieder auf den Gebrauch des Wassers als Heilmittel aufmerksam gemacht und ist als Gründer dieser neuen medic. Schule anzusehen.

Die **Wirkung** des Wassers auf den Körper wird vermittelt: 1) durch seine Kälte, vermöge deren es Wärme unserm Körper entzieht und dadurch eine nachfolgende Erwärmung der vom Wasser durchkälteten Stelle hervorruft, wobei auch die Ernährung im Allgemeinen an dieser Stelle gesteigert wird; 2) durch seine Schwere in der Douche; 3) durch seine Salze in gewisser Weise ernährend für das Blut beim Trinkwasser; 4) durch seine Leitungsfähigkeit für Elektricität.

Die wichtigsten Formen der Anwendung des Wassers sind: 1) Das Bad, als ganzes Bad oder Halbbad (Fußbad, Handbad, Sitzbad) von verschiedener Wärme und Dauer, oft nach vorausgegangenem Schwitzen, durch dichte Einwickelung der Kranken bewirkt, wobei die plötzliche Berührung der Hautoberfläche mit kaltem Wasser ohne Gefahr ist. 2) Waschungen oder Abreibungen mit Lappen, Schwämmen, oder als Übergießungen mit nachfolgendem Frottiren durch wollene Decken oder

Bürsten. 3) Douchen, d. h. ein Wasserstrahl von der Dicke eines Federkiels oder eines Männerarms von oben, von der Seite oder unten, oder in Form von Einspritzungen, oder als Regenbad. 4) Umschläge mit Leinwand in kaltes Wasser getaucht, entweder gegen Entzündungen dünne Leinwand und kaltes Wasser, vielleicht sogar beständig auftropfend, oder vielfache Leinwand mit lauem Wasser, oft gewechselt zum Beruhigen, oder vielfache Leinwand mit kaltem Wasser, welches durch das Liegen sich erwärmt und etwa 5 St. lang liegen bleibt, zum Zertheilen, bei empfindlicher Haut auch als Hautreiz, oder eiskalte Umschläge von vielfacher Leinwand eine Minute aller halben Stunden aufgelegt, als Hautreiz, oder endlich Umschläge von vielfacher Leinwand mit heißem Wasser. 5) Einwickelungen des ganzen Körper in nasse Decken, um Schweiß zu erregen. 6) Endlich Trinken von Wasser in verschiedenen Mengen, Zeitabschnitten und Temperaturen.

Heilzwecke sind: Anregung des Stoffumsatzes durch Schweiß, Wärmeverlust und Körperbewegung mit dem Ersatz des verlorenen Stoffs durch Wasser (und dessen Kalksalze) und derbe Kost; Umänderung der Blutmischung durch die Verdünnung durch Wasser und Beförderung der Secretionen; Reinigung der äußern Haut und Schleimhaut von den abzustoßenden Hauttheilen; Kühlung und dadurch Zusammenziehung der contractilen Gewebe bei Entzündungen; Erwärmung durch die auf die Abkühlung folgende Reaction (welche sich zuweilen bis zur Hautkrankheit, dem Badefriesel, bei übertriebener Anwendung steigert); endlich Abhärtung und Kräftigung im Allgemeinen, und hierdurch Gewinnung einer geistigen und körperlichen Gesundheit. Vgl. Krause, „Allgem. und specifische Hydrotherapie" (Dresd. 1842); Munde, „Hydrotherapie" (2 Aufl., Lpz. 1846); Putzer, „Neuere Wasserheilkunde" (Magdeb. 1850); Schück, „Sammlung auserlesener Abhandlungen über den Gebrauch des kalten Wassers" (Wien 1849). Besonders empfehlenswerth ist: Fleury, „Hydrothérapie" (Par. 1852; deutsch, Stett. 1853).

Kalūga, Gouv. im europ. Rußland, zwischen den Gouv. Moskau, Smolensk, Tula und Orel, umfaßt 573,14 Q.-M. mit 1,025,400 E. in 11 Kreisen, wird durch die Oka und mehre Nebenflüsse bewässert, ist reich an schönen Waldungen und bei großer Fruchtbarkeit sehr gut angebaut. Neben der Landwirthschaft, Vieh- und Bienenzucht blühen ansehnliche Fabriketablissements. Berühmt sind die **kalugaschen Nachtigallen.** — Die Hauptstadt **K.**, am Einflusse der Kaluschka in die Oka, Sitz eines griech. Bischofs, hat 36 Kirchen, gegen 40,000 E., viele Fabriken und lebhaften Handel.

Kalvar, pers. Gewicht, in Miranda = 12 Zoll-Ctr. 12,69 Pfd., in Tauris, der große = 10 Zoll-Ctr. 22,2 Pfd., der kleine = 9 Zoll-Ctr. 25,8 Pfd.

Kalydon, Hauptstadt Ätoliens am Euenus, ist in der griech. Sage bekannt durch den **Kalydonischen Eber**, den die Diana im Zorne gegen den König Öneus sandte, die Fluren und Gärten zu verwüsten. Meleager, der Sohn des Öneus, berief zu seiner Erlegung die berühmtesten Helden Griechenlands, bis endlich Atalante, Meleager's Geliebte, den Eber mit einem Pfeile traf, worauf das Ungeheuer erlegt wurde.

Kalypso, bei Homer Tochter des Atlas, bewohnte die Insel Ogygia, an welche durch einen Schiffbruch Odysseus verschlagen ward, der 7 J. hier blieb und mehre Kinder mit ihr zeugte.

Kama, auch Kleine Wolga genannt, größter Nebenstrom der Wolga, entspringt im östl. Theile des Gouv. Wjätka, in den Vorbergen des Ural, durchfließt die Gouv. Wjätka und Perm, bildet dann lange Zeit die Grenze zwischen Wjätka und Orenburg, und mündet im Gouv. Kasan unweit der ehemaligen Bulgarenresidenz Bolgary nach 284 M. links in die Wolga.

Kamaschen, ein Bekleidungsstück von Tuch, Leder oder Leinwand, welches, eng anschließend, mit Knöpfen oder Haken geschlossen, den Fuß bis über die Wade bedeckt und sich mit einer Schneppe auf das Fußblatt legt. Von der Sorgfalt und Pedanterie, die auf das Passen dieser K. sonst, besonders beim Militär verwendet wurde, stammt der Ausdruck **Kamaschendienst** her, womit man jetzt noch die Kleinlichkeit und übergroße Genauigkeit im Dienste bezeichnet, wobei gewöhnlich die Hauptsache vergessen wird.

Kamburg, Amtsstadt im Herzogth. S.-Meiningen-Hildburghausen, an der Saale, mit 1750 E., Weinbau, Wollhandel und Runkelrübenzuckerfabrikation. Nach ihr ist die **Grafsch. K.** benannt, welche von preuß. und weimar. Gebiete umschlossen, auf 2 Q.-M. 1 Stadt und 44 Dörfer enthält.

Kambyses (altpers. Kabujiya), König der Perser und Meder, des Cyrus und der Kassandane Sohn, Nachfolger seines Vaters 530 v. Chr., unterwarf seiner Herrschaft Ägypten, die Cyrenäer und Libyer, war dagegen nicht glücklich gegen Karthago und Äthiopien, zeigte sich, seit seiner Rückkehr nach Ägypten dem Trunke verfallen, sehr grausam und wüthete durch Mord selbst gegen Glieder seiner eigenen Familie. Auf dem Rückzuge nach Persien, wo eine Empörung gegen ihn ausgebrochen war, starb er an den Folgen einer zufälligen Selbstverwundung 523 v. Chr.

Kameel, Gattung von ungehörnten Wiederkäuern, in welcher man 2 Arten, das **Einbuckelige K.** oder Dromedar, in Westasien und Nordafrika, und das **Zweibuckelige K.** oder Trampelthier, im mittlern Asien und Südrußland, unterscheidet. Beide Arten werden zum Lasttragen und Reiten gebraucht und eignen sich wegen ihrer Mäßigkeit und der langen Zeit, in der sich getrunkenes Wasser in ihrem Magen aufbewahrt, zum Reisen in wüsten und wasserlosen Gegenden, weshalb das K. auch von den Arabern das Schiff der Wüste genannt wird. Schwerlich wird jedoch das in ihrem Magen enthaltene Wasser von den verdursteten Reisenden benutzt, da es schleimig und übelriechend ist. Milch und Fleisch dienen als Nahrungsmittel, und ihr im Frühjahre ausfallendes Wollhaar zu groben Zeugen und Garn (**Kameelgarn**). — K. heißt auch eine Maschine, um Schiffe über Untiefen zu heben. — **Kameelparder**, f. **Giraffe.**

Kamĕlot, f. **Camelot.**

Kämelwolle ist das seidenartige, wenig gekräuselte Haar der **Kämelziege** oder Angoraziege.

Kamĕnez oder Kaminiec-Podolsk, befestigte Hauptstadt des russ. Gouv. Podolien, links am Smotrycz, unweit seiner Mündung in den Dniestr, Sitz eines griech. und eines kath. Bischofs, hat 17,500 E. und lebhaften Fabrik- und Handelsverkehr. Früher war es eine Hauptfestung Polens.

Kamengrad, türk. Flecken mit Fort in Bosnien, nordöstl. von Petrovatz, an der Sanna, mit 3000 E., besitzt in der Nähe Silber- und Eisenminen, Eisenhämmer und eine Eisengießerei.

Kamenskij (Michael Fedorowitsch, Graf), russ. Generalfeldmarschall, kämpfte im Siebenjähr. Kriege und in den Türkenkriegen von 1769, 1770, 1774 und 1788 mit Auszeichnung und starb 12. Aug. 1809. Auch sein Sohn, **Nikolai Michailowitsch, Graf K.**, russ. General der Infanterie, machte sich im Kriege mit den Schweden 1808—9 und den Türken 1810 berühmt.

Kamenz, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Bautzen, eine der sogen. Sechsstädte der Oberlausitz, an der Schwarzen Elster, mit 4739 E. und zahlreichen Fabriken für Tuch und wollene Strümpfe. Zu K. wurde 22. Juni 1729 Gotthold Ephraim Lessing geboren, dessen Andenken seit 1826 eine Armen-Heil- und Verpflegungsanstalt, **Lessingsstift**, ehrt. — **K.**, herrschaftliches Schloß im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, an der Neiße, bei dem Dorfe Grunau-K. mit schönem Parke, im Besitze der Prinzessin Albrecht von Preußen, ist berühmt wegen seiner ehemaligen reichen Cistercienserabtei.

Kamer ist ein Flächenmaß von unbestimmter Größe in einem Weinrebenlande.

Kameralwissenschaften, Wissenschaften, die sich mit dem Verhältnisse des Menschen zu gewissen concreten Gütern beschäftigen, im Gegensatze zu der Nationalökonomie, die es mit dem Verhältnisse des Menschen zu den Gütern im Allgemeinen zu thun hat. Es gehören hierher namentlich Landwirthschaftskunde, Forstwissenschaft, Bergbaukunde, Technologie und Handlungswissenschaft. Die K. sind rein techn. Disciplinen; der Techniker aber braucht mehr als sie bieten, und so ist ihr Hauptnutzen für Solche, die nur eine gewisse encyklopäd. Kenntniß von bestimmten techn. Beziehungen suchen. Vgl. Baumstark, „Kameralist. Encyklopädie" (Heidelb. 1835).

Kamille, Name mehrer Pflanzen aus der Familie der Compositen, von denen besonders die **Feld-K.**, **Kamillenmutterkraut** (Matricarĭa Chamŏmilla) und die **Röm. K.** oder **Edel-K.** (Anthĕmis nobĭlis) arzneiliche Kräfte besitzen. Beide haben fein gefiederte Blätter, weiße Strahlenblumen und kleine gelbe röhrenförmige Scheibenblüten. Mittels des äther. Öls und bittern Extractivstoffs, das sie enthalten, sind sie ein beliebtes Volksmittel als Thee gegen Kolik, als Umschläge bei Wunden und zu Klystieren. Zum Schweißerregen sind sie jedoch gefährlich und können tödtlich werden. Aus Deutschland wird eine große Menge der Edel-K. nach England für die dortigen Bierbrauereien ausgeführt. Der Auszug der K. (Extractum Chamomillae) und das äther. **Kamillenöl** (Olĕum Chamomillae) wird in den Apotheken zu offizinellen Präparaten benutzt.

Kamm, der obere hervorstehende Theil einer Sache, bezeichnet speciell den obern Theil des Pferdehalses, wo die Mähne steht, dann den fleischigen Theil auf dem Kopfe der Hühner, sowie den Stiel der Trauben, an dem die Weinbeeren sitzen. — K. heißt ferner das aus Horn, Holz, Schildpat oder Metall gefertigte mit Zähnen versehene Werkzeug zum Reinigen und Ordnen des Kopf- und Barthaars. — Im Maschinenwesen ist K. der senkrecht oder schräg aus der Seitenfläche eines Rades hervorstehende Zahn. — K. in der Zimmerwerkskunst ist das Ineinandergreifen zweier einander kreuzender Hölzer, von denen die Vorragungen des einen in Vertiefungen des andern passen. — K. in der Maschinerie ist eine Platte mit langem Stiele, auf deren Fläche eiserne Zähne aufrecht stehen, mittels deren die Wollfasern parallel gelegt werden. — K. in der Weberei heißt ein Rahmen, dessen innere Fläche eine bestimmte Anzahl dicht aneinander stehender Rohr- oder Metallstäbchen enthält, zwischen denen die Kettenfäden in Webestühlen durchgehen, und dient zugleich dazu, den Einschlag oder Schlußfaden festzuschlagen.

Kammer. In einem besondern Gemache, einer K., hatten die fränk. Könige ihr Privateigenthum, und daher kam es, daß man die Kasse, in welche die eigenen Einkünfte der Fürsten flossen, sowie die Verwaltung des fürstl. Vermögens K. nannte. An der Spitze desselben stand der **Kämmerer** (Camerarĭus). In dem spätern Deutschen Reiche war der Kurfürst von Brandenburg **Erzkämmerer**. Auch in den einzelnen deutschen Staaten unterschied man die K., deren Inbegriff oft durch einen **Kammermeister**, später durch Collegien (**Kammercollegien**, **Hof-K.**, **Rent-K.**) verwaltet wurde, und das **Kammervermögen** von der Steuer, den Ertrag der von den Ständen verwilligten und in der Regel unter ihrer Controle verwalteten Abgaben; ebenso **Kammerschulden** von Steuerschulden. In neuerer Zeit wurde in der Regel Beides in Ein Staatsvermögen und Eine Staatsfinanzverwaltung vereinigt. — Über die Bedeutung des Wortes K. in der parlamentar. Sprache s. **Volksvertretung**. — K. heißt auch der Raum, welcher für die Pulverladung im Geschützrohre, besonders vom Wurfgeschütze (daher **Kammergeschütz**), bestimmt ist, wenn er einen kleinern Durchmesser hat, als der übrige Theil der Höhlung (Seele).

Kammerbote, Würde im alten Frankenreiche, den Herzogen ähnlich, aber minder mächtig. Solche K. hatten im 9. und 10. Jahrh. Schwaben inne.

Kämmerei hieß unter der frühern Städteverfassung und heißt da und dort noch die städtische Finanzverwaltung, und **Kämmereivermögen** der Inbegriff von Besitzthümern, welche der Stadt gehörten, und deren Ertrag für die gemeinsamen Bedürfnisse zu verwenden war. Der Vorsteher dieser Verwaltung hieß **Kämmerer**.

Kammerherr und **Kammerjunker**, 2 Hofchargen, die sich auf den Ehrendienst bei der Person des Fürsten beziehen und von denen die erste die höhere ist. Sie werden nur von Adeligen bekleidet.

Kammermusik, im Gegensatze zu der einfach strengern Kirchenmusik, aus welcher sie sich allmälich entwickelte, von den Orten ihrer Aufführung, den Prunkgemächern der Fürsten und Großen also genannt, die sich durch eigens in ihren Diensten stehende Personen (Kammer-Componisten, -Musiker, -Sänger rc.) durch Musik unterhalten ließen. Bei der jetzt allgemeinern Verbreitung der Musik verlor jene Benennung einen guten Theil ihrer Berechtigung, und sachgemäßer würde man jetzt etwa Concert-, Haus- und Volksmusik unterscheiden können.

Kammersee, so viel wie Attersee.

Kammerton heißt die gewöhnliche Stimmung der zur Kammermusik erforderlichen Instrumente, einen halben oder ganzen Ton tiefer als der sogen. Chorton, der Ton der ältern Orgeln.

Kammerziel nannte man im Deutschen Reiche die von den Reichsständen zur Unterhaltung für das Reichskammergericht zu steuernden Beiträge.

Kammfett, das aus dem Oberhalse (Kamm) der Pferde ausgeschmolzene Fett, dient als Schmiere, auch Thierärzten zur Bereitung von Salben.

Kammgällig, vom Gestein: so viel als fest.

Kammgarn nennt man das aus langer und fester, wenig gekräuselter, gekämmter Wolle (**Kammwolle**) gesponnene Garn, woraus man glatte Stoffe, Merino, Tibet, Kamelot, Wollmusselin ꝛc. webt. Den Gegensatz bildet das Streichgarn, welches aus kurzer, krauser, auf Streichen oder Kratzmaschinen parallel gelegter Wolle (**Streichwolle**) besteht, und aus welcher die späterhin in der Walke noch mehr verfilzten Stoffe, Tuch, Flanell ꝛc. gewebt werden.

Kammin, Kreisstadt im Reg.-Bez. Stettin der preuß. Prov. Pommern, am **Kamminschen Bodden**, einem von der Divenow durchflossenen Binnensee, hat 4736 E. und Wollenzeugweberei.

Kammmuskeln gehen von der obern Schläfengegend, unter dem Jochbogen hindurch, fast senkrecht zu dem Unterkiefer; sie haben vermöge ihrer Ansätze im rechten Winkel eine ungeheuere Zugkraft, die dem Gewichte mehrer Centner entspricht. **Kammmuskelkrampf**, Trismus, Maulsperre, verschließt den Mund und hindert die Ernährung; sie entsteht nach Verwundungen. **Kammmuskellähmung** bewirkt, daß der Mund offen bleibt, weil der Unterkiefer herabhängt; sie findet sich bei Blödsinnigen und Greisen.

Kamp, Fläche mit Rasen bewachsen oder Holz ꝛc. bepflanzt; in Bergsalzwerken, wo 2 Schächte nebeneinander sind: der Theil zwischen beiden.

Kampen (Nikol. Gottfried van), niederländ. Geschichtschreiber, geb. 15. Mai 1776 zu Harlem, gest. 14. März 1839 als Lehrer der niederländ. Sprache und Literatur am Athenäum zu Amsterdam, schrieb u. A.: „Geschiedenis van de fransche heerschappij in Europa" (8 Bde., Leyd. 1815—23); „Geschiedenis der letteren en wetenschappen in de Nederlanden" (3 Bde., Haag 1821—26); „Geschiedenis der Nederlanden buiten Europa" (3 Bde., Harl. 1831—33); „Geschichte der Niederlande" (2 Bde., Hamb. 1831—33).

Kämpen, Flußinseln, s. **Fluß**.

Kämpfer, heißt in der Baukunst der oberste Stein der Widerlage eines Bogens, der meistens mit einem Gesimse verziert wird. Bisweilen ist auch der K. ein aus der vollen Mauer hervorragender Stein, auf welchem ein Bogen ruht.

Kämpfer (Engelbrecht), Reisender, geb. 16. Nov. 1651 zu Lemgo, lernte, als Schiffschirurgus auf der holländ. Flotte, den Orient kennen und blieb namentlich 2 J. in Japan, kehrte 1692 zurück und starb 2. Nov. 1716 als Leibarzt des Fürsten von Lippe. Unter seinen Schriften ist am bekanntesten „History of Japan and Siam" (2 Bde., Lond. 1727). Der größte Theil seiner Handschriften befindet sich ungedruckt im Brit. Museum.

Kampher, eigenthümlicher Körper, der sich in dem äther. Öle mehrer Pflanzen, namentlich der Labiaten, findet, ward in Japan, China und Borneo durch Sublimation aus den Ästen und Blättern des dort wachsenden **Kampherlorbeerbaums** (Laurus Camphŏra) gewonnen und dieser rohe K. in Europa durch neue Sublimation unter Zusatz von etwas Kalk gereinigt. Er bildet eine feste, weiße, durchscheinende Masse von eigenthümlichem Geruche und Geschmacke. In Wasser ist er wenig löslich, dagegen leicht löslich in Alkohol (diese Lösung wird als **Kampherspiritus** in der Medicin angewendet) und Äther. Als Heilmittel wirkt der K. schweißtreibend, gegen Geschlechtsaufregungen und auf brandige Wunden fäulnißhindernd. — Der im Handel vorkommende **Bornĕo-K.**, von Dryobalanops Camphora stammend, unterscheidet sich in seiner chem. Zusammensetzung von dem gewöhnlichen, indem er ein Äquivalent Wasserstoff mehr besitzt als letzterer. **Künstlichen K.** (Terebēn, Camphēn) hat man ihres Geruchs wegen eine Verbindung genannt, welche durch die Einwirkung von Chlorwasserstoffsäure auf Terpentinöl und einige andere äther. Öle entsteht.

Kampner Thaler oder Kampaner Thaler, holländ. Silbermünze, welche von 1540—1700 Kampen (Campen), Deventer und Zwoll mit dem Namen und Wappen dieser 3 Städte schlugen, = 24 Sgr. 1½ Pf.

Kamptz (Karl Alb. Christoph Heinr. von), preuß. Staatsmann, geb. 1769 zu Schwerin, trat nach andern Dienstverhältnissen 1810 in das preuß. Kammergericht, wurde 1817 Director des Polizeiministerium und Staatsrathsmitglied, 1824 zugleich Abtheilungsdirector im Unterrichtsministerium, und war 1830—42 Justizminister. Er starb 3. Nov. 1849 in Berlin. Große jurist. Kenntniß und Begabung und unermüdlicher Fleiß zeichneten ihn aus; den Zeittendenzen trat er schroff entgegen und bekämpfte sie ebenso mit Polizeimitteln wie in Schriften. Für die Wissenschaft wichtig sind seine: „Beiträge zum mecklenb. Staats- und Privatrechte" (6 Bde., Schwer. 1795—1805); „Handbuch des mecklenb. Civilprocesses" (Berl. 1810; 2. Aufl. von Nettelbladt, Berl. 1822); „Codex der Gendarmerie" (Berl. 1815); „Jahrbücher für die preuß. Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung" (54 Bde., Berl. 1814—40); „Annalen der preuß. innern Staatsverwaltung" (18 Bde., Berl. 1821—34); „Die Provinzial- und statutarischen Rechte der preuß. Monarchie" (3 Bde., Berl. 1826—28).

Kamtschadālen, oder wie sie sich selbst nennen, Itelmen (d. i. Einwohner), heißen die Bewohner Kamtschatkas und der Kurilischen Inseln, welche meist noch Shamanen sind, sich mit Jagd und Fischfang beschäftigen und im Winter in unterirdischen Wohnungen (Jurten) leben. Ihr vorzüglichstes Hausthier ist der kamtschadal. Hund. Noch vor einem Jahrh. an 100,000 Seelen stark, sind sie durch die blutigen Kämpfe mit den Russen, durch Pocken und Branntwein auf etwa 20,000 herabgesunken.

Kamschatka, große Halbinsel im äußersten NO. Asiens, umflossen vom **Kamschatkischen Meere**, einem Theile des Behringsmeers, umfaßt bei einer Länge von 180 M. und 50 M. mittler Breite 4000 Q.-M., wird seiner ganzen Länge nach von Bergketten (dem **Kamschatkischen Gebirge**) durchzogen und ist in seiner Ostküste von einer Doppelreihe von 21 thätigen Vulkanen, unter denen sich der Kliutschi oder Kamschatskaja-Sopka über 14,800 F. hoch erhebt, umkränzt. Das Land wurde 1697 durch Kosacken der russ. Krone unterworfen. Unter den vielen Niederlassungen ist vor allen **Nischnei-Kamschatsk** und **Petropawlowsk** oder der Peterpaulshafen auf der Ostküste zu erwähnen. Letz-

teres ist Hauptort des kamschatk. Bez. und Hauptniederlage der russ.-amerik. Handelsgesellschaft.

Kăna, Flecken in Galiläa, unweit Kapernaum (jetzt das Dorf Kenna), in der bibl. Geschichte der Ort, wo Christus bei einer Hochzeit Wasser in Wein verwandelte. Auch war K. der Geburtsort des Apostels Simon (daher der Kananiter).

Kanaan, Sohn Ham's, des Sohnes Noah, nach dem Palästina vor dem Einzuge der Israeliten das Land **K.** hieß, von seinen Nachkommen, den **Kanaanitern** bewohnt, die in verschiedene nach seinen 11 Söhnen benannte Völkerschaften zerfielen.

Kanāl heißt in der Oceanographie, gleichbedeutend mit Meerenge, Sund oder Straße, ein Meerestheil, welcher auf 2 entgegengesetzten Seiten vom Lande begrenzt ist. **K.** schlechtweg, bei den Alten Mare Britannĭcum, bei den Engländern der **Brit.** oder **Engl. K.**, bei den Franzosen **La Manche**, heißt der Theil des Atlant. Ocean, der, von Frankreich und England begrenzt, jenen Ocean mit der Nordsee verbindet. Er hat eine Größe von 1400 Q.-M. und ist das befahrenste unter allen Meeren der Erde. Seine Länge beträgt 75 M., seine größte Breite zwischen der Mündung des Exe in England und der Rhede von Cancale in Frankreich 35 M.; an seiner schmalsten Stelle, die zugleich seinen Ausgang bildet, dem Pas-de-Calais oder der Straße von Dover, ist er nur 5 M. breit.

Kanāl, in der Anatomie, enger, länglicher, an beiden Enden offener Hohlraum, welcher einer Flüssigkeit (Ausführungskanal der Speicheldrüsen, der Galle), oder festen und flüssigen Körpern (Verdauungskanal) den Durchgang gestattet.

Kanäle, durch Kunst angelegte Gräben, in denen Wasser fließen kann, heißen insbesondere die Verbindungen der Flüsse und Ströme im Innern des Landes, zur Bewässerung desselben oder zur Transporterleichterung. Schon die ältesten Völker betrieben den Kanalbau, und Indien und Ägypten geben davon Kunde; auch in China baute man schon vor Jahrtausenden K. In Europa hatte im 11. Jahrh. Italien K. für Handelszwecke, und in Deutschland wurde zuerst im 14. Jahrh. die Elbe mit der Ostsee durch den Travekanal verbunden. Die größte Ausbildung hat indessen der Kanalbau, infolge der niedrigen Lage des Landes, in Holland erfahren, wo die K. zugleich als Bewässerungsmittel des Weidelands dienen. Deutschland hat im Ganzen genommen wenig bedeutende K., doch besitzt Östreich einige nicht unbedeutende; Preußen hat ein ziemlich vollständiges Kanalnetz, das die Weichsel und die Oder mit der Elbe, und den Pregel mit der Memel verbindet, und in Holstein ist die Ostsee mit der Nordsee durch einen K. verbunden. Der bedeutendste Kanalbau Deutschlands ist aber unbedingt der Ludwigskanal, welcher die Donau mit dem Rhein, und somit das Schwarze Meer mit der Nordsee verbindet. Rußland hat u. a. den Ladogakanal zur Verbindung der Ostsee mit dem Kasp. Meere, Spanien den Kaiserkanal, Schweden den Trollhättakanal und Ägypten den Mamanieh. Frankreich zählt an 50 größtentheils bedeutende K., worunter der wichtigste der Canal-du-Midi oder K. von Languedoc ist, der das Mittelmeer mit dem Großen Ocean verbindet. England hat ein nicht minder bedeutendes Kanalsystem, wie den Bridgewaterkanal, welcher Manchester, Liverpool und die Kohlenwerke von Worsley miteinander verbindet, den Greattrunkkanal, der die Verbindung zwischen Liverpool, Hull, London, Orford und Bristol herstellt. Hierher gehört auch der Caledonische K. (s. d.). Amerika ist mit seinen K. dem Mutterlande zuvorgeeilt; erwähnt sei nur der Eriekanal, der den Hudson mit dem Eriesee verbindet.

Kanāris (Konstantin), griech. Seeheld, von der Insel Ipsara gebürtig, war vor dem griech. Freiheitskampfe Führer eines kleinen Kauffahrteischiffs, und verbrannte während desselben von 1822—25 den Türken mehre Schiffe, doch mislang ihm 1825 das Verbrennen der ägypt. Flotte im Hafen von Alexandria. 1828 vom Präsident Kapodistrias zum Gouverneur von Monembasia erhoben, diente er nach Dessen Ermordung als Schiffscapitän erster Classe, ward 1848—49 Marineminister und fungirte auch als Präsident des Cabinets.

Kandăhar, ein Khanat in Afghanistan, nördl. und östl. von Kabulistan, südl. von Beludschistan und westl. von der Wüste des innern Iran begrenzt, bildet ein unter einheimischen Fürsten stehendes, von Kabul nur wenig abhängiges Reich von 730,000 E. — Die Hauptstadt **K.**, zwischen den Flüssen Arghandab und Tarnak, mit Mauern umgeben, hat etwa 60,000 E. und lebhaften Handels- und Industrieverkehr.

Kandern, Stadt im Amte Lörrach des bad. Oberrheinkreises, am **Kanderbach**, mit 1450 E., Eisenhütten- und Hammerwerk, auch Seidenbandfabriken.

Kanephōren (grch.), d. i. Korbträgerinnen, hießen zu Athen die Jungfrauen, welche bei Festen und feierlichen Aufzügen die zu den Opfern gehörigen heil. Geräthe in prachtvollen Körben auf dem Haupte trugen.

Kängūruh (Halmatūrus), Säugethiergattung aus der Ordnung der Beutelthiere, in Gestalt den Springmäusen ähnelnd und sich durch einen langen, dicken Schwanz, sehr lange, zum Springen eingerichtete Hinter- und kurze Vorderbeine auszeichnend. Die zahlreichen Arten dieser Gattung bewohnen Neuholland und die austral. Inseln. Die bekannteste Art ist das **Riesen-K.** (H. gigantēus), das ohne den 2 F. 10 Z. langen Schwanz 3 F. 10 Z. lang, graubraun, unten weißlich ist, auf Neusüdwales und Vandiemensland von Gras und Baumrinden lebt. Das Fleisch ist wohlschmeckend, daher wird es häufig durch besonders dazu abgerichtete Hunde gejagt.

Kaninchen (Lepus cunicŭlus), Nagethier aus der Gattung der Hasen, mit langen Ohren, die jedoch kürzer als der Kopf und ohne schwarze Spitze sind, lebt gesellig in zahlreichen Colonien und gräbt in sandigen oder lehmigen Abhängen Höhlen oder Baue. Häufig wird es gezähmt gehalten, und dann ist seine Fruchtbarkeit sehr groß. Als Wildpret und seines Pelzes wegen, sowie wegen des Schadens, den es an landwirthschaftl. Pflanzen anrichtet, wird es gejagt. Eine besondere Art es zu jagen ist die mit dem Frett. Das zahme K. kommt in mancherlei Farben, auch weiß mit rothen Augen vor. Eine Abart ist das **Angorische K.** oder der Seidenhase, mit langem Seidenhaar. Die Haare des zahmen K. benutzen besonders die Hutmacher.

Kanischa oder Kanisa, großer Markt im Comitat Zala des ödenburger Distr. Ungarns, unweit des Murflusses, Sitz eines Stuhlgerichts, mit über 10,000 E. und Tabacksfabriken ist nebst Ödenburg Hauptmarkt für slawon. Schlachtvieh. Bis

zu Anfang des vorigen Jahrh. war K. die zweite Festung Ungarns.

Kanne, ein Flüssigkeitsmaß, aber auch zu trockenen Gegenständen verwendet, von verschiedenem Inhalte. In Aachen die für Wein = $53^3/_4$ par. Kub.-Zoll, für Branntwein = 54, für Bier = $57^1/_8$; in Baiern = 54; in Batavia (Kan) = $67,_1$; in Dänemark (Kande) = $96,_4$; in Dresden = $47,_2$; in Gotha = $85^1/_2$; in Hamburg = $98,_{25}$; in Leipzig = $60,_7$; in Lübeck = $91,_{25}$; in Naumburg = $60,_6$; in Oldenburg = 74; in Rostock = 83; in Schweden (Kanna) = 122; in Weimar = $94,_{53}$.

Kanne (Joh. Arnold), gelehrter Sonderling, geb. 1773 zu Detmold, gest. 17. Dec. 1824 als Prof. der oriental. Literatur zu Erlangen, war ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, ohne jedoch irgend etwas Vollendetes zu schaffen. Erst schrieb er Philologisches, dann Belletristisches, endlich Naturphilosophisches, Mythologisches und Mystisch-Theologisches. Zu Letzterm gehört: „Erste Urkunden der Geschichte" (2 Bde., Bair. 1808); „Leben erweckter Christen" (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1842); „Christus im A. T." (2 Bde., Nürnb. 1818); „Bibl. Untersuchungen" (2 Bde., Erl. 1819) ꝛc.

Kannegießer (Karl Friedr. Ludw.), vorzüglicher deutscher Übersetzer, geb. 9. Mai 1781 zu Wendemark bei Werben in der Altmark, wurde 1822 Director und Prof. des Friedrichsgymnasium zu Breslau, und privatisirt jetzt zu Berlin. Unter seinen Übersetzungen sind besonders hervorzuheben die von Beaumont's und Fletcher's „Dramat. Werken" (2 Bde., Berl. 1808); Dante's „Göttliche Komödie" (3 Bde., Amsterd. und Lpz. 1809—21; 4. Aufl., Lpz. 1843), Dante's „Lyr. Gedichte" (mit Witte und von Lüdemann, Lp. 1827; 2. Aufl., 2 Bde., 1842), und Dante's „Prosaische Schriften" (2 Bde., Lpz. 1845). Dazu kommen noch die Übertragungen des „Heliand" (Berl. 1827) und der „Gedichte der Troubadours" (Tüb. 1852). Von seinen eigenen Arbeiten dürften zu nennen sein: „Schauspiele für die Jugend" (12 Bdchn., Bresl. 1844—49); „Iphigenia in Delphi" (Lpz. 1843); „Telemachus und Nausikaa" (Nürnb. 1846); „Schwanengesänge berühmter Dichter" (Tüb. 1853) und „Frauenlob" (Berl. 1853).

Kännelkohle, engl., grauschwarze Fackelkohle.

Kannibāle, wildroher Mensch, Menschenfresser, vgl. **Anthropophag; kannibālisch,** wild, roh, grausam.

Kānon (grch.), Maßstab, Richtschnur, Regel, heißt im N. T. die Regel des christl. Glaubens und Lebens, in der Kirchensprache die diese Regel enthaltenden Bücher der Heil. Schrift, und sodann die abgeschlossene Sammlung dieser Bücher. Den kanon., inspirirten (s. **Inspiration**) Schriften stehen die Apokryphen als nicht inspirirt und als nicht regelgültig entgegen. Esra und 120 jüd. Gelehrte, welche zusammen die sogen. Große Synagoge bildeten, sollen kurz nach der Rückkehr aus Babylon den **K. des A. T.** zusammengestellt haben, zum Abschluß aber kam die Sammlung erst zur Zeit der Makkabäer (130). Die Zahl der kanon. Schriften beläuft sich nach Josephus auf 22, nach späterer Zählung auf 24. Die christl. Kirche entschied sich anfangs für den alleinigen Gebrauch der kanon. Schriften des A. T., jedoch die Concile zu Hippo (393) und Karthago (397) empfahlen das Lesen der Apokryphen, und das letztere stellte schon einige dieser Schriften in den Kanon, worauf das zweite Concil zu Karthago (492) dies mit allen Apokryphen that. Ebenso verfuhr das Concil zu Trident; zur Milderung dieses Beschlusses unterschieden spätere Gelehrte zwischen **protokanon.**, d. h. die gewöhnlich kanon. genannten Schriften, und **deuterokanon.** Büchern, d. h. den Apokryphen. Die prot. Kirche dagegen erkannte nur die kanon. als regelgültig an. Der **K. des N. T.** kam vom 2.—4. Jahrh. zum Abschluß. Zur Zeit des Eusebius (325) gehörte der zweite Brief Petri, der zweite und dritte Johannis, der des Judas und Jakobus unter die Schriften, deren Anerkennung vielfach widersprochen wurde (Antilegomena). Besondern Widerspruch fand die Apokalypse, dagegen wenig der Brief an die Hebräer. Im K. des Concils zu Laodicea fehlt die Apokalypse, doch fand auch sie allmälig Aufnahme; somit besteht der K. des N. T. aus 27 Schriften, und ist in diesem Umfange in der griech., röm. und evang. Kirche im Gebrauche. — Das Wort K. bezeichnet in der Kirchensprache auch ein von einem Concil gegebenes Kirchengesetz; ferner die Gebete des Priesters bei der Weihung der Hostie; endlich das Verzeichniß der Heiligen oder Kanonisirten.

Die krit. Philosophie nannte K. die Wissenschaft vom rechten Gebrauch des Erkenntnißvermögens als Grundlage der Philosophie. — In der ältern Mathematik heißt K. so viel als Vorschrift, Methode; dann auch eine Tafel von Größen, die nach bestimmter Ordnung fortschreiten. — In der Rechtssprache bedeutet K. die jährliche Geldabgabe, auf welche eine bis dahin ihrem Betrage oder ihrem Anfalle nach noch ungewisse Leistung oder Beschränkung regulirt oder abgelöst wird; auch nennt man K. den Erbzins, welchen die Erbpächter jährlich an den Grundherrn zu entrichten haben. — In der Musik der Griechen bedeutet K. eine Art Monochord, in der neuern Musik eine kürzere oder längere Tonfolge, deren verschiedene Stimmen nicht zusammen beginnen, sondern einander folgen, sodaß jede neu eintretende das als Norm (K.-Regel) Angegebene wiederholt, während die vorher dagewesenen eine besondere Melodie ausführen. In erweiterten künstlichern Formen wird der K. auch in Kirchen- und Opernmusik angebracht. — In den bildenden Künsten bezeichnet K. die Regel für die Schönheitsverhältnisse des menschlichen Körpers. — In der Schriftgießerei führen den Namen K. 2 der größten Schriftarten, in welchen sonst der Meß-K. gedruckt wurde, die aber jetzt nur noch als Titelschriften angewendet werden.

Kanōne nennt man die Geschützart, welche durch größere Länge des Rohrs zu einem möglichst kräftigen Schuß sowol mit der Vollkugel, als besonders auch mit Kartätschen bestimmt und geeignet ist. Die K. besteht aus dem Rohre, der Laffete und der Protze. Der innere hohle Raum, die Seele, ist cylindrisch. Am richtigsten sind die K. construirt, wenn deren äußere Form in 3 Theile zerfällt, von denen der hinterste, das Bodenstück, wo die Ladung liegt, am stärksten und cylindrisch, der mittelste, das Zapfenstück, etwas schwächer und konisch, der vordere, das lange Feld, am schwächsten und mehr konisch geformt ist. Die Seele der K. ist gewöhnlich 17—21 Kugeldurchmesser lang. Die K. werden entweder aus Bronze (100 Theile Kupfer und 8—14 Theile Zinn) oder aus Eisen

gegossen. Auch zu schmieden hat man sie jetzt mit Erfolg versucht. Die jetzt gebräuchlichen Kaliber sind 3-, 4-, 6-, 8-, 12-, 16- und 24-pfündige, bei der Marine auch 36-, 48- und 96-pfündige. Die Paixhans'schen Bomben-K. sind eine Abart. Die **Dampf-K.** haben die gewöhnlichen Geschütze noch nicht verdrängen können. (S. **Dampfgeschütz.**) Die alten sogen. Feldschlangen waren 30—50 Kugeldurchmesser lang; die kürzern hießen Halb- und Viertelsschlangen. In Bezug auf das Kaliber unterschied man die Karthaunen, Basilisken, scharfe Metzen &c. Die **ledernen K.** der Schweden im Dreißigjähr. Kriege waren dünne kupferne Röhren mit Stricken umwunden und mit Leder überzogen. Die größte Weite, welche durch die Kugel erreicht werden kann, ist etwa $1/2$ Meile, natürlich ohne alle Wahrscheinlichkeit des Treffens; der Kern- oder Bogenschuß aber, d. h. die Weite, wo eine Kugel ohne Aufschlag das Ziel erreicht, ist, nach dem Kaliber, 800—1200 Schritt, mit dem Rollschusse indessen, wo die Kugel mehre Aufschläge macht, kann man mit einiger Sicherheit auch auf 1500—2000 Schritte schießen. Beim Bresche-legen aber nimmt man 100 Schritte zur Schußweite, wo eine 24-pfündige Kugel 2—3 F. in das Mauerwerk bringt.

Kanonenboot nennt man flache Ruderfahrzeuge, zur Küstenvertheidigung bestimmt, deren kleinste mit einer Kanone von 12-pfündigem Kaliber, die größern auch mit mehren, zum Theil schweren Geschützen ausgerüstet sind.

Kanonenschlag besteht aus einem würfelförmigen Kästchen von Pappe odr Holz, mit starkem Bindfaden umwickelt, in Leim getaucht, mit $1/2$—4 Pfd. Schießpulver angefüllt (bisweilen auch nur aus einer geleimten Röhre von Papier) und mit eingelegter Zündschnur, gibt einen starken Knall, dient bei Lustfeuerwerk, im Kriege zu Signalen.

Kanonicität (grch.), Anerkennung des göttl. Ursprungs und der die christl. Lehre normirenden Autorität der bibl. Bücher.

Kanonik (grch.), in der Epikur. Schule die Logik, weil Epikur die obersten Grundsätze des Denkens in einer besondern Schrift (Kanon) zusammengestellt hatte. — In der Musik heißt K. die Wissenschaft, welche das Verhältniß der Töne nach bestimmten Größen mit Zahlen angibt (math. Tonlehre).

Kanoniker oder Canonici (grch.), Capitularen, Domherren oder Stiftsherren, wurden die Mitglieder des Domcapitel genannt, die mit Einschluß des Bischofs das Domstift bildeten.

Kanonisation (grch.) heißt die vom Papste vollzogene Heiligsprechung. Nach erfolgter Seligsprechung oder Beatification (s. d.) werden die Tugenden und Wunderthaten der betreffenden Person geprüft, wobei der sogen. Teufelsadvocat (Advocatus diaboli) die gegentheilige Meinung vertritt. Hierauf zieht der Papst in feierlicher Procession in die Peterskirche und verkündigt den Namen des Heiliggesprochenen unter dem Schall der Posaunen, Glocken und Kanonen. Die amtliche Bescheinigung dieser Handlung, die **Kanonisationsbulle**, wird vom Papst und allen Cardinälen unterzeichnet. In der griech. Kirche hat der Patriarch von Konstantinopel das Recht der Heiligsprechung.

Kanonisch (grch.), regelrecht, vorschriftmäßig, dem Kanon entsprechend; in Bezug auf die Heil. Schrift: von Gott eingegeben, von einem Propheten oder Apostel verfaßt. **Kanon. Leben** nennt man dasjenige, welches den kirchl. Gesetzen entspricht; die **kanon. Strafen** sind kirchl., von den Kirchengesetzen bestimmte Strafen. Das **kanon. Alter** ist das zur Übernahme eines Kirchenamts vorgeschriebene Alter. Das **kanon. Recht** ist gleichbedeutend mit Kirchenrecht, daher ein Kenner und Lehrer des Kirchenrechts **Kanonist** genannt wird. Hiernach heißt kanonisch auch Alles, was päpstlich bestätigt ist. Über die **kanon. Stunden** s. **Hora canonica.**

Kanonisches Recht (Jus canonicum), so genannt von den in der christl. Kirche sich allmälig bildenden Canones oder Rechtsbestimmungen, hieß im Sprachgebrauche des Mittelalters der Inbegriff dieser Rechtssätze, wie sie in den nach und nach in der Kirche zur Geltung gelangenden Rechtssammlungen enthalten waren. Das seit der Reformation ausgebildete Kirchenrecht (s. d.) hat zum Theil andere Grundlagen, zum Theil andern Inhalt; noch immer aber wird das in jenen Rechtssammlungen, aus denen das Corpus juris canonici entstanden, niedergelegte Recht als kanonisches bezeichnet. Es enthält dasselbe einerseits, wie bemerkt, keineswegs den ganzen Inbegriff des Kirchenrechts, andererseits verbreitet es sich über viele jenem fremde Lehren, namentlich über Proceßrecht, und gehört mit zu den Quellen des sogen. Gemeinen Rechts in Deutschland, obwol es nur in wenig Punkten noch prakt. Gültigkeit hat; für die kath. Kirche ist es eine Hauptrechtsquelle.

Kanopus oder Kanobus, eine Küstenstadt des alten Ägypten, an der Kanobischen Nilmündung, soll ihren Namen von **Kanopus**, dem Steuermann des Menelaus, erhalten haben, und war der einzige Zugang für fremde Schiffe. — **K.** ist auch der Name eines Sterns erster Größe im Sternbilde des Schiffs Argo am südl. Himmel.

Kant (Immanuel), der größte Philosoph der neuern Zeit, geb. 22. April 1724 zu Königsberg, habilitirte sich 1755 daselbst, und erhielt 1770 die ord. Professur der Logik und Metaphysik. Von dieser Zeit an beginnt seine reformator. Thätigkeit in der Philosophie, und nach vorausgegangenen Schriften folgten seine epochemachenden philos. Werke: „Kritik der reinen Vernunft" (1781); „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik" (1783); „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" (1785); „Metaphys. Anfangsgründe der Naturwissenschaft" (1786); „Kritik der prakt. Vernunft" (1788); „Kritik der Urtheilskraft" (1790); „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" (1793); „Metaphys. Anfangsgründe der Tugendlehre" und „Rechtslehre" (1797). 1798 erschien sein letztes Werk „Anthropologie in pragmat. Hinsicht". K. starb 12. Febr. 1804. Seine gesammelten Werke gab heraus G. Hartenstein (10 Bde., Lpz. 1838—39), K. Rosenkranz und F. W. Schubert (12 Bde., Lpz. 1838—44). Vgl. Borowski, „Darstellung des Lebens und Charakters K.'s" (Königsb. 1804); Wasianski, „K. in seinen letzten Lebensjahren" (Königsb. 1804); Jachmann, „J. K., geschildert in Briefen" (Königsb. 1804).

Strenge Wahrheitsliebe und religiös-sittl. Gesinnung bezeichnen den Geist der K.'schen Philosophie. K. ging aus von einer Untersuchung (Kritik) des Ursprungs und der Grenzen der menschlichen Erkenntniß, daher wurde seine Methode die krit., d. i. prüfende, untersuchende genannt. Vernunfter-

kenntnisse, wie sie die Philosophie und Mathematik bieten, unterscheiden sich von empirischer durch ihre Nothwendigkeit und Allgemeinheit. Wir erkennen kein Ding, wie es an sich ist, sondern nur, wie es erscheint. Eine Erkenntniß aus Ideen ist nicht möglich, denn die Vernunft kann das Dasein übersinnlicher Gegenstände nicht beweisen. Die prakt. Vernunft führt uns dagegen auf ein Sittengesetz, welches Nothwendigkeit mit Allgemeinheit verbindet und in den Ideen von Freiheit, Unsterblichkeit und Gottheit wurzelt. Die sittl. Überzeugung ist ein prakt. Vernunftglaube. Die juridische Gesetzgebung bezieht sich auf die äußern Handlungen und fodert Beschränkung der Freiheit des Einzelnen, damit die Freiheit Aller bestehe. Von dem prakt. Freiheitbegriffe ist der theoret. Naturbegriff verschieden. Die Urtheilskraft, welche das Besondere dem Allgemeinen unterordnet, nimmt in der Natur Übereinstimmung und Zweckmäßigkeit an. Auf K.'schen Principien bauten Fries und Krug weiter fort, jedoch Fichte und spätere Systeme folgten einer selbständigen, mit K. nicht übereinstimmenden Betrachtungsweise. (S. **Deutsche Philosophie.**) Vgl. Chalybäus, „Histor. Entwickelung der speculativen Philosophie von K. bis Hegel" (4. Aufl., Dresd. 1848); Michelet, „Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland" (2 Bde., Berl. 1837—38); Rosenkranz, „Geschichte der K.'schen Philosophie" in der von ihm besorgten Ausgabe der Werke K.'s (Bd. 12); Willm, „Histoire de la philosophie allemande depuis K." (4 Bde., Par. 1846—49); Saintes, „Histoire de la vie et de la philosophie de K." (Par. 1844).

Kantakuzĕnos, berühmte griech. Familie. **Johannes K.**, geb. zu Anfange des 14. Jahrh. in Konstantinopel, Feldherr und Staatsmann unter den Kaisern Andronikus II. und Andronikus III., wurde 1341 nach dem Tode des Letztern Vormund von Dessen Sohne, dem neunjährigen Johannes V. Paläologus, vermählte Diesen später mit seiner Tochter Helene, setzte sich, um das Reich besser schützen zu können, selbst auf den Thron, entsagte jedoch demselben 1355, zog sich in klösterliche Einsamkeit zurück und soll um 1380 gestorben sein. Er schrieb die Geschichte seiner Zeit (1320—27), enthalten in dem „Corpus scriptorum historiae Byzantinae" (Bd. 3, Bonn 1828). Sein Sohn **Matthias K.** wollte gegen Johannes Paläologus Rechte auf den Thron geltend machen, trat aber 1357 zurück. — Unter der Türkenherrschaft gehörten die K. zu den Fanariotenfamilien und gaben der Moldau und Walachei mehre Hospodare. Später ließen sie sich in Rußland nieder, von wo aus beim Beginne des griech. Freiheitskampfes **Alexander K.** und **Georg K.** sich hervorthaten. Von Erstern sind die „Briefe eines Augenzeugen über die griech. Revolution von 1821" (Halle 1824).

Kantĕmir (Demetrius), Hospodar der Moldau, geb. 1673 aus einem griech. Geschlechte, folgte, unzufrieden mit der Pforte, Peter dem Gr. nach Rußland und ward daselbst in den Fürstenstand erhoben. Er starb 1723. Er schrieb in lat. Sprache „Geschichte des Wachsthums und Sinkens des Osman. Reichs, 1300—1711" (deutsch von Schmidt, Hamb. 1745). Sein Sohn **Demetrius K.**, geb. 1709, ward 1732 ruff. Gesandter am londoner Hofe und starb 1744 in Italien. Seine russisch geschriebenen „Satiren" (deutsch von Spilker, Berl. 1752) waren sehr geschätzt. Auch übersetzte er griech. Classiker ins Russische.

Kanthariden, s. **Spanische Fliegen.**

Kanthăre, Stange, ist ein Pferdezaum, durch den mit wenig Kraftaufwand eine große Kraftwirkung hervorgebracht werden kann, je schärfer das Mundstück an sich, je länger die Hebel und je reizender die Eindrücke der Kinnkette sind.

Kanton, eigentlich Kuang-ton, Hauptstadt der gleichnam. chines. Prov., unfern der Mündung des Tschu-Kiang oder Perlflusses, ist mit einer fast 4 St. langen Mauer umgeben, wird durch mehre Forts vertheidigt und zerfällt in die Chinesenstadt, die Tatarenstadt, mehre Vorstädte und die schwimmende Stadt auf dem Strome, welche letztere allein über 80,000 E. der ärmern Classe zählt; die Bevölkerung der ganzen Stadt wird auf 1,250,000 E. geschätzt. Die Hauptstraßen gleichen mit ihren zahlreichen Läden schön geschmückten Bazars. Namentlich zeichnen sich die Vorstädte aus. Letztere stehen den Europäern offen, während die innere Stadt ihnen verschlossen ist. In der südl. Vorstadt bilden die Häuser der Europäer eine längs des Flusses gelegene Abtheilung, in welcher die verschiedenen handeltreibenden Nationen besondere Factoreien haben. K. ist Mittelpunkt des chines. Handels mit Europa, der sich hauptsächlich auf Thee, Seide, Silber, Droguen, Porzellan und Tusche als Ausfuhrartikel, und Opium, ostind. Naturproducte und europ. Manufacturwaaren als Einfuhrgegenstände erstreckt und vorzugsweise in den Händen der Engländer ist.

Kantoplatonĭsmus heißt in Frankreich die zum Idealismus sich neigende, aus der Platon. und Kant'schen Schule hervorgegangene Art zu philosophiren, besonders durch Cousin repräsentirt.

Kanut, s. **Knut.**

Kanzelberedtsamkeit bezeichnet zunächst die Kunst, von der Kanzel herab die Wahrheit des Christenthums bibel- und volksgemäß zu verkündigen, sodann überhaupt die geistl. Redekunst. Wissenschaftl. Regeln über die Ausübung dieser Kunst wurden zuerst durch Reuchlin gegeben in seinem „Liber congestorum de arte praedicandi" (1502), sodann durch Erasmus' „Ecclesiastes" (1535). Die erbauliche und volksthümliche Predigtweise, welche durch Luther's Beispiel besonders empfohlen war, wurde durch dogmat. Streitigkeiten in ihrer Entwickelung gestört. Spener regte einen neuen Geist in der prot. Kirche an. Neben Mosheim, der eine „Anweisung, erbaulich zu predigen" (Erl. 1763) herausgab, zeichneten sich im 18. Jahrh. als Prediger aus: J. A. Cramer, J. F. W. Jerusalem, J. Joach. Spalding, Zollikofer und Herder. Im 19. Jahrh. sind als bedeutende Kanzelredner der prot. Kirche zu nennen: Reinhard, v. Ammon, Eylert, Tzschirner, Bretschneider, Dräseke, Hüffell, Harms, Schleiermacher, Theremin, Tholuck. Auch in der kath. Kirche regte sich der Eifer nach volksthümlicher geistlicher Beredtsamkeit, wiewol hier die Predigt mehr in den Hintergrund tritt; als Kanzelredner zeichneten sich seit Ende des 18. Jahrh. aus: Mutschelle, Sailer, Aloys. Schneider, v. Werkmeister, Weiller.

Kanzen, Kanzbillets, s. **Restanten.**

Kanzlei (Cancellarĭa) heißt zunächst der ursprünglich mit Schranken (cancellis) umgebene Ort, wo die öffentlichen Urkunden, Gerichtsurtheile,

landesherrlichen Rescripte und andere Schriften ausgefertigt werden, überhaupt die Expedition einer höhern Behörde. Später ist der Name auch wol höhern Gerichten (Justizkanzleien) beigelegt worden. — Die in den öffentlichen Urkunden und amtlichen Schriften der höhern Behörden übliche Schreibart nennt man **Kanzleistil**.

Kanzleischrift nennt man im Gegensatze zu der Currentschrift eine größere, regelmäßige, starke, deutsche Schrift, welche im Mittelalter, das am Verschnörkelten Geschmack fand, sich allmälig aus der lat. Schrift herausbildete; sie wurde sonst in den Kanzleien gebraucht und findet herkömmlich jetzt nur noch in der ersten oder den ersten Zeilen einer Ausfertigung oder anderer Documente Anwendung. In neuerer Zeit hat man die K. auch gegossen und mit oder ohne Verzierungen zum Drucke von Titeln, Ankündigungen ꝛc. verwendet.

Kanzler (Cancellarius) hieß im Mittelalter derjenige Beamte, dem die Ausfertigung der von dem Regenten ausgehenden öffentlichen Schriften oblag. Häufig war er zugleich der Reichssiegelbewahrer. In Deutschland wurde das oft von Geistlichen bekleidete Amt zu einem Erzamte, das der Erzbischof von Mainz als **Erz-K.** verwaltete, während der Erzbischof von Köln Erz-K. für Italien, der von Trier für Arelat war. Am Hofe des Kaisers ließ sich der Erz-K. durch einen **Vice-K.** vertreten. Der Abt von Fulda war K. der Kaiserin. Auch in andern Staaten wurde der Kanzlertitel häufig dem Vorsteher der höchsten Regierungs- oder Justizbehörden beigelegt, namentlich auch, wie in Frankreich, dem Justizminister. In England ist der **Lord-K.** (Lord High Chancellor) Präsident des Oberhauses, Chef der Reichskanzlei und Vorstand des Kanzleigerichtshofs (Court of Chancery); daneben gibt es einen K. des Herzogth. Lancaster und einen K. der Schatzkammer (Chancellor of the Exchequer). In Preußen wurde 1746 die Stelle eines **Groß-K.** und Chef de justice errichtet, ist aber wieder eingegangen. Für den Fürsten Hardenberg wurde die Stelle eines **Staats-K.** geschaffen, wie sie auch in Östreich bestand. Zuweilen heißen aber auch die Vorsteher von bloßen Expeditionen K., z. B. bei großen Gesandtschaften.

Kapaun nennt man den in seiner Jugend castrirten Haushahn. Durch dieses Verfahren eignen sich die Hähne besser zu Mastung, auch wird ihr Fleisch zarter.

Kapellen, von dem span. Capa, d. i. Decke, Gehäuse für Reliquien der Schutzheiligen, heißen kleine, für kirchl. Handlungen, besonders für Privatandacht bestimmte Gebäude auf Kirchhöfen, bei Kirchen und Privathäusern. Auch nennt man K. die getrennten, verschlossenen, in einer Kirche sich befindenden und für eine Familie bestimmten Zimmer. Da in den alten kirchl. K. bisweilen geistl. Musiken aufgeführt wurden, so nannte man K. auch die Gesammtheit der Musiker und dann überhaupt die Musiker und Sänger, welche sich vornehme Personen hielten. An der Spitze eines solchen Corps steht der **Kapellmeister**. — **K.**, Kupelle, heißt ein zum Probiren des Silbers und Goldes oder zum Abtreiben (Kupelliren) des Kupfers und Bleis vom Silber dienendes Gefäß.

Kaper heißt ein Schiff, welches in Kriegszeiten von Privaten ausgerüstet wird, um Schiffe wegzunehmen, die feindlicher Unterthanen Eigenthum sind oder einer neutralen Macht angehören, dem Feinde aber Kriegsvorräthe zuführen und wider die Blockadegesetze nach feindlichen Häfen oder aus diesen Handel treiben. Ohne die dazu nöthige Autorisation (**Kaperbrief**) von Seiten der Admiralität wird aber die Kaperei als Seeraub betrachtet.

Kapern oder Kappern nennt man die noch unentfalteten, in Essig oder Salz eingesetzten und als Gewürz dienenden Blütenknospen des in den Ländern am Mittelländ. Meere wachsenden **Kapernstrauchs** (Cappăris spinōsa). Von Farbe graugrün, vom Geschmacke etwas bitter und scharf, dienen sie als Zusatz an verschiedene Speisen, die man pikanter machen will. Die meisten K. kommen aus Südfrankreich, und die aus der Provence gelten für die besten.

Kapernaum oder Kapharnaum, Stadt Galiläas am See Genezareth, auf der Straße von Damascus nach dem Mittelländ. Meere, oft der Aufenthaltsort des Heilands. In einer seiner Lehrreden verstanden die Einwohner von K. das Essen seines Fleisches (Joh. 6, 51) eigentlich (grob-sinnlich), und so wurde später in der christl. Kirche Denen, die den Genuß des heil. Abendmahls wie den einer andern Speise auffaßten, **kapernaitisches Essen** (manducatio Capernaitica) schuldgegeben.

Kapidschi, am türk. Hofe die Thürhüter am äußern Thore des Serails, deren 12 ersten Offiziere **K.-Baschi**.

Kaplan (von dem span. Capa, d. i. Gehäuse der Reliquien eines Schutzheiligen) hieß in der morgenländ. Kirche der Geistliche, der mit den Reliquien eines Schutzheiligen ein Kriegsheer begleitete und den Gottesdienst verwaltete, sodann der geistl. Gehülfe an größern Kirchen. K. nannte man in der röm. Kirche die an den Kapellen der Fürsten angestellten Geistlichen, **Haus-K.** die in den Hauskapellen der Adeligen den Gottesdienst verwaltenden Priester. In der prot. Kirche führen noch an manchen Orten Nachmittagsprediger oder Diakonen den Titel K. In der kath. Kirche werden häufig die einem Pfarrer beigegebenen geistl. Gehülfen mit diesem Namen bezeichnet.

Kapnist (Wassili Wassiljewitsch), russ. Lyriker, geb. 1756, war russ. Staatsrath und Mitglied der Akademie, und starb 28. Oct. 1825 zu Obuchowka in Kleinrußland. Außer einer Sammlung seiner lyr. Gedichte (Petersb. 1806) erschien von ihm auch eine class. Komödie „Jabeda" (1799) und eine Tragödie „Antigone" (1815).

Kapodistrias (Joh. Anton, Graf), Präsident des griech. Staats von 1827—34, geb. 1776 zu Korfu, trat 1800 in den Staatsdienst, in welchem er namentlich als Minister des Innern und Auswärtigen, der Marine und des Handels (1802—7) um Schulwesen, Sprache und Kriegswesen sich verdient machte. Von 1807—9 lebte er ohne Amt, nahm dann Anstellung in Petersburg, und ward 1816 Minister des Auswärtigen. Als der Aufstand der Griechen ausgebrochen war und Rußland sich gegen denselben erklärte, nahm K. 1822 seine Entlassung, wirkte von der Schweiz aus für die Sache der Griechen, und ging, nachdem er in Paris seine Wahl zum Präsidenten des griech. Staats erfahren, nach Griechenland, wo er 24. Jan. 1828 die Regierung antrat. Er regierte despotisch und fiel 9. Oct. 1831 zu Nauplia

unter den Streichen der Mainoten Konstantin und Georg Mauromichalis. — Sein ältester Bruder, **Mavro K.**, Minister des Kriegs und der Marine, machte sich gleichfalls durch despotische und illiberale Maßregeln verhaßt, und kehrte nach Korfu zurück. — Ein jüngerer Bruder, **Augustin K.**, des Präsidenten Stellvertreter in Ost- und Westgriechenland, erwies sich ebenfalls unfähig und zugleich unehrlich, und nahm 10. April 1832 seine Entlassung aus dem Staatsdienste.

Kappadocien, im Alterthume eine ansehnliche Landschaft im Westen Asiens, zum Theil das jetzige Karamanien, umfaßte zur Zeit der Perserherrschaft alle Länder zwischen dem Halys und Euphrat, und zerfiel in die Satrapien **Groß-K.** (das nachherige eigentliche K.) und **Klein-K.** (das nachherige Pontus). Die Bewohner des am Pontus Euxinus gelegenen Theils hießen Leukosyrer, die des andern Theils Kappadocier. Die Bewohner K.'s waren tapfer, standen aber im Rufe der Treulosigkeit.

Kappel, Pfarrdorf im Bez. Affoltern des schweiz. Canton Zürich, geschichtlich merkwürdig, indem die Zwistigkeiten zwischen den ref. Zürichern und Bernern mit den 5 kath. Ständen Unterwalden, Uri, Schwyz, Luzern und Zug durch 2 Friedensschlüsse zu K. (**Kappeler Friedensschlüsse**) vom 16. Nov. 1529 und 22. Nov. 1531 beendigt wurden. In dem Feldzuge von 1531 hatten bei K. die Kath. den unvorbereiteten Zürichern 11. Oct. eine schwere Niederlage beigebracht (**Kappeler Feldzug**). Dem Reformator Zwingli, der hier fiel, wurde 1838 auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet.

Kapûdan-Pascha heißt bei der Pforte der oberste Befehlshaber der gesammten großherrlichen Seemacht, unter dem alle Marineanstalten und der um das Arsenal liegende Theil von Pera, sowie die türk. Inseln des Archipel nebst mehren andern Seeplätzen auch hinsichtlich der Civilverwaltung stehen. Er ist Pascha von 3 Roßschweifen und Mitglied des Divan, hat aber auf der Flotte einen eigenen Divan, der in letzter Instanz entscheidet.

Kapûziner heißt ein Zweig der Franciscaner nach ihrer spitzen Kopfbedeckung (Kapuze). **Kapuzinade** nennt man eine Strafpredigt im Volkstone, wie man sie von K. zu hören gewohnt war. „Wallenstein's Lager" von Schiller enthält eine derartige Strafpredigt.

Kapuzinergarnitûr, s. **Garnitur**.

Kar und Wandel, Ersatz und Strafe für einen zugefügten Schaden.

Kara, türk. Gold- und Silbergewicht, = $4\frac{1}{8}$ holl. As.

Karabé (pers.), Strohzieher, bei den Persern der Bernstein, wegen seiner elektrischen Eigenschaft, nach dem Reiben kleine Körper anzuziehen, welche Bezeichnung auch im Mittelalter blieb. **K. von Sodom** ist Judenpech oder Asphalt, und **Falscher K.** heißt in Frankreich das Kopalharz.

Karabella, der krumme, mit einem geraden Griff versehene Säbel der alten Polen.

Karadschitsch (Wuk Stephanowitsch), der bedeutendste serb. Schriftsteller, geb. 26. Oct. 1787 zu Trschitsch in Serbien, leistete seinem Vaterlande erst als Secretär verschiedener Häuptlinge wichtige Dienste, mußte aber 1813 nach Östreich flüchten und lebt seitdem zu Wien den Wissenschaften. Von seinen das gesammte Volksleben der Serben umfassenden Leistungen datirt eine neue Epoche in der serb. Literatur. Sein Hauptwerk bildet, nebst „Pissmeniza srpskoga jesika" (Wien 1814; 2. Aufl. 1818; deutsch von J. Grimm, 1824) und dem „Srpski rjetschnik" (2. Aufl., Wien 1852), die vortrefflichen „Srpske narodne pjessme" (3. Aufl., 3 Bde., Wien 1841—46), die von Talvj (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1853), von Gerhard („Wila", 2 Bde., Lpz. 1828), Kapper („Gesänge der Serben", 2 Bde., Lpz. 1852; „Fürst Lazar", 2. Aufl., Lpz. 1852) u. A. übersetzt wurden. Denselben folgten „Srpske narodne posslowize" (2. Aufl., Wien 1849) und „Srpske narodne pripowijetke" (Wien 1853, deutsch von K.'s Tochter, Wilhelmine K., Berl. 1854).

Karäer oder Karaïten, eine um die Mitte des 8. Jahrh. in Babylonien gestiftete jüd. Sekte, die, den Talmud und die rabbin. Überlieferungen verwerfend, zum Buchstaben der Heil. Schrift zurückkehrte und sich, obwol nicht zahlreich, über den Orient und auch in einigen Prov. Polens verbreitete.

Kara Georgewitsch, s. **Czerny**.

Karahissar, Hauptstadt des gleichnam. türk. Sandschak in Kleinasien, südöstl. von Brussa, mit einem Kastell, vielen Moscheen, gegen 50,000 E., und Teppich-, Gewehr- und Opiumfabriken.

Karaïben heißen die olivenbraunen Urbewohner der **Karaibischen Inseln** in Westindien; sie leben nur noch in geringer Anzahl auf St. Vincent, Dominique und einigen kleinern Inseln, ohne alle Verfassung. — Das **Karaibische Meer** erstreckt sich von dem Golf von Venezuela im S. in nördl. und östl. Richtung bis zu den Antillen.

Karaïskâkis (Georg), Armatole von Agrapha im westl. Griechenland, griech. Freiheitskämpfer, vertheidigte 1825 Missolonghi bis zu dessen Falle, wirkte mit Entschiedenheit gegen die engl. Partei, sowie gegen jede Vereinbarung mit der Pforte, sofern sie nicht Griechenlands Unabhängigkeit ausspreche, sowie auch für die Wahl des Grafen Joh. Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland. Als Obercommandant von Rumelien leitete er die Vertheidigung der Akropolis von Athen und fand im Mai 1827 seinen Tod in einem Gefechte unweit der vom Piräus nach Athen führenden Straße. Dort ward ihm 4. Mai 1835 ein Denkmal errichtet.

Karajan (Theod. Georg von), Germanist, geb. 22. Jan. 1810 zu Wien, übernahm Nov. 1850 die Professur der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Wien, legte dieselbe aber bald wieder nieder. Im Deutschen Parlamente 1848 saß er auf dem rechten Centrum. Um die Wissenschaft hat sich K. besonders durch schätzbare Ausgaben älterer deutscher Literaturwerke Verdienste erworben. Dahin gehören: „Der Schatzgräber" (Lpz. 1842); Michael Beheim's „Buch von den Wienern" (Wien 1843); „Seifried Helbling" (Lpz. 1844); „Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrh." (Wien 1849); „Verbrüderungsbuch des Stiftes St.-Peter zu Salzburg" (Wien 1852).

Karakalpâken, türk.-truchmen. Volksstamm, in ihrer Heimat, dem **Karakalpakenlande** am Aralsee, den Kirgis-Kaisaken, zum Theil den Russen unterworfen, kommen auch unabhängig vereinzelt in den Kaukas. Gebirgen vor. Sie sind Halbnomaden, die sich selbst **Kara-Kiptschaken** (schwarze Viehwirthe) nennen, treiben aber auch Ackerbau und arbeiten in Stahl und Eisen. Sie bestehen aus ungefähr 300,000 Seelen, sind mohammed.

Glaubens und stehen unter geistl. Khodschas und weltl. Khanen.

Karamanien, Ejalet im türk. Kleinasien, umfaßt 1747 Q.-M., ist vom Taurus und Antitaurus sowie den sich anschließenden Bergketten eingeschlossen und zum Theil durchzogen, wird von dem Kisil-Irmak sparsam bewässert, und gewährt bei baumlosen weiten Hochflächen nur in den feuchtern Monaten einige Vegetation; dagegen sind die Flußthäler sehr fruchtbar. Die Einwohner, meist Turkomanen, treiben Viehzucht. Die bedeutendsten Städte sind Konieh, Larende oder Karaman und Kaisariye (das alte Cäsarea). — Ein anderes **K.**, gewöhnlicher aber Kerman genannt, ist eine pers. Prov., östl. an Beludschistan, südl. an die Straße von Ormus im Pers. Meerbusen, westl. an die Prov. Laristan und Farsistan und nördl. an Khorassan grenzend, umfaßt etwa 3000 Q.-M., ist meist eine wüstenähnliche Ebene. Hauptstadt ist Kerman, mit Citadelle, dem Palaste des Beglerbeg und 30,000 E., wichtig durch Kameelhaarwebereien, Gewehrfabriken und Handel.

Karamsin (Nikolai Michailowitsch), russ. Geschichtschreiber, geb. 1. Dec. 1766 zu Bogoroedza im Gouv. Simbirsk, 1803 zum Reichshistoriograph und Hofrath ernannt, starb 13. Mai 1826 in Zarskoe-Selo. Wie er sich als Tagesschriftsteller, bes. durch seine „Briefe eines reisenden Russen" (6 Bde., Mosk. 1797—1801; deutsch von Richter, 6 Bde., Lpz. 1802) an die Spitze einer neuen geistigen Richtung in Rußland stellte, so schuf er in seiner „Geschichte des russ. Reichs" (Bd. 1—8, Petersb. 1816—17; 2. Aufl., 1818; Bd. 9, 1821; Bd. 10 und 11, 1824; Bd. 12, vollendet von Bludow, 1829; 5. Aufl. des Ganzen, 1840—43; Register von Strojew, 2. Aufl., 1844), die von Hauenschild, (Bd. 1—3, Riga 1820—23), Oldekop (Bd. 4—6, 1823—24), Ortel (Bd. 7, 1825) und Goldhammer (Bd. 8, Riga 1826; Bd. 9—11, Lpz. 1826—33) ins Deutsche übersetzt wurde, ein unübertroffenes Nationalwerk. Von seinen novellist. Arbeiten sind noch „Aglaja" (2 Thle., 1794—95; deutsch von Biedenfeld, Lpz. 1819) und „Meine Bagatellen" (1794—98), sowie das „Ausländ. Pantheon" (1798) und das „Pantheon russ. Autoren" (Mosk. 1801) zu erwähnen. Sein Sohn, Oberst in der russ. Armee, wurde in den Kämpfen an der Donau 1854 schwer verwundet.

Karasi, Sandschak im türk. Ejalet Anadoli Kleinasiens, am Ägeischen Meere, eine ziemlich gebirgige, wohlbewässerte und fruchtbare Landschaft mit der Hauptstadt Balikesri.

Karāt, Gewicht für Gold und Diamanten; für Diamanten hält es 4 Gran, für Gold dagegen 12 Gran. Beim Golde ist 1 Mark in 24 K. getheilt, und hier dient die Benennung dazu, bei der **Karatirung** (Legirung oder Versetzung des Goldes mit andern Metallen) zu bestimmen, wie viel 24stel (K.) reines Gold und wie viel Legirung (Kupfer oder Silber) eine Masse enthalte.

Karausche (Cyprīnus Carassīus), Süßwasserfisch aus der Gattung Karpfen, in Mittel- und Nordeuropa, mit hohem, stark gekrümmtem Rücken, 6—12 Zoll lang, hat ein wohlschmeckendes Fleisch.

Karavānen (von dem pers. karvan, d. i. Handelstreibender) heißen die großen Reisegesellschaften, vorzüglich von Kaufleuten in Mittel- und Vorderasien und in Afrika, die sich zu Schutz und gegenseitiger Hülfeleistung vereinigen und außer den Handelsgeschäften auch Pilgerfahrten zur Absicht haben. Eine solche Gesellschaft führt oft mehr als 1000 Kameele mit sich, welche das Gepäck und die Waaren tragen. Die berühmtesten K. sind die, welche jährlich zu bestimmten Zeiten aus Afrika und der Levante nach Mekka abgehen und hauptsächlich von den nach diesem Orte pilgernden Mohammedanern gebildet werden, oft 30—50,000 Pilger stark. Der Anführer der Mekka-K. heißt Emir-el-Hadsch, d. i. Fürst der Pilgrime, der Oberbefehlshaber der Handels-K. Karvan-Baschi. Der Karavanenverkehr ist regelmäßig geordnet; der Handel zwischen Tripolis und dem Innern von Afrika wird ausschließlich durch K. vermittelt; auch zwischen Darfur und Ägypten gehen Karavanenzüge.

Karavanserāis, Karavanenhäuser, heißen im Oriente die in Städten, an den Landstraßen und in unangebauten Gegenden angelegten großen Gebäude zum Obdach für die Reisenden.

Karde oder Weberdistel (Dipsăcus), zur Familie der Dipsaceen gehörige Pflanzengattung, deren Blüten durch lange, starre, stehende Deckblättchen voneinander geschieden sind. Unter den hierzu gehörigen Pflanzen ist vorzüglich wichtig die **Weber-** oder **Kardetschendistel** (D. fullōnum), deren abgeschnittene unreife Blütenköpfe unter dem Namen **Rauh-K.** oder Weber-K. zum Rauhen wollener Zeuge und Strümpfe gebraucht werden. Die besten K. kommen aus Holland und Frankreich. Die bei uns wildwachsende **Wald-K.**, mit rosenrothen Blumen, ist für techn. Benutzung unbrauchbar.

Kardialgie (grch.), Herzdrücken, Magendrücken, Magenkrampf; **Kardianastrophe**, fehlerhafte Lage des Herzens; **Kardiologie**, Lehre vom Herzen; **Kardiopalmus**, Herzklopfen; **Kardiopathie**, Herzkrankheit; **Kardioperikarditis**, Herz- und Herzbeutelentzündung; **Kardioplegie**, Herzlähmung, Magenmundkrampf oder Magenmundschlag; **Kardiorrhexis**, Herzzerreißung; **Kardiostenosis**, Herzverengung.

Kardioide (grch.) bezeichnet in der Mathematik eine krumme Linie der 4. Ordnung von herzförmiger Gestalt.

Kareien, Zeugen eine glatte Oberfläche geben, indem man dieselben in der **Kareimaschine** mit der größten Schnelligkeit über scharf geheizte Metallplatten oder brennende Gaslampen fortlaufen läßt, daß die feinen vorstehenden Fasern abgesengt werden.

Karelien hieß vor der russ. Herrschaft ein Theil Finnlands, der bereits 1721 im Frieden zu Nystädt an Rußland abgetreten wurde. Nach ihm heißt der **karelische Stamm** des finn. Volks, von dem sich noch Spuren im Län Wiborg und im Gouv. Olonez finden.

Karfunkel, auch Karbunkel, bei den Alten der rothe edle Granat, gegenwärtig der Rubin, bezeichnete im Mittelalter einen fabelhaften, wie eine glühende Kohle, namentlich in der Dunkelheit leuchtenden Stein, den, nach der Sage, der Zeisig in sein Nest legen und der u. a. die Eigenschaft haben sollte, Den, der ihn bei sich trug, unsichtbar zu machen. — **K.** (Carbuncŭlus, Anthrax) nennt man ferner eine Art Blutschwär, dessen Entzündung nicht durch gutartige Eiterung zu heilen, sondern in eine brandige Verjauchung überzugehen pflegt, weshalb man ihn zeitig öffnen muß. Bei Skrofeln, Scorbut, Säuferdyskrasie kommt derglei-

chen häufig vor. Auch durch Ansteckung von Pestkranken (Pestbeule) erhält man ihn, ebenso durch Ansteckung von milzsüchtigen Thieren (**Milzbrand-K.**, Carbunculus contagiōsus).

Karien, die südwestlichste Landschaft Kleinasiens Früher unter mehren kleinen Fürsten stehend, von denen der zu Halikarnassus am bedeutendsten war, kam es später an das Pers. Reich, dessen Schicksale es theilte. Die **Karier** standen im übeln Rufe und dienten Griechen und Römern als Bezeichnung treuloser Menschen.

Karisches Meer, Theil des Nördl. Eismeers, zwischen der Insel Nowaja-Semlja und dem Festlande, steht durch das sogen. **Karische Thor** (nördl. Passage zwischen der Waigazinsel und Nowaja-Semlja) gegen N. mit dem offenen Eismeere in Verbindung. Die südl. Passage zwischen dem russ. Festlande und der Waigazinsel führt den Namen der Waigazstraße.

Karl, genannt **Martell** (Hammer), ein Sohn Pipin's von Heristall und der Alpheide, geb. um 690, wurde nach dem Tode seines Vaters, 714, von seiner Stiefmutter Plektrude in Köln gefangen gehalten, entkam aber, ward von den austrasischen Franken zum Herzoge gewählt, schlug die Neustrier 716 bei Stablo und 717 bei Cambray, söhnte sich mit Plektruden aus und herrschte nun als Majordomus unter den schwachen Merowingern. Er kämpfte gegen Alemannen, Baiern und Sachsen, und erfocht 732 den großen und folgereichen Sieg bei Poitiers über die Mauren, die er auch 738 nochmals zurücktrieb. Er starb 22 Oct. 741 zu Quiercy an der Oise, nachdem er die Verwaltung des Reichs seinen Söhnen Karlmann und Pipin dem Kleinen zugetheilt hatte.

Karl der Große, fränk. König seit 768, röm. Kaiser 800—14, geb. 2. April 742, Sohn Pipin's des Kleinen, in seinem 12. J. mit seinem Bruder Karlmann zum künftigen König gesalbt, trat 768 mit Diesem die Regierung an und unterdrückte 769 eine Empörung in Aquitanien. Nach Karlmann's Tode schloß er Dessen beide Söhne aus und herrschte seit 771 allein. Ihm ward die Aufgabe, das röm. Kaiserthum an die Franken zu bringen, den größten Theil der christl.-german. Reiche in einen Gesammtstaat zu vereinigen, die christl.-roman. Bildung auch nach Deutschland zu verpflanzen und Ideen von Staat nnd Kirche über Europa zu verbreiten, welche auch nach der Wiederauflösung des Frankenreichs fortgewirkt haben. In Erfüllung dieser Aufgaben führte er den 30jährigen Kampf gegen die Sachsen, welcher 772 auf dem Tage zu Worms beschlossen ward, K. oftmals nach dem nördl. Deutschland rief, auch nach Wittekind's Unterwerfung noch nicht rastete und erst 803 durch den Frieden von Selz beendigt ward. Weiter stürzte K., vom Papste zu Hülfe gerufen, 774 das Longobardenreich, stand dem Papste auch gegen die rebellischen Römer bei und ward dafür am ersten Weihnachtstage 800 von Papst Leo III. in der Peterskirche zu Rom zum Kaiser gekrönt. Er kämpfte gegen die slaw. Stämme im nördl. und östl. Deutschland und gründete eine Östl. Mark. (S. **Östreich.**) Den Dänen gegenüber ward die Eider des Reichs Grenze. In Spanien wurde, als Span. Mark ein Theil des Frankenreichs, das Land zwischen den Pyrenäen und dem Ebro 778, die Balearen 799 und Barcelona 803 erobert. Bis in den Orient drang K.'s Ruhm, und Harun-al-Raschid begrüßte ihn 798 mit Gesandten und Geschenken. K. war aber auch in der innern Regierung groß. Seine Capitularien bezeugen die auch das Kleine beachtende Sorgfalt, mit der er nach allen Seiten hin ordnend und pflegend waltete, für die Kriegskraft, die Rechtspflege, die Wirthschaft und alles geistige und sittliche Leben sorgte. Die alten Volksherzoge schaffte er ab und setzte den einzelnen Gauen Grafen vor, die er durch Sendboten (missi) überwachte. Die Grenzen sicherte er durch die Organisation der Marken. Zwei mal des Jahrs versammelte er seine Notablen aus dem geistl. und weltl. Stande zu Reichstagen. Er gründete zahlreiche Bisthümer im nördl. Deutschland, stiftete Schulen, umgab sich mit gelehrten Männern und förderte die Cultur der Sprache und Wissenschaft. Ebenso bemühte er sich, die Landwirthschaft zu heben, und hatte den Plan, den Rhein und die Donau durch einen Kanal zu verbinden. Er starb 28. Jan. 814 und wurde zu Aachen beigesetzt. Papst Paschalis III. sprach ihn heilig. Von seinen 3 Söhnen waren die begabtesten Karl 811, und Pipin 810 gestorben, worauf er 813 Ludwig den Frommen krönte. Sein Leben beschrieb Eginhard. Vgl. Dippold, „Leben Kaiser K.'s d. Gr." (Tüb. 1810); Gaillard, „Histoire de Charlemagne" (4 Bde., 2. Aufl., Par. 1819); Lorenz, „K.'s d. Gr. Privat- und Hofleben" in Raumer's „Histor. Taschenbuch" (1832); Schröder, „Geschichte K.'s d. Gr." (Lpz. 1852).

Karl der Dicke, röm. Kaiser, 880—88, ein Sohn Ludwig's des Deutschen, erhielt 876 bei der Theilung mit seinen Brüdern nur das südwestl. Deutschland, oder Schwaben, erbte aber 880 durch den Tod seines Bruders Karlmann Baiern, Italien und die Kaiserwürde, 882 durch den Tod seines Bruders Ludwig II. das übrige Deutschland und ward in demselben Jahre noch zum Könige von Frankreich erwählt. So vereinigte er nochmals das karolingische Reich, war aber geistig und körperlich schwach, ward 887 auf dem Gesammtreichstage zu Tribur seiner Krone für verlustig erklärt und starb 888, während das Reich wieder zerfiel. Als franz. König heißt er zuweilen K. III.

Karl der Kahle, röm. Kaiser, 875—77, geb. 823, ein Sohn Ludwig's des Frommen aus zweiter Ehe, erhielt 843 bei der Theilung zu Verdun Neustrien, Aquitanien und die Span. Mark, oder den Stamm des heutigen Frankreichs, erwarb auch 869 einen Theil von Lothringen und 875 Italien und die Kaiserwürde, starb aber 877, worauf sein Sohn Ludwig II. auf dem franz. Throne folgte, das Kaiserthum aber an Karlmann, den Sohn Ludwig's des Deutschen kam. Als König von Frankreich heißt er K. II.

Karl IV., deutscher Kaiser, 1346—78, aus dem Hause Luxemburg, geb. 13. Mai 1316 zu Prag, ein Sohn König Johann's von Böhmen, übernahm das Reichsvicariat in Italien und erhielt später das Markgrafthum Mähren. Er kämpfte wiederholt gegen Ludwig den Baier, ward 11. Juli 1346 zu Rense von 5 Kurfürsten zum Gegenkaiser erwählt, fand aber nach Ludwig's Tode selbst einen Gegenkaiser in Günther von Schwarzburg. Doch gelang es ihm, vielleicht durch Aufstellung des falschen Waldemar, die Brandenburg. Wittelsbacher auf seine Seite zu bringen. Günther starb, und

Karl wurde einstimmig gewählt und zu Aachen gekrönt. 1354 zog er nach Italien, wo er zu Mailand zum König von Italien, sowie zu Ostern 1355 zu Rom gekrönt wurde. 1356 erließ er die Goldene Bulle. 1368 zog er mit Heeresmacht über die Alpen, um die Visconti zu züchtigen. Den Grafen Eberhard von Würtemberg besiegte er 1360. Seine Hauptsorge wendete er aber nicht Deutschland, sondern Böhmen und seinem Hause zu. In Böhmen that er viel für Bildung und Wohlfahrt, förderte Berg- und Ackerbau, machte die Moldau schiffbar, baute die Neustadt, den Hradschin und die Brücke zu Prag, gründete daselbst 1348 die erste deutsche Universität, erwarb 1368 Schlesien und die Niederlausitz und 1373 Brandenburg. Er war 4 mal verheirathet und starb zu Prag 29. Nov. 1378. Von seinen Söhnen erhielt Wenzel Böhmen, Schlesien und die Kaiserkrone, Sigismund Brandenburg, und Johann die Lausitz. Vgl. Pelzel, „Geschichte Kaiser K.'s IV." (2 Bde., Prag 1780—82); Dönniges, „Geschichte des Deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh." (Berl. 1841).

Karl V., deutscher Kaiser, 1519—58, als König von Spanien K. I., ältester Sohn Philipp's, Erzherzogs von Östreich, und Johanna's, der Tochter Ferdinand's und Isabella's von Spanien, geb. 24. Febr. 1500, Erbe der Niederlande, in denen er durch Wilhelm von Croy, Herrn von Chièvres, erzogen wurde, übernahm 1516 für seine geisteskranke Mutter die Regierung von Spanien und ward 1519 zum deutschen Kaiser gewählt. In Spanien hatte er anfangs mit Aufständen des Adels und der Städte zu kämpfen, aus denen jedoch die königl. Gewalt überlegen hervorging, worauf Spanien die sicherste Grundlage seiner Macht wurde. In seinem Geiste lag es, die Kaiserwürde zu einer Wahrheit, zur obersten weltlichen Gewalt in der Christenheit zu machen. Darin trat ihm der Widerstand Frankreichs, die deutsche Verfassung, oft auch das Gegenwirken des Papstes entgegen, der doch wieder des Kaisers gegen die Reformation bedurfte. Eine Reihe von Kriegen mit Frankreich, in deren Verlaufe Franz I. zu Pavia gefangen ward, mit den Türken und Barbaresken, gegen welche K. 1535 siegreich vor Tunis zog, in Italien, wo seine Truppen Rom erstürmten und den Papst gefangen nahmen, während K. für diesen beten ließ, hauptsächlich aber sein Kampf gegen die deutsche Kirchenreformation beschäftigten seine Regierung. Er glaubte in Deutschland am Ziele zu sein, als er bei Mühlberg 25. April 1547 über Johann Friedrich von Sachsen gesiegt und das Augsburger Interim erlassen hatte. Da erhob sich 1552 Moritz von Sachsen gegen ihn; sein Bruder Ferdinand I. unzufrieden, weil K. damit umging, seinem Sohne Philipp die deutsche Krone zu verschaffen, ließ ihn ohne Unterstützung; K. mußte aus Innsbruck flüchten und in den Passauer Vertrag vom 2. Aug. 1552 willigen. Gleichzeitig hatte Heinrich II. von Frankreich die lothring. Bisthümer eingenommen, und K. versuchte vergebens, sie zurückzuerobern. Unmuth ergriff ihn, und er legte 1555 und 1556 seine Kronen nieder und zog sich in das Kloster Yuste in Estremadura zurück, wo er jedoch der polit. Rathgeber seines Sohnes Philipp II. blieb. Er starb daselbst 21. Sept. 1558. Mit seiner Gemahlin Isabella von Portugal hatte er Philipp II. und 2 Töchter gezeugt. Als Kaiser folgte ihm sein Bruder Ferdinand I. — Vgl. Prudencio de Sandoval, „Historia de la vida y hechos del imperador Carlos V." (2 Bde., Valladolid 1604—6); Robertson, „History of the reign of the emperor Charles V." (3 Bde., Lond. 1769; deutsch von Mittelstedt, 3 Bde., 3. Aufl., Braunschw. 1795); Lanz, „Correspondenz des Kaisers K. V." (3 Bde., Lpz. 1844—46). Über das Klosterleben K.'s V. hat neuerdings der Engländer Stirling interessante und vielfach berichtigende Mittheilungen gebracht (deutsch von Kaiser, Lpz. 1852).

Karl VI., deutscher Kaiser, 1711—40, der Letzte des habsburg. Mannsstamms, zweiter Sohn Kaiser Leopold's I., geb. 1. Oct. 1685, sollte die span. Krone erhalten und ward auch 1703 zu Wien als K. III. ausgerufen, worauf er 1704 nach Spanien ging und sich bis 1705 in Catalonien und Valencia festsetzte. Obwol ihn das Kriegsglück 2 mal nach Madrid führte, blieb er doch, den Franzosen und Philipp V. gegenüber, meist auf Barcelona beschränkt, das er 1711 verließ, um seinem Bruder Joseph I. auf dem deutschen Throne zu folgen. 1714 mußte er den Vertrag zu Rastadt unterzeichnen, wodurch ihm von dem span. Erbe nur Neapel, Mailand und Sardinien nebst den Niederlanden blieb. Für Sardinien erwarb er bald darauf Sicilien und durch die Waffen des Prinzen Eugen in dem Frieden von Passarowitz von den Türken Belgrad, das nördl. Serbien, Temeswar und Theile Slawoniens, Bosniens und der Walachei, 1718. Dagegen mußte er in dem Frieden von Wien, 3. Oct. 1735, Neapel und Sicilien, und in dem Frieden von Belgrad, 18. Sept. 1738, Belgrad mit Serbien und der Walachei wieder aufgeben, sowie auch seine Bemühungen für den Handel der östr. Niederlande an der Eifersucht Englands und Hollands scheiterten. Er suchte mehr durch Diplomatie als durch Waffen zu wirken, und mehrfache Bündnisse und Gegenbündnisse gehören in die Geschichte seiner Regierung. Hauptsächlich aber bemühte er sich für die Anerkennung seiner Pragmatischen Sanction. Er starb 20. Oct. 1740, und ihm folgte seine Tochter Maria Theresia in den östr.-ungar. Landen.

Karl VII. (Karl Albrecht), deutscher Kaiser, 1742—45, geb. 1697 zu Brüssel, der Sohn Maximilian Emanuel's, Kurfürsten von Baiern, damaligen Statthalters der span. Niederlande, gerieth mit der kurfürstl. Familie in östr. Gefangenschaft und wurde zu Klagenfurt und Görz erzogen. Nach dem Rastadter Frieden (1714) befehligte er jedoch ein Hülfscorps im Türkenkriege, und vermählte sich 1722 mit einer Tochter Kaiser Joseph's I. 1726 folgte er seinem Vater in der Regierung, verwahrte sich 1732 gegen die Pragmat. Sanction und erhob 1740 Ansprüche auf die östr. Erbschaft, für deren Durchsetzung er 18. Mai 1741 das Nymphenburger Bündniß mit Frankreich und Spanien schloß. Er rückte mit einem franz.-bair. Heere in Oberöstreich ein, ließ sich in Linz huldigen, wendete sich dann auf Böhmen, nahm Prag ein, empfing 19. Dec. die Huldigung als König von Böhmen, und ward zum Röm. Kaiser gewählt. Bald aber verlor er Östreich und Böhmen wieder und sah selbst Baiern wiederholt von den Östreichern besetzt. Von Kummer und Krankheit erschöpft, starb er in München 20. Jan. 1745. Sein Nachfolger als Kaiser ward Franz I.

Karl V., König von Frankreich, genannt der

Gelehrte, 1364—80, Sohn Johann's I. (s. Valois), geb. 21. Jan. 1337, übernahm 1356, da sein Vater von den Engländern gefangen genommen war, die Reichsverwaltung, mußte sich aber 1351 gefallen lassen, daß die Generalstaaten ihm eine Commission zur Seite setzten, deren Mitglied, Etienne Marcel, vor seinen Augen die Marschälle der Champagne und Normandie ermordete. Er ging nach Compiègne, während Paris sich bewaffnete. Als aber Marcel durch Maillard ermordet worden, zog K. am Arme des Mörders in Paris ein und begann eine blutige Reaction. Gleichzeitig brachen die Unruhen der Jacquerie los und ward der engl. Krieg erneuert, den jedoch der Friede von Brétigny, 8. Mai 1360, beendigte. König Johann starb aber schon 8. April 1364, worauf K. den Thron bestieg. Mit Gewandtheit hob er die königl. Macht und fand an seinen Brüdern und du Guesclin tapfere Streiter. Der König Karl der Böse von Navarra ward im Mai 1364 zu Cocherel besiegt. Die das Land verwüstenden Kameradschaften (Compagnies grandes, ähnlich den ital. Condottieri) zogen nach Spanien ab. Bei erneuertem Kriege wurden fast alle festländ. Besitzungen Englands erobert. Die Bretagne aber griff K. vergeblich an. Die Generalstaaten ersetzte er durch Notables. Er war ein Freund der Wissenschaften und stets mit Gelehrten umgeben, die auch die Schrift gegen den Papst „Songe du Vergier" abfassen mußten. Er starb 16. Sept. 1380. Vgl. Choisy, „Vie de Charles V" (Par. 1784); Barthélemy de Beauregard, „Histoire de Charles V" (Par. 1843).

Karl VI., König von Frankreich, der Wahnsinnige, 1380—1422, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 3. Dec. 1368, ward im Nov. 1380 gekrönt, während sich seine Oheime um die Regentschaft stritten. Der Herzog von Anjou siegte, rief aber durch seine Erpressungen 1382 furchtbare Aufstände hervor. Nachdem der König an der Spitze des Adels 27. Nov. die Flanderer besiegt hatte, wurden auch die franz. Bewegungen blutig unterdrückt. Anjou zog nach Neapel; aber der Herzog von Burgund riß die Gewalt an sich und begann einen Krieg mit England. Der König vermählte sich 1385 mit Isabella von Baiern und übernahm 1388 die Regierung, verfiel aber 5. Aug. 1392 in einen oft wiederkehrenden Wahnsinn, während dessen die Herzoge von Burgund und von Orléans, letzterer durch die Armagnacs unterstützt, sich um die Gewalt stritten und sie abwechselnd an sich rissen, Heinrich V. von England aber den Sieg von Azincourt erfocht. Dazu die Intriguen der leichtsinnigen Königin, welche es zuletzt mit Burgund und England hielt. Der Dauphin Ludwig starb 18. Dec. 1415, sein Bruder Johann 6. April 1416, und nun folgte Karl VII. als Dauphin, der sich den Armagnacs anschloß. Bei einer Zusammenkunft mit ihm wurde der Herzog Philipp von Burgund 10. Sept. 1419 auf der Brücke bei Montereau ermordet. Nun schloß sich Burgund an England an, und Heinrich V. ward als franz. Thronfolger anerkannt. Der Dauphin aber begann zu Poitiers den Gegenkampf. K. starb 21. Oct. 1422. Vgl. Duval-Pineu, „Histoire de France sous le règne de Charles VI" (2 Bde., Par. 1842).

Karl VII., König von Frankreich, der Siegreiche, 1422—61, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 22. Febr. 1403, hielt sich, von seiner eigenen Mutter verfolgt, in den südl. Prov., erlitt aber anfangs nur Unfälle, bis es gelang, Burgund von England abzuziehen, der Herzog von Bretagne für Frankreich gewonnen ward, Graf Dunois 1426 den ersten Sieg über die Engländer bei Montargis erfocht und Jeanne d'Arc das franz. Nationalgefühl weckte und allseitig den Muth belebte. Orléans wurde im Mai 1429 befreit, der König 17. Juli in Rheims gekrönt, Chartres genommen, mit Burgund 21. Sept. 1435 Friede geschlossen, Paris 13. April 1436 besetzt. 12. Nov. 1437 zog K. in Paris ein. Die Engländer verloren allmälig Alles bis auf Calais. Seine Regierung ward nun eine reformatorische und befestigende. Er ordnete Finanzen und Rechtspflege, und begründete durch die Pragmat. Sanction von 1433 die Freiheiten der Gallikan. Kirche. Er bildete ein stehendes Heer und unterdrückte den Aufstand der Großen, den man die Praguerie nannte. Dem Kaiser Friedrich III. schickte er die Armagnacs gegen die Schweizer zu Hülfe und zog vor Metz, das die Belagerung abkaufte. Er starb 22. Juli 1461. Ihm folgte sein Sohn Ludwig XI. Bekannt ist seine Geliebte Agnes Sorel.

Karl VIII., König von Frankreich, 1483—98, geb. 30. Juni 1470, Sohn und Nachfolger Ludwig's XI., bestieg 1483 den Thron. Mit Margarethe, der Tochter des Röm. Königs Maximilian, verlobt, gewann er 1491 die Hand der Verlobten des Letztern, der Erbin der Bretagne, Anna, worüber ein Krieg entstand, den der Friede von Senlis, 23. Mai 1493, beendigte. Dann faßte K. Eroberungspläne gegen Neapel, überstieg im Aug. 1494 die Alpen, zog 31. Dec. in Rom ein, ließ sich von dem Papste belehnen und nahm 21. Febr. 1495 Neapel ohne Schwertstreich. Von Andreas Paläologus hatte er sich Dessen Ansprüche auf das Byzantin. Reich abtreten lassen. Das Bündniß der ital. Staaten mit Östreich und Spanien vermochte ihn 1495 zum Rückzug, und Neapel ging wieder verloren. K., ein gutherziger, aber beschränkter Fürst, starb 7. April 1498 in seinem Geburtsorte Amboise, und hatte Ludwig XII. zum Nachfolger. Vgl. Ségur, „Histoire de Charles VIII" (2 Bde., Par. 1835).

Karl IX., König von Frankreich, 1560—74, zweiter Sohn Heinrich's II. und der Katharina von Medici, geb. 27. Juni 1550 zu St. Germain-en-Laye, hieß anfangs Herzog von Orléans und folgte seinem Bruder Franz II. 5. Dec. 1560 auf dem Throne. Er wurde 1563 für mündig erklärt, stand aber unter dem leitenden Einflusse seiner Mutter, wiewol er sich zuweilen von dieser zu emancipiren suchte, so wie er auch auf seinen Bruder, den Herzog von Anjou, eifersüchtig war. Nachdem er sich vielleicht deshalb den Hugenotten zugeneigt und diese dadurch sicher gemacht hatte, ließ er sich doch bestimmen, die Bluthochzeit zu genehmigen. Er starb einen schmerzhaften Tod 30. Mai 1574 und hatte seinen Bruder Heinrich III. zum Nachfolger.

Karl X. (Philipp), König von Frankreich, 1824—30, dritter Sohn des Dauphin Ludwig (s. Bourbon) und Enkel Ludwig's XV., geb. 9. Oct. 1757 zu Versailles, erhielt den Titel eines Grafen von Artois und vermählte sich 1773 mit Marie Therese von Savoyen, die ihm die Herzoge von Angoulême und von Berri gebar. 1782 wohnte er der Expedition gegen Gibraltar bei und war 1787

bei der Versammlung der Notabeln Präsident eines Büreau, zeigte sich aber stets allen Concessionen abgeneigt. Schon 1789 emigrirte er, erschien 1791 bei dem Congresse zu Pillnitz, leitete die Unternehmungen der Emigranten von Turin, Koblenz, Petersburg und England aus, von wo er auch 1796 eine vergebliche Expedition nach der franz. Westküste machte. In England blieb er bis 1813, übernahm 12. April 1814 die Regierung von Frankreich als Generallieutenant seines Bruders, bereiste später die südl. Departements, eilte 1815 bei Napoleon's Rückkehr nach Lyon, ging dann nach Gent, und war nach der zweiten Restauration eine Stütze der Reactionspartei. 16. Sept. 1824 folgte er seinem Bruder Ludwig XVIII. auf dem Throne. Seine ersten Schritte waren populär. Er hob die Censur auf und beschwor bei der Krönung zu Rheims die Charte. Die weitern Maßregeln des Ministerium Villèle aber zogen 1828 dessen Sturz herbei, und das Ministerium Martignac konnte sich den extremen Parteien gegenüber nur bis zum 8. Aug. 1829 halten, wo ihm das Ministerium Polignac folgte. Der Widerstand, welchen dieses fand, vermochte den König, 25. Juli 1830 die Ordonnanzen zu unterzeichnen, welche die Preßfreiheit aufhoben, eine neue Wahlform anbefahlen und die zum 3. Aug. berufene Kammer im voraus auflösten. (S. **Frankreich**.) Als 27. und 28. Juli die Hauptstadt zu den Waffen griff, lenkte er zwar ein; allein die Julirevolution war vollendet. Durch einen vorläufigen Beschluß der auf dem Stadthause niedergesetzten Provisorischen Regierung, an deren Spitze sein Nachfolger, der Herzog Ludwig Philipp von Orléans als Reichsverweser stand, hatte er seine Krone schon verloren. Er verzichtete 2. Aug. 1830 zu Gunsten seines Enkels, des Herzogs Heinrich von Bordeaux, und schiffte sich 16. Aug. nach England ein. Im Sept. 1832 ging er nach Prag, 1835 nach Kirchberg, 1836 nach Görz, wo er 6. Nov. 1836 starb.

Karl I., König von England, Schottland und Irland, 1625—49, zweiter Sohn Jakob's I., geb. 19. Nov. 1600 zu Dunfermline in Schottland, wurde mit dem Tode seines Bruders Heinrich 1612 Prinz von Wales und bestieg 1625 den Thron, worauf er sich mit der kath. Marie Henriette von Frankreich vermählte. Er verband mit glänzenden Gaben des Körpers und Geistes den Starrsinn seines Hauses, die Tendenz auf Erweiterung der königl. Macht, eine Vorliebe für Günstlinge, welche dieser schmeichelten, und eine unheilvolle Neigung zu Verstellung und Falschheit. Das Parlament von 1625 zeigte sich karg und leitete einen Proceß gegen den königl. Günstling, den Herzog von Buckingham, ein, worauf es, unter Verhaftung seiner kühnsten Sprecher, aufgelöst ward. Erpressungen, Zwangsanleihen und eine Schatzung der Seestädte (Ships money) sollten die Subsidien ersetzen, während ein nutzloser Krieg mit Frankreich geführt ward. 1628 mußte man das Parlament wieder berufen, und der König unterzeichnete die von diesem entworfenen sogen. Petition of right, welcher die neue Begründung und Erweiterung der frühern Volksrechte enthielt, gab ihr aber keine Folge, sondern regierte nun 11 J. ohne Parlament, mit willkürlichen Auflagen, welche der Gerichtshof der Sternkammer erpressen half. Als aber der König den Presbyterianismus in Schottland unterdrücken wollte, kam es 1639 zum Bürgerkriege, welcher den König nöthigte, wiederholt das Parlament zu berufen. Das 3. Nov. 1640 eröffnete Parlament erhielt unbeschränkte Dauer zugesichert, stürzte den von dem Könige verlassenen Strafford, hob die Willkürmaßregeln auf und nahm, infolge eines Aufstands in Irland, die ganze Staatsgewalt in seine Hände. Nach fruchtlosen Versuchen, es zu unterwerfen, verließ der König 10. Jan. 1642 die Hauptstadt, ging nach York, und es brach förmlicher Krieg zwischen dem König und dem Parlamente aus, welchem letztern auch die Schotten zu Hülfe zogen. Nach wechselndem Kriegsglücke erfocht das Parlamentsheer 15. Juni 1645 bei Naseby einen gänzlichen Sieg; der König flüchtete im Mai 1646 in das schott. Lager, ward aber 16. Febr. 1647 für Geld ausgeliefert, im Juni dem Parlamente durch die Independenten entrissen, unterhandelte abwechselnd mit allen Parteien seiner Gegner, die, als dies entdeckt ward, das letzte Zutrauen zu ihm verloren, entfloh im Nov., ward aber wieder ergriffen, und als sowol das Parlament sich ihm wieder näherte, wie die Schotten für ihn auftraten, nachdem Cromwell's Partei die Presbyterianer aus dem Parlamente vertrieben, 20. Jan. 1649 vor einen Ausnahmegerichtshof gestellt, 27. Jan. zum Tode verurtheilt und 30. Jan. vor Whitehall hingerichtet. Die Fassung und Würde, die er in seinen letzten Zeiten darlegte, und sein trauriges Ende gewannen seiner Sache erneute Theilnahme. Bald nach seiner Hinrichtung erschien das „Εἰκὼν βασιλική" in engl. Sprache (Lond. 1648), das ihm zugeschrieben ward, wahrscheinlich aber von dem Bischofe Gauden von Exeter nach Äußerungen des Königs verfaßt und von diesem revidirt ist. Die wirklichen Schriften des Königs, der viel Bildung, Wohlwollen und im Privatleben Sittenreinheit besaß, gab Browne heraus (Haag 1651). Vgl. Brodie, „History of the British empire from the accession of Charles I. to the Restoration" (4 Bde., Edinb. 1824); Israeli, „Commentaries on the life and reign of Charles I." (5 Bde., Lond. 1828—31); Carey, „Memorials on the great civil war" (2 Bde., Lond. 1842); Dahlmann, „Geschichte der engl. Revolution" (Lpz. 1844, 3. Aufl., 1847); Guizot, „Histoire de la révolution d'Angleterre" (4. Aufl., 2 Bde., Par. 1850; deutsch, 2 Bde., Jena 1849), sowie die bekannten Werke von Clarendon und Macaulay.

Karl II., König von England, Schottland und Irland, 1649—85, Sohn des Vorigen, geb. 29. Mai 1630, ging während des Bürgerkriegs nach Frankreich, nahm nach der Hinrichtung seines Vaters den Königstitel an und landete 23. Juni 1650 in Schottland, wo er zu Anfange des folgenden Jahrs zu Scone gekrönt wurde. Die Bevormundung, in der ihn polit. und kirchl. Eiferer hielten, veranlaßte ihn zu einem Einfalle in England, wobei er aber 3. Sept. 1651 bei Worcester von Cromwell gänzlich geschlagen ward. Nach einer abenteuervollen Flucht entkam er nach Frankreich, von wo er später nach den Niederlanden übersiedeln mußte. Von hier wurde er 1660 auf den engl. Thron berufen, landete 26. Mai in Dover und zog 29. Mai unter großem Volksjubel in London ein, wo sein Leichtsinn und seine Verschwendung ihn bald in Geldbedrängniß brachten, weswegen er

Dünkirchen und Mardyk an Frankreich verkaufte, und sich später gänzlich in franz. Sold gab, dessen Politik er im Gegensatze zu Englands Interessen und Wünschen diente. Ein Krieg mit den Niederlanden führte die Flotte de Ruyter's in die Themse. Zwar war die Tripleallianz von 1688 ein populäres Werk; aber bald zog ihn Frankreich, unter Mitwirkung seiner Schwester, der Henriette von Orléans, wieder auf seine Seite. Den Unmuth des Volks unschädlich zu machen, war dem Ministerium der Cabal jedes Mittel gleich. Endlich aber stürzte es über seinen Bestrebungen zu Gunsten der Kath., und der König mußte die Testacte unterzeichnen, die Verfolgungen des angeblichen kath. Complot geschehen lassen und die Habeas-Corpus-Acte geben. Als der Sturm sich wieder gelegt hatte, erfolgte eine Reaction, und, wie vorher die Kath., so mußten 1683, infolge des Ryehousecomplot, die Republikaner bluten. Der König starb 6. Febr. 1685 und bekannte sich auf dem Sterbebette zum Katholicismus. Da er, mit Katharina von Portugal vermählt, keine legitimen Kinder besaß, folgte ihm sein Bruder als Jakob II. Vgl. „Memoirs of Sam. Pepys" (herausgeg. von Braybrooke, 2 Bde., Lond. 1825); Carrel, „Histoire de la contrerévolution en Angleterre sous Charles II et Jacques II" (Par. 1827); Romney, „Diary of the times of Charles II." (herausgeg. von Blencowe, 2 Bde., Lond. 1843); das bekannte Geschichtswerk von Macaulay.

Karl XII., König von Schweden, 1697—1718, geb. 27. Juni 1682 zu Stockholm, Sohn Karl's XI., bestieg den Thron, von den Ständen für volljährig erklärt, 1697. Bei seiner Jugend glaubten seine Nachbarn, ihn leicht bemeistern zu können, und Dänemark, Polen und Rußland schlossen ein Bündniß gegen ihn, das den Nordischen Krieg zur Folge hatte, den die Dänen mit einem Angriffe auf Holstein eröffneten. K. zog diesem zu Hülfe, erschien mit einer Flotte vor Kopenhagen, und schloß den vortheilhaften Frieden zu Travendahl, 8. Aug. 1700. Nun wendete er sich nach Kurland, und erfocht mit 8000 Mann gegen 50,000 den Sieg bei Narwa über die Russen. Er entsetzte darauf das von Sachsen belagerte Riga, drang in Polen ein, ließ König August II. von Polen entthronen und Stanislaus Leszczynski statt Dessen wählen, verfolgte seinen Gegner bis nach Sachsen, wo er 1706 zu Altranstädt den Frieden dictirte, und alle Staaten um seine Gunst werben sah. Er befleckte aber seinen Sieg durch die grausame Hinrichtung Patkul's, und verlor dessen Früchte, als er sich durch Mazeppa bestimmen ließ, Rußland in der Ukraine zu bekämpfen, und bei Pultawa 8. Juli 1709 geschlagen und zur Flucht über die türk. Grenze genöthigt ward. Hier blieb er bis 1714, die Türken zum Kriege treibend, jede Aussöhnung weigernd, zuletzt mit Austreibung bedroht, gegen die er sich mit gewaffneter Hand vertheidigte, bis er 1. Febr. 1713 gefangen und nach Demotika bei Adrianopel gebracht ward. Von da reiste er verkleidet durch Ungarn und Deutschland, und kam 22. Nov. 1714 in Stralsund an, das er tapfer vertheidigte, und bis 23. Dec. 1715 hielt. Dann griff er Norwegen an und trat durch Baron Görtz in Verständnisse mit Peter d. Gr. und Alberoni über weitreichende Entwürfe, ward aber 30. Nov. 1718 in den Laufgräben vor Friedrichshall erschossen. Seine Schwester Ulrike Eleonore und deren Gemahl, Friedrich von Hessen, folgten ihm auf dem Throne, dessen Macht aber vom Adel neu beschränkt ward. Er war kriegerisch, abgehärtet, sittenstreng, ruhmdurstig, aber starrsinnig und kein Staatsmann. Vgl. Voltaire, „Histoire de Charles XII"; Lundblad, „Konung Carls XII historia" (2 Bde., Stockh. 1830; deutsch von Jensen, 2 Bde., Hamb. 1835—40).

Karl XIII., König von Schweden und Norwegen, 1809—18, geb. 7. Oct. 1748, zweiter Sohn des Königs Adolf Friedrich und der Schwester Friedrich's d. Gr., Luise Ulrike, mit seiner Geburt Großadmiral von Schweden und vorzugsweise für das Seewesen gebildet, nahm nach seiner Rückkehr von einer großen Reise an der Revolution von 1772 bedeutenden Antheil und wurde Generalgouverneur von Stockholm und Herzog von Südermanland. In dem Kriege von 1788 führte er die Flotte mit Geschick und ward dafür Generalgouverneur von Finnland. Nach der Ermordung seines Bruders Gustav III. stand er von 1792—96 an der Spitze der Regentschaft, gründete das Museum und eine Militärakademie, und erhielt den Frieden, überließ aber sonst die Führung der Geschäfte seinem Günstling Reuterholm. 1809 ward er Reichsverweser und 20. Juni 1809 König, adoptirte erst den Prinzen Christian August von Augustenburg, dann den franz. Marschall Bernadotte und überließ Diesem die wirkliche Regierung, während er sich hauptsächlich mit maurerischen Arbeiten und geheimen Wissenschaften beschäftigte, denen er sein Leben lang zugethan war. 1774 mit Hedwig Elisabeth Charlotte von Holstein-Gottorp vermählt, starb er kinderlos 5. Febr. 1818. Ihm folgte Bernadotte als Karl XIV. Johann. Vgl. Arndt, „Schwedische Geschichten" (Lpz. 1839).

Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen, 1818—44, hieß ursprünglich Jean Bapt. Jules Bernadotte, Sohn eines Rechtsgelehrten, geb. 26. Jan. 1764 zu Pau, trat 1780 als Volontair in das franz. Heer, und war bei Ausbruch der Revolution Feldwebel. Jetzt stieg er rasch, ward 1794 Brigade- und bald darauf Divisionsgeneral, erwarb sich namentlich in den Feldzügen von 1795 und 1796 Ruhm, fand sich aber durch Bonaparte's Mistrauen gekränkt und nahm den Gesandtschaftsposten in Wien an, das er jedoch infolge des Tumults, den das Aufstecken der dreifarbigen Fahne vor seinem Hotel hervorrief, bald wieder verließ. 16. Aug. 1798 vermählte er sich mit Eugenie Bernhardine Désirée, geb. 8. Nov. 1781, einer Tochter des Kaufmanns Clary in Marseille und Schwester der Gemahlin Joseph Bonaparte's. 1799 befehligte er unter Jourdan, und war darauf kurze Zeit im Kriegsministerium. An dem 18. Brumaire nahm er keinen Antheil, trat aber in Bonaparte's Staatsrath, erhielt 1800 den Befehl über die Westarmee, unterdrückte einen Aufstand in der Vendée in milder Weise und ward 1804 Marschall und Statthalter in Hannover. Von Hannover aus, wo er sich beliebt gemacht hatte, führte er 1805 sein Corps durch das Ansbachsche nach Baiern, wirkte mit zu dem Siege bei Ulm und befehligte bei Austerlitz das Centrum. 1806 wurde er Fürst von Pontecorvo. In dem preuß. Kriege führte er das erste Armeecorps, schnitt Tauenzien ab und verfolgte Blücher bis Lübeck. An der Trave gefangene Schweden behandelte er

sehr wohlwollend. 25. Jan. 1807 kämpfte er bei Mohrungen, ward aber 5. Juni bei Spandau verwundet. Napoleon, mit dem er fortwährend gespannt war, warf ihm aber sowol bei der Schlacht von Auerstädt, als in dem preuß.-poln. Kriege Unterlassungsfehler vor, welche Bernadotte mit buchstäblichem Festhalten an den empfangenen Befehlen rechtfertigte. Gegen Ende von 1807 befehligte er in Norddeutschland. 1809 führte er die Sachsen bei Wagram, und zog sich durch einen dieselben mit Recht belobenden Tagsbefehl neuen Unwillen des Kaisers zu, sodaß er nach Paris zurückkehrte. Bei der Landung der Engländer auf Walcheren leitete er mit Erfolg die Abwehr. Er sollte als Generalgouverneur nach Rom gehen, als schwed. Abgeordnete ihm seine Ernennung zum Kronprinzen von Schweden, die 21. Aug. 1810 erfolgt war, meldeten. Er nahm die Wahl an, trat 19. Oct. zur prot. Kirche über, landete 20. Oct. in Schweden, ward durch Acte vom 5. Nov. von Karl XIII. adoptirt nnd nahm die Namen **Karl Johann** an. In dem russ. Kriege schloß er sich durch das Bündniß vom 24. März 1812 an Rußland und England, führte 1813 die Nordarmee, wobei man ihm aber Zögerungen und ängstliche Schonung seiner Schweden vorwarf, kämpfte bei Großbeeren, Dennewitz, Leipzig, wendete sich dann gegen Holstein und zwang Dänemark zu dem Kieler Frieden, der ihm Norwegen zusprach, worauf er langsam gegen Frankreich zog. Den Thron bestieg er 5. Febr. 1818 und that viel für die materiellen Interessen, während er in Betreff der Staatseinrichtungen eine conservative Politik beobachtete. Er starb 8. März 1844, und hatte seinen Sohn Oskar zum Nachfolger. Seine Gemahlin ging 1811 nur auf kurze Zeit nach Schweden und lebte dann bis 1829 in Paris, wo sie erst vollständig nach Schweden übersiedelte und 21. Aug. 1830 gekrönt ward. Vgl. Geijer, „Konung Carls XIV Johan historia" (Stockh. 1844; deutsch von Dietrich, Stockh. 1844); Sarrans, „Histoire de Bernadotte, Charles XIV Jean" (2 Bde., Par. 1845).

Karl IV., König von Spanien, 1788—1808, geb. 12. Nov. 1748 zu Neapel, kam 1759 mit seinem Vater Karl III. nach Madrid und folgte ihm 13. Dec. 1788 in der Regierung Spaniens, ließ sich aber ganz von seiner Gemahlin, Luise Marie von Parma, und Deren und seinem Günstlinge, dem Herzoge von Alcudia, leiten. Infolge davon brachen die Verwirrungen aus, die zu seiner Verzichtleistung, erst zu Gunsten des Prinzen von Asturien (s. **Ferdinand VII.**), dann zu Gunsten der Bonapartes (19. März 1808) führten. Er lebte darauf erst zu Compiègne, dann zu Rom, und beschäftigte sich, wie von jeher, meist mit der Jagd. Er starb auf einem Besuche zu Neapel 19. Jan. 1819, nachdem er im Dec. 1818 seine Gemahlin verloren hatte. (S. **Spanien.**)

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, 1467—77, geb. 10. Nov. 1435 zu Dijon, Sohn Philipp's des Guten aus dem Hause Valois und der Isabella von Portugal, hieß anfangs Graf von Charolais. Noch als solcher verband er sich mit franz. Großen zu der Ligue du bien public, einem Bunde, der die Feudalrechte gegen die Krone aufrecht erhalten sollte, gegen Ludwig XI., siegte 16. Juli 1465 bei Montlhéry und dictirte 4. Oct. den Frieden von Conflans. 1467 folgte er seinem Vater als Herzog und betrieb seitdem den Plan eines Königr. Burgund, dem er auch Lothringen, die Schweiz und das südl. Frankreich beifügen wollte. Ludwig XI., der dem gewaltthätigen Ehrgeize K.'s fortwährend mit schlauer Arglist entgegenwirkte, reizte die Lütticher gegen K. auf, fiel aber in die Gewalt des Letztern und mußte ihn selbst auf dem Zuge gegen Lüttich begleiten. Dann aber ließ er K. vor das Parlament von Paris laden und den Ausbleibenden ächten, überfiel Burgund und nöthigte K., um einen Waffenstillstand zu bitten. Dafür verheerte K. 1472 die Picardie und die Normandie, was ihm Ludwig durch einen neuen Einfall in Burgund vergalt. Ludwig verband sich nun mit den Schweizern, K. mit Eduard IV. von England, während er sich auch in kölnische Händel mischte und Neuß 11 Monate lang belagerte. 1475 überfiel und eroberte er Lothringen, und drang 1476 in die Schweiz, ward aber 2. März bei Granson und 22. Juni bei Murten geschlagen, worauf auch Lothringen wieder verloren ging. Dieses zurückzuerobern erschien er im Oct. vor Nancy, verlor aber 5. Jan. 1477, hauptsächlich wol durch den Verrath des Grafen Campo-Basso, eine Schlacht gegen Herzog René, in der er selbst den Tod fand. Er wurde zu Nancy beigesetzt, von wo Karl V. 1550 seine Gebeine nach Brügge bringen ließ. Drei mal verheirathet, hinterließ er von seiner zweiten Gemahlin, Isabella von Bourbon, die Erbtochter Maria, die sich 1477 mit Maximilian I. von Östreich vermählte. Vgl. Barante, „Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois" (13 Bde., Par. 1824); Rodt, „Die Feldzüge K.'s des Kühnen" (2 Bde., Schaffh. 1844—45).

Karl, eigentlich **Karl IV. Leopold**, Herzog von Lothringen, kaiserl. General, geb. 3. April 1643, Sohn des Prinzen Nik. Franz, wurde von seinem Oheim, dem Herzog Karl III., geb. 1604, gest. 1675, zu Dessen Nachfolger bestimmt, 1669 aber mit Demselben durch die Franzosen vertrieben, worauf er in östr. Dienste trat. 1669 und 1674 bewarb er sich fruchtlos um die poln. Krone. 1678 vermählte er sich mit Eleonore Marie, Schwester Kaiser Leopold's I. und Witwe des Königs Michael von Polen. Er kämpfte 1672 gegen die Franzosen am Rhein, und führte 1676 den Oberbefehl dort, wie 1683—88 gegen die Türken, die er 1685 bei Gran und 1687 bei Mohacz schlug. 1689 eroberte er Mainz und Bonn. Er starb 18. April 1690 zu Wels, nicht ohne Verdacht der Vergiftung. Sein ältester Sohn, Leopold Joseph Karl, geb. 1679, gest. 1729, erhielt 1697 Lothringen zurück.

Karl II., eigentlich Ludwig Ferdinand Karl von Bourbon, Infant von Spanien, früher Fürst von Lucca, dann Herzog von Parma, geb. 23. Dec. 1799, Sohn des Königs von Etrurien und der Infantin Marie Luise von Spanien, folgte seinem Vater Ludwig 27. Mai 1803 als König von Etrurien, verlor aber schon 1807 sein Land an Frankreich. Der Wiener Congreß überließ der Königin von Etrurien und ihren Kindern einstweilen Lucca, in dessen Regierung K. seiner Mutter 13. März 1824 folgte, nachdem er sich 1820 mit Marie Therese von Sardinien (geb. 19. Sept. 1803) vermählt hatte. Er lebte viel auf Reisen, namentlich auch auf seinem Gute Weißtropp bei Dresden, und trat 5. Oct. 1847 Lucca an Toscana ab, worauf er 18. Dec. 1847 der Witwe Napoleon's als Herzog

von Parma, Piacenza und Guastalla folgte. Aber auch auf diese Länder verzichtete er 14. März 1849 zu Gunsten seines einzigen Sohns. — Dieser, **Karl III.** (Joseph Maria Vittorio Balthasar von Bourbon), Infant von Spanien, geb. 14. Jan. 1823, kehrte im Aug. 1849 nach Parma zurück und war seit 10. Nov. 1845 mit Luise Marie Therese von Bourbon, geb. 21. Sept. 1819, einer Tochter des Herzogs von Berri, vermählt, starb aber 27. März 1854 infolge einer am Abend vorher erhaltenen Stichwunde, worauf seine Witwe die Regierung für ihren unmündigen ältesten Sohn, Robert, geb. 9. Juli 1848, übernahm. Letzterer hat noch 2 Schwestern und einen Bruder, Heinrich, geb. 12. Febr. 1851.

Karl, Erzherzog von Östreich, Herzog von Teschen, kaiserl. Generalfeldmarschall, dritter Sohn Kaiser Leopold's II. von Maria Ludovica von Spanien, geb. 5. Sept. 1771 zu Florenz, entwickelte große Vorliebe für die Kriegswissenschaften, und nahm seit 1792 an den Feldzügen ruhmvollen Antheil. 1793 wurde er Generalstatthalter der östr. Niederlande, und 1796 Oberbefehlshaber des östr. Heers am Rhein und der Reichsarmee. Zu spät dem aus Italien vordringenden Bonaparte entgegengesandt, schloß er mit Diesem die Präliminarien von Leoben (18. April 1797). 1799 wieder an der Spitze der Rheinarmee, schlug er Jourdan an der Ostrach, bei Pfullendorf und 25. März bei Stockach, ward aber dann durch die Mishelligkeiten mit den Russen behindert, sodaß auch sein Sieg bei Neckerau, 18. Sept., wenig fruchtete. 1800 bildete er in Böhmen ein neues Heer und übernahm im Dec. den Oberbefehl nochmals, schloß aber schon 25. Dec. den Waffenstillstand zu Steyer, dem der Friede von Luneville folgte. Er wurde nun Präsident des Hofkriegsraths, Coadjutor des Deutschmeisters und 1805 Kriegsminister. In dem Kriege von 1805 befehligte er in Italien gegen Massena, mit dem er 30. Oct. bei Caldiero kämpfte, in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. aber seinen meisterhaften Rückzug nach Kroatien antrat, um den Erblanden zu Hülfe zu kommen. Er wurde nun Generalissimus und traf eine neue Organisation des Heerwesens. 1809 rückte er in Baiern ein, wurde aber an der Donau zum Rückzug genöthigt, bestand die ruhmvolle Schlacht von Aspern und Esling, an die sich doch keine weitern Fortschritte knüpften, und unterlag 5. und 6. Juli bei Wagram, von wo er einen geordneten Rückzug nach Znaim machte. Bald darauf legte er alle seine Stellen nieder und lebte anfangs zu Teschen, später in Wien. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba war er einige Zeit Gouverneur von Mainz. 1822 beerbte er seinen Oheim, den reichen Herzog von S.-Teschen. Er starb 30. April 1847. Seit 1815 mit Henriette von Nassau-Weilburg (gest. 1829) vermählt, hat er 4 Söhne gezeugt: **Albrecht**, geb. 1817, Civil- und Militärgouverneur von Ungarn, seit 1844 mit Hildegard von Baiern vermählt; **Karl Ferdinand**, geb. 1818, k. k. Feldmarschallieutenant und Commandant des 10. Armeecorps, seit 1854 mit der Erzherzogin Elisabeth, Tochter des Palatin und Witwe des Erzherzogs von Este, vermählt; **Friedrich**, geb. 1821, der sich 1840 zur See hervorthat und 1846 zu Venedig starb; **Wilhelm**, geb. 1827, k. k. Feldmarschallieutenant, Coadjutor des Deutschmeisters. Ferner 2 Töchter: **Therese**, geb. 1816, vermählt 1837 mit König Ferdinand II. von Neapel, und **Marie Karoline**, geb. 1825, vermählt 1852 mit Erzherzog Rainer Ferdinand. Dem Erzherzog K. verdankt man die „Grundzüge der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland" (3 Bde., Wien 1814) und „Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz" (2 Bde., Wien 1819). Vgl. Duller, „Erzherzog K." (2 Bde., Wien 1844—45); Schneidawind, „Das Buch vom Erzherzog K." (2. Aufl., Lpz. 1853).

Karl (Friedr. Aug. Wilh.), entthronter Herzog von Braunschweig, geb. 30. Oct. 1804 zu Braunschweig, der Erstgeborene des Herzogs Friedrich Wilhelm von Marie Elisabeth von Baden, kam nach dem Tode des Vaters unter Vormundschaft des brit. Prinz-Regenten, wider dessen Willen er im Oct. 1823 für volljährig erklärt ward, aber erst 1826, bis wohin der Vormund seine Mündigkeit gern vertagt hätte, entschieden mit seinen gegen die Maßregeln der vormundschaftl. Regierung gerichteten Tendenzen hervortrat. Das Hauptorgan der letztern, Geh.-Rath Schmidt-Phiseldeck, suchte in Hannover Zuflucht, und es entspann sich ein ärgerlicher Streit des Herzogs mit seinem gewesenen Vormunde, dessen Rathgebern und der Ritterschaft. Der Herzog handelte vielfach willkürlich und umgab sich zum Theil mit zweideutigen Abenteurern. 1829 zog der Bundestag die Beschwerden des Landes in Betracht, worauf der Herzog nach Frankreich ging, von wo ihn die Julirevolution 1830 nach Braunschweig zurücktrieb. Hier brach ein Aufstand aus, der seine Flucht zur Folge hatte. (S. **Braunschweig**.) Ein Versuch zur Rückkehr schlug fehl; K. ward 1831 von den Agnaten für unfähig zur Regierung erklärt, die nun auf seinen Bruder Wilhelm überging, und lebt seitdem abwechselnd in Frankreich und England, durch abenteuerliche Versuche, ärgerliche Processe und Misbrauch der Presse der Scandalchronik Stoff bietend.

Karl (Friedr. Aug.), Herzog von Mecklenburg, geb. 30. Nov. 1785 zu Hannover, ein jüngerer Sohn des nachmaligen Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz und einer Prinzessin von Hessen-Darmstadt, trat 1799 in die preuß. Armee, ward 1804 Gardemajor und nach den Feldzügen von 1806—15, an denen er rühmlichen Antheil genommen, Brigadechef der Garde, was er bis an seinen Tod blieb. 1817 ward er Mitglied, 1825 Vorsitzender des Staatsraths und General, 1827 Präsident des Staatsraths, und starb 21. Sept. 1837. Er gehörte zu den geistvollern Gegnern der modernen polit. Richtungen, und übte, vorzüglich seit Hardenberg's Tode, viel polit. Einfluß in Preußen. Unter dem Namen Weißhaupt schrieb er das Lustspiel „Die Isolirten".

Karl Albert, König von Sardinien, 1831—49, geb. 2 Oct. 1798, Sohn des Prinzen Karl Emanuel von Savoyen-Carignan und der Marie Christine, einer Tochter des Herzogs Karl von Sachsen und Kurland, die sich nachmals mit dem Fürsten Montleart vermählte, ward nach dem Tode seines Vaters (1800) meist in Dresden erzogen, vermählte sich 1817 mit Marie Therese von Toscana und lebte seitdem in Piemont, wo er 1821 an die Spitze der Revolution gestellt, 13. März von dem Könige Victor Emanuel I., bis zur An-

kunft des Thronfolgers, zum Regenten ernannt wurde und die span. Constitution beschwor, 21. März aber heimlich Turin verließ und in das östr. Hauptquartier ging. Er lebte dann in Florenz und Frankreich und machte 1823 die Expedition nach Spanien mit, worauf er nach Turin zurückkehren durfte und 1829 Vicekönig von Sardinien wurde. 27. April 1831 bestieg er den Thron und setzte das absolutistische System, jedoch in einem aufgeklärten Sinne, fort. (S. **Sardin. Monarchie.**) Seit dem Auftreten Pius' IX. neigte er sich der Reformbewegung zu und schien geneigt, an die Spitze Italiens zu treten. 23. März 1848 erklärte er den Krieg an Östreich, ward das „Schwert von Italien" genannt, aber in 2 Feldzügen besiegt, worauf er 23. März 1849 die Regierung niederlegte und nach Portugal ging, wo er 28. Juli zu Oporto starb. Von seinen beiden Söhnen folgte ihm Victor Emanuel auf dem Throne; Ferdinand, Herzog von Genua, geb. 1822, ist seit 1850 mit Elisabeth von Sachsen vermählt.

Karl Alexander (Aug. Joh.), Großherzog von S.-Weimar-Eisenach, seit 1853, geb. 29. Juni 1818, der Sohn des Großherzogs Karl Friedrich und der Großfürstin Maria Paulowna, studirte in Jena und Leipzig, trat in preuß. Kriegsdienst, machte größere Reisen, vermählte sich 8. Oct. 1842 mit Sophie, Prinzessin der Niederlande (geb. 1824) und folgte seinem Vater 8. Juli 1853 in der Regierung. Kunstsinn und Vorliebe für die Denkmäler deutscher Geschichte, wie eine solche in der Restauration der Wartburg bethätigt wird, bezeichnen diesen Fürsten. Aus seiner Ehe leben 4 Kinder: 1) der Erbgroßherzog Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, geb. 31. Juli 1844; 2) Marie Alexandrine Anna Sophie Auguste Helene, geb. 1849; 3) Ida Marie Anna Sophie Elisabeth Bernhardine Auguste, geb. 1851; 4) Elisabeth Sibylle Marie Dorothea Luise Anna Amalie, geb. 1854.

Karl Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. 29. Febr. 1785, der Sohn des Fürsten Anton Aloys und Amaliens von Salm-Kyrburg, vermählte sich 1808 mit Antoinette Murat, einer Nichte des Königs Joachim (geb. 5. Jan. 1793), übernahm die Regierung 17. Oct. 1831 und gründete eine landständische Verfassung. Doch fand der Fürst sich 1848 bewogen, die Regierung 27. Aug. seinem Sohne, **Karl Anton**, geb. 7. Sept. 1811, abzutreten, der dann schon im folgenden Jahre die Übergabe des Landes an Preußen vermittelte. Er starb 11. März 1853 zu Bologna.

Karl August, Großherzog von S.-Weimar-Eisenach, geb. 3. Sept. 1757, Sohn des Herzogs Ernst August Konstantin, den er schon 28. Mai 1758 verlor, und der Amalie von Braunschweig, ward unter der Regentschaft seiner geistvollen Mutter trefflich erzogen. Auf einer im Dec. 1774 angetretenen Reise nach Paris schloß er seinen Freundschaftsbund mit Goethe, der ihm 1775 nach Weimar folgte, in welchem Jahre er die Regierung übernahm und sich 3. Oct. mit Luise von Hessen-Darmstadt vermählte. 1786 trat er in den preuß. Kriegsdienst, mußte aber nach der Schlacht bei Jena denselben aufgeben und dem Rheinbunde beitreten. Im Oct. 1808 besuchten ihn von Erfurt aus die Kaiser Napoleon und Alexander. Sein Contingent mußte in Tirol, Spanien und Rußland für Frankreich kämpfen. Dennoch blieb Weimar ein Mittelpunkt der geheimen antifranz. Bestrebungen. Im Nov. 1813 trat K. A. dem Bunde gegen Napoleon bei und befehligte 1814 ein aus Sachsen, Hessen und Russen gebildetes Corps in den Niederlanden, sowie er auch an dem Feldzuge von 1815 theilnahm. Der Wiener Congreß vergrößerte sein Land und erhob es zum Großherzogthum. Er gehörte zu den ersten deutschen Fürsten, die eine verbesserte landständische Verfassung einführten, 5. Mai 1816, beschützte auch die Preßfreiheit und die nationalen Bestrebungen der Jugend, bis das Wartburgsfest und das „Oppositionsblatt" Beschränkungen veranlaßten. Unter ihm ward Weimar der Mittelpunkt deutscher Dichtkunst. 1825 feierte das Land sein Regierungsjubiläum; 14. Juni 1828 starb er aber auf der Rückreise von Berlin zu Graditz bei Torgau am Schlagfluß. Er hinterließ außer seinem Thronfolger Karl Friedrich den Herzog Bernhard.

Karl August, Kronprinz von Schweden und Adoptivsohn Karl's XIII., geb. 9. Juli 1768, hieß früher Christian August und war ein Bruder des 1814 verstorbenen Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Er hatte sich in Feldzügen in Deutschland und Norwegen hervorgethan und war dem schwed. General Adlersparre bekannt geworden, was seine Wahl zum schwed. Thronfolger, 18. Juli 1809, zur Folge hatte. 22. Jan. 1810 zog er in Stockholm ein und legte am 24. den Eid ab. Er erwarb große Popularität, erkrankte aber auf einer Reise nach den südl. Prov. plötzlich nach dem Genusse einer kalten Pastete, wohnte zwar 28. Mai noch einem Manöver bei, ward aber dabei vom Schlage befallen und starb. Das Volk glaubte, ungeachtet die Section nichts Verdächtiges ergeben hatte, an Vergiftung, und erregte 20. Juni, als die Leiche nach Stockholm kam, einen Tumult, bei dem der Reichsmarschall Axel Fersen ums Leben kam. Der Leibarzt Rossi wurde aus Schweden verbannt.

Karl Eduard, der Prätendent, s. **Eduard** (Karl).

Karl Emanuel I. oder der Große, Herzog von Savoyen, 1580—1630, geb. zu Rivoli 12. Jan. 1562, folgte 1580 seinem Vater Emanuel Philibert. Mit Katharina, der Tochter Philipp's II. vermählt, hielt er anfangs zu Spanien und erwarb, nach einem Kampfe mit Genf und Bern und einem Einfall in die Provence (1590), im Lyoner Frieden von 1601 die Markgrafschaft Saluzzo gegen weniger bedeutende Abtretungen. Später verband er sich mit Frankreich und Venedig, ward aber von ersterm preisgegeben und schloß sich deshalb wieder an das Haus Habsburg an. Seine Ansprüche auf Montferrat zogen ihm einen neuen Krieg mit den Franzosen zu, welche ganz Savoyen erobert hatten, als er 26. Juli 1630 am Schlage starb. Er soll den Kaiserthron, das Königr. Cypern und selbst Macedonien in den Kreis seiner Pläne gezogen haben. Ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus I.

Karl Eugen, Herzog von Würtemberg, 1737—93, geb. 11. Febr. 1728, folgte seinem Vater Karl Alexander 1737, unter Vormundschaft der Herzoge Karl Rudolf und Karl Friedrich, ward aber im 16. J. mündig erklärt. Anfangs zeigte er viel Liebe zu Pracht, Verschwendung und Sinnenlust, nahm an dem Siebenjähr. Kriege, wo er

14,000 Mann gegen Preußen aufstellte, einen ebenso kostspieligen als ruhmlosen Antheil, gerieth darüber mit den Landständen in einen bis 1770 währenden Streit, machte sich durch Verfolgung J. J. Moser's und des Dichters Schubart unvortheilhaft bekannt, ließ sich öfters durch servile Günstlinge leiten, machte aber in den letzten Decennien seiner Regierung Vieles durch nützliche Anwendung seiner reichen Gaben wieder gut, hob die materiellen Interessen, baute und verschönerte, förderte Künste und Wissenschaften. Ihm gehört die berühmte **Karlsschule** zu Stuttgart an. Nicht ungünstigen Einfluß übte auf ihn seine Gemahlin, die Reichsgräfin von Hohenheim. Zu Hohenheim starb er 24. Oct. 1793 und hatte seinen Bruder Ludwig Eugen zum Nachfolger.

Karl Friedrich, Großherzog von Baden, geb. 22. Nov. 1728 zu Karlsruhe, der Sohn des 1732 verstorbenen Erbprinzen Friedrich von Baden-Durlach und der Anna Charlotte Amalie von Nassau-Dietz, folgte seinem Großvater, dem Markgrafen Karl Wilhelm, 12. Mai 1738 in der Regierung, anfangs unter Vormundschaft der Großmutter und der nächsten Agnaten, und wurde 1746 für mündig erklärt. 1771 fiel ihm auch das Gebiet Baden-Baden zu. Er gehörte zu den deutschen Musterregenten des 18. Jahrh., welche, auch unter Beibehaltung alter Formen, nach allen Seiten hin Menschenwohl zu fördern suchten. Den Grundsätzen der Physiokraten zugethan, schrieb er selbst einen „Abrégé des principes de l'économie politique" (Karlsr. 1772) und machte auch einen prakt. Versuch mit jenem Systeme, der aber mislang. 1796 schloß er einen Separatfrieden mit Frankreich. Der Reichsdeputationshauptschluß vergrößerte sein Land, und 1. Mai 1803 wurde er Kurfürst. Der Presburger Frieden gab ihm den Breisgau. 1806 trat er dem Rheinbund als Großherzog bei und erhielt einen Länderzuwachs. Er starb 10. Juni 1811 und hatte seinen Enkel **Karl Ludwig Friedrich**, den Sohn des 15. Dec. 1801 verstorbenen Erbprinzen **Karl Ludwig**, zum Nachfolger. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Karoline Luise von Hessen-Darmstadt, gest. 1783, vermählte er sich mit Luise Karoline Freiin Geyer von Geyersberg, seit 1796 Reichsgräfin von Hochberg. Sie gebar ihm den Großherzog Leopold, den Markgrafen Wilhelm, geb. 1792, den Markgrafen Maximilian, geb. 1796, und die Prinzessin Amalie, geb. 1795, seit 1818 Gemahlin des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg. Ein Sohn erster Ehe war der Großherzog Karl Ludwig, gest. 1830. Vgl. Drais, „Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter K. F." (2 Bde., Karlsr. 1818).

Karl Friedrich, Großherzog von S.-Weimar-Eisenach, 1828—53, geb. 2. Febr. 1783 zu Weimar, Sohn des Großherzogs Karl August, vermählte sich 3. Aug. 1804 mit der Großfürstin Maria Paulowna von Rußland, geb. 16. Febr. 1786, folgte 1828 seinem Vater in der Regierung, die er in dessen Geiste, doch mit mancher Vereinfachung und Beschränkung fortführte, bis das J. 1848 größere Umgestaltungen veranlaßte, bei denen man aber vergleichungsweise Maß hielt und die einzelnen Ausschreitungen später wieder in bemessene Grenzen zurückgeführt hat. (S. **S.-Weimar-Eisenach**.) Er hatte noch sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert, als er 8. Juli 1853 starb. Er hinterließ 3 Kinder: 1) Marie Luise Alexandrine, geb. 1808, vermählt 1827 mit Prinz Friedrich Karl Alexander von Preußen; 2) Luise Marie Auguste Katharine, geb. 1811, vermählt 1829 mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen; 3) Karl Alexander, seinen Thronfolger.

Karl Theodor, Kurfürst von Pfalzbaiern, geb. 10. Dec. 1724, der einzige Sohn des Pfalzgrafen Joh. Christian Jos. von Sulzbach, dem er 20. Juli 1733, unter Vormundschaft des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz, succedirte. Seit 1742 mit Maria Elisabeth Auguste von Pfalz-Sulzbach vermählt, folgte er 21. Dec. 1742 seinem Vetter in der Kurpfalz; 30. Dec. 1777 fiel ihm auch Baiern zu. Kinderlos und ohne warmes Interesse für Baiern, wollte er einen großen Theil desselben an Östreich abtreten, was der Bairische Erbfolgekrieg und, als der Plan in anderer Form wieder auftauchte, der Fürstenbund verhinderte. Er überließ sich dem Einflusse unduldsamer Priester, fremder Günstlinge und habsüchtiger Mätressen, und fand schon 1788 für gut, von München wieder nach Manheim zu ziehen. 6 Monate nach dem Tode seiner 1794 verstorbenen Gemahlin verband er sich anderweit mit Maria Leopoldine, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl von Östreich. Bei dem Vordringen der Franzosen ging er 1796 nach Sachsen, kehrte später in sein Land zurück und starb 16. Febr. 1799 am Schlagflusse. Das Land fiel an den Herzog von Pfalz-Zweibrücken, nachherigen König Maximilian I. von Baiern.

Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, 1780—1806, geb. 9. Oct. 1735 zu Wolfenbüttel, der älteste Sohn des Herzogs Karl und Charlottens von Preußen, führte im Siebenjähr. Kriege die braunschw. Truppen, und erwarb sich die besondere Anerkennung Friedrich's II. 1764 vermählte er sich mit Auguste, einer Schwester Georg's III. von England, und trat 26. März 1780 die Regierung an, die er mit Wohlwollen und Thätigkeit führte. 1787 setzte er den Erbstatthalter der Niederlande an der Spitze eines preuß. Heers wieder ein. Weniger Glück hatte er 1792 an der Spitze des östr.-preuß. Heers gegen Frankreich, wo gleich sein von Emigranten verfaßtes Manifest sehr ungünstig aufgenommen ward und sein Vordringen bei Valmy scheiterte, worauf er den Rückzug antrat. Nach dem wechselvollen Feldzuge von 1793 legte er zu Anfang 1794 den Oberbefehl nieder, den er jedoch 1806 über das preuß. Heer wieder übernahm. Bei Auerstädt durch einen Schuß beider Augen beraubt, starb er zu Ottensen bei Altona 10. Nov. 1806.

Karldor, braunschw. Goldmünze, von Karl Wilhelm Ferdinand, = 5 Thlr. Gold.

Karlisten werden in Spanien die Anhänger des Don Carlos, wie auch in Frankreich die Karl's X. oder der ältern bourbon. Dynastie genannt.

Karlowitz, Stadt, s. **Carlovicz**.

Karlsbad oder Kaiser-K., Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. im egerer Kreise Böhmens, am Einflusse der Tepl in die Eger in einem engen romant. Thalkessel, einer der berühmtesten Curorte Europas, mit 4500 E., die sich während der Badesaison mehr als verdoppeln. Die hauptsächlichsten hiesigen Gewerbe sind Zinngießerei, Messer-, Scheren- und Nadelfabrikation, Kunsttischlerei und Fertigung von Galanteriewaaren aus Sprudelstein.

Die Umgebungen bieten viele reizende Punkte. Von den zahlreichen Mineralquellen werden die kalten Säuerlinge nur wenig und fast nur äußerlich angewendet. Unter den warmen Quellen, deren Temperatur zwischen 38° und 59° variirt und die sämmtlich in die Classe der heißen alkal. Glaubersalzquellen gehören, ist die älteste und ergiebigste Quelle der Sprudel, der mit einer Wärme von 59° R. mannsdick 3 F. hoch aufwallend aus 6 Mündungen in der Minute über 50 Eimer ausströmt. Aus den Ablagerungen seines Wassers bildet sich die Sprudelschale, die im Laufe der Zeit zum Sprudelstein erhärtet. Die beliebtesten andern Quellen sind der Mühl- (45° R.) und der Schloßbrunnen (38° R.). Die karlsbader Thermen gehören zu den kräftigsten und durchdringendsten, die man kennt, und müssen daher mit großer Vorsicht angewendet werden. Sie wirken hauptsächlich auflösend in den Verdauungswerkzeugen, reizend in den Organen der Auffaugung und umändernd-verflüssigend in den Säften überhaupt, besonders aber im Urinsysteme. Die Karlsbader Quellen werden als Getränk, als Bad, sowie zu Umschlägen und Einspritzungen angewendet. Das sogen. **Karlsbader Salz** wird durch Abdampfen und Krystallisiren des Mineralwassers gewonnen und als Abführmittel häufig versendet. Vgl. Manul, „Der Führer in K. und seinen Umgebungen" (6. Aufl., Karlsb. 1853); Carro, „Vingt-huit ans d'observations et d'expérience à Carlsbad" (Karlsb. 1853).

Karlsbader Beschlüsse heißen die 1819 durch einen zu Karlsbad abgehaltenen deutschen Ministercongreß verabredeten Beschlüsse vom 20. Sept., welche nachmals durch den Bundestag sanctionirt und ausgeführt wurden. Sie betrafen die Executionsordnung für die Bundesbeschlüsse, die Überwachung der Universitäten, die Censur der period. Schriften und solcher, die nicht über 20 Druckbogen betrugen, das Recht der Bundesversammlung zur Unterdrückung von Preßerzeugnissen, die Niedersetzung einer Centraluntersuchungscommission gegen die revolutionären Umtriebe, die Auslegung des Art. 13 der Bundesacte im Sinne des monarch. Princips. Vgl. Welcker's, „Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation" (Manh. 1844).

Karlsburg, Bez.-Hauptort, Freistadt und Festung im gleichnam. Districte Siebenbürgens, an der Maros, Sitz eines griech.-kath. Erzbisthums und eines röm.-kath. Bisthums, mit 7500 E., ist die einzige regelmäßige Festung des Landes.

Karlshafen, Stadt in der kurhess. Prov. Niederhessen, an der Weser, mit 1840 E., einem Eisenwerke, Fabriken, Schiffahrts-, Speditionsverkehr.

Karlshamm, Seestadt im schwed. Län Karlskrona, an der Mündung des Nie-Ån, mit Hafen, einer Mineralquelle und 4100 E., die Segeltuchfabrikation, Schiffbau, Schiffahrt treiben.

Karlskrona, befestigte Seestadt an der Südküste Schwedens, Hauptort des Län gleichen Namens, mit Hafen, der als Station für die Scheerenflotte dient, einem Seearsenale und 14,056 E., die Fischfang und Seehandel treiben. — Das Län **K.** umfaßt 53,$_4$ Q.-M. mit 105,950 E.

Karlsruhe, die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogth. Baden, im Mittelrheinkreise, am Hartwalde und an der bad. Staatseisenbahn, 1½ St. östl. vom Rheine, Sitz der höchsten Staatsbehörden, neben dem im altfranz. Stile erbauten Residenzschlosse mit vielen andern bedeutenden Bauwerken, hat außer der aus 80,000 Bänden bestehenden Hofbibliothek mehre Kunstsammlungen und höhere Lehranstalten, und zählt 31,500 E., die mancherlei Fabriken und beträchtlichen Speditionshandel unterhalten. Die große Maschinenbauanstalt ist Staatseigenthum. — **K.** heißt auch ein Flecken im Reg.-Bez. und Kreis Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, mit 1850 E. und einem Residenzschlosse des Herzogs Eugen von Würtemberg.

Karlsstadt, Bez.-Hauptstadt und Festung der Gespanschaft Agram des östr. Königr. Kroatien, am Einflusse der Karona und Dobra in die von hier ab schiffbare Kulpa, Sitz eines griech. nichtunirten Bischofs, mit 6300 E., ist Hauptverkehrsplatz von Kroatien. Der nach der Stadt benannte **Karlsstädter Grenzbezirk** umfaßt bei 164 Q.-M. das liffaner, das ottochaczer, das oguliner und das szluiner Grenzregiment.

Karlstad, Hauptstadt des schwed. **Karlstadslän** (326,$_{84}$ Q.-M. mit 211,600 E.), an der Mündung des Klara-Elf auf der Insel Thingwalla nördl. am Wenersee, mit dem Festlande durch 2 Brücken verbunden, Sitz eines Landeshauptmanns und eines Bischofs, mit einer prächtigen Domkirche, einem Hafen, 4100 E. und ansehnlichem Handelsverkehre. Alljährlich wird hier eine berühmte Messe abgehalten.

Karlstadt, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, am Main, mit 2350 E., Schiffahrt, Gemüse-, Wein- und Obstbau, Gerberei und lebhaftem Viehhandel.

Karlstadt, eigentlich Andreas Bodenstein, aus Karlstadt in Baiern, Mitarbeiter am Werke der Reformation, geb. um 1483, habilitirte sich 1504 in Wittenberg, ward 1511 Rector der Universität, trat 1517 auf Luther's Seite und machte sich besonders bei der leipziger Disputation 1519 bemerklich. Während Luther's Aufenthalt auf der Wartburg erschienen Propheten aus Zwickau, welche K. mit sich fortrissen und Staat, Kirche und Wissenschaft durch ihre Neuerungen bedrohten. Luther's persönliche Gegenwart dämpfte K.'s Schwärmereien, doch wurde er 1524 wegen Verdachts einer Verbindung mit den unruhigen Bauern aus Sachsen verwiesen; später ward ihm der Aufenthalt in Segrehna bei Wittenberg gestattet, wo er gegen 3 J. als Nachbar Andreas Feldbau und Handel trieb. 1528 riß ihn sein unruhiger Geist zu neuen Unternehmungen gegen Luther fort; nach mancherlei Irrfahrten fand er Aufnahme in Zürich bei Zwingli, dem er sich als Gegner der Luther'schen Abendmahlslehre empfahl; er wurde hier Archidiakonus und 1534 Prediger und Prof. der Theologie in Basel, wo er 1541 starb. K. hat eine sehr bedeutende Anzahl auf seine vielen Streitigkeiten sich beziehender Schriften hinterlassen.

Karmarsch (Karl), geb. 1803 zu Wien, erst Lehrer der Technologie am Polytechn. Institute zu Wien, seit 1830 erster Director der Polytechn. Schule in Hannover, lieferte außer vielen Beiträgen zu Prechtl's „Technolog. Encyklopädie" und Zeitschriften u. A. den „Grundriß der Chemie" (Wien 1823), dem die „Einleitung in die mechan. Lehren der Technologie" (2 Bde., Wien 1825) folgte; ferner den „Grundriß der mechan. Technologie" (2 Bde., Hannov. 1837—39; 2. Aufl.,

1851) und in Gemeinschaft mit Friedr. Heeren das „Techn. Wörterbuch" (3 Bde., 2. Aufl., Prag 1853). 1835 erfand er eine sehr zweckmäßige Gravirmaschine zum Copiren von Münzen und Reliefs.

Karmel, Vorgebirge Palästinas an der Bai von Akka, hat 8 M. im Umfange und besteht aus mehren fruchtbaren Bergen und engen Thälern. Auf seinen Höhen ist eine Höhle, einst angeblich vom Propheten Elias bewohnt. Unter Leitung Berthold's aus Calabrien ward hier von Pilgern um 1156 eine Vereinigung zum Eremitenleben gestiftet, woraus die Karmeliter hervorgingen. Das Kloster derselben gewährt jedem Reisenden gastfreie Aufnahme und im Nothfalle auch die Mittel zur Fortsetzung der Reise.

Karmeliter oder Orden Unserer Lieben Frauen vom Berge Karmel, ein Mönchsorden, von Bertholb, Graf von Limoges, um 1156 als Einsiedlerverein am Eliasbrunnen auf dem Berge Karmel gestiftet; die K. selbst betrachten den Propheten Elias als ihren Stifter. Zwischen 1238—44 verließen sie den Berg Karmel und Palästina, und wanderten nach Europa, wo sie durch ihren Ordensgeneral Simon Stoch in einen Bettlerorden verwandelt wurden und eine mildere Ordensregel erhielten. Die dadurch entstandenen Streitigkeiten spalteten den Orden in 3 verschiedene Körperschaften: 1) die Observanten oder Karmeliterbarfüßer, oder unbeschuhte K.; 2) die Conventualen; 3) die Tertiarier. Die Congregationen der Karmeliterbarfüßer in Spanien und Italien, welche sich 1600 trennten, leben nach der ältesten strengen Regel und üben sich in Selbstpeinigungen. Gegenwärtig finden sich Karmeliterklöster besonders in Spanien, Portugal, Sicilien und Amerika, außerdem auch in Belgien, Frankreich und Baiern. Die **Karmeliterinnen** 1452 in Frankreich von dem Ordensgeneral Joh. Baptist Soreth gestiftet und zur Befolgung der strengen Regel verpflichtet, machen sich durch Unterrichtsertheilung nützlich, während sich die K. von gemeinnützigem Wirken fern halten.

Karmin, Karminsäure (vom arab. Kermes), aus der Cochenille durch Auskochen mit Regenwasser unter Zusatz von etwas Alaun gewonnener schönrother Farbestoff. — Der sogen. **Blaue K.** ist eine Verbindung von Kali mit Indigoblauschwefelsäure. — **Karmoisin** (spr. -möa-), eine dunkelrothe, ins Bläuliche fallende Karminfarbe.

Karnatik, Karnara oder Karnata, d. i. schwarzes Land, ehemalige Provinz im südl. Indien, bildet mit den Ländern Arkot, Coimbatore, Tanjara, Tritschinapali, Madura, einem großen Theile des übrigen Reichs Mysore u. a. Gauen den größten Theil der Präsidentschaft Madras, ist 2144 Q.-M. groß, wird in die karnat. Hoch- und Niederlande getheilt, ist besonders von den Flüssen Panar, Palar, Cavery und Vaigaru durchflossen, im Ganzen fruchtbar und gut angebaut und hat großen Reichthum an Tempeln, Pagoden und öffentlichen Gebäuden für Wanderer und Pilger. Die wichtigsten See- und Handelsstädte sind Onor (Hanavar) und Mangalor. Die ursprünglichen Eingeborenen, Chond, wurden vor Alters durch die von NW. einbrechenden Brahmanen unterjocht. Gegen die Mitte des 11. Jahrh. aber stifteten die Belala, eine mächtige Familie aus dem Stamme der Radschputen, hier ein großes Reich. Dasselbe wurde 1717 durch einen Statthalter des Großmogul, Nisam-al-Mulk, aufgelöst und das Land einem seiner Kriegsgenossen als Lehnsfürstenthum verliehen. Dieser Lehnsfürst und seine Nachfolger suchten in wiederholten Aufständen und Kriegen ihre Unabhängigkeit zu erringen. Endlich wurde die Familie des Nabobs von K. oder Arkot, wie man sie auch nach der Residenz nannte, 1801 durch den brit. Generalgouverneur von Ostindien, Marquis Wellesley, gänzlich von der Regierung entfernt.

Karneades, griech. Philosoph, gewöhnlich Stifter der neuern oder dritten Akademie genannt, geb. 217 v. Chr. in Cyrene, ward von den Athenern nebst dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaus nach Rom gesandt, wo seine scharfe Dialektik dem Censor Cato Nachtheil für die Jugend fürchten ließ. Er behauptete als Skeptiker, daß es kein unbedingtes Kennzeichen der Wahrheit, sondern nur eine subjective Überzeugung gebe. Die Aufbewahrung seiner Ansichten verdanken wir seinem Schüler Klitomachus.

Karneol, Karniol, nennt man die blut- bis fleischrothen, röthlichbraunen, röthlichweißen und gelben Varietäten des Chalcedon. Die gelben heißen auch Sarder und die gelbgestreiften Sardonyx. Man benutzt die K. zu Petschaften, Ringsteinen etc.

Karnies ist ein architekton. doppelt gekrümmtes (S) Glied, das oft als Krönung des Hauptgesimses dient, und bei den alten Tempeln die Traufrinne verdeckt, weshalb man wol auch misbräuchlich das ganze Hauptgesims eines Hauses K. nennt.

Kärnten oder Kärnthen, deutsches Herzogth. und Kronland der östr. Monarchie, bildet den nordwestl. Theil des Königr. Illyrien, grenzt im N. an Salzburg und Steiermark, im O. an Steiermark, im S. an Steiermark, Krain, Görz und Venedig, im W. an Tirol, zählt auf 180 Q.-M. 322,500 E. in 11 Städten, 26 Märkten und 2790 Dörfern, wird durch hohe Gebirgsketten, namentlich im N. durch die südl. Kette der Norischen Alpen oder die **Kärntnisch-steierschen Alpen**, und im S. die eigentlichen **Kärntner** oder **Karnischen Alpen** durchzogen, zwischen denen sich langgestreckte Thäler ausdehnen, welche sich nur im Innern, wie das Drauthal bei Villach und Klagenfurt, zu größern Ebenen erweitern. Hauptfluß ist die Drau, mit der Möll, Gurk und Lavant links und der Gail rechts. Unter den zahlreichen Seen sind der Mühlstädter-, Ossiacher- und Wörthsee im N., der Weißensee im S. der Drau die bedeutendsten. Die Bevölkerung besteht bis auf ein Drittheil Slowenen oder Winden, die vorzugsweise an der Drau wohnen, aus Deutschen. Ackerbau wird des vorherrschend gebirgigen Bodens wegen nur in beschränkter Weise, dagegen die Rindvieh-, Schaf- und Pferdezucht stark betrieben. Außerordentlich wichtig und ergiebig ist der Bergwerksbetrieb. Außer Eisen findet man Blei, Kupfer, goldhaltige Schwefelkiese, Galmei, Zink, Quecksilber, Graphit, Stein- und Braunkohlen und mancherlei Edelsteine. Der Industriebetrieb erstreckt sich auf Eisenwaaren-, Bleiweiß-, Tuch-, Seidenzeug-, Band- und Baumwollenfabrikation. Die Hauptstadt Klagenfurt bildet den Mittelpunkt des gesammten Verkehrs. Das Herzogthum, früher in den Villacher und Klagenfurter Kreis getheilt, zerfällt seit 13. Aug. 1849 in die 7 Bez.-Haupmannsch. Klagenfurt, Villach, Völkermarkt, Wolfsberg, St.-Veit, Spital und Hermagor.

K. wurde einst von dem celt. Volksstamme der

Carni bewohnt, gehörte bis zur Zeit des Augustus zu Noricum und nach dessen Unterwerfung zum Römerreiche. Nachdem es später eine Zeit lang Bestandtheil des durch den Franken Samo gegründeten großen slaw. Reichs **Carantania** gewesen, schlug Karl d. Gr. das Land 788 zum Frankenreiche und ernannte den Franken Ingevo zum Markgrafen von K. gegen die Avaren. Im Vertrage zu Verdun 843 kam K. an Ludwig den Deutschen und 876 an Dessen Sohn Karlmann. Unter des Letztern Sohne Arnulf, sowie unter Ludwig dem Kinde gehörte K. zu Baiern. Kaiser Otto II. stellte es vermehrt mit Istrien und Friaul als ein eigenes Herzogthum wieder her und verlieh es an Heinrich I., den Neffen des Baiernherzogs Arnulf. 1335 fiel das Land an Östreich, dem es bis auf die kurze Unterbrechung von 1809—13, wo es unter franz. Gouvernement stand, als Theil des Königr. Illyrien, jedoch seit 1849 als eigenes Kronland angehört.

Karolīn, frühere deutsche Goldmünze von 3 Goldgulden, im süddeutschen Verkehre auf 11 Gulden des normalen 24-Guldenfußes geschätzt.

Karoline Amalie Elisabeth, Königin von Großbritannien und Hannover, geb. 17. Mai 1768, zweite Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und der Prinzessin Auguste von England, wurde 1795 an den Prinzen von Wales, nachmals Georg IV., vermählt. Die Ehe war keine glückliche; der Prinz trennte sich schon 1796 von seiner Gemahlin, und sie lebte auf ihrem Landhause zu Blackheath, seit 1814 auf Reisen. Schon 1808 war über ihr Betragen eine Untersuchung eingeleitet worden, wobei jedoch nur Unvorsichtigkeiten entdeckt wurden. Als sie 1820 nach der Thronbesteigung ihres Gemahls nach England zurückkehrte, ward ein eigentlicher Scheidungsproceß vor dem Oberhause gegen sie erhoben, den man jedoch wieder fallen lassen mußte. Zur Krönung wurde sie nicht zugelassen und starb 7. Aug. 1821. Sie wurde zu Braunschweig beigesetzt.

Karoline Marie, Königin beider Sicilien, geb. 13. Aug. 1752, eine Tochter Kaiser Franz' I. und der Maria Theresia, ward 12. Aug. 1768 mit Ferdinand I. von Neapel und Sicilien vermählt und bekam bald die Leitung der Regierung, an deren Spitze als ersten Minister sie Acton stellte. 1798 mußte sie mit dem Hofe nach Sicilien flüchten, kam 1799 zurück, mußte 1805 wieder nach Sicilien übersiedeln, entzweite sich da auch mit den Engländern und ging 1811 nach Wien. Sie starb in Schönbrunn 8. Sept. 1814.

Karoline Mathilde, Königin von Dänemark, geb. 22. Juli 1751, Tochter des Prinzen von Wales, Friedrich Ludwig, 1766 mit Christian VII. von Dänemark vermählt und 1768 Mutter König Friedrich's VII. von Dänemark, hatte sowol von der verwitweten Großmutter ihres Gemahls, der Königin Sophie Magdalene, als von der Stiefmutter Desselben, Juliane Marie, viel zu erdulden und neigte sich, als ihr Gemahl in Geistesschwäche verfiel, dem Leibarzte Struensee zu, in Dessen unglückliches Schicksal sie verflochten, 17. Jan. 1772 auf die Festung Kronenburg gebracht, von ihrem Gemahl geschieden wurde und endlich Celle zum Aufenthalt angewiesen erhielt, wo sie 10. Mai 1775 starb. Vgl. Lenzen, „Die letzten Stunden der Königin von Dänemark" (Kopenh. 1775); Heimbürger, „K. M." (Celle 1851).

Karolinger, die Glieder der Dynastie Kaiser Karl's d. Gr. Als Stammvater gilt der Bischof Arnulf von Metz, gest. 631. Sein Sohn Ansegise heirathete Begga, die Tochter Pipin's des Alten, der Majordomus in Austrasien war. Seine Söhne, Martin, der bald ermordet ward, und Pipin von Heristall, wurden von den Austrasiern zu seiner Nachfolge berufen, und Pipin erzwang von König Theoderich III. von Neustrien seine Erhebung zum Majordomus auch in Neustrien und Burgund. Er starb 17. Dec. 714, einen jungen Enkel, Theobald, hinterlassend, statt dessen sein natürlicher Sohn Karl Martell sein Nachfolger ward. Diesem folgten 741 seine Söhne Karlmann und Pipin der Kurze, welcher Letztere allein die Gewalt übte, seit Karlmann 747 ins Kloster gegangen war. Er entthronte den letzten Merovinger, ließ sich 3. Mai 752 als fränk. König krönen und starb 24. Sept. 768. Seine Söhne Karlmann und Karl d. Gr. theilten; der Letztere aber riß, nach Karlmann's Tode, 771, das Ganze an sich, und dehnte das fränk. Reich zum Weltreich des Abendlands aus. Papst Leo III. setzte ihm 800 zu Rom die Kaiserkrone auf. Auch Karl wollte theilen; doch starben seine Söhne Karl und Pipin vor ihm, und ihm blieb der Sohn des Letztern, Bernhard, dem er das Königr. Italien gab, und sein jüngster Sohn Ludwig I. oder der Fromme. Dieser, seit 814 Kaiser, bestimmte seinem ältesten Sohne Lothar die Kaiserkrone, weshalb sich Bernhard erhob, aber besiegt und geblendet ward und 818 starb; dem zweiten, Pipin, Aquitanien, dem jüngsten, Ludwig, Baiern. Als ihm aber in zweiter Ehe Karl der Kahle geboren ward, wollte er die Theilung ändern, worüber innere Kriege ausbrachen, welcher Streit sich auch nach seinem 840 erfolgten Tode fortsetzte. Im Vertrage von Verdun, Aug. 843, wurde endlich dem Lothar I. Italien und die Kaiserkrone, sowie die Länder zwischen dem Rhein und der Schelde, ferner vom Ursprung der Maas bis zum Einfluß der Saone in die Rhône und längs dieser bis zum Mittelländ. Meere, Ludwig dem Deutschen die Länder am rechten Rheinufer und die Gebiete von Speier, Worms und Mainz, Karl dem Kahlen der Rest, oder der Kern des heutigen Frankreich, zugetheilt. Die Söhne Lothar's I. theilten 855 nochmals. Ludwig II. erhielt Italien und die Kaiserwürde, Lothar II. die Länder an der Maas als Königr. Lothringen, Karl das Übrige als Königr. Provence. Nach Dessen Tode 863 fiel sein Erbe an die Brüder. Als aber 869 auch Lothar II. starb, nahmen die Oheime, Karl der Kahle von Frankreich und Ludwig der Deutsche, mit Gewalt Lothringen. Auch Ludwig II. starb 12. Aug. 875 ohne Nachkommen. Ludwig der Deutsche starb 876, worauf von seinen Söhnen Karlmann Baiern und 877, nach dem Tode Karl's des Kahlen, Italien und die Kaiserwürde erhielt, aber 880 erbenlos starb. Ludwig, der Jüngere, erhielt Sachsen und starb 882 ohne Erben. Karl der Dicke bekam Schwaben, erbte später Italien, die Kaiserwürde und den Rest von Deutschland und wurde 882 auch zum König von Frankreich erwählt, 887 aber aller Länder entsetzt. In Deutschland und Italien folgte ihm Arnulf, ein natürlicher Sohn seines Bruders Karlmann, und Diesem 899 Ludwig III., das Kind, mit welchem 911 die K. in Deutschland erloschen. Arnulf's Tochter Elis-

munde wurde Stammmutter der Fränk. Kaiser; sein natürlicher Sohn Zwentibold erhielt Lothringen, starb aber 900 erbenlos. In Frankreich folgte Karl dem Kahlen sein Sohn Ludwig II., der 879 seine Söhne erster Ehe, Ludwig III., gest. 882, und Karlmann I., gest. 884, zu Nachfolgern hatte. Ihr Halbbruder, Karl III. der Einfältige, wurde erst übergangen, dann nur theilweise anerkannt, und erst sein Sohn, Ludwig IV., der Ultramariner, kam 936—54 auf den Thron. Ihm folgte sein ältester Sohn, Lothar I., gest. 986, mit dessen Sohne Ludwig V. die K. 987 auch in Frankreich erloschen. Ludwig's IV. zweiter Sohn, Karl, war Herzog von Niederlothringen, ward von Hugo Capet besiegt und starb 994 im Gefängniß.

Karōs (grch.) nennt man in der Heilkunde den Zustand der völligen Erschöpfung bei einem Kranken, den Todtenschlaf; **Karōsis**, die Betäubung, Schlafsucht; **Karotīka**, einschläfernde Mittel.

Karpaten, mächtiger Gebirgswall mit Hochgebirgsgipfeln von 8000 F. und darüber, im Mittelpunkte von Europa, der vom Zusammenfluß der Donau mit der March bis zum Zusammenflusse dieses Stroms mit der Cserna zwischen Mähren und Galizien einerseits und Ungarn andererseits einen weiten, sich gegen SW. nach der Bukowina und Siebenbürgen zu öffnenden Halbkreis bildet. Das Gebirgssystem der K. ist von dem deutschen Mittelgebirge durch die Einsenkungen der March und Beczwa, von dem Alpen- und Hämussystem durch die Mittel- und Unterdonau geschieden. Es umfaßt bei einer Ausdehnung von 110 M. in der Richtung von NW. nach SO. mit Inbegriff der Hochebenen von Galizien und der Bukowina 4000 Q.-M. Man unterscheidet 3 Haupttheile: das karpat.-ungar. Hochland im NW., das siebenbürg. Hochland im SO., und als Bindeglied zwischen beiden das niedrigere karpat. Waldgebirge.

Das **karpat.-ungar. Hochland** besteht aus mehren von Ebenen umgebenen Hoch- und Mittelgebirgsgruppen, von denen die höchste die Tatra oder die Gruppe der **Central-K.** an der Nordgrenze Ungarns ist, ein majestätisches Granitgebirge, mit einer Kammhöhe von 6000 F. und einzelnen thurm- und säulenartig emporstarrenden Gipfelerhebungen. Die Tatra bildet eine Hauptwetterscheide für Centraleuropa. Das Westende der Hoch-K. führt den Namen der Liptauer Alpen, das Nordostende den der Ungar. Schweiz. Rings um die Hoch-K. schließen sich in vielen Gruppen und Zügen die **Vor-K.** an. Die südl. Vor-K. oder das Ungar. Erzgebirge steigen, durch weite Flußthäler getrennt, mit verschiedenen Namen, stufenweise hintereinander auf und tragen viele Kegelberge vulkan. Ursprungs. Die nördl. Vor-K. oder die Beskiden mit dem Jablunkagebirge im W. sind dicht bewaldet und am Fuße mit reichen Steinsalzlagern ausgestattet. Zu den Vor-K. gehören auch die **Kleinen K.** oder Weißen Berge, schmale Bergzüge auf der Grenze von Mähren und Ungarn, die sich bis Presburg ziehen.

Das **Karpat. Waldgebirge** beginnt am Popraddurchbruch und zieht sich in südöstl. Richtung, etwa 45 M. lang und 10—15 M. breit, mit der Durchschnittshöhe von 3000 F. bis zu dem 6800 F. hohen Petrosch oder Pietrozza. Die nach der Hochebene von Galizien gerichteten sanftern Abfälle sind durch unermeßliche Steinsalzlager ausgezeichnet.

Das **siebenbürg. Hochland** umfaßt 1200 Q.-M. in Form eines Vierecks, das auf allen Seiten von Gebirgszügen umwallt ist. Die mächtigen Zweige des Ost- und Südrands, die östl. und südl. Transsylvan. Alpen genannt, mit steilem Abfalle nach außen, gegen die Moldau und Walachei, bilden die geschlossensten Theile des Karpatensystems. Sie sind bis zu 5500 F. Höhe mit dichten Waldungen bedeckt, aus denen die kahlen Gebirgskämme mit zahlreichen gegen 8000 F. hohen Felsspitzen, Kegelbergen und alten Kratern emporstarren. Der Südrand zieht zunächst als Fagarascher Gebirge von der außerordentlich zerklüfteten Südostecke des Landes westl. bis zur Durchbruchspforte der Aluta, dem Rothenthurmpaß; dann als Hatzeger Gebirge westwärts über den Vulkanpaß bis zur Thalfurche des Czernabachs und bis zur Temes. Jenseit dieser Furche erhebt sich das schön geformte, durch die heißen Bäder von Mehadia berühmte Banater Bergland, dessen Steilabfall mit den gegenüberliegenden Steilhöhen des serb. Mirotschgebirgs bei Orsova das sogen. Eiserne Thor bildet. Der West- und Nordrand des Hochlands von Siebenbürgen ist das Siebenbürg. Erzgebirge, das aus vielen von O. gegen W. streichenden Parallelketten und Berggruppen besteht. Die über dieselben emporragenden Berge dienen auf ihren südl. Gehängen dem Weinbau, auf ihren westl. dem Ackerbau.

Karpfen (Cyprīnus), eine zu den Bauchweichflossern gehörende Fischgattung mit seitlich stark zusammengedrücktem Körper und einer Rückenflosse, welche länger ist als die Afterflosse. Zu ihr gehört der **Gemeine K.** (C. Carpĭo), ein über ganz Europa, das nördl. Asien und nördl. Amerika verbreiteter Fisch, der sich von seinen Gattungsverwandten durch 4 kurze Bartfäden und den stark gegabelten Schwanz unterscheidet. Die Karpfenzucht macht einen Haupttheil der Teichfischerei aus. Als Leckerbissen gilt die sogen. Karpfenzunge, d. h. der obere knorpelige, mit einem schwammigen Überzuge versehene Theil des Rachens. Eine fast nackthäutige Abart mit 3 Reihen großer Schuppen nennt man **Spiegel-K.** oder **Karpfenkönig.** Die Galle dient zum Färben, Malen und zur Bereitung von Saftgrün; die Schwimmblase wird auch zu schlechter Hausenblase verwendet. Auch die Karausche und der Gibel, gemein in Deutschland, gehören dieser Gattung an. Unter den ausländ. K. ist der bekannteste der aus China stammende 3—12 Zoll lange Goldfisch (C. aurātus), in der Jugend schwärzlich, später goldfarbig oder silberig.

Karpholŏg (grch.), ein Krittler, Splitterrichter; **Karphologīe**, das Flockenlesen, Mückengreifen, Splitterrichterei, nennt man in der Heilkunde den Zustand eines Kranken, bei welchem er von Delirien befangen mit den Fingern auf der Bettdecke herumfährt, als ob er kleine Gegenstände aufläse.

Karpinski (Franciszek), poln. Dichter, geb. 1745 zu Holosko in Galizien, eine Zeit lang Secretär beim Fürsten Adam Czartoryiski, starb 1825 auf einem Gute an der Bialowiczer Haide. Außer echt nationalen Liedern enthalten seine Schriften (herausgeg. von Dmochowski, 4 Bde., Warsch. 1804; neue Aufl., Lpz. 1836) auch eine Übersetzung der Psalmen David's und eine Tragödie „Judyta“.

Karpokrătes oder Karpokras, Stifter der gnostischen Partei der **Karpokratiāner**, lebte in der Mitte des 2. Jahrh. zu Alexandrien und lehrte, daß die Menschen von der Verehrung des höchsten

Gottes, der Einheit, durch die von der Einheit abgefallenen Weltgeister und ihre abergläubischen Satzungen abgezogen würden, daß aber einige Weise, wie Jesus, Pythagoras, Plato und Aristoteles, sich zur Einheit erhoben hätten. Dem Sohne des K., Epiphanes, wurde nach seinem Tode von den Karpokratianern, die sich bis in das 6. Jahrh. erhielten, ein Tempel auf der Insel Cephalonia errichtet.

Karpolith (grch.), ein Fruchtstein, eine Fruchtversteinerung; **Karpolög**, ein Fruchtkenner; **Karpologie**, Lehre von den Früchten der Gewächse.

Karr (Jean Baptiste Alphonse), franz. Schriftsteller, geb. um 1808 zu Paris, widmete sich der Journalistik und begründete seinen Ruf als Romandichter mit dem von romantisch-enthusiastischen Kritikern ohne Weiteres mit Goethe's „Werther" verglichenen Roman „Sous les tilleuls" (2 Bde., Par. 1832), dem darauf bis in die neueste Zeit herab mehre andere von größerm und geringerm Umfange folgten. Nach einer andern Seite hin ist er durch seine beißend satir. „Guêpes" (1839—48; 2. Aufl., 1853) bekannt, an die sich 1848 „Guêpes hebdomadaires" anschlossen.

Karren, würzburg. Holzmaß, bei 3—4 F. Scheitlänge $4\frac{1}{2}$ F. breit und $5\frac{1}{2}$ F. hoch.

Kars, feste Haupt- und Grenzstadt des gleichnam. Paschalik im Ejalet Erzerum oder Armenien der asiat. Türkei, ist Sitz eines armen. Bischofs, merkwürdig als Wallfahrtsort der Mohammedaner, mit 12,300 E. und Handelsverkehr.

Kärschin (Anna Luise), eigentlich Karsch, Dichterin, geb. 1. Dec. 1722 auf einer Meierei unweit Schwibus an der schles. Grenze, Tochter eines Schenkwirths, ward frühzeitig zum Dichten angeregt und nach zweimaliger unglücklicher Ehe, zuletzt mit dem Schneider **Karsch** zu Fraustadt, durch den Baron von Kottwitz nach Berlin gezogen, wo sie, als Dichterin in den ersten Gesellschaften gefeiert und von Männern, wie Ramler, Mendelssohn, Gleim u. A. unterstützt wurde. Sie starb 12. Oct. 1791. Ihre „Auserlesene Gedichte" (Berl. 1764) gab Sulzer heraus. Sie ist die Mutter der **Karoline Luise von Klenke** (geb. 21. Juni 1754 zu Fraustadt, gest. 21. Sept. 1812 zu Berlin), die außer eigenen Dichtungen auch Deren „Gedichte" nebst Lebenslauf (Berl. 1792; 2. Aufl., 1796) herausgab, und Großmutter der Schriftstellerin Helmina von Chézy.

Karst, im slaw. Dialekt der Krainer Hruscheza, auch Karosh, ital. Monti-del-Carso genannt, ein 12 M. langes Kalksteinplateau im Königr. Illyrien, östl. von Triest, zerfällt in den **Triestiner K.** im N., und die **Tschitscherei** oder den Tschitscher Boden im S. und bildet eine unfruchtbare und unbewaldete Hochfläche mit Bergen bis zu 4300 F. Höhe. In diesen öden Gegenden wohnen die **Tschitschen**, ein halbwilder Stamm, der seine eigene Sprache redet.

Karsten (Karl Joh. Bernh.), preuß. Geh. Obergbergrath, Sohn des seiner Zeit um die Landwirthschaft sehr verdienten Geh. Hofraths und Prof. der Ökonomie und Kameralwissenschaften **Franz Christian Lorenz K.** in Rostock (geb. 3. April 1751, gest. 28. Febr. 1829), geb. 26. Nov. 1782 zu Bützow, wendete sich von der Medicin zur Metallurgie und Bergbaukunde, ward 1804 Assessor beim Oberbergamt in Breslau, errichtete 1806 in Oberschlesien die Zinkhütte Lidognia, wo man zuerst aus Galmei Zink darstellte, ward 1811 Oberhüttenrath und Oberhüttenverwalter für Schlesien, 1819 Geh. Oberbergrath bei dem Ministerium des Innern in Berlin, und starb 22. Aug. 1853. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der Eisenhüttenkunde" (3. Aufl., 5 Bde., Berl. 1841); „System der Metallurgie" (5 Bde., Berl. 1831—32); „Lehrbuch der Salinenkunde" (2 Bde., Berl. 1846). Außerdem hat er sich durch die Herausgabe des „Archiv für Bergbau und Hüttenwesen" (20 Bde., Berl. 1818—31) und die als eine Fortsetzung desselben anzusehende Herausgabe des „Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde" (Bd. 1—25, Berl. 1829—52) große Verdienste erworben. Classisch ist unter seinen kleinern Arbeiten die Abhandlung „Über die kohligen Substanzen des Mineralreichs" (Berl. 1828).

Kartätsche, kleine eiserne, 2-, 3-, 6- und 10-löthige Kugeln, dazu bestimmt, in Massen von 40—150 Stück zugleich aus Kanonen und Wurfgeschütz gegen den Feind geschleudert zu werden, um denselben in der ganzen Fronte zu verletzen. Früher hatte man gehacktes Eisen und Bleikugeln, beides aber ist jetzt abgeschafft. Man füllt die Kugeln auf einem eisernen Treibspiegel in Eisenblechbüchsen mit hölzernem Boden (**Büchsen-K.**), oder schichtet sie (jedoch unzweckmäßig) über einem hölzernen Boden und Spille und eisernem Treibspiegel in einen Zwillichbeutel (**Beutel-K.**). Die Traubenform der Beutel-K. hat zu der Benennung **Trauben-K.**, Traubenschuß, Anlaß gegeben.

Karten und **Kartenspiele**, s. **Spielkarten**.

Karthágo, so von den Römern, von den Griechen Karchēdon, von den Karthagern selbst Karthadhadtha, d. i. Neustadt, genannt, berühmte Stadt des Alterthums auf der Nordküste von Afrika, in der Gegend des heutigen Tunis, gegründet von Phöniziern unter Anführung der Dido um 880 v. Chr., erweiterte bald sein Gebiet in Afrika, trieb starken Handel auf der westl. Hälfte des Mittelmeers und an dessen Küsten, hatte 600 v. Chr. die Herrschaft über Sardinien erlangt und Colonien in Sicilien und auf der Westküste von Afrika gegründet.

Mit dem 5. Jahrh. v. Chr. begannen die Kämpfe mit Sicilien, in welchen Hannibal 410 Himera und Selinus eroberte, und während Dionysius der Ältere glücklich gegen die Karthager oder Punier kämpfte, breiteten sie unter Dionysius dem Jüngern ihre Herrschaft weiter aus. Hierdurch endlich in Krieg mit den Römern verwickelt, mußten sie nach dem ersten Punischen Kriege (264—41) Sicilien, Sardinien und Corsica aufgeben. Neue Quellen des Reichthums in der Eroberung eines Theils von dem an Bergwerken reichen Spanien findend, wo Hamilkar Neu-K., das heutige Cartagena, gründete, mußten sie auch diese nach dem zweiten Pun. Kriege (218—201) aufgeben und sich auf das afrik. Gebiet beschränken. Die Eifersucht Roms ruhte jedoch nicht, bis nach dem dritten Pun. Kriege (150—146 v. Chr.) K. völlig zerstört war, und das Gebiet der Karthager bildete nun die röm. Prov. Afrika, die in die 3 Regionen Zeugitana, Byzacium und Syrtica zerfiel. Augustus brachte die neu erbaute Stadt wieder empor, die im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. zu den blühendsten Städten des Reichs gehörte, 439 von Genserich zur Hauptstadt des Vandalenreichs gemacht und 533 von Belisar erobert wurde. Zuletzt 647 durch die Araber zerstört, zeugen nur noch Trümmer von ihrem Dasein.

Die Verfassung von K. war jedenfalls aristokratisch. Aus einigen durch Reichthum ausgezeichneten Familien ging der Senat hervor, der dann die höhern Behörden wählte, an deren Spitze die Suffeten standen. Die Hauptstärke K.s bestand in seiner Seemacht, die Landtruppen waren meistens Miethsoldaten, namentlich von Spaniern und Galliern. Die Religion der Karthager, nicht sehr verschieden von der der Phönizier, war ein Stern- und Feuerdienst, worin dem Moloch auch Menschen, namentlich Kinder, geopfert wurden. Vgl. Böttiger, „Geschichte der Karthager" (Berl. 1827); Münter, „Religion der Karthager" (2. Aufl., Kopenh. 1821); Movers, „Die Phönizier" (Bd. 2, Thl. 2: „Geschichte der Colonien", Berl. 1850).

Karthaune, entstanden aus Quartana, Quart de canon, Viertelsbüchse, war im 16. Jahrh. ein kleineres Belagerungsgeschütz (Mauerbrecher), das 25 Pfd. Eisen schoß. Am Ende desselben Jahrh. schoß die ganze K. 48 Pfd. und die Halben-, Viertel- und Achtel-K. nach Verhältniß. Größere Geschütze heißen dann Doppel-K. Nach dem Dreißigjähr. Kriege hatte man nur noch Halbe- und Viertel-K., später aber trat die Bezeichnung nach dem Kaliber an die Stelle jener Benennung.

Karthäuser, ein von dem heil. Bruno 1086 in der Einöde La-Chartreuse (Karthause) bei Grenoble gestifteter Mönchsorden, der von seinem Stammorte den Namen erhielt; ein Kloster der K. nannte man eine **Karthause**. Die von dem Prior Guigo 1134 aufgeschriebenen Statuten erhielten 1170 die päpstl. Bestätigung. Außer den gewöhnlichen Gelübden beobachten die K. ein beständiges Stillschweigen und genießen keine Fleischspeisen. Jeder Mönch wohnt in einer besondern Zelle (Laura), die er wöchentlich nur ein mal verlassen darf. Karthäuserklöster findet man gegenwärtig noch in Italien, in der Schweiz und in Frankreich. Die **Karthäuserinnen** bildeten sich im 13. Jahrh. in Frankreich und folgten der Ordensregel, jedoch mit einigen Milderungen. 5 ihrer Klöster bestanden noch im 18. Jahrh., doch gingen sie 1790 völlig ein.

Karthäuserpulver, s. **Kermes**.

Kartiren (frz.), aufzeichnen; **Kartirung**, die Planzeichnung, der Aufriß.

Kartoffel (Solănum tuberōsum), Knollenfrucht aus der Familie der Solanaceen, eine der wichtigsten Culturpflanzen gemäßigter Himmelsstriche, stammt hauptsächlich aus Mexico und Peru und ward nach Eroberung dieser Länder durch die Spanier in der Mitte des 16. Jahrh. in den Niederlanden, Burgund und Italien verbreitet. Nachdem John Hawkins 1565 die K. in Irland, Franz Drake 1585 und Walter Raleigh 1623 sie in England eingeführt hatten, wurden sie auch nach und nach im übrigen Europa angebaut, und zwar seit 1717 in Sachsen, 1728 in Schottland und 1738 in Preußen, 1783 in Frankreich. Die K. ist ein sehr wichtiges, in vielen Gegenden das hauptsächlichste Nahrungsmittel für Menschen, auch als Futter für das Vieh gebraucht. Ihr Stärkemehl ist fast ebenso gut als das der Getreidearten und sie wird in Gummi, Syrup, Zucker und Spiritus verwandelt. Bei weitem ist aber die K. nicht so nahrhaft als das Getreide, weil ihr Stärkemehl nur mit einer sehr geringen Menge von Albumin oder stickstoffhaltiger Substanz verbunden ist. Die in neuester Zeit, besonders seit 1845 allgemeiner aufgetretene **Kartoffelkrankheit**, welche sich durch Schwarzwerden des Krautes bei Fäulniß der Knollen mit obligater Pilzbildung zeigt, ist bis jetzt noch unerklärt; kein dagegen vorgeschlagenes Mittel hat sich bewährt und kein Surrogat der K. außer dem Mais sich allgemeinen Eingang verschaffen können. Vgl. Berchtold, „Die K." (Prag 1842).

Karub, so viel wie Carube,

Karúnkel (lat.), Fleischwarze, Fleischauswuchs, besonders nach Syphilis in der Harnröhre, auch auf der Eichel und Vorhaut; ferner in der Bindehaut des Auges, hier meist nur stecknadelkopfgroß, angeboren, oder nach Entzündung, oder infolge organ. Wucherung.

Karvillwerk, das seit dem 15. Jahrh. in Holland eingeführte, jetzt bei großen Seeschiffen allgemein gebräuchliche stumpfe Aufeinandersetzen der Bordplanken, sodaß diese nur Eine Fläche bilden.

Karyatiden (grch.), Lastträgerinnen, heißen in der Baukunst weibliche bekleidete Figuren, welche zuweilen statt der Säulen zur Unterstützung dienen; nach der ursprünglichen Annahme nach den zu Sklavendiensten verurtheilten Bewohnern der treulosen griech. Stadt **Karyä** genannt; die Archäologen sind aber jetzt darüber einig, daß dadurch wol nur die Kanephoren der panathenäischen Feste dargestellt sind.

Kasan (tatar.), d. i. Kessel, Kesselland, bezeichnet ein aus den 5 vormals tatar. Gouv. Pensa, Simbirsk, K., Wjätka und Perm zusammengesetztes, zur Goldenen Horde oder dem kiptschakischen Khanat gehöriges Reich, das 1487 durch Iwan Wasiljewitsch I. und noch nachdrücklicher durch Iwan Wasiljewitsch II. 1552—55 der tatar. Herrschaft entrissen und als Zarthum dem russ. Reiche einverleibt wurde. Am Einflusse der Achtuba in die Wolga im saratowschen Gouv. liegen die Trümmer von Sarai, der alten Residenz jenes Reichs, das sich weit über Astrachan hinaus erstreckte und vom 13.—15. Jahrh. Rußland und selbst das westl. Europa in Schrecken setzte. Man fand nach sorgfältiger Ausgrabung in weiter Ausdehnung Trümmer von prächtigen Säulen, Tempeln und Häusern, nebst vielen alten mongol. Waffen und Geräthschaften. Vgl. Erdmann, „Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland" (2 Bde., Riga und Dorp., dann Lpz. 1822—26); Hammer-Purgstall, „Geschichte der Goldenen Horde von Kiptschak" (Pesth 1840). — Das **Gouv. K.** von 1128 Q.-M. mit 1,420,000 E. der gemischtesten Nationen, von der Wolga mit den Flüssen Kama, Wjätka, Sura und Kasanka durchflossen, ist in 12 Kreise eingetheilt, von denen der **Kreis K.** in Bezug auf Größe und Bevölkerung der wichtigste ist. — Die **Hauptstadt K.**, am Einflusse der Kasanka in die Wolga, Sitz eines griech. Bischofs und der höchsten tatar. Geistlichkeit, hat 66 Kirchen, eine 1813 gegründete Universität, eine berühmte Sternwarte und 44,200 E. Handel und Verkehr sind vermöge der Lage der Stadt an der schiffbaren Wolga und als Stapelplatz zwischen den östl. und westl. Handelszügen blühend. Auch befinden sich zu K. große Tuch-, Leder- und Seifenfabriken.

Kasánka, linker Nebenfluß der Wolga im russ. Gouv. Kasan.

Kaschan, Stadt in der pers. Prov. Irak-Adschemi, an der großen Handelsstraße von N. nach S., mit 25,000 E., Fabriken für Gold-, Silber- und Metallwaaren, Seiden- und Baumwollenstoffe.

Kaschau, königl. Freistadt und Hauptort im ungar. Comitate Abauj-Torna des kaschauer Distr., an der Hernád, Sitz eines kath. Bisthums mit 14,200 E. und vielen Steingut-, Leder-, Tuch-, Rübenzucker- und Tabackfabriken, bildet den Hauptspeditionsplatz zwischen Ungarn, Galizien und Polen.

Kaschelot, Cachelot oder Gemeiner Potfisch oder Potwal (Physeter macrocephalus), walfischartiges Säugethier von 60—70 F. Länge, durch den ungeheuern Kopf, durch 18—23 Zähne im Unterkiefer und den Mangel der Barten vom Walfische unterschieden, ist über alle Meere verbreitet. Das Spritzloch befindet sich am vordern Rande des Kopfs und es wird durch dasselbe das im Rachen sich ansammelnde Wasser in Säulen hervorgetrieben. Von ihm kommt das Walrath, Spermaceti oder Cetine, das sich in einer Vertiefung seines Schädels befindet. Das frisch halbflüssige, einer Salbe ähnliche Spermaceti wird in Europa erst nach Entfernung des beigemischten Öls zu der harten, glänzenden und weißen Masse gebildet, die im Handel vorkommt. Ein gewöhnlicher K. liefert 12 Fässer rohes Walrath, und außerdem gibt der seinen Körper umhüllende Speck noch Thran. Endlich stammt auch vom K. die Graue Ambra ab.

Kaschmir, Landschaft in Ostindien, gebildet von einem Längethale des Himalaya, wird von dem Dschilum oder Behat und mehren Nebenflüssen bewässert, hat ein mildes Klima, umfaßt gegen 900 Q.-M. außerordentlich fruchtbaren Landes mit etwa 1 Mill. E., die, theils Bekenner des Islam, theils des Brahmanismus, zum Stamme der Hindu gehören, eine vom Sanskrit abstammende Sprache sprechen und sich hauptsächlich mit Landbau und Viehzucht, namentlich der Zucht der feinhaarigen Kaschmirziegen, beschäftigen. Ein Hauptartikel ihrer Industrie sind die berühmten, kostbaren **Kaschmirshawls**. Bis ins 16. Jahrh. hatte das Land seine eigenen Könige, wurde aber 1586 durch den Großmogul Akbar erobert. 1747 bemächtigten sich seiner die Afghanen, bis es in neuerer Zeit durch Randschit-Singh, den Maharadscha von Lahore, mit dem Reiche der Sikhs vereinigt wurde. Nach der im März 1849 erfolgten Einverleibung des Pendschab mit dem indobrit. Reiche verblieb K. nebst Dschamu dem Maharadscha Ghulab-Singh. — Die Hauptstadt K. oder Serinagur, am Dschilum, zählt etwa 80,000 E. Die nächstwichtige Stadt des Landes ist Muzafferabad. Vgl. von Hügel, „K. und das Reich der Sikhs" (4 Bde., Stuttg. 1840—42).

Käse, ein für die Landwirthschaft und den Handel gleich wichtiges, aus den gewonnenen festen Bestandtheilen der Milch, dem Quarke, dargestelltes Product, wird nach der Gattung der Milch, woraus er bereitet wird, Kuh-, Ziegen- und Schaf-K., nach der Behandlung der Milch, die entweder durch Stehenlassen oder durch Kochen und Zusatz von Lab zum Gerinnen gebracht wird, Süßmilch- und Sauermilch-K. genannt. Den bedeutendsten Handel mit K. treiben Amsterdam, Rotterdam, Holstein, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Böhmen, Ungarn, Griechenland, die Schweiz, Italien und England. In der Schweiz ist die Käsebereitung mit ein Hauptgegenstand der Alpenwirthschaften. Alt ist der K. schwer verdaulich, jung ist er sehr gesund und nahrhaft. — Über **Käsestoff** s. **Casein**.

Kasematten, die entweder zur Vertheidigung oder als Wohnungen und Magazine bestimmten bombenfest überwölbten Räume in den Festungswerken, sie mögen nun innerhalb der Erdwälle liegen, oder eigene freistehende Festungstheile bilden.

Kaserne heißt jedes Gebäude, welches, ausschließlich zur Dienstwohnung einer Abtheilung von Soldaten und zur bequemen Beaufsichtigung derselben bestimmt, alle zur Wohnung, Beköstigung und Bequemlichkeit derselben nöthigen Räumlichkeiten enthält. In neuester Zeit werden in Festungen häufig **Defensions-K.** angelegt, die mit Vertheidigungsmitteln, Schießscharten, starken und bombenfesten Mauern versehen sind.

Kasimir, geköpertes, aus Streichgarn mit 3—4 Schäften gewebtes, nach Art der Tuche behandeltes, aber schwächer gewalktes, nur ein mal gerauhtes kurz geschorenes Wollenzeug, welches sehr feinem Tuche gleicht. Der **Doppel-K.** wird oft noch stärker als Tuch gewalkt. Man hat jetzt K. mit kammwollener, selbst baumwollener Kette.

Kasimir, eigentlich Kazimierz, heißen mehre poln. Fürsten und Könige. — **K. I.**, Sohn Mieczyslaw's II., mußte als minderjähriger Knabe unter der Vormundschaft seiner Mutter Rixa, Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein, gleich wie Diese, vor den poln. Großen und den einfallenden Böhmen flüchten, gelangte aber 1040, unterstützt durch Kaiser Heinrich III., wieder zur Herrschaft, befestigte dieselbe und das Christenthum in Polen, erhielt 1054 Breslau nebst andern Städten von den Böhmen zurück und starb 1058. — **K. II.** oder der Gerechte, geb. 1138, Sohn Boleslaw's III., wurde 1177 nach Vertreibung Mieczyslaw's III. poln. Großfürst, nahm sich des Volks gegen den Adel an, that mehre siegreiche Feldzüge und starb 1194. — **K. III.** oder der Große, geb. 1309, Sohn Wladislaw Loketek's, bestieg 1333 den Thron, hatte lange Streitigkeiten mit den Deutschen Rittern, zwang die eingefallenen Tataren zum Rückzuge, berief 1347 einen Reichstag zu Wislica zur Umänderung der Gesetze, hieß wegen seiner Sorgfalt für die ärmern seiner Unterthanen der Bauernkönig und starb 1370. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Piasten. — **K. IV.**, zweiter Sohn Jagello's, geb. 1427, bestieg 1447 den poln. Thron und erlangte von dem Deutschen Orden 1466 nach fast 20jährigem Kriege durch den Thorner Vertrag ganz Westpreußen. Aus seinem 1468 nach Piotrkowo berufenen Reichstage entstand die nachherige poln. Reichsverfassung. Er starb 1492.

Kaskö, kleine Seestadt in Finnland, nordwestl. von Christinestad, auf einer Halbinsel im Bottn. Meerbusen, mit 700 E. und einem Hafen.

Käsmark oder Késmárk, königl. Freistadt im ungar. Comitate Zips des kaschauer Distr., am Poprád am Fuße der Karpaten, mit 5000 E., Tuchmacherei, Leinenfärberei und lebhaftem Handel mit ungar. Weinen.

Käsperle heißt eine der mannichfaltigen Theaterfiguren und Masken, in welche sich die lustige Person der deutschen Bühne, der Hanswurst, nach Erlöschen dieses Namens verwandelte. Der Name K. wird jetzt höchstens noch in Puppenspielen gehört.

Kaspisches Meer, der größte Binnensee der Erde, an der Scheide Europas und Asiens, zwischen der russ. Prov. Kaukasien und Saratow, Persien, dem Turkomanenlande und der Freien Tatarei, umfaßt, vom N. nach S. 165 M. lang und 25—60 M. breit, 7375 Q.-M., hat an bedeutenden Zuflüssen die Wolga, den Ural, die Kuma, den

Terek und den Kur. Von den Busen und Buchten desselben sind die größten: der Mertwoibusen oder die Todte Bai im NO., die Karabogasische Bucht mit dem See Kuli-Daria und die Kisil-Agatscha-bai auf der Westseite. Die Russen besitzen an seinen Ufern die Städte Gurjeff, Astrachan, Derbent, Baku und die Forts Lenkoran und Nikolaja; die Perser Balfrusch, Rescht und Asterabad.

Kassabeh, die ägypt. Ruthe, ein Längenmaß, = 1618 par. Linien.

Kassändra, auch Alexandra, des Priamus und der Hecuba Tochter, Zwillingsschwester des Helenus. Beiden Kindern ward durch die Gunst des Thymbräischen Apollo die Gabe verliehen, die Stimme der Götter zu vernehmen. Apollo, dessen Liebe K. nicht erwiderte, legte auf ihre Weissagungen den Fluch, daß sie niemals Glauben fanden. Nach dem Falle Trojas flüchtete sich K. mit andern Jungfrauen zum Tempel der Athene, von wo Ajax der Lokrer sie unter empörender Behandlung fortschleppte; als Beute fiel sie dem Agamemnon zu, mit dem sie zugleich von Klytämnestra in Mykene ermordet wurde.

Kasse, eigentlich das festverwahrte Behältniß, wo Geld und Geldeswerth aufbewahrt wird, dann das Zimmer im Contor, wo Empfangen und Auszahlen des Geldes stattfindet, wird auch von den mit Empfangen und Auszahlen von Geldern beauftragten Behörden gebraucht, in welcher Hinsicht man von Zollkasse, Steuerkasse &c. spricht. Endlich versteht man unter K. auch bereitliegendes baares Geld.

Kassel, die Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstenth. Hessen, an der Fulda, gehört ihrer Lage und Bauart nach zu den schönsten Städten Deutschlands. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnen sich der auf 3 Seiten mit Linden besetzte Friedrichsplatz mit der kolossalen Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II., der zirkelrunde Königsplatz, der Parade- oder Schloßplatz, der Karlsplatz mit der Marmorstatue des Landgrafen Karl, der Wilhelmsplatz, der Kasernenplatz aus. Unter mehren vorzüglichen Bauwerken sind besonders hervorzuheben: die evang. St.-Martinskirche, die neue kath. Kirche, die Synagoge, das Museum Fridericianum mit großer Bibliothek von 100,000 Bänden, die Bildergalerie, das Schloß Bellevue, das kurfürstl. Schloß, das Zeughaus, der Marstall, das sogen. Fürstenhaus, die Sternwarte, das Opernhaus, der Staatsministerialpalast. K. ist Sitz der höchsten Landesbehörden, hat neben mehren andern Lehranstalten eine Kunstakademie, und zählt mit Einschluß des Militär 36,950 E., welche sich mit Fabrikation von Baumwollen-, Wollen-, Seiden-, Leder-, Steingut- und Porzellanwaaren, Taback, Tapeten, Farben &c. beschäftigen. Der Handel ist im Vergleich zur Größe und Lage der Stadt nicht von Erheblichkeit, trotz zweier Messen und mehrer Jahrmärkte. Dicht vor der Stadt befindet sich der große Auegarten mit dem vom Landgrafen Karl erbauten Marmorbade; nahebei liegen die kurfürstl. Lustschlösser Wilhelmshöhe, Augustenruhe und Wilhelmsthal.

Kassenbillets, s. **Papiergeld.**

Kassiopeia, Gemahlin des äthiop. Königs Kepheus, Mutter der Andromeda, gab einem Sternbilde in der Milchstraße den Namen.

Kassiterïn (grch.), eine Metallmischung, deren Hauptbestandtheil Zinn ist.

Kassüben oder Kaszeben heißen die ungefähr 100,000 Köpfe starken, eine poln. Mundart redenden Wenden in dem nordöstl. Theile Pommerns. Der König von Preußen führt jetzt noch den Titel eines Herzogs der K., obgleich es nie ein derartiges Herzogth. gegeben hat.

Kastalia, Quelle am Abhange des Parnassus oberhalb Delphi, angeblich mit dem Flusse Kephissus zusammenhängend und für einen Ausfluß des unterirdischen Styx geltend, war den Musen (daher **Kastaliden,** oder Kastalinnen) heilig, und noch jetzt ist ihr Wasser so lieblich wie im Alterthume; sie soll den Namen von einer Jungfrau erhalten haben, die vor dem Apoll fliehend sich in dieselbe stürzte.

Kastanien, die eßbaren Früchte des **Kastanienbaums** (Castanĕa), der sich von der verwandten Rothbuche durch die langen mit Blütenknäueln besetzten männlichen Kätzchen (Blütenähren) und die 5—8 borstenförmigen Narben des Fruchtknotens unterscheidet. Der **Gemeine Kastanienbaum** (C. vulgāris), im südl. Europa und selbst im südl. Deutschland heimisch, bringt harte mehlige Früchte, bekannt unter dem Namen Maronen, hervor, die gekocht oder geröstet eine gute Nahrung geben und von Armen sogar zu Brot verbacken werden. Das Holz dient zu Bau- und Nutzholz und die Rinde zum Gerben. — Die **Wilden K.** oder Roß-K. sind die Früchte des sehr davon verschiedenen **Roßkastanienbaums** (Aescŭlus), dessen Samen und bittere Früchte und Rinde (Hippocastanūm), die das Äsculin enthält, sowol medic. als techn. verwendet werden.

Kastemüni, türk. Sandschak in der kleinasiat. Prov. Anadolien, am Schwarzen Meere, ist sehr gebirgig, wird von dem Flusse Kisil-Irmak bewässert und hat Konstambul zur Hauptstadt.

Kasten nennt man abgeschlossene erbliche Stände, deren Mitglieder denselben nur vermöge ihrer Geburt, nicht vermöge ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten angehören. Sie waren vorzüglich in dem unfreien Geiste des Orient gewöhnlich, am meisten in Ägypten und Ostindien, und portug. Eroberer brauchten dies Wort zuerst für die in diesem Lande herrschende Eintheilung des Volks in erbliche Stände. Man hat dies Wort auch auf die erblichen Stände in Europa übergetragen und nennt daher häufig **Kastengeist** das ängstliche, ausschließliche Festhalten an Rechten der Geburt und des Ranges in der bürgerlichen Gesellschaft.

Kastner (Karl Wilh. Gottlob), geb. 31. Oct. 1783 zu Greifenberg in Pommern, seit 1821 Prof. der Chemie und Physik zu Erlangen, hat mehre Hand- und Lehrbücher über Chemie und Physik geschrieben; auch gab er heraus das „Archiv für die gesammte Naturlehre" (Bd. 1—18, Nürnb. 1824—29), das er als „Archiv für Chemie und Meteorologie" (Bd. 1—9, Nürnb. 1830—40) fortsetzte.

Kästner (Abrah. Gotthelf), Mathematiker und Epigrammendichter, geb. 27. Sept. 1719 in Leipzig, gest. 20. Juni 1800 als ord. Prof. der Naturlehre und Geometrie in Göttingen, verdrängte durch seine „Anfangsgründe der Mathematik" (4 Bde., Gött. 1758—69; 6. Aufl., 1800) die Wolf'schen Lehrbücher. Seine witzigen „Sinngedichte", zuerst ohne seine Genehmigung erschienen (Gieß. 1781), finden sich in seinen „Gesammelte poet. und prosaische schönwissenschaftl. Werke" (4 Bde., Berl. 1841).

Kástor und Póllux, s. Dioskuren.

Kastrióta (Georg), s. Skanderbeg.

Kasúar (Casuarius), Vogelgattung der Straußvögel, die ein nackter Kopf und Hals und ein horniger Helm auf dem Scheitel auszeichnet. Es giebt nur eine Art, den Ind. K. (C. indicus), mit langen, den Pferdehaaren ähnlichen schwarzen Federn und einem schönen himmelblauen Halse, und schön rothen Kehllappen und Warzen, wird 5 F. hoch, lebt im südl. Asien, auf den Molukken, Ceram, Banda, Java und Sumatra, nährt sich von saftigen Früchten und andern Pflanzentheilen, sowie von Insekten und Würmern, und läuft so schnell wie der Strauß. Der sonst hierher gezählte neuholländ. Emu (Dromaeus Novae Hollandiae) bildet jetzt eine besondere Gattung.

Kat, ein dreimastiges Handelsschiff; dann auch der zum Heben des Ankers nöthige Flaschenzug. **Katanker** ist ein neben einem größern liegender Verstärkungsanker.

Katabáse (grch.), das Herabsteigen, die absteigende Tonleiter der Griechen. **Katabasion**, in den griech. Kirchen der Ort unter dem Altare, wo die Reliquien aufbewahrt werden.

Katabothron (grch.), Flußschwinde, s. Fluß.

Katachréfe (grch.), bei den Lateinern abusio (d. i. Misbrauch), eine rhetor. Figur, nach welcher mehre Metaphern auf eine scheinbar unstatthafte Weise miteinander verbunden werden.

Katafálk (grch.), bei Trauerfeierlichkeiten das Gerüst in der Kirche oder im Castrum dolòris, auf welchem der Sarg steht.

Katagraphologie (grch.), Lehre von der Verschreibung der Arzneien.

Katakaustische Linie, s. Brennlinie.

Katakómben (grch., neulat. Catacumbae) heißen im engern Sinne die in Stein oder Pozzuolan gehauenen unterird. Behältnisse in Italien, die anfangs den ersten Christen zum heimlichen Versammlungsort, später zum Begräbniß vorzüglich ihrer Märtyrer dienten. Da auch die Gedächtnißtage der Märtyrer hier gefeiert wurden, so entstanden bald nach Anerkennung des Christenthums aus ihnen Kirchen und prächtige Grabmäler, vorzüglich um Rom, die jedoch größtentheils durch die Longobarden zerstört wurden. Die bedeutendsten ital. K. sind die nach dem heil. Sebastian benannten bei Rom. Die K. zu Neapel, schon von den Heiden als Begräbnißstätten benutzt, bestehen in unterirdischen Galerien im Innern des Capo-di-Monte, die ursprünglich Steinbrüche, von den Christen manche Umgestaltungen erfahren haben. Auch nennt man K. die unterird. höhlenartigen Grabstätten im Orient, so wie in Paris die Steinbrüche, in die man 1786 die aus mehren aufgehobenen Gottesäckern ausgegrabenen Gebeine, sowie die in den Septembertagen 1792 Gemordeten warf.

Katakústik (grch.), die Lehre vom Echo.

Katalékten (grch.), im Allgemeinen ausgewählte, gesammelte Überbleibsel oder Schriften, speciell die unter dem Titel „Catalecta" bekannte Sammlung von 14 kleinern Gedichten, die dem Virgil zugeschrieben werden; jetzt auch vermischte Sammlungen anderer Art. (Vgl. Analekten.)

Katalepsie (grch.), so viel wie Starrsucht.

Katalékis (grch.), in der Metrik bei einem zusammengesetzten, künstlichen Rhythmus oder bei der Verbindung ungleichartiger Füße zu einem Verse das Schlußglied des Verses vor völliger Beendigung der rhythmischen Reihe. Daher heißt ein Vers akatalektisch, wenn er lauter volle Takte hat, also vollständig ist; katalektisch, wenn am letzten Takte ein Theil des Fußes fehlt; hyperkatalektisch, wenn er eine Silbe über das Maß hat, und brachykatalektisch, wenn bei einem doppelfüßigen Takte die ganze Hälfte (also ein Fuß) fehlt.

Katalóg (grch.), Verzeichniß, besonders von Münzen, Büchern, Naturalien, Kunstsachen, überhaupt von Sammlungen wissenschaftl. und Kunstgegenstände. Die Anlage und Einrichtung der K., besonders über größere Bibliotheken und Sammlungen, und wenn sie nicht blos rein bibliopolischen Zwecken dienen sollen, ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und die Lehre von derselben bildet einen eigenen Theil der Bibliothekwissenschaft. Bei Vollständigkeit und Genauigkeit in den materiellen Angaben ist besonders eine lichtvolle und leicht zu übersehende, dabei aber systemat. Anordnung erfoderlich. Musterhaft in dieser Beziehung ist Francke's „Catalogus bibliothecae Bünavianae" (3 Thle. in 7 Bdn., Lpz. 1750—56); daneben ist u. a. auch der „K. der hamburger Commerzbibliothek" (Hamb. 1841; Nachträge 1844 fg.) zu nennen. Auf allen gut eingerichteten Bibliotheken finden sich außer einem sogen. Accessions-K. 2 Haupt-K., ein systemat. und ein alphabet. Als Muster für einen K. letzterer Art pflegt man, so weit dieselben gedruckt sind, Audiffredi's K. der Casanatischen Bibliothek (4 Bde., Rom 1761—68) aufzustellen. Bei K. über Büchersammlungen, die zum Verkauf bestimmt sind, hat man in Deutschland erst in neuerer Zeit auch ein höheres bibliograph. Interesse mit berücksichtigt, während in Frankreich namentlich Gabr. Naudé durch den „Catalogus bibliothecae Cordesianae" (Par. 1643) die Bahn gebrochen hatte, auf der Gabr. Martin, Debure u. A. fortschritten.

Katalytische Kraft, nach Berzelius die noch unbekannte Kraft, welche sich bei verschiedenen chem. Vorgängen durch die Berührung zweier Stoffe erzeugen soll; sie wird da als wirkend angenommen, wo die gewöhnlichen chem. Verwandtschaftskräfte, durch welche sonst die meisten chem. Processe entstehen, zur Erklärung der Vorgänge nicht auszureichen scheinen. Mitscherlich bezeichnet solche Erscheinungen als Contacterscheinungen. — **Katalyse** bezeichnet hiernach diejenige chem. Reaction, Zerlegung oder Vereinigung zweier Körper, für deren Erklärung man zu der Annahme einer solchen katalytischen Kraft seine Zuflucht genommen hat. So soll die Umwandlung der Stärke durch verdünnte Schwefelsäure in Traubenzucker, die Vereinigung des Wasserstoffs mit dem Sauerstoffe durch Platinschwamm, die Oxydation des Alkohol durch Platin in Essigsäure ꝛc. durch die katalytische Kraft geschehen. In diesen Vorgängen wirken die Schwefelsäure und das Platin durch ihre bloße Gegenwart, ohne selbst zersetzt zu werden.

Katamenien (grch.), so viel wie Menstruation.

Katapásten (grch.) sind epheublattähnliche Versteinerungen.

Katapépsis (grch.), die vollständige Verdauung; katapeptisch, dazu gehörig, dieselbe befördernd.

Katapúlte (grch.), bei den Alten eine armbrustförmige Wurfmaschine, die durch die Kraft der angezogenen und losgelassenen Sehne in einer

Rinne liegende Pfeile schoß; nicht zu verwechseln mit der Ballista.

Katarăkt (grch.), Wasserfall, besonders eines größern Stroms, wie des Nil. — **K.** heißt auch der Graue oder Weiße Staar.

Katarrh (grch.), eine Entzündung einer Schleimhaut des Körpers, welche mit Absonderung von Schleim oder Eiter verbunden ist. Die Schleimhaut ist dabei aufgelockert, geröthet, zuweilen schiefergrau, der abgesonderte Schleim zuerst dünn und (durch kohlensauern Ammoniak) ätzend, später dick und milder, bis die Gesundheit zurückkehrt. Es gehören hierher eine Menge dem Publicum unter andern Namen bekannte Krankheiten: Husten, Schnupfen, verdorbener Magen, Halsschmerz, Durchfall ꝛc. Das **katarrhalische Fieber** ist eine dieser Krankheiten, d. h. irgend ein örtlicher K., welcher mit Fieber begleitet ist. Ursache des K. sind: Erkälten, örtliche Reize (durch Staub, chem. Säuren und Alkalien, übermäßige Anstrengung) oder epidemischer Einfluß (z. B. Grippe). — **Katarrhectica**, lösende Heilmittel, zur Erleichterung des Hustens dienende schleimige Stoffe.

Katastaltica (grch.), so viel wie Adstringentia, zusammenziehende Heilmittel.

Katastăse (grch.), zunächst körperliche Constitution; dann der Theil des Drama, in dem der in der Epitase geknüpfte Knoten sich noch fester schürzt, bis er sich endlich in der Katastrophe löst.

Katăster (grch.), Flurbuch, Steuerbuch, das obrigkeitliche Verzeichniß über die Veranschlagung von Grundstücken, oder sonstigen Vermögenstheilen, oder Einkommen. Man hat ebensowol Gewerbsteuer- als Grundsteuer-K., sowie solche auch z. B. zum Zwecke der Versicherungen vorkommen.

Katastrŏphe (grch.), Umkehr, Wendung, heißt im Drama, im Gegensatze zur Katastase, die Auflösung des Knotens. K. nennt man überhaupt auch jede entscheidende Wendung in der Entwickelung eines menschlichen Geschicks ꝛc.

Katechēt (grch.), in der frühern christl. Zeit: der den Katechumenen die Religionslehre erklärte und sie zur Taufe vorbereitete; jetzt: der bes. religiösen Unterricht durch Frage und Antworten ertheilt; in manchen Gegenden auf Dörfern Titel eines niedern Kinderlehrers; auch junger, noch nicht ordinirter Prediger. — **Katechētik**, die Lehre über die Grundsätze und Regeln, nach denen Kinder und Unwissende in den Wahrheiten des Christenthums mit Anwendung der Fragmethode unterrichtet werden sollen. — **Katechisiren** heißt mittels Fragen in der christl. Religion unterrichten; eine **Katechisation** ist ein in dieser Form und zu diesem Zwecke angestellter Unterricht. Die Fragmethode wendete schon Sokrates (400 v. Chr.) an, und zwar in der Weise, daß er die Begriffe und Wahrheiten als schon in dem Bewußtsein des Schülers liegend nachzuweisen und daher nur zur Deutlichkeit zu bringen suchte. Dieses Verfahren heißt daher die Sokratische Methode oder Sokratik; die Katechetik will aber die christl. Religionswahrheit nicht nur zur Deutlichkeit des Bewußtseins bringen, sondern auch das Gemüth des Schülers für dieselbe erwärmen. Sie zerfällt in 2 Haupttheile, von denen der eine den religiösen Unterrichtsstoff, der andere das Unterrichtsverfahren, besonders die Fragmethode, behandelt. Die **Kirchenkatechisationen** werden in der Kirche von den Geistlichen an Sonntagsnachmittagen mit Erwachsenen oder mit confirmirten Knaben und Mädchen gehalten, um dieselben in ihren Religionskenntnissen zu befestigen. Die Pflege der Katechetik ging bes. von Alexandrien aus, wo im 3. Jahrh. eine Katechetenschule zur Bildung von K. bestand. Zur Zeit der Reformation erhielt die Katechetik hauptsächlich durch Luther's Kleinen Katechismus neuen Aufschwung. Eine weitere Förderung erhielt der religiöse Unterricht durch Spener und Franke, und fand sodann seine wissenschaftl. Ausbildung im 18. und 19. Jahrh. durch Mosheim, Rosenmüller, Dolz, Niemeyer, Schwarz, Thierbach, Dinter, Zerrenner u. A.

Katechētenschulen nannte man die gelehrten Bildungsanstalten für christl. Lehrer in der alten oriental. Kirche, welche eine wissenschaftl. Erkenntniß der christl. Religionswahrheiten verbreiteten. Angeregt durch die in Alexandrien gepflegte griech. Gelehrsamkeit entstand daselbst durch Pantänus, Clemens und Origenes in der Mitte des 2. Jahrh. eine gelehrte Schule, in welcher neben Redekunst, griech. Literatur und Philosophie, Exegese und Religionslehre, letztere bes. als Gnosis, d. h. als eine über den gewöhnlichen Volksglauben sich erhebende wissenschaftl. Einsicht des Christenthums gelehrt wurde. Diese Gnosis war die Grundlage der christl. Theologie. Die Arianischen Streitigkeiten bereiteten der K. zu Alexandrien in der Mitte des 4. Jahrh. den Untergang. Die Presbyter Lucian und Dorotheus gründeten im 3. Jahrh. eine K. in Antiochien, welche im 4. und 5. Jahrh. unter Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsuestia besonders blühte, und im Gegensatze zur alexandrin. nur den Regeln der grammat. Interpretation der Bibel folgte und nur der Logik Einfluß auf die Theologie gestattete. Eine ähnliche Schule bestand unter den Nestorianern in Mesopotamien vom 3. bis 5. Jahrh. zu Edessa, später zu Nisibis.

Katechĭsmus (grch.) heißt ein kurzgefaßtes, in Fragen und Antworten zusammengestelltes Lehrbuch der christl. Religion für das Volk. Der K. bedienten sich zuerst hauptsächlich die protestirenden Parteien des Mittelalters, von denen die Böhm. Brüder wahrscheinlich zuerst den Namen K. anwendeten. Der Inhalt dieser Volkslehrbücher bestand in 3 Hauptstücken: dem Apostolischen Symbolum, den Zehn Geboten und dem Vaterunser. 1520 gab Luther heraus: „Eine kurze Form, die Zehn Gebote und den Glauben zu betrachten und das Vaterunser zu beten"; 1529 erschienen die beiden **K. Luther's**, der Große für die Geistlichen, der Kleine für das Volk und die Kinder. Zu den in der 1520 herausgegebenen Schrift enthaltenen und erläuterten 3 Hauptstücken fügte er 2 hinzu: von der Taufe und vom Sacrament des Altars; das sechste: vom Amt der Schlüssel, wurde später von Knipstrow verfaßt; statt dessen findet man jetzt als fünftes das von der Beichte in den luth. K. Beide K. erhielten später symbol. Ansehen als Bestandtheile der Symbol. Bücher der prot. Kirche. Gleiche Geltung erlangte in der ref. Kirche der von Calvin verfaßte **Genfer K.**, der ebenfalls in einen Kleinen und Großen zerfällt; der Kleine erschien franz. 1536 (lat. 1538), der Große franz. 1541 (lat. 1545). Dieser K. enthält 5 Hauptstücke: 1) vom Glauben nach dem apostol. Symbolum; 2) vom Gesetze oder von den Zehn Geboten; 3) vom Gebete; 4) vom Worte Gottes; 5) von den Sacramenten.

Der **Züricher K.** wurde 1639 zu einem symbol. Buche erhoben. Der von Olevian und Ursinus verfaßte **Heidelberger K.** erschien 1563 deutsch und lat., und wurde zuletzt von der Dortrechter Synode (1618) als Bekenntnißschrift anerkannt. Die 3 Haupttheile desselben handeln vom menschlichen Elende, von der Erlösung und von der Dankbarkeit gegen Gott für die Erlösung. Die anglikan. Kirche gebraucht den sogen. „Church catechism", die presbyterian. „The assembly-catechism". Der **Römische** oder **Tridentinische K.** erschien zu Rom 1566 (deutsch von Paul Hoffäus, Dilling. 1568; 1571); derselbe zerfällt in 4 Abschnitte: 1) vom Apostol. Symbolum; 2) von den Sacramenten; 3) vom Dekalog oder den Zehn Geboten; 4) vom Gebet. Als K. der griech. Kirche gilt das von Petrus Mogilas, Metropoliten in Kiew, verfaßte „Rechtgläubige Bekenntniß der kath. und apostol. Kirche des Morgenlands" (1642), welches auch „**Der größere K. der Russen**" genannt wird; dasselbe handelt in 3 Theilen: vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Eine deutsche Übersetzung dieses K. lieferte Joh. Leonh. Frisch (Frkf. und Lpz. 1727). Nach dem größern K. ließ Peter I. einen „Kleinern K." ausarbeiten.

Katechumēnen (grch.) hießen in der ältesten christl. Kirche die bekehrten Juden und Heiden, welche die Taufe noch nicht erhalten hatten. Später nannte man, wie noch jetzt, K. diejenigen jungen Christen, welche durch Religionsunterricht zur Confirmation und zum ersten Genusse des Abendmahls vorbereitet werden.

Kategorien (Praedicamēnta) heißen in der Philosophie die allgemeinsten Gattungsbegriffe, denen die verschiedenen Gegenstände der Erfahrung untergeordnet werden. Aristoteles bestimmte die Zahl dieser Begriffe auf 10: substantia, quantitas, qualitas, relatio, actio, passio, ubi, qnando, situs und habitus. Kant nahm 4 Kategorien an, die er als von der Erfahrung unabhängige, die Erfahrung erst bedingende Formen des Verstandes betrachtet: Quantität, Qualität, Relation und Modalität. Vermöge der Quantität geben wir den Dingen die Merkmale der Einheit, Vielheit und Allheit; vermöge der Qualität: Realität, Negation und Limitation; vermöge der Relation: Subsistenz, Inhärenz, Causalität und Wechselwirkung; vermöge der Modalität: Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Im Allgemeinen bezeichnet K., wie auch schon in der Hegel'schen Philosophie, einen allgemeinen Gesichtspunkt oder Gattungsbegriff.

Kategōrisch (grch.), unbedingt, bestimmt, im Gegensatze zum Hypothetischen. **Kategor. Imperativ** daher bei Kant das Sittengesetz, indem es unabhängig von jedem andern Gebote und jeder andern Rücksicht des Nutzens oder Vergnügens gebietet oder verbietet. **Kategor. Urtheil**, in welchem das Prädicat dem Subject einfach und schlechthin beigelegt oder abgesprochen wird.

Kathărer (grch.) hießen im Mittelalter gnostische Sekten in der Lombardei, Frankreich und Westdeutschland, welche sich im Gegensatze gegen das äußere Kirchenwesen befanden, indem sie die Dogmen mit freiem Geiste auffaßten und die gottesdienstlichen Gebräuche verwarfen. Sie selbst nannten sich K., d. i. Reine; hieraus entstand das ital. Wort Gazzari, und das deutsche Ketzer. Von ihren Führern Peter von Bruys, Heinrich und Arnold von Brescia erhielten sie die Namen Petrobrusianer, Henricianer und Arnoldisten. Zu den K. gehörten auch die Albigenser.

Katharīna, mehre Heilige der kath. Kirche. Berühmt sind besonders: 1) Die vorzugsweise sogen. **heil. K.**, eine der schönsten und gelehrtesten Jungfrauen in Alexandria, königl. Geblüts, unter Kaiser Maxentius 327 enthauptet; der Sage nach trugen Engel ihr Haupt nach dem Berge Sinai; sie galt als Patronin der philos. Facultät zu Paris. Gedächtnißtag 25. Nov. — 2) **K. von Siēna**, geb. daselbst 1347, eines Färbers Tochter; als Kind schon ewige Keuschheit gelobend, ward sie Dominicanerin, und rühmte sich des unmittelbaren Umgangs mit Christus, der sein Herz mit dem ihrigen vertauscht habe. Beratherin mehrer Päpste, starb sie 1380 zu Rom und ward durch Pius II. 1461 heil. gesprochen; Gedächtnißtag 30. April. — 3) **K. von Bologna**, Clarissin, gest. 9. März 1463, berühmt durch die „Revelationes Catharinae Bononiensi factae", ward 1712 durch Clemens XI. kanonisirt. — 4) **Die schwed. K.**, Tochter der heil. Brigitta, starb zu Wadstena in Schweden 22. März 1381, ihrer Wunder wegen um 1474 unter die Heiligen versetzt.

Katharīna I., Kaiserin von Rußland, 1725—27, über deren Herkunft immer noch Ungewißheit herrscht, jedenfalls aber aus niederm Stande, ward als Waise unter dem Namen Martha von dem Propst Glück zu Marienburg in Livland in sein Haus genommen und mit seinen Kindern erzogen. Hier heirathete sie einen schwed. Reiter, fiel aber bald darauf in die Hände der Russen, welche Marienburg 23. Aug. 1702 einnahmen, zog durch ihre Schönheit die Aufmerksamkeit der russ. Befehlshaber auf sich und kam zuletzt in die Hände Peter's d. Gr., dem sie, zur griech. Kirche unter dem Namen Katharina Alexiewna übergetreten, 1706—9 drei Töchter: Katharina, Anna und Elisabeth gebar, der sich 1711 heimlich mit ihr vermählte, 1712 sie öffentlich zur Gemahlin, 1718 zur Kaiserin erklärte und 1724 in Moskau krönen ließ. In der Ehe gebar sie ihm noch 5 Kinder, die aber, wie ihre erste Tochter, zeitig starben. In der letzten Zeit seines Lebens hatte er sie in Verdacht, mit dem Kammerherrn Moens, den er enthaupten ließ, ein Verständniß gehabt zu haben. Nach Peter's Tode, 28. Jan. 1725, brachten es namentlich Mentschikow und Graf Bassewitz dahin, daß sie als Kaiserin ausgerufen ward. Sie überließ sich aber nun ganz dem Einflusse Mentschikow's, und starb schon 17. Mai 1727, worauf ihr Peter II. folgte.

Katharīna II., Kaiserin von Rußland, 1762—96, geb. 25. April 1729 zu Stettin, wo ihr Vater, Christian August, Fürst von Anhalt-Zerbst, als preuß. Generalfeldmarschall Gouverneur war, wurde auf Friedrich's II. Empfehlung von der Kaiserin Elisabeth zur Gemahlin ihres zum russ. Thronfolger bestimmten Neffen Peter erwählt, mit dem sie sich, nachdem sie zur griech. Kirche übergetreten, wobei sie die Namen Sophie Auguste mit Katharina Alexiewna vertauscht, 1. Sept. 1745 vermählte. Mit ihrem Gemahl wenig sympathisirend, soll sie schon als Großfürstin den Grafen Soltikow, und nach Dessen Entfernung den Stanislaus August Poniatowski begünstigt haben. 1761

bestieg ihr Gemahl als Peter III. den Thron, machte sich aber bald so viele Gegner, daß er 9. Juli 1762 gestürzt wurde, worauf es der Partei seiner Gemahlin gelang, ihr, statt ihres unmündigen Sohns Paul, die Thronfolge zu sichern. Peter ward im Gefängniß ermordet, ohne daß ein Vorwissen seiner Gemahlin zu behaupten wäre. Als Kaiserin setzte sie die Politik Peter's d. Gr. fort, indem sie Rußland zu europäisiren bemüht war. Gegen außen war ihre Regierung erfolgreich. Die erste Theilung von Polen 1772 und der mit dem Frieden von Kainardschi 1774 endende Türkenkrieg vergrößerte Rußlands Macht bedeutend; der gefährliche Aufstand des Pugatschew ward unterdrückt; der neue Türkenkrieg, den der Friede von Jassy 1792 beschloß, brachte neue Vortheile; ebenso der 1790 beendigte Krieg mit Schweden, die beiden letzten Theilungen Polens, die Einverleibung Kurlands. Auch einen Krieg gegen Persien hatte sie begonnen, als sie 9. Nov. 1796 starb. Zwei Leidenschaften beherrschten sie bis ins Grab: Wollust und Ruhmsucht. Unter ihren zahlreichen Günstlingen war Potemkin der bedeutendste. Auf dem Throne folgte ihr Sohn Paul I.

Katharina von Medici, Gemahlin König Heinrich's II. von Frankreich, geb. 1519 zu Florenz, die Tochter Lorenzo's von Medici, Herzogs von Urbino, und der Madeleine von Boulogne, kam 14 J. alt nach Frankreich, wo der Einfluß ihres Oheims, des Papstes Clemens VII., ihr die Hand des Prinzen Heinrich verschafft hatte, erwarb sich durch kluge Zurückhaltung die Gunst ihres Gemahls und des alten Königs, und erlangte höhern Einfluß unter ihren Söhnen Franz II. und seinen beiden Brüdern. Sie beobachtete ein Schaukelsystem und begünstigte bald die Guisen, bald die Hugenotten, je nachdem die andere Partei übermächtig zu werden drohte. Dabei scheute sie auch die äußersten Mittel nicht, wie die Bartholomäusnacht bewies. Herrschsucht und Intrigue waren ihre Hauptleidenschaften, und auch die Wollust diente ihr nur als polit. Mittel. Mitten im noch unentschiedenen Bürgerkriege starb sie 5. Jan. 1589 zu Blois. Vgl. Reumont, „Die Jugend K.'s bei Medici" (Berl. 1854).

Katharinenberg oder Katerburg, Bergstädtchen mit 1700 E. in der Bez.-Hauptmannsch. Brür des egerer Kreises in Böhmen, hat Pech- und Schmelzhütte, Drehwaarenfabrik und Ölmühlen. Der hiesige Bergbau auf Kupfer und Silber ist in neuerer Zeit sehr herabgekommen.

Katharinenburg, so viel wie Jekaterinburg.

Kathartĭca (grch.), abführende Heilmittel. **Kathartīn**, ein röthlichgelber, harzartiger, scharfschmeckender Stoff, wirksamer Bestandtheil aus den Sennesblättern.

Kathēder (grch.), Lehrstuhl, in den Lehrzimmern der erhöhte mit Schranken umgebene Platz, von welchem herab die Vorträge gehalten werden.

Kathedrāle (grch.), die Hauptkirche, an welcher ein Bischof oder Erzbischof seinen Sitz hat, oft gleichbedeutend mit Dom oder Münster.

Kathēten (grch.) heißen im rechtwinkeligen Dreiecke die beiden Seiten, welche den Rechten Winkel einschließen. Die Summe ihrer Quadrate ist so groß wie das Quadrat der Hypotenuse (Pythagoräischer Lehrsatz).

Kathēter (grch.), in der Chirurgie eine cylinderförmige Röhre, welche an dem einen Ende offen, an dem andern geschlossen und nur mit Seitenöffnungen oder kleiner Endmündung versehen ist, wird am meisten dazu benutzt, um mit dem geschlossenen Ende durch die Harnröhre in die Urinblase zu gelangen, wodurch man entweder den daselbst angesammelten und durch krankhafte Ursachen zurückgehaltenen Urin abfließen läßt oder Flüssigkeiten einspritzt. Ähnliche K. kann man auch für andere Höhlen des menschl. Körpers benutzen, doch fodert in allen Fällen die Einführung des K., **Katheterīsmus**, große Geschicklichkeit. Man fertigt die K. entweder aus Metall oder elastischem Stoffe.

Kathetomēter (grch.) heißt in der Physik eine Vorrichtung, welche aus einer durch Wasserwagen genau vertical zu stellenden, starken metallischen Säule besteht, an welcher sich ein horizontal liegendes Fernrohr auf- und abschieben und im Kreise herumdrehen läßt, ohne seine horizontale Lage zu verlieren. Durch eine sehr genaue auf der Säule angebrachte Theilung kann man die jedesmalige Höhe des Fernrohrs genau bestimmen. Das K. dient zur Messung des verticalen Abstands zweier Punkte aus der Ferne, indem man den horizontalen Faden im Brennpunkte des Fernrohrs erst auf den einen und dann auf den andern Punkt einstellt und die zugehörigen Stellungen des Fernrohrs auf der Säule abliest. Diese Messung des verticalen Abstands ist durch die Drehung des Fernrohrs selbst dann möglich, wenn die beiden Punkte nicht in einer und derselben verticalen Linie liegen.

Kathismăta (grch.), bibl. Abschnitte, bes. der Psalmen und einige Gesänge der griech. Kirche.

Katholicĭsmus (grch.) bezeichnet die Gesammtheit und den Inbegriff der Grundsätze der kath. Kirche, besonders auch im Gegensatze zum Protestantismus. Als kath. oder allgemeine, allumfassende fühlte sich zuerst die Kirche im röm. Weltreiche, da das Christenthum als Reichs- und Weltreligion betrachtet wurde. Diese kath. Kirche fand ihren Ausdruck in den allgemeinen Concilien, welche nach der Theilung des Reichs durch Theodosius allgemein besucht wurden. Die Bischöfe von Rom vergrößerten ihre Macht und führten die Trennung der röm. von der griech. Kirche 1053 herbei, sodaß nun eine griech.-kath. (s. **Griech. Kirche**) und eine röm.-kath. Kirche entstand. Der **röm. K.** betrachtet neben der Bibel auch die Tradition als seine Grundlage und zeichnet sich durch seine hierarch. Gliederung aus, die sich pyramidalisch bis zur höchsten Spitze, den Papst, erhebt. Die Geistlichkeit ist die Kirche, und nur was von der Geistlichkeit ausgeht, geweiht und gutgeheißen wird, hat Werth und religiöse Bedeutung. Die Feier der Messe, sowie die 7 Sacramente, welche nur durch Priesterhand gespendet werden können, werfen einen besondern Glanz auf die röm. Hierarchie, ebenso ihre Ehelosigkeit, welche sie von der Welt ausscheidet und zugleich sie den Kirchenzwecken allein dienstbar macht. Die Geistlichkeit zerfällt: 1) in Weltgeistliche, ohne Weihe, priesterliche Würde und Cölibat; 2) Priester mit voller Weihe und Verpflichtung; 3) Ordensgeistliche oder die Mitglieder der Klöster. Die Spitze der röm. Hierarchie bildet der Papst, der Stellvertreter Gottes und Christi auf Erden, unfehlbar, ausgerüstet mit aller gesetzgebenden und vollziehenden Kirchengewalt. Da die Kirche allumfassend ist, so kann sie

anders denkende und anders lehrende Christen nicht dulden; sie verfolgt daher alle Ketzer mit Unduldsamkeit und verpflichtet dazu alle ihre Diener. Ebenso kann sie sich auch nicht beschränken lassen durch die Macht der weltlichen Fürsten, sondern behauptet über diese die Obergewalt in allen kirchl. Angelegenheiten. (S. **Ultramontanismus.**)

Katholische Briefe hießen im Gegensatze zu den Paulinischen die übrigen im neutestamentl. Kanon befindlichen apostol. Briefe, weil sie nicht für einen engern Leserkreis, sondern zum Vorlesen in der kath., d. i. allgemein christl. und daher rechtgläubigen Kirche bestimmt waren. Sie enthielten zuerst nur den ersten Brief des Petrus und den ersten Brief des Johannes, denen später der Brief des Jakobus, Judas, der zweite Brief des Petrus und der zweite und dritte Brief des Johannes hinzugefügt wurden. Daher heißt die letzte Abtheilung des Kanon, den sie bildeten, **Katholikon**, im Gegensatze zu dem Evangelikon, der ersten Abtheilung, und dem Apostolikon, den Briefen des Paulus.

Katholische Majestät nannten sich schon seit der Kirchenversammlung von Toledo 589 mehre Könige von Spanien. Als bleibenden Titel verlieh ihn Papst Alexander VI. den Königen von Spanien nach der 1491 durch Ferdinand den Katholischen vollendeten Vertreibung der Mauren.

Katopóden (grch.), Fische, Bauchflosser.

Katóptrik (grch.), der Theil der Optik, der die Lehre von der Zurückwerfung des Lichts behandelt.

Katt (von), preuß. Lieutenant, Sohn des preuß. Feldmarschalls **Hans Heinr. von K.** (geb. 1681, gest. 1741), Freund Friedrich's II. von Preußen als Kronprinz, der wegen seiner Theilnahme an der beabsichtigten Flucht des Letztern nach England 6. Nov. 1730 zu Küstrin unter dem Gefängnisse des Kronprinzen enthauptet wurde. Vgl. Lewald, „Aus dem Leben Friedrich's des Großen" (2 Thle., Stuttg. 1840). — **K.** (Friedr. Karl von), geb. 1772 im Magdeburgischen, aus derselben Familie, machte von 1787 verschiedene Feldzüge gegen Frankreich mit, bis er 1806 in franz. Gefangenschaft gerieth. Nach seiner Auslösung faßte er den Plan, zu Deutschlands Befreiung vom franz. Joche mitzuwirken, und wollte Magdeburg durch Überrumpelung nehmen. Als er seinen Plan verrathen sah, ging er nach Böhmen zum Herzog von Braunschweig, mit dem er sich auch nach England begab. 1813 trat er wieder in preuß. Dienste und erhielt 1826 als Oberstlieutenant seinen Abschied.

Kattegat, gefährlich zu befahrender Meerbusen zwischen der niedrigen Ostküste Jütlands und dem steilen und felsigen Westrande Schwedens, nördl. von den dän. Inseln, hängt im S. durch den Großen und Kleinen Belt und den Sund mit dem Balt. Meere zusammen.

Katten, eigentlich Chatten, deutsches Volk, hauptsächlich im heutigen Hessen, kämpften 59 v. Chr. mit den benachbarten Hermunduren um die Salzquellen in der Nähe der Werra und waren angesehen wegen der Trefflichkeit ihres Fußvolks. Um die Mitte des 3. Jahrh. ward ihr Name durch den der Franken verdrängt und zuletzt gegen Ende des 4. Jahrh. von Claudianus erwähnt. **Chattuarier** war wahrscheinlich eine gemeinsame Benennung der am Ausgange des Rhein wohnenden, von den K. abstammenden Caninefaten und Bataver.

Kattun (engl. Cotton, d. i. Baumwolle) ist strenggenommen der Name für glatte, leinwandartig aus Baumwollengarn gewebte Baumwollenstoffe, für den nachherigen Druck, dann auch wol für Shirting und Futterleinwand bestimmt und im letzten Falle stark und glänzend appretirt. Jetzt dehnt man den Namen fast auf alle glatten Baumwollenstoffe aus. Die schönsten K. liefert Elsaß und die Schweiz, womit England und Deutschland bis jetzt noch nicht concurriren können.

Katzbach, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Liegnitz, der bei Parchwitz in die Oder mündet, ist bekannt durch den Sieg, den hier der preuß. Feldmarschall Blücher 26. Aug. 1813 über den franz. Feldmarschall Macdonald davontrug, wodurch Schlesien von den Franzosen geräumt wurde.

Kätzchenblütler, s. **Amentaceen.**

Katze (Felis), eine zu den Säugethieren gehörende Raubthiergattung, welche die furchtbarsten Thiere enthält, die blutgierig, schlau, gewandt und kräftig, ihre Beute im Sprunge erreichen und über die ganze Erde, mit Ausnahme von Neuseeland, verbreitet ist. Zurückziehbare Krallen, scharfwarzige Zunge, scharfes Gesicht und Gehör, runde Schnauze und langer Knebelbart zeichnen diese Thiere aus. Ihr Pelz bildet meist einen gangbaren Handelsartikel. Man theilt die Gattung ein: 1) in **löwenartige K.**, ungefleckt: Löwe und Cuguar oder Puma; 2) **Tiger-K.**, quergestreift: Tiger, Wild-K., Haus-K.; 3) **Panther-K.**, mit rundlichen Flecken oder Ringen: Pardel-K. oder Ocelot, Panther, Leopard, Jaguar, Serval und Gepard; 4) **Luchs-K.**, mit Ohrpinseln: Caracal, gemeiner Luchs, Sumpfluchs ꝛc. Die **Wild-K.** (F. cátus), in europ. Wäldern lebend und dem Wildstande gefährlich, liefert gutes Pelzwerk. Die **Haus-K.** (F. doméstica), von der ägypt. K. (F. maniculáta) abstammend, ward seit dem Ende der Kreuzzüge in Europa und wegen Vertilgung der Mäuse auch in Amerika verbreitet. Unter den Spielarten der Haus-K. zeichnet sich die Angora-K. durch langes seidenglänzendes Haar aus. Die chines. K. hat Hängeohren und die madagaskar. K. einen gebrehten, knotigen Schwanz.

Katzenellnbogen, alte deutsche Grafschaft von etwa 20 Q.-M. mit 56,000 E. im Oberrhein. Kreise, bestehend aus der Obern und der Niedern Grafsch. Die Obere Grafsch. umfaßte einen Theil der Bergstraße, des Odenwalds und des Bannforstes zu Dreieich. Sie kam nach dem Tode des letzten Grafen Philipp an Hessen, 1815 an Nassau, nachdem die in der Wetterau gelegene Niedere Grafsch. schon 1803 an dieses Herzogth. gefallen war. — Das 1303 erbaute Schloß **Neu-K.**, gewöhnlich die Katz genannt, Garshausen am Rhein gegenüber, ließ Napoleon 1806 sprengen.

Katzenmusik, s. **Charivari.**

Kaub, Städtchen im nassau. Amte St.-Goarshausen, am Rhein, mit 1859 E., Weinbau, Schifffahrt und Handel mit trefflichem Dachschiefer. Dicht vor der Stadt erhebt sich ein steiler Berg mit den Ruinen der Burg. Gegenüber, mitten im Rhein, liegt die alte Pfalz oder der Pfalzgrafenstein, angeblich Entbindungsort aller frühern Pfalzgräfinnen.

Kauer (Ferd.), Componist, geb. 1751 zu Klein-Thaya in Mähren; unter seinen nahe an 200 theatral. Werken machte namentlich das „Donauweibchen" viel Glück; auch seine anderweitigen Compositionen (Messen, Symphonien, Quartetten ꝛc.)

wurden gern gehört. Zuletzt als Bratschist im Leopoldstädter Theaterorchester in Wien angestellt, starb er 1831.

Kaufbeuren, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben, an der Wertach, mit 4180 E., Strumpfwirkerei, Barchent-, Kattun- und Leinwandweberei, auch Eisenhämmern, Färbereien und Bleichen. K. war ehedem Freie Reichsstadt und stark befestigt.

Kauffahrer oder Kauffahrteischiffe heißen alle für den Handel bestimmten Seeschiffe, die bisweilen auch armirt sind.

Kauffmann (Angelica), Malerin, geb. 30. Oct. 1741 zu Chur in Graubündten, ging, nachdem sie sich in Mailand, Florenz, Rom und Neapel von 1753—69 zur Meisterin ausgebildet, nach London, wo ihr Ruf sich begründete; ihre daselbst mit einem Abenteurer geschlossene Ehe ward wieder getrennt. Nach Rom zurückgekehrt, verheirathete sie sich mit dem venet. Maler Zucchi, nach dessen Tode sie einzig der Kunst lebte. Sie starb 5. Nov. 1807 und hinterließ zahlreiche Porträts und histor. Gemälde nach Antiken.

Kaufhaus oder Packhof heißt die öffentliche Niederlage, in welcher fremde unverzollte Waaren aufbewahrt werden, bis sie zum inländ. Gebrauche gegen Entrichtung der Eingangsabgabe entnommen werden. Vgl. übrigens **Entrepôt**.

Kaufmann (Joh. Gottfr.), Akustiker, Mechaniker und Tonkünstler, geb. 1752 zu Siegmar bei Chemnitz, ursprünglich Strumpfwirker, dann aber Uhrmacher in Dresden, erlangte durch seine mechan. Kunstwerke bald europ. Ruf. Er starb 1818. Sein Sohn **Friedr. K.**, geb. 1782 zu Dresden, der ihn bei seinen Arbeiten unterstützte, ist seitdem einer der ersten deutschen Akustiker und Mechaniker geworden, und hat sich neben seinem Trompeten- und Paukenwerk und dem Trompeterautomat durch sein Belloneon berühmt gemacht hat. Bei einer Reise nach England, 1843, verlor er durch einen Sturm einen großen Theil seiner Instrumente. Sein Sohn, **Friedr. Theodor K.**, geb. 1812 zu Dresden, ist ebenfalls mit großen Talenten ausgerüstet, und das von ihm erbaute Orchestrion gehört zu den größten und trefflichsten mechan. Kunstwerken.

Kaufungen (Kunz von), bekannt durch den Raub der sächs. Prinzen Ernst und Albrecht, geb. auf der Burg K. bei Penig, diente 1449 der Stadt Nürnberg in einem Kampfe mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den er gefangen nahm. Im Dienste des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Sanftmüthigen, wurde er von den böhm. Hülfsvölkern des Herzogs Wilhelm, Gegners Friedrich's, gefangen und mußte ein hohes Lösegeld bezahlen. Das sollte ihm Friedrich erlegen, und da Dieser dies nicht that, die Sache vielmehr einem Schiedsgericht überlassen wollte und ihm auch die einstweilen überlassenen Güter in Meißen wieder abverlangte, so raubte K. in der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 die beiden Söhne des Kurfürsten aus dem Schlosse zu Altenburg. (S. **Prinzenraub**.) Er wurde jedoch auf der Flucht durch einen Köhler, Schmidt, nachmals Triller, bei Geier ergriffen und 14. Juli 1455 zu Freiberg hingerichtet.

Kaufvertrag (Emtio, Venditio) heißt der Vertrag, wodurch ein Theil dem andern das Eigenthum einer Sache gegen einen bestimmten Preis überläßt. Er ist geschlossen, sobald beide Theile über Gegenstand und Preis einig sind; das Eigenthum an der verkauften Sache geht aber auf den Käufer erst durch Übergabe derselben und Bezahlung des Preises, sofern letzterer nicht gestundet ist, über. Gleichwol ist der Verkäufer einer bestimmten Sache, d. h. eines vorhandenen einzelnen Gegenstands (im Gegensatze einer nach Zahl und Maß verkauften Quantität) schuldig, sie zur bestimmten Zeit dem Käufer mit allem Zuwachs, den sie inzwischen erfahren, zu übergeben, und muß für Alles haften, was bei der Aufbewahrung, Ablieferung ꝛc. versehen worden ist; dagegen trifft ein zufälliger Schaden oder gänzlicher Untergang vom Augenblick des Kaufs an den Käufer, dafern der Verkäufer nicht vertragswidrig mit der Ablieferung zögert. Die Regel „**Kauf bricht Miethe**" beruht zwar darauf, daß der Miethvertrag kein Recht gegen Dritte an der vermietheten Sache gibt, ist aber in neuern Gesetzgebungen nicht durchgehends anerkannt. Die Auflösung des K. wird durch bloße Einwilligung der Parteien bewirkt; ein gesetzlicher Grund dazu liegt in der sogen. Laesio enormis. Gerichtlicher Abschluß des K. wird durch das neuere Recht meist bei dem Kaufe von Grundstücken erfodert. Vgl. Treitschke, „Der K." (Lpz. 1838).

Kaukasien oder Ciskaukasien, Prov. im asiat. Rußland, erstreckt sich am Nordabhange des Kaukasus zwischen dem Asowschen und Kasp. Meere, südl. durch den Kuban und Terek von den freien kaukas. Bergvölkern, nördl. durch den Manitsch und die Kuma vom Lande der Donischen Kosacken und der Prov. Astrachan getrennt, umfaßt ohne das Gebiet der Tschernomorischen Kosacken 1957 Q.-M. mit 402,300 E., einschließlich desselben 2650 Q.-M. mit 526,400 E., die ein buntes Völkergemisch bilden. Die Prov., bis 1822 nach der Hauptfestung des Landes Gregoriewsk genannt, zerfällt in die 4 Kreise: Stawropol, Kisljar, Mosdok und Pjatigorsk. Von der Doppelmündung des Kuban in das Schwarze und Asowsche Meer bis zur Mündung des Terek in das Kasp. Meer zieht sich eine lange Reihe Festungen und befestigter Kosackendörfer, die sogen. **Kaukasische Linie**. Die Hauptstadt ist Stawropol. Vgl. Wagner, „Der Kaukasus und das Land der Kosacken" (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1850).

Kaukasische Bergvölker heißen die unüberwundenen, mit den Russen im steten Kampfe lebenden Bewohner des Kaukasus. Ihre Zahl wird höchstens auf $1\frac{1}{2}$ Mill. geschätzt. Man unterscheidet 1) den Iberischen Stamm: die Georgier, Mingrelier und Lazen; 2) den westkaukas. Stamm: die Tscherkessen (eigentliche Tscherkessen oder Adighé, und Kabardiner) und die Abchasen; 3) den mittelkaukas. Stamm: die Tschetschenzen im weitesten Sinne, in die Kisten, Inguschen, Karabulaken, Tuschen, Chewsuren, Pschawi und die eigentlichen Tschetschenzen zerfallend; 4) den ostkaukas. Stamm: die Lesghier (400,000 Seelen), die Awaren, Kasi-Kumüken, Akuschen und Kuräner; 5) den Stamm der Osseten oder Iron; 6) den türk. Stamm, meist Tataren genannt: die Turkomanen, Kumücken, Bossianen und Nogaier. Von jeher der Schauplatz von Völkerzügen und Völkergedränge, ließen fast alle vorüber- oder durchziehenden Völker im Kaukasus Colonien zurück, während versprengte Völkerracen dort eine sichere Zufluchtstätte fanden. Daher auf so kleinem Raume so viele völ-

lig verschiedene Völker und Sprachen; doch dient der türk.-tatar. Dialekt ziemlich allgemein zur Vermittelung zwischen den verschiedenen Stämmen, welche gegenwärtig meist Mohammedaner sind. Durch den Widerstand, welche diese Völker schon seit einem halben Jahrh. den Russen leisteten, haben sie das Augenmerk der ganzen Welt auf sich gezogen, namentlich seit sich Schamyl 1839 an die Spitze, zuerst der Tschetschenzen, seit 1846 auch der Tscherkessen, gestellt hat. Vgl. Bodenstedt, „Die Völker des Kaukasus" (3. Aufl., Frkf. 1854).

Kaukāsische Gouvernements jenseit des Kaukasus oder Transkaukasien heißen die 4 ein besonderes Generalgouv. von 3123 Q.-M. mit 2,700,000 E. bildenden Gouv. Tiflis, Kutais, Schemakhiie und Derbend. Das Gouv. Tiflis ist gebildet aus dem Hauptlande Georgien mit der Hauptstadt Tiflis, dem Paschalik Achaltsiche und Russisch-Armenien oder Eriwan; das Gouv. Kutais umfaßt die Länder Imerethi oder Melitenien, Mingrelien und Gurien mit dem Lande der Abchasen. Die östl. Gouv. Schemakhiie und Derbend sind aus der sogen. Kaspischen Provinz gebildet. Hauptströme des Landes sind der Kuban, Terek und Arares. Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Georgiern und Armeniern, vermischt mit Tataren, Russen, Juden und fremden Colonisten.

Kaukāsische Race, s. Menschenracen.

Kaukăsus, Hochgebirge zwischen dem Kasp. und Schwarzen Meere, auf der Grenze von Europa und Asien, erstreckt sich in der Richtung von OSO. gegen WNW. von der Halbinsel Abscheron am Kasp. Meere bis zur Halbinsel Taman am Schwarzen Meere in einer Ausdehnung von 150 M. Länge und 20 bis 50 M. Breite mit Inbegriff der Vorberge. Das **Kaukas. Alpenland** breitet sich zwischen den Flüssen Kuban und Terek im N. und Rion und Kur im S. in 3 parallelen Ketten aus, deren mittlere die höchsten Gipfel (wie den Elbrus, 17,350 F. hoch) des Gebirgs trägt. Die beiden Seitenketten bilden terrassenförmige Hochebenen, über die sich fast durchgehends die Hauptstraßen hinziehen. Nur im mittlern Theile erweitern sich die Thäler und gestatten größere Zugänglichkeit; daher befindet sich auch hier die durch mehre Befestigungen gedeckte Militärstraße der Russen, welche von Mosdok im Terekthale bis Tiflis führt.

Die kaukas. Vorberge auf der Nord- und Südseite sind im Verhältniß zur Hauptmasse des hohen K. sehr niedrig. Im N. breiten sich zwischen dem Fuße des hohen K. und den Flüssen Terek und Kuban zerrissene, mit Busch bedeckte Hochflächen aus, die Große und Kleine Kabarda. Die südl. Berglandschaften fallen sanft in fruchtbare Thäler ab. Der K. ist reich an vulkan. Erscheinungen, obwol ohne thätige Vulkane. Auf der Halbinsel Abscheron oder von Baku sind berühmte Naphthaquelle. Unter den zahlreichen Mineralquellen sind die sogen. **Kaukas. Bäder** oder die von Pjatigorsk in der Nähe des Beschtau die berühmtesten. Das Klima ist auf den Alpen selbst rauh, fast nordisch; in den nördl. Vorbergen dem mitteleurop. ähnlich, auf den südl. Abfällen dagegen warm und angenehm. Hier gedeihen bei reicher und üppiger Vegetation die meisten südeurop. Producte im Freien. Höchst interessant ist das Gebiet des K. sowol in ethnograph. als in histor. Beziehung. Vgl. Dubois de Montpéreux, „Voyage autour du Caucase" (4 Bde., Par. 1839, mit Atlas); Koch, „Reise nach dem kaukas. Isthmus" (2 Bde., Weim. 1842—44); Wagner, „Reise nach Kolchis und nach den deutschen Colonien jenseit des K." (Lpz. 1850).

Kaulbach (Wilh. von), bair. Hofmaler und Director der Akademie der Künste in München, einer der größten Maler der neuern Zeit, geb. 15. Oct. 1805 zu Arolsen in Waldeck, begann im 17. J. auf der Akademie zu Düsseldorf unter Cornelius seine Studien; dieser förderte ihn nach München, wo er neben andern Arbeiten 1837 seine berühmte „Hunnenschlacht" vollendete. Abgesehen von zahlreichen Illustrationen zu Werken namhafter Dichter, unter denen sich die mit unübertrefflichem Humor ausgestatteten zu dem Thierepos: „Reineke Fuchs" auszeichnen, vollendete er im Winter von 1837 auf 1838 seine zweite große histor. Composition „Die Zerstörung Jerusalems durch Titus", für die neue Pinakothek in München in einer Größe von 18—20 F. in Öl ausgeführt; als Kupferstich ward es in ungewöhnlicher Größe durch G. Merz 1852 beendigt. 1845 ward K. berufen, das Treppenhaus des Neuen Museum in Berlin mit 6 großen Wandgemälden welthistor. Inhalts zu schmücken. Von diesen ist erst der „Thurmbau zu Babel" vollendet; das zweite, noch im Werden begriffen, schildert die griech. Welt. Das dritte, fertige, ist Wiederholung der Zerstörung Jerusalems; als viertes wird die Hunnenschlacht ausgeführt werden. Die fünfte Stelle werden „Die in Jerusalem anlangenden Kreuzfahrer" einnehmen, das Schlußbild der Reformation gewidmet sein. Die Mittel- und Seitenflächen dieser kolossalen Gemälde sollen eine vollständige mytholog., culturhistor. und polit. Geschichte der Welt enthalten. Eine Übertragung der ganzen kolossalen Arbeit in Kupferstich hat begonnen. Der Meister fördert sein Werk jeden Sommer, während er seinen Aufenthalt im Winter in München nimmt. Dort hat er auch in einem Cyklus von Frescogemälden an der Außenwand der neuen Pinakothek die Entwickelung der neuern Kunst dargestellt, in welche die Beimischung von Satire ihm manche Streitigkeiten zuzog. Auch zu andern Arbeiten in Porträts und Illustrationen findet der arbeitslustige Meister Zeit, der Idealismus und Naturalismus auf das glücklichste zu verschmelzen weiß, ausgezeichnet dabei in Composition und Colorit.

Kaulquappe, s. Frösche.

Kaunitz (Wenzel Anton, Fürst von), Graf von Rietberg, östr. Staatsmann, geb. 1711 zu Wien, anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, trat nach dem frühen Tode seiner Brüder in die Welt zurück, studirte zu Wien und Leipzig, und wurde 1735 Reichshofrath. Eine Heirath verschaffte ihm die Grafsch. Rietberg. Nach andern diplomat. Missionen ging er 1744 als Gesandter an den Hof zu Brüssel, wo er bei dem Tode der Erzherzogin Maria Anna in Abwesenheit ihres Gemahls die Regierung übernahm, 1746 aber den Franzosen weichen mußte. 1748 erschien er auf dem Congresse zu Aachen, wo er sich solchen Ruf erwarb, daß er bald darauf zum Wirklichen Conferenz- und Staatsminister ernannt wurde, worauf er 1750—52 als Gesandter nach Paris geschickt, 1753 zum Hof- und Staatskanzler, 1756 zugleich zum niederländ. und ital. Kanzler, 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Er vornehmlich vermittelte mit

Choiseul die Aussöhnung und das Bündniß zwischen Östreich und Frankreich, und leitete fast 40 J. die auswärtige Politik Östreichs. Den meisten Einfluß hatte er unter Maria Theresia, weniger unter Joseph II. und Leopold II., und bei dem Regierungsantritte Franz' I. legte er Alters halber seine Posten nieder. Er starb 27. Juni 1794.

Kauri (Cyprĕa monēta, Cowry-shell), eine Art kleiner, nur in den ind. Meeren einheimischer, zu den Porzellanschnecken gehörender Muscheln, dient in ganz Ostindien, vorzüglich in Siam, auch im afrikan. Handel statt der Scheidemünze. Der Werth ist verschieden, doch gelten meist 3—5 so viel wie 1 Pf. Wegen ihrer Gestalt heißen sie auch Otternköpfchen und werden zerschnitten in Europa zum Besetzen der Pferdegeschirre ꝛc. benutzt.

Kauscher oder koscher (hebr.), rein, heißt bei den Juden Das, was ihnen ihrem Religionsgesetze nach zu genießen oder zu gebrauchen erlaubt ist.

Kausler (Franz von), würtemb. Oberst, geb. 28. Febr. 1794 zu Stuttgart, trat 1811 als Lieutenant der Artillerie in das Heer, machte die Feldzüge von 1812—15 mit, wurde 1836 Oberstlieutenant und bald darauf Oberst. 1842 nahm er seinen Abschied und starb 10. Dec. 1848. K. hat in der kriegswissenschaftl. Literatur sich einen bedeutenden Namen erworben, und sein „Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen" (14 Lief., Freib. 1831—37) ist unübertroffen.

Kaustik (grch.), Lehre von den Brennlinien. **Katakaustica** wurden von Jak. Bernoulli die durch Reflexion, und **Diakaustica** die durch Brechung entstehenden Brennlinien genannt. K. heißt auch die Ätzkunst; **kaustisch**, brennend, ätzend; beißend. **Kaustische Mittel**, Caustĭca, so viel wie Ätzmittel.

Kauterien (grch.) nennt man Einwirkungen, durch die man Theile des lebenden Körpers auf chem. oder chem.-dynam. Weise zerstört und in Brandschorfe verwandelt. (S. **Cauterisation** und **Ätzmittel**.)

Kautschuk (Caoutchouc), Federharz oder Gummi-elasticum bildet den Hauptbestandtheil des Milchsafts einiger amerikan. und ostind. Pflanzen. Der aus den Bäumen ausfließende Saft kommt selten frisch in den Handel; gewöhnlich wird er auf Thonformen, z. B. Flaschen, Schuhe ꝛc. gestrichen, und über Feuer lagenweise eingetrocknet, wobei er vom Rauche geschwärzt wird; oder man läßt ihn in Gruben fließen, wo er zu speckartigen gelben Massen von größerer oder geringerer Dicke erhärtet (**Speckkautschuk**). Das K. ist unlöslich in Wasser, in Äther löst es sich zu einer trüben Flüssigkeit. Ferner löst es sich in Terpentinöl, am besten in dem brenzlichen Öle des Steinkohlentheers und in dem Öle, das man durch die Destillation des K. selbst erhält. Beim Erhitzen bis 120° schmilzt das K. zu einer klebrigen Masse, bei höherer Temperatur zersetzt es sich, indem das schon obenerwähnte brenzliche Öl (Caoutchin, Kautscheen, Heveen) überdestillirt. An der Luft brennt das K. mit stark rußender Flamme. Das K. dient seiner eigenthümlichen Klebrigkeit wegen zum Ausreiben von Bleifederstrichen, wird jetzt aber auch besonders wegen seiner Elasticität und seiner Undurchdringlichkeit von Wasser vielfach benutzt. In der letzten Beziehung bedient man sich besonders der zuvor angeführten Lösungen, um Zeuge wasserdicht zu machen (gummiren). Die Elasticität des gewöhnlichen K. läßt sich sehr verbessern, indem man ihn entweder durch Eintauchen in geschmolzenen Schwefel oder durch Tränken mit einer Auflösung von Schwefel in Schwefelkohlenstoff mit Schwefel verbindet (**vulkanisirtes K.**).

Kavanagh (spr. Käwwänä, Julia), engl. Schriftstellerin, die Tochter **Morgan K.'s**, eines durch seine linguist. Arbeiten bekannten Irländers, geb. 7. Jan. 1824 zu Thurles in der Grafsch. Tipperary, begründete ihren literar. Ruf durch die Erzählungen „Madeleine" (Lond. 1848; deutsch, Hamb. 1852) und „Woman in France during the 18[th] century" (2 Bde., Lond. 1850), der durch „Nathalie" (3 Bde., Lond. 1851; deutsch, Stuttg. 1851) noch erhöht wurde. Hierauf folgten „Women of Christianity" (Lond. 1852) und „Daisy Burns" (3 Bde., Lond. 1853; deutsch, Stuttg. 1853).

Kaxon (spr. Kachon), ein in den südamerik. Bergwerken gebräuchliches Gewicht von 50 Ctr.

Kayster oder Kaystros, Fluß in Indien, jetzt Karasu, entspringt auf dem Gebirge Tmolus in Lydien, und ergießt sich nördl. von Ephesus ins Meer; berühmt wegen der Scharen von Schwänen, die sich daselbst niederlassen.

Kazike bezeichnet ursprünglich im mittlern und südl. Amerika den Häuptling eines Stammes, in Mexico und Guatemala aber die Vorstände von Gemeinden, die blos von Indianern bewohnt werden.

Kazinczy (spr. Kasinzi, Franz), ungar. Schriftsteller, geb. 27. Oct. 1759 zu Erhemlyén im biharer Comitat, von 1786—91 Aufseher der Nationalschule für den kaschauer District, schmachtete von 1793—1801 wegen angeblicher Theilnahme an der Verschwörung des Martinovics im Gefängniß, und wirkte nach seiner Befreiung literarisch höchst einflußreich für Begründung der neuern ungar. Literatur. Er starb 22. Nov. 1831. Seine „Gesammelte Werke" erschienen theils bei seinem Leben (9 Bde., Pesth 1814—16) und wurden auch neuerdings wieder (Pesth 1843—44) von seinen Freunden herausgegeben.

Kean (spr. Kihn, Edmund), berühmter engl. Schauspieler, geb. 4. Nov. 1787 in London, gefiel, obwol klein und verwachsen, schon in seinem 5. J. als Figurant in den Pantomimen auf dem Drurylanetheater, und gewann seit 1814 auf der londoner Bühne als Shylock die entschiedene Gunst des Publicums; besonders erntete er in seinen Glanzrollen (Richard III., Othello, Macbeth ꝛc.) außer in London auch als Gastspieler in Nordamerika und Paris den rauschendsten Beifall. Er verfiel dem Trunke und starb 1833 zu Richmond. Sein Sohn, **Charles John K.**, steht auch als Bühnenkünstler in Ruf. Nicht nur in London, sondern auch auf dem Continente und in Nordamerika erntete er mit seiner Gattin, der beliebten Schauspielerin Ellen Tree, reichen Beifall und leitet jetzt das Princeß-Theater in London.

Kecskemét (spr. Kätschkämeht) oder **Ketskemet**, der größte Marktflecken Ungarns im pesther Comitat, in der sogen. **Kecskemeter Haide**, hat eine kath. Kirche, mehre ref. Kirchen und 41,350 E. magyar. Stammes, aber meist der ref. Kirche angehörend, die sich mit Rindvieh-, Pferde-, Schaf- und Schweinezucht, Feld- und Weinbau beschäftigen.

Keferstein (Christian), Geognost, geb. 20. Jan. 1784 zu Halle, legte seine Geschäfte als Justizcommissar daselbst nieder, um seinem Lieblingsstu-

dium, der Geognosie und Geologie, ungestört leben zu können. In dem damaligen Streite über den Basalt vertheidigte er in Schriften die Vulkanität dieses Gesteins siegreich gegen die Werner'sche Schule. In diese Zeit fallen seine „Tabellen über die vergleichende Geognosie" (Halle 1825) und die Zeitschrift „Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt" (7 Bde., Weim. 1821—31). Gleichzeitig mit letzterer erschien die erste allgemeine geognost. Karte von ganz Deutschland (1821). Mehr systemat. hat K., welcher das plutonische System vertritt, seine geognostisch-geolog. Ideen in der „Naturgeschichte des Erdkörpers" (2 Bde., Lpz. 1834) dargestellt. Später wandte sich K. der Erforschung des Keltenthums zu; es gehören hierher die Schriften „Die Halloren" (Halle 1843) und „Ansichten über die celt. Alterthümer, die Celten überhaupt, bes. in Deutschland, sowie den celt. Ursprung der Stadt Halle" (3 Bde., Halle 1846—51).

Kegelfläche heißt im Allgemeinen jede Fläche, welche entsteht, wenn man eine stets durch einen Punkt (die Spitze der Kegelfläche) gehende gerade Linie auf dem Umfange einer gegebenen krummen Linie herumführt. Ist diese letztere ein Kreis, so entsteht die gewöhnliche K. Der von einer solchen Fläche eingeschlossene Raum heißt **Kegel.** Die Linie von der Spitze nach dem Mittelpunkte des Kreises, welcher die Grundfläche des gewöhnlichen Kegels bildet, nennt man die Achse des Kegels; steht sie senkrecht auf der Grundfläche, so heißt der Kegel ein gerader, im entgegengesetzten Falle ein schiefer. Eine gerade Linie von der Spitze nach einem Punkte des Umfangs der Grundfläche heißt Seite des Kegels. Wird ein Kegel mit kreisförmiger Grundfläche durch eine Ebene geschnitten, so entstehen die sogen. **Kegelschnitte** oder die Curven zweiten Grades; der Kreis entsteht, wenn die schneidende Ebene der Grundfläche parallel geht; die Ellipse, wenn diese Ebene nicht parallel mit der Grundfläche ist, sondern auf der einen Seite der Achse höher als auf der andern die Seiten des Kegels durchschneidet; die Parabel, wenn diese Ebene mit einer Seite des Kegels parallel geht; und die Hyperbel, wenn diese Ebene den Kegel nur auf einer Seite von der Achse, aber gleichzeitig den an der Spitze entgegengesetzten Kegel durchschneidet. — In der Buchdruckerkunst bezeichnet man mit **Kegel** die Dicke, welche die Lettern, in die Länge gerechnet, nach den verschiedenen Schriftgrößen haben. — Bei Kanonen heißt **Kegel** das Visir.

Kegelschnäbler, Familie der Singvögel, Schnabel stark, kegelförmig, leben meist von Körnern, als: Lerche, Finke, Kreuzschnabel ꝛc.

Kehl, Stadt im bad. Mittelrheinkreise, an der Mündung der Kinzig in den Rhein, Strasburg gegenüber, mit dem es durch eine Brücke verbunden ist, ehedem eine starke Festung, hat 3750 E., mehre Fabrikanlagen, einen Freihafen, lebhaften Speditionshandel.

Kehle wird in der Volkssprache bald die Gegend des Halses überhaupt, bald die Luftröhre, bald die Speiseröhre genannt. — Der **Kehlkopf** (Larynx), eines der wichtigsten Organe des menschlichen Körpers, ist der Pförtner und Wächter der Athmung, und in ihm wird auch die Stimme gebildet. Er besteht lediglich aus Knorpel. Das Hauptstück ist der Schildknorpel (Cartilago thyreoidea), aus 2 nach vorn unter spitzem Winkel vereinigten Knorpelplatten bestehend, welche besonders beim männlichen Geschlechte vorn am Halse unter der Haut stark hervortreten (Adamsapfel). Unterhalb gegen die Luftröhre liegt der Ringknorpel (Cartilago cricoidea), wie ein Ring mit einem Schilde gestaltet, welches letztere die hinten vom Schildknorpel offen gelassene Lücke des Kehlkopfs meist ausfüllt, während die übrige Lücke durch die Gießkannenknorpel (Cartilagines arytaenoideae) und die an deren Ende befindlichen Knorpelstückchen (Corpuscula Santoriana) erfüllt wird. Von diesen aus gehen nach vorn in die Hohlkante des Schildknorpels 4 mit Schleimhaut überzogene Bänder, die Stimmritzbänder, welche den Ton je nach ihrer Anspannung bilden, wenn die Luft durch die zwischen ihnen befindliche Spalte, Stimmritze, streicht. Nach oben ist der Kehlkopf durch den **Kehldeckel** (Epiglottis) bedeckt, eine dreieckige Knorpelplatte, welche durch die Zungenwurzel beim Hinabschlucken des Bissens immer herabgedrückt wird, sodaß weder Trank noch Speise in den Kehlkopf und die Luftröhre (unrechte K.) gelangen kann, außer durch unzeitige Einathmung. — Die **Kehlkopfkrankheiten** bestehen meist in Entzündung der Schleimhaut, unter denen die **Kehlkopfschwindsucht** (Phthisis laryngëa), mit Geschwüren und Zerstörung des Organ, gewöhnlich Folge der Tuberkelschwindsucht oder Auszehrung, die gefährlichste ist. Vgl. Albers, „Die Kehlkopfkrankheiten" (Lpz. 1829); Porter, „Über die chirurg. Krankheiten des Kehlkopfs" (aus dem Engl. von Runge, Bremen 1838).

Keighley (spr. Kihli) oder Kighley, Stadt in Westriding der engl. Grafsch. York, nördl. von Halifax, mit 14,500 E., Leinen-, Baumwollen-, und Wollenweberei, sowie lebhaftem Handel.

Keil nennt man einen durch 3 rechtwinkelig-viereckige und 2 dreieckige Flächen eingeschlossenen Körper, der zwischen 2 Körper getrieben wird, um sie zu trennen, im weitern Sinne jeder in eine Spitze oder eine Schneide zulaufende Körper. — In der Baukunst heißt **K.** der Schlußstein, der vorzüglich bei Gewölben ein wichtiger Gegenstand ist.

Keil (Joh. Georg), geb. 20. März 1781 zu Gotha, war zweiter Bibliothekar zu Weimar, bis er sich mit dem Titel als Hofrath 1814 nach Leipzig wandte, wo er 1828 Capitular, 1831 Dechant des Domstifts Wurzen wurde. Seine vorzügliche Kenntniß der span. Sprache und Literatur bekunden u. a. seine Ausgaben des Calderon (unvollendet Bd. 1—3, Lpz. 1820—22; vollständig, 4 Bde., Lpz. 1827—30). Auch gab er eine „Span. Sprachlehre" (2. Aufl., Lpz. 1837), sowie eine „Ital. Sprachlehre" (3. Aufl., Erf. 1831) heraus. Einer Sammlung lyr. Gedichte („Lyra und Harfe", Lpz. 1834) folgten „Märchen und Geschichten eines Großvaters" (Lpz. 1847) und „Neue Märchen für meine Enkel" (Lpz. 1849). Durch seinen Schwiegervater, den Bankier Löhr in Leipzig, kam K. in Besitz einer ansehnlichen Gemäldesammlung, wie durch den Großvater seiner Frau, den Kupferstecher Bause, in den einer bedeutenden Kupferstichsammlung. Vgl. den von K. herausgegebenen „Katalog des Kupferstichwerks von Joh. Friedr. Bause" (Lpz. 1849).

Keilbein, ein Knochen in der Mitte der Schädel- und Gesichtsknochen, hat fast die Umrisse einer fliegenden Fledermaus.

Keilförmige Schlachtordnung, s. **Schlacht**.

Keilschriften nennt man diejenigen altoriental. Schriftarten, die aus keilförmigen Figuren zusammengesetzt sind. Die einfachste Schriftgattung, die man kennt, besteht in ihren Elementen nur aus größern oder kleinern, bald stehenden, bald liegenden einfachen Keilen und einem Winkelkeile; durch Zusammensetzung und Wiederholung dieser Elemente werden Buchstaben und Silben gebildet. Alle Hauptvölker der pers. Monarchie haben sich dieser Schriftgattung bedient, jedes derselben aber hat sie nach Maßgabe seiner Sprache auf eigenthümliche Weise verarbeitet. Man unterscheidet bis jetzt 5 Hauptgattungen, die man achämenidisch, medisch oder scythisch, assyrisch, babylonisch und susisch genannt hat. Die erstere Gattung, die einfachste, besonders auf den Denkmälern zu Persepolis und in der großen Inschrift zu Behistun angewendet, wird jetzt vollständig gelesen, seit die ersten Entzifferungsversuche durch Lassen und Burnouf weitergeführt und durch Rawlinson, Benfey und Oppert vervollkommnet sind. Die Sprache derselben ist das Altpersische. Die Erklärung der sogen. medischen K., welche nebst der babylon. zugleich mit der achämenid. auf den genannten Denkmälern erscheint, ist durch die Bemühungen Westergaard's, Hincks', Norris' und Holzmann's noch nicht genügend gesichert. Die Sprache derselben wird von Einigen für eine turanische, von Andern (Holzmann) für eine iranische oder wenigstens indogerman. gehalten. Die Versuche (namentlich Rawlinson's und Grotefend's) über die verwickeltsten Gattungen der K., der babylon. und assyr., in welcher ein großer Schatz von Inschriften, einerseits besonders durch Botta und Layard aus den Ruinen von Ninive, andererseits durch die franz. Expedition seit 1853 zu Babylon zu Tage gefördert worden ist, haben noch zu keinen überzeugenden Resultaten geführt, obgleich ihre Entzifferung zu hoffen steht.

Keim ist die Grundlage, aus der sich die organ. Körper, unter günstigen Umständen, entwickeln; besonders aber nennt man theils die **Knospen** (Augen) in den Wurzelstöcken, Zwiebeln und Knollen so, theils den **Keimling** (Embryo) in den Samen der Blütenpflanzen (Phanerogamen), d. i. die junge, in ihrer ersten Entwickelung begriffene Pflanze im Samen, welche in ihrem Boden zum neuen Individuum heranwächst. Die beginnende Entfaltung des Keims aus dem Samen oder auch aus der Knospe nennt man das **Keimen** oder die **Keimung**. Sehr leicht entwickeln sich aus den Blättern des **Keimblatts** (Bryōphyllum calycīnum) Keime zu neuen Pflanzen, die schon auf feuchtem Papiere aus jeder Randkerbe hervorkommen.

Keiser (Reinhard), Operncomponist, geb. 1673 zu Leipzig und Zögling der Thomasschule daselbst; sein ausgezeichnetes musik. Talent bewährte er zuerst an 2 für den braunschw. Hof componirten Opern. Hamburg, der damalige Glanzpunkt der Oper, fesselte er so durch seine Opern, daß er 40 J. lang für sie Beifall fand. Er starb daselbst 1739 als Cantor an der St.-Michaeliskirche. Außer Concert- und Kirchenmusiken haben wir von ihm 116 vollständige Opern.

Keith (spr. Kihsh, George), schott. Feldherr, geb. 1685 zu Kincardine in Schottland und gewöhnlich der Lord Marschall genannt, war schon unter Marlborough 1712 erster Brigadier, mußte aber wegen Anhänglichkeit an der Sache des Prätendenten flüchten und kam nach manchem Hin- und Herzuge nach Berlin, wo ihn Friedrich der Gr. zum Gouverneur von Neufchatel und dann zum Gesandten in Madrid ernannte. Auch seine Begnadigung bei der engl. Regierung wirkte ihm der König aus. Doch blieb K. nur kurze Zeit in Schottland, kehrte nach Berlin zurück und starb 25. Mai 1778.

Keith (Jak.), preuß. Feldmarschall, des Vorigen Bruder, geb. 11. Juni 1696 in Schottland, nahm während der Jakobitischen Unruhen 1715 und 1716 als Prot. Kriegsdienste unter Georg I., wendete sich dann dem Prätendenten zu und flüchtete nach der Schlacht von Sherifmuir. Nachdem er sich in Frankreich und Spanien aufgehalten, trat er 1728 in die Dienste Rußlands, dem er bes. im Kriege gegen Schweden von 1741—44 die wesentlichsten Dienste leistete. Durch verschiedene Zurücksetzung gekränkt, verließ er als Marschall Rußland und begab sich nach Berlin, wo ihn Friedrich d. Gr. zum Feldmarschall und 1749 zum Gouverneur von Berlin ernannte. Im Siebenjähr. Kriege war er zuerst in Niedersachsen thätig, dann in den Schlachten von Lowositz und Roßbach, belagerte Prag und Olmütz und deckte nach der Aufhebung der Belagerung von Olmütz 1758 den merkwürdigen Rückzug des Belagerungsheers, ward aber 14. Oct. desselben Jahrs bei dem Überfalle Daun's bei Hochkirch erschossen. Friedrich d. Gr. ließ ihm in Berlin eine Marmorstatue errichten.

Keith (spr. Kihsh, George Elphinstone, Viscount), brit. Seemann, geb. 1746 zu Elphinstone, widmete sich seit 1762 dem Seedienste, eroberte, zum Contreadmiral ernannt, 1795 das Capland, nahm Ceylon, commandirte 1800 die Blockade von Genua und deckte 1801 die Ausschiffung Abercromby's in Ägypten. Nach dem Frieden befehligte er 1803 einen Theil der Kanalflotte, beobachtete die in Boulogne vorbereitete Landung in England und leitete als Oberbefehlshaber der Kanalflotte die Einschiffung Napoleon's nach St.-Helena. Er starb 10. März 1823 in Tullialanhouse. K. saß 2 mal im Parlamente, war seit 1805 Admiral der Weißen Flagge und seit 1814 Viscount. Zum Baron K. von Stonehaven Marischall war er 1798 ernannt worden.

Kelch (Calyx), Gefäß zum Trinken, besonders des Weins beim Abendmahle, vgl. **Abendmahl**. — In der Botanik bezeichnet K. den äußern, meist grünen Blütendeckenkreis, der zunächst die Blumenkrone umgibt. Die Blattorgane, welche ihn bilden, nennt man **Kelchblätter** (Sepăla). **Hüll-K.** (Epicalyx) heißt ein dritter Kreis, welcher zu jenen beiden noch hinzukommt und den K. von außen umgibt. **Allgemeiner K.** (Calyx commūnis) ist die ein- oder mehrreihig aus schuppenartigen Blättern gebildete Blütenhülle des Scheibenkopfs (Compositum) oder Häufchens (Aggregatum).

Kelchblütige, so viel wie Calycantheen.

Keller (Adalbert), geb. 5. Juli 1812 zu Heidelsheim bei Marbach, seit 1844 ord. Prof. der deutschen Literatur und Oberbibliothekar in Tübingen, hat sich theils als Übersetzer, theils als Herausgeber einer großen Anzahl älterer deutscher und roman. Literaturwerke verdient gemacht. Dahin gehören: „Li romans de sept sages" (Tüb. 1836); „Romancero del Cid" (Stuttg. 1839); „Romvart" (Manh. 1844); „Liber Diocletianus" (Quedlinb. 1841); „Gesta Romanorum"

(Quedlinb. 1842); „Li Romans dou Chevalier au leon" (Tüb. 1841); „Altdeutsche Gedichte" (Tüb. 1846); „Lieder Heinrich's von Würtemberg" (Tüb. 1849); „Ital. Novellenschatz" (6 Bde., Lpz. 1851—52); „Fastnachtspiele" (Stuttg. 1853). U. a. hat K. auch mit Rapp eine Übersetzung des Shakspeare geliefert (37 Stücke, Stuttg. 1843–46).

Keller (Georg), kath. Theolog, geb. 14. Mai 1760 zu Ewattingen auf dem Schwarzwalde, gest. 7. Dec. 1827 als Pfarrer zu Pfaffenweiler bei Freiburg, wurde längere Zeit für den Verfasser der „Stunden der Andacht" gehalten. Er schrieb: „Ideale für alle Stände, oder Sittenlehre in Bildern" (3. Aufl., Aarau 1831); „Katholikon; für Alle unter jeder Form das Eine" (3. Aufl., Aarau 1832). Nach seinem Tode erschien „Nachlaß" (2 Bde., Freiburg 1830) und „Blätter der Erbauung und des Nachdenkens", auch unter dem Titel „Fortsetzung der Stunden der Andacht" (2 Bde., Freib. 1832).

Keller (Joh. Balthasar), Erzgießer, geb. 1638 zu Zürich, gest. 1702 als Aufseher über die Stückgießerei des Zeughauses zu Paris, machte zuerst den Versuch, die Reiterstatue Ludwig's XIV. in Einem Gusse auszuführen, während bis auf seine Zeit alle größern Statuen in einzelnen Stücken gegossen wurden. Das Werk gelang, und unzählige Statuen ließ er nachfolgen. Auch sein Bruder, **Joh. Jak. K.**, geb. 1635, gest. 1700 zu Kolmar, war ein geschickter Erzgießer.

Keller von Steinbock (Friedr. Ludw.), preuß. Geh. Justizrath und ord. Prof. der Rechte in Berlin, geb. 17. Oct. 1799 in Zürich, seit 1825 als Prof. des Civilrechts, später als Amtsrichter, seit 1831 als Präsident des Obergerichts seiner Vaterstadt und in verschiedenen höhern schweiz. Staatsämtern vielseitig und mit Erfolg thätig, namentlich auch als mehrjähriger Präsident des Großen Raths. 1843 ward er als Prof. nach Halle, 1847 nach Berlin berufen. Seit 1849 trat K. auch in Preußen im Gebiete der Politik auf und gehört als Abgeordneter in der preuß. Kammer der conservativen Richtung an. Im Gebiete der Rechtswissenschaft hat er sich namentlich durch seine ausgezeichnete Entwickelung und Neubegründung des Röm. Proceßrechts: „Über Litiscontestation und Urtheil" (Zür. 1827), „Der Röm. Proceß und die Actionen" (Lpz. 1852), verdient gemacht, sowie auch seine „Semestria ad M. Tullium" (2 Bde., Zür. 1842—50) ihn als tüchtigen Philologen bekunden.

Kellerhals oder Seidelbast (Daphne), zu den Thymeläen gehörende Pflanzengattung, mit vierspaltiger, trichteriger, abfallender Blütenhülle mit 8 Staubgefäßen und einer einsamigen Beere, Sträucher oder Bäumchen, die in allen Theilen eine oft sehr ätzende Schärfe enthalten. Der in den Wäldern des nördl. und mittlern Europa, auch im nördl. Asien einheimische **Gemeine K.** (D. Mezereum) hat eirunde, kahle Blätter, rosenrothe Blütchen und scharlachrothe Früchte, und blüht vom März bis April. Wurzel, Rinde, Blätter und Früchte schmecken heftig brennend, ziehen auch äußerlich Blasen und gehören zu den scharfen Giften. Die Seidelbastrinde wird als ein die Haut stark reizendes oder blasenziehendes Mittel äußerlich angewendet, auch wird damit ein blasenziehender Taffet bereitet. Mit den Früchten macht man zuweilen betrügerischer Weise schlechten Essig schärfer. Sowol der Gemeine, als mehre andere Arten dienen auch als Zierpflanze. Aus dem **Hanfartigen K.** (D. cannabina) in Nepal wird das nepaulische Papier verfertigt.

Kellermann (Franç. Christophe von), Herzog von Valmy, Pair und Marschall von Frankreich, geb. 28. Mai 1735 zu Wolfsbuchweiler an der Tauber, trat 1750 in die franz. Armee, war bei Ausbruch der Revolution bereits Maréchal-de-Camp, übernahm 1792 den Befehl über die Armee des Centrum an der Mosel, nöthigte 20. Sept. 1792 durch die berühmte Kanonade bei Valmy die Preußen zum Rückzuge, übernahm nach dem Sturze Robespierre's den Oberbefehl über die Alpenarmee, ward unter dem Kaiserreich Marschall und Herzog, erhielt die Senatorei Kolmar und, 1806 zum Befehlshaber der Reservearmee am Rhein ernannt, auch die Herrschaft Johannisberg. Nach dem Sturze Napoleon's unterwarf er sich den Bourbons, und wurde zum Pair erhoben, fiel aber in Ungnade, weil er für Mäßigung stimmte, und starb 12. Sept. 1820. Sein Herz ruht unter dem Denkmale, das ihm auf dem Schlachtfelde von Valmy errichtet ist. — **K.** (Franç. Etienne von), franz. Generallieutenant, Sohn des Vorigen, geb. 1770 zu Metz, ward nach der Schlacht bei Marengo Divisionsgeneral, kämpfte bei Austerlitz, in Portugal und bei Bautzen, ward unter der Ersten Restauration Generalinspector der Cavalerie, nach den Hundert Tagen aber, wo er sich Napoleon wieder angeschlossen, nicht wieder verwendet, und starb 2. Juni 1835. — Der Sohn des Letztern, **Franç. Christophe Edmund von K.**, geb. 16. März 1802, während der Restauration und nach der Julirevolution bis 1833 die diplomat. Laufbahn befolgend, wird seit seinem Rücktritte aus dem Staatsdienste als Hauptstütze der legitimist. Partei angesehen.

Kellgren (Joh. Henrik), schwed. Dichter, geb. 1751 in Westgothland, Privatsecretär des Königs, gest. 1795, stand am höchsten als Lyriker; als Kritiker und Philosoph galt er seiner Zeit sehr viel. Seine „Samlade skrifter" (3 Bde., Stockh. 1796; 3. Aufl., 1811; 3 Bde., Örebro 1837—38) erschienen erst nach seinem Tode; seine „Prosaische Schriften" wurden von Lappe (Neustrelitz 1801) ins Deutsche übersetzt.

Kellheim, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Niederbaiern, am Ludwigskanal und an der Mündung der Altmühl in die Donau, mit 2100 E., Brauerei, Schiffbau und lebhaftem Marmor-, Kalk- und Productenhandel. Auf dem Michaelsberge bei K. erhebt sich die prachtvolle, kolossale Befreiungshalle, dem Andenken an die Befreiungskriege gewidmet, zu welcher 19. Oct. 1842 durch König Ludwig I. der Grundstein gelegt wurde.

Kelnhof heißt in einigen Gegenden Deutschlands jeder zinspflichtige Meierhof; dann auch so viel Land, als jährlich 2 Ochsen bearbeiten.

Keloïde (grch.), Geschwulstartige, nennt man in der Heilkunde unregelmäßig geformte Geschwülste, welche, bei Männern seltener, meist bei Frauen vorkommend, vorn an der Brust sitzen.

Kelologie (grch.), die Lehre von den Brüchen; **Kelotomie**, der Bruchschnitt, s. **Bruch**.

Kelp (Varec, Barilla, rohe Soda), die Asche von gebrannten Tangarten, aus welcher durch Auslaugen, Abdampfen, Krystallisiren kohlensaueres Natron gewonnen wird.

Keltern heißt das Auspressen der Weintrauben und des Obstes behufs der Gewinnung des Saftes zur Weinbereitung. Dem K. geht das Zerquetschen der Trauben und Beeren auf dem Traubenraspelsiebe vorher. Diese zerquetschte Masse wird nun zum vollständigen Auspressen des Saftes auf die **Kelter** gebracht, die entweder in der Baumpresse oder Schraubenpresse besteht.

Kemble (spr. Kembl, Charles), engl. Schauspieler, geb. im Nov. 1775 zu Brecknock in Wales, Sohn **Roger K.'s**, der ebenfalls Schauspieler war, trat zuerst 1792 in Sheffield auf, vereinigte sich später mit seinem Bruder beim Coventgardentheater und starb, seit 1840 gänzlich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, 12. Nov. 1854. Das eigentliche Feld seines Ruhms war die feinere Komödie. Seine Gattin **Maria Therese K.**, geb. 1774 zu Wien, wo ihr Vater, de Camp, Musiker war, zeichnete sich von Jugend an als Balletttänzerin aus und starb 3. Sept. 1838. K.'s Tochter, **Frances Anne K.**, ein vorzügliches Bühnentalent, hat sich auch als Schriftstellerin nicht ohne Glück versucht. K.'s Schwester war die berühmte Schauspielerin Mrs. Sarah Siddons. K.'s Bruder, **John Philipp K.**, berühmter engl. Schauspieler, geb. 1. Febr. 1757 zu Preston, ging, nachdem er vielerwärts mit Beifall aufgetreten, 1783 nach London, und ist in heroischen Rollen (Hamlet, Lear, Macbeth, Othello ꝛc.) wol unerreicht geblieben. Nach einer Kunstreise erwarb er sich einen Antheil am Coventgardentheater, verließ aber 1817 England und starb zu Lausanne 26. Febr. 1823.

Kemble (spr. Kembl, John Mitchell), ausgezeichneter Geschichts- und Sprachforscher, Sohn des Schauspielers Charles K., geb. 1807 zu London, bildete sich seit 1829 in Deutschland und war seit 1835 Redacteur des „British and foreign review", durch die er deutscher Wissenschaft und deutschem Leben in England immer mehr Anerkennung zu verschaffen suchte. Seine Hauptwerke sind die Ausgabe des „Beowulf" (2. Aufl., Lond. 1837), mit engl. Übersetzung und Glossar (Lond. 1837), der „Codex diplomaticus aevi Saxonici" (6 Bde., Lond. 1838—48) und „The Saxons in England" (2 Bde., Lond. 1851; deutsch von Brandes, 2 Bde., Lpz. 1853).

Keménÿ (Sigmund, Baron), ungar. Schriftsteller, geb. 1816 in Siebenbürgen, wirkte seit 1842 auf dem siebenbürg. Landtage für die Opposition, seit 1848 in Pesth äußerst thätig für die Revolution und wurde 14. April 1849 zum Rath im Ministerium des Innern ernannt. Nach der Katastrophe von Világos wandte er sich der Gegenpartei zu. Außer seinen publicist. Arbeiten sind die Romane „Gyulai Pál" (5 Bde., Pesth 1844—46) und „Férj és nö" („Mann und Weib", 2 Bde., Pesth 1852), sowie die „Charakterbilder der beiden Wesselényi und des Grafen Stephan Széchenyi" (Pesth 1850) besonders hervorzuheben.

Kemnath, Stadt in der bair. Oberpfalz, Hauptort eines Landgerichts, mit 1780 E., Brauerei, Drahtfabrikation und Spiegelglasschleiferei.

Kempélen (Wolfgang von), geb. 23. Jan. 1734 in Presburg, gest. 26. März 1804 als Hofrath in Wien, beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit Mechanik, und zeigte 1763 der Kaiserin Maria Theresia eine von ihm erbaute Schachmaschine, die durch ihre Geschicklichkeit im Schachspiel, wobei man keinen Betrug nachweisen konnte, das größte Aufsehen erregte. 1778 erfand er auch eine Sprachmaschine, die alle Silben mit der Stimme eines Kindes deutlich aussprach und 1828 von dem Mechaniker Posch in Berlin wiederholt und verbessert ausgestellt wurde.

Kempen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, mit 4350 E., Wachsbleicherei und Fabrikation von Wollen- und Leinenwaaren. K. ist Geburtsort des berühmten Thomas a Kempis. — **K.** oder Kempno, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Posen, Kreis Schildberg, mit 6100 E., Wollenzeug-, Taback- und Seifenfabrikation.

Kempten, Stadt und Hauptort des gleichnam. Landgerichts im bair. Kreise Schwaben und Neuburg, an der Iller und an der Eisenbahn zwischen Augsburg und Lindau, mit 8500 E., mechan. Baumwollenspinnereien und Webereien, auch ansehnlichem Holz-, Producten- und Speditionshandel. K. war bis 1803 Freie Reichsstadt.

Kendal (spr. Kenndäll), Kirby-Kendal, Stadt in der engl. Grafsch. Westmoreland, am Ken und am Anfang des Kanals nach Lancaster, mit 32,500 E., Fabrikbetrieb in Nadeln, Strumpfwaaren, Wollenzeugen und Leder, auch lebhaftem Handelsverkehr.

Kenilworth (spr. Kennilüörsh), Stadt in der engl. Grafsch. Warwick, mit 4100 E. und Fabriken für Band, Gaze und Hornkämme. Nahebei liegen die Ruinen des gleichnam. alten Schlosses, durch den Walter Scott'schen Roman berühmt.

Kennedy (spr. Kennidy, Grace), engl. Romanschriftstellerin, geb. 1792 zu Pinmore in der schott. Grafsch. Ayr, lebte hauptsächlich in Edinburgh, wo sie 28. Febr. 1825 starb. Ihre „Sämmtl. Werke" wurden von Clemen und Pirscher (3. Aufl., 3 Bde., Bielef. 1843—44) und von Plieninger (2. Aufl., 3 Bde., Reutl. 1846—47) übersetzt.

Kenotaphium (grch., d. i. leeres Grabmal), bloßes Monument, unter dem die Asche des Verstorbenen nicht aufbewahrt war; auch die Grabstätte, die Jemand noch bei Lebzeiten für sich und die Seinigen erbauen ließ.

Kenotiker und **Kryptiker** (grch.), Beinamen der gegnerischen prot. Theologen in Gießen und Tübingen zu Anfang des 17. Jahrh. Die Kenotiker (Menzer, später Feuerborn an ihrer Spitze) behaupteten, daß Christus während seines Erdenlebens sich der göttl. Eigenschaften ganz entäußert habe; die Kryptiker aber (Osiander und Thummius an ihrer Spitze), er habe sie nur verborgen und nicht gebraucht.

Kensington (spr. Kennsingt'n), großer Marktflecken in der engl. Grafsch. Middlesex, mit 19,500 E., gilt als Vorstadt von London. Bemerkenswerth ist hier das königl. Lustschloß **Kensingtonhouse**.

Kent, blühende Grafsch. Englands, die Südostecke des Landes bildend, zwischen London, der Themse und dem Pas-de-Calais, umfaßt $73\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 621,500 E., wird von der Themse mit Darent und Medway, sowie vom Stour und Red-River bewässert, ist bes. im westl. Theile außerordentlich fruchtbar und gilt in gewerblicher Hinsicht als Wiege der engl. Wollenmanufactur. Hauptstadt ist Canterbury. K. hat seit Cäsar's Einfällen in das Land Cantia und seit Gründung des ersten angelsächs. **Königr. K.** stets eine Hauptstelle in den Annalen der engl. Geschichte eingenommen. — **Grafen und Herzoge von K.** nannten sich mehre Glieder

des königl. Hauses von England. **Edmund, Graf von K.**, jüngster Sohn König Eduard's I., stürzte seinen Bruder Eduard II. in Verbindung mit Dessen Gemahlin, Isabelle von Frankreich, 1327, ward jedoch selbst auf Deren Betrieb angeklagt und 1329 hingerichtet. 1465 wurde der Titel eines Grafen, 1706 eines Marquis und 1710 eines Herzogs von K. an die Familie Grey verliehen und erhielten sich bei derselben bis 1740. — **Eduard Herzog von K.**, geb. 2. Nov. 1767, der vierte Sohn König Georg's III., vermählte sich 1818 mit Victoria, der verwitweten Herzogin von Leiningen, die ihn zum Vater der jetzigen Königin von England, Victoria, machte, und starb 23. Jan. 1820. Seine Gemahlin, **Marie Luise Victoria, Herzogin von K.**, geb. 17. Aug. 1786, Tochter des Herzog Franz von S.-Koburg-Saalfeld, vermählte sich 1803 mit dem Erbprinzen Emich Karl von Leiningen-Amorbach, der 1814 starb, und vermählte sich 1818 mit dem Herzog von K.

Kent (Will.), geb. 1685 in der Grafsch. York, ursprünglich Maler, legte auf Veranlassung des Lord Burlington mehre Gärten an, vertauschte die bisher übliche franz. Manier mit Nachahmung der Natur, und wurde so der Urheber der neuern engl. Gartenkunst. Er starb zu Burlington 12. April 1748.

Kentucky (spr. Kentökki), einer der V. St. von Nordamerika, im N. durch den Ohio von den Staaten Ohio, Indiana und Illinois, im W. durch den Mississippi von Missouri geschieden, im S. von Tennessee und im O. von Virginien begrenzt, umfaßt 1907 Q.-M. mit (1850) 993,344 E., darunter 210,981 Sklaven, ist außerordentlich fruchtbar, wird von den schiffbaren Flüssen K., Cumberland, Tennessee, Big-Sandy, Mississippi und Ohio durchströmt und erzeugt hauptsächlich Mais und Taback. Eisen, Steinkohlen, Salpeter und Salz sind in Menge vorhanden. Zwischen Louisville und Nashville befindet sich die berühmte Mammuthshöhle, eines der größten Naturwunder der Union. K. erhielt 1775 die ersten weißen Ansiedler und trat 1792 in den Staatenverein. Die gegenwärtige Verfassung des Staats ist vom 11. Juni 1850. Zum Congresse sendet derselbe 10 Repräsentanten. Hauptstadt des Staats ist Frankfort mit 5450 E., Louisville und Lexington sind die größten Städte.

Kenzingen, Stadt im bad. Oberrheinkreise, an der Elz, mit dem Mineralbad Kirnhalden und 2750 E., welche Weberei, Wein und Hanfbau betreiben.

Keos oder Kea, eine der bedeutendsten Kykladischen Inseln, südöstl. von Helena, mit der Hauptstadt Julis, jetzt Zea, ist berühmt als Vaterland der griech. Dichter Bacchylides und Simonides.

Kephalalgīe (grch.), der Kopfschmerz, das Kopfweh; **Kephalītis**, die Kopf- und besonders Hirnentzündung; **Kephalographīe**, die Kopf- und Gehirnbeschreibung.

Kephalopōden (grch.), bei Cuvier die erste Classe der Mollusken.

Kephaloptĕra (grch.), Fischgattung aus der Familie der Quermäuler und der Ordnung der Knorpelfische, den Rochenfischen verwandt, mit flügelartigen Brustflossen und 2 hornartigen Lappen am Kopfe, etwa 1 1/2 F. lang und über 4 F. breit; im Mittelländ. Meere.

Kephalotŏma (grch.), die Geschwulst, welche Neugeborene nach einer langsamen Geburt auf dem Scheitel ihres Kopfs mit zur Welt bringen.

Kephalotribe heißt eine Geburtszange, zum Zusammendrücken eines zu großen Kinderkopfs zur Erleichterung der Geburt bestimmt.

Kephissus oder Kephisus ist der Name mehrer Flüsse im Königr. Griechenland. Von den beiden bedeutendern derselben entspringt der eine, jetzt Mavronero genannt, bei Liläa in Phocis und mündet in den See Kopais in Böotien; der andere fließt von der Westseite des Pentelischen Gebirgs herab durch die Ebene von Athen und ergießt sich in den Hafen von Phaleron.

Kepler (Joh.), ausgezeichneter Astronom, geb. 27. Dec. 1571 zu Magstatt, einem Dorfe bei Weil in Würtemberg, seit 1593 Prof. der Mathematik in Grätz, wurde 1599 durch Tycho de Brahe kaiserl. Mathematiker in Prag, und ging, da ihm seine Besoldung nicht ausgezahlt wurde, 1610 als Prof. der Mathematik nach Linz, wo er in nicht glücklichern Verhältnissen lebte und 1624 die Berechnung der Rudolfinischen Tafeln vollendete. Seit 1628 in Wallenstein's Dienst, wurde er durch diesen Prof. an der Universität zu Rostock; auch hier wurde ihm seine Besoldung nicht ausgezahlt. Um die Auszahlung seiner noch rückständigen kaiserl. Pension zu erbitten, ging er zu dem Reichstage zu Regensburg, wo er dem ihn überall verfolgenden Kummer 5. Nov. 1630 erlag. Der Fürst Primas von Dalberg ließ ihm daselbst ein Monument errichten. Die wichtigste unter K.'s Schriften ist die „Astronomia nova αἰτιολογητός seu physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis" (Prag 1609). K.'s Name ist unsterblich geworden durch die Entdeckung der 3 Gesetze über die Bewegung der Planeten um die Sonne. Diese 3 berühmten **K.'schen Gesetze** heißen: 1) die Planeten bewegen sich in Ellipsen, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht; 2) die Radienvectoren beschreiben in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume; 3) die Quadrate der Umlaufszeiten zweier Planeten verhalten sich wie die Kuben ihrer mittlern Entfernungen von der Sonne. Unter dem **K.'schen Probleme** versteht man die Aufgabe, die Fläche eines Halbkreises aus einem gegebenen Punkte des Durchmessers nach einem gegebenen Verhältnisse zu theilen. Vgl. Breitschwert, „K.'s Leben und Wirken" (Stuttg. 1831).

Keramográphik (grch.), Thonmalerei (auf antiken Gefäßen.

Keratīn, so viel wie Hornsubstanz.

Keratītis (grch.), Hornhautentzündung, die Entzündung der durchsichtigen Haut des Auges. **Keratocēle**, Hornhautbruch, eine kleine Geschwulst, welche durch ein Loch der Hornhaut sich herausdrängt; **Keratomalacīe**, die Erweichung der Hornhaut des Auges; **Keratonўxis**, Hornhautdurchbohrung, eine chirurg. Operation, die zum Behuf der Heilung des Grauen Staars vorgenommen wird; **Keratophўten**, kleine Pilze, die zuweilen aus der Hornhaut des Auges wachsen; **Keratotōm**, jedes Instrument, zu einer Operation an der Hornhaut bestimmt; **Keratotomīe**, chirurg. Operation an der Hornhaut.

Keratīt, so viel wie Hornstein; **Keratophyllit**, so viel wie Hornblende.

Kératry (Auguste Hilarion de), franz. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 28. Dec. 1769 zu Rennes, lebte meist der Landwirthschaft und seinen literar. Beschäftigungen. Seit 1818 Deputirter,

gehörte er zu den Doctrinärs. Im Oct. 1837 zum Pair ernannt, starb er 1841. Von seinen zahlreichen Schriften gehören: „De l'existence de Dieu et de l'immortalité de l'ame" (Par. 1815) und „Inductions morales" (neue Aufl., Par. 1840) zu den wichtigern. Außerdem sind noch besonders hervorzuheben „Annuaire de l'école française de peinture" (Par. 1820) und „Du beau dans les arts d'imitation" (3 Bde., Par. 1822).

Kerbel heißt eine Art der zu den Doldengewächsen gehörenden Pflanzengattung **Kletten-K.** (Anthriscus), die als Küchengewächs allgemein angebaut und deren Saft auch in der Heilkunde angewendet wird. Im Systeme führt sie den Namen **Gebräuchlicher Kletten-K.** (A. Cerefolium). Der **Nadel-K.** (Scandix), um seiner geschnäbelten Früchte willen auch Hirtennadel, Venusstrahl genannt, wird auch als Gemüse und Heilmittel benutzt. Der im mittlern Europa bis nach Asien wachsende wohlriechende **Myrrhen-K.** (Myrrhis odorāta) wird unter dem Namen **Spanischer K.** oder **Anis-K.** auch bei uns cultivirt.

Keren (grch.), d. i. Unglücksgöttinnen, Todesgöttinnen, heißen die bei ältern griech. Dichtern als Personen dargestellten verschiedenen Todesarten, die später als Rachegöttinnen mit den Erinnyen zusammengestellt wurden.

Kerfe, so viel wie Insekten.

Kerguelen-Tremärec (spr. Kerg'lang, Ives Joseph de), franz. Seemann, geb. um 1745 zu Quimper in Bretagne, ward 1771 mit einer Expedition nach Isle-de-France beauftragt und entdeckte 12. Febr. 1772 östl. von Madagascar eine Insel, die Cook, der 1776 dahin kam, **Kerguelen's Land** nannte. Nach einer 1773 unternommenen zweiten Entdeckungsreise kam er durch falsche Beschuldigungen auf ihn neidischer Offiziere ins Gefängniß, machte nach seiner Befreiung noch einige Seereisen und starb 1797. Man hat von ihm eine „Relation d'un voyage dans la mer du nord" (Par. 1771); „Relation de deux voyages dans les mers australes et les Indes" (Par. 1782).

Kerkring'sche Falten heißen in der Anatomie Schleimhautfalten, welche quer in die Höhle des Dünndarms hineinragen und bes. zur langsamern Vorwärtsbewegung des Darminhalts dienen.

Kerkuk, Hauptstadt des gleichnam. Sandschak in der asiat. Türkei, am Flusse gleichen Namens, der in den Tigris mündet, mit 13,000 E. und dem Grabe des Propheten Daniel.

Kerman, s. **Karamanien**.

Kermes, Kermeskörner oder Scharlachkörner heißen im Handel die erbsengroßen trächtigen Weibchen der **Kermesschildlaus** (Coccus ilicis), die durch Anbohren und Aussaugen der Kermeseiche sich ernährt. Sie werden gegen das Ende des Mai eingesammelt und getödtet und dienen in der Färberei zur Erzeugung eines bräunlichen Dunkelroth und eines schlechten Karmin. — Der **Mineralische K.** oder das Karthäuserpulver ist ein rothbraunes gegen Hautkrankheiten gebrauchtes Pulver.

Kernbeißer (Coccothraustes), Gruppe der Vögelgattung Finke, durch kurzen dicken Schnabel und kurzen Schwanz ausgezeichnet. Der **Gemeine K.** oder **Kirschkernbeißer** (Fringilla C.), fast in ganz Europa verbreitet, ist 7 Zoll lang, verschiedenfarbig und nährt sich von den harten Kernen der Steinfrüchte, deren Fleisch er verschmäht.

Kerner (Andr. Justinus), Dichter und medic. Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg in Würtemberg, ward 1818 Oberarzt in Weinsberg, legte jedoch dies Amt 1851 wegen fast gänzlicher Erblindung nieder. Er ist Mitbegründer der neuesten schwäb. Dichterschule, besorgte mit Uhland, Schwab u. A. den „Poet. Almanach" (Heidelb. 1812) und den „Deutschen Dichterwald" (Tüb. 1813), veröffentlichte eine Sammlung seiner „Gedichte" (Stuttg. 1826; 4. Aufl., 1848), die er durch neuere Gedichte unter dem Titel „Der letzte Blütenstrauß" (Stuttg. und Tüb. 1853) ergänzte. Als Arzt veröffentlichte er „Das Fettgift oder die Fettsäure und ihre Wirkungen auf den thierischen Organismus" (Stuttg. 1822); „Das Wildbad im Königr. Würtemberg" (4. Aufl., Tüb. 1839). Unter seine Schriften über Magnetismus gehören „Die Seherin von Prevorst" (2 Bde., 1829; 4. Aufl., 1846); „Geschichte Besessener neuerer Zeit" (Karlsr. 1834). Seine Jugendjahre schildert er in „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" (Braunschw. 1839). Auch sein Sohn **Theobald K.** hat sich als Dichter bekannt gemacht.

Kerpen, Stadt im Reg.-Bez. Köln der preuß. Rheinprovinz, an der Erft, mit 2150 E., Farben- und Quincailleriefabriken.

Kerria, Keria, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen, deren einzige Art die **Japan. K.** (K. japonica) bei uns im Freien auch als Zierstrauch angepflanzt wird und gelbe meist rosenartig gefüllte Blüten hat.

Kerry, Grafsch. der irländ. Prov. Munster, im südwestlichsten Theile des Königr., wegen ihrer grotesken Naturschönheiten oft Irische Schweiz genannt, umfaßt 84¾ Q.-M. mit 238,241 E., hat an bedeutenden Flüssen den Shannon, Cashen, Mang, Roughan und die Lane. Letztere verbindet den seiner reizenden Lage wegen berühmten See, den Lough Killarny oder Lean mit der Dinglebai. Bei aller Fruchtbarkeit des Bodens liegt dennoch der Ackerbau darnieder; nur Viehzucht und Milchwirthschaft sind von einiger Erheblichkeit. Hauptstadt ist Tralee an der gleichnam. Bai, mit 10,000 E.

Kertsch, die östlichste Landzunge der taur. Halbinsel in Südrußland, der Krim, welche mit der gegenüberliegenden Halbinsel Taman in Kaukasien die das Schwarze Meer mit dem Asowschen Meere verbindende **Straße von K.** bildet. Sie trägt die altberühmten Städte Kaffa oder Feodosia, K., Jenikalé, und Arabat und ist ein an histor. Erinnerungen reicher Boden. — Die Stadt K., das alte Pantikapäum oder Bosporus, Hauptstadt des alten Taurien, hat einen sichern Hafen, 8000 E., Salzhandel, Fischerei, Kapern- und Weinbau, Schaf- und Ziegenzucht.

Keschan, kleine Stadt im türk. Ejalet Rumili, nördl. von Gallipoli, mit etwa 3000 E.

Kessel (Jan van), der Ältere, geb. 1626 zu Antwerpen, als Landschafts-, Thier- und Blumenmaler berühmt, seit 1680 in Spanien, wo er starb. — **K.** (Jan van), der Jüngere, Sohn oder Neffe des Vorigen, geb. 1644 zu Antwerpen, gest. 1708 zu Madrid, Hofmaler König Karl's II., einer der trefflichsten Porträtmaler; auch in histor. Bildern ausgezeichnet. — **K.** (Theod. van), geb. 1620, wahrscheinlich derselben Familie angehörig, excellirte als Kupferstecher.

Kessels (Matthias), Bildhauer, geb. 1784 zu

Mastricht, gest. 1830, begann seine Arbeiten mit einem heil. Sebastian wodurch er den von Canova ausgesetzten Preis gewann. Sein berühmtestes Werk ist eine kolossale Scene aus der Sündflut. Sein Stil ist kräftig und frei von aller Manier.

Kesselsdorf, Dorf etwa 1 M. westl. von Dresden, historisch merkwürdig aus dem Östr. Erbfolgekriege durch die mörderische Schlacht vom 15. Dec. 1745, in welcher die Preußen unter dem Fürsten Leopold von Dessau die Sachsen unter dem Herzoge von S.-Weißenfels und dem Feldmarschall Rutowski schlugen. Die Folge dieser Schlacht war die Übergabe Dresdens 17. Dec. und der Friede zwischen Preußen und Sachsen 25. Dec. 1745.

Keswick (spr. Kessik), Marktflecken in der engl. Grafsch. Cumberland, am See Derwent-Water, mit 3000 E., Bleistift-, Eisenwaaren-, Teppich- und Wollenzeugfabrikation.

Keste heißt bei den Pferden eine hornige Warze am innern Theile des Schenkels, beim Knie.

Keszthely, Marktflecken im Comitate Zala des ödenburger Distr. in Ungarn, in der Nähe des Plattensee, mit 8500 E., Tuchweberei und Weinbau.

Ketmie, die nach Ambra riechenden Samen von Hibiscus abelmoschus, werden als wohlriechender Stoff unter dem Namen Cyprisches Pulver verwendet.

Kette, Verbindung mehrer, in einer Reihe sich folgender ringartig geformter Körper, wird je nach ihrem Zwecke aus verschiedenen, als Schmuck aus edeln, Metallen gefertigt und bezeichnet eine Reihe gleicher Gegenstände als ein Ganzes. In den mit einer Schnecke versehenen Uhren dient eine feine stählerne K., aus beweglich aneinander genieteten Plättchen bestehend, um die Umdrehung des Federhauses auf die Schnecke und das mit dieser verbundene erste Rad zu übertragen. Das Aufziehen der Uhr besteht in einem Umdrehen der Schnecke, vermöge dessen diese die K. um sich aufwickelt. — In der Weberei bezeichnet K. die Gesammtheit derjenigen Fäden, welche parallel miteinander nach der Länge des Stoffs liegen und durch den Einschuß zu einem Gewebe verbunden werden; jeder einzelne Faden heißt **Kettenfaden**. Die Zusammenlegung der K. nennt man **Kettenscheeren**. Eine Walze im Webstuhle, auf welchem die vorräthige K. aufgewickelt ist, um zum Verweben nach und nach herabgezogen zu werden, heißt der **Kettenbaum**. — **Galvanische K.**, s. **Galvanismus**; **Thermoelektrische K.**, s. **Thermoelektricität**. Eine einfache Galvanische K. besteht nur aus einem einzigen Elemente, eine zusammengesetzte aus mehren.

Ketteler (Wilh. Emanuel, Freiherr von), Bischof zu Mainz, geb. 1811 zu Münster, widmete sich anfangs dem Staatsdienste, trat aber 1837 in den geistl. Stand, wurde 1846 Pfarrer zu Hopsten in Westfalen, 1848 Abgeordneter bei der Deutschen Nationalversammlung, 1849 Propst an der Hedwigskirche zu Berlin, 1850 Bischof zu Mainz. In neuester Zeit war er besonders thätig bei dem Kirchenstreite in Baden.

Kettenbruch oder continuirlicher Bruch ist ein solcher Bruch, in welchem der Nenner aus einer ganzen Zahl und einem Bruche besteht, dessen Nenner wieder eine ganze Zahl nebst einem Bruche ist ꝛc. Man verwandelt einen gewöhnlichen Bruch in einen K., wenn man mit dem Zähler in den Nenner dividirt, dann mit dem Reste in den Zähler und so fort stets mit dem letzten Reste in den vorigen Divisor. Sind Zähler und Nenner des gegebenen gewöhnlichen Bruchs ganze Zahlen, so muß zuletzt die Division aufgehen, und der K. heißt ein geschlossener oder endlicher, z. B.:

$$\frac{13}{30} = \frac{1}{2 + \frac{4}{13}} = \frac{1}{2 + \frac{1}{3 + \frac{1}{4}}}.$$

Sind diese Größen irrational, so wird der K. ein unendlicher. Bricht man den K. willkürlich bei einem bestimmten Gliede ab, so heißt der Gemeine Bruch, welcher diesem Theile des K. gleich ist, ein Näherungswerth des K.; nimmt man immer ein Glied mehr vom K., so sind die Näherungswerthe abwechselnd größer und kleiner als der wahre Werth des K., dem sie sich um so mehr nähern, je mehr Glieder man bei der Rechnung in Betracht zieht.

Kettenbrücken nennt man solche Brücken, bei denen eine nach dem Systeme der Kettenlinie und über feststehende Widerlager gezogene kettenähnliche Verbindung dazu dient, einen Brückenbelag zu tragen, der in gerader, meist mit einer schwachen Wölbung nach oben gebogener Linie über den Strom führt. Dem Materiale nach zerfallen die K. in eigentliche K. oder Stabbrücken, bei welchen die Ketten aus Schienen von geschmiedetem Eisen oder Stahl bestehen, die durch starke Bolzen miteinander verbunden und an die Befestigungsstangen befestigt sind, welche die Brücke tragen; in Seil- oder Drahtbrücken, bei denen man statt der geschmiedeten Schienen zu den Gliedern Seile von mehrfach hin- und hergeführtem Eisendrahte anwendet, die nachher übersponnen werden. Fälschlich nennt man die K. auch Hängebrücken; letztere bestehen aus 2 oder mehren Seilen, welche an feste Bäume geknüpft oder sonst befestigt, über Flüsse und Abgründe gespannt und mit einem Flechtwerke oder einer Breterlage bedeckt sind, die als Brückenbahnen dienen, und für die neben der Bahn ausgespannte Seile das Geländer bilden.

Kettenkugeln bestehen aus 2 halben oder ganzen 12- oder 24pfündigen Kugeln, die mittels zweier durch einen eisernen Ring zusammenhängender Stangen von 1 F. Länge oder mittels einer 2 F. langen Kette miteinander verbunden sind, damit sie, aus dem Geschütze geschossen, voneinander weichen und also nicht blos den einzelnen Punkt treffen, sondern eine größere Wirkung thun.

Kettenlinie, in der höhern Mechanik und Geometrie diejenige krumme Linie, welche ein gleichförmiger, durchaus gleich schwerer, vollkommen biegsamer, unbehnbahrer Faden freiwillig annimmt, sobald man ihn an 2 Punkten, deren Entfernung aber geringer ist, als die Länge des Fadens, frei aufhängt. Die K. ist in der Baukunst von großer Wichtigkeit, indem nach derselben ausgeführte Gewölbe den geringsten Druck auf die Widerlager ausüben. Die Kettenbrücke beruht auf dieser Linie, indem eine Kette nach derselben frei aufgehängt und mit dieser die Bahn der Brücke wagerecht verbunden wird.

Kettenregel oder Kettensatz oder auch Rees'sche Regel, nach ihrem Erfinder K. F. de Rees, heißt eine besondere Anordnung der einzelnen Glieder einer Proportionsrechnung. Sie hat ihren Namen davon, daß sie alle gegebenen Größen durch Mittelgrößen miteinander in Beziehung setzt und

dann die sämmtlichen Größen so in 2 verticale Reihen ordnet, daß die in einer horizontalen Reihe stehenden 2 Größen gleichen Werth haben und das erste Glied der folgenden horizontalen Reihe stets dieselbe Benennung erhält als das zweite Glied der unmittelbar darüberstehenden Reihe. Das zweite Glied der letzten horizontalen Reihe schließt mit derselben Benennung, mit welcher das erste Glied der ersten horizontalen Reihe anfängt. Will man z. B. wissen wie viel Sgr. eine engl. Krone ausmacht, so schließt man so: Eine engl. Krone ist 573 As fein Troyes, 4864 As fein Troyes machen 1 köln. Mark fein, 1 köln. Mark fein gibt 14 Thlr., 1 Thlr. macht 30 Sgr. Wenn man nun die Producte der gegenseitig im Verhältnisse stehenden Zahlen durcheinander dividirt (573 × 1 × 14 × 30 dividirt durch 4864 × 1), so gibt der Quotient, nahe an 49½, die Summe der Sgr., die auf eine Krone gehen.

Kettenschluß, so viel wie Sorites.

Kettwick oder Kettwig, Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, Kreis Duisburg, an der Ruhr, mit 3150 E., zahlreichen Kohlengruben, Tuch- und Kasimirfabriken.

Ketzer (aus dem griech. Katharer entstanden), Häretiker, heißen in der Kirchensprache Diejenigen, die von den rechtgläubigen (orthodoxen) kirchl. Lehrsatzungen (Dogmen) abweichen, dagegen Schismatiker, die mit der gottesdienstlichen Ordnung und Verfassung der Kirche nicht übereinstimmen. Schon frühzeitig schlossen die Bischöfe die K. von der Kirchengemeinschaft aus, in welche sie erst nach vielfachen Bußübungen wieder eintreten durften. Seit Konstantin verloren sie auch die bürgerlichen Rechte; sie mußten in die Verbannung gehen, und selbst die Todesstrafe wurde über sie verhängt. Zur Ausführung der letztern ward die weltl. Macht benutzt, da die Kirche unmittelbar kein Blut vergießen wollte. Die **Ketzergerichte** waren bis zur Errichtung der Inquisition ein Theil der bischöfl. Gerichtsbarkeit. Zur Ergänzung wurden aber noch besondere **Ketzermeister** zur Aufsuchung und Bestrafung der K. vom Papste mit unbeschränkter Vollmacht versehen. Nach der Reformation hat die Ketzerverfolgung noch größere Ausdehnung gewonnen, da die Prot. nach röm.-kath. Standpunkte als K. zu betrachten sind. Leider kennt auch die prot. Kirche die Verfolgung der Andersgläubigen und K., sodaß selbst Servet verbrannt wurde. Doch nach und nach ist hier eine größere Milde herrschend geworden.

Keuchhusten (Tussis convulsīva), eine epidem. Kinderkrankheit, die aus wiederholten sehr heftigen Hustenanfällen besteht, beginnt mit einem gewöhnlichen katarrhalischen Husten, wird erst nach und nach zum Krampfhusten, der dann so heftig ist, daß das Kind blau im Gesichte wird, sich erbricht, ermattet und nach dem häufigen verzuckendgellenden Aushusten mühsam und fast schreiend einathmet. Gewöhnlich dauert der K. 3—4 Wochen, worauf wieder stärkere Schleimabsonderung erfolgt, die Krankheit in einen gewöhnlichen Katarrh übergeht und endlich heilt oder auch schlimme Folgen (Lungenentzündung, Schwindsucht) hinterläßt. Das beste Schutzmittel ist warme Luft; Kinder, welche Husten haben, dürfen die Stube nicht verlassen und müssen Tag und Nacht in gleichmäßig warmer Luft (von + 16° R.) sein. Sobald Krampfanfälle kommen, muß der Kranke im Bette bleiben und viel warmes (aber nicht heißes) Getränk, z. B. Milch und Wasser, trinken, etwa alle ½ St. eine Tasse voll. Im Sommer hilft oft eine Luftveränderung, z. B. Wohnen auf dem Lande und häufiges Baden. Vgl. Marcus, „Der K." (Bamb. und Lpz. 1816).

Keuper, ursprünglich eine provinzielle Benennung für gewisse zum Bauen benutzte Sandsteine in Frankreich, bezeichnet dann eine ganze Gruppe von Gesteinsschichten als selbständige Formation, welche hauptsächlich aus Mergel mit Gyps und zuweilen aus Steinsalzeinlagerungen, Sandstein und Schieferthon besteht.

Keuschberg, Dorf in der preuß. Prov. Sachsen, nahe bei Merseburg, geschichtlich merkwürdig durch die sogen. Ungarschlacht, welche in dessen Nähe 15. März 933 zwischen König Heinrich I. und den Ungarn geschlagen wurde, und welche für die Ungarn so unglücklich ausfiel, daß wenigstens das nördl. Deutschland seitdem von ihren Einfällen für immer befreit blieb. Noch gegenwärtig sieht man an der Ostseite des Dorfs Erdwälle, die aus jener Zeit herzurühren scheinen.

Kew (spr. Kjuh), Dorf in der Grafsch. Surrey, 6½ engl. M. von London, mit königl. Schloß und einem der reichhaltigsten botan. Gärten der Welt, welcher 1851 200 Acker umfaßte und dazu bestimmt ist, neuentdeckte nützliche und seltene Pflanzen aufzunehmen und sie zunächst in die engl. Provinzen, sodann aber in andere Gegenden zu verbreiten. Von dem Director desselben, Sir William Hooker, wurde ein „Guide of the botanic gardens at K." herausgegeben.

Kexholm, befestigte Kreisstadt in Finnland, 7 M. nordöstl. von Viborg, an der Mündung des Wopen in den Ladogasee, mit 1500 E. und einem Eisenhammerwerke.

Keyser (Henrik de), niederländ. Bildhauer und Baumeister, geb. 1565 zu Utrecht, gest. 1621 daselbst, hat eine Menge Bauten zu Amsterdam und anderwärts in schwerem Renaissancestil ausgeführt. — **Theodor de K.**, vielleicht ein Sohn des Vorigen, war ein trefflicher Porträtmaler, dessen meiste Bilder zwischen 1621—57 fallen.

Keyser (Nicaise de), belg. Historienmaler, geb. 1813 im Dorfe Sandvliet an der holländ. Grenze, kam vom Dienste als Hirtenknabe durch Verwendung einer Gönnerin auf die Akademie zu Antwerpen, erregte bereits 1834 auf der Kunstausstellung daselbst durch eine Kreuzigung Christi Aufsehen, und erwarb sich, mächtig fortschreitend, durch 2 kolossale Schlachtbilder (die bei Courtray und Woringen) europ. Ruf. Seine histor. Genrebilder, denen er sich in neuester Zeit widmete, sind anmuthig gehalten.

Khalīf, Stellvertreter, nannten sich die Nachfolger Mohammed's in der Herrschaft über die Gläubigen und in dem Hohen-Priesterthume, und **Khalifāt** heißt man daher das durch die Araber gegründete Reich dieser Fürsten. Da Mohammed keine Nachfolger bestimmt hatte, so entstanden nach seinem Tode Streitigkeiten, in denen Abubekr, der Schwiegervater Mohammed's, über Ali, Dessen Vetter und Eidam, den Sieg erlangte und 632—34 mit dem Titel „Khalifet-Resul-Allah" (d. i. Stellvertreter des Propheten Gottes) sein Nachfolger wurde. Mit Hülfe seines Feldherrn Chalid eroberte er Damascus, worauf Omar, ein anderer Schwiegervater des Propheten (634—41) die Ero-

berung Syriens vollendete. Mit Hülfe seines Feldherrn Amru fügte Letzterer 638—40 Ägypten dem Khalifate hinzu, dessen innere Staatsgewalt er begründete. Er wurde zuerst Emir-al-Mumenin (d. i. Fürst der Gläubigen) genannt. Der dritte K. war Othman (644—56), ein Eidam des Propheten, unter dessen Herrschaft der Islam 646 nach Persien und über die Nordküste Afrikas vordrang, der aber harte Kämpfe mit Byzanz zu bestehen hatte. Während Ali-ben-Abi-Taleb (656—660) und Hassan (661) mit innern Feinden zu kämpfen hatten, erweiterte Moawijah I. (661—80), mit dem die Reihe der Omajjaden beginnt, das Reich nicht nur nach außen, sondern suchte es auch im Innern zu organisiren, wie er denn auch das Khalifat erblich machte. Sein Sohn Jesid (680—83) hatte wie Moawijah II. (683) und Merwan I. (683—85) viel mit Aufständen der Statthalter zu kämpfen, sodaß erst wieder Abdulmelek (685—705) die Herrschaft über alle Moslems zu vereinigen vermochte. Unter Walid I. (705—15) erhob sich das Reich auf den Gipfelpunkt seiner Blüte; unter ihm ward 707 Turkestan, 710 Galatien, 711 Spanien erobert, wozu Soleiman (715—17) noch Georgien fügte. Letzterm folgten Omar II. (717—20), Jesid II. (720—24) und Hescham (724—43), welcher sich eifrig mit den innern Angelegenheiten beschäftigte, unter dem aber den Eroberungen im Westen durch Karl Martell bei Tours 732 und Narbonne 736 ein Ziel gesetzt wurde. Mit Merwan I. (744—50) erreichte die Dynastie der Omajjaden durch den Abbassiden Abul-Abbas (750—54) ein blutiges Ende. Der zweite K. der neuen Dynastie, Abu-Dschafar, genannt Al-Mansor (754—75), bekannt als eifriger Beförderer und Beschützer der Künste und Wissenschaften, erbaute 764 Bagdad, wohin er 768 den Sitz des Khalifat verlegte. Ihm folgten der von Dichtern und Gelehrten gefeierte Al-Mahdi (775—85) und Al-Hadi (785—86), hierauf des Letztern Bruder, Hârûn, mit dem Beinamen Al-Raschid (786—809), der als Freund der Kunst und Wissenschaften wie durch seine Sorge um die Wohlfahrt des Reichs einen glänzenden Namen erwarb. Seine Nachfolger waren Mohammed-al-Amin (809—13) und Al-Mamun (813—833). Bereits vermochten die K. ihr Reich nicht mehr zusammenzuhalten; schon um 800 hatten die Aghlabiden in Tunis und die Edrisiden in Fez, 821 die Thaheriden in Khorassan unabhängige Reiche gegründet. Doch eroberten unter Mamun die Araber 830 Sicilien und Sardinien. Es folgte Motassem-Billah (833—42), der sich zu seinen Kriegen zuerst türk. Söldner bediente, was unter seinen Nachfolgern Alwathik-Billah (842—47) und Mutawakil-Billah (847—61) immer mehr Sitte wurde. Diese türk. Leibwache wurde bald so mächtig, daß bereits Muntassir (861—62), dann Mustain-Billah (862—66), wie auch der Muthadi-Billah (869), der Nachfolger Mutaz-Billah's (866—69), und Mutamid-Billah (869—92) auf den Thron erhoben wurden. Erst Letzterm gelang es, diese Übergewalt der türk. Söldner zu dämpfen, vermochte aber das bereits im Zerfallen begriffene Khalifat nicht mehr zu erhalten. Unter ihm hatte sich 877 Achmed-ben-Tulun, der Begründer der Dynastie der Tuluniden, in Syrien und Ägypten unabhängig gemacht, die jedoch unter Muktaphi-Billah (902—9) wieder dem Khalifate unterworfen wurden. Empörungen und blutige Zwiste um die Herrschaft zerrütteten das Reich unter Muktadir-Billah (909—31), unter welchem 910 die Fatimiden in Afrika, die Buiden 925 in Persien, die Afschididen in Ägypten unabhängige Reiche gründeten. Auf Kahir-Billah (931—34) folgte Rhadi-Billah (934—41), welcher die Würde des Emir-al-Omrah (Befehlshaber der Befehlshaber) einführte. Gleich den fränk. Hausmeiern rissen die Träger derselben bald die ganze unumschränkte Macht an sich. Der Erste war der Türke Raik, dem 939 Jakem die Gewalt entriß. Zwar versuchte Mutaki-Billah (941—44) durch Ermordung des Letztern die Regierungsgewalt wieder zu gewinnen, wurde aber durch die türk. Söldner genöthigt, den Tozun zum Emir-al-Omrah zu ernennen; Diesem folgte Schirzad, nach welchem es an die Buiden kam, die vom K. Mostakfi-Billah (945) zu Hülfe gerufen worden waren, aber den K. absetzten und die Würde in ihrem Hause erblich machten. Seitdem herrschte zu Bagdad nicht mehr der K., sondern nur der Emir, während in jeder Prov. des ehemaligen Reichs unabhängige Fürsten regierten. Da die Fatimiden in Ägypten und die Omajjaden zu Cordova ebenfalls den Titel eines K. angenommen hatten, so gab es 3 K., unter denen aber doch, selbst nachdem die Seldschuken ihre Herrschaft begründet hatten, der K. von Bagdad als geistl. Oberhaupt aller Moslems anerkannt wurde. Nachdem 1258 auch Bagdad, der Rest des Eigenthums der K., die Beute einer Mongolenhorde geworden war, floh der 56. K., Motazem, nach Ägypten, wo er sich unter dem Schutze der Mamluken fortwährend K. nannte und seine geistl. Oberherrschaft über die Moslems auf seine Nachkommen vererbte. Der letzte Schatten-K. starb 1538 in Ägypten, worauf die türk. Sultane den Khalifentitel annahmen, den sie, obgleich wenig geachtet und besonders von den Persern bestritten, mit der geistl. Oberherrschaft über die Moslems bis auf die Gegenwart behaupteten. Vgl. Weil, „Geschichte der K." (3 Bde., Manh. 1846—51).

Khan ist der Titel der mongol. oder tatar. Herrscher, welchen seit Dschingis-Khan alle mongol. und türk. Häuptlinge, außer der Tatarei auch in Persien und Hindostan, annahmen. Den Titel **Khakhan**, d. i. Khan der Khane, führten nur die mongol. Souveräne; **Ilkhan**, d. i. Großkhan, nannten sich die in Persien herrschenden mongol. Fürsten; **Khanât** bedeutet Fürstenthum oder fürstl. Würde.

Khersôwa, befestigter Flecken im türk. Ejalet Silistria, an der Donau, mit 4000 E.

Khevenhüller, fränk. Adelsgeschlecht, das sich um 1030 in Kärnten ansässig machte und sich 1519 in die ältere Linie **K.-Frankenburg** in Östreich ob der Enns und die jüngere **K.-Hohenosterwitz** in Kärnten theilte. Von jener wurden Johann 1593, und Bartholomäus 1605, von dieser Sigmund Friedrich 1725 in den Reichsgrafenstand erhoben. Des Letztern Sohn, Graf **Johann Joseph**, geb. 1706, gest. 1776, nahm zufolge seiner Heirath mit der Erbtochter des Grafen von Metsch 1751 den Namen **K.-Metsch** an und ward 1763 für sich und den jedesmaligen Erstgeborenen seines Stammes zum Reichsfürsten ernannt. An der Spitze dieses Stammes steht gegenwärtig Fürst **Richard von K.-Metsch**, geb. 23. Mai 1813. Ein Sohn seines Großvaters ist Graf **Franz von Sales von K.-**

Metsch, geb. 3. Oct. 1783, k. k. Feldzeugmeister. Das Haupt der Linie K.-Frankenburg ist Graf **Hugo von K.**, geb. 5. Juni 1817. Von den frühern Gliedern des Geschlechts zeichneten sich **Franz Christoph von K.**, geb. 1589, gest. 1650 als kaiserl. Conferenz- und Staatsminister, und Graf **Ludwig Andreas von K.**, geb. 11. Nov. 1683, gest. 26. Jan. 1744 als Feldherr gegen die Türken und im Östr. Erbfolgekrieg aus.

Khiwa, Khanat in Turkestan, eine etwa 100 Q.-M. große im N. vom Aral, auf den übrigen Seiten von der großen Wüste von Turan umgebene Oase, links am untern Laufe des Amu (Dschihon). Die Oberherrschaft des Khan von K. erstreckt sich zugleich über das gesammte benachbarte Wüstengebiet vom Kasp. Meere im W. bis zum Khanat von Bokhara im O., und von der Kirgisensteppe im N. bis zu Persien im S., mit einem Areal von ungefähr 6900 Q.-M. Die Oase selbst erzeugt Getreide, Seide, Baumwolle, Sesam, Lein, Obst und Wein. Die Nomadenhorden der Steppe treiben Pferde-, Kameel- und Rindviehzucht. Die Industrie in den Städten beschränkt sich auf Seiden- und Wollenweberei. Die Einwohner, gegen 200,000, bekennen sich zum Mohammedanismus und sind, als eifrige Sunniten, geschworene Feinde der schiitischen Perser. Die Regierung des Khan, gegenwärtig Babad-Khan, aus dem Stamme der Usbeken, ist erblich. Die Haupt- und Residenzstadt ist K., links am Amu, mit 17,000 E.

Khlesl (Melchior), geb. 1553 zu Wien, Sohn eines prot. Bäckers, trat zur kath. Kirche über, schwang sich empor, wurde unter Kaiser Rudolf II. Verweser der Bisthümer von Neustadt und Wien, schloß sich an Erzherzog Matthias an, half mit zum Sturze Rudolf's II. und ward nach Matthias Erwählung dessen leitender Minister, sowie 1616 Cardinal. Er starb zu Wien im Sept. 1630. Vgl. Hammer-Purgstall „Cardinal K.'s Leben“ (4 Bde., Wien 1850—51).

Khodawendkiar oder Khudavendiguiar, türk. Ejalet in Kleinasien, das alte Bithynien, mit der Hauptstadt Brussa, nördl. vom Marmarameer begrenzt, rings von Gebirgen eingeschlossen.

Khoi, Stadt in der pers. Prov. Aserbeidschan, mit 30,000 E., Säbelklingenfabrikation, Wollen- und Baumwollenweberei und ansehnlichem Handel.

Khorassan begreift im weitern Sinne die große Gebirgslandschaft, welche sich von Afghanistan im O. bis zu den pers. Prov. Asterabad und Taberistan im W. hinzieht. Das Klima ist im Sommer ungewöhnlich heiß, im Winter ebenso kalt. Der Boden ist nur da fruchtbar, wo er durch Kanäle bewässert werden kann. In polit. Beziehung bildet K. in seinem kleinern südöstl. Theile das besondere Reich Herat, im größern nordwestl. Theile dagegen die pers. Prov. K., welche 3830 Q.-M. mit 1,900,000 E. umfaßt, welche Säbelklingen- und Waffenfabrikation, sowie Weberei betreiben. Da die Prov. von der natürlichen Handelsstraße durchschnitten wird, ist namentlich der Karavanenhandel blühend. Hauptstadt der Prov. ist Meschhed.

Khusistân, pers. Prov., im S. vom pers. Meerbusen, im O. von Farsistan, im NO. und N. von Irak-Adschemi, im W. von der Asiat. Türkei begrenzt, umfaßt 1380 Q.-M. mit 900,000 E., größtentheils Nomaden.

Kiachta, befestigte Stadt im russ. Gouv. Irkutsk, am gleichnam. Flusse, dicht an der chines. Grenze, dem chines. Handelsorte Maimatschin gegenüber, mit 5000 E., ist der wichtigste Platz für den gesammten russ.-chines. Verkehr.

Kiasir, s. Giaur.

Kiang-Si, Prov. im südöstl. Theile von China, die in 13 Bezirken angeblich 23,200,000 E. zählt, Getreide, Thee, Baumwolle und mancherlei Früchte erzeugt und als hauptsächlichstes Industrieproduct vorzügliches Porzellan liefert.

Kiang-Su, eine der blühendsten Prov. im östl. China, mit 72,000,000 E. in 8 Bezirken, erzeugt hauptsächlich Seide, Baumwolle, Thee, Reis, Getreide und vielerlei Fruchtarten. Der rege Gewerbfleiß schafft bes. seidene Gewebe, Nanking, Baumwollenzeuge, Seidenpapier und Porzellan.

Kiaster, in der Chirurgie eine eigenthümliche Art des Verbands, bei welchem die einzelnen Stücke sich unter spitzem und stumpfem Winkel (wie ein X) wiederholt kreuzen.

Kibitka, ein in Rußland gebräuchliches Fuhrwerk, ein Bretterwagen, wie die Telega, nur noch mit einer Plane über den hintern Theil; mit 3 Pferden bespannt heißt die K. Troika.

Kibitz (Vanellus), Sumpfvogelgattung aus der Familie der Regenpfeifer, nur durch eine kurze vierte (Hinter-)Zehe unterschieden; der Schnabel ist gerade, stark, vor der Spitze unten mit einem Höcker. Der **Gemeine K.** (V. cristātus), auch noch durch einen Federbusch am Hinterkopfe ausgezeichnet, in Europa, Nordafrika und ganz Asien verbreitet, kommt schon Anfang März nach Deutschland, wo er sein „Kihwitt“ hören läßt. Sein Rücken ist dunkelgrün mit Bronzeschiller, der Bürzel rostroth, Ringkragen, Kopf, Federbusch und Schnabel schwarz. Seine olivengrünen, schwarz punktirten Eier sind wohlschmeckend und besonders in London sehr beliebt und hoch im Preise stehend.

Kicher, Kichererbse (Cicer), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen, mit gefiederten Blättern, einzelnen, blattwinkelständigen gestielten Blüten und blasenartig aufgetriebenen zweisamigen Hülsen. Die **Gemeine K.**, Kaffeeerbse (C. arietinum), in den Ländern am Mittelländ. Meere wildwachsend, häufig auch in Süddeutschland angebaut, dient in seinem Kraut als Viehfutter und in den mehligen, schwach bitterlichen Samen, geröstet, als Kaffeesurrogat. Diese Pflanze ist einjährig, hat röthliche oder weiße Blumen und braune, röthliche oder weißliche, einem Widderkopfe nicht unähnliche Samen.

Kidderminster, Stadt in der engl. Grafsch. Worcester, 5 St. nördl. von Worcester, mit einer merkwürdigen goth. Kathedrale, 18,900 E. und berühmten Teppichfabriken; auch Krepps, leinene und halbwollene Zeuge werden hier fabricirt.

Kidron oder Kedron, ein Thal mit einem Regenbach auf der Nordseite von Jerusalem, das von der Wasserscheide zwischen dem Mittelländ. und Todten Meere beginnt und in südl. Verlaufe das von W. kommende Thal Hinnom aufnimmt, dann als öde, oft 2000 F. tiefe Schlucht nach dem Todten Meere zu abfällt. Im untern Laufe heißt es Feuerthal (Wâdi-en-Nâr), in der mittlern Gegend, wo das Kloster Mar-Saba liegt, Mönchsthal (Wâdi-en-Râhib), bei Jerusalem häufig Thal Josaphat (d. i. Gott-Richter-Thal) nach Joel 3, 17 genannt. Juden, Christen und Mohammedaner halten das

Kidronthal für den Ort des künftigen Jüngsten Gerichts, daher es gern zu Grabstätten gewählt ward.

Kiefer, Kinnladen (Maxilla oder Mandibŭla) sind die Knochen des untern Gesichts, welche die Zähne tragen. Der **Ober-K.** besteht aus 2 gleichen Theilen, ist unbeweglich und trägt die untern, in das Innere der Nasenhöhle vorspringenden Riechmuskel. Der **Unter-K.** ist mit dem Schläfenbein durch ein Gelenk verbunden, hat eine hufeisenähnliche gekrümmte Form, und wird durch die unter dem Jochbeine hingehenden Kaumuskeln mit großer Kraft bewegt. Jeder K. trägt 16 Zähne beim erwachsenen Menschen. Bei den Säugethieren sind die K. verhältnißmäßig größer und länger; bei den Vögeln nehmen sie die Form des Schnabels an; bei beiden Thieren findet man einen zwischen beiden K. befindlichen **Zwischenkieferknochen.** — Unter den Krankheiten des K. sind die Zahnkrankheiten die häufigsten, und der **Kieferknochenbrand** nach Phosphordünsten in den Zündhölzchenfabriken ist die zerstörendste.

Kiefer (Pinus), Pflanzengattung aus der Familie der Zapfenbäume, mit langen büschligen Blättern (Nadeln) und an den Zapfen stehen bleibenden, an der Spitze verdickten Zapfenschuppen. Die bekannteste Art ist die **Gemeine K.** (P. sylvestris), ein bis 120 F. hoher Waldbaum, in ganz Europa und Asien, liefert, wie die Fichte, ein zu vielen Zwecken nutzbares Harz (s. darüber **Fichte**). Die Sprossen sind heilkräftig und werden wie Hopfen benutzt. Der Blütenstaub wird zuweilen vom Winde in die Wolken getrieben, fällt dann mit dem Regen herab und gab so Veranlassung zur Sage vom Schwefelregen. Das Holz wird vielfältig benutzt. Die Rinde dient zum Gerben. Waldwolle nennt man die aus den Nadelblättern gewonnenen Fasern, die als Haarsurrogat zur Möbelpolsterung ꝛc. dienen. Die Waldwolle kann auch gesponnen und dann zu Geweben benutzt werden. Bei Bereitung der Wolle wird das Waldwollenöl gewonnen, welches sich vielfach heilsam zeigt, und aus dem Waldwollenextract werden die Waldwollenbäder hergestellt. Die **Zwerg-K.** (P. Pumilio) bildet auf den Alpen am Boden liegende Stämme, daher sie auch Krumm- oder Knieholz heißt. Das aus den jungen Trieben destillirte Öl (Krummholzöl) ist beim gemeinen Manne in Ungarn eine Universalmedicin. Die **Schwarz-K.** (P. nigrĭcans) ist die harzreichste Art in Europa; die **Strand-K.** (P. Laricĭo) wächst an den Küsten des Mittelländ. Meers; die **Pinien-K.** (Pinie, P. Pinĕa), ein 50—60 F. hoher Baum, hat weiße, mandelartig schmeckende, ölreiche Samenkörner, die Pinien oder Piniolen. Ähnliche eßbare Samen (Zirbelnüsse oder Arweln) hat die im südl. Europa und Sibirien wachsende **Zirbel-K.** (P. Cembra). Die in Nordamerika einheimische **Weymouths-K.** (P. Strobus) wird bei uns wegen ihrer Schönheit in Parkanlagen angepflanzt.

Kiel heißt der unterste lange Balken eines Schiffs, die Grundlage des ganzen Gebäudes. — **Kielen**, ein Schiff so auf die Seite legen, daß man zum K. kommen kann, um an untern Theilen des Schiffs Ausbesserungen ꝛc. vorzunehmen. **Kielbank**, der Platz an der Schiffswerfte, wo diese Arbeit vorgenommen wird, und **Kielmeister**, der Beamte, der denselben beaufsichtigt. — **Kielholen** oder **Kielhaalen**, sonst übliche Strafe der Matrosen, wo dem zu Bestrafenden ein unter dem Schiffe hindurch nach der andern Seite desselben gezogenes Tau um den Leib gebunden und er dann von der großen Raa mit an die Füße gehängten Gewichten in das Wasser hinabgestoßen, sogleich aber die Taue aufgeholet wurden, sodaß der Bestrafte auf der andern Seite des Schiffs wieder aus dem Wasser kam. Wurde der Verbrecher nicht tief genug unter den K. gezogen, so zerschmetterte er sich an diesem den Kopf. — **Kielrecht**, die von Schiffen zu zahlende Abgabe, wenn sie zum ersten male in einem Hafen ankern. — **Kielwasser**, die ziemlich lange sich sichtbar erhaltende Furche, welche der K. eines Schiffs im Wasser zurückläßt, die ab- und zugehende Böte gern benutzen.

Kiel, Stadt im Herzogth. Holstein, an einem Busen der Ostsee, der einen großen Hafen bildet, Sitz einer 5. Oct. 1655 eingeweihten Universität, der Christiana-Albertina, und eines Oberappell.-Gerichts, besitzt seit 1821 ein vielbesuchtes Seebad und zählt 14,450 E., welche sich nächst Schiffahrt und Handel mit Fabrikation von Taback, Zucker und Schiffsbedürfnissen beschäftigen.

Geschichtlich merkwürdig ist K. wegen des daselbst zwischen Dänemark und Schweden, und zwischen Dänemark und Großbritannien 14. Jan. 1814 geschlossenen Friedens (**Kieler Frieden**). Dänemark trat im Kieler Frieden dem europ. Kriegsbunde gegen Napoleon und später dem Deutschen Bunde bei, während Schweden aus der bisherigen Verbindung mit Deutschland schied, indem Dänemark Norwegen, mit Ausnahme Grönlands, der Faröer und Islands, an Schweden, Schweden dagegen an Dänemark Schwed.-Pommern mit Rügen überließ. Großbritannien gab alle dän. Colonien an Dänemark zurück, behielt aber die Flotte und die Insel Helgoland. Der Friede zwischen Dänemark und Rußland zu Hannover 8. Febr. 1814, und der zu Berlin zwischen Dänemark und Preußen 25. Aug. 1814 stellte das Verhältniß vor dem Kriege wieder her. Im Vertrage zwischen Dänemark und Preußen zu Wien, 4. Juni 1815, trat Preußen an Dänemark das Herzogth. S.-Lauenburg mit Ausnahme des Amts Neuhaus und einiger Enclaven ab, erhielt dagegen von Schweden, dessen Schuld an Dänemark von 600,000 schwed. Bankthalern es übernahm und noch überdies an Dänemark 2 Mill. Thlr. zahlte, das bisherige Schwed.-Pommern mit Rügen, indem es sich zugleich durch den mit Schweden zu Wien 7. Juni 1815 abgeschlossenen Vertrag verpflichtete, an diese Krone die Summe von $3\frac{1}{2}$ Mill. Thlrn. zu zahlen.

Kielce, Stadt im russ.-poln. Gouv. Radom, 14 M. südwestl. von Warschau, Sitz eines Bischofs, hat eine Bergwerksschule und 5900 E.

Kiemen heißen die Organe, die, zur Wasserathmung bestimmt, bei Wasserthieren die luftathmenden Lungen der Landthiere vertreten. Die Gestalt der K. ist sehr verschieden. Bei den Fischen ist sie meist kammförmig; sie kommen aber auch als Lappen, Büschel oder Sträuße, oft von schöner Färbung vor. — **Kiemenfüßler** (Branchiopŏda), eine Ordnung der Crustaceen.

Kienöl, so viel wie Terpentinöl.

Kienruß heißt die schwarze Masse, die aus dem durch die Kälte verdichteten Rauche verbrannter öliger und harziger Körper gewonnen und zur Bereitung von schwarzer Farbe verwendet wird.

Kiepert (Heinr.), Geograph und Kartenzeichner, geb. 31. Juli 1818 zu Berlin, begründete seinen Ruf durch den „Atlas von Hellas und den hellen. Colonien" (24 Blatt, 2. Aufl., Berl. 1851), welchem die 5 Karten zu Robinson's „Palästina" und der „Bibelatlas" (8 Blatt, 2. Aufl., Berl. 1851) folgten. Seitdem besonders dem Studium der Geographie Kleinasiens zugewendet, bereiste er mit Schönborn und Loew 1841—42 den nordwestl. Theil desselben und veröffentlichte als Frucht seiner Forschungen die „Karte von Kleinasien" (6 Blatt, Berl. 1843—45) und die „Karte des türk. Reichs in Asien" (2 Blatt, Berl. 1848; 2. Aufl., 1853). Von 1845—52 mit der Leitung des Geograph. Instituts zu Weimar beauftragt, gab er u. A. einen „Atlas der Alten Welt" (16 Blatt; 9. Aufl., 1851) und einen „Schulatlas der ganzen Erde" (25 Blatt; 4. Aufl., Weim. 1853) heraus. Seit 1852 zu Berlin privatisirend, setzte er den „Atlas" zu Ritter's „Erdkunde" fort.

Kiesel oder Silicium ist ein einfacher 1824 von Berzelius entdeckter Körper, den man aus der Kieselerde durch Reduction mit Kalium, oder besser durch Zersetzen des Fluorsiliciumkalium oder Chlorsilicium mit Kalium erhält. Es ist ein dunkelbraunes Pulver, das keinen metallischen Glanz zeigt und die Elektricität nicht leitet. Es wird nur von Fluorwasserstoffsäure und einer starken Kalilösung aufgelöst; ist es aber zuvor geglüht, so ist es nur noch in einem Gemische von Fluorwasserstoffsäure und Salpetersäure löslich. — Die **Kieselerde** oder **Kieselsäure** ist das Oxyd des K. oder Siliciums. Man kennt sie in einem löslichen und in einem unlöslichen Zustande. In dem löslichen Zustande erhält man sie durch Schmelzen mit Kali oder Natron und Zerlegen der geschmolzenen Masse mit Säuren, oder durch Zersetzen des Fluorsilicium durch Wasser. Aufgelöst findet sich die Kieselerde in manchen Quellen und bleibt beim Verdampfen des Wassers zurück. Manche Mineralien, namentlich die sogen. Zeolithe, enthalten die Kieselerde in einem Zustande, in welchem sie durch Salzsäure gelöst wird; in den meisten Mineralien, in dem Quarz mit seinen verschiedenen Abänderungen, im Feldspath ꝛc. findet sie sich in dem unlöslichen Zustande. Um solche Mineralien löslich zu machen, müssen sie erst mit Kali geschmolzen (aufgeschlossen) werden. Die Pflanzen (**Kieselpflanzen**) nehmen die Kieselerde aus dem Boden auf und manche lagern dieselbe in der Rinde oder Oberhaut ab, so die Gräser, Schachtelhalme ꝛc. (Vgl. auch **Tabasheer**.) Viele Infusorienpanzer bestehen aus Kieselerde; manche Mineralien, die Kieselguhr, der Tripel, der Polirschiefer, sind aus solchen Infusorienpanzern zusammengesetzt. Die Verbindungen der Kieselsäure mit den Basen heißen Silicate. Von solchen Silicaten sind technisch wichtig das kieselsauere Kali oder Wasserglas, das Glas, das Porzellan die Schlacken der Hohöfen ꝛc.

Kieser (Dietr. Georg), geb. 24. Aug. 1779 zu Harburg, seit 1812 der Universität Jena angehörend, wurde 1824 ord. Prof. der Medicin, 1828 sachs.-weimar. Geh. Hofrath, 1838 Physikus der Universität. Von 1831—48 war er Vertreter der Universität am weimar. Landtage, der ihn 1844—48 zu seinem Vicepräsidenten ernannte, als welcher er auch 1848 dem Frankfurter Vorparlamente beiwohnte. 1846 zum Director der großherzogl. Irren-Heil- und Pflegeanstalt ernannt, verband er damit eine Privatanstalt für Geisteskranke. In seinen wissenschaftl. Bestrebungen suchte er in der Medicin die Naturphilosophie zur Geltung zu bringen. Die Umrisse seines Systems der Medicin sind enthalten in „System der Medicin" (2 Bde., Halle 1817—19). Auch der thierische Magnetismus wurde von ihm bearbeitet in seinem seit 1817 mit Eschenmayer, Nasse und Nees von Esenbeck herausgegebenen „Archiv für den thierischen Magnetismus" (12 Bde.) und „Sphinx" (2 Hefte, 1817—25), später in seinem „System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus" (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1826). Von seinen übrigen Schriften ist noch zu erwähnen „Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen" (Gött. 1808), die Grundlage der später geltend gewordenen wissenschaftl. Phytologie.

Kiesewetter (Rafael Georg), musikal. Schriftsteller, geb. 29. Aug. 1773 zu Holleschau in Mähren, seit 1794 im östr. Staatsdienste, wurde 1807 zum Hofrath ernannt, und fungirte bis 1845 als Referent bei dem Hofkriegsrathe, wo er emeritirt wurde. Er starb 1. Jan. 1850 zu Baden bei Wien. Von prakt. Ausübung der Musik führte ihn Neigung zum theoret. Theile der Musik hin. Von seinen Werken sind hervorzuheben: „Geschichte der europ.-abendländ., d. i. unserer heutigen Musik" (Lpz. 1834; 2. Aufl., 1846); „Über die Musik der Neugriechen" (Lpz. 1838); „Die Musik der Araber" (Lpz. 1842); „Guido von Arezzo" (Lpz. 1840); „Der weltliche Gesang vom frühen Mittelalter bis zur Erfindung des dramat. Stils" (Lpz. 1841). Seine werthvolle Partiturensammlung alter Musik, worüber er einen Katalog (2 Bde., Wien 1847) herausgab, besitzt jetzt die k. k. Hofbibliothek zu Wien.

Kiew (spr. Ki-eff) oder Kijew, poln. Kijow, russ. Gouv., zwischen den Gouv. Minsk, Tschernigow, Pultawa, Cherson, Podolien und Volhynien, bildet mit Tschernigow, Pultawa und Charkow das sogen. Kleinrußland, umfaßt $913{,}_{96}$ Q.-M. mit 1,605,800 E., eine vom Dniepr und seinen Nebenflüssen bewässerte Ebene, gehört zu den ergiebigsten Theilen Rußlands. Ackerbau und Viehzucht sind Hauptnahrungszweige der Bewohner. Aus dem Thierreiche sind die wilde Moschusente, Golka genannt, und die poln. Cochenille eigenthümliche Erscheinungen. Es gibt in diesem Gouv. viele bedeutende industrielle Etablissements, besonders Tuch- und Leinwandfabrikation. — Die Hauptstadt K., auf einem Kalkfelsen, am Dniepr, mit 48,000 E., gewährt mit ihren vielen Klöstern, Kirchen und vergoldeten Kuppeln einen imposanten Anblick. K. war ehedem größer und wichtiger, hatte 400 Kirchen und hieß die Mutter aller Städte Rußlands. Jetzt besitzt die Stadt 52 Kirchen und unter seinen vielen Klöstern das älteste Kloster Rußlands mit großen, merkwürdigen Grabgewölben; sie ist Sitz des Gouverneur, des Metropoliten und der 1833 gestifteten Universität des heil. Wladimir. Berühmt ist die hier jährlich vom 7. bis 31. Jan. währende große Messe, die sogen. Contracte.

Kilare (spr. Kilahr), franz. Feldmaß, = 1000 Aren.

Kildare (spr. Kildähr) oder Killdare, Grafsch. in der irländ. Prov. Leinster, von 27 Q.-M., von den Flüssen Barrow, Liffey und Boyne bewässert, ein fruchtbares Ländchen. Die Bevölkerung betrug 1851 96,627. Hauptort ist der Flecken Athy

mit 4000 E. — Die Stadt K. in der fruchtbaren Ebene **Curragh-K.** (spr. Körräh-) hat ein prot. und ein kath. Bisthum, jährliche besuchte Pferderennen und 1900 E.

Kilian der Heilige, der Apostel der Franken, ein Schotte, der mit Coloman und Totman im 7. Jahrh. nach Baiern kam, vom Papste zum Bischof ernannt ward und den Herzog der Franken, Gosbert, taufte, aber auf Betrieb der verwitweten Schwägerin Desselben, Geilna, 689 mit seinen Gefährten ermordet ward; der Gedächtnißtag dieser Märtyrer ist der 8. Juli.

Kilian (Herm. Friedr.), geb. 5. Febr. 1800 in Leipzig, kam mit seinem Vater, dem bair. Medicinalrath und bekannten medicin. Schriftsteller **Konr. Jos. K.** (gest. 1811), nach Petersburg, wurde daselbst an der medicin. Akademie angestellt, und erhielt, seit 1825 zu literar. Zwecken in Deutschland, 1828 den Ruf von der Universität zu Bonn, wo er 1831 ord. Prof. der Geburtshülfe, auch preuß. Geh. Medicinalrath wurde. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Operationslehre für Geburtshelfer" (3 Bde., 2. Aufl., Bonn 1844—52); „Die Geburtslehre von Seiten der Wissenschaft und Kunst dargestellt" (3 Bde., 2. Aufl., Frkf. 1852); „Geburtshülfl. Atlas" (4. Lief., Düsseld. 1835—44).

Kilkenny oder Killkenny, Grafsch. im südwestl. Theile der irländ. Prov. Leinster von 34 Q.-M. mit 139,934 E., wird von den Flüssen Barrow, Nore und Suir bewässert. Neben Ackerbau sind Milchwirthschaft und Schafzucht von Bedeutung. Die Industrie liefert Teppiche, Flanell und andere Wollenwaaren, Bier und Branntwein. Hauptstadt ist K., am schiffbaren Nore, Sitz eines kath. und eines prot. Bischofs, hat unter andern merkwürdigen Gebäuden ein auf einem Hügel erbautes Schloß der Familie Ormond mit einer der schönsten Gemäldegalerien Englands. Die Stadt zählt 20,283 E., welche mehre Manufacturetablissements und Handelsverkehr unterhalten.

Kill, in Holland so viel wie Flußbett; auch Durchfahrt zwischen Sandbänken und Untiefen.

Killarney (spr. -nih), Flecken in der irländ. Grafsch. Kerry, am Lough **Killarney** oder Lean, dem reizendsten und berühmtesten See in Irland, welcher mit seinen 3 Bassins 6—7 Q.-M. bedeckt und viele kleine Inseln enthält, hat 8000 E. und Bleibergwerke.

Killen, das Flaggen oder Klappen der Segel, wenn dieselben so gegen den Wind stehen, daß derselbe sie nicht fassen und schwellen kann.

Killikranki, wichtiger Gebirgspaß in Schottland, nordnordwestl. von Perth, am Zusammenflusse des Tumel und Garry.

Killmarnok (spr. -nök), Stadt in der schott. Grafsch. Ayr, mit 21,950 E. und lebhaftem Fabrikbetrieb in Teppichen, Wollenzeugen, Seidenwaaren, Musselin, Strumpfwaaren.

Killow, Getreidemaß in Smyrna, = 2586 par. Kub.-Zoll.

Kilmore (spr. Kilmohr), Flecken in der irländ. Prov. Ulster, Sitz eines anglikan. und kath. Bischofs, hat einen schönen bischöfl. Palast und 7250 E.

Kilo, Kiloz, Kisloz, türk. Getreidemaß; in Alexandrien = $8662\frac{3}{5}$ par. Kub.-Zoll, in Konstantinopel = 1770 und in Salonichi = 6752.

Kilogramme (grch.), auch metrisches Pfund, ist das Gewicht einer Wassermenge, welche bei $+4^{\circ}$ C. oder $3\frac{1}{5}^{\circ}$ R. einen definitiven Kubik-Decimeter oder 1 Liter genau anfüllt, und = 2 Zoll-Pfd.

Kilrush (spr. -rösch), Markt in der irländ. Prov. Munster, an der Mündung des Shannon, mit 5100 E., Flanell- und Friesweberei, Kornhandel und Heringsfischerei.

Kilsyth (spr. Kilsith), Flecken in der schott. Grafsch. Stirling, mit 5700 E. und Fabrikation baumwollener Zeuge.

Kiltgang, Kilpgang, bezeichnet in der berner Mundart die durch Gebrauch geheiligten nächtlichen Besuche der Jünglinge bei Mädchen, die gewöhnlich der Verlobung und Heirath vorausgehen.

Kilwinning, Dorf in der schott. Grafsch. Ayr, links am Rye, mit 3800 E. und den Ruinen der berühmten 1140 gegründeten Abtei St.-Winning, welche für die Wiege der schott. Freimaurerei gilt.

Kimbern, s. **Cimbern.**

Kimchi (spr. Kimmtschi, David), jüd. Gelehrter, gest. um 1240, lebte meist in seiner Geburtsstadt Narbonne und stand, wie sein Vater **Jos. K.**, der um 1160 zu Narbonne blühte, und sein Bruder **Moses K.**, der Verfasser einer hebr. Grammatik, bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen. Außer Commentaren zu fast allen Büchern des A. T. (herausgeg. von Breithaupt, 3 Bde., Gotha 1713) schrieb er die sehr oft gedruckte hebr. Grammatik „Michlol" und das Wurzelwörterbuch „Sepher Schoraschim" (Neap. 1490 und öfter).

Kimme, eine scharf abgesetzte Vertiefung, Einschnitt; bei Schiffen der Absatz beim Ende der Flur, auf welchen äußerlich die **Kimmgänge** (Planken), innerlich die **Kimmwege** aufgenagelt sind.

Kimmerier sind bei Homer die Bewohner des Okeanos im äußersten Westen, wo immer Dunkelheit herrscht (**kimmerische Finsterniß**). Die histor. **K.** sind dagegen ein an dem nach ihnen benannten **Kimmerischen Bosporus** wohnendes, durch die Scythen verdrängtes Volk von dunkler Abkunft, das sich im 7. Jahrh. v. Chr. nach Lydien und Phrygien wandte, aber von dem lyd. Könige Alyattes (617 v. Chr.) geschlagen und verjagt wurde.

Kinäd (grch.), ein Knabenschänder; **Kinädie,** Knabenschänderei.

Kinburn, Festung im russ. Gouv. Taurien, auf einer Landzunge an der Mündung des Dniepr, gegenüber Otschakow, westl. von Aleschki.

Kincardine, s. **Mearns.**

Kind (Joh. Friedr.), Dichter, geb. 4. März 1768 zu Leipzig, wo sein Vater, **Joh. Christoph K.**, der erste Übersetzer von Plutarch's „Lebensbeschreibungen" (10 Bde., 1746—54), Stadtrichter war, seit 1793 Advocat zu Dresden, widmete sich aber von 1814 ab ganz schriftstellerischen Arbeiten und starb 25. Juni 1843. Unter seinen seit 1800 veröffentlichten belletrist. Arbeiten haben besonders seine Novellen und Erzählungen den meisten Beifall gefunden. Sein Text zu Weber's „Freischütz" steht unter den deutschen Operntexten immer noch obenan. Seine „Theaterschriften" (4 Bde.) erschienen zu Leipzig 1821—27. — Seine Tochter **Roswitha K.**, geb. 7. Aug. 1814, ebenfalls durch Gedichte bekannt, war seit 1841 die Frau des Advocaten A. K. zu Leipzig und starb daselbst 4. Nov. 1843. Ihre „Gedichte" wurden nach ihrem Tode gesammelt (Lpz. 1843).

Kind (Karl Theod.), geb. 7. Oct. 1799 zu Leipzig, ward 1835 Assessor der Juristenfacul-

tät und 1846 unter dem Titel Justizrath Mitglied des Spruchcollegium daselbst. Frühzeitig mit dem Studium der neugriech. Sprache beschäftigt, suchte er in Deutschland Kenntniß über die socialen, polit. und literar. Zustände des heutigen Griechenland zu verbreiten. Unter seinen hierher gehörigen Schriften verdienen Erwähnung: „Beiträge zur bessern Kenntniß des neuern Griechenland' (Neust. a. d. Orla 1831); „Neugriech. Chrestomathie" (Lpz. 1825); des Alex. Sutsos „Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος" (Bd. 1, Lpz. 1835); „Neugriech. Volkslieder" (Lpz. 1849).

Kindbettfieber, Puerperalfieber (Febris puerperālis), eine gefährliche Unterleibskrankheit der Frauen während des Wochenbetts, beginnt in der Regel mit einer Entzündung der Innenfläche der Gebärmutter. Diese Entzündung wird zu Croup, die Eiterung artet in Brand und Verjauchung aus, fortschreitend entzünden sich die benachbarten Venen und Lymphgefäße und Organe, besonders das Bauchfell, wodurch endlich allgemeine Eitervergiftung des Bluts bewirkt wird. Aus dieser Aufeinanderfolge erhellt, daß die Zeichen der Krankheit verschieden sind. Immer beginnt sie mit Frost und Schmerz im Leibe. Hier muß sofort durch Senfteig, Flanell auf den Leib und ärztliche Hülfe dem weitern Verlaufe vorgebaut werden. Versäumt man dies oder tritt das Übel zu heftig auf, so folgen vermehrte Schmerzen im Bauche, Fieber, Irrereden, und zugleich stockt die Milchabsonderung, und der Wochenabfluß wird geringer und übelriechend. Das K. verläuft häufig tödtlich und tritt oft (in den Gebärhäusern) epidemisch auf. Vgl. „Sinogowitz, „Das K." (Berl. 1845); Litzmann, „Das K. in nosolog., geschichtl. und therapeut. Beziehung" (Halle 1844).

Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen, Kindergärten. Die Anstalten, welche in Frankreich unter dem Namen Crèches (Krippen, Luk. 2, 7) behufs der Aufnahme kleiner Kinder, vom Säuglinge an bis in das 3.—4. J., während der Beschäftigung ihrer Ältern außer dem Hause für ihren Lebensbedarf, entstanden, fanden bald auch in Deutschland (zuerst durch die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold, dann in Wien, Dresden &c.) Eingang. Gegen eine geringe Abgabe der Ältern erhalten die stets zweckmäßig beaufsichtigten Kinder Wäsche, Kleidung, einfache Nahrung &c. Die **Kleinkinderschulen**, auch zunächst von Frankreich aus in viele Länder, namentlich nach Deutschland verpflanzt und jetzt vorzugsweise der Innern Mission ihre Erfolge verdankend, haben den Zweck, Kinder armer Ältern in Obhut zu nehmen, zweckmäßig zu erziehen und zu beschäftigen und sie für den künftigen Schulunterricht vorzubereiten. Auch diese Schulen, welche Kinder oft bis zum 7. J. hin in ihre Pflege nehmen, stehen vorwaltend unter dem Schutze von Frauenvereinen unter Assistenz von Geistlichen und Lehrern, während Diakonissinnenanstalten solche Jungfrauen bilden, welche in den Kinderschulen wirken wollen. **Kindergärten** sind für die Kinder mehr bemittelter Ältern; ihr Begründer war der Pädagog F. Fröbel; der erste entstand durch ihn 1837 in Blankenburg. Die Zweckmäßigkeit seiner Anstalten für naturgemäße Beschäftigung des zarten Kindesalters, als Vorbereitung zur künftigen Schul- und Menschenbildung, fand in Deutschland und in der Schweiz lebhaften Anklang, jedoch auch von Seiten des Staats manche Misbilligung. Vorzugsweise wirken Mädchen und Frauen in den Kindergärten.

Kinderkrankheiten nennt man solche, denen das Kind ausschließlich oder vorzugsweise ausgesetzt ist. Die Gelegenheitsursachen zur Erkrankung bei Kindern lassen sich vermöge der eigenthümlichen Organisation des kindlichen Körpers vorzugsweise auf 3 zurückführen: 1) Die bedeutende Veränderung im Kindeskörper nach der Geburt, wodurch das Neugeborene besonders vielen Krankheiten der Brustorgane ausgesetzt ist. 2) Die Körperentwickelung, wobei das Durchbrechen der Zähne und später die Pubertät den wichtigsten Platz einnimmt. Durch diese bedeutenden Veränderungen ist das Kind zu Krämpfen, Nerven- und Gehirnkrankheiten geneigter, als der Erwachsene. Es bedarf für das Wachsthum mehr und öfter Nahrung, der Verdauungskanal ist also vielmehr angestrengt und erkrankt daher auch leichter. Endlich 3) der Mangel an Widerstandsfähigkeit und Abhärtung des Kindes. Hierdurch wird jede äußere Schädlichkeit (Frost, Hunger, Anstrengung, Schlafmangel) dem Kinde viel gefährlicher, als einem Erwachsenen. Vgl. Bednar, „Die Krankheiten der Neugeborenen" (3 Bde., Wien 1850—52); Legendre, „Über die wichtigsten Krankheiten des kindl. Alters" (deutsch von Oppermann, Berl. 1847); Meißner, „Die K." (3. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1844).

Kindesmord (Infanticidĭum) gilt bei den gebildeten Völkern als Mord überhaupt, während er bei einigen, wie den Chinesen, sogar zur Sitte geworden ist. Gleichwol wird der K., von einer außerehelich Gebärenden gleich nach der Geburt verübt, in vielen Gesetzgebungen nicht mit der Todesstrafe, wie der Mord, sondern gelinder, mit längerer Freiheitsstrafe, bestraft. Übrigens ist bei der Ermittelung eines K. die Frage oft schwierig, ob das Kind wirklich gelebt habe (s. **Lungenprobe**) und ob die Mutter es für lebend gehalten habe; nur unter dem Zusammentreffen beider Umstände ist die volle Strafe des K. zulässig.

Kindheit (Infantĭa, Aetas infantĭlis) nennt man das Lebensalter des ungeborenen (Embryo) und geborenen Menschen bis zur geschlechtlichen Entwickelung (Pubertät), welche beim weiblichen Geschlechte im 14.—16., beim männlichen im 15. —18. J. eintritt. Das erste Kindesalter zerfällt in die Zeit des Neugeborenen, vom 1.—14. Tage, des Säuglings von ½—6 Monat, und des kleinen Kindes von ½—6 J., das zweite, Schul- oder eigentliche Kindesalter, vom 6. J. bis zur Pubertät. Die Kost des Kindes muß im Allgemeinen leicht sein, viel Milch, Fleisch, Brot und Fett oder Butter enthalten, aber keine hitzigen und berauschenden Getränke. Jeder Versuch zur Abhärtung soll vor dem 4. J. vermieden werden, wenn man auch das Kind wo möglich täglich mit Vorsicht in die frische Luft bringt. Wichtig sind für Kinder: Gewöhnung an Regelmäßigkeit in jeder Beziehung, reine Luft bei Tag und Nacht, allmälig steigende körperliche und geistige Übungen ohne übermäßige Anstrengung, die gewöhnlich schlimme moral. und phys. Folgen hat.

Kindspech heißt in der Heilkunde eine schwarzgrüne, zähe, pechartige Masse, die aus Galle, Wasser und Schleim besteht und von Neugeborenen die ersten 2—3 Tage nach der Geburt ausgeleert wird. Später wird die Ausleerung des Säuglings eigelb.

Kinetik (grch.), Lehre von der Bewegung; auch Bewegungskunst; daher **Kinetische Künste**, so viel wie Mimische Künste.

Kings-Bench (spr. -Bensch), Court of King's oder Queen's bench, Bancus regis, engl. Königsbank, Oberhofgericht, das hohe Gericht zu London, im Westminsterpalast, entscheidet hauptsächlich über die die Krone betreffenden Sachen und wichtige Criminalverbrechen. — **K.** (jetzt Queen's prison) heißt auch das große Gefängniß in Southwark, welches vorzüglich für Schuldner und Personen, die wegen Schmähschriften und anderer Vergehen verurtheilt werden, benutzt wird.

King's-County (spr. -Kaunti), d. i. Königs-Grafschaft, Grafsch. in der irländ. Prov. Leinster von 33 Q.-M., durch den Shannon, Barrow und den die Grafsch. querdurchschneidenden Großen Kanal bewässert. Hauptsächlichster Nahrungszweig ist Viehzucht. Die Volkszahl betrug 1851 109,934 E.

Kingsley (spr. -lih, Charles), Kanoniker zu Middleham und Pfarrer zu Eversley, widmete seine schriftstellerische Thätigkeit vorzüglich der Verbesserung des Zustands der ärmern Classen und schrieb u. A.: „Alton Locke, tailor and poet, an autobiography" (2 Bde., Lond. 1820); „Yeast, a problem" (Lond. 1851). Sein neuester in „Fraser's magazine" abgedruckter Roman ist „Hypatia, or new foes with an old face".

Kingston (spr. Kingst'n) heißen mehre Städte in England und Amerika, worunter die bedeutendsten: **K.** oder Kingstown, feste Stadt im Midlanddistrict von Canada, nördl. am Ontariosee, mit gutem Hafen, Kriegswerften, 12,500 E. und bedeutendem Handelsverkehr. Nahe der Stadt liegt die Navy-Bay, brit. Hauptkriegshafen auf dem Ontario. — **K.**, wichtigste Hafen- und Handelsstadt der brit. Insel Jamaica in Westindien, auf der Südküste an der Bai von Port-Royal, hat einen sehr geräumigen Hafen mit großartigen Magazinen, zahlreiche Kirchen und 42,000 meist farbige E., die lebhaften Handelsverkehr unterhalten. — **K.**, Hauptstadt der brit. Insel St.-Vincent, einer der Kleinen Antillen in Westindien, Sitz des Gouverneur, hat eine gute Rhede und 6500 E. — **K. upon Thames** (spr. K. öpann Tems), Stadt in der engl. Grafsch. Surrey, am rechten Ufer der Themse, 2 M. von London, mit 6500 E. und Malz- und Getreidehandel, ist ein alter historisch interessanter Ort, der häufig zum Krönungsort angelsächs. Könige diente. — Die Seestadt **Kingstown** (spr. Kingstaun) in der irländ. Prov. Leinster, an der Bai von Dublin, mit 7300 E., Hafen und Seebad, ist merkwürdig als Ausgangspunkt der Atmosphär. Eisenbahn. — **K. upon Hull** (spr. Höll), s. **Hull**.

Kingston (spr. Kingst'n, Elisabeth Chubleigh, Herzogin von), geb. 1720, ward 4. Aug. 1744 heimlich mit Capitän Hervey, spätern Grafen von Bristol, getraut, trennte sich aber bald von ihm, machte Reisen nach Deutschland, wurde endlich in einer nicht ganz gesetzlichen Form von ihrem Gemahl geschieden und verheirathete sich 1769 mit dem Herzog von K., den sie durch ihre Zerstreuungssucht 1773 ins Grab brachte, wobei er ihr sein bedeutendes Vermögen hinterließ. Da sie im Auslande sich völlig ihrem Hange zu Sonderbarkeiten und zur Verschwendung überließ, wurde sie von den Verwandten des Herzogs von K. der Bigamie angeklagt und schuldig befunden, jedoch im Besitz ihres Vermögens gelassen. Als nunmehrige Gräfin Bristol Frankreich, Italien und Rußland bereisend, kaufte sie das Schloß St.-Assise bei Fontainebleau und starb 28. Aug. 1788. Vgl. Faverolles, „La duchesse de K." (Par. 1813).

Kinkel (Joh. Gottfr.), deutscher Dichter und Kunsthistoriker, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkassel, habilitirte sich 1836 für histor. Theologie zu Bonn, trat aber nach seiner Vermählung mit Johanna Mockel, der geschiedenen kath. Frau des Buchhändlers Mathieux in Köln, 1845 in die philos. Facultät über, und wendete sich ganz der Kunstgeschichte und Ästhetik zu, ward auch 1846 außerord. Prof. Es erschienen in jener Zeit von ihm u. A.: „Gedichte" (Stuttg. 1843; 3. Aufl., 1850); „Die altchristl. Kunst" (Bonn 1845); „Otto der Schütz" (Stuttg. 1846; 9. Aufl., 1852). Die Bewegung von 1848 ergriff ihn mächtig, und zwar im Sinne des demokrat. Socialismus. Er stiftete Handwerker- und demokrat. Vereine, unterlag mehrfachen Preßprocessen, und betheiligte sich an den revolutionären Bewegungen des Frühjahrs 1849 in Rheinpreußen, der Pfalz und Baden. Hier von preuß. Truppen gefangen genommen, ward er vor ein Kriegsgericht gestellt und zu lebenswieriger Festungsstrafe verurtheilt. Aus Spandau entfloh er im Nov. 1850 und ging nach England, und im Herbst 1851 nach Amerika, von wo er nach England zurückgekehrt und jetzt in einer Lehranstalt beschäftigt ist. — Von seiner Gattin, **Johanna K.**, erschienen: „Erzählungen" (Stuttg. 1849; 2. Aufl., 1851); „Acht Briefe über Klavierunterricht" (Stuttg. 1852). Vgl. Strodtmann, „Gottfried. K." (2 Bde., Hamb. 1850).

Kinn ist die rundliche Anschwellung am untersten Theile des Gesichts. Beim Manne ist es mit Haaren (Spitzbart) bewachsen. Das sogen. **Doppel-K.** besteht aus einer mit Fett erfüllten Hautfalte (Unterkehle) unter dem K. — **Kinnbacken** ist so viel wie Kiefer. **Kinnbackenkrampf** (Mundklemme, Mundstarrkrampf) kommt am häufigsten bei Neugeborenen und Verwundeten vor, gibt sich entweder durch Zähneklappern und Zähneknirschen oder durch festes Zusammenpressen kund, geht auch zuweilen in allgemeinen Starrkrampf über.

Kino, Kino-Gummi, Gummi von Gambien, rothes abstringirendes Harz, heißt seit alten Zeiten ein als Heilmittel gegen Diarrhöe und als Einspritzung oft verwendeter Stoff, der weder ein Harz noch ein Gummi ist, sondern wie das Opium ein getrockneter Pflanzensaft, welchen man vorzüglich von dem afrikan. Baume Pterocarpus erinaceus gewinnt. Er ist schmutzig roth, schmeckt sehr zusammenziehend und enthält viel Gerbsäure.

Kinroß (spr. Kinnraß), kleine Grafsch. in Schottland, von 3¾ Q.-M., ganz von Fife und Perth umschlossen, hat im südöstl. Theile den herrlichen, fischreichen See Leven. Die Einwohner, gegen 8913, treiben Landwirthschaft, Leinen- und Baumwollenweberei. — Die Hauptstadt **K.**, an der Straße von Edinburgh nach Perth, hat 3000 E., Twistweberei und Garnspinnerei.

Kinsbergen (Jan Henrik van), niederländ. Admiral, geb. 1. Mai 1735, trat 1767 beim Ausbruche des Türkenkriegs mit Erlaubniß seiner Regierung unter Katharina II. in russ. Dienste, erfocht auf dem Schwarzen Meere einen glänzenden Sieg über die überlegene türk. Flotte, kehrte 1776

in sein Vaterland zurück, hatte großen Antheil an dem Siege der Holländer bei Doggersbank über den engl. Admiral Parker 5. Aug. 1781, und nützte seinem Vaterlande viel in den franz. Revolutionskriegen von 1793—94. Seit 1795 außer Thätigkeit gesetzt, lehnte er alle noch so glänzenden Anerbietungen von Regierungen ab und starb 1820. Er schrieb viel über Seewesen und Seekrieg.

Kinsky, eine der ältesten böhm. Familien, hieß früher Wchinsky. Sie ist im Besitze der Oberst-Erblandhofmeisterstelle von Böhmen, und wurde in der Person Johann Octavian's vom Kaiser Ferdinand III. in den Grafenstand erhoben. Von den Söhnen des **Wenzel Norbert Octavian, Graf K.**, geb. 1642, gest. 1719, stiftete **Franz Ferdinand**, geb. 1678, gest. 1741, die ältere oder gräfl. Linie, welche das Majorat und die Hofstelle besitzt, **Philipp Joseph** dagegen die jüngere, aus welcher Stephan Wilhelm 1747 für sich und den jedesmaligen Erstgeborenen in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. An der Spitze der erstern steht **Octavian Joseph, Graf K.** zu Wchinitz und Tettau, geb. 13. März 1813. Das Haupt der jüngern, fürstl. Linie ist **Ferdinand Bonaventura, Fürst K.** zu Wchinitz und Tettau, geb. 22. Oct. 1834.

Kinyras, Sohn des Apollo, König von Cypern und (wie seine Nachkommen, **Kinyraden**) Priester der Aphrodite in Paphos, wegen der blutschänderischen Erzeugung des Adonis zum Selbstmörder geworden. Nach anderer Sage traf ihn der Fluch des Agamemnon, da er die den Griechen gegen Troja zugesagte Beihülfe nicht leistete, und er ward das Opfer eines Wettstreits, in den er sich mit Apollo eingelassen hatte; aus Verzweiflung darüber stürzten sich seine Töchter in das Meer und wurden in Alkyonen verwandelt.

Kinzig, rechter Nebenfluß des Rhein, entspringt auf dem Schwarzwalde, im würtemberg. Oberamte Freudenberg, bei Loßburg, fließt in südwestl. Richtung nach Baden und mündet nach 6½ M. bei Kehl in den Rhein.

Kiosk, im Oriente ein auf Säulen ruhendes Gartenzelt oder ein mit Gitterfenstern geschlossener Anbau oder Altan an Palästen, auch in die europ. Parkanlagen übergegangen.

Kippenheim, Flecken im bad. Oberrheinkreise, mit 2100 E., Getreide-, Hanf-, Raps-, Weinbau.

Kipper und Wipper nannte man im 17. Jahrh. diejenigen Münzherren, welche das gute Geld einschmolzen und geringhaltiges ausprägten. Ursprünglich bedeutet **kippen** Geld beschneiden, **wippen** aber wiegen, und Kipper und Wipper wurden sonach die Wechsler genannt, welche Geld beschnitten und solches ausgaben.

Kirath, arab. Gewicht, = 4 Gran.

Kirchberg, Stadt und Amtssitz im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, mit 5100 E., bedeutender Tuchweberei, Strumpfwirkerei, Spitzenklöppelei, auch Brauerei und Papierfabrikation.

Kirche (aus dem griech. κυριακόν, d. i. das Haus des Herrn) bezeichnet zunächst das Gebäude für die gottesdienstl. Versammlungen der Christen, dann die christl. Gemeinde oder Gesellschaft, ferner die Geistlichkeit, endlich den christl. Gottesdienst. Seit dem 2. Jahrh. bauten sich die Christen besondere Gotteshäuser, welche nach Konstantin d. Gr. sich immer mehr vergrößerten und verschönerten; auch wurden seit dieser Zeit heidnische Tempel in christl. K. verwandelt. Durch großartige Kirchenbauten ausgezeichnet ist namentlich das Mittelalter. Von dem Hause der Gottesverehrung erhielt sodann die Gesammtheit Derer, welche in demselben Gott verehrten, den Namen K.; somit ist das wesentliche Merkmal des Wortes K. in diesem Sinne: gottesdienstliche Gemeinschaft. Der christl. Gottesdienst besteht in 3 Hauptstücken: in Gebet, Predigt und Weihehandlungen. Zur Ausübung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes machten sich Geistliche und Priester nöthig, welche allmälig aus der K. ein vollständig ausgebildetes Priesterreich gestalteten. Die K. ist eine gottesdienstliche Anstalt, außerdem auch die Bewahrerin eines in bestimmten Satzungen ausgesprochenen Lehrbegriffs, der sogen. **Kirchenlehre**. Diese gottesdienstliche und lehrbegriffliche Anstalt mit ihrer geordneten Verfassung heißt die **Sichtbare K.** zum Unterschiede von der **Unsichtbaren K.** oder dem Reiche Gottes. Die gesammte christl. K. zerfällt in 3 größere Gemeinschaften, welche in Lehrbegriff, Gottesdienst nnd Verfassung vielfach voneinander abweichen. Die **Griech. K.** ist seit 1053 von der **Lat.** oder **Röm.** getrennt, und die **Evang.** von dieser seit dem 16. Jahrh., welche wieder in eine **Prot.** und **Ref. K.** zerfällt. Die Griech. K. betont vorzugsweise die gottesdienstlichen Gebräuche, die Lat. die Verfassung, und die Evang. den Lehrbegriff. Durch die Vereinigung der Prot. und Ref. in Preußen und einigen andern deutschen Ländern entstand seit 1817 die **Evang.-unirte K.** Außerdem unterscheidet man einzelne **Landes-K.** vermöge ihrer verschiedenen Verfassung. Kleinere kirchliche Parteien, welche sich von einem größern Kirchenganzen abgesondert haben, heißen Sekten. — Als die K. sich zum Priesterreiche gestaltete, mußte sie mit dem Staate in Streit gerathen, indem es sich um Über- oder Unterordnung handelte. Die Röm. K. als ausgebildete Priester-K. fodert die Unterordnung des Staats, die Prot. K. dagegen ist dem Staate untergeordnet; dieses letztere Verhältniß ist durch 3 Theorien wissenschaftl. begründet worden: durch das Episkopalsystem, das Territorialsystem und das Collegialsystem. Der Grundzug der prot. Kirchenverfassung ist Vertretung, daher **Repräsentativ-K.** genannt, indem Älteste nebst Geistlichen die Angelegenheiten der K. ordnen und leiten. Ein drittes Verhältniß zwischen Staat und K., nämlich das der Nebenordnung, herzustellen, wurde 1848 verlangt und auch in den Grundrechten anerkannt, jedoch nicht in Ausführung gebracht.

Kirchenagende, s. **Agende**.

Kirchenbann oder Excommunication oder nur Bann nennt man in der Kirchensprache die feierliche Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft wegen schwerer Vergehen gegen die Kirchenlehre oder Sittlichkeit. Die Juden hatten einen dreifachen Bann: der kleinere Bann, Niddui, schloß 30 Tage von der Synagoge aus; der mittlere Bann, Cherem, verbot zugleich allen Umgang mit dem Gebannten; der dritte Grad, Schammatha oder Anathema maranatha (vgl. 1. Kor. 16, 22), schloß unter Verwünschungen auf Lebenszeit von der Synagoge und Gemeinde und allen bürgerlichen Rechten aus. Von dem Judenthume nahm die christl. Kirche den Bann an und zwar in 2 Graden: der Kleine Bann verbot die Theilnahme am Gottesdienste, besonders am Abendmahle; der Große

Bann hob alle kirchl. Gemeinschaft auf. Anfangs hatte der K. keine bürgerlichen Folgen und erstreckte sich nur auf Einzelne; ausgesprochen wurde derselbe von der ganzen Gemeinde und von dem Bischofe ausgeführt. Die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft geschah nach geleisteter Buße und Widerrufung. Abfall vom Christenthume schloß für immer aus, wenn nicht bewährte Bekenner (Confessoren) ihre Fürbitte einlegten. In Rom gestattete man Sterbenden den Wiedereintritt. Das Excommunicationsrecht bekamen allmälig die Bischöfe in ihre Hände, und diese erstreckten den Bann auf ganze Gemeinden, sowie auch auf Verstorbene. Seit dem 9. Jahrh. erhielt der Große Bann auch bürgerliche Folgen: Verbannung aus dem Lande und Unfähigkeit zu einem Staatsamte. Demnach trifft in der kath. Kirche der Kleine Bann, Ausschließung von den Sacramenten, Denjenigen, der im Glauben und Leben öffentliches Ärgerniß gibt; der Große Bann, Anathema, völlige mit Verwünschungen und Verweigerung eines christl. Begräbnisses verbundene Ausschließung aus der Kirche, wird über Ketzer und Irrlehrer, sowie über hartnäckige Sünder ausgesprochen. Seit dem 10. Jahrh. besitzen die Päpste allein das Recht des Banns. Der vom Großen Bann Getroffene verlor alle bürgerlichen Rechte, alle bürgerliche Ehre und alle seine Güter; ein mit dem Anathema belegter Regent war für abgesetzt zu betrachten, und seine Unterthanen waren vom Gehorsame entbunden. Papst Paschalis II. that Kaiser Heinrich IV. 1102 in der Bulle „In coena domini“, Gregor IX. 1227 Friedrich II. in den Bann. Die verschiedenen päpstl. Bannflüche wurden sodann in der Bulle „In coena domini“ zusammengefaßt und jährlich am Grünen Donnerstage vorgelesen. Eine über ein ganzes Land verhängte Excommunication hieß Interdict. Die Bedeutung des Banns nahm allmälig ab, da sich die Päpste oft von weltl. Rücksichten leiten ließen und, wenn mehre regierten, sich gegenseitig excommunicirten. Dazu kam die festere Gestaltung der staatlichen Verhältnisse, sodaß sich die Päpste nicht weiter versucht fühlten, gegen Fürsten und Länder ihre Bannstrahlen zu schleudern. — In der prot. Kirche war anfänglich der kleinere Bann, dessen Aufhebung eine öffentliche Buße in der Kirche erfoderte, gebräuchlich; das Recht, denselben zu verhängen, hatten die einzelnen Pfarrer, später die Consistorien, welche davon besonders bei fleischlichen Vergehen bis in das 18. Jahrh. Gebrauch machten.

Kirchenbücher heißen die von den Geistlichen zu führenden Bücher, in welche die Taufen, Aufgebote, Trauungen, Begräbnisse und Beichten eingetragen werden. Die K. der ältesten Zeit (Diptycha ecclesiastica, Tabulae sacrae, Matriculae ecclesiae) enthielten nur die Namen der Getauften, deren Pathen, und der Verstorbenen. Als die kirchl. Handlungen auch bürgerliche Wichtigkeit erhielten, erfoderte die Führung dieser Bücher eine genauere Sorgfalt. Auf dem Lande sind die Schullehrer verpflichtet, ein Duplicat zu führen. Fälschung dieser Bücher wird mit Amtsentsetzung bestraft. In Ländern, in denen die Civilehe eingeführt ist, besorgt die weltl. Behörde die Aufzeichnung der Geborenen, Verheiratheten und Gestorbenen.

Kirchenbuße (Poenitentia publica) hießen die öffentlichen Demüthigungen, Reuebezeigungen und verdienstlichen Werke, mit welchen die Excommunicirten wieder in die Kirchengemeinschaft eintraten. (S. **Kirchenbann.**) In den Verfolgungen des 2. und 3. Jahrh. wurde die Lehre von der K. besonders ausgebildet; die Gefallenen wurden nach einer vierfachen Buße wieder aufgenommen. Der 1. Grad war das Weinen und Flehen (Proclausis) in Trauerkleidern an den Kirchthüren: der 2. Grad das dreijährige Anhören (Acroasis) biblischer Abschnitte und der Predigt, nach welcher sie wieder die Kirche verlassen mußten; der 3. Grad, das Knien beim Gebete (Hypoptosis), dauerte 7 J.; der 4. Grad war die Ablegung des Sündenbekenntnisses, worauf die Absolution vom Bischofe ertheilt wurde, nachdem schon vorher Gegenwart beim Abendmahle (Systasis) gestattet gewesen war. Nach Konstantin d. G. wendete man die K. besonders auf Ketzer und Schismatiker an, und sodann auf alle Arten von Sünden, welche in der griech. Kirche allgemein und beliebig, in der abendländ. Kirche genau anzugeben waren. Allmälig schlich sich auch die Sitte ein, die Bußübungen durch Stellvertreter ausführen zu lassen; ferner wurde dafür auch Geld genommen, wodurch ein förmlicher Handel entstand, der bekannte Ablaßhandel. Besonders beliebte Bußübungen waren Wallfahrten nach Rom und Jerusalem, ferner Kirchen- und Klösterbaue, sowie Eintritt in letztere. Nach der Lehre der kath. Kirche besteht die Buße in 3 Stücken: 1) Reue (Contritio cordis); 2) Ohrenbeichte (Confessio oris); 3) Bußwerke zur Genugthuung (Satisfactio operis). In der prot. Kirche hat man sich besonders gegen die Bußwerke und deren Verdienstlichkeit erklärt, jedoch die K. bei Aufhebung der Ausschließung vom Abendmahle und kirchl. Gemeinschaft beibehalten. Während der Büßende am Altare kniete, wurde sein Vergehen, gewöhnlich ein fleischliches, der versammelten Gemeinde bekannt gemacht, worauf er ein Sündenbekenntniß ablegte und die Absolution erhielt. Diese Buße findet man auch in Schweden, bei den Herrnhutern, Mennoniten und Quäkern. (S. **Buße.**) Auch in der deutschen prot. Kirche verlangte die strengkirchl. Partei die Wiederherstellung dieser alten, die Priestermacht fördernden Sitte. Vgl. Wasserschleben, „Die Bußordnungen der abendländ. Kirche“ (Halle 1851); Hildenbrand, „Untersuchungen über die german. Pönitentialbücher“ (Würzb. 1851).

Kirchengeräthe heißen die zum Gottesdienste nöthigen Gefäße, Bücher, Kleider und Bekleidungen. Die bei den Sacramenten nothwendigen Geräthe, z. B. Kelch, Weinkanne, Hostienteller (Patene), Hostienschachtel und Taufbecken, heißen vorzugsweise heil. Gefäße oder K. (Vasa sacra).

Kirchengesang ist ein Hauptmittel religiöser Erhebung, besonders auch deshalb, weil bei demselben das einzelne Gemeindeglied selbstthätig wirkt, nicht blos empfangend, sondern auch mitwirkend erscheint. Religiöse Gesänge unter Begleitung musik. Instrumente finden wir schon bei Heiden und Juden; bei Letztern machte sich um diesen Theil des Gottesdienstes besonders David verdient durch seine Psalmen und durch Herstellung von Sängerchören. Von den Juden nahmen die Christen den Gesang der Psalmen an, zu denen sich neue Hymnen gesellten. In Antiochien war ein Wechselgesang (Antiphonie und Responsorien) gebräuchlich, welcher durch Ambrosius in das Abendland ver-

pflanzt wurde. Papst Gregor d. Gr. wirkte für allgemeine Einführung des Chorals, welcher seit dem 8. Jahrh. von Orgeln begleitet wurde. Oratorien und Messen boten sodann vielfache Gelegenheit, die Tonkunst in der Kirche zu pflegen. Durch Luther wurde der Choral zum tausendstimmigen Volksgesange in der Muttersprache, von der Orgel gehoben und getragen. In der ref. Kirche war dieser Gesang in vielen Gegenden vierstimmig, weil man die Orgel nicht gebrauchte. Vgl. H. Hoffmann, „Geschichte des deutschen Kirchenlieds bis Luther" (Bresl. 1832; 2. Aufl., 1853); Rambach, „Über Luther's Verdienst um den deutschen Kirchengesang" (Hamb. 1813); Häuser, „Geschichte des christl., insbesondere des evang. Kirchengesangs und der Kirchenmusik" (Quedlinb. und Lpz. 1834). (S. **Gesangbücher** und **Kirchenlied.**)

Kirchengeschichte, die wissenschaftl. Darstellung von dem Ursprunge und Fortgange der christl. Religion und Kirche, ist ein Theil der allgemeinen Cultur- und Religionsgeschichte. Die allgemeine K. berichtet über die Schicksale der gesammten christl. Kirche, die specielle über die Kirchen besonderer Bekenntnisse und Länder. Quellen dieser Geschichte sind: die Berichte der Zeitgenossen, Lebensbeschreibungen einflußreicher kirchl. Personen, sodann kirchl. Urkunden aller Art und endlich Baudenkmäler. Nach dem Stoffe zerfällt die K. in: 1) die äußere K., welche die Ausbreitung der Kirche und deren Verhältniß zum Staate behandelt; 2) die innere K., welche die Dogmatik und Theologie, den Cultus, die Kirchenverfassung und kirchl. Sitte berücksichtigt. Letztere 3 Gegenstände nach ihrer Beschaffenheit in der ältesten christl. Zeit werden behandelt von der **Kirchl. Archäologie** oder den Kirchl. Alterthümern. Das Hauptwerk für diesen Theil der K. sind Augusti's „Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie" (12 Bde., Lpz. 1807—31). Bei Bearbeitung der K. galten sonst, besonders nach dem Beispiele der Magdeburger Centurien, die Jahrh. als Zeitabschnitte. Neuerdings theilt man den Stoff in 3 Hauptperioden: die Alte K., von Christus bis zur Aufrichtung des heil. Röm. Reichs deutscher Nation (800); die Mittlere, bis zur Reformation 1517; die Neue, bis auf die Gegenwart. Die Alte K. zeigt den Sieg der Kirche unter Konstantin, sodann die kirchl. Glaubensstreitigkeiten im Streben nach Herstellung einer kath. (allgemeinen) Kirche; die Mittlere K. führt uns die Herrschaft des röm.-german. Katholicismus vor, und die Neuere K. den Kampf des Protestantismus und Katholicismus.

Die Grundlage und den Anfang der K. bildet die Apostelgeschichte des Lucas, sowie überhaupt die neutestamentl. Schriften. Die erste K. verfaßte Eusebius von Cäsarea zur Zeit Konstantin's d. Gr. (324), dieselbe wurde bis ins 5. Jahrh. fortgeführt von Rufin, Sokrates Scholasticus und Hermias Sozomenus; als kirchengeschichtl. Schriftsteller sind zu nennen im 6. Jahrh. Evagrius und Nicephorus Callistius; im 8. Jahrh. Beda und Paul Warnefried; im 9. Jahrh. Haymo von Halberstadt, Joh. Scotus Erigena; im 12.—13. Jahrh. Photius, Theophylakt, Euthymius Zigabenus; im 15. Jahrh. Laurentius Valla. Unter den Prot. gewann die Kirchengeschichtsschreibung durch die Magdeburger Centurien besondern Aufschwung, denen von kath. Seite Cäsar Baronius seine Annalen entgegensetzte. Einen Anstoß zu neuen Forschungen und Darstellungen brachte das Werk von Gottfr. Arnold: „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie" (3 Bde., Schaffh. 1740—42). Besonders ausgezeichnet in dieser Hinsicht sind folgende prot. Gelehrte: J. G. Walch, J. Lorenz von Mosheim, Semler, Schröckh, Henke, Planck, Neander, Gieseler, Niedner, Hagenbach, Hase, dessen „Kirchengeschichte" in 7 Aufl. (Lpz. 1854) erschienen ist. Unter den Ref. sind hervorzuheben: Hottinger, Spanheim, Basnage, Münscher, Merle d'Aubigné; unter den Kath. außer dem schon genannten Baronius: Bossuet, Mabillon, Fleury, Sarpi, Muratori, Dannenmayr, F. L. Graf zu Stolberg, Katerkamp, Döllinger.

Kirchengewalt (Potēstas ecclesiastĭca) bezeichnet den Inbegriff der Rechte und Befugnisse, denen gemäß sich die kirchl. Gesellschaft bildet und Einrichtungen trifft, um ihren Zweck zu erreichen. Der alleinige Herr und Meister der Kirche ist Christus, dessen Gebote im N. T. aufgezeichnet sind; alle Kirchengesetze sind daher aus der Heil. Schrift zu entnehmen oder doch so aufzustellen, daß sie dem Geiste Christi entsprechen, der in dem N. T. seinen ursprünglichsten Ausdruck gefunden hat. Die K. ist gesetzgebend (P. legislativa), vollziehend (P. administrativa) und richterlich (P. jurisdictionis). Demgemäß hat die Kirche nach prot. Grundsätzen 1) das Recht, auf Grund der Heil. Schrift den Lehrbegriff zu bestimmen (Jus confessionis et fidei); dabei aber bleibt das Recht jedes Einzelnen, selbständig zu prüfen, also die sogen. Gewissensfreiheit, unverletzt. Der in den Symbol. Büchern enthaltene Lehrbegriff unterliegt der Prüfung nach dem Maßstabe der Heil. Schrift und derselbe kann verbessert werden, denn die Kirche hat 2) das Recht zu reformiren (J. reformandi). Sie hat 3) das Recht, den Cultus anzuordnen (J. sacrorum seu liturgicum); 4) das Recht, sich selbst zu regieren (J. regiminis); 5) Männer zur Ausübung des Gottesdienstes zu wählen (J. sacerdotii); 6) das Correctionsrecht (J. correctionis seu disciplinae ecclesiasticae) oder das Recht, die Erfüllung kirchl. Pflichten zu fodern und die Nichterfüllung durch Ausschließung von den kirchl. Rechten und der kirchl. Gemeinschaft zu strafen (J. excommunicationis). Die K. wird nach Matth. 16, 19 und 18, 18 auch Schlüsselgewalt genannt.

Die gesetzgebende K. war in der urchristl. Zeit in den Händen der Apostel, sodann der Bischöfe und Ältesten, welche sich in Synoden versammelten. Seit Konstantin d. Gr. war der röm. Kaiser das Oberhaupt der Kirche, der in Verbindung mit den Synoden Gesetze gab. Diese Ordnung der Dinge bestand im griech.-röm. Reiche fort und noch gegenwärtig steht der Kaiser von Rußland in seinem Reiche an der Spitze der Kirche, ihm zur Seite das Heil. Synod als sein geistl. Ministerium. Im abendländ. Römerreiche erhielten allmälig die Päpste die höchste K. Durch Übertragung besitzen bei den Prot. die Fürsten die gesetzgebende Gewalt (Politia ecclesiastica), dabei bilden Consistorien oder Synoden die Vertretung der Kirche. In ähnlicher Weise gestaltete es sich mit der vollziehenden (**Kirchenregiment**) und richterlichen Gewalt. Die Päpste überließen zuweilen den Stiftern und Patronen (Schutzherren) neuer Kirchen das Recht, die Geistlichen zu wählen; so entstand

das Patronatrecht. Die gesammte K. ruht in der röm.-kath. Kirche in den Händen des Papstes, der sie fortwährend mit Hülfe des Cardinalcollegium und zuweilen mit Zuziehung der von ihm berufenen Synoden ausübt. Vgl. Planck, „Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christl.-kirchl. Gesellschaftsverfassung" (5 Bde., Hann. 1803—9).

Kirchengut (Bonum ecclesiasticum) heißen die Einkünfte und alles Besitzthum der Kirche und Geistlichkeit; dasselbe ist entweder Stiftungsgut (Dos), oder erst nach der Stiftung erworben (Bonum noviter acquisitum). Ursprünglich gehörte alles Kirchenvermögen der einzelnen Gemeinde, welche die nöthigen Ausgaben zu bestreiten hatte. Besondere Kosten verursachten die Kirchenämter, deren Inhaber für ihre Bemühungen Entschädigung erhalten mußten, sodann auch die Kirchengeräthe und Kirchengebäude. Durch Konstantin d. Gr. erhielten die Kirchen das Recht der Moralischen Personen und konnten als solche Legate annehmen und Güter besitzen. So bildete sich allmälig ein Vermögen und Besitzthum, unabhängig von der einzelnen steuernden Gemeinde. Die Geistlichen und Kirchengüter wurden nach und nach von Abgaben befreit, und außerdem gelten die Erstlinge und Zehnten als stehende an die Kirche zu entrichtende Abgaben. Da man in der Geistlichkeit die größte Stütze der weltl. Herrschaft erkannte, so versäumten die weltl. Machthaber nicht, sich durch Schenkungen an Bischöfe und geistl. Anstalten beliebt zu machen. Der Ablaß und die Seelenmessen brachten vieles Geld ein, und zuweilen „setzte sich eine Seele ganz zum Erben ein", d. h. sie schenkte ihr ganzes Vermögen der Kirche. Besondern Werth legte die Kirche auf Grundbesitz, um möglichst unabhängig von dem guten Willen der steuernden Laien zu bleiben. In Deutschland erhielt die Geistlichkeit ganze Grafsch. als Reichslehen seit Otto I. Seit dem 12. Jahrh. behauptete das Papstthum, daß alles K. Eigenthum des Papstes, als des Oberhaupts der Kirche, daher von diesem in letzter Instanz zu verwalten und von jeder Abgabe an die weltl. Macht frei sei. Im 15. Jahrh. besaß die Kirche in Deutschland ein Viertheil des Landes, in Spanien ein Sechstheil. Die Reformation des 16. Jahrh. und die Revolution des 18. und 19. Jahrh. führte endlich die Säcularisation der geistl. Reichsländer in Deutschland herbei; in Frankreich wurden 2. Nov. 1789 alle K. mit einem jährlichen Einkommen von 130 Mill. Fres. für Nationalgüter erklärt, in Portugal 28. Mai 1834, in Spanien 9. Mai 1837. In Deutschland wurden alle Abgaben, die auf Grund und Boden lasten, für ablösbar erklärt; daher ist auch in neuester Zeit die Ablösung des Zehnten und aller auf dem Grundbesitze lastenden Abgaben in den verschiedenen Ländern eingetreten. Die Verwaltung des K. geschieht von kirchl. Behörden unter Aufsicht des Staats.

Kirchenjahr heißt der jährliche Cyklus der kirchl. Feste und Sonntage, der in der kath. und prot. Kirche mit dem ersten Advent beginnt und mit dem Sonnabend vor demselben schließt. Der Anfang des K. fällt zwischen den 26. Nov. und 4. Dec. In England beginnt das K. mit Mariä Verkündigung (25. März), in der griech. Kirche mit der Erscheinung Christi (6. Jan.).

Kirchenlied, auch geistl. Lied, das Lied, das zur Erbauung von der Gemeinde in der Kirche oder bei einer andern gottesdienstl. Feier gesungen wird, wozu in der ältesten Kirche namentlich die Psalmen gebraucht wurden. Die Psalmodie ward durch Ambrosius und Gregor d. Gr. ausgebildet, welcher Letztere auch mehre Litaneien, namentlich die Litania major, verfaßte. Mehre Hymnen wurden in syr., griech. und lat. Sprache verfaßt; die wenigen deutschen bis in das 14. Jahrh. sind meist nur Übersetzungen aus dem Lat., bis durch Luther das deutsche K. vervollkommnet wurde. Vgl. Wackernagel, „Das deutsche K." (2 Bde., Stuttg. 1841).

Während die ref. Kirche im K. zurückblieb, traten schon außer Luther im Reformationszeitalter mehre Dichter auf, wie Nik. Selneccer, gest. 1592, Mart. Schalling, gest. 1608, und nach dem Dreißigjähr. Kriege nahm auch die geistl. Poesie einen neuen Aufschwung in Dichtern wie Paul Flemming, Paul Gerhard, Neumark, Andr. Gryphius &c. Im 18. Jahrh. machten sich vorzüglich Benj. Schmolke, Val. Ernst Löscher, Joach. Lange als Liederdichter bekannt. Die Aufklärungsperiode des vorigen Jahrh. ließ mehr die moral. Reflexion in den Vordergrund treten, welches sich schon in den Liedern von Klopstock und Gellert zeigt. Viele bemühten sich, die alten K. nach der neuen Denk- und Sprechweise abzuändern, wogegen Andere, wie Stier, Knapp, Grüneisen sie in ihrer ursprünglichen Gestalt herzustellen suchten, welches indeß nie ganz gelingen wird. Sammlungen von K. heißen Gesangbücher. Vgl. Rambach, „Anthologie christl. Gesänge aus allen Jahrh. der Kirche" (4 Bde., Altona 1816—32).

Kirchenmusik bestand zuerst nur in Kirchengesang (s. d.) unter Begleitung der Orgel; seit dem 15. Jahrh. wurden neben der Orgel auch andere Instrumente eingeführt. Im 17. Jahrh. wurde die K. immer glänzender und immer mehr durch weltl. Musik verfälscht. In der röm.-kath. Kirche hat die K. bestimmte Formen des Textes, denen sie sich genau anschließt, in der prot. dagegen bewegt sie sich freier durch Gebrauch von Cantaten, Motetten und Oratorien. Die Zahl älterer und neuerer Kirchencomponisten ist sehr bedeutend.

Kirchenrath, Kirchensenat, heißt die oberste Kirchenbehörde eines Landes oder einer Provinz, welche entweder die Stelle eines Consistorium vertritt, oder nur, wie z. B. in Weimar, eine berathende Stimme hat. In Preußen besteht seit 6. März 1852 ein Ober-K., aus Gliedern der luth. und ref. Confession zusammengesetzt, der sowol mit Verwaltung und Vertretung der gesammten evang. Landeskirche, als auch mit dem Schutze und der Pflege der evang. Confessionen beauftragt ist. — Das Prädicat K. wird auch als Titel ausgezeichneten Theologen ertheilt.

Kirchenraub, s. Sacrilegium.

Kirchenrecht (Jus ecclesiasticum) ist der Inbegriff der Rechte und Pflichten einer Kirche und der Glieder derselben, als Wissenschaft aber der Inbegriff der Grundsätze, durch welche die Rechtsverhältnisse der Kirche als eines Ganzen und der Menschen als Glieder derselben bestimmt werden. Es zerfällt in das natürliche K., das sich aus dem Begriffe und Wesen der Kirche selbst ergibt, und in das positive, das in den Gesetzen der bestehenden Kirchengewalt enthalten ist; in das allgemeine, das für alle Kirchen, und in das besondere, das nur für bestimmte Kirchen Geltung hat. Quellen des

kath. K. sind: außer der allen christl. Confessionen gemeinsamen Heil. Schrift, Tradition, Kirchenväter, Kirchenversammlungen und Concordate. Quelle des prot. K. sind: Kirchenordnungen, die Symbol. Bücher, Beschlüsse des Evang. Reichskörpers und die Verfassungsurkunden einzelner Länder. Vgl. Walter, „Lehrbuch des K. aller Confessionen" (10. Aufl., Bonn 1846); Eichhorn, „Grundsätze des K." (2 Bde., Gött. 1831—33).

Kirchenregiment, s. Kirchengewalt.

Kirchensatzungen (Canōnes) heißen nicht nur die von Synoden, sondern auch die von den alten Kirchenvätern und von den Päpsten gegebenen Feststellungen und Gesetze über den Glauben, die Gebräuche oder die Verfassung der Kirche.

Kirchenslawische Sprache, auch Altslawonisch, Altslawisch oder Cyrillisch, heißt jene nicht mehr lebendige slaw. Sprache, in welcher vorzugsweise die slaw. Kirchenschriften abgefaßt sind. Zu den Zeiten Cyrill's über den ganzen südl. der Donau gelegenen Länderstrich gesprochen, bildet dieselbe streng genommen den alten bulgar. Dialekt, zugleich aber den Urtypus und das vollendetste Muster aller slaw. Dialekte. In der Kirche und beim Gottesdienste ist sie bei Serben und Russen noch jetzt in Gebrauch. Wichtige Denkmäler sind das ostromirsche und rheimser Evangelium. Eine Grammatik (2. Aufl., Wien 1854) und eine Chrestomathie (Wien 1854) lieferte Miklosich, eine vortreffliche Bearbeitung vom sprachvergleichenden Standpunkte Schleicher (Prag 1852).

Kirchenstaat, Stato della Chīesa, auch Stato Pontificio oder Stato Romāno, der einzige geistl. Staat der Christenheit, über welchen dem Papste, als Oberhaupte der röm.-kath. Kirche, die Souveränetät zusteht, bildet, in Mittel- und zum Theil in Oberitalien gelegen, mit Ausnahme der beiden von Neapel umschlossenen Enclaven Benevent und Pontecorvo, ein ungetheiltes Gebiet von $748,_{40369}$ Q.-M. und wird vom Lombard.-venet. Königreiche, Modena, Toscana, Neapel, dem Tyrrhen. und Adriat. Meere begrenzt. Zwischen letztern beiden Meeren bildet die Wasserscheide der Hauptrücken des röm. Apennin, der das Land in der Richtung von NW. gegen SO. durchschneidet. Außer dem Po, welcher die Nordgrenze bildet, und dessen Nebengewässern, hat der Staat nur Küstenflüsse. Unter letztern gehen ins Tyrrhen. Meer: Tiber, Mignone, Marta und Fiora; ins Adriat. Meer: Tronto, Tenna, Chienti, Potenza, Musone, Esino, Cesano, Metauro, Foglia, Conca, Marecchia, Rubicone, Savio und Ronco.

Das Land ist im Ganzen bei äußerst günstigem Klima sehr fruchtbar, gleichwol aber nur in einigen Gegenden gut angebaut. Getreide, Hanf, Flachs, Taback, Farbekräuter, Olivenöl und Obst sind Hauptproducte des Bodens; der Weinbau, obwol weit verbreitet, entbehrt meist der nöthigen Pflege. Rindvieh, Maulthiere und Esel werden in ausgebreiteter Weise gezüchtet; ersteres namentlich in der Campagna-di-Roma. Die Seidencultur ist in der Romagna, bei Ancona und Fossombrone von Belang. Das Mineralreich gewährt Alaunstein, Vitriol, Salpeter, Schwefel, Steinkohlen, Steinsalz, Marmor, Gyps und Töpferthon. Salinen befinden sich bei Cervia, sowie an den Mündungen der Tiber, der Marta und des Po. Die Industrie ist im Allgemeinen ohne Bedeutung; die namhaftesten Erzeugnisse derselben sind seidene Zeuge, grobe Hanf- und Leinenwaaren, Lederartikel, Damastsaiten, Papier, Metallwaaren, Schmucksachen, Thon-, Glas- und Mosaikarbeiten. Der Handelsverkehr war einst von größerer Ausdehnung und Wichtigkeit; Hauptorte für den Seehandel sind Ancona, Sinigaglia und Civita-Vecchia, für den Landhandel Bologna. Die Handelsmarine zählte 1851 863 größere und 567 kleinere Schiffe. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 2,950,000, ital. Abkunft und röm.-kath. Religion, in 91 Städten, 189 Marktflecken und 3729 Dörfern. Die geistige Cultur des röm. Volks steht im Ganzen auf niederer Stufe. Der Staat hat 8 Universitäten, zu Rom, Bologna, Perugia, Macerata, Camerino, Urbino, Fermo und Ferrara; außerdem 31 Collegien, sowie mehre Kunstschulen.

Der K. ist eine unbeschränkte Wahlmonarchie, deren Regent der Papst ist. Der gegenwärtige Papst ist seit 1846 Pius IX., vom heil. Petrus an gerechnet der 259. Dem Papste steht in außerkirchl. Sachen das Collegium der Cardinäle zur Seite. Die Verwaltung der Angelegenheiten der gesammten Christenheit ist den verschiedenen Abtheilungen der röm. Curie anvertraut. Der eigentliche Chef des polit. Staatswesens ist der Cardinalstaatssecretär; er führt zugleich den Vorsitz im Minister- und Staatsrathe. Der Ministerrath besteht aus 5 Ministern, denen des Innern und der Polizei, der Justiz, der Finanzen, des Handels und des Kriegs. Der Staatsrath zählt 9 ord. besoldete und 6 außerord. Mitglieder; er hat eine berathende Stimme über Gesetzgebung und Finanzangelegenheiten und richterliche Stimme bei Competenzstreitigkeiten der höhern Verwaltungsbehörden. Durch Edict vom 21. Oct. 1850 ist eine Finanzconsulta organisirt, welche unter dem Vorsitze eines Cardinal sämmtliche Finanzangelegenheiten zu berathen hat. In Betreff der Provinzialregierung zerfällt der Staat seit 22. Nov. 1850 in die Comarca-di-Roma mit den 3 Delegationen Viterbo, Civita-Vecchia und Orvieto, und in 4 Legationen, nämlich die der Romagna, die der Marken, die von Umbrien und die der Campagna und Maritima. Die Legationen zerfallen in Delegationen und letztere wiederum in Governi. Die Gemeinden sind je nach ihrer Größe in 5 Classen getheilt. Ihre Behörden sind der Gemeinderath und die Magistratur. Die Rechtspflege wird von 21 Civiltribunalen geübt; in höherer Instanz entscheiden die beiden Obergerichtshöfe zu Rom und die zu Macerata und Bologna; in höchster und letzter Instanz der Justizminister. Die geistl. oder sogen. gemischte Justiz wird von der Sagra Visita Apostolica, einem aus Cardinälen bestehenden Collegium, besorgt. In kirchl. Hinsicht steht der Staat unter 6 Erzbischöfen und etwa 60 Bischöfen. Die Armee soll nach dem Piano organico dell' armata pontificia aus 19,024 Mann bestehen, zählt aber in Wirklichkeit gegenwärtig kaum 4000 Mann.

Die Finanzen befinden sich in einem nichts weniger als befriedigenden Zustande. Nach dem Budget für 1853 betrugen die Einnahmen 11,346,311 Scudi, die Ausgaben 12,487,412 Scudi. Die Staatsschuld beläuft sich auf 69⅗ Mill. Scudi. Ritterorden gibt es 5: den Christusorden, den Orden des goldenen Sporns, den Orden Gregor's d. Gr., den Pius-Orden und den Orden des heil.

Johannes von Lateran; letzterer wird indeß nicht mehr vergeben.

Der Kirchenstaat beruht auf einer Schenkung Pipin's des Kleinen, welcher 755 die Theile des Exarchat, welche die Longobarden an sich gebracht, aber wieder an die Franken verloren hatten, dem Papste Stephan II. überlassen haben soll, welche Schenkung Karl d. Gr. 774 erneuert habe. Urkunden darüber gibt es nicht, und die die Sache erwähnenden Diplome Ludwig's des Frommen, Otto's I. und Heinrich's II. sind nicht unbestritten. Factisch haben sich die Päpste seit jener Zeit in dem betreffenden Territorialbesitze behauptet. Heinrich III. überließ 1053 das Herzogth. Benevent an den Papst. Dann erbte dieser die großen Besitzungen der Markgräfin Mathilde von Toscana. Papst Innocenz III., gest. 1216, wurde auch in Rom selbst als Souverän anerkannt. Doch waren die Römer stets zu Aufständen gegen die Päpste geneigt, sodaß die päpstl. Residenz 1305 nach Avignon verlegt wurde, wo sie bis 1376 blieb. Julius II. erwarb 1509 Ravenna, 1513 Bologna, Clemens VII. 1532 Ancona. Ferrara wurde 1598 aus der modenesischen Erbschaft gewonnen, Urbino 1626 von seinem letzten Herzoge dem päpstl. Stuhle vermacht. Die antikaiserl. Politik der Päpste zog dem K. wiederholt feindliche Einfälle zu; so zur Zeit Karl's V., so im Span. Erbfolgekriege. Im Innern schadete in der spätern Zeit besonders der Nepotismus. Auch emancipirten sich die kath. Regierungen mehr und mehr von Rom, sodaß 1783 selbst Neapel seine alten Lehnsverbindungen aufhob. Größere Bedrängnisse brachte die erste Franz. Revolution. Im Frieden von Tolentino mußte der Papst Avignon an Frankreich, die Romagna, Bologna und Ferrara an die Cisalpinische Republik abtreten. Ein Auflauf in Rom gegen die Franzosen, 28. Dec. 1797, veranlaßte 10. Febr. 1798 die Einnahme Roms und 18. Febr. die Erklärung des K. zur Röm. Republik. Zwar nahm der neue Papst Pius VII., unter dem Schutze der östr. Waffen, 1800 wieder Besitz von Rom, und stand einige Jahre in gutem Vernehmen mit Frankreich. Da er sich aber weigerte, den Code Napoléon einzuführen und den Krieg an England zu erklären, so wurden ihm 1807 die Prov. Ancona, Urbino, Macerata und Camerino entrissen, und 2. Febr. 1808 rückten 8000 Franzosen in Rom ein. Durch Decret vom 17. Mai 1809 wurde der K. dem Franz. Reiche einverleibt und Rom für eine Freie kaiserl. Stadt erklärt. Erst 1814 konnte der Papst dahin zurückkehren und wurde in den ganzen Besitz, wie er vor 1797 gewesen, mit Ausnahme Avignons und Venaissins und eines kleinen ferraresischen Landstrichs jenseit des Po, wiederhergestellt. Die neuern Päpste hatten mit den allgemeinen ital. Bewegungen zu kämpfen, die sich namentlich in dem K., dessen Verwaltung schlaff und dessen Widerstandsmittel gering waren, in Aufständen und Verschwörungen Luft machten. (S. **Italien.**) Bei den Aufständen von 1831 und 1832 wurde die päpstl. Herrschaft nur durch das Einrücken der östr. Truppen gerettet, die erst 1838 wieder abzogen, worauf auch die Franzosen das 1832 besetzte Ancona räumten. Einzelne Ausbrüche fanden 1843 in der Romagna, 1845 in Rimini statt, konnten aber gegen das strenge Regiment Gregor's XVI. nicht aufkommen. Allgemeiner Jubel empfing 1846 den neuen Papst Pius IX., der die Bahn der Versöhnung und Reform betrat, aber bald von der Bewegung überflügelt ward und zuletzt solchen Zwang erfuhr, daß er 25. Nov. 1848 nach Gaëta entfloh, woranf sich in Rom eine provisorische Regierung bildete, im Febr. 1849 die Republik proclamirt ward, an deren Spitze Armellini, Saffi und Mazzini traten. Östr., neapolitan., span. und franz. Truppen zogen zur Herstellung des Papstes herbei, und den letztern gelang 2. Juli die Einnahme des mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigten Rom. Der Papst kehrte erst im April 1850 zurück; aber noch halten Franzosen und Östreicher das Land besetzt, das noch keineswegs geneigt scheint, sich freiwillig seinem zeitherigen Regimente zu fügen.

Kirchenstrafen sind diejenigen Strafen, welche die Kirchengewalt hinsichtlich kirchl. Vergehen bestimmt. (S. **Kirchenbann** und **Kirchenbuße.**) Die kath. Kirche übte das Strafrecht über geistl. Personen, auch in Bezug auf bürgerliche Vergehungen; die prot. Kirche straft nur amtliche Vergehen des Geistlichen.

Kirchenväter (Patres ecclesiae) nennt man im engern Sinne die Lehrer und Schriftsteller der alten Kirche vom 2.—6. Jahrh., im weitern bis ins 11. Jahrh., wo die Scholastiker anfangen. Die Kenntniß ihres Lebens und ihrer Werke bildet den Inhalt einer eigenen Wissenschaft, Patristik genannt. Ihre Werke beschäftigen sich zunächst mit Vertheidigung des Christenthums und Bekämpfung des Heidenthums, und verbreiten sich dann über alle Theile der Theologie. Die bedeutendsten K. sind in der griech. Kirche Clemens, Alexandrinus, Origenes, Eusebius; in der lat. Tertullian, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregor d. Gr. Sammlungen von Schriften der K. sind die „Maxima bibliotheca veterum patrum" (27 Bde., Leyd. 1677) und Galland's „Bibliotheca veterum patrum" (13 Bde., Ven. 1765—79). Auszüge und Übersetzungen enthält Rösler's „Bibliothek der K." (10 Bde., Lpz. 1776—86).

Kirchenverfassung heißt der ganze durch Gesetz oder Herkommen gebildete Organismus zur Übung der gesetzgebenden und vollziehenden Kirchengewalt. Das anfangs in der K. vorwaltende Episkopalsystem gestaltete sich in der kath. Kirche zum Papalsystem, wodurch der Charakter der kath. K. absolut monarchisch wurde. Der Charakter der griech. K. ist mehr aristokratisch, die Kirche in ihrem Dasein innig mit den polit. Formen verwachsen und am meisten ausgebildet in Rußland, wo der Kaiser als oberster Schutz- und Schirmherr der ganzen griech.-kath. Kirche angesehen wird. In der luth. Kirche ward durch die Consistorien die K. nach dem Episkopalsystem gebildet, und der Landesherr gilt als Vertreter des Bischofs.

Kirchenversammlung, s. **Concilium.**

Kirchenvisitation heißt die von der Kirchenbehörde durch Abgeordnete an Ort und Stelle vorzunehmende Untersuchung des gesammten kirchl. Zustands einer oder mehrer Gemeinden. Auf Antrag Luther's ward 1527—29 die erste prot. K. gehalten, die sich auf Kirche und Schule erstreckte und jetzt noch in der prot. Kirche meist jährlich unter Zuziehung eines weltlichen Beamten von den Dekanen, Superintendenten und Inspectoren in ihren Sprengeln gehalten wird.

Kirchenzucht (Disciplīna ecclesiastĭca) nennt man den Inbegriff der Mittel, durch welche die Kirche ihre Glieder zu einem ehrbaren Leben und zur Erfüllung der kirchl. Gesellschaftspflichten anhält. Für die Handhabung der K. bestehen die sogen. Gradus admonitiōnis (Grade der Ermahnung), wodurch die Verächter der guten Zucht amtlich zur Besserung angehalten werden, welches bisweilen den Presbyterien oder den Kirchen- und Schulsynoden überwiesen ist.

Kircher (Athanasius), deutscher Polyhistor, geb. 2. Mai 1601 zu Geiß im Fuldaischen, erst Prof. zu Würzburg, lehrte später am Collegium Romanum zu Rom und starb daselbst 1680. Unter seinen zahlreichen Werken sind besonders die über Alterthumskunde geschätzt. Dahin gehören: „Oedipus Aegyptiacus" (4 Bde., Rom 1652—53); „Prodromus Coptus" (Rom 1636); „Latium" (Rom 1671) ꝛc. Zu seinen Erfindungen gehört der nach ihm benannte Brennspiegel, der auch der Maltes. Spiegel heißt, weil er mit demselben auf der Insel Malta den ersten Versuch gemacht.

Kirchgang nennt man den nach erfolgter Niederkunft und Genesung üblichen ersten Gang der Frauen in die Kirche, der, aus einem jüd. Gebrauche abstammend, gewöhnlich 6 Wochen nach der Entbindung oder noch viel früher stattfindet, wobei der Geistliche ein Dankgebet spricht und Mutter und Kind in das allgemeine Kirchengebet einschließt.

Kirchhain, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, Kreis Luckau, mit 3250 E., Tabacksbau und Tuchfabrikation.

Kirchhain, Kreisstadt in der kurfürstl. hess. Prov. Oberhessen, mit 2050 E. und Viehhandel.

Kirchheim oder Kirchheim-Boland, Stadt in der bair. Pfalz, am Donnersberg, mit 3500 E., Eisenerzhütten, Quecksilber- und Zinnoberbergwerken.

Kirchheim oder Kirchheim unter Teck, Stadt und Hauptort des gleichnam. Oberamts im württemb. Donaukreise, an der Lauter, 6 M. nordwestl. von Ulm, mit 5690 E., hat ein königl. Schloß, ein Schwefelbad, einen bedeutenden Woll- und Viehmarkt, Bleichen und Fabriken für Holzwaaren, Baumwollenzeuge, Strohsessel und Fortepianos.

Kirchholm, Stadt in Livland, an der Dwina; hier 27. Sept. 1605 Niederlage der Schweden durch den poln. Hetman Chodkjewicz, in deren Folge die Belagerung von Riga aufgehoben wurde.

Kirchspiel, Kirchsprengel, s. **Diöces**.

Kirchväter heißen in der prot. Kirche, besonders auf dem Lande, die zur Verwaltung des Kirchenvermögens zugezogenen Gemeindemitglieder.

Kirchweihe nennt man die religiöse Handlung, wodurch eine neuerbaute oder eine Zeit lang unbenutzte Kirche dem kirchl. Gebrauche feierlich gewidmet wird. Sie hat ihren Grund in der jüd. Tempelweihe, die in den Monat Kislew (unser Nov.) fiel und auch das „Fest der Lichter" hieß. Bei den Kath. wird K. von einem Bischofe in Gegenwart anderer kirchl. Beamten vollzogen. Die Kirche erhält dabei den Namen nach einem Schutzheiligen oder nach großen kirchl. Ereignissen. Am Tage der K. hält der Bischof einen feierlichen Umgang, weiht die innern Theile der Kirche, die Wände und die Altäre, legt die Reliquien in dieselben und hält das Hochamt. Bei den Prot. wird die K. durch Gottesdienst und eine Rede des Superintendenten gehalten. Schon seit dem 9. Jahrh. wurde die K. ein jährliches Fest, das **Kirchweihfest**, Kirchmesse, auch Kirmse genannt, dessen erster Tag mit Gottesdienst, die andern mit weltlichen Vergnügungen gefeiert werden.

Kirgisen oder Kirgis-Kaisaki, Steppenkosacken, ein dem Mohammedanismus zugethaner, nomadisirender Völkerzweig, an den Grenzen Chinas und Rußlands bis weit in Europa hinein ausgebreitet, dessen Sprache einen der reinsten türk. Dialekte bildet. Früher den Chinesen tributpflichtig, ist seit 1819 die sogen. Große Horde den Russen unterworfen; die Mittlere und Kleine Horde stehen zwar bereits seit 1731 nominell unter russ. Schutzherrschaft, sind aber in Wirklichkeit fast ganz unabhängig. Das ganze Kirgisenvolk wird auf 3 Mill. Köpfe, und das von ihnen eingenommene Gebiet auf 32,000 Q.-M. veranschlagt. Die K. theilen sich in Adel und Volk; beim Adel unterscheidet man Khane der Horden und Saissans oder Anführer einzelner Abtheilungen. Ihr Reichthum besteht in Hornvieh, Schafen, Pferden und Kameelen. Vgl. Göbel, „Reise in die Steppe der K." (2 Bde., Dorpat 1837).

Kirgisensteppe heißt die ungeheure Fläche, die sich, mit Hinzurechnung der Steppe der Dsongaren, der Irtisch- und Ischimsteppe und der Steppe der Kalmücken, von der Wolga im W. bis zum Irtisch im O., am Obschtschei-Sirt, dem Südgehänge des Ural und dem Tobolflusse im N. bis zum Ala-Tau, dem Sir-Darja, dem Aral- und Kaspisee im S. ausdehnt. Ziemlich genau ist erwiesen, daß sich hier einst der Hauptsitz des gewaltigen kiptschakischen Reichs oder der Goldenen Horde befand. (S. **Kasan**.) Dieser Theil des Steppenlands zwischen Ural und Wolga, gegenwärtig von einem Theile der Kleinen Horde der Kirgisen bewohnt, wird oft auch die Kalmückensteppe genannt.

Kirkaldy (spr. Kerrkâldi), Stadt in der schott. Grafsch. Fife, am Forth-Golf, mit gutem Hafen, Salzwerken, Seebädern und 6450 E., welche Manufacturen in Baumwollengarn und Baumwollenzeugen unterhalten, auch Eisengießerei, Maschinenbau, Handel und Schiffahrt betreiben.

Kirkaldy von Grange (spr. Kerrkâldi Gre̊nsch), ein Schottländer, geb. um 1518, war in franz. Diensten und schloß sich bei seiner Rückkehr der Partei des Regenten, Grafen von Murray an, obgleich er insgeheim Maria Stuart liebte. Nachdem er vergebens der Königin von der Verbindung mit Bothwell abgerathen hatte, befehligte er die Truppen der prot. Congregation gegen die königl. Partei und siegte bei Langside 13. Mai 1568. Nach Murray's Ermordung, 1570, erklärte er sich für die Königin, ward aber unter dem Reichsverweser Douglas, Graf von Morton, wegen eines Aufruhrs enthauptet.

Kirkcudbright (spr. Kerkuhbrit) oder East-Galloway, Grafsch. im westl. Theile Südschottlands, von 40 Q.-M. mit 43,310 E., vorherrschend gebirgig, hat als die namhaftesten Flüsse den Nith, die schiffbare Dee und den Cree. Wichtiger als der Ackerbau ist die Viehzucht. Der Manufacturbetrieb ist ohne Bedeutung. K. führt zugleich den Titel Stewartry oder Voigtei und bildet mit der Nachbargrafsch. Wigton den District Galloway. — Die Hauptstadt K., an der Mündung der Dee, hat eine Akademie, einen Hafen und 3510 E.

Kirkilissa, Hauptstadt des gleichnam. türk.

Sandschak in Rumelien, 21 M. nordwestl. von Konstantinopel, mit 16,000 E., vielen Moscheen, mehren Fabriken und Handel.

Kirnberger (Joh. Philipp), berühmter Contrapunktist, geb. 1721 zu Saalfeld, gest. 1783 zu Berlin, trat als Violinist in die Kapelle Friedrich's II. in Berlin, später in die der Prinzessin Amalie von Preußen. In den letzten 20 J. seines Lebens beschäftigte er sich mit der Theorie der Musik, und ausgezeichnete Schriften dieses Fachs erhalten sein Andenken, z. B. „Construction der gleichschwebenden Temperatur" (Berl. 1760); „Die wahren Grundsätze zum Gebrauche der Harmonie" (Berl. 1773); „Kunst des reinen Satzes" (Berl. 1774); „Grundsätze des Generalbasses" (Berl. 1781; 2. Aufl., Wien 1805); „Anleitung zur Singcomposition" (Berl. 1782).

Kirsche, bekanntes Steinobst, Frucht des **Kirschbaums**, der eine Unterabtheilung der Gattung Prunus ausmacht und sich durch kahle, unbereifte Früchte und zu zweien oder mehren doldig beisammenstehende Blüten unterscheidet. Der **Süßkirschbaum** (P. avium), dessen kleinfrüchtige Stammart **Vogel-K.** heißt, wird durch die unterseits behaarten Blätter leicht unterschieden; hierher gehören die Herz-, Knorpel-, Wachs-, Marmor-K. ꝛc. Zur Bereitung des **Kirschbranntweins** oder **Kirschwassers** und des **Kirschweins** bedient man sich besonders der schwarzen Süß-K. Der **Sauerkirschbaum** (P. cerăsus) hat glatte, glänzende Blätter. Seine verschiedenen Spielarten zerfallen in 1) **Weichsel-K.**, mit langen Stielen und färbendem Safte, und 2) **Ammern** oder Amorellen, mit kürzern Stielen und ungefärbtem Safte. Aus einer in Dalmatien wachsenden Varietät (P. Cerasus Marasca) wird der bekannte Liqueur Maraschino bereitet. — Der **Kirschlorber**, Lorber-K. (P. Laurocerăsus) hat immergrüne lederige Blätter, aufrechte Blütentrauben und stammt aus Asien, ist aber häufig, besonders in Südeuropa, cultivirt. Die Blätter enthalten dasselbe blausäurehaltige ätherische Öl, wie bittere Mandeln, und das von ihnen destillirte Wasser (**Kirschlorberwasser**) dient daher als Arznei. Mit den Blättern gibt man Speisen einen mandelartigen Geschmack, doch müssen sie mit Vorsicht verwendet werden.

Kischinew, Hauptstadt der russ. Prov. Bessarabien, vom Byk, einem Nebenflusse des Dniestr, durchflossen, Sitz eines griech. Erzbischofs, hat viele Kirchen und Schulen und über 45,000 E., welche gegen 200 Fabriken unterhalten und ansehnlichen Handel treiben.

Kisfaludy (spr. Kisch-, Alex.), ungar. Dichter, geb. 22. Sept. 1772 zu Sümegh, diente 1793—1801 in der Armee und lebte dann fast ausschließlich der Landwirthschaft und Literatur. Er starb auf seinem Erbgute zu Sümegh 30. Oct. 1844. K. hat auf die Entwickelung, die Sprache und Literatur seines Vaterlands den größten Einfluß geübt. Seine Hauptwerke sind „Himfy' szerelmei" (Ofen 1800) und „Boldog szerelem" (Ofen 1807); ferner „Regék a magyar elöidöböl" (2. Aufl., Ofen 1818; deutsch von Gaal, Wien 1820). Eine Gesammtausgabe seiner Werke erschien noch vor seinem Tode (8 Bde., Pesth 1833—38). — **K.** (Karl), Bruder des Vorigen, geb. 19. März 1790 zu Téte im raaber Comitat, gest. 21. Nov. 1830 zu Pesth, gilt mit Recht für den Begründer des ungar. Lustspiels. Von seinen Arbeiten („Werke", 10 Bde., Ofen 1831) ist besonders „Mátyás Deák" zu nennen. Seine Stücke wurden meist von Gaal im „Theater der Magyaren" (Bonn 1820) übersetzt. Zur Erinnerung an die Brüder K., besonders aber an Karl K., ward 1837 die **Kisfaludy-Gesellschaft** gestiftet, die sich zu einer Art belletrist. Akademie emporschwang und von großem Einfluß auf die noch junge ungar. Literatur wurde.

Kislar-Aga, s. **Aga**.

Kiß (Aug.), Bildhauer, Mitglied der berliner Kunstakademie und Prof. am dortigen Gewerbeinstitut, geb. 11. Oct. 1802 bei Pleß in Oberschlesien, war erst Modellarbeiter in einer Eisengießerei, ging aber 1822 nach Berlin, wo er sich unter Rauch ausbildete und durch mehre Arbeiten nach Schinkel'schen Zeichnungen Ruf erwarb. Dann aber beschäftigte ihn schon der erste Entwurf zu seiner so berühmt gewordenen Amazonengruppe. 1839 war das große Modell fertig und 22. Juni 1843 ward dies sein großartiges Meisterwerk, in Bronze ausgeführt, auf der Treppenwange des Museum in Berlin aufgestellt. Vortrefflich ist auch die von ihm entworfene, in Erz gegossene und in Breslau aufgestellte Reiterstatue Friedrich's d. Gr.; ein ehernes Standbild König Friedrich Wilhelm's III. für Potsdam und eine eherne Reiterstatue desselben Königs, welche in Königsberg in Preußen 1851 errichtet wurde, waren die nächsten Arbeiten von K. Seine neueste Arbeit ist eine kolossale Reiterstatue des heil. Georg im Kampfe mit dem Drachen.

Kisselew (Paul, Graf), russ. General und Minister, geb. 1788, aus einem alten russ. Bojarengeschlechte, trat früh in Kriegsdienst, war in den Feldzügen von 1812—15 thätig, 1817 schon Chef des Generalstabs der zweiten Armee, wirkte als solcher 1828 im türk. Feldzuge, blockirte 1829 die Donaufestungen, wurde nach dem Frieden interimist. Gouverneur der Moldau und Walachei, 1834 General der Infanterie und 1838 Domänenminister, als welcher er sich um die Kronbauern sehr verdient gemacht, viele Schulen, Musterwirthschaften ꝛc. eingerichtet hat. Im März 1839 wurde er Graf. Sein Bruder, **Sergei K.**, geb. 1793, anfangs auch Offizier, starb als Wirkl. Staatsrath und Präsident des moskauer Kameralhofs 24. Juli 1851. — **K.** (Nikolai), der jüngste Bruder der Vorigen, geb. um 1800, widmete sich der diplomat. Laufbahn, ward 1851 zum Geh. Rath mit dem Titel als Chef der Gesandtschaft in Paris ernannt, und überreichte im Jan. 1853 seine Creditive als außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister bei dem Kaiser der Franzosen, welche Stellung er aber 1854 infolge der orientał. Wirren verlassen hat.

Kissingen, Städtchen von 1600 E. und berühmter Badeort im bair. Kreise Unterfranken, an der fränk. Saale in einem reizenden Thale, 6 M. nördl. von Würzburg. Von den hiesigen bereits seit dem 16. Jahrh. bekannten Quellen werden gegenwärtig 5 zu Heilzwecken benutzt, nämlich der Curbrunnen oder Rakoczy (9° R.), der Pandur oder Badebrunnen (8° R.), der Marbrunnen (8° R.), der Theresienbrunnen (8—9° R.) und der Soolensprudel (15° R.). Die beiden ersten dieser Quellen gehören zu den eisenhaltigen Kochsalzquellen, die dritte und vierte zu den kochsalzhaltigen Säuerlingen, und die letzte zu den Soolquel-

len. Sie werden sämmtlich sowol zur Trink- als Badecur benutzt. Die beiden eisenhaltigen Kochsalzquellen wirken hauptsächlich auf den Unterleib, die Säuerlinge mehr auf die Brustorgane, und der Soolensprudel auf die Haut. 1849 wurde hier in einer Tiefe von 1860 F. ein reiches Steinsalzlager und eine Soole von 27,4 Proc. entdeckt. Vgl. Balling, „Die Heilquellen und Bäder zu K." (3. Aufl., Frkf. a. M. 1849).

Kithäron, großes Waldgebirge in Böotien, die Grenze zwischen Attika und Megaris, war im Alterthume der vorzüglichste Schauplatz der bacchischen Orgien und berühmt durch den Tod des Aktäon und Pentheus.

Kitt, Mastic, Cement, ist eine teigartige, halbflüssige Masse, welche, in die Fugen von Körpern gebracht, nach und nach erhärtet und diese dann verbindet. Für die verschiedenen Körper sind auch verschiedene K. nöthig, und man hat Leim-K., Kalk-K., Öl-K. und Harz-K. Bei den Leim-K. ist Gummi, Kleister oder thierischer Leim der Bindestoff; Kalkpulver mit Käse (Quark), Eiweiß oder Leim bilden den Kalk-K.; Ölfirniß mit Bleiglätte, Bleiweiß, Mennige oder Kreide geben Öl-K.; die Harz-K. bestehen aus feingepulvertem Harze. Ein guter Glas- und Porzellan-K. ist ein Mastixweingeistfirniß, mit Hausenblasenauflösung und geriebenem Ammoniakgummi versetzt, wird erwärmt aufgetragen. Der sogen. Marineleim für dem Wasser ausgesetzte Holztheile ist Kautschuk in Steinkohlentheeröl gelöst und mit Asphalt versetzt.

Kittel (Joh. Christian), geb. 1732 zu Erfurt, gest. 1809 daselbst als Organist, der letzte Schüler Seb. Bach's, machte sich durch die Bildung großer Organisten (Fischer, Häßler, Rink ꝛc.) berühmt. Durch sein Werk „Der angehende Organist" (3 Bde., Erf. 1801) u. a. erwarb er sich großen Ruf.

Kitzel, eine dem Jucken ähnliche Empfindung, welche durch leises Bestreichen, Antippen ꝛc. gewisser Hautstellen hervorgerufen wird; besonders empfänglich für diese Empfindung sind: Hohlhand, Fußsohle, Achselhöhle, Kniekehle und Leib. Die Erregung der Empfindungsnerven ist anfänglich nicht unangenehm und erregt Lachen, fortgesetzt ruft sie Lachkrämpfe, allgemeine Convulsionen, Erbrechen, sogar Tod hervor. Die **Kitzelung** (Titillatĭo) ist ein wichtiges ärztliches Heilmittel, das zum schleunigen Hervorrufen des Erbrechens mittels einer weichen Feder oder eines Fingers am Schlunde vorgenommen wird.

Kitzingen, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, rechts am Main, mit der am andern Ufer gelegenen Vorstadt Etwashausen durch eine Brücke verbunden, mit 5450 E., Wein-, Feld- und Gemüsebau, sowie Mainschiffahrt und beträchtlichem Wein-, Waaren- und Speditionshandel.

Kiwi (Aptĕryx) heißt nach ihrem Geschrei eine Gattung neuseeländ. Vögel, von Einigen zu den Sumpf-, von Andern zu den Laufvögeln gezählt. Man kennt nur eine Art, den **Gemeinen K.** (A. austrālis), von dem das erste Exemplar 1812 nach England kam. Er ist 2½ F. lang, mit langen, kastanienbraunen Borstenfedern und einem gegen 7 Z. langen, dünnen, mit Wachshaut überzogenen Schnabel. Es ist ein nächtlicher, scheuer, von Insekten und Würmern lebender Vogel, dessen dichtes, zähes Fell von den Neuseeländern zu Mänteln u. dergl. verarbeitet wird.

Kiwisch von Rotterau (Franz), Gynäkolog, geb. 30. April 1814 zu Klattau in Böhmen, wurde 1842 Docent der Gynäkologie im Allgemeinen Krankenhause zu Prag, folgte im Oct. 1845 einem Rufe nach Würzburg, kehrte aber 1850 nach Prag zurück, wo er, bereits kränklich, 29. Nov. 1852 starb. Die Früchte seiner vielfachen Studien und Beobachtungen über die Krankheiten der weiblichen Sexualorgane legte er in den „Klinischen Vorträgen über die Krankheiten der Gebärmutter" (Prag 1845; 3. Aufl., 1851) nieder, durch die er seinen literar. Ruf begründete. Über der vortrefflichen „Geburtskunde" (Thl. 1 und 2, Erl. 1851—52) überraschte ihn der Tod.

Kjölen, mächtiges Gebirge auf der Grenze zwischen Norwegen und Schweden, erhebt sich im nördlichsten Theile der Skandinav. Halbinsel am Waranger Fjord unter dem Namen Lappländ. Gebirge, zieht in großen Hochflächen von NNO. nach SSW. und endigt im Sogne und Harbanger Fjeld.

Klafter, ein, wie der Faden, meist 6 F. haltendes Längenmaß, die **Quadrat-K.** ist ein Flächenmaß, 1 K. lang und eben so breit; die **Kubik-K.** aber ein Körpermaß, dessen Grundfläche 1 Quadrat-K. und dessen Höhe ebenfalls 1 K. ist. Die **Holz-K.** ist 6 F. lang, 6 F. hoch und ihre Dicke die Scheitlänge von 2—3 F.

Klage (Actĭo), jeder mündliche oder schriftliche Vortrag an den Richter, worin die Verurtheilung eines Andern (**Beklagten**, Reus) zu einer Leistung oder Unterlassung in einer Civilproceßsache beantragt wird; auch bisweilen gleichbedeutend mit **Klagerecht**, welches der **Kläger** (Actor) geltend zu machen sucht. **Klagschrift** (Libĕllus) ist die Proceßschrift, worin dies Letztere geschieht. Jede K. muß einen Rechtsbegriff (**Klaggrund**, Fundamĕntum agĕndi) aufstellen, unter welchen der factische Vorgang (Specĭes facti) gestellt wird, um daraus in der **Klagbitte** (Petītum libĕlli) den Anspruch an den Gegner abzuleiten, welchen der Richter dem Kläger zusprechen soll; aus den vorgetragenen Thatsachen muß Dasjenige logisch folgen, was der Kläger bittet, d. h. die K. muß schlüssig sein; bittet er weniger, als was aus den Thatsachen folgt, so darf der Richter doch nicht über die Klagbitte hinausgehen (nicht ultra petita erkennen). Die Richtigkeit jener Schlußfolge zu prüfen ist Aufgabe des Richters, der nach Gemeinem deutschen Proceßrechte „unschlüssige" Klagen „zur Zeit" oder „angebrachter Maßen" abzuweisen hat. Die Klagen zerfallen in so viele Arten, als die Rechte, welche durch sie verfolgt werden sollen: namentlich in **persönliche** (auf Foderungen an bestimmte Personen bezüglich) und **dingliche** oder **Real-K.** (auf Rechte von bestimmten Sachen bezüglich). Ferner unterscheiden sich die K., je nachdem sie auf vollständige Entscheidung eines Rechtsverhältnisses gerichtet sind, oder nur auf vorläufige Zuerkennung eines Anspruchs, unter Verweisung der weitern Einreden zu besonderer Verhandlung; zu letztern gehören vorzüglich die Besitzstreitigkeiten (**possessorische K.**) und die **Executiv-K.**, wenn aus klaren Schuldverschreibungen geklagt wird, wobei alle Punkte mit deutlichen und vom Beklagten anzuerkennenden Urkunden belegt sind. Ist eine K. formell zulässig, so erläßt der Richter an den Beklagten den Befehl, darauf zu antworten, und an beide Parteien die Ladung zum Verhörstermine. Der Beklagte hat hierauf

seine Einlassung (Litis contestatio) zu bewirken und seine Einreden vorzubringen, worauf ein weiterer Schriftenwechsel (Replik, Duplik ꝛc.) zwischen den Parteien folgt, das sogen. Erste Verfahren.

Klagenfurt, Hauptstadt des östr. Herzogth. und Kronlands Kärnten, Sitz der Statthalterei, des Oberlandesgerichts für Kärnten und Krain, des Fürstbischofs von Gurk und seines Domcapitels und einer Berghauptmannsch., an den Flüßchen Glan und Glanfurt, 1 St. vom **Klagenfurter See**, mit 13,290 E. Die hauptsächlichsten Bauwerke sind der 288 F. hohe Thurm der Ägidienkirche, das Landhaus, der fürstbischöfl. Palast, das Standbild der Kaiserin Maria Theresia auf dem schönen Neuen Platze und der Obelisk zum Gedächtniß des Presburger Friedens auf dem Fürstenplatze. Unter den Fabriketablissements sind die große Herbart'sche Bleiweißfabrik und die Tuchfabrik der Gebrüder Moro hervorzuheben. Der Handel beschränkt sich meist auf Landesproducte.

Klang, s. **Schall**.

Klangfiguren. Wenn eine elastische Platte oder Scheibe aus Glas, Messing ꝛc. in einem oder mehren zweckmäßig gewählten Punkten (z. B. in ihrem Mittelpunkte) festgehalten oder unterstützt, und an ihrem Rande mit einem senkrecht gegen ihre Fläche gerichteten Bogen gestrichen wird, so geräth sie in transversale Schwingungen. Die Scheibe theilt sich dabei je nach der Art der entstehenden Schwingungen in mehre Abtheilungen, von denen die einen, wenn die Scheibe horizontal liegt, sich in einem bestimmten Zeitpunkte nach oben bewegen, während die benachbarten gerade entgegengesetzt nach unten schwingen. Bald darauf gehen dann die erstern nach unten und die letztern nach oben. Auf der Grenze zwischen diesen Abtheilungen bleiben demnach die Theilchen der Scheibe in Ruhe (Schwingungsknoten). Wird die horizontale Scheibe mit Sand bestreut, so wird bei ihrer Schwingung der Sand von den bewegten Theilen fortgeworfen und sammelt sich in regelmäßigen oder symmetrischen Linien auf den ruhenden Stellen. Die durch diese Anhäufung des Sandes entstehenden Figuren heißen K.; ihr Entdecker ist Chladni. Bei einer und derselben Scheibe wird die Figur um so zusammengesetzter, je höher der sie erzeugende Ton ist.

Klanggeschlecht (richtiger Tongeschlecht) bezeichnet den Unterschied der 3 Gattungen von Tonschritten, der diatonischen, chromatischen und enharmonischen, nach altgriech. und gegenwärtigen Tonsysteme. Streng genommen paßt aber jene Bezeichnung nur auf das diatonische (Dur- und Moll-) Geschlecht mit seinen je 12 Tonarten, während die chromatische und enharmonische Fortschreitung keine selbständige Existenz hat.

Klapka (Georg), einer der Hauptführer der ungar. Revolution von 1848—49, geb. 7. April 1820 zu Temesvár, trat 1848 aus dem östr. Militärdienst in den der neuen ungar. Regierung, und schwang sich durch Geschick und Muth (so in Siebenbürgen, bei Kapolna, Iszaßegh ꝛc.) bald bis zu den höchsten militär. Stellungen auf. Nachdem er eine Zeit lang das Kriegsministerium provisorisch geführt, übernahm er das Commando in der Festung Komorn, die er mit so viel Tapferkeit vertheidigte, daß ihm, nachdem durch die Waffenstreckung Görgei's vor den Russen die ungar. Sache verloren war, bei der Übergabe der Festung die günstigsten Bedingungen gewährt wurden. K. ging nach London, von da nach Genua und 1853 nach der Türkei, wo er gegenwärtig bei der Armee in Anatolien ist. Seine „Memoiren" (Lpz. 1850) fanden in dem spätern Werke „Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen" (2 Bde., Lpz. 1851) ihre Ergänzung.

Klappe (Valvŭla) heißt in der Anatomie eine höchst wichtige Einrichtung vieler Organe, durch welche der Rücktritt von Flüssigkeit in gewissen Räumen verhindert und so die Flüssigkeit zur Bewegung in einer bestimmten Richtung gezwungen wird; dies thun die Wagentaschenförmigen K. der Lymphgefäße, Venen und der großen Blutgefäße am Herzen, die Zwei- und Dreizipflige K. im linken und rechten Herz. Die K. im Darme erschweren und verlangsamen nur die Weiterbewegung, ohne sie zu hemmen, wie die Pförtner-K. zwischen Magen und Zwölffingerdarm, die Kerkring'schen K. im Dünndarme, die Brechinische K. zwischen Dünndarm und Dickdarm.

Klapperschlange (Crotălus), eine nur in Amerika vorkommende Gattung von Giftschlangen, besonders dadurch ausgezeichnet, daß der Schwanz am Ende mit einer aus 15—18 Ringen bestehenden Klapper versehen ist, die bei schneller Vibration ein schwirrendes Geräusch hervorbringt. Die **nordamerik. K.** (C. Durissus), 4—6 F. lang, ist braun, mit schwärzlichen, weißgerandeten Binden auf dem Rücken. Die **südamerk. K.** (C. horrĭdus), von gleicher Größe, ist graubraun, oben mit schwarzbraunen, weißlich gesäumten Rautenflecken. Ihre langen Giftzähne sollen durch hartes Leder dringen.

Klaproth (Heinr. Jul.), Orientalist, Sohn des Nachfolgenden, geb. 11. Oct. 1783 zu Berlin, erst im russ. Staatsdienst, seit 1816 Prof. der asiat. Sprachen in Paris, starb daselbst 20. Aug. 1835. Seine Hauptwerke sind: „Asia polyglotta" (Par. 1823) und „Tableaux historiques de l'Asie" (4 Bde., Par., mit Atlas). In Bezug auf die Hieroglyphen war er Gegner Champollion's.

Klaproth (Mart. Heinr.), Chemiker, Vater des Vorigen, geb. 1. Dec. 1743 zu Wernigerode, gest. 1. Jan. 1817 als Obermedicinal- und Sanitätsrath und Prof. der Chemie zu Berlin, ist der Entdecker des Uran und der Zinkonerde, des Titan, des Cer und der Honigsteinsäure, und machte sich besonders durch viele für seine Zeit genaue Mineralanalysen bekannt. Seine „Beiträge zur chem. Kenntniß der Mineralkörper" (6 Bde., Berl. 1795—1815) sind sein Hauptwerk.

Klara-Elf, Fluß in Norwegen, entsteht unfern der schwed. Grenze aus dem Landsee Fämund, tritt als reißender Strom nach Schweden über, wo er den Namen Stor- oder Dalby-Elf annimmt, und mündet in den Wenernsee bei Karlstadt.

Klären heißt das Verfahren, Flüssigkeiten, welche durch Filtriren nicht klar erhalten werden können, klar zu machen. Oft genügt das ruhige Stehen, um die schwimmenden Theilchen sich absetzen zu lassen; die klare Flüssigkeit wird dann von dem Bodensatze abgenommen. Ist in der Flüssigkeit ein gerinnbarer Stoff, so erhitzt man die Flüssigkeit, wo dann die geronnenen Massen die trübenden Theilchen umschließen und mit den geronnenen Massen durch Filtriren oder Abschöpfen entfernt werden. Ist kein solcher gerinnbarer Stoff

vorhanden, so setzt man einen solchen zu; z. B. Eiweiß, Blut, Hausenblase, Leim.

Klatze heißt ein Pochwerk, das ohne Dach im Freien steht.

Klauenseuche, eine bösartige Krankheit des Rindviehs und der Schafe, verräth sich zunächst durch Hinken der Thiere; die Füße beginnen zu schwellen; es bilden sich in der Spalte der Klaue Wasserblasen, die sich in Geschwüre mit einer stinkenden Materie verwandeln, und zuletzt trennt sich der hornige Theil von der Fleischwand. Die Behandlung der kranken Klaue mit einem Brei aus Chlorkalk und Wasser hat sich noch am erfolgreichsten erwiesen. In der neuesten Zeit haben die Engländer Galoschen von Gutta-Percha fabricirt, welche, den klauenkranken Thieren nach Abtrennung der eiterigen Horntheile übergeschuht, die überraschendste Heilfolge bewirkten.

Klaus (Bruder), s. Flüe.

Klausenburg, ungar. Kolosvár, walach. Klusl, Freistadt und Hauptstadt des gleichnam. Kreises in Siebenbürgen, an der Szamos, Sitz einer Finanz-Bez.-Direction, einer Berg-, Forst- und Salinen-Direction und eines Landesgerichts, mit (1852) 18,176 E., Tuch- und Porzellanfabriken, sowie beträchtlichem Handelsverkehr.

Klausthal, Bergstadt und Hauptort der gleichnam. Berghauptmannsch. im hannov. Harze, Sitz der Regierungsbehörde, des Berg- und Forstamts und einer Bergschule, zählt mit der durch den Zellerbach von ihr getrennten Bergstadt Zellerfeld nebst Zubehör 14,707 E., welche fast ausschließlich beim Berg- und Hüttenwesen ihren Unterhalt finden. Der hiesige Bergbau ist uralt, und seit 1620 sind die klausthaler Gruben die wichtigsten des Oberharzes; Gruben und Werke gehören zu den großartigsten in Deutschland.

Klazomenä, eine der ionischen Zwölfstädte, heißt jetzt Vurla, mit der Insel St.-Giovanni.

Kleanthes, stoischer Philosoph, geb. zu Assus in Kleinasien, lehrte um 264 v. Chr. in Athen, und nahm, abweichend von den übrigen Stoikern, die Sonne als das herrschende Weltprincip an. Von seinen vielen Schriften ist nur ein „Hymnus an Zeus" (herausgeg. von Mohnike, Greifsw. 1814; von Korais mit Epiktet, Par. 1826; deutsch von Conz in „Blumen, Phantasien und Gemälde aus Griechenland", Lpz. 1793) übrig.

Kleber, Gluten, nennt man die bei der Bereitung der Stärke aus Weizenmehl (durch Auswaschen mit Wasser) zurückbleibende elastische, stark klebende Masse von schmutzig weißer Farbe. Siedender Alkohol löst einen Theil derselben auf, Pflanzenleim (Gliadin oder Glutin) genannt. Der unlösliche Theil besteht vorzugsweise aus Pflanzenfibrin. Der K. ist stickstoffhaltig, daher als Bestandtheil des Brotes sehr wichtig.

Kleber (Jean Baptiste), General der franz. Republik, geb. 6. März 1753 zu Strasburg, Sohn eines dortigen Gartenarbeiters, trat, nachdem er in östr. Diensten gegen Preußen gekämpft und, ins Vaterland zurückgekehrt, als Bauinspector gewirkt hatte, 1792 als Gemeiner in die franz. Armee, war in Mainz, in der Vendée, in der Schlacht von Chollet, unter Jourdan bei der Maas- und Sambrearmee, in der Schlacht von Fleurus, im Feldzuge von 1795, 1796 am Rhein mit großer Auszeichnung thätig, und ging endlich mit Bonaparte nach Ägypten, wo er, nach Bonaparte's Abreise von dort, den Oberbefehl führte, das schon verloren Gegebene wieder errang, in seinem weitern Vorschreiten aber durch einen fanatischen Türken 14. Juni 1800 erdolcht wurde.

Klee (Trifolium), eine zu den Hülsengewächsen (Leguminosae) gehörende Pflanzengattung, von welcher mehre Arten wichtige Futterkräuter sind, und die sich durch die in rundlichen Köpfen oder länglichen Ähren stehenden Blüten und die mehr oder minder an die Blumenkrone angewachsenen Staubgefäße unterscheidet. Die für die Landwirthschaft wichtigste Kleeart ist der **Wiesen-K.** (T. pratense), auch Span., Brabanter, Türk. oder Gemeiner rother K. genannt, mit purpurrothen oder weißen Blütenköpfen, welcher in ganz Europa auf Wiesen und Grasplätzen gemein wächst und auf Feldern im Großen angebaut wird. Die allgemeine Verbreitung des Kleebaus in Deutschland dankt man Schubart von Kleefeld. Vgl. Löbe, „Fluch und Segen des Kleebaus" (3. Aufl., Lpz. 1852).

Klee (Heinr.), kath. Theolog, geb. 1800 zu Münstermaifeld bei Koblenz, ward nach 1827 Professor an der kath. Facultät in Bonn, und nahm infolge der kölner Wirren 1839 einen Ruf nach München an, wo er 28. Juli 1840 starb. Er hat sich durch die Schriften „Kath. Dogmatik" (3 Bde., Mainz 1834 fg.; 2. Aufl., 1839—41), „Dogmengeschichte" (2 Bde., Mainz 1837—38) u. a. vortheilhaft bekannt gemacht.

Kleie, die Schale der Getreidekörner, welche beim Mahlen von dem Getreide abgesondert wird, enthält 6 Proc. Holzfaser mehr als das weiße Roggenmehl, dafür aber größeres Verhältniß von nährenden Stoffen, namentlich an Kleber, Stärke und fettem Öle, und außerdem noch aromat. Stoffe, die dem Mehle gänzlich fehlen. Die K. dient im Nothfalle zum Brotbacken und als Viehfutter, besonders für Rindvieh und Schweine.

Klein (Bernh.), Componist, geb. 1794 zu Köln, ward 1822 zu Berlin Lehrer des Gesangs und Generalbasses bei der Universität und Orgelschule, und starb 9. Sept. 1832. Außer kleinern Compositionen für Klavier und geistl. Gesang hat er eine große Oper („Dido"), mehre Oratorien („Hiob", „David", „Jephtha"), 8 Hefte Psalmen und Hymnen für Männerstimmen hinterlassen.

Klein (Ernst Ferd.), angesehener Rechtsgelehrter und einer der thätigsten Mitarbeiter an der preuß. Codification, geb. 1743 zu Breslau, gest. 18. März 1810 als Mitglied des Geh. Ober-Tribunal zu Berlin, hat mehre Lehrbücher für preuß. Civil- und Strafrecht geschrieben, insbesondere aber sich durch die von ihm herausgegebenen „Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den preuß. Staaten" (26 Bde., Berl. 1788—1809) auch literarisch namhaft gemacht.

Klein (Joh. Adam), Thier- und Landschaftsmaler und Kupferätzer, geb. 24. Nov. 1792 zu Nürnberg, erst in seiner Vaterstadt und seit 1839 in München thätig, ist besonders glücklich in der Darstellung von Thieren, und weiß als Landschaftsmaler das Charakteristische von Völkern und Ländern trefflich wiederzugeben. Seine radirten Blätter können den besten niederländ. an die Seite gesetzt werden. — Sein jüngerer Bruder, **Georg Gottfr. Chr. K.**, geb. 1805 zu Nürnberg, geschickter Kupferstecher, starb bereits 1827.

Kleinasien (Asia minor), von den Römern erst mit dem 5. Jahrh. v. Chr. so genannt, jetzt zum großen Theile Natolien oder die Levante, eine Halbinsel, umfaßt auf 8000 Q.-M. 4—5 Mill. E., dehnt sich westwärts vom Euphrat bis an das Ägäische Meer und bis an die Propontis oder das Marmarameer, senkt sich vom Südrande des armen. Hochlands bis zum Taurus hin und vom Schwarzen Meere bis zu den Cilicischen Pässen, den Pforten Syriens. Seit den frühesten Zeiten Sitz der Bildung, Schauplatz vieler Kriege, die Wiege blühender Reiche, sank namentlich unter der Herrschaft der Türken ein Culturwerk nach dem andern in Trümmer, doch die Natur mit ihrem Segen ist dem Lande treu geblieben. Vgl. Prokesch, „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Oriente" (3 Bde., Stuttg. 1836); Hamilton, „Researches in Asia minor" (2 Bde., Lond. 1842); Kiepert, „Karte von K." (6 Blatt, Berl. 1843—45).

Kleinkinderschulen, s. Kinderbewahranstalten.

Kleinpolen, s. Großpolen.

Kleinrußland heißt im Gegensatze zu Großrußland (s. Rußland) ein blühender Landstrich im S. des europ. Rußlands, aus den 4 Gouv. Kiew, Charkow, Tschernigow und Pultawa bestehend und 3427 Q.-M. umfassend, der bevölkertste Theil des Reichs und sehr fruchtbar. K. bildete bis 1238, wo sich die Tataren des Landes bemächtigten, den eigentlichen Kern Rußlands. 1320 kam K. unter lithauische und später unter poln. Herrschaft. 1667 wurde ein großer Theil von K., die Ruff. Ukraine, und 1793, bei der zweiten Theilung Polens, der Rest, die westwärts vom Dniepr gelegene sogen. Poln. Ukraine, dem russ. Reiche einverleibt.

Kleist (Ewald Christian von), Dichter, geb. 3. März 1715 zu Zeblin bei Köslin in Pommern, erst in dän., dann unter Friedrich II. in preuß. Kriegsdiensten, ward als Major in der Schlacht bei Kunersdorf schwer verwundet und starb darauf 24. Aug. 1759. Unter seinen Gedichten hat sich besonders sein „Frühling", der zuerst 1749 erschien und viele Auflagen erlebte, den ausgebreitetsten Beifall errungen. Von großer Kraft ist seine Ode „An die unüberwindliche preuß. Armee". Eine Ausgabe seiner „Sämmtliche Werke" (2 Bde., Berl. 1760) besorgte Ramler; später nach K.'s Originalmanuscripten Körte (2 Bde., Berl. 1803; 2. Aufl., 1825).

Kleist (Heinr. von), Dichter, geb. 10. Oct. 1776 zu Frankfurt a. d. O., erst im preuß. Militär-, dann im Civildienste, nahm aber nach der Schlacht bei Jena, über das Unglück seines Vaterlands in Schwermuth verfallen, seine Entlassung und endigte 21. Nov. 1811 zu Potsdam freiwillig sein Leben. K. war entschieden zum Dichter berufen. Sein Trauerspiel „Die Familie Schroffenstein" (Berl. 1803), das Ritterspiel „Käthchen von Heilbronn" (Berl. 1810), das Lustspiel „Der zerbrochene Krug" (Berl. 1811) gehören zu den werthvollsten Dichtungen seiner Zeit. Auch seine „Novellen und Erzählungen" (2 Bde., Berl. 1810) bekunden ein außerordentliches Talent. Seine „Gesammelte Schriften" gab Tieck heraus (3 Bde., Berl. 1826). Werthvolle Nachträge enthält „Heinr. von K.'s Leben und Briefe" herausgegeben von E. von Bülow (Berl. 1848).

Kleist von Nollendorf (Emil Friedr., Graf), preuß. General, geb. 9. April 1762 zu Berlin, begann seine militär. Laufbahn im Bair. Erbfolgekriege, war beim Rheinfeldzuge von 1792, in der Schlacht bei Auerstädt, befehligte 1812 gegen Rußland die Infanterie des preuß. Hülfscorps, 1813 gegen Frankreich ein preuß.-russ. Corps, leitete in der Schlacht bei Bautzen 20. Mai die heldenmüthige Vertheidigung des Spreeüberganges bei Burg, bewerkstelligte nach der Schlacht bei Dresden den gefahrvollen Rückzug nach Nollendorf und entschied dadurch die Schlacht bei Kulm. Er machte die Schlacht bei Leipzig mit, blockirte Erfurt und griff entscheidend in der Schlacht bei Laon ein. Er ward 3. Juni 1814 unter den Namen K. von Nollendorf in den Grafenstand erhoben, 1821 Feldmarschall und starb 17. Febr. 1823.

Kleist'sche Flasche oder Leydener Flasche, s. Elektricität.

Klemm (Friedr. Gust.), Culturhistoriker, geb. 12. Nov. 1802 zu Chemnitz, seit 1852 Hofrath und Oberbibliothekar der königl. Bibliothek in Dresden, ist in Besitz reichhaltiger ethnograph., histor. und antiquar. Sammlungen. Seine Hauptwerke sind: „Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit" (10 Bde., Lpz. 1843—52); „Geschichte der Frauen" (Bd. 1, Lpz. 1854) und „Allgemeine Culturwissenschaft" (Bd. 1 u. 2, Lpz. 1854).

Klengel (Joh. Christian), Landschaftsmaler, geb. 5. Mai 1751 zu Kesselsdorf bei Dresden, erst Buchbinderlehrling in Dresden, ward später Pensionär der Akademie, und machte die Landschaft zu seinem Hauptstudium. Nach längerm Aufenthalte in Italien ward er 1802 Prof. an der Akademie in Dresden, und starb daselbst 19. Dec. 1824. Seine Bilder zeigen prächtigen Luftglanz; nicht ideale, aber idyllische Dinge waren seine Hauptstücke. Er hinterließ einen Schatz von mehr als 200 Kupfertafeln, verkleinerte Wiederholungen seiner Bilder, die er aber selbst radirt hatte. — Sein Sohn, Aug. Alex. K., geb. 29. Jan. 1783, zeichnete sich frühzeitig als Klavierspieler aus, bekleidete lange Jahre das Amt eines Organisten an der kath. Kirche in Dresden und starb, pensionirt, 22. Nov. 1852.

Klenze (Clemens Aug. Karl), angesehener Rechtsgelehrter, geb. 22. Dec. 1795 zu Heissum bei Hildesheim, gest. 15. Juli 1838 als ord. Prof. der Rechte in Berlin; als akademischer Lehrer wie als Schriftsteller, besonders im Gebiete der Röm. Rechtsgeschichte und Quellenkunde: „Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des Röm. Rechts bis Justinian" (2. Aufl., Berl. 1835); Ausgabe der „Fragmenta legis Serviliae repetundarum" (Berl. 1825), und des Strafrechts: „Lehrbuch des Gemeinen Strafrechts ꝛc." (Berl. 1833), verdienstlich thätig; auch sonst, z. B. durch Mitwirkung für Anlegung neuer Stadttheile in Berlin, Errichtung der berliner Lebensversicherungsgesellschaft, Anlegung des Seebads Heringsdorf an der Ostsee ꝛc., gemeinnützig wirksam.

Klenze (Leo, Ritter von), bair. Wirkl. Geh. Rath und Oberhofbauintendant in München, geb. 1784 auf dem Gute seines Vaters im Fürstenth. Hildesheim, gebildet auf der Bauakademie in Berlin, später in der Polytechn. Schule in Paris, zuerst Hofarchitekt des Königs von Westfalen, trat 1815 als Hofarchitekt in die Dienste des Königs Maximilian von Baiern, wo sein erstes Werk die von dem damaligen Kronprinzen Ludwig unter-

nommene Glyptothek war. Bereits 1819 zum Hofbauintendant und Vorstand der Oberbaubehörde im Ministerium des Innern ernannt, begann mit dem Regierungsantritte des Königs Ludwig I. die großartigste Wirksamkeit K.'s, das Odeon, das Kriegsministerium, der Palast des Herzogs Max, die Arcaden und der Bazar im Benet. Stile eröffneten die Reihe der jetzt entstehenden Zierden Münchens. 1826 wurde die Pinakothek und bald darauf der Bau des Schlosses begonnen, letzterer aus dem Königsbau (an den Palast Pitti erinnernd) und aus dem Festsaalbaue im Stile des Palladio bestehend. Die Pläne für die Erneuerung Athens, für das dortige Königsschloß und Museum sind ebenfalls K.'s Werk, und auch die Walhalla und die Ruhmeshalle wurden von ihm entworfen und ausgeführt. 1839 wurde K. nach Petersburg berufen, um den Bau der Isaakskirche zu leiten und den des Kaiserpalastes zu begründen, der einer der kolossalsten Bauten der Neuzeit ist. Zuletzt mit Anlage der münchener Propyläen, einem dorischen Prachtthore, am Ausgange der Brienner Straße beschäftigt, starb K. 7. Juni 1853 in Marienbad. Auch als architekton. Schriftsteller ist K. bedeutend.

Kleōbis und Biton, der Priesterin der Here, Argeia, Söhne, zogen einst, in Ermangelung des Stiergespanns, ihre Mutter 45 Stadien weit zum Tempel ihrer Göttin. Für diesen Beweis kindlicher Liebe erflehte die Mutter den besten Segen der Göttin für sie: die Jünglinge schlummerten ein, um nicht wieder zu erwachen.

Kleomĕnes heißen mehre Könige in Sparta. — **K. I.**, Mitkönig des Demaratus seit 520 v. Chr., stand 510 an der Spitze des spartan. Hülfsheers, um die Alkmäoniden in Athen wieder einzusetzen, vertrieb den Klisthenes, das übermächtig werdende Haupt der Letztern, und setzte den Isagoras ein. Wegen mehrer willkürlicher Handlungen mußte er von Sparta flüchten und tödtete sich, obwol zurückberufen, in einem Anfalle von Wahnsinn. — **K. II.**, Sohn des Kleombrotus, regierte seit 370 v. Chr. mehre Jahre ohne viel zu leisten. — **K. III.**, Sohn des Leonidas, schlug mehrmals die Truppen des Achäischen Bundes, hob 230 v. Chr. die Macht der Ephoren auf und stellte die alten Einrichtungen wieder her, wandte sich, in der Schlacht bei Sellasia 222 geschlagen, an den ägypt. König Ptolemäus Euergetes, wurde aber nach Dessen plötzlichem Tode von seinem Nachfolger Ptolemäus Philopator ins Gefängniß geworfen und gab sich den Tod 220. — **K.** heißen auch 2 athen. Künstler, Vater und Sohn, 220—180 v. Chr., wovon der Erste der Meister der Mediceischen Venus ist.

Kleon, berüchtigter Demagog oder Volksführer in Athen, bemächtigte sich 427 v. Chr. durch Verdächtigung des Perikles und Begünstigung der niedern Volksclasse der Herrschaft, und mußte sich 425, als er den Spartanern den Frieden verweigerte, an die Spitze des Heers stellen. Kühn gemacht durch den Sieg, den er nur seinem Mitfeldherrn Demosthenes verdankte, zog er nochmals gegen die Spartaner unter Brasidas, wo er bei Amphipolis 422 seine Unfähigkeit mit dem Leben büßte. Der Lustspieldichter Aristophanes hat ihn in den „Rittern" persiflirt.

Kleopātra, Tochter des ägypt. Königs Ptolemäus Auletes, geb. 69 v. Chr., ward aus der gemeinschaftlich mit ihrem Bruder zu führenden Regierung durch Pothinus, den Vormund, und Achillas, den Befehlshaber des Heers, verdrängt, gelangte aber durch Julius Cäsar's Vermittelung zu ihrem Rechte. Nach Dessen Ermordung und nachdem sie sich ihres mitregierenden Bruders Ptolemäus durch Gift entledigt hatte, hielt sie sich anfangs unentschieden, ward deshalb von Antonius 41 v. Chr. nach Tarsus zur Verantwortung vorgefodert, wußte ihn aber durch ihre Reize so zu fesseln, daß er unter allen Wechseln seines Aufenthalts mit ihr lebte und seine Gemahlin Octavia, die Schwester des Octavianus, über sie vernachlässigte. Nach Ausbruch des Kriegs zwischen den beiden röm. Machthabern Antonius und Octavianus blieb K. dem Antonius stets zur Seite, bis zur Seeschlacht bei Actium, welche durch die Flucht der K. mit ihren 60 Schiffen verloren ging. Antonius folgte ihr; aber K. knüpfte mit Octavianus, der vor Alexandrien erschien, insgeheim Verhandlungen an; Antonius stürzte sich auf das Gerücht, K. habe sich getödtet, in sein Schwert. Octavianus ließ sich von K. nicht umgarnen, und da sie merkte, daß sie zur Verherrlichung seines Triumphs in Rom bestimmt sei, tödtete sie sich selbst im Aug. 30 durch den Biß einer Natter.

Klephthen, s. Armatolen.

Klerus (grch.) heißt namentlich seit dem 2. Jahrh. der geistl. Stand im Gegensatze zu den Laien. Zu dieser Zeit standen Bischöfe und Presbyter an der Spitze der Kirche, unter ihnen die Diakonen, nicht eigentlich als Priester, sondern als Kirchendiener; den niedern Kirchendienst versahen die Ostiarier oder Janitoren, Akoluthen, Lectoren und Exorcisten. Später traten die Diakonen den Bischöfen immer näher, und seit Konstantin d. Gr. entstand eine Menge kirchl. Ämter. Zugleich trennte sich der K. immer mehr von den Laien, namentlich durch Einführung des Cölibat. Alle **Kleriker** trugen ein weißes Kleid (vestis alba, tunica, στιχάριον), die Bischöfe, Presbyter und Diakonen darüber die Stola (stola, ὠράριον), die Bischöfe und Presbyter darüber auch die Casula (planeta, φελόνης), die Diakonen die Dalmatika. Über die andern Bischöfe erhoben sich die von Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel, Jerusalem und Rom, die nach dem 5. Jahrh. den Namen Patriarch annahmen. Der Bischof in Rom nahm den Titel Papst an, in welchem sich der gesammte K. concentrirte. Die prot. Kirche verwandelte die Bischöfe, welcher Titel jedoch in einigen Ländern geblieben ist, in Superintendenten, und hat außerdem Dekane, Diakonen 2c. Die Kleidung der prot. Geistlichen besteht blos in einem schwarzen Chor- oder Priesterrocke mit einem Barette und weißen Schleppchen oder einer weißen Krause um den Hals, während die kath. die mehr oder weniger prachtvolle Amtskleidung beibehielt.

Klette (Lappa), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, mit dachigem allgemeinen Kelche, dessen Blättchen mit einem hakigen sehr spitzigem Dorne enden, wodurch sich die Scheibenköpfe leicht an andere Gegenstände anhäkeln. Die 3 deutschen Arten, die **Große K.** (L. major), die **Kleine K.** (L. minor) und die **Filzige K.** (L. tomentōsa), wachsen wild auf Schutthaufen, an Wegen 2c., und ihre Wurzel ist unter dem Namen **Klettenwurzel** (Radix Bardānae) officinell. Auch ist die Abkochung der Wurzel in Wasser oder Bier und das aus ihr bereitete **Klettenwurzelöl** als ein

den Haarwuchs beförderndes Mittel empfohlen worden, ohne jedoch viel zu leisten.

Klettenberg, ehemals reichsunmittelbare Herrschaft im obersächs. Kreise, kam nach dem Aussterben der Grafen von K. u. a. Nachfolger endlich an die Krone Preußen. Die Trümmer des Stammschlosses nebst Dorf liegen im preuß. Reg.-Bez. Erfurt. — Von anderm, erst 1670 geadelten Geschlechte stammte **Susanne Katharina von K.**, vertraute Freundin der Mutter Goethe's, geb. 19. Dec. 1723 in Frankfurt a. M., gest. daselbst 16. Dec. 1774, deren Leben Goethe in „W. Meister's Lehrjahren" unter dem Namen der „Schönen Seele" geschichtlich treu geschildert hat. — Ein Großoheim der Vorigen, **Joh. Hektor von K.**, geb. 1684 in Frankfurt a. M., spielte als Alchymist eine Rolle am kursächs. Hofe, ward auf den Königstein gebracht und nach vergeblichem Fluchtversuche 20. Nov. 1720 enthauptet. Er schrieb eine „Alchymia denudata" (Lpz. 1713; 2. Aufl., 1769).

Kleuker (Joh. Friedr.), deutscher Gelehrter, geb. 1749 zu Osterode, gest. 1. Juni 1827 als Prof. der Theologie zu Kiel, ist besonders durch seine Übersetzung der „Zend-Avesta" (Riga 1776; neue Aufl., 3 Bde., 1786; „Anhang", 2 Bde., 1781) bekannt.

Kleve oder Cleve, eine zum ehemaligen westfäl. Kreise gehöriges Herzogthum von 40 Q.-M. mit etwa 120,000 E., kam nach dem Erlöschen des Mannsstamms, der **Grafen von K.**, 1368 an die Grafen von der Mark, wurde 1511 durch Herzog Johann III. von K. mit Jülich, Berg und Ravensberg vereinigt und 1609, bei Theilung dieser Länder, Brandenburg zugesprochen. Im Luneviller Frieden trat Preußen den westl., sowie 1805 auch den östl. des Rhein gelegenen Theil von K. an Frankreich ab. Mit Ausnahme des Uferdistricts an der Maas und einiger nördl. gelegener, von Holland enclavirter Örter kam K. nach dem Sturze Napoleon's wieder an Preußen, wo es jetzt einen besondern Kreis des Reg.-Bez. Düsseldorf bildet. — Die jetzige Kreisstadt und ehemalige Provinzialhauptstadt K., am Kermisdal, mit einer eisenhaltigen Mineralquelle und geschmackvollem Badehaus, in einer fruchtbaren, mit herrlichen Anlagen reich ausgestatteten Gegend, zählt 8950 E. Handel und Industrie sind ohne Bedeutung. Sehenswerth ist die kath. Hauptkirche.

Klima (grch.), Neigung, Abhang, bezeichnet die Witterungsverhältnisse eines Orts. Wäre unsere Erde eine regelmäßige Kugel, und fände kein Unterschied in der Vertheilung des festen Landes und des Wassers und in der Bedeckung der Oberfläche des Bodens statt, so würde das K. eines Orts nur von seiner geograph. Breite abhängen, indem die Sonnenstrahlen um so schiefer auf den Erdboden fallen, und infolge davon denselben um so weniger erwärmen, je weiter der Ort vom Äquator entfernt liegt. Die Vertheilung der Wärme und der wässerigen Niederschläge auf der Oberfläche unserer Erde wird aber mannichfach abgeändert durch Gebirgszüge, durch benachbarte Sandwüsten, durch die Nähe des Meers und durch die vorherrschenden Luftströmungen. Der Unterschied zwischen einem sogen. Continental- und See-K. spricht sich sehr augenscheinlich in dem Unterschiede der Sommer- und Wintertemperaturen aus, indem das See-K. milde Sommer und Winter, das Continental-K. dagegen heiße Sommer und strenge Winter darbietet. Einen Anhalt zur Beurtheilung des K. eines Orts können die sogen. Isothermen, oder noch besser die sogen. Isotheren und Isochimenen geben. In der Vegetation eines Orts weisen Sonnengewächse, welche zu ihrer Reife viel Wärme bedürfen, auf hohe Sonnentemperaturen hin, während im Freien ausdauernde Gewächse, welche größere Kälte nicht vertragen, eine milde Wintertemperatur anzeigen. **Klimatisch**, nach dem Lande oder Himmelsstriche; **Klimatologie**, Himmelsstrichkunde; Lehre von den Himmelsstrichen, Luftbeschaffenheitslehre; **klimatologisch**, die Himmelsstrichlehre betreffend.

Klimax (grch.), Leiter, Treppe, nennt man die rednerische Steigerung, s. **Gradation**.

Klin, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskwa, an der Sestra, mit 3000 E., historisch merkwürdig als vormaliger Erbsitz der Familie Romanow, der jetzt regierenden Dynastie in Rußland.

Klingemann (Ernst Aug. Friedr.), dramat. Dichter, geb. 31. Aug. 1777 zu Braunschweig, studirte in Jena die Rechte, gewann aber für die Schöne Literatur und das Theater entschiedene Vorliebe, und übernahm 1813 die Leitung der braunschweig. Bühne, die er wesentlich hob. Er starb daselbst 24. Jan. 1831 als Generaldirector des Hoftheaters. Unter seinen dramat. Dichtungen, die als „Theater" (3 Bde., Tüb. 1808—20) und „Dramat. Werke" (2 Bde., Braunschw. 1817—18) erschienen, machte besonders sein „Faust" Glück.

Klingenthal, Flecken im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, östl. von Adorf, mit 2100 E. und Fabrikation musikal. Instrumente.

Klinger (Friedr. Maxim. von), Dichter, geb. 19. Febr. 1753 zu Frankfurt a. M., versuchte sich schon als Student in Gießen in dramat. Arbeiten, diente dann als Unterlieutenant im Bair. Erbfolgekriege, trat 1780 in russ. Dienste, war unter Katharina schon Oberst, unter Paul Generalmajor und Director des Cadettencorps, und unter Alexander zuletzt 1811 Generallieutenant. Nach 40jähriger Dienstzeit legte er seine Ämter nieder und starb 25. Febr. 1831. Seine ersten Dramen: „Die Zwillinge", „Konradin", „Sturm und Drang", „Medea" ꝛc., machten durch ihre ungezügelte Kraft Epoche und gaben der damaligen Zeit den Namen der Sturm und Drangperiode. In geläutertem Geschmacke schrieb er die Romane: „Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt" (Petersb. 1791), „Geschichte Rafael's de Aquillas", „Die Reisen vor der Sündflut", „Der Faust der Morgenländer" u. a.; doch tragen auch sie, und selbst das Beste unter ihnen „Der Weltmann und der Dichter", den Stempel einer trüben Lebensanschauung. Das Beste seiner Werke hat er in einer Sammlung derselben zusammengestellt (12 Bde., Königsb. 1809—16; neue Aufl., Lpz. 1832; Stuttg. und Tüb. 1842).

Klingsor von Ungerland, Minnesänger, Astrolog und angeblicher Begründer des ungar. Bergbaus, soll aus Siebenbürgen beim Sängerkriege auf der Wartburg als Schiedsrichter herbeigerufen worden sein. Manche halten ihn für den Dichter der „Nibelungen" und des „Sängerkriegs auf der Wartburg"; Andere für eine fingirte Person.

Klinik (grch.) bezeichnet nächst demjenigen Unterrichte in der prakt. Heilkunde, der am Krankenbette selbst ertheilt wird, auch die Anstalt (Hospital), die richtiger aber **Klinikum** heißt, in welcher unterrichtet wird. Nachdem der künftige

Arzt die theoret. Naturwissenschaften und medicin. Wissenschaften, welche den Bau und die Functionen des Körpers im gesunden und hierauf auch im kranken Körper erklären, zuerst studirt hat, wird er in der K. zur prakt. Verwendung seiner erworbenen Kenntnisse angeleitet. Dies geschieht in Deutschland auf die sehr zweckmäßige Art, daß jeder klinische Schüler eine Reihe von Kranken erhält, für welche er als behandelnder Arzt eintritt, jedoch so, daß er am Bette des Kranken vorher mit dem klinischen Lehrer über das zu befolgende Heilverfahren im Allgemeinen und über jedes einzelne Mittel sich geeinigt hat. Es gibt 3 Arten von K.: 1) **Stationäre** oder stehende **K.**, im Hospitale, wo Kranke umsonst oder gegen geringe Vergütung verpflegt und ärztlich behandelt werden; 2) **Städtische K.** oder **Poliklinik**, wo jüngere Ärzte die Kranken in ihren Wohnungen besuchen und dem dirigirenden Arzte Bericht erstatten; 3) **Ambulatorische** oder wandernde **K.**, wo die Kranken in ein bestimmtes Local gehen, um sich ärztlichen Rath zu holen und in der Regel auch unentgeltliche Medicin empfangen. Erst seit dem 17. Jahrh. sind K. eingerichtet worden. **Kliniker** heißt zunächst der klinische Lehrer, dann auch die die Anstalt besuchenden Studenten; Letztere sind entweder Auscultanten, bloße Zuschauer und Zuhörer, oder Praktikanten, welche die klinischen Übungen selbst vornehmen.

Klinkern sind Backsteine, die durch das heftige Feuer eine Glasur erhalten haben. — **Klinkerchausséen**, s. **Chausséen**.

Klinomēter (grch.), ein zur Ermittelung der Neigung der Meßstangen gegen den Horizont dienender Apparat.

Klio, die Muse der Geschichte und des Epos, des Zeus und der Mnemosyne Tochter, trägt als Symbol eine halbgeöffnete Bücherrolle.

Klippe, in der See liegende, der Schiffahrt gefährliche Felsenspitze; **Blinde K.** nennt man eine solche, welche entweder stets oder doch zur Zeit der Flut mit Wasser bedeckt ist, im Gegensatze zu der immer sichtbaren **Gesunden K.**

Klippen (angeblich vom schwed. klipp, schneiden) nennt man alle eckigen Münzen. So schlug man z. B. in belagerten Festungen, wo es an Prägeapparaten fehlte, viereckige Nothmünzen, **Nothklippen.** Auch Gedächtnißmünzen erhalten oft diese Form und heißen dann **Jubel-K.**

Klipperschiffe (engl. Clippers, d. i. Abschneider, Durchschneider) nennt man eine in Nordamerika aufgekommene Art sehr schnell segelnder Kauffahrteischiffe, die das Wasser gewissermaßen mehr durchschneiden, als daß sie darüber hinweggleiten. Sie zeigen, neben sehr tüchtiger Bauart, scharfe Form, aber überall sanfte Übergänge, ohne plötzliche Krümmungen. Die größte Geschwindigkeit, welche die K. bis jetzt erreicht haben, beträgt 17 Seemeilen = 4¹/₄ deutsche Meilen in der Stunde.

Klippfisch (Chaetōdon), eine zu den Stachelflossern gehörende artenreiche Fischgattung aus der Familie der Schuppenflosser, mit bürstenförmigen Zähnen, stumpfer Schnauze und mit nur einer beschuppten Rückenflosse. Der Leib ist hoch, kurz und von den Seiten zusammengedrückt. Diese kleinen, oft nur wenige Zoll langen Fische sind meist sehr schön gefärbt, haben ein wohlschmeckendes Fleisch und leben alle in den wärmern Meeren. Hierher gehört der im Ind. Ocean weit verbreitete **Wandernde K.** (C. vagabūndus). — **K.** heißt auch der gesalzene und auf Klippen getrocknete Kabeljau.

Klippwerk, hölzerne Spielwaaren und überhaupt kleines hölzernes Geräthe.

Kliseomēter (grch.), ein in der Gynäkologie benutztes Instrument, um den Winkel zu bestimmen, unter welchem die Achse des weibl. Beckens sich zur Längsachse des Körpers befindet.

Klisthĕnes, des Megakles Sohn, Haupt der Alkmäoniden in Athen, hob, nach dem Sturze des Tyrannen Hippias 510 v. Chr., an der Spitze der demokrat. Partei die frühere Eintheilung der Geschlechter (s. **Demos**) auf, und soll auch den Ostracismus eingeführt haben.

Klitomēter (grch.), ein von Berghaus angegebenes Instrument zur Messung von Niveauunterschieden.

Klitŏris (grch.), der Kitzler, ein dem männlichen Gliede analoges, doch weit kleineres Organ der äußern weiblichen Genitalien.

Kloăsma (grch.), eine Hautkrankheit, welche von krankhafter Pigmentbildung abhängig ist, indem sich gelbliche oder braune Flecken bilden, auf deren Oberfläche meist eine leichte Abschilferung bemerkbar ist. Die Ursache der Krankheit ist das Vorkommen eines kleinen Pilzes auf der Haut.

Klonisch (grch.), zuckend, krampfhaft.

Klopfhengste heißen gewöhnlich die Hengste, welche nur eine Hode haben.

Klöppeln heißt die Kunst, aus Zwirn, Seide, Wolle, Kameelgarn ꝛc. Spitzen oder Borten und andere Verzierungen zum Ausputze der Kleidung nach Vorlage eines Musterbuchs zu flechten. Von Barbara Uttmann 1565 in Annaberg eingeführt, hat die Spitzenklöppelei noch gegenwärtig ihren Hauptsitz im sächs. Erzgebirge. Die Arbeit ist mehr mühsam als künstlich. Einfacher sind die ohne Muster geklöppelten Besatzborten, sogen. Gimpe, die bereits durch **Klöppelmaschinen** gefertigt werden.

Klopstock (Friedr. Gottlieb), einer der größten deutschen Dichter, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, kam 16 J. alt nach Schulpforte, entwarf auf der Universität zu Jena, bereits die ersten Gesänge zum „Messias", und ließ diese zuerst in den „Bremischen Beiträgen" abdrucken. 1748 Hauslehrer zu Langensalza, lernte er hier die Schwester seines Freundes M. S. Schmidt, die in seinen „Oden" gefeierte Fanny, kennen. Inzwischen war sein „Messias", trotz der Opposition der Gottsched'schen Schule, durch ganz Deutschland und besonders in der Schweiz mit wahrhaft religiöser Begeisterung aufgenommen worden, wie auch in Dänemark. 1751 von dem dän. Minister Bernstorff mit einem Jahrgehalte von 400 Thlrn. nach Kopenhagen berufen, lebte er theils hier, theils in Hamburg, wo er sich 1754 mit der als Cidli von ihm gefeierten Margaretha (Meta) Moller verband, sie aber schon 1758 durch den Tod wieder verlor. Nach Bernstorff's Entlassung ließ er sich 1771 mit dem Charakter eines dän. Legationsraths in Hamburg nieder und vollendete hier seinen „Messias", dessen letzte 5 Gesänge 1773 zu Halle erschienen. Nachdem er sich 1792 zum zweiten male vermählt, starb er 14. März 1803 und ward in dem Dorfe Ottensen bei Hamburg glänzend bestattet.

K.'s Verdienste um die deutsche Sprache und Poesie sind unermeßlich. Durch die Einführung des Hexameter und der Oden in antiken Vers-

maßen brach er die Alleinherrschaft des steifen Alexandriner, und gab dadurch der deutschen Sprache die Fähigkeit zu einer ihr angemessenen rhythmischen Gestaltung; nur in Epigrammen und Kirchenliedern wandte er den Reim an. Die 3 wesentlichsten Eigenschaften seiner Poesie sind Vertiefung in den Gehalt des Christenthums, geistvolle Nachahmung der Antike und begeisterte Vaterlandsliebe. Die letzte Richtung verleitete ihn zu einer nicht haltbaren Einführung der nord. Mythologie und zu einer alterthümelnden, selbst schwülstigen Sprache in seinen „Bardieten", d. h. Tragödien, in denen er Hermann den Cherusker feierte. Sein „Messias" vermag zwar jetzt den Enthusiasmus, mit dem ihn einst ganz Deutschland aufnahm, nicht mehr zu erregen, aber bekundet immer noch eine Fülle von Phantasie und ein wahrhaft religiöses, der Orthodoxie und dem Pietismus fern bleibendes Gemüth. Sehr verdienstvoll sind auch seine grammatischen Schriften. Seine „Werke" erschienen gesammelt in 12 Octavbänden (Lpz. 1799—1817); neue Ausgaben in 18 Bänden 1823—29; in 9 Bänden 1839, und eine Prachtausgabe in 1 Bande ebenfalls 1839. Schmidlin gab „Ergänzungen zu K.'s sämmtlichen Werken" (3 Bde., Stuttg. 1839) und Vetterlein „K.'s Oden und Elegien mit erklärenden Anmerkungen" (3 Bde., Lpz. 1833) heraus. Vgl. K. F. Cramer, „K., Er und über ihn" (2. Aufl., 5 Bde., nebst Beilagen, Lpz. 1782—93); „Briefwechsel der Familie K. unter sich und mit Gleim, Schmidt, Fanny", herausgegeben von Klamer Schmidt (2 Bde., Halberst. 1810); Gruber's Biographie K.'s, bei Dessen Ausgabe der „Oden" (Lpz. 1831).

Klöster (lat. Claustra, d. i. verschlossene Örter) heißen Gebäude, in welchen Mönche oder Nonnen gemeinsam und nach gewissen Statuten (Regeln) leben. Die Mönche oder Nonnen, welche einerlei Regel oder Observanz befolgen, bilden einen **Klosterorden.** Die K. umfassen gewöhnlich mehre mit einer Mauer umgebene weitläufige Gebäude mit einer Kirche, und haben nur Einen Eingang. Die Gänge in den K. sind in Bogen gebaut und der Gang zu ebener Erde heißt Kreuzgang. Im untern Theile des K. ist das sogen. Sprechzimmer, wo die Fremden eingeführt werden, und das Refectorium oder der Speisesaal, welches letztere auch zur Versammlung der Klosterglieder (Convent oder Capitel) dient; im obern Stockwerke sind die engen und einfach eingerichteten Zellen, mit einem Fenster nach dem Klosterhofe oder Garten. Nur die höher graduirten Personen haben ein geräumiges Zimmer. Die nächste unmittelbare Aufsicht über ein K. führt der vom Bischofe oder dem Capitel dazu ernannte Prior, Abt, Superior oder Propst, in Nonnenklöstern die Priorin, Äbtissin, Superiorin, Pröpstin oder auch Domina. Die K. einer ganzen Diöces stehen unter einem Bischofe, manche jedoch unter einem Ordensgenerale, der dem päpstl. Stuhle verantwortlich ist (**eximirte K.**). Die Geschäfte der Verwaltung sind unter die Klostermitglieder vertheilt, die dann **Klosterofficialen** heißen. Die Klostermitglieder, die das Klostergelübde abgelegt haben, heißen Professen; sie nennen sich unter sich Bruder (Frater) und die Nonnen Schwester (Soror); jene werden aber von den Laien mit Pater (Vater) angeredet. Der Beichtvater in einem Kloster heißt der **Klostergeistliche.**

Die ersten K. kommen im 4. Jahrh. in den Wüsten Oberägyptens vor. Der heil. Antonius sammelte um 305 eine Anzahl Einsiedler, die ihre Wohnungen nebeneinander bauten, und sein Schüler Pachomius stiftete 340 schon eine geregeltere Verbindung von Einsiedlern auf Tabenna, einer Nilinsel in Oberthebais; seine Regel ist noch jetzt in mehren griech. K. gebräuchlich, und bald füllte sich auch Palästina, Syrien, Armenien mit Mönchs- und auch mit Nonnenklöstern. In das Abendland kamen die K. durch Athanasius, Ambrosius und Hieronymus, durch Augustin nach England, durch Patrick nach Irland und durch Bonifacius nach Deutschland. Wesentlich verbessert wurden die K. durch Benedict von Nursia, der 529 das Kloster Monte-Casino bei Neapel baute, und durch dessen Regel die K. zu Wohnsitzen des Fleißes und der Frömmigkeit erhoben wurden. Zunehmender Reichthum der K. führte aber ihren sittlichen Verfall herbei, dem Einige (wie Chrodegang, Bischof von Metz im 8. Jahrh.) entgegen zu arbeiten suchten; jedoch wirkten die Kreuzzüge, indem sie den K. mehr Macht und Reichthum zuwendeten, aufs neue verderblich für die K.

Die Reformation minderte die Zahl der K. bedeutend. Kaiser Joseph II. hob 1781 die K. einiger Orden ganz auf, schränkte die übrigen sehr ein, und in Frankreich ward 2. Nov. 1789 die Abschaffung aller Orden decretirt. Pius VII. stellte jedoch nach der Restauration die aufgehobenen K. wieder her, und bald erhoben sie sich in Portugal, Spanien, Neapel und Italien zu neuer Macht. Obgleich sie nun in Portugal durch das Decret vom 28. Mai 1834 und in Spanien durch das vom 9. Mai 1837 aufgehoben waren, wurden doch durch die Thätigkeit der röm. Kirche und insbesondere der Jesuiten nicht nur in kath., sondern auch in prot. Ländern neue K. gestiftet.

Kloster-Bergen, ehemals berühmtes Benedictinerkloster, ½ St. von Magdeburg, nach der Reformation 1565 in ein prot. Stift in Verbindung mit einer Schule verwandelt, wo 1577 von 6 prot. Theologen die Concordienformel entworfen wurde. 1809 ward das Stift aufgehoben.

Klostergelübde, erst mit Benedict von Nursia im Anfange des 6. Jahrh. allgemeiner geworden, nennt man überhaupt das feierliche Versprechen, sich den Regeln des Klosterlebens zu unterwerfen, im engern Sinne die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth. Die Armuth besteht für den Einzelnen im Aufgeben jedes Privateigenthums; für die Klöster gibt es eine hohe, höhere und höchste Armuth. Die hohe Armuth erlaubt den Besitz liegender Gründe, sofern sie zum Lebensunterhalt nöthig sind, die höhere blos den Besitz beweglicher Gegenstände, die höchste gar kein Eigenthum. Außer diesen allgemeinen K. gibt es noch viele besondere von einzelnen Mönchsorden geforderte. Der Bruch der K., ehemals selbst mit dem Tode bedroht, wird jetzt mit strenger Buße bestraft. Die sonst auf Lebenszeit abgelegten K. gelten in neuerer Zeit in mehren deutschen Ländern durch Bestimmung des Staats nur auf 3 Jahre.

Klostermeier (Matthias), s. **Bairischer Hiesel.**

Klosterneuburg, Stadt und Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. in Östreich unter der Enns, rechts an der Donau, 2 St. oberhalb Wien, mit 4300 E., welche besonders Weinbau treiben. Auf

einem Vorsprunge in den Strom steht das großartige Gebäude des berühmten Augustinerchorherrenstifts K., eines der ältesten und reichsten der Monarchie, mit ausgezeichneter Bibliothek und vielen Merkwürdigkeiten.

Klosterschulen (Scholae claustrāles, monasticae), Unterrichtsanstalten, welche bei Klöstern entstanden, hatten bei ihrer Entstehung im 5. Jahrh. zunächst nur die Bildung von Klostergeistlichen zum Zwecke, wurden später erweitert und lehrten anfangs blos das sogen. Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik), seit Karl d. Gr. auch das Quadrivium (Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie), folglich die sieben Freien Künste. Lehrbücher waren hierbei die „Encyklopädie" des Martianus Capella, und Cassiodor's Schrift „De VII disciplinis". Schulen, die unter bischöfl. Aufsicht standen, hießen Domschulen. Die meisten Gelehrten gingen aus den K. der Benedictiner hervor. Seit 817 theilten sich die K. in innere (Scholae interiores), die von Kindern besucht wurden, die dem Klosterleben geweiht waren, und in äußere (Scholae exteriores oder canonicae), zu deren Besuch die Erlaubniß vom Bischofe gegeben wurde. Mit dem Verfalle der Klöster wurden die K. geschlossen, und bei der Reformation die Einkünfte mancher Klöster zu Schulen verwendet, von denen einige den Namen K. beibehielten. In den jetzigen K. wird meist nur noch Elementarunterricht ertheilt.

Klotz (Christian Adolf), geb. 13. Nov. 1738 zu Bischofswerda in der Lausitz, gest. 31. Dec. 1771 als Prof. der Beredtsamkeit zu Halle. Außer seinen lat. Gedichten (Altenb. 1766) und vielen satir. und krit. Schriften sind von seinen gelehrten Arbeiten besonders zu nennen: „Lectiones Venusinae" (Lpz. 1770); „Opuscula varii argumenti" (Altenb. 1767); „Opuscula philologica et oratoria" (Halle 1772). Gegen die „Allgemeine deutsche Bibliothek" begründete er die „Acta litteraria" (7 Bde., Altenb. 1764—73); fast nur polem. und satir. Zwecke verfolgt die „Bibliothek der elenden Scribenten" (7 Bde., Frkf. 1768—71). Sein gefährlichster Gegner wurde Lessing in „Briefe antiquarischen Inhalts". Vgl. Hauser, „Leben und Charakter K.'s" (Halle 1772).

Klotz (Matthias), Porträt- und Landschaftsmaler, geb. 1748 zu Strasburg, erlangte besonders in Manheim an dem glänzenden Hofe des Kurfürsten Karl Theodor als Porträtmaler allgemeine Beliebtheit, ward 1775 Hoftheatermaler in Manheim, 1778 solcher in München, wo er 1821 starb. Auch schrieb er eine „Farbenlehre" (Münch. 1816). — Seine 3 Söhne, Kaspar, Simon und Joseph, zeichneten sich ebenfalls als Maler aus. **Kaspar K.**, geb. 1773 zu Manheim, ist als Miniaturmaler durch zahlreiche Porträts bekannt; **Simon K.**, geb. ebendaselbst 1777, gest. 1825 als Prof. der Theorie der bildenden Künste zu Landshut, malte vorzüglich heil. Geschichten und Landschaften; **Joseph K.**, geb. 1783 zu München, gest. 1830, excellirte als Decorationsmaler in seines Vaters Stelle. — Auch Kasp. K.'s Söhne, **Aug. K.**, geb. 1808 zu München, und **Karl K.**, geb. 1810, sind rühmlichst bekannt, Jener im histor., Dieser im Genrefache.

Klotz (Reinhold), Philolog und Kritiker, geb. 13. März 1807 zu Stollberg im sächs. Erzgebirge, habilitirte sich 1831 zu Leipzig, und ist seit 1849 ord. Professor. Von seinen Arbeiten zur griech. Literatur ist außer den Ausgaben der „Opera" des Clemens Alexandrinus (4 Bde., Lpz. 1831—34), sowie der „Phoenissae" (Gotha 1842) und „Medea" des Euripides (Gotha 1842), besonders seine Bearbeitung von des Devarius „Liber de Graecae linguae particulis" (2 Bde., Lpz. 1835—42) hervorzuheben. Auf dem Gebiete der röm. Literatur war K. besonders für Cicero u. A. durch commentirte Ausgaben der „Tusculanen" (Lpz. 1835) und der „Sämmtlichen Reden" (3 Bde., Lpz. 1835—39), sowie eine Gesammtausgabe von Dessen „Opera" für die Teubner'sche Sammlung (Lpz. 1850 fg.) thätig. Sonst ist noch zu nennen: „Handwörterbuch der lat. Sprache" (mit Lübker und Hudemann, Bd. 1 und 2, Braunschw. 1853—54).

Klüber (Joh. Ludw.), publicist. Schriftsteller, geb. 10. Nov. 1762 zu Thann bei Fulda, wurde 1786 Prof. der Rechte in Erlangen, trat später in den bad. Staatsdienst, ward 1808 zum Staats- und Cabinetsrath in Karlsruhe ernannt, verweilte während des Wiener Congresses beurlaubt in Wien, und trat 1817 als Geh. Legationsrath in preuß. Dienste, nahm aber, politisch verketzert, 1823 seine Entlassung, und starb 16. Febr. 1837 zu Frankfurt a. M. Unter seinen Werken sind die berühmtesten: „Acten des Wiener Congresses in den J. 1814 und 1815" (8 Bde., Erl. 1815—19); „Übersicht der diplomat. Verhandlungen des Wiener Congresses" (3 Abth., Frkf. 1816); „Quellensammlung für das öffentliche Recht des Deutschen Bundes" (Erl. 1830; mit einer „Fortsetzung", 1833); „Öffentliches Recht des Deutschen Bundes und der Bundesstaaten" (Frkf. 1817; 4. Aufl. von Morstadt, 1840); „Droit des gens moderne de l'Europe" (2 Bde., Stuttg. 1819; deutsch, 1821). Er hat auch ein „Lehrbuch der Kryptographik" (Erl. 1809) geschrieben.

Kluftwolle, die geringe oder gar nicht veredelte Wolle, welche meist zu Strumpfwaaren und ordinären Wollenzeugen verarbeitet wird.

Klügel (Georg Simon), Mathematiker, geb. 19. Aug. 1739 zu Hamburg, gest. 4. Aug. 1812 als Prof. der Mathematik und Physik zu Halle. Unter seinen verdienstlichen Schriften ist besonders zu erwähnen sein „Mathemat. Wörterbuch" (3 Bde., Lpz. 1803—8; 4. Bd., 1823, von Mollweide; 5. Bd., 1831, von Grunert).

Klumpfuß (Talipes varus) nennt man eine krankhafte und fast immer angeborene Verunstaltung eines Fußes, welche darin besteht, daß die Sohle des Fußes nicht wie gewöhnlich platt auf dem Boden aufsteht, sondern im Gegentheile vom Boden aufgehoben wird, weil der Fuß nach der Mittellinie des Körpers hin gedreht ist, sodaß der Mensch auf dem äußern (Klein-Zehen-) Rande des Fußes oder gar auf dem Fußrücken, statt auf der Sohle geht. Die Ursache ist fast immer Verkürzung der auf der innern Seite gelegenen Muskeln, weshalb auch durch deren Durchschneidung die Heilung am sichersten bewerkstelligt wird.

Klumpp (Friedr. Wilh.), Oberstudienrath zu Stuttgart, geb. 30. April 1790 zu Kloster-Reichenbach im Schwarzwald, trat in seiner Schrift: „Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anfoderungen der Zeit" (2 Bde., Stuttg. 1829—30) gegen den streng philolog. Humanismus auf; seinen Ideen gemäß ward, begünstigt vom König von Würtemberg, auf

Schloß Stetten eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt errichtet. Seine Schrift: „Das Gymnasium in Stuttgart in seiner Entwickelung während der 2 letzten Decennien" (Stuttg. 1838), zeichnet sich durch tiefe Kenntniß der Gymnasialpädagogik aus.

Klüsen, 2 mit Metall ausgebüchste Löcher, auf jeder Seite vorn im Schiffe, durch welche die Ankertaue gehen.

Klystier (grch.) oder Lavement nennt man diejenige Form von Einspritzungen, wodurch eine Flüssigkeit durch die Öffnung des Mastdarms in das Innere des Körpers gebracht wird. Zum Behufe der Stuhlausleerung wird es aus reinem lauen oder kalten Wasser, oder aus einer Abkochung von Kamillen bereitet, wozu man bisweilen etwas Öl, Kochsalz und Seife, Zucker oder Honig fügt. Der Arzt bedient sich aber auch des K., um Arzneimittel in den Körper zu bringen. Zum Werkzeug des Klystierens dient die von einem Andern zu handhabende **Klystierspritze**. Zum Selbstklystieren dienen in neuerer Zeit die Klyssopompen, s. **Clysoire**. Bisweilen wird die atmosphärische Luft durch eine Art von Luftpumpe in die Därme getrieben, welches Luftdouche heißt.

Klytemnästra, des Königs Tyndareus und der Leda Tochter, Zwillingsschwester der Helena, als Gemahlin Agamemnon's Mutter der Iphigenia, Elektra und des Orestes, der an ihr zum Mörder ward, nachdem sie während des Zugs ihres Gemahls nach Troja mit Ägisth gelebt hatte, mit dem sie den rückkehrenden Agamemnon tödtete.

Knall, ein plötzlich eintretender starker Schall von kurzer Dauer, entsteht durch gewaltsame Zertrennung der Luft mittels eines schnell fortbewegten Körpers, und durch plötzliche Entwickelung gasförmiger Stoffe bei chem. Zersetzungen, welche durch Fortstoßen der Luft einen leeren Raum erzeugen, in welchen die Luft dann rasch wieder eindringt. Geschieht eine solche Zersetzung mit großer Heftigkeit, so heißt sie Explosion, bei geringerer: Verpuffung. Explodirende Körper nennt man, insofern sie techn. Anwendung finden, **Knallapparate**.

Knallgas, im Allgemeinen jedes explodirende Gasgemenge, im engern Sinne ein Gemenge aus 2 Volumen Wasserstoff und 1 Volumen Sauerstoff. Durch einen weißglühenden Körper, durch den elektrischen Funken, durch Berührung mit fein vertheilter Platina (Platinschwamm) wird ein solches Gemenge entzündet und verbrennt unter heftiger Explosion zu Wasser. Läßt man dieses K. mit Beachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln durch feine Drahtnetze gehen und durch eine feine Spitze ausströmen, so kann man es vor dieser Spitze anzünden (**Knallgasgebläse**). Wegen der großen Gefahr einer heftigen Explosion mengt man behufs eines solchen Knallgasgebläses die beiden Gase jetzt gewöhnlich nicht in einem Gasometer, sondern leitet die beiden in 2 getrennten Gasometern aufbewahrten Gase erst vor der Öffnung eines mit 2 eigenthümlichen Durchbohrungen versehenen Hahns zusammen. Wird die Flamme des Knallgasgebläses auf einen kleinen Kalkcylinder geleitet, so wird diese weißglühend und verbreitet ein sehr intensives Licht. (**Knallgaslicht**, Drummond'sches Licht, Hydroxygengaslicht oder Siderallicht). (Vgl. **Hydrooxygengas-Mikroskop**.)

Knallgold, s. **Gold**. — **Knallpulver**, ein Gemenge aus 3 Theilen Salpeter, 2 Theilen Pottasche und 1 Theil Schwefelblumen, explodirt beim Schmelzen in einem blechernen Löffel mit einem außerordentlich starken Knalle. — **Knallquecksilber**, knallsaueres Quecksilberoxydul, erhält man, wenn man zu einer Lösung von Quecksilber in überschüssiger Salpetersäure Alkohol fügt, in weißen seidenglänzenden Krystallen. Durch Erhitzung bis 186° C. durch starken Schlag, durch den elektrischen Funken, durch Berührung mit starken Säuren explodirt es außerordentlich heftig. Es dient zur Füllung der Zündhütchen. — **Knallsäure** heißt die von Liebig im Knallsilber und Knallquecksilber entdeckte eigenthümliche Säure, welche sich mit Heftigkeit zersetzt und mit der Cyansäure gleiche Zusammensetzung zeigt. — **Knallsilber** gibt es 2 Arten. Das Berthollet'sche Knallsilber, wird als schwarzes Pulver erhalten, wenn gefälltes Silberoxyd noch naß mit kaustischem Ammoniak behandelt wird. Wegen seiner furchtbaren Explosion kennt man seine Zusammensetzung noch nicht genau. Das Brugnatell'sche Knallsilber ist knallsaueres Silberoxyd. Es wird erhalten durch Auflösen des Silbers in Salpetersäure und Zusatz von Alkohol. Es explodirt viel heftiger als Knallquecksilber. — **Knallzucker** ist eine leicht entzündliche explodirende Masse, welche sich durch Behandeln des Rohrzuckers mit Schwefel- und Salpetersäure bildet.

Knallkugeln sind hohle Glaskugeln, in welchen sich etwas Wasser oder Weingeist befindet. Im Feuer oder auf glühende Kohlen gelegt, zerspringen sie mit einem heftigen Knalle, weil die im Innern befindliche Flüssigkeit durch die Hitze in Dämpfe verwandelt wird.

Knapp (Albert), geistl. Liederdichter, geb. 1798 im Würtembergischen, Stadtpfarrer zu Stuttgart, dessen Kirchenlieder sich durch Geistesklarheit und wärmste religiöse Empfindung auszeichnen. Außer den „Christl. Gedichte" (2 Bde., Stuttg. 1829; 3. Aufl., Basel 1843) und „Neue Gedichte" (Stuttg. 1834) erschienen u. A. von ihm „Gedichte" (Stuttg. 1843). Sein „Evang. Liederschatz für Kirche und Haus" (2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1837; 2. Aufl., 1850) bietet eine schätzbare Sammlung hymnologischer Denkmäler aller christl. Jahrhunderte.

Knapp (Georg Christian), prot. Theolog, geb. 17. Sept. 1753 zu Halle, gest. daselbst 14. Oct. 1825 als Senior der Universität und Director des Pädagogium und des Waisenhauses, bekannte sich zu einem rationalen Supernaturalismus. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: seine Ausgabe des griech. N. T. (Halle 1797; 3. Aufl., 1824); seine Sammlung der „Scripta varii argumenti" (Halle 1805; 2. Aufl., 2 Bde., Halle 1823).

Knappe, Schildknappe, Knecht oder Wapener, hieß im Mittelalter Derjenige, der sich unter der Leitung und im Dienste eines Ritters für den Krieg und das Ritterspiel ausbildete. Anfänglich mußte der K. nur ein Freigeborener, später aber der Sohn eines Ritters sein. Von dem Ritter hing es ab, ob und wann dem K. der Ritterschlag ertheilt werden solle. — **Knappschaft** bezeichnet die sämmtlichen Hüttenleute eines Bergreviers.

Knäuelthiere oder Kugelthiere, Glomeriden, Krustenthiergattung aus der Familie der Tausendfüßler, mit eirundlänglichem, asselartigen, zwölfringeligem Körper, 16 Augen und siebengliederigen Fühlern.

Knauf, so viel wie Capitäl.

Knebel (Karl Ludw. von), geb. 30. Nov. 1744 zu Wallerstein in Franken, nahm als preuß. Offizier, wo er vielfach mit Gleim, Mendelssohn, Ramler u. A. verkehrte, seinen Abschied, ging nach Weimar und wurde Hofmeister des Prinzen Konstantin. Mit dem Charakter eines Major pensionirt, starb er 23. Febr. 1834 zu Jena, der Letzte aus dem Kreise der Herzogin Amalie, an deren Hofe er, ein fein gebildeter Geist, eine Zierde des gewählten Kreises gebildet hatte. Als Dichter ist K. nicht bedeutend, dagegen leistete er Treffliches als Übersetzer der „Elegien des Properz" (Lpz. 1798), des Lucretius ꝛc. Den „Literar. Nachlaß" K.'s gaben Varnhagen von Ense und Th. Mundt heraus (3 Bde., Lpz. 1835). Sein höchst interessanter „Briefwechsel mit Goethe" (2 Bde., Lpz. 1851) ward von Guhrauer herausgegeben.

Knees, eigentlich Knjäs, bezeichnet in Rußland eine adelige Person, zum Theil von vormals regierenden Häusern abstammend, und entspricht dem deutschen Fürst, ohne daß damit ähnliche Vorrechte verbunden wären. Von den 38 Kneesenfamilien in Rußland stammen 31 in männlicher Linie direct von Rurik ab, 3 von Rurik in weiblicher Linie und 4 von Gedimin. Ein zweites Kneesengeschlecht bilden diejenigen Fürsten, die von auswärtigen meist Rußland unterworfenen Herrscherfamilien abstammen, und ein drittes Diejenigen, die durch die Gunst des Kaisers oft aus einer bloßen Bojarenfamilie zu dieser Würde erhoben wurden, wie die Fürsten Mentschikow 1707, die Soltikow 1814.

Kneller (Gottfr.), berühmter Porträtmaler, geb. 1648 zu Lübeck, studirte unter Rembrandt und Ferdinand Bol, später unter Carlo Maratti in Italien, ward von Karl II. von England 1674 zu seinem Hofmaler ernannt, stand auch bei Jakob II. und Wilhelm III. in hoher Gunst; Kaiser Joseph I. erhob ihn in den Adelsstand, Georg I. zum Baronet, unter dem Titel von Whitton. Leichtigkeit und Anmuth der Ausführung, kräftiges Colorit und edle Einfachheit sind die Vorzüge seiner zahlreichen Porträts. Er starb 1726.

Kneph, ägypt. Gott, von den Griechen häufig Chnuphis, Chnubin genannt, und hieroglyphisch Hnum geschrieben, wurde schon im altägypt. Reiche als Gott der Nilschwelle und des Nilsegens verehrt. In der spätern mytholog.-philos. Systemen erscheint K. als der höchste unentstandene und unsterbliche Gott, sowie als Demiurg, aus dessen Munde die Welt in Gestalt eines Eies hervorging. Die Symbole der Gottheit waren ein gehenkelter Krug und der in der Thebais besonders verehrte Widder, weshalb er auch häufig widderköpfig dargestellt wird.

Knesebeck (Karl Friedr., Freiherr von dem), preuß. Generalfeldmarschall, geb. 5. Mai 1768 zu Carwe bei Neu-Ruppin, trat mit dem 14. J. ins Militär und bewährte sich in den Feldzügen, die Preußen von 1792—1814 führte, als ebenso tapferer wie geistvoller Militär. Er war der Verfasser eines Mémoire in Betreff der Errichtung einer Landmiliz, regte die Abschaffung der erniedrigenden Strafen in der Armee an, veranlaßte die Berufung Scharnhorst's in die preuß. Armee und wurde vom Könige mehrfach zu wichtigen diplomat. Sendungen verwendet. Bei seiner Entlassung ward er zum Generalfeldmarschall ernannt und starb 12. Jan. 1848. Sein reicher urkundlicher Nachlaß wird jetzt von einer damit beauftragten Commission gesichtet. Auch als Dichter hat er sich mit Erfolg versucht.

Kniaziewicz (spr. Knjassjähwitsch, Karl), poln. General, geb. 1762 in Lithauen, trat 1778 in die poln. Artillerie, zeichnete sich 1792 im Kriege mit Rußland aus, 2 J. später wieder bei der Unabhängigkeitserklärung, wurde gefangen und mußte bis zur Thronbesteigung des Kaisers Paul in der Gefangenschaft schmachten. Heimlich zu Bonaparte nach Campo-Formio entflohen, befehligte er die von Diesem errichtete neue Poln. Legion, kämpfte in Kirchenstaate und in Neapel, später am Rhein, und nahm nach dem Frieden von Luneville seinen Abschied. Erst das J. 1812 sah ihn wieder auf dem Kampfplatze, wo er bei Smolensk und an der Moskwa den Oberbefehl über das poln. Heer führte. Schwer verwundet, zog er sich nach Östreich zurück, wo er für kriegsgefangen erklärt wurde. Vom Kaiser Alexander nach dem Pariser Frieden zur Bildung eines neuen poln. Heers verwendet, nahm er seine Entlassung, da die polit. Existenz Polens nicht gewährleistet wurde, und ging nach Dresden und von da, von Rußland angefeindet, bei Ausbruch der Poln. Revolution 1830 als Abgesandter nach Paris, wo er aber seine letzten Hoffnungen für Polen schwinden sah. Dort starb er 1842 im Mai.

Kniaznin (spr. Knjäschnin, Francispyck Dyonizy), poln. Dichter, geb. 4. Oct. 1750 in der Wojewodschaft Witebsk, Secretär des Fürsten Adam Czartoryiski, starb in Wahnsinn 25. Aug. 1807 zu Konskawola bei Pulawy. Unter seinen Gedichten (6 Bde., Warsch. 1828; neue Aufl., Lpz. 1835) befindet sich auch eine Übersetzung Ossian's.

Knicanin (Stephan Petrowitsch), serb. General, geb. 1809 zu Knic, wurde, erst Kaufmann, von Fürst Milosch zum Brigadecapitän zu Jasanitza und 1839 zum Kreischef in Semendria ernannt, betheiligte sich an der Nationalerhebung gegen Milosch, wurde des Landes verwiesen, vom Fürsten Alexander zurückberufen und war dann bis zum Febr. 1849 einer der Hauptführer bei dem Kampfe der östr. Serben gegen die Ungarn. Er lebt jetzt in seinem Vaterlande mit dem Range eines General als Senator.

Knidos oder Gnidos, Stadt auf dem Vorgebirge Triopion in Karien, gehörte zu den Sechsstädten des Dorischen Bundes und besaß mehre Tempel der Venus, die deswegen auch den Namen Cnidia oder Knidische Göttin hatte.

Knie (Genu) heißt das die Verbindung zwischen Ober- und Unterschenkel vermittelnde Gelenk. Die **Kniescheibe** ist ein plattrundlicher, aus schwammiger poröser Knochenmasse bestehender, herzförmiger Knochen mit abwärts gerichteter Spitze und bedeckt das **Kniegelenk** nach vorn so, daß sie hier eine Erhabenheit, die **Kniespitze**, bildet. Letzterer entgegengesetzt ist die **Kniekehle**, die hintere oder Beugeseite des K., eine Vertiefung zwischen 2 Sehnen, die namentlich beim Beugen des K. bemerkbar wird. Der **Knieschwamm** oder die Weiße Kniegeschwulst besteht in Entzündung und Zerstörung der verschiedenen Bestandtheile des K. nebst gleichzeitiger Auftreibung desselben und kommt besonders bei skrofulösen Personen vor.

Knieholz, s. **Kiefer**.

Knigge (Adolf Franz Friedr. Ludw., Freiherr von), geb. 16. Oct. 1752 zu Bredenbeck bei Hannover, erst Hofjunker und Assessor der Kriegs- und

Domänenkammer in Kassel, dann Kammerherr am weimar. Hofe, ward 1790 Oberhauptmann und Scholarch zu Bremen, wo er 6. Mai 1796 starb. Seine Verbindung mit den Illuminaten verwickelte ihn in unangenehme Verhältnisse. Unter dem Namen Philo gab er nach Aufhebung des Ordens eine merkwürdige Erklärung über denselben heraus. Unter seinen Schriften, welche der mannichfaltigsten Art sind, sichert ihm ein dauerndes Andenken sein Buch „Über den Umgang mit Menschen" (Hannov. 1788). Die 5 ersten Auflagen (bis 1796) besorgte K. selbst, die 10. Auflage (3 Bde., Hannov. 1824) suchte Wilmsen, der noch einen 4. Band unter dem Titel „Weltton und Weltsitte" hinzufügte, den Foderungen seiner Zeit anzupassen, während Gödeke in gleicher Weise die 12. Originalausgabe in einem Bande (Hannov. 1844) besorgte. Sein komischer Roman „Die Reise nach Braunschweig" erschien neu mit Illustrationen von Osterwald (Hannov. 1839), ebenso „Der Roman meines Lebens" (4 Bde., Frkf. 1803). Eine Sammlung seiner Schriften erschien in 12 Bänden (Hannov. 1804—6). Vgl. Gödeke, „Adolf Freiherr von K., sein Leben und Blicke in seine Zeit" (Hannov. 1844).

Knight (spr. Neit), das deutsche Knecht in der Bedeutung von Knappe, heißt in England so viel als Ritter. **Knigths of the shire** (spr. -af ßhe Schihr), die Vertreter der Ritterschaft oder kriegspflichtigen Gutsbesitzer im Parlamente. **Knight-Bachelor** (spr. -Bätschlör) die unterste Stufe der persönlichen Ritterwürde, ein nur noch wenig geachteter Titel. Eine bedeutendere Würde ist die des **Knight-Banneret** (spr. -Bänneret), Bannerherrn, welche eigentlich nur auf dem Schlachtfelde von dem König ertheilt werden kann.

Knight (spr. Neit, Charles), engl. Verleger und Schriftsteller, geb. um 1800 zu Windsor, machte sich als Buchhändler zu London besonders durch Herausgabe des „Penny magazine" und der „Penny cyclopaedia" einen Namen. Unter seinen schriftstellerischen Leistungen sind „The life of Shakspeare" (Lond. 1843), „Studies of Shakspeare" (Lond. 1849) und „The old printer and the modern press" (Lond. 1854) hervorzuheben. Auch besorgte er seine sehr geschätzte Ausgabe Shakspeare's (8 Bde., Lond. 1839 fg.) mit Erläuterungen und gab mehre encyklopäd. Werke, wie die „K.'s English cyclopaedia" heraus.

Kniphausen, Herrschaft im Großherzogth. Oldenburg von ⅘ Q.-M. mit 3200 E., bildete früher mit der Herrschaft Varel ein gräfl. aldenburg. Fideicommiß und kam durch Vermählung der Erbtochter des letzten Grafen von Aldenburg im 18. Jahrh. an die engl. Linie des Hauses Bentinck. Die von der gräfl. Bentinck'schen Familie ausgeübten Hoheitsrechte sind nach langen Streitigkeiten infolge Bundestagsbeschlusses neuerdings an die oldenburg. Regierung abgetreten worden.

Knipperdolling (Bernh.), Führer der münsterschen Wiedertäufer, geb. in Münster, nahm die holländ. Wiedertäufer Matthys und Joh. Bockold bei sich auf, übte, 1534 von den Wiedertäufern zum Bürgermeister in Münster gewählt, eine furchtbare Gewalt aus, führte, als Joh. von Leyden König ward, die Würde eines Statthalters, und theilte nach Eroberung der Stadt Dessen Schicksal, indem er mit ihm 23. Jan. 1536 hingerichtet und in einem eisernen Käfige aufgehängt wurde.

Knittelverse nennt man holperige Verse von schwankender, willkürlicher Messung, gewöhnlich paarweise durch oft rohe, unreine Reime gebunden.

Knjaschnin (Jakow Borissowitsch), russ. Dichter, geb. 3. Oct. 1740 zu Pskow, diente erst im Ministerium des Auswärtigen, dann als Militär, trat später wiederum in Staatsdienste und starb 14. Jan. 1791. Unter seinen Werken (5 Bde., Petersb. 1822) sind besonders seine dramat. Dichtungen „Dido", „Rosslaw", „Sophonisbe", „Wladissan", die Lustspiele „Der Prahler" und „Die Sonderlinge" zu nennen.

Knobel (Aug. Wilh.), deutscher Exeget, geb. 1807 zu Tschecheln bei Sorau, seit 1838 ord. Prof. zu Gießen, gehört zu den vorzüglichsten Erklärern des A. T. Seine Hauptwerke sind die Commentare über den Koheleth (Lpz. 1836), Jesaias (Lpz. 1843) und die Genesis (Lpz. 1852), sowie „Der Prophetismus der Hebräer" (2 Bde., Bresl. 1838) und „Die Völkertafel der Genesis" (Gieß. 1852).

Knobelsdorf (Hans Georg Wenceslaus, Freiherr von), ausgezeichneter Architekt, geb. 1697, bis 1730 preuß. Hauptmann, widmete sich seitdem der Malerei und Baukunst, wurde von Friedrich II. zum Geh. Finanzrath und Oberaufseher aller königl. Gebäude ernannt und starb 1753. Unter seinen vielen Bauten ist besonders das Schloß Sanssouci ein Denkmal seines Ruhms, daneben das Opernhaus, der neue Flügel des Schlosses in Charlottenburg, sowie das Schloß in Dessau; auch legte er den Thiergarten bei Berlin an. — Aus derselben Familie stammen: **Alex. Friedr. Freiherr von K.**, geb. 1723 bei Krossen, befehligte als General in den Feldzügen gegen Frankreich 1793 und 1794, ward sodann preuß. Feldmarschall und Gouverneur von Küstrin und starb 1799 in Stendal. — **Friedr. Wilh. von K.**, geb. 1752 in Berlin, vom preuß. Hofe fast nur zu diplomat. Sendungen verwendet, war 1813 Commissar bei dem Könige von Sachsen in Friedrichsfelde, und starb zu Berlin 1820.

Knoblauch, Gartenlauch (Allium sativum), bekannte Art aus der Gattung Lauch, wächst im Orient und Südeuropa wild, wird aber als Küchengewächs überall angebaut. Der obere Theil des Stengels ist vor dem Aufblühen ringförmig zusammengerollt. Die Dolde trägt zwischen den schmutzigweißen Blüten Zwiebelknöllchen, und die aus mehren eiförmig länglichen Zwiebelchen bestehende Zwiebel hat einen unangenehmen, durchdringenden Geruch und einen scharf-aromatischen, beißenden Geschmack. Sie wird häufig als Gewürz an Speisen verwendet und ist auch officinell.

Knöchel nennt man die über Fuß und Hand befindlichen normalen Gelenkanschwellungen der Knochen des Unterschenkels und des Unterarms.

Knochen (Ossa) heißen die festen Theile des menschlichen Körpers, das Gerüst, an welchem die Weichtheile befestigt sind, die sie theils schützend umgeben, oder durch welche sie bewegt werden. Der K. besteht beim Neugeborenen noch größtentheils aus Knorpel, in welchem der Verknöcherungsproceß stattfindet, d. h. es lagern sich in Form gewisser den Spinnengeweben ähnlicher Zellen Kalksalze in den Knorpeln nieder, wodurch sie ihre Festigkeit erhalten; an der Rindensubstanz (Lamina vitrea) sind sie am härtesten, in der mittlern, schwammigen Marksubstanz (Diploë) aber

blutreich, fetthaltend, weich. Die Ernährung der ausgebildeten K. geht durch die **Knochenhaut** (Periosteum) oder Beinhaut, eine dünne Bindegewebsschicht mit Nerven und Blutgefäßen, vor sich, welche letztere durch kleine runde Öffnungen (Foramina nutritia) in das Innere der K. eindringen, wo sie nicht nur die nöthigen Kalksalze, sondern auch das fettige **Knochenmark** (Medulla ossium) absetzen. Ihrer Form nach sind die K. entweder lange oder Röhren-K. (Ossa cylindrica oder longa), wie die K. der Arme und Beine, oder platte K. (Ossa plana), wie die des Schädelgewölbes. Die **Knochenlehre** (Osteologie) der Anatomie beschreibt Form und Art der K. Das ganze **Knochensystem** des Menschen besteht, mit Einschluß der 32 Zähne und 6 Gehörknöchelchen, aus 245 K., welche zusammen, von den Weichtheilen befreit, das Gerippe oder Skelet darstellen. Dieses bestimmt bei Mensch und Thier nicht nur Form und Größe des Körpers, sondern hat auch bei jeder Thierclasse so eigenthümliche Form, daß nach ihnen das Thierreich eingetheilt wird.

Knochenkrankheiten bestehen: 1) im Bruch der Knochen durch äußere Gewalt, worauf an der Bruchstelle Entzündung erfolgt und Knorpelmasse (Callus) ausgeschieden wird, welche verknöchert und gleichsam einen Kitt darstellt, der die einzelnen Knochenstücke miteinander verbindet; deshalb müssen gebrochene Knochen so lange in ruhiger Lage erhalten werden, bis die Knochenstücke untereinander verwachsen sind; 2) in Entzündungen des Knochen und seiner Umgegend; diese können ebensowol Erweichung der Knochen oder Verkleinerung, Atrophie oder endlich **Knochenfraß**, Beinfäule, Brand der Knochen (Caries) verursachen, wo die Entzündung in Verjauchung übergeht. Wenn Dyskrasie (Syphilis, Gicht, Skrofeln, Rhachitis) vorhanden ist, so bessert sich der Zustand erst nach Heilung dieser; wenn aber allgemeine Krankheit nicht vorhanden, so reicht Ruhe, größte Reinlichkeit, reine Luft, gute aber mäßige Nahrung zur Beseitigung der Krankheit hin, die nur dann gefährlich ist, wenn sie durch ihre Nähe an einem Gelenke dessen Steifigkeit bewirkt oder durch Verbrauch der Kräfte einen ohnehin schon schwachen Kranken aufreibt. Die **Knochenerweichung**, Englische Krankheit, bewirkt Anschwellung der Gelenke, sowie Krümmung der Knochen und der Wirbelsäule.

Knochenmehl, auf besondern Knochenmühlen mehr oder weniger grob gekörnte oder zu Pulver gemahlene Thierknochen, ist ein sehr guter Dünger. Am besten wendet man die Knochen im möglichst gepulverten Zustande an, oder löst sie in Schwefelsäure auf.

Knoppern, braune, durch Insektenstiche entstandene Auswüchse, besonders des Eichbaums.

Knorpel (Cartilāgo) heißt eine feste, elastische Substanz, welche theils das Gerüste des Körpers vervollständigt (z. B. an Ohr, Nase, Augenlidern, Luftröhre, Kehlkopf, Brustkasten zwischen Rippen und Brustbein), theils als Zwischensubstanz zwischen je 2 Knochen den Druck derselben aufeinander mindert, theils dazu dient, den Knochen vor der Verknöcherung ihre Gestalt (beim Neugeborenen und am Knochenbruch) zu geben und als Grundlage für die Verknöcherung zu dienen. Die K. werden ähnlich wie der Knochen von einer **Knorpelhaut** (Perichondrium) ernährt, welche aber nur wenig Blut ihnen zuführt, weshalb sie so gering ernährt werden, daß geschwundene K. nur sehr selten sich wiederbilden. Die **Knorpellehre** (Chondrologia) beschreibt Form, Nutzen, chem. Mischung und mikroskop. Structur der K.

Knorpelfische (Chondracanthi) bilden die zweite große Hauptabtheilung der Fische im Gegensatze zu den Gräten- oder Knochenfischen. Ihr Skelet ist knorpelig; die Rippen fehlen ganz oder größtentheils, die Kopfknorpel hängen meist unmittelbar zusammen, ohne durch eigentliche Nähte verbunden zu sein; die Schuppen erscheinen als größere oder kleinere Knochenschilder.

Knorpelthiere werden zuweilen die Amphibien oder Lurche genannt.

Knoten in der Geometrie: bei krummen Linien derjenige Punkt, in welchem sich 2 zusammenhängende Theile der Curve schneiden, sodaß dadurch eine blattähnliche Figur entsteht. — **K.** in der Astronomie: die beiden Punkte, wo die Bahnen der Planeten und Kometen, auch des Monds, die Ekliptik durchschneiden. Man unterscheidet den **aufsteigenden K.**, durch den hindurch ein Himmelskörper in die nördl. Hälfte der scheinbaren Himmelskugel gelangt, von dem **absteigenden K.**, durch den er von da in die südl. Hälfte derselben gelangt. Die gerade Linie von einem K. zum andern heißt die **Knotenlinie**. — **K.** in der poet. Erzählung, besonders im Drama: der äußerste Punkt der Verwickelung in der Handlung. — **K.** in der Anatomie heißt oft nur eine Anschwellung gewisser Theile, z. B. der Nerven, die **Nerven-K.**, oder auch vielfache Verschlingungen gewisser Theile, z. B. die Gefäß-K. — Über den Gordischen K. s. **Gordium**; über die Bestimmung des Laufs eines Schiffs nach K. s. **Log**; über Schwingungs-K. s. **Klangfiguren**.

Knöterich (Polygŏnum), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneen, durch eine fünfspaltige Blütenhülle und die an den Gelenken des Stengels befindlichen häutigen Tuten oder Gelenkscheiben ausgezeichnet. Häufig auf unsern Wiesen kommt der **Wiesen-K.** (P. Bistorta) vor, durch rosenrothe Blütenähren ausgezeichnet, ein Viehfutter und jung ein gutes Gemüse; die Wurzel ist eines der kräftigsten inländ. abstringirenden Heilmittel. Mehre Arten haben einen scharfen Geschmack, wie der in Gräben in Europa, Nordasien und Nordamerika wachsende **Scharfe K.** (Wasserpfeffer, P. Hydropiper), sonst unter dem Namen Mercurius terrestris bei den Ärzten in großem Ansehen stehend. In Cochinchina dient der **Wohlriechende K.** (P. odorātum), bei uns der **Ausgespreizte K.** (P. divaricātum) u. a. als Küchengewürz. Der **Oriental. K.** (P. orientāle) ist eine Zierpflanze, und mehre Arten geben eine Indigofarbe (**Färber-K.**). Der **Buchweizen** gehört auch in diese Gattung.

Knowles (spr. Nohls, James Sheridan), engl. Dramatiker, geb. 1784 zu Cork, betrat früh die Bühne und begründete seinen Dichterruf als Lyriker besonders durch „The Welsh harper", als Dramatiker durch „The gipsy" (1813). Seitdem schrieb er fast nur für das Theater. Unter seinen zahlreichen Stücken gilt „The love chase", das mehrfach ins Deutsche übertragen wurde, für das beste. 1835 trat er in den V. St. von Nordamerika auf, entsagte aber 1845 der Bühne und schloß sich 1852 den Baptisten an. Von seinen übrigen Arbeiten sind „The elocutionist" (19. Aufl., Lond.

1853) und der Roman „George Lovell" (3 Bde., Lond. 1848) zu nennen.

Knownothings (spr. Nohnöshings) ist der Name einer Art von geheimer Gesellschaft in Nordamerika, welche die Einwanderung aus Europa zu hemmen, die Naturalisirung zu erschweren und die Eingewanderten von Staats- und Gemeindeämtern auszuschließen sucht. Sie ging aus der um 1835 gegründeten Native American Association hervor, organisirte sich zu Anfang 1854 und erhielt ihren Namen von einigen Worten (to know nothing) in ihrem Eide.

Knox (spr. Nackß, John), der Reformator Schottlands, geb. 1505 zu Gifford bei Haddington, lehrte eine Zeit lang als Lehrer der Theologie und scholastischen Philosophie an der Akademie St.-Andrews und trat schon hier als Gegner des Papstthums auf, gerieth aber mit der Besatzung zugleich in franz. Gefangenschaft und kam nach Frankreich auf die Galeeren. Nach seiner Befreiung 1549 kehrte er nach England zurück und predigte dort das Evangelium, bis er nach der Thronbesteigung der kath. Königin Maria nach Genf ging. Er hielt sich darauf auch eine kurze Zeit in Frankfurt a. M. auf, kam aber 1555 nach Schottland zurück, stiftete daselbst die erste Congregation der schott. Prot. (Congregation Christi) und ward der Stifter der presbyterian. Kirche in Schottland. Er starb 24. Nov. 1572. Mit einigen Freunden besorgte er in engl. Sprache die unter dem Namen der Genfer Bibel bekannte Übersetzung der Heil. Schrift. Nach seinem Tode erschien seine „History of the reformation of religion within the realm of Scotland". Der vierten Ausgabe derselben (Edinb. 1752) sind seine übrigen Werke beigefügt. Vgl. M'Crie, „Life of John K." (neueste Aufl., 2 Bde., Edinb. 1839; deutsch im Auszuge von Planck, Gött. 1817).

Knut oder Kanut d. Gr., als König von Dänemark der II., als König von England der I., Sohn des Königs Sveno oder Sven, dem er 1014 auf dem Throne von Dänemark, später, nach dem Tode des Königs Ethelred, auf dem Throne Englands folgte, gelangte erst nach Ermordung des tapfern Edmund Ironside in den gänzlichen Besitz des engl. Throns und versöhnte durch eine mildere Regierung seine Unterthanen mit seiner frühern Grausamkeit. Er besiegte Schweden, eroberte Norwegen, und baute Kirchen und Klöster. Bei seinem Tode 1036 übergab er seinem Sohne Sven Norwegen, Harald England, Hartha-Knut Dänemark.

Knute, die bekannte russ. Peitsche, wird jetzt nur als entehrende Strafe bei gemeinen Verbrechern angewendet, die für Sibirien bestimmt sind.

Kobalt, ein selten gediegen, meist in Erzen, besonders in Verbindung mit Arsenik als **Speis-K.** und mit Schwefel als **Glanz-K.** vorkommendes Metall, rein röthlich weißgrau, sehr hart, spröde, strengflüssig, von einem spec. Gew. = 8,5, wird weder für sich noch zu Legirungen benutzt, ist aber in seinem Oxyd, welches die Fähigkeit hat, mit Säuren blaue oder rosenrothe Verbindungen zu geben, die Basis der unter dem Namen Smalte, Couleur, Eschel ꝛc. in den sogen. Blaufarbenwerken dargestellten schön blauen Farben. Alle Kobaltverbindungen, sobald sie im oxydirten Zustande einem Glasflusse dargeboten werden, verbinden sich rasch mit diesem. Die geschmolzene Masse wird nach dem Erkalten in verschiedene Zustände der feinen Zertheilung gebracht. Das gröbere Pulver heißt Streublau, die kobaltreichste Sorte, Smalte, Königsblau. Das **Kobaltultramarin**, Leydener Blau, ist eine aus Thonerde und Kobaltoxydul bestehende schön blaue Farbe, die in der Wasser-, Öl- und Porzellanmalerei benutzt wird. Das Rinmann'sche Grün ist eine Verbindung von Kobaltoxydul mit Zinkoxyd.

Kobell (Ferd.), Landschaftsmaler, geb. 1740 zu Manheim, gest. 1799 als Galeriedirector in München, machte sich weniger durch Gemälde, als durch zahlreiche glücklich aufgefaßte und naturgetreue Radirungen bekannt. Frauenholz in Nürnberg gab 1809 eine Sammlung K.'scher Stiche unter dem Titel „Oeuvres complets de F. K." heraus. Ein Verzeichniß der Arbeiten K.'s lieferte Stephan von Stengel (Nürnb. 1822). — Des Vorigen Bruder, **Franz K.**, geb. 1749 zu Manheim, gest. 1822 als königl. Hofmaler zu München, lieferte über 20,000 architekton. Federzeichnungen, die von ebenso reicher Phantasie als glücklicher Darstellungsgabe zeugen. — Der Sohn Ferd. K.'s, **Wilh. von K.**, geb. 1766, gest. 15. Juli 1853 als quiescirter Prof. an der Akademie in München, lieferte Schlachtgemälde und vortreffliche Aquatintablätter. — Ein Vetter der Vorigen, **Hendrik K.**, geb. 1751 in Amsterdam, gest. 1782 in Rotterdam, war vortrefflicher Marinemaler. Sein Sohn, **Jan K.**, geb. 1782 zu Utrecht, gest. 14. Sept. 1814, gilt für den größten neuern holländ. Thiermaler.

Kobell (Franz von), Enkel Ferd. K.'s, geb. 19. Juli 1803 in München, seit 1834 ord. Prof. der Mineralogie daselbst, verbreitete sich in seinen Arbeiten über alle Theile der Mineralogie; besonders hervorzuheben sind: „Charakteristik der Mineralien" (2 Bde., Nürnb. 1830—31); „Tafeln zur Bestimmung der Mineralien" (5. Aufl., Münch. 1853); „Mineralogie" (Nürnb. 1847); „Skizzen aus dem Mineralreich" (Münch. 1850). K. ist auch Erfinder der Galvanographie. In noch weitern Kreisen aber wurde K.'s Name durch mehre Gedichtsammlungen bekannt, in welchen er nicht nur die bair. und pfälz. Mundart mit seltener Gewandtheit behandelte, sondern auch den naiven Humor und die kräftige Frische, wie die innige Zartheit des Volkslieds zu treffen wußte.

Kobi oder Gobi, mongol. Schamo, große mongol. Wüste im innern Asien, bildet die Mitte des mächtigen Plateau, welches sich vom Belur-Tagh im W. bis zur Gebirgskette des Khingkan-Oola im O. erstreckt und nördl. von dem Muz-Tagh oder Thian-Schan, sowie den Gebirgsketten des Altaisystems und südl. von dem Kalkun oder Kuen-lün und dem Alpenlande Nordchinas begrenzt wird. Nur die anbaufähigen Plateaux werden von nomadisirenden Mongolenhorden durchschwärmt.

Koblenz, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. (109½ Q.-M. mit 500,000 E.) in der preuß. Rheinprovinz, am Einflusse der Mosel in den Rhein, über welchen letztern eine Schiffbrücke nach dem auf dem rechten Rheinufer gelegenen Städtchen Thalehrenbreitstein und der dicht dabei auf einem hohen Felsen sich erhebenden Festung Ehrenbreitstein führt. K. ist Sitz des Oberpräsidenten der Rheinprovinz und der Provinzial-Regierungsbehörden, sowie des Generalcommando des achten Ar-

meecorps und zählt jetzt ohne die Besatzung 22,033 E., welche Fabriken für Baumwollenzeuge, Leinwand, lackirte Blechwaaren, Wagen, Möbels und Taback unterhalten und Weinbau, Schiffbau, Schifffahrt, sowie lebhaften Handel treiben.

Kobid, so viel wie Covado.

Kobolde, in der Volkssprache im Allgemeinen die häßlichen Gnomen; bei den Bergleuten Geister in der Gestalt zwergartiger Kinder, die ihnen reiche Anbrüche verkündigen, aber auch sie schadenfroh necken, wenn sie irgend gestört werden.

Koburg, Hauptstadt des Herzogth. S.-Koburg-Gotha, Sitz der obern Landesbehörden und abwechselnd mit Gotha die Residenz des Herzogs, mit dem herzogl. Residenzschlosse, die Ehrenburg genannt, zählt 10,550 E., welche Manufactur- und Handelsverkehr unterhalten. In der Nähe liegt die historisch vielfach merkwürdige **Veste K.**, welche theils als Straf- und Irrenanstalt dient, theils in dem restaurirten Fürstenbau eine reiche Sammlung von Waffen, Alterthümern und andern Sehenswürdigkeiten enthält.

Koch (Christoph Wilh. von), Historiker und Publicist, geb. 9. Mai 1737 zu Burweiler im Elsaß, wurde Prof. der Rechte zu Strasburg, wirkte seit 1789 zu Paris als Mitglied des Directorium seines Departement mit vorzüglichem Erfolg für das prot. Elsaß, ward 1802 Tribun, 1810 Rector der Universität zu Strasburg, und starb daselbst 29. Oct. 1813. Seine Hauptwerke sind: „Tableau des révolutions de l'Europe" (Lauf. 1771; neue Aufl., 4 Bde., Par. 1813; „Fortsetzung", 3 Bde., Strasb. 1790); „Abrégé de l'histoire des traités de paix depuis la paix de Westphalie" (4 Bde., Baf. 1797); „Histoire abrégée des traités de paix depuis la paix de Westphalie jusqu'à nos jours" (2 Bde., Baf. 1802), die von Schöll vervollständigt (15 Bde., Par. 1817—18) herausgegeben wurde.

Koch (Gottfr. Heinr.), geb. in Gera 1703, betrat als Student zu Leipzig 1728 die Bühne und galt bald als einer der ersten Komiker. Später leitete er selbst verschiedene Bühnen, und namentlich wurde seine Direction und Gesellschaft seit 1771 in Berlin von Bedeutung. Er starb 1775.

Koch (Jean Baptiste Frédéric), Neffe des Historikers Christoph Wilh. von K., geb. 9. Sept. 1782 zu Nancy, trat 1800 in die Reitergarde des Ersten Consul und nahm an den Napoleonischen Feldzügen theil. Nach der Julirevolution ward er Oberstlieutenant und 1834 Oberst. Als Kriegsschriftsteller hat er sich bes. durch die „Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814" (3 Bde., Par. 1819) verdient gemacht, welche als Quellen der Kriegsgeschichte gelten.

Koch (Jos. Ant.), Landschaftsmaler, geb. 27. Juli 1768 zu Obergübeln in Baiern, reiste im Juni 1795 nach Rom, hielt sich 1803 in Pisa und Florenz auf und ging aus Misbehagen an der franz. Herrschaft 1812 nach Wien, wo er längere Zeit blieb und nach einem wechselvollen Leben 12. Jan. 1839 zu Rom starb. Er wußte den Eindruck der Natur durch Auffassung des Einzelnen in seiner höchsten Bestimmtheit darzustellen. Auch hat man von ihm sehr geschätzte Radirungen.

Koch (Karl Heinr. Emanuel), Naturforscher und Reisender, geb. 1809 zu Weimar, bereiste 1836—38 das südl. Rußland und Kaukasien und 1843—44 die Donauländer, Kleinasien, Armenien, Grusien und den Kaukasus. Als Früchte dieser Reisen erschienen „Reise durch Rußland nach dem kaukas. Isthmus" (2 Bde., Stuttg. 1842—43); „Wanderungen im Orient" (3 Bde., Weim. 1846—47) und „Karte vom kaukas. Isthmus und Armenien" (4 Blatt, Berl. 1851, mit Text). Seit 1844 außerord. Prof. der Botanik zu Jena, hat er die botan. Ausbeute seiner Reisen in „Beiträge zu einer Flora des Orient" (Halle 1848 fg.) zu verarbeiten begonnen.

Koch (Siegfr. Gotthelf), Schauspieler, geb. 26. Oct. 1754 zu Berlin, Sohn des Kaufmanns S. G. Eckardt, wandte sich unter dem Namen K. von der Kameralistik zur Schauspielkunst und fand, nachdem er auf mehren Bühnen thätig gewesen und selbst mehre Directionen geführt, seinen schönsten Wirkungskreis in Wien, wo er auf dem Hoftheater anstatt des geschraubten pathetischen Tons den feinen Conversationston einführte. Er starb 11. Juni 1831 zu Alland unweit Baden bei Wien.

Koch (Wilh. Dan. Jos.), geb. 5. März 1771 zu Kusel im Zweibrückischen, gest. 14. Nov. 1849 als Prof. der Medicin und Botanik zu Erlangen, hat sich durch mehre sehr geschätzte botan. Werke bekannt gemacht. Die weiteste Verbreitung unter den Freunden der Botanik haben gefunden seine „Synopsis florae Germanicae et Helveticae" (Frkf. 1835—37; 3. Aufl., Lpz. 1843—45; deutsch, Frkf. 1837—38; 2. Aufl., Lpz. 1846—47) und „Taschenbuch der deutschen und schweizer Flora" (Lpz. 1844).

Koch-Sternfeld (Jos. Ernst, Ritter von), Geschichtsforscher, geb. 1778 zu Mittersill im Oberpinzgau, wirkte als Beamter in Salzburg, seit 1816 bairischerseits als diplomat. und polit. Commissar bei der Grenzregulirung mit Östreich, und lebt seit 1830 blos seinem literar. Berufe. Seine vorzüglichsten histor. und staatswissenschaftl. Arbeiten sind: „Versuch über Nahrung und Unterhaltung in civilisirten Staaten" (Münch. 1805); „Salzburg und Berchtesgaden" (2 Bde., Salzb. 1820); „Das Reich der Longobarden in Italien" (Münch. 1839); „Culturhistor. Forschungen über die Alpen" (2 Thle., Münch. 1851—52); „Über das wahre Zeitalter des heil. Rupert" (Wien 1849); „Begründungen zur ältesten Personen- und Kirchengeschichte von Baiern und Östreich" (Münch. 1851).

Kochanowski (Jan.), poln. Dichter, geb. 1532 zu Sicżyn in der Wojewodschaft Sandomir, wurde als Secretär Sigismund August's zu mehren diplomat. Sendungen verwendet, lebte dann auf seinem Gute Czarnolas und starb 1584 zu Lublin. Von seinen Dichtungen sind bes. die „Threny", die Übersetzung der „Psalmen" (Krak. 1578), die „Sobótka" und die lat. Elegien und Oden (Krak. 1612) zu nennen. Seine Schriften erschienen mehrmals (zuletzt 3 Bde., Lpz. 1835) gesammelt. — K.'s jüngerer Bruder, **Piotr K.**, Secretär Sigismund's III. und Malteserritter, ist durch seine Übersetzungen von Tasso's „Gerusalemme liberata" (Krak. 1618 und öfter) und Ariosto's „Orlando furioso" (zuerst Krak. 1799) bekannt. — Ein dritter Bruder, **Andrzej K.**, übersetzte Virgil's „Aeneis" ins Polnische (Krak. 1590).

Kochelfall, 52 F. hoher Wasserfall der Kochel im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, Kreis Hirschberg.

Kochelsee, See von 1½ St. Länge und 1 St. Breite im bair. Kreise Oberbaiern, an der Straße von Tölz nach Innsbruck, hat seinen Abfluß durch die Loisach in die Isar.

Kochem, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, an der Mosel, mit 2581 E., Weinbau, Tuch-, Saffian- und Lederfabrikation, Schiffahrt und Handel.

Kochen, in vielen Fällen gleichbedeutend mit Sieden, bezeichnet im engern Sinne das Bereiten der Speisen, indem man dieselben längere Zeit der Temperatur siedenden Wassers aussetzt, um sie weicher und leichter verdaulich zu machen. Sollen die Substanzen dabei einer höhern als der gewöhnlichen Siedetemperatur ausgesetzt werden, so geschieht dies durch Einschließen und Erhitzen in dem sogen. Papinianischen Topf oder Digestor (s. d.). Über das Kochen durch Dampf s. **Dampfkochapparate**. — **K.** nennt der Weinbauer das Reifen der Weintrauben in den warmen September- und Octobertagen zu rechter Süßigkeit.

Kocher, Fluß im würtemberg. Jaxtkreise, entspringt bei Ober- und Unterkochen, und mündet bei Kochendorf, nördl. von Heilbronn in den Neckar.

Kochkunst, schon im Alterthume zunächst in asiat. Ländern vervollkommnet, verbreitete sich über Chios und Sicilien nach Griechenland und Rom, wo sie sich bei der Sucht nach seltenen, meist ausländischen Producten bis zur Übertreibung steigerte, sodaß mehre Gesetze zur Beschränkung des Aufwands bei Schmausereien, doch ohne nachhaltige Wirkung, erschienen. Die Leckereien erstreckten sich vorzüglich auf Muscheln, feine Fische und seltenes Geflügel. In der Kaiserzeit bestanden förmliche Schulen der K.; an der Spitze solcher stand Apicius, von dem ein Kochbuch sich erhalten hat. In späterer Zeit machte seit Ludwig XIV. in Europa der Einfluß der feinern Küche sich geltend und hatte seine Heroen; in England hält man es mehr mit soliden Genüssen. Spanier und Italiener halten weniger auf Tafelfreuden, und die Deutschen behaupten hier ein juste milieu.

Köchlin, berühmte Fabrikantenfamilie im Elsaß. — **Sam. K.**, geb. 1719 zu Mühlhausen, errichtete daselbst 1746 die erste Fabrik für bunte Baumwollengewebe. Sein Enkel, **Nik. K.**, wurde 1802 Gründer des gegenwärtigen Fabrikgeschäfts, das seit 1836 von seinem Bruder **Daniel K.** und Dessen Söhnen fortgeführt wird. Nik. K. trat 1826 in die Kammer, erhob sich nach der Julirevolution für die Reform der Zollgesetze im Interesse der Handelsfreiheit, legte 1841 seine Vollmacht als Deputirter nieder, ward im Febr. 1848 von der Provisor. Regierung zum Commissar des Oberrheindepart. ernannt und starb im Aug. 1852. — Sein Bruder **Jak. K.** deckte als Deputirter 1822 die Umtriebe der Ultraroyalisten auf, zog sich 1826 ins Privatleben zurück und starb 16. Nov. 1834. In dem von ihm zu Mühlhausen errichteten Waisenhause ist ihm ein Denkstein gesetzt worden. — Ein Vetter des Vorigen, **Andr. K.**, Gründer einer Maschinenfabrik zu Mühlhausen, ward 1830 daselbst zum Maire ernannt und saß auch mehrmals in der Kammer, trat aber seit der Februarrevolution in den Privatstand.

Köchly (Herm. Aug. Theod.), Philolog und Alterthumsforscher, geb. 5. Aug. 1815 zu Leipzig, wurde 1840 Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden, wo er sich vielfach um Gymnasialreform bemühte, zu diesem Zwecke 1846 den Gymnasialverein stiftete und im Dec. 1848 mit der Ausarbeitung eines allgemeinen Schulgesetzes für Sachsen beauftragt wurde. Infolge der Maikatastrophe 1849 zur Flucht genöthigt, lebte er erst zu Brüssel, dann zu Zürich, wo er 1851 Prof. der griech. und röm. Literatur wurde. Von seinen philolog. Arbeiten sind außer den Ausgaben des Pseudo-Manetho und Maximus (Par. 1851), wie des Quintus Smyrnäus (Lpz. 1850) besonders die „Opuscula academica" (Bd. 1, Lpz. 1853) und die mit Rüstow bearbeitete „Geschichte des griech. Kriegswesens" (Aarau 1852) zu nennen.

Kock (Charles Paul de), franz. Schriftsteller und Dichter, geb. 1796 zu Passy, war erst Commis, wurde aber Literat, und durch seine Romane einer der gelesensten Schriftsteller Europas. Seine leichtfertigen Schriften, die keineswegs auf literar. Bedeutung Anspruch machen können, sind oft mehr als einmal fast in alle europ. Sprachen übersetzt. Einen Theil derselben hat er selbst zu Vaudevilles verarbeitet, wie auch seine Chansons in bürgerlichen Kreisen vielfach gesungen werden. Die neueste Gesammtausgabe seiner Werke (Par. 1844—45) umfaßt 56 Bände. Sein Sohn **Henri de K.** ist in der Richtung seines Vaters ebenfalls fruchtbarer Roman- und Bühnenschriftsteller.

Kockelskörner, auch Fischkörner, die giftigen, früher als stark abführendes Arzneimittel verwendeten Samen von der in Java wildwachsenden Pflanze Menispermum Cocculus, bei den Indianern Köder beim Fischfang.

Kocytus, ein Fluß in Epirus, aus den auf dem Pindus aufgehäuften Schneemassen entspringend, ergießt sich nach längerm unterirdischen Laufe in den Acherusischen See. — Gleichen Namen führt in der Mythologie der Strom der Unterwelt, ein Arm des Styx, der zugleich mit dem Pyriphlegethon in den Acheron mündet; über ihn führt Charon der Abgeschiedenen Seelen.

Kodama, japan. Silbermünze, = 14 Sgr.

Kodrus, des Melanthus Sohn, Athens letzter König, der sich für dasselbe um 1068 v. Chr. opferte, indem er den durch den Ausspruch des Orakels verheißenen und an seinen Tod geknüpften Sieg seinem Vaterlande dadurch zuwendete, daß er als Bauer verkleidet mit den Feinden (den Dorern) in Streit sich verwickelte und sich tödten ließ. Sein Sohn Medon ward, da solchem Manne Keiner mehr als König folgen dürfe, zum lebenslänglichen Archon ernannt.

Koekkoek (spr. Kukuk, Bernard Cornelius), holländ. Landschaftsmaler, geb. 11. Oct. 1803 zu Middelburg, lebt jetzt in Kleve, des Marinemalers **Joh. Herm. K.** (geb. 1778) Sohn, dessen Gemälde durch treue Natur-, und doch zugleich poet. Auffassung nicht selten die ältern Meister der Holländ. Schule überflügeln. Auch seine Brüder, **Marinus Adrian K.** und **Herm. K.** haben als Künstler Ruf.

Kohary, reiches ungar. Magnatengeschlecht, 1816 in den Fürstenstand erhoben, jedoch schon mit dem Fürsten **Franz Joseph von K.**, geb. 7. Sept. 1766, gest. 27. Juni 1826, im Mannsstamme erloschen. Seine einzige Tochter, **Antonie**, geb. 2. Juli 1797, trug Namen und Güter auf ihren Gemahl über, den Herzog Ferdinand von S.-Koburg, geb. 28. März 1785, gest. 27. Aug. 1851 als östr. General der Cavalerie, und zeugte mit ihm 4 Kin-

der: **Ferdinand**, geb. 29. Oct. 1816, Gemahl der 15. Nov. 1853 verstorbenen Königin Maria II. von Portugal; **August**, geb. 13. Juni 1818, k. sächs. Generalmajor, Gemahl der franz. Prinzessin Clementine; **Victorie**, geb. 14. Febr. 1822, Gemahlin des Herzogs Ludwig von Nemours, und **Leopold**, geb. 31. Jan. 1824, östr. Oberstlieutenant.

Koheleth oder Prediger heißt ein dem König Salomo zugeschriebenes Buch des alttestamentl. Kanon; am besten commentirt von Knobel (Lpz. 1836), Ewald (in „Die poet. Bücher des Alten Bundes", Bd. 4, Gött. 1837) und Hitzig (Lpz. 1847).

Kohl (Brassĭca), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen. Mehre Arten sind wichtige Küchengewächse und Ölpflanzen. Zu erstern gehört der **Gemüse-K.** (B. oleracēa), der in vielen Varietäten cultivirt wird, grün, violett oder roth vorkommt, und eingetheilt wird: 1) in solche, deren fleischige Stengel und monströse fleischige Blütenköpfe zur Speise dienen, wie **Blumen-** oder **Käse-K.** (B. oleracēa botrȳtis) und **Spargel-K.** oder Broccoli (B. oleracēa botrȳtis asparagoīdes); 2) in solche, deren in Köpfe zusammenschließende Blätter zur Nahrung dienen, wie der **Kopf-K.** und das Kraut (B. oleracēa capitāta), der **Savoyer-K.**, **Welsch-K.** oder Wirsing (B. oleracēa Săbauda) und der **Rosen-** oder **Sprossen-K.** (B. oleracēa gemmifĕra); 3) in solche, deren zur Speise dienende Blätter nicht zusammenschließen, wie der **Blätter-K.** (B. oleracēa acephăla), **Grün-** oder **Braun-K.** (B. oleracēa laciniāta), **Gefranzter, Feder-** oder **Plumage-K.** (B. oleracēa sabellĭca), **Kraus-K.** (B. oleracēa selenisĭa), und 4) in solche, deren Stengel sich über der Erde in einen faustgroßen Knollen verdicken, wie der **Kohlrabi** (B. oleracēa gongylōdes). Zu dieser Gattung gehört auch der Rübsen und der Raps.

Kohl (Joh. Georg), Reiseschriftsteller, geb. 28. April 1808 zu Bremen, studirte die Rechte, lebte dann als Hauslehrer in Livland und kehrte, nachdem er Petersburg und Moskau besucht, 1838 nach Deutschland zurück, wo er seitdem seinen festen Aufenthalt zu Dresden nahm. Der Beifall, den seine ersten Schriften „Petersburg" (2. Aufl., 3 Thle., Dresd. und Lpz. 1846), „Reisen im Innern von Rußland und Polen" (3 Thle., Lpz. 1841), „Reisen in Süd-Rußland" (2. Aufl., 3 Thle., 1846—47) und „Die deutsch-russ. Ostseeprov." (2 Thle., Lpz. 1841) fanden, veranlaßten ihn, sich ganz dem Fache der Reisebeschreibung zu widmen, und es folgten nun bis auf die neueste Zeit eine lange Reihe von Reisewerken. Dazu kommen als Früchte seiner geogr. und histor. Studien „Der Verkehr der Menschen" (Dresd. 1841), „Der Rhein" (2 Bde., Lpz. 1851) und „Die Donau von ihrem Ursprunge bis Pesth" (Triest 1853—54). Mit seiner Schwester **Ida K.** schrieb er „Engl. Skizzen" (3 Thle., Lpz. und Dresd. 1845); von Letzterer allein ist „Paris und die Franzosen" (3 Thle., Lpz. 1845).

Kohle, im reinen Zustande **Kohlenstoff**, ist unter 3 verschiedenen Formen bekannt: 1) als Diamant in durchsichtigen, oft farblosen die Elektricität nicht leitenden Krystallen von der größten Härte (s. **Diamant**); 2) als Graphit, ebenfalls krystallisirt, undurchsichtig, stahlgrau, die Elektricität leitend (s. **Reißblei**); 3) als amorphe Kohle, erhalten durch Glühen organ. Substanzen. Bei dem Erhitzen der vorzugsweise aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff bestehenden organ. Substanzen unter gänzlicher oder theilweiser Abhaltung von Sauerstoff verbinden sich Wasser- und Sauerstoff untereinander zu Wasser, und mit einem Theile des Kohlenstoffs, während der übrige Theil des Kohlenstoffs als Kohle zurückbleibt. Ist die Substanz stickstoffhaltig, so erhält man eine stickstoffhaltige K. Eine von mineral. Bestandtheilen freie K. gewinnt man in dem Ruße, welcher bei unvollkommenem Luftzutritte aus brennenden Gasen sich ausscheidet, oder durch Verkohlung von reinem Zucker. Über die Verkohlung des Holzes, s. **Verkohlung**; über die Verwandlung der Steinkohlen in Coaks, s. **Coaks**. Die verkohlten Materialien, z. B. die Holz-K., geben beim Verbrennen eine größere Hitze als das Holz, weil sie von Wasser und andern flüchtigen Stoffen, welche beim Verbrennen einen Theil der Wärme mit fortnehmen, befreit sind. Die porösen K., wie man sie bei der Verkohlung des Holzes erhält, besitzen die Eigenschaft, wenn sie frisch ausgeglüht und bei abgehaltener Luft erkaltet sind, Gase und Dämpfe in ihren Poren zu condensiren. Die Absorption von Sauerstoff kann, wie dies bei der zur Pulverfabrikation dienenden K. wiederholt beobachtet ist, so stark werden, daß Selbstentzündung eintritt. Die poröse K., besonders die Knochen-K. und die bei der Bereitung des Blutlaugensalzes gewonnenen Blutlaugen-K. haben ferner noch die Eigenschaft, in Flüssigkeiten vorhandene färbende und riechende Stoffe, ja selbst einzelne in denselben aufgelöste Metalle niederzuschlagen; sie dienen daher zur Entfärbung des Zuckers, zur Entfuselung des Branntweins ꝛc. Die K. bildet beim Verbrennen 2 Oxydationsstufen: 1) das **Kohlenoxydgas**, ein farbloses, geruch- und geschmackloses Gas, das bei der Verbrennung unter nicht hinreichendem Luftzutritte entsteht und an der Luft angezündet mit blauer Flamme verbrennt. Eingeathmet, selbst nur in geringer Menge, erzeugt es Ohnmacht und Schwindel. 2) Die **Kohlensäure**. Mit dem Wasserstoffe verbindet sich die Kohle nicht direct. Gasförmige Kohlenwasserstoffgase sind das Grubengas und das Ölbildende Gas oder Leuchtgas (s. **Leuchtgas**); flüssige Kohlenwasserstoffe sind das Steinöl, das Terpentinöl, das Citronenöl ꝛc. — Die giftigen Wirkungen ausgeglühter K. (**Kohlendunst**) rühren nicht von der Kohlensäure und dem Kohlenoxydgase, sondern von einem eigenthümlichen noch unbekannten beweglichen Stoffe her.

Kohlenbrennerei, s. **Verkohlung**.

Kohlensäure ist ein farbloses, säuerlich riechendes und schmeckendes Gas von 1,5 spec. Gew. (also $1\frac{1}{2}$ mal so schwer als atmosphär. Luft). Sie ist nicht athembar (bei ihrem Einathmen erfolgt Tod durch Erstickung), und kann auch das Verbrennen nicht unterhalten. Von Wasser wird sie aufgelöst, und zwar um so mehr, je größer der Druck ist, unter welchem sie sich befindet; wird dieser Druck vermindert, so entweicht sie, wie z. B. bei den moussirenden Getränken, unter Aufbrausen. Durch starken Druck und Kälte läßt sich die K. zu einer farblosen, dünnflüssigen Flüssigkeit condensiren; läßt man diese flüssige K. durch eine enge Öffnung in ein vorgehaltenes Gefäß ausströmen, so erstarrt infolge der bei ihrer Verdampfung erzeugten Temperaturerniedrigung ein Theil zu einer schneeigen, flockigen, weißen Masse, in welcher,

wenn sie mit Äther gemischt wird, das Thermometer bis 98° C. unter den Gefrierpunkt des Wassers sinkt. Die K. besteht aus Kohlen- und Sauerstoff; sie bildet sich beim Verbrennen der Kohle unter hinreichendem Luftzutritte. Zu chem. Zwecken stellt man sie gewöhnlich dar, indem man kohlensauern Kalk (Marmor, Kreide) mit verdünnter Säure übergießt. Sie findet sich in der atmosphär. Luft (ungefähr $0{,}_{005}$ des Volumens derselben), bildet in Verbindung mit Kalk große Gebirgsmassen, dringt an manchen Orten (Hundsgrotte bei Neapel, am Laacher See rc.) aus der Erde, erzeugt sich bei der Gährung, entsteht beim Athmen rc. Die Pflanzen zerlegen die K. in ihren grünen Theilen unter dem Einflusse des Sonnenlichts in Kohlen- und Sauerstoff.

Köhlerglaube, blinder, nur auf Aussage eines Andern beruhender Glaube.

Kohlfurt, Dorf im preuß.-schles. Reg.-Bez. Liegnitz, Kreis Görlitz, mit 750 E., wichtig als Knotenpunkt der Niederschles.-märk. und Sächs.-schles. Eisenbahn.

Kohlhaas (Michael), ein Roßkamm aus der Altmark, geb. 1521, konnte gegen den Junker von Tronka, der ihn auf einem Zuge zur Leipziger Messe zweier seiner schönsten Pferde beraubt, weder in Sachsen noch beim Kurfürsten von Brandenburg Recht finden. Darüber empört, brannte er mit gewonnenen Leuten des Junkers Burg nieder, sengte und brennte dann in Wittenberg, wohin sich Dieser geflüchtet, Dresden, Leipzig und anderwärts, bis ihm Luther das Unrecht seiner Handlungsweise vorhielt. Von Sachsen zur Hinrichtung verurtheilt, wurde er von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Brandenburg reclamirt, der ihm volles Recht gegen den Junker verschaffte. Auf kaiserl. Requisition wurde aber darauf K. in Potsdam enthauptet. H. von Kleist hat diesen Stoff in einer trefflichen Erzählung benutzt; auch für das Theater ist derselbe mehrfach behandelt worden.

Kohlrausch (Heinr. Friedr. Theod.), geb. 15. Nov. 1780 zu Landolfshausen bei Göttingen, hat sich seit 1830 in seinem gegenwärtigen Wirkungskreise als Oberschulrath und Generalinspector der gelehrten Schulen in Hannover, wie 1814—18 als Gymnasiallehrer in Düsseldorf und 1818—30 als Rath im Consistorium und Provinzial-Schulcollegium in Münster, um die neue Organisation des höhern Unterrichtswesens rühmlichst verdient gemacht. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Die Geschichte und Lehre der Heil. Schrift" (21. Aufl., Halle 1851); „Die deutsche Geschichte" (13. Aufl., Elberf. 1851); „Chronolog. Abriß der Weltgeschichte" (14. Aufl., Lpz. 1852).

Kojen sind die kleinen Schlafplätze der Matrosen auf den Kauffahrteischiffen; auf den Kriegsschiffen vertreten die Hängematten deren Stelle.

Kokand oder Khokand, Khanat in Turkestan, das Alpenland Ferghana, das Thal des mittlern schiffbaren Sihon und die Steppe am Fuße des Gebirgs umfassend, zählt auf 3600 Q.-M. etwa 1 Mill. E., bestehend aus den herrschenden Usbeken, aus Tadschuks, Karapalkaken und Kirgisen, ist sehr fruchtbar. Die wichtigsten Städte sind **Khokand**, mit 60,000 E., wie **Khodschend**, mit 50—60,000 E., am Sihon, und Tarus, sämmtlich mit blühender Industrie und lebhaftem Handel. K. ist das Land der Jugendthaten Babur's, der 1498 zuerst Sultan von Ferghana wurde, kam dann unter die Herrschaft der Usbeken und 1842 unter den Großkhan von Bokhara. 1854 hatte Rußland sein Augenmerk auf K. gerichtet.

Kola, russ. Stadt mit kleiner Festung im Gouv. Archangelsk, an der Kola, unweit ihrer Mündung ins Nördl. Eismeer, die nördlichste Stadt des europ. Rußland und Hauptort des altruss. Lappland, mit gutem Hafen und 800 E., wurde 23. Aug. 1854 durch die engl. Dampffregatte Miranda bombardirt. — K. heißt auch die große Halbinsel, die sich mit 50 M. Länge und 40 M. Breite zwischen dem Eismeere, dem Weißen Meere und dem Kandalakschen Busen erstreckt.

Kolaptik (grch.), die Bildnerei mit dem Meißel.

Kolbe (Karl Wilh.), Künstler und Schriftsteller, geb. 20. Nov. 1757 zu Berlin, erst Lehrer in Dessau, widmete sich dann in Berlin der Zeichnenkunst und wurde als Lehrer dieser Kunst an der Hauptschule zu Dessau angestellt. Er starb daselbst 13. Jan. 1835. Noch jetzt werden seine Arbeiten nach Aquarellgemälden Geßner's, und seine zahlreichen, besonders landschaftl. Blätter nach eigenen Skizzen zu dem Besten gerechnet, was in der Ätzkunst in neuester Zeit geleistet worden ist. Seine literar. Thätigkeit erstreckte sich auf eine sorgfältige Vergleichung der lat. und franz. Sprache mit der deutschen in Hinsicht auf Reichthum und Wohlklang, wobei er mit Vorliebe den Werth der letztern hervorzuheben suchte und mehre Schriften darüber veröffentlichte.

Kolbe (Karl Wilh.), vorzüglicher Maler, des Vorigen Neffe, geb. 1781 zu Berlin, gebildet auf der dortigen Akademie, ward bald ein fruchtbarer Maler, und einzelne histor. Gemälde und Stücke in fürstl. Schlössern (Wand- und Fenstergemälde in Berlin und Marienburg) erwarben ihm den Ruf, der seinen poet. Auffassungen und seinen fleißigen und charakteristischen Ausführungen gebührt. Er starb zu Berlin 8. April 1853.

Kolben (Spadix) heißt in der Botanik ein ährenförmiger Blütenstand, mit dicker, fleischiger oder markiger Spindel, auf der die Blüten oft gedrängt sitzen, wie z. B. beim Kalmus, Mais rc.

Kolberg, Stadt und Festung im Reg.-Bez. Köslin der preuß. Prov. Pommern, ¼ St. von der Mündung der Persante in die Ostsee, mit einem ebenfalls befestigten und den Namen Münde führenden Hafen an der Ostsee, einem Salzwerke auf dem Zillenberge, mit Sool- und Seebädern und 9750 E., welche Rhederei, Schiffahrt und Handel treiben. Viel hatte die Stadt durch Belagerungen und Kriegsdrangsale zu leiden, u. a. 1807 durch die Franzosen, wo sich besonders der brave Bürger Nettelbeck hervorthat.

Kolchis, fruchtbare Landschaft Asiens, östl. am Pontus Euxinus (Schwarzes Meer), die jetzige russ. Prov. Imerethien mit den Distr. Mingrelien und Gurien umfassend, war im Alterthume berühmt als das Ziel der Argonauten und als das Vaterland der Medea. Hauptstadt war Dioskurias (später Sebastopolis), das jetzige Isgaur, der Hauptstrom der Phasis.

Kölcsey (spr. Költschäi, Franz), ungar. Dichter und Schriftsteller, geb. 8. Aug. 1790 zu Szödemeter im siebenbürg. Comitat Mittel-Szolnok, ward 1809 Secretär bei der königl. Tafel zu Pesth, 1829 Obernotar des Comitats Szathmar, zeichnete sich auf dem ungar. Landtage von 1832—36

als Liberaler aus und starb plötzlich 24. Aug. 1838. Seine „Gesammelte Werke" (8 Bde., Pesth 1832—38) wurden von Szemere, sein „Tagebuch" erst später (Pesth 1848) veröffentlicht.

Kolderup-Rosenvinge (Jan. Laur. Andr.), dän. Jurist, geb. 10. Mai 1792 zu Kopenhagen, daselbst seit 1830 ord. Prof. der Rechte, starb im Aug. 1849 auf der Reise zu Nantes in Frankreich. Besondere Verdienste hat sich K. um die Geschichte des dän. Rechts erworben. Dahin gehören: „Grundrids af den danske Lovhistorie" (2 Thle., 2. Aufl., Kopenh. 1832; deutsch von Homeyer, Berl. 1825); „Samling af gamle danske Love" (Bd. 2—5, Kopenh. 1821—37) und „Udvalg af gamle danske Domme" (Bd. 1—3, Kopenh. 1842—45).

Kolding, dän. Stadt an der Ostküste von Jütland, am **Koldingerfjord**, einer Bucht des Kleinen Belt, in welche hier die **Koldings-Aa** oder **Königsau**, der Grenzfluß gegen Schleswig, mündet, hat 2800 E. An der Nordwestseite liegen die Reste des alten Schlosses **Koldinghuus**, ehemals Ornsborg genannt und häufig Residenz der dän. Könige.

Kolettis (Joannis), griech. Staatsmann, geb. 1788 zu Syrakos bei Janina, Arzt, war der Erste, der 1821 in seiner Vaterstadt den griech. Aufstand gegen die Türken proclamirte. Im Jahre darauf unterzeichnete er als Abgeordneter auf dem Congresse zu Epidauros die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung von Epidauros, ward Minister des Innern, und machte sich im Rathe wie auf dem Schlachtfelde verdient. Als König Otto die Regierung übernahm, ward K. Minister des Innern, 1835 Gesandter in Paris, und von 1844 bis zu seinem Tode (Sept. 1847) Minister des Äußern.

Kolibri, Fliegen- oder Mückenvogel (Trochĭlus), Gattung aus der Ordnung der Singvögel und der Familie der Dünnschnäbler, zeichnet sich durch Kleinheit und besonders schönen, oft metallisch schimmernden Federschmuck aus, kommt in sehr zahlreichen Arten in Südamerika und Westindien, seltener in den südl. Theilen Nordamerikas vor, saugt, über Blumen schwebend, Honig aus denselben, sucht aber auch in ihnen kleine Insekten zur Nahrung. In dem niedlichen auf Zweigen befestigten Neste findet man gewöhnlich 2 oft nur erbsengroße, weiße Eier. Am nördlichsten geht der **Rubin-K.** (T. colŭbris) herauf, und der **Kragen-K.** (T. selasphŏrus), den Cook noch am Nutkasunde und Kotzebue bis zum 61.° nördl. B. antraf. Viele Arten sind in Lesson's Prachtwerk „Histoire naturelle des oiseaux mouches et des colibris" (Par. 1829) abgebildet.

Kolik (Colĭca), eigentlich der schneidende, periodisch wiederkehrende Schmerz im Grimmdarme, bezeichnet aber im gewöhnlichen Sprachgebrauche jeden Schmerz im Unterleibe. Eigenthümliche Arten sind die **Krampf-K.** (C. spasmodĭca, nervōsa), eine reine Nervenkrankheit; **Wind-K.** (C. flatulenta), bei Personen mit schwacher Verdauung nach Indigestionen; **Blei-K.** oder Maler-K. (C. saturnīna, metallĭca, pictōrum), s. **Bleivergiftung**. **Cider-K.**, in Gegenden wo Äpfelwein, Most und saurer Landwein getrunken werden. In den meisten Fällen ist Wärme durch Flanell das beste Erleichterungsmittel.

Kollár (Joh.), slowak.-böhm. Dichter und Alterthumsforscher, geb. 29. Juli 1793 zu Moschowze (Mossotz) im ungar. Comitat Trentschin, gest. 24. Jan. 1852 als Prof. der slaw. Archäologie an der Universität zu Wien, einer der Hauptführer der Panslawisten. Unter seinen slowak. Dichtungen ist „Slawy dcera" (3. Aufl., 2 Bde., Pesth 1832) am berühmtesten. Außer „Kazne" (Pesth 1831) und mehren sprachlich-archäolog. Arbeiten sprach er in der Schrift „Über die literar. Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen und Mundarten der slaw. Nation" (Pesth 1831; 2. Aufl., 1844) zum ersten male unverholen panslawist. Tendenzen aus. Erst nach seinem Tode erschien das große archäol. Werk „Staroitalia slavjanská" (Wien 1853).

Kölle (Friedr. von), Diplomat und Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1781 zu Stuttgart, ward, nachdem er bei verschiedenen Gesandschaften angestellt gewesen war, 1817 als würtemb. Geschäftsträger in Rom beglaubigt und brachte als solcher 1827 die Unterhandlung über die Organisation der süddeutschen Kirchenprovinz glücklich zu Stande, nahm jedoch 1833 seine Entlassung, beschäftigte sich blos literarisch und starb 12. Sept. 1848. Unter seinen Schriften verdienen Erwähnung „Rom im J. 1833" (Stuttg. 1839); „Die Aufzeichnungen eines nachgeborenen Prinzen" (Stuttg. 1841); „Italiens Zukunft" (Stuttg. 1847).

Koller, eine Krankheit der Pferde. Zu dem **Rasenden K.** haben besonders sehr vollblütige, überfütterte Pferde viele Anlage; der Tod erfolgt meist nach dem 2. oder 3. Tage, oder es tritt der **Dumm-K.** ein, der sich darin äußert, daß das Pferd dumm und ohne Bewegung stehen bleibt, wo man es hinstellt.

Kollin, Kolin oder Neu-Kolin, Stadt und Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. im pardubitzer Kreise Böhmens, links an der Elbe und an der Wien-Prager Eisenbahn, mit 6300 E., Korallen- und Granatschleiferei, Kattun-, Liqueur-, Rüböl- u. a. Fabriken. K. wurde besonders berühmt im Siebenjähr. Kriege durch die Schlacht vom 18. Juni 1757, worin Friedrich II. von Preußen durch die Östreicher unter Daun geschlagen wurde. Die nächste Folge dieses Siegs war die Aufhebung der Belagerung von Prag und die Räumung Böhmens.

Kolmar, Hauptstadt des franz. Depart. Oberrhein, an der Lecht und Lauch, Sitz des Obergerichtshofs für Ober- und Niederrhein, mit 21,348 E., wichtigen Kattun- und Baumwollenfabriken, Manufacturen in Seide, Tuch, Leinen und Porzellan, sowie lebhaftem Handelsverkehre. K. gehörte im Mittelalter zu den 10 unter der Landvogtei Hagenau stehenden deutschen Reichsstädten, war später stark befestigt und kam durch den Ryswijker Frieden 1680 an Frankreich.

Köln, das ehemalige Erzstift im Kurrhein. Kreise, umfaßte mit der dazu gehörigen Grafsch. Recklingshausen und dem Herzogth. Westfalen 120 Q.-M. mit 230,000 E. Den Namen führte es von der ehemaligen Reichsstadt K., wo auch das Domcapitel war; spätere Residenz war Bonn. Der Erzbischof war der dritte Geistl. Kurfürst des Deutschen Reichs und Erzkanzler desselben in Italien. Durch Karl d. Gr. ward das schon im 4. Jahrh. vorkommende Bisthum K. zum Erzbisthum erhoben, erwarb unter dem Erzbischof Bruno (953—65) Lothringen, das jedoch bald wieder verloren ging; Herbert (999—1021) erhielt vom Kaiser die Kurfürstenwürde; Anno (1054—73) war Vormund Heinrich's IV. Reginald von Dassel (1161—67) erhielt Andernach von Kaiser Friedrich I.

Philipp von Heinsberg (1167—91) erwarb das Herzogthum Westfalen, den westl. Theil des alten Engern. Engelbert I. (1215—25) war während der Abwesenheit Friedrich's II. Reichsverweser. Konrad von Hochstaden (1257—61) legte den Grund zum Dom und begann die Streitigkeiten mit der Stadt K., die die Verlegung der Residenz nach Bonn bewirkten. Gebhard, Truchseß von Waldenburg, trat aus Liebe zur Gräfin Agnes von Mansfeld zur prot. Kirche über und ward 1583 vom Papste excommunicirt. Im Frieden zu Luneville 1801 ward das Erzstift säcularisirt und im Wiener Congreß an Preußen abgetreten. Der erste Erzbischof des neuorganisirten Erzstifts war seit 1824 Graf Spiegel zum Desenberg und Canstein, dem 1835 Clemens August, Freiherr zu Droste-Vischering folgte. 1837, bei Dessen Suspension, trat Hüsgen als Capitularverweser ein, und nach Droste-Vischering's Tode 1845 bestieg Geißel den erzbischöfl. Stuhl.

Köln (lat. Colonïa Agrippīna, frz. Cologne), Hauptstadt der preuß. Rheinprovinz und des gleichnam. Reg.-Bez. (von 72⅐ Q.-M. mit 462,000 meist kath. E.), Festung ersten Ranges, am linken Ufer des Rhein, über welchen hier nach dem gegenüberliegenden, der Festung als Brückenkopf dienenden Deutz eine Schiffbrücke führt, ist Sitz einer Regierung, des Appellhofs für die Rheinprovinz, eines Erzbischofs und erzbischöfl. Generalvicariatsamts, der rhein. Dampfschiffahrtsgesellschaft und vieler anderer Behörden und Corporationen. Die Stadt hat mit Inbegriff von 4470 Mann Militär 101,046 E., darunter 9342 Evang. Unter der großen Anzahl merkwürdiger Gebäude sind besonders hervorzuheben: der Dom, eines der erhabensten Gebäude der goth. Baukunst (s. **Kölner Dom**), unter den 27 kath. und 2 evang. Kirchen die Pfarrkirche der heil. Ursula, in welcher die Gebeine der 11,000 Jungfrauen bewahrt werden, das sogen. Herrenhaus oder Haus Gürzenich, das vormalige Jesuitencollegium, jetzt Gymnasialgebäude, das neue Lagerhaus, das Regierungsgebäude und das Theater. K. ist reich an verschiedenen Lehranstalten, besitzt ein reiches Provinzialarchiv, ein städtisches Museum, mehre ansehnliche Bibliotheken und Privatkunstsammlungen. Die Stadt ist Hauptstapelplatz des Rheinhandels, hat als solcher einen Frei- und Winterhafen und unterhält einen blühenden Handelsverkehr. Unter den zahlreichen Fabriken sind die ansehnlichsten für Eau de Cologne, Taback, Lederwaaren, Wachs, Seife, Zucker, Papier, Tapeten, Seilerwaaren, Farben, Fayence, optische und musikal. Instrumente, Maschinen, Gold- und Silberwaaren.

Kölner Dom ist, obschon noch unvollendet, ohne Zweifel das schönste Beispiel der Blüte deutscher Baukunst. An die Stelle des 1248 durch eine Feuersbrunst zerstörten alten Doms beschloß der Erzbischof Konrad von Hochstaden einen glänzenden Neubau zu gründen, das jetzt vor uns stehende Monument. Wer dasselbe entworfen, blieb lange Zeit unermittelt, bis endlich Fahne darthat daß nicht Gerhard von Rile, wie Boisserée annahm, sondern der in einer Urkunde von 1248 erwähnte Heinr. Sunere der erste Baumeister des Doms gewesen ist. Der Grundriß zeigt die Form des lat. Kreuzes, und das Langhaus sowie der Chor haben neben dem hohen Mittelschiffe zu jeder Seite 2 niedrigere Seitenschiffe, alle 5 Schiffe aber eine Breite von 151½ F., während die Länge des Querschiffs 250½ F. und die des ganzen Gebäudes 490¾ F., die Breite der Thurmfaçade aber 205½ F. beträgt. Nachdem der Bau 74 J. gedauert hatte, konnte 1322 der Chor eingeweiht werden, der 1356 den Hochaltar von schwarzem Marmor erhielt. 1437 war die Vorhalle des südl. Thurms vollendet und dieser selbst 170 F. hoch aufgeführt. Damals wurde auch der Krahn mit dem Dache versehen und ist in neuerer Zeit, als das Wahrzeichen der Stadt, wieder ergänzt worden. Ende des 15. Jahrh. bis 1509 kamen die schönen Glasgemälde in die Fenster; von da ab stockte der Bau. Erst durch Friedr. Schlegel und die Brüder Boisserée wurde die Aufmerksamkeit, und durch der Letztern großes Prachtwerk über den Dom, die Anerkennung der Schönheit desselben erweckt. Als 1814 Köln an Preußen fiel, trat eine geordnete Fürsorge für das Gebäude ein, die mit Wiederherstellung des Erzbisthums (1825) noch bedeutender wurde und zunächst die vollständige Reparatur des Vorhandenen, unter der Leitung von Frank und Ahlert, bewirkte. Mit des Letztern Tode trat der jetzige Dombaumeister Zwirner seine erfolgreiche Wirksamkeit an. Bald nach der Thronbesteigung des jetzigen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., fing der Weiterbau an dem Ganzen und den Portalen der Kreuzarme an, und es erwachte nun eine ungemeine Begeisterung für den Bau, dessen Vollendung noch eine Summe von 5 Mill. erfodern dürfte. Große Aufmerksamkeit widmen der König von Preußen und König Ludwig I. von Baiern dem Bau. Vgl. Boisserée, „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln" (Köln 1842).

Kölnische Mark, s. **Mark**.

Kölnisches Wasser, s. **Eau de Cologne**.

Kolokotrōnis (Theodor), hervorragender Parteiführer im griech. Befreiungskriege, geb. 3. April 1770 in der Nähe eines Dorfes in Messenien auf freiem Felde, hegte schon früh den Plan der Befreiung seines Vaterlands von dem Joche der Türken, die ihm den Vater, den als einen der gefürchtetsten Anführer der Armatolen in Korinth aus dem russ.-türk. Kriege von 1770 bekannten **Konstantin K.**, wie den Großvater **Johannes K.** verrätherischerweise gemordet hatten und ihn selbst verfolgten. Auf jede Weise vorbereitet zu dem Kampfe, landete er bei dessen Ausbruch 1821 an der Küste Mainas und ward neben Petros Mauromichalis einer der thätigsten Führer der Griechen. Doch hinderte er auch zugleich die Entwickelung der Ordnung durch seine Widersetzlichkeit gegen die Regierung, sodaß er selbst einige Zeit gefangen gehalten wurde, bis er 1825 entlassen und an die Spitze der Peloponnesier gegen Ibrahim-Pascha geschickt wurde. Die Regierung Kapodistrias' unterstützte er, lehnte sich nach Dessen Tode gegen die neue Ordnung der Dinge auf, zeigte sich gleichfalls feindselig gegen die Regentschaft des Königs Otto, und ward zum Tode verurtheilt, welche Strafe indeß in 20jährige Festungsstrafe verwandelt und beim Regierungsantritte des Königs Otto 1835 ganz erlassen wurde. Zugleich erhielt er seinen Rang als General zurück und eine Stelle im Staatsrath. Er starb 4. Febr. 1843 zu Athen. Sein Sohn, **Gennaios K.**, ist gleichfalls General und Adjutant des Königs Otto.

Kolomna, befestigte Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, an der Moskwa und **Kolomenka**, mit 14,500 E., Leder-, Tuch- und Seidenfabriken.

Kolon (grch.), in der Anatomie so viel wie Grimmdarm, s. **Colicum.**

Kolontaj (Hugo), poln. Geistlicher, geb. 1. April 1750 in der Wojewodschaft Sandomir, wirkte seit 1774 Kanoniker an der krakauer Kathedrale, kräftig für die Verbesserung des poln. Unterrichtswesens. Doch unterlag er hier seinen Gegnern, ging nach Warschau, ward Unterkanzler der Krone bis zur Auflösung Polens, wirkte für die Constitution vom 3. Mai 1791, mußte aber nach der Conföderation zu Targowiza flüchtig werden. Nach dem Aufstande unter Kosciuszko nach Warschau zurückgekehrt, wurde er nach Pragas Fall von den Östreichern in Gallizien gefangen und bis 1803 in Olmütz in Haft gehalten. Auf Rußlands Wunsch freigelassen, ging er nach dem Tilsiter Frieden nach Warschau und starb dort, amtlos, 28. Febr. 1812. Er hat zahlreiche polit. Schriften hinterlassen, die reich an großen und edeln Gedanken sind.

Kolŏphon, der bei alten Drucken die Angabe des Verfassers, Druckorts und Jahrs enthaltende Schluß, abgeleitet von der bei Griechen und Römern üblichen sprüchwörtlichen Redensart: „**Einen K. hinzufügen**", d. h. eine Sache vollenden, weil die berühmte Reiterei der Stadt K. in der Schlacht gewöhnlich den Ausschlag gab.

Kolŏphon, eine der größern ion. Zwölfstädte, an der Küste von Lydien, zur Zeit ihres Flors durch ihre Seemacht und eine treffliche Reiterei hervorragend. K.'s Hafenstadt war Notion, in deren Nähe am Bache Klaros das berühmte Orakel des Apollo Klarios war; auch gewann man bei K. ein treffliches Harz, das Kolophonium.

Kolophonium, das nach Entfernung des Öls von dem Terpentin durch Destillation zurückbleibende Harz, eine spröde, gelblich-braune, durchscheinende Masse, dient zu Räucherungen, Pflastern, beim Löthen, zur Fabrikation der Harzseife ꝛc., besonders aber zum Bestreichen des Bogens der Geigeninstrumente, deshalb Geigenharz genannt.

Koloschen oder Koljuschen, eine der amerik. Race zugehörige Völkergruppe im russ. Amerika, umfaßt außer den eigentlichen K. (sich selbst Tlinkit, d. i. Menschen, nennend) auch die Atnäer und das nomad. Bergvolk der Kenayer. Über die Sprache der K. schrieb Wenjaminow (Petersb. 1846).

Koloß (grch.), überhaupt jede Bildsäule von ungewöhnlicher Größe. Besonders die ägypt. Kunst hat zahllose K. hervorgebracht, wie die sogen. Memnonssäule in der Ebene von Theben, 52 F. hoch. Aus der griech. Kunstwelt sind berühmte K.: das bronzene Bild der Pallas Athene auf der Akropolis zu Athen, das aus Gold und Elfenbein zusammengesetzte sogen. Palladium im Parthenon zu Athen, und der Olympische Zeus aus denselben Stoffen, alle 3 Meisterwerke des Phidias. Berühmt ist dann der zu den 7 Weltwundern gerechnete riesenhafte **K. zu Rhodus**, der den Phöbus oder Sonnengott darstellte und von Chares aus Lindos in 12 J. stückweise aus Metall gegossen und 280 v. Chr. vollendet wurde. Er war 140 F. hoch und wog 7000 Ctr. an Erz. Er stand am Eingange des kleinern Hafens, wurde aber bereits 224 v. Chr. durch ein Erdbeben umgestürzt. Aus der röm. Zeit ist der K. des Nero merkwürdig. Die moderne Kunst hat sich zuerst wieder bei der Statue der Bavaria auf der Theresienwiese bei München in ganz ungewöhnlichen Dimensionen versucht. — **Kolossal** nennt man Alles, was riesenhaft oder auch nur von außergewöhnlicher Größe ist.

Kolossä, volkreiche Stadt in Phrygien am Flusse Lykos, 65 n. Chr. durch Erdbeben zerstört, aber später wieder aufgebaut, blühte bis ins 12. Jahrh. An ihre Bewohner, die **Kolosser**, eine aus Juden und Heiden gemischte christl. Gemeinde, ist der im Kanon des N. T. befindliche Brief des Apostel Paulus von Rom aus gerichtet. Vgl. Huther, „Commentar zu dem Briefe an die Kolosser" (Hamb. 1841).

Kolowrat, altes Geschlecht Böhmens, theilte sich durch die Nachkommen Herbart's von K. zu Roczow, der 1415 Rath beim königl. Landrechte in Böhmen war, in viele, jedoch bis auf 2 Hauptlinien wieder erloschene Linien. Die erste Hauptlinie, **K.-Krakowsky**, erhielt 1671 die reichsgräfl. Würde, und theilt sich wiederum in die 3 Zweige: den zu Brzeznitz, dessen alleiniges Glied der Graf Joh. Nepomuk Karl, geb. 12. Sept. 1795, ist; den zu Radenin, dem Graf Philipp, geb. 17. April 1786, und den zu Teinitzl, dem Graf Jos. Ernst, geb. 18. Nov. 1795, vorsteht. Die zweite Hauptlinie, **K.-Liebsteinsky**, ward 1660 in den Reichsgrafenstand erhoben und besteht männlicherseits nur noch aus dem ehemaligen Staats- und Conferenzminister, **Grafen Franz Anton**, geb. 31. Jan. 1778, der früh in den Staatsdienst getreten, um 1810 zum Oberstburggrafen von Böhmen ernannt ward und sich in dieser Stellung vielfach verdient gemacht hat. 1826 in das Staatsministerium nach Wien berufen, ließ er, namentlich seit dem Regierungsantritte Kaiser Ferdinand's, eine versöhnendere Politik walten, trat aber infolge der Ereignisse vom März 1848 aus dem Staatsdienste. Seine Ehe mit Marie, Gräfin Kinsky, gest. 16. März 1842, war kinderlos.

Kolūren heißen in der Astronomie die beiden größten Kreise der Himmelskugel, von denen der eine (**Kolur der Äquinoctien**) durch die Pole des Äquators und die Äquinoctialpunkte, der andere (**Kolur der Solstitien**) durch die Pole des Äquators und die Solstitialpunkte geht.

Kolūthus, griech. Dichter aus dem 6. Jahrh. n. Chr., aus Lykopolis in Ägypten, von dessen Gedichten sich nur ein kleineres erhalten hat: „Der Raub der Helena", am besten von Lennep (Leuward. 1747; neue Ausg. von Schäfer, Lpz. 1823) und Bekker (Berl. 1816) herausgegeben und von Passow (Güstrow 1829) übersetzt.

Kolymā oder Kovima, Fluß von etwa 160 M. Länge im asiat. Rußland, entspringt in dem Jablonoï-Gebirge, durchfließt die Prov. Jakutsk und mündet in das Eismeer.

Kolywān, Kreis- und Bergstadt im russ.-sibir. Gouv. Tomsk, links am Obi, mitten in dem durch seinen Silberreichthum ausgezeichneten **Kolywanischen Erzgebirge**, mit reichen Silber-, Kupfer-, Eisen- und Bleiminen, einer Münze zur Prägung von Kupferstücken, und 1500 E.

Kolzow (Alexei Wassiljewitsch), russ. Dichter, geb. 1809 zu Woronesch, beschäftigte sich mit Viehhandel und starb 1842. Einzelne Gedichte von ihm erschienen seit 1831 erst in Journalen; 18 derselben gab 1835 Stankewitsch heraus. Eine vollstän-

dige Ausgabe mit der Biographie besorgte Belinsky (Mosk. 1846). K., ein Sohn des Volks, war der Erste, der das russ. Volkslied künstlerisch auffaßte und wirksam verarbeitete; die meisten seiner Lieder gehören zu den Perlen der russ. Poesie.

Kombăbus, ein Syrer, soll, vom König Antiochus Soter zum Reisebegleiter seiner Gemahlin gewählt, sich vorher entmannt haben, und als er später eines strafbaren Umgangs mit der Königin beschuldigt wurde, durch die in einem Kästchen zurückgelassenen Beweise seiner Entmannung seine Unschuld dargethan haben. Deswegen bedeutet auch **kombabŭsiren** so viel als entmannen.

Komēten (grch.) oder Haarsterne sind Himmelskörper, welche zu unserm Sonnensysteme gehören und sich von den Planeten und deren Monden in ihrem Ansehen wesentlich unterscheiden. Sie bestehen gewöhnlich aus einer Nebelhülle von keiner scharfen Begrenzung, die man den Kopf des K. nennt, in deren Innerm öfter ein stärker glänzender Theil, der Kern genannt, erscheint, und von der nicht selten an der der Sonne abgewandten (auch mitunter auf der der Sonne zugewandten) Seite ein leuchtender Streifen, der Schweif, ausgeht. Die Länge des Schweifs ist bei manchen K. außerordentlich groß, sodaß sie nach Herschel bei dem großen Kometen von 1811 über 22 Mill. Meilen betrug. Ob die Nebelhülle, der Kern und Schweif der K. in eigenem Lichte leuchten, oder nur das von der Sonne ihnen zugestrahlte Licht reflectiren, ist noch nicht entschieden. — Gleich den Planeten bewegen sich die K. in Kegelschnitten, in deren Brennpunkte die Sonne steht; sind also auch ebenso, wie die Planeten, dem Newton'schen Gesetze der Schwere unterworfen. Mehre, deren Erscheinung wiederholt beobachtet ist, bewegen sich in Ellipsen, die sehr lang gestreckt sind; die übrigen, für die man jetzt eine parabolische Bahn annimmt, bewegen sich wahrscheinlich auch in Ellipsen, deren große Achse aber noch bedeutend größer ist. Die K. sind uns nämlich nur in dem sehr kleinen Theile ihrer Bahn, der in der Nähe der Sonne liegt, sichtbar, und bei außerordentlich langgestreckten elliptischen Bahnen derselben lassen sich parabolische Bahnen angeben, welche mit den beobachteten Örtern der K. am Himmel sehr nahe übereinstimmen. Einige K. haben eine sehr kurze Umlaufszeit. Zu ihnen gehört der nach dem Prof. Encke in Berlin genannte **Encke'sche K.** (entdeckt 26. Nov. 1818 von Pons in Marseille) mit einer Umlaufszeit von 3 J. 115 T., der **Biela'sche** (entdeckt von von Biela 28. Febr. 1826) von $6^3/_4$ J., der **K. von Faye** (entdeckt von Faye 22. Nov. 1843) von $7^1/_2$ J. Die Wiederkehr dieser 3 K. ist beobachtet. Ihnen schließt sich an der (18. Juni 1851 entdeckte) **d'Arrest'sche K.**, dessen Umlaufszeit die Rechnung zu 7 J. ergab. Eine zweite Gruppe bilden die K. mit einer größern Umlaufszeit, deren Bahnen ungefähr der Uranusbahn entsprechen, während die Bahnen der ersten Gruppe den Bahnen der kleinen Planeten entsprechen. Die Wiederkehr ist beobachtet bei dem **Halley'schen K.**, dessen Umlaufszeit 75 bis 76 J. beträgt. Der (6. März 1815 entdeckte) **Olbers'sche K.** hat nach der Berechnung eine Umlaufszeit von 74 J. Ungefähr dieselbe Umlaufszeit haben der (1846) **de Vico'sche**, der (1847) **Brorsen'sche** und der (1852) **Westphal'sche K.** Alle genannten K. sind rechtläufig, nur der Halley'sche ist rückläufig. Eine Classification der K. mit längerer Umlaufszeit ist bis jetzt noch nicht möglich; bei manchen beträgt die Dauer eines Umlaufs mehre Tausend Jahre. Die Anzahl der K. muß außerordentlich groß sein; viele von ihnen sind nur mit Fernröhren zu erkennen. Die Zahl sehr glänzender K. ist jedoch nicht sehr beträchtlich. Es scheinen manche K. bei ihrer Wiederkehr einen schwächern Glanz zu besitzen, als bei ihrem frühern Erscheinen. Merkwürdig war die Erscheinung des Biela'schen K. 1845 und 1846, indem er sich doppelt zeigte, d. h. als 2 sehr nahe beieinander befindliche K. Bei seinem letzten Wiedererscheinen 1852 waren die beiden Theile desselben viel weiter von einander entfernt als 1846.

Komisch (grch.) ist, im Gegensatze zum Erhabenen, das Überragen des Sinnlichen und Zufälligen über die Idee, die zur Darstellung kommen soll, weswegen menschliche Thorheiten und sonderbare Spiele des Zufalls sich zur komischen Darstellung eignen. Man theilt das K. in das **Niedrig-K.** oder Burleske, das von derb-sinnlicher Natur ist, und in das **Fein-K.**, das in dem Witz und dem Humor seine Abstufungen hat. In der Malerei bildet das K. eine eigene Gattung, die Genremalerei, in der Musik und Poesie ist das K. recht eigentlich zu Hause: die kom. Oper, der kom. Roman, die Komödie. Vgl. Flögel, „Geschichte der kom. Literatur" (4 Bde., Liegnitz und Lpz. 1784—87); Vischer, „Über das Erhabene und K." (Stuttg. 1837); Zeising, „Ästhet. Forschungen" (Frkf. 1855).

Komisen (holl.), Mauth-, Zolldiener.

Kommatismus (grch.), Gedrängtheit, kurze und bündige Schreibart.

Kommŏtau, Stadt im egerer Kreise Böhmens, Bez.-Hauptmannsch. Saaz, Sitz einer Berghauptmannsch., hat ein großes Alaunwerk, 4600 E., Zitz- und Kattundruckerei, Tuchfabrikation, Strumpfwirkerei und wichtigen Obstbau.

Komnēnen heißt eine Herrscherfamilie, die von 1057—1204 auf dem Throne von Konstantinopel und von 1204—1461 auf dem von Trapezunt saß. In literar. Hinsicht sind merkwürdig: **Alexius I.**, regierte von 1081, Dessen Sohn **Isaak K.** und des Erstern Tochter **Anna Komnena** (s. d.). Den letzten K. in Trapezunt, **David K.** ließ Mohammed II. in Adrianopel 1462 hinrichten. Unerwiesen ist die Behauptung, daß Napoleon von dieser Familie abstamme, indem sich ein Glied derselben, **Georg Nicephorus**, nach Maina in Lakonien, und 3. Oct. 1679 ein Nachkomme Desselben, **Konstantin K.**, nach Genua gewandt und den Landstrich Paormia in Corsica angebaut habe, wenngleich ein gewisser **Demetrius K.**, geb. 1750 in Corsica, gest. 8. Sept. 1821 in Frankreich, von der franz. Regierung als Nachkomme der alten K. anerkannt wurde.

Komödie (grch.), Lustspiel, hat den Zweck, durch Darstellung des Thörichten und Widersprechenden in den Handlungen der Menschen, und des Überraschenden in dem Spiele des Zufalls zu ergötzen und zu belehren. Sie ist theils phantastisch und baut sich, wie die romant. Märchenkomödie eine eigene Welt auf, theils realistisch, wie das neuere Lustspiel. Dieses zerfällt in Posse, die nur beim Niedrigkomischen stehen bleibt; in Charakterlustspiel, das irgend eine einzelne Thorheit geißelt, und in Intriguenlustspiel, das das Komische mehr in den Situationen sucht.

Komorn, ungar. Komárom, ungar. Comitat im presburger Distrikt, von 53,7 Q.-M. mit 150,000 E., von der Donau, der Waag und dem Zsitvaflusse durchschnitten, erzeugt fast alle Getreidegattungen in seltener Fülle; auch Weinbau und Viehzucht wird stark betrieben. Hauptort ist K., k. Freistadt und erste Festung der Monarchie, auf der Insel Schütt, am Einflusse der Waag-Donau in die Große Donau. Die von der Festung abgesonderte Stadt, infolge des Brandes von 1847 und der Belagerung von 1848—49 noch halb in Trümmern liegend, zählt 17,900 E., und treibt lebhaften Handel auf der Donau. Die berühmte Festung K., etwa 2000 Schritte von der Stadt entfernt, ist auf 3 Seiten von Wasser umschlossen und hat Werke und Schanzen, die sich an beiden Ufern auf eine Länge von 1½ M. erstrecken. Sie galt von Alters her als uneinnehmbar, war im Bürgerkriege von 1848 und 1849 Hauptstützpunkt der Insurrection, und gelangte erst durch Capitulation vom 27. Sept. 1849 an Östreich zurück.

Komos (grch.), Zechgelag, Zechlied junger Leute, welche die Häuser ihrer Bekannten und Geliebten ansangen; später der Gott der Zechgelage selbst, als geflügelter Jüngling in Gruppen von Liebesgöttern und Zechern dargestellt. Bei Neuern auch Gott des Scherzens und Lachens, abgebildet als Fratzenkopf mit Schellenkappe.

Konchoide (grch.) oder Muschellinie heißt in der Mathematik eine bestimmte, von dem griech. Geometer Nikomedes (im 2. Jahrh. v. Chr.) erfundene krumme Linie vierten Grades, die am einfachsten auf folgende Weise entsteht: Man ziehe eine gerade Linie und nehme außer derselben einen festliegenden Punkt an; durch diesen festen Punkt lege man eine andere gerade Linie, und lasse auf dieser geraden Linie einen Punkt sich so bewegen, daß seine Entfernung von dem Durchschnittspunkte der beiden geraden Linien stets eine gegebene Länge besitzt. Der so bewegte Punkt beschreibt dann eine K.

Kong-fu-tse, s. **Confucius**.

Kongsberg, bedeutende Bergstadt mit 4300 E. im norweg. Stifte Christiania, in einem tiefen Thale des Lauven-Elf, Sitz des norweg. Bergamts und der königl. Münze und einer Bergwerksschule. Die reichen, 1623 entdeckten Silbergruben, die einzigen Norwegens, gaben von 1830—49 einen Überschuß von 2,305,691 Speciesthalern.

Konieh, s. **Iconium**.

König, altdeutsch Chunig oder Kuning, mit dem goth. Worte Chuni, d. h. Geschlecht, zusammenhängend, bezeichnet ursprünglich den erblichen Vorsteher eines unabhängigen Volks, wird aber zuweilen auch von Wahlherrschern größerer Reiche gebraucht. Den Königen steht der Titel Majestät, sowie der Inbegriff der königl. Ehren (honores regii) zu, an welchen jedoch auch die Kurfürsten, Großherzoge und größern Republiken und Föderativstaaten theilhaben. In dem Deutschen Reiche führte der bei Lebzeiten eines Kaisers erwählte Nachfolger den Titel: Römischer König.

König (Regulus) heißt in der Alchemie das reine, aus den Erzen geschiedene, von Beimischungen unmetallischer Stoffe befreite Metall.

König (Friedr.), der Erfinder der Schnellpresse, geb. 17. April 1775 zu Eisleben, erlernte die Buchdruckerkunst und versuchte, seit 1806 in London, den Mängeln der Buchdrucker-Handpresse gegenüber, eine Maschinenpresse zu construiren. In Verbindung u. A. mit dem londoner Buchdrucker Th. Bensley und Andr. Friedr. Bauer, einem Mechaniker aus Stuttgart (geb. 1789), wurden nun für England Patente genommen, und es ging zunächst seit 1810 eine Flachdruckmaschine hervor. Die zweite Maschine war die einfache Cylinder-Druckmaschine; aus einem weitern Patente von 1814 gingen die Schön- und Wiederdruckmaschine, die verbesserte Druckmaschine und die verbesserte Doppelmaschine hervor. Mishelligkeiten mit ihrem Compagnon Bensley veranlaßte 1818 K. und Bauer nach Deutschland zurückzukehren, und sie gründeten in dem erkauften Prämonstratenserkloster Oberzell bei Würzburg unter der Firma „**K. und Bauer**" eine Maschinenwerkstätte, von wo aus seitdem das gesammte Deutschland, wie auch ein großer Theil des Auslands mit Schnellpressen versorgt worden ist. K. starb 17. Jan. 1833.

König (Georg Friedr.), geb. 21. Juli 1781 zu Entinghausen in Hannover, war zur Zeit des Königr. Westfalen Procureur bei dem Tribunale zu Osterode, nach der Restauration Sachwalter daselbst. Nachdem er in vielen Schriften seine Unzufriedenheit mit der Verfassung und Verwaltung in Hannover kund gegeben, wurde er infolge der in Osterode 1831 ausgebrochenen Unruhen der Aufwiegelung des Volks verdächtig, verhaftet und 1834 zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, die er bis Nov. 1839 in Emden verbüßte. Er starb 15. Mai 1848.

Koenig (Heinr. Jos.), Novellist und Romanschriftsteller, geb. 19. März 1790 zu Fulda, seit 1816 im kurhess. Staatsdienst, ließ sich als Obergerichtssecretär in Fulda 1847 pensioniren und lebt seitdem in Hanau. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er mit dramat. Arbeiten, ging aber bald zum Roman und zur Novelle über. Hierher gehören u. a.: „Die hohe Braut" (2 Bde., Lpz. 1833; 2. Aufl., 1844); „William's Dichten und Trachten" (2 Bde., Hanau 1839; 2. Aufl. unter dem Titel „William Shakspeare", Lpz. 1850); „Regina" (Lpz. 1842; 2. Aufl., 1854); „Die Clubisten in Mainz" (3 Bde., Lpz. 1847), einer der besten histor. Romane Deutschlands. Schätzbare biograph. Arbeiten sind: „Haus und Welt" (2 Bde., Braunschw. 1852), eine Biographie G. Forster's, und „Auch eine Jugend" (Lpz. 1852), der fesselnde Anfang seiner Selbstbiographie.

Könige, die 2 Bücher der, sind ein von einem unbekannten Verfasser um die Zeit des Exils herrührender Auszug aus den Reichsannalen der Könige von Juda und Israel. Die Darstellung schließt sich an die Bücher Samuelis an und geht etwa bis 570 v. Chr. herab. Den neuesten Commentar lieferte Thenius (Lpz. 1845).

Könige, die heil. drei, s. **Drei Könige**.

Königgrätz, slaw. Hradec Králové, Stadt und Festung im gitschiner Kreise Böhmens, Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch., an der Mündung der Adler in die Elbe, Sitz eines Bischofs, mit 8750 E.

Koniglob (grch.), ein Sternkegel; **Konilithen**, Kegelsteine.

Königsberg, poln. Krolewiec, Hauptstadt der Prov. Preußen und des gleichnam. Reg.-Bez., die zweite Residenz des preuß. Staats und eine (1854) noch nicht vollendete Festung ersten Ranges, am

schiffbaren, hier siebenfach überbrückten Pregel, 1 M. von seiner Mündung in das Frische Haff, hat mit seinen Stadtheilen und Vorstädten einen Umfang von fast 2 M. und ohne das Militär 75,587 E. K. ist Sitz des Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen und Lithauen, einer Regierung, eines Oberappell.-Gerichts, des ostpreuß. Commerz- und Admiralitätscollegium, der Generallandschaft, des Generalcommando des ersten Armeecorps und einer Universität. Das große Schloß, dessen vordere schöne Fronte, vor der die bronzene Bildsäule König Friedrich's I. sich befindet, noch nicht vollendet ist, liegt auf einer kleinen Anhöhe. Innerhalb des sogen. Kneiphofs, eines innern Stadttheils, des Sitzes der reichen Kaufmannschaft, befindet sich außer andern imposanten Gebäuden der sehenswerthe Dom mit den Gräbern der deutschen Hochmeister und Herzoge von Preußen. Zu der 1544 vom Markgrafen Albrecht I. gegründeten Universität gehören neben andern Anstalten eine ausgezeichnete Sternwarte, eine Bibliothek von 150,000 Bänden und das geheime Archiv des ehemaligen Ritterordens mit wichtigen Urkunden zur preuß. und deutschen Geschichte. Unter den mannichfachen Fabriketablissements sind die für Zuckerbäckerwaaren, Bernsteinartikel, Taback, Wollenwaaren, Leinwand, Segeltuch, Eisengußwaaren, Maschinen und Zucker die wichtigsten. Der Handel, obgleich in einzelnen Artikeln noch sehr wichtig, war früher von größerer Bedeutung. Die Stadt K. ist 1256 gegründet, war von 1457—1525 Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens und später der beiden ersten preuß. Herzoge, weshalb sie noch heute die Benennung Haupt- und Residenzstadt führt. Vgl. Faber, „Die Haupt- und Residenzstadt K." (Königsb. 1840). — Andere Städte dieses Namens sind: **K. in der Neumark**, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt a. d. O. der preuß. Prov. Brandenburg, mit 5950 E., Tuch- und Baumwollenmanufacturen und Strumpfwirkerei. **K. in der Wetterau**, Stadt in der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, mit einem Eisenwerke und 600 E. **K. in Franken**, Stadt einer sachsen-koburg. Enclave im bair. Kreise Unterfranken mit 2600 E., Obst- und Weinbau. **K.**, Stadt in der Bez.-Hauptmansch. Falkenau des egerer Kreises Böhmens, an der Eger, mit 4000 E. und Weißwaarenfabrikation. **K.**, Stadt in östr. Schlesien, Kreis Troppau, mit einem burggräfl. Schlosse, 990 E., Leinen- und Tuchweberei. **K.** oder Uj-Banya, auch Regiomontum, Frei- und Bergstadt im Comitat Bars des presburger Distr. Ungarns, an der Gran, hat einen wirksamen Sauerbrunnen, jetzt sehr herabgekommene Goldbergwerke, Glaswaarenfabriken und 4300 E.

Königsblau, s. **Kobalt**.

Königshofen, befestigte Stadt und Sitz eines Landgerichts im bair. Kreise Unterfranken, mit einer Salzfactorei, einem Gypsbruche, einem Eisenhammer und 1950 E.

Königshofen (Jak. Twinger von), geb. 1348 zu Strasburg, gest. 27. Dec. 1420 daselbst als Kanoniker zu St.-Thomas, ist Verfasser einer 1382 begonnenen und 1415 beendeten großen deutschen Chronik (der Elsassischen oder Strasburgischen), sowie eines bis 1420 fortgeführten Auszugs daraus, der zuerst 1474 zu Augsburg erschien und zuletzt von Schilter (Strasb. 1698) herausgegeben wurde.

Königshütte, Name mehrer Hüttenwerke, unter denen die bedeutendsten sind: 1) großes Eisenhüttenwerk im hannov. Fürstenth. Grubenhagen, im Harz, unweit Lauterberg; 2) berühmte Eisenhütte in der bair. Oberpfalz, bei Altenhammer; 3) königl. preuß. Eisen- und Zinkhütte im schles. Reg.-Bez. Oppeln, Kreis Beuthen, bei dem gleichnam. Kirchdorfe, mit Bad und 900 E.

Königslutter, Amtsstadt im herzogl. braunschweig. Kreise Helmstädt, an der Lutter, mit 3172 E., bedeutender Bierbrauerei und dem ehemaligen Stifte gleichen Namens, in dessen Kirche die Grabdenkmäler des Kaisers Lothar II. und seiner Gemahlin, sowie des Herzogs Heinrich von Baiern sich befinden.

Königsmark (Maria Aurora, Gräfin), Geliebte August's II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, geb. um 1670, eine Enkelin des schwed. Feldmarschalls **Joh. Christoph K.** (geb. 25. Febr. 1600, gest. 20. Febr. 1663), der mit Erstürmung der Kleinseite von Prag die letzte größere Waffenthat des Dreißigjähr. Kriegs vollbrachte, und Tochter des als holländ. General 1673 vor Bonn gebliebenen **Konr. Christoph K.**, ward durch das plötzliche Verschwinden ihres jüngern Bruders, Philipp Christoph, bewogen, 1694 nach Dresden zu gehen, wo ihr Geist und ihre Schönheit ihr die Gunst des Kurfürsten Friedrich August gewannen, dem sie 1696 den nachherigen Marschall Moritz Grafen von Sachsen gebar. Jüngere Nebenbuhlerinnen verdrängten sie aus dem Herzen, doch nicht aus der Freundschaft und Achtung des Monarchen. Ihr Hauptsitz ward nun im fürstl. Stiftscapitel zu Quedlinburg, dessen Pröbstin sie 1700 wurde. Sie starb in zerrütteten Verhältnissen an der Wassersucht 16. Febr. 1728 zu Quedlinburg, in dessen Stiftskirche ihr mumienartig eingetrockneter Körper noch gezeigt wird. Zu einem Roman hat ihr Leben Palmblad benutzt (4 Bde., Stockh. 1850—52; deutsch, 6 Bde., Lpz. 1848—53). Vgl. Cramer, „Denkwürdigkeiten der Gräfin Maria Aurora K." (2 Bde., Lpz. 1836). — Auch ihre Brüder machten sich durch galante und kriegerische Abenteuer bekannt. Der Ältere, **Otto Christoph, Graf von K.**, bewarb sich um die reiche Erbtochter der Perries von Northumberland, ward, als Deren Gemahl in London ermordet ward, der Anstiftung dieses Mordes beschuldigt, von den Geschworenen aber freigesprochen, nahm dann an allen Kriegsscenen seiner Zeit Antheil und fand zuletzt in Morea sein Ende. — Der Jüngere, **Phil. Christoph, Graf von K.**, geb. um 1640, kam als hannov. Generalmajor in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit der Erbprinzessin Sophie Dorothea, was dann zum Anlaß ward, daß er in den Vorzimmern der Prinzessin ermordet, diese selbst aber lebenslänglich im Schlosse zu Ahlden gefangen gehalten ward.

Königssee, Stadt im Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, an der Rinne, mit 2060 E., von jeher durch die **Königsseer Waaren**, bestehend in allerlei auf dem thüring. Waldgebirge bereiteten Medicamenten, bekannt, die hausirend weit und breit verführt wurden. — **K.**, so viel wie **Bartholomäussee**.

Königsstuhl heißt eine künstliche Erhöhung am Rhein, unterhalb Rees oder Rense, historisch merkwürdig durch die hier seit 1338 wiederholt stattgefundenen Zusammenkünfte der Kurfürsten

in welchen der neugewählte König öffentlich ausgerufen zu werden pflegte. — K. heißt ferner der höchste Kreidefelsengipfel der Stubbenkammer auf der Insel Jasmund in Rügen. — K. oder Kaiserstuhl ist endlich der Name des 1770 F. über dem Meere gelegenen Berges, an dessen Abhange Heidelberg liegt, und auf dem seit 1832 ein 90 F. hoher Thurm mit herrlicher Aussicht aufgeführt ist.

Königstein, die einzige Festung des Königr. Sachsen, im Amte Pirna des dresdener Kreisdir.-Bez., links an der Elbe, dem Lilienstein gegenüber, auf einem 1600 F. hohen Felsen, der nur einen und zwar steilen und gut verwahrten Zugang hat. Das Plateau des Felsen enthält nächst den Festungsbauten ein kleines Fichtenwäldchen, Ackerfeld, Weinpflanzung, Wiese und Gartenland, sowie einen 600 F. tiefen Brunnen. Das berühmte 3709 dresdener Eimer haltende Faß, welches einer der merkwürdigen Festungskeller barg, ist zerfallen. Der Bau der Festung wurde unter Kurfürst Christian I. 1589 begonnen, 1731 aber erst vollendet. Die Festung dient zugleich als Staatsgefängniß. An ihrem Fuße liegt das Städtchen K. mit 2297 E.

Königswart (Kinzvart), Marktflecken im egerer Kreise Böhmens, 1½ St. von Marienbad, mit 1700 E., einer Glashütte, 3 Mineralquellen und dem im edelsten Stile erbauten fürstl. Metternich'schen Schlosse, welches reiche Sammlungen von Kunst- und Naturgegenständen enthält.

Königswasser, Goldscheidewasser, eine Mischung von Chlorwasserstoffsäure (Salzsäure) und Salpetersäure, hat die Eigenschaft, Gold und Platina (Metalle, die in jeder der beiden in der Mischung enthaltenen Säuren allein nicht löslich sind) aufzulösen.

Konisch (grch.), kegelförmig; **Konit**, versteinerte Kegelschnecke; **Konus**, ein Kegel; auch Kegelschnecke oder Tute.

Konitz, Kreisstadt im Reg.-Bez. Marienwerder der Prov. Preußen, an der Brahe, mit 4605 E., Färberei, Tuch- und Leinenweberei.

Könneritz (Jul. Traug. Jak. von), sächs. Staatsmann, geb. 1792 zu Merseburg, ward nach vorausgegangener Ausbildung 1814 Assessor, später Mitglied der Landesregierung, hierauf als Geh. Rath Unterstaatssecretär für die innern Angelegenheiten, 1830 aber Kanzler. 1831 übernahm er das Justizministerium, an dessen Spitze er die sächs. Justiz in den höhern Instanzen durchgreifend umgestaltete und das Strafgesetzbuch von 1838 ins Leben rief. Seit 1844 Vorsitzender des Gesammtministerium, stand er zugleich an der Spitze der Gesetzgebungscommission, als er 1846 das eigentliche Justizministerium abgegeben hatte. 18. März 1848 trat er mit seinen Collegen zurück (s. Sachsen) und lebt seitdem theils auf seinem Gute, theils zu Dresden. — Sein Bruder, **Hans Heinr. von K.**, geb. 1790 zu Merseburg, war lange sächs. Gesandter zu Paris, Madrid, Berlin, dann bis 1854 Oberkammerherr und Oberhofmeister der jetzt verwitweten Königin.

Konoide (grch.), kegelförmige Körper, heißen in der Geometrie die Körper, welche durch Umdrehung von Curven mit unendlichen Ästen (wie die Parabel, Hyperbel) um ihre Achse entstanden sind. Jetzt benennt man diese Körper gewöhnlich nach derjenigen Curve, durch deren Umdrehung sie entstanden sind, Paraboloid, Hyperboloid.

Konon, athenien. Feldherr und Flottenführer in der letzten Hälfte des Peloponnes. und während des Korinth. Kriegs, stand 409 v. Chr. mit Alcibiades und Thrasybulus an der Spitze der Verwaltung, nach dem Sturze des Erstern als Oberbefehlshaber. Nach manchen Wechselfällen des Kriegs war er endlich gegen die Spartaner im Vortheile, suchte Athens Macht auf jede Weise zu heben, unterlag aber doch zuletzt den Intriguen der Spartaner, indem er als Abgesandter zu den Persern von dem pers. Statthalter Tiribazus unter nichtigem Vorwande in Sardes hingerichtet wurde. Andere Schriftsteller lassen ihn aus der Gefangenschaft entkommen und daheim sterben. Ein Abriß seines Lebens findet sich im Cornelius Nepos.

Konrad I., König der Deutschen, 911—18, ursprünglich Herzog der Franken, folgte 911 dem letzten Karolinger durch Wahl der Franken und Sachsen auf dem Throne. Leider war unter den letzten schwachen Karolingern alle Macht dergestalt in die Hände der Großen gerathen, daß seine ganze Regierung nur eine Reihe von Kämpfen sein konnte, der Kaiserwürde neues Ansehen zu verschaffen. Er starb 23. Dec. 917 und ihm folgte der mächtige Sachsenherzog Heinrich als Heinrich I. K. liegt zu Fulda begraben.

Konrad II. oder der Salier, König der Deutschen und röm. Kaiser, 1024—39, der Sohn Herzog Heinrich's von Franken, folgte 1024 dem Sachsenkaiser Heinrich II. durch Wahl der Fürsten aus 8 Herzogthümern, und durchzog sogleich die deutschen Gaue, um Recht und Ordnung zu handhaben. Er ordnete den Gottesfrieden an und verbot die willkürliche Einziehung durch Tod erledigter Lehen. Gegen das empörte Italien zog er 1026 über die Alpen, stellte die Ruhe her und ließ sich in Mailand und Rom krönen. Dann dämpfte er den Aufstand seines Stiefsohns Ernst von Schwaben, besiegte König Stephan von Ungarn, unterwarf die Polen, erwarb 1033 die burgund. Krone gegen Odo von Champagne, setzte den Slawen seinen Sohn Heinrich entgegen. 1036 zog er abermals nach Italien, wo er jedoch in Mailand standhaften Widerstand fand. Vor Mailand erließ er die Constitution vom 28. Mai 1037, welche eine bedingte Erblichkeit der kleinern Lehen aussprach. Kränkelnd heimgekehrt, starb er 4. Juni 1039 und wurde im Dome zu Speier begraben. Ihm folgte Heinrich III.

Konrad III., König der Deutschen, 1138—52, ein Sohn des Hohenstaufen Friedrich von Schwaben, geb. 1093, erhielt vom Kaiser Heinrich V., dem er tapfer beistand, das Herzogthum Franken, trat, nach einer Wallfahrt in das Gelobte Land, als Gegenkönig gegen Lothar auf, ließ sich auch 1128 zu Monza die ital. Krone aufsetzen, mußte sich zwar zu Mühlhausen seinem Gegner unterwerfen, ward aber 22. Febr. 1138 von den rhein. Fürsten zu Dessen Nachfolger gewählt. Seinen Mitbewerber, Heinrich den Stolzen von Baiern und Sachsen, nöthigte er, Baiern aufzugeben, sowie er auch 1140 Heinrich's Bruder, Welf VI., schlug und das welfische Weinsberg eroberte. In die ital. Händel sich einzumischen, trug er Bedenken, entschloß sich aber auf die Mahnungen Bernhard's von Clairvaux zu einem Kreuzzuge, auf dem er 70,000 Krieger führte, allein im Oct. 1147 bei Iconium geschlagen ward, Damascus und Askalon vergeblich belagerte und 1148 wieder heimkehrte. Er rüstete

sich jetzt doch zu einem Zuge nach Italien, als er, nicht ohne Verdacht der Vergiftung, 15. Febr. 1152 zu Bamberg starb. Sein Nachfolger war der Herzog Friedrich III. von Schwaben als Friedrich I. Vgl. Jaffé, „Geschichte des Deutschen Reichs unter Konrad III." (Hannov. 1845).

Konrad IV., König der Deutschen, zweiter Sohn Kaiser Friedrich's II., ward 1237 zu Speier zum Röm. König gewählt und führte bei der Abwesenheit seines Vaters die Reichsverwesung mit Kraft und Klugheit. Er gewann auf dem im Sommer 1240 zu Eger gehaltenen Reichstage die deutschen Fürsten gegen die päpstl. Intriguen, drängte die unter Batu-Khan eingedrungenen Mongolen nach Ungarn zurück und hielt den Gegenkönig Heinrich Raspe mannhaft in Schach, worauf freilich Graf Wilhelm von Holland 1247 an Dessen Stelle trat. Nach dem Tode seines Vaters zog er 1251 nach Italien, unterwarf Apulien, eroberte im Oct. 1253 Neapel, starb aber 21. Mai 1254 im Lager bei Lavello. Sein einziger Sohn war Konradin von Schwaben.

Konrad der Große, oder der Fromme, Markgraf von Meißen, 1127—56, geb. um 1098, ein Sohn des Grafen Thimo von Wettin, Markgrafen von Meißen, folgte erst seinem Vetter, dem Markgrafen Heinrich dem Jüngern von Meißen, erwarb 1136 die Niederlausitz und 1143 die Grafsch. Rochlitz. Von ihm beginnt die ununterbrochene Reihe der Regenten aus dem Hause Wettin. Er baute das von seinem Bruder gestiftete Kloster auf dem Lauterberge (jetzt Petersberge), trat zuletzt als Mönch in dasselbe und ward nach seinem 5. Febr. 1157 erfolgten Tode daselbst begraben, wie auch mit seiner 1146 verstorbenen Gemahlin Lukardis geschehen war. Die Markgrafsch. Meißen erhielt nach ihm sein Sohn Otto der Reiche. Vgl. Schöttgen, „Geschichte K.'s d. Gr." (Dresd. und Lpz. 1745).

Konrad von Lichtenau, gewöhnlich Conradus Urspergensis genannt, ein deutscher Chronist, aus Schwaben, gest. 1240 als Abt des Prämonstratenserklosters zu Ursperg in Baiern, galt früher für den Verfasser eines „Chronicon" (zuerst herausgeg. von Peutinger, Augsb. 1515; Strasb. 1609) von Ninus' Zeit bis 1229 n. Chr., das aber in seinem ersten Theile (bis 1101) vom Abte Effehard I. zu Urach bei Würzburg, in seiner Fortsetzung (bis 1229) von einem Italiener herrührt.

Konrad von Marburg, erst Beichtvater der Landgräfin Elisabeth von Hessen, seit 1232 Inquisitor und Ketzermeister in Deutschland, durch seine grausame Ketzerverfolgungen allgemein verhaßt. Als er auch den Grafen von Sayn zum Ketzertode verurtheilte, nahm eine Reichsversammlung in Mainz Denselben in Schutz und einige Edelleute erschlugen den K. 31. Juni 1233. Gregor IX. sprach ihn als Märtyrer heilig.

Konrad von Würzburg, deutscher Dichter des Mittelalters, gest. 1287 zu Basel, zeichnete sich besonders im erzählenden Gedichte aus. Dahin gehören „Engelhard" (herausgeg. von Haupt, Lpz. 1844); „Otto mit dem Barte" (herausgeg. von Hahn, Quedlinb. und Lpz. 1838); „Der Welt Lohn" (herausgeg. von Roth, Frkf. 1843) und „Alexius" (herausgeg. von Haupt in der „Zeitschrift für deutsches Alterthum", Bd. 3). Ein Lobgedicht auf die Jungfrau Maria ist „Die goldene Schmiede" (herausgeg. von W. Grimm, Berl. 1840).

Konradin von Schwaben, der Letzte der Hohenstaufen, geb. 1252, ein Sohn Konrad's IV., war bei Dessen Tode erst 2 J. alt und wurde bei seinem Oheime, Herzog Ludwig von Baiern, erzogen, während Manfred die sicil. Krone für ihn behauptete, aber 1266 durch Karl von Anjou gestürzt ward. Von den Italienern eingeladen, zog er im Herbste 1267 mit seinem Freunde Friedrich von Baden und 10,000 Mann über die Alpen, wo er, trotz des päpstl. Bannes, anfangs günstig aufgenommen ward und siegreich kämpfte, zuletzt aber bei Tagliacozzo oder Scurcola 23. Aug. 1268 geschlagen und auf der Flucht verrathen, gefangen und 29. Oct. 1268 mit seinem Freunde Friedrich auf dem Marktplatze zu Neapel enthauptet ward. Er starb standhaft und warf seinen Handschuh als Pfand der Rache unter das Volk. Der Ritter Truchseß von Waldburg hob ihn auf und brachte ihn an Peter von Aragonien, der auch 1282 Sicilien erwarb. K. wird das zweite Minnelied in der Manesse'schen Sammlung zugeschrieben. Seine Gebeine liegen in der Kirche Sta.-Maria-del-Carmina, wo der jetzige König von Baiern 1847 eine Marmorstatue K.'s aufstellen ließ.

Konstantin (Cajus Flavius Valerius Aurelius Claudius), der Große genannt, röm. Kaiser, 306—337, geb. 28. Febr. 274 zu Naissus in Mösien, Sohn des Konstantius Chlorus und der Helena, ward 306 nach dem Tode seines Vaters vom Heere zum Augustus ausgerufen und gelangte nach dem Tode des Galerius 311 und nach Besiegung des Maxentius 312 und des Licinius 323, den er 324 tödten ließ, in den alleinigen Besitz des Röm Reichs. Er begünstigte das Christenthum, ließ mit dem Kreuze, das ihm, wie er erzählte, einst auf einem Feldzuge am Himmel mit der Inschrift: Ἐν τούτῳ νίκα, in hoc signo vinces, d. i. in diesem Zeichen wirst du siegen, erschienen war, Fahnen und Schilde der Soldaten bezeichnen, und ob er sich gleich erst kurz vor seinem Tode taufen ließ, machte er doch das Christenthum zur Staatsreligion. Dadurch und durch Verlegung seiner Residenz nach Byzanz (11. Mai 330), das nun nach ihm Konstantinopel hieß, bildet seine Regierung einen Wendepunkt in der röm. Geschichte. Der letzte Rest republikan. Formen schwand, der Wille des Kaisers galt als höchstes Gesetz, und durch neu erfundene Steuern ward ein größerer Druck über das Volk gebracht. K. kämpfte 332 glücklich gegen die Gothen, siedelte 334 viele Sarmaten in Thrazien, Macedonien, ja in Italien und auf dem Hundsrück an und starb 22. Mai 337 in Nikomedia, von den Heiden unter die Götter versetzt, von den Christen als Heiliger verehrt. Ihm folgten seine 3 Söhne Konstantinus, Konstantius und Konstans, die alle seine Verwandten bis auf Gallus und Julianus hatten umbringen lassen. Vgl. Manso, „Leben K.'s d. Gr." (Bresl. 1817).

Konstantin, Name mehrer griech. Kaiser, s. Byzant. Reich.

Konstantin, Paulowitsch, Großfürst von Rußland, geb. 8. Mai 1779, zweiter Sohn Kaiser Paul's I., zeichnete sich schon unter Suworow 1799 aus, dann bei Austerlitz, in den Kämpfen 1812—14, wurde Militärgouverneur und Generalissimus der poln. Truppen und Generalstatthalter oder Vicekönig von Polen. Die Maßregeln, die er dort ergriff, erregten aber große Erbitterung gegen ihn, und 29. Nov. 1830 brach der Aufstand

aus, der seine Vertreibung zur Folge hatte. Er starb 27. Juni 1831 in Witebsk an der Cholera. Infolge seiner 14. Jan. 1822 geheim ausgesprochenen Verzichtleistung auf die Thronfolge wurde Kaiser Nikolaus 3. Sept. 1826 zu Moskau gekrönt.

Konstantine, Hauptstadt der gleichnam. Prov. in der franz. Colonie Algier, auf einem vom Rummel umflossenen Kalkplateau, durch die Citadelle vollständig beherrscht, hat jetzt 29,500 E. und ist durch wichtigen Handel in das Innere Afrikas belebt. 1837 wurde die Stadt und Citadelle von den Franzosen erobert. In und um K. finden sich noch viele Überreste röm. Bauwerke.

Konstantinopel, türk. Stambul oder Istambul, walach. und slaw. Zaregrad, Hauptstadt des Türk. Reichs und Residenz des Sultan, auf einer am südwestl. Ausgange des Thraz. Bosporus befindlichen dreieckigen Landzunge, die durch das sogen. Goldene Horn (den Hafen K.s), einen von dieser Meerenge aus sich in das Land hinein erstreckenden Meeresarm und das Marmarameer gebildet wird. Um die eigentliche Stadt, die fast $2\frac{1}{2}$ M. umfaßt und von einer an der Landseite dreifachen Festungsmauer mit 28 Thoren und 9 Pforten umgeben wird, liegen 15 Vorstädte, von denen Galata, Pera, Tophana und Scutari die berühmtesten sind. Die merkwürdigsten Bauwerke des eigentl. K. sind die ehemalige, jetzt als Moschee dienende prachtvolle Sophienkirche, die Kleine Sophienkirche, das alte und neue Serail, die beiden Obelisken des alten Hippodrom, des größten der wenigen öffentlichen Plätze K.s und das Schloß der Sieben Thürme am südwestl. Ende der Stadt. Galata, dem Serail gegenüber am Hafen liegend und mit dem eigentlichen K. durch Schiffbrücken verbunden, ist Hauptsitz der europ. Kaufleute und des Handels. Galatas Hauptzierde ist der hohe, weit über Land und Meer schauende Feuerthurm aus der Zeit der Genuefer. Weiter östl. am Bosporus liegt Top-Khana mit der kaiserl. Stückgießerei, und hinter diesen Vorstädten auf einem Berge Pera, wo sich die Paläste der fremden Gesandten befinden. Dieser Stadttheil, der glänzendste von allen, wird fast nur von Franken, Griechen und Armeniern bewohnt. Die Griechen haben außerdem vorzugsweise das am Hafen liegende Stadtviertel Fanar und die Vorstadt St.-Dimitri inne. In dem nur von Türken bewohnten Stadttheile Eyub befindet sich die Moschee, in welcher jeder neue Sultan bei seinem Regierungsantritte mit dem Schwerte Osman's umgürtet wird; hier wird auch die Fahne des Propheten, das größte Reichskleinod, aufbewahrt.

K. besitzt über 300 Moscheen, mehre christl. Kirchen und viele jüd. Synagogen. An Unterrichts- und ähnlichen Anstalten befinden sich zu K. 300 Medresses, Bildungsanstalten für Ulemas, gegen 400 Mekteb oder Elementarschulen und andere Anstalten. In den 40 öffentlichen Bibliotheken mögen einzelne reiche Schätze vergraben liegen. Unter den mancherlei Wohlthätigkeitsanstalten sind die Imarets oder Armenküchen die verbreitetsten. Von Wichtigkeit sind die öffentlichen Bäder, deren die Stadt etwa 3000 zählt. Die Zahl der Einwohner beträgt über 800,000, darunter 140,000 Griechen, 230,000 Armenier, 80,000 Juden und 14,000 Individuen der verschiedenen Staaten Europas. Die Industrie K.s beschränkt sich auf die Verfertigung von Lederwaaren, Teppichen, Gold-, Silber- und Wollstickereien, Waffen, Essenzen, Parfümerien und Rauchapparaten aller Art; dagegen ist der Handel im steten Zunehmen begriffen. — In den ältesten Zeiten führte K. den Namen **Byzanz** (s. d.). 330 v. Chr. machte sie Kaiser Konstantin d. Gr. zur Hauptstadt des Röm. Reichs und nannte sie nach sich Konstantinopolis; sie blieb die glänzende Hauptstadt des Röm. und später Oström. Kaiserthums bis zum Untergange des letztern und bildet seit 1453 die Haupt- und Residenzstadt des Osman. Reichs.

Konstanz oder Kostnitz, befestigte Hauptstadt des großherzogl. bad. Seekreises, am Rhein und Konstanzer- oder Bodensee, mit 6750 E., besitzt im Dome ein schönes Denkmal alter Baukunst, ist Sitz der Kreisregierung und des Hofgerichts, und hat einigen Fabrik- und Handelsverkehr. Ehedem war K. Freie Reichsstadt, bis es, weil es das Interim nicht annahm, 1548 in die Acht erklärt und von Kaiser Karl V. seinem Bruder Ferdinand geschenkt wurde. 1805 gelangte die Stadt an Baden, nachdem bereits vorher ihr altes Bisthum säcularisirt worden. — 1414—18 fand zu K. das berühmte **Kostnitzer Concil** statt, dem außer dem Kaiser Sigismund und dem Papste Johann XXIII., 26 Fürsten, 140 Grafen, 20 Cardinäle, 7 Patriarchen, 20 Erzbischöfe, 91 Bischöfe, 96 Prälaten und Doctoren und gegen 4000 Priester beiwohnten, und das den Zweck hatte, den Unordnungen hinsichtlich der Papstwahl und der Verbreitung der Lehre von Huß ein Ende zu machen. Infolge desselben wurden 3 Päpste abgesetzt, Martin V. als rechtmäßiger Papst erwählt und Huß und Hieronymus von Prag verbrannt.

Kop, Koppe, niederländ. Getreidemaß, = 50,4 par. Kub.-Zoll; in Aachen = $311\frac{1}{3}$.

Kopaïs, See in der griech. Nomarchie Böotien, jetzt See von Livadia und Topolia genannt, war im Alterthume besonders wegen des hier wachsenden Flötenrohrs berühmt.

Kopal, ein aus Ost- und Westindien und Afrika eingeführtes, von Rhus copalinum, Elaeocarpus copalifer und mehren Arten von Hymenaea stammendes und aus blaßgelblichen, harten, durchsichtigen Massen bestehendes Harz, wird von Alkohol nur wenig gelöst, schwillt beim Erhitzen damit zu einer zähen, elastischen Substanz auf. In Äther schwillt er auf und wird vollständig gelöst. In Ammoniak schwillt er ebenfalls auf, und löst sich dann in Alkohol vollständig. Beim Erhitzen schmilzt er und entwickelt aromat. Dämpfe. Mit andern Harzen dient er zu Firnissen und Lacken.

Kopeke, die älteste russ. Münze, anfangs nur in Silber geprägt, deren 100 = 1 Rubel. Von 1655 ab prägte man nur Kupfer-K. Seit 1811 vertreten die K. in Kupfer das frühere russ. Papiergeld, und es galten 350 K. 1 Silberrubel, aber seit 1841 prägt man die Kupfer-K. in der Währung, daß 100 Stück = 1 Silberrubel sind. 1 K. = $3\frac{5}{6}$ Pf.

Kopenhagen, dän. Kjöbenhavn, Haupt- und Residenzstadt des Königr. Dänemark, auf der Westküste der Insel Seeland, am Sunde und einem schmalen Seearme, der sie von der Insel Amager trennt und den schönen, geräumigen Hafen bildet, umfaßt außer einigen Vorstädten 3 Haupttheile: die westl. gelegene Altstadt, die Neustadt oder Friedrichsstadt im O. und Christianshafen auf der Insel Amager. Die von Befestigungswerken um-

gebene und durch die Citadelle Friedrichshafen geschützte Stadt zählt 132,150 E. luth. Bekenntnisses. K. besitzt viele schöne Bauwerke, unter den Kirchen namentlich die prachtvolle Frauenkirche, die Metropolitankirche des ganzen Reichs; an andern Gebäuden: das königl. Residenzschloß, die Christiansburg mit kostbaren Arbeiten von Thorwaldsen ausgestattet; die Amalienburg, aus 4 im franz. Stile erbauten Palästen bestehend, welche zusammen einen achteckigen Platz bilden, mit schönen Sammlungen des Königs Christian VIII.; das Schloß Rosenburg mit histor. Sammlungen; Charlottenburg, jetzt als Akademiegebäude verwendet.

K. ist Sitz der höchsten Staats- und Regierungsbehörden und Mittelpunkt der Wissenschaften und Künste im dän. Staate. An der Spitze der Lehranstalten steht die 1478 von Christian I. gestiftete und 1788 erneuerte Universität. Unter den wissenschaftl. Sammlungen nimmt die von Christian III. gegründete, 400,000 Bände und 18,000 Handschriften zählende königl. Bibliothek, eine der größten Europas, den ersten Platz ein. Die Krone der Kunstsammlungen ist das 1846 eröffnete Thorwaldsen'sche Museum. Wie das Fabrik- und Manufacturwesen in Dänemark überhaupt nicht heimisch ist, so hat es auch in der Hauptstadt keine bedeutende Vertretung. Ungleich wichtiger ist der Handel, dessen Mittelpunkt für Dänemark sowol zur See als zu Lande K. bildet. K.s Handelsflotte zählt mehr als 300 Schiffe. K. wurde im vorigen Jahrh. wiederholt durch große Brände heimgesucht. 2. April 1801 fand auf der Rhede von K. die große Seeschlacht statt, welche die Engländer unter Nelson gegen die Dänen gewannen. Vom 2.—5. Sept. 1807 bombardirten die Engländer die Stadt.

Köpenick oder Köpnick, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Potsdam der Prov. Brandenburg, auf einer von der Spree und Dahme gebildeten Insel, 3 St. südöstl. von Berlin, mit 3250 E., Seiden- und Baumwollenweberei, Schiffahrt und Fabriken.

Köper, leinene, baumwollene, wollene und seidene Zeuge, bei denen die Kette mit dem Einschlage so verbunden ist, daß auf dem ganzen Zeuge schräge Streifen entstehen.

Kopernicus (Nikol.), geb. 19. Febr. 1473 zu Thorn, studirte Medicin, Mathematik und Astronomie, lehrte seit 1500 mit großem Beifall in Rom Mathematik, wurde später Kanoniker am Domstifte zu Frauenburg, und bemühte sich seit 1516 bes. die Umlaufszeit des Mondes genauer zu bestimmen. Durch das nach ihm genannte Weltsystem, demzufolge bekanntlich die Erde sammt allen übrigen Planeten sich um die Sonne bewegt, wurde er der Schöpfer der neuern Astronomie. Er starb 11. Juni 1543 und wurde in der Domkirche zu Frauenburg beigesetzt. Sein System entwickelte er in dem unsterblichen Werke „De orbium coelestium revolutionibus libri VI" (Nürnb. 1443; Bas. 1566 und Amst. 1617). Zu Krakau und Warschau sind ihm Standbilder errichtet. Vgl. Westphal, „Nik. K." (Konst. 1822); Czynski, „Kopernik et ses travaux" (Par. 1846).

Kopf, schweiz. Flüssigkeitsmaß, in Glarus = 179,₄ par. Kub.-Zoll; in Zürich = 184; in Eglisau = 132, und in Winterthur = 132,₄. — **Köpfchen**, Getreidemaß in Fulda, = 70$^{5}/_{16}$ par. Kub.-Zoll. — **Köpfel**, regensburger Wein- und Biermaß, = 65 par. Kub.-Zoll.

Kopf (Caput), der oberste Theil des menschlichen Körpers, welcher das Gehirn und die Sinnesorgane fast bei allen animalen Organismen enthält, zerfällt in 2 Theile: den Schädel und das Gesicht. Die zahlreichen einzelnen Knochen des K. sind sehr fest und unbeweglich miteinander verbunden, nur der Unterkiefer ist beweglich. Der K. sitzt auf dem ersten Halswirbel (Atlas) so auf, daß er auf den beiden Gelenkflächen von vorn nach hinten balancirt und nur durch die starken Muskeln und Bänder am Nacken in ruhiger Haltung gehalten wird. Bei den Wirbelthieren ist das Übergewicht des K. nach vorn und demgemäß sein Zug an den Nackenmuskeln noch bedeutender. Der K. der wirbellosen Thiere wird um so unvollkommener, je tiefer sie stehen, und fehlt endlich ganz.

Kopfschmerz (Kephalalgie) ist bald im ganzen Kopfe, bald nur auf einer Seite, auf dem Scheitel, im Hinter- oder Vorderkopfe, bald klopfend (bei Blutzudrang), bald stechend und bohrend (bei Rheumatismen und großen Erschöpfungen) oder dumpf (bei Entzündungen, z. B. der Schleimhäute der Hirnhöhlen beim Schnupfen, bei Blutarmuth und Überanstrengung). Gegen Blutzudrang dienen Abführmittel, heiße Umschläge oder Wärmsteine an die Füße, kalte und nasse Umschläge auf den Kopf; gegen Rheumatismen: trockene Wärme, Opium, Elektricität; gegen Blutarmuth und Überanstrengung: Wein, Kaffee, Schlaf, Bäder; gegen Schnupfen je nach der Zeit der katarrhalischen Entzündung: bald Wasser einschnupfen und warme Tücher auflegen, bald Reizmittel in der Nase und Essigumschläge, bald Limonade als Getränk, frische Luft und Bewegung.

Kopfsteuer, eine auf die Köpfe im Volke, in der Regel mit Ausnahme der Kinder, gleichmäßig gelegte Abgabe, welche, weil sie die Unterschiede des Einkommens nicht berücksichtigt, äußerst ungleich und ungerecht ist, weshalb sie in civilisirteren Ländern allmälig durch eine Personalsteuer ersetzt, oder zu einer solchen ausgebildet ward.

Kopflose, s. **Akephalen**.

Kopfstück, im Allgemeinen jede Münze mit einem Brustbilde, bezeichnet im engern Sinne die Zwanzigkreuzer, besonders in Östreich; **halbes K.**, so viel wie Zehnkreuzer. In Bremen heißen K. die Zwölfgrotstücke; in Dänemark: die Zwanzigschillingstücke. 1 K. von 20 Kreuzern Conventionsgeld = 7 Sgr. im 14 Thalerfuße = 24 Kreuzer im 24 Guldenfuße.

Kopisch (Aug.), Maler und Dichter, geb 26. Mai 1799 zu Breslau, reiste, nachdem er sich zum Maler ausgebildet hatte, nach Italien, wo er sich mehr mit der Dichtkunst beschäftigte und durch seine Fertigkeit im Schwimmen die berühmte Blaue Grotte bei Capri entdeckte. 1828 nach Deutschland zurückgekehrt, wandte er sich nach Berlin, wo er 1844 den Titel als Professor erhielt und 3. Febr. 1853 starb. Unter seinen meist skizzenhaften Malereien zeichnet sich seine Darstellung der Pontinischen Sümpfe und der Blauen Grotte aus. In „Agrumi" (Berl. 1837) gab er ital. Volkslieder heraus und war in seinen „Gedichten" (Berl. 1836) am glücklichsten in den schalkhaft muntern oder neckisch märchenhaften.

Kopitar (Bartholomäus), Slawist, geb. 23. Aug. 1780 zu Repnje in Krain, gest. 11. Aug. 1844 als Hofrath und erster Custos an der Bi-

bliothek zu Wien, gehört zu den Vorkämpfern der Union der slaw. Völker. Unter seinen Werken sind hervorzuheben: „Grammatik der slaw. Sprache in Krain" (Laib. 1808), die Ausgaben des zu St. Florian entdeckten poln. Psalters (Wien 1834) und des „Glagolita Clozianus" (Wien 1836).

Kopp (Ulrich Friedr.), Paläograph, geb. 18. März 1762 zu Kassel, erhielt 1802 die Direction des Hofarchivs daselbst und 1803 den Titel als Cabinetsrath, nahm aber 1804 seine Entlassung, lebte privatisirend in Manheim und starb 27. März 1834 auf der Reise zu Marburg. Seine „Palaeographia critica" (4 Bde., Manh. 1817—29) ist ein immer noch unübertroffenes Werk, auch seine „Bilder und Schriften der Vorzeit" (Manh. 1819—22) gehören hierher.

Koppe (J. G.), Landwirth, geb. 21. Jan. 1782 zu Beesdau bei Luckau, erlernte 1797 die Landwirthschaft, wurde 1811 Lehrer an der landwirthschaftl. Akademie zu Möglin, 1842 Mitglied des preuß. Landesökonomie-Collegium, Landesökonomierath und 1849 Mitglied der Ersten Kammer. Seine Hauptschriften sind: „Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht" (2 Thle., Berl. 1821; 5. Aufl., 1852); „Anleitung zur Kenntniß, Zucht und Pflege der Merinos" (Berl. 1827); „Anleitung zu einem neuen vortheilhaften Betriebe der Landwirthschaft" (3 Bde., Berl. 1829).

Koppel heißt eine Gemeinschaft für Weide, Jagd, Fischerei; ein Feldschlag bei einer mehrfelderigen Felderwirthschaft.

Koppelwirthschaft, s. **Schlagwirthschaft.**

Köppen (Friedr.), geb. 21. April 1775 zu Lübeck, seit 1827 Prof. der Philosophie zu Erlangen, ist ein warmer Vertreter der Jacobi'schen philos. Richtung. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Abhandlung über Offenbarung, in Beziehung auf Kant'sche und Fichte'sche Philosophie" (Lüb. 1797; neue Aufl., 1802); „Schelling's Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts" (Hamb. 1803); „Philosophie des Christenthums" (2 Bde., Lpz. 1813—15; 2. Aufl., 1828); „Philosophie der Philosophie" (Hamb. und Gotha 1840).

Köppen (Peter von), russ. Gelehrter, geb. 19. Febr. 1793 zu Charkow, wurde 1834 Adjunct für Statistik und Staatswirthschaft bei der petersburger Akademie, in deren „Mémoires" er zahlreiche Arbeiten niederlegte, und 1836 beim Ministerium der Reichsdomänen angestellt. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Krimsche Sammlungen" (russ., Petersb. 1837); „Taurica" (Petersb. 1840); „Über die Deutschen im petersburger Gouvernement" (Petersb. 1850); „Statist. Reise in das Land der Donischen Kosacken" (Petersb. 1852); vor allem „Ethnograph. Karte des europ. Rußland" (russ., 4 Blatt, Petersb. 1854).

Köprili oder Kiuperli (Mehemed), osman. Großvezier, 1656—61, geb. 1585 zu Köpri in Kleinasien, erst Statthalter von Damascus, nahm unter dem minderjährigen Sultan Mohammed IV. als 71-jähriger Greis die Stelle des Großveziers an, erhielt Ruhe im Innern und brachte die Pforte auch nach außen wieder in Ansehen. Er starb 31. Oct. 1661 zu Adrianopel. — **K.** (Achmed), Sohn des Vorigen, geb. 1626, folgte 1661 seinem Vater als Großvezier, führte glücklich die verschiedenen Kriege, in welche die Pforte verwickelt war, hob die türk. Literatur durch Beschützung der Dichter und Gelehrten, ordnete und erweiterte das Reich, und starb 30. Oct. 1676 auf der Reise ins Lager bei Adrianopel. — **K.** (Mustapha), Bruder des Vorigen, von Soliman III. 7. Nov. 1689 zum Großvezier ernannt, fiel in der Schlacht bei Szalankemen 19. Aug. 1691. — **K.** (Amudschasade Hussein), Vetter des Vorigen, von Mustapha II. 1697 zum Großvezier ernannt, schloß 1699 den Frieden zu Carlowicz, nahm 5. Sept. 1702 seine Entlassung und starb 22. Sept. 1702 auf seinem Landgute. — **K.** (Niuhman), Sohn von Mustapha K., Vezier von 15. Juni bis 7. Aug. 1710, wurde als Statthalter nach Negroponte verbannt.

Koprolithen (grch.) nennt man die versteinerten Excremente urweltlicher Thiere, in denen man oft noch deutliche Überbleibsel der Nahrung, als Fischschuppen, Knochensplitter &c., gefunden. Sie erscheinen gewöhnlich als rundliche gelblichweiße oder braune Massen.

Kopten, im Lande selbst Qibt (eine Verstümmelung von Aegypti) genannt, heißen die christl. Nachkommen der alten Ägypter; ihre Zahl beträgt etwa 150,000; ihrer Religion nach ist der größte Theil jakobitisch und steht unter einem Metropoliten (zu Kairo) und 12 Bischöfen; nur ein kleiner Theil ist mit der röm. oder griech. Kirche unirt. Von jeher zeichnen sich die K. im Rechnungswesen aus, weshalb sie im ganzen Lande meist zu den Posten der Rechnungsführer verwendet werden. Im gewöhnlichen Leben gilt die arab. Landessprache; die **koptische Sprache** wird nirgends mehr gesprochen. Die zahlreiche kopt. Literatur besteht fast nur aus Abschriften der Bibel, Leben der Heiligen, Homilien und einigen gnostischen Werken. Die Schrift wurde mit Einführung des Christenthums von den Griechen, jedoch 6 Buchstaben aus der einheimischen hieratischen Schrift entlehnt. Man unterscheidet 2 Hauptdialekte, den thebanischen in Oberägypten und den memphitischen oder unterägypt.; ihnen schließt sich als dritter der baschmurische an, der in einem Theile des Delta gesprochen wurde. Grammatiken des Koptischen lieferten Peyron, Tattam, Schwartze; Wörterbücher Peyron, Tattam, Parthey. Vgl. Lane, „Manners and customs of the modern Egyptians" (3 Bde., Lond. 1837; deutsch von Zenker, Lpz. 1853); Quatremère, „Recherches historiques et critiques sur la langue et la littérature de l'Égypte" (Par. 1810).

Korah, eigentlich Korach, des Leviten Jezear Sohn, bekannt durch seine aus Ehrgeiz hervorgegangene Verschwörung gegen Moses, in welcher er mit seinen Genossen Dathan und Abiram und Anhange, nach der Sage durch Verschlungenwerden von der Erde, umkam. Den Nachkommen K.'s (**Korahiten**), zum Tempeldienste verordneten Sängern, werden elf der schönsten Psalmen zugeschrieben.

Koraïs (Adamantios), von den Franzosen Coray genannt, griech. Hellenist, geb. 27. April 1748 zu Smyrna, lebte 1772—78 zu Amsterdam, studirte 1782—88 zu Montpellier Medicin, widmete sich aber seitdem zu Paris gelehrten Arbeiten. Die neugriech. Übersetzung von Beccaria's Schrift: „Dei delitti e delle pene" (Par. 1802; 2. Aufl., 1823), an die sich in gewisser Hinsicht „De l'état actuel de la civilisation en Grèce" (deutsch von Iken unter dem Titel: „Hellenikon", Lpz. 1821) anschloß, machte auf die Ge-

müther der Griechen einen lebhaften Eindruck. Durch die in der „Βιβλιοϑήκη ἑλληνική" (20 Bde., Par. 1805—27) enthaltenen Ausgaben und Prolegomenen erwarb sich K. u. A. das unbestreitbare Verdienst, eine edlere neugriech. Schriftsprache geschaffen zu haben. Von Bedeutung sind auch seine „Ἄτακτα" (Par. 1828—32). An der Umgestaltung seines Vaterlands seit 1821 nahm K. durch Schriften voll patriot. Lehren und Rathschläge den eifrigsten Antheil. Er starb zu Paris 6. April 1833.

Korallenthiere sind Polypen, welche eine nach oben gerichtete, von Fühlern umgebene, centrale Mundöffnung haben und eine Kalk- oder Hornmasse (**Koralle, Korallenstamm**) absondern, in oder auf der sie festsitzen. Sie pflanzen sich durch Knospenbildung, freiwillige Theilung und Eier, und zwar meistens durch mehre dieser Fortpflanzungsarten zugleich fort, und hiervon hängt gewöhnlich auch die Form eines jeden Korallenstocks ab. Alle K. leben im Wasser, etwa 3—12 F. tief unter der Meeresfläche, sich von Infusorien, die sie mit ihren Fangarmen ergreifen, ernährend. Sie sind auf den Klippen ꝛc. festgewachsen und bilden oft einige Klaftern dicke Schichten (**Korallenriffe**). Da die Höhe letzterer oft der tiefsten Ebbe entspricht, so werden sie bisweilen bei niedrigem Wasserstande ꝛc. bloßgelegt und so die K. auf denselben getödtet. Durch Wogen und Brandungen bildet sich dann aus den Bruchstücken der Boden, der sich durch vom Ufer losgerissenes angeschwemmtes Land über das Wasser erhebt, durch von Winden und Vögeln herbeigetragene Samen mit einer Vegetation bedeckt und so zur bewohnbaren **Koralleninsel** wird. Man kennt übrigens über 3500 Arten von Korallen, die zum Kalkbrennen, Mörtel und Häuserbau, oder die schönern, wie die **Edelkorallen (rothe** oder **Blutkorallen)** ꝛc. zu Schmucksachen, und die weichern, wie die Sertularien, zum Verpacken der Waaren dienen. Die Korallen, welche eine feste Kalkmasse bilden, nennt man auch wol **Steinkorallen**, die, welche in der äußern dünnen Kalkschicht noch eine hornartige Achse haben, **Hornkorallen**, Gorgonien, und die, welche nur eine hornige Rinde ohne Kalkgerüst haben, Sertularien.

Koran oder Alkoran, das in arab. Sprache geschriebene Religionsbuch der Mohammedaner, das die Offenbarungen Mohammed's enthält und nach seinem Tode von dem Khalifen Abubekr gesammelt und vom Khalifen Othman berichtigt und herausgegeben wurde. Über die Lehren desselben s. **Mohammedanismus.** Das ganze Werk besteht aus 114 ohne systemat. oder chronolog. Folge aneinander gereihten Capiteln oder Suren. Unter den mohammed. Erklärungen ist die von Beidhâwi aus dem 15. Jahrh. (herausgeg. von Fleischer, Lpz. 1844) die vorzüglichste. Von den vielen Ausgaben ist zu erwähnen die von Flügel (3. Aufl., Lpz. 1834), unter den Übersetzungen die deutsche von Ullmann (3. Aufl., Bielefeld 1844). Hülfsmittel zum Verständniß sind das Wörterbuch von Wilmet (Leyd. 1784) und die Concordanz von Flügel (Lpz. 1842). Vgl. Weil, „Histor. Einleitung in den K." (Bielefeld 1844).

Korcyra (grch. Korkyra), die nördlichste der Jon. Inseln auf der Westseite von Epirus, jetzt Korfu, bei Homer Scheria, war im heroischen Zeitalter Sitz der Phäaken. Später von den Liburnern und um 700 von Korinth bevölkert, blühte sie durch Schiffahrt und Handel empor, ward aber von Korinth in einen Krieg verwickelt, der mit der Niederlage des letztern endigte. In der folgenden Zeit gerieth K. jedoch in Verfall; seine Einwohner waren übel berüchtigt.

Kordofan, große Landschaft im östl. Afien, zum Theil unter türk.-ägypt. Oberherrschaft, erstreckt sich zwischen der Bahiudawüste im N., dem Weißen Nil oder Bahr-el-Abiad im O., dem Dschebel-Deier, einem Ausläufer des mächtigen Teggele-Bergstocks im S. sowie dem Lande Darfur im W., als eine ungeheure Savanne oder Oasengruppe, die während der Regenzeit sich mit dem üppigsten Grün bedeckt und eine wunderbare Fülle der Vegetation hat, dagegen in der trockenen Jahreszeit ein dürres Wüstenland wird. In der Nähe der Brunnen gibt es in der Regel dorfähnliche Ansiedelungen. Das Savannengras erreicht Menschenhöhe. Es wird durch Waldungen von Mimosen, Adansonien, Cassien und Tamarinden unterbrochen. Das Thierreich weist in der nördl. Hälfte der Savanne vorzugsweise Antilopen, Giraffen und Strauße, in der südl. mehr bewaldeten Hälfte Löwen, Leoparden, Hyänen, Affen, Ameisenbären und mehre seltene Vögelarten auf. Die Bewohner sind vom Stamme der Nubaneger und stehen unter einem Häuptlinge, der dem Vicekönige von Ägypten tributpflichtig ist. Außerdem leben in K. viele eingewanderte Dongolesen, die besonders Handel treiben. Die Masse der Bevölkerung lebt von ihren Heerden. Die Hauptstadt ist Obeidha oder El-Obeid, im Mittelpunkte des Landes, am Nordwestfuße des Dschebel-K. mit etwa 20,000 E., welche zierliche silberne Filigranarbeiten und schöne Geflechte aus Palmenfasern fabriciren, auch Handel mit Gummi, Gold und Elfenbein treiben.

Korëa, bei den Chinesen Tschao-sian, bei den Japanern Tsio-sen, bei den Eingeborenen Koorai, ein unter dem Schutze Chinas und Japans stehendes Königreich, nordöstl. von China, welches bei etwa 4000 □-M. die Halbinsel einnimmt, die, im N. von der Mandschurei begrenzt, das Gelbe von dem Japan. Meere trennt und durch die Straße von K. von der Insel Kiu-Siu geschieden ist. Die Sommermonate sind sehr heiß; ihnen folgt fast unmittelbar der sehr strenge Winter. Der nördl. Theil der Halbinsel hat bei großen unwirthbaren Waldungen auch viele wüste Strecken und ist fast gar nicht cultivirt; die südl. Hälfte dagegen erzeugt Reis, Getreide, Taback, Obst, Baumwolle und Hanf. Die Einwohner, etwa 8—10 Mill., gehören zum mongol. Menschenstamme, bedienen sich neben der chines. einer ihnen eigenthümlichen, wenig bekannten Sprache, und zeichnen sich vor den Chinesen durch frischeres, selbständigeres Wesen aus. Sie treiben Viehzucht, ausgebreiteten Bergbau, haben große Fertigkeit in verschiedenen technischen Gewerben, und unterhalten lebhaften Handel. Die Staatsreligion ist der Buddhaismus. Das Land wird in 8 Tao oder Provinzen getheilt, steht unter einem mit unumschränkter Gewalt regierenden Könige, der ein ausgebildetes Beamtenpersonal zur Verfügung hat, und ist sowol China als Japan tributpflichtig. Bei der großen Isolirung ist über die innern Verhältnisse nur wenig bekannt. Hauptstadt und Residenz des Königs ist Han-tschhing in der Prov. King-ki-tao,

Koreischiten, ein arab. Stamm im Hedschas, nach seinem Stammvater **Koreisch** benannt, wurde dadurch welthistorisch, daß Mohammed aus demselben hervorging. Der **Koreischitische Dialekt** wurde vermittelst des in demselben abgefaßten Koran die Grundlage der arab. Schriftsprache.

Korfu, die nördlichste und zugleich bedeutendste der Jon. Inseln, das **Korcyra** der Alten, von der Küste Albaniens durch den gleichnam. Kanal getrennt, umfaßt $10^3/_4$ Q.-M. mit 75,000 meist griech. E., erzeugt besonders im nördl. Theile viel Wein, Oliven und mancherlei Südfrüchte, und theilte in geschichtl. Beziehung seit dem Mittelalter das Schicksal der übrigen Jon. Inseln. — Die Hauptstadt **K.**, an der Ostküste auf einer weit vorspringenden Landzunge, mit 20,000 E., die ansehnlichen Handel treiben, hat gute Befestigungen, einen geschützten Hafen, ein großes engl. Seezeughaus, ansehnliche Schiffswerfte, eine Universität, ist Sitz des brit. Lord-Obercommissar, des Parlaments und obersten Gerichtshofs der Jon. Inseln, eines griech. Erzbischofs und eines kath. Bischofs.

Koriander (Coriandrum), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, mit deutlichen Kelchzähnen und kugeligen Früchtchen. Der **Gemeine K.** (C. satīvum) riecht frisch sehr widrig und betäubend, seine reif bräunlichgelben Früchte dagegen gewürzhaft, und der Geschmack der letztern ist süßlicharomatisch. Sie sind unter dem Namen **Koriandersamen** oder Schwindelkörner in der Medicin gebräuchlich und haben mit Anis, Kümmel u. dgl. ziemlich gleiche Wirkung. Auch als Gewürz an Speisen und ins Bier werden sie verwendet und mit Zucker überzogen von den Conditoren als Aniskörner verkauft. Die sonst zu dem K. gezogene Gattung **Koriandole** oder Doppelkorn (Bifora) hat gleichen widrigen Geruch, aber fast geschmacklose Früchte.

Korinna, eine zugleich durch Schönheit berühmte griech. Dichterin, um 500 v. Chr., aus Tanagra in Böotien. Die Bruchstücke ihrer im äolischen Dialekte verfaßten Gedichte haben Schneidewin in „Delectus poetarum Graecorum" (Gött. 1839) und Bergk in „Poetae lyrici Graeci" (Lpz. 1843) gesammelt und Vorberg in „Hellas und Rom" (Zürich 1842) übersetzt.

Korinth, eine im Alterthume berühmte Stadt auf der gleichnam. Landenge (vorzugsweise der Isthmus genannt), jetzt zu dem Nomos Argolis und K. des Königr. Griechenland gehörig, ist nur noch in Ruinen vorhanden. K. wurde 1350 v. Chr. durch den Äolier Sisyphus gegründet, und nachdem es mehre Jahrh. eine oligarch. Verfassung gehabt hatte, warf sich 657 Kypselos und 627 Dessen Sohn Periander zu Tyrannen auf. Nach dem Sturze des letzten Tyrannen Psammetichos 584 v. Chr. gab sich K. eine aristokrat. Verfassung und wurde später in den sogen. **Korinth. Krieg** verwickelt, 394—87, in welchem es der Sammelplatz der Böotier, Argiver und Athener war. Nach Vertreibung der Macedonier, 243 v. Chr., hielt es zum Achäischen Bunde, bis es 146 v. Chr. durch den röm. Consul Mummius zerstört wurde. Cäsar, der es 46 v. Chr. wieder aufbauen ließ, vermochte ihm nicht den alten Glanz zu geben. Später hielt sich der Apostel Paulus hier auf und schrieb hier seine Briefe an die Thessalonicher und Römer. Schon in den ältesten Zeiten blühte hier die plast. Kunst und die Baukunst, die eine Menge herrlicher Tempel hervorrief und der **Korinth. Säulenordnung** den Namen gab. Auch die korinth. Gefäße standen im Ansehen und „Korinthisch" nannte man alle zierlichen Einrichtungen im Innern der Paläste. Auch die Hetären K.s umgaben sich mit großem Glanze und foderten ungeheure Summen von ihren Verehrern, sodaß das Sprüchwort entstand: „Non cuivis homini contingit adire Corinthum", d. h. „Eine Reise nach K. ist nicht Jedermanns Sache".

Korinthen oder kleine Rosinen (Passŭlae minōres) sind die getrockneten rothen oder blauen Beeren einer kleinfruchtigen, kernlosen Spielart des Gemeinen Weinstocks (Vitis vinifera apyrena), die bes. in Griechenland cultivirt wird. Für Griechenland sind sie ein Hauptausfuhrartikel, und die Griechen bereiten auch aus den Trauben einen sehr süßen ölartigen Wein, den **Korinthenwein.**

Korinthisches Erz (Aes Corinthĭum) nannten die Alten ein Metall, das zu Gefäßen, auch zu Bildsäulen gebraucht wurde und nach dem Urtheil der Kenner ein sehr gereinigtes und raffinirtes Kupfer war, dessen Farbe bald ins Weißliche, bald ins Dunkelbraune spielte.

Kork oder Pantoffelholz nennt man die Rinde der **Korkeiche** (Quercus Suber), eines 30—40 F. hohen Baumes in Südeuropa und Nordafrika, der sich durch die sehr dicke, schwammige und elastische Rindenschicht auszeichnet. Aller 6—8 J. wird letzterer geschält, feucht gepreßt und kommt in Tafeln als K. in den Handel. Der K. wird besonders zu Flaschenpfropfen (**Korkstöpsel**) verarbeitet. Auch werden daraus Korksohlen für die Fußbekleidung, Schwimmkleider, Rettungsboote und in den wärmern Gegenden Dachbedeckungen der Häuser gemacht. Das sogen. Span. Schwarz wird aus vorsichtig verkohltem K. bereitet. Die Kunst, Modelle, Nachbildungen von Baumwerken und Landschaften aus K. zu schneiden, nennt man Phelloplästik.

Korn bezeichnet im engern Sinne den Roggen, im weitern Sinne alle Getreidearten. — **K.** nennt man auch den Gehalt einer Münze an edelm Metalle im Verhältnisse des unedeln Zusatzes. — **K.** von Schießgewehren ist eine längliche Erhöhung von Messing oder Silber, um das Zielen sicherer zu machen, wozu bei den Büchsen auch noch das Visir angebracht ist.

Kornblume oder Cyāne (Centaurēa Cyănus), eine bekannte, unter dem Getreide vorkommende Pflanzenart aus der zu den Compositen gehörenden Gattung Flockenblume (Centaurea), mit blauen, auch violetten, rosenrothen, weißen oder zweifarbigen Blüten variirend. Als Zierpflanze in Gärten pflanzt man sie seltener als die **Große K.** oder Bergflockenblume (C. montāna) u. a. m. an. Die **Rothe K.** (C. jacēa), auf Wiesen, gibt eine schöne hochgelbe Farbe.

Kornēlkirschbaum, s. **Hartriegel.**

Körner (Christian Gottfr.), der Vater Theodor K.'s, geb. 1756 in Leipzig, erst Oberapell.-Gerichtsrath in Dresden, trat 1815 in preuß. Dienste und starb 13. Mai 1831 als Geh. Ober-Reg.-Rath in Berlin. Er war vertrauter Freund von Goethe und Schiller, dessen Werke er 1812—16 herausgab, sowie er auch an Schiller's Biographie von Frau von Wolzogen wesentlichen Antheil hatte. Vgl. „Schiller's Briefwechsel mit K." (4 Bde., Berl. 1847).

Körner (Theodor), Dichter, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, Sohn des Vorigen, frühzeitig durch Schiller zum Dichten angeregt, widmete sich auf der Bergakademie zu Freiberg und auf der Universität Leipzig weniger ernsten Studien als einem unbestimmten genialen Drange, und ging dann nach Wien, wo er durch mehre dramat. Producte die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Unter diesen waren „Toni" und „Hedwig" ernsten Charakters, die größern Trauerspiele „Zriny" und „Rosamunde" sind Nachahmungen Schiller's. An den Freiheitskampf von 1813 unter dem Lützow'schen Corps mit Begeisterung theilnehmend, veröffentlichte er die unter dem Titel „Leier und Schwert" populär gewordenen patriotischen Lieder, die zu den schönsten Kriegs- und Vaterlandsgesängen der deutschen Literatur gehören. Er starb 26. Aug. 1813 den Heldentod neben der Straße von Schwerin nach Gadebusch. Ein in Eisen gegossenes Denkmal erhebt sich in der Mitte des Grabmals. Von seinen Kriegsliedern gab sein Vater eine Auswahl unter dem Titel „Leier und Schwert" (Berl. 1814; 8. Aufl., 1848), ebenso seinen „Poet. Nachlaß" (2 Bde., Lpz. 1814—15) heraus. Eine Ausgabe seiner „Sämmtliche Werke" besorgte Streckfuß (4. Aufl., 4 Bde., Berl. 1853).

Korngesetze kann man alle den Verkehr mit Korn betreffenden Gesetze nennen, meint aber speciell die 1815 vom engl. Parlamente gegebenen Gesetze damit, deren Zweck es war, die Einfuhr fremden Getreides zum Vortheil der engl. Producenten zu beschränken. Anfänglich wurde die Einfuhr nur gestattet, wenn der Getreidepreis in England eine bestimmte Höhe erreicht hatte. Später, 1828, ward die sogen. gleitende Scala eingeführt, welche den Einfuhrzoll im umgekehrten Verhältnisse mit den Marktpreisen steigen und fallen ließ. Dagegen bildete sich die Anti-Cornlaw-League und trug zu der 1846 erfolgten Abschaffung der K. bei.

Korneuburg, Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. in Östreich unter der Enns, links an der Donau, mit 3100 E., verschiedenen Gewerben und einigem Handel.

Kornrade oder Raden, s. **Agrostemma**.

Körnung heißen die Salzlecken oder andere Plätze im Walde, wo man Futtermittel hinlegt, um das Wild dahin zu locken.

Kornwucher, s. **Theuerung**.

Kornwurm nennt man 2 das aufgeschüttete Getreide angreifende Larven. Der **Schwarze oder Braune K.** ist die Larve des **Schwarzen Kornkäfers** (Calandra granaria), eines nur 2 Linien langen Rüsselkäfers. Das Weibchen legt die Eier an die Getreidekörner, deren Mehl die Larve auffrißt und sich dann in der Schale verpuppt. Völliges Räumen der Kornböden und Leerstehenlassen derselben auf längere Zeit ist das beste Mittel gegen dieses gefräßige Insekt. Eine andere Art derselben Käfergattung, der **Reiskornkäfer** oder Glander (C. oryzae) thut dem bei uns aufbewahrten Reis großen Schaden. Der **Weiße K.** ist die Raupe der Kornmotte (Tinea granella), welche als Raupe die aneinandergesponnenen Getreidekörner auffrißt, überwintert, sich im März oder April verpuppt und nach 4 Wochen ausfliegt. Dieser K. wird am besten durch Backofenwärme getödtet. Der **Rothe K.** (Apion frumentarium) findet sich blos auf Gräsern im Freien und ist dem Getreide nicht schädlich.

Koromandel, Küstenstrich auf der Ostseite der Ostind. Halbinsel, der sich am Bengal. Meerbusen von der Mündung des Küstna bis Cap Kaleimer erstreckt und die Prov. Tschola oder Tandschore, Dravida oder Karnatik mit Madras und Andhra oder den Circars umfaßt. Hauptproduct und Hauptquelle des Erwerbs ist Baumwolle.

Koronéa, Stadt in Böotien, westl. vom See Kopais, jetzt fast spurlos verschwunden, war im Alterthume berühmt durch das allgemeine Böotische Bundesfest, welches in der Nähe von K. gefeiert wurde, und durch den Sieg, den die Spartaner unter Agesilaus hier 394 v. Chr. über die Thebaner und Athener erkämpften.

Körös (spr. Körösch) heißen 3 ansehnliche Flüsse in Ungarn und Siebenbürgen, von denen die **Schnelle K.** im zaránder, die **Weiße K.** im klausenburger Kreise Siebenbürgens und die **Schwarze K.** im ungar. Comitate Bihar entspringt. Alle 3 vereinigen sich im Comitate Békés und münden zwischen Csongrád und Vásárhely in die Theiß. — **Groß-K.** oder Nagy-K. ist einer der bedeutendsten Marktflecken Ungarns im Comitate Pesth-Solt, mit 16,769 E., Weinbau, Feldwirthschaft, Rindvieh- und Schafzucht. — **K.** ist auch der ungar. Name für das Comitat und die Stadt Kreuz.

Körper heißt jeder gestaltete, einen bestimmten Raum einnehmende Stoff. In der Geometrie heißen daher K. alle bestimmt begrenzten Räume; die Grenzflächen sind entweder eben oder krumm, oder eben und krumm an Einem K. Die math. K. sind nur Figuren von K. Die Naturlehre theilt die K. in feste, flüssige und luftförmige, und giebt ihnen folgende allgemeine Eigenschaften: 1) Raumerfüllung; 2) Undurchdringlichkeit; 3) Trägheit; 4) Theilbarkeit; 5) Porosität; 6) Zusammendrückbarkeit; 7) Elasticität; 8) Ausdehnbarkeit. Die K. sind ferner theils organisirte, und zwar beseelte oder unbeseelte, theils unorganisirte. Die **Körperlehre** ist theils allgemein, theils speciell, wie z. B. die vom menschlichen K., welche einen Theil der Anthropologie bildet.

Korporál (lat.) ist gleichbedeutend mit Unteroffizier und dem deutschen Rottmeister.

Korrel, niederländ. Gewicht, = $2\frac{1}{2}$ holländ. As.

Korsákow Remskoi machte von Jugend auf die russ. Militärcarriere, war unter der Kaiserin Katharina II. Major, ward bei der Thronbesteigung Paul's I. General, und 1799 mit 40,000 Mann zur Unterstützung Suworow's in die Schweiz gesandt, wo er bei Zürich eine vollständige Niederlage erlitt. Hierauf gab er den Befehl an Suworow ab und wurde später Militärgouverneur, auf welchem Posten er starb.

Korsár (vom ital. corso, Lauf, Streiferei) bezeichnet im Allgemeinen jeden Seeräuber, insbesondere aber die ehemals von Algier, Tunis, Tripolis und Marokko auslaufenden Raubschiffe.

Körte (Wilh.), geb. 24. März 1776 zu Aschersleben, studirte zu Halle 1796—99 und lebte dann zu Halberstadt ohne öffentliche Anstellung, wo er 30. Jan. 1846 starb. Außer den Ausgaben einiger Briefsammlungen und der „Werke" Ew. Chr. von Kleist's (Berl. 1825; neue Ausg., 1840) und Gleim's (8 Bde., Halberst. 1811; dazu „Zeitgedichte", Lpz. 1841), veröffentlichte er „Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten der Deutschen" (Lpz. 1837); „Leben Gleim's" (Halberst. 1811);

„Leben Carnot's“ (Lpz. 1820); „Leben und Studien F. A. Wolf's“ (2 Bde., Essen 1833); „Albrecht Thaer“ (Lpz. 1839).

Kortüm (Joh. Friedr. Christoph), Geschichtschreiber, geb. 24. Febr. 1788 zu Eichhorst in Mecklenburg-Strelitz, ward nach andern Lehrverhältnissen 1840 Prof. der Geschichte zu Heidelberg. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Friedrich I. mit seinen Freunden und Feinden“ (Aarau 1818); „Zur Geschichte der hellen. Staatsverfassungen“ (Heidelb. 1821); „Entstehungsgeschichte der Freistädtischen Bünde im Mittelalter und in der neuern Zeit“ (3 Bde., Zür. 1827—29); „Geschichte des Mittelalters“ (2 Bde., Bern 1836—37); „Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens“ (Manh. 1843).

Kortüm (Karl Arnold), Verfasser der „Jobsiade“, geb. 5. Juli 1745 zu Mühlheim an der Ruhr im Herzogth. Berg, gest. 15. Aug. 1824 als prakt. Arzt zu Bochum in der Grafsch. Mark, schrieb außer medicin. Schriften auch gemeinnützige Werke; am berühmtesten aber wurde er durch sein echt humorist.-satir. Gedicht in Knittelversen „Die Jobsiade, oder Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs, dem Candidaten“, ein groteskkomisches Heldengedicht mit Holzschnitten, in 3 Theilen (Münst. 1784; 7. Aufl., Lpz. 1854), das er anonym erscheinen ließ. Es ist das einzige komische Epos der Deutschen, welches wirklich populär geworden ist. Gleichfalls in Knittelversen schrieb K. „Die magische Laterne“ (4 Hefte, Wesel 1784—86) und „Adam's Hochzeitfeier“ (Wesel 1788).

Korvei, gefürstete Benedictinerabtei an der Weser in der Nähe von Höxter, eine Colonie des in der heutigen Picardie gelegenen gleichnam. Klosters, erhielt durch Ludwig den Frommen viele Ländereien und große Vorrechte. Die Schule zu K. stand im 9. und 10. Jahrh. in hoher Blüte. 1794 zum Bisthume erhoben, kam K. mit Gebiet (5 Q.-M. mit 10,000 E.) an Nassau, 1807 an das Königr. Westfalen, 1815 an Preußen. Nach Aufhebung des Bisthums ward der Länderbesitz unter dem Titel eines Mediatfürstenthums auf den Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rheinfels-Rotenburg übertragen. Vgl. Wigand, „Geschichte der Abtei K.“ (Hörter 1819) und „Der korveische Güterbesitz“ (Lemgo 1831). Das zuerst von Wedekind in den „Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters“ (Bd. 1, Heft 4, Braunschw. 1823) herausgegebene „Chronicon Corbejense“ von 768—1187 wurde von Hirsch und Waitz für unecht erklärt und, wie auch von Schaumann, dem Pastor Falcke (gest. 1752) zugeschrieben; Wigand („Die korveischen Geschichtsquellen“, Lpz. 1841) wies den Historiker Paullini (gest. 1712) als Verfasser nach. Klippel in „Joh. Fr. Falcke und das Chronicon Corbejense“ (Bremen 1843) weist weniger die Echtheit der Chronik nach, sondern sucht mehr von Falcke den Verdacht abzuweisen, dieselbe zusammengestellt zu haben.

Korybanten (grch.) hießen nach Korybas dem Sohne des Jasion und der Cybele oder Rhea, die Priester dieser Göttin in Phrygien, die ihren Dienst mit Musik und Waffentanz verrichteten.

Koryphäen (grch.), eigentlich die an der Spitze stehen, bei den Alten Chorführer, Vorsänger, Vortänzer, bezeichnet jetzt die Ersten, die Vorzüglichsten in einer Kunst oder Wissenschaft.

Korzec (spr. Korschetz), poln. Getreidemaß, in Krakau = 5152 par. Kub.-Zoll; in Lemberg = 6200; in Warschau = 5928,₄.

Kos oder Koos, eine zu den Sporaden gehörige Insel im Ägäischen Meere, jetzt Stanko oder Stancho, von 4½ Q.-M. und 10,000 E., war dem Äsculap heilig, der in der gleichnam. Hauptstadt einen Tempel hatte, und der Geburtsort des Arztes Hippokrates und des Malers Apelles.

Kosacken, in Rußland Kasacken, ein slaw. Volksstamm, sind die Abkömmlinge der alten nowgorodischen und kiewschen Russen, die während des Mittelalters bald dem herrschenden Volke, bald den fremden Usurpatoren, wie den Polen und Tataren, stets kampffertig und kriegsgeübt gegenübertraten. Der Name ist türk.-tatar. Ursprungs (im Türkischen einen Räuber, im Tatarischen einen freien, leicht bewaffneten Krieger bedeutend). Sie zerfallen in 2 Hauptstämme. Zu dem erstern, dem Maloross. oder kleinruss., gehörten die **Saporogischen K.**, um die Wasserfälle (Porogi) des Dnjepr ansässig, die räuberischsten und zügellosesten von allen; den zweiten Hauptstamm bilden die **Donischen K.**, deren Steppenland eine eigene Prov. Rußlands (2943 Q.-M. mit 710,000 E., in 119 Stanizen zerfallend) mit der Hauptstadt Nowotscherkask (mit 20,000 E.) bildet. Von diesem Stamme ausgegangen sind die Tschernomorischen, Wolgaischen, Asowschen Terekschen, Uralischen und Sibirischen K. Die Gesammtzahl der K. wurde 1838 mit Inbegriff der Familien auf 1,880,877 angegeben.

Kosciuszko (spr. Koschzjúschko, Tadeusz), letzter Feldherr der poln. Republik, geb. 1753 (nach Andern 1746) zu Siechnowice, erwarb sich hohen Ruhm im Feldzuge von 1792 gegen die Russen, verließ aber nach Stanislaus' Unterwerfung das Land. Der Aufstand, welcher zur Befreiung Polens vom russ. Joche vorbereitet wurde, rief K. nach Polen zurück; er stellte sich 23. März 1794 an die Spitze der Bewegung, anfangs mit dem größten Erfolge, unterlag aber der dreifachen Übermacht bei Maciejowice 10. Oct. 1794. Dort rief er sein „Finis Poloniae!“ Er ward gefangen, von Paul I. freigegeben, nahm aber alle Dessen glänzenden Anerbietungen nicht an, ging nach London und von da nach Amerika, von wo er 1798 in Aufträgen der nordamerik. Regierung nach Frankreich kam. Die Vorschläge Napoleon's, in seine Dienste zu treten und Polen zu revoltiren, lehnte er ab, und ließ sich 1816 zu Solothurn nieder, wo er infolge eines Sturzes mit dem Pferde 15. Oct. 1817 starb. Kaiser Alexander ließ 1818 seinen Leichnam im Dome zu Krakau beisetzen, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Vgl. Falkenstein, „K. nach seinem häuslichen und öffentlichen Leben“ (2. Aufl., Lpz. 1834).

Kosegarten (Ludw. Theobul), Dichter, geb. 1. Febr. 1758 zu Grevesmühlen in Mecklenburg, ward 1808 Prof. der Geschichte und später der Theologie zu Greifswald, wo er 26. Oct. 1818 starb. Seine Romane, seine „Gedichte“ (2 Bde., Lpz. 1788), „Rhapsodien“ (3 Bde., Lpz. 1790—1801), „Romant. Dichtungen“ (6 Bde., Dresd. 1800—6), seine episch-idyll. Gedichte „Jukunde“ (6. Aufl., Berl. 1843), „Die Inselfahrt“ (Berl. 1804), seine vaterländ. Gesänge und Übersetzungen verschafften ihm einen weit verbreiteten Ruf. Seine „Reden und kleinern prosaischen Schriften“ gab Mohnicke heraus (3 Bde., Stralf. 1831—32). Eine Gesammtausgabe seiner „Lyrische Dichtun-

gen" nebst Lebensbeschreibung besorgte sein Sohn J. G. L. K. (12 Bde., Greifsw. 1823—25).

Kosegarten (Joh. Gottfr. Ludw.), Orientalist, Sohn des Vorigen, geb. 10. Sept. 1792 zu Altenkirchen auf Rügen, ist seit 1824 Prof. der oriental. Sprachen zu Greifswald. Unter seinen wissenschaftl. Arbeiten sind außer der „Chrestomathia arabica" (Lpz. 1828) bes. die Ausgaben des Taberi (Greifsw. 1831), des „Kitâb al Aghâni" (Greifsw. 1840 fg.) und des „Pantschatantra" (Bonn 1848) zu nennen. Um die Geschichte seines Vaterlands ist er durch Herausgabe von Kantzow's „Pomerania" (2 Bde., Greifsw. 1816—17), des „Codex Pomeraniae diplomaticus" (Bd. 1, Greifsw. 1843—54) und der „Pommer. und rügischen Geschichtsdenkmäler" (Bd. 1, Greifsw. 1834) verdient.

Kosel, Kreisstadt und Festung im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, am linken Ufer der obern Oder, Grenzplatz gegen Östreich, mit 4500 E., Leinenweberei, Gerberei und Schifffahrt.

Kösen, ein im Thale der Saale unweit Naumburg im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen an der Thüringischen Eisenbahn freundlich gelegenes Dorf, mit großer Saline und ausgezeichneten Soolbadeanstalten. Der Ort hat sich neuerdings als Bad, besonders gegen Skrofeln, Gicht ꝛc., außerordentlich gehoben. Vgl. Rosenberger, „K." (2. Aufl., Naumb. 1849).

Koesfeld, Kreisstadt im Reg.-Bez. Münster der preuß. Prov. Westfalen, an der Berkel, mit 4100 E., Wollen-, Seiden- und Leinenweberei, Gerberei und Papierfabrikation.

Kosjuban, Kosjukin, japan. Goldmünze, = 2 Thlr. 24½ Sgr.

Köslin, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. in der preuß. Prov. Pommern und Kreisstadt des Kreises Fürstenth. Cammin, 1 M. von der Ostsee, Sitz der Regierung, eines Appell.-Gerichts, mit 9514 E., Eisengießerei, Taback-, Papier-, Seifen-, Strumpf-, Tuch- und Wollenfabriken. Den Markt ziert die Bildsäule Friedrich Wilhelm's I. Auf dem nahen Gollenberge steht ein für die im Freiheitskriege 1812—15 gefallenen Krieger Hinterpommerns errichtetes Kreuz.

Koslow (spr. Kaslóff, Iwan Iwanowitsch), russ. Dichter, geb. 1774, führte zu Moskau und Petersburg ein vielbewegtes Leben, verlor im 29. J. den Gebrauch seiner Füße, später auch das Gesicht. Er starb 1838. Mit der engl., ital. und deutschen Literatur vertraut, übersetzte er Mehres; von seinen Originaldichtungen sind „Der Mönch" (deutsch von Schreiber, Petersb. 1825) und „Gedichte" (Petersb. 1828) hervorzuheben.

Koslowskij (spr. Kasloffskí, Michail Iwanowitsch), russ. Bildhauer, gest. 1803 als Professor an der Akademie zu Petersburg, lieferte u. A. die Statue Suworow's auf dem Marsfelde in Petersburg, die Simson's in Peterhof, die Denksäule Katharina's II. in der Maske der Minerva ꝛc. — **K.** (Osip Antonowitsch), beliebter russ. Componist, besonders durch die Musik zu Oserow's Oper „Fingal" und ein Requiem bekannt, starb als Musikdirector der kaiserl. Theater zu Petersburg 27. Febr. 1831.

Kosmas, mit dem Beinamen Indikopleustes, ein Kaufmann aus Alexandrien, lebte im 6. Jahrh. unter Justinian und schrieb, von vielen Reisen zurückgekehrt, als Mönch in Ägypten eine „Christl. Topographie" in griech. Sprache, die von Montfaucon in der „Nova collectio patrum Graecorum" (Bd. 2, Par. 1707) herausgegeben wurde.

Kosmētik (grch.), Kunst, den Körper zu verschönern, entweder durch vernünftige Lebensweise, oder durch Ersetzen einzelner Körpertheile, wie Haare, Zähne, Hände ꝛc., oder durch Kleidung und Putz, oder durch Salben, Öle, Puder, Schminken ꝛc. **Kosmetische Mittel**, Mittel zu diesem Zwecke.

Kosmopolitismus (grch.), Weltbürgersinn, Theilnahme am Wohl und Wehe der Menschheit.

Kosmorāma (grch.), eine Vereinigung von Bildern einzelner Gegenden, welche, unter künstlicher Beleuchtung durch Vergrößerungsglastafeln angesehen, in ihrer natürlichen Größe erscheinen und dadurch gewissermaßen eine Weltanschauung geben, daher ihr Name.

Kosmos (grch.), Welt oder Weltall, nannte Alex. von Humboldt seine Betrachtung des Weltalls. **Kosmographie** ist Weltbeschreibung im Gegensatz von Geographie. **Kosmische Verhältnisse** sind Zustände und gegenseitige Daseinsbedingungen des ganzen Weltalls, während sich die tellurischen Verhältnisse nur auf die Erde beziehen. Die griech. Philosophen zum größten Theil betrachteten den K. als beseeltes Wesen, als höchste Gottheit; die Platoniker als das Ebenbild des höchsten Gottes. Aristoteles bezeichnete die Erde als Mittelpunkt, um welche sich Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn und der Fixsternhimmel bewegen. Diese Weltansicht wurde durch Eratosthenes und Ptolemäus weiter mathematisch begründet. Das Ptolemäische Weltsystem, welches das ganze Mittelalter hindurch galt, wurde schon im Alterthum besonders von dem Pythagoräer Aristarch von Samos bestritten, welcher die Sonne als Mittelpunkt annahm, um welche sich die Erde bewege. Da man sich die Welt als beseelt dachte, so fand man auch vielfache Vergleichungen und Beziehungen zwischen dem Menschen und der Welt und nannte jenen einen **Mikrokosmos**, eine Welt im Kleinen, diese einen **Makrokosmos**, eine Welt im Großen. Das Ptolemäische Weltsystem wurde durch Kopernicus so weit gestürzt, daß auch die Sonne nicht mehr als Mittelpunkt des Weltalls, sondern nur als ein Fixstern unter Fixsternen erschien. — Die **Kosmogonīe** behandelt die Entstehung der Welt. Die **Kosmologīe** oder Lehre vom Weltall ist ein Theil der Metaphysik. Der aus dieser Lehre abgeleitete Beweis für das Dasein Gottes heißt der **kosmologische Beweis**.

Kossathen oder Kossäten, s. **Kothe**.

Kossuth (spr. Koschuth, Ludwig), Haupt der ungar. Revolution von 1848, geb. 16. Sept. 1802 zu Monok im Comitat Zemplin, seit 1827 bereits gesuchter Advocat seiner Vaterstadt, wie feuriger Redner in den Comitatsversammlungen, wandte sich 1831 nach Pesth, vertrat von da ab öffentlich die Lehren der Demokratie und wurde der Leiter und Beförderer vieler patriot. Vereine. Im Nov. 1847 vom pesther Comitat als Deputirter auf den Landtag geschickt, riß er als Sprecher, bald als Führer der Opposition durch Kühnheit und rhetor. Gaben Alles mit sich fort. So nach allen Seiten hin vorbereitet, leitete er 1848 mit der Foderung einer selbständigen Regierung für Ungarn und einer constitutionellen Verfassung für die östr. Erblande die ungar. Revolution ein, ward zunächst Finanzminister des selbständigen ungar. Ministe-

rium und trat nach dessen Auflösung im Sept. 1848 als Präsident des Landesvertheidigungsausschusses an die Spitze der Bewegung, die er durch ungemeine Regsamkeit förderte, und beantragte 14. April 1849 in der Nationalversammlung zu Debreczin die Unabhängigkeitserklärung Ungarns, sowie die Entsetzung der Dynastie Habsburg. K. ward nun zum Staatschef ernannt. Doch that er manche Misgriffe, namentlich in der Behandlung Görgei's, und als infolge davon und infolge des Einrückens der Russen endlich die Bewegung ihrem Ende rasch zuging, legte K. 11. Aug. die Civil- und Militärgewalt in Görgei's Hände, entwich 17. Aug. an die türk. Grenze, kam nach vielfacher Bedrohung nach England, ging von da im Nov. 1851 nach Nordamerika, wo er für die europ. Revolution thätig war, kehrte 1852 nach London zurück und wirkt dort seitdem unausgesetzt für seine Zwecke. Vgl. Szemere, „L. Bathyányi, A. Görgei und L. K." (Hamb. 1852).

Kostainicza, Stadt und Militär-Communität in der Banalgrenze des östr. Militärgrenzgebiets, links an der Unna, mit 3100 E. und einer Contumazanstalt, ist Hauptdurchgangsort türk. Waaren.

Kostanicza, Stadt im türk. Ejalet Rumili, am Balkan, mit 4000 E. und einigen Gewerben.

Kostendil oder Ghiustendil, Sandschak im türk. Ejalet Rumili, mit der gleichnam. Hauptstadt, welche Sitz eines griech. Erzbischofs ist, 10,000 E., mehre Fabriken, Gold- und Silberbergwerke, auch warme Quellen hat.

Köstlin (Christ. Reinhold), namhafter Jurist, geb. 29. Jan. 1813 zu Tübingen, anfangs Advocat, seit 1840 Prof. der Rechte daselbst, wesentlich verdient um die wissenschaftl. Fortentwickelung des deutschen Strafrechts und Strafverfahrens, insbesondere durch seine „Neue Revision der Grundbegriffe des Strafrechts" (2 Thle., Tüb. 1844—45) und die Schrift „Der Wendepunkt des deutschen Strafverfahrens im 19. Jahrh., nebst Darstellung der Geschichte des Geschworenengerichts" (Tüb. 1849), zu denen, abgesehen von mehren Monographien, wie „Die Lehre vom Mord und Todtschlag" (Stuttg. 1838), „Die Perduellio unter den röm. Königen" (Tüb. 1841), neuerlich ein „System des deutschen Strafrechts" (Thl. 1, Tüb. 1855) kommt, und in denen er als einer der Hauptvertreter der neuern auf philos. Grundlage ruhenden Entwickelung dieser Wissenschaft erscheint. Auch im Gebiete der ästhetischen Literatur hat K. sich durch eine Reihe von Erzählungen und Novellen, meist unter dem Namen C. Reinhold geschrieben (gesammelt in 5 Bdn., Brem. 1847—48), vortheilhaft bekannt gemacht.

Kostnitz, Kostnitzer Concil, s. Konstanz.

Koströmä, Gouv. im europ. Rußland, von den Gouv. Wologda, Wiatka, Nischnei-Nowgorod, Wladimir und Jaroslaw umgrenzt, umfaßt 1496 Q.-M. mit 1,100,000 E., wird von der schiffbaren Wolga durchströmt und hat zum Theil gutes und fruchtbares Ackerland. — Die Hauptstadt K., links an der Wolga, hat 40 Kirchen, gegen 15,000 E., mehre Fabriken und beträchtlichen Handel.

Koswig, Stadt und Amtssitz im Herzogth. Anhalt-Bernburg, rechts an der Elbe, mit Schloß, Mineralbad und 2950 E., die sich besonders von Tuchweberei und Schiffahrt nähren.

Kothe, eigentlich Kathe, in Niedersachsen ein Bauernhaus ohne Hof und Ländereien; **Kothsassen**, Kossathen, Kossäten, Hintersassen, die Besitzer einer K., im Gegensatze zu den eigentlichen Bauern.

Köthe heißt das unterste Gelenk am Fuße des Pferdes zwischen Schienbein und Fuß. **Köthenschüssig** nennt man ein Pferd, wenn die K. mit der Krone in gerader Richtung steht, oder wenn sie senkrecht mit der Höhle des Hufs ist. Das Pferd hat dann keinen sichern Gang und ist zum Dienst untauglich.

Koethe (Friedr. Aug.), theol. Schriftsteller, geb. 30. Juli 1781 zu Lübben, gest. 23. Oct. 1850 nach einer gesegneten Wirksamkeit als Consistorialrath und Superintendent in Allstädt. Er gab u. A. heraus: „Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit" (Jena 1816—18); „Auswahl aus Melanchthon's Werken" (6 Bde., Jena 1829); eine neue Ausgabe der Symbol. Bücher der luth. Kirche unter dem Titel „Concordia" (Lpz. 1830); „Die christl. Volksbildung" (Lpz. 1831); „Die Psalmen für den Kirchengesang bearbeitet" (Lpz. 1844); zwei Novellen „Die Wiederkehr" (3 Bde., Lpz. 1843) und „Die Woche" (2 Bde., Lpz. 1848), welche vielfache Verbreitung gefunden haben. Nach seinem Tode erschienen durch Meißner: „Christliche Lieder" (Lpz. 1851) und „Lieder und Sprüche eines Kranken für Kranke und Gesunde" (Lpz. 1851).

Köthen, Hauptstadt des Herzogth. Anhalt-K. (s. **Anhalt**) und ehemalige Residenz der 1847 ausgestorbenen Anhalt-Köthenschen Linie, an der Magdeburg-Leipziger und Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, mit 2 Schlössern, 2 prot. und 1 kath. Kirche, 7800 E. und lebhafter Industrie; bedeutend ist namentlich der Getreide- und Wollhandel.

Kothurn (grch.) hieß bei den Alten eine Art hoher, bis an das Schienbein festgeschnürter Schuhe, zuerst von den Hirsch- und Gemsenjägern auf Kreta getragen, dann von Äschylus bei den Schauspielern in der Tragödie eingeführt. Der sogen. tragische K., wie er Götter- und Heroengestalten zukam, bestand aus einer vierfach übereinander gelegten Korksohle, um die Gestalt zu erhöhen. Später galt der K. als Sinnbild des Trauerspiels, und bes. verstand man darunter die trag. Sprache und Ausdrucksweise, bisweilen auch, wie noch jetzt, überhaupt eine hochtrabende, schwülstige Darstellung.

Kottăbos, ein aus Sicilien nach Griechenland verpflanztes und daselbst bei Trinkgelagen übliches Gesellschaftsspiel, bestand darin, daß man, an eine geliebte Person denkend, die Neige aus seinem geleerten Becher so geschickt auf eine, über dem Haupte einer Bronzefigur schwebenden Wagschale schleuderte, daß diese, von der Neige gefüllt, auf die Figur traf. Aus der Stärke und Helligkeit des Tons wurde auf die größere oder geringere Zuneigung der Geliebten geschlossen.

Kottbus, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, an der Spree, mit einem königl. Schlosse, 9161 E., darunter viele Wenden mit eigener Kirche, bedeutenden Fabriken in Tuch, Wollen-, Leinen- und Strumpfwaaren, auch ansehnlichem Handelsverkehre.

Kotyledŏnen (grch.), Samenlappen, Keimblätter, nennt man das erste Blattgebilde der jungen Pflanze (Embryo), welches das Keimknöspchen anfangs ganz oder nur von der Seite umschließt. Nicht alle Pflanzen haben Keimblätter, manche nur eins, ander zwei oder mehr, und hiernach theilt man die Pflanzen auch a) in **Akotyle-**

donen, welche gar keine Samenlappen haben (die Kryptogamen); b) in **Monokotyledonen**, deren Embryo nur einen Samenlappen hat (Gräser, Zwiebelgewächse, Palmen ꝛc.), und c) in **Dikotyledonen** oder solche mit 2 oder mehr Samenlappen (alle übrigen Phanerogamen). — In der Physiologie heißen **K.** die Zotten an der äußern Eihaut des Fötus bei Wiederkäuern, welche an einzelnen Stellen des Chorion besonders entwickelt als zahlreich verästelte Gefäßbüschel in Vertiefungen des mütterlichen Uterus hineinragen. In der Placenta des Menschen bezeichnet man einzelne, durch besonders stark entwickelte Chorionzotten gebildete Läppchen als K. des Mutterkuchen.

Kotzebue (Aug. Friedr. Ferd. von), der fruchtbarste deutsche Lustspieldichter, geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, ward 1780 Advocat, und kam bald darauf nach Petersburg, wo er 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrat der Prov. Esthland und zugleich geadelt wurde. Durch die Schauspiele „Menschenhaß und Reue" und „Die Indianer in England" (1789) erwarb er sich großen Ruf, schadete sich aber sehr durch die unter Knigge's Namen veröffentlichte Schrift „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn". Nachdem er aus dem Staatsdienste getreten, inzwischen mehre Schauspiele geschrieben und von 1798—1800 Hoftheaterdichter in Wien gewesen, ward er, im Begriff nach Rußland zurückzukehren, auf der Grenze im April 1800 verhaftet und nach Sibirien gebracht. Das kleine Drama „Der Leibkutscher Peter's d. Gr." verschaffte ihm nebst seiner Befreiung zugleich die Gunst des Kaisers Paul I. und er ward mit dem Titel Hofrath Director des deutschen Theaters. Seine Verbannung beschrieb er in „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" (2 Bde., Berl. 1801). Nach dem Tode des Kaisers Paul ging er 1802 nach Berlin, wo er mit Garlieb Merkel den „Freimüthigen" herausgab, in welchem er heftig Partei gegen Goethe und die Gebrüder Schlegel nahm. Hier begann er den „Almanach dramat. Spiele" (18 Bde., Lpz. 1803—20). 1806 nach Rußland geflüchtet, bekämpfte er die Franzosen in den Zeitschriften „Die Biene" (Königsb. 1808—9) und „Die Grille" (1811—12), erhielt, 1816 als Staatsrath bei dem Depart. des Auswärtigen in Petersburg angestellt, 1817 den Auftrag, über den Zustand der deutschen Literatur und öffentlichen Meinung nach Petersburg zu berichten. Da er dies in einer jeder Freisinnigkeit abholden, namentlich die Bestrebungen der deutschen Burschenschaft verhöhnenden Weise that, so fiel er unter den Dolchstichen Sand's in Manheim 23. März 1819. Als Lustspieldichter besitzt K. drastischen Witz, Erfindungsgabe und gewandte Handhabung des Stoffs, entbehrt aber jeder tiefern Kunsteinsicht und sittlich-nationalen Gesinnung. Seine „Sämmtliche dramat. Werke" erschienen in 28 Bänden (Lpz. 1797—98) und in 44 Bänden (Lpz. 1827—29). Auch schrieb K. die geschichtl. Werke: „Preußens ältere Geschichte" (4 Bde., Riga 1808—9) und „Geschichte des Deutschen Reichs" (2 Bde., Lpz. 1814—15; fortgesetzt von Rüder, Bd. 3—4, 1832).

Kotzebue (Otto von), zweiter Sohn des Vorigen, geb. 19. Dec. 1787 zu Reval, machte, 17 J. alt, mit Krusenstern zum ersten male die Reise um die Welt, entdeckte auf seiner zweiten Seereise 1815—18 in der Südsee mehre Inseln und in der Nähe der Beringsstraße einen Sund, der nach ihm der **K.-Sund** genannt ward. Von einer dritten Reise kehrte er 11. Juli 1826 zurück. Die Ergebnisse seiner Reisen hat er bekannt gemacht und dadurch die Hydrographie wesentlich gefördert. Er starb 5. Febr. 1846 zu Reval. — Sein Bruder **Moritz von K.**, geb. 30. April 1789, trat 1806 in die russ. Landarmee, war 1812—14 in franz. Gefangenschaft, reiste 1817 mit der russ. Gesandtschaft nach Persien und diente später als Oberst in der kaukas. Armee. — Der älteste Bruder **Wilh. von K.**, geb. 1785, starb 1812 als russ. Oberstlieutenant.

Kowno, deutsch Kauen, ein 1843 aus den nördl. Kreisen des lithauischen Gouv. Wilna gebildetes Gouv. im westl. Rußland, von 758 □-M. mit 920,000 E. — Die Hauptstadt K. am Zusammenflusse des Niemen und der Wilna, zählt gegen 10,000 E., darunter fast die Hälfte Juden.

Kraal, ein Dorf von Wilden, besonders bei den Hottentotten.

Krabben nennt man die kurzschwänzigen Krebse deren Hinterleib (Schwanz) sehr kurz, vier- bis siebengliederig, ohne Endflossen, mit einigen Afterfüßen zur Befestigung der Eier versehen ist und im Leben umgeschlagen in einer Vertiefung des Bruststücks getragen wird. Das erste Fußpaar ist stets mit Scheeren versehen, und das äußerste Paar der Kieferfüße oder Freßklauen hat breite platte Glieder und verdeckt die andern Freßwerkzeuge. Die K. sind Wasserthiere, mit Ausnahme der **Land-K.** (Gecarcīnus), welche das trockene Land bewohnen. Viele Arten geben ein geschätztes, aber schwer verdauliches Nahrungsmittel ab, wie die **Gemeine Fluß-K.** (Thelphūsa fluviālis), die **Gemeine Schwimm-K.** (Portūnus Maenas) ꝛc. Auf den westind. Inseln gilt die **Gemeine Land-K.** (Gecarcinus ruricōla) für einen Leckerbissen.

Krafft (Adam), berühmter Bildhauer Nürnbergs, geb. daselbst 1429, gest. in Schwabach 1507, lieferte viele noch vorhandene Arbeiten für die Kirchen in Nürnberg, Schwabach, Fürth, und ist auch Verfertiger des bewunderten Ciborium im Münster zu Ulm und einer ganzen Reihe von Reliefs. Sein Stil ist, obschon etwas eckig, doch reich und charakteristisch, und seine Ornamentik zeigt die reichste Entfaltung des spätdeutschen Stils.

Krafft (Peter), Historienmaler, Prof. an der Akademie und Director der Bildergalerie in Wien, geb. 15. Sept. 1780 zu Hanau. Seine zahlreichen Gemälde nach Vorwürfen der Mythologie und Geschichte und auf den Grund vieler Ereignisse in der östr. Kaiserfamilie sind auch in Stichen verbreitet. Auch verfaßte er ein Verzeichniß der Bildergalerie des Belvedere. — Sein Bruder, **Jos. K.**, geb. 1787 zu Hanau, gest. 1828 zu Wien, war ein tüchtiger Porträtmaler.

Kraft bezeichnet im Allgemeinen jede Ursache einer Wirkung, sowol bei Vorgängen in der geistigen als auch in der materiellen Welt. Da die eigentlichen K., welche den verschiedenen Erscheinungen in der Natur zu Grunde liegen, der unmittelbaren Beobachtung nicht zugänglich sind, so können wir nur aus der Größe der Wirkungen auf eine entsprechende Größe der sie erzeugenden K. schließen. Am einfachsten ist die Untersuchung über die Wirkungsweise der K., wenn dieselben, wie z. B. die Schwerkraft, noch in größerer Entfernung eine meßbare Wirkung ausüben. Wenn zwischen 2

Punkten solche K. wirken, so erfolgt die Wirkung in der geraden Linie, welche beide Punkte verbindet, und steht in umgekehrtem Verhältnisse mit der Entfernung der Punkte. Suchen die K. die Entfernung zweier Punkte zu vergrößern, so heißen sie abstoßende; suchen sie dagegen dieselbe zu vermindern, so heißen sie anziehende. K., welche, wie die elektrischen und magnetischen, je nach den Umständen anziehend oder abstoßend wirken, heißen polar. Die Kräfte wirken entweder nur momentan (als Stoß), oder ihre Wirkung dauert fort, wobei jedoch ihre Richtung und ihre Größen verschiedene Änderungen erleiden können. Die Berechnung der Wirkung gegebener K. ist die Aufgabe der Mechanik. Eine gegebene K. ist vollständig bestimmt, sobald ihre Größe, ihre Richtung und ihr Angriffspunkt gegeben sind. Anstatt zweier auf einen Punkt wirkender K. kann man stets eine einzige setzen, Resultirende genannt, welche genau ebenso viel wirkt, als die gegebenen zusammen. Es geschieht dies mittels des Parallelogramm der K.; construirt man nämlich aus den beiden gegebenen K. als Seiten ein Parallelogramm, so stellt die Diagonale die Resultirende dar. Umgekehrt lehrt die Mechanik auch eine gegebene K. in 2 nach verschiedenen Richtungen gewandte zerlegen, welche letztern genau so viel wirken, als die eine gegebene; es bedarf dazu nur der umgekehrten Construction des Parallelogramm, man nimmt die gegebene K. zur Diagonale, und erhält dann die beiden gesuchten K. durch die Seiten des Parallelogramm. Das Parallelogramm der K. dient auch zur Zusammensetzung mehrer K. in Eine Resultirende.

Kraft (Friedr. Karl), Philolog, geb. 1786 zu Niedertrebra bei Eckartsberga, seit 1827 Director des Johanneum in Hamburg, bes. bekannt durch sein „Deutsch-lat. Lexikon" (2 Bde., Lpz. 1818—21; 4. Aufl., Stuttg. 1844) und sein „Real-Wörterbuch" (mit H. Müller, 2 Bde., Alt. 1846—48).

Kragstein, s. Console.

Krähe nennt man mehre Arten aus der Gattung Rabe (Corvus). In Deutschland kommen 3 Arten vor. Die **Raben-K.** (Corvus Corōne) ist glänzend schwarz, in Deutschland bald Zug-, bald Standvogel, und wie alle übrigen durch Vertilgung schädlicher Würmer und Insekten sehr nützlich; die **Nebel-** oder **Schwedische K.** (C. Cornix), aschgrau, bewohnt Nordeuropa, namentlich Schweden und Rußland und besucht Deutschland im Winter; die **Saat-K.** (C. frugilĕgus), schwarz, violett und blau schillernd, in Deutschland Zug- und Standvogel. Bei den Alten waren die K. und Raben Hauptgegenstand der Wahrsagungen aus dem Vogelfluge (Augurien).

Krähenaugen, s. Brechnuß.

Krahn, **Kranich**, ein Apparat, um schwere Lasten in die Höhe zu heben, unter Umständen auch fortzubewegen, besteht in seiner ursprünglichen Form in einer feststehenden **Krahnsäule**, auf deren Kopfe die **Krahnbracke**, ein starker Querbalken, durch Bänder in schräger Richtung befestigt ist, die an ihren beiden Enden Koben hat, über welche das Zugtau von der Last bis zu einer Winde geführt ist. Durch Aufwinden des Taues wird dann die Last gehoben, das Fortschaffungsmittel untergebracht und auf dieses die Last wieder niedergelassen. Im Laufe der Zeit ist die Maschine sehr vervollkommnet worden. — **Krahnrecht** heißt das Recht, an Häfen einen K. halten zu dürfen, in engerer Bedeutung aber das Recht des Landesherrn, die Schiffe zu zwingen, an einem bestimmten Orte ihre Ladung zu klaren und zu verzollen.

Krähwinkel heißen 2 Dörfer, eines in Baden, das andere im preuß. Reg.-Bez. Merseburg. Der Ort, dessen Bewohner der Volkswitz als Repräsentanten lächerlich-alberner Streiche bezeichnet, ist jedoch blos erdichtet.

Krailsheim, Hauptort des gleichnam. Oberamts im würtemb. Jartkreise, an der Jart, im sogen. Birngrunde, mit Sauerbrunnen, 3500 E. und lebhaftem Industriebetriebe.

Krain, ein als Kronland der östr. Monarchie zum Königr. Illyrien gehöriges deutsches Herzogth., zwischen Kärnten, Steiermark, Kroatien, Istrien und Görz, umfaßt $181,_{38}$ Q.-M. mit 478,299 E. in 14 Städten, 17 Märkten und 3174 Dörfern, wird von den Karnischen oder Kärntner Alpen im N. und von den Julischen oder **Krainer Alpen** im S. durchzogen. Mit Ausnahme der Isonzonebenflüsse Idria und Wispach gehören die Gewässer dem Flußgebiete der Save an. Die bedeutendsten Savezuflüsse sind die Kulpa, Zayer, Kanker, Feistritz Leibnitz und Gurk. Von den Seen sind der Czirknitzer-, der Feldeser- und der Wocheinersee zu erwähnen. Während fast der ganze westl. Theil des Landes ziemlich rauh ist, verkünden in mehren andern Landstrichen Klima und Vegetation schon die Nähe Italiens. Die Bewohner sind meist Slawen, **Krainer** oder **Krajnci**, und gehören der kath. Religion an. Im Allgemeinen wird mehr Mais, Haidekorn und Flachs angebaut, als Weizen und Roggen. Wein und Obst werden in ziemlicher Menge gewonnen. Von großer Wichtigkeit ist die Waldcultur. Die Producte des Bergbaus sind Eisen, Quecksilber, Blei, Zinnober, Steinkohlen und Marmor. Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von Leinenwaaren, Spitzen, Wollenzeugen, Leder, Eisen und Holzwaaren. Wichtiger als der Eigenhandel ist der Zwischen- und Transitohandel. Hauptstadt des Kronlands, welches nach der neuen polit. Eintheilung von 1854 in 30 Bezirke zerfällt, ist Laibach.

Das Land hat seinen Namen von dem Worte Krai, d. i. Grenze, indem dasselbe das Ende der Wohnsitze der slaw. Wenden bildete. Karl d. Gr. gab das von ihm eroberte Land dem Herzoge von Friaul. Seit 972 erhielt es eigene Markgrafen. Nach dem Erlöschen der krainer. Markgrafen wurde 1245 der Herzog Friedrich der Streitbare von Östreich mit deren Besitzungen belehnt. 1364 gelangten auch die übrigen bis dahin im Besitze der Grafen von Tirol befindlichen Theile K.s an Herzog Rudolf IV. von Östreich. Seitdem ist das Land bis auf die kurze Zwischenzeit von 1809—13 stets bei Östreich geblieben.

Krajōwa, Hauptstadt der Kleinen Walachei, links unweit des Schyl, 15 M. westl. von Bukarest, hat Salzwerke, 9000 E. und lebhaften Handelsverkehr.

Krakau, poln. Krakow, die Hauptstadt der ehemaligen poln. Republik, jetzt des Großherzogth. K., welches einen der 3 Reg.-Bez. des Königr. Galizien bildet, ist Sitz der Landesregierung für Westgalizien und Krakau, eines kath. Bisthums und einer Universität, liegt am linken Ufer der von hier ab schiffbaren Weichsel und zählt 50,269 E., darunter etwa 14,000 Juden. Die Stadt, ein Laby-

rinth krummer und schmutziger Gassen, besteht aus dem eigentlichen K. oder der alten Stadt, deren alte Befestigungen verschwunden sind, und den Vorstädten Stradom und Kleparz am linken, Kazimierz am rechten Ufer der Alten Weichsel, und mehren andern. Gegenwärtig wird wieder an der Befestigung K.s gearbeitet. In der Mitte der Stadt erhebt sich das mittelalterlich gebaute, neuerdings in eine Citadelle umgewandelte Schloß. Unter den 39 Kirchen zeichnet sich vor allen die alte ehrwürdige Kathedrale aus, mit einer Menge von Grab- und Denkmälern der Könige und bedeutendsten Männer Polens; in einer Kapelle derselben befinden sich die Gebeine des heil. Stanislaus in einem silbernen Sarge. Außer der nach ihrem Stifter benannten Jagellonischen Universität besitzt K. noch mehre höhere Lehranstalten, techn. und Industrieschulen und viele Institute und Volksschulen. Handel und Verkehr der Stadt sind hauptsächlich in den Händen der Juden.

K. ist nach **Krak**, dem Fürsten der Polen, der um 700 lebte, benannt. Nach Gnesen war es, seitdem 1320 Wladislaw Lokietek sich hier krönen ließ, die Haupt- und Residenzstadt Polens, bis Sigismund III. 1609 die Residenz nach Warschau verlegte. Der ehemalige Glanz und Reichthum der Stadt wich seitdem mehr und mehr. Bei der dritten Theilung Polens, 1795, kam sie an Östreich und mit ganz Westgalizien bildete sie von 1809—15 einen Theil des Herzogth. Warschau. Von da ab bis 1846 war K. Hauptstadt der vormaligen, durch die Wiener Congreßacte geschaffenen **Republik K.** Letztere machte ihr ferneres Bestehen durch revolutionäre Tendenzen unmöglich, sodaß, nachdem 6. Nov. 1846 zu Wien zwischen den Schutzmächten eine definitive Übereinkunft zu Stande gekommen, trotz der Protestationen Englands und Frankreichs, Stadt und Gebiet an Östreich zurückgegeben wurden, dem es seitdem unter dem Titel eines **Großherzogth. K.** und als Theil des Kronlands Galizien einverleibt ist.

Kraken nennt Oken eine Abtheilung der Weichthiere, mit 2 Herzen, ohne Kiel und Sohle am Leibe, aber mit Fangarmen oder Flossen. — In der Volkssprache bezeichnet man unter dem Namen **Kraken** oder Seeschlange ein fabelhaftes Ungeheuer, das sich zuweilen an Norwegen wie eine große Insel aus dem Meere erhoben haben soll. Zu dieser und ähnlichen Fabeln mögen vielleicht riesige Seepolypen (Octopus) die Veranlassung gegeben haben, deren Größe die Phantasie und der Schrecken übertrieben.

Krakowiak heißt der Nationaltanz des poln. Landvolks um Krakau. Die Musik, im $^2/_4$-Takte und mehr melancholisch als heiter, wird von Gesang begleitet, während die Tänzer durch Zusammenschlagen der Stahlabsätze den Takt angeben. Seinen Reiz erhält dieser Tanz besonders durch die neckischen Bewegungen der scheinbar voreinander fliehenden Paare, den die pariser Balletmeister unter dem Namen Cracovienne für die Bühne arrangirt haben. Die kurzen, zweizeiligen Lieder dieses Tanzes sind, unter der Benennung **Krakowiaken**, Volksmelodie geworden.

Krakusen, poln. Leichte Reiter, nach einem Heiligen so genannt.

Kramer werden diejenigen Kaufleute genannt, welche eine Innung bilden und das Vorrecht genießen, gewisse Waaren im Einzelnen verkaufen zu dürfen, wodurch sie in beständige Streitigkeiten nicht allein mit den Großhändlern gerathen, wenn diese unter der Hand dasselbe thun, sondern auch mit den Handwerkern, wenn diese außer den von ihnen selbst verfertigten auch mit gleichen, aber von Andern verfertigten Erzeugnissen handeln. Die Statuten der Kramerinnungen heißen das **Kramerrecht.** — **Krämer** heißt bisweilen derjenige Handeltreibende, welcher seine Waaren am eigenen Wohnplatze oder in dessen Nähe kauft und an die Verbraucher im Kleinen wieder verkauft. **Kramergewicht**, an einigen Orten die besondere Gewichtsgattung für die Kleinverkäufe, in Östreich aber das Handelsgewicht überhaupt.

Krammetsvogel nennt man besonders 2 Arten der Gattung Drossel: die Misteldrossel, welche der **Große K.**, und die Wachholderdrossel, welche der **Eigentliche K.** heißt. Des letztern Hauptnahrung sind Wachholderbeeren, und diese geben dem Fleische eine angenehme Bitterkeit. Er lebt im Sommer vorzüglich im nordöstl. Europa, durchzieht im Herbste in großen Scharen Deutschland und wird dann in großer Menge auf besondern Vogelherden und in Dohnen gefangen. (Vgl. **Drossel.**)

Krämpeln oder krempeln, zuvor aufgelockerte und gereinigte Baum- und Schafwolle, sowie Florettseide so zurichten, daß die einzelnen Fasern eine mehr gleichförmige Lage erhalten. Früher geschah diese Operation, wodurch jene Stoffe zum Spinnen vorbereitet werden, mittels zweier **Hand-K.** oder Handkartätschen; mit Einführung der Maschinenspinnerei erfand aber Arkwright auch die **Maschinen-K.** Eine Verbesserung derselben ist die **Vorspinn-K.**, welche die gekrämpelte Wolle sogleich in grobe lockere Vorgespinnstfäden verwandelt.

Krampf (Spasmus) heißt in der Heilkunde jede widernatürliche krankhafte Zusammenziehung der Muskeln oder anderer contractiler Gewebe der Körper. Man unterscheidet 2 Arten: **Klonische K.**, Zuckungen oder Convulsionen, bei denen der betreffende Muskel von Zeit zu Zeit sich zusammenzieht und wieder erschlafft, und **Tonische K.**, Dauer- oder Starr-K., wo der krankhaft ergriffene Muskel unausgesetzt in Zusammenziehung beharrt und dadurch das Glied krumm gezogen wird. Einige Krampfarten sind unter besonderm Namen benannt, wie Asthma, Epilepsie, Fallsucht, Veitstanz, Starr-K., Kinnbacken-K., Starrsucht.

Wenn auch der K. in einer Bewegung der Muskelfasern beruht, so ist seine Ursache doch nicht in diesen, sondern in den Nerven zu suchen; denn nur auf Reizung der Nerven ziehen die Muskeln sich zusammen. Bei sehr reizbarem Nervensysteme reichen ganz unbedeutende Veranlassungen hin, einen Krampfanfall hervorzurufen. Die erste Hülfe, welche man dem Kranken während eines Anfalls bringen kann, besteht in Entfernung aller beengenden Kleider, ruhige Lage mit erhöhtem Kopfe, Schutz vor Beschädigung durch Vorlegen von Kissen oder Halten der Glieder, Einflößen von warmem Thee, Einreibungen mit Senfspiritus auf die Magengegend, Anspritzen von kaltem Wasser, Vorhalten von Riechsalz, Eau-de-Cologne, Salmiakspiritus rc. Die weitere Heilung bleibt dem Arzte überlassen. Die sogen. **Krampfstillenden Mittel** (s. **Antispasmodica**) gewähren nur vorübergehende Erleichterung. Vgl. Clarus, „Über den K." (Lpz. 1822);

Heidler, „K. und Krämpfe" (Prag 1838); Fleckles, „Die K. in allen ihren Formen (Wien 1834); A. von Humboldt, „Die gereizte Muskel- und Nervenfaser" (2 Bde., Berl. 1797—99).

Krampfadern heißen in der Volkssprache die Anschwellungen der Blutadern oder Venen; in der Kunstsprache nennt man dieses Übel Varicosität, Varix, auch Phlebektasis. Solche Anschwellungen kommen am häufigsten an den Unterschenkeln, vor allem bei Frauen, die geboren haben, und dann bei solchen Personen vor, die lange Zeit stehen müssen. Sehr oft bewirkt auch anhaltendes Sitzen ein Senken des Bluts nach dem After und läßt da K. entstehen, welche als Hämorrhoiden, Hämorrhoidalknoten bekannt sind. **Krampfaderbruch** (Varicocēle) nennt man die Ausdehnung der Vene des Samenstrangs im Hoden; **Krampfadergeschwüre** entstehen durch Entzündung des Zellgewebes um eine Venenschwellung, namentlich am Unterschenkel. Gegen K. ist außer Ruhe, kalten Waschungen das beste Mittel das Tragen eines Schnürstrumpfs. Einfacher noch ist das Umwickeln des Fußes mit einem breiten Leinenbande (Rollbinde). Bei den Krampfadergeschwüren ist neben diesen Einwickelungen ein Verband mit Arznei und vor allem ruhige Lage im Bette nothwendig.

Kranich (Grus), Gattung der Reihervögel, ausgezeichnet durch die hängenden hintersten Flügelfedern und den langen, spitzigen Schnabel. Von ihr bewohnt Europa nur eine Art: der **Gemeine K.** (G. cinerĕa), ein 4 F. hoher, aschgrauer, besonders durch einige krause Schwungfedern und einen nackten rothen Hinterkopf ausgezeichneter Vogel, der Sümpfe und Marschländereien zu seinem Aufenthalte wählt. Sein eigentliches Vaterland ist das nördl. Europa und Nordasien. Am liebsten brütet er im N. und zieht im Winter nach dem S., hoch über den Wolken in einem hinten offenen Dreiecke. Sie sind sehr wachsam, und ihre Stimme ist stark und trompetenartig. Bei den Alten galten sie als Sinnbild der Wachsamkeit, und eine uralte Sage berichtet über ihren langen und siegreichen Kampf mit dem endlich ausgerotteten Volke der Pygmäen. Zu dieser Gattung gehört auch der **Numidische K.** (G. Virgo), der **Paradies-K.** (G. paradisĕa) und der in Afrika als gewöhnlicher Ziervogel gehaltene **Pfauen-K.** (G. pavonīna).

Kranichfeld, sonst Grafsch. in Thüringen, jetzt Amt im Herzogth. S.-Meiningen-Hildburghausen, mit der gleichnam. Amtsstadt links der Ilm, mit einem Schlosse, 1455 E., Korbflechterei, Töpferei und Strumpfwirkerei. Der rechts der Ilm gelegene Stadttheil mit dem verfallenen Niederschlosse und 672 E. steht unter Hoheit S.-Weimars.

Kraniologie oder Kranioskopie (grch.), die Schädellehre.

Krankenanstalt, s. **Hospital**.

Krankheit (Mŏrbus) nennt man im Allgemeinen das Gegentheil von Gesundheit; bei den Laien ist diese jedes unbehagliche Gefühl, jede Beeinträchtigung des Wohlbefindens, mit einem Worte jedes Leiden (Pathos) an Körper oder Geist, während die Wissenschaft die Störung (Nosos) der normalen Vorgänge im Körper, die regelwidrige Abänderung der Erscheinungen, Verrichtungen und Organe unter K. begreift. Die Entstehung jeder K. ist ein fast unmerklicher Übergang von Gesundheit zur Störung derselben. Man unterscheidet an jeder K. das Wesen derselben (die nächste Ursache), deren entferntere Ursachen und deren Symptome. Das Wesen oder die nächste Ursache ist der abnorm gewordene physiolog. Vorgang selbst. Die entfernten Ursachen zerfallen in die Anlage zum Krankwerden, und in die Gelegenheitsursache, welche den Anstoß zum Krankwerden gibt. Die Symptome der K. sind diejenigen ungewöhnlichern physiolog. Erscheinungen, welche infolge der Störung (der nächsten Ursache) eintreten und dem Arzte (objective Symptome) oder dem Kranken (subjective Symptome) bemerkbar werden. Als Krankheitsarten bezeichnet man die hauptsächlichsten Grundstörungen, denen jedes einzelne Organ des Körpers unterliegen kann. Die ältere Medicin unterschied dieselben mehr äußerlich, je nach den bei jeder Art verschiedenen Gruppen von krankhaften Erscheinungen (Symptomen); sie heißt deshalb die Symptomatische Medicin und ihre Krankheitsarten (Symptomengruppen) hießen Krankheitsformen; ihr Streben ging dahin, diese Zufälle zu beseitigen (Symptomat. Behandlung). Die neuere Medicin hingegen strebt dahin, bei allen Krankheitsarten die zu Grunde liegende Abweichung im Baue und Stoffwechsel des kranken Organs zu bestimmen, und demzufolge für den Augenblick in theoret. Hinsicht dahin, vorerst den normalen Bau und Hergang zu ergründen, in prakt. Hinsicht dahin, jeden Krankheitsfall durch die genaueste naturwissenschaftl. Untersuchung in allen seinen einzelnen Elementen zu zergliedern, sodann aber bei der Behandlung möglichst Alles zu vermeiden, was den natürlichen Verlauf noch mehr stören könnte.

Krapp heißen die durch ihre rothen Farbestoffe wichtigen Wurzeln der Färberröthe (Rubia), wird aber auch für die Bezeichnung der Pflanzengattung selbst gebraucht. Der K. kommt gewöhnlich gemahlen in den Handel. Die schönste Krappfarbe ist das sogen. Türkischroth. Sind die Rindetheile, die gestoßen (Mull) schlechte rothe Farbe liefern, entfernt, so nennt man die Wurzel **Beraubten K.** Zur Malerei und als Druckfarbe bedient man sich der **Krapplacke**, d. h. Niederschläge von Krappabkochungen mit Alaun.

Krasicki (spr. Krasizki, Ignaz), poln. Dichter und Schriftsteller, geb. 3. Febr. 1734 zu Dubiecko, gest. 14. März 1801 als Erzbischof zu Gnesen. Unter seinen Werken (gesammelt von Dmochowski, 10 Bde., Warsch. 1803—4; 10 Bde., Berl. 1845) steht die heroisch-komische „Myszeis" (Warsch. und Lpz. 1790) und die „Monachomachia" oben an.

Krasiologie (grch.), Lehre von den Säften des thierischen Körpers.

Kräsis (grch.), in der Grammatik die Mischung oder Verschmelzung zweier Vocale in einen langen Laut, wie: „zum" statt „zu dem".

Kräsnoi oder Krosnoe, Stadt im russ. Gouv. Smolensk, am Dniepr, mit etwa 1600 E., war in dem Franz.-russ. Kriege mehrfach der Schauplatz kriegerischer Ereignisse.

Krasso oder Krassova, ehemaliges ungar. Comitat im jenseitigen Theißkreise von 108 □-M. mit 325,000 E., bildete mit den Comitaten Temes und Torontál das ungar. Banat, ist aber nach der gegenwärtigen polit. Eintheilung dem Distr. Lugos des Kronlands Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat zugetheilt worden. Der sehr fruchtbare Boden erzeugt hauptsächlich Mais. Bedeu-

tend sind die Erträgnisse des Bergbaus, in Gold, Silber, Kupfer, Eisen, herrlichen Marmor, vor allem aber in Steinkohlen bestehend. Die Bevölkerung ist vorwiegend walach. und der griech. nichtunirten Religion zugethan. Hauptort ist Lugos.

Kraszewski (spr. Kraschi-, Joseph Ignaz), poln. Novellist, geb. 26. Juli 1812 in Warschau, widmete sich, zu Wilna und im Auslande gebildet, auf seinem Gute Omelno in Volhynien ausschließlich der schriftsteller. Thätigkeit. Am meisten leistete er im Romane, in welcher Gattung er an 100 Bände, meist dem poln. Familien-, Geschlechts- und Nationalleben entnommene Erzählungen, bis jetzt lieferte. Von seinen histor. Werken sind besonders hervorzuheben: „Wilno od poczatków jego do 1750" (4 Bde., Wilna 1840—42) und „Litwa" (2 Bde., Warsch. 1847—50).

Kraszna, vormaliges ungar. siebenbürg. Grenzcomitat von $19^1/_3$ Q.-M. und 43,500 E., jetzt zum klausenburger Kreise Siebenbürgens geschlagen, durchgehends gebirgig und nur in den Thälern für den Feldbau benutzbar. Der Weinbau ist nicht ohne Bedeutung. Unter den Heilquellen von K. ist die schwefel- und eisenhaltige Quelle von Zovány am berühmtesten. — Hauptort ist der Marktflecken K., am gleichnam. Flusse, mit starkbesuchten Viehmärkten.

Krater (grch.), so viel als Becher, heißen im Allgemeinen die meist trichterförmigen Öffnungen der Vulkane, durch welche die Ausbrüche derselben erfolgen. Mit **Ausbruchs-K.** bezeichnen die Naturforscher die Öffnung einer aus dem Innern eines Vulkans bis zum Gipfel emporsteigenden, schlotähnlichen Röhre, welche den gasigen, flüssigen und festen Auswürfen den Ausgang gestattet, während die **Erhebungs-K.** kreisförmige Kesselvertiefungen sind, die durch Emporhebung und Zersprengung der festen Erdkruste diese kraterähnliche Gestalt erhielten.

Krates, berühmter Cyniker, um 328 v. Chr., aus Theben, widmete sich unter Diogenes in Athen dem Cynismus. Man besitzt unter seinem Namen, aber aus späterer Zeit stammend, 38 Briefe, welche Boissonade in den „Notices et extraits de manuscrits de la bibliothèque du roi" (Bd. 9, Par. 1827) herausgab. — Verschieden von ihm ist der aus Mallus in Cilicien stammende und als griech. Grammatiker und Kritiker der Homerischen Gesänge berühmte K., der im 2. Jahrh. v. Chr. am Hofe des Attalus in Pergamum lebte. Die Bruchstücke seiner Commentare über Homer und andere griech. Dichter sind am besten zusammengestellt von Wegener in „De aula Attalica, literarum artiumque fautrice" (Kopenh. 1836).

Kratīnus, griech. Lustspieldichter, um 500—430 v. Chr., Vertreter der ältern griech. Komödie. Von seinen 21 Stücken sind nur noch Bruchstücke übrig, die Meineke in den „Fragmenta comicorum Graecorum" (Bd. 2, Berl. 1840) gesammelt hat. — Der jüngere K., im 3. Jahrh. v. Chr., gehörte der sogen. mittlern Komödie an.

Kratzarbeiten, seit 1853 aufgekommene Kunstspielereien, bestehend in Porzellangeräthen, auf deren farbiger Grundirung mit einem Instrumente eine darauf angelegte Zeichnung ausgekratzt ist.

Krätze (Scabies oder Psora), eine ansteckende Hautkrankheit, die in Bläschen und Grinden auf dem Körper besteht, meist von den Fingerwurzeln ausgeht und in einer kleinen Milbe (**Krätzmilbe**, Acarus scabiei), welche sich unter die Haut frißt und daselbst lebt, ihren Grund hat. Bei den Säugethieren und Vögeln heißt die entsprechende Krankheit Räude oder Raude. Die Krätzmilbe kriecht des Nachts aus der Haut hervor und überträgt daher auch des Nachts bei ihren Wanderungen die K. am häufigsten auf andere Personen, die mit dem Kranken in Einem Bette schlafen. **Trockene** und **Feuchte K.** unterscheiden sich nur durch weniger oder mehr Eiter unter den Grinden. Die K. heilt fast nie von selber, weil die Milbe eine zahlreiche Nachkommenschaft hat und auf dem Körper sich weiter ausbreitet. Die Heilung der K. ist im Anfange leicht und binnen wenigen Stunden durch Tödtung der Milben und deren Eier vollendet; hat die K. aber schon lange bestanden, so ist die Heilung schwer und gefährlich. Vgl. Fronmüller, „Über die neue Behandlung der K." (Fürth 1852).

Krätzmühle, ein meistens von Wasser getriebenes Mühlwerk, um das Gekrätz von Gold und Silber mit Quecksilber zu amalgamiren. Die genannten Stoffe kommen in die Mahlkufe, auf deren Boden eine concave Eisenplatte liegt, in welche die convexe Eisenbelegung des Mahlkreuzes paßt, das, an seine Mahlstange befestigt, eine horizontale Umdrehung durch das Mühlwerk erhält. Zwischen der Kufe und dem Kreuze wird nun das Gekrätz mit dem Quecksilber so lange gerieben, bis die Verquickung stattgefunden hat.

Kraus (Christian Jak.), gelehrter Schriftsteller, geb. 1753 zu Osterode, gest. 25. Aug. 1807 als Prof. der prakt. Philosophie und Kameralwissenschaften zu Königsberg, überstrahlte an Gelehrsamkeit und ausgebreiteter Sprachkenntniß selbst Kant. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse wurden von dem Oberpräsidenten von Auerswald die „Staatswirthschaft" (5 Bde., Königsb. 1808—11) und eine „Sammlung vermischter Schriften" (7 Bde., Königsb. 1808—12) herausgegeben, der in einem 8. Bande (Königsb. 1819) Joh. Voigt eine Biographie K.'s nebst Auszügen aus Dessen Briefen hinzufügte.

Krause (Karl Christian Friedr.), Philosoph und freimaurerischer Schriftsteller, geb. 6. Mai 1781 zu Eisenberg im Altenburgischen, habilitirte sich 1802 zu Jena, lebte später ohne Amt und starb zu München 27. Sept. 1832. In Bezug auf die Freimaurerei erschienen u. A. von ihm: „Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft" (Dresd. 1810; 2. Aufl., 2 Bde., 1820—21); „Höhere Vergeistigung der echt überlieferten Grundsymbole der Freimaurerei" (Freib. 1810; 3. Aufl., Dresd. 1820). Von seinen philos. Schriften sind zu erwähnen: „Abriß des Systems der Logik als philos. Wissenschaft" (Gött. 1828); „Abriß des Systems der Philosophie des Rechts" (Gött. 1828); „Vorlesungen über das System der Philosophie" (Gött. 1828); „Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft" (Gött. 1829), sowie der von Leonhardi u. A. in Abtheilungen herausgegebene „Handschriftl. Nachlaß" (Gött. 1836—48). Vgl. Lindemann, „Übersichtliche Darstellung des Lebens und der Wissenschaftslehre K.'s" (Münch. 1839).

Krauseminze (Mentha piperita crispa) ist eine Varietät der Pfefferminze, mit blasig-runzeligen, am Rande krausen Blättern, welche zu Thee, warmen Umschlägen und Bädern, sowie zur De-

stillation des **Krauseminzbranntweins** benutzt werden. Das aus ihnen gewonnene **Krauseminzöl** kommt im Ganzen mit dem Pfefferminzöl überein. Eine ähnliche Varietät der Waldminze (M. sylvestris crispāta), ebenfalls mit krausen Blättern, findet gleiche Anwendung.

Krauseneck (Wilh. von), preuß. Generallieutenant, geb. 13. Oct. 1775 in Baireuth, kam 1792 in preuß. Dienste, zeichnete sich seit der Rheincampagne sowol als Ingenieurgeograph wie als activer Militär vortheilhaft aus, ward Mitglied der Commission, die ein Reglement für alle 3 Waffen ausarbeitete, 1812 Commandant von Graudenz, trat aber 1813 wieder in die mobile Armee ein, ward nach dem Frieden Commandant von Mainz, in fortlaufendem Avancement 1829 Chef des Generalstabs der Armee, Mitglied des Staatsraths, 1838 General der Infanterie und 1840 durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens gleichzeitig geadelt. Wegen vorgerückten Alters lehnte er 1848 die Auffoderung, das Kriegsministerium zu übernehmen, ab, nahm seinen Abschied und starb 2. Nov. 1850.

Kraut (Wilh. Theod.), bedeutender Jurist, geb. 15. März 1800 zu Lüneburg, 1822 in Göttingen habilitirt, seit 1828 Prof. der Rechte daselbst, akademisch wie literarisch bes. im Gebiete des Deutschen Privatrechts thätig, wie sein „Grundriß zu Vorlesungen über das Deutsche Privatrecht mit Einschluß des Lehnrechts" (Gött. 1830; 3. Aufl., 1845) und das Werk „Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des Deutschen Rechts" (Gött. 1845) beweist; auch war er eine Zeit lang Mitglied der Ersten Kammer der hannov. Ständeversammlung.

Kray (Baron von), östr. Feldzeugmeister, aus einer ungar. Familie, tüchtiger Soldat, ward in dem Feldzuge von 1796 Feldmarschallieutenant, hatte später den Oberbefehl über die Armee in Italien, 1800 das Commando der Rheinarmee, das er, der Übermacht der Franzosen unterlegen, darauf an Erzherzog Johann abtrat. K. starb zu Wien im Jan. 1801.

Krayenhoff (Cornelius Rud. Theod.), niederländ. General, geb. 1758 zu Nimwegen, Arzt, griff bei dem Ausbruche der bürgerlichen Unruhen in Holland 1795 auch zu den Waffen, schwang sich schnell zu den höhern militär. Graden auf, ward von König Ludwig Napoleon nacheinander zum Generaldirector der Kriegsdepôts, Generalmajor und Kriegsminister ernannt und war, nachdem Holland dem Kaiserreiche einverleibt worden, Generalinspector des Geniewesens bis 1813, wo er sich für die Patrioten erklärte. 1814 Gouverneur von Amsterdam, erhielt er darauf vom König eine Sendung nach Curaçao, legte nach seiner Rückkehr von dort 1826 seine Ämter nieder und starb 24. Nov. 1840 zu Nimwegen. Auch ist er durch mehre Werke und treffliche Karten bekannt.

Kreatin und **Kreatinin**, s. **Fleisch**.

Krebs (Cancer, Carcinōma) nennt man eine krankhafte Bildung von Geschwülsten im lebenden menschlichen und thierischen Körper. Die **Krebsmasse** besteht aus faserigem Grundgewebe oder Gerüste (Stroma), in dessen zahlreichem kleinen Höhlen nur mikroskopisch sichtbare Zellen von eigenthümlicher Form (**Krebszellen**) abgelagert sind. Wenn das Fasergerüst überwiegt, so heißt er **Faser-K.** (C. fibroïdes, auch **Harter K.** oder Scirrhus genannt); wenn dagegen wenig Gerüst und viel Zellen in der Geschwulst sind, so ist sie weicher und heißt Markschwamm (C. medullare, auch **Hirn-K.**, **Weicher K.**, Medullarsarkom, Encephaloïd genannt). Ferner unterscheidet man den Blutschwamm (s. d.), den **Schwarzen K.** (C. melanōdes), der viel schwarzen Farbstoff enthält, den **Gallert-K.** (C. gelatinōsum oder colloïdes, das bösartige Colloïd), der fast ausschließlich aus Gallertmasse gebildet wird. Der K. hat gewöhnlich die Form von Knoten oder Knollen, welche allmälig größer werden und auch benachbarte Theile ergreifen. Späterhin breiten sich derlei Geschwülste über den ganzen Körper aus; dabei haben die Krebsknoten die Eigenheit, allmälig in Eiter und Jauche zu zerfallen und wie Schwären aufzubrechen, **Offener K.** (C. apertum), wonach sie **Krebsgeschwüre** (Ulcĕra cancrōsa) bilden. Die noch nicht aufgebrochenen Knoten heißen **Verborgener K.** (C. occūltum). Bei dem Krebskranken tritt nach und nach allgemeine Verfallenheit ein, die Beine und der Bauch werden wassersüchtig, und endlich folgt wegen Entkräftung der Tod. Zuweilen heilt der K. nach dem Aufbrechen von selbst; durch Ausschneiden ist ebenfalls Heilung möglich, durch Ätzmittel aber selten. Der Verlauf der Krankheit ist ziemlich langsam und dauert in der Regel mehre Jahre. Die Ursachen sind ebenso dunkel als die innern Eigenthümlichkeiten. In der Regel tritt der K. erst in dem spätern Mannsalter auf und wählt zu seinem Orte blutreiche Organe. Die Behandlung der Krebskranken liegt noch sehr im Dunkeln. Vgl. Müller, „Über den feinern Bau der Geschwülste" (Berl. 1838); Warren, „Über Diagnose und Cur der Geschwülste" (deutsch, Berl. 1839).

Krebse oder Zehnfüßler (Decapōda), eine Ordnung der Krustenthiere, besitzen eine harte Bedeckung, welche jährlich der Häutung unterworfen ist, und nur in den seltensten Fällen weich bleibt, wie bei dem Wühlkrebs. Wahre Füße sind nur 5 Paare vorhanden, welche häufig sämmtlich oder zum Theil in eine zweifingerige Scheere enden. Der Mund ist mit vollständigen Kauwerkzeugen versehen; die Kiemen liegen unter dem Kopfbruststücke. Die K. sind im Ganzen Wasserthiere; nur wenige halten sich auf dem Trockenen auf. Zu den größten gehören der Hummer und einige Arten des Heuschreckenkrebses (Palinūrus); einige sind durch schöne Färbung ausgezeichnet. Viele liefern den Küstenbewohnern ein reichliches Nahrungsmittel. Man theilt sie ein in 1) kurzschwänzige K., Taschen-K. oder Krabben; 2) in Mittel-K. oder Anomuren; 3) in langschwänzige K. — **Krebsaugen** nennt man die beiden halbkugeligen Steine (kalkigen Concremente), welche sich bei dem Gemeinen Fluß-K. im Aug. kurz vor der Abwerfung der Schale vorn im Raume zwischen der äußern und innern Magenhaut finden und nach Rathke's Beobachtungen, im Magen aufgelöst, zur Bildung des neuen Panzers dienen. Früher in der Heilkunde gepulvert als absorbirendes Mittel angewendet, dienten sie auch als rohes Volksmittel, um kleine in das Auge gelangte Körperchen wieder daraus zu entfernen.

Krefeld, Fabrikstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, an der Aachen-Düsseldorf-Ruhrorter Eisenbahn, mit 45,000 E., Mittelpunkt der Seidenzeug- und Sammetfabrikation in der

preuß. Monarchie. Die Gewerbthätigkeit erstreckt sich auch auf die Fabrikation von Wollengarn, Tuch, wollenen und baumwollenen Strumpfwaaren, Wachsleinwand, Maschinen, Leder und chem. Producten. Der Handel mit den Erzeugnissen dieser großartigen Industrie, sowie mit Colonialwaaren, ist sehr bedeutend.

Krehl (Aug. Ludw. Gottlob), prot. Theolog, geb. 2. Febr. 1784 zu Eisleben, wurde nach andern Lehrämtern 1833 ord. Prof. der prakt. Theologie und Universitätsprediger, sowie Director des homilet. Seminar zu Leipzig, und ist seit 1853 in Ruhestand versetzt. Von ihm erschienen u. A.: „Über Presbyterien und Ephoralsynoden" (Dresd. 1832); „Neutestamentl. Handwörterbuch, zur Darstellung der christl. Glaubens- und Sittenlehre" (Lpz. 1843); „Brief an die Römer" (Lpz. 1845); „Charfreitags- und Osterliturgie" (Lpz. 1853). — Sein Sohn, **Ludolf K.**, Orientalist, gab heraus Omar-ben-Suleiman's „Erfreuung der Geister" (türk. und deutsch, mit Anmerkungen, Lpz. 1848).

Kreichgau, sonst die nach dem **Kreich**, Nebenfluß des Rhein, genannte Gegend, zwischen Heilbronn, Pforzheim, Wimpfen und dem Rhein, mit der Hauptstadt Heidelberg.

Kreide (wahrscheinlich nach der Insel Kreta genannt, wo sie in großer Menge vorkommt), besonderes, abfärbendes, aus kohlensauerm Kalke bestehendes Gestein, bildet oft ganze Vorgebirge, zumal an den Seeküsten, dient zum Schreiben, mit Leim vermischt als Farbe, zum Poliren des Silbers und anderer Metalle, zur Verfertigung des Spiegelglases, des Réaumur'schen Porzellan, der Schmelztigel, in der Chemie zur Entwickelung der Kohlensäure 2c.

Kreil (Karl), geb. 4. Nov. 1793 zu Ried im Innviertel, seit 1845 Director der Sternwarte in Prag, ging 1851 als Director der Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus nach Wien. Seine Arbeiten beziehen sich besonders auf den Erdmagnetismus, außerdem auch auf geograph. Ortsbestimmungen und auf die Kometen.

Kreis (Circŭlus) heißt in der Geometrie die von einer einzigen krummen Linie begrenzte ebene Figur, in welcher es einen Punkt gibt, der gleich weit von allen Punkten jener krummen Linie absteht. Dieser Punkt heißt der Mittelpunkt; die krumme Linie bildet den Umfang oder die Peripherie des K. Eine gerade Linie von dem Mittelpunkte nach dem Umfange nennt man Halbmesser oder Radius. Eine jede 2 Punkte des Umfangs verbindende gerade Linie heißt Sehne oder Chorde, und wenn sie durch den Mittelpunkt geht, Durchmesser oder Diameter; ein begrenztes Stück des Kreisumfangs Bogen. **Kreisabschnitt** oder Segment ist der von einer Sehne und deren zugehörigem Bogen eingeschlossene Theil der **Kreisfläche**; **Kreisausschnitt** oder Sector ist ein von 2 Halbmessern und dem zwischen ihnen liegenden Bogen eingeschlossener Theil dieser Fläche. Die Fläche eines K. ist gleich dem Producte aus der Länge des Umfangs und dem halben Radius. Der Umfang eines K. hängt aber ebenfalls wieder von dem Halb- oder Durchmesser ab. Der Umfang eines K. verhält sich zum Durchmesser desselben, wie 3,14159...:1. Die Zahl 3,14159... heißt die Ludolf'sche Zahl (nach Ludolf van Ceulen, welcher diese Zahl, die irrational ist, bis zur 35. Decimalstelle berechnete). Clausen in Dorpat und Dase in Berlin haben diese Zahl übereinstimmend bis zur 200sten Decimalstelle, und der Erste noch weiter bis zur 250sten berechnet. Gewöhnlich wird diese Zahl mit π bezeichnet.

Kreis in geograph. Hinsicht heißt die dem Umfange nach verschiedene innere Abtheilung eines Landes oder einer Provinz.

Kreisbau, s. **Gefängnißwesen**.

Kreischa, Dorf, 3 St. von Dresden, mit 500 E. und besuchter Badeheilanstalt, ist als Hauptsitz der sächs. Strohflechterei von Wichtigkeit.

Kreislauf des Bluts, Blutumlauf, s. **Blut**.

Kreitmayer (Aloys Wiguläus, Freiherr von), bair. Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. 1. Dec. 1705 zu München, wurde schon 1725 als Hofrath in München angestellt, nach mehrfachen Beförderungen 1749 unter Kurfürst Max Joseph II. Geheimrathskanzler und Conferenzminister, 1758 Geh. Kanzler und Lehnpropst, und bei Eröffnung des Reichsvicariats nach Kaiser Joseph's II. Tode Vicariatshofgerichtskanzler. Er starb 17. Oct. 1790. Ihm verdankt Baiern den „Codex juris Bavarici judiciarii" (Münch. 1751; neueste Aufl. 1813), den „Codex Maximilianus Bavaricus civilis" (Münch. 1758; neue Aufl., 1788) und den „Novus codex juris Bavarici criminalis" (Münch. 1751; 3. Aufl., 1788), denen ein „Supplementum et index generalis codicis Maximiliani Bavarici civilis, judiciarii et criminalis" folgte. Auf dem Paradeplatze zu München ist ihm seit 1845 ein Denkmal errichtet.

Kreml (ruff.), überhaupt eine Festung oder ein mit Wall und Mauer umgebener, meist im Mittelpunkte einer Stadt gelegener Stadttheil, bezeichnet indeß vorzugsweise den K. in Moskau. Derselbe, ½ St. im Umfange, und mit einer dicken, mit vielen Wachtthürmen versehenen Mauer umgeben, enthält blos Krongebäude, darunter das 1849 neuerbaute kaiserl. Residenzschloß, das Arsenal mit einer Sammlung kostbarer Waffen, die Schatzkammer, das Synodalgebäude, 2 Klöster und mehre Kathedralen und Kirchen. Die Begräbnißkathedrale enthält die Grüfte aller Großfürsten und Zaren bis auf Peter d. Gr. Der 269½ F. hohe, freistehende und mit echtem Dukatengolde vergoldete Glockenthurm, der sogen. Iwan-Weliki, d. i. der große Iwan, hat u. a. eine riesige Glocke von 400,000 Pfd. Gewicht.

Kremmen, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Potsdam, mit 2500 E.

Kremnitz oder Kremnicz, ungar. Körmöcz-Banya, alte königl. Freistadt im ungar. Comitat Bars, Hauptbergstadt des Landes, Sitz einer Bergverwaltung und eines Münzamts, mit 6100 E., fast ausschließlich Deutsche, die sich hauptsächlich mit Bergbau beschäftigen. Die Ausbeute der hiesigen altberühmten Gold- und Silberbergwerke ist in neuerer Zeit eine weit geringere als früher.

Krems, alte Stadt und Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. in Östreich unter der Enns, am Einflusse der K. in die Donau und am Fuße des Mannhardtsbergs, mit 6350 E., Wein- und Gartenbau, sowie lebhaftem Productenhandel. Mit K. durch Alleen und Spaziergänge verbunden ist das nahe Städtchen Stein an der Donau, der Hafen von K., Landungs- und Stationsplatz aller Donauschiffe und Stapelplatz für alle aus Böhmen

und Mähren kommende Waaren. Das **Kremser Bleiweiß**, welches in der Nähe der Stadt gefunden wird, bereitet man in Wien und Klagenfurt.

Kremsier, slaw. Kroměřiž, Stadt und Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im olmützer Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, in der fruchtbaren Ebene Hanna, an der March, mit 8200 E. und einem prachtvollen Sommerpalaste des Erzbischofs von Olmütz, in welchem vom 15. Nov. 1848 bis 7. März 1849 der von Wien hierher verlegte erste östr. Reichstag tagte.

Kremsmünster, Marktflecken in Östreich ob der Enns, Bez.-Hauptmannsch. Steier, am Krems, mit 1100 E., ist besonders der auf einer Höhe dicht bei der Stadt liegenden reichen Benedictinerabtei wegen berühmt, welche 157 Dorfschaften besitzt und in ihren weitläufigen Gebäuden außer verschiedenen reichen Sammlungen ein Gymnasium, ein Lyceum, die geistliche Schatzkammer, eine Sternwarte und verschiedene Sehenswürdigkeiten umfaßt.

Kreon, Sohn des Menökeus, Bruder der Jokaste, König von Theben, übergab dem Ödipus, nachdem Dieser die Sphinx getödtet, und der Jokaste sein Reich, das er nach dem Falle des Eteokles wieder übernahm. Die gegen sein Verbot durch Antigone geschehene Bestattung des Polynikes hatte durch eine Reihe von Unglücksfällen die gänzliche Verwaisung seines Hauses zur Folge.

Kreosot, Carbolsäure, Phenylsäure, heißt ein von Reichenbach entdecktes Product der trockenen Destillation, das einen Bestandtheil des Rauchs, Holzessigs und des Theers ausmacht und diesen seine Eigenschaften mittheilt. Es ist eine farblose, durchsichtige Flüssigkeit von unangenehmem durchdringenden Geruche und brennendem Geschmacke. Sein spec. Gew. ist $1,_{037}$. Besonders merkwürdig wird es durch seine Eigenschaft, eiweißartige Stoffe, z. B. Fleisch so zum Gerinnen zu bringen, daß sie nicht mehr faulen. Das K. dient in der Medicin bei Zahnschmerzen und als blutstillendes Mittel.

Krepp, so viel wie Flor.

Kresse (Lepidium), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, mit weißen Blüten, zusammengedrückten, länglichen oder rundlichen einsamigen Schötchen mit am Rücken gekielten oder geflügelten Klappen. Die **Garten-K.** (L. sativum), im Oriente und Ägypten heimisch, bei uns cultivirt, wird im jungen Zustande als Salat genossen. Kraut und Samen haben einen scharfen senfartigen Geschmack. Die **Breitblätterige K.** (L. latifolium) und die **Virginische K.** (L. virginicum) werden auf gleiche Weise benutzt. Die in Europa weit verbreitete, jetzt auch in der Neuen Welt, an Mauern, Schutthaufen, Wegen rc. vorkommende **Stein-** oder **Stink-K.** (L. ruderalo) schmeckt scharf und riecht stark und sehr widrig, wird als Mittel gegen die Wanzen, Flöhe rc., in Rußland als Volksmittel gegen Wechselfieber gebraucht. Die **Fischfangs-K.** (L. piscidium) auf den Südseeinseln wird zum Betäuben und Fangen der Fische, als Salatkraut und antiskorbutisches Mittel verwendet. **Wiesen-K.** ist so viel wie Wiesenschaumkraut (Cardamine pratensis), **Bitter-K.**, so viel wie bitteres Schaumkraut (C. amara), s. **Brunnenkresse**; **Indianische K.**, so viel wie Karthäuser- oder Kapuzinerblume (Tropaeolum), mit feuerrother Blume, bei uns Gartenpflanze.

Kreta, eine der größten Inseln des Mittelmeers, war im Alterthume Sitz der Religion des Zeus, dessen Geburt und Erziehung man hierher versetzte, und überhaupt reich an mythischen Erinnerungen; hier war auch das von Dädalus auf Befehl des Minos erbaute Labyrinth. Die blühendsten Städte von K. waren Gortyna im S. und Knossus im N. Unter den alten Königen des Landes ist der Gesetzgeber Minos und sein Enkel Idomeneus zu erwähnen. Gegründet durch Dorer, hatte K. eine der spartan. ähnliche Verfassung, bis es 66 v. Chr. durch den röm. Feldherrn Quintus Metellus erobert wurde. Die Kreter waren wegen ihrer Treulosigkeit übel berüchtigt. Weil die Sarazenen im 9. Jahrh. n. Chr. hier ihr verschanztes Lager, Khandar, in eine bald blühende Stadt verwandelten, nannten die Venetianer, die 1211 von der Stadt Besitz nahmen dieselbe erst Candida, dann Candia, welcher Name ihr bis jetzt geblieben ist.

Krethi und Plethi (hebr.), d. i. Scharfrichter und Läufer, hieß die Leibwache des Königs David. Jetzt bezeichnet man damit im verächtlichen Sinne eine sehr gemischte Gesellschaft.

Kretinen (vom romanischen cretina, d. h. Creatur, elendes Geschöpf) oder Veren nennt man Personen, die von Geburt an blödsinnig und daneben noch mit körperlichen Gebrechen (Misgestaltung des Schädels, gekrümmte Beine und Rücken, Kropf) behaftet sind. Ihre Krankheit, der **Kretinismus**, ist angeborener Blödsinn und kommt am häufigsten in den Alpenthälern der Schweiz, Savoyens und Piemonts, sowie in andern Berggegenden vor. Sie leben ein thierisches, oft nur pflanzliches Leben. Durch sorgsame Pflege und Unterweisung vermag man sie etwas zu bilden und über ihren Thierzustand zu erheben. Hierin hat Dr. Guggenbühl in seiner Anstalt auf dem Abendberge bei Interlaken in der Schweiz ein schönes Beispiel gegeben, welches vielfache Nachahmung fand. Die Ursachen dieses Übels sind schon lange eine vielfach behandelte Streitfrage. Vgl. Berchtholb und Beaupré, „L'Abendberg" (Freib. 1844); Kern, „Die pädagogisch-diätetische Behandlung Schwach- und Blödsinniger" (Lpz. 1847); Helferich, „Das Leben der K." (Stuttg. 1850); besonders aber Guggenbühl, „Sendschreiben an Lord Ashley" (Basel 1851).

Kretschmann (Karl Friedr.), Dichter, geb. 4. Dec. 1738 zu Zittau, gest. daselbst 15. Jan. 1809 als pensionirter Gerichtsactuar, verdankt als Dichter den größten Ruf seinen seit 1768 unter dem Namen des Barden Rhingulph herausgegebenen „Bardenliedern". Seine sämmtlichen Werke gab er in 7 Bänden heraus (Lpz. 1784—1805).

Kreüsa, des Priamus und der Hecuba Tochter, Gemahlin des Äneas, Mutter des Askanius oder Julus, verlor sich bei der Flucht aus dem brennenden Troja von ihres Gatten Seite und erschien ihm später als Verklärte, emporgehoben durch die Mutter der Götter. — K. hieß auch des korinth. Königs Kreon Tochter, zur Gemahlin des Jason bestimmt, welche die deshalb eifersüchtige Medea durch eine ihr zum Geschenk geschickte Krone in einen Brand verstrickte, der sie sammt ihrem Palaste verzehrte.

Kreuth oder Wildbad im Kreuth, Dorf im bair. Kreise Oberbaiern, 3 St. von Tegernsee, 2911 F. über dem Meere, ein berühmter Curort, dessen Quellen sämmtlich zu den kalten Schwefelquellen gehören und sowol innerlich als äußerlich benutzt werden. Sehr besucht ist die zu K. bestind-

liche Molkentrinkanstalt, verbunden mit vortrefflicher Einrichtung für Kräutercur. Vgl. Krämer, „Die Molken- und Badeanstalt K." (Münch. 1829).

Kreutz oder Körös, eine der 6 kroat. Gespanschaften, ein an Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Obst und Wein fruchtbares Hügelland, wird im nördl. Theile von der Donau berührt und hat zum Hauptort die befestigte königl. Freistadt K., ungar. **Körös-Vasarhely**, am Glogovnicza, Sitz eines griech. unirten Bischofs, mit 3500 E. und Seidenspinnereibetrieb.

Kreutzer (Konradin), Lieder- und Operncomponist, geb. 22. Nov. 1782 zu Möskirch in Baden, wendete sich nach kleinen, zum Theil auch kirchl. Compositionen später ausschließlich der Oper zu, und u. A. haben „Libussa" und das „Nachtlager von Granada" weitere Verbreitung gefunden. Nacheinander war er Kapellmeister in Stuttgart, Donaueschingen, seit 1823 in Wien, und zuletzt in Riga, wo er 14. Dec. 1849 starb.

Kreutzer (Rudolf), Componist und Violinspieler, geb. 1767 zu Versailles von deutschen Ältern, bildete, ein Schüler von Stamitz und Viotti, ein Hauptglied der großen Geigerschule, die von Italien durch Tartini und Pugnani ausgehend, in Frankreich durch ihn, Baillot und Rode fortgebildet, in Deutschland durch Spohr ihren Höhepunkt erreichte. Als Componist war er besonders für sein Instrument thätig, aber auch im Fache der Oper. Er war Violinist der kaiserl. Kapelle, Mitglied des Conservatorium zu Paris, nach der Restauration Prof. des Violinspiels an der Musikschule, und starb zu Genf 6. Jan. 1831. — Sein jüngerer Bruder, **August K.**, erster Violinspieler bei der Großen Oper und Mitglied der königl. Kapelle in Paris, starb 30. Aug. 1832.

Kreuz. Die Todesstrafe am K. wurde bei den Alten sehr häufig bei Sklaven, Straßenräubern und Aufrührern angewendet. Die Verurtheilten mußten ihr K. auf den Richtplatz tragen, erhielten hier einen berauschenden Trank und wurden an das K. genagelt. Der Tod erfolgte gewöhnlich unter langen Qualen nach 3 und mehren Tagen durch Erstarrung. Der Leichnam verweste am K., oder man nahm ihn ab, um ihn zu begraben, was bei den Juden gewöhnlich geschah. Schon frühzeitig war das K. bei den Christen ein heiliges Zeichen zur Erinnerung an den Tod Jesu, welches sie mit der Hand beschrieben. Konstantin d. Gr., der mit Hülfe des Kreuzeszeichens über Maxentius gesiegt, verbreitete die Sitte, an öffentlichen Plätzen K. aufzurichten; seine Mutter Helena vermehrte die Verehrung des K. durch ihre angebliche Auffindung des K. Jesu in Jerusalem. Das mit dem Bilde des sterbenden Erlösers versehene K., Crucifix, galt als das vornehmste aller Heiligenbilder, dessen sich auch der Aberglaube zur Abwehr aller Übel auf mannichfache Weise bemächtigte. In der prot. Kirche findet man das Crucifix auf den Altären; auch wird dasselbe, besonders auf dem Lande, bei Leichenzügen vorgetragen als Erinnerungszeichen an den Tod des Erlösers.

In der Heraldik und Diplomatik bildet die Lehre von den K. ein Hauptcapitel; denn in den Diplomen und Urkunden erscheint das K. als Ausfluß der Göttlichkeit theils am Anfange, theils in der Mitte an der Stelle der Anrufung Gottes und endlich am Fuße vor und statt der Unterschrift. In der Heraldik und namentlich in der Numismatik kommt aber das K. schon so früh vor, daß an eine religiöse Bedeutung nicht immer zu denken ist. Die Formen sind sehr verschieden. Die K. der altskandinav. Runensteine sind wol Nachahmungen vom Hammer des Thor. Jedenfalls hat man schon in der vorchristl. Zeit mit dem Zeichen des K. eine religiöse, vielleicht mystische Bedeutung verbunden. — In der Münzkunde gibt es viele Münzen, welche von dem Gepräge des K. den Namen erhalten haben, so namentlich der Kreuzer, der **Kreuzdukaten** (Croisette) der Könige von Frankreich, der **Kreuzgroschen** der sächs. Kurfürsten, der **Kreuzpfennig** der Stadt Bremen ꝛc. — In der Musik ist das K. ein Erhöhungszeichen; das einfache (♯) erhöht um einen halben Ton und fügt dem Namen der Note die Silbe is zu, bagegen das Doppel-K. (𝄪) um einen ganzen Ton. Im Generalbasse zeigt das K. ohne Ziffer über der Baßnote die große Terz an.

Kreuzbrüder, s. **Flagellanten**.

Kreuzburg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, mit königl. Schloß, Irrenheilanstalt, 4100 E., Gerberei, Tuchmacherei, Wollen- und Leinenweberei. — K., Städtchen in S.-Weimar-Eisenach, hat Sandstein- und Gypsbrüche, Glockengießerei und 2600 E. In der Nähe ist das Salzwerk Wilhelmglücksbrunn.

Kreuzen heißt bei dem Schiffer sich auf hoher See halten und dieselbe nach allen Richtungen durchschneiden, um Kaper und Schleichhändler zu fangen, Handelsschiffe des Feindes aufzubringen, Küsten und Flotten zu cerniren, Häfen zu sperren, feindlichen Landungen vorzubeugen ꝛc. Die hierzu gehörigen gut armirten Schiffe heißen **Kreuzer**.

Kreuzer, deutsche Scheidemünze, ursprünglich mit einem Kreuze und in Silber und Kupfer geprägt. 60 K. = 1 Gulden, 90 = 1 Thaler, und 20 K. des 20-Guldenfußes = 24 K. des 24-Guldenfußes. Gegenwärtig gibt es nur in Süddeutschland K., und zwar mit dem Landeswappen. Die süddeutschen Staaten prägen auch halbe und Viertels-K. aus Kupfer, sowie Drei- und Sechskreuzerstücke, Baiern sogar einfache K. aus Billon als Silberscheidemünzen. Als Courantmünze prägen jene Staaten Dreißigkreuzerstücke in Silber, und Östreich Silberstücke zu 10, 5 und 3 K., letztere im Werthe von 1½ Sgr. Die in Hessen unter dem Namen schwere oder Wechsel-K. bekannte Rechenmünze gilt 4 Pf.

Kreuzeserfindung, d. i. Kreuzesauffindung. Zur Erinnerung an die Auffindung des Kreuzes Jesu in Jerusalem durch Helena, die Mutter Konstantin's, feiert die kath. Kirche 3. Mai das Fest der K. Das Fest der **Kreuzeserhöhung** 14. Sept. erinnert an die durch Kaiser Heraklius 628 ausgeführte Wiedereroberung und Wiederaufrichtung dieses Kreuzes, welches die Perser entführt hatten.

Kreuzherren, Kreuzträger oder Kreuzorden, auch der Bethlehemitische Orden genannt, ein während der Kreuzzüge in Palästina gestifteter geistl. Ritterorden, der im 13. Jahrh. sich nach Östreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen wendete und hier sich der Mönchsregel vollkommen unterwarf. Der Großmeister und die Ordensobern tragen ein Malteserkreuz mit rother Emaille, die Ordensglieder ein Kreuz von rothem Atlas mit einem sechseckigen Stern, daher auch Sternträger genannt. Gegenwärtig hat dieser Or-

den noch reiche Besitzungen in Böhmen, der Ordensgroßmeister wohnt in Prag, wo man K. auch unter den Professoren der Universität findet.

Kreuznach, Kreisstadt im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprovinz, an der Nahe, 3 St. oberhalb ihrer Mündung in den Rhein, mit 10,250 E., Chocolade-, Nudeln-, Sohlleder-, Taback- und Champagnerfabriken. Die hiesigen vielbesuchten Soolbäder und Mineralwässer gehören zu den jod- und bromhaltigen Kochsalzquellen und werden gegen alle Arten von Skrofelkrankheiten und gegen chron. Hautausschläge mit Erfolg benutzt. Vgl. Engelmann, „K., seine Heilquellen und deren Anwendung" (2. Aufl., Heidelb. 1843).

Kreuzschnabel (Loxia), Singvogelgattung aus der Familie der Kegelschnäbler, mit krummgebogenen Kiefern, die mit ihren Spitzen sich kreuzen, plumpe, gesellige Vögel, meist in Nadelhölzern Nordeuropas lebend und sich von den Zapfensamen nährend. In Deutschland ist am häufigsten der **Gemeine** oder **Fichten-K.** (L. curvirostra), auch Tannenpapagai genannt, jung grau, später mit ockergelbem Anfluge, die Männchen im Alter hochroth. Ihr Gesang ist mittelmäßig, ertönt aber oft auch im Winter. Merkwürdigerweise brüten sie zu allen Jahreszeiten, doch meistens im Winter.

Kreuzspinne (Epeira), artenreiche Gattung von Spinnen, dadurch unterschieden, daß von ihren 8 Augen die mittlern 4 im Quadrat stehen, an dessen beiden Seiten noch je 2 in schiefer Richtung gestellt sind. Die Arten dieser Gattung spinnen das kreisförmige, von 8 Hauptfäden durchzogene, frei und senkrecht schwebende Gewebe, in deren Mitte sie sitzen, um Insekten zu fangen. Die bekannteste Art ist die **Gemeine K.** (E. diadema), gelb- oder braunroth bis schwärzlich, mit hellen, ein Kreuz bildenden Flecken und schwarz geringelten Beinen, 6—8 Linien lang, häufig in Gebäuden und im Freien, lebt nur einen Sommer und legt im Spätjahre 100 Eier, die sie zu einer kugeligen Masse umspinnt. Ihr Biß ist nicht gefährlich.

Kreuzung neunt man bei der Zucht der Hausthiere das Zusammenpaaren zweier verschiedener Thierracen, um eine Nachkommenschaft zu erhalten, welche die gewünschten Eigenschaften der beiden Stammthiere in sich vereinigt.

Kreuzverhör (Cross-examination) heißt im engl. Processe, wo die Zeugen vor Gericht von den Parteien selbst verhört werden, die Befragung des Zeugen durch die Gegenpartei, zu dem Zwecke, dessen Glaubwürdigkeit zu schwächen, ihn in Widersprüche zu verwickeln rc.

Kreuzzüge heißen zunächst die von den christl. Völkern des Abendlands seit dem Ende des 11. bis gegen das Ende des 13. Jahrh. unternommenen, auf Eroberung Palästinas und Sturz der mohammed. Macht gerichteten Züge. Der Ausdruck wurde aber auch auf andere Kriege angewendet, deren Zweck die Ausrottung oder gewaltsame Bekehrung von Nichtchristen oder Ketzern, z. B. der heidnischen Preußen und der Albigenser, war. Den ersten K. rief Peter von Amiens herbei, der 1094 von einer Pilgerfahrt nach Europa zurückkehrte und, durch Papst Urban II. ermächtigt, Italien und Frankreich durchzog und die Menschen begeisterte. Im Mai 1096 brachen 40,000 Franzosen, Normänner, Niederländer, Italiener und Deutsche, von Peter, Walter von Perejo und Dessen Neffen Walter von Habenichts geführt, zu einem unvorbereiteten und unorganisirten Zuge auf, gingen aber, wie das nachfolgende Heer des Priesters Gottschalk, schon in Ungarn und Serbien, dann bei der Ankunft in Asien fast sämmtlich zu Grunde. Der gut organisirte Zug dagegen, welchen Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, namentlich vom franz., normänn. und niederländ. Adel unterstützt, nach Asien führte und der zuletzt eine Streitermasse von 600,000 Mann vereinigt haben soll, führte 1097 zur Eroberung von Nicäa, 1098 zu der von Antiochia und Edessa, 15. Juni 1099 zu der von Jerusalem. Gottfried ward König daselbst, starb aber schon 1100. Sein Bruder Balduin errichtete zu Edessa, Tancred von Apulien zu Tiberias, Raimund von Toulouse zu Laodicea Lehnsstaaten. Kreuzheere, die inzwischen unter Welf von Baiern aus Deutschland, dann aus Italien und Frankreich nachrückten, gingen durch griech. Treulosigkeit und türk. Schwerter unter. Seit der Eroberung Jerusalems war der Eifer theils etwas erkaltet, theils in seiner Reinheit getrübt worden. Die christl. Machthaber in Asien bewährten nicht die nöthige Befähigung und Einsicht, und schon 1144 fiel Edessa wieder in die Hände der Türken. Daraus nahm Papst Eugen III. Veranlassung, den zweiten K. anzuordnen, für welchen Bernhard von Clairvaux die Könige Konrad III. und Ludwig VII. gewann, der aber, 1147 begonnen, erfolglos blieb. 1187 wurde Jerusalem selbst durch Saladin erobert, was den dritten K. hervorgerufen, zu welchem 1189 Kaiser Friedrich I., 1191 die Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England Heere hinüberführten. Aber Friedrich ertrank im Kalycadnus und die beiden andern Fürsten entzweiten sich nach der Eroberung von Acre und kehrten zurück. Der vom Papst Innocenz III. angeregte K. ward auf die Errichtung des lat. Kaiserreichs in Konstantinopel abgelenkt. Als vierter K. wird der betrachtet, welchen 1217 König Andreas von Ungarn unternahm und Graf Wilhelm von Holland 1218 fortsetzte. Auf ihm wurde Damiette 1219 erobert, ging aber 1221 wieder verloren. Jetzt drängte der Papst den Kaiser Friedrich II. zu dem fünften K., der wenigstens zu einem zehnjährigen Waffenstillstand und einstweiliger Auslieferung der heil. Stätten an die Christen führte. Den sechsten unternahm Ludwig der Heil. von Frankreich 1248 und bezweckte zunächst die Eroberung Ägyptens, gerieth aber darüber in Gefangenschaft. 1292 fiel mit Acre der letzte Rest der christl. Herrschaft in jenen Landen wieder in die Hände der Nichtchristen. Vgl. Wilken, „Geschichte der K." (7 Bde., Lpz. 1807—32); Michaud, „Histoire des croisades" (6 Bde., Par. 1825—30; deutsch, Quedlinb. 1827—32); Sybel, „Geschichte des ersten K." (Lpz. 1841).

Kreyßig (Friedr. Ludw.), Arzt und medicin. Schriftsteller, geb. 7. Juli 1770 zu Eilenburg, wurde 1801 Prof. der Anatomie und Botanik in Wittenberg, war von 1803—15 Leibarzt des Kurfürsten und nachmaligen Königs Friedrich August von Sachsen, übernahm dann die Professur der speciellen Pathologie und Therapie und das klinische Directorium, legte aber später sein Amt nieder, lebte blos der Praxis und starb 4. Juni 1839. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Neue

Darstellung der physiolog. und patholog. Grundlehren" (2 Bde., Lpz. 1798—1800); „Die Krankheiten des Herzens" (3 Bde., Lpz. 1814—17); „System der prakt. Heilkunde" (2 Bde., Lpz. 1818—19).

Kriebelkrankheit oder Kornstaupe (Ergotismus), eine in der Regel epidemisch auftretende Krankheit, äußert sich durch Unterleibsbeschwerden, Eingenommensein des Kopfs, Krämpfe, Lähmungen, Ameisenkriechen, zuweilen auch mit Convulsionen (E. spasmodicus), oder mit Brand (E. gangraenosus) und endet entweder in Tod, oder in Blödsinn, Epilepsie, Taubheit, Blindheit, oder auch in Genesung. Ursache ist der Genuß von Brot aus unreinem, mit viel Mutterkorn vermischtem Getreide. Vgl. Lorinser, „Über die Wirkungen des Mutterkorns" (Berl. 1824).

Krieg, der gewaltsame Kampf zwischen Völkern und Staaten, auch zwischen feindlichen Parteien in demselben Staate, entsteht, wenn die Anerkennung des gegenseitigen Rechtszustands (der Frieden) gestört und durch Unterhandlungen nicht wiederherzustellen ist. Der Art nach gibt es Staaten- und innere (Bürger-)K., Cabinets- und Volks-K., Eroberungs- und Vertheidigungs-K., Verfassungs-, Unabhängigkeits-, Religions-K. ꝛc., der Führung nach aber Offensiv- und Defensiv-K., Land- und See-K., Feld- und Festungs-K. Der **Kriegszweck** ist der Sieg über die feindliche Kriegsmacht, Eroberung des feindlichen Landes und Beschlagnahme der feindlichen Hülfsquellen. Diejenigen Operationen, welche entscheidend sein sollen, nennt man in ihrer Gesammtheit den **Großen K.**, und die diese vorbereitenden unterstützenden kleinern Unternehmungen den **Kleinen K.** Der **Kriegsschauplatz** ist möglichst in Feindesland zu verlegen; den **Kriegsplan**, die Art und Weise, wie man den K. führen will, bestimmt entweder die oberste Kriegsbehörde, oder der Feldherr in Berathung mit den höhern Offizieren, dem **Kriegsrathe.** Das **Kriegsprincip** hat von Zeit zu Zeit gewechselt, doch ist das Ermüdungsprincip, welches den K. in die Länge zieht, jetzt fast überall durch das Vernichtungsprincip, durch entscheidende Schläge, verdrängt worden.

Unter **Kriegsgebrauch** versteht man das nach und nach zur Regel gewordene Verfahren in kriegerischen Angelegenheiten. Die **Kriegsgefangenen**, d. h. die durch Waffengewalt gefangen genommenen Krieger jedes Ranges, unterliegen besonders dem Kriegsgebrauch und stehen jetzt bei allen civilisirten Nationen unter dem Schutze des Völkerrechts. Das Auswechseln der gegenseitigen Kriegsgefangenen hängt von den jedesmaligen besondern Verhältnissen ab. Neben dem allgemeinen haben manche Völker noch besondere Kriegsgebräuche; unter diese gehört auch das **Kriegsgeschrei**, das entweder als Schlachtruf für einen bestimmten Tag gilt, oder feststehend ist, wie das „St.-George" der Engländer. Von diesem Kriegsgeschrei ist jedoch das Feldgeschrei verschieden, welches meistens ein Name ist und täglich verändert wird, da es nur Erkennungszeichen bei Nacht ist. **Kriegsschäden** nennt man die Verluste, welche der K. dem Lande und dessen Bewohnern bringt, und diese lasten oft noch lange Jahre nach Beendung des K. auf den Gemeinden und auf Einzelnen.

Die **Kriegsgeschichte** schildert den Anfang, Verlauf und Zusammenhang der Kriegsbegebenheiten, und übt dabei, mit Zuhülfenahme aller militär. Kenntnisse, eine strenge Kritik. Die Wissenschaft der Führung eines K. (die **Kriegskunst**) hat sich allerdings im Allgemeinen im Laufe der Zeiten nach gewissen Grundsätzen herausgebildet, doch wird die Anwendung so vielfach durch besondere Zustände und Eigenthümlichkeiten der Völker und Staaten, durch Localität und Mangel oder Vorhandensein gewisser Hülfsmittel modificirt, daß das Bestimmte in sehr enge Grenzen beschränkt werden muß. Schon im Alterthume hat man es versucht, eine Theorie oder **Wissenschaft des K.** zu begründen, welche, aus prakt. Erfahrungen hergeleitet, die Lehre vom K., den Kriegsmitteln und der Kriegführung entwickelt und die militär. Hülfswissenschaften, die **Kriegswissenschaften**, mit einschließt. Die Lehre von den Kriegsmitteln umfaßt die Waffenlehre und die Befestigungskunst, und die Lehre von der Kriegführung die Taktik (Truppenlehre) und die Strategie (Feldherrnwissenschaft).

Kriegsmaschinen der Alten, von den Griechen, Macedoniern und Römern erfunden, zum Theil noch im Mittelalter gebräuchlich, zerfielen in Deckwerke, Angriffsmaschinen und Schieß- oder Wurfmaschinen. Die Deckwerke waren oben offene Schirme (Plutĕi), auf Rädern beweglich und dazu bestimmt, die Schützen, welche Pfeile gegen die Mauerzinnen abschossen, von vorn zu decken. Die Sturmdächer (Vinĕae), niedrige Lauben, mit Bohlen, Fellen ꝛc. bedeckt, schützten Diejenigen von oben her, welche die Mauern zerstören sollten; ruhte diese Maschine auf Rädern, so hieß sie Schildkröte (Testūdo). Als Angriffsmaschinen dienten: der Mauerbohrer (Terĕbra), ein Spitzbohrer, bestimmt, um die Fugen fester Mauern zu öffnen; der Mauerbrecher (Arĭes), ein langer, mit einem ehernen Kopfe beschlagener und unter einem Dache in die Schwebe gehängter Balken, welcher mit Gewalt gegen die Mauer gestoßen wurde, um diese zu zerstören. Bisweilen hing der Mauerbrecher in dem untern Stockwerk eines Wandelthurms (Turris), der, oben mit Kriegern bemannt, auf Rädern an die Mauer geschoben wurde, und während unten die Mauer zerstört wurde, kämpften oben die Krieger und gingen nun mittels einer Fallbrücke auf die Mauer über. Mit dem Sturmhaken (Harpăgo) suchte man die Vertheidiger von den Mauern und Thürmen herabzuziehen oder das feindliche Kriegsgeräth zu ergreifen und zu zerstören. Bei den Stürmen diente der Hebekasten (Tollēno) dazu, 20—30 Mann mittels einer Wippe gleichzeitig auf die Mauer zu heben, und ebenso gab es auch Sturmbrücken (Sambucae), mittels deren die Mauern zugängig gemacht wurden, deren Fuß von Flüssen oder Gräben bewässert war. Die Schießwerkzeuge waren die Ballisten und die Katapulten.

Kriegsrecht bezeichnet die dem Militär als besonderer Gerichtsstand eigene Gesetzgebung, gegründet auf bestimmte **Kriegsgesetze.** Diese umfassen alle Vorschriften zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin im Heere und die gegen die Übertreter zu verhängenden Strafen. Die ältern Kriegsgesetze waren in sogen. Artikelsbriefe zusammengefaßt. Jetzt heißen sie **Kriegsartikel** und in Bezug auf die Offiziere Reglements. Sie enthalten die Vorschriften für das Verhalten des Kriegers im Frieden und im Felde. Die Strafen, nach dem Culturzustande der Nationen bemessen, beste-

den noch reiche Besitzungen in Böhmen, der Ordensgroßmeister wohnt in Prag, wo man K. auch unter den Professoren der Universität findet.

Kreuznach, Kreisstadt im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprovinz, an der Nahe, 3 St. oberhalb ihrer Mündung in den Rhein, mit 10,250 E., Chocolade-, Nudeln-, Sohlleder-, Taback- und Champagnerfabriken. Die hiesigen vielbesuchten Soolbäder und Mineralwässer gehören zu den jod- und bromhaltigen Kochsalzquellen und werden gegen alle Arten von Skrofelkrankheiten und gegen chron. Hautausschläge mit Erfolg benutzt. Vgl. Engelmann, „K., seine Heilquellen und deren Anwendung" (2. Aufl., Heidelb. 1843).

Kreuzschnabel (Loxia), Singvogelgattung aus der Familie der Kegelschnäbler, mit krummgebogenen Kiefern, die mit ihren Spitzen sich kreuzen, plumpe, gesellige Vögel, meist in Nadelhölzern Nordeuropas lebend und sich von den Zapfensamen nährend. In Deutschland ist am häufigsten der **Gemeine** oder **Fichten-K.** (L. curvirostra), auch Tannenpapagai genannt, jung grau, später mit ockergelbem Anfluge, die Männchen im Alter hochroth. Ihr Gesang ist mittelmäßig, ertönt aber oft auch im Winter. Merkwürdigerweise brüten sie zu allen Jahreszeiten, doch meistens im Winter.

Kreuzspinne (Epeira), artenreiche Gattung von Spinnen, dadurch unterschieden, daß von ihren 8 Augen die mittlern 4 im Quadrat stehen, an dessen beiden Seiten noch je 2 in schiefer Richtung gestellt sind. Die Arten dieser Gattung spinnen das kreisförmige, von 8 Hauptfäden durchzogene, frei und senkrecht schwebende Gewebe, in deren Mitte sie sitzen, um Insekten zu fangen. Die bekannteste Art ist die **Gemeine K.** (E. diadēma), gelb- oder braunroth bis schwärzlich, mit hellen, ein Kreuz bildenden Flecken und schwarz geringelten Beinen, 6—8 Linien lang, häufig in Gebäuden und im Freien, lebt nur einen Sommer und legt im Spätjahre 100 Eier, die sie zu einer kugeligen Masse umspinnt. Ihr Biß ist nicht gefährlich.

Kreuzung nennt man bei der Zucht der Hausthiere das Zusammenpaaren zweier verschiedener Thierracen, um eine Nachkommenschaft zu erhalten, welche die gewünschten Eigenschaften der beiden Stammthiere in sich vereinigt.

Kreuzverhör (Cross-examination) heißt im engl. Processe, wo die Zeugen vor Gericht von den Parteien selbst verhört werden, die Befragung des Zeugen durch die Gegenpartei, zu dem Zwecke, dessen Glaubwürdigkeit zu schwächen, ihn in Widersprüche zu verwickeln 2c.

Kreuzzüge heißen zunächst die von den christl. Völkern des Abendlands seit dem Ende des 11. bis gegen das Ende des 13. Jahrh. unternommenen, auf Eroberung Palästinas und Sturz der mohammed. Macht gerichteten Züge. Der Ausdruck wurde aber auch auf andere Kriege angewendet, deren Zweck die Ausrottung oder gewaltsame Bekehrung von Nichtchristen oder Ketzern, z. B. der heidnischen Preußen und der Albigenser, war. Den ersten K. rief Peter von Amiens herbei, der 1094 von einer Pilgerfahrt nach Europa zurückkehrte und, durch Papst Urban II. ermächtigt, Italien und Frankreich durchzog und die Menschen begeisterte. Im Mai 1096 brachen 40,000 Franzosen, Normänner, Niederländer, Italiener und Deutsche, von Peter, Walter von Perejo und Dessen Neffen Walter von Habenichts geführt, zu einem unvorbereiteten und unorganisirten Zuge auf, gingen aber, wie das nachfolgende Heer des Priesters Gottschalk, schon in Ungarn und Serbien, dann bei der Ankunft in Asien fast sämmtlich zu Grunde. Der gut organisirte Zug dagegen, welchen Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, namentlich vom franz., normänn. und niederländ. Adel unterstützt, nach Asien führte und der zuletzt eine Streitermasse von 600,000 Mann vereinigt haben soll, führte 1097 zur Eroberung von Nicäa, 1098 zu der von Antiochia und Edessa, 15. Juni 1099 zu der von Jerusalem. Gottfried ward König daselbst, starb aber schon 1100. Sein Bruder Balduin errichtete zu Edessa, Tancred von Apulien zu Tiberias, Raimund von Toulouse zu Laodicea Lehnsstaaten. Kreuzheere, die inzwischen unter Welf von Baiern aus Deutschland, dann aus Italien und Frankreich nachrückten, gingen durch griech. Treulosigkeit und türk. Schwerter unter. Seit der Eroberung Jerusalems war der Eifer theils etwas erkaltet, theils in seiner Reinheit getrübt worden. Die christl. Machthaber in Asien bewährten nicht die nöthige Befähigung und Einsicht, und schon 1144 fiel Edessa wieder in die Hände der Türken. Daraus nahm Papst Eugen III. Veranlassung, den zweiten K. anzuordnen, für welchen Bernhard von Clairvaux die Könige Konrad III. und Ludwig VII. gewann, der aber, 1147 begonnen, erfolglos blieb. 1187 wurde Jerusalem selbst durch Saladin erobert, was den dritten K. hervorgerufen, zu welchem 1189 Kaiser Friedrich I., 1191 die Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England Heere hinüberführten. Aber Friedrich ertrank im Kalycadnus und die beiden andern Fürsten entzweiten sich nach der Eroberung von Acre und kehrten zurück. Der vom Papst Innocenz III. angeregte K. ward auf die Errichtung des lat. Kaiserreichs in Konstantinopel abgelenkt. Als vierter K. wird der betrachtet, welchen 1217 König Andreas von Ungarn unternahm und Graf Wilhelm von Holland 1218 fortsetzte. Auf ihm wurde Damiette 1219 erobert, ging aber 1221 wieder verloren. Jetzt drängte der Papst den Kaiser Friedrich II. zu dem fünften K., der wenigstens zu einem zehnjährigen Waffenstillstand und einstweiliger Auslieferung der heil. Stätten an die Christen führte. Den sechsten unternahm Ludwig der Heil. von Frankreich 1248 und bezweckte zunächst die Eroberung Ägyptens, gerieth aber darüber in Gefangenschaft. 1292 fiel mit Acre der letzte Rest der christl. Herrschaft in jenen Landen wieder in die Hände der Nichtchristen. Vgl. Wilken, „Geschichte der K." (7 Bde., Lpz. 1807—32); Michaud, „Histoire des croisades" (6 Bde., Par. 1825—30; deutsch, Quedlinb. 1827—32); Sybel, „Geschichte des ersten K." (Lpz. 1841).

Kreysig (Friedr. Ludw.), Arzt und medicin. Schriftsteller, geb. 7. Juli 1770 zu Eilenburg, wurde 1801 Prof. der Anatomie und Botanik in Wittenberg, war von 1803—15 Leibarzt des Kurfürsten und nachmaligen Königs Friedrich August von Sachsen, übernahm dann die Professur der speciellen Pathologie und Therapie und das klinische Directorium, legte aber später sein Amt nieder, lebte blos der Praxis und starb 4. Juni 1839. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Neue

Darstellung der physiolog. und patholog. Grundlehren" (2 Bde., Lpz. 1798—1800); „Die Krankheiten des Herzens" (3 Bde., Lpz. 1814—17); „System der prakt. Heilkunde" (2 Bde., Lpz. 1818—19).

Kriebelkrankheit oder Kornstaupe (Ergotismus), eine in der Regel epidemisch auftretende Krankheit, äußert sich durch Unterleibsbeschwerden, Eingenommensein des Kopfs, Krämpfe, Lähmungen, Ameisenkriechen, zuweilen auch mit Convulsionen (E. spasmodicus), oder mit Brand (E. gangraenosus) und endet entweder in Tod, oder in Blödsinn, Epilepsie, Taubheit, Blindheit, oder auch in Genesung. Ursache ist der Genuß von Brot aus unreinem, mit viel Mutterkorn vermischtem Getreide. Vgl. Lorinser, „Über die Wirkungen des Mutterkorns" (Berl. 1824).

Krieg, der gewaltsame Kampf zwischen Völkern und Staaten, auch zwischen feindlichen Parteien in demselben Staate, entsteht, wenn die Anerkennung des gegenseitigen Rechtszustands (der Frieden) gestört und durch Unterhandlungen nicht wiederherzustellen ist. Der Art nach gibt es Staaten- und innere (Bürger-)K., Cabinets- und Volks-K., Eroberungs- und Vertheidigungs-K., Verfassungs-, Unabhängigkeits-, Religions-K. rc., der Führung nach aber Offensiv- und Defensiv-K., Land- und See-K., Feld- und Festungs-K. Der **Kriegszweck** ist der Sieg über die feindliche Kriegsmacht, Eroberung des feindlichen Landes und Beschlagnahme der feindlichen Hülfsquellen. Diejenigen Operationen, welche entscheidend sein sollen, nennt man in ihrer Gesammtheit den **Großen K.**, und die diese vorbereitenden unterstützenden kleinern Unternehmungen den **Kleinen K.** Der **Kriegsschauplatz** ist möglichst in Feindesland zu verlegen; den **Kriegsplan**, die Art und Weise, wie man den K. führen will, bestimmt entweder die oberste Kriegsbehörde, oder der Feldherr in Berathung mit den höhern Offizieren, dem **Kriegsrathe**. Das **Kriegsprincip** hat von Zeit zu Zeit gewechselt, doch ist das Ermüdungsprincip, welches den K. in die Länge zieht, jetzt fast überall durch das Vernichtungsprincip, durch entscheidende Schläge, verdrängt worden.

Unter **Kriegsgebrauch** versteht man das nach und nach zur Regel gewordene Verfahren in kriegerischen Angelegenheiten. Die **Kriegsgefangenen**, d. h. die durch Waffengewalt gefangen genommenen Krieger jedes Ranges, unterliegen besonders dem Kriegsgebrauch und stehen jetzt bei allen civilisirten Nationen unter dem Schutze des Völkerrechts. Das Auswechseln der gegenseitigen Kriegsgefangenen hängt von den jedesmaligen besondern Verhältnissen ab. Neben dem allgemeinen haben manche Völker noch besondere Kriegsgebräuche; unter diese gehört auch das **Kriegsgeschrei**, das entweder als Schlachtruf für einen bestimmten Tag gilt, oder feststehend ist, wie das „St.-George" der Engländer. Von diesem Kriegsgeschrei ist jedoch das Feldgeschrei verschieden, welches meistens ein Name ist und täglich verändert wird, da es nur Erkennungszeichen bei Nacht ist. **Kriegsschäden** nennt man die Verluste, welche der K. dem Lande und dessen Bewohnern bringt, und diese lasten oft noch lange Jahre nach Beendung des K. auf den Gemeinden und auf Einzelnen.

Die **Kriegsgeschichte** schildert den Anfang, Verlauf und Zusammenhang der Kriegsbegebenheiten, und übt dabei, mit Zuhülfenahme aller militär. Kenntnisse, eine strenge Kritik. Die Wissenschaft der Führung eines K. (die **Kriegskunst**) hat sich allerdings im Allgemeinen im Laufe der Zeiten nach gewissen Grundsätzen herausgebildet, doch wird die Anwendung so vielfach durch besondere Zustände und Eigenthümlichkeiten der Völker und Staaten, durch Localität und Mangel oder Vorhandensein gewisser Hülfsmittel modificirt, daß das Bestimmte in sehr enge Grenzen beschränkt werden muß. Schon im Alterthume hat man es versucht, eine Theorie oder **Wissenschaft des K.** zu begründen, welche, aus prakt. Erfahrungen hergeleitet, die Lehre vom K., den Kriegsmitteln und der Kriegführung entwickelt und die militär. Hülfswissenschaften, die **Kriegswissenschaften**, mit einschließt. Die Lehre von den Kriegsmitteln umfaßt die Waffenlehre und die Befestigungskunst, und die Lehre von der Kriegführung die Taktik (Truppenlehre) und die Strategie (Feldherrnwissenschaft).

Kriegsmaschinen der Alten, von den Griechen, Maceboniern und Römern erfunden, zum Theil noch im Mittelalter gebräuchlich, zerfielen in Deckwerke, Angriffsmaschinen und Schieß- oder Wurfmaschinen. Die Deckwerke waren oben offene Schirme (Plutĕi), auf Rädern beweglich und dazu bestimmt, die Schützen, welche Pfeile gegen die Mauerzinnen abschossen, von vorn zu decken. Die Sturmdächer (Vinĕae), niedrige Lauben, mit Bohlen, Fellen rc. bedeckt, schützten Diejenigen von oben her, welche die Mauern zerstören sollten; ruhte diese Maschine auf Rädern, so hieß sie Schildkröte (Testūdo). Als Angriffsmaschinen dienten: der Mauerbohrer (Terĕbra), ein Spitzbohrer, bestimmt, um die Fugen fester Mauern zu öffnen; der Mauerbrecher (Arĭes), ein langer, mit einem ehernen Kopfe beschlagener und unter einem Dache in die Schwebe gehängter Balken, welcher mit Gewalt gegen die Mauer gestoßen wurde, um diese zu zerstören. Bisweilen hing der Mauerbrecher in dem untern Stockwerk eines Wandelthurms (Turris), der, oben mit Kriegern bemannt, auf Rädern an die Mauer geschoben wurde, und während unten die Mauer zerstört wurde, kämpften oben die Krieger und gingen nun mittels einer Fallbrücke auf die Mauer über. Mit dem Sturmhaken (Harpăgo) suchte man die Vertheidiger von den Mauern und Thürmen herabzuziehen oder das feindliche Kriegsgeräth zu ergreifen und zu zerstören. Bei den Stürmen diente der Hebekasten (Tollēno) dazu, 20—30 Mann mittels einer Wippe gleichzeitig auf die Mauer zu heben, und ebenso gab es auch Sturmbrücken (Sambucae), mittels deren die Mauern zugängig gemacht wurden, deren Fuß von Flüssen oder Gräben bewässert war. Die Schießwerkzeuge waren die Ballisten und die Katapulten.

Kriegsrecht bezeichnet die dem Militär als besonderer Gerichtsstand eigene Gesetzgebung, gegründet auf bestimmte **Kriegsgesetze**. Diese umfassen alle Vorschriften zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin im Heere und die gegen die Übertreter zu verhängenden Strafen. Die ältern Kriegsgesetze waren in sogen. Artikelsbriefe zusammengefaßt. Jetzt heißen sie **Kriegsartikel** und in Bezug auf die Offiziere Reglements. Sie enthalten die Vorschriften für das Verhalten des Kriegers im Frieden und im Felde. Die Strafen, nach dem Culturzustande der Nationen bemessen, beste-

hen in Gefängniß, Schlägen (jetzt meist abgeschafft), Degradationen und dem Tode; die frühere, fast unmenschliche Lattenstrafe ist abgeschafft, ebenso das Spießruthenlaufen. Geringere Strafen, die jedoch über die Strafgewalt des Commandeur gehen, werden durch ein Standgericht, die höhern aber durch das **Kriegsgericht** bestimmt. Beide Gerichte werden für jeden besondern Fall erst zusammengesetzt, und der Auditeur beobachtet dabei die Gerichtsvorschriften. Der höchste Gerichtshof des Militärs ist das Generalauditoriat. Das Urtheil bedarf indeß der Bestätigung des Oberbefehlshabers, bei Todesstrafen aber der des Landesherrn. In Kriegsfällen, Revolten &c. wird bisweilen über eine Stadt oder einen Bezirk das Standrecht verhängt und dann gelten für diese in vielen Fällen die Kriegsgesetze und die schnelle Kriegsjustiz.

Kriegsschiffe sind entweder Linienschiffe, Fregatten, oder kleinere Schiffe (Corvetten, Briggs &c.). Man benennt die K. nach der Zahl der Geschütze, welche in mehren Lagen übereinander auf denselben stehen. Schiffe mit über 90 Kanonen haben 3 Geschützlagen. Die Besatzung steigt bis über 1000 Mann auf den größten K.

Kriegsschulen, s. Militärschulen.

Krikoïdisch (grch.), ring- oder kreisförmig.

Krim oder Krym, Halbinsel im südl. europ. Rußland, zum Gouv. Taurien gehörig und daher auch Halbinsel Taurien oder Taurische Halbinsel genannt, ist nur durch die schmale Landenge von Perekop zwischen dem Schwarzen und Asowschen Meere mit dem russ. Festlande verbunden, hat eine Küstenlänge von 140 M. und einen Flächeninhalt von 360 Q.-M. Das Schwarze und das Asowsche Meer stehen durch die Meerenge von Kaffa in Verbindung. An dieser Meerenge erhebt sich das Taurische Bergland, welches unter dem Namen Jaila die ganze Südküste umwallt. In diesen südl. Gegenden findet sich im Gegensatze zu der öden Steppe des nördl. Theils mannichfacher Wechsel an anmuthigen Ortschaften, Besten und Ruinen der Vorzeit, Klöstern, tatar. Moscheen, schönen Gärten und herrlichen Olivenhainen. Bei vorzüglichem Klima entfaltet sich hier die schönste subtropische Vegetation. Die hauptsächlichsten Producte sind Getreide, Hirse, Taback, ausgezeichneter Wein und eine Menge des vorzüglichsten Obstes. Auch die Bienen-, Seiden-, Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht ist erheblich; die krausen, unter dem Namen der Merluschki oder krimschen Baranken bekannten Lämmerfelle sind ein gesuchter Handelsartikel. Die taurische Steppenlandschaft hat zahlreiche Salzgründe und Salzseen, deren Ausdünstung die Luft verdirbt. Ein solches die Luft verderbendes Gewässer ist namentlich das sogen. Faule Meer oder Siwasch, ein Theil des Asowschen Meers. Außer der Hauptstadt der K., Simferopol, sind die wichtigsten Städte und Punkte: Sewastopol, der wichtigste russ. Kriegshafen und bedeutende Festung am Schwarzen Meere, Baktschi-Serai und die Häfen Eupatoria, Balaklawa, Jalta, Sudak und Feodosia oder Kaffa mit der Festung Jenikalé.

Krimatologie (grch.), Lehre von den Urtheilen, Theil der Logik.

Krimer, so viel wie Baranken.

Krinne, Gewicht im Canton Graubündten, die große K. = $1{,}_{43}$ Pfd., die kleine K. = $0{,}_{92}$.

Krinomĕna (grch.), Unterscheidungszeichen.

Krippe, Kribbe, eine Zahl von 180, gewöhnlich beim Stockfischverkauf.

Krippen oder Säuglingsbewahranstalten (frz. Crèches), so genannt nach der Krippe, in welcher das Christkind schlief, sind Anstalten, in denen kleine Kinder der arbeitenden Classe bis zum zweiten oder vierten Lebensjahre für die Tageszeit, wo ihre Mütter auf Erwerb auszugehen genöthigt sind, Unterkommen, mütterliche Pflege und Kost erhalten. Die erste dieser segensreichen Anstalten wurde auf Marbeau's Vorschlag in Paris von der Herzogin Helene von Orléans 14. Nov. 1844 eröffnet, bald folgten viele andere Städte in Frankreich, England, Belgien, Italien, Deutschland &c. diesem Beispiele. Die Mutter übergibt ihr Kind früh, und holt es Abends, wenn sie von der Arbeit kommt, wieder ab; dafür zahlt sie nichts oder nur einen kleinen Betrag. Das Kind wird in der Anstalt gepflegt, beköstigt, beschäftigt, gebadet, oft auch gekleidet; doch darf es nicht krank sein. An Sonn- und Feiertagen bleibt das Kind in der Familie. Der große Segen dieser Anstalten für Ältern und Kinder leuchtet von selbst ein. Vgl. Marbeau, „Des crèches" (4. Aufl., Par. 1846); Helm, „Die Krippe in Breitenfeld zu Wien" (Lpz. 1851).

Krischna (sanskrit, d. i. der Dunkelblaue) ist in der ind. Mythologie der Name des Gottes Vischnu in seiner achten Verkörperung (Avatâra), in welcher er die Nymphe Râdha liebt und den Drachen Kaliya tödtet. Seine Thaten auf der Erde bilden den Inhalt zahlreicher Dichtungen.

Krisis (grch.), ein Urtheil, eine (richterliche und ähnliche) Entscheidung, wurde bei der noch heute bei Laien und sogar bei manchen Ärzten herrschenden Betrachtungsweise der Krankheit als eines besondern, fremdartigen, feindlichen Wesens, welches innerhalb des Körpers einen Kampf mit der Lebenskraft durchführe, schon von Hippokrates u. A. in ähnlichem Sinne zur Bezeichnung jener Zeitpunkte (**Kritische Tage**, der 7., 14. und 20. Tag) gebraucht, wo es, besonders in fieberhaften Krankheiten, bedenklicher hergeht und eine Entscheidung zum Guten oder Bösen bevorsteht. **Kritische Ausleerungen** nannte man die nach der Entscheidung eintretenden Ausscheidungen durch den Urin, den Schweiß, den Stuhlgang &c. — Im gewöhnlichen Leben heißt K. der Zeitpunkt in einer einzelnen oder in einer Reihe von Begebenheiten, welcher den Ausgang derselben bestimmt, dem Ganzen die Wendung gibt, die es annimmt. **Kritisch**, prüfend, beurtheilend, entscheidend; mislich, bedenklich; **kritisiren**, beurtheilen, prüfen.

Krissa, alte, reiche, in Phocis in der Nähe von Delphi und oberhalb des oft mit ihr verwechselten Kirrha gelegene Stadt, in der Nähe des heutigen **Krisso**, von der der **Krissäische Meerbusen**, der jetzige Busen von Salona seinen Namen erhielt, ist nur noch in einzelnen Trümmern vorhanden.

Kriterium (grch.), Unterscheidungs- und Erkennungszeichen. K. der Wahrheit ist das Merkmal, woran wir die Wahrheit erkennen und von dem Falschen unterscheiden. Über das Vorhandensein solcher K. haben die Philosophen viel gestritten.

Kritias, der gewaltsamste unter den sogen. Dreißig Tyrannen in Athen, eröffnete 411 v. Chr. seine polit. Laufbahn, wußte sich den höchsten Einfluß zu verschaffen, fiel aber 403 v. Chr. in dem Kampfe der Dreißig Tyrannen gegen Thrasybul.

Wie als Philosoph und Redner, so war K. auch als Dichter, besonders als Elegiker ausgezeichnet. Die Bruchstücke seiner Elegien wurden u. A. von Bach (Lpz. 1827) und Schneidewin (im „Delectus poesis elegiacae Graecae", Bd. 1, Gött. 1838) gesammelt und von Weber in „Elegische Dichter der Hellenen" (Frkf. 1826) übersetzt.

Kriticismus heißt die durch Kant begründete Art philos. Forschung, welche die Philosophie auf eine Untersuchung über das Erkenntnißvermögen baut und so zu sicherer Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen sucht.

Kritik (grch.) heißt zunächst die Beurtheilung und Prüfung eines Gegenstands, besonders wenn sie gründlich und ausgeführt ist; dann die Fähigkeit oder Kunst der Beurtheilung gewisser Gegenstände; endlich die wissenschaftl. Darlegung der aus der Natur eines Gegenstands hervorgehenden Regeln, nach welchen eine Wahrheit beurtheilt werden kann. Daher ist die K. ebenso verschieden wie die Gegenstände selbst. Während die **philos. K.**, der Kant eine ungewöhnliche Bedeutung beilegte (s. **Kriticismus**), im weitern Sinne in einer wissenschaftl., durchgeführten, nur die Idee eines Gegenstands und deren Verhältniß zur Darstellung betrachtenden K. besteht, hat es die **histor. K.** mit der Untersuchung der Echtheit (Authenticität) gewisser, besonders schriftlicher Zeugnisse zu thun. Beschäftigt sich dieselbe nun im Besondern mit der Prüfung der Echtheit und Beschaffenheit gewisser Angaben der Geschichtschreiber, so entsteht die **histor. K. im engern Sinne**, welche einen Bestandtheil der histor. Kunst ausmacht. Mit ihr in genauer Verbindung steht die **philolog. K.**, die Prüfung der schriftlichen Denkmäler, vorzüglich des Alterthums. Sie heißt **höhere K.**, wenn sie die Aufgabe hat, den Text von fremdartigen, später hinzugekommenen Zusätzen zu reinigen, die Echtheit ganzer Stellen oder selbst ganzer Werke in Beziehung auf einen genannten Verfasser zu untersuchen, aber **niedere K.**, wenn sie die Richtigkeit einzelner Wörter und ihrer Verbindung zu einem Satze festzustellen hat. Ist das Verdorbene durch bloße Conjectur wieder herzustellen, so wird sie zur **Conjecturäl-K.** Geht man bei der höhern K. von äußern Umständen, Zeugnissen Anderer ꝛc. aus, so spricht man von **äußerer** oder **diplomat. K.**; gründet sie hingegen ihr Urtheil auf Inhalt, Geist, Sprache und Stil einer Schrift selbst, so entsteht die **innere K.** Die philolog. K., von welcher die **bibl. K.** nur eine besondere Anwendung ist, wurde im 17. Jahrh. namentlich durch R. Bentley begründet, aber in neuerer Zeit besonders in Deutschland durch Friedr. Aug. Wolf, G. Hermann, Lachmann zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben. — Die **Kunst-K.** untersucht den innern, idealen oder ästhet. Werth eines Kunstwerks, sie heißt in diesem Falle auch **ästhet. K.** im Gegensatze zur **techn. K.**, welche nur die äußere körperliche oder mechanische Bearbeitung zum Gegenstand hat. Die **sittliche K.**, welche in der Ethik ihre Haltpunkte findet, bezieht sich auf den Werth der Gesinnungen und Handlungen. **Kritiker**, Kunstrichter, beurtheilender, prüfender Nachforscher; **Kritikäster**, Krittler, Silbenstecher.

Kroaten als Truppengattung kommen im Dreißigjähr. Kriege in den kaiserl. Heeren als Leichte Reiterei vor, später nur als Leichte Infanterie, welche wenig disciplinirt war. Sie bildeten Freicorps, und aus ihnen sind die Grenzer entstanden.

Kroatien, Königr. der östr. Monarchie, welches mit Slawonien, dem kroat. Küstenlande und der Stadt Fiume nebst deren Gebiete ein eigenes Kronland bildet, von Steiermark, Ungarn, der kroat. Militärgrenze, dem Adriat. Meere und Illyrien begrenzt wird und auf 192 Q.-M. 608,426 E. in den 4 Gespanschaften Agram, Warasdin, Kreutz und Fiume zählt. K. wird von Zweigen der Steiermärk. und Krainer Alpen durchzogen und von der Save mit der Kulpa, der Drave mit der Mur bewässert. Die Bewohner sind Kroaten und Raizen oder Serben, welche die slowenisch-horwatische Mundart reden und sich größtentheils zur röm.-kath. Kirche bekennen. Mit ihnen vermischt finden sich Deutsche, Ungarn, Juden und Zigeuner. Der Boden erzeugt hauptsächlich Getreide, Wein und Kastanien. Bergbau, Handel und Industrie sind von geringem Belang. Im kroat. Küstenlande bilden Schiffbau, Rhederei, Papierfabrikation und Mehlbereitung Hauptquellen des Erwerbs. Für geistige Bildung ist wenig gesorgt; 1851 kam auf je $1{,}_{37}$ Q.-M. und 3743 Bewohner nur eine Schule. An der Spitze der Verwaltung steht der Ban, unter ihm die Banalregierung. Über sämmtliche landesfürstl. Gerichte des Kronlands ist das Oberlandesgericht oder die Banaltafel zu Agram gesetzt.

In K., welches nach dem Falle des Römerreichs 489 n. Chr. in die Gewalt der Gothen und dann der Avaren gerieth, wanderten 640 die Kroaten (Chrowaten, Chorwaten oder Horwaten, d. i. Bewohner der Karpaten, des einstigen Hauptsitzes der slawischen Stämme) ein und gaben dem Lande seinen Namen. Diese, erst den Franken, später den Byzantinern unterthan, stifteten im 9. Jahrh. ein selbständiges Reich. Der König Ladislaw I. von Ungarn eroberte 1091 das Land bis zur Save, theilte es in Gespanschaften und errichtete in Agram einen Bischofssitz. 1342 wurde K. nebst Dalmatien und Slawonien durch König Ludwig I. mit Siebenbürgen vereinigt, und als König Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg-Östreich 1526 zum Könige von Ungarn erwählt worden, huldigten ihm 1527 auch die Stände K.s. Infolge des Carlowiczer Friedens wurde 1699 alles Land jenseit der Unna von der Türkei an das östr. K. abgetreten. Das **Türk. K.** besteht aus einem 1592 eroberten Landestheile mit der Festung Bihács, der jetzt ein Sandschak von Bosnien bildet. Das **Kroat. Litorale** wurde 1717 der kaiserl. Deutsch-kroat. Handelsgesellschaft oder dem östr. Litorale überlassen, 1776 jedoch wieder mit K. vereinigt. Die Stadt Fiume wurde 1776 zum Königr. K. geschlagen und blieb dann von 1823—48 mit der ungar. Krone vereinigt. K. und Slawonien, die bisher als Ungarn einverleibte Königreiche behandelt worden waren, sagten sich im Revolutionskriege 1848 und 1849 von Ungarn los und wurden nebst dem Küstenlande und der Stadt Fiume mit ihrem Gebiete 1849 zu einem eigenen Kronlande vereinigt.

Krodo, angeblich ein Gott der alten Deutschen im Harze, dargestellt als Greis, in der einen Hand ein Rad, in der andern ein Gefäß mit Blumen und Früchten haltend, mit bloßen Füßen auf den Flossen eines Fisches stehend. Wo sein Altar gestanden, soll die Harzburg erbaut sein, und in Goslar wird ein Geräth als sein ehemaliger Altar gezeigt.

Krogh (Gerhard Christoph von), dän. General, geb. 1785 aus einer schleswig. Familie, trat sehr jung in den dän. Kriegsdienst, avancirte 1847 zum Generalmajor und führte in den deutsch-dän. Kriegen von 1848 und 1850 das Obercommando der dän. Armee, mit der er 24. und 25. Juli 1850 die Schlacht bei Idstedt gewann. Er commandirt jetzt die Truppen in den Herzogthümern.

Krokodile, eine eigene Familie der eidechsenartigen Reptilien, vor allen andern durch ihre panzerartige Bekleidung, sowie durch ihre Größe und Wildheit ausgezeichnet, halten sich im Wasser und auf dem Lande auf, wohnen in den heißesten Erdstrichen in Flüssen oder deren Ausmündungen, leben nur von andern Thieren und gehören zu den gefährlichsten Raubthieren. Es gibt 3 Gattungen dieser Familie: das **Eigentliche K.**, der Alten und Neuen Welt gemeinschaftlich; der **Kaiman** oder Alligator, der Amerika eigenthümlich angehört, und der **Gavial**, mit schnabelartiger Schnauze und nur von Fischen lebend, ist auf den Ganges und die übrigen Ströme Indiens beschränkt. Zu der ersten Gattung gehört als eine der berühmtesten Species das **Nil-K.**, 20—30 F. lang, lebt in Oberägypten ꝛc., kam früher auch in Unterägypten vor, war den Alten wohl bekannt, den Ägyptern sogar heilig, welche die wilden fütterten, die gezähmten in den Tempeln pflegten, die todten einbalsamirten. Die Warneidechse (Waran) und der Ichneumon verzehren die Eier der K. Auch auf Madagaskar wird eine Art verehrt.

Krokylégmos (grch.), kleinliche Tadelsucht; auch niedrige Dienstfertigkeit gegen Vornehme.

Krönach, befestigter Hauptort eines Landgerichts im bair. Kreise Oberfranken, am Zusammenflusse der K., Haßlach und Rodach, mit der Bergfestung Rosenberg, Sitz eines Oberzoll-, Forst- und Bergamts, mit 3600 E., Bierbrauerei, Wollenweberei, Hopfen- und Holzhandel.

Kronborg oder Kronenburg, s. **Helsingör.**

Krone, vom lat. corona, d. i. Kranz. Bei den Römern galt der aufgesetzte Kranz als ein Ehrenzeichen, und es gab deren, nach Maßgabe der Veranlassung, mannichfache. Ein goldener Reifen um die Stirn war aber bei vielen Völkern des Alterthums ein Zeichen fürstl. Würde und ist es, zur K. erweitert, in den neuern Staaten ausschließend geblieben. Für Herzoge, Fürsten, Grafen, Freiherren und Edelleute kommt jedoch die K. nur in der Heraldik vor, während eine wirkliche Krönung, als symbol. Weihe des Regierungsantritts, nur bei Kaisern und Königen stattfindet. Figürlich wird unter K. überhaupt die Regierung, die Staatsmacht verstanden, häufig auch die K., als der Inbegriff der Regentenrechte, dem Staate entgegengesetzt. In diesem Sinne setzt man auch wol den Staatsgütern die **Krongüter**, **Krondomänen** entgegen, unterscheidet aber auch zuweilen zwischen Kron- und Privatdomänen. Die **Kronämter** (s. **Erb- und Erzämter**) sind jetzt meist bloße Hofwürden.

Kronenthaler, Krone oder Silberkrone, östr. Silbermünze, ursprünglich seit 1755 für die östr. Niederlande statt der Albertusthaler geschlagen, mit dem Andreaskreuze und 3 Kronen, = 1 Thlr. 16—17 Sgr.; man hat auch ½- und ¼-Kronenstücke. K., den östr. an Gehalt ganz gleich, schlugen auch Baiern (mit Schwert und Scepter im Kreuze und einer Krone darüber), Würtemberg, Baden, Nassau, Hessen-Darmstadt, S.-Koburg und Waldeck. In der neuesten Zeit sind die K. immer mehr aus dem Umlaufe verschwunden. — Über die engl. Krone, s. **Crown.** — **Krone** ist ferner ein Goldgewicht, = 70 holländ. As. — **Kronengold** heißt in Frankfurt a. M. das 18-karätige Gold.

Kronglas, s. **Crownglas.**

Krönos, s. **Saturnus.**

Kronstadt (ungar. Brassó), Freistadt und Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im hermannstädter Kreise Siebenbürgens, im Lande der Sachsen, mit einer schönen evang. Domkirche und 25,279 E., welche von Gewerbe, Handel und Fuhrwerksbetrieb leben. Die auf der Nordostseite der Stadt erbaute Festung hat im Feldzuge von 1848—49 eine nicht unwesentliche Rolle gespielt.

Kronstadt, die wichtigste Seefestung, der bedeutendste Kriegs- und lebhafteste Handelshafen des russ. Reichs im Ostende des Finn. Meerbusens, der Newamündung gegenüber auf einem hohen Kalkfelsen, das Hauptbollwerk der 5½ M. östl. gelegenen Hauptstadt Petersburg bildend, hat die großartigsten Marineanstalten und 3 abgesonderte Hafenbassins. Die Häfen sind theils durch eigene Festungswerke, theils durch das auf zwei benachbarten Felseneilanden erbaute starke Fort **Kronslott**, d. i. Kronschloß, gedeckt. K. als Handelshafen von Petersburg bildet den Centralpunkt des gesammten nordruss. Handels, ist Sitz der Admiralität, sowie Station der kaiserl. Ostseeflotte und zählt mit Inbegriff der Garnison über 60,000 E., deren Haupterwerb Handel, Schiffahrt und Anfertigung von Gegenständen zur Schiffsausrüstung bildet.

Krönung, die in der Regel mit kirchl. Feierlichkeiten verbundene erste öffentliche Aufsetzung der von einem neuen Regenten übernommenen Krone, ward im Mittelalter meist durch hohe kirchl. Würdenträger vorgenommen, während neuere Regenten zuweilen einen Werth darauf legten, sich die Krone selbst aufzusetzen. — K. in der Kriegskunst, s. **Couronnement.**

Kroog heißt in Marschländern das Stück Weide- oder Saatland, das der See abgewonnen worden und mit einem Erdwalle umgeben ist.

Kropf (Ingluvies) heißt in der Zoologie die besonders den Hühnern, Tauben, Papagaien und Tagraubvögeln eigene sackartige Erweiterung der Speiseröhre, in welcher das genossene Futter aufgelöst wird, ehe es von da weiter in den Magen gelangt. — Beim Menschen nennt man in der Pathologie K. (Strüma) die von einer Vergrößerung der Schilddrüse herrührende Anschwellung an der vordern Seite des Halses und unterscheidet 3 Arten. Der **Gefäß-K.** entsteht durch Erweiterung der in der Drüse sich verzweigenden Gefäße. Der **Lymphatische K.** wird durch Ausschwitzung wässeriger oder geronnener Stoffe in das Gewebe dieser Drüse erzeugt, bildet oft um diese Stoffe kugelrunde Bälge und heißt dann **Cysten-K.** Der **Krebsartige K.** ist eine harte Geschwulst der Drüse, deren Gewebe nach Art des anfangenden Krebses verhärtet ist. Die Ursachen der K. sind ungewiß; in manchen Gegenden ist er endemisch. Heftige Anstrengungen, das Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe, Husten, Niesen ꝛc. bringen ihn häufig oder treiben ihn wenigstens unter dem Brustbeine hervor (**innerer oder eingeklemmter K.**). Meist ist der K. ohne Schmerzen und vergrößert sich langsam, ohne

die Functionen wesentlich zu stören. Als Hauptmittel dagegen hat sich das Jodkalium, mehr äußerlich (in Salben und Waschungen) als innerlich angewendet, berühmt gemacht. Vgl. Heidenreich, „Der K." (2. Aufl., 1847).

Kropfgans, so viel wie Pelikan.

Krore, s. Lack (Geldsumme).

Krosno, alte Stadt im Reg.-Bez. Krakau des östr. Kronlands Galizien, Sitz einer Bez.-Hauptmannsch., mit 2900 E., lebhaften Jahrmärkten und Handel, besonders mit ungar. Weinen.

Krossen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, am Einflusse der Bober in die Oder, mit 7500 E., Tuchfabrikation, Strumpfwirkerei, Töpferei, Gerberei und Schiffahrt.

Krösus, der letzte König von Lydien, Sohn des Alyattes, folgte Diesem 571 (oder 567) v. Chr. in der Regierung, erweiterte sein Reich gegen O. bis an den Halys und gewann durch Eroberungen und aus Bergwerken so große Reichthümer, daß „Schätze des K." zur sprüchwörtlichen Redensart wurden. Im Kriege gegen Cyrus 557 v. Chr. gefangen und zum Scheiterhaufen verurtheilt, empfand er die Wahrheit der Behauptung des einst an seinem Hofe weilenden Solon, wie vor dem Tode Niemand glücklich zu preisen sei, im vollsten Maße, und unwillkürlich rief er: O Solon! Cyrus, über den Sinn desselben verständigt, schenkte ihm Leben und Freiheit und wählte ihn zum Rathgeber auf seinen Feldzügen.

Kröte (Bufo), Gattung aus der Ordnung der froschartigen Amphibien, mit dickem, warzigem Körper und halber Schwimmhaut an den kürzern Hinterfüßen, nächtliche, kriechende, Insekten fressende Thiere. Von den in Europa vorkommenden Arten ist die größte und bekannteste die **Gemeine K.**, auch Lork oder Feld-K. (B. cinereus) genannt, grau, rothbraun, oder grünlich, braun gefleckt, mit feuerfarbener Iris und großen, nierenförmigen Ohrendrüsen, die einen scharfen Milchsaft absondern. Sie lebt im Dunkeln in altem Gemäuer und Kellergewölben 2c. und verursacht sowol durch den Saft, den sie ausschwitzt, als durch den, welchen sie beim Verfolgen von sich spritzt, Entzündung auf der Haut. Daß die K. Jahrhunderte oder gar Jahrtausende in festen Felsen eingeschlossen leben könne, ist nicht wahrscheinlich; wol aber kann sie einige Monate ohne Nahrung zubringen. Die Kaulquappen brauchen etwa 8 Wochen zu ihrer Entwickelung, und die dann ausgebildeten K. kommen oft in so großer Menge hervor, daß sie dadurch die Veranlassung zur Fabel vom **Krötenregen** gegeben haben. Die andere in Europa einheimische Art ist die **Kreuz-K.** (B. calamita), olivenbraun mit schmutzig-rothgelben Warzen und mit gelben Rückenstreifen; sie kann schnell laufen und mittels zweier knochigen Knötchen an der Unterseite der Vorderpfote an den Wänden emporklettern. Die in Sümpfen häufige **Knoblauchs-K.** wird jetzt zur Gattung Wasser-K. (Pelobates) gezählt; die **Höhlen-K.** oder Accoucheur-K., deren Männchen beim Laichen sich die Eierschnur des Weibchens um die Hinterbeine schlingt, heißt jetzt eiertragender Feßler (Alytes obstetricans). Die **Feuer-K.** gehört zur Gattung Unke.

Krotoschin, Kreisstadt und Hauptort des gleichnam. dem Fürsten von Thurn und Taxis gehörigen Fürstenth. im preuß. Reg.-Bez. Posen, mit 8950 E., Tuchweberei, Cichorien- und Tabacksfabrikation, sowie Gerberei, Färberei und Wollhandel.

Krüdener (Juliane, Freifrau von), geb. 11. Nov. 1766 zu Riga, eine Tochter des Baron von Vietinghoff, vermählte sich im 14. J. mit dem Freiherrn von K. (geb. 1744), welche Ehe aber infolge ihrer vielen Verirrungen bald wieder getrennt wurde. Sie lebte nun abwechselnd zu Riga, Petersburg und Paris, verwickelte sich überall in Verlegenheiten, erwarb sich aber trotzdem durch ihren Roman „Valérie, ou lettres de Gustave de Linar à Erneste de G." (2 Bde., Par. 1804; deutsch, Lpz. 1804, und von Müller, Hamb. 1804) einen literar. Ruf. Seit 1806 sich zum Pietismus hinneigend, wurde sie wegen ihrer Bekehrungsversuche vielfach ausgewiesen, bis sie endlich 1824 nach der Krim ging, um daselbst eine Colonie in ihrem Sinne zu gründen. Sie starb aber schon 13. Dec. 1824 zu Karasubasar. Vgl. Brescius und Seiler, „Beiträge zu einer Charakteristik der Frau von K." (Berl. 1818); Eynard, „Vie de Madame de K." (2 Bde., Par. 1849).

Krues, Kruß, Getreidemaß zu Emden, = $66^{11}/_{12}$ par. Kub.-Zoll.

Krug (Wilh. Traugott), Philosoph und Schriftsteller, geb. 22. Juni 1770 zu Radis bei Gräfenhainchen, ward nach vorausgegangenen andern Lehrämtern 1809 ord. Prof. der Philosophie zu Leipzig, ging 1813 unter die reitenden Jäger des sächs. Banners, nachdem er schon als Rector der Universität Napoleon gegenüber gestanden hatte, nahm nach Beendigung des Kriegs als ein Vorkämpfer des deutschen Liberalismus an allen geistigen Bewegungen der Zeit den regsten Antheil, wurde 1834 seiner Professur mit Ruhegehalt entbunden, setzte aber seine Vorlesungen bis zu seinem Tode 13. Jan. 1842 fort. In der Geschichte der Philosophie hat K. besondere Bedeutung als Urheber eines besondern Systems, des transcendentalen Synthetismus, welcher Sein und Wissen als im Bewußtsein vereinigt, beide als ursprünglich gesetzt und miteinander verknüpft betrachtet. Von seinen zahlreichen größern Schriften sind zu erwähnen: „Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern" (Lpz. 1825; 2. Aufl., 1826); „Handbuch der Philosophie und philos. Literatur" (2 Bde., Lpz. 1820—21; 3. Aufl., 1829); „Allgemeines Handwörterbuch der philos. Wissenschaften" (4 Bde., Lpz. 1827—28; 5. Bd., 1829—34; 2. Aufl., 1832—34). Seine kleinern Schriften erschienen als „Gesammelte Schriften" (6 Bde., Braunschw., 1830—34) und „Encyklopädische und vermischte Schriften" (3 Bde., neue Aufl., Lpz. 1845). Vgl. seine Selbstbiographie: „Meine Lebensreise in 6 Stationen, von Urceus" (Lpz. 1826; 2. Aufl., 1842).

Krüger (Ephraim Gottlieb), Kupferstecher, geb. 20. Juli 1756 zu Dresden, gest. daselbst 9. Jan. 1834 als Prof. bei der Akademie, lieferte u. A. die schönsten Blätter in Becker's „Augusteum".

Krüger (Franz), geb. 1796 im Anhalt-Dessauischen, seit 1825 königl. Hofmaler und Prof. an der Akademie der Künste in Berlin, legte sich besonders auf Darstellung von Thieren und Jagden, bewährte sich aber schon früh auch als trefflicher Porträtzeichner, und mehre Ölgemälde, militär. Paraden darstellend, gaben ihm Gelegenheit seine ganze Virtuosität im Porträtiren und Pferdema-

len zu bewähren; aus seiner sichern Hand gehen in Kreide und Kohle, in Pastell, Wasserfarben und Öl stets ansprechende Gemälde hervor, die in scharfen Nüancen seine Gewandtheit bezeugen.

Krukowiecki (spr. -wiezki, Jan, Graf), poln. General, geb. um 1770, diente bis 1830 in der poln. Armee unter dem Großfürsten Konstantin, wurde beim Ausbruche der Revolution Generalgouverneur von Warschau und 17. Aug. 1831 Präses der Regierung, als welcher er, als Paskewitsch Warschau angriff, die Stadt den Russen überlieferte. Ohne besondere Vergünstigungen dafür zu erhalten, lebte er in ziemlich drückenden Umständen bis zu seinem Tode 1850 in Warschau.

Krumau, Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im budweiser Kreise Böhmens, hat ein mit vielen Sehenswürdigkeiten ausgestattetes fürstl. Schwarzenberg'sches Schloß und 5900 E. Die fürstl. Schwarzenberg'sche Herrschaft, von welcher die Stadt den Hauptort bildet, führt den Titel eines **Herzogth. K.**

Krummacher (Friedr. Adolf), theol. Schriftsteller und Dichter, geb. 13. Juli 1768 zu Tecklenburg in Westfalen, gest. 4. April 1845 als Prediger an der St.-Ansgariuskirche zu Bremen, ist besonders berühmt als Dichter der „Parabeln" (Duisb. 1805; 8. Aufl., Essen 1850). Außerdem schrieb er mehre zum Theil vielfach aufgelegte Volks- und Kinderschriften. Vgl. Möller, „F. A. K. und seine Freunde" (2 Bde., Bonn 1849). — **K.** (Gottfr. Dan.), Bruder des Vorigen, geb. 1. April 1774 zu Tecklenburg, gest. 30. Jan. 1837 als Prediger zu Elberfeld, hatte als Haupt der pietist. Partei im Wupperthale viele Anfeindungen zu erdulden. Er hat zahlreiche Predigten herausgegeben. — **K.** (Friedr. Wilh.), Sohn des Erstgenannten, geb. 1796 zu Duisburg, Pfarrer zu Gemarke in Westfalen, ein beredter Anhänger des Altlutherthums, aber eifernder, die Verfluchung Andersgläubiger nicht scheuender Prediger, ging 1843 als Prediger der ref. Gemeinde nach New-York, kam nach Elberfeld zurück und ward von da 1847 nach Berlin berufen. Er schrieb mehre pietist. Schriften.

Krummholz und **Krummholzöl**, s. **Kiefer.**

Krummstab, so viel wie Bischofsstab.

Krumstert, in Ostfriesland die halben Stüber, = $2\frac{1}{2}$ Pf.

Krünitz (Joh. Georg), geb. 1728 zu Berlin, gest. daselbst 20. Dec. 1796 als Privatgelehrter, gründete seinen Ruf durch die „Ökonomisch-technologische Encyklopädie", die er 1773 begann und bis zum 73. Bande fortführte. Nach seinem Tode ward sie von Friedr. Jak. und Heinr. Gust. Flörke, und seit 1815 erst von Wilh. Dav. Korth allein, dann von Diesem in Gemeinschaft mit C. O. Hoffmann fortgesetzt und war Ende 1854 bis zum 224. Bande (der mit „Vinificator" schließt) gediehen.

Kruschka, russ. Flüssigkeitsmaß, = 77 Kub.-Zoll.

Kruse (Friedr. Karl Herm.), deutscher Geschichtsforscher, Sohn Karsten K.'s, geb. 21. Juli 1790 zu Oldenburg, ward nach vorausgegangenen andern Lehrämtern 1828 ord. Prof. der Geschichte zu Dorpat, von wo er 1853 als Emeritus nach Deutschland zurückkehrte. Seine Hauptwerke sind „Hellas" (3 Bde., Lpz. 1825—27), die „Necrolivonica" (Dorp. 1842), „Urgeschichte der Ostseeprovinzen" (Mosk. 1846) und „Chronicon Nortmannorum" (Dorp. 1850). Die Stiftung der histor.-antiquar. Vereine zu Dorpat, Riga und Reval ward besonders durch K. bewerkstelligt.

Kruse (Karsten, d. i. Christian), Geschichtsforscher, geb. 9. Aug. 1753 zu Hiddigwarden im Oldenburgischen, war längere Zeit Gymnasiallehrer zu Oldenburg, erhielt 1812 eine Professur der histor. Hülfswissenschaften zu Leipzig, und starb daselbst 4. Jan. 1827. Sein Hauptwerk ist „Atlas und Tabellen zur Übersicht der Geschichte aller europ. Länder und Staaten" (4 Hefte, Lpz. 1804—12; 6. Aufl., von Fr. K. Herm. K. (1841).

Kruseman (Cornelius), holländ. Historienmaler, geb. 1797 zu Amsterdam, machte an der Akademie daselbst unter Dainville seine Studien, wendete sich während längern Aufenthalts in Italien der Historienmalerei zu und weiß seinen, antike und bibl. Scenen darstellenden Gemälden durch Adel der Composition, Lieblichkeit des Ausdrucks und Zauber der Beleuchtung dauernde Vorzüge zu geben; außerdem lieferte er vortreffliche Genrebilder und Porträts. — Sein Namensverwandter **J. A. K.**, bis 1851 Mitdirector der Akademie zu Amsterdam, als Maler geschätzt, namentlich im Fache des Porträt, auch durch seine akadem. Reden und seine Befähigung als Lehrer hochverdient.

Krusemark (Friedr Wilh. Ludw. von), Sohn des 1775 verstorbenen preuß. Generallieutenants **Hans Friedr. von K.**, trat frühzeitig in die preuß. Armee, wurde aber meist zu diplomat. Sendungen verwendet, vermittelte 1806 das Bündniß Preußens mit Rußland, das der Tilsiter Frieden wieder auflöste, war 1809—13 Gesandter in Paris, nach dem Frieden zum Generallieutenant ernannt, Gesandter in Wien, und starb 1822.

Krusenstern (Adam Joh., Ritter von), russ. Seemann und Reisender, geb. 8. Nov. 1770 zu Haggud in Esthland, diente seit 1793 auf der brit. Flotte, leitete 7. Aug. 1803 — 19. Aug. 1806 die erste russ., wissenschaftl.-mercantilische Reise um die Welt, auf welcher er mehre Entdeckungen (z. B. die Orlowsinseln) und viele wichtige Beobachtungen machte. An seine „Reise um die Welt" (3 Bde., Petersb. 1810 — 12, mit Atlas) schließen sich die Berichte seiner Begleiter Lißjanskoi, von Langsdorff und Tilesius, sowie viele seiner eigenen spätern Arbeiten, wie „Beiträge zur Hydrographie der größern Oceane" (Lpz. 1819); „Atlas de l'Océan pacifique" (2 Bde., Petersb. 1824—27); „Recueil des mémoires hydrographiques" (2 Bde., Petersb. 1824—27; „Suppléments", 1835) ꝛc. K. starb 12. Aug. 1846 in Esthland.

Krustenthiere, so viel wie **Crustaceen.**

Krylow (Iwan Andrejewitsch), russ. Fabeldichter, geb. 2. (13.) Febr. 1768 zu Moskau, stand mit geringen Unterbrechungen in Staatsämtern, ward 1812 Beamter der kaiserl. Bibliothek, 1830 Staatsrath. Mit Ehren und Jahrgeldern überhäuft, legte er 1841 sein Amt nieder und starb 11. April 1844. In seiner frühern Lebenszeit war K. vielfach als dramat. Dichter wie auch journalistisch thätig, doch einen bleibenden Ruf erwarb er sich durch seine „Fabeln" (Prachtausg., mit franz. und ital. Übersetzung, Par. 1825), die zu dem beliebtesten russ. Volksbuche geworden sind. Eine deutsche Übersetzung lieferte u. A. Torney (Mitau 1842).

Kryophör (grch.), Kälte- oder Eisträger, ist eine von Wollaston angegebene Vorrichtung, um Wasser durch seine eigene Verdampfung zum Ge-

frieren zu bringen. An beide Enden einer zwei mal rechtwinkelig gebogenen Glasröhre sind 2 Kugeln angeblasen; das Innere dieser Vorrichtung erfüllt etwas Wasser und ist durch Auskochen luftleer gemacht. Wird nun die eine Kugel durch Einsetzen in eine Kältemischung unter 0° abgekühlt, so schlägt sich der im Innern der Kugeln und Röhre vorhandene Wasserdampf in ihr nieder; es bilden sich dann aus dem in der andern in der Luft befindlichen Kugel enthaltenen Wasser neue Dämpfe, und entziehen diesem so viel Wärme, daß es gefriert.

Krypsis (grch.), Verbergung, besonders die Verbergung der göttlichen Natur bei Christo während seines Lebens auf der Erde, vgl. **Kenotiker** und **Kryptiker**.

Krýpta (grch.), das unterirdische, gehauene oder gewölbte und auf Pfeiler gestützte Gemach einer Kirche, hat seinen Ursprung ohne Zweifel im dem Gebrauche der frühern christl. Zeit, die Kirchen wo möglich über den Grüften von Märtyrern zu bauen, nachdem anfangs die Grüfte selbst als Kirchen gedient haben mochten. In der Folge diente die K. zu den Todtengottesdiensten, in spätern Kirchen zu Begräbnissen ausgezeichneter Personen.

Krýptisch (grch.), versteckt, daher **kryptische Schlüsse**, in deren einem Gliede ein anderes mit enthalten ist, z. B. Gott ist allein mächtig, also hat er allein die Welt erschaffen, statt: Nur wer allmächtig ist, konnte die Welt erschaffen; Gott ist &c. — **Krypto** in Zusammensetzungen, so viel wie geheim, heimlich, versteckt.

Kryptocalvinisten nannte man in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. die geheimen Anhänger Calvin's und der ref. Kirche in Sachsen, welche besonders durch den Kanzler Crell unter dem Kurfürsten Christian I., 1586—91, großen Einfluß gewannen. Unter der Regentschaft Herzogs Friedrich Wilhelm von S.-Weimar während der Minderjährigkeit Christian's II. wurden die Führer der Partei ins Gefängniß geworfen, die Visitationsartikel gegen den Calvinismus 1592 aufgestellt und alle Kirchen- und Staatsbeamten, welche nicht unterschrieben, abgesetzt oder des Landes verwiesen. Der Kanzler Crell wurde nach dem Regierungsantritte Christian's II. 1601 hingerichtet.

Kryptogămen (grch.) oder blütenlose Pflanzen haben niemals wirkliche Blüten, und ihre Samen (Keimkörner oder Sporen) bestehen nur aus einer einzigen Zelle, haben keine Keimlappen und wurden daher von Jussieu Akotyledonen genannt. Sie bilden die letzte (24.) Classe des Linné'schen Systems, und bestehen aus den Algen und Flechten, Pilzen, Farrnkräutern (Bärlappen und Schachtelhalmen), Laub- und Lebermoosen.

Kryptogĕnen (grch.), bei Latreille Classe der darmlosen Thiere, leben im Innern anderer Thiere, wie Samenthierchen &c.

Kryptographĭe (grch.), Geheimschrift.

Kryptonym (grch.), mit verborgenem Namen, so viel wie anonym und auch pseudonym.

Krystalle (grch.) nennt man die regelmäßigen Formen, welche die Körper, insbesondere Mineralien beim Übergange aus einem flüssigen warmen Zustande in den kalten und festen annehmen. Ihr Bildungsproceß heißt Krystallisation. Zwei K., welche an-, auf- oder durcheinander gewachsen sind, nennt man **Zwillings-K.** Durch chem. Umwandlung oder Ausfüllung der zurückgelassenen Vertiefung eines K. oder durch Überzug eines solchen entstehen **After-K.** Man unterscheidet bei den K. die Flächen, Kanten, Ecken und Achsen. Von letztern nimmt man eine Haupt- und 2 oder 3 Nebenachsen an. Je nach diesen Achsen und Gestaltungsgesetzen überhaupt hat man die K. in 6 sogen. **Krystallsysteme** eingetheilt: 1) Das tesserale, tessularische, reguläre oder isometrische Krystallsystem; 2) das tetragonale, viergliederige, zwei- und einachsige, pyramidale oder monodimetrische; 3) das hexagonale, sechsgliederige, drei- und einachsige, rhomboedrische oder monotrimetrische; 4) das rhombische; 5) das monoklinoedrische, zwei- und eingliederige, hemiorthotype oder augitische; 6) das triklinoedrische. Das erste System hat 3 ideelle Achsen, die sich untereinander rechtwinkelig kreuzen und alle gleich lang sind. Die K. dieses Systems können sich, ohne das Achsenverhältniß zu ändern, weder abplatten zu Tafeln, noch zu Säulen oder Nadeln verändern. Alle andern Systeme haben wenigstens Eine Achse von unbestimmter Länge und bilden häufig **prismatische K.** mit parallelen Seitenflächen, welche zu den dünnsten Nadeln verlängert oder bis zu Blättchen abgeplattet erscheinen. Die Wissenschaft, welche sich mit der Lehre von den K. beschäftigt, heißt **Krystallographie**, und insofern sie die Winkel der K. mißt (mit dem Goniometer) und berechnet, **Krystallometrie**. Vgl. Naumann, „Anfangsgründe der Krystallographie" (Lpz. 1841). Von den K. sind zu unterscheiden die sogen. **krystallinischen Absonderungen** oder Contractionsformen, welche nicht durch Krystallisation, sondern durch eine innere Zusammenziehung, durch ein Schwinden des Gesteins während oder nach allmäliger Festwerdung entstehen. **Innere krystallinische Gestalt** ist die, bei welcher die Theilungsstückchen, aus denen das Mineral zusammengesetzt ist, mehr oder weniger deutliche Krystallformen zeigen. — Im gewöhnlichen Leben heißt häufig der wasserhelle krystallirte Quarz K., und dieser Name wird auch auf das wasserhelle farblose Glas (**Krystallglas**) übertragen; **krystallisch**, krystallinisch, wie K. gebildet, hell, klar, durchsichtig.

Krystallisation bezeichnet denjenigen Übergang der Körper aus dem flüssigen Zustande in den festen, wobei sie eine bestimmte Krystallform annehmen. Eine solche Krystallform ist die Folge der zwischen den einzelnen kleinsten Theilchen thätigen Kräfte (Molecularkräfte); sind diese nach den verschiedenen Richtungen verschieden, so sind auch die Eigenschaften der entstehenden Krystalle nach eben diesen Richtungen verschieden, was sich in den sogen. ungleichartigen Krystallsystemen durch die äußere Form, durch ihre Spaltbarkeit, durch das Verhalten der Cohäsion, durch doppelte Brechung des Lichts &c. kund gibt. Um aus einer Substanz Krystall zu erzeugen, muß dieselbe zuerst flüssig gemacht, also entweder geschmolzen oder in einer andern aufgelöst werden, damit ihren Theilchen die Möglichkeit geboten ist, sich beim nachherigen Festwerden in regelmäßiger Weise aneinander zu legen. Um den Übergang in den festen Zustand zu veranlassen, dient je nach den Umständen die bloße Abkochung, oder das Abdampfen, oder der Zusatz eines Stoffs, wodurch das Lösungsmittel seine Fähigkeit, den ersten aufgelöst zu halten verliert. Die entstehenden Krystalle werden um so schöner und größer, je langsamer sie sich bilden.

Krysum, in alten deutschen Urkunden die Diöcese oder deren Umfang.

Ktesias, griech. Geschichtschreiber, aus Knidos in Karien, ein Zeitgenosse des Xenophon, schrieb im ion. Dialekte 23 Bücher „Persica“, und eine kleinere Schrift, die „Indica“. Die zahlreichen Bruchstücke beider gaben am besten Bähr (Frkf. 1824) und Müller („Historicorum Graecorum fragmenta“, Bd. 1, Par. 1849) heraus.

Ktesibius, griech. Mechaniker, um 150 v. Chr., erfand mit Heron die Pumpen, den krummen Heber und die Compressionsfontäne (Heronsball); auch ist er als Erfinder der Feuerspritzen und überhaupt aller Druckwerke anzusehen.

Ktesiphon, jetzt El-Madaien, befestigte Stadt am östl. Ufer des Tigris, war zuletzt die Hauptstadt des gesammten parthischen Reichs und läßt noch jetzt in ihren Trümmern auf ihre Pracht schließen.

Ktesiphon, Staatsmann in Athen, stellte nach der Schlacht bei Chäronea, 338 v. Chr., den Antrag, den Demosthenes durch eine goldene Krone zu ehren. Von Äschines deshalb in Anklagestand versetzt, vertheidigte ihn Demosthenes selbst siegreich in der Rede „Für die Krone“.

Kuba, Flüssigkeitsmaß in Abyssinien, = $51\frac{1}{4}$ par. Kub.-Zoll.

Kuban, ein am Nordabhange des Kaukasus entspringender Fluß, bildet auf etwa 60 M. Länge die Grenze zwischen der russ. Prov. Kaukasien, dem Steppenlande der Tschernomorischen Kosacken und dem freien Berglande, und ergießt sich mit seinen Mündungsarmen in das Schwarze und Asowsche Meer zugleich. Durch seine Doppelmündung bildet er die Halbinsel oder Insel Taman. An seinen Ufern liegen viele Grenzfestungen. Über die sogen. **Kubanischen Tataren**, s. **Nogaier**.

Kübeck (Karl Friedr., Freiherr von K. zu Kübau), östr. Staatsmann, geb. 28. Oct. 1780 zu Iglau, machte die Staatscarriere, trat 1814 in den Staatsrath, ward 1821 Wirkl. Staats- und Conferenzrath, 1825 Freiherr, 1839 Präsident des General-Rechnungsdirectorium, 1840 Präsident der Hofkammern. 1848 trat er zurück, übernahm aber 1849 mit Schönhals die Vertretung Östreichs in der Frankfurter Interimsgewalt. Seit 1851 ist er Präsident des Reichsraths. — Sein Bruder **Aloys**, Freiherr von K. zu Kübau, geb. 19. Juni 1787, starb als Wirkl. Hofrath bei der Hofkanzlei 10. Juni 1850. Von Dessen Söhnen ist der älteste, **Aloys**, Freiherr von K., geb. 29. Dec. 1819, erster Legationssecretär bei der östr. Gesandtschaft zu London.

Kübel, ungar. Hohlmaß, = 10,321 par. Kub.-Zoll; Getreidemaß in Siebenbürgen, = 4960; Bergwerksmaß im Erzgebirge, = 3 Ctr. Zinnstein; Kohlenmaß, = $14{,}276_{57}$ par. Kub.-Zoll.

Kubus (grch.) bezeichnet in der Geometrie einen Würfel; in der Arithmetik ist es die Benennung der dritten Potenz. — **Kubikmaß** ist das zur dritten Potenz erhobene Längenmaß und dient dazu, den räumlichen Inhalt der Körper zu bestimmen, indem man ermittelt, wie viel Würfel aus dem Grundmaß ein Körper enthalten könne. Ist dies Grundmaß ein Zoll, so will man ermitteln, wie viel Zollwürfel (**Kubikzoll**) der Körper enthalte. Wenn nun 1 Fuß 12 Zoll hat, so wird der Würfel- oder **Kubikfuß**, in der Länge 12 Kub.-Zoll, in der Breite 12 Kub.-Zoll, in der Fläche also 144 Kub.-Zoll halten; da der Würfelfuß aber auch 12 Zoll hoch ist, so wird er 12 Schichten zu 144 Kub.-Zoll, im Ganzen also 1728 Kub.-Zoll enthalten. Auf gleiche Weise wie aus dem Kub.-Zoll der Kub.-F. entwickelt wurde, läßt sich auch die **Kubikelle, Kubikklafter** und **Kubikmeile** entwickeln. So ist z. B. die Würfel- oder Kubikklafter ein Würfel, dessen Seiten 6 F. lang sind, und enthält $6 \times 6 \times 6 = 6^3 = 216$ Kub.-F. — **Kubiktafeln** sind Tabellen, welche die dritten Potenzen (den Kubus) der natürlichen Zahlen von 1—1000 und je nach ihrer Ausdehnung noch weiter enthalten.

Kubisch heißt in der Geometrie, was die Form eines Würfels (Kubus) hat; in der Arithmetik: was bis auf die dritte Potenz steigt, z. B. **Kubische Gleichungen**, in denen der Exponent der höchsten Potenz 3 ist. Davon wieder abgeleitet nennt man z. B. **Kub. Hyperbel** oder **Kub. Parabel** gewisse krumme Linien, deren Gleichung bis auf den dritten Grad steigt. — In der Physik bedeutet **K.** öfters so viel als körperlich, nach allen 3 Dimensionen (der Länge, Breite und Höhe). So z. B. ist die **Kub. Ausdehnung** der Flüssigkeiten durch die Wärme die Ausdehnung, welche das gesammte Volumen derselben erfährt.

Kubo, weltl. Oberhaupt von Japan.

Küchenlatein (Latinitas culinaria), das gemeine fehlerhafte Latein, wie es etwa in den Küchen zu Rom gesprochen wurde, bezeichnete besonders auch das verderbte Mönchslatein des Mittelalters.

Kücken (Friedr. Wilh.), Componist, geb. 10. Nov. 1810 zu Bleekede im Lüneburgischen, erntete mit seinen Liedern und Duetten sogleich den lebhaftesten Beifall, wie auch mit seiner Oper „Die Flucht nach der Schweiz“. Nachdem er eine Zeit lang die musik. Studien des Königs von Hannover geleitet, hielt er sich abwechselnd in Wien, in der Schweiz und in Paris auf, wo er unter Halévy in der Instrumentation sich ausbildete und durch Compositionen für Oper und Gesangstücke seinen Ruf befestigte. Seit 1851 würtemb. Hofkapellmeister in Stuttgart, erwirbt er sich durch Auffrischung des Volkslieds ein wesentliches Verdienst und hat durch seine Quartette für Liedertafeln auf mehr als einem Sängerfeste die Preise gewonnen.

Kuff, in den nord. Seestaaten Handelsfahrzeug mit 2 Masten, Spriet und Topsegeln.

Kufische Münzen nennt man alle mohammedan. Münzen mit Inschriften in kufischer Schrift. Sie kommen in Gold (Dinar), Silber (Dirhem) und Kupfer (Fuls) vor, und die Inschriften laufen rund oder in 2 Zeilen, oder auf dem Rande. Bildliche Darstellungen sind selten. Das Studium dieser Münzen ist erst in neuerer Zeit ausgebildet worden.

Kufische Schrift heißt von der Stadt **Kufa** (im jetzigen Paschalik Bagdad), von wo aus sie verbreitet wurde, eine der ältesten Formen der arab. Schrift, welche noch deutlich ihre Abkunft von der altsyr. Schrift, dem Estrangelo, bekundet. Nachdem das Neskhi allgemeine Geltung erlangt hatte, erhielt sich das Kufische nur noch auf Münzen und Inschriften. Vgl. Möller, „Orient. Paläographie“ (Gotha 1844).

Kufstein, Kuefstein, Kuffstein, Stadt im innsbrucker Kreise Tirols, in reizender Gegend am Inn, unweit der bair. Grenze, mit 1500 E. und der auf einem schroffen Felsen erbauten Festung Geroldseck oder Josephsburg, deren Werke meistens in Stein gehauen sind.

Kugel ist ein von einer einzigen krummen Oberfläche begrenzter Körper, in welchem der Mittelpunkt gleichweit von allen Punkten der krummen Oberfläche absteht. Die Linie vom Mittelpunkte zu einem Punkte der Oberfläche heißt der Halbmesser oder Radius der K.; eine gerade Linie, welche 2 Punkte der Kugeloberfläche verbindet und durch den Mittelpunkt geht, heißt Durchmesser oder Diameter. Jede durch die K. gehende Ebene schneidet dieselbe in einem Kreise (**Kugelkreise**); geht die Ebene durch den Mittelpunkt der K., so heißt der Kreis, in welchem die K. geschnitten wird, ein größter Kreis. Pole eines Kugelkreises heißen diejenigen beiden Punkte, in welchen eine auf der Ebene desselben in seinem Mittelpunkte nach beiden Seiten errichtete senkrechte Linie die Oberfläche der K. trifft; jeder Pol steht gleich weit von allen Punkten des Umfangs des Kreises ab. Das von 2 parallelen Kugelkreisen begrenzte Stück der Kugeloberfläche heißt **Kugelzone**; das von 3 Bogen größter Kreise begrenzte Stück einer Kugeloberfläche bildet ein sphärisches Dreieck oder **Kugeldreieck**. Bedeutet π die bekannte Ludolf'sche Zahl $3,_{14159}\ldots$, und r den Radius einer K., so ist die Oberfläche der $K. = 4\,r^2\pi$ (d. h. gleich dem Vierfachen der Fläche eines größten Kreises), und der Inhalt derselben $= \frac{4}{3}\,r^3\pi$ (d. h. gleich dem Producte aus ihrer Oberfläche und dem dritten Theile ihres Radius). — Bisweilen erscheint die K. als Symbol der Erdkugel und bildete sich mit oder ohne Kreuz allmälig als Reichsapfel aus.

Kügelgen (Gerhard von), Geschichts- und Porträtmaler, geb. 25. Jan. 1772 zu Bacharach am Rhein, bildete sich mit seinem Zwillingsbruder, **Karl von K.**, hauptsächlich in Rom. Später lebte Gerhard in München als Porträtmaler, während Karl in Petersburg vom Kaiser Paul angestellt ward, für Kaiser Alexander eine treffliche Sammlung von 30 landschaftl. Gemälden aus der Krim und ebenso viele aus Finnland verfertigte, und 9. Jan. 1832 zu Reval starb. Gerhard hatte seit 1805 Dresden zu seinem Aufenthalte gewählt, in dessen Nähe er 27. März 1820 unter den Händen des Raubmörders Kaltofen endete. Idealisirte Formen, dichterische Compositionen und blühendes Colorit zeichnen seine Werke aus.

Kugler (Franz Theod.), Kunsthistoriker und Dichter, geb. 19. Jan. 1808 zu Stettin, seit 1833 Prof. an der Akademie der Künste und Docent an der Universität zu Berlin, ward 1842 Senatsmitglied der erstern, 1843 zur Bearbeitung der Kunstangelegenheiten ins Ministerium des Cultus berufen und 1849 zum Geh. Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium ernannt. K.'s Hauptwerke auf dem Gebiete der Kunstgeschichte sind das „Handbuch der Geschichte der Malerei" (2 Bde., Berl. 1837; 2. Aufl., von Burckhardt, 1847); „Handbuch der Kunstgeschichte" (Stuttg. 1841—42; 3. Aufl., 1855 fg.); „Geschichte der Baukunst" (Stuttg. 1855 fg.). Hieran schließen sich die histor. Werke „Geschichte Friedrich's d. Gr." (Lpz. 1840, illustrirt von Menzel) und „Neuere Geschichte des preuß. Staats" (Bd. 1, Berl. 1844). Ein vielseitiges Talent, entwickelte K. auch eine lebhafte Thätigkeit in poet. Productionen, namentlich im dramat. Fache. Zu nennen sind besonders die Dramen „Jacobäa" und „Der Doge von Venedig"; die übrigen sind nebst seinen Erzählungen in den „Belletrist. Schriften" (6 Bde., Stuttg. 1852) enthalten. Zahlreiche selbst radirte Illustrationen enthalten seine „Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte" (Bd. 1 und 2, Stuttg. 1853—54).

Kuh (Ephraim Moses), Dichter, geb. 1731 von jüd. Ältern zu Breslau, Handlungsdiener in Berlin, gewann durch sein Dichtertalent bald die Freundschaft der Gelehrten, verlor aber durch Bücherliebhaberei sein Vermögen, durchreiste darauf Europa in hülfloser Lage, und verfiel in Schwermuth, die bald in Wahnsinn ausartete. Er starb 3. April 1790. Seine besten Gedichte lieferte er im Zustande der Schwermuth. Sie wurden als „Hinterlassene Werke" von Hirschel und Kausch (2 Bde., Zür. 1792) gesammelt.

Kuhländchen, Landstrich in den mähr. Kreisen Prerau und Troppau, von 4 Q.-M. Die etwa 30,000 E. (**Kuhländler**), Deutsche mit Slawen vermischt, haben eigene Mundart und Gebräuche.

Kühlende Mittel (Refrigerantia, Temperantia), Mittel, die bei Fieber und überhaupt bei krankhafter Hitze im Körper zu deren Minderung dienen, wie Wasser als kaltes Bad, Umschlag oder Übergießen, innerlich als Getränk, auch Eis, äußerlich aufgelegt, nebst kalter Luft, mineral. und vegetabil. Säuren und mit diesen gebildete Salze, besonders Salpeter, diese auch wol mit Zucker bereitet als **Kühlpulver**, sogen. niederschlagendes Pulver, Mandelmilch &c.

Kühn (Karl Gottlob), geb. 13. Juli 1754 zu Spergau bei Merseburg, gest. 19. Juni 1840 als ord. Prof. der Physiologie und Pathologie zu Leipzig, hat sich bes. durch die vollständige Ausgabe der „Opera medicorum Graecorum, quae supersunt" (20 Bde., Lpz. 1821—30) in der Ursprache mit der lat. Übersetzung um die Geschichte der Medicin verdient gemacht. Von seinen eigenen größern Werken ist anzuführen „Die Geschichte der medicin. und physikal. Elektricität" (2 Bde., Lpz. 1783—85), die er in „Die neuesten Entdeckungen in der medicin. und physikal. Elektricität" (2 Bde., Lpz. 1796—97) fortsetzte. — **K.** (Otto Bernhard), Sohn des Vorigen, geb. 6. Mai 1800 zu Leipzig, daselbst seit 1830 ord. Prof. der allgemeinen Chemie, ist auch als Schriftsteller in seinem Fache bekannt.

Kühne (Gustav), Belletrist und Kritiker, geb. 27. Dec. 1806 in Magdeburg, ging nach Erlangung der philos. Doctorwürde in Berlin nach Leipzig, redigirte hier bis 1842 die „Zeitung für die elegante Welt", schrieb daneben eine Reihe Novellen, und hat auch einige Dramen verfaßt. Ungleich höher als diese stehen seine der Kritik und Charakteristik gewidmeten Schriften, z. B. „Männliche und weibliche Charaktere" (2 Bde., Lpz. 1838); „Porträts und Silhouetten" (2 Bde., Hannov. 1843) und ganz besonders „Deutsche Männer und Frauen" (Lpz. 1851). Seit 1846 gibt er die gediegene Zeitschrift „Europa, Chronik der gebildeten Welt" heraus. K.'s neuestes Werk ist sein Roman „Die Freimaurer" (Frkf. 1854). Alle Schriften K.'s zeichnen sich durch einen eleganten und wohlgegliederten Stil aus.

Kühner (Rafael), Philolog und Schulmann, geb. 22. März 1802 zu Gotha, wo sein Vater, **Friedr. K.**, als Geh. Hofrath und Prof. der Freien Künste, zugleich auch als geschätzter Maler lebte, wirkt seit 1824 am Lyceum zu Hannover. Von seinen philol. Arbeiten sind besonders die Ausgaben

von Cicero's „Tusculanen" (Jena 1829; 4. Aufl., 1852; kleine Ausg., Jena 1847) und die „Ausführliche Grammatik der griech. Sprache" (2 Bde., Hannov. 1834—35) hervorzuheben. Wie letztere in der Geschichte der griech. Sprachwissenschaft epochemachend wurde, so fanden seine „Schulgrammatiken" der griech. (3. Aufl., Hannov. 1853) und lat. Sprache (3. Aufl., Hannov. 1850), wie die griech. (13. Aufl., Hannov. 1852) und lat. (11. Aufl., Hannov. 1852) „Elementargrammatiken" in Deutschland wie im Auslande den allgemeinsten Beifall.

Kuhpocke oder Vaccine (Variŏla vaccīna), eine Ausschlagskrankheit an den Eutern der Kühe, erscheint anfangs als ein kleiner rother Fleck, bildet bis zum 7. oder 8. Tage eine hellbläuliche, erbsengroße, von einem rothen Hofe umgebene und mit wasserheller Flüssigkeit (Lymphe) gefüllte Pustel, die allmälig eintrocknet und als Schorf abfällt. Dabei wird das Thier unruhig, zeigt Unlust zum Fressen, hat Fieber, ist aber nicht in Lebensgefahr. Neben dieser echten K. hat man andere Arten als Windpocke, gelbliche, schwarze, bläuliche, weiße, rothe warzige K. bezeichnet. Die echten K. sind ansteckend, lassen sich auf den Menschen übertragen und haben dann einen ähnlichen Verlauf wie bei den Kühen. Die Übertragung des Ansteckungsstoffs der K. von einem Rinde auf den Menschen oder von einem menschlichen Individuum auf das andere nennt man die **Kuhpockenimpfung** oder Schutzpockenimpfung, Vaccination. Die Eigenschaft gewisser Krankheiten, insbesondere der Blattern, den Menschen nur ein mal zu befallen, führte schon frühzeitig zu der Idee, daß durch das Überstehen einer solchen Krankheit der Körper von der Empfänglichkeit dafür befreit werden könne, und daß es bisweilen besser sei, die Krankheit künstlich hervorzurufen. Aus diesem Grunde bestand die Einimpfung der Menschenblattern schon seit den ältesten Zeiten in China, Ostindien, Arabien und Georgien. In Griechenland zu Anfang des 18. Jahrh. eingeführt, gelangte sie durch Lady Montagne nach England. Jenner, durch zahlreiche Versuche von der Schutzkraft der K. gegen die Menschenpocke überzeugt, verdrängte jedoch die Menschenpockenimpfung durch Einführung der Kuhpockenimpfung, welche sich bald über die ganze civilisirte Erde verbreitete. Es ist authentisch erwiesen, daß seit Einführung der Kuhpockenimpfung die Sterblichkeit bedeutend abgenommen hat, sodaß die Impfung jetzt fast allenthalben als Gegenstand der Gesundheitspolizei betrachtet wird. Die Operation geschieht am besten, unmittelbar aus einer geöffneten Pustel eines Individuum, von dessen übriger Gesundheit man sich überzeugt hat; die frische Lymphe wird mittels einer Impflanzette oder Impfnadel genommen und in die zu diesem Zwecke gemachten Schnitte oder Stiche, gewöhnlich am Oberarme, übergetragen. Vgl. Zöhrer, „Der Vaccineproceß und seine Krisen" (Wien 1844); Hasse, „Die Menschenblattern und die Kuhpockenimpfung" (Lpz. 1852).

Kuhreihen oder Kuhreigen heißt die alte Nationalmelodie, welche die Alpenhirten in der Schweiz beim Austreiben ihrer Heerden zu singen oder auf dem Alpenhorne zu blasen pflegen, und die in den wiederhallenden Gebirgen eine ungemeine Wirkung macht.

Kujawien, ehemaliges, später zu Polen gekommenes Fürstenthum, bildet jetzt einen fruchtbaren Landstrich im Großherzogth. Posen mit den Städten Inowraclaw und Brzesk. Der Bischof von K. hatte während der Vacanz des Erzbisthums Gnesen das Recht, den poln. König zu krönen und den Reichstag zu berufen.

Kuka, Federbusch von Straußfedern mit Edelsteinen besetzt.

Kukuk (Cucŭlus), Gattung aus der Ordnung der Klettervögel, mit schwach gebogenem Schnabel, Kletterfüßen, einem mehr oder weniger langen Schwanze, langen Flügeln und mit Läufen, die kürzer als die Mittelzehe sind, lebt von Insekten und wird dadurch sehr nützlich. Der **Gemeine** oder **Graue K.** (C. canōrus) ist aschgrau oder braun, an dem Unterleibe und den Hosen mit dunkeln Wellenlinien, der Schwanz an den Seiten weiß gefleckt, ist in Europa weit verbreitet, kommt in Deutschland im April oder Mai an, liebt die höchsten Baumgipfel der Laub- und Nadelwälder, und wegen des ungleichzeitigen Legens der 4—6 verhältnißmäßig kleinen Eier legt er sie in die Nester anderer Insekten fressender Vögel, z. B. der Grasmücken, die das Ei dann ausbrüten und den jungen, anfangs fast schwarzen K. wie ihre eigenen Jungen verpflegen. Von den zahlreichen haarigen Raupen, welche der K. frißt, wird die Innenseite des Magens oft überall mit Haaren besetzt. Der **Amerik. K.** (C. americānus) und wol die meisten andern Arten brüten ihre Eier selbst aus. Der **Honig-K.** (C. indicātor) in Südafrika, der durch Geschrei die Bienennester anzeigt, bildet jetzt eine besondere Gattung (Indicator). — **Kukuksspeichel**, s. **Cicade**.

Kukuruz, in Ungarn, Dalmatien und Slawonien der türk. Weizen oder Mais.

Kula, Ölmaß in Marokko, = 23,₁ Zoll-Pfd.

Kulak, Getreide- und Reisgewicht auf Java, = etwa 9 Zoll-Pfd.

Kulis sind Hindus aus einer der untern Kasten, die sich in ihrem Vaterlande, Ostindien, als Lastträger und Tagelöhner nähren. Seit der Sklavenemancipation hat man angefangen, K. nach den brit. Colonien in Westindien, Mauritius ꝛc. zu ziehen, wo sie namentlich auf Trinidad bereits in großer Anzahl die Feld- und Plantagenarbeiten verrichten.

Kulm, böhm. Chlumec, Dorf in der Bez.-Hauptmannsch. Außig im böhm.-leippaer Kreise, 3 St. nordöstl. von Teplitz, merkwürdig durch die **Schlacht bei K.** vom 30. Aug. 1813, in welcher die Verbündeten über einen Theil der großen franz. Armee unter Vandamme siegten. Bei Arbesau erinnern ein preuß., ein dem Fürsten Colloredo-Mansfeld errichtetes östr. und ein ruſſ. Denkmal zu Ehren des General Ostermann an diesen Sieg.

Kulmbach, Stadt im bair. Kreise Oberfranken, an der bair. Staatseisenbahn zwischen Nürnberg und Hof, mit 4200 E., ansehnlicher Bierbrauerei, sowie Gerberei und Obstbau. In der Nähe liegt die ehemalige, jetzt als Zuchthaus dienende Bergfestung Plassenburg. — Das Markgrafenthum **Brandenburg-K.** oder Baireuth, welches von dem Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg 1486 seinem jüngsten Sohne Sigismund vererbt wurde, fiel 1557 gänzlich an Ansbach.

Kulmet, Küllmit, Getreidemaß, in Reval = 662⅔ par. Kub.-Zoll, zu Riga = 547½.

Kuluglis oder Kuruglis heißen in der Berberei, besonders in Algier, die von eingewanderten Türken und eingeborenen Frauen erzeugten Kinder.

Kumänen oder Komanen, ein Volk türk. Stammes, das im 11. Jahrh. über die Wolga und den Jaik in Europa einbrach, sich im N. des Schwarzen Meeres bis zu den Donaumündungen ausbreitete, durch verwüstende Raubzüge Byzantinern wie Ungarn gefährlich wurde, aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. den Mongolen erlag. In Ungarn hat sich infolge einer Ansiedelung ihr Name noch in den Landschaften **Groß-** und **Klein-Kumanien** an der mittlern Theiß erhalten.

Kumas (Konst. Mich.), gelehrter Grieche, geb. 1777 zu Larissa in Thessalien, seit 1798 an mehren Orten Lehrer der griech. Sprache und Mathematik, gest. im Mai 1836 in Triest, hat sowol durch Übersetzungen als durch eigene Schriften viel zur Bildung seiner Landsleute beigetragen. Von letztern ist besonders seine Weltgeschichte unter dem Titel „Ἱστορίαι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων" (12 Bde., 1826—32) zu nennen.

Kumiß, ein bei den Kalmücken beliebtes, aus gegohrener Stutenmilch bereitetes, sehr kühlendes, aber zugleich berauschendes Getränk. Der **Kumißbranntwein**, Wina oder Racky genannt, wird durch Destillation aus dem K. gewonnen.

Kümmel (Carum), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, ohne Kelchzähne, die Früchte länglich, mit 10 federförmigen gleichen Riefen und einstriemigen Rillen. Die weißen Blüten haben regelmäßige verkehrt herzförmige Blumenblätter. Der **Gemeine K.** (C. Carvi), auch Karve genannt, wächst auf Wiesen in Europa wild und wird in vielen Gegenden Deutschlands angebaut. Die braunen, eigenthümlich gewürzhaft riechenden und schmeckenden Früchte dienen als Gewürz. Man gewinnt auch aus ihnen das ätherische **Kümmelöl**, zieht einen Branntwein auf ihnen ab und gebraucht sie als blähungtreibendes, magenstärkendes Arzneimittel. Die Raupe der **Kümmelmotte** (Haemylis daucella) zerstört Stengel und Blüten. **Röm., Ägypt., Scharfer** oder **Langer K.** ist so viel wie **Echter Kreuz-K.** (Cuminum Cyminum), der in Ägypten und Äthiopien einheimisch, in Südeuropa angebaut wird, und ebenso, aber noch intensiver als der Gemeine wirkt.

Kumpf, Getreidemaß, zu Heidelberg = 351 par. Kub.-Zoll; in Hessen = 403⅓; in Nassau = 344⅔.

Kunaxa, Ort in Babylonien, etwa 10 M. von Babylon, wo 401 v. Chr. Artaxerxes über seinen Bruder, den jüngern Cyrus, siegte.

Kunduriōtis (Lazaros), geb. 1768 auf der Insel Hydra, gleichwie sein Bruder Georg K. einer der reichsten Schiffsrheder, brachte mit Diesem 1821 bei Ausbruch des griech. Unabhängigkeitskampfes so ungeheuere Opfer, daß sie darüber verarmten. L. war Präsident des Senats seiner Insel und nützte der vaterländ. Sache viel durch seinen klugen Rath. Durch Undank und Verleumdung seiner Verdienste schwer gekränkt, starb er 17. Juni 1852 auf seiner Heimatsinsel, und erst jetzt ehrte ihn die Regierung, indem sie für die Beamten und die Armee eine fünftägige Trauer anordnete. — Sein Bruder, **Georg K.**, ward beim Freiheitskampfe im Jan. 1824 als Präsident an die Spitze des Vollziehungsraths gestellt und wirkte 1826—27 mit Erfolg gegen die engl. Partei in Griechenland. 1843 fungirte er als Präsident des Staatsraths.

Kunersdorf, Dorf im lebuser Kreise des Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, merkwürdig aus dem Siebenjährigen Kriege durch die **Schlacht von K.** vom 12. Aug. 1759, wo die Preußen unter Friedrich II. von den Russen und Östreichern unter Soltikow und Loudon geschlagen wurden.

Kunigunde, die Heilige, Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg, Gemahlin Kaiser Heinrich's II., überzeugte, von bösem Leumunde angetastet, Diesen durch Unterwerfung unter ein Gottesurtheil, indem sie barfuß über glühende Pflugscharen schritt, von ihrer Unschuld. Nach des Kaisers Tode zog sie sich in das von ihr gestiftete Kloster Kaufungen bei Kassel zurück und lebte frommen Werken bis an ihren Tod 3. März 1040. Sie ward im Dome zu Bamberg neben ihrem Gemahl beigesetzt und von Innocenz III. 1200 kanonisirt.

Kunke, ostind. Gewicht, = etwa 13 Loth.

Kunkellehn, von Kunkel, d. i. Spindel, dann auch das weibliche Geschlecht im Gegensatze des Schwerts oder männlichen Geschlechts, heißt ein Lehn, das auf Frauen forterbt. **Kunkeladel**, der Adel von mütterlicher Seite.

Kunst, von Können abgeleitet, bezeichnet im Allgemeinen jede durch Übung erworbene Fertigkeit, wie Koch-K., Hebammen-K., Rede-K. ꝛc., im engern, d. h. ästhet. Sinne nur die Schönen oder Freien K.: Bau-K., Bildhauerei, Malerei, Musik, Dicht-K.; mit mehr oder weniger Recht auch die Gymnastik, die Schauspiel-K. und die Landschaftsgärtnerei. Die Schönen K. unterscheiden sich von jenen Fertigkeiten dadurch, daß sie die Darstellung des Schönen zur Aufgabe haben, während jene nur das Nützliche bezwecken. Jedes Kunstwerk, sei es Bau-, Bild-, Ton- oder Dichtwerk, geht stets aus einem erhöhten Gemüthszustande hervor und setzt eine Kraft voraus, sich vorher von dem darzustellenden Gegenstande ein inneres Bild zu entwerfen. Diese Kraft ist die Phantasie. Die K. ist daher eine Thätigkeit des Geistes, wie die Wissenschaft, aber sie erfaßt die Ideen nur mit dem sinnlichen Gemüth, als Anschauungen, Empfindungen, Handlungen, Charaktere. Sie ist daher die Ineinsbildung des Geistigen und Sinnlichen, des Idealen und Realen. Die Gliederung der K. läßt sich aus dem Gegensatze von Natur und Geist und dessen Vermittelung durch die empfindende Seele ableiten. Darstellung der Außenwelt in anschaulichen Formen ist Sache der bildenden K.: Bau-K., Sculptur und Malerei; Darstellung der im Reden und Handeln sich offenbarenden Innenwelt durch die Sprache ist die Aufgabe der Poesie; und endlich Enthüllung des empfindenden Seelenlebens ist der Zweck der Musik. Unter den bildenden K. bewegt sich die Bau-K. in den Stoffen, Linien, Formen und Proportionen der unorganischen Natur; die Sculptur schreitet zur Idealisirung der organischen Gebilde, namentlich der Menschengestalt, in Erz und Marmor fort, und endlich die Malerei zeigt uns das Natur- und Menschenleben im vergeistigten Reflex des Lichts und der Farben. Die Musik benutzt die Töne von Instrumenten oder die menschliche Stimme, die Poesie die Formen der Sprache zum Darstellungsmaterial. Alle diese K. stimmen darin überein, daß sie das äußere Material frei nach der vorschwebenden Idee bilden und gestalten. Die Garten-, Tanz- und Schauspiel-K. sind dagegen immer an eine lebendige Eigenthümlichkeit oder Persönlichkeit gebun-

den, die sich niemals ganz der Idee unterwerfen läßt. Kant hat diese K. „anhängende" K. genannt.

Kunstakademie nennt man theils Kunstbildungsanstalten, theils Vereinigungen von Künstlern. In Belgien, wie der Hauptsache nach in Deutschland und Oberitalien sind die K. wesentlich nur Kunstschulen. Die Zunft des heil. Lukas, die sich 1345 zu Venedig, und die Malergesellschaft des heil. Lukas, die sich um 1350 zu Florenz bildete, verdienen noch nicht den Namen einer Akademie im heutigen Sinne, deren erste die 1593 zu Rom von Fed. Zucchero gestiftete Akademie des heil. Lukas war. Muster für alle nachfolgenden wurde die von Ludwig XIV. 1648 gestiftete K. zu Paris. Die erste K. in Deutschland stiftete 1662 Sandrart zu Nürnberg; ihr folgten die zu Berlin 1694 (neu organisirt 1786), zu Dresden 1697 (mit der zu Leipzig und Meißen vereinigt 1764), zu Wien 1726. Den bedeutendsten Einfluß erlangten in neuester Zeit die K. zu München (1770 gestiftet, 1807 erneuert) und Düsseldorf (1820 begründet).

Kunstausstellungen sind öffentliche Schaustellungen von Werken der Malerei, der zeichnenden Künste, sowie der Plastik, mit dem Zwecke, dieselben zu allgemeiner Kenntniß des Publicum zu bringen und nebenbei die Aneignung der Kunstwerke von Seiten der Kunstfreunde zu vermitteln. Schon 1673 veranstaltete die pariser Kunstschule ihre erste öffentliche Ausstellung. Gegenwärtig haben solche jährlich oder alle 2 J. wiederkehrende K. nicht nur alle europ. Kunstakademien, sondern es werden auch in Deutschland von den Kunstvereinen regelmäßig wiederkehrende Schaustellungen veranstaltet. Daneben sind in neuester Zeit auch permanente K. aufgekommen.

Kunstgeschichte nennt man die Darstellung des Ursprungs, der Entwickelung, des Aufschwungs und des Verfalls der schönen Kunstform, meist jedoch mit Beschränkung auf die bildenden Künste (Malerei und Plastik) einschließlich der Baukunst. Obgleich sich schon im Alterthume die Keime einer K. finden, so entstand dieselbe doch erst, als durch die humanist. Bestrebungen des 15. und 16. Jahrh. das Alterthum als etwas Objectives, neu zu Erkennendes dem künstlerischen Geiste gegenübertrat, während die Leistungen eines Rafael und seiner Zeit zur Vergleichung mit den Kunsterzeugnissen des Alterthums und Mittelalters auffoderte. Doch erfuhr die neuere K., wie vor allem von Vasari, nur eine biograph. Behandlung, während Palladio, Ligorio, Vignola u. A. Materialien für antike Kunst aufsammelten. Die Geschichte des Stils beginnt erst mit Winckelmann, der, in der alten Kunst zuerst die Periode unterscheidend und mit der Weltgeschichte in Zusammenhang bringend, die K. zu einem Zweige der Culturgeschichte gestaltete. In Bezug auf die Geschichte der neuern Kunst hat sich erst die neueste Zeit zu einer mehr und mehr objectivirenden Achtung vor dem wahrhaft Großen in den verschiedenen Kunstepochen erhoben. Die erste allgemeine K. lieferte Kugler („Handbuch der K.", 2. Aufl., bearbeitet von Burckhardt, Stuttg. 1848); daneben sind Schnaase's „Geschichte der bildenden Künste" (Bd. 1—4, Düsseld. 1843—55) und Kinkel's „Geschichte der bildenden Künste bei den christl. Völkern" (Bd. 1, Bonn 1845) zu nennen. Wichtige specielle kunsthistor. Arbeiten lieferten in Deutschland Waagen, Passavant, Reumont, Otte, Quandt u. A. Reichhaltiges Material bieten das „Kunstblatt" (Stuttg. und Tüb. 1820—49) und das „Deutsche Kunstblatt" (redigirt von Eggers, Lpz. 1850—53; Berl. 1854 fg.); den vollständigen biograph. Apparat Nagler's „Künstlerlexikon" (22 Bde., Münch. 1835—53).

Kunststraßen, so viel wie Chausseen.

Kunsttriebe, eine Steigerung des Instincts, sind nur den Thieren eigen, und sie werden durch dieselben angetrieben, für sich allein oder in Gesellschaft bewunderungswürdige Kunstgebilde darzustellen. Am meisten sind mit Recht von jeher die kunstvollen Baue bewundert worden, welche gewisse Thiere zur Aufnahme ihrer Jungen ausführen.

Kunstvereine heißen Verbindungen von Kunstfreunden zur Beförderung eines lebendigen Kunstinteresses, zugleich aber auch um Künstlern Gelegenheit zur Ausstellung und Verwerthung ihrer Werke zu verschaffen. Der erste K. ward 1823 in München durch Dom. Quaglio, Stieler, Pet. Heß u. A. begründet und ist zugleich das Muster der meisten nachfolgenden geworden: Berlin (1828), Dresden, Leipzig, Breslau und Halberstadt, sowie der wichtigste von allen, der zu Düsseldorf (1829), welcher, wie der frankfurter Verein und der böhm. K. zu Prag, ihre Thätigkeit auch auf Förderung der monumentalen Kunst erstrecken. Der östr. K., neben dem wiener 1850 gestiftet, hat einen lebhaften Gemäldevertrieb vermittelt. Für Norddeutschland ging der Impuls von Halberstadt aus, wo Lucanus dieser Angelegenheit die unermüdlichste Theilnahme widmete. Gegenwärtig zählt man in Deutschland gegen 60 K. Es finden sich solche auch in der Schweiz, England, Schweden und Norwegen, sowie in Amerika (zu New-York seit 1838). Die 1851 von Köln aus ins Leben getretenen kath. K. haben nur die kirchl. Kunst (einschließlich Musik und Dichtkunst) im Auge; ebenso, jedoch sich auf die bildenden Künste beschränkend, die sich seit 1853 bildenden evang. K.

Kunth (Karl Sigismund), berühmter Botaniker, geb. 18. Juni 1788 in Leipzig, gest. 22. März 1850 als Prof. der Botanik zu Berlin, geschätzt als Lehrer und fruchtbarer Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete der beschreibenden Botanik. Lange Zeit beschäftigte ihn die Bearbeitung seines Hauptwerks „Enumeratio plantarum omnium hucusque cognitarum" (Bd. 1—5, Stuttg. 1833—50), das leider unvollendet geblieben. Ferner gab er u. A. heraus: „Flora Berolinensis" (Berl. 1813; 2. Aufl., 1838), sowie „Nova genera et species plantarum" (7 Bde., Par. 1815—25). Viele Anerkennung fand auch seine „Anleitung zur Kenntniß der in der Pharmacopoea Borussica aufgenommenen Gewächse" (Berl. 1834) und sein „Lehrbuch der Botanik" (Berl. 1847).

Kuntz (Karl), Thier- und Landschaftsmaler, geb. 28. Juli 1770 zu Manheim, Schüler Jak. Rieger's, starb als Galeriedirector zu Karlsruhe 8. Sept. 1830. Seine Arbeiten zeichnen sich durch Auffassungsgabe, Zeichnung und Colorit aus. Auch seine Söhne, **Rud. K.**, geb. 1797, und **Ludw. K.**, geb. 1811, sind als Thiermaler bekannt.

Kunzen (Friedr. Ludw. Emil), Componist, geb. 1761 zu Lübeck, gest. 28. Jan. 1817 als Kapellmeister in Kopenhagen, hat außer der Oper „Holger Danske" und „Fest der Winzer" mehre dän. Opern, Singspiele, Cantaten und Oratorien geliefert.

Kupetzky (Joh.), Porträtmaler, geb. 1667 zu Pesing an der ungar. Grenze, in Wien Schüler des Malers Claus, dann weiter gebildet in Italien, ließ sich in Nürnberg nieder, wo er 1740 starb. Er war ein Nachahmer Rembrandt's, und seine Gemälde haben viel charakteristische Wahrheit.

Kupfer, eines der Metalle, welche am frühesten bearbeitet wurden, findet sich in der Natur theils gediegen, theils, und zwar am häufigsten, im oxydirten und geschwefelten Zustande. Im Rothkupfererz, der Kupferlasur und dem Malachit ist das K. mit Sauerstoff, im Kupferglanz, Kupferkies, Buntkupfererz und Fahlerz aber mit Schwefel verbunden. Um aus dem Kupferkiese (Schwefeleisen und Schwefel-K.) das K. zu gewinnen, wird derselbe zur Entfernung des Schwefels geröstet, unter Zusatz von kieselerdehaltigen Substanzen mit Kohle geschmolzen und dies Verfahren mehrmals wiederholt. Das so gewonnene noch unreine K. (**Schwarz-K.**) wird durch Umschmelzen auf sogen. Kupfergarherden, wo auf seine Oberfläche zur Oxydirung der fremden Metalle Luft geblasen wird, gereinigt (**Gar-K.** oder **Rosetten-K.**, weil es auf dem Garherde durch Übergießen der Oberfläche mit Wasser und Abnehmen der erstarrten obern Schicht in Scheiben geformt wird). Das K. ist roth von Farbe und läßt sich zu Blechen walzen und zu Drähten ziehen; fein spec. Gew. $8_{,92}$. Es schmilzt erst bei einer der Weißglühhitze nahen Temperatur. Die Legirungen des K. mit andern Metallen, die im prakt. Leben vielfach gebraucht werden, sind Messing, Tomback, Glockenmetall, Kanonenmetall, Bronze, Neusilber. Das K. hat 2 Oxydationsstufen: das **Kupferoxydül**, das sich in der Natur als Rothkupfererz findet und den Glasflüssen die rubinrothe Farbe ertheilt, und das **Kupferoxyd**, das man entweder durch Glühen des K. an der Luft oder durch Zersetzen des salpetersauern Kupferoxyds in der Glühhitze darstellt. Von den Salzen sind am bekanntesten das schwefelsauere Kupferoxyd (**Kupfervitriol**, blauer Vitriol); es wird im Großen gewonnen durch Rösten des Schwefel-K., Auslaugen und Krystallisiren. Die **Kupferlasur** ist kohlensaueres Kupferoxyd mit Wasser, und der Malachit kohlensaueres Kupferoxyd mit Kupferoxydhydrat. Mit arseniger Säure und Essigsäure bildet das Kupferoxyd grüne Farben.

Kupferdruck, das Verfahren, eine auf eine Kupferplatte gearbeitete Zeichnung abzudrucken, geschieht auf der **Kupferdruckpresse**. Diese besteht aus 2 übereinander in einem Gestelle so befestigten hölzernen oder eisernen Walzen, daß die obere, Laufwalze, von der untern, Grundwalze, mittels eines Schraubenapparats sehr genau parallel entfernt und festgestellt werden kann. Zwischen beiden Walzen liegt auf einem starken Brete, dem Lauftische, die in den Vertiefungen der Zeichnung mit Farbe gefüllte **Kupferplatte**, auf dieser das Druckpapier, über diesem eine Überlage und das wollene Drucktuch. Die Walzen werden so voneinander gestellt, daß sie auf diese Gegenstände einen sehr starken Druck ausüben. Wird nun mittels des Sterns der einen Walze eine drehende Bewegung mitgetheilt, so nimmt auch die andere Walze dieselbe an, und durch die Reibung wird der Drucktisch mit den darauf befindlichen Gegenständen zwischen den Walzen durchgezogen und der Abdruck vollendet. Das **Kupferdruckpapier** ist meist ein halbgeleimtes Velinpapier. Die ersten Abdrücke einer Platte sind etwas rauh, dann folgen die besten. Eine zartgestochene Platte liefert 1500 gute Abdrücke, dann immer schlechtere, und muß bei dem vierten Tausend nachgestochen werden. Eine geätzte Platte liefert etwa 500, eine zartradirte nur 150 ganz guter Abdrücke. (S. **Abdruck**.)

Kupfergroschen war im 17. Jahrh. eine geringhaltige Silbermünze in Östreich, Böhmen und Schlesien, = 8 Kaisergroschen oder 24 Kreuzer.

Kupfermünzen nennt man alle aus Kupfer geprägten Münzen. Sie kamen später auf als die Gold- und Silbermünzen, weshalb K. Griechenlands seltener vorkommen als Silbermünzen, während bei den röm. Münzen das Gegentheil stattfindet. Rom schlug seine ersten Münzen aus Erz, d. i. Kupfer mit verschiedenem Zusatz (Aes grave). Die Einheit dieser Münze war das As, ein röm. Pfund (Libra), wurde auf den Münzen mit I bezeichnet und zerfiel in 12 Theile. Das Verhältniß zum Silber war verschieden; zur Zeit der Kaiser wie 1 : 60. In der neuern Zeit dienen die K. nur als Scheidemünzen. Die merkwürdigsten K. sind die zur Zeit der Königin Christine in Schweden geprägten Courant-K. von ½ bis 24 Thaler (Kopperdaler). Es waren dies große viereckige Platten, oft mehre Pfunde schwer, in der Mitte den Werthstempel, in den Ecken den Namenszug des Königs zeigend; jetzt eine Seltenheit.

Kupferstechkunst heißt die Kunst, auf einer Kupferplatte vertiefte, zum Abdrucke auf der Kupferdruckpresse geeignete Zeichnungen hervorzubringen. Unter den verschiedenen Stichgattungen ist die K. mit dem Grabstichel oder die Linienmanier die vornehmste und älteste. Die Italiener schreiben die Erfindung der K. dem Goldschmied Maso Finiguerra um 1452 zu, doch gebührt sie wol dem deutschen Meister E. S. (nach Kugler Erhard Schön), von dem zuerst aus den Jahren 1465 und 1466 und wol noch früher ausschließlich für den Abdruck gefertigte Platten vorkommen. In Deutschland wurde die K. auch zunächst durch Mart. Schongauer, Albr. Dürer, G. Penz, B. und H. S. Beham, Aldegrever, J. Bink, Albr. Altdorfer vorzugsweise ausgebildet. In Italien bemächtigte sich besonders Andr. Mantegna der K., die durch Marc Antonio Raimondi, unter Rafael's Beistande, zu einer hohen Vollkommenheit gelangte. Durch Primaticcio und Rosso wurde in der Mitte des 16. Jahrh. die K. in Frankreich eingeführt und die Schule von Fontainebleau gegründet. Mit Dürer und Raimondi wetteiferten in den Niederlanden Lukas von Leyden, Dirk von Staren, die Gebr. Wierr und später H. Goltzius.

Mit Rubens begann eine neue Glanzepoche der K. Seine Malereien und Zeichnungen wurden durch die Vorsterman, die Bolswert, P. Pontius u. A. durch den Grabstichel vervielfältigt, und man erfand die Kunst, nicht nur die Stoffe, sondern sogar die Farbentinten der Gegenstände durch die Art der Behandlung zu unterscheiden. Mit Bloemart begann die Kupferstechschule in Frankreich eine neue Epoche; in Holland errang in dieser Art zu seiner Zeit Cornelius Visscher die Palme; in Deutschland arbeiteten Matth. Merian Vater und Sohn, B. Kilian und Wenzel Hollar, während aus Italien, wo J. Frey und G. Wagner wirkten, Bartolozzi die Kunst nach England verpflanzte.

G. F. Schmidt aus Berlin und J. G. Wille aus Hessen schufen im 18. Jahrh. in Frankreich Meisterwerke, und Cunego bildete die Ital. Schule. Auch Deutschland hat viele vortreffliche Kupferstecher aller Gattungen aufzuweisen.

Bei der **Linienmanier** werden einfach mittels des Grabstichels in der Hand die Linien (Taillen) nach der vorher eingeritzten Zeichnung auf der Platte ausgegraben. Für Gegenstände, welche durch parallel laufende, überall gleich breite Linien ausgeschnitten (schraffirt) werden können, und die man platte Tinten nennt, hat man besondere **Kupferstichmaschinen** erfunden. Ein anderes Verfahren findet bei der **Radirmanier** statt, s. darüber **Ätzen.** Als Erfinder der Radirkunst ist unstreitig Dürer anzusehen; als die größten Meister dieser Manier stehen Rembrandt, A. van Dyck, Callot und Hogarth da. Die **Punktirmanier** geschieht mit der Goldschmiedspunze, einem Stahlstängelchen, mittels dessen man die je nach Licht und Schatten nöthigen Punkte, aus denen die Figuren zusammengesetzt sind, in die Platte einschlägt. Die **Schabmanier** oder die Schwarzkunst, auch die Englische Kunst, besteht darin, daß man die Platten mittels des Gravirstahls überarbeitet und dann die Lichter aus den schwarz gewordenen Platten herausschabt. Sie ist eine Erfindung des hess. Oberlieutenants L. von Siegen, der seit 1629 mehre Blätter in dieser Manier herausgab, die vorzüglich in England ausgebildet wurde. Die **Leblon'sche Stichmanier mit bunten Farben**, eine Erfindung des Malers Leblon zu Frankfurt im 17. Jahrh., kommt mit der Schabmanier überein, nur mit dem Unterschiede, daß bei ersterer mehre Platten zur Hervorbringung der Abdrücke nothwendig sind, von denen jede mit einer besondern Farbe gedruckt wird. Die **engl. Punktirstichmanier**, von dem Holländer Bylaart erfunden, wurde durch Bartolozzi in England eingeführt. Der **franz. Kreidezeichnungsstich** (Crayon-Manier), wahrscheinlich eine Erfindung des Franzosen J. C. François um 1756, hat den Zweck, Zeichnungen nachzuahmen, und kaum kann es etwas Vollkommeneres geben, als die Nachahmungen der Handzeichnungen der großen holländ. Meister durch Cornelius Ploos van Amstel. Die **Aquatinta- oder Bistermanier** (s. **Aquatinta**), wahrscheinlich von dem Abbé St.-Non erfunden, wird aber gewöhnlich J. P. le Prince, um 1768, zugeschrieben. Die **Farbentuschmanier**, 1762 von Charpentier erfunden, blieb fast Eigenthum der franz. Künstler. Vgl. Bartsch, „Anleitung zur Kupferstichkunde" (2 Bde., Wien 1821); Heller, „Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler" (2 Aufl., Lpz. 1847—49); Quandt, „Entwurf zu einer Geschichte der K." (Lpz. 1826).

Küpfli, Getreidemaß in Basel, = 203¾ par. Kub.-Zoll.

Kuppel, Kugel- oder Kesselgewölbe, nennt man ein Gewölbe, dessen Grundfläche ein Kreis, ein Oval oder ein Vieleck ist, und das entweder den Halbmesser zur Höhe hat, oder gedrückt oder überhöht ist. Es dient runden Gebäuden zur Decke. Im Gipfel befindet sich meistens eine Lichtöffnung, die auch wol mit einem offenen Thürmchen, der Laterne, überbaut ist. Die älteste K. ist die des Pantheon in Rom, aus der spätern Zeit die berühmteste die der Sophienkirche in Konstantinopel. Die moderne K. ruht auf einem cylindrischen, mit Fenstern und außen mit einer Colonnade verziertem Unterbau, dem Tambour, und ist entweder cassetirt oder al fresco gemalt. Außen erhebt sich gewöhnlich über die innere eine überhöhte Schutzkuppel. Eine der schönsten K. der Neuzeit ist die von Schinkel auf dem berliner Museum.

Kuppelei (Lenocinium), das Anlaßgeben und Gelegenheitschaffen zu außerehelicher Befriedigung des Geschlechtstriebs, wird im neuern Rechte mit Freiheitsstrafe in verschiedenen Abstufungen bestraft, wobei insbesondere die Verführung unschuldiger Mädchen und die Verletzung anderweiter Pflichten (z. B. seiten der Ältern oder Ehemänner, die ihre Kinder oder Frauen zur Wollust preisgeben) Straferschwerung wirkt.

Kur, der Cyrus der Alten, Fluß in Asien, entspringt im Paschalik Kars, in den armen. Bergen, durchfließt das zu Rußland gehörige Grusische Gouv. und mündet nach 100 M. zwischen Baku und Lenkoran in das Kasp. Meer. Vor seiner Mündung theilt er sich in mehre Arme, welche die Bai von Lenkoran, bilden.

Küraß, wol aus der span. Bezeichnung corazza, von corazon Herz, Brust, hergeleitet, ist ein Brustharnisch, von Eisen kugelfest geschmiedet, wie ihn die span. Krieger im 16. Jahrh. trugen, und der sich bis jetzt bei der Bewaffnung der Schweren Cavalerie erhalten hat. Meist gehört dazu auch ein Rückenstück, das mit dem Bruststück durch Schnallen und Achselstücke verbunden ist, und das Ganze bildet dann einen **Doppel-K.** — Die **Kürassiere** kämpfen meist in geschlossener Fechtart und können als Reservecavalerie in Verbindung mit reitender Artillerie durch die Gewalt des Anpralls von großer Wichtigkeit sein.

Kürbis (Cucurbita), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceen, mit einhäusigen gelben Blüten, großen kugeligen oder länglichen birnförmigen Früchten mit fast holzigen Schalen und eirunden, platten, dickrandigen Samen. Der **Gemeine K.** (C. Pepo) bringt zuweilen centnerschwere, riesige Früchte hervor, deren Fruchtfleisch, vielfältig zubereitet, zur Speise und auch als Futter für Schweine und Rinder dient; man kann daraus Zucker und Branntwein bereiten und aus den Kernen ein fettes, mildes Öl pressen. Andere Arten werden auf gleiche Weise benutzt. Der **Flaschen-K.** (Lagenaria) bildet eine besondere Gattung, die sich durch weiße Blumen, weiche Behaarung und Moschusgeruch unterscheidet. Der **Gemeine Flaschen-K.** (L. vulgaris) hat 1—6 F. lange Früchte, die oft keulenförmig (Herculeskeule) oder kurz flaschen- oder krugförmig (**Urnen-K.**) sind, und aus denen man Flaschen (Calebassen) bereitet.

Kurdistan, d. h. das Land der Kurden, bildet ein nicht genau begrenztes Gebiet im Strombassin des Tigris, auf dem südöstl. Abhange des armenischen Hochlands und dem nordwestl. des Zagrosgebirgs von ungefähr 600 Q.-M. mit über 600,000 E. Die **Kurden** sind ein Nomadenvolk indogerman. Stammes, das sich zum Islam bekennt, in viele Stämme unter eigenen Häuptlingen zerfällt, und von Alters her durch Raubzüge und unbändiges, wildes Umherschweifen gefürchtet war. Weder die türk. noch die pers. Regierung, auf deren Gebieten sie hausen, besitzt die Macht, sie in dauernder Abhängigkeit zu erhalten. Hauptstadt des türk. K. ist die feste Stadt Bitlis, Sitz des Pascha mit etwa

20,000 E.; im perf. K. Kirmanschah mit ungefähr 40,000 E. Die **Kurdensprache** gehört der medo-perf. Sprachfamilie an und ist mit dem Neupersischen eng verwandt.

Kurfürsten hießen im Deutschen Reiche diejenigen Fürsten, welchen das Recht zustand, den Kaiser oder König zu küren (wählen). Unter den Karolingern war das Reich erblich. Nach deren Abgang vereinigten sich die mächtigsten Fürsten, im Anfange die Herzoge der Hauptstämme des Volks, der Baiern, Sachsen, Schwaben, Franken und Lothringer, über das an die Spitze zu setzende Oberhaupt. Später gingen Macht und Ansehen der alten Herzoge auf bestimmte Würden und Territorien, namentlich auf die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, auf die Pfalz, Sachsen, Brandenburg und Böhmen über, und diese Sieben traten zuerst 1256 bei der Wahl Richard's von Cornwallis hervor, behaupteten sich auch in dieser Function und sahen ihr ausschließliches Recht dazu 1356 in der Goldenen Bulle ausgesprochen. Böhmen übte von 1400—1708 seine Rechte im kurfürstl. Collegium nicht aus. Im Westfäl. Frieden wurde eine achte Kur für die Pfalz errichtet, deren Kurrecht im Laufe des Kriegs auf Baiern übergetragen worden war, erlosch aber 1777 wieder. 1692 wurde Braunschweig-Lüneburg zum Kurfürstenthum erhoben, aber erst 1710 in das Collegium zugelassen. Die K. waren nach der Goldenen Bulle des Kaisers innerste und vertrauteste Räthe, die „Sieben Säulen und Lichter des heil. Reichs", ja „Glieder des kaiserl. Leibes". Sie konnten dem Kaiser auch unberufen Rath geben und ihm zusammen durch kurfürstl. Collegialschreiben gewisse Angelegenheiten besonders empfehlen. Sie entwarfen die Wahlcapitulation. Zur Zeit Ludwig's von Baiern und der Luxemburger hielten sie ihre Vorberathungen für die Kaiserwahl in der Nähe von Koblenz, wo dann unter Karl IV. der sogen. Kaiserstuhl erbaut wurde. Auf den Reichstagen bildeten sie ein eigenes Collegium. Sie genossen die königl. Ehren, mit Ausnahme des Majestätstitels, das Recht der dritten Instanz, Befreiung von der Competenz der Reichsgerichte, alle Regalien auch ohne besondere Verleihung, wurden mit zurückgelegtem 18. J. volljährig, und ihre Kurlande waren untheilbar. Der K. von Mainz war Erzkanzler in Deutschland, erster Stand des Reichs und seit der Reformation Director des Corpus catholicorum. Die K. von Köln und Trier waren, jedoch ohne eigentliche Function, Erzkanzler, Ersterer durch Gallien und Arelat, letzterer in Italien. Die K. von Mainz und Köln verrichteten die Krönung des Kaisers, jenachdem sie in dem Sprengel des Einen oder des Andern erfolgte. Der K. von Böhmen war Erzschenk, erkannte aber für seine Lande keine Reichsanstalt an. Der pfälzer K. war Erztruchseß und bei Erledigung des Throns Reichsvicar in Franken, Baiern, Schwaben und am Rhein, wie der sächs. K., welcher Erzmarschall war, in den Ländern des sächs. Rechts. Letzterer war Director des Corpus evangelicorum. Der K. von Brandenburg war Erzkämmerer, der von Braunschweig Erzschatzmeister. — Infolge der Franz. Revolutionskriege blieb, nach längern Verhandlungen, 1803 nur Ein geistl. K., der zu Mainz, als Kurfürst-Erzkanzler; dagegen erlangten Baden, Würtemberg, Hessen-Kassel und der aus Toscana nach Salzburg, 1805 nach Würzburg versetzte Großherzog die Kurfürstenwürde. Mit der Auflösung des Deutschen Reichs verlor diese ihre Bedeutung; die noch übrigen K. nahmen fast sämmtlich andere Titel an, und nur das Haus Hessen-Kassel behielt den kurfürstl. Titel bei.

Kurgane nennt man die besonders im südl. Rußland sehr zahlreichen Grabhügel, welche theils den alten Scythen, theils den während des Mittelalters dort herrschenden türk.-tatar. Völkern ihren Ursprung verdanken und gegenwärtig die Aufmerksamkeit der russ. Archäologen vielfach in Anspruch nehmen.

Kurilen oder Kurilische Inseln, Inselkette von mehr als 30 Eilanden zwischen der Südspitze Kamtschatkas und Japan, deren größere Hälfte zu Rußland, die kleinere zu Japan gehört. Unter jenen ist Paramuschir, unter diesen Iturup oder die Staateninsel die größte. Auf der südlichsten russ. K., Urup oder Alexandersinsel, steht das Fort **Kurilo-Rossi** mit einem Bureau der russ.-amerik. Handelsgesellschaft. Diese Inseln, auf welchen man noch 18 thätige Vulkane zählt, sind steten Erdbeben ausgesetzt, meist nur schwach bewässert, felsig und unfruchtbar. Man findet hier und da Lärchen, Cedern, Ellern und Weiden, verschiedene Arten von Pelzthieren und an Mineralien Silber, Kupfer, Schwefel und Salmiak. Die Bewohner, kaum 1000 Seelen stark, sind die K., in Sprache und Sitte den Kamtschadalen verwandt.

Kurisches Haff, s. Haff.

Kurkreis, einer der ehemaligen 7 Kreise des Kurfürstenth. Sachsen, umfaßte 74 Q.-M. mit etwa 150,000 E. und hatte Wittenberg zur Hauptstadt. Nach Erhebung Sachsens zum Königreich wurde er wittenberger Kreis genannt. Bei der Theilung Sachsens 1815 kam der ganze Kreis an Preußen und gehört gegenwärtig zu den Reg.-Bez. Merseburg, Magdeburg und Potsdam.

Kurland, ehemaliges selbständiges Herzogth., jetzt russ. Gouv. und eine der sogen. Ostseeprovinzen, zwischen dem Rigaischen Meerbusen, Livland, Witebsk, Wilna und der Ostsee, umfaßt mit dem Usmaitenschen See 495,$_{75}$ Q.-M. mit 572,500 meist evang. E., in den 11 Städten des Gouv. fast nur aus Deutschen bestehend, die auch die Gutsherrschaften auf dem Lande bilden; die Bauern sind theils Kuren, theils esthnische Völkerschaften; zerstreut unter der Bevölkerung leben Polen und Juden. Das fast durchweg ebene Land ist reich an Waldungen, Sümpfen, Seen und Walddünen, die mit dem fruchtbarsten Boden wechseln. Von fließenden Gewässern sind die Windau, die kurische Aa und die Düna zu bemerken. Hauptproducte sind Holz, Flachs, Hanf, Getreide, Vieh und Bernstein. Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner bilden Rindvieh-, Schaf- und Bienenzucht, sowie Fischerei. Hauptstadt ist Mitau. — Das Land, welches ehedem aus 2 Herzogth., K. und Semgallen, bestand, gehörte nebst Livland seit der Mitte des 13. Jahrh. den Schwertrittern, bildete von 1561 an ein eigenes Herzogth., bis es 1795 dem russ. Scepter unterworfen wurde.

Kurmark, der Name des Haupttheils der Mark Brandenburg, im Gegensatze zur kleinern Hälfte, der Neumark, hatte 447 Q.-M. mit 839,000 E., und zerfiel in die Altmark mit der Hauptstadt Stendal, die Vormark oder Priegnitz mit der Hauptstadt

Perleberg, die Mittelmark mit der Hauptstadt Brandenburg, die Ukermark mit der Hauptstadt Prenzlau und die Herrschaften Beeskow und Starkow. Der Name K. entstand infolge der Übertragung der Kurwürde auf Brandenburg unter Ludwig II. aus dem Hause Wittelsbach um 1360, und verschwand mit dem Untergange der deutschen Reichsverfassung. Die Altmark wurde dem magdeburger, die Priegnitz, Ukermark und der größere Theil der Mittelmark dem potsdamer, die übrige Mittelmark und der beeskow-starkower Kreis dem frankfurter Reg.-Bez. zugetheilt.

Kürrecht heißt die in einigen Ländern noch bestehende altdeutsche Sitte, daß bei einer Erbschaft der Älteste unter den Erben die Theile bestimmt, der Jüngere aber küren oder wählen kann.

Kurrer (Jak. Wilh. Heinr. von), Techniker, geb. 8. Juni 1781 zu Langenbrand, einem Dorfe in Würtemberg, wandte sich von der Handlung der Technik zu und errichtete 1805 eine Kattunfabrik in Zwickau, die infolge des Kriegs aufgelöst werden mußte, worauf K. mehre fremde Kattunfabriken, zuletzt von 1832—43 die Kattunfabrik der Brüder Porges in Prag mit Erfolg leitete, und seit dieser Zeit ausschließlich der literar. Thätigkeit lebte. Außer mehren Beiträgen zu Zeitschriften hat er sich vorzüglich durch „Geschichte der Zeugdruckerei" (Nürnb. 1840; 2. Aufl., 1844), „Die Druck- und Färbekunst in ihrem ganzen Umfange" (3 Bde., Wien 1848—50), „Über das Bleichen der Leinwand und der leinenen Stoffe" (Braunschw. 1850) bekannt gemacht.

Kursk, Gouv. im europ. Rußland, zwischen den Gouv. Orel, Woronesch, Charkow, Pultawa und Tschernigow, von 818,11 Q.-M. mit 1,800,000 E., einer der bevölkertsten und fruchtbarsten Landstriche des Reichs, eine wellenförmige, von vielen kleinern Flüssen bewässerte Ebene, erzeugt viel Getreide, Gemüse und Obst; Rindvieh-, Schaf-, Pferde- und Bienenzucht sind von Bedeutung. Der Gewerbfleiß erstreckt sich hauptsächlich auf Fabrikation von Seife, Lichten, Juften, Tuch und Branntwein. — Die Hauptstadt K. am Zusammenflusse der Tuskawa und des Sem, Sitz eines Erzbischofs, eines Civil- und Militärgouverneur, hat 32,000 E., welche viele Fabriken und lebhaften Handel unterhalten.

Kurtz (Joh. Heinr.), geb. 13. Dec. 1809 zu Montjoie im Reg.-Bez. Aachen, seit 1850 ord. Prof. der Kirchengeschichte und kaiserl. russ. Staatsrath zu Dorpat, schrieb u. A.: „Bibel und Astronomie" (Mitau 1842; 3. Aufl., Berl. 1853); „Geschichte des Alten Bundes" (Berl. 1846; 2. Aufl., 1853); „Lehrbuch der Kirchengeschichte" (Mitau 1849; 3. Aufl., Bd. 1, 1853); „Lehrbuch der heil. Geschichte" (Königsb. 1843; 6. Aufl., 1853); „Christl. Religionslehre" (Mitau 1844; 6. Aufl., 1855); „Bibl. Geschichte mit Erläuterungen" (Berl. 1847; 3. Aufl., 1853); „Lehrbuch der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten" (Mit. 1852; 2. Aufl., 1853).

Kurvereine nennt man die im Deutschen Reiche von den Kurfürsten in außerordentlichen Versammlungen geschlossenen Vereinigungen zur Wahrung gemeinsamer Rechte in besondern Zeitereignissen.

Kurz (Heinr.), vielseitiger Gelehrter, geb. 28. April 1805 zu Paris, war seit 1830 in Deutschland für die Opposition journalistisch thätig, zog sich dadurch zweijährige Festungsstrafe zu, ging 1834 nach der Schweiz, ist seit 1839 Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Cantonsschule zu Aarau und seit 1846 zugleich Cantonsbibliothekar daselbst. Außer einer Übersetzung der chines. Dichtung „Das Blumenblatt" (St.-Gallen 1836) sind von seinen Schriften hervorzuheben: „Handbuch der poet. Nationalliteratur" (3 Bde., Zür. 1840—43); „Handbuch der deutschen Prosa" (3 Bde., Zür. 1845—46); „Geschichte der deutschen Literatur" (Bd. 1 und 2, Lpz. 1851—55).

Kurzsichtigkeit (Myopia), das Unvermögen eines oder beider Augen, Gegenstände, die in der gewöhnlichen Sehweite vom Auge entfernt sind, zu erkennen, entsteht dadurch, daß die Lichtstrahlen, welche von außen in das Auge fallen, so stark in den durchsichtigen Theilen desselben gebrochen werden, daß ihre Wiedervereinigung in Einen Punkt nicht auf der Netzhaut, sondern vor derselben stattfindet. Die Ursache der zu starken Lichtbrechung liegt in den Organen des Auges vor der Netzhaut, besonders in zu großer Wölbung der Hornhaut oder der Krystalllinse und zu starker Dichtigkeit derselben Organe und der Flüssigkeiten, welche das Auge enthält. Übergroße Anstrengung des Auges, Misbrauch der Augengläser und üble Gewöhnung sind Hauptursachen der K., und ist dieselbe schon eingewurzelt, so muß das Auge sorgfältig geschont, das Sehen auf kleine Gegenstände, namentlich das Lesen kleiner Schrift vermieden und das Auge durch concave Augengläser momentan geschärft werden.

Kurzwaaren, Kurze Waaren (frz. Quincaillerie, Mercerie) heißen sehr verschiedenartige, besonders kleinere Waaren aus Metall, Holz, Glas, Elfenbein, Porzellan ꝛc., aus Verbindungen dieser Stoffe, z. B. Schneideinstrumente, Nadeln, Uhren, Ringe, Möbelbeschläge ꝛc., auch wol Schreib-, Zeichen- und Malerbedürfnisse, welche in der **Kurzwaarenhandlung** zu Verkauf stehen.

Küßnacht, Bezirk und Flecken mit 2790 E. im schweiz. Canton Schwyz, am Rigi und am nordöstl. Arme des Vierwaldstädtersees, der davon der **Küßnachtersee** heißt. Die Hohle Gasse bei K., wo Tell den Landvoigt Geßler erschossen haben soll, ist durch Straßenbau verschwunden; doch wird die „Zum Tell" genannte Kapelle jetzt noch besucht. — Im Dorfe K. am Züricherſee mit 2500 E. befindet sich ein Schullehrerseminar.

Kussoblumen, die Blüten der wurmwidrigen Brayera (Brayera anthelmintica), eines Baumes in Abyssinien aus der Familie der Rosaceen, gelten in Abyssinien als untrügliches Mittel gegen den Bandwurm, und haben jetzt auch in Deutschland mit Glück Anwendung gefunden.

Küste oder Gestade heißt derjenige Theil des Landes, welcher vom Meere berührt oder begrenzt wird, während Strand derjenige Theil des Landes genannt wird, den das Meer je nach Flut und Ebbe abspült oder trocken läßt. Die Größe der **Küstenlänge** oder des Litorale, d. i. der Linie, mit welcher ein Land oder ein Erdtheil an das Meer grenzt, ist im Verhältnisse zum Flächeninhalte oder Areale dieses Landes oder Erdtheils von der größten Wichtigkeit für die maritime Zugänglichkeit und so für die Leichtigkeit der Culturentwickelung desselben. Hierin bietet Europa das günstigste Verhältniß dar. Nach ihrer verticalen Bildung zerfallen die K. in Steil-, Klippen- und Flach-K. Die

Steil-K. bestehen aus zum Meere unmittelbar oder zum Strande abfallenden oft von Felsen gebildeten Wänden verschiedener Höhe, die in der Regel frei von Klippen und Untiefen sind und häufig große Busen und steile vorspringende Vorgebirge bilden. Die Klippen-K., die von Klippen umgeben sind, zerfallen in die eigentlichen Klippen-K., die mit isolirten, steil aus dem Meere aufsteigenden, durch tiefe Straßen getrennten Felsmassen oder Klippen besetzt sind, und in Korallenklippen-K. (S. Korallen.) Die gewöhnlichste Form der K. sind die Flach-K., wo das Land sich ganz allmälig bis zum Meere und ebenso allmälig unter dessen Spiegel herabsenkt. Diese sind im Allgemeinen für die Schiffahrt ungünstig, haben selten natürliche Häfen und erfodern die Anlegung und Erhaltung von künstlichen Hafenplätzen.

Küstenfahrt, s. Cabotage.

Küstner (Karl Theod. von), bekannt durch seine Verdienste um das Theaterwesen. geb. 26. Nov. 1784 zu Leipzig, studirte seit 1803 Jurisprudenz, nahm 1813 als Offizier in dem Banner der freiwilligen Sachsen am Befreiungskriege theil, ward nach dem Frieden vom Herzog zu S.-Koburg zum Hofrath ernannt, beförderte dann die Errichtung eines stehenden Theaters in Leipzig, führte von 1817—28 die Direction desselben auf alleinige Rechnung und hob es zu einer bedeutenden artistischen Höhe. Nachdem er 1830—31 die Direction des Hoftheaters in Darmstadt geführt hatte, trat er 1833 die Intendanz des königl. Hoftheaters in München an, das er bald emporbrachte. König Ludwig erhob ihn in Anerkennung seiner Verdienste in den Adelstand. Nachdem er 1842 München verlassen, übernahm er in demselben Jahre die Generalintendantur der königl. Schauspiele in Berlin, wo er 1851 auf sein Ansuchen pensionirt wurde. Außer seinen Verdiensten um die Kunst hat sich K. auch um Erhöhung des Honorars für Dichter und Künstler, besonders durch Einführung der Tantième und 1846 durch Begründung des Bühnenvereins zur Wahrung der contractlichen Rechte sowol der Directionen als der Künstler verdient gemacht. Vgl. K.'s Schrift: „Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung in Leipzig, Darmstadt, München und Berlin" (Lpz. 1853).

Küstrin, Stadt und Festung dritten Ranges im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, am Einflusse der Warthe in die Oder, mit 9250 E., mehren Fabriken Handel und Schiffahrt.

Kutähia oder Kiutahia, türk. Stadt und Hauptort eines Sandschak im nordwestl. Kleinasien, im Ejalet Khudawendkiar, links am Flusse Pursuk und am Abhange des Murad-Dagh, Residenz eines Pascha, mit vielen Moscheen, mehren armen, und einer griech. Kirche, sowie einer Menge Karavanserais und gegen 60,000 E., welche Baumwollenzeugwebereien, Tabackspfeifenfabriken und Handel mit Galläpfeln, Baumwolle, Kameelhaar und Wachs unterhalten. Zu K. schloß 4. Mai 1833 Pascha Mehemed-Ali von Ägypten einen Frieden mit der Pforte; auch war hier Kossuth mit seinen Genossen 1850 und 1851 internirt.

Kutaïs oder Kutaïssi, Hauptstadt des gleichnam. russ. Gouv. in Transkaukasien und der Prov. Imerethi oder Melitanien, nordwestl. von Tiflis, am Rhioni oder Fachs, mit kaum 4000 E., ist Sitz eines griech. Metropoliten.

Kuttenberg, böhm. Kutná-hora, Bergstadt und Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im pardubitzer Kreise des Königr. Böhmen, Sitz eines Landes- und Bezirksgerichts, mit 11,200 E. und mehren Fabriketablissements.

Kutter, einmastiges, nach Art der Jacht aufgetakeltes Fahrzeug, wegen seiner Besegelung und der scharfen Bauart zum schnellen Segeln, selbst zum Manövriren gegen den Wind geeignet.

Kutusow (Michael Laurionowitsch Golenitschew), Fürst Smolenskoi, russ. Feldmarschall, geb. 1745, nahm seit seinem 16. J. an den russ. Feldzügen theil, erwies sich in den Unterhandlungen mit der Pforte, 1793, als gewandten Diplomaten, befehligte unter Kaiser Alexander das verbündete Heer 2. Dec. 1805 in der Schlacht von Austerlitz, war von 1806—11 Generalgouverneur von Lithauen und Kiew, trat, bereits 70 J. alt, 1812 an Barclay de Tolly's Stelle an die Spitze des russ. Heers gegen Napoleon, siegte bei Smolensk über Davoust und Ney, und erhielt dafür den Beinamen Smolenskoi. Nachdem er noch 25. März 1813 aus Kalisch die Proclamation erlassen, in der er die Sache Europas, Deutschlands und der Menschheit so beredt führte, starb er zu Bunzlau 28. April 1813, wo ihm ein Denkmal errichtet ward.

Kützing (Friedr. Traugott), Naturforscher, geb. 8. Dec. 1807 in Ritteburg bei Artern in Thüringen, erst Apotheker, widmete sich später ganz den Naturwissenschaften und entdeckte die seitdem durch ihr fossiles Vorkommen berühmt gewordenen Kieselschalen der Bacillarien, nahm einen Ruf als Lehrer der Naturwissenschaften an der Realschule in Nordhausen an und ward 1843 zum Prof. ernannt. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Umwandlung niederer Algenformen in höhere" (Harlem 1839); „Phycologia generalis" (mit 80 Taf., Lpz. 1843); „Die kieselschaligen Bacillarien oder Diatomeen" (mit 30 Taf., Nordh. 1844); „Species Algarum" (Lpz. 1849); „Grundzüge der philos. Botanik" (2 Bde., Lpz. 1851—52). In der Algenkunde begründete K. eine neue Epoche.

Kux nennt man einen bestimmten ideellen Antheil an einer gewerkschaftlichen Grube. (S. Gewerkschaft.) In der Regel kommen bei einer solchen 128 K. vor; doch gibt es außerdem gewöhnlich noch einige sogen. Frei-K., d. h. solche, die Ausbeute gewähren, ohne Zubuße zu fodern. Der Erb-K. steht Demjenigen zu, auf dessen Grund und Boden sich der Grubenschacht befindet. Der K. wird zu dem unbeweglichen Vermögen gerechnet, bei einer allgemeinen Hypothek des Schuldners nicht mit ergriffen, kann jedoch besonders verpfändet werden und entspricht im Allgemeinen der Actie anderer industrieller Unternehmungen.

Kwart, poln. Getreide- und Flüssigkeitsmaß, in Krakau = $47{,}_3$ par. Kub.-Zoll; in Polen $50{,}_4$, und für Flüssigkeiten = $47{,}_8$.

Kwarteck, (spr. -tezk), poln. Getreidemaß, = $12{,}_6$ par. Kub.-Zoll.

Kwaß, ein in Rußland beliebtes Getränk, aus Mehl und Wasser durch Gährung bereitet; auch hat man Äpfel- und Himbeerkwaß.

Kyanisirung oder Kyanisation heißt das von dem Engländer Kyan angewendete Verfahren, zum Schutze gegen die Fäulniß das Holz mit einer Lösung von Quecksilbersublimat zu tränken. Das Verfahren scheint den gewünschten Zweck nicht voll-

ständig zu erfüllen und ist durch die große Giftigkeit des Sublimats gefahrvoll.

Kyau (Friedr. Wilh., Freiherr von), geb. 6. Mai 1654 zu Oberstrohwalde im Brandenburgischen, trat aus preuß. in sächs. Militärdienste, machte sich durch seine satir. Laune am Hofe August's des Starken beliebt und starb 19. Jan. 1733 als Commandant der Festung Königstein. Vgl. „K.'s Leben und Schwänke" (Lpz. 1800).

Kyburg, Pfarrdorf im schweiz. Cantone Zürich, mit einem Schlosse, dem ehemaligen Sitze der schon 1760 erwähnten **Grafen von K.**, früher ein Städtchen und Hauptort der Landvoigtei K., fiel nach dem Aussterben der Grafen K. 1264 an die Grafen von Habsburg, durch diese an Östreich und gehört seit 1424 der Stadt Zürich.

Kyestologie (grch.), Schwangerschaftslehre.

Kyffhäuser, Bergrücken im Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, der die Goldene Aue auf der Südseite begrenzt, und dessen höchste 1458 F. aufsteigende Spitze die majestätische Ruine der alten Burg **Kyffhausen** krönt. Diese Burg, zur Zeit der sächs. Kaiser erbaut, war der oftmalige Wohnsitz der Hohenstaufen. Nach einer Volkssage ist Kaiser Friedrich I. Barbarossa in die Burg verzaubert.

Kyllōsis (grch.), Krümmung, heißt in der patholog. Anatomie die meist durch Lähmung der Muskeln oder Krankheit der Wirbel entstandene Verkrümmung der Wirbelsäule, der sogen. Buckel.

Kylon, ein Athenienser, begründete 612 v. Chr. mit Hülfe seines Schwiegervaters Thragenes, Tyrannen von Megara, eine Tyrannenherrschaft durch Besitznahme von der Burg in Athen. Zur Übergabe derselben gezwungen, flüchtete er sich zu den Altären der Götter, ward aber dennoch ermordet. Ganz Athen gerieth über diesen Frevel (Cylonium scelus) in Bestürzung und Epimenides aus Kreta mußte die Stadt wieder sühnen.

Kyme, älteste und bedeutendste Stadt der Landschaft Äolis in Kleinasien, jetzt Sandali am Ägäischen Meere, ward 17 n. Chr. durch ein Erdbeben größtentheils zerstört.

Kymmēne, ansehnlicher Fluß in Finnland, entspringt zwischen dem Uleå- und Wasa-Län und mündet nach 45 M. in 3 Armen zwischen Lowisa und Friedrichsham in den Finn. Meerbusen. Auf zweien seiner Mündungsinseln liegen die starken Festungen Rotschenhalm und **Kymmenegard.**

Kynäst, eine dem Grafen Schaffgotsch gehörige Standesherrschaft im hirschberger Kreise des Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, führt ihren Namen von dem gleichnam. durch Sage und Gesang verherrlichten Bergschlosse im Riesengebirge, welches 1675 vom Blitze zerstört wurde. Die romant. gelegenen Ruinen sind ziemlich gut erhalten.

Kynoskephălä (grch.), eigentlich Hundsköpfe, ist der Name zweier Hügel bei Skotussa in Thessalien, merkwürdig durch den Sieg des röm. Feldherrn Titus Quinctius Flamininus über den macedon. König Philipp II. (197 v. Chr.).

Kyrie elēīson (grch.), d. i. Herr, erbarme Dich! sind bibl. Worte, die den ersten Satz der musik. Messe in der kath. Kirche bilden und auch noch hier und da in der prot. Kirche gesungen werden.

Kyriologisch (grch.), in eigentlichem, nicht tropischem Ausdrucke, in natürlicher, nicht symbol. oder allegor. Darstellung.

Kythēra, s. **Cerigo.**

Kythnos, jetzt Thermia, ist eine der Cykladischen Inseln, berühmt durch ihre heißen Quellen.

L.

L, der 12. Buchstabe unsers Alphabets, gehört zu der Classe der Liquiden oder flüssigen Consonanten. L als röm. Zahlzeichen = 50; als röm. Abkürzung bedeutet es bald den Namen Lucius, Lälius, bald Lex (Gesetz), bald Liber (Buch). Von Münzen werden Lira und Livre durch L abgekürzt; ebenso ist £ das Zeichen für das engl. Pfd. Sterling; auf franz. Münzen bedeutet L die Münzstätte Bayonne; auf franz. Curszetteln Lettres (Wechselbriefe).

L. a. auf Recepten = Lege artis (lat.), nach Vorschrift der (pharmaceut.) Kunst. **L. a. M.** = Liberalium artium magister, Lehrer der Freien Künste.

Laa, Städtchen in Östreich unter der Enns, auf einer Insel der Taja, an der mähr. Grenze, mit einer Mineralquelle und 1500 E.

Laab, Lab, der bei der Käsebereitung der Milch zugesetzte Stoff, damit letztere gerinnt, wird aus dem Magen (**Laabmagen**) eines Saugkalbs zubereitet, indem man letztern inwendig mit Salz einreibt, aufbläst und bei gelinder Hitze oder an der Luft trocknet.

Laachersee, See im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprovinz, 5 St. nordwestl. von Koblenz, ist 8694 F. lang, 7890 F. breit, 214 F. tief, friert nie zu und hat ein widerlich schmeckendes, klares, bläuliches Wasser.

Laaland (spr. Lolland), dän. Insel vor dem Eingange in den Großen Belt in der Ostsee, von 21½ Q.-M. mit 57,000 E. Die beiden namhaftern Städte der Insel sind Mariaböe, Sitz des Stiftsamtmanns mit 1500 E., und Nakskow, mit Hafen und 2600 E. — Das Stift **L.** umfaßt außer der Insel L. und einigen kleinern Eilanden die Insel Falster und zählt auf 30,5 Q.-M. 79,017 E.

Laar (Peter van) oder Laer, genannt Bamboccio, d. i. Krüppel, wegen seiner krüppelhaften Gestalt, geb. um 1613 zu Laren bei Naarden in Holland, als Maler und Musiker, namentlich im Violinspiel, ausgezeichnet, hielt sich lange Zeit in Rom auf, malte meist Scenen aus dem niedrigsten Volksleben, und nach seinem speciellen Beinamen pflegt man dies ganze Genre Bambocciaden zu nennen. Nach Holland zurückgekehrt, endete er sein Leben 1674 in einem Anfalle von Hypochondrie zu Harlem.

Laasphe, Stadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, mit 2450 E., wichtigen Tuchfabriken und Eisenwerken. In der Nähe liegt das Bergschloß Witgenstein.

Laba, Stadt im russ. Gouv. Petersburg, am Ladogasee, mit 3000 E. und einigem Handel.

Labadīe (Jean de), franz. Mystiker, geb. 13. Febr. 1610 zu Boury in Guienne, trat 1639 aus dem Orden der Jesuiten, ward später Kanonicus

in Amiens, und wiederholte Verfolgungen bewogen ihn 1659 zum Übertritt in die ref. Kirche. Mit dem Lehrbegriffe derselben übereinstimmend, suchte er in deren Mitte die apostol. Kirche als eine Gemeinschaft Wiedergeborener wiederherzustellen, mit besonderer Hervorhebung des häuslichen Gottesdienstes. An verschiedenen Orten Prediger, fand er zuletzt vor den fortgesetzten Verfolgungen eine Zufluchtsstätte zu Altona, wo er 2. Febr. 1674 starb. Seine Anhänger nannte man **Labadisten**; unter ihnen zeichnete sich die gelehrte **Anna Maria von Schurmann** aus, geb. 5. Nov. 1607 zu Köln, gest. 5. Mai 1678 zu Binwarden in Westfriesland. Sie schrieb: „Eucleria, seu melioris partis electio" (Altona 1673). Die Labadisten verschwanden bald in den Niederlanden; ihre Bekenntnißschrift ist: „Declaration oder nähere Erklärung der reinen Lehre" (Herford 1671).

Labărum hieß in der spätröm. Zeit die kaiserl. Hauptfahne des Heers, in die Konstantin d. Gr. das Zeichen des Kreuzes und die griech. Anfangsbuchstaben des Namens Christi (X und P) setzen ließ.

Labat (spr. Läbah, Jean Baptiste), Missionar und Reisender, geb. 1663 zu Paris, trat in den Dominicanerorden, wirkte seit 1694 erst als Prediger, dann als Generalprocurator der Mission seines Ordens in Westindien, lebte nach Reisen in Spanien und Italien seit 1715 wieder zu Paris und starb daselbst 6. Jan. 1738. Über seine Reisen hat er seiner Zeit sehr geschätzte Reisewerke geliefert. — Derselben Familie gehörte **Léon L.**, geb. 1803 zu Agde, gest. 1847 zu Nizza, an, der seit 1826 als Arzt in den Diensten Mehemed-Ali's stand und auf einer spätern Reise Leibarzt des Schah von Persien wurde. Er hat Mehres über die medicin. Verhältnisse des Orient veröffentlicht.

Labé (Louise Charly), genannt Dame Perrin, franz. Dichterin, geb. 1525 zu Lyon, erregte durch ihre Talente und ihr männliches Wesen Bewunderung, heirathete später den Kaufmann Ennemond Perrin, widmete sich von dieser Zeit an ganz der Dichtkunst, und starb im März 1566 zu Lyon. Ihre Gedichte erschienen zuerst 1555 zu Lyon, am besten ebendaselbst 1845 und Paris 1853.

Labedoyère (spr. Labdöajähr, Charles Angelique Huchet, Graf von), geb. 17. April 1786 in Paris, trat 1806 in die Gendarmerie der Armee und wohnte mit Auszeichnung den Feldzügen des von ihm hochverehrten Kaisers Napoleon bei. Auf Betrieb der Familie seiner Frau trat er zwar 1813 bei der ersten Abdankung Napoleon's in die Armee zurück, schloß sich aber gleich wieder an Napoleon bei Dessen Rückkehr von Elba an, ward nach der Schlacht bei Waterloo 3. Juli 1815, als er im Begriff war nach Amerika auszuwandern, verhaftet und 19. Aug. hingerichtet.

Labefactiren (lat.), schwächen, ermüden.

Labĕnt (lat.), gleitend, schlüpfend.

Laber, 3 kleine Flüsse in Baiern, die **Schwarze**, die **Große** und die **Kleine L.**, entspringen in der bair. Oberpfalz und münden in die Donau, erstere bei Sinzig, die zweite bei Ober-Motzing, die dritte bei Landsdorf.

Labĕrdan, s. **Kabeljau**.

Laberĭus (Decimus), röm. Ritter, geb. 107 v. Chr., berühmter Mimendichter. Unter den noch vorhandenen Bruchstücken (gesammelt von Bothe in den „Fragmenta poetarum Latinorum scenicorum", Bd. 2, Halberst. 1824) zeichnet sich besonders ein „Prologus" aus, der von Wieland in seiner Übersetzung von Horaz' „Satiren" (Bd. 1, Lpz. 1819) trefflich ins Deutsche übertragen wurde.

Labiāl (lat.), zu den Lippen gehörig.

Labiāten, Lippenblütler (Labiātae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Nukuliferen, mit unregelmäßiger, meist zweilippiger, rachenförmiger Blumenkrone, 2 oder 4 Staubgefäßen und 4 Nüßchen mit aufrechten Samen; Embryo ohne Eiweiß; Blätter gegenüberstehend oder in Quirlen.

Labĭau, Kreisstadt im Reg.-Bez. Königsberg der Prov. Ostpreußen, an der Deime, unweit des Kurischen Haffs, mit 3950 E., Leinweberei, Gerberei und Leinsamenhandel. 30. Oct. 1656 fand hier zwischen dem Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm, und dem Könige von Schweden, Karl Gustav, der Abschluß des sogen. **Labiauer Vertrags** statt, durch welchen dem Erstern die Souveränetät über Ostpreußen und Ermeland zugesprochen wurde.

Labidomĕter oder Labimeter (grch.), mechan. Vorrichtung, um bei Anlegung einer Geburtszange den Abstand der Blätter derselben und dadurch auch die Größe des Kindskopfs, an den die Zange gelegt ist, zu messen.

Labiēnus (Titus Atius) erwarb sich im Gallischen Kriege als Cäsar's Legat Ruhm und Reichthümer, schloß sich aber im bürgerlichen Kriege an die Partei des Pompejus an, mit der er es bis zu seinem Tode in der Schlacht bei Munda in Spanien (17. März 43) hielt. — Sein gleichnam. Sohn vermittelte des Partherkönigs Orodes I. Hülfe gegen Cäsar's Obmacht, drang in Syrien und Vorderasien ein, ward aber geschlagen und fand in Cilicien seinen Tod.

Labĭiren (lat.) heißt das **Labĭum** einer Orgelpfeife (schmale Ritze, an der sich der Wind schneidet und den Ton hervorbringt) nach der ihr gehörigen Mensur einrichten.

Labillardière (spr. Labiljardĭähr, Jean Julien), Naturforscher und Reisender, geb. 28. Oct. 1755 zu Alençon, bereiste 1786—87 Syrien und den Libanon, machte dann d'Entrecasteaux' Reise um die Welt mit und starb zu Paris 8. Jan. 1834. Seine Hauptwerke sind: „Icones plantarum Syriae rariorum" (Par. 1791—1812); „Novae Hollandiae plantarum specimen" (2 Bde., Par. 1804—5); „Relation du voyage a la recherche de Lapeyrouse etc." (2 Bde., Par. 1800).

Labiodentāl (lat.), lippenzahnig, mit den Lippen und Zähnen ausgesprochen (Buchstaben).

Laborānt (lat.), der sich mit chem. Versuchen und Darstellung chem. Processe beschäftigt; auch so viel wie Alchemist. **Labōriren**, arbeiten; sich mit chem. Versuchen beschäftigen; an etwas leiden, behaftet sein (mit einem Übel). **Laboratorĭum** nennt man den zur Ausführung chem. Operationen bestimmten Ort. Die Anfoderungen an ein solches L. sind sehr verschieden, je nachdem dasselbe größere techn. oder pharmaceut. Operationen, oder endlich den wissenschaftl. Studien der Chemie bestimmt ist. — Bei der Artillerie versteht man unter **L.** den Ort, welcher vorzugsweise zur Anfertigung der Pulvermunition, von Zündungen, Ernst- und Lustfeuerwerken eingerichtet und mit den erfoderlichen Geräthschaften versehen ist.

Laborde (spr. Labŏrd, Jean Jos. de), ausgezeichneter Kaufmann, geb. 1724 zu Jaca in Spa-

nien, erwarb sich zu Bayonne durch Handel ein ungeheueres Vermögen, gewährte davon nach den verschiedensten Seiten hin die großartigsten Unterstützungen, ward Hofbankier, trat aber nach Choiseul's Sturz von den Geschäften zurück. Seine Besitzungen erhob Ludwig XVI. zum Marquisat. Er starb 18. April 1794 unter der Guillotine. Von seinen Söhnen diente Graf **Franç. Louis Jos. de L.** erst in der Marine, war dann königl. Schatzmeister, 1789 Mitglied der Generalstaaten und der Constituirenden Versammlung und starb 1801 zu London. Ein Bruder des Letztern, Graf **Alex. Louis Jos. de L.**, geb. 15. Sept. 1774 zu Paris, stand erst in der östr. Armee, kehrte aber 1797 nach Frankreich zurück, ward unter der Restauration 1819 Requêtenmeister beim Staatsrathe, nach der Julirevolution 1830 Seinepräfect, später Brigadegeneral der pariser Nationalgarde und Adjutant Ludwig Philipp's, und starb 24. Oct. 1842 zu Paris. Außer der „Voyage pittoresque et historique en Espagne" (4 Bde., Par. 1807—18; neue Aufl., 1823) und dem „Itinéraire descriptive de l'Espagne" (5 Bde., Par. 1809—27; 3. Aufl., mit Zusätzen von Humboldt und Bory de St.-Vincent, 6 Bde., Par. 1827—28) gab er große Kupferwerke über Versailles (Par. 1839—40), die Gärten und Schlösser (2 Bde., Par. 1808), sowie „Les monuments de la France" (2 Bde., Par. 1832—36) heraus. — **L.** (Léon Emanuel Simon Jos., Graf de), Sohn des Vorigen, geb. 15. Juni 1807, erst Diplomat, gegenwärtig Conservator der modernen Sculpturen im Louvre, veröffentlichte u. A. „Voyage de l'Arabie Petrée" (Par. 1830—33); „Histoire de la gravure en manière noire" (Par. 1839); „Commentaire géographique sur l'Exode et les Nombres" (2 Bde., Par. 1842); „Les Ducs de Bourgogne" (Bd. 1 und 2., Par. 1849—51). — Von anderer Familie ist **Leo de L.**, geb. 1808 zu Avignon, der sich vor und während der Revolution von 1848 als hitziger Parteimann bemerklich machte.

Laborcza, s. **Bodrog**.

Labourdonnaye (spr. Läburdonäh, Bertrand Franç. Mahé de), geb. 11. Febr. 1699 zu St.-Malo, seit 1723 Capitän in der Marine der franz.-ind. Compagnie, trug viel zu dem 1724 errungenen Siege von Mahé bei, woher sein Beiname, ward 1735 Gouverneur der Inseln Isle-de-France und Bourbon, that den Engländern 1741—44 in den ind. Gewässern großen Schaden, eroberte Madras, verließ es gegen ein Lösegeld von 9 Mill. Livres und saß deshalb, nach Frankreich zurückgekehrt, 3 J. in der Bastille. Er starb 9. Sept. 1753. Seine Lebensgeschichte schrieb sein als Schauspieler berühmter Enkel **Bertrand Franç. Mahé de L.**, geb. 1795, gest. im Febr. 1840 in London. — **L.** (Anne Franç. Augustin, Graf de), derselben Familie entstammend, geb. 1747, General in der Franz. Revolution, starb 1793 in Dar. — **L.** (Franç. Régis, Graf de), ein Verwandter des Vorigen, geb. 19. März 1767 zu Angers, bekämpfte die Revolution bis zum Consulate, wo er sich mit der neuen Ordnung aussöhnte, ward nach der zweiten Restauration eifrigster Royalist, sodaß er den Namen des Weißen Jakobiners erhielt, 1829 Minister des Innern, zog sich aber bald zurück und starb 28. Aug. 1839 zu Mésangeau.

Labrador, ein Theil der brit. Besitzungen in Nordamerika, bildet die große nordöstl. Landzunge dieses Welttheils, zwischen Niedercanada und dem Distr. Ost-Main in SW., der Hudsonsbai im W., der Hudsonsstraße und dem Ocean im NO. und der Mündung des St.-Lorenzflusses im SO., ist im Innern durch öde Gebirgszweige durchzogen und den größern Theil des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt. Nur die Südküste längs des Lorenzbusen und nach der canad. Grenze hin ist einigermaßen anbaufähig. Das Mineralreich liefert den Labradorstein, Marienglas, Asbest, Eisen, Kupfer, Schwefelkies und Bergkrystall. Die wenigen Einwohner sind theils Bergindianer, theils Eskimos. Das im Innern wenig bekannte Land gehört zu dem engl. Gouv. Neufundland. Die Hudsonsbaigesellschaft hat hier des Pelzhandels wegen einige Stationen und Factoreien. Wichtig ist die Küstenfischerei. Große Verdienste um die Civilisirung der Eingeborenen und ihre Bekehrung zum Christenthume haben sich die Herrnhuter erworben. Sie gründeten 1771 die erste Station Nain, später Okkak, Hoffenthal und Hebron. Entdeckt wurde L. 14. Juni 1497 von dem Venetianer Seb. Cabot.

Labradorstein, Mineral aus der Familie der Feldspathe, an der Küste von Labrador, auf der St.-Paulsinsel u., grau oder weiß, mit lebhafter Farbenwandlung von schön blauen, oder grünen, messinggelben, rothen oder braunen Farben, mit weißem Striche, muscheligem Bruche und durchscheinend. Man benutzt den L. zu Ringsteinen, Stockknöpfen, Tabatièren, Tischplatten u.

Labruyère (spr. Labrüjjähr, Jean de), franz. Prosaist, geb. bei Dourdan in der Normandie 1639 (1644), war erst Schatzmeister zu Caen, kam aber nach Paris, wo er am Hofe lebte. Er starb 10. Mai 1696 zu Versailles. Als den feinsten Charakterzeichner bekunden ihn seine in trefflicher Sprache geschriebenen „Caractères de Theophraste" (Par. 1687; herausgeg. von Suard, 2 Bde., Par. 1813, und Depping, Par. 1818).

Labuan, brit. Insel an der Nordküste von Borneo im Ostind. Archipel, bildet, seit 1846 den Engländern abgetreten, eine wichtige Zwischenstation für den Seeverkehr zwischen Indien und China, insbesondere zwischen Singapore und Hongkong.

Labus (Giovanni), ital. Archäolog, geb. 11. April 1775 zu Brescia, gest. 6. Oct. 1853 als k. k. Hofepigraph zu Mailand. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Museo della reale accademia di Mantova" (3 Bde., Mant. 1833—36); „Museo Bresciano" (Bresc. 1838); „Ricerche sui monumenti epigrafici antichi esistenti nella città e provincia di Milano" (Mail. 1846); „Antiche lapidi Tergestine" (Wien 1849); „Chiese principali d'Europa" (Mail. 1824).

Labyrinth, Irrgang, Verwickelung oder Verwirrung, nannte man im Alterthume gewisse Gebäude oder unterirdische Felsaushöhlungen, welche viele unter sich zusammenhängende Kammern enthielten und nur wenige Ein- oder Ausgänge hatten, sodaß sich der Eintretende leicht darin verirren konnte. Erwähnt werden das ägypt., kret., lemn. und ital., von denen die beiden ersten am berühmtesten sind. Das kret. L., bei Knossos gelegen, war ursprünglich wahrscheinlich ein Steinbruch, zu dessen weiterm Ausbau später religiöse oder andere Zwecke veranlaßt haben mögen. Andere Anlage und Zwecke hatte das ägypt. L., auf welches dieser Name je-

doch erst vom Kret. übertragen wurde. Die Ruinen desselben, die sich noch gegenwärtig bei Howâra am Eingange der Fayûm finden und 1843 von der preuß. Expedition aufgenommen wurden, halten etwa 1000 F. im Quadrat; es wurden durch 3 mächtige Gebäude Flügel gebildet, welche nebst einer Pyramide an der vierten Seite große Säulenhöfe umschlossen und in ihrem Innern, theils über, theils in einem Stocke unter der Erde, ein Gewirr meist dunkeler und kleiner Kammern und Gänge enthalten. Die Pyramide und die Säulenhallen wurden (nach Lepsius) unter Amenemhe III. (dem Möris der Griechen) um 2100 v. Chr., die Gebäude jedoch erst später erbaut. Vgl. Lepsius, „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien" (Abth. 1, Berl. 1849). — In der Anatomie ist L. Theil des innern Gehörorgans, bestehend aus dem Vorhofe, den 3 halbkreisförmigen Kanälen und der Schnecke. **Labyrinthnerv**, der Gehörnerv, weil er sich auf der innern Oberfläche der Höhlen des L. ausbreitet.

Lac, Rechnungsmünze, s. **Lack**.

Lacaille (spr. Lacallj, Nicolas Louis de), franz. Astronom, geb. 15. März 1713 zu Rumigny bei Rossy, ward 1746 Prof. der Mathematik am Collège Mazarin, ging 1750 nach dem Cap der guten Hoffnung, um die Sterne der südl. Hemisphäre kennen zu lernen und die Parallaxe und die Entfernung des Mondes zu bestimmen, und starb zu Paris 21. März 1762. Außer zahlreichen durch ihre Genauigkeit ausgezeichneten Beobachtungen machte er sich durch mehre geodätische Arbeiten um die math. Geographie verdient. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Leçons élémentaires d'astronomie" (4. Aufl. von Lalande, Par. 1780); „Astronomiae fundamenta" (Par. 1757); „Coelum australe stelliferum" (herausg. von Maraldi, Par. 1763); „Observations sur 515 étoiles du zodiaque" (herausgeg. von Bailly, Par. 1763).

Lacalprenède (spr. Lakalprenähd, Gauthier de Costes, Chevalier Seigneur de), geb. zu Anfange des 17. Jahrh. auf Tolgon in Gascogne, gest. im Oct. 1663 als königl. Kammerherr zu Paris, hat sich durch seine langgesponnenen, ihrer Zeit vielgelesenen Ritterromane bekannt gemacht. Der an Abenteuerlichkeiten reichste seiner Romane: „Les nouvelles, ou les divertissements de la princesse Alcidiane" (Par. 1661), wird von Einigen seiner Gemahlin zugeschrieben.

Lacedämon, so viel wie Sparta.

Lacépède (Laßepähd, Bernard Germain Etienne de Laville, Graf de), Naturforscher, geb. 26. Dec. 1756 zu Agon, ward nach Ausbruch der Franz. Revolution Prof. der Naturgeschichte in Paris, 1791 Deputirter, 1799 Senator, 1809 Staatsminister und 1814, nach der Rückkehr der Bourbons, Pair von Frankreich, und starb 6. Oct. 1825 auf seinem Landsitze Epinay bei St.-Denis. Die wichtigsten seiner Schriften sind: „Histoire des quadrupèdes, ovipares et des serpents" (2 Bde., Par. 1788—89); „Histoire naturelle des reptiles" (Par. 1789); „Histoire naturelle des poissons" (6 Bde., Par. 1798—1803). Nach seinem Tode erschienen: „Histoire naturelle de l'homme" (Par. 1827), und „Les âges de la nature" (2 Bde., Par. 1830).

La-Cerignola (spr. Latscherinjöla), Stadt in der neapolit. Prov. Capitanata, mit 10,350 E., Obst- und Baumwollenbau.

Lacerîren (lat.), zerreißen; auch verleumden.

Lacerta (lat.), Eidechse; in Venedig Bezeichnung eines Freudenmädchens.

Lacessiren (lat.), reizen, herausfodern.

Lachaise (spr. Läschähs, Franç. d'Aix de), Jesuit, geb. 25. Aug. 1624 auf Aix im Depart. Loire, ward von Ludwig XIV. 1675 zu seinem Beichtvater erwählt, welches Amt er bis zu seinem 20. Jan. 1709 erfolgten Tode unter sehr schwierigen Verhältnissen, so viel als möglich vermittelnd zwischen den sich bekämpfenden Parteien, im steten Besitze der Gunst Ludwig's XIV. versah. Die Gärten des ihm vom König geschenkten, Mont-Louis genannten Landhauses wurden 1804 in den **Père-Lachaise** genannten Begräbnißplatz umgewandelt, den schönsten und größten, welchen Paris besitzt.

La-Charité (spr. Lä-Schariteh), Stadt im franz. Depart. Nièvre, an der Loire, mit gutem Flußhafen, 4944 E. und lebhaftem Fabrikbetrieb.

La-Châtre (spr. Läschahtr), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Indre, am Indre, mit 4970 E., Wollzeugfabrikation und Gerbereien.

Lachaussée (spr. Laschohßeh, Pierre Claude Nivelle de), franz. Dramatiker, geb. um 1691 zu Paris, gest. daselbst 14. Mai 1754, wurde durch das Schauspiel „Le préjugé à la mode" (1735) Begründer der Comédie larmoyante, d. i. des Weinerlichen Schauspiels, und schrieb außerdem mehre mit Beifall aufgenommene Lustspiele.

Lachaux-de-Fonds, s. **Chaux-de-Fonds**.

Lachen (Risus), eine zusammengesetzte Ein- und Ausathmungsbewegung, mit lauter Ausathmung und schnell wiederholter Aufeinanderfolge, wird erregt durch Kitzeln, als Nervenreflex, durch Vorstellungen oder Eindrücke komischer Art, oder auch durch Krankheitszustände (als **Lachkrampf**) vom Gehirne aus. Der geringste Grad des L. ist **Lächeln**, der größte Grinsen oder Wiehern. Der Weise oder Gebildete lächelt oft kaum da, wo der Narr oder Ungebildete so überrascht wird, daß er wiehert. Die Thiere lachen nicht, sondern bezeugen ihre freudige Stimmung durch Körperbewegungen.

Lächerlich. Das Lachen, sofern es nicht in einem krankhaften Lachkrampfe besteht, ist ein Ausdruck des Lustgefühls, bei dem wir uns dem verlachten Gegenstande überlegen fühlen. Daher erscheint dem Ungebildeten Vieles lächerlich, d. h. lachenerregend, was den Gebildeten gleichgültig läßt, weil sich Jener auch da noch seiner Überlegenheit erfreut, wo Dieser sie als etwas Selbstverständliches ansieht. Umgekehrt aber lacht der Gebildete über Vieles, was der Ungebildete wol gar bewundert. Das Lächerliche als Gegenstand der Kunstdarstellung ist das Komische.

Lachesis, eine der 3 Parzen.

Lachmann (Karl), ausgezeichneter Kritiker und Philolog, geb. 4. März 1793 zu Braunschweig, gest. 13. März 1851 als ord. Prof. der Philologie zu Berlin, bekundete die vollendetste Meisterschaft methodischer Kritik auf dem Gebiete der class. und der altdeutschen Literatur. Zu nennen sind die Ausgaben des Properz (2. Aufl., Lpz. 1829), Catull (Berl. 1829), Tibull (Berl. 1829), Genesius (Bonn 1834), Terentianus Maurus (Berl. 1836), Babrius (Berl. 1845), Avianus (Berl. 1845), Lucrez (Berl. 1850), Gajus (Berl. 1842), der Agrimensoren (2 Bde., Berl. 1848—52), sowie von altdeutschen Literaturwerken die des „Nibelungen-

lied" (3. Aufl., vollendet von Haupt, Berl. 1851), Walther's von der Vogelweide (3. Aufl., von Haupt, Berl. 1853), von Hartmann's „Iwein" (mit Benecke, 2. Aufl., Berl. 1843) und „Gregor" (Berl. 1838), des Wolfram von Eschenbach (2. Aufl., Berl. 1854), des Ulrich von Lichtenstein (Berl. 1841). Muster höherer Kritik sind: „Zu den Nibelungen und der Klage" (Berl. 1836) und „Betrachtungen über die Ilias" (Berl. 1847). Auch besorgte er eine kleinere (3. Aufl., Berl. 1846) und eine große Ausgabe des N. T. (2 Bde., Berl. 1846—50), sowie von Lessing's „Sämmtliche Schriften" (13 Bde., Berl. 1838—40). Vgl. Hertz, „K. L., eine Biographie" (Berl. 1851).

Lachner (Franz), berühmter Componist, geb. 2. April 1804 im Städtchen Rain an der Donau, ward 1826 Kapellmeister am Kärntnerthortheater in Wien, und gründete dort die berühmt gewordenen philharmonischen Concerte. Nach einem Zwischenaufenthalte in Manheim ward er als Hofkapellmeister 1836 nach München berufen, wo er 1852 zum Generalmusikdirector befördert ward. Er gehört zu den bedeutendsten Componisten der Neuzeit, namentlich im Fache der Symphonien; von seinen Opern hat sich jedoch nur „Catarina Cornaro" auf dem Repertoire in München erhalten. — Auch seine Brüder, **Ignaz L.**, geb. 11. Sept. 1807, und **Vincenz L.**, geb. 1811, erfreuen sich als Musiker eines guten Rufs. Der Erstere, als Violinspieler ausgezeichnet, war als Kapellmeister in Wien, Stuttgart, München angestellt, folgte einem Rufe nach Hamburg, und ist als Liedercomponist besonders beliebt. Der Letztere war eine Zeit lang Organist an der ref. Kirche in Wien und folgte seinem Bruder als Kapellmeister in Manheim.

Lachs oder Salm (Salmo), Fischgattung aus der Ordnung der Bauchflosser, mit 1 Rückenflosse und 1 Fett- über der Afterflosse, an allen Mundknochen des weiten Mauls mit Zähnen, mit 10 oder mehr Kiemenhautstrahlen und geflecktem Leibe. Die größte Art ist der **Große** oder **Rhein-L.** (S. Salar), oft bis 5 F. lang, 50 Pfd. schwer, lebt in den nord. Meeren, zieht im Mai in einer bestimmten Ordnung nach den Flußmündungen (Rhein, Elbe, Weser 2c.), springt dabei oft hoch über Wehre u. dgl. hinweg, und wird wegen seines wohlschmeckenden Fleisches häufig gefangen. Man ißt das Fleisch frisch, geräuchert und marinirt, und die Tungusen kleiden sich in gegerbte Lachshäute. **Haken-L.** nennt man alte Männchen, **Sälmlinge** die jährigen L., **Weiß-L.** die ausgewachsenen und fetten, **Grau-L.** die magern und schlechten, **Roth-L.**, die in der See, und **Kupfer-L.**, die zur Laichzeit gefangenen. Der **Grönländ. L.** (S. arcticus) macht nebst dem Seehundsfleische die Hauptnahrung der Grönländer aus. Die Forellen gehören ebenfalls in diese Gattung.

Lachter, Berglachter, Längenmaß für Tiefen im Bergbau, meist in 8 Achtel à 10 Lachterzoll à 10 Primen à 10 Secunden getheilt, in neuerer Zeit aber auch rein decimal in 10 Lachterfuß à 10 Zoll à 10 Linien. In Preußen ist 1 L. = 80 Zoll = $2,_{09236}$ Mètres, und 1 Lachterzoll = 1 gewöhnlicher preuß. Zoll. Im Königr. Sachsen ist 1 L. genau = 2 franz. Mètres oder 7 Lachterfuß. In Östreich gelten das L. von Idria = $1,_{957}$ Mètres, das L. von Joachimsthal = $1,_{918}$, und das von Schemnitz (Ungarn) = $2,_{0215}$ Mètres.

La-Ciotat (spr. La-Siotah), Stadt im franz. Depart. Rhônemündungen, 3 M. von Marseille, an der Westseite des Golfs von Luques, mit einem sichern Hafen, Schiffswerften, einer bedeutenden Dampfmaschinenbauanstalt und 5196 E., die Handelsverkehr, auch Sardellenfischerei treiben.

Laciren (frz., spr. läßiren), ein- oder zuschnüren, mit Band durchflechten.

Lacistemeen (Lacistemeae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Kätzchenblütler, mit tief vierspaltiger Blütenhülle, 1 Staubfaden, einfächeriger, zwei- bis dreiklappiger Kapsel, die Samenträger auf der Mitte der Klappen, mit wenigen hängenden Samen; Embryo in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers.

Lack (Cheiranthus), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen (Kreuzblütler), mit tief zweilappiger Narbe, deren Lappen zurückgekrümmt, vierkantiger Kapsel und einreihigen Samen, sonst wie Levkoi. Der **Gemeine** oder **Gold-L.** (C. Cheiri), im südl. und mittlern Europa wildwachsend, mit gelben Blüten, ist eine wegen des angenehmen Geruchs der Blüten beliebte Zierpflanze, von der man auch Varietäten mit braungelben, braunen oder violetten, oder gefleckten, auch schön gefüllten Blüten hat. Außerdem kommt vor der niedrige **Busch-** oder **Zwerg-L.** und der hohe **Stangen-L.**

Lack, Lac, ist in Ostindien eine Geldsumme von 100,000 Rupien; von den Rupien der Engl.-ostind. Compagnie ist 1 L. = 64007 Thlr. 12 Sgr., und von den Siccarupien = 68274 Thlr. 15 Sgr. 100 Lack Rupien heißen ein Krore.

Lack, vielfach, jedoch uneigentlich, gleichbedeutend mit Firniß gebraucht, ist im engern Sinne eine Auflösung von Harzen (Kopal, Bernstein, Asphalt) in trocknendem fettem Öle, die man, oft mit einem Farbestoffe gemengt, anwendet, um gewissen Artikeln von Blech, Pappe oder Holz eine dichte, glänzende, wasserdichte Oberfläche zu geben. Das **Lackharz**, gemeinhin **Gummi-L.** genannt, der ursprünglichste Grundstoff des L., ist der, aus mehren ostind. Bäumen, wenn sie durch den Stich der Lackschildlaus verwundet sind, ausschwitzende, milchige, nach und nach verhärtende Saft. Roh kommt derselbe als **Stock-L.**, gereinigt als **Schellack** (Schalen-L.) in Plättchen zu uns. Der chines. L. ist der harzige, mit Pflanzenöl vermischte Saft des Lackbaums (Augia Chinensis) und der japan., viel bessere, wird durch Einschnitte in den Firniß-Sumach gewonnen und mit Öl der Bignonia tomentosa verdünnt. In der Malerei nennt man **Lackfarben** alle diejenigen, welche aus vegetabilischen und animalischen Stoffen mit einer weißen erdartigen Grundlage bestehen.

Lackmus, ein blauer aus gewissen Flechten durch Gährung derselben unter Zusatz von Pottasche, Urin und Kalk gewonnener Farbestoff, der durch Säuren roth, durch Alkalien aber wieder blau gefärbt wird. Im Handel kommt der L. in kleinen Würfeln vor. Da der L. durch freie Säure leicht roth gefärbt wird, so dienen in der Chemie **Lackmustinctur** und **Lackmuspapier** als Reagens auf freie Säure. Dem L. nahe verwandt sind die aus der Flechte Orseille in England und Schottland bereiteten Farbestoffe Persio und Cudbear (spr.Ködbähr). Der sogen. **L. in Flecken**, in Südfrankreich fabricirt, besteht aus Leinwandläppchen, die mit dem Safte von Croton tinctoria gefärbt und

dann dem Dunste von faulendem Urin ausgesetzt worden sind.

Lackritzensaft (Succus liquiritiae), der eingedickte Saft der Wurzel von der Süßholzpflanze (Glycyrrhiza glabra), von schwarzbrauner Farbe und einem süßlich schleimigen, etwas bittern Geschmacke, wird besonders in Spanien, Calabrien und Sicilien bereitet und kommt in Stangen in den Handel. Er enthält das Glycyrrhizin und dient als lösendes Mittel bei trockenem Husten.

Laclos (spr. Läkloh), Pierre Ambroise Franç. Choderlos de), franz. Brigadegeneral und Schriftsteller, geb. 1741 zu Amiens, trat mit 18 J. in das Geniecorps, ward 1778 mit der Erbauung des Fort auf der Insel Aix beauftragt, machte sich aber durch den schlüpfrigen Roman „Les liaisons dangereuses" (4 Bde., Par. und Amst. 1782 und öfter; deutsch, Frkf. 1798—99) verhaßt. Beim Ausbruche der Revolution ward L. Secretär des Herzogs von Orléans, als Dessen Freund 1793 verhaftet, erfand während seiner Gefangenschaft ein neues Geschütz und erhielt durch den 9. Thermidor seine Freiheit wieder. Durch den Ersten Consul Bonaparte zum Brigadegeneral der Artillerie ernannt, starb er 5. Oct. 1803 zu Tarent.

Lacondamine (Charles Marie de), s. **Condamine**.

Lacordaire (spr. Lakordähr, Jean Baptiste Henri), franz. Kanzelredner, geb. 12. März 1802 in dem Dorfe Recey-sur-Ourcq im Depart. Côte-d'Or, trat 1824 mit Glanz als Advocat in Paris auf, ging aber bald darauf in das Seminar von St.-Sulpice, wurde 1827 zum Priester geweiht, wirkte nach 1830 gemeinschaftlich mit Lamennais und Montalembert, und begann seit 1834 mit Beifall in Notre-Dame zu predigen. Er trat 1840 zu Rom in den Dominicanerorden, war 1848 bis zum 15. Mai Mitglied der Constituirenden Nationalversammlung, worauf er sich wieder bes. als Prediger der Damen thätig erweist. Seine Predigten, „Conférences de Notre-Dame de Paris", erschienen zu Paris (3 Bde., 1835—50). — Sein Bruder, **Théodore L.**, ist Naturforscher und Prof. in Lüttich.

La-Côte (spr. Lä-Koht) ist das zum Canton Waadt gehörige, 4½ St. lange Gestade des Genfersees. Es hat meist Rebgelände, doch auch herrliche Wiesen und Getreidefelder, und der Wein von L. gehört zu den geschätztesten der Schweiz.

La-Crau (spr. Lä-Kroh), Landstrich im franz. Depart. Rhonemündungen, umfaßt 12 Q.-M. und ist wegen seines steinigen Bodens jedes Anbaus unfähig. Lavendel, Thymian und andere gewürzhafte Kräuter wachsen zwischen den Steinen hervor, während der Rand der Sandwüste von Reben und Oliven überwuchert ist.

Lacretelle (spr. Lakretäll, Pierre Louis), der Ältere, franz. Schriftsteller, geb. 1751 zu Metz, war erst Advocat zu Nancy, dann Parlamentsadvocat zu Paris, kämpfte während der Revolution stets für Recht und vernünftige Freiheit, stand nach der Restauration auf Seiten der Opposition und starb 3. Sept. 1824. Unter seinen Werken (gesammelt, 6 Bde., Par. 1823—24) sind besonders hervorzuheben: „Discours sur le préjugé des peines infamantes" (Par. 1784); „Oeuvres diverses" (5 Bde., Par. 1802—7); „Fragments politiques et littéraires" (2 Bde., Par. 1817); „Portraits et tableaux" (2 Bde., Par. 1824).

Lacretelle (spr. Lakretäll, Charles Jos.), der Jüngere, franz. Geschichtschreiber, Bruder des Vorigen, geb. 27. Aug. 1763 zu Metz, war seit 1789 zu Paris als Journalist thätig, trat dann in die Armee des Convent, wirkte aber nach dem 9. Thermidor (1794) wiederum zu Paris. Von Napoleon 1800 zum Mitgliede des Preßbureau, 1810 zum Censor ernannt, ward er 1816 Präsident der Akademie, bald darauf Prof. der Geschichte an der pariser Universität. Seine Hauptwerke sind: „Histoire de France pendant le 18^me^ siècle" (6 Bde., Par. 1808—12); „Histoire de la révolution française" (9 Bde., Par. 1821—26); „Histoire de France depuis la Restauration" (4 Bde., Par. 1829—35); „Histoire de l'Assemblée constituante" (2 Bde., Par. 1844); „Histoire du Consulat et de l'Empire" (6 Bde., Par. 1845—46).

Lacroix (spr. Lakroah, Paul), pseudonym P. L. Jacob, Bibliophile, geb. 27. Febr. 1806 zu Paris, hat sich als Geschichtschreiber und franz. Philolog, wie als Romanschriftsteller einen geachteten Namen erworben. Von seinen zahlreichen Schriften sind außer den „Dissertations sur quelques points curieux de l'histoire de France" (2 Bde., Par. 1834—38) und die „Histoire du 16^me^ siècle en France" (Par. 1834), besonders seine histor. Romane und Novellen hervorzuheben, denen seine übrigen novellist. Arbeiten nicht gleichkommen. — Sein Bruder, **Jules L.**, geb. 1809, hat ebenfalls Romane und Dramen geschrieben.

Lacroix (spr. Lakroah, Sylvestre Franç.), Mathematiker, geb. 1765 zu Paris, gest. 24. Mai 1843, als Prof. an der Universität und auch am Collége-de-France zu Paris. Unter seinen Werken, die namentlich großen Eingang in Schulen und Collegien fanden, sind hervorzuheben: „Traité du calcul différentiel et du calcul intégral" (2 Bde., Par. 1797; 2. Aufl., 3 Bde., 1818; deutsch von Bethke, Berl. 1817); die Fortsetzung desselben „Traité des différences et des séries" (3 Bde., Par. 1800; 2. Aufl., 1810—19) und der „Cours des mathématiques" (9 Bde., Par. 1797—1816), dessen einzelne Bände oft aufgelegt und in mehre Sprachen übersetzt wurden.

Lacryma (lat.), Thräne; **lacrymāl**, was sich auf die Thränen oder Thränenwege bezieht.

Lacrymae Christi (lat.), Thränen Christi, ein feiner ital. dunkelrother Wein, von süßem aber pikantem Geschmacke, wächst am Fuße des Vesuv.

Lactantius (Lucius Cölius Firmianus), Kirchenschriftsteller des 4. Jahrh., Lehrer der Beredtsamkeit in Nikomedien, wurde der christl. Cicero genannt und starb um 330. Sein berühmtestes Werk sind die „Institutiones divinae" (herausgeg. von Dariſtus, Camb. 1718). Die besten Ausgaben seiner sämmtlichen Werke lieferten Bünemann (Lpz. 1739), Dufresnoy (2 Bde., Par. 1748) und Fritzsche in Gersdorf's „Bibliotheca patrum Latinorum" (2 Bde., Lpz. 1842—44).

Lactation (lat.), bald die Absonderung der Milch in den Brustdrüsen, bald die Ernährung des Kindes durch Säugen. **Lacticinien**, aus Milch bereitete Gegenstände.

Lactūca virōsa, Giftlattich, eine zu den Synanthereen gehörige Pflanze, an Hecken und Mauern wildwachsend, mit gelben Blüten, deren getrocknetes Kraut das als **Lactucarium** bekannte Heilmittel bildet, das dem Opium ähnlich als narkot. Gift wirkt.

Ladak, Ladakh, auch Mitteltibet genannt, ein Fürstenthum oder Radschathum im innern Hochasien, von dem kaschmirschen Himalaja, von Baltistan oder Kleintibet, dem Grenzgebirge Karakorum-Padischa gegen die Kleine Bucharei und dem eigentlichen Tibet begrenzt, zerfällt in die 4 Distr. Leh, Nobra, Zanskar und Pitti, umfaßt etwa 1400 Q.-M. mit gegen 200,000 tibetan. E., theils Bekenner des Buddhismus, theils des Mohammedanismus, bildet ein von dem obern Indus und einigen Nebenflüssen desselben durchströmtes, nur in den Thälern anbaufähiges Alpenland. Erbaut wird Weizen, Buchweizen, Gerste und verschiedene Küchengewächse, namentlich der grobe schwarze Chinathee, der zu Pulver gerieben und gekocht die Grundlage aller Nahrung bildet. An Vieh haben sie den Grunzochs oder Yak, Kühe, Pferde, Ziegen und Schafe; unter letztern ist das einheimische Purikschaf von besonderer Wichtigkeit. Der Mineralreichthum des Landes an Salz, Schwefel und Gold wird nur wenig benutzt. Die fleißigen Einwohner unterhalten auch Manufacturen in Shawls und andern Artikeln aus Purik- und Ziegenwolle. Hauptstadt des Landes ist Leh, nördl. vom Indus, am Durchgangspunkte mehrer wichtiger Karavanenstraßen. Die Regierung von L. übt ein Radscha, in Wahrheit aber die Priesterschaft aus, welche auch das Monopol des Handelsgewinns hat.

Ladanum (nicht zu verwechseln mit Laudanum) ist eine heilsame gummig-harzige Substanz, welche aus den Blättern und Zweigen mehrer Cistusarten in Tropfen ausfließt.

Ladenberg (Adalbert von), geb. 18. Febr. 1798 zu Ansbach, Sohn des Nachfolgenden, trat 1818 als Auscultator in die jurist. Laufbahn, ging 1824 als Reg.-Rath in Köln zur Verwaltung über, wurde 1834 Reg.-Präsident in Trier, 1839 Director im Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath und Mitglied des Staatsraths, 1841 auch Reg.-Bevollmächtigter bei der Universität Berlin. Vom Juli bis Nov. 1848 verwaltete er das Ministerium interimistisch und trat 8. Nov. in das Ministerium Brandenburg, schied jedoch im Dec. 1850 aus und wurde Wirkl. Geh. Rath und Chefpräsident der Oberrechnungskammer. Er hat anonym die „Übersicht der preuß. und franz. Hypothekenverfassung" (Köln 1829) und „Preußens gerichtl. Verfahren in Civil- und Criminalsachen" (3. Aufl., Köln 1842) verfaßt.

Ladenberg (Phil. von), preuß. Staatsmann, geb. 15. Aug. 1769 zu Magdeburg, trat in den Staatsdienst, stieg von einem Posten zum andern, ward 1817 geadelt, 1820 Director des Schatzministerium, 1823 Chef der Oberrechnungskammer, 1825 Wirkl. Geh. Rath, 1835 Chef der Domänen-, Forst- und Jagdverwaltung, 1837 Geh. Staatsminister, trat 14. Nov. 1842 in Ruhestand und starb 11. Febr. 1847.

Ladestock, Instrument zum Niederstoßen der Ladung im Laufe der Handfeuerwaffen, war ursprünglich überall von Eichenholz; doch schon im 17. Jahrh. wurde bei dem Militär der eiserne angenommen. Um den L. zu erleichtern, machte man ihn konisch; aber der durch das Umkehren beim Laden entstehende Zeitverlust ließ 1773 den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau den cylindrischen L. einführen, der viel vortheilhafter ist. Am cylindrischen wie am konischen L. kann ein Krätzer zum Ausziehen der Ladung angebracht werden.

Ladi, Getreidemaß in der Schweiz, = 66,528 par. Kub.-Zoll.

Ladiner, s. **Romanische Sprachen**.

Lädiren (lat.), verletzen, beleidigen; verkürzen.

Ladislaw (Name poln. Könige), s. **Wladislaw**.

Ladogasee, der größte Landsee Europas, im nordwestl. Rußland zwischen den Gouv. Petersburg im S., Olonez im O. und dem Großfürstenth. Finnland im N. und W., ist 25 M. lang, 15 M. breit, umfaßt 324 Q.-M., nimmt viele Flüsse und Seen auf, steht durch künstliche Wasserstraßen, wie den **Ladogakanal**, der von Schlüsselburg über Neuladoga bis zur Mündung des Schwirflusses fortgeführt ist, mit dem Kasp. Meere in Verbindung, und fließt durch die bei St.-Petersburg in den Finn. Golf mündende Newa ab. Die Schiffahrt auf dem See ist der vielen Untiefen, Klippen und Sandbänke, auch der heftigen Wirbelwinde wegen eine sehr gefahrvolle.

Ladronen oder Diebsinseln, die nördlichste Inselgruppe Australiens, bildet im N. der Carolinen eine von S. nach N. sich erstreckende Reihe von 16—20 Eilanden in dem Umfange von 57 Q.-M. mit etwa 6000 E. Die hauptsächlichsten Producte sind Reis, Mais, Baumwolle und Indigo. Entdeckt wurde die Gruppe 1521 durch Magelhaens; später wurden sie auch Lazarusinseln und von den jesuitischen Missionaren, die sich 1667 hier ansiedelten, Marianen genannt. Die südlichste und größte von ihnen ist Guam oder Guaham, mit der Hauptstadt San-Ignacio-de-Agaña, welche 4000 E. zählt und Sitz des span. Gouverneur ist.

Ladung heißt im Allgemeinen die zu einem Schusse nöthige Pulvermenge nebst dem Geschosse im strengern Sinne aber diejenige Pulvermenge, welche bei einem Schusse dazu gehört, die Kugel an das Ziel zu bringen; bei den Hohlgeschossen diejenige Pulvermenge, welche, innerhalb angebracht, das Springen derselben bewirken soll. Bei Kanonen rechnet man $1/3$ kugelschwere Ladung, bei Haubitzen $1/10$ und bei Mörsern $1/30$—$1/60$ des Gewichts der Geschosse; für Gewehre $1/2$—$2/3$ Loth und für Pistolen $1/2$ Loth. — **L.** nennt man auch die gesammten Güter, die ein Schiff eingenommen hat; **volle L.** hat ein Fahrzeug, wenn es bis zu seinem größtmöglichen Tiefgange belastet ist; die **L. brechen** heißt anfangen das Schiff zu entlasten. — Über **L.** im jurist. Sinne, s. **Citation**.

Lady (spr. Lehdy), von dem angelsächs. hlafdige, d. i. Brotherrin, sonst Ehrentitel der Königinnen von England und später der Prinzessinnen von königl. Geblüte, kommt gegenwärtig eigentlich nur den Frauen aller engl. Peers, sowie der Baronets und Ritter, und den Töchtern der Herzoge, Marquis und Grafen zu; im Allgemeinen aber wird in England jede gebildete Frau L. genannt.

Laeken (spr. Lahken), königl. Residenzschloß in der Nähe von Brüssel, mit sehenswerthen Gartenanlagen und reizender Aussicht über die Hauptstadt und nördl. Umgegend.

Laërtes, des Akrisios und der Chalkomedusa Sohn, von seiner Gemahlin Antikleia Vater des Odysseus, dessen Rückkehr von Troja er als Greis erlebte; in seinen rüstigen Jahren als Theilnehmer an der Kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge bekannt.

Laesio, Läsion (lat.), Verletzung, Bevortheilung, auch speciell Rechtsverletzung. **L. enormis** oder **L. ultra dimidium**, Verletzung über die Hälfte, heißt die Benachtheiligung über die Hälfte des Werths, welche bei einem onerosen (Verbindlichkeiten und Rechte für beide Parteien enthaltenden) Vertrage auf Seite des einen Contrahenten eintritt, z. B. wenn der bezahlte Kaufpreis weniger als die Hälfte oder über das Doppelte des Werths der verkauften Sache beträgt. Dem auf solche Weise Benachtheiligten steht nach Röm. und noch jetzt in Deutschland gemeinem Rechte ein Rechtsmittel zu, das auf Aufhebung des betreffenden Rechtsgeschäfts gerichtet ist.

Lafare (spr. Läfahr, Charles Auguste, Marquis de), franz. Dichter, geb. 1644 zu Valgorge im Vivarais, diente als Capitän in der Garde des Herzogs von Orléans und starb 1712. Dem Kreise der Ninon de Lenclos angehörig, dichtete er kleine Lieder und Epigramme, die gewöhnlich den Werken seines Freundes Chaulieu beigedruckt, einzeln aber von St.-Marc (Par. 1755) herausgegeben sind. Auch schrieb er „Mémoires et réflexions sur les principaux événements du règne de Louis XIV" (Rotterd. 1715; Amst. 1734).

Lafarge (spr. Läfarsch, Marie Capelle, Madame), geb. 1816 zu Paris, Tochter eines Obersten der Kaiserzeit, heirathete 1838, ohne Liebe, den Hammerwerksbesitzer L., der infolge eines Stückchen Kuchens, den ihm die Frau geschickt, plötzlich Schmerzen von Vergiftung fühlte und 15. Jan. 1840 starb. Madame L. wurde angeklagt, ihren Mann vergiftet zu haben, und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Sie trat ihre Strafe im Arbeitshause zu Montpellier an, schrieb daselbst ihre „Mémoires de Marie Capelle, veuve L." (4 Bde., 1840—42; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1841) und bot Alles auf, ihre Unschuld zu beweisen. Nach 5 J. durfte sie ins Kloster St.-Rémy gehen, wurde im Juni 1852 ganz freigelassen, starb aber im Sept. darauf zu Ussat. Sie hat bis zu ihrem letzten Athemzuge ihre Unschuld betheuert.

Lafayette (spr. Läfäjätt, Marie Madeleine Pioche de Lavergne, Gräfin de), geb. 1632, erhielt von ihrem Vater, Aymar de Lavergne, Marechal-de-Camp und Gouverneur in Havre, eine vortreffliche Erziehung, heirathete 1655 den Grafen Franç. de L., machte ihr Haus zum Sammelplatze der ausgezeichnetsten Geister und starb 1693. Sie verfaßte mehre Romane, die der Zeit nach als die ersten in Frankreich anzusehen sind. Als „Oeuvres complètes" erschienen diese Romane zuletzt und am besten von Etienne und Jay, zusammengedruckt mit den Werken der Damen Tentin und Fontaines (5 Bde., Par. 1825).

Lafayette (spr. Läfäjätt, Marie Jean Paul Roch Yves Gilbert Motier, Marquis de), geb. 6. Sept. 1757 auf Chavagnac im Depart. Ober-Loire, kam durch Verheirathung mit der Tochter des Herzogs von Noailles in große Familienverbindungen, zog aber dem glänzenden Hofleben, das er in Aussicht hatte, die militär. Laufbahn vor. Der Freiheitskampf der nordamerik. Colonien riß den jungen, schwärmerischen und ritterlichen Mann zum höchsten Enthusiasmus hin. Er ging 1777 nach Amerika und hat, bald Washington's Freund geworden, sich in dem nordamerik. Freiheitskriege mehr als ein mal mit Ruhm bedeckt. Nach der Capitulation zu Yorktown 1781 nach Frankreich zurückgekehrt, ward er 1787 zur Versammlung der Notabeln mit berufen, darauf Präsident der Generalstaaten. Dann zum Commandanten der Nationalgarde erwählt, gab er dieser die dreifarbige Cocarde. Indem er den Ausschweifungen des Volks ebenso entgegentrat als der Politik des Hofs, gerieth er indeß bald in eine schiefe Stellung. Infolge des Plans, die königl. Familie nach Compiègne in Sicherheit zu bringen, ward er des Verraths angeklagt und entfloh 1792 der endlich über ihn von den Republikanern ausgesprochenen förmlichen Acht nach Flandern. Allein zu Rochefort von den Östreichern gefangen, saß er in Olmütz in Haft bis 1797, wo Bonaparte, dem er jedoch niemals sein Vertrauen schenkte, seine Befreiung auswirkte. Seitdem bis nach der ersten Restauration lebte er in Zurückgezogenheit. 1815 ward er Abgeordneter der Deputirtenkammer, erhob sich nach der Schlacht von Waterloo für die Grundsätze von 1789 und drang auf Napoleon's Abdankung. Seit 1818 nahm L. in der Kammer seinen Sitz auf der äußersten Linken, stand bis zur Revolution von 1830 in der ersten Reihe der Opposition, ward 29. Juli Chef der pariser, später der ganzen franz. Nationalgarde und von Laffitte für die Wahl des Herzogs von Orléans, Ludwig Philipp, zum König der Franzosen gewonnen. Republikanischer Gesinnung mehr als monarchischer zugeneigt, entzweite er sich bald mit Diesem, legte 1831 seine Stelle als Chef der Nationalgarde nieder, ward als Führer der Bewegungspartei betrachtet und starb 20. Mai 1834 als einer der reinsten polit. Charaktere Frankreichs. Vgl. „Mémoires, correspondance et manuscrits du général L." (6 Bde., Par. 1836—37). — Sein Sohn **George Washington de L.**, geb. 1777, konnte es unter Napoleon bei Dessen Abneigung gegen den liberalen Ruf seines Vaters nicht weiter als bis zum Lieutenant bringen, war seit 1815 Mitglied der Deputirtenkammer in der Richtung der Linken und starb im Dec. 1849. — Des Letztern Sohn, **Oscar Marquis de L.**, geb. 1816, diente mit Auszeichnung in Afrika, war nach der Februarrevolution 1848 Commissar der Provisorischen Regierung und ging in der Constituante und in der Legislative mit den gemäßigten Republikanern. Sein jüngerer Bruder, **Edmond de L.**, geb. auf Chavagnac, saß gleichfalls nach 1848 in der Constituante und theilte die liberalen Grundsätze seiner Familie.

Laffete heißt das Gestell von Holz oder Eisen, worauf das grobe Geschütz beim Abfeuern liegt, und auf der es auch mittels Räder von einem Ort zum andern geschafft werden kann.

Laffitte (spr. Läfitt, Jacques), franz. Staatsmann und Bankier, geb. 24. Oct. 1767 zu Bayonne, ward von seinem Principal, dem Bankier Perregaux in Paris, zum Geschäftsnachfolger ernannt, und 1814 Gouverneur der Bank von Frankreich. Seine Redlichkeit bewährte sich, indem er Ludwig XVIII., sowie später Napoleon, die von Diesen ihm anvertrauten Gelder erhielt. In der Deputirtenkammer gehörte er zur Opposition, unterstützte dagegen die Herabsetzung der Renten, wodurch er seine Popularität verlor. Bei der Revolution von 1830 war er ganz besonders für die Erwählung des Herzogs von Orléans zum Könige der Franzosen thätig, ward Minister, un-

terlag aber der Opposition in der Kammer und trat zurück, worauf er seine unterdeß sehr zerrütteten Geldverhältnisse wieder zu ordnen trachtete, indem er eine Discontokasse gründete. In der Kammer machte er wieder die entschiedenste Opposition, ward 1843 sogar zu deren Präsidenten erwählt, starb aber schon 26. Mai 1844.

La-Flèche (spr. Flähsch), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Sarthe, am Loir, mit 7048 E., Hut- und Lederfabriken, sowie lebhaftem Handel mit Getreide, Geflügel, Früchten und Wein.

Lafont (spr. Läfong, Charles Phil.), Violinspieler, geb. 1781 zu Paris, durchreiste fast ganz Europa und ward überall mit Beifall gehört. Eine Zeit lang in russ. Diensten, kehrte er 1815 nach Paris zurück, wo er als erster Violinist der königl. Kapelle fungirte. Er starb 1839 an einem Sturz aus dem Wagen. Seine Spielart zeichnete sich mehr durch Sauberkeit und Zartheit, als durch Pathos und Technik aus. Seine Compositionen sind dankbar für sein Instrument, ohne indeß höhern Rang einzunehmen.

Lafontaine (spr. Lafongtähn, Jean de), Fabeldichter, geb. 8. Juli 1621 zu Chateau-Thierry in der Champagne, gest. 13. April 1695 zu Paris. Seine Hauptwerke sind die „Contes" (zuerst 1665) und seine „Fables", deren Verdienste weniger in der Erfindung bestehen als in der natürlichen, naiven Darstellung. Die Erzählungen überschreiten indeß das Maß erlaubten Muthwillens. Seine übrigen poet. Werke sind von untergeordnetem Werthe. Zu den besten spätern Ausgaben seiner „Fables" gehört die von Charles Nodier (2 Bde., 4. Aufl., 1839); die beste Ausgabe seiner „Oeuvres" besorgte Walckenaer (18 Bde., Par. 1819—20; neue Aufl., 6 Bde., 1822—23).

Lafontaine (spr. Lafongtähn, Aug. Heinr. Jul.), geb. 10. Oct. 1759 zu Braunschweig, gest., privatisirend zu Halle, 20. April 1831, war eine Zeit lang einer der beliebtesten deutschen Romandichter. Seine bürgerlichen Familiengemälde, weniger Kunsterzeugnisse als eine angenehme und rührende Unterhaltung, zeichnen sich durch Lebhaftigkeit und Leichtigkeit der Darstellung und durch anziehende Charaktere aus. Seine spätern Arbeiten leiden an geschraubter Sentimentalität und Gleichförmigkeit der Charaktere. Zu den bessern gehören „Der Sonderling" (3 Bde., Halle 1801); „Quinctius Heymeran von Flamming" (4 Bde., Berl. 1798) und „Die Familie von Halden" (2 Bde., Berl. 1803). Vgl. Gruber, „L.'s Leben und Wirken" (Halle 1833).

Lafuënte (Miguel L. Alcantara), span. Geschichtschreiber, geb. 10. Juli 1817 zu Archibona in der Prov. Malaga, war Advocat zu Granada, 1846 Deputirter der Cortes und starb als Fiscal von Cuba bald nach seiner Ankunft in Havanna im Aug. 1850. Sein Hauptwerk ist die „Historia de Granada" (4 Bde., Gran. 1843—48; 2 Bde., Par. 1851). — L. (Modesto) trat erst als Journalist und Sittenschilderer unter dem Namen Fray Gerundio auf, gab 1844—50 mehre sehr geschätzte period. Werke heraus, begründete sich jedoch einen europ. Ruf bes. durch seine „Historia general de España" (Bd. 1—10, Madr. 1850—54), welche die beste Geschichte Spaniens ist.

Laga-An (spr. -Ohn), Fluß in Schweden, entspringt im Jönköping-Län, durchfließt in südl. Richtung den Widöstersee und mündet in den Kattegat.

Lägel, Stahlgewicht in Steiermark, = 125 wiener Pfd.; der L. steiermärker Stahl in Preußen = 140—150 preuß. Pfd.; der L. preuß. Stahl aber = 100 preuß. Pfd.

Lager heißt die Gesammtheit der Vorrichtungen zum Übernachten der Truppen im freien Felde. Es gibt Friedens- (auch Lust- und Übungs-) und Kriegs-L., und von letztern Marsch- oder Stand-L.; alle sind entweder Zelt-, Hütten- oder Frei-L. (S. **Bivouac**.) Der **Lagerplatz** muß trocken, möglichst geschützt und zum Gefecht geeignet sein; um die **Lagerbedürfnisse** (Heu, Stroh, Holz rc.) bequem herbeischaffen zu können, wählt man ihn nicht zu fern von Ortschaften und Flüssen. Der **Lagerdienst** bezweckt Ordnung und Sicherheit; für erstere sind Vorschriften gegeben, und für letztere werden Lager- und Brandwachen aufgestellt. **Verschanzte L.** sind zeitweilige Befestigungswerke, zum Schutz der lagernden Mannschaft errichtet.

Lägo (span. und ital.), so viel wie Landsee.

Lagōa-Bai, s. **Dalagoabai**.

Lago-Maggiore (spr. Lagho madschöre), deutsch Langensee, der Lacus Verbanus der Römer, schöner Landsee am Südabhange der Alpen, 636 F. über dem Meere, gehört theils zu Sardinien und der Lombardei, theils zum schweiz. Canton Tessin, ist 8 M. lang und etwas über 2 M. breit und umfaßt $4\frac{1}{5}$ Q.-M. Der L. ist schiffbar, wird vom Ticino oder Tessino durchströmt und nimmt über 20 kleinere Flüsse und Bäche auf. Durch den Kanal Naviglio steht er mit Mailand und durch den Tresa mit dem Luganersee in Verbindung. Vermöge seiner ebenso großartigen als lieblichen Uferscenerie gehört er zu den schönsten Seen Europas. In seinem südwestl. Busen enthält er die Borromeischen Inseln Isola-Bella und Isola-Madre.

Lagophthălmus (grch.), das sogen. Hasenauge.

Lagrange (spr. Lägrangsch, Jos. Louis), berühmter Mathematiker, geb. 25. Jan. 1736 zu Turin, ward im 19. J. Prof. der Mathematik an der Artillerieschule in Turin, erhielt von der pariser Akademie den in Betreff der Trabanten des Jupiter ausgesetzten Preis und veröffentlichte gleichzeitig die ersten Grundzüge seiner Lehren vom Planetensystem. Bald darauf von Friedrich d. Gr. als Director der Akademie an Euler's Stelle nach Berlin berufen, kehrte er 1787 nach Paris zurück, wurde später Prof. an der Polytechn. Schule und Mitglied des Instituts und Längenbureau, von Bonaparte zum Mitglied des Senats und zum Grafen ernannt und starb 10. April 1813. Seine wichtigsten Werke sind: „Théorie des fonctions analytiques etc." (Par. 1797; neue Aufl., 1813); „Traité de la résolution des équations numériques de tous degrés etc." (Par. 1798; 3. Aufl., 1826) und die „Mécanique analytique" (2 Bde., Par. 1788; 2. Aufl., 1811—15).

La-Granja, Lustschloß bei San-Ildefonso, 12 M. von Madrid, berühmt durch die sogen. Revolution von L. 13. Aug. 1836, in welcher die Garden die daselbst mit ihren Töchtern verweilende Königin Maria Christine zu dem Versprechen zwangen, die Constitution von 1812 wiederherzustellen.

Lagthing (norweg.), die gesetzgebende Abtheilung des Storthing.

Laguéronnière (spr. Lagheronniähr, Arthur de), franz. Publicist, geb. 1820, begann 1841 die journalist. Laufbahn zu Limoges, ging 1848 nach Pa-

ris, wo ihn Lamartine zum Chef seines Cabinets machte. Später ward er einer der thätigsten Mitarbeiter an der „Presse" und trat dann an die Spitze des Journal „Le Pays". Seit dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 Imperialist, ward sein Blatt als „Journal de l'empire" zu einem halbofficiellen Regierungsorgan erhoben und er selbst mit einem Sitz im Gesetzgebenden Körper belohnt.

Lagūnen (vom lat. lacūna, Lache, Vertiefung), überhaupt alle sumpfigen, morastigen Küstenniederungen, wo das eingedrungene Meer Inseln oder Kanäle bildet, nennt man vorzugsweise die Sümpfe, die an der nordwestl. Küste des Adriat. Meers von der Isonzomündung bis zum Delta des Po fast 20 M. lang sich hinziehen, inmitten deren Venedig gebaut ist. Man theilt sie nach ihrer Bewegung oder ihrem Stillstande in lebende und todte L.

Lagus und **Lagiden**, s. Ptolemäer.

Laharpe (spr. Läharp, Frédéric César), Director der Helvet. Republik von 1798 und Erzieher des Kaisers Alexander von Rußland, geb. 1754 zu Rolle im Waadtlande, studirte die Rechte, wurde 1783 Lehrer der russ. Großfürsten Alexander und Konstantin, aber von Petersburg entfernt, da er an den Bewegungen in der Schweiz theilgenommen hatte, in der er nun im Sinne der Franz. Revolution thätig war. Er saß 2 Monate im Helvet. Directorium, wirkte später auf dem Wiener Congreß für die Unabhängigkeit von Waadt und Aargau und starb 30. März 1838.

Laharpe (spr. Läharp, Jean Franç. de), franz. Dichter, geb. 20. Nov. 1739 zu Paris, seit 1786 Prof. der Literatur am Lyceum daselbst, schloß sich mit Eifer der Revolution an, ward aber später deren erbitterter Feind. Er starb 11. Febr. 1803 zu Paris. Von seinen dramat. Dichtungen sind „Warwick" (1763) und „Mélanie" (1770) zu erwähnen. Als einseitigen Kritiker, aber elegant correcten Stilisten zeigte er sich in „Lycée, ou cours de littérature ancienne et moderne" (neue Ausg. von Buchon, 18 Bde., Par. 1830) und der „Correspondance littéraire" (6 Bde., Par. 1801—7).

Lahire (spr. Lähihr), eigentlich Etienne Vignoles (spr. Winjohl), Bandenführer Karl's VII. von Frankreich, stritt an der Spitze der Armagnaken gegen die Engländer, schloß sich an Jeanne d'Arc an, wirkte 1432 mit zur Einnahme von Chartres und nahm mehre von den Engländern besetzte Plätze, deren Herausgabe ihm der König nach geschlossenem Frieden vergebens befahl. Er starb 1442 zu Montauban. Seine Tapferkeit und Anhänglichkeit an die Jungfrau von Orléans bewirkten, daß sein Name dem Coeurbuben in der franz. Karte beigelegt wurde.

Lähmung (Paralўsis), im populären Sinne jede Art von aufgehobener Thätigkeit eines Körpertheils, z. B. Lungen-L., bezeichnet in der neuern Medicin die aufgehobene oder herabgesetzte Nerventhätigkeit eines Theils, die in Empfindungslosigkeit (Anaesthesia) und Bewegungslosigkeit (eigentliche L., Acinesia, Paralysis) zerfällt. Die Ursache der L. ist entweder Kraftmangel im Nervensystem, besonders im Rückenmark, oder behinderte Leitung in den Bewegungsnervenfäden, oder ein Fehlen des zum Zustandekommen mancher Muskelbewegung erfoderlichen Anstoßes von gewissen Empfindungsnerven, die sogen. Reflex-L. L., die nur eine Seite des Körpers betreffen, heißen halbseitige L. (Hemiplegia); solche, die die untere Hälfte betreffen, Quer-L. (Paraplegia); diejenigen, die sowol einige Theile rechts als links betreffen, Kreuz-L. (Paralysis cruciata). Plötzliche L. nennt man gemeinhin Schlagflüsse. Die L. ist gewöhnlich nur ein Symptom von verschiedenartigen Krankheitsfällen, und hiervon die Behandlungsart abhängig.

Lahn, dünn geplätteter Metalldraht, aus reinem Silber, vergoldetem Silber oder versilbertem Kupfer gearbeitet, wird theils für sich, theils um Seidenfäden herumgewickelt, als sogen. Gold- oder Silbergespinnst zur Verfertigung von vielerlei Stoffen gebraucht.

Lahn, Nebenfluß des Rhein, entspringt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, auf dem Sauerländischen Gebirge, unweit Siegen, und mündet bei **Niederlahnstein** rechts in den Rhein. Nach ihr führt ein letzter Ausläufer des Fichtelgebirgs in Kurhessen den Namen **Lahngebirge**.

Lähnen sind in Sandgegenden die aufgeführten kleinen Dämme, welche verhindern sollen, daß der von der Flut herbeiführte Sand wieder weggeschwemmt werde.

Lahore oder Lahor, ehemalige Hauptstadt des Reichs der Sikhs im Pendschab, seit 1849 dem Indo-brit. Reiche einverleibt, am Rawi, 70 M. nordwestl. von Delhi, hat gute Befestigungen, viele Karavanserais, Paläste, Moscheen, Pagoden, Mausoleen, Heiligengräber und Prachtbauten früherer Zeiten. Unter den herrlichen Gärten und Parkanlagen zeichnet sich besonders der Garten Dschehangir's, Schalimar genannt, aus, der aus 3 großen übereinander sich erhebenden Terrassen besteht und von einer Wasserleitung durchzogen wird, die 450 Fontänen emporwirft. Obwol von seinem alten Glanze, den L. als Residenzstadt der Großmoguln hatte, herabgesunken, gehört es gleichwol noch zu den bedeutendsten Städten Hindostans; es ist durch seine strategisch gesicherte Lage militärisch wichtig, hat lebhaften Verkehr und zählt über 80,000 E., welche Seidenwaaren, Baumwollenstoffe, Shawls und gute Waffen fabriciren. 22. Febr. 1846 wurde die Stadt und Citadelle von der brit. Armee besetzt und 9. März daselbst ein Friedensvertrag mit dem Maharadscha Dhulib-Singh abgeschlossen. 29. März 1849 hörte die Souveränetät der Sikhs auf, und L. wie das ganze Pendschab wurde dem Indo-brit. Reiche einverleibt.

Lahr, Amtsstadt im bad. Mittelrheinkreise, an der Schutter, mit 6900 E., Leinen- und Baumwollenweberei und Fabriken für Seidenband, Tuch, Cichorien, Essig, Taback und Leder. Die Stadt bildete ehedem nebst mehren Dörfern die **Herrschaft L.**, in der Ortenau, die, früher im Besitz der Grafen von Geroldseck, 1426 an Nassau kam und im Luneviller Frieden an Baden abgetreten wurde.

Laib wird im Canton Appenzell ein Käse genannt. Ein L. fetter Käse = 50 appenzeller Pfd. = 62 Zoll-Pfd., ein L. magerer Käse aber = 32 Pfd. = $39,_{65}$ Zoll-Pfd.

Laibach oder Laybach, ital. Lubiāna, slaw. Ljubljana, das alte Aemona, Hauptstadt des östr. Kronlands und Herzogth. Krain, zu beiden Seiten der schiffbaren L., Sitz der Statthalterei, eines Landesgerichts, eines Bisthums, des Landesmilitärcommando für Illyrien, eines Bergcommissariat und anderer Behörden, zählt 18,469 E., hat mehre großartige Prachtgebäude, gute Schul- und viele gemeinnützige Anstalten. Das Castell auf

dem Schloßberge dient als Waffendepot und wird jetzt neu befestigt. L. ist Hauptstation der südl. kaiserl. östr. Staatsbahn und treibt ansehnlichen Commissions- und Speditionshandel. Der einst 40,000 Joch große **Laibacher Moorgrund**, welcher früher durch die L. oft meilenweit überschwemmt wurde, ist jetzt fast durchaus cultivirtes Ackerland. Historisch wichtig ist L. durch den **Laibacher Monarchencongreß**, welcher 1821 hier stattfand, um durch gemeinschaftliche Berathungen die Ruhe Italiens zu sichern.

Laichen nennt man das Legen des Laiches, d. h. der Eier bei den Fischen und froschartigen Amphibien. Das Weibchen (Rogener) legt an den Ufern oder flachen Stellen der Gewässer die Eier ab, worauf das nebenher schwimmende Männchen (Milchner) dieselben mit seiner Milch (Samen) begießt und befruchtet. Nur einige Arten von Rochen, Haien, Schleimfischen, Meergrundeln und der Hochgucker (Sternseher) bringen ausgebildete Junge zur Welt. Übrigens besitzt der Fischlaich eine große Lebenskraft, und dadurch ist die künstliche Fortpflanzung der Fische, eine Entdeckung der Neuzeit, möglich geworden, indem der Laich willkürlich in andere Gewässer versetzt und durch Männchen, die man dazu reizt, befruchtet wird. Vgl. Remy's „Fischvermehrung durch künstliche Befruchtung" (Weim. 1854). Manche Fische gehen zum L. aus den Flüssen in das Meer, oder umgekehrt aus dem Meere in die Flußmündungen. Die gewöhnliche Laichzeit ist das Frühjahr, doch laichen manche erst in den letzten Monaten des Jahrs.

Laien (vom griech. λαός, Volk) nennt man in der kath. Kirche alle Nichtgeistlichen, alle Mitglieder der Gemeinde im Gegensatze zu dem Klerus und den Klosterbewohnern. Anfangs galten auch die Mönche als L., daher nannte man im 9. Jahrh. diejenigen unter ihnen, welche Kirchengüter und Abteien verliehen erhalten hatten, **Laienäbte** (Abbacomītes). Die **Laienbrüder** (Fratres convērsi) und **Laienschwestern** (Sorōres convērsae) besorgen die Bedienung der Mönche und Nonnen und haben sich nur zum Gehorsam verpflichtet. **Laienpriester** oder Weltgeistlicher heißt in der kath. Kirche der Geistliche, der keinem Orden angehört. **Laisirung**, die kirchl. Strafe, welche einen Geistlichen in den Stand der L. herabsetzt. Im Allgemeinen bedeutet L. einen Uneingeweihten, Ungelehrten.

Lainé (spr. Läneh, Jos. Henri Joachim), franz. Staatsmann, geb. 11. Nov. 1767 zu Bordeaux, war beim Ausbruch der Revolution Advocat, trat 1808 in den Gesetzgebenden Körper und zog sich 1813 als Berichterstatter eines Commissionsbeschlusses, der den Frieden und constitutionelle Garantien für Eigenthum und Person begehrte, den höchsten Zorn Napoleon's zu. Nach der ersten Restauration von Ludwig XVIII. zum Präsidenten der Deputirtenkammer berufen, floh er nach Napoleon's Rückkehr nach Holland, übernahm nach der zweiten Restauration seine Stelle wieder, bekämpfte aber die verfassungsfeindlichen Plane der Ultraroyalisten. Vom 7. Mai 1816 bis 29. Dec. 1818 war er Minister des Innern, verwaltete dann mehre andere hohe Ämter, ward Pair und Titular-Vicomte, trat gegen die geistl. Frauenorden und die Jesuiten auf und starb 17. Dec. 1835. Von ihm sind die historisch gewordenen Worte: „Les rois s'en vont!"

Lainez (spr. Läneh, Alex.), franz. Dichter, geb. 1650 zu Chimay im Hennegau, gest. 18. April 1710 zu Paris, besang in eleganten und geistreichen Versen den sinnlichen Lebensgenuß und wußte sich der sogen. guten Gesellschaft unentbehrlich zu machen. Seine Gedichte wurden von seinen Freunden aufgeschrieben und herausgegeben (Par. 1733; neue Aufl., 1753).

Lainez (Jak.), Jesuit, s. **Laynez**.

Laing (spr. Lehng, Alex. Gordon), brit. Reisender, geb. 27. Dec. 1794 zu Edinburgh, unternahm von Sierra-Leone aus, wo er als Militär stand, im Auftrage der Regierung Reisen den Gambia hinauf und nach Futta-Jallu, drang dann von Tripolis aus 1826 durch die Wüste bis Timbuktu vor, starb aber auf einem Ausfluge nach Sansanding den Märtyrertod. Über seine Reise berichten die „Travels through Africa" (Lond. 1829).

Laird (schott.), Herr, Gutsherr, Edelmann.

Lairesse (spr. Läreß, Gérard de), Historienmaler und Kupferstecher, geb. 1640 zu Lüttich, gest., seit 1690 erblindet, 1711 zu Amsterdam, erhob sich einigermaßen über das Niveau der damaligen Manieristen und nahm besonders Poussin zum Vorbild. Sein in mehre Sprachen übersetztes „Groot schilderboek" (2 Bde., Amst. 1707; 2. Aufl., 1712) dictirte er in seiner Blindheit. Seine zum Theil sehr geschätzten radirten Blätter wurden von Nic. Vischer herausgegeben. Unter seinen 3 Brüdern zeichneten sich **Ernst de L.** als Thiermaler und **Jak. de L.**, der auch ein Werk über die Malerei schrieb, als Blumenmaler aus.

Lais (spr. Lehs, vom celt. Laidh, d. i. Vers oder Lied) bezeichnete anfangs im Altfranzösischen, wie noch jetzt im Englischen (Lays) Lieder oder Weisen überhaupt. Später verstand man darunter vorzugsweise solche Lieder und Weisen, die entweder in Bezug auf den Stoff, oder in formeller Hinsicht volksmäßigen Charakter trugen. (S. **Leich.**) Vgl. Wolf, „Über die L., Sequenzen und Leiche" (Heidelb. 1841).

Laïs, Name zweier berühmter griech., durch Schönheit ausgezeichneter Hetären. Die ältere, Tochter der Timandra, einer Freundin des Alcibiades, aus Hykkara in Sicilien gebürtig, wendete sich in der letzten Zeit des Peloponnesischen Kriegs nach Griechenland, wo sie namentlich in Korinth die Vornehmsten und Reichsten des Staats in ihre verführerischen Netze zog. In Thessalien soll sie von einigen Weibern aus Eifersucht über ihre Schönheit im Tempel der Venus ermordet worden sein. Doch wird diese Todesart von Einigen der jüngern L. zugeschrieben, deren Lebensverhältnisse noch weniger bekannt sind.

Laitoline (frz., spr. Lätolihn), ein Stoff, der durch die Austrocknung der Milch in kalter Luft erzeugt wird, stellt eine rahmartige, sehr milde perlenweiße Masse dar, welche mit Wasser verdünnt in jeder Hinsicht der frischen Milch gleicht.

Lakisten (spr. Lehk-), eine engl. Dichterschule, so genannt nach den Seen (Lakes) Westmorelands, an deren Ufern sich Wordsworth, der Koryphäe der Schule, und seine gleichgesinnten Freunde Coleridge und Southey niedergelassen hatten.

Lakonien, so viel wie Sparta. — **Lakonisch** nennt man nach Art der alten Lacedämonier oder Lakonier Ausdrücke, die mit sinnvoller Kürze in wenigen Worten viel sagen, und diese Sprechweise selbst **Lakonismus**.

Lalande (spr. Lalángd, Joseph Jérôme Lefrançais de), berühmter Astronom, geb. 11. Juli 1732 zu Bourg im Depart. Ain, gest. 4. April 1807 als Director der pariser Sternwarte, hat sich vorzugsweise mit der Theorie der Planeten beschäftigt. Sein Hauptwerk ist: „Traité d'astronomie" (2 Bde., 1764; 3. Aufl., 4 Bde., 1780). Von seinen übrigen Schriften sind zu nennen: „Bibliographie astronomique" (Par. 1802); „Des canaux de navigation et spécialement du canal de Languedoc" (Par. 1778), eine allgemeine Geschichte aller Kanäle enthaltend; „Abrégé de navigation historique, théorique et pratique" (Par. 1793), besonders wegen der Literatur werthvoll. — Auch sein Neffe, **Michel Jean Jérôme Lefrançais L.**, geb. 21. April 1766 zu Paris, gest. 1839, hat sich als Astronom bekannt gemacht.

Lälius (Cajus), ein von den Römern mit dem Beinamen des Weisen (Sapiens) beehrter Mann, dessen Vater, **Cajus L.**, im zweiten Punischen Kriege als Feldherr sich auszeichnete, mit dem jüngern Publ. Scipio Africanus in vertrauter Freundschaft lebte und in Cicero's nach seinem Namen bezeichneten Gespräche über die Freundschaft als Hauptsprecher figurirt. Auch seine Tochter **Lälia**, des Augur Quintus Mucius Scävola Gattin, war ihrer edlen Bildung wegen berühmt.

Lallemand (spr. Lall'máng, Claude Franç.), franz. Arzt, geb. 26. Jan. 1790 zu Metz, gest. Mitte Juni 1854 als Prof. der medicin. Facultät in Paris, veröffentlichte, außer mehren pathologisch-anatomischen Schriften, „Des pertes séminales involontaires" (3 Bde., Par. 1836—42; deutsch von Osterdinger, Stuttg. 1840). Seine Lehrvorvorträge gab J. Kaula heraus unter dem Titel: „Clinique medico-chirurgicale" (Par. 1845).

Lally-Tollendal (spr. –Tollangdall, Thom. Arthur, Graf von), geb. 1698 in der Dauphiné, kämpfte seit 1741 in Flandern, Schottland und den Niederlanden mit Auszeichnung, und wurde von Ludwig XV. zum Generalcommandanten aller franz.-ostind. Niederlassungen ernannt. Nachdem er dort den Krieg gegen die Engländer eröffnet, wurde er nach langem und heldenmüthigem Kampfe von den Engländern gefangen und nach England gebracht, von wo er nach Paris ging, um sich wegen der dort gegen ihn erhobenen Anklage des Verraths zu vertheidigen. Er ward gefangen gesetzt, verurtheilt und 9. Mai 1766 hingerichtet. Sein Proceß ward später wieder aufgenommen und seine Unschuld anerkannt. — **Lally-T.** (Trophime Gerard, Marquis von), des Vorigen Sohn, geb. 5. März 1751 zu Paris, trat 1789 erst zu dem dritten Stande, schloß sich dann dem Königthume wieder an, entfloh nach England, kehrte nach der Revolution vom 18. Brumaire nach Frankreich zurück und lebte zu Bordeaux; Ludwig XVIII. erhob ihn 1815 zum Staatsrath und Pair, als welcher er aber die constitutionellen Freiheiten vertheidigte. Er starb 11. März 1830.

Lama, feines wollenes, geköpertes Zeug, in glatten Farben, melirt, ombrirt, carrirt, brochirt ꝛc., in der Regel auf der rechten Seite etwas langhaarig.

Lama oder Schafkameel (Auchenia), Gattung der Wiederkäuer aus der Familie der Schwielensohler, ohne Höcker, mit nicht durch eine Sohle verwachsenen Zehen und langen klauenartigen Hufen. Das **Gemeine L.** (A. Lama), auf den hohen Cordilleren Perus, Chiles wild lebend, schön roth- oder kastanienbraun, am Kopfe grauschwarz wollig, gewöhnlich Guanaco genannt, wurde schon lange vor der Entdeckung Amerikas von den Einwohnern Perus als Hausthier zum Ziehen des Pflugs, besonders aber zum Lasttragen benutzt. Die Grundwolle wird verarbeitet. Das Alpaka (A. Alpaca) ist eine Spielart des L. von feinster Wolle, ebenso das Moromora, weiß und schwarz oder braun gefleckt, jedoch mit gröberer Wolle. Die Vicuña (Vicunia, A. Vicunna) hat nur die Größe des Schafs, eine seidenartige Wolle (Vicognewolle) und ist rothbraun, unten weiß. Sie lebt ebenfalls auf den Gebirgen Perus, und ist scheu und sehr schnell. Das Fleisch von allen Arten wird gegessen.

Lama bedeutet im Tibetanischen Seelenmutter, d. i. Priester. Mit dem Buddhismus verbreitete sich das Wort auch zu den Mongolen und Kalmücken, deren Religion man daher auch **Lamaïsmus** nennt. In Tibet führt der sichtbare Stellvertreter des Gottes Buddha den Namen Dalai-L.; das Oberhaupt der geistl., dem Namen nach auch der weltlichen Macht in Tibet, wird er selbst als Gottheit verehrt. Seinen Wohnsitz hat er in seinem Palaste in der Nähe L'Hassas, der Hauptstadt Tibets. Die Würde selbst stammt erst aus dem 13. Jahrh.; der erste Dalai-L. wurde 1260 vom mongol. Chakhan Chubilai (Kublai) eingesetzt. Da sich mehre andere L. dieser Einführung des monarch. Kirchenregiments widersetzten, entstand eine Glaubensspaltung, und es bildeten sich so gegen Ende des 14. Jahrh. im Gegensatz zu den Rothmützen die von Tsonchaba begründeten Gelbmützen. Ein anderer L. erbaute 1447 das Kloster Djaschi-Lhumbo (Teschu-Lumbo), dessen Oberpriester (Bandsin Erdeni), von den Engländern gewöhnlich Teschu-L. genannt, jetzt nach dem Dalai-L. den zweiten Rang in der tibetan. Hierarchie einnimmt. Ist ein Dalai-L., nach der buddhistischen Dogmatik eine Verkörperung des Schöpfers, gestorben, so wird mit eigenthümlichen Ceremonien, doch jetzt unter chines. Einflusse, ein neuer gewählt.

Lamarck (Jean Bapt. Ant. Pierre Monet de), Naturforscher, geb. 1. Aug. 1744 zu Bazentin in der Picardie, trieb zuerst Botanik und befolgte in seiner „Flore française" (3 Bde., Par. 1780; 2. Aufl., 1793), eine Methode, die Pflanzen zu classificiren, von ihm die analytische genannt, die jedoch keinen Beifall erhielt. Sich dann zur Zoologie wendend, wurde er 1792 Prof. der Naturgeschichte der niedern Thiere am Jardin des plantes und starb 20. Dec. 1829, in den letzten 17 Lebensjahren erblindet. Seine zoologischen Schriften, insbesondere seine „Histoire naturelle des animaux sans vertèbres" (7 Bde., Par. 1815—22; 2. Aufl. von Deshayes und Milne Edwards, 10 Bde., Par. 1835—45) sind sehr wichtig.

Lamarque (spr. Lämark, Maximilien, Graf), franz. Generallieutenant und Deputirter, geb. 22. Juli 1770 zu St.-Sever im Depart. Landes, trat 1791 in das franz. Heer, erwarb sich in allen franz. Feldzügen seitdem hohen Ruhm, war zuletzt in Spanien bis zum Sturze Napoleon's wirksam und trat mit der ersten Restauration außer Dienst. Nach Napoleon's Rückkehr erhielt er den Oberbefehl in der Vendée, floh nach der Rückkehr der Bourbonen nach Belgien, erhielt aber 1818 die Erlaubniß zur Rückkehr. Seit 1828 Deputirter,

hielt er sich zur Opposition, erhob sich auch nach der Revolution von 1830 gegen die Politik der Regierung, verlangte die Einverleibung Belgiens mit Frankreich und Nichtachtung der Verträge von 1815. Eifrig erklärte er sich für die Polen, und erhielt den Oberbefehl in der Vendée, als dort Unruhen ausbrachen. Er ward aber abberufen und starb 1. Juni 1832. Bei seinem Leichenzuge fand eine blutige republikanisch Emeute statt.

Lamartine (spr. -tihn, Alphonse, Prat de), Dichter und Staatsmann, geb. 21. Oct. 1790 zu Mâcon, zog nach einer ziemlich stürmisch verlebten Jugend zuerst durch seine „Méditations poétiques" (Par. 1820) die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Denselben religiös-schwärmerischen und menschlich-sehnsüchtigen Ton bekunden „La mort de Socrate" (Par. 1823), „Le dernier chant du pélerinage d'Harold" (Par. 1825), „Le chant du sacre" (Par. 1825), „Harmonies poétiques et religieuses" (1828). Nach der Julirevolution 1830 suchte er sich namentlich als Staatsmann geltend zu machen und gehörte seit 1834 zu den glänzendsten Rednern der Deputirtenkammer; dem Fortschritte zugeneigt, aber conservativ gesinnt, hatte er sich doch allmälig gegen Ende der Regierungszeit Ludwig Philipp's ganz der Opposition zugewandt. Nach der Februarrevolution 1848 als gefeierter Redner und Vorkämpfer der Humanität Mitglied der Provisor. Regierung und Minister des Auswärtigen, übte er bedeutenden Einfluß auf die ersten Schritte der neuen Republik, verlor jedoch schon nach einigen Monaten seine Popularität. Außer der dichterischen Beschreibung einer 1832 unternommenen Reise in den Orient (4 Bde., Par. 1835) sind von seinen Schriften, die mehrmals gesammelt erschienen (deutsch von Herwegh, 12 Bde., Stuttg. 1839), noch besonders zu erwähnen: „Histoire des Girondins" (8 Bde., Par. 1847; deutsch, 8 Bde., Lpz. 1847—48); „Histoire de la Restauration" (8 Bde., Par. 1851—53; deutsch von Schöttlen, 8 Bde., Stuttg. 1851—53); „Histoire de la Turquie" (Par. 1854 fg.). Er selbst gab „Oeuvres choisies et épurées" (4 Bde., Par. 1849—50) heraus. Seit 1852 redigirt L. die Zeitschrift „Le civilisateur".

Lamb (spr. Lämm, Lady Caroline), Romanschriftstellerin, geb. 13. Nov. 1785, Tochter des Grafen Beßborough, erhielt eine vortreffliche Bildung, zeichnete sich durch einen gewissen schwärmerischen Hang aus, heirathete 1805 Lord Melbourne und lebte 3 J. mit Lord Byron in freundschaftlichem Verhältnisse. Von ihrem Gemahl getrennt, obwol ihn immer noch hochachtend, starb sie 25. Jan. 1828 in London. Von ihren Romanen erschienen „Glenarvon", „Graham Hamilton" und „Ada Reis".

Lamb (spr. Lämm, Charles), geb. 18. Febr. 1775 zu London, diente 1792—1825 der Ostind. Compagnie und starb 27. Dec. 1834 zu Edmonton. Von seinen prosaischen Schriften (gesammelt 3 Bde., Lond. 1835) sind vor allem die „Essays" (Lond. 1823 und 1831), dann „Tale of Rosamond Grey" (Lond. 1798) und „Tales from Shakspeare" (2 Bde., Lond. 1807) zu nennen; als Typus seiner Poesie („Poetical works", Lond. 1836; neue Aufl., 1852) kann „The old familiar faces" gelten. Vgl. Talfourd, „Letters of Ch. L." (2 Bde., Lond. 1837). — Seine Schwester **Mary Ann L.**, geb. 1765, gest. 20. Mai 1847, hatte sich besonders durch die Jugendschrift „Mrs. Leicester's school" bekannt gemacht.

Lambach, alter Marktflecken im Erzherzogth. und Kronlande Östreich ob der Enns, Bez.-Hauptmannsch. Wels, an der Traun, mit 2500 E., besitzt eine 1032 gestiftete berühmte Benedictinerabtei mit seltener Bibliothek und reichen Sammlungen. Über die Traun führt die Eisenbahn an der prachtvollen Dreieinigkeitskirche in der Naura vorüber, welche dreieckig erbaut ist, 3 Eingänge, 3 Thürme, 3 Fenster, 3 Altäre, 3 Orgeln und 3 Sakristeien besitzt und 333,333 Gulden gekostet hat.

Lamballe (spr. Langbáll', Marie Thérèse Louise von Savoyen-Carignan, Prinzessin von), geb. 8. Sept. 1749 zu Turin, Tochter des Prinzen Ludw. Victor Amadeus von Carignan, trat nach dem Tode ihres Gemahls, des Prinzen Louis Alex. Jos. Stanisl. von Bourbon-L., von der Königin Marie Antoinette zur Intendantin ihres Hauses ernannt, in den Stürmen der Revolution in das innigste Freundschaftsbündniß zur königl. Familie. Schon aus Frankreich entkommen, kehrte sie nach dem vereitelten Fluchtversuche des Königs (20. Mai 1791) nach Paris zurück und theilte die Gefangenschaft der Königin. Von ihr getrennt, ward sie in das Gefängniß la Force gebracht; am 3. Sept. 1792 ward ihr vor Gericht angemuthet, zu schwören, daß sie das Königthum und dessen Träger, König und Königin, hasse. Sie lehnte dies ab und fiel beim Herausgehen aus dem Sitzungssaale unter den Streichen entmenschter Mörder.

Lambdacismus oder Lallation (lat.), Unfähigkeit, das L auszusprechen.

Lambeck (Peter), gewöhnlich Lambeccius genannt, Literarhistoriker, geb. 1628 zu Hamburg, gest. 1680 als Aufseher der kaiserl. Bibliothek zu Wien. Sein Hauptwerk sind die „Commentarii de bibliotheca caesarea Vindobonensi" (8 Bde., 2. Aufl. von Kollar, Wien 1766—82).

Lamberg, ein schon früh im Erzherzogth. Östreich begütertes Geschlecht, ließ sich im 14. Jahrh. in Krain nieder, wo Wilhelm von L. durch Verheirathung mit der Erbtochter von Pottwein große Besitzungen erwarb. Seine 3 Söhne, Jakob, Balthasar und Georg wurden Stifter dreier Linien, von denen die Jakob's bereits 1689 ausstarb. Unter den Nachkommen Balthasar's zeichnete sich namentlich Graf **Joh. Philipp von L.** aus, geb. 1651, gest. 1712, welcher, nach Kriegsthaten gegen die Türken, 1682 Reichshofrath wurde, sodann in den geistl. Stand trat, zuletzt Cardinal ward und eine wichtige diplomat. Rolle spielte. Sein Neffe, Graf **Leop. Matthias von L.**, geb. 1667, gest. 1711, erhielt 1707 die reichsfürstl. Würde, die, nachdem seine unmittelbare Nachkommenschaft 1794 ausgestorben, auf seinen nächsten Agnaten, den Grafen **Karl Eugen von L.**, geb. 1. April 1764, gest. 11. Mai 1831, überging, dessen Sohn, **Fürst Gustav von L.**, geb. 21. Dec. 1812, das Haupt der fürstl. Linie, unvermählt ist. Auch der einzige männliche Vertreter einer Seitenlinie, der bair. Linie zu Amerang, Graf **Max Procop von L.**, geb. 20. Juli 1783, ist nicht verheirathet.

Von der Nachkommenschaft Georg's blühen noch 2 Linien. Die Linie zu Stein und Guttenberg ist zwar 1828 in directer Linie ausgestorben, lebt jedoch in einem Seitenzweige fort, der durch Graf

Anton Raimund von L., geb. 21. Dec. 1795, repräsentirt wird. Die Linie zu Ortenegg und Ottenstein hatte als Haupt den Grafen **Franz Philipp von L.**, geb. 30. Nov. 1791, der sich seit 1810 dem Kriegsdienste widmete und 1843 zum Feldmarschallieutenant aufrückte. Vom Kaiser 5. Sept. 1848 zum königl. Commissar im insurgirten Ungarn und Obercommandanten der ungar. Truppen ernannt, begab er sich sofort nach Pesth, wurde jedoch daselbst 28. Sept. auf der Brücke nach Ofen vom wüthenden Pöbel ermordet. Der älteste seiner 3 Söhne, Graf **Franz Emmerich von L.**, geb. 30. April 1832, ist Ulanenrittmeister in der östr. Armee.

Lambert von Aschaffenburg, gewöhnlich Lambertus Schafnaburgensis, aus Aschaffenburg gebürtig, war Benedictiner zu Hersfeld oder Hirschfeld und starb um 1100 im Kloster Saalfeld. Sein „Chronicon historicum apud Germanos" (herausgeg. von Krause, Halle 1797; deutsch von Buchholz, Frkf. 1819) stellt ihn in die Reihe der vorzüglichsten deutschen Quellenschriftsteller.

Lambert (Joh. Heinr.), Philosoph und Mathematiker, geb. 29. Aug. 1728 zu Mühlhausen im franz. Depart. Oberrhein, kam nach verschiedenen Schicksalen 1764 nach Berlin, wo er, von Friedrich d. Gr. zum Oberbaurath und zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt, 25. Sept. 1777 starb. Er war in Mathematik, Logik und Physik der größte Analytiker seiner Zeit, begründete die Lehre von der Messung und Intensität des Lichts als Wissenschaft, und entdeckte die Theorie des Sprachrohrs. Um die Philosophie und besonders um die analyt. Logik machte er sich ebenfalls durch mehre Schriften verdient. Auch schrieb er „Kosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaus" (Augsb. 1761). Seinen Briefwechsel mit Kant findet man in Dessen „Vermischte Schriften". 1828 wurde L. ein Denkmal in seiner Vaterstadt errichtet.

Lambertsnüsse, s. **Hasel.**

Lambertus, Märtyrer und Heiliger, im 7. Jahrh. in seiner Vaterstadt Mastricht gegen 40 J. Bischof, ausgezeichnet durch christl. Tugend und für die Ausbreitung des Christenthums im hohen Norden thätig, fiel er, ein Opfer seines strafenden Eifers gegen die Beischläferin Pipin's von Herstall, Alpheide, im J. 708. Gedächtnißtag 17. Sept.

Lambesc (spr. Langbesk), Stadt im franz. Depart. Rhône-Mündungen, nordwestl. von Aix, mit 4500 E., die Olivenbau treiben und das vorzügliche sogen. Huile d'Aix bereiten.

Lambesc (spr. Langbesk, Karl Eugen von Lothringen, Prinz von), geb. 25. Sept. 1751, aus einem Nebenzweige des Hauses Lothringen, Sohn des Grafen von Brionne, machte sich während der ersten Ereignisse der Franz. Revolution durch blutiges Einschreiten gegen das Volk verhaßt, nahm dann 1794 östr. Dienste, machte als Generalfeldmarschall alle Kriege gegen die Republik und das Kaiserreich mit, und ward von den Bourbons zum Pair unter dem Titel eines Herzogs von Elbeuf und zum Marschall ernannt. Er starb 20. Nov. 1825 zu Wien. Mit ihm starb die Seitenlinie des Hauses Lothringen, der er angehörte, aus.

Lambin (spr. Längbäng, Denis), gewöhnlich Dionysius Lambinus, franz. Philolog, geb. 1516 zu Montreuil-sur-Mer in der Picardie, gest. 1572 als Prof. am Collège-de-France zu Paris, lieferte geschätzte Ausgaben des Horaz (neuer Abdruck, 2 Bde., Kobl. 1829—30), Lucrez (Par. 1564 und öfter), Plautus (Par. 1576 und öfter), und Cicero (4 Bde., Par. 1566).

Lambris (frz., spr. Langbrih), das Getäfel, die Zimmereinfassung.

Lambruschini (spr. Lambruskini, Luigi), Cardinal, geb. 17. Mai 1776 zu Genua, trat in den Barnabitenorden, ward 1831 Cardinal und unter Gregor XVI. Minister des Unterrichts, später Secretär der päpstl. Breven und Bibliothekar des Vatican, in welcher Stellung er bei den Römern unpopulär war. Auch unter Pius IX. bekleidete er ansehnliche Staatswürden, mußte aber beim Ausbruche der polit. Unruhen flüchten, bis er endlich 1850 mit dem Papste nach Rom zurückkehrte, wo er, zu einem der Hauscardinäle des Papstes ernannt, 12. Mai 1854 starb.

Lamego (spr. -gu), Stadt in der portug. Prov. Beira, an der Mündung des Balsamao in den Douro, Sitz eines Bischofs, zählt 9000 E. Zu L. wurde 1143 unter König Alfons I. jener berühmte Reichstag abgehalten, der die Erbfolge in Portugal festsetzte und die Cortes einführte.

Lamellär (lat.), tafelförmig, tafelig; blatt- oder plattenförmig; **Lamellen**, Blättchen, Dünnblättchen; **lamelliförm**, blätterartig.

Lamennais (spr. Lämĕnnäh, Hugues Felicité Robert de), franz. Schriftsteller, geb. 19. Juni 1782 zu St.-Malo, erhielt 1816 zu Rennes die Priesterweihe und zeigte sich in zahlreichen Schriften, darunter in dem berühmten „Essai sur l'indifférence en matière de religion" (4 Bde., Par. 1817—20), als eifriger Vertheidiger des Katholicismus. Von Sept. 1830—32 vertheidigte er in „L'avenir" die Volkssouveränetät. Besonders seit der Herausgabe der beispielloses Aufsehen erregenden „Paroles d'un croyant" (Par. 1834; deutsch von Börne, Hamb. 1834) mit dem Klerus zerfallen und von der weltl. Macht verfolgt, arbeitete er unverhohlen für den Radicalismus. Seine Schriften „Le pays et le gouvernement" (Par. 1840), „Exquisse d'une philosophie" (4 Bde., Par. 1841—43), „Discussions critiques et pensées diverses sur la religion et la philosophie" (Par. 1841), „De la religion" (1841), „Amschaspands et Darvans" (1843), sowie seine Übersetzung der Evangelien (Par. 1846) bekunden eben so sehr seine schriftstellerischen Talente, wie entschieden demokrat. Gesinnungen. 1848 saß er in der Constituirenden wie in der Gesetzgebenden Versammlung auf der Linken. Er starb 27. Febr. 1854. Seine „Oeuvres complètes" sind mehrmals erschienen (z. B. 20 Bde., Par. 1844—47).

Lamentation (lat.), Klage, Klagelied; daher **Lamentationen**, die 3 Abschnitte der Klagelieder Jeremiä, welche an den 3 letzten Tagen der Charwoche in dem ersten Nocturnus der Trauermetten in der kath. Kirche abgesungen werden.

Lameth (Charles Malo Franç., Graf von), geb. 5. Oct. 1757 zu Paris, nahm theil an dem Nordamerik. Befreiungskriege, trat nach seiner Rückkehr, obgleich vom Hofe begünstigt, in den Generalstaaten dem Dritten Stande bei, war aber gegen jeden Versuch einer Entthronung des Königs. Nach den Augustereignissen ging er nach Hamburg, wo er 1795 ein Handelshaus gründete. Er ging aber wieder nach Frankreich zurück, diente im Napo-

leon'schen Heere, trat 1827 in die Deputirtenkammer und starb 28. Dec. 1832. — Sein Bruder, **Alexandre, Graf von L.**, geb. 28. Oct. 1760 in Paris, nahm in den Generalstaaten denselben Standpunkt ein, machte den Feldzug von 1792 mit, saß mit Lafayette in Olmütz, war unter Ludwig XVIII. Präsident im Depart. Somme, unter Napoleon Pair, welche Würde er nach der zweiten Restauration verlor, wurde aber 1819 wieder in die Deputirtenkammer gewählt. Er starb 18. März 1829. — Der dritte Bruder, **Théodore, Graf von L.**, geb. 24. Juni 1756, betheiligte sich weniger bei der Revolution, war 1815 Deputirter, trat aber seitdem vom öffentlichen Leben ab und starb bald darauf. — Der vierte Bruder, **Augustin Louis Charles de L.**, geb. 20. Juni 1755, nahm keinen Antheil an der Revolution, trat 1805 in den Gesetzgebenden Körper, 1810 aber ins Privatleben zurück und ist ebenfalls bald darauf verstorben.

Lamettrie (Julien Offray de), Atheist und medicin. Charlatan, geb. 23. Dec. 1709 zu St.-Malo, fand, wegen seiner atheist. und unmoral. Schriften überall verfolgt, endlich bei Friedrich d. Gr. in Berlin Zuflucht, und starb daselbst 11. Nov. 1751. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Histoire naturelle de l'âme" (Haag 1745; neue Aufl., 1748); „L'homme machine" (Leyd. 1748); „L'homme plante" (Potsd. 1748). Gegen berühmte Ärzte schrieb er Schmähschriften; seine eigenen medecin. Werke sind ohne Werth.

Lami, der berühmteste türk. Dichter, blühte unter Soliman d. Gr. und starb 1531. Außer vielen prosaischen Werken, die zum Theil Übersetzungen der pers. Werke Dschami's sind, verfaßte er 4 große epische Gedichte, deren Stoffe der pers. Sage entnommen sind, nämlich „Wamik und Afra" (bearbeitet von Hammer, Wien 1833); „Weise und Ramin", „Absal und Selman" und das „Ferhâdnâhmeh" (bearbeitet von Hammer, 2 Bde., Stuttg. 1812). Eine Anzahl kleiner Gedichte hat Pfizmaier (Wien 1839) herausgegeben.

Lamia, des Poseidon Tochter, von Zeus Mutter der Sibylle Herophile. — L., des Belos und der Libya Tochter, die Geliebte des Zeus, von der eifersüchtigen Here ihrer Kinder beraubt; wahnsinnig darüber geworden, raubte und tödtete sie als Spukgeist andern Müttern ihre Kinder und figurirt als Drohgespenst für Kinder. Später versteht man unter **Lamien** schöne gespenstige Frauen, welche durch Blendwerke Jünglinge an sich locken, um vampyrähnlich ihr Blut zu genießen.

Laminiren (lat.), Metall zu dünnem Bleche schlagen, bes. Silberproben auf reinen Probirscheiben glühend machen und zu dünnem Bleche schlagen.

Lamischer Krieg heißt der Krieg der Athener und ihrer Bundesgenossen nach Alexander's d. Gr. Tode gegen Dessen Feldherrn Antipater.

Lämmergeier, so viel wie Bartgeier.

Lamoricière (spr. Lamorißiähr, Christophe Léon Louis Juchault de), franz. Generallieutenant, geb. 5. Febr. 1806 zu Nantes, ging nach der Revolution von 1830 nach Afrika, wo er nach rühmlichem Kampfe Abd-el-Kader zur Unterwerfung zwang. Bei der Revolution vom 24. Febr. 1848 lieh er den Orléans vergebens seinen Degen, war dann unter Cavaignac Kriegsminister, wirkte gegen die Absichten Ludwig Napoleon's, und ward während des Staatsstreichs 2. Dec. 1851 verhaftet und dann des Landes verwiesen. Er hat seitdem seinen Aufenthalt mehrfach gewechselt.

Lamormain (spr. -mäng), eigentlich Lämmermann, Jesuit, geb. um 1560 bei Luxemburg, gest. 22. Febr. 1648 in Wien, war als Beichtvater Kaiser Ferdinand's II. der Haupturheber der blutigen Bewegungen gegen die Prot. in Böhmen.

Lamothe (spr. Lamóht, Jeanne de Luz, de St.-Remy, de Valois, Gräfin de), Hauptperson in dem berüchtigten Halsbandproceß, ward, aus dem königl. Geschlechte der Valois abstammend, zu Fontête in der Champagne 22. Juli 1756 geboren. Mit einem Grafen L. verheirathet, suchte sie von Versailles aus in der Nähe des Hofs ihr Glück zu machen. Schlau und intriguant, wußte sie den Glauben zu wecken, daß sie mit der Königin Marie Antoinette in geheimer Verbindung stehe. Sie gab sich das Ansehen, den Prinzen Cardinal von Rohan, der die Königin liebte, mit Derselben versöhnen zu können, veranlaßte in Deren Namen zum Ankaufe eines prachtvollen Diamantenschmucks im Werthe von mehr als einer Million Livres, schob ein mit der Namenschiffre der Königin versehenes Billet unter, ließ sich vom Cardinal den Schmuck übergeben, aus welchem sie mit ihren Complicen die Steine ausbrach und nach England verkaufte, veranstaltete mit Unterstützung einer Abenteurerin ein Rendezvous mit der angeblichen Königin und wußte die Zahlung für den Schmuck so hinzuhalten und zu verwirren, daß endlich die Königin durch die Juweliere die nöthige Aufklärung über den Misbrauch ihrer Unterschrift und Person erhielt. Durch Ausspruch vom 31. Mai 1786 ward der Graf L., der entkommen, abwesend als Hauptcomplice zur Brandmarkung und zu den Galeeren auf Lebenszeit verurtheilt, die Gräfin ebenfalls zur Brandmarkung durch den Henker auf beiden Schultern und zu lebenslänglicher Einsperrung. Aus der Salpetrière, wohin man sie geschafft hatte, wußte sie jedoch nach England zu entkommen und starb 23. Aug. 1791 in London.

Lamothe-le-Vayer (spr. Lamóht-lĕ-Wäjeh, Franç. de), skept. Philosoph, geb. 1588 zu Paris, erregte durch die Schrift „De l'instruction de M. le Dauphin" (Par. 1640) die Aufmerksamkeit Richelieu's, ward Erzieher des Dauphin, nachherigen Ludwig's XIV., später seines Bruders, dann Staatsrath, und starb 1672. Sein Hauptwerk ist: „Cinq dialogues faits à l'imitation des anciens par Horatius Tubero" (Frkf. 1706; neue Ausg. 2 Bde., 1716). Die beste Ausgabe seiner „Oeuvres" besorgte sein Neffe Roland Le-Vayer de Boutigni (7 Bde., Dresd. 1756—59).

Lamotte (spr. Lamótt, Antoine Houdar de), franz. Dichter, geb. 1672 in Paris, versuchte sich in allen Dichtungsarten und starb 26. Dec. 1751 in Paris. Seine „Oeuvres" erschienen in 10 Bänden (Par. 1754) und seine „Oeuvres choisies" öfter (am besten, 2 Bde., Par. 1811).

Lampadius (Wilh. Aug.), geb. 8. Aug. 1772 zu Hehlen im Braunschweigischen, gest. 13. April 1842 als ord. Prof. der Chemie an der Bergakademie zu Freiberg, ein in dem Gebiete der Physik, Chemie und des Berg- und Hüttenwesens sehr verdienter Schriftsteller, erhob die Hüttenkunde zu einer eigenen techn. Wissenschaft. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der Hüttenkunde" (4 Bde., 2. Aufl., Gött. 1817—18; mit Supplementen,

1818—26). Besonders beschäftigte ihn die Lehre vom Dünger, von der Gährung und der Gasbeleuchtung. Vor andern Entdeckungen hat die des Schwefelkohlenstoffs das meiste Aufsehen erregt.

Lampedūsa oder Lampadōsa, das Lopadūsa der Alten, eine zur sicil. Intendantur Girgenti gehörige Insel im Mittelländ. Meere, 1 M. lang, ½ M. breit, hat eine geschützte Rhede und bildet mit den Nachbareilanden Rabbit und Lampione die von den Italienern Isole-Pelagie genannte Gruppe.

Lampen nennt man diejenigen Apparate, in welchen mittels einer Vorrichtung (Brenner, Tülle mit Docht) die in einem Behälter befindlichen brennbaren Stoffe (Öl, Spiritus, Talg) zum Zwecke der Beleuchtung, bisweilen auch des Heizens, verbrannt werden. Vollkommene L. müssen eine Vorrichtung haben, welche das Ölniveau am Dochte immer gleich hoch erhält, da bei sinkendem Niveau auch der Zufluß abnimmt und der Docht anfängt zu kohlen. Dies wird so ziemlich erreicht durch die L. mit einem Reservoir, welches höher steht als die Flamme und aus dem der Ausfluß durch Regulatoren, wie Schwimmer, Luftröhren rc., regulirt wird, wie z. B. die sogen. **Flaschen-L.** Ganz constantes Niveau haben alle L., bei denen das Öl aus einem im Fuße der L. befindlichen Reservoir entweder durch comprimirte Luft (**Statische L.**), oder durch den Druck einer schweren Flüssigkeitssäule (**Hydrostatische L.**), oder durch einen sinkenden Kolben (**Kolben-, Regulātor-L.**), oder endlich durch ein mittels Uhrwerk bewegtes Pumpwerk (**Uhr-L.**) in die Höhe gehoben wird. Zur guten Erleuchtung ist dann Zuführung der gehörigen Menge von Sauerstoff durch die Luft nöthig. Ein flacher Docht mit einfachem Cylinderglase erreicht dies nicht vollständig, besser dagegen der von Argand erfundene, runde (hohle) Docht mit einem über der Flamme sich verengenden Cylinder, wo die Luft der Flamme sowol von innen als außen zugeführt wird, wie bei den Benkler'schen oder sogen. Ölgas-L. Eine eigenthümliche Art sind die neuerfundenen **Dampf-L.**, bei welchen die durch den Docht dem Reservoir zugeführte Mischung von Terpentinöl und Weingeist in jenem durch die Flamme in Dämpfe verwandelt und als solche verbrannt wird. Die besten L. sind nach vergleichenden Versuchen die Kolben-L. mit verengten Cylindern. Vgl. **Beleuchtung** und **Beleuchtungsapparate.** — **L.** heißt auch scherzhaft der Hase, aus „Reineke Vos" entnommen.

Lamprecht der Pfaffe, deutscher Dichter des Mittelalters, war von geistl. Stande und gilt für den Verfasser des trefflichen „Alexanderlied" aus dem letzten Viertel des 12. Jahrh., am besten von Weismann (2 Bde., Frkf. 1850) herausgegeben.

Lamprēte (Petromȳzon marinus), eine zur Gattung Neunauge gehörige Fischart, grünlich, gelb und braun marmorirt, mit 2 deutlich getrennten Rückenflossen, über 3 F. lang und armsdick, lebt in fast allen europ. Meeren und steigt im Frühjahre in die Flüsse, um zu laichen. Sie schröpft sich mit ihrem innen mit harten Zähnen besetzten Saugmunde an andere Fische an, die sie durch eine drehende oder schabende Bewegung der Kieferscheibe zernagt. Ihr Fleisch gilt als Delicatesse.

Lampridius (Ălius), röm. Geschichtschreiber des 4. Jahrh. n. Chr., beschrieb das Leben der Kaiser Commodus, Antoninus Diadumenus, Heliogabalus und Alexander Severus.

Lampsăkos, bei den Römern auch Lampsacum, Stadt in Kleinmysien, das jetzige **Lamsaki** oder Lepsek an der Meerenge der Dardanellen, wurde von Artaxerxes dem vertriebenen Themistokles nebst Magnesia und Myus als Geschenk überlassen.

Lamscheid, Dorf im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprov., 3 M. südwestl. von Koblenz, mit ziemlich starker alkalisch-erdiger Eisenquelle von 14° R., deren Wasser in großer Menge versandt wird und, nach dem nahen Dorfe Leiningen benannt, unter dem Namen Leininger Sauerbrunnen bekannt ist. Vgl. Harleß und Bischof, „Die Stahlquelle zu L." (Bonn 1827).

Län (schwed.), Statthalterschaft.

Lana, russ. Gewicht, = etwa 2 Loth; auch chines. Gewicht, = etwa 3 Loth.

Lāna (lat.), Wolle; **L. philosophĭca**, alte chem. Benennung für sublimirtes Zinnoxyd, wegen dessen flockiger Gestalt. **L. caprīna**, Ziegenwolle, wegen der Unentschiedenheit, ob die Ziege Haare oder Wolle habe, sprüchwörtlich bei den Römern von unbedeutenden und geringfügigen Dingen gebraucht, wie das deutsche Sprüchwort: Um des Kaisers Bart streiten.

Lanark oder Lanerk (spr. Lännerk, auch Clydesdale, Grafsch. Südschottlands von 40¼ Q.-M. mit 575,000 E., gehört zum Gebiete der sie in nordwestl. Richtung durchfließenden Clyde, hat im S. romantische und steile Gebirge, wie die Kette der Lowtherhills, den Coulterfall und die Leadhills oder Bleiberge, ist mit Ausnahme der Niederungen an der Clyde und am Douglas wenig fruchtbar und kaum halb cultivirt. Den größten Theil der Einwohner beschäftigen Bergbau, Hüttenbetrieb und die rege Industrie. Die Steinkohlengruben sind die reichsten in Schottland. Das Eisenrevier zu Coalbridge hat über 1 M. im Umfange; die bedeutendsten Eisenwerke sind die dortigen Clyde-Iron-Works. Im südlichsten Theile der Grafsch. befinden sich die wichtigsten Bleigruben von ganz Großbritannien. In Bezug auf Industrie und Manufacturthätigkeit steht L. an der Spitze der schott. Grafsch.; Hauptsitz der Industrie ist Glasgow. Die Hauptstadt ist **L.**, rechts an der Clyde, die nahe bei dem Fabrikdorfe **New-L.** einen Wasserfall bildet, mit 8000 E., die sich von Ackerbau, Baumwollenmanufactur und Handel nähren.

Lançade (frz., spr. Langßād), Sprung eines Pferdes, wo sich dasselbe mit den Vorderfüßen hebt und dann mit den Hinterfüßen ein wenig ausschlagend bogenförmig in die Luft springt; **lançādiren**, öfter und wiederholt L. ausführen.

Lancaster (spr. Lännkäster) oder Lancashire (spr. Lännkäschir), eine der nördl. Grafsch. Englands, von 83⅓ Q.-M. mit 2,900,000 E., im N. von Abzweigungen des Cambrischen Gebirgs erfüllt, auch im O. vorzugsweise gebirgig, im S. eben, im übrigen aber meist niederes Hügelland, ist zur Irischen See geneigt, in die auch die zahlreichen kleinen Flüsse strömen. Außerdem wird die Grafsch. von mehren Kanälen durchschnitten, namentlich dem Lancaster-, Liverpool-Leeds-, Bridgewater-, Bolton-, Rochdale- und Huddersfieldkanal, deren Vereinigungspunkt Manchester bildet. Ein Netz von Eisenbahnen vervollständigt die vortrefflichen, dem großartigen Verkehre entsprechenden Communicationswege. Im äußersten N. liegen die reizenden Seen Coniston und Windermere. Der Anbau des

Bodens ist ein spärlicher, dagegen ist die Viehzucht erwähnenswerth; das langgehörnte **Lancasterrind** ist berühmt. Der Hauptreichthum der Grafsch. besteht in den ungeheuren Kohlenlagern, die nebst den Kupfer-, Blei-, Eisen- und Schiefergruben Hebel des regsten Industrielebens sind. Den Mittelpunkt der Industrie bildet Manchester, während Liverpool den Hauptbetriebsort nach innen und außen bildet. — Die Hauptstadt L., am Luneflusse und am **Lancasterkanale**, hat 16,950 E., Schiffswerfte und Manufacturen in Segeltuch, Leinen, Seife und vortrefflichen Tischlerwaaren. — Unter den zahlreichen Orten des Namens L. in den V. St. von Nordamerika ist die fast ganz deutsche Stadt L. im Staate Pennsylvanien erwähnenswerth.

Lancaster (spr. Lännkäster, Sir James), erster brit. Ostindienfahrer, ging 10. April 1591 in Plymouth mit 3 Schiffen nach Ostindien unter Segel und kam nach Malakka. Nach Westindien verschlagen und bei S.-Domingo, wo er ans Land ging, von seiner Mannschaft verrätherischerweise verlassen, kam er 1593 wieder nach Europa. Auf einer zweiten Reise nach Ostindien 1601 schloß L. mehre Handelsverbindungen, ward später zum Ritter erhoben und starb 1620. Ihm zu Ehren ward die Meerenge zwischen Norddevon und dem Baffinslande, die den Eingang zu dem westl. Polarmeere bildet, von Baffin **Lancastersund** genannt.

Lancaster (spr. Lännkäster, Jos.), geb. 25. Nov. 1778 zu London, kam 1798, als Vorsteher einer Schule für arme, verwahrloste Kinder in London, unabhängig von Bell, auf die Methode des gegenseitigen Unterrichts. (S. **Bell-Lancaster'sches Unterrichtssystem.**) Durch Unterstützung einflußreicher Gönner erweiterte er sein Unternehmen, ward aber als Quäker von der Geistlichkeit in seinem Streben gehemmt und dem in Schottland für denselben Zweck arbeitenden Bell nachgesetzt. Mit Hülfe zweier Freunde, die 1808 mit ihm einen Verein bildeten, verbreitete er jedoch seine Methode, wandte sich aber, in Schulden gerathen, 1816 nach Amerika, wo er 1820 in der Republik Columbia ein geeignetes Feld für seine Bestrebungen fand, sich aber 1829 bei der Abdankung Bolivar's ganz verlassen sah. In den V. St. von Nordamerika vergebens Unterstützung suchend, starb er unbeachtet, ohne daß man Näheres über seinen Tod weiß.

Lancelot vom See heißt in den romantischen Dichtungen des Mittelalters einer der Helden des Bretonischen Sagenkreises von Artus und der Tafelrunde. Die ihn betreffenden Sagen wurden im Mittelalter von Nordfrankreich aus weit verbreitet. Nach einem franz. Gedichte arbeitete Ulrich von Zatzikhoven zu Anfang des 13. Jahrh. seinen „Lancelot" (herausgeg. von Hahn, Frkf. 1845).

Lanciano (spr. Lantschäno), Stadt in der Prov. Abruzzo-citeriore des Königr. Neapel, am gleichnam. Flusse, Sitz eines Erzbischofs, mit 13,000 E., Wein- und Getreidebau, Seidenzucht und Handel.

Lanciren (frz., spr. langsiren), einem Wilde mit dem Hunde (**Lancirhunde**) so lange auf der Fährte folgen, bis man es aufsprengt.

Landamman, s. **Amman**.

Landau, Stadt und deutsche Bundesfestung im bair. Kreise Pfalz, am Queich, mit 6707 E., Waffen-, Hut-, Leinen-, Wollenwaaren-, Tabackfabrikation und Weinbau.

Landauer, Reisewagen, dessen Verdeck sich in der Mitte theilt und vorn und hinten niederschlagen läßt. Den ersten hatte Kaiser Joseph I., als er 1702 vor Landau zog.

Landboten, ehemals die adeligen Deputirten des poln. Reichstags, s. **Sejm**.

Landdrost, s. **Drost**.

Landeck, Stadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, Kreis Habelschwerdt, an der Biela, zwischen hohen Bergen der Sudeten, mit 1625 E., ist durch die nahen, bei dem Dorfe Thalheim entspringenden Mineralquellen berühmt, welche sämmtlich zu den erdigsalinischen Schwefelquellen gehören. Das Wasser wird sowol innerlich als äußerlich angewendet. — L. oder Landek, Dorf im egerer Kreise Böhmens, Bez.-Hauptmannsch. Tepl, mit 540 E. und 2 Sauerbrunnen. — L., Dorf, Schloß und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im innsbrucker Kreise Tirols, am Inn, zwischen dem Inn- und Paznauthale, wo sich 2 Straßen über das Wormser Joch, den Finstermünzpaß nach Innsbruck und Bregenz scheiden, reizend gelegen, mit 1500 E. In der Nähe liegen die Burgen L. und Schroffenstein.

Landenge, schmaler Strich Landes, der, zwischen 2 Meeren durchgehend, 2 Länder verbindet, s. **Isthmus**.

Lander (spr. Lännder, Richard), engl. Reisender, geb. 1804 in Cornwall, ging mit Clapperton 1825 nach dem Innern Afrika, von wo er allein zurückkehrte, untersuchte dann 1830 mit seinem Bruder John den untern Lauf des Niger, und befuhr 1832 abermals den Niger, sowie dessen Zufluß Tschadda, erhielt jedoch 1833 bei einer Expedition auf dem Braßflusse von den feindlichen Anwohnern eine Wunde, an der er auf der Insel Fernando-Po 27. Jan. 1834 starb. Die Beschreibung dieser letztern Reise gaben Laird und Oldfield (2 Bde., Lond. 1837), die der ersten Nigerexpedition L. selbst (3 Bde., Lond. 1832; deutsch, Lpz. 1833) heraus. — Sein jüngerer Bruder, **John L.**, geb. 1807, erhielt eine Anstellung beim Zollamte, starb aber schon 16. Nov. 1839.

Landes (spr. Langd) heißen die längs der Küste des Biscayischen Meerbusens im westl. Frankreich sich erstreckenden Haiden. Sie dehnen sich zwischen der Gironde und den Pyrenäen in einer Länge von 16 M. bei 8—10 M. Breite aus, sind äußerst schwach von den sogen. Parens, Einwohnern gascognischer Abstammung, bewohnt und bilden einen der ödesten Striche Europas. — Das Depart. L., eines der größten und am schwächsten bevölkerten Frankreichs, zählt auf $170,_{02}$ Q.-M. 302,196 E. in 3 Arrondissements, 28 Cantons und 333 Gemeinden, und wird von dem Adour in eine größere nördl. und in eine kleinere Südhälfte getheilt. Letztere ist ein Hügelland, auf dessen leichtem Kreideboden Wein, Mais und Getreide gedeiht. An Mineralien werden Steinkohlen, Eisen, Porzellanerde, Mergel, Marmor und mancherlei Bausteine gewonnen. Die geringe Fabrikthätigkeit beschränkt sich auf Herstellung von Tuch, groben Wollenzeugen, Segeltuch und Lederwaaren. Der Handel führt Schafe, Schweine, Kork, Holz, Theer und Harz aus. Hauptstadt ist Mont-de-Marsan, am Zusammenflusse des Midou und der Douze, mit einem Gesundbrunnen und 4655 E., welche Tuch-, Wollendecken- und Segeltuchmanufactur, Wein- und Branntweinhandel unterhalten.

Landesälteste, Landesbestallte, in einigen deutschen Staaten, namentlich der Lausitz, die von der Ritterschaft einer Provinz aus ihrer Mitte erwählten Vertreter derselben.

Landesherrlichkeit oder Landeshoheit, eine Bezeichnung, welche dem Volke gegenüber die Obergewalt des Staats überhaupt umfaßt, in den deutschen Territorien aber dadurch noch eine besondere Bedeutung erhielt, daß die von den Kaisern eingesetzten Beamten, soweit sie Vorsteher größerer Kreise waren, allmälig ihre Gewalt zu Erbe und Eigenthum erwarben, folglich auch den Kaisern gegenüber Landeshoheit erhielten. Gegenwärtig wird der Ausdruck **Landesherr** und L. gewöhnlich gleichbedeutend mit Souverän und Souveränetät gebraucht.

Landesverrath begeht der Angehörige eines Landes, der etwas gegen die Selbständigkeit, Sicherheit und Unverletzbarkeit desselben im Interesse einer auswärtigen Macht unternimmt.

Landesverschönerung, das Streben, durch Verbesserung der Straßen, Anlegung heller und freundlicher Städte und Dörfer, Anpflanzung von Bäumen, bes. Obstbäumen an passenden Punkten, Urbarmachung wüster Plätze das Land und die Gegend zu verschönern und dadurch auf den ästhet. Sinn des gemeinen Mannes veredelnd einzuwirken.

Landesverweisung, s. **Verbannung und Landesverweisung.**

Landfriede bezeichnet den Zustand öffentlicher Sicherheit und Ruhe, welcher das erste Kennzeichen eines geordneten Staats ist, durch Handlungen der Gewaltthätigkeit und Eigenmacht aber gebrochen wird, und gänzlich mangelt, wo es an kräftigen Anstalten zur Verhinderung und Bestrafung solcher Handlungen fehlt. Von diesem Frieden haben die engl. Friedensrichter ihren Namen, die zunächst Polizeibeamte waren und des Königs Frieden handhabten. Eine besondere Bedeutung hatte er aber in Deutschland, wo bei dem Mangel an kräftigen obern und mittlern Gewalten und allgemeinern Anstalten lange Zeit das Faustrecht in voller Stärke waltete, und die Menschen mehr als sonstwo auf Selbsthülfe gewiesen waren. Jahrhunderte lang bemühte man sich nun, diesen Zustand, den man nicht zu beseitigen vermochte, wenigstens zu mildern. Darauf war der Gottesfriede gerichtet. In Baiern, Meißen, Thüringen und Brandenburg ward die Fürstenmacht frühzeitig stark genug, um einen leidlichen L. herzustellen; in Schwaben, Franken, Sachsen und am Rhein aber blieb namentlich den Städten nichts übrig, als sich selbst zu helfen. Daher die Städtebünde, deren berühmtester die Hansa war. Indeß arteten auch jene Verbindungen gegen Ende des 14. Jahrh. aus, indem sie von Schutz zu Trutz übergingen, sowie sich auch Gegenbündnisse des Adels bildeten. Erst unter Maximilian I. kam zu Worms der Ewige L. (s. d.) zu Stande, welcher 25. Juli 1495 publicirt wurde.

Landgerichte, nach der frühern Verfassung des Deutschen Reichs die Gerichte, welche, vom Kaiser an besondere Richter verliehen, in gewissen Districten über reichsmittelbare wie reichsunmittelbare Personen und Güter (über erstere unter Concurrenz der Landesobrigkeit) Recht sprachen, daher **kaiserl. L.** im Gegensatze zu den Territorialgerichten, denen sie aber nach und nach wichen; am längsten erhielten sich das kaiserl. L. in Schwaben und das kaiserl. Hofgericht in Rottweil. Jetzt bezeichnet das Wort L. die Untergerichte über gewisse Bezirke des Staats, insbesondere des platten Landes.

Landgraf, s. **Graf.**

Landgroschen, in Baiern die Dreikreuzerstücke.

Landi (Gasparo), Historienmaler, geb. 1756 zu Piacenza, gest. 1830 als Präsident der Abtheilung für Malerei an der Akademie von San-Luca in Rom, gilt neben Sabatelli, Podesti u. A. für einen der Begründer der neuern ital. Malerei und wußte sich in seinen Gemälden im Stile der alten Venetian. Schule eine größere Reinheit der Darstellung zu wahren als viele seiner Zeitgenossen.

Landkarten nennt man versinnbildlichende Darstellungen der Oberfläche der ganzen Erde oder größerer oder kleinerer Theile derselben durch Zeichnung. Man unterscheidet Planiglobien (Planisphärien), welche die ganze Erde in 2 Halbkugeln getheilt, und **Welt- oder Universalkarten**, welche dieselbe als eine einzige Ebene darstellen, von den **Particularkarten**, auf denen nur ein Theil der Erde abgebildet ist. Letztere sind entweder **Generalkarten** oder **Specialkarten**, je nach der Größe des verjüngten Maßstabs, nach dem sie gezeichnet sind. Karten, die einen kleinen Bezirk in großem Maßstabe darstellen, heißen **chorograph.** oder **topograph. Karten**; je ausführlicher sie werden, desto mehr nähern sie sich den Situations- oder geometr. Plänen. Nach dem besondern Zwecke der Karten spricht man von Post- und Reisekarten, Eisenbahn- und Kriegskarten, von orograph., hydrograph. (Fluß-), ethnograph., geognost. ꝛc. Karten. Eine Sammlung von Karten, deren jede ein Ganzes für sich bildet, heißt Atlas. Da man beim Kartenzeichnen eine krumme Fläche auf horizontaler Ebene darzustellen hat, so bedient man sich verschiedener Projectionen, am gewöhnlichsten der orthograph. und der stereograph. Projection, welche beide wiederum polar oder äquatorial sein können, sowie der Centralprojection. Ganz verschieden von diesen perspectivischen Projectionen ist die sogen. Mercator'sche Projection die in derselben entworfenen Karten, meist für Seefahrer bestimmt, heißen auch **reducirte Karten.** Vgl. Riese, „Das Zeichnen der L." (Koesf. 1845).

Obgleich bei den Griechen schon Anaximander Karten gezeichnet haben soll, so lassen sich solche mit Sicherheit jedoch erst seit etwa 500 v. Chr. nachweisen. Ptolemäus bediente sich bereits der Geometrie beim Kartenzeichnen, wie denn auch Agathodämon 400 n. Chr. Karten zu Dessen Geographie verfertigte. Eine röm. L. aus dem 5. Jahrh. v. Chr. ist uns in der Peutinger'schen Tafel übrig. Im Mittelalter besaßen die Araber L.; aus der Mitte des 13. Jahrh. hat man eine Karte der damals bekannten Welt auf 12 Pergamenthäuten. Aus dem 14. und 15. Jahrh. sind mehre Karten übrig, namentlich von Venetianern. Bekannt ist der Erdglobus des Martin Behaim (1492), der auch eine bessere Methode Karten zu entwerfen erfand, welche von Seb. Münster (1550), Ortelius (1570) u. A., besonders aber von Gerh. Mercator vervollkommnet wurde. 1595 zeichnete Gemma Frisius zuerst L. in der noch gegenwärtigen Weise. Dem Blaeu'schen (1661) und Janssen'schen Atlas (1649) lagen noch die Ptolemäischen L. zu Grunde; durch Cassini erhielten sie ihre eigentlich math. Gestalt. Die stereograph. Projectionsmethode ward von Delisle und Moll eingeführt, von

J. Tob. Mayer vervollkommnet. Homann gründete 1702 einen Landkartenverlag, der über 200 neue Karten lieferte. Seit etwa 1790 erhielten die Karten, besonders infolge von Lehmann's Theorie der Situationszeichnung, größere Genauigkeit im Detail, wie Nettigkeit in Stich und Druck. Außer des Kupferstichs bediente man sich auch des Steindrucks, zugleich fertigte man in neuester Zeit auch **Reliefkarten** (in gepreßter Papiermasse) und **Hochkarten** an, sowie **lithochromische Karten** (in Farbendruck, die geograph. Verhältnisse veranschaulichend). Die besten Karten in Deutschland lieferten Stieler, Weiland, Grimm, Wörl, Berghaus, Sydow, Kiepert u. A., treffliche Specialkarten über einzelne Länder mehre Generalstäbe, z. B. in Frankreich, Baiern, Östreich, Sachsen, Würtemberg &c. Vgl. Ringenau, „Geschichte der Erd- und Länderabbildungen der Alten" (Jena 1839); Wuttke, „Über die ältern L." (Lpz. 1854).

Ländler, Länderer, Dreher, ein bei den Bewohnern des sogen. Landels (des Landes ob der Enns in Östreich) sehr beliebter Tanz im Dreiachtel- oder Dreivierteltakt, von fröhlichem Charakter und mäßig geschwinder Bewegung, wurde in den Städten bis zu Anfang dieses Jahrh. getanzt.

Landmarke, die gewöhnlich auf den Seekarten abgebildeten, meist weithin sichtbaren oder sich besonders auszeichnenden Küstenpunkte (Berge &c.), aus welchen der Schiffer die einzuschlagende Richtung abnehmen kann.

Landon (spr. Langdóng, Charles Paul), franz. Maler und Schriftsteller, geb. 1760, kam 1785 nach Paris, wo er später Conservator der Gemälde des Museum wurde und 5. März 1826 starb. Unter seinen Werken sind zu nennen: „Annales de musée et de l'école moderne des beaux-arts" (17 Bde., Par. 1801—10; 2. Aufl., 1833); „Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres" (20 Bde., Par. 1803); „Galerie historique des hommes les plus célèbres" (12 Bde., Par. 1805—9); „Choix de tableaux et de statues des plus célèbres musées" (18 Bde., Par. 1821). Unter seinen Bildern sind Dädalus und Icarus, sowie Paul und Virginia am meisten bekannt.

Landon (spr. Lännd'n, Letitia Elizabeth), engl. Dichterin, geb. 1802 zu Chelsea, vermählte sich 1838 mit George Maclean, Gouverneur von Cape-Coast-Castle, wo sie bald nach ihrer Ankunft 16. Oct. 1838 starb. Unter ihren Schriften sind zu nennen: „The improvisatrice" (Lond. 1824), die Romane „Ethel Churchill" und „Romance and reality". Ihr „Life and literary remains" gab Blanchard (Lond. 1840) heraus.

Landor (spr. Länndörr, Walter Savage), engl. Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1775 zu Ipsley-Court in Warwickshire, führte bei Ausbruch des span. Freiheitskriegs auf eigene Kosten ein Truppencorps nach Spanien und lebte dann in Paris, seit 1818 längere Zeit in Italien, besonders auf einer Villa bei Fiesole. Seine vorzüglichsten Werke („Works", 2 Bde., Lond. 1846; 2. Aufl., 1852) sind: „Imaginary conversations" (3 Bde., Lond. 1824; „Second series", 1836); das Gedicht „Gebir" und mehre dramat. Arbeiten; den histor. Roman „Fawn of Sertorius" (Lond. 1846); „The last fruit of an old tree" (Lond. 1854). L. starb im Jan. 1854.

Landpfleger nennt Luther in seiner Bibelübersetzung theils die pers. und chald. Provinzialdirectoren, theils die röm. Proconsuln von Syrien und die Procuratoren von Judäa.

Landrath, in Preußen der Vorsteher einer der kleinern Verwaltungsabtheilungen (**landräthlichen Kreise**), in welche die Reg.-Bez. zerfallen. — In Baiern bezeichnet L. die Vertretung oder Stände der Kreise oder Provinzen, in welche das Land getheilt ist.

Landrecht nannte man im Mittelalter, im Gegensatze zum Lehnrecht, den Inbegriff von Rechtsnormen, welche sich auf das gemeine, lehnfreie (allodiale) Eigenthum und die übrigen Rechtsverhältnisse der Bürger in einem gewissen Theile Deutschlands bezogen, und die erst seit dem 12. Jahrh. schriftlich aufgezeichnet wurden. L. in diesem Sinne sind die unter dem Namen „Sachsenspiegel" und „Schwabenspiegel" bekannten Rechtsbücher. Den Namen L. legte man auch verschiedenen Particulargesetzgebungen sowol des Mittelalters (z. B. Bairisches L. von 1346, Friesisches L. &c.) als der neuern Zeit bei. In letzterer Beziehung ist namentlich das „Allgemeine L. für die preuß. Staaten" bedeutend, das, schon unter Friedrich II. durch Cocceji vorgearbeitet, später unter von Carmer namentlich durch Suarez ausgeführt und 1791 beendigt, nach mehrmaliger Revision 1. Juni 1794 publicirt ward und seitdem eine sehr große Anzahl von legislativen Nachträgen und Änderungen (hauptsächlich zusammengestellt in den „Ergänzungen und Erläuterungen der preuß. Rechtsbücher" von Gräff, Koch, Rönne, Simon und Wentzel, 3. Aufl., 10 Bde., Berl. 1847—49) erhielt.

Landrecy (spr. Langdr'ßih), Stadt und Festung im franz. Depart. Nord, an der Sambre, mit 3984 E., Stärke- und Nagelfabriken, auch Handel mit Getreide, Hopfen und Flachs.

Landrente, Grundrente, so viel wie Bodenrente.

Landrentenbank nennt man die unter Aufsicht des Staats stehende Anstalt, die man in Sachsen zur Ablösung der Grundlasten und zur Erleichterung der Zahlungspflichtigen 17. März 1832 errichtete und welche 1. Jan. 1834 ins Leben trat. Die L. zog die Ablösungsrenten von den Pflichtigen ein und zahlte den Berechtigten die Ablösungssumme in sogen. **Landrentenbriefen**, d. h. verzinslichen und einer allmäligen Auslosung unterliegenden Papieren. Das Institut ist in mehren Ländern nachgeahmt worden.

Landsassen, im Mittelalter eine Abtheilung der Freien, später die Besitzer größerer Güter, bezeichnet jetzt Forinsen oder Forenser, d. i. Solche, die einer bestimmten Gerichtsbarkeit nur als Besitzer bestimmter unter derselben gelegener Grundstücke angehören, während sie ihren Wohnsitz und ihr gerichtliches Forum anderwärts haben. Man unterscheidet einen vollen **Landsassiat**, infolge dessen Der, welcher ein Grundstück in einem andern Staate hat, auch in persönlichen Rechtsangelegenheiten vor den Gerichten dieses Landes zu belangen ist.

Landsberg, deutsche Markgrafschaft, im 12. Jahrh. begründet und nach der Stadt L. in der preuß. Prov. Sachsen benannt, umfaßt die Trümmer der alten nordthüring. Mark. Sie gehörte seit 1210, mit Ausnahme der Zeit von 1291—1347, wo sie die Markgrafen von Brandenburg inne hatten, den Markgrafen von Meißen, bei deren Linie sie blieb, bis sie 1815 an Preußen kam.

Landsberg an der Warthe, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, an der Warthe, mit (ohne Militär) 12,723 E., wichtigem Productenhandel und verschiedenen Fabrikanlagen. In der Nähe der Concordienkirche steht ein Denkmal Schleiermacher's. — **L. am Lech**, Stadt im bair. Kreise Oberbaiern, am Lech, mit 12 Kirchen, einer Salzoberfactorei und 3610 E.

Landschaft, im staatsrechtlichen Sinne so viel wie Landstände, bezeichnet oft nur eine Classe derselben, z. B. Städte und Ämter, der Ritterschaft gegenüber, auch bisweilen die **landschaftlichen Creditinstitute**, Vereine der größern Grundbesitzer einer Provinz zur Sicherstellung ihres Credit, indem sie sich solidarisch für einen gewissen Werth ihrer Besitzungen verbürgen.

Landschaftsmalerei, der Ausdruck eines poet. Gedankens durch Darstellung der stummen Natur, war der Alten Welt, die ihre Ideale blos vermenschlicht darstellte, unbekannt, und wo der Gegenstand eine Darstellung der Natur erfoderte, trat eine symbol. Darstellung, z. B. statt des Bergs oder Flusses der Berg- oder Flußgott, an deren Stelle. Diese Personification der äußern Natur dauerte bis ins Mittelalter, und der Goldgrund als Symbol der göttlichen Herrlichkeit vertrat hier den landschaftlichen Hintergrund der Gemälde. Da schufen die Brüder van Eyck zu Anfange des 15. Jahrh. Landschaften von hoher Vollendung mit Beobachtung der Luftperspective; ihnen folgten die Flandr., Rhein. und Oberdeutsche Schule, und schon im 16. Jahrh. malten in der Schule von Brabant Joach. Patenier und Herri de Bles selbständige Landschaften ohne epischen Vordergrund. In Italien beginnt der landschaftliche Hintergrund in den Schulen von Venedig und Florenz; doch nur wenige Maler, wie Tizian, Annibal Carracci, Salvator Rosa, beschäftigten sich ernstlich mit der L. Peter Breughel und seine Söhne schufen in den Niederlanden Ende des 16. Jahrh. die Grundzüge einer landschaftlichen Composition anstatt des bisherigen bunten Allerlei der L., und ihnen folgten die brabant. Maler Roland Savery, D. Vinckebooms, Ägid. Hondekoeter, Jodocus de Momper, sowie auch Rubens. Gleichzeitig bildete sich in Rom eine Schule deutscher und franz. Maler, welche die L. zur höchsten Vollkommenheit brachte. Unter ihnen sind Paul Bril, Elzheimer, Nic. Poussin, Kasp. Dughet gen. Poussin, Claude Lorrain zu nennen. Dieser Schule traten die schlicht naturalistischen Holländer entgegen, unter denen A. van der Neer, A. Waterloo, Jak. Ruysdael und A. von Everdingen sich auszeichneten.

Das 18. Jahrh. brachte wenig Neues hervor, bis vor etwa 30 J. die Romant. Schule in der Historienmalerei auch auf die L. einwirkte. An der Spitze steht die Düsseldorfer Schule, deren Grundzug ein gesunder Naturalismus ist, deren Repräsentanten, Lessing, Achenbach, Scheuren ꝛc., großen Eindruck machen. Am nächsten der Düsseldorfer steht die von Diday und Calame gegründete Genfer Schule, auch die Niederländer, wie Koekkoek, Schotel zeichnen sich aus. Außer der Vedute, der Darstellung einer bestimmten Gegend, verlangt das moderne Gefühl einen romant., eine gewisse Stimmung hervorbringenden Gedanken in der Landschaft, welcher Foderung besonders Lessing entgegenkam. Die Leichtigkeit des Reisens in unserer Zeit hat fast jeden Winkel der Erde zum Gegenstand der L. gemacht.

Landseer (spr. Länsihr, Edwin), berühmter Maler Englands, geb. 1798 zu London, zeichnet sich in Genre, Landschaft, Porträts, Blumen, Früchten, namentlich in Thierstücken aus. Viele seiner berühmt gewordenen Bilder sind von namhaften Künstlern gestochen worden, sowie er auch eigenhändige Radirungen herausgegeben hat. L. ist Mitglied der londoner und brüsseler Akademie, seit 1850 Ritter. — Sein jüngerer Bruder, **Charles L.**, eiferte in einigen Bildern mit Glück ihm nach. — **Thomas L.**, ein geschickter Kupferstecher, radirt theils selbständige Werke, theils sticht er die Werke Anderer mit gewandter Hand.

Landseil, böhm. Längenmaß, = wie das Waldseil 52 prager Ellen (à 263,₃ par. Linien; das Weinbergsseil = 64 prager Ellen.

Landshut, Hauptstadt des bair. Kreises Niederbaiern, theilweise von der Isar durchschnitten, mit 10,000 E., lebhaftem Handel mit Getreide, Wolle und Vieh, hat mehre Klöster und ist Sitz der Kreisregierung und anderer Behörden. Die 1800 von Ingolstadt nach L. verlegte Universität ist seit 1826 in München. In der Nähe ist das Schloß Trausnitz, auf dem Ludwig der Baier mehre Jahre Friedrich den Schönen von Östreich gefangen hielt. Von 1353—1506 war L. Sitz der besondern Linie Baiern-Landshut.

Landshut oder Landeshut, Kreisstadt des Reg.-Bez. Liegnitz in der preuß. Prov. Schlesien, am Bober, in einem Thale am Fuße des **Landshuter Kamm**, hat 5000 E. und bedeutenden Handel mit Leinwand. Die luth. Dreifaltigkeitskirche, 1711—20 erbaut, ist eine der 6 Gnadenkirchen, die Kaiser Joseph II. den Prot. in Schlesien bewilligte.

Landsknecht hießen zu Ende des 15. und im 16. Jahrh. in Deutschland die zu Fuße dienenden Kriegssöldner, welche Kaiser Maximilian I. unter Beihülfe des Grafen Eitel Friedrich von Zollern und Georg's von Frundsberg aus dem deutschen Volke zum Ersatze der schweizer Söldlinge bildete, deren Einrichtungen noch jetzt vielfach die Grundlage des Militärgemeinwesens sind. Im Beginne eines Kriegs ernannte der Kriegsherr den Kriegsobersten mit dem Patente, ein Regiment auf den Artikelbrief (Kriegsartikel) zu werben. Die Angenommenen erhielten Handgeld, brachten ihre Waffen und beliebige Kleidung mit und erschienen am Mustertage vor den Musterherren, wo sie ihre Fahnen erhielten und auf die Artikel vereidet wurden. Die Gesammtheit hieß der Hauf oder die Gemeine. Die Landsknechte wählten ihre Gemeinweibel (Ambosaten) und theilten sich in Rotten zu 10 Mann unter einem Rottmeister. Anfänglich war der Spieß die Hauptwaffe, bald aber trat das Feuergewehr an dessen Stelle. So groß der Kriegsruhm der Landsknechte, so übel verrufen waren sie sonst wegen ihrer Zügellosigkeit, besonders im Trinken und Spielen. Das bekannte Hazardspiel L. oder Lansquenet rührt von ihnen her. Ein gewaltiger Troß folgte ihren Zügen; über das Weibsvolk und die Troßbuben war ein Hurenweibel gesetzt. Im 17. Jahrh. verlor sich der Name L., weil die Banden des Dreißigjährigen Kriegs nicht mehr blos aus deutschen Knechten des Landes, sondern aus Volk aller Nationen bestanden.

Landskron, Hauptort der gleichnam. Bez.-

Hauptmannsch. im pardubitzer Kreise Böhmens, mit 5100 E. und berühmter Leinenindustrie.

Landskröna, Stapelstadt und Festung in dem schwed. Län Malmö, am Sund, mit Hafen, 4000 E. und bedeutendem Handel.

Landskrone, freistehender Basalt- und Granitberg in der preuß. Oberlausitz, 1 St. südl. von Görlitz, 1797 F. hoch, gehört zu dem sogen. Lausitzer oder Gabelgebirge und ist der höchste Punkt der Ausläufer desselben in Preußen. Das darauf befindliche Raubschloß ward 1422 vom Kaiser Sigismund zerstört.

Landsmannschaften, auch Corps, nennt man gewisse Verbindungen unter den Studenten, deren Hauptzweck Gemeinsamkeit des Lebens ihrer Mitglieder mit Ausschluß des wissenschaftl. ist. Sie beobachten gewisse herkömmliche Regeln, den sogen. Comment, besonders in Ehrensachen und im Duell, stehen unter selbstgewählten Obern (Chargirte, Senioren, Subsenioren) und theilen sich in ordentliche Mitglieder (Corpsburschen) und außerordentliche (Renoncen). Gewöhnlich stehen die verschiedenen L. einer Universität in einem regelmäßigen Verkehre miteinander durch den Seniorenconvent. Verschieden von den L. sind die burschenschaftl. Verbindungen; die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. hier und da entstandenen sogen. „Orden" waren im Wesentlichen dasselbe. Vgl. Haupt, „Landsmannschaften und Burschenschaften" (Lpz. 1820).

Landstände sind Volksvertreter, die ursprünglich aus dem Verhältnisse entstanden, wonach die Gewalt der frühern deutschen Volksvorsteher, außerhalb des Kreises ihrer Privatbesitzungen und Hörigen, nicht weiter ging, als altes Landrecht und Herkommen und specieller Vertrag bestimmten. Wollten die Fürsten daher die Kräfte und Mittel ihrer Vasallen und der freien Volksglieder weiter in Anspruch nehmen, so mußten sie deren Zustimmung gewinnen. Daraus bildete sich, unter sehr mannichfaltigen Formen, überall in Deutschland ein Zusammenwirken von Fürsten und Ständen (auf dem Landtage), und schon 1231 bestimmte ein Reichsschluß, daß die Fürsten und Landesherren (Principes und Domini terrae) ohne Zustimmung der Notabeln des Landes (Meliores et majores terrae) keine neuen Rechte und Einrichtungen einführen sollten. Seit dem Ende des 13. und vorzüglich seit dem 14. und 15. Jahrh., wo allmälig die Steuern aufkamen, bildete sich eine regelmäßige **Ständeverfassung**, die sich im 16. und 17. Jahrh. in den Formen feststellte, die sie dann bis zu der neuern Zeit behauptete. Die Rechte der Stände waren meist unbestimmt und nach den Umständen wechselnd, am bestimmtesten aber bei Einführung neuer Steuern und Übernahme von Anlehen wirksam. Die von ihnen verwilligten Steuern wurden meist auch durch sie, oder doch unter ihrer Mitwirkung verwaltet, sowie sie auch sonst an manchen Theilen der Rechtspflege und Verwaltung theilnahmen. Seit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs traten sie mehr in den Hintergrund, weil sie nicht, wie die Staatsverwaltung, mit den Bedürfnissen der neuern Zeit Schritt hielten, und sich mehr um ihre Sonderinteressen, als um das Gemeinwesen kümmerten. Am längsten hielt sich die alte Ständeverfassung in Sachsen, Mecklenburg und Reuß, und in Mecklenburg ist sie neuerdings wieder aufgelebt. Die neuen landständ. Verfassungen fallen unter den Begriff des Repräsentativsystem. Vgl. Lang, „Histor. Prüfung des vermeintlichen Alters der deutschen Landstände" (Gött. 1796); Unger, „Geschichte der deutschen Landstände" (2 Bde., Hannov. 1844—45).

Landstuhl, Stadt in der bair. Pfalz mit 1452 E. und den Ruinen der Burg Franz von Sickingen's, in der er 1523 starb.

Landsturm, s. **Landwehr**.

Landvoigteien hießen im ehemaligen Deutschen Reiche zwei unmittelbar dem Kaiser unterworfene Districte, denen kaiserl. Statthalter oder **Landvoigte** vorgesetzt waren: die **L. zu Altdorf**, und die **L. zu Hagenau** über 10 elsassische Städte, die 1648 an Frankreich abgetreten wurde.

Landwehr bezeichnet denjenigen Theil der bewaffneten Macht eines Landes, welcher im Frieden seinen bürgerlichen Geschäften nachgeht und nur bei ausbrechendem Kriege oder bei Gefahren im Innern zu den Fahnen gerufen wird. Die frühern **Landmilizen** hatten ähnliche Bestimmung. Am ausgebildetsten ist das **preuß. Landwehrsystem**, 1806 durch Major von dem Knesebeck vorgeschlagen, nach Scharnhorst's Entwurf 17. März 1813 eingeführt. Die damals zum Staate gehörigen Provinzen hatten 38 Landwehrinfanterie- und 17 Cavaleriereginenter zu stellen, welche sich in den folgenden Feldzügen rühmlichst ausgezeichnet haben. Nach dem ersten Pariser Frieden wurde die L. in 2 Aufgebote getheilt, deren erstes, die Mannschaften von 26.—32. J. enthaltend, im Kriege wie das stehende Heer verwendet, im Frieden aber, bis auf kleine Stämme beurlaubt, jährlich nur einige Wochen zur Übung einberufen wurde. Das zweite Aufgebot, aus den Waffenfähigen bis zum 39. J. bestehend, war im Kriege zum Garnisondienste und nur im Nothfalle zur Verstärkung des Heers bestimmt. Die ältern Männer bis zum 60. J. gehörten zum **Landsturme**, der nur zum Schutze von Haus und Herd aufgeboten werden sollte. Nach dem zweiten Pariser Frieden erschien die **preuß. Landwehrordnung** vom 21. April 1815, nach welcher das Land in 104 Landwehrbataillonsbezirke getheilt wurde. Jedem Landwehrbataillone war eine Escadron (Ulanen) attachirt; 3 Bataillone bildeten ein Regiment; 2 solche eine Landwehrbrigade, die unter dem Divisionscommando neben der Infanterie- und Cavaleriebrigade stand. In neuester Zeit ist indeß die L. mit der Linie in engere Verbindung gebracht worden; jede Infanteriebrigade enthält jetzt ein Linien- und ein Landwehrregiment und die Landwehrcavaleriegimenter, auf 4 Escadrons gebracht, sind den Cavaleriebrigaden zugetheilt.

Landwirthschaft, auch Ökonomie, ist in der weitern Bedeutung ein Gewerbe, welches die möglichst vortheilhafte Benutzung des Bodens und die Erzeugung nützlicher organischer Stoffe zum Zwecke hat, und heißt, inwiefern sie die Hervorbringung der Nutzpflanzen erzielt, im engern Sinne **Landbau**. Sie ist, wissenschaftlich betrachtet, die angewandte Naturwissenschaft, denn sie bedarf der Botanik zur Kenntniß nützlicher und schädlicher Pflanzen, der Zoologie zur Kenntniß der Hausthiere, der Mechanik zur Erfindung und Anwendung der ihr nöthigen Geräthe, der Physik und Chemie zur Kenntniß und der Behandlung des Bodens. Die L. ist entweder Ackerbau, der die gesammte größere und mittlere Bodencultur umfaßt und Gespann-

werkzeuge, vor allen den Pflug, anwendet, oder Gartenbau oder Spatencultur, die sich vorzugsweise mit Hervorbringung von Gemüse und Gewürzpflanzen beschäftigt. Der Ackerbau zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) in Agronomie oder die Lehre von den Bedingungen des Wachsthums der Nutzpflanzen, 2) Feldbau oder die prakt. Anwendung der agronom. Grundsätze, 3) die Zucht und Benutzung der Hausthiere, 4) die Wirthschaftskunst, welche die richtige Verwaltung des landwirthschaftlichen Besitzes, die landwirthschaftlichen Capitalien und die ökonom. Buchhaltung begreift.

Obgleich die L. eines der ältesten Gewerbe ist, so datirt doch ihre Ausbildung zur Wissenschaftlichkeit kaum seit einem Jahrh. Hervorgegangen aus dem Nomadenleben der Völker, war sie zuerst Weidewirthschaft, indem man ein Stück Boden bebaute, bis dessen Kraft erschöpft war, und es dann wieder als Weide liegen ließ. Dies leitete auf die Anwendung der Brache, welche das Grundprincip der seit den Zeiten der alten Römer bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh. ziemlich allgemein angewendeten Körnerwirthschaft war. Die von Karl d. Gr. eingeführte Dreifelderwirthschaft erhielt einen Stoß durch Einführung des Klee- und Kartoffelbaus, welche zur Einführung der Fruchtwechselwirthschaft führten. Das Bedürfniß höherer Bildung für die L. hat im 19. Jahrh. **Landwirthschaftsschulen** erzeugt, die theils als höhere Anstalten den Universitäten ähnlich, theils als sogen. Ackerbauschulen den niedern wissenschaftl. Bedürfnissen abhelfen sollen. Bedeutenden Einfluß auf die Fortbildung der L. haben die **Landwirthschaftl. Vereine** und die 1837 von Pabst, Schweitzer und Teichmann gegründete Wandergesellschaft deutscher Land- und Forstwirthe gehabt. Die wichtigsten Bücher über die L. sind: Thaer, „Grundsätze der rationellen L." (2. Aufl., 4 Bde., Berl. 1824); Koppe, „Unterricht im Ackerbau und der Viehzucht" (5. Aufl., Berl. 1844); Fraas, „Geschichte der L." (Prag 1852).

Landzunge, lange, schmale Halbinsel, welche ins Meer hineinragt.

Landzwang, in der Peinlichen Gerichtsordnung Karl's V. von 1532 die Bezeichnung der Drohung mit Verbrechen, welche von einem seiner Obrigkeit entwichenen, zu gefährlichen Menschen ausgetretenen Unterthan ausgegangen ist; sie ward mit der Strafe des Schwerts belegt. In den neuern Gesetzbüchern wird dieses Verbrechen, das sich unter den seitdem veränderten Verhältnissen anders zu gestalten pflegt, zumeist als eine unter erschwerenden Umständen verübte Drohung behandelt.

Lanerk, s. **Lanark**.

Lanfranc, Scholastiker, geb. 1005 zu Pavia, gest. 1089 als Erzbischof von Canterbury, führte, als gewandter Dialektiker, die Dialektik in die Theologie ein. Seine Werke wurden von d'Achery herausgegeben (Par. 1648).

Lanfranco (Giovanni), Maler der Bologneser Schule, geb. 1581 in Parma, gebildet in der Schule der Caracci und nach Correggio, malte in Neapel und Rom, wo ihm Papst Urban VIII. die Ritterwürde ertheilte, ganze Kirchen aus. Er starb 1647 zu Rom. L. erscheint in seinen Werken im handfertigen Besitz der Kunstmittel der Bologneser Schule, und auch ohne große Sorgfalt der Ausführung gewannen seine Werke bei seinen Zeitgenossen große Popularität.

Lang (Karl Heinr., Ritter von), deutscher Geschichtsforscher, geb. 7. Juli 1764 zu Balgheim in Schwaben, war zuletzt Kreisdirector in Ansbach, nahm aber 1817 seine Entlassung und lebte literarisch beschäftigt auf seinem Landgute bei Ansbach, wo er 26. März 1835 starb. Von seinen Schriften sind außer den „Hammelburger Reisen" (11 Fahrten, Nürnb. 1818—33) und den „Memoiren" (2 Bde., Braunschw. 1842) zu nennen: „Neuere Geschichte des Fürstenth. Baireuth" (3 Bde., Gött. 1798—1811); „Bair. Jahrbücher" (2. Aufl., Augsb. 1824); „Adelsbuch des Königr. Baiern" (2. Aufl., Münch. 1820); „Regesta Bavarica" (4 Bde., Münch. 1822—28).

Langbein (Aug. Friedr. Ernst), launiger Dichter, geb. 6. Sept. 1757 zu Radeberg bei Dresden, wurde 1785 Kanzlist bei dem Geh. Archive zu Dresden, ging 1800 nach Berlin, wo er, nachdem er seit 1820 als Censor fungirt, 2. Jan. 1835 starb. Als Dichter hat er besonders die heitere poet. Erzählung in Balladenform mit Glück angebaut; auch seine Romane waren ihrer Laune halber beliebt. Eine Originalausgabe seiner „Sämmtliche Schriften" erschien zu Stuttgart (31 Bde., 1835—37).

Lange (Joachim), geb. 26. Oct. 1670 zu Gardelegen in der Altmark, gest. 7. Mai 1744 als Prof. der Theologie in Halle, kämpfte gegen die Wolf'sche Philosophie und machte sich bes. bekannt durch die oft aufgelegten „Lat. Grammatik" (zuerst Halle 1707, zuletzt 1809) und „Griech. Grammatik" (zuerst Halle 1705, zuletzt 1805), die vorzugsweise unter dem Namen der halleschen Grammatiken bekannt sind.

Lange (Jos.), Schauspieler, geb. zu Würzburg 1751, ging zur Ausbildung seines Talents für Malerei nach Wien, widmete sich aber daselbst mit seinem als Privatsecretär angestellten ältern Bruder der Bühne. Während der ältere Bruder frühzeitig starb, schwang sich der jüngere zum großen Künstler empor; seinen fortgesetzten Malerstudien verdankt man werthvolle Bildnisse dramat. Künstler. Er starb 1827 zu Wien. — Seine Gattin, **Marie Antonie L.**, geborene Weber, Mozart's Schwägerin, zeichnete sich als Sängerin aus und starb 1830 in Frankfurt a. M.

Lange (Sam. Gotthold), Dichter, Sohn Joachim L.'s, geb. 1711 zu Halle, gest. 25. Juni 1781 als Pfarrer zu Laublingen, stiftete mit seinem Freunde Pyra eine Privatgesellschaft gegen die Gottsched'sche Schule und suchte den deutschen Reim durch antike Versmaße zu verdrängen. Seine Gedichte erschienen mit denen Pyra's unter dem Titel „Thyrsis' und Damon's freundschaftliche Lieder" (Zürich 1845). Am bekanntesten wurde L. durch seine metrische Übertragung der „Oden" von Horaz (Halle 1752), die Lessing dem allgemeinen Spotte preisgab. Seine „Sammlung gelehrter und freundschaftl. Briefe" (2 Bde., Halle 1769—70) charakterisirt das Leben damaliger Zeit.

Länge bezeichnet eine der 3 Dimensionen eines Körpers. Ist der Körper nach einer Dimension vorzugsweise ausgedehnt, so heißt diese gewöhnlich L., namentlich wenn sie nicht in der Verticalen liegt. Davon abgeleitet ist der Gebrauch dieses Worts für die Dauer eines gewissen Zeitabschnitts, weil die Zeit nur Eine Dimension hat. — **Geograph. L.** eines Orts auf der Erde ist der Winkelabstand seines Meridian von einem bestimmten, als ersten angenommenen Meridian. Man zählt dabei von

diesem ersten Meridian aus entweder nach O. und W. bis 180° (östl. und westl. L.), oder nur nach O. bis 360°. Die Geographen legten seit einer 1634 von Ludwig XIII. von Frankreich erlassenen Verordnung den ersten Meridian durch die canar. Insel Ferro, sodaß die L. von Paris 20° beträgt. Die franz. Astronomen rechnen jetzt als ersten Meridian den durch die pariser, und die Engländer den durch die greenwicher Sternwarte gelegten. Orte, welche verschiedene L. besitzen, haben verschiedene Tagesstunden, und zwar dergestalt, daß ein Längenunterschied von 15° einen Unterschied von einer Stunde in Zeit ausmacht. Um also den Längenunterschied zweier Orte zu bestimmen, reicht es hin, mit Genauigkeit den Unterschied zweier Uhren, von welchen jede genau die Zeit eines der beiden Orte angibt, zu kennen. Sind die beiden Orte durch elektrische Telegraphen miteinander verbunden, so ist die Bestimmung dieses Zeitunterschieds leicht, indem man mittels solcher Telegraphen gleichzeitig an beiden Orten ein Zeichen geben kann. Sonst ist diese Bestimmung schwierig und erfodert entweder die Übertragung einer Uhr von dem einen Orte zum andern, was voraussetzt, daß die Uhr einen völlig gleichmäßigen Gang hat, oder die Beobachtung von Erscheinungen am Himmel, z. B. Sonnen- und Mondfinsternisse, Bedeckungen der Firsterne vom Monde, Verfinsterungen der Jupiterstrabanten, Vorübergänge der Venus und des Mercur an der Sonne. Alle diese Erscheinungen, ebenso wie die Beobachtungen von Mondhöhen und Culminationen, oder die Messung des Abstands des Mondes von gewissen Firsternen (ein auf der See angewendetes Verfahren) dienen dazu, um mittels astronom. Tafeln die Zeit an einem Orte, dessen L. bekannt ist, zu finden und daraus durch Vergleichung mit der eigenen Zeit am Beobachtungsorte den Längenunterschied zwischen diesem Beobachtungsorte und jenem andern Orte zu berechnen. — Die **astronom. L.** eines Gestirns ist der zwischen dem Breitenkreise dieses Gestirns und dem Frühlingsnachtgleichenpunkte enthaltenen Bogen der Ekliptik (stets in der Richtung nach O. gerechnet). — **Längenbureaux** heißen die in Paris und London zu geograph.-astronom. Bestimmungen eingerichteten Institute.

Langebek (Jak.), dän. Historiker, geb. 1710 in Jütland, gest. 1775 als Statsrath zu Kopenhagen, erwarb sich ein Hauptverdienst durch Herausgabe der „Scriptores rerum Danicarum" (Bd. 1—3, Kopenh. 1772—74; fortgesetzt von Suhm, Bd. 4—7, 1776—92).

Langeland, dän. Insel zwischen den Inseln Fünen und Laaland von 4¹/₇ O.-M. und 17,500 E., bildet nebst Fünen und Taasing das Stift Fünen. Einzige Stadt ist Rudkjöbing mit 1800 E., einem Hafen und einigem Handel.

Lange Nacht, bei den Juden der dem Gebet gewidmete Tag vor dem Versöhnungsfeste.

Langenbeck (Konr. Joh. Martin), Anatom und Chirurg, geb. 5. Dec. 1776 zu Horneburg in Hannover, gest. 24. Jan. 1851 als ord. Prof. der Anatomie und Chirurgie und Obermedicinalrath zu Göttingen, schrieb n. A.: „Über eine einfache und sichere Methode des Steinschnitts" (Würzb. 1804); „Nosologie und Therapie der chirurg. Krankheiten" (5 Bde., Gött. 1822—50); „Icones anatomicae" (8 Bde., Gött. 1826—39); „Handbuch der Anatomie" (4 Bde., Gött. 1831—47). Zur Erläuterung des letztern dienen die „Anatom.-mikroskop. Abbildungen" (4 Hefte, Gött. 1848—51). — Einer seiner Söhne, **Max L.**, gegenwärtig ebenfalls Prof. in Göttingen, hat sich durch mehre Schriften, wie „Klinische Beiträge aus dem Gebiete der Chirurgie und Ophthalmologie" (2 Bde., Gött. 1840—50) einen geachteten Namen erworben.

Langenbielau, größtes Dorf der preuß. Monarchie, im Kreise Reichenbach des schles. Reg.-Bez. Breslau, bedeutender Manufactur- und Fabrikort, ist 2 St. lang, zählt 12,950 E. und hat neben ansehnlichen Fabriken bes. viele Webstühle in Rasch, Barchent, Mull, Baumwolle und Leinwand.

Langendijk (spr. -deik, Pieter), holländ. Dichter, geb. 1683 zu Harlem, erst Damastweber und Patronenmacher, ward 1749 in seiner Vaterstadt Stadtgeschichtschreiber und starb 1756. Seine besten Arbeiten sind die Lustspiele; die beschreibenden Gedichte, fast bloße Reimereien, wurden auch in die Gesammtausgabe seiner „Werken" (4 Bde., Harl. 1757—58) nicht mit aufgenommen.

Langenn (Friedr. Alb. von), geb. 26. Jan. 1798 zu Merseburg, habilitirte sich 1820 als akadem. Docent der Rechte zu Leipzig, ward indeß schon 1823 als Appell.-Rath nach Dresden berufen und 1829 Hof- und Justizrath in der Landesregierung. 1835 wurde er zur Erziehung des Prinzen Albert berufen, Geh. Rath und Mitglied des Staatsraths, 1845 Wirkl. Geh. Rath und 1849 Präsident des Oberappell.-Gerichts. Mit Kori gab er „Erörterungen prakt. Rechtsfragen" (3 Bde., Dresd. und Lpz. 1829—33) heraus; ferner, außer einzelnen Abhandlungen, aus archivalischen Quellen folgende Werke: „Leben Herzog Albrecht's des Beherzten" (Lpz. 1838); „Moritz, Herzog und Kurfürst von Sachsen" (2 Bde., Lpz. 1841); „Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie und ihrer fürstl. Verwandten" (Dresd. 1852); „Christoph von Carlowitz" (Lpz. 1854).

Langensalza, Kreisstadt im Reg.-Bez. Erfurt der preuß. Prov. Sachsen, an der Salza, hat 9534 E. und beträchtliche Seiden-, Halbseiden-, Leinen- und Wollenfabriken.

Langer (Joh. Pet. von), Historienmaler, geb. 1756 zu Kalkum, gest. 1824 als Director der Kunstakademie zu München, war namentlich groß als Lehrer, und in Bezug auf seine Productionen bedeutend im Ausdruck lebenskräftiger Gestalten. Sein Hauptwerk ist der die Kinder segnende Christus in der Karmeliterkirche zu München, nächstdem sein Zinsgroschen. — Sein Sohn, **Robert von L.**, geb. 1783 in Düsseldorf, stieg vom Prof. an der Münchener Akademie 1841 zum Central-Galeriedirector daselbst empor, richtete die Pinakothek ein, war selbst in Gemälden aus der bibl. und alten Geschichte sehr productiv, und starb 6. Oct. 1846 auf seinem Landhause zu Haidhausen.

Langhans (Karl Gotthart), Baumeister, geb. 1733 zu Landshut in Schlesien, gest. als Director des Oberhofbauamts in Berlin 1808 auf einem Besuche in Schlesien zu Grüneich, baute sowol früher als Oberbaurath in Breslau viel in dieser Stadt, als auch später in Berlin, wo sein Hauptwerk das berühmte Brandenburger Thor ist.

Langlès (spr. Längläh, Louis Matthieu), Orientalist, geb. 23. Aug. 1763 zu Péronne, gest. 28. Jan.

1824 als Prof. der pers. Sprache an der oriental. Schule und Conservator der oriental. Handschriften der Nationalbibliothek zu Paris, gab außer zahlreichen Reisebeschreibungen, die er übersetzte, Amiot's „Dictionnaire tatar-mantcheou-français" (3 Bde., Par. 1789) heraus.

Langres (spr. Langgr), befestigter Arrondissementshauptort im franz. Depart. Ober-Marne, an der Marne, auf einem steilen Berge des eisenreichen **Plateau von L.**, das die Wasserscheide zwischen dem Mittelmeere, der Nordsee und dem Kanal bildet, Sitz eines Bisthums, mit 11,298 E., welche nächst andern Manufacturen vorzügliche Quincaillerie- und Messerschmiedewaarenfabriken, auch lebhaften Handel unterhalten.

Langsdorff (Georg Heinr., Freiherr von), Reisender und Naturforscher, geb. 1774 zu Laisk in Schwaben, begleitete 1797 den Prinzen Christian von Waldeck als Leibarzt nach Lissabon, kehrte nach des Prinzen Tode in seine Heimat zurück, machte hierauf mit Krusenstern eine Reise um die Welt, jedoch blos bis Kamschatka, trat später in russ. Dienste, ward Generalconsul in Brasilien, bereiste 1823 den Ural, machte 1825—29 große Reisen im Innern von Brasilien, und lebte seit 1831 zu Freiburg im Breisgau, wo er 3. Juli 1852 starb. Seine Reisen hat er selbst beschrieben.

Langside (spr. Längseid), Dorf bei Glasgow in Schottland, wo 13. Mai 1568 die Truppen der Königin Maria Stuart unter Hamilton durch Kirkaldy von Grange eine große Niederlage erlitten.

Languedoc, im Mittelalter eine Prov. des südl. Frankreich, deren Gebiet jetzt die Depart. Lozere, Gard, Ardèche, Aude, Hérault und Obergaronne einnehmen, führte ihren Namen von der südfranz. Mundart (Langue d'oc), die der nordfranz. (Langue d'oui) entgegengesetzt wird. (S. **Franz. Sprache**.) Die Hauptstadt war Toulouse.

Languedockanal, 30 M. langer Kanal in Südfrankreich, verbindet das Atlant. und Mittelländ. Meer, einer der berühmtesten Kanäle der Welt, entworfen von Andréossy, angefangen 1666 und vollendet 1680 von P. P. Riquet.

Languet (spr. Länggäh, Hubert), polit. Schriftsteller, geb. 1518 zu Vitraux in Burgund, lernte in Deutschland die Ansichten der Reformatoren kennen, trat 1565 in die Dienste des Kurfürsten von Sachsen, befand sich als Gesandter desselben während der Bartholomäusnacht in Paris, und starb 30. Sept. 1581 zu Antwerpen im Dienste des Prinzen von Oranien. Seine berühmteste Schrift ist „Vindiciae contra tyrannos, sive de principis in populum, populi in principem legitima potestate" (Edinb. und Basel 1579; Amst. 1660; franz. von Franç. Etienne, Par. 1581; deutsch von Treitschke, Lpz. 1846); die er unter dem Namen Junius Brutus herausgab.

Languette (frz., spr. Länggätt), feines weißes Zwirnband; gezackte Besetzung; in der Botanik: ein langer, schmaler Anhängsel; in der Chirurgie: eine lange, schmale Compresse; **languettiren**, Weißzeug am Rande mit Zacken verzieren.

Laniferisch (lat.), wolletragend.

Lanjuinais (spr. Langschüinäh, Jean Denis, Graf), franz. Staatsmann, geb. 12. März 1753 zu Rennes, erst Advocat, dann Prof. daselbst, erklärte sich 1789 als Abgeordneter in den Generalstaaten für die polit. Reform, trat im Convent auf Seite der Girondisten, wurde Mitglied des Raths der Alten, des Gesetzgebenden Körpers, sowie seit 1800 des Senats, und von Napoleon, obgleich er das Haupt der schwachen Opposition gegen Dessen monarch. Bestrebungen bildete, in den Grafenstand erhoben. Nach der Restauration zum Pair und während der Hundert Tage zum Präsidenten der Kammer ernannt, vertheidigte er stets die constitutionellen Rechte gegen die Reaction und starb 13. Jan. 1827. Er hat mehre gute publicist. Arbeiten geliefert. — Sein ältester Sohn, **Paul Eugène Graf von L.**, geb. 6. Aug. 1789 zu Rennes, folgte seinem Vater in der Pairswürde; ein zweiter, **Victor Ambroise L.**, geb. 1801, war von Jan. bis Oct. 1849 Minister der öffentlichen Arbeiten.

Lanner (Jos. Franz Karl), berühmter Walzercomponist, geb. 11. April 1802 zu Wien, widmete sein musikal. Talent der Tanzmusik, zog sich zu ihrer Ausführung ein treffliches Orchester an und fand mit der Aufführung seiner zahlreichen, Erfindungskraft und Humor verrathenden Compositionen in Wien und anderwärts rauschenden Beifall. Er starb 30. März 1843.

Lannes (spr. Lanne, Jean), Herzog von Montebello, Marschall des ersten franz. Kaiserreichs, geb. 11. April 1769, Färber, trat 1792 in die Pyrenäenarmee, war 1795 Oberst, zog dann bei der Armee in Italien Bonaparte's Aufmerksamkeit auf sich, ward bald Dessen anhänglichster Freund, Brigadegeneral, leistete ihm in den Tagen des 18. Brumaire die wichtigsten Dienste, ward dafür zum Chef der Consulargarde, bei Errichtung des Kaiserthums zum Marschall und Herzog von Montebello ernannt. Von da ab diente er dem Kaiser in allen seinen Feldzügen als tapferer Degen, wie auch in diplomat. Geschäften. Im Feldzuge von 1809 gegen Östreich an der Spitze des Vortrabs, nahm er 13. Mai Wien ein. In der Schlacht bei Aspern und Essling (22. Mai) verlor er durch eine Geschützkugel beide Beine und starb 31. Mai zu Wien, von seinem kaiserl. Freunde tief betrauert. Seine Leiche ward im Pantheon zu Paris beigesetzt. — Sein ältester Sohn, **Napoléon Auguste, Herzog von Montebello**, geb. 30. Juli 1801, ward 1815 von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt; seit der Revolution von 1830 in den Staatsdienst getreten, fungirte er an vielen Höfen als Gesandter und im Guizot'schen Cabinet als Marineminister. 1849 in die Legislative gewählt, war er eifriger Anhänger der frühern conservativen Partei.

Lannion (spr. Lanniong), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nordküsten, am Guer, unweit seiner Mündung in den Kanal, mit Hafen, 6272 E. und lebhaftem Vieh- und Productenhandel.

Lannoy (spr. Lanoa, Juliana Cornelia, Baronesse von), holländ. Dichterin, geb. 1738 zu Breda, gest. 1782, trug wesentlich zum Aufblühen der holländ. Dichtkunst bei. Unter ihren „Dichtkundige werken" (2 Bde., Leyd. 1780) und „Nagelaten dichtwerken" (herausgeg. von Bilderdijk, Leyd. 1783) befinden sich auch mehre Dramen.

Lansdowne (spr. Länsdaun, Will. Petty, Graf Shelburne, Marquis von), brit. Staatsmann, geb. 1737, trat, nachdem er mehre Jahre die parlamentarische Opposition geleitet, 1766—68 ins Ministerium, war dann wieder heftigster Gegner des Ministerium, bis er 1782 Staatsminister des Auswärtigen wurde und sofort den Frieden mit Nord-

amerika einleitete. Er trat aber schon 1783 wieder ab, stürzte dann mit Pitt das Coalitionsministerium, trat aber nicht wieder ins Cabinet. Er zog sich auf seine Güter zurück und starb 7. Mai 1805.

Lansdowne (spr. Länsdaun, Lord Henry Petty, Marquis von), brit. Staatsmann, geb. 2. Juli 1780, aus dem Hause der Fitzmaurice's, der irischen Grafen von Kerry, Sohn des ersten Marquis von L., William, und der Luise Fitzpatrick, trat 1802 in das Unterhaus, wo er sich der liberalen Opposition anschloß, und 1806 als Schatzkanzler in das Ministerium, das sich 1807 wieder auflöste. 1809 folgte er seinem Halbbruder als Pair und kam damit in das Oberhaus, wo er stets der liberalen Seite angehörte. 1818 beerbte er die Grafen von Kerry. 1827 wurde er Minister des Innern und blieb es auch in dem Ministerium Goderich. Noch nachher bewirkte er eine Milderung der Strafgesetze durch die Lansdowne-Acte. 1831—41 und 1846—52 war er Präsident des Ministeraths, und ist auch in das spätere Ministerium Aberdeen eingetreten.

Lanthän (vom griech. λανθάνειν, verborgen sein), ein 1839 von Mosander im Cerit entdecktes Metall; sein Oxyd ist weiß, seine Salze farblos.

Lanuvium, Stadt in Latium, südöstl. von Rom an der Appischen Straße, im Alterthume berühmt durch eine eigenthümliche Frühlingsfeier zu Ehren der Juno Sospita, welche hier in einem heil. Drachen verehrt wurde, dem die Jungfrauen von L. einen Kuchen opferten, durch dessen Genuß oder Verschmähung er den unbefleckten Wandel der Darbringenden oder das Gegentheil andeutete.

Lanze, eine Stoßwaffe, bestehend aus einem 8—12 F. langen Schafte mit scharfer eiserner Spitze, meistens unterhalb der letztern mit einem Fähnchen geziert. Die L. der Ritter hatte eine andere Form, hauptsächlich darauf berechnet, den Gegner aus dem Sattel zu heben. Nach der Einführung der Ordonnanzcompagnien in Frankreich (s. **Gendarmes**) wurde die Schwere Reiterei nach L. berechnet: eine volle L. (Rotte) war 6 Reiter stark. Die heutige Reiter-L. ist tatar. Ursprungs und durch die Kosacken zu uns gebracht und bald so beliebt worden, daß fast jedes Heer einige mit L. bewaffnete Cavalerieregimenter (**Lanciers**) hat.

Lanzette, ein zweischneidiges, sehr dünnes chirurg. Instrument von der Form einer Lanzenspitze, wird verwendet zum Aderlassen, Impfen, Öffnen von Abscessen, sowie überhaupt, wo durch Stich und Schnitt gemeinschaftlich gewirkt werden soll.

Lanzi (Luigi), ital. Alterthumsforscher, geb. 1732 zu Monte-dell' Olmo bei Macerata, gest. 30. März 1810 als Präsident der Akademie della Crusca zu Florenz. Seine Hauptwerke sind „Saggio di lingua etrusca" (3 Bde., Rom 1789) und „Storia pittorica d'Italia" (6 Bde., 4. Aufl., Bassano 1815; deutsch von Wagner, mit Anmerk. von Quandt, 3 Bde., Lpz. 1830—33). Seine „Opere postume" gab Boni (2 Bde., Flor. 1817) heraus.

Laodämas, des Königs von Theben Eteokles Sohn. Unter seiner Regierung geschah der Zug der Epigonen gegen Theben, und im Kampfe gegen die Argeier fiel L. durch Alkmäon. Nach Andern rettete er sich mit dem Reste des Heers nach Illyrien.

Laodicea, Stadt in Phrygien, am Lykos, war für die christl. Kirche durch die Concilien von 363 und 476 wichtig. Auf dem erstern wurden wichtige Bestimmungen über den Kanon des A. und N. T. gegeben; das letztere ward gegen die Anhänger des Eutyches gehalten. — Eine gleichnam. Stadt in Syrien unfern dem Mittelländ. Meere, wo jetzt **Latakieh** liegt, war des trefflichen Weins wegen berühmt.

Laodike, des Priamos und der Hekabe Tochter, Gemahlin Helikaon's, ward auf der Flucht nach der Zerstörung Trojas von der Erde verschlungen, nach Andern stürzte sie sich aus Verzweiflung über den Verlust ihres Sohns Munitos von einer Höhe herab. — **L.**, Agamemnon's und der Klytämnestra Tochter, von den Tragikern Elektra genannt.

Laokoon, Antenor's Sohn, Priester des Thymbräischen Apollo (oder Poseidon) zu Troja, warnte vergeblich vor dem hölzernen Pferde, mit dessen Hülfe die Griechen endlich Troja eroberten, und als er dem Poseidon ein Stieropfer bereitete, wälzten sich über das Meer von Tenedos her 2 ungeheuere Schlangen heran, welche, da Alles floh, den L. und seine beiden Söhne am Altare umwanden und erdrückten. Diese nachhomerische, von den griech. Dichtern oft benutzte Sage hat für uns durch ein Bildwerk Bedeutung gewonnen, welches 1506 bei Sette-Sala unfern Rom gefunden ward und durch Papst Julius II. in die Sammlung des Vatican kam. Diese sogen. **Gruppe des L.** ist ein Werk der Bildhauer Agesander, Polydorus und Athenodorus aus Rhodus. — **L.**, Parthaon's Sohn, Oheim des Meleager, den er als Mentor bei dem Argonautenzuge begleitete.

Laomedon, des Ilus und der Eurydice Sohn, König von Troja, welchem Apollo und Poseidon zur Strafe, weil sie den Zeus hatten fesseln wollen, die Mauern von Troja um Lohn bauen mußten. Als diesen L. nicht gewährte, rächten sich jene Götter durch die Pest und ein Seeungeheuer, dem L.'s Tochter Hesione preisgegeben werden sollte. Hercules rettete Diese; aber auch gegen ihn ward L. wortbrüchig und fand bei dem Angriffe des Hercules auf Troja nebst seinen Söhnen, den Podarkes ausgenommen, den Tod.

Laon (spr. Läng), befestigte Hauptstadt des franz. Depart. Aisne, Sitz der Depart.-Behörden, mit 10,098 E., Nagel- und Hutfabrikation, Gerberei, Strumpfwirkerei und Handel mit Korn, Wein, Gemüse und Obst, ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg, welchen hier Blücher 9. und 10. März 1814 über Napoleon davontrug.

Laos nennt man die fruchtbaren und an edeln Metallen reichen Gebirgsländer und Alpenthäler im Binnenlande Hinterindiens zwischen Birma, Siam, Anam und China, welche von den Lowas, einem den Siamesen stammverwandten, auf 3 Mill. Köpfe geschätzten Volksstamme (von den Siamesen Tai, von den Chinesen Scham, d. i. Siam genannt) bewohnt werden. Letztere treiben einen bedeutenden Zwischenhandel zwischen China und den transgangetischen Staaten, sind Buddhisten und besitzen eine zahlreiche Literatur.

Laotse, bei den Chinesen der Stifter des Taoglaubens oder der Religion des rechten Wegs, zugleich als Gottheit und als Mensch betrachtet, ward 565 v. Chr in einem Dorfe des Kreises Honan geboren, war ein Zeitgenosse des Confucius und schrieb über seine Lehren das Werk „Tao-te-king" (franz. von Julien, Par. 1842). Eine andere Schrift aus der Schule des L., dessen Anhänger sich Taosse nennen, gab Neumann („Lehrsaal

des Mittelreichs", Münch. 1836) deutsch heraus. Die Taoreligion ist dem Buddhismus verwandt, auch zählt sie, wie diese, eine große Anzahl Mönchs- und Nonnenklöster.

Lapaktisch (grch.), gelind abführend.

Laparoskopie (grch.), Untersuchung des Unterleibes; **Laparatomie**, Bauchschnitt in der Weichengegend.

Lapeyrouse (spr. Lapäruhs', Jean Franç. Galaup de), Seefahrer, geb. 1741 zu Albi, erhielt mit 2 Schiffen von Ludwig XVI. den Auftrag, geograph. Entdeckungsreisen zu machen und Handelsverbindungen anzuknüpfen, ging im Aug. 1785 unter Segel, machte 1787 wichtige Entdeckungen in dem nordöstl. Küstenlande Asiens, zwischen dem nördl. Japan, Korea und Kamtschatka, und ankerte 1788 in Botanybai in Australien. Von dieser Zeit fehlen directe Nachrichten über ihn, bis endlich 1826 der engl. Capitän Dillon zufällig auf einer austral. Insel eine Spur von L. entdeckte, und Dumont d'Urville im Febr. 1828 weitere Beweise lieferte, daß L. auf einem Korallenriffe verunglückt sei. Der nach dem Tagebuche L.'s über seine Reise abgefaßte Bericht „Voyage autour du monde" (4 Bde., Par. 1797 mit Atlas) ist für die nautische Geographie sehr wichtig.

Lapidärschrift, lat. Schrift (Antiqua), welche sich nur der Uncialen bedient und die Buchstabenformen der Inschriften auf Denkmalen (lat. Lapis) nachzuahmen strebt. **Lapidärstil** nennt man die den alten, besonders röm. Inschriften eigenthümliche Fassung und Ausdrucksweise.

Lapis calamināris (lat.), Galmei; **L. divīnus**, der göttliche Augenstein Beer's, besteht aus Kupfer und Alaun und ist ein sehr nützliches äußeres Mittel gegen alte katarrhalische Augenentzündungen und Katarrhe überhaupt; **L. infernālis**, Höllenstein; **L. causticus**, Ätzkali; **L. lazūli**, Lasurstein; **L. Piderīti**, schwefelsaueres Kupfer, ein altes blutstillendes Mittel.

Lapīthes, des Apollo und der Stilbe Sohn, mythischer Ahnherr der **Lapithen**, eines wilden Volksstamms in Thessalien, die mit den Centauren bis zu deren Niederlage in Zwietracht lebten.

Laplace (spr. Läplaß, Pierre Simon, Graf), großer Mathematiker und Astronom, geb. 28. März 1749 zu Beaumont-en-Auge im franz. Depart. Calvados, erst Lehrer der Mathematik an der Militärschule daselbst, beim Beginne der Consularregierung kurze Zeit Minister des Innern, später Kanzler des Erhaltungssenats und bei der Errichtung des Kaiserthrons zum Grafen erhoben. 1805 wurde durch seine Bemühungen statt der revolutionären Zeitrechnung der Gregorian. Kalender wieder eingeführt. 1814 stimmte er für Napoleon's Absetzung, ward von Ludwig XVIII. zum Pair und 1817 zum Marquis ernannt. Er starb zu Paris 5. Mai 1827. Von seinen Werken bildet die „Mécanique céleste" mit den Supplementen (5 Bde., Par. 1799—1825; neue Ausg., 1843) ein ausgezeichnetes Denkmal der neuen Astronomie. Eine populäre Bearbeitung davon ist seine „Exposition du système du monde" (2 Bde., Par. 1796; 5. Aufl., 1824; deutsch 2 Thle., Frkf. 1797 fg.). Zu seinen wichtigsten Werken gehören ferner seine „Théorie analytique des probabilités" (Par. 1812; 3. Aufl., 1820) und der „Essai philosophique sur les probabilités" (Par. 1814; 9. Aufl., 1825).

La-Plata-Staaten, so viel wie Argentinische Republik; **La-Plata-Strom**, s. **Plata**.

Lāpo (Arnolfo di), ital. Bildhauer und Baumeister, geb. um 1210, baute viel und großartig in Toscana; sein Hauptwerk aber bleibt der florentiner Dom, dessen Vollendung Brunelleschi bewirkte. Von seinen Bildhauerarbeiten ist das Grabmal des 1280 verstorbenen Cardinal de Brayo in Orvieto und eine Marmorkapelle mit der Krippe in Santa-Maria-Maggiore in Rom berühmt. L. starb 60 J. alt.

Lappe (Karl), Volksdichter, geb. 24. April 1774 zu Wusterhausen bei Wolgast, nahm als Gymnasiallehrer zu Stralsund wegen Kränklichkeit 1817 seine Entlassung und wohnte seitdem zu Putte bei Stralsund. Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: „Blätter" (Heft 1, Stralf. 1824; Heft 2 und 3 auch unter dem Titel: „Vermischte Schriften", Berl. 1829). Ihnen folgten u. A. „Friedhofkränze" (Stralf. 1831), die schönsten deutschen Dichtungen über Tod, Grab und Ewigkeit. Seine „Sämmtlichen poet. Werke" erschienen 1836 (5 Bde., Rost.; neue Aufl., 1840).

Lappenberg (Joh. Mart.), deutscher Geschichtforscher, geb. 30. Juli 1794 zu Hamburg, seit 1816 Doctor der Rechte, war zur Zeit des Congresses zu Troppau hamburg. Ministerresident am preuß. Hofe, und ist seit 1823 Archivar im hamburg. Senate. Seine Hauptwerke sind: „Geschichte von England" (Bd. 1 und 2, Hamb. 1834—37; Bd. 3, von Pauli, 1853); „Quellen zur Geschichte des Erzbisthums und der Stadt Bremen" (Brem. 1841); „Hamburg. Urkundenbuch" (Bd. 1, Hamb. 1852); „Hamburg. Rechtsalterthümer" (Bd. 1, Hamb. 1845); „Hamburg. Chroniken" (Hamb. 1852 fg.); eine vortrefflichen Ausgabe des „Till Eulenspiegel" (Hamb. 1853).

Lappland oder Sameland, Landschaft im nördlichsten Theile Europas, von dem Eismeere, dem schwed. Norrland, Finnland und Norwegen begrenzt, zerfällt in das norweg., russ. und schwed. L. Das norweg. L. oder Finnmarken umfaßt den nördl., das russ. den nordöstl. und das schwed. den südl. Theil. Letzteres ist eingetheilt in die Jemtlands-, Äsele-, Umeå-, oder Lyckfele-, Piteå-, Luleå- und Torneå-Lappmark. Ein Theil von Torneå-Lappmark und ganz Kemi-Lappmark wurde von Schweden im Frieden von Frederikshamm nebst Finnland an Rußland abgetreten und mit Finnland vereinigt. L. ist ein rauhes waldiges, theils bergiges, theils ebenes und sumpfiges Land, welches die Kette der nord. Alpen durchzieht, von denen viele Flüsse sich in das Nördl. Eismeer und in den Bottn. Meerbusen ergießen. Der Winter ist lang und streng, der kurze Sommer sehr heiß. Nur in den südl. Gegenden des schwed. L. ist der Boden des Anbaus fähig. Nur die Colonisten, etwa 10,000 im schwed. L., haben Pferde; des Lappländers einziges Hausthier ist das Rennthier. Außerdem gibt es von wilden Thieren Wölfe, Bären, Luchse, Hermeline, Fischottern; an wildem Geflügel und an Fischen ist Überfluß. Die **Lappen**, die sich selbst Same oder Samelads nennen, sind ein finn. Volk, etwa 28,000 an der Zahl, von denen 5000 unter schwed., 13,000 unter norweg., 10,000 unter russ. Herrschaft stehen. Sie sind höchstens 4—5 F. groß, sind kraftvoll und gutmüthig, aber etwas stumpfsinnig. Sie gerben Häute, weben Decken, stricken Hand-

schuhe und sind geschickt im Verfertigen der ihnen nöthigen Kleider und Wirthschaftsgeräthe. Im Sommer wohnen sie unter Zelten, im Winter in runden hölzernen, mit Rasen überkleideten Hütten. Sie theilen sich in Berglappen, die von Weide zu Weide ziehen und ihre Heerden im Sommer nach den höhern Alpengegenden treiben; in Waldlappen, die Jagd und Fischerei treiben; in Fischerlappen, die nur von Fischfang leben; in Armlappen die sich bei Andern vermiethen oder herumstreifen. Ehemals waren die Lappen Fetischanbeter, jetzt sind sie meist zum Christenthume bekehrt.

Lappländisches Gebirge, s. **Kjölen.**

Lāpsi (lat.), Gefallene, heißen in den ersten Jahrh. der christl. Kirche vorzugsweise Diejenigen, welche unter den Verfolgungen der heidn. Staatsgewalt dem christl. Glauben nicht treu blieben. Die kirchl. Strafe der L. war die Excommunication; nur lange Bußen führten wieder in die Kirche zurück.

Lāpsus (lat.), Fall; Fehler; **L. bonōrum**, Verfall des Vermögens; **L. calămi**, Schreibfehler; **L. memorĭae**, Gedächtnißfehler.

Lärchenbaum, Lärche (Larix), Nadelholzgattung, der Gattung Fichte ähnlich, aber die Nadelblätter zu 15—40 in Büscheln tragend und mit an der Spitze verdünnten Zapfenschuppen. Der **Gemeine L.** (L. europaea), ein auf den Gebirgen des südl. Europa bis ins mittlere und in Asien einheimischer schöner Baum, der seiner Nutzbarkeit wegen auch in nördlichere Gegenden verpflanzt worden, hat schlanke herabhängende Zweige; die männlichen Kätzchen sind fast kugelig-eirund und hellgelb, die weiblichen purpurroth, und die Zapfen eirund-oval. Das Holz, von Harz durchdrungen, ist sehr dauerhaft und eignet sich daher besonders zum Schiffs- und Wasserbau; die Rinde dient zum Gerben. Durch Einhauen in die Rinde des Stamms gewinnt man den feinen sogen. Venetian. Terpentin. In Sibirien gerathen nicht selten große Lärchenbaumwaldungen in Brand, und dann geben die angebrannten Stämme ein Gummi, das Orenburger Gummi genannt und dort als Binde-, Heil- und Nahrungsmittel gebraucht wird. Eine Art süßlich, aber auch terpentinartig schmeckende Manna, welche in der heißen Jahreszeit aus den Blättern schwitzt, nennt man Manna von Briançon oder **Lärchenmanna.** Officinell ist der **Lärchenschwamm** (Polypōrus officinālis), eine Art Löcherpilz, der an ältern Lärchenstämmen in Südeuropa und Asien wächst und anfangs weiß, später mehr ockergelb ist. Auch die Ceder gehört in diese Gattung.

Larcher (spr. Larschēh, Pierre Henri), franz. Alterthumsforscher, geb. 12. Oct. 1726 zu Dijon, gest. 22. Dec. 1812 als Prof. der griech. Sprache an der Universität zu Paris, lieferte, als sein Hauptwerk, eine durch seine Bemerkungen werthvolle Übersetzung des Herodot (7 Bde., Par. 1786; neue Aufl., 9 Bde., 1803).

Lärdner (Dionysius), engl. Physiker und Mathematiker, geb. 1790, bekannt als Herausgeber einer großartigen Encyklopädie von selbständigen Abhandlungen über Naturwissenschaften, Industrie, Kunst, Literatur, Geschichte ꝛc. („**L.'s Cyclopaedia**"), wovon 132 Bände erschienen. Eine zweite Ausgabe derselben begann 1853. Er ist außerdem Verfasser einer größern Zahl anderer Schriften, die sich durch Klarheit der Darstellung und leichtverständliche Sprache auszeichnen.

Laren, bei den Römern häusliche Schutzgötter (Lares familiāres), die zu Schutzgöttern ihrer Angehörigen erhobenen Seelen abgeschiedener Vorfahren, deren Bilder in Schreinen oder Kapellen aufgestellt waren. Außerdem gab es beschützende L. der Straßen (vicorum), Kreuzwege (compitales), zur See (permarini) ꝛc. Dazu kamen noch die öffentlichen L. (L. publici), die beiden Söhne des Mercur und der Najade Lara, denen später Cäsar's Genius als Lar hinzugefügt ward. Dargestellt wurden sie in steinernen, mit einem Hundefelle umgürteten Bildern; ihnen zu Ehren ward 1. Mai ein Fest (**Lararĭa**) gefeiert. (Vgl. **Penaten.**)

Larga manu (lat.), mit reicher, freigebiger Hand, reichlich; **Largitĭon**, Geschenkaustheilung.

Lārgo (ital.), in der Musik: gedehnt, feierlich, langsam; **Larghĕtto**, ein etwas geringerer Grad der langsamen Bewegung.

Larissa oder Larga, türk. Jenischehr, ansehnliche Stadt im Sandschak Trikala oder Tirhala des türk. Ejalet Selanik oder Salonichi, im alten Thessalien, im Alterthume berühmt durch seine Stiergefechte, ist jetzt Sitz eines griech. Erzbischofs, hat 25,000 E., worunter 15,000 Türken, Garnfärbereien, Saffianfabriken, Handel und Weinbau.

Laristan, sonst Prov. des Pers. Reichs, jetzt der südlichste Distr. der Prov. Farsistan, grenzt im O. an Karamanien und im S. an den dem Imam von Maskat gehörigen Küstenstrich auf der Nordseite des Pers. Meerbusens. Hauptort ist die Stadt Lar am Gebirge Rustan, mit 12—15,000 E. und Seidenwebereien.

Larive (spr. Lärihw', Jean Mauduit de), trag. Schauspieler, geb. 1749 zu Larochelle, seit 1771 eine Zierde der Bühne in Paris, wo er in den Rollen eines Warwik, Orosman, Philoktet, Spartacus ꝛc., unterstützt dabei von vortheilhafter Gestalt und sonorem Organe excellirte. Talma's aufgehendes Gestirn verleidete ihm die Bühne; er kaufte sich in Montmorency an, wo er 1. Mai 1827 starb.

Laroche (spr. Lärosch, Maria Sophie), Schriftstellerin, geb. 6. Dec. 1731 zu Kaufbeuren, Tochter des gelehrten Arztes Gutermann, Edelen von Gutershofen, Wieland's Jugendliebe, verheirathete sich 1760 mit dem spätern Geh. Conferenzrathe L. am kurtrierischen Hofe und starb 18. Febr. 1807 zu Offenbach. Sie vereinigte in sich die seltensten körperlichen, geistigen und sittlichen Vorzüge; besonders gelangen ihr Romane in Briefform oder in Richardson'scher Manier. Sie schrieb u. A.: „Geschichte des Fräulein von Sternheim" (herausgeg. von Wieland, Lpz. 1771).

Larochefoucauld (spr. Laroschfūkoh), franz. Geschlecht, betrachtet **Foucauld von Laroche**, der um 1026 lebte, als Stammvater. **Franç. de L.**, Kammerherr Ludwig's XII., gest. 1517, war 1515 zum Grafen, **François V.** 1622 zum Herzog und Pair ernannt worden. Dessen Sohn, **François VI.** geb. 15. Dec. 1613, zog sich, nachdem er in den Intriguen gegen Richelieu und in den Unruhen der Fronde eine Rolle gespielt, ins Privatleben zurück und machte sein Haus zum Sammelplatze aller glänzenden Geister jener Epoche. Seine „Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche", eine meisterhafte Geschichte seiner Zeit, erschienen zusammen mit den „Mémoires" de Lachastre's (Köln 1662, Amsterd. 1723, und öfter). Seine „Maximes et réflexions morales" (neue Aufl. von

Martin, Par. 1822) gelten noch als Muster classischer Prosa. Er starb 17. März 1680. Seine „Oeuvres complètes" gab Depping (Par. 1818) heraus. — **François VII., Herzog von L.**, Sohn des Vorigen, geb. 1634, starb 1714 als Gouverneur von Poitou. — **Alex., Herzog von L.**, Enkel des Vorigen, zeichnete sich in den Kriegen Ludwig's XIV. als Flottencapitän aus und starb 1672 ohne männliche Nachkommen. Aus der Ehe seiner ältern Tochter, Nicole von L., mit dem Herzoge d'Anville (gest. 1746) entsprang **Louis Alex., Herzog von L. und Larocheguyon** (spr. Laroschgüjóng), vor der Revolution Pair von Frankreich, der sich 1789 in der Versammlung der Generalstaaten zwar zum dritten Stande schlug, 1792 jedoch gegen Manuel und Pétion sprach und im Gefängnisse zu Gisors 14. Dec. 1792 starb. Auf gleiche Weise fielen in Paris 2. Sept. 1792 als Opfer der Volkswuth **Franç. Jos. von L.-Bayers** (spr. Bajeh), geb. 1735 zu Angoulême, seit 1772 Bischof von Beauvais, und sein Bruder **Pierre Louis**, seit 1782 Bischof von Saintes. **Dominique von L.**, aus dem Seitenzweige der Grafen St.-Elpis, geb. 1713, ward Bischof zu Rouen, 1778 Cardinal und starb 1800 als Emigrant zu Münster. — **Franç. Alex. Frédéric, Herzog von L.-Liancourt** (spr. Liangkuhr), geb. 11. Jan. 1747, gründete auf seinem Schlosse Liancourt, unweit Clermont, eine Musterschule für arme Soldatenkinder, vertheidigte in der Versammlung der Generalstaaten zwar alle philanthrop. Reformplane, suchte indeß Thron und Monarchie zu schützen, bot, als die Gefahr für den Hof wuchs, dem Könige Rouen als Zufluchtsort an, floh nach der Katastrophe vom 10. Aug. nach England und bereiste sodann Nordamerika, worüber er seine berühmte „Voyage dans les États-Unis d'Amérique" (8 Bde., Par. 1798 und öfter) herausgab. Nach einer Reise durch Norddeutschland, Holland und Dänemark kehrte er nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurück, entwickelte als Präsident mehrer wohlthätiger und gemeinnütziger Gesellschaften, während der Restauration, eine segensreiche Thätigkeit und starb 27. März 1827, von der Regierung wegen seiner Opposition in der Pairskammer gegen die anticonstitutionelle Politik des Hofs tief angefeindet. Sein ältester Sohn, **Franç., Herzog von L.**, Pair von Frankreich, geb. 8. Sept. 1765, gest. 27. Nov. 1848, war zur Kaiserzeit Maréchal-de-Camp. Er hinterließ 4 Söhne, von denen **Franç., Herzog von L. und Larocheguyon**, geb. 1794, gegenwärtig das Haupt der Familie ist. Einer seiner Brüder, Graf **Hippolyte von L.**, geb. 13. Aug. 1804 zu Liancourt, war unter Ludwig Philipp eine Zeit lang franz. Ministerresident zu Darmstadt. **Alexandre, Graf von L.**, zweiter Sohn des Herzogs von L.-Liancourt, geb. 1767, wurde von Napoleon zu mehren diplomat. Missionen verwendet, war unter der Restauration und der Julidynastie Deputirter, und starb 2. März 1841. Sein ältester Sohn **Jules, Graf von L.**, geb. 22. Jan. 1796, war Adjutant Ludwig Philipp's, und ward 1839 zum Herzoge von Estissac und Pair erhoben. Sein Bruder, **Polydore, Graf von L.**, geb. 15. Mai 1801, war 1842—46 franz. Ministerresident zu Weimar. — **Frédéric Gaëtan, Graf von L.**, jüngster Sohn des Herzogs von L.-Liancourt, geb. 5. Febr. 1779, bekleidete unter Napoleon mehre Präfecturen und kämpfte dann unter der Restauration eifrig für constitutionelle Freiheit. — **Michel von L.**, Herzog von Doudeauville (spr. Dudohwil), einem Seitenzweige der Familie angehörig, 1824 Minister des königl. Hauses, starb 3. Juni 1841. Sein Sohn **Sosthenes von L.**, Herzog von Doudeauville, geb. 15. Febr. 1785, war eifriges Mitglied der ultraroyalistischen Chambre introuvable. Noch ein anderer Zweig des Geschlechts ist durch **Albert, Graf von L.-Bayers** vertreten, geb. 20. März 1790 zu Dubno in Volhynien.

Larochejacquelin (spr. Läroschschäk'läng, Duvergier de), franz. Adelsfamilie, unter deren Mitgliedern sich namentlich die 3 Söhne des 21. Juli 1749 geborenen und 1802 zu San-Domingo im Kampfe gegen die Korsaren gebliebenen Maréchal-de-Camp, **Henri Louis Auguste Duvergier, Marquis von L.**, durch ihre Aufopferung für die königl. Sache auszeichneten. Der älteste derselben, **Henri Duvergier, Graf von L.**, geb. 30. Aug. 1772, stellte sich 1792 an die Spitze der royalistischen Vendéer, schlug die Republikaner bei Condé, Château-Gouthier und Antrain, mußte jedoch 21. Dec. 1793 der feindlichen Übermacht bei Lafleche erliegen und fiel 4. März 1794 bei Nouaillé. Sein Bruder, **Louis Duvergier, Marquis von L.**, geb. 29. Nov. 1777 zu St.-Aubin, emigrirte, kehrte jedoch 1801 amnestirt nach Frankreich zurück, führte 1814 den Herzog von Angoulême in Bordeaux ein, und ward dafür von Ludwig XVIII. zum Maréchal-de-Camp und Obergeneral in der Vendée ernannt. Während der Hundert Tage landete er, von den Engländern unterstützt, in der Vendée, und fiel 4. Juni 1815 bei St.-Gillet. Mit seiner ebenfalls als royalistische Heldin berühmten Gemahlin **Marie Louise Victoire**, geb. 25. Oct. 1772, hatte er 2 Söhne erzeugt. Der ältere Sohn, **Henri Auguste Georges Duvergier, Marquis von L.**, geb. 28. Sept. 1805, trat 1821 in den Kriegsdienst, beschäftigte sich nach der Julirevolution 1830 fast nur mit industriellen Unternehmungen, bis er 1842 in die Deputirtenkammer gewählt wurde, wo er das Dogma der monarchischen Legitimität mit der Volkssouveränetät in Einklang zu bringen suchte. Nach der Februarrevolution 1848 warf er sich der neuen Republik, und nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 der neuen Regierung in die Arme, von welcher er 31. Dec. 1852 zum Senator ernannt wurde. Der jüngere Sohn, **Henri Auguste Lescure Duvergier, Graf von L.**, geb. 26. Mai 1809, suchte vergeblich 1832 die Vendée zu insurgiren und ging dann nach Portugal, wo er für die Sache Dom Miguel's starb. — **Auguste Duvergier, Graf von L.**, der jüngste Sohn des oben genannten Henri Louis Auguste Duvergier, Marquis von L., geb. 17. April 1784, emigrirte ebenfalls, kehrte unter dem Consulate zurück, trat in die kaiserl. Armee, kämpfte 1815 an der Seite seines Bruders in der Vendée, machte 1823 als Maréchal-de-Camp den Feldzug in Spanien mit, suchte 1832 die Bestrebungen der Herzogin von Berri in der Vendée zu unterstützen, ward deshalb vor Gericht gezogen, jedoch freigesprochen.

Larochelle (spr. Laroschäll), befestigte Hauptstadt des franz. Depart. Nieder-Charente, am Atlant. Meere, Sitz eines Bischofs, mit sicherm Hafen, Schiffswerften, Salzwerken, hat 16,507 E., lebhafte Fabrikthätigkeit und Handel.

Laromiguière (spr. Laromighiähr, Pierre), franz. Philosoph, geb. 1756 zu Lévignac in Rouergue, gab 1812 seine Professur der Philosophie an der Faculté des lettres in Paris auf, um seine Vorlesungen „Leçons de philosophie sur les principes de l'intelligence, ou sur les causes et les origines des idées (2 Bde., Par. 1815; 5. Aufl., 1833) zu bearbeiten. Er starb 12. Aug. 1837. Seine philos. Richtung war die eines gemäßigten Sensualismus.

Larra (Don Mariano José de), span. Dichter, geb. 26. März 1809 zu Madrid, seit 1833 Hauptredacteur der „Revista española", für die er unter dem Namen Figaro arbeitete, nahm sich 13. Febr. 1837 durch einen Pistolenschuß das Leben. Von seinen Werken (gesammelt, 13 Bde., Madr. 1837) zu nennen: der Roman „El doncel de Don Enrique el doliente" (4 Bde., Madr. 1834); „De 1830 à 1835" (Madr. 1836); „Figaro, coleccion de articulos dramáticos, literarios, politicos y de costumbres" (5 Bde., Madr. 1837).

Larrey (spr. Läräh, Jean Dominique, Baron), Wundarzt, geb. 1768 zu Beaudeau bei Bagnères-de-Bigorre, war unter Napoleon 1805 Generalinspector des franz. Militärmedicinalwesens, später Generalchirurg des Invalidenhauses, legte letztere Stelle 1836 nieder und starb 25. Juli 1842 zu Lyon. Von seinen in die meisten europ. Sprachen übersetzten Schriften sind zu erwähnen: „Sur les amputations des membres à la suite des coups de feu" (3. Aufl., Par. 1808); „Clinique chirurgicale exercée particulièrement dans les camps et les hôpitaux militaires depuis 1792 jusqu'en 1829" (5 Bde., Par. 1830—36; deutsch von Amelung, Bd. 1—3, Darmst. 1831—34). — Nicht zu verwechseln mit ihm ist sein Bruder, **Claude Franç. Hilaire L.**, gest. 1819 in Nismes, und sein Oheim, gest. 1827 als Professor in Toulouse, welche auch bedeutende Ärzte waren.

Larronen, chines. Inseln im Busen von Kanton, von etwa 40,000 E. bewohnt, die zum Theil Seeräuberei treiben.

Larve (Larva), bei den Römern eine der vielfachen Bezeichnungen für gespensterhafte, unglückbringend gehaltene Erscheinungen (s. **Lemur**), wurde aber auch schon bei ihnen für Gesichtsmaske gebraucht. Abbildungen solcher L. enthält Berger's „De personis, vulgo larvis seu mascheris, i. e. von der Carnevalslust" (Frkf. 1723). (S. **Maske**.) — In der Naturgeschichte bezeichnet **L.** ein der Verwandlung unterworfenes Thier während seiner zweiten Entwickelungsperiode, nachdem es aus dem Eie gekrochen ist. Nach neuern Forschungen finden sich die L. nicht blos bei den Insekten, sondern auch bei sehr vielen Wasserthieren.

Larynx (grch.), der Kehlkopf; **Laryngitis**, Luftröhrenentzündung; **Laryngophthisis**, Luftröhrenschwindsucht.

Läsäre (schwed.), d. i. Leser, nämlich der Bibel, eine religiöse Partei in Schweden, gestiftet von Hans Nielsen-Hauge, der, geb. 1771 in Norwegen, 1797 als Prophet Gottes im Namen des heil. Geistes zu predigen begann. Er empfahl besonders den Hausgottesdienst und das Lesen der Bibel; zugleich aber erklärte er sich gegen die Landeskirche und deren Geistliche, wofür er mit Gefängniß und Geldbußen bestraft wurde. Seit 1803 ward von seinen Anhängern der Gegensatz wider die Geistlichkeit gemieden und 1846 gingen mehre von ihnen nach Amerika.

Lasaulx (spr. Läsoh, Ernst von), Alterthumsforscher, geb. 16. März 1805 zu Koblenz, seit 1844 Prof. der Philologie zu München, saß 1848 in der deutschen Nationalversammlung, und ist seit Sept. 1849 Mitglied der zweiten bair. Kammer. Durch seine Schriften, die in einer Reihe gelehrter Monographien bestehen und von denen er eine Sammlung unter dem Titel „Studien des class. Alterthums" (Regensb. 1854) veröffentlichte, zieht sich eine eigenthümlich hellenistisch-griech. Religionsphilosophie. Daran schließt sich „Der Untergang des Hellenismus" (Münch. 1854). — **L.** (Joh. Claudius von), Vater des Vorigen, geb. 27. März 1781 zu Koblenz, gest. 14. Oct. 1848, erbaute als preuß. Landbauinspector (seit 1816) an 60 öffentliche und Privatgebäude, 12 kath. Kirchen, und führte die Burg Rheineck im Rundbogenstil aus.

Las Cásas (Fray Bartolomé de), Bischof von Chiapa in Mexico, geb. 1474 in Sevilla, gewann als Pfarrer von Cuba durch seine Menschenfreundlichkeit großen Einfluß bei den Indianern. Da seine Vorschläge, das Loos derselben zu verbessern und bes. ihrer Vertheilung an die span. Eroberer entgegenzuwirken, nicht den gehörigen Erfolg hatten, so begab sich L. in das Dominicanerkloster auf Hispaniola, wo er sich dem Missionsgeschäfte widmete. 1539 ging er nachmals nach Spanien, wo er die Verhältnisse der Ausführung seiner Pläne günstiger fand und zum Bischofe von Chiapa ernannt wurde. Als er jedoch, 1544 nach Amerika zurückgekehrt, die Colonisten feindlich gegen sich auftreten sah, kehrte er 1547 nach Spanien zurück und starb im Juli 1566 zu Madrid im Dominicanerkloster von Atocha. Sein Hauptwerk ist: „Historia general de las Indias."

Las Cases (spr. Laskahs, Emmanuel Auguste Dieudonné, Graf), Begleiter Napoleon's auf St.-Helena, geb. 1766 auf Las-Cases unweit Revel, wanderte 1791 aus, kehrte aber nach dem 18. Brumaire zurück und zog durch seinen „Atlas historique" (neueste Aufl., Par. 1824—28; deutsch von Dusch und Eyselein, Karlsr. 1826—27), den er unter dem Namen Lesage herausgab, die Aufmerksamkeit Napoleon's auf sich, der ihn 1808 zum Reichsbaron und einige Zeit darauf zum Requêtenmeister im Staatsrathe erhob. L. begleitete Napoleon nach St.-Helena, ward hier jedoch 27. Nov. 1816 von Demselben getrennt, dann nach Frankfurt a. M. geschafft. Hier und in Belgien lebte er bis zum Tode Napoleon's, wo er nach Frankreich zurückkehrte und das wichtige „Mémorial de Ste.-Hélène" (8 Bde., Par. 1823—24; verändert 1824 und öfter) herausgab. Er starb 15. Mai 1842. — Sein Sohn **Emmanuel Pons Dieudonné, Baron de L.**, geb. 8. Juni 1800 zu St.-Meen im Depart. Finisterre, diente auf St.-Helena Napoleon als Secretär, wirkte seit 1837 in der Kammer zu Gunsten der neuen Dynastie, wurde unter Napoleon III. zum Senator ernannt und starb im Juni 1854. Die Reise nach St.-Helena zur Abholung der Reste Napoleon's 1840 beschrieb er in „Journal écrit à bord de la frégate la Belle-Poule" (Par. 1841).

Lasciv (lat.), unzüchtig, wollüstig.

Lascy (spr. Léhßi, Franz Mor., Graf von), östr. Feldmarschall, geb. 21. Oct. 1725 zu Peters-

burg, trat in östr. Kriegsdienste, zeichnete sich im Östr. Erbfolgekriege, im Siebenjährigen Kriege, nicht minder im Bair. Erbfolgekriege mit großer Bravour aus, ward der vertraute Freund Kaiser Joseph's, nach dem Teschener Frieden Kriegsminister, nahm noch am Türkenkriege von 1788 theil und starb 24. Nov. 1801 in Wien. — Sein Vater, **Peter, Graf von L.**, geb. 1678 zu Limerick in Irland, war erst in franz., dann in östr., hierauf in poln., endlich in russ. Kriegsdiensten, eroberte als General Finnland, und starb als Generalgouverneur von Livland 1751 zu Riga.

Lasen, Lasistan, s. Lazen.

Lasiöpetalöiden, Storchschnabelgewächse, so viel wie Geranien.

Läsiren heißt das Auftragen einer durchsichtigen Farbe (**Lasür**) auf einen farbigen oder metallischen Grund, sodaß die Farbe des letztern durchscheint und dadurch einen frischern Ton annimmt.

Laskäris (Konstantin), gelehrter Grieche, floh 1454 aus Konstantinopel nach Italien, wo er zu Mailand, Rom, Neapel und Messina das Griechische lehrte und 1493 starb. Seine griech. Grammatik („Erotemata", Mail. 1476 und öfter) ist zugleich als erster Druck in dieser Sprache bemerkenswerth. — Aus derselben Familie stammt **Andreas Johannes L.**, mit dem Beinamen Rhyndacenus, lebte an den Höfen des Lorenzo von Medici, für den er in Griechenland Handschriften aufkaufte, dann an denen zu Paris und Rom, wo er 1535 starb. Er lieferte außer mehren grammat. Abhandlungen und Gedichten auch einige Ausgaben und Erläuterungen griech. Schriftsteller. Vgl. Villemain, „Lascaris" (Par. 1825).

Laski, poln. Adelsfamilie, der mehre merkwürdige Männer angehören. — **Jan L.** oder **a Lasco**, geb. 1457, Großkanzler von Polen und seit 1510 Erzbischof von Gnesen, ward vom Könige Sigismund I. zu mehren diplomat. Sendungen verwendet und starb 1531. Von ihm ist die wichtige Sammlung der ältesten poln. Gesetze: „Commune inclyti Poloniae regni privilegium" (Krak. 1506). — Sein Neffe, **Jan L.**, geb. 1499, ein Hauptbeförderer der Reformation in Polen, legte seine Stellen als Propst von Gnesen und Erzbischof von Kujawien nieder, verließ Polen, trat dem ref. Glaubensbekenntnisse bei, begründete die prot. Kirche in Ostfriesland, wurde hierauf Vorsteher der prot. Fremdengemeinde in London, ging aber 1556 nach Polen zurück, wurde Vorsteher der prot. Kirchen in Kleinpolen und starb 1560. — Sein Bruder, **Jaroslaw L.**, war ebenfalls für die Reformation sehr thätig, gewann unter Zapolya, als dessen Gesandter er vielfach wirkte, großen Einfluß, wurde aber von Diesem später der Verrätherei beschuldigt, ging zu Ferdinand von Östreich über und starb als Dessen Gesandter zu Konstantinopel 1542. — **Stanislaw L.** war ein Günstling Franz' I. von Frankreich.

Lassen (Christian), ausgezeichneter Forscher des ind. Alterthums, geb. 22. Oct. 1800 zu Bergen in Norwegen, habilitirte sich, nach Vollendung seiner Studien in Deutschland und Paris, in Bonn, und ist daselbst seit 1840 ord. Prof. der altind. Sprache und Literatur. Außer seinem Hauptwerke „Die Ind. Alterthumskunde" (Bd. 1 und 2, Bonn 1844—52) sind seine bedeutendsten Arbeiten die Ausgaben des „Hitopadesa" (mit Schlegel gemeinschaftlich, 2 Thle., Bonn 1829—31), des „Gitagovinda" (Bonn 1837), des „Gymnosophista" (Bd. 1, Heft 1, Bonn 1832); der 5 ersten Fargards des „Vendidad" (Bonn 1852); ferner die „Anthologia Sanscrita" (Bonn 1838) und die „Institutiones linguae Pracriticae" (Bonn 1837). Auch hat L. zuerst die eigentliche Entzifferung und Erklärung der altpers. Keilinschriften ausgeführt in „Die altpers. Keilinschriften" (Bonn 1836), denen später (Bonn 1845) eine vollständige Sammlung und Erklärung folgte.

Laßgüter, in einigen Gegenden Deutschlands Colonatgüter, auf welchen die Besitzer entweder ein erbliches Nutzungsrecht oder nur ein Pachtrecht (sogen. **Lassitive Rechte**) haben, sind bei dem erblichen Nutzungsrechte einem besondern Gerichte, dem **Lassen-** oder **Lattengericht**, unterworfen.

Lasso, in Südamerika der lange, in seiner äußersten Spitze mit einer Kugel versehene lederne Riemen, zum Einfangen der Büffel, der wilden Pferde ꝛc. gebraucht.

Lasso (Orlando di), oder Orlandus Lassus, Componist, geb. 1530 zu Mons im Hennegau, kam mit Ferdinand Gonzaga, Vicekönig von Sicilien, nach Italien und ward 1551 zum Kapellmeister in St.-Lateran in Rom ernannt. 1553 in sein Vaterland zurückgekehrt, ward er Kapellmeister des Herzogs Albrecht von Baiern in München, wo er 1599 starb. L. ist durch seine geistl. und weltl. Compositionen sehr berühmt. Seine Söhne gaben eine Sammlung seiner Motetten unter dem Titel: „Magnum opus musicum" (17 Bde., Münch. 1604) heraus. Die reichste Sammlung seiner Compositionen findet sich in der Bibliothek von München. 1849 wurde ihm zu München ein Denkmal errichtet.

Last, Getreidemaß im nördl. Deutschland, in Preußen für Weizen und Roggen = 3 Wispel oder 72 Scheffel, für Gerste und Hafer = 2 Wispel oder 48 Scheffel; in Hamburg = 60 preuß. Scheffel. — Bei der Schiffahrt bezeichnet L. ein Gewicht, = 4000 Pfd. (**Normal-L.**), wonach die Größe und Tragfähigkeit eines Schiffs berechnet wird, während dies in England, Schweden, Dänemark ꝛc. nach Tonnen geschieht.

Lastadie, Ballast, Schiffsfracht; in einigen Seestädten Platz vor der Stadt, wo die Waaren in die Schiffe ein- und ausgeladen und in die daselbst stehenden Speicher geschafft werden.

Lasteyrie-Dusaillant (spr. Lastärih-Düsaljáng, Charles Philibert, Graf von), geb. 3. Nov. 1759 zu Brives-la-Gaillard, war Mitstifter mehrer gemeinnütziger Vereine, theilte die polit. und humanen Ansichten seines Verwandten Lafayette, schrieb mehre Abhandlungen über die Landwirthschaft und führte die Lithographie in Frankreich ein. Er starb 5. Nov. 1849 zu Paris. — **L.** (Ferdinande), des Vorigen Sohn, Enkel Lafayette's, geb. 1810, studirte Bergbaukunde, und erhielt nach andern Ämtern eine Stelle im Ministerium des öffentlichen Unterrichts und zuletzt bei der Verwaltung des Innern und des Cultus. 1842 zum Deputirten gewählt, hielt er sich in der Kammer zur Linken und stimmte nach der Revolution vom Febr. 1848 mit den gemäßigten Republikanern. Man hat von ihm eine interessante „Histoire de la peinture sur verre" (Par. 1837—54, 26 Lief.). — **L.** (Jules de), des Vorigen Vetter, auch ein Enkel von Lafayette, geb. 1810 auf Lagrange im Depart.

Seine-Marne, hielt sich 1842 zum rechten Centrum, ward infolge des Staatsstreichs vom 2. Dec. 1851 mit verbannt, weil er gegen die Verlängerung der Präsidentschaft Napoleon's gesprochen hatte, erhielt aber durch das Amnestiedecret vom 7. Aug. 1852 die Erlaubniß zur Rückkehr.

Lāsting (engl., spr. Läst-), soviel wie Everlasting.

Lasūrstein, Lapis lazūli, ein aus Kiesel, Thon, Natron, Talk, Eisenoxydul und Schwefelsäure bestehendes Mineral von schön blauer, sogen. **Lasūrfarbe**, an der Kante schwach durchscheinend, hat zur Grundform das Rautendodekaeder und kommt vorzüglich schön in Sibirien, China und Chili vor. Die Griechen und Römer kannten ihn unter dem Namen Sapphir. Er wird zu Schmuck, Dosen, Vasen rc. verarbeitet und in der Mosaik benutzt. Für die Malerei gibt er die echte Ultramarinfarbe.

Lätāre (lat.) heißt der 4. Fastensonntag nach dem in der alten Kirche dabei üblichen Gesange Laetare Jerusalem (Freue Dich, Jerusalem). Er führt auch noch andere Namen, als Rosensonntag, weil der Papst die Goldene Rose an diesem Sonntage weihte; Brotsonntag, weil für denselben das Evangelium von der Speisung der 5000 Galiläer bestimmt ist; Mitfasten, weil er zu den 40tägigen Fasten gehört; Todtensonntag oder Schwarzer Sonntag, weil in manchen Gegenden Kinder eine den Tod darstellende Gestalt herumtragen und dann ins Wasser werfen.

Lateiner (Latīni), die Bewohner des alten **Latium** in Italien, zwischen den Vorbergen des Apennin und dem Tyrrhenischen Meere, bestanden aus den alten Aborigines und den ihnen stammverwandten Pelasgern, denen sich der Sage nach Arkadier unter Evander und Trojaner unter Äneas anschlossen, die dann L. genannt wurden, zu Ehren des Königs **Latīnus**. Letzterer, von alten Gottheiten des Landes abstammend, soll in Laurentium (zwischen Ostia und Lavinium) gewohnt, den Äneas gastfreundlich aufgenommen, mit seiner Tochter Lavinia verheirathet und nach seinem Tode zum Nachfolger gehabt haben. Diesem folgte sein Sohn Askanius oder Julus, der Albalonga am Albanerberge gegründet und dorthin seinen Sitz verlegt haben soll. Von da aus wurde auf dem palatinischen Berge Rom gegründet.

Die L. zerfielen in der altröm. Zeit in eine Menge städtischer Gemeinden, unter denen Antium, Aricia, Lanuvium, Veliträ (jetzt Velletri), Suessa Pometia u. a. sich auszeichneten. Albalonga war bis zu seiner Zerstörung durch Tullus Hostilius, das Haupt des **Lat. Bundes**, der aus 30 kleinen Republiken bestand. 330 v. Chr. wurden alle Städte Latiums Rom unterworfen. Wegen Hinzufügung der Volsker, Äquer, Herniker und Ausoner zu dem Gebiete der L. hieß dasselbe Latium novum. Die L. erhielten nun ein eigenthümliches Recht, Jus Latii oder die **Latinĭtät** genannt, das verschieden war von dem der Bundesgenossen (Socii) und dem der Fremden (Peregrini), und von den Römern auch andern Städten, namentlich lat. Colonien gegeben wurde.

Lateinische Sprache, s. **Römische Sprache**.

Lateinisches Kaiserthum heißt das von den Kreuzfahrern 1204 zu Konstantinopel errichtete Kaiserthum, das 1261 wieder einging. (S. **Byzantinisches Reich**.)

Latēnt (lat.), verborgen. Unter der nicht ganz glücklichen Bezeichnung **latentes Leben in den Samenkörnern** versteht man das Keimleben, und unter **latenten Krankheiten** die Krankheitsanlage.

Laterāl (lat.), seitwärts gelegen, seitlich; in Zusammensetzungen so viel wie Seiten-, z. B. **Lateralerben**, Seitenerben.

Laterān, ein Platz und Palast in Rom, in welchem letztern die Päpste residirten, bis sie ihren Sitz nach Avignon verlegten; denn nach ihrer Rückkehr wählten sie den Vatican zur Residenz. L. nennt man auch die neben diesem Palaste erbaute Kirche des heil. Johannes von L., die Hauptkirche Roms, ausgezeichnet durch Reichthum ihrer Reliquien und das Andenken der daselbst gehaltenen Kirchenversammlungen. (S. **Concilium**.)

Latērna magīca (lat.) oder Zauberlaterne ist eine optische Vorrichtung, durch welche kleine auf Glas mit durchsichtigen Farben gemalte Figuren in einem dunkeln Zimmer auf einer weißen Wand oder einem weißen Schirme oder auf einer Dampfsäule vergrößert dargestellt werden. Diese Glastafeln werden nämlich so vor ein System aus Glaslinsen gestellt, daß die dadurch erzeugten Bilder der auf ihnen befindlichen Figuren gerade auf jener weißen Fläche oder jener Dampfsäule entstehen. Beleuchtet werden die Figuren durch die Flamme einer in ein Blechgehäuse eingeschlossenen Lampe, hinter welcher zur Verstärkung des Lichts noch ein Spiegel angebracht ist. Ihr Erfinder ist wahrscheinlich Athanasius Kircher im 17. Jahrh.

Latet anguis in herba (lat.), Die Schlange steckt im Grase, d. i. Es ist Gefahr dabei.

Lath (engl., spr. Läsh), eine Grafschaftsabtheilung, Grafschaftsbezirk.

Latham (spr. Läshäm, Rob. Gordon), engl. Ethnolog und Sprachforscher, geb. 1812 zu Billingborough, beschäftigte sich, obgleich prakt. Arzt, viel mit philolog. und linguist. Studien und ward 1840 Prof. der engl. Sprache und Literatur an der londoner Universität. Seine Hauptwerke sind: „On the English language" (Lond. 1841; 5. Aufl., 1854) und „Natural history of the varieties of man" (Lond. 1850).

Latimer (spr. Lättimer, Hugh), geb. 1475 zu Thurcaston in der Grafsch. Leicester, erklärte sich unter Heinrich VIII. für die Reformation und wurde 1535 Bischof von Worcester; er trat aber von dieser Stelle zurück, als er die 6 vom König aufgestellten Glaubensartikel beschwören sollte. Ohne ein kirchl. Amt zu bekleiden, stand er nebst Cranmer und Ridley an der Spitze der Prot. Unter der Königin Maria wurde er ins Gefängniß geworfen und nach zweijähriger Haft 16. Oct. 1555 zu Oxford zugleich mit Ridley verbrannt.

Latinisiren, verlateinen, lateinisch bilden und benennen; **Latinismus**, ein der lat. Sprache eigener Ausdruck, eine lat. Spracheigenheit; **Latinist**, Lateinkenner, Lateinkundiger; **Latinität**, die lat. Sprache oder Sprachkenntniß.

Latitudinarier (lat.), Weitherzige, eine Partei der engl. Episkopalen seit Karl I., welche die kirchl. Glaubenssätze mit selbstdenkendem Geiste auffaßte und sich gegen den einseitigen und engherzigen Eifer bei kirchl. Streitigkeiten erklärte. Vgl. Jurieu's „Religion du latitudinaire" (Rotterd. 1696; Utr. 1697). Neuerdings werden auch die Rationalisten mit diesem Namen bezeichnet. In der Moral heißen L. diejenigen Moralisten,

welche weniger strenge sittl. Principien aufstellen; im gewöhnlichen Leben nennt man so die Leichtfertigen mit weitem Gewissen. **Latitudinarismus**, die Freidenkerei, Freigeisterei.

Latium, s. **Lateiner**.

Latŏmos (grch.), Steinbrecher, Steinhauer; daher **Latŏmus**, so viel wie Freimaurer und **Latomĭa**, Freimaurerei.

Latōna, griech. Leto, Tochter des Kōus und der Phöbe, eine der Frauen des Zeus, und Mutter des Apollo und der Artemis, mußte Vieles von der eifersüchtigen Juno leiden.

Latouche (spr. Lätusch, Henri de), franz. Dichter, geb. 1790 zu Paris, gest. 1851 auf seinem Landgute bei Fontainebleau, begründete seinen Ruf durch den histor. Roman „Fragoletta" (2 Bde., Par. 1829), denen eine Reihe anderer folgten. Am besten befunden seinen Geist „La vallée aux loups" (Par. 1833); vieles Ausgezeichnete enthalten die Gedichtsammlungen „Adieux" (Par. 1843) und „Les agrestes" (1844). In der Prosa ist L. tadelloser Stilist; seine Verse sind sehr wohlgebaut.

Latour (spr. Lätuhr, Baillet von), alte aus Burgund stammende, in Östreich und Belgien blühende Familie. Graf **Maxim. Baillet von L.** trat jung in östr. Kriegsdienste, war zuletzt Feldzeugmeister und Präsident des Hofkriegsraths und starb 1806. Sein ältester Sohn, Graf **Jos. Baillet von L.**, geb. 24. Nov. 1775, gest. 18. Sept. 1831 als östr. Oberst, war der Vater des jetzigen Chef der ältern (östr.) Linie, des Grafen **Jos. Baillet von L.**, östr. Major, geb. 19. März 1816. Der jüngere Sohn, Graf **Theod. Baillet von L.**, geb. 15. Juni 1780, östr. Feldzeugmeister, ward in den Märztagen 1848 zum Kriegsminister ernannt und fiel 6. Oct. 1848 als ein Opfer des Pöbels. — Der Bruder des Grafen Maximilian, Graf **Ludw. Baillet von L.**, geb. 12. Febr. 1783, gest. als franz. Generallieutenant, hinterließ einen Sohn, Grafen **Georg Baillet von L.**, geb. 1800, welcher die jüngere (belg.) Linie repräsentirt.

Latour d'Auvergne (spr. Lätuhr d'Owärnjĕ), berühmtes franz. Adelsgeschlecht, beginnt im Anfang des 13. Jahrh. mit Bertrand I. Unter seinen Nachkommen heirathete **Agne III. de L.**, gest. 1489, Anna von Beaufort (Erbin Pierre's von Beaufort, Vicomte de Turenne) und hinterließ 2 Söhne, Antoine und Antoine Raymond, von denen Ersterer Stammvater der Vicomtes de Turenne, Herzoge von Bouillon, Albret und Chateau-Thierry, Letzterer Stammvater der Seigneurs de Murat und Quaires, Grafen von Apchier, Herzoge von L. ward. — **Franç. de L.**, der Sohn Antoine's, des Ahnherrn der **Vicomtes de Turenne**, ererbte durch Vermählung mit Anna de L., dem letzten Sproß einer Seitenlinie des Hauses L., den Titel eines Grafen von Auvergne und von Boulogne, welchen sein Enkel, **Henri de L., Vicomte de Turenne**, durch Heirath mit Charlotte, der Erbin Guillaume Robert's de Lamarck, mit dem eines Fürsten von Sédan und Rancourt und Herzogs von Bouillon vermehrte. Die Söhne des Letztern waren Henri de L., Vicomte de Turenne (s. d.), der berühmte Feldherr, und **Fréderic Maurice de L.**, Herzog von Bouillon, Fürst von Sédan, welcher das mütterliche Erbe 1651 mit dem Herzogth. Albret und Chateau-Thierry vertauschte. Mit Jacques Charles Godefroy de L., Herzog von Bouillon, Albret und Chateau-Thierry, erlosch 1802 diese Hauptlinie. (S. **Bouillon**.) — Die zweite Hauptlinie des Hauses, die der **Seigneurs de Murat**, stiftete Antoine Raymond de L., geb. 1471. Einer seiner Nachkommen, Graf de L., Baron von Thouars, fügte 1710 seinem Namen den eines Grafen d'Apchier noch bei. Ein Sohn des Letztern, **Nicolas Franç. Julie, Graf de L. d'Apchier**, wurde 1772 Fürst und Herzog von L., welchen Titel gegenwärtig als Chef des Hauses **Maurice César, Fürst von L.** führt. Aus einer Bastardlinie stammt Théophile Malo Corret de L. (s. d.), der Erste Grenadier von Frankreich. — In Verbindung mit diesem Hause steht die Familie **L. d'Auvergne-Lauraguais**, deren Mitglieder seit dem Aussterben des Herzogs von Bouillon 1802 den fürstl. Titel führen. Ihr gehören als jetztlebende Mitglieder die Fürsten Heinr. von L. d'Auvergne-Lauraguais, Gesandtschaftssecretär, und Charles von L. d'Auvergne-Lauraguais, Ordonnanzoffizier des Kaisers Ludwig Napoleon an.

Latour d'Auvergne (spr. Lätuhr d'Owärnjĕ, Théophile Malo Corret de), genannt der Erste Grenadier von Frankreich, aus einem Bastardgeschlechte der Herzoge von Bouillon, geb. 23. Nov. 1743 zu Carhair im Depart. Finisterre, seit 1767 im Militärdienste, trat beim Ausbruche der Revolution in die Armee an den Ostpyrenäen, übernahm, den Titel eines General verschmähend, den Befehl über die Avantgarde von 8000 Grenadieren und machte die Truppe so furchtbar, daß sie den Namen der Höllischen Colonne empfing. Auch fehlte L. in keinem Kriegsrathe. Nach einjähriger Gefangenschaft in England nach Paris zurückgekehrt, trat er als freiwilliger Stellvertreter des einzigen Sohns seines alten Freundes Lebrigant wieder zur Armee, wohnte den Feldzügen von 1799 unter Masséna bei, ging 1800 zur Rheinarmee und erhielt, da er jede Beförderung zurückwies, vom Ersten Consul den Titel des Ersten Grenadiers von Frankreich. 27. Juni 1800 fiel er bei Neuburg in Baiern. In der Nähe des Dorfes Oberhausen, wo er gefallen, und in seinem Geburtsorte wurden ihm Denkmäler errichtet.

Latour-Maubourg (spr. Lätuhr-Mohburg, Marie Victor de Fay, Marquis von), franz. General, geb. 11. Febr. 1756, rettete als Lieutenant in den Gardes-du-Corps 6. Oct. 1789 das Leben der Königin Marie Antoinette, befehligte 1792 ein Cavaleriereregiment unter Lafayette, kämpfte sodann mit Auszeichnung in den Napoleonischen Kriegen, ward zuletzt Divisionsgeneral, und verlor 1813 in der Schlacht bei Leipzig ein Bein. Nach der Restauration zum Pair, sowie 1817 zum Marquis erhoben, war er vom 19. Nov. 1819 bis 14. Dec. 1821 Kriegsminister, seit 1822 Gouverneur der Invaliden, legte jedoch dieses Amt nach der Julirevolution nieder und folgte Karl X. in die Verbannung, der ihn 1835 zum Gouverneur des Herzogs von Bordeaux ernannte. Er starb 8. Nov. 1850. — Sein Bruder, **Marie Charles César de Fay, Graf de L.**, geb. 22. Mai 1758, war zu Anfang der Revolution Oberst, schlug sich in der Versammlung der Generalstaaten zum Dritten Stande, führte 1791 als Commissar den entflohenen König nach Paris zurück, theilte mit Lafayette, unter dem er als Maréchal-de-Camp diente, die Gefangenschaft in Olmütz, ward 1801 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers und 1806 des Erhaltungssenats, befehligte auch zugleich die Mi-

litärdivision von Cherbourg. 1814, bei der Abdankung Napoleon's, befehligte er zu Caen, ward von Ludwig XIII. zum Pair erhoben und starb 28. Mai 1831. — Sein ältester Sohn, **Just Pons Florimont de Fay, Marquis de L.**, geb. 1781, Diplomat, starb 24. Mai 1837 als Gesandter in Rom. — Dessen Bruder, **Rodolphe de Fay, Vicomte de L.**, seit 1806 in der franz. Armee, kämpfte tapfer in Spanien, ward während der Restauration Maréchal-de-Champ und später Generallieutenant. — Ein anderer Bruder, **Armand Charles Septime de Fay, Graf de L.**, war nach dem Tode seines Bruders Gesandter in Rom bis 1845.

Latrappe (spr. Lätrapp), schwer zugängliches Thal in der Normandie, im Depart. Orne, merkwürdig als Stiftungsort der Trappisten.

Latreille (spr. Latrellj, Pierre André), franz. Zoolog, geb. 1762 zu Brives im Depart. Corrèze, gest. 6. Febr. 1833 als Prof. der Entomologie am Museum der Naturgeschichte zu Paris, schrieb u. A.: „Histoire naturelle des singes" (2 Bde., Par. 1808); „Histoire naturelle des reptiles" (4 Bde., Par. 1802); „Cours d'entomologie" (2 Bde., Par. 1831—33).

Latrīe (grch.), Verehrung, Anbetung.

Latrīne (lat.), Abtrittsgrube.

Latrocinium (lat.), Raubmord.

Lattaignant (spr. Lattänjáng, Gabriel Charles de), Abbé, franz. Dichter, geb. 1697 in Paris, wo er 10. Jan. 1779 im Kloster der Frères de la doctrine chrétienne starb. Eine Sammlung seiner ausgewählten Dichtungen besorgte der Abbé de Laporte (4 Bde., Par. 1757), wozu später noch hinzukamen „Chansons et poésies fugitives" (Par. 1779). Unter L.'s komischen Opern ist „Fanchon" die berühmteste.

Lattich (Lactūca), so viel wie Salat. **Giftlattich**, s. **Lactuca virosa**.

Latude (spr. Lätühd, Henri Masers de), geb. 23. März 1725 zu Montagnac in Languedoc, Lieutenant, kam, weil er der Marquise Pompadour die falsche Nachricht von einem Complot gegen sie gegeben, 1749 in Haft, woraus er mehrmals entsprang, wurde aber immer wieder ergriffen, bis er 1784 seine Freiheit erhielt. Zur Zeit der Revolution wurden die Erben der Pompadour und des Ministers Amelot zu einer Entschädigung von 60,000 Livres verurtheilt. L. starb vergessen 1. Jan. 1805.

Lattun, Latun, so viel wie Messingblech, daher **Lattunwerk**, Messingwerk.

Latus (lat.), Seite, in fortlaufenden Rechnungen die Summe Einer Seite, die dann auf die andere transportirt und hier die erste Post wird.

Lätus (Julius Pomponius), auch Sabinus genannt, ital. Gelehrter, bekleidete bis an seinen Tod 1497 eine öffentl. Lehrerstelle zu Rom und brachte u. A. durch seine Bemühungen den ersten Druck des Virgil (Rom 1467 oder 1469) zu Stande.

Latwerge, so viel wie Electuarium.

Laubach, Stadt in der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am Ursprung der Wetter, mit 2300 E., Barchentweberei und Steingutfabrikation. In der Nähe liegt das große Eisenwerk Friedrichshütte.

Lauban, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, ehemals die 4. Sechsstadt der Oberlausitz, am Queis, hat neben 3 evang. und einer kath. Kirche, ein Kloster der Magdalenerinnen, 6950 E., Leinen- und Baumwollenweberei, Kattundruckerei, Färberei, Tuchfabrikation, und Glockengießerei.

Laube (Heinr.), Dichter und Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau in Schlesien, lebte seit 1831 in Leipzig schriftstellerischer Thätigkeit, kam in demagog. Untersuchungen, und auch seine Schriften unterlagen dem über das Junge Deutschland verhängten Bann. 1848 Mitglied des Deutschen Parlaments, hielt er sich hier zum Centrum und der erbkaiserl. Partei, trat aber im März 1849 aus. Noch in demselben Jahre ward er als artist. Director des Hof-Burgtheaters nach Wien berufen. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: die histor.-polit. Skizzen „Das neue Jahrhundert" (Bd. 1, Fürth 1832; Bd. 2, Lpz. 1833) und der Roman „Das Junge Europa" (4 Bde., Manh. 1833—37); dann „Reisenovellen" (6 Bde., Manh. 1834—37, 2. Aufl., 1847) im Heine'schen Stil ꝛc. Nach der Herausgabe von Heinse's „Sämmtliche Werke" (10 Bde., Lpz. 1838) schrieb er eine „Geschichte der deutschen Literatur" (4 Bde., Stuttg. 1840); „Franz. Lustschlösser" (3 Bde., Manh. 1840); den lebensfrischen Roman „Die Gräfin Châteaubriand" (3 Bde., Lpz. 1843; 2. Aufl., 1846); „Das erste deutsche Parlament" (3 Bde., Lpz. 1849) u. a. Seit 1841 widmete er sich mit Erfolg dem Drama und schrieb das Trauerspiel „Monaldeschi", das Lustspiel „Rococo", „Die Bernsteinhexe", das Trauerspiel „Struensee" und die Schauspiele „Gottsched und Gellert", „Die Karlsschüler" und „Prinz Friedrich", die als „Dramatische Werke" in 7 Bänden erschienen (Lpz. 1845—54).

Laubenheim, Dorf in der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, am linken Rheinufer unweit Mainz, bekannt durch die Cultur vorzüglichen Weins (**Laubenheimer**). — Auch das Dorf L. an der Nahe, zwischen Kreuznach und Bingen, im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, hat durch seinen Wein nicht geringern Ruf.

Lauberhüttenfest heißt das dritte der israelit. hohen Feste, das vom 15.—22. Tisri (October) als Erntefest und zum Andenken an das Wohnen der Israeliten in Hütten während ihres Zugs durch die Wüste durch Erbauen von Laubhütten, festliche Umzüge und Opfer gefeiert wurde und mit gewissen Modificationen jetzt noch begangen wird.

Laubfrosch (Hylas), Gattung von Fröschen, die sich außer der Laichzeit zwischen den Blättern der Bäume und Sträucher aufhalten, sind meist grün und ihre Bauchhaut ist mit einer Menge körnerartiger Drüsen und feiner Öffnungen besetzt. Der **Europ. L.** (H. arborĕa), in ganz Europa außer den kältern Gegenden, 1½ Zoll lang, kommt Ende April aus dem Schlamme hervor, in dem er überwinterte, läßt bei gewissen Witterungszuständen, jedoch nicht bei anhaltendem Regen seine Stimme stärker ertönen, weswegen er in Stuben in Gläsern als Wetterprophet gehalten wird.

Laubhölzer nennt man im Gegensatze zu den Nadelhölzern diejenigen Holzgewächse, die mehr oder minder verbreiterte Blätter besitzen und sich auch durch ihre Organisation von den Nadelhölzern unterscheiden. Obgleich sie äußerst verschiedenen Pflanzenhölzern angehören, zählt doch ein großer Theil zu den Eichen-, Birken- und Weidengewächsen. Sie sind in verschiedenen Formen durch alle Erdstriche verbreitet.

Laubmoose (Musci frondōsi) gehören zu den

blütenlosen Pflanzen (Kryptogamen) und unterscheiden sich von den Lebermoosen durch einen stets beblätterten Stengel und durch eine an der Spitze mit einem Deckel aufspringende und im Innern ein Mittelsäulchen tragende Kapsel, welche mit der Haube (Calyptra) bedeckt ist. Sie überziehen Felsen, verbinden Sümpfe, bereiten den Boden für eine edlere Vegetation vor und geben den Thieren, ja im hohen Norden selbst den Menschen, Nahrung.

Laubthaler (nach den Laubzweigen im Gepräge), auch Grand écu genannt, alte franz. Silbermünze, anfangs im Werthe von 6 Livres, später von 5 Fres. 92 Centimes, = 1 Thlr. 17½ Sgr., cursirte im Auslande mehr als in Frankreich selbst; es gibt auch halbe L., die sogen. Louis blancs.

Lauch, Pflanzengattung, s. **Allium.**

Lauchart, Nebenfluß der Donau in Würtemberg, durchfließt Hohenzollern und mündet bei Sigmaringendorf.

Lauchstädt, kleine Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, südwestl. von Halle, an der **Laucha**, mit 1600 E., einer erdig-salinischen Eisenquelle und zweckmäßigen Badeanstalten.

Laud (spr. Lahd, William), geb. 1573, seit 1633 Erzbischof von Canterbury, besonders thätig gegen die schott. Presbyterianer und engl. Puritaner, und für die Reaction Karl's I., wurde nach dem Siege des Parlaments 1640 in den Tower gesetzt und 10. Jan. 1645 auf Towerhill enthauptet. Unter seinen Schriften ist das von Wharton herausgegebene Tagebuch für die Geschichte jener Zeit wichtig.

Laudanum nennt man den gereinigten mit Wasser oder mit Wein ausgezogenen Opiumextract.

Laudemium (lat.), Lehngeld, Lehnwaare, im Deutschen Rechte die Abgabe, die im Lehnsverbande für die ertheilte oder erneuerte Investitur dem Lehnsherrn entrichtet zu werden pflegt; sie ging durch die Allodialinvestitur auch auf andere Verhältnisse über und gestaltete sich namentlich häufig zu einer Abgabe, welche bei Veräußerungen bäuerlicher Grundstücke jedes mal an den Gutsherrn bezahlt werden mußte. In neuester Zeit sind diese Abgaben fast durchgehends der Ablösung unterworfen worden. **Laudemiälgüter** sind solche Güter, bei deren Antritt Lehngeld zu entrichten ist. Die Verbindlichkeit, dergleichen zu entrichten, heißt **Laudemiälpflicht.**

Lauderdale (spr. Lahderdehl), das Thalgebiet des Flusses **Lauder**, welches der alten schott. Familie Maitland von Thirlestane und Leithington den Grafen- und Herzogtitel gegeben. — **William Maitland von L.**, Staatssecretär der Königin Maria Stuart, tödtete sich 9. Juni 1573 selbst, um bei der Übergabe von Edinburgh nicht in Feindes Hand zu fallen. Sein Bruder, John Maitland, ward 1590 zum Lord Maitland von Thirlestane, und Dessen Sohn, John, 1624 zum Grafen von L. erhoben. — Des Letztern Sohn, **John Maitland**, zweiter **Graf von L.**, Mitglied des berüchtigten Ministerium Cabal und 1672 zum **Herzog von L.** erhoben, machte sich durch seine blutige Strenge gegen die Anhänger des Covenant verhaßt. Er starb 1682 ohne männliche Nachkommen, worauf ihm sein Bruder Charles als dritter Graf von L. folgte. — **James Maitland**, achter **Graf von L.**, geb. 26. Jan. 1759, Advocat beim schott. Bureau, machte sich erst im Unterhause, dann im Oberhause als Oppositionsmann bemerkbar, wurde unter dem Ministerium Fox 1806 Peer von Großbritannien, Mitglied des Geh. Raths und Großsiegelbewahrer von Schottland, verlor aber mit Veränderung des Ministerium 1807 seine Stellen, bekämpfte noch einige Zeit im Oberhause die Maßregeln der folgenden Ministerien, lenkte aber in spätern Jahren ein, ward endlich das Haupt der schott. Hochtories und starb 13. Sept. 1839 in Zurückgezogenheit. Sein Sohn, **James Maitland, Graf von L.**, geb. 12. Febr. 1784, ist Lordlieutenant von Berwickshire und Erb-Bannerträger von Schottland. — Ein Verwandter, **Sir Frederick Lewis Maitland**, geb. 1776, Marineoffizier, nahm 16. Juli 1815 Napoleon an Bord des von ihm befehligten Bellerophon auf und starb als Oberbefehlshaber in den Ind. Meeren 30. Dec. 1839.

Laudiren, schwarzem Tuche trügerischerweise dadurch ein gutes Ansehen geben, daß man es ganz dünn mit Baumöl bestreicht.

Laudisten (lat.), Lobliedsänger, früher in Italien eine Gesellschaft Sänger, die vor Kirchen und auf öffentlichen Plätzen religiöse Loblieder sangen.

Laudon, s. **Loudon.**

Laudum (lat.), Ausspruch eines Schiedsrichters.

Lauenburg oder Sachsen-Lauenburg, ein unter dän. Hoheit stehendes deutsches Herzogth., auf dem rechten Elbufer, von Hannover, Mecklenburg, Holstein, hamburgischem und lübeckschem Gebiete eingeschlossen, zählt auf 19 Q.-M. in den 4 Ämtern Ratzeburg, L., Schwarzenbeck und Steinhorst 88,900 E. und ist außer durch einige Seen durch die Elbe, Billa, Stecknitz und Wackenitz bewässert. Die Spitze der Administration bildet ein zugleich für Holstein ernannter, dem Könige von Dänemark und nach der neuesten Verfassung vom 11. Juni 1854 auch den Ständen des Herzogth. verantwortlicher Minister. Das Contingent zur deutschen Bundesarmee stellt L. mit Holstein gemeinschaftlich. — Hauptstadt des Herzogth. und Sitz der Regierungsbehörden ist Ratzeburg. Der Stammvater der herzogl. Linie von S.-L. ist Johann, der Sohn des Herzogs Albrecht I. von Sachsen, aus dem askanischen Stamme, der um 1230 das Land in Besitz nahm. Nach dem Erlöschen des lauenb. Stamms kam es 1689 an Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle, und nach Dessen Tode an die kurfürstl. Linie des Hauses Braunschweig. Nachdem es von 1803—13 unter franz. Herrschaft gestanden, fiel es zwar seiner frühern Dynastie wieder zu, wurde aber laut Patent vom 16. Juli 1846, mit Ausschluß des Landes Hadeln und des abgesondert liegenden Amts Neuhaus, an Preußen und von diesem an Dänemark abgetreten. — Die Stadt **L.**, an der Mündung des nach Lübeck führenden Stecknitzkanals in die Elbe, oberhalb Hamburg, hat 4100 E., lebhaften Transitohandel und Schiffahrtsverkehr.

Lauer (Franz, Freiherr von), östr. General, seit 1755 in östr. Diensten, zeichnete sich bereits im Siebenjähr. Kriege aus, entwarf im Bair. Erbfolgekriege die Plane zur Festung Theresienstadt, leitete den Bau von Pleß-Josephstadt, ward von Kaiser Leopold II. in den Freiherrenstand erhoben, hatte, 1795 zum Feldmarschallieutenant befördert, wesentlichen Antheil an der Einnahme der Festung Manheim, und starb als Feldzeugmeister 12. Sept. 1803. — **L.** (Jos., Freiherr von), sein Sohn, geb. 18. Mai 1769 zu Grätz, schon in frühern Kriegen ausgezeichnet, that sich besonders 1815 durch die Vertheidigung Ferraras und die Eroberung von

Gaëta hervor und starb 26. Febr. 1848 als Feldzeugmeister und Geniedirector.

Lauf, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Mittelfranken, an der Pegnitz, unweit Nürnberg, mit 3500 E., Stahldraht- und Messingdrahtfabriken, Eisenwerken und starkem Hopfenbaue.

Laufen, Dorf im schweiz. Cantone Zürich, auf einem Kalkfelsen, mit einem Schlosse, neben welchem der Rhein den unter dem Namen des Rheinfalls bei Schaffhausen bekannten Wasserfall bildet.

Lauffen, Stadt im würtemb. Neckarkreise, am Neckar, mit 4300 E. und Weinbau, ist Geburtsort des Dichters Hölderlin.

Lauffeuer hieß die sonst bei der Infanterie übliche Art des Schießens, wo das Feuer von einem Flügel entweder rotten- oder pelotonweise anfing und so die Fronte hinunterlief.

Laufgräben oder Tranchéen heißen die von Belagerern angelegten und mit Brustwehren versehenen Gräben, mittels deren sie sich der belagerten Festung gedeckt zu nähern suchen. Ein Theil dient dazu, die Batterien und die zum Schutze derselben und der Arbeiter gegen Ausfälle aufgestellten Truppen aufzunehmen. Da dieselben ungefähr parallel mit der Umfassungslinie der Festung laufen, nennt man sie auch wol Parallelen. — Im Schiffe ist der L. der auf dem untersten Decke befindliche 3 F. breite und zum Aufenthalte für die Zimmerleute bestimmte Gang, um die Grundschüsse zu verstopfen. — L. in einem Brander heißen die Leitungsröhren für die Zündung.

Lauge heißt im Allgemeinen die Lösung, welche man bei Behandlung gemischter Substanzen mit Wasser erhält, wenn nur gewisse Bestandtheile von letztern aufgenommen (ausgelaugt) werden. **Ätz-L.** bedeutet eine Lösung von Kali (Ätzkali) oder Natron (Ätznatron). **Vegetabil. Laugensalz** hieß sonst das kohlensauere Kali, **Mineral. Laugensalz** das kohlensauere Natron und **Flüchtiges Laugensalz** das kohlensauere Ammoniak. **Javelle'sche L.** ist die Bleichflüssigkeit, welche dem unterchlorigsauern Natron diese Eigenschaft verdankt und durch Einleiten von Chlor in eine Lösung von kohlensauerm Natron, bis die Flüssigkeit heftig aufzubrausen beginnt, bewirkt wird. **Mutter-L.** heißt die Flüssigkeit, welche nach dem Auskrystallisiren einer zuvor gelösten Substanz übrigbleibt.

Lauingen, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben, an der Donau, unweit Dillingen, mit 3490 E., Wollen- und Leinenweberei, Schiffahrt und Getreidehandel.

Laun (Friedrich), pseudonymer Name für Friedr. Aug. Schulze.

Laune (aus dem lat. luna, d. i. Mond) ist eine unbestimmte, wechselnde Gemüthsstimmung; **launenhaft** wird daher Derjenige genannt, der sich von wechselnden Empfindungen beherrschen läßt. Die gute L. ist die Geneigtheit zu Scherz und Heiterkeit; wer gute L. hat und erzeugt, heißt **launig**; **launisch** dagegen Derjenige, der sich der übeln L., der grämlichen, reizbaren Stimmung, hingibt.

Laura, Geliebte Petrarca's, von ihm in mehren Gedichten gefeiert, wird gewöhnlich für die Tochter des Edelmanns Audibert de Noves und die Gemahlin des Hugues de Sade gehalten und soll 1348 zu Avignon an der Pest gestorben sein.

Lauremberg (Joh. Wilh.), Schöpfer der deutschen Satire, geb. 1591 zu Rostock, gest. 1659 als Prof. an der Ritterakademie zu Soröe, ist bekannt durch seine durch Verstand und Witz ausgezeichneten plattdeutschen Gedichte „Veer olde beröhmede Schertzgedichte, gerymet durch Hans Willmsen L. Rost; Gedrücket in dissem itzigen Jahr" (Hamb. 1654; neue Ausg., Kass. 1750).

Laurent (spr. Lohräng, Joh. Theod.), geb. 6. Juli 1804 zu Aachen, wurde 1828 zum Priester geweiht, 1842 Bischof und apostol. Vicar von Luxemburg; doch mußte er diese, wie mehre frühere Stellungen wegen seines zu großen hierarchischen Eifers verlassen.

Laurent (spr. Lohräng, P. M.), L. de l'Ardèche genannt, franz. Geschichtschreiber und Publicist, geb. 4. Sept. 1793 zu St.-Andéol, erst Advocat zu Privas, war 1829—32 Apostel des St.-Simonismus, wurde 1840 Richter erster Instanz in Privas und war 1848 einer der Repräsentanten der äußersten Demokratie. Am bekanntesten ward er durch seine „Histoire de Napoléon" (Par. 1826 und öfter; mit Illustrationen von Horace Vernet, Prachtausgabe, 1849; deutsch, Lpz. 1841—42).

Laurentie (spr. Lohrangtih, P. S.), franz. Geschichtschreiber und Publicist, geb. 21. Jan. 1793 zu Houga im Depart. Gers, einer der tüchtigsten Vertreter der kath.-monarch. Weltansicht, stand an der Spitze der Redaction mehrer Zeitschriften und schrieb u. A.: „Introduction à la philosophie" (Par. 1829); „Histoire des ducs d'Orléans" (4 Bde., Par. 1832—34); „Histoire de France" (8 Bde., Par. 1841—43).

Laurentius der Heilige, unter Papst Sixtus II. Diakon zu Rom, erlitt den Märtyrertod unter Valerian 258 durch langsames Verbrennen. Gedächtnißtag 10. Aug.

Lauret (spr. Lahret), engl. Silbermünze unter Jakob I., = 8 Sgr. 1 ½ Pf.

Laurineen (Laurineae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Thymeleen, mit einfacher Blütenhülle und Staubfäden von gleicher Zahl mit den Blütenhülllappen, oder zahlreiche, und fruchtbare mit unfruchtbaren abwechselnd; die Frucht ist eine einsamige Steinfrucht oder Beere mit hängendem Samen; Embryo ohne Eiweiß.

Lauriston (spr. Lohristóng, Alex. Jacques Bernard Law, Marquis de), Marschall und Pair von Frankreich, geb. 1. Febr. 1768 zu Pondichery, ward 1795 franz. Artillerieoberst, von Napoleon zu mehren diplomat. Sendungen verwendet, wie er auch an Dessen Kriegen mit Auszeichnung theilnahm. In der Schlacht bei Leipzig gefangen, ward er nach dem Frieden von Paris ausgeliefert, von Ludwig XVIII. 1815 zum Pair und Befehlshaber einer Gardedivision, 1817 zum Marquis ernannt. Seit 21. Febr. 1820 Minister des königl. Hauses, erhielt er im Mai 1821 den Marschallstab, zog sich jedoch 1824 von den Geschäften zurück und starb 10. Juni 1828.

Laurop (Christian), Forstmann, geb. 1. April 1772 zu Schleswig, kam nach mehren Anstellungen im Forstfache 1807 als Oberforstrath und Mitglied des Oberforstdepartement nach Karlsruhe und errichtete 1809 eine stark besuchte Privatforstlehranstalt, die aber 1820 einging. Seinem ersten größern Werke „Über Forstwissenschaft" (Lpz. 1796) folgten u. A.: „Briefe eines in Deutschland reisenden Forstmanns" (5 Hefte, Tüb. 1802—3); „Grundsätze des Forstschutzes" (Heidelb. 1810;

2. Aufl., 1833); „Handbuch der Forst- und Jagdliteratur" (Frkf. 1844; Ergänzungsheft, 1846).

Laurvig, Stadt an der Südküste von Norwegen, Stift Aggerhuus, Hauptort der gleichnam. Grafsch., an der Mündung des Laaven-Elf, mit Hafen, 3950 E., Tabacks-, Eisen- und Holzwaarenfabrikation.

Laus (Pediculus), Gattung von ungeflügelten Insekten, welche nur parasitisch auf andern Säugethieren vorkommen, deren Blut sie saugen, und aus lederhäutigen Eiern (Nissen) auskriechen, ohne eine Verwandlung zu bestehen. Die **Kopf-L.** (P. capĭtis) findet sich vorzüglich auf dem Kopfe des Menschen ein. Die **Kleider-L.** (P. vestimĕnti), schmäler und länger als die vorige, kommt nur auf dem Leibe und in den Kleidern vor. Die **Filz-L.** (P. pubis), kurz und breit, stellt sich an stark behaarten Stellen des menschlichen Körpers außer dem Kopfe ein. Die **Schweins-L.** (P. suis) kommt auf unreinlich gehaltenen Schweinen vor. Die sogen. **Vogel-L.** gehören nicht zu den blutsaugenden Thieren, sondern zu den Pelzfressern (Mallophăga).

Lausanne (spr. Lohsánn), Hauptstadt des schweiz. Canton Waadt, ½ St. vom Genfersee, an welchem das Dorf Ouchy den Hafen der Stadt bildet, liegt am Zusammenflusse der Flon und der Loue, und am südl. Abhange des Jorat, auf 3 Hügeln, sodaß man zu einzelnen Straßen nur auf Treppen, die in den Fels gehauen sind, gelangen kann. L. hat eine herrliche Kathedrale aus dem 10. Jahrh., 18,435 E., Fabriken für Leder, Papier, Gold- und Silberartikel, Baumwollen- und Wollenwaaren, wie auch lebhaften Wein- und Speditionshandel.

Laus Deo (lat.), Lob sei Gott!

Läusekrankheit (Phthiriăsis). Die 3 Arten Läuse (s. **Laus**), welche auf dem menschlichen Körper nisten können, können bei unreinlichen Personen sich so vermehren, daß sie durch ihr beständiges Jucken Ausschlag und Grind erregen, ähnlich wie die Krätzmilbe die Krätze. Gegenwärtig findet sich dergleichen seltener, während ältere Schriftsteller mehre an der **Läusesucht** gestorbene Personen (z. B. Herodes, Sulla) erwähnen. Beste Gegenmittel sind: Bäder, Reinlichkeit überhaupt, Einreibungen mit fettem Öle unter Zusatz von Anisöl, Waschungen mit Alkohol.

Lausigk, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, südwestl. von Grimma, mit 2706 E., bedeutenden Braunkohlenlagern und einer Mineralquelle, das Hermannsbad genannt.

Lausitz (Lusatĭa), ein 200 Q.-M. großer Landstrich im mittlern Deutschland, der früher die beiden selbständigen Markgrafth. Ober- und Nieder-L. bildete, gegen N. an Brandenburg, gegen O. an Schlesien, gegen S. an Böhmen und gegen W. an Meißen grenzte und von der Spree und Neiße durchschnitten wurde. Jetzt gehört dieses Gebiet theils zu Sachsen, theils zu Preußen. Als früheste Bewohner der Nieder-L. werden die **Lusitzer** (Lusīci) genannt, während in der Ober-L. die Milziener saßen. Jene stand bis 1075, wo sich Herzog Wratislaw von Böhmen fast der ganzen L. bemächtigte, unter poln. Oberhoheit, diese war den Markgrafen von Meißen untergeben. 1136 fiel die Nieder-L. nebst einem Theile der Ober-L. an Konrad d. Gr. von Meißen, der übrige Theil der Ober-L. an den böhm. Prinzen Sobieslaw. Durch Heirathen und Kauf gelangte im 13. und zu Anfang des 14. Jahrh. sowol die Ober-L., bis auf Zittau, als auch die Nieder-L. an die Markgrafen von Brandenburg. Bei dem Erlöschen des askanischen Stamms der Markgrafen von Brandenburg 1320 gab Kaiser Ludwig der Baier die Nieder-L. mit Brandenburg seinem Sohne Ludwig, die Stände der Ober-L. unterwarfen sich dagegen freiwillig dem böhm. Könige Johann von Luxemburg. 1467 übergab sich die L. an den König Matthias von Ungarn, unter dem die Benennungen **Ober-L.** für den südl. und **Nieder-L.** für den nördl. Theil des Landes aufkamen. Die Städte der Ober-L. erneuerten 1476 und 1490 ihren Bund und gründeten dadurch die Vereinigung der **Sechsstädte** (Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz und Löbau), die mit mancherlei Freiheiten ausgestattet waren, ja sogar stehende Mannschaften unterhielten. 1526 kamen beide Markgrafthümer mit der Krone Böhmen an Ferdinand I. von Östreich. In den Dreißigjähr. Krieg verwickelt, wurde die L. 1620 von Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen in des Kaisers Namen besetzt, im Prager Frieden 30. Mai 1635 aber mit allen Hoheitsrechten als böhm. Lehn vom Kaiser ihm erb- und eigenthümlich abgetreten. Bei der Theilung Sachsens 1815 kam die Nieder-L. und der größere östl. und nördl. gelegene Theil der Ober-L. an Preußen.

Den Haupterwerb bildet in der durch Abwechselung ebener und gebirgiger Gegenden an Naturschönheiten reichen **Ober-L.** der rege Gewerbfleiß, der in den nördl. Städten namentlich durch Tuch- und Strumpffabrikation, in den südlichern Gebirgsorten durch Weberei in allerlei Leinenwaaren, besonders auch Damast, vertreten ist. Die Wenden, deren Zahl etwa 30,000 beträgt, treiben lediglich Viehzucht und Ackerbau. Hauptsitz des lausitzer Gewerbfleißes ist die **sächs. Ober-L.**, vorzüglich die Gegend um Zittau. Sie bildet mit Einschluß der früher böhm. Parzellen und dem Amts-Bez. Stolpen den Kreisdir.-Bez. Bautzen, der auf $38_{,861}$ Q.-M. 297,744 E. in 13 Städten und 628 Dörfern zählt. Die innere Verwaltung der sächs. Ober-L. ist durch ein Provinzialstatut geordnet. Die **preuß. Ober-L.** hat ein Areal von 63 Q.-M. mit 200,000 E. und ist mit dem Reg.-Bez. Liegnitz der Prov. Schlesien verbunden. Die **Nieder-L.** ist fast durchaus flaches Land mit sandigem Boden. In gewerblicher Beziehung ist Wollenweberei hervorragend. Sie umfaßt ein Areal von etwa 134 Q.-M. mit 310,000 E., und ist in 7 Kreisen mit dem Reg.-Bez. Frankfurt der Prov. Brandenburg verbunden.

Laut, in allgemeinster Bedeutung alles dem Ohre Vernehmbare, alles Hörbare, im besondern der durch die Stimme des Menschen oder Thiers erzeugte Schall, im engsten Sinne die gegliederten (articulirten) und bedeutsamen Bestandtheile der menschlichen Sprache, die für das Auge in der Schrift (jedoch nur in der **Lautschrift**) durch die Buchstaben angedeutet werden, und physiologisch in Vocale oder **Selbstlauter** und Consonanten oder **Mitlauter** zerfallen. Das am schönsten ausgebildete **Lautsystem** besitzen die indogerman. Sprachen. Hier zerfallen die Consonanten in Spirantes oder Hauchlaute, Liquidae oder flüssige L. und Mutae oder stumme L.; letztere ordnen sich einerseits nach den Organen, mit denen sie erzeugt werden, in Labiales oder Lippenlaute, Gutturales oder

Kehllaute, Linguales oder Zungenlaute, andererseits nach den Lautstufen der Tenues, Mediae und Aspiratae. Die indogerman. Vocale gehen auf die 3 Grundvocale a, i, u zurück, aus denen sich zunächst e und o, weiterhin durch Umlaut ä, ö, ü, sowie durch **Lautsteigerung** (Guna und Vriddhi der ind. Grammatiker) andere Nüancirungen des Vocalismus entwickelten. Die Darstellung des Lautsystems einer Sprache enthält die **Lautlehre**, welche den ersten Haupttheil einer jeden Grammatik bildet.

Laute (ital. Liuto), jetzt veraltetes, guitarrenähnliches, vierzehnsaitiges Saiteninstrument mit einem eigenen sechslinigen Notensystem, das sonst eine bedeutende Rolle spielte.

Lauter, mehre Flüsse in Deutschland, darunter der bemerkenswertheste die L. (franz. Lutter) in der bair. Pfalz, welche auf den Vogesen bei Waldfischbach entspringt, eine Strecke die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich bildet, in letzteres übergeht und bei Hagenbach in den Rhein mündet. Zwischen Weißenburg und Lauterburg zog sich an dem steilen Süduser des Flusses früher eine zusammenhängende Reihe von Gräben, Wällen und Schanzen über 2 M. weit hin, genannt die **Linien der L.**, auch die **Lauterburger und Weißenburger Linien**, welche verschiedenen Kriegsoperationen zur Basis dienten. Das feste Städtchen **Lauterburg** im franz. Depart. Niederrhein hat 3100 E., Tuchwebereien, Eisen- und Kupferwerke.

Lauterbach, Stadt und Landgerichtssitz in der hess. Prov. Oberhessen, mit 3750 E. und lebhaftem Gewerbebetrieb. — **L.**, Städtchen im egerer Kreise Böhmens, mit 2500 E.

Lauterberg, Flecken in der hannov. Landdrostei Hildesheim, mit 3500 E., Leinweberei, Berg- und Hüttenbau.

Lautirmethode, s. **Lesen** und **Lesemethoden**.

Lautverschiebung nennt Jak. Grimm das von ihm entdeckte Gesetz des Wechsels der stummen Consonanten in den german. Sprachen, nach welchem aus ursprünglicher Tenuis im Gothischen Aspirata, aus Media: Tenuis, aus Aspirata: Media geworden ist, und dann in zweiter Stufe innerhalb der german. Sprachen der goth. Aspirata im Hochdeutschen die Media, der goth. Tenuis eine hochdeutsche Aspirata, der goth. Media eine hochdeutsche Tenuis entspricht. Vgl. R. von Raumer, „Die Aspiration und die L." (Lpz. 1837).

Lāva nennt man die bei vulkanischen Eruptionen dem Erdinnern im feurig-flüssigen Zustande entströmenden Massen, die beim Erkalten zu festen, mehr oder minder blasigen, nur selten ganz dichten Gesteinen erstarren.

Laval (spr. Lawáll), befestigte Hauptstadt des franz. Depart. Mayenne, an der Mayenne, Sitz der Depart.-Behörden, mit Schloß, einst Residenz der Herzoge von L., 19,218 E. und Fabrikbetrieb.

Lavalette (spr. Läwälätt), befestigte Hauptstadt der brit. Insel Malta, mit 2 Häfen, vielen prächtigen Kirchen und Palästen, worunter der Palast des brit. Gouverneur, ehemals der des Johannitergroßmeisters, hat eine seit 1838 gegründete Universität und 60,000 E., welche bedeutende Seeschiffahrt und wichtigen Handelsverkehr unterhalten. Einst war L. Hauptsitz des Ordens der Johanniterritter, benannt nach dem Großmeister Jean de L.

Lavalette (spr. Läwälätt, Marie Chamans, Graf), geb. 1769 in Paris, trat 1792 in die franz. Armee, ward von Bonaparte zu mehrfachen diplomat. Sendungen verwendet, nach der Gründung des Kaiserreichs zum Generalpostdirector und Grafen erhoben, bis die Restauration von 1814 ihn von diesem Posten entfernte. Bei Napoleon's Rückkehr bemächtigte sich L. dieses Postens wieder, ward deshalb nach der Rückkehr der Bourbons 18. Mai 1815 verhaftet und des Hochverraths angeklagt. Durch die List seiner Gemahlin, einer Nichte Josephinens, befreit, gelangte er nach München, ward 1822 von Ludwig XVIII. begnadigt und starb 15. Febr. 1830 zu Paris.

Lavallière (spr. Lawaliähr, Louise Françoise de Labaume Leblanc de), Geliebte Ludwig's XIV., geb. 1644, trat 1661 in Verhältniß mit dem König und gebar ihm 4 Kinder, wovon Marie Anne von Bourbon, Mademoiselle de Blois, geb. 1666, und der Graf von Vermandois, geb. 1667, am Leben blieben. Reue und der Schmerz, sich die Montespan vorgezogen zu sehen, bewogen sie, sich 1674 in das Kloster der Karmeliterinnen zu begeben, wo sie 6. Juni 1710 starb, nachdem die Montespan, ihre ehemalige Nebenbuhlerin, auch dahin ihre Zuflucht genommen hatte. Vgl. „Mémoires de Madame la duchesse de L." (2 Bde., Par. 1829).

Lavatĕr (Joh. Kasp.), einer der merkwürdigsten Männer des 18. Jahrh., geb. 15. Nov. 1741 zu Zürich, starb daselbst 2. Jan. 1801 als Pfarrer an der Peterskirche an den Folgen einer Schußwunde, die er 26. Sept. 1799 bei der Einnahme Zürichs durch Masséna erhalten hatte. L., ein geistbegabter Mann, war von großem Einflusse auf seine Zeit; seine fast einseitige Richtung auf das Religiöse und Geheimnißvolle, das Bestreben, die Physiognomik zur Wissenschaft zu erheben, das Edle und Redliche seines sittlichen Charakters bei großer Ängstlichkeit für seinen Ruhm machten ihn einerseits zum Gegenstand der höchsten Verehrung, andererseits der Satire und des Spottes. Unter seinen Schriften sind die bedeutendsten: „Schweizerlieder" (Bern 1767); „Aussichten in die Ewigkeit" (3 Bde., Zür. 1768—73; 3. Aufl., 4 Bde., 1777—78); „Physiognom. Fragmente" (4 Bde., Lpz. und Winterth. 1775—78; franz. mit Zusätzen von L., 3 Bde., Haag 1781—85), die Veranlassung zu einer literar. Fehde gaben; „Vermischte Schriften" (2 Bde., Winterth. 1774—81); „Sämmtliche kleinere prosaische Schriften" (3 Bde., Winterth. 1784—85). Dazu kommen „L.'s nachgelassene Schriften" (herausgeg. von Geßner, 5 Bde., Zür. 1801—2). Orelli gab „L.'s ausgewählte Schriften" (8 Bdchn., 1841—44; „Supplement", 1844) heraus. Vgl. Geßner, „Lebensbeschreibung L.'s" (3 Bde., Zür. 1802); „Goethe's Briefe an L." (herausgeg. von Hirzel, Lpz. 1833).

Lavement (frz., spr. Law'máng), so viel wie Klystier.

Lavĕndel (Lavandŭla), eine zu den Lippenblütlern (Labiaten) gehörige Pflanzengattung. Zu ihr gehören der **Gemeine** oder **Schmalblätterige L.** oder die Spike (L. specĭa oder angustifolĭa), in Südeuropa einheimisch, mit blauen Blumen, bei uns in Gärten namentlich zur Einfassung von Blumenbeeten angebaut. Die Blätter und Blütenähren dieser lieblich riechenden, viel äther. Öl enthaltenden Pflanze sind officinell, und die Lavendelblumen werden auch als Räucherungsmittel gegen die Motten gebraucht. Man bereitet aus dieser Pflanze den La-

vendelgeist (Eau de lavande). Aus dem **Breitblätterigen L.** gewinnt man im südl. Frankreich das **Lavendel-** oder **Spiköl** (Oleum Lavandulae).

Laves (Georg Friedr. Ludw.), Oberhofbaudirector in Hannover, geb. 17. Dec. 1789 zu Uslar, baute zuerst das Residenzschloß zu Hannover, und machte sich sehr bekannt durch Erfindung eines neuen Constructionssystems in Eisen, bes. für Brücken, wobei es keiner Widerlager bedarf. 1852 vollendete er nach röm. Bauweise das neue Schauspielhaus in Hannover, errichtete ein Mausoleum für die Gemahlin des Königs Ernst August im Garten zu Herrenhausen und wirkte vielfach für Verschönerung der Residenz Hannover.

Lavīnen, im Schweizerischen Lauwinen oder Lauinen, nennt man die großen Schneemassen, die, von hohen Bergen herabrollend, die größten Verwüstungen anrichten. Man unterscheidet Staub- oder Wind-L., die entstehen, wenn ein frischer tiefer Schnee plötzlich von den Abhängen herabschießt und im Falle zerstiebt; Grund-, Berg- oder Schnee-L., die durch ihre eigene Schwere stürzen, und dann den ganzen Grund, auf dem sie liegen, mit sich fortschieben; Schleich- oder Rutsch-L., die im Frühlinge meist an der Sommerseite der Bergabhänge entstehen; Schlag-L., die am gefährlichsten sind, und Gletscher- oder Sommer-L., aus losgerissenen Gletschertheilen bestehend, die im Sommer von den großen Eismassen sich ablösen und zerschellend in die Tiefe stürzen.

Lavinium, Stadt in Latium, nordwestl. von Laurentum, der Sage nach von Äneas gegründet zu Ehren seiner Gattin Lavinia.

Lāviren heißt in der Schifferſprache bei ungünstigem Winde bald nach der einen bald nach der andern Richtung segeln; daher bedeutet es auch im gewöhnlichen Leben klug und bedächtig verfahren. — In der Malerkunst heißt **L.** eine aufgetragene Farbe mit Wasser vertreiben; eine **Zeichnung laviren**, sie tuschen oder mit einer Tinte oder Farbe malen.

Lavoisier (spr. Lawŏasieh, Anton Laurent), berühmter Chemiker, geb. 16. Aug. 1743, ward 1768 Mitglied der Akademie, nahm 1771 eine Generalpächterstelle an und ward als solcher während der Schreckenszeit verhaftet und 8. Mai 1794 hingerichtet. Schon frühzeitig mit der Untersuchung über die Natur der Gasarten beschäftigt, trat er gegen die Theorie Stahl's auf, nach welcher in den verbrennlichen Körpern sich ein Phlogiston befinden sollte, und stellte den Satz auf, daß bei der Verkalkung, d. h. beim Rosten eines Metalls, dasselbe Sauerstoff annehme, und begründete dadurch das antiphlogist. System, worin er durch Untersuchungen über den Verbrennungsproceß, den Wärmestoff, den Athmungsproceß ꝛc. noch mehr bestärkt wurde. Sein Hauptwerk ist der „Traité élémentaire de chimie" (2 Bde., Par. 1789; 3. Aufl., 1801; deutsch von Hermbstädt, 2 Bde., Berl. 1792), dem sich „Opuscules physiques et chimiques" (2. Aufl., Par. 1801) und „Mémoires de chimie" (2 Bde., Par. 1805) anschließen.

Law (spr. Lah, John), geb. 1671 zu Edinburgh, Sohn eines wohlhabenden Goldschmieds und Banquiers, beschäftigte sich frühzeitig mit Handels- und Finanzspeculationen, bereiste mit dem Plane einer großen Creditanstalt den Continent und erhielt im Mai 1716 die Erlaubniß, in Frankreich eine Privatbank auf Actien zu errichten, welche, da ihre Papiere viel Credit genossen, 4. Dec. 1718 in eine Staatsbank verwandelt ward. Ungeachtet ihrer maßlosen Bankzettelausgabe erhielt sie sich Credit, setzte sich mit einer auf Amerika berechneten Actienhandelscompagnie in Verbindung, pachtete die Staatsgefälle und erweckte ein ungemessenes Börsenspiel. Das blinde Zutrauen und die Erwartung fabelhafter Gewinne waren so groß, daß die Actie zu 500 Livres mit 18—20,000 Livres verkauft wurde und das Metallgeld 1719 gegen das Papier 10 Proc. verlor. L. creirte 625,000 Actien und gab über 3½ Milliarden in Bankzetteln aus. Seit den letzten Monaten jenes Jahres trat eine natürliche Reaction ein, indem man das Papier in Gold umzutauschen suchte. Vergebens griff L., im Jan. 1720 zum Staatsrath und Generalcontroleur der Finanzen ernannt und zum Katholicismus übergetreten, zu den gewaltsamsten Mitteln. Er mußte zuletzt selbst den Nominalwerth der Bankzettel herabsetzen und stürzte darüber. Im Juli stellte die Bank ihre Zahlungen ein, und zu Ende des Jahrs kostete die Actie kaum einen Louisdor. L. überließ sein Vermögen dem Staate und floh nach Brüssel. Später ließ er sich in Venedig nieder, lebte vom Spiel und hinterließ bei seinem im Mai 1729 erfolgten Tode nur einen Diamanten von 40,000 Livres. Vgl. „Histoire du système de finances sous la minorité de Louis XV" (6 Bde., Haag 1779); Kurzel, „Geschichte der Law'schen Finanzoperation" in Raumer's „Histor. Taschenbuch" (1846).

Lawek, poln. Längenmaß, = $19,_{15}$ par. Linien.

Lawrence (spr. Lahrenß, Sir Thomas), engl. Porträtmaler, geb. 13. April 1769 zu Bristol, ward 1792 Hofmaler und nach West's Tode Präsident der Akademie und zum Ritter ernannt. 1814 erhielt er den Auftrag, für die Sammlung des Prinz-Regenten von England die gegen Napoleon verbündeten gekrönten Häupter und ihre Minister, die damals London besuchten, zu malen. Seine letzte Arbeit war das Porträt der Schauspielerin Fanny Kemble. Er starb 7. Jan. 1830.

Lawrence (spr. Lahrenß, William), engl. Wundarzt, wurde 1816 Prof. der Anatomie und Chirurgie am königl. Collegium der Wundärzte, 1837 Leibchirurg der Königin und Arzt am Bartholomäushospital. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „A treatise on ruptures" (5. Aufl., Lond. 1838; deutsch von van dem Busch, Brem. 1819); „Lectures on physiology, zoology and the natural history of man" (7. Aufl., Lond. 1839); „Eighty nine lectures on surgery" (Lond. 1831); „Lectures on surgery" (Lond. 1832), zusammen von Behrends übersetzt (3 Bde., Lpz. 1833—35).

Lax (lat.), schlaff, besonders wer es in der Sittlichkeit nicht so genau nimmt.

Laxan, Rechnungsmünze auf Java, = 14½ Sgr.

Laxantia, Laxativa (lat.), gelinde abführende Heilmittel, im Gegensatz von Drastica.

Laxenburg, Marktflecken mit kaiserl. Lustschlosse und Park im Erzherzogth. Unteröstreich, an der Schwechat, 1½ M. südl. von Wien, mit diesem durch Alleen verbunden, hat 900 E. Der Schloßpark, der aus 17 von der Schwechat gebildeten Inseln besteht, ist einer der schönsten Gärten Europas.

Layard (spr. Leh-örrd, Austen Henry), engl. Reisender und Alterthumsforscher, geb. 5. März 1817, lebte nach vielen Reisen als Reporter in Konstan-

tinopel, bereiste von hier aus vielfach den Orient, und begann im Herbste 1845 bei Mossul auf der Stätte des alten Niniveh Ausgrabungen, die ebenso wie die 1848 bei Kojundschik und Babylon, mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gekrönt waren und die er in „Niniveh and its remains" (2 Bde., Lond. 1848; deutsch von Meißner, 2 Bde., Lpz. 1850) und „Discoveries in the ruins of Babylon and Niniveh" (Lond. 1853) berichtete. Seit Jan. 1852 Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen, dann seit Dec. 1852 Secretär bei der Ind. Controle, ging er im März 1853 mit Lord Stratford Canning wieder nach Konstantinopel, bereiste die Krim und spielt seit 1854 eine bedeutende Rolle im Parlamente bei den Verhandlungen über die Kriegsführung im russ.-türk. Kriege.

Laynez (spr. Laïnes, Jak.), zweiter General der Jesuiten, geb. 1512 zu Almancario in Castilien, gründete mit Loyola den Orden der Jesuiten, wirkte auf Reisen viel für die Ausbreitung desselben, folgte 1556 Loyola als Ordensgeneral, ging 1561 mit dem Cardinal Ferreira nach Frankreich, wo er die Aufnahme des Ordens, freilich in beschränkter Weise, bewirkte, und starb 19. Jan. 1565 zu Rom.

Lazărus, Bruder der Maria und Martha zu Bethanien, den Jesus vom Tode erweckte. — Denselben Namen führt ein Aussätziger in der Parabel Jesu, Luc. 16, 20. Von ihm, als dem Schutzpatrone der Kranken, erhielten die Hospitäler den Namen **Lazarethe**. Zur Zeit der Kreuzzüge bildete sich in Palästina der **Lazarusorden**, oder der Orden der Hospitalritter des heil. L., welcher im 13. Jahrh. besonders in Frankreich Aufnahme fand, wo er die Aufsicht über die Hospitäler erhielt und erst 1830 aufgehoben wurde. Die **Lazaristen** oder Priester der Mission, von Vincent von Paula 1624 in Paris gestiftet, beschäftigten sich mit Krankenpflege, sowie mit Unterricht und Seelsorge. Der Orden hat sich besonders thätig in Polen unter dem Namen der Väter der Mission gezeigt.

Lazărusinseln, s. **Ladronen**.

Lazen oder Lasen heißen die Bewohner von Lasistan, eines die südöstl. Küstenstrecke des Schwarzen Meeres einnehmenden türk. Landstrichs in Kleinasien. Sie sind ihres leidenschaftlichen und räuberischen Charakters wegen im Ganzen berüchtigt. Die wichtigsten Ortschaften des Landes sind Batum oder Batumi, der Hafenplatz Tschorukfu unweit der russ. Grenze, und weiter westwärts die Küstenorte Koppa oder Khoppa, Rizeh und Sürmeneh.

Lazzări, s. **Bramante**.

Lazzarŏni, eine in ihrer Art einzige Classe der Einwohner Neapels, leben meist Tag und Nacht das ganze Jahr hindurch auf den Straßen, wo sie ohne angestrengte Arbeit das Wenige, was sie bedürfen, als Boten, Träger, Tagelöhner rc. verdienen. Sie wählen jährlich einen eigenen Häuptling, den **Capo Lazzăro**, den die Regierung förmlich anerkennt, da sie durch ihn diesen Straßenpöbel Neapels, der sich auf 50—60,000 Individuen beläuft, am leichtesten zu beherrschen vermag.

Lazzi (ital.), die extemporirten Scherze und Possen der komischen Schauspieler und Sänger, sowie überhaupt Späße und Witze.

L. B. = Lectōri benevōlo (lat.), dem geneigten Leser. **L. c.** = loco citāto, am angeführten Orte. **L. D.** = Laus Deo (s. d.).

Leach (spr. Lihtsch), Nebenfluß der Themse.

Leader (engl., spr. Lihder), eigentlich Anführer, bezeichnet auch einen Leitartikel in Zeitungen.

Leading characters (spr. lihding Kärräktrs), leitende Charakter, Hauptrollen auf engl. Bühnen.

Leake (spr. Lihk, William Martin), gelehrter Reisender, machte sich 1804—9 besonders durch Erforschung Griechenlands verdient und schrieb: „Travels in the Morea" (3 Bde., Lond. 1830); „Travels in Northern-Greece" (4 Bde., Lond. 1835); „Topography of Athens" (2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1841; deutsch von Baiter und Sauppe, Bd. 1, Zür. 1844); „Tour in Asia minor" (Lond. 1824); „Greece at the end of twenty-three years protection" (Lond. 1851)

Leānder, s. **Hero**.

Leaseholders (engl., spr. Lihs-), die Pächter.

Lebadēa, Stadt in Böotien, am Helikon, jetzt Livadhia, im Alterthume berühmt durch das Orakel in der sogen. Höhle des Trophonius.

Lebeau (spr. Lĕboh, Jean Louis Josephe), belg. Staatsmann, geb. 2. Jan. 1794 zu Huy in Belgien, zuerst Advocat zu Huy und zu Lüttich, ward im Aug. 1830 Mitglied der Sicherheitscommission von Lüttich und bald darauf Generaladvocat am lütticher Appellhofe und Deputirter beim Congresse, wo er bald der Führer der Doctrinärs wurde. Unter der Regentschaft Minister der auswärtigen Angelegenheiten, betrieb er die Wahl des jetzigen Königs, war vom Oct. 1832 bis April 1834 Justizminister und wirkte als solcher verdienstlich. Dann wurde er Gouverneur von Namur und 1839 Gesandter beim Deutschen Bunde, 1840—41 Minister des Äußern. Seitdem beschränkt sich seine öffentliche Wirksamkeit auf die Kammer und die Presse.

Leben nennt man den Inbegriff aller derjenigen Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die lebenden Naturkörper (Organismen) von den leblosen (unorganischen) oder lebendig gewesenen (todten) unterscheiden. Diese Unterschiede findet man nach ihrer Gestaltung (physikalisch), ihrer Mischung (chemisch) und ihrer Thätigkeit (dynamisch). 1) Ihre Form ist aus kleinen rundlichen Zellen gebildet, welche sich auch zu Fasern, Röhren, Häuten rc. umbilden und mehrfach größere Körpertheile von eigenthümlichem Baue (Organe) zusammensetzen können (Organisation). 2) Die chem. Zusammensetzung der Stoffe besteht vorzugsweise aus Grundbestandtheilen (organ. Radicalen), welche wiederum aus 3 oder 4 Elementarstoffen zusammengesetzt sind, weshalb sie außerhalb des Körpers oder nach dessen Tode durch äußere Einwirkungen (den Sauerstoff namentlich) in ihrer Zusammensetzung verändert, mithin zersetzt werden. Auch während des L. unterliegen sie einer beständigen Zersetzung und Umwandlung, indem sie die für den Organismus unbrauchbaren Theile (in den Secreten und Excreten) verlieren und brauchbare wieder (aus dem Blute) empfangen, weshalb der Lebensproceß in chem. Beziehung eine beständige Umwandlung, Ausscheidung und Neubildung der Bestandtheile des Körpers (Stoffwechsel) zu nennen ist. 3) Durch ihre Thätigkeit unterscheiden sich die lebenden Körper dadurch, daß sie selber die Anregung zu Umänderungen in sich (Selbstthätigkeit, Spontaneïtät) sich geben können, durch eigene Organe sich bewegen (Ortsbewegung, Säfteumlauf) und von innen hervor die nährenden Bestandtheile vertheilend entwickeln, ernähren, wachsen, fort-

pflanzen, einen eigenen Wärmegrad besitzen, gewisse Lebensstufen von der Jugend bis zum Alter durchlaufen, endlich sterben und faulen. — Dagegen sind die leblosen Körper hiervon verschieden: 1) nach der Form, insofern sie innerlich ungeformt (amorph) oder von krystallinischem Gefüge sind; 2) chemisch, da sie aus je 2, oder 2 und 2 Elementarstoffen zusammengesetzt sind und den zersetzenden Einwirkungen der Außenwelt unterliegen (verwittern), ohne sich durch eigene Thätigkeit wiederherzustellen; 3) eine Thätigkeit im Sinne der Organismen entbehren sie ganz; sie wachsen nicht von innen, sondern durch Ansatz von außen, pflanzen sich nicht fort, haben keine Bewegung, keine Empfindung, keine Eigenwärme, keine Selbsterregung. Sie bedürfen, da ihnen das L. fehlt, auch nicht der **Lebensbedingungen**, die den Organismen nothwendig sind, Wärme, Luft, Wasser, Nahrung, und bei thierischen Körpern geistige Thätigkeit und Muskelbewegung.

Man theilt das individuelle oder organ. L. ein in 3 Hauptformen oder Hauptgrade: 1) **Keim-L.** (latentes L.) an Samenkörnern und Eiern, welche längere Zeit hindurch den äußern Einflüssen Widerstand leisten (Getreidesamen aus Mumiensärgen keimten nach mehren Jahrtausenden, Insekteneier können nach mehren Jahren sich entwickeln). 2) **Pflanzliches, vegetabilisches L.** besteht in Wachsthum, Ernährung und Reproduction, Absonderung und Fortpflanzung, in der Regel ohne Empfindung und Bewegung (letztere beide Thätigkeiten finden sich bei Mimosa pudica [Sensitive], Dionaea muscipula [Fliegenfalle], den Schwärmenzellen der Algen und andern Pflanzen). 3) **Thierisches, animales L.**, hat Empfindung, Bewegung, Willen und Denken, welche Eigenthümlichkeiten in der Regel durch ein Nervensystem im Körper des Thiers vermittelt werden. Die Lehre vom L. heißt Biologie. — In tropischer Beziehung heißt L. immer ein Zustand der Selbstthätigkeit und der allmäligen Entwickelung, wie: L. der Weltkörper, geselliges L., L. der Metalle, Staats- und Kirchen-L., L. einzelner Vereine und Körperschaften.

Lebende Bilder, frz. Tableaux vivants, nennt man die Darstellungen von Werken der Malerei und Plastik durch lebende Personen.

Lebensbaum (Thūja), eine zu den Nadelhölzern gehörende Pflanzengattung, immergrüne Bäume und Sträucher, mit kleinen, schuppenförmigen, dachziegeligen Blättern und einhäusigen Blüten, deren Staubbeutel vierfächerig und die Zapfenschuppen mit je 2 aufrechten Eierchen versehen sind. Der in Nordamerika einheimische **Gemeine L.** (T. occidentālis), in Europa cultivirt, meist bei uns die Stelle der Ceder vertretend, die unser Klima nicht verträgt, wie auch der **Chines. L.** (T. orientālis), unterschieden durch aufrechte Äste und fast kugelige Zapfen, werden in engl. Gärten als Zierpflanze angepflanzt. Das Holz des **Kugeligen L.** (T. sphaeroīdea) ist in Amerika unter dem Namen Weißes Cedernholz sehr geschätzt.

Lebensbeschreibung, s. **Biographie**.

Lebensdauer, d. h. die einem organ. Wesen seiner Art nach bestimmte Lebenszeit, ist bei dem Menschen normal 60—80 J., doch sind schon sichere Beobachtungen von 160 J. Lebensalter bekannt. Von dieser normalen oder absoluten L. weicht die relative ab, d. h. die Zeit, welche ein Individuum von einem bestimmten Alter an wahrscheinlich noch zu leben hat, und die man nach den Geburts- und Sterbelisten eines Landes im Durchschnitte berechnet hat. Von allen neugeborenen Kindern sterben etwa 2 Drittheile; im Durchschnitte aber würde ein Neugeborener noch 20 J., bei 1 J. Alter 39 J., bei 5 J. 46 J., bei 10 J. 45 J., bei 15 J. 39 J., bei 30 J. 29 J., bei 40 J. 23 J., bei 50 J. 17 J., bei 60 J. 11 J., bei 80 J. 4 J., bei 100 J. 1⅓ J. noch zu leben haben. Dabei machen freilich Körperconstitution, Lebensweise, Stand, Beschäftigung, klimat. Verhältnisse große Unterschiede. Vgl. Moser, „Die Gesetze der L." (Berl. 1839); Casper, „Die wahrscheinliche L." (Berl. 1835 und 1843).

Lebensfähigkeit, das Vermögen eines Individuum, Lebensäußerungen von sich zu geben und unter günstigen Bedingungen sein Leben zu erhalten, nennt man in der gerichtl. Medicin die Fähigkeit der Neugeborenen, außerhalb des mütterlichen Körpers einige Zeit und unter günstigen Bedingungen längere Zeit nach der Geburt sein Leben fortzusetzen; dies kann erst nach der 40. Woche des Embryolebens der Fall sein und darf dem Kinde dabei kein wichtiges Organ fehlen, sonst kann es lebensunfähig sein, obgleich es nach der Geburt lebte. Für Erbfähigkeit und Ermittelung von Kindermord sind diese Thatsachen wichtig.

Lebenskraft (Vis vitālis) heißt die unbekannte Ursache, welche die Unterschiede der lebenden Körper von den leblosen und todten bewirkt. Da Viele unter diesem Worte sich irrthümlicherweise eine thatsächlich vorhandene einfache Kraft denken, so hat es zahlreiche Misverständnisse bewirkt, und die Ärzte und Naturforscher gebrauchen den Ausdruck nur als Bezeichnung der Summe von Eigenschaften, welche ein lebendes Wesen charakterisiren.

Lebensverlängerung, s. **Makrobiotik**.

Lebensversicherung nennt man den Vertrag, kraft dessen der Versicherte sich verpflichtet, dem Versicherer während des Bestehens dieses Vertrages bestimmte Beiträge (Prämien) zu zahlen, der Versicherer aber dagegen die Verbindlichkeit übernimmt, eine festgesetzte Summe nach dem Todestage des Versicherten auszuzahlen. Lautet ein solcher Vertrag auf bestimmte Zeit, so bezahlt der Versicherer die festgesetzte Summe blos dann, falls der Versicherte innerhalb der angegebenen Zeit stirbt. Übrigens kann man entweder sein eigenes Leben versichern (um seiner Familie oder seinen Erben ein Einkommen zu sichern), oder auch das einer andern (verwandten oder sonst verpflichteten) Person; auch kommt die Versicherung auf 2 oder 3 verbundene Leben vor. Die Prämien sind verschieden, je nach dem Lebensalter des Versicherten, ebenso wie je nach der Dauer der Versicherungszeit; ihre Normirung beruht auf der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Zum Behufe der L. bestehen die **Lebensversicherungsanstalten**, welche einerseits mit den Witwen-, Leichen- und Sterbekassen u. dgl., andererseits mit den Rentenanstalten verwandt sind. Wie fast alle Assecuranzunternehmungen, sind die Lebensversicherungsanstalten entweder auf Actien oder auf Gegenseitigkeit gegründet. Die erstern sind wieder doppelter Art. Bei der einen ist die Versicherung ein reines Geschäft, welches von den Actionären des Gewinns halber unternommen wird, wobei jedoch dieselben auch etwaige Verluste zu tragen haben. Bei der andern Art fällt nur ein Theil des Ge-

winns den Actionären zu, während der andere den Versicherten zugutekommt. Bei den Anstalten auf Gegenseitigkeit, die rücksichtlich des Princips das Meiste für sich haben, bilden die Beiträge der Mitglieder das Grundcapital, und der ganze Verein leistet jedem Mitgliede Gewähr für die Erfüllung des mit ihm geschlossenen Vertrags. Der Überschuß, der sich nach Abzug der Verwaltungskosten ergiebt, wird auf eine gewisse Weise unter die Mitglieder vertheilt; sollten jedoch im ungünstigen Falle die bestimmten Beiträge nicht hinreichend sein, so werden neue nacherhoben.

Die erste Lebensversicherungsanstalt (Amicable society) ward 1706 in England auf Gegenseitigkeit gegründet und seitdem haben sich diese Anstalten allgemein verbreitet. Vgl. Bleibtreu, „Zweck und Einrichtnng der Lebensversicherungsanstalten" (Karlsr. 1832).

Leber (Hĕpar oder Jecur), eine Blutdrüse der meisten Thiere, welche die zur Verdauung nöthige Galle abscheidet, liegt bei Erwachsenen auf der rechten Seite unter dem Zwerchfelle, über und neben dem Magen, wiegt 4—6 Pfd., hat die Gestalt eines abgerundeten Vierecks, dessen vordere obere Seite convex, die hintere untere concav ist; in letzterer sind Furchen oder Gruben (Fossae) von Gestalt eines H, durch welche die L. oberflächlich in 4 Lappen (Lobi) getheilt wird. Bei den Embryonen ist die L. verhältnißmäßig größer als beim Neugeborenen und Erwachsenen, weil alles Blut, das den Embryo ernährt, aus der Nabelvene vom Blutkuchen der Mutter erst in die L. kommt, wo das gallenartige Kindspech ausgeschieden wird, ehe es in den Körper des Fötus übergeht. Man hat daher von der Größe der L. auf Alter und Lebensfähigkeit des Kindes (**Leberprobe**) schließen wollen. Die **Leberkrankheiten** bewirken immer Störungen in der Absonderung der Galle, infolge dessen wird diese in dem Körper zurückgehalten und es tritt Gelbsucht ein. Bei den Thieren haben schon Muscheln und Schnecken deutliche L., während sie den Würmern meistens fehlt oder doch nur wenig ausgebildet ist. Bei Fischen, Amphibien und Vögeln ist sie verhältnißmäßig größer als beim Menschen. Vgl. Löffler, „Hartmann's Hypothese über die assimilativ-blutbereitende Function der L." (Lpz. 1838); Schäffer, „Die Leberprobe" (Tüb. 1830); Budd, „Die Krankheiten der L." (deutsch, Berl. 1846).

Leber, ältere Bezeichnung der Schwefelalkalien in deren Verbindung mit metall. Oxyden (wegen der braunen, etwas ins Graue und Grüne ziehenden **Leberfarbe**).

Leberblümchen, so viel wie Anemone.

Leberfleck (Macŭla hepatĭca, Chloāsma), jetzt Kleiensucht (Pityriăsis versicŏlor) genannt, bildet gelbbraune, abgegrenzte, rundliche Flecken auf der Haut des Halses und Rumpfes, die sich weiter verbreiten und mit kleienartigen Schüppchen bedecken; sie hängt nicht von der Leber, sondern nur von einem örtlichen Congestionszustand der Haut ab. Man muß die Haut fleißig waschen und abbürsten, dann vergehen in der Regel die Schüppchen; auch scharfe Seifen und Salben tragen zu deren Heilung bei. Die Krankheit ist bei Zusammenschlafen ansteckend.

Lebermoose (Hepatĭcae), Pflanzenclasse aus der Abtheilung der Kryptogamen, ohne Gefäße, mit doppelten Geschlechtsorganen, freien Keimen in Keimbehältern, der Keimbehälter zwei- oder vierklappig oder in Zähnen aufspringend. Übrigens sind diese Pflanzen bald sich blattartig ausbreitend, bald mit beblätterten Stengeln und die Keimkörner oft mit Schleuderfäden (Elatēres) gemischt. Es gehört hierher die Familie der Anthoceroteen, Targioniaceen, Margantiaceen und Jungermanniaceen. Sie finden, bis auf die officinelle, gebräuchliche Fegatelle (Fegatĕlla officinalis), wenig Anwendung, sind jedoch im Haushalte der Natur von Wichtigkeit.

Leberreime nennt man die zweizeiligen deutschen Scherzgedichte, in welchen die erste Zeile mit den Worten anfängt: „Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem —", worauf ein Thier genannt wird, auf dessen Namen dann die folgende Zeile reimen muß.

Leberthran, s. Kabeljau.

Lebkuchen, so viel wie Pfefferkuchen.

Lebrun (spr. Lĕbröng, Charles), franz. Maler, geb. 1618 zu Paris, Schüler Vouet's, bildete sich weiter unter Poussin in Rom, ward, nach Paris zurückgekehrt, Präsident der neugegründeten Malerakademie, Maler des Königs und Director der Gobelinsmanufactur. Er starb 1690. Neben reicher Erfindungsgabe und Leichtigkeit der Darstellung besaß er künstlerisches Wissen, das er auch durch einige oft aufgelegte Schriften bekundete, die ihn zum Stifter eines neuen Classicismus machten, der in zahlreichen Schülern fortlebte.

Lebrun (spr. Lĕbröng, Charles Franç.), Herzog von Piacenza, geb. 19. März 1739 zu St.-Sauveur-Landelin bei Coutances, Secretär des Kanzlers Maupeou, fiel mit Diesem bei der Thronbesteigung Ludwig's XVI. in Ungnade, ließ vor dem Ausbruche der Revolution die Aufsehen erregende Schrift: „La voix du citoyen" erscheinen, saß dann in der Nationalversammlung, ward 1796 Präsident des Raths der Fünfhundert und nach dem 18. Brumaire von Bonaparte zum dritten Consul erwählt. Unter dem Kaiserreiche ward er Erzschatzmeister, auch Generalgouverneur von Ligurien und zum Herzog von Piacenza ernannt. Nach der Abdankung Ludwig Bonaparte's ging er als Gouverneur nach Holland und von dort nach Paris, wo er die Berufung der Bourbons unterzeichnete, denen er große Dienste leistete, sodaß er die Pairswürde erhielt. Er starb 16. Juni 1824. — Sein Sohn, **Anne Charles L., Herzog von Piacenza**, geb. 28. Dec. 1775, kämpfte während der Napoleon'schen Kriege, ward 1824 Pair und ist seit 1852 Senator.

Lebrun (spr. Lĕbröng, Karl Aug.), Schauspieler und Dichter, geb. 1792 zu Halberstadt, ging 1809 in Dessau zum Theater, erwarb sich durch feines Spiel rasch einen Namen, dirigirte mit F. L. Schmidt 1827—37 zu Hamburg das Theater und starb daselbst 1842. Er lieferte auch selbst bühnengerechte Arbeiten, z. B. „Nummer 777" und „Die Drillinge". — Seine Gattin, **Karoline**, geb. **Steiger**, geb. 1800 in Hamburg, spielte früher Liebhaberinnen, später Anstandsrollen.

Lebrun (spr. Lĕbröng, Pierre Antoine), franz. Dichter, geb. 29. Dec. 1785 zu Paris, war unter Napoleon Haupteinnehmer bei den indirecten Steuern, blieb unter der Restauration ohne Amt, erhielt nach der Julirevolution die Direction der königl. Druckerei, ward 1839 Pair, trat aber 1848

in das Privatleben zurück. Seine vorzüglichsten Dichtungen sind die Dramen „Marie Stuart", nach Schiller (1820), „Le Cid d'Andalousie" (1825) und „Le voyage de Grèce" (Par. 1828).

Lebrun (spr. Löbröng, Ponce Denis Ecouchard), gewöhnlich Lebrun-Pindare, der bedeutendste franz. Lyriker aus der class. Schule, geb. 10. Aug. 1729 zu Paris, widmete erst Ludwig XVI., dann der Revolution, endlich Napoleon seine Muse und starb 2. Sept. 1807. Seine „Oeuvres" (herausgeg. von Ginguené, 4 Bde., Par. 1811), wie „Oeuvres choisies" (2 Bde., Par. 1821) enthalten vorzügliche Oden und Elegien, sowie beißende Epigramme.

Lebus, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, mit 2250 E.

Lecce (Lettsche), die Hauptstadt der neapolitan. Prov. Terra-di-Otranto oder Lecce, Sitz eines Bischofs, mit mehren großartigen Gebäuden, gegen 20,000 E. und Manufacturen in Baumwollenzeugen, Kattun und Spitzen; auch wird lebhafter Productenhandel unterhalten, namentlich in dem als das feinste Tafelöl bekannten **Leccer Öl**. — **Lecco**, Flecken in der Lombardei, an einer Abzweigung des Comersee, der **See von Lecco** genannt, mit 3500 E., einem Hafen und einigem Handel.

Lech, die von der Silber- und Kupferarbeit fallenden Rohsteine, die noch mit Schwefel und erdigen Theilen vermengt sind.

Lech (Licus), rechter Nebenfluß der Donau, entsteht aus einem See an der Rothen Wand in Vorarlberg, unweit der Grenze von Tirol, tritt oberhalb Füssen aus den Algauer Alpen in Baiern ein und mündet bei **Lechsgemünd** unterhalb Donauwörth nach 33 M. Berühmt ist das **Lechfeld**, eine 10 St. lange Ebene, durch den Sieg Kaiser Otto's I. über die Ungarn 10. Aug. 955.

Lech, nach der Sage der erste Fürst von Polen, kam um 550 n. Chr. aus Kroatien in die Ebenen von Großpolen und gründete dort die erste poln. Niederlassung Gnesen. **Lechiten** oder Lachen hießen zuerst die slaw. Einwohner an der Weichsel, später insbesondere die Polen.

Lechevalier (spr. Löschwaljeh, Jean Baptiste), franz. Archäolog, geb. 1. Juli 1752 zu Trelly im Depart. Manche, bereiste den Orient, dann ganz Europa, starb als erster Conservator der Bibliothek Ste.-Geneviève 2. Juli 1836. Seine Hauptwerke sind: „Voyage de la Troade" (3. Aufl., 3 Bde., Par. 1802, mit Atlas) und „Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin" (2 Bde., Par. 1800).

Leck heißt in der Schiffersprache eine durch gewaltsame Veranlassung entstandene Beschädigung des Schiffs, welche ein Eindringen des Wassers gestattet; daher **leck werden** so viel als schadhaft werden. — Mit **Lecken** bezeichnet man das fast unmerkliche Austräufeln der Flüssigkeiten aus den Fässern. Der dadurch entstandene Verlust heißt **Leckasie** oder **Leckagie**.

Leclerc d'Ostin (spr. Löklähr d'Ostäng, Victoire Emmanuel), franz. Generallieutenant und Schwager Napoleon's, dessen Schwester Pauline er 1797 heirathete, geb. 17. März 1772 zu Pontoise bei Paris, trat 1792 in ein Freiwilligenbataillon, war mit bei der Einnahme von Toulon, bei der Schlacht bei Fleurus, trat dann in die Alpenarmee, von dieser in die Armee von Italien, 1800 in die Rheinarmee als Divisionsgeneral, und schlug mit Moreau den Erzherzog Ferdinand 3. Dec. 1800 bei Hohenlinden. 1801 durchzog er mit einer franz. Armee Spanien zur Belagerung Portugals und wurde dann mit der Expedition zur Wiederunterwerfung Haitis beauftragt, wo er 2. Nov. 1802 starb. Seine Witwe heirathete 1803 den Fürsten Borghese.

Leclercq (spr. Löklärk, Michel Théodore), franz. Dramaturg, geb. 1777 zu Paris, gest. daselbst 15. Febr. 1851, hat sich seit 1814 besonders als Dichter von geistreichen und witzigen Sprüchwörterspielen bekannt gemacht, die als „Proverbes dramatiques" (2 Bde., Par. 1823; Bd. 3—8, 1825—47) erschienen und in ganz Frankreich den allgemeinsten Beifall fanden.

Lécluse (spr. Löklühs), oder Fort-de-l'Ecluse, altes Grenzfort im franz. Depart. Ain, zwischen Genf und Seyssel, oberhalb der Perte-du-Rhône.

Lecluse (spr. Löklühs, Charles de), gewöhnlich Clusius, Arzt und Botaniker, geb. 1526 zu Arras, gest. 4. April 1609 nach einem wechselvollen Leben als Prof. der Botanik zu Leyden, entdeckte viele neue Pflanzen und beschrieb sie musterhaft in mehren Werken, von welchen „Rariorum plantarum historia" (Antw. 1601) und „Exoticorum libri X." (Antw. 1605) die berühmtesten sind. Die nach ihm genannte Pflanzengattung **Clusia** zählt viele über das trop. Amerika verbreitete Arten.

Lecoq (spr. Lökok, Karl Christian Erdmann, Edler von), sächs. General, geb. 28. Nov. 1767 zu Torgau, aus einer franz. Emigrantenfamilie, trat mit dem 12. J. in die sächs. Armee, führte im Kriege gegen Rußland 1812 und im Feldzuge von 1813 das sächs. Hülfscorps, commandirte 1814 in den Niederlanden eine sächs. Brigade, vollzog dann das Geschäft der Theilung der sächs. Truppen und stand bis nach Abschluß des Pariser Friedens mit einem Hülfscorps im Elsaß. Er starb als commandirender General der sächs. Armee 30. Juni 1830 auf einer Reise zu Brigg im Canton Wallis.

Lection (lat.), Vorlesung, Unterrichtsstunde oder Aufgabe; auch Verweis. **Lectionskatalog**, das Verzeichniß der Vorlesungen auf Universitäten. — **L.** heißen in der Kirche die Vorlesungen einzelner bibl. Abschnitte während des Gottesdienstes. Solcher bibl. Vorlesungen waren in der frühern Kirche mehre gebräuchlich, daher wurden besondere Lectoren angestellt. Zu den bibl. Abschnitten traten in der röm. Kirche bald auch Lehrstücke aus den Schriften der Kirchenväter, sowie Legenden über Märtyrer; die Sammlung solcher Leseabschnitte nannte man **Lectionarien**.

Lectisternium nannten die Römer eine feierliche öffentliche Göttermahlzeit, um bei großen Gefahren die Gunst der Götter zu gewinnen, wobei die Bilder derselben um die mit Speisen besetzte Tafel gestellt wurden.

Lectoren (lat.) hießen in der alten christl. Kirche diejenigen Geistlichen niedern Ranges, welche die Abschnitte aus der Bibel vorlasen. Der noch jetzt bei der kath. Geistlichkeit gebräuchlichen Weihe zum L. folgt sogleich eine höhere. — **L.** heißen gegenwärtig die Lehrer an bischöfl. Seminarien, sowie die besonders angestellten Lehrer der neuern Sprachen auf Universitäten.

Lectüre (vom lat. lego, ich lese) heißt sowol das Lesen als Handlung und die Übung in demselben, als auch der in den Schriften dargebotene Stoff zum Lesen.

Leda, des spartan. Königs Tyndareus Gemahlin, Tochter des ätolischen Königs Thestios und der Leucippe, am berühmtesten durch ihr Liebesverhältniß mit Zeus, in welchem die Verwandlungen in Schwan und Gans, nach sehr verschiedenen Versionen, eine bekannte Rolle spielen; aus einem Ei der L. läßt die Mythe den Pollux (Polydeukes) und die Helena hervorgehen; nach anderer Erzählung zeugte Zeus als Schwan mit der L. das Zwillingsbrüderpaar Kastor und Pollux.

Leda, Fluß in Oldenburg und Hannover, nimmt die Söste auf und fällt bei Leerort in die Ems.

Ledebour (Karl Friedr. von), Botaniker, geb. 8. Juli 1785 zu Stralsund, seit 1811 Prof. der allgemeinen Naturgeschichte und der Botanik in Dorpat, wurde 1836 emeritirt und starb 4. Juli 1851 in München. Zu seiner wissenschaftl. Lebensaufgabe hatte er die „Flora Rossica" (Bd. 1—3, Stuttg. 1842—51) gemacht. L.'s phytograph. Arbeiten sind bis jetzt die Hauptautorität für die Kunde der nordosteurop. und nordasiat. Pflanzenwelt.

Ledebur (Leop. Karl Wilh. Aug. von), Geschichtsforscher, geb. 2. Juli 1799 zu Berlin, diente 1816—28 in der preuß. Armee und ist Director der königl. Kunstkammer, des Museum der vaterländ. Alterthümer und der ethnograph. Sammlungen zu Berlin. Unter seinen zahlreichen histor., genealog., herald. und antiquar. Monographien ist besonders „Das Land und Volk der Bructerer" (Berl. 1827) hervorzuheben. Seine Hauptwerke sind: „Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staats" (21 Bde., Berl. 1830—36) und „Preuß. Adelslexikon" (Berl. 1854 fg.)

Leder nennt man die durch den Proceß des Gerbens zugerichteten Thierhäute, sobald sie von ihren Haaren befreit und in einen Zustand versetzt sind, in welchem sie, mit der Feuchtigkeit in Berührung gebracht, keine Neigung mehr haben, in Fäulniß überzugehen und für die meisten Fälle eine gewisse Weichheit und Geschmeidigkeit erhalten. Jede thierische Haut besteht, abgesehen von den Haaren, zunächst aus dem Oberhäutchen, der darauffolgenden Netz- oder Schleimhaut und endlich der eigentlichen Haut, dem Körper des L., einem dichten Gewebe von unendlich vielen zarten Fasern. Diese ist es, welche sich durch Kochen in eine Gallerte (Leim) auflösen läßt, durch den Gerbeproceß aber, in Wasser unauflöslich und unverwesbar gemacht, in Leder verwandelt wird. Je nach der Bereitungsart, welche im Gerben angewendet wird, nennt man das L. lohgahr oder sämischgahr. (S. **Gerberei** und **Gerbstoffe**.)

Ledru-Rollin (spr. Ledrü-Rolläng, Philippe), geb. 1808 zu Paris, Advocat, gewann bes. durch seine Plaidoyers in polit. Processen großes Ansehen. Seit 1841 Deputirter, saß er auf der äußersten Linken und betheiligte sich 1847 lebhaft an der Reformbewegung. 1848 Mitglied der Provisor. Regierung, war er darin das Organ der Revolutionspartei, der er sich noch eifriger anschloß, als er im Juni von der Gewalt entfernt war. Bei dem Juniaufstande von 1849 verrieth er Mangel an Muth und mußte nach England flüchten, dessen Institutionen er in der Schrift: „De la décadence de l'Angleterre" (2 Bde., Par. 1850; deutsch von Vogel, 2 Bde., Lpz. 1850) schmähte.

Lee, Leeseite, heißt in der Schiffersprache die Seite, wohin der Wind bläst, im Gegensatze von der Luvseite. **Leesegel** sind Segel, die bei gemäßigtem, aber günstigem Winde an der Wind- oder Luvseite die Raasegel verbreitern.

Lee (spr. Lih, Nathanael), engl. Dramatiker, geb. um 1658 zu Hortfield in Herefordshire, führte ein sehr unglückliches Leben, und starb 1691 oder 1692 in Noth und Elend. Unter seinen Dramen (3 Bde., Lond. 1734) sind „Junius Brutus" (1681) und „Caesar Borgia" (1680) die besten.

Lee (spr. Lih, Samuel), Orientalist, geb. 14. Mai 1783 zu Longnor in Salop, seit 1833 Prof. der hebr. Sprache zu Cambridge, starb 16. Dec. 1852 zu Barlay in Herts. Außer einer hebr. Grammatik (2. Aufl., Lond. 1831) und Wörterbuch (Lond. 1840) sind besonders sein Commentar zum Hiob (3 Bde., Lond. 1837), die Übersetzung des Ibn-Batuta (Lond. 1833), die Ausgaben der Peschito (A. T., 1823; N. T., 1816) zu nennen. Auch gab er malay., pers., hindostan. rc. Bibelübersetzungen für die londoner Bibelgesellschaften heraus.

Lee (spr. Lih, Sophia und Harriet), Töchter des Schauspielers John L., als Schriftstellerinnen bekannt. Sophia, geb. 1750 zu London, schrieb das mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel: „The chapter of accidents", gründete dann mit ihrer jüngern Schwester Harriet, geb. 1756, eine Töchterschule in Bath, und eröffnete mit dem Roman „The recess" gewissermaßen die histor. Novellistik. Mit ihrer Schwester gab sie die „Canterbury tales" (5 Bde., Lond. 1797—1805) heraus, noch jetzt unvergessen, und starb 13. März 1824 zu Clifton. Harriet schrieb noch mehre Novellen und Dramen und starb, 95 J. alt, in Clifton 1. Aug. 1851.

Leeds (spr. Lihds), Hauptort des West-Riding der engl. Grafsch. York, am Aire, durch einen großartigen Kanal mit Liverpool, sowie durch mehre Eisenbahnen mit den Hauptplätzen Großbritanniens verbunden, zählt 171,805 E., und ist Mittelpunkt der engl. Tuchfabrikation und des Tuchhandels. Die Umgegend von L. und Bradford ist eine große Tuchmanufactur mit 60 bedeutenden Wollfabriken und über 5000 kleinen selbständigen Hauswebern. — Der **Leeds-Liverpoolkanal**, das großartigste Werk dieser Art von ganz England, 1770—1816 mit einem Kostenaufwande von 2 Mill. Pfd. St. erbaut, ist 28 M. lang.

Leemans (Conradus), holl. Archäolog, geb. 28. April 1809 zu Zalt-Boemel in Geldern, ist seit 1839 Director des archäolog. Museum zu Leyden. Als Früchte seiner ägypt. Studien sind die Ausgabe von Horapollo's „Hieroglyphica" (Leyd. 1835), die „Aegyptische Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden" (Hft. 1—14, Leyd. 1835—54) und „Papyri Graeci Musei Lugduni-Batavensis" (Bd. 1, Leyd. 1843) hervorzuheben. Sonst hat L. noch mehre Schriften über röm. und griech. Alterthümer veröffentlicht.

Leer, Stadt der hannov. Landdrostei Aurich in Ostfriesland, an der Leda, hat einen Flußhafen, Schiffswerfte, 6900 E., lebhaften Gewerbfleiß, sowie starken Handel und Schiffahrtsverkehr. An der Mündung der Leda liegt das Dorf **Leerort**, ehemals eine Festung.

Leere (Vacuum) bedeutet einen Raum, in welchem sich keine Materie befindet. **Torricelli'sche Leere** heißt der Raum in der Barometerröhre oberhalb des Quecksilbers, worin keine Luft, sondern nur eine sehr geringe Menge Quecksilberdampf ist.

Leeuwarden (spr. Lee-üwardn), Hauptstadt der niederländ. Prov. Friesland, an der Ee und am Zusammenflusse mehrer Kanäle, hat ein königl. Palais, 27,000 E., und viele Fabriken, namentlich in Leinen und Papier, und ansehnlichen Pferdehandel. L. war früher festungsartig umwallt und Residenz des Erbstatthalters.

Lefèbre (spr. Löfäwr), auch Lefèvre (Tanegui), gewöhnlich Tanaquil Faber, franz. Humanist, geb. 1615 zu Caen, eine Zeit lang Prof. an der theol. Akademie der Ref. zu Saumur, gest. 12. Sept. 1672, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, der sich vorzüglich durch Ausgaben mehrer griech. und lat. Schriftsteller, wie des Lucian und Longin mit guten lat. Übersetzungen, bekannt machte. Von seinen übrigen Schriften sind die „Epistolae criticae" (Saumur 1659 und öfter) zu nennen. Seine Tochter war die gelehrte Anna Dacier.

Lefebvre (spr. Löfäwr, Franç. Josephe), Herzog von Danzig und franz. Marschall, geb. 25. Oct. 1755, Sohn eines Müllers zu Ruffach im Elsaß, trat 1773 in die franz. Garden, stieg wegen seiner vielfach bewiesenen Bravour von Stufe zu Stufe, gewann als General in der Schlacht bei Fleurus 1794 den Sieg, betheiligte sich dann an den Gefechten am Rhein, erhielt nach dem 18. Brumaire den Befehl über die Directorialgarde, sprengte mit dieser den Rath der Fünfhundert, wurde Prätor, 1804 Marschall, eroberte Danzig und ward dafür zum Herzog von Danzig ernannt, kämpfte dann in Spanien, 1809 gegen Östreich und führte im russ. Feldzuge 1812 die franz. Garden. Nach der Abdankung Napoleon's unterwarf er sich den Bourbons und wurde zum Pair erhoben. Er starb 14. Sept. 1820 zu Paris.

Lefebvre-Desnouettes (spr. Löfäwr-Dänuett, Charles, Graf), franz. Generallieutenant, geb. 1775 zu Paris, trat beim Ausbruche der Revolution in eine Legion Freiwilliger, stieg durch seltene Tapferkeit schnell empor und zeichnete sich bis zum Feldzuge 1814 in Frankreich mehrfach aus. Nach Napoleon's Rückkehr schloß er sich ihm wieder an, kämpfte bei Fleurus und Waterloo, und entwich nach der zweiten Abdankung Napoleon's nach Amerika. Er kam 1822 bei einem Schiffbruche um.

Lefort (spr. Löfohr, Franz Jak.), Günstling Peter's d. Gr., geb. 1656 zu Genf, erst in franz., dann holländ. Kriegsdiensten, trat darauf in russ. Dienste, gewann durch einen Zufall die Gunst des jungen Zar Peter Alexejewitsch, organisirte nach Peter's Thronbesteigung das Kriegswesen auf franz. Fuß, legte den Grund zu der russ. Seemacht, wurde 1694 Großadmiral und Generalissimus des russ. Heers und starb 1699.

Lefranc (spr. Löfrang, Jean Jacques), Marquis de Pompignan, franz. Dichter, geb. 10. Aug. 1709 zu Montauban, gest. 1. Nov. 1784, gab Proben seiner gelehrten Kenntnisse in seiner Übersetzung der Tragödien des Äschylus und der „Georgica" Virgil's. Neben seinen „Poésies sacrées" (Par. 1734; neue Aufl., 1825) schrieb er die ausgezeichnete Tragödie „Didon" (Par. 1734) und auch einige Opern. Die beste Sammlung seiner sämmtlichen Werke erschien 1813 (2 Bde., Par.).

Leg. = legätur (lat.), man lese.

Lega (ital.), Schrot und Korn bei Münzen.

Legāl (lat.), gesetzlich, gesetzmäßig, in gewisser Beziehung auch gerichtlich, heißt eine Handlung, wenn sie mit dem Gesetze übereinstimmt, ihm angemessen ist, und **Legalität**, diese Zusammenstimmung und Angemessenheit. **Legalisation** oder **legalisiren**, Handlung, durch die etwas gesetzliche Gültigkeit erhält. **Legālis medicīna**, so viel wie gerichtliche Medicin. **Legalsection**, die unter vorgeschriebenen Förmlichkeiten beginnende Zergliederung eines Leichnams beim Verdacht einer unnatürlichen Todesart.

Legāt (lat.) oder Vermächtniß, die Form, durch welche ein Erblasser Jemandem etwas von seiner Verlassenschaft zuwendet, ohne ihn zum eigentlichen Erben zu machen und die Verbindlichkeiten eines Erben aufzulegen. Der das Vermächtniß Empfangende heißt **Legatär**. Um den Erben vor zu großer Belastung mit L. zu schützen, ist ihm im Röm. Rechte die sogen. Falcidische Quart (s. d.) eingeräumt. Vgl. Roßhirt, „Lehre von den Vermächtnissen" (2 Bde., Heidelb. 1835).

Legāten (lat.) heißen bei den Römern die mit einer polit. Sendung Beauftragten, die Gesandten. In der republikan. Zeit nannte man L. die nächsten Gehülfen der Feldherren ebensowol wie der Statthalter. In derselben Weise dauerten in der Kaiserzeit in den Prov. des röm. Volks die L. als Gehülfen der Proconsuln fort. Auch bei den Heeren hießen in der Zeit der Kaiser die Feldherren der einzelnen Heere, als vom Kaiser Beauftragte, L. — Die röm. Curie gibt den Titel **L.** noch gegenwärtig nicht nur ihren Bevollmächtigten, sondern auch vielen Erzbischöfen. Oft wurden von den Päpsten noch L. für einzelne Geschäfte ausgesendet, sie hießen **Delegāti**. Die **L. a latēre** (Vertraute des Papstes) werden nur zur Vollziehung sehr wichtiger Aufträge an große Höfe vom Papste gesendet. **Legāti missi**, abgeordnete Gesandte, heißen jetzt gewöhnlich apostol. Nuntien. Die **Geborenen L.** (Legāti nāti oder ex officio) waren sonst schon vermöge ihres Rangs und ihrer Würde L. durch päpstl. Privilegium; jetzt ist der Titel Legatus natus nur noch ein Ehrentitel einzelner Erzbischöfe. **Legation**, Gesandtschaft einer unabhängigen Macht an die andere, s. **Gesandter**, heißt auch eine Provinzialabtheilung des Kirchenstaats, der ein L. vorsteht, vgl. **Delegation**.

Legēnde (Legēnda), in der alten röm.-kath. Kirche ein Buch, das die täglichen Lectionen enthielt; dann die Erzählungen von Heiligen und Märtyrern. Unter den mittelalterlichen **Legendensammlungen** stand besonders die vom Erzbischof Jacobus de Voragine (13. Jahrh.) unter dem Namen „Legenda aurea" oder „Historia Lombardica" in Ansehen. Das umfassendste und werthvollste Werk über die Geschichten der Heiligen haben im 17. und 18. Jahrh. die sogen. Bollandisten in ihren „Acta sanctorum" geliefert. — Ferner bedeutet **L.** die geistl. oder kirchl. Sage im Gegensatze zur verbürgten Kirchengeschichte. Aus der kirchl. Literatur ging die L. in die nationale Poesie über, in Deutschland besonders seit der 2. Hälfte des 12. Jahrh. So finden sich z. B. viele in der Kaiserchronik und in Werner's „Marienleben" (1173). Später bearbeiteten auch weltl. Dichter L., z. B. Hartmann von Aue die von „Gregorius", Konrad von Fußesbrunnen die von der „Kindheit Jesu", Konrad von Würzburg die von „Alexius" und „Sylvester", Bruder Hug von Langenstein die von den „Martern der heil. Martina" und ein

Unbekannter die der Maria und der Apostel unter dem Titel „Passionale" (herausgeg. von Hahn, 1845). Später kamen auch prosaische Bearbeitungen auf, z. B. das Buch Hermann's von Fritzlar „Von der Heiligen Leben" (1343). Im 16. Jahrh. verschwand die L. aus der deutschen Poesie oder ward zur moralisirenden oder komischen Erzählung, z. B. bei Hans Sachs; neuerlich führte sie Herder wieder ein, an den sich L. Th. Kosegarten anschloß; mehr in kath. Sinne ward die L. von den Dichtern der Romant. Schule behandelt. Meisterhaft in Hans Sachs' Tone ist Goethe's L. von St.-Peter und dem Hufeisen. — In der Münzkunde versteht man unter **L.** die Inschrift der Münzen.

Legendre (spr. Leschangdr, Adrien Marie), franz. Mathematiker, geb. 1752 zu Paris, gest. 9. Jan. 1833 als Vorsteher der Universität daselbst. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Éléments de géometrie" (Par. 1790 und öfter); „Mémoires sur les transcendantes elliptiques" (Par. 1794); „Essai sur la théorie des nombres" (Par. 1798; nebst Supplement, Par. 1816); „Nouvelle théorie des parallèles" (Par. 1803); „Nouvelles méthodes pour la détermination des orbites des comètes etc." (Par. 1805).

Legestädte, im Deutschen Reiche die Städte, wo gewisse Reichsanlagen bezahlt werden mußten; im Östreichischen Städte, wo Transitogüter, um Schleichhandel zu verhüten, bis zu einer weitern Verführung aufbewahrt werden; vormals gewisse Stapelstädte, in denen alle in deren Bezirk eingeführte Waaren auf eine gewisse Zeit zum Verkauf ausgeboten werden mußten.

Legger, Weinmaß in der Capstadt, = 25,208 par. Kub.-Zoll.

Leggiero (ital., spr. lädbschehro), leichthin, ohne markirten Vortrag (Mus.).

Legĭo fulminātrix (lat.), s. **Donnerlegion.**

Legion (lat.), im alten röm. Heerwesen eine Kriegerschar von 3—6000 Mann Reiter und Fußvolk; jede L. zerfiel in 10 Cohorten. L. heißt dann eine große, unbestimmte Menge, Schar, ein Heer. — In neuerer Zeit kam der Name **L.** für Truppencorps von verschiedener Stärke und Gattung wieder auf; so errichtete Napoleon L.; im Freiheitskriege bildete sich eine engl.-deutsche und eine russ.-deutsche L. (S. **Fremden-L.**)

Legiren (lat.), Einem ein Legat aussetzen; dann den edlen Metallen beim Ausmünzen einen gesetzlichen Zusatz unedler Metalle (**Legirung**) geben, damit sie sich weniger zum Einschmelzen eignen und weniger abschleifen. Dem Golde gibt man Zusatz durch Silber oder Kupfer, oder durch Zumischung beider Metalle. Durch ersteres sehen die Goldmünzen röther, durch beide letztere gelbweißer aus. Silber erhält Kupferzusatz. (Vgl. **Karat.**)

Legislation (lat.), Gesetzgebung; gesetzgebende Gewalt; **legislativ**, gesetzgebend; die Gesetzgebung betreffend; **Legislatūr**, die Gesetzgebung; die gesetzgebende Versammlung, der gesetzgebende Körper.

Legitim (lat.), gesetzlich, durchs Gesetz berechtigt; **Legitimität**, der Zustand gesetzlicher Berechtigung. Der Ausdruck wird besonders in Betreff der Berechtigung zum Regieren gebraucht, wo der in Gemäßheit der Verfassung eines Staats zur Regierung Berufene für legitim, jeder Andere für einen mehr oder weniger offenen Usurpator gilt. In diesem Sinne betrachtet in Frankreich die Partei der **Legitimisten** noch immer nur den Grafen von Chambord als ihren legitimen Regenten. In den zwanziger Jahren dieses Jahrh. verstand man unter dem Princip der Legitimität die Tendenz, das Recht der Regierungen sowol zur Regierung, als in der Regierung gegen alle Usurpation und revolutionäre Gewalt zu schützen.

Legitimation und **legitimiren** (lat.), Beglaubigung, beglaubigen, z. B. einen Gesandten, einen Bevollmächtigten; dann auch gewisse rechtl. Eigenschaften nachweisen, z. B. **L. zur Sache** seiten des Klägers im Civilprocesse, wenn er oder sein Gegner nicht der ursprünglich Berechtigte oder Verpflichtete war; endlich gesetzmäßig machen, in Beziehung auf Kinder, die, unehelich geboren, die Rechte der ehelich geborenen erhalten.

Legouvé (spr. Legüweh, Gabriele Marie Jean Baptiste), franz. Dichter, geb. 23. Juni 1764 zu Paris, gest. 20. Oct. 1812, machte sich durch das Lehrgedicht „Le mérite des femmes" (Par. 1801 und öfter) zum Liebling der Frauen. Unter seinen „Oeuvres" (gesammelt von Bouilly und Malo, 3 Bde., Par. 1823) sind die Tragödien „La mort d'Abel" (1792), „Epicharis" (1793) und bes. „La mort de Henri IV" (1806) hervorzuheben.

Legrand (spr. Legrang, Marc Antoine), franz. Schauspieler und Lustspieldichter, geb. 17. Febr. 1673, häßlich, doch als Schauspieler talentvoll. In seinen Lustspielen zeigt er sich nächst Molière als den größten Meister im humorist. Volksstil; er starb in Paris 1728.

Legua, die span. Meile, = über ¾ geogr. M.

Leguān (Iguāna), Eidechsengattung mit weitem Kehlsacke, großem Stachelkamme auf dem Rücken und langem dünnem Schwanze. Der **Gemeine L.** (I. tuberculāta) ist blau, ins Grüne schimmernd, wird 5 F. lang, lebt in Südamerika, nährt sich von Vegetabilien und Insekten und hat ein wohlschmeckendes, aber nicht gesundes Fleisch.

Leguminōsen, Hülsenfrüchtler, durch Schmetterlingsblumen und Hülsenfrüchte ausgezeichnete Pflanzenfamilie der Phanerogamen, welche gegen viertehalbtausend Arten umfaßt, und wohin z. B. Bohnen, Wicken ꝛc. gehören. Wichtig sind sie wegen ihrer höchst mannichfaltigen Anwendung in der Ökonomie, Technologie, Heilkunde ꝛc., und interessant noch durch die zierlichen Gestalten und Farben vieler Arten. Hauptbestandtheile dieser Pflanzen sind Zucker, Stärkemehl, ein azothaltiger Stoff (**Legumīn**), Farbestoffe, Gerbstoff ꝛc.

Lehde, ein unfruchtbares Grundstück, das blos zur Baumpflanzung und Weide dient.

Lehm, eine aus der Zersetzung sehr verschiedenartiger Gesteine entstandene allgemein verbreitete Erdart, ist meist ockergelb, auch gelblichgrau und gelblichbraun, enthält ziemlich viel Eisenoxydhydrat, weshalb er im Feuer roth brennt und schmelzbar ist; auch enthält er in der Regel kohlensauern Kalk und Sand, ist fettig anzufühlen, saugt das Wasser begierig ein, ist aber weniger bildsam als der Töpferthon. Der L. bildet den Hauptbestandtheil des **Lehmbodens**, der 40—60 Proc. Thonerde enthält; bei 40 Proc. Lehmgehalt heißt er **milder**, bei 60 Proc. **strenger Lehmboden. Humoser L.** enthält viel Humus, **sandiger L.** viel Sand und nur 20—30 Proc. L. Für sich allein ist der Lehmboden zwar kalt, schwer, stark und bindend, aber mit Sand und Humus hinlänglich versetzt, der Vege-

tation äußerst günstig. Der L. dient zur Bereitung von Ziegeln und zum Bauen. Er wird zu Wänden, Decken, Dreschtennen, Lehmschindeln, Lehmpatzen ɾc. und zum Vermauern der Steine gebraucht. **Lehmsteine** oder Lehmpatzen sind größere mit Stroh oder Brechannen vermengte Luftziegel. Die zur Dachdeckung angewendeten **Lehmschindeln** bestehen aus mit L. bestrichenem Schüttenstroh. Sie bilden ein trockenes, warmes, feuerfestes Dach. (Vgl. **Pisé**.)

Lehmann (Joh. Georg), geb. 11. Mai 1765 in der Johannismühle bei Baruth, gest. 6. Dec. 1811 als Major und Director der Plankammer zu Dresden, hat sich durch vielfache topograph. Arbeiten ausgezeichnet. Seine Erfahrungen sind niedergelegt in der nach seinem Tode von Fischer und nachher von Becker herausgegebenen Schrift: „Das Aufnehmen mit dem Meßtische im Sinne der L.'schen Lehrart" (neue Aufl., Dresd. 1825), welche zugleich die Theorie der sogen. **L.'schen Methode** enthält, Berge so in die Plane zu zeichnen, um nach der Zeichnung die Böschungen derselben, ihre Flachheit oder Steilheit zu bestimmen.

Lehn ist in der Markscheidekunst eine Fläche, 7 Klafter lang und 7 Klafter breit, also 49 □.-Klafter haltend. Seine Größe richtet sich nach der Länge der landesüblichen Klafter.

Lehn und Lehnswesen. Das Lehnswesen, Lehnssystem, Lehnsinstitut, ist diejenige Einrichtung, vermöge welcher Gewalten, Rechte und Grundstücke lehnseigenthümlich vom Vasallen, der damit von dem Lehnsherrn beliehen worden, und der dafür seinem Herrn nach Lehnrecht zu besonderer Treue und bestimmten Diensten verpflichtet wurde, besessen werden. Dieses System, entstanden durch das Vorherrschen der Naturalwirthschaft im frühern Mittelalter und durch die eigenthümliche Stellung der german. Eroberer inmitten unterworfener Völker, gerieth mit dem Ausgange des Mittelalters in Verfall, indem der Lehnskriegsdienst durch die stehenden Heere ersetzt, und statt der Vasallen die besoldeten Beamten die Räthe der Fürsten wurden. Schon seit dem 17. und 18. Jahrh. besteht das Lehnswesen, wo es noch besteht, nur noch in wesenlosen Formen, welche höchstens einigen Einfluß auf den Erwerb der Grundstücke, ihre Vererbung, Verpfändung ɾc. haben. Die wichtigste gemeinrechtliche Quelle des **Lehnrechts** sind die Libri feudorum, im 12. Jahrh. in der Lombardei aus kaiserl. Constitutionen und den Gewohnheiten der Lehnshöfe entstanden, und dem Corpus juris civilis als decima collatio einverleibt. — **Lehn** (Feudum) ist eine Sache, deren nutzbares Eigenthum (Dominium utile) Jemandem, unter der Bedingung einer dem Obereigenthümer (Dominus directus) zu erweisenden besondern Treue, welcher der von Diesem zu erweisende Schutz entspricht, erblich in Besitz und Genuß, jedoch mit der Möglichkeit des Heimfalls, überlassen ist. Die Regel bildeten, schon wegen des ursprünglich krieger. Charakters des Instituts, die **Mannslehen**, neben denen auch einzelne **Weiber-** oder **Kunkellehen** vorkamen. Die Übertragung einer Sache in Lehn heißt **Belehnung** oder Investitur. Es kam im Mittelalter oft vor, daß auch Besitzer von allodialen Gütern diese einem mächtigen Herrn überließen, um sie von Diesem als Lehn zurückzuempfangen. Das waren **aufgetragene Lehen** (Feuda oblāta), denen die **gegebenen Lehen** (Feuda dāta) entgegenstanden. Der Vertrag zwischen Lehnsherren und Vasallen hinsichtlich des Lehns heißt der **Lehnsvertrag**. Die Belehnung kann sich auf mehre zu Einem Lehn berufene Vasallen erstrecken, wo eine **Gesammtbelehnung** erfolgt, oder es können sich zu einem Hauptvasallen mehre Andere als Mitbelehnte verhalten, denen eine **Mitbelehnung** (Coinvestitur) ertheilt wird. Über die Belehnung wird der **Lehnsbrief** ausgestellt. Der Inbegriff der Rechte des Lehnsherrn bildet die **Lehnsherrlichkeit**, von der man die **Lehnshoheit** als einen Ausfluß der Staatsgewalt unterscheidet. Schwere Verletzungen der **Lehnstreue** werden als Felonie (s. d.) mit dem gänzlichen oder zeitweisen Verlust des Lehns bestraft, wenn nicht **Lehnspardōn** ertheilt, oder die Strafe in eine Geldbuße oder **Lehnsemēnde** verwandelt wird. Der **Lehnsdienst** war früher meist Kriegsdienst, bald im offenen Felde, bald in Vertheidigung eines **Burglehns** geleistet. Die Vasallen erschienen im **Lehnsgericht** (Mannengericht) als Schöffen, bis die **Lehnshöfe** aufkamen. Es können auch **Eventuālbelehnungen** und **Lehnsanwartschaften** ertheilt werden. Dagegen konnte, auch wo die Veräußerung des Lehns streng verboten war, doch eine **Afterbelehnung** stattfinden, wodurch der Vasall das Lehn wieder einem Dritten als seinem Vasallen übertrug. Die Schulden, die der Vasall contrahirt, haften in der Regel auf seinem Allodialvermögen und werden nur in besondern, gesetzlich anerkannten Fällen, als **Lehnsschulden** betrachtet. Eine besondere Art der Lehnsschulden bilden die **Lehnsstämme**, Capitale, in deren Zinsgenuß wie in ein Lehn succedirt wird. Das Lehn hört auf durch Consolidation, wenn der Lehnsherr auch das nutzbare Eigenthum, und durch Appropriation, wenn der Vasall auch das Obereigenthum an sich bringt.

Lehngeld, Lehnwaare, s. **Laudemium**.

Lehnin, Marktflecken von 1400 E. im zauch-belziger Kreise des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, mit der schönen Ruine der Abtei Himmelpfort am See, in der seit 1180 mehre askanische Markgrafen von Brandenburg begraben liegen. Die Aufmerksamkeit wurde in neuester Zeit wiederum auf diesen Ort gelenkt durch das sogen. „Vaticinium Lehninense", ein lat. Gedicht in 100 leonischen Versen, welches die Schicksale des Hohenzollern'schen Hauses prophezeiht. Es wird dem Mönche **Herm. von L.** (um 1234) zugeschrieben, ist aber ein Machwerk aus dem letzten Decennium des 17. Jahrh., über dessen Urheber jedoch die Ansichten schwanken. Unter den vielen Ausgaben und Übersetzungen sind die von Guhrauer (Bresl. 1850) und von Heffter in seiner „Geschichte des Klosters L." (Brandenb. 1851) hervorzuheben.

Lehnsatz, so viel wie Lemma.

Le Hon (spr. lĕ Hong, Charles, Graf von), belg. Staatsmann, geb. 1790 zu Tournai, schloß sich 1825 als Mitglied der zweiten Kammer der Generalstaaten im damaligen Königr. der Niederlande den Gegnern der damaligen Regierung an, stimmte bei der Revolution von 1830 fortwährend mit der gemäßigten Partei der Doctrinärs und war von 1831—42 Gesandter Belgiens am franz. Hofe. Mehrfache Auszeichnungen wurden ihm hier vom franz. Hofe zutheil, und König Leopold von Belgien erhob ihn 1836 in den Grafenstand. Seit 13. Jan. 1847 ist L. Mitglied der zweiten Kam-

mer und bekennt sich entschieden zu den Grundsätzen des Liberalismus.

Lehrfreiheit. Man hat eine subjective und eine objective L. zu unterscheiden. Unter der subjectiven wird diejenige zu verstehen sein, vermöge deren Jeder, der es unternehmen will, durch das mündliche Wort zu lehren, dazu berechtigt ist. Dieselbe findet allerdings ihre vernünftige Begrenzung in der Fähigkeit zum nützlichen Lehren. In Europa besteht nur in England und Belgien eine weit ausgedehnte subjective L.; in allen andern Ländern ist das Lehren, wenigstens wenn es über bloßen Privatunterricht an Einzelne hinausgeht, von gesetzlichen Qualificationen, Prüfungen, Concessionen &c. abhängig, während es sich von selbst versteht, daß Diejenigen, welche im Namen des Staats oder der Kirche lehren sollen, auch von diesen gewählt werden und den von den anstellenden Gewalten zu bezeichnenden Bedingungen unterliegen. Objective L. wird da sein, wo der berechtigte Lehrer in Betreff Dessen, was und wie er es lehren will, lediglich seiner eigenen Überzeugung zu folgen hat. Sie findet ihre vernünftige Begrenzung zunächst darin, daß Niemand berechtigt sein kann, Verbrecherisches, Unsittliches, Gemeinschädliches zu lehren, sein Lehramt zur Verwirrung der Geister, zur Vergiftung der Gemüther, zur Erhitzung der Leidenschaften und zur Untergrabung der Gesellschaft zu misbrauchen. Auch wird es nicht befremden können, wenn Staat und Kirche von den durch sie bestellten und autorisirten Lehrern verlangen, daß sie nicht im feindlichen Gegensatze zu den Grundprincipien jener lehren. Hier aber ist vornehmlich der Punkt, wo auch die Beschränkung der L. großen Misbrauchs fähig ist. Auch wird sowol in Betreff der subjectiven als der objectiven L. sorglich zu unterscheiden sein, um was für ein Lehramt es sich, je nach dem Lehrstoff und den Schülern, handelt. Streitigkeiten über die L. und ihre Beschränkungen sind in neuern Zeiten (denn auch das Alterthum hatte seine Märtyrer der L., z. B. Sokrates) besonders in Bezug auf Prediger und akadem. Docenten vorgekommen, wiewol es sich dabei in der Regel nicht blos um mündliche Lehren, sondern auch um Schriften gehandelt hat, durch welche gewisse Personen das Mistrauen des Staats oder der Kirche gegen sich aufgeregt hatten. Übrigens kommen auch Beschränkungen der L. in Bezug auf die Materien und die Methode vor und sind zum Theil in der Bestimmung und Einrichtung der Unterrichtsanstalten begründet.

Lehrgedicht oder didaktisches Gedicht. Früher betrachtete man die didakt. Poesie als eine besondere Dichtungsart neben der lyrischen, epischen und dramatischen; neuerdings gibt man diesen Namen nur solchen Dichtungen, bei denen die lehrhafte Tendenz stärker hervortritt, zählt sie aber von Seiten der Form zu einer der 3 genannten Dichtungsarten. Man rechnet zur didakt. Poesie auch die beschreibenden Gedichte, die Epistel, die Äsopische Fabel, die Parabel, die Allegorie, die Satire und manche Arten des Epigramms.

Lehrsatz oder Theorem nennt man in dem Systeme der Erkenntnisse einen Satz, welcher aus den Grundsätzen einer Wissenschaft erwiesen oder bewiesen, d. h. durch Schlüsse abgeleitet ist. In den empirischen Wissenschaften heißen L. auch wol solche Sätze, die sich durch eine hinlängliche Anzahl von übereinstimmenden Thatsachen belegen lassen.

Leibbürge, s. Geiseln.

Leibeigenschaft oder Leibeigenthum besteht darin, daß Jemand für sich und seine Nachkommen einem Herrn zu Diensten und Abgaben und einer die persönliche Freiheit schmälernden Abhängigkeit verbunden ist, gewöhnlich mit Rücksicht auf ein dem Herrn gehöriges, von dem Leibeigenen benutztes Grundstück. L. ist eine mildere und beschränktere Form des Sklaventhums und entstand bei den Deutschen durch Kriegsgefangenschaft, Geburt von leibeigenen Müttern, Verheirathung an Leibeigene und freiwillige Ergebung, sowie die Eigenen auch durch Handel und Wandel aus einer Hand in die andere gingen. Die Leibeigenen hießen Eigene, Hauseigene, Bluteigene, Eigenbehörige, Gutseigene, Eigenarme, der Herr der Erb- oder Leibherr. Der Leibeigene war in Betreff des Wegzugs und der Berufswahl für sich und seine Kinder, der Verehelichung, für deren Erlaubniß der Bedemund (Frauenzins, Klauenthaler, Hembschilling, Busengeld, Busenhuhn) zu entrichten war, und der Vererbung von dem Herrn abhängig und unterlag körperlicher Züchtigung, war aber sonst durch die Gerichte geschützt, rechts- und erwerbsfähig und mußte bei Unvermögen vom Herrn ernährt werden. Seit dem Ende des 18. Jahrh. ist die L. überall in Deutschland gesetzlich aufgehoben worden; in der sächs. Oberlausitz, wo sie in ihrer gelindesten Form, der Erbunterthänigkeit bestand, erst 1832, in Östreich, wo sie noch gesetzlich geregelt und beschränkt war, 1848. Am ausgedehntesten besteht sie noch in Rußland.

Leibgedinge, Leibgut, Leibzucht, im Allgemeinen ein nur für das Leben eines Menschen bedungenes Verhältniß, eine Nutznießung, Rente &c., insbesondere, als Witthum, das einer Witwe nach manchen deutschen Particularrechten zustehende Recht, nach ihres Mannes Tode aus dessen Lehnsgütern gewisse lebenslängliche Renten zu genießen.

Leibniz (Gottfr. Wilh., Freiherr von), einer der größten Gelehrten und Philosophen, geb. 6. Juli 1646 zu Leipzig, ward nach Vollendung seiner Rechtsstudien 1672 Rath beim Höchsten Gericht des Kurfürsten von Mainz, kam hierauf durch in Paris und London erneuerte math. Studien auf die Erfindung der Differentialrechnung, stiftete 1700 die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde in den letzten Jahren seines Lebens in Hannover zum Geh. Justizrathe und Historiographen, von Wien aus zum Freiherrn und Reichshofrathe und von Peter d. Gr. zum Geh. Rathe ernannt und starb zu Hannover 14. Nov. 1716. Seine meisten wissenschaftl. Arbeiten sind meist nur kurze Aufsätze, die er in Zeitschriften veröffentlichte und in seinen zahlreichen Briefen aussprach; gesammelt wurden dieselben u. A. von Kortholt (4 Bde., Lpz. 1734—42), Gruber (2 Bde., Hannov. und Gött. 1745), Michaelis (Gött. 1755). Philos. Schriften von größerm Umfange sind: „Essai de Theodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal" (2 Bde., Amst. 1710; herausgeg. von Jaucourt, 2 Bde., Amst. 1747; lat., Tüb. 1771; deutsch, Mainz 1820) und die „Nouveaux essais sur l'entendement humain", herausgeg. von Raspe in den „Oeuvres philosophiques de feu Mr. L." (Amst. und Lpz. 1765). Die erste Sammlung seiner Werke unternahm Dutens (6 Bde., Genf 1768); „L.'s deut-

sche Schriften (2 Bde., Berl. 1838—40) gab Guhrauer heraus, und eine Sammlung seiner philos. Schriften erschien von Erdmann (Berl. 1840). Eine sorgfältige Lebensbeschreibung lieferte in neuester Zeit Guhrauer: „G. W. Freiherr von L." (2 Bde., Bresl. 1842; mit Nachträgen 1846; engl. von Macki, Boston 1845).

Die eigenthümlichen Grundzüge der **L.'schen Philosophie** finden sich in seiner Theorie der Erkenntniß, in der Monadologie und Theodicee. L. suchte, wie in der Mathematik, so auch in der Philosophie nothwendige Wahrheiten; diese sind der Anlage nach angeboren und werden durch den Grundsatz des Widerspruchs mittels der Analyse des Zusammengesetzten in seine einfachen Bestandtheile gefunden; die zufälligen Wahrheiten dagegen werden uns durch den Grundsatz des zureichenden Grundes, der uns auf einen letzten Grund außer der Reihe der zufälligen Dinge hinleitet, zum Bewußtsein gebracht. Durch die Monadologie wollte L. die Platonische und Aristotelische Philosophie vereinigen. Die Monaden sind die einfachen Grundbestandtheile und geistigen Kräfte der zusammengesetzten Dinge. Gott ist die Monas monadum, von der alle wirklichen Wesen als Fulgurationen (Blitze) ausgehen; er ist die ursprüngliche Monade, alle übrigen Wesen sind abgeleitete Monaden, welche sich durch den Grad und die Qualität des Vorstellens unterscheiden. Jede Monade ist ein Spiegel des Universum, welches von Gott ursprünglich so geordnet ist, daß alle Dinge zueinander stimmen nach vorherbestimmter Harmonie (Harmonia praestabilita). Die bestehende Welt ist die beste, und Alles, was wirklich ist, ist das Beste in dem Zusammenhange mit andern Dingen. Das metaphys. Übel ist die nothwendige Schranke der endlichen Dinge, aus welchem das phys. Übel, der Schmerz, und das moral. Übel, die Sünde, natürlich folgt. Das moral. entspringt aus der Freiheit des Willens, dessen Handlungen Gott voraussieht. Vgl. L. Feuerbach, „Darstellung, Entwickelung und Kritik der L.'schen Philosophie" (Ansb. 1831); Zimmermann, „L. und Herbart. Eine Vergleichung ihrer Monadologie" (Wien 1849).

Leibrenten nennt man die Einkünfte eines Capitals, das unter der Bedingung dargeliehen wird, daß der Anleiher dem Gläubiger lebenslängliche und zwar höhere als sonst übliche Zinsen zahlt, mit des Letztern Tode aber das Capital erbt.

Leicester (spr. Lestr), eine der mittlern Grafsch. Englands, von 38 Q.-M. mit 234,938 E., wird von Welland und Avon, sowie von einigen Nebenflüssen des Trent bewässert, vom **Leicesterkanal** und andern Kanälen, sowie durch die große Nordeisenbahn und eine Zweigbahn von L. gegen NW. durchschnitten und ist in gewerblicher Beziehung Hauptsitz der Wollstrumpffabrikation in England. — Die Hauptstadt der Grafsch. ist **L.**, im Mittelpunkte derselben, am Soar und Leicesterkanal, mit 60,584 E. und bedeutendem Manufacturbetriebe von wollenen Strumpfwaaren, Hosenzeugen, Mützen, Handschuhen, auch Baumwollen- und halbseidenen Waaren, war einst Sitz der mächtigen Grafen von L.

Leicester (spr. Lestr, Rob. Dudley, Graf von), Günstling der Königin Elisabeth von England, geb. 1531, des Herzogs von Northumberland Sohn, wurde gleich bei ihrer Thronbesteigung mit Ämtern und Gütern überhäuft. Dudley hoffte sogar auf die Hand der Königin, wußte, ehrgeizig und unverschämt, das Verhältniß auf jede Weise auszubeuten, und durfte die Königin ungestraft beleidigen. Seine heimliche Vermählung mit der Witwe des Grafen von Essex reizte indeß den Zorn der Königin; doch wußte sich L. zu halten, ward zum Oberbefehlshaber der Hülfsvölker für die Niederlande gegen Spanien ernannt, wegen seiner Unfähigkeit aber 1587 nach London zurückberufen. Doch übergab die Königin ihm abermals das Commando über das Heer gegen die span. Invasion; er starb während des Freudentaumels über den Untergang der span. Armada 4. Sept. 1588. Die Königin vergaß ihn schnell und ließ seinen 21jährigen Stiefsohn, Graf von Essex, in ihre Gunst einrücken. Der Verdacht, daß L. seine erste Gemahlin, Amy Robsart, vergiftet habe, bildet den Inhalt des Walter Scott'schen Romans „Kenilworth".

Leich, ursprünglich Gesang überhaupt, dann aber, wie das franz. Lais, im Gegensatze gegen das eigentliche Lied (chanson, hymnus, carmen) gebraucht, eine altdeutsche Dichtform, die schon im 9. Jahrh. eingeführt und von den mittelhochdeutschen Dichtern angenommen und ausgebildet ward, aber im 15. Jahrh. außer Gebrauch kam. (Vgl. **Lais**.)

Leichdorn, so viel wie Hühnerauge.

Leichenhaus oder Leichenhalle, ein Gebäude, welches dazu bestimmt ist, die Leichen, besonders bei zweifelhaften Fällen von Scheintod, außerhalb der Wohnung lebender Personen aufzunehmen, bis sie beerdigt werden können. Durch an Händen und Füßen des Todten angebrachte Klingelzüge sollen die angestellten Wärter von jeder etwaigen Bewegung der Leichname in Kenntniß gesetzt werden; auch der nöthigste Apparat zur Wiedererweckung Scheintodter muß vorhanden und ein Arzt baldigst zu erlangen sein. Das erste L. in Deutschland wurde auf Hufeland's Vorschlag 1792 in Weimar errichtet.

Leichenreden gehören in das Gebiet der geistl. Gelegenheits- oder Casualreden und sind entweder Leichenpredigten, welche allgemein bezügliche Wahrheiten behandeln, oder Grabreden (Parentationen), welche den Verstorbenen am offenen Grabe besonders berücksichtigen, oder Abdankungen, welche hauptsächlich den Dank für die Theilnahme am Leichenbegängnisse aussprechen.

Leiden, Leidenland, Marschland, das landwärts hinter den Deichen liegt.

Leidenschaft ist die Neigung zu einer heftigen Gemüthsbewegung, welche die Seele beherrscht und ihr die Besonnenheit raubt. Der mildeste Grad der L. ist die Neigung; ist die Neigung fortdauernd und stark, so wird sie Hang, und wenn sich dazu die Heftigkeit gesellt, Sucht genannt. Es gibt L. des Verlangens und des Abscheus. Gegenstände des leidenschaftlichen Verlangens sind hauptsächlich: Reichthum, Ehre und Macht; so entstehen die L. der Hab-, Ehr- und Herrschsucht. Leidenschaftlicher Abscheu zeigt sich bei dem Hasse, dem Neide und der Rachsucht. Bedienen sich die L. selbst unsittlicher Mittel, so werden sie Laster genannt. Unbefriedigte L. können leicht Gemüthsstörungen und Geisteskrankheiten hervorbringen.

Leier, die deutsche L. oder Bauern-L., ganz verschieden von der Lyra der Alten, bildet einen länglichen Kasten; darin befindet sich eine Claviatur von 10—12 Tasten, durch welche die 2 innerhalb des Kastens liegenden Saiten einen Umfang von

12 diatonischen Stufen erhalten; 2 andere Saiten erklingen dazu unverändert im Einklange oder in einer Quinte, die 4 Saiten werden durch ein, an einem Griffe drehbares Rad intonirt, während die Finger der linken Hand die Tasten bewegen. — Die **Leierorgel**, Leierkasten, Drehorgel, ist eine kleine in einem Kasten befindliche Orgel, ohne Claviatur, mit einer durch eine Kurbel beweglichen Walze; kleine Stifte auf ihr öffnen die Ventile und lassen die darüber stehenden Holzpfeifen ertönen.

Leihbibliotheken, Büchersammlungen, aus denen gegen Lesegebühren Bücher, meist aus der schöngeistigen Literatur, entliehen werden. Eine sehr schätzbare Art von L. bilden die Volksbibliotheken, welche ihren Lesern gegen eine geringe Abgabe nur wirklich bildende Bücher bieten.

Leihhaus, Leihbank, Lombard, nennt man die öffentlichen Anstalten, bei welchen Jedermann gegen hinlängliches Pfand Geldsummen auf kurze Zeit gegen billige Zinsen vorgestreckt erhalten kann, um nicht dem Wucherer in die Hände zu fallen. Gegen den darüber von dem L. ausgestellten Schein und den darauf als geleistet bemerkten Vorschuß werden die Pfänder wieder ausgeliefert, nach Verlauf der bedungenen Schuldzeit (gewöhnlich 6 Monate) aber die nicht eingelösten Pfänder nach vorheriger Bekanntmachung öffentlich versteigert. Die L. stammen bereits aus dem 15. Jahrh.

Leim entsteht durch Kochen von thierischen Zellgeweben, Häuten, Sehnen, Knorpel, Knochen ꝛc. mit Wasser. Beim Erkalten erstarrt die Masse zu einer Gallerte. Den reinsten L. liefert die Schwimmblase der Störe und Hausen (Hausenblase, Fisch-L.). Der L. dient als Bindemittel für Holz und ähnliche Stoffe, zur Anfertigung von Gélées, von Engl. Pflaster, zur Herstellung durchsichtiger dünner Platten (**Leimfolie**), zur Verdickung der Farben, zur Appretur ꝛc. Er ist stärkstoffhaltig; seine wässerige Lösung wird von Alkohol, Quecksilberchlorid und Gerbsäure gefällt. Über Knorpel-L. s. **Chondrin.** Mit Zucker und Gummi vermischt, bildet der L. den **Mund-L.**

Lein, s. **Flachs.** Aus den Leinsamen wird das **Leinöl** gepreßt, das zu **Leinölfirniß** für Druckerschwärze, Ölfarben und Lacke, sowie zu Vogelleim verwendet wird. Die Leinsamen sind auch officinell, indem sie sehr viel Schleim hergeben und so bei Halsentzündungen ꝛc. sehr nützlich sind. **Schlag-L.** nennt man den zu Öl bestimmten Samen.

Leine, ein Zufluß der in die Weser fallenden Aller, entspringt auf dem Eichsfelde bei Worbis im preuß. Reg.-Bez. Erfurt und mündet nach 22 M. zwischen Celle und Verden. Von Hannover ab ist sie schiffbar. Bei Neustadt bildet der Fluß mit seinen sumpfigen Ufern den **Leinemoor.** Nach der L. führte im ehemal. Königr. Westfalen das **Leine-Depart.** mit der Hauptstadt Göttingen seinen Namen.

Leiningen, mediatisirtes deutsches Grafenhaus, das eigentlich 1220 erlosch, sich aber in dem Saarbrücker Grafen Friedrich erneuerte. Die Grafen **Friedrich V.** und **Joffried von L.** gründeten 1317 die beiden Hauptlinien, die **Friedrich'sche Linie** und die **Joffried'sche.** Nach Erlöschung der erstern, deren Herrschaft 1444 zur Reichslandgrafschaft erhoben worden, gründete Margaretha, die Schwester des letzten Landgrafen, 1467 das Haus L.-Westerburg. Die Joffried'sche Linie nannte sich jetzt **L.-Dachsburg**; sie theilte sich durch die Söhne Graf Emich's IX., gest. 1541, in die Linien **L.-Dachsburg-Hardenburg** und **L.-Dachsburg-Heidesheim-Falkenburg.** Erstere ward 3. Juli 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben, verlor aber durch den Frieden von Luneville ihre auf dem linken Rheinufer gelegenen Besitzungen (etwa 12 Q.-M.), für die sie durch Besitzungen im Mainzischen, Würzburgischen und in der Rheinpfalz (gegen 25 Q.-M.) 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß entschädigt wurde. Das neue Fürstenthum ward 1806 unter bad., und ein Theil davon 1810 unter bair. und großherzogl. hess. Oberhoheit gestellt und die standesherrlichen Verhältnisse zu Baden durch die Verordnung vom 22. Mai 1823 bestimmt. Der jetzige Standesherr, Fürst **Karl**, geb. 12. Sept. 1804, residirt zu Amorbach, ist bair. Generallieutenant und war vom 9. Aug. bis 5. Sept. 1848 Präsident des Reichsministerium. Seine Mutter Victoria, geb. Prinzessin von S.-Koburg, heirathete nachmals den Herzog von Kent, durch den sie Mutter der Königin Victoria ward. — Die Linie **L.-Dachsburg-Heidesheim-Falkenburg** zerfiel 1658 in 3 Unterlinien, Heidesheim, Dachsburg und Guntersblum, von denen jedoch nur die letztere in einer Nebenlinie fortblüht, die sich wiederum in 2 Nebenzweige, **L.-Guntersblum** und **L.-Heidesheim** trennt, welche sich nach den 1803 zur Entschädigung erhaltenen Gütern **L.-Billigheim** und **L.-Neudenau** nennen und ebenfalls Standesherren in Baden sind. Standesherr von L.-Billigheim ist Graf **Theodor**, geb. 26. Jan. 1794, bad. Generalmajor, und von L.-Neudenau Graf **Aug. Clemens**, geb. 20. Jan. 1805. — Die gräfl. Hauptlinie **L.-Westerburg** theilt sich seit 1695 in die Speciallinien **Alt-L.-Westerburg** und **Neu-L.-Westerburg.** Jene besitzt die Standesherrschaft Ilbenstadt im Großherzogth. Hessen und die Hälfte der Grafsch. Westerburg und der Herrschaft Schadeck in Nassau, diese die andere Hälfte von Westerburg und Schadeck. Standesherr in Alt-L.-Westerburg ist Graf **Friedrich**, geb. 20. März 1806, dessen jüngerer Bruder Graf **Karl**, geb. 11. April 1819, wegen seiner Betheiligung an der ungar. Revolution 10. Oct. 1849 zu Pesth hingerichtet wurde, und in Neu-L.-Westerburg Graf **Christian**, geb. 10. Febr. 1812, östr. Feldmarschallieutenant.

Leininger Sauerbrunnen, s. **Lamscheid.**

Leinpfade heißen die längs der Flüsse hinlaufenden Wege, bestimmt für Menschen und Pferde, welche die Schiffe gegen den Strom an Seilen ziehen.

Leinster (spr. Linnster), Prov. im südöstl. Irland, östl. von der Irischen See begrenzt, zählt auf $358{,}_{81}$ Q.-M. 1,667,771 E. (die Bevölkerung hat in den letzten 10 J. um mehr als 15 Proc. abgenommen), ist von mehren zum Theil bedeutenden Flüssen und Seen bewässert, und zur Förderung des Verkehrs dienen namentlich auch der Königs- und der Große Kanal, sowie die Eisenbahn von Dublin nach Limerick. Neben Ackerbau und Viehzucht bilden Haupterwerbszweige: Linnen-, Wollen- und Baumwollen-Fabrikation, Brauerei, Brennerei, Torfstich und Handel mit Leinwand, Schlachtvieh und mancherlei Producten. Haupthäfen sind Dublin, Dundalk und Werford. L. zerfällt in die 12 Grafsch.: Louth, East-Meath, Dublin, Wicklow, Werford, Carlow, Kilkenny, Kildare, Queen's-County, King's-County, West-Meath und Longford.

Leinwand, s. **Linnen und Linnenindustrie.**

Leipzig, die zweite Stadt des Königr. Sachsen und Hauptstadt des gleichnam. Kreisdir.-Bez. (63,14 Q.-M. mit 433,000 E.), im nordwestl. Theile des Landes in einer großen fruchtbaren Ebene, an den Flüssen Elster, Pleiße und Parthe, zerfällt in die innere Stadt, welche ehedem befestigt war, die Vorstädte und den neuen Anbau. Unter den öffentlichen Plätzen sind hervorzuheben der Marktplatz im Innern der Stadt, der Börsenplatz oder Naschmarkt, der zu den schönsten Punkten der Stadt gehörende Augustusplatz und der Königsplatz mit dem Standbilde König Friedrich August's I. L. hat sich während der letzten 10 J. ungemein vergrößert und verschönert. Die Gesammtzahl der Häuser betrug 1853: 1959, und die Zahl der Einwohner, welche 1823: 36,607 betrug, belief sich 1. Dec. 1852 auf 66,686, worunter 63,075 evang.-luth. Confession.

An hervorragenden Bauwerken, ist L. nicht reich. Unter den 8 luth. Kirchen sind die 1496 eingeweihte Thomaskirche und die 1525 eingeweihte Nikolaikirche die Hauptkirchen; schöne kirchl. Gebäude sind außerdem die neue kath. Kirche, im rein goth. Stile ausgeführt, und die neue Synagoge; an andern öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: das Rathhaus am Markte, 1556 von Lotter erbaut, die aus derselben Zeit stammende Pleißenburg, die gegenwärtig als Kaserne dient und deren Thurm seit 1790 zur Sternwarte benutzt wird, das 1831—36 erbaute Augusteum, mit prächtiger Aula, das mit seinen Umgebungen den Sitz der Universität bildet, das neue großartige Postgebäude am Augustusplatze, die Gebäude der ersten und dritten Bürgerschule, der großartige sächs.-bair. Bahnhof, das Gewandhaus, die Börse auf dem Naschmarkte, die Deutsche Buchhändlerbörse 2c. Von Privatgebäuden sind zu erwähnen: das sogen. Römische Haus mit schönen Fresken, die Centralhalle, die Freimaurerloge in der Elsterstraße, das sogen. Löhr'sche, dem Hofrath Keil zugehörige Haus mit geschmackvollen Gartenanlagen, Purfürst's Haus 2c. Die rings um die innere Stadt sich ziehenden Promenaden zieren mehre Denkmäler, als das Denkmal Gellert's von Öser auf dem sogen. Schneckenberge, das des Bürgermeisters K. W. Müller, des Begründers der leipziger Parkanlagen, das Standbild Hahnemann's, das Denkmal Joh. Seb. Bach's und Hiller's vor der Thomasschule und das in Erzguß ausgeführte Standbild Thaer's. In dem schönen Gerhard'schen (ehemals Reichenbach'schen) Garten befindet sich ein Denkstein des hier 1813 in der Elster verunglückten Fürsten Poniatowski.

L. ist Sitz der Kreisdirection für den leipziger Kreis, eines Appell.-Gerichts, der Oberpostdirection, des Kreisamts, des Kreissteuerraths des zweiten sächs. Steuerkreises, der Landeslotteriedirection, eines Oberpostamts, Hauptsteueramts und Staatstelegraphenbureau; die hauptsächlichsten städtischen Behörden sind das Stadtgericht, das Vereinigte Criminalamt der Stadt L., das Polizeiamt und das Rathslandgericht für die der Stadtgemeinde zugehörigen 27 Ortschaften, welche zusammen von 17,662 E. bewohnt sind.

L. ist mit seinen 3 berühmten Messen Hauptsitz des deutschen Binnenhandels und nächst Hamburg der bedeutendste Handelsplatz Deutschlands. Die 3 Messen, die Jubilate- oder Ostermesse, die Michaelismesse und die Neujahrsmesse bestätigte 1497 Kaiser Maximilian I., der auch 1507 der Stadt das Stapel- und Niederlagsrecht verlieh. In neuerer Zeit, namentlich seit Anschluß Sachsens an den Deutschen Zollverein, hat sich der allgemeine Handelsverkehr, begünstigt auch durch die 3 Haupteisenbahnen nach Dresden, Magdeburg und Hof, ungemein vergrößert, sodaß, wenn man früher den Umsatz einer Ostermesse auf 20 Mill. Thlr. anschlug, derselbe jetzt zu 70 Mill. Thlr. berechnet werden kann. Zu den hauptsächlichsten Handelsartikeln gehören Tuch, Leder, Rauchwaaren, Wollen-, Baumwollen- und Seidenwaaren, Leinenwaaren und Zwirn, Kurzwaaren, Glas und Holzwaaren. Der Geschäftsverkehr wird durch zahlreiche Commissions-, Speditions- und Wechselgeschäfte, durch die Bank, Börse, Öl- und Productenbörse gefördert und erleichtert.

L. ist ferner Hauptstapel- und Commissionsplatz des gesammten deutschen und zum Theil auch ausländ. Buch-, Kunst- und Musikalienhandels. Man zählte 1853 154 Firmen, von denen mehre Verlagsgeschäfte zu den bedeutendsten und namhaftesten Deutschlands gehören. Über 1900 auswärtige Firmen werden von 77 leipziger Commissionären besorgt. Von besonderer Wichtigkeit für den Buchhandel ist die mit der Ostermesse vereinigte Buchhändlermesse. Buchdruckereien zählt man in L. 34, welche gegen 700 Setzer und Drucker beschäftigen.

In industrieller Beziehung ist L. nicht hervorragend; es gibt Fabriken für Wachstuch, Taback, Schießgewehre, musikal., mathemat., physikal. und chirurg. Instrumente, Strohhüte, Spielkarten, Hüte, künstliche Blumen 2c., auch besitzt es Ölraffinerien, Fabriken äther. Öle, Bierbrauereien und viele Destillationsgeschäfte.

Unter den wissenschaftl. Anstalten steht die Universität obenan, welche ihre Stiftung der 1409 herbeigeführten Auswanderung einer großen Anzahl von prager Studenten verdankt. Als eigentlicher Stiftungstag wird der 4. Dec. 1409 angenommen. Zur Universität gehören außer einer bedeutenden Bibliothek von 150,000 Bänden noch eine namhafte Anzahl rühmlichst bekannter Institute. Daneben hat Leipzig vortreffliche höhere und Volksschulen, ist außerordentlich reich an Anstalten für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke und hat viele Vereine für Wissenschaft und Bildung. Unter den öffentlichen Instituten für geistige Bildung ist besonders die im Gewandhause aufgestellte, 80,000 Bände starke Stadtbibliothek zu nennen.

Für künstlerische Bildung wirkt zunächst die unter Direction G. Jäger's stehende königl. Akademie für Malerei und Zeichenkunst, verbunden mit der königl. Baugewerkenschule. Mit dem städtischen Museum ist seit 1854 die werthvolle Schletter'sche Privatgalerie vereinigt. Eine permanente Kunstausstellung unterhält die Kunsthandlung Del Vecchio in der Kaufhalle. Das städtische Theater neben dem seit 1853 ein geschmackvolles Sommertheater in Gerhard's Garten errichtet ist, steht unter der Direction Wirsing's. Sehr rege ist das musikal. Leben L.s; berühmt sind die großen Concerte im Gewandhause und viele Vereine wie die Euterpe, die Singakademie, der Philharmonische Verein, der Pauliner-Sängerverein und viele andere bezwecken musikal. Unterhaltung und Bildung. Eines besondern Rufs genießt das 1843 durch Mendelsohn-Bartholdy gestiftete Conservatorium

der Musik. Noch ist in nächster Nähe der Stadt als reizender Spaziergang das Rosenthal zu nennen.

L. führt seinen Ursprung auf eine Burgwart zurück, die Kaiser Heinrich I. am Zusammenflusse der Pleiße und Parthe angelegt haben soll. Der Name stammt von Lip oder Lipa ab, welches im Slawischen Linde bedeutet. 1015 wird L. zuerst als Stadt erwähnt; unter Markgraf Otto dem Reichen (1156—89) erhielt es seine beiden Hauptmessen, und bereits 100 J. später unter Dietrich von Landsberg (1263—83) blühten Handel und Gewerbe. 1409 fand die Begründung der Universität statt, 1507 erhielt die Stadt durch Kaiser Maximilian das Stapel- und Niederlagsrecht, und 1521 ward ihr durch Kaiser Karl V. die Meßfreiheit in unbedingterm Maße als früher zutheil. Das 1519 in der alten Pleißenburg zwischen Luther, Eck und Karlstadt gehaltene sogen. Leipziger Colloquium leistete der weitern Verbreitung der evang. Lehre großen Vorschub; letztere wurde 1539 in L. allgemein eingeführt. Im Schmalkaldischen Kriege hatte die Stadt 1547 eine harte Belagerung zu erdulden. Der Dreißigjähr. Krieg brachte wiederholte Drangsale über die Stadt, die ihren Wohlstand auf lange Zeit vernichteten. Seit der Mitte des 17. Jahrh. begann der Buchhandel sich von Frankfurt a. M. mehr und mehr nach L. zu wenden. Auch der Siebenjähr. Krieg wirkte höchst nachtheilig auf L. ein. Während der nachfolgenden Zeit hoben sich namentlich die Messen bedeutend, sodaß sich die Stadt wieder zu ziemlichem Wohlstande emporgeschwungen hatte, als der Franz.-ruff. Krieg wieder neue Leiden über dieselbe brachte; namentlich waren die Tage vom 16.—18. Oct. 1813, während welcher die große Völkerschlacht geschlagen wurde, wahre Schreckenstage. Infolge der Unruhen von 1830 wurde die alte städtische Regierung durch einen neuen Magistrat ersetzt, und an Stelle der Communrepräsentanten ein Stadtverordnetencollegium gebildet. Der Anschluß Sachsens an den Zollverein und die Anlegung von Eisenbahnen brachten neues Leben in Handel und Gewerbe, und trugen, verbunden mit andern zweckmäßigen Einrichtungen, zur schnellen Vergrößerung der Stadt wesentlich bei. Vgl. Gretschel, „Beiträge zur Geschichte L.s" (Lpz. 1836); Dolz, „Versuch einer Geschichte L.s" (Lpz. 1818); Große, „Geschichte der Stadt L." (2 Bde., Lpz. 1840—42).

Die **Völkerschlacht von L.**, eine Kette von Gefechten und Schlachten vom 14.—20. Oct. 1813, ist vorzugsweise die Bezeichnung der Kampfentscheidungstage des 16.—18. Oct. Die verbündeten Mächte von Rußland, Östreich und Preußen hatten gegen die Franzosen 3 Heere — das schlesische unter Blücher, die Nordarmee unter Karl Johann von Schweden, die große (böhmische) Armee unter Schwarzenberg — aufgestellt. Diese suchten vom Ausgange Septembers an nach gemeinschaftlichem Operationsplane die Gegend von L. als günstiges Gefechtsfeld für große Heeresmassen zu gewinnen. Auch Napoleon, dem es nicht gelang, eine energische Diversion zur Sprengung seiner Feinde zu bewirken, vereinigte gegen L. alle seine Streitkräfte zur bevorstehenden Entscheidung. Diese bahnte sich am 14. Oct. durch ein großes Reitergefecht bei Liebertwolkwitz an, in welchem König Murat fast gefangen worden wäre. An jenem Tage war auch Napoleon in L. eingetroffen und ließ die ihm folgenden Truppen in die Stellungen gegen die der Alliirten, deren Oberbefehl Fürst Schwarzenberg führte, einrücken. Die böhm. Armee, etwa 134,000 Mann stark, sollte gegen die Hauptmacht des Feindes in 3 Corps operiren, die schles. Armee, etwa 60,000 Mann stark, über Schkeuditz gegen L. vorrücken, unterstützt von der Nordarmee, 50,000 Mann stark, die aber anfänglich nicht kam. Man wollte den Franzosen den Rückzug abschneiden; aber die zwischen Elster und Pleiße übermäßig angehäuften Truppen der Alliirten konnten sich nicht gehörig entwickeln. Der 16. Oct. hatte die Schlachten bei Wachau und Möckern und die Gefechte bei Connewitz und Lindenau als seine Waffenthaten aufzuzeigen. Der heftigste Kampf entbrannte um Wachau; hier hatte Napoleon seine Kerntruppen massenweise angehäuft; ein Artilleriepark von 100 Geschützen auf dem Anhöhenzuge östlich von Wachau war von verheerender Wirkung; aber auch die russ. Infanterie behauptete trotz ungeheurer Verluste ihre Stellung; auch durch einen Massenangriff der Cavalerie erreichte Napoleon seine Absicht nicht, das Centrum der Verbündeten zu durchbrechen; er hatte, als die Reserven der Alliirten mit frischen Kräften einrückten, seine letzten Kräfte vergebens aufgeboten, und der Sieg, den er in L. bereits durch Glockengeläute hatte verkünden lassen, schlüpfte ihm aus den Händen. Die Gefechte bei Connewitz und Lindenau waren blutig, aber blieben unentschieden. Unabhängig von diesen Kampfplätzen ward nördlich die Schlacht von Möckern geschlagen. Marmont hatte sie mit dem sechsten franz. Armeecorps gegen das mit Russen verstärkte York'sche Corps unter Blücher's Oberbefehl angenommen; nach mörderischem Kampfe zogen sich die Franzosen auf L. zurück; das Hauptcorps stellte sich bei Schönefeld wieder auf. Der 17. Oct., ein Sonntag, war im Allgemeinen nach der grauenhaften Blutarbeit des Sonnabends ein Ruhetag. Napoleon hoffte durch den Kaiser von Östreich unterhandeln zu können, mußte aber ernstlich an seinen Rückzug denken; er verstärkte Bertrand's Corps bei Lindenau. Die Alliirten beabsichtigten, mit dem anrückenden ersten östr. Armeecorps, den russ. Reserven und der Nordarmee verstärkt, die Schlacht zu erneuern. An diesem Tage traf auch das siebente franz. Corps unter Reynier, bei welchem sich die Sachsen befanden, in L. ein und stellte sich zwischen Schönefeld und Abtnaundorf auf; die Nordarmee lagerte bei Breitenfeld. In der Nacht zum 18. Oct. hatte die franz. Armee ihre neue Stellung eingenommen. Der 18. Oct. concentrirte das Schlachtgewühl noch mehr um L. und vollendete, nachdem die Franzosen aus allen umliegenden Dörfern herausgeschlagen worden waren, ihre kreisförmige Einschließung, sodaß der Rückzug für sie eine zwingende Nothwendigkeit ward. Er ward auf der schwach besetzten Straße nach Weißenfels zu eingeschlagen, voran das Corps von Bertrand, dem die Cavalerie, der Train, der Artilleriepark und mit Einbruch der Dunkelheit Alles folgte, was nicht mit der Vertheidigung der Vorstädte von L., wo Napoleon übernachtete, verwendet ward. Der 19. Oct. fand die Verbündeten, unter dem nicht abreißenden Rückzuge des Feindes, in verengter Stellung vor L.; zwischen 8—11 Uhr wurden die Vorstädte, theilweise mit großem Verluste, erstürmt; Napoleon selbst mußte sich nach seinem

Abschiede von dem Könige von Sachsen mühsam durch das Gewühl seiner Soldaten Bahn brechen; auch in der innern Stadt ward der Kampf noch eine Zeit lang fortgesetzt. Da für Übergänge über die Elster, deren kleine Brücken in den Gärten nicht ausreichten, nicht vorgesorgt, auch die steinerne Elsterbrücke zu zeitig gesprengt worden war, ertranken viele Franzosen, unter ihnen selbst Poniatowski, während andere gefangen wurden, unter ihnen Lauriston, Reynier ꝛc. Die verbündeten Monarchen hielten in den ersten Nachmittagsstunden ihren Einzug in L.; der König von Sachsen, mit dem sie sich in Unterhandlungen nicht einlassen wollten, ward einige Tage später als Gefangener nach Berlin geführt. Die Stärke der Truppenmassen, welche in dieser Riesenschlacht gegeneinander kämpften, ist wenig unter 500,000 Mann mit 2000 Geschützen anzunehmen. Der Verlust der Franzosen ward auf 68,000 Mann (worunter 30,000 Gefangene) angenommen; der der Verbündeten auf 48,000. Die Verwüstung in der Gegend um L. war grauenhaft; der Schaden an Eigenthum ward über 3 Mill. Thlr. angeschlagen. L. selbst wäre vernichtet worden, wenn die Verbündeten ihren Plan, Napoleon's Rückzug unmöglich zu machen, ausgeführt hätten. Aus Rücksichten mancher Art unterblieb eine energische Verfolgung der geschlagenen Armee; aber an Napoleon's Niederlage bei L. knüpften sich welthistor. Folgen, sehr traurige für Sachsen. Mehre Denksteine bezeichnen jetzt die merkwürdigsten Punkte der Schlacht und halten das Andenken an sie lebendig. In L. selbst ist ein seit 1843 gebildeter Verein dafür wirksam, das Gedächtniß der „Völkerschlacht" in möglichst treuer Überlieferung der Nachwelt zu erhalten und alle auf sie bezügliche Schriftstücke zu sammeln. Vgl. Odeleben, „Napoleon's Feldzug in Sachsen 1813" (Dresd. 1816); Janj, „Denkwürdigkeiten der großen Völker- und Befreiungsschlacht bei L." (Lpz. 1845); Aster, „Die Gefechte und Schlachten bei L. im Oct. 1813" (2 Bde., Dresd. 1852—53, mit Planen).

Leisewitz (Joh. Ant.), geb. 1. Mai 1752 zu Hannover, gest. 10. Sept. 1806 als Präsident des Obersanitätscollegium zu Braunschweig, berühmt durch ein einziges, aber sehr schätzbares Trauerspiel „Julius von Tarent" (Lpz. 1776).

Leisnig, Stadt und Amtssitz im leipziger Kreisdir.-Bez. des Königr. Sachsen, an der Freiberger Mulde, mit 5421 E. und ansehnlicher Industrie.

Leiste, Leisten, Inguinalgegend, heißt in der Anatomie die unterste Bauchpartie mit einer schräg von der Hüfte zu den Geschlechtstheilen herablaufenden Vertiefung (Schenkelbuge), an welcher sich 2 aus der Bauchhöhle führende Kanäle befinden, durch die sehr oft Därme oder Netz als Brüche aus dem Bauche hervortreten. Durch den einen dieser Kanäle, **Leistenkanal** genannt, tritt beim Manne der Samenstrang in die Bauchhöhle, bei der Frau dagegen das runde Mutterband von der Seite der Gebärmutter heraus zu den äußern Geschlechtstheilen. Brüche, welche durch den Leistenkanal und seine äußere Öffnung hervortreten, heißen **Leistenbrüche.** Der andere Kanal heißt Schenkelkanal, und die durch ihn passirenden Brüche Schenkelbrüche. Außer den Brüchen kommen auch bisweilen Anschwellungen der in der Leistengegend liegenden Lymphdrüsen (Bubonen) vor.

Leistenwein, s. **Frankenweine.**

Leitaccord, im weitern Sinne jeder Septimenaccord, vorzugsweise der auf der fünften Stufe (Dominante) der Dur- und Molltonart liegende.

Leiter bezeichnet in der Elektricitätslehre diejenigen Körper, welche, wie die Metalle und das Wasser, die Eigenschaft besitzen, Elektricität weiter zu führen und durch sich hindurchgehen zu lassen (Elektricitäts-L.). Den Gegensatz dazu bilden die Isolatoren. — Bei der Wärme unterscheidet man gute und schlechte L.; zu den erstern gehören die Metalle, zu den letztern Glas, Holz ꝛc. — Den Schall leitet das Wasser besser und schneller als die Luft.

Leitereigen heißen alle Töne der natürlichen (diatonischen) Tonleiter, die also in jeder Tonart die bloße Vorzeichnung ergibt; auch die erhöhte Septime in der aufsteigenden Molltonleiter gehört hierher.

Leith (spr. Lihth), s. **Edinburgh.**

Leitha oder Leytha, rechter Nebenfluß der Donau, entsteht $1\frac{1}{4}$ M. südl. von Wienerisch-Neustadt in Unteröstreich durch Vereinigung der Schwarzau und der Pitten, bildet eine Strecke lang die Grenze nach Ungarn zu und ergießt sich nach 17 M. bei Ungarisch-Altenburg in den wieselburger Donauarm. Rechts der L. zieht sich auf der ungar. Grenze hin das **Leithagebirge,** ein schmaler Ausläufer der Steierischen Voralpen, der, nachdem er von der L. durchbrochen worden, zuletzt an die Donau tritt, und hier mit den Kleinen Karpaten zwischen Fischament und Presburg die Donaupforte darstellt.

Leitmeritz oder Leutmeritz (böhm. Litomierczice), Stadt und Hauptort der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im böhm.-leippaer Kreise des Königr. Böhmen, an der Elbe, Sitz eines Bischofs und Domstifts, ist Elbdampfschiffahrtsstation, hat 200 E., Getreide-, Obst- und Weinbau, Fischerei, Schiffahrt und Productenhandel.

Leitomischl oder Leutomischel, Stadt und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im pardubitzer Kreise Böhmens, unweit der Wien-Prager Eisenbahn, hat ein großes Schloß mit reichen Sculpturen und Frescogemälden und 6900 E., die besonders Getreide-, Flachs- und Leinwandhandel betreiben.

Leitrim (spr. Lihtrim), die nordöstlichste Grafschaft der irländ. Prov. Connaught, nördl. an die Donegalbai grenzend, zählt auf 31 □.-M. 111,808 E., die sich während der letzten 10 J. um 28 Proc. vermindert haben, ist durch die Flüsse Shannon und Bonnet, sowie mehre Seen reichlich bewässert und erzeugt besonders Kartoffeln, Hafer, Flachs und Rindvieh. Die Industrie schafft grobe Leinwand und Töpferwaaren. Hauptort ist der Flecken Carrick-on-Shannon, am Shannon, mit 2000 E. und großen Leinwandbleichen. — Nördl. liegt der alte unbedeutende Flecken **L.,** gleichfalls am Shannon, mit 300 E.

Leitton (lat. Subsemitonium modi, frz. Note sensible) heißt die siebente Stufe der Dur- und Molltonleiter wegen ihres Strebens nach Auflösung in die Octave des Grundtons.

Leiwein, s. **Erpel.**

Lekain (spr. Lěkäng, Henri Louis), berühmter Schauspieler, geb. 14. April 1728 zu Paris, gelernter Goldschmied, ward unterstützt von Voltaire, der ihn auf einem Privattheater gesehen hatte, Mitglied des Théâtre français. Er zeigte tiefes Studium in allen seinen Rollen und war ein Meister des Geberdenspiels und gemessener Declamation. Er starb 1778. Talma gab seine „Mémoires" heraus.

Lelewel (Joachim), poln. Geschichtschreiber, geb. 21. März 1786 zu Warschau, wurde 1824 seiner Professur der Geschichte zu Wilna entsetzt, war 1830 einer der Hauptbeförderer der poln. Revolution, flüchtete nach Frankreich, wo er bis 1832 zu Paris, dann auf Lafayette's Landsitz Lagrange lebte, bis er im März 1833 aus Frankreich verwiesen ward. Seitdem lebt L. zu Brüssel. Seine Hauptwerke über Polen sind: „Dzieje polski" (Warsch. 1829), an die sich „Polska odradzająca się" (Brüss. 1843; franz. unter dem Titel „Considérations sur l'état politique de l'ancienne Pologne", 2 Bde., Par. 1844) anschließen; „Ältere poln. Bibliographie" (2 Bde., Warsch. 1823—26); „Polen des Mittelalters" (3 Bde., Posen 1846—51). Wichtig für ältere Geographie und Geschichte sind „Kleinere Schriften geogr.-histor. Inhalts" (deutsch von Neu, Lpz. 1836); „Géographie du moyen âge" (4 Bde., Berl. 1852, mit Atlas) und „Géographie des Arabes" (2 Bde., Par. 1851).

Lely (Peter), eigentlich van der Faes, geb. 1618 zu Soest, widmete sich der Porträtmalerei in London nach van Dyk's Vorbildern, dem er aber an Naturwahrheit nachstand. Erst Hofmaler Karl's I., trat er in Cromwell's Dienste, ward später von Karl II. zum Ritter und Kammerherrn erhoben und starb 1680. Sein bedeutendes Kunstcabinet, dessen PL gestempelte Zeichnungen sich noch in den Händen mancher Sammler befinden, wurde für 26,000 Pfd. Sterl. verkauft.

Lemaître (spr. Lemähtr, Frédéric), franz. Schauspieler und Dramaturg, geb. im Juli 1798 zu Havre, trat auf verschiedenen Bühnen in Paris auf und wird wegen der Vielseitigkeit seiner Rollen und wegen seines mächtig ergreifenden Geberdenspiels für den ersten jetzt lebenden franz. Schauspieler, für den franz. Garrik, gehalten. Das von ihm geschriebene Melodrama „Robert Macaire" machte großen Eindruck, ward aber verboten.

Lemanischer See, so viel wie Genfersee. — **Lemanische Republik**, Name der Republik Genf während der Franz. Revolution.

Lemberg, poln. Lwów, Hauptstadt des östr. Kronlands und Königr. Galizien, in einem Kesselthale, am Bache Peltew, Sitz der Statthalterschaft, des galiz. Oberlandesgerichts, des Generalcommando, eines kath., eines griech. unirten und eines armen. Erzbischofs, hat 75,400 E., darunter mehr als der vierte Theil Juden, 23 Kirchen, darunter die altehrwürdige Kathedrale, die herrliche griech.-kath. Metropolitankirche mit der erzbischöfl. Residenz, und die nach dem Muster der Peterskirche in Rom erbaute Dominicanerkirche, mehre Klöster, eine 1784 gestiftete Universität, das berühmte von Ossolinski gegründete Institut mit einer trefflichen Bibliothek von 75,000 Bänden, mehre andere Anstalten und Vereine für Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und wohlthätige Zwecke. Industrie und Handel, fast lediglich in den Händen der Juden, haben sich in neuerer Zeit gehoben. L. wurde von Lew Danielowicz, Fürsten von Halicz 1259 gegründet, gehörte lange Zeit zu Polen und fiel durch die erste Theilung dieses Reichs 1772 an Östreich.

Lemercier (spr. Lemersieh, Nepomucène Louis), franz. Dichter, geb. 21. April 1775 zu Paris, gest. 8. Juni 1840, zeichnete sich als Dramatiker besonders durch die Tragödie „Agamemnon" (1796), die histor. Komödien „Pinto" (1800) und „Richelieu" (1804), die tragische Komödie „Dame Censure" (1826) aus. Auch verfaßte er zahlreiche epische und didaktische Dichtungen.

Lemgo, Stadt im Fürstenth. Lippe an der Bega, mit 4200 E., welche Wollenzeug und Leinenweberei treiben und Meerschaumköpfe schneiden.

Lemierre (spr. Lemiähr, Ant. Martin) oder Lemière, Schauspieldichter, geb. 12. Jan. 1723 zu Paris, gest. 24. Juli 1793 zu St.-Germain-en-Laye, schrieb u. A. die Trauerspiele „Hypermnestre" (1758) und „Guillaume Tell", das kurz vor Ausbruch der Revolution ein Lieblingsstück des Publicum wurde. Außerdem verfaßte er mehre beschreibende und Lehrgedichte. Seine „Oeuvres" gab Perrin (3 Bde., Par. 1810) heraus.

Lemma (grch.) oder Lehnsatz nennt man einen Satz, den man als anderweit bewiesen voraussetzend, zum Beweis eines andern Satzes gebraucht.

Lemnius (Simon), eigentlich Lemchen, Satiriker, geb. zwischen 1510—20 zu Margadant in Graubünden, befreundete sich in Wittenberg mit Melanchthon, zog sich aber durch viele Anstößigkeiten und besonders durch die Herausgabe beißender Epigramme (Wittenb. 1538) den Unwillen Luther's zu, was seine Relegation zur Folge hatte. In Basel gab er seine Epigramme, mit einem zweiten Buche vermehrt, neu heraus, voll der gröbsten Obscönitäten und Schmähungen gegen Luther. Als Camerarius hiergegen seine würdigen „Elegias hodoiporikas" schrieb, antwortete er mit seiner „Apologia". Diese und die unter dem Namen Lucius Pisaeus Juvenalis herausgegebene „Monachopornomachia", eine schmutzige Schrift, worin er die „Gräuel des wollüstigen Wittenberg" aufdeckt, gehören zu den größten literar. Seltenheiten. Seit 1540 Gymnasiallehrer zu Chur in Graubünden, starb er 14. Nov. 1550. Er schrieb u. A. noch „Amorum libri IV" (1542) und eine Übersetzung der „Odyssee" (2 Bde., Bas. 1549).

Lemnos, jetzt Stalimene, die nördlichste Insel im Ägäischen Meere, zum türk. Ejalet Dschesair gehörig, zählt auf 12 Q.-M. 8000 griech. E., die sich von Weinbau, Schiffahrt und Fischerei nähren. Bekannt ist die sogen. **Terra Lemnïa** oder Siegelerde, welche theils als Heilmittel, theils als Farbestoff gebraucht wird. — Die Hauptstadt der Insel ist L., im Alterthume Myrina, Sitz eines griech. Bischofs, mit Fort, kleinem Hafen und 1500 E.

Lemoine oder Lemoyne (spr. Lemoahn), Name mehrer franz. Künstler. **L.** (Franç.), geb. 1688 zu Paris, ward 1736 erster königl. Maler und ist einer der letzten franz. Maler, die sich von dem Versinken in hohle Manier frei erhielten; er entleibte sich in einem Anfalle von Schwermuth 4. Juni 1737. — **L.** (Jean Bapt.), geb. 1704 in Paris, gest. 1778, einer der besten franz. Bildhauer, stand bei Ludwig XV. in besonderer Gunst und hat sich durch mehre Monumente berühmt gemacht.

Lemontey (spr. Lemongtäh, Pierre Edouard), franz. Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 14. Jan. 1762 zu Lyon, schloß sich 1789 als Deputirter in der Nationalversammlung der constitutionell-monarch. Partei an, hielt sich während der Schreckenszeit in der Schweiz auf, ward nach der Restauration Generaldirector des Buchhandels, 1819 Mitglied der Akademie und starb 26. Juni 1826 zu Paris. Außer einer Oper schrieb er einen

Roman und mehre histor. Schriften, die mit Ausnahme der „Histoire de la Régence et de la minorité de Louis XV" (2 Bde., Par. 1832) in seinen „Oeuvres" (5 Bde., Par. 1829) enthalten sind.

Lemur, gewöhnlich in der Mehrzahl **Lemüres**, bei den Römern allgemeine Benennung für die abgeschiedenen Seelen der Verstorbenen; die guten verehrte man (s. **Laren**), die bösen suchte man als nächtliche Gespenster und Poltergeister zu versöhnen und zu bannen, und feierte zu diesem Zwecke jährlich in den Mitternachtstunden des 9., 11. und 13. Mai das Fest der Lemurien (**Lemurĭa**) unter besondern Ceremonien, die Ovid im 5. Buche seiner „Fasti" genau beschreibt.

Lena, bedeutender Strom in Ostsibirien, entspringt im Baikalgebirge, fließt gegen N. und mündet nach 600 M. in das nördl. Eismeer. Die beträchtlichsten Nebenströme der L. sind rechts der Witim, die Olekma und der Aldan, links der Wilui, sämmtlich schiffbare Ströme. Das Stromgebiet der L. umfaßt 37,600 Q.-M.

Lenau (Nikolaus), pseudonym für Niembsch von Strehlenau.

Lenclos (spr. Langkloh, Anne, genannt Ninon de), eine durch ihre Galanterie bekannte Französin, geb. 15. Mai 1616 zu Paris, wechselte sehr oft mit ihren Liebhabern, den angesehensten Männern, die jedoch ihre Freunde blieben, machte ihr Haus bis in ihr hohes Alter zum Sammelplatz aller geistreichen Personen und ward auch von achtbaren Frauen besucht und geschätzt. Sie starb 17. Oct. 1706. Man schreibt ihr die Schrift „La coquette vengée" (1649) und mehre in den Werken St.-Evremont's enthaltene Briefe zu. Vgl. „Mémoires de Ninon de L." (herausgeg. von Mirecourt, Par. 1854).

Lengefeld, kleine Stadt im königl. sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, im Erzgebirge, mit 2900 E.

Lengenfeld, Stadt im Kreisdir.-Bez. Zwickau des Königr. Sachsen, im Voigtlande, mit 4299 E., Tuch- nnd Zeugweberei, Buntweberei, Fabrikation von Weißwaaren und Musselin.

Lengerke (Alex. von), landwirthschaftl. Schriftsteller, geb. 30. März 1802 zu Hamburg, ließ sich nach Bewirthschaftung mehrer Güter in Lübeck nieder, ward 1842 Landesökonomierath, ord. Mitglied und Generalsecretär des Landesökonomiecollegium in Berlin, wo er 23. Dec. 1853 starb. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Landwirthschaftl. Statistik der deutschen Bundesstaaten" (2 Bde., Braunschw. 1840); „Landwirthschaftl. Conversations-Lexikon" (4 Bde., Prag 1835—38; Supplementband, Braunschw. 1842); „Beiträge zur landwirthschaftl. Statistik des preuß. Staats" (4 Bde., Berl. 1844—52).

Lengerke (Cäsar von), Exeget und Dichter, Bruder des Vorigen, geb. 30. März 1803 zu Hamburg, seit 1829 der Universität zu Königsberg angehörend, ward daselbst 1835 ord. Prof. der Theologie, ging aber infolge der Angriffe, die er sich durch seine freien wissenschaftl. Forschungen seiten der orthodoxen Partei zugezogen, 1843 als Prof. der oriental. Sprachen in die philos. Facultät über und nahm 1851 gänzlich seine Entlassung. Seine Hauptwerke sind die Commentare über den Propheten Daniel (Königsb. 1835) und die Psalmen (2 Bde., Königsb. 1846) und die geschichtl.-archäolog. Arbeit „Kenáan" (Bd. 1, Königsb. 1843). Eine gesichtete Sammlung seiner Poesien erschien in „Lebensbilder" (Königsb. 1852).

Lenglet du Fresnoys (spr. Längläh dü Frehnöah, Nicolas), franz. Schriftsteller, geb. 4. Oct. 1674, mußte wiederholt wegen seiner Schriften in der Bastille sitzen und starb 18. Jan. 1755. Aus der Menge seiner Schriften sind zu nennen: „Histoire de Jeanne d'Arc" (2 Bde., Par. 1733—34); „Méthode pour étudier la géographie" (2 Bde., Par. 1716; 4. Aufl., 1768); „Méthode pour étudier l'histoire" (Par. 1713; beste Aufl. von Drouet, 15 Bde., 1772).

Lengsfeld, kleine Stadt in S.-Weimar-Eisenach, an der Fulda, hat 3 Schlösser, 2700 E. und bedeutende Flanellweberei und Wollkämmerei.

Lenitīvmittel (Lenitīva), besänftigende, mildernde Heilmittel, zuweilen auch Abführmittel.

Lenne, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, fällt in die Ruhr. An der L. laufen die **Lennegebirge**, Theil der Sauerländischen Gebirge.

Lenné (Peter Jos.), Landschaftsgärtner, geb. 29. Sept. 1789 zu Bonn, wo sein Vater, **Jos. L.**, seiner Zeit als Landschaftsgärtner bekannt, kurfürstl. Hofgärtner und Vorstand des bot. Gartens war. L. erlernte den Gartenbau, ging 1811 nach Paris, bereiste 1812 Deutschland und die Schweiz, wurde 1814 kaiserl. Garteningenieur in Wien, ging 1816 nach Potsdam, wo er, sowie in Sanssouci, auf dem Babertsberge, der Pfaueninsel, in Charlottenburg, Schönhausen rc. großartige Gartenanlagen ausführte. Unter seiner Leitung steht die Landesbaumschule und die Gärtnerlehranstalt in Berlin. L. ist der Gründer eines deutschen, von Nachahmungen fremden Gartenstils.

Lennep, Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, am gleichnam. Flusse, mit 7800 E., Tuch- und Kasimirmanufacturen, Wollmaschinenspinnerei, Hutmacherei, Färberei und Fabriken für Möbels, Pulver und Stahlwaaren.

Lennep (Joh. Dan. van), holländ. Philolog, geb. 1724 zu Leeuwarden, gest. 1771 als Prof. der Philologie in Franeker, gab u. A. den Koluthus (Leeuw. 1747; Abdr. von Schäfer, Lpz. 1823), die „Epistolae" des Phalaris (2 Bde., Gött. 1777; Abdr. von Schäfer, Lpz. 1823) und das „Etymologicum linguae Graecae" (herausgeg von Scheid, 2 Bde., Utr. 1790) heraus. — **L.** (Dav. Jak. van), aus der Familie des Vorigen, geb. 15. Juli 1774 zu Amsterdam, seit 1799 Prof. am Athenäum daselbst, gest. 10. Febr. 1853, zeichnete sich als Redner in den Kammern aus und erwarb sich als Philolog besonders durch die Ausgaben der „Anthologia Graeca" (begonnen von de Bosch, 5 Bde., Utr. 1795—1822), der „Heroiden" des Ovid (2. Aufl., Amst. 1812) und der „Theogonie" des Hesiod (Amst. 1823) einen geehrten Namen. — Sein Sohn, **Jan van L.**, geb. 25. März 1802, zählt besonders durch seine auch ins Deutsche übersetzten Romane „De Roos van Dekama" (Amst. 1837) und „Haarlems Verlossing" zu den bedeutendsten neuern holländ. Dichtern.

Lenoir (spr. Lenöahr, Alex.), franz. Antiquar, geb. 26. Dec. 1761 zu Paris, gest. 10. Juni 1839 als Aufseher der Kunstschätze der Kathedrale zu St.-Denis daselbst, ist bes. durch die Beschreibung des größtentheils von ihm zusammengebrachten „Musée des monuments français" (8 Bde., Par. 1800—22), sowie die „Histoire des arts en

France" (Par. 1811) und „Observations sur la peinture sur verre" (Par. 1824) bekannt.

Lenormand (spr. Lenormáng, Marie Anne), Wahrsagerin, geb. 1772 zu Alençon, kam durch die Gunst der Kaiserin Josephine bald in Ruf und Wohlstand, rächte sich aber wegen ihrer 1809 erfolgten Landesverweisung durch die erst 1814 herausgegebene Schrift: „Souvenirs prophétiques d'une Sibylle sur les causes de son arrestation", worin sie den Sturz Napoleon's prophezeite, und starb 1843 in Paris. Viel Aufsehen erregten ihre „Mémoires historiques et secrètes de l'impératrice Josephine" (2 Bde., Par. 1820).

Lenôtre (spr. Lenohtr, Andr.), ein um die Vervollkommnung der Gartenkunst sehr verdienter Mann, geb. 1613 zu Paris, legte die Gärten zu Versailles, Chantilly, St.-Cloud, Meudon, Sceaux, Fontainebleau, St.-Germain an und starb 1700.

Lenssen, im äußersten Nothfalle auf der See bei schwerem Sturme mit großer Schnelligkeit, blos mit einem Vorsegel oder auch wol ohne alle Segel vor dem Wind laufen; es geschieht fast ohne alles Steuern, sodaß das Schiff in Gefahr ist, auf den Strand gejagt zu werden oder einzuschlagen, wenn es sich zufällig gegen den Wind dreht.

Lénström (Karl Julius), schwed. Schriftsteller, geb. 1811 zu Gefle, ist seit 1846 Propst und Pfarrer einer Gemeinde in Westmanland. Von seinen ästhetischen Arbeiten sind „Lärobok i Ästhetiken" (Stockh. 1836) und „Konst-Theoriernas Historia" (2 Bde., Upf. 1839) für Schweden von Bedeutung. Außer mehren geschätzten theolog. Lehrbüchern sind von seinen Schriften als besonders werthvoll noch hervorzuheben: „Handbok i Poesiens Historia" (2 Bde., Örebro 1840); „Svenska Poesiens Historia" (2 Bde., Örebro 1839—40); „Allmän Konst-Historia" (Stockh. 1848); „Sveriges Litteratur- och Konst-Historia" (Upf. 1841). Auch ist L. als Dichter aufgetreten.

Lentescirend (lat.), schleichend, besonders von Krankheiten gebraucht.

Lenticulär (lat.), linsenförmig.

Lento (ital.), in der Musik Bezeichnung für das langsamste Zeitmaß.

Lentŭlus, Name einer patricischen Familie des röm. Geschlechts der Cornelier (s. **Cornelius**), zuerst bei der Belagerung des Capitol 390 v. Chr. in einem Lucius Cornelius L. vorkommend, der durch den Feind sich zu schlagen rieth, nicht ihm den Frieden abzukaufen. — Aus späterer Zeit ist bekannt: **Publius Cornelius L. Sura**, der, obschon Prätor und Consul gewesen, seines unsittlichen Lebens wegen aus dem Senate gestoßen, sich 63 v. Chr. mit Catilina verband und den Tod im Gefängnisse erlitt. — **Publius Cornelius L. Spinther**, Prätor und Consul, für Cicero's Rückberufung thätig, später eifriger Anhänger des Pompejus. — **Lucius Cornelius L. Crus**, 61 v. Chr., Ankläger des Clodius, Antipode Cäsar's, floh nach der Schlacht bei Pharsalus nach Ägypten, wo ihn die Räthe des Ptolemäus tödten ließen. — **Publius L.**, Amtsvorgänger des Pilatus, in der Kirchengeschichte durch einen an den röm. Senat gerichteten (untergeschobenen) Brief bekannt, der eine Personbeschreibung Jesu enthält.

Lenz (Jak. Mich. Reinhold), Dichter, geb. 12. Jan. 1750 zu Seßwegen in Livland, wurde als Führer eines jungen Edelmanns in Strasburg mit Goethe bekannt, schrieb Dramen und Kritiken, faßte eine unglückliche Liebe zu Friederike Brion in Sesenheim (Goethe's Freundin), lebte, umherziehend, ein regelloses Leben, verfiel, nach dem Elsaß zurückgekehrt, in völligen Wahnsinn, ward 1779 in seine Heimat gebracht und starb 24. Mai 1792 zu Moskau in tiefem Elende. Seine „Gesammelte Schriften", Denkmäler der Sturm- und Drangperiode, gab Tieck heraus (3 Bde., Berl. 1828). Vgl. Stöber, „Der Dichter L. und Friederike von Sesenheim" (Baf. 1842).

Lenz (Heinr. Friedr. Emil), Physiker, geb. 12. Febr. 1804 zu Dorpat, begleitete O. von Kotzebue auf seiner Reise um die Erde, seit 1834 Prof. der Physik an der Universität zu Petersburg, hat sich durch zahlreiche Specialuntersuchungen, die meist in den „Mémoires" und „Bulletins" der petersburger Akademie abgedruckt sind, einen geachteten Namen erwarben. — **L.** (Robert), Bruder des Vorigen, geb. 23. Jan. 1808 zu Dorpat, gest. 30. Juli 1836 zu Petersburg, hat sich durch die Ausgabe von Kalidasas' „Urvasi" (Berl. 1833; „Apparatus criticus", 1834) als gründlicher Kenner des Sanskrit bekundet.

Lenzen, Stadt im Kreise West-Priegnitz des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, unweit der Elbe, an dem von der Löckenitz durchflossenen gleichnam. See, in der fruchtbaren Marschgegend der **Lenzener Wische**, hat 3200 E. und ist geschichtlich merkwürdig durch den Sieg der Deutschen unter König Heinrich I. über die Redarier 929.

Leo, Name von 12 röm. Päpsten. — **L. I.** oder der Große, 440—61, sprach zuerst die Idee des Primat des röm. Bischofs über die ganze christl. Kirche aus; seine brieflich abgegebene Meinung in dem Streite über die Naturen Christi wirkte entscheidend auf dem Concile zu Chalcedon; 451 vermittelte er den Frieden mit Attila und rettete 455 Rom von völligem Verderben, mit dem es Genserich bedrohte. Er starb 461. Seine Werke (Predigten, Briefe und Abhandlungen) erschienen zu Venedig (3 Bde., 1755—57). Vgl. Arndt, „L. der Große und seine Zeit" (Mainz 1835). — **L. II.**, 682—83, verbesserte den Gregorianischen Gesang. — **L. III.**, 795—816, krönte 25. Dec. 800 Karl d. Gr. zum Kaiser. — **L. IV.**, 847—55, soll die Päpstin Johanna zum Nachfolger gehabt haben. — **L. V.**, 907, regierte 40 Tage. — **L. VI.**, 928—29, und **L. VII.**, 936—39, lebten in den stürmischen Zeiten der Theodora und Marozia. — **L. VIII.**, 963—65, erklärte, daß der Kaiser das Recht habe, Päpste einzusetzen und Bischöfe zu investiren. — **L. IX.**, 1049—54, ein von Hildebrand abhängiger Papst, wurde von den Normannen 1053 gefangen genommen. — **L. X.**, 1513—21, geb. zu Florenz 1475, zweiter Sohn Lorenzo's von Medici, Freund und Gönner der Wissenschaften und Künste, ließ zum Baue der Peterskirche und zugleich zur Verbesserung seiner Finanzen Ablaßbriefe besonders in der Schweiz und in Deutschland verkaufen, was Veranlassung zur Reformation wurde. Seine Bemühungen für einen neuen Kreuzzug blieben fruchtlos; dagegen war er mit Glück darauf bedacht, der Macht Frankreichs in Italien entgegenzuwirken, zu welchem Zwecke er sich 1521 mit dem Kaiser Karl V. verband. Er starb 1. Dec. 1521. Vgl. Roscoe, „Life and pontificate of L. X." (4 Bde., Liverp. 1805; 6 Bde., Lond. 1806; deutsch von

Glaser, 3 Bde., Lpz. 1806—8; ital. von Bossi, 12 Bde., Mail. 1818). — **L. XI.**, 1605, regierte 27 Tage. — **L. XII.**, 1823—29, geb. 1760 zu Genua, verdammte bei seinem Antritte die Freimaurerei und die Bibelgesellschaften, feierte 1825 ein Jubeljahr, wobei er um Ausrottung der Ketzer zu bitten gebot, und beatificirte den Minoriten Julianus, der gebratene Vögel fliegen ließ.

Leo, byzant. Kaiser, s. **Byzantinisches Reich.**

Leo (Heinr.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 19. März 1799 zu Rudolstadt, seit 1830 ord. Prof. der Geschichte zu Halle, hat in mehren Schriften Meinungen, besonders in kirchl.-polit. Hinsicht ausgesprochen, die ihm vielfache Angriffe zugezogen haben. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der Geschichte des Mittelalters" (2 Bde., Halle 1830); „Geschichte der ital. Staaten" (5 Bde., Hamb. 1829—30); „Zwölf Bücher niederländ. Geschichten" (2 Bde., Halle 1832—35); „Lehrbuch der Universalgeschichte" (6 Bde., Halle 1835—44; 3. Aufl., Bd. 1—3, 1849—53), dem ein „Leitfaden für den Unterricht in der Universalgeschichte" (4 Thle., Halle 1838—40) folgte; Vorlesungen über die „Geschichte des deutschen Volks und Reichs" (Bd. 1, Halle 1854). Übrigens hat sich L. vielfach um das Altdeutsche, besonders das Angelsächsische, wie das Celtische verdient gemacht.

Leo (Leonardo), berühmter Componist, geb. 1694 oder 1701 zu Neapel, gest. 1742 als Kapellmeister am Conservatorium St.-Onofrio daselbst, verbreitete neben andern renommirten Tonkünstlern die Neapolit. Schule über ganz Europa, war nicht blos im Großen und Erhabenen, sondern auch im Naiven und Scherzhaften Meister und lieferte vortreffliche Operncompositionen.

Leoben, Stadt und Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. im östr. Kronlande und Herzogth. Steiermark, an der Mur, Sitz einer Berghauptmannsch. und Hauptniederlage des steiermärk. Roheisens, hat 2500 E., Eisen- und Kupferhämmer und erheblichen Eisenhandel. An den zwischen Östreich und der Franz. Republik 18. April 1797 hier abgeschlossenen Präliminarfrieden erinnert ein Marmordenkmal.

Leobschütz oder Liebschütz, Kreisstadt im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, Sitz der fürstl. liechtensteinschen Regierung über die Fürstenth. Jägerndorf und Troppau, mit 7300 E., Leinen-, Strumpf- und Tuchmanufacturen, sowie starken Getreide- und Flachsmärkten.

Leochares, Erzgießer und Bildner, der in Athen in der 104.—111. Olympiade neben Praxiteles durch seine Arbeiten sich auszeichnete. Plinius rühmt von ihm einen von dem Adler entführten Ganymed. Auch am Grabmale des Mausolus arbeitete er mit, und seine Statuen fanden große Anerkennung.

Leon, Königr. im nordwestl. Theile Spaniens, von $706_{,95}$ Q.-M. mit 690,000 E., zerfällt in die 5 Prov. Leon, Valladolid, Palencia, Zamora und Salamanca, und wird seiner ganzen Breite nach vom Duero durchflossen. — Die Prov. L., die nordwestlichste von allen, von $277_{,38}$ Q.-M. mit 288,833 E., wird im O. von zahlreichen Flüssen des Duerogebiets, im W. von solchen des Minhogebiets reichlich bewässert und erzeugt besonders im S. Getreide, Gemüse, Hanf Flachs und Wein. — Die Hauptstadt L., an der Bernesja und dem Torio, mit 9000 E., ist Sitz eines Bischofs, hat unter ihren Kirchen eine goth. Kathedrale mit 37 Königsgräbern, Fabriken für Wollen und Leinenwaaren, Mützen und Handschuhen, sowie bedeutenden Handel mit Arzneipflanzen.

Leon oder Isla-de-L., Insel im Atlant. Ocean, an der Südwestküste von Spanien, mit dem Festlande durch die Brücke del-Suaza verbunden, hat mit der Landzunge, auf deren nordwestl. Spitze die Stadt Cadiz liegt, eine Länge von 3 M.

Leonardo da Vinci (spr. Wintschi), das Haupt der florent. Malerschule, geb. 1452 im Flecken Vinci bei Florenz, übertraf bald seinen Lehrer, den Maler und Bildhauer Andrea del Verrocchio, trat 1482 in Lodovico Maria Sforza's, Herzogs von Mailand, Dienste, stiftete bald darauf eine Kunstakademie, in welcher er durch Schriften und Beispiel auf zahlreiche Schüler wirkte. Unter seinen Werken wird das kolossale Modell einer Reiterstatue des Franc. Sforza, mehr noch das Frescogemälde des weltberühmten Abendmahls im Refectorium der Dominicaner von Sta.-Maria gepriesen, das durch Schönheit der Composition, durch Gruppirung und den Gesichtsausdruck des Heilands und seiner Jünger ausgezeichnet ist. Außer der Malerei beschäftigte sich L. mit mehren großen gemeinnützigen Unternehmungen. Nach Mailands Eroberung kehrte er 1499 nach Florenz zurück, wo er, auch im Wettkampfe mit Michel Angelo, Ausgezeichnetes leistete. Als Leo X. 1513 Papst ward, ging L. im Gefolge des Herzogs Julian von Medici nach Rom, folgte 1516 einem Rufe des Königs Franz I. nach Frankreich, wo er 1519 starb. Es ist zu beklagen, daß L., der im ernsten Künstlerstreben mit seinen Darstellungen, den in ihm lebenden Idealen gegenüber, stets unzufrieden war, viele unvollendet ließ; doch gehören die von ihm noch vorhandenen Schöpfungen mit zu den höchsten Leistungen auf dem Gebiete der Malerei. Nicht minder schätzbar als seine Gemälde sind seine Schriften; unter ihnen ist sein „Trattato della pittura" (Par. 1651; beste Ausg. von Manzi, 2 Bde., Rom 1817). Von seinen Handzeichnungen und Studien existiren treffliche Sammlungen.

Leonhard (Karl Cäsar von), geb. 12. Sept. 1779 zu Rumpenheim bei Hanau, seit 1818 Prof. der Mineralogie und Geologie in Heidelberg, ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und schrieb u. A.: „Topograph. Mineralogie" (3 Bde., Frkf. 1805—9); „Grundzüge der Oryktognosie" (2. Aufl., Heidelb. 1833); „Lehrbuch der Geologie und Geognosie" (2. Aufl., Stuttg. 1849); „Geologie oder Naturgeschichte der Erde" (4 Bde., Stuttg. 1836—45). Mit Bronn gibt er seit 1830 das „Jahrbuch der Mineralogie" heraus. — **L.** (Gustav), Sohn des Vorigen, ebenfalls Geolog, geb. 22. Nov. 1816 zu München, schrieb u. A.: „Handwörterbuch der topograph. Mineralogie" (Heidelb. 1843); „Geognost. Skizze des Großherzogth. Baden" (Stuttg. 1846); „Die quarzführenden Porphyre" (Stuttg. 1851).

Leonidas, König von Sparta, 491 v. Chr., berühmt als Heerführer der 300 Spartaner und etwa 6000 Mann Hülfsvölker gegen Xerxes bei Thermopylä, wo er 480 fiel. — Unter dem Namen L. sind auch 2 griech. Epigrammendichter, der eine aus Tarent um 270 v. Chr., der andere aus Alexandrien, von 59—129 n. Chr., bekannt.

Leonina, Goldmünze im Kirchenstaate, = 6 Thlr. 6 Sgr.

Leonīnische Verse sind im Mittelalter beliebte, nach einem Dichter Leo benannte Hexameter und Pentameter, deren Mitte und Schluß sich reimen.

Leōnischer Vertrag oder Löwengesellschaft (Sociĕtas leonīna) nennt man einen Gesellschaftsvertrag, nach welchem der eine Theilhaber allen Nachtheil allein trägt, der andere allen Nutzen allein zieht; ein den Rechten nach als Gesellschaftsvertrag ungültiges Verhältniß.

Leōnische Waaren, auch Lyonische Waaren heißen entweder nach der Stadt Leon in Spanien oder, was wahrscheinlicher, nach der Stadt Lyon in Frankreich, Borten, Tressen und sonstige Geflechte, sowie Flittern, Plättchen ꝛc., bei welchen man statt des echten Gold- oder Silbergespinnstes Kupferdraht anwendet, dem ein gold- oder silberähnliches Ansehen gegeben ist.

Leontiăsis, Leontiāse (grch.), der knollige Aussatz, besonders im Gesichte.

Leontium, eine durch Geist und Schönheit ausgezeichnete Hetäre in Athen, Schülerin und Freundin Epikur's, von mehren Dichtern, namentlich Hermesianax, besungen.

Leopărd (Felis Leopărdus), eine dem Panther ähnliche Katzenart, zu den Raubthieren gehörig, ohne den 2 F. langen Schwanz etwa 3 F. lang, über ganz Afrika, Südasien und die ostind. Inseln, verbreitet, hat auf dem ledergelben Grunde des Fells reihenweise gestellte zahlreiche braune Flecke, die durch Ringe eingeschlossen sind, lebt mehr in den Wäldern, klettert gut und greift den Menschen nur gereizt und aus Hunger an.

Leopărdi (Giacomo, Graf), ital. Dichter, geb. 29. Juni 1798 zu Recanati, widmete sich eifrig philolog. Studien und starb 18. Juni 1837 in Neapel. Seine Poesien, die er in den „Opere" (Bd. 1, Neap. 1836) zu sammeln begann, erschienen als „Canzone" (Bologna 1826) und „Canti" (Flor. 1827); vermischte Aufsätze enthalten die „Operette morali" (Mail. 1827). Eine Übersetzung seiner „Lyrischen Dichtungen" gab Kannegießer (Lpz. 1837) heraus.

Leopold I., deutscher Kaiser, 1658—1705, geb. 9. Juni 1640, der vierte Sohn Kaiser Ferdinand's III. und der Maria Anna von Spanien, wurde anfangs für den geistl. Stand erzogen, was der Tod seiner ältern Brüder änderte, sodaß er 1655 zum König von Ungarn, 1658 zum König von Böhmen und zum deutschen Kaiser gewählt ward. Seine Regierung war eine kriegerische und bewegte. Er gerieth seit 1662 in Krieg mit den Türken, gegen welche er 1663 persönlich zu Regensburg die Reichshülfe suchte, worauf Montecuculi 1. Aug. 1664 den großen Sieg bei St.-Gotthard an der Raab erfocht, auf den der Waffenstillstand von Vasvar folgte. Dann brach in Ungarn 1671 eine Verschwörung und nach ihrer blutigen Unterdrückung der Aufstand des Tököly aus. 1683 zogen die Türken vor Wien und belagerten es von 14. Juli bis 12. Sept., wo es entsetzt ward, worauf der Kampf gegen die Türken, zuletzt durch Prinz Eugen, meist glücklich geführt und endlich 29. Jan. 1699 durch den vortheilhaften Frieden von Carlovicz beendigt ward. Ungarn hatte sich schon 1687 dem Hause Östreich erblich unterworfen. Daneben die Kriege mit Ludwig XIV., der von 1672—79, den der Friede von Nimwegen, der von 1688—97, den der Friede von Ryswick beendigte, dann der Span. Erbfolgekrieg, in dessen ersten Jahren L. 5. Mai 1705 an der Brustwassersucht starb. L. hatte auch den tiroler Zweig seines Hauses beerbt und die an Polen verpfändeten Fürstenth. Oppeln und Ratibor eingelöst. 3 mal vermählt, hatte er 2 Söhne zu Nachfolgern, die Kaiser Joseph I. und Karl VI.

Leopold II., deutscher Kaiser, 1790—92, geb. 5. Mai 1741, der dritte Sohn Kaiser Franz' I. und der Maria Theresia, folgte seinem Vater 1765 zuerst in dem Großherzogth. Toscana, dem er 25 J. lang ein trefflicher Regent war, die materiellen Verhältnisse hob, die Inquisition 1781 abschaffte, das Criminalwesen und die Sittenpolizei nach der philanthropischen Idee der Zeit reformirte, der Kirche gegenüber freisinnig aber besonnen verfuhr und selbst die Einführung einer Repräsentativverfassung ertheilte. Durch den Tod seines Bruders, Joseph's II., 1790 auf den deutschen Kaiserthron berufen, mußte er die Aufregung und die Unruhen beschwichtigen, welche die übereilten Reformen seines Vorgängers entzündet hatten, und bewirkte dies durch Einhaltung einer richtigen Mitte. Mit Preußen verglich er sich in der Reichenbacher Convention, mit den Türken in dem Frieden von Szistowa (4. Aug. 1791). Die Franz. Revolution führte ihn im Innern zu strengerer polit. Überwachung, gegen außen zu dem Pillnitzer Congreß (27. Aug. 1791) und der Allianz mit dem Könige von Preußen (7. Febr. 1792). Bald darauf (1. März) starb er plötzlich. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Franz II., als Kaiser von Östreich Franz I.

Leopold I. (Georg Christian Friedrich), König der Belgier seit 1831, geb. 16. Dec. 1790, der dritte Sohn von Herzog Franz von S.-Koburg und Auguste von Reuß-Ebersdorf, wurde nach der Vermählung seiner Schwester Juliane mit Großfürst Konstantin russ. General und begleitete den Kaiser Alexander nach Erfurt. Napoleon's Drohungen zwangen ihn 1810 aus dem russ. Dienste zu treten, worauf er sich den Angelegenheiten seines Hauses und den Studien widmete. Aber schon im Febr. 1813 ging er wieder zu dem russ. Heere und begleitete es bis Paris, folgte den Monarchen 1814 nach England und besuchte 1815 den Wiener Congreß. Bei der Rückkehr Napoleon's ging er zur Rheinarmee und nach Paris. Zurückgekehrt, erhielt er in Berlin eine Einladung nach England, wo er bei seinem ersten Besuche das Herz der Thronerbin, Auguste Charlotte, geb. 7. Jan. 1796, gewonnen hatte. Er wurde durch Parlamentsacte vom 27. März 1816 naturalisirt, erhielt einen Jahrgehalt von 50,000 Pfd. Sterl., den Titel als Herzog von Kendal, ward Feldmarschall und Mitglied des Geh. Raths. 2. Mai 1816 vermählt, verlor er seine Gemahlin schon 5. Nov. 1817 im Kindbette, und lebte nun zurückgezogen in London und auf seinem Landsitze Clermont. Die ihm 1830 angebotene Herrschaft Griechenlands lehnte er ab, weil er die Abgrenzung des neuen Reichs als unzulänglich erkannte, nahm dagegen 12. Juli 1831 die belg. Krone an und wurde 21. Juli 1831 inaugurirt. (S. **Belgien.**) 9. Aug. 1832 vermählte er sich mit der Prinzessin Luise, Tochter Ludwig Philipp's, die er 11. Oct. 1850 verlor. Sie hat ihm den Kronprinzen, **Leopold, Herzog von Brabant**, geb. 9. April 1835, vermählt 22. Aug. 1853 mit der Erzherzogin Maria von Östreich, den Prinzen **Philipp, Graf von Flandern**, geb. 24. März

1837, und die Prinzessin **Maria Charlotte**, geb. 7. Juni 1840, geboren. Der König genießt sowol im Innern, wie in der äußern Politik hohe Achtung, gilt für einen constitutionellen Musterregenten und übt einen ausgebreiteten Einfluß.

Leopold (Karl Friedrich), Großherzog von Baden, 1830—52, geb. zu Karlsruhe 29. Aug. 1790, ältester Sohn des Großherzogs Karl Friedrich aus Dessen zweiter Ehe mit Karoline Freiin Geyer von Geyersberg, der spätern Reichsgräfin von Hochberg, führte anfangs den Titel Graf von Hochberg, wurde 1817 in Gemäßheit des Familienstatut von 1806 für successionsberechtigt und zum großherzogl. Prinzen von Baden erklärt, und vermählte sich 25. Juli 1819 mit Sophie Wilhelmine von Schweden, geb. 21. Mai 1801. 30. März 1830 folgte er seinem Halbbruder Ludwig in der Regierung, betrat sofort die Bahn der liberalen Reformen und machte dem Liberalismus eine Concession nach der andern, soweit nicht der Bundestag hinderte. So ging er auch in den Märztagen 1848 mit dergleichen voran und widerstrebte im Frühjahre 1849 keineswegs der Bewegung, mußte aber doch dieselbe alle Schranken übersteigen sehen und in der Nacht vom 13. Mai Karlsruhe und das Land verlassen, um in Ehrenbreitstein und Mainz zu warten, bis preuß. und Bundestruppen die Ordnung hergestellt hatten. Im Aug. zurückgekehrt, verfuhr er mit Milde und Mäßigung. Ein immer heftiger werdendes Gichtleiden bestimmte ihn aber im Febr. 1852, seinen zweiten Sohn, den Prinzen Friedrich, zum Stellvertreter zu ernennen, und raffte ihn 24. April 1852 hinweg. Von 8 Kindern leben 4 Söhne und 3 Töchter. Der älteste, der gegenwärtige Großherzog **Ludwig**, geb. 15. Aug. 1824, ist krank an Körper und Geist. Für ihn regiert sein Bruder **Friedrich Wilhelm Ludwig**, geb. 9. Sept. 1826, als Prinz-Regent. Der älteste Bruder L.'s ist Markgraf **Wilhelm**. Von der ältern Linie lebt noch die Witwe des Großherzogs Karl, **Stephanie**, Madame de Beauharnais, geb. 28. Aug. 1789, mit 2 Töchtern: **Josephine**, geb. 20. Oct. 1813, vermählt 1834 mit Karl, Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, und **Maria**, geb. 11. Oct. 1817, vermählt 1843 mit William Alexander, Herzog von Hamilton. Ihre älteste Tochter, **Luise**, die geschiedene Gemahlin des Prinzen Gustav von Wasa, starb 19. Juli 1854.

Leopold II. (Joh. Jos. Ferd. Franz Karl), Großherzog von Toscana seit 1824, geb. 3. Oct. 1797 zu Florenz, der zweite Sohn des Großherzogs Ferdinand IV. von Toscana und der Luise von Sicilien, vermählte sich 1817 mit Marie Anna von Sachsen und folgte 17. Juni 1824 seinem Vater in der Regierung, die er mit Milde und besonnenem Freisinne führte. Auch der Bewegung von 1848 machte er frühe Zugeständnisse, ohne sie in ihrem stürmischen Laufe beruhigen zu können. (S. **Toscana**.) Er verließ endlich das Land, um unter dem Schutze östr. Waffen zurückzukehren, worauf entschiedene Reaction eingetreten ist. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin (24. März 1832) hat er sich 7. Juni 1833 mit Antonie von Neapel (geb. 19. Dec. 1814) vermählt. Aus zweiter Ehe ist der Erbgroßherzog **Ferdinand**, geb. 10. Juni 1835. Man verdankt L. die Ausgabe der „Opere di Lorenzo de' Medici" (4 Bde., Flor. 1825).

Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, 1693—1747, als Feldherr der Alte Dessauer genannt, geb. 3. Juli 1676, der älteste überlebende Sohn Fürsten Joh. Georg's II. und der Henriette Katharine von Nassau-Oranien, zeigte früh viel Ungestüm und Trotz, aber auch viel Sinn und Tüchtigkeit für das Kriegswesen, ward 1688 k. k. Oberst, übernahm 1693 die Regierung unter Vormundschaft seiner Mutter und trat in brandenburg. Dienste. Im Sept. 1698 heirathete er die Apothekerstochter Anna Luise Föse, welche später in den Reichsfürstenstand erhoben und für ihre Kinder mit Successionsrechten beliehen wurde. Er verbesserte die Zustände seines Landes wesentlich, verfuhr aber dabei oft mit Eigenmacht und Härte. Bei seinem Regimente führte er zuerst den Gleichschritt und die eisernen Ladestöcke ein. Wesentlich zeichnete er sich im Span. Erbfolgekriege aus, wurde im Dec. 1712 preuß. Feldmarschall, eroberte 1715 Rügen und Stralsund, deckte während des ersten schles. Feldzugs die brandenb. Lande wider Hannover, und später Oberschlesien, siegte 1745 bei Neustadt in Schlesien, bei Jägerndorf und bei Kesselsdorf. Gebeugt durch den 5. Febr. 1745 erfolgten Tod seiner Gemahlin, die ihm 10 Kinder geboren hatte, zog er sich in sein Land zurück, wo er 7. April 1747 starb. Er war rauh, aber bieder, jovial und leutselig. Vgl. Varnhagen von Ense, „Biograph. Denkmale" (Bd. 2, 2. Aufl., Berl. 1845). Ihm folgte in der Regierung sein zweiter Sohn Leopold Maximilian, geb. 1700, gest. 1751.

Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Dessau, 1751—1817, geb. 10. Aug. 1740, Enkel des Vorigen, Sohn des Fürsten Leopold Maximilian und der Gisela Agnes von Anhalt-Köthen, übernahm die Regierung 20. Oct. 1758, vermählte sich 1767 mit Luise Henriette Wilhelmine von Brandenburg-Schwedt und hat sein Land sehr gehoben und verschönert. Unter ihm wurde 1774 das Philanthropin errichtet, in Dessau und Zerbst, wovon ihm 1798 ein Drittheil zufiel, auch sonst viel für das Schulwesen gethan. Berühmt wurde der von ihm angelegte Park zu Wörlitz. Er baute viele Kirchen, Straßen, Brücken, zahlte alle Landesschulden ab und verringerte die Abgaben. Napoleon achtete ihn sehr und nöthigte ihn, unter Beitritt zum Rheinbunde den Herzogstitel anzunehmen. Er starb 9. Aug. 1817, nachdem er 27. Mai 1814 seinen Sohn Friedrich verloren, und hatte seinen Enkel Leopold Friedrich zum Nachfolger. Vgl. Reil, „Leopold Friedrich Franz, Herzog und Fürst von Anhalt-Dessau" (Dessau 1845).

Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Dessau seit 1817, und seit 1853 auch von Anhalt-Köthen, geb. 1. Oct. 1794 zu Dessau, der älteste Sohn des Erbprinzen Friedrich und der Amalie von Hessen-Homburg, übernahm 9. Aug. 1817, nach dem Tode seines Großvaters, die Regierung und vermählte sich 18. April 1818 mit der Prinzessin Friederike, Tochter des Prinzen Ludwig von Preußen (geb. 30. Sept. 1796, gest. 1. Jan. 1849). 1848 und 1849 fanden auch in Dessau stürmische Bewegungen statt (s. **Anhalt**), denen jedoch bald eine Reaction folgte. Nach dem Aussterben der Linie Anhalt-Köthen (1847) übernahm der Herzog L. als Senior die Regierung von Köthen, die ihm 1. Mai 1853 durch Vertrag mit Bernburg ganz überlassen ward. Aus seiner Ehe leben: der Erbprinz **Friedrich Leopold Franz Nikolaus**, geb.

29. April 1831, der sich 22. April 1854 mit der Prinzessin Antoinette von S.-Altenburg, Tochter des Prinzen Eduard, vermählte; **Agnes**, geb. 24. Juni 1824, vermählt 28. April 1853 mit dem jetzigen Herzoge von S.-Altenburg; **Maria**, geb. 14. Sept. 1837, vermählt 29. Nov. 1854 mit Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Leopold (Paul Alexander), Fürst zur Lippe, geb. 6. Nov. 1796 zu Detmold, der älteste Sohn des Fürsten Friedrich Wilhelm Leopold, der 1802 starb, und der geistvollen Pauline von Anhalt-Bernburg, welche während seiner Minderjährigkeit trefflich regierte, vermählte sich 23. April 1820 mit der Prinzessin Emilie von Schwarzburg-Sondershausen (geb. 1800) und übernahm 4. Juni 1820 die Regierung, die er mit Sorgfalt bis an seinen 1. Jan. 1851 erfolgten Tod führte. Von 9 Kindern überlebten ihn 8, und in der Regierung folgte **Paul Friedrich Emil Leopold**, geb. 1. Sept. 1821, vermählt 17. April 1852 mit Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt (geb. 1. Oct. 1833), der Tochter des Prinzen Albert.

Leopold (Maximilian Julius), Prinz von Braunschweig, jüngster Sohn des Herzogs Karl von Braunschweig, geb. 10. Oct. 1752, ward 1776 Chef eines preuß. Infanterieregiments zu Frankfurt a. O., wo er 1779 seinen bleibenden Aufenthalt nahm, durch Herzensgüte und rege Theilnahme am öffentlichen Wohle ausgezeichnet. Ihm verdankt man 1780 vorzüglich die Erhaltung der Dämme, wodurch die Stadt vor Überschwemmung gerettet wurde. Er ertrank 27. April 1785 in der Oder, der Sage nach ein Opfer seiner Menschenliebe; G. W. Keßler in Raumer's „Histor. Taschenbuch", Lpz. 1844) behauptet dagegen, daß der Prinz blos seine Verwegenheit mit dem Leben gebüßt habe.

Leopold (Karl Gustaf af), schwed. Dichter, geb. 1756 zu Stockholm, seit 1818 Staatssecretär, gest. im Nov. 1829, war Hauptvertreter der franz. Geschmacksrichtung in der schwed. Literatur; unter seinen poet. Werken (gesammelt 3 Bde., Stockh. 1814; vollständiger, 3 Bde., Stockh. 1831—33) stehen die Trauerspiele „Odin" (1760) und „Virginia" (1799) am meisten in Ansehen.

Leopoldīno, Münze, s. **Francescone**.

Leotychides, König von Sparta, regierte nach dem Sturze des Demaratus seit 491 v. Chr. zugleich mit Kleomenes und Leonidas, und trug wesentlich zum Seesiege über die Perser bei Mykale 479 v. Chr. bei; der Bestechlichkeit aber angeklagt, starb er 466 im Exile.

Lĕpănto, von den Neugriechen Epakto, von den Türken Ainabekti genannt, Stadt in der griech. Prov. Ätolien-Akarnanien, nördl. am **Meerbusen von L.** oder von Korinth, Sitz eines griech. Erzbischofs, mit Hafen und 3000 E., welche Handel und Schiffahrt treiben. L. ist an der Stelle des alten Naupaktos erbaut, eines wichtigen Hafenplatzes im westl. oder Ozolischen Lokris, an welches sich verschiedene Sagen und geschichtl. Ereignisse des griech. Alterthums knüpfen. Berühmt ist L.s Name bes. auch durch den großen Seesieg geworden, den hier 7. Oct. 1571 die ital.-span. Flotte unter Don Juan d'Austria über die Türken erfocht.

Lepelletier (spr. Lĕpell'tieh, Louis Michel), Graf von St.-Fargeau, Generaladvocat und Präsident des Parlament zu Paris, geb. 29. Mai 1760, verfaßte 1789 als Mitglied der Generalstaaten ein Strafgesetzbuch, das die Todesstrafe nur auf die Häupter polit. Parteien beschränkte, stimmte im Processe des Königs für dessen unverzügliche Hinrichtung, und ward deshalb von einem Gardesoldaten 20. Jan. 1793 erstochen. Der Convent erklärte seine einzige Tochter zum Adoptivkind der Nation. — Sein jüngerer Bruder **Felix L.**, Graf von St.-Fargeau, geb. 12. Juli 1769, anfangs Gegner der Bewegung, zeigte sich nach der Ermordung seines Bruders als eifriger Jakobiner, war 1796 in die Verschwörung Babeuf's verwickelt, wurde nach dem Attentat (24. Dec. 1800) auf den Ersten Consul nach Italien verbannt, proclamirte dagegen, während der Hundert Tage in die Deputirtenkammer berufen, Napoleon als Retter des Vaterlands. — **Baron Felix L. d'Aulnay** (spr. d'Onäh), geb. 1782, einem Zweige dieser Familie angehörig, war unter dem ersten Kaiserreiche Präfect, saß 1849 in dem Gesetzgebenden Körper und starb 20. Jan. 1855. Dessen Neffe, **Octave L. d'Aulnay**, wurde nach dem 2. Dec. 1851 in den Gesetzgebenden Körper gewählt.

Lepidoptĕra (grch.), so viel wie Schmetterlinge.

Lepĭdus, Name einer röm., zu dem altpatricischen Geschlechte der Ämilier gehörigen Familie. Am bekanntesten sind: **Marcus Ämilius L.**, der als Consul 78 v. Chr. den vergeblichen Versuch machte, mit gewaffneter Hand die Einrichtungen Sulla's umzustürzen, und in Sardinien, wohin er geflohen, starb. Sein Sohn, **Marcus Ämilius L.**, den Cäsar, als er nach Spanien eilte, als Dictator in Rom zurückließ, schlug sich nach Cäsar's Ermordung zur Partei des Antonius; als Octavian mit Diesem sich verband, trat er als Dritter (Triumvir) zu ihnen, erhielt bei der Theilung der Provinzen Afrika, und gerieth bei dem Versuche, gegen Octavian Sicilien zu gewinnen, ganz in Dessen Gewalt, der ihm jedoch Vermögen und die Pontifexwürde ließ. L. starb 13 v. Chr.

Lepra (grch.), Hautkrankheit, s. **Aussatz**.

Lepsius (Karl Peter), Alterthumsforscher, geb. 2. Juni 1775 zu Naumburg an der Saale, gest. daselbst 23. April 1853 als Geh. Regierungsrath, hat sich erst als städtischer, später als königl. Beamter nicht nur um das Gemeinwesen seiner Vaterstadt, sondern auch durch gründliche und fleißige Forschungen um die Geschichte derselben namhafte Verdienste erworben. Eine Sammlung seiner Schriften bewirkte A. Schulz (Magdeb. 1854 fg.).

Lepsius (Karl Rich.), ausgezeichneter Ägyptiolog, Sohn des Vorigen, geb. 20. Dec. 1813 zu Naumburg, ging 1842 von London aus, vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit der Oberleitung einer wissenschaftl. Expedition betraut, nach Ägypten, von wo er 1846 nach Berlin zurückkehrte. Noch in demselben Jahre zum Professor ernannt, begann er die reichen archäolog. Ergebnisse seiner Reise, die er in „Briefe aus Ägypten, Äthiopien und der Halbinsel des Sinai" (Berl. 1852) schilderte, in dem Prachtwerke: „Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien" (Berl. 1849—54, Lief. 1—50, mit 500 Taf.), zu veröffentlichen. Schon vorher hatte er sich auf diesem Gebiete bes. durch „Lettre à Mr. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique" (Rom 1837), die „Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägypt. Alterthums" (Lpz. 1842) und das „Todtenbuch der Ägypter" (Lpz. 1842) einen geachteten Namen erworben. Von

Bedeutung waren auch die „Inscriptiones Umbricae et Oscae" (mit Commentar, Lpz. 1841). Der wissenschaftl. Bearbeitung der ägypt. Geschichte und Alterthümer sind gewidmet: „Chronologie der Ägypter" (Bd. 1, Berl. 1849); „Über den ersten ägypt. Götterkreis" (Berl. 1851); „Über die zwölfte ägypt. Königsdynastie" (Berl. 1852): „Über einige Ergebnisse der hieroglyph. Inschriften für die Ptolomäergeschichte" (Berl. 1853).

Lepta, griech. Kupfermünze, = etwa 7 Pf.

Leptis heißen 2 von den Phöniziern gegründete Städte an der Nordküste von Afrika, die zum karthag. Gebiete gehörten. Die eine, Leptis parva, lag im heutigen Tunis, die andere, Leptis magna, östl. vom heutigen Tripolis.

Lerche (Alauda), Gattung aus der Ordnung der Singvögel, mit kegelförmigem, nicht langem Schnabel und einem eigenthümlichen gelblichgrauen, braungefleckten, bei einigen im Alter schwarzen Gefieder, lebt auf Feldern und Wiesen, nistet auf ebener Erde, hat einen angenehmen Gesang und wohlschmeckendes Fleisch. Die **Feld-L.** (A. arvēnsis) läßt schon im Februar ihren Gesang hören, ist weit verbreitet und als Sänger vorzüglich beliebt, wird aber besonders auch wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches im nördl. Deutschland im Herbste, wo sich Tausende zusammengesellen, zu Millionen in Netzen gefangen. Der Hauptmarkt der L. ist Leipzig, und viele werden, in Fett oder Butter eingeschmolzen, sehr weit verschickt. Die **Hauben-L.** (A. cristāta), kenntlich durch die spitzige Federhaube, kommt im Winter auch in bewohnte Orte, und die **Haide-** oder **Baum-L.** (A. arborēa), etwas kleiner, hat einen schönen, melancholischflötenden Gesang.

Lerchenfeld (Maximilian Emanuel Franz, Freiherr von), bair. Staatsmann, geb. 1779 zu München, war von 1806—8 bair. Gesandter am würtemb. Hofe, betheiligte sich lebhaft und in liberalem Sinne 1815—18 an der Begründung der bair. Verfassung, war von 1817—25 Finanzminister, dann Gesandter am Bundestage, übernahm 1833—35 nochmals das Finanzministerium, worauf er als Gesandter nach Wien ging. Er starb 17. Oct. 1843. — **L.** (Gust. Ant., Freiherr von), geb. 30. Mai 1806, des Vorigen Sohn, trat als Appell.-Gerichtsrath in Oberfranken 1843 aus dem Staatsdienste, war im Märzministerium 1848 Finanzminister, später Minister des Innern, trat aber schon 20. Dec. 1848 zurück und betheiligte sich seitdem nur als Mitglied der Abgeordnetenkammer am öffentlichen Leben. Seine Hauptwerke sind: „Die altbair. landständischen Freibriefe" (Münch. 1853) und „Geschichte Baierns unter König Maximilian Joseph I." (Berl. 1854).

Lerida, Prov. des Königr. Spanien, den westl. Theil von Catalonien umfassend, mit 194,749 E., hat größtentheils sehr fruchtbaren Boden. — Die feste uralte Hauptstadt **L.**, am Segre, Sitz der Provinzialbehörden und eines Bischofs, hat 18,000 E., Weinbau und Productenhandel.

Lerminier (spr. Lerminiéh, Jean Louis Eugène), franz. Philosoph und Publicist, geb. 29. März 1803, seit 1831 Prof. der Rechtsgeschichte am Collège de France, schrieb erst im Interesse der Doctrinairs, dann der Demokratie, und seit 1839, wo ihn Molé zum Requêtenmeister ernannte, für den Conservatismus. 1849 mußte er seine Professur niederlegen. Neben seiner ungemeinen journalistischen Thätigkeit verfaßte er u. A.: „Introduction générale à l'histoire du droit" (Par. 1829); „Philosophie du droit" (2 Bde., Par. 1831; 3. Aufl., 1853); „De l'influence de la philosophie du 18me siècle sur la législation et la socialité" (Par. 1833); „Lettres philosophiques à un Berlinois" (Par. 1833); „Au-delà du Rhin" (2 Bde., Par. 1835), „Études d'histoire et de philosophie" (2 Bde., 1836); „Histoire des législateurs et des constitutions de la Grèce antique" (2 Bde., Par. 1852).

Lermontow (spr. -toff, Michail Jurjewitsch), russ. Dichter, geb. 1811, Offizier in der Garde, fiel 1841 in einem Duelle im Kaukasus. Unter seinen Werken (gesammelt, 3. Aufl., Petersb. 1852) sind bes. hervorzuheben: „Lied vom Zaren Iwan Wassiljewitsch", „Der Tscherkessenknabe", „Ismael-Bei" ꝛc. und der Roman „Der Held unserer Zeit". Letzterer ward mehrmals ins Deutsche übersetzt, wie seine sämmtlichen Dichtungen von Bodenstedt („L.'s poet. Nachlaß", 2 Bde., Berl. 1852).

Lernäische Schlange oder Hydra von Lerna, vom Typhon und der Echidna erzeugt, hauste im Sumpfe Lerna im Peloponnes; vielköpfig und geflügelt, verwüstete sie die Umgegend. Hercules zu ihrer Tödtung von Eurystheus beauftragt, verband sich zum Kampfe gegen sie mit Jolaus, verjagte sie mit Pfeilen aus ihrem Lager, und da an die Stelle eines abgehauenen Kopfes immer 2 neue hervorkamen, brannte er die Wunden mit glühenden Baumstämmen aus, schlug ihr so nach und nach alle Köpfe ab, selbst den unsterblichen, den er, in die Erde verscharrt, mit einem Felsstücke bedeckte.

Leroux (spr. Lĕruh, Pierre), franz. Publicist und Philosoph, geb. 1798 zu Berri bei Paris, war erst Setzer und Corrector, darauf verantwortlicher Herausgeber und unter den St.-Simonisten Mitarbeiter des „Globe". Ein einflußreiches Mitglied der Letztern, folgte er bei deren Spaltung Bazard, sagte sich aber 1832 vom St.-Simonismus ganz los, um in Anlehnung an die sogen. socialistischen Ideen ein eigenes philos. System zu begründen, das er in „Réfutation de l'eclecticisme" (Par. 1839) und besonders „De l'humanité" (2 Bde., Par. 1840) entwickelte. 1848 in die Constituante und Legislative gewählt, gehörte er zu den Hauptrednern der Bergpartei. — Sein Bruder, **Jules L.**, ursprünglich ebenfalls Schriftsetzer, 1849 Mitglied der Legislative, hat sich besonders als Nationalökonom. Schriftsteller bekannt gemacht.

Leroy de St.-Arnaud (spr. Lĕroăh dĕ Sängt-Arnóh, Jacques Arnaud), franz. Marschall, geb. 20. Aug. 1801 zu Paris, trat 1836 von der Armee in die Fremdenlegion über und zeichnete sich in den Kämpfen in Algier aus. Im Juli 1851 erhielt er das Commando der zweiten Division der Armee von Paris, ward in demselben Jahre Kriegsminister, leitete die Maßregeln bei dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 und wurde 1. Jan. 1853 zum Marschall ernannt. 1854 führte er die franz. Armee nach der Türkei und nach der Krim, wo er bei der Belagerung Sewastopols im Oct. 1854 starb. — Sein Bruder, **Louis Adolphe L.**, geb. 1802 zu Paris, und sein Halbbruder, **Jean Louis Victor Adolphe Forcade Laroquette L.**, geb. 1812, sind Advocaten und gegenwärtig Staatsräthe.

Lesage (spr. Lĕsahsch, Alain René), franz. Dich-

ter, geb. 8. Mai 1668 zu Sarzeau im Depart. Morbihan, gest. 17. Nov. 1747 in Paris, machte sich am bekanntesten durch die komischen Romane: „Le diable boiteux" (4. Aufl., Par. 1737; deutsch, Pforzh. 1842) und vor allem „Gil Blas de Santillane" (2 Bde., Par. 1715; 4 Bde., 1735; deutsch, Pforzh. 1842). Eine Ausgabe seiner „Oeuvres complètes" erschien in Paris 1830.

Lesbōnax, griech. Rhetor im 1. Jahrh. n. Chr., wahrscheinlich aus Mitylene auf Lesbos, ist der Verfasser zweier Kunstreden, die von Reiske, Bekker, Baiter und Sauppe in ihren Sammlungen der „Oratores Attici" und besonders von Orelli (Lpz. 1820) herausgegeben wurden.

Lesbos, jetzt auch Metelino und von den Türken Midilli genannt, Insel im Ägäischen Meere, an der asiat. Küste, von 12½ Q.-M. mit 50,000 meist griech. E., ist reich an Holz, Getreide, Wein, Feigen, Oliven, Marmor und Edelsteinen. Unter den 9 ehemals blühenden Städten derselben waren besonders Mytilene oder Mitylene, Pyrrha, Methymna, Arisba, Eressus und Antissa berühmt. Aus einer unbedeutenden Monarchie erhob sich L. zu einer mächtigen Demokratie, die wiederholt auf Eroberungen ausging. Die alten **Lesbier** zeichneten sich durch feine Lebensart und hohe Geistesbildung aus; besonders berühmt war die **Lesbische Schule** der Musik. Sie waren aber auch wegen Ausschweifung in jeder Art des Vergnügens, die Weiber besonders wegen unnatürlicher Liebe (**Lesbische Liebe**) berüchtigt. Vgl. Plehn, „Lesbiacorum liber" (Berl. 1826); Zander, „Beiträge zur Kunde der Insel L." (Hamb. 1827). In der Mitte des 14. Jahrh. wurde L. von den Byzantinern der genues. Familie Gateluzo abgetreten, deren letzter Herzog, Nicolas, 1462 die Insel an Mohammed II. verlor. Die türk. Hauptstadt von L. ist gegenwärtig Castro mit 2 Häfen, 2 Castellen und 9000 E., die Schiffbau und Seehandel treiben.

Lescot (spr. Leskóh, Pierre), Architekt, um 1510—78, außerdem Abt zu Clugny und Kanoniker der Kathedrale, ist bekannt als Erbauer des Louvre, dessen noch erhaltene westl. Façade des Hofs als höchstes Denkmal der franz. Architektur gilt.

Lesen und Lesemethoden. Lesen heißt: Zeichen (Hieroglyphen, Zahlen, Noten ꝛc.) in Laute übertragen. Die gewöhnlichsten Zeichen beim Lesen sind jedoch die Buchstaben. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst bemühte man sich, namentlich in Deutschland, das Lesenlernen möglichst zu erleichtern; man gab sich lange vergebens Mühe, das langweilige Buchstabiren und Sillabiren (**Buchstabir-** oder **Nominalmethode**) zu umgehen. Erst der scharfsinnige Olivier brach gegen Anfang dieses Jahrh. durch die sogen. **Laut-** oder **Lautirmethode** dem Bessern die Bahn, indem er Zeichen und Laut in richtigeres Verhältniß zueinandersetzte; beim Benennen oder Aussprechen der Buchstaben haucht man jedem Consonanten den unerläßlich-nöthigen Hülfslaut gleichsam an. Diese Methode wurde von Andern verschiedentlich modificirt und vervollkommnet, auch durch Verbindung des ersten Leseunterrichts mit dem Schreibunterrichte. Diese führte in der neuesten Zeit auf die einfachste Lesemethode, welche man, ausgehend von dem ganzen Worte, **Wortmethode (Legographologie)** zu nennen pflegt, obgleich sie die Lautmethode in sich einschließt. Sie führt die Kinder auf leichterm, Geist und Gemüth zugleich anregendem Wege in überraschend kurzer Zeit zur Lesefertigkeit; denn sie beruht auf rechter Anschauung und Übung der productiven Kraft zugleich.

Lesghier oder Dido, kaukas. Volk, das in vielen Stämmen den größten Theil Daghestans bewohnt und auf 400,000 Seelen geschätzt wird, von denen jedoch erst etwa 72,000 den Russen unterworfen sind. Der herrschende Glaube ist der durch Schamyl in neue Formen gefaßte Islam.

Lesina, östr. Insel im Adriat. Meere, an der Küste von Dalmatien, 9 M. lang, ½—1½ M. breit, mit 12,539 E., erzeugt die herrlichsten Südfrüchte. — Die gleichnam. Hauptstadt, auf der Südwestküste der Insel, Sitz eines Bischofs, hat einen Hafen und 2300 E.

Lesseps (spr. Lessép, Jean Bapt. Barthelémy, Baron de), franz. Reisender, geb. 1765 zu Cette, begleitete 1785 Lapeyrouse auf Dessen Reise, ward nach seiner 1787 erfolgten Rückkehr Consul zu Kronstadt, Petersburg und Lissabon und starb 6. Mai 1834. Er gab heraus „Observations sur la Sibérie et le Kamtschatka" (2 Bde., Par. 1790). — **L.** (Ferd. de), Sohn des Vorigen, entwickelte als Generalconsul zu Barcelona seit 1841 eine außerordentliche Thätigkeit gegen die Regentschaft Espartero's, ging im Aug. 1844 als Generalconsul nach Alexandrien und war 1849 Gesandter zu Rom. Seit 1854 steht L. an der Spitze der Gesellschaft, welche die Kanalisirung der Landenge von Suez beabsichtigt. — **L.** (Matthieu, Graf de), Verwandter der Vorigen, geb. 1774, wirkte als Diplomat und starb 28. Dec. 1832 als Generalconsul zu Tunis. — **L.** (Charles de), derselben Familie angehörig, Publicist, saß 1846 in der Deputirtenkammer auf der äußersten Linken, war nach der Februarrevolution auf kurze Zeit Staatsrath, wirkte hierauf in Südfrankreich für die Demokratie und ward hier 1851 als Theilnehmer an einem republikan. Complot verurtheilt.

Lessing (Gotthold Ephraim), der Reformator der deutschen Nationalliteratur, geb. 22. Jan. 1729 zu Kamenz in der sächs. Oberlausitz, schrieb schon als Student in Leipzig die Mehrzahl seiner anakreont. Gedichte und kleinen Dramen. Seit 1750 in Berlin, ließ er „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters" und Gedichte unter dem Titel „Kleinigkeiten" erscheinen, schrieb Kritiken, z. B. über die „Messiade", redigirte seit 1753 den gelehrten Theil der „Vossischen Zeitung", veröffentlichte seine „Kleine Schriften" (2 Bde.) und die „Theatral. Bibliothek" (2 Stück), und vollendete 1755 zu Potsdam sein Trauerspiel „Miß Sara Sampson", mit dem er dem Drama in Deutschland eine ganz neue Bahn eröffnete. In Verbindung mit F. Nicolai und Moses Mendelssohn begann er die „Bibliothek der Schönen Wissenschaften" und die „Literaturbriefe", dichtete die „Fabeln" und begann die erst 1772 als „Emilia Galotti" vollendete „Virginia". 1760 zum Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt, ging er sodann als Secretär des General Tauenzien nach Breslau und schuf hier seine Meisterwerke „Minna von Barnhelm" und „Laokoon, oder über die Grenzen der Poesie und Malerei", die durch Form und Gehalt den nachhaltigsten Einfluß auf Ästhetik und Alterthumswissenschaft ausübten. Um 1767 übernahm er die Leitung

eines Nationaltheaters zu Hamburg, und dieser Zeit verdanken wir seine „Dramaturgie" (2 Bde., 1768), ein in seinem Gebiete nicht minder bedeutendes Werk als „Laokoon". 1770 als Bibliothekar nach Wolfenbüttel berufen, entdeckte er u. A. die verloren geglaubte Schrift des Berengar von Tours über die Abendmahlslehre gegen Lanfranc, und veröffentlichte 1774 und 1778 die „Wolfenbüttler Fragmente eines Ungenannten", als deren Verfasser später H. S. Reimarus bekannt wurde. Hierdurch verwickelte er sich in theolog. Kämpfe, und schrieb z. B. gegen den orthodoxen Pastor J. Melch. Götze in Hamburg die geistvolle Schrift „Anti-götze"; auch ging hieraus sein „Nathan der Weise" (1779) hervor, ein Glaubensbekenntniß L.'s in dramat. Form, wodurch er der Hauptbegründer einer freiern religiösen Richtung wurde. Hieran schlossen sich „Ernst und Falk, Gespräche über die Freimaurerei" (1778) und seine letzte literar. Arbeit „Die Erziehung des Menschengeschlechts" (1780). Er starb 15. Febr. 1781 zu Braunschweig. Seine „Sämmtl. Schriften" erschienen zuerst in Berlin 1774—94 (30 Bde.), dann daselbst 1825—28 (32 Bde.). Eine musterhafte Ausgabe besorgte K. Lachmann (13 Bde., Berl. 1838—40); nicht alle Werke enthält eine neuere Ausgabe (10 Bde., Lpz. 1842); die neueste Ausgabe erscheint zu Leipzig (1853 fg.). L.'s Verdienste um die deutsche Poesie, Kritik, Alterthumskunde, Theologie, Ausbildung der deutschen Sprache und des deutschen Stils, kurz in fast allen Gebieten des geistigen Lebens, sind unberechenbar und können von der Nachwelt nie genug gewürdigt werden. Vgl. über ihn „L.'s Leben nebst seinem noch übrigen literar. Nachlasse" (herausgeg. von seinem Bruder Karl Gotthelf L., 2 Bde., Berl. 1793); F. Schlegel, „L.'s Gedanken und Meinungen, aus Dessen Schriften zusammengestellt und erläutert" (3 Bde., Lpz. 1804); Guhrauer, „L.'s Erziehung des Menschengeschlechts krit. und philos. erörtert" (Berl. 1842) und das treffliche Werk von Danzel: „G. E. L., sein Leben und seine Werke" (Bd. 1, Lpz. 1850; Bd. 2, von Guhrauer, 1853—54). — L.'s jüngerer Bruder, **Karl Gotthelf L.**, geb. 10. Juli 1740, gest. 17. Febr. 1812 als Münzdirector in Breslau, hat sich durch Lustspiele und die Herausgabe von seines Bruders Nachlaß bekannt gemacht.

Lessing (Karl Friedr.), berühmter Maler, geb. 15. Febr. 1808 zu Wartenberg in Schlesien, Großneffe des Vorigen, widmete sich der Landschafts- und Historienmalerei, und schon sein erstes Bild: ein Kirchhof mit Leichensteinen und Ruinen, erregte großes Aufsehen. L. setzte seine Studien unter Schadow in Düsseldorf fort, und hier entwickelte sich besonders der Historienmaler in ihm, der bald allgemein bewundert ward. Seine nach Balladen concipirten Gemälde: das trauernde Königspaar, Leonore, der Räuber und sein Kind ꝛc., machten gewaltigen Eindruck; seine Studien der böhm. Geschichte schufen die Hussitenpredigt und Huß auf dem Concil zu Kostnitz. Daneben malte er herrliche Landschaften, in denen elegische Stimmungen vorwalten. L.'s neueste Gemälde: Huß auf seinem Gange nach dem Scheiterhaufen und: Luther, die päpstl. Bannbulle verbrennend, werden den Kreis seiner künstlerischen Thätigkeit nicht vollendet haben.

Leßmann (Dan.), Roman- und Novellendichter, geb. 18. Jan. 1794 zu Soldin in der Neumark, lebte als Privatgelehrter zu Berlin und ward im Sept. 1831 bei Wittenberg erhängt gefunden. Großen Beifall fanden seine durch Leichtigkeit der Darstellung sich empfehlenden „Novellen" (4 Bde., Berl. 1828—29), „Briefe aus Südspanien" (2 Bde., Berl. 1827), „Das Wanderbuch eines Schwermüthigen" (2 Bde., Berl. 1831—32).

L'Estocq (Joh. Herm.), Günstling der Kaiserin Elisabeth von Rußland, geb. 1692 zu Celle, ging 1713 als Wundarzt nach Petersburg in die Dienste Peter's d. Gr. und ward nach Dessen Tode von Katharina I. zum Wundarzt am Hofe ihrer Tochter Elisabeth ernannt, die hauptsächlich auf sein Anstiften und unter seiner Leitung 1740 unter dem unmündigen Iwan und Dessen Mutter Anna den russ. Thron bestieg. Elisabeth ernannte ihn dafür zu hohen Ehrenposten und verwendete ihn zu den mannichfachsten Geschäften. Dies zog ihm Neid und Feindschaft zu, und so wurde er als strafbar angeklagt, verhaftet und 1753 12 J. lang in die Verbannung geschickt, aus der er erst von Peter III. zurückgerufen wurde, der ihm alle seine Ehrenstellen wieder gab. Er starb 1767.

Lesueur (spr. Lesüöhr, Eustache), franz. Maler, geb. 1617 zu Paris, gest. 1655 daselbst, zeichnete sich bald durch mehre Gemälde im ital. Stil aus; am gefeiertsten aber wurde er durch seine für die Karthäuser in Paris gemalten Scenen aus dem Leben des heil. Bruno in 22 Bildern, und dann durch mehre Darstellungen aus dem Leben des Laurentius, Martin ꝛc.

Lesueur (spr. Lesüöhr, Jean Franç.), Componist, geb. 15. Febr. 1763 zu Abbeville, fand als Musikdirector an Notre-Dame seit 1786 allgemeine Anerkennung, wurde von Napoleon zum Kapellmeister und Paesiello's Nachfolger als Director der kaiserl. Akademie zu Paris ernannt, blieb auch unter der Restauration in Wirksamkeit und starb in Zurückgezogenheit zu Chaillot 6. Oct. 1837. Unter seinen Opern: „Télémaque", „La caverne", „Paul et Virginie", „La mort d'Adam" und „Les bardes", ist die letztere sein vollendetstes Werk.

Leszczynski (spr. Leschtschinski), angesehene adelige Familie in Polen, zählt mehre ausgezeichnete Männer. **Rafael L.** stieg unter Sigismund III. bis zur Würde eines Wojewoden von Belz, war im Felde und Rath für Polens Wohl thätig, beförderte die Reformation und starb 1636 zu Wlodawa. Sein Enkel, **Rafael L.**, Großschatzmeister und General von Großpolen, gest. 1703, war der Vater des Königs Stanislaw, mit dem die Familie ausstarb. Des Letztern einzige Tochter, **Maria L.**, geb. 1703, wurde 1725 die Gemahlin Ludwig's XV. und starb 1768.

Letāl (lat.), tödtlich und **Letalität**, Tödtlichkeit, sind in der gerichtlichen Medicin die Bezeichnung solcher Wunden, welche allein, ohne weitere Beeinträchtigung des Verwundeten, den Tod herbeiführen können. Man unterscheidet absolut oder unbedingt letale Verletzungen und relativ letale, die nur in manchen Fällen tödtlich werden.

Lethargie (grch.), hoher Grad eines krankhaften Schlafs, der sich dadurch auszeichnet, daß der Kranke die Augen öffnet, sobald man ihn erweckt, auf die an ihn gerichteten Fragen richtig antwortet, aber sogleich wieder in Schlaf verfällt. Schon bei großer Ermüdung bemerkt man diesen Zustand. Im gemeinen Leben heißt L. figürlich der Zustand geistiger Trägheit.

Lethe, Strom der Vergessenheit in der Unterwelt, aus dem die Seelen der Verstorbenen vor ihrem Anlangen in Elysium zur Tilgung der Erinnerung an vergangene Leiden tranken.

Letronne (spr. Lētronn, Jean Antoine), franz. Alterthumsforscher, geb. 25. Jan. 1787 zu Paris, war Prof. der Geschichte und Archäologie am Collége-de-France und Director der königl. Bibliothek, seit 1840 auch Oberinspector der Archive Frankreichs, und starb 13. Dec. 1848 zu Paris. Seine Hauptwerke sind: „Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte pendant la domination des Grecs et des Romains" (Par. 1823); „Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Égypte" (Bd. 1 und 2, Par. 1842—48, mit Atlas); „Diplomes et chartes d'époque Mérovingienne" (Par. 1844, Fol.).

Letten, eine Art Thon mit Kohle vermischt, wird zu Töpfergeschirr, Dammanlagen ꝛc. verwendet. — In Norddeutschland versteht der Landwirth unter **L.** einen Lehmboden mit ungefähr 45 Proc. Sand.

Letten, Volksname, s. **Livland.**

Lettern (lat.), Druckbuchstaben, s. **Schriften.**

Lettres de cachet (frz., spr. Lettr dĕ Käschäh). Die königl. Schreiben in Frankreich vor der Revolution waren theils **L. patentes** (spr. patängt), d. h. offene oder zur Öffentlichkeit bestimmte, theils **L. de cachet**, d. h. versiegelte und zur Geheimhaltung bestimmte. Besonders seit der Regierung Ludwigs XIV. bediente man sich der L. de cachet sehr häufig zur Ausübung einer Art von Cabinetsjustiz, namentlich zur Verweisung oder Einkerkerung misfälliger Personen, oft auch um vornehme Verbrecher der Justiz zu entziehen, oder zur Unterstützung der Familien gegen zuchtlose Mitglieder. Vgl. Mirabeau, „Des lettres de cachet et des prisons d'état" (Par. 1782).

Letzte Ölung, s. **Ölung.**

Leubus, ehemalige berühmte Cistercienserabtei im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, Kreis Wohlau, dient jetzt zu einer Irrenanstalt; auch ist daselbst seit 1817 ein königl. Provinziallandgestüt. Neben dem Kloster liegen **Dorf-L.**, mit 1500, und **Städtel-L.**, mit 600 E.

Leuchtenberg, Standesherrschaft in der bair. Oberpfalz von 4 Q.-M. mit 6500 E. und dem Städtchen Pfreimdt als Hauptort, hat ihren Namen von dem alten Bergschlosse L. im gleichnam. Flecken, dem Stammsitze der **Landgrafen von L.**, die 1646 mit Adam Maximilian im Mannsstamme erloschen. Der König von Baiern, Maximilian Joseph, trat sie 1817 nebst einem Theile des Fürstenth. Eichstädt an seinen Schwiegersohn, Eugen Beauharnais, den ehemaligen Vicekönig von Italien, ab, der nun den Titel Herzog von L. und Fürst von Eichstädt annahm.

Leuchtenberg (Eugen, Herzog von), Fürst von Eichstädt, zur Zeit des franz. Kaiserreichs Vicekönig von Italien, geb. 3. Sept. 1781, der Sohn des 1794 guillotinirten Vicomte Beauharnais und der Josephine Tascher de la Pagerie, der nachherigen Gemahlin Napoleon's, folgte seinem Stiefvater im Alter von 12 J. zur Rheinarmee, stieg im Laufe der Zeit zu den höchsten militär. Würden, ward 1805 zum franz. Prinzen und Vicekönig von Italien erhoben und, nachdem er sich 14. Jan. 1806 mit der Prinzessin Amalie Auguste von Baiern (geb. 21. Juni 1788, gest. 13. Mai 1851) vermählt, vom Kaiser als Sohn und Erbe des Königr. Italien adoptirt. Italien, wo ihm Napoleon das Obercommando übertrug, vertheidigte er mit großem Geschick bis zu Dessen Sturz und begab sich sodann, die Anerbietungen der Verbündeten und Ludwig's XVIII. verschmähend, nach Paris und dann nach Deutschland, nahm aber an den Begebenheiten von 1815 keinen Antheil. Von seinem Schwiegervater, dem Könige Maximilian Joseph von Baiern, erhielt er die Landgrafsch. L. und das Fürstenth. Eichstädt und starb zu München 21. Febr. 1824. — Außer 4 Söhnen hatte er 4 Töchter: Josephine, geb. 14. März 1807, Gemahlin des Königs Oskar von Schweden; Eugenie, geb. 22. Dec. 1808, Gemahlin des Herzogs Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, gest. 1847; Amalie, geb. 31. Juli 1812, Witwe des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien; Theodolinde, geb. 13. April 1814, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Würtemberg. — Der älteste Sohn, **Karl August Eugen Napoleon, Herzog zu L.**, geb. 9. Dec. 1810 zu Mailand, vermählte sich 25. Jan. 1835 mit der jungen Königin Donna Maria von Portugal, einer Tochter des Kaisers von Brasilien Dom Pedro I., starb aber schon 28. März desselben J. an der Halsbräune. — **Max Eugen Jos. Napoleon**, nach seines Bruders Tode **Herzog von L.**, geb. 2. Oct. 1817, seit 14. Juli 1839 mit der Großfürstin Maria Nikolajewna, der ältesten Tochter des Kaisers Nikolaus, vermählt, war ein Freund und Beförderer der Mineralogie, starb jedoch nach mehrjährigem Lungenleiden 1. Nov. 1852. Er hinterließ 2 Töchter und 4 Söhne, welche den Titel Kaiserl. Hoheit und den Zunamen Romanowski führen. Der älteste Sohn **Nikolaus**, geb. 4. Aug. 1843, nennt sich Prinz Romanowski, Herzog von L. und Fürst von Eichstädt, und hat als solcher einen Sitz in der bair. Reichskammer.

Leuchtgas, ein Gemenge zweier Kohlenwasserstoffverbindungen (dem sogen. Grubengase und Ölbildenden Gase), bildet sich beim Erhitzen solcher organ. Substanzen, die reich an Kohlenstoff und Wasserstoff sind. Die Leuchtkraft des verbrennenden Gases ist um so stärker, je größer der Gehalt desselben an Ölbildendem Gase ist. Über seine Bereitung und Verwendung s. **Gasbeleuchtung.**

Leuchtkugeln sind Geschosse, welche aus belagerten Festungen in der Nacht auf das Vorterrain geworfen werden, um die Bewegungen und Arbeiten des Feindes übersehen zu können. Den Körper derselben bildet ein starkes kugelförmiges Gerippe aus 4 sich kreuzenden Eisenschienen; dasselbe wird mit einem Sacke von grobem Zwillich überzogen, mit einer sehr hellbrennenden Mischung gefüllt, und wenn die Kugel, mit schwacher Ladung, geworfen wird, durch einen Zünder in Brand gesetzt. Man hat an ihrer Stelle jetzt mit Erfolg das elektrische Licht anzuwenden versucht. Auch im Lustfeuerwerk hat man L. von Farbenfeuer.

Leuchtthurm, ein hohes, an einem Hafen oder an gefährlichen Küstenpunkten errichtetes Bauwerk, an dessen Spitze am Tage eine Flagge, bei Nacht ein Feuer angebracht wird, um die Schiffe vor gefährlichen Punkten im Fahrwasser zu warnen. Der berühmteste unter allen L. des Alterthums war der zu Alexandria, der nach der kleinen Insel, auf welcher er stand, Pharus hieß, welcher Name später mit L. überhaupt gleichbedeutend wurde.

Leucippus, griech. Philosoph, Stifter der ato-

mistischen Schule, um 500 v. Chr., wahrscheinlich aus Milet, nahm nur körperliche Substanzen an; diese erfüllen den leeren Raum und bestehen aus untheilbaren Grundbestandtheilen (Atomen), welche unveränderlich, wegen ihrer Kleinheit nicht wahrnehmbar und unendlich mannichfach gestaltet sind; die Bewegung ist mit ihnen gesetzt. Durch Zusammensetzung und Trennung der Atome entstehen und vergehen die Dinge. Auch die Seele besteht aus Atomen, deren Bewegung die Wärme und das Denken erzeugt. Das System des L. wurde von Demokrit weiter entwickelt.

Leuk, franz. Loueche, Marktflecken und Bez.-Hauptort im schweiz. Canton Wallis, an der Rhône, berühmt durch die 2 St. davon entspringenden Mineralquellen, 22 an der Zahl, welche in einem 4500 F. über dem Meere am Fuße des Gemmi liegenden Thale zu Tage kommen und sämmtlich in die Classe der eisenhaltig-salinischen Schwefelwasser gehören. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich bei sowol innerlicher als äußerlicher Anwendung vorzüglich auf veraltete Hautkrankheiten und Unterleibsübel. Zur Benutzung der Bäder sind 4 öffentliche Badeanstalten vorhanden, denen dann das auf 30° R. abgekühlte Wasser durch Röhren zugeleitet wird. Die Bäder zu L. gehören zu den ältesten in der Schweiz. Der Badeort, jetzt Baden genannt, und die Gemeinde L. haben zusammen 1650 E.

Leukadia, auch Leukas, Insel im Jon. Meere, nördl. von Cephalonia, von 8½ Q.-M. Die südl. Spitze derselben, jetzt Cap Ducato, hieß bei den Alten der **Leukadische Fels**, von welchem jährlich zur Sühnung der Sünden unter großen Feierlichkeiten ein Verbrecher ins Meer gestürzt wurde. — Gegenwärtig heißt die Insel **Lefkadha** oder Santa-Maura, mit der festen Hauptstadt Amarichi oder Amakuki, welche Sitz eines Bischofs ist, 2 Häfen und 6000 E. hat, die Handel und Schiffahrt treiben.

Leukom (grch.), ein weißlicher, oft durchscheinender, mehr oder minder hervorragender Fleck auf der Hornhaut des Auges, Folge einer Entzündung.

Leukopathie (grch.), die Bleichsucht.

Leukorrhöe (grch.), Weißer Fluß, nennt man bei Mädchen und Frauen eine übermäßige Schleimabsonderung aus den Geschlechtstheilen, welche entweder infolge der katarrhalischen Entzündung der Mutterscheide und des Uterus, oder auch durch andere Krankheiten dieser Theile bewirkt wird. Eine sichere Erkenntniß und Behandlung ist fast nur mittels des Mutterspiegels (Speculum uteri) möglich, und da diese in der Privatpraxis von den Frauen selten gestattet wird, so erreicht die Krankheit öfters einen unheilbaren Grad. Vgl. Heilmann, „Der Weiße Fluß oder Mutterkatarrh" (Nordh. 1836).

Leuktra, Flecken in Böotien, südwestl. von Theben, berühmt durch die von den Thebanern unter Epaminondas 371 v. Chr. über die Spartaner gewonnene Schlacht, welche die Übermacht Spartas über ganz Griechenland brach.

Leumund. Die Erforschung des L., d. h. die Erkundigung des bisherigen Lebenswandels und moral. Charakters eines Angeschuldigten durch Abhörung von Zeugen (**Leumundszeugen**) ist ein wichtiger Act des Untersuchungsprocesses.

Leupoldt (Joh. Mich.), geb. 11. Nov. 1794 zu Weißenstadt im Fichtelgebirge, seit 1826 ord. Prof. der Medicin in Erlangen, suchte die Medicin allseitiger zu begründen und umfassender zu entwickeln. Von seinen Schriften, von philos. Geiste durchdrungen, sind zu erwähnen: „Allgemeine Geschichte der Heilkunde" (Erl. 1825); „Über den Entwickelungsgang der Psychiatrie" (Erl. 1833); „Lehrbuch der Theorie der Medicin oder der allgemeinen Biologie, Anthropologie, Hygieine, Pathologie und Therapie" (Erl. 1851); „Über ärztl. Bildung und Bildungsanstalten" (2. Aufl., Erl. 1853).

Leuterung, nähere Erörterung einer Rechtssache, dann auch so viel wie Appellation.

Leuthen, Dorf in Niederschlesien, 2 M. westl. von Breslau, berühmt aus dem Siebenjähr. Kriege durch die 5. Dec. 1757 von Friedrich d. Gr. gegen den Prinzen Karl von Lothringen gewonnene Schlacht.

Leutschau (ungar. Löcse), königl. Freistadt im kaschauer Distr. Ungarns, Comitat Zips, mit 6300 E., Feld- und Garten-, bes. Erbsenbau.

Leutze (Emanuel), Geschichtsmaler, geb. 1816 in einem süddeutschen Städtchen, kam mit seinem auswandernden Vater nach Philadelphia, widmete sich dem Malerberufe, kehrte 1841 nach Europa zurück, wo sich in Düsseldorf Lessing mit Erfolg seiner annahm; schon seine ersten beiden Gemälde, Scenen aus Columbus' Leben darstellend, schafften ihm Anerkennung. Er setzte von 1845 an seine Studien in München, Venedig, Rom ꝛc. fort und ließ sich dann in Düsseldorf nieder. Seine Bilder stellen meist engl. und amerik. Geschichtsstoffe dar.

Levaillant (spr. Lewaljáng, Franç.), franz. Reisender und Ornitholog, geb. 1753 zu Paramaribo, kam 1770 nach Amsterdam, reiste 1780—83 und 1783—85 in Südafrika, lebte dann ohne Amt in Frankreich und starb 1. Dec. 1824 zu Sézanne in der Champagne. Außer der „Voyage dans l'intérieur de l'Afrique par le Cap de Bonne-Espérance" (2. Aufl., Par. 1798), die nebst der „Second voyage etc." (2. Aufl., Par. 1803) von R. Forster (Berl. 1799) übersetzt wurde, sind als Hauptwerke zu nennen: „Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique" (6 Bde., Par. 1798—1812); „Histoire naturelle d'une partie d'oiseaux nouveaux et rares de l'Amérique et des Indes" (Par. 1801—4); „Histoire des cotingas et des todiers" (Par. 1804); „Histoire naturelle des perroquets" (2 Bde., Par. 1801—5).

Levāna, röm., zu den Dii natalitii gehörende Göttin, deren Einfluß man es zuschrieb, wenn der Vater das neugeborene Kind aufhob und dadurch für dessen Erziehung sich aussprach.

Levante, ital. il Levante, d. h. das Morgenland, umfaßt im weitern Sinne alle von Italien aus nach O. zu liegende Länder am Mittelländ. Meere bis zum Euphrat und Nil, deren Haupthandelsplätze deshalb von den Italienern Scale di levante, von den Franzosen Échelles du levant (d. h. Staffeln des Morgenlandes) genannt werden. Im engern Sinne versteht man unter L. die Küsten Kleinasiens, Syriens und Ägyptens. Der dahin betriebene Handel wird vorzugsweise der **Levant. Handel** genannt, weshalb auch der arab. Kaffee, weil er über die Häfen dieser Küste bezogen wird, **Levant. Kaffee** heißt.

Levation (lat.), die Aufhebung, besonders der Hand beim Taktschlagen.

Lever (frz., spr. Leweh), das Aufstehen; der Morgenbesuch, die Morgenaufwartung bei Fürsten.

Leverrier (spr. Lewerrieh, Urbain Jean Jos.), geb. 11. März 1811 zu St.-Lo, Director des Ob-

servatorium und Mitglied des Längenbureau zu Paris, ward 1846 in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, erhielt in Beziehung auf seine Entdeckung des Neptun das Kreuz der Ehrenlegion, wurde 1849 von seinen Landsleuten im Depart. Manche als Deputirter in die Gesetzgebende Versammlung erwählt, und 1852 von Ludwig Napoleon zum Senator erhoben.

Levesque (spr. Lewähk, Pierre Charles), geb. 1736 zu Paris, gest. daselbst 12. Mai 1812 als Prof. der Geschichte am Collège-Royal, schrieb außer seinem Hauptwerke „Histoire de Russie" (7 Bde., Par. 1782; 4. Aufl., fortgesetzt von Maltebrun und Depping, 1812) u. A. noch: „La France sous les cinq premiers Valois" (4 Bde., Par. 1787); „Histoire critique de la république Romaine" (3 Bde., Par. 1807); „Études de l'histoire ancienne et de l'histoire de la Grèce" (5 Bde., Par. 1811).

Leviāthan bedeutet im Buche Hiob das Krokodil und in den talmudischen Sagen den Fisch, den einst der Engel Gabriel überwältigen wird.

Levigation (lat.), Glättung; Zerreibung, bes. in der Pharmacie die Zerkleinerung fester Stoffe zu Pulver; **levigiren**, glätten; zu Pulver reiben.

Levir (lat.), des Mannes Bruder; **Leviratsehe**, Schwagerehe, Vermählung mit der Witwe des verstorbenen Bruders.

Leviren (franz.), sich gegen einen falschen, nicht bezahlten Wechsel verwahren.

Levis notae macŭla (lat.), leichter, kleiner Schandfleck, moral. Anrüchigkeit wegen schlechten Lebens oder Gewerbes.

Levita (Elias), eigentlich Elia Levi Ben-Ascher, zubenannt Bachur, geb. um 1472, an mehren Orten Lehrer der hebr. Sprache, starb 1549 zu Venedig. Durch seine hebr. Grammatik („Bachur", 1518), das „Meturgeman" (1541), die „Masoret Ha-Masoret" (1538; deutsch von Semler, 1772) und andere Schriften, die fast sämmtlich noch bei seinen Lebzeiten ins Lateinische übersetzt wurden, ward er Lehrer der gesammten christl. Welt.

Leviten hießen bei den Juden im weitern Sinne alle Nachkommen **Levi's**, eines der 12 Söhne Jakob's; im engern Sinne diejenigen Abkömmlinge Levi's, welche nicht der Familie Aaron's angehörten und die Obliegenheit hatten, die Priester bei ihren gottesdienstl. Verrichtungen zu unterstützen. Das 3. Buch Mosis heißt **Leviticus**, weil es hauptsächlich Vorschriften für Priester und L. enthielt; daher Jemandem **die L. lesen**, d. h. Verweise geben. — Bei den Kath. heißen die Diakonen, als Gehülfen der Priester, noch jetzt auch L.

Levitschnigg (Heinr., Ritter von), östr. Dichter, geb. 25. Sept. 1810 zu Wien, trat 1834 aus dem Militär und beschäftigte sich seitdem zu Wien vorzugsweise mit poet. Arbeiten. Nach zahlreichen Beiträgen für Taschenbücher und Zeitschriften lieferte er in dem romant. Gedichte „Rustan" (Stuttg. 1841) das erste größere Werk, dem „Gedichte" (Wien 1842) und einige Trauerspiele folgten. Später schrieb er u. A.: „Soldatenfibel" (Wien 1852); „Kossuth und seine Bannerschaft" (2 Thle., Pesth 1850); „Der Montenegriner, oder Christenleiden in der Türkei" (Pesth 1853); „Geheimnisse von Pesth" (4 Bde., 1. und 2. Aufl., Wien 1853).

Levkoi (Matthiŏla), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, Kräuter oder Halbsträucher, mit Blütentrauben, von sehr angenehmem Geruche. Der **Winter-L.** (M. incāna), auch Stockveil genannt, und der einjährige **Sommer-L.** (M. annŭa) werden in vielen Farben variirend in Gärten und in Zimmern gezogen. Dasselbe gilt vom **Kahlen** oder **Lackblätterigen L.** (M. glabra) und dem **Fenster-L.** (M. fenestrālis), niedrig und mit gedrängten straußartigen Blütentrauben.

Lewald (Joh. Karl Aug.), Belletrist, geb. 14. Oct. 1792 zu Königsberg in Preußen, zum Kaufmanne bestimmt, gab sich aber mehre Jahre einem abenteuerlich-genialen Leben hin, worüber seine „Aquarelle aus dem Leben" (4 Bde., Manh. 1836—37) Manches mittheilen, machte als Secretär im russ. Hauptquartiere den Freiheitskrieg mit, wandte sich später dramat. Studien zu, trat seit 1818 selbst auf mehren Bühnen als Schauspieler auf, schrieb daneben „Novellen" (3 Bde., Hamb. 1831—33), redigirte in Stuttgart seit 1835 die „Europa, Chronik der gebildeten Welt", die 1846 an G. Kühne in Leipzig überging, gab Reisehandbücher und dramaturg. Schriften heraus und ist seit 1848 Regisseur am königl. Hoftheater in Stuttgart. Seine „Gesammelte Werke" gab er in einer Auswahl heraus (12 Bde., Lpz. 1844—45).

Lewald (Fanny), Schriftstellerin, eine Verwandte des Vorigen, geb. 24. März 1811 zu Königsberg in Preußen, israelit. Herkunft, ging im 17. J. zum Christenthume über, trat öffentlich zuerst mit der Novelle „Der Stellvertreter" in Lewald's „Europa" (1841) auf. Seitdem erschienen ohne ihren Namen: „Clementine" (Lpz. 1842); „Jenny" (2 Bde., Lpz. 1843); „Eine Lebensfrage" (2 Bde., Lpz. 1845). Nach einer Reise in Italien veröffentlichte sie unter ihrem Namen: „Ital. Bilderbuch" (2 Bde., Berl. 1847); „Prinz Louis Ferdinand" (3 Bde., Bresl. 1849); „Erinnerungen aus dem J. 1848" (2 Bde., Braunschw. 1850); den Roman „Wandlungen" (3 Bde., Braunschw. 1853) u. A. Meisterhaft ist ihre Persiflage der Gräfin Hahn-Hahn in „Diogena, Roman von Iduna, Gräfin H.-H." (2. Aufl., Lpz. 1847).

Lewis, (spr. Luh-is), größte Insel aus der Gruppe der nördl. Hebriden.

Lex (lat.), Verordnung, Vorschrift, Gesetzvorschlag, Gesetz. **Lex et regĭo**, Gesetz und Gegend oder Landschaft, d. h. ländlich sittlich.

Lexĭkon (grch.), bei den Alten im Allgemeinen jedes Wörterbuch, theils zur Erklärung alter und seltener oder sinnverwandter Wörter, theils zur Erläuterung einzelner Schriftsteller, theils endlich zur Unterscheidung der Ausdrücke des attischen und gemeinen Dialekts. (S. **Glossarium, Onomastikon** und **Wörterbuch**.) **Lexikographīe**, die Übersicht der literar. Erscheinungen auf diesem Felde; **Lexikologīe**, Lehre oder Wissenschaft von der gehörigen Zusammenstellung des Sprachschatzes; **Lexikālisch**, in der Form eines Wörterbuchs.

Lexington (spr. Leckßingt'n), Stadt im nordamerik. Staate Kentucky, am Town-Fork, Sitz der Transsylvania-Universität, mit etwa 15,000 E., Fabriken in Wolle, Baumwolle und ansehnlichem Handel. — **L.**, kleiner Ort im Staate Virginien, bekannt durch die in der Nähe befindliche natürliche Felsenbrücke über den Bach Cedar-Creek. — **L.**, Ort von 2000 E. im Staate Massachusetts, wo die Amerikaner 19. April 1775 die bedeutende Schlacht gegen die Engländer gewannen.

Ley (spr. Leh), in England ein Gebind von 120 Faden Leinengarn oder 80 Faden Wollengarn.

Leyden, das alte Lugdūnum Batavōrum, Arrondissementshauptort im niederländ. Gouv. Südholland, oberhalb der Mündung des Alten Rhein in die Nordsee, wird durchflossen vom Does, Vliet, Mare, Zyll und vielen Kanälen, hat 40,000 E., viele ausgezeichnete öffentliche Gebäude, eine seit 1575 gegründete Universität mit kostbarer Bibliothek, und ist Hauptplatz für Wolle und wollene Waaren.

Leydener Blau, s. **Kobalt**.

Leydener Flasche ist der gewöhnliche Name für die Verstärkungsflasche, eine Vorrichtung, die sich auf die Vertheilung der Elektricität gründet und zur Ansammlung größerer Elektricitätsmengen bestimmt ist. Eine mittels eines Glases verstärkte Elektricität wurde zuerst von Kleist in Kamin in Pommern 1745 wahrgenommen, weshalb diese Vorrichtung auch Kleist'sche Flasche heißt. Bald nachher wurde dieselbe Beobachtung von Cunäus in Leyden gemacht und durch Muschenbroek näher untersucht. Über die Einrichtung und den Vorgang beim Laden dieser Flasche s. **Elektricität**.

Leyen (von und zu der), deutsches Fürstengeschlecht, dessen Stammschloß **zur L.** an der Mosel im Trierschen liegt, erwarb 1653 den Freiherrenstand, 1705 die Reichsherrschaft Hohengeroldseck, 1711 die Reichsgrafenwürde und 1806 beim Anschlusse an den Rheinbund den Fürstentitel mit der Souveränetät in der Grafschaft Hohengeroldseck, wurde jedoch 1815 als standesherrlich der Staatshoheit Östreichs unterworfen, das sie 1819 an Baden abtrat. Das Gesammtgebiet beträgt etwa 10 Q.-M. mit 25,000 E. Der gegenwärtige Standesherr ist Fürst **Erwin von und zu der L.**, geb. 3. April 1798, bair. Oberst à la suite.

Leyser (Augustin von), berühmter deutscher Rechtslehrer, geb. 1683 zu Wittenberg, gest. 1752 daselbst als Ordinarius der Juristenfacultät. Sein Hauptwerk sind die „Meditationes ad Pandectas" (11 Bde., 1718—47), welche Abhandlungen über alle Zweige der Rechtswissenschaft enthalten, großes Ansehen in der Praxis gewannen und nach seinem Tode von Höpfner fortgesetzt (2 Bde., 1774—80) und von Hartleben und J. C. D. Müller commentirt worden sind.

L'Hassa, die große und volkreiche Hauptstadt Tibets, rings von Gärten mit hohen Bäumen eingefaßt, hat hohe, durchgehend weiß angestrichene Häuser, in einer der Vorstädte einen Bezirk mit Häusern, die ganz aus Rinds- und Schafshörnern bestehen, als größte Merkwürdigkeit aber den prachtvollen Palast des Dalaï-Lama.

L'Hombre (spr. Longbr), auch das königl. Spiel, eines der geistreichsten Kartenspiele, wird mit der franz. Karte, aus welcher die Achten, Neunen und Zehnen genommen sind, von 3 Personen gespielt, bisweilen von 4, von denen dann Der, welcher dem Kartengeber gegenüber sitzt und Mort genannt wird, nicht mitspielt. Die mannichfachen Combinationen des Spiels haben die Mathematiker vielfach beschäftigt.

L'Hôpital (spr. Lohpitáll, Michel de), Kanzler von Frankreich, geb. 1505 zu Aigueperse, erst Auditor der Rota zu Rom, dann in Paris Advocat und Parlamentsrath, bis ihn Margarethe von Valois zu ihrem Hauskanzler und später zum Oberintendanten der Finanzen ernannte. Unter Franz II. kam er in den Staatsrath, ward von Katharina von Medici zum Kanzler von Frankreich ernannt und suchte in dieser Stellung die in religiöser Zerrissenheit lebenden Parteien zu versöhnen, wurde deshalb für einen heimlichen Hugenotten gehalten, mußte endlich sein Amt aufgeben und starb 13. März 1573. Seine „Oeuvres" (5 Bde., Par. 1824) gab Dufey heraus.

Li (bei den Japanern Ri), chines. Landmaß, = 360 Schritte, und 200 = 1 Grad des Äquators; auch chines. Handels- und Gold- und Silbergewicht, = $^{7}/_{9}$ holländ. As.

Liaison (frz., spr. Liäsóng), Bund, Verbindung, Verhältniß.

Liänen oder Schlingpflanzen sind Gewächse mit langem, biegsamem Stengel oder Stamm, die an Blumen und Sträuchern der Wälder emporsteigen. Selten in nord. Ländern, sind sie desto häufiger in heißen Ländern, wo sie durch Menge und Pracht ihrer Blüten auffallen und den Eingeborenen als kaum zerreißbare Seile dienen. Botanisch gehören sie zu den verschiedensten Pflanzenfamilien.

Liang, die Basis der chines. Münzen; 1 L. Silber = 2 preuß. Thlr.; nach diesem Werthe wird auch der des Goldes berechnet, das nur Waare ist. L. ist auch die Basis des Gewichts für Gold und Silber, und 1 L. = 37$^{1}/_{5}$ Gramme.

Liard (spr. Liahr), sonst franz. Münze, ursprünglich von Silber, später von Kupfer, = 3 Deniers = $^{1}/_{4}$ Sou = 1$^{1}/_{5}$ Pf.

Liasformation (spr. Leias-), s. **Juraformation**.

Libanius griech. Sophist, geb. um 315 n. Chr. zu Antiochia in Syrien, lehrte abwechselnd zu Nikomedia und Konstantinopel, und starb 393 n. Chr. in Antiochia. Von seinen überaus zahlreichen Schriften sind die Reden und Declamationen (herausgeg. von Reiske, 4 Bde., Altenb. und Lpz. 1791—97), sowie seine Briefe (herausgeg. von Wolf, Amst. 1738) hervorzuheben.

Libānon, von den Arabern Dschebel-Libân (d. h. Weißes oder Schneegebirge), Gebirge in Syrien, steht durch die parallel mit der Ostküste des Mittelländ. Meeres sich hinziehenden Gebirgszweige mit dem Taurus in Verbindung, steigt aus dem Thale des Nahr-Kasmieh oder Nahr-el-Thani (des Leontes der Alten) empor, zieht sich dann durchschnittlich 4 M. breit mit 7000 F. mittler Höhe in einer Länge von mehr als 20 M. nach N. hin. Der mittlere Theil des Gebirgs, der eigentliche Dschebel-Libân der Araber, bildet ein 6 M. langes Plateau, das südl. den 7776 F. hohen Dschebel-Sanin, nördl. den 8796 F. hohen Dschebel-Makmel zu Eckpfeilern hat. Unweit des letztern Punktes befindet sich in einer sonst durchaus vegetationsarmen Gegend der letzte Rest der altberühmten großartigen Cedernwaldungen. Den westl. Abhang des Gebirgs bedecken überaus reiche Maulbeerpflanzungen, das Mittel zu einer ausgedehnten Seidenzucht, welche die bedeutendste Nahrungsquelle der Gebirgsbewohner bildet. Östl. parallel mit dem L. läuft die Bergkette des Anti-L. (s. d.). Zwischen dem L. und Anti-L. zieht sich die schmale Thalebene von Beka, das alte Cölesyrien hin.

Die Gebirgsbewohner des L., deren Anzahl auf 400,000 Seelen geschätzt wird, zerfallen in verschiedene Stämme. Die hauptsächlichsten sind die Drusen, die christl. Maroniten und die Ansarich oder Anseiris. Die erstern beiden bilden 2 vonein-

ander abgesonderte Staaten unter Oberhoheit der Pforte, und zerfallen zusammen in 24 Distr. mit etwa 700 Ortschaften, unter denen Beirut, Tarablus oder Tripolis, Saïda oder Sidon, Dar-el-Kamar und Dscheffin die wichtigsten sind.

Libation (lat.), bei den Römern eine Art Opfer, besonders Trankopfer, im Allgemeinen darin bestehend, daß man Wein auf den Altar der Götter ausgoß, zugleich einen Kuchen auf denselben legte und einen kleinen Theil davon verbrannte.

Libau, Stadt in Kurland, am Ausflusse des **Libauschen Sees** in die Ostsee, See- und Handelsstadt, mit in der letzten Zeit freilich sehr seicht gewordenem Hafen, einem Leuchtthurme, besuchtem Seebade und (1852) 8961 E. Hauptsächlichste Ausfuhrartikel sind Getreide, Leinsamen und Hanf.

Libeccio (spr. Libettscho), ein von SW. wehender Wind in Unteritalien, ähnlich wie der Sirocco.

Libell (lat. Libellus), d. i. eine kleine Schrift, bezeichnete bei den Römern jede Klagschrift, später auch Bittschriften an die Kaiser, und Sendschreiben derselben an den Senat, oder Verordnungen an das Volk, bedeutet dagegen im neuern Sprachgebrauche (im Sinne von libellus famōsus) Schmähschrift oder Pasquill, und im engl. Rechte besonders eine entweder wörtlich begangene oder durch die Presse verbreitete Injurie. **Libelliren**, mit schriftlicher Klage einkommen; **Libellist**, Verfertiger von Schmähschriften, Pasquillant.

Libelle, so viel wie Wasserspiegel; auch Wasserwage; **libelliren**, mit der Wasserwage messen.

Libellen oder Wasserjungfern, Gruppe von netzflügeligen Insekten oder Neuropteren, die sich durch einen schlanken gegliederten Leib, 4 gleichgroße, durchsichtige, mit vielen Netzadern versehene Flügel und eine prächtig metallisch-grüne oder blaue Färbung auszeichnen. Die Gattung Wasserjungfern (Agrion) hat vorn zwischen den Augen einen freien Raum und trägt die Flügel in der Ruhe aufgerichtet.

Libelt (Karl), poln. philos. Schriftsteller, geb. 1806 zu Posen, kämpfte von 1830 bis zum Falle von Warschau in der poln. Armee, gab seit 1840 in Posen einige Zeitschriften heraus, ward 1846 infolge der demokrat. Verschwörung verhaftet, erhielt im März 1848 seine Freiheit wieder, war hierauf polit. und journalist. thätig, widmete sich aber seit 1850 der Landwirthschaft. Von Bedeutung für Polen sind von seinen Schriften: „Filozofia i krytyka" (Bd. 1—5, Posen 1845—50); „Gesammelte kleinere Schriften" (Bd. 1, Posen 1849) und „Estetyka" (Posen 1851).

Liber, altital. Gott der Befruchtung, bei den Römern Beiname des Bacchus, gemeinschaftlich mit der Ceres und **Libĕra** (Persephone) verehrt. Sein Fest, **Liberalia**, 17. März, brachte den röm. Jünglingen die männliche Toga durch feierliches Opfer auf dem Capitol.

Liberāl (lat.), freigebig, billig, gütig, vorurtheilsfrei, dann freisinnig, nach Freiheit strebend. Weit ausgebreitet wurde letztere Bedeutung in Deutschland, wo man namentlich in der Zeit von den Befreiungskriegen bis 1848 die Verfechter freier Ideen in Staat, Kirche und Wissenschaft, die mit dem Bestehenden in Opposition kamen, als **Liberale** und ihre Gesinnung als **Liberalismus** bezeichnete. 1848 wurden die bisherigen Liberalen von den Radicalen **Altliberale** genannt.

Liberation (lat.), Befreiung.

Liberia, Negerrepublik an der Pfeffer- oder Körnerküste Ober-Guineas im westl. Afrika, erstreckt sich vom Mana über Cap Mesurado bis zur Mündung des Großen Sestros, mit 76 M. Küstenlänge, 9 M. mittler Breite und gegen 700 ☐M. Flächeninhalt, wurde ursprünglich als Colonie durch den „Colonisationsverein zur Ansiedelung freier Farbigen der V. St." unter Vorsitz des Congreßmitglieds Henry Clay in Washington gegründet, nachdem durch einen mit den eingeborenen Negerhäuptlingen 15. Dec. 1821 geschlossenen Vertrag ein östl. vom Cap Mesurado gelegener Küstenstrich von 28 M. Länge und etwa 9 M. Breite gewonnen worden. Als Hauptstadt wurde am Cap Mesurado die Stadt Monrovia, später Caldwell am Mesurado, 1834 in dem neuerworbenen Bassalande die Stadt Edina und 1835 dieser gegenüber Bassa-Cove gegründet. Durch eine 1839 förmlich zum Staatsgrundgesetze erhobene Constitution trat L., dem sich inzwischen mehre benachbarte Häuptlinge eng verbunden hatten, in die Bahn einer geregelten polit. Organisation. Nach dieser Constitution wurde die gesetzgebende Gewalt einem Gouverneur (Buchanan) und einem aus Volksvertretern gewählten Rathe, die richterliche Gewalt einem Obertribunale übertragen, und jeder Weiße von der Erwerbung von Grundeigenthum ausgeschlossen. Weitere günstige Freundschaftsbündnisse wurden mit den benachbarten Negerfürsten abgeschlossen, und 1845 das ganze Land Klein-Bassa mit L. vereinigt. 29. April 1847 erklärte sich L. als unabhängige Republik und übertrug die Verwaltung einem Präsidenten, die gesetzgebende Gewalt 2 Kammern (einem Senate und einem Volkshause) und die richterliche Gewalt einem Obertribunale. Die junge Republik, von den größern auswärtigen Mächten bald anerkannt, hat auf Unterdrückung des Sklavenhandels in Guinea viel Einfluß gehabt. Die einheimische Seelenzahl auf dem Gebiete von L. und Maryland beläuft sich auf mehr als 300,000. Das Klima ist im Ganzen gesund; als Hauptproducte werden Zuckerrohr, Kaffee, Cacao, Reis, Baumwolle, Camwood oder rothes Farbholz, Wachs, Palmöl, Goldstaub, Elfenbein, Häute und Schildpatt gewonnen, welche zugleich Hauptgegenstände der Ausfuhr bilden.

Östlich von der Republik L., zu beiden Seiten des Cap Palmas liegt das zweite Colonialgebiet **Maryland-in-L.**, 1833 unter Leitung des Dr. Hall von einem Colonisationsvereine des nordamerik. Staats Maryland gegründet, mit der Bestimmung, später ein freier Staat zu werden. Mehre Stämme der Eingeborenen stellten sich bald unter den Schutz der farbigen Colonisten, denen 1837 unter Promulgirung eines Gesetzbuchs die Regierung selbst übertragen wurde. 1843 wurde der District Fishtown mit vortrefflichem Hafen angekauft, und 1846 folgte die Erwerbung noch mehrer Districte, wodurch Maryland eine Küstenausdehnung von 28 M. erhielt und sein Einfluß sich auf mehr als 100,000 Eingeborene erstreckte.

Liberius, Papst von 352—66, 355 als Freund des Athanasius abgesetzt und verbannt, bekannte sich aber 358 zum Semiarianismus, worauf er seine Würde wiedererhielt. Die röm. Kirche feiert ihn als Heiligen 27. Aug., die griech. 23. Sept.

Libertas (lat.), d. i. Freiheit, bei den Römern Göttin der Freiheit, welcher Tiberius Sempronius Gracchus auf dem Aventinus einen Tempel erbaute, wird auf Münzen mit einer Mütze in der Hand, mit Lanze und Füllhorn dargestellt.

Liberté, Égalité (frz.), Freiheit und Gleichheit, Ausruf der franz. Revolutionsmänner.

Libertin (frz., spr. Libertäng), leichtsinniger, ausschweifender, nach Vergnügen haschender Mensch.

Libetten, lange, dünne Kupferstückchen, von demjenigen Kupfer gegossen, das man noch aus Schlacken zieht.

Libitina, die Leichengöttin, altital. Gottheit, aus deren Tempel alles zur Beerdigung Nöthige gekauft und gemiethet ward; auch hielt man in ihrem Tempel ein Verzeichniß der Verstorbenen.

Libra, in Spanien und Portugal das Pfund; auch span. Rechnungsmünze, in Catalonien = $23\frac{1}{2}$ Sgr.; in Valencia = $1\frac{5}{96}$ Thlr., in Aragonien = $1\frac{5}{16}$ Thlr.

Librairie (frz., spr. Librärih), Büchersammlung, Buchhandlung, Buchladen. **Librarius** (lat.), Bücherabschreiber, Freigelassener oder Sklave, der für seinen Herrn dessen Geisteswerke abschrieb, oder letztere auch verkaufte.

Libration (lat.), Schwanken. Weil der Mond uns stets eine und dieselbe Seite zuwendet, so muß er sich während seines periodischen Umlaufs um die Erde einmal um seine Achse drehen. Da nun aber der Mond sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit um seine Achse dreht, dagegen in seiner Bahn um die Erde eine ungleichförmige Bewegung zeigt, so ändern die auf der Mondscheibe (besonders in der Mitte) gelegenen Flecke im Laufe eines Monats ein wenig ihren Ort; sie rücken 13—14 Tage lang nach der Ostseite und dann ebenso lange wieder nach der Westseite hin. Dieses Schwanken der Mondkugel, das schon Galilei entdeckte, heißt die L. des Mondes in der Länge. Ferner gibt es eine L. des Mondes in der Breite, welche die am nördl. und südl. Rande befindlichen Flecken bald verschwinden und bald wiedererscheinen läßt. Sie rührt von der Neigung der Mondbahn gegen die Ebene der Ekliptik her. Endlich gibt es noch eine tägliche L. oder scheinbare Schwankung des Mondes, welche dadurch entsteht, daß der Beobachter auf der Oberfläche der Erde und nicht in ihrem Mittelpunkte steht; durch sie scheinen die Flecken auf dem Monde, z. B. beim Auf- oder Untergange desselben tiefer auf der Scheibe zu stehen.

Libretto (ital.), kleines Buch, nennt man den einer Oper zum Grunde liegenden Text.

Libri-Carrucci della Sommaia (spr. Karruttschi, Guillaume Brutus Icile Timoléon, Graf), geb. 2. Jan. 1803 zu Florenz, Prof. der Mathematik zu Pisa, kam als polit. Flüchtling 1830 nach Frankreich, wurde im Laufe der Zeit Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts, sowie der Staatsbibliotheken, aber infolge bedeutender Entwendungen von kostbaren Büchern und Handschriften aus denselben 22. Juni 1850 zu zehnjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Proceß rief mehre Schriften für und gegen L. hervor. L.'s Hauptwerk ist die „Histoire des sciences mathématiques en Italie" (4 Bde., Par. 1824—41).

Liburnia, im Alterthume und Mittelalter eine Landschaft in Illyrien, zwischen Istrien und Dalmatien bis zum Adriat. Meere, das auf dieser Seite auch das **Liburnische Meer** genannt wurde, umfaßte den westl. Theil des heutigen Kroatien und den nördl. Dalmatiens, nebst einer Anzahl kleinerer Inseln an der Küste.

Libussa (eigentlich Libuscha), jüngste Tochter des Krok, nach Dessen Tode um 700 zur Königin von Böhmen erwählt, sandte Boten aus, ihr einen Mann zu suchen, der hinter seinen Ochsen dem Pfluge nachginge und von einem eisernen Tische speiste. Sie fanden den pflügenden Przemysl, mit dem sie auf seiner Pflugschar speisten und verkündigten ihm seine Wahl. Sie starb um 738. Die Sage macht sie zur begeisterten Seherin, Gründerin Prags und Entdeckerin der Bergwerke des Landes.

Libyen, der früheste Name von Afrika, wird bisweilen bei den Alten auch für den nördlichsten Streifen gebraucht, der über Ägypten bis zur Einfahrt des Arab. Meerbusens reicht und namentlich wegen der wilden Thiere gefürchtet war. Nach späterer Eintheilung zerfiel L. in das Äußere L., das Innere L. und Libya-Mareotis. — **Libysche Wüste** ist die große sandige und wüste Region, die sich quer durch Afrika zieht und im engern Sinne Sahara genannt wird.

Licent, Abgabe für gewisse Waaren, die außer Landes verführt werden, mußte z. B. in Hannover in Kassengeld entrichtet werden, daher dieses auch **Licentgeld** heißt.

Licentiat (lat.), akadem. Würde zwischen Baccalaureus und Doctor. Die **Licentiatenwürde** gibt das Recht, auf Universitäten namentlich theol. Vorlesungen zu halten.

Licenz (lat.), Erlaubniß, Vergünstigung, Freiheit. **Licenzen** oder Freibriefe nannte man die nothwendigen Ausnahmen, welche zur Aufrechthaltung des Seehandels bei der durch Napoleon I. und das brit. Cabinet eingeführten Handelssperre gewährt werden mußten, und die mit dem Sturze des Continentalsystems von selbst wegfielen. — **L.** in den Klöstern heißen die den Mönchen zugestandenen Dispensationen von einem bestehenden Gesetze oder Gebrauche für einzelne Fälle. — In der fränk. Gesetzgebung hieß **Licentia maritalis** der Eheconsens, den die Herren ihren Leibeigenen ertheilten, und noch jetzt wird der Erlaubnißschein, welchen Militärpersonen von ihren Vorgesetzten vor ihrer Verheirathung vorlegen müssen, **Licenzschein** genannt. — **Licentia poëtica**, dichter. Freiheit.

Licet (lat.), Es ist erlaubt, gestattet.

Lichenen, so viel wie Flechten.

Lichfield (spr. Litschfihld) oder Litchfield, Stadt in der engl. Grafsch. Stafford, mit 6761 E., Fabriken in Töpferwaaren, Wolldecken und Segeltuch, und nicht unbedeutendem Handelsverkehr.

Lichnowsky, fürstl., in Östreich und Preußen begüterte Familie, besitzt im östr. Schlesien die Allodialherrschaft Grätz (4 □.-M. mit 7900 E.) und im preuß. Schlesien die bevorrechteten Majoratsherrschaften Kuchelna, Grabowka, Krzyzanowitz und Bolatitz ($6\frac{1}{2}$ □.-M. mit 13,800 E.). — Fürst **Eduard Maria L.**, geb. 19. Sept. 1789, Verfasser der unvollendet gebliebenen „Geschichte des Hauses Habsburg" (Bd. 1—8, Wien 1836—44), starb 1. Jan. 1845 zu München mit Hinterlassung von 4 Söhnen. Der älteste, Fürst **Felix L.**, welcher dem Vater succedirte, geb. 5. April 1814, trat 1838 aus dem preuß. Militärdienst in die Dienste des span. Prätendenten Don Carlos als Brigadegeneral, gab

nach seiner Rückkehr „Erinnerungen aus den J. 1837—39" (2 Bde., Frkf. 1842) heraus, machte 1842 eine Reise nach Portugal, die er in „Portugal, Erinnerungen aus dem J. 1842" (Mainz 1843) beschrieb, wurde zum Landesältesten und Kreisdeputirten erwählt, saß 1847 auf dem preuß. Landtage in der Herrencurie und 1848 für Ratibor in der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, wo er, einer der bedeutendsten Redner der Rechten, während des Aufstands 18. Sept. 1848 mit dem General Auerswald auf der Bornheimer Haide von einem fanatischen Pöbelhaufen scheußlich ermordet wurde. — Ihm folgte sein Bruder Fürst **Karl L.**, geb. 19. Dec. 1820, als Chef des Hauses. — Der Sohn von seines Großvaters Bruder, Graf **Wilh. Karl L.**, geb. 1793, ist östr. Feldmarschalllieutenant und Festungscommandant zu Verona.

Lichotomie (grch.), die Blasenschneidung, der Schnitt des Blasensteins.

Licht, die objective Ursache der Sichtbarkeit der äußern Gegenstände, besteht nach der Vibrations- oder Undulationstheorie, welche besonders in unserm Jahrh. die sogen. Emanationstheorie (s. d.) verdrängt hat, in Schwingungen, welche von den leuchtenden Körpern einem überall vorhandenen, äußerst feinen elastischen Fluidum, dem sogen. Äther, mitgetheilt werden und sich in diesem fortpflanzen. Treffen diese Schwingungen die Netzhaut unsers Auges, so entsteht in uns die Empfindung von Licht. Die Geschwindigkeit, mit welcher sich diese Schwingungen im Äther fortpflanzen, ist außerordentlich groß, sie beträgt 42,000 Meilen, d. h. so viel Meilen pflanzt sich die Lichtschwingung in einer Secunde fort. Die Richtungen, in welchen sich die Ätherteilchen bei diesen Schwingungen bewegen, stehen senkrecht auf der Richtung des Lichtstrahls. Erfolgen alle Schwingungen in einem Lichtbündel in parallelen Ebenen, so nennt man das L. polarisirt (s. **Polarisation des L.**). Bleiben die Schwingungen des Äthers in einem und demselben Mittel, so geschieht die Fortpflanzung geradlinig. An der Grenze zweier verschiedenen Mittel wird das L. theils in das erste Mittel zurückgeworfen (reflectirt), theils beim Eintritte ins zweite Mittel gebrochen, d. h. von der ursprünglichen Richtung abgelenkt. (S. **Brechung der Lichtstrahlen.**) Bei der Brechung des L. treten die verschiedenartigen Lichtstrahlen, welche sich durch die Schnelligkeit ihrer Schwingungen und durch die Länge ihrer Wellen unterscheiden, auseinander. (S. **Farbenlehre.**) Über die Erscheinungen beim Zusammentreffen mehrer von einem Punkte ausgegangener Wellenzüge, welche verschiedene Wege zurückgelegt haben, s. **Interferenz** und **Beugung des L.** Über das Leuchten gewisser Körper, z. B. gebrannter Austerschalen, wenn sie zuvor vom L. bestrahlt sind, s. **Phosphorescenz**. Über die chem. Wirkungen des L. s. **Daguerreotypie** und **Photographie**. — Mit dem Namen **Latentes L.** bezeichnet Moser die Erscheinung, daß ein selbst im Dunkeln auf eine Silberplatte gesetztes Petschaft nach dem Abnehmen und Anhauchen der Platte ein Bild hinterläßt; diese Erscheinung findet jedoch ihre Erklärung in der Adhäsion der Gasarten an der Oberfläche der Körper. — Das L. in der Malerei bestimmt nach seiner Stärke auch den Schatten und die Farben. (S. **Beleuchtung** und **Schatten.**) **Abgedämpftes L.** ist dunkler als das Hauptlicht im Bilde. **Lichter** (Mehrzahl) heißen in der Malerei diejenigen Stellen, welche das einfallende L. in seiner vollen Stärke empfangen.

Lichten, in der Schifferſprache: überhaupt etwas heben, besonders die Anker aus dem Grunde heben, folglich fortfahren. Ein Schiff wird gelichtet, wenn wegen flachen Wassers oder weil es auf Sand gerathen ist, durch kleine Schiffe, **Lichterschiffe**, ein Theil der Ladung abgeführt wird.

Lichtenberg, deutsches Fürstenthum auf dem linken Rheinufer, von $10\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 38,000 E., früher die Herrschaft Baumholder genannt, wurde infolge des Wiener Congresses 1816 von Preußen an den Herzog von S.-Koburg abgetreten, von diesem 1819 zum Fürstenthum erhoben und nach der alten pfälz. Burg Lichtenberg benannt, allein 15. Aug. 1834 gegen eine jährliche Rente von 80,000 Thlrn. mit allen Souveränetätsrechten wieder an Preußen abgetreten.

Lichtenberg (Georg Christoph), Physiker und witziger Schriftsteller, geb. 1. Juli 1742 zu Oberramstädt bei Darmstadt, gest. 24. Febr. 1799 als Prof. zu Göttingen, hatte wegen seiner satir. Angriffe gegen die verschiedensten Zeitrichtungen vielfache literar. Kämpfe zu bestehen. Seine satir. und scherzhaften Aufsätze sind gesammelt in L.'s „Vermischte Schriften" (9 Bde., Gött. 1800—5; vollständiger mit der „Erklärung von Hogarth's Kupferstichen", von seinen Söhnen, 14 Bde., 1844—53).

Lichtenfels, Stadt, Landgerichtssitz und wichtiger Stationspunkt an der Eisenbahn von Hof nach Nürnberg, im bair. Kreise Oberfranken, am Main, mit 3100 E. und Speditionshandel.

Lichtenstein, fürstl. schönburg. Amtsstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, mit Schloß, 4025 E., Baumwollenweberei und Strumpfwirkerei.

Lichtenstein (Ulrich von), mittelhochdeutscher Dichter, aus ritterlich-steiermärk. Geschlechte, geb. um 1200, gest. um 1276, gab in seinem Gedichte „Frauendienst" (zuerst von L. Tieck bearbeitet und übersetzt, Stuttg. und Tüb. 1812) eine Darstellung seines Lebens, der seine Lieder, sein Leich und mehre „Büchlein" oder Liebesbriefe eingeflochten sind, das, wie das später verfaßte „Frauenbuch", für die Sittengeschichte jener Zeit wichtig ist. Die beste Ausgabe beider ist die von Lachmann mit histor. Anmerkungen von Karajan (Berl. 1841).

Lichtenstein (Mart. Heinr. Karl), Zoolog, geb. 10. Jan. 1780 zu Hamburg, begleitete den holländ. General Janssens, der zum Gouverneur der Capcolonie bestimmt war, nach dem Cap, kehrte, als die Colonie von den Engländern erobert war, 1806 mit Janssens nach Deutschland zurück und ward 1811 ord. Prof. der Zoologie in Berlin. 1813 übernahm er das Zoolog. Museum, und widmete sich hauptsächlich der Ornithologie. Seine „Reisen im südl. Afrika" (2 Bde., Berl. 1810—11) sind naturhistorisch wichtig.

Lichterschiff, s. **Lichten**.

Lichtervelde, Stadt in der belg. Prov. Westflandern, mit 6100 E., Taback-, Syrup- und Lichtfabriken, Korn- und Holzhandel.

Lichtfreunde, s. **Freie Gemeinden.**

Lichtmesse, das Fest der Reinigung Maria's (2. Febr.), an welchem in kath. Kirchen die Kirchenkerzen für das ganze Jahr geweiht werden. — **Tag der Lichte** nannte man in der alten Kirche auch das Fest der Epiphania.

Lichtscheu (Photophobia), Zustand der Augen, in welchem diese vom Lichte unangenehm afficirt werden, beruht auf krankhafter Überempfindlichkeit der Iris, ist meist ein Symptom anderer Augenübel, und muß durch Bekämpfung der Grundkrankheit gehoben werden. Ein leichter Grad der L. ist die sogen. Augenschwäche, wo man bei Augenanstrengung Flimmern und Schwanken der Sehobjecte bemerkt und nichts fixiren kann. Linderungsmittel dagegen sind Lichtschirme, violette, blaue oder grüne Brillen, am heilsamsten indeß ländlicher Aufenthalt, Sehen ins Freie.

Lichtschlag, bei der periodischen Durchforstungsmethode die zweite eigentliche Hiebperiode, wo schon größere Bäume weggenommen werden, damit der Nachwuchs dadurch gefördert werde.

Lichtwer (Magnus Gottfr.), geb. 30. Jan. 1719 in Wurzen, gest. 7. Juli 1783 zu Halberstadt als preuß. Regierungsrath und Mitglied der Landesdeputation, hat sich als Fabeldichter rühmlichst bekannt gemacht. Sein Hauptwerk sind die „Vier Bücher Äsopischer Fabeln" (Lpz. 1748).

Licinius, röm. plebejisches Geschlecht, das sich schon in den ersten Zeiten der Republik hervorthat. Regen Antheil an der Gleichstellung des plebejischen Standes mit dem patricischen gewann **Cajus L. Calvus**, genannt Stolo, der während seines 10-jährigen Volkstribunats die sogen. **Licinischen Gesetze** durchsetzte, die wesentlich die Plebejer begünstigten. — In späterer Zeit zeichneten sich die Familien der Crassus und Lucullus aus dem Licinischen Geschlechte aus; andern Familien desselben gehörten an: **Cajus L. Macer**, Volkstribun, 73 v. Chr., eifriger Feind der Optimaten; Dessen Sohn **Cajus L. Macer Calvus**, als Redner und Dichter ausgezeichnet; **Lucius L. Murēna**, in einer Rede von Cicero vertheidigt. — L. hieß auch ein röm. Kaiser. Aus niederm Stande in Dacien geboren, schwang er sich im Kriegsdienste empor, von Galerius 307 n. Chr. zum Augustus erhoben, 323 von Konstantin d. Gr. besiegt und 324 getödtet.

Licita (lat.), Gebote (bei Versteigerungen); Erlaubtes; **licitāndo**, auf dem Wege des Meistgebots; **Licitānt**, ein Bietender, Meistbietender; **Licitatīon**, Feilbietung, Versteigerung; **licītiren**, auf etwas bieten; feilbieten, versteigern; **licīto modo**, erlaubterweise; **Licītum**, das Gebot.

Lictōren, bei den Römern öffentliche Diener der höhern Magistrate, denen sie die Fasces vortrugen, schritten den Magistratspersonen, ihnen Platz machend, voran und hatten die von Jenen verhängten peinlichen Strafen (Binden der Hände, Streichen mit Ruthen, Enthaupten rc.) zu vollziehen.

Lidi, im Mittelalter um Lohn gedungene Dienstleute; **Lidlohn**, der dem Gesinde oder für Handarbeit zu gewährende Lohn.

Liebe, das Gefühl des Wohlgefallens an fremder Persönlichkeit, erweist sich in Mitgefühl und Zuneigung als Wohlwollen, sowie in thätigen Hülfeleistungen als Wohlthun. Einen Gegensatz zur L., welche fremdes Wohl zu befördern sucht, bildet die Selbstsucht, die allein das eigene Selbst zum Gegenstande der Bestrebungen macht; das Gegentheil der L. ist der Haß, der sich im Wehthun, Übelwollen und Misfallen offenbart. Am innigsten und treuesten erscheint die L. innerhalb der Familie als Gatten-, Ältern-, Kinder-, Geschwister- und Verwandten-L. Die allgemeine Menschen-L. oder **Nächsten-L.**, verbunden mit der Bereitwilligkeit für den Andern zu leiden und für ihn sich aufzuopfern heißt **Christl. L.** Die **Geschlechts-L.** ist das Gefühl der Anziehung der beiden Geschlechter und äußert sich in dem Bestreben nach geschlechtlicher Vereinigung. Findet zwischen Personen verschiedenen Geschlechts nur inniges Wohlgefallen an geistigen Vorzügen und Wohlwollen statt, so heißt dies **Platonische L.**; die L. zwischen Personen von gleichem Geschlechte heißt Freundschaft, welche aber auch Personen verschiedenen Geschlechts verbinden kann. Die L. ist die Quelle alles edlern menschlichen Lebens und daher der unerschöpfliche Gegenstand dichterischer und künstlerischer Darstellung.

Liebenau, Städtchen im böhm.-leippaer Kreise Böhmens, mit 2500 E. und starker Fabrikation von unechten Glasgalanteriewaaren.

Liebenstein, reizend gelegenes Dorf und Badeort im Herzogth. S.-Meiningen, zwischen Eisenach und Meiningen, mit 700 E. und einer Mineralquelle, deren Wasser (70° R.) zu den stärksten erdigsalinischen Eisenwassern gehört. Vgl. Schlegel, „Die Mineralquelle zu L." (Meining. 1827).

Liebenwerda, Kreisstadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, mit 2500 E.

Liebenzell, Stadt im würtemb. Schwarzwaldkreise, mit 2 Mineralbädern, einem berühmten Flachsmarkte und 1300 E.

Lieber (Franz), staatswissenschaftl. Schriftsteller, geb. 18. März 1800 zu Berlin, ging, seit 1819 in Preußen vielfach als Demagog polizeilich verfolgt, 1822 als Philhellene nach Griechenland, im Sept. 1825 nach England und 1827 nach Nordamerika, wo er 1835 eine Professur der Geschichte und Staatsphilosophie zu Columbia in Südcarolina erhielt und als Lehrer und Schriftsteller eine große Thätigkeit entwickelte. Seine in Amerika hochgeschätzten Hauptwerke sind: „Political ethics" (2 Bde.) und „On institutional selfgovernment" (2 Bde., Columb. 1853); auch gab er die „Encyclopaedia Americana" (13 Bde., Philad. 1829—33) heraus, wobei er das „Conversations-Lexikon" zu Grunde legte.

Liebertwolkwitz, Flecken im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, 3 St. südöstl. von Leipzig, mit 1500 E.; Einleitungspunkt der Schlacht bei Leipzig, an die in der Nähe ein Denkstein erinnert.

Liebeshöfe (Cours d'amour, Corti d'amōre), als Gerichtshöfe mit anerkannt richterlicher und executiver Gewalt, hat es nie gegeben. Wol aber wird in mittelalterlichen Gedichten Gott Amor nicht selten als König an der Spitze eines Hofhalts und Minnegerichts dargestellt; auch wurden in manchen franz. Städten derartige Festspiele von einem Prince d'amour oder einer Court amoureuse öffentlich gegeben; ja man veranstaltete sogar eine Sammlung von Aussprüchen über Liebeshändel („Regulae amoris et amoris varia judicia" des Kaplan Andreas aus dem 14. Jahrh.) und ein förmliches Liebesgesetzbuch (die famösen „Arrêts d'amour et parlement d'amour" des Martial d'Auvergne aus dem 15. Jahrh.). Urkundlich läßt sich nur eine Court amoureuse am Hofe Karl's VI. von Frankreich nachweisen. Vgl. Diez, „Beiträge zur Kenntniß der romant. Poesie" (Hft. 1, Berl. 1825).

Liebesmahl oder Agape nannte man in der ersten christl. Kirche die gemeinschaftl. Abendmahlzei-

ten, welche von den Reichern aus Nächsten- und Bruderliebe (ἀγάπη) bestritten wurden; während derselben sang man geistl. Lieder und schloß sie, wie man sie begonnen, mit Gebet. Dem L. folgte gewöhnlich das Abendmahl. Allmälig trennte man das letztere von dem erstern, sodaß das Abendmahl immer mehr zur gottesdienstlichen Handlung wurde. Dadurch ward anderntheils das L. zu einem gewöhnlichen Gastmahl, wobei nicht selten die Grenzen der Mäßigkeit überschritten wurden. Bereits 363 verbot die Synode von Laodicea den Geistlichen die Theilnahme daran, und gegen Ende des 4. Jahrh. waren sie allgemein abgeschafft. Die Brüdergemeinde hat die L. wieder eingeführt, wobei man unter Gesang und Gebet Thee und Weizenbrot genießt.

Liebestrank, bei den Griechen Philtron, ein aus wol gar schädlichen Substanzen des Thier- und Pflanzenreichs bereitetes Zaubermittel, um damit die Liebe auf einen bestimmten Gegenstand zu lenken, konnte nur in der abergläubischen Vorzeit vorkommen, da sich wol der physische Trieb zum andern Geschlechte durch Mittel (Aphrodisiaca), keineswegs aber die psychische Neigung durch physisch wirkende Mittel erregen läßt.

Liebeswahnsinn, s. **Erotomanie.**

Liebfrauenmilch, ein beliebter rheinhess. Rieslingswein, der rings um die Kirche des Liebfrauenstifts in Worms wächst.

Liebig (Justus, Freiherr von), einer der größten Chemiker, geb. 12. Mai 1803 zu Darmstadt, wurde 1824 außerord., 1826 ord. Prof. der Chemie zu Gießen, begründete daselbst das erste Musterlaboratorium in Deutschland, erhob die kleine Universität zu einem Centralpunkt des chem. Studium und gab durch seine Wirksamkeit überhaupt den Anstoß zu dem neuen Leben, das fortan die Wissenschaft der Chemie durchdrang. Außer mehren Anerkennungen seiner Verdienste wurde er 1845 vom Großherzog Ludwig II. von Hessen in den erblichen Freiherrenstand erhoben. Im Herbste 1852 nahm er eine Professur an der Universität zu München an. Neben seiner Bearbeitung der neuen Auflage des chem. Theils von Geiger's „Handbuch der Pharmacie" (Heidelb. 1839), dessen organisch-chem. Theil als selbständiges Handbuch der organ. Chemie betrachtet werden kann, sind von seinen Schriften bes. zu erwähnen: „Die organ. Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur" (Braunschw. 1840; 6. Aufl., 1846), „Die Thierchemie oder organ. Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie" (Braunschw. 1842; 3. Aufl., 1846) und die „Chemischen Briefe" (3. Aufl., Heidelb. 1851), welche letztere außerordentlich viel dazu beitrugen, das Interesse für die Chemie insbesondere, sowie überhaupt auch für die übrigen Zweige der Naturwissenschaften in weitern Kreisen zu erwecken. L.'s Leistungen sind in allen Theilen der Chemie bedeutend, doch ist sein Hauptverdienst in der organ. Chemie zu suchen. Der Einfluß seiner Lehren auf die Agricultur namentlich ist unverkennbar.

Liechtenstein, das kleinste souveräne Fürstenthum Deutschlands, westl. vom Rhein, östl. von Vorarlberg und südl. von Graubündten begrenzt, besteht aus der Herrschaft Vaduz, jetzt L. genannt, und der Grafsch. Schellenberg, und umfaßt 2½ Q.-M. mit 7500 kath. E. Für L. sind die östr. Landesgesetze als geltend erklärt, auch ist das Ländchen im Juni 1852 dem östr. Zoll- und Steuergebiet beigetreten. Der Fürst residirt für gewöhnlich zu Wien, wo auch die fürstl. Hofkanzlei ihren Sitz hat. Die Staatsform ist monarchisch mit ständischer Verfassung. Zum deutschen Bundesheere stellt das Fürstenth. 55 Mann. Die Einkünfte betragen 5000 Gulden, die der Domänen 17,000 Gulden. Die Hauptstadt ist Vaduz, jetzt L. genannt, unweit des Rhein, mit 700 E. und einem Schlosse. Außerdem besitzt das Haus L. große mediatisirte Besitzungen in einzelnen Kronländern Östreichs im Umfange von 104 Q.-M. mit 600,000 E. und 1,480,000 Gulden Einkünften.

Das Haus L., eines der ältesten Geschlechter Ostreichs, theilt sich durch die Söhne Graf Hartmann's IV., **Karl** und **Gundakar**, die beide, Jener 1618, Dieser 1623 in den Fürstenstand erhoben wurden, in die Karl'sche und die Gundakar'sche Linie. Mit Karl's Enkel, Joh. Adam, der zu dem Fürstenth. Troppau und Jägerndorf 1699 und 1708 von den Grafen von Hohenembs noch die reichsunmittelbaren Herrschaften Vaduz und Schellenberg erkauft, starb 1712 die Linie aus und sämmtliche Besitzungen fielen an Gundakar's Enkel, **Ant. Florian**, der Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhielt, nachdem 1718 Schellenberg und Vaduz unter dem Namen L. zu einem unmittelbaren Reichsfürstenthum erhoben worden war. Nach dem Tode (1772) des Fürsten **Jos. Wenzeslaw Lorenz**, des großen Reformators des östr. Artilleriewesens, fielen die Besitzungen an die Söhne seines Bruders Emanuel, **Franz Jos.** (gest. 1781) und **Karl Borromäus** (gest. 1789), welche die beiden noch blühenden Linien stifteten, von denen die ältere das Fürstenth. L. mit dem größten Theil der Güter in Östreich und Schlesien, die jüngere Linie das Karl'sche Majorat als Secundogenitur besitzt. **Joh. Jos.**, von der ältern Linie, geb. 26. Juni 1760, östr. Feldmarschall, schloß 1805 den Frieden zu Presburg ab, trat 1815 dem Deutschen Bunde bei und starb 20. April 1836. Von seinen 6 Söhnen folgte ihm der älteste, **Alois**, der gegenwärtig regierende Fürst. An der Spitze der jüngern (Borromäus-) Linie steht Prinz **Karl von L.**, geb. 23. Oct. 1790, östr. General und erster Oberhofmeister des Kaisers.

Lied (franz. Chanson, ital. Canzōne), ein lyr. Gedicht in sangbarer Form, welches als der unmittelbare Ausdruck des Gefühls auch wieder zunächst auf das Gefühl zu wirken sucht. Man unterscheidet das geistl. und weltl. L., welches letztere nach den Stoffen, die es behandelt, oder nach den Zwecken, denen es dient, in verschiedene Abtheilungen zerfällt. Die Composition des L. muß einfach und leicht sangbar sein und muß sich der Stimmung des Textes auf das engste anschmiegen.

Liederspiel, eine Gattung des Schauspiels mit Gesang, von der Operette (s. **Oper**) dadurch unterschieden, daß die darin vorkommenden Gesangstücke meist nur aus neuen Texten nach bekannten oder sehr einfachen Melodien bestehen. Der erste Versuch dieser Art nach dem Muster des franz. Vaudeville war Reichardt's „Liebe und Treue"; weit berühmter ward Hummel's „Fanchon, das Leiermädchen". Seitdem wurden ähnliche und mit vielem Beifall aufgenommene Arbeiten geliefert.

Liedertafeln oder Liederkränze nennt man die Männergesangvereine neuester Zeit, die durch die Lieder und Gesangsfeste einen für das Volksleben bedeutsamen Charakter angenommen haben. Seit

Begründung der berliner Liedertafel durch Zelter 1809 entstanden mehre Vereine für den Männergesang, zu dessen Verbreitung namentlich die akadem. Sängervereine beitrugen.

Liederung, alles bei Saug- und Druckwerken nöthige Lederwerk, besonders das Leder, womit der Kolben belegt wird, damit er möglichst luftdicht sich in der Kolbenröhre bewege.

Liegendes, das Liegende, d. i. die liegende Wand, dasjenige Gestein, das sich unter einem Gange befindet, vgl. **Hangendes**.

Liegnitz, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. in der preuß. Prov. Schlesien, am Zusammenflusse der Katzbach und des Schwarzwassers und an der Niederschlesisch-märk. Eisenbahn, Sitz der Regierungsbehörden, mit königl. Schloß, 19,400 E., lebhafter Fabrikthätigkeit, ansehnlichem Gemüsebau und wichtigen Getreide- und Viehmärkten. — L. war seit 1164 Residenz der Herzoge des etwa 34 Q.-M. umfassenden **Fürstenth. L.**, die 1675 ausstarben. — 1824 erhielt die Gräfin Aug. von Harrach von ihrem Gemahl Friedrich Wilhelm III. den Titel einer **Fürstin von L.**

Liënal (lat.), die Milz betreffend.

Liënterie, die bei Entzündung des Darms vorkommende heftige Diarrhöe, bei welcher die Stuhlentleerungen die Speisen noch unverdaut oder halbverdaut enthalten.

Lienz, Stadt und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im brixener Kreise Tirols, mit 3200 E.

Lier oder Lierre, befestigte Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, mit 14,500 E., Wachsleinwand-, Indienne- und Spitzenfabrikation, Kattundruckerei und Salzraffinerie.

Liespfund, Handelsgewicht in Norddeutschland, $1/_{20}$ des Schiffpfunds, hat meist 14, in den russ. Ostseehäfen aber 20 Handelspfd.

Liestal oder Liestall, Stadt und Hauptort des schweiz. Canton Basel-Landschaft, an der Ergolz, Sitz der Regierung, mit 3100 E. und einigen Fabriken.

Lieue (spr. Liöh), die franz. Meile, = $1/_{25}$ Grad des Äquators = eine gute Stunde.

Liéukiéu (spr. Ljökjö), eine sowol China als Japan zinspflichtige Inselgruppe von 36 Inseln, zwischen Taiwan oder Formosa und Japan, wird mit sehr verschiedenen Namen bezeichnet. Die größte der Inseln Groß-Liéukiéu, zu welcher der 1 M. entfernte Hafenort Napakiang gehört, wo die europ. Schiffe gewöhnlich vor Anker gehen, ist Residenz des Königs der ganzen Gruppe. Die Einwohner gehören nach Sprache und physischer Beschaffenheit zu den Japanern. Der Buddhismus ist die verbreitetste unter den Religionen.

Lieutenant (frz.), der Statthalter, Stellvertreter eines Höhern, bezeichnet insbesondere die unterste Rangstufe des Offizierstands. Bei jeder Compagnie, Escadron oder Batterie gibt es einen Premier- (Ober-) L. und 2—3 Second- (Unter-) L.

Lievens (Jan), holländ. Maler und Kupferstecher, geb. 1607 zu Leyden, hatte schon im 18. Jahre als Porträtmaler Ruf; Brüssel, Antwerpen und Leyden besitzen von ihm schätzbare Gemälde. Auch seine Handzeichnungen und Radirungen stehen in hohem Werthe. Sein Todesjahr ist ungewiß.

Liewen, alte in Livland und Kurland begüterte Familie, wurde in der einen Linie in Schweden in den Grafen-, in der andern in Rußland in den Fürstenstand erhoben. — **Joh. Heinr., Graf von L.**, geb. 1670, gest. 1719, begleitete Karl XII. auf allen seinen Kriegszügen. — **Charlotte Karlowna, Fürstin von L.**, Witwe des russ. Generalmajor Andreas Romanowitsch L., wurde als Erzieherin der Kinder Paul's I. 1799 zur Gräfin, 1826 in den Fürstenstand erhoben, und starb 1828. — **Karl Andrejewitsch, Fürst von L.**, geb. um 1765, russ. General, von 1828—33 Minister der Volksaufklärung, darauf kaiserl. Palastmarschall. — **Christoph Andrejewitsch, Fürst von L.**, russ. Generallieutenant, von 1813—34 Gesandter in London, starb 1839. Seine Gemahlin **Dorothea, Fürstin von L.**, geb. von Benkendorff, Ehrendame der Kaiserin, lebt seit ihres Gemahls Tode zu Paris, wo sie, wie früher in London, ihre Salons zum Sammelplatze der interessantesten Notabilitäten macht.

Liga, franz. Ligue (spr. Lihk), bezeichnete im 16. und 17. Jahrh. ein Bündniß, ursprünglich ein polit. Staatenbündniß, wie jetzt die Namen Allianz und Coalition. Namentlich war die im Dec. 1508 geschlossene L. von Cambray berühmt, welche den Papst, den Kaiser, Frankreich, Spanien und mehre kleinere Staaten Italiens gegen Venedig vereinigte, aber bald an der Ungleichartigkeit der Interessen der Verbündeten scheiterte und 1511 die **Liga santa** zur Nachfolgerin hatte, welche auf Vertreibung der Franzosen aus Italien gerichtet war. Später wurde der Ausdruck besonders von Bündnissen gebraucht, denen die Religion zum Anlasse diente. So setzte sich dem Schmalkald. Bunde der Prot. 1538 zu Nürnberg die **Kath. L.** entgegen. In den franz. Religionswirren bildete sich, zuerst in der Picardie, eine **Ligue**, welche die Herstellung und Vertheidigung der kath. Religion zum Hauptzwecke nahm, an deren Spitze 13. Febr. 1576 der Herzog Heinrich von Guise sich stellte, und der 6. Nov. 1576 der König Heinrich III. selbst beitrat. Diese Ligue, aus welcher später die von dem pariser Bürger Rocheblond gestiftete, nach den Stadtvierteln benannte **Ligue der Sechszehner** hervorging, war es, welche das kath. Interesse auch gegen den Hof vertheidigte, der span. Einmischung zur Stütze diente und Heinrich IV. von der Regierung auszuschließen bemüht war. Die Aussöhnung des Letztern mit dem Papste gab ihr den letzten Stoß. Vgl. Mignet, „Histoire de la Ligue" (5 Bde., Par. 1829). — Eine andere **Kath. L.** ward 10. Juli 1609 zu München geschlossen und der 4. Mai 1608 zu Ahausen gegründeten Prot. Union entgegengesetzt, worauf sie sich in dem Dreißigjähr. Kriege wichtig machte. Damals, wie bei der frühern L., stand Baiern an der Spitze.

Ligade, Ligiren (frz.), im Fechten dem Gegner das Gewehr aus der Hand winden.

Ligage (frz., spr. Ligahsch), bei großblumigen reichen Stoffen die Fäden, die die einbrochirten reichen Fäden und den Lahn in den Blumen befestigen.

Ligamént (lat.), Band, Binde. **Ligamente** sind besonders die Bänder und Flechsen, welche die Glieder des Körpers zusammen beweglich verbinden.

Ligarius (Quintus), röm. Senator und Anhänger des Pompejus, seit 51 v. Chr. Legat in Afrika, wurde der Widersetzlichkeit gegen Cäsar angeklagt, von Cicero aber in einer seiner schönsten Reden „Pro Ligario" 47 v. Chr. siegreich vertheidigt. Doch nahm er später an der Verschwörung gegen Cäsar theil und fand bei dem Umsturze der Republik seinen Untergang.

Ligatūr (lat.), Bindung, Unterbindung (der Adern 2c.); in der Musik: Verbindung zweier gleich hoher Noten zur Bezeichnung Eines Zeitwerths, dessen Darstellung durch Eine Note unthunlich ist; dann auch das dichte Aneinanderschließen mehrer Noten ungleicher Höhe (geschleifte Noten).

Ligne (spr. Linje), altes Geschlecht in Belgien, stammt von Herbrand, einem Nachkommen der souveränen Grafen von Elsaß, welcher sich in Hennegau niederließ. Kaiser Maximilian I. verlieh 1479 seinem Rathe und Kämmerer **Joh. IV. von L.** für sich und seine Nachkommen das Prädicat Vetter. **Anton von L.**, der große Teufel genannt, erhielt 1513 durch König Heinrich VIII. und den nachherigen Kaiser Karl V. die Würde eines Fürsten von Mortagne, sein Sohn **Jakob** durch Letztern 1544 den Grafentitel. Kaiser Rudolf II. ernannte den Enkel des Vorgenannten, den Grafen **Lamoral von L.**, Fürsten von Epinoy, 20. März 1601 zum Fürsten des Röm. Reichs. Sein Sohn, **Florenz von L.**, brachte durch seine Vermählung, 1608, mit Luise von Lothringen das Fürstenth. Amblise und andere lothring. Besitzungen an sein Haus. Fürst **Claude Lamoral**, Vicekönig von Sicilien, wurde 1643 mit der erblichen Würde eines Granden von Spanien erster Classe bekleidet. — Vor Allen zeichnete sich Fürst **Karl Jos. von L.**, geb. 29. Mai 1735, als östr. Feldherr, geistreicher Schriftsteller und Staatsmann aus. Er starb, seit 1808 zum Feldmarschall ernannt, 13. Dec. 1814 während seiner Anwesenheit auf dem Congresse zu Wien. Unter seinen Schriften sind am bemerkenswerthesten „Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires" (34 Bde., Wien und Dresd. 1795—1811), denen sich die „Oeuvres posthumes" (6 Bde., Wien und Dresd. 1817) anschließen, und „Vie du prince Eugène de Savoie" (Weim. 1809). — Der gegenwärtige Fürst, **Eugène Lamoral von L.**, Fürst von Amblise und Epinoy, geb. 28. Jan. 1804, der Enkel des Letztern, war bei der Trennung Belgiens von einer Partei zu dessen König ausersehen, ging jedoch darauf nicht ein. Später verwaltete er mehre diplomat. Missionen und ward 1852 zum Präsidenten des belg. Senats ernannt.

Ligny (spr. Linji), ein etwa 4 M. von Charleroi gelegenes belg. Dorf, welches der Schlacht den Namen gegeben hat, die hier Napoleon 16. Juni 1815 der preuß. Armee unter Blücher lieferte, während zu gleicher Zeit in einiger Entfernung der Marschall Ney die brit. Armee bei dem Weiler Quatre-Bras zurückhielt, worauf 18. Juni die Schlacht von Waterloo folgte.

Ligue (frz., spr. Lihk), s. **Liga**.

Liguōri (Alfonso Maria de), geb. 26. Sept. 1696 zu Neapel, trat 31. Aug. 1722 in den geistl. Stand, gründete 1732 zu Villa-Scala den Orden vom Erlöser (Il santo redentore), ward 1762 Bischof von Sancta-Agatha-Gothici in dem Principato-ulteriore, zog sich aber 1775 nach Nocera-dei-Pagani, dem Hauptsitze des von ihm begründeten Ordens der **Liguorianer** oder Redemptoristen (s. d.), zurück, wo er 1. Aug. 1787 starb. Er wurde von Gregor XVI. 26. Mai 1839 heilig gesprochen. Vgl. Jeancard, „Vie du b. Alph. L." (Löwen 1829; deutsch, Regensb. 1840).

Ligurien, das Land der Ligurier, die in vielen kleinen Völkerschaften in den ältesten Zeiten im südl. Gallien und im westl. Italien wohnten. Die Stämme im Osten der Rhône wurden 125 v. Chr. von den Römern unterworfen, die Unterwerfung Derer, die in Westitalien wohnten, wurde schon 150 v. Chr. beendet. Als Landesname erhielt L. erst durch Augustus, der die 9. Region Italiens so nannte, fest bestimmte Grenzen. Am Adriat. Meere lagen die Städte Nicäa (Nizza) und Genua, im Innern Dertona (Tortona), Polentia (Pollenza) und Asta (Asti).

Ligurische Republik nannte sich die Republik Genua, als dieselbe 1797 während der franz. Invasion ihre aristokrat. mit einer demokrat. Verfassung vertauschen mußte, s. **Genua**. — **Ligurisches Meer**, der um Genua liegende Theil des Mittelländ. Meers.

Ligūster (Ligustrum), auch Rainweide, so viel wie Hartriegel. Auf diesem Strauche, sowie auch auf Hollunder lebt die Raupe des schönen **Ligusterschwärmers** (Sphinx Ligustri), der zu den größten Abendschmetterlingen Deutschlands gehört.

Liiren (frz.), verbinden; **liirt**, engverbunden.

Likeioinseln, so viel wie Lieukieu.

Likka, Likkaner Regiment, Bezirk und Regiment Nr. 1 im kroat.-slawon. Militärgrenzgebiete, zwischen dem Adriat. Meere und dem ottochaner Bezirke, mit $47\frac{1}{2}$ Q.-M. und 55,000 E.

Lilak, so viel wie Hollunder. **Lilafarbe**, blaß violett, wie die Blüten des blauen Hollunders.

Liliacēen (Liliacēae), eine zu der Abtheilung der Monokotyledonen gehörende Pflanzenfamilie, meist krautartige Gewächse, von denen viele schöne Zierpflanzen sind, mit zwiebeliger oder knollig-faseriger Wurzel. Der Stengel ist einfach, oder oben ästig, blattlos, wie bei Taglilien, Hyacinthen 2c., oder mehr oder minder stark beblättert, wie bei Lilien, Tulpen 2c. Die meist großen, gewöhnlich schön gefärbten Blumen mit sechsblätteriger, sechsspaltiger oder sechszähniger Blütenhülle stehen einzeln oder in Ähren, Trauben, Dolden, Blütenknöpfen oder Rispen und enthalten 6 den Zipfeln der Blütenhülle gegenständige Staubgefäße und einen Stempel mit oberständigem Fruchtknoten und einem einzigen Griffel.

Liliendukaten, s. **Gigliato**.

Liliengülden, Goldmünze der Stadt Lübeck von 1342 mit einer Lilie und dem Johannes, gehören zu den ältesten deutschen Goldmünzen.

Lille (spr. Lil), niederländ. Ryssel, Hauptstadt des franz. Depart. Nord und sehr wichtige Festung, in Flandern, am schiffbaren Deule-Kanal, der durch die Stadt fließt und hier in die Lys mündet, sowie an der Eisenbahn von Paris nach Belgien, Sitz der Depart.-Behörden, mit vielen prächtigen Gebäuden, 81,500 E., großartiger Fabrikthätigkeit und dieser entsprechendem Handel. Einen besondern Industriezweig bildet die Tulpenzucht.

Lilliput, der Name eines erdichteten kleinen Ländchens, dessen Bewohner, die **Lilliputer**, nicht größer als ein Daumen sein sollten.

Lilly (William), Astrolog, geb. 1602 zu Diseworth in der Grafsch. Leicester, beschäftigte sich in London seit 1642 mit der Astrologie und schöpfte aus der „Ars notoria" von Cornelius Agrippa die Lehre von den magischen Kreisen und Geisterbeschwörungen. Seit 1644 bis zu seinem Tode 9. Juni 1681 gab er jährlich seinen „Merlinus Anglicus" heraus und wußte sich im Rufe magischer Kenntnisse zu erhalten.

Lilybäum, bei den Alten die westl. Landspitze Siciliens, jetzt Cap Boco, bei der Stadt Marsala, 15 M. von der nächsten afrik. Spitze Cap Bon. Um 330 v. Chr. gründeten hier die Karthager eine gleichnam. Stadt, die lange als Übergangsort nach Afrika in Wohlstand blieb.

Lima, Hauptstadt des ehemaligen span. Vicekönigr. Peru und gegenwärtig der südamerik. Republik Peru, am Rimac, 1½ M. von dessen Mündung in das Stille Meer, ist von einer durch 34 Basteien flankirten Mauer umgeben, zählt 80,000 E., ist Sitz der höchsten Staatsbehörden, des Congresses, eines Erzbischofs, einer Universität, besitzt 5 Gymnasien, eine Schiffahrtsschule, viele Unterrichtsanstalten, Vereine und Sammlungen, und ist Mittelpunkt eines bedeutenden Handels.

Limakologie (grch.), Lehre von den Schnecken.

Liman heißt die eigenthümliche, oft zu einem breiten Meeresarme erweiterte Mündung eines Flusses, der gewöhnlich noch zahlreiche kleine Inseln und Werder vorliegen. (S. **Fluß**.)

Limburg, ehemaliges Herzogth., jetzt zwischen den Niederlanden und Belgien getheilt, bildete nach Vereinigung der Niederlande mit Frankreich 1794 theils das Depart. Ourthe, theils das der untern Maas, nach 1814 aber letzteres Depart. unter dem Namen L. die 3. Prov. des Königr. der Niederlande. 1830 schloß sich dieselbe mit Ausnahme von Mastricht der belg. Revolution an und blieb bei Belgien, bis 1839 der auf dem rechten Ufer der Maas liegende Landstrich nebst der Stadt und Festung Mastricht, sowie mehre Ämter auf dem linken Ufer an Holland zurückfielen. Letzteres Gebiet wurde, ausschließlich der Gemeinden Mastricht und Venloo, mit Luxemburg als deutsches Bundesland verbunden. — Die **holländ. Prov. L.**, zwischen Nordbrabant, Geldern, Rheinpreußen und den belg. Prov. L. und Lüttich, umfaßt 40,₁ Q.-M. mit 210,500 E. Die hauptsächlichsten Städte sind Mastricht, Roeremonde und die Festung Venloo. — Die **belg. Prov. L.**, von Nordbrabant, holländ. L., Lüttich, Südbrabant und Antwerpen begrenzt, umfaßt 43,₉₆ Q.-M. mit 192,000 E. in den Städten Hasselt, St.-Truyen (St.-Trond), Tongern und Maaseyk und 199 Dorfgemeinden.

Limburg, ehedem Hauptstadt des gleichnam. Herzogthums, jetzt zur belg. Prov. Lüttich gehörend, hat 2200 E., ansehnliche Fabriken in feinen Tuchen und einen eigenthümlichen Industriezweig in dem **Limburger Käse**.

Limburg an der Lahn, Amtsstadt im Herzogthum Nassau, Sitz eines kath. Landesbischofs, mit einem altehrwürdigen Dom und 3500 E., besitzt in der **Limburger Chronik**, angeblich von Joh. Gensbein, Schreiber der Stadt L., in der Zeit von 1336—1402 verfaßt, ein interessantes handschriftliches Geschichtswerk. Herausgegeben wurde dasselbe zuletzt von Vogel, „Die Limburger Chronik ꝛc." (Marburg 1826; neue Aufl., 1828).

Limbus, d. i. Gürtel oder Umgrenzung, heißt nach röm.-kath. Lehrbegriffe einer der Aufenthaltsorte abgeschiedener Seelen in der Unterwelt.

Limenereutik (grch.), die Seefahrtskunde; auch Steuermannskunst.

Limerick, Grafsch. in der irländ. Prov. Munster, von 44½ Q.-M. mit 201,619 E., hat, namentlich längs des Shannon, fruchtbaren Boden und erzeugt besonders Weizen und Hafer. Ausgezeichnet ist die Rindvieh- und Schafzucht. Die Gewerbthätigkeit schafft Leinwand, Hanftuch und Seilerwaaren. — Die Hauptstadt **L.**, im Hintergrunde der 15 M. langen Mündungsbucht des Shannon, mit Dublin, Cork und Waterford durch Eisenbahnen verbunden, mit einem für kleinere Seeschiffe geeigneten Flußhafen, 55,268 E. und lebhafter Fabrikthätigkeit; noch ansehnlicher aber ist der Handel mit den verschiedenen Landesproducten.

Limfjord, Liimfjord oder Lymfjord, ein gegen 20 M. langer Meerarm an der Ostküste des nördl. Jütland, wurde durch eine Sturmflut, welche 1825 die große ihn von der Nordsee seit dem 12. Jahrh. trennende Sandbank durchbrochen, mit dem genannten Meere wieder in Verbindung gebracht, sodaß hierdurch der nördl. Theil der dän. Halbinsel Jütland, fast das ganze Stift Aalborg, zur Insel geworden. Im Innern erweitert sich der Fjord zu beträchtlichen Bassins mit zerrissenen Küsten und mehren Inseln.

Limitation (lat.), Begränzung, Beschränkung; **limitativ**, beschränkend; **limitiren**, begrenzen, beschränken, beengen.

Limmat, der Verbindungsfluß des Zürichersees mit der Aar, durchströmt klar und ziemlich breit die Stadt Zürich, nimmt unterhalb derselben die Sihl auf und ergießt sich mit starkem Falle unweit Brugg im Cantone Aargau in die Aar.

Limoges (spr. Limohsch), Hauptstadt des franz. Depart. Ober-Vienne, an der Vienne, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, hat eine Universitätsakademie und mehre andere Lehranstalten, 41,630 E. und wichtige Manufacturen in Tuch, Kasimir, Porzellan ꝛc. und bildet den Stapelplatz für den Handel zwischen Paris und Toulouse, Lyon und Bordeaux. Die Verfertigung der unter dem Namen **Emaux de L.** (spr. Emóh) oder **Limosins** (spr. -säng) berühmten Emaillearbeiten hat dagegen gänzlich aufgehört.

Limōne, Dorf und besuchter Hafen am Gardasee in der Lombardei, nordöstl. von Brescia, mit Eisenhammer, Ölpressen, Papiermühlen und 700 E.

Limōnen nennt man die Früchte des Citronen- oder **Limonenbaums** (Citrus medĭca), s. **Citrone**.

Limonade, ein aus Wasser, Zucker und Citronensaft bereitetes Getränk, ist sehr kühlend und wird auch bei Fiebern und in hitzigen und fauligen Krankheiten dem Kranken gereicht.

Limosin (spr. Limōsäng, Leonard), franz. Emailmaler des 16. Jahrh., auch als Glasmaler bekannt, erwarb seinen eigentlichen Ruhm durch die Erzeugnisse der Kunst, die unter dem Namen Limosins (s. **Email**) so große Verbreitung gefunden haben. L. wurde von Franz I. zum Director der Manufactur zu Limoges ernannt, welche durch ihre Emaillen so berühmt geworden ist.

Limousin (spr. Limusäng) oder Limosin, ehemalige Prov. mit dem Titel einer Grafsch. im mittlern Frankreich, mit der Hauptstadt Limoges, entspricht den jetzigen Depart. Ober-Vienne und Creuse. Die **Limousins**, ein gutmüthiges Gebirgsvolk, beschäftigen sich besonders mit Viehzucht und Gewerbe. Die **Limousinische Mundart**, voll Anmuth, Natürlichkeit und Reichthum an Sinnsprüchen, ist über die Landschaften Marche, Touraine, Berri, Ober-Poitou, Périgord, Angoumois und Saintonge verbreitet.

Limoux (spr. Limuh), Arrondissementshauptort

im franz. Depart. Aube, am Aube, mit 7776 E., vorzüglichem Weinbau, bedeutenden Tuch- und Wollenwaarenfabriken.

Limpurg, Grafsch. im würtemb. Jartkreise, früher Besitz der Grafen von L., gehört jetzt theils dem Staate, theils mehren Standesherren.

Linares, Stadt in der span. Prov. Jaen in Andalusien, mit 6800 E. und reichen Blei-, Antimonium- und Kupferminen in der Umgebung.

Lincoln (spr. Lingkönn), eine der größten und fruchtbarsten Grafschaften Englands, von 127,45 Q.-M. mit 400,266 E., zerfällt in die 3 Districte Lindsey, Kesteven und Holland, ist durch die Flüsse Trent, Witham, Wolland ꝛc. bewässert und erzeugt Weizen, Gerste, Kohl und andere Feldfrüchte; sehr wichtig ist die Rindvieh-, Schaf- und Federviehzucht. Das ungehörnte **Lincolnschaf** liefert die beste engl. Langwolle. Der Industrie- und Fabrikbetrieb ist von nur untergeordneter Bedeutung. — Die Hauptstadt L. hat eine merkwürdige, auf steilem Hügel gelegene Kathedrale, interessante röm. Alterthümer und (ohne seinen Sprengel) 13,892 E., die große Kamelotmanufacturen unterhalten.

Lind (Jenny), berühmte Sängerin, geb. 6. Oct. 1821 zu Stockholm, zeigte schon als dreijähriges Kind ihre musikal. Begabung, ward in die Theaterschule Stockholms aufgenommen, und nachdem sie öfters komische, für sie geschriebene Rollen auf der schwed. Hofbühne mit Beifall gegeben hatte, entzückte sie, 16 J. alt, als „Agathe" im Freischütz durch Gesang und Spiel. Zu ihrer vollkommenern Ausbildung ging sie nach Paris, und 1844 wußte sie Meyerbeer für Berlin zu gewinnen. Von da an datirt sich ihr europ. Ruf. In Deutschland und England feierte sie Triumphe, nicht minder in den V. St. von Nordamerika, wo sie sich 1851 mit dem talentvollen Pianisten und Componisten Otto Goldschmidt aus Hamburg vermählte. Seit ihrer Rückkehr nach Europa hat sie ihren Aufenthalt in Dresden genommen. Hinter dem Zauber ihrer Stimme und der Kunst ihres Gesangs ist der Adel ihres Wesens nicht zurückgeblieben.

Lindau, befestigte Stadt im bair. Kreise Schwaben, im Bodensee auf 2 Inseln reizend gelegen und mit dem Lande durch eine hölzerne Brücke und durch den steinernen Eisenbahndamm der Ludwigs-Süd-nordbahn verbunden, mit 3500 E., ist mit seinem seit 1812 angelegten Maximilianshafen Verkehrsmittelpunkt zwischen Baiern und der Schweiz.

Lindberg (Jak. Christian), dän. Theolog, geb. 1797 zu Ripen in Jütland, seit 1844 Prediger auf der Insel Falster, hat sich als gelehrter Orientalist besonders durch „Hebraisk Grammatik" (2. Aufl., Kopenh. 1828) und „Analytisk hebraisk-dansk Haandlexikon" (Kopenh. 1835) bekannt gemacht.

Linde (Tilia), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceen, welche sich bes. durch das große, längliche, dem Blütenstiele der Doldentraube unterwärts angewachsene, netzaderige, gelbliche Deckblatt auszeichnet, schöne Bäume Europas, des angrenzenden Theils von Asien und bes. Amerikas. Das weiße leichte, weiche und zähe Holz ist geeignet zu Schnitzwerken; die leichten Kohlen dienen zum Zeichnen und zu Schießpulver. Den Bast benutzt man zum Binden, zu Matten ꝛc.; die Rinde gibt Farbestoff; die Blüten sind officinell und geben den Bienen viel Wachs und Honig. In Deutschland kommen nur 2 Arten vor, die **Großblätterige L.** (T. grandifolia) und die **Kleinblätterige L.** (T. parvifolia). Außerdem ist bei uns in Anlagen noch die schöne, in Ungarn und Siebenbürgen einheimische **Silber-L.** (T. argentĕa) angepflanzt.

Linde (Justin Timotheus Balthasar von), geb. 7. Aug. 1797 zu Brilon in Westfalen, seit 1823 Prof. der Rechte in Gießen, trat aber 1829 in großherzogl. hess. Staatsdienst, wurde 1836 Geh. Staatsrath, bewährte sich als Mitglied der Ersten Kammer wie in polit. Schriften, zugleich als ministeriell-conservativ wie als ultramontan, und ward daher 1848 außer Activität gesetzt. Er war aber Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und des Erfurter Parlaments und ist seit 1850 Bundestagsgesandter für das Fürstenth. Liechtenstein. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Abhandlungen aus dem deutschen gemeinen Civilprocesse" (2 Bde., Bonn 1823—29); „Lehrbuch des deutschen gemeinen Civilprocesses" (6. Aufl., Bonn 1842); „Über die Lehre von den Rechtsmitteln" (2 Bde., Gieß. 1831—40); „Staatskirche, Gewissensfreiheit und religiöse Vereine" (Gieß. 1845).

Linde (Sam. Gottlieb), poln. Sprachforscher, geb. 1771 zu Thorn, war zuletzt Director des Gymnasium zu Warschau und des Schulwesens für das Gouv. Masovien, legte aber 1838 seine Ämter nieder und starb 8. Aug. 1847 zu Warschau. Sein Hauptwerk ist das berühmte „Wörterbuch der poln. Sprache" (6 Bde., Warsch. 1807—14).

Lindenau (Bernh. Aug. von), als Staatsmann wie als Astronom gleich ausgezeichnet, geb. 11. Juni 1780 zu Altenburg, trat 1798 als Assessor in das Kammercollegium daselbst, ging dann, durch einen schmerzlichen Todesfall einer ernstern Lebensanschauung gewonnen, um 1801 zum Baron von Zach auf die Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha, deren Direction er 1804 interimistisch und 1808 gänzlich übernahm. 1817 trat er in altenburg. Staatsdienst zurück, ward 1818 Vicelandschaftsdirector, 1820 Geh. Rath und Minister in S.-Gotha, 1826 Landschaftsdirector in Altenburg, trat zugleich als Geh. Rath in königl. sächs. Dienste, ward 1827 Gesandter beim Bundestage, 1829 Director der Commerzien-Deputation und Mitglied des Geh. Raths. 1830 diente seine Ernennung zum Cabinetsminister wesentlich zur Beschwichtigung der Bewegung. L. wurde nach Einführung der Verfassung 1831 Minister des Innern, gab zwar 1834 dieses Portefeuille ab, behielt aber den Vorsitz im Gesammtministerium, bis er 1843 gänzlich zurücktrat und sich auf sein Rittergut, den Pohlhof bei Altenburg, zurückzog, seine Pension wohlthätigen Zwecken widmend. Das Präsidium der altenburg. Landschaft legte er 1848 nieder, zog sich auch bald aus der Frankfurter Nationalversammlung zurück und beschäftigte sich seitdem hauptsächlich mit Ordnung seiner Sammlungen. Er starb 21. Mai 1854 und widmete einen großen Theil seines ansehnlichen Vermögens milden und gemeinnützigen Stiftungen. Über seine Sammlungen vgl. von Quandt und Schulz, „Beschreibung der im neuen Mittelgebäude des Pohlhofs befindlichen Kunstgegenstände". Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Tables barométriques pour faciliter le calcul des nivellements et des mesures des hauteurs par le baromètre" (Gotha 1809); „Tabulae Veneris" (Gotha 1810); „Tabulae Martis" (Eisenb. 1811); „Investigatio nova or-

bitae a Mercurio circa solem descriptae" (Gotha 1813); „Geschichte der Sternkunde im ersten Jahrzehnd des 19. Jahrh." (Gotha 1811).

Lindenbrog oder Lindenbruch (Erpold), Geschichtsforscher, geb. 1540 zu Bremen, gest. 1616 zu Hamburg, gab die „Scriptores rerum Germanicarum septentrionalium" (3. Aufl., von Fabricius, Hamb. 1593) und die „Historia regum Daniae" (Leyd. 1594) heraus. — Seine Brüder, **Heinr. L.**, geb. 1570, gest. 1642, und **Friedr. L.**, geb. 1575, gest. 1648, zeichneten sich als Philologen aus.

Lindley (spr. Lindli, John), engl. Botaniker, Prof. an der londoner Universität, geb. 1790, entwickelte das nach ihm benannte System in seiner „Introduction to the natural system of botany" (3. Aufl., Lond. 1839) und in seinem „Natural system of botany" (Lond. 1835). Von großem Werthe sind auch die „Eleménts of botany" (Lond. 1841; 7. Aufl., 1852); wie „A synopsis of British Flora" (3. Aufl., 1841). Ihm zu Ehren nannte man eine Pflanzengattung aus der Familie der Biraceen Lindleya.

Lindner (Friedr. Ludw.), polit. Schriftsteller, geb. 23. Oct. 1772 zu Mitau in Kurland, ward nach wechselnden Verhältnissen Prof. der Geographie und Statistik in Jena, legte aber diese Stelle 1814 nieder und nahm später seinen dauernden Aufenthalt in Stuttgart, wo er u. A. mit Cotta eine neue Zeitschrift „Die Tribüne" unternahm. Da er jedoch hinsichtlich seiner polit. Ansichten vereinzelt dastand, so begab er sich nach mehren Reisen 1825 nach München, wo er die Redaction der „Polit. Annalen" übernahm, von Görres, Börne u. A. zwar vielfach angefeindet, aber dafür in höhern Kreisen anerkannt und von der bair. Regierung mit dem Titel eines Legationsraths beehrt wurde. Nach Stuttgart zurückgekehrt, ließ er die Schriften „Europa und der Orient" (Stuttg. 1839) und „Skythien und die Skyther des Herodot" (Stuttg. 1841) erscheinen und starb 11. Mai 1845. Seine polit. Schriften gehören zu den vorzüglichsten Publicationen.

Lindner (Friedr. Wilh.), geb. 11. Dec. 1779 zu Weida, wurde 1806 ord. Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, habilitirte sich daselbst 1808 und ist seit 1825 Prof. der Katechetik und Pädagogik. Als Pädagog betrachtet er das Christenthum in symbolgläubiger Auffassung als Grundlage aller Erziehung und empfiehlt für den Unterricht die genetische Methode. In dem Bunde der Freimaurer, welchem er seit 1808 angehörte, suchte er dieselben Ansichten geltend zu machen; da ihm dies nicht gelang, trat er 1817 wieder aus und schrieb die Schrift: „Mac Benac, er lebt im Sohne, oder das Positive der Freimaurerei" (Lpz. 1817). Von seinen übrigen Schriften sind zu erwähnen: „De methodo genetica" (Lpz. 1808); „De finibus et praesidiis artis paedagogicae secundum principia doctrinae Christianae" (Lpz. 1825); „Die Lehre vom Abendmahle nach der Schrift" (Lpz. 1831). — **L.** (Wilh. Bruno), Sohn des Vorigen, geb. 1814 zu Leipzig, seit 1846 außerord. Prof. der Theologie daselbst, schrieb u. A.: „Lehrbuch der christl. Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte" (Bd. 1, Lpz. 1848); „Maria und Martha, die Kirche und die Innere Mission" (Lpz. 1852).

Lindpaintner (Pet. Jos. von), geb. 18. Dec. 1791 zu Koblenz, seit 1819 Hofkapellmeister in Stuttgart, ist als Componist, wenn auch kein originelles, doch ein leichtschaffendes Talent, machte sich um die Instrumentalmusik seines Orchesters hochverdient, indem er für ausübende Künstler ausgezeichnete Compositionen lieferte. Auch durch zahlreiche Opern errang er viel Beifall, nicht minder durch kirchl. und Liedercompositionen.

Lindwurm, fabelhaftes Ungeheuer, als eine Art Drache, Krokodil oder auch als eine große vierfüßige, geflügelte Schlange beschrieben, wie der Ritter St.-Georg einen erlegt haben soll.

Lineamënte (lat.), Gesichts- oder Handzüge.

Lineär (lat.), linienförmig.

Ling (Peter Henrik), schwed. Dichter und Begründer der Heilgymnastik, geb. 15. Nov. 1776 zu Ljunga in Småland, war seit 1805 Fechtmeister zu Lund, seit 1813 an der Kriegsakademie zu Karlberg, wurde aber einige Jahre darauf Vorsteher des neuen gymnast. Centralinstituts zu Stockholm, wo er 3. Mai 1839 starb. Für sein Ideal, die physische und geistige Regeneration seiner Landsleute, suchte er als Dichter in den Epen „Gylfe" (Stockh. 1812) und „Asarne" (2 Thle., Stockh. 1816—26) zu wirken. Einen größern und nachhaltigern Erfolg erlangte er aber durch seine gegenwärtig auch in Deutschland besonders durch Rothstein und Neumann empfohlene und vertretene Heilgymnastik; sein eigenes Werk darüber, „Die allgemeinen Gründe der Gymnastik" (Stockh. 1840), erschien erst nach seinem Tode.

Lingam heißt, im Sanskrit mit der Bedeutung Phallus, bei den Indiern das Symbol der zeugenden und schaffenden Kraft der Natur, dessen Verehrung jedoch erst im orgiastischen Siwadienste entstand. Es stellt die Geschlechtstheile des Mannes und Weibes in ihrer Vereinigung dar.

Lingard (spr. Lingghörrd, John), engl. Geschichtschreiber, geb. 5. Febr. 1771 zu Winchester, wirkte als kath. Priester zu Newcastle-upon-Tyne, als Schriftsteller im Interesse seiner kirchl. Partei, das sich auch in seinen „Antiquities of the Anglo-Saxon church" (2 Bde., Lond. 1809; neue Aufl., 1845; deutsch, Bresl. 1847), sowie in seinem Hauptwerke, der „History of England till the revolution of 1688" (8 Bde., Lond. 1819—25; 5. Aufl., 10 Bde., 1849—50; deutsch von Salis und Berly, 14 Bde., Frkf. 1828—33) kundgibt. Er starb 13. Juli 1851 zu Hornby in Lancaster.

Lingen, Grafschaft im ehemal. Westfäl. Kreise, wurde nach mancherlei Wechselfällen 1809 zum Großherzogth. Berg geschlagen, 1810 mit Frankreich vereinigt und 1814 an Preußen zurückgegeben. Die obere Grafschaft wurde dem Kreise Tecklenburg im preuß. Reg.-Bez. Münster zugetheilt, während die niedere Grafschaft 1815 von Preußen an Hannover abgetreten wurde und seitdem zur Landdrostei Osnabrück gehört.

Lingotten (frz., spr. Länggo-), gegossene Silber- und andere Metallstangen, wie sie in die Münzen und an Metallarbeiter verkauft werden; der L. der amsterdamer Bank = etwa 11 Pfd.

Linguäl (lat.), was sich auf die Zunge bezieht.

Linguet (spr. Länggäh, Sim. Nic. Henri), franz. Schriftsteller, geb. 14. Juli 1736 zu Rheims, zog sich durch seine Schriften voll beißenden Witzes und scharfer Kritik, sowie durch sein „Journal de

politique et de littérature" bald den bittersten Parteihaß zu, sodaß er Frankreich verlassen mußte. Er ging erst nach der Schweiz und dann nach England, wo er seine berüchtigten „Annales politiques, civiles et littéraires" 1777 begann. Auf einer Reise nach Frankreich in die Bastille geworfen, erhielt er erst nach 2 J. die Freiheit zurück, worauf er sich in London durch die „Mémoires sur la Bastille" (Lond. 1783) die Gunst des Publicum, später durch die „Considérations sur l'ouverture de l'Escaut" (2 Bde., Brüss. 1787) die des Kaisers Joseph II. erwarb. Hierauf bald zu Brüssel, bald zu Paris lebend, wo er u. A. die Nationalversammlung in seinen „Annales" unwürdig angriff, ward er nach Zusammentritt des Convents vor das Revolutionstribunal gestellt und 27. Juli 1794 guillotinirt.

Linguist, ein Sprachkenner; **Linguistik**, die Sprachenkunde; **linguistisch**, sprachwissenschaftlich.

Linie, in der Mathematik das Räumliche, welches nur nach Einer Dimension (Länge genannt) ausgedehnt ist. Man unterscheidet gerade und krumme L. — In der Geographie und Schifffahrtskunde bezeichnet L. den Erdäquator (daher der Ausdruck: die L. passiren). — L. ist auch ein Längenmaß, der 10. oder 12. Theil eines Zolls, je nachdem die Decimal- oder Duodecimaleintheilung gebraucht wird. Die franz. oder pariser L. gilt noch jetzt sehr häufig als Vergleichungsmaß für die Maße der übrigen Länder; die alte pariser L. ist = 0,00223 Mètre; die rhein. L. = $^{35}/_{36}$ par., die span. = $^{13}/_{20}$, die poln. = $^{8}/_{9}$ und die wiener = $^{49}/_{50}$ par. L. — In der Taktik heißt L. die Aufstellung der Truppen nach der Breite, im Gegensatz der Colonne, wo die Aufstellung nach der Tiefe, also die Abtheilungen hintereinander, erfolgt. — Unter L. versteht man auch noch 1) im Gegensatze der Landwehr das stehende Heer (Linientruppen); 2) im Gegensatze der Garden die übrigen (sogen. Feld-) Regimenter; 3) bei der Infanterie besonders die Schwere Infanterie. — In der Befestigungskunst bezeichnet L. zunächst die einzelnen Theile eines Festungswerks mit seinem gesammten Profil. Nächstdem nennt man auch Feldverschanzungen **befestigte L.** oder auch blos L.

Linienschiff ist ein durch Größe und Bewaffnung zum Kampfe in der Schlachtlinie befähigtes Kriegsschiff.

Liniensystem heißen in der Musik die 5 übereinander gezogenen Parallellinien, unter, auf, zwischen und über welchen die Noten nach ihrer verschiedenen Höhe oder Tiefe gestellt werden.

Liniment (lat.), zum Einreiben in die Haut bestimmte Arzneiform, s. **Einreibung**.

Link (Heinr. Friedr.), Naturforscher, geb. 2. Febr. 1769 zu Hildesheim, gest. 1. Jan. 1851 als Geh. Medicinalrath, Prof. und Director des botan. Gartens zu Berlin, hat als Schriftsteller nach mehren Richtungen gewirkt. Seine botan. Werke, Beweise gewissenhafter Forschungen, sind theils phytographischen, theils allgemeinen Inhalts. Als geistreichen Beobachter bewies sich L. in dem Werke: „Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde" (2 Bde., Berl. 1820—22; 2. Aufl., 1834), und in der Fortsetzung desselben „Das Alterthum und der Übergang zur neuern Zeit" (Berl. 1842).

Linköping (spr. Lindschöping), Hauptstadt des gleichnam. schwed. Län (200 □.-M. mit 215,000 E.), am Stång, hat eine alte goth. Domkirche mit prächtigen Denkmälern und 5100 E.

Links, linke Körperhälfte, die eine der zwei gleichen Seitenhälften des menschlichen Körpers, wenn man eine Linie vom Scheitel senkrecht bis zum Fußboden (Mittellinie) zieht, in deren jeder so ziemlich dieselben Organe (paarige) und zwar in derselben Entfernung von der Mittellinie sich befinden. Nur wenige Theile des menschlichen Körpers gibt es, welche blos in Einer Seitenhälfte gefunden werden, wie der Magen und die Milz auf der linken, die Leber auf der rechten Seite. — In der parlamentarischen Sprache bezeichnete man ursprünglich mit **links**, die **Linke** oder linke Seite die Oppositionspartei, welcher Ausdruck später auf die liberale oder radicale Partei überging, da diese am häufigsten in der Opposition ist.

Linlithgow (spr. Linlishgo) oder West-Lothian, eine der kleinsten Grafschaften in Süd-Schottland von 5⅔ □.M. mit 31,500 E., größtentheils mit Flachs, Getreide, Kartoffeln und Gartenfrüchten gut bebautes Hügelland, hat wichtige Pferde- und Rindviehzucht, Bergbau auf Steinkohlen, Quadersteine und Kalk. Der Hauptort ist L., ein Borough, an dem kleinen gleichnam. See, mit 5950 E. Am nördl. Ende liegen auf einer Anhöhe die Ruinen eines königl. Schlosses, historisch merkwürdig, u. A. als Geburtsort der Maria Stuart.

Linné (Karl von), berühmter Naturforscher, geb. 4. Mai 1707 zu Råshult in der schwed. Prov. Småland, studirte in Lund und Upsala, war anfangs in untergeordneten Stellungen, lebte dann längere Zeit in Holland, wo er die meisten Naturforscher für seine neuen Ansichten gewann, kehrte nach Schweden zurück, wurde 1741 Prof. der Medicin, 1742 Prof. der Botanik in Upsala, 1747 Leibarzt des Königs und 1757 in den Adelsstand erhoben. Er starb 10. Jan. 1778. Seine Hauptwerke sind: „Systema naturae" (Leyd. 1735) und „Species plantarum" (Stockh. 1753). Außerdem gab er heraus: „Fundamenta botanica" (Leyd. 1736), „Genera plantarum" (Leyd. 1737), „Materia medica" (Stockh. 1749—52), „Philosophia botanica" (Stockh. 1751). L. brachte in die ganze Naturgeschichte eine durchgreifende Verbesserung. Sein botan. System, auch wol das künstliche oder Sexual- d. i. Geschlechtssystem genannt, ist noch jetzt das beliebteste. Es beruht besonders auf der Zahl der Staubfäden und Pistillen, im Allgemeinen so, daß erstere die Classe, letztere die Ordnung in der Classe bestimmen. L.'s für diese Zeit bedeutendes Herbarium befindet sich jetzt im Besitze der Linné'schen Societät in London. — Sein Sohn, **Karl von L.**, geb. 1742 zu Fahlun, starb 1783 als Nachfolger seines Vaters in seinem Amte zu Upsala.

Linnen bezeichnet im Allgemeinen die Producte der Verarbeitung des Flachses und Hanfes, und die **Linnenindustrie** zerfällt in die Garnspinnerei und Linnenweberei. Die Garnspinnerei, früher in allen Gegenden, wo der Flachs gezogen wird, durch die Handspindel, später durch das Spinnrad ausgeführt, und jetzt noch besonders in Westfalen und einem großen Theile von Hannover als Erwerb betrieben, konnte sich bei dem großen Aufschwunge der Baumwollenverarbeitung gegen Ende des 18. Jahrh. nicht mehr behaupten, und bald wurden auch Maschinen zur Flachsspinnerei, zuerst in England, angewendet. In diesem

Lande wurde die Linnenindustrie immer weiter ausgedehnt, die Preise der brit. Gespinnste immer niedriger, die Linnenweberei durch Anwendung von Dampfwebstühlen außerordentlich gehoben, und gegenwärtig beschäftigt die brit. Flachsspinnerei gegen 2 Mill. Spindeln. Nicht so bedeutend ist die Flachsspinnerei in Frankreich und in Deutschland, wo erst zwischen 1830—40 die neuern engl. Systeme eingeführt wurden, weil man immer in dem Wahne stand, daß Linnen aus Handgespinnst besser sei, als Linnen aus Maschinengespinnst, wodurch beinahe der Ruin der deutschen Industrie herbeigeführt wurde. Der Gang bei der Verarbeitung des Flachses zu Garn ist folgender: Der fein ausgehechelte Flachs wird auf einer ersten Maschine in ein langes, aus lose nebeneinander liegenden Fasern bestehendes Band verwandelt, welches auf 2 oder 3 folgenden Maschinen verfeinert und in die Länge gestreckt, dann auf der Vorspinnmaschine weiter gestreckt und zu einem groben lockern Faden gedreht wird. Letztern bildet endlich die Feinspinnmaschine zu fertigem Garn. Unter den linnenen Stoffen ist der bedeutendste die schlicht gewebte Leinwand.

Linon (spr. Linóng), Schleierleinwand, besonders das feinste franz. Schleiertuch.

Linos, aus Theben, Sänger des mythischen Zeitalters, um 1280 v. Chr., angeblich des Apollo Sohn, Lehrer des Orpheus und Hercules in der Musik, von Letzterm mit der Cither erschlagen, was Andere dem Apollo aus Eifersucht über seine Virtuosität zuschreiben.

Linse (Ervum Lens), eine zu den Hülsenfrüchten gehörende einjährige Culturpflanze, mit fünfspaltigem Kelche, zusammengedrückten zwei- und mehrsamigen Hülsen und zusammengedrückten, kreisrunden, meist gelblichen Samen, sechs- bis achtpaarigen gefiederten Blättern mit borstigen Ranken, ovalen und länglichen Blättchen, zwei- bis dreiblütigen Blütenstielen und kleinen weißlichen, bläulich geaderten Blüten. Die Samen sind eine sehr wichtige, nahrhafte Speise. Das Linsenmehl ist auch officinell und das Linsenstroh gilt als gutes Viehfutter.

Linse bezeichnet in der Optik ein Stück eines durchsichtigen Mittels (z. B. Glas), das auf beiden Seiten durch Theile von Kugel- (oder Cylinder-) Flächen begrenzt wird; auch kann die eine Seite von einer Ebene begrenzt sein. Je nachdem diese Begrenzungsfläche ihre hohle vertiefte oder ihre erhabene Seite nach außen wendet, heißt sie concav oder convex. Biconvex heißt eine L., wo beide Flächen convex, biconcav dagegen, wo beide Flächen concav sind; bei der planconvexen L. ist die eine Fläche plan (eben), die andere convex ꝛc. Convexe Linsengläser (Sammelgläser) haben die Eigenschaft, parallele und selbst von einem Punkte aus divergirende Strahlen (wenn ihre Divergenz eine gewisse Größe nicht überschreitet) convergent zu machen und in einem Punkte (Brennpunkte) hinter der Linse zu vereinigen; concave L. (Zerstreuungsgläser) aber machen gerade umgekehrt parallele Strahlen divergent. Wenn vor einer L. in nicht zu großer Nähe ein leuchtender Gegenstand steht, so erzeugt sich hinter der L. ein verkehrt liegendes Bild desselben, das man mit einem Blatte Papier oder einem mattgeschliffenen Glase auffangen kann. Das Bild eines jeden Punktes entsteht da, wo die von ihm ausgegangenen Strahlen nach der Brechung in der L. sich schneiden. Hierauf gründet sich die Anwendung der L. in der sogen. Camera clara, in der Laterna magica, dem Hydrogenoxygenmikroskop, dem Fernrohre und dem Mikroskope. Aus 2 oder 3 Gläsern zusammengesetzte L., welche ein von farbigen Rändern freies Bild geben, heißen achromatische, und wenn sie alle von einem leuchtenden Punkte ausgehenden Strahlen genau wieder in einen Punkt vereinigen, aplanatische.

Linth, ein im schweiz. Cantone Glarus durch die Vereinigung dreier Bäche am Fuße des Tödi gebildeter Fluß, ist besonders durch die von Escher von der Linth ausgeführten großartigen Wasserbauten bekannt. Der 19,000 F. lange Mollliserkanal leitet die L. in den Wallenstädter See, den sie bei Wesen verläßt, um sich unterhalb Grynau in den Zürichersee zu ergießen. Zum Schutze gegen frühere Überschwemmungen wurde zwischen beiden Seen der 57,000 F. lange **Linthkanal** hergestellt. Das **Linththal** mit dem Schwefelbade Stachelberg und mehren grotesken Wasserfällen gehört zu den anziehendsten Punkten der Schweiz.

Linz, Hauptstadt des Kronlandes Östreich ob der Enns, am rechten Ufer der Donau, Sitz der Statthalterei und eines Bisthums, mit 28,950 E., blühender Fabrikthätigkeit und entsprechendem Handel. Inmitten des von stattlichen Häusern umgebenen Marktplatzes steht die 1723 von Karl VI. errichtete Dreifaltigkeitssäule. Neben andern sehenswerthen Bauwerken sind bes. interessant die neuen Befestigungswerke (Maximilian'schen Thürme), mittels deren die Stadt in einer 2 St. weiten Ellipse von 32 bombenfesten Thürmen umgeben wird.

Lion, Golf von, s. **Löwengolf**.

Lion (engl., spr. Leien; frz., spr. Lióng), eigentlich der Löwe, bezeichnet in London einen sich auszeichnenden, berühmten Mann, eine Merkwürdigkeit, Sehenswürdigkeit, in Paris dagegen einen Modeherrn, liebenswürdigen Wüstling. Das Gegenstück sind die sogen. Löwinnen (Lionnes).

Liparische Inseln, bei den Alten auch Äolische Inseln genannt, eine Gruppe von 12 Inseln im Mittelländ. Meere, an der Nordseite Siciliens, mit etwa 20,000 E. — darunter die vorzüglichsten: Lipari, Volcano, Panaria, Stromboli, Salina, Felicudi, Alicudi und Ustica —, erzeugen hauptsächlich Südfrüchte, Wein, Öl, Seide, etwas Getreide, Bimsstein und Schwefel. Die größte der Inseln, **Lipari**, 5 Q.-M. groß, besitzt heiße Bäder, erzeugt den vortrefflichen Malvasierwein und hat beträchtlichen Handel mit Wein und Südfrüchten. — Die gleichnamige Stadt der Insel, mit 12,000 E., ist Sitz eines Bischofs und hat 2 Häfen und ein hochgelegenes Castell.

Lipezk, Stadt. im russ. Gouv. Tambow, am Woronesch, mit besuchten Mineralbädern, 8500 E. und Tuchweberei.

Lipinski (Karl), ausgezeichneter Violinspieler, geb. 1790 zu Hadzyn in Polen, bildete sich zunächst unter seinem Vater zum gewandten Violoncellspieler, vervollkommnete sich dann 1810—14 als Musikdirector beim deutschen Theater in Lemberg im Violinspiel, erntete auf einer Kunstreise in Italien in Doppelconcerten mit Paganini Lorbern, erhielt nach seiner Rückkehr nach Polen 1818 den Titel eines ersten Violinspielers des Kaisers von Rußland, trat dann von Lemberg aus 1835 eine

größere Kunstreise durch Deutschland, Frankreich und Italien an und folgte 1840 dem Rufe als Concertmeister der königl. Kapelle nach Dresden. Bei großer Bravour im Spiel ist er auch als Componist für sein Instrument anerkannt groß.

Lipocēle (grch.), Fettbruch; **Lipōm**, Fettgeschwulst, Balggeschwulst.

Lipogrammătisch, leipogrammatisch (grch.) nennt man literar. Arbeiten und Gedichte (Spielereien), in denen gewisse Buchstaben absichtlich vermieden werden.

Lippa, Markt, an der Maros, Comitat Temes in der östr. Woiwodschaft Serbien, mit 8000 E., einem Sauerbrunnen, Mais-, Wein- und Obstbau, Vieh- und Bienenzucht.

Lippe, rechter Nebenfluß des Rhein, entspringt am Lippeschen Wald im Fürstenth. L., und mündet nach 33 M. bei Wesel.

Lippe (unrichtig Lippe-Detmold), souveränes deutsches Fürstenthum, begreift die Grafsch. L., Schwalenberg und Sternberg, grenzt im NO. an Kurhessen, im O. an Pyrmont und Hannover, im S., W. und NW. an die preuß. Prov. Westfalen, und umfaßt mit Inbegriff der von der preuß. Prov. Westfalen umschlossenen Enclaven Lipperode, Kappel und Grevenhagen 20,6 geogr. Q.-M. mit 106,615 E. (Ende 1852). Der Antheil an der sogen. **Lippstadt** ist durch Vertrag vom 17. Mai 1850 gegen eine Rente von 9000 Thlr. an Preußen übergegangen. Die auf der nördl. Seite entspringenden Flüsse strömen der Weser, die auf der südl. dem Rheine zu. Das Ländchen bietet vielfachen Wechsel von Waldungen, Wiesen und Ackerfeldern dar. Besonders stark wird Flachs und Rübsamen angebaut. Den Salzbedarf gewähren die Salzquellen bei Uffeln. Hauptbeschäftigungen bilden Ackerbau, Viehzucht, Leinenspinnerei und Weberei. Ein großer Theil der armen Bewohner zieht während des Sommers auf Arbeit ins Ausland aus, namentlich auf Ziegelarbeit. Der Handelsverkehr ist von geringer Bedeutung, hat sich aber seit dem Anschlusse des Fürstenth. an den Deutschen Zollverein 1842 etwas gehoben. Residenzstadt ist Detmold. Ein gemeinschaftliches Oberappell.-Gericht hat L. mit Braunschweig in Wolfenbüttel. Die Staatseinkünfte betragen gegen 200,000 Thlr., die Staatsschulden 325,000 Thlr. Der Fürst participirt beim Deutschen Bunde an der Curiatstimme auf der 16. Stelle und hat im Plenum eine eigene Stimme.

Die Vorfahren des jetzigen Fürstenhauses gehörten schon im 12. Jahrh. zu den begütertsten westfäl. Dynasten. Bernhard VIII., gest. 1563, nannte sich zuerst Graf von der Lippe. Von den Söhnen Simon's VI., gest. 1613, stiftete Simon VII. die jetzt fürstl. Linie, Otto die zu Brake, welche 1709 erlosch, und Philipp die zu Bückeburg. (S. **Schaumburg-Lippe**.) Zwischen der ersten und dritten Linie bestanden vieljährige Streitigkeiten, welche vor den Reichs- und Bundesgerichten verhandelt und zuletzt fast ganz zu Gunsten der ersten entschieden wurden. Die neuern Häupter der ersten Linie, von der sich aber noch die Nebenlinien **L.-Biesterfeld** und **L.-Weißenfeld** abgezweigt haben, waren: Hermann Adolf, gest. 1666, Simon Heinrich, gest. 1697, Friedrich Adolf, gest. 1718, Simon Heinrich Adolf, seit 1720 Fürst, gest. 1734, Simon August, gest. 1782, Friedrich Wilhelm Leopold, gest. 1802, Paul Alexander Leopold, gest. 1. Jan. 1851, für welchen bis 1820 seine Mutter Pauline regierte, und dem der gegenwärtige Fürst Paul Friedrich Emil Leopold folgte. Das Fürstenth. wurde 1807 durch Beitritt zum Rheinbunde souverän und 1815 Mitglied des Deutschen Bundes. Das J. 1848 gestaltete die Verfassung im demokrat. Sinne um. Zur Wiederherstellung der frühern Verfassung wurde 12. Sept. 1853 der Geh. Rath Fischer berufen, und sind darüber Verfassungsstreitigkeiten entstanden, welche einer Entscheidung durch den Bundestag harren.

Lippenblütler, s. Labiaten.

Lippert (Phil. Dan.), geb. 2. Sept. 1702 in Meißen, gest. 28. März 1785 als Aufseher der Antiken bei der Akademie der Künste in Dresden, wurde durch die Bekanntschaft mit den Mischungen der meißener Porzellanmasse veranlaßt, sich im Nachahmen alter Pasten zu versuchen. Er erfand eine eigene weiße Masse, der er neben unzerstörbarer Dauer einen vorzüglichen Glanz zu geben wußte. Die Abdrücke dieser Masse vereinigte er in seiner „Dactyliotheca", welche 3149 Abdrücke enthält, die in 57 Tabletten und in 3 Bände vertheilt sind (Bd. 1 und 2, mit dem lat. Katalog von Christ, Lpz. 1755—6; Bd. 3, mit Register von Heyne; deutsch, Bd. 1 und 2 von Thierbach 1767, und das Supplement, 1768).

Lippi (Fra Filippo), ital. Maler, s. Filippo.

Lĭppis et tonsorĭbus nōtum (lat.), den Schlechtsehenden und Bartscherern, d. h. Jedermann, bekannt.

Lippstadt, Kreisstadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, an der Lippe, mit 5300 E., Spinnerei Gerberei und Getreidehandel.

Lips (Joh. Heinr.), Maler, Zeichner und Kupferstecher, geb. 1758 zu Kloten bei Zürich, gest. daselbst 5. Mai 1817, erlangte besonders als Kupferstecher Ruf, namentlich durch seine vielen Arbeiten zu Lavater's „Physiognomischen Fragmenten". — **Jak. L.**, Schüler des Vorigen, ebenfalls ausgezeichneter Kupferstecher, starb 3. Mai 1833.

Lips Tullian, auch Phil. Mengstein, Elias Erasmus Schönknecht, und der Wachtmeister genannt, berüchtigter Raubmörder, geb. 1675 zu Strasburg, floh als kaiserl. Wachtmeister wegen eines Duells 1702 nach Prag, wo er in eine Diebsbande gezogen und nach vielen Räubereien und Mordthaten 1715 in Dresden hingerichtet wurde.

Lipsius (Justus), eigentlich Joest Lips, Philolog und Kritiker, geb. 18. Oct. 1547 zu Overryssche bei Brüssel, erhielt nach wechselnden Lebensverhältnissen eine Anstellung zu Löwen und starb 23. März 1606 kurz nach seiner Ernennung zum Historiographen des Königs von Spanien. Außer verdienstlichen krit. Ausgaben des Plautus, Valerius Maximus, Vellejus Paterculus, Livius, des Seneca und des von ihm nachgeahmten Tacitus, gab er verschiedene Schriften über griech. und röm. Antiquitäten, sowie über einzelne Fragen der Theologie und alten Philosophie heraus. Seine Briefe wurden von ihm selbst (2 Bde., Leyd. 1586—90) und von Burmann (5 Bde., Amst. 1727) gesammelt. Seine „Opera omnia" erschienen zu Antwerpen (8 Bde., 1585; 2. Aufl., 4 Bde., 1637), zu Wesel (4 Bde., 1675).

Liptau, ungar. Liptó, Comitat im presburger Districte Ungarns, von 48¹/₅ Q.-M. mit 89,708 E., vom Waagflusse durchflossen und von

Ausläufern der Karpaten (**Liptauer Alpen**) erfüllt, ist vermöge seiner schönen Weiden für die Viehzucht günstig. Der **Liptauer Käse** bildet einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Der Bergbau liefert außer andern Metallen in den böczaer und magurkaer Gruben auch gediegenes Gold. Besondern Werth verleihen dem Comitate seine reichen Waldungen. Eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Bevölkerung bildet der Handel mit Holz und Holzwaaren, sowie die Verfertigung von Leinwand und Kotzen. Von hier aus wandern als Drahtbinder und Kesselflicker die sogen. Hornáken durch fast alle Länder Europas.

Lipyloxyd, s. **Glycerin**.

Lipyrie (grch.), unregelmäßiges Fieber mit äußerer Kälte und innerer Hitze.

Liquabel (lat.), schmelzbar; **Liquation**, das Schmelzen, besonders wenn man Salze zufließen läßt; **liquent**, fließend, flüssig, hell, klar; **Liquefaction**, das Auflösen mittels langsamen Feuers; **liquesciren**, flüssig werden, schmelzen.

Liqueos (spr. Likeos), so viel wie Lieukieu.

Liqueur (frz., spr. Liköhr), eigentlich Flüssigkeit, nennt man feine, über gewürzhaft riechenden Substanzen abgezogene und mit geläutertem Zuckersyrup versüßte Branntweine — **Liqueurweine** heißen die dickflüssigen süßen Weine.

Liquid (lat.), flüssig, heißt eine erwiesene und verfügbare Foderung. **Liquidiren**, im Handel: das Abrechnen der gegenseitigen Foderungen, aber auch das Einstellen der Zahlungen; die freiwillige Aufgabe des Geschäfts; in der Gerichtssprache: das Berechnen der Kosten. Die betreffende Abrechnung selbst, im Gerichtswesen Kostenrechnung, **Liquidation**; **Liquidationstermin**, in welchem Foderungen anzumelden sind. **Liquidität**, Klarheit, Richtigkeit; **Liquidum**, Flüssiges; eine klar erwiesene Foderung.

Liquor (lat.), Flüssigkeit, besonders künstlich bereitete, zum pharmaceut. Gebrauch. **Liquor anodynus** oder Schwefeläthergeist, gebräuchliches Arzneimittel, aus Schwefeläther und höchst rectificirtem Weingeist bestehend, wirkt erregend und erquickend auf das Nervensystem, und ist allgemein bekannt unter dem Namen Hoffmann'sche Tropfen, s. **Hoffmann** (Friedr.).

Lira (in der Mehrzahl Lire), Rechnungs- und Münzeinheit der nördl. ital. Staaten, ist eine Silbermünze und wird in 100 Centesimi eingetheilt. Im östr. Italien (Lombardei und Venedig) ist die **L. austriăca** (östr. L.) = ⅓ Conventionsgulden oder 1 Zwanzigkreuzer, = 7 Sgr. oder 24½ Kreuzer. Man prägt sie zu verschiedenem Werthe in Silber und Gold. In Sardinien ist die **L. nuŏva** (neue L.) = 8 Sgr. = 28 Kreuzer; man prägt sie in Silber- und Goldstücken, letztere bis zu 100 L. Die **L. italiāna** in Modena und Parma = 8 Sgr. = 28 Kreuzer. Die **L. di Toscāna** in Toscana = 6¾ Sgr. = 23¾ Kreuzer; in Lucca 1 L. = 6 Sgr. = 21 Kreuzer.

Lis (lat.), Streit, streitige Sache; **Lis sub judĭce**, unentschiedene Rechtssache; **Lite pendĕnte**, bei noch anhängigem Streite, so lange das Urtheil noch nicht gefällt ist; **Liti et causae entsagen**, bei Vergleichen auf die Fortsetzung des Processes und die darin geltend gemachten Ansprüche verzichten.

Liscard, Dorf in der engl. Grafsch. Chester, unweit Mersey, mit 2873 E. und einer 1846 von Harold Littledale erbauten großartigen Meierei mit Musteranstalten in den verschiedensten Theilen der Landwirthschaft.

Liscow (Christian Ludw.), Satiriker und der beste deutsche Prosaist vor Lessing, geb. 26. April 1701 zu Wittenburg im Mecklenburgischen, erst preuß. Legationssecretär in Mainz, später in sächs. Diensten Kriegsrath, wurde, wahrscheinlich seiner Freimüthigkeit wegen, 1749 seines Amts entsetzt, und starb auf seinem Gute Berg vor Eilenburg 30. Oct. 1760. Seine seit 1735 erschienenen Schriften gab er 1739 anonym in der „Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften" heraus; die neue von Müchler besorgte Ausgabe derselben (3 Bde., Berl. 1806) ist mangelhaft. Besonders geschätzt ist seine Abhandlung „Die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten".

Liseré (frz.), glatte Fäden, welche die rauhen Quadrate des façonnirten Sammets abtheilen; **Liserage** (spr. -ahsch), Blumenwerk, von Schnüren oder Zwirn gestickt, bes. zur zierlichen Einfassung.

Lissa, poln. Leszno, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Posen, dem Fürsten Sulkowski gehörig, mit einem Schlosse, 10,500 zur Hälfte jüd. E., verschiedenen Fabriken und beträchtlichem Handel, war während des Dreißigjähr. Kriegs Hauptsitz der böhm. Brüdergemeinden in Polen. — **L.**, Flecken im preuß. Reg.-Bez. Breslau, an der Weistritz, mit 750 E., historisch bemerkenswerth durch die in der Nähe geschlagene Schlacht bei Leuthen, welche nicht selten die Schlacht bei L. genannt wird.

Lissābon (Lisbŏa), Haupt- und Residenzstadt des Königr. Portugal, in der Prov. Estremadura, 4 M. von der Mündung des hier 1¼ M. breiten Tajo, bietet, amphitheatralisch an und auf 3 Hügeln liegend, namentlich von der Wasserseite, einen wunderbar schönen Anblick dar, hat außer dem königl. Schlosse viele vorzügliche Bauwerke, eine großartige 4 M. lange Wasserleitung, welche das Wasser auf 34 kühnen Bogen von Marmor über das Thal von Alcantara führt, ist Sitz der höchsten Reichsbehörden, eines Patriarchen und eines Erzbischofs, und reich an Anstalten zur Förderung der Wissenschaften, Künste, Gewerbe und des Handels. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 294,000 Seelen, die nur wenige Fabriken, dagegen bedeutenden Schiffbau und beträchtlichen Handel treiben. Unter den Bewohnern sind gegen 30,000 Gallegos oder Galicier, die durch Lasttragen und grobe Arbeiten ihren Unterhalt verdienen.

L., im Alterthume Olisippo, als röm. Municipalstadt Felix Julia, von den Westgothen Olisippona, von den Arabern Lischbuna oder Aschbuna genannt, fiel 712 den Letztern in die Hände und konnte erst 1147 durch Alfons I. wiedererobert werden. Unter den christl. Königen nahm die Stadt einen schnellen Aufschwung; sie wurde befestigt, von Emanuel I. zur Residenz erhoben und blühte als Ausgangspunkt der portug. Seeexpedition zu einem Weltmarkte und dem bedeutendsten Handelsorte Europas empor. Sie sank wieder unter der 1580 eintretenden Herrschaft der Spanier, die erst 1640 vertrieben wurden. Durch das große Erdbeben von 1755, bei welchem 20,000 E. das Leben verloren, ward die Stadt größtentheils zerstört. 1807 wurde sie von den Franzosen besetzt, aber bereits 1808 durch die Engländer befreit und durch feste Linien gegen die Franzosen geschützt. — Die

berühmten **Linien von L.**, durch Wellington 1809 und 1810 errichtet, sind eine Reihe von furchtbaren Befestigungswerken, welche nördl. vom Cap Roca beginnen, ostwärts nach Torres-Vedras ziehen, daher auch die Linien von Torres-Vedras genannt, und sich südwärts nach Alhandra am Tajo wenden.

List (Friedr.), Nationalökonom und Publicist, geb. 6. Aug. 1789 in Reutlingen, nahm 1819 als Prof. der Staatswirthschaft und Staatspraxis in Tübingen seine Entlassung, wirkte als Consulent des deutschen Handelsvereins bis 1821, wanderte, nachdem er als Abgeordneter der würtemberg. Kammer wegen einer lithographirten Petition Gefängnißstrafe erlitten, 1825 nach Amerika aus, schrieb hier die „Outlines of a new system of political economy" (Philad. 1827) und beschäftigte sich mit dem Eisenbahnwesen. Schon 1830 nahm er eine Mission nach Europa an, in das er 1832, zunächst als Consul in Leipzig, definitiv zurückkehrte. Er wirkte zunächst für das Leipzig-Dresdener Eisenbahnproject, für ein deutsches Eisenbahnwesen überhaupt, veröffentlichte darüber mehre Schriften und war seit 1837 von Paris aus thätig für sein handelspolit. System, das er dann 1841, nach Deutschland zurückgekehrt, als das „Nationale System der polit. Ökonomie" (Stuttg. 1841) darstellte, das übrigens eine neue Vertheidigung des Schutzzollsystems gegen die Freihandelslehren ist und bei den Industriellen vielen Beifall fand. L. ließ sich zu Augsburg nieder, gründete das „Zollvereinsblatt" und machte auf einer Erholungsreise in Tirol, geistig und körperlich leidend, 30. Nov. 1846 seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende. Seine „Gesammelte Schriften" nebst Biographie hat Häusser herausgegeben (3 Bde., Stuttg. und Tüb. 1850—51).

Lista y Aragŏn (Don Alberto), span. Dichter und Mathematiker, geb. 15. Oct. 1775 zu Triana bei Sevilla, ward nach verschiedenen andern Lebensverhältnissen 1831 Prof. der höhern Mathematik zu Madrid, dirigirte 1838—40 das Collegium von San-Felipe Neri zu Cadiz und lebte dann in Sevilla, wo er 1848 starb. Als Dichter („Poesias", Madr. 1822; 2. Aufl., 2 Bde., 1837) ist L. besonders in der Lyrik von Bedeutung. Außer manchen math. Schriften gab er u. A. die „Lecciones de literatura dramatica española" (Madr. 1839) und die „Ensayos literarios y criticos" (2 Bde., Sev. 1844) heraus.

L'istĕsso tĕmpo (ital.), dasselbe Zeitmaß.

Liszt (Franz), berühmter Klaviervirtuos, geb. 22. Oct. 1811 zu Raiding in Ungarn, erregte schon im 9. J. durch sein Spiel allgemeines Staunen, und machte, in Wien und Paris gebildet, es sich zur Aufgabe, ein Paganini des Pianoforte zu werden, welche Absicht er auch vollkommen erreichte. Auf seinen Reisen allgemeinen Beifall erlangend, hat er auch durch seine Compositionen die Technik des Pianofortespiels mächtig gefördert und, seit 1848 Director der Hofkapelle in Weimar, dieselbe zu einer der bedeutendsten in Deutschland herausgebildet. Auch als musik. Schriftsteller ist er aufgetreten, und macht von seinem Talente den edelsten und gemeinnützigsten Gebrauch.

Litănei (grch.), nannte man in der alten christl. Kirche jedes christl. Gebet sowie den ganzen Gottesdienst, später vorzugsweise die Gebete an Buß- und Bettagen. Ein solches Bußgebet verfaßte Mamertus, Bischof von Vienne, die sogen. **kleinere L.**; die **größere L.** stammt von Gregor d. Gr. In der prot. Kirche werden L. an Bußtagen abwechselnd von dem Geistlichen gesprochen und von der Gemeinde gesungen. — Bei den Herrnhutern heißt L. die Betstunde, welche Sonntags Vormittags vor der Predigt gehalten wird.

Lit de justice (frz., spr. Lih dĕ Schüstihs), d. i. Gerechtigkeitsbett, ursprünglich der erhöhte Sitz, auf dem die Könige von Frankreich Gericht hielten. Auch als die Parlamente stehende Gerichtshöfe geworden waren, erschien der König noch zuweilen mit seinen Pairs darin und erklärte seinen Willen, welche Sitzungen Lits de justice genannt wurden.

Litĕra (lat.), Buchstabe; **Litĕra scrīpta mānet**, Geschriebenes bleibt, ist bleibend; **Litĕrae**, Schriften; Brief; Wissenschaften. **Litĕrae non erubescunt**, Der Brief wird nicht roth, d. i. man schreibt kecker, als man spricht. **Literalismus**, das starre Festhalten am Buchstaben; **Literalist**, Wortkrämer, Silbenstecher. **Literālmethode**, Buchstabenmethode, im Gegensatze zur Lautirmethode, s. **Lesen** und **Lesemethoden**. **Literārisch**, was auf Literatur überhaupt, oder auf Erwerb und Verbreitung von Kenntnissen Bezug hat.

Literarisches Eigenthum nennt man diejenigen Rechte, welche der Verfasser eines Schriftwerks an demselben hat (ebenso künstlerisches Eigenthum bei einem Kunstwerke) und welche er, soviel es nutzbare Rechte sind, auf Andere übertragen kann. Dieser Rechtsbegriff stellt sich am schärfsten im Gegensatze des Nachdrucks; auch geht daraus das **Verlagsrecht** hervor.

Literāt (lat. Literātus), Gelehrter, wird theils zur allgemeinen Bezeichnung des gelehrten Standes gebraucht, theils nennt man jetzt insbesondere so einen Gelehrten, der ohne amtliche Stellung von literarischer, auf kleinere schriftstellerische Producte sich beschränkender Thätigkeit lebt.

Literatūr, im weitesten Sinne die Gesammtheit aller schriftstellerischen Denkmale, muß nach den verschiedenen Gattungen der Schriftwerke und nach den verschiedenen Zeiten und Völkern, denen dieselben angehören, in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen, weswegen man von einer L. der Griechen, der Deutschen ꝛc., von einer prosaischen, poetischen ꝛc. L. sprechen kann. Die literar. Erzeugnisse eines Volks umfaßt man mit dem Namen National-L. Die Darstellung des geistigen Lebens in seinem Fortschritte enthält die **Literaturgeschichte**, welche erst seit Anfang dieses Jahrh. aus bloßer Schriften- und Schriftstelleraufzählung zu ihrem jetzigen Standpunkt ausgebildet worden ist. Vgl. Wachler, „Handbuch der Geschichte der L." (3. Aufl., 4 Bde., Lpz. 1833); Gräße, „Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte aller bekannten Völker der Welt von der ältesten bis auf die neueste Zeit" (3 Bde., in mehren Abtheil., Lpz. 1837—55).

Lithauen, ein früher zu Polen gehöriges Großherzogth., welches vor der Theilung dieses Reichs aus dem eigentlichen L. oder Litwa, aus dem Herzogth. Samogitien und aus dem lithau. Rußland bestand und gegen 5000 Q.-M. umfaßte. Durch die Theilung Polens erhielt Rußland von diesem Länderstriche das die 5 Gouv. Wilna, Grodno, Mohilew, Witebsk und Minsk bildende Gebiet, während Preußen aus seinem Antheile den größten Theil des ostpreuß. Reg.-Bez. Gumbinnen ge-

staltete. Die **Litthauer**, wahrscheinlich slaw. Ursprungs, standen frühzeitig in Abhängigkeitsverhältniß zu Rußland, von dem sie sich jedoch schon im 12. Jahrh. trennten. Als erster Großherzog von L. wird 1235 Ringold genannt. 1320 nahm der Großherzog Gedimin den Russen Volhynien, Kijowien (Kiew), Sewerien (Nowgorod Sewersk) und Czerniechowien (Tschernigow) ab, und sein Nachfolger Olgard drang sogar bis Moskau vor. Des Letztern Sohn, Jagello, vereinigte L. 1386 mit Polen. Auf dem Reichstage zu Lublin wurde 1569 einmüthig die vollständige Einheit beider Länder ausgesprochen, ein Verhältniß, welches durch die Theilungen Polens wieder aufgehoben wurde. Das Land wird durch Düna, Dnieper, Niemen, Przypiec und Bug bewässert. In der Bialowiczer Haide giebt es neben vielem Wild und Raubthieren noch Elenthiere und Auerochsen. Berühmt sind die lithau. Pferde, zwar klein, aber stark und muthig.

Lithium, ein von Arfvedson 1817 im Petalit entdecktes Metall. Sein Oxyd, **Lithiumoxyd** oder Lithion ist dem Kalke und Natron ähnlich; es färbt die Alkoholflamme schön karminroth. Seine Salze sind alle im Wasser löslich.

Lithochromie (grch.), die von Malapeau in Paris erfundene Kunst, mit Ölfarben auf Stein zu malen und dann auf Leinwand die Gemälde abzudrucken, wird gegenwärtig in ausgedehntem Grade angewendet. Die Anstalt von Winckelmann und Söhne in Berlin habt es am weitesten in der Chromolithographie oder dem Farbendrucke, wie man das Verfahren jetzt nennt, gebracht.

Lithoglyph (grch.), ein Steinschneider; auch Steinhauer, Steinmetz; **Lithoglyphik**, die Steinschneidekunst, erfunden 1799 von Aloys Senefelder. — **Lithographie** (grch.), der Steindruck (s. d.); **lithographischer Stein**, der in den Steindruckereien angewendete Kalkstein. — **Lithoïdisch** (grch.), steinähnlich, steinig. **Lithokolléten**, mit Edelsteinen oder sonst verzierte Kunstwerke; **Lithologie**, die Steinkunde, Steinlehre; **Lithomárga**, Steinmark; **Lithomorphen**, seltsam gestaltete Steine; **Lithophyllen**, Blätterversteinerungen; **Lithophyten**, Steinpflanzen, Korallgewächse; Pflanzenversteinerungen; **Lithotomie**, der Steinschnitt; **Lithotritie**, Steinzermalmung (von Civiale erfunden), s. **Stein** in medic. Hinsicht; **Lithotypographie**, Vervielfältigung des Letterndrucks durch Steindruck mittels Übertragung des erstern auf Stein (1839 durch Dupont in Paris erfunden; **Lithozōen**, Steinthiere, Korallenthiere. **Lithurgik**, die Lehre von der Anwendung der Mineralien und Steinarten in ökonom., artist. und techn. Hinsicht. **Lithyalin-Arbeiten**, Steinsalz- oder Salzsteinarbeiten.

Lithophanie (grch.), die 1827 in Frankreich erfundene Kunst, bildliche Darstellungen dergestalt in weiche Porzellanplatten hineinzuarbeiten, daß sie, gegen das Licht gehalten (**Lichtbilder**), dieselben in ihren Schatten und Lichtwirkungen wiedergeben, wonach die Platten durch Brennen gehärtet werden. Das gewöhnlichere Verfahren indessen bedeckt eine Glasplatte mit einem Wachsüberzuge und arbeitet das Bild mit dem Modellirstäbchen hinein. Dann nimmt man durch Übergießen eine Form von Gyps, mittels welcher man nun zahlreiche Abgüsse in Porzellan (Biscuit) gewinnt.

Litigánt (lat.), der vor Gericht Streitende; **Litigation**, Wortwechsel; Gerichtshandel, Proceß; **litigiös**, zankfüchtig; streitend; proceßliebend; **Litigiosität**, das Verhältniß einer Sache, über welche ein richterlicher Streit anhängig ist; **Litiscompositíon**, der Austrag der Streitsache; **Litisconsórten**, Streitgenossen, Theilnehmer am Proceß; **Litiscontestatíon**, Rechtsbefestigung; d. i. Einlassung auf die Klage; **Litisdenunciatíon**, Proceßankündigung; diejenige Handlung in einem Civilprocesse, durch welche eine Partei (**Litisdenunciánt**), in der Regel der Beklagte, einem Dritten (**Litisdenunciät**), an Dem ihr Regreßansprüche zustehen, von dem erhobenen Rechtsstreite in Kenntniß setzt und zur Unterstützung in der Vertheidigung des ihm bestrittenen Rechts auffodert. **Litispendénz**, Rechtsanhängigkeit, Dauer des Processes; **Litisreassumptíon**, Erneuerung des Processes; **Litisrenunciatíon**, Lossagung vom Processe.

Litorále (lat.), Küstenland, heißt vorzugsweise das kroat. Küstenland, das sich am Adriat. Meere von Fiume im N. bis Novi im S. in einer Länge von 6 M. mit 6½ Q.-M. erstreckt, Fiume zur Hauptstadt und als Freihäfen Buccari und Porto-Ré hat. Das L. bildete von 1776—1849, mit kurzen Unterbrechungen, einen Bestandtheil Ungarns; im letztgenannten Jahre wurde es dem von Ungarn losgetrennten Kronlande Kroatien und Slawonien einverleibt.

Litótes (grch.), d. i. Geringfügigkeit, rhetor. Figur, nach welcher man einen scheinbar verkleinernden Ausdruck wählt, um die Sache desto mehr hervorzuheben.

Litraméter (grch.), Instrument, das specif. Gewicht der Flüssigkeiten aufzufinden.

Litre (spr. Lihtr), die jetzige Einheit des franz. Hohlmaßes; sein Inhalt mißt ein Kubik-Decimètre = $0,_{001}$ Kub.-Mètre = $50,_{4124378}$ alte Kub.-Zoll = $0,_{8733}$ preuß. Quart. Decalitre = 10 L., Hektolitre = 100 L., Kilolitre = 1000 L.

Litta (Pompeo, Graf), ital. Geschichtschreiber, geb. 27. Sept. 1781 zu Mailand, stand bis 1814 in franz. Diensten und widmete sich dann histor. Studien. 1848 von der provisorischen Regierung zu Mailand zum Kriegsminister, dann zum General der mailänder Nationalgarde ernannt, starb er 17. Aug. 1852. Sein Hauptwerk sind die im großartigsten Stile angelegten „Famiglie celebri italiane" (155 Lieferungen, Mail. 1819–52, gr. Fol.).

Littrow (Jos. Joh. von), Astronom, geb. 13. März 1781 zu Bischof-Teinitz in Böhmen, ward nach andern Stellungen 1819 Director der Sternwarte in Wien, welche Anstalt er sehr verbesserte, hielt daselbst sehr besuchte Vorlesungen und lieferte in vielen Theilen der Astronomie originelle Arbeiten von dauerndem Werthe. 1837 in den östr. Adel erhoben, starb er 30. Nov. 1840. Unter seinen Schriften ist die bekannteste „Die Wunder des Himmels" (4. Aufl., Stuttg. 1853). Außerdem sind zu erwähnen: „Theoret. und prakt. Astronomie" (3 Bde., Wien 1822—26); „Höhenmessungen durch Barometer" (Wien 1823). Auch schrieb er mehre math. Lehrbücher. — L. (Karl Ludw., von), ältester Sohn des Vorigen, geb. 18. Juli 1811 zu Kasan, folgte 1842 seinem Vater als Director der wiener Sternwarte, besorgte mehre neue Auflagen von den Werken seines Vaters und machte „Die Annalen der wiener Sternwarte" zu einem der wichtigsten astronom. Jahrbücher. — Sein jüngerer Bruder **Heinr. von L.**, geb. 26. Jan. 1820,

k. k. Marinehauptmann, ausgezeichnet in den letzten Kriegsjahren, hat sich auch als Dichter versucht.

Litūr (lat.), das Ausstreichen, die ausgestrichene Stelle einer Schrift.

Liturgīe (grch.), bezeichnet den öffentlichen christl. Gottesdienst überhaupt in der Reihenfolge seiner Gebete, Gebräuche und Gesänge; in der kath. Kirche besonders die gottesdienstlichen Feierlichkeiten der Messe; sodann die Formulare für den öffentlichen Gottesdienst. Die Geistlichen, insofern sie die L. ausführen, heißen **Litūrgen**. Die Wissenschaft über die verschiedenen gottesdienstlichen Formen heißt **Liturgik**. — Der in der prot. Kirche vereinfachte Gottesdienst wurde durch Agenden geordnet und im Laufe der Zeit vielfach geändert. In neuester Zeit ist besonders wichtig die Einführung einer neuen Agende in Preußen, welche eine Vereinigung der Prot. und Ref. beabsichtigte.

Litzenbrüder, in norddeutschen Städten die Packknechte, Ablader ꝛc.

Liutprand oder Luitprand, deutscher Quellenschriftsteller, geb. um 922, Bischof zu Cremona, ging im Auftrage Kaiser Otto's I. 968 als Gesandter nach Konstantinopel und starb um 970. Seine Hauptwerke sind die „Antapodosis“, die J. 886—948 umfassend, „De rebus gestis Ottonis Magni“ und „De legatione Constantinopolitana“, die von Pertz in den „Monumenta Germaniae historica“ (Bd. 3, Hannov. 1839) am besten herausgegeben und theilweise vom Freiherrn von der Osten-Sacken (Berl. 1853) übersetzt wurden.

Liutschiu, so viel wie Lieukieu.

Liva (türk., d. i. Banner) heißt in der Türkei die Unterabtheilung des Ejalet, die von einem Kaimakam als Chef der Verwaltung regiert wird. Auch heißt L. in der türk. Armee der Brigadegeneral.

Livadien, der gegenwärtige Name des alten Hellas, nach der Stadt **Livadia** oder Lebadea, bildet den nördl. continentalen Theil des Königr. Griechenlands.

Livēnza, schiffbarer Fluß in der Lombardei, entspringt bei Polcenigo in der venet. Prov. Udine und mündet nach 7 M. bei Porto-Santa-Margarita in das Adriat. Meer.

Liverpool (spr. Liwwerpuhl), nach London die größte Handelsstadt Großbritanniens, in der Grafschaft Lancaster, an der Mündung der Mersey in das Irische Meer, mit 408,300 E., hat viele, aber meist sehr einfache Kirchen, dagegen aber großartige Bauwerke, wie das Zollhaus, das im griech. Geschmack aus Quadern errichtete Stadt- oder Rathhaus, die nach dem Plane des Marcusplatzes zu Venedig erbaute Börsenhalle, der riesenhafte, prächtige Verkaufsbazar oder St.-Johnsmarkt in der Mitte der Stadt, die Bank, das großartige Waarenhaus in der Waterloostraße, das eine Fläche von 5 Acres bedeckt, endlich die imposanten Gebäude der Eisenbahnstation in der Lithebarnstraße. Die unzureichende Beschaffenheit des eigentlichen Hafens der Mersey machte die Anlage von Docks nothwendig, deren L. jetzt 12 zählt, Meisterstücke der Wasserbaukunst. Diese künstlichen Hafenwerke ziehen sich 3 engl. M. weit am Flußufer hinab und nehmen, ungerechnet der am südl. Ufer der Mersey bei Birkenhead erbauten großartigen Docks, eine Fläche von 180 Acres ein. Nach Manchester, dessen Hafen L. gleichsam bildet, führt eine der 5 hier sich vereinigenden Eisenbahnen, außerdem ein Seitenzweig des Bridgewaterkanals und nach Leeds der berühmte **Leeds-Liverpoolkanal**. Wie L. mit den großen Fabrikstädten des Inlands durch Kanäle oder Eisenbahnen in Verbindung steht, wird auch mit allen wichtigen Häfen Großbritanniens, sowie mit dem continentalen Europa und allen überseeischen See- und Handelsplätzen Dampf- und Packetbootverkehr unterhalten; namentlich ist die Verbindung mit Amerika eine sehr ausgedehnte. Die Stadt ist der erste Baumwollenmarkt der Welt. Auch als Auswanderungshafen ist L. neuerdings sehr wichtig geworden. Die Stadt besitzt gegen 2000 eigene Segelschiffe und 80 Dampfschiffe. Nächst Handel und Schiffahrt werden auch allerlei Gewerbe, zum Theil sehr umfangreich, betrieben; es bestehen namentlich Segelmachereien, Eisengießereien, Anker- und Kettenschmieden, Stahlwerke, Dampfschiff- und Dampfkesselfabriken und viele andere industrielle Anstalten. Behufs der Pflege der Literatur, Kunst und Wissenschaft besitzt L. ein großartiges Athenäum, ein Lyceum, ein Museum mit reichen Sammlungen, das königl. Institut, die Mechanic institution, das Collegiatinstitut, einen zoolog. und botan. Garten und viele Vereine. Auch für Wohlthätigkeitsanstalten aller Art ist gesorgt.

Liverpool (spr. Liwwerpuhl, Charles Jenkinson, Baron Hawkesbury, Graf von), brit. Staatsmann, geb. 10. Mai 1727, ward von Lord Bute, dessen Privatsecretär er war, 1761 zum Unterstaatssecretär erhoben, war unter dem Ministerium North Viceschatzmeister von Irland, trug durch seinen geheimen Einfluß bes. zum Krieg gegen die nordamerik. Colonien bei, hatte von 1778—82 das Depart. des Kriegs, war unter Pitt Kanzler des Herzogth. Lancaster, seit 1786 Präsident des Handelsraths, wurde 1796 zum Grafen von L. erhoben, legte, kränklich, 1801 sein Amt nieder und starb 17. Dec. 1808. — **L.** (Rob. Banks Jenkinson, Graf von), des Vorigen Sohn, geb. 7. Juni 1770, war nacheinander Minister des Kriegs und der Colonien, des Innern und des Auswärtigen, stand nach Perceval's Ermordung an der Spitze der neuen Verwaltung und trat 1827 wegen Krankheit das Staatsruder an Canning ab. Er starb 4. Dec. 1828. Sein Bruder **Charles Cecil Cope Jenkinson**, geb. 29. Mai 1784, war unter Peel 1841—46 Lord Steward (königl. Oberhofmeister) und starb 3. Oct. 1851 ohne männliche Nachkommen.

Livēry (engl.), die Gesammtheit der londoner Bürger, die das Wahlrecht besitzen; auch die Zunft.

Livesciren (lat.), bleifarbig oder bläulich werden; **livid**, bleifarbig, fahl; neidisch; **Lividität**, Fahlheit; Misgunst, Neid.

Livĭa Drusilla, des Kaisers Augustus zweite Gemahlin, Geschiedene von Tiberius Claudius Nero. Sie benutzte ihren Einfluß auf Augustus, ihrem Sohne Tiberius die Nachfolge zu sichern, mehre Glieder seiner Familie aus dem Wege zu räumen und durch ein von Augustus erschlichenes Testament als Julia Augusta in die Familie des Augustus aufgenommen zu werden. Sie starb 29 n. Chr. in einem Alter von 86 J. — Ihre Enkelin vom Drusus, **L.** oder **Livilla**, war an den Sohn des Tiberius, Drusus, verheirathet, den sie durch ihren Buhlen, Sejanus, ermordete, in dessen Sturz verwickelt sie 31 n. Chr. hingerichtet ward.

Livingston (spr. Liwwingstn), Staatsmann und Rechtsgelehrter der V. St. von Nordamerika, geb.

1764 in der Colonie New-York, ward Advocat zu New-York, 1794 Mitglied des Congresses und 1802 Staatsanwalt für New-York, ließ sich jedoch 1804 in Louisiana nieder. Nachdem er während der Invasion der Engländer in den Reihen der Krieger sich ausgezeichnet hatte, fertigte er im Auftrage der Gesetzgebenden Versammlung in Louisiana einen Strafcoder, wurde 1831 Staatssecretär, ging 1833 als bevollmächtigter Minister nach Paris und starb 23. Mai 1836 auf seinem Landgute Montgomery. — Sein Bruder, **Robert L.**, geb. 1746, gest. 26. März 1813, nahm 30. April 1789 als Kanzler der Union zum ersten mal Washington den Präsidenteneid ab und machte sich mehrfach um Einführung der Dampfschiffahrt und Hebung der Industrie verdient.

Livius, röm. plebejisches Geschlecht. **Marcus L.**, genannt **Salinātor**, weil er als Censor den Salzpreis erhöhte, schlug als Consul 219 v. Chr. die Illyrier, 207 den Hasdrubal, Hannibal's Bruder, am Metaurus. Sein Freigelassener war L. Andronicus.

Livius Andronīcus, röm Dichter, ein geborener Grieche aus Tarent, später Freigelassener des Marcus Livius Salinator, lebte im 3. Jahrh. v. Chr. und wurde durch seine Trauerspiele, wie seine Übersetzung der „Odyssee" der Begründer der dramat. und epischen Poesie unter den Römern. Die Fragmente seiner Dichtungen gaben Düntzer (Köln 1835) und Klußmann (Abth. 1, Rudolst. 1849) heraus.

Livius (Titus), röm. Geschichtschreiber, geb. 59 v. Chr. zu Padua, lebte von Augustus begünstigt zu Rom, nach Dessen Tode wieder in seiner Vaterstadt, wo er 18 n. Chr. starb. Seine „Röm. Geschichte", trotz mancher Mängel doch eines der Meisterwerke der röm. Literatur, reichte bis 10 v. Chr. und umfaßte 142 Bücher, von denen sich aber mit Ausnahme einiger Bruchstücke (vom 33. und 91.) nur die 10 ersten und das 21.—45. erhalten haben. Von den übrigen sind nur die dem Florus zugeschriebenen, von Freinsheim zu seinen Ergänzungen benutzten „Argumenta" oder „Epitomae" (herausgeg. von Jahn, Lpz. 1853) vorhanden. Unter den Ausgaben sind die von Gronov (3 Bde., Leyd. 1645; Amst. 1679), Drakenborch (7 Bde., Amst. und Utr. 1730—46; Abdruck, 15 Bde., Stuttg. 1820—28) und besonders die von Alschefski (Bd. 1—3, Berl. 1841—46), und Weißenborn (Bd. 1—3, Lpz. 1852—54), unter den Handausgaben die von Bekker (3 Bde., Berl. 1829—30), von Alschefski (4 Bde., Berl. 1842—43) und Weißenborn (6 Bde., Lpz. 1850—51) zu nennen. Deutsche Übersetzungen lieferten Heusinger (5 Bde., Braunschw. 1821) und Örtel (8 Bde., 3. Aufl., Stuttg. 1844).

Livland oder Liefland (nach den **Liven**, den ursprünglichen Bewohnern und Beherrschern des Landes benannt), ehemaliges selbständiges Herzogthum, jetzt russ. Gouv., von der Ostsee, Esthland, dem Peipussee, Pskow, Witebsk und Kurland begrenzt, umfaßt 853,41 Q.-M. mit 850,000 E. in den 5 Kreisen Riga, Wenden, Dorpat, Pernau und der Insel Ösel mit der Stadt Arensburg, wird von der Düna, Aa und Oger bewässert, und unter den vielen Seen sind der Peipussee, der Wirzjärw und der See von Burtnek die bedeutendsten. L. hat beträchtliche Waldungen und erzeugt besonders Roggen, Gerste, Hanf und Flachs; berühmt ist der Rigaer Leinsamen. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich von Ackerbau, Fischerei und Leinenweberei. Das Land ist reich an vielen schönen Ruinen aus der Zeit der livländ. Schwertritter. Namentlich zeichnet sich in dieser Beziehung die Gegend von Wenden aus, die von den Deutschen im Lande die **Livländ. Schweiz** genannt wird. Die Bewohner sind gegenwärtig Livländer, d. h. Deutsche und Russen, welche sich in den Adel und die Bürgerschaft theilen, und Letten und Esthen, oder die auf den Dörfern wohnenden, zu schwerem Frohndienst verpflichteten Bauern. Die herrschende Religion ist die evang.-luth. Hauptstadt ist Riga. L. wurde dem übrigen Europa zuerst durch bremer Kaufleute bekannt, die 1158 an die dortige Küste verschlagen wurden. Um 1200 erbaute Bischof Albrecht die Stadt Riga und gründete 1201 den Orden der **Livländ. Schwertritter**, der später (1237—1520) mit dem Deutschen Orden in Verbindung trat und ganz L., Kurland, Semgallen und Esthland unterwarf. Iwan Wasiljewitsch II. bekämpfte und brach jedoch die Macht des Ordens, sodaß diesem 1561 nur noch Kurland nebst Semgallen als Lehn der poln. Krone verblieb. Durch den Frieden von Oliva 1660 ward L. mit Esthland schwed. Prov., und 1721 kamen im Frieden zu Nystadt beide Länder an das russ. Reich. Vgl. Kohl, „Die deutsch-russ. Ostseeprov. Kurland, Esthland und L." (Stuttg. 1840); Kruse, „Necrolivonica" (Dorp. 1842); Ders., „Urgeschichte der Ostseeprov." (Mosk. 1846).

Livonēse, russ. Münze von 96 Kopeken.

Livōrno, wichtige Handels- und Hafenstadt im Großherzogth. Toscana, am Mittelländ. Meere, bildet mit der Insel Gorgona jetzt ein eigenes Gouv. von $1^4/_5$ Q.-M. mit 85,500 E., hat einen sichern Hafen, einen schönen Dom, ist Sitz eines Bischofs und besitzt zahlreiche wissenschaftl. und gemeinnützige Anstalten und Vereine. Es bestehen daselbst Fabriken für Korallen, Alabasterwaaren, Seidenzeuge, Papier, Leder, Rosenöl, Taback, ferner Ölmagazine, Gerbereien, Färbereien, Rosogliobrennereien und Schiffswerfte. Der Handel, begünstigt durch das Privilegium des Freihafens, ist sehr wichtig und umfangreich, aber meist in den Händen der Ausländer, namentlich der Engländer. Mit dem Arno ist die Stadt durch einen schiffbaren Kanal verbunden.

Livre (frz., spr. Lihwr), eigentlich Pfund, franz. Silbermünze, = 20 Sous; die **L. Tournois**, bis 1795 die Einheit des franz. Rechnungs- und Münzwesens, wurde dann durch den etwas bessern Franc verdrängt; 1 L. war = 7 Sgr. $9^7/_{10}$ Pf. Die **L. Parisis** war = $1^1/_4$ L. Tournois. — **L.** ist ferner der Name des franz. Gewichtspfundes.

Livrée, in Frankreich ursprünglich die der königl. Dienerschaft unentgeltlich gelieferte Kleidung bei großen Hoflagern, wurde später der Name für die Kleidung der Bedienten.

Lixivia (lat.), die Lauge; **Lixiviatīon**, die Auslaugung.

Ljūsna, Fluß in Schweden, entsteht im Jämtland-Län, geht in das Län Gefleborg über und mündet nach 42 M. nördl. von Gefle in den Bottn. Meerbusen.

L. l. = loco laudāto (s. d.).

Llanos (spr. Ljānos), im Norden Südamerikas die großen, zum Theil mit üppigem Graswuchs, zum Theil aber auch mit Flugsand bedeckten Ebe-

nen, welche, gewöhnlich von einem Hirtenvolke, den **Llaneros**, bewohnt, zahlreichen Heerden aller Arten Thiere zum Aufenthalt dienen.

Llorente (spr. Ljorente, Don Juan Antonio), span. Geschichtschreiber, geb. 1756 zu Rincon-del-Solo in Aragonien, seit 1785 Geschäftsträger, 1789—91 erster Secretär der Inquisition, bemühte sich vergeblich um Reformation dieses Tribunals, fiel in Ungnade, wurde 1806 Kanoniker zu Toledo, lebte, nach der Restauration verbannt, bis 1822 in Frankreich und starb 5. Febr. 1823 in Madrid. Sein Hauptwerk ist die „Histoire critique de l'inquisition d'Espagne" (4 Bde., Par. 1815—17; deutsch von Höck, Gmünd 1819—21). Sonst sind zu nennen: „Noticias historicas de las tres provincias bascongadas" (5 Bde., Par. 1806—8) und „Mémoires pour servir à l'histoire de la révolution d'Espagne" (3 Bde., Par. 1815—19).

Lloyd (spr. Leud, Henri), Parteigänger und Taktiker, geb. 1729 in der engl. Grafsch. Wales, hielt sich, nachdem er nacheinander in brit., östr., preuß. und russ. Kriegsdiensten gestanden, abwechselnd in Portugal, Spanien und Italien auf und gab Elliot, dem Commandanten von Gibraltar, Rathschläge zur Vertheidigung dieses Platzes, die Derselbe auch mit Erfolg benutzte. L. starb 19. Juni 1783 zu Huy an der Maas. Nach seinem Tode wurden seine sämmtlichen Papiere, worunter sich auch ein Plan zu einer Landung fremder Truppen in England befand, von der engl. Regierung in Beschlag genommen, erschienen aber dennoch 1798 in Druck. Seine unvollendete „Geschichte des Siebenjähr. Kriegs" (2 Bde., Lond. 1781) diente Tempelhoff als Grundlage des größern Werks.

Lloyd Austriaco oder der Östr. Lloyd (spr. Leud) in Triest heißt ein 1833 durch Karl Ludw. von Bruck ins Leben gerufener umfassender Verein, der durch Agenten auf fremden Plätzen und Correspondenten interessante Nachrichten für Triests Handel und Schiffahrt sammeln, Register über die Schiffe führen, vorzugsweise aber alle das Versicherungswesen betreffende Angelegenheiten in den Kreis seiner Wirksamkeit ziehen sollte. Die gesammelten Daten wurden erst nur den Theilnehmern des Vereins, später, soweit möglich, auch dem größern Publicum, im „Giornale del Lloyd Austriaco", das seit 1836 auch deutsch erscheint, mitgetheilt. Die zweite Abtheilung des Instituts bildet gegenwärtig die Dampfschiffahrtsgesellschaft des Östr. L., welche im April 1837 begründet wurde, von Jahr zu Jahr ihre Wirksamkeit auf alle bedeutende Hafenstädte der Levante (seit 1849 auch auf Alexandrien) und des Mittelmeers ausdehnte, von der östr. Regierung den Postdienst auf den von ihr (Anfang 1853) mit 56 Dampfern befahrenen Linien erhielt und 1852 auch die Postdampfschiffahrt übernahm. Zu diesen beiden Abtheilungen, von denen die erste 29 Versicherungskammern umfaßt, trat 1849 noch eine dritte, die literar.-artist. Abtheilung, welche die großen Lesesäle im neuen Börsengebäude (Tergesteum), eine Buchdruckerei mit xylograph. Atelier und eine Kunstanstalt für Kupfer- und Stahlstich umfaßt und in ihrem Verlage mehre Zeitungen und Zeitschriften, die zum Theil eine sehr große Verbreitung gefunden haben, erscheinen läßt. Jede der 3 Abtheilungen wird von einem eigenen Vorstande und nach besondern Statuten geleitet; die gemeinsamen Angelegenheiten aber besorgt die Centraldelegation, welche aus je 2 Mitgliedern jedes einzelnen Vorstands besteht.

Lloyd's Kaffeehaus (spr. Leud's), eine Restauration im Börsengebäude zu London, wo die genauesten Listen über Ankunft und Abgang von Schiffen in allen Theilen der Welt gehalten, auch eine Classification aller engl. Schiffe zum Behuf der Versicherung geführt wird und alle wichtigen den Handel und die Schiffahrt betreffenden Nachrichten mitgetheilt werden.

L. m. = laeva manu (lat.), mit der linken Hand (zu spielen).

Loa (span.), ein den Inhalt des Stücks ankündigender Prolog des span. Schauspiels, s. **Autos**.

Load (spr. Lohd), Last, engl. Maß; 1 L. 1zollige Breter = 528 par. Q.-F., $1\frac{1}{2}$zollige = 352 Q.-F. und sofort nach Verhältniß, sodaß 1 L. 4zollige Bohlen = 132 par. Q.-F. 1 L. Getreide, Mehl oder Salz = 146,542 par. Kub.-Zoll in England und 144,080 par. Kub.-Zoll in Schottland; 1 L. Heu = 20,83 Zoll-Ctr., 1 L. Schiffsbauholz = $41\frac{13}{18}$ par. Kub.-F.; 1 L. Stroh = $12\frac{1}{2}$ Zoll-Ctr.; 1 L. Wolle = 42,18 Zoll-Ctr.

Loafers (spr. Lohfers) und **Rowdies** (spr. Raudi's) heißen in den größern Städten der V. St. von Nordamerika 2 Classen von Tagedieben, die die öffentliche Sicherheit gefährden.

Loaseen (Loaseae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Parietalen, meist außereurop. Pflanzengattungen, deren Kelchröhre mit dem Fruchtknoten verwachsen, mit Blumenblättern, oft doppelt so viel als die Kelchlappen und meist bauchig gewölbt, zahlreichen Staubgefäßen; die unterständige Frucht ist eine Kapsel, seltener eine Beere. Die hierher gehörigen Pflanzen sind Kräuter, Sträucher und Bäume, oft mit schönen Blüten, und viele davon bei uns Zierpflanzen.

Lobau, Donauinsel südöstl. von Wien, geschichtlich merkwürdig durch die Besitznahme und den Übergang der Franzosen über die Donau 1809.

Lobau (Georges Mouton, Graf von), Marschall von Frankreich, geb. 21. Febr. 1770 zu Pfalzburg in Lothringen, trat 1792 in ein Bataillon Freiwilliger, war in den Feldzügen von 1805 und 1806 Adjutant Napoleon's, zeichnete sich 1809 namentlich in der Schlacht bei Aspern aus, wodurch das großentheils auf der Lobauinsel zusammengedrängte franz. Heer gerettet wurde, und ward dafür zum Grafen von L. ernannt. Nach Napoleon's Sturz aus Frankreich verbannt, lebte er bis 1818 in Belgien, kehrte dann nach Frankreich zurück, gehörte während der Revolution von 1830 zu der Municipalcommission, welche dem Herzoge von Orléans die öffentliche Gewalt überlieferte, wurde dafür zum Pair und an Lafayette's Stelle zum Commandanten der pariser Nationalgarde, sowie 1831 zum Marschall ernannt. Er starb 21. Nov. 1838.

Löbau, Stadt- und Landgerichtssitz im sächs. Kreisdir.-Bez. Bautzen, am Schwarzwasser und an der Sächs.-schles. Staatseisenbahn, mit 3854 E. und Tuch-, Strumpf- und Leinenweberei. Den nahen sogen. **Löbauer Berg** schmückt seit 1854 ein schöner gußeiserner Thurm, der König-Friedrich-Augustthurm, von welchem man eine reizende Aussicht genießt. Die hier vorkommenden Bergkrystalle führen den Namen **Löbauer Diamanten**.

Lobe (Joh. Christian), Componist und musikal.

Schriftsteller, geb. 1797 zu Weimar, kam schon mit 15 J. als Violinist in die weimar. Hofkapelle, trat später als Virtuos im Flötenspiel auf und componirte mehre Opern. 1842 legte er seine Stelle als Mitglied der Kapelle in Weimar nieder und ist, seit 1846 in Leipzig wohnhaft, als Schriftsteller, Componist und Lehrer der musik. Theorie vielfach beschäftigt.

Lobeck (Christian Aug.), Philolog und Alterthumsforscher, geb. 5. Juni 1781 zu Naumburg, seit 1814 ord. Prof. der alten Literatur und Beredtsamkeit in Königsberg, wo er, obschon er 1852 sein 50jähr. Jubiläum gefeiert, noch wirkt. Seine Hauptwerke sind: „Aglaophamus" (2 Bde., Königsb. 1829); „Paralipomena grammaticae Graecae" (3 Bde., Lpz. 1837), der „Rhematicon" (Königsb. 1846); „Pathologia linguae Graecae elementa" (Bd 1, Königsb. 1853).

Löbejün, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, 4 M. nördl. von Merseburg, mit ergiebigen Steinkohlengruben, Salpeterhütte und 3100 E.

Loebell (Joh. Wilh.), deutscher Geschichtschreiber, geb. 15. Sept. 1786 zu Berlin, seit 1831 ord. Prof. der Geschichte zu Bonn und seit 1852 Geh. Regierungsrath, hat sich nebst Woltmann und Menzel bes. um Neubearbeitung von Becker's „Weltgeschichte" (7. Aufl., 14 Bde., Berl. 1836—38) verdient gemacht. Außerdem veröffentlichte er u. A. „Gregor von Tours und seine Zeit" (Lpz. 1839), worin er die Entwickelung der roman.-german. Staatsverhältnisse untersuchte.

Löben (Otto Heinr., Graf von), als belletrist. Schriftsteller unter dem Namen Isidorus Orientalis bekannt, geb. 18. Aug. 1786 zu Dresden, gest. daselbst 3. April 1825, schrieb den Roman „Guido" (1808), „Gedichte" (Berl. 1810), „Lotosblätterfragmente" (2 Bde., Bamb. 1817), „Ritterehr und Minnedienst" (Berl. 1819) u. A. Er gehört entschieden der romant. Richtung an.

Lobenstein, Hauptstadt und ehemalige Residenz der erloschenen Linie Reuß-Lobenstein, jetzt der jüngern Linie Reuß gehörig, hat ein fürstl. Schloß, 5000 E. und Tuch- und Leinweberei.

Lobkowitz, altes böhm. Geschlecht, theilte sich 1440 in die **Peter-Popel'sche** und die im 17. Jahrh. erloschene **Hassensteinische Linie**. Erstere spaltete sich wieder in die **Linie zu Bilin**, welcher 1722 ausstarb, und die **Linie zu Chlumetz**. Aus derselben erhielt Zdenko Adalbert 1624 die Reichsfürstenwürde, und durch dessen Urenkel theilte sich das Geschlecht wieder in eine **ältere** und eine **jüngere Linie**, die noch bestehen und beide, außer der Fürstenwürde, den Titel eines Herzogs von Raudnitz führen. Die ältere Linie besitzt das Herzogth. Raudnitz, das Majorat Bilin und zahlreiche andere Herrschaften, etwa 38 Q.-M. betragend, die jüngere die Allodialherrschaft Melnik nebst andern Liegenschaften, zusammen etwa 10 Q.-M. Gegenwärtiges Oberhaupt der ältern Linie ist **Fürst Ferdinand von L.**, geb. 13. April 1797, Oberstlandschatzmeister in Böhmen. Sein Bruder, **Prinz Joseph von L.**, geb. 17. Febr. 1803, ist östr. Feldmarschalllieutenant und der jüngste **Prinz Karl von L.**, geb. 24. Nov. 1814, Landespräsident im Herzogth. Salzburg. — Chef der jüngern Linie ist **Fürst Georg von L.**, geb. 14. Mai 1835.

Unter den Mitgliedern dieser Familie zeichneten sich besonders aus: **Bohuslaw L.**, geb. 1462, gest. 1510, welcher, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, sich um die böhm. Literatur und Cultur sehr verdient machte. — **Wenzel Eusebius, Fürst von L.**, war ein einflußreicher Minister Kaiser Leopold's I., wurde jedoch unter dem Vorwande, er stehe im Solde Ludwig's XIV., entsetzt und starb 24. April 1677. — **Georg Christian, Fürst von L.**, geb. 1702, focht als Generalgouverneur in Siebenbürgen glücklich gegen die Türken, im Östr. Erbfolgekriege, in den ersten Schles. Kriegen und in Italien, und starb 1753. — **August Longin, Fürst von L.**, geb. 15. März 1797, erwarb sich große Verdienste als Gouverneur von Galizien, und starb 17. März 1842 in Wien als Präsident des Münz- und Bergwesens.

Lobositz, Städtchen im böhm.-leippaer Kreise Böhmens, mit großem Schloß und 1700 E., ist geschichtlich merkwürdig durch den Sieg Friedrich's d. Gr. über die Östreicher, 1. Oct. 1756.

Locāl (lat.), auf einen Ort sich beziehend, örtlich; **localisiren**, Einem eine Stelle anweisen.

Localien, in Östreich Seelsorgerstationen, die aus zu weitläufigen Pfarreien seit Joseph II. entstanden sind, deren Seelsorger **Localisten** (Capellāni locāles) heißen.

Locatār (lat.), der Miethsmann; **Location**, Vermiethung, Verpachtung; Vertrag; Anordnung der Classen der Gläubiger im Concurs; die Reihenfolge der Schüler in den Classen.

Loccum, prot. Stift im hannov. Fürstenth. Kalenberg, besteht aus dem Marktflecken Wiedensahl mit 700 E. und 3 Dörfern, darunter L. mit 1400 E. und einer Gelehrtenschule. Der Abt von L. ist der erste Prälat auf dem kalenberg. Provinziallandtage und Mitglied der Ersten Kammer der Stände des Königreichs.

Lochauer Haide, s. **Annaburg**.

Lochien (grch.), der Geburts- oder Kindbetterinnen-Ausfluß; **Lochiorrhagie**, Mutterblutfluß; **Lochodochium**, das Gebärhaus.

Lōciren (lat.), an seinen Platz stellen, setzen; vermiethen, verpachten.

Locke (spr. Lack, John), engl. Philosoph, geb. 29. Aug. 1632 zu Wrington in der Grafsch. Somerset, theilte, als Lehrer und Erzieher des Grafen Shaftesbury, Dessen wechselndes polit. Schicksal, erhielt später eine Stelle im Ministerium der Colonien, lebte aber, kränklich, zuletzt auf dem Lande bei London, wo er 28. Oct. 1704 starb. Sein bedeutendstes philos. Werk ist: „Essay concerning human understanding" (Lond. 1690; franz. von Coste, 5. Aufl., 1750; deutsch von Tennemann, 3 Bde., Lpz. 1795—97). Als Empiriker leitet er die Entstehung der Begriffe aus äußerer und innerer Erfahrung ab. Seine Werke erschienen gesammelt (10 Bde., Lond. 1801 und 1812; am besten jedoch 9 Bde., Lond. 1853). Sein Leben beschrieb Lord King (Lond. 1829).

Lockhart (spr. Läckhörrt, John Gibson), engl. Literat, geb. 1789 zu Glasgow, Advocat zu Edinburgh, Schwiegersohn Walter Scott's, übernahm 1825 die Leitung des „Quarterly review" und starb 25. Nov. 1854 zu Edinburgh. Sein berühmtestes Werk ist das „Life of Sir Walter Scott" (7 Bde., Edinb. und Lond. 1838), nächstdem das „Life of Robert Burns" (5. Aufl., Lond. 1853). Seine Gattin, Sophia, starb 17. Mai 1837 zu London, sein einziger Sohn, **Walter Scott L.**, der

als Erbe des Majorats Abbotsford den Namen **Lockhart-Scott** angenommen hatte, 10. Jan. 1853.

Locle (spr. Lokl), stadtähnliches Dorf im schweiz. Canton Neuenburg, unweit der franz. Grenze, mit 8514 E. und Uhrenfabrikation.

Loco citāto, abgekürzt l. c., und **l. laudāto**, abgekürzt l. l. (lat.), am angeführten Orte (eines Buchs). **L. judicii**, an (gewöhnlicher) Gerichtsstelle; **l. sigilli**, abgekürzt l. s., an Ort oder anstatt des Siegels.

Locomotive wird im Gegensatze zu den stehenden Dampfmaschinen eine solche genannt, welche sich selbst fortbewegt und ihr angehängte belastete Wagen mit großer Geschwindigkeit zu ziehen im Stande ist. Die L. können entweder auf dem Lande wirksam sein oder auf dem Wasser, und heißen im erstern Falle Dampfwagen (s. d.), im letztern Dampfschiffe (s. d.).

Locuplĕtiren (lat.), bereichern.

Locus (lat.), Ort, Stelle; **L. a quo**, Ort, wo der Aussteller eines Wechsels lebt; **L. ad quem**, Ort, wo der Wechsel zu bezahlen ist; **L. apprehensiōnis**, Ort, wo der Verbrecher ergriffen, **L. delicti**, Ort, wo das Verbrechen begangen worden ist. **L. commūnis**, Gemeinplatz, heißt bei den Römern ein allgemeiner Begriff, z. B. Freiheit, Tugend, oder eine Behauptung über denselben, z. B. Freiheit ist die Grundlage aller Tugend. — **L. classĭcus**, eine Haupt- oder Beweisstelle aus einem Buche.

Locustbaum, s. **Heuschreckenbaum**.

Locution (lat.), Rede-, Ausdrucksweise.

Lode, Art groben, wollenen Zeugs; dessen Verfertiger **Lodenweber**.

Loden heißen die jungen Triebe des aus dem Stamme ausschlagenden Laubholzes.

Lodève (spr. Lodäw), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Hérault, am Fuße der Cevennen, mit 11,238 E. und wichtigen Tuchmanufacturen, mechanischen Wollspinnereien, Olivenöl-, Mandelöl-, Seifen- und Buntpapierfabriken.

Lodi, Hauptstadt der Prov. Lodi und Crema (21,7 Q.-M. mit 220,000 E.) im lombard. Gebiete des Lombard.-Venet. Königr., 4 M. südöstl. von Mailand, am rechten Ufer der Adda, Sitz eines Bischofs, mit einem schönen Dome, unter andern Anstalten mit einem berühmten Engl. Fräuleinstift, hat 21,500 E. und zahlreiche Seidenfilatorien. Berühmt sind die hiesigen Majolika-Arbeiten und die hier und in der Umgegend verfertigten Parmesankäse. 3 Miglien westl. von L. liegt **Alt-L.**, die alte Stadt Laus Pompeji, welches die Mailänder 1158 zerstörten. Geschichtlich merkwürdig ist L. in neuerer Zeit durch den blutigen Sieg Bonaparte's über die Östreicher unter Beaulieu 10. Mai 1796, wodurch Ersterer den Übergang über die Addabrücke erzwang.

Lodomerien, lat. Name des Fürstenth. Wladimir mit der gleichnam. Hauptstadt in Volhynien. Seit der ersten Theilung Polens nahm der östr. Kaiser den Titel eines Königs von Galizien und L. wieder an, den schon Andreas II. von Ungarn im 13. Jahrh. geführt hatte.

Lof, Getreidemaß in Kur- und Livland, = 5 Liespfund.

Löffelkraut (Cochlearĭa), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, s. **Cochlearia officinalis**.

Löffler (Josias Friedr. Christian), geb. 18. Jan. 1752 zu Saalfeld, seit 1789 Generalsuperintendent zu Gotha, starb zu Gamstädt bei Gotha 4. Febr. 1816. Von ihm erschienen u. A.: „Predigten“ (4 Bde., Jena 1797—1805); „Magazin für Prediger“ (7 Bde., Jena 1803—13); „Kleine Schriften“ (3 Bde., Weim. 1817—18).

Loffoden oder Lofodden (spr. Lufud'n), Gruppe von 6 größern (Röst, Varöe, Moskenäs, Flagstad, Ostvaage und Westvaage) und einigen kleinern Inseln unweit der Küste des nördl. Norwegen, bekannt durch die altberühmte Fischerei.

Log oder Logg, der Wegmesser des Seemanns, besteht aus einem Holzquadranten, der durch ein Gegengewicht senkrecht im Wasser stehend erhalten wird, und an dessen 3 Ecken sich 3 Leinchen in eine einzige, auf eine Rolle gewickelte (**Logleine**), vereinigen, die durch Knoten und Marken in eine solche Anzahl von Fußen getheilt ist, daß sich dieselben zu 15 Secunden so verhalten, wie eine Seemeile zu einer Stunde. Sobald man fühlt, daß die Logleine straff zieht, läßt man sie, vom ersten Knoten an, ablaufen, bis 15 Secunden verflossen sind, und zählt dann die Knoten, deren Zahl nun die Zahl der Meilen gibt, welche das Schiff in einer Stunde durchläuft. Das **Regeling Logg** beruht auf dem Grundsatze, daß die Distanz, welche ein neben dem Schiffe schwimmender Körper in einer gewissen Zeit durchläuft, sich zu 1 Stunde verhält, wie jene Zeit zu 1 Seemeile. **Logbuch**, das die mit dem L. gemachten Beobachtungen enthält.

Logarĭthmische Linie oder logistische Linie heißt eine solche transscendente krumme Linie, bei welcher die Ordinaten die Logarithmen der Abscissen, oder die Abscissen die Logarithmen der Ordinaten sind. Im letztern Falle ist die Subtangente constant und gleich dem Modulus der Logarithmen.

Logarithmus (grch.). Nimmt man eine bestimmte Zahl (z. B. 10) als Grundzahl oder Basis an, so lassen sich alle übrigen Zahlen als Potenzen dieser Grundzahl darstellen. Der Exponent einer solchen Potenz, welche einer gegebenen Zahl gleich ist, heißt der L. dieser Zahl. Ist, wie schon angenommen, 10 die Grundzahl oder Basis eines solchen Systems von L., so ist der L. von 10 1, von 100 2, von 1000 3 ꝛc., weil $10^1 = 10$, $10^2 = 100$, $10^3 = 1000$ ꝛc. Der L. von 1 ist = 0, da $10^0 = 1$. Die L. der Zahlen von 1—10 sind also echte Brüche; die L. der Zahlen von 10—100 liegen zwischen 1 und 2, ꝛc. Drückt man die L. als Decimalbrüche aus, so heißt die ganze Zahl derselben die Kennziffer oder Charakteristik, und der angehängte Decimalbruch die Mantisse. Die Zahl der Einheiten der Kennziffer ist also stets um 1 kleiner als die Anzahl der ganzen Stellen der Zahl. Die L., deren Grundzahl 10 ist, heißen die gemeinen oder Brigg'schen L. im Gegensatze zu den natürlichen oder Neper'schen L.; bei letztern ist die Grundzahl nicht 10, sondern $2{,}_{71828}$, eine Zahl, die bei den Entwickelungen der höhern Analysis häufig auftritt, und gewöhnlich mit e bezeichnet wird. Um die L. des einen Systems in die des andern zu verwandeln, muß man dieselben mit dem sogen. Modulus des Systems multipliciren; so hat man die natürlichen L., um sie in gemeine zu verwandeln, mit $0{,}_{43429}$, und die gemeinen, um sie in natürliche zu verwandeln, mit $\frac{1}{0{,}_{43429}}$ oder

2,30258 zu multipliciren. Man hat Tafeln berechnet, welche die Zahlen nebst den zugehörigen L., eines Systems enthalten (**Logarithmentafeln**). Mit ihrer Hülfe läßt sich die Multiplication zweier Zahlen in eine Addition, die Division in eine Subtraction, die Potenzirung in eine Multiplication und das Wurzelausziehen in eine Division verwandeln, weil der L. eines Products der Summe der L. aus den Factoren, der L. eines Quotienten der Differenz der L. des Dividendus und Divisors, und der L. einer Potenz dem ebenso vielfachen L. der gegebenen Zahl gleich ist. Die L. wurden unabhängig von einander fast gleichzeitig von dem Schotten Joh. Neper (Napier von Merchiston) und von dem Schweizer Jobst Byrg erfunden. Napier gab 1614 in Edinburgh seinen Kanon der L., und Byrg 1620 in Prag seine „Arithmetische und geometrische Progreß-Tabuln" heraus. Briggius veröffentlichte 1618 eine Probe seines Systems der gemeinen L.

Logau (Friedr. Freiherr von), Dichter, geb. 1604 in Schlesien, gest. 25. Juli 1655 zu Liegnitz, hatte als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft wegen seiner satir. Gedichte den Namen der Verkleinernde. Seine Epigramme gab er unter dem Namen Salomon von Golaw heraus, deren zweite Sammlung „Deutscher Sinngetichte Drey Tausend" (Bresl. 1654) zu den größten bibliograph. Seltenheiten gehört. Seine Gedichte wurden in umfassender Auswahl durch Ramler und Lessing wieder herausgegeben (Lpz. 1759; wiederholt in der Lachmann'schen Ausgabe von Lessing's „Werken", Bd. 5). Vgl. W. Müller, „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 6). — Sein Sohn **Balthasar Friedrich von L.**, geb. 1645, gest. 1702, war ebenfalls Dichter. — **Georg von L.**, gest. 1533, gehört zu den besten lat. Dichtern.

Loge (frz., spr. Lohsch), **Loggia** (ital., spr. Lodscha), heißt in der Architektur zunächst eine von mehren Seiten offen stehende Bogenhalle; dann ein Bogengang längs der Seite eines Palastes; ferner das Haupt- und Prachtfenster im Hinterstockwerke der altvenet. Paläste; endlich eine luftige, meist nach allen Seiten freie Halle auf dem flachen Dache eines Gebäudes. In Schauspielhäusern nennt man L. die meist abtheilungsweise abgeschlossenen Sitzplätze, überhaupt aber auch andere im Innern der Gebäude zum Zwecke des Zuschauens oder Aufpassens abgeschlossene Räumlichkeiten. — L. bezeichnet auch die Versammlungen sowie die Versammlungsörter der Freimaurer.

Logier (spr. Loschieh, Joh. Bernh.), Musiklehrer, geb. 1780 zu Kaiserslautern, aus einer franz. Réfugiéfamilie, ging 1805 nach England, und erfand als Organist zu Westport den Chiroplast. Später sich nach Dublin wendend, veröffentlichte er eine Lehrmethode in der Musik, die hauptsächlich auf den gleichzeitigen Unterricht mehrer Schüler im Klavierspiele berechnet und für die Elementar- und mechanische Bildung von Werth ist und bald große Verbreitung fand. Nachdem L. in Berlin 1822 eine Akademie errichtet hatte, wo Lehrer nach seiner Methode unterrichtet wurden, kehrte er 1825 nach London zurück und starb 1846 in Dublin. Seine Lehrart hat er in dem „System der Musikwissenschaft" (Berl. 1827) niedergelegt.

Logik (grch.), Denklehre, ist die Lehre von den ursprünglichen formalen Gesetzen des Denkens, welches in der Bildung von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen besteht. Die L. hängt auf der einen Seite mit der Psychologie zusammen, indem untersucht wird, auf welche Weise der menschliche Geist Vorstellungen erlange, die er sodann zur Einheit des Begriffs verbinden könne. Anderntheils grenzt sie an das Gebiet der Metaphysik, indem die Gesetze des Denkens den allgemeinen Gesetzen entsprechen, denen die gesammte Erfahrungswelt unterworfen ist. Der Begründer der L. ist Aristoteles; von ihm abhängig war die Scholastische Philosophie des Mittelalters. Kant faßte den psychologischen Unterbau dieser Wissenschaft besonders ins Auge, und Hegel verwandelte sie ganz in Metaphysik. Der Keim der Hegel'schen L. liegt in Kant's **transscendentaler L.** In neuerer Zeit wurde die L. im Aristotelischen Sinne von Fries, Bachmann, Beneke, Drobisch und Lotze bearbeitet, im Hegel'schen Sinne von Krause, J. J. Wagner, Trendelenburg und Ulrici. Vgl. Rosenkranz, „Die Modificationen der L., abgeleitet aus dem Begriffe des Denkens" (Lpz. 1846).

Logistik heißt die Lehre von den Verhältnissen des Raums und der Zeit für taktische Bewegungen, besonders auf Märschen.

Logistische Linie, s. **Logarithmische Linie**.

Logographen (grch.) heißen die ältesten griech. Geschichtschreiber, insofern sie die Sagen zuerst in Prosa aufsetzten. Sie lebten gegen Ende des 6. und zu Anfange des 5. Jahrh. v. Chr. Ihre Bruchstücke wurden am vollständigsten von Müller in „Historicorum Graecorum fragmenta" (Bd. 1, Par. 1841) gesammelt.

Logogriph (grch.), ein Buchstaben- oder Worträthsel, wobei ein Wort durch Hinzusetzen oder Wegnehmen eines oder mehrer Buchstaben jedesmal eine andere Bedeutung erhält.

Lŏgos (grch.), d. i. Vernunft, ausgesprochenes Wort, bezeichnet in der alexandrinischen Philosophie und in den Schriften des jüd., in Alexandrien lebenden Philosophen Philo das Selbstbewußtsein Gottes als den klar gedachten Gedanken Gottes von sich selbst. Dieser Gedanke ist zunächst in Gott vorhanden, sodann tritt er auch thätig in der Schöpfung hervor als schöpferische Kraft, sowie in der Anleitung der Menschen zu höherm Geistesleben. Der L. wird genannt der von Ewigkeit gezeugte Sohn Gottes, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, der Schöpfer der Welt. Diese Logoslehre wendete Johannes auf Christus an; dieselbe Anschauungsweise, wenn auch nicht das Wort, findet sich bei dem Apostel Paulus.

Lohe, eine bei den Pflanzen, besonders bei Obstbäumen vorkommende Krankheit, bei welcher die Blätter zusammenschrumpfen und absterben, eine Folge anhaltender Trockenheit.

Lohengrin heißt nach dem Namen des Haupthelden ein um 1300 verfaßtes, aber nur noch in einer spätern Bearbeitung vorhandenes Gedicht, in welchem die Sage vom Schwanenritter mit der vom Graal und mit sagenhaften Erzählungen von des deutschen Königs Heinrich I. Thaten verbunden ist. Der Stoff des von Görres herausgegebenen Gedichts (Heidelb. 1813) wurde von R. Wagner zu einer Oper benutzt.

Lohenstein (Kasp. Dan. von), geb. 25. Jan. 1635 zu Nimptsch, gest. 28. April 1683 als kaiserl. Rath zu Breslau, schrieb 6 Trauerspiele und „Blu-

men", d. h. lyr. Gedichte geistl. und weltl. Inhalts. In seinem Bestreben, der Opitz'schen Schule gegenüber die Phantasie wieder zur Geltung zu bringen, artete er in Schwulst und Überladung aus, und fand hierin viele Nachahmer, die man als **Lohensteinianer** bezeichnete. Gesammelt sind seine Dichtungen in seinen „Trauer- und Lustgedichten" (Bresl. 1680; Lpz. 1733). Von seinen pros. Schriften ist zu nennen „Arminius und Thusnelda, ein Heldenroman" (2 Bde., Lpz. 1689; umgeänderte Ausg., 4 Bde., Lpz. 1731).

Lohgerberei oder Rothgerberei ist derjenige Theil der Gerberei, bei welchem mittels gerbstoffhaltiger Vegetabilien, bes. Lohe (Eichen-, Fichten- und anderer Rinden), Knoppern, Galläpfel, Catechu ꝛc., rohe Häute in Leder verwandelt werden, welches loh- oder rothgahres Leder genannt wird.

Lohmann (Friederike), geb. Ritter, geb. 25. März 1749 zu Wittenberg, gest. in Leipzig 21. Dec. 1811, ist durch zahlreiche Romane und Novellen im Lafontaine'schen Geschmacke bekannt. — Noch zahlreicher sind die gleichartigen Arbeiten ihrer Tochter, **Emilie Friederike Sophie L.**, geb. 1784 in Schönebeck und gest. 15. Sept. 1830 zu Leipzig. Ein Theil ihrer Schriften erschien unter dem Titel: „Neueste gesammelte Erzählungen von E. F. S. L." (16 Bde., Lpz. 1828—32) mit einer Lebensbeschreibung der Verfasserin, und „Sämmtliche Erzählungen", mit einem Vorworte von Frau von Paalzow (18 Bde., Lpz. 1844).

Löhnung, gleichbedeutend mit Gehalt, Sold, Tractament, ist der Geldbetrag, welcher den Truppen für ihre Dienstleistungen bezahlt wird, und zwar meistens im Voraus in monatlichen und selbst noch kleinern Raten. Die Höhe derselben richtet sich nach Rangstufe und Dienstverhältniß.

Lohr, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, mit 3950 E.

Löhr (Joh. Andr. Christian), geb. 18. Mai 1764 zu Halberstadt, gest. nach verschiedenen Schicksalen und Amtsstellungen 28. Juni 1823 als Oberpfarrer in Zwenkau bei Leipzig, hat sich durch vortreffliche Jugendschriften bekannt gemacht, die zum Theil noch heute unter der Jugendliteratur einen rühmlichen Platz einnehmen.

Lohrglas, eine Art Fensterglas.

Loibel oder Loibl, ein Berg in den Karnischen Alpen, an der Grenze zwischen Kärnten und Krain, von 5470 F. Höhe, über den eine der östr. Hauptstraßen nach Italien mit einem 152 Schritte langen Tunnel führt.

Loimographie (grch.), Beschreibung einer Pest oder Seuche; **Loimologie**, Lehre von der Pest oder ansteckenden Krankheiten.

Loing (spr. Loäng), Nebenfluß der Seine in Frankreich, entspringt bei St.-Colombe-en-Puisaye, oberhalb Auxerre, im Depart. Yonne, und mündet nach 15 M. An seiner Seite hin bis zur Seine führt der schiffbare Kanal von L. oder von Montargis, mit 23 Schleußen.

Loir (spr. Loahr), Fluß im nordwestl. Frankreich, entspringt im Depart. Eure-L., im Weiher von Cernay, und mündet nach 37 M. links in die Sarthe, vor deren Vereinigung mit der Mayenne, oberhalb Angers. — Das Depart. **L.-Cher** (spr. -Schähr), von 109,$_{69}$ Q.-M. mit 261,892 E. in 3 Arrondissements, 24 Cantons und 296 Gemeinden, mit der Hauptstadt Blois, wird von der Loire durchflossen, im N. durch den L. und im S. durch den Cher bewässert, ist im nordöstl. Theile sehr fruchtbar und hat bedeutende Viehzucht. Die Industrie ist bes. in Runkelrübenzucker-, Tuch-, Droguet-, Leder-, Handschuh- und Papierfabriken, Glashütten, Kalköfen und Gerbereien bedeutend.

Loire (spr. Loahr), der größte Fluß in Frankreich, entspringt am Westabhange der Cevennen, in dem Hochlande von Velay, in einer Höhe von 4308 F., an dem Gerbier-des-Jones im Depart. Ardèche, fließt gegen 70 M. lang von S. nach N. zu, wendet sich dann von Nevers nordwestwärts bis Orléans, wo er seinen Lauf nach W. richtet, und mündet in einer Breite von 20,000 F. unweit Paimboeuf in das Atlant. Meer. Die Stromlänge der L. beträgt 135 M., ihr Stromgebiet dagegen 2120 Q.-M. Sie ist im Ganzen 103 M. weit schiffbar. Unter den 41 Nebenflüssen der L., von denen 13 schiffbar, sind die bedeutendsten links: Allier, Cher, Indre, Vienne, Thoué und Sèvre-Nantaise, rechts: Arroux und Mayenne mit der durch den Loir verstärkten Sarthe. Mittelbar steht sie durch Kanäle zugleich mit der Rhône und dem Rhein in Verbindung. Das **Tiefland der L.** erstreckt sich als eine fruchtbare Ebene vom Atlant. Ocean ostwärts bis Nevers.

Das Depart. **L.**, von 86,$_{93}$ Q.-M., hat Montbrison zur Hauptstadt, zählt 472,588 E. in 3 Arrondissements, 28 Cantons und 321 Gemeinden, bildet, mit Ausnahme des südöstl., zum Rhônebassin gehörenden Theils, ein weites Hochthal zu beiden Seiten der L., erzeugt Getreide nur für den Bedarf, in großer Menge aber Hanf, Wein und vortreffliches Obst, besonders aber Kastanien und Welsche Nüsse. Rindviehzucht wird mit großer Sorgfalt betrieben. Hauptproduct des Mineralreichs sind Steinkohlen. Die Industrie liefert hauptsächlich allerlei Metallwaaren und Waffen, Baumwollen-, Leinen-, Batist- und Seidenbandmanufacturen, Papier, Tapeten und Glaswaaren.

Das Depart. **Ober-L.** (Haute-L.), im Herzen Frankreichs, von 90⅕ Q.-M. mit 304,615 E. in 3 Arrondissements, 28 Cantons und 256 Gemeinden, großentheils von Zweigen der Cevennen und des Auvergnegebirgs erfüllt, ist reich an Naturschönheiten und hat als Hauptflüsse die L. im O. und den Allier im W. Die Thäler und Hügelgegenden erzeugen Getreide, Obst und Gartengewächse, vorzugsweise wird jedoch Viehzucht betrieben. Das Mineralreich liefert Steinkohlen, Antimonium, Marmor, Bau- und Mühlsteine. Die Industrie beschränkt sich auf mehre Städte, in denen Seiden-, Spitzen- und Blondenmanufacturen, Papier-, Tuch- und Hutfabriken unterhalten werden. Das Depart. hat Le-Puy zur Hauptstadt.

Das Depart. **Unter-L.** oder **Nieder-L.** (L. inférieure), im westl. Frankreich, von 128,$_{46}$ Q.-M. mit 535,664 E. in 5 Arrondissements, 45 Cantons und 206 Gemeinden, von O. nach W. von der L. mit mehren Nebenflüssen durchströmt und außerdem von der Vilaine bewässert, erzeugt außer Getreide vielerlei Gartenfrüchte und Kastanien, auch guten Wein. Viehzucht und Fischerei sind von Bedeutung. Producte des Mineralreichs sind Eisen, Steinkohlen, Granit, Marmor, Schiefer und Kalkstein. Seesalz wird in großer Menge erzeugt. Die Industrie liefert leinene und baumwollene Gewebe, Eisenwaaren, Fayence, Taue, Flanell, Leder,

Hüte, Papier, Liqueur, sowie viele Fluß- und Seeschiffe. Handel und Seeverkehr, in Nantes, der Hauptstadt, vereinigt, sind lebhaft und umfangreich.

Loiret (spr. Löäräh), ein Depart. zu beiden Seiten der Loire im innern Frankreich, nach dem kleinen, aber schiffbaren Flüßchen L. benannt, welches unfern Orléans links in die Loire mündet, ist $122{,}_8$ Q.-M. groß und zählt 341,029 E. in 4 Arrondissements, 31 Cantons und 318 Gemeinden, erzeugt Getreide, Raps, Hanf, Flachs, gutes Obst und Wein. Gewerbe- und Industriebetrieb sind sehr lebhaft. Der Handel wird durch gute Wasserstraßen und Eisenbahnen befördert. Hauptstadt des Depart. ist Orléans.

Loitz, Stadt im Reg.-Bez. Stralsund der preuß. Prov. Pommern, mit 3300 E.

Lokeren, Stadt in der belg. Prov. Ostflandern, nordöstl. von Gent, an der Drume, mit 17,500 E. und blühender Fabrikthätigkeit.

Löki, in der skandin. Mythologie die Personification des Feuers in seiner verderblichen Richtung, war zwar nicht vom Asengeschlechte, doch unter die Asen aufgenommen, und hieß deshalb **Asa-L.** im Gegensatze zu **Utgarda-L.**, einem Könige der Riesen am äußersten Rande des Erdkreises. L. ist das eigentliche bewegende Element in den nord. Mythen; ausgezeichnet durch schönes Äußere, wie durch Kenntniß und List, bringt er die Götter oft in Verlegenheiten.

Lokiec (spr. Lokiez), poln. Elle, = 288 par. Linien.

Lokmân, ein schon in den ältesten Sagen und im Koran erwähnter arab. Weiser, dessen Namen eine kleine Sammlung von Fabeln führt. Unter den zahlreichen Ausgaben sind die von Rödiger (Halle 1830), Schier (2. Aufl., Dresd. 1839) und Derenburg (Berl. 1850) zu erwähnen.

Lôkri, einst bedeutende, durch ihren Gesetzgeber Zaleukus berühmte Stadt Unteritaliens, von Lokrern aus Griechenland bevölkert.

Lôkris, Landschaft des eigentlichen Hellas, deren Bewohner, **Lokrer**, sich in 3 Stämme schieden, Ozolische, Opuntische und Epiknemidische Lokrer.

Lola Montez, s. **Montez.**

Lolch (Lolium), Grasgattung, durch zweizeilige, platt zusammengedrückte Ähre ausgezeichnet, deren Ährchen mit dem schmalen Rande an die Spindel der Ähren angelehnt sind. Mehre Arten sind unter dem Namen Raigras zur Anlegung schöner Rasenplätze und als Pferdefutter beliebt, so z. B. der **Ausdauernde L.** oder das Engl. Raigras (L. perénne) und der **Ital. L.** oder das Ital. Raigras (L. itálicum). Der **Taumel-L.** (L. temulèntum), auch Tollgerste oder Twalch genannt, ein lästiges Unkraut, bes. unter Gerste und Hafer, wurde sonst zu den Giftpflanzen gezählt.

Lollharden oder Lollarden hießen von ihrem leisen Gesange bei Leichenbegängnissen fromme Männer, die sich zur Pflege der Kranken und zur Bestattung der Todten verbunden hatten. Ein derartiger Verein findet sich zuerst um 1300 zu Antwerpen. Man nannte sie auch Matemans, mäßige Männer, oder nach ihrem Schutzheiligen Alexiusbrüder, oder Zelliten (Fratres cellitae), Zellenbewohner. Sie verbreiteten sich in den Niederlanden und in Deutschland. Allmälig erhielten diesen Namen Ketzer und Frömmler. In England nannte man daher die Anhänger Wicliffe's L. (Lollards).

Lom oder Lun, Stadt in Bulgarien, an der Donau, unweit der Mündung des gleichnam. Flusses, südöstl. von Widdin, mit 3000 E.

Lombard (frz., spr. Longbahr), das Leihhaus.

Lombardei wird der Theil Oberitaliens genannt, den 568 die Longobarden eroberten und über 2 Jahrh. lang inne hatten. Unter der Herrschaft Roms hieß dieser Landstrich Gallia Cisalpina. Den Longobarden wurde das Land 774 von Karl d. Gr. entrissen. Aus dem 843 entstandenen Königr. Italien bildeten sich bald einzelne Herzogthümer, Markgrafschaften und Republiken, die durch den Lehnsnerus an Deutschland gekettet waren, sich aber ihrer Uneinigkeit und Zerstückelung halber nie zu vollkommener Selbständigkeit zu entwickeln vermochten. Durch Erwerbung von Mailand und Mantua seiten Östreichs entstand die **Östr. L.** Dieser Name verschwand unter dem franz. Gouvernement von 1797—1814. Durch den Pariser Frieden und die Wiener Congreßacte erhielt Östreich zu seinen frühern Besitzungen das oberital. Gebiet der ehemaligen Republik Venedig. Diese Länder bilden seitdem unter dem Namen des **Lombard.-Venetian. Königr.** einen Theil der Östr. Monarchie.

Lombardisch-Venetianisches Königreich, Kronland der Östr. Monarchie, eine Schöpfung der Wiener Congreßacte vom 9. Juni 1815, grenzt im N. an die Schweiz, Tirol und Kärnten, im O. an Görz und Gradiska und das Adriat. Meer, im S. an das Adriat. Meer, den Kirchenstaat, Modena und Parma, im W. an Piemont und umfaßt $790{,}_{08}$ östr. Q.-M., von denen $375{,}_{09}$ Q.-M. auf das lombard. und $414{,}_{99}$ Q.-M. auf das venetian. Gebiet kommen. Der nördl. Theil des Kronlands ist von Zweigen der Centralalpen, der nordöstl. von solchen der Karnischen und Julischen Alpen, mit Erhebungen bis zu 10,800 F., erfüllt. 2 abgesonderte Berggruppen sind die Bericischen und Euganeischen Hügel, erstere im S. von Vicenza, letztere im SW. von Padua. Den übrigen Theil des Landes bildet eine reich bewässerte und aufs sorgfältigste angebaute fruchtbare Ebene. Hauptflüsse sind der Po mit vielen von den Alpen herabströmenden Nebenflüssen, ferner die Etsch oder Adige und die ebenfalls schiffbaren Nebenflüsse Brenta mit dem Bacchiglione, Piave, Livenza und Tagliamento. Unter den herrlichen Alpenseen des Landes sind der Lago-Maggiore, der Comer- und der Gardasee die wichtigsten und schönsten. Das Klima ist, mit Ausnahme der höchsten Alpengegenden und der nördl. Gebirge, sehr gemäßigt. Die Bevölkerung ist dicht und beträgt 5,007,472 E., nämlich 2,725,740 E. in der Lombardei in 13 Städten, 116 Märkten und 1982 Dörfern, und 2,281,732 E. im Venetianischen, in 28 Städten, 233 Märkten und 551 Dörfern, zumeist Italiener; außerdem Deutsche, Slowenen, Griechen, Armenier und etwa 8000 Juden.

Der Productenreichthum des Landes ist ein sehr bedeutender. Aus dem Mineralreiche besitzt dasselbe einen großen Reichthum namentlich an vorzüglichen Marmorarten, an Gyps, Alabaster, Kreide, Kalksteinen, ausgezeichneten lithograph. Steinen, die man erst kürzlich in der Prov. Padua aufgefunden, Porzellanerde, Asbest, Porphyr, Achat, Jaspis und verschiedenen Farbenerden. Von Metallen wird hier und da Eisen, Kupfer und Blei gefunden. Mineralquellen und heiße Bäder sind vorzüglich im Venetianischen anzutreffen. Die Landwirthschaft steht auf sehr hoher Stufe. Es werden alle Getreide-

gattungen, als Hauptfrüchte Mais und Weizen, gebaut. Der Gartenbau liefert Melonen, Kürbisse, Spargel, mannichfaltige Gemüse und Blumen; die Obstcultur Orangen, Citronen, Feigen, Granatäpfel, Pfirsichen, Mandeln, Kastanien und alle Obstsorten Mitteleuropas. Nicht ohne Bedeutung ist der Weinbau. Ansehnliche Maulbeerpflanzungen befinden sich namentlich zu Dolo im Venetianischen. Die Rindviehzucht, begünstigt durch die herrlichsten Alpentriften, ist sehr bedeutend; namentlich wird die Käsebereitung umfangreich betrieben. Von großer Wichtigkeit ist die Seidencultur, und in der im Allgemeinen blühenden Industrie steht demnach die Seidenweberei obenan.

Hauptsächliche Beförderungsmittel des Handels sind die guten Land- und Wasserstraßen, letztere zum großen Theile durch Dampfschiffe befahren, die lombard.-venetian. Ferdinandsbahn, von deren 3 Hauptpunkten Venedig, Verona und Mailand Zweigbahnen in nördl. Richtung auslaufen, sowie durch die Schiffahrt auf dem Adriat. Meere, namentlich über die Hafenplätze Venedig und Chioggia. Die wichtigsten Handelsplätze sind Mailand, Brescia und Bergamo, Venedig und Verona. — Was wissenschaftl. Ausbildung und Volksunterricht anbelangt, so ist in diesem Kronlande von der östr. Regierung viel gethan worden. Universitäten befinden sich zu Padua und Pavia; außerdem zählt das Königreich 11 Akademien, 20 theol., 36 philos. Lehranstalten, 88 Gymnasien, 17 Specialschulen, 1208 Lehranstalten für allgemeinen Unterricht, 709 Haupt-, 5615 Trivial-, 1220 Mädchen- und 337 Wiederholungsschulen, sowie 37 Kinderbewahranstalten. — Das Lombard.-Venetian. Königreich hatte bis zur letzten Revolution seine eigene Verfassung und stand unter der Regierung eines Vicekönigs, der zu Mailand residirte. Nach dem Patente vom 31. Dec. 1851 steht an der Spitze des Kronlands der Generalgouverneur des Königreich; dem lombard. sowol als dem venetian. Gebiete ist außerdem je ein Statthalter vorgesetzt. Jedes dieser beiden Gebiete ist in Prov. oder Delegationen getheilt, deren jeder ein Delegat vorsteht. Die Prov. des lombard. Gebiets sind: Mailand, Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi, Mantua, Pavia und Sondrio; die des venetian.: Venedig, Belluno, Padua, Rovigo, Treviso, Udine, Verona und Vicenza. Die Justiz wird nach dem neuen Strafgesetzbuche der Monarchie vom 27. Mai 1852 gehandhabt. Es bestehen 2 Oberlandesgerichte zu Mailand und Venedig, 17 Landesgerichte, 2 Handels- und 160 Bez.-Gerichte oder Präturen.

Lombardus (Petrus), berühmter Scholastiker, aus Novara in der Lombardei, Schüler Abälard's, seit 1159 Bischof von Paris, wo er 1164 starb. Von seinem Hauptwerke „Sententiarum libri IV“, bis zur Reformation ein allgemein anerkanntes Lehrbuch der Dogmatik, erhielt er den Namen „Magister sententiarum“, und seine Schüler den der Sententiarier. Seine Schriften gab Aleaume (Löw. 1546) heraus.

Loménie de Brienne (spr. Briänn, Etienne Charles de), Cardinal und franz. Minister, geb. 1727 zu Paris, gründete, seit 1763 Erzbischof von Toulouse, viele nützliche Anstalten. 1787 an die Stelle Calonne's zum Finanzminister ernannt, zeigte er sich zu diesem Posten unfähig und mußte ihn 24. Aug. 1788 an Necker überlassen. Zur Zeit der Revolution 1790 den Eid als constitutioneller Priester leistend, konnte er dessenungeachtet den Verfolgungen der Revolutionsmänner nicht entgehen und starb 15. Febr. 1794 im Gefängnisse. — Sein Bruder **Athanase Louis Marie de L.**, geb. 1730, franz. Generallieutenant, wurde 1787 Kriegsminister, trat 1788 zurück und starb 1794 unter der Guillotine.

Lommatzsch, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, zwischen Döbeln und Meißen, mit 2841 E., in einer durch Fruchtbarkeit ausgezeichneten Gegend, die **Lommatzscher Pflege** genannt.

Lomonössow (Michael Wasiljewitsch), geb. 1711 zu Denissowskaja, seit 1746 Prof. der Chemie zu Petersburg, ward 1764 zum Staatsrathe erhoben und starb 4. April 1765. Durch seine russ. Grammatik (deutsch, Lpz. 1764) verschaffte er zuerst der russ. Sprache das Übergewicht über die Kirchensprache. Seine poet. Arbeiten finden sich in den Gesammtausgaben seiner Schriften (am besten von Smirdin, 3 Bde., Petersb. 1847).

London, die Hauptstadt des Brit. Reichs und insbesondere Englands, liegt an beiden Ufern der Themse, ist die größte und wichtigste Stadt der Erde, berührt mit ihrem noch fort und fort wachsenden Riesenkörper die 4 Grafsch. Middlesex, Surrey, Kent, Essex, bildet außerdem in ihrer City (s. **Civitas**) noch eine eigene selbständige Grafsch., hat durch stetes Anwachsen nach und nach eine große Menge vordem außerhalb ihres Weichbilds gelegene Städte und Dörfer in sich aufgenommen, welche gleichwol ihre communale Selbständigkeit, und neben dem gemeinsamen Namen auch ihre besondern Ortsnamen beibehalten haben, sodaß sie gegenwärtig über 150 besondere Communen zusammenfaßt. Auf einem Flächenraume von $7\frac{1}{2}$ deutschen M. hat L. 16,390 Straßen und Gassen, 277,500 Häuser und gegen 3 Mill. E.

Die Kern- und Stammgemeinde L.s bildet die **City**, eine wahre Mustersammlung von alten Gerechtigkeiten, Privilegien und Sonderbarkeiten aus den verschiedensten Zeiten. Sie wird von einem Gemeinderathe regiert und verwaltet, der aus einem jährlich gewählten Lordmayor, 2 Sheriffs, 26 Aldermen und 268 Common Councilmen besteht. Der Lordmayor gilt in seinem Reiche fast mehr als das Staatsoberhaupt, das ohne vorgängige Anzeige nicht in die City kommen darf. Wie die City der Sitz des Welthandels und gleichsam das Herz des Geldumsatzes aller Nationen, so ist der zweite große Haupttheil L.s **Westminster**, ebenfalls mit besonderer Gerichtsbarkeit, Sitz der regierenden und obersten amtlichen Behörden, sowie der vornehmen Welt. Der dritte große Haupttheil L.s, aus verschiedenen einzelnen Ortschaften zusammengewachsen, ist **Southwark**, Mittelpunkt des Manufactur- und Fabrikwesens, eine tiefe, fortwährend in Rauch und Dampf gehüllte Ebene, auf 3 Seiten von der Themse bespült. Hier wohnen zwischen großartigen Fabrikanlagen hauptsächlich die arbeitenden Classen. Nach den Stadtheilen auf dem andern Themseufer führen von hier aus 7 großartige Brücken, an die sich große breite Straßen anschließen, die auf einen Hauptpunkt (den Obelisk und das Wirthshaus Elephant and Castle) zusammenlaufen und von da in prächtige Gruppen von Villen und Landhäusern führen; so z. B. in südl. Richtung nach dem durch den Krystallpalast und

den aus ihm hervorgegangenen Volkscultussystems bei berühmten Parke von Sydenham. Ganz L. ist für amtliche und polizeiliche Zwecke in 4 Divisionen getheilt. Die 3 ersten liegen auf dem nördl. Ufer der Themse um Westminster und die City herum: 1) die Holborn-Division oder West-End; 2) Finsbury nördl. von der City; 3) Tower-Hamlets, das ganze Ostende; endlich auf dem andern Themseufer: 4) die Brixton-Division.

Mit Ausnahme der neuern Stadttheile haben die Straßen und Häuser L.s im Allgemeinen ein einförmiges, oft trauriges Aussehen. Unter der großen Menge öffentlicher Gebäude und Prachtpaläste, welche größtentheils mehr histor. als architekton. Berühmtheit haben, sind besonders hervorzuheben: der Buckinghampalast, die londoner Residenz der Königin Victoria, zwischen dem Green- und St.-Jamespark; der St.-Jamespalast, im N. des St.-Jamesparks, seit 1695 Residenz der Könige von England; Whitehall, gleichfalls im N. des Jamesparks, bis zu Karl I., der hier enthauptet ward, Residenz der Könige, jetzt das Quartier des Oberbefehlshabers der Armee; der Kensingtonpalast, früher Residenz des Herzogs und der Herzogin von Kent; Marlborough-House, jetzt ein Museum Hogarth'scher Gemälde und anderer Seltenheiten; die Halle und Abtei von Westminster mit dem neuen Parlamentsgebäude, ein großartiges Bauwerk goth. Stils, neben der Westminsterbrücke; das königl. Opernhaus, das Haymarket-Theater, die Nationalgalerie und das Haus des Staatsschatzes; ferner in der City: die königl. Bank und die Börse mit Lloyd's Kaffeehaus, ein merkwürdiger Punkt, wo 10 der belebtesten Hauptstraßen zusammenlaufen; gegenüber der Bank steht das Mansion-House, Residenz des Lordmayors; nicht weit davon Guildhall, das Rathhaus der City, mit einem ungeheuern Saale; die Münze; das Generalpostamt; das Hauptzollamt an der Themse; das Haus der Ostind. Compagny; der Temple, ehemals Sitz der Tempelritter. Am Ostende der City ist der berühmte Tower, früher Aufenthalt der Könige, später unzähliger Opfer der Parteipolitik; in der Nähe der Themse sind noch besonders zu bemerken: das großartige Somerset-House und Lambeth-House, der alterthümliche Palast des Erzbischofs von Canterbury. Unter den 700 Kirchen und Kapellen ist das kolossalste Gebäude die Paulskirche, auf einem der höchsten Punkte in der City.

Wesentlich auf den Gesundheitsstand L.s wirkend sind herrliche schattige Parks und Squares, die sich in großer Menge durch die Stadt vertheilen. Kostbare Anlagen sind St.-James-, Green- und Hydepark, welche ziemlich zusammenhängen; ferner Kensington-Gardens, Regentspark und im Ostende Victoriapark; ebenso der neue große Batterseapark im W. der Surreyseite. Vauxhall- und Cremorne-Gardens sind öffentliche Vergnügungsorte, welchen an Größe, Pracht und Vielseitigkeit von Lustbarkeiten nichts Derartiges zu vergleichen ist. Viele öffentliche Gärten und Plätze sind mit Monumenten geschmückt; so Fishstreet-Hill mit einer großen dorischen Säule von 202 F. Höhe, innerhalb welcher 345 Marmorstufen auf einen großen eisernen Balcon führen; die Yorksäule vor dem St.-Jamespark; die Nelsonsäule in Trafalgar-Square und unzählige andere zu Ehren engl. Könige, Königinnen, Staatsmänner und Feldherren, unter welchen letztern Wellington zum öftern vertreten ist. Mit jedem Jahre wird L. reicher an Privatpalästen und Clubhäusern; namentlich sind letztere, zahlreich und überaus prachtvoll, eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Stadt. Jeder auf Stand und Bildung Anspruch machende Gentleman Englands ist Mitglied eines londoner Clubs. Einer der umfangreichsten und kühnsten Bauten der Stadt ist der Eisenbahnhof der großen Nordbahn, auf welcher täglich 300 Züge ankommen und abgehen. An den Tunnel und die Docks schließen sich Magazine, Waarenlager und Weinkeller an, welche den Raum kleiner Städte einnehmen. Über dem von Eisenbahnen durchzogenen Portweinkeller befindet sich der ungeheure Ofen, Queen's pipe genannt, in welchem alle geschmuggelten und der Confiscation verfallenen Waaren verbrannt werden. Meisterwerke der Wasserbaukunst sind die neuen prächtigen Themsebrücken, welche die Süd- und Nordseite L.s verbinden.

Bei dem stark ausgeprägten Sinn der Engländer für gemeinnützige, religiöse und sogen. milde Stiftungen ist es nicht zu verwundern, daß die Zahl der Erziehungs-, Schul-, Armen-, Arbeits- und Gefängnißhäuser, der Hospitäler, frommen Gesellschaften und Vereine für kirchl. Zwecke, als Bibel- und Missionsvereine eine ungeheure ist. Die Armenpflege allein beschäftigt ein Beamtenheer von 48,000 Mann. Unter den mehr als 250 größern Hospitälern stehen obenan: die großen Prachtschlösser für invalide See- und Landsoldaten in Greenwich und Chelsea, und das ungeheure, auf der Themse liegende, zu einem Hospital für kranke Seeleute aller Nationen eingerichtete Kriegsschiff Dread nought (Fürchte nichts). Auch die Zahl der Schul- und Erziehungshäuser für arme Kinder ist eine sehr bedeutende. Die Zahl der Almosen- und Armenhäuser entspricht den Kirchsprengeln, deren jeder seine Armen erhalten muß. Unter den gebildetern Arbeiterclassen bestehen eine Menge von Associationen, Spar- und Pennybanken. Die etwa 5000 Pfandleihanstalten beweisen jedoch, welche Massen der Bevölkerung ungeordneten Finanzverhältnissen verfallen sind. Unter den Gesellschaften für kirchl. Zwecke sind die zur Verbreitung des Christenthums (seit 1795), welche ihre Wirksamkeit über alle Theile der Erde erstrecken, und die Bibelgesellschaft, welche die Bibel in 180 Sprachen übertragen und in vielen Mill. verbreitet hat, vorzugsweise zu erwähnen. An der Spitze der Anstalten und Associationen für Wissenschaft steht die 1828 durch Privatmittel gegründete London-Universität, welche die Theologie aus ihrem Kreise ausschließt; auf durchaus orthodoxer Grundlage des alten anglikan. Cultus ruht die Universität King's-College; ingleichen Sion- und Gresham-College. Die berühmtesten Gymnasien sind: Charterhouse-, Westminster-, Merchant-Tailor's- und die St.-Pauls-School. Außerdem bestehen für die einzelnen Zweige der Wissenschaft und ihre prakt. Anwendung viele Gesellschaften, Lehranstalten, Sammlungen und Bibliotheken. Die bedeutendsten sind: die Königl. Gesellschaft für exacte Wissenschaften, die Linné'sche Gesellschaft, das Königl. Institut Großbritanniens, die Zoolog. Gesellschaft mit den reichsten zoolog. Gärten der Welt, die Gesellschaft für Entdeckungen im Innern Afrikas, die Geograph. Gesellschaft, die Gartenbaugesellschaft

mit prächtigem Garten in Regentspark, die Geolog. Gesellschaft, berühmt durch ihre Mineraliensammlung, die Königl. Astronom. Gesellschaft mit ihrer berühmten Mustersternwarte zu Greenwich, die Asiat. Gesellschaft.

Ungemein zahlreich sind in L. die Museen und Kunstsammlungen vertreten, von denen sich die meisten in Privatbesitz befinden; an ihrer Spitze steht das weltberühmte Brit. Museum (s. **British Museum**); die Masse des hier angehäuften Stoffs und Materials von Literatur, Kunst, Alterthum und Wissenschaft ist wahrhaft riesenhaft. Hauptsitz der vielen Künstlergesellschaften ist Pall-Mall. Die großen Zeitungen der Hauptstadt erscheinen insgesammt in der City, wo auch die größten Buchhändler des Reichs wohnen. Die Gesammtzahl der Buchhandlungen beträgt über 1000, und die der Buchdruckereien mit Inbegriff der lithograph. Officinen über 700. Unter den verschiedenen Musikvereinen und Concertsälen behaupten die Musikhalle (Hanover-Square-Rooms) und die Philharmonische Gesellschaft den Vorrang. Schaubühnen verschiedener Art, von den sogen. Penny-Theatern bis zu den Haupt- und großen Bühnen hinan, gibt es eine große Menge; von letztern werden 18 gezählt; es seien hier nur: Her Majesty's, das königl. ital. Opernhaus (Covent-Garden), Drury-Lane, Haymarket, St.-James und Sadler's Well's besonders hervorgehoben.

Der Verkehr der Weltstadt L. ist ein so ungeheurer, daß er nicht übersehen und kaum geschildert werden kann. Die verschiedenen Eisenbahnen, welche L. berühren und zum Theil über dessen Häuser und Straßen geführt sind, haben innerhalb der Stadt 12 Haupt-Eisenbahnhöfe und mehr als 100 Stationen; 300 Dampfboote schießen ununterbrochen auf der Themse hin und her; hierzu kommen mehr als 12,000 Omnibus, Cabs und Hackneys, Tausende von Lustfuhrwerken, welche sich durch die von geschäftigen Menschen wogenden Straßen drängen. Die 10—12,000 großen Seeschiffe und etwa 8000 Küstenfahrer, welche jährlich im Hafen von L. und in den Docks aus- und einlaufen, werden von unzähligen Dampfschiffen, die sie aufs Meer und aus demselben schleppen, sowie von etwa 15,000 Booten, Fähren und Lastkähnen zum Laden, Löschen und Überfahren umschwärmt. L. kann mit Recht als Brennpunkt des Handels aller Nationen der Erde gelten. Die jährliche Ausfuhr und Spedition, mit der Einfuhr ziemlich gleich, bewegt sich um den Werth von 600 Mill. Thalern; der Zoll allein trägt 66—77 Mill. Thaler ein. Geld- und Creditverkehr der Erde finden ihren Mittelpunkt in der Bank von England, welcher die Börse und 70 Privatbanken zur Seite stehen. Zu den bedeutendsten Organen des innern Verkehrs und des Handels nach außen gehören die Ostind. Compagnie, Lloyd's, die Stock- und Kornbörse, die Verkaufshalle, unzählige Actien- und Handelsgesellschaften und über 50 Assecuranzcompagnien. Auch als Fabrikstadt ist L. bedeutend, namentlich in Southwark, wo riesige Dampfmaschinen in großer Anzahl Tag und Nacht in Bewegung stehen. Die Industrie dehnt sich auf alle Zweige aus. Unter den 110 der größten Bierbrauereien befindet sich die Riesenanstalt von Barclay, Perkins und Comp. Höchst segensreiche Institute für L. sind die Gas- und Wasserlieferungscompagnien.

L. war schon zur Zeit der Römer eine bedeutende Stadt. Nach Einführung des Christenthums ward sie Sitz eines Bischofs, und Alfred d. Gr. machte sie zu seiner Hauptstadt. Unter König Johann erhielten die Freiheiten L.s eine Verfassung, die noch jetzt seine Grundlage bilden. Trotz wiederholter Seuchen, Pestilenzen, Empörungen und Feuersbrünste erholte sich nicht nur die Stadt stets sehr bald wieder, sondern ihren riesenhaften Aufschwung konnte nichts niederhalten. Vgl. Allen „History of L." (4 Bde., Lond. 1829); „Cruchley's „Picture of L." (16. Aufl., Lond. 1851); Seyffarth, „Führer durch L. und Umgegend" (Lpz. 1851).

Londonderry oder Derry, auch Coleraine oder Krine genannt, Grafsch. der irländ. Prov. Ulster, von 38¼ Q.-M. mit 191,744 E. (80,000 weniger als 1841), erzeugt nur Gerste, Hafer und Kartoffeln. Leinweberei ist fast der einzige Industriezweig. — Die Hauptstadt L. oder Derry, ½ M. oberhalb der Mündung des schiffbaren Foyle in den gleichnam. Meerbusen, Sitz eines prot. und eines kath. Bischofs, hat 15,000 meist prot. E., einen Hafen und belebte Schiffahrt und Handel.

Londonderry (Charles William Vane, Marquis von), früher Sir Charles Stewart, brit. Staatsmann, Sohn des ersten, Bruder des zweiten Marquis von L. (s. **Castlereagh**), geb. 18. Mai 1778, diente mit Auszeichnung im brit. Heere in Spanien, wurde seit 1813 in diplomat. Aufträgen verwendet. 1. Juli 1814 als Lord Stewart zum Peer ernannt, heirathete nach dem Tode seiner ersten Gemahlin 1819 die Erbtochter des Sir Harry Vane-Tempest, nahm darauf Namen und Wappen der Vane an, folgte 1822 seinem Bruder in dem Marquisate von L., machte sich in neuester Zeit besonders durch seine Bemühungen, die Freilassung Abd-el-Kader's zu bewirken, bekannt, erhielt 1852 das nach Wellington's Tod erledigte Hosenband und starb 6. März 1854 zu London. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „History of the war in Spain" (Lond. 1829); „Narrative of the war in Germany and France" (Lond. 1839; deutsch, 2 Bde., Weim. 1836); „Recollections of a tour in the north of Europe" (Lond. 1838); „Steam voyage to Constantinople" (Lond. 1842). Auch hat er die „Correspondence, Despatches and other papers of Viscount Castlereagh, second Marq. of L." (12 Bde., Lond. 1848—53, deutsch im Auszuge von Frankenberg, Hamb. 1853—54) herausgegeben.

Londonderry (Henry Rob. Stewart, Marquis von), s. **Castlereagh**.

Londoner Conferenzen und Protokolle. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat man in neuerer Zeit europ. Verwickelungen dadurch beizulegen versucht, daß Beauftragte der Großmächte in London darüber verhandelten und die Punkte protokollarisch aufstellten, über welche ein übereinstimmender Wille dieser Mächte erzielt ward. Hierher gehören die Conferenzen, welche seit 1826 über die Angelegenheiten Griechenlands stattfanden, an denen sich namentlich England, Frankreich und Rußland betheiligten und die schließlich zur Errichtung des Königr. Griechenland führten. Ferner veranlaßte die Losreißung Belgiens von Nordniederland Conferenzen, welche eine friedliche Auseinandersetzung dieser Angelegenheit vermitteln sollten. Sie traten 1. Nov. 1830 auf Einladung des Königs der

Niederlande zusammen, und es betheiligten sich Bevollmächtigte aller 5 Großmächte daran. Da sich aber zwischen Holland und Belgien keine Einigung erzielen ließ, so löste sich die Conferenz im Oct. 1832 auf. Später wurden Versuche zu Unterhandlungen erneuert, und 22. Jan. 1839 regulirte ein Conferenzprotokoll die Sache definitiv auf Grund der jetzt auch von Nordniederland angenommenen 24 Artikel. (S. **Belgien.**) 1840 fand eine Conferenz in der türk.-ägypt. Frage statt, von der sich aber Frankreich ausschloß. (S. **Ägypten** und **Osman. Reich.**) Endlich unterzeichneten die 5 Mächte 8. Mai 1852 ein Protokoll, worin sie die Unabhängigkeit der dän. Monarchie für ein europ. Interesse erklärten und die Erbfolge in diesem Sinne regulirten. (S. **Dänemark** und **Schleswig-Holstein.**)

Longchamp (spr. Longschang), jetzt Pächterei am rechten Ufer der Seine, war früher ein Nonnenkloster, und lange Zeit Sammelplatz der vornehmen Welt und Tummelplatz reicher Pariser und Briten, bis es in den ersten Jahren der Revolution als Kloster aufgehoben wurde. Auch jetzt noch besteht eine solenne Fahrt dahin an einigen Tagen der Osterwoche (Promenade de Long-champ).

Longfellow (spr. Langfélloh, Henry Wadsworth), amerik. Dichter, geb. 27. Febr. 1807 zu Portland in Maine, seit 1835 Prof. der neuern Sprachen und Schönen Literatur zu Cambridge, hat vor- und nachher größere Reisen durch Europa gemacht. Seine vorzüglichsten poet. Arbeiten sind die Romane „Outremer" (Bost. 1835), „Hyperion" (Cambr. 1839; neue Ausg., Lond. 1853); die Gedichtsammlungen „Voices of the night" (Bost. 1840), „Ballads and other poems" (Bost. 1841) und „Poets and poetry of Europe" (Philad. 1845); das Drama „The Spanish student" (Bost. 1842); die Novelle „Kavanagh" (Bost. 1849); die größern Dichtungen „Evangeline" (Bost. 1850) und „The golden legend" (Bost. 1851). Sammlungen seiner Werke, die sämmtlich ins Deutsche übersetzt wurden, erschienen u. A. zu London (2 Bde., 1851) und zu Dessau (2 Bde., 1854—55).

Longford (spr. Lángförrd), Grafsch. im nordwestlichsten Theile der irländ. Prov. Leinster von 19½ D.-M. mit 83,198 E., ist im nördl. Theile mit den eisen- und kohlenreichen Cairnclonhughbergen erfüllt, von Seen und einigen Nebenflüssen des Shannon bewässert, und hat starke Viehzucht. Der Ackerbau liefert vorzüglich Hafer und Hanf, die Industrie Leinwand und Garn. — Die Hauptstadt L. zählt 4000 E.

Longhi (Jos.), ital. Kupferstecher, geb. 13. Oct. 1766 zu Monza, gest. 2. Jan. 1831 zu Mailand, verstand in seinen Stichen das Fleisch in unübertrefflicher Weise wiederzugeben, war Meister in jeder Art des Stichs und übertraf in der freien Stichmanier, in welcher sich Radirung mit kalter Nadel verbindet, selbst die frühern großen Meister.

Longimetrie (grch.), Theil der Geometrie, der die Ausmessung gerader Linien zum Gegenstand hat, wird gewöhnlich nicht von der Ausmessung von Flächen (Planimetrie) unterschieden.

Longinus (Dionysius Cassius), Philosoph und Rhetor, aus Athen oder Emesa, lebte um die Mitte des 3. Jahrh. und wurde als Lehrer der Zenobia zu Palmyra mit enthauptet. Von seinen vielen Schriften ist nur noch die „Vom Erhabenen" übrig, am besten von Toup (Orf. 1778; 1806), Weiske (Lpz. 1809) und Egger (Par. 1837) bearbeitet und von Schlosser (Lpz. 1781) übersetzt.

Long-Island (spr. Lang-Eiländ), eine an der Südküste des nordamerik. Freistaats New-York gelegene Insel von 26 M. Länge und 48 D.-M., bildet mit der gegenüberliegenden Küste den durch eine klippenreiche Durchfahrt (Höllenthor) mit dem östl. Mündungsarme des Hudson verbundenen Connecticut- oder **Long-Island-Sund**, wird durch den Hudson von der Stadt New-York, durch die Narrows, die enge Verbindungsstraße mit dem Meere, von der kleinern Insel **Staten-Island** getrennt, und erzeugt Futterkräuter, Getreide, Mais, Flachs und Hanf. Außerdem beschäftigen sich die Einwohner, deren Zahl mit Staten-Island 750,000 beträgt, mit Viehzucht, Gärtnerei, Obstbau, Fischerei und Handel. Hauptstädte sind die rasch aufblühenden Ortschaften Brooklyn und Williamsburg. — Außer mehren andern Inseln wird auch die nördlichste Abtheilung der Hebriden L. genannt.

Longitudināl (lat.), der Länge nach, die Länge betreffend.

Longobārden, eigentlich Langobarden (von parta, barte, Streitart), eine sehr tapfere deutsche Völkerschaft suevischen Stammes, die um die Zeit von Christi Geburt an der Niederelbe, wahrscheinlich im Lüneburgschen wohnte, im Laufe des 4. Jahrh. aber auswanderte und nach langen Kämpfen mit den ostgerman., wie den benachbarten slaw. und hunnischen Stämmen in das Donauland vordrangen, wo sie das arianische Christenthum annahmen und sich um 512 durch Zertrümmerung des Reichs der Heruler, dann 566 oder 567 des Reichs der Gepiden, zu den Herren Pannoniens und dem mächtigsten und reichsten Volke jener Gegenden machten. Unter ihrem gefeierten und begabten Heerführer Alboin drangen sie 569 in Oberitalien ein, vermochten das Land, seitdem nach ihnen Lombardei genannt, jedoch nur unvollkommen zu bewältigen wegen vielfachen innern Zwiespalts, dem 574 auch Alboin, wie sein Nachfolger Klegh (575) unterlagen. Erst unter des letztern Sohn Authari (585—90) beginnt die Bildung eines polit. Rechtszustands; Derselbe suchte sich mit den alten röm. Bewohnern des Landes in rechtlicher Form und Festsetzung zu vergleichen, nahm den Titel Flavius an, wodurch er in die Ansprüche und Rechtsverhältnisse des röm. Herrschers eintrat, und gewann auch so die Oberhoheit und Schutzherrlichkeit über die Städte, deren Verfassung im Wesentlichen unangetastet blieb. Seit der staatskluge Papst Gregor d. Gr. (590—604) an Theodelinde, der Gattin Authari's, sowie Aistulf's (gest. 615) eine Bundesgenossin gefunden hatte, machte die Katholisirung der L. rasche Fortschritte, und schon mit Aribert (gest. 663), der Ariowald (gest. 636) und Rothari (gest. 652) in der Regierung folgte, beginnt die Reihe der kath. Herrscher. Theodelindens Stamm hielt sich zwar mit einziger Unterbrechung durch den Usurpator Grimoald (662—71) auf dem Throne bis 702; doch vermochte das Reich im Innern nicht zu einer festen Einheit zu erstarken, noch nach außen hin sich bedeutend zu erweitern. Wichtig jedoch wurde unter Rothari die Aufzeichnung des **longobard. Volksrechts**, die in lat. Sprache 22. Nov. 643 unter dem Namen „Edictum" promulgirt, unter spätern Königen revidirt, erweitert und fortgebildet,

den Untergang des longobard. Reichs um mehre Jahrh. überlebte und die Grundlage wurde, aus welcher die Anfänge des Rechtsstudium und der Rechtswissenschaft im Mittelalter emporwuchsen. Vgl. Merkl, „Die Geschichte des Longobardenrechts" (Berl. 1850). Auf den Gipfel seiner Macht stieg nach zehnjähriger Zerrüttung das Reich unter dem kräftigen König Liutprant (713—44), der auf die Eroberung des gesammten Italien hinarbeitete. Doch durch die festgehaltene macchiavellistische Politik der Päpste, die, um die staatliche Einigung zu hintertreiben, in Italien die Interessen mächtiger Fremdlinge einander gegenüber zu stellen suchten, ging bald das longobard. Reich zu Grunde. Nachdem Ratchis (744—49) vom Papste bewogen worden war, der Krone zu entsagen und ins Kloster zu gehen, nahm sein Nachfolger Aistulf (749—56) den Plan der Eroberung Italiens wieder auf, wurde aber durch Pipin, den Papst Stephan II. (752—57) persönlich gesalbt und nebst seinen Söhnen zu Patriciern der Römer ernannt hatte, 754 und 755 gezwungen, das bereits Eroberte wieder herauszugeben, welches Letztere der röm. Kirche als Schenkung überlassen wurde. Obgleich Aistulf's Nachfolger, Desiderius (756—74) Stephan III. (768—72) auf dem Stuhle Petri befestigte, so suchte Dieser doch die Feindschaft zwischen dem longobard. und fränk. Königshause zu schüren, und als endlich ein bitterer Haß zwischen beiden ausgebrochen war, rief sein Nachfolger Papst Hadrian I. (772—95) Karl d. Gr. gegen den auf Rom losrückenden Desiderius zu Hülfe, der auch im Herbste 773 in Italien erschien und im Mai 774 dem longobard. Reiche durch die Eroberung Pavias ein Ende machte. Als Folge eines neuen Heereszugs 776 gegen die empörten L. ward das fränk. Verwaltungssystem eingeführt, und endlich 803 die Eroberung durch einen Vertrag mit Byzanz auch formell legitimirt. Danach waren die L. bereits romanisirt; im 10. Jahrh. war die deutsche Sprache derselben, welche zu der hochdeutschen Gruppe gehörte, vor der lat. bereits völlig verschwunden. Von einer Literatur in der Muttersprache ist nichts bekannt, da selbst die herrlichen Sagen der L. nur in lat. Sprache überliefert worden sind. Vgl. K. Hegel, „Geschichte der Städteverfassung von Italien" (Bd. 1, Lpz. 1847); Flegler, „Das Königr. der L. in Italien" (Lpz. 1851).

Longolius (Christoph), eigentlich Longueil (spr. Longgölj), geb. 1488 zu Mecheln, Parlamentsrath in Paris, gest. 1522 auf einer Reise zu Padua, war ein thätiger Beförderer der class. Literatur. Eine Gesammtausgabe seiner Werke erschien zu Paris (1530). — **Paul Dan. L.**, geb. 1704 zu Kesselsdorf in Sachsen, gest. 1779 als Rector des Gymnasium zu Hof, ist besonders durch seine „Sichere Nachrichten von Brandenburg-Kulmbach" (10 Bde., Hof 1731—62) bekannt.

Longomontän (Christian Severin), Astronom, geb. 1562 in dem dän. Dorfe Lonborg, gest. 1647 als Prof. der höhern Mathematik in Kopenhagen, bekannt durch sein Hauptwerk „Astronomia Danica" (Kopenh. 1622).

Longueville (spr. Longhwil), s. **Dunois und Longueville.**

Longus, griech. Sophist und Erotiker, aus dem 4. oder 5. Jahrh. n. Chr., ist der Verfasser der „Pastoralia", eines Schäferromans, welcher die Liebe der Daphnis und Chloë erzählt, und am besten von Seiler (Lpz. 1835) und Courier (Rom 1810; 2. Aufl. von Sinner, Par. 1830) herausgegeben und von Passow (mit Text, Lpz. 1811) und Jacobs (Stuttg. 1833) übersetzt wurde.

Longwy, Stadt und Grenzfestung im franz. Depart. Mosel, am Chiers, mit 4500 E.

Loniceréen (Lonicerĕa), Pflanzenfamilie aus der Classe der Caprifolien, mit oberständiger Blumenkrone, auf der Blume befestigten Staubgefäßen, unterständigem, zwei- bis vielfächerigem Fruchtknoten, mit einem oder mehren Eierchen, und Keimlingen mit Eiweiß; die Früchte ein- bis dreifächerige, gekrönte Steinfrüchte oder Beeren.

Lönnrot (Elias), geb. 9. April 1802 zu Sammatti in Nyland, ursprünglich Schneider, studirte 1825—32 erst Philologie, Philosophie und Naturwissenschaften, dann Medicin, ward 1833 Kreisarzt zu Kajana, und 1853 zum Prof. der finn. Sprache und Literatur nach Helsingfors berufen. Aus seinen Sammlungen finn. Runen, Sprüchwörter, Räthsel, Märchen rc. stellte er nicht nur das berühmte Nationalepos der Finnen, „Kalewala" (2. Aufl., Helsingf. 1849; deutsch von Schiefner, Helsingf. 1852) zusammen, sondern gab auch u. A. „Kanteletar" (3 Bde., Helsingf. 1840), „Suomen Kansan Sanalaskuja" (Helsingf. 1842), „Suomen Kansan Arvoituxia" (Helsingf. 1844; 2. Aufl., 1851) und „Suomen Kansan Satuja ja Tarinoita" (Bd. 1, Helsingf. 1854) heraus. Ein finn. Wörterbuch hat L. in Aussicht gestellt.

Loo-Choo (spr. Lutschu), so viel wie Lieukieu.

Loof, so viel wie Lof.

Loofstelle, Feldmaß in Livland, = 1247,7 sächs. Q.-Klafter.

Loos (Dan. Friedr.), Medailleur, geb. 15. Jan. 1735 zu Altenburg, beim Hofgraveur Stieler in Altenburg gebildet, erhielt 1753 eine Anstellung bei der Münze in Leipzig, kam nach deren Eingehen 1756 an die Münze zu Magdeburg, und nach deren Aufhebung nach Berlin, wo er bald Hofmedailleur wurde und 1. Oct. 1819 starb. Seine Arbeiten trugen wesentlich dazu bei, die Medailleurkunst zu höherm Ansehen unter den Deutschen zu bringen. — Sein Sohn, **Gottfr. Bernh. L.**, geb. 6. Aug. 1774 zu Berlin, 1806—12 Münzmeister, gest. 29. Juli 1843 als Münzrath und Generalwardein, begründete daselbst eine Medaillonmünzanstalt, die die schönsten Denkmünzen auf berühmte Männer und Begebenheiten der Zeit noch fortwährend liefert.

Loosbuch heißt ein Buch, welches den Zweck hat, auf vorgelegte Fragen über menschliche Angelegenheiten die Zukunft vorauszusagen, indem es zeigt, wie durch das Loos in jedem gegebenen Falle aus dem Vorrathe der im Buche enthaltenen Orakelsprüche der rechte zu finden. Hervorgegangen aus den „Sortes Virgilianae" der Römer, und dem ähnlichen Gebrauche des Virgil und der Bibel im Mittelalter, entstanden dieselben im Anfange des 14. Jahrh., und fanden besonders im 15. und 16. Jahrh. Beifall. Das Meiste leisteten darin die Italiener, unter denen bes. die „Sorti" von Spirito Vicenza (1473 und öfter), Fanti („Triumpho di Fortuna" 1527) und von Marcolini (Vened. 1540 und öfter) berühmt wurden.

Lootse, Lootsmann oder Pilot heißt in den Hafenstädten ein der Gegend und der Küstenfahrt

kundiger Schiffer, der die ankommenden und abgehenden Schiffe sicher ein- und ausbringt, damit sie nicht auf Klippen oder Untiefen gerathen.

Looz und Corswarem, ein altes gräfl., seit 1778 herzogl. Geschlecht in Belgien. Durch den Reichsdeputationshauptschluß erhielt dasselbe für die in den Niederlanden verlorenen Besitzungen das zum Theil aus den münsterschen Ämtern Wolbeck und Bevergen gebildete Fürstenth. Rheina-Wolbeck mit 15 Q.-M., welches jedoch schon 1806 mediatisirt und dem Großherzogth. Berg als Standesherrschaft untergeordnet, 1810 aber dem franz. Kaiserreiche einverleibt wurde. Der Wiener Congreß stellte die Herzoge als Standesherren wieder her, und das Fürstenth. Rheina-Wolbeck kam theils unter preuß., theils unter hannov. Hoheit. Von der Erbfolge in demselben wurde, zufolge eines Testaments seines Vaters Wilhelm Joseph von 1802, der Herzog **Karl** ausgeschlossen und diese seinem jüngern Bruder **Joseph** zuerkannt, welcher auch nach langem Rechtsstreite darin anerkannt wurde. Nach Dessen kinderlosem Ableben 30. Oct. 1827 fiel Rheina-Wolbeck dem weiblich verwandten **Napoleon von Lannoy**, Grafen von Clervaux, geb. 17. Sept. 1817, zu, den der König von Preußen 1840 zum **Fürsten von Rheina-Wolbeck** erhob. Der Herzog Karl behielt nur die belg. Besitzungen, die bei seinem Tode 1822 auf seinen Sohn, **Karl Franz Wilhelm Ferdinand**, geb. 9. März 1804, übergingen.

Lop, Lopf, in Bremen ein Stück Leinengarn, = 900 Faden mit $3^3/_4$ Ellen Haspellänge.

Lope de Vega, s. **Vega**.

Lopez (spr. Lohpes, Don Joaquin Maria), span. Minister, geb. 15. Aug. 1802 zu Villena in Alicante, Advocat in Madrid, vertrat 1834 und 1835 in den Cortes das constitutionelle Princip aufs entschiedenste, war seit der Insurrection von La-Granja mehrmals Minister, lebte aber seit 1844 zurückgezogen, bis er in den neuesten span. Wirren wieder auftrat, ohne zu besonderer Geltung zu kommen.

Lopez y Portāria (spr. Lopes, Vincente), span. Maler, geb. zu Valencia 1772, stieg unter Ferdinand VII. zum Generaldirector der Akademien zu Madrid, Saragossa und Valencia empor, hat seine größte Stärke im Porträt, doch haben auch seine andern Arbeiten in Fresken, Ölgemälden ꝛc. großen Werth, welche Kirchen und Galerien schmücken.

Lorbeer (Laurus), Pflanzengattung, mit gegenwärtig nur einer einzigen Art, dem **Edeln L.** (L. nobĭlis), ein immergrüner, bis 30 F. hoher Baum oder Strauch, wächst in den Ländern am Mittelländ. Meere und wird häufig bei uns im Kalthause gezogen. Blätter und Beeren sind officinell; erstere dienen aber jetzt mehr als Küchengewürz. Die Beeren enthalten einen braunen Kern, der außer äther. Öl einen eigenthümlichen, bitterschmeckenden Stoff (Laurin) und ein doppeltes fettes Öl enthält und stark reizend, erhitzend und zugleich tonisch wirkt. Am häufigsten wird das ausgepreßte, butterartige, grüne Öl (**Lorberöl**) äußerlich angewendet. Bei den alten Griechen hieß der L. Daphne und war dem Apoll geweiht. Lorberkränze schmückten den Sieger, den Priester, aber auch den Todten; auch junge Doctoren wurden später damit geschmückt, daher der Name Baccalaureus, und noch jetzt gelten Lorberkränze als Ehrenzeichen für Dichter, Künstler und Krieger.

Lorca, Stadt in der span. Prov. Murcia, am Sangonera, mit vielen Kirchen, 42,000 E., Salpetersiederei, Tuch- und Leinweberei, Seidenspinnerei, Sodabereitung und Handel.

Lorch, ehemals berühmtes Kloster im würtemb. Jartkreise. — **L.** oder Lorich, Flecken im nassauischen Amte Rüdesheim, auf dem rechten Ufer des Rhein, mit 1900 E. und trefflichem Weinbau.

Lord (spr. Lahrd), d. i. Herr, in England allgemeiner Titel der Peers, im engern Sinne nur der Barone; auch führen ihn die Söhne der Herzoge und Marquis und die ältesten Söhne der Grafen, wie auch in Schottland alle Richter an den höhern Tribunalen. — **L. der Admiralität und des Schatzes** nennt man die Mitglieder des Marine- und des obersten Finanzconseils. — **Lord-Mayor** (spr. -Meh-örr) ist der Titel für die jährlich neu zu wählenden Stadthäupter oder Bürgermeister von London, Dublin und York. — **L. spirituals** (spr. -tjuäls), Titel der engl. Bischöfe im Parlamente. — **Lordship** (spr. -schip), die Würde eines L.; Herrschaft, auf welcher diese Würde ruht.

Lorenzstrom oder St.-Lorenzstrom, engl. St.-Lawrence, franz. St.-Laurent, der wichtigste und wasserreichste Strom Nordamerikas, welcher die gewaltige Wassermasse der **Lorenzoseenkette**, d. i. der 5 großen Seen von Canada (Ober-, Huronen-, Michigan-, Erie- und Ontariosee) in nordöstl. Richtung dem Atlant. Ocean zuführt, hat auf verschiedenen Theilen seines Laufs verschiedene Namen (s. **Canada**), bis er von Montreal an den Namen St.-Lorenz erhält. Bei Quebec theilt sich der Strom in 2 Arme, wodurch die Insel Orléans entsteht. Endlich geht er bei Mingan oder auch Cap Chat und Monts-Palés in einer 20 M. breiten Mündung in den **St.-Lorenzbusen**, der in der Richtung von SW. gegen NO. 110 M. lang und 50 M. breit ist, viele Inseln umfaßt und durch die Straße von Belle-Isle im NO., zwischen Labrador und Neufundland, die Südstraße zwischen Neufundland und Cap Breton, und Canso zwischen Cap Breton und Neuschottland mit dem Atlant. Ocean in Verbindung steht. Die ganze Länge des Stroms beträgt ungefähr 460 geogr. M., und das Stromgebiet 25,000 Q.-M. Bis Montreal trägt er Schiffe von 600 Tonnen, von Quebec aus ist er für die größten Kriegsschiffe fahrbar. Unter den ziemlich 60 Nebenflüssen des L. sind die bedeutendsten, rechts: der Richelieu oder Chambly, auch Sorel oder St.-John genannt, links: der Ottawa und Saguenay.

Lorēto, Stadt in der Delegation Macerata des Kirchenstaats, unweit der Mündung des Musone in das Adriat. Meer, Sitz eines Bischofs, zieht sich als eine einzige lange Straße hin und hat 8000 E. In der dortigen prachtvollen Domkirche befindet sich das sogen. Heil. Haus (La casa santa), in welchem die Jungfrau Maria gewohnt haben und das 1295 angeblich von Engeln aus Nazareth hierher gebracht worden sein soll. Tausende wallfahrten jährlich hin.

Loretten nennt man gegenwärtig in Paris die sogen. Weltdamen, welche sonst Femmes galantes hießen. Diese Damen haben ihre eigenen geselligen Kreise. Ihre Toiletten sind die reichsten und geschmackvollsten. In keiner Stadt Europas ist diese Classe von Frauen zahlreicher, als in Paris, wo manche auf kurze Zeit eine glänzende Rolle spielen und russ. oder deutsche Herren, vorzüglich aber

reiche Engländer und Spanier unter ihren Verehrern zählen.

Lorient (spr. Loriäng) oder L'Orient, befestigte Küstenstadt und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Morbihan, an der Südküste der Bretagne, an der Mündung des Scorf und Blavet in die St.-Louis-Bucht, hat eine vortreffliche Rhede, ist Kriegshafen, Flottenstation, Festung dritten Ranges, Sitz einer Seepräfectur und zählt 26,200 E., die verschiedene Fabriken und Handel unterhalten.

Lorinser (Karl Ignaz), geb. 24. Juli 1796 zu Nimes im böhm. Mittelgebirge, habilitirte sich zu Berlin, ging jedoch 1822 als Mitglied des Medicinalcollegium nach Stettin, war seit 1825 Regierungs- und Medicinalrath in Oppeln, wurde 1841 zum Geh. Medicinalrath ernannt, trat aber 1850 aus dem Staatsdienst und starb 2. Oct. 1853 zu Patschkau in Schlesien. L.'s Thätigkeit war vorzüglich auf das Studium der großen phys. Übel, namentlich der Epidemien gerichtet. Seine Hauptwerke sind: „Untersuchungen über die Rinderpest" (Berl. 1831) und „Die Pest des Orients" (Berl. 1837). Seine Schrift: „Zum Schutze der Gesundheit auf Schulen" (Berl. 1836) hatte den sogen. **Lorinser'schen Schulstreit** zur Folge, der in mehr als 70 Schriften geführt wurde.

Lornsen (Uwe Jens), geb. 18. Nov. 1793 auf der Insel Sylt, ging nach beendigten Rechtsstudien nach Kopenhagen und wurde 1830 Landvoigt auf Sylt, wo er seine Wirksamkeit für die Herstellung einer schlesw.-holstein. Verfassung begann. Er ward deshalb verhaftet, 1832 aber wieder entlassen, starb in der Schweiz im März 1838. Sein Werk „Die Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins" gab Beseler heraus (Jena 1841).

Lörrach, Amtsstadt im südl. Baden, im Oberrheinkreise, ein gewerbfleißiger Ort von 3200 E.

Lorrain (spr. Loräng), s. **Claude Lorrain**.

Lorsch, Marktflecken in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, mit 2700 E.

Lortzing (Alb. Gust.), beliebter Operncomponist, geb. 23. Oct. 1803 zu Berlin, componirte schon als Knabe Lieder, Märsche ꝛc., versuchte sich später, als Sänger und Schauspieler bei mehren Bühnen engagirt, an den Compositionen mehrer Liederspiele (z. B. „Der Pole und sein Kind", „Der Weihnachtsabend" ꝛc.), und in Leipzig, wo er seit 1833 der dasigen Bühne angehörte, entstanden seine zahlreichen Opern, unter denen bes. „Zar und Zimmermann" weltbekannt geworden ist. 1844 gab er seine Schauspielerlaufbahn auf, und starb, nach mehren Wechselfällen, als Kapellmeister am Friedrich-Wilhelmstädter Theater zu Berlin 20. Jan. 1851. Vgl. Düringer, „A. L." (Lpz. 1851).

Löschen, Losen oder Lossen, Entlossen, heißt in der Schiffersprache das Ausladen der Waaren aus dem Schiffe. Dies muß während der bedungenen **Löschtage** oder Liegetage geschehen; der Ausladeplatz heißt **Löschplatz** oder Loßplatz.

Löscher (Valent. Ernst), prot. Theolog, geb. 8. Jan. 1673 zu Sangerhausen, studirte zu Wittenberg, war nach Bekleidung mehrfacher Ämter zuletzt seit 1709 Pastor an der Kreuzkirche zu Dresden, wo er 8. Febr. 1749 starb. Er gab heraus: „Ausführliche Historia motuum zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten" (3 Bde., Frkf. und Lpz. 1707—24; 2. Aufl., 1723—27); „Vollständige Reformationsacta und Documenta" (3 Bde., Lpz. 1720—29); ferner die wichtige theolog. Zeitschrift „Altes und Neues aus dem Schatz theolog. Wissens" (1701 fg.), fortgesetzt unter dem Titel: „Unschuldige Nachrichten".

Löserdürre, Rinderpest, ansteckende und fast immer tödtliche, aber seltene Krankheit des Rindviehs, die ihren ersten Namen davon hat, daß der L.- oder Blättermagen des Thiers dabei ganz hart und wie verbrannt erscheint. Augenblickliche Tödtung des damit behafteten Thiers und durchgreifende Maßregeln der Landesbehörde sind die einzigen Mittel gegen diese Seuche. Vgl. Lorinser, „Untersuchungen über die Rinderpest" (1831).

Löserthaler, so viel wie Juliuslöser.

Löslich, s. Auflösung.

Lößnitz, fürstl. schönburg. Stadt im sächs. Kreis-dir.-Bez. Zwickau, zwischen Chemnitz und Schneeberg, mit 5059 E., Wollen- und Baumwollenweberei, Strumpfwirkerei, Baumwollenspinnerei, Spitzenklöppelei und Stickerei. — **Ober- und Nieder-L.**, 2 Dörfer bei Dresden, mit zusammen 1300 E., starkem Weinbaue und einer Champagnerfabrik; dabei liegt das Staatsweinbergsgrundstück **Hof-L.**

Losung, s. **Feldgeschrei**. — **L.**, Einstandsrecht, s. **Retract**.

Lot (spr. Loh), Nebenfluß der Garonne, entspringt auf dem Westabhange der Cevennen im Depart. Lozère, bei Bleymard, durchfließt in westl. Richtung die Depart. Lozère, Aveyron, L. und L.-Garonne, und mündet nach 60 M. rechts in die Garonne. — Nach dem L. sind 2 Depart. benannt: das Depart. **L.**, mit der Hauptstadt Cahors, hat $72,_{13}$ Q.-M. mit 296,224 E. in den 3 Arrondissements Cahors, Figeac und Gourdon, ist fruchtbar an Wein und allerlei Getreidearten. Die Industrie ist ohne wesentliche Bedeutung, dagegen der Handel ziemlich lebhaft. — Das Depart. **L.-Garonne** (spr. Loh-Garonn), von $97,_{13}$ Q.-M. mit 341,345 E. in 4 Arrondissements, 35 Cantons und 310 Gemeinden, wird von der Garonne durchflossen, die hier rechts den L. aufnimmt, und erzeugt außer Getreide Obst, Wein, Tabacк, Anis und Koriander. Die Viehzucht, namentlich die des Geflügels, kann fast blühend genannt werden. Die Industrie erstreckt sich auf Eisenhüttenbetrieb, Brennerei und Fabrikation von Korkpfropfen, Segeltuch, leichten Wollenzeugen, Baumwollenwaaren, Taback ꝛc. Hauptstadt ist Agen.

Lot, Enkel Therah's, Sohn Haran's, zog mit seinem Oheim Abraham nach Kanaan, ließ sich aber später in Sodom nieder. Bei dem Untergange dieser Stadt floh er nach erhaltener göttlicher Mahnung nach Zoar, wo er in der Trunkenheit mit seinen Töchtern die Söhne Moab und Ammi, die Stammväter der Moabiter und Ammoniter, zeugte.

Loth, Gewicht, $^1/_{32}$ Handelspfund. — Das an einem Faden befestigte Blei, mit welchem die Maurer, Zimmerleute ꝛc. die senkrechte Richtung auf den Horizont bestimmen, heißt ebenfalls **L.** oder Blei-L. **Lothrecht**, so viel als senkrecht. — **L.** heißt auch ein Metallgemisch, welches zum **Löthen** dient.

Lothar I., röm. Kaiser, 843—55, ältester Sohn Ludwig's des Frommen, geb. um 795, erhielt bei der Theilung von 817, nachdem er bis dahin Baiern regiert hatte, die Mitregentschaft des Kaiserthums, 820 auch Italien, zu dessen König er 822 zu Mailand gekrönt ward. Nach des Vaters Tode erstrebte er die Alleinherrschaft, wurde

aber von seinem Bruder bei Fontenai geschlagen. Indem er die zu seiner Hülfe aufgestandenen Sachsen preisgab, erhielt er 843 die Kaiserwürde, Italien und jenen schmalen Streifen zwischen Deutschland und Frankreich, der nach ihm Lotharingien benannt wurde, welcher Name noch in Lothringen fortlebt. Nachdem er seine Staaten unter seine 3 Söhne getheilt, ging er als Mönch ins Kloster Prüm, wo er 28. Sept. 855 starb. (S. **Karolinger**.)

Lothar II., der Sachse, röm. Kaiser, Graf von Suplinburg, ward 1106 mit dem Herzogth. Sachsen belehnt, nahm aber wiederholt an Aufständen gegen Kaiser Heinrich V. theil und wurde nach Dessen Tode zum Kaiser gewählt (1125). Ein Gegner der Hohenstaufen, verlangte er von Diesen die Reichsgüter zurück, welche die Salier mit ihren Hausgütern vereinigt hatten, gab sie ihnen aber, nachdem sie sich unterworfen, zu Lehn. Durch die Vermählung seiner Erbtochter Gertrud mit Heinrich dem Stolzen von Baiern, dem er auch das Herzogth. Sachsen verlieh und dem zu Gunsten er den Heimfall erledigter Reichslehen an Kaiser und Reich beschränkte, ging der Gegensatz gegen die Hohenstaufen auf die Welfen über. Mit den Waffen war L. meist glücklich, unterwarf Böhmen und Polen, setzte in Meißen, Nordsachsen, Thüringen und Burgund seine Anhänger ein, machte das Ansehen des Reichs auch im Norden geltend und zog 2 mal erfolgreich nach Italien, wo er 30. April 1133 mit seiner Gemahlin Richenza, Tochter Heinrich's des Fetten, Grafen von Nordheim, gekrönt ward. Auch die Mathildischen Erbgüter verlieh ihm der Papst; er überließ sie aber seinem Eidam Heinrich. Auf der Rückkehr nach Deutschland starb er bei Trient in einer Alpenhütte, 3. Dec. 1137, und wurde in dem von ihm gegründeten Kloster Königslutter begraben. Vgl. Jaffé, „Geschichte des Deutschen Reichs unter L. II., dem Sachsen" (Berl. 1843).

Löthen, die auf heißem Wege mittels eines dritten Metalls, des Lothes, bewirkte dauernde Vereinigung zweier Metallstücke, erfodert reine, nicht oxydirte, Metallflächen, und man verhindert das Oxydiren durch Aufstreuen von Salmiak, Kolophonium oder Borax. Als Erwärmungsmittel dient entweder das Kohlenfeuer, der Löthkolben oder die Flamme des Löthrohrs.

Lothian (spr. Lohshïänn), eine ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmte Landschaft Schottlands im S. des Forthbusen, welche in die 3 Graffsch. Haddington, Linlithgow und Edinburgh oder Ost-, West- und Mittel-L. (s. **Mid-L.**) zerfällt.

Lothringen, früher ein deutsches Herzogthum, auf welches der Name des ursprünglich weit umfassendern Lotharing. Reichs übergegangen war, jetzt eine franz. Prov., welche die Depart. der Maas, Mosel, Meurthe, Vogesen und einige Cantons von Niederrhein umfaßt und bei ihrer Vereinigung mit Frankreich, 479 Q.-M. mit 1,200,000 E. enthielt. Die Hauptflüsse sind Mosel, Maas, Meurthe, Saar, Seille und Ornain; die Saône ist Grenzfluß. Das Land ist reich an Holz, Eisen, Steinbrüchen, Salinen und Mineralwässern, treibt Weinbau, ist aber der Viehzucht günstiger als dem Ackerbaue. Die Industrie liefert Eisen- und Glaswaaren und Fayence. Obwol die Bevölkerung deutschen Ursprungs ist, wird doch nur in dem Striche von den Vogesen bis Metz deutsch gesprochen, weshalb er **Deutsch-L.** heißt. Die bekanntesten Städte sind Nancy und Luneville. — L. war immer ein Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. Was davon bei Deutschland geblieben war, das verlieh Kaiser Otto I. 953 seinem Bruder, dem Erzbischofe Bruno von Köln. der das Land 959 in 2 Herzogth. theilte, über die er als Erzherzog eine beschränkte und bald erlöschende Aufsicht führte, während Trier, Metz, Toul und Verdun selbständige Reichslehen wurden. **Nieder-L.**, das Land zwischen Rhein, Maas und Schelde, (Lotharinga Mogāna oder Ripuarĭa) erhielt Herzog Gottfried; es ging aber an sehr verschiedene Häuser über; seine Herzöge nannten sich seit Heinrich II., gest. 1248, von Brabant, und das Land kam 1429 an Burgund. **Ober-L.**, das Land zwischen Rhein und Mosel bis an die Maas (Lotharingia Mosellāna), das Land der spätern Zeit, erhielt Graf Friedrich von Bar, dessen Nachkommen 1046 ausstarben, worauf das Land dem Grafen Albrecht von Elsaß zufiel, welchem 1048 sein Bruder Gerhard folgte. Ein Nachkomme Desselben, Karl II., starb 1431, und seiner Tochter Isabella und ihrem Gemahle Renatus von Anjou ward das Herzogthum verliehen. Das Geschlecht Anjou erlosch aber 1473, und L. kam an ein Glied der alten Dynastie, Renatus II., dessen Mutter zugleich eine Tochter des Renatus von Anjou und der Isabella war. Durch Karl den Kühnen vertrieben, eroberte er mit Hülfe der Schweizer sein Land wieder und siegte 1477 bei Nancy. Sein jüngster Sohn, Claudius, gründete eine Nebenlinie in Frankreich, zu der die Herzoge von Guise, Aumale, Elboeuf, Harcourt gehörten und die 1751 mit dem Prinzen Lambesc erlosch. In der Hauptlinie folgte der älteste Sohn des Renatus II., Anton, 1508, der bei Zabern die Bauern schlug und 1544 seinen Sohn Franz I., 1545 seinen minderjährigen Enkel Karl III. zu Nachfolgern hatte. Des Letztern Sohn, Heinrich II., regierte von 1608—24, wo ihm sein Neffe und Schwiegersohn Karl IV. folgte, welcher mehrmals von den Franzosen vertrieben ward und 1670 starb, ohne sein Land zurückerhalten zu haben. Ebenso wenig erlangte es sein Sohn Karl V. wieder, der sich als kaiserl. General hervorthat. Der Friede von Ryswijk setzte des Letztern Sohn, Leopold Joseph Karl, wiewol unter drückenden Bedingungen, wieder ein, und Diesem folgte 1729 sein Sohn Franz Stephan IV. 1733 ward es wieder von den Franzosen besetzt und im Wiener Frieden von 1735 gegen Toscana abgetreten. Zunächst erhielt es der König Stanislaus von Polen und nach Dessen Tode, 22. Febr. 1766, wurde es dem franz. Reiche einverleibt. Doch behielten die lothring. Reichsstände bis 1801 Sitz und Stimme auf den deutschen Reichs- und Kreistagen.

Löthrohr, hohles konisches Metallrohr, gewissermaßen eine durch den Mund gespeiste Gebläsevorrichtung, seit uralten Zeiten von Metallarbeitern beim Löthen gebraucht, um durch die gegen das Loth geblasene Stichflamme letzteres schnell zum Flusse zu bringen, erhielt in neuerer Zeit durch den schwed. Mineralogen Hahn, weiter durch Berzelius, Harkort und Plattner eine wissenschaftl. Bedeutung, indem man mittels desselben selbst an sehr kleinen Proben eines Minerals entscheidende Versuche bezüglich der Eigenschaften und Bestandtheile schnell ausführen kann. Die Methode der **Löthrohrprüfung** ist wesentlich auf die Veränderung

begründet, welche die Körper beim Erhitzen für sich erleiden, sodann auf den Einfluß des dazutretenden Sauerstoffs der atmosphärischen Luft, die oxydirend wirkt, ferner auf die Einwirkung von Kohle, mit welcher der erhitzte Körper umgeben wird und die eine Sauerstoff entziehende, reducirende oder desoxydirende ist, sowie endlich auf das Verhalten der Probe gegen Soda, Borax und Phosphorsalz. Man bläst mittels des L. die Flamme gegen die auf Kohle liegende oder mit einem Zängelchen gehaltene Probe, entweder indem man das Rohr tief in die Flamme, oder an den Rand der Lampe hält. Im erstern Falle ist die Flamme lang und spitz und wirkt stark oxydirend (Oxydationsflamme), im letztern ist sie breit und wirkt desoxydirend (Reductionsflamme), sodaß oft schon die aufeinanderfolgende Anwendung beider Flammen zur Unterscheidung gewisser Körper ausreichend ist. Namentlich ist die Färbung, welche die Metalle dem Phosphorsalz und Borax ertheilen, in beiden Flammen eine verschiedene; so färbt z. B. Kupfer die Phosphorsalzperle in der Oxydationsflamme grün, in der Reductionsflamme roth.

Lotichius (Petrus), neulat. Dichter, geb. 2. Nov. 1528 zu Schlüchtern im Hanauischen, gest. 7. Nov. 1560 als Prof. zu Heidelberg, zählt durch seine Gedichte (herausgeg. von P. Burmann, 2 Bde., Amst. 1754, und von Kretschmar, Dresd. 1773; deutsch von Kößlin, Halle 1826) zu den bedeutendsten lat. Dichter der neuern Zeit. — Ebenfalls berühmt als lat. Dichter ist sein Neffe **Joh. Pet. L.**, geb. 8. März 1598 zu Nauheim, ein Arzt, der 1669 als kaiserl. Rath und Historiograph zu Frankfurt starb und außer andern Schriften die Gedichtsammlungen „Vademecum" (Frkf. 1625) und „Poemata" (Marb. 1640) herausgab.

Lotophagen (grch.), Lotusesser, nannten die Alten einen in Nordafrika an der Küste von Cyrenaikon lebenden Volksstamm, weil die süßen Früchte des Lotusbaums, wahrscheinlich des Lotus-Judendorns, ihre hauptsächlichste Nahrung bildeten.

Lotos, Lotus, nannten die Griechen verschiedene Pflanzen, die als Speise dienten, und besonders unterschieden sie den ägypt. und cyrenischen L. Der von Theophrast erwähnte L. ist der **Lotus-Judendorn** (Zizyphus Lotus) aus der Familie der Rhamneen, im nördl. Afrika und südl. Europa wachsend, mit wohlschmeckenden, süßschleimigen Früchten, die Hauptnahrung der Armen in Nordafrika. Von diesen Früchten lebten wahrscheinlich die Lotophagen. — Bei den Indiern und Ägyptern bezieht sich der Name L. auf mehre schöne See- oder Wasserrosen, namentlich bei den Ägyptern auf die Blaue (Nymphaea caerulea) und die Ägypt. Seerose (N. Lotus) und bei den Indiern und Ägyptern auf die prächtige Nelumbo (Nelumbium speciosum). Nach den Mythen der Indier ruht der Weltenschöpfer auf einem L., und die Lotosblume ist ihnen ein Sinnbild der Erde. Auch bei den Ägytern diente der L. als Sinnbild des Universum. Die Pflanze war der Isis geweiht.

Lotterie und **Lotto** sind Glücksspiele, wovon die erstere, auch Classen-L. genannt, die Anzahl und Größe sowol der Einsätze (Loose), als auch der Gewinne planmäßig feststellt; der Zufall entscheidet, welcher Gewinn oder Niete auf einen gewissen Einsatz treffen soll. Zur Erleichterung der Theilnahme wird die Ziehung der Loose in mehre Zeitabschnitte verlegt und der Betrag des Looses ratenweise bezahlt; die höchsten Gewinne sind gewöhnlich in der letzten Classe. Unternehmer der L. ist gewöhnlich der Staat, der auch die Theilnahme an ausländischen L. verbietet und die Loose an Einnehmer, Hauptcollecteurs genannt, abgibt, von denen sie die Sub- oder Untercollecteure beziehen. Die Vortheile des Unternehmens bestehen in gewissen von den Gewinnen abzuziehenden Procenten. Das Lotto oder die Zahlen-L., wobei jeweilig von 90 Zahlen 5 gezogen und die Spieler gewisse Nummern besetzen, in der Hoffnung, daß gerade diese herauskommen, ist wegen erleichterter Theilnahme daran und wegen der verlockenden hohen Gewinne noch weit verderblicher als die Lotterie, daher in vielen Ländern streng verboten.

Lotze (Rud. Herm.), Physiolog und Philosoph, geb. 21. Mai 1817 zu Bautzen, seit 1844 ord. Prof. der Philosophie zu Göttingen. Seine Hauptwerke sind: „Metaphysik" (Lpz. 1841); „Allgemeine Pathologie und Therapie als mechan. Naturwissenschaften" (2. Aufl., Lpz. 1848); „Allgemeine Physiologie" (Gött. 1851); „Medicin. Psychologie" (Gött. 1852).

Lötzen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Gumbinnen der preuß. Prov. Preußen, mit 2500 E.

Loudéac, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nordküsten, mit 6367 E. und Fabriken von Leinenzeugen, unter Toile de Bretagne bekannt.

Loudon oder Laudon (spr. Laud'n, Gideon Ernst, Freiherr von), östr. General, geb. 10. Oct. 1716 zu Trotzen in Livland, aus einer aus Schottland übersiedelten Familie, trat aus russ. 1742 in östr. Kriegsdienste, that sich im Siebenjähr. Kriege bei vielen Gelegenheiten als kühner Führer hervor, erhielt im Bair. Erbfolgekriege den Oberbefehl und machte zuletzt Joseph's II. Waffen gegen die Türken siegreich. Der Tod überraschte ihn, als ein östr. Heer in Mähren gegen Preußen aufgestellt ward, im Hauptquartiere zu Neutitzschein 14. Juli 1790.

Loudon (spr. Laud'n, John Claudius), Botaniker, geb. 8. April 1783 zu Cambuslang in Lanarkshire, Kunstgärtner, widmete sich später ganz der Botanik und trug durch seine zahlreichen Schriften nicht wenig zur Popularisirung dieser Wissenschaft bei. Besonders nennenswerth sind die „Encyclopaedia of gardening" (Lond. 1822); „The greenhouse companion" (Lond. 1825); „Encyclopaedia of agriculture" (Lond. 1825); „Encyclopaedia of plants" (Lond. 1829); „Arboretum Britannicum" (8 Bde., Lond. 1838) und „Encyclopaedia of trees and shrubs" (Lond. 1842). Er starb zu Bayswater 14. Dec. 1843. — **J. W. L.**, seine Gattin, widmete sich nach ihrer Verheirathung ebenfalls der Botanik und gab mehre Schriften, besonders für das weibliche Publikum heraus, die großen Anklang fanden.

Lougborough (spr. Löffböro), Stadt in der engl. Grafsch. Leicester, am Soar und Unionskanal, mit 12,000 E., Wollen-, Baumwollen-, Bobbinet- und Spitzenmanufacturen.

Lougnon (spr. Lunjóng), Nebenfluß der Saône in Frankreich, bildet die Grenze zwischen den Depart. Ober-Saône, Doubs und Jura, und mündet nach 15 M. bei Pontarlier.

Louhans (spr. Luáng), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Saône-Loire, an der Seille, mit 3853 E., Getreide- und Viehhandel.

Louisdor (frz., d. i. Gold-Ludwig), eine seit Ludwig XIII. in Frankreich eingeführte Goldmünze, hatte anfangs im Revers ein Lilienkreuz, später das Wappen von Frankreich und Navarra in ovalen und seit Ludwig XVI. in eckigen Schilden (sogen. **Schild-L.**); die letztern mit Lilien und den Ketten von Navarra nennt man gewöhnlich **Louis neufs.** Von allen diesen Sorten gibt es auch doppelte Stücke; die vier- und zehnfachen sind als Medaillons zu betrachten. Einzelne L. von Ludwig XV. haben noch besondere Namen, z. B. die Noailles, während der Minderjährigkeit des Königs von dem Finanzdirector Herzog von Noailles geprägt, der Mirleton, nach seiner Pfirsichfarbe genannt ꝛc. Die **Sonnen-L.** sind eine unter Ludwig XIV. geprägte Sorte. Seit 1795 traten an die Stelle der L. die 20- und 40-Francsstücke. — In Deutschland gibt man den Namen **L.**, sehr uneigentlich, den in verschiedenen Staaten geprägten goldenen Fünfthalerstücken, insbesondere den nichtpreuß. Stücken.

Louisiade, Inselgruppe des innern Gürtels der austral. Inseln, in der Nähe der südöstl. Halbinsel Neu-Guineas und südl. von dem Archipel von Neu-Britannien, im Ganzen noch wenig bekannt. Die Einwohner, der Papuarace angehörend, gehen völlig nackt, sind kriegerisch und wild.

Louisiana, der südwestlichste der V. St. von Nordamerika, zwischen dem Meerbusen von Mexiko im S., Texas im W., Arkansas im N. und Mississippi im O. gelegen, umfaßt 2192 Q.-M., fast durchgehends ebenes Land. Von dem Hauptstrome Mississippi zweigen sich viele Nebenarme ab, welche den südwestl. Theil in eine Anzahl großer Inseln zertheilen. Der bedeutendste Nebenarm auf der Ostseite ist der Ibarville, der mit dem Atchafalaya das große Mississippidelta begrenzt. Das Uferland zu beiden Seiten des Stroms ist außerordentlich fruchtbar und mit reichen Zuckerplantagen bedeckt. Das Klima ist im Allgemeinen ungesund. Zucker und Baumwolle werden durch Plantagenbau als Hauptproducte gewonnen, außerdem Reis, Mais, Südfrüchte, Wein und Taback. In den weiten Prairien des Binnenlands weiden große Heerden von Hornvieh, Pferden und Schweinen. Der Handel ist lebhaft; besonders kann der Seehandel, der fast lediglich von New-Orleans betrieben wird, großartig genannt werden. Die Anzahl der Bewohner, einer Mischlingsrace fast aller Nationen, betrug 1850: 511,974. Die Zahl der höhern Bildungsanstalten ist noch gering. New-Orleans besitzt seit 1849 eine Universität. Hauptstadt des Staats und Sitz der Legislatur ist Baton-Rouge mit 4200 E., links am Mississippi. Der Staat zerfällt in einen Eastern- und Westerndistr., jener mit 21, dieser 26 Grafsch. Die Constitution von 1812 wurde 1845 einer Revision unterworfen.

Louisville (spr. Lüiswill), Hauptort der Grafschaft Jefferson im nordamerik. Freistaate Kentucky, links am Ohio, mit 48,500 E., bedeutenden Fabriken, Eisengießereien und ansehnlichem Handel.

Loulé (spr. Lolé, Marquis von), geb. 1785 zu Lissabon, Sohn des Grafen Val de Reis, 1807 zum Marquis von L. erhoben, führte als eifriger Anhänger Napoleon's Diesem ein Corps von 8000 Mann zu, ging später nach Brasilien und kehrte von dort 1821 mit dem ihm von Jugend auf befreundeten König Johann VI. nach Portugal zurück, wo er aber dem Hasse der Absolutistenpartei erlag, indem er 1. Mai 1824 ermordet wurde. — Sein Sohn, **Herzog von L.**, geb. 1801, vermählte sich, 1826 zum Herzog erhoben, 1827 mit der Infantin Anna da Jesus Maria von Portugal.

Loupe (frz.) heißt eine convexe Glaslinse, wenn sie zur Vergrößerung kleiner Gegenstände benutzt wird. Sie vergrößert um so mehr, je stärker ihre Substanz das Licht bricht, und je stärker ihre Krümmungen sind. Anstatt Einer Linse kann man zu stärkern Vergrößerungen auch mehre dicht hintereinander liegende anwenden.

Lourdoueix (spr. Luhrdüehs, Henry de), franz. Publicist, geb. um 1786, wurde nach Genoude's Tode 1849 Eigenthümer und Oberredacteur der „Gazette de France" und ist als solcher eines der Häupter der Legitimisten. Von seinen Schriften sind zu nennen: „De la restauration de la société française" (3. Aufl., Par. 1838); „La raison monarchique" (mit Genoude, Par. 1832); „De la vérité universelle" (Par. 1838). Die Flugschrift „La révolution c'est l'Orléanisme" (Par. 1852) machte ihrer Zeit viel Aufsehen.

Louth (spr. Lauth), Grafsch. im nördl. Theile der irischen Prov. Leinster, durch die Dundalkbai eingebuchtet, umfaßt 15⅕ Q.-M. mit 91,645 E. und hat den Borough Dundalk zur Hauptstadt. Ackerbau, Viehzucht, Leinwandindustrie, Whiskybrennerei, Fischfang und Productenhandel sind Haupterwerbszweige der Einwohner. — 1½ M. nordwestl. liegt der alte Ort L. mit der Ruine einer ehemals berühmten Abtei. — **L.**, Stadt in der engl. Grafsch. Lincoln, mit der Nordsee durch den gleichnam. Kanal verbunden, hat 11,500 E., Eisengießerei, Teppich- und Deckenweberei.

Loutherbourg (spr. Luterbuhr, Phil. Jak.), Landschafts-, Schlachten- und Seemaler, geb. 1730 zu Strasburg, seines Vaters und Casanova's Schüler, lebte zuletzt in London, wo er 1812 starb.

Louvel (spr. Luwell, Pierre Louis), geb. 7. Oct. 1783, Sattlergeselle, diente unter Napoleon in der Cavalerie, wurde später in den Hofställen beschäftigt, ermordete aus Haß gegen die Dynastie der Bourbons 13. Febr. 1820 auf der Straße den Herzog von Berri durch einen Stoß in die rechte Seite und ward 7. Juni 1820 hingerichtet.

Louven, Louven-Elf, Fluß im norweg. Stift Christiania, entspringt im Hardanger-Fjeld, bildet mehre Seen und Wasserfälle und mündet nach 25 M. unfern Laurwig ins Skager-Rack.

Louvet de Couvray (spr. Lüwäh dĕ Küwräh, Jean Baptist), franz. Schriftsteller und Conventsmitglied, geb. 11. Juni 1760 zu Paris, machte sich als Buchhandlungscommis durch den schlüpfrigen Roman „Les aventures du chevalier Faublas" (13 Bde., Par. 1791; herausgeg. von Chasles, 4 Bde., Par. 1822) bekannt, trat in den Jakobinerclub und gehörte in der Gesetzgebenden Versammlung, wo er zu den Girondisten hielt, sowie im Convent, zu den ausgezeichnetsten Rednern. Er starb 25. Aug. 1797.

Louviers (spr. Luwïeh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Eure, an der Eure, mit 10,577 E., einem schönen Dom, berühmten Fabriken in feinen Tuchen, bedeutenden Wollenspinnereien, Färbereien und Maschinenbauanstalten, sowie lebhaftem Handel.

Louvois (spr. Luwoah, Franç. Michel Letellier, Marquis de), Kriegsminister Ludwig's XIV.

von Frankreich, geb. 1641 zu Paris, entwickelte seit 1666 als Staatssecretär im Kriegswesen große Einsicht und Thätigkeit, entflammte aber, um sich dem Könige unentbehrlich zu machen, dessen Leidenschaft nach Eroberungen. Nachdem er denselben zum Krieg gegen die Niederlande veranlaßt hatte, bewog er ihn nach dem Frieden von Nimwegen zu den berüchtigten Reunionen, nahm 30. Sept. 1681 Strasburg und brachte 1683 nach dem Tode des Finanzministers Colbert Frankreich durch sein Erpressungssystem an den Rand des Abgrunds. Nachdem er auch die gewaltsame Bekehrung der Prot. durch Soldaten und 1688 den für Frankreich so verderblichen Krieg mit dem Deutschen Reiche verursacht hatte, worin er 1689 die Pfalz in eine Einöde verwandelte, starb er 16. Juli 1691 aus Ärger über die sich von ihm abwendende Gunst des Königs plötzlich während eines Aderlasses.

Louvre (spr. Luhwr) heißt der alte königl. Palast in Paris, der jetzt die kaiserl. Museen enthält. Heinrich IV. machte durch die vom L. aus an der Seine hinlaufenden Galerie nach den Tuilerien den ersten Ansatz zur Ausführung des Plans, jene beiden Schlösser zu vereinigen; Napoleon nahm ihn durch den Bau einer zweiten Galerie wieder auf, ohne ihn zu vollenden. Die Restauration gab ihn auf; aber die neue kaiserl. Regierung macht alle Anstrengungen, das Riesenbauwerk zum Abschluß zu bringen. — Die **Ehre des L. haben** hieß früher in Frankreich die Erlaubniß, in alle königl. Schlösser einfahren zu dürfen, war ursprünglich ein Vorrecht der Prinzen, ward aber später auch auf hohe Kronbeamte ausgedehnt.

Lowas, s. **Laos**.

Lowe (spr. Loh, Sir Hudson), der Hüter Napoleon's auf St.-Helena, geb. 1770 in Irland, trat 1785 in die Armee, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit und wurde 1815 zum Gouverneur von St.-Helena ernannt. Als solcher zugleich der Aufseher Napoleon's, kehrte er 1821 zurück, ward 1823 Gouverneur der Bermudas, 1830 Generallieutenant und starb 10. Jan. 1844. Wegen seiner strengen Beaufsichtigung Napoleon's vielfach angefeindet, schrieb er zu seiner Vertheidigung „Mémorial relatif à la captivité de Napoléon à Ste.-Hélène" (2 Bde., Par. 1830; deutsch, 2 Bde., Stutt. 1830). Aus seinen Tagebüchern schöpfte Forsyth seine „History of the captivity of Napoleon" (2 Bde., Lond. 1853; deutsch von Seybt, 2 Bde., Lpz. 1852—54).

Löwe (Felis Leo), die größte Art der Katzen, wegen seiner Stärke, seines majestätischen Aussehens und seines Muths der König der Thiere genannt, ist jetzt nur noch von der Wüste Sahara bis zum Cap und in einigen Gegenden Arabiens und Indiens einheimisch. Er wird bis 8 F. lang, 3 F. hoch, hat einen langen Schwanz mit Endquaste und eine ungefleckt braungelbe Färbung; das Männchen ist mit einer langen Mähne versehen. Der L. ruht während der Hitze des Tags und geht des Nachts auf Beute aus, die er mit ungeheuern Sprüngen erreicht. Er läßt sich bis auf einen gewissen Grad zähmen, und von seiner Dankbarkeit gegen Wohlthäter werden viele Beispiele erzählt.

Löwe, Name einer in der Geschichte der deutschen Bühne bedeutenden Künstlerfamilie. — **L.** (Joh. Karl) nebst seiner Frau um die Mitte des 18. Jahrh. unter Engel in Berlin angestellt, stellte komische Partien trefflich dar. Sein Sohn, **Aug. Leop. L.**, geb. 1767 zu Schwedt, als Sänger und Componist bekannt, starb in Lübeck 1816. Auch seine Schwester, **Dorothea L.**, glänzte als Sängerin. Mit seinem Sohne, **Ferd. L.**, geb. 1787 zu Rathenow, beginnt der Ruhm der Familie; in langer theatral. Laufbahn glänzte er durch treffliche Verwendung seiner Mittel, besonders im höhern Trauerspiele. Er starb 1832 zu Magdeburg. Dessen ältere Tochter, **Sophie L.**, geb. 1815 zu Oldenburg, von 1832 an in Wien und Berlin als Sängerin engagirt, ein Stern erster Größe, ging 1840 nach Paris und London und vermählte sich in Italien mit dem k. k. Feldmarschallieutenant Fürsten Friedr. von Liechtenstein. Ihr Bruder, **Franz Ludw. Feodor L.**, geb. 1816 zu Kassel, glänzt als Regisseur des Schauspiels in Stuttgart durch Darstellung von Charakterrollen; auch als Dichter hat er sich einen Namen erworben. Seine Schwester, **Lilla L.**, geb. 1817, zeigte als jugendliche Liebhaberin schönes Talent, verließ aber infolge ihrer Verheirathung mit dem livländ. Freiherrn von Küster bald die Bühne. Die Tante der Vorigen, **Julie L.**, geb. 1790, eine Zierde des wiener Hofburgtheaters im höhern Lustspiel und Conversationsstück, starb um 1850. Deren Bruder, **Ludw. L.**, geb. 1795 zu Rinteln, wirkt noch jetzt als Schauspieler und Regisseur am wiener Hofburgtheater, durch Gastrollen auf allen bessern Theatern bekannt. Seine Tochter, **Anna L.**, geb. 1821, wirkt mit Glück im Bereiche des Lustspiels.

Löwe (Joh. Karl Gottfr.), geb. 30. Nov. 1796 zu Löbejün unweit Halle, seit 1821 Musikdirector in Stettin, nimmt als Vocalcomponist eine der ersten Stellen ein, und hat viele weit verbreitete Volkslieder und Balladen componirt. Unter seinen mehrstimmigen Liedern und Oratorien sind hervorzuheben: „Die Zerstörung von Jerusalem", „Die Siebenschläfer", „Gutenberg", „Johann Huß" 2c.

Löwen, franz. Louvain, Stadt in der belg. Prov. Südbrabant, an der Dyle, Sitz einer 1426 vom Herzog Johann IV. von Brabant gestifteten Universität, hat einen schönen Marktplatz mit herrlichem Stadthaus, im spätern Goth. Stile aufgeführt, und der prachtvollen goth. Kathedrale zu St.-Peter, und 31,500 E., die großartig betriebene Bierbrauerei, Färberei, Tuchfabrikation, Kattundruckerei, Zuckersiederei, Stückgießerei und Getreidehandel unterhalten.

Löwen (Joh. Friedr.), deutscher Dichter, geb. 1729 zu Klausthal, gest. 23. Dec. 1771 als Registrator in Rostock. Seine „Romanzen" sind als Vorläufer der komischen Dichtungen Bürger's zu betrachten; außerdem verdienen seine Satiren, Lustspiele und dramaturgischen Arbeiten Erwähnung. Seine „Schriften" erschienen gesammelt in 4 Bänden (Hamb. 1765—66).

Löwenberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, am Bober, mit 5450 E., Tuch-, Leinwand- und Strumpfweberei, Kattun- und Leinendruckerei und Getreidehandel.

Löwenbund oder die Gesellschaft vom Leuen, der Ritterbund, welcher 1379 zusammentrat, um den Fehden zu steuern und in solchen einander beizustehen, vereinigte sich später mit den Gesellschaften von St.-Wilhelm und St.-Georg und scheint sich gleichzeitig mit dem Städtebunde aufgelöst zu haben. — **L.** oder Gesellschaft von Leon hieß auch

der von Kaiser Friedrich III. 1489 bestätigte Ritterverein gegen Albrecht VI. und Georg von Baiern.

Löwendal (Ulrich Friedr. Woldemar, Graf von), der Urenkel König Friedrich's III. von Dänemark, geb. 1700 zu Hamburg, trat, nachdem er in kaiserl. und dän. Kriegsdiensten gestanden und in sächs. zum Feldmarschall erhoben worden war, in franz. Dienste, zeichnete sich in dem Kriege in den Niederlanden aus, und erhielt für die Einnahme der Festung Bergen-op-Zoom 16. Sept. 1747 den Marschallstab. Er starb 1755.

Löwengolf oder Golf-de-Lion, große Bucht an der Südostküste von Frankreich, zum Mittelländ. Meere gehörig, in welchen Tet, Gly, Aude, Orb, Hérault und Rhône münden; die vorzüglichsten Häfen desselben sind die von Toulon, Marseille, Cette, Agde und Collioure.

Löwenhaupt (Adam Ludw.), schwed. General, geb. 15. April 1659 auf der Insel Seeland, kehrte 1697 aus bair. Kriegsdiensten nach Schweden zurück, ward unter Karl XII. im Nord. Kriege General der Infanterie, kam aber 1709 nach der Schlacht bei Pultawa in russ. Gefangenschaft, in welcher er auch bis zu seinem Tode 12. Febr. 1719 blieb. — **Karl Emil, Graf von L.**, geb. 1692, wurde wegen der Convention von Helsingfors, die er 1742 als General und Commandant der Truppen in Finnland abschloß, 1743 enthauptet.

Löwenmaul (Antirrhinum), Pflanzengattung aus der Familie der Personaten, mit fünftheiligem Kelche, maskirter am Grunde höckeriger, an der Oberlippe zweispaltiger, an der Unterlippe dreispaltiger Blumenkrone und einer zweifächerigen Kapsel, die in Löchern aufspringt. Das **Große L.** (A. majus) in Mittel- und Südeuropa, und das **Kleine L.** (A. Orontĭum) in ganz Europa gemein, sind beliebte Zierpflanzen.

Löwenstein, Grafsch. im würtemb. Neckarkreise von $2\frac{1}{2}$ Q.-M., bis in die Mitte des 15. Jahrh. von eigenen Grafen regiert, gelangte dann an Ludwig, Sohn des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz aus morganatischer Ehe, der nun den Titel eines Grafen von L. annahm und von Maximilian I. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Sein Enkel, Ludwig II., nannte sich nach Erwerb der Grafsch. Wertheim und Rochefort **Graf von L.-Wertheim.** Ludwig's II. Söhne, Christoph Ludwig und Joh. Theodor, stifteten die beiden noch blühenden Linien **L.-Wertheim-Virneburg** oder die evang. Linie, jetzt **L.-Wertheim-Freudenberg**, und **L.-Wertheim-Rochefort** oder die kath. Linie, jetzt **L.-Wertheim-Rosenberg.** Die ältere Linie **L.-Wertheim-Freudenberg** besitzt gegenwärtig in Würtemberg, Baden und Baiern an Areal $7\frac{1}{4}$ Q.-M. mit gegen 18,000 E. Sie theilte sich 1721 in die **Vollrath'sche** und **Karl'sche Speciallinie**, welche beide 1812 und 1813 von den Königen von Baiern und Würtemberg in den Fürstenstand erhoben wurden; die letztere starb mit dem Fürsten **Karl**, geb. 26. April 1781, 26. Mai 1852 aus. Standesherr der erstern ist Fürst **Georg**, großherzogl. bad. Generalmajor, geb. 15. Nov. 1775. Die jüngere Linie, **L.-Wertheim-Rosenberg**, erhielt 1711 die reichsfürstl. Würde. Ihre Besitzungen in Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt (wo das Haus standesherrliche Rechte hat) und Böhmen betragen zusammen gegen 18 Q.-M. mit 60,000 E. Der gegenwärtige Standesherr ist Fürst Karl, geb. 21. Mai 1834.

Löwenthaler, s. **Joachimsthaler.**

Löwenzahn (Leontŏdon), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, welche auf der Spitze des Schafts einen oder mehre gelbe Blütenköpfe trägt, die aus zungenförmigen Blüten bestehen und deren Früchte allmälig in einen Schnabel verschmälert sind und eine federige Fruchtkrone tragen. Der **Herbst-L.** (L. autumnālis) und der **Steifhaarige L.** (L. hispĭdus) wachsen bei uns häufig auf Grasplätzen. Der früher hierher gezählte **Gemeine L.** (L. Taraxăcum) gehört jetzt in die Gattung Pfefferröhrchen (Taraxăcum), deren Früchte plötzlich in einem langen Schnabel zugespitzt sind und eine haarige Fruchtkrone tragen. Diese einen weißen bittern Milchsaft enthaltende Pflanze, auch Hundeblume genannt, wächst wild auf Grasplätzen, Triften und an Wegen und wird als bitteres, auflösendes Arzneimittel gebraucht.

Lowicz (spr. Lówitsch), Stadt im russ.-poln. Gouv. Masovien, an der Bzura, mit 7900 E., Leinweberei, Gerberei und Wachsbleicherei.

Lowth (spr. Lauth, Rob.), engl. Theolog, geb. 1711 zu Buriton, gest. 3. Nov. 1787 als Bischof von London, hat sich vorzüglich durch „De sacra poesi Hebraeorum" (neue Ausgabe von Rosenmüller, Lpz. 1815) und durch eine Übersetzung des Jesaias mit Einleitung und Anmerkungen (deutsch von Koppe, Gött. 1849) bekannt gemacht.

Loxodromische Linie (d. h. Linie des schiefen Laufs) heißt eine auf der Oberfläche einer Kugel (oder eines elliptischen Sphäroid) gezogene Linie von doppelter Krümmung, welche alle aus einem Punkte (Pole) gezogenen größten Kreise (oder Meridiane) unter demselben Winkel schneidet. Auf der Erdoberfläche wird sie also von einem Schiffe beschrieben, das stets nach demselben Windstriche fortsegelt, ohne gerade einem der 4 Hauptstriche des Compasses zu folgen.

Loyāl (frz.), gesetz-, rechtmäßig; redlich, treugesinnt; **Loyalität**, Recht- oder Gesetzmäßigkeit, das Halten am Gesetz; in der neuesten Politik auch so viel wie Legitimität.

Loyŏla (Ignaz von), eigentlich Inigo Lopez de Recalde, Stifter des Ordens der Jesuiten, geb. 1491 auf L. in Guipuzcoa, anfangs Page, dann Offizier in span. Kriegsdiensten, ward infolge eines Beinbruchs zum religiösen Schwärmer, pilgerte nach Jerusalem, studirte dann und stiftete in Gemeinschaft mit Laynez, Rodriguez rc. den Orden der Jesuiten, der 27. Sept. 1540 von Paul III. vorläufig, 1543 aber unbedingt bestätigt wurde. L., 1541 zum ersten General des Ordens ernannt, widmete sich eifrig der Bekehrung zum Christenthum, starb 31. Juli 1556, wurde 1599 von Paul V. selig und 1622 von Gregor XV. heilig gesprochen. Sein Fest fällt 31. Juli. Sein Leben haben Ribadeneira, Maffei und Bouhours beschrieben.

Lozère (spr. Losähr), Depart. im südl. Frankreich, nach dem zur Centralmasse der Cevennen gehörigen **Lozèregebirge**, welche dasselbe im O. und SO. erfüllt, benannt, umfaßt $93,_{82}$ Q.-M. mit 144,705 E. in den 3 Arrondissements Mende, Marvejols und Florac. Der nordöstl. Theil gehört durch den hier in einer Höhe von 4380 F. entspringenden Allier zum Loiregebiet; der westl. Theil zum Bassin der Garonne, die südöstl. Abdachung zum Gebiete der Rhône. Getreide, Hanf, Flachs und Obst wird nur spärlich erbaut; Haupt-

nahrung des Volks bilden Kartoffeln und Kastanien. Erheblicher ist die Viehzucht. Der Bergbau liefert Eisen, Antimonium und viel Blei; letzteres besonders in den Gruben zu Villefort. Unter den Mineralquellen sind die des Dorfs Bagnols-les-Bains die besuchtesten. Industrie und Handel sind nicht von Bedeutung. Hauptstadt ist Mende.

L. s. = loco sigilli (s. d.), auch = Lectōri salutem, Gruß dem Leser.

Luat in corpore, qui non habet in aere (lat.), Der büße am Körper (Haft), welcher nicht mit Geld bezahlen kann.

Lübbecke, Kreisstadt im Reg.-Bez. Minden der preuß. Prov. Westfalen, mit 2950 E., Leinweberei, Tabacksfabrikation und Gerberei.

Lübben, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, am Einflusse der Berste in die Spree, mit 5350 E., Tuch- und Leinweberei, Brauerei, Brennerei, Garten- und Tabacksbau.

Lübbenau, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, mit einem gräfl. Lynar'schen Schlosse, 3250 E. und Handelsgärtnerei.

Lübeck, ein zum Großherzogth. Oldenburg gehöriges Fürstenth., in der holstein. Landschaft Wagrien, um den Eutinersee längs der Trave, von 8 Q.-M. mit 22,146 E., die Stadt Eutin, 1 Marktflecken und 82 Dörfer umfassend, war früher ein Bisthum, und ward 1802, mit Ausnahme einiger Capitelsdörfer, die an die Reichsstadt L. fielen, dem Herzoge von Oldenburg zuerkannt.

Lübeck, eine von den 4 Freien Städten Deutschlands, mit einem Gebiete von $5,_{98}$ Q.-M. und 54,166 E., in der Stadt L., dem Städtchen Travemünde, 52 Dörfern und 32 Höfen, besteht aus 10 getrennten Landstücken, die in Mecklenburg-Strelitz, in Lauenburg und im oldenburg. Fürstenth. L. zerstreut liegen, und aus dem Mitbesitze des Amts Bergedorf an der Elbe. Der Boden, theils Marsch-, theils Geestland, von der Trave mit Wacknitz und Stecknitz bewässert, ist sehr fruchtbar. Die wesentlich demokrat. Verfassungsurkunde vom 8. April 1848 wurde revidirt und von neuem festgestellt durch Beschluß vom 29. Dec. 1851. Das Militär zählt 940 Mann, wovon ziemlich die Hälfte zum Bundescontingente zu stellen ist. Der Senat, welcher aus 4 Bürgermeistern und 16 Rathsherren besteht, ist die Vollziehungsbehörde. Die Gesetzgebung, und zum Theil auch die Verwaltung, übt er unter Concurrenz der Bürgerschaft. Für die Entscheidung privatrechtlicher Streitigkeiten gilt im Allgemeinen das Lübische Recht; gemeinschaftlich für die Freien Städte besteht das Oberappell.-Gericht zu L. Nach dem Budget für 1854 betragen die Einkünfte 937,070 Mark, die Ausgaben dagegen 1,053,300. Die Stadt L., zwischen der Trave und Wacknitz, zählt 26,098 E. Unter den 5 Hauptkirchen zeichnet sich die Marienkirche mit 2 431 F. hohen Thürmen, sowie die Domkirche, und von andern Gebäuden das im höchst pittoresken Stile erbaute Rathhaus aus. An der Spitze der zum Theil trefflichen Schulanstalten steht das Catharineum. Durch die Büchener Eisenbahn steht L. mit dem mitteleurop. Eisenbahnnetze in Verbindung. Durch neue Hafenbauten und Erweiterung des Stadtgrabens zu einem zweiten Hafen für Seeschiffe ist es möglich geworden, daß sämmtliche große Seedampfschiffe und die bis 16 F. tief gehenden Segelschiffe, welche früher in Travemünde anlegten, bis an die Stadt gelangen. L. steht in directer Dampfschiffverbindung mit Kopenhagen, Malmö, Gothenburg, St.-Petersburg, Memel und Riga. Zur Hebung des Handels dienen außerdem 6 Assecuranzcompagnien, die Discontokasse und der Stecknitzkanal, welcher die Trave mit der Elbe verbindet. An Fabriken hat L. deren für Metallwaaren, Leder, Öl, Seife, Papier, Taback, musik. Instrumente, goldene und silberne Tressen, Fischbein, Spielkarten &c., auch bedeutenden Schiffbau.

L. wird zuerst unter dem Wendenfürsten Gottschalk (1043—66) genannt, lag aber damals nördlicher. Die jetzige Stadt erbaute 1143 Graf Adolf II. von Holstein-Schaumburg, der sie nothgedrungen 1158 an Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen abtrat, worauf das oldenburger Bisthum hierher verlegt wurde. 1226 erklärte Kaiser Friedrich II. die Stadt für alle Zeiten zu einer Freien Reichsstadt. Hierdurch, sowie durch den bald erfolgenden Verein der großen Hansa, dem L. als Hauptstadt zugehörte, und seinen blühenden Handel erlangte L. schnell große Macht und bedeutenden Einfluß und Reichthum. Doch dieses Ansehen sank mit der steigenden Macht der Fürsten. Während des Dreißigjähr. Kriegs verlor die Stadt ihre welthistor. Bedeutung, doch blieb ihr ein noch immerhin ansehnlicher Handelsverkehr. 6. Nov. 1806 wurde die von Blücher besetzte Stadt durch die Franzosen erstürmt und geplündert; bis 1813 blieb sie im Besitze der Franzosen; erst 5. Dec. 1813 wurde sie durch das Anrücken der Schweden befreit. Nach dem Frieden begannen Handel und Verkehr, welche Jahre lang ganz niedergelegen, sich wiederum zu heben.

Lüben, Kreisstadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, mit 4950 E., Färberei, Wollenspinnerei, Wollenzeug- und Tuchweberei.

Lübisches Recht, das der Stadt Lübeck von Heinrich dem Löwen 1167 ertheilte Stadtrecht, eines der wichtigsten Stadtrechte des deutschen Mittelalters. Das älteste noch vorhandene deutsche lübische Rechtsbuch ist von 1235, die letzte publicirte Revision des Lüb. Rechts von 1586.

Lüblin oder Ljublin, Hauptstadt des gleichnam. Gouv. im Königr. Polen (564 Q.-M. mit 1,003,758 E. und den 4 Kreisen L., Krasnostaw, Hrubieszow und Zamosz) an der Bistrzyca, Sitz der Gouv.-Behörden und eines Bischofs, mit 15,650 E., fast zur Hälfte Juden, und bedeutender Wollenweberei, ist nächst Warschau der wichtigste Handelsplatz Polens, mit 3 jährlichen Messen.

Lubricität (lat.), Schlüpfrigkeit; **Lubrification**, Schlüpfrigmachung.

Lucanien, gebirgige Landschaft in Unteritalien am Tarentin. Meerbusen, wurde von den Önotrern bewohnt, welche die Städte Pästum, Heraklea, Sybaris und Elea oder Velia gründeten.

Lucānus (Marcus Annäus), röm. Dichter, geb. um 38 n. Chr. zu Corduba in Spanien, Seneca's Neffe, Quästor und Augur zu Rom, ließ sich in eine Verschwörung gegen Nero ein und kam 65 der ihm von Diesem zuerkannten Todesstrafe durch Öffnung der Adern zuvor. Von seinen poet. Arbeiten sind noch die „Pharsalia", in 10 Büchern die Ereignisse des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus und die Schlacht bei Pharsalus schildernd, übrig, die am besten von Weber (3 Bde., Lpz. 1821—31; andere Bearbeitung, 2 Bde., Lpz.

1828—29) und Weise (Quedlinb. 1835) herausgegeben und von Haus (Manh. 1792) übersetzt wurden.

Lucanus (Friedr. G. H.), Kunstfreund und Kunsthistoriker, geb. 1793 zu Halberstadt, Apotheker daselbst, beschäftigte sich nebenbei mit Reinigung und Wiederherstellung von Gemälden, bediente sich zuerst des Dammarharzes als Gemäldefirniß und erfand die Balsammalerei. Besondere Verdienste aber erwarb er sich seit 1828 als Stifter der norddeutschen Kunstvereine.

Lucas, der Evangelist, angeblich zu Antiochien in Syrien geboren und einer der 70 Jünger Jesu, später Begleiter des Paulus, schrieb das Evangelium L. und die Apostelgeschichte, und soll in hohem Alter gestorben sein. Sein kirchl. Gedächtnißtag ist der 18. Oct. Außerdem werden ihm auch apokryph. Schriften beigelegt, z. B. „Acta Pauli", „Liturgiae XII. Apostolorum". Vgl. Schleiermacher, „Die Schriften des L." (Berl. 1817).

Lucăyos, so viel wie Bahamainseln.

Lucca, ein früher souveränes, seit 1847 als Präfectur mit dem Großherzogth. Toscana vereinigtes Herzogthum in Italien, vom Mittelländ. Meere und dem Herzogth. Modena begrenzt, umfaßt $24,_{1875}$ Q.-M. mit (im April 1854) 265,304 E., ist, vom Serchio bewässert, reich an Obst, Öl, Wein und Südfrüchten; auch Seidenbau und Viehzucht sind von Wichtigkeit. — Ursprünglich röm. Gebiet, kam L. 774 durch Karl d. Gr. unter fränk., und 962 durch Otto d. Gr. unter deutsche Hoheit. Seitdem wurde es von verschiedenen Familien beherrscht. 1370 erkaufte es von Kaiser Karl IV. für 200,000 Gulden seine Freiheit, die es bis 1797 behauptete, wo es von den Franzosen in Besitz genommen wurde. Durch die Wiener Congreßacte wurde das Land unter dem Titel eines Herzogthum mit voller Souveränetät der Infantin Marie Luise, Witwe des ehemaligen Königs von Etrurien, und deren Kindern bis dahin überlassen, wo sie mit ihrer Familie wieder zum Besitze Parmas gelangen würde, worauf L. an Toscana fallen sollte. Ihr folgte 1840 der Infant Karl, der sich meist außer Landes aufhielt. Als 1847 die ital. Bewegung begann, erhoben sich laute Klagen über die fortwährende Finanznoth und Unordnung in der Verwaltung des Staatsschatzes, die, da der Herzog sich zu keiner Concession verstehen wollte, bald in offene Empörung übergingen. Infolge dessen entsagte der Herzog 7. Oct. 1847 der Regierung zu Gunsten Toscanas. — Die Hauptstadt L., unweit des Serchio, Sitz eines Erzbischofs und einer Universität, ist mit Wällen umschlossen, hat mehre ansehnliche Gebäude und 38 Kirchen, darunter die große und alte Domkirche San-Martino, 25,900 E. und Fabriken für Seiden-, Wollen-, Baumwollen- und Tuchwaaren, und starken Handel mit Seide und Öl. Über den Hafen Viareggio werden hauptsächlich die Marmorblöcke aus Carrara verschifft. Einige Stunden entfernt liegen die berühmten **Mineralbäder von L.**, 10 Quellen, deren Hauptquelle die von Ponte-Seraglio ist.

Lucchesini (spr. Luckesini, Girolamo Marchese), preuß. Staatsminister, geb. 1750 in Lucca, trat 1778 als Vorleser und Bibliothekar in die Dienste Friedrich's d. Gr., ward unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und III. zu mehren diplomat. Sendungen verwendet, wohnte 1791 als bevollmächtigter Minister dem Congresse in Reichenbach bei, nahm aber 1806 seine Entlassung, ward Kammerherr der Fürstin von Lucca und starb 19. Oct. 1825 zu Florenz. Er schrieb „Sulle cause e gli effetti della confederazione Renana" (deutsch von Halem, 3 Bde., Lpz. 1821—25). — Sein Bruder, **Cesare L.**, geb. 2. Juli 1756, gest. 17. Mai 1832 als Staatsrath in Lucca, hat sich durch sprachliche und geschichtliche Werke bekannt gemacht.

Lucena (spr. Lußēna), Stadt der span. Prov. Cordova in Andalusien, mit 19,716 E., Seifenfabrikation, Tuch- und Leinweberei.

Lucera (spr. Lutschära), Stadt in der neapolit. Prov. Capitanata, Sitz eines Bischofs mit 12,000 E., und Handel mit Öl und Seide.

Lüchow, Stadt und Amtsort in der hannov. Landdrostei Lüneburg, an der Jeetze, mit 2100 E.

Luchs, eine Gruppe von Katzen, mit hohen Beinen, kurzem Schwanze und langem Haarpinsel auf der Spitze des Ohrs, bes. in kältern Gegenden einheimisch. Der **Europ. L.** (Felis Lynx) ist das verderblichste Raubthier des Nordens, dessen Abarten der **Wolf-L.**, der **Katzen-L.** oder Silber-L., der **Fuchs-L.** oder Polar-L. in Nordamerika sind. Der in wärmern Gegenden lebende **Pardel-L.**, mit rothbraunem Felle mit schwarzen Flecken, stürzt sich von Bäumen auf den Rücken der Hirsche und Rennthiere, deren Genick er zerbeißt. Sein Balg wird als Pelzwerk geschätzt. Der Caracal lebt in heißern Gegenden. Die Scharfsichtigkeit des L. ist sprüchwörtlich geworden. Zu den in Afrika lebenden Abarten gehört der **Gestiefelte L.** (F. Caligāta) und der **Sumpf-L.** (F. Chaus).

Luchtmans, Name einer berühmten Buchhandlung in Leyden, gegründet von **Jordan L.**, geb. 1652, gest. 1708, und fortgeführt von seinem Sohne, **Samuel L.**, geb. 1685, gest. 1757, der sie schon 2 J. vorher seinen Söhnen, **Samuel L.**, geb. 1724, gest. 1780, und **Johannes L.**, geb. 1726, gest. 1809, überlassen hatte, die, wie der Vater, eine wissenschaftl. Bildung erhalten hatten. Nach dem Tode des Sohns von Samuel L., **Samuel L.**, geb. 1766, gest. 1812, ward die Buchhandlung seit 1814 von J. Brill in Leyden fortgeführt, und seit 1819 betheiligte sich daran ein Enkel von Johannes L., J. T. Bodel Nyenhuis, geb. 1797, der die Geschäfte mit J. Brill und Dessen Sohne E. J. Brill fortführte, bis die Buchhandlung 1850 sich auflöste.

Luciānus, griech. Schriftsteller, geb. 125 n. Chr. zu Samosata, trat erst als Sachwalter in Antiochien auf, unternahm dann große Reisen, lebte später in Athen und war zuletzt bis zu seinem Tode Procurator der Prov. Ägypten. Die beste Ausgabe seiner zahlreichen, meist erzählenden, philos., rhetor. und satir. Schriften in leichter, gefälliger Gesprächsform und einer dem reinsten Atticismus nachgebildeten Sprache lieferte Bekker (2 Bde., Lpz. 1852); sonst sind noch die größere (4 Bde., Lpz. 1836—41) und kleinere Ausgabe (Bd. 1—3, Lpz. 1852—54) von Jacobitz, sowie die von Dindorf (Par. 1840), unter den Übersetzungen die von Wieland (6 Bde., Lpz. 1788—89), die von Pauly (15 Bdchn, Stuttg. 1827—29) zu nennen. Vgl. Jacobs, „Charakteristik L.'s" (Hamb. 1839).

Lucid (lat.), hell, leuchtend, glänzend; **Lucidität**, Helle, Durchsichtigkeit.

Luciensteig, Paß im schweiz. Canton Graubündten, am Rhein bei Mayenfeld, welcher das Land gegen Deutschland verschließt.

Lucifer (lat.), d. i. Lichtbringer, grch. Phosphoros, heißt der Planet Venus, wenn er des Morgens vor der Sonne aufgeht, dagegen Hesperus als Abendstern. Ihm, Jupiter's und der Aurora Sohn, lag die Besorgung der Sonnenrosse und des Sonnenwagens ob. — L. heißt auch der Fürst der Finsterniß.

Lucilius (Cajus Ennius), röm. Ritter, geb. 149 v. Chr. zu Suessa in Campanien, gest. um 103 v. Chr. zu Neapel, gilt für den Begründer der röm. Satire. Die Bruchstücke seiner Satiren wurden von Gerlach (Basel 1846) zusammengestellt. — Einem jüngern L., Procurator von Sicilien, wird das Gedicht „Aetna" (herausgeg. von Jacob, Lpz. 1826) und mit Übersetzung von Meinecke, Quedlinb. 1818) zugeschrieben.

Lucina, Lichtgöttin, vorzugsweise die an das Lebenslicht fördernde Geburtsgöttin (Juno oder Diana), der zu Ehren 1. März zu Rom ein Fest gefeiert ward, wo die Mütter in ihrem Tempel sich zahlreiche Nachkommenschaft erflehten.

Lucius, Name von 3 Päpsten. L. I., 252—53, soll unter Gallus als Märtyrer gestorben sein. — L. II., 1144—45, suchte die durch Arnold von Brescia angeregten Bewegungen zu unterdrücken und wurde durch einen Steinwurf bei der Erstürmung des Capitol getödtet. — L. III., 1181—85, lag im Streite mit Friedrich I., war oft flüchtig und sprach den Bann über die Waldenser aus.

Lucka, Städtchen im Herzogth. S.-Altenburg, zwischen Pegau und Altenburg, mit 1400 E. Hier siegte 30. Mai 1307 Friedrich der Gebissene gegen Kaiser Albrecht I.

Luckau, Kreisstadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, früher Hauptstadt der Niederlausitz, an der Berste, mit 5250 E., Tuchweberei und Teppichfabrikation.

Lücke (Gottfr. Christian Friedr.), geb. 23. Aug. 1792 zu Egeln bei Magdeburg, seit 1827 ord. Prof. der Theologie zu Göttingen, wo er 14. Febr. 1855 starb, hat sich besondere Verdienste um die Exegese des N. T. erworben. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „De ecclesia apostolica" (Gött. 1813); „Grundriß der neutestamentl. Hermeneutik" (Gött. 1827); „Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes" (4 Bde., Bonn 1820—32; 3. Aufl., 1843); „Über das Ansehen der Heil. Schrift und ihr Verhältniß zur Glaubensregel" (Bonn 1827).

Luckenwalde, Stadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, an der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, mit 8700 E., Wollenspinnerei, Tuch-, Sensen- und Papierfabrikation rc.

Luckner (Nikolaus), Marschall von Frankreich, geb. zu Kempen in Baiern 1722, erst in hannov., dann in preuß. Kriegsdiensten, zeichnete sich als Husarenoberst im Siebenjähr. Kriege, namentlich bei Roßbach aus, ging nach Beendigung des Kriegs in franz. Dienste, schloß sich 1790 der Revolution an, erhielt, zum Marschall erhoben, 1791 den Oberbefehl über das Heer an der Nordgrenze gegen Östreich, ließ sich aber von Lafayette in die contrerevolutionären Plane zur Rettung des Königs verstricken und endete 4. Jan. 1794 unter der Guillotine.

Luçon (spr. Lüßóng), Stadt im franz. Depart. Vendée, am gleichnam. schiffbaren Kanal, Sitz eines Bischofs, mit 5100 E. und lebhaftem Handelsverkehr in Getreide und Leinwand.

Lucrativ (lat.), gewinnreich, einträglich; **Lucri causa**, des Gewinns wegen.

Lucretia, Gemahlin des Tarquinius Collatinus, berühmt durch ihre Keuschheit und Häuslichkeit, die, durch Sextus Tarquinius geschändet, sich selbst mordete und dadurch 509 v. Chr. die Vertreibung der Tarquinier und die Gründung der Röm. Republik veranlaßte.

Lucretius (Titus Carus), röm. Dichter, geb. um 99 v. Chr., soll im 44. J. seines Alters eines freiwilligen Todes gestorben sein. Sein Lehrgedicht „De rerum natura" in 6 Büchern, in dem er die Grundsätze der epikuräischen Philosophie entwickelt, wurde am besten herausgegeben von Lachmann (Berl. 1850; 2. Aufl., 1853; Commentar, 1851) und vortrefflich übersetzt von Knebel, (2 Bde., Lpz. 1821; 2. Aufl., 1831).

Lucri bonus odor, lat. Sprüchwort: Aller Gewinn schmeckt gut, d. h. Wenn es nur etwas einträgt.

Lucriren (lat.), Gewinn von etwas haben; **Lūcrum**, der Gewinn; **Lucrūm cēssans**, derjenige Verlust, der in Einbuße eines Gewinns besteht.

Lucubration (lat.), die Nachtarbeit, besonders nächtliches Forschen.

Luculént (lat.), lichtvoll, deutlich.

Lucūllus (Lucius Licinius), röm. Feldherr, that seine ersten Kriegsdienste 90 v. Chr. im Marsischen Kriege, war, als Legat des Sulla, hierauf meist glücklicher Feldherr gegen Mithridates, mußte aber, vom Heere verlassen, Asien aufgeben und dem Pompejus die Früchte seiner achtjährigen Kriege lassen. Von da ab lebte er, unterstützt von dem ungeheuern Vermögen, das er erworben hatte, dem Vergnügen in verschwenderischer Üppigkeit, bis zu seinem wahrscheinlich 57 v. Chr. erfolgten Tode. Lucullische Gastmähler sind sprüchwörtlich geworden. Ihm verdankt man von Cerasus in Pontus aus die Verpflanzung des Kirschbaums nach Europa. — Sein Sohn gleiches Namens, von Marcus Cato und Cicero als Vormündern erzogen, fand den Tod bei Philippi 42 v. Chr. — **Marcus Licinius L.**, des Erstgenannten jüngerer Bruder, zeichnete sich bei Verwaltung der Prov. Macedonien 72 durch seine glücklichen Eroberungskriege in Thrazien aus.

Lucumōnen hießen in Etrurien die Edeln und Vornehmen, aus denen in den 12 Republiken oder Bundesstädten dieses Landes die jährlich wechselnden gleichnam. Magistrate gewählt wurden.

Luden (Heinr.), Geschichtschreiber und polit. Schriftsteller, geb. 10. April 1780 zu Lorstedt im Herzogth. Bremen, gest. 23. Mai 1847 als ord. Prof. der Geschichte in Jena. Unter seinen Werken sind die bedeutendsten: „Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums" (Jena 1814; 3. Aufl., 1824); „Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters" (Jena 1821—22; 2. Aufl., 1824); „Allgemeines Staatsverfassungsarchiv" (3 Bde., Weim. 1816); „Die Geschichte des deutschen Volks" (12 Bde., Gotha 1825—37) nur bis 1237 reichend. — Sein Sohn, **Heinr. L.**, geb. 9. März 1810 zu Jena, ist daselbst ord. Prof. der Rechte und Oberappell.-Gerichtsrath.

Lüdenscheid, Stadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, mit 4950 E.

Ludewig (Joh. Pet. von), deutscher Geschichtsforscher, geb. 15. Aug. 1670 zu Hohenhard bei Schwäbisch-Hall, gest. 7. Sept. 1743 als Kanzler der Universität Halle. Seine Hauptwerke sind:

„Scriptores rerum Germanicarum" (2 Bde., Halle 1718); „Reliquiae manuscriptae omnis aevi diplomatum" (12 Bde., Halle 1740—41); „Opuscula miscellanea" (2 Bde., Halle 1720).

Ludmilla, des ersten christl. Herzogs von Böhmen Borziwoj Gemahlin, eifrige Christin, erzog auch ihren Enkel, den heil. Wenzel, zu großer Liebe für das Christenthum. Als nach dem Tode seines Vaters Wratislaw Dessen Witwe Drahomira das Heidenthum wieder emporhob, ward L. in den darüber entstandenen Wirren auf ihrer Burg Tetin 15. Oct. 927 erdrosselt, später aber kanonisirt und zur böhm. Landespatronin erhoben.

Ludolf (Hiob), Orientalist, geb. 15. Jan. 1624 zu Erfurt, Geh. Rath bei der Regierung zu Gotha, starb 8. April 1704 zu Frankfurt a. M. Durch seine Grammatik (2. Aufl., Frkf. 1702), wie das Lexikon der äthiop. Sprache (2. Aufl., Frkf. 1699) wurde er der Begründer der äthiop. Studien. Von Wichtigkeit sind auch die „Historia Aethiopica" (Frkf. 1681) nebst „Commentarius" (Frkf. 1691; „Appendix", 1693), die „Grammatica Amharicae linguae" (Frkf. 1698) und das „Lexicon Amharico-Latinum" (Frkf. 1698).

Ludolf'sche Zahl, s. Kreis.

Ludwig I. oder der Fromme, röm. Kaiser, 814—840, geb. 778, der dritte Sohn Karl's d. Gr., seit 783 König von Aquitanien, seit 813 Mitregent seines Vaters, seit 28. Jan. 814 Alleinherrscher, verfuhr anfangs reformatorisch, überließ sich aber bald blindlings dem Einflusse des Klerus, und theilte schon 817 das Reich unter seine Söhne Lothar, Pipin und Ludwig. Nachdem ihm aber seine zweite Gemahlin Judith 823 einen Sohn, Karl den Kahlen, geboren, änderte er 829 die Theilung und wies Diesem auch ein Gebiet an. Die unzufriedenen Söhne empörten sich, setzten L. ab, doch erhielt er später den Thron wieder. Schon aber waren 838 über neue Theilungen neue Wirren ausgebrochen, als L. 20. Juni 840 auf einer Rheininsel bei Mainz starb. Er wurde zu Metz beerdigt. Deutschland verdankt ihm die Gründung des Klosters Korvei und das Erzbisthum Hamburg. Als Kaiser folgte ihm Lothar I.

Ludwig der Deutsche, Sohn Ludwig's des Frommen, geb. um 805, König der Deutschen, 843—876, erhielt bei der ersten Theilung 817 Baiern und die nach Osten hin angrenzenden Länder, 843 durch den Vertrag von Verdun Deutschland bis zum Rhein, sowie Mainz, Speier und Worms. Die Einfälle der Normannen machten ihm viel zu schaffen. 858 setzte er sich in Besitz von Frankreich, das er bald wieder räumen mußte. Nach dem Tode Lothar's erwarb er die Hälfte Lothringens, wollte aber, der Kaiserkrone halber, gegen Karl den Kahlen ziehen, als er 28. Aug. 876 zu Frankfurt starb. Über seine Söhne s. Karolinger.

Ludwig II., röm. Kaiser, 855—75, geb. um 822, ältester Sohn Lothar's I., ward 844 vom Papste Sergius, zu dessen Gunsten er wider den Papst Johannes entschieden hatte, zum König der Longobarden gekrönt, 850 Mitregent seines Vaters und 855 Nachfolger desselben als Kaiser und Beherrscher Italiens. Er schlug 848 die Sarazenen bei Benevent behauptete auch das Kaiserthum gegen die Griechen, die es an sich ziehen wollten. Nach dem kinderlosen Tode seines Bruders Karl, 863, erhielt er die Hälfte von Dessen Reiche; als aber auch sein Bruder Lothar starb, 869, zogen Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche Lothringen an sich. Doch gab ihm Ludwig der Deutsche, mit dessen Tochter Ingelberg er vermählt war, 872 seinen Antheil heraus und erlangte ihn erst wieder, als L. 13. April 875 ohne männliche Erben starb.

Ludwig III. oder das Kind, geb. um 894, Sohn des deutschen Königs Arnulf, erhielt 900 die deutsche Königskrone und nahm 908 den Kaisertitel an. Unter seiner Regierung wurde Lothringen wieder an Deutschland gebracht. Sonst war sie durch innere Anarchie und die verheerenden Einfälle der Ungarn bezeichnet, die man zuletzt durch einen jährlichen Tribut abkaufen mußte. L. starb 911 unvermählt, der Letzte der Karolinger in Deutschland.

Ludwig IV. oder der Baier, deutscher Kaiser, 1314—47, geb. 1286, Sohn des Herzogs Ludwig des Strengen von Baiern, folgte 1291 seinem Vater, unter Vormundschaft seiner Mutter, Mathilde von Habsburg, ward 1300 Mitregent seines ältern Bruders Rudolf und erhielt 1310 den Landstrich links der Isar; 1314 wurde er von 5 Kurfürsten zum Kaiser erwählt, während die andern für Herzog Friedrich von Östreich stimmten. Darüber brach ein achtjähriger Krieg zwischen L. und Friedrich aus, der erst 1326 verglichen ward. L. vertrieb 1317 seinen Bruder Rudolf, der sich Östreich angeschlossen, aus der Pfalz, gab diese aber 1329 den Söhnen Desselben zurück. Die Mark Brandenburg verlieh er 1322 seinem ältesten Sohne Ludwig. In Italien unterstützte er die Viscontis gegen den Papst, weshalb er 1324 in den Bann kam. 1327 zog er nach Italien, ließ sich in Mailand zum König, in Rom zum Kaiser krönen, setzte Nikolaus V. an die Stelle Johann's XXII. zum Papste ein und begann einen Krieg gegen Florenz und Neapel. Während der Papst durch franz. Einfluß von einer Ausgleichung mit ihm abgehalten ward, erklärten ihn die deutschen Fürsten für bannfrei und sprachen sich 15. Juli 1338 zu Rense gegen die Einmischung des Papstes in die deutsche Kaiserwahl aus. L. nahm nun 1341 Niederbaiern in Besitz, suchte seinem Hause Tirol zu erwerben, indem er seinen Sohn Ludwig mit Margarethe Maultasch verband, und erbte durch seine Gemahlin Margarethe von Holland die Länder Holland, Seeland, Friesland und Hennegau. Papst Johann XXII. sprach aber 1346 einen neuen Bann wider ihn aus und gewann einen Theil der deutschen Fürsten, einen Gegenkaiser, Karl IV., zu wählen. L. rüstete sich zu einem neuen Römerzuge, als er auf einer Bärenjagd bei Fürstenfeld, unfern von München, plötzlich starb, 11. Oct. 1347. Die Stelle seines Todes ist durch eine marmorne Spitzsäule bezeichnet. Begraben ist er in der Frauenkirche zu München. Vgl. Mannert, „Kaiser L. IV. oder der Baier" (Landsh. 1812).

Ludwig IX. oder der Heilige, König von Frankreich, 1226—70, geb. 25. April 1215, Sohn Ludwig's VIII. und der Blanca von Castilien, folgte seinem Vater 1226 unter der Vormundschaft seiner Mutter. 1248 machte er infolge eines Gelübdes einen Kreuzzug, indem er 40,000 Mann nach Cypern führte, von wo er 1249 nach Ägypten übersetzte, das er zunächst erobern wollte. Er landete 4. Juni zu Damiette, siegte in einer Schlacht, gerieth aber zuletzt in Gefangenschaft und kehrte gegen ein Lösegeld von 100,000 Mark Silber ent-

lassen, 1254 zurück. Er erwarb der Krone viele Besitzungen und schuf wichtige Reformen in der Rechtspflege und Verwaltung. Ein merkwürdiges Werk für seine Zeit ist sein Gesetzbuch, die „Établissements de St. Louis", sowie seine pragmat. Sanction in Betreff des Verhältnisses der Kirche zum Staate. 1. Juli 1270 unternahm er einen zweiten, gegen Tunis gerichteten Kreuzzug. Während der Belagerung von Tunis aber raffte eine im Heere wüthende Seuche auch den König hin, 25. Aug. 1270, worauf sein Sohn Philipp III. Frieden schloß und mit der Leiche des Vaters nach Frankreich zurückkehrte. Bonifaz VIII. sprach L. 1297 heilig. Vgl. Joinville, „Histoire de St.-Louis" (Par. 1668 und öfter); Villeneuve-Trans, „Histoire de St.-Louis" (3 Bde., Par. 1839).

Ludwig XI., König von Frankreich, 1461—83, geb. 3. Juli 1423, der älteste Sohn Karl's VII. und der Marie von Anjou, schon 1436 mit Margarethe von Schottland verheirathet, zeigte sich von Jugend auf herrschsüchtig und tückisch, ließ sich 1440 zur Theilnahme an offener Empörung, der Praguerie, sowie später zu neuen Verschwörungen gegen seinen Vater verleiten, und lebte bis zu dessen Tode unter dem später schlecht vergoltenen Schutze Burgunds. Als ihm 1461 die Krone zufiel, begann er mit Verfolgung der alten Räthe und Unterdrückung der Großen, beraubte Burgund, unterdrückte im Innern den Adel, tyrannisirte seine Familie und umgab sich mit Günstlingen geringer Herkunft, war gegen Alle, die seinen Plänen im Wege standen, schonungslos hart, aber dem Aufschwunge städtischen Bürgerthums günstig und ein Freund der Wissenschaften. Die letzten Jahre brachte er in steter Angst vor seinen Feinden und dem Tode in der Festung Plessis-les-Tours zu, und starb 30. Aug. 1483. Er gilt für den Verfasser der Schriften: „Les cent Nouvelles nouvelles" und „Rosier des guerres". Vgl. Comines, „Mémoires" (herausgeg. von Lenglet-Dufresnoy", 4 Bde., Lond. 1747); Duclos, „Histoire de Louis XI" (Par. 1745).

Ludwig XII., König von Frankreich, 1498—1515, geb. 27. Juni 1462, Urenkel Karl's V. und Sohn Herzogs von Orléans (s. **Valois**), seit 1498 König, verdiente er sich durch milde und gerechte Regierung im Innern den Namen Vater des Volks, beschäftigte sich aber auch viel mit Unternehmungen gegen außen. Von Jeanne, der Tochter Ludwig's XI., ließ er sich scheiden, und vermählte sich 1499 mit der Witwe seines Vorgängers, Anna von Bretagne. Diese und der Cardinal von Amboise hatten großen Einfluß auf ihn. Als Enkel der Valentine Visconti machte er Ansprüche auf Mailand, das er 1499 in Besitz nahm. Mit Ferdinand von Aragonien verband er sich zur Eroberung Neapels, zerfiel aber über die Theilung mit ihm und mußte Neapel zuletzt in span. Händen lassen. Seine älteste Tochter Claudia versprach er erst dem Erzherzoge Philipp, mit der Bretagne als Mitgift, er ließ aber diesen Vertrag durch die Reichsstände 1506 für ungültig erklären und verlobte sie dem nachherigen Könige Franz I. Um den Kaiser zu beschwichtigen, trat er der Ligue von Cambray gegen Venedig bei. Als der Papst darauf die Heil. Ligue zur Vertreibung der Franzosen aus Italien schloß, 4. Oct. 1511, sendete L. ein Heer unter Gaston de Foix gegen Venedig und den Papst, welches, von deutschen Truppen unterstützt, Bologna nahm und bei Brescia und (1512) Ravenna siegte, bald aber, von den Schweizern und Deutschen verlassen, über die Alpen zurückmußte. L. verband sich nun mit Venedig und stritt mit dem Kaiser um Mailand. Aber auch die Engländer fielen in Frankreich ein und siegten 17. Aug. 1513 in der Sporenschlacht bei Guinegate, während Schweizer und Deutsche Dijon belagerten. Doch wußte L. durch Unterhandlungen und Bestechungen seine Feinde zu trennen, schloß 7. Aug. 1514 mit England Frieden und vermählte sich, seit 9. Jan. 1513 Witwer, mit Maria von England, starb aber 12 Wochen nachher, 1. Jan. 1515. Vgl. „Histoire de Louis XII" (Par. 1615); Baudier, „Histoire de l'administration du cardinal d'Amboise" (2 Bde., Par. 1634).

Ludwig XIII., König von Frankreich, 1610—43, geb. 27. Sept. 1601, Sohn Heinrich's IV. und der Maria von Medici, bestieg den Thron 14. Mai 1610, unter der Vormundschaft seiner Mutter, welche Spanien und die kath. Tendenzen begünstigte. Selbst nachdem der König für mündig erklärt worden war, dauerte der leitende Einfluß seiner Mutter fort, die sich von dem Florentiner Concini beherrschen ließ. De Luynes aber, der des Königs Vertrauen gewonnen, ließ, mit dessen Vorwissen, Concini 14. April 1617 erschießen und die Königin-Mutter verhaften. Sein Einfluß erregte jedoch neuen Unmuth, der zum Bürgerkriege führte. Der König bezwang die Unzufriedenen, unterwarf zugleich Béarn, dem er seine Privilegien entzog, und unterdrückte 1622 den Aufstand der Hugenotten. Nach dem Tode de Luynes' trat 1624 Richelieu in den Staatsrath und ward bald die Seele einer Regierung, die sich die Erhebung unumschränkter Monarchie, auf Kosten des Adels, der Prot. und der Parlamente, zugleich aber eine mächtige und ruhmvolle Stellung Frankreichs gegen außen zur Aufgabe machte. 1628 ward das letzte Bollwerk der Hugenotten, Rochelle, erobert. Der Mantuanische Erbfolgekrieg ward im Frieden zu Chierasco, 6 April 1631, zu Frankreichs Gunsten beendigt und brachte Casale und Pignerol in seine Hände. Gegen Östreich benutzte Richelieu jede Gelegenheit, die ihm der Dreißigjähr. Krieg bot, dessen Macht zu schwächen. Neben Spanien ward die Grafsch. Roussillon erobert. Den Aufstand des Herzogs von Orléans beendigte der Sieg bei Castelnaudary, 1. Sept. 1632, und er hatte auch die Besetzung Lothringens zur Folge. L. starb 14. Mai 1643. Seine Gemahlin, Anna von Östreich, hatte ihm nach 23jähriger Unfruchtbarkeit 1638 den Dauphin, nachmals Ludwig XIV., und 1640 den Herzog Philipp von Orléans geboren. Vgl. Bazin, „Histoire de Louis XIII" (Par. 1839).

Ludwig XIV., König von Frankreich, 1643—1715, geb. 5. Sept. 1638, Sohn Ludwig's XIII. und der Anna von Östreich, folgte seinem Vater 14. Mai 1643, unter Vormundschaft der Mutter und dem Einflusse Mazarin's. Die ersten Jahre seiner Regierung beschäftigte der Krieg mit Östreich und Spanien, den die Westfälischen und Pyrenäischen Friedensschlüsse, 1648 und 1659, beendigten, und die Händel mit der Fronde, die mit der Unterwerfung Condé's schlossen. 9. Juni 1660 mit der Infantin Maria Theresia vermählt, ergriff L. nach Mazarin's Tode, 9. März 1661, das Staats-

ruder selbst. Er wußte geschickte Minister und geschicktere Generale zu finden und verwendete die zu seiner Verfügung gestellten Kräfte Frankreichs, seinen Thron mit Macht und Glanz zu umringen. Colbert benutzte er, die Finanzen zu ordnen, Industrie und Handel zu heben, den Aufschwung der Literatur zu beleben. Louvois schuf ein Heer, das lange das beste in Europa war. Auf dieses gestützt, erhob L. Ansprüche auf einen Theil der span. Niederlande, brach im Mai 1667 über die Grenze, eroberte viele Plätze und die Freigrafschaft, und mußte nun vor der Tripleallianz zwischen England, den Generalstaaten und Schweden zurückweichen, in dem Frieden von Aachen, 2. Mai 1668, immer noch eine Menge Grenzplätze behauptend. Er gewann nun Karl II. von England durch Geld, schloß Bündnisse in Deutschland, eroberte 1670 Lothringen, und fiel im Mai 1672 in die Niederlande ein, die er in 6 Wochen zur Hälfte eroberte. Turenne, Condé, Luxembourg waren damals seine Feldherren, Vauban sein Ingenieur. Den Holländern kamen aber Spanien und Deutschland zu Hülfe, sowie zuletzt auch England gegen L. auftrat, worauf der Frieden von Nimwegen Diesem 1678 immer noch niederländ. Grenzplätze, die Freigrafschaft, Freiburg im Breisgau und Eroberungen im Elsaß ließ, oder zutheilte. Die letztern erweiterte er durch die Reunionskammern zu Metz, Breisach und Besançon, sowie durch den Überfall Straßburgs, 30. Sept. 1681. Sein Hof ward jetzt der glänzendste in Europa, vielfach das Muster der Nachahmung, unter ihm ward die franz. Sprache, Literatur und Mode herrschend. Im höhern Alter ergab sich L. der Bigotterie, worin ihn die Maintenon bestärkte. Daraus ging die Verfolgung der Hugenotten, die Aufhebung des Edicts von Nantes, 1685, hervor, eine nach innen und außen höchst unpolit. Maßregel. Dagegen wahrte er die Selbständigkeit der gallikan. Kirche dem Papste gegenüber. 1685 erhob er, im Namen seiner Schwägerin, Elisabeth Charlotte von Orléans, Ansprüche an die Pfalz. Darüber, sowie über die kölner Kurfürstenwahl, entspann sich 1688 ein Krieg mit Deutschland, den Seemächten, Spanien und Savoyen, in welchem die Franzosen das südwestl. Deutschland gräulich verwüsteten, und den der Friede von Ryswijk 1697 beendigte. Den erfochtenen Siegen entsprachen die Vortheile nicht, welche Frankreich davontrug. L. hatte aber ein größeres Ziel im Auge: die span. Erbschaft. Über diese schloß er erst mehre Theilungsverträge mit England, brachte es aber dahin, daß Karl II. von Spanien seine ganzen Besitzungen einem Enkel L.'s, Philipp V. vermachte, der auch 1700 in Besitz trat. Hieraus entspann sich der Span. Erbfolgekrieg, welchen 1701 der Kaiser allein eröffnete, worauf bald auch das Reich, die Seemächte, Savoyen und Portugal gegen L. auftraten. Die Vortheile standen sich ziemlich gleich, bis die Schlacht bei Hochstädt oder Blenheim, 13. Aug. 1704, die Wagschale gegen Frankreich lenkte, was dann durch die Schlachten bei Ramillies und Turin (1706), Oudenarde (1707), Malplaquet (1709) bestätigt ward. L. war zu den größten Opfern bereit. Als man ihm aber Unwürdiges zumuthete, blieb er fest, und es glückte ihm, daß veränderte polit. Conjuncturen die Allianz auflösten, sodaß die Friedensschlüsse von Utrecht (1713), Rastadt und Baden (1714) für Frankreich nicht so ungünstig ausfielen, als man kurz vorher hätte denken mögen. Die letzten Regierungsjahre L.'s beschäftigten die Maßregeln gegen die Jansenisten. L. starb 1. Sept. 1715. Seine meisten Kinder und Enkel waren vor ihm dahingerafft worden. Mit der Lavallière hatte er 4, mit der Montespan 6 natürliche Kinder erzeugt. Ihm folgte sein Urenkel Ludwig XV. Vgl. L.'s „Oeuvres" (6 Bde., Par. 1806); Voltaire, „Siècle de Louis XIV"; Lemontey, „Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV" (Par. 1818; deutsch, Lpz. 1830); St.-Simon, „Mémoires complètes et authentiques sur le siècle de Louis XIV et la régence" (16 Bde., Par. 1829 und öfter.).

Ludwig XV., König von Frankreich, 1715—74, geb. 15. Febr. 1710, Sohn des Dauphin Louis, Herzogs von Bourgogne, Urenkel Ludwig's XIV., dem er 1. Sept. 1715, unter Regentschaft des Herzogs von Orléans, auf dem Throne folgte. Nach Orléans' Tode, 2. Dec. 1723, ward der Herzog von Bourbon an die Spitze der Geschäfte gestellt, der den König 16. Aug. 1725 mit Marie Leszczynska vermählte, schon 1726 aber den Cardinal Fleury an seine Stelle treten sah. Dieser leitete die franz. Politik in friedlicher und maßvoller Weise, ohne die Gelegenheiten zur Erweiterung der franz. Macht vorübergehen zu lassen. So im Kriege von 1733—38 und in dem Östr. Erbfolgekriege. Nach Fleury's Tode machte sich die Indolenz des Königs, sowie seine Abhängigkeit von Maitressen in den Staatssachen fühlbarer. Die Pompadour war es jedoch nicht allein, die ihn zu dem Bunde mit Östreich bewog, welcher seine Theilnahme an dem Siebenjähr. Kriege zur Folge hatte; auch der Herzog von Choiseul beförderte dieselbe Politik und wurde 1758 die Seele des Ministerium. Sein Einfluß bewirkte, nachdem 1757 ein Fanatiker, Damiens, einen Mordversuch auf den König gemacht hatte, 1764 die Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich. Dann begann ein vieljähriger Streit mit den Parlamenten, welche 1771 gänzlich aufgehoben wurden, nachdem Choiseul 1770 durch eine neue Maitresse, die Dubarri, gestürzt war. Zuletzt in gänzliche Misachtung verfallen, starb L. an den Blattern 10. Mai 1774. Seinen Sohn, den Dauphin, hatte er 20. Dec. 1765, seine Gemahlin 24. Juni 1768 verloren. Ihm folgte sein Enkel Ludwig XVI. Vgl. Voltaire, „Siècle de Louis XV" (2 Bde., Par. 1796); Desodoards, „Histoire de Louis XV" (3 Bde., Par. 1798); Lemontey, „Histoire de la régence et de la minorité de Louis XV" (2 Bde., Par. 1832).

Ludwig XVI. (August), König von Frankreich, 1774—93, geb. 23. Aug. 1754, dritter Sohn des Dauphin Ludwig und der Marie Josephe von Sachsen, Enkel Ludwig's XV., hieß anfangs Herzog von Berri, bis der Tod seines Vaters und seiner ältern Brüder ihn zum Dauphin machte. L. war körperlich kräftig, ungemein gutmüthig, durch sittliche Reinheit ausgezeichnet, auch nicht ohne gesunde Einsicht, aber mistrauisch gegen sich selbst und unentschlossen. 10. Mai 1770 mit Marie Antoinette von Östreich vermählt, folgte er 16. Mai 1774 seinem Großvater auf dem Throne. Mit Ausnahme Maurepas' wählte er gute Minister: Turgot, Vergennes, St.-Germain und Malesherbes, welche die Bahn der Reform betraten, bald aber durch den Widerstand der Aristokratie und der Par-

lamente behindert und theilweise verdrängt wurden. Zwar setzte 1777 Necker die finanziellen Reformen fort, aber die Kosten des amerik. Kriegs machten es ihm nöthig, an Herbeiziehung der Privilegirten und größere Reductionen zu denken, was ihm so viel Feindschaft zuzog, daß er 1781 abdanken mußte. Nach der kurzen Verwaltung Joly de Fleury's und d'Ormesson's versuchte sich Calonne an den Finanzen. Die Trugmittel aber, durch welche er einen Schein der Besserung hervorrief, konnten nicht lange anhalten, worauf er den König zur Versammlung der Notabeln bewog (Febr. 1787), die seinen Rücktritt erwirkten. Sein Nachfolger, der Erzbischof Loménie de Brienne erlangte zwar Bewilligungen, aber das Parlament weigerte sich, sie einzuregistriren, weshalb der König ein Lit de justice hielt und das Parlament nach Troyes verwies. Man verlangte die Einberufung der Reichsstände. (S. **Etats-généraux.**) Nach längerm Streite, in dessen Verlaufe die Parlamente aufgehoben und hergestellt wurden, entschloß sich der König, 1788 die Berufung der Reichsstände zu versprechen und Necker wieder an die Spitze zu stellen. Das Formelle vorzuberathen, wurden die Notabeln nochmals versammelt. Am 5. Mai 1789 wurden die Reichsstände eröffnet, wobei, auf Necker's Rath, der dritte Stand in doppelter Anzahl berufen war. Sofort concentrirte sich die polit. Macht in diesem, der die andern Stände mit sich fortriß und sich in eine Nationalversammlung verwandelte. (S. **Frankreich.**) Guter Wille fehlte weder dem Könige, noch der Versammlung; aber polit. Unklarheit waltete auf allen Seiten. Man wollte das Königthum, ohne die Mittel seines Bestehens und Wirkens, und der König gab nach, auch wo er die unheilvollen Folgen wenigstens ahnte. So wurde aus der Reform eine Revolution. Necker, den Umständen nicht gewachsen, trat schon 12. Juli ab; in Paris ward 14. Juli die Bastille erobert, und der König ging 17. Juli selbst dahin und bestätigte das Geschehene. Sein Widerstand gegen den Beschluß der Nationalversammlung, ihm ein blos suspensives Veto zuzutheilen, und der unvorsichtige Eifer seiner Anhänger bei einem Militärfeste zu Versailles führten einen Pöbelzug nach Versailles herbei (6. Oct.), welchen Lafayette mit 40,000 Mann Nationalgardisten escortiren mußte, und der die Übersiedelung des Königs und der Versammlung nach Paris zur Folge hatte (7. Oct.). Am 14. Juli 1790 beschwor er die ihm vorgelegte Constitution. Das Mistrauen gegen ihn ward aber durch die zunehmende Auswanderung der Prinzen und des Adels, sowie durch die Erklärungen der fremden Monarchen über seine Lage gesteigert. Als ein Auflauf ihn an einer Fahrt nach St.-Cloud behinderte, beschloß er die Flucht, die er 20. Juni 1791 versuchte, wobei er aber zu Varennes angehalten und zurückgebracht ward. Neue Concessionen, 14. Sept. 1791, erkauften eine scheinbare Aussöhnung, deren Trüglichkeit sich bei den Aufständen vom 20. Juni und 10. Aug. 1792 darlegte, bei welchem letztern der König in der Nationalversammlung Schutz suchen mußte. Am 11. wurde er als Gefangener in den Palast Luxembourg und bald darauf in den Temple gebracht. Vom 11. Dec. an begann sein Proceß vor den Schranken des Convent. Er benahm sich mit Würde, ward aber, trotz der von Tronchet, Malesherbes und Desèze geleiteten Vertheidigung, 19. Jan. 1793, mit 383 gegen 310 Stimmen, zum Tode ohne Aufschub verurtheilt, und dieses Urtheil 21. Jan. vollstreckt. Auf dem Schaffote rief er: „Franzosen, ich sterbe unschuldig; möge mein Blut nicht über Frankreich kommen!" Er wurde auf dem Kirchhofe St.-Madeleine beerdigt. Vgl. Soulavie, „Mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI" (6 Bde., Par. 1801); Girtanner, „Schilderung des häuslichen Lebens, des Charakters und der Regierung L.'s XVI." (Berl. 1793); Moleville, „Histoire de la révolution de France, pendant les dernières années du règne de Louis XVI" (10 Bde., Par. 1801); Barrière, „La cour et la ville sous Louis XIV, XV et XVI" (Par. 1829).

Ludwig XVII. (Karl), geb. 27. März 1785, der zweite Sohn König Ludwig's XVI. von Frankreich und der Marie Antoinette von Östreich, hieß erst Herzog von der Normandie, seit dem Tode seines Bruders, 4. Juni 1789, Dauphin. Nach seines Vaters Hinrichtung erklärte ihn sein Oheim zum König von Frankreich. Fortwährend Gefangener im Temple, ward er im Juni 1793 von seiner Mutter getrennt und einem rohen Jakobiner, dem Schuster Simon, übergeben, der ihn physisch und geistig zu Grunde gerichtet haben soll. Nach dem Sturze der Schreckensherrschaft ward er nicht mehr gemishandelt, aber gänzlich vernachlässigt, soll darüber verkümmert und, nachdem der Arzt Dussault ihn für rettungslos erklärt hatte, 8. Juni 1795 gestorben sein, worauf der Leichnam auf dem Kirchhofe Ste.-Marguerite bestattet und mit Kalk überschüttet wurde. Vgl. Eckard, „Mémoires historiques sur Louis XVII" (Par. 1817). Die Dunkelheit, die über seine letzten Tage geschwebt hatte, und um die Zeit seines Todes verbreitete, durch vielleicht zufällige Umstände unterstützte Gerüchte erhielten jedoch einen Glauben, daß sein Tod nur vorgegeben, er selbst aber entflohen sei. Dies ist in spätern Zeiten mehrfach von Prätendenten benutzt worden. So von **Jean Marie Hervagault**, dem Sohne eines Schneiders zu St.-Lô; von **Mathurin Bruneau**, geb. 1784 zu Vezins bei Cholet, dem Sohne eines Holzschuhmachers; von **Henri Hébert**, aus der Gegend von Rouen, der sich **Herzog von Richmont** nannte, unter der Restauration und Julіregierung in Bittschriften und Druckwerken seine Ansprüche verfocht, 1834 nach St.-Pelagie geschickt ward, von da entfloh und in guten Umständen in London lebte, wo er mehrmaligen Mordversuchen ausgesetzt war und 1845 starb. Am meisten Anhang fand ein Deutscher, **Karl Wilh. Naundorf**, dessen eigentliche Herkunft nicht ermittelt worden ist. Derselbe trat um 1810 als Uhrmacher in Spandau auf, zog aber später nach Brandenburg, zuletzt nach Krossen in der Niederlausitz, von wo er sich nach der Julirevolution nach Frankreich wendete. Er fand hier Anhänger und Unterstützung, wobei ihm seine und seiner Kinder Ähnlichkeit mit den Bourbons zustattenkam. Nachdem er sich vergeblich an die Kammern und an die Gerichte gewendet, wurde er ausgewiesen, ging nach England und beschäftigte sich mit militär. Erfindungen, war mehrfachen Fährlichkeiten ausgesetzt, und zog später nach Delft, wo er in den vierziger Jahren gestorben ist, während seine Kinder und einzelne Anhänger seine Sache fortführten. Auch ein Missionär in Amerika ist für Ludwig XVII. ausgege-

den worden. — Vgl. „Ludwig XVII. lebt“ (Lpz. 1835); Bülau, „Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen“ (Bd. 2, Lpz. 1850).

Ludwig XVIII. (Stanislaus Xaver), König von Frankreich, 1814—24, geb. 17. Nov. 1755, der vierte Sohn des Dauphin Ludwig und der Maria Josephe von Sachsen, führte den Titel eines Grafen von Provence. 14. Mai 1771 mit Marie Josephine Luise von Sardinien vermählt und seit der Thronbesteigung seines Bruders als Monsieur bezeichnet, entkam er nach Ausbruch der Revolution 1791 glücklich nach Brüssel, und erklärte sich nach der Hinrichtung seines Bruders zum Regenten. Später siedelte er nach Verona über und nannte sich Graf von Lille, seit 1795 aber König. Aus Verona 1796 ausgewiesen, ging er zu dem Corps des Prinzen Condé, mußte nach vielfachem Aufenthaltswechsel 1807 in England Zuflucht suchen, und kaufte 1809 das Schloß Hartwell, wo 1810 seine Gemahlin starb. 1. Febr. 1814 erließ er eine Proclamation an die Franzosen und ward 4. April durch den Senat zurückberufen. Er landete 26. April zu Calais, zog 3. Mai in Paris ein und gab 4. Juni die constitutionelle Charte. (S. **Frankreich.**) Die Rückkehr Napoléon's trieb ihn 19.—20. März 1815 zur Flucht nach Lille und Gent, von wo er 9. Juli wieder nach Paris gelangte. Anfangs außer Stande, der extremen Reaction zu widerstehen, lenkte er, mit dem Ministerium Decazes, auf gemäßigtere Bahnen ein, von denen er doch wieder abgehen mußte, als der Herzog von Berri ermordet ward. Er starb 16. Sept. 1824. Vgl. „Mémoires de Louis XVIII“ (Par. 1822).

Ludwig Philipp, König der Franzosen, seit der Julirevolution von 1830 bis zur Februarrevolution von 1848, geb. 6. Oct. 1773 zu Paris, der älteste Sohn des Herzogs Ludwig Philipp Joseph von Orléans und der Prinzessin Luise Marie Adélaide von Penthièvre, hieß erst Herzog von Valois, seit 1785 Herzog von Chartres, später Herzog von Orléans. Mit seinem Vater schloß er sich der Revolution an und trat in die Nationalgarde und den Jakobinerclub. Seit 1791 befehligte er als Oberst erst zu Vendôme, dann zu Valenciennes, zeichnete sich 1792 unter Biron bei Quévrin und Boussu, als Generallieutenant unter Kellermann bei Valmy, unter Dumouriez bei Jemappes aus, verließ aber mit Letzterm 4. April 1793 das franz. Gebiet und irrte in der Schweiz, wo er seine Schwester Adélaide untergebracht, umher, bis ihm der General Montesquiou eine Stelle als Lehrer der Geographie und Mathematik zu Reichenau bei Chur verschaffte, die er unter dem Namen Chabaud-Latour 8 Monate versah. Nachdem seine Schwester zu der Prinzessin Conti nach Baiern gegangen war, bereiste er die skandinav. Länder und lebte dann, in dürftigen Verhältnissen, in Hamburg. Das Directorium gab seine Mutter und jüngern Brüder unter der Bedingung frei, daß der älteste Prinz Europa verlasse, weshalb er sich nach Amerika einschiffte, wo er im Herbste 1796 anlangte und mit seinen ihm nachgefolgten Brüdern die V. St. von Nordamerika bereiste. Im Febr. 1800 langten sie wieder in London an. Nach dem Sturze Napoleon's eilte L. nach Paris zurück, ward 15. Mai 1814 zum Generaloberst der Husaren ernannt und bezog das Palais-Royal. Bei Napoleon's Rückkehr machte er fruchtlose Widerstandsversuche zu Lyon und in den nördl. Depart. und ging dann nach Twickenham. Da er in jener Zeit als Thronfcandidat genannt worden war und die schroffe Politik der Regierung misbilligte, so fand er bei seiner Rückkehr das Mistrauen des Königs gegen ihn gesteigert, ging deshalb nochmals nach England und siedelte erst Ende 1816 nach Frankreich über. Während kein Beweis vorliegt, daß er gegen die herrschende Dynastie intriguirt habe, ist doch der Wunsch, daß das Haus Orléans die Krone tragen möge, in den liberalen Kreisen zeitig aufgetaucht. Er wurde praktisch, als im Laufe der Julirevolution die provisor. Kammer 30. Juli 1830 auf den Vorschlag Laffitte's beschloß, ihm die Regentschaft anzutragen, worauf er 31. Juli dem sogen. Juliprogramme beitrat, 3. Aug. die Kammern einberief und 9. Aug. die revidirte Charte beschwor und den Thron als König der Franzosen bestieg. Sein Streben ging nun dahin, der Revolution ein Ziel zu setzen, das übrige Europa mit ihrem Ergebnisse zu versöhnen, im Innern sich wesentlich auf den höhern Mittelstand zu stützen und unter den constitutionellen Formen sich bestimmenden Einfluß auf die innere und äußere Politik zu sichern. Seiner großen Gewandtheit und Klugheit ist dies lange Zeit gelungen. Seine Popularität aber sank, und bedenklicher als die zahlreichen Attentate gegen sein Leben, die aus den Reihen verzweifelter Parteien hervorgingen und denen er stets auf wunderbare Weise entging, war die zunehmende Misstimmung über das Ganze der unter ihm gangbaren Regierungsweise. Man fand seine äußere Politik würdelos und intriguenhaft, vermißte im Innern wahrhaft befreiende und erhebende Reformen und legte dem Systeme die steigende Corruption in den polit. Kreisen zur Last. Ein besonderes Unglück war der Tod des sehr geachteten ältesten Sohns des Königs, des Herzogs von Orléans (13. Juli 1842). Das Nähere der Regierungsgeschichte L. Ph.'s s. unter **Frankreich.** In der 22. Febr. 1848 ausbrechenden Februarrevolution zeigte sich Mangel an Halt, den die Julirегierung in der öffentl. Meinung besaß. Aber auch L. Ph., der noch 1832 dem Aufstande persönlich mit Muth und Erfolg entgegengetreten war, wollte sich jetzt nicht mit Waffengewalt halten, glaubte vielmehr den Sturm durch Concessionen, zuletzt durch persönliche Abdankung beschwören zu können. 24. Febr. verließ er heimlich Paris, hielt sich an der normann. Küste verborgen und gelangte von da 3. März auf dem ihm zugesendeten brit. Dampfer Expreß nach England. Hier lebte er als Graf von Neuilly zu Claremont, einer Besitzung seines Schwiegersohns, des Königs der Belgier, und starb daselbst 26. Aug. 1850. Seine Überreste wurden 2. Sept. in der kath. Kapelle zu Weybridge beigesetzt. Über seine Familie s. **Orléans.** Vgl. Birch, „L. Ph., König der Franzosen“ (3 Bde., Stuttg. 1841—44); Douglas, „Life and times of L. Ph.“ (Lond. 1848); Montalivet, „Le roi L. Ph. etc.“ (Par. 1851); Lemoine, „Abdication du roi L. Ph., racontée par lui-même“ (Par. 1851).

Ludwig I. (Karl Aug.), König von Baiern, von 1825—48, geb. 25. Aug. 1786, der älteste Sohn des Königs Max Joseph, vermählte sich 12. Oct. 1810 mit Therese von S.-Hildburghausen (jetzt S.-Altenburg), geb. 8. Juli 1792, gest. 26. Oct. 1854, und bewährte ernsten Sinn für

Kunst und besonders geschichtl. Wissenschaft, sowie deutsch-patriotische Gesichtspunkte. 13. Oct. 1825 auf den Thron gestiegen (s. **Baiern**), führte er Sparsamkeit im Staatshaushalte ein, vereinfachte den Geschäftsgang und begann mit größerer Befreiung der Presse. Die Universität Landshut verlegte er nach München, reorganisirte die Akademie der Künste, und hat sich durch seine großartigen Bauten, wie das Odeon, die Basilica, die Pinakothek, die Walhalla rc., ein bleibendes Denkmal gesetzt. Auch als Schriftsteller trat er auf, wie seine „Gedichte" (Münch. 1829; 3. Aufl., 4 Bde., 1839) und „Walhallas Genossen" (Münch. 1843) bezeugen. In der Regierung trat dagegen seit 1831 eine zunehmende polit. und kirchl. Reaction ein. Zwar fiel 1847 die ultramontane Partei, aber durch den anstößigen Einfluß der Lola Montez, welche im Febr. 1848 unruhigen Auftritten in München weichen mußte. Als die allgemeine Bewegung dazutrat, entschloß sich L., 20. März 1848 die Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohns Maximilian niederzulegen, lebt seitdem, zu neuer Popularität gelangt, im Privatstande, und hat noch 1855 eine lebensgefährliche Krankheit glücklich überstanden. Aus seiner Ehe erwuchsen: 1) Maximilian II., König von Baiern; 2) Otto, König von Griechenland; 3) Luitpold, geb. 1821, vermählt mit Auguste von Toscana; 4) Adalbert, geb. 1828, zum Nachfolger in Griechenland bestimmt; 5) Mathilde, geb. 1813, vermählt mit dem Großherzog L. III. von Hessen; 6) Adelgunde, geb. 1823, vermählt mit Herzog Franz V. von Modena; 7) Hildegarde, geb. 1825, vermählt mit Erzherzog Albrecht; 8) Alexandra, geb. 1826.

Ludwig I., Großherzog von Hessen-Darmstadt, 1790—1830, geb. 14. Juni 1753 zu Prenzlow, Sohn des nachherigen Landgrafen L. IX., vermählte sich 1777 mit Luise Karoline Henriette, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt und übernahm 4. April 1790 die Regierung, mußte sich aber bald vor den Franzosen nach Gießen, dann nach Sachsen zurückziehen. Im März 1799 schloß er seinen Frieden mit Frankreich, erhielt im Reichsdeputationshauptschluß das Herzogth. Westfalen als Entschädigung, trat 1. Aug. 1806 dem Rheinbunde als Großherzog bei, hob 1. Oct. die alten Landstände auf, schloß sich im Nov. 1813 den Verbündeten und 1815 dem Deutschen Bunde an und erhielt für Westfalen die Rheinprovinz. 17. Dec. 1820 kam eine constitutionelle Verfassung zu Stande. Nachdem er 24. Oct. 1829 seine Gemahlin verloren, starb er selbst 6. April 1830. Ihm folgte sein Sohn L. II.

Ludwig II., Großherzog von Hessen-Darmstadt, 1830—48, geb. 26. Dec. 1777 zu Darmstadt, Sohn des Vorigen, vermählte sich 1804 mit Wilhelmine von Baden (gest. 1836), übernahm 6. April 1830 die Regierung, kam aber wegen Übernahme seiner Privatschulden auf die Staatskasse gleich in unangenehme Conflicte mit den Ständen. 5. Mai 1848 übertrug er seinem Sohne L. die Mitregentschaft, starb aber schon 16. Juni 1848. Aus seiner Ehe waren folgende Kinder erwachsen: 1) der Großherzog L. III.; 2) Karl, geb. 27. April 1809, vermählt mit Elisabeth von Preußen; 3) Alexander, geb. 18. Juli 1823; 4) Marie, geb. 8. Aug. 1824, vermählt mit dem Großfürst Thronfolger Alexander von Rußland.

Ludwig III., Großherzog von Hessen-Darmstadt, seit Juni 1848, geb. 9. Juni 1806, Sohn des Vorigen, erwarb sich schon als Erbprinz viel Vertrauen und ward als Mitregent ungemein populär, als er Gagern an die Spitze des Ministerium stellte. Seit Juli 1850 neigte sich der Großherzog zu Östreich und hat auch im Innern einige Ausschreitungen der Bewegungszeit beseitigt. Er lebt seit 26. Dec. 1833 in zur Zeit kinderloser Ehe mit Mathilde von Baiern.

Ludwig der Springer, Landgraf in Thüringen, Sohn L.'s des Bärtigen, geb. 1042, hielt meist zu Kaiser Heinrich IV., gründete die Wartburg und die Klöster Sangerhausen, Weißenburg und Reinhardsbrunn, und starb als Mönch in dem letztern 1123. Die Sage läßt ihn infolge eines Liebesverhältnisses mit einer Pfalzgräfin Adelheid von Sachsen deren Gemahl Friedrich tödten und die Witwe heirathen, dafür auf dem Schlosse Giebichenstein bei Halle gefangen gehalten werden und sich durch einen kühnen Sprung in die Saale retten. Daher habe er seinen Beinamen. Andere leiten denselben von dem Salischen Geschlechte ab (Saliens, d. i. Springer) und meinen, die Sage sei erst aus dem misverstandenen Namen entstanden.

Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden-Baden, geb. 8. April 1655, der Sohn des Erbprinzen Ferdinand Max, trat 1678 die Regierung an, da sein Vater 1669, sein Großvater, Markgraf Wilhelm I., 1677 gestorben war. 1683 nahm er an der Vertheidigung von Wien theil, erhielt dann den Oberbefehl gegen die Türken, führte 1693 die Reichsarmee am Rhein und 1694 im Elsaß. 1697 bewarb er sich vergeblich um die poln. Krone. Auch im Span. Erbfolgekriege stand er an der Spitze der Reichsarmee, wirkte mit Eugen und Marlborough zur Vertreibung der Franzosen aus Baiern, und starb zu Rastadt 4. Jan. 1707.

Ludwig (Jos. Anton), Erzherzog von Östreich, geb. 12. Dec. 1784 zu Florenz, der jüngste Sohn Kaiser Leopold's II., befehligte 1809 ein östr. Corps, ward 1822 Generaldirector der Artillerie, nahm unter Kaiser Franz an der Regierung theil, wurde unter Ferdinand I. Chef der Geheimen Staatsconferenz, ist aber seit 1848 von den Geschäften gänzlich zurückgetreten.

Ludwig (Friedr. Christian), gewöhnlich **Louis Ferdinand**, auch **Prinz Louis** genannt, Prinz von Preußen, geb. 18. Nov. 1772, der Sohn des Prinzen Ferdinand, eines Bruders Friedrich's d. Gr. Ungemein begabt, geistreich und gebildet, sowie hochsinnigen Strebens, war er doch leidenschaftlich, excentrisch und der Sinnenlust ergeben. Er folgte 1792 dem Heere an den Rhein, war 1806 der Wortführer der Kriegspartei, befehligte die Vorhut des Hohenloher Corps, nahm, wider seine Instruction, ein Gefecht bei Saalfeld an und fiel darin 10. Oct. 10. Oct. 1823 wurde ihm daselbst ein Denkmal errichtet.

Ludwigsburg, Oberamtsstadt im würtemb. Neckarkreise, zweite Residenz des Königs, nördl. von Stuttgart, mit prachtvollem königl. Schlosse, ist Hauptgarnisonsplatz des Landes und zählt 8300 E., welche Tuch-, Porzellan-, Steingut- und Blechwaarenfabriken unterhalten. In den Umgebungen befinden sich die Lustschlösser Monrepos und Favorite und die Solitude.

Ludwigshafen, Stadt in der bair. Rheinpfalz,

Manheim gegenüber am Rhein, früher die „Rheinschanze" genannt, in äußerst günstiger Verkehrslage, mit Paris, Mainz und Strasburg in directer Eisenbahnverbindung stehend, mit Freihafen, wurde erst im April 1843 als Stadt angelegt, ist aber bereits im schnellen Aufblühen begriffen, hat bedeutenden Speditionshandel und Rheinschiffahrtsverkehr und zählt gegen 5000 E.

Ludwigskanal, die durch König Ludwig I. von Baiern nach dem Entwurfe des Oberbaurath von Pechmann ausgeführte künstliche Wasserstraße, welche die Donau und den Rhein verbindet, eine der großartigsten Unternehmungen der neuesten Zeit, beginnt bei Kehlheim an der Donau, führt aus der schiffbar gemachten Altmühl aufwärts bis Dietfurt, dann gegen N. über Nürnberg und längs der Regnitz nach Bamberg, von wo die Schiffahrt in den Main geht. Bei einer Länge von 23½ M. hat der Kanal 103 Kammerschleußen und 22 Häfen. Die Eröffnung in seiner ganzen Länge fand 25. Aug. 1845 statt, nachdem der Bau 9 J. gedauert. Die gesammten Kosten des Baues betragen fast 10 Mill. Gulden.

Ludwigslied, althochdeutsches Gedicht auf den Sieg Ludwig's III. über die Normannen 881 bei Saucourt in der Picardie, das von einem fränk. Geistlichen, vielleicht von dem gelehrten Mönche Hucbald in St.-Amand verfaßt, von Hoffmann von Fallersleben in „Elnonensia" (Gent 1837) und Wackernagel im „Altdeutschen Lesebuch" (Bas. 1839) herausgegeben wurde und zu den werthvollsten Überresten der althochdeutschen Zeit gehört.

Ludwigslust, Stadt im Amte Grabow des Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, mit großherzogl. Residenzschlosse, 5900 E. und Karten-, Papiermaché- und Tabacksfabrikation.

Lufft (Hans), Buchdrucker und Buchhändler, geb. 1495, errichtete 1525 eine Buchdruckerei in Wittenberg und hat sich vorzugsweise durch den Druck der verschiedenen Erstlingsausgaben der Luther'schen Bibelübersetzung berühmt gemacht. Er starb 2. Sept. 1584.

Luft ist im Allgemeinen die Bezeichnung für gasförmige Körper; im speciellen Sinne versteht man darunter die atmosphärische Luft. (S. **Gas** und **Atmosphäre.**)

Luftballon oder Aërostat bezeichnet einen Ballon, welcher, leichter als die von ihm verdrängte atmosphärische Luft, durch den Druck dieser letztern aufsteigt und unter günstigen Umständen selbst noch Lasten mit in die Höhe zu nehmen im Stande ist. Man kann 2 Arten von L. unterscheiden: solche, bei welchen die im Innern eines aus Papier oder Zeug gefertigten nach unten offenen Ballons befindliche Luft durch Erhitzen ausgedehnt und leichter gemacht wird, und solche, welche aus luftdichtem Zeuge gearbeitet, einen vollkommen abgeschlossenen Raum bilden, den man mit Gasen füllt, die leichter sind als die atmosphär. Luft. Nach dem Gesetze, daß jeder in einer Flüssigkeit oder in einem Gase befindliche Körper so viel an seinem Gewichte verliert, als das verdrängte Volumen der Flüssigkeit oder des Gases wiegt, verliert also ein solcher Ballon so viel an seinem Gewicht, als die von ihm verdrängte Luft wiegt. Ist das Gewicht der letztern sogar größer als sein eigenes Gewicht, so wird er mit dem Überschusse jenes Gewichts über das seinige (ebenso wie ein unter Wasser gehaltener Kork) nach oben getrieben und muß steigen, bis er in der immer verdünnter werdenden Luft in eine Region kommt, wo das Gewicht der von ihm verdrängten Luft seinem eigenen Gewichte gleich ist. Sollen Menschen mit einem solchen Ballon aufsteigen, so befestigt man unterhalb des Ballons an Stricken eine Gondel zu ihrer Aufnahme. Will ein **Luftschiffer,** wenn sein Ballon nicht mehr steigt, sich noch höher erheben, so wirft er einen Theil des zu diesem Zwecke mitgenommenen Ballastes aus; um sich herabzulassen, öffnet er ein am Ballon angebrachtes Ventil mittels einer Schnur, und läßt einen Theil des Gases aus dem Innern des Ballon entweichen; der sich verkleinernde Ballon verdrängt dann weniger Luft und wird also weniger getragen. Der L. ist eine Erfindung der Gebrüder Stephan und Joseph Montgolfier; sie wandten erhitzte Luft an (daher solche Ballons Montgolfièren). Das Wasserstoffgas wurde 1783 von Charles in Paris gebraucht (daher mit Wasserstoff gefüllte Ballons Charlièren).

Luftbetten, kissenförmige, auf der innern Seite mit Kautschukpräparat überzogene Ledersäcke mit einem Blasebalge zum Einblasen und einem Hahne zum Herauslassen der Luft, sind wegen ihrer Elasticität, Leichtigkeit und Zuträglichkeit für die Gesundheit jetzt sehr gebräuchlich und werden häufig als Sitzkissen von Reisenden oder Hüftkranken und magern Personen benutzt.

Luftheizung, die Methode künstlicher Erwärmung, wobei letztere dadurch erfolgt, daß man in einem besondern Ofen erhitzte Luft in die zu erwärmenden Räume ein- und dafür wieder kalte Luft austreten läßt, wird meist nur auf ganze Gebäude angewendet, in deren tiefsten Theilen ein Ofen errichtet wird, welchen die Luft in vielfachen, immer aber nur durch eiserne Wände vermittelter Berührung mit der Hitze durchströmt, um sich dann in einem Kanalsysteme durch alle zu heizenden Räume zu vertheilen. Vgl. Meißner, „Die Heizung mit erwärmter Luft" (3. Aufl., Wien 1827).

Luftpumpe, eine von Otto von Guericke erfundene Vorrichtung, um die in einem Raume befindliche Luft zu verdünnen, besteht aus einem messingenen hohlen, inwendig sorgfältig ausgeschliffenen Cylinder (Stiefel), in welchem sich luftdicht ein aus Lederscheiben gebildeter und mit Fett oder Öl getränkter Kolben mittels einer Stange (die bei größern Pumpen gezahnt ist und durch ein mit Kurbel versehenes Zahnrad bewegt wird) auf- und abbewegen läßt. An dem einen Ende ist der Cylinder geschlossen, und von hier aus führt eine enge Röhre nach einem eben geschliffenen Teller, auf welchem an ihrem gleichfalls eben geschliffen Rande mit etwas Talg bestrichene Glasglocken (Recipienten genannt) luftdicht aufgesetzt werden können. Bei der **Hahn-L.** befindet sich in der Röhre, die das verschlossene Ende des Stiefels mit dem Recipienten verbindet, möglichst nahe dem Boden des Stiefels ein zweifach durchbohrter Hahn (Fenguard'scher Hahn), der in einer Stellung mittels einer Querdurchbohrung den Stiefel mit dem Recipienten, in einer andern dagegen mittels einer zweiten schief nach außen gehenden Durchbohrung den Stiefel mit der Atmosphäre verbindet (wobei der Recipient abgesperrt ist), und in einer dritten den Recipienten selbst mit der Atmosphäre. Um die Luft zu verdünnen, schiebt

man den Kolben an den Boden des Stiefels, verbindet durch Drehung des Hahns den Stiefel mit dem Recipienten und zieht den Kolben vorwärts. Dann dringt ein Theil der unter dem Recipienten befindlichen Luft infolge ihrer Expansivkraft in den Stiefel, und die Luft unter dem Recipienten wird verdünnt. Darauf dreht man den Hahn so, daß der Recipient abgesperrt ist, der Stiefel aber mit der Atmosphäre in Verbindung steht, und treibt durch Einschieben des Kolbens bis zum Boden des Stiefels die in letztern eingetretene Luft aus. Jetzt dreht man den Hahn wieder in die erste Stellung zurück, wo der Stiefel mit dem Recipienten in Verbindung steht, und verdünnt durch Aufziehen des Kolbens die Luft im Recipienten von neuem ꝛc. Die Verdünnung der Luft unter dem Recipienten wird durch ein daselbst befindliches kleines Barometer (Barometerprobe genannt) angezeigt. Gute L. verdünnen die Luft bis auf wenige Zehntel einer Linie Quecksilberdruck. Bei den **Ventil-L.** befindet sich ein aus Blase oder Wachstaffet gebildetes Ventil im Boden des Stiefels und ein zweites im Kolben. Ersteres öffnet sich beim Aufziehen des Kolbens und läßt die Luft aus dem Recipienten in den Stiefel übergehen, schließt sich aber bei der Rückwärtsbewegung des Kolbens; dafür öffnet sich bei dieser Rückwärtsbewegung das Ventil im Kolben, und läßt die aus dem Recipienten in den Stiefel getretene Luft in die Atmosphäre entweichen. Bei jeder Hin- und Herbewegung des Kolbens wiederholt sich der angegebene Vorgang.

Luftröhre (Trachēa oder Artería aspĕra), derjenige Theil des menschlichen Körpers, welcher die Lunge mit der Atmosphäre in Verbindung setzt, stellt eine aus Häuten und Knorpelringen zusammengesetzte Röhre dar, die an ihrem vordern Umfange gewölbt, an ihrem hintern platt und im Innern mit Schleimhaut überzogen ist. Sie beginnt unterhalb des Kehlkopfs, ist ungefähr 4 Zoll lang, liegt an der vordern Seite des Halses und theilt sich, sobald sie in die Brusthöhle eingetreten ist, in 2 Äste (Bronchi), die zu den beiden Lungenflügeln führen. Hier theilen sie sich wieder in kleinere Zweige (Bronchien) und bilden so das eigentliche Gerüst der Lunge. Die meisten Krankheiten dieses Organs rühren von besonders kalten oder scharfen Einathmungen her, welche zuerst den einfachen **Luftröhrenkatarrh** erzeugen, der dann in **Luftröhrenentzündung** (Tracheïtis) und eiterige Zerstörung übergehen kann. Die sogen. **Luftröhrenschwindsucht** (Phthisis trachealis) hängt meist von Lungen- oder Kehlkopfsvereiterung ab. Die **Verengung der L.** (Tracheostenōsis) gibt sich durch pfeifendes Ein- und Ausathmungsgeräusch zu erkennen.

Luftspiegelung oder Kimmung heißt eine Erscheinung, welche durch die sogen. totale Reflexion des Lichts an der Grenze einer kalten und warmen Luftschicht entsteht. Wenn nämlich ein Lichtstrahl auf die Grenzfläche zwischen einem dichtern und dünnern Mittel trifft, so kann er aus dem erstern nur dann in das zweite übergehen, wenn der Einfallswinkel nicht zu groß ist; erreicht dieser eine bestimmte Größe, so tritt der Lichtstrahl nicht in das dünnere Mittel ein, sondern wird in das erste wieder zurückgeworfen (total reflectirt).

Luganersee (Lago di Lugano), Landsee an der lombard. Grenze nach dem schweiz. Canton Tessin zu und größtentheils zu letzterm gehörend, 10 St. lang und etwa 1 St. breit, bietet bei seiner Menge von Buchten und den sich ringsum steil aus dem Wasser erhebenden Felsenmassen einen höchst romantischen Anblick dar.

Luganski, russ. Volksschriftsteller, s. **Dahl**.

Lugdūnum Batavōrum, röm. Name für Leyden.

Lüge, die wissentliche und absichtliche Mittheilung der Unwahrheit, ist im Allgemeinen verwerflich und moralisch nicht zu rechtfertigen; in außergewöhnlichen eigenthümlichen Fällen können Ausnahmen von der Regel dann stattfinden, wenn die absichtliche Unwahrheit in der That nicht im Dienste der Selbstsucht, sondern des wohlwollenden Scherzes und der Liebe gestanden hat, die das Wohl Anderer dauernd zu befördern trachtet. Die **Fromme L.** (pia fraus) will wahrhaft Gutes erreichen; die **Noth-L.** sagt in der Noth die Unwahrheit, um Unglück und Verbrechen zu verhüten; die **Dienst-L.** oder **Höflichkeits-L.** werden aus Rücksicht vor einem Obern und aus Artigkeit ausgesprochen. Vgl. Böhme, „Über die Moralität der Noth-L." (Neust. 1828); Heinroth, „Die L." (Lpz. 1834).

Lugger, schnellsegelndes Schiff mit langem Bugspriet und 2 oder 3 Masten, führt eine besondere Art Segel, die **Luggersegel**, die sich von den Spriet- und Gaffelsegeln unterscheiden.

Lugo, Prov. im span. Königr. Galicien, nördl. an den Atlant. Ocean grenzend, mit 419,437 E., vom Minho und Sil durchflossen. — Die Hauptstadt **L.**, links am Minho, Sitz eines Bischofs, hat 6200 E. In der Nähe sind vielbesuchte warme Bäder.

Lugos (spr. Lugosch), Marktflecken im temeser Comitat Ungarns, zerfällt in Deutsch- und Walachisch-L., jenes links, dieses rechts des Temesflusses, hat 7000 E., Weinbau und Weinhandel.

Luini oder Luvine (Bernardino), der Heros der Mailänd. Malerschule, geb. in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. aus dem gleichnam. Flecken am Lago-Maggiore, Leonardo da Vinci's vorzüglichster Schüler, in seinen in die Zeit von 1500—30 fallenden Arbeiten bei untadelhaften Zeichnungen durch zarte Innigkeit, warmes Colorit ausgezeichnet. Seine vollendetsten Werke, namentlich Fresken, befinden sich in Mailand und dessen Umgebung. Auch sein Sohn, **Aurelio L.**, war ein tüchtiger Maler.

Luise (Auguste Wilhelmine Amalie), Königin von Preußen, geb. 10. März 1776 zu Hannover, wo ihr Vater, Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, damals Commandant war, vermählte sich 1793 mit dem damaligen Kronprinzen, nachherigen Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen und ward als Wohlthäterin der Armen, als Beschützerin ungekannter Verdienste bald Gegenstand der allgemeinsten Verehrung; ihr ergebungsvoller Sinn bewährte sich namentlich in der durch das Misgeschick in dem Kriege gegen Frankreich für Preußen gekommenen schweren Zeit aufs glänzendste. Sie starb unvermuthet schnell während eines Besuchs bei ihrem Vater in Strelitz auf dem Schlosse Hohenzieritz 19. Juli 1810. Ihrem Andenken ist das **Luisenstift** in Berlin, eine Anstalt zur Erziehung junger Mädchen, und der 3. Aug. 1814 gestiftete **Luisenorden** gewidmet. Im Schloßgarten zu Charlottenburg, wo ihre irdischen Überreste ruhen, ist ihr und ihrem Gemahle (seit 1840 neben ihr ruhend) ein Mausoleum errichtet.

Luise Ulrike, Königin von Schweden, Friedrich's d. Gr. Schwester, geb. 24. Juli 1720, 1744

mit dem Kronprinzen, nachmaligen König Adolf Friedrich von Schweden, vermählt, entfaltete regen Eifer für Förderung von Wissenschaft und Künsten, stiftete 1753 die Akademie der Literatur und Geschichte zu Stockholm und andere Institute, und unterstützte Industrie und Arme. Nach dem Tode ihres Gemahls, 1771, entstand Spannung zwischen ihr und dem neuen Könige; nur selten noch am Hofe erscheinend, starb sie 16. Juli 1782.

Luisenburg, viel besuchter Berg in der Mittelgruppe des Fichtelgebirgs im bair. Kreise Oberfranken, $^3/_4$ St. von Wunsiedel.

Luitprand, s. **Liutprand**.

Lukas von Leyden, eigentlich Lukas Dameß oder Dommeß, einer der größten niederländ. Maler, Zeitgenosse Dürer's, Holbein's und Cranach's, geb. zu Leyden 1494, Schüler Corn. Engelbrecht's aus van Eyck's Schule, lieferte viele Gemälde in Öl- und Wasserfarben, sowie zahlreiche Kupferstiche, die durch meisterhafte Ausführung seinen Ruhm verbreiteten. Unter seinen Werken behauptet das Genrebild, das er eigentlich zuerst mit Bewußtsein behandelte, eine wesentliche Stelle. Er starb 1533.

Lukaszewitsch (spr. Lukasch–, Joseph), geb. um 1800 bei Posen, war Bibliothekar der gräfl. Raczynski'schen Bibliothek zu Posen, bis er 1852 die Verwaltung der seiner Familie zugefallenen Güter im Posenschen übernahm. Er schrieb in poln. Sprache: „Histor. Nachrichten über die Dissidenten in Posen im 16. und 17. Jahrh.“ (Pos. 1832); „Über die Kirchen der Böhm. Brüder im ehemaligen Großpolen“ (Pos. 1835); „Die Geschichte der Kirchen des helvet. Glaubensbekenntnisses in Lithauen“ (2 Bde., Pos. 1842; deutsch, Lpz. 1848—50); „Geschichte der Unterrichtsanstalten in Polen und Lithauen“ (2 Bde., Pos. 1849—51).

Lukmanier, Bergpaß in den Schweizeralpen, der in einer Höhe von 5740 F. aus dem Medelser Thale in Graubündten in das Blegnothal und das Thal des Tessin, sowie zur Gotthardsstraße führt, wurde schon früher als einer der bequemsten Alpenübergänge viel benutzt und soll neuerdings von einer Eisenbahn überschritten werden.

Luknow, Lucknow, Hauptstadt des brit. Vasallenstaats Oude oder Audh in Ostindien, am schiffbaren Gumty, Sitz eines Nabob und eines brit. Residenten, mit vielen Prachtgebäuden und Monumenten ind. Herrlichkeit, hat 300,000 E., Fabriken in Baumwollen-, Seiden- und Lederwaaren, sowie lebhaften Handels- und Schiffahrtsverkehr.

Luksor, ägypt. Dorf in dem alten Stadtbezirke von Theben, dicht am östl. Nilufer, berühmt durch seinen stattlichen von Amenophis III. erbauten, von Ramses II. fortgesetzten Tempel und die beiden von Ramses vor den Pylonen errichteten Obelisken, von denen der kleinere (62 F. hoch) 1831 nach Paris gebracht und daselbst auf der Place de la Concorde aufgestellt wurde.

Luleå (spr. Luleo), Hauptstadt des schwed. Län Norrbotten, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Bottn. Meerbusen, mit einem kleinen Hafen und 1300 E. — Der Fluß **L.** entsteht aus der Stora und Lilla-L., die im norweg. Gebirge entspringen, viele Seen durchlaufen und sich unterhalb Jockmock vereinigen.

Lullus (Raimundus), geb. 1234 in Palma auf Mallorca, widmete sich einem strengen Leben, suchte vorzüglich die Mohammedaner in Afrika zum Christenthume zu bekehren und starb 1315 infolge der von ihnen erhaltenen Mishandlungen. Die von ihm erfundene Kunst Ars magna Lulli oder **Lullische Kunst** genannt, ist ein Versuch zu schematischer Anordnung der Begriffe zum Behufe einer übersichtlichen Erkenntniß und einer leichten Mittheilung, wobei die Buchstaben (Alphabetum artis) zur Bezeichnung der Grundbegriffe, und geometr. Figuren zur Andeutung der Beziehungen derselben gebraucht werden. L.'s „Opera omnia“ gab Salzinger heraus (10 Bde., Mainz 1721—42).

Lully (Giov. Battista), Operncomponist, geb. zu Florenz 1633, zog als Küchenjunge bei Mademoiselle de Montpensier durch sein von selbst erlerntes Geigenspiel Ludwig's XIV. Aufmerksamkeit auf sich, der ihn an die Spitze der sogen. Bande des petits violons stellte, die er durch seine Compositionen trefflich einübte. Von 1671 an, wo er das Privilegium der großen Oper überkam, componirte er als Director derselben 19 Opern, welche über ein halbes Jahrh. die franz. Nation entzückten. L. starb in Paris 22. Mai 1687.

Lumbāl (lat.), die Lenden betreffend.

Lumen (lat.), ein Licht, heller Kopf, großer Geist; **L. mundi**, ein Weltlicht, Welterleuchter.

Luna (lat), der Mond, die Mondgöttin, ist der röm. Name der griech. Göttin Selene. **Lunambulismus**, die Mondsucht, das Nachtwandeln; **Lunambulist**, ein Mond- oder Nachtwandler; **lunār**, lunarisch, den Mond betreffend.

Lund, Stadt im südl. Schweden, in der Prov. Schonen, Sitz eines Bischofs und einer Universität, mit 6000 E., Gerberei, Tabacksfabrikation und einigem Handel. Von den 22 Kirchen der einstigen Glanzperiode von L. ist nur noch die im 12. Jahrh. erbaute Domkirche, eines der merkwürdigsten Denkmale christl. Baukunst in Skandinavien, übrig geblieben. Vor dem Universitätsgebäude steht ein Denkmal des Dichters Esaias Tegnér. — L. ward bald nach Einführung des Christenthums in Dänemark Sitz eines Bischofs, der 1104 ganz Dänemark, Schweden und Norwegen unter seinem Bischofsstabe vereinigte. Oft war es Sitz der dän. Könige und lange Zeit hindurch die größte und reichste Stadt Dänemarks und Skandinaviens überhaupt. Durch die Eroberung und Brandschatzung der Schweden, die 1452 plündernd in die Stadt einfielen, gerieth L. in großen Verfall. 1533 ward das mächtige Erzbisthum aufgehoben, die Kirchengüter wurden eingezogen und die Kirchen selbst, sowie die Klostergebäude geschleift. Nachdem 1685 Dänemark die Prov. Schonen, Blekingen und Halland an Schweden abgetreten, gründete die schwed. Regierung 1668 die Universität zu L., deren Zweck hauptsächlich sein sollte, die Spuren dän. Herrschaft mehr und mehr zu verlöschen.

Lüneburg, ehemaliges Fürstenth. in Niedersachsen, jetzt eine Landdrostei des Königr. Hannover, von $204,_{146}$ Q.-M. mit 338,764 E., ist an der nordöstl. Grenze von der Elbe, welche hier die sämmtlich in der Lüneburger Haide entspringenden Flüsse Jeetze, Ilmenau, Seeve, Este, Swinge und Oste aufnimmt und im südl. Theile von der Aller mit Ocker, Fuse, Leine und Böhme bewässert. Über den größten Theil der Landdrostei zieht sich die sogen. **Lüneburger Haide.** (S. **Haide.**) Die in der Haidegegend gezogenen Schafe sind unter dem

Namen Haidschnuken bekannt. Lohnender Anbau der Gegend und Wohlhabenheit der Bewohner nehmen sichtbar zu. Der südöstlichste Theil wird das Wendland genannt, dessen Einwohner slaw. Ursprungs sind. Die Landdrostei im Allgemeinen liefert gute Pferde, Schlachtvieh, Holz, Torf, Gyps, Kalk und Salz. Die Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf Garnspinnerei, Leinweberei, Strumpfstrickerei und Anfertigung von Holzarbeiten. — Die Hauptstadt des Fürstenth. und der Landdrostei, L., an der Ilmenau und an der von Hannover nach Harburg führenden Eisenbahn, hat ein vielfach interessantes Rathhaus, 13,450 E. und Zucker-, Taback- und Spielkartenfabriken, sowie Schiffahrt- und Speditionshandel. Von den vielen Salzquellen dienen die 5 vorzüglichsten zu Salzsiedereien. Bis 1369 war L. Sitz der Herzoge von Braunschweig-L.

Lunel (spr. Lünél), Stadt im franz. Depart. Hérault, 3 St. von Montpellier, an der Vidourle und am gleichnam. Kanale oder Robine-de-L., hat 7300 E. und zahlreiche Liqueur-, Branntwein- und Spiritusfabriken, sowie lebhaften Handel, besonders mit dem berühmten **Muscat-L.**, einem ausgezeichneten Liqueurweine, der aus der weißen Muskatellertraube gewonnen wird.

Lünetten (frz.) oder Brillen nennt man alle einer Festung im Hauptgraben vor dem Ravelin auf oder vor dem Glacis des Bedeckten Wegs vorgelegten Außenwerke, welche den Zweck haben, die Belagerung zu verzögern oder zu erschweren.

Luneville (spr. Lünwil), deutsch Luenstadt, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Meurthe, am Zusammenflusse der Meurthe und Vezouze, 3 M. von Nancy, mit 17,500 E. und ansehnlicher Fabrikthätigkeit, ist geschichtlich merkwürdig durch den 9. Febr. 1801 zwischen dem Deutschen Reiche und der Franz. Republik daselbst abgeschlossenen **Luneviller Frieden**, in welchem Belgien und das linke Rheinufer an Frankreich, Mailand und Mantua an die Cisalpin. Republik, Venedig und das Gebiet bis an die Etsch, Istrien und Dalmatien mit Cattaro an Östreich abgetreten wurden.

Lunge (Pulmo) nennt man die Organe des thierischen Körpers, in welche die eingeathmete Luft gelangt und daselbst das dunkle (an Kohlensäure reiche) venöse Blut in hellrothes, Sauerstoff enthaltendes, arterielles umwandelt. Man findet L. bei den Menschen, den Säugethieren, den Vögeln (in Verbindung mit großen Luftsäcken), den Amphibien, einigen Spinnen, Schnecken und Ringelwürmern, doch sind sie bei den letztern nur ziemlich einfache Säcke oder Höhlen. Die Fische haben statt der L. die Kiemen, die Insekten aber ein System von Luftröhren: Tracheen. Der Mensch hat 2 L. oder **Lungenflügel**, welche zu beiden Seiten in der Brusthöhle liegen. Sie sind den Rinder-L. in hohem Grade ähnlich, haben bläulich-violette Farbe, weiches, schwammiges, blutreiches Gewebe, das beim Drücken knistert. Jede der beiden L. nimmt einen Ast der Luftröhre in sich auf; diese verzweigt sich in eine große Anzahl kleiner Äste und Zweige, die in kleinen **Lungenbläschen** enden. Zwischen und neben diesen feinen Luftröhrenästchen und Lungenbläschen schlingen sich unzählige feine Haargefäße hin, in denen das Blut beim Weiterfließen (im kleinen Kreislaufe) durch die sehr dünnen Hautwände der Gefäßröhren und Lungenzellen hindurch Sauerstoff aus der eingeathmeten frischen Luft einsaugt und Kohlensäure an die auszuathmende abgibt. Hierdurch wird das Blut immer wieder mit Sauerstoff versorgt und zur Erwärmung, sowie zur Ernährung des Körpers tauglich erhalten. Die ganze Menge der Luft und der Blut enthaltenden Röhren, aus denen die L. vorzugsweise besteht, ist mit einer feinen Haut überzogen; diese Haut heißt **Lungenfell** (Pleura pulmonālis), und setzt sich in dem Brustfell (Pleura costālis) fort.

Lungenkrankheiten, auch wol im täglichen Leben Brustkrankheiten genannt, sind sehr häufig, weil die Lunge vom ersten Augenblicke der Geburt an in beständiger Thätigkeit und Anstrengung bleibt. Am häufigsten kommt Entzündung vor, entweder des Überzuges: **Lungenfellentzündung**, Brustfellentzündung (Pleurītis), oder der Gewebe: **Lungenentzündung**, Brustentzündung (Pneumonīa), oder der Schleimhaut der Luftwege: **Lungenkatarrh** (Catarrhus pulmōnum). Ferner findet sich **Lungensucht** oder Lungenschwindsucht (Tuberculōsis) sehr verbreitet, führt auch zuweilen zum Tode, wird aber öfter noch geheilt, wie erst die neuere physiolog. Medicin nachgewiesen. Dann kann auch **Lungenerweiterung** (Emphysēma pulmōnum) eintreten. Jede dieser Krankheiten ist von Husten begleitet. Immer ist Einathmung kalter Luft nachtheilig, gleichmäßige Temperatur und körperliche Ruhe nothwendig.

Lungenprobe (Docimasīa pulmōnum hydrostatica) oder Pneumobiomantik gründet sich auf die Thatsache, daß eine mit Luft erfüllte Lunge leichter als Wasser ist, also schwimmt, eine luftleere aber untersinkt, und dient zur Erkennung in gerichtlichen Fällen: ob ein neugeborenes Kind schon geathmet (und also gelebt) habe oder nicht, ob also im speciellen Falle der Leichnam eines todtgeborenen oder gemordeten Kindes gefunden worden. Diese Probe kann aber täuschen, wenn durch Entzündung und Ausschwitzung die Lunge schwerer geworden (Hepatisation) oder wenn durch Fäulniß oder Lufteinblasen Luft in dieselbe gelangte.

Lungenseuche, die gefährlichste Krankheit des Rindviehs in gemäßigten und nördl. Gegenden, ist in den meisten Fällen Folge der Ansteckung, offenbart sich zuerst durch trockenen Husten und führt mit wenigen Ausnahmen unter fieberhaften Symptomen rasch zum Tode. Schnelle Absonderung der gesunden und der, wenn auch nur leicht erkrankten Thiere, frisches Pflastern und Tünchen des Stalls und Entfernung der alten Geräthe nach Aufhören der Krankheit ist durchaus erfoderlich. Die neuerdings von 2 belg. Thierärzten, Willems und De Saive, vorgeschlagene Impfung des Rindviehs mit der Lymphe lungenfauler Thiere als Präservativ gegen die Ansteckung hat sich bis jetzt noch nicht völlig bewährt. Vgl. Saive, „Die Inoculation, ein Schutzmittel gegen die L. des Rindviehs" (Köln 1852).

Lünig (Joh. Christian), publicistischer Schriftsteller, geb. 14. Oct. 1662 zu Schwalenberg in der Grafsch. Lippe, gest. 14. Aug. 1740 als Stadtschreiber zu Leipzig. Seine Hauptwerke sind: „Das deutsche Reichsarchiv" (20 Bde., Lpz. 1710—22); „Deutsche Reichskanzlei" (8 Bde., Lpz. 1714); „Codex Augusteus" (2 Bde., Lpz. 1724); „Corpus juris feudalis Germanici" (3 Bde., 1727) nebst Fortsetzung (2 Bde., Lpz. 1730).

Lunte nennt man einen Strang von Flachswerg, der, in Lauge von Buchenasche und Kalk gekocht, nach dem Trocknen angezündet, langsam fortglimmt und eine spitzglühende Kohle bildet, die, auf einen **Luntenstock** gewickelt, früher zur Entzündung der Geschützladungen diente, seit der Erfindung der Percussions- und Frictionsentzündung aber nur noch zum Entzünden der Schlagröhren und Stoppinen bei Festungen gebraucht wird.

Luntenschloß (an alten Handfeuergewehren) hatte eine Schraube die Lunte an den Hahn zu befestigen, womit man das Pulver am Zündloche entzündete, und war noch lange nach Erfindung des Radschlosses gebräuchlich.

Lupercus, röm. Name des lykäischen Pan, dessen Heiligthum (Lupercal) am palatinischen Berge in einer Grotte bestand, darin sein mit einem Ziegenfelle umhangenes Bild. Sein Fest (Lupercalia) ward von besondern Priestern (Luperci) im Reinigungsmonate (Februar) gefeiert.

Lupin (Friedr., Freiherr von), geb. 11. Nov. 1771 in Memmingen, früher bair. Oberbergrath, zog sich aber später auf sein Landgut Illerfeld zurück, wo er 28. Nov. 1845 starb. Außer mineralog. Schriften erschien von ihm die in Jean Paul'scher Weise geschriebene humorist. „Schulrede, geschrieben am Sylvesterabend 1837 von Florian Felbel" (Lpz. 1838); „Erneuerte Schulrede am Sylvesterabend 1839" (Weim. 1840). Interessant ist seine „Selbstbiographie" (4 Thle., 2. Aufl., Weim. 1847).

Lupine oder Wolfsbohne (Lupinus), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen, mit gefingerten Blättern, zweilippigem Kelche und 10 einbrüderigen Staubgefäßen. Die **Weiße L.** oder Feigbohne (L. albus) mit weißen Blüten, im Orient einheimisch, wird schon seit langer, besonders aber in neuester Zeit in Europa stark angebaut, indem die Pflanze nicht nur zu Grünfutter, sondern auch vorzüglich zur Gründüngung dient und in letzterer Beziehung dem Schafmiste gleichkommt. Dasselbe gilt von der **Ägypt. L.** (L. Termis). Außerdem sind viele Arten der L. wegen der Schönheit ihrer Blütentrauben Zierpflanzen.

Lupulin, das gelbe Pulver des Zapfens der weiblichen Hopfenpflanze und der darin enthaltene eigenthümliche Bitterstoff.

Lupus (lat.), der Wolf; in der Heilkunde ein um sich fressendes krebsartiges Geschwür oder eine solche Flechte. **Lupus in fabula**, lat. Sprüchwort: der Wolf in der Fabel, d. h. Wenn man von dem Wolfe spricht, ist er nicht weit davon.

Lurche nennt man theils die ganze Classe der Amphibien, theils nur die froschartigen Amphibien oder Batrachier.

Lurlei oder Lorelei ist der Name eines Felsen im Rheine unterhalb Bingen. Die vielfach bearbeitete Sage hat ihn zum Sitz einer Klosterjungfrau gemacht, welche die Vorüberfahrenden durch ihren zauberischen Gesang anlockt, bis sie an dem Felsen scheitern und versinken.

Luscität (lat.), die Schiefsichtigkeit.

Lusiaden, berühmtes Epos von Luis de Camoens.

Lusignan (spr. Lüsiniáng), s. **Guido de Lusignan.**

Lusitanien, Abtheilung des alten Hispanien, das jetzige Portugal.

Lust, als Gegensatz von Schmerz, ist das Gefühl des Angenehmen. Die sinnliche L. wird durch das sinnlich Angenehme erzeugt; das körperliche Wohlbefinden macht zu sinnlichen Lustgefühlen empfänglich und geneigt, doch steigert sich auch das im einzelnen Falle mit vollem Bewußtsein hervortretende Gefühl des Wohlbefindens zur L. Die geistigen Wohlgefühle sind **subjectiv**, wenn sie von der persönlichen Stimmung und Gemüthsart abhängen; **objectiv**, wenn sie vermöge der Beschaffenheit der Objecte von allen Seelen gleicherweise empfunden werden; derartige Gegenstände sind die Erkenntniß der Wahrheit, das Bewußtsein guter Thaten, religiöse Erhebung und die Betrachtung des Schönen. Der in der Seele zurückbleibende Eindruck nach empfundener L. heißt die **Lustspur**; die Gesammtheit solcher Spuren nennt man **Lustsumme** oder **Lustraum**, d. h. das Gebiet, innerhalb dessen man Freude empfindet. Der **Lustaffect** ist ein ungewöhnlich gesteigertes Wohlgefühl; die **Luststeigerung** erfolgt durch Erhöhung und Vermehrung der Lustgefühle.

Lustration (lat.), die Durchsicht, Musterung; feierliche Reinigung oder Weihe; **lustriren**, mustern, durchsehen; auch glänzend machen.

Lustre (frz., spr. Lüstr), Glanz, bezeichnet bald einen Kronleuchter, bald feines Glasschmelz, bald geköpertes glanzvoll appretirtes Zeug.

Lustrum (lat.), ursprünglich das feierliche Sühn- und Reinigungsopfer der Römer nach Beendigung des Census, wurde, weil dies in der Regel alle 5 J. wiederkehrte, später die Bezeichnung für einen Zeitraum von 5 J.

Lustseuche, s. **Syphilis.**

Lustspiel, s. **Drama** und **Komödie.**

Lutament, das Kitt- oder Lehmwerk; **Lutation**, die Verleimung, Verkittung eines Gefäßes.

Lutatius, röm.-plebejisches Geschlecht. — **Cajus L. Catulus** endigte als Consul 242 v. Chr. durch seinen Sieg über die karthag. Flotte bei den Ägatischen Inseln den ersten Pun. Krieg. — **Quintus L. Catulus**, 102 College des Marius im Consulat, siegte mit Diesem über die Cimbern auf den Raudischen Feldern, und gab sich, 87 von Marius geächtet, selbst den Tod. — Sein Sohn, **Quintus L. Catulus**, vertheidigte 78 als Consul die Einrichtungen des Sulla, war ein Gegner Cäsar's, Freund Cicero's und starb 60 v. Chr.

Luteolin heißt der gelbe Färbestoff des Wau.

Luther (Martin), Kirchenreformator, geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben, wo sich sein Vater, der Bergmann Hans L. aus dem Dorfe Möhra bei Eisenach nebst seiner Mutter Margarethe, geborener Lindemann, ein halbes J. aufhielt, sich aber dann nach Mansfeld wendete, wo er später Mitglied des Raths wurde. L. studirte unter kümmerlichen Umständen zu Magdeburg, Eisenach und Erfurt, ward schon 1503 Magister, 1505 aber infolge des plötzlichen Todes seines Freundes Alerius Augustinermönch, 1508 Prof. der Philosophie in Wittenberg, 1512 Doctor der Theologie und sodann 1516 Prediger an der Stadtkirche daselbst. Bei einem Besuch 1510 zu Rom sah er das Verderbniß der Geistlichkeit und eiferte vor und nachher gegen deren Interesse. Die 95 Sätze, welche gegen den Ablaß und den Handel mit demselben durch Tezel gerichtet waren und von ihm 31. Oct. 1517 an die Hauptthüre der Schloßkirche angeschlagen wurden, fanden allgemeine Verbreitung und begeisterte Zustimmung. Cardinal Cajetan verlangte vergebens von ihm zu Augsburg 1518 Widerruf. Die Leip-

ziger Disputation mit Eck 1519 überzeugte L. immer mehr von der dem Evangelium widersprechenden Stellung des Papstthums. Seine Ansichten hierüber sprach er 1520 in der Schrift „An den christl. Adel deutscher Nation" aus und brach 10. Dec. 1520 förmlich mit dem Papste durch Verbrennung der gegen ihn gerichteten Bannbulle. Mit kühner Todesverachtung ging L. 1521 nach Worms und stand 17. und 18. April vor der Reichsversammlung. Auf der Rückreise wurde er 4. Mai auf Veranstaltung des Kurfürsten Friedrich des Weisen heimlich auf die Wartburg gebracht. Während seines zehnmonatlichen Aufenthalts auf der Wartburg übersetzte er das N. T. Karlsstadt's Bildersturm rief ihn im März 1522 nach Wittenberg zurück; 1524 entsagte er dem Mönchsstande und verheirathete sich 1525 mit Katharina von Bora. 1527—29 wurde eine neue Kirchenordnung in Sachsen eingeführt; um dieselbe Zeit erschienen der Große und Kleine Katechismus. An der von Melanchthon verfaßten Augsburgischen Confession betheiligte er sich 1530 von Koburg aus. An der Übersetzung der Bibel arbeitete er 1521—34; das N. T. erschien 1522, zugleich mit dem A. T. 1534, das Ganze überarbeitet 1541. Bei der Menge seiner Amtsgeschäfte, bei der Größe seiner schriftsteller. Thätigkeit und seines Briefwechsels blieb ihm noch Zeit zur Geselligkeit und zur Übung in der Musik. Er starb 18. Febr. 1546 zu Eisleben, wohin er von den Grafen von Mansfeld zur Schlichtung von Familienstreitigkeiten gerufen worden war, und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt. Er hinterließ 4 Kinder, nachdem 2 vor ihm gestorben. Sein Sohn Johann, geb. 7. Juni 1526, studirte die Rechte, starb in den Diensten des Herzogs Albrecht von Preußen 28. Oct. 1575 zu Königsberg. Martin, geb. 7. Nov. 1531, studirte Theologie, starb 3. Mai 1565. Paul, geb. 1533, studirte Medicin, starb als Leibarzt im kurfürstl. sächs. Hause zu Leipzig 8. März 1593. Margaretha, geb. 17. Dec. 1534, starb 1570. Die männliche Nachkommenschaft L.'s starb mit Mart. Gottlob L., Rechtsconsulent in Dresden, 1759 aus. 31. Oct. 1821 wurde zu Wittenberg ein Denkmal L.'s aufgestellt, zu dem Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1. Nov. 1817 den Grundstein gelegt. L.'s Wohnhaus ist gegenwärtig auf Staatskosten in eine Schule verwandelt worden. Seit 1846 bestehen in Erfurt und Leipzig **Lutherstiftungen**, besonders zur Unterstützung von Nachkommen L.'s. Von den Ausgaben der Werke L.'s ist die von Walch (24 Bde., Halle 1740—51) die vollständigste. Eine Auswahl erschien zu Hamburg (10 Bde., 1826; 3. Aufl., 1844); „Briefe, Sendschreiben und Bedenken", herausgegeben von de Wette (5 Bde., Berl. 1825—28); „Politische Schriften", von Mundt (4 Bde., Berl. 1844—45). Vgl. Mathesius, „Leben L.'s in 17 Predigten", herausgegeben von Rust (Berl. 1842); G. A. H. Ukert, „L.'s Leben" (2 Bde., Gotha 1817); Genthe, „Leben und Wirken Dr. M. L.'s" (Lpz. 1841—45); Jürgens, „L.'s Leben" (3 Bde., Lpz. 1846—47).

Lutheraner nennen sich die Prot., welche dem **Lutherthume** huldigen, d. h. sich in ihrem Gegensatze wider den Katholicismus, sowie überhaupt in ihrer religiösen Auffassung auf den symbol. Lehrbegriff und besonders auf das Ansehen Luther's berufen. L. ist Parteiname und daher durchaus unpassend für die ganze evang.-prot. Kirche, die entweder die evang., oder zur bestimmtern Unterscheidung von der ref. die evang.-luth. genannt wird. Zur Pflege des Lutherthums wurde 1557 die Universität Jena gegründet. Den Streitigkeiten über das Interim, Synergismus und Kryptocalvinismus machte die Concordienformel theilweise ein Ende. Der parteiische Eifer der L. wurde bei jeder neuen Erscheinung des evang., christl. Geistes erregt, so gegen Arnd und Spener, und seit der Mitte des vorigen Jahrh. gegen die auf Grund freier Forschung erwachsende rationale Auffassung und Lehrweise. Besondern Zündstoff fand das Lutherthum bei der Einführung der neuen Agende in Preußen (1822); die Anhänger desselben erhielten hier den Namen **Alt-L.** Dem Prof. der Theologie Scheibel, der 1830 in Breslau eine luth. Gemeinde stiftete, folgten mehre Geistliche in Schlesien, welche der Landeskirche den Gehorsam aufkündigten. Scheibel mußte Schlesien verlassen, blieb aber der Führer der Partei. 1841 stellten die Alt-L. auf einer Generalsynode an die Spitze ihres Kirchenwesens ein Oberkirchencollegium in völliger Unabhängigkeit vom Staate; den Vorsitz in diesem Collegium führte der Prof. der Rechte Huschke zu Breslau. Das Lutherthum ward überhaupt in Deutschland seit 1843 durch die luther. Conferenzen, welche in Leipzig gehalten wurden, genährt und hat sich hauptsächlich in der Bekämpfung der Union bethätigt. Die Conferenz, welche zuerst in Rudelbach, später in Harleß, Kliefoth, Huschke, Elvers, Thomasius und Petri ihre Hauptvertreter fand, bildete Provinzialvereine, und diese vereinigten sich 10. Sept. 1849 zu Wittenberg zu einem Centralvereine. Wie in Preußen, so suchte das Altlutherthum auch in andern Ländern Deutschlands sich geltend zu machen und trat ebenfalls in Gegensatz wider die Landeskirchen, z. B. in Baiern, Hessen-Darmstadt, Baden und Thüringen. Gegen die luth. Vereine gibt es in Preußen Unionsvereine, welche die christl. Idee der Union, sowie den Geist der Wissenschaft in der prot. Kirche vertreten.

Lütke (Feodor Petrowitsch), russ. Contreadmiral, ging 26. Aug. 1826, damals noch Flottencapitän, mit dem Capitänlieutenant Stanjukowitsch aus Kronstadt ab, um die Rußland zugehörigen Küsten Asiens und Amerikas und die im N. des Stillen Ocean zerstreut liegenden Inselgruppen zu untersuchen. Nachdem er mehre wichtige Entdeckungen gemacht hatte, kehrte er 25. Aug. 1829 zurück und veröffentlichte in russ. Sprache sein Reisewerk (3 Bde., Petersb. 1834—36, mit Atlas), das in mehre Sprachen übersetzt wurde.

Lutter am Barenberge, Dorf im Braunschweigischen, mit 1300 E., bekannt durch die Schlacht im Dreißigjähr. Kriege, 27. Aug. 1626, wo Tilly Christian IV. von Dänemark schlug.

Lüttich (franz. Liège, vläm. Luyk), belg. Prov. von 82,83 D.-M. mit 467,845 E., meist Wallonen, wird von der Maas und Ourthe mit deren Nebenflüssen, der Vasdre und Amblive, bewässert. Den Hauptreichthum der Prov. bilden ihre Mineralien, namentlich Steinkohlen, Galmei, Alaun, Eisen, Marmor, Kalk, Bau-, Wetz- und Flintensteine. Auch Mineralquellen, von denen Spaa und Chaudfontaine berühmt sind, finden sich eine große Anzahl. Die Industrie ist durch wichtige Manufactu-

ren in Baumwollenzeugen, Tuch, Strohhüten und Holzwaaren, Glasgegenständen, vorzüglich aber in Stahl- und Eisenwaaren aller Art vertreten. — Die Hauptstadt L., in einem schönen Thale an der Maas, von einer starken Citadelle beherrscht, mit zahlreichen Kirchen und vielen prachtvollen Bauwerken, ist Sitz eines Gouverneur, eines Appellhofs, eines Bischofs, einer 1817 gegründeten Staatsuniversität, einer Malerakademie und vieler anderer Anstalten und zählt 81,800 E., welche zahlreiche Fabriken für Gewehre, Tuch und Wollenzeuge unterhalten; auch der Handel, begünstigt durch Maasschiffahrt, Eisenbahnverbindung mit Brüssel, Antwerpen und Namur, ist sehr ansehnlich.

Lutulent (lat.), trüb, schlammig, kothig.

Lützelburg, s. Luxemburg.

Lützelburger oder Leutzelburger (Hans), genannt Frank, Formschneider des 16. Jahrh., welcher mehre seiner Arbeiten mit „Hans L. Formschnyder, genannt Frank 1522" bezeichnete. Da nun auf einem Blatte des berühmten Holbein'schen Todtentanzes sich das Monogramm H. L. befindet, hat man diese schönen Holzschnitte dem L. zuschreiben und überhaupt behaupten wollen, daß die, den ältern Malern zugeschriebenen Holzschnitte nur von Formschneidern unter ihrer Leitung gemacht wären. An dem darüber entstandenen artistischen Kampfe betheiligten sich die größten Kunstkenner.

Lützen, Stadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, mit 1961 E., berühmt durch 2 Schlachten. In der ersten Schlacht bei L. im Dreißigjähr. Kriege 6. Nov. 1632, schlug König Gustav Adolf von Schweden die Kaiserlichen unter Wallenstein, verlor aber dabei selbst sein Leben. Lange erhielt nur der sogen. Schwedenstein, das Andenken an den tapfern König. Jetzt erhebt sich über den Stein ein goth. Denkmal aus Gußeisen. Vgl. Vincke, „Die Schlacht bei L. 6. Nov. 1632" (Berl. 1832). — In der 2. Schlacht bei L. 1813, richtiger die Schlacht bei Großgörschen genannt, siegte Napoleon über die vereinigte Armee der Preußen und Russen, und kam dadurch in den Wiederbesitz Sachsens und der Elbe.

Lützow (Ludw. Adolf Wilh., Freiherr von), geb. 18. Mai 1782 in der Mittelmark, preuß. Major, bekannt als Anführer des 1813 zur Beunruhigung der Franzosen errichteten **Lützow'schen Freicorps** (gewöhnlich die Schwarzen Jäger genannt), welches sich meist aus Jünglingen edler Geburt gebildet hatte. L. starb als Generalmajor in Berlin 6. Dec. 1834. Vgl. „Geschichte des Lützow'schen Freicorps" (Berl. 1827).

Lützow (Therese von), geborene von Struve, Schriftstellerin, geb. 4. Juli 1804 in Stuttgart, lebte seit 1814 zu Hamburg, wo ihr Vater russ. Gesandter war, verheirathete sich 1825 mit dem russ. Generalconsul von Bacharach, machte in den folgenden 20 J. neben ihrem Aufenthalte in Hamburg und Petersburg Reisen nach Italien und dem Orient, vermählte sich, nachdem ihre erste Ehe 1849 getrennt worden, mit dem niederländ. Oberst von L., reiste mit Diesem 1850 nach Batavia, Surabaya und Java, wo sie 16. Sept. 1852 starb. In ihren unter dem Namen Therese seit 1841 herausgegebenen Romanen und Reisewerken bekundet sie eine scharfe Beobachtungsgabe und gesundes Urtheil; dahin gehören: „Briefe aus dem Süden" (Braunschw. 1841); „Menschen und Gegenden" (Braunschw. 1845); „Paris und die Alpenwelt" (Lpz. 1846); „Falkenberg" (Braunschw. 1843); Novellen" (2 Bde., Lpz. 1849) u. A.

Luv, im Gegensatze von Lee, die Seite eines Schiffs, die den Wind zuerst empfängt.

Luxation (lat.), Verrenkung.

Luxembourg (spr. Lürangbuhr, Franç. Henry de Montmorency, Herzog von), franz. Marschall, geb. 8. Jan. 1628, Sohn des Grafen Bouteville, machte unter Condé 1643 die Schlacht bei Rocroi mit, zeichnete sich dann 1648 gegen die Spanier aus, hielt es in den Unruhen der Fronde mit seinem Freunde Condé, kam 1659, von Ludwig XIV. begnadigt, an den Hof zurück, heirathete die Erbin des Hauses Luxembourg, dessen Namen er annahm, machte dann von 1667 an die Feldzüge in Flandern und den Niederlanden mit und übernahm den Oberbefehl, nach Turenne's Tode 1675 zum Marschall erhoben. Bis zu dem Frieden von Nimwegen stand er siegreich an der Spitze der königl. Truppen. Nach demselben suchte ihn Louvois zu stürzen, und er ward auf eines seiner Güter exilirt; nach 10 J. der Vergessenheit gab ihm der König 1690 wieder den Oberbefehl über das Heer in Flandern. In allen Schlachten siegreich, endete er den Feldzug mit der Eroberung von Charleroi; im nächsten Jahre richtete er weniger gegen die Niederlande aus, erkrankte bei der Armee und starb 4. Jan. 1695.

Luxemburg, altes deutsches Dynastenland, zwischen den Gebieten von Lüttich, Limburg, Jülich, Köln, Trier, Lothringen, Champagne und Bouillon, war als Grafschaft und seit 1354 als Herzogthum Jahrh. lang ein Bestandtheil des Deutschen Reichs, von eigenen Fürsten regiert, und gehörte seit 1815 als Großherzogthum zum Deutschen Bunde, bis es 1839 zwischen Belgien und den Niederlanden getheilt und dessen größere Hälfte zu Gunsten Belgiens von Deutschland getrennt wurde, während das Niederländ. L. deutscher Bundesstaat blieb. Die Einwohner sind zum größern Theile Wallonen, zum kleinern Deutsche. Leinweberei ist am meisten verbreitet. Handel und Verkehr sind ohne höhere Bedeutung. Hauptstadt ist die deutsche Bundesfestung L. Das **Niederländ. L.**, zu dem als deutschen Bundesstaat ein Theil von Limburg gehört, zählt auf 46,6 Q.-M. 194,619 E., wird seit 1848 als besonderes Großherzogth. von einem Statthalter, einem Generaladministrator und einer Deputirtenkammer regiert, hat im engern Rathe der Deutschen Bundesversammlung die 11. Stelle, im Plenum 3 Stimmen und stellt als Bundescontingent 2536 Mann. Das **Belg. L.**, mit der Hauptstadt Arlon, hat 80,74 Q.-M. mit 192,590 E.

Das Dynastenland L. oder Lützelburg hat seinen Namen von der alten Burg Lützelburg, woraus die jetzige Stadt und Festung Luxemburg entstand. Stammvater der Grafen von L. ist Graf Siegfried von den Ardennen; Stifter der zweiten Linie der Dynasten von L. ist Heinrich I., Graf von Limburg, dessen Nachkommen sich Grafen von L. nannten. Sein Enkel, Heinrich III., wurde 1308 zum deutschen Kaiser gewählt und 1309 als Heinrich VII. zu Aachen gekrönt. Dessen Sohn Johann erheirathete die Krone Böhmen, und Johann's ältester Sohn wiederum ward 1347 als Karl IV. zum deutschen Kaiser erwählt. Unter ihm wurde die Grafsch. L. 1354 zu einem Herzogthume erhoben. Karl's IV. Sohn, Kaiser Wenzel, überließ

das Herzogth. seiner Nichte Elisabeth. Letztere trat 1443 alle ihre Rechte an Herzog Philipp den Gütigen von Burgund ab. 1477 kam L. an das Haus Habsburg-Östreich und wurde ein Bestandtheil des burgund. Kreises; 1555 wurde es mit den Niederlanden an Philipp II., König von Spanien, abgetreten. Erst 1713 infolge des Utrechter Friedens gelangte L. wieder an das Haus Habsburg, bis es 1795 von Frankreich erobert wurde. Durch den Wiener Congreß wurde L. unter dem Namen eines Großherzogth. als deutsches Bundesland dem Königr. der Niederlande zugetheilt. Infolge der belg. Revolution wurde L. mit Ausnahme der Bundesfestung L. zu Belgien gezogen, bis man sich 1839 dazu verstand, für den an Belgien abgetretenen wallonischen Theil von L., einen gleich großen Theil von Limburg mit L. als deutsches Bundesland zu vereinigen.

Luxemburg, eigentlich Lützelburg, Hauptstadt des gleichnam. Großherzogth., wichtige deutsche Bundesfestung, besteht aus der ältern, auf einem steilen Felsberge gelegenen Oberstadt und der von der Alzig oder Alzette durchflossenen Unterstadt (Pfaffenthal, Grund und Clausen), hat ohne die Garnison 12,170 E. und mancherlei Fabrikanlagen. Die Festung, durch Natur und Kunst einer der festesten Plätze Europas, wurde zufolge der Wiener Congreßacte deutsche Bundesfestung.

Luxus (lat.) nennt man das höhere Wohlleben eines Volks, das sich in der Erfindung und Anwendung immer neuer Genußmittel zeigt, und aus dem Reichthume einer Nation entspringt. Obwol der ꝛc. in seiner Ausartung gefährlich ist, bewirkt er doch auf der andern Seite die weitere Verbreitung des Reichthums Einzelner und eröffnet der industriellen Thätigkeit vortheilhafte Abzugsquellen, weswegen er wol in einzelnen Fällen zu beschränken, aber nicht ganz zu hemmen ist.

Luynes (spr. Lüihn, Charles d'Albert, Herzog von), Günstling Ludwig's XIII., geb. 5. Aug. 1578 zu St.-Esprit im Depart. Gard, kam als Page an den Hof Heinrich's IV., erwarb sich als Gespiele die Gunst des Dauphin und blieb auch, als Ludwig XIII. König geworden war, Dessen unzertrennlicher Gesellschafter. Als er jedoch durch seinen Einfluß auf den König 14. April 1617 die Ermordung des Marschall d'Ancre veranlaßt und der König ihn 1619 zum Herzog und Pair erhoben hatte, erregte er den Unwillen der Großen, und entging den Intriguen derselben nur durch seinen 5. Dec. 1621 erfolgten Tod.

Luynes (spr. Lüihn, Honoré Theodoric Paul Joseph d'Albert, Herzog von), ausgezeichneter Archäolog und Kunstmäcen, ein Nachkomme des Vorigen, geb. 15. Dec. 1802, benützte sein großes Vermögen stets zur Unterstützung für Kunst und Wissenschaft, wie zu wohlthätigen Zwecken. In der Constituante von 1848 stimmte er mit den gemäßigten Republikanern. Seine Hauptwerke sind: „Essai sur la numismatique des satrapies et de la Phénicie sous les rois achaeménides" (Par. 1846) und die 1854 von Roth entzifferten „Inscriptions cypriotes" (Par. 1852).

Luzān (Don Ignacio de), geb. 28. März 1702 zu Saragossa, wurde 1748 span. Geschäftsträger zu Paris, 1750 Finanz- und Commerzienrath, sowie Oberaufseher der Münze zu Madrid, wo er 19. März 1754 starb. Durch seine krit. „Poetica" (Sarag. 1737; 2 Bde., Madr. 1783 und 1789) kam der franz.-class. Geschmack zur Einführung. Seine eigenen Gedichte sind von weniger Bedeutung. Außer mehren polit. und histor. Schriften veröffentlichte er auch „Memorias litterarias de Paris" (Madr. 1751).

Luzērn, ein fast mitten in der Schweiz gelegener Canton, von 27,71 Q.-M., mit 132,789 meist kath. E., ist fruchtbar an Getreide und Obst und hat bedeutende Viehzucht. L. war einer der sogen. regenerirten Cantone und seine Staatsverfassung von 1831 hatte den Charakter einer Repräsentativdemokratie; die später von der ultramontanen Partei durchgesetzte Constitution vom 1. Mai 1841 gehörte zu den theokrat.-ochlokratischen. Die Berufung der Jesuiten, 1844, war Hauptursache großer Zerwürfnisse innerhalb der Schweiz und machte L. zum Haupte der Sonderbundscantone. Zur Deckung der sich von dem Sonderbundskriege herschreibenden Schuld von fast 2,300,000 Frcs. wurden infolge eines dem Volksveto unterworfenen Beschlusses sämmtliche Klöster des Canton theils aufgelöst, theils aufgehoben. — Die Hauptstadt L., am Ausflusse der Reuß aus dem Vierwaldstädtersee, dessen hierher sich erstreckender Busen der **Luzernersee** heißt, ist der gewöhnliche Sitz des päpstl. Nuntius und zählt 10,200 E. Handel und Gewerbe sind nicht von Belang.

Luzerne nennt man den angebauten Schneckenklee (Medicāgo satīva), eine sehr schätzbare Futterpflanze, mit dreifingerigen Blättern und violettblauen Blüten, ein zeitiges Grünfutter im Frühjahr.

LXX (lat., d. i. 70), die gebräuchliche Abkürzung für Septuaginta.

Luzōn oder Manila, die größte Insel der Philippinen.

Lycēum (grch. Lykeion), ursprünglich ein dem Apollo Lykeios, d. i. Wolfstödter, geheiligter Ort in der nächsten Umgebung von Athen, besonders berühmt durch das Gymnasium, worin Aristoteles lehrte und wonach schon die Römer ähnliche Anstalten so benannten. Bei den Neuern bezeichnet man daher mit diesem Namen eine höhere, zur Vorbereitung auf die Universität dienende Schule, und braucht es gleichbedeutend mit Gymnasium.

Lycien, Landschaft an der Südküste Kleinasiens, hieß ursprünglich Milyas und war von den Solymern bewohnt, ward, nachdem es unter pers., macedon. und syr. Herrschaft gestanden, nach dem Macedon. Kriege von den Römern für frei erklärt, und bildete dann einen aus mehren Republiken bestehenden Städtebund, der von einem Generalstatthalter (Lykiarches) geleitet wurde. Die 6 bedeutendsten Städte waren Xanthus, Patara, Pinara, Olympus, Myra und Tlos. Unter Kaiser Claudius ward es zur röm. Provinz gemacht. Zahlreiche Überreste von Sculpturen (Xanthian Marbles) Baudenkmälern und Münzen zeugen von einer ziemlich hohen Culturstufe der Lycier, und die seit 1838 von Sir Charles Fellows und Andern entdeckten lycischen Schriftdocumente zeigen eine der griech. verwandte Schrift und eine jedenfalls zum indo-german. Stamme gehörende Sprache, die jedoch bis jetzt noch wenig entziffert ist.

Lyck, Kreisstadt im Reg.-Bez. Gumbinnen der preuß. Prov. Ostpreußen, am Lyck- oder Sonnau-See, mit 3950 E.

Lydien, Landschaft Kleinasiens, früher Mäo-

nien genannt, gelangte durch seine reichen Goldbergwerke zu Wohlstand, wodurch jedoch auch Verweichlichung und Sittenverderbniß, namentlich in der Hauptstadt Sardes, überhand nahmen. In L. herrschten zuerst die der Mythe mehr angehörenden Dynastien der Atyden und Herakliden, dann die der Mermnaden, deren Letzter, Krösus, 546 v. Chr. sich dem Perserkönige Cyrus unterwerfen mußte. Die Lydier waren Erfinder mehrer nützlicher Künste, wie der Kunst, Wolle zu färben, Erze zu schmelzen und des sogen. **Lydischen Steins**, des Kiesels als Probirsteins. Auch heißt nach ihnen eine weichliche Tonart der griech. Musik die **Lydische Tonart**.

Lyell (spr. Leiell, Sir Charles), engl. Geolog, Sohn des 1849 gest. Botanikers **Charles L.**, geb. 14. Nov. 1797 zu Kinnordy in Forfarshire, Rechtsgelehrter, widmete sich aber später ganz der Geologie, nahm seinen Wohnsitz in London, wo er bald Mitglied der geolog. Gesellschaft wurde und 1832 seine Vorlesungen über Geologie am Kings-College begann. 1848 erhielt er wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft die Ritterwürde. Seine „Principles of geology“ (3 Bde., Lond. 1830—33; 9. Aufl., 1853; deutsch von Hartmann, Weim. 1842) bezeichnen eine Epoche in der Wissenschaft; noch sind zu erwähnen: „Elements of geology“ (Lond. 1838, 4. Aufl. 1853; deutsch von Hartmann, Weim. 1850).

Lykanthropie (grch.), eine Art des Wahnsinns, welche vorzüglich im Alterthume in Griechenland und im 14.—16. Jahrh. im übrigen Europa vorkam und darin bestand, daß die Geisteskranken sich in Wölfe verwandelt glaubten und demgemäß betrugen; eine Folge des Aberglaubens.

Lykäon, des Pelasgus und der Meliböa Sohn, König in Arkadien, wurde von Zeus, dem er mit Menschenfleisch vermischte Speisen vorgesetzt, sammt seinen 50 Söhnen in Wölfe verwandelt, und der Gottlosigkeit seines Geschlechts (der **Lykaoniden**) die Herbeiführung der Deukalionischen Sündflut zugeschrieben.

Lykaonien, Landschaft in Kleinasien mit der Hauptstadt Ikonium, der Sage nach von Lykaon, dem König von Arkadien benannt.

Lykäos, Beiname des Zeus, von einem gleichnamigen Berge in Arkadien, auf dem sein Heiligthum stand, das zu betreten verboten war, widrigenfalls man in demselben Jahre sterben müsse. — Auch Pan war **L.** zubenamt; er hatte ebenfalls auf diesem Berge ein Heiligthum, in dessen Nähe die lykäischen Kampfspiele gefeiert wurden.

Lykophron, griech. Grammatiker und Tragiker, geb. um 270 v. Chr. zu Chalcis in Euböa, lebte meist am Hofe der Ptolemäer zu Alexandria, und ist der Verfasser eines die Richtung der Alexandrinischen Schule am schärfsten charakterisirenden Trauerspiels „Kassandra“ oder „Alexandra“, das mit den griech. Commentaren des Isaak und Joh. Tzetzes, am besten von Müller (3 Bde., Lpz. 1811), Bachmann (Lpz. 1830) und Dehèque (Par. 1853) herausgegeben wurde.

Lykos, des Poseidon und der Plejade Keläno Sohn, von seinem Vater auf die Inseln der Seligen versetzt. — **L.**, Sohn des Mars, der als König von Libyen alle Fremden seinem Vater opferte, den Diomedes ausgenommen, der von des L. Tochter gerettet ward. — **L.**, des Hyrieus Sohn, Bruder des Nykteus, dem er die von Theben sich angemaßte Herrschaft wieder abnahm. — **L.**, einer von den nach Lycien eingewanderten Telchinen, der dem lycischen Apollo den ersten Tempel baute, der Sohn Pandion's, der von seinem Bruder Ägeus aus Athen vertrieben, nach Lycien, das von ihm den Namen erhielt, einwanderte und von Attika aus den Dienst der großen Göttinnen (Demeter und Persephone) nach Messenien brachte, der Ahn des Priestergeschlechts der **Lykomiden**. — **L.** ist auch der Name mehrer Flüsse im Alterthume, in Assyrien, Paphlagonien, Großphrygien, Phönizien etc.

Lykurgos (Logothetis), geb. 1772 auf der Insel Samos, erhob 8. Mai 1821 daselbst die Fahne der Freiheit, schlug, als Civil- und Militärgouverneur von Samos mit dictator. Gewalt ausgerüstet, von 1824—26 alle Angriffe der Türken auf diese Insel zurück, suchte, als Samos durch das Protokoll vom 3. Febr. 1830 vom Königr. Griechenland ausgeschlossen worden war, von neuem die Rechte der Insel geltend zu machen, zog sich nach 4 J. in das freie Griechenland zurück und starb, dort zum Senator und Generallieutenant ernannt, 22. Mai 1851.

Lykurgus, Gesetzgeber der Spartaner, 804 (oder 880) v. Chr., ein Sproß der alten Familie der Prokliden, Vormund des Königs Charilaus, ward durch eine Gegenpartei zur Auswanderung veranlaßt und kehrte nach langjährigen Reisen in sein Vaterland zurück, um ihm eine neue Verfassung zu geben, welche, altes Herkommen mit einigen neuen Einrichtungen vereinigend, hauptsächlich darauf beruhte, alle Privatinteressen dem gemeinsamen Staatsinteresse unterzuordnen. Neben 2 erblichen Königen leitete ein Rath von 28 erfahrenen Männern (Geronten) die Staatsangelegenheiten; an den Volksversammlungen hatte jeder Bürger vom 30. J. an Antheil; gleicher Grundbesitz ward eingeführt; bei der Erziehung der Jugend und Normirung des Privatlebens ward auf Abhärtung des Körpers und Tauglichkeit zum Kriegsdienste hingearbeitet, diese durch Einfachheit in Kleidung, Wohnung und Nahrung zu erzielen gesucht. L. ließ die Bürgerschaft schwören, daß sie während seiner Abwesenheit nichts in der Verfassung ändern wolle, verließ dann Sparta, um nie wiederzukehren und seiner Gesetzgebung Dauer zu sichern. Diese Thatsache ist aber in Dunkel gehüllt.

Lykurgus, attischer Redner, geb. um 408 v. Chr. zu Athen, gest. 323. Von seinen 15 Reden hat sich nur die gegen Leokrates erhalten, die sich in den Sammlungen der „Oratores Attici“ befindet, von Baiter und Sauppe (Zürch. 1834), Mätzner Berl. 1836) und Scheibe (Lpz. 1853) besonders herausgegeben und von Nüßlin (Manh. 1840) übersetzt wurde. Die Fragmente der übrigen Reden sammelte am besten Kießling (Halle 1847).

Lymphatisches System (Systēma Lymphathĭcum) stellt ein System von feinen Adern dar (Lymphgefäße oder Saugadern genannt), das sich aus fast allen Geweben des menschl. Körpers entwickelt und zur Brusthöhle hinzieht, um hier mit großen Blutadern in Communication zu treten, und die Bestimmung hat, das Blut durch Zuführung der Lymphe und des Speisesafts (Chylus) zu ernähren. Die **Lymphgefäße** sind feine, durchsichtige und sehr dünnhäutige Röhrchen, die in der Nähe der Brusthöhle in einen größern und einen kleinern Gang (**Lymphgefäßstamm**) zusammentre-

ten. Der größere rabenfederkieldicke Stamm, der Milchbrustgang, beginnt in der Gegend des ersten oder zweiten Bauchwirbels und senkt sich auf der linken Seite des Halses in den Winkel ein, der durch den Zusammenfluß der linken Drosselader und Schlüsselbeinblutader gebildet wird. Der kleinere, kaum ½ Zoll lange Stamm setzt sich auf dieselbe Stelle des Blutadersystems auf der rechten Seite des Halses ein. Die **Lymphdrüsen**, Lymphknoten, stellen platt-rundliche, röthliche Körperchen von der Größe einer Linse bis zu der einer Haselnuß dar, die aus einem äußerst feinen netzartigen Gewebe von Saugadern bestehen und sich hauptsächlich in der Bauch- und Brusthöhle, am Kopfe und Halse, in der Achselhöhle und Schenkelbuge befinden. Diese Lymphdrüsen schwellen leicht an, wenn sie sich entzünden, und veranlassen dadurch einen krankhaften Zustand, den man skrophulös nennt.

Lymphe, eine wässerige, gelbliche Flüssigkeit, welche in den Lymphgefäßen oder Lymphadern fließt, ist entweder der Überschuß der Ernährungsflüssigkeit in den Körpergeweben, oder besteht aus den wieder flüssiggewordenen unbrauchbaren Stoffen der Körpergewebe. Ferner heißt L. jede Ernährungsflüssigkeit im Körper, die aus den Blutgefäßen ausgeschwitzt wird und zwischen den Gewebtheilen sich befindet; endlich auch die Ausschwitzung aus den Blutgefäßen, die nach Entzündung oder infolge anderer Krankheit wassersüchtige Anschwellungen einzelner Körpertheile bewirkt.

Lynchjustiz (spr. Lyntsch), Lynchen (Lynch-law) nennt man die sogen. Volksjustiz in den V. St. von Nordamerika, die das Volk gewöhnlich unter rohen Mishandlungen und Gewaltthätigkeiten gegen Diejenigen übt, die das Strafgesetz entweder gar nicht oder nach seiner Meinung nicht hart und schnell genug trifft, namentlich gegen Wilddiebe, Kuppler und Bankhalter. Der Name soll von einem gewissen **John Lynch** herrühren, der gegen das Ende des 16. Jahrh. bei den Verwüstungen, welche flüchtige Sklaven und Verbrecher in Amerika anrichteten, von den Bewohnern mit unumschränkter Macht als Gesetzgeber, Richter und ausführende Gewalt bekleidet wurde.

Lyndhurst (spr. -hörst, John Singleton Copley, Baron), brit. Staatsmann, geb. 21. Mai 1772 zu Boston in Nordamerika, kam 1775 mit seinem Vater nach England, ward Sachwalter und 1816 von der Stadt Yarmouth ins Parlament gewählt, galt als Wortführer der Volkspartei, ging aber bald zur Regierungspartei über, ward Generalprocurator, als welcher er gegen die Königin Karoline auftrat, 1824 Generalanwalt, 1826 Chef der Archive beim Kanzleihofe. 1827 zum Baron L., zum Lordkanzler und Peer von England erhoben, legte er 1830 das Kanzleramt nieder, bekleidete es aber wieder 1834 und von 1841—46, wo er es nach dem Rücktritte Peel's niederlegte. Trotz seines hohen Alters ist er ein Hauptführer der Toryopposition im Oberhause.

Lyon (spr. Lyóng), Hauptstadt des Rhône-Depart., nach Paris die wichtigste Stadt Frankreichs, am Zusammenflusse der Rhône und der Saône, Sitz eines Erzbischofs, der Präfectur, eines Appellhofs und anderer Behörden, sowie Hauptgarnisonplatz, zählt mit seinen weiten Vorstädten, die zum Theil eigene Communen bilden, 225, 962 E. Die von den beiden Flüssen durchströmte Stadt wird in die Rhône- und Saônestadt getheilt. Die schönsten Stadttheile sind die Quais längs der Flußufer, mit prächtigen Gebäuden besetzt. Unter den 56 öffentlichen Plätzen zeichnen sich der größte Platz Belle-Cour mit der Reiterstatue Ludwig's XIV., der Platz Terreaux und der Platz Sathonay mit der Statue Jacquard's aus. Unter den 50 Kirchen ragt vor allen die alte Kathedrale zu St.-Jean mit 4 Thürmen hervor. Den ersten Rang unter den vielen wissenschaftl. Anstalten nehmen ein: Académie universitaire, das Lyceum, das theolog. Seminar, die Akademie der Wissenschaften, Schönen Literatur und Künste, der Botan. Garten und die Sternwarte. L. ist die erste Fabrikstadt Frankreichs. Obenan stehen die Seidenmanufacturen, in welchem Fabrikzweige L. den ersten Rang auf der Erde einnimmt. Entsprechend ist der Handelsverkehr. Eisenbahnen verbinden L. mit St.-Etienne und Paris einerseits und Marseille andererseits.

L., im Gebiete der Segustaner im lugdunensischen Gallien gelegen und Lugdunum genannt, war schon zur Zeit der alten Gallier eine bedeutende Stadt. Augustus residirte mehre Jahre daselbst, und Kaiser Claudius wurde hier geboren. Sie hatte einen prächtigen kaiserl. Palast und eine Münzstätte. Zu L. wurde die erste christl. Kirche in Gallien gegründet. Nach der Völkerwanderung, theilte es die Geschicke des fränk. und neuburgund. Reichs. Später bildete die Stadt mit der umliegenden Landschaft die Grafsch. **Lyonnais**, und kam unter Kaiser Konrad II. mit Arelat zu dem Deutschen Reiche. 1173 gelangte die Grafsch. unter die Macht der Erzbischöfe von L. und mit ihnen unter franz. Schutz, bis sie 1363 förmlich mit Frankreich vereinigt wurde.

Lyra, das älteste, vom ägypt. Hermes oder Mercur hergeleitete Saiteninstrument, anfangs dreisaitig, später bis auf 7, zuletzt auf 11 Saiten erweitert. Von der Kithara (Zitter) unterschied sie sich durch tiefern Schallboden und weniger gekrümmte Gestalt, daher sie beim Spiele zwischen den Knien gehalten ward. Die ursprüngliche (Mercurs-) L., lange zu Lyrnessus aufbewahrt, ward von Jupiter unter die Gestirne versetzt.

Lyrik oder Lyrische Poesie, diejenige Hauptgattung der Poesie, die das innere Gefühlsleben zum Gegenstande der Darstellung hat, ist der subjective Ausdruck subjectiver Gefühle und entwickelt sich geschichtlich später als das Epos, welches äußere Begebenheiten objectiv darstellt. Sie hat ihren Namen von der Lyra, mit welcher die Griechen derartige Gedichte begleiteten. Das Lyrische Gedicht ist verhältnißmäßig kürzer als das epische und dramatische und liebt die Eintheilung in gleichgebaute Strophen. Einen erhabenen Charakter nach Inhalt und Form hat die L. in den Hymnen, Oden und Dithyramben; ruhigern Charakters ist sie in der Elegie, dem geistl. und weltl. Liede und den lyrischen Gedichten mit didaktischer Färbung.

Lys oder Leye, Nebenfluß der Schelde in Frankreich und Belgien, entspringt bei dem Städtchen Lysbourg im franz. Depart. Pas-de-Calais, wird bei Merville schiffbar, durchfließt das Nord-Depart., sowie die belg. Prov. West- und Ostflandern, nimmt die Deule, Mandèle und den Kanal von Brügge auf und mündet nach 22 M. bei Gent in die Schelde. Der Fluß bildete ehemals die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland.

Lysänder, spartan. Feldherr, erhielt 407 v. Chr. den Befehl über die spartan. Flotte, beendete mit der Einnahme Athens den Peloponnesischen Krieg, versuchte nach seiner Rückkehr den Umsturz der bestehenden Verfassung seines Vaterlands und seine Erhebung auf den Thron, gab diesen Plan aus Furcht vor Verrath wieder auf und fiel im Böotischen Kriege in der Schlacht bei Haliartus 394 v. Chr.

Lyser (Karoline), geb. Leonhardt, Schriftstellerin, geb. 1817 in Dresden, erst mit dem Maler J. P. Lyser, dann mit dem engl. Musiker Pearson verheirathet, machte eine Zeit lang als Improvisatrice Aufsehen; ihre zahlreichen Dichtungen zeigen mehr natürliche Begabung als gründliche Durchbildung.

Lysias, griech. Redner, geb. 458 v. Chr. zu Athen, gest. 378. Von den (425) Reden, die er gehalten haben soll, sind nur 35, einige unvollständig oder verdächtig, auf uns gekommen. Außer den Bearbeitungen in den Sammlungen der „Oratores Attici" wurden sie am besten von Scheibe (Lpz. 1852) und Westermann (Lpz. 1854), in einer Auswahl von Bremi (Gotha 1826) und Rauchenstein (Lpz. 1848; 2. Aufl., 1854) herausgegeben.

Lysimăchus, Feldherr Alexander's d. Gr., erhielt nach Dessen Tode bei der Ländervertheilung das macedon. Thrazien, nahm 301 v. Chr. von ganz Vorderasien diesseit des Taurus Besitz, gerieth später in einem Feldzuge gegen die Geten mit einem Theile seines Heers in Gefangenschaft, erlangte aber seine frühere Macht wieder und fiel im Kriege gegen Seleukus Nikator in der Schlacht bei Kurupedion in Phrygien 282 v. Chr.

Lysippus, berühmter griech. Bildhauer (in Erz), um 330 v. Chr. aus Sicyon im Peloponnes gebürtig, wählte zu seiner Darstellung vorzüglich Heldengestalten, namentlich den Hercules, und erlangte großen Ruhm durch seine Darstellungen Alexander's d. Gr. und einer ganzen Gruppe Feldherren und Krieger aus Dessen Umgebung.

Lysis (grch.), Lösung; die allmälige Genesung.

Lysistrătus, griech. Bildhauer um 330 v. Chr., aus Sicyon im Peloponnes, des Lysippus Bruder, war der Erste, der Gesichter in Gyps abformte, dann Ausgüsse in Wachs machte und danach in Erz arbeitete.

Lyssa (grch.), Wuthbläschen, heißen die kleinen Geschwüre, welche bei Wasserscheu und nach dem Biß toller Hunde an der Zunge und in den Lungen der Kranken sich finden.

Lyttelton (spr. Littlt'n, George, Lord), engl. Dichter und Geschichtschreiber, ein Nachkomme des als Verfasser der „Treatise on tenures" bekannten Richters L. (gest. 1481), geb. 1709 zu Hagley in Worcestershire, ward 1744 Lord der Schatzkammer und Geh. Rath, 1755 Kanzler der Schatzkammer, 1757 Peer, und starb 23. Aug. 1773. Außer seinem Hauptwerke, der „History of the life of Henry II." (5 Bde., Lpz. 1755—71; deutsch von Weigel, Nürnb. 1791), sind die „Dialogues of the dead" (Lond. 1767), „Poetical works" (Glasg. 1787) und „Miscellanies" (3 Bde., Lond. 1776) zu nennen. Sein Sohn, **Thomas, Lord L.**, geb. 1744, gest. 1779 durch Selbstmord, war ein Wüstling, dem die „Letters of Thomas, Lord L." (3 Bde., Lond. 1780—82) mit Unrecht zugeschrieben werden. Ein Bruder George L.'s war **William Henry L.**, der 1794 als Lord L. von Frankley die engl. Peerschaft erlangte und 14. Sept. 1808 starb. Sein Enkel, **Georg William, Lord L.**, geb. 31. Mai 1817, seit 1840 Lordlieutenant von Worcestershire, gehört zu den bedeutendsten Mitgliedern der Peelitenpartei, die sich durch ihre hochkirchl. Bestrebungen bemerklich machen.

M.

M, der 13. Buchstabe in unserm Alphabete, gehört zu den Lippenlauten, sowie zu der Classe der Liquidä. Als Abkürzung bedeutet M im Lat. den Vornamen Marcus, M' dagegen Manius. M' in schott. Namen ist Abkürzung von Mac, d. i. Sohn. Als Zahlzeichen ist im Lat. M (eigentlich CIƆ) = 1000, MM = 2000; $\overline{M}$ = 1,000,000. Auf dem Revers neuerer Münzen bedeutet M die Münzstadt Toulouse; mit übergesetztem kleinen o Mexico; ein gekröntes M Madrid; ein verschränktes M Marseille.

Ma (koptisch me, mei, d. i. Wahrheit, Gerechtigkeit), Name einer ägypt. Göttin, durch das Symbol der Straußfeder auf dem Kopfe als Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit charakterisirt, des Sonnengottes Ra oder Phtha Tochter, in der Regel die Begleiterin des Thot (Hermes); in der Unterwelt führt sie die Verstorbenen vor Osiris, um vor ihm ihre Thaten abwägen zu lassen.

Maad oder Mad, Marktflecken im zempliner Comitate Ungarns, mit 5644 E., einer Mineralquelle und vorzüglichem Weinbau.

Maaden, Maate, Mate, der niederdeutsche Name für Metze, ist auch ein holländ. Salzmaß, = 3096 par. Kub.-Zoll.

Maal, Figur oder sonstiges äußeres Zeichen zur Erinnerung; Grenzzeichen; Hautflecken, der eine bestimmte Stelle einnimmt.

Maal, Feldmaß im schweiz. Cantone Graubündten. 1 M. Ackerland = 400 Q.-Klafter à 49 schweiz. Q.-F., = 739,8 sächs. Q.-Klafter; 1 M. Weinberg = 250 Q.-Klafter = 462,38 sächs. Q.-Klafter; 1 altes M. Wiese = 600 Q.-Klafter = 1109,7 sächs. Q.-Klafter, und ein neues M. Wiese = 800 Q.-Klafter = 1236,6 sächs. Q.-Klafter.

Maalbrief, der schriftliche Contract zwischen dem Schiffsherrn und Schiffsbauer wegen Erbauung eines Schiffs.

Mäander (jetzt Meinder), Fluß in Kleinasien, entspringt in Phrygien, durchströmt, zugleich als Grenzscheide, Karien und Lydien und fällt bei Milet ins Ikarische Meer, wegen seiner vielen Krümmungen (**Mäandrinen**) bekannt.

Maanen (Cornelius Felix van), niederländ. Staatsmann, geb. 1769 im Haag, 1806—9 Justizminister des Königs Ludwig Bonaparte, änderte, seit 1815 Justizminister Wilhelm's III., seine früher freisinnige polit. Ansicht, trat mit Eifer den Liberalen entgegen und hatte durch die Strenge, mit der er die Verordnung über den Gebrauch der

holländ. Sprache in Belgien durchführte, und durch andere Maßregeln große Schuld an dem Ausbruche der belg. Revolution, infolge deren er 3. Sept. 1830 seine Entlassung nahm. Nach der belg. Unabhängigkeitserklärung wieder als niederländ. Justizminister eintretend, nahm er 1842 seine Entlassung und starb 1843.

Maas, Gold- und Silbergewicht auf Sumatra, $= 38^{14}/_{17}$ holländ. As.

Maas, franz. Meuse, der bedeutendste Nebenfluß des Rhein, entspringt in dem franz. Depart. Ober-Marne bei dem Dorfe Meuse, berührt das Depart. M. und den östl. Theil des Depart. Ardennen, tritt in nördl. Richtung fließend in die belg. Prov. Namur, wendet sich nordöstl. der Prov. Lüttich zu, fließt in das niederländ. Limburg, kommt mit dem Rheinarme, die Waal, in Berührung, von dem sie sich bald wieder trennt, um sich bei dem Schlosse Löwenstein aufs neue mit ihr zu vereinigen, ergießt sich unter dem Namen Merwe oder Merwede in den Biesbosch und theilt sich bei Dortrecht wieder in 2 Arme, welche beide, der linke in mehren Mündungen, in die Nordsee ergießen. Von den 3 Mündungsarmen ist der nördl., welcher unter dem Namen M. unterhalb Briel auf der Insel Voorn die Nordsee erreicht, der Hauptarm für Schiffahrt. Die M. wird bereits oberhalb Sedan im Depart. M. schiffbar, und berührt während eines 90 M. langen Laufs die Städte Neufchâteau, Verdun, Stenay, Sedan, Mézières, Charleville, Charlemont und Givet in Frankreich, Dinant, Namur, Huy und Lüttich in Belgien, Mastricht, Roermonde, Venlo, Gorkum, Dortrecht und Rotterdam in Holland. Ihr Stromgebiet umfaßt 864 Q.-M.

Das Depart. **M.** (Meuse), im nordwestl. Frankreich, umfaßt 133 Q.-M. mit 328,657 E. in 4 Arrondissements, 28 Cantons und 588 Gemeinden. Längs der M., die das Depart. in nördl. Richtung 18 M. weit durchströmt, läuft ein Bergzug, der in seinem nördl. Theile den Namen Argonnen führt. Der Boden ist im südl. Theile fruchtbar und vegetationsreich, im N. dagegen steinig und dürr. Das Gebirge liefert viel Eisen, Schiefer, Bausteine und vorzüglichen Marmor. Viehzucht und Obstbau werden vorzugsweise betrieben. Die Industrie ist bes. in Eisen- und Stahlwaaren, Glas, Fayence, Kattun, Leder, Papier, Strumpf- und Wollenwaaren lebhaft. Auch der Handel mit den verschiedenen Boden- und Gewerbeerzeugnissen ist ziemlich lebhaft. Hauptstadt ist Bar-le-Duc.

Maaseyk, großes Dorf in der belg. Prov. Limburg, an der Maas, mit 4500 E. und lebhafter Fabrikthätigkeit.

Maaß (Joh. Gebh. Ehrenreich), geb. 26. Febr. 1766 zu Krottendorf im Halberstädtischen, gest. 23. Dec. 1823 als ord. Prof. der Philosophie zu Halle, schrieb u. A.: „Ideen zu einer physiognom. Anthropologie" (Lpz. 1791); „Versuch über die Einbildungskraft" (Halle 1792; neue Aufl., 1797); „Grundriß der reinen Rhetorik" (Halle 1798; 4. Aufl. von Gruber, 1827); „Familiengemälde" (4 Bde., Halle und Lpz. 1813—14).

Maaßen (Karl Georg), preuß. Staatsmann, geb. 23. Aug. 1769 zu Kleve, gest. 2. Nov. 1834 nach mehren andern Staatsanstellungen als Geh. Staats- und Finanzminister zu Berlin, erwarb sich hohes Verdienst durch wesentlichen Antheil an der Zustandebringung des Deutschen Zollvereins.

Maat, auf den Schiffen so viel wie Gehülfe.

Maatje, niederländ. Getreide- und Flüssigkeitsmaß, $= 5^1/_{25}$ par. Kub.-Zoll.

Maatschappij (holl., spr. Mahtschappei), Handelsgesellschaft; die Mannschaft eines Schiffs

Mabillon (spr. Mabiljóng, Jean), gelehrter Benedictiner, geb. 23. Nov. 1632 zu St.-Pierremont in der Champagne, gest. 27. Dec. 1707 zu Paris, ward durch sein Werk „De re diplomatica" (Par. 1681, nebst Supplem. 1704, herausgeg. von Ruinard 1709 und von Adimari, Neap. 1789) der Gründer der wissenschaftl. Urkundenlehre, sammelte in Deutschland und Italien viele wichtige Documente für die Geschichte Frankreichs, lieferte die Werke des heil. Bernhard (2 Bde., Par. 1687) zu der von der Congregation des heil. Maurus veranstalteten Ausgabe der Kirchenväter, und gab in „Actorum S.-Benedicti" (9 Bde., Par. 1668—1702) und „Annales S.-Benedicti" (6 Bde., Par. 1703—9) die erste krit. Geschichte seines Ordens, die von Ruinard fortgesetzt und von Massent und Martene beendet wurde.

Mably (Gabr. Bonnot de), franz. Publicist, geb. 14. Mai 1709 zu Grenoble, trat in den geistl. Stand, arbeitete seit 1742 mehre polit. Denkschriften, lebte aber sonst seinen Studien und starb 23. April 1783, nachdem er sich seit 1770 nochmals im Interesse Polens mit Politik beschäftigt hatte. Seine Schriften (6 Bde., Par. 1818) sind meist geschichtl. und staatswissenschaftl. Inhalts.

Mabuse (spr. Mäbühs, Joh. von), Maler, geb. 1470 oder 1499 in Maubeuge oder Mabuse im Hennegau, eigentlich Gessart oder Gossaert genannt, ging nach längerer Ausübung seiner Kunst in der Heimat nach Italien, wo er sich mit dem Studium der Werke Leonardo's und Michel Angelo's vorzüglich beschäftigte und heimgekehrt in Utrecht, Middelburg und London Beschäftigung und Ruhm fand. Er starb 1532, nach Andern erst 1562.

Mac (schott., spr. Mäck), d. i. Sohn, wird in abgekürzter Form (M') dem Namen vorangesetzt, um das Andenken an berühmte Vorfahren zu erhalten.

Macadamisiren heißt nach ihrem Erfinder, dem Amerikaner **John Loudon M'Adam** (spr. Mäck Äddämm), geb. 1755, gest. 26. Nov. 1836, eine besondere Art des Chausséebaus. Zufolge dieses Systems erhalten die Straßen nur eine geringe Wölbung; der Untergrund besteht aus einer 6—10 Zoll hohen Schicht von Steinen, die in Stücke von $1^1/_2$—3 Zoll ins Quadrat zerschlagen sind, und bietet der Beschüttung eine regelmäßige Oberfläche dar. Die Beschüttung selbst besteht aus Steinen derselben Art, die aber bis auf etwa einen Zoll im Quadrat zerkleinert sind und durch das Fuhrwerk selbst eingedrückt werden.

Macao (spr. Makáu), portug. Stadt und Niederlassung auf einer südöstl. Landzunge der großen chines. Insel Hiangschang, an der Mündung des Tiger- oder Perlflusses, Kanton gegenüber, ist seit 1563 in Besitz der Portugiesen und steht seit 1844 unter einem eigenen Gouverneur. Von den 35,000 E. sind gegen 6000 Portugiesen und andere Ausländer. Die Chinesen stehen unter ihrer eigenen Obrigkeit. M. war einst Mittelpunkt des europ.-chines. Handels, der sich jetzt in Kanton concentrirt hat. Die Stadt **M.**, auf welche der Anbau der Portugiesen und Ausländer beschränkt ist, ist der Sitz des portug. Gouverneur und eines kath.

Bischofs, hat 3 Forts, einen sichern Hafen, 5 christl. Kirchen und mehre Pagoden. Vor dem letzten engl.-chines. Kriege war M. Vermittelungspunkt zwischen dem europ. Handel und Kanton. Seitdem und bes. seit der engl. Niederlassung auf der Insel Hongkong hat M. viel von seiner alten Wichtigkeit verloren.

Macartney (spr. Mäckártny, George, Graf), geb. 14. Mai 1737 zu Lissanoure in Irland, seit 1765 in brit. Staatsdienste, machte sich besonders bekannt durch seine Gesandtschaftsreise nach China 1792, um den engl. Fabrikaten daselbst Eingang zu verschaffen. Nach der Rückkehr von seiner erfolglosen Reise ward er 1794 zum Grafen erhoben, ging später als Generalgouverneur nach dem Cap der Guten Hoffnung und starb 30. März 1806 zu London. Die Beschreibung seiner Reise nach China, durch welche Europa zum ersten mal gründliche Aufklärungen über das Land erhielt, gab sein Secretär Staunton heraus.

Macassár, ein Reich auf der Südspitze der Insel Celebes im Ostind. Archipel, welches nur einen kleinen Theil des ehemaligen großen macassar. Reichs, der ersten Seemacht aller malay. Staaten, bildet und seit 1668 den Holländern zinspflichtig ist. — Das niederländ. Gouv. M. umfaßt 2150 Q.-M. mit 1,570,000 E. und hat Vlaardingen zur Hauptstadt; dieser Ort ist seit 1847 zum Freihafen erklärt worden, zählt 15,000 E., wird durch das Fort Rotterdam gedeckt, hat eine gute Rhede und lebhaften Handelsverkehr. Der die Inseln Borneo und Celebes trennende Meerestheil wird die **Straße von M.** genannt.

Macassaröl, so genannt nach dem Königr. Macassar, von wo es ausgeführt wird, ist eine Art Pflanzenbutter. — **M.** heißt jedoch auch ein angeblich den Haarwuchs beförderndes Geheimmittel, welches wesentlich aus mit Alkannawurzel roth gefärbtem und mit wohlriechenden Ölen versetztem Oliven- oder Mandelöl besteht.

Macaulay (spr. Mäckáhleh, Thomas Babington), engl. Geschichtschreiber, geb. 1800 zu London, trat 1826 als Barrister auf, wirkte in der Presse, wie seit 1830 im Parlament in liberalem Sinne, wurde 1832 Secretär im Indischen Amte, 1834 Mitglied des obersten Raths zu Kalkutta und Gouverneur von Agra, Sept. 1839 Kriegssecretär, war von Juli 1846 bis Mai 1848 Kriegszahlmeister mit Sitz und Stimme im Cabinetsrath, im Herbste 1848 Lordrector der Universität Glasgow, und trat 1852 abermals in das Unterhaus, aus dem er 1848 hatte ausscheiden müssen. Sein Hauptwerk ist die „History of England from the accession of James II." (Lond. 1848 fg.; deutsch von Bülau, 4 Bde., Lpz. 1849—52; von Beseler, 4 Bde., Braunschw. 1849—52), die fast in alle europ. Sprachen übersetzt wurde. Seine trefflichen Arbeiten, die er seit 1825 für das „Edinburgh Review" lieferte, erschienen in den „Critical and historical essays" (3 Bde., Lond. 1843 und öfter; deutsch von Bülau, 4 Bde., Lpz. 1852—53; von Steger, 6 Bde, Braunschw. 1853), denen sich seine „Speeches" (deutsch von Bülau, 2 Bde., Lpz. 1854; von Steger, 2 Bde., Braunschw. 1854) anschlossen.

Macbeth (spr. Mäckbésh), der Sage nach schott. Feldherr im 11. Jahrh., der durch Ermordung des Königs Duncan VII. sich selbst der schott. Krone bemächtigte, aber nach 10 J. durch Macduff, Than von Fife und Malcolm, den Sohn des ermordeten Königs, besiegt und getödtet wurde. Diesen der Sage, nicht der Geschichte, angehörigen Stoff hat Shakspeare im Trauerspiele „Macbeth" benutzt, welches Schiller frei nachgebildet hat.

Maccaróni oder Maccheroni, eine Art ital. Nudeln, die in verschiedenartiger Form aus dem feinsten türk. Weizenmehle, Käse und andern Mischtheilen durch eigene Mühlen oder Maschinen bereitet werden, eine Lieblingsspeise aller Volksclassen Italiens. — **M.** heißt in Italien auch der **Hanswurst**.

Maccaronische Poesie nannte man ursprünglich eine Gattung scherzhafter lat. Poesie, in welcher Wörter aus einer andern Sprache mit lat. Biegungen eingemischt sind, dann eine auf Vermischung der Sprachen gestützte Art der komischen Poesie. Als ersten maccaronischen Dichter bezeichnet man Typhis Odarius (Tifi degli Odasi, gest. 1488 zu Padua), der nach der bekannten alterthümlichen Speise der Italiener sein Gedicht „Maccaronea" betitelte. Eine gewisse poet. Bedeutung erlangte diese Gattung der Poesie jedoch erst durch Teofilo Folengo (geb. 1491, gest. 1544), welcher außer der „Maccaronea" (Vened. 1517 und öfter; neue Ausg., 2 Bde., Amst. 1768—71) noch die bereits im 16. Jahrh. mehrmals ins Deutsche übersetzte „Moschea" (herausgeg. von Genthe, Eisleb. 1846) verfaßte. Vgl. Genthe, „Geschichte der maccaron. Poesie und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmäler" (Halle und Lpz. 1829).

Macchiavelli (spr. Mackiawélli, Niccolo di Bernardo dei), geb. 1469 zu Florenz, Cancelliere und darauf Segretario der Republik, wurde als letzterer zu den wichtigsten diplomat. Sendungen gebraucht, verlor aber, der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtig, unter Lorenzo dei Medici seine Würden und starb 22. Juni 1527 zu Florenz. Sein Hauptwerk sind die „Istorie fiorentine 1215—1494" (Flor. 1532; deutsch von Neumann, 2 Bde., Berl. 1809). In „Discorsi sopra la prima decade di Tito Livio" (Ven. 1532) und in der vielangefochtenen und von Friedrich II. in seinem „Antimacchiavell" für eines der gefährlichsten Bücher erklärten Schrift „Il principe" (Ven. 1515 u. öfter; deutsch von Rehberg, 2. Aufl., Hannov. 1824) erblickt er das Heil von Europa nur in der durch jedes Mittel zu unterstützenden Fürstenmacht. Man bezeichnet seitdem eine Staatskunst, die sich an keine Gesetze der Moral gebunden glaubt, mit dem Namen **Macchiavellismus** oder **macchiavellistische Politik**. In neuerer Zeit sind für M. Vertheidiger aufgetreten, z. B. Herder, am besten Ranke in „Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber" (Berl. und Lpz. 1824). Sammlungen von M.'s Werken erschienen zuerst 1550, dann 1826 (10 Bde.) und in Einem Bande 1833; deutsch von Ziegler (8 Bde., Stuttg. 1832—41).

Macclesfield (spr. Mäcklsfihld), Stadt in der engl. Grafsch. Chester, am Bollin, hat 39,100 E., ansehnliche Baumwollen- und Seidenweberei.

M'Culloch (d. i. Mac Culloch, spr. Mäckfölläch, John), Naturforscher und Arzt, geb. 6. Oct. 1773 auf Guernsey, gest. 21. Aug. 1835 als Prof. zu Addiscombe, machte sich durch „Description of the Western islands of Scotland" (3 Bde., Lond. und Edinb. 1819), „The Highlands and Western Islands of Scotland" (Lond. 1824), „A system of geology" (Lond. 1831), sowie mehre schätzbare medic. Werke literarisch bekannt.

M'Culloch (spr. Mäckkölläch, John Ramsay), engl. Nationalökonom, geb. 1789 auf der Insel Whithorn, Prof. an der Universität zu London, ward durch sein „Dictionary of commerce" (2 Bde., Lond. 1832; deutsch, 2. Aufl., Augsb. 1842) auch in Deutschland bekannt. Andere sehr geschätzte Arbeiten sind: „The principles of political economy" (4. Aufl., Edinb. 1853; deutsch von Weber, Stuttg. 1831); „Nature and causes of the wealth of nations" (2 Bde., Lond. 1828); „Descriptive and statistical account of British Empire" (2 Bde., Lond. 1847); „Treatises and essays" (Edinb. 1853).

Macdonald (spr. Makdonál, Etienne Jacques Joseph Alexandre), Herzog von Tarent, Marschall und Pair von Frankreich, geb. 17. Nov. 1765 zu Sancerre im Depart. Cher, aus einem ausgewanderten hochschott. Clangeschlechte, trat 1784 in franz. Kriegsdienste, schloß sich der Revolution an, zeichnete sich durch Kühnheit und Thätigkeit aus, begründete namentlich in Italien unter Bonaparte seinen militär. Ruf, unterstützte Letztern kräftig bei der Revolution vom 18. Brumaire, errang sich in der Schlacht bei Wagram den Marschallsstab und die Würde eines Herzogs von Tarent, führte im ruff. Feldzuge von 1812 das 10., in der Schlacht bei Leipzig das 11. Armeecorps, hatte den Rückzug des Heeres zu decken und machte in dem Feldzuge zwischen der Marne und Seine, auf franz. Boden, noch verzweifelte Anstrengungen. Als er jedoch sah, daß aller Widerstand vergeblich war, rieth er dem Kaiser zur Abdankung, wurde von den Bourbons dafür zum Pair erhoben und seitdem fortwährend mit Ehren aller Art überhäuft. Nach der Julirevolution zog er sich vom öffentlichen Leben zurück und starb 24. Sept. 1840 auf seinem Schlosse Courcelles bei Guise. Er hinterließ einen Sohn, Alex. M., Herzog von Tarent, geb. 11. Nov. 1824.

Macduff (spr. Mäckdöff), s. Fife.

Mace, Mas, Mase, chines. und japan. Rechnungsmünze, = 5 Sgr. 7,9 Pf.

Macedonien, früher Emathia genannt, eine Landschaft nördl. von Griechenland, erstreckte sich ursprünglich vom Olympus bis zur Mündung des Flusses Lydias, dehnte aber später seine Grenzen viel weiter aus und umfaßt, jetzt als türk. Prov. auch Filiba-Vilajeti genannt, auf 720 Q.-M. 700,000 E. Durch Fruchtbarkeit und reiche Bergwerke ausgezeichnet, hatte M. eine Menge blühender Städte, wie die Residenz Pella, Thessalonike, Olynthos, Philippi. Die Macedonier waren ein Hirtenvolk, von den Griechen nie als stammverwandt angesehen. Der König Alexander ward 490 v. Chr. durch Mardonius den Persern unterworfen, aber 479 nach der Schlacht bei Platää wieder frei. Perdikkas II., 454—413, hielt es im Peloponnes. Kriege mit den Spartanern; Archelaus, 413—399, bewies sich als trefflicher Regent; Philipp II., 359—333 v. Chr., bemächtigte sich durch die Schlacht von Chäronea 338 v. Chr. der Herrschaft Griechenlands, und sein Sohn Alexander, 333—320, erhob M. zur Herrscherin der halben Welt. Nach seinem Tode sank M. durch raschen Wechsel der Herrscher und öftere Aufstände; die macedon. Könige Demetrius II., 243—233, und sein Bruder Antigonus Doson, 233—221, hatten, wie auch frühere Könige, mit den Griechen zu kämpfen, Philipp III. wurde 197 von den durch die Griechen zu Hülfe gerufenen Römern bei Kynoskephalä geschlagen, Perseus 168 v. Chr. bei Pydna von Ämilius Paulus besiegt und M. 148 v. Chr. zur röm. Prov. gemacht.

Mäcenas (Cajus Cilnius), röm. Ritter, aus einer Herrscherfamilie in Etrurien entsprossen, Günstling des Augustus, behauptete sich, ohne ein öffentliches Amt, bis zu seinem Tode 9 v. Chr. in großem Ansehen, welches er zur Unterstützung ausgezeichneter Gelehrten und Dichter wie Horaz, Virgil ꝛc. anwendete, die ihn dafür mit übertriebenen Lobeserhebungen überhäuften. Seit seinem 40. J. überließ er sich in seinem prachtvollen Palaste auf dem esquilinischen Hügel einer üppigen und schwelgerischen Lebensweise und führte die pantomim. Tänze in Rom ein. Von seinen Schriften haben sich noch Bruchstücke erhalten. Vgl. Weber „Über den Charakter des M." in Jahn's „Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik" (Supplementbd. 9, Lpz. 1843). Als Gönner der Gelehrten ist sein Name sprüchwörtlich geworden.

Macer (Ämilius), röm. Dichter, aus Verona, gest. 17 v. Chr. in Asien, gilt für den Verfasser der verlorenen „Ornithogonia" und „Theriaca"; das Gedicht „De viribus herbarum" (herausgeg. von Choulant, Lpz. 1832) wird ihm fälschlich beigelegt. — Ein anderer **Ämilius M.**, ein Freund des Ovid, dichtete „Bellum Trojanum" und „Posthomerica".

Macerata (spr. Matscheráta), Hauptstadt der gleichnam. Delegation im Kirchenstaate, Sitz eines Bischofs, hat eine schöne Kathedrale, unter andern Anstalten eine Hochschule zweiten Ranges, an Stelle der in neuerer Zeit aufgehobenen Universität, und 18,000 E., die vorzugsweise Wein-, Obst- und Getreidebau treiben. — Die Delegation **M.** umfaßt 40,70 Q.-M. mit 225,615 E.

Maceration (lat.), Einweichung einer Substanz im Wasser, um theils eine Auflockerung und Ablösung, theils auch eine Extraction zu bewirken.

Machäon, Äsculap's und der Epione Sohn, Bruder des Podaleirios, mit Diesem am Trojan. Kriege betheiligt, beide als Wundärzte im griech. Heere berühmt. M., von Eurypylos getödtet, ward zu Gerenia in Messenien, wo sein Grabmal und Heiligthum war, göttlich verehrt; hier suchten Kranke Heilung.

Machetik (grch.), die Gefechtslehre.

Machicotage (frz., spr. Maschikotahsch), die Verzierung, besonders des Kirchengesangs; **machicotiren**, einen Gesang verzieren.

Machination (lat.), die Anstiftung, Arglist, hinterlistige Anstiftung; **machiniren**, anstiften, etwas Böses künstlich ersinnen, Ränke schmieden.

Mächtig, im Bergbau von Gängen: so viel wie breit; von Flötzen: dick, hoch, stark, und insbesondere so viel als über 12 Zoll breit oder dick. Ist ein Flötz unter 2 Zoll stark, so hört die Mächtigkeit gänzlich auf. Ein Gang wird mächtig, wenn er von Lachter zu Lachter immer breiter wird.

Machtspruch nennt man, wenn die oberste Gewalt im Staate ihren Willen in einer Angelegenheit geltend macht, wo dies nicht oder nicht in dieser Art in der gesetzl. Ordnung begründet ist.

Macias, galic. Troubadour, war in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Page im Dienste des Marques Enrique de Villena, verliebte sich in ein Edelfräulein aus dem Hofhalte des Letztern, wurde, als

er nach deren Vermählung seiner Liebe nicht entsagen wollte, gefangen gesetzt und im Gefängnisse vom eifersüchtigen Gemahl seiner Geliebten mit der Lanze durchbohrt. Von seinen Gedichten ist wenig übrig; doch lebt er durch sein Geschick und seine Lieder im Munde des Volks fort.

Maciejowice (spr. Madschäjowize), Besitzung des Grafen Zamoyski in dem Gouv. Lublin, 10 M. von Warschau, ist durch die Schlacht vom 10. Oct. 1794 denkwürdig, in welcher mit Kosciuszko's Gefangennehmung Polens Freiheit unterging.

Maciejowski (spr. Madschäjówski, Waclaw Alexander), poln. Geschichtsforscher, geb. 1792 in Kalvarien, seit 1831 Prof. an der röm.-kath. Akademie und dem Gymnasium zu Warschau, erwarb sich durch seine „Historya prawodawst slowianskich" (4 Bde., Warsch. 1832—35; deutsch von Buß und Nawrocki, 4 Bde., Stuttg. 1835—39) einen europ. Ruf.

Macis oder Muskatblüte heißt die den Samen der Muskatnuß umgebende zerschlitzte Haut, welche frisch scharlachroth, fleischig und biegsam, getrocknet aber safrangelb, knorpelig-lederig und brüchig ist. Durch Auspressen gewinnt man den blutrothen, sehr kostbaren Muskatbalsam. Die Muskatblüte dient bei uns, wie die Muskatnuß, als Gewürz.

Mack von Leiberich (Karl, Freiherr), östr. Feldmarschallieutenant, geb. 25. Aug. 1752 zu Neuslingen in Franken, avancirte vom Fourier in kaiserl. Diensten, durch Talent und Tapferkeit ausgezeichnet, zum Feldmarschallieutenant, führte nach dem Frieden von Campo-Formio 1798 den Oberbefehl des neapolit. Heers gegen die Franzosen, befehligte 1805 das östr. Heer in Deutschland, wo er an der Zelle geschlagen ward, und später Ulm, das er mit 20,000 Mann vertheidigte, den Franzosen übergab. Er ward deshalb von einem östr. Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, vom Kaiser aber zu 20jähriger Festungshaft und 1819 begnadigt. Er starb 22. Oct. 1828 zu St.-Pölten.

Mackau (spr. Makoh, Ange René Armand, Baron von), geb. zu Paris 19. Febr. 1788, trat früh in die franz. Marine, wurde unter der Restauration mit mehren Entdeckungsreisen und diplomat. Missionen beauftragt, 1843 Marineminister, hierauf 23. Dec. 1847 zum Viceadmiral und 1851 von Ludwig Napoleon zum Senator ernannt.

Mackeldey (Ferd.), berühmter deutscher Rechtslehrer, geb. 3. Nov. 1784 zu Braunschweig, seit 1818 in Bonn als akadem. Lehrer thätig, wo er als erster Prof. der Rechte und Geh. Justizrath 20. Oct. 1834 starb. Sein Hauptfach war das Röm. Recht; unter seinen Schriften erlangte das „Lehrbuch der Institutionen des heutigen Röm. Rechts" (Gieß. 1814), welches in der zweiten Ausgabe den Titel „Lehrbuch des heutigen Röm. Rechts" (Gieß. 1818; 10. Aufl., 2 Bde., 1833; 12. Aufl. von Roßhirt, 1842; 13. vermehrte Aufl. von Fritz, 2 Bde., Wien 1851) erhielt, den meisten Ruf und ward in mehre Sprachen übersetzt.

Mackenzie (spr. Mäckkensi, Henry), engl. Romanschreiber, geb. zu Edinburgh 1745, gest. 14. Jan. 1831 als Generalcontroleur der Abgaben in Schottland, war der glücklichste Nachfolger Sterne's. Seine gesammelten Werke erschienen 1818 (8 Bde., Lond.). Sein Sohn, **Joshua Henry Lord M.**, geb. 1777, erhielt 1824 das mit dem persönlichen Lordstitel verbundene Amt eines Richters an der Court of justitiary zu Edinburgh und starb 17. Nov. 1851. — **M.** (William Forbes), geb. 18. April 1807, seit 1837 im Unterhause eines der thätigsten Mitglieder der Protectionistenpartei, wurde 1845 Lord des Schatzes, nahm jedoch, als Peel seinen Entschluß kundgab, die Korngesetze aufzuheben, seine Entlassung und schloß sich der Opposition an, welche den Sturz des Ministerium herbeiführte. Unter Derby Secretär des Schatzamts, nöthigte der Rücktritt des Derby-Cabinets im Dec 1852 auch ihn, seine amtliche Stellung zu verlassen.

Mackintosh (spr. Mäckkintösch, Sir James), engl. Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 24. Oct. 1765 zu Aldouriehouse in der schott. Grafsch. Inverneß, war seit 1813 im Parlamente sehr thätiger Theilnehmer an der Criminalgesetzreform, erwarb sich großen Ruhm bei den Verhandlungen über die Fremdenbill, über religiöse Duldung und über den Sklavenhandel, war der Erste, der für die Unabhängigkeit Griechenlands sprach, und 1831 einer der kräftigsten Kämpfer für die Reformbill. 1822—23 bekleidete er das Rectorat an der Universität Glasgow, wurde 1827 zum Geh. Rath, 1830 zum Mitgliede der Commission für die ostind. Angelegenheiten ernannt und starb 30. Mai 1832. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten ist seine „Dissertation on the progress of ethical philosophy" (Lond. 1830) auszuzeichnen. Seine „History of England" (3 Bde., Lond. 1830) in Lardner's „Cyclopaedia" befriedigte die davon gehegten Erwartungen nicht.

Mackintosh (spr. Mäckkintösch, Charles), schott. Chemiker, neben andern Erfindungen bekannt geworden durch die 1823 gemachte Erfindung wasserdichter Stoffe, die aus 2 durch zwischengebrachte Kautschukauflösung verbundenen Zeugschichten bestehen. Er starb im Sept. 1843 zu Dumhattan.

Maçon (frz., spr. Maßóng), Maurer, Freimaurer; **Maçonnerie**, die Freimaurerei.

Mâcon (spr. Mahkóng), Hauptstadt des franz. Depart. Saône-Loire, an der Saône, Sitz der Depart.-Behörden, mit einem Flußhafen, vielen ansehnlichen Palästen und Kirchen und 15,500 E., welche neben verschiedenen Fabriken umfangreichen Weinhandel unterhalten. Die Stadt bildete ehedem mit ihrem Gebiete die Grafsch. **Maconnais**.

Macpherson (spr. Mäckferrsn, James), Übersetzer und Herausgeber des sogen. Ossian, geb. 1738 zu Kingussie bei Ruthven, gest. 1796 zu Belleville bei Inverneß, begründete seinen Ruf durch Herausgabe der angeblich aus dem Gaelischen übersetzten „Fragments of ancient poetry" (1761), denen „Fingal" (1762) und „Temora" (1763), die angeblichen Gedichte Ossian's, folgten.

Macready (spr. Mäckreddi, William Charles), engl. Schauspieler, geb. 3. März 1793 in London, übernahm nach Gastreisen in Frankreich und Amerika die Leitung des Drurylane-Theaters, wo er, selbst in der Darstellung Shakspeare'scher Rollen ausgezeichnet, erfolglos strebte das gesunkene engl. Schauspiel wieder zu heben. Nachdem die Eifersucht des Schauspielers Forrest einen Aufstand in New-York, wohin er sich 1849 gewendet, gegen ihn angezettelt, kehrte er nach England zurück, gab im Oct. 1849 eine Reihe von Gastrollen auf dem Haymarket-Theater und betrat 26. Febr. 1851 zum letzten male im Drurylane die Bühne.

Macrobius (Aurelius Ambrosius Theodorus),

röm. Grammatiker in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr., ein Grieche, von dessen Schriften noch die „Commentariorum in somnium Scipionis libri duo" und „Saturnalium conviviorum libri septem", sowie „De differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi" in einem Auszuge des Johannes Scotus (9. Jahrh.) übrig sind. Sie wurden am besten von Jan (2 Bde., Quedlinb. 1848—52) herausgegeben.

Macsin, türk. Stadt im Ejalet Silistria in Bulgarien, an der Donau, mit 2 Forts und 3000 E.

Macūba, Distr. auf Martinique, berühmt wegen seines Schnupftabacks.

Madagascar, von den Eingeborenen Nossindambo, von den Arabern Dschesira-el-Komr, große Insel im Ind. Ocean, von 10,500 Q.-M., an der Ostküste Südafrikas und von ihr durch den Kanal von Mozambique getrennt, erstreckt sich bei durchschnittlicher Breite von 50 M. von N. nach S. in einer Länge von 210 M. und wird ihrer Länge nach von dem 9—12,000 F. aufsteigenden Ambohitsmena- oder Rothen Gebirge durchschnitten. Das Klima der feuchten Küstenniederungen ist für die Europäer höchst ungesund. Die reiche Flußbewässerung erzeugt an den Abfällen des Binnenlandes und in den Thälern eine staunenerregende Üppigkeit der Vegetation. Viele der Producte des Pflanzenreichs geben ausgezeichnete Handelsartikel ab; die vorzüglichsten sind die verschiedenen Bau-, Farbe-, und feinen Tischlerhölzer, Arznei-, Öl- und Balsamgewächse, Gummi, Cocos, Indigo, Gewürzpflanzen aller Art, Reis, Baumwolle, Taback zc. Die Fauna M.s bietet viele eigenthümliche Erscheinungen dar; Elefanten, große Raubthiere und Affen fehlen gänzlich; statt der letztern wird eine eigenthümliche Art Halbaffen oder Makis, Galagos und Indris angetroffen. Zahlreich sind Buckelochsen, Schafe mit Fettschwänzen, wilde Büffel und wilde Schweine. Auch große Schlangen und, in fast allen Flüssen und Seen, Krokodile sind nicht selten.

Die Bewohner der Insel nennen sich selbst **Malagasy**, woraus die Europäer **Madegassen, Madekassen oder Malgaschen** gemacht haben. Ihre Zahl wird auf 4½ Mill. geschätzt. Obwol in viele Stämme zerfallend, gehören sie doch nur 2 Hauptvölkern an. Auf der Westseite wohnen schwarze Stämme mit dem Kafferntypus; die Bevölkerung der Ostseite und des Innern dagegen sind malay. Abkunft. Die Sprache beider Hauptvölker ist eine rein malay.-polynesische. Ihre Religion ist ein Götzendienst, gegründet auf die Idee von einem guten und einem bösen Geiste. Dem letztern werden Opfer gebracht, nicht selten sogar Menschenopfer, besonders an Kindern. Landbau, Viehzucht, Jägerei und Fischerei bilden die hauptsächlichsten Beschäftigungen der Madegassen; nur die Bewohner unfruchtbarer Landstriche, wie die Howas und die Betsileos treiben auch techn. Industrie. Die einzelnen Stämme der Madegassen stehen unter völlig despotisch regierenden Häuptlingen. Der bedeutendste und mächtigste Stamm der Insel ist der der Howas oder Owas. Er vereinigte 1813 die übrigen Stämme zu einem Reiche und theilte die Insel in etwa 20 Prov. unter besondern Oberbefehlshabern. — Die Hauptstadt des Reichs, Tanarivo oder Tananarivo liegt in der dichtbevölkerten Centralprov. Ankowa, dem Stammlande der Howas; sie ist Residenz des Königs Radama, hat einen im europ. Stile erbauten königl. Palast und zählt 25,000 E. Die bedeutendsten der übrigen Prov. sind: Antsianaka, Bohimarina im N. der Insel, mit der schönen Passandava-Bai, Bueni, Boina oder Iboina, mit der alten Hauptstadt der Sakalawas, Bombetok, und der wichtigen Festung der Howas Madshonga; ferner die Prov. Anosy im südöstlichsten Theile der Insel, Betanimena an der mittlern Ostküste mit dem Haupthandels- und Hafenplatze Tamatave, weiter nördl. die Prov. Mahavelona und noch nördlicher an dem prächtigen Golf von Manghabai-Ivongo. Südl. von diesem Golfe, von dem Hafenorte Tintingue durch einen schmalen Kanal getrennt, liegt die Insel Nossi-Ibrahim oder St.-Marie der Franzosen, die dieselbe schon seit langer Zeit zum Schutze ihres Handels besetzt haben. Vor der Nordwestküste M.s liegen noch folgende kleinere, durch Verträge mit den einheimischen Häuptlingen von den Franzosen in Besitz genommene Inseln oder Nossi, nämlich: Nossi-Bé oder Variou-Bé, mit guten Ankerplätzen, einem Freihafen, aufblühendem Handel und gegen 20,000 E.; ferner Nossi-Cumba, Nossi-Mithiou und Nossi-Fali, welche sämmtlich zur franz. Colonie Mayotte oder Mayotta, der südöstlichsten Insel der Comorogruppe, gehören.

M., obwol bereits im 13. Jahrh. von Marco Polo unter dem Namen Magastar oder M. angeführt, wurde erst 1506 durch den Portugiesen Almeida den Europäern bekannt. Engländer, Holländer und Franzosen machten seit der Entdeckung wiederholt vergebliche Versuche sich daselbst niederzulassen; der herrschende Stamm der kriegerischen Howas bildete stets ein unübersteigliches Hinderniß. Das mächtige Reich der Howas wurde von dem Könige Radama begründet, der seine Unterthanen der Civilisation zugänglich machte, ein starkes, zum Theil europäisch eingeübtes Heer herstellte, Sklavenhandel und Menschenopfer abschaffte und christl. Missionaren Zulaß gestattete. Aber nach seinem 1828 durch Gift erfolgten Tode wurden alle Fortschritte der Civilisation zunichtegemacht. Sein Weib Ranawalo-Mandschoka, welcher als Minister ein ehemaliger franz. Commis, De Lasatelle, zur Seite stand, herrschte bis zu ihrem 1852 erfolgten Tode mit blutigem Despotismus. Ein 1845 erfolgtes blutiges Zusammentreffen ihrer Truppen mit den Engländern und Franzosen endete völlig zum Nachtheile der Letztern. Der jetzige König Rakoton-Radama ist in die Fußtapfen seines Vaters Radama getreten und berechtigt zu einigen Hoffnungen. Die Franzosen haben von früherher noch die meisten Handelsverbindungen mit der Insel behalten, indem sie in der Nähe auf den genannten kleinen Inseln der Nordwestseite Niederlassungen gründeten. Vgl. Ellis, „History of M. compiled chiefly from original documents" (Lond. 1838); Mace Descartes, „Histoire et géographie de M." (Par. 1846); „M. past and present by a resident" (Lond. 1847).

Madame, s. Dame.

Madara, türk. Dorf im Ejalet Silistria in Bulgarien, östl. von Schumla, eine Colonie von Frauen, welche hier verschiedener Übertretungen wegen eine Zuflucht suchen mußten.

Madarōsis (grch.), das Ausfallen der Haare, besonders der Augenwimpern.

Maddalōni, Stadt in der neapolit. Prov. Terra-di-Lavoro, mit 11,500 E., und Weinbau.

Madefaction (lat.), Befeuchtung, Benetzung.

Madeīra, span. Madēra, eine Portugal gehörige Insel an der Westküste von Afrika von 16½ Q.-M., 150 M. südwestl. von Lissabon, bildet mit den kleinen Eilanden Porto-Santo, Falcon-Bajo, Selvagem und den 3 noch kleinern Wüsteninseln (Ilhas desertas) die **Madeiragruppe** oder die Nordcanar. Inseln. Das Klima ist angenehm, ziemlich gleichmäßig warm und sehr gesund, der Boden außerordentlich fruchtbar. Unter den Producten steht der Wein obenan, der aufs vorzüglichste gedeiht. Die besten Sorten sind der Malvasier und der Dry-Madera. Die Bevölkerung zählt nach der neuesten Schätzung 108,464 Seelen, größtentheils portug. Abkömmlinge. Die Verwaltung der Inselgruppe geschieht direct von Portugal aus, ohne Vermittelung eines Gouverneur. Der Handel wird größtentheils von engl. Häusern betrieben. — Die Hauptstadt der Insel ist Funchal, Sitz eines Bischofs, mit 25,000 E., hat 4 Forts zur Vertheidigung der Rhede und bedeutenden Handelsverkehr. Andere Orte sind Machico und Santa-Cruz.

Madelonetten (frz.), Freudenmädchen, welche ihre Vergehungen in strengen Klöstern abbüßen.

Mademoiselle (spr. Madmŏasēll), s. **Demoiselle.**

Maden nennt man die fußlosen oder doch kurzfüßigen Insektenlarven, besonders der meisten Fliegen. Viele werden durch Zerstörung nützlicher Pflanzen und Pflanzentheile schädlich, andere, wie die M. der Bremsen, auch den Hausthieren und selbst den Menschen; noch andere nützen dagegen durch Vertilgung von Aas. Die sogen. Leichenwürmer sind die M. einer Fleischfliege, die ihre Eier gern an bereits in Fäulniß übergegangenen Leichnamen absetzt.

Madia oder Madikraut, Pflanzengattung von der Familie der Compositen, einjährige, aufrechte und sehr zottige Pflanzen mit gelben Blüten. Die **Ölgebende M.** (M. satīva) in Chile, wird seit 1839 auch bei uns angebaut, und obgleich die Anbauversuche nicht sehr günstig waren, so ist sie doch wegen ihres vortrefflichen Öls und ihres leichten Anbaus zu beachten. Die **Zierliche M.** (M. elēgans) wird bei uns als Zierpflanze gezogen.

Madison (spr. Mäddĭsn, James), Präsident der V. St. von Nordamerika 1809—17, geb. um 1758 in Virginien, zeigte sich im Congresse als gewandten Redner, hatte großen Antheil an der neuen Verfassung, wurde unter Jefferson Staatssecretär, bekämpfte, zum Präsident gewählt, die der Hinneigung zu England beschuldigte Partei der Föderalisten und veranlaßte durch seine Maßregeln gegen England 1812 den Krieg mit dieser Macht, der 24. Dec. 1814 durch den Frieden zu Gent geendigt wurde. 4. März 1817 legte M. seine Stelle nieder und starb 28. Juni 1836 als Friedensrichter in Virginien. Sein Nachfolger war James Monroe.

Madjiko-Sima heißt eine Abtheilung der Liukieuinseln.

Mädler (Joh. Heinr.), Prof. der Astronomie und Director der Sternwarte zu Dorpat, geb. 29. Mai 1794 zu Berlin, am königl. Schullehrerseminar daselbst angestellt, stellte seit 1829 in Verbindung mit Wilh. Beer astronom. Beobachtungen an, infolge deren von Beiden gemeinschaftlich Zeichnungen des Mars während seiner Opposition auf 1830, eine große Mondkarte (4 Blatt, Berl. 1834—36) und die „Allgemeine vergleichende Selenographie" (2 Bde., Berl. 1837) erschienen. Eine Generalkarte des Mondes (1837) und eine kurzgefaßte Beschreibung des Mondes (1839) sind von M. allein bearbeitet. 1836 wurde M. an der berliner Sternwarte angestellt, und ging 1840 in seine jetzige Stellung nach Dorpat. Andere Hauptwerke sind: „Beobachtungen auf der Sternwarte Dorpat" (Bd. 9—13, 1842—49) und „Untersuchungen über die Firsternsysteme" (2 Bde., Mit. 1847—48). Epochemachend in der Kosmologie wurden die Ansichten, welche M. in einer kleinen Schrift (1. und 2. Aufl., Dorp. 1846) über das Dasein einer Centralsonne aufstellte. Noch ist zu erwähnen seine „Populäre Astronomie" (Berl. 1841; 4. Aufl., 1849).

Madonna (ital.), d. h. meine Herrin, wird vorzugsweise die Jungfrau Maria als Gegenstand der bildenden Kunst genannt. Erst mit dem 5. Jahrh. treten vereinzelte Marienbilder auf, die Mutter Christi erscheint mit meist ovalem Antlitze von mildem Ausdrucke; ein Schleier bedeckt ihr Haar; das Kind ist fast stets völlig bekleidet. Mit Cimabue erscheinen die Anfänge der neuern Darstellungsweise, welche durch Rafael zu der höchsten Vollkommenheit gebracht wurde, in dessen Madonnenbild bald mehr die liebende Mutter, bald das Ideal weiblicher Schönheit vorherrscht, bis er in der M. des heil. Sixtus die höchste Darstellung der Königin der Heiligen erreichte. Eine Darstellung der M. ohne das Kind gehört erst der neuern Kunst an und hat ihre edelste Darstellung in Murillo's „Empfängniß" gefunden.

Madras, Hauptstadt der gleichnam. brit. Präsidentschaft Ostindiens, an der Mündung des Palier auf der Küste Koromandel, zerfällt in die mit einer Mauer umgebene Weiße Stadt und in die einen Raum von 3 St. im Umfange einnehmende Schwarze Stadt. Erstere durch das sehr feste St.-Georgefort geschützt, ist Sitz der reichen Kaufleute und des Gouverneur, und hat große Waarenmagazine und Geschäftslocale; letztere, in welcher die schönsten Paläste mit den elendesten Hütten, Pagoden und Moscheen mit christl. Kirchen wechseln, ist hauptsächlich Aufenthaltsort der Hindu, Armenier und portug. Kaufleute, und wird gewöhnlich Madraspatnam genannt. Die Gesammtstadt hat jetzt etwa 600,000 E. und gegen 1000 Pagoden, Moscheen, Tempel und christl. Kirchen. Die Stadt besitzt bedeutende Manufacturen von blauen und rothen Taschentüchern, großartige Glasfabriken und Salzsiedereien. Der Handel ist sehr bedeutend. M. ist die älteste feste Niederlassung der Engländer in Ostindien; 1639 bauten sie das Fort St.-George, um welches unter dem Schutze der Ostind. Compagnie bald die Stadt entstand; 1653 wurde die dortige Agentschaft der Compagnie zum Range einer Präsidentschaft erhoben, und gegen Ende des 17. Jahrh. zählte die Ansiedelung schon 300,000 E. — Die jetzige Präsidentschaft **M.**, von 6848 Q.-M. und 16 Mill. E., begreift den östl. Theil der Halbinsel diesseit des Ganges, vom Cap Komorin bis Balasore.

Madrazo y Agudo (Don José de), span. Maler, geb. 22. April 1781 zu Santander, auf der Akademie zu Madrid, dann in Paris unter David, später in Rom gebildet, zeichnete sich, nach

Spanien zurückgekehrt, durch Gemälde für Kirchen, aber auch durch Porträts aus, ist seit 1818 Director der Akademie von San-Fernando und gewann durch zahlreiche Schüler Einfluß auf die Künstlerjugend seines Vaterlands. — Auch sein Sohn, **Don Federigo de M.**, hat als Maler und Kunstschriftsteller einen geachteten Namen.

Madrepōra nannte Lamarck eine Gattung vielästiger Korallenstücke, aus welchen die von den Thierchen bewohnten Zellen überall schief heraustreten und sich noch in langen Röhren über den Hauptstamm erheben. Sie sind in den trop. Meeren häufig und von den Schiffern sehr gefürchtet.

Mădrid, die Haupt- und Residenzstadt von Spanien, in der gleichnam. Prov. des Königr. Neucastilien, fast im Mittelpunkte des Landes, am Manzanares, hat gegen 3 Stunden im Umfange, und ist seit 1842 in 2 Quartiere (das nördl. und das südl.) getheilt, welche zusammen gegen 210,000 E. zählen. Unter den Straßen, deren M. 504 zählt, zeichnet sich vor allen die Calle de Alcalá aus, seit der letzten Revolution im Juli 1854 Calle del Duque de la Victoria, zu Ehren Espartero's genannt, eine Prachtstraße, wie sie wenige Residenzen der Welt aufzuweisen haben. Von den 71 Plätzen sind merkwürdig der Plaza major, ein großes regelmäßiges Viereck, auf dem die großen Stiergefechte abgehalten werden; ferner die Puerta del Sol, Sammelplatz der eleganten und geschäftslosen Welt; die mit der bronzenen Reiterstatue Philipp's IV., den Sandsteinstatuen der sämmtlichen Könige von Leon und Castilien und mit schönen Promenaden geschmückte Plaza de Oriente und die Plaza de las Cortes mit dem erst 1850 vollendeten neuen Cortespalast und der bronzenen Statue des Cervantes. Ein herrlicher Spaziergang ist der Prado, der sich gartenähnlich ½ St. lang durch mehre Straßen zieht. Die zahlreichen Kirchen sind weder durch Größe noch auffallende Schönheit ausgezeichnet, aber reich an Meisterwerken berühmter Maler. Andere hervorragende Gebäude sind das königl. Schloß, im Innern mit blendender Pracht geschmückt; der alte königl. Palast Buen-Retiro an der Ostseite, der Cortespalast, das königl. Kunstmuseum mit einer der bedeutendsten Bildergalerien der Welt, das königl. Theater, die Paläste des Ministerium des Innern ꝛc. Unter den zahlreichen Unterrichtsanstalten nimmt die Universität den ersten Platz ein. Zu den wissenschaftl. Anstalten gehören die 200,000 Bände starke Bibliothek mit kostbarer Medaillensammlung, das königl. Naturaliencabinet, die Sternwarte und der botan. Garten. An Kunstsammlungen sind außer dem königl. Museum namentlich die der Herzoge von Alba, Infantado und Medina Celi, sowie die Gemäldegalerie des Antonio de Perez ausgezeichnet. Die Hauptstraßen sind zwar mit eleganten Kaufläden aller Art dicht besetzt; Handel und Industrie sind aber nicht von erheblicher Bedeutung. Nach dem berühmten königl. Landsitze Aranjuez führt seit 1853 eine Eisenbahn. Vgl. das oft aufgelegte „Manual de M. histórico-topografico, administrativo y artistico" von D. Ramon de Mesonero Romanos (Madr. 1831).

Madrīgal ist ein kleines lyr. Gedicht von bestimmter Form, gewöhnlich aus 3 durch Reime verbundenen Absätzen bestehend; in weiterm Sinne nennt man auch jedes kürzere Liebesgedicht so.

Madura, Stadt in der anglo-ind. Präsidentschaft Madras, rechts am Vaygaru, mit einem berühmten, dem Götzen Vellayadah geweihten Tempel, bedeutender Baumwollenweberei und 20,000 E.

Madura, eine der Sunda-Inseln, nordöstl. von Java, und von diesem durch den gleichnam. Kanal getrennt, steht unter niederländ. Oberhoheit und umfaßt 63 □-M. mit 220,000 E.

Madvig (Joh. Nikolai), Philolog und Kritiker, geb. 7. Aug. 1804 zu Svaneke auf Bornholm, seit 1829 Prof. zu Kopenhagen, war vom Nov. 1848 bis 28. Jan. 1852 Minister des Cultus. Von seinen Schriften, deren mehre ganz neue wissenschaftl. Standpunkte begründeten, sind besonders hervorzuheben die Ausgaben von Cicero's „De finibus" (Kopenh. 1839) und „Cato major et Laelius" (Kopenh. 1835), die „Latinsk Sproglære" (3. Aufl., Kopenh. 1852; deutsche Bearbeitung, 2. Aufl., Braunschw. 1847) und „Græsk Ordföiningslære" (Kopenh. 1846; deutsche Bearbeitung, Braunschw. 1847) und die „Opuscula academica" (Bd. 1 und 2, Kopenh. 1834—42).

Maerlant (spr. Mahr-, Jak.), niederländ. Dichter, starb um 1300 zu Damm bei Brügge. Während seine ersten noch ungedruckten Dichtungen, der „Trojanische Krieg" und „Alexander" noch dem Kreise der ritterlichen Epik angehörten, wandte er sich nachher ausschließlich histor. glaubhaften bibl., geistl. und weltl. Erzählungen, wie lehrhaften Darstellungen zu. Sein umfänglichstes Werk ist der 1283 begonnene „Spieghel historiael" (8 Bücher des ersten Theils herausgegeben von Clignet und Steenwinkel 2 Bde., Leyd. 1784—85; die ersten 3 Bücher des 3. Theils von Bilderdijk, Amst. 1812). Sonst sind noch herausgegeben: „Leben des heil. Franciskus", „Heimelijkheid der heimelijkheden", „Wapene Martijn", „Van den lande van overzee" ꝛc.

Maestōso (ital.), majestätisch, bezeichnet in der Musik den feierlichen Vortrag.

Maffēi (Francesco Scipione, Marchese), ital. Lust- und Trauerspieldichter, geb. 1. Juni 1675 zu Verona, gest. 11. Febr. 1755 daselbst, begründete seinen Ruf durch die Tragödie „Merope" (Modena 1713) und das Lustspiel „La ceremonia". Unter seinen übrigen Werken (gesammelt 21 Bde., Vened. 1790) ist noch „Verona illustrata" (Verona 1731—32; neue Ausg., 8 Bde., Verona 1792—93) zu nennen. — Sein Bruder, **Alessandro, Marchese M.**, geb. 1662 zu Verona, in bair. Kriegsdiensten, starb als Feldmarschall 1730 zu München.

Maffēi (Giovanni Pietro), gelehrter Jesuit, geb. 1535 zu Bergamo, war 1563—65 Prof. zu Genua, lebte dann zu Rom und Lissabon, und starb 1603 zu Tivoli. Außer einer Sammlung seiner lat. Schriften (2 Bde., Bergamo 1747) sind als sein Hauptwerk die „Historiarum Indicarum libri XVI" (beste Ausg., Köln 1593) zu nennen.

Maffēi (Giuseppe, Ritter von), geb. 27. Mai 1775 zu Cles im Tridentinischen, ward 1805 Prof. der ital. Literatur zu Salzburg, und wirkt in gleicher Stellung seit 1816 zu München. Außer mehren sehr verbreiteten ital. Erbauungsschriften und seiner „Theoret.-prakt. ital. Sprachlehre" (2. Aufl., Münch. 1837) nebst „Ital. Lesebuch" (3. Aufl., Münch. 1838) ist besonders seine „Storia della letteratura italiana" (3. Aufl., 4 Bde., Florenz 1853) zu nennen.

Mafra, Flecken in der portug. Prov. Estremadura, etwa 5 M. nordwestl. von Lissabon, berühmt wegen des prächtigen Klostergebäudes, das König Johann V. 1717—31 mit einem Aufwande von mehr als 20 Mill. Gulden aufführen ließ.

Magazin (frz.), Vorrathshaus, wo Gegenstände, vor dem Verderben und der Entwendung oder sonstigem Verluste gesichert, für das eintretende Bedürfniß aufbewahrt werden. Bei **Getreide-M.** hat man vielfach das System der sogen. Silos angewendet. Birnförmige Gruben werden ausgebrannt, mit Stroh verkleidet, bis oben hin mit Korn gefüllt und wieder zugedeckt, wodurch man nicht allein die höchste Sicherheit gegen Thiere, sondern auch gegen Diebe gewinnt. Natürlich sind dergleichen Gruben nur auf trockenem, thonigem Boden anwendbar. In überird. Getreide-M. ist vornehmlich die Feuchtigkeit zu vermeiden, daher man die Böden stark ventilirt, die Vorräthe häufig umsticht ꝛc. Sehr zweckmäßig dörrt man das Getreide vorher durch Sonnen- oder Ofenhitze möglichst aus. Am allerbesten aber ist das neuerdings üblich gewordene Verfahren, statt des Korns Mehl zu magaziniren. Die Frage, ob der Staat M., als Vorbeugungsmittel gegen Theurung, anlegen, oder ob der Kornhandel lediglich den Privaten zu überlassen, ist von großem staatswirthschaftl. Interesse und vielfach für und wider besprochen worden. Vgl. Roscher, „Über Kornhandel und Theurungspolitik" (3. Aufl., Stuttg. 1852).

Zu militär. Zwecken gibt es M. für die Verpflegung der Truppen (**Proviant-** und **Fourrage-M.**) und für Kriegsmaterial aller Art. Vorzüglich wichtig sind die **Pulver-M.**, welche **Luft-M.** heißen, wenn sie über der Erde liegen; sie dienen zur Aufbewahrung des Pulvers im Frieden, daher auch **Friedens-M.** genannt. Das zur Vertheidigung einer Festung erfoderliche Pulver wird im Kriege in bombenfesten M. (**Kriegs-M.**) niedergelegt. Die **Magazinverpflegung** der Truppen ist seit den franz. Revolutionskriegen durch das Requisitionssystem verdrängt worden. — M. heißt auch ein elegantes Kaufmannsgewölbe, und ist ebenso Titel für Collectivschriften aller Art.

Magdalēna oder Maria von Magdäla (einer Stadt in Palästina), Begleiterin Jesu, angeblich die Luc. 7, 36—50 erwähnte, von dem Heilande begnadigte Sünderin; Andacht und religiöse Kunst schufen aus ihr das Bild der **heil. M.** Ein um 1215 in Deutschland gestifteter Orden der Klosterfrauen von der Buße der heil. M. verbreitete sich in vielen kath. Ländern, selbst bis nach Indien; anfangs nur für Buhldirnen bestimmt, nahm er später auch ehrbare Jungfrauen auf. Die noch existirenden **Magdalenenstifte** in prot. Ländern widmen sich auch der Krankenpflege, und in England und den V. St. von Nordamerika wirken **Magdalenengesellschaften** als Anstalten für die Besserung gefallener Mädchen.

Magdalēnenstrom, span. Rio Madalena, Hauptstrom des südamerik. Freistaats Neu-Granada, entspringt an der Südgrenze aus dem See Papas, bricht zwischen der Central- und Ostcordillera von Neu-Granada mit vielen Wasserfällen und Stromschnellen im nordöstl. Laufe hindurch, strömt von Neyva an durch ein breites Stufenland gegen N., bis er in die große, nach ihm benannte Tiefebene eintritt und nach 207 M. in mehren Armen in das Antillenmeer mündet. Die Schiffahrt auf dem M. ist durch die furchtbare Hitze, die Menge von Alligatoren und peinigenden Insekten sehr schwierig und gefahrvoll. — Die **Tiefebene des Magdalena** umfaßt 6800 Q.-M. und bildet einen feuchtheißen, theils waldigen, theils cultivirten Landstrich.

Magdeburg, Hauptstadt der preuß. Prov. Sachsen, eine der wichtigsten Festungen des preuß. Staats, am linken Ufer der hier in 3 Arme getheilten Elbe, Sitz des Oberpräsidenten und der Regierungsbehörden, sowie des Generalcommando des vierten Armeecorps, besteht aus den 4 Stadttheilen Altstadt, der Stern, die Citadelle und Friedrichsstadt, sowie aus 2 Vorstädten. Die eigentliche Stadt zählt ohne das Militär nach der letzten Zählung 54,892 E.; von den beiden Vorstädten haben Neustadt 11,491 E. und Sudenburg 4619 E. Die Altstadt oder die Hauptfestung liegt längs der Elbe mit 11 Bastionen und 10 kleinen Ravelins zwischen ihnen, allenthalben von einem theils doppelten, theils dreifachen Wege umgeben; südl. schließt sich der Stern an, eine vierseitig kasemattirte Tenaille mit 3 verschiedenen Umwallungen. Den Stern und die Altstadt verbindet das Fort Scharnhorst, eine fünfseitige große Lünette. Auf der Insel, der Altstadt gegenüber, und mit ihr durch eine Brücke verbunden, liegt die Citadelle, ein bastionirtes Fünfeck mit hohem Walle; jenseit der beiden andern Elbarme, über die eine feste Brücke führt, auf dem rechten Ufer der Elbe, liegt die gleichfalls befestigte Friedrichsstadt oder die Thurmschanze. Unter den 10 evang. Kirchen zeichnet sich die altehrwürdige goth. Domkirche aus, mit 2 schönen 332 F. hohen steinernen Thürmen, einem 110 F. hohen Gewölbe, dem prachtvollen Hochaltare aus Marmor, 45 kleinern Altären, dem ehernen Denkmale des Erzbischofs Ernst und dem Grabe Kaiser Otto's d. Gr., des Erbauers der Kirche. Als Handelsplatz nimmt M. eine hervorragende Stellung ein; der Transito- und Speditionshandel, namentlich mit Colonialwaaren, Wein, Producten und Wolle, ist äußerst bedeutend und wird durch die Elbdampfschiffahrt, sowie die M.-Leipziger-, M.-Braunschweiger-, M.-Potsdam-Berliner- und M.-Wittenberge-Hamburger-Eisenbahn wesentlich befördert. Unter den zahlreichen Fabriken sind die für Rübenzucker, chem. Fabrikate, Bleiweiß, Cichorien, Chocolade, Taback, Leder, Handschuhe, Wolle, Baumwolle und Seide die namhaftesten.

M. ist ein uralter Ort, der schon von Karl d. Gr. mit Stapelgerechtigkeit versehen wurde. Das hier 937 von Kaiser Otto I. angelegte Benedictinerkloster St.-Mauritius wurde 967 in ein Erzbisthum verwandelt, dem vom Papste Johann XIII. das Primat in Deutschland ertheilt wurde. Der schon frühzeitig errichtete Schöppenstuhl stand im Mittelalter in großem Ansehen, und das Magdeburger Recht war weit verbreitet. Im 16. Jahrh. schloß sich M. bald der Reformation an; es wurde deshalb in die Acht erklärt, vom Kurfürsten Moritz von Sachsen nach langer Belagerung 1551 genommen und seiner meisten Gerechtsame verlustig erklärt. Im Dreißigjähr. Kriege hatte M. viel zu leiden, namentlich während der grauenvollen, berüchtigten Plünderung durch die Kaiserlichen unter Tilly im Mai 1631, bei welcher über 30,000 E.

unter dem Schwerte der Sieger fielen und die ganze Stadt bis auf den Dom und etwa 130 Häuser durch Feuer vernichtet wurde. Durch den Westfäl. Frieden 1648 kam das Erzstift M. als weltliches Herzogth. an das Haus Brandenburg. Vgl. Rathmann, „Geschichte der Stadt M." (4 Bde., Magdeb. 1800—17); Wolter, „Geschichte der Stadt M. von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart" (Magdeb. 1845); Hoffmann, „Chronik der Stadt M." (Magdeb. 1843—47).

Magdeburger Börde, s. Börde.

Magdeburger Centurien, s. Centurien.

Magdeburger Halbkugeln, s. Guericke (Otto von).

Magdeburger Krieg, Krieg von Albrecht II. von Brandenburg um 1212 gegen das Erzstift Magdeburg begonnen, endete 1240 siegreich für Brandenburg unter Johann I. und Otto III.

Mägdekrieg, so viel wie Böhm. Mägdekrieg.

Mägdesprung heißt eine schroffe Felsenklippe im Herzogth. Anhalt-Bernburg, die den Mittelpunkt des Selkethals im Harze bildet. Am Fuße derselben liegt das gleichnam. Hüttenwerk.

Magellan (Fernando de), eigentlich Magalhaens, berühmter Seefahrer, Portugiese, ging 1517 mit seinem Landsmanne Ruy Valero nach Spanien, trat mit ihm in die Dienste Kaiser Karl's V., dem er einen neuen Weg von Westen nach den Molucken aufzufinden versprach, und segelte 20. Sept. 1519 mit 5 Schiffen von St.-Lucar ab. Gegen Ende Oct. 1520 gelangte er an das Vorgebirge, das er de las Virgines nannte, am Eingange der 80 M. langen, nach ihm Magellanstraße benannten Meerenge, entdeckte 27. Nov. 1520 die Südsee, von ihm das Stille Meer genannt, erblickte 6. März 1521 die Ladronen, blieb aber 26. April 1521 in einem Gefechte gegen den Beherrscher der Insel Matan. Seine Reisebeschreibung wurde zuerst herausgegeben von Amoretti (Mail. 1811). — Ein Abkömmling M.'s, der Naturforscher Joh. Hyacinth M., gest. 7. Febr. 1790 zu Islington bei London, ist der Erfinder der Bereitung mineral. Wässer.

Magelóne oder Maguelonne heißt die Heldin einer Sage, die zuerst um 1178 von Bernard de Treviers in einem provenz. Gedichte aufgezeichnet, dann in einen franz. Prosaroman umgearbeitet (zuerst gedruckt 1457) und in fast alle europ. Sprachen übersetzt und zum eigentlichen Volksbuche wurde. Das deutsche Volksbuch „Von der schönen M.", von Magister Veit Warbeck bearbeitet (zuerst Augsb. 1535) und in Simrock's und Marbach's „Deutsche Volksbücher" wieder abgedruckt, ward in neuerer Zeit u. A. von Tieck in „Leberecht's Volksmärchen" und von G. Schwab im „Buch der schönsten Geschichten" verarbeitet.

Magen, in der alten Rechtskunde das Glied einer von gleichen Stammältern herkommenden Familie, wo die Männer Schwert- und die Frauen Spillmagen hießen. Eine solche Verwandtschaft zusammen wurde Magenschaft genannt.

Magen (Stomăchus oder Ventricŭlus) heißt das Organ des thierischen Körpers, in welches aus dem Munde die durch Kauen zerkleinerten Speisen mittels des Niederschluckens gelangen, um daselbst dem ersten Einflusse der Verdauung ausgesetzt zu werden. Der M. des Menschen hat die Form eines Dudelsacks, ist etwa 1½ Spanne lang und eine Spanne breit, und liegt unterhalb in der Gegend der Herzgrube, über dem Nabel quer im Bauche. An der senkrecht herabsteigenden Speiseröhre hängt der M. so, als ob man einen länglichen Sack seitwärts etwas über dem Grunde anfaßte und nun in quere Lage hielte. Die dem Boden des Sackes entsprechende Erweiterung des M. (**Magengrund**, Fundus Ventriculi) liegt in der linken Körperseite; der mittlere Theil (**Körper des M.**, Corpus Ventriculi) setzt sich quer fort, verengt sich allmälig und geht durch einen afterähnlichen Theil (**Pförtner**, Pylōrus) in den Zwölffingerdarm über. Die Eintrittsstelle der Speiseröhre in den M. heißt **Magenmund** (Cardĭa). Die Magenwände bestehen aus 3 Hauptschichten: zuäußerst liegt eine glatte Haut aus Bindegewebsfasern, welche eine Fortsetzung des innern Bauchfells (Peritoneum) ist; dann folgt eine Haut aus Muskelfasern, welche den M. bewegt, und endlich eine Schleimhaut mit zahlreichen Blutgefäßen und kleinen flaschenförmigen Drüsen, welche letztern den sauern **Magensaft** zur Verdauung des Fleisches und Eiweißes liefern. Durch Einwirkung dieses Saftes werden diese Nahrungsstoffe flüssig und in dieser Form in das Blut von den Blut- und Lymphgefäßen aufgesogen. — Von den **Magenkrankheiten** ist der **Magenkatarrh** (auch gastrischer Zustand, Magenverschleimung, Erkältung des M., verdorbener M. genannt) am häufigsten, neben ihm die hämorrhagische Erosion, das Magengeschwür (gewöhnlich **Magenkrampf** genannt) und der **Magenkrebs**. In allen Krankheiten des M. findet sich Appetitlosigkeit, Aufstoßen, Würgen, Erbrechen, Druck oder Schmerz in der Herzgrube, und immer ist strenge Diät, kräftiges laues Getränk, Vermeidung heißer und eiskalter Speisen zu ihrer Heilung nöthig. Sogen. **Magenmittel** sind entweder bittere Extracte, oder aromat. spirituose Auszüge, oder verdanken doch diesen Stoffen ihre Wirkung, welche immer nur in vorübergehender Beschwichtigung besteht, niemals in wirklicher Heilung. — Bei den Thieren ist gerade in Bezug auf den M. eine unendliche Mannichfaltigkeit zu finden. Einige niedere haben gar kein ihm ähnliches Organ; bei andern ist der ganze Körper fast nur M. (z. B. Blutegel). Die meisten Vögel haben 2 M. (Vormagen oder Kropf und den eigentlichen), einige sogar 3. Die Wiederkäuer besitzen sogar 4 einzelne M. von sehr verschiedener Bildung: Pansen, Netzmagen, Psalter und Labmagen.

Magendie (spr. Maschangdih, Franç.), franz. Physiolog, geb. 15. Oct. 1783 zu Bordeaux, seit 1831 Prof. am Collége-de-France, hat sich große Verdienste um die Experimentalphysiologie erworben. Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Précis élémentaire de physiologie" (2 Bde., Par. 1816; 4. Aufl., 1836; deutsch u. A. von Elsäßer, 3. Aufl., 2 Bde., Tüb. 1834—36); „Formulaire pour l'emploi et la préparation de plusieurs nouveaux médicaments" (Par. 1821; 9. Aufl., 1836; deutsch von Kunze, 6. Aufl., Lpz. 1831); „Leçons sur les phénomènes de la vie" (4 Bde., Par. 1836—38; deutsch von Baswitz, Elberf. und Köln 1837); „Leçons sur les fonctions et les maladies du système nerveux" (2 Bde., Par. 1839; deutsch von Krupp, Lpz. 1841).

Magerkeit (Macĭes) ist der Zustand eines le-

benden Wesens, in welchem es weniger Körperfülle, Rundung der Formen und Fettansammlung unter der Haut zeigt, als bei Individuen seiner Art und seines Alters gewöhnlich sich findet. Die M. ist gewöhnlich ein minder gutes Zeichen, wenn sie nach vorheriger Körperfülle als Abmagerung eintritt.

Magie (von Magier abgeleitet), im Allgemeinen so viel wie Zauberei, d. h. Kunst, durch geheimnißvolle, übernatürliche Mittel wunderbare Wirkungen hervorzubringen, ging wol zunächst von der Astrologie aus, indem man den von Dämonen beherrschten Gestirnen Einfluß auf menschliche Schicksale zuschrieb. Auf Grund der Unbekanntschaft mit den Gesetzen der Natur finden sich die Spuren der M. fast bei allen Völkern der Erde; im Mittelalter bildete sich die sogen. geheime Wissenschaft zu einem förmlichen Systeme aus, nach den angeblich auffallendern oder verstärktern Wirkungen **höhere und niedere**, nach dem ihr anhaftenden Segen oder Unsegen **weiße und schwarze M.** genannt. Als solche Wirkungen galten: Herrschaft über die Witterung, Beschwörung Todter, Wahrsagen aus der Hand, Bezaubern durch den Blick, sympathet. Mittel aller Art ꝛc. Leider entwickelten sich aus solchem Wahnglauben die Vorstellungen von Bündnissen mit dem Teufel, den man zwingen könne (Höllenzwang) und die traurigen Hexenverfolgungen und Processe. Männer, die den Zusammenhang der Naturerscheinungen genauer erkannt hatten, wurden, wie Albertus Magnus, Roger Baco u. A., durch den Volksglauben zu Wunderthätern gestempelt. Der Fortschritt in der Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze läßt unter Unbefangenen nur noch **natürliche M.** übrig, als Geschicklichkeit, durch physikal., mechan. und chem. Mittel Wirkungen hervorzubringen, welche Unuterrichtete anstaunen.

Magier (Magi) hießen in Persien und Medien die einem bestimmten Stamme angehörenden Mitglieder der Priesterkaste, denen man den Besitz wissenschaftl. (namentlich astrolog.) Kenntnisse zutraute und die Übung der Religionsgebräuche überließ; ihre Lehre heißt **Magismus**, ihre Weisheit Magie. Ihr Reformator ward im 7. Jahrh. v. Chr. Zoroaster. Auch bei den Chaldäern gab es einen **Magierorden**, dessen Glieder aus den Sternen weissagten; sie werden bei der Erzählung von der Geburt des Heilands erwähnt. Aus dem neupers. Mog oder Mogbed, d. i. Priesteroberhaupt, ward Mobed, noch jetzt Amtsname des Oberpriesters der Parsen zu Surate. Später ging der Name M. auf angebliche Zauberer, Taschenspieler ꝛc. über.

Magister (lat.), vollständig M. artium liberalium, d. i. Meister der Freien Künste, eine akadem. Würde der philos. Facultät aus den ältesten Zeiten der Universitäten vor Ausbildung des Facultätswesens stammend, wo sich der Kreis der akadem. Thätigkeit auf die 7 Freien Künste beschränkte, deren Lehrer, Artisten genannt, diese Würde ihren Schülern nach Erlangung der Baccalaureuswürde ertheilten. In neuerer Zeit ist die Erlangung dieser Würde Grundbedingung für Den, der akadem. Vorlesungen halten (**M. legens**) und akadem. Würden erhalten will. Da auf einigen Universitäten mit dem Magistertitel auch der Titel eines Doctors der Philosophie verbunden ist, so pflegen sich die M. Doctoren zu nennen. — In der Kirchensprache hieß **M. disciplīnae** der zum Unterricht der für das Kloster bestimmten Kinder gewählte Geistliche. Der **M. scholārum** (Meister der Schulen) führte die oberste Aufsicht über die zu einer Kirche gehörige Schule. — **M. sancti palatĭi** (Meister des heil. Palastes) heißt der vom Papst zum Censor der erschienenen Druckschriften gewählte Dominicaner.

Magister equĭtum (lat.), d. i. Vorsteher der Ritter, bei den Römern der zunächst dem Dictator zugeordnete, Befehlshaber der Reiterei.

Magister mathesĕos (lat.), d. i. Meister der Mathematik, heißt in der Mathematik der bekannte Pythagoräische Lehrsatz, daß im rechtwinkeligen Dreieck das Quadrat der Hypotenuse der Summe der beiden Kathetenquadrate gleich ist.

Magisterium (lat.), die Würde eines Magister; in der ältern Pharmacie so viel als Niederschlag.

Magistrāle (lat.), in einer Festung die Linie, welche am innern Grabenrande herumgeht und dadurch die äußere Linie der Wälle bezeichnet. **Magistrālgalerie**, diejenige Galerie der Vertheidigungsminen, welche sich an die Form der Contrescarpe schließt und von der alle Gegenminirungsarbeiten der Vertheidiger ausgehen.

Magistrātus (lat.) bezeichnete bei den Römern sowol das obrigkeitliche Amt als die Person, die es bekleidete. Die Macht eines M. hieß Potestas; Imperium kam blos den höchsten M. zu. Die Dauer der Amtsführung der M. war 1 J., nur bei den Censoren erst auf 5 J., dann auf 1½ J. festgesetzt. In der Kaiserzeit verloren die republikan. M. immer mehr an Bedeutung. — In neuern Zeiten bedeutet **M.** die Gesammtheit städtischer Verwaltungsbehörden.

Magliabecchi (spr. Maljabecki, Antonio) geb. 28. Oct. 1633 zu Florenz, gest. 4. Juli 1714 als Bibliothekar daselbst, dessen eigene ausgezeichnete Bibliothek, die er dem Großherzog vermachte, unter dem Namen der **Magliabecchischen Bibliothek** zu Florenz aufgestellt ist.

Magnäanisches Legat heißt die von dem gelehrten Isländer Arne Magnussen (geb. 1663 zu Hvennabrekka in Island, gest. 1730 zu Kopenhagen) während seines Aufenthalts zu Island 1702—13 zusammengebrachte und der kopenhagener Universitätsbibliothek vermachte Sammlung von gegen 1800 isländ. Handschriften und das zur Förderung der Studien altnord., namentlich isländ. Literatur und Geschichte hinterlassene Capital. Letzteres wurde seit 1772 durch eine eigene Commission verwaltet, die sich seit Stiftung der königl. Alterthumswissenschaft mit dieser verbunden und eine Anzahl bedeutender isländ. Literaturdenkmäler herausgegeben hat.

Magna charta (The great charter) heißt in England ein Freiheitsbrief, welchen König Johann ohne Land 19. Juni 1215 nach dreitägiger Unterhandlung auf der großen Wiese Runingmede bei Windsor unterschreiben mußte. Sie ist ursprünglich lateinisch gefaßt und besteht in 60 Artikeln. Aus einer großen Reihe ähnlicher Urkunden ist sie eigentlich ziemlich willkürlich herausgegriffen und der Ehre theilhaftig worden, als Grundstein der engl. Freiheit zu gelten. Denn schon Heinrich I. hatte einen ähnlichen Freiheitsbrief, die Charta libertatum, gewährt, welche nachfolgende Könige bestätigt hatten, und wenn sie nicht festgehalten worden war, so ist das mit der M. ch. auch nicht ge-

schehen, die vielmehr fortwährend verletzt, neu bestätigt, erweitert und durch bedeutsamere Staatsacte ersetzt ward. Auch enthält sie keineswegs die Grundzüge der Staatsverfassung, sondern zunächst Concessionen in Betreff der Lehnsverhältnisse der Barone, Befreiung der Geistlichkeit von der weltlichen Gerichtsbarkeit, Bestätigung der städtischen Privilegien und Immunitäten. Für das Volk im Ganzen ward bestimmt, daß kein Freier ohne Urtheil und Recht bestraft oder verfolgt werden solle. Es wurde die königl. Preßgerichtsbarkeit beschränkt und zu Gunsten freien Handels Verfügung getroffen, Einheit des Maßes und Gewichts und Abschaffung der fremden Miethtruppen zugesagt. Wenn auch im Laufe der Zeit die Freiheiten der M. ch. ihren Werth verloren, so blieb sie doch als das älteste, unzweideutigste Zeugniß der Steuerbewilligung die Grundlage der öffentlichen Freiheiten und der Verfassung. Die M. ch. wurde 1507 zum ersten mal gedruckt. Die beste Ausgabe lieferte Blackstone in „The great charter and charter of the forest" (Orf. 1753) und in seinen „Tracts chiefly relating to antiquities and laws of England" (2 Bde., Orf. 1762).

Magnan (spr. Manjáng, Bernard Pierre), franz. Marschall, geb. 1791 zu Paris, durchlief alle niedern militär. Grade, war schon 1814 Capitän der kaiserl. Garde, zeichnete sich 1830 bei der Eroberung von Algier aus, ward 1831 Brigadegeneral, unter der Julidynastie nicht weiter berücksichtigt, dagegen 1849 Generallieutenant und Großoffizier der Ehrenlegion, 1851 Obercommandant von Paris, erhielt 1852 das Großkreuz der Ehrenlegion und 1853 die Marschallswürde. Außerdem ist er Oberjägermeister des Kaisers.

Magnanĭm (lat.), groß-, hochherzig; **Magnanimĭtät**, Hochherzigkeit.

Magnāten (lat. Magno-nati) heißen in Ungarn die vornehmsten adeligen Geschlechter, die Reichsbarone, die nach der frühern Verfassung von Geburts wegen Antheil an der Vertretung des Landes haben und sich dazu in einer besondern Kammer (**Magnatentafel**) versammelten. In Polen bezeichnet man damit die Senatoren, die Reichsräthe und den hohen Adel.

Magne (spr. Manj, Pierre), franz. Staatsmann, geb. 1806 zu Perigueux, Sachwalter daselbst, ward 1843 in die Deputirtenkammer gewählt, 1849 Unterstaatssecretär im Finanzministerium, dann Minister des öffentlichen Bauwesens, nahm aber nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 seine Entlassung, bis er 1853 wieder an seine Stelle berufen wurde, die er im Febr. 1855 mit der des Finanzministers vertauschte.

Magnesĭa, lyd. Stadt in Kleinasien, berühmt durch den Sieg der Römer unter Scipio über Antiochus III. 190 v. Chr. Es ist das jetzige **Manissa** in Natolien, mit 40,000 E. — Ein anderes **M.** in Karien ist das jetzige Guzelhissar in Natolien mit 30,000 E. und vielen Fabriken. — **M.** hieß auch eine Landschaft in Thessalien mit gleichnam. Hauptstadt.

Magnesĭum oder Magnium heißt das 1808 von Davy entdeckte Radical der Talkerde oder **Magnesĭa**. Es ist ein silberweißes und hämmerbares Metall von spec. Gew. 1,9, das sich an der Luft und im Wasser nur langsam oxydirt. Die einzige bekannte Oxydationsstufe ist das **Magnesiumoxyd** (Magnesia, Magnesia usta, Talkerde, Bittererde); sie wird durch Glühen der kohlensauern Magnesia als weißes voluminöses und geschmackloses Pulver gewonnen. Ihre auflöslichen Salze haben einen bittern Geschmack, daher ihr Name Bittererde. Von den Salzen sind besonders bekannt die schwefelsaure Magnesia oder das Bittersalz, das in den natürlichen Bitterwassern vorkommt, und die kohlensauere Magnesia (Magnesia carbonica), die sich natürlich als **Magnesit** findet. Die durch Fällung einer Lösung von schwefelsaurer Talkerde mit kohlensauerm Natron in der Siedehitze dargestellte kohlensauere Magnesia, wie sie als weiße, sehr lockere Masse in den Apotheken sich findet, ist im Wesentlichen eine Verbindung von kohlensauerer Talkerde mit Talkerdehydrat. **Chlor-M.** findet sich im Meerwasser und in den Mutterlaugen mehrer Salinen. Der Speckstein, Meerschaum, Serpentin sind magnesiahaltige Mineralien.

Magnēt, s. **Magnetismus**.

Magnetische Curen. Der Magnet übt nicht nur auf Eisen und einige andere Metalle, sondern auch auf den menschl. Körper Wirkungen aus, indem vermuthlich beim Streichen der äußern Haut im Innern des Körpers durch Induction ein elektrischer Strom hervorgerufen wird. Nervenschmerzen und Krampf lassen sich zuweilen beseitigen, indem man von dem Nervencentrum (Gehirn und Rückenmark) gegen die Peripherie (Nervenendigung) über die Haut fährt; zuweilen aber bleibt dies ohne alle Wirkung. Deshalb bedient man sich lieber der ungleich sicherern Elektricität (s. **Magnetoelektricität**) zur Heilung.

Magnetismus. Eisenhaltige Körper lassen sich in einen eigenthümlichen Zustand versetzen und zeigen dann merkwürdige Eigenschaften, z. B. daß sie kleine in ihre Nähe gebrachte Eisenstücke anziehen, daß sie an einem Coconfaden aufgehangen, sich mit gewissen Punkten stets nach einer bestimmten Himmelsgegend richten rc. Man nennt die in einem solchen Zustande befindlichen Körper **Magnēte** und bezeichnet diese Eigenschaft mit dem Namen M. Man nahm den M. zuerst bei einem natürlichen Eisenerze, das aus 12 Theilen Eisen und 28 Theilen Sauerstoff besteht, dem sogen. **Magneteisenstein** (natürlicher Magnet) wahr; später lernte man ihn auch dem Stahle dauernd und dem weichen Eisen vorübergehend mitzutheilen (künstliche Magnete). Legt man einen Magnet, z. B. einen geraden Stahlstab, den man durch Bestreichen mit einem Magnetsteine magnetisch gemacht hat, in Eisenfeile, so hängt dieselbe sich vorzugsweise an die beiden Enden, und man nennt diese Enden, wo die stärkste anziehende Kraft ihren Sitz zu haben scheint, die Pole des Magnets. Hängt man einen solchen Magnet mit seiner Mitte an einem Coconfaden auf, oder setzt man ihn beweglich auf eine Spitze, so richtet er sich bei uns mit dem einen Ende nahe nach N. und mit dem andern nahe nach S.; hiernach bezeichnet man den nach N. gerichteten Pol als den Nordpol des Stabes, und den nach S. gewandten als den Südpol. Bestimmt man an einem zweiten Magnetstabe auf gleiche Weise die Lage der beiden Pole, und nähert dann einen seiner Pole einem Pole des beweglich aufgehangenen ersten Magnetstabes, so findet man das Gesetz, daß je 2 gleichnam. Pole sich abstoßen, dagegen 2 ungleichnam. Pole sich anziehen.

Coulomb nahm zur Erklärung der magnet. Er-

scheinungen 2 feine unwägbare Flüssigkeiten (eine nördl. und eine südl.) an, die im Eisen oder Stahl, so lange dieselben nicht magnetisch, an jedem Punkte in gleicher Menge vorhanden sind, aber im Augenblicke des Magnetisirens sich in jedem einzelnen Molecüle in der Weise trennen, daß das nordmagnet. Fluidum sich in allen Molecülen eines Stahl- oder Eisenstabes nach der einen, das südmagnet. Fluidum dagegen nach der entgegengesetzten Seite wendet, jedoch ohne daß die Flüssigkeiten aus einem Molecül in das benachbarte übergehen. — Ampère erklärt die magnet. Erscheinungen durch die Annahme von elektrischen Kreisströmen, welche jedes einzelne Molecül umfließen. Im nichtmagnet. Zustande des Eisens und Stahls haben diese Ströme alle möglichen Richtungen; beim Übergange in den magnet. Zustand ordnen sie ihre Ebenen parallel und fließen in derselben Richtung. Die Ebene eines solchen um das Molecül fließenden Stroms ist senkrecht auf der Richtung, nach welcher Coulomb die beiden magnet. Flüssigkeiten sich scheiden läßt.

Eisen nimmt den magnet. Zustand sehr leicht an, wenn es in die Nähe eines Magnets gebracht, oder in eine von einem elektrischen Strome durchflossene Drahtspirale gelegt wird (s. **Elektromagnetismus**), verliert ihn aber auch sogleich wieder, wenn der Magnet entfernt oder der elektrische Strom der Spirale aufgehoben wird. Hierauf gründet sich die Anziehung des Eisens von einem Magnet, indem letzterer nicht das Eisen, sondern der in ihm vorhandene M. den im Eisen erregten M. anzieht. Gehärteter Stahl setzt unter gleichen Umständen dem Übergange in den magnet. Zustand einen gewissen Widerstand entgegen (Coercitivkraft genannt); dafür aber hält er auch einen Theil des in ihm erregten M. dauernd fest. Gleich dem Eisen und Stahl verhalten sich Nickel, Kobalt und einige andere Metalle. 1845 entdeckte Faraday, daß auch alle übrigen Körper, z. B. Wismuth, Phosphor 2c. eine Einwirkung durch den M. erleiden, und zwar in der Weise, daß sie sämmtlich von einem Magnetpole zurückgestoßen werden; er bezeichnete diese Wirkung mit dem Namen des Diamagnetismus. Mit diesem hängt auch die drehende Wirkung zusammen, welche ein Magnet auf die Schwingungsebenen eines polarisirten Lichtstrahls ausübt. Über den sogen. Lebens-M. s. **Thierischer M.**

Magnetismus der Erde. Aus der Erscheinung, daß ein in horizontaler Ebene frei beweglicher Magnet sich mit seinem Nordpole ungefähr nach N., und mit seinem Südpole ungefähr nach S. richtet, folgt, daß die Erde in der Nähe des geograph. Nordpols einen magnet. Südpol und in der Nähe des geograph. Südpols einen magnet. Nordpol besitzt. Der erstere liegt nach den Berechnungen von Gauß für das J. 1830 im nördl. Amerika unter 73° 25′ nördl. B. und 264° 21′ L. östl. von Greenwich, und der zweite unter 72° 35′ südl. B. und 152° 30′ L. östl. von Greenwich. Ist die Ampère'sche Theorie (s. **Magnetismus**) richtig, so ist auch der Erdmagnetismus nur die Folge von elektrischen Strömen, die in der Erde auf eine gewisse Weise vertheilt sind (im Allgemeinen nahe parallel mit dem Äquator in der Richtung von O. nach W. fließen). Über magnet. Declination oder Abweichung s. **Abweichung**; über magnet. Inclination oder Neigung s. **Inclination.**

Magnetnadel, ein dünnes, auf einer Spitze schwebendes, oder an einem Coconfaden so aufgehangenes Magnetstäbchen, daß es sich in einer horizontalen Ebene frei bewegen kann. Durch die Wirkung des Erdmagnetismus (s. **Magnetismus**) nimmt es stets eine bestimmte Lage an. (S. **Compaß**.)

Magnetoelektricität, Magnetelektricität, die durch Einwirkung eines in seiner Lage oder in seiner Stärke sich ändernden Magnets in einem in seiner Nähe befindlichen Leiter erregten elektrischen Ströme. Weiteres über diesen auch Magnetinduction genannten Vorgang s. unter **Induction.**

Magnetometer nennt man einen mit einem Spiegel versehenen und an einem Coconfaden so aufgehangenen Magnetstab, daß er in einer horizontalen Ebene frei beweglich ist. Vor dem Spiegel ist in einiger Entfernung ein eingetheilter Maßstab und ein Fernrohr in der Weise aufgestellt, daß die Theile des Maßstabes durch Reflexion im Spiegel in dem Fernrohre sichtbar sind. Jede Veränderung in der Lage des Spiegels und also auch des mit ihm verbundenen Magnetstabs läßt sich dann im Fernrohre mit großer Genauigkeit beobachten.

Magnificat heißt in der kirchl. Sprache nach dem Anfangsworte in der Vulgata der sogen. Lobgesang der Maria.

Magnificenz (lat.), Herrlichkeit oder Hoheit, ist der Titel der Rectoren und Kanzler der Universitäten, sowie der Bürgermeister in den Freien Städten. Bekleidet ein Fürst die Würde eines Rector, so wird er **Magnificentissimus** genannt.

Magnin (spr. Manjäng, Charles), franz. Literarhistoriker, geb. 1793 zu Paris, einer der Conservatoren der königl. Bibliothek daselbst, hat sich besonders durch „Les origines du théâtre moderne" (Bd. 1, Par. 1838), die „Causeries et méditations historiques et littéraires" (2 Bde., Par. 1843) und die „Histoire des marionettes" (Par. 1852) den Ruf eines der gründlichsten Kenner der alten und neuen Literaturen erworben.

Magnium, s. **Magnesium.**

Magnoliaceen (Magnoliacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Polycarpieen, mit Zwitterblüten, drei-, selten zwei-, vier- oder sechsblätterigem Kelche, zahlreichen einfächerigen Fruchtknoten mit 2 oder zahlreichen hängenden Eierchen, ein- oder mehrsamigen Kapseln und Samen, die von einem fleischigen Samenmantel umgeben sind und an einem dehnbaren Samenhalter hängen.

Magnolie (Magnolĭa), eine dem Tulpenbaum nahe verwandte Pflanzengattung, mit dreiblätterigem Kelche, sechs- bis zwölfblätteriger Blumenkrone und zahlreichen Staubgefäßen. Es sind schöne, besonders in Nordamerika, China und Japan einheimische Bäume. Einige werden als Zierpflanzen gebraucht, besonders die **Purpurrothe M.** (M. purpurĕa), mit außen purpurrothen, innen weißen Blumenblättern; die **Chines. M.** (M. Yulan), durch wohlriechende weiße Blumen ausgezeichnet; die **Großblumige M.** (M. grandiflōra), mit weißen, sehr großen Blüten; die **Zugespitzte M.** (M. acumināta), mit gelbgrünlichen Blüten.

Magnus (Eduard), Porträtmaler, geb. 7. Jan. 1799 in Berlin, wandte sich von der Architektur 1823 unter Schlesinger zur Porträtmalerei, bildete sich in Paris und Rom, kehrte 1835 nach Berlin zurück, ward 1837 Mitglied der dortigen Akademie, 1844 Professor. Seine Bilder sind durch charakteristische Wahrheit der menschl. Natur ausgezeichnet.

Magnusen (Finn), nord. Alterthumsforscher, geb. 27. Aug. 1781 zu Skalholt auf Island, war bis 1812 Advocat in seiner Heimat, ging dann nach Kopenhagen, wo er 1815 Prof. ward und 24. Dec. 1847 starb. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind: „Priscae veterum Borealium mythologiae lexicon" (Kopenh. 1828; zugleich den dritten Theil der von der Arne-Magnäanischen Commission besorgten Ausgabe der Sämund'schen Edda bildend); die Übersetzung und Erklärung der „Äldre Edda" (4 Bde., Kopenh. 1821—23); „Eddaläres og dens Oprindelse" (4 Bde., Kopenh. 1824—26). In Verbindung mit Rafn unternahm er „Grönlands historiske Mindesmärker" (Bd. 1—3, Kopenh. 1838—42).

Magnussen (Arne), s. Magnäanisches Legat.

Mago, karthag. Suffet um 500 v. Chr., hatte ein Werk über den Landbau in 24 Büchern geschrieben, das, nach dem dritten Pun. Kriege ins Lat. übersetzt, von Varro, Columella und Plinius rühmend erwähnt wird. — **M.**, Sohn des Hamilkar Barkas, Bruder Hannibal's und Hasdrubal's, war im zweiten Pun. Kriege Feldherr in Spanien und siegte mit Hasdrubal 212 über die Scipionen. Als er 205 zur Unterstützung Hannibal's nach Ligurien gekommen war und mehre Vortheile errungen hatte, ward er 203 nach Karthago zurückgerufen, starb aber auf der Reise dahin.

Magyaren (spr. Madjaren), s. Ungarn.

Mahâbhârata, s. Ind. Literatur.

Mahagôni, Mahagoniholz, heißt das Holz des Stamms der **M.-Swietenie**, eines 80—100 F. hohen, in Westindien und Südamerika einheimischen Baums, mit drei- bis fünfpaarig gefiederten Blättern und traubigen Rispen, in deren kleinen weißlichen Blüten die Staubfadenröhre an der Spitze gezähnt und innen mit 8—10 Staubbeuteln besetzt ist. Die Samen der fünffächerigen, etwa faustgroßen Kapsel sind an der Spitze geflügelt. Das harte gelbröthliche Holz, welches mit der Zeit fast schwarzbraun wird, nimmt eine schöne Politur an, ist sehr geschätzt und bildet einen bedeutenden Handelsartikel nach Europa.

Mahâratten oder Maratten, ein zum Hindustamme gehöriges Volk, in den vorderind. Gebirgen zwischen Gwalior und Goa wohnend, das erst um die Mitte des 17. Jahrh. in die Geschichte eintritt, wo Sewadschi (gest. 1680) die einzelnen Stämme zu einem mächtigen Reiche vereinigte. Unter den schwachen Nachfolgern Desselben machte sich der Peischwa (erster Minister, Badschiro, gest. 1750) unabhängig und theilte das Reich mit seinem Collegen Radschobschi. Letzterer begründete das Reich Berar mit der Residenz Sattarah, Badschiro den Staat des Peischwah mit der Residenz Puhah. Bald jedoch zerfielen dieselben in eine Anzahl mehr oder minder mächtiger, unabhängiger und Vasallenstaaten, in deren Befehdungen untereinander bald die Engl.-Ostind. Compagnie verflochten wurde. Einzelne Prov. waren bereits an die Briten abgetreten worden, als nach blutigen Kämpfen 1817 und 1818 alle Fürsten des ehemaligen Maharattenreichs zu engl. Vasallen gemacht wurden, bis auf den einzigen Rao-Scindiah. Doch auch das Gebiet des Letztern trat in die Reihe der engl. Subsidiarstaaten, als Gough und Grey seinem Nachfolger 29. Dec. 1843 die blutigen Niederlagen von Maharadschpur und Puniar beigebracht. Die bedeutendsten der den Engländern unterworfenen Maharattenfürstenthümer sind: der Staat des Scindiah oder Gwalior, 1860 Q.-M. mit 4 Mill. E.; der Staat des Maha-Radscha von Sattarah, 660 Q.-M. mit 1½ Mill. E.; der Staat des Guicowar, 850 Q.-M. mit 2 Mill. E.; der des Holkar, 830 Q.-M. mit 1,200,000 E.; der des Bunslah oder Nagpoor, 3033 Q.-M. mit 3 Mill. E.

Mahbub, Mabuf, Mabut, türk. Goldmünze, ist im Laufe der Zeit gesunken und jetzt nur noch = 1 Thlr. 21 Sgr.

Mahé, Stadt und Gebiet der Hindostan. Prov. Malabar in Ostindien, am Oman-Meere, franz. Besitzung, hat einen Hafen und 6000 E.

Mahé-Inseln, so viel wie Sechellen.

Mähen nennt man das Abbringen der Futtergewächse und des Getreides mit der Sense, während man mit der Sichel schneidet, mit dem Sichet haut. Das M. des Grases geschieht mit der Grassense, das M. des Getreides mit der Gestellsense. Mit der Grassense wird das Gras durch Schwung des Instruments von selbst in Schwaden gelegt, während durch die Gestellsense das Getreide entweder an das noch stehende angelehnt und dann abgenommen oder mit einem Schwunge in geordnete Schwaden gelegt wird. In neuester Zeit hat man versucht, das M. mit der Sense durch **Mähmaschinen** zu ersetzen, und in der That ist dies auch Cormigk, Hussey und Palka gelungen. Die Mähmaschinen sind theils nach dem Messer-, theils nach dem Scheerenprincipe construirt, können nur zum Getreide-, nicht zum Grasmähen gebraucht werden, verlangen ebenes Land und festen Stand der Halme.

Mahlmann (Siegfried Aug.), Dichter, geb. 13. März 1771 in Leipzig, widmete sich besonders der Schönen Literatur, redigirte seit 1805 die „Zeitung für die elegante Welt" erst allein, dann mit Meth. Müller, hatte von 1810—18 auch die „Leipziger Zeitung" in Pacht und Administration. Später beschäftigte er sich mit Naturwissenschaften und Ökonomie. Er starb 16. Sept. 1826. Seine Gedichte tragen größtentheils den Charakter sanfter Wehmuth. Er selbst besorgte eine Ausgabe seiner „Sämmtliche Gedichte" (Halle 1825; 4. Aufl., Lpz. 1845); seine „Sämmtliche Werke" erschienen in 8 Bänden (Lpz. 1839—40).

Mahlschatz, Brautschatz, Aussteuer, bedeutet dem richtigern und gewöhnlichen Sprachgebrauche nach so viel als Arrha bei Verlöbnissen.

Mahmud II., Sultan der Osmanen, 1808—39, geb. 20. Juli 1785, der zweite Sohn des Sultan Abdul-Hamid, sollte 1807, als sein Bruder Mustapha den Thron bestieg, ermordet werden, ward aber durch albanes. Truppen gerettet und 1. Aug. 1808 auf den Thron gehoben, worauf er den Sohn seines Bruders, ein Kind von 3 Monaten, erwürgen und eine schwangere Sultanin in den Bosporus werfen ließ, und nun der einzige männliche Sprosse der Dynastie war. Schon damals wollte er das Militär auf europ. Fuß organisiren, scheiterte aber an dem Widerstande der Janitscharen. 28. Mai 1812 schloß er mit Rußland den Frieden zu Bukarest. Dann kamen die Händel mit Ali Pascha, Mehemed Ali, den Serbiern, ein Krieg mit Persien, den der Friede von 1823 beendigte, der Kampf mit den Wahabiten und der griech. Aufstand. M.'s bedeutendste That war aber die 1826 durchgeführte Auflösung und Vernichtung der

Janitscharen. Er begann nun eine Reihe von Reformen, durch welche er sein Reich der europ. Civilisation annähern wollte. Doch waren sie alle noch in ihren Anfängen und hatten vielfache Misstimmung bei den Anhängern des Alten erregt, als Mehemed Ali gegen M. auftrat und 2 siegreiche Kriege gegen ihn führte. Den unglücklichen Ausgang des zweiten erlebte M. nicht mehr, indem er 1. Juli 1839 starb. (S. **Osman. Reich.**)

Mahon (spr. Meh-önn, Philip Henry Stanhope, Viscount), engl. Staatsmann und Geschichtschreiber, der älteste Sohn des vierten Grafen Stanhope, geb. 30. Jan 1805 auf Walmer-Castle, wirkte von 1830—52 im Parlamente, war Dec. 1834 bis April 1835 Unterstaatssecretär im auswärtigen Depart. und als Peelit von Juli 1845 bis dahin 1846 Secretär des Ind. Amts. Sein Hauptwerk ist die „History of England from the treaty of Utrecht" (3. Aufl., 7 Bde., Lond. 1853—54). Sonst sind zu nennen: „History of the war of succession in Spain" (Lond. 1834); „Life of the Great Condé" (Lond. 1840); „Life of Belisarius" (2. Aufl., Lond. 1848); „Historical essays" (Lond. 1848). Auch gab er die „Letters of Philip Dormer Stanhope, Earl of Chesterfield" (5 Bde., Lond. 1845—53) heraus.

Mähren, eine Markgrafsch. und ein deutsches Kronland der östr. Monarchie, zwischen Östr.-Schlesien, Ungarn, Niederöstreich und Böhmen, von $386_{,23}$ Q.-M., durch die Sudeten von Schlesien, durch das sogen. **Mähr. Gebirge** von Böhmen und durch die Karpaten von Ungarn getrennt, ist größtentheils gebirgig und hat nur im S. ausgedehntere Ebenen. Den letzten Ast der Sudeten bildet das **Mähr. Gesenke** oder Debrata. Der Hauptfluß ist die March; ihre bedeutendsten Nebenflüsse sind die Teß, Beczwa, Hanna und Thaya. Die unweit Liebau entspringende Oder tritt als noch unbedeutender Fluß nach Preuß.-Schlesien aus. In den südl. Gegenden und der sogen. Hanna ist der Boden ungemein fruchtbar; Getreide, besonders Weizen, wird über den Bedarf erbaut. Erheblich ist die Viehzucht. Von Mineralien wird hauptsächlich Eisen gewonnen.

In industrieller Beziehung gehört M. zu den betriebsamsten Kronländern Östreichs. Die hauptsächlichsten Gewerbszweige sind Flachsspinnerei und Leinweberei, Baumwollen-, Tuch- und Wollenzeugfabrikation; auch bedeutende Eisenwerke besitzt das Land. Der Handel ist ziemlich lebhaft; namentlich kommen dem Transitverkehre Eisenbahnen und gute Kunststraßen zustatten. Die Bevölkerung beträgt 1,799,838 Seelen in 90 Städten, 181 Märkten und 3029 Dörfern.

Der Abstammung nach sind 3 Viertheile Slawen, und zwar theils Hannaken, theils Slowaken, theils Czecho-Mähren. Die Deutschen finden sich meist in den Städten und an den Grenzen Schlesiens und Östreichs. An der Spitze der Unterrichtsanstalten steht die Universität zu Olmütz. Nach der neuen Landesverfassung zerfällt M. in die beiden Kreise Brünn und Olmütz, jener mit 12, dieser mit 13 Bez.-Hauptmannsch. Hauptstadt des Kronlands und Sitz des Landesstatthalters ist Brünn. Oberste Justizstelle ist das Oberlandsgericht zu Brünn, welches zugleich für das Herzogth. Schlesien die höchste Instanz bildet.

M., ehedem ein selbständiges Königr., das, von den Morawern gegründet, unter dem Namen **Groß-M.** eine weit größere Ausdehnung hatte, als das heutige M., 908 aber ganz aufgelöst wurde, blieb seit 1029 dem Königr. Böhmen zugeordnet, mit dem es Verfassung und Verwaltung theilte. Erst mit der Constituirung M.s als Markgrafsch., 1197, erscheinen ein eigener mähr. Hof und mähr. Hofämter. Im 14. Jahrh. kam das Land unter die Regentschaft des luxemburg. Hauses und fiel 1526, wiederum mit Böhmen verbunden, an das Haus Östreich. Durch die Reichsverfassung von 1849 wurde es als Kronland der östr. Monarchie erklärt.

Mährische Brüder, so viel wie Böhm. Brüder.

Mai, Wiesen- oder Wonnemonat, ist der 5. Monat des Jahrs und hat 31 Tage. Eine kühle, feuchte dabei windfreie Lufttemperatur sagt im M. dem Gedeihen der Nutzgewächse am meisten zu, daher die Bauernregel: „Ist der M. kühl und naß, füllt er dem Bauern Scheun' und Faß." — **Maien** nennt man verschiedenartige junge Bäume, eben mit dem Schmucke der ersten kleinen, goldgrünen Blättchen geziert, besonders aber der Birken, wie sie in der ersten Hälfte des M. sich entwickeln.

Mai (Angelo), ital. Alterthumsforscher und Philolog; geb. 7. März 1781 zu Schilpario in der Prov. Bergamo, ward 1813 Custos der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, 1819 Custos, dann Präfect der Vaticanischen Bibliothek zu Rom, 1838 Cardinalpriester, und starb 9. Sept. 1854 zu Albano. Er begründete seinen literar. Ruf besonders durch die Auffindung vieler für verloren gehaltener Schätze der classischen und kirchl. Literatur, die er theils einzeln theils in den großen Sammelwerken: „Scriptorum veterum nova collectio" (10 Bde., Rom 1825—38); „Classici autores e Vaticanis codicibus editi" (Bd. 1—10, Rom 1828—38); „Spicilegium Romanum" (10 Bde., Rom 1839—44); „Nova Patrum Bibliotheca" (Bd. 1—6, Rom 1852—53) mittheilte.

Maiblume (Convallaria), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceen, mit glockiger oder röhriger, sechsspaltiger, einfacher Blütenhülle, 6 der Röhre eingefügten Staubgefäßen, einem einfachen Griffel, einer halb dreifächerigen, meist sechssamigen Beere. Der Wurzelstock treibt 2 elliptische langgestielte Wurzelblätter und einen Blütenschaft mit Blattscheiden und Blütentrauben, oder mit meist wechselständigen Blättern und Blüten in den Blattachseln. Die bekannte **Wohlriechende M.** (C. majālis), auch Zauke oder Zäupchen genannt, in Gebüschen und Wäldern Europas, Nordasiens und Amerikas, ist wegen ihres Wohlgeruchs, hübschen Aussehens und frühen Blühens (im Mai) allgemein beliebt und wird auch in Gärten cultivirt. Der auf frische Blüten gegossene Essig (**Maiblumenessig**) dient als Volksmittel bei Kopfschmerzen und Ohnmachten. Die ebenfalls in Europa und im nördl. Asien einheimische **Weißwurzelige M.** (C. polygonātum) und die **Vielblütige M.** (C. multiflōra) haben beblätterte Stengel, röhrige Blüten (bei ersterer wohlriechend), schwarzblaue Beeren und eine süßschleimige Wurzel, Salomonssiegel genannt, die sonst als linderndes, zertheilendes Mittel und zur Schminke diente.

Maidan, Meidan (arab.), Marktplatz; große Ebene; die Rennbahn in Konstantinopel.

Maidstone (spr. Mehdston), Stadt in der engl. Grafsch. Kent, südöstl. von London, am

Medway, mit 20,801 E., Fabriken für Papier und Leinwand, und lebhaftem Handel.

Maier, auf einem Landgute Aufseher über die Arbeiter, Hofmeister; dann auch der Verwalter eines Landguts, besonders eines Vorwerks, wo vorzugsweise Rindviehzucht getrieben wird (**Maierhof**). In Niedersachsen und Westfalen heißt M. der Besitzer eines Bauernguts (**Maierguts**), wovon er dem Gutsherrn einen jährlichen Zins (**Maierzins**) entrichtet; der Vertrag darüber: **Maierding**. Im Mittelalter hieß M. der Vorsteher von Gutsunterthanen, gleichbedeutend mit Voigt.

Maifeld, s. **Märzfeld**.

Maikäfer oder Laubkäfer (Melolŏntha), Käfergattung zur Abtheilung der fünfgliederigen und blatthörnigen Käfer gehörig, mit zehngliederigen Fühlern und höckerlosem Kopfschilde. Die Larve des **Gemeinen M.** (M. vulgăris), Engerling genannt, lebt 3 J. lang unter der Erde von den Wurzeln der Forst- und Feldgewächse, und die Käfer entblättern im Mai häufig die Obstbäume und Eichen. Diese erscheinen jedoch nur jedes 4. J., und die Larven werden von Maulwürfen und Spitzmäusen, sowie die Käfer von Krähen und Dohlen gefressen.

Mail (engl., spr. Mehl), das Felleisen, die Reitpost.

Mailand, ehemaliges selbständiges Herzogth. in Oberitalien, zwischen der Schweiz, Venedig, Mantua und Parma, Genua, Montferrat und Piemont. Der erste von Kaiser Wenzel 1395 ernannte Herzog war Gian Galeazzo Visconti. Nach dem Erlöschen des Mannsstamms der Visconti, 1447, gelangte das Land an die Familie Sforza, und nach deren Aussterben, 1535, gab es Karl V. seinem Sohne Philipp II. von Spanien, bei dem es bis zum Span. Erbfolgekriege blieb, infolge dessen es 1713 an Östreich kam. 1797 ward M. zur Cisalpin. Republik, 1802 zur Italien. Republik und 1805 zum Italien. Königr. geschlagen, bis 1814 der sardin. Theil des Landes an Sardinien, der östr. Theil an Östreich zurückgegeben werden mußte.

Mailand (lat. Mediolānum, ital. Milāno), Hauptstadt der Lombardei und der gleichnam. Prov. am Flüßchen Olona, sowie an der Lombard.-venet. Eisenbahn, Sitz des Statthalters und eines Erzbischofs, mit (1852) 161,962 E. Unter den 55 Kirchen M.s ist der berühmte Dom, ganz aus weißem Marmor gebaut, nach St.-Peter zu Rom die größte und prächtigste Kirche Italiens. Älter als der Dom ist die aus dem 4. Jahrh. stammende, durch die frühern Krönungen der Könige von Italien berühmte Kirche San-Ambrogio. Das Refectorium der Kirche Santa-Maria-della-Grazia bewahrt die Überreste des berühmten Gemäldes: das Abendmahl Christi von Leonardo da Vinci. Von andern öffentlichen Gebäuden und Anstalten zeichnen sich aus: der königl. Palast der Wissenschaften und Künste, das prachtvolle ehemalige Jesuitencollegium Brera (s. d.), die kaiserl. Hofburg mit dem großen schönen Karyatidensaale, das Theater della-Scala, eines der größten und schönsten Europas; die Münze, die Arena, welche 36,000 Menschen faßt, u. v. a. M. hat 9 Theater und 3 Tagestheater. Der schöne Corso, die Porta-orientale, die vielen öffentlichen Gärten und Basteien gewähren herrliche Spaziergänge. Die Industrie M.s ist von großer Wichtigkeit; es bestehen bedeutende Manufacturen für Seiden- und Baumwollenzeuge, Sammt, Gold und Bijouteriewaaren, Papiere, künstliche Blumen, Hüte, Band, Chocolade, Porzellan, Fayence ꝛc.

M. hieß im Alterthume Mediolanum, war Hauptstadt der Insubrer im transpadanischen Gallia cisalpina und wurde bereits 222 v. Chr. röm. Besitzung. In den spätern Kaiserzeiten war M. zweite Stadt des Röm. Reichs und Hauptsitz der Wissenschaften. 452 n. Chr. ward es von den Hunnen unter Attila erobert und geplündert; hierauf, 490, nahm es der Ostgothe Theodorich d. Gr. in Besitz. 570 besetzten es die Longobarden und 774 fiel es mit dem Königr. derselben an Karl d. Gr. Im 12. Jahrh. lehnte sich die Stadt wiederholt gegen die deutschen Kaiser auf, weshalb sie zum öftern harte Züchtigungen zu erfahren hatte, namentlich 1158 und 1162 durch Friedrich I.; im letztern Jahre wurde sie ausgeplündert und bis auf die Kirchen zerstört. Nach dem Siege des Lombard. Städtebundes bei Legnano 1176 wurde M. eine Freie Stadt, die es aber wegen der steten Eifersucht der guelfischen und ghibellinischen Partei nicht zu einer guten Municipalverfassung bringen konnte. Von 1395 Hauptstadt des neubegründeten Herzogth. M., theilte sie fortan dessen Schicksale. 1805 erhob sie Napoleon zur Haupt- und Krönungsstadt des Königr. Italien; 1815 kam sie wieder an Östreich und blieb seitdem Hauptstadt des Lombard.-venetian. Königr.

Mailáth (Joh., Graf), östr. Geschichtschreiber und Dichter, geb. 5. Oct. 1786 zu Pesth, war vor 1848 Hofrath der ungar. Hofkanzlei und Judex curiae zu Pesth, lebte dann zu München, gab sich aber wegen zerrütteter Verhältnisse zugleich mit seiner Tochter 3. Jan. 1855 im Starnberger See einen freiwilligen Tod. Unter seinen histor. Arbeiten sind die bedeutendsten: „Geschichte der Magyaren“ (5 Bde., Wien 1828—31; 2. Aufl., Regensb. 1852—53), und die „Geschichte des östr. Kaiserstaats“ (5 Bde., Hamb. 1834—50). Von seinen poet. Arbeiten sind die „Magyar. Märchen und Sagen“ (2. Aufl., 2 Bdchn, Stuttg. 1837) und die Übertragung von „Himfy's (Kisfaludy's) auserlesenen Liebesliedern“ (2. Aufl., Pesth 1831) besonders hervorzuheben. Sein Sohn, Graf **Koloman M.**, geb. 1. Nov. 1815, schrieb: „Ungarn und die Centralisation“ (Lpz. 1850). Der Vater Joh. M.'s, Graf **Jos. M.**, geb. 1735, gest. 1810, war östr. Staats- und Conferenzminister; ein Neffe, Graf **Jos. Simon M.**, geb. 29. Juni 1796, ist das gegenwärtige Haupt der Familie, und Dessen Bruder, Graf **Anton M.**, geb. 22. Febr. 1801, war früher Geh. Rath und Staatsminister.

Maimbourg (spr. Mängbuhr, Louis), franz. Kirchenhistoriker, geb. 1610 zu Nancy, widmete sich dem Predigerberufe, ward wegen Vertheidigung gallikan. Neuerungen auf Veranlassung des Papstes Innocenz XI. aus dem Jesuitenorden gestoßen und starb 13. Aug. 1686 in der Abtei St.-Victor. Von seinen histor. Schriften sind seine „Geschichten des Wiclifismus, Lutheranismus, Calvinismus ꝛc.“ und sein „Traité historique sur les prérogatives et les pouvoirs de l'église de Rome et de ses évêques“ (Par. 1685; neue Aufl., Nevers 1831) zu erwähnen.

Maimonides, eigentlich Moses Ben-Maimon Ben-Joseph, arab. Abu-Amran-Musa-ibn-Abdalla, jüd. Gelehrter, geb. 30. März 1135 in Cordova, gest. 13. Dec. 1204 als Leibarzt des

Königs von Ägypten, hat als Theolog und Gesetzlehrer großen Einfluß auf die Entwickelung des Judenthums gehabt. Er schrieb in arab. Sprache: „Der Lehrer der Verirrten" („More Nebochim") eine philosoph. Begründung des Mosaischen Gesetzes (deutsch, 3. Theil von Schreyer, Frkf. 1838; 1. Theil von Krotoschin, 1839), außerdem mehre theol., philos. und medic. Schriften. Hebräisch schrieb er „Mischne Thora"; später gewöhnlich „Das Werk" oder „Jad Chasaka" genannt, eine Systematik des talmud. Judenthums. — Sein Sohn **Abraham**, geb. 1184, gest. 1254, ebenfalls Leibarzt, schrieb das theolog. Werk: „Das den Frommen Genügende".

Main, schiffbarer Nebenfluß des Rhein, entsteht aus 2 Quellarmen, dem Weißen und dem Rothen M., von denen der erstere am östl. Abhange des Ochsenkopfs auf dem Fichtelgebirge, der letztere auf dem Frankenjura bei Lindenhart, unweit des Fichtelsee entspringt. Beide vereinigen sich unterhalb Kulmbach zum eigentlichen M., der die Städte Schweinfurt, Würzburg, Aschaffenburg, Offenbach und Frankfurt berührt, die Itz, die Regnitz, die Fränkische Saale, die Tauber, die Kinzig und die Nidda als hauptsächlichste Nebenflüsse aufnimmt und nach 60 M. bei Castel, Mainz gegenüber, in den Rhein mündet. Die **Maindampfschifffahrtsgesellschaft** zu Würzburg läßt den M. seit 1842 mit Dampfschiffen befahren.

Maine (spr. Mähn), ehemalige Prov. Frankreichs (ungefähr die jetzigen Depart. Sarthe und Mayenne), wurde seit 955 von erblichen Grafen regiert und nach mehren Wechselfällen 1481 mit der Krone Frankreichs vereinigt. Louis Auguste, natürlicher Sohn Ludwig's XIV., führte den Titel eines Herzogs von M.

Maine (spr. Mähn) heißt der aus der Mayenne und Sarthe gebildete nur $1\frac{1}{2}$ M. lange Nebenfluß der Loire im westl. Frankreich. Das nach ihm und der Loire benannte Depart. **Maine-Loire** (spr. Mähn-Loahr), mit der Hauptstadt Angers, zählt auf 131,61 Q.-M. 520,500 E. in den 5 Arrondissements Angers, Beaupréau, Saumur, Baugé und Segré, ist meist fruchtbar an Getreide, Hanf, Gemüsen und Obst aller Art, Melonen und Wein. Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht wird umfangreich betrieben. Industrie und Handel sind nicht ohne Bedeutung, erstere bes. in Segeltuch, Leinwand, Wollen- und Baumwollenzeugen, Papier und Taback.

Maine (spr. Mehn), der nordöstlichste der V. St. von Nordamerika, 1537 Q.-M. mit 583,017 freien E. In ihm beginnt die Seenregion Nordamerikas. Die größten Binnenseen sind der Moosehead, Sebago, Chesunkook und Umbagog, die wichtigsten Flüsse: der Penobscot, Kennebec und St.-Johns. Holz, Marmor und Kalk bilden Hauptstapelproducte. Viehzucht, Getreide- und Kartoffelbau werden mit Gewinn betrieben. Dem Gouverneur stehen 7 Räthe zur Seite. Der Senat zählt 31, das Repräsentantenhaus 151 Mitglieder. Auf den Congreß schickt M. 6 Repräsentanten. Höhere Lehranstalten sind das Bowdoin-College zu Brunswic, das Waterville-College &c. Der Schulunterricht, der in 3350 Bezirksschulen ertheilt wird, ist ziemlich gut. M., das zuerst 1630 colonisirt wurde und seit 1652 zum District von Massachusetts gehörte, trat erst 1820 der Union als selbständiger Staat bei. Sitz der Regierung ist Augusta, am Kennebec, mit 9550 E., die größte und wichtigste Stadt aber Portland an der Cascobai mit Hafen und 28,000 E.

Maine (spr. Mähn, Louis Auguste de Bourbon, Herzog von), natürlicher Sohn Ludwig's XIV. und der Montespan, geb. 30. März 1670 zu Versailles, ließ sich nebst seiner Gemahlin Anne Louise Bénédicte von Bourbon-Condé und dem span. Gesandten Prinz Cellamare in eine Verschwörung gegen den Regenten Herzog Philipp von Orléans ein, der seine ihm von Ludwig XIV. ertheilten Rechte eines Prinzen von Geblüt nicht anerkennen wollte. Dieses Complot, ursprünglich vom span. Minister Alberoni ausgehend, hatte die Absicht, eine neue Regentschaft zu Gunsten Philipp's V. von Spanien einzusetzen. Nach Entdeckung der Verschwörung lebte M. zu Sceaux, wo er 14. Mai 1736, seine Gemahlin 1753 starb. Mit ihren beiden Söhnen, Louis Auguste de Bourbon, Prinz von Dombes, geb. 1700, gest. 1755, und Louis Charles de Bourbon, geb. 1701, gest. 1755, erlosch das Haus M.

Mainland (spr. Mehnländ), die größte der zu Schottland gehörigen Shetlandinseln, 13 M. lang, 4 M. breit, mit 18,000 E., welche hauptsächlich Viehzucht, Fischerei und Wollenstrumpffabrikation betreiben. Die hier gezogenen sehr kleinen Pferde sind unter dem Namen Shetland-Ponies bekannt.

Mainoten (Manioten) heißen die Bewohner des Gebirgsbezirks **Maina**, der den südl. Theil der griech. Halbinsel Morea zwischen dem Meerbusen von Kolokythia im O. und dem von Koron im W. begreift. Sie sind ein Stamm von etwa 60,000 Seelen, kühn, wild, freiheitliebend, räuberisch, der Blutrache ergeben, dabei jedoch gastfrei, mäßig und streng in ihren Sitten. Zur Zeit der türk. Herrschaft standen sie unter 8 erblichen Stammeshäuptlingen, von denen jeder einen Bezirk beherrschte. 1834 empörten sie sich vergebens gegen die Regentschaft; sie wurden von den griech. Regierungstruppen besiegt und mußten ihre Waffen niederlegen.

Mainprise (engl., spr. Mehnpreis), die Freilassung eines Gefangenen gegen die persönliche Bürgschaft eines Andern.

Maintenance (frz., spr. Mängtnángß), die Erhaltung; **maintenіren**, sich erhalten, behaupten; **Maintenure** (spr. Mänghtnühr), der gerichtl. Schutz bei dem Besitze.

Maintenon (spr. Mängt'nóng, Françoise d'Aubigné, Marquise von), heimliche Gemahlin Ludwig's XIV., geb. 27. Nov. 1635 in Niort von einer prot. Adelsfamilie, ward nach dem Tode ihres Mannes, des Dichter Scarron, 1660 Erzieherin der Söhne Ludwig's XIV. und der Montespan, kaufte das Landgut M., von dem sie den Namen annahm, verdrängte die Montespan aus der Gunst des Königs, der sich 1685 heimlich mit ihr vermählte und, durch ihren Einfluß zum Frömmler geworden, das Edict von Nantes aufhob. Auch auf Staatsangelegenheiten hatte sie bedeutenden Einfluß. Nach dem Tode des Königs zog sie sich in die von ihr in ein Fräuleinstift verwandelte Abtei St.-Cyr zurück, wo sie 15. April 1719 starb. Ihre von Beaumelle herausgegebenen Briefe (beste Ausg. Par. 1815) sind für die Geschichte ihrer Zeit wichtig.

Mainz, das ehemalige Erzstift im Niederrheinkreise, dessen Erzbischof der erste der 3 geistlichen Kurfürsten und des Reichs Erzkanzler war, umfaßte bis zum Luneviller Frieden 150 Q.-M. mit ungefähr 209,000 E. Für das durch den Luneviller

ler Frieden an Frankreich abgetretene M. und das 1803 an Preußen gekommene Erfurt erhielt der Kurfürst von M. das Fürstenth. Regensburg und die Grafsch. Wetzlar. Das Bisthum ward 750 von Bonifacius gestiftet; um 996 entstand die Kurfürstenwürde. Mehre der Kurfürsten haben sich vielfach ausgezeichnet; der letzte war Friedr. Karl von Erthal, der 1802 starb. Ihm folgte als Reichskanzler der bisherige Coadjutor Karl Theod. von Dalberg, der 1813 auf seine Besitzungen verzichten mußte.

Mainz (Moguntia oder Moguntiăcum), Hauptstadt der großherzogl. hess. Rheinprovinz und deutsche Bundesfestung, an der Mündung des Main in den Rhein, eine der ältesten Städte Deutschlands, mit (ohne die gegen 10,000 Mann starke Garnison) 36,741 E., ist Sitz der Provinzialregierung, eines Bischofs und des Vice-Gouverneur der Festung. Der Gutenbergsplatz und der Paradeplatz sind wahrhaft schöne Plätze, deren die Stadt im Ganzen 27 zählt. Unter den 11 Kirchen zeichnen sich namentlich die schöne Ignatiuskirche und die Domkirche aus. Die bedeutendsten öffentlichen Gebäude sind das seit 1844 restaurirte kurfürstl. Schloß, das deutsche Ordenshaus und das Zeughaus; als röm. Alterthümer sind noch merkwürdig der sogen. Eichelstein auf einer Bastion der Citadelle, und die in 59 Pfeilern bestehenden Reste einer Wasserleitung. M. ist die stärkste der deutschen Bundesfestungen; der Umfang der Festungswerke beträgt, die kleinen Feldschanzen ungerechnet, 2½ St. Inmitten der äußern Festungswerke liegt südl. die Citadelle, ein bastionirtes Viereck. Eine auf 49 Pontons ruhende Brücke führt über den Rhein nach dem gleichfalls mit ausgedehnten Festungswerken versehenen Städtchen Castel. Zur Beförderung des Handels und der Schiffahrt dient der bereits durch Napoleon mit ungeheuern Kosten angelegte Freihafen; der Speditionshandel hat sich namentlich seit Anlegung der Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn, welche durch die Concession der Speier-Lauterburger Bahn einerseits mit Strasburg und der Schweiz, andererseits mit Metz und Paris in Verbindung trat, sehr gehoben. Die städtische Industrie liefert Leder, Taback, Steingut, Möbeln, lackirte Blechwaaren, Seife, Fortepianos, Kutschen, Glas- und Wachsperlen, Hüte &c.

M. wurde auf den Trümmern eines von Drusus angelegten Castells, genannt Moguntiacum, 612 erbaut und später durch Karl d. Gr., der der Stadt viele Freiheiten bewilligte, erweitert und vergrößert. 750 stiftete Bonifacius das dasige Erzbisthum. Im 13. Jahrh. stand M. an der Spitze des rhein. Städtebunds. 1486 wurde die Stadt dem Erzstift M. durch Kaiser Maximilian förmlich einverleibt. Im Dreißigjähr. Kriege fanden mehre Eroberungen der Festung statt, namentlich 1631 durch die Schweden, 1635 durch die Kaiserlichen und 1644 durch die Franzosen. 14. Oct. 1792 fiel sie durch Verrath in die Hände des franz. General Custine; doch wurde sie 22. Juli 1793 wieder von Preußen unter Kalkreuth zurückerobert. Der Friede zu Luneville brachte sie 1801 an Frankreich; durch den Wiener Congreß kam sie 1814 zum Großherzogth. Hessen, und zwar unter der Bedingung, daß sie in militär. Hinsicht Bundesfestung bleibe und von östr., preuß. und hess. Truppen gemeinschaftlich besetzt werde.

Maire (spr. Mähr), früher dem deutschen Bürgermeister und dem engl. Lord-Mayor entsprechend, bezeichnet jetzt in Frankreich den Vorsteher eines Gemeindebezirks, der sowol die polizeilichen als finanziellen Angelegenheiten desselben zu verwalten hat und zugleich als Regierungsbeamter das Gesetz und die Regierung vertritt. Er steht unter dem Präfect des Depart., kann aber nur durch den Minister im Namen des Staatsoberhaupts seiner Function enthoben werden. **Mairie**, die Wohnung oder der Bezirk eines M.

Mais (Zea), zu den Getreidearten gehörende Grasgattung, mit einhäusigen Blüten, von denen die männlichen auf der Spitze des Halms eine ausgebreitete Rispe bilden und die weiblichen blattwinkelständige Ähren ausmachen, die in den Blattscheiden eingeschlossen sind, aus denen nur die langen Narben als langer Federschopf heraushängen. Der **Gemeine M.** (Z. Mays), auch Welschkorn, Türk. Weizen, Kukuruz genannt, ward von Columbus 1520 aus Südamerika nach Spanien gebracht, und wird jetzt in dem ganzen südl. Europa wie auch in Deutschland angebaut, und seine große Ergiebigkeit, seine Brauchbarkeit als Nahrungsmittel für Menschen und Thiere und die Benutzung seiner Stengel zum Dachdecken und als Brennmaterial machen ihn zu einem sehr nützlichen Gewächs. Vgl. Duchesne, „Über den M." (deutsch von Schmidt, Ilmen. 1833).

Maische, s. **Branntwein**.

Maison (spr. Mäsóng, Nicolas Jos., Marquis), Marschall von Frankreich, geb. 19. Dec. 1770 zu Epinay bei St.-Denis, Sohn eines Tagelöhners, trat 1792 zur Armee, zeichnete sich in den Kriegen der Franz. Republik, sowie in den Napoleonischen Kriegen in Deutschland, Spanien und Rußland aus, ward 1812 nach dem Gefecht bei Polozk zum Divisionsgeneral, auf dem Rückzuge über die Beresina zum Baron und nach der Schlacht bei Leipzig zum Grafen und Befehlshaber der Nordarmee ernannt. Nach der Abdankung Napoleon's schloß er sich den Bourbons an, ward von Ludwig XVIII. zum Pair, im März 1815 zum Gouverneur von Paris und 1817 zum Marquis erhoben. 1828 im griech. Freiheitskriege nahm er als Oberbefehlshaber der Expedition nach Morea, Navarin, Modon, Koron und Patras theil und kam im Mai 1829 nach Frankreich zurück. Nachdem er dann einige Gesandtschaftsposten und vom 30. April 1835 bis 19. Sept. 1836 das Kriegsministerium verwaltet hatte, starb er 13. Febr. 1840 zu Paris.

Maistre (spr. Mähstr, Jos., Graf von), franz. Philosoph, geb. 1. April 1755 zu Chambery, von 1803—17 Gesandter in Petersburg, dann Minister zu Turin, wo er 25. Febr. 1821 starb, hat sich besonders als geistreicher Vertreter des strengsten Absolutismus in den Schriften „Considérations sur la France" (Par. 1796 und öfter), „Essai sur le principe générateur des constitutions politiques" (Petersb. 1810; 2. Aufl., Par. 1814) und „Du Pape" (2 Bde., Lyon 1820 und öfter) bekannt gemacht. — **M.** (Xavier de), Bruder des Vorigen, russ. Generalmajor, geb. 1764 zu Chambery, lebte seit 1817 abwechselnd in Frankreich und Petersburg, wo er 12. Juni 1852 starb. Von seinen Schriften (gesammelt Par. 1825 und öfter) sind außer der witzigen „Voyage autour de ma chambre" (Petersb. 1794 und öfter; Par. 1845) besonders die Erzählungen „Le lépreux de la

cité d'Aoste" (Par. 1811) und „Prascovie, ou la jeune Sibérienne" zu nennen.

Maitland (spr. Mehtländ), s. Lauderdale.

Maitrank, beliebtes Getränk, welches aus weißem Weine besteht, der auf Waldmeister (Asperula odorata) und einige Blätter der schwarzen Johannisbeere gegossen und dann mit Zucker versüßt wird.

Maître des requêtes (frz., spr. Mätr deh refäht), früher beim Parlamente zu Paris der Staatsbeamte, der eingegangene Vorstellungen und Bitten (Requêtes) durchsah und zum Vortrag brachte.

Maittaire (spr. Mättähr, Michel), Bibliograph und Philolog, geb. 1668 in Frankreich, war seit 1695 Lehrer an der Westminsterschule zu London, wo er 18. Sept. 1747 starb. Seine Hauptwerke sind die von Panzer neubearbeiteten „Annales typographici" (3 Thle., in 5 Bdn., Haag 1719—25; Th. 4 in 2 Bdn., Lond. 1741; Supplement von Denis, 2 Bde., Wien 1789) und die „Graecae linguae dialecti" (Lond. 1706; Bearbeitung von Sturz, Lpz. 1807).

Maiwurm oder Ölkäfer (Melŏë), eine zu den Halskäfern (Trachelophoren) gehörende Käfergattung, deren Kopf ganz frei und nach hinten halsartig abgeschnürt ist. Der **Blaue M.** (M. proscarăbaeus), schwarz mit blauem und violettem Schimmer, schon im April im Grase und an Wegen, nährt sich von Pflanzen, die Larven aber hängen sich an fliegenartige Insekten und lassen sich von diesen in die Baue tragen, um dort die Larven derselben aufzuzehren. Der Käfer enthält eine blasenziehende Substanz, die aus den Fußgelenken schwitzt. Zu medic. Gebrauche schneidet man ihnen den Kopf ab und läßt dann den Körper in Honig fallen, in den das Öl übergeht.

Mâjâ, d. h. Täuschung, Schein, in der spätern ind. Mythologie eine weibl. Gottheit, die zugleich mit dem Urschöpfer der Welt auftritt. In ihr, wie in einem Spiegel, erschaut sich das Urwesen selbst, und durch diese Contemplation zertheilt es die Finsterniß, und die Liebe wird in seiner Seele zur productiven Schöpferkraft. — **M.** ist auch der Name der Mutter des Buddha. In der class. Mythologie ist **Maia** die älteste Tochter des Atlas und der Pleione, mit welcher Zeus den Hermes zeugte. Bei den Römern hieß **M.** oder **Majĕsta** die Tochter des Faunus und Gemahlin des Vulcan, eine Göttin, der man an den Kalenden des Mai eine trächtige Sau opferte.

Majāno (Benedetto), florent. Bildhauer, gest. 1498, kann nächst Ghiberti und Donatello als einer der Begründer der Entwickelungsperiode der Sculptur gelten. — Sein Verwandter **Giuliano da M.**, lebte noch 1471, leitete als Bildhauer und Baumeister den Bau des Doms in Florenz; auch der Palast von San-Marco in Rom, sowie ein Theil der Kirche in Loreto sind sein Werk.

Majĕstät (lat.), in der Republik Rom die höchste Macht und Würde, die man dem Volke, als der Gesammtheit der Bürger, zuschrieb, ging auf die röm. Imperatoren, und von diesen auf die Kaiser des westl. Europa über. Seit Heinrich II. ward dieser Titel auch für die franz. Könige in Anspruch genommen. Jetzt wird er allen europ. Königen gegeben. Die Sache, d. i. die persönliche Würde und Heiligkeit, steht allen Monarchen zu, und ihr Ausfluß sind die **Majestätsrechte**.

Majestätsbrief heißt die von Kaiser Rudolf II. am 11. Juni 1609 den böhm. Protestanten verliehene Gnadenacte, durch deren Aufhebung 1618 der Kaiser Matthias den Anstoß zum Beginn des Dreißigjähr. Kriegs gab.

Majestätsverbrechen (Crimen laesae majestātis) heißt jede absichtliche (dolose) Verletzung der Ehre des Regenten oder der demselben schuldigen Ehrerbietung, und wird in der Regel mit Freiheitsstrafen in verschiedenen Abstufungen bestraft. Die gegen Freiheit oder Leben des Regenten unternommenen dolosen Handlungen fallen unter den Begriff des Hochverraths.

Majolika hießen anfangs in Italien die Gefäße aus Fayence, weil man sie von Majorca aus kennen lernte; jetzt versteht man darunter porzellanähnliches Töpfergeschirr.

Majŏr und **Minŏr** (lat.), größer und kleiner, wird in Bezug auf das Alter gleichbedeutend gebraucht mit „älter" und „jünger". — **Majorĭtät** und **Minorĭtät**, Mehrheit oder Minderheit, ist die übliche Bezeichnung der numerischen Verhältnisse bei Abstimmungen.

Majŏr, in der militär. Rangordnung die unterste Charge der Stabsoffiziere, also nächsthöhere vom Hauptmann (Rittmeister), ist meist Bataillonscommandant.

Majŏran (Majorāna), Unterabtheilung der Gattung Dosten (Origănum), ausgezeichnet durch die dachziegeligen Ähren und den unten bis fast zum Grunde aufgespaltenen, oben flach ausgebreiteten und daher einlippig erscheinenden Kelch. Der in Griechenland und im Oriente einheimische einjährige **Gemeine** oder **Garten-M.** (Origănum M.) wird häufig in Deutschland angebaut, indem die ovalen, graugrünen, dünnfilzigen Blätter als Gewürz benutzt werden. Als Zierpflanze beliebt, sonst aber unter dem Namen cretischer Diptam als Arzneigewächs berühmt, ist der **Diptam-M.** (Origănum Dictămnus), mit eirundlich, weiß wolligfilzigen Blättern und einzelnen länglichen, überhängenden Ähren, mit oben purpurrothen Deckblättern und purpurröthlichen Blumenkronen.

Majorāt im weitesten Sinne bedeutet jede Erbfolgeordnung, die sich nach der frühern Geburt bestimmt, und das hiernach dem Ältesten zukommende Vorzugsrecht. Im engern Sinne versteht man aber darunter die Erbfolge des dem Grade nach nächsten Verwandten, und unterscheidet davon die Primogenitur oder das Erstgeburtsrecht, wonach jedes mal der Älteste der ältesten Linie zur Erbfolge gelangt, und das Seniorat, wonach überhaupt der Älteste der ganzen Familie dazu berufen wird. Wenn z. B. bei dem Tode des A ein Enkel desselben von seinem ältesten, aber bereits verstorbenen Sohne und ein zweiter Sohn des A vorhanden sind, so succedirt nach dem Primogeniturrechte jener Enkel, nach dem Majoratsrechte (im engern Sinne) dieser Sohn. Die Primogeniturerbfolge ist die, nach welcher sich die Thronfolge fast aller europ. Staaten bestimmt; sie tritt auch bei den M. der engl. Lords und den neuern franz. M. ein. Bei dem M. im engern Sinne hat der succedirende Majoratsherr die Handlungen (Schulden) seines Vorgängers nicht wie bei der Lehnsfolge nach Erstgeburtsrecht zu vertreten. Alle vorgedachten Arten des M. im weitern Sinne lassen übrigens keine Theilung der Güter zu und dienen daher zu deren Zusammenhalt in den Familien.

Majŏrca, so viel wie Mallorca.

Major domus oder Comes domus regiae (lat.), d. i. Hausmaier, war unter den Merovingern der Titel des ersten Hof- und Staatsbeamten. Derselbe war zunächst Aufseher der königl. Domänen und demgemäß auch der Vasallen und Ministerialen, damals Leudes oder Antrustionen, Domestici, geheißen. Diese Stellung verschaffte ihm solchen Einfluß, daß bei schwachen Regenten die reelle Macht völlig auf ihn überging, was dann die Folge hatte, daß die Hausmaier sich zuletzt völlig an die Stelle der Könige setzten. (S. **Fränk. Reich.**) Vgl. Pertz, „Geschichte der meroving. Hausmaier" (Hannov. 1819).

Majorĕnn, großjährig, **Majorennität**, Großjährigkeit, im Gegensatze von **minorenn**, **Minorennität**, minderjährig, Minderjährigkeit. S. darüber **Minorennität**.

Majos heißen die schön gewachsenen Bewohner einiger Thäler in der span. Prov. Andalusien, welche als Schläger und Raufer im Lande umherziehen. Wie sie, so sind auch die weiblichen Bewohner jener Gegenden, **Majas**, sowol ihrer Schönheit, wie ihrer verführerischen Leichtfertigkeit wegen in ganz Spanien berühmt.

Majŭskeln heißen seit der Zeit des spätern Mittelalters die großen Anfangsbuchstaben gegenüber den Minuskeln oder kleinen Buchstaben.

Makāme (arab.), eigentlich Sitzungen, dann bei den ältern Arabern eine Art literar. Zusammenkünfte, in denen Einzelne durch geistreiche improvisirte Darstellungen die Zuhörer unterhielten. Für letztere bildete sich allmälig ein eigener Kunststil aus. Die erste Sammlung von „Makâmât" stellte Hamadâni zusammen, wurde jedoch durch Hariri übertroffen. Unter den jüd. Nachahmern dieser Kunstform sind besonders Charizi und Immanuel Rumi zu nennen.

Makāriew, Flecken im russ. Gouv. Nischni-Nowgorod, am linken Ufer der Wolga, mit dem schönen, von hohen bethürmten Mauern umgebenen gleichnam. Kloster, war 3 Jahrh. lang hochberühmt durch seine großartigen Messen, welche, als der Ort 1816 abgebrannt war, nach Nischni-Nowgorod verlegt wurden.

Makarius, der Große oder der Ägypter, seit 330 Einsiedler, verpflanzte zuerst die Mystik auf das Gebiet der Beredtsamkeit. Er starb 391. Seine Schriften hat G. Pritius (Lpz. 1698; deutsch von Jocham, 2 Bde., Sulzb. 1839) herausgegeben. — **M. der Jüngere** oder der Alexandriner, ebenfalls Einsiedler und Presbyter, starb 404. — Ein dritter **M.** war Patriarch von Antiochien.

Maki oder Halbaffen (Prosimiae), eine Unterabtheilung der Affen, haben ein behaartes Gesicht, eine spitzige, fuchsartige Schnauze, leben nur in den Tropengegenden der Alten Welt und klettern geschickt auf Bäumen. Hierher gehört die Gattung **M.** oder Fuchsaffe (Lemur), mit fuchsartigem Kopfe und Schwanze, gesellig von Früchten und Insekten auf Madagaskar lebend. Die bekanntesten Arten sind der **Katzen-M.** oder Makako (L. catta), aschgrau, mit weiß- und schwarzgeringeltem Schwanze, und der Vari (L. Macaco), weiß, schwarz oder von beiden Farben gefleckt, mit langzottigen Ohren. Beide haben etwa die Größe einer Katze.

Makkabäer heißen in der jüd. Geschichte die Glieder der Heldenfamilie des Judas mit dem Beinamen Makkabi, d. i. Hammer, der die Juden von dem Glaubenszwange unter dem syr. Könige Antiochus Epiphanes befreite, während seine Brüder, Jonathas und Simon, auf kurze Zeit den jüd. Staat wieder herstellten (135 v. Chr.). Dies wird in den in der Bibel vorhandenen 2 apokryph. **Büchern der M.** erzählt. Die Nachkommen Simon's regierten über das jüd. Volk, bis Herodes d. Gr. sie ausrottete. Ein drittes sogen. Buch der M., weder von der Vulgata noch von Luther übersetzt, erzählt die Verfolgungen der Juden unter Ptolemäus Philopator. Ein viertes ist verloren gegangen.

Mäkler, Makler, Sensal (frz. Courtier, engl. Broker), Unterhändler, welcher Geschäfte zwischen Parteien, die an einem und demselben Orte wohnen, vermittelt. Besonders wichtig ist die Stellung des M. im Handel, und es beschränken sich hier seine Geschäfte nicht auf Ein- und Verkäufe, sondern sie erstrecken sich auch auf die Vermittelung der Frachten und Assecuranzen. In größern Plätzen gibt es besondere M. für das Waarengeschäft (**Waaren-M.**), für das Geld- und Wechselgeschäft (**Wechsel-M.**), für Geschäfte in Staatspapieren (**Fonds-M.**), für die Seefracht (**Schiffs-M.**) ꝛc. Für seine Bemühungen erhält der M. eine Vergütung, **Mäklerlohn**, Courtage oder Sensorie genannt. Seine rechtliche Stellung regeln die **Mäklerordnungen**.

Makrēle (Scomber), eine zu den Bruststachelflossern gehörige Gattung von Meerfischen, mit einer ganzen ersten, und in viele kleine falsche Flossen getheilten, zweiten, weit hinten stehenden Rückenflosse, kurzer Schnauze, klein- und glattschuppiger Haut, gestrecktem, fast spindelförmigem Körper und beiderseits leicht gekieltem Schwanze. Weltbekannt ist die **Gemeine M.** (S. scombrus), silberfarbig, oben bläulich, mit dunkeln Querbinden, und 5 kleinen Flossen hinter der ersten Rückenflosse. Sie gehört zu den geselligen Seefischen und wird rings um Europa gefangen. Schon die Alten schätzten das weiche und zarte Fleisch der M. sehr.

Makrobiōtik (grch.), die Kunst der Lebensverlängerung, benannte Hufeland sein berühmt gewordenes Buch (6. Aufl., Berl. 1842).

Makrokŏsmos (grch.), die große Welt, Außenwelt, das Weltgebäude, s. **Kosmos**. **Makrokosmologīe**, die Lehre von den Außendingen.

Makrologīe (grch.), weitläufiges Geschwätz.

Makropŏden (grch.), Nagethiere mit langen Hinterfüßen. — **Makroptĕra**, die Langflügler.

Makrostichisch (grch.), langzeilig.

Makroūra (grch.), Langgeschwänzte (Vögel).

Makulatūr (lat.) bedeutet ursprünglich die beim Druck eines Werks schadhaft gewordenen Bogen, gegenwärtig aber auch die durch Unverkäuflichkeit entwertheten Drucksachen, welche nun blos noch den stofflichen Werth haben.

Malăbar, Küstenland in der Präsidentschaft Madras des brit. Hindostan, auch die Pfefferküste und von den Eingeborenen **Malayala** oder Malayawara, d. i. Bergland, genannt, begreift den südlichsten Theil der Westküste der vorderind. Halbinsel, mit einem Flächenraume von 780 Q.-M. Die Einwohner, etwa 1,400,000, sind zum größten Theile Hindu, Mapuler oder Moplays, d. i. Mohammedaner, die von eingewanderten Arabern abstammen und bis in die Mitte des 18. Jahrh. einen blühenden Staat bildeten, ferner sogen. Weiße

Juden in der Stadt Cochin, Nestorianer und Europäer. Das Land zerfällt in die Königr. Calicut, Travankore und Cochin, von denen das erstere unmittelbar unter der Engl.-ostind. Compagnie steht; die beiden andern Königreiche werden von der Compagnie tributpflichtigen Radschas beherrscht.

Malachit ist eine Verbindung von kohlensauerm Kupferoxyd mit Wasser, von dunkelgras- und smaragdgrüner Farbe, die in krystallinischen Massen oft in großen Stücken (besonders schön in Chile und Sibirien) vorkommt. Da der M. eine schöne Politur annimmt, so wird er zu mancherlei Geräthen und Bijouteriewaaren verwendet; feingerieben dient er als Malerfarbe.

Malachowski (Stanislaw, Graf), poln. Staatsmann, geb. 1736, war der hauptsächliche Gründer der Constitution vom 3. Mai 1791, mußte jedoch der russ. Partei weichen, ward später bei der Errichtung des Herzogth. Warschau Präsident des Senat, starb aber schon 29. Dec. 1809. — Sein Bruder, **Hyacinth, Graf M.**, Kronkanzler, war sein polit. Gegner und starb 27. März 1721 zu Bobzechow. — **M.** (Kasimir), zu einer andern Familie gehörig, poln. General, geb. 27. Febr. 1765 zu Wisnewo in Lithauen, trat aus poln. in franz. Dienste, zeichnete sich im Feldzuge 1812 aus, ward von Napoleon zum General ernannt, und lebte nach 1815 auf seinen Gütern. Nachdem er 1830 an dem poln. Aufstand eine kurze Zeit als Oberfeldherr theilgenommen, trat er nach Preußen über und starb 5. Jan. 1845 zu Chantilly bei Paris. — **M.** (Gust.), geb. 1797, 1831 poln. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, starb 10. April 1835 zu Paris.

Malacie, Malakie (grch.), die krankhafte Begierde nach dem Genusse ungewöhnlicher, ja selbst ekelhafter Dinge; dann auch soviel wie Erweichung.

Mala fide (lat.), wider besseres Wissen und Gewissen, arglistig.

Malāga, Stadt in der gleichnam. Prov. des span. Königr. Granada, an der gleichnam. Bucht des Mittelländ. Meers, Sitz eines Bischofs, mit geschütztem Hafen, zählt gegen 94,000 E., welche bedeutende Industrie, ihren Haupterwerbszweig aber in Handel, namentlich mit Citronen, Orangen, Feigen, Mandeln, Oliven und Wein haben, der theils in Rosinen, theils in frischen Trauben, theils gekeltert zur Ausfuhr kommt. Die geschätztesten Sorten der **Malagaweine** sind: Lagrima de Malaga, Dom Pedro Ximenes und Vino de Guindas. Seines überaus milden Klimas wegen ward M. vielfach von Lungenkranken besucht.

Malāgma (grch.), erweichende Heilmittel.

Malagrida (Gabriel), Jesuit, geb. 17. Sept. 1689 zu Menapio am Comersee, ging 1721 als Missionar nach Brasilien, und zog sich, 1754 durch die Königin-Witwe nach Lissabon berufen, den Haß des Ministers Pombal zu, durch den er nach Setuval verwiesen, nach dem Attentate gegen den König Joseph im Jan. 1759 verhaftet und wegen ketzerischer Meinungen der Inquisition überliefert wurde, die ihn 20. Sept. 1761 erdrosseln und seinen Leichnam verbrennen ließ.

Malakka, eine schmale Halbinsel von etwa 2800 Q.-M. mit 500,000 E., der südl. Theil der ind. Halbinsel jenseit des Ganges, durch die schmale Landenge Krah mit dem übrigen Hinterindien verbunden, erzeugt die köstlichsten Producte Indiens und der Gewürzinseln im Überflusse. In den dichten Urwäldern des Innern hausen Elefanten, Tiger, Büffel rc. Das Gebirge enthält Gold, Silber und Zinn. In staatlicher Beziehung zerfällt M. in mehre theils unabhängige, theils von dem Reiche Siam abhängige Malayenstaaten und in Gebiete der Europäer, hauptsächlich der Engländer, denen die Stadt M. mit einem Gebiete von 4 Q.-M. und die Inseln Singapore und Pulo-Pinang gehören. Die Küstenbewohner sind Malayen; im Innern leben wilde, zum Theil noch gänzlich unbekannte Stämme. Die Stadt **M.** an der Südwestküste, Sitz eines engl. Gouverneur und des Suffragan-Bischofs von Goa, ist befestigt, hat einen guten Hafen, wichtigen Handel und zählt 20,000 E. Sie war seit 1509 im Besitze der Portugiesen, seit 1641 in dem der Niederländer, und wurde 1825 an die Briten abgetreten.

Malakozoōlogie (grch.), Lehre von den Weichthieren oder Mollusken.

Malār (lat.), die Backen oder Wangen betreffend.

Malaria oder Aria cattīva (ital., d. i. schlechte Luft) nennt man die unbekannte Einwirkung auf den lebenden Organismus, welche in sumpfigen Gegenden Italiens und anderer heißen Länder durch Wechselfieber, Gelbes Fieber, schlechte Ernährung, bleiches Aussehen sich kundgeben, und die man einem Miasma zuzuschreiben pflegt. Die **Malariakrankheiten** pflegen immer mit Anschwellung der Milz und Leber, Wassersucht und langem Siechthume verbunden zu sein.

Mälarsee, ein See von 36½ Q.-M. in Schweden, zwischen Nyköping, Stockholm, Upsala und Westerås, ausgezeichnet durch seine vielen Arme und Buchten, seine vielen Inseln und die Fruchtbarkeit und reiche Vegetation. Durch den Söderteljekanal ergießt er sich bei Stockholm in die Ostsee.

Malaxiren (lat.), das Durchkneten eines Stoffs.

Malayen (vom javan. Worte malaya, Frühling), im engern Sinne ein zur malay. Völkergruppe gehöriges Volk, welches der Sage nach sich vom innern Sumatra aus nach den Küstenländern verbreitete, um Mitte des 12. Jahrh. den Staat Singapore (d. i. Löwenstadt), und von hier verdrängt, im 13. Jahrh. Stadt und Reich von Malakka gründeten, und daselbst durch den blühendsten Handelsverkehr mit den Anwohnern des gesammten Ind. Ocean mit dem Islam bekannt wurden, der bei ihnen rasch Eingang fand. Der Staat Malakka, von welchem aus sich die M. in meist abhängigen Colonien über alle Inseln des Archipel verbreitet hatten, stand im 16. Jahrh. in der höchsten Blüte, bis dieselbe seit 1512 durch die Portugiesen gebrochen wurde. Das grausame Bedrückungs- und Verfolgungssystem, welches die Portugiesen und ihre Nachfolger, die Holländer, gegen die M. übten, hatte den nachtheiligsten Einfluß auf den Nationalcharakter der Letztern, indem sie die friedlichen Beschäftigungen mit Handel, Ackerbau und Gewerbe verließen, und sich der Seefahrt und besonders der Seeräuberei zuwendeten.

Malayische Sprache und Literatur. Malayisch nennt man vorzugsweise diejenige Sprache malay. Stammes, welche ursprünglich von den Bewohnern des Staates Malakka gesprochen, sich mit den Eroberungen, dem Handel und den Colonien derselben allmälig über den ganzen Ostind. Archipel verbreitete. Außer Worten aus mehren

andern Sprachen malay. Stammes hat sie seit Einführung des Islam (mit welchem das Arabische als Sprache der Kirche und Literatur bei den Malayen Eingang fand) auch Arabisches, wie später Portugiesisches und Holländisches aufgenommen. Das Malayische besitzt eine reiche Literatur, jedoch wenig Originales; meist lehnt sie sich an ind. oder moslem. Stoffe (Koran, Märchen) an. Von Wichtigkeit sind mehre Chroniken und die Seegesetzbücher, deren auch die meisten bedeutendern malay. Staaten in ihren Sprachen besitzen. Unter den Poesien ist „Bidasari" (malay. und holländ. von Hoevell, Batavia 1851) zu nennen. Um die Bearbeitungen des Malayischen machten sich besonders die Holländer (Roorda van Eyssinga), dann die Engländer (Marsden) und Franzosen (Dulaurier) verdient.

Malayische Race, einer der 5 Menschenstämme, der über sämmtliche Inseln des Ind. Ocean und Polynesien von Madagaskar in W. bis zur Osterinsel in O. verbreitet ist. Von ziemlich schöner Gesichtsbildung, zeigen die malay. Völker langes lockiges Haar, eine mehr oder minder bräunliche Farbe, sprechen sämmtlich verwandte Sprachen und haben sich von jeher durch eine gewisse Cultur ausgezeichnet. Ihre Sprachen, die sogen. **Malayisch-polynesischen** oder **Oceanischen Sprachen** gehören zur Classe der agglutinirenden Sprachen und zerfallen in 2 Hauptgruppen, die malay. und die polynes. Unter den Sprachen Polynesiens, über welches die Bevölkerung von W. her sich verbreitete, sind das Hawai auf den Sandwichsinseln, ferner das Tonga, Taiti, Nukahiva und Neuseeländische am bekanntesten geworden. Die malay. Gruppe umfaßt 3 Abtheilungen: 1) die malay. Sprachen im engern Sinne, die gebildetsten von allen, unter denen einige, wie das Kawi (d. i. Dichtersprache, eine mit Sanskritwörtern stark versetzte malay. Sprache), das Javanische und eigentlich Malayische eine eigene Literatur besitzen, während andere, wie das Bugi auf Celebes, das Batta auf Sumatra, das Sunda im östl. Java, das Dajak auf Borneo, das Inlu &c., noch in einem mehr oder minder rohen Zustande verharren; 2) die philippinischen Sprachen, unter denen vor allem das Tagala, dann das Bissagos, Pampanga und Iloca grammat. bearbeitet wurden; 3) das Madegassische oder Malegassische in mehren Mundarten auf Madagaskar. Das Hauptwerk über den gesammten Sprachstamm bildet W. von Humboldt's meisterhafte „Grammatik der Kawisprache" (3 Bde., Berl. 1836—39).

Malberg, im altdeutschen Rechte: Gerichtsstätte; **Malbergische Glosse** nennt man diejenigen in mehren Handschriften des Salischen Gesetzes (Lex salica) zur Erklärung eingeschobener nicht lat. Worte, welche von Leo für celtisch, nach einem langen literar. Streite und Schriftenwechsel aber besonders von Clement und Jak. Grimm für fränkisch erkannt worden sind. Vgl. Grimm in Merkel's Ausgabe der „Lex salica" (Berl. 1850).

Malchin, Stadt im wend. Kreise des Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, im Herzogth. Güstrow, an der Peene, zwischen dem Malchiner- und Kummerower-See, hat 3950 E.

Malchow, Stadt im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, Kreis Mecklenburg, am gleichnam. See, mit 2790 E.

Malchus (Karl Aug., Freiherr von), staatswissenschaftl. Schriftsteller, geb. 27. Sept. 1770 zu Manheim, ward nach andern Stellungen 1811 Finanzminister in dem neuerrichteten Königr. Westfalen, 1813 Minister des Innern und zum Grafen von Marienrode erhoben und 1817 vom Könige von Würtemberg zum Chef des Finanzfachs ernannt, legte jedoch diese Stelle nach einem Jahre nieder und starb 24. Oct. 1840 in Heidelberg. Seine wichtigsten Schriften sind: „Politik der innern Staatsverwaltung" (3 Bde., Par. 1823); „Handbuch der Finanzwissenschaft und Finanzverwaltung" (2 Bde., Stuttg. 1830); „Handbuch der Militärgeographie von Europa" (Heidelb. 1832; neue Aufl. 1834—35).

Malcolm (spr. Mällkömm, Sir John), engl. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 2. Mai 1769 zu Burnfoot in Schottland, lebte 1782—1812 meist in Indien, wo er zu den wichtigsten diplomat. Sendungen, namentlich an den pers. Hof, verwendet wurde, und auch später als Gouverneur der neueroberten Maharattenländer, und 1827—31 als Gouverneur der Prov. Bombay wirkte, lebte dann in England und starb hier zu Windsor 1833. Seine Hauptwerke sind: „History of Persia" (2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1828; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1830); „Sketches of Persia" (2 Bde., Lond. 1827; deutsch, 2 Bde., Dresd. 1828), „Memoir of Central India" (2 Bde., Lond. 1823) und „Political history of India from 1784 to 1823" (2 Bde., Lond. 1826).

Malcontenten (frz.), überhaupt misvergnügte Unterthanen, die ihre Unzufriedenheit mit der Regierungsweise an den Tag legen und eine Änderung der Dinge herbeizuführen suchen.

Malczewski (spr. Maltsch-, Antoni), poln. Dichter, geb. 1792 in Volhynien, diente 1811—16 im poln. Heere und starb 1826 zu Warschau. Außer seinen „Poezye" (herausgeg. von Bielowski, Lemb. 1838) ist von seinen Arbeiten vor allem die episch-lyr. Erzählung „Marja" (Warsch. 1825; Lpz. 1844; Miniaturausg., Lpz. 1849; deutsch von Vogel, Lpz. 1845) zu nennen.

Maleāchi oder Malachias, der letzte hebr. Prophet um 400 v. Chr. Seine Strafreden tadeln den nachlässigen Tempeldienst der Priester, sowie die Ehen mit ausländischen Frauen; auch verkündigt er die Wiederkunft des Propheten Elias. Nach der Meinung einiger jüd. Ausleger hat Esra den Namen M., d. i. Bote, angenommen, und er ist der Verfasser der bibl. Schrift.

Malebranche (spr. Malbrángsch, Nicolas), franz. Philosoph, geb. 6. Aug. 1638 zu Paris, wurde 1660 Mitglied der Congregation des Oratorium. In seinem Werke „De la recherche de la vérité" (3 Bde., Par. 1674; beste Ausg., 4 Bde., Par. 1712, 12., und 2 Bde., 4.; deutsch, 4 Bde., Halle 1776—86) untersucht er die Quellen des Irrthums und der Wahrheit. Als letzten Ausgangspunkt der Erkenntniß bezeichnet er das Schauen aller Dinge in Gott, als den Urgrund alles Seins und Denkens. Er starb 13. Oct. 1715. Seine Werke erschienen in 11 Bänden (Par. 1712).

Maledicīren (lat.), verwünschen, verfluchen; **Malediction**, Verwünschung, Verfluchung.

Maledīven, eine lange Kette von 12—15,000 niedriger Koralleninseln und Korallenriffe im südl. Asien, welche aus 17 Gruppen oder Atolls besteht.

Diese Atolls oder ringelförmigen Korallenriffe, auf welchen sich die einzelnen, meist nicht über 20 F. hohen Inselchen erheben, bilden eben so viele polit. Abtheilungen. Cocospalmen, Reis, Südfrüchte und tropische Knollengewächse sind Hauptproducte dieser Inseln. Kleine Muscheln, Kauri genannt, die hier gefunden werden, dienen in Ostindien und einem großen Theile Afrikas als Münze. Die Einwohner, etwa 200,000, sind eingewanderte Hindu und Mohammedaner und stehen unter einem Sultane, der seine Residenz auf der Insel Male hat.

Maleficānt (lat.), so viel wie Inquisit oder Inculpat. **Malefiz**, Missethat, Verbrechen, kommt in der ältern Rechtssprache häufig in Zusammensetzungen vor, wo jetzt das Wort „Criminal" üblich ist, z. B. Malefizgericht.

Malerakademie, s. Kunstakademie.

Malerei oder Malerkunst, diejenige bildende Kunst, welche die Gegenstände in sichtbaren Gestalten mittels der Linien und Farben auf Flächen darstellt, soll nicht blos die äußere Gestalt mit ihren Umrissen und Formen, sondern auch den durch dieselbe gebotenen geistigen Ausdruck treu wiedergeben und zum Bewußtsein bringen. Als Technik liegt ihr die Zeichenkunst zum Grunde. Wichtig ist hierbei die Befolgung der Linearperspective und der Luftperspective, nach denen die Gegenstände, je mehr sie sich vom Beschauer entfernen, an Größe wie an Deutlichkeit abnehmen.

Hinsichtlich der dargestellten Gegenstände unterscheidet man: die Histor. M.; die Genre-M.; das Porträt; die Landschafts-M.; die Blumen-M., Stillleben, Arabesken und Grotesken; die Thier-M. In Bezug auf das Material und die äußere Behandlungsart unterscheidet man die Enkaustik der Alten, mit der neuen Wachs-M. verwandt, die Email-, Glas-, Porzellan-M. und Mosaik. In Bezug auf das Farbenmaterial zerfällt die M. in Öl-, Porzellan-M., M. mit Wasserfarben, wozu die Fresco-, Gouache- und Miniatur-M. gehören.

Die Geschichte der M. zerfällt in die antike und in die neue oder christl. Die M. früherer Völker erscheint nur als eine Vorbereitung auf die Kunst der Griechen, und die eigentliche M. fängt erst da an, wo die Farbe selbst Zeichnung wird und mit ihr sich die Bedeutung selbständiger Formen verbindet. Bei den Indern und Persern war die M. meist ein regelloses Farbengemisch. Bei den Ägyptern, wie auch später bei den Griechen, ward insbesondere die M. durch religiöse Bedürfnisse veranlaßt. Die älteste griech. Malerschule war an den kleinasiat. Küsten auf den Inseln, und von hier soll die Kunst in die griech. Pflanzstädte an der Küste von Italien und Sicilien übergegangen sein. Die eigentliche M. ging von der Zeichnung, und diese von Schattenrissen aus, Skiagramme und Monogramme genannt. Von diesen schritt man zu den Monochromen fort, wozu man sich blos des Griffels bediente, mit welchem man gefärbte Wachstafeln, Thierfelle und geglättete Buchsbaumtafeln bearbeitete. Bei dem später erfundenen Polychrom brauchte man den Pinsel. In seiner Handhabung zeichnete sich zuerst Panänus, Gehülfe des Phidias aus. Erst durch Polygnotus aus Thasus erhob sich 420 v. Chr. die Kunst zur Selbständigkeit, und durch Zeuxis 378 v. Chr., sowie durch seinen Nebenbuhler Parrhasius, gewann sie an Schönheit. Das Höchste im Ausdrucke erreichte Timanthes aus Samos; Apelles wird als Meister im Porträtiren gerühmt. Bei den Römern fand die M. wenig Eingang, und Fabius, der den Beinamen Pictor erhielt, ist der einzige bekannte Maler Roms. Die meisten röm. M., die man in den Bädern von Rom, Pompeji ꝛc. gefunden hat, bestehen aus Fresco-M. und musivischen Arbeiten. Vgl. Grund, „Über die M. der Griechen" (2 Bde., Dresd. 1810—11).

In der christl. Zeit erlangte die M. die Oberherrschaft über die Plastik. Durch den im 4. Jahrh. entstandenen Gebrauch heil. Gemälde ward die christl. Religion die Mutter der neuen M. Als Sitz der vollkommensten Technik galt im Mittelalter Konstantinopel, und die Byzantin. Kunst hatte großen Einfluß auf die Entwickelung der ital., weniger auf die deutsche M. des 10. Jahrh. Erst mit Cimabue im 13. Jahrh. begann in Italien eine neue Kunst, die Ital. Kunst genannt, deren Repräsentanten, Michel Angelo, Correggio, Rafael und Tizian, durch das Studium der Antike gebildet, den poet. Adel des Gedankens mit der höchsten Schönheit vereinigten. Auch die Deutsche, Franz. und Niederländ. Kunst nahm seit dem 14. Jahrh. einen neuen Aufschwung. In den neuern Schulen seit Ende des 16. Jahrh. feierte namentlich das Colorit glänzende Triumphe. Neu entstandene Malerschulen, wie die in Frankreich durch David, in Italien durch Appiani, in Deutschland durch Carstens, arbeiteten Ende des 18. Jahrh. der eingerissenen Manier entgegen. Aus der Reaction der Romantik gegen diese Classiker gingen dann die noch jetzt bestehenden Schulen in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden hervor. Über Kunstgeschichte schrieben: Lessing in seinem „Laokoon", Winckelmann, Füßli, Fiorillo u. A. Vgl. Lanzi, „Storia pittorica dal risorgimento delle belli arti" (4. Aufl., 6 Bde., Bassano 1815; deutsch von Wagner, mit Anmerk. von Quandt, 3 Bde., Lpz. 1830—33); Rumohr, „Ital. Forschungen" (3 Bde., Berl. 1827—31); „Kugler, „Handbuch der Geschichte der M." (2 Bde., Berl. 1837; 2. Aufl. von Burckhardt, 1847).

Malerfarben sind diejenigen Substanzen, mittels deren die Maler den Gegenständen ihrer Darstellung die eigenthümliche Färbung wiedergeben. Das Alterthum hielt bis auf Apelles die sogen. 4 Farben fest: Weiß, Roth, Gelb und Schwarz. Zu diesen „strengen" Farben kamen später noch „glänzendere": Grün, der Saft der Purpurschnecke, Indigo, die blaue Smalte. Man brauchte diese Farben, in Wasser aufgelöst, mit einem Zusatze von Leim und Gummi. Die enkaustische Malerei wurde bei den Alten mit Wachsfarben zu Stande gebracht. Bei der Vasenmalerei kam am meisten jene schwarzbraune, aus Eisenoxyd bereitete Farbe in Anwendung. Der Ölmalerei liefert ebenfalls hauptsächlich das Mineralreich die Farben, und wenn sie auch von Thieren oder Pflanzen herkommen, so sind sie doch immer an eine Erde oder einen Metallkalk gebunden, weil die Saftfarben für sich keinen Körper haben. Alle Farben, die nicht schon ein natürliches Bindemittel enthalten, müssen mit einem solchen zum Auftragen versehen werden (Leim oder Gummiwasser, Fett, trockenes Mohn- oder Leinöl). Die Lackfarben sind animalischen und vegetabilischen Ursprungs, und haben Zinn und Alaunerde zur Basis. Die Erdfarben werden vor der Verbindung mit dem Bindemittel gerieben und

geschlämmt. Deckfarben sind undurchsichtig, also die darunter liegenden deckend; Lackfarben sind durchscheinend, Lasurfarben. Zur Glas- und Porzellanmalerei dienen nur metallische Farben. Ein von Lucanus vorgeschlagenes Bindemittel statt des Öls ist der natürliche Balsam. Vgl. Kniriem, „Die endlich entdeckte wahre Malertechnik des Alterthums und Mittelalters" (Lpz. 1845); Stieglitz, „Über die Malerfarben der Griechen und Römer" (Lpz. 1817).

Malĕrisch, s. Pittoresk.

Malevolĕnt (lat.), übelgesinnt, feindselig; **Malevolĕnz**, Abneigung, feindliche Gesinnung.

Malesherbes (spr. Mal'serb, Chrétien Guillaume de Lamoignon de), geb. 6. Dec. 1721 zu Paris, seit 1750 Präsident der Steuerkammer, widersetzte sich den drückenden Steueredicten des Hofs. 1771 auf seine Güter verbannt, übernahm er unter Ludwig XVI. 1775—76 das Ministerium des Innern, lebte dann naturhistor. Studien und machte größere Reisen, war 1787 nochmals auf kurze Zeit Minister, und übernahm mit Desèze und Tronchet die Vertheidigung des Königs, als dessen Freund und Tröster er sich bewies. Weil er nach der Hinrichtung des Königs die Gewalthaber geschmäht hatte, wurde er Dec. 1793 mit mehren seiner Freunde verhaftet, der Verschwörung gegen die Republik angeklagt und starb 22. April 1794 unter der Guillotine. Er hat mehre Schriften über Landbau und Botanik, und mehre polit. Denkschriften hinterlassen.

Malfilâtre (spr. -laht'r, Jacques Charles Louis de Clinchamp de), franz. Dichter, geb. 8. Oct. 1733 zu Caen, gest. 6. März 1767 zu Paris, verfaßte das lyrisch-romant. Gedicht: „Narcisse dans l'île de Venus" (Par. 1769; neue Aufl., 1790) und übersetzte Virgil's „Georgica" und Ovid's „Metamorphosen". Seine „Oeuvres choisies" gab Auger (Par. 1805) heraus.

Malgré (frz.), ungern, wider Willen.

Malhabĭl (lat.), ungeschickt.

Malherbe (spr. Malärb, Franç. de), franz. Dichter, der Schöpfer des franz. Classicismus, geb. 1555 zu Caen, lebte im Gefolge des Herzogs Heinrich von Angoulême meist zu Aix, nahm dann zu Paris eine Kammerherrnstelle an und starb im Oct. 1628. Die besten Ausgaben seiner „Oeuvres" besorgten Lefèvre de St.-Marc (4 Bde., Par. 1764) und Didot (Par. 1797).

Malhonnet (frz.), unanständig, unredlich.

Malibran (spr. -bráng, Maria Felicita), berühmte Sängerin, geb. 1808 zu Paris, Tochter des span. Sängers und Gesanglehrers Manuel Garcia, feierte schon im 14. J. in London, ihre ersten Triumphe, heirathete in New-York den reichen Kaufmann M., trennte sich aber bald wieder von ihm und erregte, nach Europa zurückgekehrt, in Frankreich, England, Deutschland und Italien den größten Enthusiasmus. Von 1836 an reiste sie mit Bériot, ihrem zweiten Gemahle; im Sept. dieses Jahrs starb sie in Manchester.

Malifŏrm (lat.), apfelförmig.

Malle (frz., spr. Mall), Reisekoffer, Felleisen; **Mallepost**, Briefpost, Felleisenpost.

Malleābel (lat.), hämmerbar, dehn- oder streckbar; **Malleabilität**, Dehn- oder Streckbarkeit.

Malleolār (lat.), was sich auf die Knöchel bezieht; **Mallĕŏlus**, Hämmerchen, heißt in der Anatomie der Knöchel des Fußes; **Mallĕus**, derjenige der 3 Gehörknöchelchen, welcher mit einem langen Fortsatze am Trommelfelle angewachsen ist.

Mallet (spr. Malläh, Claude Franç. de), franz. General, geb. 28. Juni 1754 zu Dôle in der Franche-Comté, ward 1799 Brigadegeneral und 1805 Gouverneur von Pavia. Infolge republikan. Ideen aber abgesetzt und eingekerkert, entwarf er im Juni 1812 im Gefängnisse mit mehren Royalisten den Plan, Napoleon während seines Feldzugs in Rußland zu stürzen, entfloh in der Nacht vom 23.—24. Oct. 1812 aus der Haft, theilte dem Platzcommandanten Hullin die falsche Nachricht von dem Tode des Kaisers und der Einsetzung einer Provisorischen Regierung mit, verwundete Diesen gefährlich, als er Mistrauen äußerte, wurde dann von Adjutant Laborde gefangen genommen und 29. Oct. 1812, nebst den Generalen Guidal und Lahorie, die er aus dem Gefängnisse Laforce befreit hatte, erschossen.

Mallet du Pan (spr. Mallä dü Pang, Jacques), franz. Publicist, geb. 1749 zu Genf, redigirte seit 1772 zu London und Genf polit. Zeitschriften, begründete 1783 mit Panckoucke zu Paris das „Journal historique et politique", das 1788 mit dem „Mercure" vereinigt ward und in dem er die Franz. Revolution heftig angriff. 1792 zur Flucht genöthigt, war er erst zu Genf und Brüssel, dann bis 1796 zu Basel gegen die Revolution thätig, lebte hierauf zu Zürich und Freiburg, bis er 1799 zu London den „Mercure britannique" begründete, der bald einen großen Aufschwung nahm. Doch starb er schon 10. Mai 1800.

Mallŏrca oder Majorca, die größte der Balearischen Inseln im Mittelländ. Meere, welche nebst den Pityusischen Inseln das span. Königr. **Mallorca** bilden, von 66 Q.-M. mit 270,000 E., erzeugt hauptsächlich Seide, Wein, Öl, Südfrüchte, Safran und Salz. Die span. Regierung benutzt die Insel als Verbannungsort für polit. Verdächtige. Hauptstadt ist Palma, Sitz des Generalcapitäns, eines Bischofs, einer Universität, mit 41,700 E., einem starkbefestigten Hafen, einem großen Dome, Fabriken in Tuch, Taffet und feinen Tischlerarbeiten und ansehnlichem Handel. Andere Städte der Insel sind der Seeplatz Alcudia mit 11,500 E., Inca mit 4800 E. und Pollenza mit 6500 E. im N., Manacor mit 11,000 E. und Felanix mit 9800 E. im O. und Andraix mit 5000 E. im S.

Malmaison (spr. Malmäsóng), ein Lustschloß, 2½ St. westl. von Paris, im Besitze der Königin Maria Christine von Spanien, gehörte früher dem Minister Richelieu, war dann eine Besitzung der Kaiserin Josephine, und kam als Erbe an den Herzog Eugen von Leuchtenberg, worauf es gänzlich in Verfall gerieth, bis es 1842 die gegenwärtige Besitzerin an sich brachte.

Malmēdy, Kreisstadt im Reg.-Bez. Aachen der preuß. Rheinprov., an der Warge, mit 4550 E., berühmter Gerberei und Lederfabrikation. Auch besitzt die Stadt eine kräftige Stahlquelle.

Malmesbury (spr. Mämmsbéri, James Harris, Graf von), engl. Diplomat, geb. 9. April 1746 zu Salisbury, verwaltete seit 1767 mehre Gesandtschaftsposten, brachte 1793 die Heirath des Prinzen von Wales (später Georg IV.) mit Karoline von Braunschweig zu Stande, ward 1788 zum Lord M., 1800 zum Grafen erhoben, und

legte bald darauf seine Stelle wegen Taubheit nieder. Er war Whig, schloß sich aber 1793 an Burke an und starb 21. Nov. 1820. Seine Memoiren („Diary and correspondence of James Harris, first Earl of M.", 2 Bde., Lond. 1846) sind für die Geschichte der europ. Höfe wichtig. — **M.** (James Howard), Enkel des Vorigen, geb. 26. März 1807, seit 1830 Mitglied des Unterhauses, gab die Memoiren seines Großvaters heraus, ward von Lord Derby im Febr. 1852 zum Staatssecretär für das Auswärtige ernannt, ließ sich jedoch mehre Misgriffe zu Schulden kommen, und trat nach Auflösung des Ministerium Derby wieder ab.

Malmö, die Hauptstadt des gleichnam. schwed. Län, der, 84 Q.-M. umfassend, den südwestlichsten Theil von Schonen bildet, am Sund, ist Sitz des Landeshauptmanns, hat ein altes festes Schloß (Malmöhuus), einen unbedeutenden Hafen und 11,000 E., welche sich mit Taback-, Seifen-, Tapeten-, Hut-, Tuch- und Handschuhfabrikation, Handel und Schiffahrt beschäftigen. Mit Kopenhagen und Lübeck findet regelmäßiger Dampfschifffahrtsverkehr statt. 23. April 1523 wurde zu M. von den Dänen ein Friede mit den Hanseaten und ein Waffenstillstand mit Gustav Wasa von Schweden geschlossen. 26. Aug. 1848 schloß Preußen mit Dänemark zu M. Waffenstillstand auf 7 Monate.

Malou (Julius), belg. Staatsmann, geb. 1810 zu Ypern, seit 1841 Mitglied der Zweiten Kammer, von 1846—47 Finanzminister, gehörte nach dieser Zeit zur schärfsten Oppositionspartei. — Sein Bruder **Joh. Baptist M.**, seit 1848 Bischof zu Brügge, machte sich bekannt durch „La lecture de la Ste. Bible en langue vulgaire jugée d'après la tradition et la saine raison" (2 Bde., Löwen 1846; deutsch von Stöveken, Schaffh. 1849).

Malouinen, so viel wie Falklandsinseln.

Malpighi (Marcello), ital. Anatom, Physiolog und Physiker, geb. 1628 zu Crevalcuore im Gebiete von Bologna, gest. 29. Nov. 1694 zu Rom als Arzt und Kammerherr des Papstes Innocenz XII., bediente sich bei seinen Untersuchungen über den Blutumlauf zuerst des Mikroskops und machte über mehre Theile des Körpers, über die Bildung des Jungen im Ei und über die Anatomie der Pflanzen scharfsinnige Bemerkungen. Seine „Opera" erschienen zu London 1686 (2 Bde., verm. 2 Bde., Leyd. 1687) und seine „Opera posthuma" sehr vermehrt unter dem Titel „Opera medica et anatomica varia" (Ven. 1743).

Malplaquet (spr. -pläkäh), Dorf im Bez. von Avesnes im franz. Nordbepart., wo 12. Sept. 1709 die verbündeten Östreicher und Engländer unter dem Prinzen Eugen und Marlborough über die Franzosen unter Villars siegten.

Malsburg (Ernst Friedr. Georg Otto, Freiherr von der), geb. 23. Juni 1786 zu Hanau, ward 1817 Regierungsrath, ging dann als Geschäftsträger der kurhess. Regierung nach Dresden, und starb 20. Sept. 1824 auf seinem Schlosse Eschenberg. Seinen Ruf begründete er durch die Übersetzung der Schauspiele Calderon's (6 Bde., Lpz. 1819—25), denen 3 freier behandelte Dramen Lope de Vega's („Stern, Scepter, Blume", Dresd. 1824) folgten. Seinen „Poet. Nachlaß" (Kass. 1825) gab die Stiftsdame von Calenberg heraus.

Malstrom oder Moskoëstrom, merkwürdiger Meeresstrudel im nördl. Atlant. Ocean, an der norweg. Küste, zwischen den Inseln Moskoe und Moskenaes; sein Wassersturz ist so gewaltig, daß er auf der einen Seite von den Schiffen auf eine Entfernung von fast 6 M. gemieden werden muß.

Malta (Melite), Insel im Mittelländ. Meere, zwischen Sicilien und der afrik. Küste, umfaßt mit den nordwestl. dabei liegenden kleinen Inseln Gozzo, Comino und dem unbewohnten Cominotto 5³/₄ Q.-M. mit 128,361 E., erbaut hauptsächlich die köstlichsten Südfrüchte, Baumwolle und Zuckerrohr. Die Einwohner, ein buntes Völkergemisch, verfertigen baumwollene und wollene Zeuge, Cigarren und Tischlerwaaren, und sind geschickte Kaufleute, Fischer und Seemänner. Die Insel ist sowol als Hauptstation der Dampfschiffahrt im Mittelmeere, als auch in strategischer Beziehung von großer Wichtigkeit. Sie ist einer der Hauptstützpunkte der engl. Macht im Mittelmeere, hat große Werfte und Arsenale, und ist durch die Engländer zu einer uneinnehmbaren Festung umgewandelt worden. Hauptstadt der Insel ist Lavalette. Die alte Hauptstadt ist M. oder Civita-Vecchia, mit 6500 E. Im grauen Alterthume war M. tyrisch-phöniz. Colonie; die Griechen nannten es Ogygia; um 400 v. Chr. wurde es von den Karthagern und nach dem zweiten Pun. Kriege von den Römern besetzt. 454 n. Chr. eroberten die Vandalen die Insel, 494 die Gothen, 533 die Byzantiner und 870 die Araber, welche dieselbe **Maltache** nannten. 1090 wurde M. mit Sicilien verbunden, bei dem es bis 1530 verblieb, wo sie Karl V. dem Johanniterorden, der sich nun **Malteserorden** nannte, als Lehn des Königr. Sicilien zutheilte. Bonaparte nahm die Insel 1798 durch Verrath ohne Widerstand ein; die franz. Besatzung mußte sich jedoch 1800 an die Engländer ergeben, denen M. seitdem verblieb. Sie steht unter einem brit. Gouverneur; die heimischen Obrigkeiten und Rechtsbehörden werden von den Bewohnern aus ihrer Mitte gewählt.

Maltebrun (Konr.), Geograph, eigentlich Malthe Brunn, geb. 1775 in Jütland, seit 1800 zu Paris journalistisch thätig, starb 14. Dec. 1826. Sein Hauptwerk ist der „Précis de la géographie universelle" (8 Bde., Par. 1824—28). Seine „Mélanges scientifiques et littéraires" (3 Bde., Par. 1828) gab Nachet heraus.

Malter, Getreidemaß in Deutschland und der Schweiz von sehr abweichender Größe; in Preußen = 12 Scheffel oder ½ Wispel = 33,249 par. Kub.-Zoll; in Sachsen = 12 Scheffel = ½ Wispel = 64,992 par. Kub.-Zoll; in Hannover = 6 Himten = 9408 par. Kub.-Zoll; das neue schweiz. M. von 10 Vierteln und das bad. M. von 10 Sestern = 7439 par. Kub.-Zoll.

Malteserorden, s. **Johanniterorden**.

Maltesischer Spiegel, s. **Kircher**.

Malthus (Thom. Robert), engl. Nationalökonom, geb. 1766 zu Rockery in Surreyshire, ward 1804 Prof. der Geschichte und polit. Ökonomie zu Haileybury und starb 29. Dec. 1834 zu Bath. Sein Hauptwerk ist der „Essay on the principles of population" (Lond. 1798; deutsch von Hegewisch, 2 Bde., Alt. 1807; neue Bearb., 3 Bde., 5. Aufl., Lond. 1817), in dem er den vielfach angefochtenen Grundsatz aufstellte, der Staat müsse im Interesse des Ganzen das Wachsthum der Bevölkerung gewaltsam beschränken, damit sie in ein Verhältniß zu den vorhandenen Existenzmitteln trete.

Maltitz (Apollonius, Freiherr von), Dichter, geb. 1795, Sohn des 1826 in Karlsruhe gestorbenen russ. Gesandten **Peter Friedr. von M.**, betrat die diplomat. Laufbahn, und ist jetzt russ. Staatsrath und Geschäftsträger zu Weimar. Er veröffentlichte u. A. „Gedichte" (2 Bde., Münch. 1838), „Dramatische Einfälle" (2 Bde., Münch. 1838—43) und „Drei Fähnlein Sinngedichte" (Berl. 1844). — Sein älterer Bruder, **Franz Friedr. Freiherr von M.**, geb. 1794, jetzt bevollmächtigter Minister des russ. Hofs im Haag, machte sich einen Namen besonders durch seine Fortsetzung des Schiller'schen „Demetrius" (Karlsr. 1817).

Maltitz (Gotthilf Aug., Freiherr von), Dichter, geb. 9. Juli 1794 zu Königsberg in Preußen, widmete sich dem Forstfache, ging aber davon ab und ließ sich zu Berlin nieder, wo er sich bald durch Schriften und polit. Liberalismus bekannt machte. Durch seine in dem dramat. Versuche „Der alte Student" ausgesprochene Theilnahme für Polen zog er sich die Ausweisung aus Berlin zu und starb in Dresden 7. Juni 1837. Als Dichter leistete er am meisten im Gemüthlich-Scherzhaften. Eine Quintessenz seiner polit. Satire gab er in den „Pfefferkörner" (4 Hefte, Hamb. 1831—34).

Malvaceen oder Malvengewächse (Malvacĕae), Pflanzenfamilie, als deren Repräsentant die Malve anzusehen ist. Alle enthalten einen schleimigen Stoff und in den Samen zugleich ein fettes Öl; manche einen nutzbaren Faserstoff, so der Hanfartige Eibisch (Althaea cannabina), der Hanfartige Hibisch (Hibiscus cannabinus); vor allen wichtig ist aber in letzterer Beziehung die Baumwolle. Einige sind auch Färbepflanzen, viele bei uns Zierpflanzen.

Malvasier, der ursprünglich bei Napoli-di-Malvasia in Morea und nächstdem auf Cypern, Candia und andern Inseln des Archipels wachsende sehr süße und geistige rothe und weiße Wein. Den im Handel gewöhnlich vorkommenden M. liefern Teneriffa, die Liparischen Inseln, Sicilien ꝛc.

Malve (Malva), Pflanzengattung der Familie der Malvaceen, deren fünfspaltiger Kelch mit einem dreiblätterigen Nebenkelche umgeben ist, deren Staubfäden in eine Röhre verwachsen sind und deren zahlreiche, einsamige, wirtelig an eine Achse befestigten Theilfrüchte eine niedergedrückt-kugelige Spaltfrucht bilden. Es sind Sträucher oder Bäume mit ganzen oder gelappten Blättern, in deren Blattwinkeln die Blüten stehen. Die gemeinsten europ. Arten sind die auch in Deutschland häufig wildwachsende **Wald-M.** (große Käse- oder Roßpappel, M. sylvēstris) und die **Rundblätterige M.** (kleine Käsepappel, M. rotundifolia). Von beiden sind die schleimigen, bitterlich schmeckenden Blätter und Blüten officinell. Die **Schlitzblätterige M.** (M. Alcea) dient als Zierpflanze, wie die schwach moschusartig riechende **Bisam-M.** (M. moschāta). Die in Gärten und Anlagen häufig cultivirte **Rosen-** oder **Stock-M.** gehört der Gattung Eibisch (s. **Althäa**) an.

Malversation (lat.), Veruntreuung, Unterschlagung.

Malz heißt das zum Bierbrauen, Branntweinbrennen und Essigsieden zubereitete Getreide; man verwendet dazu hauptsächlich Gerste und Weizen. Das Getreide wird in Bottichen eingeweicht, dann in einer Tenne auf einen Haufen geschüttet, den man, sobald sich die Keime hinlänglich entwickelt haben, umschaufelt, worauf die gekeimte Frucht entweder auf luftigen Böden oder auf geheizten Darren ausgetrocknet wird; ersteres stellt das **Luft-M.** (Schwelch-M.), letzteres das **Darr-M.** dar. Der **Malzsyrup** wird dargestellt, indem man Kartoffelmehlkleister mit Luft-M. behandelt. Derselbe wird bei einer Temperatur von 56° geklärt und die Flüssigkeit sodann bis zur Syrupdicke abgedampft.

Mamers (spr. Mämähr), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Sarthe, mit 6900 E., Leinen-, Baumwollenzeug- und Piquéfabrikation.

Mamertiner nannten sich nach Mamers, wie in oscischer und sabin. Sprache der röm. Mars hieß, campan. Samniten, früher Söldlinge des Agathokles von Sicilien, die sich 289 v. Chr. der Stadt Messana bemächtigt hatten. Hart bedrängt von Hiero II. von Sicilien, wandte sich eine Partei derselben an die Karthager, eine andere 264 an die Römer, welches die Veranlassung zum ersten Pun. Kriege wurde.

Mamiäni (Terenzio della Rovere, Graf), ital. Gelehrter und Staatsmann, geb. zu Anfang dieses Jahrh. im Kirchenstaate, lebte 1831—46 flüchtig in Frankreich, schloß sich hierauf der nationalen Bewegung in Italien an und ging Anfang 1848 nach Rom, wo er bald einer der beliebtesten Volksmänner und 3. Mai von Papst Pius IX. zum Minister des Innern ernannt ward. Doch schon im Juli legte er diese Stelle nieder und ging nach Turin, übernahm dann im röm.-Ministerium Galetti das Portefeuille des Äußern, wandte sich aber nach der Flucht des Papstes nach Genua, wo er seitdem lebte. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Dialoghi di scienza prima" (Par. 1846); „Poeti dell' età media" (2. Aufl., Par. 1848); „Del papato" (Par. 1851).

Mamillär (lat.), zur Brust gehörend.

Mamluken (arab.), d. i. Sklaven, nannte man in Ägypten die aus den Kaukasusländern stammenden Sklaven der Beis, deren Sultan Nodschmaddin im 13. Jahrh. 12,000 von Ägypten kaufte und dieselben zu einem Kriegscorps gestaltete, das bald die Regierungsangelegenheiten an sich riß und aus dem 1254 durch Ibegh die Dynastie der Baharïden, 1382 die der Bordschiten hervorging. Obgleich Selim I. 1517 das Mamlukenreich gestürzt hatte, war er doch genöthigt, 24 Beis der M. als Statthalter der einzelnen Prov. bestehen zu lassen, welche seit dem 18. Jahrh., besonders seit Ali-Bei, fast allein die wirklichen Beherrscher des Landes waren, aber nachdem sie zur Zeit der franz. Invasion die letzte glänzende Rolle gespielt hatten, 1811 durch Mehemed-Ali vernichtet wurden.

Mammäl (lat.), die Brüste betreffend.

Mammalien (lat.), die Säugethiere; **Mammologie**, die Lehre von den Säugethieren.

Mammuth, der Name einer Säugethiergattung, dem Elefanten ähnlich, welche der Diluvialperiode angehörten, weit über die Erde verbreitet gewesen sind, und deren Überbleibsel in großer Menge vorzüglich in Sibirien gefunden werden. Verwandt ist die Gattung Mastodon.

Man (spr. Männ), engl. Insel in der Irischen See, von $15\frac{2}{5}$ Q.-M. mit 52,116 E., welche neben Ackerbau, Rindvieh- und Schafzucht vorzugsweise Heringsfischerei betreiben. Ansehnlich ist auch die Küstenschiffahrt. Die Bewohner nennen sich

selbst **Manks** und ihre Insel **Manning** und sind celt. Stammes. Sie stehen unter einem königl. Gouverneur, haben eine eigene Verfassung, eigenes Landrecht und sind frei von Zöllen und Abgaben. Die gesetzgebende Gewalt üben 24 Repräsentanten, die richterliche 2 Deemsters (Richter). Hauptort und Sitz der Regierung ist der Flecken Castletown, früher Sodor genannt, an der Südküste, mit schwer zugänglichem Hafen und 3500 E. Bedeutender ist die Stadt Douglas auf der Ostküste, mit stark befestigtem guten Hafen und 7000 E.

Mänäden, so viel wie Bachantinnen; zur Wuth exaltirte Frauen.

Manasse, ein Sohn Joseph's, nach dem einer von den 12 Stämmen Israel's benannt wurde, dessen Gebiet der Jordan in eine östl. und westl. Hälfte theilte. — **M.** hieß auch ein Sohn des jüd. Königs Hiskia, der 699 v. Chr. seinem Vater in der Regierung folgte und götzendienerisch war, bis er gefangen nach Babel geführt wurde, wo er sich änderte und das noch unter den Apokryphen vorhandene **Gebet M.** verfaßt haben soll.

Mancha (spr. Mantscha) oder La-Mancha, ehemalige span. Prov., bildet jetzt den Hauptbestandtheil der Prov. Ciudad-Real, mit 355 Q.-M. und 503,000 E., welche Wein, Obst, Hanf, Flachs, Öl, Safran und Sodapflanzen bauen, bedeutende Viehzucht treiben und Quecksilberbergwerke (s. **Almaden**) unterhalten.

Manche (spr. Mangsch) oder La-Manche heißt im Franz. der Frankreich von England trennende Kanal. Nach ihm ist das Küstendepart. **M.** im nordwestl. Frankreich benannt, welches auf $104,_{93}$ Q.-M. 600,882 E. zählt und St.-Lô zur Hauptstadt hat. Die Küste bildet die Buchten von Bauville, St.-Germain, Fermanville und Gatteville mit dem Hafen von Cherbourg. Obst, Getreide und Ölpflanzen werden in Menge erbaut. Die Industrie und der Handel sind lebhaft.

Manchester (spr. Männtschěßtěr), der erste Fabrikplatz Englands und Mittelpunkt der engl. Baumwollenindustrie, in der Grafsch. Lancaster, am schiffbaren Irwell, mehren Kanälen, namentlich dem Bridgewater-, Rochdale- und Huddersfielderkanal, und inmitten eines wichtigen Eisenbahnnetzes. Nach der letzten Zählung von 1851 hatte M. mit Einschluß seiner Vorstädte 439,757 E. Hauptzweig der großartigen Industrie ist die Baumwollenfabrikation; derartige Fabrikate sind Nankings, Piqué, Barchent, Ginghams, façonnirte Zeuge, Zitze, Musselin, Twiste und der nach der Stadt benannten M.; es gibt gegen 150 durch Dampf getriebene Spinnmaschinen und etwa 250 große Kattunwebereien. Auch besitzt M. bedeutende Seiden-, Halbseiden-, Shawls- und Spitzenfabriken, Kattundruckereien und Färbereien, Eisengießereien und Maschinenbauanstalten. Den Vertrieb aller dieser Erzeugnisse vermittelt ein höchst bedeutender Engroshandel. M. kommt als Dorf unter dem Namen Manigceaster zuerst im 10. Jahrh. vor; schon zu Ende des 11. Jahrh. war es ein gewerbfleißiger Ort, doch schritt es sehr langsam vor, sodaß es 1708 kaum 8000 E. zählte. Die erste Dampfmaschine zum Betrieb der Baumwollenspinnerei wurde 1789 errichtet; jetzt sind gegen 400 in Betrieb. — **M.** heißt auch eine schnell aufblühende und durch Fabrikbetrieb belebte Stadt im nordamerik. Freistaate Newhampshire am Merrimac mit 24,000 E. — **Manchesterpartei** oder **Manchesterschule** nennt man in England die polit. Partei, deren Zweck die Durchführung der Freihandelstheorie ist und als deren Haupt Cobden betrachtet wird.

Manchester (spr. Männtschěßtěr, Grafen und Herzoge von), aus dem Hause Montagu, leiten ihre Herkunft von Drogo de Montacute ab, der mit Wilhelm I. nach England kam und dessen Nachkomme, William Montagu, 1337 zum Grafen von Salisbury erhoben wurde. Unmittelbarer Stammvater ist Sir Edward Montagu, unter Heinrich VIII. Sprecher des Unterhauses und Oberrichter des Common Pleas. Sein jüngerer Enkel, **Sir Henry Montagu**, Lordschatzmeister und später Großsiegelbewahrer, ward 1625 zum **Grafen von M.** erhoben; er starb 7. Nov. 1642. Sein ältester Sohn, **Edward Montagu, zweiter Graf von M.**, stand gegen Karl I. auf Seite der Opposition, schlug als General des Parlaments den Prinzen Rupert 1644 in der Schlacht bei Marston-Moor, zog sich aber nach des Königs Hinrichtung von seiner Partei zurück und stimmte 1660 sogar für die Restauration Karl's II.; er starb 5. Mai 1671. Sein Enkel, **Charles Montagu, vierter Graf von M.**, eifriger Anhänger Wilhelm's von Oranien, bekleidete mehre Gesandtschaftsposten, ward 1701 zum Staatssecretär und 13. April 1719 von Georg I., dessen Thronbesteigung in England er wesentlich befördert hatte, zum **Herzog von M.** ernannt und starb 20. Jan. 1722. **William Montagu, fünfter Herzog von M.**, geb. 21. März 1771, gest. 18. März 1843, war Gouverneur von Jamaica und später Generalpostmeister. Dessen Sohn, **Georg Montagu, sechster und gegenwärtiger Herzog von M.**, geb. 9. Juli 1799, früher Flottenoffizier, machte sich als Prediger und Verfasser theolog. Schriften bekannt. Sein Sohn, **William Drogo Montagu**, geb. 15. Oct. 1823, Viscount Mandeville, diente bis 1850 in der Armee, hielt sich im Unterhaus zu den Conservativen, und war unter dem Ministerium Derby 1852 Kammerherr des Prinzen Albert.

Manchester, sammetartige, aus Baumwollengarn gewebte Zeuge. Der feinste heißt Sammet-M. oder unechter Sammet. Der Hauptsitz der Manchesterfabrikation ist England, im Besondern die Stadt M. und deren Umgebung.

Mancini (spr. Mantschini, Laura Beatrice), geborene Oliva, ital. Dichterin, geb. 1823 in Neapel, vermählte sich mit dem Advocaten **Pasquale M.** daselbst, lebt aber mit Demselben, 1848 zur Emigration genöthigt, seitdem zu Turin. Außer der Tragödie „Ines" (Flor. 1845) sind die Dichtungen „Colombo" (Genua 1846) und „L'Italia sulla tomba di Vicenzo Gioberti" (Tur. 1853), sowie ihre „Poesie varie" (Gen. 1848) zu nennen.

Manco (ital.), das Fehlende, der Abgang.

Mandal, Hauptort des gleichnam. Amts auf der Südküste von Norwegen, an der Mündung des **Mandal**, mit Hafen, 3100 E. und Lachsfang.

Mandarīn (port.) nennen die Europäer jeden öffentlichen Beamten in China.

Mandāt (lat.), so viel wie Vollmacht. **Mandatscontract**, Bevollmächtigungsvertrag, wodurch Jemand (der **Mandānt**) die Besorgung eines Geschäfts einem Andern (**Mandatār**) überträgt, welcher sie unentgeltlich oder gegen Honorar (nur nicht gegen Lohn, sonst würde es Dienstmiethe sein) übernimmt. Die über eine solche Vollmacht aufgesetzte

Urkunde heißt auch M., namentlich im Civilprocesse die dem Sachwalter ertheilte. — **M.** heißt ferner die richterliche Verfügung, durch welche auf des Klägers einseitiges Anbringen der Gegenpartei etwas anbefohlen oder verboten wird, daher **Mandatsproceß**, die Art der summarischen Processe, welche mit einem solchen M. anfängt. — In manchen Staaten werden die allgemeinen landesherrlichen Verordnungen **M.** genannt. — In Frankreich hieß zur Zeit der Directorialregierung **M.** eine Gattung Papiergeld, das die Stelle der entwertheten Assignaten vertreten sollte.

Mandel, 15, an einigen Orten von 16 (Großmandel) Stück zählbarer Gegenstände.

Mandel (Eduard), Kupferstecher, geb. 15. Febr. 1810 zu Berlin, zeichnete sich schon jung durch große Geschicklichkeit in der Federzeichnung aus. Seine erste bedeutende Arbeit, der Krieger und sein Sohn, nach Hildebrand, und dann der Stich der Begas'schen Loreley erwarben ihm 1837 die Mitgliedschaft der Akademie in Berlin und die goldene Medaille von Paris. Später ging er selbst nach Paris, um van Dyk's Porträt, nach Diesem selbst, im Louvre zu stechen, ein Blatt, das zu den gediegensten Meisterwerken gehört. 1842 wurde er Prof. seiner Kunst. Das Vorzüglichste leistete M. in dem Bildnisse Karl's I., nach van Dyk in der dresdener Galerie; dieses Blatt ist ein Triumph deutscher Kupferstecherkunst.

Mandelkrähe oder Rake (Coracias), Vogelgattung aus der Ordnung der Klettervögel und der Unterordnung der Heftzeher, mit rabenartigem Schnabel, weiter Rachenöffnung, unbedeckten Nasenlöchern und Spaltfüßen mit freien Zehen. Die **Gemeine M.** oder Blaurake (C. garrŭla) ist seegrün, am Rücken rostroth, Achseln, Schultern und Bürzel schön kornblumenblau; Länge über 1 F.; sie frißt Insekten und Würmer und hält sich gern auf erhöhten Plätzen, Getreidemandeln ꝛc. auf, kommt als Zugvogel bei uns im Mai an, zieht im Aug. weg, bis Afrika, und legt in Baumhöhlen 4—6 weiße Eier.

Mandeln heißen die theils süßen, theils bittern Samen der Steinfrüchte des Mandelbaums. Die **Süßen M.** enthalten viel fettes, sehr mildes Öl, sind von angenehmem Geschmack, sehr nährend und dienen zur Speise, wie als Heilmittel. Die **Bittern M.** enthalten außerdem noch ein flüchtiges, mit Blausäure innig verbundenes Öl, welches ihnen einen bittern Geschmack und giftige Eigenschaften ertheilt, sodaß sie für viele Thiere ein tödtliches Gift sind. Man benutzt sie theils als Gewürz an Speisen, theils in der Heilkunde. Die mit Zucker gestoßenen süßen M. bilden die **Mandelpaste**, welche, in Wasser aufgelöst, ein angenehmes, kühlendes und einhüllendes Getränk, die **Mandelmilch**, gibt. Das durch Auspressen der süßen M. gewonnene **Süßmandelöl** ist mild, von lieblichem Geschmack und wird in der Heilkunde, wie auch in Gewerben verwendet. Das ätherische **Bittermandelöl** ist dagegen ein heftiges Gift. Das fette Öl der bittern M. kann jedoch wie das der süßen benutzt werden. Der **Mandelbaum** (Amygdălus commūnis), eine dem Pfirsichbaume verwandte Gattung aus der Familie der Amygdalaceen, stammt aus dem Oriente und Nordafrika, ist aber jetzt im ganzen südl. Europa völlig verwildert, daselbst in zahlreichen Spielarten cultivirt, und wird selbst in Deutschland wegen seiner zeitigen und schönen pfirsichrothen Blüten angepflanzt.

Mandeln oder Tonsillen (Amygdălae, Tonsillae) heißen 2 eiförmige Körper, welche eine Ansammlung von Schleimdrüsen sind und im hintern Theile des Mundes oder Schlundes zwischen den beiden Gaumensegeln liegen, den gekauten und geformten Bissen mit Schleim überziehen und so schlüpfrig und zum Hinabgleiten in die Speiseröhre geschickt machen. Sie sind außerordentlich häufig der Sitz von Krankheiten, bald indem sie von harten und scharfen Bissen beim Verschlucken derselben geritzt, bald indem sie durch kaltes Getränk, Eis oder kalte Luft der Erkältung ausgesetzt werden. Gewöhnlich entsteht dadurch die **Mandelentzündung**, bekannt als **Mandelbräune, geschwollene Mandeln** (Amygdalītis), welche in Vereiterung oder Verhärtung enden kann.

Mandelstein nennt man Gebirgsarten, die blasenförmige Räume enthalten, und theils leer, theils mit fremdem Gestein ausgefüllt sind. Man findet diese Bildung besonders bei dem Diorit, wo sie den Diorit- oder grünsteinartigen M. darstellt, theils leer, theils mit Quarz, Achat, Chalcedon, Amethyst ꝛc. erfüllt. Ebenso kommt diese Bildung bei dem Dolerit (Dolerit-M.) vor, oft mit glänzendem Schmelz, eisenockerartiger Rinde oder Hyalith im Innern überzogen oder ausgefüllt mit Chalcedon, Kalkspath ꝛc. Auch beim Basalte findet man M. vor. Der M. kommt auch in kugelig abgesonderten Massen vor, ganze Gebirge oder deren Kuppen bildend.

Mandeville, s. **Maundeville**.

Mandingo, eines der verbreitetsten Negervölker Westafrikas, das sich vom Gebirgslande Manding nur durch Eroberung und Auswanderung allmälig am Niger gegen NO., wie am Senegal und Gambia abwärts gegen W. und SW. in das Küstenland verbreitete, sodaß ihre Sprache von der Senegalküste bis nach Sego am Niger die herrschende Umgangssprache ist. Von angenehmerer Körperbildung als die übrigen Negerstämme, bilden die dem Islam zugethanen M. den achtungswerthesten und intelligentesten Theil der Bevölkerung Senegambiens, der in Ackerbau und Industrie ziemlich vorgeschritten ist und sich durch große Handelsthätigkeit auszeichnet. Die namhaftesten ihrer zahlreichen Landschaften und theils monarch., theils republikan. Staaten sind außer Bambarra: Manding, Kaarta, Bambuk, Wulli, Yani und Barra. Zu dem Stamme der M. gehören auch die Susu, die Bulloms und Timmani (um Sierra-Leone), die Sulima und Kuranko, sowie die Anwohner des Melacuri und Großen Scarcies, welche vorzugsweise M. heißen, eifrige Moslems sind und den Mandingocharakter am reinsten repräsentiren.

Mandŏline (ital. Mandola oder Mandora), kleines mit 4 oder 6 Stahl- und Messingsaiten bezogenes lautenartiges, dürftiges Instrument, mit einem Federkiele oder einem Finger der rechten Hand zu spielen; in Italien viel gebräuchlich.

Mandragŏra oder Alraun, Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceen, deren Kelch und Blume fünfspaltig, mit 5 Staubgefäßen, die Frucht eine einfächerige, vielsamige Beere, die Wurzel groß, rübenartig. Der **Frühlings-M.** (M. vernālis) blüht im Frühling, hat länglich ovale Blätter und kugelige Beeren, und der **Herbst-M.** (M. au-

tumnālis) blüht im Herbste, hat lanzettliche Blätter und eirunde Beeren. Beide sind in Südeuropa zu Hause, und ihre betäubend giftigen Eigenschaften waren schon den Alten bekannt. Aus der fleischigen Wurzel wurden die Alraunen geschnitten.

Mandrill, Maimon oder Waldteufel (Cynocephălus Mormon), eine Art Pavian aus Guinea, bis 4 F. hoch, graubraun, ins Olivengrünliche übergehend, mit hellblauen Backen, rother Nase, rostgelbem Barte, einem Haarschopfe, rothen Gesäßschwielen und kurzem büschеligem Schwanze.

Mandschu oder Mandschuren, ein der mongol. Race, zunächst dem tungus. Stamme angehöriges Volk, das den nordöstl. Theil des Chines. Reichs, die sogen. **Mandschūrei** bewohnt, den Chinesen in ältester Zeit unter dem Namen Kin bekannt war, und 926 den Kitanen zinsbar wurde, sich unter Okota 1114 jedoch von diesen unabhäng machte, und 1118 in China die Dynastie Kin begründete. Letztere ward 1230 vernichtet, was die Auswanderung der Kin nach Leatong zur Folge hatte. Erst 1556 erscheinen sie wieder in China, wo sie im 17. Jahrh. die noch jetzt daselbst herrschende Dynastie begründeten. Die M. sind etwa 4 Mill. Köpfe stark, treiben nur in dem südl. Theile des Landes Ackerbau und Gewerbe, im größern nördl. Jagd, Viehzucht und Fischerei, während die in China eingewanderten ganz der chines. Civilisation erlegen sind. Seit 2 Jahrh., wo ihre Sprache Hofsprache in China wurde, haben sie auch eine Literatur, die meist in Übersetzungen aus dem Chinesischen besteht. Ein Wörterbuch der Sprache lieferte Amiot (herausgeg. von Langlès, Par. 1789), eine Grammatik von der Gabelentz (Altenb. 1832).

Mandūbibohne oder Erdeichel, s. **Arachis**.

Manducation (lat.), das Kauen; **Manducatōres**, die Kaumuskeln.

Mandulis, ägypt., in Unternubien zu Kalabscheh, dem alten Talmis, verehrter Localgötze, nach den hieroglyph. Inschriften Merul geheißen.

Manege (frz., spr. Mänähsch), die Reitbahn, die Reitschule, Reitkunst.

Mānen (lat. Manes), bei den Römern und altital. Völkerschaften die abgeschiedenen Seelen (Geister) der Verstorbenen, besonders der wohlwollenden, deren Überbleibsel man im Hause beisetzte, um ihnen vollkommene Ruhe zu gewähren und dem Hause Schutz zu verschaffen.

Manes oder Mani (lat. Manichaeus), Stifter der Manichäer, ein pers. Magusäer, Anhänger des unbedingten Dualismus, trat zum Christenthume über und wurde Presbyter zu Ahvaz in der pers. Prov. Huzitis. Er suchte seit 270 Parsismus und Christenthum zu vereinigen, bezeichnete sich als den verheißenen Paraklet und wollte als solcher das Christenthum in vollendeter, von jüd. Zuthaten befreiter Gestalt herstellen. Von den Christen verstoßen und von den Magiern verfolgt, soll er um 277 lebendig geschunden worden sein.

Manessische Handschrift ward von Bodmer eine aus dem 14. Jahrh. stammende, in Paris aufbewahrte Liederhandschrift, mit 7000 Strophen von 140 Dichtern, und 137 Bildern, genannt, weil Derselbe vermuthete, daß sie von dem züricher Rathsherrn **Rüdiger Manesse** 1280—1325 oder Dessen gleichnam. Sohne, 1296—1328, herrühre. Vollständig gab sie von der Hagen in den beiden ersten Theilen der „Minnesänger" (Lpz. 1838) heraus.

Manĕthōn, ägypt. Priester aus Sebennytos im Delta, Oberpriester und Archivar zu Heliopolis, lebte unter den beiden ersten Ptolemäern und schrieb vornehmlich 2 Werke, das eine „Über das Alterthum und die Religion der Ägypter", das andere „Über die Ägypt. Geschichte". Letzteres blieb seitdem das Hauptwerk über diesen Gegenstand, ist aber, wie das erstere, bis auf wenige Fragmente (am besten herausgeg. von Fruin, Leyd. 1847, und von Müller in den „Fragmenta historicorum Graecorum", Bd. 2, Par. 1848) verloren gegangen.

Manfred, Fürst von Tarent, geb. 1231, Sohn Kaiser Friedrich's II. und der Gräfin Blanca Lanzia, erhielt 1250 das Fürstenth. Tarent, wußte Apulien, das Besitzthum seines Bruders Konrad, während Dessen Abwesenheit gegen den Papst zu schützen, und übernahm 1254 nach dem Tode Konrad's die Verwaltung des apulischen Reichs für seinen Neffen Konradin, mit der Bedingung der Thronfolge im Falle des kinderlosen Todes Konradin's. Viel hatte er jedoch zu kämpfen mit den ihm feindlichen Päpsten Innocenz IV. und Alexander IV., überzog, von Letzterm in Bann gethan, Dessen Staaten, und gewann nach dem Siege Siena's über Florenz bei Montaperto, 4. Sept. 1260, ganz Tuscien für sich. Er regierte nun sein Reich mit Kraft und Milde, that viel für Bildung und begünstigte Dichter und Künstler. Papst Urban IV. erneuerte jedoch den Bann gegen M. und Dessen Länder, die er als ein päpstl. Lehn Karl von Anjou ertheilte, und da der folgende Papst, Clemens IV., sich noch enger an Karl von Anjou anschloß und Denselben 6. Jan. 1266 zum König von Sicilien krönen ließ, so entschied die Schlacht bei Benevent 26. Febr. 1266 das Schicksal M.'s, der hier getödtet und bei der Brücke von Benevent begraben wurde. Sowol M.'s Gemahlin, als seine Tochter und seine 3 Söhne fielen in die Hände des Siegers. Vgl. Cesare, „Storia di Manfredi" (2 Bde., Neap. 1837); Münch., „König M." (Stuttg. 1840).

Manfredonia, feste Stadt in der Prov. Capitanata des Königr. Neapel, am Monte-Gargano und dem gleichnam. Golf des Adriat. Meeres, Sitz eines Erzbischofs, mit Hafen, einer Rhede, 5000 E., welche Schiffahrt und Handel treiben.

Mangal, ind. Perlengewicht, = 5⅓ holl. As.

Mangalore (spr. -lohr) oder Mandagara, Stadt in Brit.-Hindostan, Präsidentschaft Madras, am Meere von Oman, hat ein Fort, einen Hafen, 40,000 E. und beträchtlichen Handel.

Mangān heißt das im vorigen Jahrh. von Gahn zuerst aus dem Braunstein durch Glühen mit Kohle dargestellte Metall; es hat eine grauweiße Farbe, ist sehr spröde und strengflüssig; sein spec. Gew. beträgt 8. Mit dem Sauerstoffe bildet es verschiedene Oxydationsstufen: 1) das **Mangānoxydŭl**, gewonnen durch gelindes Glühen des kohlensauern Manganoxydul, von dunkel-graugrüner Farbe; verbrennt beim Erhitzen an der Luft zu 2) **Mangānoxydŭloxyd**. Diese in der Natur als Hausmannit vorkommende Verbindung entsteht auch durch Glühen höherer Oxydationsstufen. 3) **Mangānoxyd**, findet sich in der Natur krystallisirt als Braunit; wird durch Glühen des salpetersauern Manganoxydul als schwarzes oder dunkelbraunes Pulver erhalten. 4) **Mangānhyperoxyd**, findet sich natürlich als Graubraunsteinerz und

Pyrolusit. Beim Glühen für sich oder beim Erhitzen mit Schwefelsäure entwickelt es Sauerstoff; mit Chlorwasserstoffsäure (Salzsäure) erhitzt, entwickelt sich aus letzterer das Chlor. Die beiden höchsten Oxydationsstufen sind Säuren, nämlich 5) die **Mangan-** und 6) die **Übermangansäure.** Über das mangansauere Kali s. **Chamaeleon minerale.**

Mangfall, Nebenfluß des Inn in der bair. Prov. Oberbaiern, fließt bei Gmund aus dem Tegernsee und mündet bei Rosenheim.

Mangold (Bēta), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodiaceen, deren Blüten eine fünftheilige einfache Blütenhülle mit 5 Staubgefäßen, eine Pistill mit 2—4 Narben haben und in langen lockern Ähren sitzen, meist am Grunde zu 2—3 zusammengewachsen. Die Frucht ist mit der Blütenhülle verwachsen. Der **Gemeine M.** (B. vulgāris) hat eine fleischige, rübenartige Wurzel, eirunde oder eiländliche, wellige, kahle Blätter und grüne Blüten mit eirunden Narben. Er wird in vielen Varietäten (rothe Rübe, rosenrothe, rothschalige, gelbe Rübe, Runkelrübe rc.) cultivirt.

Manheim, Hauptstadt des bad. Unterrheinkreises und zweite Residenz des Großherzogs von Baden, am Einflusse des Neckar in den Rhein und an der bad. Staatseisenbahn, mit etwa 24,000 E., ist sehr regelmäßig und modern gebaut; der Paradeplatz und der Marktplatz, beide mit steinernen Sculpturen geschmückt, sind die schönsten öffentlichen Plätze. Unter den hiesigen Fabrikaten ist das sogen. **Manheimer Wasser**, ein versüßter Anisbranntwein, besonders bekannt. Der Handel, begünstigt durch die Rhein- und Neckarschiffahrt, die Eisenbahn und 2 jährliche Messen, ist besonders im Speditionsfache sehr lebhaft.

Mani, s. **Manes** und **Manichäer.**

Mania, altital. Gottheit der Unterwelt, Mutter der Laren, an Kreuzwegen mit Opfer durch Kinderköpfe, die der Consul Junius Brutus in Mohnköpfe verwandelte, verehrt. Der Tod macht die Menschen zu Kindern der M., die entweder in der Unterwelt hausen oder als Laren auf der Oberwelt umgehen. Später ward M. zum Schreckpopanze für Kinder.

Manichäer, die Anhänger des Manes und seiner gnostischen Religionsphilosophie. Der **Manichäismus** ist Dualismus. Es stehen einander gegenüber Gott im Lichtreiche und der Dämon in der Finsterniß. Die Weltseele ist das von der Finsterniß festgehaltene Licht, welches durch 2 Himmelsmächte: Christus und Heil. Geist, befreit wird. Das Gebilde des Dämon ist der Mensch, er vereinigt in sich Licht und Finsterniß. Christus erschien auf Erden, um das Licht im Menschen frei zu machen, wurde aber nur scheinbar Mensch. Die Erlösung wird durch Lehre und Anziehungskraft Christi vollbracht, aber schon die Apostel haben ihn misverstanden und jüd. Vorstellungen beigemischt. Die M. verbreiteten sich im 4. Jahrh. durch Asien, Afrika nach Italien, und wollten für Christen gelten, doch wurden sie von Magiern und Bischöfen verfolgt und im 6. Jahrh. unterdrückt. Einzeln wieder auftauchende Spuren des Manichäismus finden sich noch im Mittelalter. Vgl. Baur, „Das manichäische Religionssystem" (Tüb. 1831).

Manie (grch.), Raserei, schlechtweg so als viel Tobsucht, Wuth, bezeichnet in Zusammensetzungen die leidenschaftliche Neigung, das Schwärmen für Etwas, z. B. Biblio-M. (Bücherwuth), Klepto-M (lebhafte, unüberwindliche Neigung zum Stehlen) rc.

Manier (frz.), Art und Weise, Benehmen, Kunstgriff, bezeichnet im tadelnden Sinne die Eigenschaften eines Kunstwerks, die aus individueller Gewohnheit oder sklavischer Nachahmung hervorgegangen sind; **Manieristen** heißen dann Diejenigen, die den Stil eines Künstlers ohne Verstand nachahmen. Oft ist das Wort auch gleichbedeutend mit Stil. — In der Musik heißen **Manieren** gewisse Verzierungen, wie Triller, Doppelschlag.

Manifest (lat.) nennt man die Erklärung einer Regierung zur Rechtfertigung ihrer Handlungsweise, die besonders die öffentliche Meinung des Auslands aufklären soll. An die ausländischen Regierungen werden zu gleichem Zwecke Circularnoten, und an die eigenen Unterthanen Proclamationen erlassen. — Im Seerechte heißt **M.** der Frachtbrief über die gesammte Ladung.

Manifestation (lat.), Offenbarung, Erklärung, Darlegung unserer Gedanken und unsers Wirkens; in der Naturphilosophie: die Erscheinung des Unendlichen im Endlichen. — **Manifestationseid**, Eid, wodurch der Schuldner seinen Vermögenszustand angibt und bekräftigt.

Manila, s. **Philippinen.**

Manila, Manillahanf, s. **Abaca.**

Manilius (Cajus), röm. Volkstribun, brachte 66 v. Chr. das Gesetz in Vorschlag, dem Pompejus die Beendigung des Kriegs gegen Mithridates unter unbeschränkten Vollmachten aufzutragen, ein Gesetz, welches auch durch Cicero in seiner Rede „Pro lege Manilia" empfohlen, trotz des Widerstands der Nobilität angenommen wurde.

Manilius (Marcus), röm. Dichter, lebte wahrscheinlich zur Zeit des Augustus und ist der Verfasser eines nicht ganz vollständigen Lehrgedichts, der „Astronomica", die am besten von Scaliger (2 Bde., Par. 1579; Leyd. 1600) und Bentley (Lond. 1739), mit franz. Übersetzung von Pingré (2 Bde., Par. 1786) herausgegeben wurden.

Manin (Danielo), geb. um 1800 zu Venedig, Advocat daselbst, wurde im Jan. 1848 wegen seines Vorschlags an die östr. Regierung, dem Lombard.-venetian. Königr. eine unabhängige Stellung zu geben, verhaftet, aber durch das Volk in Freiheit gesetzt. 13. Aug. 1848 nebst Tommaseo an die Spitze des sich als Republik proclamirenden Venedigs tretend, harrte er in dieser Stellung aus bis zum Falle Venedigs und begab sich, von der Amnestie ausgeschlossen, nach Paris.

Manioc oder Mandioka, auch Cassave genannt, ist das aus den dicken und langen fleischigen Wurzeln des **Nutzbaren Manihot** oder Cassavestrauchs (Manihot utilissima) bereitete Mehl. Dieser 6—8 F. hohe, der Familie der Euphorbiaceen angehörende Strauch, besonders im trop. Amerika einheimisch, trägt fünf- bis siebentheilige, unterseits seegrüne Blätter und end- und blattwinkelständige Trauben. Seine büschelig zusammenstehenden Wurzeln enthalten einen scharfen und giftigen Milchsaft und eine Menge Satzmehl, weshalb sie bei ihrer großen Fruchtbarkeit und Nahrhaftigkeit eines der wichtigsten Nahrungsmittel der Amerikaner sind. Eine Varietät wird wegen des milden Saftes ihrer Wurzel Süße Cassave genannt, während erstere Bittere Cassave heißt. Die Samen beider wirken purgirend und Erbrechen erweckend.

Manipulation (lat.), überhaupt die kunstgerechte Handhabung, Anwendung der nöthigen Handgriffe; insbesondere die Betastung, oder das Bestreichen eines nervenkranken Körpers mit den Händen durch den Magnetiseur. **Manipuliren**, handhaben, betasten, befühlen.

Manipulus, gewöhnlich in 2 Centurien getheilt, war bei dem röm. Heere der 3. Theil einer Cohorte und der 30. Theil einer Legion.

Manissa, Stadt der türk. Prov. Anadoli in Kleinasien, mit mehren Moscheen, griech. und armen. Kirchen und 12,000 E., welche Baumwollenfabriken unterhalten, Safranbau und Tulpenzucht betreiben.

Manlius, röm. patricisches Geschlecht. — **Marcus M.**, Consul 392 v. Chr., vereitelte 390 den Anschlag der Gallier auf die Eroberung des Capitol, nahm sich 385 der durch das Schuldrecht hart bedrängten Plebejer an und verlor 384, als er angeklagt war nach der röm. Krone zu streben, bei der Besatzung des Capitol das Leben. — **Titus M.**, von der einem Gallier im Zweikampfe 361 v. Chr. abgenommenen goldenen Kette (Torques) M. Torquatus genannt, ließ 340 v. Chr. seinen Sohn, der sich gegen seinen Befehl in Zweikampf mit einem Lateiner eingelassen und darin gesiegt hatte, hinrichten, weswegen Imperia Manliäna später sprüchwörtlich für strenge Befehle.

Mann, s. **Geschlecht**.

Manna nennt man den kleberigen, schleimigsüßen Saft der im südl. Europa, besonders in Calabrien und Sicilien wildwachsenden **Mannaesche** (Fraxinus Ornus). Die M., welche die Israeliten während ihrer Wanderung durch die arab. Wüste genossen, fällt nach neuern Forschungen aus den Spitzen eines Strauchs (Tamarix Gallica mannifĕra) auf die Erde und rührt von Schildinsekten her, welche die Rinde des Strauchs mit ihren Stichen durchbohren. Aus den Wunden fließt nach dem Regen ein Saft, der sich zu einem röthlichen Syrup verdickt. — Der **Mannit**, eine in der M. vorkommende Zuckerart, wird auch in dem sogen. Honigthau verschiedener Pflanzen gefunden. Er wird durch Behandlung mit Salpetersäure in die explosive Verbindung **Nitromannit** oder **Knallmannit** übergeführt.

Mannahirse, Mannagras, Himmelsthau, nennt man das Fluth-Süßgras (Glyceria fluitans), mit einer einseitigen, lockern Rispe mit $\frac{2}{3}$ — 1 Zoll langen sieben- bis zwölfblütigen Ährchen, ein an Gräben, Sümpfen, Teichen ꝛc. häufig wachsendes Gras, dessen Früchtchen als **Mannagrütze** oder poln. Schwaden zur Nahrung für Menschen und Thiere dienen. In manchen Gegenden heißen auch die Früchtchen des Blutfingergrases oder Blutfennichs (Digitaria sanguinalis), die ebenfalls eine gesunde Nahrung geben, M.

Mannbarkeit, s. **Pubertät**.

Mannen hießen im Mittelalter die Lehnsleute und Vasallen.

Mannequin (frz., spr. -käng), Gliederpuppe; Puppe für den Maler als Modell für Gewandstudien, der sogen. Gliedermann.

Manners (spr. Männers, John James Robert, Lord), ein Haupt der engl. Protectionistenpartei, geb. 13. Dec. 1818, als der zweite Sohn des Herzogs von Rutland, saß 1841 und wieder 1850 im Unterhause, wurde bei der Bildung des protectionist. Ministerium im Febr. 1852 Domänenminister, bis dieses im Dec. 1852 dem Ministerium Aberdeen weichen mußte. Als Schriftsteller und Poet gehört M. zur Schule des Jungen England, welche in der Wiederkehr des mittelalterlichen Feudalwesens das Heil unserer Zeit erblickt.

Mannert (Konrad), Historiker und Geograph, geb. 17. April 1756 zu Altdorf, gest. 27. Sept. 1834 als ord. Prof. der Geschichte zu München, machte sich vorzüglich bekannt durch seine „Geschichte Baierns" (2 Bde., Lpz. 1826); „Geschichte der Deutschen" (2 Bde., Stuttg. 1828—30), und die mit Ukert bearbeitete „Geographie der Griechen und Römer" (10 Bde., Nürnb. 1795—1825).

Mannhartsberg, Gebirgskette in Östreich, beginnt an der mähr. Grenze, und erstreckt sich in südöstl. Richtung bis zur Donau. Der höchste Theil dieses Gebirgs ist der 1699 F. hohe **Große M.**

Mannsmahd, Mannswerk, im südl. Deutschland und der Schweiz so viel Graseland, als 1 Mann in 1 Tage abmähen kann.

Mannstollheit, s. **Andromanie**.

Mannszucht, so viel wie militär. Disciplin, umfaßt nicht allein augenblicklichen und unbedingten Gehorsam gegen die Vorgesetzten, sondern auch rechtliches und anständiges Betragen der Soldaten vorzüglich im Kriege in Feindesland.

Mannus nannten nach Tacitus die Germanen den Sohn des erdgeborenen Gottes Tuisco, und leiteten von Dessen 3 Söhnen ihre 3 Hauptstämme ab, die Ingävonen, Iskävonen und Herminonen.

Māno dritta (ital.), abgekürzt m. d., mit der rechten Hand, dagegen Mano sinistra (m. s.), mit der linken Hand (zu spielen).

Manoël (Don Francesco), portug. Dichter, geb. 1734 zu Lissabon, flüchtete 1778 vor der Inquisition nach Paris und starb hier 25. Febr. 1819. Besonders werden seine Oden und die Übersetzung von Lafontaine's Fabeln geschätzt. Seine „Obras completas" (2. Aufl., 11 Bde., Par. 1818—19) erschienen unter dem Namen Filinto-Elysio.

Manoeuvre (frz., spr. Mänöwer) heißt die Verbindung taktischer Bewegungen zu einem Ganzen, um sowol im Kriege wie im Frieden das wirkliche oder Scheingefecht einzuleiten, oder das schon begonnene zu einem günstigen Resultate zu bringen. Vorzugsweise dient der Ausdruck M. für die Übungen im Frieden, durch welche die Truppen auf die Gefechte im Kriege vorbereitet werden sollen. — Im Seewesen versteht man unter **M.** die Bewegung der Flotte, um dem Feinde entgegenzugehen, ihm den Wind abzugewinnen, kurz alle Bewegungen der Schiffe an sich, ohne Rücksicht auf das Feuern. M. bezeichnet auch den Inbegriff der verschiedenen Arbeiten, die zur Bewegung und Handhabung des Schiffs unternommen werden.

Manomēter (grch.), so viel wie Dampfmesser.

Mans (spr. Mang) oder **Le-Mans**, Fabrikort und Hauptstadt des franz. Depart. Sarthe, an der Sarthe, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, mit 26,750 E., einer prächtigen goth. Kathedrale, und bedeutender Industrie in Segeltuch, Hausleinwand, groben Wollstoffen, Wachskerzen ꝛc.

Mansard (spr. Mangsahr, Jules Harbouin), franz. Baumeister, geb. 1645 zu Paris, gest. 11. Mai 1708 als Generaldirector der königl. Bauten zu Marly, baute zuerst 1680 das Schloß Clugny, dann die Schlösser von Marly und Trianon, die

Kirche Notre-Dame in Versailles etc. — Sein Oheim **Franç. M.**, geb. 1598 in Paris, gest. daselbst im Sept. 1666, ist der Erfinder der gebrochenen Dächer, die man nach ihm **Mansarden** nannte.

Mansfeld, ehemalige Grafsch. des obersächs. Kreises, von 20 Q.-M., mit ansehnlichem Berg- und Hüttenbau und 2 Seen, dem süßen und dem salzigen, in welchem letztern bei dem Dorfe Röblingen neuerdings eine Badeanstalt errichtet worden. Das Gebiet der Grafsch. zerfällt gegenwärtig in die Kreise **Mansfeldergebirgs-**, **Mansfeldersee-Kreis** und **Kreis Sangerhausen**, im preuß. Reg.-Bez. Merseburg, mit den Hauptorten M. oder Thalmannsfeld, Eisleben und Sangerhausen. — Bei dem Städtchen **M.**, an der Thalbach, mit 1582 E., liegen die Ruinen des Stamm- und Residenzschlosses der Grafen von M., das im Dreißigjähr. Kriege geschleift ward und von dem nur noch die Schloßkirche vorhanden ist.

Mansfeld, deutsches Grafengeschlecht, nach dem alten Schlosse M. genannt, spaltete sich in viele jetzt ausgestorbene Linien, von denen die letzte, die kath. oder bornstädtische, welche bereits 1600 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, mit dem Fürsten Joseph Wenzel 1780 erlosch, worauf Name und Allodialgüter durch Vermählung seiner Halbschwester an das Haus Colloredo übergingen. Unter den alten Grafen hat sich **Hoyer**, der in der Schlacht am Welfesholze 1115 blieb, um Kaiser Heinrich V. verdient gemacht. **Vollrath**, gest. 1578, rettete in der Schlacht bei Moncontour 3. Oct. 1569 den größten Theil der deutschen Reiterei. **Peter Ernst**, geb. 1517, Statthalter von Luxemburg und Brüssel, wurde zum Reichsfürsten ernannt und starb 1604. Sein rechtmäßiger Sohn **Karl**, geb. 1543, that sich im flandr. und ungar. Kriege hervor und starb 1595 ohne männliche Nachkommen. Besonders berühmt ist **Peter Ernst von M.**, ein natürlicher Sohn des Statthalters Peter Ernst, von Kaiser Rudolf II. legitimirt, geb. 1580, wurde in der kath. Religion erzogen und leistete dem Könige von Spanien wichtige Dienste, trat aber, als ihm die Güter seines Vaters vorenthalten wurden, 1610 zur ref. Religion und den prot. Fürsten über und kämpfte mit großer Tapferkeit und Feldherrntalent gegen Östreich. Er führte 1618 den Böhmen Truppen zu und focht für die Sache ihres Königs, des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz in Böhmen und am Rheine mit abwechselndem Glücke. Mit einem durch franz. und engl. Geld 1625 geworbenem Heere beabsichtigte er in die östr. Erbstaaten einzubringen, wurde jedoch bei Dessau 25. April 1626 von Wallenstein geschlagen, und zog sich nun, von Diesem verfolgt, nach Ungarn, um sich mit Bethlen-Gabor, dem Fürsten von Siebenbürgen, zu vereinigen, starb aber in einem Dorfe bei Zara 20. Nov. 1626.

Mansia, pers. Gewicht, = etwa $12,_6$ Zoll-Pfd.

Manso (Joh. Kasp. Friedr.), Humanist und Schulmann, geb. 26. Mai 1759 zu Blasienzell im Gothaischen, gest. 9. Juni 1826 als Rector des Magdaleneum zu Breslau. Seine Hauptwerke sind: „Sparta“ (3 Bde., Lpz. 1800—5); „Leben Konstantin's d. Gr.“ (Bresl. 1817); „Geschichte des preuß. Staats“ (3 Bde., 2. Aufl., Frkf. 1819—20); „Geschichte des ostgoth. Reichs in Italien“ (Bresl. 1824).

Mantegna (spr. -tenja, Andrea), berühmter Maler und Kupferstecher, geb. 1431 zu Padua, malte 17. J. alt ein großes Altarblatt für die Sophienkirche zu Padua. In Mantua eröffnete er eine Malerschule. In Rom malte er für Papst Innocenz VIII. viele treffliche Bilder; eines seiner spätesten besten Werke ist die Madonna-della-Vittoria. Er starb 1506 zu Mantua. Er ist der Hauptrepräsentant der Paduanischen Schule, auch als Kupferstecher ausgezeichnet. Seine 3 Söhne waren auch Maler, unter seinen Schülern glänzt Correggio.

Mantelkinder, die vor der Trauung von den Verlobten miteinander erzeugten Kinder, welche jetzt durch die nachfolgende Ehe gleiche Rechte mit den ehelich geborenen verlangen, haben ihren Namen daher, daß in älterer Zeit die Mutter bei der Trauung ihren Mantel über sie breitete.

Mantes (spr. Mangt), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Seine-Oise, mit 4900 E.

Manteuffel, altes Adelsgeschlecht, schon frühzeitig im Kassubenlande angesehen, verbreitete sich von da nach Pommern, der Mark, Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Schweden, Kur-, Liv- und Esthland. Ahnherr der **Freiherren von M.**, auf dem Majorate Katzdange in Kurland, war Ritter **Georg von M.**, aus dem Hause Poltzin und Arenhausen in Pommern. Von seinen Nachkommen kämpfte **Eberhard von M.** als kaiserl. Oberst unter Tilly vor Magdeburg, und **Heinr. von M.** in preuß. Kriegsdienste in den Schles. Kriegen; er starb 10. Juli 1778. — Einer andern Linie gehört an Freiherr **Georg Aug. Ernst von M.**, geb. 26. Oct. 1765, der sich zum Präsidenten des Geh. Finanzcollegium und Conferenzminister in Sachsen emporschwang, 1830 jedoch mit dem Ministerium Einsiedel abtrat, sodann bis 1840 Gesandter am Bundestage war und 8. Jan. 1842 starb. Sein Bruder, Freiherr **Otto Gottlob von M.**, starb 1812 als Oberamts-Regierungspräsident zu Lübben; Dessen ältester Sohn ist Freiherr Otto Theod. von M. (s. d.). — Die reichsgräfl. Würde gelangte zuerst 1719 an den poln. und sächs. Staatsminister **Ernst Christoph von M.**, der jedoch 1749 ohne Nachkommen starb. Zum zweiten male gelangte diese Würde 1759 an **Gotthard Joh. von M.**, dessen 4 Söhne 4 Linien stifteten, von denen die beiden jüngern in männlicher Nachkommenschaft erloschen sind. Die ältere Majoratslinie auf Tallhoff, deren Stifter, **Graf Andreas von M.**, geb. 1714, sich in russ. Diensten auszeichnete und 1768 als Generallieutenant starb, hat zum Chef den Grafen **Ernst Gotthard von M.**, geb. 21. Febr. 1801. An der Spitze der zweiten Linie auf Alt- und Neu-Parmel, gestiftet vom **Grafen Gotthard Joh. von M.**, geb. 1716, gest. 1753, steht Graf **Gotthard Joh. von M.** Die dritte Linie, auf Mer und Palfer, erlosch mit dem Grafen **Karl Ludw. von M.** 1849, und die vierte, auf Metzküll und Berschn, mit dem Grafen **Gottlieb Joh. von M.**, der als russ. General 1813 in der Schlacht bei Leipzig fiel.

Manteuffel (Otto Theod., Freiherr von), preuß. Staatsmann, geb. 3. Febr. 1805 zu Lübben, trat 1829 als Referendar beim Kammergericht in Berlin ein, ging aber zur Verwaltung über, wurde nach und nach 1843 Vicepräsident der Regierung in Stettin, 1844 Geh. Regierungsrath und vortragender Rath bei dem Prinzen von Preußen, sowie Mitglied des Staatsraths, 1845 Director der zweiten, 1846 der ersten und zweiten Abtheilung

im Ministerium des Innern. 1846 gehörte er auf dem Vereinigten Landtage zu den entschiedensten und gewandtesten Wortführern der conservativen Partei, blieb aber auch 1848 in seiner Stellung, bis er 8. Nov. 1848 das Ministerium des Innern übernahm und nun bedeutungsvoll in die Geschichte Preußens (s. d.) eingriff. Nach dem Tode des Grafen Brandenburg übernahm er, zuerst blos interimistisch, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, hatte zu Olmütz die Conferenz mit Fürst Schwarzenberg und wurde 19. Dec. 1850 Präsident des Staatsministerium und definitiv Minister des Äußern. Vgl. Hesekiel, „Otto Theod. Freiherr von M." (Berl. 1851). — **M.** (Karl Otto, Freiherr von), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 9. Juli 1806 zu Lübben, trat ebenfalls in den preuß. Staatsdienst, ward 1851 Regierungspräsident zu Frankfurt und 23. Juli desselben J. Unterstaatssecretär des Innern.

Mantie (grch.), die Wahrsagung; **Mantik**, die Wahrsagekunst; **Mantologie**, das Wahrsagen.

Mantinēa, im Alterthume Stadt in Arkadien, wo die Thebaner unter Epaminondas, der hierbei sein Leben verlor, 362 v. Chr. über die Spartaner siegten, aus deren Trümmern sich später zum Theil Tripolizza erhob.

Mantisse (lat.), Zugabe, heißt in der Mathematik der als Decimalbruch dargestellte Theil eines Logarithmus. — Auch bezeichnet **M.** den Anhang einer Schrift.

Manto, des Sehers Tiresias aus Theben Tochter, auch Seherin, bei der Eroberung Thebens durch die Epigonen mit andern Gefangenen dem Delphischen Apollo geweiht, der sie wieder nach Kleinasien sandte, wo sie sich mit Rhakios, dem sie den Mopsos gebar, vermählte und das Heiligthum des Klarischen Apollo bei Kolophon gründete.

Mantūa, ital. Mantŏva, ehemaliges Herzogth. in der Lombardei, bildet gegenwärtig eine Prov. des lombard. Gebiets, die auf $42{,}_{68}$ Q.-M. 273,500 E. in 2 Städten, 41 Flecken und 233 Dörfern zählt. Das Land, unter den Römern in hoher Blüte stehend, kam nach dem Untergange des Röm. Staats an die Gothen, dann an die Longobarden, später an das Fränk. und endlich an das Deutsche Reich. Als kaiserl. Lehn kam es an mehre angesehene Familien, zuletzt an die Gonzaga. 1785 vereinigte Östreich das Land mit den mailänd. Landschaften, aus denen es die östr. Lombardei bildete, dessen Schicksale es fortan theilte. — Die Hauptstadt **M.**, an der nach Verona führenden Zweigbahn der Lomb.-venet. Ferdinandsbahn und auf einer Insel im Mincio, Sitz eines Bisthums und guter wissenschaftl. Institute, mit 31,000 E. und vielen merkwürdigen Bauwerken, ist durch Natur und Kunst eine der stärksten Festungen Europas. Die Einwohner unterhalten Seiden- und Wollenwebereien, Ölpressen, Reismühlen, Gerbereien und Salpetersiedereien, und treiben Handel, namentlich mit Seide. — Das sogen. **Mantuanische Gefäß**, ein Gefäß von sehr gefälliger Form, war ein großer zu einer Camee mit 12 Figuren geschnitzter Onyx und stellte die Thesmophorien dar. Zuletzt im Besitze des Hauses Braunschweig, kam es seit der braunschweig. Revolution von 1830 abhanden.

Mantuāno, s. Obist.

Manuāl (lat.), Handbuch oder Memorial, heißt im Rechnungswesen das Buch, worin die Ausgaben und Einnahmen nach den Quellen und verschiedenen Zwecken (Titeln und Capiteln) eingetragen werden. — **Manualacten** oder Privatacten heißen die vom Sachwalter aufbewahrten Proceßacten beider Parteien zur nöthigen Ergänzung der gerichtlichen Acten.

Manu armāta (lat.), mit gewaffneter Hand; **manu brevi**, kürzlich, ohne Umschweife; **manu brevissĭma**, aufs kürzeste; **manu forti**, mit Gewalt, besonders obrigkeitlicher Gewalt; **manu proprĭa**, mit eigener Hand, eigenhändig.

Manubĭen (lat.), Beute. Beuteantheil (des Feldherrn); auch Wuchergewinn.

Manucaptĭon (lat.), die handschriftl. Bürgschaft; **Manucăptor**, der Bürge durch Handschrift.

Manuductĭon (lat.), Handleitung, Anleitung.

Manuel (spr. Manüĕl, Jacques Antoine), geb. 10. Dec. 1775, Advocat, zeigte sich, 1818 in die Kammer gewählt, als geschickter Vertheidiger constitutioneller Rechte, ward aber 4. März 1823 durch den Präsidenten Labourdonnaye aus der Kammer verwiesen und starb 20. Aug. 1827 zu Maisons.

Manuel (Nikolaus), genannt Deutsch, Künstler, Staatsmann und Dichter, geb. um 1484, in der Kunst Schüler Martin Schön's, wol auch Tizian's in Venedig, siedelte sich in Bern an, nahm als Mitglied des Raths an der Staatsverwaltung, als Soldat an den Feldzügen in Italien und an den reformatorischen Kämpfen in der Schweiz Antheil und starb in Bern 1530. Sein Hauptwerk, ein auf die Umfangsmauer der dortigen Dominicanerkirche gemalter Todtentanz, ähnlichen Darstellungen conform, ist noch in Copien vorhanden.

Manuĕl (spr. Manüĕl, Pierre Louis), franz. Revolutionsmann, geb. 1751 zu Montargis, wandte sich lebhaft der Revolution zu und betheiligte sich als Gemeindeprocurator am Umsturze des Königsthums, machte sich aber durch die Menschlichkeit, womit er viele zu Schlachtopfern bestimmte Personen rettete, und durch rücksichtsvolle Behandlung der königl. Familie den Gewalthabern verdächtig und endete 16. Nov. 1793 auf dem Blutgerüste.

Manufactūren sind in engerm Sinne die Werkstätten, in welchen durch Menschenhand oder die dieselbe ersetzenden Maschinen Rohstoffe zu Kunstwaaren verarbeitet werden, welche letztere daher **Manufacte** heißen. (Vgl. **Fabrik**.)

Manum de tabŭla (lat.), Die Hand von dem Gemälde, d. h. Nichts angerührt. **Manus manum lavat**, Eine Hand wäscht die andere.

Manuscrĭpt (lat.), d. i. Handschrift, heißt ein jedes geschriebene Schriftstück im Gegensatze zu einem durch den Druck veröffentlichten Schriftwerke. Häufig werden literar. Erzeugnisse „als Manuscript gedruckt", d. h. nur im Interesse des Autors vervielfältigt, ohne daß das Schriftstück wirklich dadurch dem Publicum zugänglich wird und der Verfasser oder Eigenthümer seine Rechte daran aufgibt. Namentlich geschieht dies nicht selten bei dramat. Productionen, welche den „Bühnen gegenüber als Manuscript" gedruckt werden, d. h. der Dichter behält sich das Recht vor, mit den Bühnen wegen der etwaigen Aufführung seines Stücks noch besonders zu contrahiren. Insbesondere aber versteht man unter **Manuscripten** oder Handschriften (libri oder codĭces manuscrĭpti) alle theils vor Erfindung der Buchdruckerkunst, theils später handschriftlich abgefaßten Bücher. In Ansehung ihrer

äußern Gestalt unterschied man schon im Alterthume die M. in Rollen oder Volumina, und in Bücher und Bände geheftet oder Codices. Die ältesten vorhandenen M. sind die in Ägypten (auf Papyrus) und in Herculanum und Pompeji aufgefundenen; durch unmittelbare Überlieferung hat sich keines aus früherer Zeit als dem 5. Jahrh. erhalten. Vgl. Ebert, „Handschriftenkunde" (2 Bde., Lpz. 1825—27); Kirchhoff, „Die Handschriftenhändler des Mittelalters" (2. Ausg., Lpz. 1853).

Manustupration (lat.), Selbstbefleckung.

Manutius (Aldus), ital. Manuzio, Manuzzi oder Manucci, auch Aldus der Ältere genannt, geb. 1446 zu Bassano, studirte erst im männlichen Alter, legte 1488 zu Venedig eine Druckerei an und starb daselbst 6. Febr. 1516. Er vervollkommnete die Buchdruckerkunst ungemein, führte anstatt der Mönchsschrift die Antiqua ein und verbesserte die Interpunctionszeichen. Er war nicht blos bemüht schön zu drucken, sondern auch correcte Texte zu liefern. 28 griech. Classiker druckte er zum ersten male. Sein dritter Sohn, **Paulus M.**, geb. 6. April 1512 zu Venedig, ein vorzüglicher Latinist, übernahm 1540 die Buchdruckerei seines Vaters, aus der seine Ausgabe des Cicero hervorging, ging aber später nach Rom, wo er 1573 starb. — **Aldus M. der Jüngere**, der Sohn des Vorigen, geb. 28. Oct. 1547, führte einige Zeit die väterliche Druckerei fort, verkaufte dieselbe aber und starb 1597 zu Rom. Die Ausgaben, die aus den Druckereien der M. hervorgingen, nennt man Aldinen.

Manzoni (Alessandro), ital. Dichter, geb. 1784 zu Mailand, begründete seinen Ruf besonders durch die „Inni sacri" (Mail. 1810), in denen er eine neue Richtung der Lyrik betrat, trat dann mit seinen Tragödien „Il conte di Carmagnola" (Mail. 1820) und „Adelchi" (Mail. 1823) auf, in denen er sich von den Fesseln der Franz. Schule befreite, bis er endlich in seinem Hauptwerke „I promessi sposi" (3 Bde., Mail. 1827; von ihm selbst umgearbeitet, 3 Bde., Mail. 1842; deutsch von Bülow, 2. Aufl., Lpz. 1837) der Begründer des ital. Romans wurde. Seine „Opere" gab Nic. Tommaseo (5 Bde., Flor. 1828—29) heraus.

Maon, Maund, Handelsgewicht in Ostindien und einigen arab. Häfen, in Bombay = $26,_{76}$ Zoll-Pfd; in Kalkutta der Große oder Bazar-M. = $79,_{14}$, der Kleine oder Factorei-M. = $71,_{94}$; in Mokka = 28, und Koromandel = $24,_{1}$.

Mäonide, bei den Alten ein Beiname des Homer, entweder nach seinem Geburtslande Mäonien oder Lydien, oder seinem Vater Mäon. — **Mäoniden** nannte man später die Musen überhaupt.

Mappa (ital.), eine zur ungewöhnlichen Zeit gezogene Bilanz, um den Zustand einer Handlung zu erfahren.

Mappiren, eine Gegend oder ein ganzes Land abzeichnen, daher **Mappirungskunst**, die Kunst, Landkarten und topograph. Pläne zu zeichnen.

Mara (Gertrude Elisabeth), berühmte Sängerin, geb. 23. Febr. 1749, Tochter des Stadtmusikers Schmehling in Kassel, zeichnete sich schon in frühester Jugend auf der Violine aus, nahm dann Gesangunterricht zuerst bei Paradisi in London, weiterhin bei Hiller in Leipzig, wo sie als erste Sängerin im Großen Concerte brillirte und sich zugleich zur Virtuosin auf dem Klavier ausbildete. 1770 durch Friedrich d. Gr. mit 3000 Thlrn. Gehalt in Berlin als Sängerin und Schauspielerin angestellt, gerieth sie durch ihre Verbindung mit dem Kammermusikus Jos. Mara in unzählige Verdrießlichkeiten, ward vom König entlassen und machte dann als Concertsängerin in Leipzig, Paris und London und auf Kunstreisen ihr Talent geltend. Sie starb in Reval 20. Jan. 1833.

Marabu, sehr feine, wollenartige, weiße Federn, werden von den Damen als Kopfputz getragen; die echten kommen von dem **M.**, einer Art des Storchs, welcher in ganz Indien, Java und Sumatra lebt und dort von den engl. Colonisten Adjutant genannt wird.

Marabut (arab.), ursprünglich der Name einer Sekte in Nordafrika, welche eine bedeutende polit. Macht erlangte und die Dynastie der Morabiten oder Almoraviden gründete, bezeichnete später bei Moscheen und Grabkapellen priesterlich beschäftigte Personen, deren Würde und Heiligkeit vom Vater auf den Sohn forterbt und deren Grab man gleichfalls M. nannte.

Maranen (angeblich von Maranatha, d. i. Verfluchter), die getauften, aber heimlich ihrer Religion getreuen Juden und Mauren in Spanien.

Maranhão (spr. Maranjáüng), oder Maranham, eine der nördlichsten Prov. Brasiliens, nördl. von dem Atlant. Ocean begrenzt, von 3211 Q.-M. mit 236,000 E., wovon über die Hälfte Sklaven, erzeugt hauptsächlich Reis, Zucker, Baumwolle, Bau- und Farbehölzer, welche zugleich wichtige Handelsartikel bilden. — Die Hauptstadt **M.** oder San-Luiz-de-M., auf der Westseite der Insel M. und an der Mündungsbai des Flusses **Maranham**, ist Sitz eines Bischofs, hat 3 Forts, einen Hafen, eine Kathedrale und 33,000 E., welche lebhaften Ausfuhrhandel mit Reis, Baumwolle, Häuten und Kautschuk betreiben.

Marañon (spr. Maranjón), so viel wie Amazonenstrom.

Marasmus (grch.), Welkwerden, Abzehrung; **M. senilis**, Schwinden der Kräfte im Greisenalter.

Marasquino oder Maraschino, feiner ital. von zerstoßenen Pfirsich- und Kirschkernen mit Branntwein abgezogener Liqueur.

Marat (spr. Marah, Jean Paul), berüchtigter Charakter der Franz. Revolution, geb. 1744 zu Baudry in Neufchatel, bei Ausbruch der Revolution Stallarzt beim Grafen von Artois, zeigte sich als den wüthendsten Demagogen und Jakobiner, ward durch die in dem von ihm herausgegebenen Volksblatte „Ami du peuple" ausgesprochenen Grundsätze bald der Abgott des Pöbels, entging, mehrmals angeklagt, der Strafe immer durch Frechheit oder Flucht, ward durch Danton Mitglied der Municipalität und später des Schreckensausschusses. Die Mordscenen im Sept. 1792 waren zum Theil sein Werk, und endlich ward er Deputirter von Paris im Convente. Das fürchterliche Gesetz über die Verdächtigen rührt von ihm her. Er ward 13. Juli 1793 im Bade durch Charlotte Corday erstochen.

Marathon, Flecken an der Ostküste von Attika, unweit Athen, jetzt **Marathonia**, berühmt durch den Sieg, den die Athener 490 v. Chr. hier unter Miltiades über die Perser erfochten.

Maratten, so viel wie Maharatten.

Maratti oder Maratta (Carlo), der sogen. Letzte Maler der Röm. Schule, geb. 1625 zu Camurano in der Mark Ancona, Schüler des bolog-

neser Malers Sacchi, starb nach einer langen Künstlerlaufbahn zu Rom 1718 und machte sich besonders durch die Restauration der Rafael'schen Fresken im Vatican verdient und berühmt. — Seine Tochter, **Faustine M.**, war als Dichterin berühmt und mit dem Dichter Zappi vermählt.

Maravēdi, eine altspan., durch das Münzgesetz von 1848 abgeschaffte und durch den Real, eine Silbermünze, ersetzte Münze, welche die Mauren in Spanien eingeführt hatten. Die ältesten M. waren Gold- und Silbermünzen, seit 1474 aber Kupfermünzen. Der Kupferreal (Real de vellon, im Werthe von 2 Sgr. $8_{,93}$ Pf.) hielt 34 M., wonach der Werth des M. = $0_{,85}$ Pf. ist. Der **M. de plata**, eine Silbermünze, war bis 1848 eigentlich ideal und der 34. Theil eines Real de Plata (5 Sgr. $4_{,25}$ Pf.) und hatte einen Werth von $1_{,89}$ Pf.

Marbach, Stadt und Hauptort des gleichnam. Oberamts im würtemb. Neckarkreise, am Neckar, mit 2650 E., der Geburtsort Schiller's, in dessen Geburtshause seine kolossale Statue von Thorwaldsen aufgestellt ist. 14. Sept. 1405 schlossen zu M. die schwäb. Stände und Städte ein Bündniß gegen Kaiser Ruprecht von der Pfalz (**Marbacher Bund**). — **M.**, Marktflecken in der Bez.-Hauptmannsch. Krems des Erzherzogth. Östreich unter der Enns, links an der Donau, zählt in 45 Häusern (meist Wirthshäuser) 250 E., die von dem starken Fremdenverkehre leben, indem auf einer Anhöhe über dem Orte der berühmte Wallfahrtsort Maria-Taferl liegt, der jährlich von etwa 100,000 Pilgern besucht wird.

Marbles (engl., spr. Märbls), nennt man Kunstwerke aus Marmor.

Marbod oder Marobod, König der Markomannen, die er aus ihren Wohnsitzen am Main in das heutige Böhmen führte, wo er ein aus mehren deutschen Völkerschaften bestehendes Reich bildete. Herman der Cherusker bekriegte ihn 17 n. Chr., und durch die Intriguen der Römer und die Rachsucht des Gothen Catualda ward er genöthigt zu flüchten, worauf ihm Tiberius Ravenna zum Aufenthalte anwies, wo er nach 18 J. starb.

Marburg, Hauptstadt der kurhess. Prov. Oberhessen, an der Lahn und an der Main-Weser-Eisenbahn, Sitz der Provinzialregierung und einer Universität, mit 9500 E., die Töpferei, Gerberei, Tabacksfabrikation und Fabrikation chirurg. Instrumente betreiben. Unter einer Anzahl schöner meist alterthümlicher Gebäude zeichnen sich namentlich die St.-Elisabethkirche mit dem Grabdenkmale der heil. Elisabeth, und das Schloß, dessen Kirche und Rittersaal besonders architectonisch merkwürdig sind, aus. M. wurde 1228 Witwensitz der Landgräfin Elisabeth, welche bereits 1231 im 24. Lebensjahre starb und später kanonisirt wurde. Im 15. und 16. Jahrh. war es längere Zeit hindurch die Residenz hess. Fürsten. 1.—3. Oct. 1529 fand auf dem Schlosse zu M. zwischen Zwingli und Luther das **Religionsgespräch zu M.** (Vgl. Schmitt, „Das Religionsgespräch zu M.", Marb. 1840) statt.

Die **Universität zu M.** wurde als erste prot. Hochschule 30. Mai 1527 von dem Landgrafen Philipp dem Großmüthigen gegründet und aus eingezogenen Klostergütern reich dotirt. Mit ihr verbunden sind die 112,000 Bände starke Bibliothek, das Anatomiegebäude, die Sternwarte, das chem. Laboratorium, ein botan. Garten und andere Institute. — Das nahe gelegene Dorf **M.** hat eine Kaltwasserheilanstalt.

Marburg, Hauptstadt des gleichnam. Kreises des östr. Herzogth. und Kronlands Steiermark, (von $109_{,8}$ Q.-M. mit 381,086 E.), Sitz einer Bez.-Hauptmannsch., an der Drau und an der Östr. Südbahn, mit 5500 E., Handel mit Eisenwaaren, Getreide, Obst und Wein. In der Nähe ist der 353 Klaftern lange Eisenbahntunnel, welcher den Leitersberg durchschneidet.

Marcāto (ital.), markirt, stark accentuirt (Musik).

Marc Aurel, s. **Antoninus**.

Marceau (spr. Marßoh, Franç. Séverin Desgraviers), General der Franz. Republik, geb. 1. März 1769 zu Chartres, trat 1786 zum Militär, ward 1793 Brigadegeneral, eroberte nach einem Siege über die Vendéer 13. Dec. 1793 Mans, erhielt 1794 den Befehl über eine Division in der Armee an den Ardennen, dann an der Maas und Sambre, und zwang die Östreicher zum Rückzuge über den Rhein. Im Feldzuge von 1796 befehligte er unter Moreau in der Rheinarmee, blockirte Mainz, warf sich dem Erzherzoge Karl entgegen, damit die franz. Armee das Defilé bei Altenkirchen passiren konnte, wodurch er das Heer rettete und fiel tödtlich verwundet in die Hände der Östreicher, die ihn, als er 3 Tage später 23. Oct. 1796 starb, ehrenvoll in Neuwied bestatten ließen.

Marcelines, s. **Florence**.

Marcellīnus, Papst von 296—304 oder 305, ließ sich in der Diocletianischen Verfolgung zum Abfalle vom Christenthume bewegen und soll endlich hingerichtet worden sein.

Marcello (spr. Martschello, Benedetto), Componist und Dichter, geb. zu Venedig 1686, gest. 1739 als Schatzmeister zu Breccia, erlangte durch seine durch edle Einfachheit ausgezeichneten Motetten und Cantaten ungemeinen Ruf.

Marcellus, röm.-plebejische Familie des Claudischen Geschlechts. (S. **Claudius**.) Unter ihren Mitgliedern ragt hervor: **Marcus Claudius M.**, der durch seine Thaten im 2. Pun. Kriege sich den Namen des Schwertes der Römer erwarb. Er fiel im Kampfe gegen Hannibal 208 v. Chr. — Später waren die Marceller in die Nobilität eingerückt und eine Hauptstütze dieser gegen Cäsar. **Marcus Claudius M.**, Anhänger des Pompejus, nach der Schlacht bei Pharsalus flüchtig nach Mitylene, ward von Cäsar nach Cicero's bekannter Vertheidigungsrede „Pro Marcello" begnadigt, aber auf seiner Rückreise nach Rom von einem seiner Begleiter ermordet. Sein Bruder **Cajus Claudius M.** fiel im Pompejan. Kriege. — Der Sohn des Oheims der Vorigen, **Cajus Claudius M.**, hielt sich im Bürgerkriege von aller Parteiergreifung fern, und sein und der Octavia, der Schwester des Augustus, Sohn, **Marcus Claudius M.**, ward von Augustus adoptirt und mit seiner Tochter Julia vermählt. Er starb, wie man meinte, durch die Livia vergiftet, 23 v. Chr. zu Bajä; Augustus hielt ihm selbst die Leichenrede und weihte seinem Andenken das Theatrum Marcelli.

Marcellus I., Papst von 305—310. — **M. II.** regierte als Papst einige Tage im März 1555. Die Missa Marcelli von Palestrina ist nach ihm genannt. — **M.**, Bischof von Ancyra (gest. 374), eifriger Gegner der Arianer.

March, slaw. Morāwa, bedeutender Neben-

fluß der Donau, entspringt 3777 F. über dem Meere am Südabhange des Glatzer Schneebergs in Mähren, unweit Altstadt, bildet Mährens, dann Östreichs Grenze gegen Ungarn und mündet nach 47 M. bei Theben oder Deven oberhalb Presburg in die Donau. Bei Göding wird er schiffbar.

Märchen ist ursprünglich die aus dem entschwindenden Mythus mündlich sich fortpflanzende Erzählung, und unterscheidet sich von der Sage dadurch, daß es weder an die Geschichte noch an bestimmte Orte anknüpft, sondern sich rein im Reiche der Phantasie bewegt. Nach und nach geht der ursprünglich mythische Kern immer mehr verloren, und zuletzt tritt an die Stelle des Volks-M. das Kunst-M., welches sich aber leicht auf Abwege verirrt. Alle phantasievollen Völker sind reich an M., und in den M. fast aller Nationen sind gewisse verwandtschaftliche Grundtypen nicht zu verkennen. Die erste Mustersammlung echter Volks-M. lieferten die Brüder Grimm in ihren „Kinder- und Haus-M." (Berl. 1812; 2. Aufl., 2 Bde. mit einem später nicht wieder aufgelegten, Anmerkungen enthaltenden 3. Bande, Berl. 1819—22; 6. Aufl., 2 Bde., Gött. 1851), die auch in einer kleinern Ausgabe (8. Aufl., Berl. 1850) erschienen sind.

Marchese (ital., spr. Markése), s. **Marquis**.

Marchesi (spr. Markési) oder Marchesini (Luigi), berühmter Sopranist, geb. zu Mailand 1755, ging, von Kunstverständigen wegen seiner schönen Stimme dazu aufgefodert, heimlich zur Castration nach Bergamo, vollendete seine Gesangstudien unter Fiorini in Mailand und dann 1775—77 in München, ward in seinem Vaterlande mit Enthusiasmus aufgenommen und starb 15. Dec. 1829 zu Mailand.

Marchesi (spr. Markési, Pompeo, Cavaliere), berühmter Bildhauer, Prof. an der Akademie in Mailand, geb. 1790, bildete sich unter Canova am Studium der Natur und der Alten, und gelangte bald zu großer Berühmtheit. Seine Arbeiten sind sehr zahlreich, und es gehören dazu neben einer Menge von Statuen und Porträts u. A. vorzüglich die Reliefs am Simplonsbogen, eine Terpsichore und eine Venus-Urania, die kolossalen Statuen des heil. Ambrosius und des Königs Karl Emanuel, die Bildsäule Volta's und das Denkmal der Malibran ꝛc. Später fertigte M. die sitzende Statue Goethe's in Marmor für die Stadtbibliothek in Frankfurt, dann (mit Manfredoni) das 40 F. hohe Standbild Kaiser Franz' I. für Grätz und das Standbild für die Hofburg in Wien. Jahre lang beschäftigte ihn neben allen diesen Arbeiten eine kolossale Marmorgruppe „Die gute Mutter" oder „Die Feier des Charfreitags", welche 1852 in der Kirche San-Carlo in Mailand aufgestellt wurde. Sie stellt eine Mater dolorosa mit dem Leichname Christi im Schoose dar.

Marchetten (ital.), gebleichte Wachstäfelchen.

Marchettus, nebst Franco von Köln einer der vorzüglichsten Verbesserer des Mensuralgesangs, lebte Anfang des 14. Jahrh. 2 seiner Schriften veröffentlichte Gerbert in „Scriptores de musica".

Marchfeld heißt die einförmige Ebene in Östreich unter der Enns, welche sich an dem linken Ufer der Donau von den Bisambergen unweit Kornneuburg ostwärts bis zur Mündung der March 13 St. weit und nordwärts etwa 5 St. weit bis gegen Bockfließ ausbreitet. 2 große nach demselben benannte Schlachten wurden hier geschlagen: 13. Juli 1260 zwischen Ottokar von Böhmen und König Bela IV. von Ungarn, wodurch Ersterer die Steiermark eroberte, und 26. Aug. 1278 zwischen demselben Ottokar und Rudolf von Habsburg, wobei Ersterer fiel. Auch die Schlachtfelder von Aspern und Wagram gehören dem M. an.

Marciano (spr. Martschäno), Dorf im Großherzogth. Toscana, bekannt durch den Sieg Karl's V. und des Herzogs Cosmo I. über die Franzosen 3. Aug. 1554, zu dessen Andenken der Herzog 1562 den St.-Stephanorden stiftete.

Marciānus, griech. Kaiser, von 450—57, s. **Byzantinisches Reich**.

Marcion, Sohn eines Bischofs von Sinope in Pontus, erklärte sich in der Mitte des 2. Jahrh. in Rom gegen den Mosaismus und dessen Legalität und faßte das Christenthum als freie Liebe zum Guten auf. Sein gnostisches System gründete er auf 3 Principien: den höchsten guten Gott, den gerechten Demiurg (Weltschöpfer) und die Hyle (Weltstoff) mit deren Beherrscher, dem Satan. Der Gesetzlichkeit des Demiurgen diente das Judenthum, dem Satan das Heidenthum. Zur Erlösung der Juden und Heiden sandte der höchste gute Gott seinen Sohn, Christus, der in einem Scheinkörper auf Erden wirkte, litt und starb. Von seinen Anhängern, den **Marcioniten**, die sich bis in das 6. Jahrh. erhielten, foderte er eine strenge Askese. Vgl. Volckmar, „Das Evangelium M.'s" (Lpz. 1852).

Marco Pōlo, s. **Polo**.

Marcus, der Evangelist, in der Apostelgeschichte **Johannes Marcus** genannt, Sohn einer Maria zu Jerusalem, begleitete den Apostel Paulus auf Dessen erster Missionsreise bis nach Perge in Pamphylien, wie auch später nach Rom, verkündigte hierauf in Ägypten das Evangelium und starb unter Nero. Sein Leichnam soll nach Venedig gebracht worden sein, daher ist er der Schutzheilige dieser Stadt. Seinem Andenken in der Kirche ist der 25. April geweiht. Sein in den Kanon des N. T. aufgenommenes Evangelium erscheint zum größten Theil als ein Auszug aus den Evangelien des Matthäus und Lucas. Nach der Meinung einiger neuen Gelehrten ist es als das Urevangelium zu betrachten. Vgl. Wilke, „Der Urevangelist" (Dresd. und Lpz. 1838); Baur, „Das Marcusevangelium" (Tüb. 1851).

Marder (Mustēla), Raubthiergattung, von schlankem Körper, spitzer Schnauze und dickbehaartem Schwanze, gewandte Thiere, die gut klettern, sehr listig und mordlustig sind und bei Nacht kleine Säugethiere und Vögel jagen, deren Blut sie gierig trinken, auch Eier, Honig und Obst fressen. Ihr Pelz ist schön und brauchbar. Der **Baum-** oder **Edel-M.** (M. Martes), kastanienbraun mit dottergelber Kehle, ohne den $9\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanz $18\frac{1}{2}$ Zoll lang, lebt in Laub- und Nadelwäldern Europas, der **Stein-** oder **Haus-M.** (M. Foīna), braun mit weißer Kehle und ohne den 10—12 Zoll langen Schwanz 16—18 Zoll lang, mehr an bewohnten Orten Europas. Auch der Zobel (M. Zibellina) und der Pekom oder **Kanadische M.** (M. Canadēnsis) gehören dieser Gattung an.

Maremmen heißen die berüchtigten sumpfigen und sehr ungesunden Küstenstriche Italiens, im südl. Toscana am Mittelländ. Meere, die sich vom Ausflusse des Cecina bis gegen Orbitello in einer Länge von 20 M. bei $1\frac{1}{2}$—4 M. Breite erstrecken.

Marenco (Carlo), ital. Dramatiker, geb. 1800 zu Cassolo in Piemont, widmete sich erst der Jurisprudenz, dann aber ausschließlich der Literatur und Poesie und begründete seinen Ruf 1828 mit dem Drama „Bondelmonte“, welchem eine längere Reihe von Tragödien und Dramen, die Stoffe der vaterländ. Geschichte behandeln, folgten. Meist in Ceva lebend, ward er 1843 Rath der Generalintendanz von Savona, starb aber schon 20. Sept. 1843.

Marengo, Flecken im sardin. Herzogth. Montferrat zwischen Alessandria und Tortona, wo der Consul Bonaparte 14. Juni 1800 den östr. General Melas besiegte, wodurch die Franzosen Herren von ganz Oberitalien wurden.

Marennes (spr. Marenn), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nieder-Charente, zwischen der Rhede von Brouage und der Mündung der Seudre, deren Hafen die Stadt mit dem Atlant. Ocean verbindet, mit 4589 E. und lebhaftem Branntwein-, Wein- und Productenhandel.

Maret (spr. Märäh, Hugues Bernard), Herzog von Bassano, geb. 1. Mai 1763 zu Dijon, Advocat zu Paris, trennte sich 1791 von den Jakobinern, half den Club der Feuillants stiften und trat 1792 ins Ministerium des Auswärtigen. Nach der Revolution vom 18. Brumaire von Bonaparte zum Generalsecretär der Consuln erhoben, begleitete er in dieser Eigenschaft Napoleon auf Feldzügen und Congressen, erhielt 1811 den Titel eines Herzogs von Bassano, mußte jedoch das Ministerium an Caulaincourt abtreten, obgleich er die Gunst des Kaisers behielt. Unter den Bourbons verbannt, ward er unter der Julidynastie zum Pair erhoben, übernahm sogar 10. Nov. 1834 das Ministerium des Innern, das er jedoch nach einigen Tagen niederlegte, und starb 13. Mai 1839. Einer seiner Söhne, **Napoleon Jos. Hugues M., Herzog von Bassano**, geb. 1803, war seit 9. Febr. 1852 eine Zeit lang außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister zu Brüssel.

Marezoll (Gust. Ludw. Theod.), Hofrath und ord. Prof. der Rechte zu Leipzig, der Sohn des Nachfolgenden, geb. 13. Febr. 1794 zu Göttingen, seit 1817 Prof. der Rechte zu Gießen, seit 1837 zu Leipzig, machte sich namentlich durch seine Schrift „Über die bürgerliche Ehre, ihre gänzliche Aufhebung und theilweise Schmälerung“ (Gieß. 1824), dann durch sein „Lehrbuch der Institutionen“ (Lpz. 1839; 5. Aufl., 1853) und „Das Gemeine deutsche Criminalrecht“ (2. Aufl., Lpz. 1847) rühmlich bekannt, über welche beide letztere Gegenstände sich auch seine Vorlesungen verbreiten.

Marezoll (Joh. Gottlob), Kanzelredner, geb. 25. Dec. 1761 zu Plauen, gest. 15. Jan. 1828 als Prof. der Theologie, Consistorialrath und Superintendent zu Jena. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Das Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung“ (Lpz. 1787); „Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht“ (2 Bde., Lpz. 1788—89; 4. Aufl., 1817); „Predigten, vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters“ (2 Bde., Gött. 1790—92; 2. Aufl., 1795).

Marforio heißt die verstümmelte Marmorstatue eines liegenden Flußgottes, welche jetzt in dem Hofe eines Flügels vom Capitol zu Rom steht und an die sonst häufig, wie an Pasquino, allerlei Pasquinaden angeheftet wurden.

Margarethe von Anjou (spr. Angschüh), Tochter des Renatus von Anjou, Titularkönigs von Neapel, und der Isabella von Lothringen, geb. 23. März 1429, vermählte sich 22. April 1445 mit König Heinrich VI. von England, den sie bald ganz beherrschte, und stürzte zunächst seinen Oheim, den Herzog von Gloucester. Da die Rückgabe der Grafsch. Maine an ihren Oheim, Karl von Anjou, den Franzosen die Wiedereroberung der Normandie erleichterte, so ward der Günstling der Königin, der Herzog von Suffolk, angeklagt und verbannt. An seine Stelle aber trat der ihr noch näher stehende Herzog von Somerset, wodurch die Unzufriedenheit nur erhöht wurde. In dem Kriege der Weißen und Rothen Rose entwickelte sie viel Muth und Energie. Abwechselnd siegreich und besiegt, mußte sie wiederholt nach Schottland und Frankreich gehen, um neuen Beistand zu holen, und fiel nach der Schlacht bei Herham (15. Mai 1463) in die Hände von Räubern. Doch gelang es ihr, nach Lothringen zu entkommen, wo sie mehre Jahre bei ihrem Vater in Nancy lebte. Am Tage der Schlacht bei Barnet, 14. April 1471, in welcher Eduard IV. die ihm durch den Grafen Warwick zu Gunsten Heinrich's VI. entrissene Krone wieder eroberte, landete sie mit ihrem 18jähr. Sohne und einem Corps Franzosen bei Weymouth, ward aber 4. Mai 1471 bei Tewkesbury geschlagen und gefangen. Ihr Sohn ward niedergemetzelt und sie selbst in den Tower gesetzt, wo ihr Gemahl 22. Mai 1471 ermordet ward, sie aber 4 J. blieb, bis Ludwig XI. von Frankreich sie mit 50,000 Kronen auslöste, worauf sie nach Frankreich ging, und dort 25. Aug. 1482 starb.

Margarethe, Königin von Dänemark, Norwegen und Schweden, geb. 1353, die Tochter König Waldemar's III. von Dänemark, ward mit König Hakon VIII. von Dänemark vermählt und ergriff 1387 nach dem kinderlosen Ableben ihres einzigen Sohns Olav V. die Zügel der Regierung, die sie mit Klugheit und Festigkeit handhabte. Den Krieg mit Schweden setzte sie siegreich fort und bestieg 1388 auch den schwed. Thron, nachdem König Albrecht gefangen genommen worden. 1397 berief sie die Stände der Drei Reiche nach Kalmar, wo 12. Juli die Kalmarische Union zu Stande kam, wonach die Drei Reiche ein vereinigtes Wahlreich bleiben, der Regent abwechselnd in einem derselben residiren, jedes Reich seinen Senat, seine Gesetze und Freiheiten behalten sollte. Sie starb 1412; ihr folgte ihr Neffe Erich der Pommer.

Margarethe von Frankreich oder **von Valois** (spr. Walöah), geb. 14. Mai 1552 zu Fontainebleau, Tochter Heinrich's II. und der Katharina von Medici, liebte den Herzog von Guise, mußte aber 18. Aug. 1572 den nachherigen König Heinrich IV. heirathen, welcher Feier die Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit folgte. Ihr Gemahl entfloh, und sie wurde ihm erst 1578 nach Pau zugeführt, zerfiel aber bald mit ihm, wie sie auch vom Hofe aufgegeben ward, und führte nun in der Auvergne ein zuchtloses Leben. Als ihr Gemahl den Thron bestiegen, verglich man sich über eine Scheidung, welche auch 1599 erfolgte. Als der letzte Sprößling der Valois, starb sie 27. März 1615. Man hat von ihr „Mémoires“ (Par. 1628 und öfter; deutsch von Fr. von Schlegel, Lpz. 1803); eine Sammlung ihrer Briefe besorgte Guessard.

Margarethe von Östreich, geb. 10. Jan. 1480, Tochter des Kaiser Maximilian I. und der Maria von Burgund, kam schon 1482 an den Hof

Ludwig's XI., um für den Dauphin erzogen zu werden, der sich aber später mit Anna von Bretagne vermählte. 1493 kehrte sie an den Hof ihres Vaters zurück und ward 1496 mit dem Infanten Johann von Spanien verlobt. Noch in demselben Jahre wurde sie Witwe, und auch Herzog Philibert II. von Savoyen, mit dem sie sich 1501 vermählte, starb schon 1504. Nach Philipp's des Schönen Tode zur Statthalterin der Niederlande bestellt, verwaltete sie diese Würde zu allseitiger Zufriedenheit. Sie starb 1. Dec. 1530 zu Mecheln, wo ihr 1850 ein Denkmal errichtet ward. Ihre Geistesproducte sind durch Jean Lemaire in der „Couronne Margaritique" (1549) gesammelt.

Margarethe von Parma, geb. 1522, eine natürliche Tochter Kaiser Karl's V. und der Johanna van der Gheenst, wurde erst mit Alessandro von Medici, dann 1538 mit Ottavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza vermählt, verwaltete aber unter Philipp II. die Statthalterschaft der Niederlande unter schwierigen Verhältnissen mit großer Umsicht. Als der Herzog von Alba im Aug. 1567 ankam, legte sie ihre Würde nieder und ging nach Italien, wo sie zu Ortona 1586 starb.

Margarethe von Valois oder von Navarra, geb. 11. April 1492 zu Angoulême, Tochter Karl's von Orléans, Herzogs von Angoulême, und der Luise von Savoyen, Schwester Franz' I., vermählte sich 9. Oct. 1509 mit Karl Herzog von Alençon, der 1525 zu Lyon starb, und ward 1527 Gemahlin Henri d'Albret's, Königs von Navarra, dem sie Jeanne, die Mutter Heinrich's IV., gebar. Sie that viel für Ackerbau, Künste und Wissenschaften, neigte sich zum Protestantismus, ihre Ansichten darüber in dem „Miroir de l'âme pécheresse" (1533) niederlegend, kehrte aber später zur kath. Kirche zurück und starb 21. Dec. 1549 auf dem Schlosse Ortez. Sie hinterließ das „Heptameron des nouvelles" (Par. 1559; Amsterd. 1698, 2 Bde.; Bern 1780—81, 3 Bde.). Einen Theil ihrer Gedichte gab ihr Kammerdiener Jean de la Haye heraus: „Marguerites de la Marguerite des princesses" (Lyon 1547). Ihren Briefwechsel hat Fr. Génin edirt (Par. 1841).

Margarin, eine Fettart, die sich im Schweinefette, Menschenfette, Hammeltalg, Palmöl, in der Cacaobutter ꝛc. findet, läßt sich von dem Elain nur schwierig durch Auspressen in der Kälte und durch Auflösen in kochendem Alkohol trennen. Aus dieser Lösung scheidet es sich beim Erkalten in perlmutterglänzenden Blättchen von weißer Farbe ab, die bei 48° schmelzen. Das M. kann betrachtet werden als margarinsaures Lipyloxyd. Beim Verseifen zerfällt es daher in **Margarinsäure** und Glycerin. Aus der entstandenen Seife scheidet sich die Margarinsäure durch Zusatz einer stärkern Säure ab. Die Margarinsäure bildet sich auch bei der Destillation von Stearin und von Wachs, und bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Ölsäure. Sie ist leicht löslich in Äther und wasserfreiem Weingeiste, und krystallisirt aus Alkohol in weißen perlmutterglänzenden Blättchen; schmilzt bei 60°.

Margarita, Prov. der südamerik. Republik Venezuela, bestehend aus der 18 Q.-M. großen gleichnam. Hauptinsel im Karaibischen Meere und einigen kleinern Eilanden im Umfange von 3 M., zählt 18,305 E., die meist Fischerei und Seefahrt treiben. Die Hauptstadt ist Asuncion mit 3000 E.; von ihr 1 M. entfernt liegt der durch ein Fort vertheidigte Haupthafen der Insel. M. erhielt bald nach seiner Entdeckung durch Columbus. 1498, große Berühmtheit durch die an seinen Küsten gefundenen Perlen; jedoch bereits zu Anfange des 17. Jahrh. hörte diese Perlenfischerei gänzlich auf.

Margate (spr. Märgheht), Stadt in der engl. Grafsch. Kent, auf der Insel Thanet in der Themsemündung, mit Hafen, besuchten Seebädern und 12,900 E., welche Fischerei treiben und in lebhafter, durch Eisenbahn und Dampfschiffahrt unterhaltener Geschäftsverbindung mit London stehen.

Marggraff (Rud.), Kunstschriftsteller, geb. 28. Febr. 1805 zu Züllichau, wurde in München 1842 Prof. und Generalsecretär an der Kunstakademie, ist jedoch Anfang 1855 in den Ruhestand getreten. Von seinen Schriften sind außer den „Münchener Jahrbüchern für bildende Kunst" (Lpz. 1839 fg.) zu nennen: „Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer" (Nürnb. 1840); „Erinnerungen an Albrecht Dürer und seinen Lehrer Wohlgemuth" (Nürnb. 1840); „München mit seinen Kunstschätzen und Merkwürdigkeiten" (Münch. 1846). — **M.** (Hermann), Bruder des Vorigen, geb. 14. Sept. 1809 zu Züllichau, redigirte 1836—38 das berliner „Conversationsblatt", siedelte 1838 nach Leipzig über, 1843 nach München, betheiligte sich nacheinander an der Redaction der „Allgemeinen Zeitung" in Augsburg (1845—47), der „Deutschen Zeitung" erst in Heidelberg, dann in Frankfurt (1847—50), des „Hamburger Correspondenten" in Hamburg (1851—53), und kehrte Ende 1853 nach Leipzig zurück, um die Redaction der „Blätter für literar. Unterhaltung" zu übernehmen. Er schrieb u. A. mehre Tragödien, z. B. „Das Täubchen von Amsterdam" (Lpz. 1839); die Romane: „Gebrüder Pech" (2 Bde., Lpz. 1840) und „Johannes Mockel" (2 Bde., Lpz. 1841); an Schriften krit. Inhalts: „Bücher und Menschen" (Bunzl. 1837), „Deutschlands jüngste Literatur- und Culturepoche" (Lpz. 1839), und zu der 3. Auflage von E. Schulze's „Sämmtliche poet. Werke" (5 Bde., Lpz. 1855) lieferte er nach den Tagebüchern des Dichters eine Biographie desselben.

Marginalien (lat.), Randbemerkungen, kurze Bemerkungen, welche sich in Handschriften und ältern Drucken zur Erläuterung einzelner Stellen des Textes an dem Rande befinden.

Marheinecke (Phil. Konr.), gelehrter Theolog, geb. 1. Mai 1780 zu Hildesheim, seit 1811 Prof. der Theologie zu Berlin und zugleich Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, starb daselbst den 31. Mai 1846. Von Schelling'schen und Hegel'schen Principien abhängig, schrieb er u. A.: „Grundlehren der christl. Dogmatik" (Berl. 1819; 2. Aufl., 1827); „Geschichte der deutschen Reformation" (4 Bde., Berl. 1816—34); „Christl. Symbolik" (Heidelb. 1810—14); „Institutiones symbolicae" (3. Aufl., Berl. 1830); „Entwurf der prakt. Theologie" (Berl. 1837).

Maria, die Mutter Jesu, in der Kirchensprache Unsre Liebe Frau (U. L. F.), Heil. Jungfrau, franz. Notre Dame, gebar nach den evang. Berichten als jungfräuliche Verlobte des Zimmermanns Joseph zu Nazareth ihren Erstgeborenen, Jesum, zu Bethlehem, wohin sie wegen einer Volkszählung gereist war. Um den Nachstellungen des Herodes zu entgehen, flüchteten die Ältern mit dem Kinde

nach Ägypten und kehrten nach dem Tode des Königs nach Nazareth zurück. Mit mütterlicher, frommer Theilnahme betrachtete und beförderte M. die geistige Entwickelung ihres Sohns und folgte seinen Schritten mit ängstlicher Besorgniß, bis sie ihn endlich am Kreuze leiden und sterben sah. Des hingeschiedenen Meisters Mutter nahm Johannes in sein Haus auf. Nach der kirchl. Sage soll sie im 59. Lebensjahre gen Himmel gefahren sein. Mit der Verehrung des Sohnes steigerte sich in der Kirche allmälig die der Mutter. Frauen in Thrazien richteten an sie Gebete und brachten ihr kleine Kuchen (grch. Kollyris) dar, wie vormals der Kybele; man nannte sie Kollyridianerinnen. Als Widersacher der M., Antidikomarianiten, bezeichnete man Diejenigen, welche M. als die Ehefrau Joseph's und Mutter mehrer Kinder betrachteten. Die Verehrung der M., **Mariolatrie**, entwickelte sich weiter im 5. Jahrh., man nannte sie Muter Gottes oder Gottesgebärerin. Im 6. Jahrh. entstanden die Feste: **Mariä Reinigung**, d. h. des Kirchgangs zum Tempel in Jerusalem (2. Febr.), **Mariä Verkündigung** (25. März), **Mariä Heimsuchung**, d. h. des Besuchs bei Elisabeth (2. Juli); im 8. Jahrh. **Mariä Geburt** (8. Sept.), **Mariä Himmelfahrt** (Assumtio, 15. Aug.). Seit dem 12. Jahrh. wurde M. als Königin des Himmels gepriesen, das Ave Maria kam in kirchl. Gebrauch; auch war man der Meinung, daß M. ohne Erbsünde empfangen sei, und beging das Fest der **unbefleckten Empfängniß Mariä**. Dieser Gegenstand war ein Hauptstreitpunkt zwischen Franciscanern und Dominicanern, indem die letztern diese Lehre verwarfen; zu einem wesentlichen Glaubensartikel der kath. Kirche wurde dieselbe 1854 erhoben. Zu den genannten Marienfesten der kath. Kirche kommen noch folgende: das **Fest der Darstellung Mariä** (21. Nov.); das **Fest des Mitleidens** oder der **sieben Schmerzen Mariä** (Mater dolorōsa) bei der Kreuzigung Jesu (Sonnabend vor Palmsonntag oder 19. Juli); das **Fest der Ohnmachtsfeier Mariä** zur Erinnerung des größten Leidens M.'s bei Jesu Kreuzigung, wird mit dem Feste des Mitleidens oder in der Charwoche begangen; das **Fest der Verlobung Mariä** (23. Juni); das **Fest der sieben Freuden Mariä** (24. Sept.). — **Wunderthätige Marienbilder** finden sich an vielen Orten, besonders zu Czenstochau in Polen und zu Loreto in Italien. Vgl. Frantz, „Versuch einer Geschichte des Marien- und Annencultus (Halberst. 1854). Die prot. Kirche behielt die Feste der Reinigung, Verkündigung und Heimsuchung Mariä bei. — Das N. T. erwähnt noch: 1) **M. von Bethanien**, die Schwester der Martha und des Lazarus; 2) **M. von Magdäla** (s. **Magdalena**); 3) **M.**, die Frau des Kleophas, die Mutter des Apostels Jakobus des Jüngern, die Schwester der Mutter Jesu; 4) **M.**, die Mutter des Marcus; 5) **M.**, eine Gläubige zu Rom.

Maria von Burgund, Tochter Karl's des Kühnen und Gemahlin Kaiser Maximilian's I.

Maria Theresia, deutsche Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen, geb. 13. Mai 1717 zu Wien, die Tochter Kaiser Karl's VI., durch die Pragmatische Sanction zur Thronfolge bestimmt, wählte 1736 den Großherzog von Toscana, Franz Stephan von Lothringen zu ihrem Gemahl, dem sie später, 13. Sept. 1745, unter dem Namen Franz I. den deutschen Kaiserthron verschaffte. 21. Oct. 1740 bestieg sie den Thron unter den schwierigsten Umständen, wußte sich aber, von halb Europa mit Krieg überfallen, nur von England unterstützt, durch Muth, Festigkeit und Umsicht so zu behaupten, daß sie aus dem achtjähr. Erbfolgekriege herausging, ohne mehr verloren zu haben, als Schlesien, Parma, Piacenza und Guastalla. Durch Kaunitz gelang ihr die Aussöhnung mit Frankreich, die ihr Muth zu dem freilich vergeblichen Versuch gab, in dem Siebenjähr. Kriege Schlesien zurückzuerobern. Den spätern Vergrößerungsplänen ihres Sohns Joseph II., den sie nach dem Tode ihres Gemahls, 18. Aug. 1765, zum Mitregenten der Erblande angenommen hatte, deren inneres Regiment sie sich jedoch jederzeit vorbehielt, war sie fremd, widerstrebte lange der Theilung Polens und reichte auch im Bair. Erbfolgekriege zeitig die Hand zum Frieden. Im Innern war ihre Regierung eine umsichtig reformatorische, von wohlmeinender Gesinnung belebte. Obwol streng katholisch, wahrte sie doch auch der Hierarchie gegenüber die Rechte des Staats mit Festigkeit. Ihren Kindern war sie eine zärtliche, aber keineswegs schwache Mutter. Sie starb 29. Nov. 1780, und ihr folgte ihr ältester Sohn Joseph II. Vgl. Duller, „M. Th. und ihre Zeit" (Wiesb. 1844).

Maria I., Königin von England, 1553—58, geb. 11. Febr. 1515, die Tochter Heinrich's VIII. und der Katharina von Aragonien, erhielt das Successionsrecht, welches ihr ihr Vater nach der Scheidung von seiner Gemahlin 1534 abgesprochen hatte, durch die Acte von 1544 zurück und lebte während der Regierung ihres Vaters und Bruders zurückgezogen auf Copped-Hall in der Grafsch. Esser. Ihre Anhänglichkeit an den Katholicismus gab den Anlaß, daß bei Eduard's frühem Tode Johanna Grey zur Nachfolgerin bestimmt ward. Die Mehrzahl der Nation fiel aber der M. bei, die 3. Aug. 1553 in London einzog. Anfangs mit Mäßigung verfahrend, begann sie bald eine entschiedene kath. Reaction und verfolgte diese Bahn um so eifriger, als sie sich 25. Juli 1554 mit Philipp II. von Spanien vermählt hatte und der Aufstand des Thomas Wyat scheiterte. Viele Prot., darunter die Bischöfe Latimer, Ridley, Ferrar und Cranmer, starben den Feuertod; eine eigene Ketzercommission ward errichtet; Johanna Grey blutete auf dem Schaffot, und auch Elisabeth ward, wiewol fruchtlos, vor ein Gericht gestellt. Die Unfruchtbarkeit der Ehe M.'s und die Gleichgültigkeit ihres Gemahls, der schon 1555 in seine Erbstaaten ging, stürzten sie in tiefe Schwermuth, während deren sich die Verfolgungen der Prot. nur steigerten, sowie sie Alles aufbot, für ihren Gemahl Geld zu erpressen und sich ihm zu Liebe in einen unglücklichen Krieg mit Frankreich einließ, in welchem Calais für die Engländer verloren ging. Darüber starb sie an der Wassersucht 17. Nov. 1558, von den Prot. als die blutige M. bezeichnet. Ihr folgte ihre Halbschwester Elisabeth. Vgl. Griffet, „Nouveaux éclaircissements sur l'histoire de M." (Amst. und Par. 1766); Tytler, „England under Edward VI. and M." (2 Bde., Lond. 1839).

Maria Stuart, Königin von Schottland, 1542—68, geb. 5. Dec. 1542, 8 Tage vor dem Tode ihres Vaters, Jakob's V. von Schottland, wurde in der Wiege Königin, während ihre Mutter, Maria von Lothringen, eine Schwester der

Guisen, die Regentschaft führte. Heinrich VIII. von England verlangte sie für seinen Sohn; ihre Mutter brachte sie aber im Febr. 1548 nach Frankreich, wo sie 29. April 1558 mit dem Dauphin, nachmaligem Könige Franz II., vermählt ward. Nach Dessen Tode kehrte sie im Aug. 1561 nach Schottland zurück, bei der Überfahrt nur zufällig den Nachstellungen der Königin Elisabeth von England entgehend, der sie als engl. Thronprätendentin und Gegnerin der Reformation verhaßt war. Der letztere Umstand, sowie ihre leichten Sitten, erweckte ihr auch in Schottland Gegner, und Knox predigte öffentlich über die Laster der Königin. Nachdem sie die Hand des Grafen Leicester ausgeschlagen, vermählte sie sich 29. Juli 1565 mit Henry Stuart, Lord Darnley, dem ihr zunächststehenden engl. Thronprätendenten, der sie roh behandelte und 9. April 1566 ihren Vertrauten, den Sänger David Rizzio, in Gegenwart seiner hochschwangern Gemahlin ermorden, diese selbst verhaften ließ. 9. Juni 1566 gebar sie einen Sohn, Jakob VI., später Jakob I. von Großbritannien. Der Tod ihres kranken, 9. Febr. 1567 in einem in die Luft gesprengten Hause zu Edinburgh umgekommenen Gemahls wird ihr um so mehr Schuld gegeben, als sie dem als Mörder Desselben beschuldigten Bothwell schon 15. Mai 1567 ihre Hand reichte. Darüber brach ein Aufstand aus, in dessen Verlauf ihre Gegner sich ihrer Person bemächtigtigten und sie auf Schloß Lochleven in strenge Haft setzten. Bothwell ward geächtet, entkam aber nach Dänemark, wo er 8 J. später in Elend und Wahnsinn starb. M. ward vermocht, die Krone 24. Juli 1567 zu Gunsten ihres Sohns niederzulegen, für welchen Murray die Regentschaft führte. Georg Douglas aber, der Bruder des Schloßherrn zu Lochleven, verliebte sich in M. und befreite sie in der Nacht vom 4. Mai 1568, worauf sich 6000 Mann um sie sammelten. Murray schlug aber dieses Corps 15. Mai bei Langside und M. floh nach England. Hier ward sie gefangen gehalten, von einem Schlosse zum andern gebracht, hart behandelt, und da die Befreiungsversuche und zu ihrem Gunsten gebildeten Verschwörungen nicht aufhörten, von einer Commission zum Tode verurtheilt und 18. Febr. 1587 auf Schloß Fotheringhay enthauptet. Vgl. Whitaker, „M., queen of Scotland vindicated" (3 Bde., Lond. 1787); Chalmers, „Life of M., queen of Scots" (deutsch, 2 Bde., Lpz. 1826); Miß Benger, „Memoirs of the life of M., queen of Scots" (2 Bde., Lond. 1823); Mignet, „Histoire de M." (2 Bde., Par. 1850; deutsch von Burkhardt, Lpz. 1852).

Maria von Medici (spr. Meditschi), Königin von Frankreich, geb. 26. April 1573, die Tochter des Großherzog Franz II. von Toscana, ward 16. Dec. 1600 mit König Heinrich IV. von Frankreich vermählt, der am Tage nach ihrer Krönung, 13. Mai 1610, ermordet wurde. Sie übernahm die Regentschaft für ihren Sohn Ludwig XIII., ging zur kath. Politik über, entließ die Räthe ihres Gemahls und ließ sich von Concini, dem Gatten ihrer Kammerfrau Leonora Galigai, leiten, den sie zum Marschall und Marquis d'Ancre erhob. Dieser jedoch wurde 1617 durch de Luynes gestürzt, seine Frau als Here hingerichtet und die Königin in einer Art Haft gehalten, der sie aber 22. Febr. 1619 entfloh. Ihr Sohn zwang sie jedoch zur Unterwerfung. Nach dem Tode de Luynes, 14. Dec. 1621, kehrte sie nach Paris zurück und trat wieder an die Spitze des Staatsraths, in den sie Richelieu brachte, aber bald von Letztern überflügelt ward. Der Verdacht, daß sie nun ihren jüngern Sohn, Gaston von Orléans, auf den Thron bringen wolle, veranlaßte, daß sie seit dem Febr. 1630 zu Compiègne gefangen gehalten ward. Von hier entkam sie im Juli nach Brüssel, ward aber später durch den franz. Einfluß auch aus den Niederlanden vertrieben, ging 1638 nach England zu ihrer Tochter, der Gemahlin Karl's I., und wendete sich im Oct. 1641 nach Köln, wo sie 3. Juli 1642 starb. Sie liebte die Künste, baute viel und hat die allegor. Gemälde von Rubens im Louvre gesammelt. Vgl. D'Estrées, „Mémoires d'état sous la régence de M. de Medicis" (Par. 1666); „Histoire de la mère et du fils" (2 Bde., Amst. 1730), angeblich von Mezeray, wahrscheinlich von Richelieu; Frau von Arconville, „Vie de M. de Medicis" (3 Bde., Par. 1774).

Maria Antoinette (spr. Angtoänett), Königin von Frankreich, die jüngste Tochter des deutschen Kaisers Franz I. und der Maria Theresia, geb. 2. Nov. 1755, ward schon 16. Mai 1770 mit dem nachmaligen König Ludwig XVI. vermählt. Schön und geistig ihrem Gemahl weit überlegen, entging sie nicht den Verleumdungen der feindlichen Parteien, die sie in der Meinung des Volks herabzusetzen suchten. Als die Revolution im Zuge war, fanden die gehässigsten Anschuldigungen gegen die Königin Glauben. Bei dem Zuge des Pöbels nach Versailles war sie mit Mord bedroht, bewies aber Muth und Geistesgegenwart. Sie begleitete ihren Gemahl auf der vergeblichen Flucht und schließlich ins Gefängniß, wo sie mit ihrer Tochter und der Prinzessin Elisabeth das einzige heizbare Zimmer bewohnte. 5. Aug. 1793 wurde sie in die Conciergerie versetzt, 3. Oct. vor Gericht gestellt. Man konnte keine Schuld auf sie bringen. In Betreff der Beschuldigung, ihren eigenen Sohn verführt zu haben, appellirte sie an alle Mütter. Ihr Todesurtheil hörte sie mit der Fassung an, die sie nie verleugnet hatte, und mit der sie auch 16. Oct. 1793 das Schaffot bestieg. Vgl. Mad. Campan, „Mémoires sur la vie privée de M. A." (4 Bde., Par. 1823); Robiano de Borsbeck, „M. A. à la Conciergerie" (Par. 1824).

Maria Christina, Gemahlin König Ferdinand's VII. von Spanien, geb. 27. April 1806, die Tochter König Franz' I. von Beiden Sicilien und der Maria Isabella von Spanien, vermählte sich 11. Dec. 1829 mit König Ferdinand VII. von Spanien, über den die schöne und begabte Frau sofort großen Einfluß gewann. Sie vermochte ihn, die Thronfolgeordnung zu Gunsten ihrer 10. Oct. 1830 geborenen Tochter zu ordnen, führte schon 1832 für ihren erkrankten Gemahl die Regentschaft und ward bei seinem Tode, 29. Sept. 1833, Vormünderin ihrer beiden Töchter (der jungen Königin Isabella und der Infantin Maria Luise, geb. 30. Jan. 1832, nachherigen Herzogin von Montpensier) und Regierungsverweserin. Den Bestrebungen der Karlisten gegenüber erkannte sie die Nothwendigkeit, sich auf die liberale Partei zu stützen, deren Glieder deshalb im Bürgerkriege Christinos genannt wurden. Sie gab das Estatuto real, eine der franz. Charte nachgebildete Verfas-

sung, die jedoch bald den extremen Parteien nicht genügte und in revolutionärem Wege durch andere Verfassungen, welche aber auch von kurzer Dauer waren, verdrängt ward. (S. **Spanien.**) Gleichzeitig wüthete der Bürgerkrieg. Die Regentin aber tröstete sich mit der Liebe ihres **Don Fernando Muñoz**, aus Tarancon, den sie zum Kammerherrn und später zum **Herzoge von Rianzares** ernannte, mit dem sie sich schon 28. Dec. 1833 morganatisch verband, welche Ehe 13. Oct. 1844 sie feierlich einsegnen ließ, und dem sie viele Kinder geboren hat. 10. Oct 1840 ward sie, infolge einer durch das Gesetz über die Ayuntamientos veranlaßten Volksbewegung, bewogen Spanien zu verlassen und nach Frankreich zu gehen, kehrte aber nach Espartero's Sturze 1843 nach Madrid zurück. Bei der 1854 ausbrechenden Revolution kam sie in große Gefahr und entfloh mit Mühe nach Portugal.

Maria II. da Gloria, Königin von Portugal und Algarbien, geb. zu Rio-Janeiro 4. April 1819, die Tochter des Kaisers Don Pedro I. von Brasilien und der Leopoldine von Östreich, wurde durch die Entsagungsacte ihres Vaters 2. Mai 1826 portugies. Königin, und verließ Brasilien 1828. Da aber Dom Miguel ihr keine Landung gestattete, so ging sie nach England und 1829 nach Brasilien zurück, bis ihr Vater auch auf dieses verzichten mußte und nun den Kampf für die Rechte seiner Tochter aufnahm. Während desselben lebte sie zu Paris. Im Sept. 1833 hielt sie ihren Einzug in Lissabon und ward, da ihr Vater sein nahes Ende fühlte, 18. Sept. 1834 von den Cortes für volljährig erklärt. 27. Jan. 1835 vermählte sie sich mit dem Herzoge Karl August Eugen Napoleon von Leuchtenberg, verlor ihn aber schon 28. März wieder, worauf sie 9. April 1836 ihre Hand dem Herzoge Ferdinand, geb. 29. Oct. 1816, einem Sohne des Herzogs Ferdinand von S.-Koburg-Kohary gab, der bei der Geburt des Kronprinzen den Königstitel erhielt. Ihre Regierung ist von jenen steten Erschütterungen erfüllt gewesen, welche das neuere portug. Staatsleben bezeichnen. (S. **Portugal.**) 15. Nov. 1853 starb sie. Aus ihrer zweiten Ehe leben außer 2 Töchtern 5 Söhne: der jetzige König, Dom Pedro V., geb. 11. Sept. 1837; Prinz Louis Philipp, Herzog von Oporto, geb. 31. Oct. 1838; Prinz Joao, Herzog von Beja, geb. 16. März 1842; Prinz Fernando, geb. 23. Juli 1846; Prinz Augusto, geb. 4. Nov. 1847.

Maria Luise, Gemahlin König Karl's IV. von Spanien, geb. 9. Dec. 1751, die Tochter Herzog Philipp's von Parma, ward 1765 mit dem Infanten Carlos, nachmals König Karl IV. von Spanien vermählt, den sie bald sich und ihren Günstlingen unterthänig zu machen wußte. Den ältern Godoy, mit dem sie als Prinzessin von Asturien in einem Verständnisse stand, entfernte ihr Schwiegervater aus Madrid; dafür schloß sie sich an seinen Bruder, den nachherigen Herzog von Alcudia, der dann, als ihr Gemahl den Thron bestiegen hatte, der unumschränkte Beherrscher Spaniens, aber auch die Ursache wurde, daß der König und die Königin sich in den Schutz Napoleon's begaben und ihren Sohn, den nachmaligen Ferdinand VII., bei Diesem verklagten, worauf Napoleon Spanien für seine Dynastie abtreten ließ. Die Königin lebte nach wechselndem Aufenthalte zuletzt in Rom, wo sie 2. Jan. 1819 starb.

Maria Luise, Königin von Etrurien, geb. 6. Juli 1782, Tochter König Karl's IV. von Spanien und der Maria Luise von Parma, war mit dem Infanten Ludwig von der parmesanischen Linie des Hauses Bourbon vermählt, den sie bald nach einem Besuche an dem consularischen Hofe in Paris verlor, 27. Mai 1803. Die damaligen freundschaftlichen Beziehungen dieses Hofes zu Spanien auf die monarch. Tendenzen des Ersten Consuls hatten es veranlaßt, daß ein Theil des nördl. Italiens zu Gunsten ihres Gemahls und später zu dem ihres Sohnes Karl Ludwig in ein Königr. Etrurien umgewandelt ward, das jedoch bald wieder in die große Masse des Franz. Reichs aufging, worauf sie abgefunden wurden. Der Wiener Congreß wies ihnen Lucca an mit der Anwartschaft auf Parma, Piacenza und Guastalla, und als Regentin von Lucca starb sie 17. März 1824.

Maria Luise, zweite Gemahlin Napoleon's I., geb. 12. März 1791, die älteste Tochter Kaiser Franz' I. von Östreich und der Maria Theresia von Neapel, wurde 2. April 1810 zu Paris mit dem Kaiser Napoleon vermählt, dem sie 20. März 1811 einen Sohn gebar. 1813 ward sie von ihrem Gemahle zur Regentin des Reichs ernannt, begab sich, nach Napoleon's Willen, 29. März 1814 von Paris nach Blois, weigerte sich aber ihren Schwägern über die Loire zu folgen. Nach der Abdankung Napoleon's ging sie nach Orléans und 12. April nach Rambouillet und hatte 16. April zu Klein-Trianon eine Zusammenkunft mit ihrem Vater. Ihrem Gemahle durfte sie nicht folgen und begab sich mit ihrem Sohne nach Schönbrunn, wo sie auch während der Hundert Tage blieb. 17. März 1816 übernahm sie die Regierung der ihr, neben dem Titel: Kaiserl. Majestät, im Vertrage zu Fontainebleau zugesicherten Herzogth. Parma, Piacenza und Guastalla, und hielt 20. April ihren Einzug in Parma. 1831 begab sie sich, wegen der revolutionären Bewegungen, nach Piacenza, bis die Ruhe hergestellt ward. Sie war in Deutschland, als 1847 in Parma die polit. Bewegung sich erneuerte, und starb zu Wien 18. Dec. 1847.

Maria (Herzogin von Würtemberg, Tochter Ludwig Philipp's, s. **Orléans** (Haus).

Mariana (Juan), span. Geschichtschreiber, geb. 1536 zu Talavera, ward Jesuit, lehrte seit 1560 in Rom, Sicilien und Paris, kehrte 1574 nach Toledo zurück und starb nach mancherlei Anfeindungen zu Madrid 17. Febr. 1623. Sein Hauptwerk ist die „Historia de rebus Hispaniae" (vollständig Mainz 1605), die er selbst ins Spanische übertrug (2 Bde, Toledo 1601; 9 Bde., Valencia 1785—96; 8 Bde., Madr. 1819; 10 Bde., mit einer Fortsetzung, Barcel. 1839—41).

Marianen, s. **Ladronen.**

Mariazell, Marktflecken mit 950 E. im brucker Kreise des Herzogth. Steiermark, an dem Salzabach, mit einer prachtvollen und reichen Wallfahrtskirche mit einem Gnadenbilde, die M. zu dem berühmtesten Wallfahrtsorte der östr. Monarchie macht. Die in der Kirche stehende Gnadenkapelle ist durch ein 400 Mark schweres, silbernes Gitter geschlossen. Außerdem hat M. einen Sauerbrunnen und eine Molkencuranstalt. — Auch **Klein-M.** in der Bez.-Hauptmannschaft Wiener-Neustadt des Kronlands Östreich unter der Enns, ein Dorf an der Triesting, ist ein Wallfahrtsort.

Marienbad, berühmter Badeort in Böhmen, in der Bez.-Hauptmannsch. Plan des egerer Kreises, seitwärts der Straße von Eger nach Pilsen, 1932 F. über dem Meere, ward erst 1807 zur Aufnahme von Curgästen eingerichtet, bis allmälig der jetzt 700 E. zählende Ort entstand, mit weit über 100 zum Theil sehr ansehnlichen und geschmackvollen Gebäuden. Von den vorhandenen zahlreichen Mineralquellen werden 7 als Heilquellen benutzt. Die Temperatur sämmtlicher Quellen ist zwischen 7—10° R. Innerlich werden hauptsächlich der Kreuzbrunnen, der Ferdinandsbrunnen, die Waldquelle und der Wiesensäuerling benutzt. Vom Kreuzbrunnen, der im Allgemeinen auflösend und ausleerend wirkt, werden jährlich über 200,000 Krüge versendet. Außerdem sind zu M. vortreffliche Anstalten zu Gas-, Dampf- und Douchebäder vorhanden. Vgl. Frankl, „M., seine Heilquellen und Umgebungen" (Prag 1837).

Marienbad (frz. Bain de Marie), Wasserbad, ist eine Vorrichtung, wo Substanzen, welche erwärmt werden sollen, in heißes Wasser eingetaucht werden. Die Temperatur kann daher in keinem Falle über 100° steigen.

Marienberg, Bergstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, Sitz eines Bergamts und Hauptzollamts, mit 4895 E.

Marienburg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Danzig in Westpreußen, rechts an der Nogat, als Vorveste von Danzig verschanzt, hat 7037 E., Wollen-, Baumwollen- und Leinweberei, Färberei, Gerberei und lebhaften Handel. Besonders merkwürdig ist M. wegen des ehemaligen Residenzschlosses der Hochmeister des Deutschen Ordens, welches in neuerer Zeit und namentlich seit 1824 als ein herrliches Denkmal altdeutscher Baukunst restaurirt wurde. Zwischen der Nogat und Weichsel erstreckt sich ein sehr fruchtbarer Landstrich, der **Marienburgische Werder** genannt. — **M.**, Dorf und Rittersitz in Livland, einst Aufenthalt der nachmaligen Kaiserin Katharina I. von Rußland, die deshalb den Namen des **Mädchens von M.** erhielt. — **M.** oder Marienbourg, kleine Stadt von 690 E. und Festung vierten Ranges in der belg. Prov. Namur, südl. von Philippeville, mit lebhafter Eisenindustrie.

Marienglas, s. **Gyps**.

Mariengroschen, eine mit dem Bilde der Maria mit dem Christuskinde geprägte, jetzt nicht mehr gebräuliche Silbermünze, verdankte ihren Ursprung den Bergwerken zu Goslar, und verbreitete sich dann über Niedersachsen und Westfalen. Ursprünglich kamen deren 80 auf die rauhe Mark; aber schon 1550 waren sie um die Hälfte schlechter. Um 1770 hörte das Prägen derselben auf; doch behielten die noch vorhandenen den Werth von 8 Pfennigen, und es gingen deren 36 auf 1 Thaler. Die **Mariengulden** hatten den Werth von 20 M. Die **Marienthaler** entstanden gleichfalls in Goslar, gingen in die geistl. Fürstenthümer über und wurden auch in Ungarn mit der Umschrift Patrona Hungariae und dem Marienbilde geprägt.

Marienstern, reiches Cistercienser-Nonnenkloster im sächs. Kreisdir.-Bez. Bautzen.

Marienthal, reich begütertes Nonnenkloster des Cistercienserordens, bei Ostritz, zwischen Zittau und Görlitz, in der sächs. Oberlausitz.

Marienwerder, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. und Kreises der preuß. Prov. Westpreußen, am Einflusse der Liebe in die Kleine Nogat und am Vorfluth-Kanal, 1 St. rechts der Weichsel, Sitz der Regierung, mit einer schönen Domkirche und 6950 E. Merkwürdig ist das alte theilweise zerstörte Schloß, früher die Residenz der pomesanischen Bischöfe und des Domcapitels. Die zwischen der Stadt und der Weichsel sich hinziehende, 4½ Q.-M. umfassende fruchtbare Gegend wird die **Marienwerdersche Niederung** genannt.

Mariette (spr. Märiätt, Pierre Jean), geb. 1694 zu Paris, von seinem Vater **Jean M.**, der 1742 starb, in der Kupferstecherkunst unterrichtet, erwarb sich Ruf als Kunstkenner, und starb 10. Sept. 1774 zu Paris. Er schrieb „Traité des pierres gravées du cabinet du roi" (2 Bde., Par. 1750) und „Description du recueil d'estampes de Mr. Boyer d'Aguilles" (Par. 1765) rc.

Marignano (spr. Marinjäno) oder Melegnano, Marktflecken mit 4000 E. in der Lombardei, südöstl. von Mailand, am Lambro, ist geschichtlich merkwürdig durch den Sieg Franz' I. von Frankreich über die Schweizer und den Herzog von Mailand, 13. und 14. Sept. 1515.

Marina (Don Francisco Martinez), span. polit. Schriftsteller, geb. 1757 zu Saragossa, gest. 1833 als Kanonikus zu Madrid, schrieb, als ein Vorkämpfer des constitutionellen Liberalismus, u. A.: „Ensayo histórico-critico sobre la antigua legislacion de los reinos de Leon y Castilia" (2. Aufl., 2 Bde., Madr. 1834) und „Teoria de las cortes" (2. Aufl., 3 Bde., Madr. 1821).

Marine (frz.) nennt man die Seemacht eines Staats mit Allem, was sie begreift.

Marineleim, s. **Kitt**.

Marinemalerei, s. **Seestücke**.

Mariniren (frz.), eine besondere Zubereitung des Fleisches zum Behufe der Aufbewahrung, wird besonders bei den Fischen angewendet, indem dieselben gekocht in eine Brühe von Essig, Öl und vielerlei Gewürzen gelegt werden.

Marino, s. **San-Marino**.

Marino oder Marini (Giambattista), ital. Dichter, geb. 1569 zu Neapel, gest. 1625. Außer vorzüglichen Sonetten ist seine berühmteste Dichtung das heroische Gedicht „Adone" (Par. 1623; vollständiger, 4 Bde., Lond. 1789). Nach ihm wird die künstelnde, schwülstige Schule in der ital. Literatur **Marinisten** genannt.

Marionetten (frz.) nennt man die künstlichen Gliederpuppen, die mittels Schnüren oder Drähten sich bewegen lassen, und deren man sich auf den **Marionettentheatern** als Darsteller bedient, die der Marionettenspieler, je nach der Person die Stimme verändernd, sprechen läßt.

Mariotte (spr. -ott, Edme), franz. Mathematiker und Physiker, geb. in Burgund, Priester zu St.-Martin-sous-Beaune und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, gest. 12. Mai 1684, erwarb sich besonders Verdienste um die Ausbildung der Lehre von den flüssigen und luftförmigen Körpern. Das nach ihm benannte Gesetz (**Mariotte'sches Gesetz**) bezieht sich auf die Beziehung zwischen dem Volumen einer gegebenen Gasmenge und dem Drucke, unter welchem dieselbe steht. Es heißt: Die Volumina einer und derselben Menge Luft stehen im umgekehrten Verhältnisse mit den auf sie wirkenden Drucken. Seine Werke erschienen gesammelt zu Leyden (2 Bde., 1717).

Marisken (lat.), warzenförmige Goldaderknoten; auch Feuchtwarzen.

Mariza, Fluß in der europ. Türkei, entspringt am Balkan, fließt bei Adrianopel vorbei, theilt sich in 2 Arme, von denen der eine in den Busen Enos, der andere in den Griech. Archipel (Ägäisches Meer) fällt.

Marius (Cajus), der Sohn eines Landmanns, geb. 157 v. Chr. in der lat. Stadt Arpinum, schwang sich durch Tapferkeit zu den höchsten Ehrenstellen empor, ward 108 Consul, besiegte 107 in der Schlacht bei Cirta, sowie 106 den Jugurtha und Bocchus, 102 die Teutonen bei Aquä Sextiä (Aix in der Provence) und vernichtete 101 die Cimbern auf den Raudischen Feldern bei Verona. Im Triumphe in Rom einziehend und im J. 100 zum sechsten male zum Consul gewählt, begünstigte M. anfangs die der Notabilität feindseligen Volkstribunen, mußte aber später auf Befehl des Senat feindselig gegen sie einschreiten und den Sieg der Aristokraten befördern helfen. Als Sulla 88 Consul geworden und ihm die Führung des Mithridatischen Kriegs übertragen worden war, wollte M. ihm den Oberbefehl entreißen, und hierüber entstand der erste Bürgerkrieg. Von Sulla geächtet, entkam M. mit Mühe nach Minturnä und von da nach Afrika, bis ihn 87 Cinna zur Rückkehr rief. An der Spitze von 4 Heerhaufen erzwang er nun mit Cinna, Sertorius und Papirius Carbo den Eingang in Rom, ließ hier 5 Tage morden, und erhielt zum siebenten male das Consulat, starb jedoch nach 17 Tagen. — Sein Sohn, **Cajus M.**, war 82 v. Chr. Consul und tödtete sich, von Sulla besiegt, in Präneste.

Marivaux (spr. Mariwoh), Pierre Carlet de Chamblain de), franz. Roman- und Theaterdichter, geb. 1688 zu Paris, gest. daselbst 11. Febr. 1763, nahm als dramat. Dichter und Romanschriftsteller eine gezierte und witzelnde Ausdrucksweise an, die, auch von Andern nachgeahmt, **Marivaudage** (spr. Mariwodahsch) genannt wurde. Eine Sammlung seiner dramat. Werke erschien 1758 (5 Bde., Par.); seine sämmtlichen Werke wurden von Duvicquet herausgegeben (12 Bde., Par. 1525).

Mark, altdeutsch, so viel als Erinnerungszeichen, bezeichnete, sowie **Markung**, die Grenze eines Landes oder Bezirks ic. und diente im Mittelalter auch zur Bezeichnung ganzer Länder; vorzüglich nannte man **Marken** die im Deutschen Reiche den feindlichen Nachbarvölkern entrissenen Landestheile, welche kaiserl. **Markgrafen** anvertraut wurden, weshalb sie auch **Markgrafschaften** hießen. Solche M. waren die M. Östreich, Brandenburg, Schleswig, Mähren, Lausitz ic. Auch gebraucht man in einigen Gegenden Deutschlands das Wort M. von kleinern, einer Gemeinde gehörigen Bezirken, daher **Markgenossen**, **Markordnungen** ic.

Mark, ursprünglich Gold- und Silbergewicht, = 16 Loth, bezeichnet die den neuern deutschen Münzsystemen zu Grunde liegende Einheit. Eine **Feine M.** ist 16 Loth reines, und eine **Rauhe M.** 16 Loth versetztes Silber. Seit 1524 galt das in Köln gebräuchliche halbe Pfund oder die **köln. M.** allgemein als deutsche Münz-M. In neuerer Zeit haben indeß die zum Deutschen Zollverein verbundenen Staaten die Hälfte des preuß. Handelspfunds zur allgemeinen deutschen Münz-M. erklärt. Diese deutsche Münz-M. wird beim Golde à 24 Karat à 12 Grän, beim Silber à 16 Loth à 18 Grän, bei einem wie bei dem andern also in 288 Grän eingetheilt. Der Münzconvention vom 30. Juli 1838 gemäß gilt für die Feine M. Silber jetzt in ganz Deutschland entweder der 14 Thaler- oder 24 ½-Guldenfuß, ausgenommen in Östreich (wo der 20-Guldenfuß gilt), Hamburg (s. **Banco**), Lübeck, Bremen und Holstein, wo die in 16 Schillinge zerfallende M. ungefähr 12 Sgr. gilt. (Vgl. **Münze und Münzwesen.**)

Mark, vormalige Grafsch. von etwa 40 Q.-M. im ehemaligen Westfäl. Kreise, gehört jetzt zum Kreise Hamm im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen und wird durch die Ruhr in 2 Haupttheile, den Hellweg im N. und das Sauerland im S. getheilt. Der Hellweg ist sehr fruchtbar und reich an Bergwerksproducten, namentlich Eisenerz und Steinkohlen. Die Grafschaft gehörte seit dem Ende des 12. Jahrh. den Grafen von der M., kam im 14. Jahrh. an die Grafen von Kleve und fiel endlich nach langen Streitigkeiten 1666 an das Haus Brandenburg, bei dem sie mit Ausnahme der J. von 1807—13, wo sie einen Theil des Großherzogth. Berg bildete, verblieb. Die vorzüglichsten Orte sind: Hamm, Soest, Iserlohn, Altona und Schwelm.

Mark heißt in der Anatomie die im Innern von festwandigen Höhlen befindliche Substanz, mag es nun ein flüssiger Stoff sein (**Nerven-M.**) oder ein festweicher (**Knochen-M.**); dann heißt auch so der innere Theil eines Organs, wenn er eine andere Structur hat als der nach außen befindliche (**Marksubstanz der Nieren**), und endlich bezeichnet M. auch das im Wirbelkanale befindliche **Rücken-M.** Dem entspricht auch die Benennung M. in der Botanik, z. B. **Hollunder-M.**

Mark Brandenburg, s. **Brandenburg**.

Marketender nennt man Personen beiderlei Geschlechts, welche den Truppen auf Märschen, in Bivouacs und im Lager Lebensmittel ic. zuführen, auch wol die Küche und die Wäsche besorgen.

Marketerie heißt bei den Franzosen die Mosaik in Holz.

Mark Ferding, Silbermünze in Riga von 2 Ferding.

Markgraf (Marchio) hieß der seit Karl d. Gr. bestellte Befehlshaber in einem Grenzbezirke oder einer Mark. Als im 12. Jahrh. die markgräfl. Stellen erblich und reichsfürstlich wurden, stand der M. über dem Grafen und unter dem Herzoge.

Mark-Gröningen, Stadt im würtemb. Neckarkreise, im Oberamte Ludwigsburg, an der Glems, mit alter Kirche und 2950 E.

Markig nennt man in der Malerei das Fließende in den Umrissen, das Sanfte in den Strichen; ein **markiges Colorit** dasjenige, in welchem die fetten und wohl verschmelzbaren Farben die Frische und Zartheit des Fleisches nach Beschaffenheit des Alters und Geschlechts ausdrücken; **markiger Pinsel**, derjenige, welcher die Farben wohl ineinander vertreibt.

Marklosung, s. **Retract**.

Markobrunn oder Markbrunnen heißt ein Brunnen zwischen Mainz und Bingen, auf dem Strahlenberge im Rheingau des Herzogth. Nassau; im anliegenden Weinberge wird der geschätzte feurige Rheinwein, der **Markobrunner**, gewonnen.

Markomannen, d. i. Mark- oder Grenzbe-

wohner, hieß eine hochdeutsche Völkerschaft, die um 10. v. Chr. von Marbod aus der Gegend am obern Main in das heutige Böhmen geführt wurde. Später dehnten sie ihre Macht bis an die Donau aus, wo sie seit der Mitte des 2. Jahrh., durch andere Stämme gedrängt, ins Röm. Reich einzudringen suchten. Daraus entstand der 15jähr. **Markomannische Krieg** 166—80 n. Chr., in dem Kaiser Marc Aurel (Antoninus) sie nur mit Mühe zurückdrängte. Noch weiter drangen sie 270 vor, wo Aurelian sie zum Frieden nöthigte; mit dem 4. Jahrh. verliert sich ihr Name.

Markscheide, d. i. Grenze, heißt in der bergmänn. Sprache die Grenze zwischen 2 Gruben, über Tage durch einen Lochstein, in der Grube aber mit einem eingehauenen Zeichen, die **Markscheidestufe**, bezeichnet. Davon heißt die ganze unterirdische Geometrie **Markscheidekunst**, und der, welcher sich damit beschäftigt, **Markscheider**. Die Markscheidekunst lehrt den Grubenbau in allen seinen Theilen, sowol über als unter Tage aufmessen und berechnen und denselben graphisch nach allen Richtungen hin in Zeichnungen darstellen.

Markschwamm, s. **Krebs**.

Markt im weitern Sinne bezeichnet jeden Spielraum, wo Güter miteinander vertauscht werden; im engern Sinne dagegen die besondern Orter und Zeiten, welche zum Verkehre mit einzelnen Güterclassen (Woll-, Vieh-, Flachs-M. ꝛc.), vornehmlich zum Kleinhandel mit den gemeinsten Lebensbedürfnissen (Wochen-M.) obrigkeitlich bestimmt sind. Die **Marktpolizei** hat neben Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung besonders die Aufsicht über Maß und Gewicht, über die gesundheitsmäßige Qualität der Waaren ꝛc. zu führen. Die **Kram-** oder **Jahr-M.** sind für den Kleinhandel mit solchen Waaren bestimmt, die nicht gerade der alltäglichen Consumtion dienen.

Marktschreier nannte man insbesondere die Classe medicin. Charlatans, die sonst auf Märkten und Messen, gewöhnlich in Begleitung eines Possenreißers, umherzogen und Arzneien, welche meist für Arcana ausgegeben wurden, ausboten.

Markwaldungen bestehen noch im nordwestl. Deutschland in den uralten Formen und Gerechtsamen. Sie sind noch ein Überbleibsel aus den ältesten Zeiten und hervorgegangen aus den Wäldern, die ein Gesammteigenthum einer Gemeinde blieben. Man rechnet dazu Alles, was sich im Innern der Wälder befindet, als Haiden, Weideplätze, fließende Gewässer ꝛc. Der Eigenthümer in der Gemeinde konnte aus den M. den der Größe seines Gesammtbesitzes entsprechenden Bedarf an Brenn- und Bauholz holen und Vieh in die M. eintreiben. M. waren oft auch in Besitz mehrer Gemeinden. Die Corporation heißt **Markerschaft**, die Genossen **Marker**, die Nichtberechtigten oder die nicht in der Mark Wohnenden **Ausmärker**. Der Vorsteher der M. heißt **Obermärker**, Waldbott, Holzgraf. Die Verhältnisse in der Mark wurden alljährlich, meist im Mai, auf den **Märkergedingen** oder Holzgerichten berathen und geordnet.

Marlborough (spr. Mählbörö, John Churchill, Herzog von), einer der größten brit. Feldherren und Staatsmänner, geb. 24. Juni 1650 zu Ashe in Devonshire, kam 12 J. alt in die Dienste des Herzogs von York und kämpfte bald darauf vor Tanger und bis 1677 unter Turenne in den Niederlanden. Nach England zurückgekehrt, heirathete er 1678 die schöne und einflußreiche **Sarah Jennings** (geb. 29. Mai 1660) und wurde von Jakob II. zum General ernannt; er verließ denselben jedoch und ging zu Wilhelm von Oranien über, der ihn zum Grafen von M. erhob und ihm die Unterwerfung Irlands übertrug. Nach einem ruhmvollen Commando in den Niederlanden 1690 und 1691 fiel er als angeblicher Jakobit in Ungnade, die sich jedoch 1698 mit seiner Ernennung zum Erzieher des Herzogs von Gloucester endigte. Der Tod Wilhelm's und die Thronbesteigung Anna's (1702), die von seiner Gemahlin fast tyrannisch beherrscht wurde, führte ihn an die Spitze des Heers, mit welchem er die Franzosen in den Niederlanden schlug, und demzufolge zur Herzogswürde. 1703 ging er zur Unterstützung des Kaisers nach Deutschland, verband sich mit dem Prinzen Eugen von Savoyen und gewann die erfolgreichen Schlachten bei Donauwörth (2. Juli 1704) und bei Hochstädt, welche von den Engländern Blenheim genannt wird (13. Aug. 1704). 13. Mai 1706 schlug er die Franzosen bei Ramillies und 11. Sept. 1710 bei Malplaquet, verlor aber nebst seiner Gemahlin 1. Jan. 1712 seinen Einfluß bei der Königin und seine Ämter, ward jedoch nach der Thronbesteigung Georg's I. wieder Generalissimus und starb 17. Juni 1722. Seine Gemahlin starb 29. Oct. 1744. Güter und Titel gingen auf die älteste Tochter Harriett, Gemahlin des Grafen Godolphin, und nach Deren erblosem Tode 24. Oct. 1733 auf den Sohn der zweiten Tochter Anna, **Charles Spencer, Grafen von Sunderland**, über, der als Befehlshaber der brit. Hülfstruppen im Siebenjähr. Kriege 28. Oct. 1758 starb. Sein Enkel, **Georg Spencer**, vierter Herzog von M., geb. 6. März 1766, nahm 1807 noch den Namen Churchill an und starb 5. März 1840. Dessen Sohn, **George Spencer-Churchill**, gegenwärtiger **Herzog von M.**, geb. 27. Dec. 1793, früher als Marquis von Blandford Mitglied des Unterhauses, trat als Gegner der Katholikenemancipation und der Parlamentsreform auf. Sein ältester Sohn, **John Winston Spencer-Churchill, Marquis von Blandford**, geb. 2. Juni 1822, schloß sich als Mitglied des Unterhauses den Freihandelsmaßregeln Peel's an.

Marlow oder Marlowe (spr. Marrlo, Christopher), engl. Dramatiker, geb. im Febr. 1563 zu Canterbury, ward 1587 Magister, war dann selbst eine Zeit lang Schauspieler zu London, wo er ein zügelloses Leben führte und im Mai 1593 erstochen ward. Von seinen Dramen sind „Edward II." und „Life and death of Dr. Faustus" die wichtigsten. Eine gute Ausgabe seiner Werke besorgte Dyce (3 Bde., Lond. 1850).

Marly, gazeartiger Flor von Zwirn oder Seide.

Marly, ehedem mit dem Beinamen **le-Roi**, Flecken an der Seine, 1 M. von Versailles, mit 1250 E., einst berühmt wegen seines prächtigen königl. Lustschlosses, das während der ersten Franz. Revolution zerstört wurde.

Marmande (spr. Marmángd), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Lot-Garonne, an der Garonne, mit einem Hafen, 8336 E. und Fabriken in Leinwand, Tischzeug und Leder.

Marmarameer, Mar di Marmára, bei den Alten Propontis, im Deutschen auch Marmormeer genannt, Binnenmeer zwischen der europ.

und asiat. Türkei, steht durch die Dardanellenstraße mit dem Ägäischen Meere und durch den Bosporus mit dem Schwarzen Meere in Verbindung, ist von W. nach O. 30 M. lang und gegen 10 M. breit, und bildet im O. den tief in die Küste von Asien einschneidenden Golf von Ismid. Unter seinen zahlreichen Inseln ist die größte **Marmára**, auf welcher weißer Marmor gebrochen wird.

Mármaros (spr. -rosch), ungar. Comitat im frühern Kreise jenseit der Theiß, von 179 O.-M. mit nur 182,716 E. in 3 Städten, 12 Flecken und 376 Dörfern, ist von den Karpaten, an deren einen Spitze, Csorna, die Schwarze Theiß entspringt, in vielen Richtungen durchschnitten, durchaus gebirgig und für Feld- und Obstbau wenig günstig; Viehzucht wird dagegen in ausgedehnter Weise betrieben. Den Hauptreichthum von M. bilden seine reichen Waldungen und seine ungeheuern Salzlager. Auch an Mineralquellen ist M. reich; die bedeutendste ist die von Suliguli.

Marmelade (frz.), aus allerlei Früchten mit Zucker zu einer starken Gallerte gesottener und in flache Schachteln gegossener Saft.

Marmier (spr. Marmieh, Xavier), franz. Schriftsteller, geb. 1809 zu Pontarlier, widmete sich zu Paris der journalist. Laufbahn, war eine Zeit lang zu Rennes Prof. der ausländ. Literatur und wurde dann Bibliothekar im Marineministerium. Besonders bekannt wurde er durch seine krit. Arbeiten über die deutsche (wie z. B. die „Études sur Goethe" Par. 1835), und nordische Literatur („Histoire de la littérature en Danemark et en Suède", Par. 1829), in denen er jedoch höchst mangelhafte Kenntniß des Gegenstands und haltloses Urtheil bekundete.

Marmont (spr. Marmóng, Auguste Frédéric Louis Viesse de), Herzog von Ragusa, Marschall von Frankreich, geb. 20. Juli 1774 zu Châtillon-sur-Seine, trat 1792 von der Infanterie zur Artillerie, begleitete Bonaparte nach Ägypten, zeichnete sich dann in den Gefechten in Italien, Holland und Deutschland aus und erhielt 1809, wegen guter Verwaltung Dalmatiens, den Titel eines Herzogs von Ragusa. Nach dem Treffen bei Znaym 11. Juli 1809, unmittelbar nach der Schlacht bei Wagram, zum Marschall erhoben, focht er 1811 mit Auszeichnung in Spanien und 1813 bei Leipzig, befehligte 30. März 1814 mit Mortier die Corps, die Paris vertheidigen sollten, ward aber geschlagen und schloß einen Waffenstillstand mit dem russ. Feldherrn Barclay-de-Tolly, wodurch Napoleon zur Unterzeichnung seiner Abdankung genöthigt wurde. Von Ludwig XVIII. zum Pair und später zum Generalmajor der Garde erhoben, lebte er meist im Privatstande, wanderte 1830 mit dem gestürzten Karl X. ins Ausland und starb 2. März 1852 zu Venedig, als der letzte Marschall des ersten franz. Kaiserreichs.

Marmontel (spr. Marmongtél, Jean Franç.), franz. Stilist, geb. 11. Juli 1723 zu Bort im Limousin, seit 1771 Historiograph von Frankreich, zog sich aber nach der Franz. Revolution nach dem Dorfe Abbeville bei Evreux zurück und starb daselbst 31. Dec. 1799. Unter seinen Werken (vollständig von Coste, 18 Bde., Par. 1819) sind die „Contes moraux" (2 Bde., Par. 1761), „Bélisaire" (Par. 1767), „Les Incas" (2 Bde., Par. 1777), die „Poétique française" (3 Bde., Par. 1763) und die „Eléments de littérature" (6 Bde., Par. 1787) am bekanntesten.

Marmor nennt man im Allgemeinen alle politurfähigen Varietäten des Kalksteins. Man theilt die Marmorarten gewöhnlich in folgende Classen ein: 1) **Einfache Marmorarten**, die nur aus einer reinen oder mit Farbestoff versetzten Kalkmasse bestehen. Dahin gehören a) der Weiße M.; b) der Schwarze M. oder Luculan (nero antico); c) der Rothe M. (rosso antico); d) der Gelbe M. Außerdem gibt es noch viele mit gemischten Farben. 2) **Breccien** (spr. Breitschen) sind verschiedene zusammengekittete Marmorarten oder doch scheinbar durch eine andere Kalkmasse zusammengekittet (Pseudobreccien). **Broccatello** ist eine Breccie, die aus sehr kleinen Fragmenten zusammengesetzt ist. 3) **Zusammengesetzte M.** sind Breccien, die auch fremde Mineralien, z. B. Chlorit, Serpentin oder Kalk enthalten. Der **Cipolin** ist geflammt oder geadert mit weißem oder röthlichem Grunde, und enthält Glimmer, Talk oder Chlorit. 4) Der **Muschel-** oder **Lumachell-M.** enthält versteinerte Muscheln, Schnecken und Korallen. In bunten Farben spielt der opalisirende vom Bleiberge in Kärnten.

Marmorchronik, auch Parischer oder Arundelischer Marmor genannt, heißt die um 263 oder 262 v. Chr. verfertigte, im 17. Jahrh. zu Paros (nach Andern auf Zea) ausgegrabene, 1627 von dem Grafen Arundel erkaufte und 1667 von Dessen Enkel der Universität Oxford geschenkte Marmortafel, welche die Hauptbegebenheiten Griechenlands, besonders Athens, während des Zeitraums von 1582—264 v. Chr. umfaßte. Der erhaltene Theil (bis 354 v. Chr.) wurde am besten von Böckh im „Corpus inscriptionum Graecarum" (Bd. 2, Berl. 1843) erklärt.

Marmose, das Beutelthier in Südamerika.

Marne, der bedeutendste Nebenfluß der Seine, entspringt auf dem Plateau von Langres im Depart. Ober-Marne und mündet nach fast 59 M. 1½ St. südöstl. von Paris rechts in die Seine. Von St.-Dizier ab ist sie, 42 M. weit, schiffbar. Unter den Kanälen, welche die M. theils begleiten, theils mit andern Strömen verbinden, sind die wichtigsten: der Ourcqkanal, der von Paris aus der Seine längs der Marne und dem Ourcq nach La-Ferté-Milon führt; der Seitenkanal der M., welcher von Châlons nach St.-Dizier führt, der **M.-Aisnekanal**, der 36 M. lange **M.-Rheinkanal**, welcher die Seine mit den Strömen von Mittel- und Osteuropa verbindet.

Das Depart. **M.**, aus dem mittlern Theile der Champagne gebildet, umfaßt 149 O.-M. mit 373,302 E. in 5 Arrondissements, 32 Cantons und 675 Gemeinden, hat Châlons-sur-M. zur Hauptstadt, wird von der schiffbaren M. und deren Nebenflüssen, sowie von der Aisne und der Aube bewässert, und erzeugt trotz des magern Bodens reichliche Ernten an Roggen, Hanf, Flachs, Obst und Gemüse. Berühmt ist die Cultur des Weinstocks, welcher namentlich in den Gegenden von Epernay und Rheims die edelsten Champagnerweine liefert. Die Industrie sowie der Handel sind lebhaft und ausgedehnt. Einen besondern Ruf haben die unter den Namen Terre de Champagne bekannten, selbst das heftigste Feuer aushaltenden Töpfergeschirre. — Das Depart. **Ober-M.**, den südöstlichsten Theil der Champagne und einen klei-

nen Theil von Burgund umfassend, zählt auf 113,98 Q.-M. 268,398 E. in 3 Arrondissements, 28 Cantons und 550 Gemeinden, hat Chaumont zur Hauptstadt, ist im südlichsten Theile von dem Plateau von Langres erfüllt, auf dem hier die Aube, M. und Maas, sowie mehre Zuflüsse der Saône entstehen, und bietet in Getreide- und Weinbau, Rinder-, Schaf-, Geflügel- und Bienenzucht den Haupterwerb der Einwohner; das Mineralreich liefert Eisen, Bau-, Feuer- und Mühlsteine. Lebhaft ist der Eisenhüttenbetrieb und ausgedehnt die Fabrikation von Messerschmiedwaaren, sowie überhaupt Industrie im Allgemeinen und Handel blühen.

Marnix (Philipp von), s. **Aldegonde.**

Marode, ermattet, wird vorzüglich von Soldaten gebraucht, die aus Erschöpfung hinter ihrem Zuge zurückbleiben. Solche Nachzügler heißen dann **Marodeurs** (spr. Märödöhr), ihr Umhertreiben wird **Marodiren** genannt, womit im Kriege gewöhnlich Excesse, Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Einwohner verbunden sind.

Marokko oder das Sultanat Mogr'ib-ül-Akfa, d. h. der äußerste Westen, der nordwestlichste Theil Afrikas, grenzt im N. an das Mittelländ. Meer nebst der Straße von Gibraltar, im W. an den Atlant. Ocean, im S. an den Staat des Sidi-Hedschâm im Lande Sus und die große nordafrik. Wüste, und hat im O. nach dem Friedensschlusse mit Frankreich vom 18. März 1845 eine Linie zur Grenze, die östl. von der marokkan. Oase Figuig beginnt, die große Angadwüste durchschneidet, östl. von der marokkan. Grenzstadt Uschda vorbeizieht und endlich 7 M. westl. von dem franz. Posten Dschema Ghazouat, jetzt Nemours, das Mittelmeer erreicht. Dieser 10,500 Q.-M. betragende Flächeninhalt wird zu 2 Drittheilen von nomadisirenden Araber- und Berberstämmen bewohnt, die bes. im S. die Herrschaft M.s meist nur nominell anerkennen, keinen oder nur geringen Tribut bezahlen. Unter den zahlreichen Flüssen, denen der Atlas den Ursprung gibt, sind der Maluiah oder Mulvia, der in das Mittelländ. Meer fließt, sowie der Sebu, die Morbeja, der Tensift, der Sus und der Drah, die sich in den Atlant. Ocean ergießen, die beträchtlichsten. Klima und Producte sind im Allgemeinen die der Berberei; das Klima gilt als eins der schönsten und gesündesten auf Erden. Die Bewohnerzahl ist bei dem Mangel einer Kenntniß des Innern völlig unbestimmbar; man schätzt sie auf 8½ Mill. Die Bildung des Volks steht auf sehr niedriger Stufe. Ackerbau, Viehzucht und Handel, der theils Karavanen-, theils Levante-, theils Seehandel ist, bilden die Hauptbeschäftigungen. Die Industrie beschränkt sich auf Verfertigung von Mützen, feinen Seidenwebereien und Maroquinleder. Die Staatsverfassung ist unumschränkt despotisch. Der Sheriff-Sultan, von den Europäern Kaiser genannt, seit 28. Nov. 1822 Mulei-Abd-er-rahmân, führt den Titel: Emir-ul-Mumenîn, d. i. Beherrscher der Rechtgläubigen, und Khalifet-Allah-fi-chalkihi, d. i. Statthalter Gottes auf Erden. Der Staat zerfällt in 2 natürliche, vom Atlas getrennte Hälften, deren nordwestl. die Reiche Fez und M. im engern Sinne mit der Prov. Sus, deren südwestl. die Prov. Tafilelt, Sebschelmesa und Darah begreift. Politisch zerfallen die beiden Reiche Fez und M. in 28 Bezirke, die durch Paschas und Kaids regiert werden. Die Staatseinkünfte werden auf 2,600,000 Piaster geschätzt; die Ausgaben betragen nur 990,000. Die ordentliche Heeresmacht besteht aus 15—16,000 Mann, darunter die Hälfte Neger. In Kriegszeiten werden von den Gouverneuren die Milizen aufgeboten, wodurch leicht ein Heer von 100,000 Mann, meist Reitern, zusammengebracht wird. Das Reich zählt 24 in erbärmlichem Zustande befindliche Festungen, von denen die bedeutendsten Mogador, Asfi, Mazagan, Azamor, Rabal und Salé sind. Die Flotte ist fast ganz eingegangen, seitdem deren Hauptzweck, der Seeraub, aufhören mußte. Die bedeutendsten Städte des Reichs sind Fez, Meknâs, Tetuan, Tanger, Teza, El-Arisch und Saleh im Reiche Fez; M., Mogador und Tarudant im Reiche M. im engern Sinne. — **M.**, eigentlich Maraksch oder Marakesch, d. h. die Geschmückte, die Hauptstadt des ganzen Reichs und erste Residenz des Sultan, liegt in frucht- und blumenreicher Umgebung mitten in einer großen Ebene der Prov. Erhammena, am Fuße der meist mit Schnee bedeckten höchsten Gipfel des Atlas, ist befestigt, hat 6½ M. im Umfange und gegen 100,000 E. Für den ausgedehnten Handel ist ein ganzes Viertel der Stadt (Kaissariâ) bestimmt.

Die Geschichte M.s ist bis zum Ende des 15. Jahrh., um welche Zeit die Meriniden von den Sanditen gestürzt wurden, eng mit der der ganzen Berberei verbunden. Den Sanditen folgten im Anfange des 16. Jahrh. die Scherife von Tafilelt, unter denen das Reich seine größte Ausdehnung erreichte, indem es den westl. Theil von Algerien umfaßte und im S. bis Guinea reichte. Um die Mitte des 17. Jahrh. gründete Mulei-Scherif die Dynastie der zweiten Scherife, welche noch jetzt regiert. Der durch Wollust und Grausamkeit berüchtigte Herrscher dieser Dynastie war Mulei-Ismail. Unter dem Sultan Mulei-Soliman, der von 1794—1822 regierte, begann theilweise ein besserer Zustand. Ihm folgte 1822 der noch jetzt regierende Sultan Mulei-Abd-er-rahmân, unter dem infolge der Besitznahme von Algier durch die Franzosen das Reich in kriegerische Unruhen, sowol im Innern als nach außen zu, versetzt wurde. Die Feindseligkeiten mit Frankreich veranlaßten 1844 einen förmlichen Krieg, in welchem 6. Aug. 1844 Tanger und 15. Aug. Mogador bombardirt, und das marokkan. Heer 14. Aug. 1844 in der Schlacht beim Flusse Isly von Marschall Bugeaud aufs Haupt geschlagen wurde. Da der Sultan die Vollziehung des hierauf abgeschlossenen Vertrags verweigerte, erschienen abermals 3 franz. Kriegsschiffe vor Tanger, welche die Ratification erzwangen. Bald darauf gerieth der Sultan in offene Feindseligkeiten mit dem Emir Abd-el-Kader, sodaß, zumal da seine eigenen Truppen sich weigerten, gegen den Emir zu Felde zu ziehen, er sich genöthigt sah, die Hülfe Frankreichs anzusprechen. Infolge dessen wurden die aufrührerischen Stämme unterworfen, Abd-el-Kader aber zurückgedrängt und genöthigt, sich 22. Dec. 1847 den Franzosen zu ergeben. Vgl. Gråberg von Hemsö, „Specchio geografico e statistico dell' impero di M." (Genua 1834; deutsch von Reumont, Stuttg. 1833); Calderon, „Cuadro geografico, estadistico, historico, politico del imperio de Marruecos" (Madr. 1844); Augustin, „M. in seinen geograph., histor., relig., polit., militär. und gesellschaftl. Zuständen" (Pesth 1845).

Maronen, s. Kastanien.

Maroniten, christl. Sekte in Syrien, ein Überrest der Monotheleten, der sich seit dem 8. Jahrh. bis in die Gegenwart in den Thälern und auf den Bergen des Libanon erhalten hat. Ihr Stammsitz ist das Kloster des heil. Maro oder Maron, eines Abts im 6. Jahrh. In der Zeit der Kreuzzüge unterwarfen sie sich dem röm. Stuhle und blieben mit Rom verbunden, indem ihnen ein eigener Patriarch, ihre heil. Sprache, Priesterehe, der Kelch und andere besondere Gebräuche zugestanden wurden. Seit 1584 besteht in Rom ein maronit. Collegium zur Bildung der Geistlichen. Der Patriarch hat seinen Sitz auf dem Libanon im Kloster Kanôbin. Die M. zahlen an die Türken einen jährlichen Tribut und leben dafür in polit. Unabhängigkeit. Ihre Nachbarn auf dem Libanon und zugleich ihre immer kampfbereiten Gegner sind die Drusen.

Marons, oder Maron-Neger heißen die im Innern des niederländ. Antheils von Guiana in Südamerika lebenden der Sklaverei entlaufenen Neger und deren Nachkommen, welche einige als unabhängig vorkommende kleine Staaten oder doch geschlossene Verbindungen bilden. — **M.** heißen auch die zum Aufsuchen der Verunglückten abgerichteten Spürhunde des Hospitium von St.-Bernhard, deren sich die **Maronniers** (spr. Maronnieh), die Diener des Hospitium, bedienen.

Maroquin (frz., spr. -käng), so viel wie Corduan.

Maros (spr. Marosch), linker Nebenfluß der Theiß, entspringt dicht an der moldau. Grenze in Siebenbürgen im csiker Stuhle, richtet seinen Lauf nach Ungarn und ergießt sich bei Szegedin. Unter den an seinen Ufern gelegenen Orten ist der wichtigste **M.-Vásarhely** (spr. Wahscharhälj), Hauptort des gleichnam. Kreises in Siebenbürgen, mit einem Steinsalzbergwerke und gegen 10,000 E.

Marot (spr. Märoh, Clement), franz. Dichter, geb. 1495 zu Cahors, der Sohn von **Jean M.** (geb. 1463 zu Mathieu, gest. 1523 als Kammerdiener Franz' I.), der ebenfalls als Dichter bekannt ist, war als Kammerdiener Franz' I. bei Hofe sehr beliebt, ward aber von der Inquisition gefangen gesetzt, führte, nachdem er 1526 seine Freiheit wieder erhalten, ein wechselvolles Leben und starb im Sept. 1544 zu Turin. Seine leichten, naiv anmuthigen Gedichte, die den Ausdruck **Style marotique** veranlaßten, wurden am besten von Lacroix (3 Bde., Par. 1824) herausgegeben. Auch M.'s Sohn, **Michel M.**, machte sich als Dichter bekannt.

Maroto (Don Rafael), karlistischer Heerführer im Span. Bürgerkriege, geb. 1785 zu Conca in Murcia, begleitete 1833, wo er Generalcommandant von Guipuzcoa war, den aus Spanien verwiesenen Don Carlos nach Portugal, erhielt 1835 nach dem Tode Zumala-Carreguy's das Commando in Biscaya und erfocht 11. Sept. 1835 bei Arrigoria einen glänzenden Sieg über Espartero, fiel aber bei Don Carlos in Ungnade und lebte meist in Frankreich, bis er 25. Juni 1838 von Don Carlos zum Chef des Generalstabs und bald darauf zum Oberbefehlshaber ernannt wurde. Häufige Intriguen gegen ihn und vergeblich dagegen angewendete Strenge veranlaßten ihn endlich 31. Aug. 1839 zu dem Vertrage von Bergara, wodurch der Bürgerkrieg beendigt wurde. Vergebens auf genauere Erfüllung dieses Vertrags dringend, starb er im Oct. 1853 in Zurückgezogenheit zu Valparaiso.

Marozia, wie ihre Mutter Theodora, berüchtigte Frau des Mittelalters, die in der Engelsburg wohnte und eine Zeit lang den Papst, den Kirchenstaat und selbst ganz Italien unumschränkt beherrschte, mit dem Papste Sergius III. den Papst Johann XI. zeugte, Papst Johann X. 928 erdrosseln ließ und endlich von ihrem Sohne Alberich ins Gefängniß geworfen wurde, wo sie starb.

Marpurg (Friedr. Wilh.), musik. Schriftsteller, geb. 1718 zu Seehausen in der Altmark, gest. 22. Mai 1795 als Kriegsrath und Lottodirector in Berlin, machte sich bes. bekannt durch seine „Abhandlungen von der Fuge" (2 Bde., Berl. 1753); „Histor.-krit. Beiträge zur Aufnahme der Musik" (5 Bde., Berl. 1756—78); „Handbuch bei dem Generalbaß und der Composition" (Berl. 1762).

Marquesasinseln (spr. Markêsas-), franz. les Marquises, kleiner Archipel im östl. Theile Australiens, nach seinem Entdecker auch Mendaña-Archipel genannt, besteht aus 12 größern und kleinern Inseln, welche eine südöstl. (Marquesas im engern Sinne) und eine nordwestl. Gruppe (Washington-Inseln) bilden. Klima und Producte gleichen den übrigen vulkan. Inseln des trop. Australien. Die Gesammtbevölkerung wird auf 37,000 E. geschätzt; ein schön gewachsener Menschenschlag, aber auf niederer Culturstufe stehend und bis in die neuere Zeit dem Kannibalismus ergeben. 25. Juni 1842 nahm der franz. Contreadmiral Dupetit-Thouars den Archipel für Frankreich in Besitz.

Marquis (frz., spr. Markih), ein Adelstitel aus dem latinisirten Marchio, Markgraf entstanden, aber in der Bedeutung sehr verschieden, bildete in späterer Zeit in Frankreich den Übergang vom hohen zum niedern Adel. In Italien steht der **Marchese** (spr. Markêse) dem Range nach vor dem Grafen, in England der **M.** und in Spanien der **Marques** zwischen dem Herzoge und dem Grafen. **Marquisat**, die Würde und das Gebiet eines M.

Marrast (spr. Marah, Armand), franz. Journalist, geb. 1800 in St.-Gaudens, bekundete seit 1827 in Paris in Flugschriften ein bedeutendes literar. Talent und zählte nach der Julirevolution zu den vorzüglichsten franz. Publicisten. 1834 in den Aprilproceß verwickelt, floh er nach London, führte, 1838 zurückgekehrt, die oberste Leitung des „National", bis er 1848 Rath der Provisor. Regierung und Maire von Paris wurde. Er präsidirte seit 15. Mai 1848 der Constituante, ward aber 1849 nicht wieder gewählt, worauf er ins Privatleben zurücktrat und 10. März 1852 starb. Ein eifriger Republikaner, vertrat er das vornehmere, gesittetere Element der Revolution. Mit Dupont gab er die „Fastes de la révolution française" (Par. 1835) heraus.

Marrubium, Andorn, Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten. **M. vulgāre**, Weißer Andorn, strauchartig, mit dichtem Filze, wächst an Wegen, Mauern ꝛc.; seine Blätter dienen bei Unterleibskrankheiten und Brustverschleimungen.

Marryat (spr. Märriät, Frederick), engl. Romanschriftsteller, geb. 10. Juli 1792, trat 1806 in den Seedienst, war u. A. 1815 Commandeur zu St.-Helena, 1823 Befehlshaber der gegen die Birmanen verwendeten Flotte, lebte hierauf, zum Flottencapitän ernannt, in seinem

Vaterlande, bis er 2. Aug. 1848 zu Langham in Norfolk starb. Seinen literar. Ruf begründete er durch seine trefflichen auch sämmtlich ins Deutsche übersetzten Seeromane, deren er seit 1821 eine große Anzahl veröffentlichte. Außerdem gab er heraus „A diary in America“ (3 Bde., Lond. 1839), mehre tüchtige Jugendschriften und einen „Code of signals“ (Lond. 1837).

Mars oder Marsch, im gewöhnlichen Leben Mastkorb, heißt das auf 2 starken mit dem Mast verbolzten Planken, den Sahlingen oder der Sattelung, ruhende Rösterwerk, welches bestimmt ist, den Fuß der Stenge, d. h. der Verlängerung des Mastes zu tragen und durch die Wandten derselben sie zu befestigen. Hier halten sich die zum Auslugen Beorderten auf.

Mars oder Mavors, bei den Griechen Ares, der Gott des Kriegs, des Zeus und der Here Sohn. Fährt er in die Schlacht, schirren ihm seine Söhne Deimos und Phobos (Furcht und Grauen) die Rosse und schreiten nebst seiner Schwester Eris vor ihm her. Sein Wohnsitz war im rauhen Thrazien. In Griechenland war seine Verehrung nicht sehr verbreitet; doch hatte er in Athen einen Tempel, und nach ihm führte ein berühmter Gerichtshof den Namen Areopagus. Nächst Thrazien war er in Rom eine der Schutzgottheiten. Romulus galt als Sohn des M., von dem, nach alter Eintheilung, der erste Monat des Jahrs seinen Namen hatte. Ihm zu Ehren stiftete Numa den Dienst der Salier und ihm war das Marsfeld in Rom geweiht. Er wird mit kräftiger Musculatur, starkem Nacken und düsterer Stirn dargestellt, oft geharnischt, bisweilen nur im Helme. In Gruppen sieht man ihn mit der Aphrodite, mit der er einst einen Liebeshandel hatte, auch mit Rhea (Ilia) Silvia dargestellt. — Über den Planeten **M.** s. **Planeten.**

Mars (Anne Françoise Hippolyte Boutet), eine der ausgezeichnetsten franz. Schauspielerinnen, geb. 9. Febr. 1779 zu Paris, trat seit 1791 in Kinderrollen an, spielte seit 1812 die Coquetten in den Lustspielen und versuchte sich in höhern Lebensjahren auch mit Glück im tragischen Fache. Seit 1841 von der Bühne entfernt, starb sie 20. März 1847 zu Paris.

Marsāla, Seestadt in der Prov. Trapani der Insel Sicilien, östl. vom Cap Boëo auf der Westküste und etwas nördl. von der Mündung des gleichnam. kleinen Flusses, mit Hafen und 22,000 E., welche Handel mit Getreide, Öl, Soda, Salz und dem im Val-di-Mazzara angebauten, vortrefflichen **Marsalaweine** treiben.

Marsch, die geordnete Bewegung von Truppen auf ein bestimmtes Ziel, kann dem Zwecke nach Kriegs- oder Friedens-(Reise-)M. sein. Die Kriegs-M. sind ihrer Richtung nach in Bezug auf den Feind entweder Vor-, Rück- oder Seiten-M., der Zeit nach gewöhnliche und Eil-M., welche letztere durch die Eisenbahnen eine bedeutende Beschleunigung erfahren haben. Die **Marschordnung** bestimmt die Reihenfolge der Truppen; die **Marschdisciplin** ist streng aufrecht zu erhalten, hat namentlich das Marodiren zu verhindern, für die Gesundheitspflege zu sorgen ꝛc. Der **Marschfelddienst** in der Nähe des Feindes bezweckt die Sicherheit der Truppen. **Marschquartiere** sind solche, die nur auf einen oder zwei Tage bezogen werden. **Abmarsch** heißt Aufbruch aus dem Quartier, der **Aufmarsch** die Herstellung der Frontlinie aus der Colonne. **Marschtempo** ist die Schnelligkeit der Bewegung und zerfällt bei der Infanterie in den Parade-M., den Geschwindschritt und den Sturmschritt. Der erste kommt nur noch bei Paraden und zur Ausbildung der Recruten vor; für den Geschwind-M. gilt die Schnelligkeit von 108 Schritt in der Minute, die für den Sturmschritt und Bayonnetangriff gesteigert wird.

Marschall, in älterer Form Marschalk (mittellat. Marescalcus), zusammengesetzt aus den Wörtern march, Roß, und schalc, Diener, bezeichnete in frühester Zeit einen Aufseher über eine Anzahl Pferde, im Deutschen Reiche so viel wie Oberstallmeister und Führer der reisigen Mannschaft. Über Reichserz-M. s. **Erzämter.** Hof-M. ist jetzt der Oberaufseher über den königl. Haushalt. Feld-M. ist der Oberbefehlshaber eines Heers. — Auch bezeichnet man mit **M.** einen bei besondern Feierlichkeiten zur Aufrechthaltung der Ordnung ernannten Mann, dessen hergebrachtes Amtszeichen der **Marschallstab** ist.

Marschall von Sachsen, s. **Moritz** (Graf von Sachsen).

Marschland heißt im nordwestl. Deutschland der in Thälern und Ebenen aufgeschwemmte, vorherrschend fruchtbare Boden.

Marschner (Heinrich), Hofkapellmeister zu Hannover, geb. 16. Aug. 1795 in Zittau, wandte sich von dem Studium der Rechte zu Leipzig ausschließlich der Musik zu, bildete sich neben dem Studium der Composition zu einem tüchtigen Pianofortespieler aus, ging dann nach Wien und erhielt eine Musiklehrerstelle in Pesth. Seine erste Oper, „Heinrich IV.“, brachte K. M. von Weber zur Aufführung; er nahm sich seiner an, als er 1822 nach Dresden übersiedelte, und veranlaßte seine Anstellung als Musikdirector. Später mit der Sängerin Mariane Wohlbrück verheirathet, machte er sich durch Kunstreisen bekannter, privatisirte dann eine Zeit lang in Leipzig, wo seine Oper „Der Vampyr“ seinen Ruf verbreitete. Noch freier und selbständiger entfaltete sich sein Talent in „Templer und Jüdin“; unter mehren andern Opern fand dann „Hans Heiling“ verdienten Beifall. Seit 1832 ist er in Hannover angestellt.

Marseillaise (spr. Marsäljähs) heißt die franz. Kriegshymne, welche die Armeen der Franz. Republik sowol durch ihren Text als durch ihre Melodie zur höchsten Begeisterung entflammte. Verfasser und Componist ist Rouget de Lisle, 1792 Ingenieurofficier zu Strasburg, der, während der Kaiserzeit vergessen, erst nach der Julirevolution wieder Anerkennung fand und 26. Juni 1836 starb.

Marseille (spr. Marsälj'), lat. Massilia, Hauptstadt des franz. Depart. Rhônemündungen, eine der ersten Seehandelsstädte Europas, an einer Bucht des Meerbusens von Lion, die einen geräumigen Hafen bildet, mit (1852) 195,257 E., 38 zum Theil sehr schönen öffentlichen Plätzen, und mehren prachtvollen Gebäuden, darunter die Kathedrale, die älteste Kirche Galliens. Der Hafen, Dieu-Donné genannt, dringt $\frac{1}{4}$ St. weit in die Stadt ein, bietet etwa 1000 Schiffen sichern Raum, hat großartige Magazine und Schiffswerfte und ist rechts durch das Fort St.-Jean, links durch das Fort Louis geschützt. Vor der Rhede erhebt sich auf der Klippe If die Festung Château-d'If.

Im Rücken der Stadt liegen auf den dieselben umgebenden Anhöhen, zwischen lieblichen Öl- und Mandelbaumpflanzungen, Weinbergen und Gärten, theils einzelne Fabrikanlagen, theils eine große Menge freundlicher Landhäuser. M. ist Sitz der Departements- und mehrer anderer Behörden, sowie vieler fremder Consulate. Lebhaft ist der städtische Gewerbfleiß; es bestehen Fabriken für Seife, Taback, chem. Producte, Olivenöl, Liqueur, Zucker, Wachs, Hüte und Strohhüte, Baumwollenwaaren, Korallen und Leder. Einen Hauptnahrungszweig bildet auch die Sardellen- und Thunfischerei. Großartig ist der Handelsverkehr, namentlich nach der Levante; nach allen wichtigern Plätzen des Mittelländ. Meers besteht regelmäßige Dampfschiffverbindung. Hierdurch sowol, als des schönen Klimas und der trefflichen Seebäder wegen ist M. fortwährend Sammelplatz einer Menge von Fremden. M. wurde bereits 546 v. Chr. von einer aus Kleinasien hierher geflüchteten Phocäercolonie gegründet, hieß bei den Griechen **Massalia**, war ein aristokrat. Freistaat und hatte blühenden Handel. 1482 unterlag es den Königen von Frankreich.

Marsen, mittelital. Volk sabellischen Stamms, am Fucinersee (jetzt Lago-di-Celano), die, um das Römische Bürgerrecht zu erhalten, 91 v. Chr. mit den Samnitern in Bündniß gegen Rom traten, und in diesem verheerenden Bundesgenossen- oder **Marsischen Kriege** nach blutigen Kämpfen von Cnejus Pompejus Strabo unterworfen wurden. — **M.** ist auch der Name eines german. Volks am Niederrhein, das mit den Cheruskern großen Antheil an der Varusschlacht nahm.

Marsfeld, Campus Martius, hieß bei den Römern der nördl. Theil der großen Ebene außerhalb des Pomörium von Rom, deren südl. kleinerer Theil Circus Flaminius, der östl. Via lata (Breite Straße) genannt wurde. Es diente als freier Platz für gymnast. und kriegerische Übungen, theils gegen Süden hin auch für Volksversammlungen. Nach der republikan. Zeit wurde es mit mehren Tempeln und andern öffentl. Gebäuden, in der spätesten röm. Zeit auch mit Privatbauten geschmückt.

Marsfeld, frz. Champ de Mars, heißt zu Paris ein am westl. Stadtende zwischen dem rechten Seineufer und der Militärschule gelegener, mit Bäumen umschlossenener Platz, der schon vor der Revolution zu Militärübungen und Truppenmusterungen diente, auf dem 14. Juli 1790 die erste constitutionelle Verfassung Frankreichs feierlich beschworen wurde, und wo Napoleon I. 1. Juni 1815 ein feierliches Maifeld (s. **Märzfeld**) halten ließ, um seiner zweiten Thronbesteigung den Charakter der Rechtmäßigkeit zu geben.

Marsh (spr. Marsch, James), engl. Chemiker, der in London am Arsenale angestellt war, wo er 1846 starb, ist bekannt geworden durch den nach ihm benannten Apparat (**Marsh'scher Apparat**), der zur Entdeckung der geringsten Mengen von Arsenik bei chem. und gerichtlichen Untersuchungen bestimmt ist. Die auf Arsenik verdächtige Substanz wird in einen Apparat gebracht, in welchem Wasserstoffgas aus arsenikfreiem Zink und Schwefelsäure entwickelt wird. Enthält die Substanz Arsenik, so bildet sich Arsenikwasserstoff. Wird der zu einer feinen Spitze ausströmende Wasserstoff angezündet, so bildet sich auf einer über die Flamme gehaltenen Porzellanschale ein schwarzbrauner, metallglänzender Flecken, sobald Arsenikwasserstoff dem reinen Wasserstoff beigemischt ist.

Marsigli (spr. Marsilji, Lodovico Fernando, Graf von), ital. Gelehrter, geb. 1658 zu Bologna, trat 1683 in östr. Dienste, ward aber, nachdem er 1703 als Untercommandant von Altbreisach diese Feste ohne alle Gegenwehr übergeben hatte, von einem Kriegsgerichte aller Ehren und Würden entsetzt, und starb 1730 zu Bologna. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Histoire physique de la mer“ (franz. von Leclerc, Amst. 1725); „Stato militare dell' imperio ottomano“ (2 Bde., Ven. 1732); „Danubius Pannonico-Mysicus“ (6 Bde., Haag 1726).

Marsilie heißt bei den Türken der span. Piaster, weil die Kaufleute aus Marseille diese Münze im Oriente einführten.

Marstall nennt man das Gebäude zur Aufstellung der Pferde und Wagen fürstl. und anderer vornehmer Personen.

Marstrand (Wilh.), dän. Maler, geb. 1810 zu Kopenhagen, hat sich vorzüglich durch trefflich gelungene Genrebilder bekannt gemacht.

Marsyas, Sohn des Olympos, Oagros oder Hyagnis, der, ausgezeichnet auf der Flöte, den Apollo zu einem Wettstreite herausfoderte, aber von Diesem, der sein Spiel auf der Lyra mit Gesang begleitete, besiegt, an einen Baum gehängt und geschunden wurde. Dieser Wettstreit war oft Gegenstand künstlerischer Darstellung.

Martabân, brit. Provinz an der Westküste Hinterindiens, zur Präsidentschaft Kalkutta gehörig, am Golf von M., von 570 □-M. mit etwa 60,000 E., wurde 1816 von den Birmanen an die Engländer abgetreten. Sitz der brit. Regierungsbehörden ist Maulmain. — Die Stadt und Festung **M.**, welche im Frieden zu Yandabu 24. Febr. 1826 den Birmanen wieder überlassen worden, wurde im letzten Birmanenkriege 15. April 1852 von den Engländern mit Sturm genommen.

Martellos (ital.) heißen die gewölbten runden, mit einigen Kanonen besetzten Thürme auf Sardinien und Corsica, die unter Karl V. gegen die Seeräuber angelegt wurden.

Martène (spr. Martähn, Edmond), Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, geb. 1654 zu St.-Jean-de-Lône, gest. 20. Juni 1739, schrieb zahlreiche histor. Werke, unter denen vorzüglich zu nennen sind: „De antiquis monachorum ritibus“ (2 Bde., Lyon 1690); „Thesaurus novus anecdotorum“ (5 Bde., Par. 1717); „Veterum scriptorum et monumentorum historicorum, dogmaticorum et moralium amplissima collectio“ (9 Bde., Par. 1724—33).

Martens (Georg Friedr. von), Diplomat und Publicist, geb. 22. Febr. 1756 zu Hamburg, erst Prof. zu Göttingen, dann 1808—13 westfäl. Staatsrath, wurde 1814 hannov. Geh. Cabinetsrath und 1816 Bundestagsgesandter zu Frankfurt, wo er 21. Febr. 1821 starb. Sein Hauptwerk ist der „Recueil des traités“ (7 Bde., Gött. 1802—8; „Supplément“, 4 Bde., Gött. 1802—8), dessen zweite vermehrte Auflage (8 Bde., Gött. 1817—35) in dem „Nouveau recueil“ (16 Bde., Gött. 1817—42) und dem dieses ergänzenden „Nouveau supplément“ (3 Bde., Gött. 1839—42) von K. von M., Saalfeld und Murhard bis zum J. 1839 fortgeführt wurde. Eine weitere Fort-

setzung bildet Murhard's „Recueil général des traités" (12 Bde., Gött. 1842—43), an den sich wiederum die „Archives diplomatiques" (Bd. 1, Gött. 1854) von Murhard und Pinhas anschließen. — Sein Neffe, **Karl von M.**, hat sich als sein würdiger Nachfolger bewiesen durch den „Guide diplomatique" (2 Bde., 4. Aufl., Lpz. 1851), die „Causes célèbres du droit des gens" (2 Bde., Lpz. 1827), die „Nouvelles causes célèbres" (2 Bde., Lpz. 1843), und den „Recueil manuel et pratique de traités" (5 Bde., Lpz. 1846—49).

Martha, die Schwester des Lazarus und der Maria von Bethanien, welche Jesum bewirthete und in Jerusalem oder bei Marseille gestorben sein soll. — Die **Schwester Martha**, eine franz. Nonne, geb. 1749 zu Besançon (ihr eigentlicher Name Anna Biget), die sich während der Revolution durch Werke christl. Barmherzigkeit gegen Kranke und Hülfsbedürftige aller Parteien auszeichnete. Ludwig XVIII. erhob sie zur Vorsteherin aller Barmherzigen Schwestern in Frankreich. Sie starb zu Besançon 29. März 1824.

Martiälgesetz, überhaupt und besonders in England die Einrichtung, nach der Behörden aufrührerische oder des Aufruhrs verdächtige Personen ohne Proceß verurtheilen (s. **Belagerungszustand**), auch gegen Volkshaufen, die sich bei wiederholter Auffoderung, und in England nach Verlesung der Aufruhrsacte, nicht zerstreuen, mit Militärgewalt verfahren können. — **Martialisch**, kriegerisch; **Martialismus**, kriegerisches Wesen.

Martiälis (Marcus Valerius), röm. Epigrammendichter, geb. um 40 n. Chr. zu Bilbilis in Spanien, kam unter Nero nach Rom, kehrte aber später ins Vaterland zurück, wo er um 100 n. Chr. starb. Die beste Ausgabe seiner 14 Bücher Epigramme lieferte Schneidewin (2 Bde., Grimma 1841); eine Übersetzung mit Text gab Ramler (5 Bde., Lpz. 1787—91), eine andere Willmann (Köln 1825).

Martignac (spr. Martiniäck, Gaye, Vicomte de), franz. Staatsmann, geb. 1776 zu Bordeaux, Advocat daselbst, ward nach mehren Staatsanstellungen 1824 Vicomte und 9. Febr. 1829 als Minister des Innern an die Spitze der Verwaltung gestellt. Da er jedoch wegen der vermittelnden Stellung, die er einnehmen wollte, beiden Parteien misfiel, trat er 8. Aug. 1829 zurück, übernahm nach der Julirevolution im Processe der gestürzten Minister die Vertheidigung des Fürsten Polignac, und starb 3. März 1832. Nach seinem Tode erschien von ihm: „Essai historique sur la révolution d'Espagne et sur l'intervention de 1823" (3 Bde., Par. 1832).

Martigny (spr. Martinjih) oder **Martinach**, kleine Stadt und Bez.-Hauptort im schweiz. Canton Wallis, links an der Rhône und rechts an der Dranse, südwestl. von Sitten, mit 1332 E. Gegenüber liegt das Dorf La-Batie, mit schönen Schloßruinen, von deren hohem Thurme man einer herrlichen Ansicht ins Rhônethal genießt. Den 10 Minuten oberhalb an der Dranse gelegenen Flecken **Martigny-le-Bourg** mit 1069 E. schützt ein Kastanienwald gegen Lawinen. Eine alte röm. Wasserleitung, die 1822 erneut worden, versieht die Stadt und den Flecken mit frischem Trinkwasser.

Martin der Heilige, geb. um 316 zu Sabaria in Pannonien (jetzt Stein-am-Anger) von heidnischen Ältern, Zögling der Katechetenschule zu Pavia, wurde von seinem Vater zum Krieger bestimmt, doch verließ er den Soldatenstand, ward Christ und ein Muster aller Tugenden. Von den Arianern verfolgt, ging er nach Frankreich, ward 375 zum Bischof von Tours erwählt und beschloß in dem von ihm gegründeten Kloster Marmoutiers 400 sein Leben. Die kath. Kirche feiert 11. Nov., als dem Geburtstage Desselben, das **Martinsfest** (Martini); Schmausereien und Gelage waren damit verknüpft, und da an diesem Feste die Geistlichkeit ihre Zinsen an Hühnern und Gänsen erhielt, datirt sich daher der Name der **Martinsgänse**, die an diesem Tage verspeist werden.

Martin, Name von 5 Päpsten. — **M. I.**, 649—53, wurde als Gegner der Monotheleten und des Kaisers Heraklius gefangen genommen und nach dem Chersones verbannt, wo er 655 starb. — **M. II.** oder Marinus I. regierte von 882—84, und **M. III.** oder Marinus II. von 942—46. — **M. IV.**, 1281—85, unter ihm die Sicil. Vesper. — **M. V.**, 1417—31, wurde nach Gregor's XII. Entsagung und Benedict's XIII. Absetzung während der Kirchenversammlung zu Konstanz erwählt und geweiht. Er verstand die reformator. Bestrebungen seiner Zeit erfolglos zu machen.

Martin (Christoph Reinh. Dietr.), ausgezeichneter deutscher Jurist, geb. 1772 in Bovenden bei Göttingen, wurde 1802 Prof. der Rechte in Göttingen, 1805 Director der jurist. Facultät in Heidelberg, ging aber 1825 als Oberappell.-Gerichtsrath und ord. Prof. nach Jena, wurde daselbst mit mehren legislativen Arbeiten beauftragt und zum Geh. Justizrath ernannt, zog sich jedoch 1842 in das Privatleben nach Mügeln im Königr. Sachsen zurück. Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben: „Lehrbuch des deutschen gemeinen bürgerl. Processes" (Gött. 1800; 12. Aufl., Heidelb. 1838); „Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalprocesses" (Gött. 1812; 4. Aufl., Heidelb. 1836); „Anleitung zum Referiren in Rechtssachen" (3. Aufl., Heidelb. 1829); „Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalrechts" (2. Aufl., Heidelb. 1829). Seine „Vorlesungen über gemeinen deutschen bürgerl. Proceß" gibt sein Sohn Th. M. heraus (2 Bde., Lpz. 1855).

Martin (Vincente), Componist in älterer ital. Manier, geb. 1754 in Valencia, gest. 1816 als Kapellmeister bei der ruff. Oper in Petersburg, durch mehre Opern, darunter „Cosa rara" bekannt.

Martineau (spr. Martinoh, Harriet), engl. Schriftstellerin, geb. 12. Juni 1802 zu Norwich, seit ihrer Kindheit an Taubheit leidend, trat 19. J. alt als Schriftstellerin auf. Außer Beschreibungen ihrer Reisen 1836 nach Amerika („Society in America", 3 Bde., Lond. 1837; „Retrospect of Western travel", 3 Bde., 1838) und dem Orient („Eastern life", 3 Bde., 1848) sind als ihre Hauptwerke zu nennen: „Illustrations of political economy" (9 Bde., 1832—34); „History of England" (2 Bde., Lond. 1851; deutsch von Bergius, 4 Bde., Berl. 1853—54) und „Letters from Ireland" (Lond. 1853). Ihr Bruder, **James M.**, unitarischer Geistlicher in Liverpool, gab „Endeavours after the christian life" (2 Bde.) und „Critical miscellanies" (Lond. 1852) heraus.

Martinez de la Rosa (spr. -nes, Francisco), span. Staatsmann und Dichter, geb. 10. März

1789 zu Granada, betheiligte sich lebhaft an dem Unabhängigkeitskriege, war 1814—20 in der Verbannung zu Gomera an der nordafrik. Küste, trat 1821 ins Ministerium, lebte seit der zweiten Restauration von 1823, da er sich weigerte, dem mit Waffengewalt wiederhergestellten Absolutismus seine Zustimmung zu geben, zu Paris, von wo er 1830 in seine Vaterstadt, 1833 nach Madrid zurückkehren durfte. Von 1834—36 abermals Minister, octroyirte er das von ihm entworfene Estatuto real, lebte dann seit 1840 zu Paris und Rom als Gesandter und war 1843—46 Mitglied des Cabinets Narvaez. Von Nov. 1847—51 abermals Gesandter in Paris, wirkte er seitdem bis 1854 als Constitutioneller in der ersten Kammer. Unter seinen Schriften (gesammelt, 5 Bde., Par. 1844—46; eine Auswahl übersetzt von Schäfer, 2 Bde., Heidelb. 1835—36) sind besonders hervorzuheben: die Tragödie „Edipo", das Drama „La conjuracion de Venecia", das Lustspiel „La hija en casa y la madre en la mascara", seine „Poesias" (2. Aufl., Madr. 1847), die histor. Schriften „Hernan Perez del Pulgar" (Madr. 1834) und „Espiritu del siglo" (10 Bde., Madr. 1835—51) und der Roman „Isabel de Solis" (3 Bde., Madr. 1837—40).

Martini (Giambattista), bekannt unter dem Namen Padre Martini, Componist und gelehrter Musiker, geb. 1706 zu Bologna, war seit 1725 bis zu seinem Tode 1784 Kapellarist des Franciscanerklosters zu Bologna und eröffnete eine Musikschule, aus der viele große Künstler hervorgingen. Als Componist hat er untergeordnete Bedeutung; den meisten Ruhm erwarb er sich durch seine Schriften, besonders durch seinen „Saggio fondamentale pratico di contrapunto sopra il canto fermo" (2 Bde., Bologna 1774) und seine „Storia della musica" (3 Bde., Bologna 1775—81).

Martinique (spr. Martinik'), eine der Kleinen Antillen, südöstl. von Dominique, nächst Guadeloupe die wichtigste Besitzung der Franzosen in Westindien, von 18 Q.-M. mit 125,890 E., erzeugt hauptsächlich Zuckerrohr, Kaffee, Cacao und Baumwolle. Die Insel zerfällt in die beiden Haupttheile Basse-Terre und Cabes-Terre. Hauptstadt ist St.-Pierre an der Westküste, mit einem Fort, einem Hafen und 30,000 E.; andere wichtige Orte sind der feste Hafenplatz Fort-Royal an der Westküste, Residenz des franz. Gouverneur, mit 12,000 E., und La-Trinité an der Ostküste mit 5000 E. Macuba an der Nordküste ist wegen seines Schnupftabacks berühmt, Ances-d'Arlet wegen seines Kaffees. M., 1493 von den Spaniern entdeckt, ward 1635 von franz. Colonisten in Besitz genommen.

Martius (Karl Friedr. Philipp von), ausgezeichneter Reisender und Naturforscher, geb. 1794 zu Erlangen, wo sein als botan. und pharmaceut. Schriftsteller bekannter Vater, **Ernst Wilh. M.** (geb. 1. Sept. 1756 zu Weißenstadt, gest. 12. Dec. 1849), Hofapotheker war, nahm, nachdem er die medicin. Doctorwürde erlangt, an der 1817—20 von der östr. und bair. Regierung veranstalteten Reise nach Brasilien theil, zog, abgesehen von der Botanik, auch Ethnographie, Statistik, Geographie und allgemeine Naturbeobachtung in sein Bereich und gab die Resultate derselben in „Reise nach Brasilien" (3 Bde., Münch. 1824—31). Die rein botan. Früchte seiner Reise sind enthalten in „Nova genera et species plantarum" (3 Bde., Münch. 1824—32, mit 300 color. Tafeln) und in „Icones plantarum cryptogamicarum" (Münch. 1828—34, mit 36 color. Tafeln). Eine vollständige Monographie der ganzen Familie der Palmen lieferte er in „Genera et species palmarum" (3 Bde., Münch. 1823—45, Fol., mit 219 color. Tafeln). Die großartig angelegte „Flora Brasiliensis" erscheint seit 1829 zu Stuttgart. 1820 in den Adelsstand erhoben, ist er gegenwärtig Hofrath, Prof. und Director des botan. Gartens zu München. — Sein jüngerer Bruder, **Theod. Wilh. Christ. M.**, ist seit 1848 außerord. Prof. der Pharmacie und Pharmakognosie zu Erlangen und hat sich durch mehre Schriften literarisch bekannt gemacht. — **M.** (Heinr. von), ebenfalls verdienter Botaniker, geb. 28. Dec. 1781 zu Radeberg in Sachsen, ging 1804 als Unteraufseher der kaiserl. Museen nach Moskau, kehrte 1816 nach Sachsen zurück, prakticirte als Physikus zu Rossen und starb 4. Aug. 1831 zu Berlin. Von seinen Schriften sind der „Prodromus florae Mosquensis" (Mosk. 1812; 2. Aufl., 1817) und „De lepra Taurica" (Lpz. 1816; deutsch, Freib. 1819) zu erwähnen.

Märtyrer (grch., d. i. Zeuge) nannte man diejenigen Christen, welche nach dem Beispiele des Stephanus in den Verfolgungen der ersten 3 Jahrh. ihren Glauben mit dem Tode besiegelten. Den Märtyrertod bezeichnete man als Bluttaufe und den Todestag als Geburtstag für das höhere selige Leben. Die M. waren der Gegenstand allgemeiner Verehrung (s. **Heiligendienst**), man hielt gottesdienstliche Versammlungen an ihren Gräbern und bewahrte die Überreste von ihnen als heil. Andenken, Reliquien. **Märtyrerfeste** wurden seit dem 3. Jahrh. gefeiert, das **Fest aller M.** seit dem 4. Jahrh., welches von der griech. Kirche in der Pfingstwoche, von der röm. Kirche 26. Dec. begangen wird. Die Lebens- und Leidensbeschreibungen der M. waren in den **Martyrologien** enthalten.

Marum verum, Mastix-, Katzenkraut, von dem im Orient wildwachsenden Strauche Teucrium marum, riecht scharf, kampherartig, und ist ein erregendes, gegen Hysterie vielfach verwendetes Mittel.

Marx (Adolf Bernh.), gelehrter Musiker, geb. 27. Nov. 1799 zu Halle, widmete sich, schon Referendar beim Oberlandesgerichte in Naumburg, der Tonkunst, ging nach Berlin und wurde 1830 als Prof. der Musik und Musikdirector an der Universität daselbst angestellt. Seine Vorträge verbreiteten sich über alle Theile der Compositionslehre, über Geschichte und Philosophie der Musik ꝛc. Außer in Melodramen, Hymnen und Oratorien und den von ihm besorgten Ausgaben von Kirchenmusiken Seb. Bach's hat er sich durch zahlreiche Schriften verdient gemacht. Seine Hauptwerke sind: „Die Lehre von der musikal. Composition" (4 Thle., Lpz. 1837—45; 4. Aufl. Thl. 1, 3. Aufl. Thl. 2, 1852; 2. Aufl. Thl. 3 und 4, 1848) und „Allgemeine Musiklehre" (Lpz. 1839; 5. Aufl., 1853).

Maryland (spr. Märiländ), nordamerik. Freistaat von 658 Q.-M., umfaßt den südl. und westl. Theil der Halbinsel, welche zwischen der Delaware- und Chesapeakbai liegt und beide bildet, im Innern sehr fruchtbar, zerfällt in 20 Grafschaften und 6 richterliche Bezirke mit 583,035 E., darunter 418,590 Weiße, 74,077 freie Farbige und 90,368 Sklaven. Manufacturbetrieb und Handel sind be-

deutend. Für den öffentlichen Unterricht ist durch mehre Universitäten, Colleges, Akademien und viele Volksschulen hinlänglich gesorgt. Nach der neuesten Verfassung von 1851 übt die gesetzgebende Gewalt ein Senat von 22 und das Repräsentantenhaus von 74 Mitgliedern. An der Spitze der vollziehenden Gewalt steht ein auf 4 J. gewählter Gouverneur. Zum Congresse sendet M. 6 Mitglieder. Der Sitz der Regierung befindet sich zu Annapolis, einer Stadt mit 4200 E. Die bedeutendste Stadt dagegen ist der Hafen- und Handelsplatz Baltimore.

Maryport (spr. Märiport), Stadt in der engl. Grafsch. Cumberland, an der Mündung des Ellen in das Irische Meer, mit Hafen und 5311 E.

März (lat. Martius), der 3. Monat des Jahrs, in welchem die lebendige Natur aus dem Winterschlafe erwacht und die Feldbestellung beginnt. — Unter **Märzbewegung** oder Märzrevolution versteht man die Bewegung von 1848, die in den deutschen Staaten meist im M. ausbrach und allenthalben, wenigstens vorübergehend, große Veränderungen in Gesetz und Verfassung (**Märzerrungenschaften**) zur Folge hatte. Mit **Vormärz** bezeichnet man die polit. Zustände vor 1848, mit **Nachmärz** die Reaction der folgenden Jahre. Der **Märzverein** war ein von den Mitgliedern der gemäßigten Linken der Deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt gestifteter Verein, der die Erhaltung und Entwickelung der Märzerrungenschaften bezweckte.

Märzfeld (Campus Martius) hieß unter den meroving. Königen der Franken die regelmäßig im März gehaltene allgemeine Volksversammlung. Pipin der Kleine verlegte sie 755 auf den Mai, weshalb sie Maifeld (C. Majus oder Magicampus) genannt wurde. Abhaltung der Heerschau, Berathung über Krieg und Frieden war hier Hauptsache.

Marzipän (entstanden aus dem lat. Marci panis, d. i. Marcusbrot), feines Confect, aus einem Teige von süßen und wenigen bittern Mandeln und Zucker bereitet, im Ofen gebacken und dann mit Zuckergelée übergossen.

Mas (spr. Mähs), Rechnungsmünze, in Cochinchina = 3 Sgr. 6,4 Pf.; auf Java = 6 Sgr. 4,4 Pf.; im Reiche Siam = 2 Sgr. 8 Pf. und auf Sumatra = 10 Sgr. 5,6 Pf. Hier besteht auch unter demselben Namen eine kleine Goldmünze = 9 Sgr. 8,4 Pf.

Masaccio (spr. Masattscho, eigentlich Tommaso Guidi), florentin. Maler, geb. um 1402 zu S.-Giovanni im Arnothale, lebte meist in Rom und Florenz, wo er 1443 starb, ist bes. durch seine die Geschichte des Petrus darstellenden Fresken in der Karmeliterkirche zu Florenz berühmt geworden.

Masanderän oder Masenderan, Prov. Persiens, die sich als ein etwa 48 M. langer Landstrich von 350 Q.-M. an der Süd- und Südostküste des Kasp. Meeres erstreckt, ist namentlich in den Thälern und Ebenen überaus fruchtbar. Die Einwohner, gegen 200,000, sind theils Angesiedelte, unduldsame Schiiten, theils Nomaden, welche unter besondern Häuptlingen leben und größtentheils sunnit. Mohammedaner sind. Nächst Viehzucht treiben sie auch Jagd, Fischfang und bedeutenden Handel mit dem übrigen Persien und mit Rußland, welches von hier Seide, Reis und Baumwolle bezieht. M. wird noch heute von den Persern der Garten Irans genannt, und stand besonders um 1600 in hoher Blüte, wo Schah Abbas d. Gr. das Land mit den herrlichsten und anmuthigsten Anlagen und Lustbauten schmückte, deren liebliche Überreste noch heute bewundert werden. Die vorzüglichsten von ihnen sind die zu Aschraf oder Aschreff, zu Suffiabad und zu Furrahabad. Die gegenwärtige Hauptstadt ist Sari mit 30,000 E.; außerdem sind bemerkenswerth Asterabad und Amol oder Amul mit 40,000 E.

Masaniello (eigentlich Thomas Aniello), Fischer aus Amalfi, Führer des im Juli 1647 gegen den span. Vicekönig Herzog von Arcos in Neapel ausgebrochenen Aufstands, vertrieb an der Spitze der Fruchthändler die Zollbeamten, und erhielt 13. Juli 1647 eine Menge Zugeständnisse, wurde aber schon 16. Juli wegen seiner Ausschweifungen ein Opfer der Volkswuth. Auber benutzte diesen Stoff zu der bekannten Oper „Die Stumme von Portici".

Mascagni (spr. Maskanji, Paolo), Anatom, geb. 1752 zu Castelleto, gest. 19. Oct. 1815 als Prof. der Anatomie, Physiologie und Chemie am Krankenhause Sta.-Maria zu Florenz, gewann durch seinen „Prodrome d'un ouvrage sur le système des vaisseaux lymphatiques" (Siena 1784) die Preisaufgabe der pariser Akademie über die absorbirenden Gefäße und begann darauf mit Fontana die Sammlung anatom. Wachspräparate zu Florenz. Gleichzeitig erschien sein Prachtwerk „Vasorum lymphaticorum corporis humani historia et iconographia" (Siena 1787). Nach seinem Tode kam u. A. noch heraus: „Anatomia universa, 44 tabulis aëneis juxta archetypum hominis adulti accuratissime repraesentata" (Pisa 1831—32).

Mascarenische Inseln oder Mascarenhas-Inseln heißen die östl. von Madagaskar im Ind. Ocean gelegenen Inseln Réunion oder Bourbon, Isle-de-France oder Mauritius und Rodriguez.

Mascarets, dem Satin ähnlicher starker wollener Stoff mit guter Appretur und Glanz und eingewebten atlasartigen Mustern.

Mascaria, Larvenpapagei von Madagaskar.

Mascaron (frz., spr. -róng), Fratzengesicht (in der Baukunst).

Maschine, eine künstliche Zusammensetzung einzelner Theile, welche, durch irgend eine mechan. Kraft in Bewegung gesetzt, eine gewisse Arbeit selbständig ausführt und nur der gelegentlichen Beaufsichtigung bedarf, unterscheidet sich durch diese Selbständigkeit vom Werkzeuge, welches stets die führende Hand des Arbeiters nöthig macht. In der M. sind die Werkzeuge, deren sich der Arbeiter bei der Handarbeit bedient, oft sehr sinnreich modificirt, angebracht, und die M. ersetzt also die Handarbeit in den meisten Fällen vollkommen, beschränkt sie aber mindestens in allen. Die M. verdankt ihre Erfindung dem Systeme der Arbeitstheilung. Früher und noch jetzt theilweise vollendete ein Arbeiter seinen Gegenstand allein, und er mußte daher jeden Zweig seines Fachs vollkommen ausgelernt haben. In spätern Anstalten wurde die Arbeit vertheilt: ein Arbeiter arbeitete dem andern in die Hände, sodaß einer immer nur denselben Gegenstand fertigte, oft nur aus dem Groben, ihn dann einem zweiten gab, der ihn ausarbeitete, und so fort, bis alle einzelnen Theile in die Hand des sogen. Fertigmachers zur letzten Vollendung kamen. So entstanden die Fabriken. Auf solche Weise aber wird die Arbeit des Einzelnen fast rein mechanisch;

es lag deshalb nahe, diese einzelnen Theile auf mechan. Wege, d. h. durch M. vollbringen zu lassen, und auf solche Weise entstanden durch geistreiche Combinationen die M. für die Anfertigung einzelner Theile, wie auch M., welche den Gegenstand gleichsam selbständig vollenden.

Es erhoben sich natürlich viele Stimmen gegen die M., welche geltend machten, wie durch dieselben eine große Menge von Menschen brotlos würden; ja man brachte es dahin, daß in einzelnen Staaten der Maschinenbetrieb in den Fabriken gesetzlich verboten wurde. Der von den Gegnern aus der Einführung der M. gezogene Schluß der Verarmung der Bevölkerung ist indeß keineswegs richtig. Die Erzeugnisse der Technik werden durch Anwendung der M. wohlfeiler und besser, die Consumtion steigert sich, und folgegemäß entstehen immer neue Fabriken, welche jene brotlosen Arbeiter wieder beschäftigen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß an Orten, wo die Fabriken mit M. besetzt wurden, sehr bald die früher vorhandenen Arbeiter nicht mehr zureichten, um jene M. zu beaufsichtigen, während in den Staaten, wo man die M. nicht zuließ, durch die Concurrenz des Auslands eine so große Verarmung eintrat, daß man gern jene Prohibitivmaßregeln aufhob. Die Anfertigung der M. selbst erfodert eine Menge von Händen; die Maschinenindustrie ruft neue Erwerbszweige hervor, welche die menschl. Thätigkeit in Anspruch nehmen, und wie geistig bildend die M. gewirkt hat, beweist die fast durchgängig höhere Bildungsstufe, auf welcher seit einigen Jahrzehnden unsere arbeitende Classe steht. So sind die Vorurtheile gegen das Maschinenwesen geschwunden, und dieser industrielle Hebel beginnt seine gewaltige Kraft immer folgenreicher zu entwickeln.

Mascov (Joh. Jak.), deutscher Publicist und Historiker, geb. 26. Nov. 1689 zu Danzig, wurde 1719 Prof., dann auch Hofrath und Proconsul zu Leipzig, und starb daselbst 22. Nov. 1761. Einer der vorzüglichsten deutschen Staatsrechtslehrer („Principia juris publici Romano-Germanici", Lpz. 1729; 5. Aufl., 1769), erwarb er sich durch sein Hauptwerk „Geschichte der Deutschen bis zum Anfang der fränk. Monarchie" (2 Bde., Lpz. 1726—37) die unbestrittensten Verdienste um die deutsche Geschichtschreibung.

Masculinum (lat.) bezeichnet das männliche Geschlecht.

Maser, diejenige Holzbildung, bei welcher die Verzweigungen der Gefäßbündel sich nach allen Seiten hin unregelmäßig ausbreiten und unter verschiedener Färbung verworrene Züge bilden. Das **Maserholz** wird zu ausgelegten Arbeiten, Fournieren ꝛc. verwendet.

Masern (Morbilli) nennt man eine fieberhafte ansteckende Ausschlagskrankheit, welche sich in Gestalt kleiner blaßrother Flecke darstellt, zuerst an Gesicht und Hals erscheint, sich dann über die Brust und den ganzen Körper verbreitet, 3—4 Tage stehen bleibt und allmälig wieder verschwindet, worauf sich die Haut kleienartig abschilfert. Die Krankheit, welche in der Regel jeden Menschen nur einmal befällt, verlangt ruhiges Liegen im Bette, strenge Diät, dunkles Zimmer, gleichmäßige, nicht zu warme, aber sehr sorgsam rein gehaltene Luft. Wo diese nothwendigen Bedingungen zur Genesung nicht erfüllt werden, haben die M. leicht üble Folgen, wie Blindheit, Schwindsucht ꝛc. Gegen den Ausschlag selbst bedarf es keiner ärztlichen Hülfe.

Masholder, s. **Ahorn.**

Masinissa, König der Massylier in Numidien, des Gula Sohn, Bundesgenosse Karthagos im 2. Pun. Kriege seit 213 v. Chr., der Verlobte der Tochter Hasdrubal's, Sophonisbe; als ihr Vater sie später dem Könige Syphax gab, schloß sich M. den Römern unter Scipio an, erkämpfte sich von seinem Nebenbuhler die Verlobte und ward von den Römern nach der Schlacht bei Zama als König von ganz Numidien anerkannt. Im Laufe des 3. Pun. Kriegs starb M. 92 J. alt 148 v. Chr., und sein Reich ward unter seine 3 Söhne, Micipsa, Gulussa und Mastanabal getheilt; des Letztern Sohn war Jugurtha.

Maskat, der mächtigste Staat Arabiens, welcher die Ostküste der Landschaft Omân am Pers. Meere, den langen, schmalen Küstenstrich der pers. Prov. Laristan und Moghistan, sammt den am Eingange des Pers. Meerbusens gelegenen Inseln Ormus und Kischm, sowie auf der ostafrik. Küste einen Landstrich vom Äquator bis südl. zum Vorgebirge Delgado mit den Landschaften und Inseln Zanzibar oder Zanguebar, Quiloa, Melinda, Patta, Pemba, Dschuba, Monfia und Lamo mit einem Gesammtareal von 7600 Q.-M. und $2\frac{1}{2}$ Mill. E. in sich begreift. Das Land wird von einem Sultane regiert, der den Titel „Imam von M." führt. Er unterhält ein stehendes Heer von 20—30,000 Mann und eine nicht unbeträchtliche Kriegsmarine. Die Handelsflotte, aus mindestens 2000 Fahrzeugen bestehend, unterhält lebhaften Handel mit den reichen Producten des Landes von der befestigten Hauptstadt M. am Pers. Meere aus bis nach Ostindien; Hauptartikel bilden arab. Kaffee und Perlen. Die Stadt M. hat einen sehr guten Hafen, der während der Wintermonate fast allen Schiffen des Ind. Oceans ein sicheres Asyl bietet und zählt gegen 60,000 E. Nicht weit von M. liegt die Hafenstadt Matarah oder Matrah, mit den Schiffswerften des Imam und 20,000 E.

Masken (vom arab. maschara, d. i. Spott oder Possenreißer) verdanken ihren Ursprung dem Ernte- und Weinlesefeste der ältesten Bewohner Griechenlands, gelangten so auch in die Tragödie, darauf in die Komödie, und später von der griech. auf die röm. Bühne. Die antiken M. bestanden in einem Überzuge über den ganzen Kopf, der außer den Gesichtszügen auch Bart, Haare und Augen mit vorstellte. Vgl. Pacichelli, „De mascheris, capillamentis et chirothecis" (Neap. 1693); Ficoroni (Contucci), „De larvis scenicis et figuris comicis" (Rom 1734). — Den theatralischen Gebrauch der M. kennt noch heutigen Tags das ital. Volkstheater (Commedia dell' arte). Die hauptsächlichsten Maskenfiguren, die in demselben erscheinen, sind der Dottore oder Graziano, ein Bologneser, pedantischer und langweiliger Raisonneur; der Pantalone, ein reicher venet. Kaufmann, ein gutmüthiger, einfältiger Alter, der stets angeführt wird; die Zanni, oder der Arlechino (Harlekin) und Scapin, listige und schelmische Bediente im Dienste der beiden Vorigen; der Brighella, ein verschlagener Plebejer aus Brescia, meist ein Kuppler. Die Genannten, welche nebst einigen Andern unter dem Namen Zanneschi zusammengefaßt werden, waren bereits seit dem 15. Jahrh. auf der

Bühne. Dazu kommen außer dem Pulcinell noch mehre andere M. in einzelnen Städten und Landschaften. Die weiblichen Charaktere, Columbina und Spiletta, treten ohne M. auf und sprechen römisch oder toscanisch, während die übrigen in der Mundart ihrer Provinz reden. Durch Ruzzante sollen um 1530 die M. in das höhere Lustspiel eingeführt worden sein. Vgl. Valentini, „Trattato sulla commedia dell' arte" (Berl. 1826). — Im Englischen bedeutet **M.** (Masque) auch ein ohne Rücksicht auf Theaterregeln und auf Wahrscheinlichkeit der Handlung aber doch im tragischen Stile geschriebenes dramat. Gedicht. — **M.** in der Befestigungskunst, eine vorliegende Brustwehr, durch welche ein anderes Werk dem feindlichen Feuer entzogen wird; daher **maskiren**, eine Feldbatterie durch eine Truppenaufstellung so verbergen, daß sie erst sichtbar wird, wenn sie ihre Wirkung thut.

Maskenball, ein Ball, an dem nur vermummte und verkleidete Personen theilnehmen, hat durch die auf demselben gestattete größere Freiheit, **Maskenfreiheit** genannt, oft zu schlimmen Folgen geführt. Die frühern öffentlich abgehaltenen Mummereien, woran sich alle Stände betheiligten, wurden in vornehmerer Weise zuerst am Hofe Katharina's von Medici eingeführt, von Heinrich VIII. nach England übergetragen und Ende des 17. Jahrh. an deutschen Höfen gehalten. Die heute besonders in großen Städten unter dem Volke gewöhnlichen Bals costumés oder Redouten können durch das Vergnügen, das sie gewähren, nicht entschädigen für die mannichfachen das Hauswesen zerrüttenden Ausgaben, die sie veranlassen, und für die Unsittlichkeit, welche sie zum Theil befördern.

Maskopei, so viel wie Maatschapij, Genossenschaft, besonders Handelsgesellschaft.

Masonei, so viel wie **Freimaurerei**.

Masöra (hebr.), d. i. Überlieferung, heißt die Sammlung der kurzen, die Kritik und Exegese der hebr. Bücher des A. T. betreffenden Bemerkungen alter jüd. Gelehrter. Die Verfasser und Sammler dieser Bemerkungen nennt man **Masoreten**. Zum ersten male gedruckt erschien die M. in der rabbin. Bibel (Ven. 1525; abgedruckt in den Bibelausgaben, Ven. 1548, 1568 und 1617, Basel 1618 und Amst. 1724—27). Eine Erklärung der masoretischen Ausdrücke gaben Elias Levita („Masoreth hammasoreth", deutsch von Semler, Halle 1772) und Burtorf („Tiberias", Basel 1620).

Masovien, während des selbständigen Bestehens von Polen die fruchtbaren Gegenden an der Weichsel, dem Bug und Narew mit den Hauptorten Warschau, Plock und Rawa begreifend, bildete von 1207—1526 noch ein eigenes Herzogth. und wurde dann von dem poln. Könige Sigismund I. wieder mit Polen vereinigt. Die Einwohner werden **Masuren** genannt.

Maß, bestimmtes Hohlmaß, ist nach den Gegenden sehr verschieden. a. Getreidemaß. In Ober- und Niedersachsen, Thüringen, Hessen und einem Theile Oberdeutschlands ist 1 Metze = 4 M. oder Mäßchen; in Hamburg 1 Scheffel = 64 große M.; in Nürnberg 1 Metze = 16 M.; in Augsburg 1 Metze = 64 M. oder Mäßel; in Altenburg 1 Scheffel = 14 M.; in Bern 1 Mütt = 12 M.; im Elsaß 1 Sester = 16 Mäßel. b. Flüssigkeitsmaß, häufig so viel wie Kanne; in Köln 1 Ohm = 104 M., 1 Tonne = 640 M.; in Augsburg 1 Fuder = 768 M., 1 M. = 2 Seidel; in Östreich 1 Eimer = 40 M., 1 M. = 4 Seidel; in Zürich 1 Eimer = 64 M., 1 M. = 2 Quart; in Bern 1 Eimer = 25 M; in Würtemberg 1 Eimer = 160 M., 1 M. = 4 Schoppen; in Hessen und Frankfurt a. M. 1 Eimer = 80 M., 1 M. = 4 Schoppen.

Massa, ostind. Gold- und Silbergewicht; in Bengalen = $23^{5}/_{6}$ holländ. As; auf Amboina = $38,_{4}$ und auf Celebes = $51,_{7}$; als Edelsteingewicht zu Surate = $^{7}/_{40}$ holländ. As; als Handelsgewicht auf Sumatra = $12^{1}/_{2}$ holländ. As.

Massa, Anrede der Negersklaven an ihren Herrn.

Massa (Herzog von), s. **Regnier**.

Massa (lat.), die Menge, der Stoff, Bestand, das Ganze; **M. bonōrum**, der Vermögensbestand; **M. concūrsus**, die Concursmasse.

Massa-Carrāra, kleines zum Herzogth. Modena gehöriges Herzogth., besteht aus dem Herzogth. Massa am Mittelländ. Meere und dem Fürstenth. Carrara im Apennin. Gebirge, und zählt mit Lucigiana auf $11,_{58}$ Q.-M. 74,115 E. Hauptstadt ist **Massa-Ducāle**, am Frigido, mit bedeutenden Seidenfabriken und 8000 E., die namentlich mit dem sogen. carrarischen Marmor bedeutenden Handel treiben. Das Herzogth., früher der Familie Cibo-Malaspina gehörig, kam durch Erbschaft 1731 an die Gattin des Herzogs Hercules III. von Modena.

Massachusetts (spr. Mäßsätschūhsetts), einer der V. St. von Nordamerika, nördl. von Neu-Hampshire, westl. von New-York, südl. von Connecticut und Rhode-Island, östl. von dem Atlant. Ocean begrenzt, umfaßt 368 Q.-M. Die Küste ist sehr zerrissen und buchtenreich; in letzterer Beziehung ist namentlich die **Massachusettsbai** zu nennen. Unter den der Südküste vorliegenden zahlreichen Inseln sind Martha's-Vineyard und Nantucket die größten. Hauptflüsse sind der Connecticut, der Houssatonick und der Merrimac. Der Ackerbau wird mit Erfolg betrieben; auch Hopfen, Hanf, Obst und Kartoffeln werden erbaut; das Erdreich gewährt Eisen, Marmor, Talkstein und Granit; Rindvieh-, Schaf-, Federvieh- und Bienenzucht sind allgemein verbreitet. Industrie und Handel können als blühend bezeichnet werden. Der Seehandel wird von 13 Hafenplätzen aus betrieben. Den Handel im Allgemeinen unterstützen 119 Banken und viele Eisenbahnen. Für Unterrichtszwecke bestehen neben 3 Hochschulen zahlreiche Bildungsanstalten. 1851 betrug die Einwohnerzahl 994,499, darunter 8795 freie Farbige. Der Staat nahm 6. Febr. 1788 die Unionsverfassung an. Nach der 1840 zuletzt revidirten besondern Verfassung ist die Gesetzgebende Gewalt ein Senat von 40 und ein Repräsentantenhaus von 456 Mitgliedern; an der Spitze der ausübenden Gewalt steht ein Gouverneur, ein Untergouverneur und ein Rath von 9 Mitgliedern. Die Hauptstadt des Staats ist Boston.

Massagĕten, ein zu den Scythen gehöriges Nomadenvolk nördl. vom Flusse Araxes oder Jaxartes (jetzt Sir-Deria-Sihon), gegen deren Königin Tomyris der Perserkönig Cyrus 530 v. Chr. sein Leben verloren haben soll.

Masséna (André), Herzog von Rivoli, Fürst von Esling, Marschall des Franz. Kaiserreichs, geb. 6. Mai 1758 zu Nizza, trat während der Franz. Revolution in ein Freiwilligenbataillon und wurde 20. Dec. 1793 Divisionsgeneral. Nachdem er unter Jourdan den Befehl über die Armee in der

Schweiz erhalten hatte, bewahrte er Frankreich durch den 25. Sept. 1799 bei Zürich über die Russen erlangten Sieg vor der Invasion, nahm 1806 nach dem Frieden von Presburg das neapolit. Gebiet in Besitz für Joseph Bonaparte, ward nach der Schlacht bei Eylau Herzog von Rivoli, 1809 nach der Schlacht bei Wagram Fürst von Esling, erhielt 1810 den Oberbefehl in Spanien, legte jedoch das Commando, da er wegen Überlegenheit des Feindes nichts ausrichten konnte, 1811 nieder, ward 20. Dec. 1814 von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt und starb 4. April 1817 im Privatleben. Auf dem Kirchhofe Père-la-Chaise ist ihm ein Denkmal errichtet. Sein Sohn **Franç. Victor M.**, der Erbe seiner Würden, widmete sich wissenschaftl. Studien.

Massenbach (Christian von), preuß. Oberst und Generalquartiermeister, geb. 1758 zu Schmalkalden in Kurhessen, trat aus würtemberg. in preuß. Dienste, war 1806 Generalquartiermeister beim Hohenlohe'schen Corps, ward 1817 in Frankfurt a. M. auf Ansuchen des preuß. Hofs verhaftet, nach Küstrin gebracht, des Landesverraths beschuldigt und zu 14jähriger Festungsstrafe verurtheilt. 1826 jedoch freigelassen, starb er 27. Nov. 1827 zu Bialokosz bei Pinne im preuß. Polen. Er hat mehre geschichtl. Schriften herausgegeben.

Masséter (grch.), der Kaumuskel; **massetrisch**, zu den Kaumuskeln gehörend, dieselben betreffend.

Mäßigkeitsvereine sind Verbindungen zur Steuerung der Trunksucht, deren Glieder sich das Versprechen einer gänzlichen Enthaltung von berauschenden Getränken, bes. von Branntwein, oder eines mäßigen Genusses derselben, zu geben pflegen.

Massilen, der niedere Adel in der Walachei.

Massillon (spr. Massiljóng, Jean Baptiste), franz. Kanzelredner, geb. 1663 zu Hières in der Provence, seit 1717 Bischof von Clermont, starb 18. Sept. 1742. Als großer und gewaltiger Kanzelredner, als Wetteiferer mit Bossuet und Bourdaloue erscheint er vorzüglich in seinen Fastenpredigten, welche er 1718 vor Ludwig XV. hielt. Seine „Sermons“ gaben heraus sein Neffe Jos. M. (15 Bde., Par. 1745—49), Abbé Guillon (16 Bde., Par. 1828). Vgl. Theremin, „Demosthenes und M.“ (Berl. 1845).

Massinger (spr. Mässindschĕr, Phil.), engl. Schauspieldichter, geb. 1584 zu Salisbury, gest. 1640 in London, schrieb zahlreiche Stücke für die Bühne. Ausgaben seiner Werke besorgten Gifford (4 Bde., Lond. 1805) und Hartley Coleridge zusammen mit Ford's Werken (Lond. 1839).

Massiren (lat.), kneten, bes. nach dem Baden den Körper kräftig drücken, dehnen und streichen.

Maßlieb, Gänseblümchen, s. **Bellis**.

Maßmann (Hans Ferd.), Germanist, geb. 15. Aug. 1797 zu Berlin, wurde nach verschiedenen Lebensverhältnissen 1826 Lehrer der Turnkunst bei dem Cadettencorps zu München, später Prof. an der Universität daselbst, und 1842 von der preuß. Regierung nach Berlin berufen, um die Einrichtung des allgemeinen Turnunterrichts, um den er sich von jeher als Lehrer wie auch als Schriftsteller die namhaftesten Verdienste erworben hatte, einzuführen, wo er als Prof. der ältern deutschen Sprache und Literatur auch blieb. Von seinen zahlreichen literar. Arbeiten sind außer einer Reihe älterer deutscher Sprachdenkmäler, worunter „Deutsche Gedichte des 12. Jahrh.“ (2 Bde., Quedlinb. 1837); „Deutsche Abschwörungs-, Beicht-, Buß- und Betformulare (Quedlinb. 1839) und „Kaiserchronik“ (3 Bde., Quedlinb. 1849—53) am wichtigsten, noch bes. hervorzuheben die Ausgabe der goth. „Auslegung des Evangelium Johannes“ (Münch. 1834) und „Goth. Urkunden“ (Wien 1834); ferner der „Index“ zu Graff's „Althochdeutschen Sprachschatz“ (Berl. 1846); die Ausgaben „Germania“ des Tacitus (Quedlinb. 1847) und „Libellus aurarius“ (Lpz. 1841); „Literatur der Todtentänze“ (Lpz. 1841); „Geschichte des mittelalterlichen Schachspiels“ (Quedlinb. 1839).

Masson (spr. Massóng, Antoine), franz. Kupferstecher, geb. 1636 zu Loury bei Orléans, ursprünglich Waffenschmied, wurde durch das Graviren der Rüstungen der Kupferstecherei zugeführt, in welcher er gleichsam eine neue Periode begründete, indem er auf den falschen Ruhm der sogen. Farbennachahmung verzichtete und die Wirkungen der Zeichnung innerhalb der in der Natur der Kupferstecherei liegenden Grenzen hervorzubringen suchte. Die Linie, den Strich, dieses Grundelement des Stichs, in seine Gewalt zu bekommen, blieb sein alleiniges Studium. Seine Arbeiten bestehen größtentheils in Porträts, worunter das unter dem Namen des Cadet à la perle bekannte Bildniß des Grafen Harcourt und die Jünger in Emaus, nach Tizian, von den Franzosen la nappe genannt, Musterblätter der Kupferstecherkunst sind. Er starb zu Paris 1700.

Maßstab, das Werkzeug, auf welchem die Maßeinheit mit ihren Unterabtheilungen bemerkt ist, um hiernach die Ausdehnung einer Größe abzumessen, wie z. B. die Elle, der Zollstab u., wird **Verjüngter M.** genannt, wenn er, behufs einer Zeichnung, in genauem Verhältnisse zu dem natürlichen Maße verkleinert ist. **Transversal-M.** heißt er, wenn er nach geometr. Gesetzen durch horizontale, perpendiculare und diagonale Linien dergestalt abgetheilt ist, daß man mit möglichster Genauigkeit Längeneinheiten und Unterabtheilungen derselben, z. B. bei einem Ruthenmaßstabe die Ruthen, Fuße und Zolle, danach bestimmen kann. — Andere **M.** sind die kubischen, logarithmischen u., welche zum Rechnen und als Tabellen dienen.

Maß und Gewicht. Um die Größe oder Quantität einer ausgedehnten Größe (Raumgröße) zu messen, bedarf man einer gewissen geeigneten Einheit und untersucht alsdann, wie viel mal diese Einheit oder deren Theile in jener Größe enthalten sei. Diese Einheit nennt man das Maß, und dieselbe ist bei Längengrößen eine Linie, bei Flächen eine Fläche, bei Körpern ein Körper. Ebenso hat man für die Bestimmung der Schwere eine Gewichtseinheit. Da nun die Größe der Maßeinheit rein willkürlich ist, so muß auch eine große Verschiedenheit der Maße stattfinden, sodaß die Kenntniß derselben in ihrer Anwendung eine eigene Wissenschaft, die Metrologie, bildet. In den ältesten Zeiten entlehnte man die Einheit des Längenmaßes vom menschl. Körper, und zwar vom Fuße; da aber dieser Körpertheil überall verschieden groß ist, so entstand auch eine so große Verschiedenheit der Einheiten, daß fast jedes Land sein eigenes Fußmaß hat. Um hier eine sichere Grundlage zu entwickeln, schlugen nach vorausgegangenen andern Vorschlägen 1791 Borda, Lagrange, Laplace, Monge und Condorcet vor, die Maßeinheit aus der

Größe der Erde abzuleiten, und zwar dafür den zehnmillionsten Theil der Entfernung vom Pole bis zum Äquator anzunehmen. Dieser Vorschlag wurde von der franz. Regierung angenommen, eine sehr ausgedehnte Gradmessung vorgenommen und auf der gefundenen Länge die Größe des Mètre bestimmt, aus diesem aber das neufranz. Maß- und Gewichtsystem entwickelt, das, mit seiner streng-systematischen Durchführung nach dem Decimalsysteme, bei allen wissenschaftl. Bestimmungen, ja von einigen Staaten als Landesmaß angenommen ist. Andere Staaten haben das Grundmaß auf andere Weise entwickelt. In Preußen z. B. ist der Fuß mit der Länge des Secundenpendels in Berlin verglichen, welche 3 F. 2 Zoll $0,_{1626}$ Linien preuß. beträgt, das Gewicht aber ist aus eben dieser Länge bestimmt, indem 1 Pfd. = $^1/_{66}$ des Gewichts eines preuß. Kub.-F. destillirtes Wasser bei einer Temperatur von + 15° R. und im luftleeren Raume gewogen, angenommen ist. Das franz. Kilogramme aber ist die Schwere derjenigen destillirten Wassermenge, welche bei + $3^1/_2$° R. im luftleeren Raume gewogen, ein Litre oder Kub.-Decimètre vollkommen anfüllt, wodurch zugleich auch das Hohlmaß bestimmt ist. Übrigens fehlt es in vielen Staaten noch an einer genauen gesetzlichen Regulirung des Maß- und Gewichtssystems. (Über die einzelnen Maße und Gewichte s. die betreffenden Artikel.) Vgl. Noback's „Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse" (2 Bde., Lpz. 1851) und Dessen „Münz-, Maß- und Gewichtsbuch" (Lpz. 1852 fg.).

Mast, Mastbaum, ist ein Baum von verhältnißmäßiger Länge und Stärke, welcher auf den Schiffen errichtet wird, um die Segel daran anzubringen. Für die Seeschiffe, wo die M. 100 und mehr F. hoch sind, setzt man sie aus 2—3 Stücken in der Länge zusammen, deren unteres nur M., das mittlere die Stenge, das obere die Bramstenge heißt. Auch der Dicke nach werden die M. aus mehren Stücken, den Wangen, zusammengesetzt, die um das Mittelstück, die Zunge, und mit ihm durch Verzahnungen und Eisenbänder verbunden sind. Große Schiffe haben 3 M. (manche Dampfschiffe sogar 6), von denen der vorderste der Fock-M., der mittlere der Haupt-M., der hintere der Besan-M. heißt. Außerdem haben die Seeschiffe am Vordertheile noch einen schrägliegenden M., das Bugspriet, dessen Verlängerung der Klägerbaum heißt.

Mastdarm (Intestīnum rectum), das unterste Stück des Darms, welcher als Fortsetzung des Dünndarms beginnt und im After endet, steigt an dem Kreuzbeine und in dessen Biegung herab, sodaß er vor dem After ein wenig nach vorn sich wendet. Der M. ist aus denselben 3 Schichten zusammengesetzt, wie der übrige Speisekanal vor ihm bis zum Magen hin. Von den Krankheiten sind am häufigsten Hämorrhoiden, Verengerung, Vorfall, Geschwüre (welche leicht Fisteln bilden) und Katarrh (d. h. Ruhr).

Mastello, Mastillo, Weinmaß, hält zu Ferrara 4128 par. Kub.-Zoll und zu Venedig 3998.

Master (engl., spr. Mister), Meister, in England Anrede aller Gentlemen, die keinen andern Rangtitel haben. Junge Leute von 15—18 J. nennt man indeß statt Mister **Master**.

Mastication (lat.), das Kauen.

Mastix heißt das Harz eines auf der Insel Chios wachsenden Baums (Pistacia Lentiscus), das, in kleinen weißen oder gelben Körnern bestehend, vielfach in der Medicin und zum Färben verwendet wird. — **Mastic** (engl. und frz.) ist gleichbedeutend mit Kitt.

Mastkorb, so viel wie Mars.

Mastodologie (grch.), Lehre und Kenntniß von den Säugethieren; **Mastozoologie**, Naturbeschreibung der Säugethiere.

Mastodon, vorsündflutliche, noch in einzelnen Ablagerungen gefundene, dem Elefanten ähnliche Säugethiergattung, wozu das **Riesen-M.** oder Ohiothier (M. giganteum) und das von Koch gefundene Missurium (beide in Nordamerika) gehören.

Mastricht, richtiger Maastricht, vläm. Maestricht, wichtigste Festung der Niederlande und Hauptstadt der holländ. Prov. Limburg, am Einflusse der Jaar in die Maas, mit 31,000 meist kath. E., Tuch-, Flanell-, Gewehr-, Seife- und Lederfabrikation, Schiffahrt und Handel. Auf dem südl. der Stadt gelegenen Petersberge steht die 1701 errichtete Citadelle. Merkwürdig ist der in diesem Berge befindliche Steinbruch, mit einem Labyrinthe von etwa 20,000 unterirdischen Gängen.

Mästung oder Mast heißt die künstliche Erzeugung eines außergewöhnlichen Fleisch- und Fettansatzes bei den Schlachtthieren. Futter, das sehr viel Öl und Fett enthält, bes. Getreide, Ölsamen oder Ölkuchen sind die geeignetsten Fettmästungsstoffe. Übrigens ist auf möglichste Ruhe der Thiere und abgesonderte dunkle Stallung zu sehen.

Masudi (Ali-Abul-Hassan), arab. Schriftsteller, geb. zu Bagdad gegen Ende des 9. Jahrh., starb 956 in Ägypten. Seine Hauptwerke sind „Ahkbar-alzeman", aus der er selbst einen Auszug („Morudsch-alzeheb", d. i. „Die goldenen Wiesen", engl. von Sprenger, 2 Bde., Lond. 1841) veranstaltete, und das noch ungedruckte „Kitab altanbihl u alischraf".

Masurek, Masurka, auch Masur, poln. Nationaltanz von lebhaftem, graziösem Charakter, im $^3/_8$ Takt, nach den **Masuren**, den Einwohnern Masoviens, genannt, ist mit etwas verändertem Charakter in ganz Europa eingeführt.

Masuren heißt der Landestheil in Ostpreußen, welcher die Kreise Johannisburg, Sensburg, Lözen, Lyck und Olezko begreift und auf etwa 300 Q.-M. gegen 400,000 E. zählt.

Matador, vom lat. Mactātor, Schlächter, heißt in Spanien bei Stiergefechten der Hauptkämpfer, der dem Thiere den Todesstoß gibt. — In vielen Kartenspielen bedeutet **M.** entweder die höchsten Trümpfe oder die ununterbrochene Reihenfolge der Trümpfe.

Mataro, Seestadt in der span. Prov. Barcelona, am Mittelländ. Meere, mit Hafen, 15,000 E., lebhafter Fabrikthätigkeit, Schiffbau und Handel.

Matelotte (spr. Mehtlott) oder Hornpipe (spr. Harnpeip), ein in Wales gebräuchliches Pfeifeninstrument, womit man einen gleichnamigen, ziemlich schnellen Nationaltanz begleitet, in welchem 2 gegenüberstehende Personen die Schritte nicht zusammen, sondern abwechselnd machen.

Matemans, so viel wie Lollharden.

Mater (lat.), Mutter; Schraubenmutter; auch so viel wie Matrize.

Matera, Stadt in der Prov. Basilicata des Königr. Neapel, Sitz eines Erzbischofs, mit 12,000 E.

Mater dolorosa (lat.), die Schmerzensmutter, die Mutter Jesu im Schmerzgefühle über die Leiden ihres Sohns dargestellt.

Materia medica (lat.), Heilmittellehre, Arzneimittellehre, s. **Pharmakologie**.

Materiāl oder materiell (lat.), körperlich, stoffhaltig, stoffartig, stoffig, den Stoff einer Sache betreffend; wesentlich, wichtig, stofflich; auch sinnlich. **Materialien**, der rohe Stoff zu einer Arbeit, die Zuthat, das Geräth.

Materiālwaaren nennt man im gewöhnlichen Leben Colonialwaaren, Gewürzwaaren rc., die man auch wol Specereiwaaren heißt; in Süddeutschland versteht man darunter Droguen.

Materie (lat.), Stoff im Gegensatz zu Form. In der Philosophie ist der Begriff M. von besonderer Wichtigkeit für die Metaphysik. Man unterschied zunächst in der Erscheinungswelt, um deren Wechsel und Veränderungen zu erklären, verschiedene Grundstoffe oder Elemente. Plato nahm einen völlig unbestimmbaren Grundstoff der Welt (Hyle) an; Aristoteles unterschied zwischen der möglichen, ungestalteten und der gestalteten, wirklichen M. Descartes stellte der M. den Geist gegenüber und gab der M. die Merkmale der Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Beweglichkeit und Theilbarkeit. Nach Newton betrachtete man sodann die M. aus untheilbaren Grundbestandtheilen, Atomen, zusammengesetzt. Kant erklärte das wirkliche Wesen der Dinge für unerforschbar; Schelling und Hegel behaupteten, daß Geist und M. im Grunde identisch und nur in der Erscheinung einander entgegengesetzt seien. — **Materialismus** ist die Ansicht, nach welcher nur das materielle Leben als ein wirkliches zu betrachten und daher auch das geistige Leben aus materiellen Ursachen abzuleiten ist. Der Materialismus heißt **Hylozoismus** wenn man der M. seelische Grundkräfte beilegt; der **reine Materialismus** leugnet alles Geistige und faßt das seelische Leben als Ergebniß materieller Kräfte auf.

Materiiren (neulat.), künstliche Arbeit machen, das Meisterstück verfertigen.

Mathēma (grch.), Lehrsatz, besonders aus der Größenlehre.

Mathematik (grch.) oder Größenlehre ist diejenige Wissenschaft, welche sich mit den Formen und gegenseitigen Beziehungen der Größen beschäftigt. Sie zerfällt je nach der Beschaffenheit der betrachteten Größen in die Arithmetik und in die Geometrie. Unter **angewandter M.** versteht man diejenigen Theile aus andern Gebieten des menschl. Wissens, welche unter der Voraussetzung der Richtigkeit gewisser der Erfahrung entlehnter Gesetze eine Behandlung nach streng math. Methode gestatten. Die M. dient in diesem Falle einerseits, um durch die von ihr gefundenen Beziehungen unsere Kenntnisse zu erweitern, aber ebenso auch andererseits, um dieselben sicherer zu begründen und die Richtigkeit der zu Grunde gelegten Gesetze durch die Übereinstimmung der aus ihnen mittels richtiger Schlußfolgerungen hergeleiteten Resultate mit den beobachteten Erscheinungen in der Natur oder dem Menschenleben nachzuweisen. Zu dieser angewandten M. gehören z. B. die Astronomie (wenigstens zum Theil), die math. Physik, die Maschinenlehre, die Feldmeßkunst rc. Mögen auch schon die Indier und Ägypter gewisse math. Kenntnisse besessen haben, so sind doch erst die Überlieferungen der Griechen auf unsere Bildung von Einfluß gewesen. Während wir bei den Griechen eine Reihe von Männern finden, welche sich mit der M. beschäftigten, von denen hier außer Euklid nur die ausgezeichnetsten, Archimedes und Apollonius von Perga, genannt werden mögen, finden wir bei den Römern nicht viel Sinn dafür. Von den Arabern (im Mittelalter die Träger der Wissenschaften) gelangte die M. nach Spanien und von da nach Italien und Deutschland. Männer wie Johann von Gmünden, Peurbach, Regiomontanus, Tartaglia, Cardanus, Vieta, Ludolf van Ceulen u. A. bildeten im 15. und 16. Jahrh. die M. weiter. Im 17. Jahrh. trat gleich zu Anfang die Erfindung und Berechnung der Logarithmen durch Neper, Byrg auf, während Pascal, Descartes, L'Hôpital, Huyghens, Wallis u. A. die Kenntniß des math. Gebiets nach verschiedenen Seiten hin erweiterten. Den größten Fortschritt machte die M. dann aber, nach der Erfindung der Differential- und Integralrechnung durch Leibniz, durch Männer wie Newton, Bernoulli, Maclaurin, Taylor, Euler, Mayer, d'Alembert, Lagrange, Legendre, Laplace, Gauß, Cauchy, Abel, Jacobi, Dirichlet u. v. A. **Math. Methode** heißt diejenige, welche, von völlig sichern Grundsätzen ausgehend, bei ihren weitern Entwickelungen ohne Sprünge stets nur von einem Gliede zum nächsten durch Schlußfolgerungen, deren Richtigkeit selbst zuvor bewiesen ist, fortschreitet. **Math. Gewißheit** ist eine vollständige Gewißheit, wie sie nur die M. zu geben vermag.

Mathew (spr. Mäthjuh, Theobald), Mäßigkeitsapostel, geb. 10. Oct. 1790 zu Thomastown in Irland, trat 1810 in das kath. Seminar zu Maynooth, ließ sich 1814 zum Priester weihen und predigte seit 1833, Mäßigkeitsvereine stiftend, sowol in Irland als in England und Nordamerika mit ungeheuerm Erfolge gegen die Trunkenheit. 1851 aus Amerika zurückgekehrt, erhielt er von der brit. Regierung eine Pension.

Mathews (spr. Mäthjuhs, Charles), engl. Komiker, geb. 28. Juni 1776 in London, trat erst in kleinern Städten auf, bis er 1803 nach London zurückkehrte und großen Beifall fand. In Amerika fand er ihn weniger, wußte aber die Yankees nach seiner Rückkehr so ergötzlich darzustellen, daß er Liebling des Publicum ward. Er starb 1837.

Mathilde, Markgräfin von Toscana, geb. 1046, Tochter des Markgrafen Bonifacius von Toscana, besaß Toscana, Mantua, Parma, Reggio, Piacenza, Ferrara, Modena, einen Theil von Umbrien, Spoleto, den heutigen Kirchenstaat von Viterbo bis Orvieto und einen Theil der Mark Ancona, welche Besitzungen theils Allodien, theils Reichslehen waren. Sie vermählte sich mit Gottfried dem Buckeligen, Prinzen von Lothringen, lebte aber stets getrennt von ihm in Italien und ward im 30. Lebensjahre Witwe. Sie trat nun ganz auf die Seite des Papstes Gregor VII., dem sie in seinem Kampfe gegen den Kaiser Heinrich IV. mit allen ihren Mitteln beistand, und setzte den Krieg gegen den Kaiser auch nach Gregor's Tode noch fort. 1077 oder 1079 hatte sie ihre Besitzungen der Kirche geschenkt (**Mathildische Erbschaft**), worüber, zumal dies für die Reichslehen keine Gültigkeit haben konnte, noch nach ihrem 1115 in dem

von ihr erbauten Benedictinerkloster zu Polirone erfolgten Tode Streit entstand, der zuletzt durch Vergleich geschlichtet ward.

Matinée (frz.), eine Morgenunterhaltung.

Mātiren (frz.), matt verarbeiten (Gold, Silber).

Matricāl (lat.), die Gebärmutter betreffend.

Matrikel (lat.) ist eine Benennung gewisser Actenstücke, namentlich einzelner Verzeichnisse von Personen oder Einkünften. So nennt man auf Universitäten die Verzeichnisse, in welche die Studenten, sowie die, in welche die Promovirten bei den einzelnen Facultäten eingetragen werden, M. Daher **immatriculiren**, in die M. eintragen. Aber auch die Urkunde, welche dem Studirenden seine erfolgte Immatriculation bescheinigt, heißt M. (oder Inscription). Die **Deutsche Reichs-M.** bestand in dem Verzeichniß aller Reichsstände und der ihnen obliegenden Leistungen an Geld und Truppen. Die **Wormser M.** von 1521 umfaßte die Contingente und die Kriegssteuer (Römermonate); eine andere betraf die Kosten des Reichskammergerichts (Kammerzinsen); die daran eingetretenen Modificationen waren in den **Usuāl-M.** berücksichtigt. Auch die **Bundes-M.** betreffen die Beiträge zu den Bedürfnissen des Deutschen Bundes an Geld und Truppen, und die denselben entsprechende Leistung heißt eine **matriculärmäßige.**

Matrimoniāl (lat.), die Ehe betreffend, ehelich; **Matrimonialĭa**, Ehesachen.

Matrize (frz.) oder Mater heißt in der Technik jede vertiefte Form, in welche ein erhabener Körper paßt oder in der ein solcher gefertigt werden soll. In der Schriftgießerei versteht man unter M. das kupferne Plättchen, in welches mittels eines geschnittenen Stahlstempels ein Buchstabe vertieft eingeschlagen wird. Dieses Plättchen kommt dann in das Gießinstrument und bildet die Form für das Auge der zu gießenden Letter. In der Galvanoplastik bezeichnet man mit M. den ersten Kupferniederschlag, welcher auf einem zu copirenden Originale gemacht wird und nachher als Form für die nachfolgenden Niederschläge dient. Bei dem Copiren von gestochenen Kupferplatten bildet die M. eine erhabene Form.

Matrosen nennt man die Seeleute, welche unter dem Befehle des Schiffsführers und Steuermanns die Bedienung des Schiffs besorgen. — **Matrosenpressen** heißt das gewaltsame Aufgreifen von Menschen zum Matrosendienst.

Matt oder Großer Morgen, Feldmaß in der oldenb. Herrschaft Jever, = 2005,4 sächs. Q.-Klafter.

Mattaro, Mataro, Flüssigkeitsmaß in Tunis und Tripolis, in Tripolis = 1137 par. Kub.-Zoll, in Tunis für Öl = 956, für Wein = 478.

Matter (Jacques), Geschichtschreiber und Philosoph, geb. 31. Mai 1791 zu Alteckendorf im Elsaß, wurde 1819 Prof. der Geschichte, 1821 Director des Gymnasium zu Strasburg, und 1832 Generalinspector der Universität Paris. In Deutschland wie in Frankreich gleich geschätzt sind seine Werke: „Essai historique sur l'école de l'Alexandrie" (2 Bde., 2. Aufl., Par. 1844); „Histoire générale du christianisme" (2. Aufl., 4 Bde., Par. 1838); „Histoire critique du gnosticisme" (2. Aufl., 3 Bde., Par. 1843—44); „De l'état moral, politique et littéraire de l'Allemagne" (2 Bde., Par. 1847; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1848).

Matterhorn (Mont Cervin), ein 12,500 F. hoher, spitz zulaufender Alpenkegel an der Grenze von Wallis und Piemont. Das kleine M. ist etwa 1000 F. niedriger. Das **Matterthal** mit dem Dorfe Zermatt bildet den obern Theil des Vispthals und ist reich an hochromantischen Schönheiten. Von hier führt ein nur in der günstigsten Sommerzeit gangbarer Weg über das 9950 F. hohe **Matterjoch** nach dem Thale von Tournanche in Piemont.

Matthäi (Friedr.), Historien- und Porträtmaler, geb. 4. März 1777 in Meißen, des Bildhauers und nachmaligen Inspectors der Mengs'schen Gypsabgüsse in Dresden **Joh. Gottlob M.'s** (geb. 17. Juli 1754, gest. 4. Juli 1832) Sohn, starb, als erster Inspector (Director) der königl. Gemäldegalerie zu Dresden, auf einer Reise zu Wien im Oct. 1845. Ausgezeichnet als Lehrer, wußte er als Künstler seinen Gemälden in Composition, Zeichnung und Colorit namhafte Vorzüge zu geben, seinen Porträts treffende Wahrheit. Sein Bruder, **Ernst Gottlieb M.**, geb. 1779 zu Meißen, bildete sich seit 1805 in Rom zum Bildhauer und lieferte treffliche Arbeiten; er starb 19. März 1842 als Director des zoolog. Museum und Inspector am Museum der Mengs'schen Gypsabgüsse zu Dresden.

Matthäus, früher Levi genannt und ein Zollbeamter, Sohn des Alphäus, ein Apostel, gebürtig aus Galiläa, starb nach der kirchl. Tradition den Märtyrertod. Seinen Gedächtnißtag feiert die röm. Kirche 21. Sept., die griech. den 16. Nov. Merkwürdig ist er als Verfasser des ersten Evangelium in dem neutestamentl. Kanon.

Matthäy (Karl Ludw.), Baumeister und architekton. Schriftsteller, geb. 21. März 1778 zu Meißen, folgte nach mehren Hin- und Herzügen 1805 einem Rufe nach Bremen, wo er dem antiken Baustile viele Freunde gewann und die Stuccaturarbeit als Häuserverzierung bekannt machte. 1814 kehrte er nach Dresden zurück und ging 1817 als gräfl. stolberg. Baumeister nach Wernigerode, wo er z. B. die Schloßkirche baute. Später baute er er theils in Dresden, theils in Kalisch und in Teplitz. Er starb 9. Aug. 1848. Durch seine zahlreichen Schriften hat M. nicht geringen Einfluß auf die Verbreitung des Sinns für geschmackvollere und künstlerische Form bei Gegenständen des täglichen Lebens ausgeübt. M.'s jüngerer Sohn, **Karl Ant. Aug. M.**, geb. 1812 zu Bremen, gest. 19. Mai 1842 zu Teplitz, war ebenfalls geschickter Bildhauer und Architekt; der ältere Sohn, **Heinr. M.**, geb. 1808 zu Bremen, ein tüchtiger Maler.

Matthesius (Joh.), Theolog des Reformationszeitalters, geb. 1504 zu Rochlitz, gest. 1568 als erster evang. Prediger in Joachimsthal, ist Verfasser mehrer Kirchenlieder und der „Historien von Luther's Anfang, Lehre und Leben, standhaftem Bekenntniß seines Glaubens und Sterben" (Nürnb. 1570; neue Aufl., von Öhler, Lpz. 1806) in 27 Predigten, und der „Sarepta oder Bergpostille" (Nürnb. 1564 und öfter).

Matthiä (Heinr. Aug.), Schulmann und Philolog, geb. 25. Dec. 1769 zu Göttingen, wirkte seit 1801 als Director des Gymnasium zu Altenburg, wo er 6. Jan. 1835 starb. Von seinen philolog. Arbeiten sind die bedeutendsten: „Ausführliche griech. Grammatik" (3. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1835); „Encyklopädie und Methodologie der Philologie" (Lpz. 1835); und vor allem die Bearbeitung des Euri-

pides (Bd. 1—9, Lpz. 1813—29; Bd. 10, „Indices" von Kampmann, Lpz. 1837). Sein älterer Bruder, **Friedr. Christian M.**, geb. 1763, gest. 1822 als Rector des Gymnasium zu Frankfurt a. M., machte sich ebenfalls als Philolog verdient.

Matthias, Apostel und Jünger Jesu, durch das Loos an die Stelle des Ischarioth berufen, fand nach der kirchl. Tradition den Märtyrertod in Jerusalem. Seinen Gedächtnißtag feiert die kath. Kirche 24. Febr., die griech. 9. Aug. Ihm wird die Abfassung eines apokryph. Evangelium zugeschrieben.

Matthias, deutscher Kaiser, 1612—19, geb. 24. Febr. 1557, der vierte Sohn Kaiser Maximilian's II. und der Kaisertochter Maria, wurde nach dem Tode seines ältern Bruders, des Erzherzogs Ernst, 1595, Statthalter in Östreich, und infolge der Unthätigkeit seines Bruders, des Kaisers Rudolf II., von dem östr. Hause zum Vertreter und Schutzherrn des Hauses bestellt, worauf er 1606 die Ruhe in Ungarn und den Frieden mit den Türken herstellte, 1608 aber seinen Bruder nöthigte, ihm Mähren, Östreich und Ungarn abzutreten und die Nachfolge in Böhmen zu sichern. Er war dabei von den Prot. unterstützt worden, wofür er ihnen Concessionen machte. 1611 nöthigte er seinen Bruder, ihm 11. April auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz abzutreten, worauf er sich 4. Dec. mit Anna, der Tochter seines Oheims, des Erzherzogs Ferdinand, vermählte. 24. Juni 1612 folgte er seinem Bruder als Kaiser. Die Verhältnisse waren aber schon zu schwierig, als daß er kaiserl. Ansehen hätte wirksam geltend machen können, wie er zu thun wünschte. Er konnte die feindlichen Bündnisse im Reiche nicht aufheben, erhielt keine Mittel zum Türkenkrieg, weshalb er mit den Türken 1615 einen neuen Frieden auf 20 Jahre schloß, und machte es in der Religionssache weder den Prot., noch der extremen kath. Partei zu Danke. Die letztere stützte den Erzherzog Ferdinand, nachmaligen Kaiser Ferdinand II., den M. 1617 in Böhmen, 1618 in Ungarn zum König krönen ließ, und der bei Ausbruch der böhm. Unruhen die Friedenspolitik des M. hinderte. Darüber starb M. 20. März 1619.

Matthias Corvinus, der Große, König von Ungarn, geb. 1443, der zweite Sohn Joh. Hunyad's, wurde in seiner Jugend von den Feinden seines Vaters in Böhmen gefangen gehalten, 1458 aber als Matthias I. zum König von Ungarn gewählt. Er zwang den Kaiser Friedrich III., ihm die Krone des heil. Stefan auszuliefern, trieb den Einfall der Türken zurück, eroberte in dem Kreuzzuge gegen seinen Schwiegervater, den hussit. Böhmenkönig Georg Podiebrad, Mähren, Schlesien und die Lausitz, besiegte die Polen, und nahm sogar Wien ein, wo er 1490 starb. Sein natürlicher Sohn, **Johannes Corvinus**, bemühte sich vergebens um die Nachfolge auf dem Throne.

Matthisson (Friedr. von), Lyriker, geb. 23. Jan. 1761 zu Hohenbodeleben bei Magdeburg, ward nach wechselnden Lebensverhältnissen 1794 Lector der regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau, 1812 aber vom Könige von Würtemberg zum Geh. Legationsrath und Oberbibliothekar ernannt und in den Adelstand erhoben. 1824 zog er sich nach Wörlitz bei Dessau zurück und starb daselbst 12. März 1831. M. war seit 1787, wo seine „Gedichte" (12. Aufl., Zür. 1824) erschienen, lange Zeit der Liebling des Publicum. Seine „Schriften erschienen in 8 Bänden (Zür. 1825—31). Als Prosaiker schrieb er „Erinnerungen" (5 Bde., Zür. 1810—16). Seinen „Liter. Nachlaß, nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde" gab Schoch heraus (4 Bde., Berl. 1832).

Maturitätsprüfung, Abgangs- oder Abiturientenprüfung, nennt man diejenige Prüfung auf höhern Schulen, durch welche ermittelt werden soll, ob ein Schüler nach vollendetem Schulcursus die Bildung erlangt hat, welche zum Abgange auf die Universität erfoderlich ist.

Matutine (lat.), die Frühmesse in der kath. Kirche, Mette oder Metten.

Maubeuge (spr. Moböhsch), im Mittelalter Melbeauge genannt, Festung und Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nord, an beiden Ufern der Sambre, mit 8100 E. und lebhafter Fabrikthätigkeit, war ehemals Hauptort von Hennegau und kam im Nimweger Frieden an Frankreich.

Mauer oder Mauerwerk heißt der Theil eines Bauwerks, welcher aus natürlichen oder künstlichen Steinen zusammengesetzt ist, die durch ein Verbindungsmaterial zu einem festen Ganzen verbunden sind. Der Form nach unterscheidet man stehendes, liegendes und schwebendes Mauerwerk, letzteres in Bögen und Gewölben, und dem Material nach: Mauerwerk aus Hausteinen, Bruchsteinen, Feldsteinen, Ziegelsteinen und Lehmsteinen. Bei hydraulischem Mauerwerk ist das Bindemittel hydraulischer Kalk; bei trockenem Mauerwerk werden, statt des Mörtels, die Fugen mit Moos oder dgl. gefüllt. An den ältesten Bauten findet sich die **cyklopische M.**; sie besteht aus großen unregelmäßigen Hausteinblöcken, deren Fugen ohne alle Bindemittel ganz dicht zusammengearbeitet sind. Später wurden die Hausteine in regelmäßigen Schichten verarbeitet, aber ein Bindungsmittel nicht angewendet, sondern dem Verschieben durch kupferne Klammern vorgebeugt. Der Mörtel tritt zuerst im Gußmauerwerk auf, wo die Außenschichten der M. aus regelmäßigem Steinverbande, das Innere aber aus Steinbrocken und kleinen Steinen besteht, deren Zwischenräume mit dünnem Mörtel ausgefüllt sind. Bei dem alten **Netzmauerwerk** (Opus reticulātum), sind, abwechselnd mit regelmäßigen Eckschichten, quadratische Kopfsteine mit Fugen vermauert, welche netzförmig in Diagonallinien laufen. Das Innere ist Gußwerk mit durchgehenden Bindeschichten. Nächst gutem Material ist bei dem Ziegelmauerwerk auf guten Verband zu sehen. Die gebräuchlichsten Verbände sind der Block- und der Kreuzverband. Sehr nachtheilig ist den M. die Feuchtigkeit, indem sie die Steine zersetzt und verwittern macht, dieselben durch den Frost verdirbt und endlich die Bildung der **Mauersalze** befördert. Diese Mauerkrankheit, die man auch **Mauerausschlag**, **Mauerfraß**, **Mauerschwamm** und **Mauersalpeter** nennt, ist der Gesundheit der Menschen, welche dergleichen kranke Gebäude bewohnen, ebenso schädlich als den M.

Mauguin (spr. Mogäng, Franç.), franz. Advocat und Staatsmann, geb. 28. Febr. 1782 zu Dijon, trat 1813 als Advocat in Paris auf, führte seit seiner Vertheidigung (1815) des Obersten Labédoyère eine Reihe wichtiger Processe, in der es galt, den Liberalismus der Regierung gegenüber

zu vertreten, saß, seit 1827 in die Kammer gewählt, als Vorkämpfer der Volksfreiheit auf der äußersten Linken, unterstützte kurz vor der Revolution von 1830 die Adresse der 221, ward 29. Juli Mitglied der Municipalcommission, zerfiel aber bald mit Ludw. Philipp, hob überall das demokratische Element hervor, gerieth aber wegen seiner Leidenschaftlichkeit bald in eine Vereinzelung, die seine Wirksamkeit schwächte. Er starb im Juni 1854.

Mauke, Hufkrankheit der Pferde und des Rindviehs, eine Folge innerer Schärfe der Säfte, besteht in dem Anschwellen der Hinterfüße, und endet mit gänzlicher Abmagerung. Verschieden davon ist die **ausfallende** oder **brandige M.**, die durch vieles Waten in Eis, Schneewasser ꝛc. entsteht und bald in Schwärung und Brand übergeht. Im Anfange ist die M. meist leicht zu heilen durch Reinlichkeit, Abführmittel, vermindertes Futter, mäßige Leibesbewegung und laue Fußbäder.

Maulbeerbaum (Mōrus), Gattung von Bäumen oder Sträuchern aus der Familie der Nesselpflanzen. Der **Schwarze M.** (M. nigra), mit herzeirunden, ungleich gesägten, scharfen Blättern und eirunden, violettschwarzen, zusammengesetzten Beeren, fast von der Größe einer kleinen Pflaume, wurde von Persien aus schon vor vielen Jahrh. nach Südeuropa gebracht, und wird jetzt dort und in Mitteleuropa cultivirt, da die Früchte mit ihrem säuerlichsüßen Safte gern gegessen werden, auch officinell sind, wie die Wurzelrinde, und mit den Blättern die Seidenraupen gefüttert werden. Der **Weiße M.** (M. alba) hat schiefherzförmige, etwas lappige oder ungetheilte, kerbig gesägte Blätter und kleinere, sehr süße, weiße, röthliche oder schwarze Früchte. Er wird in China des Seidenbaus wegen seit undenklichen Zeiten und seit etwa 1540 auch in Südeuropa cultivirt, wie in Mitteleuropa; doch gedeiht daselbst besser der nordamerikanische **Rothe M.** (M. rubra) mit hellrothen, kleinkörnigen, säuerlichsüßen Früchten. Der einhäusige **Papier-M.** (M. s. Broussonetia papyrifēra), in Japan und auf den ind. Inseln, hat eine sehr zähe Rinde, aus der man vielfache Gewebe und vorzüglich Papier macht, und der **Färbende M.** (M. s. Br. tinctoria) liefert das Fustik- oder Gelbholz (gelbes Brasilienholz), das einen krystallisirbaren Färbestoff, Morin genannt, enthält.

Maulthier heißt der Bastard vom Eselhengste und der Pferdestute, ziemlich von der Gestalt und Größe der Pferde; Kopf- und Schwanzbildung aber, sowie die Stimme mehr die des Esels. Es eignet sich vorzüglich für Gebirgsgegenden, da es einen sicherern Schritt als das Pferd hat. **Maulesel**, der Bastard vom Pferdehengst und der Eselstute, dem Esel ähnlicher, aber von weniger gefälliger Gestalt und mit kurzen, schwachen Beinen, wird vorzüglich zum Lasttragen gebraucht.

Maultrommel, s. **Mundharmonika**.

Maulwurf (Talpa), eine zu den Insektenfressern gehörende Säugethiergattung, mit knorpeligem, beweglichem Rüssel und kurzen, fünfzehigen Beinen, von denen die vordern Grabfüße sind. Der **Gemeine M.** (T. Europaea), mit einem meist blauschwarzen, sammetweichen Pelz, ist über ganz Nord- und Mitteleuropa bis Toscana verbreitet, lebt unter der Erde in einem Baue, zu dem mehre Gänge führen, wirft beim Graben Erdhaufen, und nährt sich von Regenwürmern, Schnecken, Insekten ꝛc., verschmäht aber Pflanzenkost; dennoch wird er durch sein Graben schädlich und man fängt ihn daher in besondern Fallen. Bei dem südeurop. **Blinden M.** (T. coeca) sind die Augen von der Körperhaut fast ganz überzogen. Der **Goldmaulwurf** (T. capensis), am Cap, hat einen braunen Pelz, der schön metallisch schimmert.

Maund (spr. Mahnd), Handelsgewicht in Ostindien; in Madras der Factorei-M. = 25,1 Zollpfd., der Bazar-M. 10% schwerer; in Pondichery = 24,8; auf Sumatra für Reis = 78,58.

Maundeville (spr. Mahndwill, John), ein engl. Ritter, geb. um 1300 zu St.-Albans, zog über Frankreich nach dem Heil. Lande, diente dem Sultan von Ägypten und dem Großkhan von Cathai (China) und kehrte nach 34jähriger Wanderung durch Europa, Asien und Afrika in die Heimat zurück. Er starb 17. Nov. 1362 zu Lüttich. Seine Reisen, die er 1366 zuerst in lat. Sprache beschrieb, dann aber in das Franz. und Engl. übersetzte, wurden in alle europ. Sprachen übersetzt, ins Deutsche von Michelfelser (zuerst 1481) und von Otto von Diemeringen (öfter gedruckt). Eine Ausgabe der engl. Übersetzung besorgte Halliwell (Lond. 1839).

Maupeou (spr. Mohpuh, René Charles de), geb. 1688 zu Paris, war 1743—57 Präsident des Parlaments, ward 1763 Vicekanzler und 1768 zum Kanzler erhoben, legte aber diese Stelle schon am folgenden Tage zu Gunsten seines Sohnes nieder und starb 1775. — **M.** (Nicolas Charles Augustin de), des Vorigen Sohn, geb. 1714 zu Paris, ward 1768 Kanzler, suchte die Gewalt des Parlaments zu beschränken, ließ 21. Jan. 1771 alle Glieder des Parlaments einzeln verhaften und im April 1771 das von ihm gebildete Interimsparlament für ein selbständiges erklären, wurde jedoch beim Tode Ludwig's XV. (10. Mai 1774) verbannt und starb 29. Juli 1792 zu Thuit.

Maupertuis (spr. Mohpertüih, Pierre Louis Moreau de), franz. Mathematiker, geb. zu St.-Malo 1697, ward, seit 1723 Mitglied der Akademie, 1736 an die Spitze der nach Lappland zur Gradmessung geschickten Akademiker gestellt und beschrieb die Unternehmung in „De la figure de la terre, déterminée par les observations de M., Clairaut, Camus etc.“ (Par. 1738, mit Kpfrn.). 1746 folgte er einem Rufe Friedrich's II. nach Berlin als Präsident der Akademie. Eine Brustkrankheit bewog ihn 1756 nach Frankreich zu reisen; 1758 ging er nach Basel, wo er 27. Juli 1759 starb. Seine Werke, theils philos., theils math. Inhalts, erschienen in 4 Bänden (Lyon 1756).

Mauren hießen die den Numiden stammverwandten, zum berber. Völkerstamme gehörigen Urbewohner des alten Mauritanien, bis im Mittelalter nach der Eroberung durch die Moslems die aus arab. und altmauritan. Blut entsprossenen Mischlinge, besonders in den Städten und Küstengegenden der Berberei, diesen Namen erhielten. Letzterer wurde nur auf die mit Mauren gemischten Araber übertragen, welche Spanien eroberten, und findet sich seitdem synonym mit Araber und Sarazenen gebraucht. Von ihnen stammen die **Moriscos**, d. i. die M., welche nach Zerstörung der mohammed. Herrschaft zu Granada durch Ferdinand den Kath. scheinbar das Christenthum angenommen hatten, sich aber infolge der

Bedrückungen und Verfolgungen durch Philipp II., der ihre völlige Bekehrung oder ihren Untergang beschlossen hatte, 1568—70 in einem Aufstande erhoben, nach dessen blutiger Unterdrückung über 100,000, später 1609 die Übrigen bis auf wenige, noch heute vorhandene Reste in den Gebirgen Granadas, nach Nordafrika vertrieben wurden. Vgl. Rochau „Die Moriscos in Spanien" (Lpz. 1853).

Maurepas (spr. Mohr'päh, Jean Frédéric Phelippeaux, Graf von), franz. Staatsmann, geb. 1701, übernahm 1725 das in seiner Familie durch Amtskäuflichkeit vererbte Ministerium des Seewesens, ward aber 1749 wegen eines Epigramm auf die Pompadour vom Hofe verwiesen. Bei der Thronbesteigung Ludwig's XVI. (1774) zum ersten Minister ernannt, wählte er sich Turgot, Malesherbes und Necker zu seinen Collegen, die er jedoch dem von Maupeou aufgehobenen, von ihm wiederhergestellten Parlamente aufopferte. Nachdem er in dem anglo-amerik. Kriege den König zur Unterstützung der Nordamerikaner bewogen hatte, starb er 21. Nov. 1781.

Maurer (Georg Ludw.), bair. Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. 2. Nov. 1790 zu Erpolsheim bei Dürkheim, ward nach untergeordneten Stellungen 1817 Appell.-Rath, 1824 Staatsprocurator zu Frankenthal, infolge seiner gekrönten Preisschrift „Geschichte des altgerman. und namentlich altbair. mündlichen Gerichtsverfahrens" (Heidelb. 1824) 1826 als Prof. des Deutschen und Franz. Rechts nach München berufen, 1829 Geh. Hofrath und ordentl. Mitglied der Akademie, sowie Staatsrath und 1831 lebenslänglicher Reichsrath. 1832 ging er als Mitglied der Regentschaft nach Griechenland, um dessen Gesetzgebung er sich große Verdienste erwarb, trat aber dem Präsidenten Armansperg entschieden entgegen und ward 1834 zurückberufen. Im Febr. 1847 ward er Minister des Äußern und des Innern, trat aber schon 30. Nov. wieder mit seinen Collegen ab. Von seinen Schriften sind zu erwähnen „Grundriß des deutschen Privatrechts" (Münch. 1828); „Über die bair. Städte und ihre Verfassung unter der röm. und fränk. Herrschaft" (Münch. 1829); „Über die deutsche Reichsterritorial- und Rechtsgeschichte" (Münch. 1830), und die Ausgabe des Stadt- und Landrechts Ruprecht's von Freysing (Stuttg. 1839).

Mauritania oder Mauretania hieß im Alterthume der nordwestl. Theil Afrikas, so genannt nach dem dort wohnenden Volke der Mauri oder Maurusii (Mauren). Erst im Jugurthinischen Kriege wurde dieses Land den Römern näher bekannt. Die regierende Dynastie des Bocchus stand völlig unter röm. Einflusse. Nach dem Tode des letzten Bocchus, 32 v. Chr., gab Augustus das Land an Juba II. statt seines väterlichen Reichs Numidien, welches röm. Prov. geworden war. 43 n. Chr. machte Kaiser Claudius auch M. zur röm. Prov. und theilte das Land in zwei durch den Molochath getrennte Prov.: M. Tingitana im Westen, mit der Hauptstadt Tingis, dem heutigen Tanger, und M. Caesariensis im Osten, mit der Hauptstadt Cäsarea (Scherschel). Später wurde die Prov. Tingitana zu Hispania geschlagen. M. wurde im 7. Jahrh. von den Arabern in Besitz genommen, welche vom Tingitana aus das westgoth. Spanien eroberten.

Mauritius oder Isle-de-France, brit. Insel im Ind. Ocean, zu den Mascarenischen Inseln gehörig, östl. von Madagaskar, 17½ M. nordöstl. von Bourbon, umfaßt 57,₆ Q.-M. Das Klima ist zwar tropisch, aber mild und gesund. Der Boden zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus; in neuerer Zeit wird auch der Anbau von Zuckerrohr im Großen betrieben, sodaß Zucker gegenwärtig das Hauptproduct bildet. Die Bevölkerung zählt 161,920 Seelen, größtentheils Kulis oder aus Indien eingeführte freie Arbeiter, außerdem Madegassen, Malayen, Ceylanesen, Chinesen und Neger. Die Weißen, etwa 15,000, sind größtentheils franz. Abkunft. Der Handel von M. ist durch die günstige Lage der Insel und ihre guten Häfen sehr gefördert. Die Handelsmarine der Insel besteht aus 125 Schiffen. Sowol in Administration als Justiz ist die franz. Sprache die ausschließliche; auch steht das franz. Civilgesetzbuch in Kraft. Unter dem Gouverneur von M. stehen auch die Sechellen, Rodriguez und die übrigen kleinern Eilande im westl. Theile des Ind. Ocean. M. zerfällt in 12 Districte und hat zwei Städte. Hauptstadt und Sitz des Gouverneur ist Port-Louis auf der Nordwestseite. An der sichern Bucht Grand-Port auf der Südostseite liegt die Stadt Mahébourg mit 9000 E. Die Insel wurde 1505 durch den Portugiesen Pet. Mascarenhas entdeckt und gehörte von 1598 an den Holländern, die sie M. nannten. 1715 wurde sie von den Franzosen besetzt und ihr der Name Isle-de-France gegeben. 1810 eroberten sie die Engländer, die ihr den alten Namen wiedergaben.

Maurokordatos, Fanariotenfamilie, die ihren Ursprung von dem genues. Geschlecht der Scarlati herleitet. **Alex. M.** ward 1681 Pfortendolmetscher, und nahm als Bevollmächtigter der Pforte an den Friedensunterhandlungen in Carlovicz (1699) theil. Sein Sohn **Nikol. M.** ward 1709 Hospodar der Moldau und 1711 der Walachei. Dessen Bruder **Konstantin M.**, seit 1735 Hospodar der Walachei, schaffte hier die Sklaverei ab und führte die Maiscultur ein. Sein Sohn **Alex. M.**, seit 1786 Fürst der Moldau, ließ unter Hauterive's Leitung ein griech.-franz.-ital. Wörterbuch zusammentragen. — **M.** (Alex., Fürst), griech. Freiheitskämpfer und Staatsmann, geb. 1787 zu Konstantinopel, ward 1821 bei dem griech. Freiheitskampfe zum Präsidenten der vollziehenden Gewalt gewählt, rettete 1822 den Peloponnes durch die Vertheidigung von Missolonghi und vereitelte 1824 die Plane des Omer-Vrione auf Ätolien und Akarnanien, nahm jedoch 1825 seine Entlassung. Unter der Regierung des Königs Otto ward er Minister der Finanzen, im Oct. 1833 Präsident des Ministerium und 1834 bei der Veränderung im Ministerium nacheinander Gesandter an mehren Höfen. 11. April 1844 wieder ein neues Cabinet bildend, konnte er sich als Haupt der engl. Partei nicht halten, trat schon im Aug. 1844 zurück, war seit 1850 griech. Gesandter in Paris, und ist seit der Katastrophe von 1854 Ministerpräsident.

Mauromichälis, Mainottenhäuptlingsfamilie, die den fürstl. beigezählt zu werden pflegt. — **Georg M.** war Hauptanführer der Mainotten beim Aufstande von 1770. **Petros M.**, bekannt unter dem Namen Pietro-Bei, 1816 Bei der Mainotten, war beim griech. Freiheitskampfe 1821 Mitglied des messen. und moreot. Senat und 1823

Präsident der Nationalversammlung von Astros und Chef der ausübenden Gewalt. Seine Opposition gegen Kolokotronis und den Präsidenten Kapodistrias, die der russ. Partei anhingen, führte seine Verhaftung in Nauplia herbei. **Georg M.**, der Sohn des Petros, und **Konstantin M.**, der Bruder Desselben, ermordeten deswegen 9. Oct. 1831 den Grafen Kapodistrias und büßten dafür mit dem Leben. Petros wurde nach dem Sturze der Kapodistrianischen Herrschaft freigelassen, bewährte sich als einen der treuesten Anhänger König Otto's und starb 77 J. alt 29. Jan. 1848.

Maury (spr. Mohri, Jean Siffrein), Cardinal, ausgezeichneter polit. und geistl. Redner, geb. 26. Juni 1746 zu Valréas in Avignon, widmete sich dem geistl. Stande, wirkte 1789 in der Nationalversammlung als ausgezeichneter Redner gegen das neue System, ging, zur Auswanderung gezwungen, nach Rom, wo ihn der Papst u. A. 1794 zum Bischof von Nicäa, im Febr. 1798 zum Cardinal ernannte. Später näherte er sich Napoleon, der ihm 1806 die Rückkehr nach Frankreich erlaubte und ihn zum franz. Cardinal und Almosenier bei König Hieronymus und 1810 zum Erzbischof von Paris ernannte. Aus letzterer Würde durch die Restauration verdrängt, ging er nach Rom, wo er 11. Mai 1817 starb. Unter seinen Werken („Oeuvres choisies", 5 Bde., Par. 1827) ist besonders der „Essai sur l'éloquence de la chaire" (2 Bde., Par. 1810 und öfter) zu erwähnen.

Maüry (Juan Maria), span. Dichter und Kritiker, geb. zu Malaga, bildete sich in Frankreich, England und Italien, und lebte dann in Paris, wo er 2. Oct. 1845 starb. Am bekanntesten wurde er durch „Espagne poétique" (2 Bde., Par. 1826—27); sonst sind das epische Gedicht „La agresion britanica" (Madr. 1806), das romant. Rittergedicht „Asvero y Almedora" (Par. 1840) und die „Poesias castellanas" (3 Bde., Valencia 1845) zu nennen.

Maus (Mus), Nagethiergattung, mit zugespitzter Schnauze, ziemlich großen, fast nackten Ohren und langem, schuppigem Schwanze. Die bekannte **Haus-M.** (M. musculus), grau, unten helle, über die ganze Erde verbreitet, wohnt in Häusern und wird durch Naschhaftigkeit und Zernagen, sowie durch ihre große Vermehrung dem Menschen sehr lästig. Die **Große Feld-** oder **Wald-M.** (M. sylvaticus), oben roströthlich mit Grau vermischt, gräbt sich Löcher und schadet auf Feldern und Wiesen sehr. Die **Brand-M.** (M. agrarius), schön rostroth mit schwarzem Rückenreif, schadet wie vorige. Die **Gemeine kleine Feld-**, **Reit-** oder **Scheer-M.** (Hypudaeus arvälis) gehört in die Gattung der Wühl-M., dagegen die Haus- und Wanderratte hierher.

Mauser, Mauserung nennt man den Vorgang im lebenden Körper, infolge dessen alte und durch Gebrauch verdorbene Theile desselben sich ablösen, entfernt und durch neue ähnlicher Art ersetzt werden. Am auffälligsten ist dies bei der M. der Oberhautsgebilde der Vögel (Wechsel des Federkleids), was zu bestimmter Jahreszeit erfolgt und eine so bedeutende Anstrengung des Körpers der Vögel ist, daß sie während der M. immer etwas krank sind. Ähnlich ist der Haarwechsel der Säugethiere im Herbste (am Körper) und Frühjahre (am Kopfe); ferner das Häuten der Schlangen, das Abwerfen der Geweihe bei Hirsch und Reh. Beim Menschen ist die M. nicht an bestimmte Zeiten gebunden, sondern äußere Haut und Schleimhaut stoßen sich beständig ab, indem die alten Zellen von außen (als Pulver durch Abschilfern, als Schleim beim Schnauben, Husten, durch den Darm) entfernt werden und neue von innen nachwachsen. Auch im Innern der Körper findet diese Veränderung beständig statt, indem aber nicht die abgenutzten Theile der Körpergewebe unmittelbar entfernt werden (Form-M.), sondern erst mittelbar, nachdem sie sich im Blute wieder aufgelöst haben und flüssig geworden sind (Stoff-M.), um dann als Auswurfstoffe (Excrete) durch die Ausscheidungsorgane entfernt zu werden, während die Zufuhr in den Körper (durch Nahrung, Getränk, Luft) neue Stoffe wieder einführt. Dieser Stoffwechsel bringt einen Verjüngungsproceß des Körpers zu Stande.

Mäusethurm, bei Bingen am Rhein, bekannt durch die sich an den Erzbischof von Mainz Hatto II. knüpfende Sage, zu Anfange des 13. Jahrh. des Zolls wegen angelegt, dient gegenwärtig zur Warte, um den Schiffern Signale zu geben.

Mausolēum hieß ursprünglich das wegen seiner Pracht unter die Wunderwerke der Welt gezählte Grabmahl, welches dem Könige Mausolus von Karien seine Gemahlin Artemisia zu Halikarnaß errichten ließ, und wurde später die Bezeichnung für prächtige Grabmäler überhaupt.

Mauth, so viel wie Zoll.

Mauvillon (spr. Mowiljóng, Jak.), geb. 8. März 1743 zu Leipzig, kam 1756 mit seinem Vater nach Braunschweig, trat nach andern Stellungen 1785 als Major in braunschw. Dienste und wurde später als Lehrer beim Carolinum angestellt. Freund und Bewunderer Mirabeau's, schrieb er mit Dessen Hülfe ein Werk über den preuß. Staat, das Mirabeau in Paris unter seinem eigenen Namen erscheinen ließ und das M. in seiner „Schilderung des preuß. Staats unter Friedrich II." (4 Bde., Lpz. 1793—95) neu bearbeitete. Durch seine Anhänglichkeit an die Franz. Revolution zog er sich mehre Unannehmlichkeiten zu. Unter seinen andern Schriften sind seine „Physiokratischen Briefe an Dohm" (Braunschw. 1780) zu erwähnen. M. starb 11. Jan. 1794.

Māvius, s. **Bavius**.

Mavronēro, s. **Kephissus**.

Maxen, Rittergut und Dorf mit 750 E. im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, Amt Pirna, mit Marmor- und Kalkbrüchen. Hier mußte sich 20. Nov. 1759 das Corps des preuß. General Fink, welches noch 2000 Combattanten mit 7 Generalen und 550 Offizieren zählte, auf freiem Felde an Daun als kriegsgefangen ergeben.

Maxentius, röm. Kaiser, Sohn des Maximianus, 303 von den Prätorianern zum Augustus erhoben und von Volk und Senate zu Rom gegen Galerius anerkannt. Später mit seinem Vater entzweit, lebte er in Üppigkeit und Grausamkeit zu Rom, erklärte den Krieg gegen Konstantin d. Gr., versäumte aber rechtzeitig gegen ihn vorzudringen, ward in der Schlacht am Pons-Milvius 27. Oct. 312 geschlagen und ertrank in der Tiber.

Maxilla (lat.), die Kinnlade; **maxillār**, auf den Ober- oder Unterkiefer sich beziehend.

Maxīme, Grundsatz für das eigene Handeln aus freier Willensbestimmung.

Maximiānus (Marcus Aurelius Valerianus),

genannt Herculius, röm. Kaiser, aus der Gegend von Sirmium gebürtig, aus niederm Stande im Kriegsdienste emporgekommen, von Diocletianus 285 zum Cäsar, das Jahr darauf für seine glücklichen Kriegsthaten zum Augustus erhoben. Bei der Theilung des Reichs mit Diocletian erhielt er Afrika und Italien und residirte in Mailand. Auf Diocletian's Veranlassung legte er die Augustuswürde nieder, nahm sie aber 306 mit seinem Sohne Maxentius wieder an, mußte sich vor Diesem nach Gallien flüchten, ward von Konstantin d. Gr. genöthigt, den Purpur niederzulegen, und verlor 310 in einer Verschwörung gegen Jenen sein Leben.

Maximilian I., deutscher Kaiser, 1493—1519, geb. 22. März 1459, der Sohn Kaiser Friedrich's III., nahm schon von 1486 an, wo er Röm. König wurde, theil an der Regierung. In seinem 19. J. mit Maria von Burgund vermählt, behauptete er Deren reiches Erbe gegen Frankreich, hatte aber nach dem frühen Tode seiner Gemahlin (26. März 1482) viel mit den unruhigen und von Frankreich aufgewiegelten Niederlanden zu kämpfen, die er für seinen Sohn Philipp regierte. 1493 folgte er seinem Vater auf dem Kaiserthrone und vermählte sich mit Blanca Sforza, der Tochter des 1476 ermordeten Herzogs von Mailand. Er vermittelte den Ewigen Landfrieden und die Einsetzung des Reichskammergerichts und des Reichshofraths, trat den Misbräuchen der Femgerichte entgegen, gab gute Polizeiverordnungen, verbesserte das Heer- und Geschützwesen, ließ Posten anlegen und förderte Wissenschaften und Künste. Mehr für das Reich zu thun hinderten ihn seine auswärtigen Beziehungen, die ihn namentlich in die ital. Händel verwickelten und bald mit Frankreich, bald mit der Schweiz in Zwist brachten. Mailand mußte er 1515 in den Händen der Franzosen lassen und sah die Schweizer sich 1499 vom Reiche lossagen. Dagegen erwarb er seinem Hause die Niederlande eroberte Tirol, Görz, Gradisca und legte den Grund dazu, daß Spanien, Ungarn und Böhmen an die Habsburger kamen. Er starb 12. Jan. 1519. Außer mehren Schriften über Kriegskunst, Gärtnerei, Jagd und Baukunst hat er eine romanhafte Beschreibung seines Lebens verfaßt. (S. **Weißkunig**.) M. wurde auch lange Zeit für den Verfasser des Theuerdank gehalten, dessen Held er ist. Sein Nachfolger war sein Enkel Karl V.

Maximilian II., deutscher Kaiser, 1564—76, geb. 1. Aug. 1527, der Sohn Kaiser Ferdinand's I., war 3 J. Vicekönig von Spanien, wirkte mit für das Zustandekommen des Passauer Vertrags, wurde 1562 Röm. König und König von Böhmen und Ungarn, und 1564 Kaiser. Den Prot. gewährte er große Begünstigungen. Mit einer Tochter Kaiser Karl's V., Maria, vermählt, die ihm 6 Söhne und 2 Töchter gebar, starb er 12. Oct. 1576. In der Kaiserwürde folgte ihm sein ältester Sohn, Rudolf II., und Diesem, der kinderlos starb, der 4. Sohn Matthias.

Maximilian I., Kurfürst von Baiern, 1597—1651, geb. 17. April 1573 zu Landshut, der Sohn Herzog Wilhelm's V. von Baiern, übernahm 1597 die von seinem Vater aus religiösen Gründen niedergelegte Regierung, vollzog 1607 die Reichsacht gegen Donauwörth und behielt dann diese Stadt in Besitz. Der deshalb entstandenen prot. Union gegenüber stellte er sich an die Spitze der kath. Ligue. Bei Ausbruch des Dreißigjähr. Kriegs leistete er dem Kaiser siegreichen Beistand und erhielt dafür Würde und Länder des pfälzer Kurhauses. Im Westfäl. Frieden behielt er die Kurwürde, nebst der Oberpfalz und der Grafsch. Cham. Die für seinen Sohn und Nachfolger Ferdinand Maria (1651—79) aufgesetzte „Anleitung zur Regierungskunst" ist lat. und deutsch von Aretin (Würzb. 1822) herausgegeben worden. M. starb 17. Sept. 1651 zu Ingolstadt. Vgl. Wolf, „Geschichte M.'s I. und seiner Zeit" (fortgesetzt von Breyer, 4 Bde., Münch. 1807—11).

Maximilian (II.) Maria Emanuel, Kurfürst von Baiern, 1679—1726, geb. 11. Juli 1662, der Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria, folgte seinem Vater 1679, zog 1683 Wien gegen die Türken zu Hülfe und focht dann ruhmvoll für Östreich in Ungarn und am Rhein. 1685 mit der Tochter Kaiser Leopold's I., Maria Antonia, vermählt, wurde er 1692 span. Gouverneur der Niederlande, während der einzige Sohn seiner Ehe zum Thronfolger in Spanien bestimmt ward. In demselben Jahre aber starb seine Gemahlin und 1699 sein Sohn. Der franz. Diplomatie gelang es, ihn von Östreich abzuziehen, sodaß er beim Ausbruche des Span. Erbfolgekriegs sich auf die franz. Seite schlug, die span. Niederlande auslieferte, franz. Heere nach Deutschland zog, die Eroberung Tirols und einen Einfall in die Lombardei bezweckte. Aus Tirol aber schlug ihn das Volk heraus und die Schlacht bei Hochstädt, 1704, trieb ihn aus seinem Lande, das, wie seine Familie, in östr. Hände kam, während er selbst 30. April 1706 in die Acht erklärt ward. Der Badener Friede restituirte ihn 1714. 1694 hatte er sich anderweit mit einer Tochter König Johann's III. Sobieski von Polen vermählt. Er starb 26. Febr. 1726 und hatte seinen Sohn Karl Albrecht, den nachmaligen Kaiser Karl VII. zum Nachfolger.

Maximilian (III.) Joseph, Kurfürst von Baiern, 1745—77, geb. 28. März 1727, Sohn Kaiser Karl's VII., verglich sich, nach dem Tode seines Vaters, im Frieden zu Füssen 22. April 1745 mit Östreich, und heilte nun durch strenge und weise Staatswirthschaft die Wunden des Landes. 1759 stiftete er die Akademie der Wissenschaften in München. Mit einer Tochter König August's III. von Polen vermählt, starb er an den Kinderblattern 30. Dec. 1777, der Letzte der jüngern Hauptlinie des Hauses Wittelsbach. Seine Länder fielen an das pfalzgräfl. Haus Sulzbach, aus welchem ihm der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, folgte.

Maximilian Joseph, Kurfürst von Baiern seit 1799 und König 1806—25, geb. 27. Mai 1756 zu Schwetzingen, der Sohn des Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld und der Maria Francisca von Pfalz-Sulzbach, folgte 1. April 1795 seinem Bruder, dem Herzoge Karl II. von Zweibrücken, und 16. Febr. 1799 dem Kurfürsten Karl Theodor in der Regierung, die er im freisinnigen und reformatorischen Geiste führte, wie er denn ungemein gutmüthig, leutselig und von bürgerthümlichem Wesen war. Den Prot. gestattete er 1803 freie Übung des Cultus. 1805 trat er dem Rheinbunde bei, nahm 1. Jan. 1806 den Königstitel an, vermählte seine Tochter mit dem Vicekönig Eugen von Italien, erhielt bedeutende Vergrößerungen seines Landes, trat aber 8. Oct. 1813

durch den Vertrag von Ried auf die Seite der Verbündeten und ward im endlichen Frieden für Das, was er an Östreich zurückgeben mußte, am Rheine und in Franken entschädigt. Vermählt war er seit 1785 mit Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt, und seit 1797 mit Karoline Friederike Wilhelmine von Baden. Er starb auf Nymphenburg 13. Oct. 1825, und ihm folgte in der Regierung sein Sohn Ludwig I. Vgl. Söltl, „M. J., König von Baiern" (Stuttg. 1837).

Maximilian II. Joseph, König von Baiern seit 1848, geb. 28. Nov. 1811, der Sohn des Königs Ludwig I. und der Therese von S.-Hildburghausen, bewährte viel Sinn für Wissenschaften und Künste, und stand in vertrautem Verkehre mit freisinnigen, für den Aufschwung Deutschlands begeisterten Männern. 12. Oct. 1842 vermählte er sich mit der Prinzessin Maria Hedwig, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen. Durch die Abdication seines Vaters ward er 21. März 1848 auf den Thron berufen, umgab sich mit freisinnigen Räthen, widerstrebte aber der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung, wie den preuß. Unionsplänen, schloß sich mehr an Östreich, strebte aber nach einer Mittelstellung zwischen Östreich und Preußen. Im Innern hat seit 1850 einige polit., nicht aber eine kirchl. Reaction stattgefunden. Der König hat eine Reihe wissenschaftl. Notabilitäten nach München gezogen. Aus der Ehe mit der Königin Maria (geb. 15. Oct. 1825) sind 2 Prinzen entsprossen: der Kronprinz Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, geb. 25. Aug. 1845, und Prinz Otto, geb. 27. April 1848.

Maximilian Joseph, Herzog in Baiern, der einzige Sohn des 3. Aug. 1837 verstorbenen Herzogs Pius August in Baiern und seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Aremberg, geb. 4. Dec. 1808 in Bamberg, studirte in München, ward 1824 zum Oberst und Inhaber eines Infanterieregiments ernannt, trat 1827 als volljährig in die Kammer der Reichsräthe, vermählte sich 9. Sept. 1828 mit der Prinzessin Ludovica, der jüngsten Tochter des Königs Maximilian Joseph, erhielt 1830 das 3. Chevaurlegersregiment und wurde 1848 zum Generallieutenant und zum Kreiscommandanten der Landwehr von Oberbaiern ernannt. Seine Reisen in dem Oriente beschrieb er in „Wanderung nach dem Oriente" (Münch. 1839; 2. Aufl., 1840) und unter dem Namen Phantasus ließ er mehre dramat. und novellist. Arbeiten erscheinen. Seine „Sammlung oberbair. Volkslieder und Singweisen" (Münch. 1846) schließt sich der durch Ritter von Spaur herausgegebenen Sammlung „Östr. Volksweisen" an.

Maximilian Heinrich, Kurfürst von Köln, geb. 6. Oct. 1621, der Sohn Herzog Albrecht's VI. in Baiern, erhielt 1650 das Kurfürstenth. Köln mit den Bisthümern Lüttich und Hildesheim, verglich sich mit Kurmainz über die Theilnahme an der Kaiserkrönung, trat aber 1669 in Bündniß mit Frankreich, was zu einer mitwirkenden Ursache eines neuen Kriegs zwischen Frankreich und Deutschland ward. Der Kurfürst trat jedoch schon im Laufe des Kriegs, den er hauptsächlich gegen die Holländer geführt hatte, zurück und verglich sich 11. Mai 1674 mit den Generalstaaten, wobei er die 1633 verlorene Festung Rheinberg zurückerhielt. 1683 wurde er Bischof von Münster, erhielt aber die päpstl. Bestätigung nicht. Er beschäftigte sich mit Alchemie und starb 3. Juni 1688.

Maximilian (Franz Xaver Jos.), letzter Kurfürst von Köln, geb. 8. Dec. 1756, der jüngste Sohn Kaiser Franz' I. und der Maria Theresia, nahm an dem Bair. Erbfolgekriege theil, ward 1780 Hoch- und Deutschmeister, 1784 Kurfürst von Köln und Bischof von Münster, ordnete, unter Mitwirkung des Ministers von Waldenfels, Finanzen, Justiz und Polizei seines Staats zweckmäßig, förderte die Wissenschaften, verschönerte das Land durch die Anlagen zu Godesberg, Poppelsdorf und Augustusburg, und erwarb sich durch sein einfaches, leutseliges Wesen viele Liebe. Bei Ausbruch der Franz. Revolution hielt er sich bis zum Reichskriege neutral, mußte aber 1794 das Kurfürstenthum räumen, worauf er nach Münster und von da nach Mergentheim und Ellingen, 1800 aber nach Wien ging. Er starb 27. Juli 1801 zu Hetzendorf. Vgl. Seida, „M. Franz, letzter Kurfürst von Köln" (Nürnb. 1803).

Maximilian (Alex. Phil.), Prinz von Wied, früher von Neuwied, geb. 23. Sept. 1782, Oheim des jetzigen Fürsten Hermann von Wied, nahm als Generalmajor aus preuß. Militärdienste seinen Abschied, durchreiste bei seiner großen Liebe zu den Naturwissenschaften 1815—17 mit Freireiß und Sellow Brasilien, sowie 1833 die V. St. von Nordamerika, besonders den damals weniger bekannten W. derselben. Die bedeutenden Ergebnisse seiner Reisen legte er in seinen beiden Hauptwerken, der „Reise nach Brasilien" (2 Bde., Frkf. 1819—20, mit Atlas) und der „Reise durch Nordamerika" (2 Bde., Kobl. 1838—43, mit Atlas) nieder, denen sich mehre naturhistor. Arbeiten, wie „Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens" (15 Hefte, Weim. 1823—31) und „Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens" (4 Bde., Weim. 1824—33) anschließen.

Maximiliänische Thürme, ein nach ihrem Erfinder, dem Erzherzoge **Maximilian von Este** (kaiserl. Generalfeldzeug- und Großmeister des Deutschen Ordens in Östreich, geb. 14. Juli 1782) benanntes Befestigungsmittel, zuerst bei der neuen Befestigung von Linz angewendet, sind gemauerte, einzeln liegende, mit einem Graben und Glacis umgebene Thürme. Das Erdgeschoß dient für Proviant und Munition, darüber liegt eine Defensionskaserne von 2 Etagen für 150 Mann und eine Plateforme, für Geschütze eingerichtet, zusammen 30 F. hoch. Alle Etagen sind bombenfest gewölbt. Die Thürme liegen so, daß sie sich flankiren und decken.

Maximinus, Name zweier röm. Kaiser. **Cajus Julius Verus M.**, nach seiner Abstammung Thrax (Thracier) genannt, eines Hirten Sohn, ward, als ausgezeichneter Soldat, von Alexander Severus zum Oberbefehlshaber ernannt, nach Dessen Ermordung 235 vom Heere zum Kaiser ausgerufen. Glücklich auf seinen Zügen gegen die Deutschen, reizte er durch Grausamkeit und Härte Rom und die Provinzen zur Empörung; in der Vertheidigung seiner Rechte ward er bei der Belagerung von Aquileja mit seinem Sohne von den durch seine Strenge erbitterten Soldaten erschlagen. — **Cajus Galerius Valerius M.**, genannt Daza, ein Illyrier, ward von Galerius 305 zum Cäsar ernannt, verwaltete willkürlich und besonders gegen die Christenheit den Orient, und nahm 307 den Titel eines Augustus an. Bei der Vereinigung Konstantin's d. Gr. mit Licinius zog

er gegen Letztern, und bei Adrianopel geschlagen, tödtete er sich auf der Flucht zu Tarsus.

Maximum (lat.), das Größte, der höchste Grad, bedeutet in der Mathematik denjenigen Werth einer veränderlichen Größe, welcher größer ist, als die unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Werthe. Eine Function kann mehre Maxima haben. Die Aufsuchung dieser Maxima geschieht am leichtesten mit Hülfe der Differentialrechnung. — In der ersten Franz. Revolution sah sich auf Anbringen der revolutionären Massen der Convent veranlaßt, unter andern nationalökonom. Maßregeln auch das Äußerste der Preise der Waaren zu decretiren, und diesen gesetzlich vorgeschriebenen, durch harte Strafen aufrecht erhaltenen Preis nannte man das M.

Maximus, aus Tyrus, daher Tyrius genannt, lebte als Lehrer der Beredtsamkeit und Philosophie in der letzten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. abwechselnd in Griechenland und Rom, und hat 41 rhetor.-philos. Abhandlungen hinterlassen, die am besten von Reiske (2 Bde., Lpz. 1774) herausgegeben wurden.

Mayen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprovinz, an der Nette, in dem fruchtbaren **Mayenfelde**, mit Mineralquellen, Mühlsteinbrüchen und 5950 E., die sich bes. von Tuch- und Papierfabrikation, Töpferei, Rothgerberei nähren.

Mayenne (spr. Maiänn), Fluß im nordwestl. Frankreich, entspringt im Depart. Orne, ist von Laval ab schiffbar und mündet nach 24 M. nahe oberhalb Angers in die Sarthe, mit welcher vereint sie die Maine bildet. — Das nach ihr benannte Depart. **M.**, mit der Hauptstadt Laval, aus dem westl. Theile von Maine und dem nördl. von Anjou gebildet, umfaßt 93,64 Q.-M. mit 374,566 E. in den 3 Arrondissements M., Laval und Château-Gontier, wird von der M. und mehren Nebenflüssen durchflossen. Obstbau und Viehzucht sind bedeutender als der Ackerbau. Wichtig ist der Bergbau auf Eisen und die Ausbeute der Marmor- und Sandsteinbrüche. Den wichtigsten Zweig der Industrie bildet die Leinweberei. — Der Arrondissementshauptort **M.**, an der M., zählt 9950 E. Am rechten Flußufer erhebt sich das alte Felsenschloß der ehemaligen Herren von M. Den Titel **Herzog von M.** führte Charles Guise von Lothringen, der 1611 kinderlos starb. — Das Depart. Maine-Loire wird bisweilen **M.-Loire** genannt.

Mayer (Karl Friedr. Hartmann), Dichter, geb. 1786 zu Neckar-Bischofsheim im Würtembergischen, Oberjustizrath und Oberamtsrichter zu Waiblingen, bekannt durch seine „Lieder" (Stuttg. 1833; 2. Aufl., 1840) im Charakter der Schwäb. Dichterschule.

Mayer (Joh. Tob.), berühmter Astronom, geb. 17. Febr. 1723 zu Marbach im Würtembergischen, gest. 20. Febr. 1762, Prof. der Mathematik in Göttingen, verewigte seinen Namen durch die Mondtafeln. Seine Hauptwerke sind: „Theoria lunae juxta systema Newtonianum" (Lond. 1767) und die „Tabulae motuum solis et lunae" (Lond. 1770). — **M.** (Joh. Tob.), Sohn des Vorigen, geb. 5. Mai 1752 zu Göttingen, gest. daselbst 30. Nov. 1830 als Prof. der Mathematik und Physik, ist bes. bekannt durch seinen „Unterricht zur prakt. Geometrie" (Bd. 1—3, 4. Aufl., Gött. 1814—18; Bd. 4, 4. Aufl., Erl. 1828; Bd. 5, 2. Aufl., Gött. 1821), die „Anfangsgründe der Naturlehre" (5. Aufl., Gött. 1823) und „Lehrbuch der höhern Analysis" (2 Bde., Gött. 1819).

Maynooth (spr. Mehnühß), Flecken in der irländ. Grafsch. Kildare, mit einem großen kath. Collegium, welches bis 1845 nahe an 9000 Pfd. Sterl. Jahreseinkünfte hatte, 1845 durch die **M.-Bill** noch reichlicher dotirt wurde, 11 Prof. und 2 Lectoren zählt und von 500 Studenten besucht wird, von denen fast die Hälfte Freistellen hat.

Mayo (spr. Meh-o), Grafsch. in der irländ. Prov. Connaught, im N. und W. von dem Atlant. Ocean bespült, von 85 1/6 Q.-M. mit 274,716 E., ist von dem Moy und mehren schönen Seen bewässert und hat als Hauptnahrungsquellen Viehzucht, Fischfang, Garnspinnerei und Leinweberei. Hauptstadt der Grafsch. ist Castlebar mit 6000 E. — Der alte Ort **M.**, nach dem die Grafsch. benannt, einst Bischofssitz, ist jetzt ein ärmliches Dorf.

Mayon, Silbermünze in China und Japan, = 5 Sgr. 8,2 Pf.; auch Gewicht auf Sumatra, = 62 1/2 holländ. As.

Mayor (spr. Méh-örr), in England, Irland und den V. St. von Nordamerika die oberste Magistratsperson einer Stadt, Bürgermeister. In London, Dublin und York führt der M. während seiner Amtszeit den Lordstitel (Lord-M.).

Mayotta oder Moyotte, die wichtigste der 4 Comoren-Inseln an der Ostküste von Afrika, im Kanal von Mozambique, zwischen der Nordspitze Madagaskars und dem Cap Delgado, 15 1/4 M. lang, hat als hauptsächlichste Producte Palmen, vortreffliche Nutzhölzer, Zuckerrohr, Reis, Bananen, Mangos, Ananas, Baumwolle, Orangen, Caretteschildkröten und Vieh. Die Einwohner, gegen 6000, sind ein Mischvolk von Suahelinegern, Arabern und Malayen, welches sich zum Islam bekennt. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht, einige Gewerbe und früher namentlich bedeutenden Handel nach Indien. Von dem einheimischen Sultan wurde die Insel 1843 den Franzosen abgetreten, die auf der Landzunge N'zaondzi eine Niederlassung anlegten, die vermöge ihrer günstigen Lage zu großen Hoffnungen als einstiger bedeutender Handelsplatz berechtigt.

Mayr (Simon), Componist, geb. 1763 zu Mendorf bei Ingolstadt, studirte in Venedig Musik unter Bertoni, ward 1802 Kapellmeister in Bergamo, componirte eine große Menge von Opern, Oratorien &c. und starb 2. Dec. 1845.

Mayseder (Jos.), Director der Hofmusikkapelle in Wien, als Componist für die Violine und als Violinspieler ausgezeichnet, geb. 26. Oct. 1789 in Wien, ein Schüler Schuppanzigh's. Sein Talent verwerthete er namentlich in der Zeit von 1815 — 20 mit Hummel und Moscheles in den sogen. Dukatenconcerten.

Mazarin (spr. Masäräng, Jules), Cardinal und franz. Minister, geb. 14. Juli 1602 zu Rom, nach Andern zu Piscina in den Abruzzen, seit 1622 in päpstl. Militär-, später Civildienste, trat 1639 in den franz. Dienst und ward durch Richelieu's Einfluß 16. Dec. 1641 Cardinal. Richelieu empfahl ihn dem Könige zu seinem Nachfolger, worauf er Staatsrath und später Mitglied des Regentschaftsraths wurde. Auch der Königin Mutter, Anna von Östreich, machte er sich unentbehrlich und stand ihr in dem Kampfe gegen die Fronde erfolgreich bei, wiewol er im Laufe desselben sich 1651 auf einige Zeit nach Deutschland flüchten mußte. Er vollendete das Werk, das Richelieu begonnen

hatte, und das er mit sanftern Mitteln fortsetzte. Er starb 9. März 1661 zu Vincennes an der Wassersucht. Sein ungeheueres Vermögen von 200 Mill. Livres erbte größtentheils der Marquis de la Meilleraie, Herzog von M., der eine seiner schönen Nichten, die Hortensia Mancini, geheirathet hatte. M. ist der Verfasser der „Lettres, où l'on voit les négociations pour la paix des Pyrénées" (2 Bde., Par. 1745 und öfter). Vgl. Bazin, „Histoire de la France sous le ministère du cardinal M." (2 Bde., Par. 1842).

Mazarinäden (Mazarinades) heißen die zahllosen Schmäh- und Flugschriften, mit denen der Cardinal Mazarin während der Unruhen der Fronde von seinen polit. Gegnern verfolgt und angegriffen wurde. In neuester Zeit Gegenstand des Sammlereifers, veröffentlichte u. A. Moreau „Bibliographie des Mazarinades" (3 Bde., Par. 1853—54) und „Choix des Mazarinades" (2 Bde., Par. 1853).

Mazeppa (Joh.), Hetman der Kosacken, geb. um 1622 in Podolien oder Kleinrußland, Page des Königs Johann Kasimir in Polen, ward von einem poln. Edelmann wegen Umgangs mit Dessen Frau nackt auf sein eigenes Pferd gebunden und diesem die Freiheit gegeben, das ihn übel zugerichtet auf sein entlegenes Gut brachte. Aus Scham begab sich M. 1663 in die Ukraine, wo er 1687 Hetman der Kosacken wurde und das Vertrauen Peter's d. Gr. genoß. Aus Ehrgeiz verband er sich jedoch gegen Letztern mit Karl XII., den er zum Zuge in die Ukraine veranlaßte, und starb, Karl's Unglück theilend, nach der Schlacht bei Pultawa 1709 in Bender.

Mazzāra, befestigte Stadt in Sicilien, südl. von Trapani, an der Mündung des Salemi in das Mittelländ. Meer, Sitz eines Bischofs, mit einer Kathedrale, Hafen, 10,000 E. und Handel mit Wein, Öl, Soda und Baumwolle.

Mazzīni (Giuseppe), ital. Demagog, geb. 1808 zu Genua, der Sohn eines angesehenen Arztes, ward Advocat, betheiligte sich aber seit 1830 an revolutionären Unternehmungen, mußte 1831, in contumaciam zum Tode verurtheilt, flüchten und hat seitdem rastlos als demagog. Agitator gearbeitet. Im Sept. 1847 richtete er ein Schreiben an den Papst, worin er ihn auffoderte, an die Spitze der ital. Bewegung zu treten. 1848 ging er nach Mailand, zog sich später nach Tessin zurück und erschien im Herbst zu Rom, wo er in die Constituante gewählt und 1849 Triumvir wurde. Nach dem Falle Roms ging er in die Schweiz und, von da ausgewiesen, nach London, wo er als ein Haupt der polit. Flüchtlinge immer noch thätig ist. Nach ihm ist die **Mazzinische Anleihe** benannt, die er unter den Radicalen aller Länder für Revolutionszwecke zu Stande zu bringen bemüht war. Ihm wird der Aufstandsversuch zu Mailand vom 6. Febr. 1853 zur Last gelegt, und er soll auch neuerdings wieder Unruhen hervorzurufen versucht haben. — Sein Vetter, **Andrea Lodovico M.**, auch polit. Flüchtling, der zu Paris lebte, schrieb u. A.: „De l'Italie dans ses rapports avec la liberté et la civilisation moderne" (2 Bde., Par. 1847; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1847).

Mazzōla (Francesco), Maler der Lombard. Schule, geb. 1503 zu Parma, daher Parmegiano oder Parmegianino genannt, suchte in seinen Arbeiten Correggio's Grazie und Rafael's Ausdruck zu vereinigen, weshalb man ihn auch den kleinen Rafael (Rafaellino) nannte. Er starb 1540 zu Casal-maggiore.

Mazzolini (Lodovico), der berühmteste Maler der Schule von Ferrara, geb. 1481, gest. 1530, Lorenzo Costa's Schüler. Seine besten Bilder sind in Deutschland; sein Meisterwerk, Christus als Knabe im Tempel, im Museum von Berlin.

M. D. ad ch. auf Recepten = misceatur, detur ad chartam (lat.), d. i. Man mische und packe jede Dosis des Pulvers in eine Kapsel. **M. D. S.** = misceatur, detur, signetur, d. i. Man mische die aufgeschriebenen Mittel, fasse sie in ein Glas, eine Schachtel und gebe darauf den Gebrauch an.

Mearns (spr. Märrns) oder Kincardine, Grafsch. in Mittelschottland, östl. von der Nordsee begrenzt, von 18 □.-M. mit 36,500 E. Hauptort ist der Burgflecken Bervie oder Inverberie mit 950 E. Außerdem ist bemerkenswerth der Hafenplatz Stonehaven mit 2000 E., in dessen Nähe auf einem ins Meer vorspringenden Felsen die herrliche Ruine von Dunnoter-Castle steht.

Meath, s. **Eastmeath**.

Meaux (spr. Moh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Seine-Marne, an der Marne, Sitz eines Bischofs, mit 8450 E., Baumwollenspinnerei, Woll- und Productenhandel.

Méchain (spr. Mĕschäng, Pierre Franç. André), franz. Astronom, geb. 16. Aug. 1744 zu Laon, kam 1772 nach Paris, und machte sich besonders durch die Entdeckung und Berechnung von Kometen bekannt. Er starb 12. Sept. 1804 zu Valencia, wohin er von Paris gesendet worden, um den Meridianbogen zwischen Dünkirchen und Barcelona zu messen. Seine Gradmessungen stehen in der von Delambre herausgegebenen „Base du système métrique décimal" (3 Bde., Par. 1806—10).

Mechānik (grch.) oder Kraftlehre, ein Theil der angewandten Mathematik, ist die Wissenschaft von dem Gleichgewichte und der Bewegung der Körper. Sie zerfällt 1) in die Statik oder die Lehre vom Gleichgewichte mehrer auf ein System untereinander verbundener Punkte wirkender Kräfte und 2) in die Dynamik oder die Lehre von der Bewegung der Körper unter dem Einflusse auf sie einwirkender Kräfte. Sind die Körper gasförmige, so nennt man die Lehre Aërostatik und Aërodynamik oder Pneumatik; sind sie aber tropfbarflüssig, so bezeichnet man sie als Hydrostatik und Hydraulik oder Hydrodynamik. Die M. wird ferner eingetheilt in eine **niedere** und **höhere M.**, je nachdem zu dem Verständniß der vorgetragenen Lehren die Kenntniß der niedern Mathematik ausreicht oder die Kenntniß der höhern Mathematik erfodert wird. **Angewandte M.** oder Technologie heißt die Anwendung der theoret. M. zur Construction von Maschinen. Als Gründer der wissenschaftl. oder theoret. M. ist Archimedes anzusehen. **Mechanismus**, Verbindung von Mehren zu einem Ganzen, dessen innerer Zusammenhalt, sowie die gegenseitige Beziehung der Theile aufeinander, bes. in wiefern Bewegungen bestimmter Art daraus hervorgehen, aus Grundsätzen der M. erkannt wird.

Mechanische Philosophie, so viel wie Atomistische Theorie, s. **Atom**.

Mechanurgie (grch.), Theil der Chirurgie, der sich mit mechan. Hülfsleistung beschäftigt, im Gegensatz der Akiurgie; dann auch die Kunst, chirurg. Instrumente und Maschinen zu verfertigen.

Mecheln (franz. Malines), alte Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, von der Dyle durchflossen, am Kanal von Löwen und im Mittelpunkte des belg. Eisenbahnnetzes, Sitz eines Erzbischofs, mit mehren großartigen Gebäuden, darunter die Kathedrale des heil. Romuald und das Stadthaus, der Beyarn genannt, hat 29,693 E. und wichtige Manufacturen in Spitzen, Hüten, Wollenwaaren, sowie bedeutende Bierbrauereien.

Mecheln oder Meckenen (Israel von), Name eines niederdeutschen Malers und Kupferstechers aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. Wahrscheinlich aber sind 2 verschiedene Personen (vielleicht Vater und Sohn) anzunehmen; auch der Geburtsort weist nicht sowol nach Brabant, als nach Mecheln (Meckenen) bei Bocholt, Münster oder Bonn. Die dem Maler J. von M. beigelegten Gemälde mögen wol andern Meistern angehören. Bekannter dagegen ist der Kupferstecher **J. van M.**, von dem gegen 300 Blätter vorhanden sind.

Mechitaristen, ein Mönchsorten armen. unirter Christen auf der Insel San-Lazaro zu Venedig. Der Stifter **Mechitar** (d. i. Tröster) **da Petro**, geb. 1676 zu Sebaste, hatte 1701 zu Konstantinopel eine Congregation gegründet, welche die altarmen. Sprache pflegen und die Bildung der Armenier befördern sollte. Von dem armen. Patriarchen angefeindet, wandte er sich 1703 mit seinen Schülern nach Modon in Morea unter den Schutz der Venetianer, und von da 1715 im Kriege Venedigs mit der Türkei nach Venedig, nachdem er zu den unirten Armeniern übergetreten war, und starb daselbst 16. April 1749. Die M. wurden 1712 von Clemens XI. als Benedictiner anerkannt. Ihre Ausgaben armen. Schriftsteller sind die besten; auch erscheint bei ihnen eine in der Levante verbreitete Zeitung. In Wien wurde 1811 ein **Mechitaristencollegium** gegründet; 1842 siedelte ein Theil ihrer Erziehungsanstalt nach Paris über. Vgl. Boné, „Le convent de St.-Lazare à Venise, ou histoire succincte de l'ordre des Méchitaristes arméniens" (Par. 1837); Neumann, „Geschichte der armen. Literatur" (Lpz. 1836).

Mechoacān (spr. Metsch-) oder Michoacan, auch Valladolid, Staat im westl. Mexico, bildet eine Hochebene am Westabhange der Cordilleren von Anahuac, erzeugt Mais, Weizen, Gemüse, Kartoffeln und Manioc in Menge, auch Baumwolle, Zuckerrohr und Indigo gedeihen daselbst; die Weiße Jalappe hat von dem Staate ihren Namen **Mechoacanwurzel**. Die europ. Hausthiere, namentlich Schafe, finden sich in Menge. Die Industrie beschränkt sich größtentheils auf Minenbetrieb; außer Silber wird Gold, Kupfer, Blei, Eisen und Salz gewonnen. Der Handel liegt wegen Mangels an guten Straßen, Häfen und schiffbaren Flüssen danieder. Die Einwohner, 586,000 Seelen, sind größtentheils Indianer. Das Land M. wurde 1524 von den Spaniern erobert. Die Hauptstadt Valladolid oder Morelia, 1536 gegründet, Sitz eines Bischofs, hat 1 Kathedrale und 25,000 E. Nordwestl. am Nordende des Sees von Pazcuaro liegt die Stadt Tzintzontzan, einst Hauptstadt des Königr. M., mit 8000 E.

Meckel (Joh. Friedr.), der Jüngere, geb. zu Halle 17. Oct. 1781, gest. daselbst 31. Oct. 1833 als Prof. der Anatomie und Physiologie, hat für die vergleichende Anatomie in Deutschland viel geleistet. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: die mit werthvollen Anmerkungen ausgestattete Übersetzung von Cuvier's „Vergleichende Anatomie" (4 Bde., Lpz. 1809—10); „Beiträge zur vergleichenden Anatomie" (2 Bde., Lpz. 1809—13); „System der vergleichenden Anatomie" (6 Bde., Halle 1821—33). Schon sein Großvater, **Joh. Friedr. M.**, geb. zu Wetzlar 1714, gest. zu Berlin 1774, hatte sich besonders durch die Schrift „De quinto pare nervorum cerebri" (Gött. 1748) einen Namen als Anatom erworben.

Mecklenburg, Großherzogthum im ehemaligen Niedersächs. Kreise, im N. von der Ostsee begrenzt, zwischen Pommern, Brandenburg, Lüneburg, Lauenburg und Lübeck, zerfällt gegenwärtig in die beiden Großherzogth. M.-Schwerin und M.-Strelitz. Die Ureinwohner M.s, germanische Stämme, wurden zur Zeit der Völkerwanderung durch slaw. Stämme verdrängt. Nach langen Kriegen unterwarf das Land Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen. Die Söhne des Fürsten Heinrich Burewin II. stifteten 4 Linien: zu M., Güstrow, Rostock und Parchim, von denen jedoch die beiden jüngern bald wieder erloschen. Die ältere Linie wurde von Johannes Theologus gestiftet, dessen Enkel, Heinrich II., 1302—29, die Herrschaft Stargard als Heirathsgut an sein Haus brachte. Heinrich's II. Söhne, Albrecht und Johann, stifteten die Linien zu M. und zu Stargard und wurden 1349 vom Kaiser Karl IV. zu Herzogen erhoben. Nach dem Erlöschen der güstrower und stargarder Linie wurde Heinrich der Fette, ein Urenkel Albrecht's, Herzog von ganz M. Unter Herzog Johann Albert I., 1547—76, wurde die evang. Lehre im Lande eingeführt. Seine Enkel Adolf Friedrich I. und Johann Albert II. stifteten die Linien M.-Schwerin und M.-Güstrow. Beide wurden 1627 durch Kaiser Ferdinand II. wegen ihres Bündnisses mit Dänemark der herzogl. Würden entsetzt und Wallenstein zum Herzoge von ganz M. ernannt; allein schon 1632 führte Gustav Adolf die vertriebenen Fürsten in ihre Erblande zurück. Als Entschädigung für die im Westfäl. Frieden an Schweden abgetretene Stadt Wismar, nebst den Ämtern Pöhl und Neukloster, erhielten die Herzoge von M. die säcularisirten Bisth. Schwerin und Ratzeburg und die Johanniter-Commenthureien Mirow und Nemerow. Vgl. Hempel, „Geograph. Beschreibung von M.-Schwerin und M.-Strelitz" (Neustr. 1829); Rudloff, „Handbuch der mecklenb. Geschichte" (3 Bde., Rost. 1781—94); Lützow, „Pragmatische Geschichte von M." (3 Bde., Berl. 1827—35).

Mecklenburg-Schwerin, deutsches Großherzogthum an der nördl. Grenze Deutschlands, gegen N. durch die Ostsee, gegen O. von Pommern, gegen S. von Brandenburg und Lüneburg, gegen W. von Lauenburg und Ratzeburg begrenzt, umfaßt 240,84 Q.-M. mit (1853) 543,449 meist luth. E., ist flach und eben und reich an Seen; ausgezeichnet durch Größe ist der 3⅔ M. lange und 1⅓ M. breite Muritzsee, durch Schönheit seiner Umgebungen der Malchinarsee. Mehre Flüsse, wie die Warnow und die Elbe durchschneiden das Land. Getreide bildet die Hauptproduction M.s und den wichtigsten Factor in seinem auswärtigen Handel. Die beiden Hauptzweige der Viehzucht sind Pferde und Schafe. Die eigentliche Industrie ist von ge-

ringer Bedeutung. Die Handelsmarine zählt 310 See- und 6 Dampfschiffe, mit 99,000 Tonnen Tragfähigkeit; außerdem gegen 60 Küstenfahrzeuge. Die hauptsächlichsten Seestädte sind Rostock und Wismar. An der Spitze der wissenschaftl. Anstalten steht die Universität zu Rostock. Für das städtische Schulwesen bestehen 5 Gymnasien, 1 Schullehrerseminar und 50 Bürgerschulen. Nach der Staatsverfassung steht die ausübende Staatsgewalt dem Landesherrn zu; derselbe theilt aber das Recht der Gesetzgebung und Besteuerung mit den Ständen; letztere bestehen aus der Ritterschaft und aus der Landschaft. Jährlich wird ein Landtag abgehalten. Gemeinschaftlich mit den Ständen haben beide Herzogthümer das Oberapell.-Gericht zu Parchim. Im Engern Rathe des Deutschen Bundes hat M. zusammen mit M.-Strelitz die 14. Stelle, im Plenum aber für sich allein 2 Stimmen. Der Friedensetat der Truppen beträgt nach den Bestimmungen von 1854: 2665 Mann, der Kriegsetat: 4752 Mann. Nach dem Staatshaushalts-Etat für 1853—54 betragen die Staatseinkünfte: 3,292,748 Thlr.; die Ausgaben: 3,430,028 Thlr., was ein Deficit von 137,280 Thlr. ergibt. Die Staatsschuld beläuft sich auf die bedeutende Summe von 11,302,216 Thlr. und zerfällt in allgemeine Landesschulden, Privatschulden der Reluitionskasse und Privatschulden der landständischen Kasse.

Dem Stifter der ältern in M.-Schwerin regierenden Linie, Adolf Friedrich I., folgte 1658—92 sein Sohn Christian Ludwig, nach dessen kinderlosem Tode Erbfolgestreitigkeiten entstanden, die ein durch kaiserl. Commissarien vermittelter Vergleich 1701 dahin ausglich, daß Friedrich Wilhelm (aus der ältern Linie Grabow) Schwerin und Güstrow, Adolf Friedrich II. zu Strelitz, ein jüngerer Sohn Adolf Friedrich's I., Ratzeburg, Stargard, Mirow und Nemerow erhielt. Das Recht der Erstgeburt und die Linealfolge wurden eingeführt. Dem Friedrich Wilhelm succedirte 1713 sein Bruder Karl Leopold, der aber in langwierige Streitigkeiten mit den Ständen gerieth, wobei der Kaiser gegen ihn entschied, er selbst sich aber russ. Hülfe bediente. Kaiserl. Commissarien setzten 1728 seinen Bruder Christian Ludwig zum Administrator ein, der ihm auch 1747 in der Regierung folgte und 1755 den landesgrundgesetzlichen Erbvergleich mit den Ständen schloß. Ihm folgte 1756 sein Sohn Friedrich, und Diesem 1785 Dessen Neffe Friedrich Franz, der eine lange segensreiche Regierung führte, 1803 die an Schweden überlassenen Ämter und Wismar für 1,200,000 Thlr. zurückkaufte, auch im Reichsdeputationshauptschlusse 7 lübeckische Dörfer erhielt, dem Rheinbunde und dem Deutschen Bunde beitrat, 1815 den Titel Großherzog annahm und 1837 starb. Ihm folgte sein Enkel, Paul Friedrich, geb. 1800, und Diesem schon 7. März 1842 Dessen Sohn Friedrich Franz. Die nächsten Jahre seiner Regierung bewegte der Streit zwischen den adeligen und bürgerlichen Rittergutsbesitzern über die Theilnahme an verschiedenen ständischen Rechten. 1848 wurden nach einigen Weigerungen 18. und 23. März die damals allgemein üblichen Concessionen und Verheißungen gemacht, 15. Juli ein Wahlgesetz für eine Constituirende Versammlung publicirt, im Sept., infolge von Unruhen, ein Ministerwechsel bewirkt. Die constituirende Versammlung trat 31. Oct. zusammen und zeigte ein Übergewicht der demokrat. Partei. In der äußern Politik hielt sich die Regierung an Preußen. Im Innern kam erst 3. Aug. 1849 ein Staatsgrundgesetz zu Stande, das der Großherzog auch 23. Aug. vollzog Aber sowol die Agnaten, als die Ritterschaft protestirten; letztere wendete sich, von der Regierung abgewiesen, an die Regierungen zu Wien und Berlin und an die Bundescentralcommission zu Frankfurt. Im März 1850 trat das Ministerium Bülow an die Stelle des Ministerium Lützow, und in Freienwalde versammelte sich ein dem Patente von 1817 gemäß constituirtes Schiedsgericht, zu welchem großherzoglicherseits der hannov. Cabinetsrath von Scheele, ritterschaftlicherseits der preuß. Vicepräsident Götze und von Beiden als Obmann der sächs. Geheimerath von Langenn gewählt wurden und das 11. Sept. für die Ungültigkeit der neuen Verfassung entschied, worauf die alte Verfassung wieder hergestellt ward, über deren Reform zur Zeit eine Einigung nicht zu erlangen gewesen ist.

Mecklenburg-Strelitz, Großherzogth. im nördl. Deutschland, besteht aus 2, sowol der Lage als der Verfassung nach getrennten Theilen, der 43,49 Q.-M. großen Herrschaft Stargard, welche von Pommern, Brandenburg und M.-Schwerin umgrenzt ist, und dem 6 Q.-M. umfassenden Fürstenth. Ratzeburg, welches den Dassower Binnensee, M.-Schwerin, Lauenburg, den Ratzeburger See und das Gebiet der Freien Stadt Lübeck zur Grenze hat. Die Zahl der Einwohner beträgt 99,628, beinahe durchgehends Luth., von denen 16,352 auf das Fürstenth. Ratzeburg kommen. Die Bodenbeschaffenheit stimmt im Allgemeinen mit der von M.-Schwerin überein; ebenso die Producte. Flüsse sind in Strelitz die Tollense und Havel, in Ratzeburg die Trave und Wacknitz. Die Industrie entbehrt des höhern Aufschwungs und beschränkt sich auf Wollenweberei, Leder-, Taback- und Papierfabrikation. Für geistige Cultur sorgen 4 Gymnasien, 1 Schullehrerseminar, 1 Realschule und die verhältnißmäßige Anzahl von Bürger- und Landschulen. Die Staatseinkünfte betragen 964,525 Thlr., die Ausgaben dagegen 1,019,649 Thlr. Der Großherzog hat sehr bedeutende Privateinkünfte. In der Deutschen Bundesversammlung nimmt M.-Strelitz die 14. Stimme ein. Die Staatsverfassung ist für die Herrschaft Stargard dieselbe wie in M.-Schwerin; das Fürstenth. Ratzeburg entbehrt der landständischen Verfassung. Zum 10. Armeecorps des Deutschen Bundes stellt das Großherzogth. 742 M.

Dem Stifter dieser Linie, Adolf Friedrich II., jüngstem Sohne des Herzogs Adolf Friedrich I. von M.-Schwerin, geb. 1658, gest. 1708, folgte sein Sohn Adolf Friedrich III., geb. 1686, gest. 1752, und Diesem Dessen Neffen Adolf Friedrich IV., geb. 1738, gest. 1794, und Karl Ludwig Friedrich, geb. 1741, gest. 1816, der dem Rheinbunde und dem Deutschen Bunde beitrat, 1815 die großherzogl. Würde annahm und seinen Sohn Georg zum Nachfolger hatte, der sich in den Bewegungsjahren 1848 und 1849 unter preuß. Schutz stellte.

Meconium (grch.), das Opium; Extract aus Mohn; auch Kindspech.

Medaille (frz., spr. Medálj, vom lat. metallum, Metall) bedeutet eine Gedächtniß- oder

Schaumünze, die nicht mit dem Zeichen des Geldes oder der Umlaufsmünze ausgeprägt ist. Man hat gegossene, getriebene, geprägte und niellirte M. Der Guß war die erste Verfahrungsweise, als man im 15. Jahrh. anfing, M. zu fertigen, und da Messing und Kupfer zu spröde, benutzte man gern Glockengut. Das Modell wurde in Wachs gemacht, dann in Erz gegossen, darüber das Goldblech gelegt und aus diesem das Bild herausgetrieben. Im 16. Jahrh. fing man an, die Figuren in Stahl zu schneiden und mittels der Prägung hervorzubringen. Die niellirten M. wurden wie jedes andere Niello gefertigt. Bisweilen wurden die M. durch Email, Lapis lazuli, Krystall, ja sogar durch Perlen und Edelsteine und am Rande durch Filigranarbeit geschmückt. Italien und Deutschland lieferten in den frühern Jahrh. in der **Medailleurkunst** die schönsten Arbeiten; indeß fand sie auch in Frankreich und Spanien große Förderung. Im 18. Jahrh. verfiel diese Kunst, wie fast alle, und erst im 19. Jahrh. gab Napoleon mit Hülfe von David und Denon den Anstoß zu einer Belebung derselben, worauf in Preußen unter Rauch's, Schinkel's und Tieck's Leitung, namentlich durch Loos Vorzügliches geleistet wurde. In Rußland übte sogar Maria Feodorowna, die Gemahlin Kaisers Paul I., diese Kunst. In Deutschland glänzte neben vielen andern **Medailleurs** (spr. Medalljöhr) besonders Brandt. Unter den Engländern ist William Wyon zu nennen, der die M. für die londoner Industrieausstellung arbeitete und 1851 starb. — **Medaillon** (spr. Medalljóng), eine größere M.; eine Fassung zu einem Bilde, einer Locke ꝛc.

Medalla, span. Goldmünze, = 8 Piaster.

Medēa, des kolchischen Königs Äetes und der Okeanide Idyia (oder Hekate) Tochter, im Alterthume als Zauberin berüchtigt, heirathete den Jason, nachdem sie ihm zum Goldenen Vließ verholfen, und rächte seinen Kaltsinn, als er ihr nach 10 J. die Kreusa vorzog, indem sie durch ihre Söhne der Stiefmutter ein vergiftetes Gewand und Diadem schickte, durch welche Kreusa und ihr Vater Kreon umkamen. Medea tödtete ihre Kinder, flüchtete sich auf einem Drachenwagen nach Athen zum Ägeus; als sie dem Theseus nachstellte, mußte sie auch von hier flüchten, ging mit ihrem mit Ägeus erzeugten Sohne Medos nach Aria, dessen Einwohner von da ab Meder hießen. Zuletzt unsterblich, wird sie in den Elysischen Gefilden Gemahlin des Achilleus. M. war oft Gegenstand der tragischen und bildenden Kunst.

Mediān (lat.), was die Mitte zwischen 2 Dingen hält, besonders was größer ist als das Gewöhnliche, aber nicht so groß, als das Größte seiner Art, mittelgroß (Bücher, Papier), bezeichnet in der Anatomie die Lage in der Mittellinie.

Mediānte (ital.), der vermittelnde Ton, d. i. die Terz des Grundtons. **Mediante juramento** (lat.), mittels des Eides, eidlich.

Mediāt (lat.) nannte man, im Gegensatze zu Immediat, im Deutschen Reiche solche Besitzungen, deren oberster Lehnsherr zwar der Kaiser war, welche aber noch einem Reichsstande als Zwischenherrn untergeben waren. Infolge dessen nannte man die Maßregeln von 1803, 1806 und 1815, mittels deren eine Anzahl bis dahin unmittelbarer, ja seit 1806 souveräner Häuser zu Unterthanen anderer gemacht wurden, **Mediatisirungen**. Zu Gunsten der **Mediatisirten** wurden in der Rheinbundacte und in der Deutschen Bundesacte Bestimmungen getroffen, welche sie in die Classe der bevorzugtesten Unterthanen, der Standesherren setzen, zu welcher aber auch Manche gezählt werden, welche niemals reichsunmittelbar waren.

Mediāteur (frz., spr. -töhr), Vermittler, nennt man im Völkerrechte eine Macht, welche das zerstörte Einverständniß zwischen andern Mächten durch Unterhandlungen herzustellen sucht und in dieser Stellung von den Streitenden förmlich anerkannt ist. — In einem besondern Sinne trat Bonaparte in den innern Angelegenheiten der Schweiz als Vermittler auf und dictirte die neue Verfassung derselben vom 19. Febr. 1803, die deshalb die **Mediationsacte** hieß. (S. **Schweiz**.)

Medicamĕnt (lat.), Arzneimittel, heißt jeder Stoff, durch dessen Einwirkung man die Functionen des Körpers umändern und die Krankheit in Gesundheit zurückführen kann; **Medication**, die planmäßige Darreichung von Arznei nach Anordnung eines Arztes.

Medici (spr. Mädĭtschi) oder Mediceer, eine der berühmtesten und mächtigsten florent. Familien, die schon im Anfange des 13. Jahrh. durch Handel zu Reichthum und Einfluß gelangt war, im 14. Jahrh. zur Berufung Walter's von Brienne, der 1342 **Giovanni dei M.**, weil er Lucca gegen die Pisaner nicht beharrlich genug vertheidigt hatte, hinrichten ließ, aber nachher auch wieder zu Dessen Vertreibung hauptsächlich wirkte. Fortan bei allen öffentlichen Angelegenheiten vorzugsweise betheiligt, stürzte **Salvestro dei M.**, seit 1378 Gonfaloniere, die Partei der Albizzi, ward aber 1381 verbannt. Sein Sohn **Veri dei M.**, der 1397 einen gewaltsamen Versuch zur Rückkehr wagte, kam nebst vielen andern Mitgliedern der Familie in Parteikämpfen und Verschwörungen um. Das Haupt der Übriggebliebenen, **Giovanni dei M.**, der zu den bedeutendsten Staatsämtern gelangte, 1421 Gonfaloniere ward und 20. Febr. 1429 starb, wurde der eigentliche Begründer der Macht der Familie; mit seinem ältesten Sohne **Cosmo dei M. I.** (s. d.) beginnt die glänzende Reihe der Mediceer, mit dem zweiten Sohne, **Lorenzo dei M.**, die Stammreihe der spätern Großherzoge von Toscana. Cosmo's Sohn, **Pietro dei M.**, zog sich zwar anfangs viele Gegner zu, sodaß selbst eine Verschwörung unter Leitung Pitti's gegen ihn entstand; allein die Vereitelung derselben wirkte nur zur weitern Befestigung der Macht der Geschlechter. Nach seinem Tode (2. Dec. 1469) ward von seinen beiden Söhnen **Giuliano dei M.** 1478 durch Verschworene ermordet, während **Lorenzo dei M.** (s. d.), das nunmehrige alleinige Haupt des Hauses, dem Tode entging. Letzterer hinterließ drei Söhne, **Pietro dei M.**, geb. 1471, **Giovanni dei M.**, den nachherigen Papst Leo X. (s. d.) und **Giuliano dei M.**, geb. 1478, gest. 1516. Der Erste wurde Haupt des Staats, machte sich aber den Florentinern verhaßt, wurde entsetzt und mit dem ganzen Hause verbannt, und kam 1504 in der Schlacht am Garigliano um. **Giovanni dei M.**, der 1513 die Wiederaufnahme in Florenz erlangt hatte, erhob seine Familie, nachdem er als Leo X. den päpstl. Stuhl bestiegen, von neuem zu dem alten Glanze. An die Spitze des noch republik. Staats trat **Lorenzo dei M.**, geb. 1492, gest. 1519,

welchem sein Bastard, **Alessandro dei M.**, folgte, unter dessen Verwaltung abermals ein Mediceer, **Giuliano dei M.**, 1523 als Clemens VII. zum Papst erwählt wurde; 1527 ward er vertrieben; Kaiser Karl V. belagerte 1531 Florenz und setzte ihn als **Herzog von Florenz** wieder ein; 1537 machten die Florentiner nach des Letztern Ermordung noch einen Versuch die Republik wiederherzustellen; allein durch Karl's V. Machtwort ward **Cosmus I.** oder der Große zum Herzog von Florenz erhoben, welcher das Gebiet des Staats bedeutend vergrößerte, Kunst und Wissenschaft eifrig förderte, und bei seinem Tode 1574 die Regierung seinem Sohne **Franz I.** überließ. Letzterer, in zweiter Ehe mit Bianca Capello vermählt, erhielt 1575 die Bestätigung des vom Vater bereits angenommenen Titels als **Großherzog von Toscana**. Ihm folgte erst 1587 sein Bruder **Ferdinand I.**, geb. 1549, und hierauf 1608 Dessen Sohn **Cosmus II.**, geb. 1590. Während unter ihrer Regierung, die sich durch glückliche Politik auszeichnete, Kunst und Wissenschaft blühten, verließ **Ferdinand II.**, geb. 1610, Sohn Cosmus' II., Großherzog seit 1621, infolge päpstl. Einflusses, die Politik der Väter, und schloß sich Spanien und Östreich an. Er starb 1670 und hinterließ den finanziell sehr angegriffenen Staat seinem zur Regierung unfähigen Sohne Cosmus III., geb. 1642, gest. 1723, unter welchem die Quellen des Nationalwohlstandes vollends versiegten. Nach des letzten Mediceers, **Johann Gasto's** (geb. 1671, Sohn und Nachfolger des Vorigen, gest. 9. Juli 1731) thatenloser Regierung, kam das Großherzogthum an das Haus Lothringen. Von einem jüngern Zweige der M. der fürstl. Familie Ottajano, die sich schon im 14. Jahrh. abtrennte, stammte **Don Luigi M.**, gewöhnlich **Cavaliere M.** genannt, geb. 1760, neapol. Minister, gest. 25. Jan. 1830 zu Madrid.

Medici (spr. Mäditschi, Cosmo dei), einer der ausgezeichnetsten Mediceer, geb. 1389, wußte bei seinem ungeheuern Reichthume durch Freigebigkeit sich eine zahlreiche Partei zu gewinnen, die den Albizzi gegenübertrat, durch deren Einfluß er 1433 auch verhaftet und verbannt wurde. Doch als er 1434 zurückgerufen, erfuhren die Häupter der Albizzi dasselbe Schicksal. Klug ließ er stets Andere zu seinem Vortheil handeln, suchte sich nie in seinem häuslichen Leben durch neiderregende Pracht auszuzeichnen und verwandte seinen Überfluß zu Bauten und Freigebigkeit für seine Anhänger, besonders gegen Künstler und Gelehrte. Gleichzeitig kenntnißreicher Freund der Wissenschaft, thätiger Kaufmann und wachsamer Staatsmann, wußte er auch die auswärtigen Angelegenheiten der Republik glücklich zu leiten und starb 17. Nov. 1464.

Medici (spr. Mäditschi, Lorenzo dei), mit dem Beinamen Magnifico, d. i. der Prächtige, geb. 1448, Sohn des Pietro dei M., erst 1469—78 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Giuliano, nach des Letztern Ermordung allein Staatsoberhaupt von Florenz, brachte durch redliche und kluge Politik die Hauptmächte Italiens in ein Gleichgewicht, das aller Gedeihen förderte, und seiner Vaterstadt einen langen Frieden sicherte. Während des letztern sammelte er die geistreichsten Gelehrten seiner Zeit um sich, schmückte die Stadt mit prächtigen Bauten, vermehrte die von Cosmo gestiftete **Mediceische Bibliothek** und stiftete eine Schule der zeichnenden Künste. Er starb 8. April 1492. Eine Prachtausgabe seiner „Opere" (4 Bde., Flor. 1826) erschien auf Kosten des Großherzogs Leopold II. Vgl. Roscoe, „The life of Lor. de M." (Liverp. 1795; deutsch von Sprengel, Berl. 1797).

Medicin (lat.) wird nicht nur nach der wörtlichen Bedeutung die Arznei genannt, sondern auch die gesammte ärztliche Wissenschaft und Kunst (Ars medica, also etwa Heilkunde), während man unter Heilkunst deren prakt. Verwendung versteht. Ehe die letztere ausgeführt werden kann, muß man erst die Gesundheit, d. h. den Zustand lebender Geschöpfe in gesunden Tagen oder den regelmäßigen Zustand, kennen lernen, und um dessen Eigenthümlichkeiten zu erfassen, dem Studium der M. zuerst die Naturkunde der 3 Reiche (Zoologie, Botanik, Mineralogie) vorausgehen lassen, um die Anwendung hiervon in der Lehre vom körperlichen und geistigen Zustande der Menschen und der Thiere, soweit er der Regel entspricht (Anatomie, Physiologie), machen zu können. Dann erst kann die Kenntniß vom unregelmäßigen (krankhaften) Zustande des lebenden Organismus (Pathologie) folgen, und endlich die Lehre der Mittel, wie man den krankhaften Zustand in den normalen wieder zurückführt (Therapie, Heilkunst). Die Verbindung von Physiologie, Pathologie und Therapie bildet erst den vollkommenen Begriff der M. oder Heilkunde.

Die Heilkunde ging im Alterthume, wie alle Bildung, von den Priestern aus und bestand blos in einigen Hausmitteln mit viel Aberglauben. Der Erste, welcher Wissenschaftlichkeit in die vorhandenen Erfahrungen brachte, war Hippokrates, der Vater der M. genannt, dessen Nachfolger verschiedene Schulen bildeten, aber noch am Mangel sicherer Beobachtungen litten. Erst dem Galenus gelang es, in sich die Kenntnisse seiner Vorgänger alle zu vereinigen und dadurch die bisherige Zersplitterung zu bekämpfen. Blinde Anhänglichkeit an Galenus, neben welchem man höchstens arab. Ärzte gelten ließ, hemmte lange Zeit die Fortschritte der M. Vor Allen brach der rastlose Feuereifer des Paracelsus das Galenische Joch, und war er auch nicht im Stande, aus dem vorhandenen Beobachtungsmateriale die Wissenschaft neu aufzubauen, so war doch durch ihn der freien Forschung wieder die Thüre geöffnet. Durch Sylvius und van Helmont wurde das iatrochem., durch Harvey's Entdeckung vom Umlaufe des Bluts das iatromath. System eingeführt, denen dann in kurzer Frist die Systeme von F. Hofmann, Stahl, Brown, Hahnemann, Broussais, Rasori, Kiefer, Schönlein u. A. folgten. Die ungeheuern Fortschritte der Naturwissenschaften sind von der M. benutzt worden; sie hat freiere Anschauungen und sicherere Erkenntniß dadurch gewonnen. Namentlich haben die letzten Jahrzehende durch Ausbildung der patholog. Anatomie den Körperzustand während der Krankheit genauer kennen gelehrt, und hierdurch gewann man die objective Untersuchungsmethode (Auscultation, Percussion, Inspection, Palpation, Messung) und eine früher ganz ungeahnte Sicherheit im Erkennen der Krankheit; durch diese Erkenntniß aber konnte man die Wirkung der Mittel genauer verfolgen und änderte daher auch die Therapie (zwar nicht in den Mitteln, aber doch in der Anwendung derselben). Vgl. über Geschichte der M.: Sprengel, „Versuch einer pragmatischen

Geschichte der Arzneikunde" (5 Bde., 3. Aufl., Halle 1821—28); Hecker, „Geschichte der Heilkunde" (2 Bde., Berl. 1822—29); Friedländer, „Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde" (Lpz. 1838—39); Häser, „Lehrbuch der Geschichte der M." (2. Aufl., Jena 1853).

Medicinalpolizei oder Sanitätspolizei, auch Staatsgesundheitspflege, ist der Theil der Staatsarzneikunde, welcher die den Anordnungen der Behörde zu Grunde liegenden ärztlichen Erfahrungen zur Sorge für die öffentliche Gesundheit enthält.

Medicochirurg, Chirurg, der zugleich innere Krankheiten zu heilen befähigt und berechtigt ist.

Medien, im Alterthume der gebirgige, nordwestl. Theil von Iran, umfaßte die heutigen Prov. Aserbeidschan, Ghilan, Masanderan und Irak-Adschemi. Durch Sprache, Religion und Sitte mit den Baktrianern, Sogdianern und Persern verbunden, bildeten die **Meder** mit ihnen den arischen Zweig des indogerman. Stamms. Nachdem M. sich um 700 v. Chr. von Assyrien losgerissen hatte, gelangte es unter eigenen Königen zu immer größerer Macht, bis es 560 v. Chr. nach Besiegung des letzten Königs Astyages von Cyrus dem Pers. Reiche einverleibt wurde. Nach Alexander's d. Gr. Tode kam M. an die syr. Könige, und Antiochus fügte dazu 220 v. Chr. auch das Gebiet zwischen Albors und dem Kasp. Meere, Atropatene oder Klein-M. genannt. Durch den Arsaciden Mithridates I. kam es 152 v. Chr. an Parthien und hatte 36 v. Chr. einen eigenen König an Artavasdes, gegen den der Triumvir Antonius Krieg führte.

Medigo (Jos. Salomo del), jüd. Gelehrter, aus einer aus Deutschland stammenden jüd. Familie, geb. 16. Juni 1591 in Candia, machte seit 1616 größere Reisen, war eine Zeit lang Hausarzt des Fürsten Radziwil, lebte seit 1628 in Amsterdam und starb 16. Oct. 1655 in Prag. Er besaß große Kenntnisse in mehren Fächern, namentlich in der Literatur; doch sind nur einzelne Versuche und Bruchstücke von ihm auf uns gekommen. — **Elia Ben-Moses Abba del M.**, aus derselben Familie, Elia Cretensis genannt, Lehrer der Philosophie in Padua, schrieb Mehres in hebr. und lat. Sprache, und starb 1493.

Medimno (ital.), Getreidemaß; auf Cypern = 3678 par. Kub.-Zoll, in Livadien u. Achaja = 1974.

Medina, arab. Medinat-el-Nebi, d. h. Stadt des Propheten, früher Jathreb genannt, die zweite Hauptstadt von Hedschas im westl. Arabien, und zweite heil. Stadt der Mohammedaner, berühmt durch des Propheten Flucht dahin und dessen Tod daselbst, liegt 54 M. nördl. von Mekka am Rothen Meere, 3000 F. über dem Meere am Fuße der Hedschaskette. Die innere Stadt hat eine feste Citadelle und ist ringsum mit einer gegen 40 F. hohen starken Steinmauer umgeben. Die große Hauptmoschee El-Haram, d. h. die Unverletzbare, steht auf der Stelle des Hauses, in welchem Mohammed starb, und umschließt Dessen heil. Grabstätte. Der Handel von M., welches 20,000 E. zählt, ist nicht von Bedeutung und wird meist über den Hafenort Jembo betrieben.

Medina (arab., d. i. Stadt), ist der Name mehrer span. Ortschaften, von denen die bedeutendsten sind: **M.-Celi**, Stadt mit dem Titel eines Herzogth. in der Prov. Soria in Alt-Castilien, mit Überresten röm. Baudenkmäler und 1900 E. — **M.-del-Campo**, Stadt in der Prov. Valladolid, mit 6500 E., Weinbau und Handel. — **M.-de-Rio-Seco**, Stadt in derselben Prov., am Rio-Seco, hat Messen, die einst sehr berühmt waren, und 8000 E. — **M.-Sidonia**, Stadt im Königr. Sevilla, südöstl. von Cadix, hat den Titel eines Herzogth., welches einst dem Hause Guzman gehörte, zählt 10,334 E.

Medino, ägypt. Scheidemünze, = $3,_6$ Pf.; Silbermünze in Algier, = $13\frac{1}{2}$ Sgr.

Medio (lat.), in der Mitte. **Medio tutissimus ibis**, lat. Sprüchwort: In der Mitte wirst du am sichersten gehen; Der Mittelweg ist der beste.

Medio, span. Getreidemaß, = 105 par. Kub.-Zoll, auch Flüssigkeitsmaß, = $79,_{25}$.

Mediocrität (lat.), Mittelmäßigkeit; **mediocriter**, mittelmäßig.

Mediolanum, der lat. Name für Mailand.

Medisance (frz., spr. Medisängß), Schmähsucht, Lästerung; **medisiren**, schmähen, verleumden.

Meditation (lat.), Nachdenken, als Vorbereitungsübung; besonders das wissenschaftl. Nachdenken; **meditiren**, nachsinnen, Betrachtungen anstellen.

Medium (lat.), Mittel, auch Mitte. **Medium tenuere beati**, lat. Sprüchwort: Die Glücklichen hielten die Mittelstraße; Der Mittelstand ist der beste.

Medoc, Landschaft in der ehemaligen Prov. Guienne des südwestl. Frankreich, in Ober- und Nieder-M. getheilt und dem jetzigen Arrondissement Lesparre im Depart. Gironde entsprechend, ist sehr fruchtbar, besonders an geschätzten Weinen, den sogen. **Medocweinen**. — Das **Fort M.** liegt 4 M. unterhalb Bordeaux, links an der Gironde.

Medschidia, türk. Scheidemünze, = 5 Para.

Medulla (lat.), Mark, bald Rückenmark, bald in der Bedeutung von Pflanzenmark, oder den innern Theil eines anatom. Organs bezeichnend; **medullär**, markartig nach Lage oder Stoff. **Medullar-Sarkom**, s. **Krebs**.

Medumsgüter, solche Güter, welche Denen, die sie aus Waldboden urbar gemacht haben, gegen einen gewissen Zins erblich überlassen worden sind.

Medusa und **Medusenhaupt**, s. **Gorgo**.

Medusen oder Quallen, so viel wie Akalephen.

Meede, in Holland der Krapp.

Meer heißt im Allgemeinen die ganze zusammenhängende Wassermasse, die das Festland der Erde umgibt und mehr als 2 Drittheile der gesammten Erdoberfläche einnimmt. Hauptabtheilungen desselben sind: das **Nördl. Eis-M.** und das **Südl. Eis-M.**, das **Atlant. M.**, das **Stille M.** oder der Große Ocean (auch Australocean oder Südsee genannt) und das **Ind. M.** Größere Meerarme, die in die Ländermassen hineinreichen, heißen **Binnen-M.** Kleinere Einbiegungen des M. in das Land heißen **Meerbusen** oder Golfe, Buchten, Baien, Rheden und Häfen; Meerarme, die 2 größere M. verbinden, **Meerengen**, Straßen, Kanäle oder Sunde. Die Ränder des Festlands heißen Küsten; wenn sie gebirgig sind, nennt man sie hohe oder Steilküsten, wenn sie eben sind, Gestade oder Strand. Die noch nicht vollkommen erforschte **Meerestiefe** ist mitunter viel bedeutender als die Höhe der höchsten Berge, und bei Binnen-M. in der Regel weit geringer. Der **Meeresgrund** zeigt, gleich der Oberfläche der Erde, manche mitunter sehr große Erhöhungen und Vertiefungen. Auch die Bänke im M. sind solche Erhöhungen des **Meeresbodens**; Das dem M. durch Flüsse unaufhörlich zuströmende

Wasser wird von der Atmosphäre aufgenommen, von wo es als Nebel und Regen wieder herabfällt. Die Oberfläche des M. oder der **Meeresspiegel** ist im Allgemeinen überall gleich, und dient daher als Grundlage für Höhenmessungen des Festlands; doch haben die Binnen-M. einen höhern Wasserstand als die offene See. Das **Meerwasser** hat einen salzig bittern Geschmack; seine salzigen Theile hindern seine Fäulniß keineswegs, verleihen ihm aber größere Tragkraft. Die **Meeresfarbe** im Allgemeinen ist schwach grünlich, erleidet jedoch durch verschiedene Einwirkungen mannichfache Modificationen. Das oft beobachtete **Leuchten des M.** wird theils der Elektricität, theils phosphorisch erzeugten Stoffen, theils Seewürmern zugeschrieben. Merkwürdig ist die Durchsichtigkeit des M., die bisweilen den Grund desselben erkennen läßt. Die Temperatur des M. an der Oberfläche nimmt wie die der Luft vom Pole gegen den Äquator hin zu, bei größerer Tiefe immer mehr ab und sinkt bei den ansehnlichsten Tiefen unter den Gefrierpunkt.

Die Bewegungen des M., welche das Meerwasser vor Fäulniß bewahren, sind regelmäßig und unregelmäßig. Regelmäßig ist, außer Ebbe und Flut (s. d.), die sogen. Äquatorialströmung oder der Weststrom, auch Rotation des M. genannt, der im Atlant. Ocean unter dem Äquator erscheint und gegenüber den Inseln St.-Thomas und Annabou beginnend, im Guineischen Meerbusen bis zum Eintritte in das Karaibische M. mindestens 4000 M. gerade auf Westindien fließt und sich dann in mehre Zweige theilt. Außerdem gibt es besondere Meeresströme, unter welchen der wichtigste der 420 M. lange **Golfstrom** im Atlant. M. ist, dessen Geschwindigkeit in der Straße von Florida 2—4 M. in der Stunde beträgt. Doppelströmungen des M. sind Strömungen, die sich kreuzen, d. h. übereinander in entgegengesetzter Richtung sich ergießen. Eine andere Art Bewegung des M. ist die sogen. durch die Stürme veranlaßte Wellenbewegung, die ein abwechselndes Sinken und Steigen zweier Wasserberge ist, wobei jedoch das Wasser nicht fortfließt. Oft unterdrückt jedoch auch der Sturm die Wellen, sodaß sie erst ihre größte Höhe erreichen, wenn der Sturm sich legt, welcher gefährliche Zustand Hohle See genannt wird. Strudel und Wirbel entstehen, wenn das Wasser an einem Orte mit heftiger Gewalt in kreisförmiger Bewegung herumgetrieben wird.

Meer oder van der Meer, Name mehrer niederländ. Künstler, unter welchen besonders 2 hervorragen. **Jan van der M., der Vater**, geb. um 1628 zu Schoonhoven, gelangte durch den Prinzen von Oranien zu verschiedenen Ämtern, malte Landschaften, Thier- und Seestücke, und starb wahrscheinlich 1691 zu Utrecht. — **Jan van der M., der Sohn**, schwang sich zu einem der vorzüglichsten Meister auf, starb aber im Elende, wahrscheinlich 1706. Er malte Landschaften mit Thierstaffage, und Seestücke. Man hat auch vortreffliche, aber selten gewordene Radirungen von ihm.

Meeräne, Fabrikstadt in der zum sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau gehörigen fürstl. Schönburg. Receßherrschaft, 1 M. von Glauchau, mit 8699 E. und lebhafter Manufacturindustrie in baumwollenen, wollenen und leinenen Waaren.

Meerbusen, s. Golf.

Meereicheln, so viel wie Balanen.

Meerenge, s. Kanal.

Meerengel, Abtheilung der Haifische.

Meergötter, von der Phantasie der Griechen nach den verschiedenen Phänomenen des Meers gebildet, stehen sämmtlich unter Poseidon (Neptun). Dahin gehören Okeanos, der Beherrscher des äußern Meers, und seine Gattin Tethys, mit deren weiblichen Nachkommen (Okeaniden, Nymphen); Nereus, der Beherrscher des innern Meers, seine Gattin Doris, und ihre 50 Töchter (Nereiden); Triton, Poseidon's Sohn, und die Tritonen; einzelne Meerdämonen (Proteus, Glaukos, Palämon, Scylla, die Sirenen; endlich die Götter der einzelnen Stämme, Nachkommen des Okeanos.

Meerkatze (Cercopithĕcus), Affengattung, durch rundlichen Kopf, sehr langen Schwanz, vollständigen Daumen der Hände und Backentaschen ausgezeichnet, gehört fast ganz dem Festlande Afrikas an, sehr unruhige und neugierige Thiere, schwer zu zähmen und im Alter in der Regel sehr boshaft. Eine häufig nach Europa gebrachte Art ist die **Grüne M.** (C. sabaeus), gelbgrünlich, unten weißlich, im Gesichte schwarz, 1½ F. hoch.

Meermann (Joh., Reichsfreiherr von), geb. 1. Nov. 1753 im Haag, Sohn des als Herausgeber des „Thesaurus juris civilis et canonici" und der „Origines typographicae" bekannten **G. von M.** (geb. 1722 in Leyden, gest. als Rathspensionär in Rotterdam 1771), Doctor der Rechte in Leyden, machte mehre größere Reisen, ward 1811 unter der franz. Herrschaft franz. Senator, kehrte nach der Restauration in sein Vaterland zurück und starb 19. Aug. 1816. Neben seinen Reiseberichten und histor. und staatswissenschaftl. Schriften erwarb er sich großes Verdienst bei der Bearbeitung von „Jaarboeken van wetenschapen en kunsten in het koningrijk Holland over de jaren 1806—7 (1809—10). Seine Bibliothek, deren Katalog eine literar. Merkwürdigkeit ist, wurde 1824 im Haag versteigert.

Meernesseln, Meeranemonen, so viel wie Aktinien.

Meerrettig (Armoracĭa), Unterabtheilung der Gattung Löffelkraut, durch die Schärfe ihrer Wurzeln ausgezeichnete Gewächse mit aufrechtem Stengel und weißen vierblätterigen Blumen. Der **Gemeine M.** oder Kren (Cochlearĭa A.), im mittlern und südl. Europa wild wachsend, wird häufig angepflanzt, indem die fleischige beißendscharfe Wurzel als Zuthat an Speisen und als Gemüse, sowie als reizend-scharfes Arzneimittel bei träger Verdauung, Verschleimungen, Skorbut, und gerieben auch äußerlich statt Senfteig benutzt wird.

Meerschaum, Kilkeffi oder Kil, ist der Name eines weichen, matten und undurchsichtigen erdigen Minerals aus der Familie der Thone, dem Specksteine verwandt, von weißer ins Röthliche, Gelbliche oder Graue übergehender Farbe, aus Kieselerde, Talkerde und Wasser bestehend, findet sich derb oder knollig auf Lagern in Livadien, Natolien, Portugal, Spanien, Frankreich ꝛc., bricht in dichten, zähen, an der Luft erhärtenden, aber immer noch schneidbaren Massen und wird vorzüglich zu Tabacksköpfen (**Meerschaumköpfen**) verwendet.

Meerschweinchen (Cavĭa), eine zu den Nagethieren gehörende Gattung von Säugethieren, mit 4 Zehen an den Vorder- und 3 Zehen an den Hinterfüßen, gleich großen, aus 2—3 Lamellen zusam-

mengesetzten Backenzähnen und kleinem Schwanze. Das **Gemeine M.** (C. Cobaya) wird häufig als munteres und geselliges Hausthierchen gehalten, ist weiß, schwarz und rothgelb gefleckt, oder auch nur ein- oder zweifarbig, wird 9 Zoll lang, und wirft jährlich 4—6 Junge, die schon nach 6 Monaten wieder fortpflanzungsfähig sind.

Meerzwiebel (Scilla), Zwiebelgewächsgattung aus der Familie der Liliaceen, von der Gattung Milchstern (Ornithogalum) sich hauptsächlich durch die dem Grunde der 6 Blütenhüllblätter eingefügten Staubfäden unterscheidend. Die an den Küsten des Mittelländ. und Atlant. Meers wachsende **Gemeine oder Echte M.** oder Squille (S. maritĭma), deren 2—4 F. hoher Schaft mit reicher Traube, weißlichen Blüten sich vor den Blättern entwickelt, hat eine schuppige, oft 4 Pfd. schwere Zwiebel, deren bitter und scharf schmeckende Schuppen getrocknet als ein die Secretionen, besonders der Nieren, befördernbes Heilmittel dienen. In größern Gaben und in frischem Zustande wirkt jedoch die M. scharf giftig. Die **Schöne M.** (S. amoena), die **Ital. M.** (S. italĭca), die **Herbst-M.** (S. autumnālis) und die **Zweiblätterige M.** (S. bifolĭa), die alle blau blühen, werden bei uns als Zierpflanzen gezogen.

Meeting (spr. Mihting) heißt in England und Nordamerika eine entweder amtlich oder durch Privatpersonen zusammenberufene Versammlung. — **Meetings** nennen auch die Dissenters ihre gottesdienstl. Zusammenkünfte, wovon ihre Kirchen oder Bethäuser Meeting-houses heißen.

Megalănthropŏgenesīe (grch.), Inbegriff aller der phys. und moral. Bedingungen, um kräftige Kinder zu erzeugen, galt im Mittelalter als eine Geheimlehre. — **Megălosplanchie**, die übermäßige Entwickelung der Baucheingeweide. **Megălosplenīe**, die Anschwellung der Milz.

Megălographīe (grch.), Gemälde, worauf die Figuren in Lebensgröße dargestellt sind.

Megalopŏlis, eine im Alterthume blühende Stadt in Arkadien, 371 v. Chr. zum Schutze gegen die Spartaner gegründet, 222 v. Chr. durch den spartan. König Kleomenes erobert und großentheils zerstört, ist der Geburtsort des Feldherrn Philopömen und des Geschichtschreibers Polybius.

Megamĕter (grch.), Größenmesser, bes. für oder von Entfernungen der Sterne oder Meereslängen.

Megapŏden (grch.), die Großfüßler, ein hühnerartiges Vögelgeschlecht.

Megăra, einst Hauptstadt von Megaris, auf dem Isthmus von Korinth, berühmt durch den sogen. Muschelmarmor und eine Art weißen Thon, war im Laufe der Zeit zu einem elenden Dorf herabgesunken, das man jetzt wieder in eine Stadt umzuschaffen begonnen hat.

Megăra (Furie), f. **Eumeniden.**

Megăris, Landschaft in Hellas, mit der Hauptstadt Megara, bildet im jetzigen Königr. Griechenland die gleichnam. Prov. in dem Depart. Attika. **Megarensische Thränen** wurden bei der Falschheit der Megarenser sprüchwörtlich für erheuchelte Thränen.

Megarische Schule, eine von dem Philosophen Euklides aus Megara um 400 v. Chr. gegründete Schule, die sich bes. mit Dialektik und Ethik beschäftigte. Anhänger dieser Schule, **Megariker**, waren Eubulides, Philo und Stilpo. Vgl. Ritter, „Über die Philosophie der Megar. Schule" im „Rhein. Museum für Philologie" (Bd. 2).

Megaspilăon (grch., d. i. große Höhle), das größte und reichste Kloster in Griechenland in der Prov. Achaja am Flusse Buraikus, an einer steilen Felswand, faßt 200 Mönche und diente während des griech. Freiheitskampfs vielen Unglücklichen als Zufluchtsort. In der Kirche wird ein aus braunem Wachs in Relief, angeblich von dem Evangelisten Lucas, gearbeitetes Marienbild gezeigt, das alljährlich zahlreiche Pilgrime hinzieht.

Megatherium, vorweltliches Säugethier, der Gattung Faulthier verwandt, 14 F. lang, 8 F. hoch, daher Riesenfaulthier benannt. Das erste Skelet wurde 1789 an den Ufern des Lurom, 3 M. von Buenos-Ayres gefunden und kam nach Madrid.

Mehadia, Marktflecken im Gebiete des illyr.-banater Regiments, in der banater Militärgrenze, 3 M. nördl. von Alt-Orsowa, mit 1800 E. und vielen röm. Alterthümern, besonders merkwürdig durch die in einem engen Thale des Flusses Czerna 1 M. östl. liegenden berühmten warmen Schwefelbäder, **Mehadiabäder** oder Herculesbäder genannt, von denen das Ludwigsbad 37—40° Wärme hat.

Mehĕmed-Ali, Vicekönig von Ägypten, geb. 1769 zu Kavala in Macedonien, wo sein Vater Aga der Straßenwächter war, wurde infolge der franz. Expedition nach Ägypten an der Spitze des Truppencontingents seiner Vaterstadt 1800 dahin gesendet, wo er sich durch seine Tapferkeit bald zum Befehlshaber des Albanesencorps emporschwang, den damaligen Pascha von Ägypten Khosrew-Pascha, sowie den darauf ernannten Pascha Khurschid zu stürzen wußte und 1806 von der Pforte selbst zum Pascha von Ägypten ernannt wurde. Mit ihm beginnt eine neue Epoche in der Geschichte Ägyptens. Nach und nach wußte er sich von der Pforte gänzlich unabhängig zu machen und erlangte zuletzt selbst die Erblichkeit seiner Dynastie. Durch den Investitur-Ferman vom 13. Febr. 1841 wurde M. in dem Besitz Ägyptens und Nubiens, der erblich auf seine männl. Nachkommenschaft übergehen sollte, bestätigt, zugleich aber auch verpflichtet, als Vasall der Pforte einen jährlichen Tribut zu bezahlen und sich den allgemeinen Gesetzen des Osman. Reichs zu unterwerfen. Über seine Regierung überhaupt f. Näheres unter **Ägypten** (Geschichte). Vom Alter gebeugt und in eine Art Geisteszerrüttung verfallen, sah sich im Juli 1848 die Pforte veranlaßt, Ibrahim Pascha, M.'s Adoptivsohn, als Nachfolger zu bestätigen und mit der Regierung förmlich zu belehnen. Ibrahim starb aber schon 10. Nov. 1848, und die Pforte erklärte nun im Jan. 1849 Abbas-Pascha, einen leiblichen Enkel M.'s, zum rechtmäßigen Nachfolger. M. selbst aber starb, zuletzt gänzlich in Stumpfsinn verfallen, 2. Aug. 1849. Abbas-Pascha starb bereits 1854, und seitdem regiert Said-Pascha, der älteste Sohn Ibrahim-Pascha's.

Mehercle (lat.), Beim Hercules, röm Schwur.

Mehl nennt man im engern Sinne den in Mühlen zu Pulver zermahlenen und von den Bestandtheilen der Samenhüllen (Kleien) durch das Beuteln (ein Durchsieben durch Gewebe von verschiedener Feinheit der Maschen) getrennten, sowie durch denselben Proceß in Sorten verschiedener Feinheit getrennten Inhalt der Getreidekörner und Hülsenfrüchte. Die Benutzung des M. als Nah-

rung beruht hauptsächlich auf seinem Gehalt an Kleber und Stärke. Von den 2 Getreidearten, die vorzüglich zu M. vermahlen werden, unterscheidet man vom Roggen **Kern-M.**, das weißeste und feinste, das man beim ersten, **Mittel-M.**, das man beim zweiten, **Schwarz-** oder **After-M.**, das man beim dritten Gange erhält; vom Weizen: **ausgeklärtes M.** oder **Mund-M.**, das beste, **Semmel-M.**, das nächstbeste, und **After-M.**, das geringste. Ungebeuteltes M. heißt Schrot, das sich beim Mahlen verstäubende und überall anlegende M. **Staub-M.**, das zwischen den Mühlsteinen zurückbleibende oder mit abgeriebenem Sande verunreinigte M. **Sand-M.** **Kunst-** oder **Dampf-M.** ist das auf Dampfmühlen gemahlene M.

Mehlthau, Pflanzenkrankheit, bei der die grünen Theile der Pflanze mit einem graulichweißen Überzuge bedeckt sind, Folge eines parasit. Schimmelpilzes, des **Gemeinen Mehlthauschlauchling** (Erysibe commūnis), der die grünen Theile mit seinem Fadengewebe überzieht.

Mehmendar (pers.), der Sprecher, das Oberhaupt einer pers. Gesandtschaft.

Mehren, in der alten Rechtssprache so viel als theilen, in mehre Theile zerlegen; daher **abgemehrte Kinder**, so viel als abgefundene, die statt ihres einstigen Erbes eine Summe vorausbekommen.

Méhul (spr. Mëhül, Etienne Henri), franz. Componist, geb. 1762 zu Givet in den Ardennen, wurde, fast noch Knabe, Organist in der Abtei Valledieu, später Prof. und einer der 3 Unterrichtsinspectoren am Conservatorium zu Paris, wo er 1817 starb. Unter seinen Opern machten mehre, z. B. „Une folie" („Die beiden Füchse, oder Je toller je besser"), „Die Blinden von Toledo" und „Joseph in Ägypten", auch in Deutschland Glück.

Meibom (Heinr.), der Ältere, geb. 1555 zu Lemgo, gest. 1625 als Prof. der Poesie und Geschichte zu Helmstedt, durch mehre Schriften um die deutsche Geschichte verdient. — Sein Sohn, **Joh. Heinr. M.**, geb. 27. Aug. 1590 zu Helmstedt, gest. 16. Mai 1655 als Leibarzt des Erzbischofs zu Bremen in Lübeck, schrieb neben medicin. Schriften auch „Vita Maecenatis" (Leyd. 1653). — Des Letztern Sohn, **Heinr. M.**, geb. 1638 in Lübeck, ward 1661 Prof. der Medicin, 1678 Prof. der Geschichte und Dichtkunst zu Helmstädt und starb daselbst 1700. In der Anatomie erhält sich sein Andenken durch die nach ihm genannten **Meibom'schen Drüsen**, Schleimdrüsen der Augenlider, welche die sogen. Augenbutter absondern, sowie durch das von ihm entdeckte blinde Loch in der Zunge (**Meibom'sches Loch**). Unter seinen histor. Schriften ist namentlich seine Ausgabe der „Rerum Germanicarum scriptores" (3 Bde., Helmst. 1688) hervorzuheben. — **M.** (**Markus**), Verwandter des Vorigen, geb. 1630 in Tönningen, beschäftigte sich viel mit der Musik der Alten, gab u. A. die „Antiquae musicae scriptores septem Graeci et Latini" (2 Bde., Amst. 1652) heraus und starb nach einem unsteten Leben 1711 in Amsterdam.

Meidan, s. **Maidan**.

Meier (Moritz Herm. Eduard), Philolog und Alterthumsforscher, geb. 1. Jan. 1796 zu Glogau, ist seit 1825 Professor zu Halle. M.'s zahlreiche geschätzte Schriften behandeln meist Gegenstände der griech. Staats- und Rechtsverfassung, wie der Epigraphik. Seit 1828 war M. Mitredacteur der „Allgem. Literaturzeitung"; auch redigirte er seit 1830, erst mit Kämtz, dann seit 1842 allein, die dritte, und seit 1852 auch die erste Section der Ersch- und Gruber'schen „Allgem. Encyklopädie".

Meierotto (Joh. Heinr. Ludw.), Pädagog, geb. 22. Aug. 1742 in Stargard, gest. 24. Sept. 1800 als Prof. und Oberschulrath in Berlin, schrieb u. A.: „Lat. Grammatik in Beispielen aus den class. Schriftstellern" (2 Bde., Berl. 1785); „Über Sitten und Lebensart der Römer" (2 Bde., Berl. 1776; 3. Aufl., vermehrt von Buttmann, 1814); auch sein „Exempelbuch für Seefahrer und Strandbewohner" (Berl. 1790) fand vielen Beifall.

Meil (Joh. Wilh.), Zeichner und Kupferstecher, geb. 23. Oct. 1733 zu Altenburg, gest. 2. Febr. 1805 als Vicedirector der Akademie der Künste in Berlin, Autodidakt, schuf sich eine eigene Manier im Radiren, die ihm unter den berühmten Kupferätzern eine ausgezeichnete Stelle erwarb. Zu den gelungensten seiner reizenden Vignetten gehören seine meisterhaften Blätter zu Engel's „Mimik", „Sebaldus Nothanker" und zu „Gellert's Fabeln".

Meile, ein in den verschiedenen Ländern sehr verschiedenes Längenmaß, abgeleitet von dem lat. Mille, d. i. tausend, weil die röm. M. 1000 geometr. Schritte (a 5 röm. F.) hatte. Die **geograph. M.**, der auch die etwas größere **deutsche M.** gleich gerechnet wird, = 2 St. oder 23,650 rhein. F. und 15 = 1 Äquatorgrad. Die **preuß. M.** = 2000 Ruthen oder 24,000 rhein. F. = $7532_{,485}$ franz. Mètres, und $14^3/_4$ = 1 Meridiangrad. Die **östr. M.** (Post-M.) = 24,000 wiener F. = $7586^2/_3$ Mètres und $14_{,6456}$ = 1 Meridiangrad. Die sogen. **engl. M.** (eigentlich die gewöhnliche londoner M.) = 5000 engl. F. = $1523_{,972}$ Mètres = nahe $^1/_4$ geograph. und deutsche M.; die gesetzmäßige **engl. M.** dagegen = 5280 engl. F. = $1609_{,315}$ Mètres = $^2/_9$ geograph. M. In Frankreich dient jetzt als Meilenmaß der Kilomètre von 1000 Mètres und der Myriamètre von 10,000 Mètres. Die **See-M.** ist fast überall gleich, 60 = 1 Äquatorgrad.

Meiler sind regelmäßig aufeinandergelegte, mit Erde bedeckte Holzscheite, die sich bei einem Glühfeuer ohne Flamme verkohlen sollen. — **M.** heißt im Östreichischen, bes. bei den kärnt. Hütten- und Hammerwerken, ein Gewicht von 10 Ctr.

Meinau, kleine zum bad. Seekreise gehörige Insel in dem der Überlingersee genannten nordwestl. Arme des Bodensees, ist durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, hat schöne Weinberge und Anpflanzungen, die sich terrassenförmig erheben, und auf der obersten Terrasse ein der Gräfin Langenstein gehöriges Schloß mit herrlicher Aussicht über den Bodensee.

Meineid (von dem mittelhochdeutschen mein, d. i. falsch), die eidliche Versicherung einer dem Schwörenden als unwahr bekannten Thatsache. Das ältere Gemeine Recht strafte den feierlich geleisteten (sogen. gelehrten) M. mit Infamie und Abhauung der beiden vordersten Finger der rechten Hand; die spätere Praxis nahm dafür Freiheitsstrafen, welche durch die neuern Gesetzgebungen in verschiedenen Abstufungen festgesetzt wurden; einzelne Gesetzbücher gehen sogar bis zur Todesstrafe, wenn ein Unschuldiger auf ein falsches, wol auch von Mehren verabredetes Zeugniß hin mit dem Tode bestraft wurde.

Meineke (Joh. Alb. Friedr. Aug.), Philolog

und Kritiker, geb. 1791 zu Soest, seit 1826 Director am Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin, hat für die Kritik der griech. Komiker, der alexandrin. Dichter, wie die der Anthologie Außerordentliches geleistet. Als seine Hauptwerke sind hervorzuheben: die „Fragmenta poetarum comicorum Graecorum“ (5 Bde., Berl. 1839—43; kleinere Ausg., 2 Bde., Berl. 1847) und die „Analecta Alexandrina“ (Berl. 1843).

Meiners (Christoph), Geschichtschreiber und Philosoph, geb. 1747 zu Otterndorf im Lande Hadeln, gest. 1810 als Prof. der Philosophie zu Göttingen, machte sich durch eine Reihe philosophisch-geschichtl. Werke in der gelehrten Welt bekannt.

Meinhold (Joh. Wilh.), Theolog, Dichter und Publicist, geb. 27. Febr. 1797 zu Netzelkow auf der Insel Usedom, seit 1844 Pfarrer zu Rehwinkel bei Stargard, legte aber aus Hinneigung zum Katholicismus 1850 sein Amt nieder und starb 30. Nov. 1851 zu Charlottenburg. Seine frühern Arbeiten, darunter „Vermischte Gedichte“ (Greifsw. 1824; 2. Aufl., Lpz. 1835) wurden wenig bekannt. Dagegen machte der von ihm erfundene, aber angeblich echten Überlieferungen entnommene Roman „Die Bernsteinhexe“ (Berl. 1843) großes Aufsehen, und er täuschte damit Viele. Als Seitenstück dazu schrieb er „Sidonia von Bork, die Klosterhexe“ (Lpz. 1847). Seine „Gesammelte Schriften“ erschienen zu Leipzig (8 Bde., 1846—52).

Meinicke (Karl Eduard), geb. 31. Aug. 1803 in Brandenburg, seit 1852 Director des Gymnasium zu Prenzlau, hat als Geograph seine Aufmerksamkeit bes. Oceanien zugewendet, auf welchen Welttheil sich auch seine vorzüglichsten Arbeiten, „Das Festland Australien“ (2 Bde., Prenzl. 1837), die „Südseevölker und das Christenthum“ (Prenzl. 1844) und die Abtheilung „Australien“ für die Wappäus'sche Bearbeitung des Stein'schen „Handbuch der Geographie“ (Lpz. 1853) beziehen. Auch gab er ein geschätztes „Lehrbuch der Geographie“ (2. Aufl., Prenzl. 1845) heraus.

Meiningen, Haupt- und Residenzstadt des Herzogth. S.-Meiningen-Hildburghausen, an der Werra, Sitz des Ministerium und anderer Behörden, hat ein herzogl. Schloß, die Elisabethenburg, 6451 E., Tuchweberei und Barchentfabrikation.

Me insciënte (lat.), ohne mein Vorwissen.

Meiōsis oder Miōsis (grch.), d. i. Verminderung, rhetor. Figur, nach der man sich eines scheinbar verringernden Ausdrucks bedient, um denselben dadurch gerade hervorzuheben.

Meise (Parus), Gattung aus der Familie der kegelschnäbeligen Singvögel, mit lockerm Gefieder, kleine lebhafte Vögel, die geschickt auf- und abklettern, sich von Insekten, Sämereien und Früchten nähren. Man theilt sie in **Wald-M.**, die in Baumhöhlen, Felslöchern rc. nisten, und in **Rohr-M.**, die ein beutelförmiges Nest machen, das sie an Rohrstengeln aufhängen oder an Baumstämmen befestigen. Zu den erstern gehören, als in ganz Deutschland gemein, die gelbgrüne, unten gelbe, am Kopf und Hals schwarze, an den Wangen weiße **Kohl-M.** (P. major), $5\frac{1}{2}$—6 Zoll lang, bei uns Zug- und Standvogel; die **Blau-M.** (P. caeruleus), fast wie die Kohl-M., aber am Scheitel blau; die zierliche **Hauben-M.** (P. cristātus), mit zugespitzter Federhaube rc. Zu den letztern gehört die **Beutel-M.** (P. pendulīnus) im östl. Europa und Nordasien; die **Bart-M.** (P. biarmĭcus), das Männchen mit schwarzem Schnurrbarte, in Holland und Süddeutschland, die **Schwanz-M.**, der Teufelsbolzen (P. caudātus), mit langem Schwanze.

Meisenheim (Grafsch.), s. **Hessen-Homburg.**

Meißen, Stadt im Kreisdir.-Bez. Dresden des Königr. Sachsen, am linken Ufer der Elbe, ehemals Sitz der Markgrafen, Burggrafen und Bischöfe von M., und noch gegenwärtig Sitz eines Domcapitels, mit 9208 E., welche sich hauptsächlich von Wein- und Obstbau, Bierbrauerei, Zuckersiederei und Schiffahrt nähren. Das merkwürdigste Bauwerk der Stadt ist die Domkirche, ein Meisterstück altdeutscher Baukunst. Ihr erster Erbauer soll Kaiser Otto I. gewesen sein. Vgl. Ursinus, „Geschichte der Domkirche zu M. und ihrer Grabmäler“ (Dresd. 1782); Schwechten, „Der Dom zu M. bildlich dargestellt“ (Berl. 1826). An die Domkirche grenzt das seit 1471 durch den Kurfürsten Ernst und den Herzog Albert ganz neu erbaute und um die Mitte des 17. Jahrh. restaurirte Schloß, die Albrechtsburg genannt, welches 1710 der Porzellanmanufactur, einer Staatsanstalt, von Bötiger gegründet, eingeräumt wurde. Die Fürstenschule zu St.-Afra entstand 1543 nach Aufhebung der Sing- und Klosterschule des Klosters zu St.-Afra. M. ist durch regelmäßige Dampfschiffahrt mit Dresden und Riesa verbunden; 1 St. nordöstl. fährt die Leipzig-Dresdener Eisenbahn an der Stadt vorüber. Das meißner Domcapitel ist im Besitze ansehnlicher Grundstücke in der Stadt und zahlreicher Dörfer; es besteht aus 8 Capitularen. — M. wurde 928 von König Heinrich I. als Schutzwehr gegen die unterjochten Slawen angelegt, ward alsbald Sitz der Markgrafen von M., der Burggrafen und Bischöfe. Vgl. Puttrich, „Das Schloß und der Dom zu M.“ (Lpz. 1845); Reinhard, „Die Stadt M., ihre Geschichte, Merkwürdigkeiten rc.“ (Meiß. 1829).

Das **Markgrafenth. M.** wurde 928 vom König Heinrich I. begründet und umfaßte, außer der Stadt M., die Städte Lommatzsch, Rossen, Leisnig, Mügeln, Colditz, Dresden, Bautzen und Kamenz. Als erster Markgraf wird Wiggert oder Wigbert um 968 genannt, um 1090 kam die Markgrafsch. an das Haus Wettin, in welchem sie mit Konrad d. Gr. 1127 erblich wurde. (S. **Sachsen.**) Das **Bisthum M.** leitet seine Begründung von 965 durch Kaiser Otto I. ab und stand unter dem Erzbisthum Magdeburg. Erster Bischof war Burkhard, des Kaisers Hofkapellan. Nach Einführung der Reformation nahm 1559 auch das Stift die evang. Kirchenverfassung an, der Bischof aber wählte Wurzen zu seiner Residenz. Nachdem 1587 Bischof Johann von Haugwitz selbst zur prot. Kirche übergetreten war, ging die Administration des Domcapitels, das nun völlig dem kursächs. Lande einverleibt wurde, an das Kurhaus Sachsen über. Das **Burggrafenthum M.** umfaßte die Schlösser Frauenstein, Hartenstein, Rochsburg und viele andere zerstreute Besitzungen. Der erste 1011 vom Kaiser eingesetzte Burggraf war Graf Friedrich von Eilenburg aus dem Hause Wettin. Zuletzt und seit 1426 waren die Grafen Reuß zu Plauen mit der burggräfl. Würde in M. belehnt; nach dem Erlöschen dieser Linie, 1446, wurde die Burggrafenwürde aufgehoben. Vgl. Märcker, „Das Burggrafenthum M.“ (Lpz. 1842).

Meißner (Alfred), Dichter, geb. 15. Oct. 1822 zu Teplitz, Doctor der Medicin, lebt, nach wechselndem Aufenthalte zu Leipzig, Paris und Frankfurt, seit 1850 in Prag, und ist neben Moritz Hartmann der namhafteste Vertreter der böhm. Freiheitspoesie. Sein Epos „Ziska“ (Lpz. 1846; 6. Aufl., 1853) ist reich an lebendigen Schilderungen. Außerdem schrieb er „Gedichte“ (Lpz. 1845; 4. Aufl., 1851), mehre Tragödien rc.

Meißner (Aug. Gottlieb), Schriftsteller, geb. 3. Nov. 1753 zu Bautzen, ward 1785 Prof. der Ästhetik und classischen Literatur in Prag, 1805 nassau-oran. Consistorialrath in Fulda, wo er 20. Febr. 1807 starb. Unter seinen Bühnenarbeiten ist „Johann von Schwaben“ (Lpz. 1780); seine bekannteste Arbeit aber sind die „Skizzen“ (14 Sammlungen, Lpz. 1778—96). Seine histor. Romane geben wegen moderner Beimischungen kein recht treues Bild der geschilderten Zeiten. Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte Kuffner (36 Bde., Wien 1813—14).

Meister, das heutzutage aus der Umgangssprache der Künstler verschwundene Wort, wird in der Schriftsprache der Kunstgeschichte noch festgehalten, um Künstler zu benennen, über deren Namen man im Unklaren ist. Unter **M. des kölner Dombildes** versteht man die zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh. lebenden bedeutendsten kölner Maler: M. Wilhelm und Stephan. Der **M. von 1423** ist ein anonymer Formschneider von großer Bedeutung. In dem **M. E. S. von 1466** will Nagler den Münchner Erhard Schön aufgefunden haben. Der **M. mit den Bandrollen**, weil seine Blätter fast alle mit Bandrollen versehen sind, auf denen lat. Sprüche stehen, ging der ältesten ital. Periode (1452) voraus. Andere unbekannte M. sind: der M. mit der Heuschrecke, der mit dem Krebse, der mit dem Zirkel rc. Die Blätter des **M. mit dem Würfel** werden dem im 16. Jahrh. blühenden Kupferstecher Beatricius zugeschrieben.

Meister (Leonhard), schweiz. Schriftsteller, geb. 12. Nov. 1741 zu Neftenbach bei Zürich, gest. 18. Oct. 1811 als Pfarrer zu Kappel, schrieb u. A.: „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprach- und Nationalliteratur“ (2 Bde., Heidelb. 1780); „Geschichte der deutschen Sprache und Schriftsteller des 15. und 16. Jahrh.“ (2 Bde., Bern 1796); „Zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur“ (Bern 1777).

Meister (Simon), Maler, geb. 1803 zu Koblenz, bildete sich unter Horace Vernet in Paris für Pferde- und Schlachtenmalerei aus und starb 1844 zu Köln. Gemeinschaftlich mit seinem Bruder **Nikol. M.** schuf er 1840 das kolossale Panorama, welches den Rheinübergang des General Hoche bei Neuwied darstellt.

Meistersinger, weniger richtig Meistersänger, heißen die Dichter bürgerl. Standes, die seit Anfang des 14. Jahrh. die von den Minnesängern begründete lyrische Kunstdichtung fortführten, in zunftmäßig geschlossene Vereine zusammentraten und die Kunst der Poesie handwerksmäßig und hauptsächlich mit strengster Beobachtung der aufgestellten Regeln (deren Inbegriff die Tabulatur hieß) für das rein Äußere übten. Unter den wenigen M., die dichterische Begabung zeigten, sind Heinrich von Mügeln, Muscatblut, Michael Behaim und besonders Hans Sachs zu nennen. Über das Verfahren in den spätern Singschulen, die mit dem 17. Jahrh. einzugehen anfingen und deren letzte sich bis 1839 zu Ulm erhielt, berichten Puschmann und Wagenseil.

Meisterwurzel, s. **Imperatoria**.

Mejo (spr. Meschu), portug. Maß, = 1 ¼ Pfd.

Mejonit oder Weißer Hyacinth von der Somma, graulichweißes Fossil in Krystallen, sehr glänzend, doch nur durchscheinend, enthält meist Kiesel, Thon und Kali und steht dem Feldspathe nahe.

Mĕkĕmes (türk.), Gerichtshöfe.

Mekka, von den Arabern Om-el-Kora, d. h. Mutter der Städte, die heiligste Stadt der Mohammedaner und als Geburtsort Mohammed's der histor. und religiöse Mittelpunkt der Anhänger des Islam, denen es Pflicht ist, wenigstens ein mal in ihrem Leben nach dieser Stadt zu pilgern, liegt in der arab. Prov. Hedschas, 6 St. von der Küste entfernt. Der eigentliche Mittelpunkt ist die große Hauptmoschee, Beitullah, d. h. Gotteshaus, oder El-Haram, ein altes Gebäude, das sich mit seinen 19 Thoren und 7 hohen Minarets in nichts vor andern oriental. Tempeln auszeichnet. Die obwol noch jährlich ankommenden Pilgerkaravanen sind lange nicht mehr so zahlreich wie früher; auch die frühere Einwohnerzahl von 100,000 ist auf etwa 40,000 E. herabgesunken. Der Handel, welcher ehedem M. zu einem Stapelplatze zwischen Arabien und dem übrigen Asien, Afrika und Europa machte, sowie die sonst angesehenen Schulen und frommen Anstalten sind sehr in Verfall gerathen. — Zur Zeit des Mohammed war M. im Besitze der Koreischiten; nach dem Tode des Propheten kam sie als Erbtheil an seine Nachkommen, deren Haupt unter dem Titel eines Großscherifs regierte. Später nahmen die türk. Sultane das Schutzrecht der heil. Städte M. und Medina für sich in Anspruch und ernannten den Großscherif aus der Mitte der Scherifen. 1803 wurde M. von den Wahabiten eingenommen, später von dem Pascha von Ägypten, Mehemed Ali, besetzt. 1840 entzogen sich die Scherife wieder der ägypt. Herrschaft.

Mekka, Straße von, so viel wie Bab-el-Mandeb.

Mekomĕter (grch.), Längenmesser, eine Art Zirkel, um die Länge des Neugeborenen zu messen.

Mektĕbs (türk.), Armenschulen; **Mektubdschy-Efendi**, Minister des Unterrichts.

Mela (Pomponius), röm. Geograph, um die Mitte des 1. Jahrh. n. Chr., dessen geograph. Compendium „De situ orbis“ am besten von Tzschucke (7 Bde., Lpz. 1807) und in einer Handausgabe von Weichert (Lpz. 1816) herausgegeben wurde.

Melāmpus, des Amythaon und der Idomene oder Aglaia Sohn, als Seher und Arzt berühmt, angeblicher Gründer des Dionysosdienstes in Griechenland. Durch seine Vermählung mit der Tochter des Königs Prötus von Argos erhielt er Theil an dem Reiche. Zu Ägosthena in Megaris wurde ihm ein jährliches Fest gefeiert.

Mĕlāna (grch.), Schwarze Krankheit, heißt in der Heilkunde das Erbrechen von Blut, während zugleich geronnenes Blut durch den Stuhl entfernt wird, eine Krankheit, welche nie gefahrlos ist und größte Ruhe und Sorgfalt erheischt.

Melancholie (grch.), Schwarzgalligkeit, weil die alten Griechen diese Störung der geistigen Functionen einer krankhaften Veränderung der Galle

zuschrieben, nennt man einen Zustand beständiger Traurigkeit und trüber Gemüthsstimmung, welcher in der Regel mit gemüthloser Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit, mit geistiger wie körperlicher Unempfindlichkeit sich verbindet. Je länger derselbe dauert, um so größer wird die Gefahr, daß dieser Zustand in andere Geisteskrankheit (Raserei, Blödsinn) übergeht. Die besten Mittel gegen M. sind Arbeit (gleicher Weise des Körpers und Geistes) bei kräftiger doch leicht verdaulicher Kost, Baden, Zerstreuung, Pflege irgend einer Lieblingsrichtung des Kranken. Vgl. Pohl, „Die M. nach dem neuesten Standpunkte der Physiologie" (Prag 1852).

Melänchthon (Phil.), eigentlich Melanthon, griech. Übersetzung des deutschen Namens Schwarzerd, Luther's Freund und einflußreichster Reformationsgenosse, geb. 16. Febr. 1497 zu Bretten in der Pfalz, der Sohn des Waffenschmieds Georg Schwarzerd (gest. 1507), durch seine Mutter, Barbara, mit Reuchlin verwandt, bezog schon im 13. J. die Universität zu Heidelberg und ward 1518 Prof. der griech. Sprache und Literatur zu Wittenberg, wo er sich für die Sache der Reformation entschied. 1521 erschien von ihm die erste prot. Dogmatik „Loci communes rerum theologicarum" (neuere Ausgabe von Detzer, Erl. 1828). Vgl. Strobel's „Versuch einer Literaturgeschichte von M.'s „Loci theologici" (Altb. und Nürnb. 1776). 1527 verfaßte er für die Commissare bei der sächs. Kirchenvisitation das Visitationsbüchlein, das erste Bekenntniß des evang. Glaubens 1530 zu Augsburg die Augsburgische Confession und die Apologie derselben. Seine Nachgiebigkeit und Friedensliebe, die er bei den Religionsgesprächen mit den Kath. bewiesen, seine Annäherung an Calvin's Ansicht vom Abendmahle, sowie seine Rücksichtnahme auf die menschl. Selbstthätigkeit erregten ihm viele Streitigkeiten mit eifernden luth. Theologen. Seine Gelehrsamkeit und Lehr- und Schriftstellerthätigkeit erwarben ihm den Beinamen Praeceptor Germaniae (Lehrer Deutschlands). Eine „Lebensbeschreibung M.'s" lieferte Joach. Camerarius, ein „Verzeichniß der Schriften M.'s" Rotermund (Brem. 1814). Seine „Opera" erschienen zu Basel (5 Bde., 1541); ferner gaben dieselben heraus sein Schwiegersohn Peucer (4 Bde., Wittenb. 1562—64) und Bretschneider und Bindseil in dem „Corpus reformatorum" (Halle und Braunschw. 1834 fg.). Vgl. Galle, „Versuch einer Charakteristik M.'s als Theologen" (Halle 1840); Matthes, „Phil. M., sein Leben und Wirken aus den Quellen dargestellt" (Altenb. 1841); Ledderhose, „M. nach seinem äußern und innern Leben" (Heidelb. 1847).

Melanesien heißt bei einigen Geographen das große Inselgebiet in Australien, welches Neu-Guinea mit den Papuas- und Salomonsinseln, Neu-Irland, Neu-Britannien, Mallicolo ꝛc. umfaßt.

Melanippe, Tochter des Centauren Chiron, floh, von Äolus geschwängert, in das Gebirge des Pelion, ward von Artemis in ein Pferd verwandelt und unter die Gestirne versetzt. — **M.**, Tochter Äolus' II. oder Desmontes', durch Poseidon Mutter des Böotos und Äolus' III., ward von ihrem Vater in einen Thurm gesperrt, während ihre Söhne ausgesetzt wurden. Diese fanden Aufnahme bei der kinderlosen Theano, der Gemahlin des Königs Metapontos von Ikarien, und befreiten ihre Mutter, die spätere Gemahlin des Metapontos.

Melanit oder Schwarzer Granat, s. **Granat.**

Melanōse (grch.), Schwarzsucht, heißt in der Heilkunde die Umänderung im äußern Aussehen der Körpergewebe, infolge einer Umänderung des Blutroths (Hämatin) in schwarzen Farbstoff.

Melanthacēen (Melanthacēae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Coronarien, mit sechsblätteriger, blumenkronenartiger Blütenhülle, 6 oder 9 Staubgefäßen, dreifächerigem Fruchtknoten mit vielen Eierchen und einem Keimlinge, der gerade im Eiweißkörper liegt.

Melas (Baron von), östr. Feldmarschall, geb. 1730 in Mähren, begann seine militär. Laufbahn im Siebenjähr. Kriege als Adjutant des Feldmarschalls Daun, stand 1794 als Feldmarschallieutenant an der Sambre, commandirte 1799 das östr. Corps in Italien, verlor 14. Juni 1800 die schon gewonnene Schlacht bei Marengo, wurde später commandirender General in Böhmen, 1806 Präsident des Hofkriegsraths und starb 1807.

Meläſſe, eine hauptsächlich Schleimzucker enthaltende, dicke, zähe Flüssigkeit, welche bei der Rübenzuckerfabrikation als letztes Product übrig bleibt, ist ein sehr schätzbares Futtermittel und dient auch zur Bierbereitung.

Melastomacēen (Melastomacēae), Familie aus der Classe der Myrtifloren mit freiem oder angewachsenem Kelche, 8—12 Staubgefäßen, langen Staubbeuteln und punktirten Blättern.

Melatrophīe (grch.), die Schwindsucht.

Melbourne (spr. Mélbörrn), Hauptstadt der brit.-austral. Colonie Victoria auf der Südseite des austral. Festlands, am Flusse Yarra-Yarra, etwa 1 M. von dessen Mündung in die Bai Port-Philipp, 1837 gegründet, zählte 1846 bereits 10,954 E., gegenwärtig über 100,000. M. ist Sitz des brit. Gouverneur, hat Kirchen fast aller Confessionen, starke Schiffahrt und lebhaften Handel. Am meisten haben auf die ungewöhnliche Zunahme der Bevölkerung die nahen Goldlager eingewirkt.

Melbourne (spr. Mélbörrn, William Lamb, Viscount), brit. Staatsmann und Minister, geb. 15. März 1779, kam 1805 ins Unterhaus, ward von Canning 1827 zum Obersecretär für Irland ernannt und 1828 Peer. Im Ministerium Grey von 1830 war er Minister des Innern und 1834 nach Grey's Rücktritt erster Lord des Schatzes und Premier, doch nur bis zum 14. Nov. d. J., wo Peel und Wellington das Staatsruder übernahmen, das aber schon 1835 wieder in M.'s Hände kam, bis Dieser 1841 von neuem Peel weichen mußte. Er starb 24. Nov. 1848. Seine Gemahlin, die durch ihre Verbindung mit Lord Byron, sowie durch ihre Romane bekannte Lady **Karoline Lamb**, Tochter des Grafen von Beßborough, war schon 25. Jan. 1828 gestorben. — Sein Bruder, **Frederick James Lamb**, geb. 17. April 1782, war mehrmals engl. Gesandter, ward 1839 zum Lord Beauvale erhoben, folgte seinem Bruder als dritter **Viscount M.** und starb 29. Jan. 1853 kinderlos. Der Titel erlosch mit ihm, und die Güter gingen auf seine Schwester, **Emily Mary**, Gemahlin Palmerston's, geb. 21. April 1787, über.

Melchisēdek, d. h. König der Gerechtigkeit, König von Salem, d. i. Jerusalem, und zugleich Priester, galt den Juden als vorbildliche Erscheinung des Messias, wie ihn auch der „Brief an die Hebräer" behandelt. — **Melchisedekiten** oder Mel-

chisekiäner heißen die Anhänger des Geldwechslers Theodotus im 3. Jahrh., welcher über den irdischen Erlöser einen himmlischen, M., stellte.

Melchthal (Arnold von), eigentlich von der Halden, einer der Gründer der schweiz. Freiheit, hatte einen Knecht des östr. Landvoigts von Landenberg geschlagen, entfloh nach Uri, und Landenberg ließ dem greisen Vater M.'s, Heinr. M., der den Aufenthalt des Sohns nicht verrathen wollte, die Augen ausstechen. M. verband sich nun mit Walther Fürst und Werner Stauffacher 1307 auf dem Rütli zur Befreiung ihres Vaterlands, und 1. Jan. 1308 brachen sie die Herrschaft Östreichs.

Melde (Atriplex), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeen, mit fünftheiliger einfacher Blütenhülle und 5 Staubgefäßen, über alle Welttheile verbreitete jährige Kräuter und Sträucher. Garten-M. oder wilder Spinat (A. hortēnsis) wird 5—6 F. hoch, hat spießförmige grüne und rothe Blätter, wächst in der Tatarei wild, wird aber bei uns wie Spinat als Gemüse gezogen.

Meleāger, Sohn des Oneus, Königs von Kalydon und der Althäa und Gemahl der Kleopatra, Genosse des Argonautenzugs, als Jäger namentlich durch die Erlegung des Kalydonischen Ebers berühmt. Nach einem Orakelspruche sollte M. so lange leben, als ein auf dem Herde liegendes Scheit vom Feuer nicht verzehrt wurde. Althäa löschte das schon brennende aus und verbarg es in einer Kiste; als M. aber ihre 3 Brüder getödtet, warf sie es wieder in die Flamme und veranlaßte M.'s Tod.

Meleāger, griech. Epigrammendichter, aus Gadara in Syrien, lebte um 60 v. Chr., stellte unter dem Titel „Stephanos" eine reiche, aber verloren gegangene Sammlung von Epigrammen von 46 Dichtern zusammen. Die vollständigste Sammlung seiner eigenen Poesie hat Gräfe (Lpz. 1811) veranstaltet.

Melendez Valdes (spr. -des Waldes, Don Juan), span. Dichter, geb. 11. März 1754 in Ribera-del-Fresno, Fiscal beim Obercriminalgerichtshofe zu Madrid, nahm unter der Franzosenherrschaft das Amt eines Staatsraths und Präsidenten der Junta des öffentlichen Unterrichts an, mußte deswegen, bei Vertreibung der Franzosen als Landesverräther proscribirt, flüchten und starb 24. Mai 1817 zu Montpellier. In der Poesie hat er sich durch sein Abwerfen der franz. Fesseln und durch Rückkehr zu den vaterländ. Mustern den Namen eines Restaurador del parnaso erworben. Seine gesammelten Gedichte erschienen zu Madrid (3. Aufl., 4 Bde., 1820; neuere Aufl. Barcell. 1838).

Meletemāta (grch.), sorgfältige Arbeiten, sorgfältige Untersuchungen, Studien.

Meletiāner, Anhänger des Bischofs Meletius von Lykopolis in Ägypten, welcher zu Anfange des 4. Jahrh. ohne Berücksichtigung des Metropoliten von Alexandrien Priester weihte und eine besondere Kirchengemeinschaft, die Kirche der Märtyrer, gründete, die bis Ende des 4. Jahrh. fortbestand. — M. hießen auch die Anhänger des Bischofs Meletius von Antiochien, den die Arianer 360 gewählt, aber später wegen seiner Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Nicänischen Concils wieder abgesetzt hatten.

Meli (Giovanni), sicil. Dichter, geb. 1740 in Palermo, wo er Chemie lehrte und im Dec. 1815 starb, hat das Verdienst, das sicil. Idiom gereinigt und veredelt zu haben. Durch seine Poesien (beste Ausg., Pal. 1847), hat er die Bewunderung ganz Italiens und eine bleibende Stelle in der Geschichte der Poesie erworben.

Meliacēen (Meliacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Hesperiden, mit Staubgefäßen von der doppelten Anzahl der Blumenblätter, 2 vielfächerigen Fruchtknoten, Eier in jedem Fache zu 1, 2 oder 4, Frucht eine Kapsel, seltener Beere oder Steinfrucht; Keimling im Eiweiß eingeschlossen.

Melibŏcus oder Malchen, einer der bemerkenswerthesten Punkte im Odenwalde.

Meliglossus (grch.), Honigmund, d. h. ein ausgezeichneter Redner.

Melikēris (grch.), Honigbalggeschwulst, krankhafte Anschwellung unter der äußern Haut des Menschen, welche durch Ansammlung von Hautfett in einer kleinen Hautdrüse entsteht.

Melikertes, des Athamas und der Ino Sohn, als Meergott auch unter dem Namen Palämon bekannt. Von der Here verfolgt und ins Meer sich stürzend, wurden Ino (als Leukothea) und M. (als Palämon) in Meergottheiten verwandelt. Ihm zu Ehren wurden später bei Korinth die Isthmischen Spiele eingesetzt.

Melioration (lat.), Verbesserung, kommt in rechtlicher Hinsicht vorzüglich zur Sprache, wenn Jemand ein Grundstück 2c. wieder herausgeben muß, welches er als vermeintlicher Eigenthümer, als Nutznießer, Pachter 2c. bisher inne hatte. Bezüglich der desfallsigen Vergütung unterscheidet man: nothwendige M. (Impensae necessarĭae), welche, als zur Erhaltung der Sache gereichend, auch Dem, der wußte, daß er kein Recht an der Sache hatte, vergütet werden müssen; nützliche M. (Impensae utĭles), welche Dem, der die Sache redlich besaß, in der Regel ersetzt werden; wogegen Der, welcher wußte, daß er mit Unrecht besitze, die letztern, sowie jeder Besitzer die zum Vergnügen gemachten M. (Impensae voluptarĭae) nur wegnehmen kann, soweit dieses ohne Schaden der Substanz möglich ist. Meliorīren, verbessern, besonders ein Gut im Werth erhöhen.

Melismātisch (grch.) heißt diejenige Gesangsweise, bei welcher auf eine Silbe des Textes mehre Töne gesungen werden, während der syllabische Gesang nur Eine Note hat; bezeichnet oft auch im weitern Sinne jeden verzierten Gesang.

Melisse (Melissa), Pflanzengattung aus der Familie der Lippenblütler, mit bogig zusammenneigenden Staubfäden und einem zweilippigen Kelche. Die Gebräuchliche Garten- oder Citronen-M. (M. officinālis) aus Südeuropa, ausdauernd, mit grasgrünen eirunden Blättern und weißen Blüten, hat einen angenehmen Citronengeruch und ist beliebte Zierpflanze, aber auch als leicht aromatisches oder nervenstärkendes Heilmittel im Gebrauche. Die Türk. M., die weniger angenehm riecht und als Gewürz gebraucht wird, gehört einer ganz andern Gattung an und heißt eigentlich Türk. Drachenkopf (Dracocephalum Moldavica).

Melissus, aus Samos, griech. Philosoph, um 440 v. Chr., gehörte der Eleatischen Schule an, wich aber von Parmenides dadurch ab, daß er das Sein für unbegrenzt und unendlich erklärte und daraus erst die Einheit Dessen, was ist, ableitete.

Melitismus (grch.), die Anwendung des Honigs als Heilmittel, die Honigcur.

Melk oder **Mölk**, Marktflecken in der Bez.-Hauptmannsch. St.-Pölten des Erzherzogth. Östreich unter der Enns, rechts an der Donau, mit schöner Pfarrkirche und 1200 E., ist berühmt durch die über dem Orte auf dem 180 F. hohen felsigen Klosterberge gelegene prächtige **Abtei M.** Im Stifte, welches 90 Geistliche unterhält, befindet sich u. A. eine theolog. Lehranstalt und ein Gymnasium. Unter den Gegenständen des Kirchenschatzes ist besonders das sogenannte **Melkerkreuz**, ein Kelch aus Donauwaschgold, merkwürdig. Das Kloster kommt urkundlich schon 861 unter dem Namen Magalichim vor. Als unter den Mönchen Unordnung eingerissen war, sendete Papst Martin V. 1420 Benedictiner aus Subiaco zur Reformirung derselben dahin; unter dem Namen der **Congregation von M.** schloß sich an diese Reform eine große Anzahl deutscher Klöster an.

Meller, der Ort bei einem Eisenhohofen, wo der Eisenstein hingestürzt wird; **mellern**, die verschiedenen Eisensteingattungen gehörig vermischen, damit sie leicht schmelzen und gutes Eisen geben.

Mellifĕrisch (lat.), Honig tragend oder erzeugend; **Mellificatiōn**, die Honigbereitung.

Mellīn (Gustaf Henrik), schwed. Schriftsteller, geb. 1813 in Finnland, begann, 18 J. alt, seine schriftstellerische Laufbahn zu Stockholm mit den Arbeiten „Blomman på Kinnekulle" (3. Aufl., Stockh. 1831; deutsch von Arndt, Berl. 1838), „Anna Reibnitz" (2. Aufl., Stockh. 1833) und „Sivard Kruses Bröllop" (2. Aufl., Stockh. 1832), die ihn unter die besten Prosaisten Schwedens stellten. Es folgten außer mehren histor., der vaterländ. Geschichte entnommenen Romanen, deren er mehre in den „Svenska historiska Noveller" (4 Bde., Stockh. 1846) zusammenstellte, noch eine lange Reihe anderer novellist. Werke, sowie eine Anzahl histor. und geogr. Schriften. Die meisten Romane und Novellen wurden auch ins Deutsche übersetzt.

Melnik, Stadt und Sitz der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. im prager Kreise Böhmens, an der Elbe, mit 1400 E., hat eine sehenswerthe alte Dekanatkirche und berühmten Weinbau, welchen Kaiser Karl IV. durch Anlegung von Burgunderreben 1348 gründete.

Melo, eigentlich Mello (Don Francisco Manuel de), span. Geschichtschreiber, geb. 23. Nov. 1611 zu Lissabon, trat in das Militär, wirkte aber dabei vielfach als Diplomat, erst in span., seit 1640 in portug. Diensten. Unter seinen zahlreichen Schriften ist vor allem die „Historia de los movimientos, separacion y guerra de Cataluña en tiempo de Felipe IV." (zuerst Lissab. 1645; herausgeg. von Ferres, 2 Bde., Par. 1826—32) hervorzuheben. M. starb 13. Oct. 1666 zu Lissabon.

Melodīe (grch.) heißt im Allgemeinen die geregelte Tonfolge, eine Tonreihe, welche sich durch den Wechsel der Verhältnisse nach Höhe und Tiefe und nach dem Zeitwerthe dem Ohre als Ganzes, oder Glied eines Ganzen kundgibt, oft auch die vorherrschende oder Hauptstimme eines Stücks; ihre Lebensbedingung ist klare rhythmische Gestaltung. Die Lehre von dieser regelrechten Gestaltung der M. heißt **Melōdik**.

Melodrāma (grch.), diejenige Art des Drama, in welchem der declamator. Vortrag durch Instrumentalmusik begleitet oder unterbrochen wird, heißt **Monodrama**, wenn nur eine Person thätig ist, **Duodrama**, wenn 2 oder mehre. Die Erfindung wird Rousseau zugeschrieben, durch dessen „Pygmalion" veranlaßt, Brandes 1775 die Gerstenberg'sche Cantate „Ariadne" und Gotter die „Medea" bearbeitete, zu denen Benda die Musik lieferte. Das M. fand nur vorübergehend Beifall, weil die dramat. Entwickelung darin sehr beschränkt ist; auch gelangen in ihm die Declamation und Musik schwer zu wirklicher Einheit. Daher haben die M. nur eine untergeordnete poet. Bedeutung.

Melōne (Cucŭmis Melo), nach der griech. Insel Melos benannt, ist eine zur Gattung Gurke gehörige kürbisartige Feld- und Gartenfrucht von süßem Geschmacke, die, ursprünglich in Asien einheimisch, jetzt in allen Erdtheilen cultivirt wird. Unter den Varietäten unterscheidet man Kantalupen, mit warzigen Früchten; **Netz-M.**, mit netzförmig zerrissener Schale; **Geriefte M.**, deren Früchte außen 12 senkrechte Furchen zeigen, zwischen denen das Fleisch sich erhebt. Das schmackhafte Fleisch der Frucht wird am besten mit Pfeffer und Ingwer gegessen. Die **Wasser-M.** (C. Citrullus), mit buchtig-fiederspaltigen Lappen der fast seegrünen Blätter, gedeiht am besten in heißen, im Sommer regenlosen Ländern, und ist sehr geschätzt als kühlende, durstlöschende Frucht.

Meloplāstik (grch.), die Wangenbildung.

Mēlos, jetzt Milo, griech. Insel im Ägäischen Meere, die südwestlichste der Cykladen, von 3 Q.-M. mit 4000 E., ist reich an heißen Mineralquellen und sehr fruchtbar, bes. auch an Melonen. Hauptsächlichste Producte der Ausfuhr sind Alaun, Schwefel, Seesalz, Wolle, Ziegenkäse, Weizen, Melonen und Wein. Jetziger Hauptort ist Kastro, an der Nordküste; die frühere Hauptstadt Milo liegt in Ruinen.

Melote, auch Melilote oder Steinklee (Melilotus), zur Familie der Leguminosen gehörende kleeartige Pflanzengattung, vom Klee durch meist verlängerte Blütentrauben und die vorragende ein- bis viersamige Hülse verschieden, mit eigenthümlich süßem Geruche (Melotengeruch). Sowol die **Großwurzelige M.** (M. macorrhiza) als die **Gebräuchliche M.** (M. officinālis), beide mit gelben Blüten, werden in der Heilkunde zu zertheilenden Umschlägen gebraucht und aus ihnen das **Melotenpflaster** bereitet. Die **Blaue M.**, Schabziegerklee (M. caerulĕa), ursprünglich in Nordafrika einheimisch, wird in der Schweiz wegen ihres starken Geruchs zur Bereitung des Schabzieger- oder grünen Kräuterkäses verwendet.

Melothesie (grch.), der Satz einer Singweise; **Melothēt**, Tonsetzer; **Melotypie**, Notendruckerei.

Melpomĕne, d. i. die Singende, eine der 9 Musen, Vorsteherin des Trauerspiels.

Melsungen, Stadt im kurhess. Kreise Niederhessen, an der Fulda, mit 4500 E.

Melusine, eine Fee, nach der Sage die Gattin des Grafen Raimondin und die Stammmutter des Geschlechts Lusignan, mußte an gewissen Tagen zur Hälfte Fischgestalt annehmen. So von ihrem Gemahl überrascht, verschwand sie, erschien aber immer vor einem ihrem Geschlechte bevorstehenden Unglück auf dem Thurm des Schlosses Lusignan (Lusineem, Anagramm von Melusine) zu Poitou. Mit dem Abbruch des Thurms (1574) verschwand sie für immer. Aus der Sage über sie bildete Jean d'Arras gegen 1390 ein Gedicht, das später ein pros. Volksbuch wurde. Zum deutschen

Volksbuch wurde es durch Thüring von Ringoltingen aus Bern (1456; gedruckt zuerst in Augsb. 1474). Vgl. Gräße, „Sagenkreise des Mittelalters" (Dresd. 1842).

Melville (spr. Méllwill, Henry Dundas, Viscount), brit. Staatsmann und Peer von England, geb. 28. April 1742 zu Edinburgh, seit 1775 Generalanwalt von Schottland, ward unter Shelburne Schatzmeister der Marine, 1791 Staatssecretär für das Innere, und 1794 zum Staatssecretär für den Krieg ernannt, legte er diese Stelle 1801 mit Pitt nieder, ward aber 1802 zum Baron Dunira und Viscount M. erhoben. Seit 1803 erster Lord der Admiralität, mußte er, der Bestechung bei den Parlamentswahlen beschuldigt, dieses Amt aufgeben, ward aber 12. Juli 1806 freigesprochen, war 1807 einer der heftigsten Gegner der kath. Emancipation und starb 29. Mai 1811. — **M.** (Robert Saunders Dundas, Viscount), geb. 14. März 1771, trat nach seines Vaters Tode in das Oberhaus, war von 1812—27 unter Liverpool erster Lord der Admiralität, führte von 1828—30 die Leitung des Seewesens und bis zu seinem Tode 10. Juni 1851 das Amt eines Großsiegelbewahrers und Kanzlers der Universität St.-Andrews. Sein ältester Sohn, Sir **Henry Dundas**, dritter Viscount M., hat sich als Krieger in den ind. Feldzügen ausgezeichnet.

Melville (spr. Méllwill, Hermann), amerik. Schriftsteller, geb. 1. Aug. 1819 zu New-York, unternahm 1840—44 eine Reise nach dem Stillen Meere und ließ sich nach 1850 auf einem Landgute bei Pittsfield in Massachusetts nieder. Seinen Ruf begründete er durch „Typee, or a peep at Polynesian life" (Lond. 1846; deutsch von Garrigue, 2 Bde., Lpz. 1847) und „Omoo" (Lond. 1847; deutsch von Gerstäcker, 2 Bde., Lpz. 1847), denen „Mardi" (Lond. 1849) und später mehre Seeromane folgten.

Meman-Baschi, der Oberbaudirector und Richter in Bausachen in der Türkei.

Membrān (lat.), eigentlich so viel wie Haut; dann eine Handschrift auf Pergament. **Membranōs**, häutig gebildet; häutig; **membrātim**, gliederweise; **Membratūr**, der Gliederbau.

Mēmel, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, unweit der russ. Grenze, am Eingange des Kurischen Haffs und an der Mündung der Dange in die Ostsee, mit gutem Hafen, 10,769 E., lebhafter Fabrikthätigkeit und ansehnlichem Handel, besonders Speditionshandel zwischen Rußland und dem übrigen Europa. M. wurde 1253 bei der Ordensburg **Memelburg** gegründet und bekam 1254 Lübecker Recht. Der preuß. Orden befestigte sie 1404 aufs neue. 18. Jan. 1807 wurde zu M. ein Tractat zwischen England und Preußen entworfen, in Betreff der Entsagung des letztern auf Hannover. Eine fürchterliche Feuersbrunst legte in den Tagen vom 4.—5. Oct. 1854 den größten Theil der Stadt in Asche. M. wird nach einem ganz neuen Plane aufgebaut. — **M.** ist auch der deutsche Name des Niemen.

Memēnto mori (lat.), Denk' an den Tod.

Memleben, Dorf in Thüringen, an der Unstrut, in der jetzigen preuß. Prov. Sachsen, merkwürdig durch die Ruine eines daselbst im 10. Jahrh. angeblich von Mathilde, der Gemahlin König Heinrich's I., gestifteten Benedictinerklosters, das von Otto II. in eine Abtei verwandelt wurde. M. war der Lieblingsaufenthalt der deutschen Kaiser aus dem sächs. Hause, und Heinrich I. und Otto I. starben daselbst. Vgl. Wilhelm, „Geschichte des Klosters M." (Naumb. 1827).

Memling oder Hemling, ital. Memelino (Hans), vorzüglicher Maler der Altflandr. Schule, der ausgezeichnetste Nachfolger der Gebrüder van Eyck, soll seit 1477 in Brügge gewohnt und seine letzten Lebensjahre in Spanien zugebracht haben. Sein Todesjahr ist unbekannt. Die schönsten Gemälde von ihm befinden sich im Johannishospitale zu Brügge; mit Miniaturen verzierte Manuscripte kommen vielerwärts vor; ausgezeichnet in dieser Art ist ein Breviarium auf der St.-Marcusbibliothek in Venedig.

Memmingen, gewerbreiche Stadt im bair. Kreise Schwaben, unweit der Iller und an der Aach, mit 7500 E.

Memnon, bei Homer der schöne Sohn der Eos, erscheint in der nachhomer. Sage als Äthiopierfürst und Sohn des Tithonus, der seinem Oheim Priamos zu Hülfe eilte und, nachdem er den Archilochus erlegt, von Achilles getödtet wurde. Aus der Asche seines Scheiterhaufens läßt Zeus eine Schar Vögel, die **Memnones** oder **Memnonides**, sich erheben, die über dem Todtenhügel sich bekämpfen und diesen Kampf jährlich erneuern. Große Bauwerke wurden sowol in Asien wie in Ägypten dem M. zugeschrieben und deshalb **Memnonia** genannt. Inmitten letzterer Memnonien berichten die Griechen auch von einer Statue des M., des Gründers jener Gebäude. Die von ihnen sogen. **Memnonssäulen** vor einem Tempel des Amenophis III. (um 1500 v. Chr.) waren jedoch diesem Pharaonen errichtet. Sie ragten ursprünglich an 70 F. hoch über den Tempelboden hervor und bestanden aus einem Kieselconglomerat, dessen überaus harte und spröde Natur bei dem Temperaturwechsel bei Sonnenaufgang das Abspringen kleiner Stückchen verursachte. Der hierbei wahrgenommene Schall gab Veranlassung zu der Sage von dem Tönen der Memnonssäule. Die noch jetzt stehenden Bildsäulen, obgleich an der Basis theilweise bedeckt, ragen, von den Arabern Sanamât (d. i. Idole) genannt, noch einsam über die Saat- oder Wasserfläche hervor. Vgl. Lepsius, „Briefe aus Ägypten" (Berl. 1852).

Memoire (frz., spr. Memŏahr) oder Denkschrift, eine Staatsschrift, worin ein Staatsmann oder Diplomat seine Ansicht über eine staats- oder völkerrechtliche Angelegenheit, über welche verschiedene Meinungen obwalten, niederlegt. Häufig heißen auch wissenschaftl. Abhandlungen, welche gelehrte Gesellschaften veröffentlichen, **Memoiren**.

Memoiren (frz., spr. Mĕmŏaren) oder Denkwürdigkeiten, eine Gattung histor. Darstellungen, welche nur solche Thatsachen umfaßt, die der Verfasser als Augenzeuge oder selbstthätig eingreifend erlebt und aus dem Gedächtniß schriftlich aufgezeichnet hat. Der Kunstcharakter zeigt sich bei ihnen in der Darstellung der charakteristischen Bedeutsamkeit einer genialen Individualität. Aus dem Alterthume sind nur Xenophon's „Anabasis" und Cäsar's „Commentarii" als Muster dieser Gattung zu nennen. Unter den modernen Völkern ist die engl., besonders aber die franz. Literatur reich an M. In England beginnen sie mit dem Zeitalter der Elisabeth, steigern sich aber an Bedeutung während der Zeit der innern Kämpfe des 17. Jahrh.; seitdem haben alle politisch oder literarisch

bedeutenden Persönlichkeiten ihre M. veröffentlicht. Von den franz. M. sind seit Joinville, Froissart und Philippe de Comines als ausgezeichnet zu nennen: Blaise de Montuc, Saulx-Tavannes, de Thou, der frivole Brantôme, Sully. Seit der Regierungszeit Ludwig's XIII. und Ludwig's XIV. arteten die franz. M. mehr zu einer Chronique scandaleuse des Hoflebens aus. Auch unter den M. der neuern und neuesten Zeit gibt es sehr viel Werthloses. Als Bedeutenderes dürften jedoch u. A. die M. Carnot's, Chateaubriand's, der George Sand zu nennen sein. Die Versuche, die man im Jahrh. der Reformation in Deutschland machte, konnten unter den damaligen Verhältnissen nicht zur Ausführung gelangen. Die neuere Literatur der polit. Denkwürdigkeiten ist noch eine zarte Pflanze; außer Dohm verdienen davon nur Varnhagen von Ense, von Gagern, Arndt, Ritter von Lang, Hormayr Erwähnung. Jedoch wird in der Sphäre liter. Denkwürdigkeiten Goethe's „Wahrheit und Dichtung" bleibenden Werth behaupten.

Memorābel (lat.), merk-, denkwürdig; **Memorabilien**, Denkwürdigkeiten. **Memoriāl**, was zur Erinnerung dient; Erinnerungsschreiben, Bittschrift; öffentliche Anzeige; ein zur Aufzeichnung von Notizen angelegtes Buch; Verzeichniß der ausgegangenen und wieder einzukaufenden Waaren.

Memphis (ägypt. Mennuphi, Memphi), die älteste Hauptstadt von Unterägypten, nach der Sage vom ersten ägypt. Könige Menes begründet und zur Residenz erhoben, blieb letzteres, bis sich ihr zu Ende des alten Reichs in der 12. Dynastie Theben zur Seite stellte. Auch von den Pharaonen der theban. Dynastie durch Prachtbauten verschönert, kehrte mit der 21. Dynastie des Königs Sitz wieder nach M. zurück, wo er bis zur Zeit der Ptolemäer blieb. Die Ruine der Stadt, für deren uralte Pracht und Bedeutung die Pyramiden und unzählige Privatgräber zeugen, liegen am linken Nilufer bei dem Dorfe Metrahinneh, einige Stunden von Kairo. Vgl. Lepsius, „Denkmäler aus Ägypten" (Abth. I, Berl. 1850).

Mena (Juan de), span. Dichter, geb. 1411 zu Cordova, gest. 1456 als Secretär und Historiograph am Hofe Johann's II. von Castilien, wurde durch seine ersten Versuche, in castil. Sprache größere Dichtungen nach lat. und ital. Mustern zu verfassen, epochemachend in der Geschichte der span. Literatur. In seinen Werken (Sevilla 1528; Madr. 1804; 1840) sind die allegorisch-didaktische „El laberinto" (zuerst Sevilla 1496), die allegorisch-ascetische Dichtung „Contra los siete pecados mortales" (Salamanca 1500) und mehre kleinere Stücke im höfischen Tone (im „Cancionero general") hervorzuheben.

Menächmus, griech. Bildner aus Naupaktos, um 480 v. Chr., erwarb sich bes. durch Verfertigung von Götterbildern, die mit Gold oder Elfenbein überzogen oder ausgelegt waren, großen Ruhm.

Menage (spr. Menahsch, Ägid oder Gilles), franz. Sprachforscher, geb. 1613 zu Angers, gest. 1692, erwarb sich durch sein „Dictionnaire étymologique de la langue française" (beste Ausg. von Jault, 2 Bde., Par. 1750) und seine „Origini della lingua italiana" (Genf 1669; 1685) namhafte Verdienste. Nach seinem Tode erschienen die „Menagiana" (3. Aufl., Par. 1715).

Menai oder **Menaykanal**, eine 4 M. lange und 1200 F. breite Meerenge, welche die Insel Anglesey von der Nordwestküste des engl. Fürstenth. Wales trennt, ist seit 1825 von einer großartigen Kettenbrücke überspannt.

Menānder, griech. Dichter, geb. 342 v. Chr. zu Athen, soll sich aus Verdruß über den größern Beifall, den sein Nebenbuhler Philemon erntete, ertränkt haben. Er verfaßte über 100 Lustspiele, deren noch vorhandene Bruchstücke am besten von Meineke in den „Fragmenta comicorum Graecorum" (2 Bde., Berl. 1839) gesammelt wurden. Vgl. Benoit, „Essai historique et littéraire sur la comédie de Menandre" (Par. 1854). — Ein anderer M., griech. Rhetor aus Laodicea, im 2. und 3. Jahrh. n. Chr., verfaßte u. A. die Abhandlung „De encomiis" oder „De genere demonstrativo" (am besten in Walz' „Rhetores Graeci", Bd. 5, Stuttg. 1836).

Mencius, s. Meng-tse.

Mencke, Name einer deutschen Gelehrtenfamilie. Otto M., geb. 22. März 1644 zu Oldenburg, gest. 29. Jan. 1707 als Prof. der Moral zu Leipzig, ist bekannt als Verfasser der „Acta eruditorum". Sein Sohn Joh. Burkhard M., geb. 27. März 1675 zu Leipzig, wo er 1699 Prof., 1708 kurfürstl. Historiograph, später Hofrath wurde und 1. April 1732 starb, machte sich besonders durch die „Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum" (3 Bde., Lpz. 1728—30) verdient. Unter dem Namen Philander von der Linde war er als Vorsteher der Deutschübenden poet. Gesellschaft in Leipzig ein beliebter Dichter. Aufsehen erregten ihrer Zeit die „Orationes duae de charlataneria eruditorum" (Lpz. 1715 und öfter). — Sein Sohn Friedr. Otto M., geb. 3. Aug. 1708 zu Leipzig, gest. daselbst als Prof., Hofrath und Rathsherr 14. März 1754, war ebenfalls ein gelehrter Literator. — Ein Vetter des erstgenannten Otto M., geb. 14. Dec. 1658 zu Oldenburg, gest. 1726 als Prof. der Rechte zu Leipzig, schrieb mehre jurist. Werke.

Mendaña-Archipel (spr. Mendanja), soviel wie Marquesasinseln.

Mendelssohn (Moses), philos. Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1729 zu Dessau, wo sein Vater Mendel eine Elementarschule hielt, kam 1745 nach Berlin, wo er für sich Philosophie und Mathematik studirte und sodann vom jüd. Seidenfabrikbesitzer Bernard zum Erzieher seiner Kinder gewählt und später zum Theilnehmer seines Geschäfts gemacht wurde. 1763 beantwortete er die von der berliner Akademie gestellte Frage „Über die Evidenz der metaphys. Wissenschaften" und erhielt den Preis. Begeisterte Aufnahme fand sein „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele" (Berl. 1767). Bildenden Einfluß auf seine Glaubensgenossen übte er durch die Schrift „Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum" (Berl. 1783). Sein letztes Werk „M. M. an die Freunde Lessing's" war eine Vertheidigung Lessing's gegen F. H. Jacobi's Schrift „Über die Lehre des Spinoza". Er starb 4. Jan. 1786. M. erwarb sich als philos. Schriftsteller besondere Verdienste durch die gefällige Form, in welcher er die schwierigen Gegenstände der Philosophie behandelte; die Größe und Tiefe seines Geistes gaben ihm ein Ehrenbürgerrecht unter den Bildnern des deutschen Volks, ein Recht, welches

die berliner Akademie dadurch anerkennen wollte, daß sie ihn zu ihrem Mitgliede erwählte; doch wurde diese Wahl von Friedrich d. Gr. nicht bestätigt. Seine „Gesammelte Schriften" gab sein Enkel G. B. M. heraus (7 Bde., Lpz. 1843—45). — **M.** (Jos.), ältester Sohn des Vorigen, geb. 11. Aug. 1770, gest. 24. Nov. 1848, nebst seinem Bruder **Abraham M.**, Vater von Felix M.-Bartholdy (s. d.), geb. 10. Dec. 1776, gest. 19. Nov. 1835, Gründer des Bankierhauses **M. und Comp.** in Berlin, verfaßte 2 Schriften „Bericht über Rosetti's Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante" (Berl. 1840) und „Über Zettelbanken" (Berl. 1846). — **M.** (Georg Benj.), Sohn Jos. M.'s, geb. 1794 zu Berlin, habilitirte sich 1828 zu Bonn für Geographie und Statistik, und ist gegenwärtig ordentl. Prof. Er schrieb „Das germanische Europa" (Berl. 1836); „Die ständischen Institutionen im monarch. Staate" (Bonn 1816). — **M.** (Nathan), der dritte und jüngste Sohn M. M.'s, ist bedeutender Mechaniker. — Die älteste Tochter M. M.'s war mit F. von Schlegel vermählt; die jüngste, unverheirathete Tochter erzog die einzige Tochter des General Sebastiani, die nachmalige Herzogin von Praslin.

Mendelssohn-Bartholdy (Felix), ausgezeichneter Tonsetzer, geb. zu Hamburg 3. Febr. 1809, Enkel des Philosophen Moses M., trat schon im 9. J. als Pianofortespieler in Berlin, dann in Paris auf. Im 15. J. gab er schon Quartette heraus; die Ouverture zum „Sommernachtstraum" erwarb ihm allgemeinen Beifall. Nach einer 3jährigen Kunstreise durch England, Frankreich und Italien, auf der er als Tonsetzer und Virtuos überall Anerkennung fand, kehrte er in seine Heimath zurück, übernahm dann mit Immermann in Düsseldorf die Gründung eines auf reine Kunstgrundsätze basirten Theaters, stellte sich in Deutschland an die Spitze großer Musikfeste, ging 1835 als Musikdirector zur Leitung des Gewandhausconcerts nach Leipzig, erhielt den Ruf als Generalmusikdirector der Kirchenmusiken nach Berlin, kehrte 1843 nach Leipzig in seine frühere Stellung und zugleich zur Leitung des von ihm hauptsächlich ins Leben gerufenen Conservatorium zurück und starb daselbst 4. Nov. 1847. Er hat sich in den edelsten und schwierigsten Formen und Gattungen der Musik versucht und arbeitete mit dem feinsten Geschmacke auf die Erreichung eines hohen Ideals hin. Außer seinem Oratorium „Paulus" (zum düsseldorfer Musikfest 1836 geschrieben), der Musik zur „Antigone", der „Walpurgisnacht" rc. werden seine Symphonien und Ouverturen, seine zahlreichen Compositionen für Pianoforte und Gesang sein Andenken unvergänglich erhalten.

Mendes, Stadt im ägypt. Delta, in welcher die ihrem Namen nach unbekannte Localgottheit, wahrscheinlich eine Form des Osiris, unter dem Symbol eines Bocks verehrt wurde.

Mendicanten (lat.), soviel wie Bettelmönche.

Mendizábal (Don Juan Alvarez y), span. Finanzmann, geb. um 1790 in Cadiz, wo sein Vater jüd. Handelsmann war, nahm 1819 an der Verschwörung zur Wiederherstellung der Constitution von 1812 theil, ging nach dem nur kurzen Siege des Constitutionalismus nach England, vermittelte eine Anleihe für Dom Pedro, wurde durch den span. Gesandten in London, General Alava, der span. Regierung empfohlen und 13. Juni 1835 zum Finanzminister ernannt. Mit dem größten Vertrauen empfangen, zerrüttete er aber die Finanzen, beleidigte den franz. Gesandten und mußte 15. Mai 1836 seine Entlassung nehmen. Die Insurrection von La-Granja zog ihn aus der Zurückgezogenheit; er ward unter Calatrava 11. Sept. 1836 wieder Finanzminister, mußte jedoch 10. Aug. 1837 wieder abdanken, saß nun 3 J. in den Cortes, war unter Espartero 1841 abermals Finanzminister und flüchtete nach Dessen Sturze ins Ausland. Später kehrte er nach Spanien zurück und starb 3. Nov. 1853 in Madrid.

Mendóza (spr. -sa), Stadt in dem südamerik. Rio-de-la-Plata-Staat Cuya, nordöstl. von Santiago, am Fuße der Anden, gegenüber dem nach Chile führenden Gebirgspaß Uspallota, mit 20,000 E. und lebhaftem Handel.

Mendóza (spr. -sa, Don Diego Hurtado, de), span. Classiker, Staatsmann und Feldherr, geb. um 1503 zu Granada, war unter Karl V. mehrfach Gesandter, herrschte dann eine Zeit lang bis 1554 tyrannisch als span. Generalcapitän und Statthalter von Siena, lebte darauf am Hofe Philipp's II., bis er 1568 nach Granada verwiesen ward und 1575 zu Valladolid starb. Seine Hauptwerke sind der komische Roman „Vida de Lazarillo de Tormes" (beste Ausg., Par. 1627; deutsch von Keil, Gotha 1810) und die vorzügliche Geschichte der „Guerra de Granada etc." (vollständig zuerst Valencia 1776). Sein Bruder, **Don Antonio Hurtado de M.**, war Vicekönig von Neuspanien. Ein anderer **Don Antonio Hurtado de M.**, Geh. Secretär Philipp's V. und Rath der Inquisition, verfaßte mehre Komödien und „Poesias" (2. Aufl., Madr. 1728).

Mendóza (spr. -sa, Inigo Lopez, de), s. **Santillana.**

Mendóza's Archipel, gleichbedeutend mit Marquesasinseln.

Menedémus, griech. Philosoph um 300 v. Chr., aus Eretria auf Euböa, ist der Stifter der sogen. Eretrischen Schule, s. **Elische Schule.**

Menehould (spr. Menĕhuh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Marne, am Aisne, mit 4500 E. und mehren Fabriken.

Meneláus, König von Lacedämon, des Agamemnon Bruder, Gemahl der von Paris entführten Helena, vor Troja einer der tapfersten Streiter, irrte nach dessen Fall, durch einen Sturm verschlagen, 8 Jahre an den Küsten von Phönizien, Ägypten und Libyen umher und kam mit Helena erst an dem Tage in der Heimat an, wo Orestes die Klytämnestra und den Ägisthos bestattete.

Meneláus, griech. Mathematiker aus Alexandria, lebte zu Zeiten Trajan's und schrieb 3 Bücher „Sphaerica", die nur noch in einer lat. Übersetzung vorhanden sind und von Maurolycus (Messina 1558) und Halley und Costard (Orf. 1758) herausgegeben wurden.

Menenius Agrippa hieß der Gesandte, welchen die röm. Patricier bei der ersten Secession der Plebejer auf den Heiligen Berg, 496 v. Chr., an diese abschickten, und der sie zur Eingehung eines Vergleichs überredete, welcher die Einsetzung der Volkstribunen zur Folge hatte.

Menestrels und **Minstrels** (neulat. Ministeriales, d. i. Diener) hießen im Mittelalter die franz.

Sänger und Dichter aus dem Ritter- und Bürgerstande, wenn sie in den Dienst eines die Dichtkunst liebenden großen Herrn (Troubadour) getreten waren. (Vgl. übrigens **Provenzalische Sprache und Literatur** und **Troubadour**.)

Mengs (Ant. Rafael), Künstler und Kunstschriftsteller, geb. 12. März 1728 zu Außig in Böhmen, bildete sich in Rom, ward, nach Dresden zurückgekehrt, vom König August III. zum Hofmaler ernannt, ging aber nach Rom zurück, wo er 1754 die Direction der neuerrichteten Malerakademie auf dem Capitol übernahm und für Kirchen und Villen arbeitete. 1761 an den Hof Karl's III. zu Madrid berufen, malte er den Plafond im Speisesaale des Königs, die Vergötterung Trajan's und den Tempel des Ruhms darstellend, sein Hauptwerk. 1776 nach Rom zurückgekehrt, starb er daselbst 29. Juni 1779. Eine Sammlung der von ihm erworbenen Handzeichnungen berühmter Meister, Vasen, Gypsabgüsse befindet sich in Dresden, eine andere in Madrid. Seine Bilder sind Werke des vollendetsten Geschmacks. In Deutschland sind besonders seine 3 Altarblätter in der kath. Kirche zu Dresden bekannt. Seine höchst belehrenden Schriften wurden ital. von Azara (2 Bde., Parma 1780) und deutsch von Prange (3 Bde., Halle 1786) herausgegeben.

Meng-tse (d. i. Lehrer Meng), von den Jesuiten gewöhnlich Mencius genannt, ein chines. Weiser, geb. in den ersten J. des 4. Jahrh. v. Chr. im heutigen Kreise Schan-tong, gest. um 314, dessen Lehren von seinen Bewunderern im „Buch des Meng-tse" im vierten der sogen. „Vier Bücher" aufgezeichnet wurde, welches mehrmals, u. A. ins Lat. von Julien (2 Bde., Par. 1824), ins Engl. von Collie (Malakka 1828) und ins Franz. von Pauthier (Par. 1840), von beiden Letztern mit den drei andern der „Vier Bücher" übersetzt worden ist.

Menin (spr. Menäng) oder Meenen, feste Stadt in der belg. Prov. Westflandern, an der Lys, mit 8950 E. und Fabrikbetrieb.

Meningen (grch.), Gehirnhäute; **Meningitis**, Entzündung der Hirnhäute, oft auch gleichbedeutend mit Gehirnentzündung.

Meninski (Franz), eigentlich Menin, Orientalist, geb. 1623 in Lothringen, lebte lange Zeit erst bei der poln., dann seit 1661 bei der deutschen Gesandtschaft in Konstantinopel, und starb 1698. Noch unübertroffen für das Türk. ist sein „Thesaurus linguarum orientalium" (3 Bde., Wien 1680—87; Bd. 4 „Grammatica Turcica", Bd. 5 „Complementum Thesauri", Wien 1680). Eine neue Ausgabe der Grammatik besorgte Kollar (Wien 1756), des Lexikon Jenisch (4 Bde., Wien 1780—1802).

Menippus, Cyniker und Schüler des Diogenes, aus Gadara in Syrien, soll sich aus Gram über den Verlust seines Vermögens erdrosselt haben. Mit beißendem Spotte verfolgte er die menschlichen Thorheiten, besonders der Philosophen, weshalb Varro unter dem Namen der **Menippeischen Satire** eine besondere Art von Satiren verfaßte.

Mennige, eine Verbindung von 2 verschiedenen Bleioxyden (von Bleioxyd und Bleihyperoxyd), wird dargestellt durch anhaltendes Erhitzen des gelben Bleioxyd (Bleiglätte) bis zum schwachen Dunkelrothglühen unter Luftzutritt. Das Bleioxyd nimmt dabei Sauerstoff aus der Luft auf und verwandelt sich in M. Die M. ist ein ziegelrothes Pulver und dient als Farbe.

Menno (Simons), Stifter der **Mennoniten** oder Wiedertäufer, geb. 1496 zu Witmarsum in Friesland, 1524 zum Priester geweiht, trat 1536 zu den Taufgesinnten und wurde deren Lehrer und Bischof zu Gröningen. Eine Verfolgung vertrieb ihn nach Wismar; hier hielt er das „Colloquium Wismariense"; sichern und freien Aufenthalt fand er zuletzt in der Herrschaft Fresenburg bei Oldersloh im Holstein., wo er 1561 starb. Seine christl.-kirchl. Ansichten sind enthalten in dem „Fundamentbuch von dem rechten christl. Glauben" (1539); er faßt die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen auf, verwirft die Kindertaufe, betrachtet die Fußwaschung als beizubehaltende heil. Handlung und erklärt den Krieg, den Proceß, den Eid und die Ehescheidung, außer bei Ehebruch, für unerlaubt. Die Mennoniten fanden in den Niederlanden, auch in England und Deutschland Duldung. Sie spalteten sich in Bezug auf den Kirchenbann in Feine und Grobe, in Rücksicht auf die Gnadenwahl in calvinische und arminianische.

Meno (ital.), weniger (meist zusammengesetzt).

Menologium (grch.), Heiligenkalender, nach den Monattagen geordnete Heiligengeschichte.

Menopausis (grch.), die Zeit des Nachlassens der Menstruation; **Menorrhöe**, Monatsfluß, Menstruation; **Menostasie**, die krankhafte Unterdrückung oder Zurückhaltung der Menstruation.

Menou (Jacques Franç., Baron de), franz. General, geb. 1750 zu Boussay in Touraine, trat sehr jung in die Armee, war bei Ausbruch der Revolution bereits Maréchal-de-Camp, begleitete als Divisionsgeneral Bonaparte nach Ägypten, heirathete daselbst die Tochter eines reichen Mohammedaners, trat selbst zum Islam über, erhielt nach Kleber's Ermordung den Oberbefehl über die Heerestrümmer, kam 1802 nach Paris zurück und starb als Gouverneur von Venedig 13. Aug. 1810.

Mens (lat.), das geistige Vermögen, bes. Verstand, richtiger Sinn. **M. sāna in corpŏre sāno**, In gesundem Körper wohnt eine gesunde Seele.

Mensa (lat.), der Tisch; **M. ambulatōria**, Wandeltisch, wechselnder Freitisch für arme Schüler, auch wol noch hier und da für Landschullehrer. **Mensalgüter**, Tafelgüter, deren Einkünfte zur Tafel des Regenten verwendet werden.

Mensch, das vollkommenste lebende Geschöpf, zeichnet sich schon in **leiblicher Beziehung** durch die Schönheit seiner äußern Formen, durch die Feinheit der Nerven, deren Krone das Gehirn, durch aufrechten Gang, den Gebrauch zweier Hände, sowie durch Sprachwerkzeuge vor allen übrigen Thiergattungen aus. Blumenbach wies dem M. eine eigenthümliche Ordnung unter den Säugethieren an, was Linné nicht gethan, und theilte das ganze Geschlecht in 5 **Racen**, wobei ihm der Schädel, die Hautfarbe und die Form und Farbe der Haare als Eintheilungsgrund dienten; diese 5 Racen nannte er: die kaukas., mongol., äthiop., amerik. und malay., von denen die letztern beiden mehr als Übergangsarten zu betrachten sind. 1) Die **kaukas. Race** hat schöne symmetrische Kopfbildung, schlichtes Haar, weiße Hautfarbe, mehr oder weniger mit Roth unterlaufene Wangen und findet sich in Europa, im westl. Asien bis zum Ob und In-

ras und in Nordafrika; die Finnen und Lappländer bilden den Übergang zu den Mongolen; der kaukas. Grundform nähern sich die Malayen im Ind. Archipel und auf den Inseln des Stillen Ocean. 2) Die **mongol. Race** hat einen beinahe viereckigen Schädel, flaches, eingedrücktes Gesicht, breiten Raum zwischen den Augen, platte Nase, runde, hervorstehende Backen, enge, geradlinig geöffnete Augenlider, etwas vorragendes Kinn, schwarzes, steifes, starres und dünnes Haar, gelbliche Hautfarbe; zu dieser Race gehören die Bewohner des südl. und östl. Asien jenseit des Ganges, sowie die Ureinwohner des nördl. Asien; derselben nähern sich alle Ureinwohner Amerikas. 3) Die **äthiop. Race** hat einen schmalen, auf den Seiten etwas zusammengedrückten Schädel, eine höckerige, gewölbte Stirn, sehr vorragende Augen, breite, aufgestülpte Nase, aufgeworfene Lippen, kurzes, wolliges und schwarzes Haar, schwarze oder dunkelbraunschwarze Hautfarbe; zu dieser Race gehören die Bewohner des mittlern und südl. Afrika, besonders die Neger. Die M. der verschiedenen Racen bilden nur eine Gattung, wahrscheinlich von einem Paare abstammend. Die Grundfarbe ist die weiße; die Negerkinder werden weiß geboren, bräunen sich in 4 Tagen und werden schwarz in 4 Wochen; eingewanderte Kaukasier erhalten im mittlern und südl. Afrika im Laufe von Jahrhunderten eine schwarze Hautfarbe; diese Haut kann durch übersauere Kochsalzsäure weiß gewaschen werden. Der M. gedeiht in allen Zonen, doch verkrüppelt er in Polarländern; am zuträglichsten sind ihm die gemäßigten Klimate. Von den Geschlechtern reift das weibliche früher als das männliche, und dieses ist an Zahl etwas geringer als jenes. Die Zahl sämmtlicher Erdbewohner wird auf 1000 Mill. geschätzt. Vgl. Weber, „Die Lehre von den Ur- und Racenformen der Schädel und Becken des M." (mit Abbild., Düsseld. 1830); Desmoulins, „Histoire naturelle des races humaines" (Par. 1826); Prichard, „Researches into the physical history of mankind" (3. Aufl., 5 Bde., Lond. 1836—47; deutsch von Wagner und Will, 4 Bde., Lpz., 1840—48); Burmeister, „Geschichte der Schöpfung" (4. Aufl., Lpz. 1851); Derselbe, „Geolog. Bilder zur Geschichte der Erde und ihrer Bewohner" (2 Bde., Lpz. 1851—53).

Die Bestimmung des feingegliederten Körpers, dessen Krone der Kopf, ist der Dienst des Geistes. In **geistiger Beziehung** bildet der M. das Mittelglied zweier Welten, der Naturwelt und der Geisterwelt, indem er seinem Körper nach der Natur und deren unbewußtem Zwange angehört, seine Seele ihn aber befähigt, frei und selbständig zu handeln. Das Thier gehorcht seinem Naturtriebe oder Instinct, der ihn antreibt, sich selbst zu erhalten und sich fortzupflanzen; der M. dagegen kann seine Triebe ordnen und leiten nach Überlegung und Nachdenken. Das Denken verwandelt die Vorstellungen in Begriffe, welche die Seele in das Gebiet des Allgemeinen erhebt, dem sich das Besondere unterordnet. Zugleich mit dem Denken bildet sich die Sprache aus, die von der Benennung sinnlicher Dinge zur Bezeichnung nichtsinnlicher, reingeistiger Gegenstände fortschreitet und immer mehr an Reichthum und Bestimmtheit gewinnt. Die Erkenntniß des Allgemeinen und die Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine bezeichnet die Vernunftthätigkeit, den wahren Adel des Menschen. Der Trieb des Begehrens wird dadurch bei dem Menschen zum vernünftigen Willen, der sich als frei bewährt, insofern er den selbstgewählten und selbstgegebenen Gesetzen gehorcht. Der vernünftige Wille wählt das Gute, das Sittlichschöne, das Geistwürdige, und vollführt dasselbe mit Herzensreinheit, Freudigkeit und Beharrlichkeit. Das sittl. Handeln erhebt den Menschen in das Gebiet des Reingeistigen, der höchsten Vernunft, nach deren Gesetzen sich die ganze Welt bewegt, ein Gebiet, zu dessen vollkommener Anschauung und Erkenntniß der Menschengeist nach Beendigung des irdischen Lebens zu gelangen hofft.

Der M. ist ein geselliges Wesen; in der Ausübung seiner geselligen Pflichten entfaltet er seine Menschenwürde und gelangt er zugleich zum Ziele sittl. Vollkommenheit. In **socialer Beziehung** bildet die Menschheit eine Gesellschaft von Wesen, die sich durch gegenseitige Handreichung in ihrem Streben nach menschenwürdiger Vollendung unterstützen. Auf Grund des geselligen Triebes sind Familien, Völker, Staaten, sowie Gesellschaften, Vereine und Religions-, Bildungs- und Erziehungsanstalten entstanden. Von den Fortschritten des socialen Lebens der M. handelt die **Geschichte der Menschheit**, deren wissenschaftl. Grundstein Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" legte, auf den u. A. besonders Hegel weiter gebaut hat. Die Philosophie der Geschichte der Menschheit entwickelt die allgemeinsten Grundanschauungen und Grundsätze des fortschreitenden Menschheitslebens. Eine Ausführung dieser Geschichtsphilosophie liefert die Culturgeschichte, welche von der Ausbildung der Sprachen, Künste und Wissenschaften bei den verschiedenen Völkern berichtet. Mehr vom staatlichen Standpunkte aus sind die gewöhnliche Weltgeschichte, sowie die Staatengeschichten aufgefaßt; über die Zustände der geselligen Verhältnisse der Menschheit gibt die Statistik Auskunft.

Menschenraub (Plagium), im Röm. Rechte das mit dem Tode bestrafte Verbrechen, wonach ein freier Mensch widerrechtlich zum Sklaven gemacht wurde, bezeichnet gegenwärtig namentlich diejenige widerrechtliche Handlung, durch welche Jemand mit Beraubung seiner Freiheit in den Zustand dauernder Abhängigkeit von fremder Gewalt gesetzt oder in entfernte Weltgegenden verschleppt wird, also die sogen. Seelenverkäuferei, Verkaufen in fremden Schiffs- oder Kriegsdienst; ferner Verkauf von Kindern an Seiltänzer, Bettler ꝛc. Die Strafe ist Freiheitsstrafe in verschiedenen Graden.

Menschenrechte. Bei Aufstellung solcher geht man von der Ansicht aus, daß gewisse Rechte und Freiheiten dem Menschen in jeder Lage gesichert bleiben müssen, wenn er überhaupt noch seine Menschenwürde behaupten und seiner vernünftig-sittl. Bestimmung nachleben soll. Auf solche ursprüngliche allgemeine M. berief sich 1776 der amerik. Congreß, um seine Schritte gegen England zu rechtfertigen. Dies gab den Anlaß, daß auch die Constituirende Versammlung Frankreichs eine Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers (Déclaration des droits de l'homme et du citoyen) beschloß, die der Constitution vom 3. Sept. 1791 einverleibt wurde. In der Verfassung vom 24. Juni 1793 wurde dieselbe auf Robespierre's

Antrag erweitert, in der vom 22. Aug. 1795 wieder beschränkt. Die Verfassungen des Consular- und Kaiserreichs schwiegen darüber. Dagegen fanden sich in der Charte vom 4. Juli 1814 allgemeine Bestimmungen und Zusicherungen, und diesem Beispiele sind dann die meisten neuern Verfassungsurkunden gefolgt. In England geht man von einer entgegengesetzten Ansicht aus, daß nämlich nicht gewisse Rechte auszunehmen und alle andern dem Staate preiszugeben seien, sondern daß umgekehrt von der Freiheit und Berechtigung des Einzelnen auszugehen sei, deren Beschränkung nur durch das Gesetz erfolgen könne und in ihrer Nothwendigkeit zu erweisen sei. Übrigens gehörten auch die Deutschen Grundrechte in die Kategorie der M.

Menschikow (spr. -koff, Alex. Danilowitsch), russ. Staatsminister und Feldmarschall, geb. angeblich 17. (28.) Nov. 1672 zu Moskau, jedenfalls im niedern Stande, kam früh in den Dienst Peter's d. Gr., begleitete Diesen nach Holland und England, wurde Feldmarschall, russ. Fürst und deutscher Reichsfürst, mehrmals bei Peter's Abwesenheit mit der Regentschaft des Reichs betraut, und war in Diplomatie und Kriegswesen Rußlands wesentlich wirksam. Wichtiger noch als unter Peter war er unter Katharina I., der er wesentlich auf den Thron geholfen. Doch scheiterte sein damaliger Plan, Herzog von Kurland zu werden. Auch unter Peter II. übte er anfangs unumschränkte Gewalt aus und war im Begriff, Schwiegervater des Kaisers zu werden, wurde aber im Sept. 1727 plötzlich durch die Dolgoruki gestürzt und nach Beresow verwiesen, wo er 22. Oct. (2. Nov.) 1729 starb, nachdem ihm seine Gattin schon auf der Hinreise und seine älteste Tochter daselbst im Tode vorausgegangen waren. Die jüngere Tochter, **Alexandra**, und der Sohn, **Alexander**, wurden 1 J. später von der Kaiserin Anna zurückberufen. Alexandra heirathete den General Grafen Gustav Biron und starb 13. (24.) Oct. 1736. Der Sohn, geb. 1713, starb als General en chef 27. Nov. (8. Dec.) 1764. — **M.** (Fürst Alex. Sergejewitsch), Enkel des Letztgenannten, geb. 1789, trat 1805 in Dienst, war 1812—15 Flügeladjutant des Kaisers Alexander, ward General, ging 1823 ab, weil Rußland nicht zu Gunsten der Griechen einschritt, war in außerord. Mission in Persien, eroberte 1828 Anapa, trat später als Viceadmiral und Chef des Marine-Generalstabs an die Spitze des russ. Seewesens, ward 1831 Generalgouverneur von Finnland, 1834 Admiral, 1836 Marineminister. 1853 erschien er in außerord. Botschaft zu Konstantinopel, und das Scheitern seiner Sendung hatte die schwebende oriental. Verwickelung zur Folge, in deren Verlauf er sich als Oberbefehlshaber der Land- und Seetruppen in der Krim namentlich durch die Vertheidigung von Sebastopol Ruhm erworben hat. Seit 4. März 1855 ist er indeß wegen Kränklichlichkeit seiner Ämter entbunden worden und Fürst Gortschakow an seine Stelle getreten.

Mensel (lat.), so viel wie Meßtisch.

Mensinälo, Fruchtmaß in Nizza, = 121⅞ par. Kub.-Zoll.

Mension (lat.), die Messung, das Messen.

Menstrual oder mensual (lat.), einen Monat lang; was monatlich sich erneuert.

Menstruation (lat.) oder monatliche Reinigung, oder auch die Regeln, Katamenien, heißt eine bei weibl. Individuen der Menschenracen alle 4 Wochen unter einer Art Kolikschmerzen sich wiederholende, bei den vierfüßigen Thieren zur Brunstzeit eintretende Blutausscheidung aus der Gebärmutterschleimhaut der weibl. Geschlechtstheile, welche mit Entwickelung der Mannbarkeit beginnt und am Ende der Zeugungsfähigkeit (klimakterische Jahre) aufhört. Immer findet dabei die Lösung eines reifen Eichens aus dem Eierstocke statt, welches durch die Muttertrompete in die Gebärmutter übergeht, wo es mehre Tage verweilt, sodaß gleich nach der M. eine Befruchtung am sichersten erfolgt. Mit eintretender Schwangerschaft verschwindet die M. gewöhnlich, oder erscheint nur einige male und dann schwächer. Jede Abweichung von der Regel, wie häufigeres oder späteres Eintreten, längere oder kürzere Dauer als 3—4 Tage ꝛc., zieht immer Störungen im Wohlbefinden des Weibes nach sich und verlangt daher ärztl. Hülfe.

Menstrüum (lat.) heißt in der Chemie und Pharmacie eine langsam unter Einfluß der Wärme auflösende Flüssigkeit.

Mensür (lat.), die Messung, das Maß, bezeichnet in der Musik das math. Verhältniß der Töne; die Instrumentmacher verstehen darunter die Eintheilungen, nach welchen Länge oder Kürze der Saiten, der Umfang des Stegs ꝛc. eines Instruments sich bestimmt; im Orgelbau heißt also das Verhältniß der Weite der Pfeifen zu ihrer Länge. — In der Bildhauerkunst heißt **M.** das Maß, nach welchem die Theile des Modells auf dem Blocke mit Zirkel und Bleiloth aufgetragen werden. — In der Fechtkunst und beim Duell bezeichnet **M.** den Abstand, den die Gegner voneinander nehmen. — **Mensuräbel**, meßbar; **Mensurabilität**, Meßbarkeit, Ermeßlichkeit; **mensüriren**, messen, abmessen.

Mensurälgesang oder Mensuralmusik hieß früher diejenige Musik, bei welcher alle Noten nach einem genau bestimmten Zeitmaße vorgetragen wurden, zum Unterschiede von der Choralmusik. (S. **Canto fermo.**) Der alte M. hat nur eine lange und kurze Zeitdauer der Töne; der neue ist nichts Anderes als der jetzige Figuralgesang.

Mentägra (lat.-grch.), finnen- oder flechtenartiger Aussatz am Kinn, Bartflechte.

Mentäl (lat.), innerlich, geistig; in Gedanken, im Sinne. **Mentälreservation**, s. **Reservation.**

Ménte căptus, des Verstands beraubt, blödsinnig.

Mèntor, des Alkimos Sohn, vertrauter Freund des Odysseus, der ihm bei dem Zuge nach Troja die Sorge für sein Haus anvertraute, dabei Lehrer des Telemachos; daher sein Name später überhaupt einen Lehrer und Führer von Jünglingen bezeichnet.

Menu, s. **Minutoli.**

Menüet kleines, zum Tanzen eingerichtetes Tonstück in ¾-Takt, aus 2 Theilen je zu 8 Takten bestehend; der Charakter der M., ursprünglich ein aus der Prov. Poitou stammender franz. Nationaltanz, ist reizender, mit edler Einfachheit verbundener Anstand; diesen nahm sie an Ludwig's XIV. Hofe an, wo sie mit Musik von Lully 1660 zuerst in Versailles getanzt ward.

Menzel (Adolf), ausgezeichneter Lithograph, geb. 8. Dec. 1815 in Breslau, bildete sich selbständig in Berlin, wo sein Vater eine lithograph. Anstalt errichtet hatte, erregte 1833 allgemeine Aufmerksamkeit durch die lithographirten Blätter „Künstlers Erdenwallen" und ließ 1836 einen Cy-

kus von 12 lithographirten Blättern aus der brandenburg. Geschichte erscheinen. Auch durch mehre Genrebilder erhöhte er seinen Ruhm und schmückte die mit Kugler gemeinsam unternommene „Geschichte Friedrich's d. Gr." mit geistreichen Illustrationen. Ein wahrhaft class. Werk ist „Aus König Friedrich's Zeit", in Holz geschnitten von Eduard Kretzschmar (Lief. 1—4, Berl. 1855).

Menzel (Friedr. Wilh.), Geh. Secretär und Kanzlist in dem königl. Cabinet zu Dresden, geb. um 1726, überlieferte, durch Bestechung gewonnen, Friedrich d. Gr. Abschriften von der geheimen Correspondenz zwischen Sachsen, Rußland und Östreich gegen Preußen, beschleunigte dadurch den Ausbruch des Siebenjähr. Kriegs, büßte dafür durch 33jähr. Haft auf dem Königstein und starb im Mai 1796.

Menzel (Karl Adolf), Geschichtschreiber, geb. 7. Dec. 1784 zu Grünberg in Niederschlesien, ward 1809 außerord. Prof. und 1814 Prorector und zweiter Prof. am Elisabethanum zu Breslau, woneben er seit 1824 als Consistorial- und Schulrath wirkt. Seine Hauptwerke sind „Die Geschichte der Deutschen" (8 Bde., Bresl. 1815—23) und die „Neuere Geschichte der Deutschen" (Bd. 1—14, Bresl. 1826—48; 2. Aufl., 6 Bde., Bresl. 1854 fg.). Außerdem sind noch zu nennen: „Geschichte Schlesiens" (3 Bde., Bresl. 1807—20); „Geschichte unserer Zeit" (2 Bde., Berl. 1824—25) und „Staats- und Religionsgeschichte der Königr. Israel und Juda" (Bresl. 1853).

Menzel (Wolfgang), deutscher Schriftsteller, geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien, lebt seit 1825 in Stuttgart. Von 1830—38 saß er, wie auch 1848 und 1849, in der würtemb. Kammer. Obgleich einseitig und heftig, doch einer der ersten und einflußreichsten Kritiker, machte er sich zuerst durch „Die Streckverse" (Heidelb. 1823) literarisch bekannt. Den in denselben begonnenen Kampf, der ihn u. A. zu den Verehrern Goethe's in ein feindliches Verhältniß brachte, setzte er zunächst in den „Europ. Blättern" (Zür. 1824—25), in seinem Werke „Die deutsche Literatur" (2 Bde., Stuttg. 1828; 2. Aufl., 4 Bde., 1836) und in dem 1825—48 von ihm redigirten „Literaturblatt" fort. Von seinen sonstigen Arbeiten sind der Roman „Furore" (3 Bde., Lpz. 1851), die „Gesänge der Völker" (Lpz. 1851), „Geschichte der Deutschen" (3 Bde., Zür. 1824—25; 4. Aufl., 1843); „Geschichte Europas von 1789—1815" (2 Bde., Stuttg. 1853) und „Christl. Symbolik" (Regensb. 1854 fg.) zu nennen. 1852 hat M. sein „Literaturblatt" erneuert.

Meo vōto (lat.), nach meinem Wunsche, wenn es auf mich ankommt.

Mephistophĕles, der alten Volkssage entlehnte, durch Goethe's „Faust" in Umlauf gekommene Benennung des Teufels, die, wahrscheinlich dem Griech. entnommen, so viel als lichtscheu heißt.

Mephiten (lat.) nannten die alten Chemisten die chem. Salze, welche aus einer beliebigen Basis mit Kohlensäure bestanden. Dagegen ist **Mephitismus** oder **Mephitis** der Spätern jede schlechte und nicht athembare Luft. Davon heißt **mephitisch** jede Luftart, jeder Dampf, der auf den menschl. Körper eine nachtheilige Wirkung ausübt.

Meppen, s. **Arenberg**.

Mépris (frz., spr. Mĕprih), die Verachtung.

Méprise (frz., spr. Mĕpris), Irrthum, Versehen.

Mequia (spr. Mekia), Getreide- und Salzmaß in Portugal und Brasilien, = 42,9 par. Kub.-Zoll.

Merān, Hauptstadt der gleichnam. Bez.-Hauptmansch. im brixener Kreise des östr. Kronlands Tirol, an der Vereinigung des Passeyer- und Etschthals, am Fuße des Küchelbergs, 1200 F. über dem Meere, mit 3000 E., ist durch außerordentlich starken Fremdenverkehr belebt; namentlich wird es auch seiner überaus gesunden Luft wegen häufig von Brustkranken besucht, welche hier Anstalten zu Molken- und Traubencur finden. Die Umgegend gleicht einem gesegneten Garten. Unter den zahlreichen Burgen und Ruinen, welche die nahen Berge krönen, ist besonders das nahe über dem gleichnam. Dorfe gelegene Bergschloß Tirol, das Stammhaus der alten Grafen von Tirol, bemerkenswerth. M. war im Mittelalter Sitz der mächtigen Grafen von Andechs, deren Besitzungen durch Kaiser Friedrich I. (1180) zum deutschen **Herzogth. M.** erhoben wurden. Die Herzoge von M. erweiterten sehr bald die Grenzen desselben, starben aber bereits 1248 aus, worauf ihre Besitzungen größtentheils an den Grafen Albert I. von Tirol kamen.

Merasch, türk. Stadt in Kleinasien, im gleichnam. Ejalet, unfern des Euphrat, mit 10,000 E., Fabrik- und Handelsbetrieb.

Mercadānte (Saveria), Director des Musikconservatorium zu Neapel, geb. 1798 zu Altamura, kam als Componist an das San-Carlotheater in Neapel, wo seine erste Oper 1819 beifällig aufgenommen ward; er setzte nun ununterbrochen Opern, ward vorübergehend beim Hoftheater in Madrid angestellt, erhielt später in seinem Vaterlande die Kapellmeisterstelle in Novara, von da aus die Direction des Conservatorium zu Neapel. Er zählt zu den bessern Tonsetzern Italiens.

Mercantīlsystem, ein nationalökonomisches System, welches lange Zeit vorherrschend war, frühzeitig in Italien und Spanien gepflegt ward, unter Colbert in die franz. Staatspraxis eintrat und um jene Zeit auch nach England übersiedelte, wo bis dahin, wie Roscher („Zur Geschichte der ältern engl. Volkswirthschaftslehre", Lpz. 1852), gezeigt hat, andere Ansichten galten. Dasselbe hat seinen Namen daher, daß es vorzüglich auf den auswärtigen Handel Gewicht legte, namentlich aber die Nationalwirthschaft wesentlich aus dem Gesichtspunkte des Verhältnisses eines Handelshauses auffaßte und den Gewinn der Nation nach dem Stande ihrer Handelsleitung, d. h. nach dem Verhältnisse der Ausfuhr zu der Einfuhr beurtheilte. Das System übersah indeß die hohe Bedeutung der innern Production und des innern Verkehrs, und hatte vielfach irrige Ansichten über die Natur des Geldes. Es wurde zuerst von den Physiokraten bekämpft und dann durch Adam Smith wissenschaftlich überwunden, während einzelne Reste desselben noch immer in der Praxis und in den Meinungen fortleben. (S. **Nationalökonomie**.) — **Mercantilisch**, Alles, was den Handel betrifft.

Mercātor (Gerhard), Mathematiker und Geograph, geb. 5. März 1512 zu Ruremonde in Flandern, gest. 2. Dec. 1594 als Kosmograph des Herzogs von Jülich, hat sich bleibende Verdienste um die Geographie erworben; die Seekarten verbesserte er durch die Anwendung der nach ihm genannten Projection (**Mercator's Projection**) s. **Projection**.

Mercenär (lat.), lohnsüchtig, feil; ein **Mercenär**, ein Söldner, Miethling.

Mercia, das Land der Mercier, eines Stamms der Angeln, hieß das von diesen zuletzt, vielleicht erst zu Ende des 6. Jahrh. gestiftete Reich, das sich vom Meere auf beiden Seiten des Trent bis an die Gebirge von Wales erstreckte und 825 nach Unterwerfung des mercischen Königs Wiglaf unter die Herrschaft des westsächs. Königs Egbert kam.

Mercier (spr. Merßieh, Louis Sebast.), franz. Schriftsteller, geb. 7. Juni 1740 zu Paris, gest. 25. April 1814 als Prof. der Geschichte an der Centralschule daselbst, ist als geistreicher Genremaler von Bedeutung für die franz. Literatur. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind: „Tableau de Paris" (12 Bde., Amst. 1782—88) und „Le nouveau Paris" (5 Bde., Par. 1797), sowie „Bonnet de nuit" (4 Bde., Amst. 1778—84) und „Bonnet de matin" (2 Bde., Par. 1786).

Merck (Joh. Heinr.), Goethe's Jugendfreund, geb. 11. April 1741 in Darmstadt, erst Secretär der Geheimkanzlei, später Kriegsrath daselbst, ist weniger durch seine literar. Thätigkeit als durch seinen persönlichen Einfluß auf Herder und Goethe als Mittelpunkt eines Kreises geistreicher Männer, und durch seine Verbindung mit dem Weimar. Musenhofe bedeutend. Häusliches Misgeschick trieb ihn in der zersetzenden Richtung seines Geistes immer weiter, sodaß er sich 27. Juni 1791 erschoß. Vgl. „Briefe an M. von Goethe, Herder, Wieland u. A." (herausgeg. von Wagner, Darmst. 1835); „Briefe an und von M." (herausgeg. von Demselben, Darmst. 1838); „M.'s ausgewählte Schriften" (herausgeg. von Stahr, Oldenb. 1840).

Mercoeur (spr. Merköhr, Elise), franz. Dichterin, geb. 1809 zu Nantes, ward schon als Kind durch ihr poet. Talent berühmt, erhielt von Karl X. eine Pension, verlor dieselbe aber mit der Julirevolution, und starb 1835 in Dürftigkeit. Unter ihren „Poésies" (Par. 1827; neue Aufl., 1829) finden sich einige rein lyrische Klänge.

Mercur, so viel wie Quecksilber; **Mercurialmittel**, s. **Quecksilber**.

Mercuriale (frz., spr. Merküriäl), ehemals die Versammlung des Parlaments zu Paris an der 1. Mittwoche nach Martini und nach Ostern, wo die Misbräuche und Ungehörigkeiten bei Verwaltung der Justiz zur Sprache kamen; dann auch so viel wie Verweis.

Mercurius, bei den Griechen Hermes, ein Sohn des Zeus und der Maja, war bei den alten Pelasgern segenbringender Naturgott und wurde in der Form eines mit einem bärtigen Kopfe und einem Phallus versehenen Pfahls auf alle Straßen und Wege gestellt. Bei den Griechen galt er als Symbol der List und Gewandtheit, ward deswegen als Schutzpatron der Diebe angesehen, wird als Herold und Bote Jupiter's mit dem Heroldsstabe und mit Fußflügeln abgebildet, galt als der Gott der Redegewandtheit, der Kaufleute, als Vorsteher gymnastischer Übungen und als Begleiter der Todten in die Unterwelt. Er wurde in ganz Griechenland verehrt; seine Feste hießen Hermäa. Auch in Rom hatte er mehre Tempel, und sein Fest fiel auf den 15. Mai. Wegen seiner mannichfachen Verrichtungen wird er künstlerisch verschieden dargestellt. — Über den Planeten **M.** s. **Planeten**.

Mercy (spr. -ßih, Franz, Freiherr von), General im Dreißigjähr. Kriege, geb. zu Longwy in Lothringen, trat sehr jung in die kaiserl. Armee, kämpfte als Befehlshaber eines Regiments 1633 im Oberelsaß, trat 1635 in bair. Dienste, wohnte der Belagerung von Kolmar und dem Entsatze von Dôle bei, focht gegen Longueville und Bauer, nahm den General Schlangen mit 4 Regimentern gefangen, schlug 1643 den franz. General Rantzau bei Duttlingen, 1645 bei Mergentheim Turenne, fand jedoch 3. Aug. desselben Jahrs gegen Enghien bei Allersheim den Heldentod. Sein Bruder, **Kaspar von M.**, bair. Generalwachtmeister, fiel bei Freiburg. — **Claudius Florimund, Graf von M.**, Enkel des Letztern, geb. 1666 in Lothringen, zeichnete sich in kaiserl. Diensten vielfach aus, machte sich, seit 1720 Gouverneur von Temesvar, um die Cultur des Banat sehr verdient, übernahm als Generalfeldmarschall 1733 den Oberbefehl in Italien, und wurde 29. Juni 1734 beim Angriffe auf das feste Schloß Croisette von einer Kugel durchbohrt. Sein Lehn mit dem Grafentitel erbte einer seiner Verwandten, **Ant. von Argenteau**, gest. 1767 als kaiserl. Generalgouverneur in Essek.

Mergel, ein natürlich vorkommendes Gemenge von Thon und kohlensauerm Kalke, wird in der Landwirthschaft zur Verbesserung des Bodens benutzt, indem es als Dünger auf den Acker gefahren wird (mergeln); er wirkt dabei je nach den Umständen theils durch seinen Kalk-, theils durch seinen Thongehalt. Auch dient er zur Bereitung von Cement und hydraulischem Mörtel.

Mergentheim oder Mergenthal, Stadt und Sitz eines Oberamts im würtemb. Jartkreise, mit 2850 E., ehedem die bedeutendste der 11 Balleien des Deutschen Ordens und von 1527—1809 Sitz der Hochmeister. Das Schloß enthält ein bedeutendes Archiv und eine reiche naturhistor. Sammlung des 1852 verstorbenen Herzogs Paul von Württemberg, der gewöhnlich hier residirte.

Merian, Name einer berühmten Künstlerfamilie. — **Matthäus M., der Ältere**, geb. 1593 zu Basel, ließ sich nach längerm Aufenthalte in Paris in Frankfurt a. M. nieder, wo er starken Kunsthandel trieb, und starb 1651 zu Schwalbach. Ein sauberer und fleißiger Arbeiter mit der Radirnadel, machte er sich am bekanntesten durch seine „Topographien" (30 Bde., Frkf. 1640—88; nebst Register, 1726). — Sein Sohn, **Matthäus M., der Jüngere**, geb. 1621 zu Basel, war ein guter Porträtmaler, und ein zweiter Sohn, **Kaspar M.**, trieb die Ätzkunst. Des jüngern Matthias M. Sohn, **Joh. Matthias M.**, ein geschickter Porträtmaler, starb zu Frankfurt 1716. Des ältern Matthias M. Tochter, **Maria Sibylla M.**, verehelichte Graff, geb. 1647 zu Frankfurt a. M., gest. 1717 zu Amsterdam, malte mit Geschmack und Geschick Blumen, Schmetterlinge, Raupen ꝛc., ging von Holland aus nach Surinam, malte während zweijährigen Aufenthalts daselbst eine Menge Gewürme, Pflanzen, Früchte ꝛc. trefflich, und stach zu vielen von ihr hinterlassenen Schriften, worunter die bedeutendsten sind: „Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung" (2 Bde., Nürnb. 1679—83) und „Metamorphosis insectorum Surinamensium" (Amst. 1705), die Kupfer selbst.

Merida, Stadt in der span. Prov. Badajoz in Estremadura, an der Guadiana, mit mehren röm. Bauüberresten und 10,000 E., wurde durch Au-

gustus als röm. Colonie unter dem Namen Emerita Augusta gegründet, 714 durch die Araber genommen, die sie bis zur Eroberung durch Alfons IX. 1230 behaupteten. — **M.**, Prov. der südamerik. Republik Venezuela, von 510 □.-M. mit 62,116 E., erzeugt hauptsächlich Kaffee, Cacao und Zucker. — Die Hauptstadt **M.**, 1558 gegründet, Sitz eines Bischofs, hat 12,000 gewerbfleißige E. — **M.** heißt auch die Hauptstadt von Yucatan.

Meridiān (lat.) oder Mittagskreis heißt derjenige größte Kreis am Himmel, welcher die sichtbare Himmelskugel in eine westl. und östl. Hälfte theilt, indem er durch die beiden Weltpole und das Zenith geht. Gestirne, die sich in ihm befinden, haben ihren höchsten Stand über dem Horizonte erreicht und gerade die Hälfte ihres Tagebogens zurückgelegt. Sein Name rührt daher, daß die Sonne gerade Mittags um 12 Uhr in demselben steht. Außerdem nennt man auch wol alle größten Kreise am Himmel, welche durch die beiden Pole gehen, M.; es ist dann diese Bezeichnung gleichbedeutend mit Stunden- oder Declinationskreis. — Auf der Erdoberfläche nennt man **M.** die größten Kreise, welche durch beide Polen gehen; alle Orte, welche unter einem und demselben M. liegen, haben zu gleicher Zeit Mittag. Der Winkel, welchen die Ebenen zweier M. miteinander bilden, mißt den Unterschied in der Länge zweier unter diesem M. belegenen Orte. Über die Annahme eines ersten M. s. **Länge**. — **Meridiankreis** ist ein in der Ebene des M. aufgestellter eingetheilter Kreis, der mit einem Fernrohre verbunden ist, das sich in der Ebene des M. bewegen läßt; die Stellung des Fernrohrs wird auf dem getheilten Kreise abgelesen. Das Instrument dient zur Bestimmung der Declination eines Gestirns und des Augenblicks, wo dasselbe durch den M. geht. — **Meridianmessung**, s. **Gradmessung**. — **Meridionāl**, mittägig, südlich.

Merigal, Goldmünze auf der Ostküste von Afrika, = 5 Thlr. 15 Sgr. 3,7 Pf.

Mérilhou (spr. Meriljuh, Jos.), franz. Advocat und Staatsmann, geb. 15. Oct. 1788 zu Montignac im alten Guyenne, war nach der Zweiten Restauration als Advocat eine Hauptstütze des Liberalismus, zeigte sich seit 1828 in der Volkskammer als ein bedeutender Wortführer der Opposition und nahm nach der Julirevolution an der Begründung der neuen Ordnung wesentlichen Antheil. Als Laffitte 2. Nov. 1830 an die Spitze der Verwaltung trat, ward er zuerst Minister des öffentlichen Unterrichts, dann Justizminister, trat jedoch bald zurück und ward 1837 zum Pair ernannt. Er schrieb u. A. die Biographie Mirabeau's, die Dessen Werken (Par. 1825) vorangestellt ist.

Mérimée (Prosper), franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 1800 in Paris, trat nach 1830 in Staatsdienst und wirkte seit 1837 als Bureauchef in einem der Ministerien. Von seinen Werken sind außer dem „Théatre de Clara Gazul" (Par. 1825; neue Aufl., 1840) und „La Guzla" (Par. 1827) die histor. Romane „La Jacquerie" (Par. 1825), „1572" (Par. 1829); ferner „La double méprise" (Par. 1833), „Colomba" (1840) und „Carmen" (Par. 1847) zu nennen. Von Werth sind seine „Notes d'un voyage dans l'ouest de la France" (Par. 1837) und von seinen histor. Schriften die „Histoire de Dom Pedro I, roi de Castille" (Par. 1848; deutsch, Lpz. 1852).

Merindad (span.), Gerichtsbarkeiten, unsern Amtsbezirken entsprechend.

Merino, ein geköpertes, in verschiedenen Farben gefärbtes, oft auch bedrucktes Wollenzeug.

Merino (Don Geronimo), bekannt unter dem Namen des **Pfarrers M.**, geb. um 1770 in Villaobiado, Pfarrer daselbst, trat beim Ausbruche des Kampfs gegen die Franzosen 1808 als Parteigänger auf, bekämpfte diese seitdem in hartnäckigster und grausamster Weise, ging nach Beendigung des Kriegs in seine Heimat zurück, erklärte sich nach Herstellung der Constitution von 1820 sofort als deren Gegner, verübte als Guerrillaführer wieder die furchtbarsten Grausamkeiten und wurde vom König zum Brigadier ernannt. 1835 kam er wieder nach Madrid, um der Königin Maria Christine zu dienen, bereitete aber zugleich den Aufstand zu Gunsten des Don Carlos vor und stand schon im Nov. an der Spitze von 20,000 Freiwilligen. Vom General Quesada in Altcastilien geschlagen, setzte er zwar den Kleinen Krieg bis 1838 fort, entfloh aber nach einer bedeutenden Niederlage nach Frankreich, wo er 1847 starb. — **Martin M.**, ein anderer span. Geistlicher, ward 7. Febr. 1852 wegen eines Mordversuchs auf die Königin Isabella, 2. Febr., hingerichtet.

Merinos, span. Schafrace, wurden nach Frankreich, Schweden, England, Sachsen, Preußen und Östreich verpflanzt, und unterscheiden sich von andern Schafen durch gedrungenen Körperbau, vorzüglich aber durch Feinheit und Weichheit der Wolle.

Merioneth (spr. Mĕrriŏneßh), Grafsch. im engl. Fürstenth. Wales, westl. an das Irländ. Meer grenzend, zählt auf 36⅘ □.-M. 53,242 E., trägt einen wildromant. Charakter und ist hauptsächlich durch den Avon, Dysinwy, Dovey und die Dee bewässert; letztere fließt durch den großen und schönen See Pimble-Meer oder Bala-Pool. Wichtiger als der Ackerbau ist die Viehzucht. Die Hauptstadt ist Bala, mit 6736 E.

Merisma (gch.), das Abgetheilte, Antheil; **Merismus**, Eintheilung, Zertheilung (eines Satzes).

Merite (frz., spr. -rit), das Verdienst; **Meriten**, Verdienste; **meritiren**, verdienen, werth oder würdig sein, sich Verdienst erwerben.

Merkaler, Getreidemaß zu Pondichery auf der Küste Koromandel, = 328 par. Kub.-Zoll.

Merkel (Garlieb), Literat, geb. 1776 in Livland, übernahm 1803 mit Kotzebue die Redaction des „Freimüthigen" in Berlin, floh 1806 vor den Franzosen in seine Heimat und starb 28. April 1850 auf seinem Landgut bei Riga. Unter seinen selbständigen Schriften sind die auf die Geschichte seines Vaterlands sich beziehenden, z. B. „Die Vorzeit Livlands" (2 Bde., Berl. 1798) von Werth. Am bekanntesten wurde er durch seine heftigen Angriffe auf die Häupter der Romant. Schule. Später schrieb er u. A. „Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben" (2 Bde., Riga 1839).

Merle (spr. Merl, Jean Toussaint), franz. dramat. Schriftsteller und Journalist, geb. 16. Juni 1785 zu Montpellier, machte zu Paris als Vaudevillist ungemeines Glück, arbeitete daneben aber auch als Journalist, gehörte zu Anfang der Restauration zur liberalen Opposition, trat aber später zum orthodoxen Royalismus über. Nach der Julirevolution war er einer der geistreichsten und talentvollsten Mitarbeiter der „Quotidienne", für

die er in der letzten Zeit den „Causeur" als Feuilleton erscheinen ließ. Er starb zu Paris im Febr. 1852.

Merle d'Aubigné (spr. Merl d'Obinjeh, Joh. Heinr.), Kirchenhistoriker, geb. 16. Aug. 1794 in Genf, wirkt, nach Verwaltung mehrer Predigtämter, als Prof. der histor. Theologie in Genf an der dort 1831 errichteten theolog. Lehranstalt. Unter seinen geschichtl. Werken sind hervorzuheben: „Histoire de la réformation du 16 siècle" (Bd. 1—5, Par. und Genf 1835—53; deutsch von Runkel, Bd. 1—5, Stuttg. 1848—54); „La république d'Angleterre aux jours de Cromwell" (Par. und Genf 1849); „Trois siècles de luttes en Écosse" (deutsch von Fiebig, Lpz. 1850).

Merlin, der Zauberer, eine der bedeutendsten Gestalten in den altbrit. Sagen. Die ältesten Berichte hierüber gibt Nennius im „Elogium Britanniae" (um 1620), später Gottfried von Monmouth (1130—50) in seiner „Brit. Chronik" und der poet. „Vita Merlini". In den nationalen „Prophetiae Merlini", die schon Gottfried seiner Chronik einfügte, wollte man noch lange nachher Voraussagungen über die Geschichte Englands finden. Vgl. F. von Schlegel, „Geschichte des Zauberers M." (Lpz. 1804).

Merlin de Douai (spr. Merläng dĕ Düäh, Phil. Antoine, Graf), franz. Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. 30. Oct. 1754 zu Arleur bei Douai, war als Rechtsgelehrter Mitarbeiter an dem „Répertoire universel de jurisprudence" (64 Bde., 1775—86), ward während der Revolution als Deputirter in die Nationalversammlung gesendet, redigirte auf Antrag des Directorium den neuen Strafcodex vom 3. Brumaire des Jahres IV, und saß vom 18. Fructidor (4. Sept. 1797) bis zum 30. Prairial (18. Juni 1799) im Directorium. Hierauf war er Generalprocureur beim Cassationshofe, verlor nach der Restauration seine Ämter, mußte flüchten, lebte bis 1832, wo er in sein Vaterland zurückkehrte, zu Harlem und starb 26. Dec. 1838 zu Paris. Sein Sohn, **Antoine Franç. Eugène, Graf M.**, geb. 27. Dec. 1778 zu Douai, gest. 14. Jan. 1854 zu Eaubonne, beim Eintritte der Restauration Brigadegeneral, ward 1832 Generallieutenant und 1839 Pair.

Merlin de Thionville (spr. Merläng dĕ Tiongwil, Ant. Christophe), geb. 1762 zu Thionville, beim Ausbruche der Revolution daselbst Huissier, schloß sich enthusiastisch der polit. Bewegung an, gehörte im Convente zu den eifrigsten Mitgliedern des Bergs, neigte sich aber vor Robespierre's Sturz gemäßigtern Ansichten zu, beharrte auch als Mitglied des Raths der Fünfhundert in solcher Mäßigung, fungirte als Commissar der Regierung bei der Armee in Italien, zuletzt bei der Postverwaltung in Paris, verlor aber diesen Posten, weil er gegen das Consulat auf Lebenszeit gestimmt hatte. Er zog sich auf ein kleines Landgut zurück und starb zu Paris 14. Sept. 1833.

Merlon (frz., spr. Merlóng), der massive Theil zwischen je 2 Schießscharten einer Festungsbrustwehr.

Merode, altes belg. Grafengeschlecht, unter dessen Mitgliedern sich besonders **Joh. Phil. Eugen, Graf von M.**, der 1732 starb, als kaiserl. Feldmarschall ausgezeichnet. In neuerer Zeit kämpfte **Ludw. Friedr. Ghislain, Graf von M.**, geb. 9. Juni 1792, für Belgiens Unabhängigkeit und starb kinderlos 4. Nov. 1830. Sein Bruder, **Phil. Felix Balthasar Otto Ghislain, Graf von M.**, geb. 13. April 1791, nahm ebenfalls thätigen Antheil an der Septemberrevolution, war Mitglied der Provisor. Regierung und unterstützte die Wahl des Königs Leopold, war vom 15. März bis 20. Mai 1832 interimistischer Kriegsminister, zog sich aber seit 1839 ins Privatleben zurück. Der älteste der Brüder, **Heinr. Maria Ghislain, Graf von M.**, geb. 15. Aug. 1782, gest. 23. Sept. 1847, war Mitglied des belg. Senats und hinterließ einen Sohn, **Karl Anton Ghislain**, geb. 1. Aug. 1824, das jetzige Haupt der Familie, welcher als solches den Titel Reichsgraf von M., Marquis von Westerloo, Fürst von Rubenpré führt, auch Grand von Spanien erster Classe und Mitglied der belg. Repräsentantenkammer ist.

Meroë, die Hauptstadt des altäthiop. Reichs, lag zur Zeit des Strabo in der Nähe des heutigen Begerauieh, nördl. von Schendi zwischen dem Nil und dem Atbara (Astaboras), wo noch jetzt ausgedehnte Ruinen und 2 Pyramidengruppen zu sehen sind. Früher aber, seit den Zeiten des äthiop., auch über Ägypten herrschenden Königs Tahraka (Tirrhaka) war M. bei dem heutigen Berge Barkal gelegen, wo noch jetzt ein Dorf Merani heißt und sich ebenfalls zahlreiche Reste ägypt. Baukunst finden. Um die Zeit von Chr. Geb. lag die Residenz der äthiop. Könige auf der Insel des Astaboras wo deren Ruinen unter dem Namen von Naga und E'Sofra noch jetzt bekannt sind.

Mero jure (lat.), mit vollem Recht.

Merokele (grch.), der im Schenkelring austretende Unterleibsbruch.

Merope, des Kypselos Tochter, Gemahlin des Kresphontes, Königs von Messenien, durch Polyphontes, der sich der Herrschaft bemächtigte, ihrer Kinder beraubt, bis auf den bei einem Gastfreunde in Ätolien verborgenen Äpytos, der den Polyphontes bei einem Dankopfer ermordete und sich dadurch den väterlichen Thron wiedererwarb.

Merovinger oder Merowinger hieß die erste Dynastie fränk. Könige in Gallien. Ihr Name wird von **Merwig** oder Merovänus abgeleitet, der um die Mitte des 5. Jahrh. regiert und den **Childerich**, den Vater des **Chlodwig** (gest. 511), erzeugt habe, welcher die Alleinherrschaft über die Franken erlangte, deren Übergewicht in Gallien begründete und zum orthodoxen Christenthum übertrat. Er theilte das Reich unter seine Söhne **Theoderich** (gest. 534), der den östl. Theil (Austrasien), **Chlodomer** (gest. 524), der den südl. Theil mit Orléans, **Childebert** (gest. 558), der die mittlern Striche mit Paris, und **Chlotar** (gest. 561), der ein Land im Nordosten mit Soissons erhielt. Theoderich's Stamm erlosch mit seinem Enkel **Theodebald** (gest. 553), dem Sohne **Theodebert's** (gest. 547). Chlodomer's Söhne wurden von ihren beiden jüngern Oheimen Childebert und Chlotar ermordet; Childebert hinterließ keine Söhne, und Chlotar vereinigte 558 das ganze Frankenreich wieder, das jedoch nach seinem Tode wieder unter seine Söhne **Charibert** (gest. 567), welcher den Antheil mit Paris, **Guntram** (gest. 593), welcher Orléans und das seitdem eroberte Burgund, **Siegbert** (gest. 576), welcher Austrasien, und **Chilperich** (gest. 589), welcher Soissons erhielt, getheilt ward. Der Haß der **Brunehild**,

einer westgoth. Königstochter und Gemahlin Siegbert's, und der **Fredegunde**, welche der Schwester Brunehilde's in dem Ehebette Chilperich's folgte, rief eine Reihe von Gräueln und Verbrechen hervor. Den Siegbert ließ Fredegunde ermorden. Es folgte ihm sein Sohn **Childebert**, der auch seinen Oheim Guntram beerbte und (596) seine Söhne **Theodebert** (gest. 612) und **Theoderich** (gest. 613) zu Nachfolgern hatte, die aber keine ehelichen Söhne hinterließen. **Chlotar II.** (geb. 584, gest. 628), der Sohn Chilperich's und Fredegunde's, vereinigte das ganze Reich wieder; aber schon erhob sich neben der Königsmacht die der Majores domus. Schon dem **Dagobert I.** (gest. 638), der mit **Charibert** (gest. 631) das Erbe Chlotar's theilte, standen Pipin von Landen und Bischof Arnulf von Metz zur Seite. **Dagobert II.** behauptete sich gegen Grimoald; aber **Chlodwig II.** (gest. 656), **Chlotar III.** (gest. 670), **Childerich II.** (gest. 673) wurden mehr und mehr Schattenkönige. Als **Dagobert's III.** (gest. 713) Sohn **Theoderich IV.** 737 gestorben war, blieb der Thron Jahre lang unbesetzt. Zwar ward 742 der geistesschwache **Childerich III.** aus dem Kloster geholt, aber 10 J. später wieder dahin geschickt, worauf die Karolinger den Thron bestiegen. Vgl. A. Thierry, „Récits mérovingiens" (Par. 1839); Loebell, „Gregor von Tours" (Lpz. 1839); Pertz, „Geschichte der meroving. Hausmeier" (Hann. 1819).

Mersch (van der), geb. zu Meenen oder Meenin in Westflandern, früher Oberstlieutenant in östr. Diensten, schloß sich 1789 den mit Kaiser Joseph II. unzufriedenen Belgiern an, übernahm das Commando eines zusammengerafften Haufens und ward nach der Einnahme von Gent und Brüssel zum General en chef der sämmtlichen belg. Truppen ernannt. Später wurde er jedoch verdächtigt, eine Zeit lang in der Citadelle von Antwerpen festgehalten und starb 14. Sept. 1792 auf seinem Gute bei Meenen.

Merseburg, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. (187 Q.-M mit — 1852 — 756,346 E.) der preuß. Prov. Sachsen, sowie des gleichnam. Kreises (mit 55,829 E.), an der Saale, und an der Thüring. Eisenbahn, Sitz der Regierung, eines Oberlandesgerichts und eines evang. Domcapitels, hat 12,500 E. und verschiedene Fabrikanlagen. Ein herrliches Denkmal mittelalterl. Baukunst ist die Domkirche mit dem metallenen Grabmale Rudolf's von Schwaben. Neben dem Dome ist das ehemalige Residenzschloß zu erwähnen, welches gegenwärtig als Regierungsgebäude dient. — Von dem frühern Glanze M.s, einer der ältesten und berühmtesten Städte Deutschlands, sind nur noch wenige Spuren vorhanden. Seit dem 9. Jahrh. war sie Hauptort der gleichnam. Grafschaft und später öfters Residenz König Heinrich's I. und Dessen Sohnes, Otto's I. Letzterer erhob sie zur kaiserl. Pfalz und begründete das dortige Bisthum. Von 1656—1738 war sie Residenz der herzogl. Linie von Sachsen-M. — Die **Grafsch. M.**, deren schon im 9. Jahrh. Erwähnung geschieht, erstreckte sich über die Orte Memleben, Wurzen, Rochlitz, Leisnig u. s. w. Einer der berühmtesten Grafen war Erwin zu Anfange des 10. Jahrh. und der letzte derselben Esiko, der 1007 zu Leipzig starb. — Das **Bisth. M.** wurde 968 vom Kaiser Otto I. gestiftet und dem Erzbisth. Magdeburg untergeordnet. Der erste Bischof war Boso, der bedeutendste Dietmar. In der Folge kam die Administration des Stifts an Kursachsen, dem sie im Westfäl. Frieden auf ewige Zeiten zugesprochen wurde. 1656 wurde Christian, der dritte Sohn des Kurfürsten Johann Georg I., Stifter der herzogl. Linie Sachsen-M., die 1738 wieder erlosch. Infolge des Wiener Congresses, 1815, kam das Stift M. zum größten Theile an Preußen.

Mersey (spr. Merrsi), wichtiger Fluß in England, entsteht auf der Grenze der Grafsch. Chester und Derby, östl. von Stockport durch Vereinigung des Etherow und Goyt, und mündet nach 15 M. unweit Liverpool in das Irländ. Meer.

Mersljakow (Alexei Feodorowitsch), geb. 1778 zu Dalmatow im Gouv. Perm, gest. 1830 als Prof. in Moskau, geschätzter russ. Dichter, hat sich namentlich durch seine krit. Bestrebungen eine bedeutende Stellung in der russ. Literaturgeschichte erworben. Von seinen Schriften sind die wichtigsten: „Kurze Rhetorik" (2. Aufl., Mosk. 1821); „Kurzer Umriß der Theorie der schönen Literatur" (2 Bde., Mosk. 1821—22); „Lieder und Romanzen" (Mosk. 1830).

Merthyr-Tydril, eine erst vor 80 J. gegründete, im schnellen Aufblühen begriffene Stadt in der engl. Grafsch. Glamorgan in Wales, nordwestl. von Cardiff, am Taff und am Kanal von Cardiff, hat großartige Eisen- und Kohlenwerke und gegen 50,000 E.

Merzig, Kreisstadt im Reg.-Bez. Trier der preuß. Rheinprovinz, an der Saar, hat eine Ackerbauschule und 3750 E.

Mésalliance (frz., spr. Mesalliangß), Mißheirath.

Meschede, Kreisstadt im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, mit 2400 E.

Mesenterium (grch.), das Gekröse; **Mesenterisches Fieber**, Gekrösfieber; **Mesenterie**, Gekrösdrüsengeschwulst; **Mesenteritis**, Gekrösentzündung.

Meseritz, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. und in der Prov. Posen, an der Mündung der Pachlitz in die Obra, mit 5200 gewerbfleißigen E.

Meskal, pers. Gewicht, = etwa $^1/_{100}$ Pfd.

Mesmer (Franz, nach Andern Friedr. Ant.), Begründer der Lehre vom Thierischen Magnetismus oder des **Mesmerismus**, geb. 23. Mai 1733 zu Itzmang am Bodensee, nach A. 1734 zu Meersburg in Schwaben, begann seit 1772 die Heilkräfte des Mineralmagnets zu untersuchen, kam dadurch auf den Gedanken an eine der des Magnets ähnliche Kraft, welche diesen gänzlich entbehrlich macht, nannte sie Thierischen Magnetismus und veröffentlichte, nachdem er sie medicin. angewandt, die neue Entdeckung in seinem „Sendschreiben über die Magnetcur" (Wien 1775). Er starb 5. März 1815 zu Meersburg.

Mesöden (grch.), Zwischengesänge.

Mesonéro y Romános (Ramon de), span. Schriftsteller, geb. 10. Juli 1803 zu Madrid, war bis 1838 Kaufmann und lebt seitdem in unabhängiger Stellung in seiner Vaterstadt. Seinem trefflichen „Manual de Madrid" (Madr. 1831 und öfter) ließ er das „Panorama Matritense" (2 Bde., Madr. 1835) und „Escenas Matritenses" (4 Bde., Madr. 1842) folgen, in denen er sich als geistreicher Sittenschilderer bewährte.

Mesopotamien, in weiterer Bedeutung das

ganze Land zwischen dem Euphrat und Tigris, das von den Randgebirgen Armeniens begrenzt 5000 Q.-M. umfaßt, in engerer Bedeutung der größere nördl. von den Arabern al-Dschesira, d. h. Insel, genannte Theil, während der südl. Theil Babylonien, jetzt Irak-Arabi heißt. Hauptbeschäftigung der aus wenigen Türken, Kurden, Turkomannen, Yezidis, Nestorianern, Armeniern, Arabern und Syrern bestehenden Bevölkerung ist Viehzucht. Gegenwärtig steht es unter türk. Herrschaft und bildet die Ejalets Diarbekr, Mossul, Rakka, Bagdad, Bassora, nach den wichtigsten Städten benannt. M. enthält viele Denkmäler aus dem Alterthume und dem Mittelalter — wovon die merkwürdigsten die in der neuesten Zeit entdeckten von Ninive — und spielte von den Uranfängen der Menschheit bis zum Mittelalter eine wichtige Rolle in der Geschichte. Am bedeutendsten war es unter assyr. und babyl. Herrschaft, erhob sich als Sitz der Khalifen zu einer zweiten Blüte, sank aber seit dem 11. Jahrh. mit dem Einfalle der Seldschuken, Tataren und Türken, und ist jetzt fast eine menschenleere Wüste.

Meß (engl.), gemeinschaftl. Speiseanstalt, besonders der gemeinschaftl. Mittagstisch der Offiziere aller engl. Regimenter.

Messa di voce (ital., spr. wohtsche), im Gesange das allmälige Anschwellen und Abnehmen der Töne.

Messäger (frz., spr. -scheh), Bote, Titel von Zeitungen.

Messāla Corvinus (Marcus Valerius), röm. Redner und Geschichtschreiber, geb. um 70 v. Chr., ward 30 v. Chr. Consul und starb um 3 n. Chr. Von seinen Reden sind nur Fragmente (bei Meyer „Oratorum Romanorum fragmenta", 2. Aufl., Par. 1842) übrig, seine histor. Schriften sind nur dem Namen nach bekannt.

Messaliāner oder Euchēten, d. h. Betbrüder, auch Enthusiāsten oder Pneumatiker genannt, eine mystische Sekte im 4.—7. Jahrh. in Mesopotamien und Syrien, welche durch unablässiges Gebet den angeborenen bösen Geist überwinden zu können glaubte, dabei die kirchl. Veranstaltungen gering schätzte, zugleich ohne Arbeit und ohne Eigenthum von Almosen lebte.

Messalīna (Valeria), des Marcus Valerius Messala Barbatus Tochter, erste Gemahlin des röm. Kaisers Claudius, wegen ihrer schamlosen Unzucht berüchtigt. Als sie sich in ihres Gemahls Abwesenheit zuletzt mit ihrem damaligen Liebling Cajus Silius öffentlich vermählte, wirkten Pallas und Narcissus, des Kaisers Freigelassene, sich einen Befehl zu ihrer Hinrichtung aus, den sie sofort ausführen ließen. — **M.** (Statilia) hieß die dritte Gemahlin Kaiser Nero's, die er nach der Ermordung ihres Gatten, Atticus Vestinus, heirathete.

Messe (lat. missa) nannte man in der alten Kirche Haupttheile des Gottesdienstes, an deren Ende ein Kirchendiener rief: „Ite, missa est" (nämlich concio), d. h. „Geht, die Versammlung ist entlassen." In der röm. Kirche wurde dieser Ausdruck als Bezeichnung der Abendmahlsfeier gebräuchlich, und zwar zunächst des Gebets vor dem Altar, daher „M. lesen"; ferner nannte man **Meßopfer** die Verwandlung des Brots und Weins in den Leib Christi. **Privat-M.** heißt eine vom Priester allein gehaltene Abendmahlsfeier; ist dieselbe öffentlich und mit Musik verbunden, so heißt sie **Hochamt**; **hohe** oder **große** und **niedrige M.** unterscheidet man nach der größern oder geringern Feierlichkeit. Bei der **stillen M.** werden die Gebete still gelesen; die **Hand-M.** werden täglich gelesen und dem Priester in die Hand bezahlt; die **Seelen-** oder **Todten-M.** werden für Verstorbene gehalten; die **trockene M.**, mit Weglassung des Kelchs, findet auf der See statt. — Die Musik, die während des Hochamts gehalten wird, heißt auch **M.** Die **Meßbücher** oder **Missālen** enthalten das Ritual und die Gesänge der M. Das **Meßgewand** oder die Kleidung des Priesters während der M. wechselt in verschiedenen Farben nach den Kirchenjahreszeiten und Festlichkeiten.

Messen oder Handelsmessen unterscheiden sich von gewöhnlichen Jahrmärkten theils durch den großartigen Umfang der Geschäfte, theils durch ihre längere Dauer, theils endlich durch größere Vorrechte, die hier zugestanden werden. Ihre Entstehung und ihren Namen fanden sie in den alten Kirchenmessen, auf denen der damit verbundene Ablaß eine große Menge Volks herbeirief und mittelbar einen sehr lebhaften Verkehr erzeugte, der allmälig in den Vordergrund trat und einzelne Plätze zu Mittelpunkten des Handels ganzer Erdtheile machte. Auch das noch übliche Ein- und Auslauten der M. deutet auf den kirchl. Ursprung hin. Der Handel des Meßplatzes selbst und mittelbar auch des betreffenden Staats selbst schöpften aus den M. beträchtlichen Nutzen, und um die Blüte der M. möglichst zu fördern, sahen sich die Landesregierungen zur Verleihung der sogen. **Meßfreiheiten** veranlaßt. Diese bestanden vorzüglich in der Befreiung von Zöllen und manchen andern Abgaben, sicherm Geleite auf der Hin- und Rückreise, sowie Befreiung vom Arrest für die Besucher und ihre Waaren bis zum Zahltage, und einem besondern **Meßgericht**, welches während der M. entstandenen Handelsstreitigkeiten ohne die sonst üblichen Förmlichkeiten in letzter Instanz entschied. Auch jetzt noch sind diese Freiheiten zum größten Theile aufrecht erhalten. Die Gesammtheit der die M. betreffenden gesetzlichen Vorschriften bildet das **Meßrecht**, welches in der sogen. **Meßordnung** enthalten ist.

Die Meßbesucher werden gewöhnlich Fieranten (vom ital. fiera, Messe, Markt) genannt. Alle diejenigen Waaren, welche auf den M. des deutschen Zollvereins vom 7. Tage vor ihrem Beginn an und noch während der M. eingehen, zahlen sogen. **Meßunkosten**, deren Ertrag hauptsächlich zur Besoldung der für die Meßangelegenheiten fungirenden Beamten verwendet wird. Die Meßzeit unterscheidet man in die für die eigentlichen Meßgeschäfte bestimmten **Meßtage** und die zur Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten festgestellten **Zahltage**. Die größern M. haben ihre besondere **Meßwoche** und ihre eigene **Zahlwoche**, letztere aber meist mit einem bestimmten Zahltage; gewöhnlich werden jedoch schon vor dem Eintritt der Meßwoche die wichtigsten Geschäfte des Großhandels abgeschlossen, namentlich in Leipzig, wo die der Meßwoche vorausgehende Woche die Böttcherwoche heißt (wegen des in derselben stattfindenden Verkaufs der Böttcherwaaren). Hier und da, namentlich noch auf den leipziger M., existirt eine besondere Meßzahlung (**Meßvalūta**), welche in Leipzig gegenwärtig um 13 Proc. geringer ist als die Landeswährung (der 14-Thalerfuß), aber nicht mehr von allen Verkäufern in diesem

Umfange gestattet wird. Die wichtigsten deutschen M. sind diejenigen von Leipzig, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O. und Braunschweig; die wichtigsten der Welt jedoch die zu Leipzig, welche von fast allen handeltreibenden Völkern besucht werden. Von den außerdeutschen M. in Europa sind besonders wichtig diejenigen von Zurzach (Schweiz), Pesth (Ungarn), Sinigaglia (Kirchenstaat), Bergamo (Lombardei), Beaucaire und Lyon (Frankreich), Nishni-Nowgorod (Rußland). Von den außereurop. M. sind zu nennen diejenigen von Tanta (Oberägypten), Kiachta und Irbit (Sibirien), Mekka (Arabien) und Hurdwar (Ostindien). Deutschland hat noch seine besondere Buchhändler-M. in Leipzig, deren Zweck aber die Abwickelung der gegenseitigen Rechnungen und die Zahlung der Saldi ist.

Messenhauser (Wenzel), geb. 4. Jan. 1813 zu Proßnitz in Mähren, stand als östr. Oberlieutenant beim Ausbruche der Revolution von 1848 in Lemberg, betheiligte sich daselbst an der Organisirung der Nationalgarde, ward deshalb nach Wien gezogen und hier aus dem Militärdienste entlassen. Nach dem 6. Oct. 1848 erhielt M. das Commando der wiener Nationalgarden, leitete die Vertheidigung der Stadt gegen die Truppen, bis diese endlich als Sieger einzogen. Er stellte sich, da er die Flucht versäumt, selbst zur Haft und ward 16. Nov. 1848 standrechtlich erschossen. M. hatte sich vielfach auf dem belletrist. Felde versucht.

Messenien, fruchtbares Land im SW. des Peloponnes, östl. von Lakonien, hatte nach der dorischen Einwanderung eigene Herrscher und u. a. die Städte Messene, mit der Bergfestung Ithome, Methone und Pylos. In 2 Kriegen, die **Messen. Kriege** genannt (743—724 v. Chr. und 685—668 v. Chr.), nach tapferer Gegenwehr den Spartanern unterliegend, nahmen Flüchtlinge von den Messeniern Zankle in Sicilien ein, das von nun an Messina hieß, während die Zurückgebliebenen schimpflicher Sklaverei verfielen. Einem neuen Versuche zur Erlangung ihrer Freiheit 465—455 v. Chr. folgte ihre Verbannung nach Naupaktus und andern Orten, bis sie endlich 369 v. Chr. durch Vermittelung des Epaminondas das alte Messene wieder aufbaueten und bis zur röm. Herrschaft ihre Unabhängigkeit behaupteten.

Messiade, Messiasgesang, Heldengedicht von Klopstock.

Messias (hebr.), griech. Christus, d. h. der Gesalbte, nämlich der gesalbte König von Jerusalem, dann vorzugsweise der erwartete Retter, welcher die Herrlichkeit des Davidischen Königreichs wiederherstellen und ein theokratisches Weltreich gründen sollte. Dieser Erretter, so hoffte man, würde ein Sprößling aus David's Geschlecht, ein Sohn David's, sein und in Bethlehem geboren werden. Gemäß diesen **Messianischen Weissagungen** der Propheten sollte ferner Elias, Jeremias oder Moses als Vorläufer das Volk vorbereiten auf die Gründung des **Messianischen Reichs**. Vor Beginn dieses Reichs erwartete man schwere, drangsalvolle Zeiten, **Messiaswehen** genannt. Mit dieser Erwartung wurde durch Jesus und seine Apostel die Idee eines **leidenden M.** in Verbindung gebracht, welche Ansicht die Juden nie theilten. Die spätern Juden bewahrten die Hoffnung eines M., dessen Würde sich Schwärmer oft beilegten. Die Hoffnungen des jüd. Volks wandte Jesus auf sich an, jedoch im geistigsten Sinne und mit besonderer Hervorhebung der Idee eines leidenden M., dessen Herrlichkeit sich erst bei seiner Wiederkehr entfalten werde. Seine **Messiaswürde** bezeugte Jesus durch die Göttlichkeit seiner Erscheinung und seines Wirkens. Zweifel gegen die Beziehung der Messianischen Weissagungen auf Jesus sind von den Juden, Gnostikern, sowie von den engl. Deisten des 18. Jahrh. erhoben worden; dagegen hat die Kirchenlehre von jeher daran festgehalten, ebenso auch die neuere Theologie freierer Richtung, wenn sie auch in Einzelnheiten mancherlei Beschränkungen annimmt.

Messidor, der 10. Monat des franz. republik. Kalenders, unser Juni—Juli.

Messina, Hauptstadt der gleichnam. Prov. in Sicilien (65,5 Q.-M. mit 349,183 E.), an der **Straße von M.** oder Faro-di-M., Sitz eines Erzbischofs, mit einem der größten und schönsten Häfen Europas, seit März 1852 zum Freihafen ernannt, einer starken Citadelle und 6 Forts, hat 84,000 E., einen alten Dom mit prachtvollem Hochaltar und eine Anzahl ansehnlicher Paläste. Die Industrie ist hauptsächlich durch Seidenweberei vertreten. Ausgeführt werden hauptsächlich Seidenstoffe, Oliven, Südfrüchte und Korallen. M. hieß im frühesten Alterthume Zankle (d. i. Sichel), war ursprünglich eine sicil. Stadt, wurde aber 668 v. Chr. von auswandernden Messeniern bevölkert, nahm als eine der dorischen Städte den Namen **Massena** an und blühte besonders als Handelsstadt schnell empor. Um 264 v. Chr. gerieth sie in die Gewalt der Römer. Im Mittelalter herrschten nacheinander über M. die Sarazenen, die Normannen, die Hohenstaufen, Karl von Anjou und Peter von Aragonien. 1673 unterwarf sich die Stadt Ludwig XIV. von Frankreich, wofür ihr Karl II. von Spanien alle Privilegien nahm. Seitdem gerieth M. in Verfall.

Messing ist eine Legirung aus Kupfer und Zink, die man früher darstellte, indem Kupfer unter einem Gemenge von Kohle und Galmei (kieselsauerm oder kohlensauerm Zinkoxyd) erhitzt wurde, wobei das Zink sich reducirte, verdampfte und mit dem Kupfer verband. Jetzt schmilzt man gewöhnlich Kupfer und Zink in dem gewünschten Verhältnisse zusammen. Seine Zusammensetzung (2—3 Th. Kupfer auf 1 Th. Zink) ist nicht immer dieselbe, und mit ihr ändern sich auch Farbe und sonstige Eigenschaften. Das M. findet wegen seiner Farbe, Härte und Dehnbarkeit im prakt. Leben unendlich vielfache Verwendung.

Messis oder Metsys (Quentin), der sogen. Schmied von Antwerpen, niederländ. Maler, geb. um 1450 zu Antwerpen, früher Schmied, widmete sich später der Malerkunst. Er wagte zuerst ins Einzelnste gehende Darstellungen der Menschengestalt in Lebensgröße unter Hervorhebung des geistigen Ausdrucks der Individuen und Vorführung der ganzen Scale der Leidenschaften. Sein wichtigstes Werk ist die gefeierte Grablegung im Museum zu Antwerpen; sonst sind echte Bilder von ihm selten. Er starb in seiner Vaterstadt 1529. Sein Sohn, **Joh. M.**, war nur ein unbedeutender Nachahmer seines Stils.

Meßkatalog heißt das halbjährlich zu Ostern und Michaelis ausgegebene Verzeichniß der erschie-

neuen Bücher, Kunstsachen, Landkarten ꝛc., in welchem in einer eigenen Abtheilung auch ein Verzeichniß der in der nächsten Folgezeit erscheinenden Bücher beigegeben ist. Zu seiner gegenwärtigen Gestalt gelangte das Buch erst im Laufe der Jahrhunderte. Früher besorgten die Buchdrucker den Vertrieb ihrer Bücher selbst und machten ihren Verlag durch Kataloge bekannt. Als der Buchhandel in der Folge sich von der Buchdruckerkunst trennte und die Messen zu Frankfurt a. M. Hauptsitz desselben wurden, ließ seit 1564 der augsburg. Buchhändler Georg Willer jede Messe einen M., d. h. ein Verzeichniß aller neuen Bücher, mit Angabe des Formats und der Verleger, drucken. Ein Verzeichniß sämmtlicher in den Katalogen von 1564—92 aufgeführten Bücher besorgte Nik. Bassäus (3 Bde., Frkf. 1592), ein ähnliches über die Zeit von 1593—1600 erschien zu Leipzig (1600). Von 1600—16 erschien der M. bei Albr. Lamberg in Leipzig, hierauf im Verlag von Henning Große daselbst und deren Nachkommen, kam dann bis 1850 an die Weidmann'sche Buchhandlung, 1851 an G. Wigand, 1852 an Avenarius und Mendelssohn und seit 1855, nach Trennung dieser Firma, an E. Avenarius.

Meßkunst, die Ausmittelung der Ausdehnung von Raumgrößen, begreift den sehr wichtigen Theil der angewandten Mathematik, den man auch die prakt. Geometrie zu nennen pflegt. Das **Feldmessen** oder das Ausmessen eines Feldes oder einer Fläche von geringerm Umfange geschieht einfach nach geometr. Sätzen mit Hülfe einer **Meßkette** oder der **Meßstäbe**, auf denen eine gewisse Anzahl in Fuße abgetheilter Ruthen bezeichnet ist. Größere Messungen, die Arbeiten des sogen. Aufnehmens, erfodern ein wissenschaftlich geordnetes Verfahren. Dabei wird zuerst eine bequem gelegene Standlinie von größtmöglicher Länge genau gemessen und aus deren Endpunkten ꝛc. das Dreiecksnetz gelegt. Da nämlich das Dreieck, als die einfachste Figur, auch am genauesten und leichtesten bestimmt werden kann, denkt man sich die ganze zu messende Fläche in Dreiecke zerlegt (die Triangulation), deren Spitzen in natürlichen (Thürme, hohe Bäume ꝛc.) oder künstlichen (Signalstangen ꝛc.) Visirpunkten liegen, und bringt durch Anwendung der geometr. und trigonometr. Lehrsätze diese Dreiecke in den Plan. In jedem einzelnen Dreiecke, das man so erhält, werden nun die Details entweder mittels des Meßtisches oder durch directe Messung oder durch ein aus beiden gemischtes Verfahren bestimmt und der Plan vollendet. Bei ganzen **Landesvermessungen**, wo die Krümmung der Erde mit in Betracht kommt, müssen die Punkte des großen Dreiecknetzes astronomisch bestimmt werden, und erst zwischen diese wird das Dreiecknetz zweiter Ordnung eingeschaltet, dessen Seiten meistens noch ¼ — ½ M. lang sein können. Von den Punkten, die in diesem Netze bestimmt sind, erhält jeder Detailarbeiter 2—3 auf seine Section, und diese dienen ihm bei seinen Operationen statt der Richtpunkte und Standlinie; danach legt er sich selbst das Dreiecknetz dritter Ordnung, welches er dann detaillirt. Die astronom. Messungen werden durch die Astronomen mit den genauesten Instrumenten angestellt; zu der Bestimmung der Größe und Form der Erde dienen die Grademessungen, und zu der der Unebenheit derselben die Höhenmessungen.

Meßtisch oder Mensel heißt das bewegliche, auf 3 auseinander zu sperrenden Füßen ruhende, ganz horizontal zu stellende Tischchen, worauf die Diopterlineale oder andern Instrumente zum Absehen der aufzunehmenden Gegenstände befestigt sind, und welches in horizontaler Richtung um eine Achse gedreht werden kann. Will der Geometer nun mit diesem Instrumente trianguliren, so mißt er zuerst eine Standlinie, trägt dieselbe an geeigneter Stelle auf das mit Papier bespannte Tischblatt in verjüngtem Maßstabe auf, und stellt nun den M. mit einem Endpunkte der aufgetragenen Linie über den correspondirenden Endpunkt der Grundlinie oder Basis auf dem Felde auf, während er die gezeichnete Linie mittels der Correctionen genau vertical über die Linie auf dem Felde bringt. Darauf zieht er, indem er ein Diopterlineal um eine in den Endpunkt gesteckte Nadel dreht, nach allen vorher bestimmten Spitzpunkten der Dreiecke Visirlinien auf dem Papiere und markirt sie, um Verwechselung zu verhüten. Alsdann begibt er sich nach dem andern Endpunkte der Standlinie, orientirt auch hier den Tisch dergestalt, daß die Endpunkte, sowie die beiden Linien, die gezeichnete und die natürliche Basis, vertical übereinander liegen, und zieht nun abermals nach allen Spitzpunkten Visirlinien, welche die erst gezogenen schneiden und so auf dem Blatte Dreiecke bilden werden, die den corrspondirenden Dreiecken auf dem Felde gleichliegend und ähnlich sein werden. Auf dieselbe Weise werden neue Standpunkte auf dem Felde bestimmt und die Details der Messung eingearbeitet.

Mesta, in Spanien eine Heerde Wanderschafe, verschiedenen Eigenthümern gehörend; auch die jährliche Versammlung der sogen. Pferchherren oder Schäfereibesitzer.

Mestc, Getreidemaß, im Großherzogth. Hessen, für Korn = 817,₈ par. Kub.-Zoll, für Hafer = 881,₁; in Kurhessen = 1263,₂₅; in Rheinpreußen für Korn = 843,₇, für Hafer = 949; in Frankfurt a. M. = 723.

Mestizen (span.), Mischlinge, Abkömmlinge von Europäern, Creolen oder Weißen und Indianerinnen.

Mészáros (spr. Mehßahrosch, Lazar), ungar. Revolutionsgeneral, geb. 20. Febr. 1796 zu Boja in Ungarn, verließ 1813 die Rechtsstudien, trat ins Militär und schwang sich bis 1844 zum Obersten auf. Beim Ausbruche der ungar. Revolution von 1848 von Graf L. Batthyányi zum Kriegsminister ernannt, organisirte er die Armee, legte aber nach der Unabhängigkeitserklärung von 1849 seine Stelle nieder, wurde Feldmarschallieutenant, saß in der Nationalversammlung, machte dann mehre Schlachten mit und ging nach dem Untergange der ungar. Sache nach der Türkei, und lebt jetzt in Amerika.

Metabăsis (grch.), Übergang; Abschweifung.

Metabŏle (grch.), das Umsetzen oder die Veränderung, heißt in der Grammatik die Versetzung der Buchstaben des Wohlklangs, auch des Versmaßes wegen; in der Rhetorik aber das Zusammenstellen von Gegensätzen in umgekehrter Ordnung.

Metacĕntrum (grch.), der Schwangpunkt eines Schiffs.

Metachronĭsmus (grch.), gleichbedeutend mit Anachronismus.

Metadella, Getreidemaß in Toscana, = 153½ par. Kub.-Zoll.

Metagramm (grch.), eine Nachschrift, Abschrift, Überfetzung. **Metagrammatik**, die Philosophie der Sprachlehre.

Metakarpus (grch.), Mittelhand, s. Hand.

Metalepsie (grch.), d. i. Vertauschung, eine rhetor. Figur, in welcher man das Folgende für das Vorhergehende, z. B. Grab für Tod, setzt, bezeichnet in der Chemie so viel wie Substitution.

Metallbaum nennt man die baumartig verzweigten metall. Niederschläge, welche entstehen, wenn ein Metall durch ein anderes aus den Lösungen seiner Salze ausgeschieden wird, z. B. das Blei durch Zink aus einer Lösung von Bleizucker.

Metalle nennt man diejenigen einfachen Körper oder Elemente, die sich vor den Nichtmetallen oder Metalloiden durch einen eigenthümlichen Glanz (sogen. **Metallglanz**), durch ihre Undurchsichtigkeit und durch ihr großes Leitungsvermögen für Wärme und Elektricität auszeichnen. Das spec. Gew. kann jetzt kein Kennzeichen für die M. mehr bilden, da es M. gibt, die wie z. B. das Kalium und Natrium leichter sind als Wasser. Man unterscheidet die M. nach der Verschiedenheit ihres spec. Gew. in **schwere M.**, die mehr denn 4 mal schwerer als Wasser sind, und in **leichte M.** M., die sich nicht durch die unmittelbare Einwirkung des Sauerstoffs oxydiren, wie z. B. Gold, Silber, Platin ꝛc., heißen **edle M.**, die andern im Gegensatz **unedle M.** Die Verwandtschaft des Sauerstoffs zu den M. ist sehr verschieden groß, so daß viele sich schon bei gewöhnlicher Temperatur an der Luft oxydiren; noch rascher geschieht dies beim Erhitzen. Einige M., z. B. Kalium, zerlegen das Wasser mit solcher Heftigkeit, daß sie, auf Wasser geworfen, verbrennen; bei andern bedarf es zur Zerlegung des Wassers erst noch des Zusatzes einer Säure; noch andere M. zerlegen, mit einem Säurehydrat übergossen, nicht das Wasser, sondern die Säure. Viele M. sind dehnbar; man nannte diese früher **ganze** oder **eigentliche M.**, im Gegensatze zu den nicht dehnbaren (z. B. Antimon, Wismuth ꝛc.), die nur für **Halb-M.** galten. Die Schmelzpunkte der verschiedenen M. sind sehr verschieden; Quecksilber ist schon bei gewöhnlicher Temperatur flüssig, Platin schmilzt noch nicht im Porzellanofenfeuer. Einige M., wie z. B. Quecksilber und Zink, lassen sich destilliren. Eisen läßt sich in der Glühhitze schweißen. Die Farbe der M. ist verschieden, doch sind die meisten mehr oder weniger grauweiß. **Metalllegirungen** nennt man die Verbindungen zweier oder mehrer M. **Metalloxyde** heißen die Verbindungen der M. mit Sauerstoff; sie können Säuren oder Basen oder indifferente Körper sein. Früher hießen sie Metallkalke. **Metallsalze** sind Verbindungen der Metalloxyde mit den Säuren; gewöhnlich versteht man aber darunter nur die Salze der schweren M.

Metalli, Ölmaß in Algier, $=39,_{11}$ Zollpfd.

Metallographie (grch.), Beschreibung der Metalle; die Kunst, alles durch den Holzschnitt Hervorgebrachte erhaben auf Metall darzustellen (erfunden von Nik. Zach in München 1850).

Metalliques (frz., spr. Metallihk) oder Rescriptions métalliques, d. i. Scheine für klingende Münze, wurden in **Frankreich** die von dem Directorium 1797 ausgegebenen, die **Mandate** ersetzenden Staatspapiere genannt, welcher Name später auf die östr. Staatsobligationen überging, die auf Conventionsmünze ausgestellt und darin verzinst werden, im Gegensatze der in Papiergeld verzinsten und realisirten, welcher Unterschied jedoch nicht immer beachtet wird.

Metallisiren, eine von Payen erfundene Methode, das Holz durch Anfüllung der Poren desselben mit Eisenvitriol und Sodaauflösung fester und dauerhafter zu machen.

Metallmohr, so viel als Äthiops; dann auch die deutsche Übersetzung des Moiré métallique, eine Verzierung des verzinnten Eisenblechs.

Metallochromie oder galvan. Metallfärbung nennt man ein von Becquerel begründetes Verfahren, durch Überziehen von Metallgegenständen mit gewissen Oxyden auf galvan. Wege verschiedene metallisch glänzende Farben hervorzubringen. Die auf galvan. Wege sehr dünn vergoldeten Gegenstände werden z. B. in eine Auflösung von Bleioxyd in Ätzkali gebracht, und durch einen galvan. Strom eine Schicht Bleisuperoxyd niedergeschlagen. Die dünne niedergeschlagene durchsichtige Schicht erzeugt Farben durch Interferenz (Farben dünner Platten, s. **Interferenz**); mit ihrer Dicke muß sich daher die Farbe ändern.

Metalloide (grch.), sonst die Metalle der Alkalien und Erden, bezeichnet jetzt nach Berzelius alle nicht metall. Körper, wie Sauerstoff, Wasserstoff, Phosphor, Schwefel ꝛc.

Metallurgie (grch.), im Allgemeinen die Lehre von den Processen, durch welche die Metalle und gewisse Verbindungen derselben aus ihren Erzen dargestellt werden, bezeichnet indeß gewöhnlich die im Großen (in Hüttenwerken) ausgeführten Processe.

Metamerisch (grch.) heißen Körper, welche zwar aus denselben Elementarbestandtheilen bestehen, aber beim Zusammentreffen mit gewissen Körpern verschieden zerlegt werden, woraus folgt, daß sie ihren nähern Bestandtheilen nach verschieden zusammengesetzt sein müssen.

Metamorphose (grch.), Verwandlung, bezeichnet in den verschiedenen Mythologien die zahlreichen Sagen und Fabeln über die Verwandlungen von Menschen in Thiere, Steine, Bäume, selbst in Feuer und Wasser, deren Ursprung sich nicht mehr mit Sicherheit nachweisen läßt.

Metamorphose (grch.), Umwandlung, heißt in der Botanik die Veränderung, welche ein und dasselbe Organ, wie z. B. das Blatt, auf den verschiedenen Lebensstufen der Pflanze erleidet. Sie ist eine **fortschreitende M.**, wenn das Organ auf eine höhere Stufe der Ausbildung, z. B. das Laubblatt zum Kelchblatte erhoben wird; eine **rückschreitende M.**, wenn das entwickelte Organ auf eine tiefere frühere Ausbildungsstufe zurücksinkt. — **M.** in der Zoologie nennt man bei den Insekten das Durchlaufen der 4 verschiedenen Perioden, als Ei, Larve, Puppe und vollkommenes Insekt. Sie ist vollkommen, wenn die Larve dem vollkommenen Insekte nicht ähnlich ist; unvollkommen, wenn das Gegentheil stattfindet. — Eine Art M., durch den Dänen Steenstrup entdeckt, findet bei den Eingeweidewürmern statt und wird Generationswechsel genannt, wo das Mutterthier sich nicht in seiner eigenen Brut, sondern in seinen Nachkommen des 2., ja des 3. Grades wiederholt. Die dem Mutterthiere sehr ähnlichen Zwischenthiere heißen Ammen. Dieser Generationswechsel erfolgt auch regelmäßig bei den Echinodermen, Quallen und Polypen.

Metapher oder Metaphora (grch.), in der Rhetorik die Vertauschung des eigentlichen Ausdrucks mit einem bildlichen, z. B. Hafen statt Zuflucht; kalt statt gefühllos.

Metaphräse oder Metaphrasis (grch.), Übersetzung; Umschreibung, bes. die Übertragung eines Gedichts in Prosa.

Metaphysik (grch.), ist die Wissenschaft von den Grundgesetzen des Seins und Lebens. Die hierbei in Frage kommenden Urtheile und Grundsätze liegen ursprünglich vor aller Erfahrung in der Natur des menschl. Geistes. In dieser Beziehung sind die Philosophen von jeher verschiedener Meinung gewesen. Nach Aristoteles und Locke entspringen alle unsere Begriffe und Erkenntnisse aus der Erfahrung (Empirismus); nach Plato und Leibniz sind einige Begriffe und Erkenntnisse dem Menschen angeboren (Rationalismus). Das Verfahren, diese alle Erfahrung übersteigenden Fragen zu beantworten, ohne die Grundlagen des Denkens und Erkennens zu erforschen, heißt Dogmatismus; diesem entgegen steht der Skepticismus, der alle Sicherheit und Nothwendigkeit der Erkenntniß bezweifelt; der Kriticismus baut die Erkenntniß der Wahrheit auf die Lehre von der Natur und den Grenzen der menschl. Erkenntniß überhaupt. Nach gewöhnlicher Eintheilung zerfällt die M., welche zunächst Ontologie oder Lehre von den ursprünglichen Gesetzen des Geistes ist, in: rationale Psychologie oder Lehre vom Wesen der Seele; rationale Kosmologie oder Lehre vom Wesen und Zusammenhange der Körperwelt. Beide Lehren werden zusammengefaßt in der von dem Wesen, welches den Zusammenhang der Körper- und Geisterwelt vermittelt, in der rationalen Theologie oder Religionsphilosophie. Diese Theile der M. werden in neuester Zeit als gesonderte Wissenschaften behandelt, unter dem Namen der Naturphilosophie, der speculativen Psychologie und der Religionsphilosophie.

Metastäse (grch.), Versetzung, Veränderung, nennt man nach der ältern Humoralpathologie das Übergehen einer Krankheit von einem Organe in das andere, z. B. von dem Magen in die Lungen, von den Lungen auf das Herz.

Metastasio (Pietro Antonio Domenico Bonaventura), eigentlich Trapassi, ital. Dichter, geb. 1698 zu Assisi, gest. 12. April 1782 als Hofdichter in Wien, der Schöpfer des neuen ital. Singspiels, machte sich am berühmtesten durch seine Opern- und Cantatendichtungen. Unter den Ausgaben seiner „Opere" sind die pariser (12 Bde., 1780—82) und mantuaner (20 Bde., 1816—20) hervorzuheben.

Metatarsus (grch.), Mittelfuß, f. **Fuß**.

Metathĕsis, Metathēse (grch.), in der Grammatik die Umstellung der Buchstaben, z. B. Hercules und Herakles.

Metaxylogie (grch.), Abbrechen der Rede, Fortfahren mit andern Gegenständen und dann Zurückkehr zum Ersten.

Metelīno, so viel wie Lesbos.

Metellus, röm.-plebejisches Geschlecht der Cäcilier. **Lucius Cäcilius M.** bekleidete im ersten Pun. Kriege wiederholt das Consulat und rettete 243 v. Chr. als Pontifex Maximus das Palladium aus dem Tempel der Vesta bei einem Brande. **Quintus Cäcilius M.**, wegen seines Siegs über Andriscus, der sich unter dem Namen Philippus zum Könige von Macedonien aufgeworfen hatte, **Macedonĭcus** genannt starb nach Bekleidung der höchsten Ehrenstellen 115 v. Chr. — **Quintus Cäcilius M.**, wegen seines siegreichen Feldzugs gegen Jugurtha **Numidĭcus** genannt, einer der reinsten und festesten Männer seiner Zeit, der lieber in die Verbannung ging, als daß er gegen seine Überzeugung handelte. Sein Sohn, **Quintus Cäcilius M.**, wegen seines Eifers für die Rückrufung seines Vaters **Pius** genannt, schloß sich in den Zeiten des Bürgerkriegs zwischen Marius und Sulla an Letztern an, und starb 64 als Pontifex-Maximus. — **Quintus Cäcilius M., Creticus** genannt, weil er Kreta zur röm. Prov. gemacht hatte. — **Quintus Cäcilius M. Celer**, ein Anhänger des Pompejus, später ein Gegner Desselben, als er im J. 60 Consul war; auch trat er 59 gegen Cäsar's Ackergesetz auf und starb, wahrscheinlich von Clodia, seiner Gattin, vergiftet. Sein jüngerer Bruder, **Quintus Cäcilius M. Nepos**, diente im Seeräuberkriege unter Pompejus und trat für Diesen als Volkstribun auf. — **Quintus Cäcilius M. Pius Scipio**, des Publius Cornelius Scipio Nasica und der Licinia Sohn, durch seine Tochter Schwiegervater des Pompejus, für den er, gleichzeitig mit ihm 49 Consul, gegen Cäsar wirkte. Beim Ausbruche des Kriegs stieß er zu Pompejus, focht unter ihm bei Pharsalus und überkam das Commando über die Pompejaner in Afrika; nach dem Verluste der Schlacht bei Thapsus 46 tödtete er sich auf der Flucht nach Spanien.

Metempsychōse (grch.), die Seelenwanderung; **Metempsychositen**, die an eine Seelenwanderung glauben; **Metempsomatōse**, der Übergang der Seele in einen andern Naturkörper, f. **Seelenwanderung**.

Meteōra, Gruppe kegelförmiger Gestaltungen hervorragender Felsenmassen in Thessalien, auf denen mehre Klöster erbaut sind, zu denen man nur mittels Stricken und Leitern gelangen kann.

Meteōre (grch.) oder Lufterscheinungen bezeichnet im Allgemeinen alle Veränderungen im Zustande der Atmosphäre und alle Erscheinungen, welche in derselben ihren Sitz haben. In einer etwas engern Bedeutung versteht man darunter nur diese letztern Erscheinungen, und unterscheidet dann z. B. luftige, wässerige, feuerige, optische M.

Meteorismus (grch.), Trommelsucht, f. **Tympanitis**.

Meteōrologie (grch.), auch wol Atmosphärologie oder Witterungskunde genannt, ist die Lehre von den Meteoren, beschäftigt sich also mit den Veränderungen und Erscheinungen welche in der Atmosphäre vorgehen. Für ihre Entwickelung kann sie allein auf Beobachtungen sich stützen. Sie bedarf dazu gewisser Instrumente, die ihr die Physik in einem für genaue Beobachtungen brauchbaren Zustande zu liefern hat; sie erfodert aber auch eine möglichst ausgedehnte und tiefeingehende Kenntniß der physikal. Thatsachen, um aus den gemachten Beobachtungen richtige Schlüsse herzuleiten, oder sie auf ihre wahre Ursachen zurückzuführen, welches letztere in den meisten Fällen um so schwieriger ist, als der Sitz dieser Ursachen oft sehr weit von dem Beobachtungsorte entfernt, und das Beobachtete selbst das Resultat aus der gesammten Einwirkung mehrer gleichzeitig oder nacheinander gewirkt habender Ursachen ist. Besonders verdient haben sich um die M. gemacht von Saussure, Deluc, Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz durch Stiftung der Manheimer meteorolog. Societät, A. von Humboldt, von Buch, Kämtz, Dove, Kupffer &c. In der neuern Zeit wurden zahlreiche meteorolog. Stationen eingerichtet.

Meteorsteine, auch Mondsteine, Meteorolithen, Aërolithen, Uranolithen genannt, steinartige oder metallische vom Himmel herabgefallene Massen, nehmen ihren Ursprung aus den sogen. Feuerkugeln, die öfter nach kurzer Sichtbarkeit mit einem heftigen Knalle zerplatzen und deren Stücke dann zur Erde stürzen. Es sind jetzt viele solcher genau beobachteten Steinfälle oder Steinregen bekannt; die oft heißen Stücke dringen beim Herabfallen noch tief in die Erde. Man muß besonders 2 Arten von M. unterscheiden. Die erste Art bildet steinige Massen, die außen von einer Rinde umgeben sind, aus Verbindungen von Kieselerde, Talkerde, Kalk, Eisenoxydul, Thonerde, Kali, Natron und einigen andern Stoffen bestehen, und metallisches Eisen fein eingesprengt enthalten. Die M. der 2. Art bestehen aus gediegenem Eisen, sogen. **Meteoreisen**, und sind bisweilen von bedeutender Größe. Die Hypothesen, wonach die M. Auswürfe der Vulkane unserer Erde, oder der Vulkane auf dem Monde, oder aus den Dünsten unserer Atmosphäre gebildet wären, sind längst als unrichtig beseitigt. Die M., und also auch die Feuerkugeln, aus denen sie herabfallen, sind, wie Chladni 1819 zuerst aussprach, Massen, welche sich im Weltraume bewegen und, von der Erde angezogen, zu ihr niederfallen.

Meter, frz. Mètre, das Grundmaß des neuen franz. Maßsystems, ist der zehnmillionste Theil des Viertels eines Erdmeridians ($^1/_{10,000000}$ des Erdquadranten) und zwar des Quadranten zwischen dem Äquator und dem Nordpole. Der 1799 gesetzlich construirte M., = $443,_{296}$ par. Linien = $3,_{1862}$ preuß. oder rhein. F. oder $1,_{4994}$ (fast $1^1/_2$) preuß. Elle = $3,_{16345}$ wiener F. oder $5,_{28315}$ wiener Ellen = $3,_{2809}$ engl. F., dient als Fuß und Ellenmaß. Er wird 3 mal eingetheilt in 10 Decimeter zu 10 Centimeter à 10 Millimeter; 10 M. = 1 Decameter, 10 Decameter oder 100 M. = 1 Hectometer, 10 Hectometer oder 1000 M. = 1 Kilometer, 10 Kilometer oder 10,000 M. = 1 Myriameter. Kilometer und Myriameter sind Meilenmaße. Der Quadratmeter ist die Grundlage des Flächenmaßes (100 Quadratmeter = 1 Are), der Kubikmeter diejenige der Körpermaße ($^1/_{1000}$ Kubikmeter oder 1 Kubikdecimeter = Liter); als Holzmaß dient der Kubikmeter unter dem Namen Stère. Auch das franz. Gewicht ist aus dem M. abgeleitet: die Schwere eines Liters oder $^1/_{1000}$ Kubikmeter destillirten Wassers, bei dessen größter Dichtigkeit (4° Celsius oder + $3^1/_5$° Réaumur) im luftleeren Raume gewogen, ist das Kilogramm.

Meth, ein weinartiges Getränk, aus Honig und Wasser durch Kochen und Gährung gewonnen, wird häufig mit Most von Äpfeln, Wein &c. versetzt.

Methfessel (Albert), geb. 23. Sept. 1786 in Stadt-Ilm im Schwarzburg-Rudolstädtschen, wurde 1832 Hofkapellmeister in Braunschweig, welche Stelle er nach zehnjähriger Amtsführung wegen Gehörleiden niederlegte. Von ihm sind zahlreiche Compositionen, namentlich Lieder vorhanden, die weit verbreitet sind; sein „Commersbuch" hat viele Auflagen erlebt; als Meister des Fortepiano zeichnete er sich besonders in der Begleitung des Gesangs aus, und auch als Schriftsteller leistete er Ausgezeichnetes. — Sein älterer Bruder **Friedr. M.**, geb. 1771, gest. 1807, war ebenfalls bekannter Sänger und Componist.

Methōde (grch.), ein nach bestimmten Grundsätzen und Regeln geordnetes Verfahren, um auf die schnellste und sicherste Weise einen gewissen Zweck zu erreichen. Besonders wichtig ist die Anwendung der M. beim Unterrichte und in der Wissenschaft. Die **akroamat. M.** läßt den Lehrer ununterbrochen vortragen und fodert von dem Schüler aufmerksames Zuhören; die **erotēmat.** oder **dialog. M.** besteht in einem Zwiegespräche, bei welchem der Lehrer fragt und der Schüler durch seine Antworten zeigt, ob er den Lehrgegenstand richtig aufgefaßt habe; die **katechet.** oder **Sokrat. M.** sucht durch Frage und Antwort den Lehrgegenstand allmälig zu entwickeln und zum klaren Bewußtsein des Lernenden zu bringen; die bei dem Unterrichte fremder Sprachen besonders anzuwendende **calculirende M.** berechnet nach der Fassungskraft des Schülers den allmälig mitzutheilenden Stoff, wobei der Schüler zu fortwährender Selbstthätigkeit und zur Anwendung des Mitgetheilten angehalten wird. In wissenschaftl. Beziehung unterscheidet man die **progressive** oder **synthet.** und die **regressive** oder **analyt. M.**, von denen jene von den Gründen zu den Folgen fortschreitet, diese von den Folgen zu den Gründen zurückgeht. Die **heurist.** oder **genet. M.** legt die Art der Entstehung eines Ganzen und damit zugleich die Gründe der einzelnen Sätze dar. Die **math.** oder **Euklid. M.** geht von Erklärungen und Axiomen zu Lehrsätzen über.

Methōdik oder Methodologīe (grch.) heißt die Anweisung zu einem planmäßigen Verfahren bei Erlernung einer Wissenschaft oder bei Betreibung eines Geschäfts. (S. **Hodegetik**.) Die erste allgemeine wissenschaftl. M. lieferte im Mittelalter Raimund Lullus; seine „Große Kunst" (ars magna Lulli) ist aber nicht eine Anweisung zu Auffindung jeglicher Wahrheit, sondern nur zum gelehrten Disputiren. Das „Novum organon scientiarum" von Baco (Lond. 1620) empfahl das inductorische Verfahren, auf dessen Grund sich die Naturwissenschaften ausgebildet haben. Ein „Neues Organon" lieferte Lambert (2 Bde., Lpz. 1764), sowie „Anlage zur Architektonik" (2 Bde., Riga 1771). Als M. für die Behandlung der speculativen Wissenschaft ist Kant's Vernunftkritik zu betrachten, wie Baco's „Organon" für die empir. Naturwissenschaft.

Methōdisten nannte man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. diejenigen gelehrten Kath., besonders Jesuiten, welche nach einer bestimmten dialekt. Methode den Protestantismus in Disputationen und Streitschriften bekämpften. — Gegenwärtig heißen **M.** die Mitglieder einer Religionsgesellschaft in England und Nordamerika. Der Gründer dieser Partei ist John Wesley, welcher 1729 auf der Universität Oxford einen Verein frommer Studenten um sich sammelte, die sich durch Beten, Fasten, allsonntägliche Abendmahlsfeier, überhaupt durch eine method. äußere Frömmigkeit auszeichneten, die man **Methodismus** nannte. Mit Wesley vereinigte sich seit 1732 der mächtige Prediger George Whitefield. Die erste Gemeinde bildete sich 1739 zu London. Sie beabsichtigten keine Trennung von der bischöfl. Kirche; durch Verfolgungen wurden sie aber dahin geführt. Von den Herrnhutern, mit denen sie in Verbindung standen, unterschieden sie sich besonders durch die Foderung eines gewaltsamen, stürmischen und plötzlichen Durchbruchs der Gnade. Eine Spaltung im Innern entstand 1741

über die Gnadenwahl: die **Whitefieldianer** hielten sich an die Lehre Calvin's, die **Wesleyaner** an die der Armenianer. Die **Neuen M.**, eine besondere Partei unter den Wesleyanern, bildeten 1796 ein aus Predigern und Nichtgeistlichen zusammengesetztes Kirchendirectorium. Die M. sind eifrig in gottesdienstl. Feierlichkeiten unter Bischöfen und Ortspredigern, und streng in der Kirchenzucht, welche von den Vorstehern gehandhabt wird. Die **M. in Nordamerika** bilden die **Methodist. Episkopalkirche** mit bischöfl. Verfassung unter Diakonen, Ältesten und Bischöfen; zu diesen kommen noch Reiseprediger, aus der Mitte der Nichtgeistlichen als vom Heil. Geist Ergriffene gewählt. Alle 4 J. wird eine Generalconferenz gehalten, bestehend aus den Abgeordneten der jährl. Conferenzen. — Die deutsche bischöfl. Methodistenkirche in Nordamerika wurde von dem Würtemberger Wilh. Nast 1835 gegründet. Vgl. Southey, „J. Wesley's Leben, die Entstehung und Verbreitung des Methodismus" (deutsch von Krummacher, 2 Bde., Hamb. 1828); Wimmer, „Die Kirche und Schule in Nordamerika" (Lpz. 1853).

Methŏdus dirigendae intentiōnis (lat.), Bezeichnung der moral. Maxime, welche die Jesuiten vertheidigen, daß die schlechteste Handlung erlaubt, sobald die Absicht gut sei.

Methuenvertrag heißt der von dem brit. Gesandten Methuen in Lissabon 1703 mit der portug. Regierung abgeschlossene Handelsvertrag, welcher festsetzte, daß wollene Tuche und andere Wollenwaaren brit. Ursprungs, die seit 1684 nicht mehr hatten eingeführt werden dürfen, wieder zu dem frühern Eingangszolle von 23 Proc. vom Werthe in Portugal zugelassen werden sollten, wogegen Großbritannien sich verpflichtete, die portug. Weine bei der Einfuhr stets um $^1/_3$ niedriger als die franz. Weine zu besteuern.

Methylorўhydrāt, so viel als Holzgeist.

Methymna, jetzt Molivo, ehemals bedeutende Stadt auf der Ostküste von Lesbos, berühmt durch seinen Weinbau.

Metidja oder Metidschah, fruchtbare, bis $12^1/_2$ M. weite und bis 3 M. breite Ebene in Algier, südl. von der Hauptstadt Algier.

Metis, d. i. die Klugheit, des Okeanos und der Tethys Tochter, erste Gemahlin des Zeus, reichte auf Dessen Bitten dem Kronos ein Brechmittel, wonach er seine verschlungenen Kinder wieder von sich geben mußte. Die Mythe läßt den Zeus die M. verschlingen, um der Gefahr zu entgehen, durch ein von ihr geborenes Kind die Herrschaft zu verlieren.

Metonŏmasie (grch.), Veränderung eines Namens, bes. durch dessen Übersetzung in eine fremde Sprache, z. B. Melanchthon statt Schwarzerd.

Metonymīe (grch.), in der Rhetorik die Vertauschung des eigentlichen oder allgemeinen Begriffs mit solchen, die nothwendig oder zufällig mit ihm verbunden sind. So steht z. B. kalt metonymisch für todt, Griechenland für die Griechen ꝛc.

Metōpe (grch.) oder Zwischenfeld ist derjenige Theil des Frieses der Dorischen Säulenordnung, welcher zwischen zwei Balkenköpfen liegt. Das ganze dor. Gebälk dürfte (obschon viele Architekten dies bestreiten) aus der Holzconstruction hervorgegangen sein, deren Formen die spätere Steinarchitektur verwischte. Danach liegt über den Säulen der Unterbalken (Architrav), auf welchem die Dachbalken ruhen, deren Köpfe (Triglyphen), des bessern Wasserablaufs wegen, mit Rinnen oder Kanälen versehen sind, und zwischen denen die M. liegen, welche später, etwas gegen jene zurückstehend, geschlossen und oft mit Reliefs geschmückt wurden. Diese ganze Verbindung bildete den Fries, über welchem sich das Kranzgesims erhob.

Metralgīe (grch.), Schmerz in der Gebärmutter des Weibes; **Metremphraxis**, Gebärmutterverstopfung; **Metritis**, Gebärmutterentzündung; **Metrokampsie**, die Entzündung des Muttermundsgrundes; **Metroloxie**, schiefe Stellung, Senkung des Uterus; **Metromanie**, Mutterwuth, krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb beim weibl. Geschlechte; **Metrorrhagie**, Gebärmutterblutfluß; **Metrorrhexie**, Gebärmutterzerreißung; **Metroskop**, Mutterspiegel, Instrument zur Untersuchung des Uterus.

Mētrik (grch.) ist die Wissenschaft der allgemeinen Gesetze des Rhythmus als Grundlage der Versmessung, verbunden mit der Darstellung der verschiedenen, von den Dichtern gebrauchten Versmaße, sofern dieselben durch jene Gesetze bedingt sind. Obgleich die M. bei den Griechen, deren bloße Nachahmer die Römer waren, bereits die vollendetste Ausbildung erlangt hatte, so ward ein wissenschaftl. System doch erst in neuerer Zeit durch Gottfr. Hermann begründet. Brauchbare Handbücher der antiken M. lieferten Munk (Glogau 1834) und Freese (Dresd. 1842). Die M. der modernen Völker beruht nicht auf dem Princip der Quantität, sondern dem des Accents. Die Gesetze der zu hoher Vollendung gediehenen mittelhochdeutschen Verskunst wurden erst von Lachmann entdeckt und am besten von Schade im „Weimar. Jahrbuch" (1. Bd., Hann. 1854) dargestellt. Unter den Bearbeitern der von Opitz „Buch der deutschen Poeterey" (Berl. 1625), begründeten, von Klopstock und J. H. Voß „Zeitmessung der deutschen Sprache" (2. Aufl., Königsb. 1831) weiter ausgebildeten neudeutschen M. ist besonders Minckwitz (Lpz. 1852) zu nennen.

Metrologīe (grch.), derjenige Theil der prakt. Geometrie, welcher von den Maßen und Gewichten der verschiedenen Länder und Orte handelt.

Metropŏlis (grch.), Mutterstadt, im Gegensatze der Colonialstädte, in Griechenland die Hauptstadt einer Prov., und in Asien überhaupt jede größere Stadt; daher die Erzbischöfe, welche in großen Städten ihre Sitze hatten, **Metropolit** oder **Metropolitān**, und die erzbischöfl. Hauptkirche **Metropolitankirche**.

Mĕtrum (grch.), Maß, in der Dichtkunst das Silben- oder Versmaß, welches aus einer rhythm. Aufeinanderfolge der Silben besteht und die bestimmte Form der Dichtersprache bildet.

Mette, vom lat. Matutīna, der vor Tagesanbruch gehaltene Frühgottesdienst, besonders der einem großen Feste in der kath. Kirche vorhergehende nächtliche Gottesdienst.

Metternich, ein altes rheinländ., ursprünglich jülichsches Dynastengeschlecht, aus welchem mehre Kurfürsten von Mainz und Trier entsprossen sind. Von seinen frühern 12 Linien blieb nur die jüngere übrig, welche im 17. Jahrh. die Reichsgrafsch. Beilstein und Winneburg, und 1697 die reichsgräfl. Würde erwarb. 30. Juni 1802 erhielt das Haus die reichsfürstl. Würde und 1803 für seine an Frankreich verlorenen Güter die zum Fürsten-

thum erhobene Reichsabtei Ochsenhausen, welche jedoch 5. März 1825 an Würtemberg verkauft wurde. Der erste Reichsfürst war **Franz Georg Karl von M.**, geb. 9. März 1746, gest. 11. Aug. 1818, der sich in vielfachen diplomat. Stellungen in östr. Diensten auszeichnete und Vater des östr. Staatskanzlers, Fürsten Clemens M. (s. d.), des jetzigen Familienhaupts war. Unter den zahlreichen Herrschaften, welche die Familie in Böhmen, Mähren, am Bodensee und Rhein besitzt, ist besonders das Schloß Johannisberg erwähnenswerth.

Metternich (Clemens Wenzel Nepomuck Lothar, Fürst von), Herzog von Portella, ehemal. östr. Haus-, Hof- und Staatskanzler, geb. 15. Mai 1773 zu Koblenz, studirte seit 1788 zu Strasburg, war 1790 Ceremonienmeister bei der Krönung des Kaisers Leopold II., wurde hierauf zu mehren diplomat. Sendungen verwendet, schloß als östr. Gesandter 1804 in Berlin die Allianz zwischen Östreich, Preußen und Rußland, und ging 1806 in gleicher Eigenschaft nach Paris. 1809 bekam er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, suchte 1812 den Krieg im Norden zu verhüten und leitete dann geschickt den Übertritt Östreichs zu der Sache der Verbündeten. Am Abend der Schlacht bei Leipzig ertheilte Kaiser Franz ihm die östr. Fürstenwürde. Er ging mit nach Frankreich, verhandelte und unterzeichnete alle dort geschlossenen Verträge, bei denen Östreich betheiligt war, führte auf dem Wiener Congreß den Vorsitz und schloß 1815 den zweiten Pariser Frieden. Ebenso war er auf den Congressen zu Aachen, Troppau, Laibach und Verona und bei den Ministerconferenzen zu Karlsbad und Wien. 1821 wurde er Haus-, Hof- und Staatskanzler und behauptete seinen überwiegenden Einfluß auch unter Kaiser Ferdinand I. Der wiener Aufstand vom 17. März 1848 zwang ihn zum Rücktritt, worauf er nach England flüchtete, wo er bis Nov. 1848 blieb, siedelte dann nach Brüssel über und kehrte 1851 nach Wien zurück. Er wurde 1818 neapolit. Herzog von Portella, ist span. Grand erster Classe, Ritter aller ersten europ. Orden, mit Ausnahme des engl. Hosenbandordens, und erhielt 1816 vom Kaiser Franz I. Johannisberg verliehen. Nachdem seine erste Gemahlin, Gräfin Eleonore von Kaunitz, Enkelin des berühmten Staatsmanns, 1819 verstorben, vermählte er sich 1827 mit der schönen Freiin von Leykam, welche, zur Gräfin von Beilstein ernannt, 1829 starb, und 1831 mit der Gräfin Melanie Zichy-Ferraris, geb. 1805. Er hat drei Töchter und einen Sohn **Richard**, geb. 1829, der in die diplomat. Laufbahn getreten ist, aus der zweiten, sowie 2 Söhne, **Paul**, geb. 1834, und **Lothar**, geb. 1837, aus der dritten Ehe.

Metz, Festung erster Classe und Hauptstadt des franz. Moseldepart., am Einflusse der Seille in die schiffbare Mosel, Sitz der Depart.-Behörden, eines Bischofs und einer Universitätsakademie, mit einem schönen Dom und 59,500 E., welche hauptsächlich Fabriken für Wollen- und Baumwollenzeuge, Plüsche, künstliche Blumen, Nadeln, Waffen u. s. w., auch Gerbereien und Färbereien, sowie beträchtlichen Handel unterhalten. M., das Divodurum der Gallier, das Mediomatrica der Römer, war unter der Herrschaft der Franken die Hauptstadt Austrasiens. 1552 wurde es mit Frankreich vereinigt.

Metteur en pages (frz., spr. Mettöhr ang Pahsch), Formbildner, heißt derjenige Schriftsetzer, welcher das Manuscript vertheilt, den Schriftsatz in Seiten ordnet (umbricht) und druckfertig macht.

Metze, Getreidemaß in mehren deutschen Staaten von verschiedener Größe, in Preußen 1 M. = $^1/_{16}$ Scheffel = $3{,}_{435}$ Liter = $173^1/_6$ par. Kub.-Zoll; in Sachsen 1 M. ebenfalls = $^1/_{16}$ (dresdener) Scheffel = $6{,}_{499}$ Liter = $338^1/_2$ par. Kub.-Zoll. — In Süddeutschland ist der Name **Metzen** gebräuchlich, ein weit größeres Maß, als die in Norddeutschland übliche M.; der bair. **Metzen** = $37{,}_{0596}$ Liter, und 6 Metzen = 1 Schaff; der östr. Metzen = 61 Liter = $3364{,}_{59}$ par. Kub.-Zoll, und 30 Metzen = 1 Muth; der pesther Metzen = $62{,}_{5181}$ Liter = $4033^3/_4$ Kub.-Zoll; der presburger Metzen dagegen = $2689^1/_5$ Kub.-Zoll.

Metzingen, Stadt im würtemb. Schwarzwaldkreise, Oberamtsbezirk Urach, mit 4900 E.

Metzu oder Metsu (Gabr.), niederländ. Genremaler, geb. zu Leyden 1615, lebte meist zu Amsterdam, wo er 1658 starb. Seine durch ungezwungene Auffassung und treffliche Ausführung ausgezeichneten Gemälde gehören dem gemüthlichen Genre an und stehen in hohem Preise.

Meudon (spr. Mödóng), Marktflecken in der Nähe von Paris, unfern der Seine, mit etwa 3500 E. und Handel mit hier gebrochener Kreide (Blanc de Meudon), hat ein schönes Lustschloß mit Park, welches, nach mehrfachem Wechsel, seit 1851 Sommersitz von Jérôme Napoleon ist.

Meulen (spr. Möhlen, Ant. Franz van der), Schlachtenmaler, geb. zu Brüssel 1634, kam bald in großen Ruf und malte besonders viel für Ludwig XIV. von Frankreich. Außerdem zeichnete er sich in der Genre- und Landschaftsmalerei aus und starb zu Paris 1690.

Meursius (Johannes), der Ältere, eigentlich de Meurs, Philolog und Alterthumsforscher, geb. 1579 zu Loosduinen beim Haag, war seit 1610 erst Prof. zu Leyden, dann Lehrer an der Akademie zu Soröe, wo er 1639 starb. Außer Ausgaben mehrer griech. Schriftsteller, bearbeitete er in einer großen Anzahl von Monographien, die in seinen „Opera" (herausgeg. von Lami, 12 Bde., Flor. 1741—63), sowie in Gronov's „Thesaurus" wieder abgedruckt wurden, viele Gegenstände der griech. Alterthümer. Sein Sohn **Johannes M.**, der Jüngere, geb. 1613 zu Leyden, gest. 1653 in Dänemark, ist der Verfasser mehrer antiquar. Schriften, hat aber an den seinen Namen führenden schmutzigen „Elegantiae linguae Latinae" (beste Ausg., Leyd. 1757) des Franzosen Chorier aus Grenoble keinen Antheil.

Meurthe (spr. Möhrt), rechter Nebenfluß der Mosel, entspringt am Westabhange der Vogesen, wird unterhalb Nancy schiffbar und mündet nach 48 M. bei Frouard. — Das nach ihr benannte Depart. **M.**, aus der Lorraine und Toulois im ehemal. Lothringen gebildet, umfaßt $117{,}_{09}$ Q.-M, mit 450,423 E. in den 5 Arrondissements Nancy, Luneville, Château-Salins, Sarrebourg und Toul, hat Nancy zur Hauptstadt, erzeugt bei reichlicher Bewässerung Getreide, Ölgewächse, Hanf, Flachs, Cichorien, Kartoffeln, Gemüse und Obst, und ist besonders reich an Salzquellen und an Steinsalz. Die Industrie schafft Glas, Töpferwaaren, Leinwand, Wollenzeuge, Tuch, Leder &c.

Meuse (spr. Möhs), so viel wie Maas.

Meusebach (Karl Hartwig Gregor, Freiherr von), ausgezeichneter Kenner der deutschen Literatur, geb. 6. Juni 1781 zu Bockstedt bei Artern, war erst Beamter zu Dillenburg, nach 1814 Präsident des provisor. Cassationshofs zu Koblenz, später Präsident des Cassationshofs zu Berlin, zog sich 1842 aus dem Staatsdienste zurück und starb 22. Aug. 1847 auf einer Besitzung zu Baumgartenbrück bei Potsdam. Im Druck ist nur Weniges von M. erschienen; eine ehrenvolle Stellung in der Geschichte der liter. Cultur der Deutschen erwarb er sich durch die von ihm mit unermüdlichstem und consequentestem Eifer zusammengebrachte, in ihrer Art einzige Bibliothek, welche alle nur irgendwie bedeutende Erscheinungen der deutschen Literatur seit Luther, besonders aber des 17. Jahrh., fast vollständig vereinigt und deshalb als sicherste Grundlage einer deutschen Literaturgeschichte 1849 von der preuß. Regierung angekauft und der königl. Bibliothek zu Berlin einverleibt wurde.

Meusel (Joh. Georg), Kunst- und Literarhistoriker, geb. 1743 zu Eyrichshof bei Bamberg, gest. 19. Sept. 1820 als Prof. der Geschichte zu Erlangen. Außer mehren von ihm herausgegebenen Journalen und Sammelwerken, sowie zahlreichen kunsthistor., literargeschichtl. und statist. Arbeiten sind als seine Hauptwerke zu nennen: das „Gelehrte Deutschland" (fortgesetzt von Ersch, und von Lindner, 23 Bde., Lemgo 1796—1834); „Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller" (15 Bde., Lpz. 1802—16) und die unbeendigte „Bibliotheca historica" (1.—11. Bd., Lpz. 1782—1804).

Meuterei, das meist geheime Aufregen Anderer zu einer Empörung, insbesondere wenn von Soldaten oder auf der See von Matrosen begangen, während die gleichen Handlungen in anderer Beziehung Aufruhr oder Verschwörung heißen. Die M. wird im Kriege und auf der See jedesmal mit dem Tode bestraft.

Mexicanischer Meerbusen (spr. Méchik-) oder Golf von Mexico, ein westwärts in das amerik. Festland eindringendes, einen Theil des Atlant. Ocean bildendes Binnenmeer, das im N. von den V. St. Nordamerikas, im W. und S. von Mexico und im O. von den Halbinseln Florida und Yucatan eingeschlossen wird; letztere beiden bilden, die Insel Cuba in der Mitte, die Straßen von Florida und von Yucatan, von denen jede etwa 30 M. breit ist. Dieses große Wasserbecken mißt in seiner größten Ausdehnung von SW. gegen NO. 240 M., während der kleinere Durchmesser nur 150 M. zählt. Der südl. Theil desselben heißt Bai von Veracruz oder Campechebai, der nordöstlichste Apalacheebai. Von den wenigen guten Häfen sind die bedeutendsten: Veracruz in Mexico, New-Orleans in Louisiana, Pensacola in Florida und Havaña auf Cuba. Die größten Flüsse, welche in den Golf münden, sind der Mississippi und der Rio-del-Norte.

Mexico oder Mejico, eine Föderativrepublik im südlichsten Theile Nordamerikas, im O. an den Mexican. Meerbusen, im S. an die Staaten Mittelamerikas und den Stillen Ocean, im W. an den Stillen Ocean und im N. an die V. St. von Nordamerika grenzend, umfaßt 29,383 Q.-M., und ist von den Cordilleren erfüllt. Die bedeutendsten der wenigen Flüsse sind der Rio-del-Norte und der Colorado-de-Occidente. Die Productivität des Landes ist, wie das Klima, eine sehr verschiedene. Durch ungewöhnliche Fruchtbarkeit zeichnet sich das eigentliche M. oder das Plateau von Anahuac aus. Während in den heißen Küstengegenden fast alle Erzeugnisse der Tropenwelt, namentlich die Banane, der Brotfruchtbaum, die Cocospalme, die Vanille, der Cacaobaum, Kaffee, Zucker, Baumwolle und Indigo gedeihen, bringen die Terrassenlandschaften fast alle europ. Südfrüchte hervor, und auf den Hochplateaux erbaut man die Culturgewächse des N. Landbau und Viehzucht bilden die wichtigsten Nahrungsquellen des Landes. Groß ist der Mineralreichthum desselben, besonders an edeln Metallen. Die wichtigsten Zweige der Industrie sind die Baumwollen- und Wollenmanufactur; ferner werden Sattler-, Hutmacher-, Wagner-, Gold- und Silberarbeiten und allerlei Posamentirwaaren gefertigt. Der Handel hat mit bedeutenden Hindernissen zu kämpfen; namentlich ist es einestheils Mangel an guten Straßen, an Credit und öffentlicher Sicherheit, an guten Häfen auf der Ostküste, anderntheils ein weitgreifendes Prohibitiv- und Monopolsystem und prohibitivähnliche Zölle, welche seiner Entwickelung hindernd entgegentreten. Dabei ist der Schleichhandel unglaublich ausgedehnt und durch die Bestechlichkeit der Mauthbeamten begünstigt. Fast die einzige Hauptstraße im Innern ist die, welche von Veracruz über Jalapa und Puebla nach M. und von da weiter nach Toluca führt; die meisten andern Wege sind mehr oder minder steile und gefährliche Gebirgspfade. Die innern Wasserverbindungen sind ohne alle Erheblichkeit. Von den beiden in Bau begriffenen Eisenbahnen ist die, welche bestimmt ist, über den Isthmus von Tehuantepec zu führen und die beiden Oceane zu verbinden, von größter Wichtigkeit. Die wichtigsten Häfen am Mexican. Meerbusen sind: Sizal, Campeche, San-Juan-de-Tabasco, Veracruz, Tampico, Isla-de-Carmen und Matamoras; an den Küsten der Südsee: Acapulco, San-Blas, Mazatlan, Huatulco und Manzanillo; am Meerbusen von Californien: Guayamas und Altata. Hauptplatz für den Binnenhandel ist M., für den Seehandel Veracruz.

Die gesammte Bevölkerung M.s beläuft sich nach der Zählung von 1853 auf 7,661,520 E. Dieselbe zerfällt in 4 Haupttheile: 1) Creolen oder Weiße span. Abkunft; 2) Indianer oder Ureinwohner; 3) Neger; 4) die aus der Vermischung der 3 genannten Racen entstandene Bastardbevölkerung. Herrschende Religion ist die kath. Kirche, die durch einen Erzbischof und 8 Bischöfe verwaltet wird.

Die oberste Gewalt des Staats theilt sich in die 3 Zweige der ausübenden, der richterlichen und der gesetzgebenden. Letztere zerfällt in 2 Kammern, die der Repräsentanten und die der Senatoren. Jede Prov. wählt 2 Senatoren und auf 40,000 E. einen Deputirten. An der Spitze der ausführenden Gewalt steht ein auf 4 J. gewählter Präsident, der mit fast militär. Dictatur bekleidet ist. Neben dem Congreß bestehen in jeder Prov. noch Provinzialversammlungen. Alle Theile der Verwaltung liegen jedoch danieder, die Justiz ist schlecht, und die Finanzen sind in Unordnung. Die Staatsschuld beläuft sich auf 40½ Mill. Piaster. Das Heer, eine zuchtlose Soldateska und der Herd aller Revolutionen, besteht aus 35,000 Mann. Die Ver-

fassung ist ein Spielball der schnell aufeinander folgenden Revolutionen; sie ist bald im Sinne des föderalist. oder demokrat. Princip, bald in dem des centralist. oder aristokrat.-hierarch. verändert worden. Die ganze Republik zerfällt gegenwärtig in 21 Prov., von denen jede ihre eigene Regierung hat, und in 4 Districte; sie sind mit Angabe der neuesten Volkszählung von 1853 folgende: Yucatan mit 680,949 E., Tabasco mit 63,580, Chiapas mit 144,070, Oaxaca mit 525,101, Veracruz mit 264,725, Puebla mit 580,000, M. mit 973,697, Guerrero mit 270,000, Mechoacan mit 401,679, Xalisco mit 774,461, Queretaro mit 184,161, Guanaxuato mit 713,583, San-Luis-Potosi mit 368,120, Tamaulipas mit 100,064, Sinaloa mit 160,000, Sonora mit 139,374, Zacatecas mit 356,024, Durango mit 162,218, Cohahuila mit 75,340, Neu-Leon mit 133,361 und Chihuáhua mit 147,600, sowie die 4 Districte der Bundesstadt mit 200,000, Tlascala mit 80,170, Colima mit 61,243 und California mit 12,000. Die wichtigsten Städte sind M., Guadalaxara, Guanaxuato, Morelia oder Valladolid, San-Luis-Potosi, Puebla-de-los-Angelos, Queretaro, Guaxaca oder Oaxaca, Veracruz, Tampico und Acapulco.

Nachdem man in Europa durch die Spanier Solis und Pinzon, welche 1508 Yucatan entdeckten, die erste Kunde von M. erhalten und 1518 die Ostküste des Anahuac von Grijalva besucht worden war, landete 1519 Ferd. Cortez daselbst, der mit geringen Mitteln allmälig das ganze Reich der Azteken unterjochte, das nun seit 1540 unter dem Namen des Königr. Neu-Spanien unter span. Herrschaft kam und von Vicekönigen regiert wurde. Die reichste und beträchtlichste der span. Colonien, ward M. von dem Mutterlande mit einem noch strengern Sequestrationssysteme bedrückt als die übrigen Besitzungen. Dennoch vegetirte die Colonie ruhig fort und blieb, einige stark unterdrückte Aufstände der Eingeborenen abgerechnet, dem Mutterlande treu, bis hier die Vertreibung der Bourbons auch im W. einen Umschwung herbeiführte. Schon 1809 hatte sich in M., das sich Napoleon nicht unterwerfen mochte, eine Regierung im Namen Ferdinand's VII. gebildet, die sich aber später gegen die Hohe Junta in Spanien erklärte. Als der Vicekönig Venegas den Gehorsam gegen die Regentschaft und die Cortes von Cadiz aufrecht zu erhalten versuchte, kam es 1810 zu dem Aufstande des Pfarrers Hidalgo, der jedoch in der Hauptsache mit Dessen Hinrichtung 27. Juli 1811 endete. Allein die Grausamkeiten des neuen Vicekönigs Colleja fachten denselben aufs neue an; das Streben nach Unabhängigkeit entwickelte sich kräftiger und bewußter, und die Revolution war in ihrem Gange nicht mehr aufzuhalten. Besonders war es Guerrero, der sich gegen die Spanier fortwährend aufrechterhielt. Mit ihm vereinigte sich Iturbide, um als Kaiser von M. eine kurze Rolle zu spielen. Doch erst nach dem Sturze des Letztern vollendete der Congreß das Werk der Constitution, welche 4. Oct. 1824 in Wirksamkeit trat; vom Schlusse seiner Sitzungen 29. Dec. 1824 datirt das Bestehen der Republik M., welche auch im Laufe der nächsten Jahre von allen Staaten, mit Ausnahme Spaniens, das übrigens 19. Nov. 1825 seinen letzten festen Punkt im Lande, die Feste San-Juan-de-Ulloa, durch Capitulation verlor, anerkannt ward. Der erste Präsident war der General Vittoria. Die sich entwickelnden Parteikämpfe der Escoceses, Partei der aristokrat., und Yorkinos, Partei der demokrat. Independenten, führten seitdem zu fortwährenden Bürgerkriegen und Regierungswechseln, die den jungen Staat nicht zur Blüte gelangen ließen. Der 1. Sept. 1828 erwählte Präsident Pedrazza ward durch die Yorkinos unter Santana 4. Dec. gestürzt und erhielt Guerrero zum Nachfolger. Dieser mußte gegen Ende 1829 abdanken; doch auch sein Nachfolger, Bustamente, sah sich durch die Siege der Insurrection unter Santana bei Puebla 1. und 2. Oct. 1832 gezwungen, die Regierung erst an Pedrazza abzutreten, dem nach Übereinkunft 1. April 1833 Santana folgte. Derselbe ward in den Kämpfen gegen Texas, das sich 2. März 1836 für unabhängig erklärte, gefangen genommen und unter Bustamente's Regierung kamen die Zwistigkeiten mit Frankreich zum Ausbruche, die aber nach der Einnahme von Veracruz 5. Dec. 1838 durch die Franzosen mit dem Frieden vom 9. März 1839 endeten. Auch ward Ende 1836 die Unabhängigkeit M.s von Spanien anerkannt.

Nach Bustamente's Abgange trat wiederum Santana an die Spitze, der von Sept. 1841 mit der Willkür eines Dictator schaltete. Ein Aufstand gegen Denselben 1844 führte zur Einsetzung des General Herrera, und Santana zog sich nach Cuba zurück. Herrera mußte die Unabhängigkeit von Texas anerkennen und es geschehen lassen, daß letzteres im Sommer 1845 den V. St. von Nordamerika einverleibt ward. Der Einmarsch von Unionstruppen zum Schutze gegen etwaige Angriffe der Mexicaner und Streitigkeiten zwischen M. und Texas führten 16. Juli 1845 zur Kriegserklärung M.s gegen die Union. Als die Friedensversuche der letztern an der kriegerischen Regierung des General Paredes, der 30. Dec. 1845 durch eine unblutige Revolution den Präsidentenstuhl bestiegen hatte, gescheitert waren, kam es zwischen den Amerikanern unter Taylor und den Mexicanern unter dem Oberbefehle Arista's zu mehren Gefechten. Auf Paredes folgte 4. Aug. 1846 General Sales, und der zurückgerufene Santana trat als Generalissimus an die Spitze der Armee. Der Krieg mit der Union brach jetzt förmlich aus, wurde von beiden Seiten mit größter Energie geführt, und erst, nachdem in den blutigen Schlachten bei Contreras und Churubusco 19. und 20. Aug. 1847 der unterdessen zum Dictator erwählte Santana wiederholt geschlagen worden, kam es 23. Aug. zu einem Waffenstillstande. Da jedoch die gepflogenen Friedensunterhandlungen während desselben zu keinem Ziele führten, drang 13. Sept. General Scott nach der Hauptstadt vor und nahm dieselbe 15. Sept. mit Sturm, und erst 2. Febr. 1848 kam zu Guadalupe-Hidalgo der Friede zu Stande, der 29. Mai 1848 von dem mexic. Congresse zu Queretaro unter dem Vorsitze des mittlerweile wieder zum Präsidenten ernannten Herrera die Ratification erhielt. Herrera behauptete sich trotz wiederholter Insurrectionsversuche bis zum Regierungsantritte Arista's 15. Jan. 1851. Die beabsichtigte Zollreform und eine ausgeschriebene allgemeine Consumtionssteuer bei der Neigung der Einzelstaaten zur Unabhängigkeit führten 1852 zur abermaligen Revolution, welche den General Cevallos an die Spitze brachte. Die all-

gemeine, in Volks- und Soldatenaufständen sich kundgebende Anarchie lenkte jedoch die Aufmerksamkeit wieder auf Santana, der seit 1847 in Jamaica lebte. Im Febr. 1853 zur Regentschaft berufen, landete er in Veracruz und hielt 27. April 1853 seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Mit der größten Entschiedenheit suchte er eine neue Ordnung der Dinge herzustellen, reorganisirte das Heer, erzwang die Ruhe durch das Standrecht und unterdrückte die wiederholten Empörungen der Föderalisten mit abschreckender Strenge. 17. Dec. 1853 erklärte er sich selbst zum lebenslänglichen Präsidenten der Republik, rief aber durch diesen Schritt seit Febr. 1854 in verschiedenen Theilen des Landes wieder Aufstände herbei. Dieselben dauern seitdem fort und hatten Anfang 1855 sogar die fernere Behauptung Santana's sehr zweifelhaft gemacht. Vgl. Prescott, „History of the conquest of M." (3 Bde., Bost. 1844; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1845); Mora, „Mejico y sus revoluciones" (8 Bde., Par. 1838); die Reisewerke Alex. von Humboldt's; Heller, „Reisen in M." (Lpz. 1853); Mühlenpfordt, „Versuch einer getreuen Darstellung der Republik M." (2 Bde., Hann. 1844).

Mexico, Hauptstadt der gleichnam. Republik, im Thale Tenochtitlan, an den Seen Tezcuco und Chalco, 7450 F. über dem Meere, eine der prächtigsten Städte Amerikas, Sitz der Regierung, des Congresses und eines Erzbischofs, bildet mit ihrem Gebiete einen eigenen District, der 200,000 E. zählt. Die Gebäude sind der häufigen Erdbeben wegen fast durchgängig niedrig. 2 große Wasserleitungen versorgen die Stadt mit gesundem Wasser. Unter den vielen Kirchen ist bes. die große, mit Schmuck überladene Domkirche zu nennen. Außerdem besitzt die Stadt u. A. eine Universität, eine Bergwerksschule, einige Theater, 25 Mönchs- und 20 Nonnenklöster. Ehedem durch Civilisation, reiche Industrie und als Mittelpunkt eines bedeutenden innern Handels ausgezeichnet, ist die Stadt infolge der innern Kriege sehr herabgekommen.

Meyendorf (Freiherren von), ein in den russ. Ostseeprovinzen ansässiges, ursprünglich sächs. Adelsgeschlecht. **Konrad von M.** kam 1200 mit den Schwertrittern nach Livland und erwarb sich dort ansehnliche Güter. — **Kasimir, Freiherr von M.**, russ. General, hinterließ 4 Söhne, wovon der dritte, **Peter, Freiherr von M.**, geb. um 1792, sich namentlich seit den Ereignissen von 1848 als fähiger Staatsmann bewährte, 1850 von Kaiser Nikolaus als Botschafter nach Wien gesandt wurde, um zwischen Östreich und Preußen zu vermitteln, was durch die Olmützer Punctation erfolgte. 1854 ward er jedoch zurückberufen. Sein jüngerer Bruder, **Alex., Freiherr von M.**, wirkl. Staats- und Geh. Rath, machte verschiedene größere wissenschaftl. Reisen und erwarb sich, als Präsident der Handelskammer in Moskau und später mit der Leitung der mercantilen und industriellen Angelegenheiten Transkaukasiens beauftragt, große Verdienste um Rußland. — **Georg, Freiherr von M.**, beschrieb in dem Werke „Voyage d'Orembourg à Boukhara fait en 1820" (Par. 1826; deutsch von Scheidler, Jena 1836) seine Reise, zeichnete sich als Kürassieroberst 1831 bei Grochow aus und ward 1843 zum Chef des kaiserl. Marstalls ernannt.

Meyer (Friedr. Joh. Lorenz), Freund Klopstock's, geb. 22. Jan. 1760 zu Hamburg, machte sich besonders verdient um seine Vaterstadt als Mitglied der Patriot. Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe und starb als Präses des ehemaligen Domcapitels zu Hamburg 21. Oct. 1844. Als Schriftsteller erwarb er sich einen geachteten Namen hauptsächlich im Fache der Länder- und Völkerkunde und der Kunstgeschichte. — **M.** (Friedr. Ludw. Wilh.), geb. 28. Jan. 1759 zu Harburg, gest. 1. Sept. 1840 auf seinem Gute Groß-Bramstedt in Holstein, schrieb die classische Biographie F. L. Schröder's (2 Bde., Hamb. 1819).

Meyer (Joh. Friedr. von), geb. 12. Sept. 1772 zu Frankfurt a. M., wurde nach seinen Studien seit 1802 in seiner Vaterstadt zu diplomat. Geschäften verwendet, war unter dem Fürsten Primas Rath, bekleidete wiederholt die Würde eines ersten Bürgermeisters, wirkte als Präsident der frankfurter Bibelgesellschaft eifrig mit zur Beförderung des geoffenbarten christl. Glaubens, und gab mit gleicher Tendenz seit 1810 bis auf die neueste Zeit herab eine Menge religiöser Schriften heraus. Er starb 28. Jan. 1849.

Meyer (Hermann von), Naturforscher, geb. 3. Sept. 1801 zu Frankfurt a. M., Sohn des Vorigen, trat 1837 in die Deutsche Bundes-Kassenverwaltung ein. Von seinen Werken sind anzuführen: „Palaeologica zur Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe" (Frkf. 1832); „Homöosaurus und und Rhomphorhynchus" (Frkf. 1847), „Palaeontographica. Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt" (mit Dunker herausgegeben, Kassel 1846 fg.); „Die Reptilien und Säugethiere der verschiedenen Zeiten der Erde" (Frkf. 1852); „Zur Fauna der Vorwelt" (Frkf. 1845 fg.).

Meyer (Joh. Heinr.), Alterthumsforscher und Kenner der Kunst, geb. 16. März 1759 zu Stäfa am Züricherſee, widmete sich der Malerei, schloß in Italien den Freundschaftsbund mit Goethe, und starb, seit 1807 Director der Zeichenakademie zu Weimar, daselbst 14. Oct. 1832. In seinem Testamente bestimmte er 33,000 Thlr. für eine Armenstiftung in Weimar, nach ihm und seiner Gemahlin **M.-Amalienstiftung** genannt. Erst mit Fernow, dann mit Joh. Schulze gab er Winckelmann's „Werke" heraus (8 Bde., Dresd. 1808—17). Resultate eigener Forschung enthält seine „Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen" (fortgesetzt von Riemer, 3 Bde., Dresd. 1824—36).

Meyer (Joh. Georg) von Bremen, Genremaler, gebildet zu Düsseldorf, machte sich durch eine Reihe Gemälde aus der bibl. Geschichte seit 1836 bekannt, richtete später sein Studium vorzugsweise auf das Leben und Treiben der Kinder, daher Kinder-M. genannt. Seit 1852 lebt er in Berlin.

Meyer von Knonau (Ludw.), geb. 12. Sept. 1769 zu Zürich, erwarb sich in seiner Heimat mannichfache Verdienste in diplomat. Geschäften, in richterlichen und administrativen Ämtern, sowie im höhern Lehrfache, zog sich aber nach der Umwälzung vom 6. Sept. 1839 von allen öffentl. Ämtern zurück und starb 21. Sept. 1841, bis an sein Ende in Denk- und Handlungsweise den reinsten Republikanismus bewährend. Unter seinen Schriften ist besonders sein „Handbuch der Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft" (2 Bde., Zür. 1826—29) zu nennen. — **M. von K.** (Gerold), Sohn des Vorigen, geb. 2. März 1804, arbeitete seit 1827 im

Finanzsache, bis er Staatsarchivar des Canton Zürich wurde. Seine wichtigsten schriftstellerischen Arbeiten sind die unter seiner Leitung und zum Theil von ihm erschienenen „Histor.-statist. Gemälde der Schweiz", die „Erdkunde der schweiz. Eidgenossenschaft" (2 Bde., 2. Aufl., Zür. 1838—39) und die Fortsetzung des von Vögelin begonnenen histor.-geograph. Atlasses der Schweiz. In jüngster Zeit hat sich M. mit Erfolg auch der Numismatik hingegeben.

Meyerbeer, s. Beer (Jak. Meyer).

Meyerheim (Friedr. Eduard), Genremaler, geb. 7. Jan. 1808 in Danzig, gebildet auf der berliner Akademie, erregte seit 1834 durch seine Genrebilder Aufmerksamkeit, die er, bes. im Bereiche der Dorfgeschichten, mit anmuthsvoller Wahrheit auszustatten wußte. Seit 1838 ist er Mitglied der berliner Akademie der Künste. — Sein jüngerer Bruder und Studiengenosse, **Wilh. Alex. M.**, wählte sich für sein entschiedenes Talent die Darstellungen von Pferden, Lager- und Schlachtscenen.

Meyern (Wilh. Friedr.), Romanschriftsteller, geb. 1762 in oder bei Ansbach, machte sich in östr. Kriegsdiensten besonders um die Organisirung der Landesbewaffnung verdient, wurde zuletzt Mitglied der Militärcommission in Frankfurt a. M. und starb daselbst 13. Mai 1829. Durch seinen geistvollen, aber in wunderliche Form gehüllten polit. Roman „Dya-na-Sore, oder die Wanderer" (5 Bde., Wien 1787—91; 3. Aufl., 1840—41) machte er seiner Zeit viel Aufsehen. Was sich von seinen übrigen Schriften erhalten hat, gab Feuchtersleben heraus in „M.'s hinterlassene kleine Schriften" (3 Bde., Wien 1842).

Mezeray (spr. Mesräh, Franç. Eudes de), franz. Historiker, geb. 1610 zu Rye bei Falaise, gest. 10. Juli 1683 als Historiograph und Secretär der Akademie zu Paris. Seine Hauptwerke sind die „Histoire de France" (3 Bde., Par. 1643—51; fortgesetzt bis 1830, Par. 1839) und der noch bessere „Abrégé chronologique de l'histoire de France" (3 Bde., Par. 1668; 14 Bde., 1775).

Mezières (spr. Mesiähr), Hauptstadt des franz. Depart. Ardennen, und Festung zweiter Classe, am rechten Ufer der Maas, über welche eine Brücke nach dem gegenüberliegenden Charleville führt, mit 5050 E. Auf der Ostseite der Stadt erhebt sich eine Citadelle, welche die Maas beherrscht.

Mezö-Hegyes (spr. Mäsöh-Hädjäsch), Dorf im ungar. Comitate Csanad, 5 M. von Arad, mit einem der berühmtesten Gestüte Östreichs.

Mezza-Corba, Flüssigkeitsmaß in Bologna, = 1860 par. Kub.-Zoll.

Mezzaröla, Weinmaß in Genua, = 7484 par. Kub.-Zoll.

Mezza voce, abgekürzt m. v. (ital., spr. -wohtsche), im Gesange die Andeutung eines gedämpften Vortrags.

Mezzetta, Getreide-, Öl- und Weinmaß in Toscana, für Getreide = 76¾ par. Kub.-Zoll, für Öl = 26⅓ und für Wein = 57⁹⁄₂₀.

Mezzino, Getreidemaß auf Corsica, = 2486½ par. Kub.-Zoll.

Mezzo (ital.), halb, häufig in Zusammensetzungen zu musik. Bezeichnungen, und bei Münzen, Maß und Gewicht.

Mezzofanti (Giuseppe), geb. 19. Sept. 1771 zu Bologna, war erst Secretär der Propaganda, dann Custos der Bibliothek, hierauf seit 1838 Cardinalpriester und starb 14. März 1849 zu Neapel. M.'s Weltruf gründet sich auf sein eminentes Talent, sich fremde Sprachen anzueignen, deren er am Ende seines Lebens etwa 58 sprach und verstand. Vgl. Malavit, „Esquisse historique sur le Cardinal M." (Par. 1853).

Mezzotinto (ital.), Mittelfarbe, so viel wie Gebrochene Farbe, die zwischen Licht und Schatten den Übergang bildet. In der Kupferstechkunst ist die **Mezzotintomanier** gleichbedeutend mit der sogen. Schabmanier oder Schwarzkunst.

M. f. p. auf Recepten = Misce, fiat pulvis (lat.), Mische es, es werde ein Pulver.

Miāko, die alte Reichshauptstadt von Japan, als Residenz des Dairi oder geistl. Oberhaupts die heil. Stadt der Japaner, auf der Insel Nipon. Der einen eigenen Stadttheil bildende Palast des Dairi hat 2½ M. im Umfange. M. ist Hauptsitz der japan. Gelehrsamkeit, der Künste und Gewerbe, auch Prägort aller Münzen. Die Einwohnerzahl, früher 1½ Mill., beträgt jetzt etwa 600,000.

Miam, Goldgewicht in Hinterindien, = 832 engl. Troygrän.

Miāsma (grch.), Verunreinigung, bezeichnet ein die atmosphär. Luft verunreinigendes und so auf den Gesundheitszustand Vieler nachtheilig einwirkendes Krankheitsgift. Miasmen entstehen am häufigsten durch Fäulniß organischer Körper, besonders bei Wärme und Feuchtigkeit. Was aber eigentlich aus dieser Feuchtigkeit sich entwickelt und das M. bildet, ist unbekannt. Da die Luft der Träger der Miasmen ist, so sind die Winde in dieser Beziehung theils schädlich, indem sie die M. verbreiten, theils nützlich, indem sie dieselben durch Verdünnen unschädlich machen. **Miasmātisch**, ansteckend, von M. herrührend.

Miaulis (Andreas Vokos), griech. Admiral, geb. 1768 zu Negroponte, begann seine Laufbahn als gemeiner Matrose, erwarb sich im Laufe der Zeit durch Getreideladungen ein großes Vermögen, ließ sich auf Hydra nieder, schloß sich 1821 an den griech. Aufstand an, übernahm 1823 den Oberbefehl über die ganze griech. Flotte, verbrannte 1825 die türk. Flotte im Hafen von Modon, und ward 1832 zum Oberadmiral ernannt. Unter dem König Otto war er eine der kräftigsten Stützen des neuerrichteten Throns und ward 1835 zum Viceadmiral ernannt, starb aber schon im Juni d. J. in Athen. Er war es, der nach 1821 den Griechen zuerst die Schwäche der türk. Seemacht offenbarte, und hat dadurch wie durch seine Tapferkeit Griechenland gerettet.

Miāva, großer Markt im ungar. Comitat Ober-Neutra des presburger Distr., am gleichnam. Flusse, mit 10,000 E., Tuch-, Wollenzeug- und Leinweberei, Gerberei, Hanf- und Flachsbau.

Micāli (Giuseppe), aus Livorno, gest. 28. März 1844 zu Florenz, widmete sich dem Studium der Archäologie, dessen Früchte, das „L'Italia avanti il dominio dei Romani" (8 Bde., 2. Aufl., Flor. 1831) und „Storia degli antichi popoli italiani" (3 Bde., 2. Aufl., Flor. 1835—36) nebst den „Monumenti antichi" (Flor. 1844) als seine Hauptwerke zu betrachten sind.

Micatĭon (lat.), Blutkreisung im Körper.

Micha, einer der 12 Kleinen Propheten im A. T., weissagte 740—20 v. Chr. unter den Köni-

gen Ahas und Hiskia; eine poet. Übersetzung seiner Weissagungen gab F. Rückert. — **M.** hieß auch ein Prophet zur Zeit des israelit. Königs Ahab.

Michaël, Name eines der 3 in der Bibel erwähnten Erzengel, wird in der Offenbarung Johannes als Sieger über den Drachen oder Satan genannt. Die Kirche hat ihm im 9. Jahrh. das noch jetzt bei den Kath. 29. Sept. gefeierte **Michaelisfest** gewidmet.

Michaël, König von Polen, geb. 1638, Sohn des Jeremias Wisnowiecki, Wojewoden von Reußen und mütterlicherseits ein Urenkel Joh. Zamojski's, nahm 1669 nach der Entsagung Joh. Kasimir's die poln. Krone an, wußte jedoch weder den ihm feindlichen Adel noch den auswärtigen Feinden zu widerstehen, mußte an Sultan Mohammed IV. Podolien und die Ukraine abtreten, und starb, nach dem Siege seines Nachfolgers Joh. Sobieski bei Choczim über die Türken, 10. Nov. 1673 zu Lemberg.

Michaëlis (Joh. Ben.), Dichter, geb. 31. Dec. 1746 zu Zittau, schrieb schon auf der Schule und der Universität Gedichte, ward später von Gleim nach Halberstadt gezogen und starb daselbst 30. Sept. 1772. Seine Hauptarbeiten sind Fabeln, Lieder und Satiren. Seine „Sämmtliche Werke" erschienen in Wien (4 Bde., 1791).

Michaëlis (Joh. Dav.), geb. 27. Febr. 1717 zu Halle, gest. 22. Aug. 1791 als Prof. der Theologie zu Göttingen, führte von 1753—70 die Direction und Mitredaction der „Göttinger gelehrte Anzeigen", und seine „Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes" (2 Bde., Gött. 1750; neue Aufl. 1787—88), sowie das „Mosaische Recht" (2. Aufl., 5 Bde., 1776—80) sichern ihm eine bleibende Stelle unter den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit. — Sein Sohn, **Christian Friedr. M.**, starb 1814 als Prof. der Medicin zu Marburg.

Michäilowka, Stadt im russ. Gouv. Kursk, an der Strapa, mit 6000 E. und Getreidehandel.

Michäilowski-Danilewski (Alex. Iwanowitsch), russ. Geschichtschreiber, geb. 1790, machte als Adjutant Kutusow's alle Feldzüge 1812—14 mit, folgte dann dem Kaiser Alexander auf seinen Reisen, befehligte als Generalmajor unter Diebitsch 1829 im Türkenkriege, ward 1839 Mitglied des Kriegsraths und starb 1848 zu Petersburg. Seine kriegsgeschichtl. Arbeiten über die verschiedenen Feldzüge seit 1806 erschienen nach seinem Tode gesammelt (7 Bde., Petersb. 1849—50).

Michaud (spr. Mischoh, Joseph Franç.), franz. Historiker, geb. 19. Mai 1767 zu Albens in Savoyen, hatte bis zum 18. Brumaire als royalist. Schriftsteller viel Verfolgungen zu erdulden, beschäftigte sich seitdem meist mit histor. Forschungen und starb zu Passy 30. Sept. 1839. Er war ein Gegner Napoleon's und Anhänger der Bourbons. Seine Hauptwerke sind die „Histoire des croisades" (6. Aufl., 6 Bde., Par. 1840—48; deutsch von Ungewitter und Förster, 6 Bde., Quedlinb. 1827—32) und die damit in Verbindung stehende „Bibliothèque des croisades" (4 Bde., Par. 1830). Aus der Buchdruckerei mit Verlagsgeschäft, das er um 1802 mit seinem Bruder **Louis Gabr. M.**, (geb. 1772 zu Bourg-en-Bresse) zu Giguet angelegt hatte, ging u. A. die in der Hauptsache von Letzterm geleitete „Biographie universelle" (seit 1811) hervor.

Michel, abgekürzt statt Michael, mit der Nebenbedeutung des Einfältigen, Schwerfälligen, daher **Deutscher Michel** die Bezeichnung für die Thorheiten und Verkehrtheiten der deutschen Nation.

Michel Angelo (spr. Mikel Andschělo), mit vollem Namen Michel Angelo Buonarotti, einer der Kunstheroen der christl. Zeit, Abkömmling des alten Hauses der Grafen von Canossa, geb. 1474 zu Caprese oder Chiusi, hatte in der Malerei Dominico Ghirlandajo in Florenz, in der Bildhauerkunst Bartoldo, einen Schüler Donatello's, zum Lehrer, und suchte sich auch in der Sculptur und Architektur auszubilden. Seine frühesten Kunstschöpfungen waren plastische Werke in Kirchen zu Bologna, Florenz und Rom. Dann wetteiferte er um 1504 mit Leonardo da Vinci in Cartons mit Scenen aus der florentin. Geschichte. Vom Papste Julius II. nach Rom zum Entwurf und zur Ausführung eines Grabmonuments für denselben gerufen, begann M. A. 1508 den Schmuck der weiten Decke der Sixtin. Kapelle im Vatican durch Fresken, sein größtes Meisterwerk. Auch Papst Leo X. beauftragte ihn mit mehrfachen plastischen Arbeiten, und im höhern Mannesalter vollendete er die Darstellung des Jüngsten Gerichts an der Altarwand der Sixtin. Kapelle 1534—51, ein gewaltiges Werk. Sein letztes war seit 1546 der Fortbau der an die Stelle der alten Basilika des heil. Petrus begonnenen Peterskirche zu Rom, die er so weit führte, daß gleich nach seinem Tode, 17. Febr. 1563 oder 64, die grandiose Kuppel nach seinem Entwurfe vollendet werden konnte. M. ward in Florenz in der Kirche Sta.-Croce begraben, wo er ein prächtiges Denkmal hat. M.'s Werke sind der Ausdruck eines majestätisch erhabenen Geistes, der, seiner Machtfülle sich bewußt, nur die Gesetze und Gebote seines Innern anerkennt. Auch im Fache der Poesie hat sein Name ehrenvollen Klang. Seine Gedichte wurden wiederholt herausgegeben (Flor. 1623) und ins Deutsche übertragen von **K. Witte** (Bresl. 1823) und von Regis (Berl. 1842). Sein Leben ist u. A. beschrieben von seinem Schüler Ascanio Condiri in der „Vita di M. A." (Rom 1553; Florenz 1746; Pisa 1823).

Michel (spr. Mischel, Francisque), franz. Literarhistoriker, geb. 18. Febr. 1809 zu Lyon, Prof. an der Faculté-des-Lettres zu Bordeaux, gehört zu den gründlichsten Kennern der ältern franz. Sprache und Literatur und hat sich durch zahlreiche Ausgaben älterer Literaturdenkmäler verdient gemacht. Höchst schätzbare culturhistor. Werke sind die „Histoire des races maudites (2 Bde., Par. 1847), die „Recherches sur le commerce, la fabrication et l'usage des étoffes de soie, d'or et d'argent" (Bd. 1 und 2, Par. 1852—53) und „Histoire des hôtelleries, cabarets, courtilles etc." (2 Bde., Par. 1854).

Michelet (spr. Mischläh, Jules), franz. Historiker, geb. 21. Aug. 1798 zu Paris, wirkte seit 1821 als Lehrer, seit 1830 als Guizot's Suppleant und seit 1838 als Prof. der Geschichte am Collége-de-France. 1850 wegen seiner Vorträge vom Lehramt suspendirt und seit Dec. 1851 auch seiner Stellung als Archivar am Reichsarchiv enthoben, lebt er seitdem in der Bretagne. Als Geschichtschreiber strebt er einen philos. Standpunkt an. Seine Hauptwerke sind die „Histoire romaine (2 Bde., 3. Aufl., Par. 1843), die „His-

toire de France" (12 Bde., Par. 1833—46) und die „Histoire de la Révolution française" (Bd. 1—7, Par. 1848—54). Sonst sind noch die „Oeuvres choisies" (2 Bde., Par. 1835) und die „Précis de l'histoire de France" (Par. 1833 und öfter) und „Précis de l'histoire moderne" (7. Aufl., Par. 1842) zu nennen. Viel Aufsehen erregten ihrer Zeit „Des Jésuites" (Par. 1843; 7. Aufl., 1845); „Du prêtre, de la femme, de la famille (1.—4. Aufl., Par. 1845) und „Le peuple" (1.—3. Aufl., Par. 1846).

Michelet (spr. Mischläh, Karl Ludw.), Philosoph, geb. 4. Dec. 1801 in Berlin aus einer franz. Familie, seit 1829 außerord. Prof. der Philosophie in Berlin, schrieb außer einigen Schriften über Aristoteles: „Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel" (2 Bde., Berl. 1837—38) und „Entwickelungsgeschichte der neuern Philosophie" (Berl. 1839). Von 1832—42 nahm er an der Herausgabe von Hegel's Werken theil. Seinen eigenen philos. Standpunkt bezeichnet er am bestimmtesten in „Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele" (Berl. 1841) und „Die Epiphanie der ewigen Unsterblichkeit des Geistes, eine philos. Trilogie" (Thl. 1: „Über die Persönlichkeit des Absoluten", Nürnb. 1844; Thl. 2: „Der histor. Christus und das neue Christenthum", Darmst. 1847; Thl. 3: „Die Zukunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele", Berl. 1852).

Michelsen (Andr. Ludw. Jak.), Germanist, geb. 31. Mai 1801 zu Satrup auf Sundewitt, ward 1829 Prof. in Kiel und 1842 in Jena, wo er auf dem Gebiete der publicist. und germanist. Rechtswissenschaft thätig ist. Von seinen durch Gründlichkeit ausgezeichneten Arbeiten sind bes. hervorzuheben: „Geschichte Nordfrieslands im Mittelalter" (Schlesw. 1828); „Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen" (Alt. 1834); „Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen" (Alt. 1842); „Rechtsdenkmale aus Thüringen" (Jena 1852 fg.); „Über die Ehrenstücke und den Rautenkranz als histor. Probleme der Heraldik" (Jena 1854).

Michelstadt, Stadt in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, mit 3500 E. und Eisenwerken.

Michigan (spr. Mittschighänn), einer der nördlichsten unter den V. St. von Nordamerika, besteht aus 2 Halbinseln, von denen die größere, südl., im S. von den Staaten Indiana und Ohio begrenzt, sich 61 M. weit nordwärts zwischen dem Erie-, St.-Clair- und Huronsee im O. und dem Michigansee im W. erstreckt, die nördl., kleinere dagegen von den Grenzflüssen gegen Wisconsin: Montreal und Menomonee, sich östl. zwischen dem Obern See im N. und dem Michigansee im S. bis zur Straße von St.-Mary ausdehnt. Jene hat 1805 Q.-M., diese 850. Hauptproducte des Ackerbaus sind Mais, Weizen und Kartoffeln. Unter den Bergwerksproducten ist Kupfer das bedeutendste, welches von vielen Speculantencompagnien ausgebeutet wird. Die Industrie und der Handel sind zwar noch nicht bedeutend, doch in schnellem Wachsen begriffen. Die Bevölkerung belief sich 1850 auf 397,654 Seelen, worunter der vierte Theil Deutsche und 2557 freie Farbige. Die öffentliche Schuld beträgt 2,529,873 Dollars. Für das höhere Unterrichtswesen besteht die 1837 gegründete Staatsuniversität zu Ann-Arbor. Die Landesmiliz besteht aus 63,938 Mann. Hauptstadt und Sitz der Staatsbehörden ist seit 1847 das Städtchen Lansing, die bedeutendste Stadt dagegen Detroit. Besondere Wichtigkeit für Pelzhandel haben die Städte Mackinaw oder Michillimackinak und Sault-de-St.-Marie.

Das Land, ursprünglich der Wohnsitz der Huronen, kam 1783 an die Union; das Gebiet hieß anfangs Waine und erhielt 1805 den Namen M. Erst 1836 erfolgte die Aufnahme als selbständiger Staat in die Union. Nach der neuen Verfassung, seit Nov. 1850, hat die gesetzgebende Gewalt der Senat, welcher aus 22 auf 2 J. gewählten Mitgliedern besteht, und das Repräsentantenhaus, von 66 auf 1 J. gewählten Mitgliedern; die executive Gewalt hat ein auf 2 J. gewählter Gouverneur. Zum Congreß sendet M. 2 Senatoren, 4 Repräsentanten.

Mickiewicz (spr. Mizkjähwitsch, Adam), poln. Dichter, geb. 1798 zu Nowogrodek in Lithauen, Lehrer zu Kowno, ward 1823 wegen polit. Verdächtigung ins Innere Rußlands verbannt, reiste seit 1829 im Auslande, erhielt 1840 den Lehrstuhl der slaw. Literatur am Collége-de-France zu Paris und ward von Ludwig Napoleon zum Bibliothekar ernannt. Eine bedeutende Stellung hat sich M. in der Geschichte der poln. Literatur durch seine Poesien erworben. Außer Sonetten sind die epischen Dichtungen „Konrad Wallenrod" (Petersb. 1828; Lpz. 1846; deutsch von Kannegießer, Lpz. 1834) und „Pan Tadeusz" (2 Bde., Par. 1834; deutsch von Spazier, Lpz. 1836) hervorzuheben. Seine „Vorlesungen über slaw. Literatur und Zustände" (deutsch, 4 Bde., Lpz. 1843—44; neue Ausg. 1849) konnten wegen ihrer Huldigung der kath. Interessen selbst unter seinen Landsleuten nur getheilten Beifall finden. Seine „Pisma" (Gedichte) haben wiederholte Auflagen (7. Aufl., 4 Bde., Par. und Lpz. 1844) erlebt.

Midas hießen die meisten ältern phryg. Könige; besonders aber bekannt ist M., des Gordios und der Kybele Sohn, dem von Dionysos der Wunsch gewährt ward, Alles, was er berühre, in Gold zu verwandeln, bis er sich zur Befreiung von dieser lästigen Wohlthat im Paktolus badete, der seitdem Gold führte. Nach einer andern Sage entstellte ihn Apollo mit Eselsohren (**Midasohren**), da er in einem seiner Wettstreite mit Pan diesem Letztern den Preis zuerkannt hatte.

Middelburg, feste Hauptstadt der niederländ. Prov. Zeeland, mitten auf der Insel Walcheren, durch einen schiffbaren Kanal mit der Westerschelde verbunden, an dessen Ausfluß bei der Schanze Rammekens sich der eigentliche Hafen der Stadt befindet, ist Sitz des Gouverneur, hat 16,000 E., Fabriken und beträchtlichen Handel.

Middlesex (spr. Middlsecks), engl. Grafsch., mit der Hauptstadt London (wovon jedoch ein Theil zur Grafsch. Surrey gehört), von 13⅓ Q.-M. mit 1,745,095 E., wovon über ¾ auf die Hauptstadt kommen, ist von der Themse mit Lea, New-River, Brent und Colna, sowie mehren Kanälen reichlich bewässert und hat in Viehwirthschaft und Gartencultur ihre hauptsächlichsten Gewerbe. M. zerfällt, abgesehen von London, in 6 Hundreds und sendet 14 Mitglieder ins Parlament. Nächst London sind die vorzüglichsten Orte Chelsea, Fulham mit dem Palaste des Bischofs von London, Hamptoncourt, Kensington und Cheswick mit dem Schlosse des Herzogs von Northumberland.

Middleton (spr. Middlt'n, Conyers), engl. Theolog und Geschichtschreiber, geb. 1683 zu Richmond, gest. 28. Juli 1760 als Prof. zu Cambridge, hatte vielfache literar. Fehden. Sein Hauptwerk ist „The history of the life of Cicero" (2 Bde., Lond. 1741; 3 Bde., Lond. 1801; deutsch von Seidel, 4 Bde., Danzig 7191—93). Sonst sind noch die „Antiquitates Middletonianae" (Lond. 1754) und die „Miscellaneous works" (4 Bde., Lond. 1752—57) zu nennen.

Midianiter, arab. Volksstamm, Abkömmlinge **Midian's**, eines Sohns Abraham's und der Ketura, wohnten zum Theil am Arab. Meerbusen, zum Theil in der Arab. Wüste, und belästigten die Israeliten durch mehre Einfälle, bis der zum Richter erwählte Gideon sie demüthigte.

Midilli, s. **Lesbos**.

Mid-Lothian (spr. Midd-Löhshiänn) oder Edinburghshire, eine der 3 Grafsch. von Lothian in Südschottland, von $16^7/_{10}$ Q.-M. mit 258,824 E. und der Hauptstadt Edinburgh, wird von dem Pentlandgebirge durchzogen und ist strichweise sehr fruchtbar. Viehzucht und Milchwirthschaft werden in ausgedehnter Weise betrieben. Kalksteine, Porzellanerde und Steinkohlen sind reichlich vorhanden. Außer Edinburgh und dessen Hafen Leith sind bemerkenswerthe Orte: Musselburgh an der Mündung des Esk mit 7100 E., das Dorf Portobello mit 3500 E. und Seebadeanstalten, und Dalkeith mit 6000 E. und wichtigen Getreidemärkten.

Midshipmen (engl.) heißen in der engl. Marine die Cadetten der Kriegsschiffe. **Passed-M.** (spr. Päßd-) sind in der amerik. Marine solche, die ihr Examen gemacht und die erste Anwartschaft zu der Lieutenantsstelle haben.

Mieczyslaw (spr. Mjätschi-), Name von 3 poln. Herzogen und Königen. — **M. I.** führte 965 das Christenthum in Polen ein. — **M. II.** oder der Träge, Enkel des Vorigen, von 1025—34, verlor die von seinem Vater Boleslaw Chrobry, dem Besieger der Russen, gemachten Eroberungen und erkannte, wie früher sein Großvater, die Oberhoheit des deutschen Kaisers an. Sein Sohn war Kasimir I. — **M. III.** oder der Alte, erlangte bei der Theilung des Poln. Reichs durch seinen Vater Boleslaw III. 1139 Großpolen, kam nach mehren Zwistigkeiten mit seinen Brüdern zur Oberherrschaft von Polen und in den Besitz von Krakau, ward aber wegen seiner Bedrückungen 1177 vertrieben, worauf Kasimir II. ihm folgte. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelangte er erst kurz vor seinem Tode (1202) wieder zur Oberherrschaft über Polen.

Miene nennt man die Züge des menschl. Antlitzes, wie sie, bes. auch im Zustande der Bewegung, innere Zustände darstellen. Das **Mienenspiel** ist ein Spiegel der Seele und die Sprache der M. unverkennbar deutlich im Ausdrucke jeder Leidenschaft. Mit dem Mienenspiele verknüpft sich die Geberde, erkennbar in der Haltung des ganzen Körpers, bes. in den Bewegungen der Arme. (S. **Mimik**.)

Mierevelt (Mich. Janson), berühmter Porträtmaler, geb. 1568 zu Delft, gest. 1641 daselbst. Die vorzüglichsten holländ. Stecher haben Blätter nach ihm geliefert. Auch sein Sohn, **Pietro M.**, geb. 1596, gest. 1632, ist als Porträtmaler geschätzt.

Mieris (Frans van), der Ältere, Haupt einer berühmten Künstlerfamilie, geb. 1635 zu Delft, führte seine kleinen Genrebilder mit der höchsten Sorgfalt im Einzelnen aus. Er starb zu Leyden 1681. Die besten Stiche nach M. hat J. G. Wille geliefert. — Sein Sohn und Schüler **Willem van M.**, geb. in Leyden 1662, ebenfalls ein geachteter Künstler, starb 1747. — Ein zweiter Sohn von Frans van M., **Jan van M.**, starb als ausgezeichneter Künstler 1690 in Florenz. — **Frans van M.**, der Jüngere, geb. 1689, Sohn Willem's van M., war ein glücklicher Nachahmer der Werke seines Vaters und Großvaters; bekannter noch machte er sich als Historiker durch mehre Werke über sein Vaterland. Er starb 1763.

Mieroslawski (Ludw.), poln. Schriftsteller und Militär, geb. 1813 zu Nemours in Frankreich, kämpfte 1831 in den Reihen der poln. Nationalarmee, lebte dann zu Paris, und war bei dem poln. Aufstande von 1846 leitende Persönlichkeit, wie auch der Polenproceß zu Berlin 1847 bekundete. Zum Tode verurtheilt, aber zu Gefängniß begnadigt, erlangte er im März 1848 die Freiheit, trat im Posenschen an die Spitze der Aufständischen, mit denen er die preuß. Truppen bei Miloslaw besiegte. Nach Paris zurückgekehrt, ward er von der demokrat. Revolutionspartei als Commandeur nach Sicilien gesandt und 1849 als Oberbefehlshaber der revolutionären Armee nach Baden berufen. Nach Unterdrückung des bad. Aufstands lebte er zurückgezogen erst in Versailles, dann zu Paris. Von seinen histor. Schriften sind besonders die „Histoire de la révolution de Pologne" (3 Bde., Par. 1836—37); die „Krit. Darstellung des Feldzugs von 1831" (deutsch, 2 Bde., Berl. 1847) und „Powstanie poznańskie" (Pos. 1853) zu nennen.

Mies, Stadt in der Bez.-Hauptmannsch. Pilsen des Königr. Böhmen, an der **M.**, Sitz einer Berghauptmannsch., hat 3700 E., eine Schwefelhütte, ein silberartiges Bleibergwerk, einen Waffenhammer und berühmte Weißbierbrauerei.

Miesbach, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberbaiern, an der Schlier, mit 1550 E.

Miethvertrag, im Allgemeinen jeder Vertrag, durch welchen man Jemandem den Gebrauch einer nicht consumtibeln Sache oder gewisse Dienste gegen Entrichtung eines gewissen Lohns verspricht. 1) M. über Sachen (Locatio conductio rerum), dasjenige Verhältniß, vermöge dessen Jemand Gebrauch und Nutzung einer Wohnung oder eines Landguts (Pacht) für einen bestimmten Zins erhält. Der Abmiether (Conductor) kann, wenn keine besondere Übereinkunft es hindert, diesen Gebrauch Andern in Aftermiethe (Sublocatio) überlassen, ist aber zur Entrichtung des Miethzinses auch dann verpflichtet, wenn er durch persönliche Verhältnisse behindert war die Sache zu gebrauchen. 2) M. über Dienste (L. conductio operarum), Dienstvertrag, durch welchen Dienste bestimmter Art, z. B. häusliche Dienste, auf gewisse Zeit gegen Lohn versprochen werden. Die Miethe über Dienste gestaltet sich häufig auch als Verdingungsvertrag (L. conductio operis), wenn man sich zur Verfertigung eines Werks, einer Arbeit Jemandem verbindlich macht.

Migliajo (spr. Miliajo), ital. Handelsgewicht, = 721,44 Zoll-Pfd.

Miglio (spr. Milio), die Meile im Lombard.-Venet. Königr., deren $67^1/_4$ = 1 Grad des Äquators.

Mignard (spr. Minjahr, Pierre), Historien- und

Bildnißmaler, geb. 1610 zu Troyes, hielt sich längere Zeit in Rom (daher le Romain genannt) und in Venedig auf, wo er viele Porträts malte und namentlich Tizian so eifrig studirte, daß er seine Vorbilder täuschend nachzuahmen verstand. Von 1658 stand er als das Haupt der Akademie San-Luca und als erster Hofmaler in Ludwig's XIV. Diensten, führte neben Porträts viele Frescoarbeiten in St.-Cloud und Versailles aus und starb 1695.

Mignet (spr. Minjäh, Franç. Auguste Alexis), franz. Geschichtschreiber, geb. 6. Mai 1796 zu Aix, wirkte seit 1821 mit seinem Freunde Thiers zu Paris als Journalist, ward nach der Julirevolution Staatsrath und Archivar im Ministerium des Auswärtigen, sprach 1832—35 in der Kammer mehrfach im Interesse der Regierung und lebt seit dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 ohne Amt. Seine Hauptwerke sind die „Histoire de la révolution française" (2 Bde., Par. 1824; 10. Aufl., 1840; deutsch von Burckhardt, 2 Bde., Lpz. 1842); die „Histoire de Marie Stuart" (2 Bde., Par. 1850; 3. Aufl., 1854; deutsch von Bülau, Lpz. 1852); „Antonio Perez et Philippe II." (Par. 1845; 3. Aufl., Par. 1854); „Charles Quint, son abdication, son séjour et sa mort au monastère de Yuste" (Par. 1854).

Mignon (frz., spr. Minjóng), Liebling.

Mignon (spr. Minjóng, Abraham), Blumen-, Früchte- und Stilllebenmaler, geb. um 1640 zu Frankfurt a. M., wußte besonders seine Blumen mit Insekten, Thautropfen ɪc. bis zur höchsten Täuschung zu zieren. Von Holland kehrte er nach Wetzlar zu seiner Mutter zurück, wo er 1679 starb.

Migräne (frz., aus dem Griech.), eine Art Kopfweh, welche oft die Gegend eines Auges, immer nur die eine Seite des Kopfs einnimmt und zuweilen ohne bekannte Ursache periodisch wiederkehrt. Sie beruht in einer Neuralgie der Schädelnerven, besonders der Äste des fünften Nervenpaars. Der Kranke muß in einem kühlen, dunkeln Zimmer, unter Entfernung alles Geräusches, aller Gerüche, Besuche, Geschäfte, Gemüthsbewegungen ruhig liegen, die Füße sehr erwärmt, den Kopf kühl; er athme tief und lang ein und trinke kühlende Getränke. Wahre Hülfe bringt nur lange innere Behandlung und elektrische Cur.

Miguel (spr. Mighel, Dom Maria Evarist), der Usurpator Portugals, geb. 26. Oct. 1802 zu Lissabon, der dritte Sohn Königs Johann VI. von Portugal und der Charlotte Joachime von Spanien, in Brasilien erzogen und Liebling seiner Mutter, wurde von dieser, nachdem die königl. Familie nach Portugal zurückgekehrt war, für die Pläne der absolut. Partei benutzt. Nach dem Tode seines Vaters 1826 erschien er der absolut. Partei als der rechtmäßige Thronerbe, da sein älterer Bruder Dom Pedro als Kaiser von Brasilien die portug. Krone nicht tragen könne. Dom Pedro aber übernahm die Krone, verzichtete dann zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria darauf und bestimmte Dom M. zu ihrem Gemahle und dereinstigem Regenten. Dom M. ging auf diesen Vergleich ein, beschwor die Verfassung, verlobte sich mit seiner Nichte und übernahm im Febr. 1828 die Regentschaft, worauf er aber sofort die Cortes auflöste, die ältern Cortes berief und sich von diesen zum legitimen König von Portugal erklären ließ. Als jedoch Dom Pedro seit 1832 mit Waffengewalt gegen seinen Bruder auftrat, ward dieser besiegt und unterzeichnete 26. Mai 1834 die Capitulation von Evora, worin er dem Throne entsagte und das Land nicht wieder zu betreten versprach. Er schiffte sich 1. Juni nach Genua ein und protestirte von da aus gegen seine Erklärung, worauf sein Jahrgeld eingezogen und mit Beschlag belegt ward. Seit 1834 lebte er meist zu Rom. 24. Sept. 1851 vermählte er sich mit der Prinzessin Adelheid von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (geb. 3. April 1831) und lebt seitdem meist auf der Löwenstein'schen Besitzung Heubach bei Miltenberg. Aus seiner Ehe wurden bis jetzt eine Tochter, Maria Isabella, geb. 5. Aug. 1852, und ein Sohn, **M.**, geb. 19. Sept. 1853, geboren.

Mihmandār, türk. Beamter vom Range der Kapidschi-Baschi, der fremden Gesandten zum feierlichen Empfang entgegengeschickt wird.

Miklosich (Franz), gelehrter Slawist, geb. 20. Nov. 1813 bei Luttenberg in Steiermark, erst Advocat, dann Scriptor an der kaiserl. Bibliothek zu Wien, seit 1849 Prof. der Slawistik an der Universität. Er begründete das histor. Studium der slaw. Sprachen durch seine „Vergleichende Grammatik der slaw. Sprachen" (Bd. 1, Wien 1852), welcher die „Radices" (Lpz. 1845), das „Lexicon" (Wien 1850) und die „Formlehre" (2. Aufl., Wien 1854) der altslowen. Kirchensprache vorausgingen.

Mikrakūstisch (grch.), kleinhörig, nennt man die Instrumente, welche zur Verstärkung des Gehörs, d. h. zur Zuleitung des Schalles dienen.

Mikrokósmos (grch), Kleine Welt, s. **Kosmos.**

Mikrolōg (grch.), Kleinigkeitskrämer, Silbenstecher, Pedant; **Mikrologie**, Lehre von kleinen Dingen; Haschen nach geringfügigen Dingen.

Mikromēter (grch.), Vorrichtungen zum Messen sehr kleiner Gegenstände, sind gewöhnlich an Fernröhren oder an Mikroskopen angebracht. Man unterscheidet Ocular-M. und Objectiv-M. Bei dem Mikroskop besteht das erstere entweder aus in bestimmten Entfernungen ausgespannten Spinnefäden oder auf Glas gezogenen Linien, oder auch nur aus einem Spinnefaden, der mittels einer feinen Schraube beweglich ist. Diese Vorrichtungen werden im Ocular da angebracht, wo das vom Objective erzeugte Bild hinfällt. Das **Objectiv-M.** beim Mikroskop besteht entweder aus einer außerordentlich fein getheilten Glasplatte, auf welche man den kleinen Gegenstand legt, oder aus einem mittels einer feinen Schraube beweglichen kleinen Schlitten, der den Gegenstand trägt (**Schrauben-M.**). Aus der Anzahl der Schraubenumgänge (deren Entfernung zuvor ausgemittelt ist), welche nöthig sind, um einen Gegenstand um eine seiner Dimensionen zu verrücken, läßt sich dann die Größe dieser Dimensionen berechnen. — Das sogen. **Kreis-M.** ist ein kleiner, in eine planparallele Glasplatte eingeschlossener Ring, der in ein Fernrohr dahin gestellt wird, wo das vom Objectiv erzeugte Bild hinfällt.

Mikroskōp (grch.) heißt jede optische Vorrichtung, durch welche kleine Gegenstände dem Auge vergrößert erscheinen. Man unterscheidet das einfache und das zusammengesetzte M. Das erstere besteht aus einer (oder mehren nahe aneinander liegenden und also nur die Stelle einer einzigen vertretenden) Linse (s. **Loupe**), das zusammengesetzte dagegen wenigstens aus zwei in eine Röhre eingeschlossenen Gläsern, einem Objective und

einem Oculare, von denen jenes dem Gegenstande, letzteres dem Auge zugewandt ist. Das Objectiv dient, um von einem nahe außerhalb seines Brennpunktes liegenden Gegenstande ein vergrößertes Bild zu erzeugen; das Ocular dient, um nach Art einer Loupe dieses Bild noch mehr zu vergrößern. Soll das entstehende Bild scharf und frei von farbigen Rändern sein, so muß das Objectiv durch Zusammensetzung aus einer converen Linse von gewöhnlichem Glase und aus einer concaven Linse aus Flintglas gebildet (s. **Achromatisch**), und durch angemessene Wahl der Krümmungen der Linsenoberflächen von der Kugel- und Farbenabweichung befreit werden. Gewöhnlich befindet sich zwischen dem Objective und Oculare noch ein sogen. Collectivglas (s. d.). Zur Beleuchtung des Gegenstandes, der vergrößert erscheinen soll, dient ein Hohlspiegel oder eine Linse, welche das Licht einer weißen Wolke oder das von einer weißen Wand reflectirte Sonnenlicht auf ihn concentrirt. In wissenschaftl. Untersuchungen wird stets die sogen. lineare Vergrößerung angegeben, d. h. wie viel mal eine Linie oder eine Dimension des Gegenstands im M. vergrößert erscheint. — Beim **Sonnen-M.** leitet man das von einem beweglichen Planspiegel horizontal zurückgeworfene Sonnenlicht durch eine Linse, in deren Brennpunkten sich das Object, das vergrößert werden soll, befindet. Diese Linse hat nur den Zweck einer starken Beleuchtung. In angemessener Entfernung hinter dem Gegenstande steht dann eine Linse (oder auch mehre), die auf einer verticalen weißen Wand ein vergrößertes Bild des Gegenstandes erzeugt (s. **Linse**). — Beim **Lampen-** und **Hydro-genorygengas-M.** wird anstatt des Sonnenlichts das Licht einer Lampe oder eines vor dem Knallgasgebläse weißglühenden Stückchen Kalks angewendet. (S. **Hydrooxygengas-M.**)

Miktologie (grch.), Lehre von gemischten oder zusammengesetzten Körpern, Mischungslehre.

Mikulince, Städtchen in der Bez.-Hauptmannsch. Trembowla und dem Reg.-Bez. Stanislau des östr. Kronlands Galizien, am Sereb, mit Schwefelbad und 2500 E.

Mila, poln. Meile, deren $14\frac{3}{5}$ = 1 Grad des Äquator.

Milan, s. **Falke**.

Miláno, der ital. Name für Mailand.

Milbe (Acarina), Familie der Spinnenthiere, kleine, oft mikroskop. Gliederthiere, mit 3, im Alter oft 4 Fußpaaren, mit sehr niederer Ausbildung, nähren sich bisweilen vom Saft der Pflanzen, wie die Spinnlaus (Gamăsus telarĭus) oder leben als Schmarotzer auf andern Thieren, wie die **Milben-M.** (Acărus acarŏrum). Die **Vogel-M.** (Dermanyssus avĭum) saugt den Vögeln das Blut aus. Die **Bücher-M.** (Cheylētus erudĭtus) findet sich in Büchern an feuchten Orten. Die **Gift-M.**, Pers. Saumzecke (Argas Persĭcus) verursacht durch ihren Biß große Schmerzen, selbst Geschwüre. Die **Käse-M.** (A. Siro) verwandelt alten Käse nach und nach in Pulver. Über die **Krätz-M.** (A. scabiēi) s. **Krätze**. Die **Balg-M.** (A. folliculŏrum) findet sich in den sogen. Mitessern.

Milch ist die bekannte in eigenthümlichen Organen der weibl. Säugethiere abgesonderte Flüssigkeit, die zur Nahrung der Jungen bestimmt ist und alle zum Wachsthum des thierischen Körpers nothwendigen Stoffe enthält. Unter dem Mikroskop erscheint sie als eine klare Flüssigkeit, in welcher unzählige Fetttröpfchen, die sogen. **Milchkügelchen** suspendirt sind, weshalb die Milch die weiße Farbe besitzt. Diese Kügelchen sind von einer besondern Hüllenmembran umgeben. Die Milch der Kühe enthält ungefähr 3—4 Proc. Casein, $4\frac{1}{2}$ Proc. Fett (Butter), 4 Proc. Milchzucker und 0,2 Proc. lösliche mineral. Salze (Chlornatrium, Chlorkalium, phosphorsaure Alkalien, Kalk und Talkerde). Ihr spec. Gew. übertrifft nur sehr wenig das des Wassers. In der Ruhe sammeln sich die Milchkügelchen an der Oberfläche (Rahm); beim längern Stehen an der Luft gerinnt die Milch, indem die aus dem Milchzucker gebildete Milchsäure die Verbindung des Casein mit Natron zersetzt und das Casein ausscheidet; sie gerinnt ebenfalls durch Lab.

Milchmesser, s. **Galaktometer**.

Milchsaft, s. **Chylus**.

Milchsäure findet sich theils fertig gebildet in vielen thierischen Flüssigkeiten, theils entsteht sie bei gewissen Gährungsprocessen, z. B. bei der Gährung des Runkelrübensaftes, des Sauerkrauts, der sauern Gurken ꝛc. Löst man Milchzucker in Milch auf, und läßt die Flüssigkeit sauer werden, so enthält die Flüssigkeit reichlich M., die durch weitere chem. Processe abgeschieden werden kann.

Milchschorf, Milchborke (Crusta lactĕa), ein bei kleinen Kindern häufig, bei Erwachsenen selten vorkommender Hautausschlag, besonders im Gesicht, beginnt meist mit kleinen Bläschen oder auch Blütchen, die eine milchähnliche wässerige Feuchtigkeit absondern; die Flüssigkeit vertrocknet zu Krusten und gelben dicken Borken, welche mit Wasser oder Öl aufgeweicht und entfernt werden müssen. Ganz im Wesen dasselbe ist der auf dem behaarten Kopfe auftretende schleimige Kopfgrind (Tinea muciflua). Zur Heilung ist Ruhe, größte Reinlichkeit, Wärme, reine Luft, gelinde Leibesöffnung, häufiges Baden nöthig.

Milchstern, s. **Meerzwiebel**.

Milchstraße heißt der helle weißliche Streifen, der sich fast in Gestalt eines größten Kreises, dessen Ebene mit der Ebene des Äquators einen Winkel von 63° bildet, um die ganze Himmelskugel erstreckt. Die Breite dieses Streifens ist veränderlich von 3°—22°. Ihr heller Schimmer ist eine Folge dicht nebeneinander erscheinender Sterne. Man darf annehmen, daß die uns sichtbare Sternenwelt eine Linsen- oder Scheibenform besitzt, in deren Mitte ungefähr unser Sonnensystem sich befindet. Die M. mit ihren scheinbar zusammengedrängten Sternen liegt dann in der Richtung nach den Rändern hin, während seitwärts von diesen Rändern alle Sterne um so spärlicher erscheinen, je weiter wir uns von der M. entfernen.

Milchwirthschaft oder Molkerei ist derjenige Zweig der Rindviehzucht, dessen Hauptaufgabe die Gewinnung von Milch, Milchconserve, Butter und Käse ist. Ist die M. verpachtet, so nennt man eine solche Einrichtung Holländerei. Ein Umstand von der größten Wichtigkeit ist bei der M. die ängstlichste Reinlichkeit, sowol der Milchgeschirre als der Milchlocale, weil sonst Milch und Rahm und die daraus bereiteten Producte unschmackhaft werden, sich kürzere Zeit halten und auch Verlust an Menge erleiden. Vgl. Löbe, „Die M." (Lpz. 1852).

Milchzucker bildet einen Bestandtheil der Milch und wird gewonnen durch Abdampfen der von Fett und Käsestoff befreiten süßen Molken. Er krystallisirt in vierseitigen Säulen, ist im Wasser schwer löslich und schmeckt daher nur schwach süß. In Berührung mit Fermenten kann er in Buttersäure- oder Milchsäuregährung, oder (wahrscheinlich erst nach Umwandlung in Traubenzucker) in geistige Gährung übergehen.

Milde Stiftungen, auch Fromme Stiftungen (Piae causae), Stiftungen, die für Zwecke der Religion, des Unterrichts, der Wohlthätigkeit, überhaupt für nicht auf Gewinn berechnete Gemeinnützigkeit gemacht werden. Sie genießen besondere Vortheile in der Gesetzgebung, wie die Rechte der Minderjährigen in Betreff der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, einen besondern Schutz des Staats und die Bürgschaft gegen Verwendung ihres Vermögens für fremdartige Zwecke.

Mile (spr. Meil), die engl. Meile, s. **Meile.**

Milet, am Mäander, im Alterthum eine der blühendsten Städte in Karien in Kleinasien, gründete, durch lebhaften Handel ausgezeichnet, eine Menge Colonien, ward durch Cyrus der Herrschaft der Perser unterworfen, von denen es 494 v. Chr. im Ionischen Kriege gänzlich zerstört wurde. Die wieder aufgebaute Stadt gelangte nicht wieder zu dem frühern Ansehen und bildet heute das Dorf Palat. Nach M. benannte man die **Milesischen Geschichten** oder Märchen, eine Art Romane.

Milfordhafen, s. **Pembroke.**

Milha (spr. Milja), die portug. Meile, deren $25^5/_8 = 1$ Grad des Äquator.

Milhau (spr. Miljo), richtiger Millau, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Aveyron, mit 10,041 E., vorzüglichen Gerbereien, Tuch- und Handschuhfabriken und lebhaftem Handel.

Miliaria (lat.), Hautkrankheit, s. **Friesel.**

Militär (lat.) bezeichnet alle von der Landesregierung besoldeten zum Kriegerstande gehörigen Personen. Die Stärke des M. in einem Staate hängt von der Bevölkerung, der Beschaffenheit des Landes und den Verhältnissen gegen die Nachbarstaaten, endlich aber auch von dem Staatsvermögen ab, und ist im Frieden geringer, wo sie sich auf die Truppenzahl beschränkt, welche zum Garnison- und Arbeitsdienst, sowie zur Ausbildung der jungen Mannschaft erfoderlich ist. Die oben angegebenen Umstände dienen auch bei der Zusammenstellung der Truppengattungen als Leitfaden. Die Infanterie theilt sich in Bataillons, die Cavalerie in Escadrons oder Schwadronen, die Artillerie in Batterien als Einheit, und durch die Vereinigung mehrer Einheiten zu einem Ganzen bilden sich die Regimenter, Brigaden, Divisionen und Armeecorps. Die Ergänzung der Truppen fand bis 1806 durch Werbung statt, wobei die sich zum Dienste Meldenden Handgeld erhielten und eine Capitulation auf mehre Jahre unterzeichneten. Gegenwärtig findet das Werbesystem nur noch in England statt. Das jetzt fast überall angenommene Ergänzungssystem ist die Conscription, wonach jeder junge gesunde Mann zum Kriegsdienste verpflichtet ist, wogegen jedoch in manchen Staaten der zum Dienste Aufgerufene einen Stellvertreter kaufen darf. Die nach Vollendung ihrer Dienstzeit entlassenen Leute treten wieder in ihre frühern Verhältnisse zurück und bilden die Kriegsreserve, welche für den Fall eines Kriegs zuerst wieder eintritt. Nach 2—3 J. treten diese Mannschaften in das erste Aufgebot, mit ihrem 32. J. in das zweite und mit dem 40. J. in das dritte und endlich mit dem 50. J. in den Landsturm. (S. **Landwehr.**) In Preußen dienen junge Leute, die sich selbst kleiden und ernähren können, nur 1 J. und treten dann gleich in die Landwehr. Die Beförderung zum Offizier erfolgt nach wohlbestandenem Examen, die Ernennung der Offiziere jeden Grades durch den Landesherrn. In England sind unter gewissen Bedingungen noch jetzt die Offizierstellen käuflich. Das Ausscheiden aus dem activen Dienste findet, außer durch den Tod oder anderweite Versorgung, durch Pensionirung oder durch den Übertritt in eine Invalidencompagnie oder das Invalidenhaus statt. — Das M. hat, obschon es den bürgerl. Gesetzen unterworfen ist, in den Kriegsartikeln noch ein eigenes Gesetzbuch und eigene **Militärgerichtsbarkeit.** (S. **Kriegsrecht.**) Für Handlungen der Offiziere, welche zwar nicht gesetzlich strafbar, aber doch wider die Gesetze der Ehre sind, bestehen die Ehrengerichte. Für die Gesundheitspflege sorgen die Militärärzte. (S. **Militärheilkunde.**) Die **Militärverfassung** ist der Inbegriff aller Gesetze und Verordnungen in Bezug auf die Verhältnisse des M. Die **Militärökonomie,** ein Zweig der Militärverfassung, beschäftigt sich mit der Armirung und Verpflegung der Truppen.

Da in der neuern Zeit sowol an die Offiziere als an die Mannschaften überhaupt höhere Anfoderungen gestellt werden als sonst, so wird auch durch das **Militärbildungswesen,** an deren Spitze die bedeutendsten Persönlichkeiten der Armee stehen, die nöthige Instruction gegeben. Dies geschieht auf den **Militärschulen,** welche für die Mannschaften Compagnieschulen, für die Offizieraspiranten der Infanterie und Cavalerie Divisionsschulen, für die Artillerie aber Brigade- und Ingenieurschulen, für die Offiziere selbst aber Kriegsschulen und Militärakademien sind und durch die Militärstudiencommission geregelt werden. In den Cadettenhäusern erhalten die Kinder verdienter Offiziere &c. die militär. Erziehung.

Militärcolonien, eine Einrichtung des Alterthums, fanden in neuerer Zeit eine Nachahmung in dem Grenzinstitute Östreichs (s. **Militärgrenze**), in der Indelta in Schweden (zu Ende des 17. Jahrh.) und seit 1820 in den M. Rußlands. Bei der von Karl XI. in Schweden begründeten und noch bestehenden Indelta hatten die Besitzer gewisser Grundstücke gegen Erlaß mehrer Abgaben die Obliegenheit, einen oder mehre Soldaten zu stellen, welchen Äcker gegeben wurden, die sie für sich zu bebauen hatten, die aber während der Übungszeit und den Kriegen von den Rückbleibenden für sie versehen wurden. Besoldet wurden diese Soldaten nur im Kriege. Den Plan zu den **russ. M.** entwarf unter Alexander I. der General Araktschejew, und wollte dadurch die Kosten für das stehende Heer vermindern, demselben eine Reserve bilden, die Rekrutirung erleichtern und unbebaute, culturfähige Landstriche urbar machen. Zu diesem Zwecke wurden unter einer besondern militär.-bürgerl.-polizeil. Verwaltung von ganzen Regimentern in gewissen Bezirken militär. Ansiedelungen begründet, die Soldaten bei den Kronbauern einquartirt, militär. Dörfer angelegt, und der Soldat sollte neben dem Feldbau in den Waffen geübt und als Reserve zum

Felddienst genommen werden. Der an sich zweckmäßige Plan scheiterte an der unerbittlichen Strenge, mit der er durchgeführt wurde; ganze Dörfer empörten sich, und es bieten nur noch Ansiedelungen der Kosacken mit etwa 2900 Soldatenfamilien am Kaukasus etwas der östr. Militärgrenze Ähnliches.

Militärgrenze heißt der lange schmale Landstrich der östr. Monarchie, welcher dieselbe von der Türkei scheidet, nördl. von Illyrien, Kroatien, Slawonien, der Woiwodschaft Serbien und dem Temeser Banat, östl. von Siebenbürgen und der Walachei, südl. von Serbien, Bosnien und Dalmatien und westl. vom Adriat. Meere begrenzt ist und 583 östr. Q.-M. umfaßt. Im W. ziehen sich die Jul. Alpen mit dem Großen und Kleinen Kapellagebirge aus Kroatien her bis an den 6500 F. hohen Felsen Klek oder den Oguliner Kopf bei Zengg; von hier beginnen die Dinar. Alpen, die sich längs der Grenze hinziehen, im Heiligenberg bis zu 5400 F. aufsteigen und in die Türkei übergehen. Der mittlere Theil ist meist eben. Hauptfluß ist die Donau, von deren Nebenflüssen die Drau, Save, Theiß, Bega, Temes, Nera und Cserna das Militärgrenzgebiet bespülen. Das Klima ist in den ebenern Gegenden sehr mild, im Gebirge dagegen großentheils rauh. Die Einwohnerzahl beträgt, den Grenzwaffenstand nicht mitgerechnet, 1,009,109 Seelen in 12 Städten, 9 Märkten, 1760 Dörfern, der Religion nach zur größern Hälfte nichtunirte Griechen unter dem Patriarchen zu Carlovicz. Die Producte des Landes sind mannichfaltig. Man gewinnt alle Gattungen Getreide, worunter als Hauptfrucht Mais, in großer Menge, auch Flachs, Hanf und Taback. Sehr wichtig ist die Obstcultur. Wein wird mit Ausnahme der Hochgebirge fast allenthalben angebaut. Von Mineralien findet sich Silber, Kupfer, Blei, Eisen und etwas Gold. Unter den Mineralquellen stehen die berühmten Schwefelbäder von Mehadia oben an. Die gewerbliche Industrie und der Handel mit eigenen Producten ist ohne Bedeutung; um so wichtiger aber ist der Durchfuhrhandel nach der Türkei, dessen Hauptpunkt Semlin ist. Was die geistige Bildung betrifft, so besitzt die M. 3 Gymnasien, 7 math. Schulen, 1195 Volksschulen und 158 Militärbildungsanstalten.

In militär. wie in administrativer Beziehung zerfällt die gesammte M. in 2 Landes-Militärcommanden, nämlich das **kroat.-slawon.**, mit dem Sitze des Landes-Militärcommandanten zu Agram, und das **banat.-serb.** mit dem Commandantursitze zu Temesvár. Die oberste Leitung der Administration der M. ist speciell dem Armee-Obercommando zu Wien zugewiesen. Es bestehen im Ganzen 14 Grenzregimenter und das Titler Grenzbataillon. Erstere sind jedes in 12, letzteres ist in 6 Compagniebezirke eingetheilt. Alle liegenden Güter der Grenzbewohner sind vollständiges Eigenthum der Grenzcommunionen, nachdem 1850 das bis dahin bestandene Nutzeigenthumsverhältniß aufgehoben worden ist. Der Grundbesitz der Grenzhäuser ist theils Stammgut, theils Überland. Ersteres bildet nebst den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden die Grenzansässigkeit und ist in der Regel unveräußerlich; letzteres umfaßt alle übrigen Besitzungen der Grenzhäuser, welche den bestehenden Vorschriften gemäß veräußerlich sind. Alle männl. waffenfähigen und ansässigen Grenzbewohner unterliegen vom 20. J. an der Wehrpflicht; letztere besteht nicht nur in Vertheidigung der Landesgrenze und Aufrechthaltung der innern Sicherheit, sondern auch in der Pflicht, außer Landes zum Dienste des Kaisers ins Feld zu rücken. Bekleidung, Bewaffnung, Rüstung und Munition werden vom Staate gewährt. Für Militärvergehen und Verbrechen unterstehen die Grenzer den Gesetzen des k. k. Heeres, in allen übrigen Fällen den allgemeinen Gesetzen. Die unter dem Namen der **Militärgrenzcommunitäten** bestehenden Städte und Marktflecken haben ihre eigene Gemeindeverfassung.

Den ersten Grund zur M. legte König Sigismund von Ungarn durch Errichtung des zengger Capitanat. Im 16. Jahrh. überließ König Ludwig II. von Ungarn dem Erzherzoge Ferdinand von Östreich die festesten Plätze Kroatiens unter der Bedingung, sie auf eigene Kosten gegen die Türkei zu vertheidigen. Ferdinand I. räumte damals Serben, Kroaten und Romanen, welche vor den Türken flüchteten, die Grenzen von Kroatien zur Niederlassung und Vertheidigung ein. Sie blieben unter der Verpflichtung zu beständigen Kriegsdiensten von Abgaben frei. Die Ausbildung der kroat. Grenze entstand 1580 durch Aufnahme mehrer Morlakenfamilien, denen sich in verschiedenen Zeiträumen neue Ankömmlinge und Angeworbene anschlossen. 1807 erhielt die Grenze ihr bis 1850 gültiges Grundgesetz. Während der Wirren des J. 1848 wurde die Grenze anfangs dem ungar. Ministerium untergeordnet, schloß sich aber dann dem Kampfe gegen die ungar. Empörung an und half sie siegreich beendigen. Zum Lohne hierfür wurde das Militärgrenzgebiet 1849 zu einem eigenen Kronlande erklärt. 1850 wurde ihm ein neues Grundgesetz mit wichtigen Vortheilen für das Land und seine Bewohner verliehen. Die siebenbürg. M. wurde 1851 aufgehoben und zur Civilverwaltung gegeben. In diesem Jahre erfolgte auch die neue Organisation der Verwaltungsbehörden.

Militärheilkunde (Medicina militāris oder castrensis), die Anwendung der Heilkunde auf den Kriegerstand, ist in der neuern Zeit sehr vervollkommnet worden, indem die Militärärzte auf chirurg.-medicin. Akademien gebildet werden. In allen gut organisirten Heeren findet sich ein zahlreiches Personal von Ärzten, die wie die Soldaten selbst ein wohlgeordnetes Ganze bilden und von dem obersten bis zum untersten einen ihrer Stellung angemessenen Rang einnehmen. Während im Frieden die Wirksamkeit des Militärarztes außer den durch sein Dienstverhältniß gebotenen Leistungen von der eines andern prakt. Arztes nicht verschieden ist, sind ihm im Kriege auf Märschen, in Lagern, Bivouacs, Belagerungen und Schlachten weit mehr Pflichten und Beschwerden aufgelegt. Bei Schlachten hat der dirigirende Arzt für einen außerhalb der Schußlinie befindlichen Verbandplatz zu sorgen, wohin die Verwundeten durch eigens dazu bestimmte Leute (Sanitätscompagnie) gebracht werden, welche Plätze Larrey in die fliegende Ambulance verwandelt hat. Von diesen Orten kommen die Verwundeten in die eigentlichen oder stehenden Ambulancen und dann in die Feldlazarethe, welche mit militär. gegliederten Feldapotheken versehen sind. Vgl. Kühn, „De medicinae militaris apud veteres Romanos Graecosque conditione" (11 Hefte, Lpz. 1824—27); Josephi, „Grundriß der Militärstaatsarzneikunde" (Berl. 1829).

Militärkarten müssen, da für militär. Zwecke nicht jede Landkarte geeignet ist, zuvörderst in einem Maßstabe gezeichnet sein, welcher vollkommen deutliche Angaben aller der Gegenstände erlaubt, die für militär. Operationen von Wichtigkeit sind. Ein den gewöhnlichen Anfoderungen ganz entsprechender ist der von $\frac{1}{100,000}$, d. h. die Längeneinheit der Karte, z. B. die Meile, ist der hunderttausendste Theil der wirklichen Meile und beträgt 2 Decimalzoll. Die Bedeutsamkeit der Objecte muß durch verschiedene Schrifthöhe und Dicke bezeichnet, und die Karte orientirt sein, d. h. Norden nach oben hin liegen; es müssen bedeutende einzeln liegende Häuser, Bäume, Mühlen 2c., bei den Dörfern die Zahl der Brandstellen angezeigt und die Hauptpunkte cotirt, d. h. ihre Höhe über oder unter einem fest angenommenen, bekannten Punkte in Zahlen eingeschrieben sein. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Beschaffenheit des Terrain und seiner Erhebungen. Die Situationskarten, deren Maßstab das Doppelte der vorigen ist ($\frac{1}{50,000}$), enthalten alle Details, selbst die kleinsten Terraintheile.

Militärmusik, bei allen kriegerischen Völkern, selbst bei den Wilden durch Lärminstrumente und Kriegsgesang gebräuchlich, veränderte sich allmälig durch Fortbildung der Musik selbst und diente stets mehr zur Belebung des Muths, als blos zur Erleichterung des Marschirens; doch ist seit der Zeit des Dreißigjähr. Kriegs der Marsch ein wichtiger Theil der M. Die sie ausführen, heißen Hautboisten. Die heutige M. wird gewöhnlich durch Janitscharenmusik verstärkt, denn wo sonst 7—8 Musiker ausreichten, besteht ein Regiments-Musikcorps jetzt aus 36—40 Musikern.

Militärschulen, s. Militär.

Militärstraßen sind Wege, welche für den Marsch einer Truppenmasse geeignet oder doch vorgerichtet sind, und haben eigentlich keine andern Bedingungen als die des ungehinderten Fortkommens überhaupt. Da indessen die gewöhnlichen Straßen oft durch den Gebrauch verdorben, oder absichtlich gesperrt sind, auch größere Massen sich nicht auf einem Wege fortziehen können, benutzt man oft die Colonnenwege als M. Hierzu gehören auch die Etapenstraßen. Jetzt hat die Eisenbahn unter den M. eine große Bedeutung erhalten.

Militärwissenschaften, s. Krieg.

Militello, Stadt in der sicil. Prov. Catania, mit 7600 E., Getreide- und Weinbau.

Militsch, Kreisstadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, mit 3200 E.

Milizen sind diejenigen Soldaten, welche außer dem stehenden Heere und der Landwehr im Kriege Dienste leisten und nach dessen Beendigung in ihre frühern Verhältnisse wieder eintreten. Dahin gehört z. B. der Landsturm. (Vgl. Landwehr.)

Mill (James), engl. Historiker und Nationalökonom, geb. 6. April 1773 zu Logie-Pert in der schott. Grafsch. Forfar, lebte längere Zeit in London als Schriftsteller, bis er von der Ostind. Compagnie einen einträglichen Posten und als Chef der ind. Correspondenz wesentlichen Antheil an der Leitung von deren Geschäften erhielt. Er starb 23. Juni 1836. Sein Hauptwerk ist die „History of British India" (6 Bde., Lond. 1818—19).

Mill (John Stuart), engl. Philosoph und Nationalökonom, Sohn des Vorigen, geb. 1806 zu London, folgte seinem Vater 1835 in dessen Amte bei der Ostind. Compagnie und gilt in den Angelegenheiten Indiens für eine große Autorität. Seine bedeutendste Arbeit sind die „Principles of political economy" (2 Bde., Lond. 1848; deutsch von Soetbeer, 2 Bde., Lond. 1852). Das „London and Westminster review" war unter M.'s Redaction 1835—40 die beste Revue ihrer Zeit.

Millefiori (ital., d. i. tausend Blumen), eine Art Glasmosaik, die aus Zusammenstellung bunter Punkte besteht.

Millennium (lat.), das Tausendjährige Reich; Millennarier, so viel wie Chiliasten.

Miller (Joh. Mart.), Romanschriftsteller und Liederdichter, geb. 3. Dec. 1750 zu Ulm, war in Göttingen, wo er seit 1770 Theologie studirte, Mitglied des Hainbunds, und starb nach Bekleidung verschiedener Ämter 21. Juni 1814 als Dekan und geistl. Rath zu Ulm. Sein erster Roman „Siegwart, eine Klostergeschichte" (2 Bde., Ulm 1776 und öfter), eine durch Goethe's „Werther" veranlaßte Schilderung weicher und schwärmerischer Gefühle, machte großes Aufsehen und fand viel Nachahmer. M. schrieb viele ähnliche Romane. Vgl. Prutz, „Der Göttinger Dichterbund" (Lpz. 1841).

Millerole (spr. Millj'rohl), Wein- und Ölmaß, in Marseille = 3010 par. Kub.-Zoll, in Toulon = 3266.

Milleschauer, s. Donnersberg.

Millesimo, Städtchen im sardin. Herzogth. Montferrat, mit 1400 E., geschichtlich denkwürdig durch die siegreichen Gefechte Bonaparte's über die östr.-sardin. Armee unter Beaulieu vom 13.—15. April 1796.

Millevoye (spr. Millwoäh, Charles Hubert), franz. Dichter, geb. 24. Dec. 1782 zu Abbeville, gest. 26. Aug. 1816, dichtete außer vorzüglichen Elegien, mehren epischen Dichtungen und dramat. Versuchen die „Plaisirs d'un poëte" (Par. 1801), das schöne Lehrgedicht „L'amour maternel" und das beschreibende Gedicht „Belzunce, ou la peste de Marseille", welche nebst Anderm in seinen „Oeuvres complètes" (n. A. herausgeg. von Pongerville, 2 Bde., Par. 1837) vereinigt sind.

Milliade, ein Jahrtausend.

Milliarde, Summe von 1000 Millionen, und Milliasse, Zahl von 1000 Milliarden.

Milliare (spr. -ahr), franz. Flächenmaß, = $\frac{1}{10}$ Q.-Meter = $\frac{1}{1000}$ Are.

Millier (frz., Millieh), franz. Handelsgewicht, = 1000 Kilogrammes.

Millin (spr. Milläng, Aubin Louis), franz. Archäolog, geb. 19. Juli 1759 zu Paris, war Prof. der Alterthümer daselbst, sowie Conservator des Antikencabinets der Nationalbibliothek, starb 14. Aug. 1818. Seine vorzüglichsten Werke sind: „Peintures des vases antiques" (Par. 1808—10); „Monuments antiques inédits" (2 Bde., Par. 1802—4); „Galérie mythologique" (2 Bde., Par. 1811); „Voyage dans les départements du midi de la France" (5 Bde., Par. 1807—11) und die „Histoire métallique de la révolution française" (Par. 1806; fortgesetzt von Millingen, Lond. 1818; „Supplement" 1822). Auch begründete er das „Magasin encyclopédique" und die „Annales encyclopédiques".

Millingen (James), geb. 1775 zu London, widmete sich frühzeitig archäolog. Studien und starb 1. Oct. 1845 zu Florenz. Seine Hauptwerke

sind: „Recueil des médailles grecques inédites" (Rom 1812); „Peintures inédites des vases grecs" (Rom 1813); „Peintures antiques des vases grecs etc." (Rom 1817); „Ancient inedited monuments of Grecian art" (2 Bde., Lond. 1823); „Ancient coins of Greek cities and kings" (Lond. 1831). — Sein Sohn **James M.** betheiligte sich am griech. Freiheitskampfe und schrieb die interessanten „Memoirs on the affairs of Greece" (Lond. 1831). — **M.** (J. G.), prakt. Arzt in London, hat sich u. A. durch „Mind and matter" (Lond. 1847) literar. Ruf erworben.

Milliōn, so viel als Tausend mal Tausend oder 1,000,000. Als Rechnungsmünze in Deutschland = 10 Tonnen Goldes.

Milman (spr. Millmänn, Henry Hart), engl. Dichter und Historiker, geb. 10. Febr. 1791 zu London, Sohn des angesehenen Arztes **Sir Francis M.**, war 1821—26 Prof. der Poesie zu Oxford, und ist seit 1849 Dechant an der Paulskirche in London. Nachdem er dem Trauerspiele „Fazio" (1817) mehre andere Dramen hatte folgen lassen, wandte er sich der Geschichte zu und schrieb u. A. „History of Christianity to the extinction of paganism" (neue Aufl., 3 Bde., Lond. 1853), welche er in der „History of Christianity down to the reformation" (4 Bde., Lond. 1853) fortsetzte. Seitdem hat er eine „History of Latin Christianity" (Bd. 1—3, Lond. 1854) begonnen.

Milner (John), kath. Theolog, geb. 1752 zu London, ward 1803 apostol. Vicar für den sogen. Mittelländ. District und Titularbischof von Castabala, und starb 1826. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „History civil and ecclesiastical and survey of the antiquities of Winchester" (2 Bde., Lond. 1798); „Inquiry into certain vulgar opinions concerning the catholic inhabitants and the antiquities of Ireland" (Lond. 1808); „The end of religious controversy" (Lond. 1808).

Milo, eine zu den Cykladen gehörige griech. Insel im Ägäischen Meere, von 3 Q.-M. mit 3900 E. Der höchste Berg derselben ist der St.-Elias. An der Südostküste befindet sich bei dem kleinen Orte M. ein sicherer und guter Hafen.

Milo (Titus Annius), gebürtig aus dem lat. Städtchen Lanuvium, 57 v. Chr. Volkstribun, tödtete mit seinem Gefolge den P. Clodius auf der Straße, ward deshalb angeklagt, von Cicero in der noch vorhandenen Rede („pro Milone") zwar vertheidigt, jedoch nach Massilia exilirt und später bei der Belagerung von Cassanum getödtet.

Milo von Kroton, berühmter Athlet, um 520 v. Chr., gab viele Beweise seiner fast übermenschl. Kraft. Indem er zuletzt einen Baumstamm auseinanderreißen wollte, klemmte er sich dabei die Hände ein, und ward so im hülflosesten Zustande eine Beute wilder Thiere.

Miloradōwitsch (Michail Andrejewitsch, Graf), russ. General, geb. 1770, bildete unter Suworow's Fahnen sein militär. Talent aus, bewies insbesondere in dem russ.-franz. Kriege von 1812 große Bravour, nahm als Commandeur der russ.-preuß. Garden und Reserven an den Schlachten bei Kulm und Leipzig wesentlichen Antheil, die er auch nach Paris führte, wurde 1818 Militärgouverneur von Petersburg, wo er in dem Aufstande vom 26. Dec. 1825 als ein Opfer seines Muthes fiel.

Milosch Obrenōwitsch, ehemaliger Fürst von Serbien, geb. um 1780 in dem serb. Dorfe Dobrinje, der Sohn des Tagelöhners Tescho (Theodor), erhielt sich nach seines Vaters frühem Tode, nebst seinen Brüdern, Jowan (geb. 1787, gest. zu Neusatz im Jan. 1850) und Jefrem (geb. 1790), durch Viehhüten, diente darauf als Knecht bei seinem in dem Aufstande von 1801 zum Befehlshaber ernannten Stiefbruder Milan Obrenowitsch, übernahm, befähigter, für Diesen das Commando, beerbte ihn auch, nahm nun den Namen Obrenowitsch an, zeichnete sich, von Czerny, mit dem er jedoch später zerfiel, zum Wojewoden ernannt, in allen Gefechten aus, vertheidigte 1813 17 Tage lang den Flecken Rawani auf das tapferste, und als Alles an Serbien verzweifelte und selbst Czerny flüchtete, blieb er im Lande, unterhandelte mit den Türken und ward zum Oberknes der 3 Bezirke Poschega, Kragujevatz und Rudnik ernannt. Als aber die Türken die alten Bedrückungen wieder begannen, stellte er sich 1815 an die Spitze eines neuen Aufstands, der zuletzt die materielle Unabhängigkeit Serbiens zur Folge hatte. M. wurde 1816 als Oberhaupt der Serben von den Türken factisch anerkannt und 6. Nov. 1817 von den Knesen und der hohen Geistlichkeit zum erblichen Fürsten erwählt, welche Wahl 1827 durch die Volksversammlung zu Kragujevatz erneuert und bekräftigt, auch 1830 vom Sultan bestätigt ward. Über seine Regierung s. **Serbien.** 1839 mußte er die Regierung zu Gunsten seines Sohnes *Milan* niederlegen und Serbien verlassen, worauf er mehrfache fruchtlose Versuche gemacht hat, seine Gewalt zurückzuerlangen. M. hatte sich 1805 mit Liubitza, geb. 1788, einer Tochter Vukoman's und Maria's, vermählt. Aus dieser Ehe erwuchsen 2 Töchter (Petria und Savka) und 2 Söhne (Milan und Michael). — Fürst **Milan Milosch Obrenowitsch**, geb. 12. Oct. 1819, übernahm die Regierung 13. Juni 1839, starb aber schon 26. Juni (8. Juli). — Fürst **Michael Milosch Obrenowitsch**, geb. 4. (16.) Sept. 1823, folgte seinem Bruder in der Regierung, ward aber 1843 vertrieben, machte darauf große Reisen und lebt theils zu Wien, theils auf seinen Gütern in der Walachei.

Milreïs, Milreï, Milrea, Rechnungsmünze in Portugal und Brasilien, = 1000 Reïs, in Portugal = 1 Thlr. 18¾ Sgr., in Brasilien = 1 Thlr. 6½ Sgr.; 8,6156 M. = 1 Vereinsmark fein. — 1 **Conto-de-Reïs** = 1 Mill. Reïs oder 1000 M. = etwa 1556 Thlr.

Miltenberg, Stadt im bair. Kreise Unterfranken, am Main, mit 3200 E.

Miltiădes, athen. Feldherr um 500 v. Chr., erwarb sich namentlich bei dem zweiten pers. Einfalle in Griechenland durch den glänzenden Sieg über die Perser bei Marathon 29. Sept. 490 v. Chr. einen bleibenden Ruhm. Neid und Verfolgung seiner Gegner ließen ihn die Ehre dieses Siegs nicht lange genießen. Ausgesandt zur Bestrafung der Inseln des Ägäischen Meers, welche zu den Persern abgefallen waren, mislang ihm die Belagerung von Paros; man verurtheilte ihn bei seiner Rückkehr zum Ersatz der Kosten, die, da er selbst im Gefängnisse an seinen Wunden starb, sein ebenso berühmter Sohn Cimon entrichten mußte. Einen Abriß seines Lebens verdanken wir dem Cornelius Nepos.

Miltitz (Karl Borromäus Alex. Stephan von), Componist und Dichter, geb. 9. Nov. 1781 zu Dresden, componirte und dichtete schon in frühester Jugend, benutzte späterhin die Muße, die ihm sein militär. Dienstverhältniß ließ, zum Studium der franz. und ital. Literatur und zu musikal. Beschäftigungen, erhielt, nachdem er seit 1811 auf Scharfenberg bei Meißen privatisirt, 1824 die Oberhofmeisterstelle bei dem Prinzen Johann (jetzigem König) in Dresden, und starb 19. Jan. 1845. In Compositionen und Dichtungen mancher Art lebt das Andenken an ihn fort. — Sein Bruder, **Alex. von M.**, geb. 1785 in Dessau, stand in östr. und preuß. Diensten, war auch als Gesandter in Konstantinopel, machte große Reisen, eröffnete sich späterhin wieder eine diplomat. Laufbahn und zeichnete sich durch sein gediegen-praktisches Werk „Manuel des consuls" (2 Bde., Par. und Lond. 1837—38) aus; er starb zu Dresden im Jan. 1843.

Milton (spr. Milt'n, John), engl. Dichter, geb. 9. Dec. 1608 zu London, konnte sich, für die Kirche bestimmt, nicht entschließen, ein geistl. Amt anzutreten, erlangte durch seine Streitschriften, mit denen er sich in alle kirchl. und polit. Fragen mischte, bald großes Ansehen, und ward infolge seiner Bekämpfung von des Salmasius „Defensio regis" von Cromwell 1649 zum Geheimschreiber des Staatsraths ernannt. Obwol 1652 erblindet, bekämpfte er noch nach Cromwell's Tode die Anhänger des Königthums. Erst 1665 vollendete er sein berühmtes Gedicht „Paradise lost" (zuerst Lond. 1667; deutsch von Bodmer, Zür. 1732; von Kottenkamp, 2. Aufl., Pforzh. 1842), welchem 1671 das minderschöne „Paradise regained" folgte. Seine übrigen Poesien finden sich in den Sammlungen seiner „Poetical works" (von Todd, 4 Bde., Lond. 1842); deutsch von Böttger, Lief. 1 und 2, Lpz. 1843); seine pros. Schriften wurden von Fletcher (Lond. 1833) gesammelt. Letzterer besorgte auch eine Ausgabe von M.'s „Complete works" (6 Bde., Lond. 1834; 1838), welche jedoch von der Milford's (8 Bde., Lond. 1851) übertroffen wird. Biographien verfaßten Hayley (Lond. 1796) und Ivimey (Lond. 1833).

Milträin, portug. Goldmünze, = $4^2/_3$ Thlr.

Milutinówitsch (Simeon), serb. Dichter, geb. 14. Oct. 1791 zu Sarajewo in Bosnien, war 1806—13 Schreiber in der Staatskanzlei zu Belgrad, bekleidete später, nachdem er längere Zeit unstet umhergeirrt, eine Stellung beim Bruder des Fürsten Milosch, lebte dann in Bessarabien, und seit 1825 in Leipzig, von wo er 1827 nach Montenegro und von dort 1846 nach Serbien zurückkehrte. Seinen Ruf begründete er durch seine „Serbianka" (4 Bde., Lpz. 1826), ferner die Gedichtsammlungen „Nekolike pjesnice stare" (Lpz. 1826) und „Zorica" (Lpz. 1827), die Sammlung der „Volkslieder der Montenegriner" (Lpz. 1837) und die „Geschichte Serbiens in den J. 1813—15" (Lpz. 1837). In letzter Zeit war M. in Serbien Mittelpunkt der neu auflebenden literar. Thätigkeit.

Milwaukee (spr. Milwahkih), wichtigste Stadt des nordamerik. Freistaats Wisconsin, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Michigansee, ein schnell aufblühender Fabrik- und Handelsplatz, mit (1852) bereits 26,000 E., darunter 10,000 Deutsche. Durch Kanäle und Eisenbahnen ist M. mit dem Mississippi verbunden.

Milz (Lien oder Splen), die große Blutdrüse, unter dem Zwerchfell, auf der linken Seite des Leibes neben dem Magen, hat eine fast halbeirunde Gestalt und ist durch die sogen. **Milzbänder** an den Magen und das Zwerchfell geheftet, deren Bewegungen sie folgen muß. Ihr Nutzen für den Körper besteht in ihrem Einflusse auf die Blutbereitung, daher schwillt sie bei Blutkrankheiten. Vgl. Gieseker, „Anatom.-physiolog. Untersuchungen über die Verrichtung der M." (Zür. 1835).

Milzbrand, gefährliche und schnell um sich greifende Krankheit des Rindviehs, die sich durch auffallende Veränderung der Blutmasse mit herrschender Neigung zum Brande einzelner Gebilde charakterisirt und wegen ihres Auftretens in der heißen Jahreszeit in sumpfigen Gegenden auch Sommerseuche und Sumpffieber genannt wird. Neuerdings heilt man den M. bei Rindvieh und Schafen durch fortgesetzte Sturzbäder von kaltem Wasser auf Bug und Kreuz, durch Fontanelle mit weißer Nieswurz und innerlicher Gabe von Salpeter und Glaubersalz.

Mimen (grch.) nannten die Alten im Allgemeinen dramat. Spiele, welche Scenen aus dem Leben meist in komischer Weise darstellten und nicht selten aus improvisirten Dialogen bestanden. Hieraus entstand durch den Syrakusaner Sophron, um 420 v. Chr., und Dessen Sohn Xenarchos eine besondere Dichtungsart, die in dorischer Prosa mit gewissen rhythm. Abschnitten dialogisirt, ernste und heitere Lebensgemälde gab. — Nicht nur die Künstler, welche solche M. aufführten, sondern auch die Schauspieler überhaupt, besonders die Darsteller niedrig-kom. Charaktere, hießen ebenfalls **M.**, und wenn sie die Gedanken und Handlungen durch bloßes Geberdenspiel ohne Worte ausdrückten, **Pantomimen**. Die Verfasser der M. nannte man **Mimographen**.

Mimétisch (grch.), nachahmend, darstellend.

Mimik (grch.), die Kunst, durch Mienen und Geberden die Zustände des Gemüths auszudrücken, bildet neben der Declamation den Hauptbestandtheil der Schauspielkunst; ja man faßt sie im weitern Sinne auch als Schauspielkunst selbst auf. Eine beschränkte Art der M. ist die Pantomimik. Vgl. Engel, „Ideen zu einer M." (2 Bde., Berl. 1785) und Cludius, „Grundriß der körperl. Beredtsamkeit" (Hamb. 1792).

Mimnérmus, griech. Lyriker, um 630 v. Chr., dessen nicht unbedeutende Bruchstücke seiner Erotischen Elegien am besten von Schneidewin in den „Delectus poetarum elegiacorum Graecorum" (Gött. 1838) herausgegeben und von Herder in den „Zerstreute Blätter", wie von Weber in den „Elegische Dichter der Hellenen" (Frkf. 1826) trefflich übersetzt wurden.

Mimóse oder Sinnpflanze (Mimōsa), Pflanzengattung aus der den Leguminosen verwandten Familie der **Mimosaceen**, tropische Bäume und Sträucher, deren Blätter gezweiet-fingerig oder doppelt gefiedert sind und deren kleine Blüten mit langen haarförmigen Staubgefäßen in kugeligen weißen oder rosenrothen Köpfchen stehen. Am bekanntesten ist die häufig in Gewächshäusern gehaltene **Schamhafte M.** oder Sensitive (M. pudīca) wegen der Reizbarkeit ihrer Blätter, indem sich die Fiederblättchen bei Berührung sogleich gegeneinander legen.

Mina, Getreide- und Flüssigkeitsmaß in Ober- und Mittelitalien, in Genua = 5897 par. Kub.-Zoll; in Turin = $965\frac{5}{6}$; in Mailand = $504\frac{1}{8}$, und in Pisa = $614\frac{7}{11}$. — **M.**, Handelsgewicht in Ägypten, in Alexandria = 1,$_{23}$ Zoll-Pfd.; in Kairo = 1,$_{20}$, und in Syrien = 1,$_{21}$.

Mina (Don Francisco Espoz y), span. General, geb. 1782 bei Pampelona, ward wegen seiner Thätigkeit im Guerrillakrieg gegen die Franzosenherrschaft 1813 zum Marechal-del-Campo ernannt, mußte jedoch unter Ferdinand VII., wegen seiner Versuche, die Constitution von 1812 wieder herzustellen, 1814 nach Frankreich fliehen. Als 1820 das span. Heer die Fahne des Aufruhrs erhob, stellte er sich von neuem an die Spitze von Guerillashaufen, siegte 29. Nov. 1822 über die sogen. Glaubensarmee, übergab jedoch, sich nach England einschiffend, im Nov. 1823 dem franz. Marschall Moncey das lange vertheidigte Barcelona. Nach der Julirevolution an der Spitze span. Flüchtlinge im Oct. 1830 die Pyrenäen überschreitend, wurde er zuletzt an der franz. Grenze entwaffnet und in das Innere des Landes gebracht. Nach dem Ausbruche des Bürgerkriegs in den bask. Prov. von der Königin Christine 23. Sept. 1834 zum Oberbefehlshaber der span. Nordarmee und zum Generalcapitän von Navarra ernannt, konnte er wegen Kränklichkeit nur wenig ausrichten, legte 18. April 1835 das Commando nieder und starb 26. Dec. 1836 zu Barcelona.

Minaltun, pers. Rechnungsmünze, = $\frac{1}{10}$ Toman = etwa 2 Thlr. $5\frac{1}{2}$ Sgr. (der Toman als geprägte Goldmünze = 1 Dukaten).

Minaret oder Minareh (arab.), Ort des Lichts, heißt der in Stockwerke getheilte und an der Seite der Moscheen sich erhebende schlanke Thurm, von dessen Zinne der Muezzin dem Volke die 5 Stunden des Gebets verkündigt.

Minas-Geraes (spr. -Schäreis), Prov. in Brasilien, von 11,961 Q.-M. mit 995,000 E., ein Hochland mit Gebirgszügen bis zu 6000 F., erzeugt Mais, Zucker, Kaffee, Indigo, Südfrüchte, Taback, Baumwolle, Gold, Blei, Kupfer, Platina, Eisen und Diamanten. Die Bewohner sind Indianer, Mischlinge, Neger und Weiße.

Mination (lat.), die Drohung.

Mincio (spr. Mintschio), linker Nebenfluß des Po, in der lombard. Prov. Mailand, entspringt in Tirol unter dem Namen Sarca, fließt in den Gardasee, verläßt denselben als M. und mündet als schiffbarer Fluß bei Mantua. Geschichtlich denkwürdig ist der M. durch den Sieg der Franzosen unter Brune über die Östreicher unter Bellegarde 25. und 26. Dec. 1800.

Mind (Gottfr.), geb. 1768 zu Bern, Sohn eines armen Formenschneiders, lebte in allem unwissend, außer im Zeichnen, fast nur im Umgange mit Katzen, deren täuschende Nachbildung ihm den Namen des Katzen-Rafael erwarb; in der Schweiz heißt er auch der Berner Friedli. Er starb nach einem jammervollen Leben 7. Nov. 1814. M. zeichnete außer Katzen und Bären auch Gruppen spielender Kinder. Später wurden viele seiner Zeichnungen radirt und auf lithograph. Wege vervielfältigt.

Mindelheim, Stadt und Landgerichtssitz mit 2900 E. im bair. Kreise Schwaben und Neuburg, im Algau, an der **Mindel** und am Nechberg, hat eine Salzfactorei und eine Mineralquelle.

Minden, befestigte Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. in der preuß. Prov. Westfalen, an der Weser, am Abhange einer Bergkette, welche dieser Strom hier durchschneidet, wodurch die sogen. Porta Westphalica gebildet wird, hat (ohne 1792 Mann Besatzung) 11,844 E., eine alte kath. Domkirche, gute Schul- und Bildungsanstalten, lebhafte Industrie und als Ausgangspunkt der Köln-Mindener Eisenbahn, an die sich hier die hannov. Staatsbahn anschließt, und vermöge seiner Lage an der schiffbaren Weser bedeutenden Verkehr. M. war einst die Hauptstadt des von Karl d. Gr. gestifteten **Bisth. M.**; dasselbe wurde 1648 im Westfäl. Frieden säcularisirt und kam als weltliches Fürstenthum an Brandenburg Preußen. Seit 1816 bildet es nebst den Fürstenth. Paderborn und Korvei, den Graffsch. Ravensberg und Rietberg, der Herrschaft Rheda und dem ehemal. hannov. Amte Reckenberg den jetzigen **Reg.-Bez. M.**, der auf 95,$_{68}$ Q.-M. 491,500 E. zählt.

Minderherrschaften hießen sonst in Schlesien diejenigen Mediatherrschaften, deren Besitzer alle Rechte des Standesherrn theilten, aber nicht auf den Fürstentagen erscheinen durften.

Mine, eigentlich Mna, altgriech. Gewicht und zugleich Münze, $\frac{1}{60}$ Talent, in verschiedenen Perioden im Werthe wechselnd. Die eigentliche griech. M. von 100 Drachmen war ein Gewicht von 324 franz. Grammes, die große attische M. = 450 und die kleine = 437,$_{5}$, die asiat. oder Mosaische M. = 361,$_{78}$, die alexandrin. = 583,$_{66}$, die äginet. = 750 und die euböische = 540. Als Geld war die Silber-M. zu Solon's Zeit = etwa 18 Thlr. 17 Sgr., die große attische Silber-M. = 25 Thlr. 15 Sgr. und die Gold-M., an Gewicht der Silber-M. gleich, galt den zehnfachen Werth. Die asiat. Silber-M. = etwa 20 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr., die euböische = 16 Thlr. 25 Sgr. und die alexandrin. Silber-M. = 53 Thlr., die Gold-M. aber etwa 12 mal so viel.

Mine (lat.) nennt man im Kriegswesen eine unterirdische Kammer, in welcher eine Masse Pulver eingeschlossen wird, um seiner Zeit entzündet zu werden und das darüber befindliche Erdreich &c. in die Luft zu sprengen. M., welche über dem Orte liegende Gebäude, Festungswerke &c. zerstören sollen, heißen **Demolirungs-M.**, sollen sie aber nur den Feind im freien Felde vernichten, so heißen sie **Fladder-M.**, liegen dann vor den Spitzen der Feldschanzen oder unter den feindlichen Angriffswerken. M., die ihre Wirkung nicht auf der Oberfläche der Erde merkbar machen, sondern nur dazu dienen, die feindlichen Minengänge einzudrücken, heißen **Quetsch-M.**, erhalten sie aber, um einen recht weiten Trichter zu machen, große Ladungen, so heißen sie **überladene M.** oder Druckkugeln, und sollen im Festungskriege für den Belagerer zugleich als Logement dienen, um den Angriff zu fördern. Um den feindlichen Minenarbeiten schon in Friedenszeiten zuvorzukommen, sind viele Festungen mit einem unterirdischen **Minensysteme** umgeben, d. h. mit Gängen, welche in die Nähe aller der Orte führen, wo die Anlage von M. von Seiten des Feindes befürchtet werden kann. Von diesen Gängen aus werden dann seiner Zeit besondere Gänge ausgetrieben und an deren Spitze **Contre-M.** gelegt, um entweder die feindlichen Belagerungsarbeiten zu zerstören, oder die feindlichen Minengänge einzudrücken. Man nennt die M. auch Mordgänge.

Minelli oder Min-Elli (Joh.), geb. 1625 zu Rotterdam, gest. 1683 als Rector der Schule daselbst, wurde besonders bekannt durch eine Anzahl von Schulausgaben röm. Classiker mit kurzen, für die Lectüre sehr bequemen Anmerkungen, welche bald viele Nachahmungen fanden, sodaß der auf den Titeln der letztern angebrachte Ausdruck „Ad modum Minelli" (Nach Art des M.) sprüchwörtlich wurde und gleiche Bedeutung mit Eselsbrücke erhielt.

Minello, Getreidemaß in Verona, = 1859 par. Kub.-Zoll.

Mineralien (lat.) nennt man die homogenen, starren oder tropfbar flüssigen unorgan. Naturproducte, welche ohne Mitwirkung organ. Processe entstanden sind, auf und unter der Oberfläche der Erde gefunden werden und die ursprünglichen wesentlichen Bestandtheile der Erdrinde ausmachen; doch zählt man nach altem Herkommen auch gewisse durch Zersetzung und Umbildung vorweltlicher organ. Körper im Schoose der Erde entstandene Massen, wie Stein- und Braunkohle &c. hinzu, obgleich sie nur Fossilien sind. Man unterscheidet **einfache** und **gemengte M.** und versteht unter letztern die, welche mit andern, für sich aber erkennbaren, zu einem Ganzen verbunden sind. Die techn.-mechan. Benutzung der M. fällt der Lithurgik anheim, die chem. Gewinnung der Hüttenkunde und andern Zweigen der chem. Technologie. Die Eigenschaften der M. sind dreifacher Art: a) Die morpholog. beziehen sich auf ihre Gestalt, und zwar sowol auf die äußere als die innere. Die M. sind der äußern Gestalt nach entweder krystallisirt oder nicht. Die nichtkrystallisirten sind entweder von ganz unregelmäßiger Gestalt (derb, in Körnern, eingesprengt), oder sie zeigen eine gewisse Regelmäßigkeit, wie die runden und die ganz platten Formen (nachahmende oder besondere unkrystall. Gestalten), oder sie sind Afterkrystalle oder Petrefacten. Die unkrystall. M. sind entweder krystallinisch, d. h. sie lassen sich als Aggregate vieler kleiner, nicht völlig entwickelter Krystalle erkennen, oder sie sind dicht, d. h. ihre Theilungsstücke sind nicht mehr zu unterscheiden. Die krystallinischen sind von blätteriger, stengeliger, faseriger oder körniger Structur, die dichten aber erdig, hakig, splitterig, eben, uneben oder muschelig. Man erkennt die innere Gestalt an den Bruchflächen der M. Auch die Krystalle zeigen oft innere krystall. Gestalt, und bei ihnen ist die Richtung, in der die krystall. Theilungsstücke liegen (Spaltungsflächen, Blätterdurchgang) für Bestimmung der Grundgestalt von Wichtigkeit. b) Zu den physikal. Kennzeichen gehören die Farbe, die Durchsichtigkeit, das Farbenspiel, die Lichtbrechung und der Glanz, die magnet. Eigenschaft, die Fähigkeit, durch Reiben oder Erwärmen elektrisch zu werden und die Elektricität zu leiten, die Leitungsfähigkeit für Wärme und Ausdehnung durch dieselbe, das spec. Gew. und die Härte. c) Die chem. Kennzeichen erhalten wir durch Zerlegen der M. in ihre Urstoffe, was entweder auf nassem Wege geschieht, indem man untersucht, in welchen Säuren sie sich auflösen lassen und wie sie sich überhaupt zu ihnen verhalten, oder auf trockenem Wege, indem man ihr Verhalten im Feuer untersucht und sich dabei des Löthrohrs und Schmelztiegels bedient. Vgl. Berzelius, „Anwendung des Löthrohrs" (3. Aufl., Nürnb. 1837); Plattner, „Die Probirkunst vor dem Löthrohre" (3. Aufl., Lpz. 1853); Kobell, „Tafeln zur Bestimmung der M." (3. Aufl., Münch. 1838).

Mineralogie (grch.) nennt man den Theil der Naturgeschichte, der sich mit der systemat. Beschreibung der Mineralien, sei es nun an und für sich, oder in Beziehung auf den Erdkörper, beschäftigt. Im erstern Sinne heißt sie auch wol M. im engern Sinne oder Oryktognosie, im letztern aber Geognosie und Geologie. Die wissenschaftl. Behandlung der M. ist erst neuern Ursprungs. Als Gründer der M. betrachtet man gewöhnlich Georg Agricola im 16. Jahrh.; eigentliche Systeme gaben aber zuerst die Schweden Wallerius (1772) und Cronstedt. Ersterer classificirte rein chemisch, Letzterer zog auch äußere Kennzeichen hinzu, was aber noch mehr Abr. Gottlob Werner that, dem wir zugleich die sogen. empir. Methode der Mineralbeschreibung verdanken. Sein weder chem. noch physikal. consequentes System findet man am ausführlichsten in Hoffmann's „Handbuch der M." (4 Bde., Freib. 1811—18). Shepard betrachtete blos die Krystallformen und stellte so ein rein krystallograph. System auf. Hauy und Hausmann beachteten neben dem chem. Charakter noch die primitive Krystallform der Mineralien. Panserer ordnete sie nach der Härte und dem spec. Gew. Nach Diesen verfolgten die Mineralogen 2 verschiedene Wege, indem die einen die morpholog. und physikal., die andern die chem. Kennzeichen an die Spitze setzten. Die erstere, die sogen. naturhistor. Methode wurde vorzüglich von Mohs und seinen Anhängern befolgt. Auch das System von Breithaupt ist ein naturhistor. Diesem gegenüber steht mit rein chem. Classification Berzelius, von Kobell und Blum. Einseitigkeit führt jedoch hier auf falsche Wege, und eine genügende Classification kann man nur durch Berücksichtigung aller 3 Arten von Kennzeichen gewinnen.

Mineralreich, Steinreich, der Inbegriff aller Mineralien, besonders insofern sie wissenschaftlich geordnet sind, und im Gegensatze von Pflanzen- und Thierreich.

Mineralwasser nennt man die der Erdrinde entströmenden Wasser (**natürliche M.**), denen wegen ihrer mineral. Bestandtheile oder ihrer höhern Temperatur Heilkraft zugeschrieben wird, und die daher auch Heilquellen heißen. Die Bestandtheile der M. entsprechen meist den Bestandtheilen des Bodens, dem sie entspringen, wobei jedoch die größere oder geringere Tiefe ihres Ursprungs einen bedeutenden Einfluß auf ihre Mischung und Temperatur äußert. Von heißen Quellen nimmt man an, daß sie vulkan. Ursprungs sind, welcher auch bei den meisten derselben nachweisbar ist. Wenige Quellen haben eine Temperatur unter 6° C., und von diesem Punkte steigt dieselbe bis zu 127° C., welchen z. B. der Geiser in Island besitzt. Das spec. Gew. der M. ist sehr verschieden; das leichteste ist das Wasser von Nocera im Kirchenstaate, das leichter als destillirtes Wasser ist; das schwerste das Wasser des Todten Meeres. Man theilt die M. ein in: 1) **Salzquellen**, vorzugsweise Kochsalze enthaltend, die man bei hohem Salzgehalt (Soolquellen) zu Gewinnung des Kochsalzes anwendet (Kissingen, Baden-Baden, Burtscheid, Kösen); 2) **Bittersalzquellen** oder Bitterwasser mit vorwaltenden Natron- oder Magnesiatheilen (Seidschütz, Seidlitz, Püllna); 3) **Sodaquellen** oder alkal. Quellen, die von kohlensauerm Natron einen etwas laugenhaf-

ten Geschmack erhalten (Schlangenbad, Teplitz, Gastein, Ems, Karlsbad); 4) **Stahlquellen** oder Eisenwasser mit kohlensauerm Eisenoxydul und zusammenziehendem Geschmacke (Pyrmont, Driburg, Spaa, Alexisbad, Franzensbad); 5) **Säuerlinge** oder Sauerwasser, die von freier Kohlensäure einen erfrischenden Geschmack besitzen (wie die Säuerlinge von Selters, Obersalzbrunn, Geilnau, Fachingen, Bilin); 6) **Schwefelquellen**, durch den eigenthümlichen Geruch des Schwefelwasserstoffgases nach faulen Eiern zu erkennen (wie die warmen Quellen von Aachen, Burtscheid, Warmbrunn, Bagnères &c.). (S. übrigens **Bad**.) Vgl. Vetter, „Handbuch der Heilquellenlehre" (2 Bde., Berl. 1838); „Schwartze, „Allgemeine und specielle Heilquellenlehre" (Lpz. 1839).

Schon im 16. Jahrh. wurden von Thurneysser, im 18. Jahrh. von Friedr. Hoffmann Versuche gemacht, M. künstlich zu bereiten, welche jedoch erst nach höhern Fortschritten der Chemie gelingen konnten. Die besten Erfolge in dieser Hinsicht hat Struve erzielt, dessen 1820 in Dresden errichtete Trinkanstalt die Gründung vieler andern zur Folge hatte. Vgl. Struve, „Über die Nachbildung der natürl. Heilquellen" (2 Hefte, Dresd. 1824—26); Osann, „Physikal.-medicin. Darstellung der bekannten Heilquellen Europas" (3 Bde., Berl. 1839—43); Vetter, „Über den Gebrauch und die Wirkungen künstlicher Mineralbrunnen" (Berl. 1835).

Minerva, bei den Griechen Athene oder Pallas Athene, unter den olymp. Gottheiten eine der vorzüglichsten, nach der Sage, förmlich bewaffnet, aus dem Kopfe des Zeus geboren, trat als weise Kriegerin zuerst in den Götterkämpfen auf, besiegte in den Gigantenschlachten den Pallas und Enkelados, lenkt und beschützt in den Kriegen der Sterblichen die Heldenkraft, erscheint als Beschützerin der Künste des Friedens, zeigt sich als Jungfrau am Webstuhl, mit Spindel und Nadel, führt als Gewänderbereiterin für die Göttinnen den Namen Ergane, und als heilende Göttin heißt sie Päonie. Die Liebe verschmähend, weihte sie sich ewiger Jungfrauschaft, und wer den kühnen Blick zu ihr erhob, den traf furchtbare Strafe. Außer Waffen, Helm, Schild, Lanze, Ägide sind Rocken und Spindel ihre Attribute; das Käuzchen ist ihre Begleiterin. Ihr Dienst blühte bes. in Attika; als Schutzgöttin Athens waren ihr in den Panathenäen glänzende Feste gewidmet, und das Parthenon in Athen war ihr Heiligthum. Auch nach Rom verpflanzte sich ihr Dienst, und mit Jupiter und Juno war ihr auf dem Capitol der Haupttempel Roms geweiht.

Minervini (Giulio), ital. Archäolog, geb. um 1815 zu Neapel, seit 1850 Director des Bourbon. Museum daselbst, hat zahlreiche archäol. und epigraph. Monographien veröffentlicht, die zum Theil in dem von ihm seit 1850 herausgegebenen „Bulletino archeologico" enthalten sind. Von seinen größern Arbeiten sind besonders die „Monumenti antichi inediti, posseduti da Raf. Barone" (Bd. 1 und 2, Neap. 1850—54) hervorzuheben. — Ein Bruder M.'s, **Gabr. M.**, Arzt zu Neapel, hat sich ebenfalls unter seinen Fachgenossen einen geachteten literar. Ruf erworben.

Minesota oder Minnesota, ein Quellfluß des Mississippi, nach welchem seit 1849 eines der 4 organisirten Territorien der V. St. von Nordamerika, zwischen Wisconsin im O., Jowa im S., dem Missourigebiete im W., dem Brit. Nordamerika und dem Obern See im N., benannt ist. Dasselbe umfaßt 3918 Q.-M. mit (1852) über 12,000 E., ist von einer Menge von Seen bedeckt, und hat den Mississippi zum Hauptfluß. In den weiten Prairien hausen wilde Indianerstämme, namentlich die sich stets befriegenden Sioux oder Ojibways. Das bebaute Farmland des Gebiets belief sich 1850 auf 5035, das unbebaute auf 23,846 Acres. Die wichtigsten Erzeugnisse der Landwirthschaft sind Mais, Weizen, Butter und Wolle. Das Gebiet steht unter einem Gouverneur, der auf 4 J. gewählt wird, hat 18 Repräsentanten und 9 Senatoren, und sendet 1 Delegirten auf den Congreß.

Mineurs (frz., spr. Minöhr), Schanzengräber, die zum Minenbau bestimmten Soldaten.

Mingel, Mengelen, Flüssigkeitsmaß, in Amsterdam = 61 1/8 par. Kub.-Zoll, in Bremen = 10.

Mingotti (Katharina), Sängerin, geb. 1728 zu Neapel von deutschen Ältern, heirathete den Venetianer M., den Unternehmer der Oper in Dresden, erntete gleich bei ihrem ersten Auftreten in Dresden den ungetheiltesten Beifall, ward sofort angestellt, und ihr Ruf verbreitete sich schnell durch ganz Europa. 1763 ließ sie sich in München nieder und starb 1807 zu Neuburg an der Donau.

Mingrelien, russ. Prov. in Asien, gegenwärtig ein Theil des grusinisch-imerethischen Gouv., dessen Hauptstadt Tiflis ist, ist ein wasserreiches und fruchtbares Land von 100 Q.-M. mit 65,000 E., die sich zur griech. Kirche bekennen. Haupthandelsplatz ist die kleine Stadt Isgauer oder Isfuriah am Schwarzen Meere, vordem Residenz des frühern Zaren von M., Dadian, der sich Fürst des Schwarzen Meeres nannte und gegenwärtig in russ. Diensten steht.

Minho (spr. Minjo), ansehnlicher Fluß in Spanien, entspringt im span. Königr. Galicien, in der Prov. Lugo, aus einem See bei Fuente-M. in der Sierra-de-Mondoneda, bildet eine lange Strecke die Grenze zwischen Portugal und Spanien und mündet nach 28 M. in das Atlant. Meer. — **Minho** (spr. Minju), Prov. in Portugal, grenzt nördl. an Spanien, mit dem M. als Grenzfluß, und umfaßt 96,18 Q.-M. mit 486,830 E.

Miniaturmalerei heißt im weitern Sinne jede Art Malerei in sehr kleinem Maßstabe und von sehr sorgfältiger Ausführung; dann aber insbesondere diejenige Art der Wassermalerei, bei welcher man die Gummifarben blos mit der Pinselspitze aufträgt, was man punktiren nennt; jetzt malt man indeß auch in Öl solche Bilder. Die meisten Miniaturen erschienen in den Meß- und Gebetbüchern im 7. Jahrh. in Irland; die schönsten im 15. Jahrh. in Gebetbüchern, Bibeln &c. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst trat der Holzschnitt und der Kupferdruck an die Stelle der Miniaturen. Seit dem 18. Jahrh. wendete sich die M. vorzugsweise dem Porträt zu. Vgl. Violet, „Anweisung zur M." (Par. 1782; deutsch, Hof 1793); Mignan, „Traité sur la peinture en miniature" (Par. 1818).

Miniébüchse, eine Erfindung des franz. Brigadecommandanten Minié in Vincennes, und die neueste Vervollkommnung des kleinen Gewehrs, deren Wesen indessen noch sehr geheim gehalten wird. Der Vortheil scheint hauptsächlich in der Form der Kugel zu liegen, welche mit sehr gerin-

ger Ladung auf außerordentlich große Entfernungen noch sehr bedeutende Kraftäußerung gewährt.

Minimen (lat.), Mindeste Brüder, Eremiten des heil. Franz von Paula, hießen die Glieder eines von dem Franciscaner Franz von Paula gestifteten strengen Mönchsordens, der, 1474 von Sixtus IV. bestätigt, zuerst in Sicilien und Calabrien, dann in Frankreich, unter Maximilian I. in Deutschland und unter Ferdinand dem Kath. in Spanien verbreitet wurde. In Deutschland heißt der Orden auch Pauliner oder Paulaner. Die Ordensregel fodert, außer den 3 Klostergelübden, strenges in Enthaltung von jeder Fleischspeise bestehendes Fasten. Im Neapolitan. heißen die M. Paolotti. Zu ihnen gehören auch die **M. beiderlei Geschlechts**, von Franz von Paula, für weltl. Personen ohnegemeinschaftliches Leben gestiftet.

Minimum (lat.), das Kleinste, im Gegensatze von Maximum.

Minirer, Name mehrer Thiere, welche in Erde, Pflanzentheile 2c. sich eingraben, besonders die Insekten, welche die weiche Substanz zwischen den beiden Häuten der Blätter ausfressen.

Minister (lat.), überhaupt Diener jeder Art; dann höchster Staatsbeamter, und zwar führen die Gesandten 2. Classe den Titel: **Bevollmächtigter M.**, während die Gesandten 3. Classe **Ministerresidenten** heißen. (S. **Gesandter**.) Besonders aber versteht man unter **M.**, in manchen Staaten auch Staatssecretäre, Staatsräthe, Staats-M. 2c. genannt, diejenigen obersten Staatsbeamten, welche unter dem Staatsoberhaupte die Staatsgeschäfte leiten. Ursprünglich waren sie die Beamten, deren sich der Regent bei Ausführung der ihm zunächst selbst obliegenden Geschäfte bediente, woraus die **Cabinets-M.** hervorgingen. Später wurden den einzelnen Hauptzweigen des Staatsdienstes M. als oberste Leiter vorgesetzt. Dahin gehören namentlich die Departements des Innern, des Äußern, des Cultus und Unterrichts, der Justiz, der Finanzen, des Kriegs, zuweilen auch des Handels und Ackerbaus, der öffentl. Bauten, der Polizei, der Marine und des Colonialwesens. Gewöhnlich bilden sie auch ein Collegium (**Gesammtministerium**, Ministerrath, Conseil), und haben wol einen **Ministerpräsident** oder **Premierminister** zum Vorsitzenden. In absoluten Staaten sind sie nur dem Monarchen, in constitutionellen auch den Ständen verantwortlich. Vgl. R. Mohl, „Die Verantwortlichkeit der M." (Stuttg. 1837).

Ministerialen (lat.), Dienstleute, hießen im frühen Mittelalter zuvörderst die Hausbeamten der Könige und ihre Statthalter, welche mit Hoflehen besoldet wurden. Ihr Amt wurde später meist ein Ehrendienst und wol durch Stellvertreter versehen, woraus die Erbämter neben den frühern Erzämtern entstanden. Später bildete sich aber überhaupt eine ziemlich zahlreiche Classe von Beamten und Dienstleuten Höherer, welche für ihre Dienste als Burgmänner 2c. durch Beleihungen entschädigt wurden, die höchste Stufe der unfreien Volksclasse einnahmen und den Grundstamm des niedern Adels gebildet haben. Vgl. Fürth, „Die M." (Köln 1836).

Ministerium (lat.), die Regierung, der Staatsrath; auch die Stadt- oder Ortsgeistlichkeit und endlich das Predigtamt, daher **Ministerii candidatus**, ein Predigtamtsbewerber, der schon das Universitätsexamen bestanden hat.

Ministrant (lat.), so viel wie Meßdiener; **ministriren**, die Function eines Meßdieners verrichten.

Miñano y Bedoya (spr. Minjäno, Sebastian de), span. Politiker, Historiker und Geograph, geb. 1779 zu Bezerril-de-Campos in Palencia, erhielt 1800 eine Präbende zu Sevilla und lebte daselbst, bis er 1814 freiwillig nach Frankreich auswanderte. 1816 zurückgekehrt, nahm er seinen Wohnsitz zu Madrid, vertheidigte 1820 und 1823 die Cortesverfassung u. A. in den class. „Cartas del pobrecito holgazan", in der „Histoire de la révolution espagnole pendant les années 1820 et 1823" (Par. 1825) und dem „Exámen critico de las revoluciones en España" (2 Bde., Par. 1838) den sogen. aufgeklärten Despotismus. Sein Hauptwerk ist das „Diccionario geográfico y estadistico de España y Portugal" (11 Bde., Madr. 1826—28).

Minne (altdeutsch) heißt ursprünglich Erinnerung, Andenken. Wie man in heidnischer Zeit bei Opfern und Gelagen mit dem Becher der Götter, sowie abwesender oder verstorbener Genossen gedachte („M. trank"), so trank man nach der Bekehrung die M. Christi und der Heiligen. Bald aber entwickelte sich in Deutschland für das Wort M. als die zweite, seitdem allein gültige Bedeutung persönliche und besonders geschlechtliche Zuneigung, und als sich in der zweiten Hälfte des Mittelalters die Verehrung des weibl. Geschlechts bis zur Schwärmerei steigerte, wurde bei den lyrischen Dichtern des 12. und 13. Jahrh. die M. und der Frauendienst Hauptinhalt ihrer Dichtungen, weshalb sie den Namen Minnesänger erhielten.

Minnesänger nennt man gewöhnlich die deutschen Lyriker des 12. und 13. Jahrh. nach dem überwiegenden Inhalte ihrer Lieder. Während die ältesten derselben, wie Dietmar von Eyst (1143—70), Meinlos von Sevelingen u. A., noch deutlich den Ursprung der deutschen Lyrik aus der geistlichen und weltlichen heimischen Volksdichtung bekunden, zeigte bereits Heinr. von Veldeke die unmittelbaren Wirkungen des von den Ländern an der untern Maas her vordringenden franz. Einflusses, indem das bisher durchdringende epische Element durch eine rein lyrische Auffassung verdrängt wird und blos minnigliche Stoffe das Übergewicht erhalten. Die höchste, aber nur kurze Zeit währende Blüte zeigte die Kunst im 13. Jahrh. Als die 3 lyrischen Hauptformen waren Lieder, Leiche und Sprüche gebräuchlich. Wenngleich einige der bedeutendern M. nur der Frauendienst beschäftigte, behandelten Andere, worunter gerade die größten Meister, wie Hartmann von Aue, Gottfried von Strasburg, Walther von der Vogelweide, auch sittliche religiöse und polit. Verhältnisse. Die Kunst der Lyrik ward zur höfischen Bildung gerechnet und daher von Vielen geübt; am fruchtbarsten blühte sie in Schwaben, und die größte Begünstigung fand sie an den Höfen der östr. Herzoge zu Wien und der thüring. Landgrafen zu Eisenach, später, als sie ihrem Untergange zuneigte, in Dänemark, Pommern, Brandenburg, Böhmen und Schlesien. Während Reinmar von Hagenau (gest. vor 1210) noch in den Fußtapfen Veldeke's wandelte, Diesen aber in mehren Punkten auch bereits schon übertraf, brachte Walther von der Vogelweide die mittelalterl. deutsche Lyrik zur höchsten Vollendung. Neben beiden

glänzten durch lyrische Gedichte auch die Epiker Hartmann von Aue, Gottfried von Strasburg und Wolfram von Eschenbach. Von den Übrigen sind bis Mitte des 13. Jahrh. hervorzuheben Otto von Botenlauben, Ulrich von Singenberg, Christian von Hamle, Gottfr. von Neifen, Burkart von Hohenfels, Hildebold von Schwanegau, Reinmar von Brennenberg, Rud. von Rothenburg, Heinr. von Hohensax, Ulrich von Winterstetten, Walther von Metz und Ulrich von Lichtenstein. Während Reinmar von Zweter den Eintritt einer neuen Richtung bezeichnet, ward Neidhart Begründer und zugleich auch Hauptvertreter einer volksmäßigen Lyrik, die ihre Stoffe dem Leben und Treiben der Bauern entnahm und noch gegen Ende des 13. Jahrh. von Steinmar und Joh. Hadlaub gepflegt ward. Mit dem Schlusse des 13. Jahrh. war jedoch diese volksmäßige Lyrik ebenso wie die höfische abgeblüht und zog sich in den Schoß des Bürgerstandes der Städte, oder der sich herausbildenden Meistersänger zurück. Eine Sammlung sämmtl. noch übrigen Minnelieder nebst Biographie der Dichter versuchte von der Hagen in seinen „M." (4 Bde., Lpz. 1838); eine neuhochdeutsche Übersetzung einer bedeutenden Anzahl enthalten Tieck's „Minnelieder aus dem schwäb. Zeitalter" (Berl. 1803).

Minor (lat.), geringer; **Minorität**, Minderzahl, vgl. **Major**.

Minorāt (lat.) heißt, im Gegensatze des Majorats, das hier und da gebräuchliche Recht des Jüngsten in der Familie, eine Sache zu erben.

Minorca od. Menorca, die kleinere der Balearen, nordöstl. von Mallorca, von 11½ Q.-M., mit 35,000 E., deren Hauptnahrungszweige Viehzucht und Fischerei bilden. Die Hauptstadt Puerto-Mahon auf der Südostküste, mit 12,900 E., hat einen guten, durch 3 Forts vertheidigten Hafen. Frühere Hauptstadt war Ciudadela an der Nordwestküste, Sitz eines Bischofs, mit Hafen u. 7200 E.

Minorennität (lat.), Minderjährigkeit, heißt die der Majorennität, Großjährigkeit oder Volljährigkeit, dem Alter der vollen Reife, vorangehende Lebensperiode. Letztere tritt nach Röm. Rechte mit zurückgelegtem 25. J., nach östr. und preuß. mit dem beendigten 24. J., nach dem der übrigen deutschen Königreiche, sowie nach engl. und franz. Rechte mit dem erfüllten 21. J., bei regierenden Fürsten und dem hohen Adel mit dem vollendeten 18. ein, auch kann das Recht der Volljährigkeit auf Verlangen einzelnen Minorennen von der Staatsgewalt im Wege der Dispensation ertheilt werden (Venia aetatis). Die Lehnsmündigkeit erfodert ein Alter von 13 J. 6 Wochen 3 Tagen im Deutschen Rechte; die Eidesmündigkeit, welche nach Röm. Rechte mit dem 20. J. eintrat, beginnt nach den neuern Gesetzgebungen meist mit dem 18. J.

Minoriten, so viel wie Franciscaner.

Minos ist der Name zweier Gesetzgeber. **M. I.**, König von Kreta, des Zeus und der Europa Sohn, wurde nach seinem Tode mit Äakos und Rhadamanthys Richter der Unterwelt. — **M. II.**, des Vorigen Enkel, Gemahl der Pasiphaë, getödtet bei der Verfolgung des Dädalos in Sicilien durch König Kokalos. Die **Minoische Gesetzgebung** wird ihm als Frucht seiner neunjähr. Herrschaft über Kreta zugeschrieben; auch soll er die erste bedeutende Macht zur See geschaffen haben.

Minotaurus, d. i. Stier des Minos, nach der Sage Sohn der Pasiphaë und eines Stiers, halb Mensch, halb Stier, den Minos im knossischen Labyrinth mit den Jünglingen und Jungfrauen fütterte, welche Athen jährlich als Tribut liefern mußte, bis endlich Theseus mit Hülfe der Ariadne das Ungeheuer tödtete.

Minsk, Gouv. im westl. Rußland, von 1627,₃ Q.-M. mit 935,345 E., die von Jagd und Fischerei leben, eine zum Theil sandige, zum Theil morastige, mit ungeheuern Waldungen und Steppen bedeckte Ebene, in der noch Auerochsen, Elennthiere, Wölfe, Bären, Luchse und wilde Katzen hausen. Die Nordgrenze bildet die Dwina; im SO. fließt der Dniepr, dessen beide Hauptnebenflüsse der Przypiec und die Beresina sind. Bemerkenswerth ist die hier häufig gesammelte sogen. poln. Cochenille, sowie die Zucht kleiner, muthiger Pferde. — **M.**, die Hauptstadt des Gouv., am Swislocz, Sitz eines griech. Archimandriten und eines kath. Bischofs, hat 25,000 E., mehre Fabriken und bedeutenden Handel. Jährlich im März wird eine berühmte Messe, die sogen. Josephscontracte, abgehalten.

Minto (Gilbert Elliot, Graf von), brit. Staatsmann, geb. 23. April 1751 (Sohn des 1777 verstorbenen Sir Gilbert, eines geschätzten Dichters und Parlamentsgliedes), saß schon 1774 im Unterhause, leitete 1793 die Unterhandlungen mit Corsica wegen dessen Vereinigung mit Großbritannien, bis er 1796 jene Insel verlassen mußte. 1797 als Lord M. zum Peer erhoben, ward er 1808 Generalgouverneur von Ostindien, von wo aus er Java unterwarf, welches jedoch nach geschlossenem Frieden den Holländern zurückgegeben wurde. 1813 nach England zurückgekehrt, starb er 21. Juni 1814. — **M.** (Gilbert Elliot-Murray-Kynynmond, Graf von), sein ältester Sohn, geb. 16. Nov. 1782, ward 1831 Gesandter in Berlin, 1835 Generalpostmeister, bald aber erster Lord der Admiralität. Er nahm jedoch 1841 seine Entlassung, wurde 1846 wieder Geheimsiegelbewahrer und reiste 1847 in geheimer Mission an die ital. Höfe, wie auch 1853 und 1854 wieder nach Turin und Florenz.

Minucius Felix, christl. Apologet des 3. Jahrh., schrieb unter dem Titel „Octavius" eine in Gesprächsform abgefaßte Vertheidigung des Christenthums, zuerst mit dem Arnobius herausgegeben (Rom 1543), dann u. A. von Muralto (Zür. 1836); deutsch von Lübkert, Lpz. 1836).

Minus (lat., d. h. weniger, kleiner) bedeutet in der Arithmetik, daß eine Größe von der andern abgezogen werden soll. Das Zeichen dafür ist —. In der Lehre von den entgegengesetzten Größen zeigt es die sogen. negativen Größen an, welche den mit + bezeichneten positiven entgegengesetzt sind.

Minuskel, s. **Majuskel**.

Minute (lat.) ist der 60. Theil eines Grades oder einer Stunde. — In der Malerei heißt **M.** ein kleines Maß für die Länge des menschl. Körpers, deren 48 auf eine Kopflänge gehen. — In der Baukunst ist **M.** der 30. Theil eines Modell. — **Minutenglas** nennt man eine kleine Sanduhr auf Schiffen, die nur eine M. läuft.

Minutien (lat.), Kleinigkeiten, Geringfügigkeiten; **minutiös**, an Kleinigkeiten hängend.

Minutōli, altes adeliges, in Neapel, Sicilien und Lucca ansässiges Geschlecht, das noch gegen-

wärtig daselbst in mehren gräfl. und fürstl. Linien blüht. — **M.** (Heinr., Freiherr Menu von), geb. 12. Mai 1772 zu Genf, frühzeitig in preuß. Kriegsdiensten, machte 1820—22 in Begleitung mehrer Gelehrten eine wissenschaftliche Expedition nach Ägypten. Nachdem er später als Generallieutenant seine Entlassung genommen hatte, zog er sich auf eine Besitzung bei Lausanne zurück und starb 16. Sept. 1846. Außer seinem Hauptwerke, der „Reise zum Tempel des Jupiter Ammon und nach Ägypten" (Berl. 1824, mit Atlas; „Nachträge", Berl. 1840), veröffentlichte er mehre beachtenswerthe histor. und archäolog. Schriften. Seine Gattin **Wolfradine Auguste Luise, Freifrau von M.**, aus dem gräfl. Hause von der Schulenburg (Linie Beßendorf), geb. 1. Febr. 1794, vermählte sich 31. Aug. 1820 in Italien mit M., den sie auf der Reise nach dem Orient begleitete. Über letztere veröffentlichte sie die „Souvenirs d'Égypte" (2 Bde., Par. 1826; deutsch von Gersdorf, Lpz. 1829). Seit dem Tode M.'s lebt sie in Berlin.

Minutoli (Julius, Freiherr von), preuß. Generalconsul zu Madrid, Geh. Oberregierungsrath, Sohn des Vorigen, geb. 1805 zu Berlin, trat 1830 in den Staatsdienst, war u. a. bis 1839 Landrath und Polizeipräsident zu Posen, arbeitete dann im Ministerium des Innern, bis er 1843 als Polizeidirector nach Posen zurückkehrte, wo er auch während des Polenaufstands von 1846 wirkte. Die ihm hierauf übertragene Polizeidirection von Berlin legte er 1848 nieder und lebte seinen Studien, bis er im März 1851 als Generalconsul für Spanien und Portugal nach Madrid gesendet wurde. Hier sammelte er die Materialien zu seinen schätzbaren Werken: „Spanien und seine fortschreitende Entwickelung" (Berl. 1852); „Altes und Neues aus Spanien" (2 Bde., Berl. 1854); „Die Canarischen Inseln" (Berl. 1854). — Sein Bruder **Adolf, Freiherr von M.**, geb. 1802, seit 1843 Hofmarschall zu Meiningen, ward 5. April 1848 meuchlerisch erschossen. — **M.** (Alex., Freiherr von), geb. 1807 zu Berlin, wirkte seit 1839 vielfach in Aufträgen der Regierung für die industriellen Verhältnisse, besonders Schlesiens, und ward später zum Rath beim Regierungscollegium in Liegnitz ernannt. Gründliche kunsthistor. Studien bekunden unter seinen Schriften besonders: „Denkmäler mittelalterlicher Baukunst, besonders in den brandenburg. Marken" (Berl. 1836), und „Der Dom zu Drontheim" (Berl. 1853).

Minyer heißen die Argonauten, weil sie von den Töchtern des **Minyas** oder von der Landschaft der M. in Thessalien abstammen.

Minze, Münze (Mentha), Pflanzengattung aus der Familie der Lippenblütler. Die hierher gehörigen Pflanzen haben blaß violette Blüten und einen angenehmen, gewürzigen Geruch, da sie ein aromatisch riechendes äther. Öl enthalten, wodurch sie auch heilkräftig sind, so z. B. die Pfeffer-M., die Krause-M. und der Polei, sowie auch die **Wald-M.** (M. sylvestris), die auf feuchten Äckern wachsende **Acker-M.** oder Pferde-M. (M. arvensis) und die an Gräben und Teichen vorkommende **Gebaute M.** (M. sativa) und **Wasser-M.** (M. aquatica).

Mionnet (spr. Mionnäh, Theodore Edme), franz. Archäolog, geb. 2. Sept. 1770 zu Paris, gest. daselbst 7. Mai 1842, hat sich besonders um die Numismatik bleibende Verdienste erworben. Sein Hauptwerk ist die „Description des médailles grecques et romaines" (7 Bde., Par. 1806—13; „Supplément", Bd. 1—8, Par. 1814—35). Sonst sind noch zu nennen: „De la rareté et du prix des médailles romaines" (2 Bde., Par. 1815; 2. Aufl., 2 Bde., 1827); und „Atlas de géographie numismatique" (Par. 1838).

Miquelets (spr. Mikeläh) heißen die kriegerischen Bergbewohner der südl. Pyrenäen in Catalonien und den franz. Depart. der Obern und Ostpyrenäen an der Grenze zwischen Spanien und Frankreich, im Kriege gefährliche Parteigänger, sind im Frieden Fremdenführer.

Mirabeau (spr. Miräboh, Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von), geb. 9. März 1749 auf Bignon in der Provence, Sohn des u. A. durch den „Ami des hommes" (5 Bde., Par. 1755) bekannten und 13. Juli 1789 gestorbenen **Victor Riquetti, Marquis de M.**, diente eine Zeit lang als Offizier, führte aber ein wildes, zügelloses Leben, entfloh mit Sophie de Ruffey, der jugendlichen Gattin des greisen Lemonnier, nach Amsterdam, wo er, in seinem Vaterlande wegen Entführung zum Tode verurtheilt und im Bilde gehängt, 1776—78 unter dem Namen St.-Matthieu lebte. Auf Betrieb des erbitterten Vaters verhaftet und in den Gefängnißthurm zu Vincennes gebracht, schrieb er hier u. a. seine berühmten „Lettres originales de M. écrites du donjon de Vincennes" (2 Bde., Par. 1792; neue Aufl., 1820). 1780 befreit, veröffentlichte er, seit 1784 in London, u. A. die „Considérations sur l'ordre de Cincinnatus" (Lond. 1785) und die „Doutes sur la liberté de l'Escaut" (Lond. 1785). Den Stoff zu seinem Werke „De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand" (4 Bde., Par. 1788; 8 Bde., Lond. 1788; deutsch von Mauvillon und Blankenburg, 4 Bde., Braunschw. und Lpz. 1794—96) hatte er während einer geheimen Sendung zu Berlin gesammelt. 1787 zurückgekehrt, griff er Calonne und Necker in mehren sachkundigen, scharfsinnigen und gewandten Flugschriften an. Als die Zusammenberufung der Generalstaaten vorbereitet ward, galt M. bereits als ein Hauptvertreter der Volksinteressen. Während derselben beherrschte er von der Rednerbühne durch seine gewaltige Beredtsamkeit die Verhandlungen, doch verfolgte er nur die Vernichtung der Aristokratie, wie überhaupt der Privilegien, die Vernichtung des Despotismus und die Herstellung einer constitutionellen Monarchie. Obgleich der Hof mit dem berüchtigten, aber gewaltigen Manne anfangs nicht in Berührung treten mochte, faßte er doch endlich den Entschluß, M., als die einzige kräftige Stütze der Monarchie, zum Minister zu erheben, allein das Project ward von der Versammlung durch das Decret vom 7. Nov. 1789 verhindert. Um den Hof mit der Revolution auszusöhnen, erhielt er durch Geschicklichkeit im Dec. 1790 die Präsidentschaft im Club der Jakobiner, im Febr. 1791 sogar in der Nationalversammlung. Doch schon gegen Ende des Monats zeigte sich eine tiefe geistige und körperliche Abspannung, der Anfang einer Krankheit, der er 2. April 1791 erlag. Die erste vollständige Ausgabe seiner Werke veranstaltete Mérilhou (9 Bde., Par. 1825—27). Die zuverlässigsten Nachrichten über sein Leben theilte sein natürlicher Sohn Lucas Montigny in den „Mémoires biographiques, littéraires et

politiques de M." (2. Aufl., 8 Bde., Par. 1841) mit. Vgl. Pipitz, „M. Eine Lebensgeschichte" (2 Bde., Lpz. 1850). — **M.** (André Boniface Louis Riquetti, Vicomte de), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 30. Nov. 1754 zu Vignon, ein eifriger Aristokrat, errichtete am Rhein eine Emigrantenlegion, mit der er 1792 einen blutigen Parteigängerkrieg unterhielt, dessen Anstrengungen jedoch seinen Tod 15. Sept. 1792 zu Freiburg im Breisgau veranlaßten.

Mirabĭle dictu (lat.), wunderbar zu sagen oder zu erzählen. **Mirabilĭa**, wunderbare Dinge.

Miracŭlōs (lat.), wundersam, wundervoll; **Miracŭlum**, ein Wunder, Wunderwerk.

Mirage (spr. Mirahsch), im Franz. die Erscheinungen der Luftspiegelung, bes. die Fata Morgana.

Mirānda (Franç.), aus einer angesehenen Familie in den span. Colonien Südamerikas, in seinen jüngern Jahren Offizier bei den Truppen der Prov. Guatemala, mußte wegen Betheiligung an einer Verschwörung zur Befreiung seines Vaterlands von span. Herrschaft die Colonien verlassen, wirkte zuerst in Rußland, dann in Frankreich für den Plan der Befreiung Südamerikas, trat bei Ausbruch der Revolution als Divisionsgeneral in franz. Dienste, ward wegen der verlorenen Schlacht bei Neerwinden des Verraths beschuldigt, rechtfertigte sich aber, ging später nach Südamerika zurück, suchte 1811 an der Spitze von Insurgentenbanden, unterstützt von Großbritannien und den V. St. von Nordamerika, die Republik Carracas zu gründen, fiel aber 1812 in die Hände der Spanier und starb 1816 im Kerker zu Cadix.

Mirande (spr. Mirangd), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Gers, mit 3454 E.

Mirandŏla, Stadt im Herzogth. Modena, Bischofssitz, mit 6000 E., war früher die Hauptstadt der gleichnam. Grafsch., die 1619 zum Herzogth. erhoben wurde und 1710 an Modena kam.

Mirāno, Flecken in der venetian. Prov. Padua, am Musonflusse und am Beginne des mit der Brenta-Morta in Verbindung stehenden **Miranokanals**, mit 4000 E. und starkem Weinhandel.

Mirbel (Lizinka de), franz. Miniaturmalerin, geb. 1799 zu Cherbourg, Schülerin des berühmten Miniaturmalers Augustin; ihre zahlreichen Bildnisse gehören zu den besten der Miniaturmalerei aus neuester Zeit. Sie starb zu Paris 1848.

Mirecourt (spr. Mihrkur), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Vogesen, am Madon, mit 5443 E. und lebhafter Fabrikthätigkeit.

Mirepoix (spr. Mihrpŏah), Stadt im franz. Depart. Ariège, am Lers, mit 4476 E.

Miro, Ölmaß, zu Venedig = 768,$_{75}$ par. Kub.-Zoll, zu Verona = 741,$_{50}$.

Mirow, Flecken im Kreise Stargard des Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz, mit 1700 E.

Mirza (pers., spr. Mirsā, d. i. Sohn eines Fürsten) bedeutet, nach dem Namen gesetzt, ein Glied der königl. Dynastie, z. B. Abbas-M.; vor dem Namen entspricht es unserm Herr, z. B. M.-Schaffy.

Mirza-Schaffy, türk. Dichter aus Gjändscha in der georg. Prov. Karabagh, der Lehrer Bodenstedt's 1844 zu Tiflis, welcher denselben durch seine Nachbildung „Die Lieder des M." (2. Aufl., Berl. 1853) auch in Europa bekannt machte.

Mirze, Getreidemaß in der Walachei, = 9921 par. Kub.-Zoll.

Misanthropie (grch.), Menschenhaß, gewöhnlich durch unangenehme Erfahrungen erzeugt, ist, wie die Menschenscheu, die Enthaltung vom menschl. Umgange, eine der Melancholie nahe verwandte Stimmung des Gemüths, die durch geeignete Mittel zu bekämpfen ist.

Miscellanēen (lat.), Miscellen, Schriften, Abhandlungen und Aufsätze vermischten Inhalts.

Mischna heißt der erste Theil des Talmud.

Miscibel (lat.), mischbar; **Miscibilität**, Mischbarkeit; **misciren**, mischen.

Miscitation (engl., spr. Missitehsch'n), die irrige, unrichtige Anführung (einer Stelle 2c.)

Misdroy oder Mistroy, Dorf auf der Nordküste der Insel Wollin im Reg.-Bez. Stettin der preuß. Prov. Pommern, bemerkenswerth wegen seiner Bernsteinfischerei und seines in neuerer Zeit sehr in Aufnahme gekommenen Ostseebades. Vgl. W. von Raumer, „Die Insel Wollin und das Seebad M." (Berl. 1851).

Miserēre (lat.), d. h. Erbarme dich, ein Kirchengesang, eigentlich der 57. Psalm, nach den Anfangsworten der Vulgata: Miserēre mei benannt. Berühmt ist die Composition von Allegri, welche seit dem 17. Jahrh. jährlich in der Charwoche in der päpstl. Kapelle in Rom ausgeführt wird.

Miserēre, Kothbrechen, s. **Ileum**.

Misericordias Domĭni (lat.), d. i. die Barmherzigkeit des Herrn, heißt der 2. Sonntag nach Ostern von den Anfangsworten der Messe an demselben.

Misgeburt (lat., Monstrum) heißt eine menschl. Frucht, welche unregelmäßig geformt ist, oder in der Zahl der Glieder von der Norm abweicht, oder bei der wichtige Theile ganz fehlen. Immer haben sie entweder zu viel (Monstrositates per excessum), oder es fehlt ihnen etwas (Monstrositates per defectum), welches letztere man auch Bildungshemmung nennt.

Misheirath (franz. Mésalliance, lat. Disparagium), Heirath zwischen Personen ungleichen Standes, wie zwischen Fürsten und niedern Adeligen oder Bürgerlichen, zwischen Adeligen und Bürgerlichen, hat von jeher für die Abkömmlinge daraus, welchen die Rechte aus ebenbürtiger Ehe entsprossener Kinder nicht völlig zugestanden wurden, nachtheilige Folgen gehabt, die auch jetzt noch nicht ganz aufgehoben worden sind.

Miskal, Mitkal, ostind. Gold- und Silbergewicht, = 23 Karat; Rechnungsmünze in Fezzan, = 3$^1/_3$ Thlr.; Silbermünze in Marokko, = 1$^1/_2$ Thlr.

Miskolcz (spr. Mischkolz), großer Marktflecken und Hauptort des Comitats Borsod im pesth-ofener Distr. Ungarns, an der aus Oberungarn nach Pesth führenden Straße, Sitz der Comitatsbehörden, mit 30,000 E. und starkem durch 5 große Jahrmärkte belebtem Handelsverkehre; von besonderer Wichtigkeit ist der Weinbau.

Misogynie (grch.), Weiberhaß, Weiberscheu, ist derselbe Begriff wie Misanthropie, doch vorzugsweise auf das weibl. Geschlecht bezogen.

Misokosmie (grch.), Verachtung des Schmucks, der Eleganz in Kleidung 2c. **Misoponie**, Arbeitsscheu. **Misopsychie**, Lebensüberdruß.

Mispel (Mespĭlus), Pflanzengattung aus der Familie der Pomaceen, dem Weißdorne verwandt, dornige Sträucher oder Bäumchen, die durch Cultur ihre Dornen verlieren. Der **Gemeine M.** (M. Germanĭca) wird in unsern Gärten häufig als

Obstbaum cultivirt; die birnförmigen Früchte (**M.**) sind noch bei völliger Reife ganz herbe und werden erst durch Liegen eßbar, wenn sie teigig geworden.

Miß (engl.) ist der Titel für ein unverheirathetes Frauenzimmer; **Mistreß** (spr. Missis), abgekürzt Mrs., wird dem Namen verheiratheter Damen bürgerl. Standes oder niedern Adels vorgesetzt.

Missalen (lat.), Meßbücher, heißen in der röm. Kirche diejenigen liturg. oder gottesdienstl. Bücher, welche die für alle Sonn- und Festtage geordneten Messen, die für besondere Gelegenheiten, die evangel. und epistol. Perikopen, Gebete und den Meßkanon enthalten. Seit 1570 wurde das **röm. M.** in der ganzen kath. Kirche eingeführt und nur solchen Kirchen, die mindestens 200 J. ihr eigenes Meßbuch gehabt hatten, dasselbe ferner zu brauchen verstattet. — Die alten M. vor Erfindung der Buchdruckerkunst waren oft prächtig geschrieben mit einer Art größern Buchstaben (Mönchsschrift), woher jetzt noch eine gewisse Art Typen den Namen **Missalbuchstaben** führt.

Missionen (lat.), Sendungen, Aufträge, heißen im engern Sinne die päpstl. Gesandtschaften an fürstl. Höfe, vorzugsweise die Sendungen christl. Lehrer unter heidn. Völker zur Verbreitung des Christenthums. Als solche christl. Lehrer, **Missionäre** oder Heidenboten genannt, wirkten zuerst die Apostel; ihrem Beispiele folgten später besonders die Mönche. Nach der Reformation war die kath. Kirche fortwährend bemüht, durch M. die Prot. zu gewinnen; dafür thätig sind besonders die Jesuiten. Zur Beaufsichtigung der Bekehrungsthätigkeit unter Nichtkath. und Heiden gründete Gregor XV. 1622 die Congregatio de propaganda fide und Urban VIII. 1627 das Collegium de propaganda fide zu Rom. Die Bildungsanstalten für Missionare heißen Seminarien. Auch bildeten sich, besonders in Frankreich und Italien, **Missionsvereine**. Die Missionsthätigkeit unter den Prot. richtete sich allein auf die Nichtchristen. 1647 erhielt die Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums in England die Bestätigung durch eine Parlamentsacte. 1704 bildete sich die dän.-hallische Missionsgesellschaft, 1816 die zu Basel, 1823 zu Berlin, 1829 zu Barmen, 1836 zu Dresden, 1835 zu Hamburg. Besondern Eifer in der Missionsthätigkeit entwickelte von Anfang die Brüdergemeine. Vgl. Wiggers, „Geschichte der evang. M.“ (Hamb. 1845).

Missionspriester heißen in der kath. Kirche die Priester, welche in den Seminarien zur Missionsthätigkeit unter Nichtkath. und Nichtchristen gebildet worden sind. Sie vereinigen sich zu besondern Congregationen, z. B. die von Vincent de Paula gestifteten **Priester der Mission** (s. **Lazaristen**); die von Bischof Authier zu Avignon 1632 gestifteten **M. von der Congregation des heil. Sacraments**; die von dem Priester Eudes zu Caen in der Normandie ins Leben gerufene und 1643 zu einer Congregation vereinigten **M. von der Congregation Jesus und Maria**, auch Euditen oder Eudisten genannt; die 1701 durch die Kleriker Desplaces, Vincent le Barbier und Henri Garnier zu Paris entstandenen **M. des Heil. Geistes**; die vom Abbé Legris-Duval zur Bekehrung der Prot. in Frankreich gestifteten und von Ludwig XVIII. bestätigten **Missionsprediger von Frankreich**.

Mississippi, der größte und wichtigste Strom von Nordamerika, entsteht aus dem kleinen See Itasca oder La-Biche auf dem Wasserscheiderücken zwischen der Nord- und Südhälfte der großen nordamerik. Binnenebene, bildet nach 60 M. seine ersten Wasserfälle, die von Peckagama, und strömt von hier ab durch die große Tiefebene der V. St. von Nordamerika, bis er unterhalb New-Orleans durch mehre Mündungsarme, unter denen der von den größern Schiffen als Hauptstraße befahrene Südwestpaß, sowie der Nordostpaß oder der Mündungsarm von Balize die beiden bedeutendsten sind, das Meer erreicht. Hier bildet er das 660 Q.-M. große Delta Louisiana. Unter den etwa 200 Nebenflüssen des M., die sein Stromgebiet auf 70,000 Q.-M. erweitern, sind die bedeutendsten rechts der St.-Peters oder Minesota, Jowa, Des-Maines, Missouri, St.-Francis, White-River, Arkansas und Red-River, links der St.-Croix, Wisconsin, Illinois, Ohio und Yazoo. Die Stromentwickelung des M. beträgt 650 M., betrachtet man aber den Missouri als Hauptquellarm des ganzen Stromsystems, 970 M., die längste Stromwasserlinie der Erde. Schiffbar ist der Strom bis 434 M. landeinwärts, und bildet die Hauptpulsader des Verkehrs der V. St. von Nordamerika.

Mississippi, einer der südl. Staaten der nordamerik. Union, grenzt im W. an den Mississippistrom, im S. an Louisiana und den Mexican. Meerbusen, im O. an Alabama, im N. an Tennessee, umfaßt 2220 geogr. Q.-M. mit (1850) 606,555 E., darunter 295,758 Weiße, 897 freie Farbige und 309,898 Sklaven. Der Staat ist in seinem südl. Theile Küstenniederung, in der Mitte Hochterrasse und im N. Bergland. Hauptstrom ist der M.; außerdem sind der schiffbare Pascayoula, der Pearl, der Tombeckbee und der Tennessee zu nennen. Landwirthschaft, namentlich Plantagenbau, bilden die Haupterwerbsquelle des Landes. Man baut Mais, Weizen, Zuckerrohr, Baumwolle, ferner Reis, Taback, Hafer und Wein. Die Viehzucht wird besonders im N. großartig betrieben. Die Industrie hebt sich mehr und mehr. Von größerer Bedeutung ist der Handel namentlich mit Baumwolle. Der Staat gehört seit 1817 der Union an. Die Gesetzgebende Versammlung besteht nach der revidirten Verfassung von 1832 aus 92 Repräsentanten, die auf 2 J., und 12 Senatoren, die auf 4 J. gewählt werden. Der Gouverneur wird auf 4 J. gewählt. Zum Nationalcongreß sendet M. 5 Repräsentanten und 2 Senatoren. Zu Oxford besitzt der Staat seit 1844 eine Universität. Hauptstadt ist Jackson, am Pearl, mit 5000 E.

Missive (lat.), Sendschreiben, nennt man gewisse amtliche Zufertigungen.

Missolonghi, Stadt in der griech. Nomarchie Akarnanien und Ätolien, westl. von Lepanto, auf einer Landzunge in der seichten Bai am Eingange des Golfs von Patras, mit 5000 E., ist der strategisch-wichtigste Punkt und Hauptwaffenplatz der Hellenen in Westhellas, und als solcher im griech. Freiheitskampfe berühmt geworden. Nicht weit davon liegt auf einer Insel das ebenfalls befestigte Anatoliko. Zu M. starb 1824 Lord Byron, dessen Herz daselbst in einem Mausoleum aufbewahrt wird.

Missouri, einer der bedeutendsten Ströme der V. St. von Nordamerika, entspringt am Westabhange des Rocky- (Fels-) Gebirgs, in der Nähe der Quellen des Columbia, durchbricht 90 M. unterhalb seiner Quellen eine Kette des Felsgebirgs,

und etwa 22 M. unterhalb dieses Durchbruchs beginnen die **Großen Fälle des M.**, großartige Stromschnellen und Cascaden. Von hier wendet sich der M. gegen O. und NO., bis er nach der Einmündung des White-Earth-River in südöstl. Richtung übergeht und dem Mississippi zuströmt, den er oberhalb St.-Louis erreicht. Er übertrifft letztern Strom sowol an Länge, als Wasserreichthum. Seine Hauptzuflüsse sind: rechts der Yellowstone, der **Kleine M.**, der White-River oder Mankizitah, der Niobrarah, der Platte oder Nebraska, der Kansas und der Osage; links: der James oder Jacques, der Big-Sioux und der Grand-River. Das Flußgebiet des M. umfaßt etwa 35,000 Q.-M.

Missouri, einer der V. St. von Nordamerika, zwischen Illinois, Kentucky und Tennessee im O., Arkansas im S., dem Indian- und Nebraska-Territorium im W. und Iowa im N., von 3173 geogr. Q.-M. mit (1850) 682,043 E., darunter 592,077 Weiße, 2544 freie Farbige und 87,422 Sklaven. Der Mississippi bildet auf einer Strecke von 87 M. die Ostgrenze, während der M. mit seinen zahlreichen Nebenflüssen gegen O. fließend den Staat quer durchschneidet. Das erzreiche Ozarkgebirge oder die Black-Mountains durchziehen M. in nordöstl. Richtung. Blei, Eisen und Kupfer wird hier in größter Menge gewonnen, außerdem auch Silber, Kobalt, Nickel und Zink. Auch die Steinsalz- und Kohlenlager gewähren reiche Ausbeute. Hauptproducte des Landbaus sind Mais und Taback. Die Viehzucht, begünstigt durch ausgedehnte Prairien, ist höchst ansehnlich. Industrie und Künste haben in letzterer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Den Handel unterstützen vortreffliche Wasserstraßen, 2 Eisenbahnen, sowie mehre Banken und andere Handelsinstitute. Das Land wurde 1805 zum Gebiete von Louisiana erhoben, bekam 1812 seinen jetzigen Namen und ward 1821 in die Union aufgenommen. Zum Nationalcongreß sendet M. 7 Repräsentanten und 2 Senatoren. Die Gesetzgebende Versammlung zählt 49 Repräsentanten, die auf 2 J., und 18 Senatoren, die auf 4 J. gewählt werden. Der Gouverneur wird auf 4 J. gewählt. Unter den 7 höhern Schulanstalten befindet sich die M.-Universität zu Columbia und die kath. St.-Louis-Universität. Hauptstadt und Sitz der Regierung ist Jefferson-City oder Jeffersonville, am M. mit 3900 E.; die bedeutendste und volkreichste Stadt des Staats ist aber das schnell aufblühende St.-Louis. An der Westgrenze, 1⅓ M. vom M., an der Hauptstraße nach Santa-Fe, Oregon und Californien liegt Independence mit 3000 E. Von großer Bedeutung ist das deutsche Element in M.

Missunde, Dorf im Herzogth. Schleswig, am Südufer der hier überbrückten Schlei, an der Hauptstraße von Eckernförde über Cosel nach Flensburg, 1½ M. südöstl. von der Stadt Schleswig, ist in neuester Zeit durch ein blutiges Gefecht denkwürdig geworden, welches hier 12. Sept. 1850 zwischen den Schleswig-Holsteinern unter General von Willisen und den Dänen vorfiel.

Missura (lat.) heißt bei den engl. Kath. die letzte Ölung.

Mistädo, Ölmaß auf Kandia, = 563 par. Kub.-Zoll.

Mistbeete nennt man die künstlich angelegten und mit Pferdemist oder Lohe angefüllten und mit Fenstern bedeckten Beete, in welchen theils frühzeitiges Gemüse, theils ausländ., im Freien nicht fortkommende Gewächse gezogen werden. Man unterscheidet nach der Menge des Mistes, die man anwendet, warme, temperirte und kalte M.

Misteck, Stadt und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. im Olmützer Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, mit 2900 E.

Mistel (Viscum), zur Familie der Loranthaceen gehörige Pflanzengattung, bestehend aus auf andern Bäumen wachsenden Schmarotzersträuchern, deren Blüten ein- oder zweihäusig sind. Die Pflanzen sind ausländisch, bis auf den **Gemeinen M.** (V. album), in ganz Europa auf Äpfel- und Birnbäumen, Linden, Pappeln ꝛc. wachsend, mit zweigabelig in Äste getheiltem Stamme, immergrünen Blättern, grünen Blüten und weißen, mit kleberigem Safte gefüllten Beeren, aus welchen, sowie aus der Rinde der Äste, Vogelleim bereitet wird. Bei den Celten war der Eichen-M. das Heiligste in der Natur und sollte, in einen Trank verwandelt, jedem lebenden Geschöpfe Fruchtbarkeit verleihen und zugleich ein allgemeines Gegengift abgeben.

Mistral, heftiger kalter Nordwestwind an der Südküste Frankreichs, der zwar die Luft reinigt, aber auf die Gesundheit wie auf die Vegetation nachtheiligen Einfluß übt.

Mistreß, s. **Miß**.

Misüra, Getreidemaß auf Korfu, = 132,₆ par. Kub.-Zoll; Flächenmaß auf Zante, = 395,₃ sächs. Q.-Klftr.

Misurella, Ölmaß in Neapel, = 5⅓ par. Kub.-Zoll.

Mitau (russ. Mitawo, lett. Jelgawa), Hauptstadt des russ. Gouv. Kurland, an der Drixe, mit 13,819 E., größtentheils Deutsche, ist Sitz des Civilgouverneur und der Gouv.-Behörden. Das große Schloß, welches diese innehaben, liegt vor der Stadt auf der Stelle der 1271 von Konrad von Mandern (genannt Medem) erbauten Ordensburg, der ehemaligen Residenz der Herzoge, und ist, wie die Stadt, mit Wällen und Bastionen umgeben. Die Einwohner unterhalten Fabriken für Corduan, Kutschen, Seife, Leinen- und Baumwollenzeuge, Taback, Blechwaaren, und treiben beträchtlichen Handel mit Getreide, Flachs und Leinsaat.

Mite (spr. Meiht), engl. Gold- und Silbergewicht, = ⅓ holl. As.

Mitesser oder Zehrwürmer (Comedōnes) nennt man ziemlich unpassend die fest und schmutzig gewordenen Aussonderungsstoffe der in der Haut befindlichen Talgdrüsen, deren Entwickelung am sichersten durch sorgfältiges Reinhalten der Haut und öfteres Waschen und Baden verhindert wird.

Mitford (spr. Mitförrd, Mary Russell), engl. Dichterin, geb. 16. Dec. 1786 zu Alresford in Hampshire, begründete ihren Ruf bes. durch ihre Erzählungen, unter denen „Our village" (5 Bde., Lond. 1824—32) und dessen Fortführung „Belford Regis" (3 Bde., Lond. 1835) auszuzeichnen ist. Sie starb zu Swallowfield Ende April 1854. Ihre „Dramatic works" erschienen 1854 (2 Bde., Lond.).

Mitgift, so viel wie Aussteuer.

Mithras, bei den alten Persern eine höhere Lichtgottheit, deren Dienst (**Mithrasdienst**) auch im Röm. Reiche große Ausdehnung gewann, sodaß in vielen Prov., wie auch in Deutschland, zahlreiche auf denselben bezügliche Denkmäler (**Mithrasdenkmäler**) gefunden werden.

Mithridat, eines der ältesten Arzneimittel in Latwergenform, aus 54 verschiedenen Substanzen bereitet, galt früher als sehr wirksames Gegengift und soll von dem pont. Könige Mithridates VI. erfunden worden sein.

Mithridates, Name mehrer Könige von Pontus, unter denen **M. VI.** oder der **Große** der berühmteste ist. Geb. 136 v. Chr. zu Sinope, folgte er 124 seinem Vater **M. V.**, unterwarf die Völkerstämme an der Ost- und Nordseite des Schwarzen Meeres, nebst den an dessen Küsten gelegenen griech. Colonien, woraus er das Bosporan. Reich bildete, eroberte dann Paphlagonien und Kappadocien, dann mit Hülfe seines Schwiegersohns Tigranes, des Königs von Großarmenien, Bithynien, Phrygien und das röm. Kleinasien, sowie die Inseln des Ägäischen Meeres, mit Ausnahme von Rhodus, und wollte sich auch Griechenlands bemächtigen, als der röm. Feldherr Sulla im **Ersten Mithridat. Kriege** 87 vor Athen Archelaus, den Feldherrn des M., besiegte, und Dieser 84 zu Dardanus zum Frieden genöthigt wurde, wo er alle Eroberungen in Asien herausgeben mußte. Wegen eines nicht herausgegebenen Theils von Kappadocien entstand der **Zweite Mithridat. Krieg**, der jedoch 81 beendigt wurde. Nach dem Tode des Sulla begann der **Dritte Mithridat. Krieg**, zu dessen Führung 74 die Consuln Marcus Aurelius Cotta und Lucius Licinius Lucullus abgesendet wurden. Dieser trieb M. 73 und 72 nach Pontus zurück, nöthigte ihn 71 zur Flucht zu Tigranes, besiegte Tigranes 69 bei Tigranocerta und beide vereinigte Könige 68 am Flusse Arsanias, konnte aber M. an der Wiedereroberung von Pontus nicht verhindern. Cnejus Pompejus vollendete das Werk des Lucullus, unterwarf den Tigranes, und M., durch den Verrath seiner Söhne gebeugt, gab sich 63 selbst den Tod. Er war ein Freund der Wissenschaften, besaß eine kostbare Gemmensammlung, verstand und sprach die 22 Sprachen der ihm unterworfenen Völkerschaften und erfand ein nach ihm benanntes Gegengift. — **M. I.**, parthischer König 174—136 v. Chr., verbreitete die parth. Macht.

Mitigant (lat.), mildernd, lindernd; **Mitigantia**, mildernde Umstände; **Mitigation**, Milderung (einer Strafe).

Mitikal, Perlen-, Edelstein- und Ambragewicht in Aleppo, = 99 holl. As. Als Gold- und Silbergewicht in Kalkutta = 85⅘ holl. As, Handelsgewicht in Tauris = 96⅔ holl. As.

Mitlauter, so viel wie Consonant.

Mitra (grch.), d. i. Binde, Kopfbedeckung der alten asiat. Völker, bezeichnet bei Homer auch den Gurt von Blech über dem Unterkleide (Chiton) und ist in der christl. Kirche gleichbedeutend mit Inful.

Mitraillade (frz., spr. Mitralljahd), die Niederschießung durch Kartätschen; **Mitraille** (spr. Mitrallj), der Kartätschenhagel.

Mits, oriental. Ölmaß, = 563 par. Kub.-Zoll.

Mitscherlich (Christoph Wilh.), Philolog, geb. 20. Sept. 1760 zu Weißensee in Thüringen, gest. 6. Jan. 1854 als Prof. zu Göttingen. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe der „Oden" und „Epoden" des Horaz (2 Bde., Lpz. 1800—1).

Mitscherlich (Eilhard), Geh. Medicinalrath und Prof. der Chemie in Berlin seit 1821, geb. 7. Jan. 1794 zu Neuende bei Jever, entdeckte den Isomorphismus, sowie den Dimorphismus, wies später die ungleiche Ausdehnung der Krystalle durch die Wärme nach, und hat sich um die nähere Kenntniß der Zusammensetzung organ. Verbindungen ausgezeichnete Verdienste erworben. Außer den in den Schriften der Akademie und verschiedenen chem.-physikal. Zeitschriften enthaltenen Abhandlungen gab er ein ausgezeichnetes „Lehrbuch der Chemie" (2 Bde. in 4 Abth., Berl. 1829—40; 5. Aufl., 1853) heraus.

Mittag oder Süden ist die Himmelsgegend, in welcher die Sonne ihre größte Höhe über dem Horizonte erreicht; der Zeitpunkt, wo dies geschieht (die Sonne also in den Meridian tritt), heißt ebenfalls **M.** oder **Mittagszeit**, und zwar ist der genannte Augenblick der **wahre M.** Davon zu unterscheiden ist der **mittlere M.**, welcher eintritt, wenn eine von den Astronomen fingirte im Äquator sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit bewegende Sonne in den Meridian tritt. **Mittagskreis**, so viel wie Meridian. — **Mittagslinie** ist die Durchschnittslinie des Meridian mit der Horizontalebene eines Orts. Der Punkt, wo sie den Horizont auf der Südseite des Himmels trifft, heißt **Mittagspunkt** oder Südpunkt.

Mittel, in der Mathematik. Das **arithmet. M.** zweier oder mehrer Zahlen findet man durch Addition derselben und Division der Summe durch ihre Anzahl; das **geometr. M.** zweier Zahlen wird erhalten durch Multiplication beider Zahlen und Ausziehen der Quadratwurzel aus dem Producte; das **harmon. M.** zweier Zahlen findet man, wenn man das doppelte Product beider Zahlen durch ihre Summe dividirt. Es verhält sich stets das harmon. M. zum geometr., wie dies letztere zum arithmet.

Mittelalter nennt man den großen histor. Zeitraum, der zwischen dem Alterthume und der neuern Zeit mitten inne liegt und dessen Dauer gewöhnlich vom Untergange des Weström. Reichs 476 n. Chr. bis auf die Reformation, 1517, angenommen wird. Unter den Völkern, die in diesem Zeitraume hervortreten, sind die Germanen die wichtigsten; ihre Achtung für das Weib wurde die Grundlage eines reinern Familienlebens; Rittergeist und Bürgersinn erzeugten fromme Kraft, und der schwärmerisch-religiöse Sinn sprach sich nicht blos im Hange zu abenteuerlichen, kriegerischen Unternehmungen, sondern auch in Werken großartiger Baukunst, prachtvoller Malerei und gewaltiger Dichtkunst aus. Am zweckmäßigsten nimmt man 3 Perioden des M. an. Die erste, vom Umsturze des Weström. Reichs bis auf die Wiederauflösung der karolingischen Monarchie, zeigt uns den fortwährenden Kampf zwischen den alten röm. und neuen german. Elementen des Lebens; im Staate bildet sich das Kaiserthum und das damit zusammenhängende Feudal- oder Lehnwesen, mit dem sich eine Aristokratie erhob, die sowol den Fürsten als den Völkern gefährlich wurde. Die päpstl. Macht, an der Spitze der Hierarchie, fing an sich zu erheben. Die zweite Periode, vom Untergange der karoling. Herrschaft bis ins 13. Jahrh. zeigt ein Hervortreten der Städte, die zu größerm Reichthum und Ansehen gelangen, und dadurch ein gewisses Gleichgewicht zwischen Königthum, Aristokratie und Volk herbeiführen. Der Streit dieser verschiedenen Mächte erzeugt Städtebündnisse, Landfrieden und Femgerichte. Die Hierarchie erreicht ihren Höhepunkt, sucht sich jedoch

vergebens der höchsten Gewalt in der europ. Welt zu bemeistern. Die Aristokratie veredelt sich durch höhere Bildung und Neigung zur Dichtkunst, die auch später auf den Bürgerstand übergeht. Während eine neue bildende Kunst in Deutschland und Italien erwacht und die Historiographie in der Landessprache beginnt, bewegt sich die Philosophie, als Scholastik, nur in unangemessenen und verworrenen Formen. In der dritten Periode vom Ende des 13. bis zum Anfang des 16. Jahrh. bilden sich ständische Formen zu höherer und allgemeiner Freiheit aus; der Einfluß der feudalist. Aristokratie sinkt, der Bürgerstand tritt immer mehr hervor; eine Menge wichtige Entdeckungen, wie die des Schießpulvers, die der Buchdruckerkunst, die von Amerika werden gemacht, und die Macht der Hierarchie sinkt vor der durch die neue Bildung immer mächtiger werdenden Opposition, sodaß am Ende der Periode die charakterist. Merkmale des M. verschwinden. Vgl. Leo, „Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters" (2 Bde., Halle 1830); Derselbe, „Geschichte des Mittelalters" (2. Aufl., Halle 1839); Rückert, „Geschichte des Mittelalters" (Stuttg. 1853).

Mittelamerika, so viel wie Centralamerika.

Mittelfarben, s. Mezzotinto.

Mittelfleisch, so viel wie Damm (Perinaeum).

Mittelfranken, Kreis oder Reg.-Bez. in Baiern, zwischen Ober- und Unterfranken, Oberpfalz, Oberbaiern, Schwaben und Würtemberg auf der sogen. fränk. Terrasse mit Betheiligung des Frankenjura im O. und S., umfaßt 138,75 O.-M. mit 533,830 E., hat die Regnitz und die Altmühl als Hauptflüsse, beide durch den Ludwigskanal verbunden, und Ackerbau, Viehzucht, Taback-, Wein-, Hopfen- und Gemüsebau als Hauptnahrungszweige. Die Industrie ist auf die Städte beschränkt und hier in hohem Grade blühend, namentlich in der Hauptstadt Nürnberg.

Mittelgebirge heißt vorzugsweise der vom böhm. Elbgebirge nach W. auslaufende Gebirgszug im S. von Teplitz im leitmeritzer und saazer Kreise. Er zeichnet sich durch konische Berge aus, unter denen der Milleschauer der höchste ist.

Mittelländisches Meer oder Mittelmeer, das histor. wichtigste Meer der Erde, zwischen Europa, Asien und Afrika im Mittelpunkte der Alten Welt, bildet einen tiefen beckenartigen Busen des Atlant. Ocean, der durch die kaum 2 M. breite Straße von Gibraltar von W. aus eindringt, und umfaßt mit seinen Nebenmeeren, dem Adriat., Ägäischen und dem Meere von Marmara bei 515 M. Länge, 240 M. größter und 80 M. mittler Breite 47,500 O.-M. Die starke Verdunstung, welche das Meer im S. der Gluthitze der afrik. Küsten erleidet, wird nicht durch die Wassermenge der ihm zuströmenden Flüsse ersetzt, es wird daher sowol durch den Atlant. Ocean, als durch das Schwarze Meer gespeist. Die mächtigen Strömungen, die durch die Straße von Gibraltar einerseits, durch den Bosporus und die Dardanellen andererseits in das Mittelländ. Meer gehen, beweisen dies. Die dem Mittelländ. Meere zuströmenden ansehnlichern Flüsse sind von afrik. Seite der Nil, von europ. Seite: Etsch, Po, Rhone und Ebro. Theile desselben sind: die Golfe von Valencia, von Lion und von Genua, das Tyrrhen. Meer, das Adriat. Meer, das Jon. Meer mit dem Meerbusen von Tarent und von Korinth oder Lepanto, das Ägäische oder Griech. Meer, die Meerenge der Dardanellen oder der Hellespont, das Meer von Marmara oder die Propontis, die Meerbusen von Smyrna, Adalia und Skanderun, und die Große und Kleine Syrte. Das Mittelländ. Meer hat eine große Mannichfaltigkeit von Fischarten aufzuweisen; auch ist es reich an rothen Korallen. Seine Oberfläche ist mit Inseln von allen Größen bedeckt, von denen einige thätige Vulkane sind.

Mittelmark, ein Theil der ehemaligen Kurmark Brandenburg, zählte auf 227 O.-M. 560,000 E. in 7 Kreisen, seit 1807 aber 271 O.-M. mit 620,000 E. in 10 Kreisen, und hatte Brandenburg zur Hauptstadt. Bei der neuen Eintheilung des preuß. Staats kam die M. mit Ausnahme der Kreise Lebus, Jerichow und Ziesar an den Reg.-Bez. Potsdam.

Mittelpunkt, so viel wie Centrum. Über M. von Figuren s. Centrum. M. paralleler Kräfte heißt derjenige Punkt, um welche sich die Resultirende dreht, wenn die parallelen Kräfte sich um ihre Angriffspunkte drehen.

Mittelrheinkreis, Kreis im Großherzogth. Baden, zwischen dem Ober- und Unterrheinkreise im S. und N., und zwischen Würtemberg und dem Rheine im O. und W., umfaßt 77 O.-M. mit 462,085 E., ist durch den Rhein und seine Nebenflüsse, sowie durch die Enz mit Nagold und Würm reichlich bewässert, zerfällt in 21 Ämter und hat Karlsruhe zur Kreisstadt.

Mittelstimmen heißen in der Musik die zwischen dem Grundbaß und der melodieführenden Stimme liegenden, die also die Harmonie gleichsam vervollständigen; beim mehrstimmigen Gesange sind es Alt und Tenor, bei der Instrumentalmusik zweite Violine und Viola.

Mitteltibet, so viel wie Ladak.

Mittelwald nennt der Forstwirth die schlagweise Betriebsart, wobei man den Nachwuchs durch Samen und Ausschlag zugleich zu erlangen sucht.

Mittenwalde, Stadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, mit 2200 E.

Mittermaier (Karl Jos. Ant.), ausgezeichneter Rechtslehrer, geb. 5. Aug. 1787 zu München, wurde 1821 Prof. der Rechte in Heidelberg und darauf zum Geh. Rath ernannt, entwickelte seit 1831 zugleich eine reiche Thätigkeit als Mitglied und nachmaliger Präsident der bad. Ständeversammlung, war 1848 Präsident des sogen. Vorparlaments in Frankfurt und dann Abgeordneter zur Nationalversammlung. Als Schriftsteller und akadem. Lehrer verbreitete er sich über verschiedene Fächer der Rechtswissenschaft, insbesondere über das Deutsche Privatrecht in „Grundsätze des gemeinen Deutschen Privatrechts" (2 Bde., Regensb. 1837—38; 7. Aufl., 1847); über den Civilproceß in „Der gemeine deutsche bürgerl. Proceß" (1.—4. Beitrag, 1820—26; Beitrag 1, 3. Aufl., 1838; Beitrag 2—4, 2. Aufl., 1825—40); über das Criminalrecht in der Umarbeitung von Feuerbach's „Lehrbuch des in Deutschland geltenden Gemeinen und peinlichen Rechts" (14. Aufl., Gießen 1847); über den Criminalproceß in „Das deutsche Strafverfahren" (2 Bde., Heidelb. 1832; 4. Aufl., 1847), in „Lehre vom Beweise im deutschen Strafprocesse" (Darmst. 1824; franz., Par. 1818; span., Madr. 1851) und „Anleitung

zur Vertheidigungskunst im Criminalprocesse" (Landsh. 1814; 4. Aufl., Regensb. 1844). Eines seiner Hauptverdienste ist aber die Pflege der vergleichenden Jurisprudenz, die er sowol im Criminalrechte durch besondere Schriften, wie „Die Strafgesetzgebung in ihrer Fortbildung geprüft" (2 Beiträge, Heidelb. 1841—43), als auch hier wie in andern der genannten Fächer durch period. Übersichten in den von ihm mit herausgegebenen Zeitschriften: „Archiv des Criminalrechts", „Civilistisches Archiv" und „Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes" verfolgte. In „Ital. Zustände" (Heidelb. 1844) schilderte er unter Beifügung werthvoller statist. Nachrichten die moral., rechtl. und polit. Lage der ital. Staaten, die M. 7 mal besucht hat.

Mitternacht heißt der Zeitpunkt, in welchem die Sonne bei uns ihre tiefste Stellung unter dem Horizonte hat. — **M.** oder Norden bezeichnet die Süden gerade entgegengesetzte Himmelsgegend, und **Mitternachtspunkt** oder Nordpunkt heißt der Punkt, in welchem die Mittagslinie den Horizont auf der Nordseite trifft.

Mittle, Getreidemaß in Ulm, der große = 2896 par. Kub.-Zoll, der kleine = 1459.

Mittlere Entfernung eines Planeten von der Sonne, die halbe große Achse seiner Bahn.

Mittwoch ist bei den german. und roman. Völkern, welche die Woche mit dem Sonntag beginnen, der 4. Wochentag. In den übrigen german. Sprachen heißt dieser Tag, entsprechend dem lat. Dies Mercurii, Odins- oder Wodan's Tag.

Mitweida oder Mittweida, gewerbreiche Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, an der Chemnitz-Riesaer-Eisenbahn, zählt 7192 E.

Mitwissenschaft um ein verübtes Verbrechen legt nur in besondern persönlichen Verhältnissen die Rechtspflicht zu dessen Anzeige bei Gericht auf. Die Kenntniß von einem erst zu verübenden Verbrechen eines Andern pflegt bei allen schwerern Verbrechen die rechtliche Verpflichtung zur Anzeige nach sich zu ziehen.

Mitylene oder Mytilene, ehemals reiche und mächtige Stadt der Insel Lesbos, wurde 427 v. Chr. im Peloponnes. Kriege von den Athenern erobert und gelangte, von Sulla im Mithridatischen Kriege zerstört, nie zu seinem frühern Glanze, sodaß nur wenige Überbleibsel bei dem heutigen Castro seine Stelle bezeichnen.

Miurisch (grch.), nach und nach schwächer werdend (Puls). **Miurischer Vers**, Hexameter, der am Ende einen Jambus statt des Spondeus hat.

Mixtür (lat.), Mischung, heißt eine Arznei aus flüssigen und festen Theilen gemischt, deren letztere sich nicht ganz auflösen, und daher vor dem Einnehmen umgeschüttelt werden müssen.

M. m. = mutātis mutandis (lat.), mit den nöthigen Abänderungen. — **Mn**, chem. Abkürzung für Magnesium.

Mna, altgriech. Gewicht und Münze, s. **Mine**.

Mnemonik oder Mnemotechnik (grch.), Gedächtnißkunst, nennt man die Kunst, durch eine besondere Methode das Gedächtniß zu ungewöhnlichen Leistungen zu bringen. Schon die Alten kannten die M., für deren Erfinder der Dichter Simonides gehalten wurde. Sie nahmen irgend einen begrenzten Raum, z. B. ein Zimmer, und merkten sich eine Reihe von 50 oder 100 Gegenständen in diesem Raume; mit diesen Plätzen verbanden sie dann die einzelnen Bilder der Namen ꝛc., die in einer bestimmten Reihenfolge gemerkt werden sollten. Diese Methode der Verbindung hat im Wesentlichen bis auf die neueste Zeit den mnemon. Systemen zu Grunde gelegen. Seit 1840 erhob der Däne Karl Otto, genannt Reventlow, die M., über die er sich aussprach in „Lehrbuch der Mnemotechnik" (Stuttg. 1843) und „Wörterbuch der Mnemotechnik" (Stuttg. 1844), auf eine höhere Stufe der Ausbildung und hat vorzüglich in dem Behalten von Zahlen Erstaunenswerthes geleistet. Ähnlich ist die Methode von Hermann Kothe, die er darstellte im „Lehrbuch der M." (2. Aufl., Hamb. 1852).

Mnemosyne, des Uranus und der Gäa Tochter, die Göttin des Gedächtnisses, durch Zeus Mutter der 9 Musen. Eleutherä in Böotien war der Hauptsitz ihrer Verehrung.

Mnioch (Joh. Jak.), deutscher Dichter, geb. 13. Oct. 1765 zu Elbing, ward 1796 Directionsrath der preuß. Lotteriedirection in Warschau, und starb 22. Febr. 1804. Seine bessern Arbeiten sind vereinigt in „Sämmtliche auserlesene Werke" (3 Bde., Görl. 1798) und „Analekten" (2 Bde., Görl. 1804). — Seine Gattin, **Maria M.**, geborene Schmidt, geb. 1777 zu Neufahrwasser, gest. 1799 zu Warschau, war eine hochgebildete Frau. Ihre geistvollen Aufsätze wurden von M. unter dem Titel „Zerstreute Blätter" (Görl. 1800; 2. Aufl., 1821) herausgegeben.

Moabiter, Name eines Volks, östl. vom Todten Meere, das durch seinen unsittl. Götzendienst wie durch seine feindlichen Einfälle den Israeliten gefährlich, von David unterjocht wurde, aber 900 v. Chr. sich wieder losriß und auch später sich gegen das Reich Juda feindlich erwies. Endlich verliert sich ihr Name in dem der Araber.

Moällakāt (arab.), d. i. die Aufgehangenen, nennt man 7 arab. Gedichte aus der Zeit zunächst vor Mohammed, weil sie ihrer Vortrefflichkeit wegen zu Mekka öffentlich ausgehangen worden sein sollen. Ihre Dichter sind Tarafa, Amru-ben-Kelthum, Amr-ul-kais, Zohair, Lebid, Antar und Hareth. Eine Gesammtausgabe mit Scholien erschien 1823 zu Kalkutta, und wurde von Arnold (Lpz. 1850) kritisch bearbeitet. Übertragungen versuchten Hammer in seiner „Literaturgeschichte der Araber" und Rückert in seiner Übersetzung der „Hamâsa".

Mob (engl.), der Pöbel, das gemeine Volk.

Mobil (lat.), bewegbar, beweglich; kriegsfertig.

Mobile (spr. Mobihl), wichtigste Stadt und erster Handelsplatz des nordamerik. Freistaats Alabama, am westl. Arme des gleichnam. Flusses, 7 M. vor dessen Mündung in die **Mobilebai**, mit Hafen, 25,000 E. und großen Baumwollenfabriken.

Mobile Colonnen sind größere Abtheilungen leichter Truppen, dazu bestimmt, durch schnelle Bewegungen die durch Krieg oder innere Unruhen bedrohten Punkte zu unterstützen, oder auch den Feind plötzlich und unvermuthet anzugreifen oder zu beunruhigen, Transporte zu nehmen ꝛc.

Mobiliärsteuer, eine von Gegenständen des beweglichen Vermögens erhobene, übrigens nur selten angewendete Abgabe.

Mobilien (lat.), bewegliche Güter, s. **Fahrende Habe**.

Mobilisirung oder Mobilmachung nennt man die Anordnung von Maßregeln, durch welche ein

Heer aus dem Friedensstande auf den Kriegsfuß gesetzt wird. Der **Mobilmachungsplan** ist schon in Friedenszeiten vom Kriegsministerium auszuarbeiten, sodaß, nachdem die Führer der mobil zu machenden Truppen den bis dahin geheim zu haltenden Befehl erhalten haben, in 4 Wochen die Truppen marschfertig sein können. Die **mobilen Truppen** werden dann in die Nähe des Kriegstheaters geführt und dort bisweilen in Brigaden, Divisionen neu formirt, obschon sie in solchen Abtheilungen ankommen.

Möbius (Aug. Ferd.), Astronom und scharfsinniger Mathematiker, geb. 17. Nov. 1790 zu Schulpforte, habilitirte sich 1815 zu Leipzig, wurde schon 1816 außerord. Prof. der Astronomie und 1844 ord. Prof. der höhern Mechanik und Astronomie. Von seinen Schriften ist besonders sein „Barycentrischer Calcul, ein neues Hülfsmittel zur analyt. Behandlung der Geometrie" (Lpz. 1827) als in der Geschichte der Geometrie epochemachend anzusehen. Nicht minder werthvoll sind sein „Lehrbuch der Statik" (2 Bde., Lpz. 1837) und die „Elemente der Mechanik des Himmels" (Lpz. 1843). Sein ältester Sohn, **Theod. M.**, geb. 1821, habilitirte sich 1852 in Leipzig für skandinav. Sprache und Literatur und veröffentlichte dabei die vortreffliche Untersuchung „Über die ältere isländ. Saga" (Lpz. 1852). Ein anderer Sohn, **Paul M.**, ist Adjunct an der Thomasschule und Inspector der Lehranstalt für Buchhandlungslehrlinge zu Leipzig.

Mocassins, Riemenschuhe der Araber; wildlederne Schuhe der Indianer.

Mochnacki (spr. -nazki, Maurycy), poln. Schriftsteller, geb. 1804 zu Bojaniec in Galizien, trat mit seinem Bruder, **Camill M.**, bei der poln. Revolution von 1830 als einer der feurigsten Demokraten auf, kämpfte bei Grochow, Okuniew, Wawre und bei Ostrolenka. Nach dem Falle Warschaus ging er nach Frankreich, wo er 20. Dec. 1834 zu Auxerre starb. M. war ein gewandter Journalist und schrieb u. A.: „O literaturze polskiej w wieku dziewiętnastym" (Bd. 1, Warsch. 1830), „Powstanie narodu polskiego" (2 Bde., Par. 1834) und „Pisma rozmaite" (Par. 1836).

Mock (engl.), Rohstahl, stahlartiges Eisen.

Möckern, kleine Stadt mit 1710 E. im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, denkwürdig durch das Gefecht, in welchem 5. April 1813 die Preußen unter York über die Franzosen unter Eugen siegten. — Bei dem **Dorfe M.** unweit Leipzig warfen während der Schlacht bei Leipzig die Preußen unter Blücher die Franzosen unter Marmont.

Modalisten (lat.) hießen im 3. Jahrh. n. Chr. Diejenigen, die die Personen der Dreieinigkeit blos für verschiedene Arten und Weisen (Modus) des göttlichen Wirkens ansahen. Ihre Lehre hieß deswegen **Modalismus**. (Vgl. **Antitrinitarier**.)

Modalität (lat.) bezeichnet die Art und Weise, wie etwas existirt, geschieht oder gedacht wird. — In der Philosophie ist **M.** eine Bestimmung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, nach denen dieselben entweder für möglich (problematisch) oder für wirklich (assertorisch) oder für nothwendig (apodiktisch) erklärt werden. Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit sind also **Modalitätsbegriffe**.

Mode (lat.) bezeichnet im Allgemeinen die herrschende Art und Weise sich zu kleiden, zu wohnen, zu leben, die gewöhnlich, je gebildeter ein Volk ist, je mehr Verkehr mit Fremden es hat, je mehr es nach Vervollkommnung ringt, um so mehr der Veränderung unterworfen ist. Frankreich und England stehen obenan in Beziehung auf M. Die der M. ganz oder zum Theil gewidmeten Zeitschriften sind deutschen Ursprungs. Die erste Zeitschrift dieser Art war „Mode- und Galanteriezeitung" (Erf. 1758). Vgl. H. Hauff, „M. und Trachten. Fragmente zur Geschichte des Costüms" (Stuttg. und Tüb. 1840); Weiß, „Geschichte des Costüms" (Bd. 1, Berl. 1853).

Möbel, Modul (vom lat. Modŭlus) ist das Grundmaß für die architekton. Details in den Säulenordnungen. Gemeiniglich nimmt man dafür den halben untern Säulendurchmesser, den man dann in 30 Theile (Minuten) theilt und wonach man die zu machende Zeichnung ꝛc. proportionirt.

Modell (vom lat. Modŭlus), Vor- oder Musterbild, ist in der Malerei eine lebende Person, welche nackt dem Maler zum Gegenstande seines Studium dient. Eine Nachahmung nach einem solchen M. heißt ein Act oder eine Akademie. In der Bildhauerkunst versteht man unter M. das in Thon, Wachs ꝛc. meist in kleinerm Maßstabe ausgeführte Vorbild, nach welchem die Arbeit in Stein ꝛc. ausgeführt werden soll. In der Baukunst heißt M. eine in verjüngtem Maßstabe aus Holz, Kork, Pappe ꝛc. ausgeführte genaue Darstellung vorhandener oder zu fertigender architekton. Gegenstände. In der Technik ist M. entweder eine Darstellung einer Maschine ꝛc. im Kleinen, oder auch ein Gegenstand, welcher im Guß ausgeführt werden soll, im wahren Maßstabe in Wachs oder Holz dargestellt, um darüber die Gußform bereiten zu können.

Modĕna, souveränes ital. Herzogth., westl. von Parma, die vom Panaro bewässerte fruchtbare Ebene umfassend, im S. von den Apenninen durchzogen, enthält $109{,}_{946}$ Q.-M. mit etwa 586,458 E., ist in seiner Verfassung absolut-monarchisch, und im Allgemeinen gelten die östr. Gesetze. Das Land zerfällt in die Prov. M., Reggio, Guastalla, Frignano, Garfagnana, Massa-Carrara und Lunigiana. Das Militär besteht aus 3500 Mann, wozu noch 14,656 Milizen kommen. Die Staatseinkünfte werden seit 1851 auf 8,413,622 Frcs., die Ausgaben auf 8,728,133 Frcs. berechnet. Als Handelsplatz steht Reggio obenan.

M. gehörte früher zu dem Exarchat, dann zu Toscana, später nebst Ferrara den Torellis und seit 290 der Familie Este. 1582 ging Ferrara verloren, und mit M. waren nur noch Reggio und Carpi vereinigt. Dazu kamen 1633 Correggio, 1710 Mirandola, 1737 Novellara, 1741 Massa-Carrara, 1847 Guastalla. Der letzte Herzog aus dem Hause Este, Hercules III. (gest. 1803), mußte 1796 vor den Franzosen flüchten, und erhielt im Luneviller Frieden den Breisgau. Seine Tochter und Erbin Marie Beatrice war mit dem Erzherzoge Karl Anton Jos. Ferdinand vermählt, der den Breisgau 1805 verlor und 1806 starb. Sein Sohn, Franz IV., wurde 1814 in M. restituirt, und wie 1829 das bis dahin von seiner Mutter verwaltete Herzogth. Massa-Carrara ihm zufiel und mit dem Hauptstaate vereinigt wurde, so sollten nach dem Tode der Kaiserin Marie Luise, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, wo deren Länder an Lucca, Lucca aber an Toscana fallen würde, zufolge der Wiener Congreßacte noch einige Ge-

bietstheile von Toscana und Parma dem Herzogth. M. zufallen, was 1847 geschehen ist. Nach dem Tode Franz' IV. 11. Jan. 1846 folgte ihm sein Sohn Franz V. Die ital. Bewegung von 1848 ergriff auch M. lebhaft; der Herzog mußte wiederholt das Land verlassen, bis er infolge der östr. Waffen im Mai 1850 zurückkehrte. Vgl. Muratori, „Delle antichità estensi ed italiane" (2 Bde., Mod. 1717—40); Tiraboschi, „Memorie storiche modenesi col codice diplomatico" (9 Bde., Mod. 1811); Roncaglia, „Statistica generale degli stati estensi" (2 Bde., Mod. 1849); Campori, „Annuario storico modenese" (Mod. 1851).

Modēna (Mutĭna), Haupt- und Residenzstadt des gleichnam. Herzogth., an einem Kanale zwischen der Secchia und dem Panaro, eine der schönsten Städte Italiens, mit vielen prächtigen Gebäuden, darunter der herzogl. Palast mit einer der berühmtesten Bibliotheken Italiens von mehr als 100,000 Bänden, die goth. Kathedrale San-Geminiano und die Kirche Sta.-Maria Pomposa, ist Sitz eines Bischofs, der höchsten Staatsbehörden, einer Universität, sowie vieler anderer Anstalten, und zählt 30,000 E., welche Manufacturen für ordinäres Tuch, Leinwand und opt. Instrumente unterhalten. M. wurde 183 v. Chr. röm. Colonie; die Belagerung des von Decimus Brutus besetzten Orts durch Marcus Antonius 43 v. Chr. und die Entsetzung durch Octavianus und die Consuln Hirtius und Pansa ist unter dem Namen **Mutinensischer Krieg** geschichtlich bekannt. Nach mancherlei Wechselfällen kam M. mit seinem Gebiete 1288 an den Markgrafen Obizzo von Este, dessen Hause es verblieb.

Modēna (Gustavo), ital. Schauspieler, geb. 1803 zu Venedig, seit 1821 Advocat in Rom, später in Bologna, wendete sich 1826 mit Erfolg der Bühne zu, hielt sich, in die polit. Bewegungen von 1831 verwickelt, von da an abwechselnd in Frankreich, in der Schweiz, in Belgien und England auf, durfte aber 1838 in sein Vaterland zurückkehren, gründete seinen Ruf als Schauspieler und ward das Haupt einer neuen dramat. Schule von vorzugsweise nationalem Charakter.

Moder nennt man die verwesenden Holzsubstanzen. Sie bestehen aus fortwährend sich ändernden Verhältnissen von Verwesungssäuren. (Vgl. **Humus**.)

Moderāmen (lat.), Mittel zum Lenken, Mäßigungsmittel. **M. inculpātae tutēlae**, das Recht oder die Befugniß zur Nothwehr. **Moderantismus**, die Mäßigung (der Gesinnungen und Grundsätze), die Annahme und Behauptung oder Herrschaft milder Grundsätze; **Moderantist**, ein Gemäßigter, Mildgesinnter. **Moderation**, Mäßigung, Milderung; Ermäßigung. **Moderāto** (ital.), musikal. Bezeichnung eines gemäßigten Tempo. **Moderiren**, mäßigen, mildern, ermäßigen.

Modērn, im gewöhnlichen Sprachgebrauche, was der Mode gemäß ist, bildet in einer höhern Bedeutung, namentlich in der Geschichte der Kunst und Literatur, den Gegensatz zum Antiken, dem Wesen des Alterthums, und zum Romantischen als dem Mittelalterlichen. **Modernisiren**, nach dem neuesten Geschmack einrichten.

Modēst (lat.), ehrbar, bescheiden; **Modestie**, Bescheidenheit, Sittsamkeit.

Modĭca, Stadt in Sicilien, Intendanz und südwestl. von Syrakus, am Scicli, mit einer Kathedrale und 22,000 E., welche Getreide- und Obstbau, Pferde- und Maulthierzucht treiben. 1 M. entfernt liegt in einer steinigen Einöde das wegen seiner unzähligen, in mehren Stockwerken übereinander eingehauenen Felsenwohnungen merkwürdige Thal von Ispica.

Modĭca castigatĭo (lat.), eine mäßige Züchtigung; **modĭce**, mäßig, sparsam.

Modification (lat.), Abänderung, nähere Bestimmung; **modificiren**, gestalten, näher bestimmen.

Modillo, sicil. Getreidemaß, = $145,_{35}$ par. Kub.-Zoll.

Modlin, von den Russen Neugeorgiewsk genannt, eine der stärksten russ. Festungen im poln. Gouv. Plock, am Einflusse des Bug und der Narew in die Weichsel, 3 St. von Warschau, besteht nur aus Garnisonsgebäuden und imposanten Vertheidigungswerken.

Mödling oder Medling, Flecken in Östreich unter der Enns, an der Südbahn, 2 St. von Wien in reizender Umgebung, mit 3900 E. und einer zum Baden wie zum Trinken benutzten eisenhaltigen Schwefelquelle.

Modon oder Motun, das Methone der Alten, befestigte Hafenstadt in der griech. Prov. Messenien, auf einem Vorgebirge der Halbinsel Morea, am Mittelländ. Meere, der Insel Sapienza gegenüber, Sitz eines Bischofs, hat eine gute Rhede und nur noch 1000 E.

Modulation (lat.), der dem Ohre wohlgefällige Übergang aus einer Tonart in die andere, s. **Abweichung**.

Modus (lat.), die Art zu sein oder etwas zu bewirken, drückt in der Grammatik die Art aus, wie ein Prädicat einem Subjecte beigelegt und eine Handlung in Beziehung auf das Subject des Redenden betrachtet wird. — In der alten Musik ist **M.** so viel wie Tonart; **M. major**, so viel wie Dur oder harte Tonart; **M. minor**, Moll oder weiche Tonart. — **M. acquirēndi**, die Erwerbsart; **M. procedēndi**, die Verfahrungsart.

Moēda, Getreidemaß in Lissabon, die große = $40,790,_{4}$ par. Kub.-Zoll, die kleine = $40,725,_{7}$. — **M. dura lisbonnina** oder Moedor, Goldmünze in Portugal, = 10 Thlr.

Möen, dän. Insel in der Ostsee, südöstl. von Seeland, von dem sie der Ulfssund, und nordöstl. von Falster, von dem sie der Grönsund trennt, gehört zum Stifte Seeland, umfaßt 4 1/3 Q.-M. mit 15,000 E., die sich von Ackerbau, Fischerei und Schiffahrt nähren. Hauptstadt ist Stege an der Westküste, mit einem Hafen und 1500 E.

Moffat (spr. Mäffät), Kirchspiel und Stadt in der schott. Grafsch. Dumfries, mit 3100 E., hat in der Nähe Mineralquellen, darunter die berühmtesten Hartfell-Spa und M.-Well. **M.-Hills** ist der Name einer zwischen den schott. Grafsch. Dumfries und Lanark sich hinziehenden Gebirgskette.

Mogadōr, Stadt, s. **Marokko**.

Moggio (spr. Moddscho), Getreidemaß, auf Corfu und Paros = $1060,_{9}$ par. Kub.-Zoll, in Ferrara = 30,480, in Mailand = 7372; in Mantua für Getreide = 14,048, für Öl = 5614; in Siena = 26,857, in Venedig = 16,132, auf Theaki = 8882. Auch Flächenmaß, in Ferrara = $7431,_{1}$ sächs. Q.-Klftr., in Neapel = $1210,_{4}$.

Mogr'ib-ül-Aksa, s. **Marokko**.

Mogilalīe (grch.), erschwertes Sprechen.

Mogillen, altpoln. Grabhügel.

Möglich ist das Denkbare, was sich ohne Widerspruch in Einem Begriff vereinigen läßt. Die Denkbarkeit heißt die **formale** oder **logische Möglichkeit**; die **reale Möglichkeit** oder Unmöglichkeit bezieht sich auf einen möglichen Fall, der vermöge unserer Kenntniß der Natur wirklich eintreten kann oder nicht. Das ewige Wesen der Dinge wurde durch Aristoteles und neuerdings durch Wolf als ein **mögliches Sein** (Esse potentia) im Gegensatz zu dem wirklichen Sein (Esse actu) bezeichnet, wofür jedoch Neuere den Namen des absoluten Seins vorgezogen haben.

Möglin oder Mögelin, Dorf im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, bei Wriezen, bekannt durch die dasige 1804 von Thaer gestiftete landwirthschaftliche Lehranstalt, die später zur königl. Akademie erhoben wurde.

Moguette (spr. Moghett), aufgeschnittenes, sammetartiges Wollenzeug, mit eingewebten Blumen und Figuren.

Mögul, so viel wie Großmogul.

Moguntia, der lat. Name für Mainz.

Mohabuts, farbige baumwollene Gewebe.

Mohács (spr. Mohahtsch), Marktflecken im ungar. Comitate Baranya, an der Donau, Dampfschiffahrtsstation, mit 10,900 E. und lebhaftem Handels- und Gewerbebetrieb, ist geschichtlich berühmt durch den großen Sieg der Türken unter Soliman II. über die Ungarn, 29. Aug. 1526, wobei König Ludwig II. mit der Blüte des ungar. Adels und über 12,000 Streitern ums Leben kam. 12. Aug. 1687 siegte bei M. Karl von Lothringen über die Türken, infolge dessen Ungarn der habsburg. Dynastie unterworfen wurde.

Mohair, ein dem Tibet ähnlicher Stoff.

Mohammed (arab., d. i. der Gepriesene), auch Muhamed, Stifter der nach seinem Namen benannten Religion (Mohammedanismus), geb. im April 571 zu Mekka, war der Sohn des Abdallah und der Amina aus dem Stamme Koraisch, nahm als Jüngling an dem sogen. Gottlosen Kriege der Koraischiten gegen den Stamm Hawazin theil, hütete eine Zeit lang die Heerden der Mekkaner für Lohn, heirathete später die reiche Kaufmannswitwe Chadidscha, mit der er mehre Kinder erzeugte, von denen jedoch nur eine einzige Tochter, Fatime, später an M.'s Vetter Ali verheirathet und Stammmutter einer großen Nachkommenschaft, am Leben blieb. M. selbst blieb auch nach seiner Verheirathung Kaufmann, gab sich aber vorzugsweise religiösen Betrachtungen hin. Die Resultate seiner Reflexion gab er für Offenbarungen aus und hielt sie auch selbst dafür; die erste Vision hatte er im 40. J. seines Lebens, und die Offenbarungen erfolgten dann ununterbrochen bis an seinen Tod, wurden aber erst nach demselben im Koran zusammengefaßt. Überzeugt von seiner göttl. Sendung, foderte er zuerst nur seine Hausgenossen und nächsten Freunde auf, ihn als Propheten anzuerkennen. Im 5. J. seiner Sendung trat er öffentlich in Mekka auf, ward aber verspottet und fand so heftige Gegner, daß er 3 J. lang außerhalb Mekka in einem wohlbefestigten Schlosse zubringen mußte. Indessen hatten sich seine Anhänger gemehrt und ihre Zahl, besonders in Medina, wuchs bald so, daß sie mit M. ein Schutz- und Trutzbündniß schließen und ihn zur Flucht nach Medina auffodern konnten. Letztere führte er zunächst mit Abubekr nicht ohne Gefahr seines Lebens im Sept. 622 aus. Diese Flucht heißt bekanntlich Hedschra, und mit dem Jahre derselben beginnt die mohammed. Zeitrechnung. Nachdem die junge Gemeinde der Gläubigen (Moslem) eingerichtet war, begann M. eine Reihe von Kriegszügen, und seine Macht wuchs allmälig dergestalt, daß er im 6. J. der Flucht zu einer Wallfahrt nach Mekka aufrufen konnte. Dieselbe ward zwar verhindert, führte aber zu einem völligen Frieden mit den Mekkanern. Eine Verletzung desselben von Seiten der Letztern hatte die Eroberung Mekkas und die vollständige Besitznahme der heil. Stadt für den Islam zur Folge. Hiermit war der Sieg der neuen Lehre in Arabien entschieden, und noch bei des Propheten Lebzeiten unterwarfen sich ihr die meisten Stämme. Er starb zu Medina im Juni 632 und ward in derselben Wohnung begraben, wo sein Tod erfolgte. Vgl. Weil, „M. der Prophet, sein Leben und seine Lehre" (Stuttg. 1843).

Mohammed, Name von 4 türk. Kaisern oder Padischahs. — **M. I.**, geb. 1374, Sohn Bajazet's I., gelangte 1403 zur Regierung, mußte mit seinen Brüdern Soliman (gest. 1409) und Musa (gest. 1413) kämpfen, und starb 1421. — **M. II.**, der Große genannt, geb. 1430, regierte von 1451—81, nahm und verwüstete 29. Mai 1453 Konstantinopel, brachte es aber, nachdem er es zum Hauptsitze seines Reichs bestimmt hatte, bald wieder zur Blüte, unterwarf 1467, nach Skanderbeg's Tode, Albanien, eroberte Serbien, Griechenland, den Peloponnes und das Kaiserthum von Trapezunt, und entriß den Genuesen und Venetianern mehre griech. Inseln. Durch die Johanniter 1480 an der Eroberung der Insel Rhodus gehindert, starb er 1481 auf einem Zuge gegen die Perser. — **M. III.**, geb. 1566, ein furchtbarer Wütherich, regierte von 1595—1603. — **M. IV.** bestieg 1648 den Thron, ward 1687 abgesetzt und starb 1691 im Gefängnisse. Unter ihm lebten die Veziere Mehemed und Achmed Köprili.

Mohammedanismus, die von Mohammed stammende Religionslehre, wird von den Anhängern derselben selbst Islam (d. i. völlige Hingabe an Gott) genannt, und beruht auf den für Offenbarung geltenden und im Koran aufgezeichneten Aussprüchen ihres Stifters. Als Hauptdogmen der einfachen Glaubenslehre sind der Glaube an den einen, wahren, allmächtigen, allwissenden, allbarmherzigen Gott, der Glaube an die göttliche Sendung Mohammed's als den größten und letzten Propheten, und der Glaube an den Tag des Gerichts anzusehen. Die Ungläubigen erwarten nach dem Tode die Qualen eines ewigen höllischen Feuers, die treuen Anhänger des Islam aber gehen zu den in den sinnlichsten Farben geschilderten Freuden des Paradieses ein. Die Sittenlehre mahnt auf das eindringlichste zur Ausübung der guten Werke, und der Koran ist voll der besten moralischen Vorschriften. Letzterer gilt zugleich auch als Fundamentalgesetzbuch in jeder andern Beziehung, da alle Ceremonial-, Staats-, Civil-, Criminal- und Polizeigesetze von Mohammed als göttliche Offenbarungen und gültig für alle Zeiten hingestellt wurden. Die höchste Blüte hatte der Islam erreicht, als die Osmanen ihren Halbmond auf der Sophienkirche Konstantinopels aufpflanz-

ten: seitdem begann die Macht desselben zu sinken und ist jetzt, obgleich man immer noch 130 Mill. Moslims zählt, seit er aufgehört hat zu erobern, gebrochen. Neben seiner polit. Macht entfaltete aber der Islam, besonders vom 9.—13. Jahrh. für ihre Zeit die höchste Blüte in Kunst und Wissenschaft. Die Moslems zählen 72 häretische Secten. Eine Classe der Letztern, die Schiiten, umfaßt die Anhänger Ali's und seiner Nachkommen, und hat sich in Persien erhalten, während die übrigen Häresien jetzt als untergegangen zu betrachten sind.

Mohär (Panĭcum Germanĭcum), eine in Ungarn, im südl. Europa, auch in Deutschland wildwachsende Pflanze, die man in Frankreich, Ungarn und der Lombardei theils grün und getrocknet zum Futter für Pferde und Rinder, theils zur Gewinnung des im Geschmack dem Hirse ähnlichen Samens gebraucht.

Mohawk (spr. Mohahk), Nebenfluß des Hudson im nordamerik. Freistaate New-York, mündet nördl. von Albany.

Moheli oder Mohilla, s. **Comoren.**

Mohikäner, jetzt ausgestorbener Indianerstamm von der Gruppe der östl. (Atlant.) Algonkins, der mit den Narragansetts und Massachusetts die Gebiete zwischen Saco und Hudson bewohnte. Zu unterscheiden sind die **Mohawks** (spr. Mohahks), ein berühmter kriegerischer Stamm (Vgl. **Irokesen.**)

Mohilew, eines der westl. Gouv. Rußlands, umfaßt 887,$_{54}$ Q.-M. mit 837,737 E., wird vom Dniepr und dessen ansehnlichen Nebenflüssen Sosha und Druez bewässert, und hat bei seinem Productenreichthume und der ausgedehnten Flußschifffahrt bedeutenden Handel. In den ältesten Zeiten gehörte M. zum russ. Fürstenth. Smolensk. 1796 wurde es unter dem Namen Weißrußland mit Witebsk vereinigt, 1802 aber wieder ein besonderes Gouv.— Die gleichnam. Hauptstadt des Gouv., **M.**, am Dniepr, Sitz eines griech. und eines kath. Erzbischofs, mit (1851) 16,558 E., worunter über ein Drittel Juden, hat 27 Kirchen, unter denen die prächtige Josephskirche, vielen Fabriken und ausgebreitetem Handel.

Mohl (Hugo von), berühmter Botaniker, geb. zu Stuttgart, Sohn des 1845 verstorbenen Oberconsistorialpräsidenten und Staatsraths **Benj. Ferd. von M.** daselbst, ist Prof. der Botanik und Director des botan. Gartens zu Tübingen. Seine bedeutendsten Werke sind: „Über die Poren des Pflanzengewebes" (Tüb. 1828); „Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Gewächse" (Bern 1834); „Mikrographie oder Anleitung zur Kenntniß und zum Gebrauche des Mikroskops" (Tüb. 1846); „Grundzüge zur Anatomie und Physiologie der vegetabilischen Zelle" (Braunschw. 1851).

Mohl (Julius von), Orientalist, geb. 28. Oct. 1800 zu Stuttgart, Bruder des Vorigen, ward 1826 außerord. Prof. der orient. Literatur zu Tübingen, ging aber 1832 nach Paris, wo er 1845 zum Prof. des Persischen am Collége-de-France und 1852 zum Inspector des oriental. Drucks in der kaiserl. Druckerei ernannt wurde. Sein Hauptwerk ist die große Ausgabe von Firdusi's „Schahname" (Bd. 1—3, Par. 1838—46) für die „Collection orientale". Sonst sind noch die Ausgaben der lat. Übersetzungen von des Confucius „Chiking" (Stuttg. 1830) und vom „Y-king" (2 Bde., Stuttg. 1834—39) zu nennen.

Mohl (Moritz), Bruder des Vorigen, geb. 1802 zu Stuttgart, widmete sich dem kameralist. Fache, ward nach andern öffentlichen Stellungen 1841 Obersteuerrath zu Stuttgart, kam durch seine nationalökonom. Tendenzen, welche dem Schutzsysteme angehörten, in die polit. Opposition, saß 1848 im Vorparlamente, gehörte zur gemäßigten Linken der Nationalversammlung, legte seine Stelle nieder, folgte dem Rumpfparlamente nach Stuttgart und gehörte auf allen nachherigen würtemberg. Ständeversammlungen der äußersten Linken an. Geschrieben hat er u. A.: „Aus den gewerbswissenschaftl. Ergebnissen einer Reise in Frankreich" (Stuttg. 1845). Mehre Glieder seiner Familie führen als Inhaber des Ordens der würtemberg. Krone den Adel.

Mohl (Rob. von), ausgezeichneter Jurist, ein vierter Bruder der Vorigen, geb. 17. Aug. 1799 zu Stuttgart, erst Prof. zu Tübingen, darauf Regierungsrath zu Ulm, folgte 1847 einem Rufe als Prof. der Rechte nach Heidelberg. Mitglied des Vorparlaments und der Deutschen Nationalversammlung, übernahm er 25. Sept. 1848 im Reichsministerium das Portefeuille der Justiz, trat aber mit Heinr. von Gagern und seinen übrigen Amtsgenossen 17. Mai 1849 zurück und widmete sich wieder seinem Lehramte zu Heidelberg. Von seinen Schriften sind hervorzuheben sein „Staatsrecht des Königr. Würtemberg" (Tüb. 1829; 2. Aufl., 1846); „Die Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaats" (3 Bde., Tüb. 1832—34; 2. Aufl., 1844—46), „Die Ministerverantwortlichkeit" (Tüb. 1837) und „Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften" (1 Bd., Erl. 1855).

Möhler (Joh. Adam), kath. Theolog, geb. 6. Mai 1796 zu Igersheim, ward 1826 Prof. der kath. Theologie in Tübingen, 1835 in München und starb 12. April 1838, nachdem er kurz zuvor zum Domdekan in Würzburg ernannt worden war. Unter seinen im orthodoxen Geiste geschriebenen Werken sind zu nennen: „Die Einheit in der Kirche oder das Princip des Katholicismus" (Tüb. 1825; 2. Aufl., 1843); „Athanasius d. Gr. und die Kirche seiner Zeit im Kampfe mit dem Arianismus" (Mainz 1827; 2. Aufl., 1844); „Symbolik" (Mainz 1832; 6. Aufl., 1844).

Mohn (Papāver), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceen, die sich durch einen zweiblätterigen, hinfälligen Kelch, eine vierblätterige Blume, zahlreiche Staubgefäße auf dem Blütenboden, eine vier- bis zwanzigstrahlige sitzende Narbe und eine unter der Narbe in Löchern aufspringende Kapsel auszeichnet. Allgemein wird cultivirt der **Schlafmachende M.**, Garten-M. oder Magsamen (P. somnifĕrum). In der Heilkunde werden theils die sogen. **Mohnköpfe**, theils die Samen der weißen Abart als **weißer Mohnsamen**, vorzüglich aber der bittere Milchsaft der Pflanze unter dem Namen **Mohnsaft** oder Opium als Heilmittel angewendet, und das fette Öl der Samen liefert das nach Art des Mandel- und Nußöls verwendete **Mohnöl.** Die Pflanze mit gefüllten Blüten dient als häufige Zierpflanze unserer Gärten. Eine Zierde unserer Saatfelder ist im Sommer der **Klatsch-M.** (P. Rhoeas).

Mohn (Sigism.), geb. zu Weißenfels 1760, war einer der Ersten, welche an Wiedererweckung der Glasmalerei sich betheiligten. Seine ersten

Versuche machte er 1809 in Leipzig, dann ging er nach Dresden, wo er 1815 starb. — Sein Sohn **Gottlob Samuel M.**, geb. 1789 in Weißenfels, hat einen größern künstlerischen Ruf als sein Vater. Seine besten Arbeiten sind die Malereien der Glasfenster der kaiserl. Kapelle zu Larenburg bei Wien. Er starb in Larenburg 2. Nov. 1825.

Mohnike (Gottlieb Christian Friedr.), Theolog und Literarhistoriker, geb. 6. Jan. 1781 zu Grimmen in Neuvorpommern, ward 1813 Pastor an der Jakobikirche zu Stralsund, wo er auch nach seiner Ernennung zum Consistorial- und Schulrath blieb. Er starb 6. Juli 1841 zu Greifswald. Von seinen zum großen Theil sehr werthvollen Schriften sind von allgemeinerm Interesse: „Hymnologische Forschungen" (2 Bde., Greifsw. 1831—32); „Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern" (Stuttg. 1840); die Übersetzungen mehrer Schriften Tegnér's.

Mohr, entstanden aus Maure, wird aber auch gleichbedeutend mit Äthiopier und mit Neger gebraucht, obschon mit Unrecht, da der M. stets von tiefbrauner, der Neger von schwarzer Farbe ist.

Mohr heißen mehre pharmaceutische und chem. Präparate, s. **Äthiops**.

Möhre (Daucus), bekannte Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, wovon die **Gemeine M.** oder Mohrrübe (D. Carota) häufig als Gemüsepflanze in Europa angebaut wird, da die dicke, fleischige, gold- oder orangegelbe, rübenförmige Wurzel der cultivirten M. süß aromatisch schmeckt, und als beliebte, leicht verdauliche Speise gilt. Sie enthält viel Schleimzucker, ein stark aromatisches ätherisches Öl, ein fettes Öl rc., und man gewinnt aus den M. einen Syrup (**Möhrensaft**), und zerschnitten und geröstet geben sie ein beliebtes Kaffeesurrogat (**Kaffee-M.**).

Mohs (Friedr.), Gründer der naturhistor. Methode in der Mineralogie, geb. 1774 zu Gernrode am Harz, wurde 1817 Prof. der Mineralogie zu Freiberg, ging 1826 in gleicher Eigenschaft nach Wien, wurde 1838 Bergrath, und starb 29. Sept. 1839 zu Agordo bei Belluno. Seine vorzüglichsten Schriften sind: „Versuch einer Elementarmethode zur naturhistor. Bestimmung und Erkenntniß der Fossilien" (Wien 1813); „Charaktere der Classen, Ordnungen rc. oder Charakteristik des naturhistor. Mineralsystems" (Dresd. 1820); „Grundriß der Mineralogie" (2 Bde., Dresd. 1822—24; 2. Aufl., 1839; ins Englische mit vielen Zusätzen von Haidinger übersetzt, 3 Bde., Edinb. 1825); „Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreichs" (Wien 1832; 2. Aufl., fortgesetzt von Zippe, 2 Bde., Wien 1836—39).

Mohur, Mohar, Goldrupie, ostind. Goldmünze, = 16 Silberrupien = 10 Thlr.

Moiré metallique (spr. Möäreh metallick), s. **Metallmohr**.

Moiriren (spr. Möä-) oder wässern, gewebten Stoffen, besonders seidenen, ein wellenförmig oder flammig schimmerndes Ansehen geben, indem man die doppelt zusammengelegte Waare, halbfeucht, zwischen einer geheizten Metall- und einer Papierwalze durchgehen läßt. Das M. des Blechs geschieht durch eine mittels der applicirten Wärme bewirkte unregelmäßige Krystallisation des mit Säure behandelten Zinnüberzugs des Eisenblechs.

Moissac (spr. Möäßack), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Tarn-Garonne, am Tarn, mit 11,950 E. und Handel.

Moitié (frz., spr. Möätjeh), die Hälfte.

Moitte (spr. Möatt, Jean Guillaume), Bildhauer, geb. 1747 zu Paris, führte eine gereinigte Classicität in die franz. Kunst ein und schmückte u. a. 1792 in der Revolution das Pantheon in dem Fronton mit einem kolossalen Relief. Als das vollendetste seiner Werke wird aber das Basrelief des Louvre angesehen, die Muse der Geschichte darstellend, wie sie die Worte: L'an VI et Napoléon le grand eingräbt. Er starb 2. Mai 1812 als Prof. an der Maler- und Bildhauerschule.

Mokka, Mokha oder Mocha, Stadt in der arab. Prov. Jemen, am Arab. Meerbusen, mit gutem Hafen, Factoreien der Engländer, Franzosen und Dänen, und 5000 E., welche bedeutenden Handel treiben. Hauptartikel ist der Kaffee (**Mokkakaffee**), der für den feinsten gehalten wird.

Mokoko, so viel wie Maki.

Mokronowski (Stanislaw Kostka Bogorja), poln. Patriot, geb. 10. Nov. 1761, begann seinen Militärdienst in der reitenden Krongarde, diente darauf 10 J. in dem franz. Heere, ward nach seiner Rückkehr Landbote des wyszogroder Kreises, erhielt 1792 den Befehl über die von ihm organisirte Brigade in der Ukraine, trug 1794 viel zur Vertreibung der Russen aus Warschau bei, hielt die Stadt, zu deren Commandant ernannt, bis zur Ankunft Kosciuszko's, übernahm darauf das Commando in Lithauen, ging 1809 mit den poln. Truppen nach Krakau und kehrte erst nach der Proclamirung des Königreichs Polen nach Warschau zurück, wo er 18. Oct. 1821 starb.

Mokuk, Getreidemaß zu Aleppo, = 42,200 par Kub.-Zoll.

Mola (Pietro Francesco), gewöhnlich M. di Roma genannt, ital. Maler der Bolognesischen Schule, geb. 1621 zu Coldre im Canton Tessin, malte in Rom die Geschichte Joseph's in der Galerie von Monte-Cavallo, auch sonst noch viele Fresken daselbst, wo er 1665 starb. Ebenso hat der Louvre in Paris mehre treffliche Bilder von ihm. — Sein Zeitgenosse, vielleicht auch mit ihm verwandt, **Giov. Battista M.**, geb. 1622, war ein tüchtiger Landschaftsmaler. — **Gasparo M.**, geb. zu Ende des 16. Jahrh. in Lugano, war einer der besten Medailleurs in Diensten der Päpste.

Molasse nennen die Schweizer einen meist grauen und feinkörnigen Sandstein, der oft mit groben Conglomeratbänken (Nagelflühe) abwechselt, vorzüglich das Hügelland der Schweiz bildet und viel als Baustein dient. Geologen nennen diese ganze, die mittlere Region der tertiären Ablagerungen vorzugsweise charakterisirende Schichtenfolge mit allen ihren Einlagerungen die **Molassegruppe**. Zu den Formationen dieser Gruppe gehören z. B. die Braunkohlenformation Deutschlands.

Molay (spr. Moläh, Jak. Bernh. von), letzter Großmeister der Templer, aus dem Geschlechte von Longwy und Raon in Burgund, trat um 1265 in den Orden der Templer, ward 1298 zum Großmeister derselben erhoben, ging 1306 von Cypern auf Einladung des Papstes Clemens V. und Philipp's des Schönen nach Frankreich, woselbst er, in das Schicksal seines Ordens hineingerissen, 13. Oct. 1307 nebst allen in Frankreich lebenden Rittern verhaftet und 13. März 1314 verbrannt wurde.

Molbech (Christian), dän. Sprach- und Geschichtsforscher, geb. 8. Oct. 1783 zu Soröe, Sohn des 2. Febr. 1824 verstorbenen Prof. an der Ritterakademie daselbst **Joh. Christian M.'s**, ward 1829 Prof. der Literaturgeschichte an der Universität zu Kopenhagen und erhielt 1846 den Titel eines Etatsraths. Seine Hauptwerke sind das „Dansk Ordbog" (2 Bde., Kopenh. 1831—33); „Dansk Dialect-Lexicon" (Kopenh. 1837—41); „Dansk Glossarium" (Kopenh. 1854 fg.). — M.'s ältester Sohn, **Christian Karl Frederik M.**, seit 1853 Prof. der nord. und dän. Literatur zu Kiel, hat sich als Dichter und Schriftsteller bekannt gemacht.

Molche oder Schwanzlurche (Caudāta), Familie der Lurche oder froschartigen Amphibien mit Eidechsengestalt, leben in Wasser und an feuchten Orten, athmen anfangs durch Kiemen, später durch Lungen und leben von kleinern Thieren. Man theilt sie in **Wasser-M.**, bei denen sich die Kiemen während der Verwandlung verlieren, und in **Fisch-M.**, bei denen die Kiemen neben den Lungen fortwährend bleiben. Zu den erstern gehört der **Erd-M.** oder Salamander (s. d.) und der **Wasser-M.** (Triton), zu den letztern der **Kolben-M.** (Sirēdon) und der **Olm** (Proteus). Der **Mexican. Kolben-M.** wird in Mexico gegessen.

Moldau, ansehnlicher Fluß in Böhmen, entspringt auf dem Böhmerwaldgebirge zwischen dem Bretterwalde, dem Schwarzen Berge und dem Vogelsteine an der bair. Grenze, fließt südöstl. bis Rosenberg längs der Grenze, wendet sich dann nördl., berührt Krumau, Budweis, von wo ab sie schiffbar wird, Moldauthein, Prag und Wellbrus, und fällt nach 60 M. Melnik gegenüber in die Elbe. Das Flußgebiet der M. umfaßt 586 □.-M.

Moldau, ein unter türk. Oberhoheit stehendes Fürstenth., grenzt nördl. und westl. an die östr. Kronländer Bukowina und Siebenbürgen, südl. an die Walachei, mit der es die sogen. Donaufürstenthümer bildet, und während einer kleinen Strecke an die Dobrudscha, endlich östl. an die russ. Prov. Bessarabien mit dem Pruth als Grenzflusse, umfaßt 773,5 □.-M. mit 1,450,000 E., und wird von Zweigen der Karpaten durchzogen. Die Donau berührt die Südgrenze und empfängt hier den Pruth und Sereth. Nebenflüsse des erstern sind Baschlui, Giga und Jetanie; solche des Sereth: Moldawa, Gold-Bistritz, Taszlu, Putna und Birlat. Das Land ist zum Theil sehr fruchtbar, doch nur wenig angebaut. Auf hoher Stufe steht die Viehzucht jeder Art. Mineralien und edle Metalle sind reichlich vorhanden, doch liegt der Bergbau danieder. Handel und Gewerbebetrieb sind fast ausschließlich in den Händen der Ausländer, als Juden, Armenier, Griechen und Russen. Die Haupthandelsstadt ist Galacz. Das Volk lebt meist in Faulheit und Unwissenheit dahin. Das Unterrichtswesen steht auf sehr niederer Stufe. Die M. zerfällt in die **Obere** und **Untere M.**, jene mit 6, diese mit 7 Kreisen. Jeder Kreis, dem ein Ispravnik, d. i. ein Kreishauptmann vorsteht, besitzt ein Gericht erster Instanz, und zerfällt in mehre Cantone. Die Militärmacht besteht aus 2280 Mann regulärem Militär, 934 Städtetrabanten und 12,730 Mann Bürger- und Grenzgarden. Über die gegenwärtigen Finanzverhältnisse fehlen genauere Angaben; die Einnahme wird auf 9½ Mill., die Ausgabe auf 7⅔ Mill. Piaster geschätzt. Haupt- und Residenzstadt ist Jassy.

Die M. bildete mit der Walachei einst einen Hauptbestandtheil des alten Daciens. Aus der romanisirten dacischen Bevölkerung im Gemische mit Gothen, Hunnen, Bulgaren und slaw. Stämmen, welche während der Völkerwanderung hier eingezogen waren, entstand das heutige Volk der Walachen, welches die Grundbevölkerung der M. ausmacht. Im 11. Jahrh. bildeten die Kumanen hier ein eigenes Reich, das im 13. Jahrh. durch die Mongolen gestürzt wurde; hierauf herrschten hier die Nogaischen Tataren, nach deren Auswanderung das platte Land ganz verödet war, sodaß es im Anfange des 14. Jahrh. einer neuen walach. Einwanderung bedurfte. Der Anführer dieser Einwanderer, Bogdan I., bemächtigte sich der Herrschaft des Landes und gründete die Dynastie der Dragoschiten, welche unter dem Titel Wojewoden regierten. Der Wojewode Bogdan III. mußte sich im Anfange des 16. Jahrh. der Pforte als Lehnsmann unterwerfen. Nach Aussterben der Dragoschiten ernannte die Pforte fanariotische Griechen zu Fürsten der M., die den Titel Hospodar annahmen. Die Geschichte der M. unter der Herrschaft der Türken bildet ein Gewebe innerer Intriguen, verbunden mit Barbarei und Willkürlichkeiten aller Art. 1777 wurde ein Theil der Obern M., die Bukowina, an Östreich abgetreten, und infolge des Friedens zu Bukarest von 1812 nahm Rußland die Untere M. oder Bessarabien in Besitz. Die 1821 ausgebrochene griech. Nationalerhebung brachte auch über die M. grenzenloses Elend. Bei dem Ausbruche des russ.-türk. Kriegs 1828 wurde die M. von den Russen besetzt und blieb es bis zum 11. Mai 1834. Infolge des Friedens von Adrianopel von 1829 bekam die M. nebst der Walachei ihre gegenwärtige Verfassung unter Rußlands Schutz und Garantie. 1834 wurde durch die Bojaren Michael Stourdza zum lebenslänglichen Hospodar gewählt. Die polit. Stürme von 1848 blieben auch auf die M. nicht ohne Einfluß. Um die sich laut äußernde Gährung unter den Bojaren niederzuhalten, besetzte im Juli 1848 eine starke russ. Truppenmacht die M., sodaß die Bestrebungen, die beiden Donaufürstenthümer zu einem selbständigen Staate zu vereinigen, durchaus erfolglos blieben. 1. Mai 1849 wurde zu Balta-Liman ein zwischen Rußland und der Pforte vereinbarter Vertrag über die künftige Gestaltung der polit. Verhältnisse in den Donaufürstenthümern unterzeichnet. Nach diesem sollten die Hospodaren künftig nur auf 7 J. gewählt werden. Infolge dieses Vertrags gab der Fürst Stourdza seine Entlassung, worauf 16. Juni 1849 der Bojar Gregor Ghika zum Hospodaren gewählt wurde. Die seit 1853 eingetretenen Differenzen zwischen Rußland und der Türkei hatten, ungeachtet der Remonstrationen seiten Englands und Frankreichs, eine abermalige Besetzung der Donaufürstenthümer durch russ. Truppen zur Folge, welche 2. Juli 1853 den Pruth zu überschreiten begannen. Infolge energischer Noten von Seiten Östreichs an Rußland zur Räumung der Donaufürstenthümer, welcher die preuß. Unterstützungsnote vom 12. Juli 1854 folgte, erklärte Rußland in der Antwort vom 30. Juni 1854 seine Bereitwilligkeit hierzu mit Rücksicht auf die besondern Interessen Östreichs und Deutschlands an der Donau, und setzte während der folgenden Monate den allmäligen Rückzug seiner Truppen über den Pruth in Vollzug.

Einer der bei den Wiener Friedensconferenzen zwischen Frankreich, England, Östreich und der Türkei einerseits und Rußland andererseits im März 1855 verhandelten 4 Hauptpunkte betrifft das künftige Protectorat in den Donaufürstenthümern, welches fortan ein unter den 5 Großmächten gemeinsames sein soll, ein Punkt, dem Rußland bereits seine Zustimmung gegeben. Vgl. Wilkinson, „An account of the principalities of Valachie and Moldavie" (Lond. 1820; franz. von Laroquette, 2. Aufl., Par. 1824); Neigebaur, „Beschreibung der M. und Walachei" (Lpz. 1848).

Mole (Mola), Mondkalb, falsche Frucht, nennt man ein fehlerhaftes Product menschl. Zeugung, das eine zusammengeballte, aus wasserhaltigen Blasen, Blut-, Fleisch- und Fettklumpen bestehende Masse darstellend, keine Spur menschl. Organisation zeigt. Die **Molenschwangerschaft** ist mit mehr Beschwerden als eine gewöhnliche verbunden und dauert gewöhnlich nur 3—4 Monate, bisweilen aber auch ein und mehre Jahre.

Molé (Matthieu), geb. 1584, aus einer alten Parlamentsfamilie, Generalprocurator zu Paris, ward 1641 durch Richelieu erster Präsident des pariser Parlaments, 1651 Siegelbewahrer, und starb 1665. — **M.** (Edouard Franç. Matthieu), geb. 5. März 1760, seit 1788 Parlamentspräsident, emigrirte 1789, kam zurück und starb 20. April 1794 unter der Guillotine. — **M.** (Louis Matthieu, Graf), geb. 1780 zu Paris, des Vorigen Sohn, lebte während der Revolution in der Schweiz und England, kam um 1796 nach Frankreich zurück, wurde 1809 Staatsrath, Director des Wege- und Brückenbaus und Graf, 1813 Justizminister und Großrichter, später von den Bourbons zum Pair ernannt und 1817—18 Marineminister. 1830 war er einige Monate Minister des Äußern unter Ludwig Philipp, und stand 1836—39 an der Spitze des Cabinets. Seit 1848 war er einflußreicher Führer der Nationalversammlungen und gehörte zu den sogen. Burggrafen, trat aber seit dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 ins Privatleben zurück.

Molé (René Franç.), franz. Schauspieler, geb. 25. Nov. 1734 zu Paris, trat seit 1754 zuerst in tragischen Rollen auf, leistete jedoch später in feinkomischen das Beste, was vielleicht das franz. Theater aufweisen kann, und starb 1805 in Paris als Lehrer der Declamation an der Schule bei der Oper, und Director an der Schule beim Théâtre français.

Molecülen (lat.) heißen in der atomist. Theorie entweder die kleinsten Theilchen der Materie, die sonst Atomen genannt werden, oder auch Gruppen solcher Atome. Die zwischen den M. wirksamen Kräfte, von denen die Cohäsion, Krystallform, Elasticität, Adhäsion 2c. abhängen, nennt man **Molecularkräfte**.

Moleschott (Jak.), Physiolog, geb. 1822 zu Herzogenbusch in Holland, erst praktischer Arzt zu Utrecht, von 1847—54 Docent der Physiologie und Anthropologie in Heidelberg, leitet jetzt ein physiolog. Laboratorium daselbst. Seine Hauptschriften sind: „Physiologie der Nahrungsmittel" (Darmst. 1850); „Physiologie des Stoffwechsels" (Erl. 1851); „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk" (Erl. 1850; 2. Aufl., 1853); „Kreislauf des Lebens, physiolog. Antworten auf Liebig's chem. Briefe" (Mainz 1852; 2. Aufl., 1855); „Georg Forster, der Naturforscher des Volks" (Frkf. 1855).

Molesworth (spr. Mohlsüörth, Sir William), brit. Staatsmann, aus einer alten Familie, aus der die irländ. Viscounts M. stammen und die 1689 den Baronetstitel erhielt, ward 1810 zu Camberwell in Surrey geboren, trat 1832 für Cornwall ins Parlament, und ward bald das Haupt der „Philosoph. Radicalen", deren Ansichten er auch in den „London review" und der „Westminster review" vertrat. 1842—45 gab er die Werke des Hobbes heraus. Er verwandte sich eifrig für die Selbstregierung der Colonien und den Freihandel. 1. Jan. 1853 trat er als Obercommissar der Wälder, Forsten und öffentlichen Bauten, mit einem Sitze im Cabinetsrathe, in das Ministerium, und gilt für das radicalste Mitglied desselben.

Molfetta, Stadt in der neapolit. Prov. Bari, am Adriat. Meere, Sitz eines Bischofs, mit einer Kathedrale, Schiffswerften, einem Hafen und 14,000 E., welche Weberei, Salpetersiederei und Handel mit Getreide, Mandeln und Öl treiben.

Molière (spr. Moliähr, Jean Baptiste Poquelin, genannt de), der ausgezeichnetste franz. Lustspieldichter, geb. 15. Jan. 1620 zu Paris, verband sich 1642 mit einer Schauspielertruppe, die unter dem Namen Illustre Théâtre ihre Bühne im Faubourg St.-Germain aufgeschlagen hatte, und führte seit 1646 in verschiedenen Provinzialstädten als Schauspieler ein abenteuerliches Leben. Für seine Truppe die Stücke schreibend, begann er jedoch mit dem „Étourdi", das 1653 zu Lyon aufgeführt wurde, zuerst seine eigentliche literar. Laufbahn. 1658 nach Paris zurückgekehrt, debutirte er 18. Nov. 1659 mit den „Précieuses ridicules", mit denen er nicht allein den Beifall des größten Theils des Publicum, sondern auch die Gunst Ludwig's XIV. gewann, der seine Gesellschaft erst als Troupe de Monsieur, dann als Troupe royale in seine Dienste nahm. Trotz aller Aufforderungen das Theater zu verlassen, blieb er Schauspieler und starb 17. Febr. 1673 an den Folgen eines Blutsturzes, der ihn auf der Bühne befallen hatte. 1845 ward ihm in der Rue-Richelieu ein Denkmal errichtet. Den größten Ruhm unter seinen Stücken erhielten: „L'école des femmes" (1662), „L'école des maris", „Le misanthrope" und vor allem der „Tartufe" (1664), der 1669 nur durch ein Machtwort des Königs auf die Bühne gelangen konnte. Die Intriguen, durch welche man M. zu verdächtigen suchte, haben Gutzkow zum „Urbild des Tartüfe" den Stoff geboten. Unter den zahlreichen Ausgaben seiner Werke sind die von Auger (mit Commentar, 9 Bde., Par. 1819), von Nodier, Didot, Aimé Martin (mit Varianten, Par. 1845 fg.) und Lefèvre (4 Bde., Par. 1854) zu nennen. Vgl. Tachereau, „Histoire de la vie et des ouvrages de M." (Par. 1825; 2. Aufl., 1828).

Molina, Grafsch. im königl. Titel Spaniens, wonach sich Don Carlos Graf von M. nannte.

Molina (Ludw.), Jesuit und Lehrer der Theologie an der Universität zu Evora in Portugal, geb. 1540, gest. 1600, Verfasser der Schrift „Liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione et reprobatione concordia" (Liss. 1588), in welcher er lehrte, daß Bedingung der Seligkeit die Gnade sei, die durch Anwendung der noch übrigen Kräfte des freien Willens erlangt werde. Seine Anhänger, unter ihnen die Jesuiten, nannte man **Molinisten**.

Molinos (Michael), span. Mystiker, geb. 1640 zu Saragossa, seit 1669 als Doctor der Theologie und Priester in Rom. Seine Schrift „Guida spirituale" (Rom 1675; lat. von A. H. Francke, Lpz. 1687; deutsch von G. Arnold, Frkf. 1699) stellte die wahre Religiosität als süße Seelenruhe, reine Gottesliebe und Anschauung Gottes im Gegensatze zu dem äußerlichen kirchl. Gottesdienste dar: die 68 darin von der Inquisition gefundenen ketzerischen Sätze mußte M. 1687 abschwören; er starb 1696 in einem Dominicanerkloster. Seine Lehre nannte man Quietismus, und seine Anhänger Quietisten. Vgl. „Recueil des diverses pièces concernant le quiétisme, ou M., ses sentiments et ses disciples" (Amst. 1688).

Molise, Prov. im Königr. Neapel, von 84 Q.-M. mit 360,549 E., erzeugt hauptsächlich Hanf, Wein, Öl, Obst, Kastanien, Schafe, Bienen und Wildpret. Hauptstadt ist Campo-Basso.

Molitōr (Gabriel Jean Jos., Graf), franz. Marschall, geb. 7. März 1770 zu Hayange im Moseldepart., trat beim Ausbruche der Revolution als Hauptmann in ein Freiwilligenbataillon, zeichnete sich seit den Feldzügen von 1792 vielfach aus, wurde 1799 Brigadegeneral, half die Schlacht bei Möskirch gewinnen, hielt in Tirol mit 5000 Mann 25,000 Östreicher auf, that sich besonders 1805 in dem Feldzuge in Italien hervor, ward Gouverneur von Dalmatien, operirte 1807 mit Glück gegen die Schweden, trug viel zur Eroberung Stralsunds bei und wurde von Napoleon zum Generalgouverneur von Schwed.-Pommern, sowie zum Grafen ernannt. Gleicherweise glücklich war er im Feldzuge von 1809, führte 1810 den Befehl in den Hansestädten, von 1811—13 in Holland, machte, 1814 dem Corps Macdonald's zugetheilt, bis zur Abdankung Napoleon's die verzweifeltsten Anstrengungen, und unterwarf sich endlich den Bourbons, die ihn als Generalinspecteur anstellten. Während der Hundert Tage wieder für Napoleon thätig, verlor er seine Stellung, erhielt sie aber 1818 wieder, commandirte 1823 in Spanien, führte durch seine Entschiedenheit die schnelle Beendigung des Kriegs herbei und ward dafür zum Marschall und Pair von Frankreich ernannt. Unter Ludwig Philipp ward er Commandant der Invaliden, unter Ludwig Bonaparte's Präsidentschaft Großkanzler der Ehrenlegion. Er starb 28. Juli 1849.

Molken (Sĕrum lactis), provinziell Schotten, sind der wässerige des Fetts und Käsestoffs beraubte Theil der Milch, wie er nach Bereitung des Käses übrig bleibt. Sie sind grüngelblich durchscheinend und enthalten Wasser, Milchzucker, Bluteiweiß, Blutsalze und Milchsäurestoffe der Milch. Man bereitet die M., indem man die abgerahmte (entfettete) Milch gewöhnlich mit Lab zum Gerinnen, d. h. zur Ausscheidung des Käsestoffs bringt. Sie sind leichter verdaulich, doch auch weniger nährend als Milch, und werden zu ernährenden Curen bei großer Verdauungsschwäche gebraucht, weswegen namentlich in der Schweiz, Tirol und Baiern **Molkencuranstalten** errichtet worden sind, welche mit Käsefabriken in Verbindung stehen, wo der Curgast die M. täglich trinkt unter Umherwandeln wie in einem Gesundbrunnen. Die Ärzte stellen bisweilen **Sauere M.** (S. lactis acĭdum), aus Weinstein, Essig oder Citronensaft, und **Arzneiliche M.** (S. lactis medicātum), aus Wein, Alaun, Senf ꝛc. bereitet, dar. Die aus Milch gefertigten nennt man **Süße M.** (S. lactis dulce). Vgl. Schneider, „Über M.-Anstalten und M.-Curen" (Fulda 1845); Beneke, „Über M.-Curen" (Hannov. 1853).

Moll, Mull, rauches, dünnes Wollenzeug.

Moll, in der musik. Kunstsprache die weiche Tonart, im Gegensatze der harten oder des Dur. Der **Mollaccord** besteht aus Grundton, kleiner Terz und reiner Quinte.

Molla ist bei den Türken und Persern der Titel des Oberrichters, der in den Städten und ganzen Districten die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit zu verwalten hat.

Möllendorf (Richard Joach. Heinr. von), preuß. Generalfeldmarschall, geb. 1725 auf Lindenberg in der Priegnitz, ward im Schles. Kriege Hauptmann und Flügeladjutant Friedrich's d. Gr., schwang sich im Siebenjähr. Kriege zum Generalmajor empor und ward 1787 Gouverneur von Berlin. Unter Friedrich Wilhelm II. 1787 zum General der Infanterie und 1793 zum Marschall erhoben, erhielt er 1794 den Oberbefehl über die preuß. Heere am Rhein, folgte 1806 als 81jähriger Greis noch dem Rufe seines Königs zu den Waffen, gerieth nach der Schlacht bei Jena zu Erfurt in franz. Gefangenschaft und starb 1816 zu Havelberg.

Moller (Georg), Architekt, geb. 21. Jan. 1784 zu Diepholz im Hannoverischen, gest. 13. März 1852 als großherzogl. hess. Hofbaumeister, baute das Casino, das Opernhaus, die kath. Kirche in Darmstadt, leitete mehre ausgezeichnete Bauten in dessen Umgegend und gilt vorzüglich in der Dachconstruction als ausgezeichneter Meister. Unter seinen Werken, in welchen er sich vorzüglich um die Geschichte der mittelalterlichen Baukunst verdient gemacht hat, sind zu erwähnen: „Denkmäler deutscher Kunst" (3 Bde., Darmst. 1815—45); „Der Münster zu Freiburg im Breisgau" (Darmst. 1826); „Der Originalriß des Doms zu Köln, mit Bemerkungen über die Vollendung dieses Gebäudes" (Darmst. 1818).

Möller (Jens), dän. Theolog und Historiker, geb. 1779 zu Kopenhagen, gest. 25. Nov. 1833 daselbst als Prof. der Theologie, gab u. A. heraus: „Theologisk Bibliothek" nebst „Tidsskrift for Kirke og Theologie" (44 Bde., Kopenh. 1811—34); „De fide Eusebii in rebus Christianis enarrandis" (Kopenh. 1813); zugleich mit Engelstoft „Historisk Kalender" (3 Bde., Kopenh. 1814—17).

Mollesciren (lat.), weich oder auch weichlich werden; **Mollientia**, Mollimente, erweichende Heilmittel; **Mollification**, Erweichung; Milderung; **mollificiren**, erweichen; lindern, ermäßigen; **molliren**, geschmeidig, weich machen, auch verweichlichen.

Molletspumpe, s. **Feuerzeug**.

Mölln oder Möllen, Stadt im lauenb. Amte Ratzeburg, an der Stecknitz und am **Möllensee**, mit 2700 E. Auf dem Kirchhofe befindet sich das Grab Till Eulenspiegel's, der nach einer auf dem Leichensteine befindlichen Inschrift 1350 daselbst gestorben ist.

Mollusken (lat.) oder Weichthiere, eine sehr große Thierclasse, die alle die bald länglichen, bald mehr kugeligen oder scheibenförmigen ungegliederten, wirbellosen Thiere umfaßt, welche von einem Mantel, d. h. von weichen, viel Schleim absondernden Hautlappen umhüllt sind, aus denen sich bei den meisten ein Kalkgehäuse absondert. Die M. mit Gehäuse nennt man vorzugsweise Schalthiere,

und die ohne Gehäuse nackte Weichthiere. Man theilt sie in **Kopf-M.** (Kephalophōra), bei denen der Kopf mehr oder weniger deutlich und der Mund frei ist, wozu die Seepolypen, Tintenfische und Schnecken gehören, und in **Kopflose M.** (Akephăla) ohne deutlichen Kopf und mit einem Munde zwischen den Mantellappen oder im Grunde der Kiemenhöhle, wozu die Muscheln, Seescheiden und Salpen gerechnet werden.

Mollwitz, Dorf im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, wo im ersten Schles. Kriege 10. April 1741 die Preußen die Östreicher unter Neipperg schlugen.

Molo heißt der die Mündungen eines Hafens abschließende, aus großen Steinen errichtete Damm.

Moloch (hebr.) oder Molech, d. i. König, hieß ein im A. T. oft erwähntes Götzenbild, aus dem metallenen Bilde eines Menschen mit einem Ochsenkopfe bestehend, dem die morgenländ. Völker Menschen, besonders Kinder opferten.

Molochen heißt das Verjüngen der Pferde oder das Verstecken ihres Alters durch Einbringen künstlicher Bohnen an die Zähne.

Molōga, schiffbarer Nebenfluß der Wolga in Rußland, entsteht im Gouv. Twer aus dem Weristowosee, und mündet nach 65 M.

Molossus ist der Name eines dreisilbigen, nur aus Längen bestehenden Versfußes.

Molsheim, Stadt im franz. Depart. Niederrhein, 5 St. von Strasburg, mit 4100 E.

Moltke, altes mecklenburg., jetzt auch im dän. Staate angesessenes Geschlecht, theilt sich in 2 Hauptlinien, die ältere oder mecklenburg., welche 19. Oct. 1776 in den Reichsgrafenstand, und die jüngere oder dän., welche schon 31. März 1750 in den dän. Grafenstand erhoben wurde. Die erstere hat zu ihrem Haupte den Reichsgrafen **Friedr. Karl Ludw. von M.**, geb. 5. Mai 1798, großherzogl. mecklenburg-streliß. Oberstallmeister. Sein Vetter, Graf **Ehrenreich Christoph Ludw. von M.**, geb. 1790, war 1847—54 außerord. dän. Gesandter in Paris. — Der Stifter der jüngern Linie, **Adam Gottlob** von M., geb. 10. Nov. 1710 zu Riesenau, kam an den dän. Hof und ward vertrauter Freund des Königs Friedrich V., welcher sein Gut Bregentved zur Grafschaft erhob. Er starb 1792. Von seinen 7 Söhnen zeichneten sich aus: Graf **Joachim Gotsche von M.**, wurde 1775 dän. Staatsminister, lebte von 1784—1813 zurückgezogen, trat jedoch sodann wieder an das Staatsruder und starb 1818. Sein Sohn, Graf **Adam Wilh. von M.**, geb. 25. Aug. 1785, war vor 1848 Finanzminister, trat 22. März als solcher an die Spitze des Ministerium und übernahm im Nov. das Auswärtige. Bei der neuen Combination vom 12. Juli 1851 verblieb er Premierminister, bis er 27. Jan. 1852 seine Entlassung einreichte. Graf **Adam Ferd. von M.** starb als dän. Admiral. Graf **Otto Joachim von M.**, geb. 1770, gest. im Febr. 1853, war längere Zeit dän. Staatsminister und Präsident der schleswig-holstein. Staatskanzlei in Kopenhagen. — Der älteste der Brüder, Graf **Christian Friedr. von M.**, geb. 1736, gest. 1771, war dän. Conferenzrath und Oberhofmarschall. Der älteste seiner 4 Söhne, Graf **Adam Gottlob Detlev von M.**, geb. 1765, gest. 17. Juni 1843, legte zur Zeit der Franz. Revolution den Grafentitel ab und nannte sich Citoyen M.; auch später, 1817, 1830 und 1831 blieb er bis an seinen Tod, 17. Juni 1843, dieser Richtung getreu, gleich seinem jüngern Bruder, Graf **Magnus von M.**, geb. 1783, der sich als liberaler Deputirter und Schriftsteller bekannt machte. Des Grafen Adam Gottlob Detlev ältester Sohn, Graf **Karl von M.**, geb. 15. Nov. 1800, das jetzige Haupt der Linie, war anfänglich den schleswig-holstein. Interessen zugethan, trat jedoch in Kopenhagen zur absoluten Partei über, die ihn auch, jedoch vergeblich, an die Spitze der gemeinsamen Regierung für die Herzogthümer zu bringen suchte. Er gab sich nun ganz dem russ. Interesse hin und zeigte seine Abneigung gegen die Herzogthümer bes. seit seiner Ernennung zum Minister von Schleswig 28. Jan. 1852 durch Einführung schwer drückender Maßregeln. Bei der Ministerkrise zu Ende 1854 nahm er mit dem Ministerium Örsted seinen Rücktritt.

Molto (ital.), viel, Vermehrung des Taktmaßes.

Moltos, weißes Wollenzeug.

Moluches, Volksstamm, s. **Araucos**.

Molukken oder Gewürzinseln, ein sich weit ausbreitender Archipel im Ind. Ocean zwischen den Inseln Celebes und Neu-Guinea, umfaßt 3 Inselgruppen: Banda (s. d.) im S., 411 Q.-M., Amboina (s. d.) in der Mitte, 479 Q.-M., und die eigentlichen M. oder Ternates, 1130 Q.-M. mit 97,330 E. Diese 3 Inselgruppen bilden eben so viele Residentschaften des niederländ. Gouv. der M. Der Sitz des Generalgouverneur befindet sich auf der Insel Ambon oder Amboina. Früher erzeugten sämmtl. Gewürzinseln jährlich im Durchschnitte 600,000 Pfd. Nelken, 700.000 Pfd. Muskatnüsse und 200,000 Pfd. Muskatblüten. Die Residentschaft der eigentlichen M. oder Ternates ist eine Gruppe von 13 größern und mehren kleinern Inseln zwischen Neu-Guinea und den Philippinen, mit dem Sitze des Statthalters zu Fort Oranien auf der kleinen Insel Ternate. Von dieser aus herrschten im 14. und 15. Jahrh. mächtige Sultane unumschränkt fast über sämmtliche molukk. Inseln. Auch der jetzige Sultan, dessen prächtiges Residenzschloß sich in der Stadt Ternate an der Meeresküste erhebt, hat, obwol er holländ. Vasall ist, noch mehre Inseln unter seiner Botmäßigkeit. Die größte Insel der Ternates ist Gilolo, auch Halmahera genannt, von vulkan. Kegeln starrend und von Papuas und Malayen bewohnt, die unter mehren unabhängigen Häuptlingen im Innern stehen. Die M. wurden 1511 von den Portugiesen unter Antonio de Abreu und Francisco Serrao entdeckt und blieben unter portug. Herrschaft, bis zu Anfange des 17. Jahrh. die Holländer sich ihrer bemächtigten.

Molybdän, metallischer Körper, findet sich in Verbindung mit Schwefel als **Molybdänglanz** oder Wasserblei, ferner als Gelbbleierz (**molybdänsaures Bleioxyd**). Scheele stellte die Molybdänsäure zuerst dar; das silberweiße, schwer schmelzbare **Metall** ward daraus von Hielm reducirt; spec. Gew. 8,6. Man kennt die Oxydationsstufen: Molybdänoxydul, Molybdänoxyd und Molybdänsäure.

Molybdomantie (grch.), Bleigießen, Wahrsagung aus der Gestalt des geschmolzenen **Bleies**.

Molyn (spr. Molein), Maler, s. **Tempesta**.

Mombāça oder Mombas, Insel im Ind. Ocean, an der ostafrik. Küste Zanguebar, erzeugt hauptsächlich Reis, Cacao, Betel, Zuckerrohr, Pfeffer, Honig, Wachs, Gummi und verschiedene Nutzhöl-

zer. Der Hauptort Mombas hat den trefflichsten Hafen der dortigen Gegenden.

Moment (lat.), im Allgemeinen Augenblick oder Zeitpunkt, daher **momentan** so viel als augenblicklich, vorübergehend. — In der bildenden Kunst versteht man unter **M.** den Augenblick der Handlung oder Begebenheit, welcher der für die Darstellung bedeutendste und für die Anschauung angemessenste Punkt der Handlung sein muß. — In der Mechanik bedeutet **M.** die Schätzung oder Angabe des Effects der bei einer Maschine unter gewissen Umständen wirkenden Kräfte; daher **M. der Bewegung**, das Product der Kraft und der Geschwindigkeit, mit welcher sie einen Punkt der Maschine angreift; **M. der Friction**, bei Achsenbewegungen das Product der Friction eines Zapfens in den Halbmesser desselben; **M. der Kraft**, die Gewalt, mit welcher sich eine Kraft der Last widersetzt; **M. der Trägheit**, das Product einer Masse in das Quadrat der Entfernung vom Umdrehungs- oder Bewegungspunkte. — Tropisch ist **M.** das Wichtige, Entscheidende einer Sache.

Momiers (frz., spr. Momïeh), d. h. Vermummte, Heuchler, eine Methodistenpartei in der Schweiz, welche, von Frau von Krüdener angeregt und von engl. Methodisten unterstützt, zuerst 1817 in Genf hervortrat, und unter den Predigern Empaytaz, Malan, Gaussen, Bost und Galland die Erlaubniß erhielt, eigene Gemeinden zu bilden. Im Waadtlande erging gegen sie 20. Mai 1824 ein Verbot, infolge dessen mehre ihrer Prediger des Landes verwiesen wurden. 1848 vereinigten sich die verschiedenen Dissidenten-Gemeinden zu einer evang. Kirche im Gegensatze zur Staatskirche.

Mommsen (Theod.), Epigraph und Rechtshistoriker, geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, sammelte 1844—47 in Italien und Frankreich besonders für röm. Epigraphik, wirkte 1848 einige Zeit als Publicist für das Interesse Schleswig-Holsteins, bis er im Herbste 1848 als außerord. Prof. der Rechte nach Leipzig berufen ward. Hier wegen seiner Theilnahme an den Bewegungen der J. 1848 und 1849 in Untersuchung verwickelt, ward er 1850 seines Amts entsetzt, erhielt jedoch im Frühjahre 1852 eine ord. Professur zu Zürich, die er 1854 mit einer solchen zu Breslau vertauschte. Hauptwerke seiner umfassenden epigraph. Studien sind „Die unterital. Dialekte" (Lpz. 1850), „Corpus inscriptionum Neapolitanarum" (Lpz. 1851) und „Inscriptiones confoederationis Helveticae" (Zür. 1854). Sonst ist außer einer Reihe gründlicher Monographien über Gegenstände der röm. Antiquitäten und des Röm. Rechts noch seine treffliche „Röm. Geschichte" (Bd. 1, Lpz. 1854) zu nennen. — **M.** (Johannes Tycho), Bruder des Vorigen, geb. 1819, war bis 1850 Lehrer zu Husum und wirkt seitdem als Prof. am Realgymnasium in Eisenach. Von seinen Schriften sind außer einer Übersetzung Pindar's (Lpz. 1846) zu nennen: „Pindaros" (Kiel 1845) und „Der Perkins-Shakspeare" (Berl. 1855). Auch ein dritter Bruder, **Aug. M.**, geb. 1821 zu Oldesloe, erst Lehrer zu Flensburg, seit 1850 am Johanneum zu Hamburg, hat sich als tüchtiger Philolog bewährt. — Nicht mit **M.** verwandt, aber ebenfalls Schleswig-Holsteiner, ist **Friedr. M.**, der unter der Statthalterschaft eine Zeit lang Chef des Justizdepartement zu Kiel war, sich aber als Privatdocent zu Göttingen habilitirt und u. a. „Beiträge zum Obligationenrecht" (Bd. 1 und 2, Braunschw. 1853—55) veröffentlicht hat.

Mömpelgard, s. **Montbeillard**.

Mompox (spr. -pōch), Stadt in Neu-Granada, Depart. Magdalena, am Magdalenenstrom, mit 10,000 E., Fabriken für Goldarbeiten und ziemlich bedeutendem Handel.

Momus, Sohn der Nacht, Gott des Spottes und des Tadels, kommt erst in späterer Zeit, meist in Verbindung mit Komos vor.

Mon, ostind. Gewicht, = 24 Pfd.

Monachologie (grch.), Darstellung des Mönchswesen; **Monomachie**, Bestreitung des Mönchswesen.

Monaco, kleines Fürstenth. im Königr. Sardinien, am Mittelländ. Meere, auf der Landseite von der sard. Grafsch. Nizza umgeben, von 2½ Q.-M. mit 7600 E., stand bis 1848 unter einem eigenen souveränen Fürsten, sowie seit 1815 in Schutzverhältnissen zu Sardinien, welches jetzt das Ländchen den eigenen Besitzungen einverleibt hat. — Die kleine Hauptstadt **M.**, durch Natur und Kunst stark befestigt, hat einen Hafen, einen fürstl. Palast und 1300 E. Handelsort und Hafenstadt ist Mentone mit 3000 E. Seit den Zeiten Kaiser Otto's I. war die Familie Grimaldi in Besitz dieses Ländchens, das 1450 unter span., 1641 aber unter franz. Oberhoheit kam. Nach dem Erlöschen des Hauses Grimaldi im Mannsstamme 1731 erbte das Fürstenth. Jacques Franç. Léonard de Goyon-Matignon, Graf von Thorigny, der Gemahl der Tochter und Erbin des letzten Grimaldi, der das Herzogth. Valentinois nebst der Pairswürde von Frankreich erhalten und den Namen Grimaldi angenommen hatte. Im pariser Vertrage vom 20. Nov. 1815 wurde M. in Schutzverhältniß zu Sardinien gestellt, welches die Souveränetät des Fürstenth. anerkannte, sich aber das Recht der militär. Besetzung und die Ernennung des Platzcommandanten in der Stadt M. vorbehielt. Infolge bedenklicher Unruhen ließ Karl Albert von Sardinien 1848 die beiden Gemeinden Mentone und Roccabruna unter Zustimmung der unzufriedenen Einwohner besetzen und vereinigte sie durch ein Decret vom 18. Sept. 1848 mit dem Königr. Sardinien. Trotz wiederholter Proteste des Fürsten Florestan I. wurde diese Einverleibung bis jetzt nicht rückgängig gemacht.

Monadologie (grch.), diejenige speculative Ansicht, welche **Monaden**, d. i. Einheiten, einfache, unkörperliche Wesen, als Urbestandtheile der Erscheinungswelt betrachtet. Von den Monaden verschieden sind die Atome, denn diese werden als kleine Körperchen mit Ausdehnung und Undurchdringlichkeit gedacht. Die bedeutendsten Monadologen sind Leibniz und Herbert. Schon die Pythagoräer bezeichneten die **Monas**, Einheit, als Urprincip der Zahlen und Dinge.

Monaghan (spr. Mänuäghän), Grafsch. der irländ. Prov. Ulster, von 25,25 Q.-M. mit nur noch 143,410 E., ist ziemlich fruchtbar, aber nachlässig bebaut. — Die Hauptstadt **M.**, an der Heerstraße nach Londonderry, hat 4000 E.

Monaldeschi (spr. -ki, Giovanni, Marchese), aus Ascoli in Italien, ging nach Schweden und ward 1652 Stallmeister der Königin Christine, die er auch nach ihrer Abdankung als erklärter Günstling begleitete, auf deren Befehl er jedoch

10. Nov. 1657, wahrscheinlich nach Entdeckung einer Untreue, im Schlosse zu Fontainebleau hingerichtet ward.

Monandria (grch.), Einmännerige, Pflanzen mit Einem Staubfaden.

Monarchie (grch.), Einherrschaft, nennt man diejenige Staatsform, nach welcher ein Einzelner kraft eigenen Rechts (nicht als bloßer Bevollmächtigter oder Beamter des Volks) an der Spitze des Staats steht. Nach dieser Auffassung ist die M. alle mal **Erb-M.** Zwar hat es auch **Wahl-M.** gegeben, z. B. in Polen und im ehemaligen Deutschen Reiche. Aber der poln. Staat hieß eine Republik, und auch Deutschland wurde frühzeitig als eine Republik von Fürsten mit einem Oberhaupte betrachtet. Das **monarch. Princip** beschränkt sich nicht auf das bloße Vorhandensein eines erblichen Oberhaupts, sondern umfaßt alle die Maßregeln, durch welche bewirkt werden soll, daß die Staatsregierung, deren Spitze der Erbfürst ist, auch wirklich an der Spitze der Staatsleitung bleibe.

Monas, s. **Monadologie.**

Monat heißt im Allgemeinen die Umlaufszeit des Mondes. Man unterscheidet, je nachdem man den Umlauf rechnet, verschiedene M. Der **siderische M.** ist die Zeit, in welcher der Mond bis zu demselben Fixsterne zurückkehrt, der **tropische** (oder period.) **M.** die Umlaufszeit des Mondes vom Frühlingsnachtgleichenpunkte bis wieder dahin, der **synodische M.** die Zeit von einem Neumonde zum andern, der **Drachen-** oder **Knoten-M.** die Umlaufszeit des Mondes von dem aufsteigenden Knoten bis wieder dahin, der **anomalistische M.** die Umlaufszeit des Mondes von der Erdnähe bis wieder dahin. **Erleuchtungs-M.** heißt die bei einigen morgenländ. Völkern übliche Bestimmung des Monats von dem ersten Sichtbarwerden des Mondes nach dem Neumonde bis wieder dahin. Die mittlern Längen der obigen M. sind für den

siderischen M.	27	Tage	7	St.	43	Min.	11½	Sec.
tropischen M.	27	„	7	„	43	„	5	„
synodischen M.	29	„	12	„	44	„	3	„
Drachen-M.	27	„	5	„	5	„	29	„
anomalist. M.	27	„	13	„	21	„	3	„

Die in der bürgerlichen Zeitrechnung gebrauchten M. enthalten 28—31 Tage; ihre Namen sind entweder von röm. Gottheiten entlehnt, denen in diesen M. von den Römern geopfert wurde (Janus, Februus, Mars, Juno), oder zu Ehren von Römern (Julius Cäsar und Octavian Augustus), oder nach ihrer Stellung in den frühern röm. Jahren (September bis December) benannt.

Moncada (Don Francisco de), Conde de Osoña, span. Geschichtschreiber, geb. 29. Dec. 1586 zu Valencia, schwang sich bald zu den ersten Stellen im Staate empor, erwarb sich u. a. als Gouverneur in den Niederlanden und Oberbefehlshaber der dortigen span. Truppen bis 1633 großen polit. und militär. Ruhm und fiel 1635 bei der Belagerung von Goch im Klevesschen. Er verfaßte die class. „Historia de la expedicion de Catalones y Aragoneses contra Turcos y Griegos" (Barcel. 1623; Madr. 1777; 1805; auch in Ochoa's „Tesoro de historiadores espagnoles", Par. 1840).

Moncey (spr. Mongßäh, Bon Adrien Jeannot), Herzog von Conegliano, Pair und Marschall von Frankreich, geb. 31. Juli 1754 zu Besançon, trat mit 15 J. zum Militär, war 1794 Brigadegeneral und bald darauf Divisionsgeneral. 17. Aug. 1795 zum Oberbefehlshaber in den Pyrenäen erhoben, schloß er den Waffenstillstand von San-Sebastian, dem der Friede zu Basel folgte. Nachdem er sich im ital. Kriege ausgezeichnet hatte, erhielt er bei Errichtung des Kaiserthrons den Marschallstab und die Würde eines Herzogs von Conegliano. Er bewährte dann seinen Ruhm gegen die Insurgenten in Spanien, erhielt aber, der Kriegspolitik Napoleon's entgegentretend, 1812—13 nur die Inspection über die Reservecadres. Nach der Abdankung des Kaisers erhielt er die Pairswürde, die er jedoch wegen seines Benehmens während der Hundert Tage verlor und erst 1819 wieder erhielt. 1823 im span. Feldzuge das 4. Armeecorps befehligend, schloß er 2. Nov. d. J. mit Mina eine vortheilhafte Capitulation, ward 1833 Gouverneur des Invalidenhauses, und starb 20. April 1842.

Mönchslatein, Klosterlatein, nennt man das Latein, das namentlich im Mittelalter in den Klöstern gesprochen und wegen barbarischer, der jedesmaligen Landessprache nachgebildeter Wendungen sprüchwörtlich für schlechtes Latein wurde.

Mönchsschrift, die gewöhnliche Benennung derjenigen Schriftgattung, mit welcher die Urkunden und Handschriften des spätern Mittelalters vom 13.—16. Jahrh. geschrieben sind, entstand aus der röm. Schrift und nahm unter den Händen der Mönche, durch Verzierungen und Schnörkeleien eine mehr eckige und winkelreiche Gestalt an, ward aber seit Ende des 16. Jahrh. in ausländ. Sprachen durch die röm. (Antiqua) und im Deutschen durch die noch jetzt übliche Druckschrift (Fractur) verdrängt. Die Schriftform der ältesten Drucke wird jetzt Gothisch (so viel wie alterthümlich) genannt. Neuere Nachahmungen sind das engl. Black letter (spr. Bläck-) bei Verzierungen und Prachtwerken, das Neugothische oder Pariser Gothische.

Mönchswesen hat seinen Ausgangspunkt in dem Einsiedlerleben, s. **Anachoreten.** Unter den Christen wurde das Einsiedlerleben besonders durch Antonius in Ägypten empfohlen, dessen Schüler Pochomius zuerst die Einsiedler zu gemeinschaftlichem Leben in einem Kloster auf der Nilinsel Tabenna um 320 vereinigte. Von Ägypten verbreitete sich das M. in Vorderasien und bald auch im Abendlande. Ausbreitung des Christenthums und Pflege der Wissenschaften in finstern Zeiten sind Hauptverdienste desselben; gegründete sittliche Bedenken führten in der Reformationszeit die Aufhebung und in kath. Ländern später die Beschränkung desselben herbei. (S. **Asceten, Klöster, Klostergelübde, Orden.**) Vgl. Weber, „Die Möncherei, oder geschichtl. Darstellung der Klosterwelt" (3 Bde., Stuttg. 1819—20; 2. Aufl., 1834); Döring, „Geschichte der Mönchsorden" (2 Bdchn., Dresd. 1828).

Moncontour (spr. Mongkongtuhr), Städtchen mit 1900 E. im Bez. Brieur des franz. Depart. Nordküsten, geschichtl. merkwürdig durch die Schlacht vom 3. Oct. 1569, in welcher die Hugenotten unter Coligny durch den Herzog von Anjou vollständig geschlagen wurden.

Moncrif (spr. Mongkriff, Franç. Augustin Paradis de), franz. Dichter, geb. 1687 zu Paris, gest. 13. Nov. 1770, ist besonders durch seine Lieder und Romanzen bekannt. Seine „Oeuvres" erschienen zu Paris (2 Bde., 1796).

Mond ist in einem weitern Sinne gleichbedeu-

tend mit Nebenplanet, Trabant, Satellit; gewöhnlich versteht man darunter aber den Nebenplaneten unserer Erde. Der Durchmesser unsers M. beträgt 454 geograph. Meilen (also nahe $^1/_4$ des Erddurchmessers); sein körperlicher Inhalt $^1/_{54}$ vom körperlichen Inhalte der Erde, seine Masse $^1/_{81}$ der Masse der Erde; seine mittlere Dichtigkeit ungefähr $^3/_5$ der Dichtigkeit der Erde. Der M. zeigt keine wahrnehmbare Abplattung, aber eine bedeutende Anschwellung (wenn man es so nennen darf) auf der der Erde zugekehrten Seite, sodaß von der Erde aus gerechnet der Schwerpunkt des M. 8 geograph. Meilen hinter dem Mittelpunkte desselben liegt. Der M. besitzt auf der uns zugewandten Seite, die in Bezug auf die Rückseite gewissermaßen einen hohen Berg darstellt, keine Atmosphäre; dies schließt aber nicht aus, daß eine solche sich auf der Rückseite befinde. Der M. besitzt kein eigenes Licht, sodaß er bei totaler Verfinsterung bisweilen spurlos verschwunden ist. Das aschgraue Licht der Mondscheibe einige Tage vor und nach dem Neumonde ist reflectirtes Erdenlicht. Das Mondlicht erzeugt Wärme, die sich freilich wegen ihrer äußerst geringen Menge nur mit den feinsten physikal. Instrumenten nachweisen läßt. Die uns zugewandte Oberfläche des M. zeigt große Unebenheiten, die dunklern Theile sind in der Regel die flächern und niedern, die hellern die höhern und gebirgigen. Die Gebirge sind meistens Ringgebirge, außerdem finden sich auch wirkliche Gebirgsketten. Wasser ist auf der Oberfläche nicht bemerkt worden. Die beste Mondkarte ist die von Beer und Mädler (4 Blätter, Berl. 1834—36), begleitet von einer „Allgemeine vergleichende Selenographie" (Mondbeschreibung). Die Karte von Lohrmann (1824) ist nicht vollendet.

Die Bahn des M. ist eine Ellipse, deren Ebene mit der Ebene der Ekliptik einen Winkel von 5° 9' bildet; die Große Achse der Ellipse und die Durchschnittslinie beider Ebenen (Knotenlinie) sind veränderlich; erstere dreht sich in $8^3/_4$ J. nach Osten, letztere in $18^1/_2$ J. nach Westen ein mal um die Erde. Die mittlere Entfernung des M. von der Erde beträgt 51,800 geograph. Meilen. Der M. dreht sich in derselben Zeit vollkommen genau ein mal um seine Achse, in welcher er die Erde umläuft, deshalb wendet er uns stets dieselbe Seite zu. Die Erscheinung, daß die Grenze der uns sichtbaren Oberfläche veränderlich ist, nennt man die Libration des M.

Der M. erzeugt in den Meeren der Erde Ebbe und Flut; ähnliche Vorgänge muß er auch in unserer Atmosphäre veranlassen.

Mondphasen heißen die Lichtgestalten des M., die durch die gerade stattfindende Beleuchtung des M. von der Sonne entstehen. **Vollmond** ist bei ganz erleuchteter Scheibe, wo der M. von der Erde aus der Sonne gerade gegenüber steht; steht der M. nur um 90° von der Sonne ab, so ist erstes oder letztes **Mondviertel**. **Mondfinsterniß** entsteht, wenn die Erde zwischen M. und Sonne tritt, und die Sonnenstrahlen hindert, auf den M. zu fallen; sie kann zur Zeit des Vollmonds eintreten, und wird an allen Orten der Erde, über deren Horizont sich gerade der M. befindet, gleichzeitig und in gleicher Weise gesehen. Total heißt sie, wenn der M. ganz, partial, wenn nur ein Theil seiner Oberfläche verfinstert wird.

Mondejären hießen in Spanien die nach der Eroberung von Granada unter die christl. Botmäßigkeit gekommenen Mauren.

Mondgebirge, im Arabischen Dschebel-el-Komr, ein früher als der Nordrand des südafrik. Hochlands angenommenes Gebirge mit den Quellen des Nil, muß nach neuern Reisenden als existirend bezweifelt werden. Dagegen sah der Missionar Rebmann 1848 unter 3° südl. Br. und 53—54° östl. L. im Lande Mono-Moezi einen schneebedeckten Berg von etwa 18,800 F. Höhe, Namens Kilimandscharo, der vermuthlich die Fortsetzung eines von S. gegen N. bis Abyssinien steigenden Gebirgszugs ist, in dessen Bereich man die südlichste Quelle des Nil vermuthet. Da Moezi in der Sprache der Eingeborenen Mond bedeutet, so würde sich der Ursprung des Nil im M. bestätigen. Doch ist die Beschaffenheit und der Gebirgscharakter dieses den Ostrand Südafrikas bildenden sogen. M. noch fast gänzlich unbekannt.

Mondillo (spr. -ljo), Getreidemaß in Palermo, = $77^1/_5$ par. Kub.-Zoll.

Mondīno, Salzmaß in Genua, = 47,077,₂ par. Kub.-Zoll.

Mondkalb, s. **Mole**.

Mondloch, Berggrotte, s. **Bründlen**.

Mondōvi, Prov. der Intendanz Cuneo im sardin. Fürstenth. Piemont, von $34^1/_2$ Q.-M. mit 148,450 E. und der befestigten Hauptstadt **M.**, welche, Sitz eines Bischofs, 18,000 E. und ansehnlichen Handel hat. Bei M. siegten 21. April 1796 die Franzosen unter Masséna und Augereau über die Östreicher unter Beaulieu.

Mondsüchtig nennt man Menschen, welche zur Zeit des Mondwechsels des Nachts das Bett verlassen und scheinbar schlafend, im halbwachen Zustande die Beschäftigungen des täglichen Lebens oder auch große Wagestücke (z. B. das Klettern über Dächer und Dachsimse) unternehmen. Man darf sie auf gefährlichen Punkten nicht anrufen, weil sie sonst herabstürzen. Das beste Vorbeugungsmittel ist, vor das Bett der Kranken nasse Tücher auszubreiten, sodaß sie beim Berühren derselben mit den Füßen erwachen.

Mone (Franz Jos.), Geschichtsforscher, geb. 12. Mai 1796 zu Mingolsheim bei Heidelberg, erst Prof. zu Heidelberg, seit 1827 zu Löwen, lebte dann von 1831 zu Heidelberg, bis er 1835 zum Geh. Archivrath und Director des Generallandesarchivs zu Karlsruhe ernannt wurde. Seine vorzüglichsten Werke sind: „Geschichte des Heidenthums im nördl. Europa" (2 Bde., Heidelb. 1822—23); „Übersicht der niederländ. Volksliteratur älterer Zeit" (Tüb. 1838); „Urgeschichte des bad. Landes" (2 Bde., Karlsr. 1845); die „Gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit für die Geschichte" (Karlsr. 1851).

Monemĕrisch (grch.), eintägig; in einem Tage (angeblich) heilend.

Monepigrăphisch (grch.), nur schriftlich oder inschriftlich (von Münzen), ohne Bilder.

Monēta (lat.), die Münze; **monetāl**, Münzen betreffend.

Monge (spr. Mongsch, Gaspard), franz. Mathematiker und Physiker, geb. 10. Mai 1746 zu Beaune, ward 1780 Prof. der Hydraulik in Paris, übernahm, eifriger Anhänger der Revolution, 1792 das Ministerium der Marine, und bot alle Kräfte

auf, um Frankreich Vertheidigungsmittel zu verschaffen. Begründer der Polytechn. Schule, übernahm er die Professur der Mathematik, begleitete Napoleon nach Ägypten, trat nach seiner Rückkehr sein Lehramt wieder an, und ward zum Senator ernannt. Nach der Zweiten Restauration verlor er alle Ämter. Er starb 18. Juli 1818. Unter seinen Verdiensten steht oben an die Erfindung der descriptiven Geometrie. Er veröffentlichte u. A.: „Leçons de géométrie descriptive" (6. Aufl., Par. 1837; deutsch Freib. 1822); „Application de l'analyse à la géométrie des surfaces du 1er et 2d degrés" (4. Aufl., Par. 1809).

Mongŏlen, ein Völkername von sehr wechselnder Bedeutung, unter dem man jedoch gewöhnlich nur die zahlreichen nomadischen Stämme zusammenfaßt, welche die sogen. **Mongolei** oder das Plateau zwischen Sibirien und China, der Hohen Tatarei und Mandschurei, ferner die Hochterrasse von Kuku-Nor, sowie Theile der Hohen Tatarei und des kasp. und sibir. Tieflands bewohnen, und in die 3 Gruppen der **Ost-M.**, der **Kalmücken** und der **Büräten** zerfallen. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht. Sie stehen noch völlig auf der Stufe der Nomadenvölker, zerfallen in viele Stämme oder Aimaks und leben unter eigenen Stammhäuptern und Erbfürsten. Ihre Religion ist der Buddhaismus, und in dem Dalai-Lama erkennen sie ihr geistl. Oberhaupt. Die dem chines. Reiche unterworfene Mongolei umfaßt an 90,000 Q.-M. meist wüstes Land, und wird von etwa 2 1/2 Mill. M. und 1/2 Mill. Chinesen bewohnt.

Die Geschichte der M. gewinnt erst mit Dschingis-Khan an welthistor. Bedeutung, der im Anfange des 13. Jahrh. die Stämme Mittel- und Ostasiens vereinigte. Die von ihm begonnenen Eroberungen setzten nach seinem Tode 1227 Dessen Söhne, die sich in das väterliche Reich getheilt hatten, fort, unterwarfen China, stürzten das Khalifat zu Bagdad, und machten sich die seldschukischen Sultane von Ikonium zinsbar. Nachdem sie seit 1237 Rußland unterworfen, drangen sie wild verheerend 1240 durch Polen bis Schlesien vor, von wo sie nach der Schlacht an der Wahlstatt (9. April 1241) sich nach Mähren, und hier 21. Juni 1241 vor Olmütz geschlagen, dann weiter nach Ungarn wendeten, bis sie durch innere Streitigkeiten, die im Heimatlande nach dem Tode Oktai's 1243, des die Oberleitung führenden Großkhans, ausgebrochen waren, zurückgerufen wurden. Den Gipfel der Macht erreichten sie in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. Jedoch das Schwinden von Dschingis-Khans Geist, sowie die Vertheilung des Reichs unter mehre Unterkhane veranlaßten rasch den Verfall desselben, und schon gegen Ende des 13. Jahrh. zerfiel es unter dem Großkhan Kublai in mehre unabhängige Staaten. Die bedeutendsten dieser neuen mongol. Reiche waren die in China, in Turkestan, in Sibirien, im südl. Rußland (Kiptschack) und in Persien. Bereits 1368 wurden jedoch die M. aus China, im 15. Jahrh. aus Rußland vertrieben, und auch in Mittel- und Vorderasien würde die mongol. Herrschaft zu Grunde gegangen sein, wenn hier nicht Timur seit 1369 ein neues mongol. Reich gegründet hätte, das jedoch schon 1468 wieder sein Ende erreichte. Nur in Dschagatai erhielt sich die Dynastie Timur's, von wo aus Babur 1519 in Hindostan das Reich der Großmoguls gründete. Seit dem 16. Jahrh. haben die M. alle eigentliche welthistor. Wichtigkeit verloren. Mit dem Buddhismus einerseits, dem Islam andererseits kam, besonders seit Dschingis-Khan, aus Hindostan Tibet und China, wie aus Persien und Vorderasien eine höhere geistige Cultur zu den M., die sich in einer eigenen **mongol. Literatur** aussprach. Obgleich meist aus Übersetzungen buddhist. Werke wie Nachahmungen moslemischer Geistesproducte bestehend, so ist sie doch nicht arm und besitzt u. A. wichtige Geschichtswerke. Die besten Arbeiten über die **mongol. Sprache**, die zu dem sogen. Altaischen Sprachstamme gehört, haben J. J. Schmidt und Kowalewski geliefert.

Monheim, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben, mit 1700 E.

Monĭca, die Heilige, Mutter des heil. Augustinus, geb. 322 in Afrika von christl. Ältern, bekehrte ihren Mann Patricius von Tagaste zum Christenthum und starb auf einer Reise zu Ostia in Italien. Ihr Gedächtnißtag ist der 4. Mai.

Monīren (lat.), warnen; erinnern; bemerken; **Monīta**, Bemerkungen, Erinnerungen, Einwendungen; **Monitĭon**, Ermahnung, Warnung; **Monitorĭum**, Erinnerungs-, Mahnungsschreiben.

Monīteur (frz., spr. -töhr), eine der berühmtesten franz. Zeitungen, begann 24. Nov. 1789 unter dem Titel „Gazette nationale, ou le Moniteur universel", und war vorzüglich dazu bestimmt, über die Verhandlungen der Nationalversammlung Rechenschaft abzulegen. Seit Aug. 1792 gewann sie immer mehr an Verbreitung wie an Bedeutung für die Tagesgeschichte, und erhielt seit 11. Nivose des J. VIII einen wenigstens zum Theil officiellen Charakter. Seit 1. Jan. 1811 führt das Blatt blos den Titel „Moniteur universel". Die Restauration machte das Journal zu ihrem Organ, und auch unter Ludwig Philipp, wie unter der Republik von 1848—49 und unter Ludwig Napoleon ist der „M." das officielle Blatt geblieben. Den Gebrauch erleichtern die „Tables chronologiques du Moniteur universel" (8 Bde., Par. 1828).

Monk (George), Herzog von Albemarle, geb. 1608 zu Potheridge, tapferer engl. Heer- und Flottenführer, besonders unter Cromwell, wo er 1653 den holländ. Admiral Tromp schlug. Später ergriff er Partei für Karl II., vereinigte sich zu York mit Fairfax, der ein Corps für Karl II. zusammengebracht hatte, und setzte 21. Febr. 1660 die im Dec. 1648 vertriebenen presbyterianischen Parlamentsmitglieder wieder ein, wodurch dann Karl II. 8. Mai d. J. zum König ausgerufen wurde. Der neue Monarch machte M. zum Herzog von Albemarle und Gouverneur der Grafschaften Devon und Middlesex. 1666 befehligte er unter dem Herzoge von York die Flotte gegen die holländ. Seemacht, errang 25. Juni d. J. gegen de Ruyter einen Sieg bei North-Foreland, und starb 3. Juni 1670.

Monmouth (spr. Mánmösh), Grafschaft in Westengland, von 23,25 Q.-M. mit 177,139 E., hat reiche Kohlen- und Eisengruben, Obst- und Ackerbau, Viehzucht und lebhaften Industriebetrieb; der Handel wird durch Seehäfen, Flüsse, Kanäle und Eisenbahnen gefördert. — Die Hauptstadt **M.**, nördl. von Bristol, am Zusammenflusse des Mynwye oder Munow mit dem Wye, hat mit dem zugehörigen Districte 27,365 E., Eisenwerke, Zinn-

gießereien, Papierfabriken und bedeutenden Handel mit Bristol. Die Hauptshafenstadt ist Chepstow an der Mündung des Wye. Andere ansehnliche Orte sind Caerleon, Newport und Abergavenny.

Monmouth (spr. Männmösh, James, Herzog von), Sohn Karl's II. von England (nach Andern des Obersten Sidney) und der Lucie Walters, geb. 1649 zu Rotterdam, von Karl zum Grafen von Orkney, Herzog von M. und Hauptmann der Garde erhoben, besänftigte als Gouverneur von Schottland die widerspenstigen Presbyterianer, mußte jedoch den Befehl an den Herzog von York, nachherigen Jakob II., abtreten. Von da an ward er der Mittelpunkt aller Verschwörungen, die die Entfernung des Herzogs von York vom Throne beabsichtigten, indem er selbst Ansprüche darauf erhob, ward von Karl II. nach den Niederlanden verwiesen, machte jedoch unter Jakob II. seine Ansprüche von neuem geltend, landete 11. Juni 1685 zu Lyme in Dorsetshire, und brachte bald ein Heer zusammen, ward jedoch 5. Juli 1685 vom Grafen von Feversham geschlagen, gefangen genommen und 15. Juli 1685 auf Tower-Hill hingerichtet.

Monochörd (grch.), ein mit Einer Saite bezogenes, etwa $1\frac{1}{2}$ Elle langes und $\frac{1}{4}$ Elle breites hohles Instrument, auf dem durch Zirkel und Steg Höhe und Tiefe der Töne nach Verhältniß der ab- und zunehmenden Länge der Saite gefunden werden kann. Man gebraucht es bei akustischen Untersuchungen, besonders zur Darstellung von Intervallen unter einem halben Tone.

Monochrömen (grch.) oder monochromatische Bilder sind einfarbige Bilder, gewöhnlich roth auf schwarzem Grunde oder umgekehrt, und die älteste und einfachste Art der Malerei.

Monochronistisch (grch.), gleichzeitig.

Monodie (grch.), Gesang für 1 Stimme.

Monodrama (grch.), ein Melodrama, in dem nur Eine Person handelnd und redend auftritt.

Monogamie (grch.), die Einweiberei, einfache Ehe. In der Botanik führt eine Ordnung des Linné'schen System den Namen **Monogamen.**

Monogrämm (grch.) oder Handzeichen nennt man eine Figur, in welcher durch einen oder auch mehre in Einen verschlungene Buchstaben, durch ein Zeichen etc. der Name und Titel einer Person ausgedrückt werden. Besonders sind die M. der Regenten des Mittelalters wichtig, die sie bei ihrem Regierungsantritt nach Willkür wählten. Vgl. Heller, „Monogrammen-Lexikon" (Bamb. 1831); Brulliot, „Dictionnaire des monogrammes" (neue Aufl., 3 Bde., Stuttg. 1832—34). Übrigens bezeichnet M. auch jede einfache, blos durch Linien gegebene Zeichnung.

Monographie (grch.) heißt eine Schrift, welche einen einzelnen Gegenstand einer Wissenschaft als ein abgesondertes Ganzes abhandelt.

Monogynie (grch.), die Einweiberei; **monogynisch**, einweibig.

Monokölon (grch.), ein eingliederiges, d. h. ein gleichverstiges Gedicht.

Monokötyledönen (grch.) oder einsamenlappige Pflanzen sind im Gegensatze zu den Dikotyledonen Gewächse, deren Keim (Embryo) nur einen einzigen Samenlappen (Kotyledonen) hat, der aber oft sehr groß ist und stets eine Querspalte hat, aus welcher die Keimknospe als eine Spitze hervortritt, weshalb man diese Pflanzen auch Spitzkeimer genannt hat. Die vorzüglichsten Familien der M. sind: die Gräser, Cypergräser, Simsen, Zeitlosen-, Lilien-, Smilax-, Prachtschwertel-, Schwertel- und Arungewächse, Rohrkolben, Najadeen, Froschbißgewächse, Orchideen, Bananen und Palmen.

Monolög (grch.), Selbstgespräch, heißt im Schauspiele im Gegensatze des Dialogs diejenige Scene, in welcher ein Einzelner blos für sich seinen Empfindungen Ausdruck gibt.

Monöm (grch.), eine einfache Größe; **monömisch**, aus nur Einem Gliede bestehend.

Monomachie (grch.), der Zweikampf.

Monomanie (grch.), nach Esquirol eine Art Wahnsinn (s. **Manie**), die sich durch Festhalten einer einzelnen Vorstellung charakterisirt, während im Übrigen die geistigen Kräfte fast ungetrübt sind.

Monomerie (grch.), die Eigenschaft eines Dinges, daß es nur aus einerlei Theilen besteht.

Monométer (grch.), ein aus Einem Gliede bestehender Vers; **monométrisch**, einmaßig oder gleichmaßig, besonders von Versen.

Monomorphie (grch.), Gestaltung nach Einem Typus, Einförmigkeit.

Monomotäpa oder Mocarangas, Gebirgsland im südl. Ostafrika, am Lupatagebirge, dessen Bewohner ein roher Kaffernstamm sind. Die Portugiesen haben hier 4 Niederlassungen: Zumbo, Tete, Luanza und Massapa.

Monophysiten (grch.) hießen die Anhänger einer kirchl. Partei, die nur Eine, Mensch gewordene götl. Natur in Christo annahmen, und ihre Ansicht im Streite mit Nestorius und Eutyches ausbildeten. Die Bestimmung des Concilium zu Chalcedon (451), daß 2 Naturen in Christo unvermischt, jedoch ungetrennt zu Einer Person vereinigt seien, vermochte den Streit nicht zu heben, ebenso wenig das 482 vom Kaiser Zeno erlassene Henotikon, und unter den röm. gesinnten Kaisern Justinus und Justinian erfolgte ihre völlige Trennung von der Kirche. Die M. zerfielen in mehre Parteien. Am stärksten blieben die monophysit. Gemeinden in Ägypten, Syrien und Mesopotamien, wo sie die selbständigen Kirchen der Jakobiten und Armenier bildeten. Auch die abyssin. und kopt. Kirche gehören zu den monophysitischen.

Monopodie (grch.), Abtheilung der Verse nach einzelnen Versfüßen, im Gegensatze der Dipodie.

Monopöl (grch.), Alleinhandel, im Gegensatze der freien Concurrenz, das von einem Staate irgend Jemandem ertheilte Recht, eine gewisse Beschäftigung ausschließend treiben; oder allein eine Sache anfertigen oder damit Handel treiben zu dürfen. Sehr oft nimmt die Regierung das M. für gewisse Dinge für sich selbst in Anspruch, so den Handel mit Salz, auch mit Taback.

Monotheismus (grch.), die Anerkennung und Verehrung eines einzigen Gottes als des vollkommensten Wesens und des einzigen Urhebers der Welt, im Gegensatze zu Polytheismus.

Monotheléten (grch.), die Anhänger einer kirchl. Partei, welche in Christo zwar 2 Naturen, aber nur Einen Willen annahm. Der Urheber dieser Partei war der Kaiser Heraklius (622), nächst ihm der Patriarch Cyrus von Alexandrien und der Patriarch Sergius von Konstantinopel; ihnen gegenüber stand der Patriarch Sophronius von Jerusalem als Führer der **Dyotheleten.** Das 6. allgemeine Concil zu Konstantinopel 680 konnte die

M. keineswegs unterdrücken, und aus ihren Überresten bildeten sich später die Maroniten.

Monotōn (grch.), eintönig, einförmig; **Monotonīe**, Eintönigkeit, eigentlich der Mangel an Modulation beim Sprechen und Singen, bezeichnet überhaupt den Mangel an Abwechselung.

Monrad (Ditlev Gothard), dän. Gelehrter und Staatsmann, geb. 24. Nov. 1811 zu Kopenhagen, ward 1846 Pastor zu Ulslew in Laaland, gehörte in polit. Beziehung schon vor 1848 zur Partei der Eiderdänen, und war 22. März bis 15. Nov. 1848 als Cultusminister mit Tscherning die Seele des Märzministerium. Seitdem lebte M. als Bischof von Laaland und Falster zu Stubbeköbing, und ist bei der Bildung des neuen Ministerium 4. April 1855 mit der Leitung des Volksschulwesens beauftragt worden.

Monreāle, Stadt in Sicilien, 1 M. von Palermo, Sitz eines Erzbischofs, mit einer alten Kathedrale, 14,000 E. und beträchtlichem Mandelbau. Mit dem Glöcklein auf dasigem Schlosse wurde 1282 das Zeichen zur Sicilischen Vesper gegeben.

Monro (spr. Mönnro), Name berühmter engl. Anatomen und Chirurgen. — **Alex. M.**, geb. 1697 in London, ward 1721 Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Edinburgh und starb daselbst 10. Juli 1767. Eine Gesammtausgabe seiner anatom. Werke besorgte sein Sohn (Edinb. 1781; 2. Aufl., 1784; deutsch, Lpz. 1782). — **Donald M.**, Sohn des Vorigen, geb. 1729 zu Edinburgh, Oberfeldarzt, gest. 9. Juni 1802 zu Edinburgh, hat außer der Herausgabe der Schriften seines Vaters mehre patholog. Werke und „Medical and pharmaceutical chymistry and materia medica" (4 Bde., Lond. 1788; deutsch von Hahnemann, 2 Bde., Lpz. 1791) hinterlassen. — **Alex. M.**, jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1732 zu Edinburgh, gest. daselbst 2. Oct. 1817 als Prof. der Anatomie und Chirurgie, hat wie sein Vater mehre wichtige anatom. Schriften verfaßt. — **Alex. M.**, Sohn des Vorigen, geb. 1760, Prof. der Anatomie und Chirurgie in Edinburgh, hat gleichfalls die Literatur durch mehre patholog. und anatom. Werke bereichert.

Monroe (spr. Mönnröh, James), Präsident der V. St. von Nordamerika, 1817—25, geb. 28. April 1758 in Virginien, machte den Unabhängigkeitskrieg mit, ward nach mehren diplomat. Missionen 1810 Gouverneur von Virginien, 1811 Staatssecretär, 1817 Präsident und 1821 zum zweiten male als solcher gewählt. Unter ihm erwarb die Union das span. Florida und erklärte, daß man keine Einmischung europ. Mächte in den Unabhängigkeitskampf Südamerikas dulden werde (die sogen. **Monroedoctrin**). Nach Niederlegung der Präsidentschaft war M. für die Herstellung der neuen Universität von Virginien thätig und Mitbegründer des neuen Grundgesetzes Virginiens. Er starb 4. Juli 1831 zu New-York.

Mons (spr. Mongs), flämisch Bergen, stark befestigte Hauptstadt der belg. Prov. Hennegau, am Trouille, mit 25,500 E. und wichtigen Fabriken, hat unter mehren merkwürdigen Gebäuden die durch Zierlichkeit und Kühnheit des Stils ausgezeichnete Kathedrale De-St.-Waudru (die Waltrudiskirche). Im Mai 1852 wurde das dem zu M. geborenen berühmten Tonkünstler Orlando-di-Lasso (Roland-de-Lattre) errichtete Bronzestandbild eingeweiht.

Monsieur (frz., spr. Mosjöh), mein Herr, in der Mehrzahl **Messieurs** (spr. Messjöh), ist im Franz. ein Höflichkeitstitel. Ehedem hieß in Frankreich der ältere Bruder des Königs, wenn man von ihm sprach, M., dagegen, wenn man ihn selbst anredete, **Monseigneur** (spr. Mongsänjöhr).

Monsignano (spr. Monsiniäno), Ort im Kirchenstaate, dem Prinzen Lucian Bonaparte vom Papste als Herzogth. verliehen, nach dem sich Dessen ältester Sohn nennt.

Monsigny (spr. Mongsinji, Pierre Alex.), Componist, geb. 1729 zu Fauquemberg in Artois, brachte 1759 seine erste Oper zur Aufführung und veranlaßte durch viele ihr folgende eine so durchgreifende Revolution der theatral. Musik, daß er als Begründer der komischen franz. Oper gilt. Seit 1800 Director am Conservatorium zu Paris, starb er 15. Jan. 1817.

Monsonia, Pflanzengattung aus der Familie der Storchschnabelgewächse, von der die Arten **M. speciōsa**, mit großen rothen Blumen, und **M. pilōsa**, mit außen grünen, nach der Spitze zu roth geaderten, innen incarnatroth und weißen, an der Basis mit einem purpurrothen Fleck bezeichneten Blumenblättern, vom Cap, Zierpflanzen sind.

Monstranz (lat.) oder Allerheiligstes heißt bei den Kath. das aus Gold oder Silber gearbeitete und mit Edelsteinen verzierte Gefäß, welches die geweihte Hostie enthält und dem Volke zur kniefälligen Verehrung gezeigt wird.

Monstratīv (lat.), was als unmittelbar auf Wahrnehmung beruhend gewiß ist, im Gegensatze von demonstrativ, wo es auf Beweise ankommt.

Monströs (lat.), misgebildet; **Monstrosität**, Misbildung, auffallende Abweichung; **Mönstrum**, organisch auffallend misgebildetes Wesen, Misgeburt; Ungeheuer, auch im moral. Sinne Bösewicht, Wütherich; dann alles Seltsame und Wunderbare.

Montabaur, Amtsstadt im Herzogth. Nassau, auf dem Westerwalde, mit einem Sauerbrunnen, einem Kupferbergwerke und 2950 E.

Montag heißt der 2. Tag der Woche, dessen Benennung nach dem lat. Dies Lunae gebildet ist.

Montagna (spr. Montánja, Bartolommeo), Maler, geb. um 1489 zu Vicenza, gest. 1522, war für seine Zeit bedeutend. — **M.** (Benedetto), Maler und Kupferstecher, 1488—1530, bek. durch Zeichnungen für Druckwerke und Holzschnitte bekannt.

Montagnana (spr. Montanjäna), Stadt in der venetian. Prov. Padua, an der Etsch, nordwestl. von Rovigo, mit 8250 E., Seidenspinnereien und Wollenzeug- und Hutmanufacturen.

Montagnards (frz., spr. Mongtanjahr), Bergbewohner, heißen vorzugsweise die Mitglieder der sogen. Bergpartei der franz. Nationalversammlung.

Montagu (spr. Männtägu), s. **Manchester** (Herzoge und Grafen von).

Montague (spr. Männtäghu, Mary Pierrepont, Lady Wortley), berühmte Engländerin, geb. 1690 zu Thoresby, Tochter des Herzogs Evelyn Pierrepont von Kingston, vermählte sich 1712 mit Edward Wortley M., lebte mit Diesem 1716—19 zu Konstantinopel, wo sie die Schutzpockenimpfung, die sie in England einführte, kennen lernte, sammelte dann zu London einen Kreis von geistreichen Schriftstellern um sich, fühlte sich aber veranlaßt, 1739 nach Italien zu gehen, wo sie 22 J. lebte. Erst 1761 nach dem Tode ihres Gemahls kehrte sie nach England zurück, wo sie 21. Aug. 1762 starb.

Die erste rechtmäßige Ausgabe ihrer „Letters and other works" (6 Bde., Lond. 1803; franz., 4 Bde., Par. 1804) ward von ihrem Schwiegersohne, dem Grafen Bute veranstaltet; eine spätere Ausgabe besorgte Wharncliffe (3 Bde., 2. Aufl., Lond. 1837). — **M.** (Edward Wortley), Sohn der Vorigen, geb. 1715, führte in seiner Jugend ein wildes herumschweifendes Leben, trat 1754 in das Parlament, überließ sich aber nach dem Tode der Ältern ganz seinen abenteuerlichen Neigungen, und starb 2. Mai 1776 in Venedig. Von ihm ist das treffliche Werk „Reflections on the rise and fall of ancient republics" (Lond. 1759; franz., Par. 1769 und 1793).

Montaigne (spr. Mongtánje, Michel Eyquem de), franz. Philosoph, geb. 28. Febr. 1533 auf M. in Perigord, bereits 1554 Rath am Parlamente zu Bordeaux, wurde später daselbst zum Maire ernannt und starb 13. Sept. 1592. Er ist der erste selbständige Denker Frankreichs und suchte in den Streitigkeiten seiner Zeit zu vermitteln. Sein berühmtestes Werk ist „Essais de messire Michel, seigneur de M." (2 Bde., Bordeaux 1580; Bd. 3, Par. 1588). Seine „Essais" wurden u. A. herausgegeben von Coste (5 Bde., Haag 1727), Johanneau (5 Bde., Par. 1818), Victor Leclerc (5 Bde., Par. 1826—29). Eine deutsche Übersetzung erschien von Bode, „M.'s Gedanken und Meinungen" (6 Bde., Berl. 1793).

Montalembert (spr. Mongtalangbähr, Marc René, Marquis de), franz. Ingenieur, geb. 15. Juli 1714 zu Angoulême, wohnte mit der Armee seit 1736 mehren Feldzügen bei und war dann vielfach bei der Anlage von Festungswerken, z. B. zu Oléron, thätig. Er starb 26. März 1800. M. ist der Begründer eines neuen Befestigungssystems, das er in seinem Hauptwerke „La fortification perpendiculaire" (Par. 1776; neue Aufl., 11 Bde., 1796; deutsch von Hoyer unter dem Titel: „Die Vertheidigung stärker als der Angriff", 4 Bde., Berl. 1818—20) darlegte.

Montalembert (spr. Mongtalangbähr, Marc René Anne Marie, Graf), des Vorigen Sohn, geb. 1777 zu Paris, diente erst in der engl. und franz. Armee, war mehrfach franz. Gesandter und starb 20. Juni 1831. — **M.** (Charles Forbes, Graf), Sohn des Vorigen, geb. 1810 zu Paris, trat frühzeitig als Gegner des franz. Unterrichtswesens auf, wurde aber namentlich bekannt als Vertreter der ultrakath. Interessen. In der Legislative von 1848 gehörte er zu dem Parlamentar. Vereine der Rue de Poitiers; im Gesetzgebenden Körper von 1852 bildete er mit einigen Collegen die ganze parlamentar. Opposition. Außer mehren kirchl. und polit. Flugschriften, die ihrer Zeit viel Aufsehen erregten, sind zu nennen: „Histoire de Ste.-Elisabeth de Hongrie" (Par. 1836 und öfter; deutsch von Städter, Aach. 1845); „Du vandalisme et du catholicisme dans les arts" (Par. 1840); ein anderes Werk, „Das Mönchthum im Abendlande", soll 1855 erscheinen.

Montalivet (spr. Mongtaliwäh, Jean Pierre Bachasson, Graf), geb. 5. Juli 1766 zu Saargemünd, ward nach andern Stellungen 1. Oct. 1809 Minister des Innern, und führte als solcher die Pläne Napoleon's in Bezug auf öffentliche Bauten, Industrie und Handel geschickt aus. Nach der ersten Abdankung Napoleon's suchte er im Interesse der gestürzten Familie zu wirken, und zog sich nach der Zweiten Restauration in die Einsamkeit zurück. 1819 unter dem Ministerium Decazes in die Pairskammer eingetreten, starb er 23. Jan. 1823 auf Legrange im Depart. Nièvre. — **M.** (Marthe Camille Bachasson, Graf), franz. Staatsmann, Sohn des Vorigen, geb. 25. April 1801 zu Valence, erhielt unter dem Ministerium Laffitte im März 1831 das Portefeuille des Innern, welches ihm auch unter Thiers vom Febr. 1836 und unter Molé vom März 1837 übertragen wurde, das er aber 1839 niederlegte. Nachdem er dann bis Febr. 1848 Intendant der königl. Civilliste gewesen, trat er vom polit. Schauplatze zurück.

Montalto, Stadt in der Delegation Ascoli des Kirchenstaats, Sitz eines Bischofs, mit 4000 E.

Montalvān (Don Juan Perez de), span. Dramatiker, geb. 1602 zu Madrid, apostol. Notar der Inquisition, starb 25. Juni 1638. Seine Komödien sind enthalten theils in seinen „Comedias" (2 Bde., Alcala 1638; 2. Aufl., Valencia 1652), theils in der Sammlung der „Comedias escogidas de los mejores ingenios de España".

Montanīsten, Anhänger einer schwärmerischen christl. Sekte, so genannt von ihrem Stifter **Montanus**, der zu Pepuza in Phrygien um 160 lehrte und durch strenge Sitte, sowie durch fortgehende Begeisterung die Kirche vor hierarch. Beschränkung bewahren wollte. Er behauptete, die vollkommene Offenbarung des verheißenen Paraklet zu sein, der die Kirche zu ihrer männlichen Vollendung führe unmittelbar vor dem Eintritte des Tausendjähr. Reichs, dessen Mittelpunkt Pepuza sein werde. Die M., auch Kataphryges und Pepuziani genannt, wurden um 170 von den asiat. Bischöfen ausgeschlossen; ihre Sittenstrenge fand in Tertullian einen beredten Vertheidiger. Sie bestanden in Asien mit kirchl. Verfassung bis ins 6. Jahrh. Vgl. Kirchner, „De Montanistis" (Jena 1832); Schwegler, „Der Montanismus und die christl. Kirche des 2. Jahrh." (Tüb. 1841).

Montargis (spr. Mongtarschih), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Loiret, am gleichnam. Walde, mit 8550 E. und ansehnlichem Handel mit Wein, Wachs, Honig, Safran rc.

Montauban (spr. Mongtohbáng), Hauptstadt des franz. Depart. Tarn-Garonne, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, mit 16,509 E., lebhafter Fabrikthätigkeit und Handel. Von Ruf sind die in der Umgegend erzeugten **M.schen Weine.** M. hatte als Festung der Calvinisten während der Religionskriege, namentlich 1580 und 1621, harte Drangsale zu erdulden.

Montausier (spr. Mongtosíeh, Charles de Ste.-Maure, Herzog von), franz. Diplomat, geb. 1610, ging 1664 als Gesandter nach Rom, ward 1668 Gouverneur, 1680 Kammerherr des Dauphin und starb 17. Mai 1690. Vgl. Puget de St.-Pierre, „Histoire du duc de M." (Genf und Par. 1784). Hochgefeiert war seine Gattin **Julie Lucian**, geb. Marquise von Rambouillet, geb. 1607, gest. 15. Nov. 1671, welche in ihren Salons alle Gelehrte, Künstler und Schönen Geister ihrer Zeit versammelte. Ihr berühmtes Album, „Guirlande de Julie", erschien 1784 und 1818 in Druck.

Montbeillard (spr. Mongbäljahr), officiell Montbéliard, deutsch Mömpelgard, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Doubs, an der

Alaine, mit 6144 E. und besonders lebhafter Uhrenfabrikation, war einst Hauptort einer dem Hause Würtemberg unter franz. Oberhoheit gehörigen Grafschaft in Burgund.

Montblanc (spr. Mongbláng), der höchste Berg der Alpen und der europ. Gebirge überhaupt, im Königr. Sardinien, auf der Grenze zwischen Savoyen und Aosta, gehört zu den Penninischen Alpen und erhebt sich nach den neuesten Berechnungen 14,808 F. über den Spiegel des Mittelländ. Meeres. Seine Quellen fließen einerseits der Arve und hierdurch der Rhône, andererseits der Dora-baltea und so dem Po zu. Gegenwärtig erfodert die Besteigung des M. 50—60 St. Während der franz. Herrschaft wurde nach dem M. ein Departement benannt, welches den größten Theil von Savoyen umfaßte und Chambery zur Hauptstadt hatte.

Montbrison (spr. Mongbrisóng), Hauptstadt des franz. Depart. Loire, Sitz der Depart.-Behörden, mit einer alten Kathedrale, Mineralquellen, 8047 E. und mehren Fabriken.

Mont-Cenis (spr. Mong-Senis), ein 11,100 F. hoher Berg der Grajischen Alpen, zwischen Turin und Chambéry in Savoyen, mit einem 6354 F. hohen Bergpasse. Früher konnte der Verbindungsweg zwischen Italien und Frankreich über den M. nur mit Saumthieren passirt werden, bis Napoleon 1802—5 eine schöne starkbefahrene Straße, ein Meisterwerk der Straßenbaukunst, anlegen ließ. Auf der Höhe breitet sich die 1½ St. lange Ebene Madelina mit **Colonie M.** aus, wo sich u. a. die Poststation und das Hospiz befindet.

Mont-de-Marsan (spr. Mong-de-Marsáng), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Landes, am Zusammenflusse des Douze und Midou, mit 4655 E., Seidenspinnereien und einigen Fabriken.

Montebello, Flecken in der lombard.-venet. Delegation Vicenza, mit 3000 E., geschichtlich bekannt besonders durch die Schlacht vom 9. Juni 1800, in welcher der franz. General Lannes über die Östreicher siegte, wofür er 1804 vom Kaiser zum **Herzog von M.** ernannt wurde.

Monte-Casino, s. **Casino**.

Montecerboli (spr. Montetscherböli), Berg im Bez. Pisa des Großherzogth. Toscana, an dessen Fuße sich berühmte warme Bäder befinden. Vgl. Raspi, „Mittheilungen über einige der vorzüglichsten Heilquellen von Toscana" (Wien 1851).

Monte-Chiaro (spr. -Kiäro), Flecken in der lomb. Prov. Brescia, an der Chiese, mit 6900 E.

Montecchio-Maggiore (spr. Montekkio-Maddschöre), Flecken in der venet. Prov. Vicenza, mit 4600 E., Wein- und Seidenbau.

Monte-Christo, kleine zum Großherzogth. Toscana gehörige, 6 M. südl. von Elba liegende Insel, eine kolossale Granitmasse, nur von Fischern zeitweise bewohnt, trägt noch die Kirche eines im Mittelalter hier befindlichen Camaldulenserklosters.

Monte-Corvino, Stadt im Principato-citeriore des Königr. Neapel, mit 4750 E.

Montecuculi (Raimund, Graf von), deutscher Reichsfürst und Herzog von Melfi, östr. Feldherr, geb. 1608 im Modenesischen, begann seine militär. Laufbahn in der östr. Artillerie unter seinem Oheim **Ernst, Grafen von M.**, zeichnete sich mehrfach im Dreißigjähr. Kriege aus, schlug 1657 den aufrührerischen Rakoczy in Siebenbürgen, 1658 die Schweden in Dänemark, 1664 die Türken bei St.-Gotthard in Ungarn, zeigte aber seine Größe besonders seit 1675 gegen den ihm an Feldherrntalent gleichen Turenne, und schloß mit der Belagerung von Philippsburg seine militär. Laufbahn. Von Kaiser Leopold 1679 zum deutschen Reichsfürsten ernannt und vom Könige von Neapel mit dem Herzogth. Melfi beliehen, starb er 16. Oct. 1680 zu Linz. Seine „Commentarii bellici" wurden zuerst von Huyssen (Köln 1704), dann franz. (Par. 1712 und öfter; mit Commentar von Turpin de Crissé, 3 Bde., Par. 1769) und im ital. Original von Ugo Foscolo (3 Bde., Mail. 1807) und Grassi (2 Bde., Tur. 1821) herausgegeben.

Montefiascône, Stadt in der Delegation Viterbo des Kirchenstaats, am See von Bolsena auf einem Hügel, Sitz eines Bischofs, mit einer sehenswerthen Kathedrale und 5300 E., erzeugt einen vorzüglichen Muscatellerwein unter dem Namen Est, est, est bekannt. Der Prälat Johannes Fugger ließ nämlich der Sage nach seinen Diener vorausreisen und an jedes Wirthshaus, wo er guten Wein fand, das Wort Est (ist) anschreiben. Um die Güte des Weins in M. bes. bemerklich zu machen, schrieb dieser an das dasige Thor: Est, est, est.

Monteleône, Stadt in der neapolit. Prov. Calabria-ulteriore II., Sitz eines Bischofs, mit 8000 E. und Seidenspinnereien.

Montélimart (spr. Mongtelimahr), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Drôme, am Zusammenflusse des Roubion und Jabron, mit 9862 E., Seidenspinnerei, Fabriken für Seidenwaaren und Handel mit Seide, Wein ꝛc.

Montemayôr (Jorge de), portug. Dichter, geb. um 1520 zu M. oder Montemor, erst Soldat, dann Sänger, starb um 1562. Durch seine berühmte „Diana" (zuerst 1545; später Madr. 1795 und 1802) ward M. der Erfinder des span. Schäferromans. Sonst ist noch sein „Cancionero" (Saragossa 1561 und öfter) zu nennen.

Montemolin (Graf von) nennt sich der älteste Sohn des verstorbenen span. Prätendenten Don Carlos; daher die Carlisten auch **Montemolinisten**.

Monten (Dietrich), ausgezeichneter Schlachtenmaler, geb. 1799 zu Düsseldorf, gebildet in München unter Heß, sowie auf Reisen, lieferte neben Schlachtenscenen der Vor- und Neuzeit auch kleinere charakterist. Genrebilder und gab mit Schelver und Eckert 200 lithographirte Blätter mit Costümfiguren des deutschen Bundesheers in militär. Gruppen heraus. Seine Arbeiten athmen durchgehends bei correcter Zeichnung Leben und Wahrheit. Er starb 13. Dec. 1843.

Montenégro (ital., d. i. schwarzes Gebirge), bei den Türken Kara-dagh, seit alter Zeit unabhängiges Gebirgsland in der Türkei, bildet in neuerer Zeit ein eigenes Fürstenth. zwischen Dalmatien im W., der Herzegowina im N., Bosnien im O. und Albanien im S. von 80 Q.-M., ist von Zügen der Dinar. Alpen erfüllt und bildet gleichsam eine in sich abgeschlossene Felsenbastei, die nur wenige Übergänge gestattet. Zwischen dem Gebirge breiten sich die Thäler der obern südwärts in den See von Skutari mündenden Moratscha und ihrer Nebenflüsse aus. Hauptproducte bilden Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Taback, Wein, Maulthiere, Schafe, Ziegen und Wild. Bei den wenigen und mangelhaften Verkehrsstraßen ist der Han-

del ein sehr beschränkter; von Industrie zeigen sich nur geringe Spuren. Die Einwohner sind **Montenegriner** oder Tschernagorzen, etwa 100,000 Seelen, die dem serb. Stamme angehören und sich zur griech. Kirche bekennen. Von schöner kräftiger Gestalt, mit edeln, stolzen, wenn auch wilden Gesichtszügen, abgehärtet zu allen Strapazen, führen sie mit Vorliebe ein herumschweifendes Hirten- oder abenteuerl. Jägerleben. Jede Familie führt inmitten ihres Grundeigenthums ein patriarchal. Leben.

Die Verfassung des Landes bildet ein Gemisch von hierarch.-patriarchal. und demokrat.-republikan. Einrichtungen. An der Spitze der Regierung steht als Oberpriester, Richter, Gesetzgeber, Verwaltungschef und militär. Oberhaupt ein Fürst mit dem Titel Wladika, ein Amt, das seit 1658 in dem Hause Petrowitsch-Njegosch erblich ist, und zwar, da der Fürst ehelos sein muß, dadurch, daß es auf die Brüder und Neffen forterbt. Jetziger Fürst ist Danielo I., geb. 25. Mai 1826. Ihm zur Seite steht ein vom Volke aus den angesehensten Familien gewählter Senat von 12 Mitgliedern. Den Landesdistricten oder Nahias steht je ein Sirdar (Herzog) und ein Wojewode oder Stellvertreter, den einzelnen Gemeinden oder Plemenas ein Knjäs oder Knees (Graf) vor. Auch diese Ämter sind in gewissen Familien erblich. Die Landesgemeinde oder Volksversammlung besteht aus allen erwachsenen Männern der Nation. Hauptort des Landes und Sitz der Regierung ist Zettinje oder Cettigne, ein kleiner, starkbefestigter Flecken, der außer dem Kloster und dem Palaste des Wladika etwa 20 wohlgebaute Häuser zählt. Ein stehendes Heer hat M. nicht, doch ist zur Zeit der Noth jeder streitbare Mann Soldat, deren es leicht 15—20,000 Mann ins Feld zu stellen vermag.

M. war, als Fürstenth. Zenta, auch Zetta, von Serbien abhängig, bis dieses 1389 unter das türk. Joch fiel. Der Schwiegersohn des serb. Königs Lazarus, Georg Balscha, stellte sich an die Spitze der Montenegriner und er, wie sein Sohn Skatimir, genannt Tschernoje oder der Schwarze, der Stifter des Hauses Tschernojewitsch, vertheidigten die Unabhängigkeit ihres Volks; ebenso des Letztern Sohn, Fürst Stephan. Im 15. Jahrh. mußten die Montenegriner aber die Ebenen räumen und in den Hochgebirgen Schutz suchen, wo das 1485 von Iwan, Stephan's Sohn, gegründete Kloster Zettinje der Sitz der Regierung wurde. 1516 dankte Georg Tschernowitsch ab und siedelte nach Venedig über. Die Regierung übertrug er, mit Zustimmung des Volks, dem Erzbischofe Germanos. Neben dem Erzbischofe bestand noch ein weltl. Anführer, der Wladika, dessen Gewalt aber gering war. Die weltl. Regierung ward in der Familie Radonitsch, die geistl. seit 1658 in dem Hause Petrowitsch von Njegosch erblich, nachdem der Erzbischof Daniel Petrowitsch das 1657 durch Verrath in die Gewalt der Türken gefallene Land befreit hatte. 1688 begab sich ein Theil der Tschernagorzen in venetian. Schutz und bevölkerte die Gegend um Cattaro. 1710 stellte sich M. unter russ. Schutz. 1714 verheerten die Türken das Land, das dafür von Peter d. Gr. durch reiche Geschenke entschädigt ward. 1767 hielt sich ein Abenteurer aus Dalmatien, Schipan Mali, d. i. der kleine Stephan, der sich für Peter III. ausgab, 4 J. lang in M. Die Montenegriner leisteten 1768 und 1787—91 tapfern Beistand gegen die Türken, und behaupteten ihre Freiheit, auch als sie im Frieden von Sistowe aufgegeben waren und seit 1796 von den Türken schwer bedrängt wurden. Ebenso kämpften sie seit 1803 für Rußland. Von 1787—1830 regierte der tapfere Peter Petrowitsch I., von da an, zugleich als geistl. und weltl. Vorsteher, der in Petersburg gebildete, edle und hochsinnige Peter Petrowitsch II., bis 1851. Dieser bemühte sich, sein Volk zu civilisiren, richtete einen Senat und einen Gerichtshof ein und wirkte für Sicherung des Rechtsstandes und Vermehrung der Bildung. Die seit 1843 erneuerten Reibungen mit den Türken nahmen aber seit 1850 zu. 31. Oct. 1851 starb der Wladika, und ihm folgte sein Neffe, Danielo I., der in Rußland die Investitur erhielt. Da Rußland die Unabhängigkeit M.s entschieden aussprach, so benutzte die Pforte die unablässigen Grenzhändel und namentlich die 11. Nov. 1852 durch eine montenegrin. Streifpartie ausgeführte Überrumpelung von Zabljak in Albanien, um einen energischen Feldzug gegen M. zu unternehmen, zu welchem 56,000 Mann verwendet wurden, deren Oberbefehl Omer-Pascha führte. Die Montenegriner vertheidigten sich aber standhaft und erfolgreich, und Östreich bewirkte durch die Sendung des Grafen Leiningen nach Konstantinopel das Aufgeben des Unterwerfungsplans. Dagegen hat auch Östreich die Montenegriner vermocht, sich in dem russ.-türk. Kriege neutral zu halten. Der Wladika Danielo, der sich vor kurzem mit einer Kaufmannstochter aus Triest vermählt hat, hatte in der ersten Zeit seiner Regierung mit Oppositionsbestrebungen zu kämpfen, die ihn zu Gewaltschritten veranlaßten, von denen auch seine nächsten Verwandten betroffen wurden. Vgl. Wilkinson, „Dalmatia and M." (2 Bde., Lond. 1848; deutsch von Lindau, 2 Bde., Lpz. 1849); Kohl, „Reise nach Istrien, Dalmatien und M." (2 Thle., Dresd. 1851); Andrié, „Geschichte des Fürstenth. M. bis 1852" (Wien 1853).

Montenotte, Dorf in Piemont, auf den Apenninen, wo 12. April 1796 Bonaparte die Östreicher unter dem General Argenteau zurückwarf.

Monte-Pulciano (spr. Pultschäno), Stadt in Toscana, südwestl. von Arezzo, Sitz eines Bischofs, mit 3000 E., wegen seines Weins berühmt.

Montereau oder Montereau-Fault-Yonne (spr. Mongtroh-Foht-Jönn), Stadt im franz. Depart. Seine-Marne, am Zusammenflusse der Seine und Yonne, mit 5465 E.

Monterey, Hauptstadt des merican. Staats Neu-Leon, an einem der obern Zuflüsse des Rio-Tigre, Sitz eines Bischofs, mit 15,000 E., ist durch die Einnahme von den Nordamerikanern, 24. Sept. 1846, geschichtlich bekannt. — **M.** oder San-Carlos-de-M., Hauptstadt und Hafenort in Neu- oder Ober-Californien, an der gleichnam. Bai des Stillen Ocean, mit 7000 E., einem guten Hafen und ziemlich lebhaftem Verkehr. Im Hafen von M. erließ 6. Juli 1846 der Commodore Sloat, Befehlshaber der nordamerik. Südseeflotte, eine Proclamation, durch welche er das Land für die V. St. von Nordamerika in Besitz nahm.

Monte-Rosa, der Mons Sylvius der Alten, nach dem Montblanc der höchste Gebirgsstock der Mittelalpen, zwischen Sardinien und Wallis, ist nur 334 F. niedriger als der Montblanc. Der

südlichste Theil des M. erreicht im Lyskamme seine höchste Höhe. Der westl. Kamm ist der kleine Montcervin; im N. bilden 9 Spitzen einen eisigen Felsenkamm. Die 13,955 F. hohe Zumsteinspitze wurde 1819—22 unter unendlichen Schwierigkeiten von Jos. Zumstein 5 mal bestiegen. Der Gebirgsstock ist reich an Metallen. Die 5 südl. und südöstl. vom M. auslaufenden Thäler sind von 8 deutsch redenden Gemeinden bewohnt, die dem Stamme der Burgunder angehören.

Montesarchio (spr. -sarkio), Stadt in Principato-ulteriore des Königr. Neapel, am östl. Abhange des Monte-Taburno, mit 7000 E.

Montespan (spr. Mongtespang, Françoise Athenaïs, Marquise von), Geliebte Ludwig's XIV. von Frankreich, Tochter Rochechouart's, Herzogs von Mortemart, geb. 1641, 1663 an den Marquis von M. verheirathet, zog als Ehrendame am Hofe mehr durch anmuthig-geistreiches Wesen als durch Schönheit den König an sich, der um sie die sanfte Lavallière verließ. Sie ward indeß aus ihrer kurzen Herrschaft über den König von der zur Erzieherin ihrer Kinder angestellten Frau von Maintenon verdrängt und starb 1707 im Bade zu Bourbon-l'Archambault. Vgl. „Mémoires de Madame la marquise de M." (2 Bde., Par. 1829).

Montesquieu (spr. Mongteskiöh, Charles de Sécondat, Baron de la Brède et de), philos.-polit. Schriftsteller, geb. 18. Jan. 1689 zu Brède bei Bordeaux, legte 1726 seine Stelle als Präsident des Parlaments zu Bordeaux nieder, um auf Reisen behufs seines Hauptwerks, des berühmten „Esprit des lois" (2 Bde., Genf 1748; deutsch von Hauswald, 3 Bde., Halle 1829), die Gesetzgebungen fremder Länder zu studiren. Er starb zu Paris 10. Febr. 1755. Von seinen Werken, die in sehr zahlreichen Ausgaben (von Auger, 8 Bde., Par. 1819; von Destutt de Tracy und Villemain, 8 Bde., Par. 1827; von Lefèbvre, 2 Bde., Par. 1839) erschienen, sind noch hervorzuheben: „Lettres persanes" (Par. 1721; deutsch von Michaelis, Landsh. 1803); „Considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains" (Par. 1734; deutsch von Hacke, Lpz. 1828).

Montesquiou-Fézensac (spr. Mongteskiuh-Fesangsäck), alte franz. Adelsfamilie, zerfiel 1443 in 2 Linien. Die Linie von **Marsan**, welche 1777 die Würde der Grafen von Fézensac, 1815 die Pairschaft und 1821 die Herzogswürde erlangte, ist gegenwärtig nur durch den Herzog **Raimond Aimery Philippe Josephe von M.-F.**, geb. 26. Febr. 1784, Divisionsgeneral außer Diensten, und seinen Sohn, **Roger Aimery, Grafen von M. F.**, geb. 13. April 1809, Oberstlieutenant im Generalstabe, vertreten. Der Oheim des Herzogs, **Franç. Xavier Marc Antoine, erster Herzog von M.-F.**, Minister Ludwig's XVIII., geb. 1757, ward 1789 Abgeordneter der Geistlichkeit bei der Generalstaaten- und Nationalversammlung, wanderte nach dem 10. Aug. 1792 aus, kehrte erst unter dem Directorium zurück und foderte später den Consul Bonaparte in jenem berühmten Briefe zur Wiederherstellung des Throns für die Bourbons auf. Nach der ersten Restauration ward er Mitglied der Provisor. Regierung und 13. Mai 1814 bis zu Napoleon's Rückkunft Minister des Innern. 17. Aug. 1815 ward er zum Pair und 30. April 1821 zum Herzog ernannt, welche Würde bei seinem 4. Febr. 1832 erfolgten Tode auf seinen obengenannten Neffen überging. Die zweite Linie, **von Artagnan**, hat zum Chef den **Marquis Eugène von M.-F.**, geb. 1811. Sein Oheim, **Ambroise Anatole Auguste, Graf von M.-F.**, geb. 8. Aug. 1788, franz. Brigadegeneral, Pair seit 1841, war unter Ludwig Philipp Ehrencavalier der Königin und begleitete die Herzogin von Orléans 1848 auf der Flucht von Paris. Er ist das Haupt einer zahlreichen Familie, sowie auch sein Bruder, **Alfred Felix, Graf von M.-F.**, früherer Ordonnanzoffizier Napoleon's I., der sich 28. Aug. 1847 selbst das Leben nahm, eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen hat. — **Anne Pierre, Marquis von M.-F.**, geb. 1741, eroberte als Oberbefehlshaber der Armee des Süden 1792 Savoyen, ward jedoch von den Jakobinern als Adeliger in Anklagestand versetzt und floh nach der Schweiz, wo er mit dem spätern Könige Ludwig Philipp lebte. Er starb 30. Dec. 1798 in Paris.

Monteur (frz., spr. Mongtöhr), ein Arbeiter, der die Maschinen einrichtet und in Stand erhält.

Monteverde (Claudio), Componist, geb. um 1570 zu Cremona, gest. um 1650 als Kapellmeister an der Marcuskirche zu Venedig, hat mehre schulgerechte Kirchenstücke und geschätzte Madrigale geschrieben, am höchsten aber stand er als Operncomponist. Auch war er einer der Ersten, welche für Instrumente schrieben.

Montevidéo, stark befestigte Hauptstadt und wichtigster Hafenplatz des südamerik. Freistaats Uruguay, an der Mündung des Rio-de-la-Plata in den Ocean, mit gutem Hafen, einer Kathedrale, 25,000 E. und bedeutendem Handel, ward 1726 unter dem Namen M. oder San-Felipe gegründet.

Montez (spr. -tes, Lola), eine durch ihre Abenteuer bekannte Tänzerin, geb. 1820 zu Montrose in Schottland, uneheliche Tochter eines schott. Offiziers, Gilbert, und einer Creolin, ging als Gattin eines Offiziers, James, mit nach Ostindien, verließ ihn bald wieder, führte dann in Schottland und England, auch in Spanien, ein buntes, abenteuerliches Leben, und erlangte dann in Paris und Brüssel eine gewisse Celebrität. 1846 als Tänzerin in München engagirt, wußte sie die Gunst des Königs Ludwig I. zu gewinnen, der sie als Gräfin Landsfeld in den Adelstand erhob. Ihre Verschwendung und Ausgelassenheit riefen eine allgemeine Bewegung der Bevölkerung hervor, die endlich ihre Entfernung zur Folge hatte. Die Märzbewegungen führten sie nach England zurück, von wo aus sie sich nach Amerika begab.

Montezūma, der letzte Herrscher in Mexico vor der Unterjochung dieses Reichs durch die Spanier, kam 1502 zur Regierung, unterwarf sich 1519 den Spaniern unter Cortez, ward in einem Gefechte der Mexicaner mit den Spaniern von seinen eigenen Unterthanen durch einen Steinwurf verwundet und starb bald darauf, 1520. Seine Kinder nahmen das Christenthum an. Der älteste Sohn erhielt von Karl V. den Titel eines **Grafen von M.** Der letzte Nachkomme seines Geschlechts, **Don Marsilio de Terual, Graf von M.**, span. Grande erster Classe, wurde wegen seines Liberalismus von Ferdinand VII. aus Spanien verbannt und starb 22. Oct. 1836 zu New-Orleans.

Montfaucon (spr. Mongfôkong, Bernard de), gewöhnlich Montefalco genannt, Alterthumsforscher, geb. 1665 auf Soulage im Languedoc, erst

Soldat, dann Benedictinermönch von St.-Maur, lebte zuletzt in Paris, wo er 19. Dec. 1741 starb. Seine Hauptwerke sind: „Palaeographia Graeca“ (Par. 1708); „L'antiquité expliquée et représentée en figures“ (franz. und lat., 15 Bde., Par. 1719—24); „Les monuments de la monarchie française“ (franz. und lat., 5 Bde., Par. 1729—33); „Diarium Italicum“ (Par. 1702); „Collectio nova patrum et scriptorum Graecorum“ (2 Bde., Par. 1706).

Montferrat (spr. Mongferaht), ehemals selbständiges Herzogthum, zwischen Piemont, Mailand und Genua, seit 1703 zum Königr. Sardinien gehörig, hatte 50 Q.-M. und Casale zur Hauptstadt.

Montgelas (spr. Mongsch'lah, Maximilian Jos., Graf von), bair. Staatsmann, geb. 12. Sept. 1759 zu München, aus einem aus Savoyen stammenden, in Baiern eingebürgerten Geschlechte, hat sich namentlich als Minister des Auswärtigen unter König Maximilian Joseph von Baiern wesentliche Verdienste um Baiern erworben, wurde 1809 in den Grafenstand erhoben, erhielt aber 1817, der Einführung einer Constitution durchaus abgeneigt, seine Entlassung. 1819 zum erblichen Mitgliede der Reichsräthe ernannt, starb er 13. Juni 1838. Sein älterer Sohn, Graf **Max Jos. Philipp Wilh. M.**, geb. 16. April 1807, ist erblicher Reichsrath und bair. Kammerherr, der jüngere, Graf **Ludw. Max Jos. M.**, geb. 19. März 1814, bair. Ministerresident zu Hannover.

Montgolfier (spr. Monggolfieh, Jacques Etienne), geb. 5. Jan. 1745 zu Vidalon-lès-Annonai im Depart. Ardèche, ein geschickter Mechaniker, erfand mit seinem Bruder, Jos. Mich. M., den Luftballon, nach ihm **Montgolfière** genannt, womit sie 1783 den ersten großen Versuch machten. Etienne starb 2. Aug. 1799 zu Servières. — Sein Bruder **Jos. Mich. M.**, geb. 1740, machte sich noch außerdem besonders durch die Erfindung der Wasserschraube berühmt und starb 26. Juni 1810.

Montgomery (spr. Manntgámmĕri), Grafsch. im nördl. Theile des engl. Fürstenth. Wales, von $38{,}_{26}$ Q.-M. mit 78,756 E., erzeugt, von Dowey, Wye, Severn und mehren Kanälen bewässert, hauptsächlich Getreide und Flachs. Haupterzeugniß der Industrie bilden Wollenwaaren und Flanelle. Die Hauptstadt **M.**, an der Severn, zählt mit ihrem Districte 20,372 E. — **M.** heißen eine Menge von Grafsch. und Communen in den V. St. Nordamerikas; ist auch der Name der polit. Hauptstadt des Staates Alabama, an dem Alabama, mit 5000 E., lebhafter Dampfschiffahrt und bedeutendem Baumwollenhandel.

Montgomĕry (spr. Mong-, Gabriel de), ein tapferer franz. Ritter, aus einer nach Frankreich eingewanderten schott. Familie, Offizier der schott. Leibgarde, hatte das Unglück, bei einem Turnier 30. Juni 1559 dem Könige Heinrich II. von Frankreich ein Auge auszustechen, woran Dieser starb, ging deshalb nach England, trat daselbst zum Protestantismus über und kehrte 1562 nach Frankreich zurück, wo er in den Religionskriegen mit Auszeichnung für die prot. Partei, als eines ihrer Häupter, kämpfte. Den Metzeleien der Bartholomäusnacht glücklich entkommen, entfloh er nach England, verheerte von da aus im April 1573 mit einer kleinen Flotte die bretagnischen Küsten, begann dann in der Normandie den Krieg auf eigene Hand, mußte sich aber 27. Mai 1573 dem Marschall Malignon ergeben und wurde nach längerer Einkerkerung auf Befehl der Katharine von Medici 27. Mai 1574 enthauptet.

Montgomery (spr. Manntgámmĕri, James), engl. Dichter, geb. 4. Nov. 1771 zu Irvine in Schottland, 1792—1825 im Sinne des Liberalismus journalistisch thätig, war bereits 1806 als Dichter aufgetreten. Eine Sammlung seiner „Poetical works“ erschien in 4 Bänden (Lond. 1841; 2. Aufl., 1851). M. starb 30. April 1854, und seitdem hat eine Sammlung seiner „Prose works“ (Lond. 1854 fg.) begonnen.

Montgomery (spr. Manntgámmĕri, Robert), religiöser Dichter, geb. 1807 zu Bath, Prediger zu London, ist durch seine vielfach aufgelegten religiösen Dichtungen (gesammelt, Lond. 1853) zum Liebling des engl. religiösen Publicum geworden.

Montgomery-Martin (spr. Manntgámmĕri, Rob.), engl. Statistiker, geb. 1803 in der irischen Grafsch. Tyrone, besuchte 1820—30 mehre außereurop. Länder, war 1843—46 Kassenbeamter auf Hongkong, und entwickelte eine ungemeine schriftstellerische Thätigkeit. Seine Hauptwerke sind: „History of the British colonies“ (5 Bde., Lond. 1834—35 und öfter); „British colonial library“ (10 Bde., Lond. 1838—43); „China“ (2 Bde., Lond. 1847); „Ireland before and after the union with Great-Britain“ (3. Aufl., Lond. 1848).

Montholon (spr. Mongtolóng, Charles Tristan de), Graf von Lee, geb. 1782 zu Paris, zeigte als Escadronchef in der Revolution vom 18. Brumaire großen Eifer für den Ersten Consul, nahm dann an Napoleon's Feldzügen zuletzt als Brigadegeneral rühmlichen Antheil, wurde von Diesem auch zu diplomat. Sendungen verwendet, durfte nach der Schlacht von Waterloo den Kaiser nach St.-Helena begleiten, blieb dem Gefangenen bis zum letzten Athemzuge treu, war von Napoleon mit zu einem der Testamentsvollstrecker und zum Bewahrer eines Theils seiner Manuscripte bestellt worden, und gab nach Dessen Tode mit dem General Gourgaud die „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Ste.-Hélène sous sa dictée“ (8 Bde., Par. 1823) heraus. In die Verschwörung Ludwig Napoleon's, jetzigen Kaisers Napoleon's III., 1840 zu Boulogne-sur-Mer, verwickelt, ward er zu 20jährigem Gefängnisse verurtheilt, später jedoch begnadigt, und starb 24. Aug. 1853.

Monthyon (spr. Mongthjong, Jean Baptist Robert Auget, Baron de), geb. 23. oder 26. Dec. 1733 zu Paris, ward nach andern Staatsstellungen 1780 Kanzler des Grafen von Artois, mit dem er während der Ersten Franz. Revolution nach England auswanderte. Nach der Zweiten Restauration nach Frankreich zurückgekehrt, starb er 29. Dec. 1820 zu Paris. Den größten Theil seines bedeutenden Vermögens bestimmte er testamentarisch theils wohlthätigen, theils künstlerischen und wissenschaftl. Zwecken; am bekanntesten ist der von ihm schon 1782 gestiftete, nach ihm benannte Tugendpreis. Auch hat er mehre größtentheils polit.-statistische Schriften hinterlassen.

Monti (Vincenzo), ital. Dichter, geb. 19. Febr. 1754 bei Fusignano, erst Secretär Luigi Braschi's, eines Neffen des Papstes, dann Secretär des Directorium der Cisalpin. Republik in Mailand,

später von Napoleon zum Beisitzer im Ministerium des Innern, zum Hofpoeten und Geschichtschreiber des Königr. Italien ernannt, starb 13. Oct. 1828 zu Mailand. Unter seinen „Opere inedite e rare" (5 Bde., Mail. 1832—33) und den „Opere varie" (8 Bde., Mail. 1825—27) sind besonders hervorzuheben die Tragödien „Galeotto Manfredi", „Aristodemo" und „Cajo Greco", die ausgezeichnete „Basvilliana" und die Dichtungen „Musogonia" und „Feroniade".

Montijo (spr. -icho), Name einer 1697 von Karl II. zu Gunsten Johann's von Porto-Carrero zur Grafschaft erhobenen Besitzung in Estremadura. Stammvater dieser Familie war der Genuese Ägidius Bocanegra, der, 1340 Alfons XI. gegen die Mauren zu Hülfe gesendet und von Diesem zum Admiral und Grafen von Palma erhoben, sich in Spanien niederließ. Sein Enkel nahm wegen Verheirathung mit der Erbtochter der Porto-Carrero Namen und Wappen dieses Hauses an, sowie ein späterer Nachkomme den Titel der Grafen von Teba. Von diesem stammt die jetzige Kaiserin der Franzosen **Eugenie von M.**, geb. 5. Mai 1826 in Granada, seit 30. Jan. 1853 Gemahlin Napoleon's III. Sie ist die Tochter des **Grafen von M.**, Herzogs von Penaranda, der im Kriege Spaniens mit Napoleon als Offizier Partei für Letztern nahm, nach Vertreibung der Franzosen mit Auszeichnung im franz. Heere diente, später in Spanien Mitglied des Senat wurde und 1839 starb.

Montjoie (spr. Mongschöah), Kreisstadt im Reg.-Bez. Aachen der preuß. Rheinprovinz, an der Roer, in der sogen. Veen, mit 3490 E.

Montlosier (spr. Monglosieh, Franç. Dominique Reynaud, Graf), Pair von Frankreich, bekannt als Feind der Jesuiten, geb. 16. April 1755 zu Clermont in Auvergne, vertrat in den Generalstaaten 1789 eifrig das Interesse des Hofs und der Aristokratie, gab, ausgewandert, zu London den der Franz. Revolution feindlichen „Courrier de Londres" heraus, erhielt, bei einer Sendung nach Frankreich für Napoleon umgestimmt, eine Stelle im Ministerium des Auswärtigen, und mußte später in die Schweiz gehen, um dem Kaiser über die polit. Verhältnisse zu berichten, welchem Auftrag er sich jedoch bald entzog. Nach der Restauration kehrte er nach Frankreich zurück und verlangte in dem ihm schon früher von Napoleon zur Ausarbeitung aufgetragenen, von Diesem aber verworfenen Werke „De la monarchie française" (3 Bde., Par. 1814; 4 Bde., 1815) die Herstellung des alten Feudalstaats in solcher Weise, daß selbst die blindesten Royalisten Bedenken trugen, ihm beizustimmen. Als er 1826 in dem „Mémoire à consulter" die Gefahren und die Ausbreitung des Jesuitismus und Ultramontanismus aufdeckte, fand er den Beifall der Liberalen. Als Anhänger der Julidynastie erhielt er 1832 die Pairswürde, und starb 9. Dec. 1838 bei Clermont. Außer vielen Flugschriften schrieb er: „Mémoires sur la Révolution française, le Consulat, l'Empire et la Restauration" (Bd. 1 und 2, Par. 1829).

Montlouis (spr. Monglüih), kleine feste Stadt im franz. Depart. Ost-Pyrenäen, auf einem steilen, von Bergen umgebenen Felsen, mit 1200 E.

Montluçon (spr. Monglüßóng), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Allier, am Cher, mit 8922 E. und mehren Fabriken.

Montmartre (spr. Mongmartr), eine Anhöhe nördl. von Paris, mit dem gleichnam. Flecken von gegen 12,000 E., früher mit einem Nonnenkloster und einer reichen, in der Revolution aufgehobenen Abtei, hat am Fuße den Kirchhof, auf den 6 Arrondissements von Paris ihre Todten bestatten. 1814 ließ Napoleon den M. befestigen, und nach der Schlacht vom 30. März 1814 wurde in der darauf folgenden Nacht die Capitulation von Paris abgeschlossen.

Montmédy (spr. Mongmédih), Arrondissementshauptort und kleine Festung im franz. Maasdepart., am Chiers in den Ardennen, mit 2649 E., ist früher und später Gegenstand harter Kämpfe gewesen.

Montmirail (spr. Mongmiralj), Stadt im franz. Depart. Marne, am Petit-Morin, mit berühmten Mühlsteinbrüchen und 2570 E., ist geschichtlich denkwürdig durch den Sieg Napoleon's über die schles. Armee, 11. Febr. 1814.

Montmorency (spr. Mongmoránghi), Stadt im franz. Depart. Seine-Oise, 4 St. nördl. von Paris, mit 2144 E., Schwefelquellen und Bädern, d'Enghien genannt. In dem nahen, von einem Kastanienwalde umgebenen Landhause Eremitage hielt sich Rousseau einige Zeit auf und schrieb hier seinen „Émile" und seine „Nouvelle Héloise".

Montmorency (spr. Mongmoránghi), uraltes und berühmtes Geschlecht in Frankreich und den Niederlanden. Durch die Söhne **Jean's II.** wurden zu Anfange des 15. Jahrh. 3 Hauptlinien gegründet: Von **Guillaume**, dem Jüngern, stammen die Barone und spätern Herzoge ab, welche in der Person Heinrich's II. de M. (s. d.) 1632 erloschen. **Jean** stiftete die Linie **M.-Nivelle**, die durch die Hinrichtung des bekannten **Philipp II. von M.-Nivelle**, Grafen von Hoorn 1568 durch Alba und die seines Bruders **Floris** 1570 ein blutiges Ende nahm. Die von **Louis** gegründete Linie **M.-Fosseux** besteht noch und führt in ihrem Hauptaste den Titel eines Herzogs von M., dessen Träger, **Anne Louis Victor Raoul**, geb. 14. Sept. 1790, das jetzige jedoch kinderlose Haupt der Familie ist. Unter den zahlreichen, jedoch ausgestorbenen Nebenzweigen der M.-Fosseux zeichnete sich die von **Luxembourg** aus, welcher der bekannte Marschall von Luxembourg angehört, dessen Söhne wiederum mehre Nebenlinien bildeten, von denen noch 2 bestehen, die durch **Charles Emanuel Sigismund von M., Herzog von Luxembourg**, geb. 27. Juni 1774, ehemaligen Generallieutenant, und **Anne Edouard Louis Joseph von M., Herzog von Beaumont-Luxembourg**, geb. 9. Sept. 1802, vertreten werden, welche jedoch beide ohne männliche Nachkommen sind. Von den zahlreichen ältern Nebenästen ist der wichtigste der von Gui von M. gestiftete von **M.-Laval**, der sich wiederum mehrfach spaltete und dem **Matthieu Jean Félicité von Laval-M.** (s. d.), sowie **Anne Pierre Adrien, Herzog von Laval-M.**, geb. 29. Oct. 1768, Pair von Frankreich und span. Grande, angehörten, welcher Letztrer während der Restauration Gesandter an mehren Höfen war und 8. Juni 1837 starb. Mit seinem Bruder **Eugène Alexandre von M., Herzog von Laval**, geb. 20. Juli 1773, Generallieutenant, starb 7. Juni 1851 diese Linie aus.

Montmorency (spr. Mongmoránghi, Anne de), Pair, Marschall und Connétable von Frankreich, ausgezeichneter Feldherr, geb. im März 1493,

zeichnete sich in den Kriegen Franz' I. gegen Kaiser Karl V. aus; 1541 in Ungnade gefallen und erst 1547 bei Heinrich's II. Thronbesteigung wieder an die Spitze der Geschäfte berufen, gerieth er 1557 durch die furchtbare Niederlage bei St.-Quentin in span. Gefangenschaft, aus der ihn erst 1559 der Friede zu Chateau-Cambresis befreite. Der Tod Heinrich's II. 1559 brachte ihn um seinen Einfluß, den er jedoch nach Franz' II. kurzer Regierung während Karl's IX. Minderjährigkeit zurückerhielt, indem er mit Guise und St.-André das berühmte Triumvirat bildete. Die Hugenotten unter Condé schlug er 1562 bei Dreux und 1567 bei St.-Denis. Hier wurde er jedoch tödtlich verwundet und starb 11. Nov. 1567. Er hinterließ 5 Söhne, die sich gleichfalls in der Geschichte Frankreichs einen glänzenden Namen erworben haben.

Montmorency (spr. Mongmorángßi, Heinrich II., Herzog von), der Enkel des Vorigen, geb. 30. April 1595 zu Chantilly, wurde schon im 17. J. von Ludwig XIII. zum Admiral ernannt, besiegte 1625—28 die Hugenotten zu See und zu Lande, und erhielt 1630 den Oberbefehl in Piemont, wo er die Spanier schlug. Wegen Unterstützung des von Richelieu vertriebenen Herzogs Gaston von Orléans wurde er jedoch 23. Aug. 1632 zum Majestätsverbrecher erklärt, vom Marschall Schomberg 1. Sept. 1632 im Treffen bei Castelnaudary besiegt, und 30. Oct. 1632 in Toulouse enthauptet. Seine Güter fielen an seine Schwester, die Herzogin von Bourbon-Condé, und durch den Tod der letzten Condé an Orléans.

Montmorency (spr. Mongmorángßi, Matthieu Jean Félicité, Herzog von Laval-), franz. Minister unter der Restauration, geb. 10. Juli 1767 zu Paris, kämpfte im nordamerik. Freiheitskriege, wanderte bei der ersten Revolution aus, kehrte nach dem Sturze der Schreckensherrschaft nach Frankreich zurück, mußte aber, namentlich von Bonaparte, mehrfache Verfolgungen erdulden. Er schloß sich deshalb eng an die Bourbons an und wurde von Ludwig XVIII. 17. Aug. 1815 zum Pair und 24. Dec. 1821 zum Minister des Auswärtigen und bald darauf zum Präsidenten des Cabinets ernannt. Als solcher ging er 1822 nach Verona und beförderte 1823 den Krieg gegen Spanien, mußte aber auf Villèle's Betrieb zurücktreten, worauf ihn später Karl X. als Jesuitenfreund zum Erzieher des Herzogs von Bordeaux ernannte. Er starb 24. März 1826.

Montpellier (spr. Mongtpelließ), Hauptstadt des franz. Depart. Hérault, 2 St. vom Mittelländ. Meere, Sitz der Depart.-Behörden, eines Bischofs, und einer alten, 1196 gestifteten Universität, mit einer Kathedrale, 45,811 E., beträchtlichem Industriebetrieb und bedeutendem Handel. M. ist der Mons pessŭlus oder Mons puellārum der Römer. Von 1162—1258 wurden daselbst 5 Concilien abgehalten. Unter Heinrich III. war es ein Hauptsitz der Hugenotten, der sich erst 1622 der Regierung unterwarf. — **M.** oder Montpelier (spr. Manntpilihr), Hauptstadt des nordamerik. Freistaats Vermont, am Onion und der Centraleisenbahn von Vermont, Sitz des Gouverneur und der Staatsbehörden, hat 6900 E.

Montpensier (spr. Mongpangßieh, Anne Marie Louise von Orléans, genannt Mademoiselle, Herzogin von), geb. 29. Mai 1627, Tochter des Herzogs Gaston von Orléans, Bruders Ludwig's XIII., leistete in den Unruhen der Fronde den Frondeurs, für welche ihr Vater Partei genommen hatte, wichtige Dienste, gerieth aber durch die Aussöhnung ihres Vaters mit dem Hofe in Verlegenheit und durfte erst nach 4 J. 1657 an den Hof zurückkehren. Den mit ihr heimlich verheiratheten, 1670 auf Anstiften der Montespan 10 J. eingekerkerten Grafen Lauzun befreite sie mit vielen Opfern, trennte sich jedoch 1685 von ihm und starb 5. März 1693. Ihre „Mémoires" (beste Ausg. 8 Bde., Amst. 1746) sind für die Hofgeschichte wichtig.

Montpensier (spr. Mongpangßieh, Herzog von), s. **Orléans** (Familie).

Montperdu (spr. Mongpĕrdü), Spitze der Pyrenäen im franz. Depart. Oberpyrenäen, 10,578 F. hoch.

Montreal, die zweite Stadt des Brit. Amerika in Untercanada, die aber als Handelsstadt und der Volkszahl nach die Hauptstadt Quebec bereits überflügelt hat, am Südende der 7 M. langen und über 2 M. breiten, äußerst fruchtbaren Insel M. in dem vom Lorenzstrome gebildeten See St.-Louis, zeichnet sich sowol durch eine Menge schöner öffentlicher Gebäude, besonders die erst 1829 vollendete, im goth. Stile erbaute kath. Kathedrale, wie durch ihre reizenden Umgebungen aus, hat einen sichern Hafen, gegen 53,000 E., mehre Eisengießereien, Seife-, Licht- und Tabacksfabriken, verschiedene Schiffswerfte und eine Maschinenfabrik für Dampfschiffe, sowie bedeutenden Handel. M. wurde 1640 unter dem Namen Villemarie angelegt, und kam 1760 in Besitz der Engländer.

Montreuil-sur-Mer (spr. Montrölj-für-Mähr), befestigter Arrondissementshauptort im franz. Depart. Pas-de-Calais, mit 3939 E.

Montrose (spr. Manntrohß), Hafenstadt in der schott. Grafsch. Angus, an der Mündung des South-Esk in die Nordsee, mit 15,241 E., Leinwand- und Segeltuchweberei, Gerberei, Schiffbau, Lachs- und Stockfischfang und Seehandel.

Montrose (spr. Manntrohß, James Graham, Marquis von), aus dem schott. Adelsgeschlechte Graham, geb. 1612 zu Edinburgh, übernahm, von Karl I. zurückgewiesen, in der Armee der Presbyterianer ein Commando, trat jedoch bald zur königl. Sache über, sammelte 1644 ein royalist. Corps, mit welchem er die Covenanter Dec. 1644 bei Inverlochy, und 15. Aug. 1645 bei Kilsith gänzlich besiegte. Von der aus England herbeigezogenen presbyterian. Armee 13. Sept. 1645 bei Selkirk geschlagen, floh er nach einem kurzen Parteigängerkriege nach Deutschland, wo er zum kaiserl. General emporstieg. Nach Karl's I. Tode griff er in Karl's II. Diensten Nordschottland an, wurde geschlagen, in seinem Schlupfwinkel gefangen und 21. Mai 1650 zu Edinburgh hingerichtet. — Nach der Restauration Karl's II. ward M.'s Sohn in die Würden und Güter seines Vaters wieder eingesetzt und dessen Enkel, **James Graham, 4. Marquis von M.**, unter Georg I. Staatssecretär für Schottland, 1707 zum **Herzoge von M.** erhoben. Er starb 1742. — **James Graham, 3. Herzog von M.**, geb. 8. Sept. 1755, war ein treuer Anhänger Pitt's, der ihn zu mehren hohen Staatsstellen beförderte, die er nach Dessen Tode niederlegte. Er starb 30. Dec. 1836. — Dessen ältester Sohn, **James Graham, 4. Herzog von M.**, geb. 16. Juli

1799, war unter Derby's Ministerium vom Febr. 1852—53 Lord Steward (Oberhofmeister) des königl. Hauses.

Mont St.-Jean (spr. Mong Säng-Schang), Dorf, 1/4 M. von Belle-Alliance in dem Bez. Nivelles der belg. Prov. Südbrabant, nach welchem die Franzosen die Schlacht bei Belle-Alliance oder Waterloo benennen.

Montserrät, uralte, berühmte, jetzt zum Theil zerstörte Benedictinerabtei in der span. Prov. Catalonien, erhielt ihren Namen von den vielen, den Zacken einer Säge (Serra) ähnlichen Spitzen des 3800 F. hohen Bergs, an und auf welchem sie erbaut wurde, und war 1827 der Hauptherd des karlist. Aufstands.

Montur, Montirung (frz.), die Bekleidung des Soldaten, wurde, wie die Waffen, bis in das 17. Jahrh. von dem Söldner selbst beschafft. Erst mit Einführung der stehenden Heere übernahm der Staat die Verpflichtung, seine Truppen zu **montiren**, d. h. auszurüsten, und da dieser Ausdruck sich zuletzt auf die Bekleidung beschränkte und diese einförmig wurde, ist M. und Uniform gleichbedeutend geworden. Die **Montirungsangelegenheiten** bilden einen bedeutenden Theil des Kriegshaushalts. Man unterscheidet **Große** und **Kleine Montirungsstücke**; jene sind: Rock, Beinkleid, Mantel und Kopfbedeckung, die übrigen Stücke gehören zu den Kleinen. Ihre Anfertigung geschieht entweder in **Montirungsdepots**, oder sie werden, gegen Geldvergütung, bei den Truppen selbst angefertigt, den Mannschaften geliefert und in dem **Montirungsbuche** eines Jeden abgeschrieben.

Monument (lat.), Denkmal, ist ein Kunstwerk, meist von größerm Umfange, zum Andenken merkwürdiger Begebenheiten oder hervorragender Persönlichkeiten errichtet, und man nennt daher die Baukunst, Malerei und Plastik dann **monumentale Kunst**, wenn sie M. schafft. So wird die monumentale Malerei sich mit der Hervorbringung großer histor. Wandgemälde an oder in öffentlichen Gebäuden beschäftigen, während die monumentale Baukunst sich auch auf die Anlage der Kirchen und öffentlichen Staatsgebäude erstreckt.

Monza, Stadt und Hauptort einer Prätur im lombard. Gebiete des Lombard.-venetian. Königr., zu beiden Seiten des Lambro, mit Mailand durch eine Eisenbahn verbunden, hat 18,134 gewerbfleißige E. Ein großes und prachtvolles Gebäude ist das kaiserl. Lustschloß, umgeben von einem 9 Miglien im Umfange habenden sehr schönen Parke. In der schönen Domkirche zu St.-Johannes wird unter andern Reliquien und Kostbarkeiten auch die Eiserne Krone aufbewahrt.

Monzon, feste Stadt in der span. Prov. Lerida, am Cinca, mit 3500 E.

Moo, Silbermünze in Japan, = 2 Sgr. 8 Pf.; als Gewicht in Japan = $36,_{11}$ holländ. As.

Moor (in Oberdeutschland auch **Moos** genannt) nennt man sumpfiges, morastiges Land von meist schwarzer Beschaffenheit. Man unterscheidet **Grün-M.**, deren Oberfläche mit Rasen und hohen Gräsern überzogen ist; **Hoch-M.**, die sehr hoch liegen, und **Schwarz-** und **Haide-M.**, auf denen blos Haidepflanzen wachsen. Zum Grasbau wenig tauglich, eignen sich die M. oft zum Torfstich.

Moordiemat, Flächenmaß in Ostfriesland, = 450 Q.-Ruthen.

Moore (spr. Muhr, Sir John), brit. General, geb. 1761 zu Glasgow, trat 1776 in die brit. Armee, ward 1795 Brigadegeneral, focht 1796 unter Sir Ralph Abercromby in Westindien, machte unter Demselben die Expedition nach Ägypten mit, wurde im Mai 1808 mit 10,000 Mann als Obergeneral den Schweden gegen die Russen, Dänen und Franzosen zu Hülfe gesendet, führte jedoch diese Expedition wegen eines Zerwürfnisses mit dem schwed. Könige zurück und ward nach Portugal abgesendet, drang nach Spanien gegen Burgos vor und blieb 16. Jan. 1809 in der blutigen Schlacht gegen die Franzosen bei Coruña.

Moore (spr. Muhr, Thomas), engl. Dichter, geb. 28. Mai 1779 zu Dublin, ward 1803 Schreiber beim Admiralitätsgericht auf den Bermudasinseln, kehrte aber bald ins Vaterland zurück, widmete sich ganz den Musen und starb zu Sloperton-Cottage 26. Febr. 1852. Von seinen zahlreichen Schriften, unter denen sich auch mehre Dramen und satir. Arbeiten befinden, haben seine „Irish melodies" (1817—37) nebst den „Sacred songs, duets and trios" (1816) bleibenden Werth. Seine bedeutendste Dichtung ist „Lalla Rookh" (Lond. 1817 und öfter). Später vorzugsweise der Geschichte seines Vaterlandes zugewendet, veröffentlichte er u. a.: „Memoirs of Lord Edward Fitzgerald" (2 Bde., Lond 1831), „Travels of an Irish gentleman" (2 Bde., Lond. 1833) und „History of Ireland" (2 Bde., Lond. 1833 und öfter). Seine hinterlassenen Papiere hat sein langjähriger Freund, Lord John Russell, geordnet und herausgegeben („Memoirs, journal and correspondence of Thomas M.", 4 Bde., Lond. 1853).

Moorhirse oder Sorghogras (Sorghum), Gattung der Gräser, mit hohen, starken, markerfüllten Halmen und breiten, maisähnlichen Blättern. Der Saft des Markes ist zuckerhaltig. Die Arten stammen aus heißen Gegenden, werden daher auch nur selten bei uns, aber häufig in Südeuropa, Afrika und Asien angebaut. Am ehesten reift noch bei uns der **Gemeine M.** (S. vulgäre), dessen Mehl aber meist nur gemengt gebraucht wird. Der **Zucker-M.** (S. saccharätum), in Ostindien und im Veronesischen angebaut, hat ein süßeres Mark. Der **Kaffern-M.**, Kaffernkorn (S. Caffrörum) wird in Südafrika häufig angebaut und dient vorzüglich auch als Pferdefutter. Der **Nickende M.** (S. cernuum), hat ein besonders zuckerhaltiges Mark, und ist auch eine hübsche Zierpflanze. Der **Aleppo-M.** (S. Halepense) ist ausdauernd und zugleich ein lästiges Unkraut der Felsen Norditaliens, wie bei uns die Quecke.

Moorshedabad (spr. Murscheb-abäd), brit. Stadt in Bengalen, nördl. von Kalkutta, am Baghirati, mit vielen Moscheen, 180,000 E., Shawl- und Seidenfabriken und Handel.

Moosburg, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberbaiern, an der Isar, mit 1950 E.

Moose (Musci), große Abtheilung kleiner Pflanzen aus der Classe der Kryptogamen oder blütenlosen Pflanzen, mit Wurzelfäserchen und gefäßlosem nur an der Spitze fortwachsendem Stengel versehen. Schatten und Feuchtigkeit liebend, wachsen sie auf Felsen, Baumstämmen, Dächern, in Sümpfen und Wässern, und einige sind auf der ganzen Erde verbreitet. Man theilt sie in **Laub-M.** (s. d.) und in Leber-M. (s. d.).

Mops, eine kleine kaum 1 F. hohe, sehr selten gewordene Hunderace, mit aufgestülpter dicker Nase, schwarzer Schnauze und bräunlichgelber Behaarung.

Mopsus, des Ampyr und der Nymphe Chloris Sohn, aus Thessalien, als kalydon. Jäger und bei dem Argonautenzuge als Seher berühmt. Er ward in Libyen, einem Schlangenbisse erliegend, von den Argonauten bestattet und als Heros verehrt. — **M.**, des Apollo und der Manto Sohn, ward der Gründer des Orakels von Mallos in Kleinasien.

Mora (lat.), Verzug, Verzögerung; Pause.

Mora, ein sehr beliebtes Spiel in Italien wo Zwei eine oder zwei Hände mit einigen eingeschlagenen Fingern ausstrecken, deren Zahl Beide zu errathen suchen.

Mora (José Joaquin de), span. Dichter, geb. 1783 zu Cadix, wirkte seit 1814 als Journalist, mußte aber 1823 auswandern und wandte sich nach London, wo er u. a. das Taschenbuch „No me olvides" (1824—27), die „Gimnastica del bello sexo" (Lond. 1824; 2. Aufl., 1827), den „Cuadro de la historia de los Arabes" (2 Bde., Lond. 1826) und die „Meditaciones poeticas" (Lond. 1826) herausgab. 1827 ging M. nach Südamerika, wo er erst in Buenos-Ayres und in Chile, später in Bolivia lebte, bis er als Generalconsul letzterer Republik nach London zurückkehrte. Hier veröffentlichte er u. a. noch „Legendas en verso y prosa" (Lond. 1840). — Ein gleichnam. span. Schriftsteller in Amerika, **José Maria Luis M.**, ließ „Mejico y sus revoluciones" (8 Bde., Par. 1836) und „Obras sueltas" (2 Bde., Par. 1838) erscheinen.

Morabiden, s. **Almoraviden**.

Moradabād, brit. Stadt in Bengalen, Prov. Delhi, mit 20,000 E. und beträchtlichem Handel.

Moraï, auf den Südseeinseln der heil. Platz, auf welchem der Gottesdienst gehalten und die Grabgerüste der Häuptlinge errichtet wurden und wo die Verbrecher ein Asyl fanden.

Morāl (vom lat. mores, Sitten) bezeichnet den Inbegriff sittlicher Grundsätze; wer danach handelt, wird **moralisch**, und die ihm deshalb zukommende Eigenschaft **Moralität** genannt. Herzensreinheit, Freudigkeit und Beständigkeit im Guten sind die Merkmale sittlicher Vollendung. — **M.** heißt bei der Fabel, Parabel ꝛc. die Lehre oder Lebensregel, welche durch die dichterische Erzählung veranschaulicht werden soll. — **M.** als Wissenschaft wird auch Sittenlehre oder Ethik genannt. **Moralisch** im weitern Sinne heißt sodann Alles, was in das Gebiet des handelnden, frei sich bestimmenden Menschen und der Sittenlehre gehört, daher gleichbedeutend mit praktisch. Durch die moral. oder prakt. Fähigkeit vermögen wir sittlich zu handeln; die intellectuellen Fähigkeiten lassen uns die Beschaffenheit, den Grund und Zweck der Dinge erkennen. Dem phys. Zwange, der von unbewußt zwingenden Naturgesetzen ausgeht, steht der **moral. Zwang** gegenüber, der in der Anwendung sittlicher Schreckmittel besteht. **Moral. Überzeugung** wird diejenige genannt, welche auf dem sittlichen Gefühle beruht und dabei nicht vollständig zu theoret. Klarheit gebracht werden kann. **Moralprincip** heißt der oberste Grundbegriff, aus dem die ganze Sittenlehre abgeleitet wird. Das oberste Sittengesetz, der **Moral. Imperativ**, fodert so zu handeln, wie alle Menschen handeln sollten. **Moral. Postulate** nannte Kant die Ideen der Gottheit und Unsterblichkeit als nothwendige Voraussetzungen und Grundlagen der Moralität, und gründete hierauf seinen **moral. Beweis** für die Realität der höchsten religiösen Ideen. Fichte nannte den sittlich-gesetzmäßigen Zusammenhang der Welt: **Moral. Weltordnung**, zugleich als Ausdruck seiner religiösen Weltanschauung. **Moraltheologie** ist eine auf Sittlichkeit gegründete Gotteslehre; nach älterm Sprachgebrauche die Wissenschaft der theolog. (geoffenbarten) M. im Gegensatze zur **Moralphilosophie** als der Wissenschaft der philos. M.

Morāles (Cristofero de), Componist, aus Sevilla, unter Paul III. Sänger in der päpstl. Kapelle. Seit 1543 finden sich Messen, Motetten ꝛc. von ihm in vermischten Sammlungen, die in Venedig erschienen.

Morāles (Luis), span. Maler, geb. 1509 zu Badajoz, gest. 1586 daselbst, der Göttliche (el divino) genannt, wegen seiner trefflichen Leistungen, oder weil er nur religiöse Gegenstände bearbeitete.

Moralische Person oder Personengemeinheit (Universitas) ist eine Vereinigung mehrer Personen zu gewissen Zwecken, welche zusammen in Beziehung auf diese Vereinigung ein einziges Rechtssubject zufolge ausdrücklicher Sanction der Regierung bilden. Beispiele sind Stadt-, Dorfgemeinden ꝛc.

Moralitäten (lat.), im spätern Mittelalter geistl. Schauspiele, welche, im Gegensatze zu den Mysterien, einzelne Sittenlehren durch erfundene Beispiele in dramat. Form unmittelbar veranschaulichten. Außer wirklichen Personen der Heil. Geschichte traten in denselben alle möglichen Tugenden und Laster, und sonstige Personificationen allgemein sittlicher Zustände auf.

Moränen, s. **Gletscher**.

Moräste sind größere Strecken versumpften und unzugänglichen Landes, die nach ihren Hauptbestandtheilen in Moore, Sümpfe und Brüche zerfallen.

Moräta (Fulvia Olympia), gelehrte Dame, geb. 1526 zu Ferrara, Tochter des Dichters Fulvius Peregrinus, heirathete den deutschen Arzt Gundler in Schweinfurt, und starb 26. Oct. 1555 in Heidelberg. Ihre in lat. und griech. Sprache geschriebenen Gedichte und andere Werke gab heraus Cölius Secundus Curio (Bas. 1558 und öfter).

Moratin (Leandro Fernandez de), span. Lustspieldichter, Sohn des Nachfolgenden, geb. 10. März 1760 zu Madrid, war erst Juwelier, erhielt jedoch 1789 eine Präbende und durch die Gunst des Friedensfürsten mehre bedeutende Beneficien und eine Pension. Seit 1808 mehrmals flüchtig, ließ er sich 1823 in Bordeaux, 1827 in Paris nieder, wo er 21. Juni 1828 starb. Seine irdischen Reste wurden 1853 nach Madrid gebracht. M. ist der berühmteste span. Dramatiker der Neuzeit; seine Lustspiele, wie auch seine lyrischen Gedichte sind in unzähligen Ausgaben erschienen und vielfach übersetzt worden. Eine Sammlung seiner „Obras poeticas" veranstaltete er selbst (3 Bde., Par. 1825; 2. Aufl., 1826); die Ausgabe seiner „Obras completas" (6 Bde., Madr. 1830—31) enthält auch in den beiden ersten Bänden seine Geschichte des Ursprungs des span. Theaters.

Moratin (Nicolas Fernandez de), span. Dichter, Vater des Vorigen, geb. 20. Juli 1737 zu Madrid, trat zwar 1772 als prakt. Advocat auf, nahm aber bald nachher die Professur der Poetik

an und starb 11. Mai 1780. Sein „Canto épico de las naves de Cortés destruidas" (Madr. 1785) ist eines der besten epischen Gedichte der Spanier. Von seinen sonstigen Werken gab sein Sohn eine Auswahl (Barcel. 1821; Lond. 1825) heraus.

Moratorium (lat.) oder Anstandsbrief, auch Indult heißt die landesherrliche oder richterliche Verwilligung für einen Schuldner, daß er auf eine bestimmte Zeit von seinen Gläubigern nicht zur Bezahlung seiner Schuld gezwungen werden dürfe. Der Schuldner muß zu dem Zwecke nachweisen, daß sein Unvermögen, zu zahlen, nur infolge ungünstiger Zeitverhältnisse und vorübergehend sei, sodaß ein schleuniger Verkauf des Vermögens dem Schuldner bei weitem mehr schaden, als dem Gläubiger nützen würde, zugleich muß aber auch der Gläubiger vor noch größern Gefahren gesichert werden.

Moraviden, s. **Almoraviden**.

Moräwa, der slaw. Name der March in Mähren, heißt auch ein Fluß in Serbien, der aus dem Zusammenflusse der östl. und westl. M. bei Kruschewatz entsteht und unweit Semendria in die Donau fällt.

Morawiese, Wiese in Schweden, 1 M. von Upsala, wo die alten Könige Schwedens von der Versammlung der Landrichter mit ihren Beiständen (**Morathing**) gewählt wurden.

Morawski (Theod.), geb. 1797 in Großpolen, trat 1817 in die Kanzlei des Ministerium des Innern, ward aber wegen seiner journalist. Thätigkeit entlassen, floh, politisch verdächtigt, ins Ausland, bis ihn die poln. Revolution von 1830 nach Warschau zurückrief, wo er später als Minister des Auswärtigen wirkte. Seit dem Falle von Warschau lebt M. in Paris, wo er u. a. „Sur l'état des paysans en Pologne" (Par. 1833) und „Powstanie Kosciuszki" (Par. 1833) veröffentlichte. — Sein Bruder, **Theophil M.**, geb. 1793, während der poln. Revolution Mitglied der Nationalversammlung, lebt ebenfalls in der Verbannung. — Der General **Franciszek M.**, Gutsbesitzer im Posenschen, hat sich als Dichter („Pisma", Bresl. 1841) bekannt gemacht.

Morbide (frz., spr. -bihd), mürbe, weich; nach dem Leben gemalt; **Morbidesse** (frz.), **Morbidezza** (ital.), Mürbigkeit; Weichheit (der Fleischmalerei).

Morbihan (spr. Morbihäng), Depart. im nordwestl. Frankreich, mit der Hauptstadt Vannes, von 123,93 □.-M. mit 478,171 E. in den 4 Arrondissements Vannes, Lorient, Ploermel und Pontivy, wird von der Vilaine, dem Auray und dem Blavet bewässert und hat seine Hauptnahrungsquellen in Ackerbau, Viehzucht und Fischerei.

Morcheln, Pilze mit einem fast stets hohlen Strunke und einem häutigen, wachsartig fleischigen Hute, von angenehmem Geschmacke, theilen sich in 2 Gattungen: **Hut-M.** (Morchēlla), mit einem rundlichen oder kegelförmigen Hute, und **Falten-M.** (Helvēlla), mit einem aufgeblasenen, buchtig faltigen Hute. Zur erstern Gattung gehört die **Gemeine Hut-M.** (M. esculēnta), die blos in Berggegenden wächst, und die **Böhm. Hut-M.** (M. Bohemīca), die einen bedeutenden Handelsartikel bildet. Zur zweiten Gattung gehört die **Gemeine Falten-M.** (H. esculenta), auch Stumpf-M., Breit-M., Hasen-M. genannt.

Mord, die mit überlegtem Vorsatze unternommene und wirklich ausgeführte gesetzwidrige Tödtung eines Menschen. Zwischen dieser und der Tödtung aus unverschuldetem Zufall, bei welcher keine Zurechnung stattfindet, liegt eine Reihe von Abstufungen, die von einem geringen Grade der Strafbarkeit bis zur höchsten fortschreiten. Die Hauptstufen sind: die Tödtung aus Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit, die in sehr verschiedenen Graden vorkommen kann, und die vorsätzliche, aber in leidenschaftl. Aufwallung begangene Tödtung, Todtschlag genannt. Letzterer wird in Deutschland gelinder als der M. bestraft; die regelmäßige Strafe des M. ist die Todesstrafe. (Vgl. **Kindes-M.**)

Mordacität (lat.), beißende Schärfe, Bissigkeit.

Mordant (frz., spr. Mordäng) oder Mordent, eine zur Verzierung der Melodie dienende Spiel- oder Singmanier, nach welcher der also bezeichnete Ton mit dem unter demselben liegenden schnell so abwechselt, daß man mit dem ersten schließt.

Mordschläge nennt man die jetzt außer Gebrauch gekommenen 3—4 Zoll langen Stücken Flintenlauf, die an einem Ende zugeschmiedet, mit einem Zündloche versehen und mit einer Kugelpatrone geladen waren. Sie wurden in die Brand- und Leuchtgeschoße gesteckt, um den Feind abzuhalten, dieselben zu löschen.

Mordwinen, eine den Russen unterworfene Völkerschaft, welche nebst den Tscheremissen und Tschuwaschen den bulgar. Zweig in der ugrischen Gruppe des finn. Völkerstamms bildet, im Gouv. Kasan und dessen Nachbargebieten wohnt und ungefähr 392,000 Seelen zählt. Eine *Grammatik* ihrer Sprache bearbeitete von der Gabelentz *in der* „*Zeitschrift* für die Kunde des Morgenlandes" (Bd. 2).

More (spr. Mohr, Miß Hannah), engl. Schriftstellerin, geb. 1745 zu Stapleton in der Grafsch. Gloucester, schrieb anfangs Trauerspiele, später Schriften über Religion, Sittlichkeit und Erziehung, die sie meist in das Gewand des Romans kleidete, und starb 7. Sept. 1833 zu Clifton. Eine Sammlung ihrer Werke erschien in 11 Bänden.

Morēa, große, zum heutigen Griechenland gehörige Halbinsel, die den südlichsten Theil dieses Königr. mit den Monarchien Argolis, Korinth, Lakonien, Messenien, Arkadien, Achaja und Elis auf 478,5 □.-M. mit 506,383 E. umfaßt. In der Mitte der Halbinsel breitet sich das ungefähr 2000 F. hohe Plateau von Arkadien aus, an dessen Nordseite der 7266 F. hohe Cyllene, und an dessen Südseite der 7640 F. hohe Pentedaktylon sich erheben. Unzählige kleine Gewässer stürzen sich nach allen Seiten herab. Hauptproducte sind Oliven, rohe Seide, Baumwolle, Reis, Südfrüchte, Korinthen, Honig und Vieh. Die Industrie ist unerheblich. M. ist wahrscheinlich schon seit dem 4. Jahrh. n. Chr. der Name des alten Peloponnes.

Moreau (spr. Moróh, Jean Victor), einer der größten franz. Feldherren, geb. 11. Aug. 1761 zu Morlaix, Sohn eines Advocaten, ward in der Revolution von dem Freiwilligen-Bataillon von Rennes zum Anführer gewählt, wohnte als solcher dem Feldzuge von 1793 unter Dumouriez bei, stieg rasch und war schon 1794 General, anfangs in den Niederlanden, wo er eine Menge Festungen nahm, dann unter Pichegru, den er 1796 mit dem größten Ruhme ersetzte, überschritt 2 mal den Rhein, wobei er das größte Talent bewies, schlug den Herzog Karl und erhielt (nach kränkender Suspension) 1798 das Obercommando in Italien. 1800 er-

neuerte er, ein williger Untergebener Bonaparte's, seine Siege in Süddeutschland, schloß 25. Dec. mit dem Erzherzog Karl den Waffenstillstand zu Steyer, dem der Friede zu Luneville folgte. Die absolute Gewalt, welche der auf ihn eifersüchtige Bonaparte rasch entfaltete, erregte indeß allmälig M.'s Unzufriedenheit. Er ergriff gegen Bonaparte die Opposition, tadelte die Regierungsmaßregeln heftig, wurde 15. Febr. 1804 verhaftet, jedoch 1805 nach Amerika entlassen, wo er sich zu Morisville bei Trenton in Neujersey ankaufte. 1813 erschien er zum Sturze Napoleon's wieder in Europa, und ging nach Prag zum Kaiser von Rußland, mit dem er den Plan zum Feldzuge berieth. In der Uniform eines russ. Generals begleitete er hierauf den Kaiser auf dem Marsche gegen Dresden. Hier zerschmetterte ihm 27. Aug. 1813 auf der Höhe bei Räcknitz eine franz. Kanonenkugel an der Seite Alexander's beide Beine, und er starb zu Laun in Böhmen 2. Sept. 1813. Ein Denkmal auf der Höhe von Räcknitz, vom russ. Fürsten Repnin 1814 errichtet, deckt seine abgelösten Füße, der Körper ruht zu Petersburg. Ludwig XVIII. ließ ihm 1819 zu Paris ein Denkmal errichten.

More consuēto (lat.), nach Herkommen oder Gewohnheit; **more majōrum**, nach der Väter Weise, nach alterthümlicher Sitte; **more solĭto**, nach gebräuchlicher Weise; **mores**, die Sitten.

Moreen (Moreae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Kätzchenblütler, mit getrenntgeschlechtlichen Blüten, die Blütenhülle der männl. kelchförmig, der weibl. nackt oder mit Deckhülle; Fruchtknoten ein- bis zweifächerig, mit 1 oder 2 Griffeln und einem wandständigen Eie; Schalfrucht einsamig; Keimling in der Achse des Eiweißkörpers gekrümmt mit den Würzelchen nach oben.

Morelia, s. Mechoacan.

Morella (spr. Morelja), Stadt in der span. Prov. Valencia, mit festem Schlosse und 6000 E.

Morellet (spr. Moraläh, André), franz. Schriftsteller, geb. 7. März 1727 zu Lyon, trat während der Revolution den herrschenden Ideen mehrfach entgegen, kam 1807 in den Gesetzgebenden Körper, und starb 12. Jan. 1819 zu Paris. Von seinen vielen Schriften, die meist Zeitfragen behandelten, sind die „Mélanges de littérature et de philosophie du XVIII^me siècle" (4 Bde., Par. 1818) zu nennen. Nach seinem Tode gab der Graf Röderer seine reichhaltigen „Mémoires inédits" (2 Bde., Par. 1821) heraus.

Morelli (Giacomo), Bibliograph, geb. 14. April 1745 zu Venedig, ward 1778 Bibliothekar der Marcusbibliothek, um die er sich namhafte Verdienste erwarb, und starb 5. Mai 1819. Sein Hauptwerk ist die „Bibliotheca manuscriptorum Graecorum et Latinorum" (Bassano 1802), von der aber nur ein Band erschienen ist.

Morelly, franz. Socialist des 18. Jahrh., der Sohn eines Beamten zu Vitry-le-Français, begründete seinen Ruf besonders durch die Schriften „Le prince" (2 Bde., Amst. 1751), seinen Staatsroman „Basiliade" (2 Bde., angeblich Messina 1753) und „Le code de la nature" (Amst. 1755; deutsch von Arndt, Lpz. 1846), das Hauptwerk in der socialist. Literatur des vorigen Jahrh., welches lange Zeit irrthümlich Diderot zugeschrieben wurde.

Morēndo (ital.), sterbend, verlöschend, sich nach und nach im Pianissimo verlierend (Mus.).

Morēno (Vincente Gonzalez), span. General, geb. 1778 zu Cadix, half 1808 nach der Invasion der Franzosen die Junta mit begründen, gelangte im Kriege mit Napoleon zu den höchsten militär. Würden, und war 1813 Vicekönig von Granada. 1835 von Don Carlos zu seinem Obergeneral und Chef des Generalstabs ernannt, unterwarf er sich, mit mehren Generalen des Prätendenten entzweit, 1839 in dem Vertrage zu Bergara gern der Regierung und lebte seitdem in Zurückgezogenheit.

Moresken, s. Grotesken.

Morēto y Cavaña (Don Augustin), span. Dramatiker, gest. 28. Oct. 1668 als Rector des Hospitals del Refugio zu Toledo, von dessen „Comedias" (3 Bde., Valencia 1676—1703) sein „El desden con el desden" zu den 4 class. Stücken des altspan. Theaters gezählt wird, das u. A. von Schreyvogel (West) unter dem Titel „Donna Diana" für die deutsche Bühne bearbeitet wurde.

Morfil (frz.), das unverarbeitete Elfenbein.

Morgagni (spr. Morganji, Giovanni Battista), Begründer der patholog. Anatomie, geb. 25. Febr. 1682 zu Forli im Kirchenstaate, gest. 5. Nov. 1771 als Prof. der Anatomie zu Padua, legte durch sein Hauptwerk „De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis" (2 Bde., Ven. 1761; neueste Ausg., 6 Bde., Lpz. 1827—29; deutsch von Königsdörfer und Herrmann, 5 Bde., Altenb. 1771—76) den Grund zur patholog. Anatomie, schrieb mehre philolog. und archäolog. Abhandlungen in seinen „Opera omnia" (Ven. 1765) und zahlreiche anatom. Werke.

Morgan (spr. Möhrgänn, Sidney, Lady), engl. Schriftstellerin, geb. 1789 zu Dublin, Tochter des Schauspielers Owenson, machte nach ihrer Vermählung mit dem Arzte Sir Charles M. viele Reisen, und lebt seit dem Tode ihres Gatten (28. Aug. 1843) auf einer Villa bei London. Ihre Hauptwerke sind die geistreichen Schilderungen „France" (2 Bde., Lond. 1817) und „Italy" (2 Bde., Lond. 1821), der Roman „The O'Briens and O'Flahertys" (Lond. 1827), „France in 1829" (Lond. 1830), der Roman „The princess or the beguine" (Lond. 1835) und „Wild Irish girl" (2. Aufl., Lond. 1847). Aufsehen machte ihr geistreicher „Letter to Cardinal Wiseman" (Lond. 1850).

Morganatische Ehe, abgeleitet von dem goth. morgjan, d. h. abkürzen, beschränken, auch Ehe zur linken Hand, heißt diejenige Ehe, bei der durch die Ehepacten bestimmt ist, daß die nicht ebenbürtige Frau und ihre Kinder von den Standesvorrechten und der Erbfolge des Gatten und Vaters ausgeschlossen bleiben. Sie ist nach Gemeinem deutschen Rechte nur dem hohen Adel gestattet.

Morgarten, Bergabhang an der Seite des Sees Egeri im schweiz. Canton Zug, berühmt durch den Sieg der Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden 6. Dec. 1315 über die Östreicher unter dem Erzherzog Leopold, Bruder Friedrich's von Östreich, des Gegenkönigs Ludwig's des Baiern.

Morgen, Morgengegend oder Osten, diejenige Himmelsgegend, in welcher die Gestirne aufgehen, bedeutet auch die Zeit des Aufgangs der Sonne. — **Morgenpunkt** oder Ostpunkt ist derjenige Punkt, an welchem die Sonne zur Zeit der Äquinoctien aufgeht; er steht nur 90° vom Süd- und Nordpunkte ab. — **Morgen- und Abendröthe.** Die uns farblos erscheinenden Sonnenstrahlen bestehen aus

unzählig vielen gefärbten Strahlen; wird ein Theil derselben aufgehalten, so erscheint der übrigbleibende gefärbt. Wenn die Sonne in der Nähe des Horizonts oder unter demselben steht, so verlieren die unmittelbar von ihr ausgehenden und noch mehr die in der Atmosphäre zurückgeworfenen Strahlen auf dem weiten Wege, den sie in der Atmosphäre zurückzulegen haben, um in unser Auge zu gelangen, einen Theil ihres blauen Lichts und erscheinen daher röthlich. Die besondere Nüance dieses Roth ist von dem jedesmaligen Zustande des Atmosphäre (Wasserdämpfe, Wolken rc.) abhängig. — **Morgenstern**, so viel wie Lucifer. — **Morgenweite** heißt die Entfernung eines aufgehenden Gestirns von dem Morgenpunkte.

Morgen, Morgen Landes, ein in Deutschland, den Niederlanden und Polen gebräuchliches Feldmaß von verschiedener Größe. Der magdeburger M., das in Preußen allgemein geltende Ackermaß, $=893,_{25}$ sächs. Q.-Klftr.; in Altona $= 3379,_{41}$; in Amsterdam $= 2838,_{78}$; in Baden $= 1255,_{48}$; in Braunschweig $= 910,_{16}$; in Bremen $= 898,_{93}$; der kalenbergsche M. $= 916,_{55}$; der culmsche M. $= 1947,_{66}$; in Darmstadt $= 872,_{43}$; in Homburg $= 3375,_{64}$; in Hannover $= 910,_{26}$; in Holstein $= 3375,_{64}$; in Lübeck wie in Hannover; in Oldenburg $= 4374,_{03}$; in Polen $= 1957,_{85}$; der rheinländ. Feld-M. $= 593,_{88}$, der Wald-M. $= 793,_{17}$; Weinbergs-M. $= 551,_{17}$; in Sachsen $= 1069,_{16}$; in Strasburg $= 703,_{15}$; in Würtemberg $= 1102,_{87}$.

Morgengabe, ursprünglich das Geschenk, welches der neue Ehemann der Frau am Morgen nach der Hochzeit machte, ward in der Regel in den Ehepacten bestimmt, und vertrat bei den sogen. unstandesmäßigen Ehen die Stelle eines vollkommenen Abfindens. — Etwas Anderes ist die **Gesetzliche** oder **Sächs. M.**, welche diejenigen beweglichen Sachen in sich begriff, die eine adelige Witwe nach dem Tode ihres Mannes aus dessen Gütern bekommen mußte (alles feldgängige Vieh weibl. Geschlechts, zugelegtes Bauholz rc.), an deren Stelle jedoch in der Regel eine zwischen den Erben und der Witwe verglichene Geldsumme trat. Sie ist seit 1829 im Königr. Sachsen aufgehoben.

Morgenland, s. **Orient**. — **Morgenländ. Kirche**, so viel wie Griech. Kirche. — **Morgenländ. Reich**, so viel wie Byzantin. Reich.

Morgenstern, eine Schlagwaffe des Mittelalters, zuerst bei den schweizer Bauern gebräuchlich, war eine große 6—7 F. lange, am Kolben mit Eisen beschlagene und mit Zacken sternförmig versehene Keule. Andere waren wie Dreschflegel gestaltet und bei den Hussiten gebräuchlich.

Morges (spr. Morrsch) oder Morsee, Stadt im schweiz. Canton Waadt, an einer Bucht des Genfersees schön gelegen, mit einem künstlichen Seehafen, beträchtlichem Verkehr und 3550 E.

Morghen (Raffaello), ital. Kupferstecher, geb. 19. Juni 1758 in Florenz, zuerst von seinem Vater **Filippo M.** (geb. 1730) und Dessen Bruder **Giovanni Elia M.** (geb. 1721), welche in Neapel an dem Prachtwerke über die herculan. Alterthümer arbeiteten, später in Rom unter Volpato gebildet, ward 1793 Prof. der Kupferstecherkunst an der Akademie zu Florenz, wo er 8. April 1833 starb. Seine Stiche sind vortrefflich und meist nach berühmten Bildern gearbeitet und vor allen andern das Abendmahl nach Leonardo da Vinci zu nennen, dessen erste Abdrücke mit der Schrift, aber ohne das Komma nach dem Worte Vobis, ungemein theuer bezahlt wurden. Ein Verzeichniß seiner Blätter (254) gab sein Schüler Palmerini heraus (3. Aufl., Par. 1824). Seine Brüder, **Antonio** und **Guglielmo M.**, ebenfalls Kupferstecher, sind minder berühmt; ein Sohn von ihm ist als Landschaftsmaler bekannt.

Morgue (spr. Mork) heißt in Paris ein in der Cité gelegenes Gebäude, wo die aufgefundenen Leichname unbekannter Personen 3 Tage lang zur Schau ausgestellt werden.

Morhof (Dan. Georg), deutscher Literator, geb. 6. Febr. 1639 zu Wismar, ward 1660 Prof. zu Rostock, 1666 zu Kiel und starb auf der Reise zu Lübeck 30. Juni 1691. Von seinen Werken sind der „Polyhistor" (Lübeck 1688; 4. Aufl., 2 Bde., 1747) für die Literaturgeschichte, der „Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie" (Kiel 1682; 3. Aufl., Lübeck und Lpz. 1718) für die Geschichte der deutschen Grammatik von Wichtigkeit. Eine Auswahl seiner Gedichte gibt W. Müller in der „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 8, Lpz. 1826).

Morier (James), engl. Romanschriftsteller, geb. um 1780, eine Zeit lang Secretär der engl. Gesandtschaft in Persien, gest. im März 1849 zu Brighton, begründete seinen literar. Ruf besonders durch den Roman „The adventures of Hajji Baba" (5 Bde., Lond. 1824—28), dem „Zohrab" (3 Bde., Lond. 1832), „Ayesha" (3 Bde., Lond. 1834) und „The Mirza" (3 Bde., Lond. 1841) folgten. — Sein Bruder, **David R. M.**, ebenfalls Diplomat und bis 1847 brit. Gesandter in der Schweiz, schrieb u. A.: „What has religion to do with politics?" (Lond. 1848; deutsch von Wagner, Basel 1851).

Mörike (Eduard), Dichter der neuen schwäb. Schule, geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, früher Pfarrer, lebt jetzt als Lehrer zu Stuttgart. Seine bedeutendste Arbeit ist der Roman „Maler Nolten" (2 Thle., Stuttg. 1832); ihm schließt sich zunächst die liebliche „Idylle vom Bodensee" (Stuttg. 1846) an. Außerdem schrieb er „Gedichte" (2. Aufl., Stuttg. 1848), „Iris" (Stuttg. 1839), eine Reihe von Novellen und Erzählungen, „Das stuttgarter Hutzelmännlein" (Stuttg. 1853) rc.

Morillo (Moriljo, Don Pablo), Graf von Cartagena und Marquis de la Puerta, span. General, geb. 1777 zu Fuente, stieg im Kriege gegen Napoleon zum General, ward 1815 zur Unterwerfung Südamerikas nach Neu-Granada gesendet, kehrte nach dem mit Bolivar 26. Nov. 1820 zu Truxillo geschlossenen Waffenstillstand zurück, wurde 1832 Generalcapitän von Galicien, befehligte nach dem Tode Ferdinand's VII. eine Zeit lang die Christinos gegen Don Carlos, und starb 1838 zu Madrid.

Morin, der gelbe Farbstoff aus dem Gelbholze von Morus tinctoria. **Moringerbsäure**, eine daraus stammende gelbfärbende Gerbsäure.

Möris nennen die griech. Schriftsteller einen alten ägypt. König, welcher den großen **Mörissee** in dem heutigen Fayûm künstlich hergestellt haben soll. Dieser See aber wurde von Amenemha III., der um 2150 v. Chr. regierte, gegraben und hieß Piom en Mere, d. i. See der Überschwemmung. Aus letzterer Benennung entstand bei den Griechen aus Misverständniß der Name M.

Möris (Älius), mit dem Beinamen Atticista, griech. Grammatiker im 2. Jahrh. n. Chr., verfaßte ein „Lexicon Atticum", welches am besten von Koch (2 Bde., Lpz. 1830—31) und von Bekker (mit Harpokration, Berl. 1833) herausgegeben wurde.

Moriscos, s. Mauren.

Moriske, Morischke, Rechnungsmünze in Algier, = 3 Sgr. $9_{,3}$ Pf.

Morison'sche Pillen, ein Geheimmittel, in welchem China und Brechnuß die wirksamsten Bestandtheile sind, führt ab und regt auf, ist zuweilen alten oder abgestumpften Personen beim einmaligen Gebrauche nützlich, bringt aber immer bei fortgesetzter Anwendung höchst gefährliche Zufälle allmälig hervor, weshalb vor seiner Anwendung nicht dringend genug gewarnt werden kann.

Moritz, erst Herzog, dann Kurfürst von Sachsen, geb. 21. März 1521, der älteste Sohn Herzog Heinrich's des Frommen und der Katharina von Mecklenburg, trat 1539 zur prot. Kirche über und vermählte sich 9. Juni 1541 mit Agnes von Hessen. 18. Aug. 1541 folgte er seinem Vater in der Regierung, unterstützte zwar den Schmalkaldischen Bund 1545 gegen Herzog Heinrich von Braunschweig; als es aber 1546 zum offenen Kampfe gegen den Kaiser kam, schloß er sich diesem an, der ihm in dem geheimen Vertrage zu Regensburg 19. Juni Kur und Land seines Vetters, des Kurfürsten Johann Friedrich, versprach, und bemächtigte sich fast des ganzen Kurfürstenthums. Der Kurfürst eroberte zwar sein Land wieder und das seines Gegners dazu, ließ sich aber zu einem Waffenstillstande vermögen, während dessen der Kaiser herankam und den Kurfürsten bei Mühlberg schlug. 1. Juli 1547 wurde M. mit der Kur und einem großen Theile der Ernestinischen Lande belehnt. Da aber der Kaiser seinen Schwiegervater Philipp von Hessen gefangen hielt und immer sichtbarer auf Begründung eines polit. und kirchl. Absolutismus ausging, so erklärte sich M., nachdem er 5. Oct. 1551 ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hatte, wider den Kaiser, den er in Eilmärschen überfiel und zu Unterhandlungen nöthigte, die zu dem Passauer Vertrage vom 22. Aug. 1552 führten. Im siegreichen Kampfe gegen Albrecht von Brandenburg ward er 9. Juli 1553 bei Sievershausen verwundet und starb 11. Juli. Auch in der innern Regierung wirkte er geistvoll und reformatorisch und wendete namentlich die eingegangenen Klostergüter zur Gründung der 3 Fürstenschulen und zur reichern Dotation der Universität Leipzig an. Ein Sohn, der ihm aus seiner Ehe geboren ward, starb als Kind. Seine Tochter Anna ward mit Wilhelm I. von Oranien vermählt. Seine Witwe heirathete 1555 den Herzog Johann Friedrich den Mittlern, starb aber in demselben Jahre. Vgl. von Langenn, „M., Herzog und Kurfürst von Sachsen" (2 Bde., Lpz. 1841).

Moritz, Prinz von Oranien, Graf von Nassau, geb. zu Dillenburg 14. Nov. 1567, ein Sohn Wilhelm's I. von Oranien und der Anna von Sachsen, wurde, nachdem sein Vater 1584 ermordet worden, von den Prov. Holland und Zeeland, bald auch von Utrecht, und nachdem er Breda genommen und Geldern, Overyssel, Friesland und Gröningen befreit hatte, auch von Geldern und Overyssel zum Statthalter ernannt, sowie Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht aller vereinigten Provinzen. Er nahm bis 1609 gegen 40 Städte ein und siegte in 3 Feldschlachten. Sein Heer galt für die erste Schule der Kriegskunst. Er starb im Haag 23. April 1625.

Moritz, Graf von Sachsen, auch als Marschall von Sachsen bekannt, geb. 28. Oct. 1696 zu Goslar, ein natürlicher Sohn August's II. von Polen und Sachsen und der Gräfin Marie Aurora von Königsmark, ein Held erster Classe, begann seine Feldzüge schon 1709, nahm 1720 franz. Dienste, kämpfte, 1726 zum Herzog von Kurland erwählt, erfolglos zur Erlangung des Herzogthums, siegte als Maréchal-de-Camp bei Ettlingen 1734, eroberte Philippsburg, Prag und Eger, nahm die Linien von Lauterburg, machte den Feldzug von 1744 zu einem Meisterstück der Kriegskunst, siegte 11. Mai 1745 bei Fontenoi, 11. Oct. 1746 bei Recour, nahm 1747 Bergen-op-Zoom und 1748 Mastricht und erkämpfte damit den Frieden von Aachen. Nach dem Frieden lebte er in dem Schlosse zu Chambord, von Gelehrten und Künstlern umgeben. Hier starb er 30. Nov. 1750 an einem Blutsturze, und wurde zu Strasburg in der prot. Kirche St.-Thomas begraben, wo ihm 1765—76 ein großartiges, von Pigalle verfertigtes Denkmal errichtet worden ist. Seine Ehe mit einer Fräulein von Löben war kinderlos und ward durch Scheidung getrennt. Von einem natürlichen Sohne des M. stammt die Marquise Dudevant (George Sand). Man hat von ihm die „Rêveries" (beste Ausg., 2 Bde., Par. 1751), sowie „Lettres et mémoires choisis parmi les papiers originaux du Maréchal de Saxe" (Par. 1794).

Moritz (Karl Phil.), deutscher Schriftsteller, geb. 15. Sept. 1757 zu Hameln, gest. als Professor an der berliner Akademie der bildenden Künste 26. Juni 1793. Unter seinen vielen Schriften ist der „Versuch einer Prosodie" (Berl. 1786; neue Aufl., 1815) von Werth; in den Romanen „Anton Reiser" (4 Bde., Berl. 1785—90; Bd. 5 von Klischnig, 1794) und „Andreas Hartknopf" (Berl. 1786) hat er sein Leben theilweise zu beschreiben versucht.

Moritzburg, königl. sächs. Jagd- und Lustschloß, 3 St. von Dresden im Friedwalde, im 18. Jahrh. die Dianenburg genannt, 1542 vom Kurfürst Moritz begonnen, unter Christian I. 1589 vollendet, war unter August II. und August III. Schauplatz glänzender Jagden und prachtvoller Feste. Das neue, 1769 erbaute Schloß liegt in der Nähe des Parks zur Hegung des Wildes, auf einem Hügel am Großen Teiche, der über eine Stunde im Umfange hat.

Morlaix (spr. Morläh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Finisterre, an der Mündung des Jarlot und Ossen, welche einen guten Hafen bilden, hat eine sichere Rhede, viele industrielle Etablissements, 12,900 E. und ansehnlichen Handel.

Morlaken oder Morlachen, slaw. Primorci, d. i. die am Meere Wohnenden, werden im Allgemeinen die slaw. Bewohner des ganzen Küstenlandes am Adriat. Meere von Istrien ab genannt, die sämmtlich zur röm. kath. Kirche gehören, eine serb. Mundart sprechen und als tüchtige Schiffs- und Seeleute den Kern der östr. Marine bilden.

Mormonen oder Latter-Day-Saints, d. i. Heilige des Jüngsten Tags, eine von Joe Smith 1827 gestiftete religiöse Sekte. Letzterer, geb. 1805 zu Sharon im Staate Vermont in Nordamerika, behauptete, 27. Sept. 1827 durch einen Engel

eine auf Metallplatten eingegrabene hieroglyph. Schrift erhalten zu haben; er übersetzte dieselbe und gab sie 1830 heraus unter dem Namen „Book of the Mormons" (deutsch von John Taylor „Das Buch Mormon", Hamb. 1832). Diese, von einem Geistlichen, Salomon Spaulding (gest. 1816), verfaßte Schrift beschreibt in bibl. Sprachweise eine uralte Ansiedelung in Amerika von Judäa aus; erzählt ferner, daß Christus nach seiner Auferstehung das Evangelium in Amerika verkündigt habe; ein frommer Christ, **Mormon**, sorgte 330 n. Chr. für Festhaltung des wahren Christenthums; sein Sohn, Moroni, vollendete die Mormonenbibel 420. Smith ließ sich zuerst im W. des Staats Missouri bei Independence mit seinen Anhängern nieder und gründete 1840 am Mississippi die Stadt Nauvoo; hier wurde er nebst seinem Bruder Hiram 27. Juni 1844 von einem wüthenden Pöbel aus der Bevölkerung der Staaten Missouri und Illinois getödtet. 1845 begannen die M. weiter nach W. zu ziehen, und so gelangten sie 1847 in das Thal des Salzsees, wo sie Neu-Zion oder Neu-Jerusalem erbauten. Die Anpflanzung mehrte sich mit jedem Jahre, besonders durch Zuzüge aus Europa, sodaß die Seelenzahl schon 1852 mehr als 40,000 betrug und unter dem Namen Utah (s. d.) als Territorium in den Verband der V. St. von Nordamerika aufgenommen wurde. Die M. bilden einen Priesterstaat, mit einem Präsidenten an der Spitze; er nebst 2 Räthen und einem Patriarchen bildet die erste Behörde; die zweite Behörde heißt das „Quorum der zwölf Apostel"; die dritte Behörde ist der „Hohe Rath" von 12 Mitgliedern. Sie sollen an die Dreieinigkeit glauben, haben die Taufe der Erwachsenen mit Untertauchen, und kommen durch das Opfer aller irdischen Dinge in den Gnadenstand. Smith nannte sich „Seer, Translator, Prophet, Apostle of Jesus Christ and Elder of the Church", nahm alle Ehren eines Hohenpriesters an und behielt sich das Recht vor, seinen Nachfolger zu ernennen. Er war der einzige Vermittler zwischen seinen Anhängern und zwischen Gott, sein Wille war das einzige Gesetz. 1833 erschien das von ihm geschriebene „Book of commandments", Buch der Gebote. Die M. leben in Vielweiberei. Ihre Sendboten, „Apostel der Heiligen", haben besonders in Großbritannien und Irland, sodann in Frankreich, Dänemark und Norwegen, sowie in Asien, Afrika und auf den Südseeinseln viele Anhänger gefunden, sodaß die Gesammtzahl der M. gegenwärtig mehr als 300,000 beträgt. Sie erwarten den Jüngsten Tag noch in diesem Jahrh. und hoffen zu Zion in Utah dem Strafgerichte zu entgehen. Zur Verbreitung ihrer Sekte erschienen in Europa mehre Zeitschriften, z. B. in Liverpool „Der tausendjährige Stern", in Wales „Die Posaune Zions", in Paris „Der Stern Deserets". Vgl. Gunnison, „The Mormons or Latter Day Saints in the valley of the Great Salt Lake" (Phil. 1852).

Mornay (spr. Mornäh, Philippe de), Seigneur de Plessis-Marly, franz. Staatsmann, geb. 5. Nov. 1549 auf Buhy in der Normandie, trat 1575 in die Dienste des Königs von Navarra, des spätern Heinrich IV., unter dem er großen Einfluß gewann, und der, auf den Thron von Frankreich erhoben, ihn zum Staatsrath und Gouverneur von Saumur erhob. Nachdem er 1620 unter Ludwig XIII. sein Gouvernement verloren, starb er 11. Nov. 1623 auf Laforêt-sur-Sèvre in Poitou. Seine „Mémoires et correspondance pour servir à l'histoire de la réformation en France" (1624; neue Aufl., 12 Bde., Par. 1824) sind wichtig für die Geschichte Frankreichs.

Mornen, auf St.-Domingo die unwegsamen Waldschluchten, früher Schlupfwinkel der entflohenen Neger, später die Stützpunkte ihrer Operationen gegen die Franzosen.

Morny (Graf von), franz. Staatsmann, geb. 1811 zu Paris, dem Gerüchte nach dem kaiserl. Hause nahe verwandt, trat 1832 in die Armee, verdiente sich in Algerien das Ehrenkreuz, trat aber 1838 aus dem Dienste und widmete sich der Landwirthschaft und Industrie. Seit 1842 Deputirter, hielt er sich zu den „progressistischen Conservativen", die sich um E. Girardin sammelten, unterstützte aber die Autorität der Regierung mit Festigkeit. 1849 ließ er sich in die Legislative wählen, gehörte zu den entschiedensten Anhängern Ludwig Napoleon's, war 2. Dec. 1851—23. Jan. 1852 Minister des Innern, ward 1852 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, 1853 zum Senator ernannt.

Moroedje, pers. Silbermünze, = $5\frac{1}{2}$ Sgr.

Morosität (lat.), mürrisches Wesen; Saumseligkeit besonders eines Schuldners.

Moroxit, so viel wie Apatitspath, s. **Apatit**.

Morpeth (Lord), s. **Carlisle**.

Morpheus, Sohn des Schlafs, der Gott der Träume, wird als Greis, geflügelt, aus einem Horn schlafbringenden Duft ausgießend dargestellt.

Morphium oder Morphin, eine organische Salzbase, 1804 von Sertürner im Opium entdeckt, krystallisirt in vierseitigen farblosen Säulen. Seine in Wasser und Alkohol löslichen Salze haben einen bittern Geschmack, und äußern dieselben narkotischen Wirkungen, wie das M. selbst.

Morphologie (grch.) oder Pflanzengestaltlehre, umfaßt die Darstellung der äußern Gestalten der Pflanze und ihrer Organe.

Morrison (spr. Marris'n, Rob.), prot. Missionar, geb. 5. Jan. 1782 zu Morpeth in Northumberland, errichtete 1818 zu Malakka das Anglo-Chinese College, ward später in den Streitigkeiten mit der chines. Regierung als Agent gebraucht und starb 1. Aug. 1834 zu Kanton. Seine gründliche Kenntniß des Chinesischen hat er u. a. durch seine „Chinese grammar" (Seramp. 1815) und das „Chines. engl. Wörterbuch" (6 Bde., Macao 1815—19) bekundet. — **M.** (John Rob.), Sohn des Vorigen, geb. 1814 zu Malakka, wurde 1834 Nachfolger des Vaters als Secretär und Dolmetscher der brit. Factorei zu Kanton und starb als Colonialsecretär zu Hongkong 29. Aug. 1843. Er gab u. A. den „Chinese commercial guide" (Kanton 1834) heraus.

Mörs, auch Meurs oder Moeurs, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, Kreis Geldern, mit 3500 E., war ehemals die Hauptstadt des gleichnam., zum Westfäl. Kreise gehörigen deutschen Fürstenth., das im Mittelalter unter den **Grafen von M.** stand, die bei Kleve zu Lehn gingen. Später kam die Grafsch. an das Haus Oranien. Nach dem Tode Wilhelm's III. von Oranien ließ König Friedrich I. von Preußen als Herzog von Kleve

1702 die Grafsch. einziehen und erhob dieselbe 1707 zum Fürstenthum. Letzteres gehört gegenwärtig, unter die Kreise Geldern und Krefeld vertheilt, dem preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf an.

Morse (spr. Mahrß, Samuel Finley Breese), amerik. Künstler und Erfinder des elektro-magnet. Schreibtelegraphen, auch vieler Verbesserungen im Telegraphenwesen, Sohn des bekannten amerik. Geographen und Geistlichen **Jedediah M.**, geb. 27. April 1791 zu Charlestown in Massachusetts, ursprünglich Maler, war zu verschiedenen malen in Europa und erhielt während der Rückfahrt nach Amerika 1832 Kunde von den neuesten Entdeckungen im Elektromagnetismus. Er arbeitete nun für sich an einem Plane zu einem elektrischen Telegraphen, den er ungefähr gleichzeitig mit Wheatstone in England und Steinheil in Baiern zu Stande brachte. Seine Apparate zeichnen sich durch Sicherheit und Einfachheit aus, sodaß sie seit 1851 in Deutschland überall angewendet werden. In Amerika dehnten sich 1854 mehr als 15,000 engl. Meilen Telegraphen nach seinem Systeme aus.

Morsellen, Zusammensetzungen von verschiedenen Pulvern und zur Tafelconsistenz gekochtem Zucker, die nach dem Erkalten in länglich viereckige Stückchen geschnitten werden.

Mörser, früher Mortier, sind kurze, mit weiter Mündung und enger Kammer für die Ladung versehene Geschütze, welche ihre Geschosse (Bomben &c.) in hohem Bogen (30°—60° Erhöhungswinkel) ans Ziel bringen. Außer den kleinen Hand-M. oder Coehörnern und den großen Steinmörsern hat man 7-, 10-, 16-, 25-, 30-, 48-, 50- und 60-pfündige M.

Mort (frz., spr. Mohr), d. i. der Todte, heißt der sogen. Strohmann in einigen Kartenspielen.

Mortagne (spr. Mortánje) oder M.-sur-Huisne, Arrondissementshauptort im franz. Depart. Orne, östl. von Alençon, mit 4948 gewerbfleißigen E.

Mortain (spr. Mortäng), Arrondissementshauptort, an der Cance, mit 2514 E.

Mortalität (lat.), Sterblichkeit, bezeichnet in der Statistik, polit. Arithmetik und Nationalökonomie vorzugsweise das Verhältniß der jährl. Anzahl der Sterbefälle zur Gesammtheit der Lebenden. (S. **Lebensdauer.**)

Mortāra, ummauerte Stadt in der sardin. Prov. Novara, mit 5316 E. und starkem Reisbau.

Mörtel heißt das aus Sand und in Wasser gelöschtem Kalk gemischte Bindemittel der Mauersteine. Man unterscheidet **Luft-M.** (3—4 Theile Sand auf 1 Theil Kalk) der an der Luft bindet, und **hydraulischen** oder **Wasser-M.**, für Wasserbauten, der im Wasser verhärtet. (S. **Cäment** und **Mauer.**)

Mortical, Silbermünze in Marokko, = 17 Sgr. 2,75 Pf.

Mortier (spr. Mortieh, Edouard Adolphe Casimir Josephe), Herzog von Treviso, geb. 13. Febr. 1768 zu Château-Cambrésis, kämpfte seit 1791 mit Auszeichnung in der republikan. Armee, commandirte 1799 als Brigadegeneral in Deutschland, 1800 als Divisionsgeneral besonders in der Schweiz, operirte 1805, zum Marschall ernannt, in Östreich gegen die Russen, 1806 und 1807 im nördl. Deutschland. Nach der Schlacht von Friedland zum Herzog von Treviso ernannt, commandirte er in Spanien, wo er u. a. die Schlachten bei Ocaña (Nov. 1809) und Gebora (19. Febr. 1811) gewann. Im russ. Feldzug von 1812 trug er mit Ney am meisten dazu bei, die Trümmer der Armee zu retten. 1813 focht er bei Lützen, Dresden, Leipzig und Hanau. Nach dem Feldzuge von 1814, in welchem er namentlich zur Vertheidigung von Paris mitgewirkt hatte, unterwarf er sich Ludwig XVIII., wandte sich aber nach Dessen Abreise wieder Napoleon zu. Die Pairswürde, die er nach der zweiten Restauration verloren hatte, erlangte er 1819 wieder. Der Julirevolution von 1830 schloß er sich thätig an. Vom Nov. 1834 bis April 1835 war er Kriegsminister und als solcher bis 12. März Präsident des Cabinets. 28. Juli 1835 an der Seite Ludwig Philipp's durch die Höllenmaschine Fieschi's tödtlich verwundet, starb er noch an demselben Tage. Sein Sohn **Napoleon M., Herzog von Treviso**, geb. 7. Aug. 1804, ward 1845 zum Pair erhoben.

Mortification (lat.), Tödtung, Ausrottung oder Auflösung, bedeutet in der Gerichtssprache eine Ungültigkeitserklärung (s. **Amortisation**), in der Kirche die Ertödtung der Begierden.

Mortis causa donatio (lat.), s. **Donatio.**

Morton (spr. Mahrt'n, Samuel Georg), amerik. Ethnolog, geb. um 1800, gest. 15. Mai 1851 als Prof. der Anatomie und Physiologie am Medical College zu Philadelphia, ist durch seine kraniologischen Untersuchungen der Begründer einer eigenen ethnolog. Schule, der sogen. amerik., geworden. Seine Hauptschriften auf diesem Gebiete sind: „Crania Americana" (Philad. 1840) und „Crania Aegyptiaca" (Philad. 1844).

Mortuarium (lat.), Verlassenschaft; Vermächtniß für eine Kirche oder milde Stiftung.

Morungen oder Mohrungen, Kreisstadt im ostpreuß. Reg.-Bez. Königsberg, zwischen dem Morunger- und Scharting-See, mit 3200 E., ist Geburtsort von Joh. Gottfr. von Herder.

Morus (Sam. Friedr. Nathanael), deutscher Theolog, geb. 30. Nov. 1736 zu Lauban, gest. 11. Nov. 1792 als ord. Prof. der Theologie zu Leipzig, hat sich durch mehre dogmat. und exeget. Werke bekannt gemacht.

Morus (Thomas), eigentlich More, Kanzler Heinrich's VIII. von England, geb. 1480 zu London, erst Sachwalter, wurde von Heinrich VIII. zu mehren diplomat. Sendungen benutzt und später zum Großkanzler erhoben. Infolge von Dessen Ehescheidung legte er 1532 seine Ämter nieder und lebte in Armuth zu Chelsea, bis er, weil er 1534 das neue Successionsstatut nicht beschwören wollte, in den Tower gebracht wurde. Hier lange Zeit hindurch hart behandelt, ward er wegen Verweigerung des Supremateids 6. Mai 1535 nach einer schmählichen Procedur zum Tode verurtheilt und 6. Juli enthauptet. Unter seinen Schriften (engl., Lond. 1559; lat., Löwen 1566) ist „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia" (Löwen 1516 und öfter) am bekanntesten. Vgl. Rudhart, „Thomas M." (Nürnb. 1829); Mackintosh, „Life of Sir Thom. M." (Lond 1830).

Morveau (spr. Morwóh, Louis Bernard Guyton, Baron), franz. Chemiker, geb. 4. Jan. 1737 zu Dijon, ward nach andern Lebensverhältnissen Director der Polytechn. Schule, Mitglied des Instituts, und Baron, verlor aber nach der Restauration alle Stellen und Würden, und starb 2. Jan. 1816. Er erfand die Räucherungen mit Chlor, und begründete die neuere chem. Nomenclatur.

Mosa, ital. Getreidemaß, = 27,587 par. Kub.-Zoll; auf Cypern = 10,747.

Mosaik (grch.) oder **musivische Arbeit**, heißt eine Art Malerei, welche durch Aneinanderfügung farbiger oder gefärbter Steine, Glasflüsse, Marmorstücken oder Hölzer hervorgebracht wird. Wahrscheinlich im Morgenlande erfunden, erhielt die Kunst ihre Ausbildung in Griechenland, von wo sie zu Sulla's Zeit sich zu den Römern verpflanzte. Eine eigene einflußreiche Schule für die M. ward zu Rom im Anfange des 18. Jahrh. von Pietro Paolo Christophoris angelegt. Besonders berühmt sind gegenwärtig 2 Arten musivischer Arbeit, die **Röm. M.**, welche sich der Steine und Glasflüsse bedient, und die **Florentin. M.**, die aus lauter harten Steinen (auch Perlen) besteht. Die ebenfalls schon den Alten bekannte, durch Brunelleschi und Majano im Anfange des 15. Jahrh. wiederhergestellte **Holzmosaik** nennen die Italiener Tarsia oder Tarsia, die Franzosen Marketerie. Berühmt ist aus dem Alterthume die sogen. Alexanderschlacht im Goethehause zu Pompeji. Eine deutsche Art **Mosaikmalerei** erfand 1819 F. X. Fernbach aus Waldkirch im Breisgau

Mosaisches Recht, der Inbegriff der durch Moses den Israeliten gegebenen Gesetze, welche der Pentateuch enthält.

Mosaisk, s. **Mosbaisk**.

Mosbach, Amtsstadt im bad. Unterrheinkreise, im Odenwalde, an der Elz, mit 2850 E.

Moscati (Pietro, Graf), ital. Arzt und Staatsmann, geb. 1736 zu Mailand, bewies, Rousseau's Ideen vom Naturzustande des Menschen mit Eifer erfassend, in einer eigenen Schrift, wie der Mensch von Natur bestimmt sei, nicht auf 2, sondern auf 4 Füßen zu gehen, erlitt als Anhänger der franz. Revolution viele Verfolgungen, und ward 1798 einer der Directoren und bald darauf Präsident der Cisalpin. Republik, welche Stelle er jedoch 1799 beim Einrücken der Russen und Östreicher verlor. Nach der Schlacht bei Marengo von neuem in den Staatsdienst eingetreten, ward er Mitglied der Staatsconsulta, später Generaldirector des öffentlichen Unterrichts, Senator des Königr. Italien und Graf, und starb 19. Jan. 1824 in Zurückgezogenheit zu Mailand.

Moschata, Bisam enthaltende Zubereitungen.

Moschee, aus dem arab. medschid, d. i. Anbetungsort, ist der Name für die mohammedan. Bethäuser, deren äußeres charakteristisches Merkmal Kuppeln mit Minarets sind. Arabesken und an die Wand geschriebene Sprüche des Koran sind die einzige Ausschmückung im Innern; Bilder fehlen ganz. Eine größere zur Abhaltung des feierlichen Freitagsgottesdienstes bestimmte M. heißt Dschamia. Häufig sind mit M. auch Medressen, d. h. Schulen, und Imarets, d. h. Hospitäler verbunden.

Moscheles (Ignaz), berühmter Pianofortespieler und Componist, Sohn eines israelit. Kaufmanns, geb. 30. Mai 1794 zu Prag. Hier zuerst von Friedr. Dionys Weber, dann seit 1808 in Wien von Albrechtsberger und Salieri im Klavierspiele und in der Compositionslehre gefördert, erregte er auf mehren Kunstreisen durch Deutschland, Holland und Frankreich durch feurigen Vortrag und effectreiche Compositionen große Bewunderung, ward 1825 Prof. der Musik an der Akademie in London. Von da ging er 1846 auf Mendelssohn's Veranlassung nach Leipzig, um mit Diesem dem Conservatorium daselbst vorzustehen, das seinen Ruf im In- und Auslande bes. ihm mit zu danken hat. Seine Compositionen gehören zu den gediegensten Productionen der wiener Schule.

Moscherosch (Hans Mich.), eigentlich Mosenrosch, deutscher Schriftsteller, geb. 5. März 1600 zu Wilstädt im Hanau-Lichtenbergischen, gest. als Präsident der Kanzlei, Kammer und des Consistorium zu Hanau 4. April 1669 zu Worms, nannte sich als Schriftsteller Philander von Sittewald. Sein Hauptwerk ist die „Wunderliche und wahrhafte Geschichte Philander's von Sittewald ꝛc." (2 Bde., Strasb. 1650; 7 Bde., Leyd. 1646—76), die aus 14 allegor.-satir., zuerst einzeln gedruckten Traumbildern besteht. — Sein Bruder **Quirinus M.**, unter dem Namen Philander Mitglied des Pegnitzordens, gab u. a. ein „Poet. Blumenparadies" (Nürnb. 1673) heraus.

Moschus oder Bisam ist ein eigenthümliches, sowol als Arzneimittel wie als Parfum gebrauchtes Secret, das sich bei dem Männchen des **Moschusthiers** (Moschus moschiferus) — Säugethier aus der Ordnung der Wiederkäuer, von der Größe und Gestalt eines Rehes, mit grobem, braunem Haare, auf den Gebirgen Asiens — in einem besondern Beutel in der Nähe der Geschlechtstheile sammelt. Der M. bildet frisch eine weiche röthlichbraune Masse von durchdringendem Geruche und bitterm, etwas salzigem Geschmacke, wird aber durch Austrocknen zuletzt schwarzbraun, und erscheint in runden, leicht zerreiblichen Körnern.

Moschus, griech. Idyllendichter aus Syrakus im 3. Jahrh. v. Chr., dessen noch vorhandene Poesien sich meist in den Ausgaben des Bion und Theokrit, wie u. a. in denen von Arens (Lpz. 1850) und Hermann (Lpz. 1849) finden.

Moscovade, der aus Westindien roh nach Europa kommende Zucker in Kisten.

Mosdok oder Mozdok, Kreisstadt im russ. Gouv. Kaukasien, am Terek, mit 8000 E.

Mosel, Nebenfluß des Rhein, entspringt in Frankreich in den Vogesen, am Berge Drumont, unweit der Saônequelle, durchfließt die Depart. Vogesen, Meurthe und Mosel, verläßt Frankreich bei Apach, bringt in die preuß. Rheinprovinz, und mündet bei Koblenz links in den Rhein. Nebenflüsse der M. sind rechts die Meurthe, die Seille und die Saar, links die Orne, die Sure oder Sauer und die Kyll. Die Länge ihres Laufs beträgt gegen 80 M. Vom Einflusse der Meurthe an unterhalb Toul ist sie schiffbar.

Das franz. Depart. **M.**, aus einem Theile Lothringens gebildet, umfaßt 110,9 Q.-M. mit 459,684 E., ist im W. von Theilen der Ardennen, im O. von Zweigen der Vogesen bedeckt und wird von der M. mit Seille und Orne, und von der Saar mit der Nied bewässert, erzeugt vortrefflichen Wein, Getreide, Ölgewächse, Hanf, Flachs, Gemüse und Obst. Die Viehzucht wird stark betrieben. Das Mineralreich liefert Steinkohlen, Eisen, Manganerz, Eisenvitriol, Alaun und treffliche Bausteine. In industrieller Beziehung ist namentlich der Hüttenbetrieb auf Eisen im Arrondissement Thionville von Bedeutung. Der Fabrikbetrieb und Handelsverkehr ist ziemlich lebhaft. Das Depart. zerfällt in die 4 Arrondissements Metz, Briey, Thionville und Sarreguemines; Metz ist Hauptstadt.

Mosellanus (Petrus), eigentlich Schade, Humanist des Reformationszeitalters, geb. 1493 zu Proteg im Trierschen, gest. 19. April 1524 als Prof. der griech. und lat Sprache zu Leipzig, hat sich um Hebung der gelehrten Schulen, wie überhaupt der Wissenschaften namhafte Verdienste erworben.

Moselweine heißen die Weine, die an den Ufern der Mosel oder deren Umgebungen, wie im Lüttichlande, in Luxemburg und in Lothringen gewonnen werden und wegen ihres reinen Geschmacks und gewürzhaften Geruchs sehr beliebt sind. Es gibt weiße und rothe M.

Mosen (Julius), Dichter, geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im sächs. Voigtlande, lebte seit 1834 als Advocat zu Dresden, bis er 1844 als Dramaturg und Hofrath nach Oldenburg berufen ward, wo indeß seit den letzten Jahren seine Thätigkeit durch schwere körperliche Leiden gehemmt ist. Als Dichter trat er zuerst mit dem „Lied vom Ritter Wahn" (Lpz. 1831) auf; ein Gegenbild hierzu ist das epische Gedicht „Ahasver" (Dresd. und Lpz. 1838) in schwungvoller Sprache, aber zu allegorisch. Desto frischer sind seine „Gedichte" (Lpz. 1836; 2. Aufl., 1843). Ein interessantes Bild aus dem neuern Volksleben lieferte er im „Congreß von Verona" (2 Bde., Lpz. 1842). Seine „Novellen" (Lpz. 1837) und „Bilder im Moose" (2 Bde., Lpz. 1846) sind idyllisch-märchenhaften Charakters. Weit bedeutender sind seine dramat. Arbeiten: „Cola Rienzi", „Die Bräute von Florenz", „Kaiser Otto III.", „Wendelin und Helena" (vereinigt in seinem „Theater", Stuttg. 1842); „Bernhard von Weimar" (Lpz. 1855) und die noch ungedruckten „Der Sohn des Fürsten"; „Johann von Östreich" und „Die Wette".

Mosengeil (Friedr.), geb. 26. März 1773 in Schönau bei Eisenach, seit 1805 Erzieher des Herzogs Bernhard Erich Freund von S.-Meiningen, ward nach Dessen Regierungsantritt im Consistorium zu Meiningen angestellt und starb 2. Juni 1839. Seine Erzählungen vereinigte er später in „Liebenstein und die neuen Arkadier" (2. Aufl., Frkf. 1826), „Reisegefährten" (3 Bde., Frkf. 1825—28), „Drei Freunde auf Reisen" (3 Bde., Lpz. 1828) und „Sommerabendstunden" (2 Bde., Hildburgh. 1831). Er beschäftigte sich unter den Deutschen zuerst mit Stenographie und schrieb ein Büchelchen darüber (3. Aufl., Jena 1819).

Moser (Joh. Jak.), deutscher Publicist, geb. 18. Jan. 1701 zu Stuttgart, wirkte nach andern Lebensverhältnissen seit 1751 als Landschaftsconsulent in Stuttgart, bis er wegen freimüthiger Vertheidigung der ständischen Rechte 1759 auf die Festung Hohentwiel gesetzt wurde. Erst 1764 wieder freigegeben, ward er in sein Amt wieder eingesetzt und starb 30. Sept. 1785. Unter seinen Schriften, deren er über 400 verfaßte, sind zu nennen: „Deutsches Staatsrecht" (50 Bde., nebst Suppl. und Register, Nürnb. 1737—54); „Neues deutsches Staatsrecht" (21 Bde., Stuttg. und Frkf. 1761—75); seine Schriften über das europ. positive Völkerrecht, das er zuerst in ein System brachte. Seine Lebensbeschreibung (4 Bde., 3. Aufl., Frkf. u. Lpz. 1777—83) ist anziehend.— **M.** (Friedr. Karl von), Sohn des Vorigen, geb. 18. Dec. 1723 in Stuttgart, bis 1780 Minister in Hessen-Darmstadt, starb 1798 zu Ludwigsburg. Er gab ebenfalls viele staats- und völkerrechtliche Schriften heraus.

Möser (Justus), deutscher Staatsmann, geb. 14. Dec. 1720 zu Osnabrück, ward 1768 Geh. Referendar bei der Regierung daselbst, erhielt 1783 den Titel eines Geh. Justizraths und starb 8. Jan. 1794. Von seinen gründlichen, geistreichen und beredten Schriften sind besonders hervorzuheben: die meisterhafte „Osnabrückische Geschichte" (2 Bde., Osnabr. 1768; 2. Aufl., Berl. 1820; Bd. 3, herausgeg. von Herburt von Bar, Berl. 1824); „Patriotische Phantasien" (Osnabr. 1775-86; 3. Aufl., 4 Bde., Berl. 1804), ein Nationalwerk; „Vermischte Schriften" (herausgeg. von Nicolai, 2 Bde., Berl. 1797—98). Eine vollständige Ausgabe seiner Werke hat Abeken (10 Bde., Berl. 1842—43) besorgt. 1836 ward ihm in seiner Vaterstadt ein ehernes Standbild errichtet.

Moses, Befreier und Gesetzgeber der Israeliten, Sohn Amram's und der Jochebeth aus dem Stamme Levi, geb. um 1600 v. Chr. in Ägypten, wurde von seiner Mutter aus Furcht vor dem Mordbefehle des Königs ausgesetzt, von der Prinzessin Thermutis gerettet, nach dem ägypt. Mo-udsche, d. i. aus dem Wasser gezogen, benannt, am königl. Hofe erzogen und in den Kenntnissen der ägypt. Priester unterrichtet. Seine spätere entschiedene Theilnahme für sein unterdrücktes Volk zwang ihn zur Flucht nach der sinaitischen Halbinsel, wo er bei einem Nomadenhaupte Aufnahme fand. Er kehrte nach Ägypten zurück, um sein Volk zu befreien. Nach langen Bemühungen erhielt er die Erlaubniß zu dem Auszuge und führte denselben auch glücklich aus. Nachdem er dem Volke am Sinai Gesetz und gottesdienstl. Ordnung gegeben, versuchte er in Kanaan einzubringen; das halsstarrige und schwächliche Volk nöthigte ihn, wieder zurückzugehen und gegen 40 J. in der Wüste umherzuziehen, bis ein neues kräftigeres und an seine Leitung gewöhntes Geschlecht herangewachsen war. Er eroberte hierauf den im O. des Jordan gelegenen Theil des Landes und starb bald darauf, nachdem er vor der Höhe des Nebo das Ziel seines Strebens, das Gelobte Land, geschaut und in Josua einen würdigen Nachfolger gefunden hatte.— Die **Mosaischen Bücher**, welche an der Zahl 5 (Pentateuch) die Sammlung der alttestamentlichen Schriften beginnen, stammen in den Grund- und Hauptbestandtheilen von ihm her, sind jedoch von einer spätern Hand in gegenwärtiger Form verfaßt. Das erste Buch (Genesis) erzählt die Geschichte der Urwelt; das zweite (Exodus) und vierte Buch (Numeri) berichten von dem Auszuge Israels aus Ägypten und dem Zuge durch die Wüste; das dritte Buch (Leviticus) enthält hauptsächlich Verordnungen für den levitischen Gottesdienst; das fünfte Buch (Deuteronomium) wiederholt und erläutert das Gesetz. Vgl. Ewald, „Composition der Genesis" (Braunschw. 1823); Tuch, „Commentar über die Genesis" (Halle 1839); Ewald, „Geschichte des Volks Israel" (3 Bde., Gött. 1843—52; 2. Aufl., Bd. 1—3, 1851—54).

Moshaisk oder Mosaisk, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, an der Mündung der **Moshaiska** in die Moskwa, mit 6000 E., ist denkwürdig durch die Schlacht vom 7. Sept. 1812, die richtiger die Schlacht an der Moskwa und von den Russen nach dem Dorfe Borodino genannt wird.

Mosheim (Joh. Lorenz von), deutscher Theolog, geb. 9. Oct. 1694 zu Lübeck, seit 1747 ord.

Prof. der Theologie zu Göttingen, wo er als Kanzler der Universität 9. Sept. 1755 starb, war ausgezeichnet als Kirchenhistoriker und Kanzelredner. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Institutiones historiae ecclesiasticae" (Helmst. 1755; neue Aufl., 1764; deutsch durch von Einem, 9 Bde., Lpz. 1769—78, und von J. Rud. Schlegel, 7 Bde., Heilbr. 1786—96); „Institutiones historiae majores" (1. Abth., 2. Aufl., Helmst. 1763); „Versuch einer unparteiischen Ketzergeschichte" (2 Bde., Helmst. 1746—48); „Sittenlehre der Heil. Schrift" (fortgesetzt von J. Peter Miller; neue Aufl., 9 Bde., Helmst. 1770—78).

Mösien hieß als röm. Prov. das Land im S. der untern Donau, das durch den Ciabrus (Cibritz) in Nieder-M. (Moesia inferior), das heutige Bulgarien, und in Ober-M. (M. superior), das heutige Serbien getheilt wurde. Die Einwohner gehörten ursprünglich dem thrazischen Völkerstamme an. Den seit dem 3. Jahrh. n. Chr. beginnenden Einfällen der Gothen vermochten die röm. Kaiser nur schwer zu widerstehen, und nach der Schlacht bei Adrianopel 378 räumte Theodosius I., dessen Oberherrschaft sie anerkannten, denselben das Land ein, und mehre von ihnen, **Mösogothen** genannt, blieben beim Wegzuge des Volks im 5. Jahrh. darin bis zum 6. Jahrh. Gegen Ende des 7. Jahrh. drangen in Nieder-M. die Bulgaren ein, und gegen Anfang desselben Jahrh. wurden in Ober-M. die Serbier aufgenommen.

Moskau oder Moskwa, bis zur Gründung von Petersburg die alleinige und eigentliche Haupt- und Residenzstadt des russ. Reichs, gegenwärtig noch die Krönungs- und zweite Residenzstadt, liegt fast im Mittelpunkte des europ. Rußland, 350 St. vom Nördl. Eismeere, 230 St. vom Baltischen, 250 St. vom Schwarzen und 300 St. vom Kasp. Meere entfernt, an den Flüssen Moskwa und Jausa, ist mit dem 97 M. entfernten Petersburg durch Eisenbahn verbunden, hat 6 M. im Umfange, ohne das Militär 373,800 E. (1851) und besteht aus folgenden 5 Haupttheilen, welche theils durch Mauern, theils durch Boulevards voneinander getrennt sind: 1) der Kreml (s. d.), der älteste Theil der Stadt; 2) Kitaigorod oder die Chinesenstadt, mit dem großen Kaufhofe und den Kaufläden vieler Armenier, Perser, Bucharen und Tataren; 3) Beloigorod oder die Weiße Stadt, mit vielen Prachtbauten und Krongebäuden; 4) Semlänoigorod oder die Erdstadt; 5) die Vorstädte oder Sloboden, 30 an der Zahl, die sämmtlich noch zur eigentlichen Stadt gehören und von einem hohen Wall und Gräben umgeben sind. Unter den wissenschaftl. Anstalten der Stadt steht die 1755 errichtete und 1813 renovirte Universität oben an. Ausgezeichnete Gebäude der Stadt sind, außer den 7 Kathedralen unter den 400 Kirchen, der alte Palast der Czaren, der neue kaiserl. Palast, der Winterpalast, der reiche Schatzpalast, der Palast des Senats, der Gouvernementspalast, das prächtige Paschkow'sche Haus, das große Versammlungshaus des Adels, die Triumphpforte am Eingange in die Stadt von der petersburger Seite 2c. Eine Merkwürdigkeit ist die 400,000 russ. Pfd. schwere riesige Glocke, ursprünglich für den Glockenthurm des Kreml bestimmt, die jedoch nach dem Gusse verunglückt und in die Erde gesunken war, vor mehren Jahren aber feierlich wieder emporgehoben wurde und jetzt auf einem steinernen Fundamente ruht. Die Fabrikthätigkeit M.s ist bedeutend und umfaßt alle Zweige der Industrie. Auch bildet M. den Mittelpunkt des gesammten innern Handels, bes. des mit Asien.

M. wurde 1147 von dem Fürsten Juri Wladimirowitsch Dolgoruki von Kiew gegründet. Seit Johann Danilowitsch 1328 seine Residenz von Wladimir nach M. verlegte, blieb dasselbe Hauptstadt des nach ihm benannten Großfürstenthums und wurde gleichzeitig Sitz eines Metropoliten. Trotz der vielen Drangsale, welche die Stadt in der folgenden Zeit zu erdulden hatte und obschon 1703 Peter d. Gr. von hier seine Residenz nach Petersburg verlegte, erhob sie sich immer von neuem und zu höherm Glanze. Die Ereignisse von 1812 waren für M. von welthistor. Bedeutung. (S. **Russ.-deutscher Krieg**.) Gleich nach Einzug des franz. Heers unter Napoleon in die bereits öde und verlassene Stadt brach jene gewaltige Feuersbrunst aus, die vom 14.—21. Sept. 3 Viertheile derselben in Asche legte. Seitdem ist M. schöner und großartiger wieder auferbaut worden. Vgl. Schnitzler, „Moscou, tableau statistique, géographique, topographique et historique" (Petersb. und Par. 1834); Engelhardt, „Russ. Miscellen zur genauern Kenntniß Rußlands und seiner Bewohner" (4 Bdchn., Petersb. 1828); Kohl, „Reise im Innern von Rußland und Polen" (Bd. 1, Dresd. und Lpz. 1841).

Möskirch oder Meßkirch, kleine Stadt im bad. Seekreise, an der Ablach, mit 1400 E., histor. denkwürdig durch den Sieg der Franzosen unter Moreau über die Östreicher unter Kray 5. Mai 1800.

Moskowiten, alter Name der Russen.

Moskwa, linker Nebenfluß der Oka in Rußland, entspringt im Gouv. Smolensk, fließt gegen O. bis Moskau, wendet sich dann gegen SO. und mündet bei Kolomna. Der Fluß ist geschichtlich denkwürdig durch die Schlacht vom 7. Sept. 1812, in welcher Napoleon einen mit großen Verlusten theuer erkauften Sieg über die Russen unter Kutusow, Barclay de Tolly und Bagration errang, den ihrerseits die Russen sich zuschreiben. Von dieser Schlacht erhielt der franz. Marschall Ney den Titel eines Fürsten von der M.

Moslem, so viel wie Mohammedaner.

Mösogothen, s. **Mösien**.

Mosquitoküste oder Moskitoküste, ein unter brit. Schutze stehender Indianerstaat an der Ostküste Mittelamerikas von 1068 □.-M. Die Küste bildet eine Menge von Baien und hat mehre gute Häfen. Große Strecken sind mit dichten Sumpfwaldungen, die einen unerschöpflichen Reichthum an Farbe- und feinen Nutzhölzern bergen, überzogen. Diese Hölzer, sowie Cacao, Ingwer, Reis, Mais, Manioc und Sassaparille bilden die hauptsächlichsten Producte. Außerdem ist das Land reich an Hochwild, halbwilden Pferden und Rindern, Geflügel aller Art, Schildkröten, Alligatoren, Eidechsen, Schlangen und vielerlei Insekten, namentlich Mosquitos. Die Einwohner sind Indianer, größtentheils vom Stamme der **Mosquitos** oder **Mosquitos**, jetzt etwa noch 20,000 Köpfe, die größtentheils wild umherschweifen, in mehre Tribus zerfallen und unter einem Könige stehen. Dieser ist für seine Person nebst den Vornehmsten des Landes der christl. Religion zugethan. Das Volk steht auf niederer Culturstufe, obwol die Engländer für Verbreitung größerer Civilisation thätig sind. Den

Könige steht ein Gesetzgebender Körper zur Seite. Residenzstadt ist der südl. Küstenort Blewfields.

Mosquitos nennt man in heißen Ländern mehre sehr lästige Mückenarten; bes. zählt man zu ihnen die blauflügelige und die gestreifte Stechmücke, vorzugsweise aber mehre Kriebelmücken (Simulia). In Südamerika heißen die Kriebelmücken, die von früh bis Abends die Luft erfüllen, Jejenes; Trepaneros aber die kleinen Stechmücken (Culex), welche gegen Abend erscheinen und schon nach kaum 2 St. den Zecundos für die Nacht Platz machen. Letztere sind große, langrüsselige Stechmücken, deren höchst schmerzhafter Stich sehr gefürchtet wird.

Mössingen, Marktflecken im würtemb. Schwarzwaldkreise, mit 2900 E., in dessen Nähe schöner weißer Marmor gebrochen wird.

Mosso (ital.), bewegt, mit lebhafterer Bewegung.

Mössul, Mosul, Hauptstadt des gleichnam. Ejalet in der asiat. Türkei (zu beiden Seiten des Tigris, von 260 Q.-M. mit 220,000 E.), liegt am Tigris, 50 M. nördl. von Bagdad, hat 20 Moscheen, mehre Kirchen der Nestorianer und Jakobiten, eine Hohe Schule der Mohammedaner und 20,000 E. M. war einst die große Metropolis der mesopot. Christen. Die ehemals bedeutende Fabrikthätigkeit der Stadt, die sich namentlich in Erzeugung der unter dem Namen Musselin bekannten Baumwollenstoffe hervorthat, ist fast ganz erloschen; ebenso hat der einst so blühende Handel, der M. zu einem Stapelplatz oriental. Droguerien, des arab. Mokkakaffees und pers. Waaren machte, sehr verloren. In der Nachbarschaft von M. liegen die neuerdings durch die Ausgrabungen Botta's und Layard's näher bekannt gewordenen Ruinen von Ninive.

Most, der aus Weintrauben, Birnen, Äpfeln ꝛc. gepreßte Saft, ehe derselbe in Gährung übergegangen, ist ein angenehmes Getränk, dient zum Einmachen der Früchte, wird aber hauptsächlich zur Darstellung des Traubenweins verwendet.

Mostar, starkbefestigte türk. Stadt in der Herzegowina, an der Narenta, mit 6000 E. und vorzüglichen Waffenfabriken.

Mostrich, s. Senf.

Motacillen (lat.), Sänger, ein Vogelgeschlecht.

Motāla, Fluß im schwed. Län Linköping, tritt bei dem gleichnam. Orte aus dem Wetternsee, und mündet bei Norrköping in die Ostseebucht Bråviken. — Der Marktflecken M., am Wetternsee, hat ein großartiges Etablissement für allerlei Stahl- und Eisenwaaren und Maschinen.

Motenebbi, arab. Dichter, geb. 915 n. Chr. in Kufa, hieß eigentlich Ahmed und war der Sohn Hussein's, nahm aber später aus Ehrgeiz den Beinamen Al-M. (d. h. der Prophetisirende) an, und ward 965 ermordet. Sein „Divan" (Kalk. 1814), der sehr oft commentirt ist, ward von Hammer ins Deutsche übertragen (Wien 1823).

Motette (ital.), ein mehrstimmiges geistl. Gesangstück von freierm Charakter als der Kirchenchoral, gewöhnlich mit der Grundlage eines bibl. Textes, vier-, fünf-, sechs- und achtstimmig, auch mit abwechselnden Chören.

Motherwell (spr. Möšherüell, William), schott. Dichter, geb. 13. Oct. 1797 zu Glasgow, Untersecretär des Sheriffs zu Paisley, aber daneben als Dichter und Journalist thätig, übernahm später die Leitung des „Glasgow courier" und starb 1. Nov. 1835 zu Glasgow. Besonders glücklich im Rührenden und Elegischen, weisen ihm seine „Poems narrative and lyrical" (Glasg. 1832) einen ehrenvollen Platz unter den schott. Lyrikern an.

Motilität (lat.), Beweglichkeit, besonders eigenthümliche, wie die der Muskeln.

Motion (lat.), Bewegung, besonders Bewegung des Körpers als diätet. Gegenstand; geistige Anregung; in der parlamentar. Sprache ein von einem oder mehren Mitgliedern der Kammer gestellter Antrag, der etwas Neues in Anregung bringt; in der Grammatik die Geschlechtswandlung.

Motīv (lat.), der Beweggrund oder die Triebfeder einer Handlung; **motiviren**, Beweggründe oder Ursachen angeben. Bei Kunstwerken bezeichnet **Motivirung** die innere Vorbereitung eines Moments der Darstellung durch einen in dieselbe verwebten Umstand, welcher sonach das M. oder Mittel ist, durch welches irgend eine Veränderung oder ein Theil des Kunstwerks, gemäß der Idee des Ganzen, herbeigeführt oder gerechtfertigt wird.

Moto precedente (ital., spr. -tscheb-), in der vorhergehenden Bewegung (zu spielen oder zu singen).

Mott, oldenburg. Getreidemaß, = 13,477½ par. Kub.-Zoll.

Motten (Microlepidoptĕra) nennt man sehr kleine, oft schön gefärbte und gezeichnete Schmetterlinge mit schmalen, langgefranzten Vorder- und breitern, in der Ruhe gefalteten oder um den Leib gerollten oder auch hinten dachförmig über den Leib geschlagenen Hinterflügeln. Sie fliegen theils des Nachts, theils bei Tage und haben lange borstenförmige Fühler. Die Raupen leben im Innern ihrer Nahrung versteckt, oder frei auf Gewächsen und spinnen sich zur Verwandlung eine Puppenhülle. Zu ihnen gehören auch die Minirraupen, die zwischen der Ober- und Unterhaut der Blätter leben, und die Haarfresser, welche Haare und Federn zerstören und in Naturaliensammlungen an ausgestopften Thieren großen Schaden thun. Auch wollenen Zeugen und Pelzwerke schaden sie sehr, wie die **Pelz-M.** oder Haarschabe (T. pellionella), die **Kleider-M.** (T. sarcitella) und die **Tapeten-** oder **Kutschen-M.** (T. tapetzella), deren Raupen in Haarfutteralen leben. Über **Korn-M.** (T. granella) s. **Kornwurm**. In den Wachswaben der Honigbienen lebt die Raupe der **Bienen-M.** oder Wachs- oder Honigschabe (Galleria cereāna), und auf dem Spindelbaume häufig die **Spindelbaum-M.** (Hyponomeuta evonymella), die auch auf Obstbäume geht.

Motten, in unbedeckten Marschgegenden die aufgeführten Hügel, um sich bei hoher Flut daselbst aufzuhalten.

Mottlau, Nebenfluß der Weichsel im Reg.-Bez. Danzig der preuß. Prov. Westpreußen, entsteht unweit Dirschau aus dem Liebschauschen See, fließt durch Danzig und ist bei seiner Mündung in die Weichsel für kleinere Schiffe schiffbar.

Motto (ital.), Sinn-, Denkspruch, sinnreicher Satz als Überschrift einer Abhandlung ꝛc.

Motu proprio (lat.), auf eigenen Antrieb, ist eine Formel in den päpstl. Rescripten, welche bezweckt, daß die vorliegende Entscheidung unter keinem Vorwande bestritten werden soll.

Motzig (Bergw.), so viel wie kurz; **motzige Gänge**, welche nicht weit in das Feld streifen.

Mouchard (frz., spr. Muschahr), in Frankreich Spion der geheimen Polizei; dann auch Schuft.

Moucheron (spr. Muschróng, Frederik de),

niederländ. Landschaftsmaler, geb. zu Emden 1633, ein Schüler Joh. Asselyn's, ließ sich in Amsterdam nieder, wo er 1686 starb. Ein treuer Beobachter der Natur, wußte er kunstvoll Wasser anzubringen, worin Gegenstände sich spiegeln. — Sein Sohn, **Isaak M.**, genannt Ordonanz, geb. 1670 zu Amsterdam, gest. 1744 daselbst, ist als Maler und Kupferstecher gleich ausgezeichnet.

Mouflon oder Muflon (Ovis Musimon), eine Schafart, ehedem vielleicht über ganz Südeuropa verbreitet, lebt jetzt nur noch auf Corsica und Sardinien auf Gebirgen in Heerden von 100 und mehr Stücken, ist mit dem $3\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanze 3 F. $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, rothfalb, oben mit Schwarz gemischt, unten weiß, hat feines dichtes und gekräuseltes Haar, halbmondförmige Hörner.

Moulinage (frz., spr. Mulinahsch), die Seidenzwirnung und die dazu erfoderliche Geräthschaft; **mouliniren**, Seide auf der Mühle zurichten.

Moulins (spr. Mülang), Hauptstadt des franz. Depart. Allier und des ehemaligen Herzogth. Bourbonnais, am Allier, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, hat 17,318 E. und unter andern hervorragenden Gebäuden die Kathedrale Notre-Dame. Unter den hiesigen Manufacturzweigen war einst die Messerfabrikation sehr blühend. Der Handel ist durch die günstige Verkehrslage an dem durch Dampfschiffe befahrenen Allier belebt.

Mouliren (frz.), gießen, abformen, abdrücken.

Mounier (spr. Munieh, Jean Jos.), geb. 12. Nov. 1751 zu Grenoble, bekleidete seit 1783 daselbst ein Richteramt, ward bald nach dem Zusammentritte der Generalstaaten zum Präsidenten der Versammlung gewählt, nahm aber seine Entlassung, begab sich nach der Dauphiné, floh, hier bedroht, nach der Schweiz und errichtete 1793 eine blühende Erziehungsanstalt auf dem Schlosse Belvedere bei Weimar. Nach dem 18. Brumaire ins Vaterland zurückgekehrt, ernannte ihn Napoleon zum Präfecten des Depart. Ille-Vilaine und berief ihn nachher in den Staatsrath. M. starb indessen 26. Jan. 1806. Seine Hauptschriften sind: „Recherches sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres" (2 Bde., Genf 1792; deutsch von Gentz, 2 Bde., Berl. 1794) und „De l'influence attribuée aux philosophes, aux francs-maçons et aux illuminés sur la révolution de France" (Tüb. 1801; neue Aufl., Par. 1821). — **M.** (Claude Edouard Philippe, Baron), Sohn des Vorigen, geb. 2. Dec. 1784 zu Grenoble, bekleidete unter Napoleon, der ihn zum Baron ernannte, mehre Ämter, und war von 1813—30 Intendant des Bauwesens. Daneben trat er 1815 in den Staatsrath, ward 1819 Pair und kam 1820 mit dem Titel eines Generaldirector der Polizei in die Regierung. Nach der Julirevolution zog er sich gänzlich aus dem Staatsrathe zurück, entwickelte aber in der Pairskammer eine gediegene Thätigkeit. Er starb 11. Mai 1843 zu Paris.

Mouradgea d'Ohsson (spr. Muradscha d'Ohsong, Ignaz), Diplomat und Orientalist, geb. zu Konstantinopel aus einer armen Familie, stand lange in Diensten der schwed. Gesandtschaft, bis er zum schwed. Geschäftsträger und 1782 zum außerord. Gesandten bei der Pforte ernannt wurde. Später wandte er sich nach Frankreich, wo er 27. Aug. 1807 starb. Sein Hauptwerk bildet die von seinem Sohne Konstantin d'Ohsson (s. d.) fortgesetzte Darstellung des Osman. Reichs, die in 3 Abtheilungen (7 Bde., Par. 1804—24) erschien.

Mousfiren (frz.) wird hauptsächlich von geistigen Flüssigkeiten gesagt, welche die durch große Quantitäten von absorbirter Kohlensäure erzeugte Eigenschaft besitzen, stark zu schäumen.

Moussons (frz., spr. Mussongs), Wechselwinde, die zu bestimmten Jahreszeiten regelmäßig in einer gewissen Richtung wehenden Winde im nördl. Theile des Ind. Oceans.

Mouton (spr. Mutóng, Graf), s. **Lobau.**

Möven (Laridae), Familie der Schwimmvögel, leben meist am Meeresufer, sind Stoßtaucher, nisten gesellig auf dem Ufersande oder auf Wiesen. Das Gefieder der Jungen ist grau gesprenkelt, die Alten sind meist weiß mit grauen und schwarzen Flügeln. Eine der bekanntesten Arten ist die **Lach-M.** (Larus ridibundus), an Kopf und Kehle braun, im Winter bis auf einen schwarzen Fleck vor und hinter den Augen weiß, Länge 16 Zoll. Sie lebt in Scharen auf den nördl. und norddeutschen Seen und Morästen, legt 2—4 Eier in ein Nest auf dem Erdboden und vertreibt andere Vögel durch ihr Geschrei. Die **Raub-M.** (Lestris), mit dickerm, am Ende hakigem Schnabel, sind schlechte Stoßtaucher und jagen daher lieber andern Vögeln, bes. M., die Beute ab und rauben auch ihre Eier und Jungen. In die Familie der Mövenvögel zählt man auch die Seeschwalben und die Scheerenschnäbel (Rhynchops), welche letztere auf den trop. Meeren sich von Fischen nähren. An den südamerik. und westafrik. Küsten lebt vorzüglich der schwarze Scheerenschnabel (R. nigra) oft in ungeheurer Menge.

Mövens (lat.), Hülfs-, Bewegmittel; **Moventien**, bewegliche oder sich selbst bewegende Dinge.

Movers (Franz Karl), Bibelforscher, geb. 17. Juli 1806 zu Koesfeld in Westfalen, wirkt seit 1839 als Prof. der alttestamentl. Theologie an der kath. Facultät zu Breslau. Außer seinem Hauptwerke „Die Phönizier" (Bd. 1 und 2, Bresl. 1840—50) sind zu nennen: „Krit. Untersuchungen über die alttestamentl. Chronik" (Bonn 1834) und „Phöniz. Texte" (2 Bde., Bresl. 1845—47).

Mow oder Mu, Längenmaß in China, = 817,3 par. Linien.

Moxa (port., spr. Mocha) nennt man einen kleinen aus leicht brennbaren Stoffen geformten Kegel oder Cylinder, welcher auf der Haut verbrannt wird, zu dem Zwecke, um bei Gicht, chron. Rheumatismus ꝛc. eine Ableitung von den tiefer liegenden Theilen nach der äußern Haut zu bewirken. **Moxibustion**, Anwendung der M.

Moya, span. Weinmaß, = 7704 par. Kub.-Zoll.

Moydor, portug. Goldmünze, = etwa 4 Thlr.

Moyo, Getreide- und Salzmaß in Brasilien, = 41,850 par. Kub.-Zoll, in Portugal = 40,860.

Moys, Dorf unweit Görlitz im preuß. Schlesien, bekannt aus dem Siebenjähr. Kriege durch das Gefecht 7. Sept. 1757 zwischen den Preußen unter dem hier gefallenen Winterfeld und den Östreichern unter Nadasdy; letztere blieben Sieger.

Mozambique (spr. Mosangbihke) oder Mosambik, ein 12,875 Q.-M. großes Küstengebiet auf der Ostküste von Südafrika, von der Insel Madagaskar durch den durchschnittlich 90 M. breiten **Kanal von M.** getrennt, dem Namen nach unter Hoheit der Portugiesen stehend, welche dem Lande den Titel eines Generalgouvernement beilegen, in

Wahrheit aber nur einzelne verfallene und verarmte Stationen besetzt halten. Es erstreckt sich, zwischen Zanguebar und Kaffraria, vom Cap Delgado bis zur Dalagoabai und wird durch den Zambesestrom in das eigentliche M. im N. und das Land Sofala im S. getheilt. Die Küste von M. ist für Seeschiffe wenig zugänglich, zum Theil sandig und baumlos, zum Theil sumpfig und mit dichten Urwäldern bedeckt; hier finden sich Raubthiere in Menge, außerdem Heerden von Büffeln, Elefanten und Rhinocerosse; die Flüsse sind mit Krokodilen und Hippopotamen erfüllt. Die Westgrenze des im Innern wenig bekannten Landes bildet wahrscheinlich ein Theil der großen Gebirgskette, welche sich in südnördl. Richtung von dem Schneegebirge des Kafferlandes bis zum Mondgebirge erstreckt. Unter den überaus zahlreichen Flüssen ist der bedeutendste der Zambese oder Fischfluß, einer der ansehnlichsten Ströme des Erdtheils; die größten seiner vielen Nebenflüsse sind der Panhamas, Lamguoa, Arraya, Manjoro, Inandire, Ruenca, Reizigo und Schirry oder Tschire. Die Flora des Küstenlands hat einen durchaus trop. Charakter. Die Bevölkerung zerfällt in viele Stämme unter besondern Oberhäuptern, die den Volksnamen als Titel führen. Die Völkerschaften von M., die Makua, und die von Quillimane tragen den Negertypus an sich, während die Mororo, wenige Tagereisen westl. von Quillimane, mehr den Kaffern gleichen.

Die wenigen portug. Posten in M. stehen unter dem auf der Insel wohnenden Generalgouverneur und zerfallen in die 7 Districte: Laurenzo-Marquez, Inhambana, Sofala, Tete, Senna, Quillimane und die Querimbainseln. Die Besitzungen gewähren der portug. Regierung nur wenig Erträge und dienen hauptsächlich als Deportationsorte für Verbrecher. Die wichtigsten portug. Ortschaften im eigentlichen M. sind: die Stadt **M.**, auf der größten der 3 gleichnam. Inseln, ist Sitz des portug. Generalgouverneur, eines Bischofs, und Mittelpunkt des portug. Handels, hat einen geräumigen Hafen und 7500 E., darunter nur etwa 400 freie E. und 750 Mann Garnison; Quillimane oder Quellimane, Handelsplatz oberhalb der Mündung des Cuama, einst der wichtigste Sklavenmarkt in diesen Gegenden, mit 130 freien E. und 5—6000 Sklaven. Im Sofalalande besitzen die Portugiesen nur einen kleinen Küstendistrict.

Mozaräber (arab.) oder Mostaraber, d. i. Fremdlinge unter den Arabern, hießen ursprünglich die arab. Stämme, die nicht in reiner Linie von dem Stammvater Kachtan abstammten, später die Christen in Spanien zur Zeit der arab. Herrschaft, deren altgoth. Liturgie, **mozarabische Liturgie**, unter Gregor VII. die röm. verdrängte.

Mozart (Joh. Chrysostomus Wolfgang Amadeus), einer der größten deutschen Tonkünstler, geb. 27. Jan. 1756 zu Salzburg, von seinem Vater, dem Unterdirector der erzbischöfl. Kapelle daselbst, **Leopold M.** (geb. 14. Dec. 1719 zu Augsburg, gest. 1787), musikalisch gebildet, trat schon im 6. J. im Klavierspiele in München und Wien auf, und machte von da ab auch auf der Violine ungemeine Fortschritte. Auf einer Kunstreise in Paris 1763, und im nächsten Jahre in London ward er mit Beifall überschüttet. Auch als Componist von Sonaten und Symphonien trat er schon zu dieser Zeit auf und spielte die schwersten Klavierstücke von Bach, Händel u. A. vom Blatte. 1768 bereits zum Concertmeister beim salzburg. Hoforchester ernannt, machte M. mit seinem Vater eine Reise nach und durch Italien, und componirte in Mailand 1770 die Oper „Mithridat". Ähnliche theatralische Compositionen schuf er in Salzburg, und nach einem abermaligen Aufenthalte in Paris ging er 1779 als kaiserl. Kammercomponist nach Wien. Hier erst begann eigentlich die Epoche seiner class. Thätigkeit als Componist. Seit seiner Verheirathung mit Konstanze Weber, einer Schwester der berühmten Sängerin Lange, hörten seine größern Reisen auf. Vor seiner Übersiedelung nach Wien hatte er für München die Oper „Idomeneus" geschrieben, welche 1781 mit dem größten Beifalle aufgeführt ward. Schon 1781 entstand die „Entführung aus dem Serail" oder „Belmont und Konstanze", hohe Liebesglut, wie sie ihn beherrschte, und muntere Laune athmend. Dann traten „Davide penitente" und „Figaro" hervor. Für Prag componirte er 1787 sein Meisterwerk, „Don Juan". In den nächsten Jahren beschäftigte ihn neue Instrumentirung mehrer Händel'scher Compositionen („Alexanderfest", „Messias" 2c.); 1790 traten, außer vielen Instrumentalstücken, die Opern „Cosi fan tutte", „Zauberflöte" und „Titus" hervor, und mit dem berühmten Requiem, in dem die Echtheit einzelner Abschnitte streitig ist, endete 5. Dec. 1791 das Leben des großen Künstlers. Außer seinen Opern leistete M. in Symphonien, Quartetten, Pianofortemusik und Concertcompositionen für einzelne Instrumente Ausgezeichnetes, und hat sich wie kein anderer Componist eines mächtigen Einflusses auf die Kunst zu erfreuen gehabt, der noch jetzt fortdauert. — Sein zweiter Sohn, **Wolfgang M.**, geb. 26. Juli 1791 zu Wien, bekannt als Pianofortespieler und Componist für dieses Instrument, fungirte in Lemberg als Vorsteher einer Singakademie; er starb 30. Juli 1844 in Karlsbad.

Mozetta, Salzgewicht auf den Jon. Inseln, = $1{,}_{51}$ Zoll-Pfd.

M. p. auf Recepten bedeutet Massa pilulārum (lat.), d. i. Pillenmasse; sonst auch = Mensis praeterĭti, des vergangenen Monats. — **M. pp.** = Manu propria. — **Ms.** = Mannscript. — **M. sin.** = Mano sinistra.

Mucescīren (lat.), kahmig, schimmelig werden.

Mucius, röm. plebejisches Geschlecht, das bis auf den **Cajus M. Scävola** (d. i. Linkhand) zurückgeht, der 507 v. Chr. bei der Belagerung Roms durch den etruskischen König Porsenna wegen des Fehlgriffs bei seinem Attentate auf Diesen sich kein Geständniß abzwingen lassen wollte und als Zeugniß seiner Festigkeit seine Rechte auf einem Kohlenbecken braten ließ. Porsenna, nun zum Frieden geneigt, ließ ihn nach Rom zurückkehren, das ihm aus Dankbarkeit ein Stück Land jenseit der Tiber (Mucia prata) schenkte. — Unter den spätern Muciern ragen hervor: **Publius M. Scävola**, 133 v. Chr. Consul, ein Förderer der Pläne des Tiberius Sempronius Gracchus, später Pontifex Maximus, der die Rechtskunde in seinem Hause heimisch machte. — **Quintus M. Scävola**, Vetter des Vorigen, der Augur, war 117 Consul und Cicero's Lehrer in der Rechtswissenschaft. — **Quintus M. Scävola**, der Pontifex Maximus, ward 83 auf des jüngern Marius Befehl getödtet; ein trefflicher Redner, dessen 18 Bücher über das Jus

civile als ein Hauptwerk galten. — Durch Adoption kamen in das Licinische Geschlecht: **Publius Licinius Crassus Mucianus**, 131 Consul, ward von Aristonikus, der das pergamenische Reich, das Attalus den Römern hinterlassen hatte, zu erobern suchte, besiegt und getödtet. — In der Kaiserzeit lebte **Cajus Licinius Crassus Mucianus**, seit 59 n. Chr. drei mal Consul, war Statthalter von Syrien, ist als Geschichtschreiber bekannt.

Mücke (Heinr.), Historienmaler, geb. 9. April 1806 in Breslau, auf der berliner Akademie seit 1824 besonders unter W. Schadow gebildet, dem er nach Düsseldorf folgte. Er schmückte Schloß Heltorf bei Düsseldorf mit einem Freskencyklus aus Friedrich Barbarossa's Leben, und unter seinen damals entstandenen Ölgemälden zeichneten sich eine heil. Genoveva und Eginhard und Emma aus. Nach einer Kunstreise über München nach Italien und Sicilien 1833 lieferte er für Kirchen und Ausstellungen Treffliches, auch zahlreiche Illustrationen zu Prachtdruckwerken. Seit 1848 Prof. an der Akademie zu Düsseldorf, fährt er noch immer fort, durch Gemälde, bes. bibl. Inhalts, sich hervorzuthun.

Mücken (Nematocĕra), zweiflügelige Insekten (mit 6—24-gliederigen Fühlern), die sich häuten und auch vor Verwandlung in die nackte Puppe die Haut abstreifen. Sie zerfallen in: a) **Eigentliche M.** (Culiciformes) mit 13—16-gliederigen, federbuschartigen Fühlern, vorgestrecktem Rüssel, der bei dem Weibchen zugleich Stechrüssel ist, und haarförmigen Schuppen auf den Flügeln. Larven und Puppen leben vorzüglich in stehenden Gewässern, wohin die Weibchen die Eier legen. Hierher gehört unsere **Gemeine M.** (Culex pipĭens). b) Die **Gall-M.** (Gallicŏlae), deren Larven in Pflanzengallen leben. Dahin gehört die berüchtigte Hessenfliege (Cecidomya destructor), deren Larve am Getreide lebt. c) Die **Pferde-M.** oder Schnaken (Rostrātae), welche nicht stechen und deren Larven in der Erde von Dammerde oder Pflanzen leben. Hierher zählt die Wiesenschnake (Tipula oleracea); die Larve macht die Erde um die Wurzeln locker, wodurch die Pflanzen absterben. d) Die **Schwamm-M.** (Fungicŏlae), deren Larven in Schwämmen leben und sich eine Hülle spinnen. Dahin gehört die **Trauer-M.** (Sciăra Thomae); die Larven dieser Art ziehen in dichten Scharen von Ort zu Ort, so dicht zusammengedrängt, daß sie zusammen einer oft 20 F. langen Schlange gleichen, die man Heerwurm genannt hat. e) **Fliegen-M.** (Muscaeformes), deren Larven im Miste leben. Hierher gehören die **Kriebel-M.** (Simulĭa), die durch ihre Stiche Menschen und Vieh belästigen.

Mucker, der allgemeine Name für religiöse Sekten, die unter dem Deckmantel strenger Frömmigkeit sich verbotenen Lüsten überlassen, wurden zuerst in Königsberg die Anhänger Joh. Heinr. Schönherr's (geb. 1771 zu Memel, gest. 1826 bei Königsberg) genannt. Die Lehre ihres Meisters, daß die Welt aus der Mischung eines geistigen und sinnlichen Princips entstanden sei, wandten die Schüler, die Prediger Ebel und Distel, auf das Geschlechtsverhältniß an und wollten in paradiesischer Unschuld die Sinnenlust zu einem Gottesdienste erheben. 1835 wurden Ebel und Distel ihres Amtes enthoben und sodann abgesetzt. Die weithin reichende Verzweigung der Sekte ließ die weitere gerichtliche Verfolgung bedenklich erscheinen.

Muculĕnt (lat.), schleimig, zäh.

Mudd, Gewicht in Marokko, = 24,6 Zoll-Pfd.

Mudde, niederländ. Getreidemaß, = 5041,25 par. Kub.-Zoll. Auch so viel wie Moyo.

Mŭdde, s. **Mutd**.

Muelenaere (spr. Muelenahre, Felix Armand, Graf von), geb. 9. Febr. 1794 zu Pittham in Westflandern, studirte die Rechte, nahm frühzeitig theil am öffentlichen Leben, saß 1824 in der Zweiten Kammer der Generalstaaten des damaligen Königr. der Niederlande auf Seiten der Opposition, ward beim Ausbruche der Revolution Mitglied des Nationalcongresses, sprach sich für die Wahl des Königs Leopold aus, dessen Minister der auswärtigen Angelegenheiten er 24. Juli 1831 wurde. Er schied 1832 aus dem Ministerium, trat 1834 wieder ein und 1836 abermals aus demselben. Er erhielt nun den Grafentitel, ward Gouverneur von Westflandern und trat 1850 nach Aufgebung seiner Gouverneurstelle aufs neue in die Kammer, wo er sich seitdem zur kath. Partei hielt.

Muessin oder Muëzzin (arab.), bei den Mohammedanern der Ausrufer, welcher von den Minarets herab die Gebetszeit verkündet.

Müffling (Friedr. Ferd. Karl, Freiherr von), nach einem alten Familiennamen Weiß genannt, preuß. Generalfeldmarschall, geb. 12. Juni 1775 zu Halle, trat in ein preuß. Füsilierbataillon, ward 1803 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, dirigirte 1805 die thüring. Vermessung, machte den Feldzug 1806 mit, schloß bei Lübeck die Convention von Rattkau ab, trat 1809 in sachs.-weimar. Civildienste, ging aber 1813 nach Preußen zurück, machte alle Schlachten und Gefechte bis zur Einnahme von Paris mit, hatte 1815 bei der Theilung der sächs. Truppen jene Mishelligkeiten, die sehr verschieden dargestellt worden sind, wurde Gouverneur von Paris, war 1818 auf dem Congresse zu Aachen thätig, führte, 1820 zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt, weitere Gradmessungen aus, vermittelte 1829 in der Türkei den Frieden mit Rußland, wurde 1841 Präsident im Staatsrathe, und erhielt 1847 auf sein Ansuchen den Abschied. Zum Generalfeldmarschall ernannt, starb er 16. Jan. 1851 zu Erfurt. Seine kriegsgeschichtlichen Werke erschienen unter der Chiffre C. v. W. Vgl. die nachgelassene Schrift „Aus meinem Leben“ (Berl. 1851).

Mufti (arab.), Entscheider oder Ausleger des Gesetzes, d. i. des Koran. Der **Groß-M.** oder Scheikh-ul-Islam hat in der Türkei die oberste Leitung des Cultus und der Gesetze, und folgt im Range unmittelbar nach dem Großvezier.

Mügeln, sächs. Stadt im Kreisdir.-Bez. Leipzig, östl. von Grimma, mit etwa 3000 E.

Mügge (Theodor), Schriftsteller, geb. 8. Nov. 1806 zu Berlin, studirte Philosophie, verlor aber durch die Schriften „Frankreich und die letzten Bourbonen“ (Berl. 1831) und „England und die Reform“ (Lpz. 1831) jede Aussicht auf Anstellung an einer preuß. Universität, und widmete sich nun ganz der schriftstellerischen Thätigkeit. Seine belletrist. Laufbahn begann er mit „Bilder aus dem Leben“ (Berl. 1829); seine zerstreuten Werke vereinigte er in „Novellen und Erzählungen“ (3 Bde., Braunschw. 1836), „Novellen und Skizzen“ (3 Bde., Berl. 1838); „Gesammelte Novellen“ (6 Bde., Lpz. 1842—43) und „Neue Novellen“

(6 Bde., Hannov. 1845—47). Seine größern Romane, wie „Der Chevalier" (3 Bde., Lpz. 1835), „Die Vendéerin" (3 Bde., Berl. 1837), „Toussaint" (4 Bde., Stuttg. 1830), „Der Voigt von Sylt" (2 Bde., Berl. 1851), „Der Majoratsherr" (2 Bde., Berl. 1853) und „Afraja" (Frkf. 1854) empfehlen sich durch Stoffreichthum und lebendige Darstellung. Von Bedeutung sind auch seine touristischen Schriften.

Muggendorf, Flecken im bair. Kreise Oberfranken, 4 M. südöstl. von Bamberg, in der sogen. Fränk. Schweiz, ist merkwürdig wegen der hier und in den nahen Bergen befindlichen 24 Höhlen, die sich durch ihre labyrinthischen Verwickelungen, Tropfsteingestalten und Knochen ausgestorbener Thiergeschlechter auszeichnen.

Muhammed, so viel wie Mohammed.

Mühlberg, Stadt an der Elbe im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, früher zum sächs. Kurkreise gehörig, mit 3200 E., einer bedeutenden Eisengießerei und einem Hammerwerke, ist histor. merkwürdig durch die Schlacht vom 24. April 1547 zwischen dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und dem Kaiser Karl V., in welcher Ersterer in der lochauer Haide (s. **Annaburg**) gefangen wurde. (Vgl. **Schmalkaldischer Bund**.)

Mühldorf, Städtchen im Kreise Oberbaiern, am Inn, mit etwa 1500 E., ist durch die Schlacht berühmt, in welcher 28. Sept. 1322 der Kaiser Ludwig IV. oder der Baier seinen Gegenkönig, Herzog Friedrich von Östreich, bei dem Dorfe Ampfing (s. d.) besiegte und gefangen nahm.

Mühldorfer (Joseph), berühmter Maschinist und Decorationsmaler, geb. 10. April 1800 zu Mersburg in Baden, empfing seine künstlerische Bildung in München, erwarb sich als Maler und Maschinist bald so großen Ruhm, daß er von verschiedenen Seiten her Rufe erhielt, das Theatermaschinen- und Decorationswesen theils zu leiten, theils wenigstens einzurichten, bis er 1832 eine Anstellung auf Lebenszeit in Manheim annahm. Seitdem versah M. die neuen Hoftheater zu Cannstadt, Dresden, Hannover, Karlsruhe rc. mit sämmtlichen Maschinen und theilweise auch mit Decorationen. Auch übernahm er die scenische Einrichtung mehrer großen Opern in Hamburg, Wien rc.

Mühlen nennt man im Allgemeinen diejenigen Maschinen, bei welchen ein durch irgend eine Kraft bewegtes Räderwerk dazu verwendet wird, einen Stoff zu zerkleinern, in einem engern Sinne aber auch diejenigen Werke, in welchen der zerkleinerte Stoff unmittelbar noch eine weitere Verarbeitung erhält, z. B. in den Pulver-M. und Papier-M. Insbesondere aber versteht man unter M. schlechthin die Maschinen zur Verwandlung des Getreides in Mehl. Nach der Kraft, welche zur Bewegung des Triebwerks verwendet wird, gibt es Hand-, Roß-, Wasser-, Wind- und Dampf-M. Die **Hand-M.** sind solche, die wirklich mit der Hand bewegt werden; **Roß-M.** in welchen mittels einer um eine Achse drehbaren Scheibe durch Ansteigen der bewegenden Kraft die Umdrehung durch vierfüßige Thiere hervorgebracht wird. Bei den **Wasser-M.** wirkt das Wasser auf die um eine wagerechte Achse beweglichen Haupträder entweder von oben einfallend (oberschlächtig) durch das Gewicht, oder unten antretend (unterschlächtig) durch den Stoß, oder endlich etwas unter der Mitte einfallend (mittelschlächtig) durch Stoß und Gewicht zugleich. Bei den **Wind-M.** wird der Flügelapparat dem Winde entweder dadurch entgegengestellt, daß man die ganze M. (**Bock-Wind-M.**), oder daß man nur die obere Haube mit dem Flügelgerüste dreht (**Holländ. Wind-M.**). Die Wasser-M. sind entweder **Schiff-M.** und liegen dann auf einem Schiffe im Strome, oder sie sind **Pfahl-M.** und am Ufer erbaut, wo dann das Wasser in einem Gerinne zugeführt wird. Bei **Dampf-M.** wird das Triebwerk durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. In der neuesten Zeit sind in Frankreich, England und Amerika mannichfache Verbesserungen an den M. vorgenommen worden. Das Grundprincip der Amerikaner ist höchste Reinlichkeit des Korns, weshalb dasselbe vorher vollständig gereinigt wird, ehe es zum Zuführewerke kommt; der Mahlproceß selbst ist verbessert und ebenso der Beutelapparat; ein Hauptvorzug aber ist das Kühlsystem. Durch das Mahlen nämlich wird das Korn erhitzt und leidet; darum haben die amerik. M. eigene Ventilatoren, durch welche das Gut zwischen jeder Operation erst wieder vollkommen abgekühlt wird. — **Mühlenordnung** ist die Gesammtheit der auf das Mühlenwesen bezüglichen Gesetze. **Mühlenregal** das Recht des Landesherrn, von jeder neuen M. eine Abgabe, Wasserzins, zu erheben; **Mühlenzwang** aber die Verbindlichkeit der Nachbarn einer M., eben nur auf dieser mahlen zu lassen. **Mahlmetze** oder Mühlenmetze nennt man den jetzt in vielen Ländern in Geld verwandelten, Lohn des Müllers, der den 32.—16. Theil des Mahlguts beträgt und gesetzlich nach dem Stande der Getreidepreise bestimmt wird.

Mühlenbach, Freistadt in Siebenbürgen, nordwestl. von Hermannstadt, am **Mühlenbache**, mit 4600 E., Weinbau und Tuchweberei.

Mühlenbruch (Christian Friedr.), einer der berühmtesten deutschen Rechtslehrer, geb. 3. Oct. 1785 zu Rostock, seit 1805 akadem. Lehrer daselbst, dann zu Greifswald und Königsberg, seit 1819 zu Halle, wurde 1833 als Prof. der Rechte mit dem Charakter eines Geh. Justizraths nach Göttingen berufen, wo er 17. Juli 1843 starb. Am bedeutendsten unter seinen durch Scharfsinn und Klarheit sich auszeichnenden Schriften sind: „Die Lehre von der Cession der Foderungsrechte" (Greifsw. 1817; 3. Aufl., 1835); „Doctrina pandectarum" (3 Bde., Halle 1823—25; 4. Aufl., 1838—40), und „Lehrbuch des Pandektenrechts" (3 Bde., Halle 1836—37; 3. Aufl., 1839—40), sowie der „Entwurf eines gemeinrechtlichen Civilprocesses" (Halle 1827; 2. Aufl., 1840). Auch setzte er Glück's „Erläuterung der Pandekten" vom 35.—41. Bande (Erl. 1833—40) fort.

Mühlhausen, Kreisstadt im Reg.-Bez. Erfurt der preuß. Prov. Sachsen, an der Unstrut, wichtiger Fabrikort von 15,900 E., von Mauern, Gräben und Wällen umgeben, einst Freie Reichsstadt.

Mühlheim am Rhein, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Köln, am rechten Rheinufer unterhalb Köln, mit 6900 E., ansehnlichen Fabriken in Sammet, Kasimir, Seide rc. und lebhaftem Speditionshandel. — **M. an der Ruhr**, Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, Hauptort der fürstl. Standesherrschaft Broich, hat 11,150 E. und bedeutende Baumwollenspinnereien, Webereien, Kattundruckereien rc., eine Dampfmaschinenbauwerkstatt und eine Eisenhütte.

Mühlkreis, ehemaliger Kreis in Östreich, Land ob der Enns, umfaßte 55 östr. Q.-M. mit (1839) 214,312 E. in 4 Städten, 50 Flecken und 1357 Dörfern, und hatte Linz zur Hauptstadt.

Mühltroff oder Mühltruff, kleine Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, Amt Pausa, mit gräfl. Hohenthal'schem Schloß und 1900 E.

Muid, Müdde, Maß in Frankreich und der Schweiz; in Frankreich für Getreide, Hülsenfrüchte und Kalk = 94,460 par. Kub.-Zoll, für Salz = 125,952, für Steinkohlen = 59,040, für Holzkohlen = 52,480 und für Gyps = 47,232. In Rochelle hält der M. Salz 15,744 par. Kub.-Zoll. Im Allgemeinen nennt man jetzt auch das Kilolitre M. In Neufchâtel ist der M. = 18,432 par. Kub.-Zoll, und im Waadtlande = 68,056,75. M. als Flüssigkeitsmaß in Frankreich = 13,532 par. Kub.-Zoll, und in Neufchâtel = 18,432.

Muiden (spr. Meud'n), befestigte Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, mit dem 2 M. entfernten Amsterdam durch einen Kanal verbunden, an der Mündung der Vecht in die Zuidersee, hat eine Marineschule und 1900 E.

Muidt, Getreidemaß in Aachen, = etwa 12,100 par. Kub.-Zoll.

Mulatten heißen in Ost- und Westindien diejenigen Farbigen, die einen Europäer zum Vater und eine Negerin zur Mutter haben.

Mulde, länglich viereckige Form, in welche das Blei gegossen wird; daher **Muldenblei**, in solcher Form gegossenes Blei, welches gewöhnlich noch Zinn und andere Metalle bei sich führt.

Mulde, nach der Elbe der bedeutendste Fluß Sachsens, entsteht unweit Coldiz aus der Vereinigung der Zwickauer oder Westl. M. und der Freiberger oder Östl. M., geht aus Sachsen durch einen Theil der preuß. Prov. Sachsen und mündet bei Dessau in die Elbe. Die **Zwickauer M.** entspringt bei Schöneck im sächs. Voigtlande, berührt Zwickau und nimmt die Chemnitz auf. Die **Freiberger M.** entsteht bei Graupen in Böhmen, geht an Freiberg vorüber und nimmt die Zschopau auf.

Mulder (Gerard Johannes), berühmter Chemiker, geb. 1802 zu Utrecht, seit 1841 Prof. der Chemie an der Universität daselbst, hat sich durch seine Untersuchungen über die sogen. Proteïnstoffe große Verdienste um die Thierchemie erworben. Von seinen Werken ist „Versuch einer allgemeinen physiolog. Chemie" (deutsch von Kolbe, 2 Bde., Braunschw. 1844—51) bes. hervorzuheben; nächst diesem: „De voeding in Nederland in verband tot den volksgeest" (Rotterd. 1847) und „De voeding van den Neger in Surinam" (Rotterd. 1847). Auch seine „Chem. Untersuchungen" (Frkf. 1847) wurden von Völker ins Deutsche übersetzt.

Mulgrave (spr. Mölgrehw, Konstantin John Phipps, Lord), brit. Seefahrer, geb. 30. Mai 1744, 1765 Fregattencapitän, verließ 10. Juni 1773 mit 2 Schiffen die Rhede von Nore, um die Möglichkeit einer Fahrt aus dem Atlant. Ocean durch das nödl. Polarmeer in das Große Weltmeer zu untersuchen, warf unweit Spitzbergen Anker, kehrte 25. Sept. 1773 zurück, und stellte durch seine Expedition fest, daß das Polarmeer wegen ungeheuerer Eismassen nicht zu durchschiffen sei. Abwechselnd im Parlamente und zur See thätig, und 1784 zum Peer von Großbritannien erhoben, starb er in Zurückgezogenheit 10. Oct. 1792 zu Lüttich. Die Ergebnisse seiner Expedition veröffentlichte er in „Journal of a voyage towards the North-Pole" (Lond. 1774; deutsch von Engel, 1777). — **M.** (Henry Phil. Phipps, Lord), des Vorigen Bruder, geb. 1755, ward 1792 Baron und Mitglied der Peerskammer, und trat bald darauf ins Ministerium, worin er auch bis zu seinem Tode (1831) mit Ausnahme der Zeit unter dem Ministerium Fox blieb, erst als Lord der Admiralität und seit 1812 als Großmeister der Artillerie, wobei er zum Earl of Normanby und Viscount M. erhoben wurde. Er hinterließ einen Sohn, den Earl of M., jetzigen Marquis Normanby.

Mülhausen, franz. Mulhouse, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, im ehemal. Elsaß, von der Ill umflossen und am Rhône-Rheinkanal, sowie an der Eisenbahn von Strasburg nach Basel und Thann, mit 29,574 E., ist Mittelpunkt einer bedeutenden Industrie und einer der wichtigsten Fabrikorte.

Mull, feiner Musselin; dann so viel wie weicher Krapp.

Müller (Adam Heinr.), Schriftsteller, geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, ward durch F. Gentz vom Studium der Theologie für die Politik gewonnen, trat in den preuß. Staatsdienst, ging in Wien 1805 zur kath. Kirche über, war 1813 als kaiserl. Landescommissar und tiroler Schützenmajor beim tiroler Aufstande thätig, folgte 1815 dem Kaiser Franz nach Paris, ward sodann östr. Generalconsul für Sachsen in Leipzig, wohnte den Karlsbader und Wiener Conferenzen bei und starb in Wien als Hofrath 17. Jan. 1829. Von seinen geistreichen, aber mittelalterliche Tendenzen verfolgenden Schriften sind zu nennen: „Von der Idee des Staats und ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorien" (Dresd. 1809); „Die Elemente der Staatskunst" (3 Bde., Berl. 1809); „Über König Friedrich II." (Berl. 1810); „Die Theorie der Staatshaushaltung" (2 Bde., Wien 1812).

Müller (Alex.), kirchl.-polit. Schriftsteller, geb. 1780 zu Zell im Fuldaischen, erst Beamter bei der Regierung zu Fulda und Weimar, privatisirte seit 1830 u. a. zu Leipzig, Mainz und Weimar, wo er 27. Dec. 1844 starb. In der Absicht, den Katholicismus in seiner Reinheit wieder herzustellen, gab er den „Kanonischen Wächter" heraus. Von seinen zahlreichen Schriften sind das „Encyklopäd. Handbuch des gesammten in Deutschland geltenden kath. und prot. Kirchenrechts" (Bd. 1 und 2, Erf. 1829—32) und das „Archiv für die neueste Gesetzgebung aller deutschen Staaten" (9 Bde., 1832—39) besonders hervorzuheben.

Müller (Friedr.), bekannt unter dem Namen **Maler M.**, Maler, Kupferstecher und Dichter, geb. 1750 zu Kreuznach, ging 1776 nach Rom, wo er erst die Werke Michel Angelo's studirte, dann antiquarische Forschungen machte und den Fremden der erwünschteste Führer war. Er starb daselbst als königl. bair. Hofmaler 23. April 1825. Bedeutender ist er als Dichter und seine „Gesammelte Werke" (3 Bde., Heidelb. 1811; neue Aufl., 1825) wurden nach Verdienst anerkannt. Unter seinen Idyllen sind treffliche Naturstücke. Seine „Niobe" (Manh. 1778) ist ein treffliches Drama; werthvoll auch „Faust" (1778) und „Genoveva".

Müller (Jak. und Georg), 2 Brüder vom Grindelwalde in der Schweiz, als Glasmaler bedeutend, traten zuerst 1821 mit ihren Bestrebun-

gen hervor und sind somit zu den ersten Wiederherstellern der Glasmalerei zu zählen, worüber ihnen die Akademie in Berlin ein Certificat ausstellte. Ihre Hauptbeschäftigung blieb indeß die Wappenmalerei, für welche sie 1823 in Bern ein eigenes Atelier errichteten.

Müller (Joh.), Mathematiker, s. **Regiomontanus**.

Müller (Johannes von), berühmter Geschichtschreiber, geb. 3. Jan. 1752 zu Schaffhausen, ward nach wechselnden Verhältnissen 1786 als Hofrath und Bibliothekar nach Mainz berufen, wirkte hier seit 1788 als Geh. Legationsrath, später als Geh. Conferenzrath und seit 1790 als Staatsrath, Referendar und Director der kurrhein. Kreisarchive, bis 1792 Mainz in franz. Hände fiel. Unterdessen 1791 vom Kaiser geadelt, ging er dann nach Wien, trat als Wirkl. Hofrath in die Geh. Hof- und Staatskanzlei, vertauschte diese Stellung aber 1800 mit der eines ersten Custos an der kaiserl. Bibliothek. Doch verließ er 1804 Wien, und trat als Geh. Kriegsrath und Historiograph in preuß. Dienste. Hier 1807 verabschiedet, ward er zum Ministerstaatssecretär für das neue Königr. Westfalen, kurze Zeit darauf aber (Jan. 1808) zum Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts ernannt. M. starb 29. Mai 1809 zu Kassel. Seine „Schweizergeschichte" (Bd. 1—5, Abth. 1, Lpz. 1806—8), die später von Glutz-Blotzheim, Hottinger u. A. fortgesetzt wurde, stellt ihn in die Reihe der ausgezeichnetsten deutschen Geschichtschreiber. Nach derselben sind die „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte" (3 Bde., 4. Aufl., Stuttg. 1828) zu nennen. Seine Vorrede zur „Schweizergeschichte" und seine kleinen polit. Schriften gelten als Muster deutscher Prosa und wissenschaftl.-polit. Bildung. Eine Sammlung seiner „Sämmtliche Werke" (27 Bde., Stuttg. 1810—19; neue Aufl., 40 Bde., 1831—35), wurde von seinem Bruder, dem Oberschulherrn und Prof. **Joh. Georg M.** zu Schaffhausen (geb. 1759, gest. 20. Nov. 1819) und die „Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz" (Zür. 1812) von Füßli herausgegeben. Sein Leben beschrieben u. A. Wachler (Marb. 1809), Woltmann (Berl. 1810) und Roth (Sulzb. 1811).

Müller (Johannes), ausgezeichneter Physiolog, geb. 14. Juli 1801 zu Koblenz, seit 1833 Prof. der Anatomie in Berlin, betrat mit unausgesetzter Thätigkeit einen Weg zur Erforschung der Natur, auf dem er zu vielen neuen Entdeckungen und durch diese zu einem weltbekannten Namen gelangt ist. Unter seinen Schriften, von denen ein großer Theil speciellen zoolog. und zootom. Untersuchungen gewidmet ist, mögen folgende sich mehr auf die Physiologie des Menschen beziehende besonders erwähnt sein: „Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinns des Menschen und der Thiere" (Lpz. 1826); „De glandularum secernentium structura penitiori earumque prima formatione in homine atque animalibus" (Lpz. 1830, mit Kpfrn); „Handbuch der Physiologie des Menschen" (2 Bde.; 3. Aufl., Kobl. 1837—40).

Müller (Joh. Georg), Architekt und Dichter, geb. 1822 zu Mosnang in der Schweiz, vollendete seine künstlerische Bildung in München, studirte 1842 in Italien vor allem die Bauwerke des 13. und 14. Jahrh., wurde nach seiner Rückkehr in Winterthur mit den Oberbauten der Eisenbahn beauftragt, ging 1847 nach Wien, wo er 1849 Prof. der höhern Baukunst bei der Militärakademie ward, aber schon 2. Mai desselben Jahres starb. M. war zugleich Dichter, wie ein künstlerisches Tagebuch seines ital. Aufenthalts zeigt. Seine Biographie hat E. Förster in „J. G. M., ein Künstler- und Dichterleben" (St.-Gallen 1851) gegeben.

Müller (Joh. Gotthard von), ausgezeichneter Kupferstecher, geb. 4. März 1747 zu Bernhausen bei Stuttgart, bildete sich seit 1770 in Paris unter Wille, wurde 1776 nach Stuttgart als Prof. an die neu errichtete Kunstschule zurückberufen, wo er eine Menge trefflicher Künstler bildete. 1818 erhielt er durch Verleihung des Ordens der Württemb. Krone den persönlichen Adel und starb 14. März 1830. Von seinen Meisterwerken im histor. Fache sind zu erwähnen: Die Schlacht bei Bunkershill, nach Trumbull; Loth und seine Töchter, nach Honthorst; die Madonna della Seggiola, nach Rafael, und die Heil. Cäcilia, nach Domenichino ꝛc. Seine berühmtesten Porträts sind die Ludwig's XVI., des Malers Graff, Dalberg's und des Königs Hieronymus von Westfalen.

Müller (Joh. Friedr. Wilh.), berühmter Kupferstecher, Sohn des Vorigen, geb. 1782 zu Stuttgart, zunächst von seinem Vater unterrichtet, ging zu seiner weitern Ausbildung nach Paris, stach für das Musée français die Vénus d'Arles und eine Statue La jeunesse, bei welcher er eine glückliche Manier erfand, das Eigenthümliche des Marmor im Kupfer nachzuahmen. Unter seinen folgenden Arbeiten ist der Johannes nach Domenichino, vor allem aber die Madonna di San-Sisto nach Rafael zu nennen, die ihn bis ans Ende seines Lebens beschäftigte. Gleichsam zur Erholung lieferte er noch eine Menge herrlicher Arbeiten. Bisher Hofkupferstecher in Stuttgart, ging er 1814 als Prof. an die Akademie zu Dresden und starb, in eine gänzliche Verzehrung verfallen, 3. Mai 1816 auf dem Sonnensteine bei Pirna.

Müller (Joh. Gottwerth), nach seinem Wohnsitze M. von Itzehoe genannt, Romandichter, geb. 17. Mai 1744 zu Hamburg, lebte erst als Buchhändler, später als Privatgelehrter zu Itzehoe in Holstein und starb daselbst 23. Juni 1828. Unter seinen Romanen sind die namhaftesten „Siegfried von Lindenberg" (Hamb. 1779; neueste Aufl., 3 Bde., Lpz. 1829) und „Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes" (8 Bde., Gött. 1784—91).

Müller (Karl Otfried), ausgezeichneter Alterthumsforscher, geb. 28. Aug. 1797 zu Brieg in Schlesien, seit 1819 Prof. der Archäologie zu Göttingen, ging im Herbste 1839 über Italien nach Griechenland, wo er 1. Aug. 1840 zu Athen starb. Seine Hauptwerke sind: „Geschichte hellen. Stämme und Staaten" (2. Aufl., von Schneidewin, 3 Bde., Bresl. 1844), welche „Orchomenos und die Minyer" (Bresl. 1820) und die „Dorier" (2 Bde., Bresl. 1824) umfaßt; „Die Etrusker" (2 Bde., Bresl. 1828); „Handbuch der Archäologie der Kunst" (Bresl. 1830; 3. Aufl. von Welcker, 1846), nebst den „Denkmäler der alten Kunst" (Gött. 1832); „Prolegomenen zu einer wissenschaftl. Mythologie" (Gött. 1825); „Geschichte der griech. Literatur bis auf das Zeitalter Alexander's" (2 Bde., Bresl. 1841). Von seinen kritischen Arbeiten sind die Ausgaben des Varro (Lpz. 1833) und Festus

(Gött. 1839) zu nennen. Seine Übersetzung von des Äschylus „Eumeniden" (Gött. 1833; 2 Nachträge, Gött. 1834—35) ward von G. Hermann heftig angegriffen. M.'s „Kleine deutsche Schriften" (3 Bde., Bresl. 1847—48) wurden von seinem Bruder **Eduard M.**, geb. 12. Nov. 1804 zu Brieg, seit 1853 Director des Gymnasium zu Liegnitz, herausgegeben. Letzterer ist u. a. auch durch eine „Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten" (2 Bde., Bresl. 1834—37) bekannt.

Müller (Jul.), Theolog, ein Bruder der Vorigen, geb. 10. April 1801 zu Brieg, seit 1839 ord. Prof. der Theologie in Halle, hat sich durch mehre theol. Schriften, wie die Broschüre „Zur Beurtheilung der Schrift: Die kath. Kirche Schlesiens" (Bresl. 1826); die Predigtsammlung: „Das christl. Leben, seine Kämpfe und seine Vollendung" (Bresl. 1834; 3. Aufl., 1847) und „Die christl. Lehre von der Sünde" (Bresl. 1839; 3. Aufl., 2 Bde., 1849) bekannt gemacht. Mit Neander und Nitzsch begann er 1850 die „Deutsche Zeitschrift für christl. Wissenschaft und christl. Leben".

Müller (Ludw. Christian), ausgezeichneter Ingenieur, geb. 1744 in der Priegnitz, trat kurz vor dem Siebenjähr. Kriege in das Ingenieurcorps, wurde bald Offizier, wohnte den meisten Schlachten in der Umgebung des Königs bei, wurde 1786 als Capitän des Ingenieurcorps Lehrer der Mathematik und des Planzeichnens an der Ingenieurschule in Potsdam, und starb 12. Juni 1804. Seine vorzüglichsten Arbeiten, die Terrainlehre, welche alle diesem Gegenstande früher gewidmeten Werke übertraf, und seine Lagerkunst, die treffliche prakt. Lehren aus der angewandten Taktik enthält, erschienen erst nach seinem Tode als „Nachgelassene militär. Schriften" (2 Bde., Berl. 1807).

Müller (Peter Erasmus), dän. Theolog und nord. Alterthumsforscher, geb. 1776 zu Kopenhagen, wurde 1801 Prof. der Theologie daselbst, 1830 Bischof von Seeland, und starb 16. Sept. 1834. Außer mehren ihrer Zeit bedeutenden theol. Werken, sowie zahlreichen Schriften über das skandin. Alterthum sind als seine Hauptwerke zu nennen: „Sagabibliothek" (3 Bde., Kopenh. 1816—18); „Kritisk Undersögelse of Danmarks og Norges Sagnhistorie" (2 Bde., Kopenh. 1823—30); „Dansk Synonymik" (2 Bde., Kopenh. 1829; 2. umgearbeitete Aufl. von Dahl, 1853—55).

Müller (Sophie), gefeierte tragische Schauspielerin, geb. 1803 zu Manheim, Tochter des zu seiner Zeit geschätzten Schauspielers **Karl M.** (geb. 1783, gest. 1837), gastirte als 15jähriges Mädchen in Hauptrollen ihres Fachs in Karlsruhe. Von 1821 an in München, später in Wien angestellt, befestigte sie ihren Ruf durch Gastrollen in Berlin und Dresden. Sie starb 20. Juni 1830.

Müller (Wenzel), Volksoperncomponist und Kapellmeister zu Wien, geb. 26. Sept. 1767 zu Türnau in Mähren, gest. 2. Aug. 1835, hat außer andern Musikstücken allein 227 Bühnenstücke hinterlassen, von welchen viele (z. B. „Die Zauberzither", „Das neue Sonntagskind", „Die Schwestern von Prag") allgemeinen Beifall fanden und sich durch ihre Natürlichkeit und joviale Laune in ganz Deutschland einbürgerten.

Müller (Wilh.), geb. 7. Oct. 1794 zu Dessau, gest. 1. Oct. 1827 als Lehrer an der Gelehrtenschule daselbst und herzogl. Bibliothekar, war als Dichter eines der bedeutendsten lyrischen Talente. Er offenbarte sein poet. Talent zuerst in den „Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten" (2 Bde., 1821—24; 2. Aufl., 1826), noch mehr aber in den begeisterten „Lieder der Griechen" (5 Hefte, Dessau und Lpz. 1821—24; neueste Aufl., Lpz. 1844). Im Gebiete der Kritik und Literaturgeschichte lieferte er außer vielen Beiträgen zu Zeitschriften und Encyklopädien die „Homerische Vorschule" (Lpz. 1824; 2. Aufl., von Baumgarten-Crusius, 1836) und die „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (10 Bdchen, Lpz. 1822—27), die das Beste der lyrischen Dichter jener Zeit enthält, und von Förster (Bd. 11—14, Lpz. 1830—38) fortgesetzt ward. M.'s „Vermischte Schriften" (5 Bdchn., Lpz. 1830) und „Gedichte" (2 Bde., Lpz. 1837; neue Aufl. 1850) gab Gustav Schwab heraus.

Müller (Friedr. Max), Orientalist, Sohn des Vorigen, geb. 6. Dec. 1823 zu Dessau, bildete sich zu Leipzig, Berlin und Paris, und ging 1846 nach England, wo ihm 1847 die Ostind. Compagnie die Herausgabe des Rigveda übertrug. M. lebt seitdem zu Oxford, wo er 1850 zum Deputy Taylorian Professor und 1851 zum Ehrenmitgliede der Universität ernannt wurde. Außer der begonnenen großen Ausgabe des Rigveda (Bd. 1 und 2, Lond. 1849—53) sind von seinen Schriften noch zu nennen die sehr gelungene Übersetzung von Kalidasa's „Megha-dûta" (Königsb. 1847) und „Suggestions for the assistance of officers in learning the languages of the seat of war in the East" (Lond. 1854; 2. Aufl., 1855). Der Druck einer Ausgabe des Textes des Rigveda mit deutscher Übersetzung, Anmerkungen ꝛc. hat 1853 in Leipzig begonnen.

Müller (Wolfgang) **von Königswinter**, Dichter, geb. 5. März 1816 zu Königswinter am Rhein, prakt. Arzt in Köln, ließ zuerst selbständig „Junge Lieder" (Düsseld. 1841), dann „Balladen und Romanzen" (Düsseld. 1842) erscheinen. Später folgten „Die Rheinfahrt" (Frkf. 1846); „Gedichte" (1847); „Germania, ein satir. Märchen" (Frkf. 1848); „Lorelei" (Köln 1851) und „Die Maikönigin" (Stuttg. 1852).

Müllheim, Amtsstadt im bad. Oberrheinkreise, mit 2750 E., einem Bade und vorzüglichem Weinbaue, dem Markgräflerweine.

Müllner (Amadeus Gottfr. Adolf), Kritiker und dramat. Dichter, geb. 18. Oct. 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, seit 1798 Advocat daselbst, gab anonym den Roman „Incest" (2 Bde., Greiz 1799) heraus, machte sich später als jurist. Schriftsteller bekannt, schrieb für das weißenfelser Privattheater mehre Lustspiele, enthalten in „Spiele für die Bühne" (2 Sammlungen, Lpz. 1815—21) und im „Almanach für Privatbühnen" (3 Bde., Lpz. 1817—19), sowie mehre Dramen, darunter „Der neunundzwanzigste Februar" (Lpz. 1812); „Die Schuld" (Lpz. 1816), welche gut angelegt sind, aber an einer misverstandenen Schicksalsidee kranken. 1820 wendete sich M. der literar. und dramaturg. Kritik zu, redigirte 1820—25 das „Literaturblatt" zum „Morgenblatt", gab 1823 die „Hekate" und seit 1826 das „Mitternachtsblatt" heraus. Eine Sammlung seiner „Vermischte Schriften" (2 Bde., Stuttg. 1824—26) und seiner „Dramat. Werke" (7 Bde., Braunschw. 1828)

veranstaltete M. selbst. Er starb zu Weißenfels 11. Juni 1829.

Müllrose, Stadt im Reg.-Bez. Frankfurt der preuß. Prov. Brandenburg, mit 2100 E., am Friedrich-Wilhelms-Graben oder dem **Müllroserkanal**, welcher die Spree mit der Oder verbindet.

Mulm, trockene, lockere Erde; ausgewittertes Erz in lockerer, farbiger Gestalt, besonders ein dunkeles, trockenes, abrußendes Erz, welches viel Silber und Blei enthält.

Multan, große Stadt und bedeutende Festung im südwestl. Pendschab, 9 M. vom Indus, hat eine starke Citadelle, mehre Moscheen, einen schönen berühmten Hindutempel und 60,000 E., die hauptsächlich Seiden-, Teppich- und Zitzmanufacturen unterhalten und ansehnlichen Handel treiben. Unter Akbar d. Gr. ward sie im 16. Jahrh. Hauptstadt des **Vicekönigr. M.**; später bildete M. mit seinem Gebiete eine Prov. des Afghanenreichs. 1818 wurde die Stadt durch Rundschit-Singh dem Reiche der Sikhs einverleibt und Hauptstadt einer Stadthalterschaft. Im Januar 1819 von den Engländern unter General Wish erobert, ist jetzt M., wie das Pendschab überhaupt, dem Indobrit. Reiche vollständig einverleibt.

Multiplication, (lat.), Vervielfachung, heißt eine Zahl (**Multiplicandus**) so viel mal zu sich selbst addiren, als eine andere (**Multiplicātor**) Einheiten hat. Beide Zahlen heißen Factoren, und die Zahl, welche man durch die Rechnung erhält, das Product. Als Multiplicationszeichen dient entweder $\times$ oder ein Punkt (.), in der Buchstabenrechnung bloßes Nebeneinanderstellen.

Multiplicationskreis, Vervielfältigungskreis, ist ein astronom. Instrument, um einen und denselben Verticalwinkel wiederholt zu messen und sich dabei von den Fehlern des zertheilten Kreises unabhängig zu machen.

Mumien heißen die besonders im alten Ägypten durch Balsamiren vor Verwesung geschützten und erhaltenen organ. Körper, namentlich menschl. Leichen. Sie zerfallen in mehre Classen. Ein Theil ist blos durch Anwendung gerbstoffhaltiger und balsamischer Mittel balsamirt und mit einer Mischung aromatischer Harze oder mit Asphalt angefüllt; ein anderer ist mit salzigen Substanzen behandelt und dabei gleichfalls mit Harzen und Asphalt angefüllt; ein dritter ist nur mit Salzen behandelt und dann getrocknet. Die M. wurden in großen Todtenkammern oder Nekropolen beigesetzt, unter denen die von Memphis, Abydos, Theben die bedeutendsten sind. Außer den alten Ägyptern verstanden auch die Guanchen, Azteken und Peruaner das Balsamiren der Todten. Natürliche M. bilden sich z. B. im Kapuzinerkloster bei Palermo, dem Bleikeller der Domkirche zu Bremen ꝛc.

Mumme, ein starkes, sehr dickes, dunkelbraunes Hopfenbier von süßlichem angenehmem Geschmacke, nach Christian Mumme benannt, der es 1492 zuerst braute. Es wird in Braunschweig in 2 Sorten gebraut, wovon die eine einfache oder **Stadt-M.**, die andere doppelte oder **Schiffs-M.** heißt, weil sie auf Schiffen consumirt und in heiße Länder verfahren wird.

Mummius (Lucius), röm. Consul, der 146 v. Chr. den Aufstand der Achaier dämpfte und durch die Eroberung und Einäscherung von Korinth Achaja zur röm. Prov. machte, daher Achaïcus zubenannt. Seine bei dem Transporte griech. Kunstwerke an die Schiffsleute angeblich gerichtete Drohung, daß sie in Fällen von Beschädigungen und Verlusten andere müßten machen lassen, würde für den Stand der damaligen röm. Cultur bezeichnend sein.

Munch (Peter Andreas), nord. Alterthumsforscher, geb. 15. Dec. 1810 zu Christiania, seit 1841 Prof. der Geschichte daselbst, hat in Anschluß an die deutsche Wissenschaft das gesammte Gebiet der nordgerman. Philologie und Alterthumskunde mit dem günstigsten Erfolge bearbeitet. Außer seinen Grammatiken: der Runensprache (Christ. 1848), der altnorweg. (Christ. 1847 und 1849) und goth. Sprache (Christ. 1848), sind als seine Hauptwerke zu nennen: „Det Norske Folks Historie“ (Bd. 1—3, Christ. 1853—54); „Nordmaendenes Gudelaere i Hedenold“ (Christ. 1847); „Historisk-geographisk Beskrivelse over Kongeriget Norge i Middelalderen“ (Christ. 1849). — **M.** (Andreas), Vetter des Vorigen, geb. 1811, seit 1830 an der Universitätsbibliothek zu Christiania angestellt, ist einer der vorzüglichsten norweg. Dichter.

Münch (Ernst Herm. Jos. von), deutscher Geschichtschreiber, geb. 25. Oct. 1798 zu Rheinfelden, erst Prof. der histor. Hülfswissenschaften zu Freiburg, dann Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts zu Lüttich, seit 1831 zu Stuttgart Geh. Hofrath und Privatbibliothekar des Königs, starb 9. Juni 1841 zu Rheinfelden. Von seinen äußerst zahlreichen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg“ (3 Bde., Aach. 1829—32); „Geschichte des Hauses Nassau-Oranien“ (3 Bde., Aach. 1831—33); „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit“ (6 Bde., Lpz. 1833—35). Sein Leben schildert er in „Erinnerungen und Studien aus den ersten 37 J. eines deutschen Gelehrten“ (3 Bde., Karlsr. 1836—38).

Münch-Bellinghausen (Eduard Joachim, Graf), östr. Staatsmann, geb. 29. Sept. 1786 zu Wien, der jüngste Sohn des 3. Oct. 1802 verstorbenen Reichsfreiherrn **Franz Jos. von M.**, trat 1806 in den östr. Staatsdienst, kam im Laufe der Zeit in die deutsche Section des auswärtigen Ministerium und ging 1823 als Wirkl. Geh. Rath. und Gesandter zum Bundestag in Frankfurt a. M. 1831 wurde er in den Grafenstand erhoben und 1841 zum Staatsminister ernannt, behielt aber seine Function in Frankfurt. Das ihm 1848 angebotene Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten lehnte er ab und zog sich in das Privatleben zurück. Graf M. und sein Bruder, Freiherr **Anton Kasimir M.**, geb. 6. Juni 1785, k. k. Wirkl. Geh. Rath und Sectionschef im Finanzministerium, sind Oheime des Dichters Freiherrn Eligius Franz Jos. M. (s. d.), sowie des Freiherrn **Jos. Heinr. Franz M.**, geb. 14. Aug. 1800, des großherzogl. hess. Bundestagsgesandten.

Münch-Bellinghausen (Eligius Franz Jos., Freiherr von), als Dichter unter dem Namen Friedrich Halm bekannt, geb. 2. April 1806 zu Krakau — wo sein Vater, **Cajetan Freiherr von M.** (geb. 1. Nov. 1776, gest. 27. Juni 1831), damals Appell.-Rath in östr. Diensten, später Staats- und Conferenzrath war —, hatte schon im 20. J. seine juridisch-polit. Studien absolvirt und sein erstes Trauerspiel geschrieben. Auf Veranlassung seines Freundes und ehemaligen Lehrers Enk von der Burg

wurde 1834 seine „Griseldis“ auf dem Hofburgtheater zu Wien aufgeführt und erfuhr die glänzendste Aufnahme. Weniger Anklang fanden einige darauf folgende Stücke. Den größten Erfolg errang wieder das fast in alle europ. Sprachen übersetzte Originaldrama „Der Sohn der Wildniß“ (1842), dem die histor. Dramen „Sampiero“ und „Maria de Molina“ (1847) folgten. In neuester Zeit wird er von Vielen auch für den Autor der in ganz Deutschland mit lebendigster Theilnahme begrüßten Tragödie „Der Fechter von Ravenna“ gehalten. Seine frühern Stücke sind sämmtlich auch im Druck erschienen. Auch erschienen von ihm „Gedichte“ (Stuttg. 1850), die ihn als Meister der Form bekunden. 1840 ward er niederöstr. Regierungsrath und 1845 mit dem Hofrathstitel erster Custos an der kaiserl. Hofbibliothek. Eine Frucht dieser Stellung ist die Abhandlung „Über die ältern Sammlungen span. Dramen“ (Wien 1852).

Münchberg, Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberfranken, unweit Hof, mit 2900 E.

München, Haupt- und Residenzstadt des Königr. Baiern und Hauptstadt von Oberbaiern, an der Isar, verdankt seinen Ursprung dem welf. Herzoge Heinrich dem Löwen, der die Villa Munichen 1158 zu einer Münz- und Zollstätte erhob. Ludwig der Strenge, aus dem Geschlechte der Wittelsbacher, erwählte die Stadt zu seiner beständigen Residenz und erbaute 1253 die Ludwigsburg, welche unter dem Namen des Alten Hofs zum Theil noch jetzt besteht. Nachdem sich im Laufe der Zeit die innere Stadt wesentlich erweitert hatte, bereicherte Kurfürst Maximilian I. (1626—51) dieselbe mit dem Zeughause, dem Josephs- oder Herzogsspital und der namentlich seiner innern Pracht wegen als ein Wunder gepriesenen Residenz. Unter Kurfürst Ferdinand Maria (1651—79) entstand die Theatiner-Hofkirche und das in der Nähe der Stadt gelegene Schloß Nymphenburg. Unter Karl Theodor (1777—99) wurden die Befestigungswerke geschleift und M. nach allen Seiten hin erweitert. König Maximilian I. (1799—1825) legte den Grund zu der culturhistor. Bedeutung, welche M. in neuerer Zeit namentlich für das südl. Deutschland behauptet. Die wichtigsten Erweiterungen der Stadt begannen seit 1817, wo die neuen Anlagen in der Maximilians- und Schönfeldervorstadt, der Odeonsplatz und die herrliche Ludwigsstraße entstanden. Um jene Zeit wurden durch L. von Klenze aufgeführt: die Glyptothek, eines der schönsten Gebäude, seit 1816, der Palast Leuchtenberg am Odeonsplatze, seit 1817, der ihm gegenüberliegende Bazar, die neue königl. Reitbahn, das Gebäude des Kriegsministerium in der Ludwigsstraße, seit 1824, und das Hof- und Nationaltheater. Unter König Maximilian entstanden ferner außer dem Max-Josephsplatze der Odeons-, Wittelsbacher-, Karolinen-, Maximilians- und Karlsplatz, sowie die mit einer vierfachen Baumreihe besetzte Sonnenstraße. Ungleich bedeutender waren jedoch die Veränderungen und Verschönerungen, welche M. unter der Regierung des Königs Ludwig I. erfuhr. Die Glyptothek, ein Gebäude, welches für die Richtung der Kunst von entschiedenem Einflusse war, wurde 1830 vollendet und 1836 durch 9 kolossale freistehende Marmorfiguren an dem vordern Giebelfelde verziert. Die Pinakothek, im Stile röm. Paläste erbaut, erhielt 1836 ihre äußere Vollendung. Sie umfaßt 9 große Säle, die zum Theil plastisch und mit Reliefbildern verziert sind, sowie 23 kleinere Cabinete. 1826 entstand dem Leuchtenberg'schen Palais gegenüber das Odeon, durch Klenze gebaut und durch Kaulbach, Anschütz und Eberle mit Deckengemälden geschmückt. 1832 vollendete Oberbaurath Pertsch die prot. Kirche. Die bedeutendsten andern Bauten und Kunstwerke, welche unter der Regierung dieses kunstsinnigen Königs entstanden, sind der Zeitfolge nach: das Palais des Herzogs Max, durch Klenze, 1828—30; die Restauration des Isarthors nach Gärtner's Entwürfen, 1833; der 100 F. hohe eherne Obelisk auf dem Karolinenplatze zum Andenken an die in dem russ. Feldzuge umgekommenen Baiern, durch Stiglmaier, 1833; das Monument des Königs Maximilian auf dem Max-Josephsplatze, von Rauch modellirt und von Stiglmaier in Erz gegossen, 1835; der Neue Königsbau, der die nördl. Seite desselben Platzes begrenzt, nach Klenze's Plan, 1826—35, eines der schönsten und umfangreichsten Bauwerke M.s; der herrliche Saalbau am Hofgarten, durch Klenze, mit einer Menge kostbarer Sculpturarbeiten nach Schwanthaler's Modellen und Zeichnungen, 1832—36; die Allerheiligen-Hofkapelle, welche mit zu dem Umfange der Residenz gehört, durch Klenze, 1826—37; das Bibliothek- und Archivgebäude in der an großartigen Bauwerken reichen Ludwigsstraße, durch F. von Gärtner, 1832—43; die Ludwigskirche, mit Steinbildnereien von Schwanthaler, 1829—38; die kolossale Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I. auf dem Wittelsbacher Platze, nach Thorwaldsen's Modell von Stiglmaier in Erz gegossen, 1839 u. v. a. Eine prächtige Ansicht gewährt der neue Königsplatz, dessen nördl. Seite die Glyptothek begrenzt und an dessen Südseite sich ein Complex von Gebäuden erhebt, die unmittelbar unter sich verbunden sind und den Bauinspector Ziebland zum Erbauer haben; dahin gehört: die Bonifaciuskirche oder Basilika zum heil. Bonifacius; das Gebäude des Bonifaciusstifts; das Kunst- und Industrieausstellungsgebäude, zu welchem 1838 der Grundstein gelegt wurde. Endlich sind zu erwähnen: die neue Mariahilfkirche in der Vorstadt Au, durch Ohlmüller, 1831—39, der Wittelsbacher Palast, von Gärtner und von Klumpp 1843—49 im goth. Stile gebaut; das Campo-Santo am großen allgemeinen Friedhofe, von Gärtner 1845 aufgeführt; die Feldherrnhalle zwischen der Theatinerkirche und der alten Residenz, durch Gärtner 1841—44 gebaut; das Siegesthor am Ende der Ludwigsstraße, von Gärtner, 1844—50, die große dorische Säulenhalle auf der Anhöhe über der Theresienwiese, von Klenze in Hufeisenform aufgeführt und mit Marmorreliefs von Schwanthaler verziert, seit 1843. Diese bair. Ruhmeshalle umschließt von 3 Seiten einen Hof, in welchem der Koloß der Bavaria steht, die nach Schwanthaler's Modell 1844—50 von F. von Miller in Erz gegossen wurde. 1853 wurde der Grundstein zu einem neuen Prachtthore (Propyläen) im altnord. Stile, am Ende der Brienner Straße, gelegt, auch zur Erweiterung der Stadt durch die Maximiliansstraße nach der Isar zu der Anfang gemacht.

M. ist Sitz der höchsten Staatsbehörden, eines Oberappell.-Gerichts und des Cassationshofs für die Rheinpfalz, sowie eines Erzbischofs. Neben seinen 22 kath. Kirchen und Kapellen besitzt

es eine prot. und eine griech. Kirche, sowie eine Synagoge. Die 1803 aufgehobenen 18 Klöster wurden später zum Theil wiederhergestellt. An der Spitze der wissenschaftl. Anstalten steht die 1826 von Landshut nach M. verpflanzte Ludwig-Maximilians-Universität mit einer Bibliothek von 160,000 Bänden. Von hoher Bedeutung für Wissenschaft und Kunst ist die 1759 gestiftete und 1827 erneuerte Akademie der Wissenschaften und Künste. Die Akademie der bildenden Künste zerfällt in 3 Abtheilungen: für Baukunst, Sculptur und Malerei. Die Hof- und Staatsbibliothek zählt mindestens 800,000 Bände, darunter 13,000 Incunabeln und 18,600 Handschriften. Die Glyptothek enthält die Werke der Sculptur in 12 Sälen. Die Pinakothek umfaßt in 9 großen Sälen und 23 Cabineten eine ausgezeichnete Gemäldesammlung und im Erdgeschosse die Kupferstichsammlung, Sammlung von Handzeichnungen, Vasen und Porzellanmalereien. Außerdem besitzt M. noch mehre Privatgalerien und berühmte Ateliers, wie die von Kaulbach, Heinr. Heß, Zimmermann, Peter Heß, Schwind, Morgenstern &c. Höchst interessant sind die vereinigten Sammlungen im königl. Hofgarten.

M. zählte, ohne die jenseit der Isar gelegenen Ortschaften, 1852 106,715 E., mit denselben über 116,000, darunter etwa 7000 Prot. Kunst und höhere Industrie sind zu M. aufs würdigste vertreten, bagegen steht die gewöhnliche Fabrikthätigkeit sehr zurück. Am wichtigsten sind die königl. Anstalten für Bronzegießerei, Porzellanfabrikation und Glasmalerei, ferner die jetzt Ertel'sche math.-mechan. Anstalt, Utzschneider's und Frauenhofer's opt. Institut und die Maschinenfabrik von Maffei. Weit berühmt sind M.s Bierbrauereien. Zur Unterstützung des Handels, dessen bedeutendster Gegenstand Getreide ist, dienen 2 große Dulten oder Messen, sowie die nach Augsburg führende Eisenbahn. Neben dem bedeutenden Kunstleben nahm auch neuerdings unter der Regierung des Königs Maximilian II. der früher etwas vernachlässigte literar. und wissenschaftl. Verkehr durch Berufung ausgezeichneter Capacitäten, wie Liebig, Pfeuffer, von Siebold, Geibel, Carriere u. A. einen vielversprechenden Aufschwung. Vgl. Förster, „M." (7. Aufl., 1854); Burgholzer, „Staatsgeschichte von M." (2 Bde., Münch. 1796); Lipowsky, „Urgeschichte M.s" (2 Bde., Landsh. 1817).

Münchhausen (Alex., Freiherr von), hannov. Staatsmann, geb. 1813 auf dem väterl. Gute Apelern in der Graffch. Schaumburg, trat 1836 in den hannov. Staatsdienst, ward 1847 Cabinetsrath, verkündete 17. März 1848 die Entschließungen des Königs in Betreff der an ihn gebrachten Wünsche, und trat 26. Oct. 1850 als Minister des königl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten an die Spitze der Regierung. Das 1. Aug. 1851 publicirte Gesetz in Betreff der Provinziallandschaften ward durch den Bundestag inhibirt. Auf Anlaß der Bundescommission zur Prüfung der Landesverfassungen erließ M. eine energische Note vom 5. Mai 1851. Nach dem Regierungsantritte des Königs Georg V. erhielt er 22. Nov. 1851 seine Entlassung, und hat sich seitdem von dem polit. Leben ferngehalten.

Münchhausen (Gerlach Adolf, Freiherr von), deutscher Staatsmann, geb. 1688 zu Berlin, wurde 1726 hannov. Comitialgesandter in Regensburg, 1728 Mitglied des Geheimen Rathscollegium, seit 1734 Curator der größtentheils auf seinen Antrieb gestifteten Universität Göttingen, um die er sich ungemeine Verdienste erwarb. 1765 zum ersten Minister in Hannover erhoben, starb er 26. Nov. 1770. — **M.** (Karl Ludw. Aug. Heino, Freiherr von), geb. 11. Febr. 1759, gest. 16. Dec. 1836 als kurhess. Oberstlieutenant zu Swestedorp unweit Nenndorf in Kurhessen, gab mit dem ihm befreundeten Seume „Rückerinnerungen" (Frkf. 1797) und mit Gräter den „Bardenalmanach" (Neustrel. 1802) heraus. — **M.** (Otto, Freiherr von), geb. 1716 zu Schwöbbern bei Hameln, gest. 13. Juli 1774 als Landdrost im Fürstenth. Kalenberg, veröffentlichte mehre ökonom. Schriften. — **M.** (Philipp Otto, Freiherr von), geb. 1811 in Göttingen, hat mehre Novellen und Romane verfaßt.

Münchhausen (Hieronymus Karl Friedr., Freiherr von), geb. 1720 auf dem väterl. Gute Bodenwerder im Hannoverschen, gest. 1797, einer der größten Lügner und Aufschneider, wurde durch die bis zum Wunderbaren ausgeschmückte Erzählung der von ihm in den Feldzügen gegen die Türken 1737—39 erlebten Abenteuer Urheber der sogen. **Münchhausiaden.** M.'s grotesk-komische Aufschneidereien wurden zuerst von dem ehemaligen kasselschen Prof. und Bibliothekar R. E. Raspe (geb. 1737, gest. 1794), der nach London geflüchtet war, in engl. Sprache zusammengestellt („Baron M.'s narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia", Lond. 1785; deutsch von Döring, Lpz. 1846), und nach der 4. Auflage des mit ungemeinem Beifall aufgenommenen Werkchens von Bürger (Lond. 1786; 2. Aufl., 1787) ins Deutsche übersetzt und von Schnorr (3 Bde., Stendal 1794—1800) fortgesetzt. Vgl. Ellisen in der Vorrede zu seiner Ausgabe von „Des Freiherrn von M. wunderbare Reisen und Abenteuer" (Gött. und Berl. 1849).

Mund (Os) heißt anatom. die zwischen Nase und Kinn mitteninne gelegene Querspalte, welche die Lippen begrenzen. Diese bestehen aus Schichten hautförmiger Fleischmuskeln (dem Ring- oder Schließmuskel des M.). Außer dem Schließmuskel umgeben den M. viele kleine Muskeln nach oben, zur Seite und nach unten, deren Zusammenziehungen Bewegung und Stellung der Lippen beim Sprechen und Singen, sowie als Ausdruck von Gemüthsstimmungen hervorbringen. Die **Mundhöhle** (Cavum oris) erstreckt sich von der Mundspalte bis hinten an das Gaumensegel. Da das von oben herabhängende Gaumensegel nicht ganz die Zungenwurzel erreicht, so ist der M. immer mit dem Schlunde durch eine Öffnung (Isthmus faucium) in Verbindung. Die ganze Mundhöhle ist mit Schleimhaut ausgekleidet, umschließt außer zahlreichen kleinen Schleimdrüsen die Ausführungsgänge der 6 Speicheldrüsen, Zähne und Zunge, ist infolge dessen Sitz des Geschmacksorgans und dient durch Einspeichelung zur Vorverdauung der Nahrungsmittel, sowie im Verein mit dem Kehlkopfe zur Stimmbildung. Die **Mundkrankheiten** kommen am häufigsten auf Lippen und Mundschleimhaut vor, sind bei Entzündungen bald nur durch leichten Katarrh (**Mundkatarrh**) mit vermehrter Hitze und Schleimabsonderung, bald beim Follicularkatarrh mit Bildung zahlreicher Bläschen und Pusteln, bei den Aphthen mit sogen. Schwämmchen, theils beim Croup mit faserstoffigem Gerinn-

fel bemerkbar, oder entarten krebsig, die ergriffenen Theile verfallen dem Brande (schwarzer Wasserkrebs der Kinder, Noma), sind beim Skorbut aufgelockert (**Mundfäule**, Stomacace), oder sie sind Sitz der secundären Syphilis in Gestalt weißlicher Milchflecken oder Geschwüre. Als Bildungsfehler sind Hasenscharte und Wolfsrachen häufig.

Mundart, s. Dialekt.

Mundāt heißt ein Bezirk, der von der Gerichtsbarkeit, unter die er eigentlich gehört, befreit ist.

Münden, auch Hannoverisch-M. genannt, Stadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, am Zusammenflusse der Fulda und Werra, sowie an der hannov. Südbahn, mit einem Flußhafen, 6100 E., mehren Fabriken und lebhaftem Speditionshandel.

Mundharmonika (Maultrommel, Brummeisen), eigentlich das einfache eiserne Instrument, welches beim Spiele zwischen den Zähnen gehalten durch Einziehen und Ausstoßen des Athems, und durch den Umschwung der daran befindlichen Zunge zum Klingen gebracht wird, eine alte Erfindung, sonst Crembalum genannt, neuerlichst von Scheibler in Krefeld unter dem Namen Aura erweitert. — **M.** heißt auch das aus 4—6 Metallblättchen bestehende Instrumentchen, welches durch Ein- und Ausstoßen des Athems harmonisch ertönt.

Mundificantia oder Mundificativa (lat.), reinigende Heilmittel.

Mündigkeit, Majorennität, s. **Minorennität**.

Mundiren (lat.), reinigen; aufs Reine schreiben; **Mundum**, die reine und zierliche Abschrift.

Mundium (von munt, mittelhochdeutsch Hand), im Allgemeinen ein Schutzverhältniß der Art, wie es noch heutzutage bei der Vormundschaft vorkommt, bildet in verschiedener Gestalt die Grundlage des alten deutschen Familienrechts. Aus dem M., unter welchem großjährige unverheirathete Personen weibl. Geschlechts standen, entwickelte sich später die Geschlechtsvormundschaft. Im Übrigen ging dieses Rechtsinstitut seit der Aufnahme des Röm. Rechts unter.

Mundt (Theod.), Schriftsteller, geb. 19. Sept. 1808 zu Potsdam, seit 1831 dem Jungen Deutschland beigezählt, nahm 1839 seinen bleibenden Wohnsitz in Berlin, wo ihm auch später der Eintritt in die akadem. Laufbahn gelang. 1848 ward er als Prof. der allgemeinen Literaturgeschichte nach Breslau versetzt, 1850 aber als Universitätsbibliothekar nach Berlin zurückberufen. Als Schriftsteller trat er zuerst 1832 mit krit. Arbeiten und Novellen auf, denen später mehre Romane folgten. Größere ästhet. und literarhistor. Werke von ihm sind u. a.: „Kunst der deutschen Prosa" (Berl. 1837; 2. Aufl., 1843); „Geschichte der Literatur der Gegenwart" (Berl. 1842; 2. Aufl., Lpz. 1852); „Allgemeine Literaturgeschichte" (3 Bde., Berl. 1846); „Götterwelt der alten Völker" (Berl. 1846); „Dramaturgie" (2 Bde., Berl. 1847); „Staatsberedtsamkeit der neuern Völker" (Berl. 1848). Treffliches findet sich in seinen Charakteristiken und Schilderungen.

Mundt (Klara), Romanschriftstellerin, Gattin des Vorigen, bekannt unter dem Namen Luise Mühlbach, geb. 2. Jan. 1814 zu Neubrandenburg, verheirathete sich 1839 und veröffentlichte darauf eine Reihe von Romanen, in denen sie das künstlerische Maß und die sittlichen Schranken häufig überschreitet. Durch gelungene Charakterschilderungen empfehlen sich die zu einem Cyklus vereinigten Romane aus der Zeit Friedrich's d. Gr.: „Joh. Gotzkowsky" (3 Bde., Berl. 1850); „Friedrich d. Gr. und sein Hof" (3 Bde., Berl. 1853); „Berlin und Sanssouci" (4 Bde., Berl. 1853).

Mündung, die vordere oder obere Öffnung eines Gefäßes, einer Röhre u. dgl.; Ort, wo ein Fluß &c. sich in ein größeres Wasser ergießt; in der Anatomie das Ende oder der Ausgang eines Gefäßes, womit dasselbe in ein anderes größeres übergeht.

Mundus vult decĭpi, ergo decipiātur (lat.), Die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen.

Mungo Park, s. **Park** (Mungo).

Municipāl (lat.) wird im gewöhnlichen Sinne gleichbedeutend mit städtisch gebraucht. — **Municipalität** (engl. Municipality, frz. Municipalité) nennt man theils die Gemeinde selbst, insofern sie durch eine besondere Verfassung (**Municipālverfassung**) als solche constituirt und anerkannt ist, theils die sie vertretenden und verwaltenden Körperschaften (den **Municipalrath**). — **Municipien** hießen diejenigen unterworfenen Städte im röm. Reiche, welche unter selbstgewählten Obrigkeiten entweder nach röm., oder nach eigenen Gesetzen regiert wurden, und im erstern Falle das röm. Bürgerrecht im weitesten Umfange hatten (Municipia cum suffragio), im letztern nur zu militär. Ehrenstellen gelangen konnten.

Munifik (lat.), freigebig; **Munificenz**, Freigebigkeit, Mildthätigkeit.

Muniment (lat.), jedes Schutzmittel, jede Schutzwaffe; ein Umstand, der eine processirende Partei begünstigt; **muniren**, befestigen, mit Munition versorgen. **Munition** ist der Gesammtname für alle Geschosse und die mit ihnen verbundenen Ladungen und Zündungen, nebst den dabei angewendeten Werkzeugen.

Munk (Salomon), Orientalist, geb. 1802 zu Glogau, widmete sich zu Paris orient. Studien und war 1840—52 Custos der orient. Manuscripte an der pariser Bibliothek. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Notice sur Rabbi Saadia Gaon" (Par. 1838); „Commentaire de Rabbi Tanchoum sur le livre de Habakkouk" (Par. 1843); „Palestine" (Par. 1845); „Notice sur Abou'l-Walid-Merwan" (Par. 1851).

Munkács (spr. Munkahtsch), Markt und Hauptort des Comitat Beregh-Ugocsa im kaschauer Distr. Ungarns, an der Latorcza, mit 4700 E., einer großen Salpetersiederei, Eisenbergwerken und Steinbrüchen. — ½ St. östl. liegt auf einem 600 F. hohen Felsen die **Festung M.**, welche durch viele Belagerungen geschichtliche Berühmtheit erlangt hat.

Münnich (Burkhard Christoph, Graf von), russ. Staatsminister, geb. 9. Mai 1683 zu Neuhuntorf im Oldenburgischen, trat 1720 in russ. Dienste, wurde unter Peter II. 1727 zum General-en-Chef, 1728 zum russ. Grafen und unter Anna 1731 zum Generalfeldzeugmeister und Generalfeldmarschall erhoben. Seinen Eroberungen im Türkenkriege seit 1735 setzte der Friede zu Belgrad 18. Sept. 1739 ein Ziel. Den auf seine Veranlassung von Anna als Vormund des Thronfolgers zum Regenten des Reichs angenommenen Herzog Ernst Joh. von Kurland stürzte er wieder, und ließ sich zum Premierminister erklären, nahm jedoch 1741 seinen Abschied. Wegen seines dadurch bewiesenen Ehrgeizes ward er von der Kaiserin

Elisabeth 1741 nach Sibirien verwiesen, durfte erst 1762 zurückkehren, ward Generaldirector der Häfen am Balt. Meere und starb 1767 in Petersburg. — Sein Enkel, **Graf Ernst Gustav von M.**, gest. 1812 als russ. Generalmajor, hinterließ 2 Söhne: **Graf Franz Friedr.**, geb. 1. Oct. 1788, oldenburg. Oberhofmarschall, und **Graf Peter Christoph von M.**, gest. 1828 als russ. Oberstlieutenant.

Muñoz (spr. Munjós), s. **Maria Christina**, Königin von Spanien.

Munster oder Mounster (spr. Mönster), irisch Mown, Prov. im südwestl. Irland, von 433$^3/_5$ Q.-M. mit (1851) nur noch 1,831,817 E., bildet den gebirgigsten Theil Irlands. Im N. erhebt sich das kleine Bergland von Clare, im SW. das überaus romant. Bergland von Kerry oder die Irische Schweiz. Zwischen den Berg- und Hügellandschaften zieht sich die Tiefebene des Innern, die mit ihren reichen Getreidefluren und herrlichen Wiesengründen eine der gesegnetsten Gegenden des Landes bildet. Unter den Gewässern sind bemerkenswerth im N. der Shannon mit dem Derghsee, im W. der Cashen, Mang und Lane, und im S. der Bandon, Lee und Blackwater. Neben Ackerbau und Viehzucht ist namentlich die Fischerei von besonderer Wichtigkeit; außerdem gibt es Manufacturen in Segeltuch, Leinwand, Tuch, Wollen- und Baumwollenzeugen, Leder, Papier, Leim und Glas. Der Verkehr wird durch Flußschiffahrt, mehre Eisenbahnen und die verschiedenen Seehafenplätze befördert. M. zerfällt in 6 Graffch.: Clare, Cork, Kerry, Limerick, Tipperary und Waterford.

Munster, Stadt im franz. Depart. Oberrhein, ehemals Freie deutsche Reichsstadt, mit 3900 E.

Münster, entstanden aus dem lat. Monasterium, d. i. Kloster, bedeutete ursprünglich einen Aufenthalt von Mönchen, ward allmälig gleichbedeutend mit Kathedrale, weil die Stiftsherren einer solchen früher klösterlich beisammen wohnten, und bezeichnete später jede größere Hauptkirche. In Norddeutschland gebraucht man den Ausdruck Dom.

Münster, Hauptstadt der preuß. Prov. Westfalen, sowie des gleichnam. Reg.-Bez., an dem Flüßchen Aa und der M.-Hammer Eisenbahn, Sitz eines Bischofs und Domcapitels, des Oberpräsidium, der königl. Regierung, des Generalcommando des 7. Armeecorps, mit 25,400 E., hat unter 10 kath. Kirchen eine sehenswerthe Domkirche, und die goth. Liebfrauenkirche, ein königl. Schloß und das geschichtlich gewordene Rathhaus, in dem 14. Oct. 1648 der Westfäl. Friede geschlossen wurde. An Stelle der 1818 aufgehobenen kath. Universität besteht jetzt eine Akademie mit kath.-theol. und -philos. Facultät. Die Industrie schafft Leder, Wollenzeuge, Tuch, Leinwand, Stärke, Zucker, Tapeten, Bleiweiß und Wagen. Der Handel ist, namentlich in Landesproducten, als Leinwand, Schinken und Pumpernickel, ansehnlich. M. kommt bereits zur Zeit Karl's d. Gr. unter dem Namen Mimigardevord vor. Im 13. Jahrh. trat die Stadt in den Hansebund ein. 1532 wurde zu M. die Reformation eingeführt, 1535 und 1536 war es Schauplatz der polit.-religiösen Bewegungen der Wiedertäufer. Nach Eroberung der Stadt durch die Bischöflichen erfolgte eine durchgreifende Reaction zu Gunsten der Kath., die auch jetzt die überwiegende Mehrzahl der Einwohner bilden.

Das vormalige **Hochstift M.**, das größte des westfäl. Kreises, umfaßte 180 Q.-M. mit 350,000 E., und wurde im 12. Jahrh. zum Reichsfürstenthum erhoben. Seit 1719 bekleidete der Erzbischof von Köln zugleich die Bischofswürde von M., das jedoch seine besondere Regierung behielt. Im Reichsdeputationshauptschlusse von 1803 wurde das Hochstift säcularisirt. Der bei der Theilung auf Preußen gefallene Antheil von 60 Q.-M. mit 128,000 E. wurde zum **Fürstenth. M.** erhoben, welches im Tilsiter Frieden 1807 an Frankreich abgetreten wurde. Infolge des Wiener Congresses erhielt Preußen das Fürstenth. M. zurück, mit Ausnahme von Kloppenburg und Vechta, die unter oldenburg. Hoheit kamen. Vgl. Erhard, „Geschichte M.s“ (Münster 1837).

Münster-Ledenburg (Ernst Friedr. Herbert, Reichsgraf zu), hannov. Staatsmann, geb. 1. März 1766 zu Osnabrück, wurde nach mehren andern Staatsstellungen in Hannover 1801—4 außerord. hannov. Gesandter am russ. Hofe, dann vortragender Minister in London und wohnte, im Aug. 1814 zum Erblandmarschall in Hannover ernannt, 1815 dem Wiener Congresse bei. Gleichzeitig erhielt er die Specialvollmacht zur Vormundschaft über den Herzog Karl von Braunschweig. Bei den Bewegungen in Hannover 1831 erhielt er 12. Febr. 1831, auf jede Pension freiwillig verzichtend, seine Entlassung als dirigirender Minister für die hannov. Angelegenheiten am engl. Hofe, ward 22. Febr. 1831 zum Großkreuz des Bathordens ernannt und starb 20. Mai 1839. Die Landmarschallswürde ging auf seinen Sohn **Georg Herbert, Reichsgraf zu M.**, geb. 23. Dec. 1820, über.

Münsterberg, Kreisstadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, an der Ohlau, mit einem kalten Schwefelbade und 5140 E. In der Nähe liegt das 1222 gegründete Cistercienserkloster Heinrichau. M. war früher Hauptort des ehemaligen **Fürstenth. M.** in Niederschlesien; dasselbe gehörte der fürstl. Auersperg'schen Familie, wurde von Friedrich II. angekauft und bildet jetzt eine Minderherrschaft mit 9 Orten in den Kreisen Frankenstein und M.

Muntaner (En Ramon), span. Chronist, geb. 1265 zu Peralada in Catalonien, war 30 J. lang Soldat und starb zu Valencia um 1340. Seine von wahrhaft epischem Geiste durchwehte „Chronik“ in catalon. Mundart ward erst 1558 zu Valencia gedruckt. Eine treffliche deutsche Übersetzung lieferte Lanz (2 Bde., Lpz. 1842), der auch eine Ausgabe des Originals (Stuttg. 1844) besorgte.

Münter (Balthasar), Kanzelredner und geistl. Liederdichter, geb. 24. März 1735 zu Lübeck, gest. 5. Oct. 1793 als Hauptprediger der deutschen Petrigemeinde in Kopenhagen, hat zahlreiche Predigtsammlungen herausgegeben und gehörte als geistl. Liederdichter der Gellert-Cramer'schen Schule an. Seine Tochter war die als Schriftstellerin bekannte Friederike Sophie Christiane Brun. — **M.** (Friedr.), Sohn des Vorigen, geb. 14. Oct. 1761 zu Gotha, ward 1790 Prof. der Theologie zu Kopenhagen, 1808 Bischof von Seeland, und starb als solcher 9. April 1830. Seine Hauptwerke sind: „Handbuch der Dogmengeschichte“ (2 Bde., Kopenh. 1801; deutsch von Evers, Gött. 1802); „Geschichte der dän. Reformation“ (2 Bde., Kopenh. 1802); „Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen“ (3 Bde.,

Lpz. 1823—32); „Die Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen" (Altona 1825).

Münzconvention ist die Übereinkunft mehrer Landesherren zur Beseitigung der Unregelmäßigkeiten im Münzwesen in ihren Ländern. So vereinigten sich 1667 Kursachsen und Brandenburg zum Zinnaischen, und unter Zutritt von Braunschweig, Lüneburg 1690 zum Leipziger Münzfuße, der 1737 zum allgemeinen Reichsmünzfuße erhoben wurde. Jedoch schon 1748 nahm Östreich und bald darauf Baiern den 20-Guldenfuß an, der nun Conventionsfuß heißt, den aber Baiern 1754 wieder gegen den 24-Guldenfuß vertauschte. (S. **Münzfuß**.) Vollständig geregelt wurden indessen diese Münzverhältnisse erst durch die 25. Aug. 1837 in München stattgefundene Convention, wonach Baiern und einige süddeutsche Zollvereinsstaaten den $24\frac{1}{2}$-Guldenfuß annahmen, und durch die 30. Juli 1838 zu Dresden abgeschlossene Convention für die nördl. Zollvereinsstaaten, welche den 14-Thalerfuß (= 21-Guldenfuß annahmen. Nach diesen Conventionen ist die preuß. Mark, = $233,_{8555}$ franz. Grammes, die Grundlage, aus welcher Thaler zu $1\frac{3}{4}$ Gulden oder Gulden zu $\frac{4}{7}$ Thlr. als Landesmünze hervorgehen. Den Thalerfuß nahmen an: Preußen, Sachsen, Kurhessen, S.-Weimar, S.-Altenburg und S.-Gotha, die schwarzburg-rudolstädt. Unterherrschaft, Schwarzburg-Sondershausen und die Reußischen Lande; den Guldenfuß: Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, S.-Meiningen und S.-Koburg, Nassau, die schwarzburg-rudolstädt. Obergerichte und die Freie Stadt Frankfurt. Die Vereinsmünzen sind Stücke zu 2 Thlr. oder $3\frac{1}{2}$ Gulden; doch hat man später diese Stücke, als zu groß und unpraktisch, verlassen. In der Scheidemünze wird die Mark zu 16 Thlr. ausgebracht. Die 1854 zum Zollverein getretenen Staaten Hannover, Oldenburg, Lippe-Schaumburg und ebenso die beiden Mecklenburg hatten schon früher den Thalerfuß angenommen.

Münze ist das mit einem bestimmten Feingehalte und einem Werthgepräge versehene Metall, das als Tauschmittel (Geld) dient. Die Erfindung der M. wird dem Könige Pheidon von Argos im 8. Jahrh. v. Chr. zugeschrieben. Schon die ältesten M. zeigen die Scheibenform, und neben ihr hat sich keine andere lange erhalten. Anfänglich durfte Jedermann münzen, später aber eigneten sich fast überall die Staatsregierungen das ausschließliche **Münzrecht** (Münzregal) zu. Im Mittelalter erwarben zwar auch ein Theil der geistl. und militär. Aristokratie und mehre Gilden und Städte das Münzrecht, verloren es aber allmälig wieder.

Man unterscheidet bei der M. die Vorderseite (Avers) und die Kehrseite (Revers), welche ein erhabenes Gepräge haben. Die Masse ist für die Gold- und Silber-M. eine Mischung aus edlem Metall und Kupfer, wodurch sie härter werden. Das Gewicht der M. heißt ihr Schrot (Bruttogewicht), diejenige Gewichtsmenge, welche sie an reinem Metall erhält, ihr Feingewicht, das Verhältniß des Feingewichts zum Schrot aber Korn oder Feingehalt, beim Golde wol auch Karatigkeit, beim Silber Löthigkeit, und bildet einen Bruch, und zwar in Deutschland beim Golde Vierundzwanzigstel (Karat), beim Silber Sechzehntel (Loth). Die Bruchtheile der Karate werden stets wieder in Zwölfteln des Karats, die des Loths in Achtzehnteln des Loths ausgedrückt, sodaß z. B. die Zollvereinsstaaten den Feingehalt ihrer M. mit 216 Grän der feinen Mark ($^{216}/_{288}$), was mit 12 Loth ($^{12}/_{16} = ^{3}/_{4}$) übereinkommt, bezeichnen. Der Feingehalt beim Münzwesen entspricht der sogen. Probe bei den übrigen Gold- und Silberwaaren; seine Bezeichnungsart wird das Probirgewicht genannt. Die gesetzliche Bestimmung dieses Feingehalts ist der Münzfuß.

Die einzelnen Münzstücke müssen unter sich an Feingehalt und Gewicht gleich sein, und deshalb wird ein jedes Stück justirt, d. h. vor dem Prägen werden die zu leichten verworfen, die zu schweren aber abgehobelt, doch muß hier eine feine Fehlergrenze, das sogen. Remedium oder die Toleranz, gestattet werden. Der Unterschied zwischen dem bloßen Metallpreise und dem Werthe, zu welchem der Staat die M. ausgibt und annimmt, heißt der Schlagschatz oder Prägeschatz und soll die Fabrikationskosten decken. Die nach dem Hauptmünzfuße geprägten Stücke heißen **Courant-M.**, die nach einem etwas geringern Fuße ausgeprägten kleinen Sorten aber **Scheide-M.** **Rechnungs-M.** sind fingirte M., die nur durch die Handelsbücher gehen, ohne wirklich zu existiren, z. B. die hamburg. Mark Banco. **Handels-** oder **Fabrikations-M.** werden für den Handel des Auslands geschlagen, während das Inland eine andere Landesmünze hat, so z. B. die holländ. Dukaten, welche dem Auslande gewidmet sind, während das Inland die einfachen und doppelten Wilhelmsdor (die ehemaligen 10 und 20 Guldenstücke) hat.

Was die Technik des **Münzens** betrifft, so wird das legirte Metall zuerst in kalibermäßige Barren gegossen, diese werden in Plättwerken (Walzwerken) zu Streifen von gehöriger Breite und Dicke, den Zainen, geformt und dann mittels eines Durchschlags oder Fallwerks daraus runde Scheiben geschlagen (gestückelt); diese Scheiben werden justirt und dann gesotten, wodurch sie den weißen oder gelben matten Schein erhalten. Auf den hierbei entstehenden Verlust von $\frac{3}{16}$—2 %, je nach dem Feingehalte, wird beim Justiren Rücksicht genommen. Die fertigen Münzscheiben erhalten dann in einer besondern Maschine, dem Rändelwerke, die Randverzierung und werden zuletzt geprägt. Die **Münzmaschine** oder Prägemaschine ist entweder ein Fallwerk mit einer Schraube, oder, wie die Uhlhorn'sche, eine Kniehebelpresse, und in derselben liegt ein Stempel, vertieft gestochen, unten, der andere aber ist am Fallblocke oder dem Kniehebel oben befestigt. Zwischen beide wird, in einem Ringe, damit sie im Prägen die runde Form behält, die Münzscheibe gebracht, welche nach vollendeter Prägung der Unterstempel, sich hebend, aus dem Ringe stößt. Über das deutsche Münzwesen bis gegen Ende des 18. Jahrh. vgl. Praun, „Gründliche Nachricht von dem Münzwesen" (3. Aufl., Lpz. 1784); über die gegenwärtigen Systeme: Noback, „Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse 2c." (2 Bde., Lpz. 1851); Derselbe, „Münz-, Maß- und Gewichtsbuch 2c." (Lpz. 1853 fg.); über das Staatswirthschaftliche des Münzwesens: Michel Chevalier, „De la monnaie" (und Dessen „Cours d'économie politique", Thl. 3, Par. 1850); über die Fabrikation der M.: Prechtl, „Technolog. Encyklopädie (Bd. 10).

Münzer (Thom.), kirchl. und polit. Schwärmer zur Reformationszeit, geb. zu Stolberg am Harz 1498, seit 1523 Prediger zu Allstedt in Thüringen, verlor diese Stelle wegen aufrührerischer, allgemeine Gleichheit und Gütergemeinschaft empfehlender Predigten, bemächtigte sich darauf in Mühlhausen, wo er sich mit Pfeifer, einem andern Schwärmer, vereinigte, der Herrschaft und sammelte einen großen Anhang aus Bergleuten und Bauern der Umgegend, der aber von dem Heere der benachbarten Fürsten 15. Mai 1525 bei Frankenhausen geschlagen und zum größten Theil getödtet wurde. M. und Pfeifer wurden gefangen genommen und nebst 24 Mitschuldigen enthauptet. Vgl. Strobel, „Leben, Schriften und Lehren Thom. M.'s" (Nürnb. 1795); Seidemann, „Thom. M." (Dresd. und Lpz. 1842).

Münzfälschung (Crimen falsae monetae), die Erzeugung von Münzen aus unedeln Metallen oder doch von schlechterm Schrot und Korn, ist ein Verbrechen sowol gegen das Publicum als den Staat. Es wird vollendet durch die Verausgabung der falschen Münzen, und Derjenige, welcher wissentlich falsche Münze in Umlauf setzt, gleich dem Verfertiger geachtet. Die frühere Gesetzgebung und England noch jetzt erkennt auf Todesstrafe; neuere Gesetze bestrafen den Falschmünzer meist mit Zuchthaus. Eine eigene Art der M., die rechtlich in das Gebiet der privaten Übervortheilungen fällt, bildet die täuschende Nachahmung der antiken sonst seltenen Sammlermünzen. Vgl. Loos, „Die Kunst, falsche Münzen zu erkennen" (Berl. 1828).

Münzfuß ist die gesetzliche Bestimmung über das Gewicht und den Feingehalt (Schrot und Korn) der Münzen eines Landes. (S. **Münzconvention**.) Schon Kaiser Ferdinand I. gab, um der Willkür und Unrechtlichkeit der einzelnen Münzberechtigten entgegen zu wirken, 1559 die gesetzliche Bestimmung, daß die Mark Silber zu 9 Thlr. ausgebracht werden sollte, aber der Dreißigjähr. Krieg brachte Alles wieder in Unordnung. Nun entstanden zu Beseitigung derselben und überhaupt zur Regelung nach und nach: 1) der **Zinnaische M.** von 1667, die feine Mark Silber zu $10\frac{1}{2}$ Thlr.; 2) der **Leipziger M.** von 1690, später (1738) Reichsfuß, die Mark zu 12 Thlr.; 3) der **Preußische**, nach dem Generalmünzdirector auch wol der **Graumann'sche M.** von 1750 (29. März 1764 fester gestellt), die Mark zu 14 Thlr.; 4) der **Conventions-** oder **Zwanzigguldenfuß**, die Mark zu $13\frac{1}{3}$ Thlr. oder 20 Gulden, in Östreich 1748, in Baiern, Sachsen ꝛc. 1753 eingeführt; 5) der **Vierundzwanzigguldenfuß** von 1766, die Mark zu 16 Thlr., dem sämmtliche süddeutsche Staaten beitraten, nach welchem indessen fast nirgends geprägt wurde; man gab nur den Conventionsmünzen einen höhern Nominalwerth, z. B. dem Conventions-Zwanzigkreuzer den Werth von 24 Kreuzern. Der Graumann'sche M. (weiter ausgebildet 1821) gilt noch jetzt in Preußen und einem Theile der Zollvereinsstaaten, der Conventionsfuß in Östreich, und der Vierundzwanzigguldenfuß ist in den Zollvereinsstaaten 6) in den **Vierundzwanzigundeinhalbguldenfuß** oder die süddeutsche Währung verwandelt, wo die Mark zu $24\frac{1}{2}$ Gulden ausgebracht wird; 7) Der **Lübische M.**, für Lübeck und im Kleinverkehr für Hamburg, die Mark Silber zu 34 Mark Courant oder $11\frac{1}{3}$ Thlr. ist jetzt fast nur Rechnungsfuß, indem man nicht darnach prägt, sondern die groben Münzen des 14-Thalerfußes, den Thaler = 40 Schilling oder $2\frac{1}{2}$ Mark rechnet; 8) der **Schleswig-Holsteinische M.**, die Mark zu $34\frac{11}{16}$ Mark Münze; 9) der **Hamburger Bank-M.** ist ebenfalls Rechnungs-M., gilt für den Großhandel in Hamburg und Altona, und es gehen auf die Mark feines Silber $27\frac{3}{4}$ Mark Banco.

Münzkunde, s. **Numismatik**.

Münzregal, das ausschließliche Recht der Regierung, Münzen zu prägen, ist ein Theil der **Münzhoheit** oder der Staatsaufsicht über das Münzwesen, und ist nothwendig, damit die Autorität des Staats für die Geltung der Münze eintrete.

Münzsammlungen, s. **Numismatik**.

Münztarif, so viel wie Valvationstabelle.

Mur, Nebenfluß der Drau, entspringt in Salzburg, geht durch Steiermark und mündet unterhalb Warasdin.

Muraille (frz., spr. Mürallj), eigentlich Mauer, heißt der Angriff, besonders der Reiterei, nur in langer, geschlossener Linie, nicht in Colonne.

Murais, Reismaß in Goa, = 5 Ctr. 37,6 Pfd.

Murajola, ital. Silbermünze, zu Bologna = 1 Sgr. 7 Pf.; zu Modena = 5,4 Pf.

Muräne (Muraena), ein dem Aale verwandter Fisch, mit verbundenen Rücken- und Afterflossen, und ohne Brustflossen, 3—5 F. lang, ist braun und gelb marmorirt, lebt häufig im Mittelmeere, hat ein schmackhaftes Fleisch, und wurde schon bei den Römern sehr geschätzt. Bekannt ist, daß der reiche Vedius Pollio, Freund des Augustus, seine Sklaven, wegen geringer Vergehen, lebendig in seine Muränenteiche werfen ließ, um mit ihrem Fleische die M. zu mästen.

Murat (spr. Mürah, Joachim), König von Neapel, einer der tapfersten Generale Napoleon's, geb. 25. März 1767 oder 1768 in Bastide bei Cahors im Depart. Lot, eines Gastwirths Sohn, entsagte dem geistl. Stande, nahm um 1791 Dienste im Militär, zeichnete sich durch Tapferkeit aus und ward schon 1796 durch seinen Gönner Bonaparte General; auch machte ihn Dieser 1800 durch seine jüngste Schwester Karoline zu seinem Schwager und zum Anführer der Consulargarde, bei Errichtung des Kaiserreichs 1804 zum Marschall, kaiserl. Prinzen, bald zum Großadmiral und verlieh ihm 1805 das neuerrichtete Großherzogth. Berg. Fast in allen Kriegen seit 1796 Napoleon's Begleiter, pflückte er stets neue Lorbern, und für seine Thaten in Spanien 1808 erhielt er das Königr. Neapel und wurde 1. Aug. unter dem Namen **Joachim I. Napoleon** als König Beider Sicilien proclamirt. M. hatte ein glänzendes Äußeres, Ehrgeiz und die Thatkraft eines Kriegers; allein moralische Energie und der Scharfblick des Politikers gingen ihm ab. Seine Sucht nach Glanz und Pomp, besonders sein theatral. Auftreten in Kleidung und Manieren verschaffte ihm indeß bei den Südländern Ansehen und Popularität. 1812 übernahm er das Commando der von Napoleon verlassenen Armee, kehrte aber 1813 von Hanau nach Neapel zurück, pacificirte 11. Jan. 1814 mit den Verbündeten und machte sich anheischig, gegen Napoleon zu kämpfen; doch zeigte er sich seitdem als Zweiächsler und wurde daher 1815 von Östreich bekriegt. Bei Ferrara und Macerata geschlagen, floh er nach Frankreich, dann nach Corsica, versuchte eine

Überrumpelung seines ehemaligen Landes, wurde aber gefangen, vom Hofe von Neapel durch ein Kriegsgericht als Usurpator verurtheilt und 13. Oct. 1815 in einem Saale des Schlosses erschossen. — Seine Witwe, **Maria Annunciata Karolina**, geb. 26. März 1782 zu Ajaccio, nahm den Titel einer Gräfin von Lipona an und starb 18. Mai 1839 zu Florenz. M. hinterließ aus seiner Ehe mit Karoline 2 Söhne und 2 Töchter. Der ältere Sohn, **Napoleon Achille M.**, geb. 21. Jan. 1801, ging 1821 nach Nordamerika, ließ sich in Florida nieder, heirathete eine Großnichte Washington's, veröffentlichte mehre Arbeiten über die polit. Verfassung der Union, und starb 15. April 1847 auf seinem Gute in Jefferson-County (Florida). Sein jüngerer Bruder, **Napoleon Lucien Charles, Prinz M.**, geb. 16. Mai 1803 zu Mailand, wandte sich ebenfalls nach den V. St. von Nordamerika, verheirathete sich daselbst, lebte aber in mislichen Verhältnissen, kehrte nach der Februarrevolution von 1848 nach Frankreich zurück, wurde von dem Depart. Lot in die Constituirende und Legislative Nationalversammlung gewählt, ging 1849 als außerord. Gesandter Frankreichs nach Turin, wurde 1850 Oberst von einer Legion der Nationalgarde, und 25. Jan. 1852 zum Senator ernannt. Sein Sohn, **Joachim M.**, ist Offizier in der Armee in Algier, und seine Tochter mit dem Baron von Chassiron vermählt. — Die Töchter des Königs M. sind: **Lätitia Josephe**, geb. 25. April 1802, vermählt mit dem Grafen Pepoli zu Bologna, und **Luise Julia Karolina**, geb. 22. März 1805, vermählt mit dem Grafen Rasponi zu Ravenna. Vgl. Gallois, „Histoire de J. M." (Par. 1828).

Muratōri (Lodovico Antonio), ital. Gelehrter, geb. 21. Oct. 1672 zu Vignola im Modenesischen, gest. 23. Jan. 1750 als Bibliothekar und Archivar zu Modena, schrieb u. a.: „Rerum Italicarum scriptores" (25 Bde., Mail. 1725—51); „Antiquitates Italicae medii aevi" (6 Bde., Mail. 1738—42); „Annali d'Italia" (12 Bde., Mail. 1744—49); „Novus Thesaurus veterum inscriptionum" (4 Bde., Mail. 1739—42).

Murawjew, russ. Adelsfamilie, der mehre als Krieger, Staatsmänner und Schriftsteller bedeutende Männer angehören. — **Nikolai Jerofejewitsch M.**, gest. 1770, gab 1752 die erste Schrift in russ. Sprache über Algebra heraus. — **Michail Nikititsch M.**, geb. 1757 zu Smolensk, seit 1802 College des Ministers der Volksaufklärung, gest. 1807, verfaßte als Lehrer der Großfürsten Alexander und Konstantin eine Reihe von histor., moral. und literar. Aufsätzen, die von Karamsin in M.'s „Opyty" (3 Bde., Mosk. 1810; Nachtrag, Petersb. 1815) herausgegeben wurden. — **Nikolai Nasarowitsch M.**, bis 1832 Director der kaiserl. Privatkanzlei, verfaßte „Njekotoryja is sabaw otdochnowenija" (5 Bde., Petersb. 1828—29). — **Nikolai Nikolajewitsch M.**, Sohn Nikolai Jerofejewitsch', geb. 1768 zu Riga, machte die Feldzüge bis 1814 mit, begründete zu Moskau eine Militärakademie, widmete sich dann mit Eifer der Landwirthschaft und starb 1. Sept. 1840 zu Moskau. Von seinen Söhnen erhielt **Nikolai M.**, geb. 1793, 1819 eine Mission nach Khiwa, zeichnete sich im pers. Kriege, 1830 in Polen aus, ward aber 1838 verabschiedet. 1848 trat er wieder in Dienst und ward im Dec. desselben Jahrs zum Chef des Grenadiercorps ernannt. Sein Bruder **Michail M.**, geb. 1795, ein vorzüglicher Mathematiker, ist seit Jan. 1850 Mitglied des Reichsraths. Ein anderer jüngerer Bruder, **Andrei M.**, widmete sich dem Civildienste, und ist Staatsrath und Mitglied der Verwaltung der heil. Synode. Außer sehr geschätzten theolog. Schriften gab er Beschreibungen seiner Pilgerreisen heraus. — Ein Zweig der Familie führt den Namen **M.-Apostol.** Demselben gehört **Iwan Matwejewitsch M.-Apostol**, geb. 1769, an, ein Diplomat, der als Geh. Rath und Senator 24. März 1851 zu Petersburg starb und sich besonders als Übersetzer einen Namen erworben hat. Sein Sohn **Sergei M.-Apostol** war einer der Hauptleiter der Verschwörung von 1825 und ward 25. Juli 1826 zu Petersburg hingerichtet, während sein Bruder, **Matwei M.-Apostol**, zu 20jähriger Verbannung nach Sibirien verurtheilt ward.

Murchison (spr. Mörrtschisn, Sir Roderick Impey), ausgezeichneter Geognost, geb. um 1805 in Schottland, gab seine Forschungen über England in „The silurian system" und über Rußland in seinem Hauptwerke „Geology of Russia in Europe and the Ural mountains" (2 Bde., Lond. 1845; 2. Aufl., Lond. 1853) heraus. Sonst ist noch zu nennen: „Siluria" (Lond. 1854). M. ward 1846 zum Ritter geschlagen und ist seit 1841 Präsident der londoner geograph. Gesellschaft.

Murcia, ehemals maurisches Königr. in Spanien, am Mittelländ. Meere, zwischen Valencia, Neucastilien, Andalusien und Granada, von 370,69 Q.-M. mit 595,431 E., zerfällt in die beiden Prov. M. und Albaceta, von denen erstere über 400,000 E. zählt. M. gehört zu den schönsten und gesegnetsten Landstrichen Spaniens. — Die Hauptstadt **M.**, an der Segura, Sitz eines Bischofs, hat 43,488 E. und mehre Fabriken.

Muret (spr. Muräh, Marc. Antoine), bekannter unter der lat. Namensform Murētus, geb. 12. April 1526 zu Muret bei Limoges in Frankreich, lehrte erst in Frankreich, seit 1554 in Italien, besonders zu Rom, ließ sich hier 1576 zum Priester weihen und starb 4. Juni 1585. Unter seinen Schriften sind bes. die „Orationes", „Epistolae", „Variae lectiones" (zusammen herausgeg. von Frotscher und Koch, 3 Bde., Lpz. 1834—41) und die „Observationum juris liber singularis" hervorzuheben. Auch gab er mehre lat. Schriftsteller heraus.

Murexid (lat.) ist eine durch Einwirkung der Salpetersäure auf dem Harn und nachherigen Zusatz von Ammoniak gebildete Substanz, deren Krystalle im reflectirten Lichte prächtig goldgrün glänzen, im durchfallenden aber roth erscheinen. Das M. ist leicht in heißem Wasser löslich, aber unlöslich in Alkohol und Äther.

Murg, rechter Nebenfluß des Rhein, entspringt in Würtemberg, am Fuße des Kniebis, fließt durch das romantisch-wilde **Murgthal**, verläßt unterhalb Schwarzenberg das Königr. Würtemberg, durchfließt Baden und mündet bei Rastadt.

Murhard (Friedr.), staatswissenschaftl. und publicist. Schriftsteller, geb. 7. Dec. 1778 zu Kassel, war unter der westfäl. Regierung Redacteur des „Westfäl. Moniteur", sowie Bibliothekar und Präfecturrath des Fuldadepartement, lebte später als Privatmann zu Kassel und starb daselbst 29. Nov. 1853. Unter seinen Schriften sind hervor-

zuheben: „Bibliotheca mathematica" (5 Bde., Lpz. 1797—1805); „Gemälde von Konstantinopel" (3 Bde., Penig 1804; 2. Aufl., Lpz. 1824); „Grundlage des jetzigen Staatsrechts des Kurfürstenth. Hessen" (2 Bde., Kass. 1834—35); die Fortsetzung von Martens' (s. d.) „Recueil des traités". — **M.** (Karl), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 23. Febr. 1781 zu Kassel, ward 1804 Archivar daselbst, bekleidete unter der westfäl. Regierung mehre Ämter, entsagte aber 1816 völlig dem kurhess. Staatsdienste und lebte seitdem als Privatmann erst zu Frankfurt, dann zu Kassel. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Theorie des Geldes und der Münze" (Lpz. 1817); „Theorie und Politik des Handels" (2 Bde., Gött. 1831); „Theorie und Politik der Besteuerung" (Gött. 1834).

Muri, ein aus mehren kleinen Orten bestehendes Pfarrdorf im gleichnam. Bezirke des schweiz. Canton Aargau, mit gegen 2000 E., ist bes. durch die sehr reiche, 1026 daselbst gegründete Benedictinerabtei bekannt, welche 1841 aufgehoben wurde.

Muriäten, sauere Mittel- oder Laugensalze; **muriatisch**, salzsauer.

Murillo (spr. Muriljo), span. Staatsmann, s. **Bravo-Murillo**.

Murillo (spr. Muriljo, Bartolomeo Esteban), der ausgezeichnetste span. Maler, der Fürst der Schule von Sevilla, geb. 1618 zu Sevilla, gewann nach dem Studium der Meisterwerke Tizian's, Rubens' und van Dyck's in Madrid seit 1645 in Sevilla höheres Ansehen und eine größere Zartheit und Milde im Stil. Er malte 8 große Bilder, die Werke der Barmherzigkeit darstellend, für die Kirche des Hospitals San-Jorge-de-la-Caridad, mehre Madonnen und Heiligenbilder, u. a. den heil. Antonius mit dem Jesusknaben, und starb während der Ausführung eines großen Altarblatts für die Kapuziner zu Cadiz 1682 zu Sevilla. Seine Werke bezeichnen die höchste Stufe, welche der Naturalismus erreichen kann; er war seit 1660 Präsident der von ihm gestifteten Akademie zu Madrid. Von seinen Werken befinden sich mehre im Louvre zu Paris, in England, in Madrid und in Deutschland, besonders in Wien.

Murmelthier (Arctŏmys), Nagethiergattung von schwerfälligem Körper, mit großen zusammengedrückten und zum Graben geschickten Krallen und kurzen Ohren. In Europa leben 2 Arten: das 18 Zoll lange **Alpen-M.** (A. Marmŏta), braun, oben oft schwarz, Stirn und Schnauze flach, letztere gelblichweiß, lebt auf den Alpen in der Nähe der Schneeregion in Höhlen, hält einen langen Winterschlaf, hat ein wohlschmeckendes Fleisch und läßt sich zu Kunststücken abrichten, wozu es vorzüglich die Savoyarden benutzen. Das 17 Zoll lange **Poln. M.** (A. Bobac), rostgelblichgrau, Scheitel und Schnauze rothbraun, ist eßbar und lebt in Rußland und Polen. Zu den M. gehört auch der sogen. Prairiehund (A. Ludoviciānus) in den Prairien Nordamerikas, 16 Zoll lang, oben röthlichgrau, unten schmutzigweiß. Die Prairiehunde leben gesellschaftlich, werfen 1½ F. hohe Hügel auf, und ihre Wohnplätze, die mehre engl. Meilen in Umfange haben, werden allgemein Prairiehunds-Dörfer genannt.

Murner (Thomas), deutscher Satiriker und Gegner der Reformation, geb. 24. Dec. 1475 zu Strasburg, trat in den Franciscanerorden, führte ein unstetes Leben, bis er endlich in Basel eine Zuflucht fand, wo er mit seinen deutschen satir. Schriften die zweite Periode seiner schriftsteller. Laufbahn begann. Dahin gehören u. a. die „Narrenbeschwörung" (zuerst Strasb. 1512) und „Der Schelmen Zunft" (zuerst Frankf. 1512); auch wird ihm die hochdeutsche Bearbeitung des Eulenspiegel (Strasb. 1519) zugeschrieben. Seit 1519 als Doctor der Theologie in seinem Kloster wieder zu Strasburg lebend, veröffentlichte er nur Schriften theol. Inhalts, die fast alle zugleich gegen die Reformation und Reformatoren gerichtet waren. Seine vorzüglichste Satire und vielleicht die beste von allen gegen die Reformation gerichteten ist „Von dem großen Lutherischen Narren, wie ihn Doctor M. beschworen hat" (Strasb. 1522; herausgeg. von H. Kurz, Zür. 1848). Er soll 1536 zu Heidelberg gestorben sein. Vgl. Strobel, „Beiträge zur deutschen Literatur" (Par. 1827); Jung, „Beiträge zur Geschichte der Reformation" (Strasb. und Lpz. 1830).

Murphy (spr. Mörphy, Arthur), irischer Dramatiker, geb. 27. Dec. 1727 zu Elphin, gest. 18. Juni 1805 zu London. Von seinen Stücken haben sich nur „The Grecian daughter" (1772) und das Lustspiel „The way to keep him" auf der Bühne erhalten. Eine Ausgabe seiner Werke ließ er in 7 Bänden (Lond. 1786) erscheinen.

Murray (spr. Mörreh) oder Moray, schott. Grafsch., s. **Elgin**.

Murray (spr. Mörreh), der größte bekannte Strom Neu-Hollands, entsteht als Hume in dem Warragonggebirge, fließt im Ganzen nach W., bildet die Grenze zwischen Neu-Südwales und Australia-Felix, wendet sich, nachdem er in das Gebiet von Australia-Felix getreten, gegen S. und mündet nach 220 M. in die Encounterbai, östl. vom St.-Vincentsgolf und der Känguruinsel.

Murray (spr. Mörreh, James Stuart, Graf von), Regent von Schottland, natürlicher Sohn Jakob's V. von Schottland und Margarethens, der Tochter des Lords Erskine, geb. 1531, suchte sich selbst des schott. Throns zu bemächtigen, wendete sich deswegen der prot. Partei zu und verband sich genau mit der Königin Elisabeth von England. Gegen die 1561 von Frankreich nach Schottland zurückgekehrte Königin Maria Stuart sich feindselig und intriguant erweisend, klagte er Dieselbe nebst Bothwell der Ermordung ihres Gemahls Darnley an, nahm sie 15. Juni 1567 gefangen, zwang sie zur Abdankung, und ließ sich anstatt des minderjährigen Königs die Regentschaft zusprechen. Nachdem er die Anhänger der Königin bei Langside besiegt hatte, ward er jedoch 23. Jan. 1569 zu Linlithgow von James Hamilton ermordet.

Murray (spr. Mörreh, Sir George), brit. General, geb. 6. Febr. 1772 auf seinem Familiensitze in Perthshire, ward, nachdem er an mehren Feldzügen theilgenommen hatte, 1809 von Wellington bei Dessen Landung in Portugal zu seinem Generalquartiermeister ernannt, 1812 Generalmajor und im Sept. 1813 Ritter des Bathordens. Nach dem ersten Friedensschlusse als Befehlshaber der brit. Streitkräfte in Canada nach Nordamerika gesendet, ward er beim Einfalle Napoleon's in Frankreich zurückberufen, blieb bis zur Räumung Frankreichs bei der Occupationsarmee und ward 1823 Generallieutenant der Artillerie. 1828 zum Staatssecretär für die Colonien ernannt, trat er

Nov. 1830 mit den Tories ab und bekleidete unter dem Ministerium Peel sowol vom Nov. 1834 bis April 1835, als vom Aug. 1841 an das Amt eines Feldzeugmeisters. Er starb 28. Juli 1846. Er gab die Depeschen des Herzogs von Marlborough (5 Bde., Lond. 1845—46) heraus.

Murray (spr. Mörreh, John), engl. Verleger, geb. 1778 zu London, war der Sohn des Schotten John M., eines Marineoffiziers, der 1768 zu London einen Buchhandel eröffnet hatte, aber schon 6. Nov. 1793 starb. Nachdem der Sohn mündig geworden und das väterliche Geschäft übernommen hatte, wußte er dasselbe bald zu einem der bedeutendsten Englands zu erheben. Die Werke der bedeutendsten Schriftsteller seiner Zeit traten unter seinen Auspicien ans Licht. Auch begründete er 1809 die „Quarterly review" und gab durch seine „Family library" (1830—41) den Anstoß zu den jetzt so verbreiteten wohlfeilen Volksbibliotheken. Er starb 27. Juni 1843 zu London. Sein Geschäft wird mit bestem Erfolg von seinem Sohne **John M.** fortgeführt, der sich u. a. durch seine „Handbooks for travellers" verdient gemacht hat.

Murrhinische Gefäße (lat. Vasa murrhina oder blos Murrhina) hießen im Alterthume eine Art kostbarer Gefäße, deren zuerst Pompejus 61 v. Chr. aus Asien nach Rom gebracht haben soll, wo sie später als Luxusartikel in den Häusern der Reichen eine Rolle spielten. Über die eigentliche Beschaffenheit ihrer Masse ist nichts Näheres bekannt; Einige meinen, sie seien aus einer Art Onyx, Andere, aus einer Art Chalcedon verfertigt worden.

Murschedabād, so viel wie Morschedabad.

Murten (franz. Morat), Stadt im Schweizercanton Freiburg, am südl. Ufer des **Murtensee**, an der Hauptstraße von Bern nach Lausanne, mit 1800 E., ist besonders berühmt durch den Sieg der schweiz. Eidgenossen über das große burgund. Heer unter Herzog Karl dem Kühnen von Burgund, 22. Juni 1476. Auf dem Schlachtfelde ließ die Republik 1822 einen Obelisk errichten.

Murusis, Fanariotenfamilie. Der Stammvater derselben, **Panajottis**, ward nach 1656 Pfortendolmetscher. **Konstantin M.**, Hospodar der Moldau, ward 1806 abgesetzt, 1812 durch russ. Einfluß wieder eingesetzt, aber in demselben Jahre ermordet. **Dimitrios M.**, von großer Vaterlandsliebe und polit. Wirksamkeit, der u. a. die Kuhpockenimpfung in Griechenland einführte und sich um die bessere Stellung des griech. Handelstands in der Türkei verdient machte, war 1812 als Dragoman der Pforte bei den Friedensunterhandlungen zu Bukarest und ward nach seiner Rückkehr, als der Hinneigung zu Rußland verdächtig, hingerichtet. Ein gleiches Schicksal hatte sein Bruder **Panajottis** in Konstantinopel, wie auch später seine Neffen **Konstantin M.**, Pfortendolmetscher, und **Nikolaus M.**, Dragoman des Arsenal.

Murviedro, Stadt in der span. Prov. Valencia, unweit der Mündung des Flusses Valencia in das Mittelländ. Meer, mit befestigtem Hafen und 7900 E., ist überaus reich an röm. Alterthümern.

Mürzzuschlag, Marktflecken im Kreise Bruck des östr. Herzogth. Steiermark, im Thale der **Mürz**, mit 900 E., mehren Eisenhämmern, Weißblechfabriken, Sensen- und Sichelschmieden, ist wichtiger Stationsplatz an der kaiserl. Südbahn, welche von hier durch das höchst romant. **Mürzthal** führt. In der Nähe liegt das Dorf **Murzsteg** mit einer kaiserl. Gewehrfabrik.

Musaceen (Musacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Scitamineen, mit einfacher sechstheiliger Blütenhülle und 6 Staubgefäßen.

Musagētes (grch.), Musenführer, Beiname des Apollo, ist zum Ehrennamen für einen Gönner der Wissenschaften und Künste geworden.

Musäus, griech. Dichter der myth. Zeit, der Sage nach ein Sohn des Eumolpus und der Selene, nach Andern ein Nachkomme und Schüler des Linos oder Orpheus, wird von den Alten als der Verfasser mehrer Gedichte genannt. — Der griech. Grammatiker **M.**, zu Ende des 5. oder Anfange des 6. Jahrh. n. Chr., verfaßte das erot. Epos „Hero und Leander", am besten von Passow (Lpz. 1810) mit deutscher Übersetzung herausgegeben.

Musäus (Joh. Karl Aug.), Schriftsteller, geb. 1735 zu Jena, gest. 28. Oct. 1787 als Prof. am Gymnasium zu Weimar, dessen bedeutendste Schriften eine gutmüthige satirische Beimischung haben. Sein „Grandison der Zweite" (2 Bde., Eisenach 1760—62), ganz umgearbeitet als „Der deutsche Grandison" (2 Bde., Eisen. 1781—82), bekämpft die Verehrer Richardson's; die „Physiognom. Reisen" (4 Hefte, Altenb. 1778—79) sind gegen Lavater gerichtet. Selbst seine beliebt gewordenen „Volksmärchen der Deutschen" (5 Bde., Gotha 1782 und öfter; illustrirte Prachtausg., Lpz. 1843) sind von satir. Beziehungen durchdrungen.

Muscadin (frz., spr. Müskädäng), Bisamkügelchen; ein bisamduftender Stutzer.

Muscardine, tödtliche Epidemie der Seidenraupe, wird mit Erfolg beseitigt, wenn man im Raupenzimmer Terpentinöl verdunsten läßt.

Muscatblut, Meistersinger in der 2. Hälfte des 14 Jahrh.

Muschelkalk heißt eine in Deutschland sehr verbreitete Flötzformation, welche mit dem darunter liegenden Buntsandsteine und dem darüber liegenden Keuper die Triasgruppe bildet, hauptsächlich aus grauem Kalksteine bestehend, der eine große Menge versteinerter Muscheln enthält.

Muschellinie, so viel wie Konchoide.

Muscheln, Muschelthiere (Conchifĕrae und Conchae) nennt man diejenigen Weichthiere, welche ein aus 2 Kalkschalen (Muscheln) bestehendes Gehäuse haben, einen zweilappigen Mantel, der das Thier wie eine Buchschale umgibt, keinen deutlichen Kopf, 2 Paar blätterige Kiemen und am Bauche einen fleischigen Stiel (Fuß) zum Anheften, zuweilen an dessen Seite auch noch einen Bart. Oft sind die Muschelschalen an der Rückenseite mit ineinandergreifenden Zähnen (dem Schlosse) versehen; dahinter befindet sich meist eine Erhöhung (Wirbel), hinter diesem liegt das knorpelige Band oder Ligament; der Umkreis desselben heißt Schildchen, und das Schließen der M. geschieht durch 1—2 Muskeln, deren Eindrücke man an der Schale bemerkt. In culinarischer Beziehung versteht man unter M. vorzugsweise die **Gemeine Mies-M.** (Mytĭlus edūlis), deren fast keilförmige Schalen violett sind. **Muschelsauce** ist eine aus dem orangegelben Thiere dieser M., Eidotter, Mehl, Sardellen, Citronenschalen, Butter und weißem Weine bestehende Brühe. Indiens scharfgewürzte Muschelsauce (Amboinische Tunke) wird aus der **Tunken-M.** (Tellina gari) bereitet und als Zusatz zu

Fleischspeisen weit versendet. **Muschelseide** heißen die seidenartigen Fäden (der Bart), die von mehren Muschelarten zu Geweben verwendet werden.

Muschiks, die Leibeigenen in Rußland.

Muschirat (türk.), so viel wie Departement.

Muscōs (lat.), moosig; **Muscosen**, moosartige Gewächse.

Musculār (lat.), die Muskeln betreffend, in Bewegung setzend; **Muscularität**, die muskelhafte Beschaffenheit, Muskelkraft.

Musen gehörten ursprünglich zu den Nymphen begeisternder Quellen, gestalteten sich aber bald zu eigenen Gottheiten, voller Kraft, zum Gesange zu begeistern, daher Dichter und Sänger als ihre Schüler und Lieblinge erscheinen. Ihre Zahl erweiterte sich von 3 bis auf 9. Jene ursprünglichen 3 kommen unter den verschiedensten Genealogien und Bezeichnungen vor. Die Neunzahl führt Hesiod zuerst, als Töchter des Zeus und der Mnemosyne, namentlich also auf: Klio (die Verkündende), Euterpe (die Erfreuende), Thalia (die Blühende), Melpomene (die Singende), Terpsichore (die Tanzende), Erato (die Liebliche), Polyhymnia (die Liederreiche), Urania (die Himmlische), Kalliope (die Schönstimmige). Bei Homer schon erscheinen sie als die Göttinnen des Gesangs, wohnend auf dem Gipfel des Olympus. Zu Vorsteherinnen der verschiedenen Dichtungsarten, Künste und Wissenschaften hat sie erst die spätere Zeit erhoben. (Vgl. die einzelnen Artikel.)

Müsen oder Müssen, Dorf im Reg.-Bez. Arnsberg der preuß. Prov. Westfalen, auf dem Westerwalde, mit 725 E., bedeutenden Eisen- und Stahlwerken, Silber- und Kupferhütten. In der Nähe liegt der Stahlberg mit dem zehnfachen Etagenbau zur Ausbeute des Stahlsteins.

Musenalmanache, Sammlungen von Gedichten, als jährlich erscheinende Taschenbücher, entstanden mit dem ersten Aufblühen der neuern deutschen Poesie und waren lange Zeit die Vereinigungspunkte für die besten poet. Kräfte der Nation. Um die Erzeugnisse der lyr. Poesie rasch in Umlauf zu bringen, bestanden schon früher Unternehmungen, wie die „Poesien der Niedersachsen", „Die Belustigungen des Verstandes und Witzes" und seit 1745 „Die Bremischen Beiträge". In ähnlichem Sinne gründete eine Anzahl junger Dichter zu Göttingen, Gotter und Boje an der Spitze, seit 1770 eine poet. Blumenlese, der sie nach dem Beispiel des seit 1765 in Frankreich erschienenen „Almanac des Muses" den Namen „M." gaben. Diesem folgte 1776 der sogen. Hamburger M. von J. H. Voß, und diesen beiden schloß sich an ein dritter zu Leipzig von Ch. H. Schmid (1770—81), sowie ein Wienerischer M. (seit 1777). Eine neue Epoche trat mit dem Schiller'schen M. (1796—1801) ein, woran außer Schiller und Goethe die talentvollsten Dichter jener Zeit theilnahmen. Nach ihm entstanden die M. von A. W. Schlegel und Tieck (Tüb. 1802) und von Vermehren (Jena 1802—3), das „Poet. Taschenbuch" (Berl. 1805—6) ꝛc., ohne jedoch noch viel Theilnahme zu finden. Erst 1830 traten wieder 2 M. nebeneinander auf, der „Berliner M." von Moritz Veit und der von Am. Wendt, der als „Deutscher M." um 1834—39 von Chamisso und G. Schwab redigirt und von den besten Dichtern unterstützt ward. Auch die neueste Zeit ist in diesem Zweige der Literatur nicht zurückgeblieben; aber die immer steigende Zahl derartiger Unternehmungen ließ eben den Hauptzweck, einen Mittelpunkt für die neuesten Erzeugnisse deutscher Lyrik zu bieten, verfehlen, und so sind diese meist ohne Bedeutung geblieben.

Museographie (grch.), Beschreibung von Kunstkammern oder deren Seltenheiten.

Musette (frz., spr. Müsett), der in Frankreich gebräuchliche Dudelsack oder die Sackpfeife; ferner ein ländlicher franz. Tanz, und auch ein kleines Tonstück im $^6/_8$-Takt, von langsamer Bewegung, naiver Einfalt und einem sanften Gesange.

Musēum (grch.) nannten die Alten ursprünglich einen Musentempel, dann überhaupt einen den Wissenschaften und Künsten gewidmeten Ort. In diesem Sinne gründete der ägypt. König Philadelphus das erste M., dem der röm. Kaiser Claudius ein zweites hinzufügte, das er nach seinem Namen benannte. Seit dem Ende des Mittelalters bezeichnet man mit M. in der Regel eine Sammlung seltener und anziehender Gegenstände aus dem Gebiete der Naturgeschichte oder der Kunst, die in einem besondern Gebäude theils zum Kunstgenuß, theils zum Studium aufgestellt sind. M. ist auch oft der Name für Zeitungs- und Journallectüre und bisweilen Gesammttitel für literar. Zeitschriften.

Musik (grch.), bei den Griechen die sogen. Musenkünste: Ton-, Dicht- und Redekunst, umfassend, wurde später der Name für die Kunst durch Harmonietöne die Seele des Menschen zu erregen. Ihre Grundlage ist, wie bei andern Künsten, von der Natur gegeben, und ihr Inhalt ebenso der jenen gemeinschaftliche, der Geist, die Seele des Menschen; aber das auf Naturgesetzen beruhende Material wird nur künstlich durch Vermittelung der Wissenschaft gewonnen, und mehr als bei andern Künsten findet sich zwischen ihren natürlichen Erscheinungsweisen und ihrem Auftreten als Kunst eine unvermittelte Kluft. Darum gelangte die Tonkunst erst später zur Reife, als es der Wissenschaft gelungen war, die Gesetze über die Verwendung ihres Materials festzustellen. Daher rührt der abstracte Charakter der M., und bevor dieselbe als selbständige Kunst sich geltend machen kann, muß sie wissenschaftl. Begründung durch die Akustik, sowie durch die Lehre von der Harmonie, dem Rhythmus und der Melodie gesucht und gefunden haben. Auf dem daher entlehnten Grunde stützte man Lehrsätze für kunstreichere Composition und Stimmenverwebung, die man unter dem Namen der Lehre vom doppelten Contrapunkte begreift.

Die M. wird in Vocal- und Instrumental-M., und in Kirchen- und weltl. M. eingetheilt. Die Kirchen-M. ist entweder speciell zum gottesdienstl. Gebrauche bestimmt, oder trägt nur, wie das Oratorium, kirchl. Charakter an sich; die weltl. gliedert sich in Theater- (s. **Oper**), Concert- (s. **Concert**), Kammer-, Tanz- und Militärmusik (s. diese Art.).

Bei den **Hebräern** waren Dichter und Sänger in Einer Person vereinigt, die den Gesang begleitenden Instrumente: Harfe, Cither, Trompete, Pauke ꝛc. Unter David und Salomon hatte die M. bei den Hebräern ihren Gipfel erreicht, und bestand in Absingen von Psalmen unter Instrumentalbegleitung. — Bei den **Griechen** blieb die M. hinter der hohen Ausbildung anderer Künste zurück. Die Mythe bezeichnet bald Apollo, bald Hermes, bald Athene, bald Pan als den Erfinder der M. Ihre

früheste Ausbildung erhielt sie in Lydien und Kleinasien, wohin die verschiedenen Tonarten (lydische, phrygische, dorische, äolische und ionische) weisen. Vom 6. Jahrh. v. Chr. an untersuchte man die M., namentlich durch Abmessung der Töne, bereits wissenschaftlich; hierher gehört namentlich Pythagoras, der zur math. Bestimmung der Töne das Monochord (den sogen. Pythagoräischen Kanon) erfand und die M. als Reinigungs- und Beruhigungsmittel der Seele, sogar als Heilmittel in körperlichen Krankheiten betrachtete; als Erziehungsmittel galt sie dem Plato und Aristoteles; Euklides behandelte die Klanglehre wissenschaftlich. Mit dem Verfalle der Freiheit sank auch die M. bei den Griechen. (S. **Griech. M.**) — Die **Römer** erhielten ihre Opfer-M. wahrscheinlich von den Etruskern, die Instrumental-M. erst später (186 v. Chr.) von den Griechen. Vorzugsweise bildete sich bei ihnen die Feld-M. aus. Auf der Bühne begleitete man den Gesang mit Flöten. Als Notenzeichen bedienten sich die Römer ihrer Capitalbuchstaben. — Die jetzige M. der europ.-abendländ. Völker gehört zu deren eigenthümlichsten und besten Leistungen, indem sie sich fast ganz ohne griech. und röm. Auctorität entwickelte. Der Choral ward die Grundlage der neuern M.; im Mittelalter ward sie als Bestandtheil des Gottesdienstes und des Quadrivium durch die Schulen am meisten gefördert. Die ersten Anfänge des Contrapunkts stammen von dem Benedictinermönch Hucbald oder Hugbald zu St.-Amand in Flandern um 1000. Die Erweiterung des Tonsystems und die Verbesserung der Notenschrift wird Guido von Arezzo zugeschrieben, die Vervollkommnung der letztern dem Joh. de Muris. Franco von Köln im 13. Jahrh. verbesserte die sogen. Mensural-M. Die Orgel trug zu ihrer Ausbildung bei, und in den Niederlanden, in Spanien und Frankreich ward die M. wissenschaftlich betrieben. Dufay, Desbrez, Willaert, Orlando di Lasso, Palestrina wurden die Schöpfer der class. Kirchen-M.; im Chorale lieferte Luther, Senfl und Walther Ausgezeichnetes. Frankreich blieb mehr Pflegerin der weltl. M., und in Deutschland, Italien und Frankreich machte die M. die größten Fortschritte. (S. **Ital. M.**, **Franz. M.** und **Deutsche M.**) Vgl. Martini, „Storia della musica" (3 Bde., Bologna 1775—81); Marpurg, „Krit. Einleitung in die Geschichte der M." (Berl. 1754); Forkel, „Allgemeine Geschichte der M." (2 Bde., Lpz. 1788—1801); Winterfeld, „Der evangel. Kirchengesang" (2 Bde., Lpz. 1843—47); Becker, „Systemat.-chronolog. Darstellung der musik. Literatur" (2 Bde., nebst Nachtrag, Lpz. 1836—39); Derselbe, „Zusammenstellung der Tonwerke des 16. und 17. Jahrh." (Lpz. 1847).

Musikalische Zeichen und Abkürzungen. **Ad°** = adagio; **All ott** oder all S^{va} = all ottava; **All°** = allegro; **All^{tto}** = allegretto; **And^{te}** = andante; **And^{no}** = andantino; **Arc** oder c. a. = arco, coll' arco; **Arp°** = arpeggio; **Ad lib.** oder a. l. = ad libitum; **A. t.** = a tempo; **C. D.** = colla destra; **C. L.** = col legno, mit dem Stabe des Bogens; **C. S.** = colla sinistra; **Cal.** = calando; **Cresc.** = crescendo; **D.** = dextra (lat.), destra (ital.), droite (frz.), d. i. rechte Hand; **D. C.** = da capo; **D. S.** = dal segno; **Decresc.** = decrescendo; **Dim.** = diminuendo; **Dol.** = dolce; **Expr.** = expressivo; **F.** = forte; **Ff.** = fortissimo; **Fz.** = forzando; **Fp.** = fortepiano; **G.** = gauche (frz.), linke Hand; **Leg.** = legato; **Legg.** = leggiero, leggieramente; **M. D.** = mano destra (ital.), main droite (frz.), rechte Hand); **M. G.** = main gauche (frz.), linke Hand; **M. S.** = mano sinistra; **Mf.** = mezzo forte, meno forte, halb stark, weniger stark; **M. v.** oder mz. v. = mezza voce; **Manc.** = mancando (ital.), abnehmend; **Marc.** = marcato; **Mez.** = mezzo; **Mor.** = morendo, **P.** = piano; **Pp.** = pianissimo, più piano; **Ped.** = Pedale; **Perd.** = perdendosi; **Pizz.** = pizzicato; **Rf.** oder rinf. = rinforzando; **Rall.** oder rallent. = rallentando; **Rit.** oder riten. = ritenuto; **Scherz.** = scherzando; **Sf.** oder sfp. = sforzando, sforzando piano; **S. T.** = senza tempo; **Sim.** = simili; **Seg.** = segue; **Smorz.** = smorzando; **Stacc.** = staccato; **T. s.** = tasto solo; **Ten.** = tenuto; **Tr.** = trillo; **Trem.** = tremulo, tremulando; **Tre c.** = tre corde; **U. c.** = una corda; **Unis.** = unisono; **V.** = verte; **V. S.** = volti subito; **V.** = voce; **Var.** = variazione.

Musikfeste, eine durch Zusammenwirken vieler vereinzelter Kräfte, vorzugsweise Aufführung classischer Werke und gesellige Annäherung der Mitwirkenden und Zuhörer der Kunst sehr förderliche Veranstaltung der neuern Zeit; sie entstanden zuerst durch Joh. Georg Nägeli zu Anfang dieses Jahrh. in der Schweiz, und wurden dann durch den Cantor Bischof in Frankenhausen nach Deutschland verpflanzt, wo sie bald weitere Verbreitung fanden. Die großartigen engl. Musikaufführungen, ebenfalls M. genannt, sind mehr Unternehmungen im Interesse der Speculation als der Kunst.

Musivgold, Judengold, Mosaikgold, ein künstlich dargestelltes Schwefelzinn (Zinnsulphid), das wegen seiner goldähnlichen Farbe zum Bronziren von Gegenständen, zu Golblack (!) ꝛc. dient. Eine zu ähnlichem Zwecke aus Zinn, Wismuth und Quecksilber gebildete Legirung heißt **Musivsilber**.

Musivische Arbeit, s. **Mosaik**.

Muskatellerweine oder Muskatweine heißen mehre Arten süßer starker franz. oder ital. Weine, wovon auch Spanien, die griech. und Canar. Inseln mehre Sorten liefern.

Muskatennuß nennt man den Samenkern des **Muskatennußbaums** (Myristica aromatica), eines der Familie der Laurineen angehörenden, auf den Molukken wildwachsenden, etwa 30 F. hohen Baums, der später auch nach Südamerika und Westindien verpflanzt worden ist. Die Frucht gleicht einer Pfirsiche, enthält ein derbes, ungenießbares Fleisch, platzt bei voller Reife und birgt eine Nuß, die von einer orangerothen Hülle, der fälschlich sogen. **Muskatenblüte** oder Macis, umgeben ist. Die M. sind ein kräftiges auf den Magen und Darmkanal, wie auf das Gefäß- und Nervensystem wirkendes Mittel, am häufigsten werden sie jedoch als Gewürz gebraucht. Durch warmes Pressen gewinnt man aus ihnen die **Muskatbutter**, ein talgähnliches, wohlriechendes Fett.

Muskau, Standesherrschaft im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, sonst zur Oberlausitz gehörig, von 9 Q.-M. mit 11,900 E., darunter viele Wenden, kam 1784 an die Familie Pückler. Der Fürst Herm. Ludw. Heinr. Pückler verkaufte sie 1845 für 1,708,150 Thlr. an den Grafen Ed-

mund von Hatzfeld, und Dieser wiederum an den Prinz Friedrich der Niederlande, den gegenwärtigen Besitzer. — Der Hauptort ist das Städtchen **M.** an der Neisse, mit 2315 E., einem schönen Schlosse, einem von dem Fürsten Pückler angelegten engl. Parke, der zu den großartigsten und geschmackvollsten Anlagen gehört und sich an beiden Ufern der Neisse über 1000 Morgen ausbreitet, einem Mineralbade, dem sogen. Hermannsbade, einem Alaun- und Gradirwerke.

Muskeln (lat.) nennt man innere Organe des thierischen Körpers, welche willkürlich verkürzt werden können, hierdurch an den Theilen, an welchen sie angewachsen sind (Knochen, Panzerdecke, Haut) ziehen und durch Bewegung derselben die Ortsveränderung einzelner Glieder und somit auch des ganzen Körpers bewirken. Hierdurch bilden sie das gemeinsame Merkmal aller Thiere vom kleinsten Insekt bis zu den Fischen, Amphibien, Vögeln, Säugethieren und Menschen. Im menschl. Körper bilden die M. eine elastische, feuchte, rothe Substanz; bei einigen Thieren sind sie weißgrau. Sie bestehen aus äußerst feinen, mit dem bloßen Auge nicht erkennbaren Fäserchen, welche sich zu größern Bündeln vereinigen, die wir in der Dicke von Zwirnsfäden wahrnehmen können. Man unterscheidet die unwillkürlich sich bewegenden M. in den der Ernährung des Körpers vorstehenden Organen (Herz, Zwerchfell, Magen, Darm ꝛc.), deren Bewegung unter Einflusse des Gangliensystems steht, von den willkürlich bewegten M., welche sich mit Sehnen oder Flechsen an die Knochen und durch Zellgewebe an weichere Organe anheften. Diese bilden die Hauptmasse des Körpers, und zum Theil auch seine äußere Form. Vgl. Choulant, „Über die willkürliche Bewegung des Menschen" (Lpz. 1835).

Muskete, Handfeuerwaffe von großem Kaliber mit einem Luntenschlosse, die im Anfange des 16. Jahrh. die Hakenbüchsen verdrängte und wegen ihrer Schwere nur auf einer Gabel (**Musketengabel**) abzuschießen war. Die mit ihr bewaffneten Leute hießen **Musketiere**, deren Name jetzt noch in einigen Armeen für schwere oder Linieninfanterie geblieben ist. Gegen Ende des 17. Jahrh. ward die M. durch das franz. Steinschloßgewehr (Fusil) oder die Flinte verdrängt. **Musketon** hieß früher ein kleines Geschütz von etwa 20 Loth Eisenkaliber; auch nannte man so eine Flinte, deren Mündung in Form eines breitgedrückten Trichters erweitert war. Im Franz. ist **Mousqueton** (spr. Musketóng) so viel wie Karabiner.

Musomanie (grch.), Musikwuth, leidenschaftliche Musikliebe.

Musone, Fluß in der Lombardei, entspringt südl. von Asolo, theilt sich bei Mirano in 2 Arme, von denen der eine in die Brenta mündet, der andere, Venedig gegenüber, in die Lagunen fließt.

Muspilli hat Schmeller das von ihm (Münch. 1832) herausgegebene Bruchstück eines im 9. Jahrh. verfaßten althochdeutschen merkwürdigen Gedichts vom „Jüngsten Gericht" betitelt. Der Name M., d. i. Holzvernichter, ist eine poet. Umschreibung des Feuers. In der Edda heißt die südl. Flammenwelt, von welcher der Untergang der Welt ausgehen wird, **Muspellheimr.**

Musschenbroek (spr. Mößenbruhk, Peter van), geb. 1692 zu Leyden, gest. 1761 als Prof. der Physik daselbst, hat sich um die Experimentalphysik bleibende Verdienste erworben. Seine vorzüglichsten Werke sind: „Elementa physicae" (Lond. 1741), „Introductio in philosophiam naturalem" (2 Bde., Lond 1762). Die „Tentamina experimentorum naturalium" (Lond. 1721) ist eine Übersetzung der von der Akademie Del-Cimento angestellten und bekannt gemachten Versuche ins Lat.

Musselin oder Mousselin, nach der Stadt Mossul in Mesopotamien genannt, ursprünglich glatter, aus feinem Garne locker gewebter Baumwollenstoff, wird jetzt auch aus Wolle (Mousselin pure laine) oder Wolle und Baumwolle (M. laine chaine coton) gefertigt.

Musset (spr. Müssäh, Alfred de), franz. Dichter, geb. 1810 zu Paris, ward unter der Julirегierung als Bibliothekar im Ministerium des Innern angestellt. Seine Hauptwerke sind: „Spectacle dans un fauteuil" (Par. 1833); „Comédies injouables" (2 Bde., Par. 1838); „Confession d'un enfant du siècle" (2 Bde., Par. 1836; 2. Aufl., 1840); „Comédies et proverbes en prose" (Par. 1840); „Poésies complètes" (Par. 1840). Sein Bruder, **Paul de M.**, ist Verfasser zahlreicher Romane und Novellen, und der Vater Beider, **V. D. M.-Pathay**, ist u. a. durch eine Ausgabe der Werke Rousseau's, sowie eine „Histoire de la vie et des ouvrages de J. J. Rousseau" (2 Bde., Par. 1821) bekannt.

Mussirung, die bunte Verzierung der Spielkarten auf der Rückseite; **Mussirform**, die Form dazu aus Birnbaumholz.

Mustan oder Mustang, das Steppenpferd, halbwildes Pferd in den amerik. Prairien.

Mustapha (Kara), Großvezier Sultan Mohammed's IV., Sohn eines Spahi, von Mehemed Köprili erzogen, ward 7. Nov. 1676 Großvezier, erklärte 3. März 1677 den Krieg an Rußland, der zu dem für die Pforte nachtheiligen Waffenstillstande von Radzin 11. Febr. 1681 führte. 1682 gegen Kaiser Leopold I. kriegend, drang er 14. Juli 1683 mit 200,000 Mann bis vor Wien, das er belagerte. Von hier zurückgeschlagen und auch in Ungarn neue Niederlagen erleidend, ward er 25. Dec. 1683 auf Befehl des Sultan hingerichtet.

Mustaphur, türk. Goldmünze, = 1 Thlr. 23 Sgr.

Muster, einerseits gleichbedeutend mit Probe, d. h. ein kleiner Theil einer Waarenpartie, nach welcher eine größere Menge beurtheilt werden soll; anderntheils so viel als die Zeichnung, welche durch die Verschiedenartigkeit des Gewebes den gewebten, gestrickten ꝛc. Waaren ertheilt wird. Der rechtmäßige Besitzer eines originellen M. sollte allenthalben gegen die Nachmachung oder Nachahmung desselben billigen Schutz finden, wie z. B. in Frankreich und England ein strenger **Musterschutz** besteht. M. heißen endlich auch alle Vorlagen, welche zur Copie dienen. **Musterreisender**, derjenige Geschäftsreisende, welcher auf vorgezeigte Muster hin Bestellungen sammelt. **Musterrolle** heißt im Seewesen die von der Obrigkeit beglaubigte Liste der Schiffsmannschaften.

Musterwirthschaften nennt man solche Landgüter, die durch ihre vorzügliche Einrichtung und Leitung andern Wirthschaften zum Muster und Vorbild dienen können. Dazu gehört sowol ein musterhaftes System bei der Wahl der anzubauenden Gewächse, der Fruchtfolge und der wirthschaftlichen Verwendung der erhaltenen Producte, wodurch mit

den möglichst geringsten Mitteln der möglichst größte Reinertrag erzielt wird, als ein musterhafter, den Verhältnissen angemessener, genau ineinander greifender Betrieb. In einigen Gegenden, z. B. in einigen Kreisen Ostpreußens, hat man jetzt solche M. auf Kosten des Staats errichtet. Vgl. Schwarz, „Die bäuerlichen M." (Berl. 1851).

Musterzeichner nennt man Diejenigen, die sich mit Erfinden und Zeichnen von Mustern für Weber, Sticker, Spitzen- und Tapetenfabrikanten ꝛc. beschäftigen. Frankreich hat jetzt Schulen für M. (Dessinateurs), und auch in Preußen bestehen derartige Anstalten.

Mustie, s. **Fustie**.

Mustoxidis (Andreas), neugriech. Gelehrter, geb. 1785 zu Korfu, lebte längere Zeit in Italien, ward 1821 als russ. Hofrath der Gesandtschaft des Kaisers in Turin beigegeben, übernahm unter der Regentschaft Kapodistrias' die Leitung des öffentlichen Unterrichts und die specielle Aufsicht über die Centralanstalt zu Ägina, und ward nach dem Tode Kapodistrias' Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung in Korfu, und Archont für den öffentlichen Unterricht, welche Stelle er jedoch später aufgab. Er ist Verfasser mehrer meist ital. geschriebener Schriften geschichtl. und philol. Inhalts.

Musurgie (grch.), die Kunst des Tonwechsels (durch Steigen und Fallen).

Mutābel (lat.), beweglich; **Mutabilität**, Beweglichkeit, Veränderlichkeit; **Mutatīon**, Veränderung, Wechsel, vorzüglich der Stimmwechsel bei Eintritt der Mannbarkeit; **mutiren**, verändern, wechseln. Über Mutation in der Musik, s. **Solmisation**. **Mutātis mutāndis**, mit oder nach erforderlichen Abänderungen.

Mutacismus (lat.), jene Art des Stotterns, bei welcher die Lippenbuchstaben, M, B, P, nicht ausgesprochen werden können.

Muth, östr. Getreidemaß, = 93,010 par. Kub.-Zoll; als Ölmaß = 123,5 Zoll-Pfd.

Muthen (altdeutsch), so viel als um etwas nachsuchen. Ein Geselle muthet, wenn er um das Meisterrecht nachsucht (daher auch das **Muthjahr**); ein **Lehn muthen**, um Ertheilung der Lehn (Investitur) nachsuchen; eine **Grube muthen**, um Erlaubniß zum Bau einer aufgefundenen Lagerstätte anhalten. **Muthschein** oder Muthzettel, Bescheinigung, daß das Nachgesuchte ertheilt ist.

Mutiliren (lat.), verstümmeln; **Mutilatīon**, Verstümmelung.

Mutinensischer Krieg, s. **Modena**.

Mutschirung nannte man im Mittelalter die abwechselnde Regierung zweier oder mehrer nachgelassener Söhne über ein Land, das vermöge der bestehenden Hausverträge nicht getheilt werden durfte, und das man gleichwol nicht gemeinschaftlich regieren wollte.

Mütt, schweiz. Getreidemaß; in Appenzell = 4606 par. Kub.-Zoll; in Bern = 8465⅞; in Freiburg = 9648; Graubündten = 8316; in Gruyers = 20,400; in Luzern = 7008; in Murten = 19,260; in St.-Gallen = 4606; in Schaffhausen = 4558, und für Hafer und Spelz = 5137; in Solothurn = 8012; in Stäffis = 19,872; in Zug = 4526½, und in Zürich = 4140.

Mutterkorn (Secāle cornūtum) oder Ergot nennt man den bei Gräsern zuweilen sehr verlängerten, vorschnell gereiften, schwarzbraun oder violettbraun gewordenen Fruchtknoten, der aus den Ähren hervorragt, besonders bei dem Roggen sich zeigt, wo er bis ein Zoll lang wird und namentlich in feuchten Jahren entsteht, infolge eines krankhaften Saftflusses des Fruchtknotens. Es enthält ein unausgebildetes Mehl, das schwerer und später in die sauere Gährung übergeht als gutes Mehl, daher viel Mutterkornmehl das Brot schliffig macht. Es enthält auch ein fettes Öl. (Vgl. **Ergot**.)

Mutterkuchen, s. **Geburt**.

Muttermale (Naevi materni), verschiedene Arten von angeborenen, örtlich begrenzten, braunen oder rothen, über die Oberfläche hervorragenden, bleibenden Bildungsfehlern der Haut, bestehen bald aus Farbstoffablagerungen (N. pigmentarii), oder aus Gefäßnetzen (N. vasculosi), bald aus über die Haut sich erhebenden Gefäßwucherungen (Telangiectasiae). Manche nehmen mit der Entwickelung des Körpers zu und können durch unvorsichtiges Öffnen gefährlich werden. Die Erklärung der M. aus einem Versehen der Mutter bei der Schwangerschaft ist ungenügend.

Muttertheil, das durch manche Gesetze näher bestimmte, aus dem Nachlasse der Mutter dem Kinde zukommende Erbtheil.

Mutuāl oder Mutuell (lat.), gegenseitig, wechselseitig; **Mutualität**, das gegenseitige Verhältniß, die Wechselseitigkeit; eine solche, d. h. Gleichheit der Menschenrechte, bezweckte die 1833 zu Lyon errichtete geheime Gesellschaft der **Mutualisten**.

Mutŭum (lat.), ein Darlehn; **M. adjutorium**, gegenseitige Hülfe; besonders von Eheleuten.

Mutzschen, kleine Stadt und Amtssitz im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, mit 1750 E.

Myasthenie (grch.), Muskelschwäche.

Myelalgie (grch.), Schmerz im Rückenmarke; **Myelalgitis**, Rückenmarksentzündung.

Mykăle, bei den Alten ein Waldgebirge in Ionien mit einer gleichnam. Stadt, der Insel Samos gegenüber, wo der griech. Befehlshaber Xanthippus 479 v. Chr. den Rest der aus der Schlacht bei Salamis entronnenen pers. Flotte schlug.

Mykēne oder Mycenä, uralte Stadt in Argolis im Peloponnes, Residenz des Agamemnon, 464 v. Chr. von den Argivern zerstört, ist jetzt noch in großartigen Trümmern in der Nähe von Kharvati vorhanden.

Mykologie (grch.), Lehre von den Pilzen.

Mykŏni, bei den Alten Mykonos, griech. Insel im Ägäischen Meere, eine der Cykladen, von $2^1/_{10}$ O.-M. mit 6000 E. Producte sind Wein, Schafe, Ziegen und guter Käse. Der gleichnam. Hauptort, mit 5000 E., hat einen Hafen und die einzige Süßwasserquelle der Insel.

Myl (spr. Meil), die holländ. Meile, deren 19 = 1 Grad des Äquator.

Mylau, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, Amtsbez. Plauen, mit einem Schlosse, 3250 E., Baumwollen- und Musselinweberei, in deren Nähe die herrliche zur Sächs.-bair. Staatseisenbahn gehörige Göltzschthalüberbrückung ist.

Mylitta, die Venus der Assyrer, bei Jeremias Königin des Himmels (Melechet) genannt, als Mondgöttin das weibl. Princip der Zeugung, in dieser Beziehung mit andern oriental. Gottheiten identisch oder ihnen analog; in Babylon war ihr Dienst Volksdienst.

Mynster (Jak. Pet.), dän. Theolog und Kan-

zelredner, geb. 8. Nov. 1775 zu Kopenhagen, gest. 30. Jan. 1854 als Bischof von Seeland, lieferte außer mehren Predigtsammlungen u. a.: „Betragtninger over de christelige Troeslaerdomme" (2 Bde., 2. Aufl., Kopenh. 1837; deutsch von Schorn, 2 Bde., 2. Aufl., Hamb. 1840) und „Blandede Skrifter" (3 Bde., Kopenh. 1852—53). Eine Sammlung in 4 Abtheilungen seiner „Kirkelige Leilighedstaler" hat 1854 begonnen. Vgl. „Meddelelser om mit Levnet" (Kopenh. 1854).

Myologie (grch.), die Lehre von den Muskeln, in der Anatomie der Abschnitt, welcher Form, Art und Lage der Fleischmuskeln im Körper der Menschen und der Thiere beschreibt.

Myopie (grch.), Kurzsichtigkeit.

Myoporineen (Myoporineae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Nuculiferen (Nußfrüchtler), mit 2-lippiger oder fast regelmäßiger Blume, steinfruchtartiger Frucht mit 2- — 4-samigen Fächern und hängenden Samen; Keimling in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers.

Myriade (grch.), Zahl von Zehntausend, in der poet. Sprache überhaupt eine unzählige Menge.

Myriagramme, franz. Gewicht von 10 Kilogrammen. — **Myrialiter**, Hohlmaß, = 10 Hectoliter = 5040,124 par. Kub.-Zoll. — **Myriameter**, die neue franz. Meile, $11,_9$ = 1 Grad des Äquator, 20 = 27 geogr. M. — **Myriare**, franz. Flächenmaß, = 10,000 Aren = 1 Kilometer im Quadrat.

Myriceen (Myriceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Kätzchenblütler, mit zweihäusigen Blüten, die männl. mit 2 Deckblättchen, ohne Blütenhülle, die weibl. mit 2—6 unterständigen Schuppen; Fruchtknoten einfächerig, mit 1 aufrechtem Eie; Steinfrucht einsamig; Keimling ohne Eiweiß.

Myriomorphoskop (grch.), gleichbedeutend mit Kaleidoskop.

Myriorama (grch.), künstliche Vorbereitung, wo einzeln gemalte Landschaftsstücke durch Ziehen so vielfach von neuem zusammengesetzt werden können, daß sich mehre Tausende verschiedener pittoresker Landschaften darstellen lassen.

Myristiceen (Myristiceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Polycarpieen, mit zweigeschlechtlichen Blüten, 2- — 4-spaltigem Kelche, einbrüderigen Staubfäden, kapselartiger, 2-klappiger Beere und nußartigem Samen; Keimling sehr klein, im Grunde des Eiweißkörpers.

Myrmecismus (grch.), die Kriebelkrankheit.

Myrmidonen, ein Völkerstamm in Phthia in Thessalien, die unter Achilles vor Troja kämpften, wurden nach **Myrmidon**, einem Sohne des Zeus und Vorfahren des Achilles benannt. Nach anderer Sage entstanden sie aus Ameisen.

Myron, berühmter griech. Bildner in Erz, Marmor und Holz, um 450 v. Chr., aus Eleutherä, übte zu Athen seine Kunst. Unter seinen lebensvollen Darstellungen aus der Thierwelt zeichnete sich vor allen seine brüllende, nach dem Kalbe sich sehnende eherne Kuh aus; berühmt waren auch sein Rennbahnläufer, der Diskuswerfer und sein Hercules, der nebst der Athene und dem Zeus eine kolossale Gruppe bildete. Vgl. Böttiger, „M. und der athletische Kreis" in Dessen „Kleine Schriften" (Bd. 2, Dresd. und Lpz. 1838).

Myrrhe, der erhärtete Saft von **Balsamodendron Myrrha**, einem in Arabien wachsenden, zu den Amyrideen gehörenden Baume, dringt aus der Rinde dieser Bäume in öligen, gelblichen Tropfen hervor, wird allmälig dunkler, dickflüssiger und verhärtet endlich ganz. Sie dient bei Krankheiten der Mundhöhle, und wurde früher zum Salböl und zum Einbalsamiren der Leichen verwendet.

Myrsineen (Myrsineae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Petalanthen, mit meist freiem Kelche, den Kelchlappen an Zahl gleichen und ihnen gegenüberstehenden und nach innen gekehrten Staubbeuteln; Eier zahlreich; Frucht eine Steinfrucht oder Beere; Same mit Eiweiß.

Myrtaceen (Myrtaceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Myrtifloren, mit angewachsenem Kelche, Staubgefäßen von meist unbestimmter Anzahl und in der Knospenlage nicht eingeschlagen, Blätter durchscheinend punktirt.

Myrte (Myrtus), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen, Sträucher oder Bäume mit gegenständigen, durchscheinend punktirten, meist immergrünen Blättern und blattwinkelständigen, meist einblütigen Blütenstielen. Besonders beliebt ist seit uralter Zeit die **Gemeine M.** (M. communis), 3—4 Fuß hoch, in allen Ländern am Mittelländ. Meere einheimisch, mit schmälern oder breitern Blättern und gefüllten Blüten variirend, muß aber bei uns im Hause überwintert werden. Bei den alten Griechen galt sie als Symbol der Tugend und Schönheit. Der Gebrauch, die Braut mit einem Myrtenkranze zu schmücken, ist bekanntlich bei uns auch jetzt noch Sitte.

Myrtifloren (Myrtiflorae), Pflanzenclasse mit freiem oder am Fruchtknoten angewachsenem, klappigem Kelche, den Kelchlappen an Zahl gleichen Blumenblättern am Schlunde des Kelchs, wie die Staubgefäße, die von doppelter oder vielfacher Anzahl; Fruchtknoten mehr-, selten einfächerig; Keimling ohne Eiweiß.

Myrtilos, des Hermes und der Kleobule Sohn, als Wagenlenker des Önomaos Verräther an Diesem, dafür zur Strafe von Pelops bei Geräftos in Euböa ins Meer gestürzt, welches von ihm das **Myrtoïsche** hieß. Von seinem Vater ward er als Fuhrmann unter die Sternbilder versetzt.

Mysien, Landschaft an der Westküste Kleinasiens, mit dem Gebirge Ida und den Flüssen Granikus und Skamander, zerfiel später in **Klein-M.** oder den nordöstl. Theil am Hellespont, mit den Städten Cyzikus, Lampsakus, und in **Groß-M.** am Ägäischen Meere, mit den Städten Troas und Pergamum, und wurde 130 v. Chr. röm. Provinz. Die **Mysier** standen im Rufe der Ehrlosigkeit.

Mysore (spr. Meissóhr), früher ein mächtiger Staat im südl. Theile Vorderindiens, stand seit Anfang des 16. Jahrh. unter den Radschahs aus brahminischem Stamme, die 1759 durch Hyder-Ali verdrängt wurden. Des Letztern Sohn, Tippo-Saïb, verlor 1799 sein Reich durch die Engländer, welche dasselbe theilten. Für sich behielten sie gegen 800 Q.-M. mit der seitherigen Hauptstadt Seringapatam; gegen 500 Q.-M. wurden dem Nizam von Hyderabad und den Maharatten abgetreten; aus dem Reste des Landes, etwa 1400 Q.-M. mit 3 Mill. E., wurde die Nabobschaft **M.** gebildet und zu deren Regenten ein Sprößling des von Hyder-Ali abgesetzten Regentenstammes, Prinz Krischna Adiaver, unter dem Titel eines Radschah eingesetzt, der von der brit. Regierung zu Madras völlig abhängig ist. Hauptstadt ist **M.**,

die Residenz des Radschah, sowie Sitz eines brit. Residenten, mit großer Citadelle und 50,000 E.

Mystagōg (grch.), bei den Griechen derjenige Priester, welcher den in die Mysterien Einzuweihenden einführte; in Sicilien Derjenige, welcher die Fremden in die geheimen, besonders gottesdienstlichen Orte führte, um ihnen alles Merkwürdige zu zeigen; jetzt bezeichnet im verächtlichen Sinne **M.** einen Geheimnißkrämer.

Mysterien (grch.) waren bei den Griechen und später auch bei den Römern religiös-polit. Geheimlehren, die in mancherlei Feierlichkeiten und Gebräuche gehüllt, nur den Eingeweihten bei völliger Abgeschlossenheit mitgetheilt wurden, weil man das Volk zur Mittheilung derselben noch nicht reif fand. Das erste Grundgesetz bei den M. war tiefe Verschwiegenheit, welche der Mystagog von dem Einzuweihenden durch einen feierlichen Eid verlangte, worauf der Aufgenommene die verschiedenen Grade in denselben durchlaufen konnte. Die wichtigsten M. waren die eleusinischen, die dionysischen, die orphischen, die samothrakischen und die der ägypt. Göttin Isis. Wie die Orakel, verschwanden die heidnischen M. bei Verbreitung der christl. Religion im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. Vgl. Lobeck, „Aglaophamus" (2 Bde., Königsb. 1829). **Mysteriös**, geheimnißvoll, dunkel, räthselhaft.

Mysterien hießen im Mittelalter eine Art geistlicher Schauspiele, aus der Heil. Geschichte, besonders aus der Geschichte der Passion entlehnt. Die ältesten Spuren derselben reichen bis ins 11., vielleicht 9. Jahrh. zurück. Aufzeichnungen derartiger Dramen finden sich erst im 15. Jahrh. Als eines der ältesten der auf uns gekommenen werden „Die Wunder der heil. Katharina" betrachtet. Noch jetzt finden sich an vielen Orten der kath. Christenheit derartige Darstellungen, z. B. die Bauernspiele im Oberammergau in Oberbaiern. Vgl. Devrient, „Das Passionsspiel im Oberammergau" (Lpz. 1851); Pichler, „Über das Drama des Mittelalters in Tirol" (Innsbr. 1850); Leroy, „Études sur les mystères" (Par. 1837); Wright, „Early English mysteries" (Lond. 1844).

Mystificiren, die Leichtgläubigkeit und Beschränktheit eines Menschen benutzen, um ihm allerlei lächerliche Dinge aufzuheften und ihn zu Lächerlichkeiten zu veranlassen.

Mystik oder Mysticismus heißt nach kirchl. Sprachgebrauche die Erkenntniß und das Anschauen Gottes vermöge innerer, unmittelbarer Erleuchtung, ohne Hülfe des geoffenbarten Glaubens (Pistis) und der wissenschaftl. Forschung (Gnosis). Im Allgemeinen bezeichnet Mysticismus in neuerer Zeit die ausschließliche Betrachtung des Religiösen als Sache des Gefühls, sodann den Hang zum Geheimnißvollen und das phantastische Schweben im Reiche des Übersinnlichen; daher ein **Mystiker** so viel wie ein religiöser Gefühlsmensch, auch frommer Phantast. Das heidnische Alterthum nährte die M. durch Mysterien, in welchen den Eingeweihten höhere Weisheit unter symbol. Zeichen und Gebräuchen mitgetheilt wurde. Mystisches Gepräge nahm die griech. Philosophie im Neuplatonismus an, der durch Andacht und Askese übersinnliche Anschauungen versprach. Als Mysterien betrachteten christl. Lehrer der ersten Jahrh. die gottesdienstl. Handlungen der Taufe und des Abendmahls, und so stellte Dionysius Areopagita zu Ende des 5. Jahrh. das Christenthum als eine Art Neuplatonismus dar. Dieser Richtung folgte Hugo von St.-Victor im 12. Jahrh., der im Gegensatze zu der scholast. Begriffszergliederung und der hierarch. Äußerlichkeit das lebenswarme religiöse Gefühl vertrat. In dieser Hinsicht übten die Mystiker des Mittelalters, besonders Tauler und Thomas a Kempis eine wohlthätige Wirksamkeit aus. Vgl. Helfferich, „Die christl. M. in ihrer Entwickelung und ihren Denkmalen" (2 Thle., Hamb. 1842); Görres, „Die christl. Mystik" (4 Bde., Regensb. 1836—42); Noack, „Die christl. M." (2 Bde., Königsb. 1853); „Deutsche Mystiker des 14. Jahrh." (herausgeg. von Pfeiffer, Lpz. 1845). Unter den Mohammedanern hat die M. im Ssufismus ihre höchste Ausbildung erhalten. Vgl. Tholuck, „Blütensammlung aus der morgenländ. M." (Berl. 1825).

Mythŏgraphen (grch.) heißen diejenigen Schriftsteller des Alterthums, welche die verschiedenen Sagen und Mythen der Griechen und Römer meist in Prosa bearbeiteten und zusammenstellten, zum Theil auch nach einer bestimmten Methode zu deuten versuchten. Die beste Sammlung der „Mythographi Graeci" veranstaltete Westermann (Braunschw. 1843); die „Mythographi Latini" gaben Muncker (2 Bde., Amst. 1681) und van Staveren (2 Bde., Leyd. und Amst. 1712) heraus.

Mythus (grch.), ursprünglich Rede, Erzählung, bezeichnet aber schon bei den spätern Griechen eine Erzählung aus vorhistor. Zeit; in der modernen wissenschaftl. Sprache versteht man unter M. einestheils eine Erzählung, deren Mittelpunkt ein göttliches Wesen ist; anderntheils das in concreter Erzählungsform auftretende Dogma, z. B. der griech., altind., slaw., german. Religion. Die ältesten Mythen sind die, deren Kern in einem Vorgange oder einer Erscheinung der Natur besteht; neben dieselben stellten sich allmälig die ethischen Mythen. Nicht als Producte des M., sondern nur der Speculation und Abstraction sind die directen Personificationen ethischer Begriffe (z. B. Arete, Tugend) zu betrachten, welche sich in mehren ausgebildeten Mythologien, wie besonders der ind., griech. und röm. finden. Die Sammlung, Deutung und Systematisirung der Mythen ist die Aufgabe der wissenschaftl. **Mythologie.** Obgleich es so viele Mythologien gibt, als volksthümliche Religionen bekannt sind, so haben doch im Ganzen genommen nur erst wenige der letztern mehr oder minder eine wissenschaftl. Behandlung erfahren. Dahin gehören die ind., die phöniz., die ägypt., die slaw., die celt., die skandinav., die finn., die deutsche Mythologie, vor allen aber die **Mythologie der Griechen und Römer.** Die ältere Zeit begnügte sich mit Mythensammlung, wie schon die alten Mythographen; die Mythendeutung oder wissenschaftl. Mythologie beginnt nach schwachen ältern Versuchen mit Heyne und Voß. Nach Denselben sind die verschiedensten Principien der Mythendeutung aufgestellt worden, je nachdem man dem M. einen rein phys. oder einen rein eth. oder einen pragmat.-histor., oder einen symbol. Inhalt zuschrieb; je nachdem man ihn ferner aus dem Volksglauben oder aus uralter Priesterweisheit und Speculation ableitete, und je nachdem man seine Quelle entweder in Griechenland selber oder im Oriente suchte. Doch ist keines dieser Principien

als ausschließlich und allein richtig zu betrachten; als das oberste Princip der Mythendeutung muß vielmehr das Scheiden der verschiedenen Elemente des M. gelten. Die Mythenforschung muß das allmälig Vereinigte auflösen, nicht sowol, um zu dem einen und letzten Kern des M., der phys. Urpotenz zu gelangen, als vielmehr, um die verschiedenen Phasen nachzuweisen, welche ein göttliches Wesen durchgemacht hat, und so den Stoff zu einer Dogmengeschichte zu liefern. Die Aufstellung eines Religionssystems der Griechen ist zwar mehrmals versucht worden, aber dennoch Aufgabe der Zukunft geblieben. Die Hauptwerke über die Mythologie der Griechen und Römer lieferten Creuzer („Symbolik und Mythologie der alten Völker", 3. Aufl., 4 Bde., Lpz. und Darmst. 1836—43); J. H. Voß, Welcker, Schwenk, O. Müller („Prolegomena zu einer wissenschaftl. Mythologie", Gött. 1825), Baur, Buttmann, Stuhr, Schweigger, Preller („Demeter und Persephone", Hamb. 1837; „Griech. Mythologie", 2 Bde., Lpz. 1854), Heffter, Eckermann, Braun, Gerhard ꝛc. Unter den Arbeiten über deutsche Mythologie stehen die von Grimm und Simrock oben an; um die skandinav. haben sich in neuester Zeit besonders Munch, Keyser und Petersen verdient gemacht. Die ind. Mythologie ward bisher am besten von Lassen, die phöniz. von Movers, die ägypt. von Bunsen und Lepsius, die finn. von Castrén, die altamerik. von Müller bearbeitet. Treffliche Beiträge zur vergleichenden Mythologie der indogerman. Völker hat besonders Kuhn geliefert. — **Mythisch**, sagenhaft, fabelhaft, erdichtet; **mythologisch**, sagenkundig, die Götterlehre betreffend.

Myus, Stadt in Karien, an der Mündung des Mäander, die kleinste unter den ion. Städten, deren Bürger später nach Milet übersiedelten und deren Ruinen jetzt Pallatia oder Palatscha heißen.

N.

N, der 14. Buchstabe in unserm Alphabete, gehört zu den Dentalen (Zahnbuchstaben) und zur Classe der Liquidä. N bei den Römern bezeichnet den Vornamen Numerius; n im Handel, besonders Buchhandel, = netto; N in der Numismatik = neu, z. B. N⅔, Neue Zweidrittel, d. i. Neue Gulden, die besonders in Klausthal geschlagen wurden; N auf dem Revers neuer franz. Münzen bedeutet die (ehemalige) Münzstätte Montpellier.

Na, chem. Zeichen für Natrium.

Naarden, Stadt und Festung mit 2900 E. in der niederländ. Prov. Nordholland, südöstl. von Amsterdam, südl. am Zuidersee und am Kanal nach Amsterdam.

Nab oder Naab, linker Nebenfluß der Donau, entsteht aus der **Fichtel**-, **Wald**- und **Haide-N.** in Baiern, von denen die erstere, östl. am Ochsenkopf entspringend, als Hauptquellfluß gilt, durchfließt einen kleinen Theil von Oberfranken und die Oberpfalz, ist von Kalmünz für kleine Fahrzeuge schiffbar, mündet nach 24 M. westl. von Regensburg.

Nabburg, kleine Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Oberpfalz, an der Nab, mit 1750 E.

Nabel (Umbilĭcus), die in der Mitte des Leibes bei Menschen und vierfüßigen Thieren befindliche Grube, welche die Stelle bezeichnet, wo früher zur Zeit des Embryozustandes durch die Nabelschnur oder den **Nabelstrang** (Funicŭlus umbilicālis) das die Frucht ernährende Blut aus Mutter- oder Blutkuchen in eine Vene eintrat und in 2 Arterien zurückfloß, **Nabelgefäße** (Vasa umbilicalĭa). Der Nabelstrang hat beim neugeborenen Kinde 18—22 Zoll, und entsteht als Stiel des **Nabelbläschen** (Vesicŭla umbilicālis), welches der Rest des Eidotter ist. Anfangs entwickelt sich das Kind auf dem Ei in Form eines länglichen Faden; je größer es wird, um so mehr schnürt es sich vom Eie ab, bis dies endlich nur noch ein mit ernährender Flüssigkeit gefülltes Bläschen ist, das durch seinen langen dünnen Stiel mit dem Unterleibe zusammenhängt. An der Stelle, wo sich dieser Stiel befand, bildet sich um die 8.—12. Woche des menschl. Fruchtlebens der Nabelstrang, welcher bei der Geburt von Menschen abgeschnitten und unterbunden, von Thieren durchgebissen und durch Käuen zusammengepreßt wird, und dessen am Körper befindliches Ende eintrocknet, abfällt, und die **Nabelvertiefung** hinterläßt. Unter dem N. befindet sich eine Öffnung, **Nabelring** genannt, die die Mitte einer Sehne einnimmt, Weiße Linie genannt, welche vom Brustbeine bis zum Becken herabläuft. Schließt die Nabelöffnung nicht vollkommen, so tritt leicht ein Theil des Darms hervor und bildet einen **Nabelbruch** (Hernĭa umbilicālis), der mitunter schwer zu heilen ist.

Nablus, Hauptort des gleichnam. Sandschak im asiat.-türk. Ejalet Damascus, das alte Sichem, mit 10,000 E., Wein- und Seidenbau.

Nabob (arab.), eigentlich Nuwwâb, d. i. Stellvertreter, hieß im Reiche des Großmogul der Administrator einer einzelnen Provinz, ward unter der brit. Herrschaft ein Titel für reiche und angesehene Indier, und dient in Europa überhaupt als Bezeichnung eines in Ostindien reich Gewordenen oder mit oriental. Pracht Lebenden.

Nachahmung oder Imitation in den Schönen Künsten bezeichnet im objectiven Sinne N. der Natur, deren getreue Abbildung sich der Künstler bei Bearbeitung seines Stoffs zur Aufgabe machen, denselben aber zur freien idealen Schönheit ausbilden soll. Im subjectiven Sinne ist N. das Arbeiten nach Werken eines ausgezeichneten Meisters. — In der Musik bedeutet **N.** mehre ähnliche melod., in verschiedenen Stimmen aufeinanderfolgende Sätze.

Nachbar, Einwohner eines Dorfs, welche Grundstücke und Gemeinderecht (**Nachbarrecht**), d. h. das volle Ortsbürgerrecht besitzen. Nachbarrecht ist auch so viel als Retract.

Nachdruck, ein dem Eigenthumsrechte an körperlichen Sachen analoges ausschließliches Recht des Schriftstellers (Künstlers) und seiner Rechtsnachfolger zur mechan. Vervielfältigung des von ihm ausgehenden Schrift- (Kunst-) Werks, ist erst in neuerer Zeit bestimmter und allgemeiner anerkannt worden. Früher schützte die Gesetzgebung gegen den N. nur durch Privilegien. Gegenwär-

tig bestehen fast in den meisten civilisirten Staaten gesetzliche Verbote des N., und zwar ist in England der Schutz jenes Autorrechts jetzt auf die Dauer der Lebenszeit des Verfassers und bis 7 J., in Frankreich bis 30 J. nach dessen Tode festgesetzt; das Letztere gilt auch in Deutschland durch Bundesbeschluß vom 19. Juni 1845. Die Strafe des N. ist in allen deutschen Gesetzgebungen, die nicht blos Confiscation anordnen, Geldbuße, abgemessen nach dem Betrage des angestifteten Schadens, oder nach dem Preise der Exemplare und deren Vervielfachung, oder auch nach ein für alle mal bestimmten Sätzen, theilweise in einigen Fällen auch Gefängnißstrafe; sie ist häufig beim Rückfall noch durch Verlust des Rechts zur Betreibung des Buchhändler- oder Buchdruckergewerbs geschärft. Mit dem Schutze gegen N. hängt übrigens die gegen unbefugte Aufführung und Darstellung musikal. Compositionen und dramat. Werke zusammen, der nach dem Bundesbeschlusse vom 22. April 1841 in Deutschland auf die Dauer von 10 J. von der ersten Aufführung an gewährt wird. Die namhaftesten Schriften über den N. sind von Renouard, „Traité des droits d'auteurs" (2 Bde., Par. 1838) und Jolly, „Lehre vom N." (Heidelb. 1852); die umfassendsten Sammlungen der desfallsigen Gesetze von Schletter, „Handbuch der deutschen Preßgesetzgebung" (Lpz. 1846) und Blanc und Beaume, „Code général de la propriété industrielle etc." (Par. 1854).

Nachdunkeln heißt bei Gemälden das früher oder später erfolgende Dunkelwerden einzelner Farbenmassen oder auch des ganzen Bildes.

Nachfolge Christi bezeichnet das gottinnige und thätige Christenthum im Gegensatze zu Scholasticismus, Hierarchismus und Mönchswesen. Das Buch „Von der Nachfolge Christi" („De imitatione Christi"), seit 1415 verbreitet und allmälig in alle europ. Sprachen übersetzt, ist von Thomas a Kempis verfaßt, für Prot. bearbeitet von Krehl (Lpz. 1846). Als Verfasser bezeichnete man auch Gerson, den heil. Bernhard, sowie Joh. Gersen, Gessen oder Gesen. Vgl. Silbert, „Gersen, Gerson und Kempis, oder welcher ist der Verfasser der 4 Bücher von der Nachfolge Christi?" (Wien 1828).

Nachgeboren ist theils gleichbedeutend mit dem gebräuchlichern Posthumus, theils bezeichnet es später geborene Kinder im Gegensatze der Erstgeborenen. Die Nachgeborenen haben bei herrschenden Familien nur ein entferntes Recht auf die Nachfolge und erben beim engl. Adel weder das Besitzthum noch den Titel und die Würden des Vaters, daher auch nicht den Adels-, sondern den bloßen Familiennamen desselben.

Nachgeburt, s. **Geburt**.

Nachitschewän oder Nakitschewan, Stadt im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, am Don, Sitz eines armen. Patriarchen, mit 16,000 E., Lederwaarenfabrikation, Seiden- und Baumwollenweberei und lebhaftem Handel.

Nachschlag, in der Musik theils der dem Triller beigefügte Anhang, theils eine oder auch mehre kleine Noten, welche der melodieführenden Hauptnote als Verzierung angehangen, nach ihr angeschlagen werden. — In der Koppelwirthschaft heißt **N.** der letzte Weideschlag, in den wieder Sommergetreide gesäet wird.

Nachspiel, eine kurze dramat. Dichtung, die nach dem Schlusse eines größern Stücks gespielt wird, steht entweder mit diesem in einem Zusammenhange, oder ist ein ganz selbständiges Stück, z. B. ein Fest- oder Gelegenheitsspiel.

Nacht heißt in der Astronomie derjenige Zeitraum, während dessen die Sonne sich unter dem Horizonte befindet. Unter dem Äquator ist stets Tag und Nacht gleich lang; mit der Annäherung an die Pole tritt infolge der Schiefe der Ekliptik im Laufe eines Jahres eine immer größere Ungleichheit zwischen beiden ein. Die kürzeste und längste Nacht fällt in die Zeit der Solstitien (21. Juni und 21. Dec.). Die Nacht in der gewöhnlichen Bedeutung tritt erst nach Verlauf der Abenddämmerung ein und hört mit dem Eintritt der Morgendämmerung auf. — In der Mythologie erscheint die **N.** als Tochter des Chaos, als Mutter des Tags und des Äthers; alles Unbekannte, Dunkle, Schreckliche gehört zu ihrer Nachkommenschaft. Sie bewohnt abwechselnd mit dem Tage einen schauervollen Palast in der Unterwelt. — **Heil. N.** wurde früher die N. vor dem Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeste, welche die Christen der ersten Jahrh. betend durchwachten, genannt.

Nachtfalter oder Spinner (Lepidoptĕra bombycodĕa) heißen die nur des Nachts fliegenden Schmetterlinge mit faden- oder borstenartigen Fühlern, flach gehaltenen gewöhnlich düster gefärbten Flügeln und mit meist ovalen Puppen; auch die Raupen fressen meist nur des Nachts.

Nachtgleiche, so viel wie **Äquinoctium**.

Nachtigal (Sylvĭa Luscinĭa), dunkel-rostgrauer, am Schwanze rostfarbiger, unterseits weißgrauer Zugvogel, mit langen Läufen, über ganz Europa, das gemäßigte Asien und Nordafrika verbreitet, erscheint bei uns im April, wählt sich Laubholz zum Aufenthalt, baut in niedern Büschen sein Nest, in welches das Weibchen 4—6 Eier legt, und ist wegen seines melodischen Gesangs (Schlag) seit den ältesten Zeiten berühmt. Bes. geschätzt ist die **Große N.** oder der Sprosser (S. Philomēla), im östl. Deutschland, in Ungarn und Polen einheimisch.

Nachtmahlsbulle, s. **In coena domini**.

Nachtrab, Nachhut, so viel wie Arrièregarde.

Nachtschatten (Solānum), eine über alle Welttheile verbreitete sehr artenreiche Pflanzengattung, Kräuter und Sträucher, mit trugdoldig stehenden Blüten, fünf-, selten bis zehnspaltigem Kelche, einer radförmigen Blume mit 5 Staubgefäßen und zweifächerigen Beeren, welche viele Samen enthalten. Die hierher gehörigen Arten führen fast sämmtlich ein giftiges Alkaloid, das Solanin, wie der bei uns gemeine **Schwarze N.** (S. nigrum); doch sind auch einige Arten unschädlich, wie der **Eßbare N.** (S. esculentum) und dessen Varietät mit eiförmigen Beeren unter dem Namen Eierpflanze (S. ovigerum), bei uns cultivirt. Über **Kletternden N.** s. **Bittersüß**. Die wichtigste Art ist der **Knollentragende N.** oder die Kartoffel.

Nachtstücke nennt man Gemälde oder Zeichnungen, in denen die Beleuchtung nicht von der Sonne oder dem Tageslichte, sondern vom Monde oder einem künstlichen Lichte ausgeht, und die daher große Virtuosität in der Behandlung des Colorit und der Beleuchtung erfodern. Das berühmteste N. ist Correggio's Anbetung der Hirten, und namentlich haben die Holländer Bedeutendes hierin geleistet. — In der Poesie bedeutet **N.** eine düstere Schauer erregende Composition.

Nachtwandler, s. Mondsüchtig.

Nacken, Genick (Cervix, Nucha) nennt man den hintern Theil des Halses vom Hinterhaupte bis zum Rücken und der Schulter. Seine Grundlage bilden die 7 Halswirbel, deren Brüche oder Verrenkungen den Tod herbeiführen, was man gewöhnlich Genickbrechen nennt. Die **Nackenmuskeln**, deren krampfhaftes Zusammenziehen beim Starrkrampf von schlimmer Bedeutung ist, bewirken Bewegungen des Kopfes, des Halses und der Schulter; das **Nackenband** dient zur Befestigung des Kopfes und seiner Muskeln.

Nacktes bezeichnet in der bildenden Kunst den unbekleideten menschl. Körper, dessen Studium in der Plastik unerläßlich ist, selbst dann, wenn bekleidete Figuren dargestellt werden, weil die Formen der Bekleidung durch die natürlichen Grundformen des Körpers bestimmt werden. Mehr in den Hintergrund tritt die Darstellung des N. in der Malerei, deren Hauptaufgabe die Darstellung des geistigen Ausdrucks im menschl. Antlitz ist. Das N. darf aber, wo es nöthig ist, auch in letzterer Kunst nicht vermieden werden und erfodert genaues Studium der Anatomie und der Farbengebung des Fleisches (Carnation), das weder mit zu großer Härte, wie bei den Malern des 15. Jahrh., noch mit zu großer Mürbheit (Morbidezza), wie bei Guido Reni, behandelt werden darf.

Nadelcap oder Cap Agulhas, das südlichste Vorgebirge von Afrika, östl. vom Vorgebirge der guten Hoffnung unter 34° 58′ südl. B. und 20° 18′ östl. L.

Nadelgeld oder Spillgeld, jährl. Summe Geldes, welche der Mann der Frau zur Bestreitung ihrer kleinen Ausgaben aussetzt.

Nadelhölzer oder Zapfenbäume (Coniferae), eine Pflanzenfamilie, umfassen alle diejenigen Bäume und Sträucher, deren Blätter nadelförmig oder schuppenartig und deren Eierchen (Samenknospen) nackt, d. h. nicht in einem Fruchtknoten eingeschlossen sind. Die Blätter sind meistens immergrün und dunkel (schwarzgrün), weshalb man die Nadelholzwälder auch Schwarzwald nennt. Die N. werden eingetheilt in **tannenartige N.**, mit umgekehrten Samenknospen und holzigen Zapfen (Fichte, Kiefer, Tanne, Lärchenbaum ꝛc.); in **cypressenartige N.**, mit aufrechten Samenknospen und holzigen oder beerenartigen Zapfen (Wachholder, Lebensbaum, Cypressen ꝛc.) und in **taxusartige N.**, welche die Samen einzeln (nicht in Zapfen) tragen (Eiben, Salisburie ꝛc.).

Nadeln in techn. Hinsicht sind feine spitzige Stifte, die entweder zum Befestigen und Aneinanderheften oder zu andern techn. Zwecken verwendet werden. Man unterscheidet **Steck-N.**, hauptsächlich aus Messing-, mitunter aus Gold- und Silberdraht gemacht, die in England mittels Maschinen und in Deutschland am besten in Karlsbad und Nürnberg gefertigt werden; **Näh-N.**, aus Stahldraht, wovon die besten gleichfalls in England, sowie in Aachen und Schwabach gefunden werden; **Strick-N.** und **Chirurg. N.**, gleichfalls aus Stahldraht; **Haar-N.** aus Eisen- oder Messingdraht.

Nadelstich (als Heilmittel), s. Acupunctur.

Nadir heißt der dem Zenith diametral entgegengesetzte Punkt der Himmelsfläche.

Nadir, Schah von Persien, geb. 1688 in Khorassan, ward 1729 unter dem Schah Tahmasp Oberbefehlshaber und bald Leiter der Staatsgeschäfte, entthronte jedoch bald seinen Herrn, übernahm im Namen des minderjährigen Schah Abbas III. die Regentschaft, und schwang sich 1735 nach dem Tode Desselben selbst auf den Thron, den er durch Grausamkeiten befleckte, bis er endlich 1747 ermordet wurde. Sein einziger übrig gebliebener Sohn, geb. 1737, wurde nach Semlin gebracht, wo ihn die Kaiserin Maria Theresia taufen und erziehen ließ. Unter dem Namen eines Baron von Semelin diente er als Offizier im Siebenjähr. Kriege und starb später zu Mödling.

Näfels, Flecken im schweiz. Canton Glarus, mit 1950 E.; hier 9. April 1388 Sieg von 1500 Schweizern über 8000 Östreicher. Das Schlachtfeld ist mit Denksteinen bezeichnet.

Nagasaki, so viel wie Nangasaki.

Nagel, zugespitztes, meist mit einem Kopfe versehenes Stück Metall, gewöhnlich Eisen, dessen man sich zur Verbindung bei Holzarbeiten und zu einigen andern Zwecken bedient. Ihre Form und Größe ist je nach ihrem Zwecke sehr verschieden und ebenso ihre Benennung. Hinsichtlich der Verfertigungsart hat man geschmiedete N., welche aus Stabeisen geschmiedet werden, geschnittene oder Maschinen-N., welche durch eine Schere oder ein Fallwerk aus Eisenblech gefertigt werden, Draht-N., aus Eisendraht, und gegossene N., welche in Sandformen aus Gußeisen dargestellt werden.

Nagel (Unguis) nennt man die Hornplatte, welche den obern Theil der Rückenfläche der Finger und Zehen bedeckt. Die Stelle, auf welcher der N. aufsitzt, heißt das **Nagelbett**; der hinterste Theil des N. die **Nagelwurzel**; die weichere und dünnere halbmondförmige Stütze desselben das Mondchen (Lunula). Der N. dient zum Schutze des von ihm bedeckten Glieds, ist aber manchen Krankheiten und Verletzungen ausgesetzt. Die hauptsächlichsten sind: der **Nagelspalt** (Fissūra unguis), eine vom Rande des N. nach dessen Wurzel fortlaufende Spaltung des Nagelgewebes, durch Schnitte und Quetschungen, oder auch durch Allgemeinleiden des Körpers veranlaßt; der **Nagelzwang** (Incarnatĭo unguis), eine Entzündung und Eiterung der neben dem N. gelegenen Weichtheile; das **Nagelgeschwür** (Panaritĭum sub ungue), wodurch der N. oft ganz verloren geht; der **Nagelgrind** (Tinĕa unguis), eine Entartung der N. infolge allgemeiner Übel; die **Nagelkrümmung** (Gryphōsis), wobei die N. stark wuchern und sich klauenartig krümmen. **Neid-N.** oder **Niet-N.** (Reduvĭa) nennt man ein kleines mit dem einen Ende abgelöstes Stückchen der Oberhaut, welche die Nagelwurzel überzieht.

Nägele (Franz Karl), geb. 12. Juli 1778 zu Düsseldorf, gest. 21. Jan. 1851 als Prof. der Medicin und Geh. Rath in Heidelberg, machte sich um die Geburtshülfe vorzüglich verdient durch: „Über den Mechanismus der Geburt“ (2. Aufl., Heidelb. 1822); „Das weibl. Becken“ (2. Aufl., Karlsr. 1850); „Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen“ (8. Aufl., Heidelb. 1850). — **N.** (Herm. Franz Jos.), älterer Sohn des Vorigen, geb. 1810 zu Heidelberg, gest. 5. Juli 1851 als außerord. Prof. und Kreisoberhebearzt zu Heidelberg, hat gleichfalls mehre geburtshülfliche Schriften hinterlassen. — Ein jüngerer Bruder Desselben, **Maxim. N.**, gest. 1852 als Privatdocent der Rechte in Hei-

delberg, hat „Studien über altital. Rechtslehre" (Heidelb. 1849) herausgegeben.

Nagelflue oder Nagelflühe (Poudingue), ein Trümmergestein in den tiroler und schweizer Alpen in welchem verhärteter Thon eine Menge verschieden gefärbter Kiesel so verkittet, daß eine Sprungfläche lauter Nagelköpfe darzustellen scheint.

Nagethiere (Glires) oder Pfotenthiere, große Gruppe der Säugethiere, welche sich hauptsächlich durch die in jedem Kiefer zu zweien stehenden meißelförmigen und gebogenen Vorderzähne (Nagezähne) auszeichnet, die tief in die Kinnladen eindringen und von der hohlen Wurzel aus fortwährend nachwachsen. Die Mundöffnung ist ziemlich eng und die Oberlippe tief gespalten. Die N. führen im Allgemeinen mehr ein Nacht- als Tagleben, wohnen unter der Erde, im Wasser, auf Bäumen oder auf dem bloßen Boden. Man theilt sie in solche, welche mit Schlüsselbeinen versehen sind, wie Eichhorn, Maus, Hamster, Biber, und solche, welche keine Schlüsselbeine haben, wie Hase, Meerschweinchen, Stachelschwein.

Nagler (Karl Ferd. Friedr. von), preuß. Staatsmann, geb. 1770 zu Ansbach, kam 1802 als Geh. Legationsrath in das Geh. Cabinetsministerium, erhielt 1809 die Direction der zweiten Section desselben, trat aber 1810 aus dem Staatsdienste. 1821 zum Chef des Postwesens und dann zum Generalpostmeister ernannt, brachte er einen völligen Umschwung in diesen Zweig, sodaß er als der Begründer des modernen Postwesens in Deutschland angesehen werden kann. 1823 in den Adelstand erhoben, wirkte er 1824—35 als preuß. Gesandter am Bundestage, ward 1836 zum Geh. Staatsminister erhoben und starb 13. Juni 1846. Ein Theil seiner Kunstsammlungen, insbesondere seine reiche Kupferstichsammlung, ist an das Museum zu Berlin gekommen.

Nagold, Oberamtsstadt im würtemb. Schwarzwaldkreise, an der N., einem ansehnlichen Nebenflusse der Enz, hat ein Bad und 2550 E.

Nagpoor (spr. Nagpuhr), ein den Engländern tributpflichtiger Maharattenstaat in Hindostan, von 3033 Q.-M. mit etwa 3 Mill. E. Die gleichnam. Hauptstadt, Residenz des Radschah und Sitz eines brit. Residenten, hat 120,000 E., Fabrikbetrieb und beträchtlichen Handel.

Nagualismo, gebildet vom aztekischen Worte Nahuatl, dem Gesammtnamen für die aztekisch redenden Stämme des Anahuac, bezeichnet in Mexico den neben dem officiell bekannten Christenthume im Geheimen fortbetriebenen Götzendienst.

Nagy-Bánya (spr. Nadj-Bahnja), deutsch Frauenstadt, auch Neustadt, königl. freie Bergstadt im Comitat Szathmár des ungar. großwardeiner Districts, Sitz eines Stuhlgerichts und Bergwesens-Oberinspectorats, hat ergiebige Gold-, Silber- und Bleibergwerke und 5900 E.

Nagy-Enyed (spr. Nadj-), deutsch Strasburg oder Ägidstadt, Markt im karlsburger District Siebenbürgens, mit 5900 E.

Nagy-Sandor (spr. Nadj-Schahndor, Joseph von), ungar. Revolutionsgeneral, geb. 1804 zu Großwardein, Offizier in östr. Diensten, stellte sich 1848 der ungar. revolutionären Regierung zur Verfügung, erhielt 6. April 1849 Generalsrang, mußte sich nach verzweifeltem Kampfe endlich der Görgei'schen Unterwerfung in Arad anschließen und endete, von den Russen ausgeliefert, 6. Oct. 1849 am Galgen. Seine meisterhafte Führung der Cavalerie erwarb ihm den Beinamen des „Murat der ungar. Armee".

Naharro (Bartolomé de Torres), span. Dramatiker, geb zu Latorre bei Badajoz, ging 1517 nach Neapel; seine übrigen Lebensumstände sind unbekannt. Durch sein Werk „Propaladia" (zuerst Rom 1517), das mehre Komödien enthält, wurde er Begründer der span. Bühne.

Nahe, Nebenfluß des Rhein, entspringt im oldenburg. Fürstenth. Birkenfeld, bei Selben, bildet eine Strecke die Nordgrenze der bair. Pfalz und mündet nach 16 M. bei Bingen.

Näherrecht, so viel wie Retract.

Nahias, die Landesdistricte in Montenegro.

Nahl, Künstlerfamilie, unter deren Mitgliedern mehre Maler und Bildhauer zählen. — **Joh. Sam. N.**, geb. 1664 zu Ansbach, gest. 1727 zu Jena, früher Hofbildhauer zu Berlin, fertigte mehre Bildwerke von Gyps für die Schlösser und Paläste daselbst. — **Joh. Aug. N.**, des Vorigen Sohn, geb. 1710 zu Berlin, ward nach andern Stellungen 1755 Prof. am Collegium Carolinum zu Kassel, später fürstl. hess. Rath, und starb 1781. Er fertigte viel Monumente und Statuen, wie auch sein Sohn **Samuel N.**, geb. 1748 zu Bern, Prof. und akadem. Rath, und seit 1808 königl. westfäl. Akademiedirector in Kassel, gest. 1813. — **Joh. Aug. N.**, des Vorigen Bruder, geb. 1752 zu Clamm bei Bern, gest. 1825 als Prof. an der Akademie in Kassel und Director der Malerclasse, gewann durch sein Studium der Landschaftsmalerei für seine histor. und mytholog. Darstellungen einen harmonischen landschaftlichen Hintergrund.

Nähmaschine, eine amerik. Erfindung der neuesten Zeit, jetzt in Deutschland verbessert und vielfach in Anwendung, liefert eigentlich nur den sogen. Steppstich, aber diesen mit einer fast unbegreiflichen Gleichmäßigkeit und Schnelligkeit. Zu ihrer Bedienung bedarf sie einer Person, welche der Nadel den Stoff in der Richtung der zu diesem Zwecke vorgezeichneten Naht zuführt und die Nadeln mit Faden versieht.

Nahrungsmittel (Alimenta) nennt man die Stoffe, welche, in den Darm des menschl. oder thierischen Körpers eingeführt, die durch Verrichtung der Organe und durch Ausscheidung verloren gegangenen Stoffe ersetzen. Es sind dies Speisen und Getränke. In weiterm Sinne kann man auch Luft zu den N. rechnen. Die N. sind zusammengesetzt von **Nährstoffen**, d. h. den chem. Bestandtheilen der N., und diese theilt man ein: 1) in plastische oder bildende, welche zu dem Wachsthume und der Entwickelung der Organe dienen: Eiweiß, Faserstoff, Käsestoff; 2) in Verbrennungsunterhalter oder erwärmende, welche durch ihre Zersetzung im Blute die Erwärmung des Körpers begünstigen: Fett, Stärkemehl, Zucker, Alkohol; 3) in die Ernährungsbeförderer: Wasser, Salze, die aufregenden Getränke, Thee, Kaffee, Chocolade. Diese 3 Stoffe finden sich ebenso in der Nahrung der Fleisch- und Pflanzenfresser als in der des Menschen. Die Gewürze sind mehr Appetit erregend als nährend. In den Nahrungsstoffen hat man 20 chem. Elemente oder Grundstoffe aufgefunden; am häufigsten kommen vor: Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff; ferner Eisen, Schwefel, Phosphor

und verschiedene Alkalien. Diese Grundstoffe können wir nicht verdauen; ebenso vermögen wir unser Leben nicht durch irgend eine einzelne Classe der Nährstoffe allein zu fristen, sondern nur durch richtig gemischte Nahrung aller 3 Classen. Von der Nahrung und ihrer richtigen Auswahl hängt für die Gesundheit der Menschen viel ab, doch keineswegs Alles. Lebensart im weitesten Sinne, Berufsgeschäfte und andere beständige Einwirkungen haben ebenso großen Einfluß, als die Nahrung. Vgl. Tiedemann, „Untersuchungen über Nahrungsbedürfniß, Nahrungstrieb und N. des Menschen" (Darmst. 1836); Liebig, „Thierchemie" (3. Aufl., Braunschw. 1846); Moleschott, „Die Physiologie der N." (Darmst. 1850) und „Lehre der N. für das Volk" (2. Aufl., Erlang. 1852); Knapp, „Die N. in chem. und techn. Beziehung" (Braunschw. 1848); Reclam, „N. und Speisewahl" (in „Unterhaltende Belehrungen", 23. Bdchn., Lpz. 1855). Vgl. übrigens **Ernährung**.

Nahrungssaft, s. **Chylus**.

Naht (Sutūra) bezeichnet im anatom. Sinne die unbewegliche, blos am Kopfe vorkommende Knochenverbindung, wo Knochen mit Knochen zusammenhalten. Im chirurg. Sinne ist **N.** das künstliche Aneinanderlegen der Ränder verwundeter und getrennter Weichtheile, was theils mit Nadel und Zwirn (**Blutige N.**), theils mit Heftpflastern, Bandagen ꝛc. (**Trockene N.**) bewirkt wird. Läßt man die eingestochenen Nadeln in den beiden Wundrändern liegen und zieht diese durch darübergewickelte Fäden zusammen, so entsteht die **Umwundene N.**

Nahum, einer der 12 Kleinen Propheten, lebte um 720 v. Chr. unter dem jüd. König Hiskia und verkündigte die bevorstehende Zerstörung des assyr. Reichs. Unter den Commentaren über ihn ist der von O. Strauß (Berl. 1853) hervorzuheben.

Naib, in der Türkei geistl. und richterl. Stellvertreter, besonders des Sultan; dann Unterrichter.

Nail (spr. Nehl), Wollgewicht, in England = $6{,}_{53}$ Zoll-Pfd., in Brüssel und Antwerpen = $5{,}_{42}$.

Nairn (spr. Nährn), Grafsch. im nördl. Schottland, von $7{,}_{22}$ Q.-M. mit 10,000 E., vom **N.** und dem durch die schöne Scenerie seiner Ufer berühmten Findhorn bewässert, ist im Ganzen wenig fruchtbar. — Die Hauptstadt **N.**, unweit der Mündung des N., hat 3420 E., Seebäder und einen Hafen.

Naiv (frz., aus dem lat. nativus, angeboren, natürlich), ungekünstelt, ungeschminkt, natürlich und aufrichtig in Empfindungen, Gedanken und Worten, ohne berechnende Zurückhaltung und ohne Berücksichtigung angenommener gesellschaftlicher Formen. Die **Naivetät**, Natürlichkeit, erscheint als Mangel an Weltklugheit, als kindliche Einfalt, wol auch als schwachsinnige Albernheit. Nach Schiller und Goethe unterscheidet man in der Ästhetik die naive und sentimentale Dichtung als 2 verschiedene Grundformen der Poesie: die Dichtung der Alten ist naiv, objectiv, der Natur entsprechend; die Dichtung der Neuzeit ist sentimental, subjectiv, die Naturgemäßheit anstrebend. Vgl. Schiller, „Über naive und sentimentale Dichtung".

Najadeēn (Najadĕae), Pflanzenfamilie, Wassergewächse von röhrigem Bau, ohne wahre Blüten, meist mit getrennten Geschlechtstheilen.

Najāden, in der griech. Mythologie die Nymphen der Quellen und Flüsse, an die deutschen Nixen erinnernd. Man stellte sie als halbbekleidete Mädchen dar, gewöhnlich mit Hercules, dem Beschützer warmer Quellen.

Nakschi-Rustam (d. i. Bild des Rustam) nennen die Perser die alten achämenidischen Königsgräber zu Persepolis.

Nama oder Namagna, einer der 4 Hauptstämme der Hottentotten, die als Klein-Namagna in den dürren Ebenen am untern Garip bis zur ehemaligen südwestl. Grenze des Caplands, als Groß-Namagna nördl. des untern Garip ein armseliges Hirten- und Jägerleben führen, sich in eine Menge Clans unter erblichen Häuptlingen theilen und fast ohne alle Religion sind.

Nämd, in Schweden ein Ausschuß der 12 zu Beisitzern in einem Provinzial- und Districtsgerichte ernannten Bauern (**Nämdemän**).

Name, oder Eigenname, heißt dasjenige Wort, wodurch man ein Einzelwesen kennzeichnet zur Unterscheidung von einem andern. Die alten Griechen kannten ebenso wenig wie die alten Deutschen die Geschlechts- oder Familien-N.; sie führten blos Einen N., der dem Kinde bei Erstern vom Vater am 10. Tage nach der Geburt, bei Letztern von dem vornehmsten der zur Feierlichkeit geladenen Taufzeugen beigelegt wurde. Familiennamen kamen zuerst bei dem Adel mit dem 12. und 13. Jahrh., dann bei dem Bürgerstande seit dem 14., und allgemein üblich seit dem 16. Jahrh. auf. Dieselben bestehen theils aus alten reindeutschen oder mit dem Christenthume eingeführten bibl., röm. und griech. N., oft in verstümmelter Gestalt, oder sind von der Heimat, der Beschäftigung, körperlichen und geistigen Eigenschaften hergenommen, oder es sind patronymische Bildungen (genitivisch oder durch ein angehängtes -sohn). Letztere bezeichnen die Normannen durch Vorsetzung eines Fitz vor den Namen des Vaters, die Schotten durch Mac, die Iren durch O', die Spanier durch Anfügung von -ez. Auch die Römer führten ursprünglich nur Einen N., doch schon seit den ältesten Zeiten der Republik regelmäßig 3, einen (gewöhnlich abgekürzt geschriebenen) Vor-N. (Praenomen), den Geschlechts-N. (fast stets auf ius endend) und einen Familien-N. (Bei-N., Cognomen), welcher letztere durch Hinzufügung eines vierten, des Agnomen, bisweilen noch näher bestimmt wurde. Die Erklärung der N. ist Gegenstand einer besondern sprachwissenschaftl. Disciplin, der **Namenkunde** oder Onomatologie geworden. Das Hauptwerk ist Pott, „Die Personen-N." (Lpz. 1853). Die deutschen N. insbesondere behandeln Abel, „Die deutschen Personen-N." (Berl. 1852) und Förstemann, „Altdeutsches Namenbuch" (Bd. 1, Nordh. 1854—55).

Namenlose Gesellschaft oder Anonyme Gesellschaft heißt hier und da die Actiengesellschaft.

Namenstag, der im kirchl. Kalender dem Heiligen, dessen Namen man führt, geweihte Tag, wird in kath. Ländern statt des Geburtstags gefeiert.

Namslau, Kreisstadt im Reg.-Bez. Breslau der preuß. Prov. Schlesien, mit 3950 E.

Namur (spr. Namür), belg. Prov. von $66{,}_{71}$ Q.-M. mit 276,500 E., ist namentlich im südöstl. Theile von starkbewaldeten Vorbergen der Ardennen durchzogen, von der Maas, Sambre und Lesse bewässert, und hat neben den Erzeugnissen des Ackerbaus und ansehnlicher Viehzucht in mannichfachen mineral. Producten ihren Hauptreichthum. N., bereits im 10. Jahrh. eine selbständige Graf-

schaft, kam, nachdem es inzwischen mit Hennegau und später mit Luxemburg vereinigt gewesen, 1261 an Flandern und 1420 an Burgund. Hierauf bildete die Grafschaft eine der 17 Prov. der Niederlande, bis sie im Luneviller Frieden als Depart. Sambre-Maas zu Frankreich geschlagen wurde. Seit 1814 bildete N. eine Prov. der Niederlande, und 1831 wurde es mit dem neuen Königr. Belgien vereinigt. Die Hauptstadt der Prov. ist die starke Festung **N.**, vlämisch **Namen**, am Einflusse der Sambre in die Maas, Sitz eines Bischofs, mit 25,090 E., hat eine Citadelle, einen prachtvollen Dom und 16 andere Kirchen, darunter die von Vergoldung und Pracht strotzende St.-Lupuskirche. Die Industrie der Stadt erstreckt sich hauptsächlich auf Messing-, Messerschmied- und andere Metallwaaren, sowie Leder. Der Handelsverkehr wird durch die Eisenbahnen nach Lüttich und Brüssel, sowie durch die Schiffahrt auf der Maas und Sambre sehr gefördert.

Nancy (spr. Nangßih), Hauptstadt des franz. Depart. Meurthe, an der Meurthe, mit Paris, Strasburg und Metz durch Eisenbahn verbunden, Sitz der Depart.-Behörden, sowie eines Bischofs, hat eine Universität, 45,129 E., verschiedene Fabriken und lebhaften Handel. N. war bis 1766, wo es mit ganz Lothringen an Frankreich kam, Residenz der Herzoge von Lothringen.

Nangasaki, bedeutende Handels- und Hafenstadt auf der japan. Insel Kiusiu (s. **Japan**) mit 80,000 E. Der Hafen ist den Koreanern, Chinesen, Holländern und Amerikanern geöffnet. Auf dem mit dem Lande durch eine **Brücke** verbundenen Inselchen Desima liegen die holländ. Factoreien. Der Handel besteht hauptsächlich in der Ausfuhr von Kupfer und Kampher.

Nänie (lat.), Trauerlied oder Klaggesang, wie er bei den Römern bei Begräbnissen von Weibern abgesungen wurde; auch der Name der Klagegöttin.

Nanking, d. h. südl. Residenz, im Gegensatze zu Peking, d. h. nördl. Residenz, eigentlich Kiangning, d. h. Stromesruhe, genannt, Hauptstadt der chines. Prov. Kiang-su, unweit der Mündung des Kiang, bis 1405 Residenz der chines. Kaiser, gilt noch jetzt als Hauptsitz der chines. Gelehrsamkeit und Bildung, und zählt, obwol ein großer Theil der Stadt in Ruinen liegt, gleichwol noch über 500,000 E. Merkwürdig ist unter vielen andern Bauwerken der zum Tempel der Erkenntlichkeit gehörige 200 F. hohe Porzellanthurm. Industrie, Gewerbe und Handel in fast allen chines. Artikeln sind ziemlich lebhaft. In der Umgebung der Stadt wird in Menge die gelbliche Gattung von Baumwolle erbaut, von welcher der bekannte Stoff N. verfertigt wird. Zu N. mußten die Chinesen mit den Engländern 26. Aug. 1842 den welthistor. Frieden eingehen, welcher die Herrschaft der Mandschu erschütterte und China zuerst im Verlaufe der Geschichte in die Weltbewegung gezogen hat.

Nanking, sehr dichtes, leinwandartig gewebtes, glattes Baumwollenzeug, dessen fahle oder röthlich gelbe Färbung bei dem ostind. und chines. die natürliche des Rohstoffs (der gelblichen Gattung Baumwolle bei der Stadt N.), bei dem europ. aber durch Kunst (im Garne) erzeugt ist. Etwas feiner, aber eben so dicht sind die **Nankinets**.

Nannini (Agnolo, eigentlich Giovannini), gewöhnlich Firenzuola nach seinem Stammorte genannt, geb. 28. Sept. 1493 zu Florenz, gest. vor 1548, erwarb sich als Dichter, wie als moralischer Schriftsteller und Novellist einen großen Ruf. Eine vollständige Sammlung seiner Werke erschien erst später (3 Bde., Flor. 1763).

Nanque, Gold- und Edelsteingewicht auf Madagascar, = 8⅓ holländ. As.

Nantes (spr. Nangt), Hauptstadt des franz. Depart. Nieder-Loire und bedeutender See- und Hafenort, am rechten Ufer der Loire, 10 M. vom Atlant. Ocean, Sitz der Depart.-Behörden und eines Bischofs, hat unter 17 Kirchen den Dom zu St.-Nicolas und viele andere ausgezeichnete Gebäude, 96,362 E., und Fabriken für Baumwollenzeuge, Zucker, Steingut, sowie alle zur Ausrüstung von Schiffen erforderlichen Gegenstände; auch der Schiff- und Dampfmaschinenbau ist bedeutend. Der früher bedeutendere Seehandel beschäftigt noch über 200 größere Seeschiffe. N. war im Mittelalter Residenz der Grafen und Herzoge der Bretagne; Heinrich IV. gab hier 1598 das berühmte, von Ludwig XIV. 1685 widerrufene **Edict von N.**, welches den Ref. die freie Ausübung ihrer Religion gestattete.

Naphtha bezeichnet eigentlich das flüssige Steinöl oder Erdöl (s. d.), dann aber auch das rectificirte Öl aus dem Steinkohlentheer, und die Ätherarten, z. B. Essignaphtha so viel wie Essigäther &c.

Naphthäli, Sohn Jakob's und der Bilha, Stammvater des gleichnam. israelit. Stammes, dessen Gebiet in Nordpalästina zu den fruchtbarsten Strichen dieses Landes gehörte.

Napier (spr. Nehpier, Sir Charles), brit. Viceadmiral der Blauen Flagge, geb. 6. März 1786 zu Falkirk, eroberte 1809 als Flottencapitän das Fort Eduard auf Martinique, machte 1810 den Feldzug auf der Pyren. Halbinsel mit und nahm im Herbste 1811 die Insel Ponza bei Gaëta. 1832 trat er in die Dienste Dom Pedro's, und zeichnete sich durch den Seesieg beim Vorgebirge St.-Vincent aus. 1840 von der Königin Victoria zum Ritter ernannt, nahm er als Commodore unter Stopford's Oberbefehl Antheil an dem Seezuge gegen Syrien. 1846 zum Contreadmiral und 1853 zum Admiral der Blauen Flagge erhoben, erhielt er Febr. 1854 den Oberbefehl über die brit. Ostseeflotte, mit welcher er seit 28. Mai sämmtliche russ. Küsten und Häfen der Ostsee blockirte und nach Vereinigung mit der franz. Flottenabtheilung (13. Juni) u. a. 21. Juni die Festung Bomarsund nahm und Anfang Aug. 1854 die Ålandsinseln besetzte. Im Sept. wegen Zerwürfnisses mit dem Ministerium zurückberufen, lebt er, seit Nov. 1854 auf Halbsold gesetzt, zu London. Von seinen Schriften sind zu nennen: „The war in Syria" (2 Bde., Lond. 1842); „The navy, its past and present state" (Lond. 1851).

Napier (spr. Nehpier, Sir Charles James), Eroberer von Sind, geb. 10. Aug. 1782 zu London, ging im Herbst 1841 als Chef des Truppencorps der Präsidentschaft Bombay nach Ostindien, wo er den Oberbefehl der Armee in Sind und Beludschistan erhielt, durch die glänzenden Siege bei Meanee 17. Sept. 1842 und Hyderabad 24. März 1843 Sind unterwarf, die Beludschen zähmte und durch den Feldzug gegen die Bergstämme am rechten Indusufer 1845 die Unterwerfung des Landes vollendete. Im Oct. 1847 abberufen, ging er 1849 abermals nach

Indien, wo er strenge Reformen in der Armee durchführte. Er kehrte 1851 nach England zurück und starb 29. Aug. 1853 zu Oaklands bei Portsmouth. — Sein Bruder, der Generallieutenant Sir **George Thomas N.**, geb. 30. Juni 1784, zeichnete sich 1838—44 als Gouverneur des Caplands durch seine erfolgreichen Maßregeln gegen die Kaffern aus. — Ein dritter Bruder, Sir **William Francis Patrick N.**, geb. 17. Dec. 1785, brit. General, that sich in den span.-franz. Kriegen hervor, schrieb „History of the war in the Peninsula and in the south of France" (6 Bde., 2. Aufl., Lond. 1853), und vertheidigte seinen Bruder Charles James N. in einigen Schriften gegen wider Denselben erhobene Beschuldigungen.

Napier (spr. Nehpier, John), auch Neper genannt, berühmter Mathematiker, geb. 1550, der älteste Sohn des schott. Baron Archibald von Merchiston, machte sich am berühmtesten durch Entdeckung der Logarithmen, und starb 3. April 1617 auf seiner Baronie zu Merchiston. Vgl. M. N., „Memoirs of John N. of Merchiston" (Lond. 1834). — Sein ältester Sohn, **Archibald N.**, gest. 1645, war ein gelehrter Jurist und ward 1627 zum Lord N. von Merchiston erhoben. In der Peerie folgte ihm 1706 Francis Scott, der Sohn seiner Urenkelin, der sich seitdem N. nannte. — **N.** (William John, 9. Lord), geb. 13. Oct. 1786, fand als Oberaufseher des brit. Handels in China 11. Oct. 1834 seinen Tod zu Macao. — **N.** (Francis, 10. Lord), Sohn des Vorigen, geb. 15. Sept. 1819, Diplomat, fungirte 1848 als Geschäftsträger zu Neapel. — **N.** (Macvey), geb. 1777 aus einer Seitenlinie der Familie, ward 1825 Prof. des Übertragungsrechts zu Edinburgh und starb daselbst 11. Febr. 1847. Er redigirte die 7. Aufl. der „Encyclopaedia Britannica" und seit 1829 die „Edinburgh review". — Ein Abkömmling der schott. N.'s von Merchiston ist der ausgezeichnete irische Schriftgelehrte **Jos. N.**, geb. 1804 zu Belfast.

Napoleon I., Kaiser der Franzosen, geb. 15. August 1769 zu Ajaccio, der zweite Sohn Karl Bonaparte's, eines corsican. Patriciers, und der Lätitia Ramolino, erzogen in den Militärschulen zu Brienne und zu Paris, wo er schon seine seltenen Talente entfaltete, trat 1. Sept. 1785 als Secondelieutenant in das Regiment Lafère und 1786 als Premierlieutenant in das vierte Artillerieregiment, schloß sich der Revolution anfangs mit Eifer an und neigte sich zu ihren entschiedensten Richtungen. Zunächst beschäftigten ihn aber die Wirren seines Heimatlandes. Er folgte 1791 dem Obergeneral Paoli nach Corsica und trat an die Spitze eines Bataillons Demokraten, mit dem er die aristokrat. Nationalgarde von Ajaccio bekämpfte. 1792 Capitän geworden, ging er nach Paris zurück, aber bald wieder zum Schutze seiner Familie nach Corsica. Als sich dieses gegen Frankreich erklärte, verließ N. den Paoli und schloß sich an die republikan. Truppen, worauf er mit seiner ganzen Familie von den Insurgenten geächtet ward und zu seinem Regimente zurückkehrte. Als Demokrat und fähiger Offizier gekannt, erhielt er im Sept. 1793 von dem Wohlfahrtsausschusse den Befehl der Artillerie bei der Belagerung von Toulon, und durch dessen Eroberung machte er sich zuerst in weitern Kreisen bekannt, wurde 6. Febr. 1794 zum Brigadegeneral ernannt, befehligte die Artillerie in der Armee von Italien, nahm aber, da man ihm das Artilleriecommando entzog, seinen Abschied, ging nach Paris, wo er bei den Ereignissen vom 13. Vendémiaire (5. Oct. 1795) den Unterbefehl gegen die aufständischen Sectionen erhielt, über die er 15. Vendémiaire einen blutigen, entscheidenden Sieg erfocht. Nun wurde er Divisionsgeneral, gleich darauf Chef der Armee des Innern, und vermählte sich 9. März 1796 mit Josephine (s. d.), verwitweter Generalin Beauharnais. Schon vorher hatte ihm Carnot das Commando der Armee von Italien übertragen, wohin er im März eilte, worauf er eine Reihe von Siegen erfocht (s. **Frankreich**), bei Montenotte, Millesimo, Dego, Ceva, Mondovi, den Hof von Turin zum Frieden nöthigte, die Brücke von Lodi erstürmte, Parma und Modena zum Waffenstillstande vermochte, 15. Mai in Mailand einzog, seinen Feldzugsplan auch beim Directorium durchsetzte, nach dem Siege von Borghetto die Reste der Östreicher nach Tirol zurückdrängte, auch das nun von Wurmser geführte östr. Heer bei Lonato, Castiglione, Roveredo und Bassano schlug, und Wurmser in Mantua einschloß. Er reorganisirte die eroberten Länder, gründete die Cispadanische und die Transpadanische Republik und verlieh ihnen Verfassungen, schloß Frieden mit Neapel und Toscana, sowie, nachdem er das östr. Heer Alvinczy's bei Caldiero, Arcole, Rivoli geschlagen und Mantua gefallen war, mit dem Papste, worauf er einen kühnen Zug nach Östreich unternahm, der (18. April 1797) die Friedenspräliminarien von Leoben zur Folge hatte. Hierauf stürzte er die Regierung Venedigs und proclamirte die Cisalpinische Republik. Nach dem Frieden von Campo-Formio besuchte er den Congreß zu Rastadt, und ging dann nach Paris. Das Directorium wollte ihn gern entfernen und gab ihm den Oberbefehl eines angeblich gegen England bestimmten Corps. Er selbst fand in Frankreich jetzt nichts zu thun und erfaßte deshalb den Plan einer Expedition nach Ägypten, die er 19. Mai 1798 mit 30,000 Soldaten und von Gelehrten und Künstlern begleitet, antrat. Er nahm Malta durch Capitulation, erstürmte Alexandria, siegte 21. Juli an den Pyramiden, rückte in Kairo ein, drang gegen Syrien vor, erstürmte Jaffa, scheiterte aber an St.-Jean-d'Acre und ging nach Ägypten zurück. Nachdem er die Türken nochmals, 25. Juli 1799, bei Abukir geschlagen, bestimmten ihn Nachrichten von den mislichen Zuständen in Frankreich, 24. Aug., für seine Person und mit einigen besonders vertrauten Anhängern nach Frankreich zurückzugehen, wo er 9. Oct. 1799 zu Fréjus landete. Hier schloß er sich zunächst an Sieyès, worauf 18. und 19. Brumaire die Directorialverfassung gestürzt und die vollziehende Gewalt, provisorisch von 3 Consuln, N., Sieyès und Roger Ducos übertragen ward. Letztere Beide ersetzte er bald durch 2 gefügigere Collegen, und ward unter der Constitution vom 15. Dec. 1799 factisch Dictator. (S. **Consulat.**) Er bezog die Tuilerien und entfaltete bald eine ungemeine Gesetzgebungs- und Verwaltungsthätigkeit. Er ordnete die Finanzen, organisirte die Verwaltung, leitete die Ausarbeitung eines Civilcodex (s. **Franz. Recht**) ein, wirkte versöhnend den Royalisten und der Kirche gegenüber, und stellte Vertrauen und Ordnung her. Mit dem Frühjahre 1800 wendete er sich aber wieder dem Kriege zu, machte im Mai den berühmten Zug

über die Alpen und erfocht 14. Juni den entscheidenden Sieg bei Marengo. 3. Juli traf er wieder in Paris ein. Hier entging er nur zufällig dem Tode durch die Höllenmaschine, 24. Dec., worauf er 150 Republikaner deportiren ließ und ein Specialgericht gegen Hochverrath gründete. Er schloß Frieden mit Östreich, zu Luneville, Portugal und der Pforte, sowie das Concordat vom 15. Juli 1801 mit dem Papste, und endlich auch dem Frieden mit England zu Amiens, 27. März 1802. Nun verleibte er Piemont und Elba in Frankreich ein, änderte die Verfassungen der Töchterrepubliken in mehr monarchischem Sinne und gründete die Ehrenlegion, wogegen er die Sectionen der moral. und polit. Wissenschaften am Institute unterdrückte. 8. Mai 1802 wurde ihm das Consulat um 10 J. verlängert, 2. Aug. auf Lebenszeit zugesprochen, 4. Aug. die Gewalt desselben sehr erweitert, dies alles aber durch die Volksstimmen bekräftigt.

Am 18. Mai 1803 brach neuer Krieg mit England aus. Hannover wurde besetzt, die Einfuhr der brit. Waaren verboten, große Rüstungen gegen England begonnen. 18. Mai 1804 übertrug der Senat N. die erbliche Kaiserwürde der Franzosen, und 2. Dec. wurde er von dem Papste in Notre-Dame gesalbt und setzte sich und der Kaiserin die Krone auf; ebenso 26. Mai in Mailand die eiserne Krone der Lombarden. Genua und Parma wurden mit Frankreich vereinigt; Lucca erhielt N.'s Schwester Elisa. Von den Rüstungen gegen England rief ihn Östreichs Schilderhebung nach Deutschland ab. Er überschritt im Sept. 1805 den Rhein, verband sich mit Würtemberg, Baiern und Baden, nöthigte Mack in Ulm zur Übergabe, traf 13. Nov. zu Schönbrunn ein und erfocht 2. Dec. den entscheidenden Sieg über Östreicher und Russen bei Austerlitz, der zu dem Frieden mit Östreich, zu Presburg 26. Dec., führte. 27. Jan. 1806 war N. wieder in Paris. Er vermählte jetzt seinen Stiefsohn Eugen mit einer bair. Prinzessin, seine Adoptivtochter Stephanie mit dem Kronprinzen von Baden, verlieh den Thron von Neapel, dessen Dynastie er vertrieb, seinem Bruder Joseph, den von Holland seinem Bruder Ludwig, gab seinem Schwager Murat Kleve und Berg, seiner Schwester Pauline Guastalla, dem Marschall Berthier Neufchatel, und gründete einen neuen Erbadel. 1806 wurde er Protector des Rheinbunds, wie er schon Mediator der Schweiz war. — Als nun endlich Preußen, auch Sachsen zum Anschluß nöthigend, die Waffen gegen ihn ergriff, verließ er 25. Sept. 1806 Paris, siegte 14. Oct. bei Jena und Auerstädt, zog 25. in Berlin ein und eroberte bald das ganze Preußen, sowie das neutrale Kurhessen und Braunschweig. Von Berlin aus begann er das Continentalsystem gegen England. Er zog nun nach Posen, wo er mit Sachsen Frieden schloß, und nach Warschau, wo er 14. Jan. 1807 eine provisorische Regierung einsetzte. Die Schlachten von Eylau und Friedland führten zu dem Frieden von Tilsit und zum Bündnisse mit Rußland. Das Herzogth. Warschau und das Königr. Westfalen, dessen Krone Hieronymus Bonaparte empfing, der mit einer würtemb. Prinzessin vermählt ward, reihten sich jetzt den Vasallenstaaten N.'s an, welcher 27. Juli wieder in Paris eintraf. 19. Aug. wurde das Tribunat aufgehoben, und der Absolutismus entfaltete sich immer unverhüllter. Nun ward eine Expedition gegen Portugal gesendet und die Einmischung in die span. Händel begonnen, aus der die Abtretung Spaniens an N. hervorging, der darauf den span. Thron seinem Bruder Joseph verlieh und Murat nach Neapel versetzte. Nachdem er 27. Sept. 1808 eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander zu Erfurt gehalten, eilte er nach Spanien, erfocht mehre Siege, und zog 5. Dec. in Madrid ein. Doch hielt sein dortiges Glück nur vor, solange er selbst zur Stelle war. Eine nochmalige Schilderhebung Östreichs rief ihn wieder nach Deutschland zurück (1809). Er siegte bei Landshut, Eckmühl, Regensburg, und war im Mai wieder in Schönbrunn. Von hier aus erklärte er die Einverleibung des Kirchenstaats, worauf er dem päpstl. Banne verfiel. Die Schlacht von Aspern und Esling war die erste, in der N. nicht Sieger war, ward aber nicht benutzt, worauf die Schlacht von Wagram den Frieden von Wien, 14. Oct., herbeiführte. Dem Attentate des Stapß entging N. glücklich. 16. Dec. ließ er seine kinderlose Ehe trennen und vermählte sich 2. April 1810 mit der Erzherzogin Marie Luise, die ihm 20. März 1811 einen Sohn gebar, der den Titel eines Königs von Rom empfing. (S. **Reichstadt**.) 1810 verleibte N. Holland, Wallis, die Mündungen der Ems, Weser und Elbe und andere deutsche Gebietstheile in Frankreich ein. Daher und durch das immer verschärftere Continentalsystem entstand eine Spannung mit Schweden und Rußland, welche 1812 zum Kriege führte. Nachdem N. in Dresden seine Verbündeten um sich versammelt, führte er im Mai und Juni ein ungeheueres Heer gegen Rußland, und zog nach mehren Siegen 15. Sept. in Moskau ein. Der Brand dieser Stadt und das Scheitern aller Unterhandlung trieb ihn 15. Oct. zum Rückzuge, auf welchem die Kälte fast die ganze Armee auflöste. (S. **Russ.-deutscher Krieg**.) Er verließ das Heer 4. Dec. und traf 18. Dec. in Paris ein, das er, nach Bildung eines neuen Heeres, 15. April 1813 nochmals verließ. Noch siegte er bei Lützen und Bautzen über Russen und Preußen, ließ sich dann zu dem Waffenstillstande bewegen, während dessen sich Östreich seinen Gegnern anschloß, siegte aber nochmals bei Dresden. Dann aber gingen seinen Generälen die Schlachten an der Katzbach, bei Kulm, Großbeeren und Dennewitz, und ihm selbst zuletzt die große Schlacht bei Leipzig verloren. Nachdem er sich bei Hanau durchgekämpft, kam er nach Frankreich zurück und verzichtete auf Spanien und Rom. Der Kampf ward auf franz. Boden verpflanzt, von N. mit hohem Talente, aber unzureichenden Mitteln geführt; die erlangten Vortheile bestärkten ihn nur in seiner Zuversicht, bis zuletzt Alles verloren war und er, 11. April 1814, dem Throne entsagte. Er erhielt die Insel Elba und eine jährliche Rente von 2 Mill., und reiste 20. April nach einem rührenden Abschiede von seiner Garde von Fontainebleau ab.

Nachrichten von den Zuständen in Frankreich und vom Wiener Congresse bestimmten ihn zu früh, 26. Febr. 1815, seine Insel zu verlassen. Er landete 4. März mit etwa 900 Mann auf der Rhede des Golfs von Juan, durchzog das südl. Frankreich, sah alle Truppen sich ihm anschließen und zog 20. März wieder in Paris ein. Er suchte sich nun nach allen Seiten, wiewol vergeblich, zu versichern, glaubte auch die Liberalen durch eine

der Charte nachgebildete Constitution zu gewinnen, fand aber, außer bei dem Heere, mehr Opposition als Beistand. Zur Armee eilend, siegte er nochmals bei Ligny, verlor aber 18. Juni die entscheidende Schlacht bei Waterloo. Er fand sich nun in Paris immer isolirter, dankte zu Gunsten seines Sohnes ab, ward zur Abreise gedrängt und entschloß sich endlich, da der Weg nach Amerika versperrt ward, sich 15. Juli den Engländern zu vertrauen. Als Gefangener behandelt, ward er nach St.-Helena gebracht, wo er 16. Oct. anlangte. Las Cases, Bertrand, Montholon begleiteten ihn. Den Unmuth über seine Lage ließ er in fortwährenden Streitigkeiten mit dem Gouverneur Hudson Lowe aus, und nach einigen Jahren litt seine Gesundheit immer bedenklicher, bis er 5. Mai 1821 verschied, entweder am Magenkrebs, an dem auch sein Vater gestorben, oder doch an einem chron. Magen- und Leberleiden. 18. Oct. 1840 wurde sein Leichnam durch den Prinzen von Joinville nach Paris abgeführt, wo er im Dome der Invaliden beigesetzt ward.

Die Schriften N.'s erschienen in den „Oeuvres" (5 Bde., Par. 1821—22) gesammelt; eine neue Ausgabe, 1852 von N. III. angeordnet, hat 1855 begonnen. Seine „Mémoires" wurden von Gourgaud und Montholon veröffentlicht (2. Aufl., 9 Bde., Par. 1830; deutsch, 9 Bde., Berl. 1823—25). Memoiren und Berichte über N.'s Aufenthalt zu St.-Helena gaben u. A. heraus: O'Meara (2 Bde., Lond. 1822; deutsch, 2 Bde., Stuttg. und Tüb. 1822); Las Cases (8 Bde., Par. 1823 und öfter; deutsch, 9 Bde., Stuttg. 1823—26); Hudson Lowe (2 Bde., Par. 1830; deutsch, 2 Bde., Stuttg. 1830); Montholon („Histoire de la captivité de Ste.-Hélène", Par. 1846; deutsch, Lpz. 1846) und Forsyth („History of the captivity of N.", 2 Bde., Lond. 1853; deutsch von Seybt, 2 Bde., Lpz. 1852—54). Sonst sind zu nennen die „Mémoires" von Fleury de Chaboulon (2 Bde., Lond. 1820 und öfter; deutsch, Lpz. 1820); Bausset (2 Bde., Par. 1827; Fortsetzung, 2 Bde., Par. 1828; deutsch, 4 Bde., Darmst. 1827—29); Thibaudeau (Par. 1827); Durand (2 Bde., Par. 1828); Bourrienne (10 Bde., Par. 1829—30; deutsch, 10 Bde., Stuttg. 1829—30); Abrantes (18 Bde., Par. 1830—35; deutsch, 18 Bde., Lpz. 1831—35) und Meneval (3 Bde., Par. 1843; deutsch, 3 Bde., Lpz. 1844—45); ferner die „Manuscrits" von 1812 (2 Bde., Par. 1827; deutsch, 2 Bde., Gotha 1832), von 1813 (2 Bde., Par. 1824—25; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1825) und von 1814 (Par. 1823 und öfter; deutsch, Berl. 1823) von Fain. Von den zahllosen Lebensbeschreibungen N.'s sind hervorzuheben: die von Kolb (7 Bde., Speier 1826—27); Laurent, (Par. 1826; Lpz. 1840); Thibaudeau (6 Bde., Par. 1827—28; deutsch, 6 Bde., Stuttg. 1827—30); Norvins (4 Bde., Par. 1827—28; deutsch, 6 Bde., Lpz. 1828—30); Thiers, „Histoire du Consulat et de l'Empire" (Bd. 1—11, Par. 1845 fg.; deutsch, Lpz. 1845 fg.). Die wichtigsten Schriften über die militär. Laufbahn N.'s veröffentlichten Matthieu Dumas, Jomini, Foy, Suchet, Pelet, Chambray, Ségur, Vaudoncourt u. A.

Napoleon II., s. Reichstadt (Herzog von).

Napoleon III., Kaiser der Franzosen, seit 1. Dec. 1852, s. Bonaparte (Charles Louis Napoleon).

Napoleondor, Zwanzigfrankenstück aus den J. 1804—14, = 5 Thlr. in Gold; es gibt auch doppelte.

Napoleoniden nennt man die zur Thronfolge berufenen Glieder der Familie Bonaparte. Dazu wurden durch Senatsbeschluß vom 7. Nov. und kaiserl. Decret vom 18. Dec. 1852, in Ermangelung directer (legitimer oder adoptirter) männl. Nachkommen des Kaisers, die directen männl. und legitimen Nachkommen des Prinzen Hieronymus aus Dessen Ehe mit Katharina von Würtemberg bestimmt und erhielten für sich und ihre Nachkommen den Titel franz. Prinzen, sowie das Recht auf Sitz im Senat und im Staatsrath.

Napolitaine (frz.), ursprünglich glattes ungewalktes Gewebe von Streichgarn; jetzt aber gedruckter, gestreifter oder carrirter Flanell.

Narbe (Cicatrix) nennt man in der Chirurgie die Neubildung am lebenden Körper, durch welche getrennte Theile (Wunden) in ihren voneinander abstehenden Flächen miteinander vereinigt werden. Die N. entbehren fast gänzlich der Nerven, bedecken sich nicht mit Haaren, brechen bei innern Krankheitszuständen leicht auf und heilen schwer.

Narbonne (spr. Narbonn), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Aude, am Kanal de-la-Robine, mit einem schönen goth. Dome, 13,066 E., mehren Fabriken und ansehnlichem Productenhandel, wurde 118 v. Chr. unter dem Namen Narbo Marcius von den Römern gegründet, war die Hauptstadt der gallischen Provincia Romana, später Gallia Narbonensis genannt, unter den Westgothen eine der bedeutendsten Städte Septimaniens, und hatte seit Karl d. Gr. eigene Grafen oder Vicegrafen, deren letzter, Wilhelm III., 1424 vor Ivry fiel. Die Vicegrafschaft kaufte darauf Gaston IV. von Foix (später König von Navarra).

Narcisse (Narcissus), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideen, wovon die meisten Arten in Südeuropa und Kleinasien einheimisch, bei uns aber als frühzeitig blühende Zierpflanzen eingeführt sind, wie die im Freien ausdauernde **Weiße N.** (N. poëticus), die **Gelbe N.** (N. Pseudo-Narcissus) und die **Große N.** (N. major), deren bitter schmeckende Blüten narkotisch-scharf giftig sind. Beliebte Zierpflanzen sind auch die Jonquille (N. Jonquilla), die Tazette (N. Tazetta) ꝛc.

Narcissos, des Flußgottes Kephissos und der Nymphe Liriope Sohn aus Thespiä in Böotien, ein sehr schöner Jüngling, der in sein eigenes, in einer Quelle gesehenes Bild verliebt, sich vor Sehnsucht verzehrte. Wo er dahinschwand, entsproßte die nach ihm genannte Blume.

Narde (Nardus) nannten die Alten mehre wohlriechende Pflanzen, besonders aus der Familie der Baldriangemächse, sowie auch ein daraus bereitetes Öl. Im höchsten Ansehen stand die **Ind. N.**, die auch jetzt noch in Asien als Heilmittel gebraucht wird. Die Alten salbten sich bei Gastmälern mit Salbe von N. Mit der Spike oder der **Celt. N.** wird jetzt noch von Triest aus ein bedeutender Handel in den Orient getrieben, da sie zu einer beliebten Salbe in den Bädern dient.

Nardini (Pietro), geb. zu Livorno 1725, gest. 1796 als erster und berühmter Violinist an der Kapelle zu Florenz, entwickelte in seinen Compositionen einen ernsten Charakter und excellirte besonders im Vortrage des Adagio.

Narenta, Fluß in der Herzegowina, entspringt

bei Worba, fließt anfangs nordwestl., dann südl. bis Mostar, nimmt von hier südwestl. Lauf und mündet in 3 Armen in das Adriat. Meer.

Narew, Städtchen in dem russ. Gouv. Grodno, mit 500 E., am N., einem Nebenflusse des Bug, der bei Nowydwor im Kreise Wolkowisk entspringt und östl. von Modlin mündet.

Narkotica (grch.), betäubende Mittel, nennt man eine Anzahl Arzneimittel, die in geringen Mengen schon sehr heftig, betäubend und lähmend auf Gehirn und Rückenmark wirken und deswegen eine eigene Classe der Gifte bilden. Die gewöhnlich sogen. N. gehören dem Pflanzenreiche an, und aus vielen Pflanzen wird der Stoff, in dem sich das narkot. Princip concentrirt, durch die Chemie gesondert dargestellt, z. B. das Morphin aus dem Mohnsafte, das Atropin aus der Belladonna. Die gebräuchlichsten N. sind die Belladonna, das Bilsenkraut, das Opium und die Blausäure. Sie gehören zu den stärksten aber auch heilsamsten Arzneimitteln. **Narkōtisch**, betäubend, einschläfernd.

Narōwa oder Narwa, Fluß im russ. Gouv. Petersburg, entsteht aus dem Peipussee, bildet bei dem Fabriforte Joala einen 20 F. hohen und mehre 100 F. breiten Wasserfall und mündet 2 M. unterhalb der Stadt Narwa in den Finn. Meerbusen.

Narr nennt man im gemeinen Leben Denjenigen, der sich durch ungewöhnliche, unangemessene Reden und Handlungen lächerlich macht. Ist dies Folge von allgemeiner Geistesschwäche, so entsteht die **Narrheit** (Moria), eine Geisteskrankheit, die sich durch vorherrschende Selbstgefälligkeit und Lustigkeit charakterisirt und sich vom Blödsinn, in den sie jedoch bisweilen übergeht, durch übertriebene Thätigkeit des psychischen Lebens unterscheidet.

Narrāta (lat.), erzählte Dinge; **Narrāta refēro**, Ich sage nur Erzähltes wieder; **Narratīon**, Erzählung; **narratīv**, erzählungsweise.

Narrenfest, ehemals ein Volksfest um Weihnachten, wahrscheinlich ein Rest der alten heidnischen Saturnalien, unter den lächerlichsten und ärgerlichsten Possen öffentlich von Geistlichen und Laien gefeiert. Die vielen sowol in der Kirche bei der Wahl eines Narrenbischofs als bei den maskirten Umzügen auf den Straßen vorkommenden Unschicklichkeiten führten viele Verbote, noch 1544 von der Sorbonne, des bes. in Frankreich und in den deutschen Städten am Rhein gefeierten N. herbei.

Narses, berühmter Heerführer, Eunuch am Hofe des Byzant. Kaisers Justinian I., dann dessen tapferer Heerführer, der von 552—54 das Reich der Ostgothen in Italien völlig zerstörte. Italien dann als kaiserl. Statthalter verwaltend, mußte er 567 unter Justinus II. diese Stelle niederlegen und soll aus Rache die Longobarden nach Italien gerufen haben, die 1 J. nach seinem bald nach seiner Absetzung erfolgten Tode einfielen.

Naruszewicz (spr. Naruschéwitsch, Adam Stanislaw), poln. Historiker und Dichter, geb. 1733 in Lithauen, ward unter seinem Gönner Stanislaus August Bischof von Smolensk, später zu Luck, und lebte zu Janowiec in Galizien, wo er 1796 starb. Sein Hauptwerk ist die class. „Geschichte von Polen" (beste Ausg., 10 Bde., Lpz. 1836).

Narvaez (spr. Narwáes, Don Ramon), Herzog von Valencia, span. General und Staatsmann, geb. 1795 zu Jaen in Andalusien, nahm sehr jung am Befreiungskriege gegen Napoleon theil, focht 1833 mit Auszeichnung gegen die Karlisten, schloß sich ganz der Camarilla der vertriebenen Königin Christine an, und stand 1843 an der Spitze der Militärbewegung, welche die Vertreibung des Regenten Espartero herbeiführte, was ihm den Titel eines Herzogs von Valencia verschaffte. Nach der Rückkehr der Königin Christine stellte er sich an die Spitze der Geschäfte, bis sein Ministerium im Febr. 1846 gestürzt wurde. 1847 abermals an die Spitze des Cabinets gerufen, legte er jedoch 1851 das Ministerium wieder nieder, ward 1853 gewissermaßen verbannt, indem man ihn als span. Botschafter nach Paris schickte, von wo er nach Wien gehen sollte, welchem Ansinnen er nicht entsprach. Seitdem scheint er vom öffentlichen Schauplatze gänzlich zurückgetreten zu sein.

Narwa, Kreisstadt und Festung im russ. Gouv. Petersburg an der Narowa, mit einem Hafen, über 5000 E. und lebhaftem Productenhandel.

Narwal (Monodon), Gattung der Walthiere (fischähnliche Säugethiere), mit 2 langen zugespitzten Stoßzähnen, in Gestalt des Körpers und Kopfes dem Meerschweine gleichend, wird über 20 Ellen lang, liefert viel Thran und treffliches Bein aus den Zähnen. (Vgl. **Cetaceen.**)

Nasāl (lat.), was auf die Nase Bezug hat. **Nasard** (frz., spr. Nasahr), das näselnde Orgelregister.

Nascitūrus pro jam nato habētur (lat.), Der Embryo wird (da, wo es sich um seinen Vortheil handelt) schon als künftiger Mensch betrachtet; nur muß er lebendig und lebensfähig geboren werden, wenn er betreffende Rechte auch erwerben soll.

Nase (Nasus) nennen wir das Geruchsorgan. Der äußere Theil derselben besteht aus Nasenwurzel (Radix nasi), Nasenrücken (Dorsum nasi), Nasenspitze (Apex nasi), und Nasenflügeln (Alae nasi). Zwischen den Nasenlöchern (Nares) befindet sich die Nasenscheidewand (Septum narium). Dem obern Theil der N. dienen die Nasenknochen (Ossa nasi), dem untern die Nasenknorpel (Cartilagines narium) zur Grundlage. Die Gestalt der N. ist ebenso charakteristisch für den Typus des Gesichts, als Mund und Augen für den Ausdruck desselben. Die innere N. (**Nasenhöhle**) wird von mehren Knochen umschlossen, durch den Pflugscharknochen in 2 Hälften getheilt, und in jeder derselben befinden sich die 3 Nasenmuscheln. Die vordere Öffnung der Nasenhöhle (Apertura externa oder piriformis) hat nach Wegnahme der Weichtheile eine birnförmige Gestalt, die hintere Öffnung (Apertura posterior oder Choanae narium) ist viereckig und mündet in den Schlund. Außerdem steht die Nasenhöhle durch die Siebplatte mit der Schädelhöhle, durch den Thränenkanal mit der Augenhöhle und mit der Aushöhlung des Oberkieferknochens direct in Verbindung. Die ganze Höhle und alle Knochen in derselben sind mit einer dicken Schleimhaut, der Riechhaut (Membrana Schneideriana) überzogen, in welcher sich Gefäße und Nerven, größtentheils Riechnerven, verbreiten. Einige Nerven der N. veranlassen das Niesen. Die Bestimmung der N. ist zunächst die, dem Geruche zu dienen; außerdem ist die N. vorderes Athmungsorgan und hat bedeutenden Einfluß auf die Modulation der Stimme. Die N. findet sich bei allen Thieren, ausgenommen bei den wirbellosen. Als Krankheiten der Nasenhöhle sind zu erwähnen: die Entzündung (Schnupfen), Ge-

schwüre, oft mit übelm Geruch (**Stink-N.**), Wucherungen der Schleimhaut (Polypen). Diese, bisweilen Folge von Syphilis, zerstören oft die innere und bisweilen auch die äußere N., welche dann künstlich wieder eingesetzt wird. (S. **Rhinoplastik.**) Das **Nasenbluten** (Epistaxis) kann, wenn es infolge eines Blutandrangs nach dem Kopfe geschieht, günstige kritische Bedeutung haben, und ist nur dann zu stillen, wenn es durch zu große Reichlichkeit und Häufigkeit gefahrdrohend wird. Vgl. Deschamps, „Über die Krankheiten der Nasenhöhle" (deutsch, Stuttg. 1805).

Nashorn oder Rhinoceros, Säugethiergattung aus der Ordnung der Vielhufer, durch 1 oder 2 auf der Nase stehende Hörner ausgezeichnet, mit einer hornigen, sehr dicken Körperhaut, die fast ohne Haare ist, einer fingerartigen Verlängerung an der Oberlippe und von sehr plumpem Körperbaue. Diese Thiere leben nur im heißen Afrika und Asien und nähren sich von Blättern. Einhörnig ist das **Ind. N.** (Rhinocĕros Indĭcus) und das **Javan. N.** (R. Javanĭcus); 2 Hörner hat dagegen das **Sumatran. N.** (R. Sumatrensis) und das **Afrikan. N.** (R. Africānus).

Nasiräer oder Nazaräer hießen bei den frühesten Juden eine Art Asceten, die u. a. das Gelübde gethan hatten, sich das Haar nie scheeren zu lassen.

Nassau, deutsches Herzogthum, zwischen der preuß. Rheinprovinz und Westfalen im N., Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg, Kurhessen und dem frankfurter Gebiet im O., zwischen letzterm und Hessen-Darmstadt im S. und der preuß. Rheinprovinz gegen W., umfaßt $84{,}_5$ Q.-M. Hauptgebirge sind der Taunus und der rauhe Westerwald. Rhein und Main sind Grenzflüsse; die Lahn mit mehren kleinen Nebenflüssen durchströmt das Land in einem reizenden Thale von O. nach W. Trotz des gebirgigen Bodens wird Getreide nach Bedarf erbaut; außerdem Hanf, Flachs, Taback, allerlei Gemüse, treffliches Obst und sehr geschätzte Weine im Rheingau und an der Lahn. In den Gebirgen findet sich Eisen, Blei, Kupfer, Silber, Braunkohlen, Schiefer und Marmor. Besonders wichtig für den Wohlstand des Landes ist die Menge berühmter Mineralquellen, wie die zu Ems, Fachingen, Geilnau, Langenschwalbach, Niederselters, Schlangenbad, Selters, Weilbach und Wiesbaden. Die Zahl der Einwohner belief sich 1853 auf 429,341, von denen die größere Hälfte der evang. Confession zugethan ist. Außer den Hammer- und Hüttenwerken gibt es verhältnißmäßig nur wenig Manufacturen und Fabriken. Mittelpunkt derselben ist das industrielle Städtchen Höchst am Main. Als Landesuniversität gilt die Hochschule zu Göttingen, die kath.-theol. Facultät an der Universität zu Marburg dient zur wissenschaftl. Ausbildung der kath. Geistlichen. Die evang. Kirche steht unter dem Landesbischof zu Wiesbaden, die kath. unter dem Bischof zu Limburg. Die Staatsform ist die monarchisch-constitutionelle nach der Verfassung vom 1. Sept. 1814. Die Ständeversammlung besteht aus 2 Kammern. Höchste Verwaltungsbehörde ist das Staatsministerium; höchste Justizstelle das Oberappell.-Gericht zu Wiesbaden. Nach dem Budget für 1854 waren die Staatsausgaben zu 3,989,203 Gulden veranschlagt. Der Capitalbetrag der Staatsschuld betrug 1850: 10,200,000 Gulden. Das Contingent zählt 6 Bataillone Infanterie, 4962 Mann, 2 Compagnien Artillerie, 12 Geschütze und 381 Mann; 42 Mann Pionniere und ein disponibles Ersatzbetachement von 900 Gedienten. Im engern Ausschusse des Deutschen Bundes hat N. mit Braunschweig die 13. Stelle, im Plenum aber 2 Stimmen. Haupt- und Residenzstadt ist Wiesbaden. Vgl. Demian, „Handbuch der Geographie und Statistik von N." (Wiesb. 1823); Vogel, „Histor. Topographie von N." (Herborn 1836); Derselbe, „Beschreibung von N." (7 Hefte, Wiesb. 1843—44).

Unter den in der german. Vorzeit die Gegend des heutigen N. bewohnenden Alemannen erhoben sich, nach deren Einverleibung in das Fränk. Reich, neben andern Dynasten, die Grafen von Luxenburg oder Laurenburg, so benannt nach dem gleichnam. Schlosse an der Lahn. Urkundlich kommt zuerst Graf Dudo 1093 vor. Vielleicht er selbst, jedenfalls ein Luxenburg (nach Einigen Ulrich geheißen), um diese Zeit mit einer Gräfin Arnstein vermählt, brachte dem Hause später einen guten Theil der Besitzungen dieser mächtigen Grafen zu. Eine oft behauptete Abstammung der Luxenburg von dem Geschlechte König Konrad's I. ist nicht nachweisbar. Gewiß scheint, daß die ältern Herzoge von Geldern von den Luxenburg stammten, der genaue Zusammenhang läßt sich aber nicht ermitteln. Dagegen steht der Stammbaum von dem Gemahl jener Gräfin Arnstein an fest, und namentlich sein älterer Sohn Rupert I. pflanzte den Stamm fort, während die Nachkommen des jüngern, Arnold I., schon 1190 erloschen. Rupert's Sohn, Walram I., und Dessen Vettern nannten sich zuerst Grafen von N., nach einem Weiler, der 794 urkundlich vorkommt, dem gegenüber auf einem Bergkegel die Luxenburg, jedenfalls vor 1137, ein Schloß erbauten. Walram's Sohn, Heinrich II. der Reiche, zeugte Walram II. und Otto, welche die Walramische und die Ottonische Linie stifteten. Die erstere, mit dem südl. Theil, Idstein, Wiesbaden und Weilburg ausgestattet, ist in den Erblanden geblieben. Die Ottonische, welcher Dillenburg, Beilstein und Siegen zufielen, hat den Thron der Niederlande bestiegen. Walram II. ward der Vater des Kaisers Adolf. Nach mehrfacher Theilung vereinigte Ludwig II., gest. 1625, alle Besitzungen der Walramischen Linie wieder. Seine Söhne bildeten aber die Linien: **N.-Saarbrück**, welche wieder in die Linien **N.-Ottweiler**, **N.-Saarbrück** und **N.-Usingen** zerfiel, aber mit der letztern 1816 erlosch; **N.-Idstein**, welche 1721 mit Fürst Georg Aug. Samuel ausstarb, und **N.-Weilburg**, aus der das heutige Haus stammt. 1738 schlossen die Glieder der Walramischen Linie einen Vertrag wegen des Erstgeburtsrechts, welchem 1783 auch die Ottonische beitrat. Für 28 Q.-M. Abtretungen am linken Rheinufer wurden 1803 52 Q.-M. Entschädigung gewonnen. Rascher Beitritt zum Rheinbunde brachte den Herzogstitel, die Souveränetät und wieder 31 Q.-M. 1815 und 1816 wurden Tauschverträge mit Preußen geschlossen und fast alle deutschen Besitzungen der Ottonischen Linie, die niedere Grafsch. Katzenellnbogen und das Erbrecht auf Luxemburg erworben, welcher letztere Anspruch aber 1839 mit 750,000 Gulden abgekauft ward. Mit dem Tode des Fürsten **Friedr. Aug. von N.-Usingen**, 24. März 1816, fiel der gesammte Besitz der Walramischen Linie an den einzig übrigen Zweig **N.-Weilburg**.

Der Fürst von N.-Weilburg, Wilhelm, geb. 1792, der 9. Jan. 1816 seinem Vater, der in Gemeinschaft mit dem Usinger Herzog sehr wohlwollend regiert hatte, in der Regierung gefolgt war, wurde nun alleiniger Regent in N. und Herzog. Schon seine Vorgänger hatten 1814 eine ständische Verfassung mit 2 Kammern und jährlichen Landtagen begründet. 20. Aug. 1839 starb Herzog Wilhelm, und ihm folgte sein Sohn Adolf, geb. 24. Juni 1817, der sich 1844 mit der Großfürstin Elisabeth von Rußland vermählte, die aber schon 1845 starb. In den ersten Tagen des März 1848 erfolgten auch in N., während der Abwesenheit des Herzogs, tumultuarische Bewegungen, denen der Minister von Dungern, der jetzt an der Spitze der Regierung stand, mit den anwesenden Gliedern des Hauses und bald auch der Herzog nachgab. Ein Führer der liberalen Opposition, Advocat Herchenhahn, kam in das Ministerium, wobei jedoch noch längere Zeit anarchische Scenen fortwährten. Es wurden Stände in Eine Kammer mit ausgedehntem Wahlrecht berufen, mit denen eine Reihe organischer Gesetze vereinbart und noch im Dec. 1849 publicirt wurden. Die Domänen wurden für Staatseigenthum erklärt. Im Nov. 1851 wurde ein neues Wahlgesetz octroyirt. Der Herzog Adolf hat sich 23. April 1851 mit Adelheid von Anhalt-Dessau anderweit vermählt, woraus 22. April 1852 der Erbprinz Wilhelm Alexander geboren worden ist.

Aus der **Ottonischen** Linie, deren Stifter Graf Otto 1292 starb, stammte Graf Wilhelm der Ältere, gest. 1559. Sein Sohn, **Wilhelm I.** (s. d.), Graf von N., erbte 1544 von seinem Vetter Renatus das Fürstenth. Oranien und nannte sich nun Prinz von Oranien. Seine Söhne waren: **Phil. Wilhelm**, Prinz von Oranien, geb. 1554, gest. 1618; **Moritz**, geb. 1567, gest. 1625, und **Heinrich Friedrich**, geb. 1584, gest. 1647, der die Brüder beerbte. Ihm folgte als Statthalter in den Vereinigten Niederlanden sein Sohn Wilhelm II., geb. 1626, gest. 1650, mit Maria von England vermählt; Diesem sein berühmter Sohn Wilhelm III. (s. d.), zuletzt König von England. — Von Wilhelm's I. Bruder, Graf Johann von Dillenburg, gest. 1606, und Dessen Söhnen kamen die Linien: **N.-Siegen** (erloschen 1743), **N.-Dillenburg** (erloschen 1739), **N.-Hadamar** (erloschen 1811) und **N.-Dietz**. Aus der letztern Linie stammten die Statthalter von Friesland und Gröningen: Wilh. Ludwig, gest. 1620, Dessen Bruder Ernst Kasimir, erschossen 1632, Dessen Sohn und Enkel Wilh. Friedrich, gest. 1664, und Heinr. Kasimir, gest. 1696. Des Letztern Sohn und Nachfolger, Joh. Wilh. Friso, beerbte das Haus Oranien, soweit das Erbe nicht testamentarisch an Preußen kam, ertrank aber 1711. Sein Sohn **Wilhelm IV.** wurde 1748 Erbstatthalter und starb 1751. Ihm folgte sein Sohn **Wilhelm V.**, geb. 1748, der zuletzt in den Revolutionsstürmen flüchten mußte und 8. April 1806 in Deutschland starb. Sein Sohn Wilhelm wurde als Wilhelm I. (s. d.) der erste König der Niederlande. Vgl. Arnoldi, „Geschichte der oran.-nassau. Länder und ihrer Regenten" (3 Bde., Hadamar 1799—1816); Münch, „Geschichte des Hauses N.-Oranien" (3 Bde., Aach. und Lpz. 1831—33); Hennes, „Geschichte der Grafen von Nassau" (1. Th., 2. Aufl., Köln 1843).

Nassau, kleine Stadt und Amtssitz im Herzogth. N., an der Lahn, 4 St. östl. von Koblenz, mit 1200 E. und einem Eisenhammer. Jenseit der Lahn erhebt sich auf einem hohen Felsen die Burg **N.**, nach der sich die ersten Grafen von N. nannten, das Stammschloß des Hauses N.

Nassau-Siegen (Joh. Moritz, Graf von), geb. 1604, Großneffe Wilhelm's von Oranien, des Gründers der niederländ. Unabhängigkeit, trat früh in die Dienste der Holländ. Republik, war von 1636 — 44 Oberbefehlshaber in Brasilien, wußte nicht nur Brasilien zu behaupten, sondern machte auch neue Erwerbungen in Afrika, kehrte 1644 nach Holland zurück und starb, von Wilhelm dem Großen, Kurfürsten von Brandenburg, zum Statthalter von Kleve ernannt, 20. Dec. 1679.

Nassau-Siegen (Karl Heinr. Nik. Otto, Prinz von), geb. 1745, aus der kath. Linie des Hauses Siegen, trat 1759 in franz. Kriegsdienste, begleitete 1766—69 Bougainville auf seiner Reise um die Welt, ging später unter Katharina II. in russ. Dienste, kreuzte als Viceadmiral gegen die Türken, befehligte gegen Gustav III. von Schweden die russ. Flotte, und starb 1805 in Frankreich.

Nasser Weg bezeichnet diejenige chem. Analysirungsmethode, bei welcher flüssige Substanzen zur Auflösung und Ausscheidung der Stoffe bei gewöhnlicher Temperatur angewendet werden; bei Anwendung von Feuer und Flußmittel heißt es das Probiren auf Trockenem Wege.

Natāl, Natalia oder Weihnachtsland, brit. Colonie an der Ostküste Südafrikas, zum Kaffernlande gehörig, erstreckt sich mit einer Küstenlänge von 42½ M. und größter Breite von 32½ M. vom Flusse Om-Tukela im N. bis zu dem Om-Zimkulu im S. und steigt von der Küste terrassenförmig zu dem steilen, über 6000 F. hohen Quathlamba oder Infala, d. h. Schneegebirge, auf. Das Klima ist den Europäern sehr zuträglich und der Boden außerordentlich productiv. Obgleich der Ackerbau noch auf sehr niederer Stufe steht, gewinnt man trefflichen Taback, Baumwolle, Weizen und Südfrüchte in Menge. Herrliche Wiesen begünstigen die Viehzucht, welche hauptsächlich von der holländ. Bevölkerung betrieben wird, während der Handel sich in den Händen der Engländer befindet. Die Ureinwohner, Kaffern, wohnen theils in abgesonderten Strichen unter eigenen Häuptlingen, theils familienweise in Kraals auf den Landstellen der Boers. Ihre Anzahl mag etwa 200,000 Köpfe betragen. N. erhielt seinen Namen von den Portugiesen, welche am Weihnachtstage 1498 zuerst in diese Gegenden kamen. Seit 1835 von den Briten besetzt, bildet N. ein Territorium der Capcolonie, und hat seit 1845 einen eigenen Vicegouverneur. Die Hauptstadt und Sitz der Regierungsbehörden ist Pieter-Moritzburg, am Buschmannflusse, mit etwa 1800 meist holländ. E. Hafenplatz ist die Stadt Port-d'Urban, früher Port-N. genannt, an der gleichnam. Bai, mit 1100 E. Am Flusse Umgeni befindet sich die deutsche Niederlassung Deutschland mit 300 E.

Natāles (lat.) wurden sonst die 4 Hauptfeste der kath. Kirche: Christfest, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen genannt. **Natālis reliquiārum**, Tag, an dem die Reliquien eines Heiligen an einen bestimmten Ort gebracht werden. **Natālis dies**, Tag der Geburt; **Natalitia martyris**, Todestag eines Märtyrers, indem man den Todestag als

Geburtstag für das höhere selige Leben bezeichnete; demgemäß auch der Tag der Ordination und Consecration zu einem geistl. Amte; ferner der Tag, an welchem ein Noviz durch Profeßthun Mönch oder Nonne wurde.

Natation (lat.), das Schwimmen.

Natchitoches (spr. Nätschitótsches), ein feiner Schnupftaback, nach der gleichnam. Stadt in nordamerik. Staate Louisiana genannt.

Nathan, hebr. Prophet zur Zeit David's, der Dessen Schwächen freimüthig rügte, seinen Sohn Salomo erzog und Dessen wie David's Historiograph gewesen sein soll. Seine Weisheit veranlaßte Lessing, ein Drama nach ihm zu nennen.

Nathanaël, mit dem Apostel Bartholomäus, aus Kana in Galiläa, ein echter Israelit ohne Falsch, einer der ersten Anhänger Jesu.

Nathusius (Gottlob), einer der größten Industriellen Deutschlands, geb. 30. April 1760 zu Baruth, übernahm nach seines Principals Sengewald Tode mit Dessen Schwager Richter das Geschäft unter der Firma Richter und N., legte, als nach dem Tode Friedrich's II. das Tabacksmonopol aufhörte, eine Tabacksfabrik mit großem Erfolge an, und wurde nach dem Ableben seines Compagnon alleiniger Inhaber des Geschäfts. Unter der westfäl. Regierung verminderte sich der Absatz seiner Fabrik; er kaufte deshalb das Kloster Althaldensleben und das Gut Hundisburg, und in diesem Arrondissement von etwa $1\frac{1}{2}$ Q.-M. begründete er neben großartigem landwirthschaftlichen Betrieb eine ganze Reihe der umfassendsten industriellen Anstalten. Er starb 23. Juli 1835.

Nation (lat.) ist eine durch gemeinsame Abstammung und Sprache und gemeinsames Vaterland, mehr jedoch noch durch gemeinschaftliche Entwickelung und Bildung, durch gemeinschaftliche geschichtliche Erinnerungen und Erlebnisse, durch gemeinsame Verfassungen, Gesetze und Religion, wie durch verwandtschaftliche Beziehungen zur Gemeinsamkeit des Charakters herangebildete Gesammtheit von Menschen, also eben Das, was wir ein Volk nennen. Das Eigenthümliche, wodurch sich eine N. von der andern unterscheidet, die besondere Richtung, die sie in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe, im geselligen und bürgerlichen Verkehre verfolgt, bildet den **Nationalcharakter**. Hat eine N. das Bewußtsein großer gemeinschaftlich vollbrachter Thaten und vorzüglicher Errungenschaften und eines höhern Grades von Bildung, so schreibt man ihr **Nationalstolz** zu. **Nationalbildung** kann objectiv genommen werden, als die in der N. vorhandene Bildung, oder subjectiv, als das auf Hebung dieser Bildung gerichtete Streben. Letzteres wird am besten im Wege der freien Wissenschaft und des entwickelnden Unterrichts geschehen. Nicht aber soll der Staat sich zum systemat. Erzieher des Volks aufwerfen, da er selbst nur von dessen Gliedern belebt und getragen ist; vielmehr soll der Staat aus dem Volksgeiste belebende, bildende, hebende Einflüsse erfahren.

Nationälconvént, abgeleitet von Convention (s. d.), hieß die Versammlung der Volksdeputirten, die in Frankreich 21. Sept. 1792 nach der Suspendirung und Verhaftung des Königs an die Stelle der zweiten Nationalversammlung trat und, nachdem die pariser Sectionen 4. Oct. 1795 durch Bonaparte besiegt waren, 26. Oct. 1795 durch sich selbst aufgelöst ward, worauf das Directorium an dessen Stelle trat. Über sein Wirken vgl. **Frankreich**.

Nationäle, Verzeichniß aller bei Truppentheilen, in einem Hospitale 2c. befindlichen Individuen, nach Vor-, Zunamen, Geburtsjahr, Gewerbe 2c.

Nationälgarde, s. **Volksbewaffnung**.

Nationälgüter, Güter, welche der Nation gehören oder Staatseigenthum sind, theils von Alters her, wo jeder herrenlose Boden der Regierung gehörte, theils in Revolutionen durch Confiscationen.

Nationalisiren (lat.), einbürgern, sich oder einen Andern einbürgern, in eine Völker- oder Landsmannschaft aufnehmen; **Nationalität**, Volkssinn, Gemeinsinn einer Nation, Volksthümlichkeit.

Nationälliteratür nennt man die Gesammtmasse der schriftlichen, vorzüglich poet. Erzeugnisse einer Nation, die sich als das Gesammterzeugniß des eigenthümlichen Nationalgeistes kundgeben. Blos von einem allseitig gebildeten Volke kann eine eigentliche N. begründet werden.

Nationälökonomie oder Volkswirthschaftslehre ist die Wissenschaft von der Gesetzmäßigkeit der wirthschaftlichen Erscheinungen. Da die wirthschaftlichen Verhältnisse im Alterthume, wo die Bürger der Culturstaaten zum Theil auf unnatürlicher Wirthschaftsbasis, wie dem Sklaventhum, der gewaltsamen Ausbeutung fremder Völker, standen, weniger in den Vordergrund traten, so hat die class. Literatur nur äußerst wenig für diese Wissenschaft gethan. Im Mittelalter bestand zwar ein entschiedenes nationalökonom. System, das sich in der Agrarverfassung, dem Gewerbswesen und Handel nachweisen läßt. Indeß war es mehr das unbewußte Geschöpf des Lebens, als ein bewußtes System, und eben deshalb in der Zeit seiner Blüte der Wissenschaft fremd. Doch knüpfte sich an eine einzelne Seite desselben das Mercantilsystem an, sofern dieses die Concurrenz des Auslandes zu bekämpfen suchte. Gegen das Letztere, das den Reichthum in den Besitz der edeln Metalle gesetzt und zu dessen Gewinnung die große Industrie auf Kosten des Landbaus und des Handels begünstigt hatte, erhob sich das Physiokratische System, leitete alle Production aus dem Boden ab, empfahl aber Gewerbs- und Handelsfreiheit. Die Einseitigkeiten beider Systeme stellte Adam Smith durch eine eindringende Untersuchung der wahren Gesetze des wirthschaftlichen Lebens ans Licht und begründete das Industriesystem mit seinen reichen Ergebnissen für Wissenschaft und Leben. Es ist nach ihm wol im Einzelnen verbessert, umgestaltet, weiter ausgeführt und ergänzt, auch systematischer abgerundet, im Großen und Ganzen aber nicht erschüttert worden. — Die deutsche Wissenschaft hat die bei den Engländern, Franzosen und Italienern vermischte **reine N.**, welche eben nur die allgemeinen Gesetze aufsucht, von der auf die Maßregeln des Staats **angewandten N.**, oder Wirthschaftspolitik, Staatswirthschaftslehre, unterschieden, auch mit Sorgfalt und Erfolg besonders die Statistik und die Geschichte in Verbindung mit der N. gebracht. Neuerdings hat namentlich W. Roscher die geschichtl. Methode mit Nutzen auch in dieser Wissenschaft angewendet. Seit Adam Smith haben sich in allen Ländern namhafte nationalökonom. Schriftsteller hervorgethan.

Nationältheáter bezeichnet zuerst die Gesammtheit der dramat. Dichtungen, die dem be-

sondern Geistesleben eines Volks entsprossen sind, in welchem Sinne eigentlich blos die Griechen, Spanier und Engländer ein N. haben. Dann bezeichnet N. auch solche Schaubühnen, die zur Förderung der nationalen dramat. Dichtkunst nur einheimische Stücke von nationalem Charakter aufführen.

Nationälversammlung (Assemblée nationale) nannten sich seit 17. Juni 1789 die Deputirten des dritten Standes in den franz. États généraux, um damit eine Vertretung der Nation, im Gegensatze zu der von einzelnen Ständen, zu bezeichnen. Bald traten ihnen Mitglieder der andern Stände bei, und nach vergeblichem Widerstande mußte der Hof dies sogar anbefehlen. Die Versammlung nahm, nachdem sie 20. Juni im Ballhause geschworen hatte, nicht auseinanderzugehen, bis sie Frankreich eine Constitution gegeben, nun den Namen der **Constituirenden N.** an und wurde 30. Sept. 1791 geschlossen, wogegen sich die **Gesetzgebende N.** 1. Oct. 1791 eröffnete. Auch diese schloß sich nach den blutigen Septemberauftritten 21. Sept. 1792, und der Nationalconvent trat sofort an ihre Stelle. (S. Näheres unter **Frankreich.**) — In neuerer Zeit sind mehre außerordentliche, aus Volksbewegungen hervorgegangene Versammlungen N. genannt worden. So in Frankreich, die Deutsche N. zu Frankfurt a. M. (s. **Deutschland**), die Preußische N. (s. **Preußen**).

Nationen, die sogen. sechs, s. **Irokesen.**

Nativ (lat.), geboren, angeboren; **Nativität**, die Geburt, Geburtsstunde; das Geburtsverhängniß oder der Stand der Gestirne zur Geburtszeit eines Menschen; daher einem die **Nativität stellen**, Jemandes Schicksale aus dem Gestirnstande bei seiner Geburtsstunde vorhersagen (Vgl. **Horoskop.**)

Natolien oder Anatolien, türk. Anadoli, die westlichste Halbinsel Asiens zwischen dem Schwarzen Meere im N., dem Ägäischen Meere im W., dem Mittelländ. Meere im S., und Armenien im O., von etwa 10,000 □-M., bildet in seinem noch ziemlich unbekannten Innern eine Reihe von 2400 bis 5000 F. hohen Plateaustufen mit einzelnen Kegelbergen mit vulkanischen Unterlagen, von denen der Erdschisch oder Aghribagh mit 2 Kratern die Höhe von 12,400 F. erreicht. Von den auf dem Plateau des innern N. entspringenden Flüssen strömen Jeschil-Irmak (Iris), Kisil-Irmak (Halys) und Sakkariah (Sangarius) ins Schwarze Meer, der Sarabat (Hermus) und Minder (Mäander) dagegen ins Ägäische Meer. Während die Küstenstriche großen Reichthum an allen südeurop. Producten aufweisen und die heißere Südküste afrikan. Charakter an sich trägt, bietet das Plateau des Innern das Bild eines asiat. Steppenlandes dar, mehr geeignet zur Viehzucht, als zum Ackerbau. Unter den Einwohnern sind die osman. Türken, etwa 1,200,000 Köpfe stark, das herrschende Volk; nach ihnen kommen die Turkomanen, die namentlich im Innern als Nomaden umherstreifen. In den westl. Städten ist die griech. und jüd., in den östl. die armen. Bevölkerung vorherrschend. Die Gesammtbevölkerung des Landes mag etwa 5 Mill. E. betragen. N. zerfällt gegenwärtig in folgende 8 Ejalets oder Generalstatthalterschaften: 1) Khudawendkiar mit der Hauptstadt Brussa; 2) Kastamuni, mit der gleichnam. Hauptstadt; 3) Tarabosan, mit der Hauptstadt Tarabosan oder Trapezunt; 4) Aidin, mit der Hauptstadt Ismir oder Smyrna; 5) Karaman oder Kerman, mit der Hauptstadt Konieh (s. **Iconium**); 6) Adana, mit der Hauptstadt Adana; 7) Bosok, mit der Hauptstadt Enguri oder Angora; 8) Siwas, mit der Hauptstadt Siwas.

Natrium, ein in der Natur sehr verbreitetes Metall (im Kochsalz, in der Soda, dem Salpeter rc.), wird auf ähnliche Weise wie das Kalium erhalten, ist silberweiß, und schon bei der Siedehitze des Wassers flüssig. Spec. Gew. = $0{,}972$, also leichter als Wasser. Es oxydirt sich sogleich an der Luft und muß deshalb unter Steinöl aufbewahrt werden. Die bekannteste Oxydationsstufe ist das **Natriumoxyd** oder **Nätron**, im wasserhaltigen Zustande **Ätznatron** oder **Nätronhydrät.** Man erhält es durch Zusatz von Kalkhydrat zu einer Lösung von kohlensauerm Natron. Die Salze des Natron sind meistens löslich. Das **einfachkohlensauere Natron** wird im unreinen Zustande (gemengt mit noch andern Salzen) gewonnen durch Verbrennen von Salzpflanzen und Meergewächsen; aus dieser sogen. rohen Soda (Barilla, Varec, Kelp) erhält man durch Auslaugen und Krystallisiren ein reineres kohlensaueres Natron. Jetzt wird sehr viel kohlensaueres Natron (unter dem Namen Künstliche Soda in dem Handel) durch Glühen des schwefelsauern Natron mit Kohle und kohlensauerm Kalk dargestellt. Das **Anderthalb kohlensauere Natron** wittert in einigen Gegenden aus, oder scheidet sich aus dem Wasser von Seen aus (Afrika, Ungarn, Südamerika) und führt im Handel den Namen Trona und Urao. Das **Zweifachkohlensauere Natron** dient zur Anfertigung kohlensauerer Getränke (zu Brausepulvern). Das **Unterschwefligsauere Natron** dient in der Daguerreotypie zur Auflösung des Chlor- oder Jodsilbers. Außerdem sind von den Natronverbindungen zu erwähnen das schwefelsauere Natron oder Glaubersalz; salpetersaueres Natron oder Chilisalpeter; borsaueres Natron oder Borax; Chlor-N. oder Kochsalz; kieselsaueres Natron oder Glas.

Natter (Joh. Lorenz), berühmter Steinschneider, geb. 1705 zu Biberach, ging als Juwelier von der Schweiz aus nach Italien, wo er sich mit dem größten Erfolge der Nachahmung antiker geschnittener Steine widmete. Nach mehrfachem Aufenthaltswechsel ließ er sich zuletzt in Petersburg nieder, wo er 1763 starb. N. schnitt vorzüglich Bildnisse, selbst in Diamanten. Sein „Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne“, wovon nur der erste Theil (Lond. 1754) erschien, ist sehr selten. Der zweite Theil liegt noch zu Petersburg in der Handschrift.

Nattern, die umfassendste Familie unter den Schlangen, ohne Giftzähne und Hinterglieder, mit Ziegelschuppen bekleidet, die einander genau decken, sind über den ganzen Erdkreis verbreitet und bieten die zahlreichsten Beispiele einer glänzenden Färbung. Größtentheils Landthiere, leben nur einige hauptsächlich im Wasser, und nähren sich sämmtlich von Thieren, die sie verfolgen; den Menschen aber fürchten sie. Die gemeinste von allen N. ist in Deutschland die **Ringel-N.**, Kragen-N. oder Gemeine N. (Tropidonōtus Nātrix), gegen 2 Ellen lang, bläulich oder grünlich-grau, auf dem Rücken mit 2 Reihen schwärzlicher Flecken und hinter den Schläfen jederseits einem schwarz gesäum-

ten weißlichen Mondfleck (die vermeintliche Krone). Sie lebt an feuchten Orten, und ihre Eier, die zu 20—30 mittels zäher Fäden zusammenhängen, bringt sie an feuchte warme Orte (Mistbeete, Viehställe ꝛc.).

Natur (vom lat. nasci, d. i. werden oder entstehen) heißt Alles, was sich aus sich selbst durch eigene innere Kraft entwickelt, gestaltet und bewegt. Demnach bezeichnet N. den Inbegriff der innersten wesentlichen Eigenschaften eines Dinges oder einer Person; **natürlich**, so viel wie ursprünglich, von selbst sich ergebend, wesentlich, eigenthümlich. Der N. entgegengesetzt ist die Kunst, die Bildung, die Dichtung; auch der Geist, insofern in diesem bewußtes, in der N. unbewußtes Leben hervortritt. Im engern Sinne nennen wir N. den Inbegriff alles Dessen, was durch die Sinne wahrgenommen werden kann, die Gesammtheit aller durch Sinne wahrnehmbaren Gegenstände und Erscheinungen. Die Beobachtung der N., ihrer Erhabenheit und Lieblichkeit, ihrer Größe und Mannichfaltigkeit veranlaßte den Menschen zur Annahme höherer Wesen als Ursachen der Erscheinungen und Veränderungen, und führte zur **Naturreligion** mit ihren vergötterten Naturkräften, mit ihrer religiösen Naturpoesie. Die dichterische Betrachtung der N. entwickelte sich zur **Naturforschung**, d. h. zur Naturbetrachtung und Beobachtung mit dem Zwecke wissenschaftl. Erkenntniß. Die Gesammtheit des Erkennens der N. heißt **Naturkunde** oder **Naturwissenschaft**; die Wissenschaft der Gegenstände wird **Naturgeschichte**, die Wissenschaft der Erscheinungen **Naturlehre** oder Physik genannt. Die Naturgeschichte ordnet die große Mannichfaltigkeit der Gegenstände in bestimmte Reiche und Systeme, **Natursysteme**. Die Naturlehre erforscht die Ursachen und Kräfte, welche die Erscheinungen und Veränderungen an oder mit den Gegenständen hervorbringen. Die natürlichen Ursachen und Kräfte wirken mit math. Genauigkeit und Regelmäßigkeit; diese innere Nothwendigkeit heißt Gesetz, **Naturgesetz**. Alle Erscheinungen der N. erfolgen mit und aus innerer Nothwendigkeit; Gesetzmäßigkeit ist daher die wesentlichste Eigenschaft der N.; Willkür und blinder Zufall sind von ihr ausgeschlossen. Die höchste Aufgabe der Naturwissenschaften ist, das Weltall als gesetzmäßig geordnetes Ganze zu erkennen. Die Pflege der Naturwissenschaften, welche schon so großartige Ergebnisse geliefert hat, wird die Menschheit auf sicherm Wege zu immer höherer Bildung und Gesittung führen. Vgl. A. v. Humboldt, „Kosmos, Entwurf einer phys. Weltbeschreibung“ (Bd. 1—3, Stuttg. 1845—52).

Natūrae convenĭenter vive (lat.), Lebe der Natur gemäß. **Naturāle praesumĭtur, donec probētur contrarĭum**, Das Natürliche wird vorausgesetzt, bis das Gegentheil erwiesen. **Naturalĭa**, natürliche Dinge, Bedürfnisse; **Naturalĭa non sunt turpĭa**, d. i. Natürliche Bedürfnisse bringen keine Schande.

Naturāl (lat.) bezeichnet Dasjenige, was in natura gegeben oder geleistet wird. **Naturalien** sind die Naturerzeugnisse, die einem der 3 Naturreiche entnommen sind, im Gegensatze zu den durch die Thätigkeit des Menschen umgeänderten Kunstproducten. Größere Sammlungen solcher Naturalien, wo dieselben zum Behufe des Unterrichts und genauerer Forschung aufbewahrt werden, heißen naturhistor. Sammlungen oder **Naturaliencabinete**.

Naturalisation, Naturalisirung (lat.), die Aufnahme eines Fremden in die Staatsverbindung, oder Ertheilung des Indigenat, d. h. der Rechte eines Eingeborenen.

Naturalismus heißt die Betreibung einer Kunst oder Wissenschaft nach natürlicher Anlage, ohne Berücksichtigung einer Methode oder der Regeln einer Schule. In der Malerei nennt man N. die getreue Nachahmung der Natur; in diesem Sinne wird Caravaggio ein **Naturalist** genannt. — In einer andern wissenschaftl. Bedeutung stellt man dem **N.** den Super-N. entgegen, insofern jener jede Offenbarung verwirft und allein durch Erforschung der Natur, Geschichte und des Menschengeistes zur Erkenntniß religiöser Wahrheiten zu gelangen sich bemüht, während der Rationalismus die Offenbarung nicht leugnet, sondern sie nur einer Prüfung unterwirft.

Naturdichter nennt man solche Dichter, welche blos auf Grund ihrer natürlichen, ursprünglich durch keine Ausbildung unterstützten Anlagen das Feld der Poesie anbauen, sei es, daß sie die erste Anregung zum Dichten unmittelbar durch die Lebensverhältnisse oder durch andere Dichter empfingen. Besonders gehören hierher die sogen. Dialekt- oder Volksdichter.

Naturdienst, religiöser Cultus in Beziehung auf vergötterte Naturwesen.

Naturdruck, eine neue von Auer und Worring gemachte Erfindung, von Spitzen, Pflanzen und andern Gegenständen, welche noch so zarte Erhabenheiten und Vertiefungen an sich haben, durch das Original selbst mittels Übertragung auf Metalldruckformen Abdrücke herzustellen.

Naturell, was einem Individuum von Natur eigen, und dann aus der kunstlosen Entwickelung des Angeborenen hervorgegangen ist.

Naturforschervereine. Angeregt durch den Erfolg, welchen die 1815 zusammengetretene Versammlung schweiz. Naturforscher gehabt hatte, forderte Oken in der „Isis“ 1821 zu einer ähnlichen Vereinigung für Deutschland auf. Die erste Versammlung, im Sept. 1822 zu Leipzig, war nur schwach besucht. Seitdem fanden jährlich in verschiedenen Residenzen und Universitätssitzen (mit Ausnahme von 1848) die „Versammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte“ regelmäßig statt und erfreuten sich einer im Allgemeinen stets zunehmenden Theilnahme. Die am stärksten besuchte war die von 1852 zu Wiesbaden (776 Mitglieder); die zu Göttingen von 1854 zählte 505 Mitglieder. Für 1855 ist Wien als Versammlungsort bestimmt. Ähnliche Zusammenkünfte der Naturforscher finden auch in andern Ländern statt. Verschieden von dieser freien Wandergesellschaft, welche über jede ihrer jährlichen Zusammenkünfte einen „Bericht“ veröffentlicht, sind die sogen. **Naturforschenden Gesellschaften**, deren es fast in allen bedeutendern Städten Deutschlands, wie der Nachbarländer gibt. Sie veröffentlichen fast sämmtlich ihre Arbeiten in period. Schriften, von denen einige, wie die der Vereine zu Würzburg, Bonn, Halle, Bern, von hohem wissenschaftl. Werthe sind. Die bedeutendste derselben aber ist die kaiserl. Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher.

Naturgeschichte, im weitern Sinne die ganze Naturwissenschaft, umfaßt im engern Sinne die Beschreibung und Darstellung aller Naturerzeug-

nisse unserer Erde, und zerfällt daher in die 3 Hauptabtheilungen: Mineralogie, Botanik und Zoologie. Hülfswissenschaften sind ihr die Chemie, Physik und Anatomie; höhere Bedeutung erhält sie durch die Naturphilosophie. Den Grund zur wissenschaftl. N. legte Aristoteles; Theophrast und Dioskorides begründeten die Botanik. Der Römer Plinius der Ältere sammelte in seiner „Historia naturalis“ ein reiches Material, jedoch ohne kritische Sorgfalt. Nach langer Vernachlässigung fand die N. erst im spätern Mittelalter einige Bearbeiter, die jedoch blos das organ. Gebiet derselben behandelten. Im 17. Jahrh. erwarben sich Newton, Cartesius, Leibniz und Wolf bleibende Verdienste um die Naturwissenschaft, und im 18. Jahrh. ward Linné der eigentliche Begründer der N. Die Literaturgeschichte der N. ist sehr reichhaltig. Vgl. Böhmer, „Bibliotheca scriptorum historiae naturalis“ (5 Thle. in 10 Bdn., Lpz. 1785); Engelmann, „Bibliotheca scriptorum historiae naturalis“ (Bd. 1, Lpz. 1846). Brauchbare Lehrbücher der N. sind: Burmeister, „Handbuch der N.“ (Berl. 1837); Oken, „Allgemeine N. für alle Stände“ (13 Bde., Stuttg. 1834—45). Abbildungen enthalten der „Synopt.-naturhistor. Atlas“ (21 Blätter, Weim. 1833—43), und Schinz, „Abbildungen aus der N.“ (4 Abthl., 2. Aufl., Zür. 1840).

Natürliche Kinder, gewöhnlich gleichbedeutend mit unehelichen Kindern, bisweilen aber auch mit leiblichen Kindern, im Gegensatz zu den adoptirten Kindern.

Naturphilosophie nimmt in neuerer Zeit die Stelle der Kosmologie, eines Theils der Metaphysik, ein. Der sich stets vermehrende Reichthum der Naturwissenschaften hat diese Trennung hervorgebracht und die Metaphysik auf das Gebiet der Ontologie beschränkt. Die Aufgabe der N. ist, die Grundbegriffe der Naturwissenschaften zu beleuchten, zu begründen und in ihrem innern Zusammenhange darzustellen; derartige Grundbegriffe sind: Materie und Kraft, Bewegung und Veränderung, Anziehung und Abstoßung in Nähe und Ferne, Zeit und Raum, Substanz und Ursache. Um das Sein und Leben der Natur zu erklären, ist die N. von verschiedenen Grundanschauungen ausgegangen. Der Dualismus von Geist und Materie läßt die Natur aus dem die Materie bildenden Geist entstehen. Der Materialismus leugnet die Existenz des Geistigen und erkennt nur das Materielle als wirklich und wesenhaft an. In neuerer Zeit wurde einestheils die Monadologie des Leibniz, anderntheils Spinoza's Hypothese von der Identität des Geistes und der Materie durch Herbart und Schelling wieder erneuert und fortgebildet. Die naturphilos. Forschungen zeigen den Zusammenhang und die Zweckmäßigkeit der Natur und bekräftigen demnach die Wahrheiten des religiösen Bewußtseins. Dieser Theil der naturphilos. Forschungen wird daher auch Physikotheologie genannt. Vgl. Schaller, „Geschichte der N. von Baco bis auf unsere Zeit“ (2 Bde., Lpz. 1841—46).

Naturrecht, s. Rechtsphilosophie.

Naturwissenschaften. Wenn man unter Natur alles Das versteht, was durch die Sinne wahrnehmbar ist, so enthalten die N. die Erfahrungserkenntniß aller uns zugänglicher Wahrnehmungen jenes unermeßlichen Gebiets, welches Natur genannt wird. Wie nun die Beobachtungen der Natur in derselben nicht blos Gegenstände, sondern auch Erscheinungen (und als deren Ursachen Kräfte) erkennt, so zerfallen hiernach auch sämmtlich N. in 2 große Gruppen. Die erste Gruppe wird durch die Wissenschaften von den Naturerscheinungen gebildet und bisweilen auch unter dem Namen **Naturlehre** zusammengefaßt. Dieselbe zerfällt: 1) in die Physik, 2) in die Chemie und 3) in die Physiologie oder Wissenschaft von den Lebenserscheinungen. Mannichfaltiger theilt sich die zweite Gruppe der N. oder die Wissenschaften von den Naturgegenständen. Naturgegenstände sind aber nicht blos das Universum mit den Weltkörpern und als uns besonders nahe tretend die Erde, sondern auch deren unorgan. Bestandtheile, das organ. Leben auf derselben, und endlich der Mensch, als die Krone der organ. Schöpfung. Die Erkenntniß der Weltkörper und des Universum fällt den kosmischen oder astronom. Disciplinen anheim; mit der Erde im Besondern beschäftigen sich die geolog. Wissenschaften, unter denen die Physik der Erde, die Geologie, die Geographie, ohne gegeneinander scharf abgegrenzt zu sein, bis jetzt die meiste Pflege erfahren haben. Die Kenntniß der unorgan. Producte der Erdrinde bezweckt die Naturgeschichte mit ihren 3 Hauptabtheilungen: der Mineralogie (nebst der Geognosie), der Botanik und Zoologie. Obgleich auch ein Theil der belebten organ. Natur, hebt sich doch der Mensch von derselben so bedeutend ab, daß er zum Gegenstand einer eigenen vielumfassenden und mannichfach gegliederten Wissenschaft, der Anthropologie, geworden ist. Wichtige Theile derselben bilden die Anatomie und Physiologie, auf denen wiederum das Gesammtgebiet der Medicin beruht; ferner die Anthropographie oder die Beschreibung der Menschheit nach ihren Racen und deren Unterabtheilungen, und die sogen. empirische Psychologie, welche die Processe des Seelenlebens verfolgt. Die Geschichte der N. hat einen langsamen Verlauf gehabt; sie gehört ganz eigentlich der neuern Zeit an. Das Alterthum begnügte sich mit allgemeinen Philosophemen über die Natur. Erst mit Baco von Verulam kamen die N. zum vollen Bewußtsein des Verfahrens, welchem sie ihre Fortschritte in der Neuzeit verdankt und das man im Allgemeinen als die experimentirende und inductorische Methode bezeichnen darf. Zuerst zeigten sich die Fortschritte bei der Erforschung der Gesetze des Weltbaus und der Mechanik; es folgte die Naturgeschichte, die dynamische Physik und zuletzt die Chemie. Vgl. Whewell, „Geschichte der inductiven Wissenschaften“ (deutsch von Littrow, 3 Bde., Stuttg. 1839—42).

Natzmer (Oltwig Ant. Leop. von), preuß. General, geb. 18. April 1782 zu Villin in Pommern, trat 1798 in die Leibgarde, wohnte sei 1806 allen Schlachten und Gefechten bis zur Schlacht bei Leipzig bei, nahm auch 1814 und 1815 an dem Feldzuge gegen Frankreich thätigen Antheil, ward 1832 commandirender General des 1. Armeecorps in Preußen, auf sein Ansuchen jedoch 1839 vom Commando entbunden. Hierauf zum Mitgliede des Staatsraths und Generaladjutanten des Königs ernannt, ward er 1840 zum General der Infanterie befördert. Im Dec. 1850 schied er aus der activen Armee, indem er auf sein Ansuchen mit Pension zur Disposition gestellt wurde.

Naubert (Christiane Benedicte Eugenie), Ro-

manschriftstellerin, geb. 13. Sept. 1756 zu Leipzig, geborene Hebenstreit, heirathete in zweiter Ehe den Kaufmann J. G. N. zu Naumburg und starb 12. Jan. 1819. Die Zahl ihrer Romane ist sehr groß; zwar liegt den meisten ein histor. Stoff zu Grunde, doch ist die treue Auffassung verschiedener Zeiten in ihnen selten gelungen. Ihre „Neue Volksmärchen der Deutschen" (5 Bde., Lpz. 1789—93) geben denen von Musäus wenig nach.

Naukrătis, ägypt. Stadt am kanopischen Nilarme, zum saitischen Nomos gehörig, im 7. Jahrh. von Milesiern gegründet, wurde unter dem Könige Amasis ganz den Griechen überlassen und später durch seine Hetären bekannt, deren eine, Rhodopis oder Doricha, Psametich II. geheirathet haben soll.

Naumachĭa (grch.), Schiffsgefecht oder bedeutendes Seetreffen, wurde bei den Römern, namentlich unter Julius Cäsar und in der Kaiserzeit als prächtiges Schauspiel aufgeführt. Der hierfür bestimmte Ort hieß auch N., und die dabei beschäftigten Gladiatoren **Naumachiarĭi**.

Naumann (Joh. Friedr.), berühmter Ornitholog, geb. 14. Febr. 1780 zu Ziebigk bei Köthen, Sohn des ebenfalls geachteten und 15. Mai 1826 gestorbenen Ornithologen **Joh. Andr. N.**, widmete sich nach dem Besuche der Hauptschule zu Dessau in dem Hause seines Vaters später ausschließlich der Ornithologie. Der Umfang der mit größter Ausdauer und Umsicht von ihm gesammelten Beobachtungen verleiht seinem Hauptwerke „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" (12 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1822—44) einen unvergänglichen Werth. Von seinen übrigen Schriften sind noch zu nennen: „Die Eier der Vögel Deutschlands" (5 Hefte, Halle 1819) und seine „Taxidermie" (Halle 1815; 2. Aufl., 1848). N. gilt als der gründlichste Kenner der deutschen Ornithologie, und ihm zu Ehren hat die deutsche Ornithologengesellschaft ihr Organ „Naumannia" (1850 fg.) genannt.

Naumann (Joh. Gottlieb oder Amadeus), vorzüglicher Kirchencomponist, geb. 17. April 1741 zu Blasewitz bei Dresden, kam mit einem schwed. Musiker, der sein Talent für Musik erkannte, nach Italien, machte sich bald durch theatral. Compositionen in Venedig bekannt und ward 1765 in Dresden kurfürstl. Kirchen- und Kammercomponist, 1786 Oberkapellmeister. Er starb 23. Oct. 1801. Außer mehren Opern („Amphion", „Cora", „Orpheus") cultivirte er durch Psalmen, Missen, Oratorien ꝛc. vorzugsweise die Kirchenmusik. In seinem Geburtsorte sichert ein ihm zu Ehren gegründetes Schulhaus sein Andenken.

Naumann (Karl. Friedr.), geachteter Mineralog, Sohn des Vorigen, geb. 30. Mai 1797 in Dresden, erst Prof. der Krystallographie an der Bergakademie zu Freiberg, erhielt 1842 die ord. Professur der Mineralogie und Geognosie an der Universität Leipzig. Sein Hauptwerk ist „Lehrbuch der Geognosie" (2 Bde., mit vielen Abbildungen, Lpz. 1850—53). Ferner gab er u. a. heraus: „Anfangsgründe der Krystallographie" (Dresd. 1841; 2. Aufl., Lpz. 1854): „Elemente der Mineralogie" (Lpz. 1846; 3. Aufl., 1852) und die für den Botaniker wichtige Schrift „Über den Quincunx als Grundgesetz der Blattstellung" (Dresd. und Lpz. 1845). — Sein jüngster Bruder, **Konstantin Aug. N.**, geb. 9. März 1800 zu Dresden, gest. 21. Nov. 1852 als Prof. der reinen Mathematik zu Freiberg, war ein gründlicher Forscher auf dem Gebiete der höhern Mathematik und Astronomie.

Naumann (Moritz Ernst Adolf), Bruder der Vorigen, geb. 7. Oct. 1798 zu Dresden, erst der Universität zu Berlin angehörig, seit 1828 ord. Prof. der Medicin zu Bonn und seit Nasse's Tode zugleich Director des dortigen Klin. Instituts, gehört daselbst zu den ausgezeichnetsten Lehrern der medicin. Facultät. Seine Hauptwerke sind das „Handbuch der medicin. Klinik" (Bd. 1—8, Berl. 1829—39; 2. Aufl., Bd. 1, Berl. 1848); die „Pathogenie" (Bd. 1—3, Berl. 1841—45) und die „Allgemeine Pathologie und Therapie" (Bd. 1, Berl. 1851).

Naumann (Emil), Musiker, Sohn des Vorigen, geb. 8. Sept. 1827 zu Berlin, Schüler Mendelssohn's, machte sich zuerst durch das in Dresden und Berlin aufgeführte Oratorium „Christus der Friedensbote" bekannt und hat, als Hofkirchenmusikdirector am Domchorinstitut zu Berlin angestellt, seitdem zahlreiche Kirchencompositionen geliefert.

Naumburg an der Saale, Kreisstadt im Reg.-Bez. Merseburg der preuß. Prov. Sachsen, an der Thüring. Eisenbahn unweit vom Einflusse der Unstrut in die Saale, Sitz des prot. Domcapitels Naumburg-Zeitz und eines Oberlandesgerichts, mit einer alten 1349 vollendeten goth. Domkirche mit vielen Denkmälern altdeutscher Kunst, 15,000 E., mehren Fabriken und beträchtlichem Handel, bes. in Wein. Die jährliche Petri-Paulmesse, früher sehr belebt, ist jetzt bedeutungslos. Das jährliche Kinder-, Hussiten- oder Kirschfest soll seine Entstehung dem Angriffe der Hussiten auf die Stadt unter Procopius (28. Juli 1432) verdanken, der der Sage nach infolge der ihm in Sterbekleidern entgegenziehenden Kinder die Belagerung aufgehoben und dann die Kinder mit Kirschen bewirthet habe. Neuere Geschichtsforscher ziehen das ganze Ereigniß in Zweifel. Durch den Fürstentag zu N. 27. Jan. 1451 wurde der sächs. Bruderkrieg geendigt. Zu N. fand 24. Febr. 1554 auch der Vertrag (**Naumburger Vertrag**) statt zwischen dem entsetzten Johann Friedrich dem Großmüthigen nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft und Kurfürst August, in welchem Ersterm einiges Land abgetreten wurde. Auch wurde hier der **Naumburger Erbvertrag** zwischen Brandenburg, Hessen und Sachsen 28. April 1457 abgeschlossen. Vgl. Philipp, „Geschichte des Stifts N. und Zeitz" (Zeitz 1800); Lepsius, „Über das Alterthum und die Stifter des Doms zu N." (Naumb. 1822). — Von andern Orten Namens **N.** sind noch die beiden Sädtchen **N. am Bober**, im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, mit 850 E., und **N. am Queis**, ebendaselbst, mit 1830 E. hervorzuheben.

Naundorf, angeblicher Sohn Ludwig's XVI. von Frankreich, s. **Ludwig XVII.**

Naupaktos, s. **Lepanto.**

Nauplĭa oder Napŏli-di-Romanĭa, stark befestigte Seestadt und Hauptort einer Eparchie in der griech. Nomarchie Argolis, auf einer schmalen Halbinsel, mit 3 Forts und einem großen Hafen, Sitz eines griech. Erzbischofs, hat 14,000 E. und bedeutenden Handel. N. hatte in der Zeit der Erhebung Griechenlands große Bedeutung. Im Jan. 1823 von den Türken übergeben, wurde es 1824 Hauptstadt und Sitz der griech. Regierung. 6. Febr. 1833 landete daselbst König Otto, der im Dec. 1835 die Residenz nach Athen verlegte.

Nausikäa, des phäakischen Königs Alcinous und der Arete Tochter, Freundin des Odysseus, angeblich später Gemahlin des Telemachos.

Nautik (grch.), Schiffahrtskunde; **nautisch**, was sich auf Schiffe und hauptsächlich auf Schifffahrtswissenschaft bezieht.

Nautilus (Nautilus) oder Schiffsboot, Weichthiergattung aus der Ordnung der Kopffüßler, mit 4 Kiemen und zahlreichen kurzen Fangarmen, in ein spiralig gewundenes Kalkgehäuse eingeschlossen, kommt nur bei ruhigem Wetter an die Oberfläche und versenkt sich beim Herannahen eines Bootes in die Tiefe. Man kennt 2 Arten von Gehäusen aus den südasiat. Meeren: den **Gewöhnlichen N.** (N. Pompilius) oder das Gemeine Schiffsboot, und den **Genabelten N.** (N. Umbilicatus). Außerdem ist der N. noch in zahlreichen fossilen Überresten (**Nautiliten**) vorhanden.

Navāl (lat.), das Seewesen betreffend.

Navarino, fester Hafenort und Hauptstadt der Eparchie Pylos in der griech. Nomarchie Messenien, an der Südwestküste Moreas, mit 2000 E., liegt am Südeingange seines die **Bai von N.** bildenden Hafens. An der Nordseite dieser Insel liegt das befestigte **Altnavarin** oder Paläokastron. Das gegenwärtige **Neunavarin** oder Neokastron wurde im griech. Befreiungskampfe durch die große Seeschlacht berühmt, in welcher hier 20. Oct. 1827 die vereinigte engl.-franz.-russ. Flotte über die ägypt.-türkische siegte.

Navarra, ehemaliges Königr. in Spanien, wozu auch der auf der Nordseite der Pyrenäen liegende, jetzt mit dem franz. Depart. Nieder-Pyrenäen vereinigte Landstrich **Nieder-N.** gehörte, bildet jetzt eine besondere span. Prov., auch Pampelona genannt, und wird im N. von den Pyrenäen, die es von Frankreich scheiden, im O. von Aragonien, im S. von diesem und Altcastilien, und im W. von den Baskischen Prov. begrenzt. Die Provinz, das ehemalige **Ober-N.**, von 115,31 Q.-M. mit 280,000 E., meist Basken, wird von der Bidassoa, der Añezo und dem Ebro bewässert, ist in den niedrigern Gegenden ergiebig an Wein, Öl und Getreide, hat aber fast keine Industrie. Hauptstadt ist Pampelona. Das ehemalige Königr. N. ging aus der sogen. Span. Mark Karl's d. Gr. hervor und erhob sich unter den Karolingern zur Selbständigkeit. Durch Verheirathung der letzten Erbin Johanna mit Philipp dem Schönen kam N. 1284 an Frankreich. Später erhielt es wieder einen eigenen Herrscherstamm, bis es 1445 an Johann von Aragonien überging. 1512 wurde im Kampfe mit Ferdinand dem Kath. der span. Antheil des Königr. N. abgetrennt, und 1589 Nieder-N. durch Heinrich IV. mit Frankreich vereinigt.

Navarrēte (Don Martin Fernandez de), span. Gelehrter, geb. 9. Nov. 1765 zu Abalos in der Prov. Rioja, trat in die Armee, stand dann bis 1808 in Staatsdiensten, ward später u. a. 1825 Mitglied der Directionsjunta der königl. Armade, 1834 Rath von Castilien und Indien für die Marine, 1837 Senator und Director der Akademie der Geschichte, und starb im Oct. 1844. Sein Hauptwerk ist die treffliche „Coleccion de los viages y descubrimientos, que hicieron los Españoles desde el fin del siglo XV." (5 Bde., Madr. 1825—37).

Naviculār (lat.), schiffförmig; **Navicularbein**, schiffförmiges Bein der Fußwurzel.

Navigābel (lat.), schiffbar; **Navigation**, Schiffahrt.

Navigationsgesetz oder Navigationsacte hieß das Gesetz, welches das republik. engl. Parlament zur Förderung der Schiffahrt 9. Oct. 1651 erließ. Es bestimmte: 1) daß alle in Asien, Afrika oder Amerika erzeugten oder verfertigten Waaren nur durch brit. Schiffe nach England, Irland und den brit. Colonien direct sollten verführt werden können; 2) daß alle in Europa erzeugten und verfertigten Waaren nur in brit. oder solchen Schiffen in Großbritannien sollten eingeführt werden können, welche das Eigenthum des Landes wären, woher die Waaren rührten oder von wo sie ausgeführt würden. Das königl. Parlament beschränkte zwar die zweite Bestimmung auf gewisse Länder und auf gewisse Artikel (die Enumerated articles) für alle Länder, die letztern waren aber so zahlreich, daß es im Hauptwerke dasselbe blieb. 1787 nahmen die V. St. von Nordamerika die Navigationsacte gegen England an. Seit 1821 wurde die Wirksamkeit derselben durch Annahme des Reciprocitätssystems wesentlich gemildert, und 1849 sind die N., mit Ausnahme der Begünstigungen der einheimischen Küstenschiffahrt und Fischerei, gänzlich aufgehoben worden.

Navigātorinseln, s. **Schifferinseln**.

Nävius (Cnejus), röm. Dichter, ein Grieche, trat 235 v. Chr. in Rom als Trauerspieldichter auf, scheint aber mit seinen Lustspielen größern Beifall gefunden zu haben. Er starb flüchtig zu Utica 204 v. Chr. Die wenigen Bruchstücke seiner Dichtungen sammelte Klußmann (Jena 1843).

Naxos, jetzt Nariá oder Ariá, griech. Insel im Ägäischen Meere, die größte der Cykladen, von $5^1/_{10}$ Q.-M. und 15,000 E., im Alterthume durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit und den Ophaltes oder Ophites, eine Art Marmor, berühmt, erzeugt hauptsächlich Wein, Öl, Getreide, Obst, Südfrüchte, Holz, Schmirgel und Bausteine. An N. knüpft sich der Mythus vom Bacchus, dem daselbst Tempel und Altäre errichtet und die vorzüglichsten Feste gefeiert wurden, sowie das Schicksal der Ariadne. — Die Hauptstadt der Insel, **N.**, auf der Nordwestküste, Sitz eines griech. und eines kath. Bischofs, hat einen Hafen und 4000 E.

Nazarēner, Nazaräer oder Nazoräer (von Nazareth) wurden in der ersten Zeit der christl. Gemeinde die Christen im Allgemeinen genannt, sowol Juden-, wie Heidenchristen; die erstern führten bei den Juden den Namen Minäer, bei den Heidenchristen Ebioniten. Später im 4. und 5. Jahrh. gab man den Namen N. einer besondern Art von Ebioniten, welche das Mosaische Gesetz nur für Judenchristen gültig erachteten, den alttestamentl., aber nicht den neutestamentl. Kanon anerkannten, sondern statt dessen ein eigenes, hebräisch geschriebenes Evangelium, das „Evangelium der Hebräer" hatten, die Beschneidung beibehielten und Sabbath und Sonntag feierten. Diese Judenchristen erhielten sich bis in das 7. Jahrh.

Nazāreth, Landstädtchen oder Dorf in Galiläa, Erziehungsort Jesu, welcher deswegen spottweise der **Nazarener** hieß, ward seit den Kreuzzügen ein sehr besuchter Wallfahrtsort und hat jetzt gegen 3000 E., von denen zwei Drittel Christen sind. Das größte Gebäude im Orte ist das lat. Kloster, das schönste in ganz Palästina.

Neander (Dan. Amadeus), geb. 17. Nov. 1775 zu Lengefeld im sächs. Erzgebirge, seit 1817 Superintendent in Merseburg, wurde 1823 Oberconsistorialrath zu Berlin, 1829 Generalsuperintendent der Prov. Brandenburg, 1830 evang. Bischof, 1831 Mitglied des Staatsraths, 1853 aber auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Einführung der Union und der neuen Agende in Preußen.

Neander (Joh. Aug. Wilh.), Kirchenhistoriker, geb. 16. Jan. 1789 von jüd. Ältern, studirte, zum Christenthum übergetreten, seit 1806 in Halle und Göttingen und starb 14. Juli 1850 als ord. Prof. der Theologie in Berlin. Außer mehren werthvollen kirchengeschichtl. Lebensbeschreibungen und Schilderungen einzelner Zeitabschnitte schrieb er u. a.: „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums und des christl. Lebens" (3 Bde., Berl. 1822; 3. Aufl., 1845—46); „Allgemeine Geschichte der christl. Religion und Kirche" (Bd. 1—6, in 11 Abth., Hamb. 1825—52; Bd. 1 und 2, 2. Aufl., 1842—43); „Geschichte der Pflanzung und Leitung der Kirche durch die Apostel" (2 Bde., Hamb. 1832—33; 4. Aufl., 1847); gegen David Strauß: „Das Leben Jesu Christi in seinem geschichtl. Zusammenhange" (Hamb. 1837; 5. Aufl., 1853).

Neăpel (Königr.), s. **Sicilien** (Königr. Beider).

Neăpel, ital. Napŏli, das alte Neapŏlis, Haupt- und Residenzstadt des Königr. Beider Sicilien, in der Landschaft Terra-di-Lavoro, an dem weiten herrlichen **Golf von N.**, erfüllt mit ihrem Umfange von 5 M. die um den Golf amphitheatralisch ansteigende Landschaft, und ist, mit über 50,000 Häusern und 416,475 E., die größte Stadt Italiens. Unter die sehenswerthen Gebäude gehören das königl. Schloß, am Ende der Straße Toledo unweit des Meeres; der königl. Palast Capo-di-Monte; der erzbischöfl. Palast; der Palazzo-degli-Studj mit dem Bourbon. Museum, vielen höchst interessanten Alterthümern, einer Gemäldegalerie und der königl. Bibliothek von 150,000 Bänden; das Reclusorio oder Armenhaus, das größte Gebäude der Stadt. Aus der Zahl der 122 Kirchen, zu denen noch 130 Kapellen und 149 Klöster kommen, ist der Dom oder die Kirche des heil. Januarius bes. hervorzuheben. Eine besondere Merkwürdigkeit sind die Katakomben in den Bergen, an die sich N. gegen Norden anlehnt. Von den 6 Castellen, die N. besitzt, sind St.-Elmo, welches die Stadt von der Landseite beschützt, das Castello-nuovo am Hafen und das Castello-dell'-Uovo, auf einer Erdzunge im Meere gelegen, die bedeutendsten. Unter den wissenschaftl. Anstalten steht die 1224 von Friedrich II. gestiftete Universität oben an. Die Industrie der Stadt ist keineswegs hervorragend, und der Engroshandel meist in den Händen der Fremden. Im Ganzen ist die Bürgerschaft wohlhabend, der Adel reich und prachtliebend. Die völlig Unbemittelten der untersten Volksclasse, die Lazzaroni, leben in der Regel müßig und sorglos. Die Umgebungen von N. bieten eine Menge, sowol durch die Schönheit der Natur, als durch Kunst oder histor. Interesse ausgezeichneter Punkte dar. Die Stadt N. bildet einen eigenen von der Prov. N. abgesonderten Bezirk. Die **Prov. N.** zählt auf 18 Q.-M. 822,142 E. Vgl. Mayer, „N. und die Neapolitaner" (2 Bde., Oldenb. 1842).

Neapŏlis (grch.), d. i. neue Stadt, ungefähr an der Stelle des heutigen Neapel, eine von Griechen von Cumä aus, 4 röm. M. von der ältern Stadt, Paläpolis oder Parthenope genannt, gegründete Stadt Campaniens in Mittelitalien, nicht fern vom Eingange des Meerbusens von Puteoli oder dem heutigen Pozzuoli.

Neapolitaine, halbseidenes streifiges Zeug.

Neărchus, berühmter Flottenführer Alexander's d. Gr., aus Amphipolis gebürtig, der während dessen Feldzuge nach dem westl. Indien 327—26 v. Chr. die Flotte vom Indus durch das Erythräische Meer (Rothe Meer) führte und dabei die Mündungen des Euphrat und Tigris entdeckte. Bruchstücke seines durch Arrian erhaltenen Reiseberichts gab Geier in den „Alexandri historiarum scriptores aetate suppares" (Lpz. 1844) heraus.

Neath (spr. Nihsh), Stadt in der engl. Grafsch. Glamorgan, am Flusse N., der unterhalb der Stadt in die Swanseabai mündet, mit 4900 E.

Néaux (spr. Neoh), der franz. Name für Eupen.

Nebel. Bei jeder Temperatur kann in einem Raume nur eine bestimmte Menge von Wasserdämpfen aufgelöst sein, und zwar bei höherer Temperatur eine größere als bei niedrigerer. Wenn nun eine nahe an der Oberfläche der Erde befindliche warme Luftschicht viel Wasserdämpfe enthält und dann plötzlich durch das Eindringen einer kältern Luftschicht bis unter einen gewissen Grad abgekühlt wird, so schlägt sich ein Theil der Wasserdämpfe in kleinen Bläschen, die in der Luft schweben und diese undurchsichtig machen, nieder. Dieser Niederschlag heißt N.; er entsteht ebenfalls, wenn aus dem feuchten Boden oder den Flüssen, die wärmer sind als die darüberliegende Luftschicht, sehr viel Dämpfe aufsteigen und in dieser Luftschicht niedergeschlagen werden.

Nebelbilder (Dissolving views) sind nichts weiter als schöne mittels einer guten Laterna magica unter Anwendung eines Knallgasgebläses (s. **Hydrooxygengas-Mikroskop**) auf einer weißen Fläche dargestellte Bilder von durchsichtigen farbigen auf Glas gemalten Zeichnungen. Ihren Namen haben diese Bilder davon, daß man sie bisweilen durch Verrücken der Zeichnung aus der richtigen Stellung gegen die Glaslinsen der Laterna magica undeutlich (wie im Nebel liegend) macht, um bei dem Vorhandensein zweier magischer Laternen, deren Bilder auf dieselbe Stelle der weißen Fläche fallen, während des undeutlichen Zustandes unvermerkt das Bild der einen Laterne an die Stelle des Bildes der andern zu setzen; also z. B. eine Sommerlandschaft in eine Winterlandschaft zu verwandeln.

Nebelflecke heißen im Allgemeinen lichte Stellen am Himmel, die mit einem matten, milden Schimmer leuchten. Die meisten dieser N., die in schwachen Fernröhren als leuchtende Wölkchen erscheinen, werden bei Anwendung stärkerer Instrumente in unzählige Sterne aufgelöst, während andere auch bei der stärksten Vergrößerung ihr nebelartiges Ansehen behalten. Die Gestalt dieser auflöslichen N. erscheint sehr verschieden, kreisförmig oder mehr oder weniger langgestreckt oder fächerartig ausgebreitet. Die kreisförmig erscheinenden N., deren wahre Gestalt also kugelförmig ist, lassen sich im Allgemeinen am leichtesten in Sterne auflösen, was bei abgeplatteten oder nach einer Dimension verlängerten schwieriger wird. Selten sind

die ringförmigen N., die aus einem leuchtenden Ringe bestehen, dessen Mittelpunkt bisweilen vollkommen schwarz, in andern Fällen aber auch etwas erleuchtet ist. Die sogen. planetar. N., zuerst vom ältern Herschel entdeckt, gleichen einer Planetenscheibe; sie sind kreisförmig oder etwas elliptisch, bald scharf begrenzt, bald wie von einem leichten Nebel umflossen. Die Scheiben der meisten haben ein gleichförmiges Licht und zeigen keine Verdichtung nach dem Mittelpunkte hin. **Nebelsterne** sind wirkliche Sterne, welche von einem milchigen Nebel umgeben erscheinen, der sich sehr wahrscheinlich um den Stern herum befindet und zu demselben in Beziehung steht. Die Ansicht, daß der Stern blos durch Projection auf diesen Nebeln erschienen, ist unwahrscheinlich. Die scheinbare Größe der verschiedenen N. ist sehr verschieden; manche der unregelmäßig gestalteten Nebel dehnen sich über mehre Quadratgrade aus. Nach einer ältern Schätzung Herschel's vom J. 1811 betragen die N. wenigstens $^1/_{270}$ des ganzen sichtbaren Firmament. Die Zahl der jetzt ihrer Lage nach bestimmten N. beträgt gegen 4000. Die N. sind nicht gleichförmig am Himmel vertheilt; sie bilden gewissermaßen Lager. Die größte Anhäufung findet sich in der nördl. Hemisphäre, in der südl. sind die N. geringer und etwas gleichförmiger vertheilt. Die Entfernung der N. von der Erde ist ungeheuer groß, sodaß das Licht selbst Jahrtausende gebraucht, um aus diesen Regionen bis zu uns zu gelangen.

Nebenbewohner (Perioeci) sind Bewohner desselben Breitengrades, aber eines um 180° davon verschiedenen Längengrades.

Nebenĭus (Karl Friedr.), bad. Staatsmann und Nationalökonom, geb. 29. Sept. 1784 zu Rhodt bei Landau, erst Advocat beim Hofgerichte in Rastadt, wurde 1811 Finanzrath in Karlsruhe, 1819 Geh. Referendar, und im Laufe der Zeit im April 1838 Präsident des Ministerium des Innern, zog sich aber im Oct. 1839 vor der eintretenden Reaction zurück. Dagegen ward er 1843 zum Mitgliede der Ersten Kammer, 1845 abermals zum Vorstande jenes Ministerium und 1846 auch zum Präsidenten des Staatsraths ernannt. Die Revolution von 1849 veranlaßte auch ihn zum Rücktritte. Geschrieben hat er u. a.: „Der öffentliche Credit" (Karlsr. 1820; 2. Aufl., 1829); „Der Deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft" (Karlsr. 1835); „Über die Zölle des Deutschen Zollvereins zum Schutze der einheimischen Eisenproduction" (Karlsr. 1842).

Nebenplaneten oder Monde, Trabanten, Satelliten, heißen diejenigen Planeten, welche sich um Hauptplaneten bewegen und dieselben bei ihrem Laufe um die Sonne begleiten. Über den Mond der Erde, s. **Mond**. Von den übrigen Planeten hat Jupiter 4, Saturn 8, Uranus 6 und Neptun 2 Monde.

Nebensonnen. Wenn sich unter geeigneten atmosphär. Umständen durch Brechung oder Spiegelung des Lichts von Eiskrystallen leuchtende Kreise (Höfe) um und durch die Sonne bilden, so entstehen an den Durchschnittspunkten derselben sehr glänzende, oft prismatisch gefärbte Lichterscheinungen, die man N. nennt. Steht eine solche N. der Sonne gerade gegenüber, so heißt sie **Gegensonne**.

Nebentöne, so viel wie aliquote Töne.

Nebraska, von den Weißen auch Platte genannt, Nebenfluß des Missouri im centralen Gebiete der V. St. von Nordamerika, entsteht unter 40° nördl. B. in einem Hochthale des Felsengebirgs, dem sogen. Nordpark, nimmt nach 87 M., bis dahin auch North-Fork genannt, den südl. Quellarm, Paduca oder South-Fork auf, und fließt gegen O. dem Missouri zu, den er nach 326 M., 130 M. oberhalb St.-Louis erreicht. Den N. entlang führt die große Route durch Oregon und Californien zum Südpasse, wodurch er in neuerer Zeit große Wichtigkeit erlangt hat. Nach diesem Flusse ist in neuerer Zeit das große Prairieland im Innern Nordamerikas genannt worden, welches sich zwischen dem Felsengebirge im W., dem Indian-Territory, Texas und Neu-Mexico im S., dem Missouri im O. und dem 49. Breitengrade im N. ausdehnt. Aus dem südl. Theile dieser bisher unorganisirten Landschaft ist gegenwärtig ein neues Staatsgebiet, das **N.-Territory** gebildet worden, welches nordwärts bis zum 43. Breitengrade reicht und 7563 Q.-M. umfaßt. Nördl. schließt sich an das N.-Territory das gleichfalls jetzt noch unorganisirte, 4 mal größere North-West-Territory oder Nordwestgebiet an, welches das ganze obere Stromgebiet des Missouri begreift und darum auch das Missourigebiet genannt wird.

Nebukadnezar oder Nabuchodonosor, König von Babylon, 604—563 v. Chr., Sohn des Nabopolassar, erweiterte das babylon. Reich, schlug die Ägypter, zerstörte Jerusalem und ließ 588 v. Chr. eine Menge Juden nach Babylonien verpflanzen, deren Aufenthalt daselbst die Babylon. Gefangenschaft heißt.

Nebŭla (lat.), Nebel; **Nebulist**, Wolkenmaler, Luftbildner; flüchtiger Zeichner; **nebulistisch**, nebelig, wolkig; **nebulistisch zeichnen**, wo nur schwache Umrisse hervortreten; **nebulös**, nebelig, bewölkt, dunkel; grämlich; **Nebulosität**, Umnebelung, Umwölbung; finsteres Wesen.

Necation (lat.), die Tödtung; **Necatio hypercinetica**, die Tödtung durch Überreizungen; **Necatio privativa**, durch Entziehungen (von Luft, Speise rc.) bewirkte Tödtung.

Necessarianismus (lat.) nennen Einige den Determinismus und den Fatalismus. **Necessarie**, nothwendig, nothgedrungen; **Necessaria**, Lebensbedürfnisse; **Necessitas publica**, allgemeiner Nothstand; **Necessitas est durum telum**, Das Wörtlein „muß" ist eine harte Nuß; **Necessitas non habet legem**, Noth kennt kein Gebot.

Neckar (Nicer), bedeutender Nebenfluß des Rhein, entspringt in Würtemberg, am Ostfuße des Schwarzwaldes bei dem Dorfe Schwenningen an der bad. Grenze, 2150 F. über dem Meere, nicht weit von den Quellen der Donau, fließt zuerst nordwärts, wendet sich dann gegen NO. über Rottenburg bis Plochingen, nimmt von hier aus nördl. seinen Lauf über Eßlingen bis Eberbach, wo, auf bad. Gebiete, sein unterer Lauf beginnt. Er durchbricht hier in westl. Richtung den Odenwald bis Heidelberg, wo er in die Rheinebene tritt, die er bis zu seiner Mündung bei Manheim in nordwestl. Richtung durchfließt. Die Stromentwickelung dieses schönen Flusses beträgt 53 M., sein Gebiet 193 Q.-M. Bei Cannstadt wird er für kleinere, bei Heilbronn für größere Fahrzeuge, sowie für Dampfschiffe schiffbar. — Der **Neckarkreis** in Würtemberg umfaßt 60,12 Q.-M. mit 501,034 E., zerfällt in 17 Oberamts-Bez., Stuttgart ist Hauptstadt.

Neckarweine nennt man im engern Sinne die am Neckar in Würtemberg wachsenden Weine, im weitern Sinne auch die Gewächse der Seitenthäler des Neckar, wie des Enz-, Rems-, Sulm- oder Weinsberger Thales. In neuerer Zeit bereitet man aus den geringern Sorten moussirende oder Schaumweine.

Necker (Jacques), berühmter Finanzmann und Minister Ludwig's XVI. von Frankreich, geb. 30. Sept. 1732 zu Genf, wo sein Vater, ein Brandenburger, Prof. des deutschen Staatsrechts war, erlernte die Handlung, war anfangs Bankier zu Paris, dann genf. Ministerresident daselbst, wo ihn seine Schriften im Finanzfache hochgeachtet machten, sodaß er im Juli 1776 zum Finanzrathe ernannt, im Juni 1777 als Generaldirector an die Spitze der Finanzen gestellt ward. Als geschickter Bankier wußte er zuerst Geld zu schaffen; seine heilsamen Anordnungen, den öffentlichen Credit herzustellen, machten ihm aber Viele, die von der liederlichen Finanzwirthschaft Nutzen zogen, zu Gegnern, und er wurde 12. Mai 1781 plötzlich entlassen, worauf er die Herrschaft Coppet bei Genf kaufte und hier 1784 die Schrift „Sur l'administration des finances" herausgab, von der in wenigen Tagen 80,000 Exemplare verkauft worden sein sollen. Im Drange der Noth 1788 als Generalcontroleur und Staatsminister zurückberufen, erwarb N. sich die höchste Volksgunst, als er die Berufung der Generalstaaten erwirkte. Seine 11. Juli 1789 erfolgte abermalige Entlassung diente den Unruhen vom 12.—14. zum Anlasse, worauf er nochmals zurückberufen ward. Inzwischen hatte aber die Revolution so viel Terrain gewonnen, daß er ihr gegenüber nichts mehr vermochte und im Sept. 1790 seine Entlassung selbst nahm. Er trat noch zur Rechtfertigung des Königs mit der Schrift auf: „Réflexions adressées à la nation française" (Par. 1793) und starb zu Coppet 9. April 1804. Außer den angeführten Schriften sind noch zu nennen: „Sur l'administration de N. par lui-même" (Par. 1791); „De la révolution française" (4 Bde., Par. 1796); „Dernières vues de politique et de finances" (Par. 1802). — Seine Gemahlin **Susanne**, die Tochter des Predigers Curchod zu Nyon im Cantone Bern, gest. 1794 zu Coppet, war nach Geist und Herz ausgezeichnet, und hat auch Mehres geschrieben. Die Tochter dieser Ehe war die Frau von Staël.

Nedsched, ein Binnenhochland in Arabien, zwischen der Syr. Wüste, El-Hedschas, Jemen und dem Küstenlande El-Hassa, wird von dem Gebirge Tueyk durchzogen. Der südöstl. Theil des noch wenig bekannten Landes ist sandig und wüst; dagegen ziehen sich zwischen den Gebirgen im N. und W. fruchtbare Thäler.

Neefs (Pieter), der Ältere, Architekturmaler, geb. nach 1560 zu Antwerpen, gest. 1651, wußte namentlich das Innere von Kirchen, von Lichtern oder Fackeln beleuchtet, meisterhaft darzustellen. — Sein Sohn, **Pieter N.**, der Jüngere, um 1650—60, erreichte in demselben Genre den Vater nicht.

Neer (holl.), das Wasser eines Stroms, welches durch ein Hinderniß (Sandbank ꝛc.) zurückgeworfen wird, wodurch ein Wirbel entsteht.

Neer (Aart van der), geb. 1613 oder 1619 zu Amsterdam, gest. 1683, berühmter Landschaftsmaler. — Sein Sohn **Eglon Hendrik van der N.**, geb. 1643, gest. 1703 zu Düsseldorf, excellirte neben Landschaften auch in histor. Bildern und Gesellschaftsstücken.

Neerwinden, Ort in der belg. Prov. Lüttich, berühmt durch den Sieg des Marschall Luxembourg über die Engländer 29. Juli 1693, und die Niederlage Dumouriez' 18. März 1793.

Nees von Esenbeck (Christian Gottfr.), berühmter Botaniker und Naturphilosoph, geb. 14. Febr. 1776 auf dem Reichenberge im Odenwalde, seit 1831 Prof. der Botanik in Breslau, aber wegen Betheiligung an der Arbeiterverbrüderung 13. März 1852 seines Amts entsetzt, und die seit 1818 von ihm bekleidete Direction der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher ging in demselben Jahre auf Kieser über. Durch Allseitigkeit, wie durch philosoph. Behandlung hat er großen Einfluß auf die neuere Botanik ausgeübt. N. hat keinen Theil seiner Wissenschaft unbeachtet gelassen. Er schrieb ebenso über Kryptogamen, als über große ganz exotische Gruppen. Von seinen zahlreichen übrigen botan. Werken sind hervorzuheben: „Die Entwickelung der Pflanzensubstanz" (Erl. 1819), mit Bischof und Rothe bearbeitet; „Agrostologia Brasiliensis" (Stuttg. 1829); „Enumeratio plantarum cryptogamicarum Javae et insularum adjacentium" (Bresl. 1830). Die Herausgabe seines illustrirten Lehrbuchs der Naturgeschichte hat er mit „Die allgemeine Formenlehre der Natur" (Bresl. 1852) begonnen. — Sein Bruder, **Theod. Friedr. Ludw. Nees von Esenbeck**, geb. 26. Juli 1787, Prof. und Inspector des Botan. Gartens zu Bonn, gest. 12. Dec. 1837 zu Hières, ist ebenfalls als botan. Schriftsteller bekannt.

Neethe oder Nethe, einer der Quellflüsse der Rupel in Belgien, entsteht durch den Zusammenfluß der Großen und Kleinen N., bei Lier, fließt in südwestl. Richtung und vereinigt sich bei Rumpst, nordwestl. von Mecheln, mit der Dyle zur Rupel.

Ne exëat regno (lat.), Er (sie) gehe nicht aus dem Reiche; in England ein mit diesen Worten beginnendes Gesetz, das Königreich nicht ohne obrigkeitliche Bewilligung zu verlassen.

Nefarie (lat.), böse, ruchlos; **Nefas**, das Unrecht.

Negation (lat.), Verneinung; **negativ**, verneinend. Die N. ist Aufhebung der Bejahung oder Setzung und das Ergebniß eines Urtheils, welches das Verhältniß und die Beziehung der Begriffe zu einander angibt. Die N. sagt aus, daß ein Begriff nicht das Merkmal oder das Prädicat eines andern sei. **Negative Begriffe** sind aus Verneinung eines andern entstanden, z. B. Finsterniß, Freiheit. **Negative Größe**, s. **Entgegengesetzte Größen**. **Negiren**, verneinen, leugnen; **negando**, leugnend, mit oder durch Verneinung; **negatur**, es wird verneint, auch abgeschlagen. **Negatorische** oder **Negatorienklage**, eine solche, worin man die Rechtmäßigkeit des Anbringens eines Andern leugnet.

Neger nennt man im gewöhnlichen Sprachgebrauche die in Afrika einheimischen Menschen mit schwarzer Hautfarbe. Nach der Blumenbach'schen Eintheilung des menschlichen Geschlechts in 5 Racen gehören dieselben der äthiop. Race an, für welche dunkelschwarzbraune und schwarze Hautfarbe, krauses Wollenhaar, ein schmaler, auf den Seiten zusammengedrückter Kopf, dicke, plattgedrückte Stumpfnase, aufgeworfene Lippen, stark hervortretende, breite Zähne, die charakterist. Merkmale sind. Doch gibt es innerhalb dieser großen

Race unzählige Abzweigungen, von denen wenige den normalen Charakter besitzen. Gleiche Verschiedenheit herrscht in Bezug auf die Geistes- und Gemüthsanlagen, die Sitten und die Bildungsstufen. In Südafrika wohnen die Stämme der Kaffern und die auf sehr niedriger Stufe stehenden Hottentotten. Den O. Mittelafrikas bewohnen die Somaulis und Gallavölker, den W. die Bundavölker, die Anzikos und Schaggas; eine dritte Gruppe bilden die Nuba-N., die N. von Nigritien, die Fulahs, die Völker Hochsudans und Senegambiens. Am civilisirtesten sind die Mandingos, welche, wie die Fulahs, den Islam angenommen haben. Von Afrika sind zahlreiche N. seit Anfang des 16. Jahrh. als Sklaven nach Amerika gelangt, von dessen Bewohnern 8 Mill. ganz und 9½ Mill. als Mischlinge der äthiop. Race angehören.

Neghoinseln, mittlere Gruppe der Aleuten.

Neglection (lat.), Vernachlässigung; **Neglectengelder**, Strafgelder für Versäumniß.

Negociiren (lat.), Geschäfte treiben, einen Handel abschließen, Gelder aufnehmen, Wechselbriefe kaufen und den Unterhändler (**Negociant**) machen. **Negociation**, Unterhandlung, bes. in Papiereffecten. **Negotiorum gestor**, Geschäftsführer.

Negretti heißen die span. Schafstämme, welche eine nicht ganz hochfeine, aber sehr dicht auffasernde, kräftige, gut gekräuselte, meist etwas fettige Wolle haben und sehr reichen Wollertrag geben.

Negritos oder Australneger nennt man die Ureinwohner des austral. Continent und der benachbarten Inselgruppen zwischen Neuguinea und Neucaledonien. Sie sind von dunkelbrauner, fast schwarzer Farbe, krausem, jedoch nicht wolligem Haare (mit Ausnahme der Vandiemensländer), von unschöner Gesichtsbildung, mittlerer Größe bei großer Dünnheit der Arme und Beine. Freundlich und gutmüthig, zeigen sie doch eine fast beispiellose Roheit und Unbildsamkeit. Seit der Colonisation Australiens durch die Europäer gehen sie rasch ihrem Untergange entgegen.

Negroponte, so viel wie Euböa.

Negros, eine der Philippineninseln.

Negus (äthiop., König), auch Negus Negusse (d. i. König der Könige), ist der Name des Herrschers der Äthiopier, der zu Gondar residirt, jetzt jedoch seine ehemalige Macht völlig verloren hat.

Negus, auch Necus und Nikus, heißt ein warmes Getränk aus rothem Wein mit Wasser, Citrone, Muscate, Zucker rc.

Nehemia, vornehmer Hebräer und Mundschenk des Königs Artaxerxes Longimanus von Persien, ging 444 v. Chr. als Statthalter nach Judäa, den Aufbau Jerusalems zu vollenden und das vaterländische Gesetz zu befestigen. Er beschrieb seine Wirksamkeit in einem Buche, welches in der Bibel eine Fortsetzung des Buchs Esra ist.

Neher (Bernhard), Historienmaler, geb. 1806 zu Biberach, gebildet in Stuttgart, München und zuletzt in Rom, wo sich seine Productionen vorwaltend an den altdeutschen Malerstil lehnten, half nach seiner Rückkehr nach München das Isarthor durch seine Kunst schmücken, besorgte 1836 in Weimar die malerische Ausstattung der Goethe und Schiller gewidmeten Räume im großherzogl. Schlosse, war einige Zeit Director an der Malerakademie in Leipzig und kam 1846 als Professor an die Kunstschule nach Stuttgart. — **N.** (Michael), ebenfalls Maler, geb. 1798 zu München, studirte in Italien die alten Meister fleißig, und hat sich, seit 1825 nach München zurückgekehrt, durch Architektur und Landschaftliches, durch Genrescenen und Betheiligung an der Ausschmückung des Schlosses Hohenschwangau bekannt und beliebt gemacht.

Nehrung heißen in Ostpreußen die schmalen sandigen Landstreifen, welche die süßen Wasser des Frischen und Kurischen Haffs von der Ostsee trennen.

Neid bezeichnet das Verlangen nach dem Gute und Glücke eines Andern, verbunden gewöhnlich mit Misgunst oder dem Wunsche, daß der Andere das Glück nicht besitzen möge. Der höchste Grad des N. wird Scheelsucht genannt; Eifersucht dagegen ist N. über die Zuneigung geliebter Personen gegen Andere, die für bevorzugt gehalten werden.

Neidenburg, Kreisstadt im ostpreuß. Reg.-Bez. Königsberg am Ursprung der **Neide**, mit 3250 E.

Neidhart von Neuenthal, deutscher Lyriker des Mittelalters, gebürtig aus Baiern, nachher aber in Östreich ansässig, dichtete ungefähr von 1210—40. Indem er, abweichend von der herrschenden, höfischen und aus franz. Quelle stammenden Manier, seine Stoffe und Formen der eigenen heimischen Umgebung entnahm und das bäuerische Leben und Treiben den höfischen Kreisen mit eigenthümlichem Humor und einer oft kecken Derbheit zur Anschauung brachte, ward er der Begründer einer neuen Richtung in der Poesie. Misbräuchlich wurden ihm bis ins 15. Jahrh. herab viele rohe Lieder und Strophen untergeschoben und er selbst unter dem Namen **N. Fuchs** als ein Zeitgenosse des Pfarrers vom Kalenberge dargestellt, während zugleich überhaupt in lyr. Form erzählte Schwänke, Schalksstreiche und Abenteuer mit Bauern schlechthin den Namen **Neidharte** erhielten. Alle noch vorhandenen Lieder N.'s hat Hagen in den „Minnesingern" (4 Bde., Lpz. 1825—38) gesammelt.

Neigebaur (Joh. Dan. Ferd.), deutscher Schriftsteller, geb. 24. Juni 1783 zu Dittmannsdorf in Schlesien, trat 1807 in den preuß. Staatsdienst, wirkte seit 1816 als Oberlandesgerichtsrath zu Kleve, Hamm, Münster und Breslau, ward 1832 Geh. Justizrath und Landesgerichtsdirector zu Fraustadt, 1835—42 Dirigent des Criminalsenats zu Bromberg, und war hierauf eine Zeit lang preuß. Generalconsul für die Moldau und Walachei zu Jassy. Seit einiger Zeit lebt N. meist in Italien. Von seinen zahlreichen Schriften, welche meist Früchte seiner vielen Reisen sind, sind besonders hervorzuheben: „Handbuch für Reisende in Italien" (3. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1840); „Sicilien" (2. Aufl., Lpz. 1848); „Sardinien" (Lpz. 1853); „Die Südslawen" (Lpz. 1851); „Daciens class. Alterthümer" (Kronst. 1851); „Die Donaufürstenthümer" (2 Bde., Bresl. 1854—55).

Neigung, so viel wie Inclination.

Neipperg, uraltes schwäb., ehemals reichsunmittelbares Rittergeschlecht, dessen Stammschloß die Bergfeste Neipperg im ehemaligen Kreichgau war, wurde 1734 in den Reichsgrafenstand erhoben und besitzt jetzt die Standesherrschaft Schweigern und mehre andere Güter unter würtemberg. und bad. Hoheit (1¼ D.-M. mit 3200 E.). — **Graf Wilh. Reinhard von N.**, geb. 27. Mai 1684, kaiserl. Feldmarschall, schloß 1739 den Frieden zu Belgrad, verlor 1741 die Schlacht bei Mollwitz gegen Friedrich II. und starb 26. Mai 1774 als

Hofkriegsrath und Commandant von Wien. Sein Enkel, **Graf Adam Albrecht von N.**, geb. 8. April 1775, zeichnete sich in östr. Diensten in Italien, sowie in den Feldzügen 1809, 1813 und 1814 rühmlichst aus, ward 1814 zum General-Feldmarschallieutenant und zum Oberhofmeister der Kaiserin Maria Luise ernannt, die sich später mit ihm in morganatischer Ehe verbunden haben soll. Er starb 22. Febr. 1829. — Sein ältester Sohn, **Graf Alfred von N.**, geb. 26. Jan. 1807, gegenwärtiger Standesherr, ist würtemberg. Generalmajor und in zweiter Ehe mit der Prinzessin Maria von Würtemberg vermählt.

Neisse, altes schles. Fürstenthum, gelangte 1201 durch Schenkung an das Bisthum Breslau, und umfaßte, gegen 40 Q.-M. groß, die Städte N., Grottkau, Patschkau, Ottmachau, Ziegenhals, Weidenau, Zuckmantel, Jauernick und Freiwaldau. Nach dem Breslauer Frieden von 1742 blieb der kleinere, gebirgige, südl. Theil des Fürstenth. bei Östreich, während der größere, nördl. Theil an Preußen gelangte; letzterer wurde 1810 für Staatseigenthum erklärt und bildet die Kreise N. ($13,_{29}$ Q.-M.) und Grottkau ($9,_{52}$ Q.-M.) im Reg.-Bez. Oppeln. — Die Kreisstadt und Festung **N.** im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, an der in der Grafsch. Glatz, auf den südl. Ausläufern des glatzer Schneebergs entspringenden **N.**, durch eine Zweigbahn mit Brieg und der Oberschles. Bahn verbunden, wird von starken Festungswerken umgeben, hat 12,968 E., eine Besatzung von etwa 4000 Mann. Neben 8 kath. Kirchen besitzt die Stadt 2 evang. Hauptnahrungszweige bilden Tuch- und Leinweberei, Brauerei und Garnhandel. Außer dem bereits erwähnten Flusse gibt es noch 2 Flüsse, die den Namen N. führen, nämlich die **Lausitzer N.** und die **Wüthende** oder **Jauersche N.**, welche beide der Oder zufließen, erstere direct, letztere mittels der Katzbach.

Neith, ägypt. Göttin, bes. in der unterägypt. Stadt Sais verehrt, erscheint häufig als Gefährtin des Localgottes Phtha. Zu Sais wurde ihr ein Fest gefeiert, wegen der vielen dabei angezündeten Lampen das Lampenfest genannt.

Nekrologien (grch.), d. i. Todtenbücher, nannte man im Mittelalter die Kalender der geistl. Stifter und Klöster, in welchen an den betreffenden Tagen die Namen der Verstorbenen eingezeichnet wurden, deren Andenken man durch Einschließung in die öffentliche Fürbitte ehren wollte. In neuerer Zeit wählte Schlichtegroll den Namen **Nekrolōg** als Titel für seine „Nachrichten von dem Leben merkwürdiger verstorbener Deutscher in den J. 1790—1800" (22 Bde., Gotha 1791—1801; Suppl. 1798), denen er den „Nekrolog der Deutschen für das 19. Jahrh." (5 Bde., Gotha 1802—6) folgen ließ. Die Idee griff der Buchhändler B. F. Voigt auf, der den „Neuen Nekrolog der Deutschen" von 1823—52 ununterbrochen erscheinen ließ.

Nekromantīe (grch.) hieß im Alterthume das Heraufbeschwören der Todten, um sie über die Zukunft zu befragen, welche Sitte aus dem Orient stammte, bei den Griechen in den frühesten Zeiten nichts Zauberisches hatte und im Grunde nur in mit besondern Ceremonien vollzogenen Opfern (**Nekromanteia**) bestand. In Thessalien artete jedoch die N., auch Skiamanteia und Psychomanteia, d. i. Wahrsagen der Schatten oder abgeschiedenen Seelen, genannt und durch sogen. Psychagogen oder Heraufführer der Seelen geübt, zu den abscheulichsten Verbrechen aus. Vgl. über die verschiedenen Arten der N. Peucer, „Commentarius de praecipuis divinationum generibus" (Zerbst 1591).

Nekropōlen (grch.), Todtenstädte, wurden die Begräbnißplätze in der Nähe der alten Städte genannt, worunter die ägypt. am umfänglichsten und berühmtesten waren.

Nekrōse (grch.), der Knochenfraß.

Nektar hieß bei den Griechen der Unsterblichkeit verleihende Trank der Götter, der sprüchwörtlich für jeden lieblichen Trank geworden ist.

Neleus, des Kretheus und der Tyro Sohn, Zwillingsbruder des Pelias, Gemahl der Chloris und Vater des Nestor. Nach Kretheus' Tode entzweiten sich die Brüder über die Herrschaft von Jolkos in Thessalien, und N. zog nach Messenien. Hier kam er mit Hercules in Zwist, der ihm seine Söhne, den Nestor ausgenommen, erschlug. Seine aus Messenien vertriebenen Nachkommen, die **Neliden**, gingen größtentheils nach Athen.

Nelke (Dianthus), artenreiche Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleen, mit schönen, wohlriechenden Blüten. Am bekanntesten ist die **Garten-N.** (D. Caryophyllus), mit einer Unzahl von Spielarten in Gärten cultivirt. Die **Feder-N.** (D. plumarius) wird häufig zur Einfassung der Beete verwandt. Die **Pracht-N.** (D. superbus) besitzt sehr wohlriechende Blüten. Die **Bart-** oder **Büschel-N.** (D. barbātus) ist wegen ihrer büschelig gehäuften Blüten eine beliebte Zierpflanze. Wild wachsen bei uns die **Deltafleckige** oder **Haide-N.** (D. deltoīdes), die **Karthäuser-N.** (D. Carthusiānōrum). Über die Frucht des Gewürznelkenbaums s. **Caryophylli.**

Nellenburg, ehemalige Landgrafsch. von etwa 16 Q.-M. in Schwaben, wurde 1810 an Baden abgetreten und gehört jetzt zum bad. Seekreise. Hauptort war das Städtchen Stockach, bekannt wegen der daselbst bis gegen Ende des 18. Jahrh. bestehenden Narrenzunft. Das alte Bergschloß **N.**, ½ St. von Stockach, ist jetzt Ruine.

Nello, ostind. Gewicht, = 31 Zoll-Pfd.

Nelson (spr. Nels'n, Horatio, Viscount), berühmter Seeheld Englands, geb. 29. Sept. 1758 zu Burnham-Thorpe in der Grafsch. Norfolk, eines Pfarrers Sohn, kam 12. J. alt auf ein Linienschiff, fand bei den Unternehmungen gegen die span. Besitzungen 1780 zuerst Gelegenheit sich hervorzuthun, zeichnete sich in Nordamerika aus, privatisirte dann, bis ihn 1793 der Krieg mit Frankreich wieder auf den Schauplatz rief. Im Aug. 1793 mit Aufträgen an den brit. Gesandten in Neapel geschickt, knüpfte er daselbst mit der Lady Hamilton ein Verhältniß an, das später seinem Rufe so nachtheilig werden sollte. 1794 half er Corsica erobern, zerstörte 1795 die feindliche Flotte bei Alessio, ward zum Commodore ernannt, half 1797 (unter Lord St.-Vincent) die Spanier schlagen und vernichtete die franz. Seemacht bei Abukir, wofür er zum Baron N. vom Nil erhoben wurde. Die königl. sicil. Familie entführte er, als die Franzosen in Neapel eindrangen, nach Palermo, begünstigte Ruffo's Gegenrevolution, ward zum Admiral der Blauen Flagge ernannt, demüthigte 1801 Dänemark, griff Boulogne an und krönte seinen Ruhm, nachdem er Toulon vergeblich blockirt,

durch den Sieg bei Trafalgar 21. Oct. 1805, wobei ihm aber ein Musketenschuß das Rückgrat zerschmetterte, woran er nach einigen Minuten verschied. Seine Leiche ruht in der Paulskirche zu London unter einem prächtigen Denkmale. Sein Titel ging auf seinen Bruder, den Grafen N., über, der ihn 1835 an den Schwestersohn, Thom. Bolton, vererbte. Letzterer starb 1836, und es führt nun den Titel Dessen Sohn **Horatio N.**, geb. 1823. N.'s Leben beschrieben u. A. Clarke (2 Bde., Lond. 1810), Southey (3. Aufl., Lond. 1831).

Nel tempo (ital.), im (gehörigen) Zeitmaße.

Neméa, Flecken in der peloponnes. Landschaft Argolis, durch einen prächtigen Zeustempel berühmt, noch mehr durch die **Nemeischen Spiele**, welche von den gegen Theben vereinigten 7 Fürsten zu Ehren des Zeus, oder von Hercules nach Überwältigung des **Nemeischen Löwen**, der in der Nähe von N. seine Höhle hatte, gestiftet sein sollen und, gleich den Olympischen, Isthmischen und Pythischen Nationalfesten, aus körperlichen und geistigen Wettkämpfen bestanden.

Nemesiānus (Marcus Aurelius Olympius), röm. Dichter aus dem 3. Jahrh. n. Chr., von Geburt ein Karthager, berühmt durch seine „Halieutica", „Cynegetica" und „Nautica". Das noch vorhandene größere Bruchstück der „Cynegetica" gab am besten Haupt (Lpz. 1838) heraus; eine Sammlung der Überreste seiner echten und unechten Dichtungen findet sich in Weber's „Corpus poetarum Latinorum" (Frkf. 1833).

Neměsis, Tochter der Nacht, die Göttin der strafenden Gerechtigkeit, bes. an den durch ihr Glück übermüthig Gewordenen. Sie hieß auch Adrastea und Rhamnusia, vom attischen Flecken Rhamnus, in dessen Nähe sie einen Tempel hatte. Ihre Attribute sind das geflügelte Rad, der Zaum und Maßstab.

Nemeth (ungar.), so viel wie deutsch, in damit zusammengesetzten Ortsnamen.

Nemi, Dorf im Kirchenstaate, in der Campagna, 3½ M. südöstl. von Rom, liegt malerisch auf einem Vorberge des Albaner Gebirgs und am **Lago-di-N.** oder **Nemisee**. Der Ort, der wahrscheinlich die Stelle des berühmten Tempels der Diana Nemorensis einnimmt, hieß im Mittelalter Massa Nemus und ist jetzt Eigenthum des Herzogs von Braschio, der hier ein altes Schloß besitzt.

Nemīnem laede (lat.), Verletze Niemanden; **Neminem time**, Fürchte Niemanden. — **Nemo ante mortem beātus**, Niemand ist vor seinem Tode glückselig, angeblicher Weisheitsspruch Solon's. — **Nemo judex — Nemo testis — idoneus in propria causa**, Niemand kann in eigener Sache Richter oder Zeuge sein.

Nemoralien (lat.), Waldfeste, Hainfeste; **nemŏros**, waldig, waldreich; **Nemorōsen**, Hainpflanzen, in Laubwäldern wachsende Pflanzen.

Nemours (spr. Nemuhr), Stadt im franz. Depart. Seine-Marne, mit 3935 E., wurde nebst ihrem Gebiete schon 1404 zu Gunsten der Grafen von Evreux zum Herzogthum erhoben. Ludwig XIV. verlieh dasselbe 1689 der Familie Orléans, und später übertrug König Ludwig Philipp seinem zweiten Sohne, Philippe Louis Charles Raphael, den Titel eines Herzogs von N. Denkwürdig ist die Stadt durch den daselbst 7. Juli 1585 zwischen König Heinrich III. und der Ligue geschlossenen Vergleich, das **Edict von N.** genannt.

Nenndorf, Dorf in der kurheff. Prov. Niederhessen, Grafsch. und Kreis Schaumburg, ist als Badeort durch seine salinischen Schwefelquellen, sowie durch seine Sool-, Gas- und Mineralschlammbäder wichtig. Vgl. d'Oleire und Wöhler, „Die Schwefelwasserquellen zu N." (Kass. 1835).

Nenner, s. **Bruch**.

Nennwerth, so viel wie Nominalwerth.

Neograd, ungar. Négrád, Comitat im presburger Districte Ungarns, von 77 Q.-M. mit 192,371 E. in 10 Flecken und 251 Dörfern, ist fast durchgehends gebirgig, im nördl. Theile unfruchtbar, im südl. dagegen reich an Getreide, Wein und Obst. Hauptort ist Balassa-Gyarmath mit 4000 E. und bedeutendem Weinhandel. — Der Markt **N.**, mit 1500 E., war früher durch die sehr bedeutende 1685 zerstörte **Festung N.** bemerklich.

Neogrāph (grch.), Schriftsteller, der neue Meinungen einzuführen sucht; Neuerer in der Rechtschreibung der Wörter; daher **Neographie**, Neuerungen in der Schreibart.

Neokastron, s. **Navarino**.

Neokorāt (abgeleitet von **Neokŏros**, d. i. ein Beamter, der die Aufsicht über einen Tempel führte, unter den röm. Kaisern ein Ehrentitel) nannte man nachmals das Recht, Tempel, Feste und öffentliche Spiele zu Ehren der Kaiser zu errichten.

Neologīe (grch.), Neuerung, im Allgemeinen jede tadelnswerthe, unberechtigte Neuerung; im engern Sinne unnöthige Sprachneuerung; daher **Neologismen**, ohne Noth neu eingeführte Wörter. Die orthodoxen Lehrer der christl. Kirche im 18. Jahrh. nannten ihre Gegner (Heterodoxen) **Neolōgen**, und die Lehre derselben **N.**

Neophȳten (grch.), d. i. Neugepflanzte, hießen in der alten Kirche die Neugetauften, später auch die neu in einen Mönchsorden Aufgenommenen.

Neorāma (grch.) nennt man die vom Franzosen Allaux erfundene Vorrichtung, wo man von einem Punkte in der Mitte aus ein Rundgemälde bei wechselnder Beleuchtung betrachtet.

Neoterīsmus (grch.), Neuerung, besonders im Staatswesen Neuerungs-, Umwälzungssucht; **neoterisch**, neuerungssüchtig.

Nepaul (spr. Nipahl) oder Nepal, eigentlich Nijampal, d. h. heil. Land, Königr. im nördl. Ostindien, am Südwestabhange der höchsten Schneegebirgskette des Himalaya, ein schwer zugängliches Gebirgsland von 2530 Q.-M. mit 2,600,000 E. aus verschiedenen Völkerschaften, unter denen bes. die Parbatijas oder Gebirgshindu und die Nirwaris, das eigentliche Culturvolk N.s, hervortreten. In Bezug auf die geistige Cultur der Bewohner ist der Buddhismus mit seinen Einflüssen vorherrschend. Die hauptsächlichsten Producte des Landes sind Reis, Mais, Baumwolle, Zuckerrohr, Ingwer; Schafe, Kaschmirziegen; Kupfer, Eisen, Blei und Schwefel. Die Industrie erstreckt sich vorzugsweise auf Verarbeitung der Metalle. Die jetzt herrschende Dynastie in N. wurde 1768 von dem Radscha von Gorkha, dem Haupte eines kriegerischen Stamms im westl. Theile N.s, gegründet. N. ist wegen der feindlichen Stellung, in die es durch die Eroberungsgelüste der Gorkhas zu den Nachbarländern gerathen, ziemlich abgeschlossen, unter chines. Einflusse stehend und ohne erhebliche Handelsverbindungen mit den engl.-ostind. Besitzungen. Die Haupt- und Residenzstadt ist Kathmandu mit

50,000 E. Das Kriegsheer des gegenwärtigen Radscha Radschintra-Bikram-Sah, der seit 1816 regiert, ist europäisch disciplinirt.

Neper, s. **Napier** (John).

Nephralgie (grch.), Nierenschmerz; **Nephremphraxis**, Verstopfung der Nierengefäße; **nephritisch**, die Nieren betreffend; **Nephrographie** und **Nephrologie**, anatom. und physiolog. Beschreibung und Lehre von den Nieren.

Nephrit oder Beilstein, ein grünes, durchscheinendes, halbhartes, fettig anzusehendes Fossil, heißt auch Nierenstein, weil er sonst in Nierenkrankheiten angewendet wurde, und wird von Leonhardt mit dem Ophit oder edelm Serpentin identificirt.

Nephthys, Neptis, ägypt. Göttin, Schwester des Osiris und der Isis, mit der sie oft in auf den Todtencult bezüglichen Darstellungen erscheint.

Nepomuk (Joh.), böhm. Jan Nepomucký, lat. Johannes Nepomucenus, berühmter Heiliger und Böhmens Schutzpatron, angeblich Joh. Welflin geheißen, geb. 1320 in dem böhm. Städtchen Pomuk, Domherr und Beichtvater der Königin zu Prag, wurde infolge seiner Gewissenhaftigkeit 21. März 1383 auf Befehl des Königs Wenzel in die Moldau gestürzt. Als Märtyrer durch ganz Böhmen verehrt, wurde er 1729 durch Benedict XIII. heilig gesprochen. Sein Gedächtnißtag ist 16. Mai.

Nepos (Cornelius), röm. Geschichtschreiber, geb. um 95 v. Chr., wird als Verfasser der 25 „Vitae excellentium imperatorum" genannt. Außer der vollständigsten frühern Ausgabe van Staveren's (Leyd. 1734; neu von Bardili, 2 Bde., Stuttg. 1820) gibt es zahlreiche Schulausgaben, wie von Bremi (4. Aufl., Zür. 1827), Dietsch (Lpz. 1850), Nipperdey (Lpz. 1851) und Siebelis (Lpz. 1851); krit. Bearbeitungen gaben Roth (Baf. 1841) und Benecke (Pos. und Bromb. 1843); Übersetzungen u. A. Oehlinger (2 Theile, Stuttg. 1827) und Roth (Kempten 1831).

Nepotismus (lat.), eigentlich Neffengunst, nennt man die vorzüglich von den Päpsten geübte ungerechte Bevorzugung der eigenen Verwandten bei Verleihung von Ämtern und Besoldungen.

Neptun, altital. Gottheit, ursprünglich Beschützer der Pferde, verschieden von dem Poseidon der Griechen, mit dem er erst später von den Römern identificirt ward. Poseidon, des Kronos und der Rhea Sohn, der Herrscher über das Meer, hat in dessen Tiefen seinen Palast und fährt mit seinen Rossen über die Meerflut; er hält mit seinem Elemente die Erde zusammen; der Dreizack ist Sinnbild seiner Macht. Seine Gemahlin war Amphitrite, und eine zahlreiche Nachkommenschaft wird ihm zugeschrieben. In ganz Griechenland verehrt, wurden ihm zu Ehren die Isthmischen (s. **Isthmus**) Spiele gefeiert. — **N.**, Planet, s. **Planeten**.

Neptunisten, Geologen, welche die Bildung der Erdrinde nur durch Mitwirken des Wassers erklären.

Nequam (lat.), ein Taugenichts, Nichtsnutz; **Nequitien**, Nichtswürdigkeiten, Bübereien.

Ne quid nimis (lat.), Man muß den Mund nicht zu voll nehmen, oder die Sache nicht übertreiben.

Ner, Fluß in Polen, entspringt bei Rzgow und fällt unterhalb Chelmno in die Warthe.

Nerbudda, großer und schiffbarer Strom in Vorderindien, entspringt auf dem Hochlande in Gundwana, und ergießt sich nach 130 M. in der Präsidentsch. Madras in den Busen von Cambay.

Neresheim, Oberamtssitz im würtemb. Jartkreise, dem Fürsten von Öttingen-Wallerstein gehörig, mit 1200 E. — In der Nähe liegt die ehemalige **Benedictiner-Reichs-Abtei N.**, welche im 11. Jahrh. gestiftet, 1803 aber säcularisirt und dem Fürsten von Thurn und Taxis überlassen wurde.

Nereus, des Pontos und der Gäa Sohn, von seiner Gemahlin Doris Vater von 50 Töchtern, den **Nereiden**, ein Meergott, namentlich im Ägäischen Meere heimisch; Hercules fand durch ihn den Weg zu den Hesperiden.

Neri, Stifter der Priester vom Oratorium.

Nerly (Friedr.), eigentlich Nehrlich, Thier-, Landschafts- und Architekturenmaler, geb. 1807 zu Erfurt, wohnhaft in Venedig, entlehnte die Vorwürfe seiner Gemälde meist aus Italien.

Nero (Lucius Domitius, nach der Adoption Claudius Drusus), röm. Kaiser, 54—68 n. Chr., geb. 37 n. Chr. zu Antium, ward von seinem Stiefvater, dem Kaiser Claudius, adoptirt und gelangte durch seine Mutter Agrippina auf den Thron, den er durch empörende Grausamkeiten schändete. Um sich den Brand von Troja vorzustellen, äscherte er Rom ein, verfolgte daraufhin die Christen als Brandstifter, ließ seine nächsten Anverwandten morden, erlag aber zuletzt der Verschwörung des Galba und tödtete sich 11. Juni 68, als der Letzte aus dem Geschlechte der Cäsaren.

Nerterologie (grch.), die Lehre oder Kunde von unterirdischen Körpern; **Nerteromorphie**, unterirdische Gestaltung.

Nerthus (irrthümlich oft Hertha), die von mehren deutschen Stämmen verehrte Göttin der Erde, Segen und Frieden verbreitend.

Nertschinsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Irkutsk im östl. Sibirien, an der Mündung der **Nertscha** in die Schilka, mit 6000 E., lebhaftem Pelzhandel und einer Festung, welche die chines. Grenze beherrscht. In dem **Nertschinskischen Gebirge** befinden sich etwa 40 M. von der Stadt berühmte Blei-, Silber- und Goldbergwerke, in denen über 4000 Bergleute, größtentheils Verbannte, beschäftigt sind. In der Nähe dieser Werke liegt der 1820 gegründete Hüttenort **Nertschinskoi-Sawod**, mit 1900 E. und einer Bergwerksdirection.

Nerva (Marcus Coccejus), nach der Ermordung des Domitianus 18. Sept. 96 n. Chr. vom Senate als röm. Kaiser proclamirt, bewährte sich als solcher durch Rechtschaffenheit und Weisheit, und adoptirte, da er sich hochbejahrt dem Übermuthe der Prätorianer nicht gewachsen fühlte, den Trajanus, der ihm nach seinem Tode 27. Jan. 98 folgte.

Nerven nennt man die Organe, welche in allen Thierclassen das Empfinden, Denken und Bewegen vermitteln. Das ganze **Nervensystem** zerfällt in 2 Hälften, in die **Nervencentralorgane** (Gehirn, Rückenmark und die für die unwillkürlichen Verrichtungen dienenden kleinen Gehirne oder Ganglien) und die von den Centralorganen ausgehenden **peripherischen N.** Die letztern bestehen aus größern und kleinern Bündeln von **Nervenprimitivfasern**, welche durch eine sehnige Hülle, Neurilem (Neurilemma) umschlossen, zusammengehalten und von andern Organen isolirt werden. Nachdem die N. aus den Centralorganen als dicke **Nervenstämme** herausgetreten sind, spalten sie sich nach und nach in immer feinere Bündel, in **Nervenzweige**, **Nervenästchen** und endlich **Nervenfädchen** oder Primi-

tivnervenfasern. Während der Nervenstamm, die Schenkel-N., beim Menschen so dick ist wie der Daumen, sind die feinsten Fasern so zart und dünn, daß man sie mit bloßen Augen nicht sieht. Sie bestehen aus einem Röhrchen von Haut, welches mit einem weißlichen oder grauen, fettreichen Marke, dem **Nervenmarke**, gefüllt ist. Der andere feinste Theil des Nervensystem sind kleine Kugeln oder Zellen, die sogen. Ganglienkugeln, die graue Beleg- oder Markfubstanz, welche dicht gehäuft liegen und bei Hervorbringung des Gedankens oder Willens thätig sind, während die Röhrchen nur den erhaltenen Anstoß weiter leiten. Von den Nervenfasern leiten die **sensiblen** oder **Centripetälnervenfasern** erhaltene Empfindungseindrücke gegen das Gehirn hin, wo sie zum Bewußtsein kommen; diesen zuleitenden Nervenfasern stehen gegenüber die **centrifugälen**, motorischen, Bewegungs- oder ableitenden Fasern, welche den Anstoß des Willens vom Gehirn auf die Bewegungsorgane (Muskeln) übertragen. Dieser Mechanismus der Wechselwirkung unter den N. ist durch die **Nervenphysik** aufgeklärt worden, und zugleich hat sich ergeben, daß nicht immer das Gehirn bei diesen Vorgängen mit thätig ist, sondern nur dann, wenn der Wille mit ins Spiel kommt. Bei unwillkürlichen Verrichtungen gehen die Empfindungsanstöße nur bis in das Rückenmark und werden dort auf die Bewegungs-N. übertragen, was man Reflexthätigkeit, **Nervenreflex** nennt, und beim Eintreten von Husten nach Kitzel in der Luftröhre beobachten kann. Außerdem sind die N. bei der Ernährung thätig. Ein der Nervenleitung beraubtes Glied wird nicht mehr gehörig ernährt, sondern wird wassersüchtig. Die eigenthümliche Verrichtung der Sinnesnerven wird durch deren eigenthümlich gebildeten äußern Sinnesorgane bewirkt. Gehirn und Rückenmark liegen bei höhern Thieren in den beiden knöchernen Kapseln, Schädel und Wirbelsäule. Vom Gehirn gehen außer den Sinnes-N. noch 12 Paare **Hirn-** oder **Schädel-N.** ab, vom Rückenmarke 31—32 Paare **Rückenmarks-N.**, von denen jeder N. nach Ch. Bell's Entdeckung mit einer vordern motorischen und einer hintern sensitiven Wurzel entspringt, die sich bald nach dem Austritte vermischen. Von den Ganglien gehen die N. namentlich nach den Eingeweiden und den Blutgefäßen, während die Ganglien selbst mit dem Rückenmarke durch andere Fäden in Verbindung stehen. Vgl. Bell, „Physiolog. und patholog. Untersuchungen" (deutsch von Romberg, Berl. 1832); Marshall-Hall, „Abhandlungen" (deutsch von Kürschner, Marb. 1840); Derselbe, „Neue Untersuchungen" (deutsch von Winter, Lpz. 1844); Longet, „Anatomie und Physiologie des Nervensystems" (deutsch von Heim, 2 Bde., Lpz. 1847—49); Spieß, „Physiologie des Nervensystems" (Braunschw. 1844).

Nervenfieber, s. **Nervöse Zufälle**.

Nervenkrankheiten oder Neuropathīen sind hauptsächlich das Nervensystem beeinträchtigende Gesundheitsstörungen. Die Störung betrifft bald nachweisbar den Bau, die Substanz der Nervenmasse oder ihrer Hüllen (sogen. **materielle N.**), bald nur die Nervenfunctionen ohne bis jetzt nachweisbare Veränderungen des Nervenmarks (die sogen. **Dynamischen N.** oder Neurosen). Die N. äußern sich bald als Übermaß der Empfindung (Hyperästhesie), bald als Mangel derselben (Anästhesie, bald als Übermaß der Bewegung (Krampf), bald als Mangel derselben (Lähmung), bald als Störung des Denkvermögens. Durch Vermischung mehrer solcher Krankheitszustände entsteht Epilepsie, Veitstanz, Alpdrücken, Hirnschlagfluß. Als materielle N. kommen am häufigsten vor: Entzündungen, Vereiterungen, Erweichungen, Atrophie, Wasseransammlungen. Als Zeichen von Vergiftung findet sich z. B. die Kriebelkrankheit nach Mutterkorngift, der Starrkrampf nach Strychnīn und Pfeilgift, die Eklampsie nach Harn- und Eitervergiftung des Bluts, ferner Bleikolik, Bleilähmung, Bleiepilepsie. Vgl. Andral, „Krankheiten der Nervenherde" (deutsch von Behrend, Lpz. 1836); Marshall-Hall, „Krankheiten des Nervensystems" (deutsch von Behrend, Lpz. 1843); Romberg, „Lehrbuch der N." (2. Aufl., Berl. 1852).

Nervenmittel (Nervīna) heißen Arzneistoffe, welche in gesunden oder kranken Körpern vorzugsweise Veränderungen der Nerventhätigkeit beim Empfinden, Denken oder Bewegen hervorrufen. Sie sind 1) aufregende Reizmittel (N. excitantia), wie Wein, Alkohol, Ätherarten, ätherische Öle, balsamische Harze u. a. flüchtige Stoffe; 2) herabstimmende (N. deprimentia), welche, wie bei schwacher Lähmung, betäuben und weniger empfindlich machen, wie Narkotica, Kälte (manche Narkotica sind, in kleinern Mengen gegeben, aufregend, z. B. Opium, Belladonna, während fast alle in sehr starken Dosen betäuben); 3) umstimmende (N. alterantia), welche durch Änderung der Ernährung die Thätigkeit der Nerven beeinträchtigen, wie die giftigen Metalle, Blei, Arsenik &c.

Nervenschmerz, s. **Neuralgie**.

Nervöse Zufälle heißen die bei vielen Krankheiten vorkommenden Functionsstörungen des Nervensystems, besonders des Hirns und Rückenmarks, wie z. B. körperliche und geistige Unruhe des Kranken, Phantasiren, Rasen &c. Fanden sich diese Erscheinungen bei einem Kranken, welcher Fieber hatte, so nannte die ältere ärztliche Schule dies ein nervös gewordenes Fieber oder ein **Nervenfieber**, und gab dem Kranken gewöhnlich Reizmittel. Die neuere Medicin hat nachgewiesen, daß diese Zufälle durch sehr verschiedene Zustände verursacht werden, wie Typhus, Eitervergiftung des Bluts, Blutmangel, galoppirende Schwindsucht &c., und daß daher zur Heilung die ärztliche Behandlung unter verschiedenen Umständen eine wesentlich verschiedene sein müsse.

Nervig, auf Nerven sich beziehend; kräftig, stark; in der Botanik: gerippt; vom Leder: so viel wie stark und hart.

Nervus probăndi (lat.), die Beweiskraft, der Hauptbeweisgrund. **Nervus rĕrum gerendārum**, die Spannflechse oder Haupttriebfeder aller Handlungen oder Unternehmungen, das Geld.

Nerz oder Nörz (Mustēla lutreōla), Raubthier aus der Säugethiergattung Marder, auch Krebs- oder Sumpfotter, Steinhund &c. genannt, in Nord- und Osteuropa und in Schlesien, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg und Hannover nicht selten, aber vorzüglich in Rußland häufig, wird 14 Zoll lang, hat einen 5 Zoll 7 Linien langen Schwanz; der Pelz ist tief braun und kommt, wenn er gut ist, im Werthe gleich nach dem Zobel.

Neshin oder Nejin, Stadt im russ. Gouv.

Tschernigow, am Osterflusse, mit einer Citadelle, 17,000 E. und 3 berühmten Messen.

Nesologie (grch.), die Insellehre, Theil der physikal. Geographie.

Nespiah, türk. Goldmünze, = 25 Sgr.

Nessel (Urtica), Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceen, mit ein- oder zweihäusigen grünlichen Blüten, Kräuter oder Sträucher, mit Brennhaaren versehen, die bei der Berührung in die Haut eindringen und dadurch Brennen und Entzündung erregen. Weit bedeutender als bei den Einheimischen N. ist dies der Fall bei der südastat. **Feingekerbten N.** (U. crenulāta). Von der bei uns überall wachsenden ausdauernden **Zweihäusigen** oder **Großen N.** (U. dioica) und der einjährigen **Kleinen N.** (U. urens) diente sonst Kraut und Samen als Arzenei. Aus den festen Fasern des Stengels der N. spann man sonst das zu **Nesseltuch** verwebte feine **Nesselgarn**; jetzt nennt man Nesseltuch den baumwollenen Musselin, und leichtere Sorten von Futter- und Druckkattunen **N.** In China und Japan wird noch jetzt die N. zu Gespinnsten und Geweben verwendet, und in England gibt die **Whitlaw's-N.** (U. Whitlawi) die feinsten Spitzen wie die stärksten Taue.

Nesselausschlag oder Nesselsucht (Urticarĭa), eine Hautkrankheit, welche sich durch flache Erhebungen des durch wässerige Ausschwitzungen stellenweise angeschwollenen Maschengewebes der Lederhaut kundgibt. Beim **Nesselfriesel** sind auch die Hautbälge in Form von rothen Knötchen angeschwollen. Der N., von heftigem Jucken und Brennen begleitet, dauert 3—20 Tage, verläuft ohne Störung des Allgemeinbefindens, oder mit Fieber (**Nesselfieber**). Die Krankheit ist nicht ansteckend, erscheint nur bei Personen mit sehr reizbarer Haut nach dem Genusse von Muscheln, Krebsen, Fischen aus schlammigem Wasser, Pilzen, Erdbeeren, Brombeeren ꝛc. Daher ist bei ihrer Behandlung der Zustand der Verdauungsorgane immer zu berücksichtigen.

Nesselrode (Karl Rob., Graf von), russ. Staatsmann, ist geb. 14. Dec. 1780 zu Lissabon, wo sein Vater, Graf **Marx Jul. Wilh. Franz von N.** (geb. 24. Oct. 1724, gest. 8. März 1810 zu Frankfurt), russ. Gesandter war. (Nach einer andern angeblich auf einem frankfurter Kirchenbuche beruhenden Angabe: geb. 14. Dec. 1780 zu Frankfurt, Sohn des damaligen russ. Kammerherrn, bald darauf zum Gesandten für Lissabon ernannten Grafen Maria Jul. Wilh. Franz von N. und der Luise Gontard von Frankfurt.) N. trat früh in die russ. Diplomatie, und war von 1802 an bei verschiedenen Gesandtschaften. 1813 schloß er den Breslauer Vertrag mit Preußen, den Reichenbacher mit England, den Teplitzer mit Östreich ab, unterzeichnete 1814 den Vertrag von Chaumont, die Capitulation von Paris, den Pariser Frieden. Ebenso war er, an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten gestellt, eine Hauptperson auf dem Wiener Congresse und unterzeichnete die Verträge und Erklärungen von 1812. Er begleitete den Kaiser Alexander auf die Congresse von Aachen, Troppau, Laibach und Verona. Kaiser Nikolaus schenkte ihm das gleiche Vertrauen und belohnte ihn durch eine reiche Dotation und die Erhebung zum Kanzler des Reichs. In der oriental. Verwickelung gilt er für den Vertreter einer friedlichen und gemäßigten Politik.

Nest nennt man vorzugsweise die von den Vögeln zur Ausbrütung ihrer Eier und Aufnahme ihrer Jungen bereitete Wohnung, deren Bau bei einigen, wie bei dem Schneidervogel in Westindien, sehr künstlich ist. Eßbar sind die Indianischen Vogelnester (s. d.). Auch die Wohnungen anderer Thiere, wie der Ameisen, Hamster ꝛc. nennt man N.

Nestel, dünn geschnittener lederner Riemen oder Band, am Ende mit einem Stifte versehen, und dann Senkel genannt, vorzüglich zum Einschnüren gebraucht. Durch das **Nestel-** oder **Senkelknüpfen**, die Schürzung eines Knotens in vorgeschriebener Weise, glaubte der alte Aberglaube die Zeugungsfähigkeit zweier Ehegatten zu verhindern.

Nestiatrie oder Nestotherapie (grch.), ärztliche Behandlung durch Fasten, Hungercur.

Nestor, Sohn des Neleus, aus Pylos in Messenien, nahm als Greis mit 90 Schiffen an dem Trojan. Kriege theil, wo er sich als erfahrener Rathgeber auszeichnete. Man nennt daher theils einen erfahrenen Alten, theils den Ältesten in seiner Art einen N.

Nestor, der erste russ. Chronist, geb. um 1056, gest. um 1116, war Mönch im petscherischen Kloster in Kiew und schrieb in slaw. Kirchensprache eine für die Geschichte des Nordens höchst wichtige Chronik, die jedoch nur in einer spätern bis 1203 fortgesetzten Überarbeitung übrig ist. Unter den Ausgaben ist die von Pogodin (Petersb. 1841) zu nennen; viele Verdienste erwarb sich Schlözer durch seine Übersetzung und Erklärung derselben („Russ. Annalen", 5 Bde., Gött. 1802—9; russ. von Jazykow, 3 Bde., Petersb. 1809—19). Vgl. Miklosich, „Über die Sprache N.'s" (Wien 1855).

Nestorianer, eine nach Nestorius benannte kirchl. Partei im 5. Jahrh., welche die göttl. und menschl. Natur auch nach der Vereinigung in der Person getrennt dachte und daher Maria als Christusgebärerin, aber nicht als Gottesgebärerin bezeichnete. Diese kirchl. Anschauungsweise, **Nestorianismus**, wurde von dem Concil zu Ephesus 431 verdammt. In den hierüber zwischen Antiochien und Alexandrien geführten Streitigkeiten flohen Lehrer der theolog. Schule zu Edessa, unter ihnen Thomas Barsumas, nach Persien und stifteten dort 489 die Kirche der Chaldäischen Christen, in Ostindien Thomaschristen genannt, welche den Bischof von Seleucia und Ktesiphon als ihren Katholikos oder Jacelich verehrte und sich nach Ostindien und Arabien ausbreitete. 1551 gelang es, einen Theil der Chaldäischen Christen dem päpstl. Stuhle zu unterwerfen; diese **Unirten N.**, gegen 90,000 Seelen, nehmen die 7 Sacramente an, halten aber an ihrem Dogma fest, sowie an dem griech. Ritus. Die **Nichtunirten N.**, gegen 70,000 Seelen, haben 3 Sacramente, Taufe, Abendmahl, Priesterweihe; doch dürfen sich die Geistlichen verheirathen. Die **Nestorian. Mönche** und **Nonnen** folgen der Regel des Heil. Antonius; der Rücktritt aus dem Kloster ist ihnen erlaubt.

Nestorius, Mönch und Presbyter in Antiochien, seit 428 Patriarch von Konstantinopel, wurde 431 durch das allgemeine Concil zu Ephesus wegen seiner Lehre von der Trennung der beiden Naturen in Christo, und weil er Maria nicht als Gottesgebärerin anerkennen wollte, abgesetzt, worauf er 440 in der Verbannung starb.

Nestroy (Joh. Nepomuk), Schauspieler und

dramat. Dichter, geb. 7. Dec. 1802 zu Wien, wirkte seit 1831 am Theater an der Wien, und übernahm nach Carl's Tode 1854 das Carlstheater. In komischen Rollen besonders glücklich, hat er doch einen noch größern Ruf als Verfasser zahlreicher Possen und Zauberstücke erlangt, deren mehre, wie „Lumpacivagabundus", „Zu ebener Erde und im ersten Stock", auch in dem Repertoire auswärtiger Bühnen Eingang gefunden haben.

Ne sutor ultra crepidam, lat. Sprüchwort: Schuster bleib bei deinem Leisten, d. i. Urtheile nicht über Dinge, die du nicht verstehst.

Neszmély, Dorf im ungar. Comitate Komorn, an der Donau, mit berühmtem Weinbau.

Netscher (Kaspar), ausgezeichneter Maler, geb. 1639 zu Heidelberg, kam in seiner Jugend nach Arnheim, hatte de Koster zum Lehrer, ließ sich im Haag nieder, wo er in Porträtmalerei, aber auch in Conversationsstücken, namentlich in der Darstellung der Gewandstoffe excellirte; weniger glücklich war er als Geschichtsmaler. Er starb 15. Jan. 1684. — Zwei seiner Söhne, **Theod. N.**, geb. 1661, gest. 1732, und **Konstantin N.**, geb. 1670, gest. 1722, waren auch tüchtige Maler.

Nette, Fluß im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, geht 5 M. weit zwischen Neuwied und Andernach in den Rhein.

Nettelbeck (Joachim), geb. 20. Sept. 1738 zu Kolberg, tummelte sich von 1753 bis zu seinem 45. J. auf allen europ. Meeren, in Westindien und an der Küste von Guinea umher, ließ sich 1782 in seiner Vaterstadt nieder, bethätigte sich in allen Beziehungen als patriotischer Bürger, ward Bürgerrepräsentant, trug 1807 bei der Belagerung Kolbergs durch die Franzosen, obschon fast 70 J. alt, viel zur Vertheidigung bei, und seinem Beispiele und Muthe verdankt Kolberg größtentheils seine Erhaltung. Zur Belohnung erhielt er vom Könige die goldene Verdienstmedaille, die Erlaubniß zur Tragung der Admiralitätsuniform und eine Pension. Er starb 19. Juni 1824. Seine Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgezeichnet, gab J. C. L. Haken heraus (3 Bde., Lpz. 1821—23; 2. Aufl., in Einem Bande, Lpz. 1845).

Netto (ital.), rein, heißt zunächst das Gewicht (**Nettogewicht**), welches eine Waare ohne die ihr beigegebene Umhüllung hat; **Nettoeinnahme**, die reine Einnahme, nach Abzug der Unkosten.

Netz, eigentlich ein aus weiten Maschen bestehendes Gestrick zum Fangen von Fisch und Wild, bezeichnet in der Geometrie unter bestimmten Winkeln verbundene, meist sich durchkreuzende Linien zum Behufe des genauern Zeichnens und Aufsuchens der in der Zeichnung vorkommenden Gegenstände. — **N.** (Omentum) in der Anatomie nennt man die eigenthümliche Verlängerung der die Unterleibseingeweide überziehenden innern Bauchhaut (Peritoneum). Das **Große N.** hängt als Forsetzung der Magen, Milz und Quergrimmdarm überziehenden Haut in 2 Platten wie ein Vorhang zwischen Bauchhaut und dünnen Gedärmen bis zum Becken herab und ist von Blutgefäßen, Lymphgefäßen und Fett in netzförmigen Maschen durchzogen. Das **Kleine N.** geht von der obern Seite des Magens oder der Kleinen Curvatur nach hinten zur untern Fläche der Leber. **Netzartige Anhänge** (Appendices epiploïcae) finden sich noch außerdem am Grimmdarme. Alle diese Organe dienen zur Erwärmung der Baucheingeweide, und hindern deren allzu heftige Reibung aneinander.

Netze, Nebenfluß der Warthe, entspringt in Polen bei Brdow und fällt östl. von Landsberg in die Warthe. Nach ihr hieß von 1772—1807 der durch die erste Theilung Polens außer Westpreußen an Preußen gekomme Theil von Polen der **Netzedistrict**.

Netzflügler oder Gitterflügler (Neuroptĕra), Ordnung der Insekten mit 4 gleichartigen, häutigen, mit vielen Adern durchzogenen Flügeln, borstigen, selten kolbigen Fühlern und zum Kauen eingerichteten Mundtheilen. Die sechsfüßigen Larven leben im Wasser oder auf dem Lande, die vollkommenen Insekten nur auf dem Lande. Die meisten N. fliegen gut und leben vom Insektenraube, und manche verursachen den Menschen großen Schaden.

Netzhaut oder Nervenhaut, s. **Auge**.

Neualbion, ein seit 1846 zum Oregonterritorium der V. St. von Nordamerika gehörender Landstrich an der Westküste Nordamerikas, welcher sich von Obercalifornien nordwärts bis zur Grenze von Neucaledonien an der Juan-de-Fucasstraße erstreckt, wurde 1578 von Franz Drake entdeckt und bis 1824 von den Engländern beansprucht.

Neualmaden, Ort in dem nordamerik. Freistaate Californien, unfern San-Francisco, ist neuerdings durch seine reichen Quecksilbergruben bekannt geworden.

Neubeck (Valerius Wilh.), geb. 29. Jan. 1765 zu Arnstadt, gest. 20. Sept. 1850, nachdem er 1823 seine Stelle als Kreisphysikus in Steinau in Niederschlesien niedergelegt, in Altwasser, begründete seinen Ruf als Dichter durch „Die Gesundbrunnen" (Bresl. 1795; Lpz. 1798 und 1809), das beste schildernde Lehrgedicht der Deutschen.

Neuber (Friederike Karoline), berühmte Schauspielerin, geb. wahrscheinlich 1692 zu Reichenbach im Voigtlande, bannte, an der Spitze einer Theatergesellschaft, mit Gottsched, dessen und seiner Freunde Stücke sie aufführte, den Hanswurst von der Bühne. Wegen zerrütteter ökonom. Verhältnisse löste sich indeß ihr Theater auf, und sie starb in Dürftigkeit 30. Nov. 1760 zu Laubegast bei Dresden, wo ihr 1776 ein Denkmal errichtet ward; bei einer 17. Sept. 1852 veranstalteten Gedächtnißfeier ward es erneuert, und ihre Grabstätte auf dem Kirchhofe zu Leuben mit einem Denksteine geziert.

Neublau, eine Verbindung von Stärke mit Indigoauflösung, bes. zum Bläuen der Wäsche dienend, kommt in viereckigen Täfelchen in den Handel.

Neubrandenburg, Stadt im Kreise Stargard des Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz, am Nordostende des Tollenfersees, hat 4 ausgezeichnet schöne alte goth. Thore, 7,300 E., einige Fabriken und nicht unbeträchtlichen Handel, bes. Wollhandel.

Neubraunschweig (engl. New Brunswick), Gouv. im brit. Nordamerika, grenzt im N. an den Lorenzstrom, der es von Canada scheidet, im O. an den Lorenzbusen, in S. an den Isthmus von Chignecto und die Fundybai, im W. an den Unionsstaat Maine, und umfaßt 1475 Q.-M. mit 211,473 E., theils Akadier oder Abkömmlinge der ersten franz. Ansiedler, theils Nachkommen der spätern brit. Colonisten. Die Erstern sind Kath. und stehen unter einem eigenen Bischofe. Unter den schiffbaren Strömen sind der St.-John, der Restigouche, der Nipisiguit und der Miramichi die wichtigsten. Das Klima ist sehr gesund und für den Ackerbau

sehr zuträglich. In den ausgedehnten Wäldern finden sich noch wilde Thiere und zahlreiches anderes Wild. Das Gebirge liefert Eisen, Kalkstein und Gyps. Sehr wichtig ist die Fischerei. Die Verfassung der Colonie gleicht der von Canada. Die wichtigsten Ausfuhrproducte sind Bauholz, Fische, Thran und Pelzwerk. Hauptstadt ist Fredericktown, am St.-John, Sitz der Regierung, des Parlaments und des engl. Bischofs, mit 4500 E. Die in Bezug auf Handel und Verkehr wichtigste Stadt des Gouv. ist St.-John an der Mündung des St.-John, mit einem geräumigen Hafen und 30,000 E. Wichtig ist auch die Stadt St.-Andrew, auf einer von dem St.-Croix und der Pasamaquoddybai gebildeten Landzunge, mit einem ausgezeichneten Hafen und 8000 E. — N. war ehemals ein Theil des franz. Akadien, kam 1763 an Großbritannien und wurde 1783 zu einem besondern Colonialgouvernement erhoben.

Neubritannien, Inselgruppe Australiens, durch die Dampiersstraße von Neuguinea getrennt, besteht aus einer Hauptinsel, **N.** im engern Sinne, von 500 Q.-M., den Inseln **Neuirland**, **Neuhannover** und einer Anzahl kleinerer Eilande, meist vulkanischer Natur. Die Einwohner, der Papuarace angehörend, sollen das Land sorgfältig anbauen; sie gehen meist nackend und werden als den Europäern feindselig geschildert. N. wurde 1699 von dem Briten Dampier entdeckt.

Neuburg an der Donau, ehemalige Hauptstadt des einst reichsunmittelbaren Fürstenth. N., im bair. Kreise Schwaben am rechten Donauufer, ist Sitz eines Landgerichts und eines Appell.-Gerichts, hat ein königl. Schloß und 6700 E. In der Nähe von N. beginnt das Donaumoos. — Das **Fürstenth. N.**, zuletzt von etwa 50 Q.-M. mit gegen 90,000 E., wurde nach langen Kämpfen von Baiern 1503 an die Pfalz abgetreten und seitdem auch die Junge Pfalz genannt. 1569 kam es an den ältesten Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, Philipp Ludwig, den Stifter der Linie **Pfalz-N.**, welche 1742 erlosch. 1799 fiel das Fürstenthum an die Linie Pfalz-Zweibrücken und somit an Baiern.

Neucaledonien, eine etwa 325 Q.-M. große, 50 M. lange und 10—15 M. breite Insel Australiens, 70 M. südwestl. von den Neuhebriden und 250 M. nordöstl. von Sidney in Neuholland. Die Eingeborenen, etwa 50,000 Köpfe, gehören der wilden Papuarace an. N. wurde 1774 von Cook entdeckt. 24. Sept. 1853 wurde die Insel N. durch den Contreadmiral Febvrier-Despointes feierlich für Frankreich in Besitz genommen.

Neucaledonien, engl. New Caledonia, gegenwärtiger Name des südl. Theils des brit. Nordwestgebiets in Nordamerika, den man früher mit Neugeorgien, Neuhannover, Neucornwall und Neunorfolk bezeichnete, bildet mit dem Nordwestgebiete das 4. Depart. der Territorien der Hudsonsbaicompagnie, ein von wilden Gebirgsketten durchzogenes Hochland. Mehre seiner Ströme fließen im östl. Laufe dem Becken des Mackenziestroms zu, wie der Bergfluß oder Itzehadzuc und der Friedensfluß oder Uudschiga; in den Stillen Ocean strömen der Columbia und der Frasersfluß. Der größte Theil des Landes ist mit Waldungen bedeckt. Die Bewohner der Forts beschäftigen sich vorzugsweise mit der Jagd auf Pelzthiere, die fast den einzigen Ausfuhrartikel bilden. Die Urbewohner sind theils Indianer des Binnenlandes, theils Küstenindianer. Unter den zu N. gehörigen Kügteninseln sind außer dem Prinzessin-Archipel, die Königin-Charlotte-, auch Washingtonsinsel genannt, und die Vancouversinsel. Letztere ist 63 M. lang, hat 12 M. größte Breite, mehre sehr gute Häfen und ist von brit. Unterthanen besetzt.

Neudeck, Stadt in der Bez.-Hauptmannsch. Graslitz des egerer Kreises Böhmens, mit Eisen- und Drahthämmern und 2000 E.

Neudietendorf, freundlich angelegte Colonie der Evang. Brüdergemeinde im Herzogth. Gotha, an der Thüring. Eisenbahn, zwischen Gotha und Erfurt, mit 435 E. und mehren Fabriken.

Neuenburg oder Neufchâtel, ein aus dem Fürstenth. Neufchâtel und der Grafsch. Valengin bestehender Schweizercanton, zwischen Bern, Freiburg, Waadt und Frankreich, von $13,_{11}$ Q.-M. mit 73,000 E., meist Ref., von mehren Ketten des Jura durchzogen und durch den tiefen, fischreichen, 6 M. langen und 1½ M. breiten **Neuenburgersee** bewässert. N. erzeugt Wein, Obst, Hanf, Flachs, etwas Getreide, und hat beträchtliche Rindviehzucht; Hauptnahrungsquelle bildet aber der Kunstfleiß, namentlich die Fabriken von Uhren, Spitzen und Kattun. — Nach dem Erlöschen der alten franz. Familie Longueville, 1707, welche N. bis dahin besessen, wurde der König von Preußen als Erbe des Hauses Oranien, von den Ständen des Fürstenthums zur Herrschaft berufen und der Besitz im Utrechter Frieden bestätigt. 1806 mußte Preußen das Fürstenthum an Frankreich abtreten, erhielt es aber im Pariser Frieden vergrößert zurück, worauf der König von Preußen dem Lande von London aus unterm 18. Juni 1814 eine der des Canton Genf ähnliche Charte constitutionnelle gab; hierauf wurde es 12. Sept. 1814 als der 22. Canton in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Nachdem bereits wiederholt Reibungen zwischen der republikan. und royalist. Partei stattgefunden, kam es im Frühjahre 1848 zum offenen Aufstande; der frühere Staatsrath wurde zur Abdankung genöthigt, und eine provisorische Regierung eingesetzt, welche alsbald die Einführung der republikan. Verfassung erklärte. Trotz wiederholter Proteste des Königs von Preußen, und trotz des bei der Londoner Conferenz 14. Mai 1852 von sämmtlichen Großmächten unterzeichneten Protokolls, welche das Recht des Königs auf N. anerkannte, ist es bis jetzt nicht gelungen, die preuß. Autorität im Cantone wieder zur Geltung zu bringen. — Die Hauptstadt **N.**, am Einflusse des Seyon in den Neuenburgersee, am Fuße des Jura, von Landhäusern und Weinbergen umgeben, hat 8500 E., lebhaften Handelsverkehr und mehre Fabriketablissements.

Neuengland (New England) war ursprünglich der Name des Küstenlandes im östl. Nordamerika, welches König Jakob I. 1615 der Plymouthcompagnie verlieh. Da diese das ihr zugesprochene Gebiet anderweitig zu veräußern begann, erklärte 1639 Karl I. den das Besitzrecht bestätigenden Freibrief für erloschen, und das noch nicht vertheilte Land, das nachherige Pennsylvanien, New-York und Neujersey wurde von der engl. Krone in Besitz genommen. Jakob II. verschmolz das ganze Land nördl. vom Delaware zu einer einzigen königl. Provinz unter dem Namen N.

Daher heißen noch jetzt die 6 nordöstl. Staaten der Union Neuhampshire, Massachussets, Rhode-Island, Connecticut, Vermont und Maine die **New England States** oder **N.-Staaten.** Vgl. Talvj, „Die Colonisation von N." (Lpz. 1847).

Neuenstadt, Stadt im würtemb. Neckarkreise, mit 1500 E., war einst Sitz einer Nebenlinie der Herzoge von Würtemberg-N.

Neuer Bund, so viel wie N. T., s. **Bund.**

Neue Welt nennt man Amerika und Australien.

Neuf-Brisac, s. **Breisach.**

Neufchâteau (spr. Nöschahtóh), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Vogesen, mit 3735 gewerbfleißigen E.

Neufchâtel (spr. Nöschahtéll), so viel wie Neuenburg.

Neuffen, Stadt im würtemb. Schwarzwaldkreise, in einem weinreichen Thale, mit 2100 E.

Neufranken, Bezeichnung der Franzosen von der Stiftung der Republik bis zum Directorium.

Neufrankreich, ehemal. Name von Canada.

Neufundland (engl. New Foundland, franz. Terre neuve), brit. Insel an der Nordostküste Amerikas, östl. vor dem St.-Lorenzbusen, auf dem Südwestcap Ray dem Cap Nord der Cap-Breton-Insel gegenüber, mit der sie die Haupteinfahrt aus dem Atlant. Ocean in den St.-Lorenzgolf bildet, umfaßt 1400 Q.-M. mit etwa 90,000 E., und bildet mit mehren Nachbarinseln ein eigenes Gouv. im brit. Nordamerika. Das Innere bildet eine reich bewässerte, wenig bekannte Wildniß. In den beträchtlichen Fichten-, Lärchen- und Birkenwaldungen des Innern gibt es viel Wild, namentlich Biber, Füchse, Wölfe und Bären, sowie das amerik. Rennthier, den Caribou. Bekannt ist der **Neufundländ. Hund.** Die Bevölkerung lebt fast ausschließlich von Fischerei; die von Alters her berühmten Fischereien N.s sind noch immer die großartigsten der Erde. Am ergiebigsten ist die sogen. **Große Bank von N.** im O. und SO. der Insel, welche 130 M. lang und an einigen Stellen 43 M. breit ist. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur. Sitz der Regierung, Hauptstapelplatz und Hauptstadt der Insel ist St.-Johns, an der Ostküste der Halbinsel Avalon, mit einem geräumigen, befestigten Freihafen, einer schönen kath. Kathedrale und 18,000 E. Andere Orte sind die gut gebaute Stadt Harbour-Grace, an der Westküste der Conceptionbai, mit 6000 E.; Trinity-Harbour an der nördlichern Trinitybai, und Placentia an der Südwestküste von Avalon, sämmlich mit sehr guten Häfen versehen. Die zum Gouv. gehörige Insel Anticosti hat keinen einzigen Hafen. An der Südküste von N. liegen die 3 den Franzosen gehörigen Inselchen Groß-Miquelon, Klein-Miquelon oder Langlade und St.-Pierre, zusammen mit 4000 E. auf $6\frac{1}{2}$ Q.-M. N. wurde von Giov. Caboto und seinem Sohne Sebastian entdeckt und 1583 von England in Besitz genommen.

Neugeorgien (New Georgia) nannten frühere Geographen denjenigen Theil Neucaledoniens an der Westküste Nordamerikas, welcher der Vancouversinsel gegenüberliegt und von derselben durch den Georgiasund getrennt wird. — Der **Archipel von N.,** so viel wie Salomonsinseln.

Neugeorgiewsk, so viel wie Modlin.

Neugranada, Republik in Südamerika, nördl. von Costa-Rica und dem Karaib. Meere, östl. von Venezuela, südl. von Ecuador und westl. vom Stillen Ocean begrenzt, umfaßt 17,955 geogr. Q.-M. mit 2,363,054 E., zerfällt seiner Bodengestaltung nach in das von den Cordilleren gebildete Hochland und in das ebenere Tiefland, und hat zu Hauptströmen den Magdalenenstrom und Orinoco. Hauptproducte dieses reichen Landes sind Zucker, Kaffee, Taback, Cacao, Mais, Reis, Baumwolle, Farbhölzer, Steinsalz, Platina, Silber und Gold. Die Verbindung mit Europa vermittelt fast ausschließlich England, dessen Packetboote, die regelmäßig von Southampton nach Südamerika gehen, bei dem Hafen Aspinwall-City an der Limon- oder Navybai anlegen. Von diesem Punkte führt südwärts über den Isthmus von Panama nach Gorgona die seit 1853 eröffnete, 40 engl. M. lange Eisenbahn, welche mit den Dampfbooten des Stillen Meeres in Verbindung steht. Diese Eisenbahn ist von den Nordamerikanern erbaut, die sich in Panama sehr frei bewegen und dem Einflusse der Behörden fast ganz entzogen haben. Die Finanzen der Republik sind infolge der polit. Bewegungen, unter denen dieselbe in letzterer Zeit fast unausgesetzt litt, sehr zerrüttet. Nach der bestehenden Verfassung ist die repräsentative Volksregierung auf Nationalsouveränetät gegründet. Die vollziehende Gewalt übt ein auf 4 J. gewählter Präsident aus. Der Congreß, welcher jedes Jahr 1. März auf 60 Tage zusammentritt, besteht aus der Senatoren- und Deputirtenkammer. Die kath. Religion ist die vom Staate allein anerkannte; der Cultus derselben steht unter dem Erzbischofe von Bogota. Die Republik zerfällt in 5 Depart.: Cundinamarca, mit der Hauptstadt Bogota; Cauca; Istmo, mit der Stadt und Landenge von Panama; Magdalena, mit der Stadt Cartagena, und Boyaca.

N. gehörte einst zu dem span. Vicekönigr. N. Nach der Losreißung von der span. Herrschaft, 1811, bildete N. mit Venezuela seit 17. Dec. 1819 die Republik Columbia, der 1822 auch Ecuador beitrat. Durch die Proclamation des Congresses von Bogota, 21. Nov. 1831, trennte es sich aber wieder von derselben als eine eigene unabhängige Republik unter dem Namen **N.** Mit Decretirung der ersten definitiven Constitution 1832 entspann sich der Kampf zwischen den sogen. Patrioten und den Bolivianos, welche diesen Namen führten, weil sie in der letzten Zeit Bolivar's dictator. Gewalt vertheidigt hatten. Seitdem ist N. in steten Umwälzungen begriffen gewesen. Gegenwärtiger Präsident ist seit 1853 General José Maria Obando.

Neugriechen, das die neugriech. Sprache redende Volk, welches hauptsächlich über das jetzige Königr. Griechenland, die südl. und südöstl. Prov. der europ. Türkei, die Jon. Inseln, den Griech. Archipel, Candia und Cypern, die Küsten Kleinasiens und Syriens verbreitet ist, und mit wenigen Ausnahmen sich sämmtlich zur orient.-orthodoxen und deshalb griech. genannten Kirche bekennt. Sie stammen, besonders auf den Inseln, von den alten Griechen her, haben jedoch in Kleinasien, noch mehr aber auf dem europ. Continent, wo sich slaw. und später albanes. Eindringlinge mit den Nachkommen der alten Griechen vermischten, fremde Elemente in sich aufgenommen.

Neugriechische Sprache und Literatur. Die neugriech. Sprache ist ihrem Grunde und

ihrem Kerne nach keine andere Sprache als die altgriech., und beruht zunächst auf dem äolischen Dialekt; jedoch ist dieselbe im Laufe der Jahrh. zur Volksredeweise herabgesunken und gewisser innerer und äußerer Schönheiten, sowie einzelner grammatischer und syntaktischer Feinheiten und eigenthümlicher Vorzüge entkleidet worden. Gegenwärtig muß man zwischen der eigentlichen Volkssprache und der neugriech. Schriftsprache unterscheiden. Letztere bildete sich erst mit dem Wiedererwachen des griech. Volksgeistes in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. aus ersterer heraus, ward bes. durch Korais unter Berücksichtigung des Altgriech. fixirt, und hat die glücklichsten Fortschritte gemacht. Die Aussprache der Neugriechen ist in der Hauptsache die sogen. Reuchlin'sche. Unter den Wörterbüchern sind hervorzuheben die von Skarlatos Byzantios (2. Aufl., Athen 1852) und Kind (Lpz. 1841), unter den Grammatiken die von Lüdemann (Lpz. 1826), Minas (Par. 1827 und 1828), Schinas (Par. 1829), Theocharopulos (Par. 1839) und Russiadis (2 Bde., Wien 1834).

Die literar. Bestrebungen der Neugriechen haben von jeher in genauester Verbindung mit den äußern Zuständen des Volks gestanden. Für das älteste Erzeugniß der neugriech. Literatur gilt eine Chronik von Simeon Sethos (1070—80), während als der älteste neugriech. Dichter Theodor Prodromos oder Ptochoprodromos (Mitte des 12. Jahrh.) angesehen werden muß. Bis in das 18. Jahrh. herab umfaßte die gesammte Literatur nur kirchl. Schriften, geistl. Reden &c.; erst von diesem Zeitpunkte an erfuhren Geschichte und einzelne Zweige der philos. Wissenschaften eine gewisse selbständige Pflege, bis in neuester Zeit nach Begründung mehrer höherer Unterrichtsanstalten und der Universität zu Athen alle Wissenschaften in den Bereich literar. Thätigkeit gezogen wurden. So machten sich unter den Theologen Theoklitos Pharmakidis und Theophilos Kairis als Vertreter des rationalen Princip, und Konst. Oikonomos als Vorkämpfer der kirchl. Orthodoxie bemerkenswerth. Als philos. Schriftsteller zeichneten sich außer den beiden Letztgenannten Philippidis, Steph. und Neophytos Dukas, Kumas, Lesbios, Bambas aus. Die namhaftesten Historiker des 19. Jahrh. sind: Philippidis, Perräbos, Germanos, Risos Nerulos, Surmelis, Philimon, Chrysovergis u. A.; Paparrigopulos, Levkias, K. D. Schinas, Zampelios haben schätzbare Arbeiten über die alte und mittlere Geschichte Griechenlands geliefert. Hieran schließen sich als Geographen und Statistiker Stamatakis, Valettas, Rangawis. Als polit. Schriftsteller verdienen besonders Minas, Polyzoidis, Paläologos, Saripolos, Valettas erwähnt zu werden. Die archäolog. Arbeiten von Pittakos und Rangawis haben auch im übrigen Europa Anerkennung gefunden; Dasselbe gilt von den Werken der Philologen Asopios, Pikkolos und Benthylos, sowie von den Übersetzungen aus dem Indischen durch Galanos. Als polit. Redner aus der Zeit des Freiheitskampfes ist Trikupis, als geistl. Redner aber Konst. Oikonomos hervorzuheben. Mehre Prof. an der Universität haben über einzelne Disciplinen brauchbare Lehrbücher veröffentlicht. Zeitschriften, theils polit., theils literar. und wissenschaftl. Inhalts, erschienen schon vor dem Befreiungskampfe außerhalb des Landes, wie der bekannte „Ἑρμῆς ὁ λόγιος" seit 1811 zu Wien, und haben sich in neuester Zeit ungemein vermehrt.

In Betreff der neugriech. Poesie ist die Volksdichtkunst von der gelehrten Kunstpoesie zu unterscheiden. In ersterer offenbart sich die ganze Elasticität und Beweglichkeit des unverwüstlichen griech. Volksgeistes, der volle Reichthum des poet. Volkssinns und Volkscharakters in seiner Innigkeit, Naivetät und Energie. Besonders gilt dies von den Klephthenliedern und den unmittelbar aus der Zeit des Freiheitskampfes herstammenden Gesängen. Unter den Kunstpoesien fällt der versificirte Ritterroman „Erotokritos" von Vincenz Cornaro in das 16. Jahrh.; die folgenden Jahrh. haben nur einzelnes Beachtenswerthe hervorgebracht. Nach 1821 traten die Gebrüder Sutsos, Kalwos, Salomos, R. Nerulos und Angelika Pali mit Hymnen, Oden und Elegien auf, während besonders Alex. Sutsos, auch als Romandichter bekannt, und Orphanidis sich in patriot. Dichtungen und der Satire auszeichneten. Unter den Lyrikern sind noch zu nennen Mavrudis und Christopulos (der „Neue Anakreon" genannt), nebst Panagos Sutsos und Tantalidis. Auf dramat. Gebiete versuchten sich Risos Nerulos, Pikkolos, Zampelios, Evanthia (die Schwester des Kaïris), Pan. und Alex. Sutsos, wozu als Lustspieldichter noch Churmusis und Rangawis, sowie im polit.-satir. Genre Alex. Sutsos treten. Unzweifelhaft die fruchtbarsten und originellsten Dichter des neuen Griechenlands sind die Brüder Pan. und Alex. Sutsos. Das bedeutendste neuere griech. Epos gab Rangawis in dem „Volksverführer", gegen welches einige Arbeiten der neuesten Zeit von Alex. Sutsos und Zalakastos in den Hintergrund treten. Als gewandte Übersetzer fremdländ. Dichtungen haben sich Pikkolos und Rangawis bekundet. Vgl. Risos Nerulos, „Cours de littérature grecque moderne" (Genf 1827; deutsch, 1827); Ellisen, „Versuch einer Polyglotte der europ. Poesie" (Bd. 1, Lpz. 1846); Sanders, „Das Volksleben der Neugriechen" (Manh. 1844). Das Hauptwerk über neugriech. Bibliographie bildet die „Ἑλληνικὴ Βιβλιογραφία" (Athen 1845; 2. Aufl., Bd. 1, Athen 1854) des Pappadopulos Bretos. Um die Kenntniß der neugriech. Literatur in Deutschland hat sich vor Allen Theod. Kind verdient gemacht.

Neuguinĕa oder Papua, nach Neuholland die größte Insel Australiens und von diesem durch die Torresstraße getrennt, 240 M. lang, 86 M. breit, umfaßt 10,800 □.-M. und bildet mit den um sie her liegenden kleinern Inseln den nordwestl. Anfang der das austral. Festland nach SO. hin umgebenden Reihe der gebirgigen inneraustral. Inseln. Nur die Küsten von N. sind einigermaßen bekannt, das Innere aber noch gänzlich unerforscht. Die Insel scheint mit hohen Gebirgen erfüllt zu sein. Das Klima ist, der Lage der Insel nach, ein durchaus tropisches. Die Flora trägt den Charakter des Ind. Archipel, dagegen ist die Fauna, namentlich an Vierfüßlern, sehr ärmlich vertreten. Unter den Vögeln sind besonders die Paradiesvögel zu erwähnen, die hier, wie auf den benachbarten Salomonsinseln angetroffen werden. Die Bewohner sind Papuas; an der Küste wohnen jedoch einige malay. Stämme. Im Innern der Insel lebt ein sehr roher Stamm, die Hauaforen, hier Arfakis oder Endamenen genannt. Die Nieder-

länder haben an der Südwestküste, an der Tritonbai, eine Niederlassung mit dem Fort Dubus. N. wurde zuerst von den Portugiesen Antonio Abreu und Francisco Serrano 1511 gesehen. Mit mehr Sicherheit wird G. de Meneses als eigentlicher Entdecker (1526) genannt.

Neuhaldensleben, Kreisstadt im Reg.-Bez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen, mit 5500 E. und einigen Fabriken.

Neuhampshire (engl. New Hampshire, spr. Hämmschir), einer der nordamerik. Freistaaten, zwischen Untercanada im N., Maine im O., dem Atlant. Meere im SO., Massachusetts im S. und Vermont, von dem es der Connecticutfluß trennt, im W., hat 438 Q.-M. mit (1851) 317,964 E. Der 4 M. lange Küstenstrich bildet einen schmalen sandigen Strand und hat am Ausflusse des Piscataqua bei Portsmouth einen vortrefflichen Hafen. Unter vielen großen Landseen, die N. besitzt, ist der Winnipiseogee der bedeutendste. Wichtige Flüsse sind der Merrimac und der Connecticut. Der Boden ist namentlich längs der Flußufer sehr ergiebig. In dem Gebirge hat man neuerdings Kupfer- und Eisenerze aufgefunden; auch mehre Mineralquellen sind vorhanden. Neben Ackerbau und Viehzucht ist auch die Industrie ziemlich schwunghaft. Auch Fischerei und Seehandel bilden ergiebige Nahrungsquellen. Die 16 in Betrieb begriffenen Eisenbahnen von N. haben eine Länge von 542 engl. M. Den Handel unterstützen außerdem 31 Banken mit einem Notenumlaufe von über 3 Mill. Dollars. Für wissenschaftl. und Schulbildung sorgen 4 höhere Lehranstalten, 68 Akademien und 2284 Volksschulen. Die ersten Ansiedelungen erhielt N. 1679. Der Union trat es 21. Juni 1778 bei. Die executive Gewalt übt ein Gouverneur aus. Die Legislatur ist einem Senate von 12 und einem Repräsentantenhause von 250 Mitgliedern übertragen. Hauptstadt und Regierungssitz ist Concord, am Merrimac und mehren Eisenbahnen, mit 9500 E. Wichtiger ist die feste Seestadt Portsmouth an der Südseite des Piscataqua; die volkreichste Stadt dagegen Manchester.

Neuhannover, s. **Neubritannien**.

Neuhäusel (ungar. Ersek Ujvár), Marktflecken im Comitat Unter-Neutra im presburger Districte Ungarns, am Neutraflusse und an der Südostbahn, mit 6900 E., war bis 1724, wo sämmtliche Werke geschleift wurden, eine wichtige Festung, die öfters eine hervorragende Rolle gespielt.

Neuhebriden, so viel wie Heiligen-Geists-Archipel.

Neuhof (Theod., Baron von), König von Corsica, geb. 1696 zu Metz, nachgeborener Sohn eines bischöfl.-münster. Hauptmanns, mußte aus Köln, wo er studirte, wegen eines Zweikampfs entfliehen, fiel als span. Offizier in Afrika in die Hände der Mohren, war bei dem Dei von Algier 18 J. Dolmetscher, dann 1735 Führer der algier. Hülfstruppen auf Corsica, das sich von den Genuesen befreien wollte. Die Corsen ernannten ihn unter dem Namen Theodor I. zu ihrem Könige. Er mußte endlich den franz. Hülfstruppen weichen, ging nach England, und starb dort im Dec. 1756.

Neuholland wird das Festland von Australien, der Australcontinent, genannt.

Neuilly (spr. Nölji), Dorf westl. von Paris an der Seine, $1/2$ St. von der Barrière-de-l'Etoile, von wo eine herrliche Baumstraße, die sogen. Avenue de Neuilly, gerade darauf zuführt, ist berühmt durch seine schöne Brücke und seine zierlichen Landhäuser. Die Hauptzierde von N. war aber der Sommerpalast Ludwig Philipp's, der 25. Febr. 1848 zerstört wurde. Während seines Aufenthalts in England führte Ludwig Philipp den Namen eines **Grafen von N.**

Neuirland, s. **Neubritannien**.

Neujahrsfest, festliche Feier des ersten Tags im Jahre, findet sich schon bei den Parsen, Griechen und Römern, sowie bei den Juden, welche das Jahr gegen Ende Sept. beginnen. Das Fest wurde bei den Juden mit Trompeten und Posaunen verkündigt und daher das Trompeten- oder Posaunenfest, auch Sabbath des Blasens genannt. Die christl. Kirche hielt sich anfangs fern von den bei den Römern gebräuchlichen Festlichkeiten (s. **Saturnalien**) und beging das Fest der Beschneidung als **Neujahrstag** (das sogen. **Große Neujahr**). — **Neujahrsgeschenke** wurden im alten Rom den Patriciern von ihren Clienten gebracht; diese Sitte wurde in Frankreich allgemein und hat sich dort bis in die Gegenwart erhalten. — **Neujahrswünsche**, im alten Rom nur den Staatsbeamten dargebracht, wurden allgemein verbreitete Sitte.

Neujersey (engl. New Jersey, spr. Njudscherrsi), einer der V. St. von Nordamerika, im N. von New-York, im O. von dem untern Hudson und dem Atlant. Ocean, im S. von demselben Meere und im W. von dem Delawarefluß und der Delawarebai, die es von Pennsylvanien und Delaware trennen, begrenzt, hat $392^{2}/_{7}$ Q.-M. mit (1850) 489,555 E., darunter 23,093 freie Farbige, ist im nördl. Theile von der östl. Kette der Alleghanys durchzogen, hat außer den beiden Grenzflüssen Hudson und Delaware keine größern schiffbaren Flüsse, und eignet sich nur im mittlern und nördl. Hügel- und Berglande zum Acker- und Obstbau, mehr aber noch zur Viehzucht. Das Gebirge liefert Kupfer, Blei, Eisen und Zink. Die Fabrikthätigkeit ist ziemlich erheblich, dagegen Seehandel und Schiffahrt ganz unbedeutend. Der Haupthafen des Staats, Perth-Amboy, gilt nur als ein Hafen zweiter Classe. Belebter ist der Binnenverkehr. Für den Unterricht sorgen 6 Colleges, 70 mittlere und 1612 niedere Schulen. N. wurde seit 1664 von den Engländern colonisirt und nahm 19. Dec. 1787 die Verfassung der V. St. von Nordamerika an. Die gegenwärtige Constitution ist vom 2. Sept. 1844. Zum Congresse der Union schickt N. 2 Senatoren und 5 Repräsentanten. Die Finanzen sind in sehr geregeltem Zustande. Hauptstadt und Regierungssitz ist Trenton, am Delaware, mit New-York und Philadelphia durch Eisenbahnen verbunden, mit 7100 E. Der volkreichste und wichtigste Ort des Staats ist Newark (s. d.). Noch sind bemerkenswerth: Neubraunschweig (New Brunswick), am Naritonflusse, mit 8050 E.; Peterson, an den schönen Wasserfällen des Passaicflusses, mit 24,500 E. und blühenden Fabriken; endlich Jersey-City, am Hudson, New-York gegenüber, mit mehren Fabriken und 7400 E.

Neukirch (Benj.), Dichter, geb. 27. März 1665 zu Reinke an der schles.-poln. Grenze, ward nach andern Lebensverhältnissen zuletzt Hofrath und Erzieher des Erbprinzen von Ansbach, wo er 15. Aug. 1729 starb. Seine „Auserlesene Gedichte“ gab

Gottsched heraus (Regensb. 1744). Berühmt waren ihrer Zeit seine „Begebenheiten des Prinzen von Ithaka" (3 Bde., Ansb. 1727—39), eine Übersetzung von Fénélon's „Telemach". Eine Auswahl seiner Gedichte enthält W. Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 14, Lpz. 1838).

Neukirchen, Name von 28 Ortschaften in verschiedenen Theilen Deutschlands, darunter: das Städtchen **N.** in der kurhess. Prov. Oberhessen mit 2300 E.; **Mark-N.**, kleine Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, unweit Adorf, mit 3200 E. und bedeutender Fabrikation musikal. Instrumente.

Neukomm (Sigismund), Componist, geb. 10. Juli 1778 zu Salzburg, Schüler Mich. und Jos. Haydn's, ging von Petersburg, wo er 1804 als Kapellmeister der Deutschen Oper eingetreten war, nach Paris, von da, als Lehrer des Kronprinzen Dom Pedro, nach Brasilien, kehrte 1821 nach Europa zurück und ließ sich 1830 zu London nieder. Seine zahlreichen Compositionen für Kirche, Theater, Orchester und Pianoforte zeichnen sich durch Gründlichkeit und Gediegenheit aus.

Neuleon (span. Nuevo Leon), Bundesstaat im nordöstl. Mexico von 930 Q.-M. mit 130,000 E., ist gebirgig und fruchtbar, aber noch sehr wenig angebaut. Die Hauptflüsse sind der Rio-de-las-Conchas und der Rio-del-Tigre, welche in östl. Richtung in den Meric. Meerbusen fließen, sowie der Rio-San-Juan und Sabinas, Nebenflüsse des Grenzflusses Rio-del-Norte. Die ausgebreiteten Waldungen enthalten die werthvollsten Farb- und Bauhölzer. Die vorhandenen Metallschätze an Gold, Silber und Blei werden noch wenig ausgebeutet. Hauptstadt ist Monterey.

Neumann (Karl Friedr.), verdienter Orientalist, geb. 22. Dec. 1798 zu Reichmannsdorf bei Bamberg, war 1822—25 Prof. am Gymnasium zu Speier, lebte dann zu München, Venedig, Paris und London oriental. Studien, unternahm 1830 eine Reise nach China, von der er eine Sammlung von 10,000 Bänden chines. Bücher zurückbrachte. 1831 als Prof. an der Universität zu München angestellt, wirkte er hier bis 1852, wo er in den Ruhestand versetzt wurde. Außer mehren Übersetzungen armen. und chines. Werke veröffentlichte er u. a.: „Versuch einer Geschichte der armen. Literatur" (Lpz. 1833), nach dem Italienischen bearbeitet; „Beiträge zur armen. Literatur" (Münch. 1849); „Die Völker des südl. Rußland" (Lpz. 1847); „Geschichte des engl.-chines. Kriegs" (Lpz. 1846). Eine umfassende „Geschichte des engl. Reichs in Asien" hat N. vorbereitet.

Neumark, ein Haupttheil der Mark Brandenburg, auf dem rechten Oderufer und an der Warthe, zwischen Preußen und Polen im O., Schlesien und der Niederlausitz im S., der Mittel- und Ukermark im W. und Pommern im N., der 206 Q.-M. mit etwa 330,000 E. umfaßte und Küstrin zur Hauptstadt hatte. Jetzt bildet die N. den größten Theil des Reg.-Bez. Frankfurt.

Neumark (Georg), Lyriker, berühmter Gambist und Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, mit dem Beinamen „Der Sprossende", geb. 16. März 1621 zu Mühlhausen in Thüringen, gest. als Bibliothekar zu Weimar 8. Juli 1681, ist besonders bekannt durch seinen „Hochsprossenden poet. Palmbaum" (Nürnb. 1668), eine Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft. Seine weltl. Gedichte gehören zu den geistlosen Nachahmungen der Ersten schles. Dichterschule. Höher stehen seine geistl. Lieder, z. B. „Wer nur den lieben Gott läßt walten". Eine Auswahl seiner Gedichte enthält W. Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 11, Lpz. 1838).

Neumeister (Erdmann), geb. 12. Mai 1671 zu Üchteritz bei Weißenfels, gest. 18. Aug. 1756 als Hauptpastor zu Hamburg, ist bekannt als geistl. Liederdichter, wie auch als intoleranter Theolog.

Neumen (grch.) heißen die alten wunderlichen Notenzeichen des Mittelalters, in Punkten, Strichen, Häkchen rc. bestehend; dann auch am Schlusse der Kirchengesänge angehängte Tonreihen ohne Worte.

Neumexico (engl. New Mexico), organisirtes Territorium der V. St. von Nordamerika, erst 1848 von Mexico abgetreten, grenzt im N. an die Territorien Utah und Nebraska, im O. an Texas, im S. an Texas und Mexico, im W. an Californien und zählte 1850 auf 10,373 Q.-M. 62,000 E., größtentheils span. Abkunft und ein Gemisch span.-indian. Race; außerdem bewohnen das Land etwa 30,000 ansässige und 37,000 wilde Indianer, welche die Ansiedelungen häufig überfallen. N. wird in der Mitte durch 2 Gebirgsketten durchzogen, welche das 2—7000 F. hohe **Plateau von N.** einschließen. Das Land ist sehr wasserarm; berührt wird dasselbe durch den obern Rio-del-Norte, den Arkansas an der Nordgrenze, den Gila an der Südgrenze und den Rio-Colorado im NW. Der Boden ist im Allgemeinen dürr und sandig; Viehzucht wird bei vortrefflichen Bergweiden stark betrieben. Das Plateau von N. hat bedeutende Salzseen, welche den gesammten Salzbedarf liefern. Die Gebirge sind reich an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steinkohlen und Gyps. Der Bergbau, ehemals schwunghaft betrieben, ist später sehr in Verfall gekommen und erst neuerdings durch die Nordamerikaner wieder in Angriff genommen worden. Das Land durchschneiden die Straßen von Mexico, Texas, Arkansas und Missouri nach Californien; auch mit Utah im N. findet starker Verkehr statt. Von Industrie zeigen sich nur sehr geringe Spuren. Eine Verfassung erhielt das Territorium 1850. Nach derselben wird der Gouverneur vom Präsidenten der V. St. von Nordamerika ernannt. Die Gesetzgebende Gewalt bildet ein Senat von 13 und ein Repräsentantenhaus von 26 Mitgliedern. Die Sklaverei ist verboten; zum Congreß sendet N. einen Delegaten ohne Stimmrecht. Hauptstadt und Sitz des Gouvernement ist Santa-Fé, mit einem Fort, wichtigen Karavanenverkehr und 8500 E. Nördl. liegt in einem reizenden Thale der stark befestigte Ort Taos. N. wurde zu Ende des 16. Jahrh. von den Spaniern besetzt und später als Staatsgebiet mit der Republik Mexico vereinigt. 1837 brach ein Indianeraufstand aus, den die Mexicaner durch einen Sieg über die wilden Empörer bei La-Cañada, nördl. von Santa-Fé, unterdrückten. In dem spätern Kriege zwischen Mexico und den V. St. von Nordamerika wurde N. durch Proclamation des Generals Kearny vom 22. Aug. 1846 als Gebietstheil der Union erklärt und im Frieden vom 2. Febr. 1848 förmlich an dieselbe abgetreten. 1850 wurde das Land unter Hinzuschlagung eines großen Theils des mexican. Gebiets der freien Indianer zum Territorium der nordamerik. Union erhoben.

Neumond, s. **Mond**.

Neunauge (Petromyzon), Fischgattung aus der Familie der Saug- oder Rundmäuler, mit aalförmigem Körper, saugen sich unglaublich fest an Steine und andere Fische an. Die gewöhnlichste Art ist das **Gemeine N.** oder die Bricke, in den Flüssen Europas, 1 — 1½ F. lang, grünlich, an den Seiten gelblich, welche sowol frisch als marinirt eine wohlschmeckende Speise ist und einen bedeutenden Handelsartikel bildet. In Norddeutschland sind die lüneburger Bricken die beliebtesten.

Neunkirchen, auch N. am Steinfeld, gewerbreicher Marktflecken und Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. in Östreich unter der Enns, mit 2500 E.

Neuorleans (New Orleans, spr. Nju Ahrliäns), die größte und wichtigste Stadt des nordamerik. Unionsstaats Louisiana, der Handelswichtigkeit nach die dritte Stadt der V. St. von Nordamerika, am linken Ufer des Hauptarms des Mississippi, in einer sumpfigen Niederung, dehnt sich mit Einschluß der Vorstädte über 1 deutsche M. weit am Strome hin, hat 14 Kirchen, darunter 5 kath., eine Universität, großartige Waarenlager und Baumwollenpressen, viele ausgezeichnete Bauwerke und trotz des ungesunden Klimas bereits 160,000 E., darunter über 30,000 Deutsche. Der vortreffliche Hafen an dem Binnensee Pontchartrain birgt zu Zeiten 1000 — 1500 Fahrzeuge. Hauptstapelproduct des großartigen Handels bildet die Baumwolle. Der ansehnlichen Handels- und Schiffahrtsbewegung gegenüber tritt die Industrie von N. in den Hintergrund, obwol sie nicht unerheblich genannt werden kann. N. wurde 1718 von den Franzosen gegründet, kam mit dem franz. Louisiana an die V. St. von Nordamerika und erhob sich schnell zum Hauptstapelplatz des productenreichen Mississippigebiets.

Neuplatoniker oder Platoniker der Alexandrin. Schule heißen vorzugsweise die Philosophen des 3. Jahrh. n. Chr. zu Alexandrien, welche auf Grund Platon. Denkweise die griech. Philosophie mit morgenländ. Philosophemen verschmolzen, um dadurch eine religiöse Weltansicht zu gewinnen, welche die Beibehaltung der heidnischen Mythologie möglich und den Übertritt zum Christenthum unnöthig machte. Der Hauptvertreter dieser Richtung ist Plotin, Schüler des Ammonius Sakkas. Das Eine, das Absolute, Grund und Wesen aller Dinge, ist nach Plotin durch geistige, dem Denken vorausgehende Anschauung erkennbar. Der Abglanz des Einen oder des Urlichts ist der göttliche Verstand, von welchem die Weltseele, die Quelle aller bildenden Kräfte der Natur, ausgeht. Die menschl. Seelen, Ausflüsse des göttl. Verstandes, streben zu dem Einen wieder zurück. Nach Plotin wurde der **Neuplatonismus** besonders vertreten durch Porphyrius, Jamblichus, den Kaiser Julianus und Proklus. Vgl. Fichte, „De philosophiae novae Platonicae origine“ (Berl. 1818); Bouterwek, „Philosophorum Alexandrinorum ac Neoplatonicorum recensio accuratior“ (Gött. 1821). Gegen das Ende des 15. Jahrh. lebte die Platon. Philosophie von neuem in Italien unter dem Schutze der Mediceer zu Florenz auf im Gegensatze zu der scholast. Philosophie.

Neuralgie (grch.), Nervenschmerz, nennt man die chronischen oder doch periodisch wiederkehrenden Leiden, die nur in dem Gebiete eines oder mehrer Nerven gewöhnlich mit großer Heftigkeit auftreten und häufig durch einen Druck auf den Stamm des befallenen Nerven (Schmerzpünktchen) geweckt werden. Bisweilen ist jedoch auch die schmerzhafte Stelle für jede äußere Berührung (Stich, Kneipen) ganz unempfindlich (Anaesthesia dolorosa). Die am häufigsten beobachteten N. sind die der Hautnerven (Dermalgien), doch kommen sie auch in andern Theilen, wie in Gelenken (Myalgien) und in Eingeweiden (Enteralgien), vor. Die Ursachen der N. sind sehr verschieden, oft leichter, bisweilen schwer zu heilen und ihre Behandlung nach den sie veranlassenden Ursachen einzurichten. — **Neurasthenie**, Nervenschwäche; **Neuritis**, Nervenentzündung; **neuritisch**, Nervenentzündung betreffend oder davon herrührend; auch nervenstärkend; **Neurogamie**, so viel wie Thierischer Magnetismus, gleichsam Vermählung der Nerventhätigkeit; **Neurologie**, Nervenlehre, der Theil der Anatomie, welcher die Nerven zum bes. Gegenstand hat; **Neurom**, Nervengeschwulst; **Neuropathie**, Nervenleiden; **Neuropyra**, Nervenfieber; **Neurose**, Nervenkrankheit.

Neureuther (Eugen), origineller Künstler, geb. 1806 in Bamberg, Sohn des 1830 daselbst verstorbenen sehr geschickten Malers **Ludw. N.**, von seinem Vater und darauf in München gebildet, wurde bald von Cornelius bei den Fresken in der Glyptothek beschäftigt, versuchte sich darauf in Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen, und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge, lieferte 1830 in Paris die Illustrationen zu den franz. Nationalgesängen und schuf nach seiner Rückkehr zu den Dichtungen deutscher Classiker mit unerschöpflicher Phantasie formenreiche Rahmen. Alle aber wurden übertroffen durch seine Radirung zu dem Märchen vom Dornröslein. 1838 lieferte er die Zeichnungen zu dem Herder'schen „Cid“, und schuf somit das erste illustrirte Buch, dem in allen Zweigen der Literatur so Viele gefolgt sind. Seitdem hat er noch viele andere schätzenswerthe Radirungen geliefert mit immer frischem Humor. Seit 1848 ist er Leiter des artist. Theils der königl. Porzellanmanufactur in München.

Neurobat (grch.), so viel wie Seiltänzer.

Neuropteren (grch.), so viel wie Netzflügler.

Neuruppin, Kreisstadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, am Ruppinersee und dem nach der Havel führenden Ruppinerkanal, hat 10,300 E. und mehre Fabriken.

Neusalz, Stadt im Reg.-Bez. Liegnitz der preuß. Prov. Schlesien, an der Oder, mit einer Herrnhutercolonie und 3900 E.

Neusatz, Neoplanta oder Uj-Vidék, Freistadt und Districtshauptort in der östr. Wojewodschaft Serbien, an der Donau, gegenüber von Peterwardein, Sitz des griech.-nichtunirten Bischofs von Bács, mit 10,126 E. und wichtigem Handel.

Neuschottland, engl. New Scotland, brit. Gouv. in Nordamerika, von 735½ geogr. Q.-M. mit 325,000 E., größtentheils engl. Ursprungs, vermischt mit vielen Franzosen und Deutschen, besteht aus einer Halbinsel am Atlant. Ocean, sowie aus der Insel Cap-Breton, führte früher zusammen mit dem Gouv. Neubraunschweig den Namen Akadien, hat an der Küste viele gute Häfen und bildet im Innern ein bewaldetes Hügelland. Die Producte sind die des übrigen nordöstl. Amerika. Herrschende Kirche ist die anglikan. Unter den höhern Unterrichtsanstalten ist das Kings-College zu

Windsor die bedeutendste. Viehzucht, Ackerbau, Fischerei, Rhederei und Handel bilden die Haupterwerbszweige. Industrielle Etablissements gibt es nur sehr wenige. Die Verfassung ist der von Canada ähnlich. Der erste Entdecker von N. soll Sebast. Caboto gewesen sein. Hauptstadt ist Halifax. Andere Orte von einiger Bedeutung sind: Liverpool mit 10,000 E., Picton mit 4000 E. und Lunenburg (Lüneburg) mit 6000 E. und ansehnlicher Rhederei und Seefischerei.

Neuseeland (engl. New Zealand), Gruppe von 2, durch die nur 5 M. breite Cooksstraße voneinander getrennten größern Inseln und einer kleinern, welche sich etwas über 300 M. südöstl. vom austral. Festlande in der Richtung von NO. nach SW. erstrecken und 2853 Q.-M. einnehmen, wovon 1200 Q.-M. auf die nördl. Insel E-ikana-Mauwi oder New-Ulster und 1653 Q.-M. auf die südl. Insel Tawai-Poenamu oder New-Munster kommen. N. kann das ausgebildetste Inselland der Erde genannt werden und trägt zugleich das ausgebildetste Gebirgssystem im ganzen Welttheil Australien. Die Küsten der südl. Insel steigen fast senkrecht aus dem Meere empor. Mitten durch die südl. Insel erstreckt sich ihrer Länge nach eine hohe mit ewigem Schnee bedeckte Gebirgskette. Hochebenen und Thäler im Innern der Inseln sind reich an Landseen. Die vulkan. Thätigkeit tritt fast überall entgegen, theils in brennenden Vulkanen, theils in hervorströmenden heißen Quellen und andern vulkan. Producten. Unter den zahlreichen, in ihrem untern Laufe zum Theil schiffbaren Flüssen sind der Manawatu und die Themse, beide auf der Nordinsel, die ansehnlichsten. Das Klima von N. ist das der warmen gemäßigten Zone und bewirkt durch seine Gleichförmigkeit und die das ganze Jahr hindurch fallenden Regen eine sehr kräftige, immer grüne Vegetation. Die Flora ist sehr reichhaltig. Nützliche, N. eigenthümliche Gewächse sind der neuseeländ. Flachs, die Arumwurzel und die Kohlpalme. Das Thierreich ist sehr arm an Vierfüßlern und kriechenden Insekten; dagegen gibt es eine große Menge Vögel und Seethiere aller Art. Die Einwohner, etwa 150,000, gehören zum östl. Zweige der polynes. Malayen, sind von dunkelbrauner Gesichtsfarbe, großem und starkem Wuchse. Beide Geschlechter tättowiren sich. Ihre Kleidung besteht aus einer groben Matte. Sie nähren sich meist von Jagd, treiben auch Ackerbau und etwas Weberei und leben in häufigen sehr blutigen Kriegen mit andern Stämmen, wobei bis vor wenigen Jahren die gefangenen Feinde nicht selten zu kannibal. Mahlzeiten dienten. Die verschiedenen Stämme stehen unter eigenen Häuptlingen.

N. wurde 1642 vom Holländer Tasman entdeckt und Staatenland genannt. Cook war der Erste, der das Land genauer untersuchte. Erst seit Niederlassung der brit. Missionare, 1815, gewannen die Colonisationsversuche einigen Erfolg. Um den franz. Bestrebungen für immer ein Hinderniß zu setzen, erklärte die engl. Regierung 1840 ganz N. für brit. Colonie und die Stadt Wellington als Hauport derselben. Nach einem 1846 glücklich vollendeten Kriege gegen die Eingeborenen unter dem Häuptling Heki erklärten dieselben ihre Unterwerfung. Seit 1850 nahm die Einwanderung aus England allmälig zu und 1852 erhielt die Colonie ihre jetzige Verfassung. Nach derselben zerfällt dieselbe in 6 Prov. Dem Gouverneur steht als gesetzgebende Gewalt für die Colonisten ein Centralparlament, welches aus einem Ober- und einem Unterhause besteht, zur Seite; außerdem gibt es 6 Provinzialversammlungen, an deren Spitze je ein Superintendent steht. Die nördl. Insel, als die fruchtbarere und volkreichste, enthält fast alle Missionsanstalten und brit. Ansiedelungen mit den Städten: Auckland, dem jetzigen Hauptorte der Colonie und Sitz des Gouverneur, mit 7000 E., Wellington und New-Plymouth. Auf der südl. für den Anbau minder geeigneten Insel liegt die Stadt Nelson. Vgl. Ritter, „Die Colonisation von N." (Berl. 1842); Brandes, „N. in geschichtl. Umrissen von seiner Entdeckung bis zur Gegenwart" in Raumer's „Histor. Taschenbuch" (1852).

Neusibirien, russ. unwirthbare und unbewohnte Inselgruppe von 1600 Q.-M. im nördl. Eismeere, im N. des östl. Sibirien, besteht aus 3 größern und mehren kleinern Inseln. Man findet auf ihnen in großer Menge Knochen urweltlicher Thiere, insbesondere urweltliche Elefantenzähne, die unter dem Namen des Lächow'schen Elfenbeins berühmt sind. N. wurde 1760 durch den Jakuten Ettrikan entdeckt und später von dem russ. Kaufmanne Lächow untersucht, deshalb auch Lächow'scher Archipel genannt.

Neusiedlersee (ungar. Fertó), fischreicher See im westl. Ungarn, zwischen dem ödenburger und dem wieselburger Comitate, 4 M. lang, 1—1½ M. breit, hat salzhaltiges Wasser. Die mit dichtem Schilfe bewachsenen Ufer dienen großen Heerden von Wasservögeln zum Aufenthalte. Im O. schließt sich an den See der 6 Q.-M. große Sumpf Hanság an; die übrigen Seiten sind von blühenden Weingebirgen umgeben.

Neusilber, so viel wie Argentan.

Neusohl (ungar. Besztercze-Bánya), königl. freie Bergstadt und Hauptort des Comitat Sohl im presburger Distr. Ungarns, am Zusammenflusse der Gran und Bistritz, eine der schönsten Städte Ungarns, Sitz mehrer Behörden, des neusohler Bisthum und Capitels, hat viele ausgezeichnete Gebäude und 12,500 E., deren Grundstamm Deutsche bilden, die Stephan I. des Bergbaus wegen aus Thüringen herbeigerufen hatte. Die Industrie des Orts ist lebhaft, besonders in Eisen- und andern Metallwaaren.

Neuspanien, so viel wie Mexico.

Neuß, Kreisstadt im Reg.-Bez. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, an der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn und mit dem ¼ M. entfernten Rhein durch den schiffbaren Erft- oder Hafftkanal verbunden, mit einem Freihafen, 10,500 E., 14 Ölmühlen und zahlreichen andern Fabriken. Ein herrliches Baudenkmal aus dem 13. Jahrh. besitzt N. in der Münsterkirche zum Heil. Quirinus. — **N.** oder Nyon, Stadt im schweiz. Cantone Waadt, am Genfersee, hat einen Hafen und 2750 E.

Neustadt ist der Name von mehr als 40 Ortschaften in Deutschland, unter denen folgende die bemerkenswerthesten sind: **N.** oder **Wiener-N.**, mit tiefem Graben und einer bethürmten Mauer umgeben, Hauptstadt der gleichnam. Bez.-Hauptmannsch. in Östreich unter der Enns, mit dem Beinamen der „Ewig getreuen Stadt", 6 M. von Wien, an der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn und dem gleichfalls nach Wien führenden **Neustädter-Kanal** unweit der ungar. Grenze, eine der schön-

sten Städte Niederöstreichs, mit 13,950 E. und lebhafter Fabrikthätigkeit, ist Sitz mehrer Behörden, hat eine schöne Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frauen mit merkwürdigen Denkmälern, eine Cistercienserabtei mit großer Bibliothek und mehren Sammlungen, am südl. Ende der Stadt die 1168 erbaute vormalige kaiserl. Burg, in welcher sich jetzt die berühmte kaiserl. Militärakademie befindet und in der die herrliche goth. St.-Georgskapelle mit dem Grabe Kaiser Marimilian's I. bemerkenswerth ist. — **N.** (poln. Prudnitz), Kreisstadt im Reg.-Bez. Oppeln der preuß. Prov. Schlesien, mit 6849 meist kath. E., Tuch-, Damast- und Leinweberei und besuchten Getreidemärkten. — **N.** (poln. Novemiasto), Kreisstadt im Reg.-Bez. Danzig Westpreußens, an der Rheda und Biala, mit 2591 halb kath., halb evang. E.; um die Stadt herum stehen 30 Calvarienkapellen. — **N.**, Hafenstadt im Herzogth. Holstein, an einer tiefen Bucht der Ostsee, mit 3200 E. — **N.**, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, Kreis Mecklenburg, an der Elde, mit großherzogl. Schlosse und 1950 E. — **N.**, Amtssitz im bad. Seekreise, mit 1790 E. — **N. an der Aisch**, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Mittelfranken, ehemals Residenz der Markgrafen, mit 3061 E. — **N. an der Donau**, Stadt im bair. Kreise Niederbaiern, Landgericht Abensberg, mit 1200 E. — **N. an der Dosse**, Stadt im ruppiner Kreise des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, an der Berlin-Hamburger Eisenbahn, mit 1048 E., dem königl. Friedrich-Wilhelmsgestüte und einer Kupferhütte. — **N.-Eberswalde**, Stadt im oberbarnimer Kreise des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, an der Finow und dem Finowkanale, sowie an der Berlin-Stettiner Eisenbahn, hat eine blühende Forstakademie, eine Mineralquelle mit erdig-salinischem Stahlwasser und 6039 E., welche Fabriken in Stahl, Eisen, Kupfer, Messing unterhalten. — **N. an der Haide**, Stadt in S.-Koburg, nordöstl. von Koburg, mit einem herzogl. Schlosse und 2500 E., welche starken Handel mit sogen. Sonnenberger Waaren treiben. — **N. an der Hardt**, Stadt und Landgerichtssitz in der bair. Rheinpfalz, an der Ludwigsbahn, mit 6250 E., ansehnlicher Fabrikthätigkeit, Bierbrauerei und Handelsbetrieb. In der Nähe liegt die alte Ruine Hambach. — **N. unter der Harzburg** oder **an der Radun**, Marktflecken im braunschw. Kreise Wolfenbüttel, mit 1200 E., dem zum Communionharze gehörigen Salzwerk Juliushall, dem Hüttenwerke Ocker und der benachbarten Ruine der alten Harzburg, wobei sich ein berühmtes Gestüt befindet. — **N. unterm Hohnstein**, Marktflecken in der hannov. Landdrostei Hildesheim, Hauptort der gräfl. Stolberg'schen Grafsch. Hohnstein, mit einem Schlosse und 700 E. Darüber erhebt sich der Hohnstein, die größte Burgruine des Harzes. — **Mährisch-N.** (Unčov), Stadt im olmützer Kreise Mährens, an der Oslawa, mit 4500 E. und ansehnlicher Wollenzeugfabrikation. — **N. an der Orla**, Stadt und Kreishauptort im Großherzogth. S.-Weimar, hat ein geschichtlich merkwürdiges Schloß, Tuch-, Leinen- und Lederfabriken, und 4950 E. — **N. am Rübenberge**, Stadt in der hannov. Landdrostei Hannover, an der Leine und der hannov. Staatsbahn, mit 1700 E. — **N. an der Saale**, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, an der Fränk. Saale, mit 2000 E. — **N. bei Stolpen**, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Dresden, mit 2384 E. — **N. an der Waldnab**, Stadt im bair. Kreise Oberpfalz, mit einer Wallfahrtskirche und 1560 E.

Neustettin, Kreisstadt im Reg.-Bez. Köslin der preuß. Prov. Pommern, zwischen dem Vilm- und Streititzsee, mit 3995 E.

Neustrelitz, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz, zwischen dem Zierker- und Glombeckersee, Sitz der obersten Landesbehörden, mit dem großherzogl. Residenzschlosse, 7500 E., Getreide- und Wollhandel, Brauerei und Brennerei. — ½ St. südl. von N. liegt die Stadt **Strelitz** oder Altstrelitz, mit bedeutenden Pferdemärkten und 4000 E.

Neustrien oder Westfrancien hieß seit der Theilung von 511 in der Zeit der Merovinger und Karolinger der westl. Theil des Stammreichs der Franken, der sich von der Scheldemündung südl. bis zur Loire erstreckte, dessen Hauptorte Soissons, Paris, Orléans und Tours waren. Den Kern des Neustrischen Reichs bildete das Herzogth. Francien; seit dem 10. Jahrh. verliert sich der Name N.

Neusüdshetland (spr. -schettländ), eine im südl. Eismeere gelegene Gruppe von 5 nackten Felseninseln, die nur zuweilen von Walfisch- und Seehundsfängern besucht werden.

Neusüdwales (engl. New South Wales, spr. Njusaushwehls), brit. Colonie an der Südostküste Neuhollands, früher auch Botanybai genannt, erstreckt sich zwischen den Flüssen Manning und Moruya in einer Länge von 75 M. mit 1625 Q.-M. Flächeninhalt. Die Bevölkerung ist namentlich seit 1851, wo mit Ausbeutung der reichen Goldlager begonnen ward, im schnellen Zunehmen begriffen und beläuft sich gegenwärtig mit Inbegriff der deportirten Sträflinge auf 390,000 Seelen, größtentheils brit. Abkunft. Die vorzüglichsten Nahrungszweige der Colonisten bestehen in Ackerbau, Vieh-, namentlich Schafzucht, Handel und Goldwäscherei. Auch ist der Verkehr mit den Walfischfängern von Wichtigkeit. Hauptproducte der Ausfuhr bilden Wolle und Gold. Die Colonie zerfällt in 19 Grafschaften und steht unter dem Generalgouverneur von Brit.-Australien; ein legislativer Rath repräsentirt die parlament. Gewalt. Unter den Grafschaften ist Cumberland die cultivirteste und volkreichste; hier liegen außer der Hauptstadt der Colonie Sidney, die Städte Paramatta, Hauptsitz der Wollenmanufactur, Windsor, Richmond und Liverpool. Die westlichste Grafschaft jenseit der Blauen Berge ist Bathurst mit der gleichnam. Hauptstadt, berühmt geworden durch die ersten, von dem günstigsten Erfolge begleiteten Nachgrabungen nach Gold, die hier im März 1851 stattfanden. Seitdem sind fast in allen Grafschaften von N., diesseit und jenseit der Blauen Berge, die reichsten Goldschätze aufgefunden worden. — Im weitern Sinne versteht man unter **N.** den ganzen südöstl. Theil von Neuholland. Vgl. Bain, „History of N." (2 Bde., Lond. 1845); Majoribanks, „Travels in N." (Lond. 1849).

Neutitschein, Hauptort der gleichnam. Hauptmannsch. im olmützer Kreise der östr. Markgrafsch. Mähren, im sogen. Kuhländchen, mit 9950 E. und starkem Tuchhandel.

Neutra, ehemaliges Comitat im diesseitigen Donaukreise Ungarns, zerfällt nach der neuern Eintheilung in die beiden Comitate **Ober-** und

Unter-N. im presburger Distr., von denen jenes, mit der Hauptstadt Tyrnau, auf 62 Q.-M. 239,166 E., dieses, mit der Hauptstadt N., auf 92½ Q.-M. 233,208 E. zählt. N., vorherrschend gebirgig, hat ziemlich ansehnlichen Weinbau, vor allem aber blühende Vieh- namentlich Schafzucht. Unter den verschiedenen Gewerben ist die Tuch-, Leder- und die Papierfabrikation von Bedeutung. — Die Stadt N. (Neitra oder Nyitra), rechts am gleichnam. Flusse gelegen, Sitz eines kath. Bischofs, zählt 7200 E. Der schönste Theil ist die Festung oder das Schloß, auf einem Felsen im N. der Stadt gelegen, welches die Residenz des Bischofs mit der alten und neuen Domkirche enthält.

Neutrāl (lat.), parteilos, antheillos, keiner Partei zugethan; **Neutralität**, das sich Enthalten von aller Theilnahme an einem Streite, speciell unter Staaten am Kriege. Der frühere Unterschied zwischen **vollkommener** und **unvollkommener Neutralität** hat gegenwärtig keine Bedeutung mehr, indem man es jetzt schwerlich dulden wird, daß ein Staat neutral bleibe und doch unserm Feinde eine durch frühere Verträge bedingte Kriegshülfe leiste. **Bewaffnete Neutralität** ist der schlagfertige Zustand ohne den Willen, sofern man nicht dazu gezwungen werde, sich in den Streit anderer Mächte einzulassen. Nach den Grundsätzen der (1780 und 1800 von den nord. Seemächten angenommenen) bewaffneten Neutralität zur See kann ein neutrales Schiff jeder der beiden streitenden Mächte Güter zuführen, nur nicht eigentliche Kriegsbedürfnisse. (S. übrigens **Seerecht**.) — Zuweilen ist einzelnen Staaten, wie der Schweiz, Belgien, das Recht und die Pflicht einer **Immerwährenden Neutralität** zugesprochen worden, bleibt aber, wie alle Neutralität, von dem Stande der polit. Interessen und von der Kraft zur Behauptung abhängig.

Neutralisiren (lat.), unwirksam machen. Säuren röthen das blaue Lackmuspapier; Alkalien bräunen das gelbe Curcumepapier. Wird nun eine Säure mit einem Alkali (z. B. Schwefelsäure mit Kali) in solchen Verhältnissen gemischt, daß weder das Lackmuspapier geröthet noch das Curcumepapier gebräunt wird, daß also die Wirkungen beider Stoffe auf die genannten Pflanzenfarben sich aufheben, so sagt man, der eine Stoff ist durch den andern **neutralisirt** oder gesättigt. Jede Verbindung einer Säure mit einem Alkali oder einer andern Basis bildet ein Salz, und ein in der zuvor angegebenen Weise zusammengesetztes Salz, dessen Lösung also die Pflanzenfarben nicht verändert, hieß sonst ein **Neutrālsalz**. In der neuern Chemie ist der Begriff des Neutralsalzes etwas erweitert worden, indem man jedes Salz mit diesem Namen belegt, in welchem sich der Sauerstoff der Basis zu dem der Säure, wie die Zahl der Sauerstoffatome in einem Atome der Basis zu der Zahl der Sauerstoffatome in einem Atome der Säure verhält.

Neutrum (lat., d. i. keins von beiden), die fächliche Geschlechtsform eines Worts, im Deutschen an dem Artikel das erkennbar.

Neuwales (spr. -Wehls), Landstrich im brit. Nordamerika, der sich auf der ganzen Länge der Hudsonsbai von SO. nach NW. hinzieht, etwa 30,000 Q.-M. einnimmt und in **Neusüdwales** und **Neunordwales** zerfällt, ist gebirgig, wird von den Flüssen Severn, Albany, Churchill und dem Nelsonfluß durchströmt, und von unabhängigen Indianerstämmen bewohnt. Nur im südl. Theile befinden sich einige Niederlassungen der Hudsonsbaigesellschaft, während der nördl. Theil seiner außerordentlichen Kälte wegen fast unbewohnbar ist.

Neuwerk, eine zum Amte Ritzebüttel im hamburg. Gebiete gehörende Insel vor der Elbmündung, mit Leuchtthurm und 75 E., ist wegen der Signale bei der Einfahrt in die Elbe sehr wichtig.

Neuwied, Hauptstadt der mediatisirten Grafsch. Wied im Reg.-Bez. Koblenz der preuß. Rheinprovinz, am rechten Ufer des Rhein, ist Residenz des Fürsten von Wied, hat ein Residenzschloß mit Sammlung röm. Alterthümer und einem brasilian. Museum, und 7100 E., welche verschiedene Fabriken unterhalten. Auch ist N. Sitz einer evang. Brüdergemeinde mit Erziehungsanstalt.

Neuyork, s. **New-York**.

Nevers (spr. Newähr), das alte Noviodunum, Hauptstadt des franz. Depart. Nièvre, in der ehemaligen Prov. **Nivernais**, an der Mündung der Nièvre in die Loire, Sitz eines Bischofs und der Depart.-Behörden, mit 17,045 E., zahlreichen Fayence- und andern Fabriken, auch Eisengießereien. Erwähnenswerthe Gebäude der Stadt sind die Kathedrale, die St.-Stephanskirche und das alte Schloß der Herzoge von N. N., bereits zu Cäsar's Zeit ein strategisch wichtiger Punkt, wurde unter dem Frankenkönige Chlodwig zur Stadt und 506 zum Bischofssitze erhoben. Nach dem Aussterben der alten Grafen von Nivernais erhob König Franz I. 1538 die Grafschaft zum Herzogthume. Der erste Herzog von N., aus dem Hause Kleve, vermählte sich mit einer Prinzessin von Bourbon-Vendôme. Seine Enkelin, Henriette von Kleve, verband sich 1565 mit Ludw. Gonzaga aus dem Hause der Herzoge von Mantua, der später Gouverneur von Champagne wurde. Sein Enkel, Charles III., verkaufte das Herzogth. N. 1659 an den Cardinal Mazarin, der es wiederum an seinen Neffen Phil. Julien Mancini vererbte. — **Louis** Jul. Barbon Mancini-Mazarini, 4. und letzter Herzog von Nivernais, geb. 1716, bekleidete mehre wichtige Gesandtschaftsposten, wurde später Staatsminister, wegen seiner Anhänglichkeit an den König 1793 ins Gefängniß geworfen und starb 1796, seiner Titel und eines großen Theils seines Vermögens verlustig, als Bürger Manciki.

Neville (spr. Newwil), engl. Adelsgeschlecht, erhielt 23. Juni 1295 in der Person **Ranulph de N.**, gest. 1331, zuerst die Peerswürde. Sein Sohn **Ralph N.**, Kriegsgefährte Eduard's III., starb 1367. Dessen Enkel, **Ralph N.**, 1397 zum Grafen von Westmorland erhoben, gest. 1425, hinterließ 10 Söhne und 12 Töchter, deren jüngste, Cecily, Gemahlin Richard Plantagenet's, Herzogs von York, Mutter Eduard's IV. und Richard's III. ward. Sein Sohn, **Richard N.**, infolge Verheirathung mit der Erbin des Thomas von Montacute, Grafen von Salisbury, 1442 zum Grafen von Salisbury ernannt, nahm in den Kriegen der beiden Rosen Partei für das Haus York, wurde aber 24. Dec. 1460 in der Schlacht von Wakefield gefangen und sofort enthauptet. Sein ältester Sohn war der heldenmüthige Graf von Warwick (s. d.); der zweite Sohn, **John N.**, ebenfalls Haupt der York'schen Partei, 1464 zum Grafen von Northumberland und 1470 zum Marquis von Montagu erhoben, trat aber mit seinem Bruder zur Partei

Lancaster über, um Eduard IV. zu stürzen und Heinrich VI. von neuem auf den Thron zu setzen, und fiel im April 1471 bei Barnet, worauf auch sein Sohn **George N.**, der 1469 zum Herzog von Bedford ernannt worden, Güter und Würden verlor und 1483 starb. — **Ralph N.**, Sohn John's, eines andern Sohns der erwähnten ersten Grafen von Westmoreland, folgte seinem Großvater in dieser Würde und starb 1485. Ein Nachkomme von ihm, **Charles N.**, 6. Graf von Westmorland, ward als Theilnehmer an dem Aufstande Thom. Percy's, Grafen von Northumberland, gegen Elisabeth, 1570 geächtet und starb, nur 4 Töchter hinterlassend, in Holland. — Ein 3. Sohn des ersten Grafen von Westmorland, **William N.**, ward durch Heirath 1429 Lord Fauconbery und 1461 Graf von Kent und Großadmiral, starb aber schon 1462 ohne männliche Erben. Ein 4. Sohn, **Edward N.**, erlangte 1450 durch seine Gattin die Baronie Abergavenny und starb 1476. Da sein Urenkel, **Henry N.**, 4. Lord Abergavenny, nur eine Tochter hinterließ, so ging die Peerschaft Abergavenny auf seinen Vetter, **Edward N.** über, der 1589 starb. **George N.**, 15. Lord, wurde 17. Mai 1784 zum Viscount N. und Grafen Abergavenny ernannt und starb 10. Sept. 1785. Sein Enkel, **William N.**, 4. und jetziger Graf von Abergavenny, geb. 28. Juni 1792, ist Geistlicher. — In weibl. Abstammung gehört zu dem Geschlechte **Richard N. Griffin**, Lord Braybrooke, geb. 26. Sept. 1783, der, wie sein ältester Sohn **Richard Cornwallis N.**, geb. 17. März 1820, der Verfasser der „Saxon obsequies" (Lond. 1853), sich als Alterthumsforscher ausgezeichnet hat.

Nevis, den Engländern gehörige Insel der Kleinen Antillen in Westindien, südöstl. von St.-Christoph, von 1 Q.-M. mit 11,900 E., hat 3 gute Rheden. Sitz des Gouverneur ist Charlestown.

Newa, ein nur $8\frac{1}{2}$ M. langer, aber breiter Fluß im russ. Gouv. Petersburg, entsteht aus dem Ladogasee und ergießt sich in mächtiger Breite in den Finn. Golf. Die N. durchströmt Petersburg in mehren Armen, namentlich als **Große** und **Kleine N.**, und als **Große** und **Kleine Newka**.

Newark (spr. Nüark), die bedeutendste Stadt des nordamerik. Unionsstaats Neujersey, am Paissacflusse, mit 25 Kirchen, mehren ansehnlichen Gebäuden, einem Hafen und 44,500 E.

Newark upon Trent (spr. Nüark öppänn -), Stadt in der engl. Grafsch. Nottingham, südwestl. von Lincoln, an einem schiffbaren Arme des Trent, hat eine prachtvolle Pfarrkirche, mit ihrem District 30,349 E. und bedeutende Getreide- und Malzmärkte, auch Baumwollenspinnerei und Weberei.

Newbury (spr. Njuberi), Stadt in der engl. Grafsch. Berkshire, südl. von Oxford, mit 7000 E. und ansehnlichem Handel.

Newcastle, N. upon Tyne (spr. Njukäßl öppänn Tein), Hauptstadt der engl. Grafsch. Northumberland, an der Tyne, 2 M. vor ihrer Mündung in die Nordsee, die hier einen sichern Hafen bildet, und über welche 2 schöne Brücken nach dem gegenüberliegenden Orte Gateshead führen, zählt mit ihrem Districte 89,145 E., ist von Manufactur- und Fabrikgebäuden, Glashütten und Eisengießereien umgeben. Neben andern ausgezeichneten Bauwerken sind als Alterthümer von N. ein gegen 100 F. hoher Thurm und die alte Burg mit der freistehenden prachtvollen Kapelle merkwürdig. In der nächsten Umgebung der Stadt befinden sich unerschöpfliche Steinkohlengruben. Der Schifffahrtsverkehr von N. ist höchst beträchtlich und steht dem von London wenig nach. Auch Handel und Industrie stehen in hoher Blüte. Sehr bedeutend sind die Schiffswerfte die sich an beiden Ufern der Tyne bis Tynemouth erstrecken. — **N.**, Stadt im nordamerik. Freistaate Delaware, am Flusse Delaware, mit 4000 E. und einer bedeutenden Maschinenbauanstalt der Newcastle- und Frenchtown-Eisenbahngesellschaft, wurde seit 1682 durch die Belehnung Penn's mit der Newcastlecompagnie bekannt.

Newcastle (spr. Njukäßl, Thomas Pelham-Holles, Herzog von), engl. Staatsmann, geb. 1694, der älteste Sohn des Lord Pelham von Loughton, ward schon als Knabe von seinem Oheim, John Holles, Herzoge von N. und Grafen von Clare, adoptirt, 1714 von Georg I. zum Viscount Pelham und Grafen von Clare und 1715 zum Marquis von Clare und Herzog von N. ernannt. Auf Seite der Whigs stehend, schwankte er zwischen den verschiedenen Ministerparteien derselben, bis er sich zuletzt an Walpole anschloß und durch Dessen Einfluß 1731 Staatssecretär ward. Nach dem Tode seines Bruders, Henry Pelham, der seit 1743 an der Spitze des Ministerium gestanden, trat N. 1754 als erster Lord des Schatzes an Dessen Stelle. Er starb 11. Nov. 1768 ohne directe Leibeserben, und der Titel eines Herzogs von N. wurde auf seinen Neffen, **Henry Fiennes Clinton**, 9. Grafen von Lincoln, geb. 21. April 1720, gest. 22. Febr. 1794, übertragen. — **N.** (Henry Pelham Fiennes-Pelham-Clinton, Herzog von N.), geb. 31. Jan. 1785, folgte seinem Vater 17. Mai 1795 in dem Titel, ward 1809 Lordlieutenant von Nottinghamshire, war ein fanatischer Tory und Gegner der Reformbill und starb 12. Jan. 1851. — **N.** (Henry Pelham Pelham-Clinton, Herzog von N.), der älteste Sohn des Vorigen, geb. 22. Mai 1811, führte bis zu seines Vaters Tode den Titel Graf von Lincoln, trat 1832 ins Unterhaus, hielt sich zu Robert Peel, war vom Dec. 1832 — 35 Lord des Schatzes, wurde im Sept. 1841 Obercommissar der Wälder und Forsten, 1845 Obersecretär von Irland, zog sich aber im Juli 1846 mit Peel von der Regierung zurück, ohne jedoch im Parlamente seine Wirksamkeit aufzugeben. Beim Coalitionsministerium zwischen den Peeliten und Whigs übernahm N. den Posten eines Staatssecretärs für die Colonien und 1854 das Kriegsministerium, von welchem er aber im Anfang 1855 mit Aberdeen zurücktreten mußte.

Newgate (spr. Njughet, d. i. Neuthor) heißt das londoner Criminalgefängniß nebst dem freien Platze vor demselben.

Newhaven (spr. Njuhehwn), Hauptstadt des nordamerik. Unionstaats Connecticut, an einer Bai des Long-Island-Sundes, mit 25,000 E., berühmter Hochschule und lebhaftem, durch einen Hafen unterstützten Handel.

Newman (spr. Njumän, John Henry), engl. Theolog, ein Hauptbeförderer des Puseyismus, geb. 1801 zu London, ward Pfarrer der St.-Marienkirche in Oxford, trat aber, mit Pusey befreundet geworden, 1845 zur kath. Kirche über, wurde auf einer Reise nach Rom zum Priester des Oratorium geweiht und war seitdem, wie schon vorher, fortwährend bemüht, den Katholicismus in

England zu verbreiten. Seit seiner Schrift „The Arians of the fourth century" (Lond. 1834) begannen allmälig die massenhaften Übertritte der Puseyiten zur röm. Kirche. Außerdem veröffentlichte er „Letters on certain difficulties felt by Anglicans in submitting to Rome" (Lond. 1850) und „Discourses addressed to mixed congregations" (Lond. 1850; deutsch von Schündeler, Mainz 1851). Ein leidenschaftlicher Angriff, den er gegen den zur Anglikan. Kirche übergetretenen ital. Priester Achilli richtete, zog ihm eine Verleumdungsklage zu, die nach einem höchst skandalösen Processe 1853 zu Ungunsten N.'s entschieden ward. — **N.** (Francis William), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1805, seit 1846 Prof. der röm. Literatur an der Universität zu London, machte sich durch Schriften als Philolog, Geschichtschreiber und Philosoph verdient. Von ihm erschien u. a.: „The soul, her sorrows and her aspirations" (3. Aufl., Lond. 1852; deutsch von Heymann, Lpz. 1851); „History of the Hebrew monarchy" (Lond. 1850); „Regal Rome, and introduction to Roman history" (Lond. 1852); „Appeal to the middle classes" (Lond. 1848); „Address on the foreign policy of England" (Lond. 1852); „Phases of faith" (Lond. 1849).

Newmarket (spr. Njumárkit), Marktflecken in der engl. Grafsch. Cambridge, 12 M. nordöstl. von London, mit 2500 E., berühmt durch seine Pferderennen.

New-Munster (spr. Njumönstĕr), s. **Neuseeland.**

Newport (spr. Njúport), Stadt in der engl. Grafsch. Monmouth, am Usk, sowie an den Ebbw-, Sirhowey- und Rumney-Eisenbahnen, Stapelplatz der reichen Kohlenproduction und Eisenerzeugnisse der benachbarten Gegenden, hat einen vortrefflichen Dock und mit seinem Districte 43,455 E. — **N.**, zweite Stadt des nordamerik. Freistaats Rhode-Island, mit einem der schönsten Seehäfen der Union, 11,400 E., Wollen- und Baumwollenfabriken, Gerbereien und beträchtlichem Seehandel. — **N.** heißt auch eine Stadt auf der Insel Wight.

Newry (spr. Njuri), Hafenstadt in der Grafsch. Down der irländ. Prov. Ulster, an der Vereinigung des **Newryflusses** mit dem **Newrykanal**, hat 10,120 E., Leinen- und Baumwollenzeugfabriken.

Newstead-Abbey (spr. Njustedd-Äbbi), der Landsitz des Hauses Byron in der engl. Grafsch. Nottingham, in malerischer Umgebung am Flüßchen Lynn, eines der edelsten Denkmale der Baukunst in England. Hier ruhen auch die Gebeine des berühmten Dichters Lord Byron.

Newton (spr. Njutn, Isaak), berühmter Physiker, Mathematiker und Astronom, geb. 25. Dec. 1642 zu Woolsthorpe in Lincolnshire, seit 1669 Prof. der Mathematik zu Cambridge, seit 1699 Münzdirector in London, starb 20. März 1727 als Ritter und Präsident der londoner Akademie; sein Körper ruht in der Westminsterabtei. N. gelangte durch Erweiterung des Binom. Lehrsatzes (s. d.) zur Entdeckung der Differentialrechnung, von ihm Methode der Fluxionen (s. d.) genannt, entdeckte zuerst das Gesetz der allgemeinen Schwere (s. **Gravitation**), machte wichtige Entdeckungen über Strahlentheilung und Lichtbrechung, construirte das erste Spiegelteleskop, und hat sich dadurch, wie durch genauere Gradmessungen unsterbliche Verdienste erworben. Außer den Schriften, worin er seine Entdeckungen bekannt machte, hat er auch ein chronolog. Werk verfaßt. Seine Werke wurden lat. von Horsley (5 Bde., Lond. 1779—85) herausgegeben. Im Trinity-College zu Cambridge wurde 1755 seine Marmorstatue aufgestellt. Sein Leben beschrieb Brewster (deutsch von Goldberg, mit Anmerkungen von Brandes, Lpz. 1833).

New-Ulster (spr. Nju-Ölster), s. **Neuseeland.**

New-York (spr. Nju-Johrk) oder Neuyork, der bedeutendste der V. St. von Nordamerika, grenzt im N. an Canada, den Lorenzstrom und den Ontariosee, im W. an den Niagarafluß und Eriesee, im S. an Pennsylvanien, Neujersey und den Atlant. Ocean, im O. an Connecticut, Massachusetts und Vermont, und umfaßt 2171 Q.-M. Zwei Bergzüge, die Highlands und die Catskillberge, durchziehen den östl. Theil des Staats; der westl. Theil des Landes ist vorherrschend eben. Unter den Flüssen ist der 70 M. lange Hudson der bedeutendste, der, bei Troy durch den 29 M. langen Mohawk verstärkt, gegen 5000 F. breit bei der Stadt N. mündet. An der Nordgrenze fließt der St.-Lorenz, an der Südgrenze der Alleghany, der Susquehannah und der Delaware. Außer dem Champlain-, dem Ontario- und dem Eriesee enthält der Staat noch viele kleinere Landseen. Die Kanalentwickelung beträgt gegenwärtig fast 200 M. Das Klima ist im SO. veränderlich, zwischen den Gebirgen rauh, im W. gemäßigter und ziemlich angenehm. Der Boden ist dem Anbau fast durchgängig günstig. Schöne Waldungen breiten sich in den Berggegenden aus; in den Ebenen verschwinden sie mit der Entwickelung des Anbaus mehr und mehr. Unter den Baumarten ist besonders der Zuckerahorn bemerkenswerth, aus welchem jährlich gegen 11 Mill. Pfd. Ahornzucker gewonnen werden. Mineral. Producte sind fast ausschließlich Salz und Eisen; Steinkohlen fehlen. Die Gesammtbevölkerung betrug 1850 3,097,394 Seelen, worunter 118,398 Deutsche, 47,937 freie Farbige und 3779 Indianer. Hauptnahrungszweig bildet die Landwirthschaft, obwol auch Industrie und Verkehr einen bedeutenden Aufschwung genommen haben. Bedeutend ist auch die Fischerei. In Handel und Schifffahrt nimmt aber N. unter allen Staaten Nordamerikas die erste Stelle ein. Zu den hauptsächlichsten Verkehrsmitteln zählen 4 Häfen am Meere, 8 Häfen an den Seen und dem Lorenzstrome, 45 Eisenbahnen und eine Menge von Kanälen und Poststraßen. Den Verkehr fördern außerdem 277 Banken. Unter den literar. Instituten und Bildungsanstalten von N. befinden sich 19 Universitäten und Collegien. Für den Volksunterricht ist durch 600 Mittel- und 14,000 Elementarschulen gesorgt. Trotz der großen Schuldenlast des Staats von 24,323,999 Doll., welche durch die vorhandenen Eisenbahnen, Kanäle und andere große Bauten gedeckt sind, befinden sich die Finanzen in befriedigendem Zustande. Die Einnahme betrug 1850 2,532,969, die Ausgabe 2,478,448 Doll. — N., welches als erste Niederlassung von den Holländern 1613 unter dem Namen Neuniederland oder Neubelgien gegründet wurde, nahm 26. Juli 1788 die Verfassung der Union an. Nach der gegenwärtigen Staatsverfassung vom 9. Oct. 1846 genießt jeder 21jähr. weiße Bürger der V. St. von Nordamerika das Wahlrecht. Die ausübende Gewalt ist in den Händen eines Gouverneur, die gesetzgebende

Gewalt übt der Senat von 32 und das Haus der Repräsentanten von 128 Mitgliedern. Zum Congreß sendet N. 2 Senatoren und 33 Repräsentanten. Der Staat zerfällt in 59 Grafschaften und hat Albany zur Hauptstadt. Die größte Stadt ist aber N. Andere wichtige Städte sind noch: Brooklyn, Buffalo, Rochester, Syracuse, Troy, Utica und Williamsburg.

New-York (spr. Nju-Johrk) oder Neuyork, die größte und einflußreichste Stadt der nordamerik. Union und nächst London der wichtigste Handelsplatz der Erde, an der herrlichen, durch eine Gruppe von Inseln geschützten **New-Yorkbai**, auf dem Südende der durch den Hudson, den Harlem- und den East-River gebildeten, 1 Q.-M. umfassenden Insel Manhattan im gleichnam. Staate. Der 5½ Q.-M. umfassende innere Hafen ist an allen seinen Zugängen durch Festungswerke gesichert; der Außenhafen reicht gegen 4 M. südwärts bis zur Landzunge Sandy-Hook in Neujersey. Die Stadt ist sehr rasch zu ihrer gegenwärtigen Weltbedeutung emporgewachsen. Während die Bevölkerung 1731 4622 Seelen betrug, zählte man 1852 532,392, worunter 80,000 Deutsche. Rechnet man Brooklyn, Williamsburg und die übrigen Nachbarorte hinzu, mit denen N. in geschäftlicher Beziehung nur eine einzige Stadt bildet, so beträgt die Bevölkerung über 750,000 E. N. ist mit Ausnahme des alten, von den Holländern angelegten Theils regelmäßig und gut gebaut. Von der Südspitze der Insel, der sogen. Battery, welche den beliebtesten Spaziergang der Newyorker bildet, zieht sich die Hauptstraße N.s, der Broadway oder Breite Weg, 3 engl. M. weit nordwärts quer durch die Stadt, den Tummelplatz des Luxus und der schönen Welt bildend. Die eigentlichen Geschäftsquartiere befinden sich zu beiden Seiten des südl. Theils vom Broadway. Unter den öffentlichen Gebäuden sind die vorzüglichsten: die Neue Börse, das Zollhaus, das Gerichtshaus, die Halle der Universität und das Columbia-College. Großartige Gebäude sind ferner: das Cityhospital, Barnum's Museum, das Gebäude der amerik. Bibel- und Tractatengesellschaft, das naturhistor. Lyceum und Museum, die Newyorker Bibliothek, die Astorbibliothek &c. Unter den Hôtels zeichnet sich namentlich das berühmte Astorhouse aus. Noch sind zu erwähnen: das Washington-Denkmal, ein Obelisk von 500 F. Höhe, und der großartige Croton-Aquäduct, der täglich 27—60 Mill. Gallonen reinen und gesunden Wassers in der Stadt vertheilt. Die ausgezeichnetste unter den Kirchen der Stadt ist die erst neuerdings vollendete Dreifaltigkeitskirche; von den 261 Kirchen besitzen 46 die Presbyterianer, 45 die Episkopalen, 33 die Methodisten, 31 die Baptisten, 19 die Holländ.-Ref. und 31 die Röm.-Kath.; im Ganzen sind 29 Confessionen vertreten. An Bildungsanstalten zählt N. 6 höhere universitätsartige Colleges, wie das Columbia-College, die Newyork-University, und 207 Volksschulen; außerdem mehre Erziehungsanstalten, Gesellschaften und Sammlungen. In der Stadt erschienen 1850 106 Zeitschriften und waren 150 Druckereien im Gange; 3387 Fabriken und Manufacturen erzeugten für etwa 105 Mill. Doll. Waaren, namentlich Tuch, Kleider, Hüte, Zucker, Gold-, Silber- und Eisenwaaren, Fortepianos und Maschinen. Der Schiffbau beschäftigte auf 12 Werften 25,000 Arbeiter. Die Schiffahrtsbewegung ist dem großartigen Handel, der N. den ersten Rang in der Neuen Welt anweist, vollkommen entsprechend. Den Handel unterstützen 26 Banken und zahlreiche Assecuranzgesellschaften. Auch ist N. Haupthafen für deutsche Auswanderung. Die Stadt steht mit allen bedeutendern Seehäfen der Welt in directem Schiffahrtsverkehr und bildet den Centralpunkt für eine Menge wichtiger Eisenbahnen. N. wurde 1613 von den Holländern unter dem Namen Neuamsterdam gegründet, 1764 von den Engländern erobert, von diesen N. genannt und mit Ausnahme eines holländ. Zwischenbesitzes von 1673—74 bis zum Nov. 1783 behauptet.

Nexus (lat.), Zusammenhang, Verbindung; rechtliche Verbindlichkeit.

Ney (Michel), Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, Marschall und Pair von Frankreich, geb. 10. Jan. 1769 zu Saarlouis, Sohn eines Böttchers, trat im 18. J. in ein franz. Husarenregiment, wohnte dem Feldzuge von 1792 bei, ward nach einer Reihe der kühnsten Thaten zum Escadronchef ernannt, war 1796 schon Brigadegeneral, hatte 1797 theil an dem Siege bei Neuwied, nahm 1799 Manheim, wurde dafür zum Divisionsgeneral erhoben, und nach seiner Verheirathung mit einer geborenen Auguié, einer Jugendfreundin der Hortensie Beauharnais, Generalinspecteur der Cavalerie, brachte 1802 als Gesandter in der Schweiz den Frieden und die Mediationsacte zu Stande, übernahm 1803 den Befehl über das 6. Armeecorps, ward nach Errichtung des Kaiserthums Marschall, eröffnete an der Spitze seines Corps den Feldzug von 1805, ward nach der Erstürmung der Schanzen von Elchingen zum Herzog von Elchingen ernannt, kämpfte bei Jena, Eylau und Friedland, 1808 in Spanien, verrichtete 1812 in Rußland als Befehlshaber des 3. Armeecorps, besonders an der Moskwa, Wunder der Tapferkeit, erhielt als der Tapferste der Tapfern den Titel eines Fürsten von der Moskwa, befehligte auf dem Rückzuge erst die Spitze, dann die Nachhut des Heeres, eröffnete den Feldzug von 1813 mit seinem fast nur aus Rekruten bestehenden Armeecorps mit der Schlacht bei Lützen, suchte im Laufe der Kämpfe noch 19. Oct. 1813 die östl. Vorstädte von Leipzig zu vertheidigen, schloß sich nach verzweiflungsvollen Kämpfen im Feldzuge von 1814 den Bourbons an, ward von Ludwig XVIII. mit hohen Ehren überhäuft, ging aber 1815 wieder zu Napoleon über, bis die Schlacht von Waterloo, wo Ney seine letzten Triumphe feierte, dessen Geschick entschied. Auf der Flucht nach der Schweiz verhaftet, ward er vor ein Kriegsgericht gestellt, 6. Dec. 1815 verurtheilt und 7. Dec. erschossen. N., einer der gefeiertsten Helden Napoleon's, hinterließ 3 Söhne, die später seine „Mémoires" (2 Bde., 1833) veröffentlichten. — Sein ältester Sohn, **Joseph Napoléon N.**, Herzog von Elchingen, Prinz von der Moskwa, geb. 8. Mai 1803, ist seit 1852 Senator und Oberst; der zweite Sohn, **Michel Louis Felix N.**, Herzog von Elchingen, geb. 24. Aug. 1804, starb als Brigadegeneral 14. Juli 1854 in Gallipoli; der dritte, Graf **Napoléon Henri Edgar N.**, geb. 20. März 1812, ist seit 1852 Cavalerieoberst und Flügeladjutant Napoleon's III.

Niagara (spr. Neiaggára) heißt der nur 7½

N. lange Verbindungsstrom zwischen dem Erie- und Ontariosee an der Grenze zwischen dem brit. Canada und dem nordamerik. Unionsstaate New-York. Etwa 1⅖ M. nach seinem Ausflusse bildet der Strom die zu New-York gehörige Insel Grand-Island, und 1 M. weiter unterhalb den **Niagarafall**, den großartigsten Wasserfall der Erde. Derselbe wird durch die Ziegen- oder Irisinsel in 2 ungleiche Arme geschieden, den östl., den Amerik. oder Fort-Schlosher-Fall, welcher 1069 F. breit und in der Mitte 153 F. hoch ist, und den westl., den Großen Fall oder Horseshoefall (d. h. Hufeisenfall), der eine Breite von 1897 und eine Höhe von 144 F. hat. Durch letztern zieht sich die canad. Grenzlinie, während der erstere ganz zum Unionsgebiete gehört. Das Tosen der Fälle ist bis zu einer Entfernung von 6—8 M. hörbar. Die beste Aussicht über die Fälle hat man von dem 140 F. hohen Tafelfelsen auf der canad. Seite. Von der amerik. Seite hinüber zur Ziegeninsel führt eine Hängebrücke, ja jetzt sogar eine Eisenbahn. Erstere liegt 235 F. über dem Wasserspiegel, hat eine Spannung von 750 F. und ist 38 F. breit. Die ungeheuere Wassermasse stürzt über ein fast ganz horizontales Kalksteinlager herab. Die durch die Fälle zwischen den Seen unterbrochene Verbindung vermittelt der auf canad. Seite angelegte wichtige Wellandkanal. — Nach dem N. ist eine Grafsch. **N.** im Staate New-York benannt, sowie das Fort **N.** an der Mündung des Flusses. — In dem zum brit. Canada gehörigen Districte **N.** liegt an der Mündung des N. die feste Hafenstadt **N.**, früher Newark genannt.

Nibby (Antonio), geb. im Oct. 1792, gest. 29. Dec. 1839 als Prof. der Archäologie an der röm. Universität, hat sich besonders durch seine Forschungen um die Topographie des alten Rom Verdienste erworben. Von seinen zahlreichen hierauf bezüglichen Arbeiten sind hervorzuheben: die vierte Ausgabe von Nardini's „Roma antica“ (4 Bde., Rom 1820); „Analisi storico-topografico antiquaria della carta de' contorni di Roma“ (3 Bde., Rom. 1837—38) und „Descrizione di Roma“ (2 Bde., Rom 1838—40).

Nibelungenlied oder genauer der Nibelunge Nôt, die vorzüglichste Schöpfung der deutschen volksmäßig höfischen Kunstepik, erzählt die polit. und Liebesgeschichten einer altburgund. Heldenfamilie. Das Gedicht, wie es uns gegenwärtig in 3 verschiedenen Recensionen vorliegt, stammt aus der Zeit von 1190—1210, und ist nach Lachmann's Forschungen aus verschiedenen Stücken von ungleichem Alter, von denen er 20 als echte, alte epische Lieder bezeichnete, zu einem planmäßigen Ganzen gestaltet worden. Obgleich vom 13.—16. Jahrh. in zahlreichen Handschriften verbreitet, wurde es doch erst spät von Bodmer („Chriemhildens' Rache“, Zür. 1751) und vollständig von Müller („Sammlung altdeutscher Gedichte“, Berl. 1782) ans Licht gezogen. Die erste genügende Ausgabe lieferte von der Hagen (Berl. 1807), die erste wissenschaftl. Bearbeitung jedoch Lachmann (Berl. 1826; 3. Aufl., 1852), der in seinen Anmerkungen „Zu den Nibelungen und zur Klage“ (Berl. 1836) seine krit. Ansichten begründete, und die von ihm ausgeschiedenen 20 echten alten Lieder in einer Prachtausgabe (Berl. 1840) besonders erscheinen ließ. In neuester Zeit hat die Hypothese Lachmann's über die Entstehung des Gedichts durch Holtzmann (Karlsr. 1854) scharfen Widerspruch erfahren, welcher trotz der Vertheidigungen durch Müllenhoff (Braunschw. 1854) und Rieger (Lpz. 1855) von mehren Forschern, wie von Zarncke (Lpz. 1854), Müller in Göttingen, Unterstützung gefunden hat. In den Handschriften und Ausgaben schließt sich an der „Nibelunge Noth“ noch ein zweites in kurzen Reimpaaren abgefaßtes Gedicht „Die Klage“, das zwar älter als das eigentliche N. (in seiner gegenwärtigen Gestalt) ist, aber an Gehalt tiefer steht. Der Verfasser desselben ist unbekannt.

Nicäa, Stadt in der kleinasiat. Prov. Bithynien, war von 1206—61 Sitz eines von Theod. Laskaris gegründeten griech. Kaiserth. und kam 1330 ganz in die Gewalt der Türken, unter denen es jetzt als die kleine Stadt Isnik zum Ejalet Anadoli gehört. Sie ist berühmt durch die daselbst 325 n. Chr. unter dem Kaiser Konstantin d. Gr. gehaltene Ökumenische Kirchenversammlung, wo auf Veranlassung der Arianischen Streitigkeiten das auf Grund des alten Apostol. Symbolum gebaute **Nicänische Glaubensbekenntniß** angenommen wurde. Auch 787 wurde hier unter der Kaiserin Irene eine Kirchenversammlung gegen die Bilderstürmer gehalten und die Anbetung der Bilder gerechtfertigt.

Nicander (Karl Aug.), schwed. Dichter, geb. 20. März 1799 zu Strengnäs, seit 1823 Kanzlist in der königl. Kanzlei zu Stockholm, starb 7. Febr. 1839. Seine Dichtungen erschienen nach seinem Tode gesammelt (4 Bde., Stockh. 1839—41; 7 Bde., 1851—52; vermehrt, 2 Bde., Stockh. 1854).

Nicaragüa, Freistaat in Centralamerika, im N. von Honduras, im O. von der Mosquitoküste und dem Antillenmeere, im N. von dem Staate Costa-Rica und im W. von dem Stillen Ocean begrenzt, umfaßt 1104 Q.-M. mit gegen 264,000 E., worunter etwa die Hälfte Mischlinge, Ladinos oder Mestizen genannt, 80,000 reine Indianer, 25,000 Weiße und 15,000 Mulatten und Schwarze. Im südwestl. Theile des Staats erstreckt sich die Ebene von N., welche mit dem 10 M. langen Managua- und dem viel größern **Nicaraguasee**, sowie mit der Thalsenkung des 22 M. langen San-Juan eine merkwürdige Unterbrechung des mittelamerik. Hochlands bildet. Jenseit des Stromdurchbruchs streicht die Hauptcordillera in einem das große Seebassin umziehenden Bogen gegen NW. als Wasserscheide gegen das Gebiet des Antillenmeers; zwischen diesem Bassin und dem Stillen Ocean zieht nur eine niedrige, von einzelnen Vulkanen unterbrochene Hügelreihe hin. Die flache Meeresküste am Stillen Ocean bildet die geräumige Bai von Conchagua und den Golf von Papagayo; an der Küste des Antillenmeers ist der Hafen San-Juan bemerkenswerth, der jedoch neuerlich von dem engl. Viceconsul der Mosquitoküste in Besitz genommen wurde und seitdem Greytown genannt wird. Von sehr großer Wichtigkeit sind die bereits genannten beiden Binnenseen, und ihr Abfluß San-Juan in das Antillenmeer. An diese Wasserstraße knüpft sich das Project zu dem **Nicaraguakanal**, welcher bestimmt ist, die Verbindung zwischen dem Stillen und dem Atlant. Ocean zu vermitteln. Der Boden ist vulkan. Natur und sehr fruchtbar. Es gedeihen nicht nur alle Arten tropischer Gewächse, sondern in den verschie-

denen Regionen auch die meisten europ. Getreidearten. Die ausgedehnten Waldungen liefern die kostbarsten Bau-, Möbel- und Farbehölzer. Die zahlreichen und ansehnlichen Viehheerden bilden eine Hauptquelle des Wohlstands. Industrie und Bergbau sind unbedeutend. Die Verfassung ist nach dem Wahlgesetze von 1852 demokratisch. Die vollziehende Gewalt übt der auf 2 J. gewählte Präsident. Die gesetzgebende Gewalt bilden der Senat und die Deputirtenkammer; die richterliche Gewalt endlich ist einem obersten Gerichtshofe übergeben. In administrativer Beziehung zerfällt der Staat in die 5 Depart. Leon, Managua, Granada, N. und Segovia. Die Hauptstadt Leon, Sitz der Regierung und eines Bischofs, zählt 30,000 E. Andere bemerkenswerthe Städte sind Managua, am gleichnam. See gelegen, Masaya oder Massaya weiter südöstl., Granada und N. am Nicaraguasee, und Realejo am Stillen Meere.

N., ehedem eine eigene Intendantur des span. Generalcapitanat Guatemala, riß sich 1821, wie ganz Guatemala, von Spanien los und trat 1823 dem Bunde der 5 Vereinigten Staaten von Centralamerika bei. Die Geschichte des Landes seit jener Zeit ist mit innern Spaltungen, wiederholten Parteikämpfen und Versuchen, die Föderation aufzulösen, erfüllt. Erst seit 1849 gestalteten sich die Verhältnisse durch das Zustandekommen einer Verfassung und einer gesetzlichen, wenn auch schwachen Regierung etwas fester. Neuerliche Colonisationsprojecte, welche namentlich in Rücksicht auf den beabsichtigten Kanalbau zur Verbindung des Atlant. und Stillen Ocean, sich N. zuwandten und ins Leben traten, sind bis jetzt von dauernd günstigen Erfolgen nicht begleitet gewesen; doch verspricht das Land bei seiner äußerst günstigen Weltlage, dafern die innern Verhältnisse werden an Bestand gewonnen haben, einer großen Zukunft entgegenzugehen. Vgl. Bülow, „Der Freistaat N. und seine Wichtigkeit für den Welthandel, Ackerbau und die Colonisation“ (Berl. 1849); Squier, „N., its people, scenery, monuments and the proposed Interoceanic-Canal“ (2 Bde., Lond. 1852).

Nicastro, Stadt in der neapolitan. Prov. Calabria-ulteriore, nordwestl. von Catanzaro, am westl. Fuße der Apenninen, Sitz eines Bischofs, mit 10,000 E. und warmen Mineralquellen.

Niccolini (Giovanni Battista), ital. Dichter, geb. 31. Dec. 1785 in San-Giuliano bei Pisa, Prof. der Geschichte und Mythologie an der Akademie der Schönen Künste zu Florenz, begründete, nachdem er seit 1810 bereits mehre Trauerspiele veröffentlicht, seinen Ruf zunächst durch „Antonio Foscarini“ (1827), welchem „Giovanni da Procida“ (1830), „Lodovico il Moro“ (1834), „Rosamunda“ (1839) und „Arnoldo da Brescia“ (1835 u. öfter) und „Filippo Strozzi“ (1847) folgten. Seitdem ist er, vom Alter gebeugt, verstummt.

Nicephŏrus, Name mehrer griech. Geschichtschreiber des Mittelalters. Dahin gehören: **N.**, Patriarch von Konstantinopel, geb. 758, gest. 828, der außer einer „Chronologia compendiaria“ auch ein „Breviarium historicum“ (herausgeg. von J. Bekker, Bonn 1837) schrieb. — **N. Bryennius**, aus Orestias in Macedonien, gest. 1137, ist bekannt durch eine von seiner Gemahlin, Anna Komnena, ergänzte Geschichte des komnenischen Hauses (herausgeg. von Meineke, Bonn 1836). — **N. Blemmides** verfaßte in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. 2 geograph. Schriften (herausgeg. von Spohn, Lpz. 1818, und Manzi, Rom 1819). — **N. Gregŏras**, Patriarch von Konstantinopel im 14. Jahrh., schrieb eine „Historia Byzantina“, von der jedoch nur 24 Bücher erhalten sind (herausgeg. von Schopen, 2 Bde., Bonn 1829—30).

Nicētas Acominātus, nach seinem Geburtsorte Chonä in Phrygien auch Choniates genannt, starb um 1206 zu Nicäa. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der griech. Kaiser“ von 1117—1203 (herausgeg. von Bekker, Bonn 1835). — **N. Eugeniānus**, im 12. Jahrh., schrieb ein Gedicht über die Liebesabenteuer des Charikles und der Drosilla (herausgeg. von Boissonade, 2 Bde., Lond. 1819).

Nichtigkeit (im jurist. Sinne), s. **Nullität**.

Nichtleiter heißen im Allgemeinen Körper, welche der Fortbewegung der Elektricität, oder der Wärme, oder der Schnellschwingungen sehr große Hindernisse entgegenstellen. (S. **Leiter** und **Isoliren**.)

Nichts, Verneinung des Etwas. Wegen des Dogma der Schöpfung aus N. hat man ein absolutes und ein relatives N. unterschieden, von denen das zweite die form- und gesetzlose, die nichtgestaltete Materie bedeutet. Nach Kant ist das N. eine leere subjective Denkformel.

Nicias, athenien. Staatsmann und Feldherr während des Peloponnes. Kriegs, vermittelte zwar nach der für Athen unglücklichen Schlacht bei Amphipolis 423 v. Chr. einen 15jährigen Frieden mit Sparta, der Krieg brach aber schon einige Jahre darauf wieder aus, und Alcibiades versetzte ihn nach Sicilien. N. nahm widerstrebend an ihm theil, erfocht einen Sieg unter den Mauern von Syrakus und war nahe daran die Stadt zu gewinnen, als ihr eine peloponnes. Flotte zu Hülfe kam, welche die atheniens. 413 v. Chr. schlug; bei dem Rückzuge derselben fand N. seinen Tod.

Nickel ist ein 1751 von dem schwed. Mineralogen Cronstedt entdecktes Metall, das sich mit Arsenik verbunden im **Kupfer-N.**, mit Arsenik und Schwefel verbunden im **Nickelglanz**, und in den meisten Kobalterzen und in den Meteorsteinen findet. Gewöhnlich wird es aus der sogen. Kobaltspeise dargestellt, die auf Blaufarbenwerken bei der Bearbeitung der Kobalterze auf Smalte entsteht und wesentlich aus **Arsenik-N.** besteht. Das reine N. ist silberweiß, hart und magnetisch; spec. Gew. $8,_5$. Es dient jetzt bes. zur Darstellung des Neusilbers oder Argentans. Man kennt 2 Oxydationsstufen, das **Nickeloxydul** und **Nickeloxyd**. Die Nickeloxydulsalze sind in wasserhaltigem Zustande meist grün gefärbt.

Nickel-List (Nikol. List), berüchtigter Räuber, geb. 1650 zu Waldenburg in Sachsen, wohnhaft in dem sächs. Dorfe Beutha, verübte, durch große Geschicklichkeit in Eröffnung von Schlössern unterstützt, unter dem Namen Joh. Friedr. von der Mosel, namentlich im Braunschweigischen, viele Einbrüche und Kirchendiebstähle, bis er endlich 23. Mai 1699 in Celle gerädert wurde.

Nicolāi (Christoph Friedr.), deutscher Schriftsteller und Buchhändler, geb. 18. März 1733 zu Berlin, erlernte den Buchhandel, beschäftigte sich daneben aber eifrig mit Wissenschaft und Literatur und übernahm nach dem Tode seines Bruders 1758 das väterliche Geschäft. Er starb 8. Jan. 1811. Wie schon durch die von ihm mit Mendelssohn her-

ausgegebene „Bibliothek der Schönen Wissenschaften“ (Lpz. 1757—58), so übte er durch die im Vereine mit Lessing veröffentlichten „Briefe, die neueste deutsche Literatur betreffend“ (24 Bde., Berl. 1759—65), namentlich aber durch die „Allgemeine deutsche Bibliothek“ (106 Bde., 1765—92) und die „Neue allgemeine deutsche Bibliothek“ (1793—1805) einen bedeutenden Einfluß auf den Fortgang der Literatur der wissenschaftl. Bildung in Deutschland aus. Von seinen Romanen war „Leben und Meinungen des Magister Sebaldus Nothanker“ (4. Aufl., 3 Bde., Berl. 1799) für seine Zeit von Bedeutung. Seine „Charakterist. Anekdoten von Friedrich II.“ (6 Hefte, Berl. 1788—92) haben histor. Werth. Heftigen Widerspruch zog er sich durch seine „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz“ (3. Aufl., 12 Bde., Berl. 1788—96) zu. Sein „Feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr, liblicherr Volkslider“ (Berl. 1777—78), mit dem er das Volkslied lächerlich machen wollte, bewirkte gerade das Entgegengesetzte. Vgl. „N.'s Leben und literar. Nachlaß“ (herausgeg. von Göckingk, Berl. 1820).

Nicolay (Ludw. Heinr., Freiherr von), Dichter, geb. 29. Dec. 1737 zu Strasburg, Prof. der Logik in Strasburg, wurde 1769 Erzieher des Großfürsten Paul von Rußland, dann Dessen Cabinetssecretär, 1782 geadelt und 1801 Geh. Rath. Nach Kaiser Paul's Tode zog er sich auf sein Gut in Finnland zurück, wo er 18. Nov. 1820 starb. Seine „Vermischte Gedichte und pros. Schriften“ (8 Bde., Berl. und Stuttg. 1792—1810) sind durch Rammler corrigirt. An sie schließen sich seine „Theatral. Werke“ (2 Bde., Königsb. 1811). Vgl. Gerschau, „Aus dem Leben des Freiherrn von N.“ (Hamb. 1834).

Nicolò de Malte, Componist, s. Isouard.

Nicot (spr. Nikoh, Jean), geb. 1530 zu Nîmes, franz. Gesandter am portug. Hofe, brachte 1560 die Tabackspflanze nach Frankreich, die man nach ihm **Nicotiāna** nannte.

Nicotīn, ein vegetabilisches Alkali (Alkaloid), das sich im Tabacke als apfelsaueres Salz findet. Die Menge, in der es in den verschiedenen Tabacksorten vorkommt, ist sehr verschieden, von 2—8 Procent. Es besteht aus Kohlen-, Wasser- und Stickstoff, bildet eine farblose ölige Flüssigkeit von $1_{,03}$ spec. Gew. von scharfem Geruche und brennendem Geschmacke, die bei 180° siedet und sich in Wasser, Alkohol und Äther löst. Das N. ist ein heftiges Gift; beim Rauchen des Tabacks entweicht es größtentheils mit dem Rauche.

Nictation (lat.), das Augenblinzen, unwillkürliches, krampfhaftes Bewegen der Augenlider.

Nida, Nebenstrom der Weichsel, entspringt bei Maskorzewo und mündet unterhalb Neukorczyn.

Nidda, Kreis- und Amtsstadt in der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am Flusse N., der am Vogelsberge entspringt und bei Höchst in den Main mündet, zählt 1950 E. In der Nähe liegt die Saline Salzhausen, mit Soolbad.

Nidification (lat.), der Nesterbau, das Nisten.

Nidwalden, s. Unterwalden.

Niebuhr (Karstens), Reisender, geb. 17. März 1733 zu Lüdingworth im Lande Hadeln, trat 1760 als Ingenieurgeograph in dän. Dienste, und ging 1762 mit einer Gesellschaft Reisender im Auftrage des Königs von Dänemark nach dem Oriente, den er nach dem Tode seiner Gefährten mit seltener Entschlossenheit allein durchforschte. Nach seiner Rückkehr, 1767, zu mehren Ämtern befördert, starb er 26. April 1815 als Statsrath. Die Ergebnisse seiner Forschungen enthalten die „Beschreibung von Arabien“ (Kopenh. 1772) und die „Reisebeschreibung von Arabien und andern umliegenden Ländern“ (Bd. 1 und 2, Kopenh. 1774—78; Bd. 3, herausgeg. von Olshausen, 1837) und einige naturhistor. Arbeiten von P. Forskål.

Niebuhr (Barthold Georg), Geschichtsforscher, Kritiker und Philolog, Sohn des Vorigen, geb. 27. Aug. 1776 zu Kopenhagen, trat 1798 in den dän., 1806 in den preuß. Staatsdienst, lebte von 1816—23 als preuß. Gesandter in Rom und wirkte dann als Prof. zu Bonn, wo er 2. Jan. 1831 starb. Sein Hauptwerk, die „Röm. Geschichte“ (3 Bde., Berl. 1811—32; 2. Aufl., 1827—42; Bd. I, 4. Aufl., 1833; Ausgabe in Einem Bande, Berl. 1853), begründete nicht nur eine neue Epoche in der Behandlung der Röm. Geschichte, sondern wurde bahnbrechend für die histor. Forschung überhaupt. Eine Fortsetzung dieses unvollendeten Werks wurde aus seinen Vorlesungen von dem Engländer Schmitz (2 Bde., Lond. 1844; deutsch von Zeiß, 5 Bde., Jena 1844—46) herausgegeben. Auch wurde die Veröffentlichung seiner „Histor. und philol. Vorträge“ begonnen. Von seinen zahlreichen publicist. Arbeiten wurden die „Grundzüge der Verfassung Niederlands“ (Berl. 1852) von Hertz herausgegeben. Eine Reihe der trefflichsten und gediegensten Aufsätze enthalten: „Kleine histor. und philol. Schriften“ (2 Bde., Bonn 1828—43) und „Nachgelassene Schriften“ (Hamb. 1842). Vgl. Winkworth, „The life and letters of B. G. N.“ mit Beiträgen von Bunsen, Brandis und Loebell (3 Bde., Lond. 1852).

Niederbaiern, Prov. oder Reg.-Bez. im Königr. Baiern, den östlichsten Theil des Landes zu beiden Seiten der Donau umfassend, ist aus dem frühern Unterdonaukreise gebildet, hat $194_{,82}$ D.-M. mit 549,596 E. und Passau zur Hauptstadt.

Niederdeutsch, so viel wie plattdeutsch.

Niederlande, das Königreich der, im NW. und N. von der Nordsee, im O. von Hannover und der preuß. Rheinprovinz, und im S. von Belgien begrenzt, umfaßt jetzt mit dem Großherzogth. Luxemburg $640_{,305}$ geograph. D.-M. und zählte in den 11 Prov. Brabant, Geldern, Südholland, Nordholland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Overyssel, Gröningen, Drenthe und dem Herzogth. Limburg 1. Jan. 1853 eine Bevölkerung von 3,203,232 Seelen. An Ortschaften besitzt der Staat 138 Städte, 43 Marktflecken und gegen 3300 Dörfer. Das Land bildet eine Fortsetzung der großen deutschen Ebene, und ist durchaus Tiefland. Die größten Meerbusen an der vielfach zerrissenen Küste der Nordsee sind der Zuidersee, der Dollart und der Lauwerzersee. Außer dem Rhein, der Maas und der Schelde, sowie der Mosel, welche die Grenze Luxemburgs berührt, ist das Land von zahlreichen kleinern Flüssen und einer Menge von Kanälen durchschnitten. Unter letztern ist namentlich der 12 M. lange Nordholländ. Kanal, von Amsterdam nach Helder zu dem Hafen Nieuwediep führend, eines der größten Wasserbauwerke der neuern Zeit. Großen Gefahren ist das Land durch die fast jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen ausgesetzt.

Das südl. N. ist sandige Haidegegend, die sich von der Ostsee durch Brandenburg, Lüneburg und Westfalen bis an die Schelde erstreckt und an welche sich südwärts das aus Haide, Sand und Morast bestehende Peel- und Kempenland anschließt. Das Klima ist im Allgemeinen gesund. Durch guten Anbau des Bodens und Getreidereichthum zeichnen sich Zeeland und Geldern, durch schöne Wiesen und Viehweiden Holland, Friesland und Gröningen aus. Die Rindviehzucht bildet einen der ersten Nahrungszweige. Friesland liefert durch Stärke und Ausdauer ausgezeichnete Pferde. Die Schafzucht ist hauptsächlich auf der Insel Texel beträchtlich. Wildpret ist fast nur auf Luxemburg beschränkt; dagegen ist Geflügel aller Art im Überfluß vorhanden, namentlich Wasservögel. An See- und Flußfischen, Muscheln, Austern und Hummern besitzt das Land großen Reichthum. Ein wichtiges Landesproduct bildet der Torf.

Die Einwohner sind der Hauptsache nach german. Stamms, nämlich Holländer, Vlamänder, Deutsche und Friesen. Der herrschende Stamm, der holländische, bewohnt vorzugsweise die Prov. Süd- und Nordholland und Utrecht, bildet aber auch in den angrenzenden Gegenden die entschiedene Mehrzahl der Bevölkerung. In Brabant und den südl. Theilen von Zeeland ist, besonders auf dem Lande, die vlämische Bevölkerung die überwiegende. Der Charakter des Holländers kommt dem des Norddeutschen sehr nahe; doch ist der Holländer noch ernster, dabei bedächtig, ausdauernd, am Alten hängend und überaus reinlich. In Betreff des Religionsbekenntnisses zählt der Staat 1,832,638 Prot., größtentheils Ref., 1,164,142 Kath. und 58,518 Israeliten. Die oberste Leitung der ref. Kirche ist in den Händen der Allgemeinen Synode. Die Kath. stehen unter verschiedenen apostol. Vicariaten. Außerdem stehen die Jansenisten, deren Zahl etwa 5000 Seelen beträgt, unter einem Erzbischofe zu Utrecht und 2 Bischöfen zu Harlem und Deventer.

Die Industrie des Landes befriedigt fast lediglich die innern Bedürfnisse, oder ist in den Zweigen ausgebreitet, die mit dem Handel in inniger Verbindung stehen. Die vorzüglichsten derartigen Artikel sind: Segeltuch, Tauwerk, Leinwaaren, Tuch, Baumwollenzeuge, Leder, Papier und Seife. Auch Branntweinbrennereien werden schwunghaft betrieben und verschiedene Gegenden, wie Dordrecht und Harlem, haben berühmte Bleichen. Hervorzuheben sind endlich die großen Tabacksfabriken und Zuckersiedereien. Einen sehr ergiebigen Nahrungszweig gewährt auch die Fischerei; die Cultur von Handelsgewächsen aller Art ist ebenfalls bedeutend.

Die niederländ. Handelsflotte zählte 31. Dec. 1853 2037 größere Seeschiffe. Die Haupthäfen sind: Amsterdam und Rotterdam, denen die zu Dordrecht, Schiedam, Maassluis, Middelburg, Vließingen, Briol, Gröningen und Delfzyl folgen. Ein höchst wichtiges Institut für den Handel des Königr. ist die königl. niederländ. Handelsgesellschaft (Maatschappij), welche durch Staatsvertrag vom 8. Sept. 1849—74 verlängert wurde. Sehr wichtige Beförderungsmittel des Handels sind außerdem die Bank der Niederlande, die Associationskasse zu Amsterdam und die zahlreichen andern Versicherungs- und Handelsgesellschaften. Die Gesammtlänge der größern Kanäle beträgt 86 M. Trefflich unterhaltene Kunststraßen führen nach allen Richtungen; die Hauptstädte des Landes: Rotterdam, der Haag, Leyden, Harlem, Amsterdam, Utrecht und Arnheim, sind durch Eisenbahnen untereinander verbunden. Die Ereignisse von 1830 übten auf die Handelsverhältnisse der N. durch wesentliche Umgestaltungen sehr wohlthätigen Einfluß aus; namentlich suchte die Regierung, indem sie das Prohibitivsystem aufgab, durch Handelsverträge dem niederländ. Handel vortheilhafte und gewinnbringende Beziehungen zu verschaffen. Der niederländ. Colonialbesitz umfaßt in Asien: die Insel Java, die Molukken, Benkulen und andere Niederlassungen auf der Küste von Sumatra, auf mehren der Kleinen Sundainseln, namentlich Timor, Makassar und die Ostküste der Insel Celebes, Banda und verschiedene Niederlassungen auf Borneo; in Australien: mehre Etablissements auf der Ostküste von Neuguinea; in Afrika: mehre mit Forts versehene Etablissements auf der Goldküste; in Amerika: die westind. Inseln Curaçao, St.-Eustache, Saba und einen Theil von St.-Martin, auf dem Festlande aber das ehemalige holländ. Guiana oder Surinam. Der gesammte Colonialbesitz wurde 1. Jan. 1853 auf 32,253,1 Q.-M. mit 12,183,200 E. angegeben.

Der geistigen und intellectuellen Cultur des Landes ist namentlich in den nördl. N. seit der Erwerbung ihrer Selbständigkeit große Sorgfalt und eifrige Unterstützung zugewandt worden. An der Spitze der Lehranstalten stehen die 3 Landesuniversitäten zu Leyden, Utrecht und Gröningen. Als Vorbereitungsschulen für die Universitäten dienen 2 städtische Athenäen und 68 Gymnasien. Für technische Bildungsanstalten, Volksschullehrerseminarien, Elementar- und Primärschulen ist zweckmäßig gesorgt. Auch an wissenschaftl. Hülfsmitteln, wie Bibliotheken und Sammlungen, sowie an Gesellschaften und Vereinen zur Förderung wissenschaftl., künstlerischer und gewerblicher Zwecke ist das Land reich. Die gesammte Heeresmacht beläuft sich auf 57,959 Mann, darunter 1669 Offiziere. Die Flotte bestand im Jan. 1854 aus 91 Schiffen mit 2015 Kanonen, und 49 Kanonierschaluppen mit 174 Geschützen. Das Marinecorps zählte 6180 Mann im activen Dienste. Nach dem Gesetze vom 23. Dec. 1853 beträgt der Stand der gesammten Staatsschuld: 1200,988,330 Gulden, welche Summe mit 35,123,122 Gulden zu verzinsen ist. Nach dem Budget für 1854 belaufen sich die Ausgaben auf 70,703,711 Gulden, die Einnahmen auf 71,833,752.

Das Königr. der N. ist nach dem Staatsgrundgesetze vom 24. Aug. 1815 eine eingeschränkte constitutionelle Monarchie. Die gegenwärtige Verfassung wurde durch königl. Erlaß vom 14. Aug. 1848 genehmigt und 8. Nov. 1848 feierlich verkündigt. Die Krone ist erblich in dem Hause Oranien-Nassau, nach dem Rechte der Erstgeburt. Die Generalstaaten bilden eine allgemeine Repräsentation in 2 Kammern. Die 39 Mitglieder der Ersten Kammer werden von den Provinzialständen aus der Classe der Höchstbesteuerten ernannt und auf 9 J. erwählt. Auf 45,000 E. kommt ein Abgeordneter zur Zweiten Kammer; Letztere hat das Recht der Initiative. Dem Könige steht ein verantwortliches Staatsministerium zur Seite. Sämmtliche Minister mit mehren Prinzen des königl. Hauses bilden den Cabinetsrath des Königs.

Ordenszeichen sind der militär. Wilhelmsorden, der Civilverdienstorden vom niederländ. Löwen und der luxemb. Orden der Eisenkrone. Vgl. Beijer, „Geschied en aardrijskundige Beschrijving van het Koningrijk der Nederlande" (Devent. 1841); Kohl, „Reisen in den N." (2 Bde., Lpz. 1850).

Geschichte. Zu Cäsar's Zeiten gehörte der südl. Theil der N. zu Gallien (Gallia Belgica), der nördl. zu Germanien. Die Bataver, ein deutsches Volk, bewohnten den letztern, und nördl. vom Rhein grenzten zunächst die Friesen mit ihnen. Beide Völker leisteten noch 70 n. Chr. den Römern tapfern Widerstand, wobei sie Claudius Civilis führte. Im 5. Jahrh. wurden die Bataver, im 6. die Belgier, im 7. die Friesen von den Franken unterworfen. Bei der Theilung des fränk. Reichs im 9. Jahrh. kamen Batavien, Friesland und der austrasische Theil von Belgien an Deutschland. Bald bildeten sich hier eine Reihe geistl. und weltl. Herrschaften: die Herzogth. Brabant, Luxemburg, Limburg, Geldern, die Grafsch. Flandern, Holland, Seeland, Hennegau, Artois, Namur, Zütphen, die fries. Häuptlinge, das Bisthum Utrecht. Die mächtige Grafsch. Flandern kam 84 durch Heirath an Philipp von Burgund, dessen Haus sich nach und nach, auf mancherlei Wegen, in Besitz der meisten niederländ. Gebiete setzte. Mit der Erbtochter Maria von Burgund kamen die N. seit 1477 an das Haus Habsburg. Kaiser Maximilian I. bildete 1512 den burgund. Kreis daraus, während Ostfriesland zu Westfalen kam. Kaiser Karl V., der 1543 auch noch Geldern erworben hatte, erklärte durch die Pragmatische Sanction von 1549 die 17 niederländ. Prov. für auf ewig mit Spanien vereinigt. — Schon unter Karl V. hatte sich der Protestantismus, trotz harter Verfolgungen, in den N. verbreitet. Philipp II. wollte ihn ausrotten und griff zugleich die Freiheiten und Privilegien der Provinzen an. Darauf erfolgte Auswanderung und Widerstand. (S. **Geusen.**) Der Herzog von Alba ließ 1568 die Führer des Adels, Egmond und Hoorn hinrichten, während der staatskluge Wilhelm von Oranien entwich und sich an die Spitze des Aufstands stellte, der seine festesten Stützen in den nördl., rein german. Prov., namentlich in Holland und Seeland, fand. Anfangs schlossen sich fast alle Prov., 1576 zu Gent, dem Aufstande an und gründeten 1577 die Union von Brüssel. Dann zog die Geschicklichkeit des Alessandro Farnese und der religiöse und nationale Zwiespalt die südl. oder wallon. Prov. wieder zu Spanien, das auch Brabant und Flandern von neuem unterwarf. Der N. aber war nicht wieder zu bezwingen. 1579 schlossen die Prov. Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Friesland die Union von Utrecht, und erklärten sich für unabhängig; 1580 trat Overyssel, 1594 Gröningen bei; 26. Juli 1581 kündigten sie Spanien den Gehorsam auf und bildeten die **Republik der vereinigten N.**, häufig auch Holland genannt. Nach Wilhelm's Ermordung (1584) setzte sein Sohn Moritz sein Werk fort, und erwirkte 1609 den 12jährigen Waffenstillstand von Antwerpen. Auch die Wirren des Dreißigjähr. Kriegs wurden glücklich bestanden, und im Frieden von Münster ward die Unabhängigkeit Nord-N.s für immer anerkannt. Durch Schiffahrt und Handel zu großer Bedeutsamkeit und außereurop. Besitzungen gelangt und zur ersten Seemacht Europas erhoben, sank die Föderativrepublik allmälig im 18. Jahrh. vor der sich erhebenden Größe Englands und anderer Staaten, behielt aber ihren Reichthum und Wohlstand. Im Innern ward sie freilich häufig durch polit. und kirchl. Parteiungen zerrüttet. Den Sieg trug die oranische Partei, schon vorher in großen Krisen immer an die Spitze gerufen, endlich definitiv davon, als 1747 die Erblichkeit ihrer Statthalterwürde erklärt wurde. Doch brach 1786 ein republikan. Aufstand aus, welcher jedoch 1787 die preuß. Intervention unterdrückte. 1795 eroberten die Franzosen unter Pichegru das Land und erklärten es, 16. Mai, zur **Batav. Republik.** 1798 mußte sie einige südl. Landstriche an Frankreich abtreten. Ihre Verfassung mußte den Wandlungen der franz. folgen; die engl. Flotten entrissen ihr viele Colonien; der Friede von Amiens nahm ihr Ceylon für immer. 1806 wurde die Republik, welche noch im Jahre vorher eine neue Verfassung, mit dem Rathspensionär Schimmelpenninck an der Spitze, erhalten hatte, zum **Königr. Holland** erklärt und erhielt Ludwig Bonaparte zum König. Da aber Dieser sein neues Land nicht gänzlich der franz. Politik opfern wollte, so legte er, nachdem er noch 1810 Seeland und Geldern an Frankreich abgetreten, 1810 die Krone nieder, worauf Holland dem franz. Reiche einverleibt wurde. Lebrun, Herzog von Piacenza, übernahm die Verwaltung. So fanden sich die nördl. N. wieder mit den südl. vereinigt, welche letztere, soweit sie nicht schon früher an Ludwig XIV. gefallen waren und die Franz. N. gebildet hatten, als Span. N. ein Zankapfel zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg gewesen, im Frieden von Utrecht aber an Östreich gekommen waren, worauf Frankreich diese Östr. N. in den Revolutionskriegen eroberte und mit sich vereinigte. — Nach der Schlacht bei Leipzig richtete der preuß. General Bülow an der Spitze der Nordarmee einen Aufruf an die Holländer, der mit den patriot. Bemühungen des Grafen Hogendorp u. A. zusammentraf. 30. Nov. traf der Prinz von Oranien im Haag ein, ward mit Jubel empfangen und übernahm die Leitung der Geschäfte als souveräner Fürst. Eine liberale Verfassung ward ausgearbeitet und 29. März 1814 von den Notablen angenommen. Holland erhielt seine Colonien, mit Ausnahme des Cap, Demerarys, Essequebos, Berbices und Ceylons, und mit Aussicht auf Entschädigung in Europa für diese, zurück. Der Wiener Congreß verband die belg. Prov. und das Bisthum Lüttich mit den Vereinigten N. zu dem **Königr. der N.**, dessen Thron Wilhelm I. von Oranien bestieg. Er erhielt auch das Herzogth. Luxemburg als deutsches Bundesland. Der neue Verfassungsentwurf fand aber nur in den nördl. N. vollen Anklang, im S. mehr Widerspruch als Zustimmung, und konnte nur mittels zweideutiger Manipulationen für angenommen erklärt werden (24. Aug. 1815). — Der 2. Pariser Frieden brachte neue Abtretungen von Frankreich. Die innern Zustände der N. blieben aber durch den Gegensatz zwischen N. und S. zerrissen. Die Belgier bewahrten ein unauslöschliches Mistrauen gegen die holländ. und prot. Regierung. Die kath. Geistlichkeit schürte es, und unkluge Begünstigung der holländ. Sprache, sowie das Einschreiten gegen kath. Institute erregten Erbitterung. Die franz. Julirevolution gab den Anlaß zu dem brüsseler Aufstande vom 25. Aug. 1830, der die erneuerte Treu-

nung der nördl. und südl. N. zur Folge hatte. (S. **Belgien.**) Zwar führten die Holländer den 1831 mehrmals ausgebrochenen Kampf mit großer Tapferkeit und siegreich, mußten aber auswärtiger Übermacht weichen und sich 21. Mai 1833 in eine bleibende Waffenruhe fügen, die sich 19. April 1839 in definitiven Frieden verwandelte. — Nach dem Kriege empfand das Volk die gesteigerten Lasten bitterer und zürnte deshalb dem Könige, der 7. Oct. 1840 zu Gunsten seines Sohnes, Wilhelm II., abdankte. Dieser willigte in die von seinem Vorgänger bestrittene Ministerverantwortlichkeit, nachdem schon von Diesem 1840 einige Änderungen an der Verfassung getroffen worden. 1848 ward ein liberaleres Ministerium berufen, und bis 3. Nov. ein neues Staatsgrundgesetz zu Stande gebracht. Wilhelm III., der 17. März 1849 seinem Vater folgte, verminderte freiwillig die Civilliste, fand aber viele Opposition von Seiten der Liberalen, bis er 30 Oct. das Ministerium Thorbecke berief, das eine Reihe wichtiger Reformen durchführte. 1853 rief aber die päpstl. Wiederherstellung von Bischofssitzen, gegen welche die Regierung in den bestehenden Gesetzen keinen Anhalt zum Einschreiten fand, eine antikath. Agitation hervor, infolge deren 19. April ein gemäßigtes und liberales, aber streng prot. Ministerium eintrat. Vgl. Grattan, „History of the Netherlands" (Lond. 1830; deutsch von Friedenberg, Berl. 1831); van Kampen, „Geschichte der N." (2 Bde., Hamb. 1831—33); Leo, „Zwölf Bücher niederländ. Geschichte" (2 Bde., Halle 1832—35); Janssen, „Geschichte der N." (3 Bde., Aachen 1840); Davies, „The history of Holland and the Dutch nation" (3 Bde., Lond. 1851).

Niederländische Kunst gelangte schon im Mittelalter durch den im Handel erworbenen Reichthum zu hoher Blüte. Für die **Baukunst** ist namentlich in den südl. Niederlanden viel geschehen. Den größten Luxus entwickelten im 13. Jahrh. die Städte in ihren Stadthäusern und Hallen, z. B. in Brüssel, Gent, Brügge, Oudenarde. Mit dem 16. Jahrh. eignete sich auch Belgien den Renaissancestil an, der im 17. und 18. Jahrh. dem Classicismus Platz machte, zu dessen Ergebnissen der unter der Kaiserin Maria Theresia erbaute neue Stadttheil in Brüssel gehört. Als berühmte Baumeister sind der auch als Bildhauer ausgezeichnete de Keyzer und van Kampen zu nennen. Seitdem schuf die Baukunst kein großartiges Werk; Bequemlichkeit und Reinlichkeit, mit Ausschluß von Großartigkeit, sind die Grundzüge der holländ. Baukunst. In der neuesten Zeit schuf die Baukunst treffliche Wasser- und Straßenbauten, sowie zahlreiche öffentliche Gebäude.

Die **Bildhauerkunst** erlangte im Ganzen wenig nationale Entwickelung. Unter den Bildhauern der spätern Zeit sind Willem van Tettrode, van der Bogaard, Duquesnoy u. A. zu nennen; unter den neuern belg. Bildhauern machten sich besonders Geefs, Fraikin, Jaquet, Poelart berühmt, welche u. a. eine große Anzahl Monumente lieferten.

Die **Medailleurkunst** hat nirgends so geblüht als in den Niederlanden. Schon während des Kampfes zwischen den Niederlanden und Spanien erreichte sie eine große Vollkommenheit durch die zur Ermunterung der Vaterlandsliebe geprägten Münzen, und mehre Medailleurs, wie Pieter van Abeele, Pool, Boskam, Smeltzing, haben sich im 17. Jahrh., sowie mehre, wie van Calcar, Dishoeck, van Berckel, Lageman im 18. Jahrh. berühmt gemacht. Nach langem Stillstande in der Kunst sind auch in neuester Zeit Künstler, wie Kleis Landing, van der Kellen, Braemt und besonders van Ghijs in Leyden aufgetreten.

Die **Malerei** der Niederländer nimmt wegen ihrer Ausdehnung und Wichtigkeit die nächste Stelle nach der Ital. Schule ein. Ihr Hauptvorzug ist psychologisch-treue und lebendige Darstellung der Natur und des Lebens. Während die niederländ. Malerei des 14. Jahrh. noch dem german. Idealismus huldigte, erwachte gegen Ende dieses Jahrh. mit der Flandr. Schule der Gebrüder van Eyck die Darstellung des unmittelbaren Lebens, der Realismus. Die Erfindung der Ölmalerei, die Joh. van Eyck zugeschrieben wird, war ihr sehr förderlich. Zu dieser Schule gehörten: Gerhard van der Meeren, Hugo van der Goes, Justus von Gent, Hans Memling; besondere Gruppen bilden einerseits die ältesten Holländer, wie Dierick Stuerbout, Lukas von Leyden, der Gründer des Genrebilds, andererseits die brabant. Maler um 1500. Mit Peter Breughel (genannt Bauern-Breughel) und seinen Söhnen gewann die Landschaft und das Genrebild eine unabhängigere Entwickelung. Von den durch den Religionskrieg in 2 Schulen, die **Holländ.** und die **Vläm.** oder **Flandr.**, sich trennenden Malerschulen beschränkte sich die erstere seit dem 17. Jahrh. mehr auf das Genre, das Porträt und die Landschaft, während letztere mit Rubens (1577—1640), der die vläm. Malerei auf ihren Gipfel hob, auch eine heroisch-kirchl. Malerei schuf. Unter seinen Zeitgenossen sind Franz Snyders (Jagdmaler), Jodocus Momper, Paul und Matthäus Bril (Landschaftsmaler), Peter Neefs (Kirchenmaler), Teniers, Vater und Sohn (Genremaler), unter Rubens' Schülern J. Jordaens, A. van Dyck, A. Diepenbeck, E. Quellinus zu nennen. Anton van Dyck erwarb sich den Namen eines Königs der Porträtmaler. Außerdem sind noch Adrian Brauwer als Genremaler und Ant. Franz van der Meulen als Schlachtenmaler zu nennen. Nachdem die Vläm. Schule am Ende des 17. Jahrh. in unbedeutende Manier verfallen war, erhob sie sich wieder durch A. Lens (gest. 1822), und in der Gegenwart hat sich, gegründet auf das Studium ihrer großen Vorgänger, in ihr eine der mächtigsten Schulen unserer Zeit erhoben, als deren Vertreter Ommeganck, Paelinck, Navez, Odevaere, Wappers, de Keyser, Slingenaeyer u. A. hervorragen. Ihr Hauptsitz ist Brüssel und Antwerpen.

Die Holländ. Schule hat in ihren Fächern, sowol in Darstellung als Farbengebung, das Höchste geleistet. Von dem bereits genannten Lukas von Leyden (gest. 1533) gestiftet, hatte sie in Rembrandt, der seine Vorgänger weit überstrahlte, einen mächtigen Nachahmer von Naturerscheinungen, und zählte viel bedeutende Landschaften-, Thier-, Früchte- und Schlachtenmaler. Phil. Wouwerman war der berühmteste Pferdemaler, Berghem zeichnete sich durch Hirtengemälde aus, Paul Potter erwarb sich den Namen des größten Thiermalers, Backhuysen und Wilh. van de Velde malten Seestücke. Jak. Ruysdael gehörte zu den größten Landschaftsmalern aller Zeiten; ihm schließen sich Hobbema, Verboom und R. de Vris an; als Geschichtsmaler zeichnete sich Adrian van der Werff, als Blu-

menmaler van Hulst und van Huysum aus. Unter den Malern neuester Zeit leisteten Wonder, Teerlink, Versteeg, Waldorp, Backhuysen, Schotel u. A. Vorzügliches. Vgl. Schnaase, „Niederländ. Briefe" (Stuttg. und Tüb. 1834); Passavant, „Beiträge zur Kenntniß der niederländ. Malerschulen des 15. und 16. Jahrh.", im „Kunstblatt" (1841 und 1843), zugleich mit Waagen's „Nachträge" (ebend. 1847).

Niederländische Sprache und Literatur. Die niederländ. Sprache ging im Laufe des Mittelalters aus der Verschmelzung der Sprache der alten Franken mit der der alten Sachsen hervor. Die Zeit derselben ist nicht anzugeben, zumal kein Sprachdenkmal erhalten ist, das über das 12. Jahrh. hinaufreichte. Entsprechend dem gleichzeitigen Sprachstande in Deutschland, dem Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen, nennt man die Sprachniedersetzung bis zum 16. Jahrh. das Mittelniederländ., welches schon im „Reinaert" vollkommen ausgebildet erscheint, bis gegen Ende des 13. Jahrh. Maerlant mustergültig wurde. Nachdem während der Zeit der burgund. Herrschaft (1363—1477) das Franz. einen übermächtigen Einfluß ausgeübt hatte, nahm mit Ausstoßung des fremdländ. Elements die Sprache nach der Auflehnung gegen die span. Zwingherrschaft einen neuen Aufschwung. Jedoch gelang dieses nur vollständig in dem nördl. prot. Theile des Landes, wo vor Allen Coornhert und Marnix den nördl. Dialekt des Niederländ. oder des Holländ. zur Schriftsprache ausprägten, während in Belgien die einheimische Sprache und Literatur ganz daniederlagen, bis erst in neuester Zeit mit der nationalen Selbständigkeit des vom Franz. beherrschten Landes auch das Nationalgefühl der german. Bevölkerung wieder erwachte und dieselbe den Kampf für ihre vläm. Sprache begann. Unter den ältern Bearbeitern der niederländ. Sprache sind vor Allen Kilianus wegen seines Wörterbuchs (herausgeg. von van Hasselt, Utr. 1777) und Lambert ten Kate (2 Bde., Amst. 1723) als Begründer der histor. Grammatik zu nennen. Neben Letzterm zeichnete sich Huydecoper aus. Gegen Anfang des 19. Jahrh. erhielt unter dem Ministerium van der Palm's (1769—1806) die Orthographie durch Siegenbeek eine officielle Festsetzung, während Weiland Grammatik (Amst. 1805) und Wörterbuch (11 Bde., Amst. 1799—1811) bearbeitete. Diesen folgten die schätzenswerthen sprachwissenschaftl. Arbeiten von Ypei, Lulofs, de Jager u. A., bis sich neuester Zeit bes. Brill um die Grammatik (Leyd. 1846) und Jonckbloet um die Kunde der mittelniederländ. Literatur Verdienste erwarben.

Die **Schöne Literatur** der Niederländer hat eine universalgeschichtl. Bedeutung nicht erreicht, sondern nur zuweilen einen vorübergehenden und beschränkten Einfluß über die deutsche Grenze hin entwickelt. Desto erfolgreicher aber war ihre Thätigkeit auf mehren Gebieten der wissenschaftl. Literatur, und solches schon in ziemlich früher Zeit. Im nördl. Theile des Landes schloß sich die älteste Schule an den Bischofssitz zu Utrecht; im südl. Theile entwickelte sich seit Karl d. Gr. durch mehre berühmte Klosterschulen, wie Elno, St.-Lamberti in Lüttich, Laubes, Andain, Kablo, besonders im 11. Jahrh. das regste geistige Leben, das im 12. Jahrh. jedoch wieder verfiel, obgleich die Domschulen in Aufnahme kamen. Gleichzeitig erhob sich im 12. Jahrh. in den südl. Niederlanden und den angrenzenden Gebieten Frankreichs das Ritterwesen zu höchster Blüte, wodurch dann wiederum eine reiche höfische Literatur, wenn auch meist in franz. Sprache, sich entwickelte, die auf die Gestaltung der später erwachenden deutschen höfischen Dichtkunst einen entschiedenen Einfluß übte. Aber auch die Bürger blieben hinter den Rittern nicht zurück, wie der „Reinaert" zeigt, und die Gelehrsamkeit hatte ebenfalls fast ununterbrochen berühmte Vertreter aufzuweisen. Die Schulen befanden sich bis gegen Ende des 13. Jahrh. fast allein in geistl. Händen; zuerst waren es die flandr. Städte, die sich um diese Zeit das Patronatsrecht über dieselben erkämpften. Der Elementarunterricht wurde nun meist von religiösen, halb klösterlichen Vereinen, den Begharden und Beguinen gepflegt, welchen in ihren Bestrebungen bald die entstehenden Bettelorden begegneten. Von großer Bedeutung wurde die in den nördl. Niederlanden von Gerhard Groote (1340—84) gestiftete Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. Vgl. Cramer, „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Niederlanden" (Stralf. 1843). Seit dem Reformationszeitalter knüpfte sich auch in den Niederlanden der Fortschritt der Wissenschaften wesentlich an die Universitäten, unter denen die zu Löwen (seit 1425) und zu Leyden (1575 gestiftet) den ersten Rang behaupteten.

Die **Philologie** wurde und blieb bestimmender Mittelpunkt für die wissenschaftl. Studien in den Niederlanden, besonders in deren nördl. Theile, der von jetzt ab in wissenschaftl. wie anderer Hinsicht den S. weit überflügelte. Die Reihe ausgezeichneter Humanisten, welche Agricola, Erasmus, Lipsius eröffneten, wurde durch Scaliger, der für die Wissenschaft eine neue, freiere Bahn brach, fortgesetzt, welchem Hugo Grotius, Dan. und Nic. Heinsius, Gronovius und mit mehr compilatorischer Richtung Grävius, Pet. Burmann und Drakenborch folgten. Um die histor. Kenntniß des Alterthums machten sich Meursius, Salmasius, Perizonius und Wesseling verdient, während Duker und Oudendorp als Kritiker sich auszeichneten. Eine zweite noch gehaltvollere Glanzperiode begann mit Hemsterhuis, dem sich Ruhnken und Valckenaer, sowie Wyttenbach anschlossen, und die Auffassungs- und Behandlungsweise dieser 4 Männer ist bis auf den heutigen Tag für die Philologie in Holland maßgebend geblieben. Aus diesem jüngsten Kreise verdienen nächst van Heusde und van Lennep besonders die leydener Prof. Bake, Geel, Peerlkamp und Cobet genannt zu werden. Viele dieser Philologen haben sich auch in der lat. Poesie ausgezeichnet, die von jeher von den Holländern mit besonderer Vorliebe gepflegt worden ist. Das schon frühzeitig angeregte Studium der morgenländ. Sprachen erhob sich gleichzeitig mit dem der class. Philologie um die Mitte des 18. Jahrh. besonders durch die Familie Schultens, welcher mit Auszeichnung Schröder, Scheid, der Archäolog Reuvens und besonders Hamaker folgten, denen sich in neuester Zeit Roorda, Weyers, Juynboll und Dozy besonders für das Arab., Leemans für das Ägypt., Roorda für das Malay., Siebold für das Japan., anschlossen. Auch die **Theologie** hat in den Niederlanden nur in ihrem philolog. Theile Förderung erfahren, ohne daß sie den Deutschen weder auf dem

kritisch-exeget. Gebiete noch auf dem dogmat. zu folgen vermochte. Noch geringer waren die Leistungen auf dem Gebiete der **Philosophie**, wenngleich mehre der eigenthümlichsten und kühnsten Denker, wie Cartesius, Spinoza und Bayle in der Republik eine Freistätte fanden. Nur die griech. Philosophie fand gemäß der philolog. Grundrichtung die sorgsamste Pflege. Desto glänzendere Verdienste aber erwarben sich die Niederländer um die **Mathematik** und die verwandten Wissenschaften. In der Geschichte derselben spielen Namen, wie Ludolf van Ceulen, Snell, Stevin, van Schooten, Coehorn, vor Allen aber Huyghens eine bedeutende Rolle, denen sich aus neuerer Zeit s'Gravesande und Hennert, hierauf van Swinden und Nieuwland, aus der Gegenwart Krayenhoff, de Gelder, Uylenbroek, Garnier nebst den Astronomen van Uttenhofe, Moll und Kaiser anschließen. Neben den Physikern Hartsoeker, Muschenbroek, Cunaeus ꝛc. sind als Chemiker bereits van Helmont und Boerhaave zu nennen. In neuerer Zeit ragen Stratingh, Mulder und Boon Mesch am meisten auf diesem Gebiete hervor. Unter den beschreibenden **Naturwissenschaften** fanden die Botanik, am meisten aber die Zoologie, letztere in neuester Zeit besonders durch Jan van der Hoeven und Temminck bedeutende Förderung. Nachdem Vesalius Schöpfer der wahren Anatomie geworden, beginnt um die Mitte des 17. Jahrh. die glänzende Reihe der holländ. Anatomen mit Ruysch, dem Bidlo, Rau, Albinus, Camper, Bonn, Sandifort, Vater und Sohn, Vrolik, Schröder van der Kolk bis auf die Gegenwart herab folgten. Weit über Europas Grenzen hinaus drang der Ruf Boerhaave's, des Reformators in der Medicin, dessen Ansichten maßgebend für die Spätern blieben, unter denen sich besonders Brugmans als Arzt wie als Naturforscher die höchsten Verdienste erwarb.

Frühzeitig schon erhob sich das Studium der **Rechtswissenschaften** in den südl. Prov.; während die Nordniederländ. Schule nach der Mitte des 17. Jahrh. ihre höchste Blüte entfaltete. Den ersten Rang in derselben behaupten Voet, Noodt, Bynkershoek und vor Allen Schulting; wiederum die Ausgangspunkte neuer Schulen wurden van der Keessel und Cras; der des Letztern gehört Kemper an, der bedeutendste niederländ. Jurist der Neuzeit. Begründer des Natur-, Völker- und Staatsrechts ward Hugo Grotius; als Kanonist zeichnete sich van Espen aus. Der bedeutendste Staatsrechtslehrer der Gegenwart ist Thorbeke, während sich Noordewier und Britz um die histor. Behandlung des einheimischen Rechts verdient machten.

Die **Geschichtschreibung** fand in den Niederlanden von jeher zwar eifrige, aber einseitige und fast ausschließlich auf die Heimat beschränkte Pflege. Im nördl. Theile des Landes sind aus früherer Zeit Hooft, Hugo Grotius und der Friese Emmius, später Brandt zu nennen. Von theilweisem Werthe sind die Werke von Aitzema und Clericus. Mehr Achtung verdient Wagenaar, der jedoch von Stijl übertroffen wurde. Aus neuerer Zeit sind Willem te Water, Meermann, Engelbert, Scheltema, Kluit, van Kampen und Bilderdijk zu nennen, denen sich, seit van Wijn durch seine Forschungen über das mittelalterliche Leben einen neuen einflußreichen Anstoß gegeben hat, de Jonge, Nijhoff, van den Bergh, Groen van Prinsterer u. A. anschließen. Mannichfach sind die Verdienste der Niederländer um die Geographie, wie man ihnen namentlich zuerst die zweckmäßigsten Karten verdankt.

Die eigentliche **Nationalliteratur** der Niederländer läßt sich nur bis zum 12. Jahrh. aufwärts verfolgen. Weit bedeutender jedoch als die Reihe der meist franz. Quellen entnommenen höfischen Epopöen ist der „Reinaert“, der auch in die franz. und deutsche Literatur überging und das Mittelalter überdauerte. An die Stelle jener Epopöen trat mit dem Aufstreben des Bürgerstaats eine andere Dichtungsart, die überwiegend einen lehrhaften Zweck verfolgte und ihren Hauptvertreter in Maerlant fand. Demselben folgte als der bedeutendste Dichter des 14. Jahrh. Jan Boendale, genannt Jan de Clerc, neben welchem wegen ihrer geschichtl. Dichtung noch Jan van Heelu und Melis Stoke, sowie Jan Deckers zu nennen sind. Nicht ohne Erheblichkeit sind die Erzeugnisse des Drama, dessen Anfänge ebenfalls in diese Zeit fallen. Seit der Mitte des 14. Jahrh. gewann der bis auf die neueste Zeit eingehaltene Grundsatz Geltung, von jeder Dichtung einen moral. Zweck zu fodern. Unter den Dichtern, welche so Erzählung und Sittenlehre vereinigten (Sprekers), gewann Willem van Hildegaersberch (1350—1400) den größten Ruf, während Dirk Potter für den bedeutendsten Dichter des 15. Jahrh. gilt. Die Kluft zwischen Adel und Bürger hatte sich bereits erheblich vermindert, sodaß sich beide Stände für literar. Zwecke seit Anfang des 15. Jahrh. in den Kammern der Rederyker (s. d.) persönlich die Hand reichen konnten. Von Bedeutung wurde die Kammer zu Amsterdam, aus welcher die glanz- und gehaltvollste Erhebung der niederländ. Literatur hervorgehen sollte. Denn die Bemühungen des Filips van Marnix und Coornhert um Läuterung der Sprache wurden übertroffen durch die ebenfalls mit dieser Kammer verkehrenden 3 originellsten niederländ. Dichter Pieter Corneliszoon Hooft (1581—1647), Joost van den Vondel (1587—1679), der das Höchste für das Drama und die Satire leistete, und Konstantin Huyghens (1596—1686), welche die vaterländ. Literatur fast plötzlich zum Gipfel erhoben. Neben ihnen erwarb sich zu Dordrecht Jak. Cats (1577—1660) den populärsten Namen. Über den Kreis, den diese 4 Männer vorgezeichnet hatten, kam die Literatur bis gegen den Schluß des 18. Jahrh. nicht hinaus, und innerhalb desselben vermochte Dieselben Niemand zu erreichen. Zu nennen sind Maria und Anna Tesselschade, van Westerbaan, Dan. Heinsius, van Heemskerk, de Dekker; der geistl. Liederdichter Kamphuizen, der Lustspieldichter Bredero und der Dramatiker Sam. Coster, der die holländ. Bühne begründete; ferner Oudaan, Anslo, Antonides van der Goes. Nachdem die Begeisterung der Freiheitskriege erloschen war, begann alsbald auch die Literatur zu sinken. Das Verderben erreichte den höchsten Gipfel, als nach dem Edict von Nantes sich franz. Einfluß der Literatur bemächtigte, unter welchem sie, trotz der Bestrebungen Poot's und Broekhuisen's, das ganze 18. Jahrh. hindurch siechte. Kaum sind Namen wie Rotgans, Hoogvliet, Feitama, der gehaltvollere Winter nebst Gattin, ferner die Gebrüder Zwier, Trip, der Komiker Langendyk zu nennen. Endlich geschah um 1770, zunächst infolge der Beschäftigung mit der deutschen und engl. Literatur, ein entschiedener Schritt

zur Besserung, welche sich zuerst in der Lyrik bei van Alphen, Bellamy, Feith und Nieuwland kundgab. Bilderdijk, der bedeutendste neuere niederländ. Dichter, glänzte zwar in allen poet. Gattungen, vermochte jedoch der Literatur selbst keinen neuen Geist einzuhauchen. Vorzügliche Lyriker sind Helmers und Kirker, ferner Loots, Loosjes, Simons, Spandow, Lulofs und Isaak da Costa; Hendrik Tollens ist der erklärte Liebling seines Volks geworden. Die Romantik ward durch Jan van Lennep eingeführt; ihm am nächsten steht in der poet. Erzählung Bogaers, im Roman van den Hage. Als ältere Romanschriftstellerinnen sind die Freundinnen Elizabeth Wolff, geborene Bekker, und Agatha Deken, als eine für die Niederlande seltene und eigenthümliche Erscheinung der Humorist Fokke zu nennen. Eines vorzüglichen Rufs im vaterländ. histor. Roman genießt in neuester Zeit das Fräulein Toussaint; nicht ohne Glück ist Schaik als Dorfnovellist aufgetreten. Im Drama haben sich Viele versucht, doch ohne irgend erheblichen Erfolg; die gegenwärtige niederländ. Bühne lebt fast nur von Übersetzungen aus dem Franz. und Deutschen. Vgl. van Kampen, „Beknopte Geschiedenis der Letteren en Wetenschappen in de Nederlanden" (3 Bde., Haag 1821—26); Siegenbeek, „Beknopte Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde" (Harl. 1826); Jonckbloet, „Geschiedenis der Middennederlandsche Dichtkunst" (Bd. 1—2, Amst. 1851—53); Mone, „Übersicht der niederländ. Volksliteratur älterer Zeit" (Tüb. 1838).

Niederöstreich, gleichbedeutend mit Östreich unter der Enns.

Niederrhein, franz. Depart., s. **Rhein**.

Niederrheinischer Kreis oder Kurrheinischer Kreis, einer der 10 Kreise des Deutschen Reichs, der sich zu beiden Seiten des Rhein ausbreitete und folgende Theile umfaßte: 1) die kurmainz. Länder; 2) das Erzstift Trier; 3) das Erzstift Köln; 4) die Pfalz am Rhein; 5) das Fürstenth. Arenberg; 6) des Deutschen Ordens Ballei Koblenz; 7) die Herrschaft Beilstein; 8) die Grafsch. Nieder-Isenburg; 9) das Burggrafenth. Reineck.

Niedersachsen, der nach der Nordsee zu liegende Theil des Landes der alten Sachsen, bildete als **Niedersächs. Kreis** bis 1806 einen der 10 Hauptheile des Deutschen Reichs und umfaßte: 1) das Herzogth. Magdeburg; 2) die meisten Länder des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg; 3) das Fürstenth. Wolfenbüttel; 4) das Fürstenth. Halberstadt; 5) die Herzogth. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Güstrow; 6) das Herzogth. Holstein; 7) das Bisthum Hildesheim; 8) das Herzogth. S.-Lauenburg; 9) das Hochstift Lübeck; 10) das Fürstenth. Schwerin; 11) das Fürstenth. Ratzeburg; 12) das Fürstenth. Blankenburg; 13) die Grafsch. Ranzau; 14) Lübeck; 15) Goslar; 16) Mühlhausen; 17) Nordhausen; 18) Hamburg; 19) Bremen.

Niederselters, s. **Selterser Wasser**.

Niederschlag oder Präcipität heißt in der Chemie Alles, was sich aus einer Flüssigkeit von selbst oder durch Zusatz einer andern Flüssigkeit (des sogen. Fällungsmittels) in fester Form abscheidet. — **Niederschlagsarbeit** ist im Blei- und Silberhüttenprocesse die Schmelzoperation, bei welcher man durch Zusatz von Eisen den mit Schwefel verbundenen Erzen einen Theil ihres Schwefels zu entziehen sucht. — **Atmosphär. N.** heißen alle Formen, in denen der Wasserdampf aus der Atmosphäre wieder zu Wasser (oder Eis) verdichtet zur Oberfläche der Erde gelangt, also Thau, Regen, Reif, Schnee, Hagel. — In der Rhythmik und Musik ist **N.** gleichbedeutend mit Thesis, und dem Aufschlage oder der Arsis entgegengesetzt.

Niederschlagende Mittel (Temperantia) nennt man solche, die eine Aufregung des Gefäß- und Nervensystems nach Erhitzung, Schreck, Ärger rc. beschwichtigen sollen, z. B. Zuckerwasser, verdünnte Pflanzensäuren. **Niederschlagende Pulver** bestehen gewöhnlich aus Weinstein und Salpeter.

Niederwald heißt im Gegensatze von Hochwald, wenn der Nachwuchs des Holzes nicht durch den Samen, sondern nur durch den Ausschlag der Stöcke oder Wurzeln beabsichtigt wird.

Niedrige Inseln, auch Gefährliche Inseln, Archipel des Bösen Meeres, ein sehr weitläufiger Archipel der austral. Inselwelt, der in 66 Gruppen eine von NW. gegen SO. sich erstreckende Kette von Inseln, Gürtelriffen und Klippen bildet. Die bemerkenswerthesten dieser Gruppen sind: die Pallisergruppe; die Chain- oder Ketteninseln; die König-Georgs- und die Gambierinseln, deren Hauptinsel Mangareva ist. Die Bewohner der meisten Inseln sind jetzt zum Christenthume bekehrt.

Nielloarbeiten (wahrscheinlich vom lat. nigellum, schwärzlich) nennt man die in Gold- und Silberplatten fein gravirten und mit einer dunkeln Masse, dem Niello, wieder ausgefüllten Verzierungen. Das **Niello** selbst besteht aus einer mehrfach umgeschmolzenen sorgfältigen Mischung von Silber, Kupfer, Blei und Schwefel mit Borax.

Niembsch von Strehlenau (Nikol.), als Dichter Nikolaus Lenau, geb. 15. Aug. 1802 zu Csatad in Ungarn, lebte abwechselnd in Wien, Ischl und Stuttgart, und verfiel am letztern Orte 1844 in eine Geisteskrankheit, infolge welcher er zu Oberdöbling bei Wien 22. Aug. 1850 starb. Seine „Gedichte" und „Neuere Gedichte" erschienen später vereinigt als „Gedichte" (Bd. 1, 14. Aufl., Stuttg. 1852; Bd. 2, 12. Aufl., 1852). Größere Dichtungen von ihm sind „Faust" (Stuttg. 1835; 4. Aufl., 1852); „Savonarola" (Stuttg. 1837; 4. Aufl., 1850) und die „Albigenser" Stuttg. 1842; 3. Aufl., 1852), welche seinen lyr. Dichtungen an Werth ganz nachstehen. Nach N.'s Tode gab Anast. Grün seinen „Dichterischen Nachlaß" (Stuttg. 1851) heraus, dessen Haupttheil der „Don Juan" bildet. Vgl. über ihn: „Nikol. Lenau, seine Ansichten und Tendenzen" von Uffo Horn (Hamb. 1838); „Nikol. Lenau. Eine ausführliche Charakteristik des Dichters" von Opitz (Lpz. 1850); „Nikol. Lenau's Briefe an einen Freund" (herausgeg. von Mayer, Stuttg. 1853).

Niemcewicz (spr. -witsch, Julian Ursin), poln. Gelehrter und Staatsmann, geb. 1757 zu Skoki in der lith. Wojewodschaft Brzesc, wirkte mit Eifer auf den Reichstagen, war 1794 Adjutant Kosciuszko's, ward 1807 Senatssecretär und Castellan, 1814 aber Präsident des Constitutionscomité, beim Ausbruche der Revolution von 1830 sogleich zum Administrativrath ernannt, und ging kurz vor dem Falle Warschaus nach Paris, wo er 21. Mai 1841 starb. Von seinen Schriften (gesammelt, 12 Bde., Lpz. 1840) sind hervorzuheben: „Histor. Gesänge der Polen" (deutsch von Gaudy, Lpz. 1833);

„Sammlung von Memoiren zur alten poln. Geschichte" (5 Bde., neue Aufl., Lpz. 1840).

Niemen (spr. Njämen), bedeutender Fluß im westl. Rußland und in Ostpreußen, entspringt im Walde von Kopislow, südl. von Minsk, bildet von Grodno aus, wo er schiffbar wird, die Grenze zwischen Rußland und Polen, tritt bei Schmallenigken als Memel in das preuß. Gebiet und mündet in 2 Hauptarmen, Gilge und Ruß, in das Kurische Haff. Seine Länge beträgt 115 M., sein Stromgebiet 2020 M.

Niemeyer (Aug. Herm.), Theolog, Pädagog und geistl. Liederdichter, geb. 11. Sept. 1754 zu Halle, habilitirte sich daselbst 1777, ward 1784 ord. Prof. der Theologie und Inspector des königl. Pädagogium, 1808 Kanzler und Rector perpetuus der Universität, 1816, nachdem er die Stelle eines Kanzlers niedergelegt, Consistorialrath und Mitglied des Consistorium zu Magdeburg und starb 7. Juli 1828. Er schrieb u. a.: „Charakteristik der Bibel" (5 Bde., 5. Aufl., Halle 1794—95; neueste Aufl., von H. A. N. besorgt, Halle 1830—31); „Handbuch für christl. Religionslehrer" (Bd. 1, 7. Aufl., Halle 1829; Bd. 2, 6. Aufl., 1827); „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" (3 Bde., 8. Aufl., Halle 1824; 9. Aufl., herausgeg. von H. A. N., Halle 1834—36); „Lehrbuch der Religion für die obern Classen in gelehrten Schulen" (18. Aufl., Halle 1843). Vgl. Jacobs und Gruber, „A. H. N. Zur Erinnerung an Dessen Leben und Wirken" (Halle 1831). — **N.** (Herm. Agathon), Theolog, jüngster Sohn des Vorigen, geb. 5. Jan. 1802 zu Halle, gest. daselbst 6. Dec. 1851 als ord. Prof. der Theologie und hochverdienter Director der Francke'schen Stiftungen, gab u. a. heraus: die „Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum" (Lpz. 1840), und die „Krit. Ausgabe der Luther'schen Bibelübersetzung" (Halle 1840).

Niemojowsky (Wincenty), poln. Landbote, geb. 5. April 1784 zu Slupin, zog sich durch seine Opposition gegen Rußland Ausschließung vom Reichstage zu, wurde wegen seiner Theilnahme an der Revolution von 1830 nach dem Falle von Warschau nach Sibirien verbannt und starb 1834 auf dem Wege dahin. — **N.** (Bonaventura), des Vorigen Bruder, geb. 4. Sept. 1787, ward gleichfalls von den poln. Reichstagssitzungen ausgeschlossen, bei der Revolution von 1830 eine Zeit lang Minister, begab sich nach Beendigung der Revolution nach Paris und starb daselbst 15. Juni 1835.

Nienburg, Stadt in der hannov. Grafsch. Hoya, an der Weser, mit 4900 E. — **N.** oder Kloster-N., Städtchen in Anhalt-Dessau-Köthen, an der Mündung der Bode in die Saale, mit 2050 E.

Nieren (Rēnes) heißen die 2 den Harn absondernden Drüsen bei den Menschen und höhern Thieren, an der innern hintern Fläche der Bauchhöhle, zu beiden Seiten des ersten bis dritten Lendenwirbels. Sie sind von bohnenförmiger Gestalt, mit einem äußern converen Rande und einem innern concaven, in welchem letztern sich durch eine Spalte (Hilus renālis) der Harnleiter in das Nierenbecken einsenkt und Blutgefäße sowie Nerven in das Innere der N. gelangen. Die Substanz der N. besteht aus fein verzweigten kleinen Blutgefäßen und den Kanälchen, welche den Harn absondern. Aus dem dichten Blutgefäßnetze sickert in die Harnkanälchen durch die dünnen Wandungen beider hindurch der Harn. Die innere oder Röhrensubstanz besteht aus geraden Röhren der zu Bündeln vereinigten Absonderungskanälchen, welche sich gabelförmig miteinander verbinden und endlich in eine in den Hilus hereinragende Spitze endigen. Die Spitze hat die Form einer kleinen, mit vielen Öffnungen versehenen Warze, und durch ihre Öffnungen träufelt der Harn in den **Nierenkelch** (Calix renālis), d. h. in die durch den Endast eines Harnleiters gebildete Höhle. Die 7—14 Kelche vereinigen sich zu 2—3 größern Schläuchen, welche wiederum in einem, dem sogen. **Nierenbecken** (Pelvis renālis) enden, und letzteres geht trichterförmig in den Harnleiter (Ureter) über. Über jeder N. liegt noch eine **Neben-N.** (Glandŭla suprarenālis) in Form eines plattgedrückten Tetraëder, von weicher, schwammiger Consistenz. Von den **Nierenkrankheiten** ist die Bright'sche Krankheit am häufigsten, ferner die **Nierenentzündung** (Nephrītis), die **Nierenkelchentzündung** (Pyelītis), mit Blut- und Eiterharnen, und namentlich wenn Nierensteine sie verursachen (Pyelītis calculōsa), mit heftigen, andauernden oder in Anfällen wiederkehrenden Nierenschmerzen (Nephralgia) verbunden. Vgl. Johnson, „Die Krankheiten der N." (Quedlinb. 1853); Bayer, „Über die Krankheiten der N." (deutsch von Krupp, Kassel 1839; von Landmann, Erl. 1844).

Nierenstein, s. Nephrit.

Nieritz (Karl Gustav), Jugendschriftsteller, geb. 2. Juli 1795 zu Dresden, seit 1841 Director der Bezirksschule zu Antonstadt-Dresden, hat eine sehr umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit entwickelt. Seit 1834 schrieb er, durch Gubitz aufgefodert, eine große Anzahl von Erzählungen für die Jugend nach dem Vorbilde Christoph von Schmid's, welche meist in seiner „Jugendbibliothek" (1.—74. Bdchn., Berl., dann 1840—55, Lpz.) und in seinen „Jugendschriften" (1. Samml., 12 Bde., Lpz. 1846; 2. Samml., Bd. 1—10, 1847—52) enthalten sind.

Niersteiner, fälschlich Nierensteiner, einer der berühmtesten Rheinweine, hat seinen Namen von dem großherzogl. hess. Dorfe **Nierstein** am Rhein, nördl. von Oppenheim, wo er vorzüglich gebaut wird.

Niesen (Sternutatio), der unwillkürliche Vorgang, welcher in tiefem Einathmen und nachfolgendem gewaltsamen und schnellen Ausathmen der Luft durch die Nase oder theilweise auch durch den Mund mittels einer plötzlichen Zusammenziehung der Athmungsmuskeln von Bauch und Brust besteht. Der **Nieskitzel** entsteht durch Reizung der Nasenschleimhaut und ihres Nerven mit fremden, in die Nasenhöhle eingeführten Körpern, oder beim Katarrh mit Schleim und Thränen; mittelbar auch durch Sehen in die Sonne oder Reizung der Unterleibsnerven. Als Heilmittel benutzt man das N. bei Kopfschmerz, Functionsträgheit des Gehirns 2c. und bedient sich dann als **Niesmittel** (Sternutatorĭa) entweder einer mechan. Reizung mittels einer Federfahne, oder chem. Reizmittel, wie Taback 2c.

Nieswurz (Hellebŏrus), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceen, ausdauernde Kräuter mit meist kurzem Wurzelstocke, fußförmigen Blättern und endständigen Blüten an den meist blattlosen Schäften. Alle Arten sind giftig, indem sie Purgiren und Erbrechen, bei größern Gaben auch Entzündung bewirken. Die getrocknete und

gepulverte Wurzel erregt heftiges Niesen. Die auf Waldgebirgen und Voralpen Süddeutschlands und in Griechenland wildwachsende **Schwarze N.** (H. niger) heißt auch Weihnachtsrose oder Christwurz, da sie gewöhnlich erst im Dec. im Freien ihre Blüte entfaltet. Die berühmte N. der Hippokratiker, womit sie oft gefährliche Curen (Helleborismus) verrichteten, stammt von der **Oriental. N.** (H. orientalis), die besonders bei der Stadt Anticyra wuchs. Auch die **Stinkende N.** (H. foetidus) ist officinell. Alle Arten dienen als Zierpflanzen. Unter **Weißer N.** versteht man die ebenfalls officinelle weiße Wurzel von dem Weißen Germer (Veratrum album) aus der Familie der Melanthaceen.

Nießbrauch (Usus fructus) heißt das Recht, von einer einem Andern zustehenden Sache alle Nutzungen zu ziehen.

Niethammer (Friedr. Imman.), Philosoph, geb. 24. März 1766 zu Beilstein im Würtembergischen, wurde, nach Bekleidung anderer Ämter zu Jena, zu Würzburg und Bamberg, 1807 Centralschul- und Studienrath zu München, 1829 erster evang. Oberconsistorialrath, trat aber 1845 in den Ruhestand und starb 1. April 1848. Er gab heraus: „Philos. Journal" (Bd. 1—4, Jena 1795—96), mit Fichte (Bd. 5—10, Jena 1797—1800); „Der Streit des Philanthropismus und Humanismus" (Jena 1808); „Über Religion als Wissenschaft" (Neustrelitz 1795); „Versuch einer Begründung des vernunftmäßigen Offenbarungsglaubens" (Lpz. 1798).

Nietro, Weinmaß in Aragonien, = 8350,$_{6}$ par. Kub.-Zoll.

Nièvre (spr. Niähwr), Depart. in Frankreich, zwischen den Depart. Saône-Loire, Goldküsten, Yonne, Cher und Allier, hat auf 124,$_{83}$ geogr. Q.-M. 327,161 E. in 4 Arrondissements, 25 Cantons und 316 Communen und Nevers zur Hauptstadt. Im S. und W. fließt die Loire, mit den Nebenflüssen N., Aron, Nouain und Allier. Wichtige Kanäle sind der Kanal von Nivernais, der die Loire mit der Yonne verbindet, und der Seitenkanal der Loire. Längs der Loire ziehen sich zahlreiche Weinanlagen hin. Gemüse, Obst, Hanf, Safran und Wein werden in Überfluß gewonnen; die Getreideernten decken den Bedarf. Eine Quelle großen Reichthums bilden die ergiebigen Steinkohlen- und Eisenlager, mit denen neben allgemeiner Fabrikthätigkeit eine sehr lebhafte Eisenfabrikation in Verbindung steht.

Ni fallor (lat.), Wenn ich nicht irre.

Niflheim, Nebelwelt, heißt in der alten nord. Mythologie das kalte Reich der Finsterniß, und der Aufenthaltsort der Todesgöttin Hel, von Muspellheim, dem Reiche des Lichts, durch die ungeheuere Kluft Ginungagap geschieden.

Niftel und **Niftelgerade**, s. **Gerade**.

Niger, auch Gin, der größte und wichtigste Strom Mittelafrikas, von seinen Anwohnern im obern Laufe Dscholiba (Joliba, Djoliba), im mittlern und untern Kawára oder Kowarra (Quorra) genannt, entspringt in seinem hauptsächlichsten Quellarme auf der Nordseite des Konggebirgs im Ländchen Kissi, etwa unter 9° 18′ nördl. B. und 9° 42′ östl. L., durchfließt vor seiner Vereinigung mit dem aus S. kommenden Ahmar das Bergland der Mandingos, wird, in das Tiefland Sudans eintretend, bei Marrabu schiffbar, und bei Dschabbi zu einer durch unzählige Fahrzeuge belebten Handelsstraße, fließt in ostnordöstl. Richtung über Sego, Sansanding, dann nordostwärts über Dschinnie durch den Süßwassersee Dhiebu oder Diebbie bis an den Rand der Sahara, worauf er sich bei Kabra, dem Hafenplatze von Timbuktu, nach OSO. wendet. Von hier an den Namen Kowara führend, durchbricht er zwischen Kasso und Yaouri eine Bergkette, erweitert sich bei der Handelsstadt Rabba zu höchst ansehnlicher Breite, umfließt dann in einem großen östl. Bogen das Konggebirge, und tritt, nachdem er dasselbe endlich durchbrochen, aus dem Binnenlande bei Kirri in das alluviale Küstenland über, wo er sich in 2 Hauptarme, den Benin oder Formose im W. und den Bonny im O. spaltet. Dieselben umschließen das ungeheuere, sich kaum über den Meeresspiegel erhebende **Nigerdelta**. Der directe Abstand der Quellen des N. von der Mündung beträgt 250 M., die ganze Stromentwickelung 650 M., das Stromgebiet etwa 34,000 Q.-M. Der erste Europäer, der in neuerer Zeit den Strom sah, war 1796 Mungo Park, der ihn bei Sego erreichte. Bei der mercantil. Wichtigkeit des Stroms wurde derselbe seitdem Gegenstand des Forschungseifers. Namentlich wurden durch die Reisen Barth's 1853—54 der mittlere Lauf und durch die Tschaddaexpedition von 1854 der untere Lauf, sowie der bedeutende Nebenfluß Tschadda auf das genaueste untersucht.

Nigresciren (lat.), schwarz werden, ins Schwarze fallen; **nigrescent**, schwärzlich, grauschwarz.

Nigritien, s. **Sudan**.

Nihil (lat.) nichts. **Nihil ad rem, nihil ad rhombum**, Das gehört nicht hierher, thut nichts zur Sache. **Nihil habenti nihil deest**, Wer nichts hat, dem fehlt nichts; ein paradoxer Weisheitsspruch; es fehlt nämlich einem mit seinem Schicksale zufriedenen Armen nichts, wiefern er nichts begehrt, während der reiche Geizige nie genug hat. **Nihil in intellectu, quod non ante in sensu**, Nichts ist im Verstande, was nicht vorher im Sinne war, Grundsatz des Empirismus und Sensualismus. **Nihil probat, qui nimium probat**, Nichts beweist Der, welcher zu viel beweist. **Nihil sciri potest, ne id ipsum quidem**, Nichts kann man wissen, nicht einmal dieses selbst, nämlich daß man nichts weiß, Grundsatz der Skeptiker.

Nihilismus (vom lat. nihil, nichts), eine auf Nichts hinauslaufende Theorie; der moralische N. z. B. hebt den Unterschied von Gut und Böse auf. **Nihilianismus** nannte man die dem Petrus Lombardus aus Misverstand beigelegte Ansicht, daß Christus als Mensch Nichts sei.

Nika-Aufstand heißt der Aufstand der Factionen der Rennbahn (s. **Hippodromos**) in Konstantinopel 532 unter Kaiser Justinian. Er führt diesen Namen nach dem Losungsworte der Parteien: **Nika** oder Nike (grch.), d. i. Sieg.

Nikander, griech. Arzt und Dichter, aus Kolophon, lebte 160—40 v. Chr., von dessen didaktischen Gedichten noch 2, die „Theriaca" und „Alexipharmaca" übrig sind, herausgegeben einzeln von Schneider (jenes Halle 1792, dieses Lpz. 1816), zusammen von Lehrs (Par. 1845).

Nikde oder Nigdeh, asiat. türk. Sandschak im Ejalet Karamanien, von den Flüssen Kisil-Irmak und Karaman bewässert, mit der gleichnam., 6000 E. zählenden Hauptstadt.

Nike (grch., d. i. Sieg), die Göttin des Siegs bei den Griechen, die bei den Römern Victoria hieß, ward zuerst ungeflügelt, dann geflügelt dargestellt. Auf der Akropolis von Athen erhob sich ein Tempel der ungeflügelten N. (**N. Apteros**), dessen Überreste 1835 ausgegraben wurden.

Nikobaren, von den Dänen auch Friedrichsinseln, von den Malayen Pulo-Sambilong, d. i. Neuninseln genannt, heißen 7 größere und 12 kleinere Inseln auf der südöstl. Seite des Bengal. Meerbusens in Ostindien, zwischen den Andaman und Sumatra, die, aus 2 geologisch verschiedenen Gruppen bestehend, zusammen 30 Q.-M. haben. Die südl. Gruppe umfaßt die Inseln **Klein-N.**, von 4 Q.-M., und **Groß-N.**, von 12 Q.-M., beide mit Urwäldern und tropischer Vegetation. Die Inseln der nördl. Gruppe, deren nördlichste **Car-N.** heißt, sind kleiner und im Ganzen weniger fruchtbar. Während der nassen Jahreszeit ist jede Schifffahrt unterbrochen. Die Einwohner, von Einigen auf 5000, von Andern auf 12,000 angegeben, sind malay. Ursprungs. Wegen des ungesunden Klimas ist noch keine europ. Niederlassung gelungen.

Nikodemus, Pharisäer und Mitglied des Synedrium zu Jerusalem, der sich bei Nacht von Jesu belehren und später nach der Sage taufen ließ. Die apokryph. Schrift „Acta Pilati" wird nach seinem Namen „Evangelium Nicodemi" genannt.

Nikolaiten werden in der Offenbarung Johannis Cap. 2, 6. 15. diejenigen Christen in Pergamus genannt, welche den Beschlüssen der Apostelversammlung (Apostelgesch. 15.) durch Wort und That widersprachen, indem sie die Schriftgesetze und das Verbot der Unzucht nicht beachteten. Als Stifter dieser angeblichen Sekte wurde Nikolaus von Antiochien (Apostelgesch 6, 5.) angenommen. Von ihm wird erzählt, daß er auf Anrathen der Apostel seine Frau, auf die er eifersüchtig gewesen, entlassen, aber sie sodann wieder zu sich genommen habe. Daher nannte man im Mittelalter das Verfahren der Priester, die ihre Frauen behielten oder den geistl. Stand verließen, **Nikolaitische Ketzerei**. — **N.** hieß in England eine von **Heinr. Nikolai** gestiftete und 1580 unterdrückte theosoph. Sekte, die eine durch Liebe verbundene Familie sein wollte, daher auch Familisten genannt.

Nikolajew, neue, erst 1789 vom Fürsten Potemkin gegründete Stadt im russ. Gouv. Cherson, jetzt Sitz der Admiralität des Schwarzen Meers, am Einflusse des Ingul in den Bug nahe bei dessen Mündung in das Schwarze Meer, mit 30,000 meist Handel und Schiffahrt treibenden E.

Nikolaus, einer der Haupttheiligen der griech. Kirche, geb. zu Patera in Lykien, Bischof von Myra, kämpfte gegen die Arianer auf dem Concile zu Nicäa 325. Sein Fest fällt 6. Dec.

Nikolaus heißen 6 röm. Päpste. — **N. I.** oder d. Gr., 858—67, veranlaßte dadurch, daß er 863 den Patriarchen von Konstantinopel, Photius, in den Bann that, die Trennung der morgenländ. von der abendländ. Kirche und berief sich zuerst auf die pseudoisidorischen Decretalen. — **N. II.**, 1058—61, wirkte viel zur Befestigung der päpstl. Macht durch Übertragung der Papstwahl an die Cardinäle. — **N. III.**, 1277—80, erhielt von Kaiser Rudolf von Habsburg alle kaiserl. Rechte über das Exarchat. — **N. IV.**, 1288—92, bemühte sich vergebens für einen neuen Kreuzzug. — **N. (V.)**, 1328 von Ludwig dem Baier eingesetzt, Gegenpapst von Johann XXII., starb im Gefängniß. — **N. VI.**, 1447—55, nahm viele gelehrte Griechen bei sich auf und schloß mit Friedrich III. 17. Febr. 1448 das sogen. Aschaffenburger, eigentlich Wiener Concordat ab.

Nikolaus Pawlowitsch, Kaiser von Rußland, 1825—55, geb. 25. Juni (7. Juli) 1796 im Schlosse Gatschin bei Petersburg, 3. Sohn Kaiser Paul's I. aus Dessen zweiter Ehe mit Maria Feodorowna (Sophia Dorothea) von Würtemberg, zeigte von Jugend auf in seinem ernsten, abgeschlossenen Wesen hohe phys. und moral. Kraft. Er vermählte sich 13. Juli 1817 mit Charlotte (geb. 13. Juli 1798), der Tochter Friedrich Wilhelm's III. von Preußen und bestieg nach dem Tode Alexander's, 1. Dec. 1825, infolge der Verzichtleistung Konstantin's, den Thron, den er jedoch erst durch Unterdrückung eines Militäraufstands errang. Seine Regierung ward auch weiterhin eine energische, thätige, der Entwickelung russ. Macht gewidmete. Von 1827—46 wurde die Systematisirung des russ. Gesetzbuchs durchgeführt. Gegen das Eindringen der Ideen des Westen wurde immer steigende Wachsamkeit angewendet, und mehr und mehr an Russificirung der Nationalitäten und Ausbreitung der griech. Kirche gearbeitet. N., 1826 von Persien angegriffen, legte diesem (28. Febr. 1828) den Frieden von Turkmantschai auf. Den Krieg mit den Türken beendigte der Zar, kluge Mäßigung beweisend, durch den Frieden von Adrianopel. Dann hatte er 1830—31 den poln. Aufstand zu unterdrücken, worauf Polen mit größter Strenge und Beharrlichkeit niedergehalten ward. Eine wunde Stelle blieb der unablässige, erfolglose Kampf mit den Bergvölkern des Kaukasus. 1848 bewahrte N. eine zuwartende Haltung, erlangte aber auch so Erfolge in der dän. Sache, sowie durch seine Beihülfe zur Bezwingung der ungar. Revolution und durch seine Stellung in den Donaufürstenthümern. Sein Ansehen in Europa war groß, und sein Bewußtsein davon mag ihn zu den Schritten gegen die Pforte vermocht haben, aus denen die Krisis hervorging, in deren Mitte er 2. März (18. Febr.) 1855 an einer Lungenentzündung starb. Aus seiner Ehe gingen hervor: 1) Alexander, sein Nachfolger, geb. 29. (17.) April 1818, vermählt 28. (16.) April 1841 mit Maria Alexandrowna (vorher Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie) von Hessen-Darmstadt, geb. 8. Aug. 1824. Aus dieser Ehe entsprangen die Großfürsten: Nikolaus, geb. 20. (8.) Sept. 1843, Alexander, geb. 10. März (26. Febr.) 1845, Wladimir, geb. 22. (10.) April 1847, Alexis, geb. 14. (2.) Jan. 1850, und die Großfürstin Maria, geb. 17. (5.) Oct. 1853. 2) Maria, geb. 18. (6.) Aug. 1819, Witwe des Herzogs von Leuchtenberg. 3) Olga, geb. 11. Sept. (30. Aug.) 1822, vermählt 13. (1.) Juli 1846 mit dem Kronprinzen Karl von Würtemberg. 4) Alexandra Nikolajewna, geb. 24. (12.) Juni 1825, gest. 1844 als Gemahlin des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel. 5) Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21. (9.) Sept. 1827, vermählt 11. Sept. (30. Aug.) 1848 mit Alexandra Josephowna (vorher Alexandra) von S.-Altenburg, geb. 8. Juli 1830. Aus dieser Ehe wurden geboren der Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch, geb. 14. (2.) Febr. 1850, und die Großfürstinnen Olga, geb. 3. Sept. (22. Aug.)

1851, und Vera, geb. 16. (4.) Febr. 1854. 6) Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8. Aug. (27. Juli) 1831. 7) Michael Nikolajewitsch, geb. 25. (13.) Oct. 1832.

Nikolsburg oder Mikulow, Hauptort einer Bez.-Hauptmannsch. im brünner Kreise Mährens, mit 9500 E., worunter 5500 Juden, Tuch- und Wollenzeugwebereien, und einem fürstl. Dietrichstein'schen Schlosse. In der Nähe liegt das Dorf Voitelsbrunn oder Selecz mit 900 E., einem Schwefelbade und gutem Weinbau.

Nikomēdes, Name von 3 Königen in Bithynien. — **N. I.** rief 278 v. Chr. die Gallier gegen den syr. König Antiochus I. nach Thrazien, und gründete Nikomedia. — **N. II.** Epiphănes gelangte um 148 v. Chr. zur Regierung und wurde durch seinen Sohn Sokrates 92 gestürzt. — **N. III.** Philopător, des Vorigen zweiter Sohn, hielt es im Mithridatischen Kriege mit den Römern, denen er auch 75 bei seinem Tode sein Reich vermachte und dadurch den 3. Mithridatischen Krieg veranlaßte.

Nikomedīa, Hauptstadt von Bithynien, war eine der blühendsten Städte der Welt und Aufenthaltsort mehrer späterer röm. Kaiser. Jetzt liegt dort die kleine Stadt Jsmid.

Nikon, russ. Patriarch, geb. 1605 in Weljemanow unweit Nowgorod, 1649 vom Zar Alexei Michailowitsch zum Archimandriten von Nowgorod erhoben, ward 1652 Patriarch von Rußland, 1666 jedoch seiner Würde entsetzt, als Mönch in ein Kloster verbannt und starb 1681 zu Jaroslaw. Er ließ die slaw. Kirchenbücher nach griech. Originalen berichtigen, ist aber nicht Verfasser der sogen. Nikon'schen „Chronik", welche die petersburger Akademie der Wissenschaften (8 Bde., Petersb. 1767—92) herausgegeben hat.

Nikopŏli, europ. türk. Sandschak in Bulgarien im Ejalet Rumili, an der Donau. Die gleichnam. Hauptstadt an der Donau ist stark befestigt, Sitz eines kath. Bischofs und eines griech. Erzbischofs, und zählt 19,000 E.

Nikosia, s. **Cypern**.

Nil bezeichnet in Ostindien eine Summe von 100 Podan = 100,000 Mill. Rupien.

Nil, der größte Strom Nordafrikas, bildet sich aus 2 Quellflüssen, die sich an der Nordgrenze von Abyssinien vereinigen. Der östl. von beiden, der Blaue Fluß oder Bahr-el-Asrak, ist der kürzere, entspringt im abyssin. Hochlande, und vereinigt sich bei Chartum mit dem größern, westl. Hauptstrome, dem Weißen Fluß oder Bahr-el-Abiad. Der letztere, dessen immer noch unbekannte Quellen jedenfalls südl. vom Äquator liegen, ist unter 2° nördl. B. bereits ein mächtiger schiffbarer Strom, welcher bei Alleis in das Gebiet des Pascha von Ägypten eintritt und hierauf die Grenze zwischen Sennaar und Kordofan bildet. Der bei Chartum vereinigte N. nimmt unter 17½° nördl. B. seinen letzten Nebenfluß, den Atbara (Astaboras der Alten) auf und bricht sich von nun an, während eines 750 M. langen Laufs keinen einzigen Zufluß mehr erhaltend, seine Bahn durch das afrik. Felsplateau, indem er durch die eigenen jährlich schwellenden Fluten seine Thalfläche befruchtet. Mehrfach sich durch Katarakte windend, durchströmt er mit breitem und fruchtbarem Thale in 2 ungeheuern Bogen über Abu-Hammed und Korusko Dongola, dann abermals ein Kataraktenland von 19½—22° nördl. B., beschreitet hierauf bei der nördlichsten Katarakte zwischen Philä und Assuan (Syene) unter 24° nördl. B. die ägypt. Grenze und erreicht nach etwa 100 M. (5 M. unterhalb Kairo bei Batn-el-Bakara) die Spitze des Delta, wo er sich in mehre Haupt- und Nebenarme theilt, unter denen gegenwärtig die von Damiette und Rosette die wasserreichsten sind. Als der einzige Befruchter des Landes ward der N. von den alten Ägyptern, wie auch später von den Griechen und Römern göttlich verehrt.

Nil admirāri (lat.), Nichts bewundern, soll einst Pythagoras geantwortet haben, als er gefragt wurde, was er durch sein tägliches Nachdenken erringe. In das Nichts-Bewundern (Athaumasie) setzte Demokritos das höchste Gut, und Horaz hat einen seiner Briefe darüber geschrieben.

Nilosgüter, so viel wie Arlesgüter.

Nilpferd oder Flußpferd (Hippopotămus), Säugethiergattung aus der Familie der Dickhäuter, an den Seen und Flüssen des mittlern und südl. Afrika einheimisch, mit 12 F. langem, am Widerrist 5 F. hohem, außerordentlich dickem Körper, dicken kurzen Füßen, röthlichbrauner, ungemein dicker, unbehaarter Haut, lebt sowol im Wasser als auf dem Lande, wo es seine hauptsächlich aus Gras bestehende Nahrung sucht. Seine Stärke und Wildheit, wenn es gereizt wird, macht seine um seines Fleisches und seiner Haut willen geübte Jagd sehr gefährlich. Es wird für den Hiob 40, 20—28 erwähnten Behemoth gehalten.

Nilsson (Swen), geb. 8. Mai 1787 unweit Landskrona, seit 1831 ord. Prof. der Zoologie und Director des Zoolog. Museum zu Lund, gehört zu den vorzüglichsten Ornithologen Schwedens. Seine beiden Hauptwerke sind die „Ornithologia Suecica" (2 Bde., Kopenh. 1817—21), bes. aber die „Skandinavisk Fauna" (Bd. 1, Säugethiere, 2. Aufl., Stockh. 1847; Bd. 2, Vögel, 2. Aufl., 2 Thle., 1835; Bd. 3, Amphibien, 1842; Bd. 4, Fische, 1852—53), an die sich „Illuminerade Figurer til Skandinavisk Fauna" (Heft 1—20, Stockh. 1832—40) anschließen.

Nimbus (lat.), der Heiligenschein.

Nimes oder Nismes (spr. Nihm), Hauptstadt des franz. Depart. Gard, Sitz eines Bischofs, mit 53,609 zur Hälfte ref. E. und bedeutenden Fabriken in Seidenzeugen, Baumwolle und Halbbaumwolle, starkem Ölbau, Gerbereien etc. Merkwürdig sind die röm. Alterthümer, die in N. selbst und dessen Nähe in großer Anzahl vorhanden sind.

Nimptsch, Kreisstadt im preuß. Reg.-Bez. Breslau der Prov. Schlesien, mit 2350 E.

Nimrod, nach der Bibel Abkömmling des Ham und Sohn des Kusch, wird als Gründer des babylon. Reichs und als gewaltiger Jäger genannt, weshalb sein Name sprüchwörtlich für einen eifrigen Jäger wurde. Nach späterer Sage war er Erbauer des babylon. Thurms, dessen Ruine der **Birs-i-Nimrud** genannte Erdhügel auf der westl. Seite des Euphrat liegt. — **Nimrud** ist der Name eines kleinen arab. Dorfs südl. von Mossul, wo der Engländer Layard kostbare Überreste aus den Zeiten des assyr. Reichs mit vielen Sculpturen und Keilinschriften entdeckte. — **Sakr-el-Nimrud** ist ein durch den Tigris führender, aus ungeheuern Steinen gebildeter Damm.

Nimwegen, richtiger Nymegen (franz. Nimègue), befestigte Hauptstadt eines Districts der

niederländ. Prov. Geldern, früher Hauptstadt der sogen. Landschaft Betuwe, zwischen Waal und Rhein, mit 23,900 E., Gerberei, Leimsiederei und Speditionshandel. Auch wird hier das berühmte Weißbier (der sogen. Moll) gebraut. Unter dem **Reich von N.** versteht man den von der Gegend von Kleve bis in die Nähe von Thiel sich zwischen der Maas und Waal hinziehenden Landstrich. Der hier 10. Aug. 1678 zwischen Spanien, Frankreich und den Vereinigten Niederlanden geschlossene **Nimweger Friede** gab Holland seine frühern Besitzungen nebst N. zurück; 5. Febr. 1679 wurde hier der Friede zwischen Frankreich, dem Deutschen Reiche und Schweden geschlossen.

Ninive oder Ninus, die uralte berühmte Hauptstadt des assyr. Reichs, der Sage nach von Ninus oder Nimrod gegründet, auf der östl. Seite des Tigris gelegen, dem heutigen Mossul gegenüber, wurde um 604 v. Chr. von den Medern und Babyloniern völlig zerstört; doch hat sich durch das ganze Alterthum und Mittelalter hindurch die Tradition von der Lage der Stadt erhalten, deren Richtigkeit aber erst in neuerer Zeit von Tuch und Ritter nachgewiesen und durch Botta's (1843), Layard's (1845 fg.) und Place's (1853) Ausgrabungen bestätigt wurde. Letztere haben ergeben, daß mehre Hügel die Trümmer großartiger Palastbauten einschließen. So die Ruinen von Khorsabad, welche wahrscheinlich einer eigenen, N. benachbarten Stadt angehörten, die von Nimrud, Kalah-Scherghat, von Kujjundschik und Nabi-Junus (Prophet Jonas). (Vgl. **Assyrien.**)

Ninus, der Sage nach Gründer des assyr. Reichs und Erbauer der Stadt Ninive. Ihm folgte in der Regierung seine Gemahlin Semiramis, welche dieselbe an ihren Sohn, den üppigen und schwelgerischen **Ninyas** abtrat.

Niobe, des Tantalus Tochter, Schwester des Pelops, Gemahlin des Amphion und Mutter von 6 Söhnen und 6 Töchtern, welche die Göttin Latona, durch N.'s Stolz auf ihren Kindersegen erbittert, von Apollo und Diana erschießen ließ. N. irrte verzweifelnd umher und ward zuletzt auf dem Berge Sipylos, zwischen Lydien und Phrygien, in Stein verwandelt. Diese Fabel ward von der bildenden Kunst verschieden benutzt. Am berühmtesten ist jene Gruppe der N., die sich im Giebelfelde des Tempels des Apollo Sosianus zu Rom befand. 1583 wurden diese Marmorbilder, 15 an der Zahl, aus Trümmern hervorgezogen und 1770 in der großherzogl. Galerie zu Florenz aufgestellt.

Niobium ist ein von H. Rose entdecktes Metall, das sich in einigen seltenen Mineralien (Columbit, Pyrochlor ꝛc.) findet. Weil es stets das Tantal begleitet, erhielt es seinen Namen N. von Niobe, der Tochter des Tantalus.

Niort (spr. Niohr), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Deux-Sèvres, an der Sèvre-Niortaise, mit 20,000 E. und viel Fabrikthätigkeit.

Nipon, Hauptinsel des japan. Reichs, s. **Japan.**

Nisâmi, einer der 7 größten Dichter Persiens, gebürtig aus Gendsche, hieß mit vollem Namen Abu-Mohammed-Ben-Jusuf-Scheikh-Nisâm-eddin, und starb 1180. Sein Dichterruf gründet sich auf 5 größere Dichtungen (Chamse), das „Machsen ul-errâr", d. i. Magazin der Geheimnisse (herausgeg. von Bland, Lond. 1844); „Chosrau u Schirin", ein romant. Epos (nachgebildet von Heiner, 2 Bde., Wien 1812); „Medschnun u Leila (engl. von Atkinson, Lond. 1836); „Hest peiger" (d. i. die 7 Gestalten, und das „Iskender-nâmeh" (Alexanderbuch). Diese Dichtungen sind in Indien und Persien öfter gedruckt und lithographirt worden.

Nisch, Nischa, Nissa, das Naissus der Alten, europ. türk. Stadt und Festung in Bulgarien, im Sandschak Sophia, an der **Nissâwa**, Sitz eines Pascha, mit 10,000 E.

Nischabur, Nischapur, Hauptstadt der pers. Prov. Khorassan, mit 9000 E., Leinwand-, Leder- und Waffenfabrikation.

Nische (von Nidus, Nest, oder Nicchio, Muschel) nennt man eine im Grundrisse bogenförmige oder viereckige, oben kuppelförmig oder wagerecht geschlossene Vertiefung in einer senkrechten Mauer, zur Aufstellung von Statuen ꝛc. bestimmt.

Nischnij-Nowgorod oder Nishegorod (d. i. Nieder-Neustadt), eine Provinz des europ. Rußland von 879 Q.-M., mit 1,126,493 E., ist von den Gouv. Kostroma, Kasan, Simbirsk, Pensa, Tambow und Wladimir begrenzt, von der **Wolga**, Oka, Wetluga, Sura und andern Strömen bewässert, zeichnet sich durch blühenden Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Gewerbthätigkeit, namentlich durch Juften- und Lederfabrikation, Seilereien und Segeltuchfabriken aus. — Die gleichnam. Hauptstadt zählt 30,710 E., versammelt durch eine berühmte, von Makariew hierher verlegte Messe Menschen aus allen Gegenden Europas und Asiens, und hat einen sehr belebten Flußhafen.

Nisi (lat.), wenn nicht; daher ein **Nisi**, eine bedenkliche Bedingung. **Nisi quid novi**, in der Rechtssprache: Der Beklagte müßte denn neue Rechtsgründe zu den Acten bringen.

Nisibis (Nisib), Hauptstadt von **Mygdonia**, der nordöstl. Gegend Mesopotamiens, bedeutend als Handelsplatz und Festung, ist heute der unbedeutende Flecken **Nisibin** im türk. Ejalet Diarbekr. — Nicht zu verwechseln ist damit der Ort **Nisib** auf der westl. Seite des Euphrat, wo die türk. Armee unter Hafiz-Pascha 23. Juni 1839 im Kriege gegen Mehemed-Ali eine Niederlage erlitt.

Nisky, Colonie der evang. Brüdergemeinde in der preuß. Oberlausitz im Reg.-Bez. Liegnitz, zwischen Muskau und Görlitz, mit 700 E. und einer Vorbildungsanstalt für das theolog. Seminar.

Nismes, s. **Nîmes.**

Nisos, des athen. Königs Pandion Sohn, Herrscher von Megara. Seine Tochter Scylla entwendete ihm die goldene Haarlocke, an der seines Reiches Schicksal hing, und gab sie dem **Megara** belagernden **Minos**, der nun die Stadt eroberte, die Verrätherin aber an den Hintertheil seines Schiffs binden und im Saronischen Meerbusen ertränken ließ. — **N.**, der Sohn des Hyrtakus und der Nymphe Ida, Begleiter des Äneas, berühmt durch sein Freundschaftsbündniß mit Euryalus, mit dem er umkam, als sie sich ins feindliche Lager der Griechen geschlichen hatten.

Nitimur in vetitum (lat.), lat. Sprüchwort: Man strebt gern nach Verbotenem.

Nitrum, der alte Name für Salpeter.

Nitzsch (Karl Ludw.), prot. Theolog, geb. 6. Aug. 1751 zu Wittenberg, ward 1790 Generalsuperintendent und Professor zu Wittenberg, 1817 Director des Predigerseminar, starb 5. Dec. 1831. Er schrieb mehre theolog.-dogmat. Schriften.

Nitzsch (Gregor Wilh.), ausgezeichneter Philolog, Sohn des Vorigen, geb. 22. Nov. 1790 zu Wittenberg, seit 1827 Prof. der alten Literatur zu Kiel, wurde im Juni 1852 seines Amtes für verlustig erklärt und folgte im August desselben Jahrs einem Rufe als Prof. der Alterthumswissenschaft nach Leipzig. Vorzugsweise seine Studien der Erklärung und höhern Kritik der Homerischen Gedichte zuwendend, veröffentlichte er in dieser Richtung seine beiden Hauptwerke: „Erklärende Anmerkungen zu Homer's Odyssee" (3 Bde., Hann. 1826—40) und „Die Sagenpoesie der Griechen" (Bd. 1, Braunschw. 1852).

Nitzsch (Karl Immanuel), prot. Theolog, Bruder des Vorigen, geb. 21. Sept. 1787 zu Borna, ist seit 1847 Professor und Mitglied des Oberkirchenraths zu Berlin. Als Vertreter der Union gab er heraus ein „Urkundenbuch" derselben (Bonn 1853). Außerdem hat er noch mehre theolog. Schriften und Predigten veröffentlicht.

Niukiu, so viel wie Lieukieu.

Niveau (frz., spr. Niwoh), völlig gerade horizontale Ebene, wie eine stillstehende Flüssigkeit in ihrer Oberfläche sie bildet, auch eine wirkliche oder gedachte Linie in derselben Richtung; dann so viel wie Wasserwage, und endlich so viel wie Setzwage, indem danach diese Richtung durch Nivelliren gefunden wird. (Vgl. **Fühlniveau.**)

Nivellement (spr. Niwellmang), im Allgemeinen das Aufsuchen von in derselben Horizontallinie liegenden Punkten auf der Erdoberfläche und daher auch des Höhenunterschiedes verschiedener Punkte untereinander, wird bei kleinern Gegenständen mittels des Meßtisches, der Wasser- oder Setzwage, bei größerer Entfernung, wo es die Bestimmung der Höhe zweier verschiedener Punkte der Erdoberfläche zum Zwecke hat und **Nivelliren** im engern Sinne genannt wird, auf eine zusammengesetztere Weise ausgeführt. Zwischen den zu vergleichenden Punkten stellt man das Nivellirinstrument auf, wozu man sich gewöhnlich eines Fernrohrs bedient, das auf einem Stativ mittels eines röhrenförmigen Niveau horizontal gestellt werden kann. An den zu vergleichenden Punkten werden in Fuß und Zoll eingetheilte Stangen oder sogen. **Nivellirlatten** aufgerichtet, an welchen kleine Tafeln herauf- und herabgeschoben werden können. Der Unterschied der durch Visiren nach beiden Nivellirlatten gefundenen Höhen gibt den gesuchten Höhenunterschied an. Für größere Höhenunterschiede wendet man das **Barometr. N.** an, welches darin besteht, daß die Höhen der einzelnen Punkte mit dem Barometer gemessen werden.

Nivernais, s. **Nevers**.

Nivose (frz., spr. Niwohs), der Schneemonat, vom 21. Dec. bis 19. Jan. im neuen Kalender der ehemaligen franz. Republik.

Nix, männl., weibl. **Nixe**, allgemeiner Ausdruck der german. Mythologie für Wassergeister, die man sich in menschl. Gestalt, auch in die eines Fisches oder Pferdes ausgehend dachte. Bisweilen wohlthuend und mild, erscheinen sie noch häufiger tückisch und grausam.

Nizam (d. i. Anordner), Titel des Radschah von Hyderabad. — **N.** heißt auch die europ. Bekleidung der türk. Armee, und **N.-Dschedid** war der Name der vom Sultan Selim III. eingesetzten Commission, das türk. Heer europäisch einzurichten.

Nizza (franz. Nice), Grafsch. und Prov. im Königr. Sardinien, durch den Var von Frankreich geschieden, zählt auf $75_{,38}$ Q.-M. 250,000 E., besteht aus den Bezirken N., Sospello, Oneglia und dem unter Sardiniens Schutz stehenden souveränen Fürstenth. Monaco. Es ist von Ausläufern der Alpen durchzogen und reich an Südfrüchten. Handel mit Landesproducten und Seidenmanufactur ist Hauptbeschäftigung der Einwohner. Die gleichnam. Hauptstadt am Fuße des Berges Montalban, nicht weit von dem Einflusse des Vaglione in das Mittelländ. Meer, mit 40,000 E. und Liqueur-, Parfumerien-, Öl- und Seidenhandel, hat einen künstlichen Hafen und wird wegen seines milden Klima von vielen Kranken besucht, welche die Seebäder gebrauchen. Vgl. „Le conducteur des étrangers à N." (Nizza 1846); Camous, „Conseils hygiéniques et médicaux aux malades etc." (Betignolles 1848).

Njegosch, Beiname der in Montenegro herrschenden Familie Petrowitsch, deren Ahnherr, **Daniel Petrowitsch N.**, um 1700 zum Vladika von Montenegro erwählt wurde, hier den eindringenden Mohammedanismus ausrottete und um 1712 das Land zuerst in ein politisches und religiöses Verhältniß zu Rußland brachte. Am berühmtesten unter seinen Nachfolgern wurde Peter I., unter dem sich Montenegro 1796 durch einen blutigen Sieg die thatsächliche Unabhängigkeit von den Türken errang. Ihm folgte 1830 sein Neffe als Peter II., geb. 1811, der den kleinen Staat im Innern zu organisiren suchte. Dabei hat er sich zum Theil durch die Heldenliedersammlung „Ogledalo srbsko" (Belgr. 1845), theils durch mehre eigene Dichtungen, wie „Gorski Venaz" (Belgr. 1847) und das Drama „Stjepan Mali" (Agram 1851) den Namen eines vorzüglichen Dichters erworben. Er starb 31. Oct. 1851 zu Zettinje und erhielt seinen Neffen, **Daniel Petrowitsch N.**, geb. 25. Mai 1826, zum Nachfolger, welcher die Würde eines weltl. Oberhaupts wiederherstellte, in der er auch unter dem Titel Fürst von Zrnagora von Rußland anerkannt wurde. (S. **Montenegro.**)

Njurunda-Elf, großer Fluß im nördl. Schweden, kommt aus dem Innern von Hernösand, erweitert sich an mehren Stellen zu Seen und mündet bei Njurunda in den Bottn. Meerbusen.

Noah, eigentlich Noach, Sohn Lamech's, ward nach der bibl. Erzählung mit seiner Frau, seinen 3 Söhnen, Sem, Ham und Japhet, nebst den 3 Weibern Derselben wegen seiner Frömmigkeit bei der allgemeinen Sündflut erhalten. Der Stammvater eines neuen Geschlechts geworden, soll er zuerst Weinstöcke gepflanzt und manche für die Entwilderung der damaligen Menschen wichtige Verordnungen gegeben haben.

Noailles (spr. Nöallj), s. **Louisdor.**

Noailles (spr. Nöallj), franz. Adelsgeschlecht, kommt bereits 1023 vor. Unter seinen Mitgliedern war **Antoine de N.**, geb. 1504, Admiral von Frankreich und starb 1562 als Gouverneur von Bordeaux. Sein ältester Sohn Henri ließ 1592 die Herrschaft Ayen zur Grafschaft und Dessen Sohn Anne dieselbe 1663 zum Herzogth. N. mit der Pairschaft erheben. Des Letztern zweiter Sohn, **Louis Antoine de N.**, Cardinal und Erzbischof von Paris, geb. 27. Mai 1651, zog sich im Jansenist. Streite durch Widerstand gegen die Bulle „Unige-

nitus" Verfolgungen zu und starb 4. Mai 1729. Sein älterer Bruder, **Anne Jules, Herzog von N.**, geb. 1650, zeichnete sich in mehren Feldzügen aus und starb 2. Oct. 1708. Dessen ältester Sohn, **Adrien Maurice, Herzog von N.**, geb. 1678, wegen seiner Thaten im Span. Erbfolgekriege 1711 zum span. Granden ernannt, ward 1734 Oberbefehlshaber über die Truppen am Rhein, und Marschall, wirkte, in den Staatsrath getreten, später als Diplomat und starb 21. Juni 1766. Sein ältester Sohn, **Louis, Herzog von N.**, geb. 21. April 1713, ward 1775 Marschall, Gouverneur von St.-Germain und starb 22. Aug. 1793. Da sein ältester Sohn, **Louis Franç. Paul, Herzog von N.**, geb. 26. Oct. 1739, ohne männl. Nachkommenschaft 1824 starb, so gingen Dessen Titel und Würden an seinen Großneffen **Paul** über, der, 4. Jan. 1802 geboren, gegenwärtiges Haupt des ältern Familienzweigs ist.

Philippe de N., Herzog von Mouchy, geb. 27. Nov. 1715, zweiter Sohn des Herzogs Adrien Maurice, stiftete die jüngere Linie **N.-Mouchy**. Er wurde nach mehren Feldzügen ebenfalls 1775 zum Marschall erhoben, starb aber zugleich mit seiner Gemahlin 27. Juli 1794 auf dem Blutgerüste. Sein ältester Sohn, **Louis Philippe Marc Antoine, Prinz von Poix**, geb. 21. Nov. 1752, ward 1817 Herzog und starb 1819. **Ant. Claude Dominique Juste, Prinz von Poix, Graf von N.**, zweiter Sohn des Vorigen, geb 25. Aug. 1777, erbte 1834 nach dem Tode seines ältern Bruders den Herzogstitel, nachdem er unter Ludwig XVIII. franz. Gesandter in Petersburg gewesen. Sein ältester Sohn, **Charles Philipp Henri, Prinz von Poix** und **Herzog von Mouchy**, geb. 9. Sept. 1808, jetziges Haupt seiner Linie, ward 1849 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung und 1852 franz. Senator. Ein zweiter Sohn des Herzogs Philippe von Mouchy, der Vicomte **Louis Marie de N.**, geb. 1757, floh 1792 und starb 1804 in der Havaña. Dessen ältester Sohn, **Alexis, Graf von N.**, geb. 1. Juni 1783, wanderte unter Napoleon aus, kehrte 1814 zurück und wurde von Ludwig XVIII. zum Congreß von Wien gesandt, trat dann in die Deputirtenkammer, später ins Ministerium, starb 14. März 1835. Sein Sohn, **Alfred Adrien, Graf von N.**, geb. 13. Jan. 1825, war unter Ludwig Philipp Mitglied der franz. Gesandtschaft nach China.

Noback (Joh. Christian), handelswissenschaftl. Schriftsteller, geb. 6. Oct. 1777 zu Kölleda in Thüringen, leitete von 1821—42 eine Handelslehranstalt in Erfurt, lebte seit 1845 zu Berlin, und starb 4. Juni 1852 in Chemnitz. Sein literar. Ruf gründet sich auf sein „Vollständiges Handbuch der Münz-, Bank- und Wechselverhältnisse aller Länder und Handelsplätze" (Rudolst. 1833), gemeinsam mit seinem Sohne F. E. neu bearbeitet als „Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse ꝛc." (2 Thle., Lpz. 1851). Einen Auszug aus demselben haben die Verfasser unter dem Titel „Münz-, Maß- und Gewichtsbuch" (Lpz. 1853 fg.) veranstaltet. — **N.** (Karl Aug.), Sohn des Vorigen, geb. 18. Juni 1810 zu Kölleda, von 1843—49 Director einer Handelslehranstalt in Berlin, seit 1851 Secretär der Handels- und Gewerbkammer in Budweis, hat mehre handelsstatist. Schriften verfaßt. — **N.** (Friedr. Eduard), Bruder des Vorigen, geb. 28. Febr. 1815 in Krefeld, seit 1849 Director der Handelslehranstalt in Chemnitz, hat außer den mit seinem Vater ausgeführten noch andere handelswissenschaftl. Schriften herausgegeben.

Nobel (lat.), edel, großmüthig, würdig; berühmt, auch wol berüchtigt. — **Nobelgarde**, eine aus lauter Edelleuten bestehende Leibwache, hat in der Regel keinen krieger. Zweck, sondern dient mehr zum Glanze eines Hofs. — **Nobile officium judicis**, edle Pflicht des Richters, d. h. die Pflicht und Befugniß des Richters, in seinem Urtheile Dasjenige zu ergänzen, was von den Parteien im Gange des Processes übersehen worden oder besser auszuführen war. — **Nobile par fratrum**, eigentlich ein edles Paar Brüder, bezeichnet ein Paar berüchtigte Gesellen. — **Nobiles**, Edle, hießen bei den Römern die Nachkommen Derjenigen, die zuerst eines der höhern Staatsämter bekleidet hatten und bildeten die **Nobilität**, die als ein erblicher, vom Amtsadel ausgehender Adel betrachtet werden kann. **Nobilität** im Allgemeinen ist so viel als guter Ruf, Berühmtheit; Edelmuth; edler Stolz. **Nobilis** bedeutete im Mittelalter so viel wie Adeliger; **Nobilissimus** war ein Titel der byzant. Kaiser; **Nobili** hießen in der Republik Venedig Die vom höhern Adel, welche zur Theilnahme an der Regierung berechtigt waren; **Nobility** begreift in England den hohen Adel in sich; **Noble Passionen** nennt man die der vornehmen Welt eigenen Liebhabereien, wie Jagd, Hunde, Pferde ꝛc.; **nobilitiren**, adeln, in den Adelstand erheben; **Noblesse** (frz.), Adel; Gesammtheit der Vornehmen in einem Orte; dann auch der äußere Ausdruck großartiger Denkart.

Nock, eines der beiden Enden der Raaen; **Nockbindsel**, Leinen, womit die Segel an den Nocken der Raaen befestigt und ausgespannt werden.

Nocturnen (lat.), die Nachtgesänge in den Klöstern.

Nodier (spr. Nodieh, Charles Emmanuel), franz. Schriftsteller, geb. 28. April 1780 zu Besançon, Journalist, gest. 26. Jan. 1844 als Oberbibliothekar des Arsenal zu Paris, veröffentlichte außer einer Reihe trefflich commentirter Ausgaben franz. Schriftsteller und einigen bibliograph. Arbeiten mehre sehr geschätzte grammat. und lexikograph. Werke, darunter „Dictionnaire universel de la langue française" (6. Aufl., 2 Bde., Par. 1839). Seine „Oeuvres" (12 Bde., Par. 1832) enthalten meist belletrist. Schriften.

Nodus (lat.), Knoten, insbesondere die vener. und die Gichtknoten. **Nodus Herculis**, hercul. Knoten, hieß ehemals der doppeltgezogene Knoten und diente statt Vorlegeschloß an Brautgürteln ꝛc. Man sucht **Nodum in scirpo** (einen Knoten an einer Binse), wenn man sich Bedenklichkeiten ohne Grund macht. **Nodös**, voll Knoten, auch voll Bedenklichkeiten.

Noëls (vom franz. Noël, Weihnachten) heißen in Frankreich und England die Lieder, welche zur Weihnachtszeit gesungen wurden. Es sind deren schon aus dem 13. Jahrh. bekannt. In neuerer Zeit sind Sammlungen derselben veranstaltet worden.

Noëma (grch.), ein Gedanke, bes. ein witziger; jede sinnliche Vorstellung; auch wol gleichbedeutend mit Begriff und Idee. **Noësis** nannten die alten Philosophen den höchsten der 4 Erkenntnißgrade, und es liegt darin mehr als in unserm Wissen, nämlich auch das Überdachthaben.

Nogaier, ein Hauptstamm der türk.-tatar. Bevölkerung des russ. Reichs, wohnen am untern Dniepr, sowie am Kubaysflusse, deshalb auch Kuban. Tataren und ihre Wohnsitze die Kuban. Steppe genannt. Eine kleinere Anzahl wohnt auch in der Krim. Sie sind zusammen etwa 560,000 Köpfe stark, fast sämmtlich noch Mohammedaner, und haben sich jetzt von der früher betriebenen Pferdezucht meist dem Ackerbau zugewendet.

Nögat, der östl. Arm der Weichsel, der ¼ M. von Elbing sich in das Frische Haff ergießt. — **N.** (Kleine oder Alte N.), kleiner Fluß, der unterhalb Marienwerder in die erstgenannte mündet.

Nogent (spr. Noschäng), Stadt im franz. Depart. Ober-Marne, mit 3500 E., ist Mittelpunkt einer ringsum verbreiteten Messer- und Stahlwaarenfabrikation. — **N.-le-Rotrou** (spr. Rotrüh), Arrondissementshauptort im Depart. Eure-Loir, mit 7800 E. **N.-sur-Seine** (spr. für Sähn), Arrondissementshauptort im Depart. Aube, 3700 E.

Noja, Stadt in der neapolitan. Prov. Terra-di-Bari, unweit Bari, mit 4750 E.

Nola, alte Stadt Campaniens, jetzt eine ital. Stadt in der neapolit. Prov. Terra-di-Lavoro, mit 9000 E., ward 313 v. Chr. im Samnit. Kriege von den Römern erobert, denen es im Zweiten Pun. Kriege treu blieb. Augustus starb daselbst 14 n. Chr. Im 4. Jahrh. n. Chr. sollen dort die ersten Glocken gegossen worden sein.

Nolens volens (lat.), d. i. Man mag wollen oder nicht, wider seinen Willen.

Noli me tangĕre (lat.), d. i. Rühre mich nicht an, Sinnpflanze oder Sensitive, nennt man mehre Arten der Mimosen. In der Malerei bezeichnet man mit diesem Namen nach Joh. 20, 17 die Darstellung der Scene, wo Christus nach seiner Auferstehung der Magdalena erscheint.

Nolissement (frz., spr. Nolißmáng), Schiffsbefrachtung oder -Miethung; **nolisiren**, befrachten.

Noli turbāre circulos meos (lat.), Störe meine Kreise (Pläne) nicht! sprach der in math. Berechnungen vertiefte Archimedes bei der Einnahme von Syrakus zu einem röm. Soldaten, und ward von diesem niedergestoßen.

Nomāden (grch.), d. i. Hirtenvölker, werden diejenigen Völkerschaften genannt, welche, hauptsächlich mit der Viehzucht beschäftigt, noch keine festen Wohnsitze haben, sondern der Ernährung wegen von einem Orte zum andern ziehen.

Nomārch (grch.), Vorgesetzter einer **Nomarchie**, d. i. eines Departements oder Bezirks.

Nomen (lat.), in der Mehrzahl **Nomĭna**, die Benennung, der Name, besonders in der Grammatik das Nennwort, wohin außer dem Adjectiv vorzüglich die Nomina substantiva oder Hauptwörter gehören. **N. est omen**, im Namen liegt oft hohe Bedeutung. **N. et omen**, Er hat den Namen mit der That.

Nomenclātor (lat.), Namennenner, ist so viel als Namenregister in einem Buche, dann auch so viel als Lexikon, und bezeichnete in Rom den Sklaven oder Diener, der bei verschiedenen Veranlassungen seinem Herrn die Namen dieser oder jener Personen aufsagen mußte. **Nomenclatūr** heißt ein bloßes Namenverzeichniß gewisser Gegenstände ohne weitere Erklärung.

Nominăl (lat.), was nur dem Namen nach so oder so ist, oder was den oder die Namen betrifft; **nominiren**, nennen, ernennen; **nominātim**, namentlich; **Nomination**, Benennung, Ernennung; **Nominātus**, der (zu einem Amte) Ernannte. — **Nomine mandatario**, in erhaltener Vollmacht.

Nominalĭsmus (lat.) heißt die philos. Ansicht, welche die allgemeinen Begriffe (Universalien) als reine Gedankendinge ohne Wesenheit und Wirklichkeit, als Worte und Namen (Nomina rerum oder Flatus vocis) betrachtet; die entgegengesetzte Ansicht vertritt der Realismus. Den N. lehrte zuerst im Mittelalter gegen Ende des 11. Jahrh. Joh. Roscellinus; doch wurde seine Lehre zu Soissons 1092 verdammt. Im 14. Jahrh. fand der N. in Wilh. von Occam, einem Schüler des Duns Scotus, einen siegreichen Verfechter, und allmälig wurde diese Ansicht zur herrschenden auf den Universitäten Frankreichs und Deutschlands. Der N. beförderte den Geist freier philos. Forschung gegenüber der kirchl. Theologie. Vgl. Baumgarten-Crusius, „De vero scholasticorum realium et nominalium discrimine" (Jena 1821); Exner, „Über N. und Realismus" (Prag 1842).

Nominălwerth oder Nennwerth heißt der einer Geldsorte vom Staate ꝛc., der sie schuf, bestimmte Werth im Gegensatze vom Realwerthe, der sich auf ihren innern Gehalt gründet und vom Curse abhängt.

Nominatĭv (lat.), der Nennfall, d. i. die erste, unveränderte Wortform eines Nenn- oder Fürworts, sowie der Artikel.

Nomion (grch.), ein Lied, bes. ein gemessenes Liebeslied; daher **nomisch**, melodisch, abgemessen; insbesondere waren die Nomien vorgeschrieben in den höhern Tönen des griech. Tonsystems.

Nomodidākt (grch.), ein Gesetzlehrer oder Erklärer.

Nomokanon (grch.), eine Zusammenstellung kirchl. und weltl. Gesetze.

Nomokratie (grch.), Regierungsform, wo das Gesetz herrscht. — **Nomologie**, Gesetzgebungslehre, Gesetzgebungskunst. — **Nomos**, Gesetz, Ordnung, wurde von den Philosophen als Gottheit aufgeführt und dem Zeus als Beisitzer zugegeben; jetzt in Griechenland so viel wie Nomarchie, Departement, Bezirk. — **Nomothelētik**, Lehre von Erhaltung und Erfüllung der Gesetze, besonders der Kirchenzucht; **Nomothesie**, Gesetzgebung, Gebot, Gesetz; **Nomothĕtik**, Gesetzgebungskunst; **Nomothēt**, Gesetzgeber.

Nompareille (frz., spr. Nongparélj), d. i. Ohnegleichen, Schriftgattung kleinern Grades.

Non oder Nun, Vorgebirge im westl. Afrika, an der Westküste von Marokko, den Canarischen Inseln gegenüber.

Nona, None (lat.), in der röm.-kath. Kirche die 9. Stunde des Tags, in der die Geistlichen die 5. Hora halten. (Vgl. **Hora canonica**.)

Nonae, der 5. Tag in allen Monaten des alten röm. Kalenders, außer März, Mai, Juli, October, wo es der 7. Tag ist. Die N. gehörten zu den Dies nefasti. (S. **Dies**.)

Nonagium (lat.), das Neuntel, neunter Gütertheil, welchen die Geistlichkeit im Mittelalter für milde Stiftungen in Anspruch nahm. — **Nonagōn**, das Neuneck. — **Nonandrĭa** (grch.), neunmännerige Pflanzen (mit 9 Staubfäden der männl. Blüten).

Non bis in idem (lat.), Nicht 2 mal in dasselbe, ist der kürzere Ausdruck des heraklitischen

Lehrsatzes, daß man nicht 2 mal in denselben Fluß steigen, d. h. in denselben Zustand kommen könne.

Nonconformisten, so viel wie Dissenters.

Non dātur tertĭum (lat.), Es gibt kein Drittes (Mittleres) zwischen 2 entgegengesetzten Dingen.

Non cuĭvis contingit adīre Corinthum (lat.), Nicht Jedem gelingt es nach Korinth zu kommen, d. h. Nicht Jeder hat Glück.

Nōne (lat.) heißt in der Musik der 9. Ton vom Grundton aufwärts gerechnet.

Non ens (lat.), ein Unding. **Non entis nulla sunt praedicāta**, Ein Unding hat keine Merkmale. — **Non existentis nulla sunt jura**, Der Nichtseiende hat keine Rechte. — **Non ex quovis ligno fit Mercurĭus**, Nicht aus jedem Klotze läßt sich ein Mercur schnitzen, d. h. Nicht Jeder kann Gelehrter werden.

Nonĭus, portug. Gelehrter, s. Nunez.

Non liquet (lat.), Es ist nicht klar, skept. Formel.

Non multa sed multum (lat.), Nicht Vielerlei, sondern Viel, Grundsatz für Lectüre und Unterricht.

Nonnen und **Nonnenklöster**, s. Klöster.

Nonnenwerth, Rheininsel im Kreise Ahrweiler des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, mit einem ehemaligen Benedictinernonnenkloster, welches 1802 aufgehoben wurde.

Non numeranda, sed ponderanda argumenta (lat.), Man soll die Gründe nicht zählen, sondern wägen.

Nonnus, späterer griech. Dichter aus Panopolis in Ägypten, im 5. Jahrh. n. Chr., verfaßte außer einer „Metaphrasis evangelii Joannei", (herausgeg. von Passow, Lpz. 1834) ein Gedicht in 48 Büchern, die „Dionysiaca", welche am vollständigsten von Gräfe (2 Bde., Lpz. 1819—26) herausgegeben wurden.

Non omne licĭtum honestum (lat.), Nicht alles Erlaubte ist auch ehrenhaft. **Non omnĭa possumus omnes**, Alle können nicht Alles, der Eine leistet dies, der Andere Jenes. **Non omnĭbus dormĭo**, Ich werde nicht zu Allem schweigen. **Non plus ultra**, Nicht weiter, nichts darüber, daher das Höchste, Unübertrefflichste in einer Sache. **Non quaero intelligĕre, ut credam, sed credo, ut intellĭgam**, Ich will nicht verstehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um zu verstehen; Maxime Derer, die den Glauben über Alles setzen. **Non qua itur, sed qua eundum est**, Nicht auf dem gemeinen, sondern auf dem rechten Wege muß man gehen. **Non quam diu, sed quam bene vixĕris, refert**, Es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie tugendhaft man gelebt hat.

Nonsens (lat.), Unsinn, Widersinn.

Non scholae, sed vitae discĕndum est (lat.), Nicht blos für die Schule, sondern für das Leben muß man lernen.

Nonum premātur in annum (lat.), d. i. Bis ins 9. Jahr werde (ein Manuscript) zurückgehalten, nach Horaz sprüchwörtlich gewordener Satz als Regel für die Feile einer literar. Arbeit. **Non volat in buccas assa columba tuas**, Es fliegt dir keine gebratene Taube in den Mund.

Noochirie (grch.), das Verbrechen der Unterdrückung oder Zerstörung der Geisteskräfte.

Noogenie (grch.), Theorie von der Erzeugung der Begriffe; **Noologie**, die Lehre von den reinen Vernunftbegriffen.

Noot (Heinr. Nikol. van der), geb. 1750 zu Brüssel, Advocat daselbst, war 1788 Anführer der Aufständischen in Belgien gegen Kaiser Joseph's II. Truppen, entwich 1790 nach Holland, von wo er die Belgier gegen Östreich und Frankreich aufzuwiegeln suchte, wurde auf Anlaß des letztern verhaftet und erst nach einjähriger Haft wieder entlassen, worauf er nach Belgien zurückkehrte und 13. Jan. 1827 in Stroombeek starb.

Nopal, Nopalpflanze (Cactus cochenillĭfer), eine Cactuspflanze, 5—6 F. hoch, in Mexico in Menge angebaut, weil die Cochenille auf ihr lebt; ihre Glieder sind eilänglich stumpf, fast ohne Stacheln, die Blüten klein und blutroth.

Norbert, der Heilige, Stifter des Prämonstratenserordens im 12. Jahrh., durchzog seit 1118 Deutschland, Frankreich und die Niederlande als Bußprediger und gründete 1121 in Prémontré bei Laon eine mönchsartige Gesellschaft. Seit 1126 zum Erzbischof von Magdeburg erwählt, wirkte er doch bis an seinen Tod 6. Juni 1134 für die Ausbreitung des neuen Ordens. Sein Todestag ist zugleich sein kirchl. Fest.

Nordalbingĭa hieß das ganze im NO. der Elbe von Sachsen bewohnte Land und führte daher auch den Namen Saxonĭa Transalbīna. Zur Zeit Karl's d. Gr. bestand es aus Holstein im engern Sinne, Stormarn und Dithmarschen, und gehörte als eine Mark zum Herzogth. Sachsen.

Nordamerika, die nördl. Hälfte des großen westl. Festlands oder der Neuen Welt (s. Amerika), bildet ein fast rechtwinkeliges Dreieck von 341,600 Q.-M. und wird auf der Westseite vom Stillen, auf der Ostseite vom Atlant. Ocean und auf der Nordseite vom nördl. Eismeere bespült. Über Küstenentwickelung, Bodengestaltung, Bewässerungsverhältnisse, Klima und Producte N.'s s. das Nähere unter Amerika. Die Gesammtbevölkerung beläuft sich auf 36 Mill. Seelen, wovon etwa 7 Mill. Indianer und Mestizen, 4 Mill. Neger und Mulatten, die übrigen Einwohner europ. Stammes. Die einzelnen Länder N.s sind: Grönland mit den dän. Niederlassungen; die brit. Besitzungen; die russ. Niederlassungen; die Vereinigten Staaten; die Republik Mexico nebst Yucatan; das sogen. Königr. Mosquitia an der Mosquitoküste; endlich die Staaten von Centralamerika. Vgl. Andree, „N. in geogr. und geschichtl. Umrissen" (2. Aufl., Braunschw. 1853).

Nordcanārische Inseln, so viel wie Madeiragruppe.

Nordcap, das 1200 F. hohe, nördlichste Vorgebirge von Norwegen und ganz Europa auf der lappländ. Insel Mageröe, unter 71° 10′ nördl. B. und 43° 30′ östl. L.

Nordcarolīna (North Carolina), einer der V. St. von Nordamerika, im N. von Virginien, im W. von Tennessee, im S. von Südcarolina und im O. vom Atlant. Ocean begrenzt, umfaßt 2124 Q.-M. mit 868,903 E., worunter 553,295 Weiße, 27,196 freie Farbige und 288,412 Sklaven in 68 Grafschaften, ist im Allgemeinen eben, bildet nur im westlichsten Theile ein sich ungefähr 1690 F. über den Meeresspiegel erhebendes Tafelland, hat den Showan, den Roanoke, den Pamlico, den Neuse und den Cape-Fear zu Hauptflüssen, und erzeugt vorzüglich Baumwolle, Reis, Mais, Taback und verschiedene europ. Getreidearten. Vieh-

zucht und Waldwirthschaft sind beträchtlich. Bergbau wird auf Eisen und vorzüglich auch auf Gold betrieben. Die Industrie ist nicht bedeutend, und der Absatz der Handelsproducte beschränkt sich der schlechten Häfen wegen größtentheils auf die Grenzstaaten und Georgia. Den Zwecken des Unterrichts dienen 2 Universitäten, 141 Akademien und 632 Volksschulen. N. nahm 27. Nov. 1789 die Unionsverfassung an; seine Staatsverfassung ist von 1776 und wurde 1835 revidirt. Der Senat besteht aus 50, das Repräsentantenhaus aus 120 auf 2 J. gewählten Mitgliedern. Der Gouverneur wird durch allgemeine Wahl auf 2 J. gewählt. Hauptstadt und Regierungssitz ist Raleigh, im Mittelpunkte des Staats, mit 3100 E. Andere bemerkenswerthe Orte sind: Fayetteville unweit des Cape-Fear, mit 5000 E.; Neubern mit 4722 E. und Wilmington am Cape-Fear mit 11,218 E.

Norddepartement (Departement du Nord), das nördlichste Depart. Frankreichs, gebildet aus Theilen der franz. Niederlande, umfaßt 103,5 Q.-M. mit 1,158,285 E. in 7 Arrondissements, 60 Cantons und 662 Gemeinden, und hat Lille zur Hauptstadt. An der Küste hat es die beiden Häfen Dünkirchen und Gravelines, wird von der Aa, Yser, Schelde mit der Lys und Scarpe und der Sambre bewässert, durch den aus der Schelde führenden Kanal von St.-Quentin mit dem Bassin der Seine verbunden. Der im Allgemeinen fruchtbare Boden ist vorzüglich gut angebaut. Viehzucht und Milchwirthschaft werden stark betrieben; auch die Fischerei ist sehr ergiebig. An Mineralien werden namentlich Marmor und Thon gefunden. Den Hauptreichthum aber bilden die Steinkohlenlager. Industriebetrieb, Schiffahrt und Handel sind lebhaft und sehr bedeutend.

Norden, s. **Mitternacht**. **Hoher N.**, so viel wie nördl. Polarzone.

Norden, Stadt in der hannov. Landdrostei Aurich in Ostfriesland, an einer zu dem Nordseebusen Leisand führenden Tiefe, mit Hafen, 5900 E. und berühmter Bierbrauerei.

Norderney, hannov. Insel an der Küste von Ostfriesland, zur Landdrostei Aurich gehörig, hat ⅓ Q.-M. mit etwa 900 E., größtentheils Fischer und Schiffer, welche in dem gleichnam. Dorfe leben, wo sich seit 1801 eine gut eingerichtete Seebadeanstalt befindet, die auch mit Vorrichtungen zu warmen Bädern versehen ist. Vgl. Blüher, „Die Seebadeanstalten auf der Insel N." (Brem. 1834).

Nordhausen, Stadt im Reg.-Bez. Erfurt der preuß. Prov. Sachsen, an der Südseite des Harzes und am Anfange der Goldenen Aue an dem Flüßchen Zorge, mit 15,800 E. und zahlreichen Fabriken. Den Hauptverkehr bilden die Branntweinbrennereien; hierneben ist der Getreidehandel sehr bedeutend. Durch den Lüneviller Frieden und den Reichsdeputationshauptschluß verlor die Stadt 1803 ihre frühere Selbständigkeit als Freie Reichsstadt und kam an Preußen, 1807 an das Königr. Westfalen und 1813 wieder an Preußen.

Nordheim, Amtsstadt in der hannov. Landdrostei Hildesheim, mit 4500 E. und Tabacksbau.

Nordische Mythologie bezeichnet an sich den religiösen Glauben des ganzen skandinav. N. vor Einführung des Christenthums, beschränkt sich aber für uns nur auf diejenige Gestalt, welche dieser Glaube in Norwegen und seinen Colonien angenommen, da wir für Schweden und Dänemark nur auf wenige Notizen über ihr Heidenthum beschränkt sind, während für Norwegen außer in der histor. und Sagaliteratur vorzüglich in den beiden Edden eine reiche Quelle der mytholog. Überlieferung fließt. Die nord. Mythologie steht im genauesten Zusammenhange mit der der übrigen german. Völker. Der Polytheismus entwickelte sich in beiden aus einem Dreigöttersysteme, dieses aber aus ursprünglichem Monotheismus. Außer dem Namen der Asen für die Götter überhaupt und dem Odin's für den ältesten und bedeutsamsten unter ihnen, sind es vorzugsweise die Mythen von der Entstehung und dem Untergange der Welt, vom Weltbaum (Yggdrasil), von der Unterwelt, von einzelnen Göttern, den Nornen, die sich für alle german. Völker, die skandinav. wie die deutschen, gemeinsam zeigen. Im Allgemeinen kennt die nord. Mythologie je 12 Götter und Göttinnen. Jedenfalls die vornehmsten derselben, außer Odin, dem Göttervater und ältesten der Asen, sind Thor, Baldur, Njord, Freyr, Tyr, Bragi, Heimdall, Hödur, Widar, Wale, Uller, Forsete. (S. die einzelnen Artikel.) Hierzu kommen als die vornehmsten Göttinnen: Frigga, Odin's Gemahlin; Freyja, die Göttin der Liebe; Idun, Eira, und Nanna, Baldur's Gattin. Göttinnen niedern Ranges waren Löfn, Siöfn und Var; Gna, Hlyn, Fulla waren Dienerinnen der Frigga. Nicht zum Geschlechte der Asen gehörend, doch von großem Einflusse auf der Menschen Geschicke waren die Nornen, die Vollzieherinnen des Schicksals, die Walkyren, die Schlachtenlenkerinnen, und die Fylgien, die Schutzgeister der Menschen. Auch der Meergott Ägir und seine Gattin Ran gehörten nicht zu dem Asenkreise; ebenso war auch Loki, das Princip des Bösen, erst unter die Asen aufgenommen worden, obgleich er als ihr Feind auftritt. Ihm entflammten 3 gräuliche Ungethüme, die Hel, welche Odin nach Niflheim verwiesen hatte, wo sie über das Schattenreich herrscht, der Wolf Fenris und die Midgardschlange. Eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Mythen ist die von dem durch Loki's Bosheit veranlaßten Tode Baldur's, des von Göttern und Menschen geliebtesten Gottes. Seit demselben wich alles Heil von den Asen und nichts vermochte mehr den bevorstehenden Untergang der Welt aufzuhalten. Ragnarök (d. i. der Götter Dämmerung) tritt ein, die Asen unter Odin, mit allen gefallenen Helden (Einherier) ziehen zum Kampfe aus gegen die feindlichen Scharen, an deren Spitze Loki nebst dem Fenriswolf nnd der Midgardschlange stehen, und nachdem sich beide Heere vernichtet, findet die Welt durch Feuer ihren Untergang. Doch erhebt sich eine neue, glückliche Erde und ein neues Menschengeschlecht, über das, nachdem Odin's Herrschaft vergangen, ein Mächtigerer, der Allvater, der Schöpfer der Welt, der Menschen und von deren unvergänglichem Geist, einst walten wird. Wenn auch auf die Fassung der Mythe vom Weltuntergange das Christenthum schon eingewirkt haben mag, so gehören doch die Gedanken dem Heidenthume an. In keiner heidn. Religion tritt die Lehre von der Vergänglichkeit der Götter so in den Vordergrund als in dem Glauben von den Asen und der Götterdämmerung. Letztere bezeichnen die den Wechsel der Natur ordnenden, ihm aber auch selbst unterworfenen Kräfte derselben.

Doch scheinen schon in der Urzeit Vermischungen verschiedener Religionssysteme stattgefunden zu haben, wie sich denn in den sogen. Wanischen Göttern (Wanen), Njord, Freyr und Freyja, ein anderes Element als bei den eigentlichen Asen erkennen läßt. Eine geschlossene Priesterkaste gab es, wenigstens in der spätern Zeit, nicht, und eben deshalb darf man auch keine eigentliche, blos diesem zugängliche religiöse Geheimlehre annehmen. Konnte auch die Kunde von den Mythen und deren Bedeutung nicht allgemeines Volkseigenthum sein und mußten auch tiefere Lehren wie überall den Begabtern verbleiben, so hing doch im Allgemeinen das Volk an den Asen. Ihnen erbaute man zum Theil prächtige Tempel (der Haupttempel zu Upsala), schmückte ihre Bildsäulen und ehrte sie mit blutigen Opfern und andern Geschenken, während man dagegen Hülfe und Weissagungen von ihnen foderte. Die zahlreichsten Verehrer hatte der kriegsgewaltige Thor. Tief im Volke wurzelte auch die Verehrung von Flüssen, Bergen, Bäumen und Steinen, an die man geistige Wesen (z. B. die Elfen) gebunden glaubte. In Bezug auf den ethischen Einfluß der Asenlehre erscheint das ganze Leben auf Kampf und Krieg gestellt. Der Tod wurde schön gedacht unter dem Bilde der waffenglänzenden Walkyre; der Glaube an Walhalla, dem seligen Versammlungsorte der gefallenen Helden, trieb die Männer kühn dem Schlachtentode entgegen, während die Überzeugung von individueller Unsterblichkeit und einstiger Gemeinschaft mit den Göttern ein Gefühl des eigenen Werths verlieh, das vom Niedrigen abhielt. Vgl. J. Grimm, „Deutsche Mythologie" (2 Bde., 2. Aufl., Gött. 1844; neue Ausg. 1854); Finn Magnusen, „Eddalären og dens Oprindelse" (4 Bde., Kopenh. 1824—26) und „Priscae veterum borealium mythologiae lexicon" (Kopenh. 1828); Munch, „Nordmaendenes Gudelaere i Hedenold" (Christ. 1847); Keyser, „Nordmaendenes Religions fortfatning" (Christ. 1847); Petersen, „Nordisk Mythologi" (Kopenh. 1849).

Nordischer Krieg heißt der 20jährige Kampf, der von 1700 an zwischen Schweden auf der einen und Polen-Sachsen, Rußland, Dänemark, zuletzt auch Preußen und Hannover, auf der andern Seite im nordöstl. Europa geführt wurde und nebst dem gleichzeitigen Span. Erbfolgekriege wesentliche Veränderungen in der damaligen polit. Gestalt Europas hervorrief, namentlich aber die Macht Schwedens brach und das Übergewicht Rußlands im N. von Europa feststellte. (Vgl. **Karl XII.**, **Peter I.** und **August der Starke.**)

Nordküsten, franz. Depart., s. **Côtes-du-Nord.**

Nordlicht (Aurōra boreālis) heißt eine Lichterscheinung in der Atmosphäre, die in Polargegenden stets vorhanden ist, in unsern Breiten aber nur gesehen wird, wenn sie eine bedeutende Ausdehnung erlangt. Es erscheint dann in der Gegend nach N. über dem Horizonte ein dunkles Segment, über welchem ein leuchtender Bogen (öfter auch 2 und mehre) steht, dessen höchster Punkt im magnet. Meridiane liegt. Von diesem Bogen steigen Säulen eines weißlichen Lichts, das bei lebhaftem Glanze ins Rothe und Grüne übergeht, auf; sie sind mit der Richtung der magnet. Neigungsnadel parallel. Gehen diese parallelen Strahlen bis über das Zenith hinaus, so entsteht durch ihr perspectivisches Zusammenlaufen eine glänzende Lichtkuppel, die **Nordlichtkrone** genannt. Während der Erscheinung schöner N. sind die Magnetnadeln sehr unruhig, und schwanken selbst an solchen Orten, wo diese Phänomene nicht sichtbar sind, stark um ihre mittlere Lage. Es hängt das N. also auf das allerbestimmteste mit dem Erdmagnetismus zusammen; vielleicht ist sein Leuchten ein elektrisches. Ein genauerer Nachweis der einzelnen Vorgänge dabei ist noch nicht möglich. Jedem N. entspricht ein Südlicht, wie dies auch bei dem Zusammenhange mit dem Erdmagnetismus nicht anders zu erwarten ist. N. und Südlichter zusammen heißen Polarlichter.

Nördlingen, Stadt und Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben und Neuburg, im sogen. Ries, an der Eisenbahn von Nürnberg nach München, mit 6950 E., Fabrikbetrieb, Viehzucht und Handel, war bis 1803 Freie Reichsstadt. Hier wurden im Dreißigjähr. Kriege, 6. Sept. 1634, die Schweden unter dem Herzoge Bernhard von S.-Weimar von der östr. Armee zum ersten male auf deutschem Boden, und 3. Aug. 1645 die Kaiserlichen unter Mercy von den Franzosen unter Condé geschlagen.

Nordpol, s. **Pol.**

Nordpolarländer oder Arktische Länder werden im Allgemeinen die um den Nordpol bis zum nördl. Polarkreis gelegenen Länder genannt. Es würden dahin ein Theil des asiat. und europ. Continent mit den nördl. vorliegenden Inseln (Nowaja-Semlja, Neusibirien) sowie auch ein Theil des amerik. Continent gehören; doch von Polarländern im eigentlichen Sinne des Worts kann nur bei Amerika die Rede sein, wo der große Arktisch-amerik. Archipel ganz denselben angehört. Derselbe zerfällt in 2 Hauptgruppen, zwischen welchen sich die Halbinsel Boothia-Felix nach N. erstreckt. Die östl. Gruppe umfaßt einerseits den Baffin-Parry Archipel (Cumberland, Southampton Cockburn), andererseits die Inseln nördl. der Barrowstraße, sowie weiterhin Grönland und Spitzbergen; zu der nur erst wenig bekannten westl. Gruppe gehören die Nord-Georgs- oder Parryinseln, die 1852 von Belcher entdeckten Inseln Nordcornwall, Victoria, Nordkent; ferner im S. der Barrowstraße Nordsomerset, Wollaston, Victorialand, Prinzalbertsland, Baringsinsel. Die von Kellett 17. Aug. 1849 entdeckte Insel Harald haben Einige für die südlichste Spitze eines eigentlichen **Nordpolarlands** erklärt.

Nordpolexpeditionen. Die ersten Versuche in die arktischen Regionen einzubringen, zunächst in der Absicht eine nordwestl. Durchfahrt (s. d.) zu entdecken, wurden 1577 von Forbisher, der zuerst in die Hudsonsbai einfuhr, dann 1587 von Davis, 1610 von Hudson, 1622 von Baffin gemacht, welche die nach ihnen benannten Straßen und Baien entdeckten. Nachdem 1746 Ellis seine Reise unternommen, drangen zu Lande 1771 Hearne und 1780 Mackenzie bis zum Eismeere vor. Während um diese Zeit die von den Engländern, Russen und Holländern unternommene Versuche zu der Überzeugung führten, daß eine nordwestl. Durchfahrt um den N. Asiens herum nicht gut möglich sei, hofften die Geographen, daß ein Weg um die Nordküsten Amerikas geringere Schwierigkeiten haben, und daß das Meer in einiger Entfernung

vom Lande eisfrei gefunden werden dürfe; auch setzte das Parlament 1818 namhafte Preise auf die Entdeckung der nordwestl. Durchfahrt und die Erreichung anderer Punkte der arktischen Meere aus. Die wichtigen geographischen Entdeckungen, welche in den folgenden Decennien gemacht wurden, knüpfen sich im Wesentlichen an die Namen Parry, Roß und Franklin, von denen die beiden Erstern von der Baffinsbai aus, der Letztere zu Lande von dem Gebiete der Hudsonsbaicompagnie aus wiederholte Expeditionen unternahmen. Neben ihnen sind außer mehren Forschungsreisen nach Grönland, bes. Back, Beechey, Dease und Simpson, sowie 1846—47 Rae zu nennen. Die allgemeinste Theilnahme erregte die letzte Nordpolreise Franklin's, welcher mit seinen Gefährten nicht zurückgekehrt ist. Unter den zahlreichen zu seiner Aufsuchung ausgesendeten Expeditionen haben mehre zu wichtigen geograph. Entdeckungen geführt. So fand u. A. Capitän M'Clure die nordwestl. Durchfahrt; Belcher entdeckte 1852 mehre Inseln und bestätigte die Vermuthung, daß nördl. des 80. Grades das Polarmeer frei vom Eise sei; andere Punkte wurden von Penny, Kellett und Inglefield, Austin, Kennedy und Bellot ꝛc. untersucht. Durch Rae, welcher das Verdienst hat, die Nordküste des amerik. Festlands zuerst untersucht und kartographisch festgestellt zu haben, ward es 1854 fast zur Gewißheit erhoben, daß Franklin mit seinen Begleitern im Frühjahre 1850 dem Hunger und der Kälte an der Nordküste Amerikas erlegen ist. Um genauere Nachforschungen an Ort und Stelle anzustellen, ward Rae zu Ende 1854 abermals an die Spitze einer Expedition gestellt. In der Absicht, womöglich den Pol selbst zu erreichen, segelte Kane 31. Mai 1853 aus New-York ab, von wo aus demselben, da bis Mai 1855 von ihm keine Nachricht eingelaufen war, im Juli eine neue Expedition nachgesendet wird. Unter den in neuerer Zeit von Rußland ausgesendeten Expeditionen, welche besonders der Erforschung der nordasiat. Küsten, wie einer nordöstl. Durchfahrt galten, sind die unter Otto von Kotzebue und Lütke, vor allen aber die von Wrangel und Middendorf von Bedeutung. Vgl. Barrow, „Chronological history of the voyages in the Polar regions" (Lond. 1818); Brandes, „Sir John Franklin" (Berl. 1854).

Nordsee oder Deutsches Meer heißt die Wasserfläche von etwa 12,000 Q.-M., welche, als ein Theil des Atlant. Ocean, zwischen Großbritannien, den Niederlanden, Dänemark und Norwegen, von der Meerenge von Calais bis zu den Shetländischen Inseln sich erstreckt. Durch die Meerenge von Calais ist die N. mit dem an den Westen Europas anstoßenden Theile des Atlant. Meeres, zunächst mit dem Kanale, durch den Kattegat mit der Ostsee in Verbindung gesetzt, und die Zuidersee schließt sich südl. an sie an. Die namhaftesten Ströme, welche ihr Wasser in die N. ergießen, sind von S. her die Elbe, Weser, Ems, der Rhein und die Schelde; von W. die Themse, Humber und der Tay, von O. die Eider. Zu ihren bedeutendsten Meerbusen gehören der Dollart und die Ausflüsse der Weser und Elbe an Deutschlands Küste, die Ausflüsse von Wash, Forth, Murray und Dornoch in Großbritannien und der Buckefiord in Norwegen. Durch den Ludwigskanal ist die N. mittels des Rhein und der Donau mit dem Schwarzen Meere verbunden.

Nordstrandsinseln, einige kleine Inseln, zum Amte Husum des Herzogth. Schleswig gehörend, sind Überbleibsel von **Nordstrand**, einer größern Insel, welche 1634 von der Flut zerstört wurde.

Nordwestgebiet (North West Territory) ist der Name eines noch nicht organisirten Gebiets der V. St. von Nordamerika, welches mit einem Areale von 27,733 Q.-M. das ganze obere Stromgebiet des Missouri umfaßt und bisher zum Gebiete Nebraska gerechnet wurde. — Unter diesem Namen versteht man auch den westl. Theil des brit. Nordamerika zwischen dem Felsengebirge und dem Stillen Ocean.

Nordwestliche Durchfahrt nennt man den schon seit Ende des 16. Jahrh. eifrig aufgesuchten Seeweg um die Nordküste Amerikas nach dem Stillen Ocean, der jedoch erst infolge der wiederholten Nordpolarexpeditionen zur Aufsuchung Franklin's seit 1848 zwar aufgefunden, aber für die Schifffahrt als ganz nutzlos erkannt worden ist. Eine Verbindung des Atlant. mit dem Stillen Ocean ist auf einem doppelten Wege erzielt worden. Der eine von beiden geht durch den Lancastersund (70° nördl. B.), die Barrowstraße und den Melvillesund, wendet sich dann in 2 Kanälen in südl. Richtung wieder der amerik. Küste zu, an deren nordwestl. Ende die Beringsstraße den Zusamenhang des Arktischen Eismeers mit dem Großen Ocean vermittelt. Jene Kanäle, die längst gesuchten und von M'Clure 1850—51 entdeckten nordwestl. Durchfahrten sind die Banksstraße und die Prinz-Walesstraße, welche beide die Beringsinsel umschließen. Der andere Weg findet längs der Nordküste des amerik. Continent statt und zieht sich von O. nach W. durch die Hudsonsstraße, den Foxkanal, die Fury- und Heklastraße, den Boothia-Golf, die Bellot-, Victoria-, Dease- und Wollastonstraße, und erreicht dann bei Cap Bathurst das Nördl. Eismeer.

Norfolk (spr. Nahrfok), auch Northfolk oder Northfolkshire genannt, Grafsch. im östl. England, an der Nordsee, von $97,_{10}$ Q.-M. mit 433,803 E., hat die Ouse zum Hauptflusse und neben Viehzucht mehre großartige Fabriketablissements in Seiden- und Wollstoffen, namentlich in der Hauptstadt Norwich. — **N.** heißt auch eine Handels- und Hafenstadt in dem nordamerik. Freistaate Virginia, am Elizabeth-River, mit 16,500 E. und beträchtlichem Handel. — **N.** ist ferner der Name einer austral. Insel, 220 M. nordöstl. von Sidney, von $5\frac{1}{2}$ M. an Umfang, die als Pönalstation für die rückfälligen der nach Neusüdwales deportirten Verbrecher dient.

Norfolk (spr. Nahrfok), Peerstitel der Familie Howard, der vornehmsten des engl. Adels. Die ersten Grafen von N. gehörten dem Geschlechte Bigod an, nach deren Aussterben Eduard II. seinen Bruder, Thom. von Brotherton, 1312 zum Grafen von N. und Großmarschall von England ernannte, mit dessen Tode 1338 jedoch bereits die Peerschaft erlosch, um 1397 in seinem Urenkel weibl. Seite Thom. Mowbray mit dem Herzogstitel wieder aufzuleben, und, da auch Dessen Geschlecht 1475 zu Ende gekommen, auf seinen Enkel, **John Howard**, überzugehen. Dieser ward für seine Anhänglichkeit an das Haus York 1483 zum Herzog von N. von Richard III. ernannt, mit dem er zugleich in der Schlacht bei Bosworth 22. Aug. 1485 fiel. Seine Familie verlor hierauf den Herzogstitel, sein Sohn **Thom. Howard**, Graf

von Surrey, erhielt denselben jedoch von Heinrich VII. wegen seiner Verdienste zurück, die er sich als Krieger und Diplomat erworben hatte. Er starb 21. Mai 1524. Sein ältester Sohn, **Thom. Howard**, dritter **Herzog von N.**, zeichnete sich als Lordlieutenant in Irland und als Heerführer gegen Frankreich und Schottland aus, ward Lordschatzmeister und stieg nach Wolsey's Sturz bei Heinrich VIII. zu großem Ansehen und Einfluß. Endlich gelang es seinen Feinden, ihn beim Könige zu verdächtigen, der ihn mit seinem ältesten Sohne, dem Grafen von Surrey, 12. Dec. 1546 in den Tower werfen ließ. Letzterer mußte das Schaffot besteigen, dem sein Vater nur durch Heinrich's plötzlichen Tod entging, ohne jedoch während Eduard's VI. Regierung zur Freiheit zu gelangen, die er nebst Gütern, Würden und Einfluß erst bei der Thronbesteigung Maria's zurückerhielt, deren Vermählung mit Philipp II. hauptsächlich sein Werk war. Er starb 25. Aug. 1554. Sein Enkel, **Thom. Howard**, vierter **Herzog von N.**, geb. 1536, stand anfänglich bei der Königin Elisabeth in großer Gunst, verfiel jedoch, als er nach der Hand der gefangenen Maria Stuart strebte und deren Befreiung versuchte, 2. Juni 1572 dem Henkerbeile. Von seinen 3 Söhnen wurden die zweiter Ehe, Thom. und William, die Vorfahren der noch blühenden Grafen von Suffolk und von Carlisle, **Philipp** dagegen, sein Sohn erster Ehe, nahm nach seiner Mutter, der Erbtochter der Grafen von Arundel, diesen Titel an und starb, wegen kath. Umtriebe angeklagt, 1595 im Tower. Sein Sohn, **Thom. Howard**, gest. 4. Oct. 1646, erhielt 1603 die Güter des Hauses und den Titel eines Grafen von Surrey, 1621 die Großmarschallswürde und 1644 den Titel eines Grafen von N., Dessen Enkel aber, **Thom. Howard**, ältester Sohn Henry Frederick's, 1664 den eines Herzogs von N. für die Familie zurück, die jedoch als kath. von der öffentlichen Laufbahn ausgeschlossen war. Als die gerade Linie 20. Sept. 1777 mit **Edward Howard**, neuntem **Herzoge von N.** erlosch, gingen Titel und Würden an den ebenfalls kath. **Charles Howard**, Enkel von Charles, dem vierten Sohne Henry Frederick's über, der 31. Aug. 1786 starb, und **Charles Howard**, elften **Herzog von N.**, hinterließ, geb. 15. März 1746, welcher 1780 den kath. Glauben ablegte, in beiden Häusern zur Opposition gehörte und 16. Dec. 1815 ohne Nachkommenschaft starb. Güter und Titel fielen nun an **Bernard Edward Howard**, geb. 21. Nov. 1765, Urenkel Bernard's, fünften Sohnes Henry Frederick's. Er war der erste kath. Peer, der 1829 nach der Emancipationsbill seinen Sitz im Oberhause einnahm, und starb 16. März 1842. Sein einziger Sohn, **Henry Charles Howard**, dreizehnter und gegenwärtiger **Herzog von N.**, geb. 12. Aug. 1791, trat 1832 ins Parlament, wo er für die geistl. Titelbill kämpfte, und erhielt 1835 den Posten eines Schatzmeisters des königl. Hofstaats und 1846 den eines Oberstallmeisters. Eifriger Whig, trat er Febr. 1852 mit Russel von seiner amtlichen Stellung zurück, erhielt aber Jan. 1853 die Charge eines Lord Steward unter Aberdeen. Sein ältester Sohn, **Henry Granville Howard**, **Graf von Arundel und Surrey**, geb. 7. Nov. 1815, verfocht, der Politik seines Vaters entgegen, die kath. Interessen und zog sich 1852 aus dem öffentlichen Leben zurück. Der zweite Sohn des Herzogs, **Lord Edward George Fitzalan Howard**, geb. 20. Jan. 1818, bekleidete bis Febr. 1852 das Amt eines Vicekämmerers beim königl. Hofstaate.

Noricum hieß bei den Alten das Land, welches das heutige Östreich südl. der Donau, Salzburg, Steiermark und Kärnten umfaßte. Die Noriker sollen ein Zweig der Taurisker, eines celt. Volks, gewesen sein und hatten Könige, bis sie von den Römern 14 n. Chr. bezwungen wurden. Nach dem Untergange des Weström. Reichs gehörte ein großer Theil von N. zur goth. Herrschaft, welcher im 6. Jahrh. von den slaw. Karantanen eingenommen wurde (davon der Name Kärnten), im nordwestl. Theile, wo sich der Name N. noch lange erhielt, ließen sich die Bajovaren (Baiern), im NO. die Avaren nieder.

Norium ist ein von Svanberg in den norweg. Zirkonen neben der Zirkonerde aufgefundenes Metall; das Oxyd heißt **Norerde**.

Norki, Norken, Pelzwerk von jungen Füchsen.

Norm (lat.), Richtmaß; Regel, Vorschrift, Muster; der abgekürzte Titel eines Buchs, der unten auf die erste Seite eines jeden Bogens gesetzt wird; **normal**, was regelrecht, mustergültig, musterhaft, völlig einer gefaßten Idee von Vollkommenheit entsprechend ist. **Normalbreite**, die mittlere Breite eines Flusses zwischen 2 wichtigen Nebenflüssen desselben, als welche in der Regel die Breite verstärken. **Normale** oder Normallinie, eine solche gerade Linie, welche eine andere in demjenigen Punkte rechtwinkelig durchschneidet, wo sie seine krumme Linie berührt. **Normalgeschwindigkeit** eines Stroms, diejenige, womit er sich bei mittlerer Wasserstärke in einer Stromlänge zwischen 2 starken Nebenwässern fortbewegt.

Normaljahr, das Jahr 1624, welches hinsichtlich des Besitzstandes der geistl. Güter und Rechte in jedem deutschen Lande beim Westfäl. Frieden von 1648 zur Norm erwählt wurde.

Normanby (spr. Nåhrmännbi, Constantine Henry Phipps, Marquis von), brit. Staatsmann, geb. 15. Mai 1797, führte bei Lebzeiten seines Vaters, des Grafen Mulgrave, den Titel Lord N., war 1819 bei seinem Eintritte ins Unterhaus ein feuriger Redner für die Emancipation der Kath., verfocht nach dem Tode seines Vaters, dem er als Graf von Mulgrave folgte, im Oberhause die Reformbill, ging 1833 als Gouverneur nach Jamaica, übernahm aber schon 1834 das Amt des Siegelbewahrers, wirkte seit 1835 als Lordlieutenant von Irland in versöhnender Weise, wurde 1838 zum Marquis von N. erhoben, 1839 Minister der Colonien, welche Stelle er jedoch noch in demselben Jahre mit dem Ministerium des Innern vertauschte, war 1846—52 Botschafter in Paris und ist seit 1853 solcher in Toscana. Er schrieb einige beliebt gewordene Romane.

Normandie (spr. Normangdih), ehemal. Prov. Frankreichs, bildet jetzt die 5 Depart.: Nieder-Seine, Eure, Orne, Calvados und Manche. Die alte Hauptstadt ist Rouen. Die Landschaft, welche in der spätern Römerzeit die Prov. Gallia Lugdunensis II., in der fränk. einen Theil von Neustrien bildete, wurde 912 von Karl dem Einfältigen dem Normannenführer Rolf oder Rollo (Roux) als erbliches Kronlehn abgetreten und seitdem N. genannt. Unter den Nachfolgern Rollo's, dessen männlicher

Stamm mit Heinrich I. ausstarb, zeichnet sich besonders Wilhelm II. aus, seit 1036 Herzog, der von der Eroberung Englands den Beinamen der Eroberer erhielt. Der Sohn von Heinrich's I. Tochter Mathilde, Heinrich II., erhielt 1154 die Herrschaft über England und die N. Der franz. König Philipp August eroberte die Landschaft 1203 und 1204, die nun mit Ausnahme des Zeitraums von 1417—49, wo sie unter Heinrich V. von England wieder erobert und besetzt gehalten wurde, bei Frankreich verblieb.

Normann-Ehrenfels (Phil. Christian, Graf von), geb. 1756 zu Stresow im Schwedisch-Pommern, kam 1768 an den Hof des Herzogs Karl von Würtemberg, ward nach andern Stellungen im Dec. 1802 Staatsminister, wirkte 1803 in Regensburg eifrigst für Ertheilung der Kurwürde an Würtemberg, erhielt dafür den Beinamen Ehrenfels, ward 1806 in den Grafenstand erhoben und starb, seit 1812 in Ruhestand versetzt, 26. Mai 1817 zu Tübingen. — Sein zweiter Sohn, **Karl Friedr. Lebr., Graf von N.**, geb. 14. Sept. 1784 zu Stuttgart, ein bekannter Held und 1812—13 tapferer Anführer der Würtemberger, ging bei Leipzig zu den Alliirten über, wofür er cassirt wurde, nahm seit 1822 an dem griech. Freiheitskampfe theil, trat als Chef in den Generalstab des Fürsten Maurokordatos, siegte über die Türken bei Kombotti, starb aber schon 3. Nov. 1822 in Missolonghi.

Normannen hießen im engern Sinne die Bewohner Norwegens und der nach ihnen benannten Normandie, im weitern Sinne während des Mittelalters die gesammte german. Bevölkerung Skandinaviens; besonders aber wurden die kühnen Seeräuberscharen (Wikingar, d. i. Kämpfer, Krieger), welche eine Zeit lang die Küsten des westl. und südl. Europa heimsuchten, mit jenem Namen belegt. Solche dän. N. erschienen schon 787 in England, wohin sie seit 832 fast jährlich ihre Raubzüge wiederholten, 861 selbst festen Fuß im Lande faßten, bis endlich König Swen 1013 ganz England eroberte, das bis 1041 dänisch blieb. Zwar folgte hierauf wieder angelsächs. Herrschaft, allein schon 1066 ging das Reich an Wilhelm den Eroberer und somit an die franz.-normann. Dynastie über.

Schon unter Karl d. Gr. wurden die atlant. Küsten des europ. Festlands bis zur Garonnemündung besonders von dän. N. heimgesucht, und letztere wurden später, etwa seit 820, die Geißel des nordwestl. Deutschlands und Frankreichs, indem sie nicht nur die Küstengebiete verheerten, sondern auch die Flüsse aufwärts tief ins Binnenland vordrangen und ihre Fahrten bis nach Spanien, Afrika und Italien ausdehnten.

Mit diesen dän. Wikingern waren ohne Zweifel auch schon norweg. N. vereint. Eigene Fahrten unternahmen Letztere schon seit Anfang des 9. Jahrh. nach dem N. der brit. Inseln und begründeten blühende Niederlassungen in Island, von wo aus sie Grönland und das nordöstl. Amerika (Winland) entdeckten und colonisirten. Von Norwegen aus ging auch der letzte Zug nach der franz. Küste unter dem aus der Heimat verbannten Rollo oder Rolf, welcher 912 die Normandie begründete. Obgleich hier die N. das Christenthum und von der unterworfenen Masse die roman. Sprache annahmen, blieb ihnen doch die Lust zu abenteuerischer Kriegsfahrt, und so zogen im 11. Jahrh. viele Edle mit ihrem Gefolge nach dem südl. Italien, wo Robert Guiscard 1059 vom Papste als Herzog von Apulien und Calabrien bestätigt und 1071 Herr von ganz Unteritalien wurde, während sein Bruder Roger 1060—89 Sicilien unterwarf. Beide Länder vereinigte Roger 1127; doch erlosch die Dynastie schon mit Dessen Enkel Wilhelm II., worauf der Hohenstaufe Heinrich VI. seine Ansprüche gegen Tancred und Dessen Sohn Wilhelm durchsetzte.

Die östl. Küsten des Balt. Meeres wurden zwar auch von dän., besonders aber von schwed. N. befahren, von welchen 862 die Waräger unter Rurik das Reich von Nowgorod, Andere das von Kiew gründeten. Beide Herrschaften vereinigte Oleg, der Nachfolger Rurik's, und erhob Kiew zum Sitz des sich rasch erweiternden ruff.-normann. Reichs, von welchem aus diese N. seit 865 das Byzant. Reich mit Konstantinopel, wie bes. 941 unter Igor, heftig bedrängten und selbst in die Küstenländer des Kasp. Meeres eindrangen. Vgl. Depping, „Histoire des expéditions maritimes des Normands" (2. Aufl. 2 Bde., Par. 1843; deutsch, Hamb. 1829).

Normannische Inseln, von den Engländern Channel-Islands, von den Franzosen Iles Normandes genannt, brit. Inselgruppe von 6 Q.-M. mit 90,800 E. im südl. Theile des Kanals (La Manche), an der Westküste der ehemaligen Normandie, zur Grafsch. Northampton gehörend, besteht aus den beiden Hauptinseln Jersey, deren Hauptstadt und Haupthafen St.-Elier 20,000 E. zählt, und Guernsey, deren einzige Stadt St.-Pierre oder Peter's-Port mit etwa 18,000 E. ist, aus Alderney, mit dem gleichnam. Städtchen, Serk, sowie einigen kleinen Felseilanden. Die Inseln sind fruchtbar an Getreide, Gemüse und Obst. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich von Viehzucht, Ciderbereitung, Fischerei, Schiffahrt und Handel. Sie haben eine eigene, der engl. ähnliche Verfassung und genießen viele besondere Privilegien. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur. Mit England stehen die Inseln in lebhaftem Verkehr, der zum Theil durch Dampfschiffe unterhalten wird. Vielen polit. Flüchtlingen dienen sie als Asyl.

Normiren (lat.), regelrecht bilden, mustermäßig einrichten, anordnen, vorschreiben.

Nornen, die Parzen der nord. Mythologie, 3 schöne Jungfrauen: Urd (Vergangenheit), Verdandi (Gegenwart), und Skuld (Zukunft), sitzend am Udarbrunnen, unter dem die ganze Welt beschattenden Baume Yggdrasil, und von hier aus das Schicksal sowol der Menschen, als auch der Götter bestimmend.

Noroña (spr. Noronja, Don Gaspar Maria de Nava Alvarez de N., Conde de), span. Dichter, geb. 6. Mai 1760 zu Castellon-de-la-Plana, erst Militär, dann Diplomat, wirkte im Befreiungskriege gegen die Franzosen, und starb 1816 zu Madrid. Außer seinen lyr. „Poesias" (2 Bde., Madr. 1799—1800) sind das Epos „La Ommiada" (2 Bde., Madr. 1816) und die „Poesias asiaticas" (Par. 1833) zu nennen.

Norrköping (spr. Nordschöping), Stapelplatz und wichtige Fabrikstadt in Linköping-Län der schwed. Landschaft Ostgothland, an der Mündung des Motala in den Bråviken, einen Golf des Balt. Meers, mit 12,000 E., einem guten Hafen, Docks, Schiffswerften und lebhaftem Handelsverkehre. In der Nähe der Stadt liegt die Ruine des einst weit-

berühmten Schlosses Johannisborg, sowie der berühmte Gesundbrunnen Himmelstaland. Historisch merkwürdig ist N. durch den sogen. **Norrköpinger Erbvertrag** von 1604, in welchem Karl IX. die Krone von Schweden erhielt.

Norte (Rio-del-), auch Rio-Bravo-del-Norte oder Rio-Grande-del-Norte, wichtiger und bedeutender Strom Nordamerikas, entspringt in Neumexico, verläßt dasselbe bei Paso-del-N. und bildet von hier bis zu seiner Mündung unterhalb Reynosa und Matamoras in den Golf von Mexico die Grenze zwischen Texas und Mexico. Die ganze Stromlänge des Rio-del-N. wird auf 434 M., und sein Gebiet auf 12,300 Q.-M. angegeben.

North (spr. Nahrsh, Frederick, Lord), Graf von Guilford, brit. Staatsminister unter Georg III., geb. 13. April 1733, trat 1754 ins Unterhaus, leitete von 1770—82 die Staatsgeschäfte, veranlaßte dadurch, daß er den Theezoll in Amerika nicht mit den übrigen Zöllen aufhob, den dortigen Freiheitskampf, der endlich die Unabhängigkeitserklärung der V. St. von Nordamerika zur Folge hatte, bildete mit Fox 1783 das sogen. Ministerium der Talente, mußte aber noch in demselben Jahre vor Pitt weichen. Er starb 5. Aug. 1792.

Northampton (spr. Nahrsh-ämmtn), Grafsch. im mittlern England, von $47{,}_{75}$ Q.-M. mit (1851) 218,784 E., ist von mehren Flüssen gut bewässert und hat Rindvieh- und Schafzucht, sowie Getreidebau als hauptsächlichste Nahrungszweige. Hauptort ist der Borough N., am Nen, mit einem der schönsten Marktplätze in England, und 33,858 E., und wichtig als Hauptmarkt für Luxuspferde, durch die Wettrennen auf dem Pyc Leis und seinen Handel.

North-Fork (spr. Nahrsh-), s. **Nebraska.**

Northumberland (spr. Nahrsh-ömmberländ), die nördlichste Grafsch. Englands, von $90{,}_{98}$ Q.-M. mit 303,535 E., ist für den Ackerbau wenig günstig; wichtiger sind Viehzucht und Fischerei; von großer Bedeutung ist dagegen der Bergbau auf Steinkohlen, Eisen und Bleierz, verbunden mit Hohöfen, Kupferwerken, Glashütten und Bleiweißfabriken. Hauptstadt ist Newcastle.

Northumberland (spr. Nahrsh-ömmberländ) ist der Grafen- und Herzogstitel mehrer berühmter Geschlechter Englands, besonders der Familie Percy. Agnes, Erbtochter des letzten Percy, heirathete im 12. Jahrh. Joscelin von Löwen, 2. Sohn des Herzogs Gottfried von Brabant, welcher nun den Namen Percy annahm. **Henry, Lord Percy,** 1377 zum Grafen von N. erhoben, hatte zwar anfangs die Thronusurpation Heinrich's IV. unterstützt, rüstete jedoch später gegen Denselben im Vereine mit mehren engl. und schott. Großen ein Heer, wurde nach Verlust der mörderischen Schlacht von Shrewsbury, 21. Juli 1403, zur Unterwerfung gezwungen, und blieb bei einem neuen Einfalle in England 29. Febr. 1408. Sein Enkel und Großenkel, Grafen von N., Beide den Namen Henry führend, fielen Ersterer 23. Mai 1455 bei St.-Albans, Letzterer 29. März 1461 bei Towton für das Haus Lancaster. Dessen Sohn Henry erhielt, nachdem von Eduard IV. die Würde eines Grafen von N. von 1464—70 dem John Neville, Lord Montagu ertheilt gewesen, dieselbe wieder von ihm zurück. Er wurde unter Heinrich VII. 28. April 1489 in einem Volksaufstande erschlagen. Nach dem Tode seines Enkels, **Henry,** 6. Grafen von N., wurde die Grafenwürde, da Dessen Bruder, Thomas Percy, wegen Theilnahme an einer Verschwörung der Kath. 1536 enthauptet worden, der Familie entzogen, worauf der allmächtige John Dudley, Graf von Warwick, 1551 den Titel eines Herzogs von N. sich aneignete. (S. **Dudley.**) Nach Dessen Hinrichtung 1553 wurde 1557 **Thom. Percy,** Sohn des Hingerichteten, von der Königin Maria wieder zum Grafen von N. erhoben, jedoch 22. Aug. 1572 ebenfalls als kath. Verschwörer enthauptet; sein Bruder Henry, 8. Graf von N., ward 21. Juni 1585 im Tower ermordet gefunden. Dessen Sohn **Henry,** 9. Graf von N., angeblich Theilnehmer an der Pulververschwörung, starb 5. Nov. 1632, sein Sohn **Algernon,** 10. Graf von N., unter Karl I. Großadmiral, 13. Oct. 1668. Da **Joscelin,** 11. **Graf von N.,** 21. Mai 1670 kinderlos starb, so erlosch die Grafenwürde von N. Karl II. verlieh dieselbe 1674, und 1683 die Herzogswürde von N. an seinen natürlichen Sohn, **George Fitzroy,** der 1716 ohne Nachkommen starb. **Elisabeth,** Erbin des letzten Grafen von N. aus dem Hause Percy, hatte sich mit Charles Seymour, 6. Herzog von Somerset, verheirathet, und ihr Sohn, **Algernon Seymour,** 7. Herzog von Somerset, erlangte 1749 den Titel eines Grafen von N., welcher, da er 2. Febr. 1750 ohne männliche Nachkommen starb, auf seinen Schwiegersohn, Sir **Hugh Smithson** überging, der nun den Familiennamen Percy annahm, 1766 zum **Herzog von N.** erhoben wurde und 6. Juni 1786 starb. Sein *ältester* Sohn, **Hugh Percy,** 2. Herzog von N., geb. 28. Aug. 1742, General im amerik. Kriege, starb. 10. Juli 1817. Da Dessen ältester Sohn, **Hugh Percy,** geb. 20. April 1785, 3. **Herzog von N.,** 12. Febr. 1847 kinderlos starb, so folgte Dessen Bruder, **Algernon Percy** als 4. und gegenwärtiger **Herzog von N.** Derselbe, geb. 15. Dec. 1792, widmete sich dem Marinedienste, wurde unter dem Ministerium Derby im Febr. 1852 zum ersten Lord der Admiralität ernannt, trat aber mit demselben im Dec. zurück. Durch große Reisen im Oriente und als Beschützer der Alterthumswissenschaften hat er sich rühmlich bekannt gemacht.

Northwich (spr. Nahrsh-üitsch), Stadt in der engl. Grafsch. Chester am Weaver, hat Salinen, wichtige Baumwollenmanufacturen und 3100 E.

Norton (spr. Nahrt'n, Caroline Elizabeth Sarah), engl. Schriftstellerin, Tochter von Thom. und Enkelin des Richard Brinsley Sheridan, geb. 1808, verheirathete sich 1827 mit George Chapple N., dem Bruder des Lord Grantley, doch wurde die Ehe 1836 getrennt. Unter den engl. Dichtern der Gegenwart eine der vorzüglichsten, veröffentlichte sie u. a. die Dichtungen „Sorrows of Rosalie" (1825), „The undying one", „The dream and other poems" (1840) und „The child of the Islands" (1845), welchen die Romane „Stuart of Dunleath" (3 Bde., Lond. 1851; deutsch, Lpz. 1852) und „Lost and saved" (Lond. 1853), sowie „The wife in England" (Lond. 1854; deutsch, Berl. 1855) folgten.

Norwegen, dän. und norweg. Norge, schwed. Norige, ein Königreich, welches den westl. und nördl. Theil der Skandinav. Halbinsel bildet, grenzt nördl. an das Eismeer, westl. an das Eismeer, den Atlant. Ocean und die Nordsee, südl. an die Nordsee und den Skager-Rack, östl. an Rußland und

Schweden, umfaßt 5799,21 geogr. Q.-M. und bildet eine große zusammenhängende Gebirgsmasse. Die Seen nehmen über 300 Q.-M., und die Schnee- und Felswüsten etwa 3000 Q.-M. des ganzen Flächeninhalts ein. Bei dieser durchaus gebirgigen Natur ist der Ackerbau zur Ernährung der Bevölkerung kaum hinreichend. Die Viehzucht bildet eine selbständige Nahrungsquelle und wird in den rauhen Gebirgsgegenden in Saetern (Sennereien) auf halbnomadische Weise betrieben. Ein großer Theil der Einwohner nährt sich von Fischerei, welche den wichtigsten Ausfuhrartikel liefert. Die Jagd auf die in großer Menge vorhandenen Pelzthiere und Seehunde, sowie die Gewinnung der kostbaren Federn der Eidergänse und anderer Seevögel gewährt für den Handel eine ansehnliche Ausbeute. Der Bergbau wird namentlich auf Silber, Kupfer, Eisen und Kobalt betrieben. Die industrielle Betriebsamkeit im engern Sinne ist unbedeutend; nur der Schiffbau macht hiervon eine Ausnahme. Der Handel zur See beschäftigt eine Handelsflotte von etwa 3000 Seeschiffen und wird bes. von den Städten Christiania, Drammen, Bergen, Stavanger und Drontheim aus betrieben.

Die Bewohner, deren Zahl nach der Zählung vom 31. Dec. 1845 1,328,471 beträgt, sind mit Ausnahme der wenigen Lappen in Finnmarken nordgerman. Stamms. Die Schrift- und Umgangssprache in N. ist die dänische; dagegen hat sich bei den Thal- und Gebirgsbewohnern des Landes die alte Sprache N.s in verschiedenen Dialekten treu erhalten. Seit der Trennung des Landes von Dänemark hat sich für die nationale Ausbildung der norweg. Sprache mehr und mehr ein selbständiges und reges Streben entfaltet. Bevorzugte Staatskirche des Landes ist die luth., welche hier die bischöfl. Verfassung beibehalten hat. Für höhere wissenschaftl. Bildung wirken neben der Universität Christiania 8 Gelehrtenschulen. Der Volksunterricht ist im Ganzen ein sehr tüchtiger. Die völlige Gebirgsnatur N.s hat nur an wenigen Punkten die Anlegung größerer Ortschaften gestattet; es gibt daher nur 23 Städte und 26 Flecken, die mit wenig Ausnahmen an günstigen Küstenpunkten liegen. Im Innern trifft man fast nirgends Dörfer, sondern meist nur einzelne Güter, Höfe und Meiereien. Das Leben in diesen Gehöften hat noch ganz den patriarchal. Charakter der alten Zeit bewahrt.

Nach der Constitution von Eidsvold, welche unter monarch. Formen den entschiedensten demokrat. Charakter trägt, ist N. ein mit Schweden vereinigtes, aber unabhängiges Königreich, das seine eigene Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung hat, mit besondern Finanzen, Heer und Flotte. An der Spitze der Regierung steht ein Reichsstatthalter; neben ihm fungiren ein Staatsminister und mindestens 7 Staatsräthe, von denen 6 die Spitzen der einzelnen Verwaltungszweige bilden. Der Staatsminister und 2 Staatsräthe befinden sich stets bei der Person des Königs. Die gesetzgebende Gewalt nebst der Besteuerung wird vom Könige und dem Storthing gemeinschaftlich ausgeführt. Unter dem Staatsrathe stehen die Amtmänner, die in den Bischofssitzen Christiania, Christiansand, Bergen und Drontheim Stiftsamtmänner heißen und dort mit den Bischöfen gemeinschaftlich die Civil-, geistl. und kirchl. Angelegenheiten leiten. Die untersten Steuer- und Polizeibehörden bilden die Voigte. Die Finanzen des Landes befinden sich in sehr günstigen Verhältnissen. Nach dem Budget auf die J. 1851—54 betragen die Ausgaben jährlich 3,200,000 Speciesthlr.; davon werden an 2 Mill. durch die Zollintraden gedeckt. Die Activa beliefen sich 1849 auf 5,600,000 Speciesthlr.; die Passiva auf nur 4,071,000. Nach der Constitution ist jeder Wehrfähige zur Landesvertheidigung verpflichtet. Die Armee besteht aus 14,324 Mann Linientruppen und 9160 Mann Landwehr, die Seemacht aus 4 Fregatten, 4 Corvetten, 1 Brigg, 5 Schooner, 5 Dampfschiffen und 136 Kanonenbooten mit einer festen Bemannung von 500 Mann. Die Anzahl der enrolirten Seeleute zwischen 30 und 60 J. beträgt etwa 30,000. Hauptflottenstation ist der neue Kriegshafen zu Horten im Christianiafjord. Befestigte Punkte N.s sind Frederiksteen, Frederiksstad, Kongsvinger und Aggerhuus bei Christiania. In administrativer Beziehung zerfällt N. in die 4 Stifte Aggerhuus oder Christiania, Christiansand, Bergen und Drontheim; diese sind wieder in 16 Ämter eingetheilt. Die vorzüglichsten Städte sind: Christiania, Drammen, Kongsberg, Christiansand, Stavanger, Bergen, Drontheim und Röraas. Was Bodengestaltung, klimatische und naturhistor. Verhältnisse betrifft, in Bezug auf welche N. mit der Skandinav. Halbinsel ein unzertrennliches Ganze bildet, s. **Skandinavien**.

N.'s Urgeschichte gehört der des gesammten Skandinavien an und ist durchaus sagenhaft, bis mit Einführung des Christenthums unter König Olaf I. auch in die Geschichte besseres Licht kommt. Olaf II. setzte die Ausbreitung des Christenthums fort und unterwarf die kleinen Häuptlinge. Als er 1028 durch Knut d. Gr. vertrieben und 1030 bei Stiklestad gefallen war, blieb es bis 1036 unter dän. Herrschaft. Dann kam es an Olaf's II. Sohn Magnus I., dessen Geschlecht 1319 mit Hakon VII. im Mannsstamme erlosch, worauf Hakon's Tochtersohn Magnus VIII. zum König erwählt ward. Von Dessen Enkel Olaf IV. erbte 1387 seine Mutter Margarethe von Dänemark die Krone, und seitdem bis 1814 blieb N. mit Dänemark vereinigt. Im Kieler Frieden vom 14. Jan. 1814 wurde es an Schweden abgetreten. Da aber die Vertreter des norweg. Volks den dän. Prinzen Christian (s. **Christian VIII.**), der als Statthalter in N. war und sich der Sache des Volks anschloß, zum König wählten, so drang der Kronprinz von Schweden mit Truppen in N. ein, und es kam sehr bald, 14. Aug. 1814, ein Waffenstillstand und ein Vergleich zu Stande, wonach N., unter Anerkennung der Verfassung, welche das Storthing 17. Mai 1814 entworfen hatte, mit Schweden vereinigt ward, 20. Oct. 1814. Die Verfassung erhielt 4. Nov. 1814 die hiernach nöthigen Modificationen und wurde seitdem von den Norwegern in dem Sinne eifersüchtigen Mistrauens gegen die königl. Gewalt, in welcher Beziehung jedoch unter dem jetzigen Könige einige Milderung eingetreten, und gegen jedes schwed. Übergewicht gehandhabt. Im Übrigen machte N. in materieller Beziehung wesentliche Fortschritte, mit denen allerdings die in neuerer Zeit immer häufiger vorkommenden Auswanderungen nach Amerika und die bis zu Unruhen gesteigerten communist. Umtriebe, die vor einigen Jahren Besorgnisse erweckten, seltsam contrastiren.

Vgl. Blom, „Das Königr. N., statistisch beschrieben" (2 Thle., Lpz. 1843); Thormod Thorlak, „Historia rerum Norvagicarum" (Kopenh. 1711); Schöning, „Norges riges historie" (4 Bde., Soröe 1771); Faye, „Geschichte von N." (Lpz. 1851); Munch, „Det norske Folks Historie" (Bd. 1 fg., Christ. 1852 fg.).

Norwich (spr. Nárritsch), Hauptstadt der engl. Grafsch. Norfolk, an der Yare, und durch diese, sowie durch Eisenbahn mit dem Seehafen Yarmouth verbunden, ist Sitz eines Bischofs, hat viele ansehnliche Gebäude, 68,196 E., bedeutende Fabrikthätigkeit und dieser entsprechenden Handel. Unter den 36 Kirchen zeichnet sich die alte Kathedrale aus dem 11. Jahrh. aus.

Nosce te ipsum (lat.), Lerne dich selbst kennen.

Nosogeographie (grch.), Darstellung der geogr. (klimat.) Verbreitung der Krankheiten.

Nosokomium, Krankenhaus, Lazareth.

Nosologie (grch.), Krankheitslehre, die Wissenschaft, welche sich mit den Krankheiten an sich, namentlich mit den selbständig auftretenden Krankheitsformen, besonders ihren Benennungen und ihrer Eintheilung beschäftigt.

Nos pōma natāmus (lat.), Wir Früchte schwimmen oben, d. h. wir sind geschickte Leute, Sprüchwort, von Denen gebraucht, die sich das Verdienst Derer, unter denen sie stehen, mit aneignen.

Nossairier, eine morgenländ. Sekte, die angeblich von Abu-Hamden-el-Rhonsaïbi im 3. Jahrh. der Hedschra gestiftet wurde und ihren Namen von Nosraya im Gebiete von Kufa führt. Zu den Zeiten der Kreuzzüge in Syrien und Mesopotamien verbreitet, wanderte seit Anfang dieses Jahrh. der größte Theil nach dem Paschalik Adana aus, wo sie das Gebirge El-Kelbré bewohnen. Viele derselben halten sich zu Adana und Antiochien auf. Ihre Religion, welche durchaus mystisch ist, besteht aus einer eigenthümlichen Mischung christl., jüd. und moslem. Glaubenssätze. Sie stehen unter einem geistl. Oberhaupte, dem Scheikh-Khalil. Übrigens sind die N. nicht mit den Nazaräern oder Sabiern zu verwechseln.

Nößel, Getreidemaß in den sächs. Fürstenthümern, in Altenburg = $18,_4$ par. Kub.-Zoll; in Eisenach = 20; in Gotha = $11,_6$; in Jena = 21; in Weimar = $15\frac{1}{11}$; als Flüssigkeitsmaß = $\frac{1}{2}$ Kanne.

Nossindambo, so viel wie Madagascar.

Nossen, Amtsstadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Leipzig, an der Freiberger oder Östl. Mulde, Sitz eines Justiz- und Rentamts, hat eine große Steingutfabrik und 6200 gewerbfleißige E.

Nostalgie (grch.), das Heimweh.

Nostitz, altes Adelsgeschlecht der Lausitz, welches sich von da schon sehr früh nach Schlesien, Böhmen, Polen und weiter verbreitete. Die ordentliche Stammreihe beginnt in der Lausitz mit Kaspar von N., gest. 1484, dessen 3 Söhne, Otto, Georg und Hartwig, die 3 Linien zu Rothenburg, Gotta und Zschochau stifteten, die wiederum in mehre Äste zerfielen. Joh. von N., aus der Linie Zschochau, gest. 1619 als Landeshauptmann des Fürstenth. Wohlau, hinterließ 2 Söhne, von denen Otto die jetzige Linie zu Rokitnitz und Joh. Hartwig die zu Rieneck gründete. Ersterer wurde 1631 in den Freiherrenstand und sein Sohn, Christoph Wenzel, 1675 in den böhm., 1692 in den Reichsgrafenstand erhoben. Gegenwärtiges Haupt der Linie zu Rokitnitz, welche in Böhmen und Schlesien begütert ist, ist Graf Jos. von N., geb. 5. Dec. 1821. — Der Stifter der Linie zu Rieneck, Joh. Hartwig von N., Geh. Rath und oberster Kanzler von Böhmen, wurde 1673 in den Reichsgrafenstand erhoben. Sein Enkel, Graf Franz Wenzel von N., gest. 1765, war der Vater des Grafen Franz Ant. von N., geb. 1725, der 1794 als Oberstburggraf zu Prag, und des Grafen Friedr. Moritz von N., der 1796 als östr. Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident starb. Sohn des Grafen Franz Ant. war Graf Joh. Nepomuk von N., geb. 24. März 1768, gest. 22. Oct. 1840, der, bereits 1809 Feldmarschallieutenant, sich an allen Feldzügen der östr. Armee rühmlichst betheiligte. Sein Bruder, Graf Friedr. Chrysogen von N., ist der Vater des gegenwärtigen Haupts der Linie, des Grafen Erwein von N., geb. 8. Sept. 1806, dessen Besitzungen in Böhmen über 7 Q.-M. und 44,000 E. enthalten. — Aus einer dritten in Schlesien blühenden Linie wurde Georg Sigismund von N., gest. 1761, poln. und kursächs. Geh. Rath, 1711 in den Reichsgrafenstand erhoben. Sein Sohn, Graf Georg Ludw. von N., geb. 1709, starb als poln. und sächs. Generallieutenant 17. Jan. 1758. Sein Enkel ist Graf Aug. Ludw. Ferd. von N. (s. d.), Besitzer der Herrschaften Zobten und Zyrowa, gegenwärtiges Haupt seiner Familie.

Nostitz (Aug. Ludw. Ferd., Graf von), preuß. General, geb. 27. Dec. 1777 zu Zessel bei Öls, machte, seit 1802 in preuß. Diensten, die Feldzüge von 1806—15 mit, ging beim Ausbruche des Kriegs zwischen Rußland und der Türkei 1828 ins russ. Hauptquartier und nahm an dem Feldzuge theil, ward nach seiner Rückkehr zum Generaladjutanten des Königs ernannt, 1838 Generallieutenant und 1840 Chef des 5. Husarenregiments, nahm aber 1847 den Abschied und ist seit 1850 Gesandter in Hannover.

Nostitz und Jänckendorf (Gottlob Adolf Ernst von), als Dichter Arthur von Nordstern, geb. 21. April 1765 auf See in der preuß. Oberlausitz, wurde im sächs. Staatsdienst Wirkl. Conferenzminister und 1817 Wirkl. Geh. Rath, und ist ebenso verdient um das Land, dessen Cultur er möglichst beförderte, wie berühmt als Dichter. Er starb 15. Oct. 1836 auf dem Gute Oppach. Sein Gedicht „Irene" (Lpz. 1818), in Ottavenstanzen, war eines der ersten deutschen Gedichte in dieser Dichtungsform. Am höchsten stehen seine relig. Dichtungen: „Sinnbilder der Christen" (Lpz. 1818) und „Hinterlassene geistl. Gedichte", herausgegeben von Ammon (Lpz. 1840).

Nostitz und Jänckendorf (Eduard Gottlob von), sächs. Staatsmann, ältester Sohn des Vorigen, geb. 31. März 1791 zu Bautzen, trat aus dem Militärdienste in das Geh. Finanzcollegium ein und ward im Verlaufe dieser Carrière 1836 Staatsminister des Innern. 1844 ward ihm die mehrmals nachgesuchte Entlassung gewährt, und er lebt seitdem auf seinem väterlichen Gute Oppach in der Oberlausitz, wurde zum Mitgliede des Staatsgerichtshofs gewählt und hat mehren Landtagen als Bevollmächtigter des Hochstifts Meißen beigewohnt. — Ein Bruder Desselben, der Wirkl. Geh. Rath **Julius Gottlob von N.**, war von 1840—48 und ist wieder seit 10. Mai 1850 sächs. Bundestagsgesandter. — Von einer Schwester, **Klotilde**

Septimia von N., geb. 27. Jan. 1801 zu Bautzen, veröffentlichte ihr Bruder „Aus dem Nachlasse meiner Schwester Klothilde von N." (Lpz. 1853) ein Bändchen Gedichte.

Nostochinen (Nostochinae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Algen, als Kügelchen und Fäden in Pflanzenschleimen erscheinend.

Nostradamus, eigentlich Michel Notre-Dame, berühmter Astrolog, geb. 1503 zu St.-Remy in der Provence, von Karl IX. zu seinem Leibarzte ernannt, gest. 1566 zu Salon, erregte durch seine Prophezeiungen, die er in gereimten Quatrains in die Welt ergehen ließ, ungemeines Aufsehen.

Nostraten (lat.), unsere Landsleute; unsere Zeitgenossen.

Nostrification (lat.). Wenn ein auf einer Universität zum Doctor Promovirter auf einer andern Universität als Docent auftreten will, so muß er sich **nostrificiren** lassen, d. h. die Facultät verlangt, daß er Doctor noster (Doctor bei uns) werde.

Nota (Alberto), ital. Lustspieldichter, geb. 1775 zu Turin, bekleidete seit 1818 mehre höhere Staatsämter und starb 18. April 1847 als Generalintendant zu Cuneo. Seine Lustspiele, mehrfach gesammelt (8 Bde., Turin 1842 und öfter) und großentheils in alle übrigen europ. Sprachen übersetzt, haben ihm den Ruf des vorzüglichsten unter den neuern ital. Lustspieldichtern erworben.

Notabilität (lat.), Angesehenheit; **Notabilitäten**, angesehene Personen einer Stadt &c.

Notabeln heißen an sich notorisch angesehene und einflußreiche Männer. Eine specielle Anwendung erhielt das Wort aber in Frankreich, wo man schon unter den Valois zuweilen, statt der États généraux, beliebig gewählte N. berief. Doch wurde nach und nach auch die Zusammensetzung dieser Assemblées des Notables eine weniger willkürliche, worauf sie nach 1626 nicht wieder berufen wurden, bis das Ministerium Calonne 1787 den Versuch machte, sich durch die N. die für die Finanzbedrängniß nöthigen Bewilligungen machen zu lassen. Die Versammlung währte vom 22. Febr. bis 25. Mai, ging aber so wenig in die Absichten des Ministers ein, daß man sich zur Berufung der Reichsstände entschließen mußte. — Derartige Berufungen der N. kamen im Mittelalter übrigens auch außerhalb Frankreich vor, und in der neuesten Zeit zuweilen, um in Ermangelung einer Volksvertretung vorbereitende Berathungen über eine Verfassung zu pflegen. So in den Niederlanden 1814 und später in Dänemark wiederholt.

Notalgie (grch.), Rückenschmerz.

Notarien (lat.), bei den Römern Schreiber öffentlicher Behörden, in Deutschland rechtskundige öffentliche Urkundspersonen, die früher vom deutschen Kaiser, später unter landesherrlicher Autorität bestellt und vereidet wurden und welche das Befugniß haben, gewisse rechtliche Handlungen in Gegenwart von Zeugen zu vollziehen und darüber eine glaubwürdige Urkunde (**Notariatsinstrument**) aufzunehmen. Ihre Rechte sind in einigen Ländern sehr eingeschränkt worden und beschränken sich fast nur auf Errichtung von Testamenten und Aufnahme von Wechselprotesten. In Frankreich ist die Wirksamkeit der N. sehr ausgedehnt und bestimmt organisirt; insbesondere geht von ihnen dort die Anfertigung aller wichtigern Contracte &c. aus. Ihre Urkunden haben vollen, durch Zeugenbeweis nicht entkräftbaren Glauben, und deren Inhalt ist der Rechtskraft gleich.

Notasia, so viel wie Indischer Archipel.

Notel oder Notul (lat.), kurzer Aufsatz, Einschränkung eines Vertrags, z. B. Eides-N., in einem Diensteid eingeschobene kurze Amtsanweisung.

Noten (lat.), Bemerkungen, besonders in einem Buche unter jede Seite gesetzte oder zu Ende des Werks oder eines Abschnitts beigefügte Erläuterungen, werden im diplomat. Verkehre die von einer Regierung der andern gemachten formellen Mittheilungen oder Eröffnungen genannt. Bei Vorgängen von allgemeiner Wichtigkeit erläßt wol auch eine Regierung sogen. **Circular-N.** an ihre sämmtlichen Gesandten bei fremden Höfen, um diesen und durch sie den sämmtlichen andern Regierungen ihre Entschließungen kundzugeben.

Noten, die Tonzeichen in der Musik, wurden im Alterthume durch Buchstaben ersetzt, durch verschiedene Stellungen der Buchstaben und Accentbezeichnungen sich unterscheidend; für die langen und kurzen Silben bediente man sich des A und B. Die 15 Haupttöne des griech. Tonsystem reducirte Papst Gregor I. auf 7 und bezeichnete sie mit den ersten Buchstaben des röm. Alphabet; man bediente sich paralleler Linien, auf welche man die Buchstaben stellte (Tabulatur) und bahnte sich dadurch den Weg zu den Linien, in welche man statt der Buchstaben Punkte und verschobene Quadrate setzte (**Noten- oder Liniensystem**). Diese Erfindung wird dem Guido von Arezzo beigelegt; sie ward von Franco in Köln und Jean de Meurs (Johannes de Murs) durch Angabe der Geltung (Dauer) der Töne vervollkommnet, die man durch Verwandlung der Punkte in schwarze oder weiße Quadrate, mit und ohne Striche &c. erreichte. Der Gebrauch der laufenden N. rührt von Jean Mouton, Kapellmeister Franz' I. von Frankreich, her. Man suchte, jedoch ohne Erfolg, die Notenschrift neuerdings durch Ziffernschrift zu verdrängen. Der **Notendruck** mit beweglichen Metalltypen ward im 16. Jahrh. durch Ottaviano dei Petrucci aus Fossombrone erfunden. Zur Vollkommenheit brachte sie bes. Breitkopf in Leipzig, und die Neuzeit hat den Notendruck mit den Fortschritten der gesammten Typographie in Übereinstimmung gebracht.

Notenschlüssel heißt das am Anfange eines Liniensystem befindliche Zeichen zur Andeutung der jedesmaligen Tonhöhe. Gegen die sonst complicirtern Notationsversuche hat man jetzt nach 3 Buchstaben zur Darstellung eines Umfangs von 4 Octaven den F-, C- und G-Schlüssel für tiefere und höhere Stimmen angenommen. Jetzt beschränkt man sich fast ausschließlich auf den sogen. Discant- (Violin-) und Baßschlüssel. Zum Verständniß und Studium älterer Tonwerke und Partituren ist aber auch die Kenntniß der übrigen Schlüssel für Bariton, Tenor, Alt &c. unentbehrlich.

Notherben, s. **Erbrecht und Erbfolge.**

Nothhelfer, in der kath. Kirche diejenigen 14 Heiligen, von denen man in besondern Nöthen Hülfe erwartet.

Nothlüge, s. **Lüge.**

Nothmünzen heißen die Münzen, welche bei großem Geldmangel für den gewöhnlichen Verkehr geprägt werden, und zwar von edelm Metall, aber von viel geringerm Werthe, bisweilen auch aus ganz werthlosen Stoffen; 1849 machte man deren

sogar aus Baumwollenzeug, die natürlich ihren Werth nur durch den Credit des Ausgebers erhalten können. Sind die N. eckig, so heißen sie **Klippen**.

Nothomb (spr. Nothóng, Jean Baptiste), belg. Staatsmann, geb. 3. Juli 1805 zu Messancy im Luxemburgischen, schloß sich als Advocat in Brüssel der Opposition an, rieth 1830 zur Besitznahme des Luxemburgischen, ward Mitglied der Verfassungscommission, des Congresses und des diplomat. Comité, und wirkte für Annahme des constitutionellen Königthums in Übereinstimmung mit den europ. Großmächten. Er nahm als Generalsecretär an den Verhandlungen mit der Londoner Conferenz theil und hat großes Verdienst um die Berufung des Prinzen Leopold und um das Zustandekommen der 18 Artikel. (S. **Belgien.**) In der Kammer blieb er ein Führer der Gemäßigten. Seine Stellung als Generalsecretär im auswärtigen Ministerium blieb ihm unter allen Ministerwechseln; 1837 erhielt er das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. 1840 ward er Gesandter am Deutschen Bundestage und 1841 Minister des Innern, worauf er 1843 selbst ein Coalitionsministerium bildete, das sich bis 1845 hielt. Von da ab war er Gesandter in Berlin, und hat 1854 die Direction des Eisenbahnwesens übernommen. — Sein Bruder **Alphonse N.**, geb. 1815, vorher Generalprocurator am Appellhof zu Brüssel, ist seit 31. März 1855 belg. Justizminister.

Nothrecht, Dasjenige, was einem Einzelnen oder auch dem Staate, wenn er sich in der Lage befindet, seine Existenz nicht anders als durch Eingriff in fremde Rechte retten zu können, zu thun erlaubt ist, oder was ihm wenigstens nicht zur Schuld angerechnet wird. So wird z. B. Der nicht gestraft, welcher bei Hungersnoth für sich Lebensmittel entwendet, oder wer in Lebensgefahr auf Kosten eines Andern sich rettet. Man nennt diesen Zustand auch **Nothstand**; etwas Anderes ist Nothwehr. Ebenso ist der Staat berechtigt, zur Erhaltung des Ganzen in Zeiten der Gefahr Rechte Einzelner aufzuopfern, was jedoch nicht auf unersetzliche Güter wird Anwendung finden können, desgleichen unter derselben Voraussetzung auch ohne Einhaltung der gesetzlichen Formen zu handeln. Letzteres geschah bei den Römern durch Ernennung eines Dictator, in neuerer Zeit wird vorübergehend die Verfassung suspendirt, der Kriegs- oder Belagerungszustand erklärt &c.

Nothtaufe heißt die Taufe, welche an neugeborenen Kindern, deren Fortleben man nicht erwartet, von der Hebamme oder einer andern christl. Person vollzogen wird. In der ältesten christl. Kirche war die **Krankentaufe** in ähnlicher Weise gebräuchlich; Augustin's Lehre von der Erbsünde ließ die ungetauften Kinder als unselig und deren Taufe als nothwendig erscheinen. Nach dieser Ansicht verfährt die griech. und kath. Kirche, ebenso die prot., dagegen in der ref. und unirten Kirche findet dieser Gebrauch nicht statt.

Nothwehr heißt im Criminalrechte die Rechtfertigung einer an sich strafbaren Handlung, insbesondere der Verwundung oder Tödtung eines Menschen, welche sich darauf stützt, daß diese Handlung nur in gerechter Gegenwehr gegen einen sonst nicht zu bewältigenden Angriff oder auch in Vertheidigung eines Andern erfolgt sei. Der Angriff muß dergestalt gewesen sein, daß der Angegriffene ohne Gefahr für Leben, Leib oder Ehre nicht entweichen konnte. Die Frage über den Beweis der N., sowie darüber, ob eine völlig zu entschuldigende N. vorliege, ist oft nicht leicht und nur nach den Umständen zu entscheiden.

Nothwendigkeit ist Unmöglichkeit des Gegentheils. Die **logische** oder **formale N.** läßt einen andern Gedanken als den als nothwendig bezeichneten als sich selbst widersprechend erscheinen; die **reale** oder **physische N.** ist die zwingende Gesetzmäßigkeit der natürlichen Erscheinungen; die **moralische** oder **praktische N.** bezeichnet die innerlich zwingende Gewalt moral. Verpflichtung. **Relativ** oder **hypothĕtisch** ist die N., wenn sie von gewissen Bedingungen oder Voraussetzungen abhängt; **absolūt** oder **unbedingt**, wenn dies nicht der Fall ist.

Nothzucht, die gewaltsame wider Willen des andern Theils geschehende Befriedigung des Geschlechtstriebes an einer Frauensperson, ein Verbrechen, das von der Halsgerichtsordnung Karl's V. von 1532 mit Enthauptung, nach neuern Gesetzgebungen mit Zuchthausstrafe bedroht wird.

Notification (lat.), Bekanntmachung, Meldung; **notificiren**, anzeigen, eröffnen.

Notiologīe (grch.) heißt die Lehre von der Luftfeuchtigkeit.

Notiōn (lat.), Begriff, Verstandesbegriff.

Notiz (lat.), Nachricht, Bemerkung; auch so viel wie Schlußzettel.

Notker hießen 5 berühmte und verdiente Mönche in St.-Gallen. **N. Balbŭlus** oder der Heilige, gest. 912, galt für einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit, machte sich namentlich um den Kirchengesang verdient, wie er denn u. a. die sogen. Prosen oder Sequenzen einführte. — Sein Schüler **N. Physĭkus** wird nicht allein als Musiker, Maler und Schreibkünstler, sondern auch als Arzt gerühmt. — Ein Neffe Desselben, **N. der Abt**, wirkte während seiner vierjährigen Regierung kräftig für das Kloster und gründete eine vorzügliche Schule an demselben. — **N. der Propst** erwarb sich später als Bischof von Lüttich 972—1008 Verdienste. — **N. Labĕo** oder Teutonicus, gleichfalls durch große Gelehrsamkeit ausgezeichnet, führte die Klosterschule zu St.-Gallen zu höchster Blüte. Von seinen Übersetzungen und Erläuterungen hat sich nur Weniges erhalten, wichtige Denkmäler der altdeutschen Literatur, wie die Psalmen, die Kategorien des Aristoteles, die beiden ersten Bücher des Marcianus Capella u. a. Er starb 22. Juni 1022.

Notōrisch (lat.) heißt allgemein bekannt. Die **Notoriĕtät** einer Thatsache schließt die Nothwendigkeit aus, sie im Processe zu beweisen.

Notre-Dame (spr. Nottr dahm) ist die franz. Bezeichnung der Jungfrau Maria, wie im Deutschen Unsere Liebe Frau.

Nottingham (spr. Natting'-ämm), auch Notts, Grafsch. im mittlern England, von 26,25 Q.-M. mit (1851) 294,438 E., ist bei wellenförmigem Boden zum Ackerbau wie zur Viehzucht geeignet, außer dem Trent von zahlreichen kleinern Flüssen bewässert und hat neben der Landwirthschaft bedeutende Industrie. — Die Hauptstadt **N.**, am Trent und Grand-Trunkkanal, der sie mit Liverpool, London und Hull verbindet, hat 58,418 E. und als Haupterwerbszweig die Strumpfweberei.

Notturno (ital.), Nachtmusik von ernst-melancholischem Ausdrucke für Gesang oder Pianoforte.

Nova (lat.), Neuigkeiten; **Novitäten**, die er-

schienenen neuen Verlagswerke; im Handel überhaupt frische Waare; in Fabriken neue Muster.

Novaläcker sind die seit Menschengedenken wüste gelegenen und nun erst wieder in Cultur gebrachten Äcker; **Novälzehent** der Zehent, der von solchen Äckern oder Neubrüchen gegeben wird.

Novälis ist der Dichtername des Freiherrn Friedr. von Hardenberg.

Növantik (lat.), Altes, sofern es wieder als neu behandelt wird.

Nováta, Division im Königr. Sardinien, zwischen der Schweiz, der Lombardei, Alessandria, Turin und Aosta, von $127_{,02}$ geogr. Q.-M. mit 483,958 E.; an der Südgrenze fließt der Po, die Ostgrenze bezeichnet der Tessin mit dem Lago-Maggiore. — Die Hauptstadt **N.**, nordöstl. von Turin zwischen der Agogna und dem Terdoppio, Sitz eines Bischofs, ist mit Mauern und Bastionen umgeben, hat eine schöne Kathedrale, 18,514 E. und ansehnlichen Fabrikbetrieb.

Novatiäner, eine nach dem röm. Presbyter **Novatiänus** (um 250) genannte kirchl. Partei, welche sich gegen die Wiederaufnahme der Abgefallenen, Lapsi, ohne Wiederholung der Taufe erklärte und sich in einzelnen Gemeinden bis in das 6. Jahrh. in Italien und Afrika erhielt.

Novation (lat.), Neuerung, heißt in der Rechtssprache die Tilgung bestehender Verbindlichkeiten dadurch, daß man eine neue Verbindlichkeit an Stelle der frühern treten läßt.

Novelle (ital.) heißt im Allgemeinen eine kleinere Erzählung in prosaischer Form, und der Verfasser derselben **Novellist**. Während der Roman ein umfassendes Zeit- und Lebensbild gibt, beschränkt sich die N. mehr auf einzelne Vorfälle des Lebens, die meist aus der Gegenwart oder nächsten Vergangenheit geschöpft, oder auch geradezu erfunden werden. Das stoffliche Interesse erscheint bei ihr nicht selten irgend einem ideellen Interesse untergeordnet, obschon sie ursprünglich gerade außerordentliche, durch Neuheit spannende Begebenheiten behandelte und davon ihren Namen erhielt.

Novellen (Novellae) heißen diejenigen Verordnungen der griech. Kaiser, welche erst nach der officiellen Sammlung derselben (dem Codex repetitae praelectionis von 534) erschienen. Wir besitzen in der Hauptsache 3 Sammlungen derselben: einen lat. Auszug von 125 N., veranstaltet von Julianus unter Kaiser Justinian (das sogen. Epitome Juliani); eine Sammlung von 168 N. in griech., und eine gleiche von 134 N. in lat. Sprache, von welchen 97 durch die Glossatoren in 9 Bücher (Collationes) getheilt und Liber authenticorum oder Corpus authenticum genannt wurden. Im Corpus juris befinden sich 168 N. in lat. Sprache, von denen aber nur 95 gesetzliche Gültigkeit haben, da nur diese von den ersten Bearbeitern des Röm. Rechts behandelt (glossirt) wurden. Die beste neue krit. Ausgabe des „Authenticum" ist von Heimbach (Lpz. 1846).

November, vom lat. novem, d. i. neun, weil es der 9. Monat des altröm. Kalenders war, heißt bei uns der 11. Monat des Jahrs, auch Wintermonat, Reif- oder Windmonat genannt.

Noverre (spr. Növähr, Jean Georges), Schöpfer des neuen franz. Tanzes, geb. 27. März 1727 zu Paris, glänzte als Balletmeister an mehren deutschen und auswärtigen Höfen, war dann bis zur Franz. Revolution erster Balletmeister der Académie royale de musique und starb 19. Nov. 1810 zu St.-Germain-en-Laye. Auch als Schriftsteller über seine Kunst ist er aufgetreten. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Petersburg (4 Bde., 1803).

Novi, Stadt in der sardin. Prov. Genua, im SW. der Ebene von Marengo, am Fuße der Apenninen, mit 11,000 E., Seidenbau und Seidenspinnerei, sowie wichtigem Handel, besonders mit Seide. 15. Aug. 1799 erfochten bei N. die Östreicher und Russen unter Suworow einen entscheidenden Sieg über die Franzosen unter Joubert.

Noviodūnum, der lat. Name für Nevers.

Novizïät (lat.) heißt die Prüfungszeit der **Novizen**, d. h. Derjenigen, die in ein Kloster zu treten willens sind. Der die Aufsicht über die Novizen führende Ordensgeistliche heißt **Novizenmeister**.

Nowäja-Semlja, d. i. Neuland, eine 3918 Q.-M. große unwirthbare und wüste Insel im Nördl. Eismeere, zum russ. Gouv. Archangelsk gehörig, durch die schmale Straße Matoschkin in 2 Theile getheilt, ist im Innern größtentheils noch unbekannt. Vom 15. Oct. bis Ende Febr. herrscht ununterbrochene Nacht. Von Pflanzen gedeihen nur Rennthiermoos und Flechten. Aus dem Thierreiche gibt es Rennthiere, Eisbären, Füchse, Fischottern, weiße Hunde, weiße Walfische, Seekälber, Robben, Walrosse und im Sommer viele Zugvögel. N. ist nicht bewohnt, wird aber im Sommer von Pelzjägern, Robben- und Walroßfängern häufig besucht. In neuerer Zeit wurden mehre Expeditionen nach N. unternommen; zur Kenntniß desselben haben bes. der russ. Viceadmiral Lütke, Capitän Ziwolka und der Akademiker Baer viel beigetragen.

Nowgörod-Weliki, d. i. Groß-Neustadt, Gouv. im europ. Rußland, zwischen den Gouv. Olonez, Wologda, Jaroslaw, Twer, Pskow und Petersburg, von $2213_{,3}$ Q.-M. mit 907,900 E., hat zahlreiche Seen und zum Theil bedeutende Flüsse, wie: die Msta, Lowat, Polista, Schelona, Maloga, Scheksna und den Wolchow. Der südl. Theil des Gouv. ist der fruchtbarere. Fabriken bestehen nur in Seife, Talg, Pottasche und Leinwand. — Die Gouv.-Stadt **N.**, am Wolchow, galt im 14. und 15. Jahrh., wo sie mehr als 400,000 E. gezählt haben soll, für eine der wichtigsten Handelsstädte Europas. N. besaß damals eine völlig republikan. Verfassung. 1478 wurde die Republik durch den Großfürsten Iwan Wasiljewitsch d. Gr. dem Reiche gänzlich einverleibt; später sank der Wohlstand der Stadt, die jetzt nur 18,500 E. zählt. Die uralte Kathedralkirche der heil. Sophia im Kreml gilt für ein Prachtwerk altdeutscher Kunst im byzantin. Stile.

Nowosilzow, russ. Staatsmann, geb. 1770, war seit 1805 diplomatisch thätig, seit 1814 in Polen, wo er namentlich von 1822 an, zum russ. Generalcommissar im Königr. Polen ernannt, das ganze Regierungsgetriebe leitete, zu dem der Großfürst Konstantin den Namen hergab. Beim Ausbruche der Revolution von 1830 floh N. nach Petersburg, ward 1834 Präsident des Reichsraths, 1835 in den Grafenstand erhoben und starb 1838.

Noxa (lat.), Schaden, Beschädigung; **Noxälklage**, Schädenklage.

Noyaden (frz., spr. Nöajaden), Ertränkungen, nannte man vorzugsweise in der Franz. Revolution die von dem Conventsmitgliede Carrier zu Nantes

angeordneten massenhaften Ertränkungen der politisch Beschuldigten.

Noyon (spr. Nöajong), Stadt im franz. Depart. Oise, an der Oise, mit 6322 E., Geburtsort Calvin's. Ihre Umgegend heißt **Noyonnais** (spr. Nöajonnäh).

Nüancen (frz.) heißen in der Malerei die verschiedenartigen Abstufungen der Farben, daher im Allgemeinen alle ins Einzelne gehende Abtheilungen und Schattirungen. **Nüanciren**, schattiren, stufenweise abändern; **Nüancirung**, die Abstufung, Schattenvertheilung.

Nubien wird gewöhnlich als gemeinsamer geograph. Name für die Länder zwischen Ägypten und Abyssinien gebraucht, umfaßt aber eigentlich nur das Nilthal von Elephantine bis zur südl. Grenze der Prov. Dongola nebst einem Theile des Steppenlandes südwestl. der letztern nach Kordofan hinein, oder das Ländergebiet, welches das Volk der **Nubier** bewohnt. Erst um 300 n. Chr. in das Land gerufen, nahmen sie im 6. Jahrh. das Christenthum an und bildeten bis zum 14. Jahrh. ein blühendes Reich, worauf es den immer heftiger andringenden Arabern und dem Islam erlag. Die Nubier (Nuba, Noba) oder Barâbras bilden einen schönen Menschenschlag; ihre Sprache, die in 2 Hauptdialekten gesprochen wird, ist von der arab. gänzlich verschieden. Man schätzt sie auf 190—200,000 Köpfe. Ganz N. ist jetzt dem Pascha von Ägypten unterworfen, seit es 1820 von Ismail-Pascha erobert wurde.

Nubil (lat.), mannbar; **Nubilität**, Mannbarkeit des weibl. Geschlechts.

Nuculiferen (Nuculiferae), Pflanzenclasse mit freiem Kelche, unterständiger, verwachsenblätteriger Blumenkrone, auf der Blumenröhre stehenden Staubgefäßen, häufig vierfächerigem Fruchtknoten, die Fächer meist mit Einem Eie, nußartigen Früchten, Keimling geradläufig, im oder ohne Eiweiß.

Nudis verbis (lat.), mit nackten, d. h. klaren, Worten, frei heraus. **Nudität**, Nacktheit, Blöße.

Nugent (spr. Nuhdschent), eine engl. Familie normann. Ursprungs, aus welcher **Gilbert de N.** im 12. Jahrh. Hugh de Lacy auf seinem Eroberungszuge nach Irland begleitete und mit Dessen Tochter Rosa die Baronie Delvin in der Prov. Westmeath erheirathete, von der seine Nachkommen den Titel führten. **Richard N.**, zehnter Lord Delvin, gest. 1641, ward 1621 zum Grafen von Westmeath erhoben und der Enkel des **Thom. N.**, sechsten Grafen von Westmeath, gest. 7. Sept. 1791, **George Thom. John N.**, geb. 17. Juli 1785, achter Graf, 12. Jan. 1822 zum Marquis von Westmeath ernannt. — Einem jüngern Zweige gehörte **Robert N.**, Viscount Clare, an, der 1776 den Titel eines **Grafen von N.** erhielt, welcher auf seine Tochter, vermählte Marquise von Buckingham, überging, nachdem sein Sohn Edmund ohne eheliche Nachkommen gestorben. Derselbe hatte jedoch 2 natürliche Söhne hinterlassen; der ältere, Sir **George N.**, geb. 10. Juni 1757, ein tapferer Krieger, ward 1846, als ältester General im brit. Heere, Feldmarschall, und starb 11. März 1849. Der jüngere, Sir **Charles Edmund N.**, geb. 1759, ein Seeheld, ward 1808 Admiral der Blauen Flagge. Nachdem er 1833 den Titel eines Admirals der Flotte mit Feldmarschallsrang erhalten, starb er 7. Jan. 1844. **George N.-Temple-Grenville**, zweiter Sohn des Marquis George von Buckingham, geb. 31. Dec. 1788, folgte seiner Mutter in der irischen Peerswürde als Lord N., ward 1830 zum Lord des Schatzes, 1832 zum Lord-Obercommissar der Ion. Inseln ernannt, aber 1835 abberufen und lebte nun literar. Beschäftigungen, als deren Ergebnisse „Memorials of John Hampden" (2 Bde., Lond. 1832); „Lands classical and sacred" (2 Bde., Lond. 1843) zu erwähnen sind. Er starb ohne Nachkommenschaft 26. Nov. 1850. — Nach der Entthronung des Hauses Stuart wanderten mehre kath. Mitglieder der Familie nach Östreich aus, wo ihre Nachkommen noch blühen. **Laval, Graf N. von Westmeath** (spr. Westmihdh), östr. Feldmarschall, geb. um 1780 zu Prag, war 1809 bereits Oberst, und hat sowol an den Napoleonischen, als auch in neuerer Zeit als Feldzeugmeister an den ital. und ungar. Feldzügen theilgenommen. — Eine jüngere Linie, **N.-Wallynacore**, wurde 1689 in den Feiherren-, 1778 in den Reichsgrafenstand erhoben.

Nukahiwa, auch Madisonsinsel, die größte Insel der zu den Marquesasinseln gehörenden Washingtongruppe, 17 M. lang, hat gute Häfen und gegen 18,000 sehr rohe E. malay. Stammes.

Nulla dies sine linea (lat.), d. i. Kein Tag ohne eine Linie (Pinselstrich), Ausspruch des Malers Apelles, daher sprüchwörtlich: Kein Tag soll ganz ohne Nutzen vergehen. — **Nulla regula sine exceptione**, Keine Regel ohne Ausnahme. — **Nullius momenti**, von keiner Bedeutung.

Nullificiren (lat.), zunichtemachen, aufheben; auch geringschätzen. — **Nullissimo**, im l'Hombre der Fall, wenn man keinen einzigen Stich machen darf.

Nullität (lat.), Nichtigkeit, in der Rechtssprache die gänzliche Ungültigkeit eines Rechtsgeschäfts, eines Testaments 2c., kann theils in dem Inhalte, theils in der Form begründet sein. Im deutschen Gemeinen Civilprocesse suchte der Nichtigkeitsklage, durch welche man nach Durchführung eines Processes durch alle Instanzen das letzte Urtel noch als nichtig anfocht, die deutsche Reichsgesetzgebung im Reichsabschiede von 1654 durch die Beschränkung dieser Klage auf „unheilbare" Nichtigkeiten und auf die Dauer von 30 J. abzuhelfen. In dem neuern Criminal- und Civilprocesse erkennt über Nichtigkeitsbeschwerden der Cassationshof oder an dessen Stelle das höchste Gericht eines Landes.

Numantia, Stadt des celtiberischen Volks der Arevaker im alten Spanien, am Durius (Duero), in der Gegend des heutigen Soria in Altcastilien, ward nach langer Belagerung von Seiten der Römer 133 v. Chr. von Scipio dem Jüngern, nachdem sich die Einwohner, da sie sich nicht länger halten konnten, getödtet hatten, erobert und zerstört.

Numa Pompilius, der Sage nach 2. König Roms, Sohn des Sabiners Pompo Pompilius, Eidam des mit Romulus herrschenden Tatius, 715 v. Chr. von Cures aus nach Rom zur Herrschaft gerufen, gab den Römern gute Gesetze (die er von der Nymphe Egeria bekommen haben wollte), geordneten Gottesdienst 2c. und starb 672 v. Chr. Seine Tochter Pompilia ward durch ihren Gemahl Numa Marcius die Mutter des 4. röm. Königs, Ancus Marcius.

Numeri (lat.), d. i. Zahlen, heißt das 4. Buch Moses, weil es mehre Volkszählungen enthält.

Numerisch (lat.) heißt, was sich auf bestimmte

Zahlen bezieht, im Gegensatze zu algebraisch, was sich auf Buchstaben als allgemeine Größenzeichen bezieht. Eine **numerische Gleichung** ist daher eine solche, in welcher die Größen durch Zahlen, nicht durch Buchstaben ausgedrückt sind.

Numĕrus (lat.), Zahl, Anzahl, Zahlform, heißt in der Prosa die freie Bewegung der Rede durch verschiedene Maße der Wörter hindurch, im Gegensatze zu dem vorausbestimmten gleichgehaltenen Metrum in der Poesie. Lediglich dem Urtheile des Ohres unterliegend, besteht der N. im Wesentlichen in einer regelmäßigen, dem Gehöre wohlgefälligen Folge des Tonfalles einzelner Wörter als Laute verschiedenen Maßes. **Numerōs**, zahlreich; volltönend, wohlklingend, ebenmäßig (rhythmisch).

Numidĭen, das Land der **Numidĭer**, hieß bei den Alten im weitern Sinne der Theil der Nordküste von Afrika, dem ungefähr das heutige Algier entspricht. Die Einwohner N.s, wie die des benachbarten Mauritaniens, dem in den heutigen Berbern erhaltenen Volksstamme angehörig, waren tapfer und besonders gute Reiter. Massinissa vereinigte zuerst N. zu Einem Reiche; unter seinen spätern Beherrschern sind Jugurtha und Juba zu nennen. Nach der Besiegung Juba's I. durch Cäsar im Afrikan. Kriege, 46 v. Chr., wurde N. röm. Prov. Augustus gab den westl. Theil vom Flusse Ampsaga an mit Mauritanien an Juba II., und so wurde der Name N. im engern Sinne auf den östl. Theil eingeschränkt.

Numismătik (grch.), Münzkunde, ist die Lehre von den Münzen in techn. oder artist. und geschichtl. Beziehung, also in Hinsicht auf ihren Stoff, die Art ihres Münzens, ihr Gepräge, die Zeit ihrer Entstehung, ihre Embleme, Aufschriften und Legenden, abgesehen von ihrem conventionellen Werthe. Man hat die Münzen am passendsten nach der Zeit ihrer Entstehung eingetheilt in antike Münzen, die gesammten Münzen des class. Alterthums und des Morgenlandes umfassend; in Münzen des Mittelalters, wozu auch die Münzen der oström. Kaiser, die sogen. Byzantiner, gehören, von Einigen zu den antiken Münzen gerechnet, und in neuere Münzen. Am bedeutsamsten für Geschichte, Geographie, Chronologie, Mythologie und Archäologie sind die antiken Münzen.

Eigentliche Münzsammlungen wurden erst im Mittelalter angelegt, und Petrarca soll die erste bedeutende Sammlung gehabt haben. Die bedeutendsten sind jetzt in Paris, Madrid, Petersburg, Wien, Berlin und München.

Die erste Anleitung zum Münzsammeln gab der Spanier Antonio Agostino in seinen „Dialogen"; Wolfgang Lazius, Leibarzt Kaiser Ferdinand's I., machte zuerst Anwendung von den röm. Münzen zur Erläuterung der Geschichte. In neuerer Zeit hat man die Bearbeitung oriental. Münzen begonnen. Vgl. Eckhel, „Anfangsgründe der alten N." (Wien 1788; 2. Aufl., 1807) und „Elementa rei numariae veterum sive Eckhelii prolegomena doctrinae numorum" (Berl. 1841); Raoul-Rochette, „Mémoires de numismatique et d'antiquité" (Par. 1840); Gräße, „Handbuch der alten N." (Lpz. 1852—55).

Nuncŭpiren (lat.), namhaft machen, in rechtlicher Form erklären; **Nuncupatĭon**, Ernennung, feierliche Erklärung oder mündliche Annehmung zum Erben; **nuncupatĭv**, nach mündl. Erklärung.

Nundĭnae (lat.), bei den Römern die alle 9 Tage fallenden Markttage der Landleute, daher im Allgemeinen Jahrmarkt, Messe.

Nuñez (spr. Nünjes, Pedro), gewöhnlich Nonius genannt, gelehrter Portugiese, geb. 1492, gest. 1577 zu Coimbra, machte sich besonders um die Schiffahrtskunde verdient und gilt u. a. für den Erfinder der Lorodrom. Linie. Auch ward von ihm 1572 eine neue Eintheilung des Kreises auf astronom. Instrumenten aufgestellt, die nach ihm den Namen **Nonĭus** führt.

Nuntĭus (Nuntĭus apostolĭcus oder Legātus missus), der Gesandte des Papstes; Amt und Sitz des N. heißt **Nuntiatūr**. Gregor XIII. gründete 2 Nuntiaturen, zu Wien 1583 für das östl., und zu Köln für das westl. Deutschland, ebenso Sixtus V. zu Luzern 1586 für die Schweiz, und zu Brüssel 1588 für die Niederlande, Pius VI. 1785 zu München für das südl. Deutschland. Die N. übten das geistl. Oberrichteramt in ihrem Gebiete aus. Kaiser Joseph II. betrachtete die N. nur als polit. Gesandte des Papstes, und der Emser Congreß (s. **Emser Punctation**) beantragte die völlige Aufhebung der Nuntiaturen; dies geschah jedoch nur zu Köln und Brüssel während der Franz. Revolution. Gegenwärtig gelten die N. nur als polit. Geschäftsträger des Papstes. Vgl. F. v. Moser, „Geschichte der N. in Deutschland" (Frkf. 1788).

Nuptĭae (lat.), Hochzeit, Ehe. **Nuptĭas non concubĭtus, sed consensus facit**, Nicht der Beischlaf, sondern die Einwilligung nöthigt zur Ehe.

Nurāghen heißen auf der Insel Sardinien die alten Grabhügel aus vorröm. Zeit.

Nürnberg, die 2. Stadt Baierns, Hauptstadt des Kreises Mittelfranken, ehemals Freie Reichsstadt, an der Pegnitz, am Ludwigskanal und im Mittelpunkte der bair. Eisenbahnen, trägt in ihrem Äußern noch entschieden das Gepräge des Mittelalters, hat viele merkwürdige Bauwerke, als z. B. das alte Schloß, die Burg oder Veste genannt, in dem sich die öffentliche Gemäldesammlung befindet, das 275 F. lange Rathhaus, die St.-Lorenzkirche, die St.-Sebalduskirche, die Kirche St.-Jakob und die Ägidienkirche. In der Nähe von A. Dürer's Hause auf dem Albrecht-Dürer-Platze steht seit 1840 die Statue dieses großen Malers. Auf dem Johanniskirchhofe befinden sich die Grabmale A. Dürer's, Hans Sachs', Mart. Behaim's u. A.

N. ist noch jetzt eine der gewerbthätigsten Städte Deutschlands, wie es seit Jahrh. eine Zierde des Deutschen Reichs war. Vor Entdeckung des Seewegs nach Ostindien stand der Handel N.'s in höchster Blüte. Indessen ist derselbe auch gegenwärtig noch, namentlich mit den einheimischen Manufacturwaaren, nicht unwichtig. Hauptgegenstände der Industrie sind: Metall-, Holz-, Hornwaaren, Bleistifte, Cichorien, Lebkuchen, Kurze Waaren und Spielsachen, vorzugsweise **Nürnberger Waaren** genannt; auch besitzt die Stadt mehre umfangreiche und großartige Fabriketablissements. N. zählte 1852 53,638 meist evang. E., darunter 6633 Kath., 155 Ref. und 87 Juden.

N. verdankt nach Barthold seinen Ursprung wahrscheinlich Kaiser Konrad II. Um 1210 treten als Burggrafen von N. die Hohenzollern urkundlich hervor; 1219 erhielt die Stadt ihren ersten kaiserl. Freibrief. Burggraf Friedrich VI. verkaufte 1417 die Burg nebst deren Pertinentien

an die Stadt, um mit dem gewonnenen Gelde die Mark Brandenburg als erbliches Lehn zu erwerben. 1324, 1356, 1390, 1522 und 1523 wurden zu N. Reichstage gehalten. 1532 wurde zu N. der erste Religionsfriede geschlossen. Viel litt die Stadt im Dreißigjähr. Kriege. Durch die Rheinbundsacte ging N. nebst seinem ganzen Gebiete von 23 Q.-M. 1806 mit voller Souveränetät an den König von Baiern über. Vgl. Mayer, „N. und seine Merkwürdigkeiten" (Nürnb. 1852).

Nuß heißen im gemeinen Leben alle Früchte, deren Same mit einer harten, holzigen Frucht- oder Samenschale umgeben ist. Dahin gehört die **Hasel-N.**, die **Lamperts-N.**, die Palmennüsse, worunter die **Cocos-N.** am bekanntesten ist, die **Wasser-** oder **Stachel-N.**, die sogen. brasil. oder **Para-N.**, die **Erd-N.** rc. Hauptsächlich aber versteht man darunter die **Welschen** oder **Wall.-N.**, die Früchte des Wallnußbaums, gewöhnlich **Nußbaum** genannt.

Nutation (lat.), das Wanken, Schwanken. Da die Gestalt der Erde von der Kugelform abweicht, so beschreibt infolge der Anziehung der Sonne und des Mondes auf dieselbe die Erdachse in einem sehr langen Zeitraume um eine auf der Ebene der Ekliptik senkrecht stehende, also nach dem Pole der letztern gerichtete Linie als Achse die Oberfläche eines geraden Kegels, dessen Winkel an der Spitze gleich ist der doppelten Schiefe der Ekliptik; schwankt aber dabei in der Weise, daß sie um die in der Oberfläche des Kegels fortschreitende sogen. mittlere Lage in $18\frac{1}{2}$ J. eine kleine Ellipse beschreibt, deren Achsen ungefähr 19 und 14 Secunden betragen. Die Bewegung der Erdachse in dieser kleinen Ellipse heißt die N.; sie wurde von Bradley entdeckt.

Nutkabai, Bucht an der Südwestküste der Insel Quadra-Vancouver an der Nordwestküste Nordamerikas, mit einer engl. Niederlassung, ist besonders des Seeotterfangs wegen wichtig.

Nutrientia (lat.), nährende Heilmittel; **Nutrimente**, Nahrungsmittel; **nutritativ**, ernährend; **Nutrition**, Ernährung.

Nützlichkeitsprincip, s. **Utilitarismus**.

Nux vomica (lat.), die Brechnuß.

Nyassi ist der Name eines großen Sees im östl. Binnenlande des transäquatorialen Afrika. — Nicht damit zu verwechseln ist der **Nyamisee**, ziemlich in der Mitte Südafrikas, welcher besonders von Livingston seit 1850 erforscht worden ist.

Nyborg oder Nyeborg, feste Stadt mit Hafen an der Ostküste der dän. Insel Fünen, am Großen Belt, mit 3500 E., ist der Überfahrsort nach Korsör.

Nyerup (Rasmus), dän. Literarhistoriker, geb. 1759 auf Fünen, gest. 28. Juni 1829 als Universitätsbibliothekar zu Kopenhagen, veröffentlichte außer schätzbaren bibliograph. Arbeiten mehre histor.-antiquar. Sammelwerke, und machte sich durch mehre Arbeiten um altdän. Sprache und Literatur verdient. Zu letztern gehören: „Udvalgte danske Kjempeviser" (5 Bde., Kopenh. 1812—14) und „Almindelig Moerskabsläsning in Danmark og Norge" (Kopenh. 1817). Mit Kraft gab er das „Almindeligt Literaturlexicon for Danmark, Norge og Island" (2 Bde., Kopenh. 1820) heraus, das in Erslev's „Forfatterlexicon" (3 Bde., Kopenh. 1842—51) eine Fortsetzung fand.

Nyköping (spr. Nüdschöping), Hauptstadt des gleichnam. schwed. Län (von $117,_{98}$ Q.-M. mit 120,113 E.), an der Mündung des **Nyköpings-A** in einen Busen der Ostsee, nordöstl. von Norrköping, Sitz des Landeshauptmanns, hat einen Hafen, Schiffswerfte, 3100 E. und einige Fabriken.

Nyktalopie (grch.), Nachtsichtigkeit, eine Nervenkrankheit des Auges, bei welcher der Kranke nur in der Dämmerung und bei Nacht die Gegenstände erkennen kann, während er bei Tageslicht und heller Beleuchtung nichts zu unterscheiden vermag, sondern sich wie ein Halbblinder verhält.

Nymegen, s. **Nimwegen**.

Nymphen (grch.), im Allgemeinen Name aller jungen mannbaren Frauenzimmer, bezeichnet, als Eigenname gebraucht, weibl. Gottheiten niedern Ranges, die im Meere (Okeaniden), in Strömen (Potamiden) und Quellen (Najaden und Limniaden), auf Bergen (Oreaden) und Wiesen (Leimoniaden), in Wäldern und Bäumen (Dryaden, Hamadryaden) wohnen, als **Localgöttinnen** gewisser Gegenden nach diesen benannt werden (Dodoniden, von Dodona rc.).

Nymphen (grch.) heißen die innern oder kleinern Lippen der weibl. Geschlechtstheile; **Nymphotomie**, die chirurg. Operation der Ausschneidung eines größern oder kleinern Theils der N. und der Klitoris, bald infolge von Geschwülsten dieser Theile, oder auch zur Heilung der Nymphomanie.

Nymphenburg, Lustschloß des Königs von Baiern in der Nähe von München, mit großem Parke, wo 18. Mai 1741 der Tractat zwischen Baiern und Frankreich abgeschlossen wurde, in welchem man sich über eine vorläufige Theilung der östr. Besitzungen verständigte. (S. **Östr. Erbfolgekrieg**.)

Nymphomanie (grch.) oder Mutterwuth, gleichbedeutend mit Andromanie.

Nystadt, Seestadt in Finnland, am Bottn. Meerbusen, den Ålandsinseln gegenüber, mit gutem Hafen und 3000 E. 10. Sept. 1721 wurde zu N. zwischen Schweden und Rußland der Friede geschlossen, welcher dem Nord. Kriege ein Ziel setzte.

O.

O, der 15. Buchstabe in unserm Alphabete, bezeichnet einen der 5 einfachen Vocallaute der neuhochdeutschen Sprache. Als Abkürzungszeichen bedeutet O in kleiner Form einer Zahl oberwärts rechts beigefügt ($—^{0}$) 1) Grade eines Kreises, 2) im Längenmaße Ruthen. Bei den alten Chemikern ist O das Zeichen für Alaun, jetzt chem. Zeichen für Oxygen, ein dreifaches O (&) bedeutet Öl. Auf neuern franz. Münzen bedeutet O die Münzstätte Riom. O' vor irländ. Familiennamen ist so viel als von, um den Adel anzuzeigen. In der Geographie ist O = Ost.

O. A. D. G. = Omnia ad Dei gloriam (lat.), Alles zu Gottes Ehren.

Oars (engl., spr. Ohrs, d. i. Ruder), kleine, zur Überfahrt auf der Themse gebräuchliche Fahrzeuge.

Oasen heißen die in den Wüsten, besonders in den Wüsten Nordafrikas vorkommenden, bewohnten und anbaufähigen Stellen, die in ihrer Vereinzelung wahren Inseln im Sandmeere gleichen, mit regem, aber dabei einförmigem Pflanzenwuchse.

Oaxáca (spr. Oach-) oder Oajáca, einer der südlichsten Staaten Mexicos, umfaßt einen großen Theil des Isthmus von Tehuantepec zwischen dem Atlant. und dem Stillen Ocean und zählt auf 1601 O.-M. 700,000 E., wovon die Hauptmasse Mestizen und Indianer bilden. Die Cordilleras durchziehen vom Isthmus aus das Land in nordwestl. Richtung. Das milde Klima bringt die gewöhnlichen Südfrüchte heißer Zonen hervor, sowie mehre Bau-, Tischler- und Farbehölzer. Haupterwerbszweig ist der Anbau des Nopal und die Zucht des Cochenilleninsekts auf demselben. Der noch größerer Ausdehnung fähige Bergbau liefert Gold, Silber, Blei, Kupfer und etwas Quecksilber. Die Ausfuhr besteht in Cochenille, Vanille, Indigo, Blei; jedoch fehlen zum Aufblühen des Handels gute Straßen und Seehäfen. Von großer Wichtigkeit wird die von den Nordamerikanern unternommene, zur Zeit noch nicht vollendete Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec werden. — Die Hauptstadt **O.**, Sitz der Regierung und des Bischofs am Atoyac, mit 33,000 E., steht an der Stelle des alten Huaxyacac, der Hauptstadt des einst mächtigen indian. Königreichs Zapotekapan, wovon das einige M. davon entfernte Dorf Mitla, sowie überhaupt der ganze Staat mehre Bauteste enthält. Andere Orte sind außer Tehuantepec Mizhuatlan mit 3500 E. und Jamiltepec mit 4000 E.

Ob oder Obi, der Hauptstrom des asiat. Rußland, entsteht südl. von Bilsk an der russ.-chines. Grenze, wird bald schiffbar, durchströmt die Gouv. Tomsk und Tobolsk, und mündet nach einer Laufentwickelung von 540 M. in den **Obischen Meerbusen** des Nördl. Eismeers. Sein Hauptnebenfluß, der Irtysch, entspringt in der Dsongarei im Großen Altai, tritt bei Buchturminsk ins Russische und bildet dann bis Omsk und Tobolsk die mehr als 200 M. lange Festungslinie der Russen gegen die mongol. Völker.

Obadiä, hebr. Prophet zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, richtete eine noch in den 12 Kleinen Propheten erhaltene Weissagung gegen die den Juden stammverwandten Edomiter.

Oban, Obany, die größte japan. Goldmünze, die aber im Handel selten vorkommt, = etwa 24 Thlr.

Obärirt (lat.), verschuldet; **obäriren**, in Schulden stecken.

Obcallesciren (lat.), dicke Haut bekommen; unempfindlich werden; **obcallirt**, dickhäutig.

Ob defectum (lat.), wegen Mangels.

Obduciren (lat.), einen beschädigten Körpertheil gerichtsärztlich untersuchen (z. B. bei Untersuchung von auf gewaltthätige Weise Verwundeten, oder bei Nothzucht), besonders aber einen Leichnam unter Beiziehung eines Untersuchungsrichters, Gerichtsactuars, Gerichtsbeisitzers und Gerichtsarztes zur Besichtigung öffnen, um den Thatbestand einer gewaltsamen Tödtung an der Leiche außer Zweifel zu stellen. **Obducent**, ein verpflichteter Leichenöffner, gewöhnlich der Gerichtsarzt, der dann über die **Obduction** oder Leichenöffnung seinen amtlichen **Obductionsbericht** abgibt.

Obedienz (lat.), Gehorsam, das Abhängigkeitsverhältniß kirchl. Untergebener zu ihren Obern, dann die an die Untergebenen (**Obedientiärii**) ertheilten Ämter, sowie auch die damit verknüpfte Besoldung. Eine von einem Mönch als Lehn verwaltete Pfarrei heißt **Obedienzpfarrei**. **Obedientia canonica**, der Gehorsam aller Geistlichen und Laien gegen den Bischof einer Diöcese.

Obelisken (grch., d. i. kleine Spieße) heißen eine besondere Gattung ägypt. Monumente, welche in einem langgestreckten, viereckigen, stets aus nur Einem Felsstücke gearbeiteten Pfeiler bestehen, der sich nach oben verjüngt und in eine besondere Spitze ausläuft, welche Pyramidion genannt wird. Ursprünglicher Zweck der O. war, eine kurze Gedächtnißschrift aufzunehmen; im neuern ägypt. Reiche war dagegen üblich, an dem Eingange großer Tempel an jeder Seite einen O. zu errichten.

Obelus (grch.), ein liegender Spieß, Anstrich oder Zeichen verdächtiger, für unrichtig gehaltener Ausdrücke &c. in den ältern Ausgaben der Classiker; **Obelismus** oder Obelisirung, die Bezeichnung mit dem O., Andeutung der Unechtheit einer Stelle.

Oberammergau, s. Ammer.

Oberbaiern, Reg.-Bez. und Kreis des Königr. Baiern, begreift bei 309,$_{17}$ O.-M. mit 734,831 E. den südöstlichsten Theil des Landes von den Alpen bis zur Donau, und hat München zur Hauptstadt.

Oberfranken, bair. Reg.-Bez., den nordöstlichsten Theil des Königr. umfassend, hat 125,$_{35}$ O.-M. mit 499,709 E. und Baireuth zur Hauptstadt.

Obergerichte, zunächst diejenigen Gerichte erster Instanz, welche für alle in ihrem Bezirke vorkommenden Straffälle, insbesondere für Criminalsachen competent sind; im Gegensatze zu den bloßen Erbgerichten heißen vorzugsweise die Gerichte O., welche die Appellationsinstanz anderer Gerichte bilden und die Aufsicht über sie führen.

Obergünzburg, Landgerichtssitz im bair. Kreise Schwaben, mit 1490 E.

Oberhaus und **Unterhaus**, s. Parlament.

Oberhessen, Prov. im Großherzogth. Hessen, nördl. vom Haupttheile des Staats, hat 17,$_{9}$ O.-M. mit 309,617 E. und Gießen zur Hauptstadt. — **O.** ist auch eine Prov. im Kurfürstenth. Hessen, zwischen Niederhessen, der preuß. Prov. Westfalen, Hessen-Darmstadt und Waldeck, von 36,$_{2}$ O.-M. mit 122,432 E. und der Hauptstadt Marburg.

Oberlahnstein, Stadt im herzogl. nassau. Amte Braubach, unweit der Mündung der Lahn in den Rhein, mit Thürmen, Mauern und Gräben umgeben, hat eine Mineralquelle, Hütten- und Hammerwerke, und 1850 E. ½ St. nördl. liegt der Flecken **Niederlahnstein**, mit Eisenwerk und 2000 E.

Oberlin (Jerem. Jak.), Literator, geb. 7. Aug. 1735 zu Strasburg, gest. als Prof. daselbst 10. Oct. 1806, hat sich besonders durch die vervollständigte Herausgabe von Scherz' „Glossarium germanicum medii aevi" (2 Bde., Strasb. 1781—84) verdient gemacht. — **O.** (Joh. Friedr.), des Vorigen Bruder, geb. 31. Aug. 1740, gest. 1. Juni 1826, hat sich als edler Menschenfreund verewigt, indem er, seit 1766 Pfarrer zu Waldbach im Steinthale, sich um die geistige und materielle Cultur der wenigen und armen Bewohner jener rauhen Gebirgsgegend hohe Verdienste erwarb. Vgl. Stöber, „Vie d'O." (Strasb. 1831).

Obernburg, Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, mit 1890 E.

Obernzell oder Hafnerzell, Marktflecken in der bair. Prov. Niederbaiern, unweit der östr. Grenze, mit 1600 E., die sich hauptsächlich mit Anfertigung der unter dem Namen Passauer Tiegel weit und breit versendeten Schmelztiegel beschäftigen.

Oberon, entstanden aus dem franz. Auberon (d. i. Alberich), Gemahl der Titania, Elfenkönig, Gegenstand eines Epos von Wieland, wonach Planche's Text zu Weber's Oper „O." bearbeitet ist.

Oberöstreich, so viel wie Östreich ob der Enns.

Oberpfalz und Regensburg, Reg.-Bez. und Kreis des Königr. Baiern, von Böhmen, Niederbaiern, Mittelfranken und Oberfranken umgrenzt, von 175,18 O.-M. mit 468,479 E., hat Regensburg zur Hauptstadt.

Oberrheinischer Kreis oder Oberrheinkreis, einer der 10 Kreise des Deutschen Reichs, dessen jenseit des Rhein gelegene Landschaften nach und nach insgesammt mit Frankreich vereinigt wurden. Die ausschreibenden Directoren desselben waren der Bischof von Worms und der Pfalzgraf am Rhein. Die Kreistage wurden früher in Worms, zuletzt aber in Frankfurt gehalten.

Oberrheinkreis, Kreis im Großherzogth. Baden, der südwestlichste Theil des Staats, von 78 O.-M. mit 349,205 E., hat Freiburg zur Hauptstadt.

Oberrheinische Kirchenprovinz, ein 1830 gebildeter Sprengel der kath. Kirche in Deutschland, welcher das Erzbisthum Freiburg mit den Bisthümern Mainz, Fulda, Rothenburg und Limburg (für die Kath. im Nassauischen und Frankfurt) umfaßt.

Obersachsen oder Obersächsischer Kreis, einer der ehemaligen 10 Kreise des Deutschen Reichs, von etwa 1800 O.-M. mit 4½ Mill. E. Kreisausschreibender Fürst und Director des Kreises war der Kurfürst von Sachsen. Die Kreistage wurden früher zu Leipzig, später zu Frankfurt a. d. O. und Jüterbogk, der letzte 1683, abgehalten.

Oberschlächtig, s. Mühlen.

Obersee, Oberer See, bedeutender Binnensee zwischen den V. St. und den brit. Besitzungen von Nordamerika, hat eine Oberfläche von 1937 O.-M., nimmt 220 größere und kleinere Flüsse auf und steht durch den St.-Marysfluß mit dem Huronensee in Verbindung.

Oberst, nach früherer Schreibart Obrist, bezeichnet den militär. Grad zwischen dem Oberstlieutenant und dem General. — Die veraltetete Benennung **Feld-** oder **Kriegs-O.** bezeichnet einen höhern Commandanten über mehre Truppentheile vor dem Feinde. — **Oberstlieutenant** ist die Charge zwischen dem Major und dem Oberst. — **Oberstwachtmeister** ist eine zwar veraltete, aber bisweilen noch gebräuchliche Bezeichnung des Major.

Oberstein, Amtsort im oldenburg. Fürstenth. Birkenfeld, an der Nahe, mit 2450 E.

Obesität (lat.), die Dicke, Fettigkeit des Leibes.

Obi, auf der Westküste von Afrika eine Art Fetisch oder Zaubermittel, daher **Obimänner** und **Obifrauen**, so viel wie Zauberer.

Obit (Obitus, lat., Tod), in der kath. Kirche der feierliche Leichendienst vor dem Leichnam im Gotteshause; auch das Todtenamt, welches jährlich am Sterbetage einer Person gehalten wird.

Obiter (lat.), flüchtig, obenhin, beiläufig.

Object (lat.), Gegenstand, Vorwurf, die Person oder Sache, worauf die Betrachtung gerichtet ist; im gemeinen Leben auch eine Sache von Wichtigkeit, von Belang; sprachlich der Gegenstand oder Zielwort; daher **objectiv**, was sich auf ein O. bezieht, nach außen versetzt wird, im Gegensatze von subjectiv. **Objection**, Einwendung, Einwand; **objectiviren**, vergegenständlichen, äußerlich darstellen; **Objectivität**, die Natur und Beschaffenheit eines Gegenstands an sich. — In der Kunst besteht die Objectivität in der naturgemäßen Schilderung und Darstellung der Gegenstände; objectiv sind die bildenden Künste, sowie das Epos und Drama.

Objectiv oder Objectivglas heißt bei einem Fernrohre oder Mikroskope diejenige Glaslinse, welche dem Gegenstande zugekehrt ist, und zur Erzeugung eines Bildes des Gegenstands dient, im Gegensatze zu dem vor den Augen stehenden Ocular. Gute O. müssen ein scharfes und von farbigen Rändern freies Bild zeigen; man erreicht dies durch Anwendung zweier Linsen aus verschiedenen Glassorten. (S. **Achromatisch** und **Linse**.)

Oblaten (lat.) sind dünne, aus Weizenmehl gebackene und zur Besiegelung der Briefe dienende Scheiben. Denselben Namen führen auch die Hostien, das geweihte Brot. Brot und Wein wurden in der ältesten christl. Kirche von den wohlhabendern Christen zur Feier des Abendmahls dargebracht; daher hießen diese Gaben **Oblationen**. **Oblationarius** ist in der kath. Kirche der Diakonus, welcher dem Bischofe bei der Messe Brot und Wein zuträgt. — **O.**, d. h. Dargebrachte, Geweihte, heißen in den Klöstern die Laienbrüder und Laienschwestern; ferner Diejenigen, welche dem Kloster leben von Kindheit an geweiht waren; endlich Diejenigen, welche ihr Vermögen einem Kloster widmeten. — Der Orden der **O. der heil. Francisca** wurde von der heil. Francisca, der Gemahlin Ludovico's de Pontianis, 1433 zu Rom gestiftet für adelige und fürstl. Damen, die ohne Gelübde in klösterlicher Gemeinschaft leben und aus derselben wieder heraustreten können, um sich zu verheirathen.

Oblation (lat.), das freiwillige Anerbieten; ein Geschenk. **Oblatio ad idem**, Erbieten zum nämlichen Kaufschilling, wodurch in gewissen Fällen das Vorkaufsrecht in Wirksamkeit tritt.

Oblatorien (lat.), ehemals bei Kaufleuten Das, was jetzt Circular heißt.

Oblei, Obley (wahrscheinlich aus dem lat. Oblata, Geschenktes), altes deutsches Wort, bezeichnet die sämmtlichen Einkünfte der ordentlichen Präbende eines Domherrn oder eines Capitels; daher **Obleivoigt**, Derjenige, der über dergleichen Schenkungen Buch und Rechnung führte.

Obligat (ital.), gebunden; eine Stimme oder ein Instrument ist **obligat**, wenn sie die eigentliche melodieführende Stimme nicht blos mit Tönen, die den Accord vollständig machen, sondern auch mit melodischen Tonfolgen begleiten, sodaß sie zum Theil selbst die Melodie mit führen.

Obligation (lat.), Verbindlichkeit, Verpflichtung zu einer bestimmten positiven Leistung, bezeichnet in der Rechtssprache einen Schuldschein und im Handel die Schuldverschreibungen von Staaten (Staatspapiere, Staats-O.) und andern Corporationen. — **Obligatorisch**, verpflichtend, verbindend.

Obligo, eigentlich Obbligo (ital.), so viel als Verbindlichkeit, Gewähr, Garantie; daher **O. stehen**, Gewähr leisten.

Oblique (lat.), schief, seitwärts; auf krummen

Wegen, verdächtig; **Obliquität**, Schiefheit, schräge Richtung; Hinterlist; sprachlich: Abhängigkeit.

Obliteriren (lat.), ausstreichen; vernichten, auslöschen; in der Heilkunde auch verschließen; **Obliteration**, Ausstreichung, Vernichtung; in der Heilkunde Verschließung, Undurchgänglichwerden eines Gefäßes (Ader) durch Verwachsung.

Oblivion (lat.), Vergessen, Vergessenheit.

Oblong (lat.), länglich; **Oblongum**, in der Geometrie ein rechtwinkeliges Viereck (Rechteck) mit ungleichen Seiten.

Obloquiren (lat.), widersprechen, einreden, entgegenreden; **Obloquium** oder **Oblocution**, die Ein- oder Widerrede, der Widerspruch.

Obluctation (lat.), das Widerstreben.

Obmann, Vorsteher, Aufseher, ist ein Dritter, welchen 2 ernannte Schiedsrichter, die sich nicht vereinigen können, wählen, daß dieser entscheide. Zur Zeit der Volksversammlungen war es die gewöhnliche Bezeichnung der Leiter derselben.

Obnoxiation (lat.), Handlung, durch welche im Mittelalter Der, welcher sich nicht selbst ernähren oder das verwirkte Wehrgeld nicht aufbringen, oder das Gestohlene nicht erstatten konnte, sich oder seine Familie mittels einer förmlichen Urkunde (Charta obnoxiatiōnis) einem Dritten verkaufte.

Oboe (Hoboe, franz. Hautbois), ein Blasinstrument, das aus einer geraden, mehrfach zusammengesetzten und mit Löchern versehenen Röhre besteht, die sich trichterförmig schließt und durch ein enges Mundstück von Rohr geblasen wird. Sein heller, scharf durchdringender, der Menschenstimme sich nähernder Ton machte es vorzüglich zur Feldmusik geeignet; daher der Name Hautboisten für Feldmusiker überhaupt.

Obolus (grch.), eine kleine altgriech. Scheidemünze, der 6. Theil einer Drachme, etwa 10 Pf.; sprüchwörtlich gebraucht, wie unser Pfennig oder Heller, ein Scherf, Scherflein; auch ein Arzneigewicht von 10 Gran.

Obotriten, wend. Volksstamm, s. **Wenden**.

Obrenowitsch, serb. Familie, s. **Milosch O.**

Obreption (lat.), Erschleichung, Hintergehen; **obreptisch**, erschlichen, erschlichenerweise.

O'Brien (spr. Obreien), altirische, von dem berühmten Helden Brian Boroimhe abstammende Familie, der 1014 in der Schlacht von Clontarf blieb und dessen Nachkommen sich Könige von Thomond nannten, bis **Murrough O'B.** sich unmittelbar der engl. Krone unterwarf und 1543 zum Peer von Irland mit dem Titel eines Grafen von Thomond und Baron Inchiquin ernannt wurde. Von seinem ältesten Sohne Dermod stammte **Murrough O'B.** ab, welcher 1800 zum Marquis von Thomond erhoben ward und 1808 starb, und dessen Neffe, **James O'B.**, dritter und gegenwärtiger Marquis von Thomond, Admiral der Blauen Flagge ist. — Der jüngere Sohn des ältern Murrough, Donough, war Stammvater **Donough's O'B.**, der 1686 den Baronstitel erhielt. Sir **Edward O'B.**, vierter Baronet, gest. 13. März 1837, hinterließ mehre Söhne, von denen der ältere, Sir **Lucius O'B.**, geb. 5. Dec. 1800, 1843 zum Lordlieutenant der Grafsch. Clare ernannt wurde und als Parlamentsmitglied stets conservative und protectionistische Grundsätze verfocht. — Sein Bruder, **William Smith O'B.**, geb. 17. Oct. 1803, trat 1832 ins Unterhaus und sprach, die Grundsätze O'Connell's überbietend, an der Spitze des Jungen Irlands für die Losreißung Irlands von England, ward aber wegen Veranlassung bewaffneten Aufstands 9. Oct. 1848 zum Tode verurtheilt und schiffte sich, nachdem dies Urtheil in lebenslängliche Verbannung verwandelt worden war, 1849 nach Australien ein.

Obrogiren (lat.), ein altes Gesetz durch ein neues theilweise aufheben; **Obrogation**, Vorschlag zur Aufhebung oder Abänderung eines Gesetzes.

Obruiren (lat.), bedecken; unkenntlich, vergessen machen; auch überladen, überhäufen.

Obrussa (lat.), die Feuerprobe des Goldes, Läuterung des Goldes durch Feuer.

Obscön (lat.), unanständig, unzüchtig; **Obscöna**, Unanständigkeiten, Schlüpfrigkeiten.

Obscür (lat.), finster, dunkel, unbekannt; **Obscurant**, Finsterling, Dunkelmann; **Obscurantismus**, das Bestreben der Dunkelmänner, der Aufklärung entgegenzuwirken und die Dunkelheit und Verworrenheit der Begriffe in phys., relig. und polit. Beziehung zu erhalten und zu befördern; **Obscuration**, Verdunkelung; **Obscurität**, Dunkelheit, Mangel an deutlichem Vortrage; Leben im Verborgenen, Unberühmtheit.

Obsecriren (lat.), bringend bitten; **Obsecration**, die Beschwörung.

Obsediren (lat.), belagern; besetzen; mit Bitten bestürmen; **Obsidion**, die Einschließung, Belagerung (Blockade); **Obsidionalmünzen**, so viel wie Nothmünzen.

Obsequium (lat.), Gehorsam, bes. nach der Kirchensprache der Gehorsam der Mönche und Nonnen, zu dem sie das Gelübde verpflichtet. Ebenso nennt man das Gefängniß, in welchem widerspenstige Ordensglieder Gehorsam lernen sollen. **Obsequien**, so viel wie Exequien. — **Obsequium amicos, veritas odium parit**, lat. Sprüchwort: Fügsamkeit erzeugt Freunde, Wahrheit Haß.

Observanten, s. **Franciscaner**.

Observanz (lat.) oder Herkommen nennt man eine stillschweigend durch längere Befolgung und Übung anerkannte Regel, welche dadurch auch ferner und bis sie ausdrücklich oder stillschweigend aufgehoben wird, für die Betheiligten verbindlich ist.

Observation (lat.), Beobachtung; **Observationsarmee**, oder bei geringerer Truppenzahl **Observationscorps**, ist ein Theil des Heeres, welcher weniger zum Kampfe als zur Beobachtung und zur Sicherung für alle Fälle ꝛc. aufgestellt wird.

Observatorium (lat.), zu physikal. Beobachtungen eingerichtete Anstalt, bes. Sternwarte.

Obsidian oder Lavaglas ist ein hartes und sprödes Mineral von ausgezeichnetem Glasglanze, von schwarzer, brauner und grauer, auch blauer, grünlicher, gelber und rother Farbe, und Durchsichtigkeit in allen Graden. Härte = 6 — 7, spec. Gew. = $2,_2 — 2,_4$; seine Hauptbestandtheile sind Kiesel, Thon, Kalk, Kali und Eisenoxyd. Man muß dieses Mineral als vulkanisches, also natürliches Glas betrachten, das sich theils in der Form von Strömen, theils in losen Auswürflingen an manchen Vulkanen findet. Der O. läßt sich schleifen und nimmt eine gute Politur an.

Obsignation (lat.), das gerichtliche Versiegeln des Nachlasses eines Verstorbenen oder des Vermögens eines flüchtigen oder in Concurs gerathenen Schuldners.

Obsolesciren oder obsolīren (lat.), veralten, außer Gebrauch kommen; **obsolēt**, veraltet, verlegen, außer Gebrauch gekommen.

Obst, die sofort, ohne weitere Zubereitung eßbaren Früchte der Bäume und Sträucher, theilt man ein in **Wildes O.**, das im freien Felde und im Walde wächst; in **Edles O.**, das von in Gärten gezogenen und veredelten Bäumen und Sträuchern gewonnen wird; in **Kern-O.**, dessen Samen in einem mehrfächerigem Kerngehäuse eingeschlossen ist, wie bei den Äpfeln, Birnen ꝛc.; in **Stein-O.**, das nur Einen Kern (Stein) enthält; in **Schalen-O.**, dessen Samen in einer harten Schale liegt, wie bei den Nüssen ꝛc.; in **Beeren-O.**, das ohne Kerngehäuse ist. Nach der verschiedenen Reifezeit unterscheidet man Sommer-, Herbst-, Winter-O.

Obstacŭlum, Obstākel (lat.), Hinderniß, Widerstand, Schwierigkeit.

Obstagium (lat.), das Einlagern, ein altdeutscher Rechtsbrauch.

Obstāt (lat.), es steht entgegen.

Obstbaumzucht, s. **Pomologie**.

Obstetrīk (grch.), Entbindungskunst, s. **Geburtshülfe**.

Obstināt (lat.), beharrlich; hartnäckig.

Obstipation (lat.), Hartleibigkeit; **obstipirt**, hartleibig, verstopft.

Obstipität (lat.), die Schiefheit des Halses.

Obstrigillātor (lat.), Splitterrichter, grundloser oder unvernünftiger Tadler.

Obstringiren (lat.), verbinden, verbindlich machen; **Obstriction**, Verpflichtung, Gebundenheit.

Obstruction (lat.) oder Stuhlverstopfung bezeichnet das ungewöhnlich lange Ausbleiben oder den gänzlichen Mangel der Stuhlentleerung durch den Mastdarm, was von sehr verschiedenen Körperzuständen herrühren kann. Die gewöhnlichen Folgen sind Blutzudrang nach dem Kopfe, Schwindel, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, geistige Verstimmung, Trübsinn, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Aufstoßen, Erbrechen, im schlimmsten Falle Miserere. Hartnäckigere Verstopfungen sind gefährlich und erheischen ärztliche Hülfe; in den geringern Graden genügen die gewöhnlichen Abführmittel. **Obstruentia**, verstopfende Mittel.

Obtōrto collo (lat.), bei der Gurgel gefaßt, so viel wie mit Gewalt.

Obtrectation (lat.), Verkleinerung.

Obtrūdiren (lat.), aufdringen, aufnöthigen.

Obtruncation (lat.), das Abschneiden, Abhauen, die Verstümmelung.

Obtūs (lat.), stumpf; **Obtusion**, Abstumpfung.

Obumbriren (lat.), überschatten, verdunkeln; **Obumbration**, Beschattung, Verdunkelung.

Obvēniren (lat.), begegnen, widerfahren, zu Theil werden; **Obvention**, das Entgegenkommen, die Begegnung; in der Rechtssprache: Einkünfte; freiwillige Gabe, Steuer, besonders Kirchensteuer.

Obwalden, s. **Unterwalden**.

Ocampo (Florian de), geb. zu Zamora, gest. um 1576, Chronist Kaiser Karl's V., ist bes. durch seine „Cronica general de España" (Bd. 1, Zamora 1544; 2. Aufl., 1545; vermehrt Medina-del-Campo 1553; herausgeg. und fortgesetzt von Ambrosio de Morales, 3 Bde., Alcala und Cordova 1574—86; 10 Bde., Madr. 1791) verdient.

Occalescēnz (lat.), die Erhärtung, Verhärtung.

Occam (Wilh. von), mit dem Beinamen Doctor singulāris et invincibĭlis, Stifter der Schule der **Occamisten**, gest. 1343 oder 1347 zu München, ward wegen seiner Vertheidigung Philipp's des Schönen von Frankreich und Kaiser Ludwig's des Baiern gegen den Papst Johann XXII. mit dem päpstl. Banne belegt. Er stellte den Nominalismus wieder her und schrieb mehre philos., theol. und kirchenrechtliche Schriften.

Occasion (lat.), die Gelegenheit. **Occasionalismus**, eine in der Schule Descartes' ausgebildete Ansicht, nach welcher Gott bei jeder einzelnen Veränderung in der Natur und Menschenwelt die besondere gelegentliche oder veranlassende Ursache ist.

Occidēnt (lat.), die Himmelsgegend, wo die Sonne scheinbar untergeht, der Westen oder Abend; bezeichnet dann die europ. Länder, welche zum Weström. Reiche gehörten, und endlich im weitern Sinne alle Länder im Westen der europ. Türkei, demnach das christl. Europa.

Occipitāl (lat.), was auf das Hinterhaupt (Occiput) Bezug hat.

Occision (lat.), die Tödtung, der Todtschlag.

Occlūdiren (lat.), zuschließen, hemmen, absperren; **Occlusion**, Verschließung, Absperrung.

Occulta (lat.), verborgene Dinge, Geheimnisse; **Occultation**, Verdeckung, Verbergung, besonders Bedeckung eines Gestirns.

Occŭpiren (lat.), einnehmen, besetzen, in Besitz nehmen, sich einer Sache bemächtigen; auch beschäftigen, zu schaffen machen; **occŭpirt**, besetzt, eingenommen, beschäftigt, mit *Geschäften* überhäuft; **Occupation**, Besetzung, Einnahme, Bemächtigung, Besitznehmung. Eine besondere Art der Occupation ist die militär. Besetzung eines Landes durch feindliche Truppen (**Occupationscorps**), entweder um gewisse Rechtsansprüche geltend zu machen, wie bei Erbfällen, oder um wegen Erfüllung der von dem betreffenden Staate eingegangenen Verpflichtungen eine Sicherheit zu haben.

Occurrēnt (lat.), vorkommend, vorfallend; **Occurrēnz**, die vorkommende Gelegenheit, Begebenheit, das Begegniß.

Oceān (grch.), das Weltmeer. **Großer O.**, so viel wie Stilles Meer. — **Oceanŏgraphie**, Beschreibung des Meeres, s. **Geographie**.

Oceanien, so viel wie Australien.

Oceănus, griech. Okeănos, nach Homer der große, die Erde und das Meer rings umschließende Weltstrom, ein mächtiger, dem Zeus nur weichender Gott, der Gemahl der Thetys; nach Hesiod Sohn des Uranos und der Gäa, der älteste der Titanen, von seiner Gemahlin Thetys Vater von 3000 Strömen und ebenso viel Töchtern (**Okeaniden**), den Göttinnen der unterirdischen, aus dem Weltstrome sich ableitenden Wasseradern.

Ocellus Lucānus, aus Lucanien, zu Anfang des 5. Jahrh. v. Chr., verfaßte mehre philos. Schriften, von denen sich eine „Über die Natur des Weltalls" (wenn auch nicht ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt) erhalten hat und am besten von Mullach (Berl. 1846) herausgegeben und von Schultheß in der „Bibliothek der griech. Philosophen" (Bd. 3, Zürich 1781) übersetzt wurde.

Ocher oder Ocker heißen die in der Natur vorkommenden zerreiblichen metallisch-erdigen Mineralien. Als Farbe bezeichnet O. das Eisenoxydhydrat, das je nach seinem Zustande gelb, roth oder braun ist.

Ochlokratie (griech.), Massen- oder Pöbelherrschaft, ist eine Ausartung der Demokratie, wobei die Entscheidung in die Hände der ungebildetsten Classen des Volks, in deren physische Übermacht und ungezügelte Begierden gelegt ist.

Ochotsk, russ. Prov. im östl. Sibirien, zwischen Kamtschatka und dem Ochotsk. Meere, von 8718 Q.-M., ein unwirthbares, im SW. von hohen, schneebedeckten Bergen durchschnittenes Land, das nur als Mittelglied des Handels zwischen Sibirien und dem russ. Amerika einige Wichtigkeit hat. — Die gleichnam. Hauptstadt zählt 2000 E. und hat einen Hafen, der Einschiffspunkt nach Kamschatka ist.

Ochri, Hauptstadt des gleichnam. türk. Sandschak in Albanien, Sitz eines griech. Erzbischofs, hat eine Citadelle, 7500 E., Bergbau auf Silber und Schwefel, sowie starke Fischerei im Ochrisee.

Ochs oder Rind (Bos), Säugethiergattung aus der Familie der Hornthiere, Unterordnung der Wiederkäuer, mit breitem Kopfe, halbmondförmigen glatten Hörnern, 4 Zitzen und gespaltenen Klauen, ist mit Ausnahme der arktischen Regionen auf der ganzen Erde verbreitet. Von dem Zahmen oder Haus-O. (B. Taurus) ist die Stammrace verloren gegangen, welche wahrscheinlich der nur noch in Überresten vorgefundene Urstier (B. primigenius) gewesen ist, dem der sogen. Wilde O. Schottlands am nächsten kommt. Der zahme O. ist ein geschätztes Zugthier und wird in manchen Gegenden auch zum Reiten gebraucht. Zu den Stiergefechten Spaniens braucht man O. einer halbwilden Race. Der Buckel-O. oder Zebu (B. Taurus, varietas Zebus), mit großem Fetthöcker und langen Hängeohren, vertritt in Asien und Afrika die Stelle unsers Rindes. Unter den ind. O. sind der Gayal (B. Gavaeus) und der Gaur (B. Gaurus) zu erwähnen. Über Büffel, Auer-O., Bisam-O. siehe die einzelnen Artikel.

Ochsenbein (Ulrich), geb. 1811 zu Nidau im Canton Bern, tüchtiger Anwalt, ward infolge der Verfassungsänderung im Canton Bern Mitglied der Regierung, 1847 Regierungspräsident, und als solcher auch Präsident der eidgenössischen Tagsatzung. Mit dem Militärwesen innig vertraut, trat er 1834 als Offizier in die bernische Artillerie, 1842 als Oberlieutenant in den eidgenöss. Stab, leitete als Stabshauptmann 30. März 1845 den mislungenen Freischarenzug gegen Luzern, war aber, zum Obersten ernannt, im Sonderbundskriege gegen Freiburg und Luzern 1847 um so glücklicher, ward nach Einführung der neuen Bundesverfassung Mitglied des Bundesraths und Director der eidgenöss. Militärangelegenheiten. Von Napoleon III. 14. Jan. 1855 zum franz. Brigadegeneral ernannt, organisirt er seitdem die für Frankreich angeworbene Fremdenlegion.

Ochsenfurt, Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken, südöstl. von Würzburg, mit 2380 E.

Ochsenhausen, ehemalige Benedictinerabtei im Schwäb. Kreise, zwischen Memmingen und Biberach, kam nach wechselnden Schicksalen 1825 durch Kauf an den König von Würtemberg, der das Territorium als Standesherrschaft (2½ Q.-M.) noch jetzt besitzt. Das Schloß in dem gleichnam. Flecken heißt Winneberg.

Ochsenkopf, Berg in der Centralgruppe des Fichtelgebirgs von 3135 F. Höhe.

Ochsenzunge, s. Anchusa.

Ochte, Fluß, nimmt die Ölm und Welse auf und fällt unter Bremen in die Weser.

Ockenheim (Johannes), eigentlich Ockeghem, Haupt der Zweiten niederländ. Musikschule, geb. zwischen 1420 und 1430 im Hennegau, gest. nach 1512, gilt bes. als Verbreiter des Contrapunkts.

Ocker, Mineral, so viel wie Ocher.

Ocker, Fluß im Braunschweigischen, entspringt am Harz, berührt den braunschweig. Hüttenort O., Wolfenbüttel und Braunschweig, und mündet unweit Celle rechts in die Aller.

O'Connell (spr. O'Kännell, Daniel), der irländ. Agitator, geb. 6. Aug. 1775 zu Cahir oder Caherciveen in der irländ. Grafsch. Kerry, aus einer alten Familie, die von den Clans von Iveragh abstammen will, welche sich von einer jüngern Linie des königl. Hauses Hermon herleiten, Sohn Morgan O'C.'s, Pachters auf den Gütern der Universität Dublin, ward nach Beendigung seiner Studien bald ein gesuchter Advocat in Dublin, protestirte, als 1800 die legislative Union zwischen Irland und Großbritannien vorbereitet wurde, mit seinen Collegen heftig dagegen, und seit 1809, wo er bei Gründung der Kath. Association als Volksredner auftrat, ward sein Einfluß auf die Iren überaus groß. Nach und nach gab er dem Kath. Verein eine mehr demokrat. Ausbildung, fing, 1830 ins Parlament eingetreten, jetzt an, für die Auflösung (Repeal) der Union zu agitiren, bezog seit 1833 eine durch freiwillige Beiträge seiner Landsleute aufgebrachte Rente von 13—18000 Pfd. St., um sich ganz der Politik widmen zu können, trug 1834 förmlich auf die Repeal an, was aber mit 523 gegen 38 Stimmen abgeschlagen ward und die irische Zwangsbill zur Folge hatte. Unter dem Ministerium Melbourne war er überaus einflußreich, wurde 1842 zum Lordmayor von Dublin gewählt, hielt 1843 40 kleinere Meetings und 28 große Volksversammlungen ab, und wollte 8. Oct. eine Riesenversammlung halten, die aber schon am Vorabend durch Militär vereitelt ward. In seiner Partei entstanden Spaltungen, und O'C., außer Stande, einen sichern Weg zur Abhülfe der Leiden Irlands zu zeigen, trat eine Reise nach Rom an, auf der er 15. Mai 1847 zu Genua starb. Man hat von ihm: „A memoir of Ireland, native and Saxon" (Dublin 1843). — Sein ältester Sohn, Maurice O'C., wurde 1827 Barrister in Dublin, trat 1831 ins Unterhaus, wo er sich gemäßigt zeigte, und starb in London 17. Juni 1853. — Der zweite Sohn, John O'C., geb. 1808, seit 1833 im Unterhause, leitete 1852 die Repealassociation, die aber unter ihm allmälig einging. Er schrieb: „Life and speeches of D. O'C." (2 Bde., Dubl. 1846—47) und „Recollections and experiences during a parliamentary career from 1833 to 1848" (2 Bde., Lond. 1849).

O'Connor (spr. O'Kännörr, Feargus), ehemaliges Haupt der Chartisten in England, geb. 1796, der Sohn des Roger O'C. auf Connorville bei Cork, ward Advocat und schloß sich der irischen Volkspartei und dem polit. Radicalismus an. Er wurde 1832 ins Parlament gewählt, 1835 aber, als nicht hinlänglich begütert zur Wahlfähigkeit, nicht wieder gewählt, und warf sich nun zum Agitator der untern Classen auf, denen er in Vereinen und Volksversammlungen erhitzende Reden hielt. Er trug wesentlich zur Entstehung der Char-

tistenpartei bei (s. **Chartismus**), wirkte in Irland für die Repeal, kam 1847 für Nottingham wieder ins Parlament und veranlaßte 1848 die große Chartistendemonstration vom 10. April 1848. Als sie gescheitert war, versuchte er es mit einer communistischen Ansiedelung, welche nicht besser glückte. Von den Ansiedlern verklagt, zeigte er bei den gerichtlichen Verhandlungen Spuren von Geisteszerrüttung, und ist seit Juni 1852 in einer Irrenanstalt. — Sein Oheim, **Arthur O'C.**, geb. 1766, stand mit an der Spitze des irischen Aufstands von 1798, flüchtete nach Frankreich, ward franz. General und starb 1850. — Die Familie **O'C.** hat früher Connaught beherrscht und ist in der Grafsch. Sligo sehr begütert. Ihr Haupt führt den Titel O'C. Don. **Denis O'C. Don**, geb. 1794, war seit 1832 Parlamentsmitglied, 1846 Lord des Schatzes, und starb zu London 15. Juli 1847. — Ein Nebenzweig, die **O'C. von Ofally**, wanderte nach Spanien aus. Aus ihm ward Don **Bernardo** 1761 span. Grand und Gouverneur von Lerida, später Generalcapitän von Castilien, und starb 1781. Von ihm stammen die Grafen Ofalia.

Octaëder, einer der 5 regelmäßigen Körper der Geometrie, wird begrenzt von 8 gleichseitigen Dreiecken, hat 6 Ecken und 12 Kanten. In der Krystallographie dient es als Grundform des regulären Systems. — **Octangŭlum**, Achteck. — **Octānt** heißt der achte Theil eines Kreisumfangs. Ferner ist dies der Name einer kleinen Winkelmaßvorrichtung, die aus dem achten Theile eines getheilten Kreises besteht. Blos mit einem als Loth herabhängenden Faden versehen, dient sie z. B., um den Elevationswinkel eines Geschützes zu messen. — **Octānt** heißt auch ein Sternbild am südl. Himmel.

Octăpla (Biblĭa octăpla), eine achtsprachige, in 8 Sprachen (auf 8 Spaltseiten) gedruckte Bibel.

Octāv, in octāvo (lat.), Druckformat in Achtelbogen, daß ein Bogen 16 Seiten bekommt.

Octāve (lat.), im diaton. Tonsysteme der achte Ton von einem angenommenen Grundtone, demnach ein ganz consonirendes Intervall, daß bei gleichzeitiger Angabe mit dem Grundtone das Ohr nur Einen Klang vernimmt. O. bezeichnet auch den ganzen Inbegriff der Töne des diaton. Systems, welche eine O. einschließt. (S. **Tabulatur.**) — **O.** oder Ottāve rīme (s. d.) heißt auch eine Art von Stanzen. — In der kath. Kirche bezeichnet **O.** religiöse Gebräuche, die 8 Tage dauern und sich auf ein Hauptfest in dieser Zeit beziehen.

Octavia, Schwester des Octavianus Augustus, jüngere Tochter des Cajus Octavius und der Atia, Gemahlin des Cajus Claudius Marcellus, nach Fulvia's Tode dem Triumvir Marcus Antonius, um Diesen an Octavian zu fesseln, vermählt, der sie aber der Kleopatra opferte und 32 v. Chr. verstieß. Sie starb 11 v. Chr.. — **O.** hieß auch die Gemahlin des Kaisers Nero, Tochter des Kaisers Claudius und der Messalina. Von des Kaisers Buhlerin Poppäa Sabina verleumdet, ward sie 62 n. Chr. auf Nero's Befehl hingerichtet.

Octavius, Name eines röm. plebejischen Geschlechts, aus Veliträ in Latium, aus welchem zuerst **Cnejus O. Rufus** 230 v. Chr. zum Ehrenamte der Quästur gelangte. Sein älterer Sohn, **Cnejus O.**, that sich im zweiten Pun. Kriege und als Prätor von Sardinien hervor, und dessen ältester gleichnam., in mehren asiat. Kriegen sich auszeichnender Sohn ward aus seiner Familie 165 zuerst Consul. Der jüngere, **Marcus O.**, war als College des Tiberius Gracchus im Volkstribunat 133 Dessen eifrigster Gegner. Sein Enkel, **Cnejus O.**, vertrieb als Consul 87 seinen Collegen Lucius Cornelius Cinna aus Rom, fiel aber nach Dessen und des Marius Rückkehr durch Mörder. — Der jüngere Sohn des obengenannten Cnejus O. Rufus ward Stammvater des jüngern Zweigs des Octavischen Geschlechts; es schwang sich durch **Cajus O.** zu den höchsten Ehrenstellen empor. In zweiter Ehe mit Atia, der Tochter des Marcus Atius Balbus und der Julia, der jüngern Schwester Cäsar's, vermählt, ward er Vater des **Cajus O.** und der Octavia, und starb 58 v. Chr. Sein ebengenannter Sohn kam durch seinen Großoheim Julius Cäsar 45 v. Chr. in das Patriciat und nahm, von ihm adoptirt, die Namen **Cajus Julius Cäsar Octavianus** an, welchen er den Ehrennamen Augustus später hinzufügte.

Octavonen (span.), Kinder eines Europäers und einer Quarteron.

Octidi, im franz. republican. Kalender der achte Tag einer Decade.

Octidŭum (lat.), eine Zeit von 8 Tagen.

Octōber (vom lat. octo, acht), bei den alten Römern der achte, bei uns der zehnte Monat des Jahrs, der sogen. Weinmonat.

Octochōrd, Instrument von 8 Saiten. **Octogōn**, ein Achteck.

Octroi oder Octroy (frz., spr. Octröa), Bewilligung, Verleihung, Schenkung; Privilegium; daher **octroirte Handelsgesellschaften** solche, denen das ausschließende Recht, einen gewissen Handel zu treiben, durch ein Privilegium bestätigt worden ist. In ähnlichem Sinne spricht man von **octroirten Verfassungen**, welche einseitig von Fürsten gegeben wurden, im Gegensatze derer, die mit einer Vertretung des Volks vereinbart wurden.

Octunx (lat.), ein Gewicht von 8 Unzen.

Oculār (lat.), augenscheinlich, sichtbar; (in Zusammensetzungen) das Auge betreffend. **Oculārglas**, auch Augenglas, heißen bei den Fernröhren und Mikroskopen die dem Auge zugekehrten Glaslinsen. Bei dem Mikroskope und dem astronom. Fernrohre besteht das O. aus einer oder 2 convexen Linsen, die das vom Objective erzeugte Bild eines Gegenstandes nach Art einer Loupe vergrößern. Bei dem sogen. Erdfernrohre dienen die mehren in einer Röhre (**Ocularröhre**) in bestimmten Entfernungen voneinander angebrachten Linsen außer zu dem genannten Zwecke auch zur Umkehrung des Bildes und zur Vergrößerung des Gesichtsfeldes. Bei dem holländ. Fernrohre ist das O. eine Concavlinse, und macht die aus dem Objective convergirend austretenden Strahlen parallel.

Oculiren (lat.) oder Äugeln, eine Veredelungsart der Obstbäume und Ziersträucher, geschieht auf das schlafende (im Juni bis Aug.) und auf das treibende Auge (im Frühjahr). Am Stämmchen wird ein senkrechter und ein wagerechter Schnitt in die Schale gemacht. Die Rechten Winkel der gemachten Einschnitte werden abgelöst. Das Auge wird mit dem Schilde von dem Reise mit der Schale abgelöst. Dann werden die 2 Rechten Winkel der Rinde am Stamme aufgehoben, das Auge eingeschoben und durch Verband vor Verletzungen und gegen das Eindringen der Luft geschützt. Ist der

Blattstiel bald abgefallen und das Auge geschwollen, so wird der Verband etwas gelockert; fängt das Auge zu grünen an, so schneidet man das Stämmchen über dem veredelten Auge etwas schräg von der hintern Seite zu ab, doch so, daß das Stäbchen 1½ Zoll über das Auge hinausragt.

Oculist (lat.), so viel wie Augenarzt; **Ocŭlus**, das Auge, in Domstiftern der Stellvertreter des Propstes (**Ocŭlus propositi**) und des Dechanten (**Ocŭlus decāni**) für gewisse Verrichtungen; ihre Stelle heißt das **Oculāt.**

Oczākow oder Otschäkow, Stadt im russ. Gouv. Cherson, nordöstl. von Odessa, an der Mündung des Dniepr in das Schwarze Meer, hat eine Citadelle, einen kleinen Kauffahrteihafen und 3900 E. Unter türk. Herrschaft war O. eine wichtige Festung.

Od ist die aus dem Nordischen entlehnte Bezeichnung einer eigenthümlichen Kraft, welche Karl Freiherr von Reichenbach in der Natur entdeckt zu haben glaubt, und für welche allein die sogen. sensitiven Personen empfänglich sein sollen. Reichenbach hat seine Ansicht ausgesprochen in: „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum O." (1. Bd., Stuttg. 1854), und in seinen „Odisch-magnet. Briefen" (Stuttg. 1852).

Odaliske, im Türk. Odalik, im Allgemeinen eine Beischläferin, bezeichnet bes. diejenigen Sklavinnen im Harem des Großsultans, welche noch nicht zu dem Range einer Favoritin gelangt sind.

Ode (grch.), Gesang, hieß bei den Griechen jedes zum Gesange geeignete lyr. Gedicht. In ähnlicher Weise ward das Wort von den Römern gebraucht. In neuerer Zeit versteht man unter O. nur ein lyr. Gedicht von höherm Schwunge, in welchem tiefere Gemüthsbewegungen und erhabenere Gefühle, z. B. der Religion, der Vaterlandsliebe, der Freundschaft ꝛc., zum Ausdruck gelangen. Man wählt dazu seit dem 17. Jahrh. vorzugsweise die antiken lyr. Strophen, z. B. die sapphische, alcäische ꝛc., oder auch völlig freie rhythmische Formen. Die höchste Gattung ist die **religiöse O.** oder Hymne. Hieran schließt sich die **heroische O.**, welche Heroen, Kriegsruhm, Geistesgröße ꝛc. besingt. Die **didaktische O.** besingt begeisternde Wahrheiten und Ideale der Kunst und des Lebens.

Odelsthing, im Gegensatze von Lagthing die Zweite berathende Kammer in Norwegen.

Odēm (grch.) oder Wassergeschwulst nennt man gewöhnlich die örtliche Hautwassersucht. Dieses Ö. stellt sich als schmerzlose Geschwulst dar, welche von einer in das Zellgewebe der Haut ergossenen und dasselbe ausdehnenden wasserähnlichen Flüssigkeit herrührt. Stets ist das Ö. wie die Wassersucht ein Symptom, das den allerverschiedensten Krankheiten zukommen kann.

Odenburg, Comitat im ödenburger District, dem ehemaligen jenseitigen Donaukreise des Königr. Ungarn, grenzt im W. und N. an Östreich, im NO. an das wieselburger, im O. an das raaber und veßprimer, im S. an das eisenburger Comitat, umfaßt 58 Q.-M. mit 203,196 E. in 3 königl. Freistädten, 38 Marktflecken und 198 Dörfern, und gehört besonders im südl. und östl. Theile zu den gesegnetsten Gegenden Ungarns. — Die Hauptstadt und königl. Freistadt Ö., unweit vom Neusiedlersee an der Südeisenbahn, hat 16,274 E., größtentheils Deutsche, welche wichtige Industrie, sowie ansehnlichen Handelsverkehr unterhalten.

Odense, Hauptstadt der dän. Insel und des Stifts Fünen, mit dem **Odensefiord** durch einen Kanal verbunden, Sitz des Stiftsamtmanns und eines Bischofs, hat eine alte merkwürdige Domkirche, ein königl. Schloß und 10,950 E., die einige Fabriken unterhalten und Handel mit Landesproducten treiben. Der 1527 zu O. gehaltene Reichstag gewährte den Prot. gleiche Rechte mit den Kath. in Dänemark.

Odenwald, ein plateauartiges Gebirge im westl. Deutschland, das sich mit 10 M. Länge und 4—6 M. Breite in der mittlern Höhe von 13—1500 F. zwischen dem Schwarzwalde und dem Spessart von SW. nach NO. durch Baden und Hessendarmstadt erstreckt. Der Gebirgszug wird von O. nach W. durch das romant. Querthal des Neckar durchbrochen. Der O., dessen westl., nach dem Rheinthale sich absenkender Fuß unter dem Namen der Bergstraße bekannt ist, besteht aus Granit, Syenit und Gneis, hat, besonders nach der Gegend der gesegneten Bergstraße hin, schöne Waldungen, bietet auch in großen Strecken Acker- und Wiesenland dar und wird stark bewohnt. Die bemerkenswerthesten Höhenpunkte sind im badischen Theile: der 2180 F. hohe Katzenbuckel, der 1723 F. hohe Königsstuhl, der 1560 F. hohe Heiligenberg und der 1600 F. hohe Ölberg; in Hessen-Darmstadt: die 1820 F. hohe Neunkircher Höhe, der 1736 F. hohe Krähberg, der 1585 F. hohe Melibocus oder Malchen und der 1696 F. hohe Felsberg, an dessen Abhange die Riesensäule liegt.

Oder, einer der Hauptflüsse Deutschlands, entspringt in Mähren bei dem Städtchen Liebau, östl. von Olmütz, tritt bei Oderberg in das preuß. Schlesien, durchströmt Schlesien, dann die Prov. Brandenburg und fließt zuletzt, mehrfach getheilt, im nördl. Laufe durch Pommern, bis sie nach 134 M. mit 3 starken Strömen: Dimenow, Swine und Peene, welche die Inseln Wollin und Usedom bilden, in die Ostsee mündet. Das an Flüssen sehr reiche Stromgebiet der O. nimmt 2400 Q.-M. ein. Mit der Havel steht sie durch den Finowkanal, mit der Spree durch den Friedrich-Wilhelmskanal in Verbindung. Von Ratibor in Oberschlesien aus ist die O. zuerst für kleine Fahrzeuge, von Kosel ab für größere Kähne und von Breslau an für große Oderkähne schiffbar. Unterhalb Frankfurt folgt der 2 M. breite **Oderbruch** bis Wriezen, Freienwalde und Oderberg, bekannt durch seine trefflichen Wiesen. Der Haupthafen des Stroms befindet sich bei Swinemünde auf der Insel Usedom.

Oderan, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, südwestl. von Freiberg, hat 5300 E., Wollspinnereien, bedeutende Tuchfabrikation, Buckskins-, Flanell- und Baumwollenweberei.

Oderberg, Städtchen an der Oder in der Bez.-Hauptmannsch. Friedeck von Östr. Schlesien, wichtig als letzter Stationspunkt der Nordbahn, mit 1000 E. — **O.**, Stadt im Reg.-Bez. Potsdam der preuß. Prov. Brandenburg, Kreis Angermünde, an der alten Oder, mit Maschinenbauanstalt und 2650 E.

Oderint dum metuant (lat.), Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten; Wahlspruch des Kaisers Caligula, nach Andern des Nero.

Odermennig, s. **Agrimonia.**

Odessa, wichtige See- und Handelsstadt im russ. Gouv. Cherson, am Schwarzen Meere zwischen den Mündungen des Dniestr und Dniepr.

Den durch 2 Molen gebildeten sehr geräumigen Hafen decken Festungswerke, die namentlich in neuerer Zeit ungemein verstärkt wurden. Unter den zahlreichen schönen Gebäuden der Stadt zeichnet sich besonders die russ. Kathedrale aus. Unmittelbar unter der Festung am Hafen liegt die große Quarantäneanstalt. Die Stadt hat 72,000 E. und großartige Fabriketablissements; auch der Handel ist höchst ansehnlich, der Ausfuhrhandel namentlich in Getreide und Producten. 23. April 1854 wurde die Stadt von der vereinigten engl.-franz. Flotte bombardirt.

Odēum bei den Römern, Odeion bei den Griechen hieß ein theaterähnliches, besonders für musik. Wettstreite bestimmtes Prachtgebäude. In neuerer Zeit bezeichnet man mit O. größere, der Musik, dem Theater und Tanz gewidmete Räume.

Odilon-Barrot (spr. Odilóng-B.), s. **Barrot**.

Odin, altdeutsch Wuotan, der älteste und oberste Gott in der nord. und deutschen Mythologie, Stammvater der Asen und Herrscher über Himmel und Erde, ist nicht der Schöpfer, sondern nur der Ordner der Welt, die höchste organische Kraft, welche die Materie durchgeistigt und als Quelle alles höhern Lebens zu mannichfaltigster Erscheinung gelangt. Daher seine vielen Beinamen, alle Bezeichnungen seines verschiedenen Wesens und Wirkens, deren er gegen 200 führt. Seine Gemahlin ist Frigga (s. **Freyja**), seine Wohnung Gladsheim; auf seinem Hochsitze Hlidskialf übersieht er Alles, was auf Erden vorgeht. Seine Raben Huginn (d. i. Gedanke) und Muninn (d. i. Gedächtniß), die täglich die Welt umfliegen, bringen ihm Nachricht von Allem. Er wurde bei allen deutschen Völkerschaften, wie auch bei den Angelsachsen, als Wodan, Wuotan verehrt.

Odiōs (lat.), hassenswerth; **Odiōsa**, verdrießliche Vorgänge; **Odiosität**, Gehässigkeit.

Ödĭpus, des Laïos, Königs von Theben, und der Jokaste Sohn, ward wegen der Prophezeiung des Orakels, daß dieses Kind seinen Vater umbringen und seine Mutter heirathen würde, ausgesetzt und in Korinth erzogen. Später nach Theben reisend, tödtete Ö., ohne es zu ahnen, in einem Engpasse in Phocis seinen Vater, erhielt in Theben wegen Auflösung des Räthsels der Sphinx die Hand seiner Mutter und erfüllte so das Orakel. Nachdem er in dieser Ehe den Eteokles, Polyneikes, die Antigone und Ismene erzeugt hatte, stach er, nachdem eine Pest in Theben ausgebrochen war und er sich als den Urheber solcher Frevelthaten entdeckt hatte, sich die Augen aus und fand nach langem Umherirren in dem Haine der Eumeniden bei Kolonos in Attika durch Theseus Schutz und Versöhnung mit den Göttern. Dieser Mythus ward von alten Tragikern, bes. Sophokles, vielfach benutzt.

Oditologie (grch.), die Kunst zu reisen.

Odoācer, Beherrscher von Italien von 476—93, von Geburt ein Rugier, Anführer der im weström. Solde stehenden Skiren, Heruler und Rugier jenseit der Alpen, eilte auf die Nachricht, daß der röm. Feldherr Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus auf den weström. Thron erhoben habe, mit seinem Heere nach Italien, um sich dort eine Herrschaft zu gründen, ließ Orestes tödten, nöthigte Dessen Sohn, Romulus Augustulus, der weström. Kaiserwürde zu entsagen, die mit Diesem, da sie O. nicht annahm, auf diese Weise 476 aufhörte, und Letzterer warf sich zum Beherrscher von Italien auf; mußte jedoch 493 dem Könige der Ostgothen Theodorich weichen und ward bei einem Gastmahle von Theodorich selbst oder doch auf seinen Befehl erstochen.

Odomēter, so viel wie Hodometer.

O'Donnell (spr. O'dannel), alte irische Familie, besaß die frühere Landschaft Tyrconnel, die jetzige Grafsch. Donegal. Roderick O'D. wurde 1603 zum Baron von Donegal und Grafen von Tyrconnel ernannt. Nach Vertreibung der Stuarts vom engl. Throne suchten die O'D. diesen wenigstens Irland zu erhalten und mußten deshalb fast sämmtlich nach der Schlacht am Boyneflusse ihr Vaterland meiden. Unter Denen, welche sich unter dem Namen der **Grafen von Tyrconnel** in Östreich ansässig gemacht, that sich **Karl, Graf O'D. von Tyrconnel** als Cavaleriegeneral in östr. Kriegsdiensten, bes. im Siebenjähr. Kriege hervor, führte 1764 den Oberbefehl in den Niederlanden, 1768 das Generalgouvernement in Siebenbürgen, starb 1770. — **Franz, Graf O'D. von Tyrconnel**, trat 1809 an die Spitze der östr. Finanzen, starb aber schon 1810. — **Moritz, Graf O'D. von Tyrconnel**, gest. 1. Dec. 1843, war östr. Feldmarschallieutenant; sein ältester Sohn, **Maxim. Karl Lamoral, Graf O'D. von Tyrconnel**, geb. 29. Oct. 1812, östr. Oberst und Flügeladjutant Kaiser Franz Joseph's, rettete Letztern 18. Febr. 1853 von dem Mordstahle Libeny's. Auch die O'D., welche nach Spanien übersiedelten, zeichneten sich aus. **Jos. Heinr. O'D., Graf von Abisbal**, trat in die span. Garden, stieg im span. Insurrectionskriege gegen Napoleon zum General, und erwarb sich durch einen Sieg bei La-Bisbal den Grafentitel. Von Ferdinand VII. 1820 mit einem Corps gegen die Constitutionellen ausgeschickt, erklärte er sich doch selbst 4. März zu Ocaña für die Constitution. Sein zweideutiges Benehmen nöthigte ihn aber zuletzt nach Frankreich auszuwandern, wo er 1834 zu Montpellier starb. Sein Bruder, **Heinr. Karl O'D.**, starb 1830 als Generalcapitän von Castilien. Sein Sohn, **Karl Graf O'D.**, erwarb sich in der Armee der Regentin Maria Christine den Generalsrang, unterdrückte jedoch den im Oct. 1841 zu Deren Gunsten ausgebrochenen Aufstand und ging mit Espartero nach Dessen Sturze nach England. — **Leop. O'D.**, Graf von Lucana, zweiter Sohn des Grafen von Abisbal, kämpfte ebenfalls für Maria Christine, die ihn zum Divisionsgeneral ernannte. 1843 wirkte er mit zu Espartero's Sturz und wurde zum Generalcapitän von Cuba ernannt, 1848 aber wieder abberufen. Er stand an der Spitze des Militäraufstands vom 28. Mai 1854, welcher das Ministerium Sartorius (San Luis) stürzte, und übernahm 30. Juli unter Espartero das Staatssecretariat des Kriegs. — Das jetzige Haupt der Familie O'D. in Irland ist **Sir Richard Annesley O'D.**, Baronet von Newporthouse.

Odontiatrīe (grch.), die Zahnheilkunde; **Odontīne**, Zahnerhaltungsmittel; **Odontologīe**, Lehre von den Zähnen; **Odontotechnīe**, Zahnarzneikunst.

Odschak, türk. Truppen, welche die Besatzung der Grenzfestungen ausmachen.

Odysseus, bei den Römern Ulysses, Sohn des Laërtes, Gemahl der Penelope, Vater des Telemachus, König von Ithaka, zeigte sich im Kampfe gegen Troja als tapferer Krieger und zugleich als

gewandter Unterhändler, bewirkte die Aussöhnung zwischen Agamemnon und Achilles, und erhielt nach des Letztern Tode Dessen Waffen. Merkwürdiger noch ward er nach Trojas Falle durch seine 10jährigen, in der „Odyssee" von Homer ausführlich beschriebenen Irrfahrten, wo er endlich durch Alkinous, König der Phäaken, in seine Heimat gebracht wurde, dort die seine Habe verschwendenden Freier seiner Gattin tödtete, letztere ihm treu geblieben, seinen Sohn Telemachus zum blühenden Jünglinge erwachsen traf und ein hohes Alter erreicht haben soll.

Oeil de boeuf (frz., spr. Ölj dĕ böf), Ochsenauge, heißt in der Baukunst ein rundes Dachfenster. Aus dem Umstande, daß in fürstl. ꝛc. Schlössern die Räume, welche durch solche Fenster erhellt werden, nur von der untern Dienerschaft bewohnt werden, ist die Benennung „Chronik des Oeil de boeuf" für eine Scandalchronik des Hofs von Versailles entlehnt worden. — **Oeil de perdrix** (spr. Ölj dĕ Perdrih), Rebhuhnauge, heißt ein trefflicher, hellrother Champagnerwein.

Ofalia (Grafen von), irische Familie, stammt von O'Connor von Ofally (s. d.). — **O.** (Don Narciso de Heredia), Graf von, span. Minister, geb. 1777 in Amerika, war unter Karl IV. Bureauchef im Ministerium des Auswärtigen, bekleidete nach Herstellung der absoluten Gewalt 1823 nacheinander das Ministerium der Justiz und des Auswärtigen, war 1827 Gesandter in London und 1828 Gesandter in Paris, übernahm 1832 wieder das Ministerium des Innern, und ward 1837 Präsident des Ministerraths und Minister des Auswärtigen. Die Opposition stürzte ihn aber 1838, und er starb 1843.

O'Farrill (Don Gonzalo), span. Krieger und Staatsmann, geb. 1753 zu Havaña, trat 1766 in span. Kriegsdienste, in welchen er sich mannichfach auszeichnete, wurde 1808 von Ferdinand VII. zum Kriegsminister ernannt und führte das Kriegsministerium auch unter Joseph Napoleon. Nach Ferdinand's VII. Rückkehr als Hochverräther zum Tode verurtheilt, entfloh er nach Frankreich, wo er mit seinem Freunde Azanza das „Mémoire de Don Miguel Azanza et de Don Gonzalo O'F. et exposé des faits qui justifient leur conduite politique depuis mars 1808 jusqu'en avril 1814", ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der span. Revolution, herausgab, und 9. Juli 1831 zu Paris starb.

Ofen heißt im Allgemeinen jeder eingeschlossene Raum, welcher dazu bestimmt ist, in ihm durch Verbrennung Wärme oder Erhitzung zu entwickeln und in zweckmäßiger Weise auf zu erwärmende oder zu erhitzende Körper zu übertragen. Metalle ꝛc. werden in **Schmelzöfen** entweder unmittelbar oder in **Tiegelöfen** in Schmelztiegeln zwischen das Brennmaterial gestellt, oder in **Glühöfen** nur durch dasselbe zur Glühhitze gebracht. Bei Flüssigkeiten geschieht dasselbe in den **Kesselöfen** in eingehängten Kesseln. Die **Kochöfen** bieten entweder eine heizbare Platte dar, auf welche die Töpfe mit den Speisen zum Kochen gebracht werden, oder die Platte hat kreisförmige Ausschnitte, in welche die konischen Töpfe gestellt und so von dem Feuer direct getroffen werden. Die **Stubenöfen** dienen dazu, um innerhalb der Zimmer Wärme zur Heizung derselben zu entwickeln. Sie sind meistens **Kasten**- und **Zugöfen** und aus Eisen, Stein oder Kacheln construirt. Die **Schwed. Öfen** nehmen die kalte Luft aus dem Zimmer auf, erwärmen sie in Kästen und strömen sie dann wieder aus; die **Russ. Öfen** wirken durch ihren Verschluß und die große Anzahl der Züge, in denen sie eine große Ausstrahlungsfläche und vollkommene Ausnutzung der Wärme darbieten. Die **Füllöfen** werden am Morgen mit der nöthigen Masse Brennmaterial für den ganzen Tag gefüllt und die Verbrennung selbst nach Bedarf regulirt. Die **Corsischen Öfen** dienen gleichzeitig zum Heizen der Zimmer und zum Kochen der Speisen. — Die Metallschmelzöfen sind entweder **Hohöfen** (s. d.) oder **Flammöfen**, **Reverberiröfen**, wo nur die Flamme des Feuers auf die zu schmelzenden Metalle geleitet wird, oder endlich **Cupolöfen**, welche aus Eisenplatten zusammengesetzt und, innen ausgemauert, zum Umschmelzen und Raffiniren des Gußeisens dienen. — Die **Gefäßöfen** dienen zum Einsetzen von Schmelztiegeln, Retorten, Röhren ꝛc., in denen die zu erhitzenden Gegenstände enthalten sind.

Ofen, ungar. Buda, königl. Freistadt und Hauptstadt des Königr. Ungarn, im pesth-ofener Distr., am rechten Ufer der Donau gegenüber von Pesth, mit dem sie durch eine prachtvolle Kettenbrücke verbunden ist, besteht aus der Festung oder innern Stadt, 5 Vorstädten und dem 1850 einverleibten Marktflecken Alt-O., und ist Sitz einer kaiserl. Statthaltereiabtheilung, eines griech. nichtunirten Bischofs, der ungar. Finanzlandesdirection und eines Festungscommando. Den schönsten Theil der Stadt bildet die Festung mit der kaiserl. Burg. Die Stadt hat berühmte Schwefelbäder und 53,500 E., welche ansehnliche industrielle Anstalten unterhalten und wichtigen Weinbau und Weinhandel treiben. Der Hafen und das Schiffswerft der Dampfschiffahrtsgesellschaft sind in Alt-O.

Offa (lat.), ein Bissen; **Inter os et offam**, lat. Sprüchwort: Zwischen Mund und Bissen, d. h. in kurzer Zeit, ehe man sich dessen versieht.

Offenbach, wichtige Fabrikstadt in der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, zur Standesherrschaft des Fürsten von Isenburg-Birstein gehörig, am Main, unweit Frankfurt, hat ein fürstl. Residenzschloß und 13,850 E.

Offenbarung (Revelatio), Aufhellung, nennt man in der Theologie den von Gott auf außerordentliche Weise durch Wunder, Weissagung und Eingebung (Inspiration) mitgetheilten Religionsunterricht, als dessen Träger die Bibel, daher auch **O.** genannt, angesehen wird. In neuerer Zeit schied man die eigentliche O., auch unmittelbare genannt, von der mittelbaren oder der Belehrung Gottes durch Vernunft und Geschichte; auch zerfällt die O. in die allgemeine O. an alle Menschen, und in die individuelle an einzelne Männer, Religionsstifter, Propheten, Apostel ꝛc. insbesondere.

Offenbarung des Johannes, s. **Johannes der Evangelist und Apokalyptiker**.

Offenburg, Amtsstadt im bad. Mittelrheinkreise, am Eingange des Kinzigthals, mit 4500 E., mehren Fabriken, Weinbau, sowie lebhaftem Getreide- und Speditionshandel, war ehemals Freie Reichsstadt und stand als solche in späterer Zeit bis 1805 unter dem Schutze Östreichs, war auch bis dahin Sitz der kaiserl. Landvoigte in der Ortenau.

Offensiv (lat.), angreifend. **Offensive**, der An-

griff, im Gegensatze der Defensive oder Vertheidigung, besteht darin, daß der Feind aufgesucht und angegriffen wird; der **Offensivkrieg** beginnt also mit dem Einbruche in das Feindesland und ist entweder eine **taktische Offensive**, indem sie durch offenen Kampf wirkt, oder eine **strategische**, indem sie durch entferntere Operationen des Feindes Verbindungen abschneidet, um ihn zu vernichten.

Öffentliche Meinung nennt man die in einer gegebenen Zeit bei einem Volke vorherrschende Ansicht über die schwebenden Fragen des öffentlichen Lebens. Die wahre öffentliche Meinung ist eine organische Kraft, mit Naturgewalt wirkend. Sie wird von Allen, die nach ihrem allgemeinen Bildungsgrade und Verhältnisse in der Sache ein Urtheil haben, getheilt, und beherrscht selbst die Gegner, auch wenn sie aus Befangenheit oder Selbstsucht ihren Widerstand fortsetzen. Mit jedem Fortschreiten der Bildung und Gesittung schreitet auch die öffentliche Meinung fort.

Öffentlichkeit u. Mündlichkeit der Rechtspflege, 2 Principien des gerichtl. Verfahrens, begreifen eine Foderung der Neuzeit, deren Vorzüge oder Nachtheile in neuerer Zeit Gegenstand lebhafter Erörterung geworden sind. In den Zuständen sehr einfacher Völkerschaften, wo ohnedies von schriftlichen Aufzeichnungen, geschlossenen und vom Volke streng gesonderten Behörden wenig oder keine Rede, oder wo, wie im Süden, überhaupt mehr auf Straßen und Märkten, als im Hause gelebt und mehr mit Mund und Geberden, als mit der Feder verhandelt wird, sind jene Momente natürliche Ausflüsse der Gestalt des Lebens. Wenn weiter im höher entwickelten Staatsleben Öffentlichkeit überhaupt fast das ganze Walten des Staats bezeichnet und das Publicum fast überallhin, wo in öffentlichen Angelegenheiten gewirkt wird, freien Zutritt findet, da würde es widernatürlich sein, wenn gerade die Thüren der Gerichte verschlossen würden. Soweit man aber mit jenen Instituten die besondere Absicht verbindet, daß sie mit dem Zwecke der Rechtspflege selbst zusammenwirken und dessen Erstrebung fördern, da ist allerdings nicht zu verkennen, daß beide Institute im engsten Zusammenhange mit dem Geschworenengerichte stehen, nur für dieses unbedingtes Erfoderniß sind, nur bei diesem ihren vollen Nutzen spenden können. Klar ist, daß in Civilrechtssachen, wo ohnedies die Parteien häufig ein Interesse haben können, sich die Öffentlichkeit zu verbitten, und wo sie auch im nördl. und mittlern Europa nur selten vorkommt, die Anwendbarkeit der Öffentlichkeit und Mündlichkeit ganz und gar von dem Charakter des bestehenden Proceßverfahrens überhaupt abhängt. Gewöhnlich ist sie auch nur für das Strafverfahren verlangt worden. Wo der ganze Schwerpunkt des Strafverfahrens darin liegt, daß den Geschworenen Alles, was zur Aufhellung der Frage über Schuld oder Unschuld des Angeklagten dienen kann, unmittelbar vor Augen geführt und darauf ihr Wahrspruch gegründet werde, da ist jedenfalls die Mündlichkeit gar nicht zu umgehen. Die Öffentlichkeit aber wird hier gleichfalls ganz natürlich und angemessen sein, weil die Geschworenen ganz nach denselben Grundsätzen und Erwägungen zu urtheilen haben, nach denen ein unbefangenes Publicum selbst urtheilt. In England ist die Öffentlichkeit der Strafrechtspflege eine volle und kann es sein, weil dort gar keine Inquisition gegen den Angeklagten stattfindet, die weitern vorläufigen Recherchen aber nicht Sache des Gerichts, sondern der Kläger und der Polizei sind. Wo dagegen, wie in Frankreich und Deutschland, der Verhandlung vor den Geschworenen ein gerichtl. Instructionsverfahren vorhergeht, da würde dieses seinen Zweck verfehlen, wenn es öffentlich wäre. Auch wird dasselbe, wenn es auch an sich natürlich mündlich ist, doch mit schriftlichen Aufzeichnungen verbunden sein müssen. Dasselbe ist unumgänglich, wo ein Instanzenzug besteht. Wo endlich die Entscheidung nicht von Geschworenen, sondern von rechtsverständigen Richtern gefällt wird, da wird die Öffentlichkeit nicht ihre volle Bedeutung haben, weil diese Richter doch zum Theil noch nach jurist. Gründen urtheilen, die dem Publicum unverständlich bleiben. Übrigens pflegt die Öffentlichkeit, auch wo sie die Regel bildet, theils aus Rücksichten des polit. Interesses, theils aus sittlichen Gründen in einzelnen Fällen ausgeschlossen zu werden. Neben der Foderung der Öffentlichkeit für das Strafverfahren hat man übrigens neuerdings gerade eine Beschränkung derselben für den letzten, zeither völlig öffentlichen Act der Strafrechtspflege, für die Hinrichtungen, nicht ohne gute Gründe verlangt und in einigen Staaten gewährt.

Offerendi jus (lat.), das Rückkaufsrecht.

Offertorium (lat.) heißt in der kath. Kirche der erste Haupttheil der Messe, wo der Priester unter Gebet den Wein und das Brot und sich selbst zur Consecration vorbereitet.

Official (lat.), der Vicar eines Bischofs in weltl. Angelegenheiten, z. B. Ehesachen, der als solcher für die geistl. und Kirchensachen den Titel Weihbischof zu führen pflegt. **Officialat** hieß das bischöfl. Gericht, wo ein O. Recht sprach.

Officiell (lat.), von einer Behörde direct ausgehend, amtlich; dagegen **officiös**, im Allgemeinen dienstwillig, gefällig, was nicht unmittelbar, aber doch aus Veranlassung einer Behörde ausgeht.

Officin (lat.), Werkstätte, Fabrik; Local der Apotheke, wo die Medicamente zubereitet werden; eine Buchdruckerei 2c. **Officinell** wird alles Dasjenige genannt, was als einfaches, den 3 Naturreichen entnommenes, oder als zubereitetes Arzneimittel nach der Bestimmung der Landespharmakopöe (s. **Dispensatorium**) in der Apotheke vorräthig gehalten werden muß. **Officinelle Pflanzen** heißen diejenigen Pflanzen, die wegen ihrer Heilkräftigkeit als Heilmittel bei Krankheiten der Menschen in die Pharmakopöen aufgenommen sind. Vgl. Nees von Esenbeck, Weihe, Walter und Funke, „Vollständige Sammlung officineller Pflanzen" (3 Bde., Düsseld. 1821—33).

Officium (lat.), Gefälligkeit, Dienstleistung; Dienstpflicht, Amt; ein einzelnes Geschäft, das von Amtswegen geschieht; der Gottesdienst in der kath. Kirche. **Heiliges O.**, so viel wie Inquisition.

Offizier (frz.), allgemeiner Name für die Befehlenden im Militärstande. Man theilt die O. in **Ober- und Unter-O.**, von denen eigentlich nur erstere O. genannt werden. Sie zerfallen in **Subaltern- und Stabs-O.**, bei welchen die Generalität eine höhere Abtheilung bildet. Ihre Rangordnung ist folgende: Fähnrich, bei der Cavalerie Cornet (blos in England und Rußland zu den O. gerechnet), Lieutenant, Hauptmann oder Capitän, bei der Cavalerie

Rittmeister, die Stabs-O.: Major, Oberstlieutenant und Oberst; Generalmajor, Generallieutenant, General der Infanterie (Feldzeugmeister in der östr. Armee) oder Cavalerie, Feldmarschall.

Ofterdingen (Heinr. von) wird in dem Gedichte vom Sängerkrieg auf der Wartburg als der Sänger aufgeführt, der das Lob des Herzogs Leopold von Östreich singt, und gilt überhaupt für einen der ältern und berühmtern Liederdichter. Sonst ist nichts von ihm bekannt. Novalis hat seinen Namen an die Spitze eines schönen, aber unvollendeten Romans gestellt.

Og, König von Basan, aus dem Stamme der Amoriter, von riesenhafter Größe, ward von den in Palästina eindringenden Hebräern besiegt und sein Land dem Stamme Manasse überlassen.

Oggione (spr. Oddschjone, Marco d'), auch Uggione und Uglone, Schüler Leonardo's da Vinci, ist besonders bekannt durch 2 Copien des Abendmahls Leonardo's, die eine in Öl für das Refectorium der Karthause zu Pavia, jetzt in der Akademie zu London; die andere al fresco für das Kloster Castellazza bei Mailand. Marco starb 1530.

Oginski, lithauische Fürstenfamilie, bekannt durch den durch Karl's XII. Einzug in Polen veranlaßten Kampf gegen die Familie Sapieha. Merkwürdig sind: **Mich. Kasimir O.**, Großhetman von Lithauen, geb. 1731 zu Warschau, großer Kunstfreund, stellte sich 1771 an die Spitze einer Conföderation gegen Rußland, wurde landflüchtig, 1776 aber amnestirt, und legte auf eigene Kosten den 12 St. langen **Oginskischen Kanal** an, der mittels des Prypec und Niemen die Ostsee und das Schwarze Meer verbindet. Er starb 3. Mai 1799 zu Slonim. — An Thaten und Kunstsinn glich ihm sein Neffe **Mich. Kleophas O.**, Großschatzmeister von Lithauen, geb. 1765, der unter Kosciuszko an dem poln. Befreiungskampfe theilnahm, 1802 begnadigt, 1810 Senator und Geh. Rath in Rußland ward, seit 1815 aber in Italien lebte, wo er 1831 starb. Unter seinen musikal. Compositionen sind besonders die Polonaisen berühmt. Wichtig für die Zeit von 1794—98 sind seine „Mémoires sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815 (2 Bde., Par. 1826; deutsch von Pipitz und Fink, Bellevue 1845).

Oglan, die Pflanzschulen der türk. Janitscharen, gingen mit Aufhebung der letztern 1826 ein.

Oglio (spr. Oljo), Nebenfluß des Po in der Lombardei, entspringt an der Grenze von Tirol in der Prov. Bergamo, am Fuße des Monte-Tonale und mündet westl. von Borgoforte.

Ogulin, Markt und Regimentsstabsort im kroat.-slawon. Landes-Militärcommando des östr. Militärgrenzgebiets, am Dobraflusse, mit 2900 E.

Ogyges, der älteste von der Sage angeführte König in Attika und Böotien, unter welchem (nach Larcher 1759 v. Chr.) eine große Flut, die **Ogygische Flut** genannt, ganz Griechenland verwüstete und nur ihn und seine Familie verschonte. Nach ihm hieß Böotien auch **Ogygia**.

Ohio (spr. Oheio), bedeutender Fluß in den V. St. von Nordamerika, entsteht im Staate Pennsylvanien, bei Pittsburg, fließt zwischen den Staaten O., Indiana und Illinois, Pennsylvanien, Virginien und Kentucky über die Städte Cincinnati und Louisville, mündet nach 292 M. in den Mississippi und bildet eine der Hauptverkehrsstraßen, welche den Mississippi mit den großen Canad. Seen und dem Atlant. Ocean verbinden. Das Flußgebiet des O. umfaßt 9867 O.-M.

Ohio (spr. Oheio), einer der V. St. von Nordamerika, zwischen dem Eriesee und Michigan im N., Indiana im W., Kentucky im S., Virginia im SO. und Pennsylvanien im O., umfaßt 1842,7 O.-M., bildet ein meist culturfähiges und fruchtbares Tafelland, wird neben andern zahlreichen Flüssen hauptsächlich von dem O. bewässert, und nimmt in Bezug auf den Handelsverkehr den ersten Rang für den Binnenverkehr im W. der Union ein. An der Spitze der zahlreichen Unterrichtsanstalten stehen die Ohio-Universität zu Athens, die Miami-Universität zu Orford und die Wesleyaner-Universität zu Delaware. Die Bevölkerung des Staats belief sich Ende 1850 auf 1,980,408, darunter über 600,000 Deutsche, Schweizer und 24,300 freie Farbige. Die Staatsschuld erreichte 1852 die Summe von 17,339,216 Doll. O. gehörte früher zu Virginien, bildete später einen Theil des Nordwestgebiets und trat 1802 als eigener Staat der Union bei. Die gegenwärtige Verfassung ist von 1851. Nach derselben übt die gesetzgebende Gewalt ein Senat von 35 Mitgliedern und ein Haus von 100 Repräsentanten aus, während die ausübende Gewalt in den Händen eines Gouverneur ruht. Der Staat zerfällt in 87 Grafschaften. Hauptstadt ist Columbus, die größte Stadt aber Cincinnati.

Ohiothier, so viel wie Riesenmastodon.

Ohlau, Kreisstadt im schles. Reg.-Bez. Breslau, zwischen der O. und Oder, mit 6500 E., Tuchweberei, Tabacksfabrikation und Feldwirthschaft.

Ohlenschläger (Adam Gottlob), ausgezeichneter dän. Dichter, geb. 14. Nov. 1779 auf Frederiksberg bei Kopenhagen, ward 1810 Prof. der Ästhetik in Kopenhagen und starb 20. Jan. 1850 als dän. Conferenzrath. Während er mit „Aladdin" und „Hakon Jarl", welchem „Correggio" folgte, seinen Dichterruf begründete, erreichte er seinen Höhenpunkt mit „Nordens Guder" (1819; Prachtausgabe, 1852), „Fiskeren" und „Helge". Deutsch von ihm selbst bearbeitet erschienen seine „Werke" zwei mal gesammelt (18 Bde., Bresl. 1829—30 und 21 Bde., 1839); die vollständigste dän. Ausgabe der „Samlede Värker" (38 Bde., Kopenh. 1848—52) erhielt nach seinem Tode durch „Om Ewald og Schiller" (2 Thle., 1854) und „Suplement" (2 Bde., 1854) eine Vervollständigung. Nach seinem Tode erschienen seine „Lebenserinnerungen" (4 Bde.; deutsch, Lpz. 1850—51).

Ohlmüller (Jos. Daniel), Architekt, geb. 10. Jan. 1791 zu Bamberg, gebildet in München und Italien, gest. 22. April 1839 als bair. Reg.-Rath in München, cultivirte hauptsächlich den deutschen Baustil, und die Aukirche in München im deutschen Stil des 13. Jahrh. ist sein schönstes Werk.

Ohm, Aam, Flüssigkeitsmaß in Deutschland, der Schweiz, Livland, Esthland, den Niederlanden, Dänemark und Schweden, von sehr abweichender Größe, begreift in Deutschland 2 Eimer.

Ohm (Georg Simon), Physiker, geb. 1789 zu Erlangen, bis 1849 Prof. und Rector der Polytechn. Schule zu Nürnberg, dann ord. Prof. der Physik und Director des physik. Cabinets in München, wo er 6. Juli 1854 starb. Von seinen zahlreichen Untersuchungen sind bes. hervorzuheben: „Die galvan. Kette" (Nürnb. 1827); „Beiträge zur

Molecularphysik" (Bd. 1, Münch. 1849); „Grundzüge der Physik" (Münch. 1854). Das nach ihm genannte **Ohm'sche Gesetz** drückt die Abhängigkeit der Stärke eines elektrischen Stroms von den elektromotorischen Kräften und dem gesammten in der Kette vorhandenen Widerstande aus, indem jene Stärke der Summe aller in der Kette auftretenden elektromotor. Kräfte direct, dem gesammten Widerstande derselben aber umgekehrt proportional ist.

Ohm (Martin), Mathematiker, geb. 6. Mai 1792 zu Erlangen, seit 1839 ord. Prof. der Mathematik zu Berlin, gab mehre math. Lehrbücher heraus, machte sich aber vorzüglich bekannt durch „Versuch eines vollkommen consequenten Systems der Mathematik" (Bd. 1—9, Nürnb. 1822—52; Bd. 1 und 2, 3. Aufl., 1853—54); „Geist der math. Analyse" (2 Thle., Berl. 1842—45).

Ohmacht (Landolin), Bildhauer, geb. 6. Nov. 1760 zu Dunningen bei Rottweil, bildete sein großes Talent nach tüchtigen Vorstudien in Italien aus, arbeitete nach seiner Rückkehr in Hamburg das Denkmal des Bürgermeisters Rodde im Dome zu Lübeck und Klopstock's Büste in Marmor, die er für sein bestes Werk hielt. 1801 ließ er sich in Strasburg nieder, wo er 31. März 1834 starb. Viele Werke erhalten seinen Ruhm.

Ohmd, Ohmat, Ohmet, in Süddeutschland so viel wie Grummet.

Ohnmacht (Animi deliquium, Lipothymia) nennt man die gewöhnlich mit Schwindel, Mattigkeit, Sinnestäuschung beginnende krankhafte Unterbrechung der animal. Lebenserscheinungen (des Denkens, Fühlens und Wollens), während die vegetativen Verrichtungen des Körpers (Athmen, Pulsschlag, Verdauung), wenn auch verringert, noch fortbestehen. Der höchste Grad der O., auch Scheintod genannt, kann bei längerer Dauer leicht in wirklichen Tod, den sogen. Nervenschlag, übergehen; die leichtern Fälle dauern nur einige Minuten. Die Ursachen der O. liegen immer im Nervensysteme; vorzüglich sind Personen von sehr reizbarem Nervensystem der O. ausgesetzt. Die Anfälle der O. werden bisweilen verhindert durch Entfernung der Hindernisse des Athmens (z. B. enge Kleider), durch einen frischen Trunk, Reiben der Extremitäten, Hand- und Fußbäder. Durch Zufächeln frischer Luft, Bespritzung des Gesichts mit kaltem Wasser oder Essig, starke Riechmittel wird das Erwachen aus der O. befördert.

Ohr (Auris) ist das Organ des Gehörsinns, welches die Luftschwingungen auffängt und so fortleitet, daß sie der Gehörnerv empfinden kann. Die vom Ohrknorpel gebildete äußere Ohrmuschel fängt die Schallwellen auf und läßt sie in den **äußern Gehörgang** eindringen, welcher sie zum Trommelfell leitet, das die Schallwellen theils der in der Paukenhöhle befindlichen Luft, theils den am Trommelfell befestigten Gehörknöchelchen (Hammer, Ambos und Steigbügel) mittheilt. Von hier aus pflanzen sich die Schwingungen durch das eirunde Loch auf die Flüssigkeit in der Schnecke, von dieser auf die Flüssigkeit im Vorhof und Labyrinth fort, auf deren innern Oberflächen sich die feinsten Verästelungen des Gehörnerven befinden, welcher die Schallwellen dann zum Gehirn weiter leitet, wo sie als Ton empfunden werden. Aus der Paukenhöhle geht ein **Innerer Gehörgang,** die Eustachische Trompete, nach der Rachen- und Nasenhöhle hin, mittels welcher eine Verbindung der Paukenhöhle mit der äußern Luft hergestellt wird, um den Luftwechsel in derselben und den gleichen Luftdruck auf beiden Seiten des Trommelfells zu vermitteln.

Ohrenkrankheiten verändern oder verringern meist die Fähigkeiten des Hörens. Sie beruhen gewöhnlich auf Entzündung und werden durch Erkältungen, heftige Erschütterungen, übermäßige Anstrengungen (Taubheit der Kanoniere, Musiker) und allgemeine Nervenleiden veranlaßt. Sorgfältiges Reinigen des Gehörgangs mit Öl, Einspritzen von lauem Wasser, ist bei ihnen zu empfehlen, jedoch das Verstopfen des O. mit Baumwolle nur in freier Luft anzurathen. **Ohrenzwang** (Otalgia) heißt jeder heftige Schmerz im O.; **Ohrentönen,** bald **Ohrensausen** (Susurrus aurium), bald **Ohrenklingen** (Tinnitus aurium) genannt, ist Gehörstäuschung und beruht meist auf Erkankung des Gehörnerven. Das **Ohrenlaufen** (Otorrhoea) besteht in Abfluß von Schleimeiter und Ohrenschmalz bei Entzündung des äußern Gehörgangs. Mittels des **Ohrenspiegels** vermag man die innere Oberfläche des äußern Gehörgangs bis zum Trommelfell zu beobachten. Vgl. Lincke, „Das Gehörorgan in anatom., physiolog. und patholog.-anatom. Hinsicht" (3 Bde., Lpz. 1837—45); Kramer, „Die Erkenntniß und Heilung der Ohrenkrankheiten" (2. Aufl., Berl. 1849).

Ohrdruf, Stadt im Herzogth. S.-Koburg.-Gotha, südl. von Gotha, mit 4900 E., bildet mit 6 umliegenden Dörfern die dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg unter goth. Oberhoheit gehörende Grafsch. Ober-Gleichen.

Ohre, Nebenfluß der Elbe, entspringt an der Grenze des hannov. Fürstenth. Lüneburg, und mündet bei Rogäz, nördl. von Magdeburg.

Ohrenbeichte, s. Beichte.

Öhringen, Amtssitz und Hauptstadt der dem Fürsten von Hohenlohe-Ö. gehörenden **Standesherrschaft Ö.** (6½ Q.-M., 26,000 E.) im würtemberg. Jartkreise, mit fürstl. Schlosse und 3500 E.

Öhrling oder Ohrwurm (Forficula), Insektengattung aus der Ordnung der Orthopteren, ausgezeichnet durch die Zange am Ende des Hinterleibs, nächtliche Thiere, braun, unbehaart oder weichhaarig, welche gern reife süße Früchte benagen, auch in Blumen kriechen und diese zerfressen und überhaupt gern in Höhlungen gehen, ohne gerade für die Ohröffnung des Menschen eine besondere Vorliebe zu haben, wie der Name andeutet.

Ohsson (Konstantin, Freiherr d'), schwed. Diplomat, geb. um 1780 zu Konstantinopel, Sohn Mouradgea d'O.'s, ward 1816 schwed. Gesandter im Haag, 1828 in den Freiherrenstand erhoben und 1834 nach Berlin versetzt. Von seinen verdienstlichen Arbeiten um asiat. Geschichte ist besonders die „Histoire des Mongols" (4 Bde., neue Aufl., Amst. 1834—35) hervorzuheben.

Oignon (spr. Oanjóng), Fluß in Frankreich, entspringt auf den Vogesen und fällt in die Saone.

Oionomantie (grch.), Weissagung aus dem Fluge und der Stimme der Vögel.

Oise (spr. Oahs), Nebenfluß der Seine in Frankreich, entspringt im Forste von Thiérache auf den Ardennen, südwestl. von der belg. Stadt Chimay, und ergießt sich im Depart. Seine-O. bei Conflans-Ste.-Honorine nach 36 M. — Das nach ihm benannte **Depart. O.** im nördl. Frankreich um-

faßt 105,9 Q.-M. mit 403,857 E. in 4 Arrondissements, hat Beauvais zur Hauptstadt, ist ergiebig an Getreide, Obst und allerlei Gartengewächsen, und die Industrie beschäftigt vielerlei Fabriken.

Oka, schiffbarer Nebenfluß der Wolga, entspringt im russ. Gouv. und Kreis Orel und mündet bei Nishnij-Nowgorod.

Oka, Okka, die türk. Gewichtseinheit, eingetheilt in 400 Drachmen zu 64 Grän, in der Schwere von 1285,56 franz. Grammes = 2,57 deutsche Zoll-Pfd. = 2¼ preuß. Pfd. = 2³⁄₁₀ wiener Pfd. In Ägypten ist die O. = 2,47 deutsche Zoll-Pfd. In der Moldau und Walachei dient die O. auch als Flüssigkeitsmaß = 71 par. Kub.-Zoll.

Oken (Lorenz), eigentlich Ockenfuß, ausgezeichneter Naturforscher und Naturphilosoph, geb. 1. Aug. 1779 zu Bohlsbach in Schwaben, hielt seit 1807 als Prof. der Medicin zu Jena Vorlesungen über Naturphilosophie und Naturgeschichte, redigirte von 1816 bis zu ihrem Aufhören 1848 die encyklopäd., vorzugsweise naturhistor. Zeitschrift „Isis", mußte jedoch wegen dieser, wie auch in die Angelegenheit des Wartburgfestes verwickelt, seine Professur aufgeben, ging 1828 an die neuerrichtete Universität München, 1832 aber als Prof. der Medicin nach Zürich, wo er 11. Aug. 1851 starb. In seiner Naturphilosophie suchte er die verschiedenen Entwickelungsmomente in der Natur deutlich zu veranschaulichen. Die in seinem „Lehrbuch der Naturgeschichte" (3 Bde., Lpz. 1813—27) und „Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände" (13 Bde., Stuttg. 1833—41) gebrauchte eigenthümliche Terminologie fand nicht allgemeinen Beifall. Der Naturforscherverein verdankt seinen Anregungen in der „Isis" seinen Ursprung. O.'s Büste ward 1853 auf dem Eichplatze in Jena errichtet.

Okkia, Silbermünze in Marokko, = 4 Sgr.

Ökolampadius (Joh.), griech. Übersetzung für den deutschen Namen Hausschein, geb. 1482 zu Weinsberg, erst Prediger in Augsburg, hierauf Schloßprediger bei Franz von Sickingen, seit 1522 Prediger und Prof. der Theologie zu Basel, führte 1528 die Reformation in Basel und Ulm ein, und starb 23. Nov. 1531. Vgl. Herzog, „Das Leben des Joh. Ö. und die Reformation der Kirche zu Basel" (2 Bde., Bas. 1843).

Ökonomie (grch.), d. i. Haushaltung, wird im gewöhnlichen Leben theils gleichbedeutend mit Land- und Feldwirthschaft, theils in demselben Sinne wie Sparsamkeit, haushälterische Tugend gebraucht, daher heißt auch **ökonömisch** so viel als feldwirthschaftlich, haushälterisch; **Ökonōm**, ein Landwirth. **Ökonomisten** nannte man die Anhänger des Physiokratischen Systems in der National-Ö.

Okounew (spr. -neff, Nikolai Alexandrowitsch), russ. militär. Schriftsteller, geb. 1792 zu Petersburg, erst im Staatsdienst, widmete sich aber ganz den Militärwissenschaften, trat 1829 in den Generalstab, ward 1839 in Warschau Mitglied des Staatsraths für Polen, starb 1851. Mehre seiner kriegswissenschaftl. Schriften sind sehr geschätzt.

Ökumēnisch (grch.), d. i. allgemein, dann auch, weil es früher eben keine andere Kirche gab, als die rechtgläubige christl., so viel als kath. Ökumenisch werden mehre Concilien genannt, weil sie für die ganze christl. Kirche bindende Beschlüsse feststellten. (S. **Concilium**.)

Okydrōm (grch.), ein Schnellläufer. **Okygraphie**, Kunst des Schnellschreibens, besonders durch Abbreviaturen.

Öl ist der allgemeine Name für gewisse Stoffe organ. Ursprungs, die sich in Wasser nur sehr wenig oder gar nicht, besser aber in Alkohol und Äther lösen. Die **flüchtigen** oder **ätherischen Öle**, denen die Pflanzen ihre eigenthümlichen Gerüche verdanken, sieden zwar erst bei Temperaturen über 100° (bis 160° und darüber), wobei sie schon sich zu zersetzen anfangen, verflüchtigen sich aber leicht in einer Atmosphäre von Wasserdämpfen, weshalb man die meisten dieser Öle aus den Pflanzen durch Destillation derselben mit Wasser (auch wol um den Siedpunkt zu erhöhen unter Zusatz von Kochsalz) gewinnt. Gewöhnlich sind sie ein Gemenge verschiedener Stoffe, und werden in der Kälte in zweie zerlegt, von denen der eine sich ausscheidende Stearopten, und der andere flüssig bleibende Eläopten heißt; manche, wie der Kampher, sind auch schon bei gewöhnlicher Temperatur fest. Viele bestehen blos aus Kohlen- und Wasserstoff (Terpentin-, Citronenöl rc.); mehre enthalten auch Sauerstoff (Anis-, Zimmet-, Bittermandelöl rc.) und einige auch noch Stickstoff und Schwefel (Senf-, Knoblauchöl). Unter dem Einflusse des Lichts und dem Zutritte der Luft färben sich viele äther. Öle dunkler und verwandeln sich unter Absorption von Sauerstoff in harzige Producte. — Die **fetten Öle** finden sich meistens in den Samen und in den Fruchtkernen der Pflanzen, aus denen sie durch Auspressen mit oder ohne Anwendung von Wärme gewonnen wurden. Sie bestehen nur aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff, und zersetzen sich beim Sieden (gegen 300°). Unter Zutritt der Luft werden einige Öle durch Aufnahme von Sauerstoff dick und trocknen selbst zu einer durchsichtigen Masse ein; sie heißen trocknende Öle (z. B. Lein-, Wallnußöl rc.), und werden dieser Eigenschaft wegen zu Firniß und Ölfarben benutzt. Andere Öle verdicken sich wol, bleiben aber stets schmierig und entwickeln eine freie Säure; sie dienen vorzugsweise zum Brennen in den Lampen. Durch Behandlung mit Alkalien werden sie verseift. — Wegen ihrer Dickflüssigkeit führen manche andere Stoffe noch den Namen Öl, z. B. Vitriolöl (Schwefelsäure). — **Olein** oder Elaïn ist von Chevreuil der flüssige Bestandtheil der Fette genannt worden. — **Ölkuchen** heißen die beim Auspressen ölhaltiger Samen erhaltenen and als Viehfutter oder Düngungsmittel benutzten Rückstände.

Olacineen (Olacineae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Hesperiden, mit Staubgefäßen den Blumenblättern an Zahl gleich und abwechselnd, oder in doppelter Anzahl; Fruchtknoten einfächerig, oder drei- bis vierfächerig; Steinfrucht einsamig, Samen hängend, Keimling in der Achse des fleischigen Eiweißkörpers, orthotrop.

Olaf der Dicke, sehr gefeierter norweg. König, geb. 995, trat 1019 die Regierung an, suchte dem gefährdeten Christenthume neue Geltung zu verschaffen, fand aber schon 29. Juli 1030 seinen Tod gegen den übermächtigen Knut d. Gr., den Dänenkönig in England, in der Schlacht bei Stiklestad. Seit 1164 zum Schutzheiligen Norwegens erklärt, hat O. im ganzen N. ein durch vielfache Sagen und Legenden verherrlichtes Andenken gefunden. Nach ihm benannt ist der 21. Aug. 1847 von König Oskar gestiftete **Olafsorden**.

Öland, eine 21 M. lange und $1\frac{1}{2}$ M. breite, zur Landeshauptmannsch. Kalmar gehörige Insel an der Ostküste des südl. Schweden, von dieser durch den kaum $1\frac{1}{2}$ M. breiten **Ölandsund** oder Kalmarsund getrennt, hat gegen 40,000 E. Die alte Pferderace der Insel, die sogen. **Ölandsklepper** oder Königspferde, ist nur noch sehr schwach vertreten. Die einzige Stadt von Ö. ist Bornholm, an der Westseite, mit Hafen und 400 E.

Olavides (Don Pablo), Graf von Pilo, geb. 1740 zu Lima in Peru, kam früh nach Madrid, ward unter Karl III. Intendant von Sevilla und erwarb sich Verdienste um die Colonisirung der Sierra-Morena. Von der Inquisition 1778 wegen Ketzerei gefangen gehalten, entkam er 1780 nach Venedig und starb 1805 in Andalusien.

Ölbaum (Olĕa), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceen, mit vierzähnigem Kelche, 2 Staubgefäßen und einer Steinfrucht mit zweifächerigem Steinkerne; immergrüne Bäume und Sträucher, mit lederigen, kahlen oder fein schilferigen Blättern. Der **Echte Ö.** (O. Europaea), aus dem Oriente stammend, wird jetzt in allen Ländern am Mittelländ. Meere cultivirt. Wegen seiner Früchte, Oliven, war er von jeher geschätzt, bei den Griechen der Athene heilig, und Ölzweige waren theils Belohnung des Verdienstes, theils Symbol des Friedens.

Ölberg, Berg etwa $\frac{1}{4}$ St. nördl. von Jerusalem, benannt nach seinen Ölpflanzungen, wird in der Leidensgeschichte Jesu häufig erwähnt.

Olbernhau, Flecken im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, mit 2800 E. und einer Schwefelquelle.

Olbers (Heinr. Wilh. Matthäus), Astronom, geb. 11. Oct. 1758 zu Arbergen im Herzogth. Bremen, gest. 2. März 1840 als Arzt in Bremen, trieb neben seiner Wissenschaft vorzüglich Astronomie, entdeckte 1815 einen nach ihm benannten Kometen, 1802 den Planeten Pallas und 1807 die Vesta. 1850 wurde ihm in Bremen eine Marmorstatue errichtet.

Oldenbarneveldt (Jan van), Großpensionär von Holland, geb. um 1549 in Holland, ward als Haupt der republikan. Partei, als Gegner des Prinzen Moritz von Oranien und als Freund der Remonstranten, nachdem die Synode zu Dortrecht 1618 diese Letztern verurtheilt hatte, 13. Mai 1619 hingerichtet. Seine Söhne **Wilh. van O.** und **René van O.** stifteten eine Verschwörung gegen das Leben des Prinzen von Oranien; Wilhelm entfloh, René ward aber ergriffen und 1623 hingerichtet.

Oldenburg, deutsches Großherzogth., bestehend aus 3 räumlich getrennten Landestheilen: dem Herzogth. O., dem Fürstenth. Lübeck und dem Fürstenth. Birkenfeld, hat einen Gesammtflächeninhalt von $115,_{18}$ Q.-M. mit (1852) 284,158 E. Das Herzogth. O., als Hauptland, umfaßt mit Inbegriff der Herrschaften Jever und Kniphausen $99,_{17}$ Q.-M. mit 231,046 E., darunter 162,336 Evang. und 65,929 Kath., grenzt gegen N. an die Nordsee, gegen NO. an die untere Weser, auf allen übrigen Seiten an Stücke des Königr. Hannover, ist durchaus eben, wird östl. von der Weser mit Hunte und Ochtum, nördl. von der Jahde und westl. von der Ems bewässert, hat mehre Landseen, von denen sich das Zwischenahner Meer durch landschaftliche Schönheit, wie durch Reichthum an Fischen ausgezeichnet, und besteht zu $\frac{1}{7}$ aus Marschland und zu $\frac{6}{7}$ aus Geestland. In den fruchtbaren Niederungen der Marsch werden Weizen, Raps, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Hülsenfrüchte in reichlicher Quantität, in der Geest vorzugsweise Roggen, Hafer und Kartoffeln angebaut. Sehr wichtig ist die Viehzucht. Industrie und Handel sind ohne namhafte Bedeutung. Die Handelsflotte bestand 1. Jan. 1853 aus 534 Schiffen.

Die Verfassung des Großherzogth. O. beruht, nachdem dasselbe 1848 in die Reihe der constitutionellen Staaten eingetreten, auf dem endgültig revidirten Staatsgrundgesetz vom 22. Nov. 1852 und erstreckt sich auf das ganze Großherzogthum, sodaß der Landtag den 3 Provinzen gemeinsam ist. Die Thronfolge ist in männl. Linie nach dem Rechte der Erstgeburt erblich. An der Spitze der 3 im Übrigen getrennten Verwaltungen steht als höchste Executivbehörde das Staatsministerium. Rechtspflege und Verwaltung sind durchgehends getrennt. An der Spitze der evang. Kirche, welche vom Staate völlig getrennt ist, steht ein von der jährlich abzuhaltenden geistl.-weltl. Synode gewählter Oberkirchenrath. Die Röm.-Kath. stehen unter dem bischöfl. Officialate zu Vechta. Die Staatsfinanzen sind wohlgeordnet. Das Budget der Centralausgaben war für 1854 auf 381,500 Thlr. veranschlagt; die hiervon auf das eigentliche O. fallende Quote eingerechnet, betrugen die Ausgaben desselben 979,000 Thlr., die Einnahmen dagegen 891,000. In der engern Versammlung des Deutschen Bundes führt der Großherzog mit Anhalt und Schwarzburg die 15. Stimme gemeinschaftlich, in den Plenarversammlungen die 21. für sich allein. Das Bundescontingent beträgt 2986 Mann, welche mit den Truppen der 3 Hansestädte die 3. Brigade in der 2. Division des 10. Bundesarmeecorps ausmachen. Der Titel des Regenten ist: Großherzog von O., Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu O., Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen &c.

In den frühesten Zeiten wurde O. von den Chauken bewohnt, und gehörte später zu dem Herzogth. Sachsen. 1180 benutzten die Grafen von O. und Delmenhorst den Sturz Heinrich's des Löwen, um sich reichsunmittelbar zu machen. 1448 wurde der Sohn des Grafen Dietrich, Christian, zum König von Dänemark erwählt und begründete die Dynastie in Dänemark und Holstein. (S. **Oldenburger Haus**.) Ein jüngerer Bruder Gerhard setzte den Stamm in O. fort, wo jedoch seine männliche Descendenz 1667 mit dem Grafen Anton Günther, der eine lange, weise und glückliche Regierung geführt hatte, erlosch und das Land an Dänemark fiel, von wo es durch Statthalter regiert ward. Infolge eines Tauschvertrags mit der in Rußland regierenden Linie überließ Dänemark die Grafsch. O. und Delmenhorst 1779 zunächst an diese, die dafür ihre Besitzungen und Ansprüche in Holstein und Schleswig aufgab, die Grafschaften aber dem jüngsten Zweige des Hauses Holstein-Gottorp, dem Fürstbischofe von Lübeck, Friedrich August, abtrat. Dieser starb 1785. Sein Sohn Peter Friedrich Wilhelm verfiel zunehmender Geistesschwäche, weshalb sein Vetter, Peter Friedrich Ludwig, 1788 die Regentschaft übernahm. Derselbe erhielt 1803 das Bisthum Lübeck als erbliches Fürstenthum, sowie einige Abtretungen von Hannover und Münster,

trat 1808 dem Rheinbunde bei, sah aber gleichwol 1811 sein Land zum franz. Reiche gezogen, wobei er die angebotene Entschädigung ausschlug, ward 1813 restituirt, erhielt 1815 eine Gebietsvermehrung an der hannov. Grenze und das Fürstenth. Birkenfeld am Rhein, sowie den Großherzogstitel, den jedoch erst sein Nachfolger in Gebrauch nahm, erhielt 1814 die Herrschaft Jever, 1826 die Hoheit über die Herrschaft Kniphausen, und starb 1829. Sein Sohn Paul Friedrich August regierte im Geiste seines trefflichen Vaters fort, gab infolge der damals allgemeinen Aufregung das ziemlich demokrat. Staatsgrundgesetz vom 1. März 1849, das jedoch 22. Nov. 1852 eine mäßigende Revision erfuhr. Bei seinem Tode 27. Febr. 1853 folgte ihm sein Sohn Peter. Vgl. von Halem, „Geschichte des Herzogth. O." (3 Bde., Oldenb. 1794—96); Runde, „Kurzgefaßte oldenb. Chronik" (Oldenb. 1831); Kohli, „Handbuch einer histor.-statist.-geograph. Beschreibung des Herzogth. O. sammt der Erbherrschaft Jever und den Fürstenth. Lübeck und Birkenfeld" (2 Bde., Bremen, 1824—26); den oldenb. Hauskalender: „Der Gesellschafter", die Bände 1850—53.

Oldenburg, Haupt- und Residenzstadt des gleichnam. Großherzogth., an der schiffbaren Hunte, Sitz der obersten Staatsbehörden, hat einen Hafen, 9700 E., einigen Handel, Schiffahrt und bedeutende Vieh- und Pferdemärkte. Unter den öffentlichen Gebäuden ist bes. das großherzogl. Residenzschloß mit werthvollen Sammlungen zu erwähnen. — **O.,** Stadt im nordöstl. Theile des dän. Herzogth. Holstein, südwestl. von Heiligenhafen, mit 1800 E., war vormals Hauptstadt und Grenzort des Obotritenlandes.

Oldenburger Haus. Die Nachkommen des aus dem Hause Oldenburg 1448 auf den dän. Thron berufenen Christian I., der zugleich Herzog von Schleswig und Holstein wurde, theilten sich in die königl. Linie mit ihren zahlreichen Seitenlinien, von denen jetzt noch die zu Augustenburg und zu Glücksburg bestehen, und die herzogl. Linie zu Holstein-Gottorp, die von Herzog Adolf (geb. 1586), einem Enkel Christian's I. abstammt. Von dem Urenkel Adolf's, dem Herzoge Christian Albrecht (gest. 1694), stammt als älterer Sohn Herzog Friedrich, dessen Sohn Karl Friedrich mit der Großfürstin Anna von Rußland den Prinzen Karl Peter Ulrich erzeugte, der als Peter III. (gest. 1762) den russ. Thron bestieg, und von dem die jetzige russ. Dynastie stammt. Ein jüngerer Sohn Christian Albrecht's, Christian August von Holstein-Eutin, wurde der Vater Adolf Friedrich's, der 1751 auf den schwed. Thron berufen ward, welchen sein Stamm bis 1809 innehatte. Von einem jüngern Bruder Adolf Friedrich's, dem Prinzen Georg Ludwig (gest. 1763), stammt das großherzogl. oldenburg. Haus. — Das mögliche Erlöschen der königl. dän. Linie veranlaßte bei dem verschiedenen Erbrecht Dänemarks und der deutschen Herzogthümer zuletzt das Einmischen europ. Großmächte, da die Integrität der dän. Monarchie das europ. Gleichgewicht berühre, und ein von England, Frankreich, Östreich, Preußen, Rußland, Schweden und Dänemark zu London geschlossener Vertrag vom 8. Mai 1852 bestimmte, daß im Falle des Aussterbens der männlichen Linie des dän. Königshauses der Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (geb. 1818) sammt seinen männlichen Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt zur Nachfolge in allen gegenwärtig mit der Krone Dänemark verknüpften Besitzungen berufen werden sollte. Für den Fall des Aussterbens seiner männlichen Descendenz schlug die dän. Regierung 4. Oct. 1852 dem dän. Reichstage eine Erbfolge vor, wonach überhaupt die männliche Succession nach dem Rechte der Lineal- und Gradualfolge und der Primogenitur, vom Prinzen Christian an als Thronfolger, eintreten sollte, wo dann nach einem Erlöschen seines Mannsstamms und wenn die augustenburger Linie als ausgeschlossen betrachtet wird, die in Rußland regierende Linie zunächst berufen sein würde. Der Vorschlag wurde von dem Reichstage 2 mal verworfen, im Juni 1853 aber genehmigt. Übrigens hat Prinz Christian 2 Söhne: Christian Friedrich Wilhelm Karl, geb. 1843, und Christian Wilhelm Ferdinand, geb. 1845.

Oldendorf, Amtsstadt im kurfürstl. hess. Kreise Niederhessen, mit 1500 E.

Oldham (spr. Ohldhämm), Marktflecken in der engl. Grafsch. Lancaster, nordöstl. von Manchester, hat bedeutende Hutfabriken, Baumwollenspinnereien und mit seinem Sprengel 68,000 E.

Oldisleben, Amtsstadt mit 1510 E. in S.-Weimar, eine Enclave zwischen preuß. und schwarzburg-sondershaus. Gebiete bildend, an der Unstrut, war früher Sitz eines alten Benedictinerklosters.

Oleaceen (Oleacĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Contorten, mit 2 Staubgefäßen, zweifächerigem Fruchtknoten mit 2 oder vielen hängenden Eiern in jedem Fache und einer Beere; Keimling ohne Eiweiß.

Oleănder (Nerĭum), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneen, mit fünftheiligem Kelche einer tellerförmigen, fünfspaltigen Blumenkrone, 5 Staubgefäßen und 2 Balgkapseln mit schopfigen Samen. Der **Gemeine O.** (N. Oleander) ist ein bei uns häufig cultivirter Zierstrauch aus Südeuropa, Nordafrika und dem Oriente, hat schöne rothe oder auch weiße Blüten, und lederige, immergrüne Blätter. Alle Theile des O. enthalten einen bittern und narkotisch-scharfen, für Menschen und Thiere giftigen Saft, der beim Abbrechen junger Zweige als weiße Milch ausfließt.

Olearius (Adam), eigentlich Ölschläger, einer der besten Prosaisten seiner Zeit, geb. um 1600 zu Aschersleben, ward nach Vollendung seiner Studien Hofmathematikus und Bibliothekar bei Friedrich III., Herzog von Holstein-Gottorp, der ihn 1633 und 1635 mit Paul Flemming als fürstl. Rath nach Rußland sandte, von wo er auch an den pers. Hof kam. Demzufolge schrieb er die reichhaltige „Neue oriental. Reisebeschreibung" (Schlesw. 1647 und öfter) und lieferte u. a. eine Übersetzung von Sadi's „Rosengarten". Er ward 1651 Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und starb 22. Febr. 1671. — **O.** (Gottfr.), geb. 1604, gest. 1685 als Superintendent in Halle, und Dessen Sohn **Joh. O.**, geb. 1639, gest. 1713 als Prof. der Theologie zu Leipzig, sind als Herausgeber der „Acta eruditorum" bekannt. — **O.** (Joh. Christoph), geb. 1668, gest. 1747 als Generalsuperintendent zu Arnstadt, war Numismatiker und geistl. Liederdichter.

Olein, s. **Öl.**

Oleraceen (Oleracĕae), Pflanzenclasse, die Küchengewächse, Küchenkräuter umfassend.

Oleron (spr. Olerong), Insel an der Westküste von Frankreich, im Meerbusen von Biscaya vor der Mündung der Charente, gehört zum Depart. Nieder-Charente, zählt auf 4¼ Q.-M. 17,200 E., die geborene Seeleute sind, ist sehr fruchtbar und hat außer 4 Flecken und mehren Dörfern die 2 Städte Château und St.-Pierre-d'O. Nach ihr ist eine uralte Sammlung von noch jetzt in Frankreich und England als Hülfsrecht geltenden seerechtlichen Bestimmungen, die Rôles, Jugements oder Lois d'Oléron benannt, deren ältester Theil wahrscheinlich in der Mitte des 12. Jahrh. unter Autorität der alten Herzoge von Guyenne zu Stande gekommen ist. — **O.** oder Oloron heißt auch ein Arrondissementshauptort im franz. Depart. Nieder-Pyrenäen, an der Gave von O., mit 7500 E.

Olĕum (lat.), das Öl. **Olĕum et opĕram perdĭdi**, lat. Sprüchwort: Ich habe Öl und Mühe verloren, d. h. mich vergeblich bemüht. **Oleochalkographie**, Öl-Kupferdruckerei.

Ölfarben nennt man alle diejenigen Farben, welche, mit trocknendem Öle oder Firniß versetzt, entweder zur Ölmalerei oder dem gewöhnlichen Anstrich benutzt werden.

Olga, die Heilige, Gemahlin des russ. Großfürsten Igor von Kiew, führte nach dem Tode ihres Gatten 946—55 die Regierung für ihren minderjährigen Sohn Swätoslaw, ließ sich in Konstantinopel taufen und ward nach ihrem Tode 968 heiliggesprochen; der Tag ihrer Gedächtnißfeier fällt auf den 11. Juli alten Stils.

Olibănum (grch.), der Weihrauch.

Olifont, das Hifthorn der fahrenden Ritter. **Olifontpapier** (holl.), Elefantenpapier, das größte Papier, mit dem Zeichen eines Elefanten, zu Tabellen, Kupferstichen ꝛc.

Oligämie (grch.), Blutmangel; **Oligidrie**, Schweißmangel; **Oligoblennie**, Schleimmangel; **Oligocholie**, Mangel an Galle; **Oligochylie**, Mangel an Speisesaft; **oligochylisch**, schlecht nährend; **Oligochymie**, Säftemangel; **Oligogalie** oder Oligogalaktie, Mangel an Milch bei Säugenden; **Oligopionie**, Fettmangel, Magerkeit; **Oligopistie**, Mangel an Glauben, Kleingläubigkeit; **Oligopsychie**, Geistesschwäche; **Oligospermie**, Mangel an Samen; **Oligotrichie**, Haarmangel; **Oligotrophie**, geringe oder verminderte Nahrung und Eßlust.

Oligarchie oder Oligokratie (grch.), die Herrschaft Weniger, bezeichnet eine Ausartung der Aristokratie, bei welcher der Staat nur für die Herrschaft und den Vortheil einiger Machthaber ausgebeutet wird, und verhält sich zur Aristokratie, wie die Despotie zur Monarchie, die Ochlokratie zur Demokratie.

Olinda, Stadt in der brasil. Küstenprov. Pernambuco, Sitz eines Bischofs, mit 7000 E., welche besonders feine Degenklingen (**Olinden**) fertigen.

Olitäten (lat.), wohlriechende Öle, oder aus Ölen bereitete Arzneimittel, womit die sogen. **Olitätenhändler** im Lande herumziehen.

Olitŏrisch (lat.), in Küchengärten wachsend, Küchengewächse betreffend.

Oliva, Marktflecken im preuß. Reg.-Bez. Danzig, Sitz des Fürstbischofs von Ermeland, mit 1554 E., und vielen Landhäusern vornehmer Bewohner von Danzig, hatte früher eine berühmte Cistercienserabtei, in welcher 3. Mai 1660 der Friede abgeschlossen wurde, der dem Kriege zwischen Schweden, Polen, dem Kaiser und Brandenburg ein Ziel setzte.

Oliva (spr. Oliwa, Fernan Perez de), span. Humanist und Prosaist, geb. um 1497 zu Cordova, gest. 1533 als Rector der Universität zu Salamanca, dessen „Dialogo de la dignidad del hombre" als erstes Muster einer correcten, edlen und eleganten didaktischen Prosa wichtig für die Geschichte der span. Literatur ist. Seine „Obras" gab sein Neffe Ambrosio de Morales (Cord. 1586) heraus; seine „Obras poeticas" erschienen zu Madrid (2 Bde., 1787).

Olivarez (spr. Oliwäres, Don Gaspar de Guzman, Graf von), Herzog von San-Lucar, geb. 6. Jan. 1587 zu Rom als Sohn des span. Gesandten, war unter Philipp IV. von Spanien 22 J. Premierminister, während welcher Zeit er das Land in große Kriege mit den Portugiesen, Franzosen und Holländern verwickelte, die so unglücklich für Spanien verliefen, daß er endlich, 1643, vom Könige entlassen und nach Toro verbannt wurde, wo er 12. Juli 1645 starb.

Oliven heißen die Steinfrüchte des Ölbaums, aus deren grünlichweißem Fleische das **Olivenöl** oder Baumöl (s. d.) gewonnen wird.

Olivier (spr. Oliwieh, Guillaume Antoine), Entomolog, geb. 19. Jan. 1756 zu Les-Arcs bei Fréjus, machte mehre entomolog. Reisen, war später Prof. der Zoologie an der Thierarzneischule zu Alfort und starb 11. Aug. 1814 zu Lyon. Seinen Ruhm begründen die „Entomologie, ou histoire naturelle des insectes" (6 Bde., 1789—1808; mit 363 Kpfrn.; deutsch von Illiger, 2 Bde., Braunschw. 1800—2) und „Dictionnaire de l'histoire naturelle des insectes de l'Encyclopédie méthodique" (9 Bde., Par. 1789—1819).

Olivier (spr. Oliwieh, Louis Heinr. Ferd.), geb. 19. Sept. 1759 zu la-Sarra im Canton Waadt, widmete sich, nachdem er mehrfach, zuletzt in Dessau, als Lehrer gewirkt hatte, daselbst seit 1801 der Verbreitung seiner von ihm erfundenen, nach ihm benannten, zu den Lautmethoden gehörigen Lesemethode (s. **Lesen und Lesemethoden**) und starb 1815 zu Wien. Seine Methode hat er vorzüglich dargestellt in „Orthoepographisches Elementarwerk ꝛc." (Dessau 1804).

Olivier (spr. Oliwieh, Heinr.), Sohn des Vorigen, berühmter Maler, geb. 1783 in Dessau, fertigte u. a. in seiner Vaterstadt mehre Gemälde für Kirchen, und starb 3. März 1848 als Zeichen- und Sprachlehrer in Berlin. — **O.** (Ferd.), Bruder des Vorigen, geb. 1785 in Dessau, zeichnete sich als Landschafts- und Geschichtsmaler aus und starb 11. Febr. 1841 als Prof. der Kunstgeschichte und Generalsecretär der Akademie in München. — **O.** (Friedr.), geb. 1791 in Dessau, jüngster Bruder der Vorigen, ist ebenfalls Landschafts- und Geschichtsmaler, ließ 1834 in Gotha „Volksbilderbibel in 50 Darstellungen aus dem N. T." erscheinen (Text von G. H. von Schubert, Stiche von Thäter, Merz u. A.) und lebt seit 1850 in Dessau.

Olla, span. Weinmaß, = 421¾ par. Kub.-Zoll.

Olla fervet (lat.), Der Topf kocht, lat. Sprüchwort von einem Reichen, der viel aufgehen läßt; dagegen von dem armselig Lebenden: **Olla male fervet**, Der Topf kocht schlecht.

Olla potrida (span., d. i. fauliger Topf) bezeichnet ein aus verschiedenen Fleischsorten und Gemüse bereitetes Lieblingsgericht der Spanier, und ist daher oft auch gleichbedeutend mit Mischmasch, z. B. auf Büchertiteln so viel wie Allerlei, in Zeitschriften so viel wie Miscellen &c.

Ölmalerei, die Kunst mit Ölfarben zu malen, hat wegen der Lebhaftigkeit, Kraft, Anmuth und Naturwahrheit der Farben, wegen der Mannichfaltigkeit und Mischung der Tinten vor allen übrigen Arten der Malerei große Vorzüge. Zum Anmachen der Farben bedient man sich gewöhnlich des Nußöls, bisweilen durch Mohnöl ersetzt, auch ...öl des Spicköls, und gebraucht das Leinöl zum Gründen. Man malt mit Öl auf Holz, Pappe, Kupfer, am gewöhnlichsten aber auf Leinwand, die auf ... Blindrahmen gezogen und mit Leim oder ...grund, von Einigen auch mit weißen Wasser... überzogen oder gegründet wird. Vor Staub ...d Rauch schützt man die Bilder durch einen ...erzug von Mastix oder Dammarfirniß. In neuerer Zeit ist die Kunst, Ölgemälde von Holz auf Leinwand oder auf frisches Holz überzutragen, sehr ausgebildet worden. Das Aufziehen der Ölgemälde von schadhafter auf neue Leinwand heißt bei den Franzosen rentoiler. Hat Jan van Eyck die Ö. auch nicht erfunden, so hat er sie doch sehr vervollkommnet, und durch seinen Schüler Antonello von Messina, der sie nach Venedig brachte, wurde sie in Italien allgemein. Seit dieser Zeit ist die Ö. sehr ausgebildet worden. Vgl. Bouvier, „Anweisung zur Ö.“ (deutsch, Halle 1828); Völker, „Die Kunst der Malerei“ (Lpz. 1852).

Olmütz, slaw. Holumauc, Stadt und starke Festung in der östr. Markgrafsch. Mähren, auf einer Insel der March und an der Ferdinands-Nordbahn, ehemals die Hauptstadt des Landes, jetzt Hauptstadt des gleichnam. Kreises, Sitz einer Bez.-Hauptmannsch. und eines Erzbisthums, hat mit 5 Vorstädten 15,350 E., und an der Spitze der Lehranstalten die 1581 gestiftete, 1778 aufgehobene und 1827 erneuerte Universität. Bedeutend sind die Viehmärkte, welche zu O. abgehalten werden; der gewerbliche Verkehr dagegen ist ohne Erheblichkeit. 2. Dec. 1848 entsagte zu O. Kaiser Ferdinand I. der Regierung zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph. 28. und 29. Nov. 1850 fanden zu O. wichtige Ministerconferenzen zwischen Preußen, Östreich und Rußland statt, durch deren Ergebniß, die sogen. **Olmützer Punctation**, die friedliche Schlichtung der deutschen Wirren herbeigeführt wurde.

Olonek oder Olenek, Fluß im russ.-sibir. Gouv. Irkutsk, entspringt im Jeniseigebirge, und mündet bei Olensk, westl. von der Mündung der Lena, in das Nördl. Eismeer.

Olonez (spr. Alönetz), Gouv. im europ. Rußland, zwischen Finnland, Archangelsk, Wologda, Nowgorod, Petersburg und dem Ladogasee, von 2792,20 Q.-M. meist unfruchtbaren Bodens mit nur 263,409 E. Unter den Seen sind der Ladoga-, Onega- und Wygosee, unter den Flüssen der Swir, die Wodla und der Onegafluß die bedeutendsten. Der kurze Sommer ist unerträglich heiß, der lange Winter rauh und streng. Die hauptsächlichsten Producte sind Flachs, Hanf, viel Wild, Geflügel und Fische, Kupfer, Blei, Serpentin, Porphyr und Marmor. Die ehemalige Hauptstadt O., am Onegasee hat 2700 E. und in der Nähe Marmorbrüche, Eisen- und Kupferminen. Gegenwärtige Hauptstadt ist Petrosawodsk am Onegasee mit 7000 E. und mehren Fabrikanlagen.

Olozága (Don Salustiano), span. Staatsmann und Progressist, Advocat zu Logroño, entwich, 1831 wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen Ferdinand VII. gefangen gehalten, 1832 nach Frankreich. Nach Ferdinand's Tode zurückgekehrt, wirkte er thätig für Maria Christina, ward 1840 Gesandter in Paris, stand 1843 auf einige Tage an der Spitze des Ministerium, wurde aber, weil er die Königin Isabella in der Nacht vom 28. zum 29. Nov. 1843 zur Unterzeichnung eines Decret wegen Auflösung der Cortes zwang, durch die Moderados gestürzt, mußte flüchten, ward aber im März 1847 zurückberufen und trat in die Kammer. Im Mai 1848 saß er auch infolge des republikan. Aufstands kurze Zeit im Gefängnisse, und war seitdem fortwährend Mitglied der Cortes.

Ölpflanzen heißen diejenigen landwirthschaftl. Culturpflanzen, welche ihrer ölhaltigen Samen wegen angebaut werden. Es gehören dazu: Dotter, Mohn, Ölbaum, chines. Ölrettig, Raps, Rübsen, Kohl &c. Vgl. Löbe, „Die Ölgewächse“ (Kösl. 1845).

Öls, Standesherrschaft mit dem Titel eines Fürstenthums im schles. Reg.-Bez. Breslau, hat mit Einschluß des 1745 wieder damit vereinigten Fürstenth. Öls-Bernstadt 35¼ Q.-M. mit fast 150,000 E. in 8 Städten, 1 Marktflecken und 324 Dörfern, und umfaßt als Hauptbestandtheile die Kreise **Öls** und Trebnitz. Die Hauptstadt **Ö.**, an der **Ölsa**, hat ein von Wällen und Gräben umgebenes Schloß und 6320 gewerbfleißige E. — Das Herzogth. Ö. gelangte nach abwechselnden Besitzern 1647 an den Herzog Silvius Nimrod von Würtemberg, den Stifter der Linie **Würtemberg-Ö.** Nach Aussterben dieser Linie, 1792, gelangte das Fürstenth. an den Herzog Friedrich August von Braunschweig, und 1805 an Dessen Neffen, den Herzog Friedrich Wilhelm, der sich nun **Braunschweig-Ö.** nannte. Hierauf kam es an Dessen Sohn Karl, der es 1825 seinem Bruder Wilhelm, dem jetzigen Herzoge von Braunschweig, als Secundogenitur abtrat.

Olshausen (Herm.), prot. Theolog, geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe im Holsteinischen, war seit 1834 ord. Prof. und Geh. Kirchenrath in Erlangen, wo er 4. Sept. 1839 starb. Das beste seiner Werke ist: „Bibl. Commentar über sämmtliche Schriften des N. T.“ (Bd. 1—4, Königsb. 1830—40; Bd. 1 und 2, 3. Aufl., 1837—38; Bd. 3, 2. Aufl., 1840; Bd. 5—7, von Ebrard und Wiesinger, 1850—53; Bd. 1, 4. Aufl., 1853).

Olshausen (Justus), Orientalist, Bruder des Vorigen, geb. 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein, seit 1823 Prof. zu Kiel, ward 1845 dän. Etatsrath, erhielt dann 1848 das Curatorium der Universität, war auch bis gegen 1849 Vicepräsident der Landesversammlung, ward aber 1852 erst vom Curatorium, dann auch seines Lehramts enthoben, worauf er 1853 als Oberbibliothekar und Prof. der orient. Sprachen nach Königsberg ging. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Zur Topographie des alten Jerusalem“ (Kiel 1833); „Die Pehlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sassaniden“ (Lpz. 1843) und „Erklärung der Psalmen“ (Lpz. 1853).

Olshausen (Theod.), bekannt durch seine Theilnahme an der schleswig-holstein. Bewegung, Bruder der Vorigen, geb. 19. Juni 1802 zu Glückstadt, lebte seit 1830 als Advocat und städtischer Beamter zu Kiel, und übte durch das 1830 von ihm begründete „Kieler Correspondenzblatt" einen bedeutsamen Einfluß auf die polit. Entwickelung des Landes aus. Den Bestrebungen Christian's VIII. mit dem ganzen Lande 1845—47 aufs beharrlichste entgegentretend, ward er 1847 von Kiel in die Landesversammlung gewählt, war 28. März bis Aug. 1848 Mitglied der Provisorischen Regierung, und wirkte dann in der Landesversammlung mit großer Energie als Führer der Linken. Nach dem Abtreten der Statthalterschaft lebte er erst zu Hamburg, ging aber im Juni 1851, von der dän. Regierung exilirt, nach Amerika, wo er seitdem zu St.-Louis in Missouri wissenschaftl. Arbeiten lebt und u. a. ein umfassendes Werk über die V. St. von Nordamerika (Bd. 1, „Das Mississippithal", Kiel 1853—55) begonnen hat.

Olsnitz, Stadt im sächs. Kreisdir.-Bez. Zwickau, im Voigtlande, am Einflusse der O. in die Elster, mit 4300 E., Sitz der Perlenfischerei in der Elster.

Olsüß, s. Glycerin.

Oltenizza, türk. Dorf in der Großen Walachei, an der Mündung der mit dem Argis vereinigten Dembowitza in die Donau, gegenüber von Turtukai, ist in der neuern Kriegsgeschichte denkwürdig geworden durch die erste Schlacht zwischen den Russen und Türken, 4. Nov. 1853, und war seitdem Schauplatz wiederholter Gefechte.

Olung, die **letzte** (Unctio extrēma, Unctio infirmōrum), seit dem 12. Jahrh. eins der 7 Sacramente der kath. Kirche, wird an Todtkranken von einem Priester verrichtet, wobei Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände, bei Männern auch Füße und rechte Seite mit Chrisma gesalbt werden, um Vergebung der Sünden und leibliche Genesung zu bewirken.

Olymp oder Olympus hießen mehre Gebirge im Alterthume. Die bekanntesten darunter waren **O.** in Thessalien, jetzt Lacha, der der Sage nach früher mit dem Ossa zusammenhing und nach der durch ein Erdbeben bewirkten Trennung dem Peneus einen Ausgang durch das Thal Tempe verschaffte. Seine Gipfel sind gegen 6000 F. hoch. Der am höchsten hervorragende Berg, vorzugsweise **Olympus** genannt, war nach der Mythologie Sitz der griech. Götter. Später versetzten Philosophen und Mathematiker die Gottheit auf die äußerste um die Planetenkreise sich drehende Himmelssphäre und auch dieser Göttersitz hieß O. — **O.**, ein Gebirge in Mysien südl. vom heutigen Brussa, heißt jetzt Keschisch.

Olympia, der Schauplatz der berühmten Olympischen Spiele, ein nur wenige Stunden vom Meere entferntes Thal im mittlern Theile der peloponnes. Landschaft Elis, war das große Nationalheiligthum der Hellenen, bei welchem die kostbarsten Schätze der griech. Kunst angehäuft und alle wichtigen Staats- und Privaturkunden und Verträge und Inschriften aller Art aufbewahrt wurden. Der heil. Hain, der diese Spiele und die darauf bezüglichen Heiligthümer umschloß, die sogen. **Altis von O.**, nahm eine Ebene von 3500—4000 F. Länge und 1600—2000 F. Breite ein. Seit 1853 ist L. Roß vielfach bemüht gewesen, die Mittel zu einer planmäßigen Durchforschung des gegenwärtig als Ackerland dienenden Bodens zusammenzubringen. Vgl. Curtius, „O." (Berl. 1852).

Olympiade, bei den Griechen ein Zeitabschnitt von 4 J., nach der gesetzmäßigen Wiederkehr der Olymp. Spiele so benannt. Die Zeitrechnung nach O., welche etwa um 300 v. Chr. in Aufnahme kam, hat nach der gewöhnlichen Annahme das J. 776 v. Ch. zu ihrem Ausgangspunkte. Wenn sich daher eine Begebenheit im 3. J. der 143. O. zugetragen hat, so fällt dieselbe [776 — (142 × 4 + 3)] in das J. 205 v. Chr.

Olympias, des macedon. Königs Philipp Gemahlin, Alexander's d. Gr. Mutter, eine Tochter des Königs Neoptolemus von Epirus, eine Frau von vielem Verstande, aber von ränkevollem Charakter, betheiligte sich, von Philipp getrennt, 336 v. Chr. an Dessen Ermordung, und gewann nach Alexander's Tode großen Einfluß, bis Kassander sie 315 v. Chr. ermorden ließ.

Olympiodōrus, Platoniker aus Alexandria zu Ende des 6. Jahrh. n. Chr. ist als Verfasser einer Biographie des Plato und mehrer Commentare zu Dialogen Desselben bekannt. — Von 2 Peripatetikern des Namens **O.** war der ältere der Lehrer des Proklus im 5. Jahrh. n. Chr.; der zweite wirkte in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. — Ein anderer **O.**, aus Theben in Ägypten, in der ersten Hälfte des 5. Jahrh., verfaßte eine allgemeine Geschichte seiner Zeit von 407—25, aus welcher die „Bibliothek" des Photius Auszüge enthält.

Olympische Spiele, die berühmtesten der 4 feierlichen altgriech. Volksspiele, die in Kampfübungen, Wettlaufen rc. bestanden und bei Olympia dem Zeus zu Ehren als ein Nationalfest und Vereinigungsband aller griech. Völkerschaften stets nach Verlauf von 4 J. (davon Olympiade) gehalten wurden.

Olynthus, bedeutende Stadt an der Grenze Macedoniens auf der Chalcidischen Halbinsel, ward 348 v. Chr. von Philipp II. König von Macedonien erobert, welches der Redner Demosthenes, der in seinen noch vorhandenen 3 „Olynthischen Reden" die Athener zur Unterstützung der Stadt auffoderte, vergebens zu hindern suchte.

Omāgra (grch.), Gichtschmerz in der Schulter.

Omajjāden, arab. Khalifendynastie, nach ihrem Ahn Omajja-Ben-Abd-Schems benannt, kam 661 mit Moawijah auf den Thron und herrschte bis 752 in Damask. Von den 2 Gliedern des Hauses, die bei dem Sturze desselben entrannen, ward das eine, Abd-ur-Rahmân I., in Spanien 755 als Emir-al-Mumenin anerkannt, der Gründer des unabhängigen Khalifat von Cordova. Ihm folgten die durch ihre Kämpfe mit den Christen unruhigen Regierungen Hescham's I., 778—96, Hakem's I., 796—812, und Abd-ur-Rahmân's II. 812—52, welcher Letzterer das mohammed. Spanien zu dem bestverwalteten Reiche der ganzen damaligen Zeit erhob. Seinem gleichfalls ausgezeichneten Sohne Mohammed, bis 880, folgten Mundhar, bis 882, und Dessen Bruder, Abdallah, bis 912, worauf unter Abd-ur-Rahmân III., bis 961, das span. Khalifat den höchsten Punkt der Blüte und Macht erreichte. Dieselbe erhielt sich auch unter seinem Sohne Hakem II., bis 976, dessen Liebe zur Poesie und Wissenschaft Spanien zum Hauptsitze der arab. Wissenschaft erhob. Unter des Letztern Enkel, Hescham II.,

bis 1008, verfiel das Reich in demselben Maße, als die ihm feindselig gegenüberstehenden Christen erstarkten, bis mit der Thronentsetzung Hescham's IV., 1031, die Dynastie der span. O. erlosch und das blühendste und mächtigste der sarazen. Reiche Spaniens sich in eine Reihe kleiner, unabhängiger Königreiche auflöste.

Omar I., der 2. der Khalifen, s. **Khalif.**

Ombrage (frz., spr. Ongbrahsch), eigentlich der Schatten; dann Argwohn, Verdacht, Mistrauen; **ombragiren**, beschatten; in der Malerei verschatten, überschatten, bedecken; verdunkeln; **ombrirt**, abgeschattet, von Zeugen, deren Farben aus dem Dunkeln ins Helle unmerklich übergehen.

Ombromēter (grch.), so viel wie Regenmesser.

Ombrōne, Fluß im Großherzogth. Toscana, entspringt in den Apenninen bei dem Kloster O., östl. von Siena, und mündet nach 25 M. südwestl. von Grosseto in das Mittelländ. Meer.

Om-el-Kora, so viel wie Mekka.

O'Meara (spr. O'Mihrä, Barry Edward), Wundarzt auf dem brit. Schiffe Bellerophon, ging mit Napoleon 7. Aug. 1815 als Dessen Leibarzt nach St.-Helena, bis 25. Juli 1818, gab nach Napoleon's Tode sein daselbst geführtes Tagebuch unter dem Titel: „Napoleon in exile, or a voice from St.-Helena" (2 Bde., Lond. 1822; deutsch, Stuttg. und Tüb. 1822; franz., 5 Bde., Par. 1831—32) heraus und starb zu London 3. Juni 1836.

Omen, in der Mehrzahl **Omĭna** (lat.), Vorbedeutung, Vorzeichen, Anzeichen; **ominōs**, von schlimmer Vorbedeutung.

Omentum (lat.), in der Anatomie das Netz.

Omer-Pascha, türk. Feldherr, ein Renegat, aus der in der östr. Militärgrenze angesessenen kroat. Familie Lattas stammend, geb. 1811 im oguliner Grenzbezirke, erhielt eine militär. Bildung, entwich aber 1833, trat zum Islam über, und ward bald darauf Schreiblehrer des damaligen Prinzen Abd-ul-Medschid. Nach dem Regierungsantritte des Letztern zum Obersten ernannt, stieg er infolge seiner Bravour in mehren Feldzügen in Syrien immer mehr im Vertrauen des Sultans, ward 1848 an die Spitze der türk. Besatzungstruppen in den Donaufürstenthümern gestellt und blieb als Militärgouverneur zu Bukarest bis April 1850. Im Sommer 1850 unterdrückte er den Aufstand des bosn. Adels und 1851 in der Herzegowina. Die Expedition gegen Montenegro, deren Oberbefehl er 1852 erhielt, mußte im Jan. 1853 auf Einschreiten Östreichs aufgegeben werden. O. erhielt hierauf den Oberbefehl über das Heer, welches am rechten Donauufer gegen die Russen aufgestellt ward. Er eröffnete mit demselben Anfang Nov. 1853 den Kampf und zwang durch seine Bewegungen und Erfolge im Juni 1854 die Russen zur Aufhebung der Belagerung von Silistria, und im Juli zum Rückzuge aus der Walachei, die hierauf von O. besetzt, aber im Oct. wegen des Einmarsches der Östreicher wieder verlassen wurde. Nachdem hierauf O. von Varna aus die Einschiffung türk. Truppen nach der Krim geleitet hatte, und mehrfache Mishelligkeiten mit der türk. Regierung beseitigt waren, erhielt er Anfang 1855 das Commando der türk. Truppen in der Krim, mit welchen er im Frühjahre 1855 von Eupatoria bereits einige glückliche Operationen gegen die Russen ausführte.

Omission (lat.), Weglassung, Unterlassung; auch Entsagung, z. B. Omissio hereditatis, Entsagung der Erbschaft; **Omissum**, ein ausgelassener Punkt oder Satz.

Ommenschanz, Bettleranstalt, s. **Fredericksoord.**

Omne nimium nocet (lat.), Alles Zuviel schadet; Allzuviel ist ungesund. **Omne simile claudicat**, Jedes Gleichniß hinkt. **Omne trinum perfectum**, Alles Dreifache ist vollkommen, unser: Aller guten Dinge sind drei. **Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci** (Horaz, Briefe an die Pisonen): Der ist Meister, der das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden versteht. **Omnia ad majorem Dei gloriam**, Alles zur größern Ehre Gottes. **Omnia mea mecum porto**, Alles, was ich besitze, trage ich bei mir; Denkspruch des griech. Weisen Bias.

Omnibus (lat., d. i. für Alle) heißen Gesellschaftswagen, eine Art vielsitziger Lohnwagen, die zu bestimmten Zeiten regelmäßige Fahrten machen, in größern Städten ein fast unentbehrliches Communicationsmittel.

Omnifōrm (lat.), allgestaltig. **Omniparität**, allgemeine Gleichheit. **Omnipotēnt**, allmächtig, allvermögend; **Omnipotēnz**, die Allmacht, Allgewalt. **Omnipräsēnt**, allgegenwärtig; **Omnipräsēnz**, Allgegenwart. **Omnisciēnz**, die Allwissenheit. **Omnivōren**, Allesfresser, heißen eine Gattung Singvögel wegen der Verschiedenheit ihres Futters.

Omnium, der Allwerth, bezeichnet in England die den Staatsgläubigern als Unterpfand angewiesenen gesammten Stammgelder des Staatsschatzes.

Omphăle, Tochter des lyd. Königs Jardanes, Gemahlin des Tmolos, kaufte von Hermes den Herakles (s. **Hercules**), der lange ihre Zauberfesseln getragen, sogar an ihrem Rocken gesponnen haben soll ꝛc., während sie seine Keule und Löwenhaut geführt habe. Daher das Sprüchwort: Es findet jeder Hercules seine O.

Omphalokēle (grch.), Nabelbruch; **Omphalomantie**, Wahrsagung aus der Nabelschnur, deren Knoten die Zahl der nachfolgenden Kinder andeuten sollten.

Omphalopsychiten (grch.), Nabelbeschauer, so viel wie Hesychasten.

Onanie (grch.), Selbstbefleckung, Selbstschwächung, unnatürliche Reizung der Geschlechtstheile, benannt nach Onan, einem Sohne des Juda (1. B. Mos. 38, 9).

Ondeislik, türk. Silbermünze, = 15 Para.

Onca, Once, Oncetta, Oncia, s. **Unze.**

Ondeggiare (ital., spr. Ondeddschäre) oder **Ondeggiamento** (spr. Ondeddschamento) bezeichnet im musik. Vortrage die Bebung.

On dit (frz., spr. ong dih), Man sagt, so viel wie Gerücht.

Onēgasee, See im russ. Gouv. Olonez, hat bei einer Wasserfläche von 230 Q.-M. 30 M. Länge und 7—14 M. Breite, ergießt sich, durch Flüsse gespeist, mittels des Swirflusses in den Ladogasee. Die Schiffahrt auf dem O. ist gefährlich und wird durch den **Onēgakanal** umgangen. — Der Fluß **Onega** bildet den Abfluß des Latschasees und mündet nach 60 M. im Gouv. Archangelsk bei der Kreisstadt **Onega** in den **Onegagolf** des Weißen Meers.

Oneglia (spr. Onelja), Hauptstadt der gleichnam. sardin. Prov. (ein Theil der Grafsch. Nizza von $4^3/_4$ Q.-M. mit 60,072 E.), an der Mündung

des Impero in den Meerbusen von Genua, hat einen kleinen Hafen und 5000 E.

Oneirodynie (grch.), ängstliches Träumen; **Oneirologie**, Lehre von Entstehung, Bedeutung rc. der Träume; **Oneiromantie**, Traumdeuterei.

Onĕra (lat.), Mehrzahl von Onus, überhaupt die Lasten, Beschwerden, Abgaben und Leistungen, welche mit dem Besitze einer Sache oder eines Rechts verbunden sind; **onerābel**, lastbar, den öffentlichen Lasten und Steuern unterworfen; **onerīren**, beladen, belasten; mit Steuern belegen; belästigen; **ōnĕrōs**, lastend, gewichtig; lästig; **Onerosität**, Beschwerlichkeit, Beschwerde; **oneröso titŭlo**, aus beschwerlichem Rechtsgrunde, unter dem Namen einer Abgabe.

Oneus, König von Kalydon in Ätolien, Vater des Meleager und des Tydeus, des Vaters von Diomedes, verlor nach späterer Sage durch die Söhne seines Bruders Agrios die Herrschaft und starb bei seinem Enkel Diomedes in Argos.

Ongāro, in Italien die ungar. Dukaten, zum Unterschiede der venetian. Ducati di banco.

Ongul, Silbermünze in der Bucharei, = 8¼ Pf.

Onkus (grch.), eine harte, feste Geschwulst; **Onkotomie**, Ausschneidung eines Geschwürs.

Onlik, Onpara, Rupp, türk. Münze, = 10 Para.

Onolōg (grch.), ein Weinkenner, Weinbaukundiger; **Önologie**, Weinkunde, Lehre von der Cultur, Kelterung, Gährung und Behandlung der Weine; **Önomēter**, Weinmesser, Werkzeug zur Bestimmung der Weinstärke.

Onomakrĭtos, berühmter Wahrsager und Dichter, lebte zur Zeit der Pisistratiden in Athen, von wo er 516 v. Chr. verwiesen wurde, weil er die Mythen des Orpheus zu polit. Zwecken benutzte, wie er denn überhaupt als der Begründer einer Orphischen Mystik anzusehen ist.

Onomastikon (grch.), eigentlich jedes Namen- oder Wörterverzeichniß, vorzugsweise jedoch ein Real- oder Sachwörterbuch, worin die einzelnen in Eigennamen oder Sachen bestehenden Artikel aufgeführt und erklärt werden; auch ein meist kürzeres Gedicht auf den Geburts- oder Namenstag einer Person. **Onomātik** oder Onomatologie, die Lehre von der Bildung und Bedeutung der Eigennamen, eine sprachwissenschaftl. Disciplin, die erst in neuester Zeit, bes. durch Keil, Pape, Letronne für die griech., von J. Grimm, Apel, Förstemann und Pott für die deutschen Namen, zu einer gewissen Selbständigkeit erhoben worden ist. **Onomatopöie**, die Bildung von Wörtern nach dem Naturlaute oder dem Klange eines Gegenstands. (**Onomatopoiētĭka.**)

Onosander, griech. Kriegsschriftsteller, lebte im 1. Jahrh. n. Chr. zu Rom und verfaßte den „Strategetikos", am besten von Korais (Par. 1822) herausgegeben und von Baumgärtner (Manh. 1779) übersetzt.

Onotherēen (Oenotherĕae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Calycifloren, mit angewachsenem Kelche, Staubgefäßen meist von der einfachen oder doppelten Zahl der Blumenblätter und Fruchtknoten, die Fächer meist mit vielen Eiern; Keimling ohne Eiweiß; Blätter ohne Nebenblätter.

Onōtrer hießen die ältesten Bewohner der südwestl. Spitze Italiens, wol dem pelasgischen Volksstamme angehörig und später theils durch die Griechen, theils durch die Lucanier, die das von ihnen eroberte Land Lucanien nannten, unterjocht.

Onslow (spr. Anßlo, George), Instrumentalcomponist, geb. 1796 aus gräfl. Familie in England, studirte zu seiner Kunstausbildung in Wien Mozart's und Haydn's Werke, später in Paris unter Reicha, zeichnete sich als Componist durch Quartette und Quintette für Streichinstrumente aus und versuchte sich auch an Pianofortecompositionen, Symphonien und Opern. Erst 1846 kehrte er nach England zurück, wo er 3. Oct. 1853 starb.

Ontariosee (spr. Antäriosee), der unterste der 5 großen canad. Seen, in seiner größten Ausdehnung von O. nach W. 43 M. lang, 13 M. breit, hat eine Uferentwickelung von 116 M. und bedeckt eine Wasserfläche von 640 Q.-M. Mittels des Niagara empfängt er sein Wasser aus dem Eriesee und gießt es unter dem Namen des Lorenzstroms wieder aus. Der See friert nie zu und ist für die Schiffahrt von großer Wichtigkeit.

Ontologie (grch.), die Lehre vom Seienden, als der Unterlage des Erscheinenden, bildete in der Wolf'schen Philosophie den ersten Theil der Metaphysik, ebenso neuerdings bei Herbart. — **Ontologischer Beweis** heißt der aus dem Begriffe Gottes (s. **Gott**) geführte Beweis für das Dasein Gottes.

Ontostatik (grch.), die allgemeine Theorie vom Gleichgewichte der Dinge.

Onus (lat.), die Last, Beschwerde, Abgabe.

Onўx, eine als Edelstein bekannte Abänderung des Chalcedon, bei dem weiße mit schwarzen oder dunkelbraunen scharf begrenzten geraden oder concentrischen Streifen abwechseln. Wechseln die weißen mit grauen ab, so nennt man die Spielart auch wol **Chalcedononyx.** Eine schöne 3 Zoll breite, über 3 Zoll lange Onyxplatte im Grünen Gewölbe zu Dresden wird auf 44,000 Thlr. geschätzt. (S. **Sardonyx.**)

Onyx (grch.), der Fingernagel; in der Heilkunde das Hineinwachsen des Nagels in das Fleisch der Finger; **Onychia**, Nagelgeschwür; **Onychogryphōsis**, Nagelkrümme, krankhafte Umbiegung der Nägel; **Onychomantie**, Wahrsagerei aus den Nägeln der Finger.

Onze, so viel wie Jaguar.

Oolithformation, s. **Juraformation.**

Oologie (grch.), Lehre von den Eiern und Nestern der Vögel.

Oort (Adam van), eigentlich Noord, geb. zu Ende des 16. Jahrh. in Antwerpen, gest. 1641, einer der bessern Historienmaler der antwerpener Malerschule vor Rubens. Die meisten seiner Arbeiten finden sich in Belgien.

Oost (Jak. van), niederländ. Maler, geb. 1600 zu Brügge, gest. 1671, bes. unter Annibale Caracci in Rom gebildet, copirte bis zur Täuschung ähnlich nach Rubens und van Dyck. — Von seinem Sohne, **Jak. van O.**, geb. 1637, gest. in Brügge 1713, finden sich große histor. Gemälde in Kirchen und Palästen zu Lille.

Opāk (lat.), dunkel, undurchsichtig; **Opacĭtät**, Dunkelheit, Undurchsichtigkeit.

Opāl, Schillerstein, ein milchweißer, wandelfarbiger, durchscheinender Edelstein aus dem Kieselgeschlecht, durchsichtig in verschiedenen Graden, mit beträchtlichem Glanze und geringer Härte und Schwere, vor dem Löthrohre unschmelzbar, wird vorzüglich in Porphyrgebirgen gefunden. Unter den mannichfaltigen Varietäten werden der hyacinth- oder karminrothe **Feuer-O.** in Mexico und auf den Faröern, der durch mannichfaches

Farbenspiel ausgezeichnete **Edle O.** am schönsten in Ungarn, der undurchsichtige **Gemeine O.** oder der Hydrophan (s. d.) zu Ringsteinen, Kopf- und Halsschmuck verwendet. Den aus versteinertem Holze bestehenden **Holz-O.**, am häufigsten in Ungarn, verarbeitet man zu Dosen. Noch ist der **Halb-O.** und der ihm ähnliche Jaspopal oder **Eisen-O.**, von Einigen zum Jaspis gerechnet und daher auch **Opaljaspis** genannt, zu erwähnen. **Opalisiren**, ein buntes Farbenspiel bilden, schillern.

Ope (lat.), mit Hülfe; **Ope et consilio**, mit Rath und That.

Oper (ital.), musikal. Drama, dessen äußern Rahmen die Dichtung (Libretto, Textbuch) bildet und dessen Hauptaufgabe harmonisches Zusammenwirken der Musik, des Gesanges und des Textes zum lebhaften und anschaulichen Ausdruck der Leidenschaften und getreuen Darstellung interessanter Situationen ist. Sie unterscheidet sich durch den in ihr vorwaltenden Gesang von dem Melodrama und zerfällt in **Ernste O.** (Opera seria), welche, inwiefern durch sie in der Scenerie durch Ballet und Decorationen eine harmonische Vereinigung aller Künste erzielt wird, man auch **Große O.** nennt, und in **Komische O.** (Opera buffa). Die Mitte zwischen beiden hält die **Conversations-O.** Eine kleine O. mit gesprochenem Dialog heißt **Operette.**

Opĕra (lat.), Mühe, Arbeit; in der Mehrzahl **Opĕrae**, Leistungen, Dienste. **Opĕrā et studio**, durch Mühe und Fleiß.

Opĕra (lat.), die Mehrzahl von Opus, Werke, besonders gesammelte Werke eines Verfassers; **O. omnia**, wenn die Sammlung vollständig ist; **O. posthŭma**, nach dem Tode eines Autor herausgegebene Schriften; **O. quae supersunt**, die noch vorhandenen Werke eines Autor; **O. rariōra**, seltene, **O. selecta**, auserlesene Werke.

Opĕra supererogatiōnis (lat.), d. i. überschüssige Werke, heißen bei den Scholastikern die verdienstvollen Werke Jesu und der Apostel, welche mehr leisteten, als Gottes Gebote foderten. Diese überschüssigen Verdienste bilden den Gnadenschatz der kath. Kirche, welche darauf den Ablaß gründet, indem sie mit dem Zuviel der Einen das Zuwenig der Andern ergänzt.

Operatiōn (lat.), Verrichtung, Vornahme, Versuch, ist jede Thätigkeit, die etwas hervorbringt oder bewirkt. In der Logik nennt man vorzugsweise das Denken, Urtheilen und Schließen die **drei logischen O.** des Erkenntnißvermögens. **Operatismus** ist das Streben, Gottes Wohlgefallen durch sogen. Opera operata (s. **Opus operatum**) zu erwerben. **Operative Philosophie** aber nannte Baco nicht die prakt. oder Moralphilosophie, welche allerdings so heißen könnte, sondern die Mechanik und die natürliche Magie.

Operatiōn (lat.) heißt in der Heilkunde jedes mechan. Einschreiten des Arztes am menschl. Körper behufs Heilung oder Linderung von Krankheiten und Übeln, besonders aber, wenn dazu nach den Regeln der Chirurgie, die in dieser Hinsicht **als operative Chirurgie** bezeichnet wird, chirurg. Instrumente angewendet werden. Man unterscheidet **unblutige** und **blutige O.**, welche letztere immer Trennung organ. Theile bewirken. Die Lehre von den blutigen O. heißt Akiurgie, die von den unblutigen nach Schindler Ahämaturgie. Vgl. Schreger, „Grundriß der chirurg. O." (3. Aufl., Nürnb. 1825); Günther, „Lehre von den blutigen O." (Lpz. 1853); Schindler, „Die Lehre von den unblutigen O." (Lpz. 1844); Dieffenbach, „Operative Chirurgie" (2 Bde., Lpz. 1844—48).

Operatiōnen (lat.) heißen diejenigen Maßregeln, welche eine Armee im Kriege ergreift, um den allgemeinen Zweck des Feldzugs zu erreichen. Es gibt **strategische** und **taktische O.**, je nachdem sie auf die Entscheidung des Kriegs oder nur auf den augenblicklichen Waffenerfolg berechnet sind. Der **Operationsplan** begreift die allgemeine Anordnung der Unternehmungen; das ganze Terrain, in welches die O. trifft, heißt das **Operationsfeld**; der Punkt, von welchem eine O. ausgeht, das **Operationssubject**; der Punkt oder das Ziel (nach Umständen das feindliche Heer), welches dadurch erreicht werden soll, das **Operationsobject**; die allgemeine Richtung, welche nach diesem Ziele führt, die **Operationslinie.**

Operette, s. **Oper.**

Opĕriren (lat.), wirken, unternehmen; wundärztlich behandeln, um eine Heilung zu bewirken.

Opermĕnt, so viel wie Auripigment.

Opfer (aus dem lat. offerre, darbringen) sind Gaben, welche der Gottheit nach dem Gebrauche der Religionen des vorchristl. Alterthums dargebracht wurden zum Zeichen der Hingebung und Dankbarkeit, womit man die Vorstellung verband, daß die O. zur Speise der Götter dienten. Die Größe der Gabe bestimmte den Werth des O.; so opferte man Feldfrüchte, Thiere, selbst die eigenen Kinder. Moses erlaubte nur reine Thiere und Früchte darzubringen. Die **Brand-O.** bestanden in Rindern, Ziegen, Schafen oder Tauben, welche geschlachtet und sodann ganz oder zum Theil verbrannt wurden; die **Speise-O.** in Mehl, Kuchen, Salz, Öl, Honig und Weihrauch; die **Trank-O.** in Wein, der um den Altar her ausgegossen wurde. In Rücksicht des Zwecks unterschied man **Dank-** und **Freuden-O.**, sowie **Sühn-** und **Schuld-O.** Von den O. bekamen die Priester einen gewissen Antheil. In den ersten christl. Gemeinden erinnerten die Oblationen (s. **Oblaten**) an die frühern O.; auch bezeichnet man mit diesem Namen noch jetzt freiwillige Gaben, welche man den Geistlichen auf dem Altare darbringt; man nennt sie **O.** oder **Opferpfennig.** In der kath. Kirche heißt die Messe als Wiederholung des Todes Jesu das **Meß-O.** oder das **Unblutige O.** Gegenwärtig findet man den Opferdienst nur noch selten.

Ophicleyde (grch.), neuerfundenes aus Messing gebautes Baßinstrument von ausgezeichneter Wirkung bei Militärmusik. Im Umfange vom Contra-B. bis $\bar{g}$ vertritt es die Stelle des Contrafagotts und des Serpents.

Ophiologĭe (grch.), Naturgeschichte der Schlangen.

Ophir, eine mehrmals im A. T. genannte Gegend, woraus die Hebräer namentlich Gold bezogen, wird bald in Arabien, bald in Indien gesucht.

Ophīten oder Ophiäner (grch.), d. i. Schlangenbrüder, nannte man eine gnostische Sekte vom 2.—6. Jahrh., weil sie den Schlangengeist (Ophiomorphos), der die ersten Menschen verführt habe, als ein Erzeugniß des unvollkommenen Weltenschöpfers und Judengottes Jaldabaoth ansahen.

Ophthalmiātrik (grch.), die Augenheilkunde; **Ophthalmīe**, Augenkrankheit, Augenübel; **Ophthal-**

miten, Steine, welche das Ansehen eines Auges haben; **Ophthalmologie**, Lehre von den Augen; **Ophthalmotherapie**, Lehre von der Behandlung der Augenkrankheiten.

Opiat, zusammengesetztes Arzneimittel, in dem das Opium einen Hauptbestandtheil bildet.

Opitz (Mart.), Begründer der Schles. Dichterschule, geb. 23. Dec. 1597 zu Bunzlau in Schlesien, kam nach Beendigung seiner Studien bald an den Hof des Fürsten von Liegnitz. 1624 erschien die erste Ausgabe seiner „Gedichte“ und sein bis 1668 10 mal aufgelegtes Buch „Von der deutschen Poeterei“, die erste Grundlage einer deutschen Poetik und Metrik; auch wurde er um diese Zeit unter dem Namen des Gekrönten Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. 1625 empfing er zu Wien vom Kaiser Ferdinand II. den Lorberkranz, und 1629 als **Martin O. von Boberfeld** das Adelsdiplom. Zuletzt in Diensten des Königs Wladislaw von Polen, ward er 20. Aug. 1639 zu Danzig ein Opfer der Pest. O. hat sich um die deutsche Poesie unvergeßliche Verdienste erworben. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke erschien zu Breslau (3 Bde., 1690; neu aufgelegt, Frkf. und Lpz., 1724). Den meisten krit. Werth hat die von Bodmer und Breitinger (Zür. 1745). Eine Auswahl findet sich in W. Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.“ (Bd. 1, Lpz. 1822).

Opium ist der getrocknete Milchsaft des Mohn, welcher nach dem Einritzen aus den noch nicht reifen Mohnköpfen hervorquillt. Das ind. O. ist das vorzüglichste und kommt in kleinen schwarzbraunen Kuchen in den Handel. Die starken narkotischen Wirkungen des O. auf den thier. Körper sind eine Folge der in ihm vorhandenen vegetabil. Basen, bes. des Morphium. Das O. ist eines der stärksten Arzneimittel, beruhigt das Nervensystem, während es den Kreislauf des Blutes beschleunigt. In kleinen Gaben schmerzstillend und ein regeres Leben mit darauf folgender Ermattung hervorbringend, unterdrückt es in größern Gaben das Nervenleben gänzlich. Jedoch gewöhnt sich der Organismus bald an das O., sodaß es in immer größern Gaben vertragen wird. Die erst erwähnten Eigenschaften dieses Stoffs haben auch bei mehren oriental. Völkern den einheimischen Gebrauch des **Opiumessens** und **Opiumrauchens** herbeigeführt, dessen berauschende Folgen äußerst nachtheilig sind. Gegen **Opiumvergiftung**, welche sich durch heftige Unruhe, Erbrechen, Schlafsucht äußert und zuletzt durch Schlagfluß tödtet, ist nach vorausgeschicktem Brechmittel reichlicher Genuß starken Kaffees oder guten Rheinweins, auch vegetabilischer Säuren wirksam. Vgl. Sachs, „Das O.“ (Königsb. 1836); Hirzel, „Das O.“ (Lpz. 1851).

Opobalsam, ein kostbarer, wohlriechender Balsam, so viel wie Mekkabalsam, s. **Balsam**.

Opodĕldoc, ein gerinnender Balsam aus Seife, Kampher und ätherischen Ölen, wird zu äußern Einreibungen gebraucht.

Opōrin (Joh.), eigentlich Herbst, geb. 25. Jan. 1507 zu Basel, legte seine Professur der griech. Sprache daselbst nieder und errichtete eine Buchdruckerei, aus der (erkennbar an dem auf einem Delphin reitenden Arion) eine Reihe der correctesten Drucke alter Classiker hervorgegangen sind. Er starb 6. Juli 1568.

Opōrtet (lat.), es oder man muß, es ist nothwendig. O. est mala herba, Das Muß ist eine harte Nuß.

Opōrto oder Porto, Hauptstadt der portug. Prov. Entre-Minho-e-Douro, am Douro, unweit seiner Mündung in den Atlant. Ocean, hat einen guten Hafen, eine Kathedrale, 9 Parochialkirchen, 80 andere Kirchen und Kapellen, mehre Klöster, 81,500 E. und nicht unwichtige Fabriken; bedeutender ist der Handel, der sich hauptsächlich in den Händen großer brit. und deutscher Handelshäuser befindet. Den sehr wichtigen Portweinhandel betreibt vorzugsweise die privilegirte Handelsgesellschaft vom obern Douro. — Der Distr. O. umfaßt 51½ O.-M. mit 299,640 E., demnach der volkreichste des Landes.

Opōssum oder Vierauge, virgin. Beutelratte (Didelphys Virginiāna), Art aus der Gattung Beutelratte aus der Classe der Beutelthiere, in Amerika einheimisch, mit langem nur am Grunde behaartem Schwanze, gestrecktem Körperbaue, langem und zugespitztem Kopfe, lebt von Vögeln, kleinen Säugethieren, Kriechthieren und Insekten, wickelt sich bei Verfolgungen in einen Knäuel zusammen und stellt sich todt. Die 12—16 Jungen erlangen erst nach 50 Tagen in der Beuteltasche der Mutter die nöthige Ausbildung. Eine zweite Art dieser Gattung ist die **Surinamische Beutelratte** (D. dorsigĕra), die ihre Jungen auf dem Rücken herumträgt, indem sie ihnen den Schwanz als Anhalt bietet, weil sie statt einer Beuteltasche nur eine flache Hautfalte hat.

Oppa, Nebenfluß der Oder, bildet sich bei Würbenthal, fließt zwischen preuß. und östr. Schlesien südostwärts und mündet bei Oderberg.

Oppeln, Hauptstadt des gleichnam. Reg.-Bez. ($243{,}_{06}$ O.-M. mit 1,005,609 E.) in der preuß. Prov. Schlesien, an der Oder und Oberschles. Eisenbahn, Sitz der Regierung, mit 8750 E., beträchtlichen Getreide-, Woll- und Viehmärkten, auch Speditionshandel, Schiffahrt, Leinweberei und Gerberei. O. war einst die Hauptstadt des unmittelbaren **Fürstenth. O.**, welches auf 137 O.-M. 300,000 E. zählte, und seit 1200 Residenz der oberschles. Herzoge aus dem Stamme der Piasten, die 1532 ausstarben, worauf der Kaiser das Herzogthum einzog.

Oppenheim, Stadt in der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, am linken Ufer des Rhein, mit Flußhafen, 2700 E., Weinbau, Weinhandel und Schiffahrt. Bemerkenswerth sind daselbst die Schwedensäule und in der Nähe die Burgruine Landskron.

Oppiān, griech. Lehrdichter im 2. Jahrh. n. Chr., aus Anazarba in Cilicien, gilt für den Verfasser der „Kynegetika“ und der „Halientika“. Die besten Ausgaben besorgten Schneider (Lpz. 1813) und Lehrs (Par. 1846).

Oppignoration (lat.), Verpfändung.

Oppilation (lat.), Verstopfung.

Oppletion (lat.), Anfüllung, Überfüllung.

Oppōniren (lat.), entgegenstellen, entgegensetzen, widersprechen; **Opponent**, der Bestreiter, der angreifende Theil bei einer Disputation. **Opposition**, Gegensatz, Widerspruch, Widerstand, wird besonders von den staatlichen Gegensätzen gebraucht und bezeichnet dann die im Volke namentlich durch die Presse oder, wo es solche gibt, durch die Stimme der Volksvertreter sich kundgebenden, der Regierung oder deren jeweiligen Trägern widerstrebenden Ansichten oder Richtungen. In der Astrono-

wie ist Opposition so viel wie Gegengestirn, f. **Aspecten. Oppositum**, der Gegensatz, das Gegentheil.

Opportunität (lat.), bequeme Zeit, gute Gelegenheit; auch Geneigtheit zu einer Krankheit.

Opprimiren (lat.), unterdrücken; **Oppression**, Unterdrückung; auch Beklemmung.

Opprobriren (lat.), Einem etwas vorwerfen, vorrücken; **Opprobration**, schimpflicher Vorwurf; **Opprobrium**, Schimpf, Beschimpfung.

Oppugniren (lat.), bestürmen, anfechten, anfallen; **Oppugnation**, Bestürmung, Anfechtung, Angriff, bes. vor Gericht, daher **Oppugnationsschrift**, die Hauptschrift Dessen, gegen den Beweis geführt worden ist, und worin Dieser die Mängel des geführten Beweises darzuthun versucht.

Opsianthisch (grch.), spät blühend; **Opsigonisch**, was erst in spätern Jahren kommt oder geschieht.

Opsomanie (grch.), ausartende Leckerhaftigkeit.

Optativ (lat.), in Form eines Wunsches, heißt in der griech. Sprachlehre diejenige Aussageform des Zeitworts, welche zum Ausdrucke des Wunsches dient, der sich im Deutschen durch: ich möchte, könnte rc. ausspricht. **Optáto**, nach Wunsch.

Optik (grch.), im Allgemeinen die Lehre vom Lichte, bezeichnet in einem engern Sinne nur alle von der geradlinigen Fortpflanzung des Lichts abhängige Erscheinungen, wie die Ausbreitung des Lichts, die Größe der Sehwinkel rc. (Vgl. **Dioptrik, Katoptrik, Farbenlehre** rc.) **Optiker**, der Verfertiger optischer Werkzeuge.

Optimates (lat.), d. i. Bestgesinnte, nannte sich im alten Rom eine polit. Partei, aus dem Adel bestehend und aristokratisch gesinnt, welcher die Populares, d. i. Volksgesinnte, gegenüber standen. Der Kampf zwischen ihnen begann mit den volksfreundlichen Bestrebungen der beiden Gracchen, und dauerte ungefähr bis zum Anfange des Kaiserreichs, wo die alten Gegensätze erloschen.

Optimismus (lat.) heißt die besonders von Leibniz vertretene philos. Ansicht, vermöge welcher die Welt, wie sie beschaffen ist, als die beste und vollkommenste, die Gott habe schaffen können und wollen, zu betrachten sei. Den Gegensatz zum O. bildet der **Pessimismus**, nach welchem die Welt und alles in der Welt so schlecht wie möglich ist. Im gewöhnlichen Leben nennt man einen **Optimisten** Den, der alles von der besten und ihm angenehmsten Seite nimmt und daher sich immer heitern Muth bewahrt, während der Pessimist mismuthig und verzagt immer das Schlimmste voraussetzt und erwartet. — **Optime**, trefflich, sehr gut, allerliebst; **Optimus**, der Beste; **Optimus maximus**, der Heilige und Allmächtige, nannte man den Jupiter als den höchsten Gott.

Option (lat.), die Willkür, freie Wahl, Befugniß zu wählen, heißt besonders der Einfluß eines Landesherrn bei Besetzung einer geistl. Stelle.

Optisch (grch.), das Sehen oder die Optik betreffend. **Opt. Täuschungen** oder Augentäuschungen entstehen durch ein falsches Urtheil über die gesehenen Objecte. Veranlaßt werden sie bes. durch falsche Schätzungen der Entfernungen, unrichtige Beziehungen zur Lichtquelle (Lage des Schattens), Fortdauer des Lichteindrucks im Auge und Zusammentreffen zweier verschiedener Ansichten von einem Gegenstande, durch Nichtbeachtung von Brechungen und Zurückwerfungen der Lichtstrahlen.

Optometer (grch.) heißt eine Vorrichtung, um die Sehweite eines Auges zu bestimmen. Gewöhnlich dient dazu ein getheilter Maßstab, auf welchem ein bedrucktes Blatt Papier so lange verschoben wird, bis das Auge die Schrift deutlich sieht. Man kann dazu auch den sogen. Scheiner'schen Versuch benutzen, indem man in einem Kartenblatte 2 feine Nadelstiche dicht nebeneinander anbringt, das Auge durch dieselben nach einer feinen Nähnadel hinsehen läßt und diese Nadel so lange verschiebt, bis das Auge nicht zwei, sondern nur Ein Bild derselben sieht. Diese letztere Entfernung der Nadel vom Auge ist gleich der Sehweite.

Opulent (lat.), mächtig, einflußreich; reich; herrlich; **Opulenz**, Macht, Reichthum, Herrlichkeit.

Opuntie oder Feigendistel, Pflanzengattung aus der Familie der Cacteen, mit feigenartigen süßen oder fade schmeckenden Früchten. Am bekanntesten ist die sogen. Ind. Feige oder Feigendistel, aus Amerika stammend, aber jetzt auch in Südeuropa und Nordafrika angepflanzt. Wichtig für manche Gegenden ist die **Cochenille-O.** oder Nopalpflanze (O. cochinillifĕra), mit rothen Blüten, wird, wie die durch lange Stacheln kenntliche **Tuna-O.** in Südamerika; als Sitz der Cochenillenschildlaus im Großen angepflanzt.

Opus (lat.), Arbeit, Werk; Bau; Kunstwerk; schriftstellerisches Werk, in der Mehrzahl Opera; **Opuscŭlum**, ein kleines Schriftwerk, **Opuscŭla**, eine Sammlung kleiner Werke oder Abhandlungen. — In der Baukunst ist **Opus reticulātum**, netzförmiges Werk, ein Mauerwerk, bei welchem die regelmäßig viereckig geformten Steine eine solche Lage bekommen, daß die Fugen Diagonallinien bilden; **Opus incertum**, bei welchem die Bruchsteine ohne bestimmte Ordnung miteinander verbunden sind; **Opus tectorium**, Bekleidungswerk, bezeichnet den äußersten und feinsten Mauerüberzug von Marmorstucco; **Opus tesselātum**, Würfelwerk, ist der würfelförmig, mit kleinen Marmorstücken von verschiedener Farbe ausgelegte Fußboden. — **Opus mallĕi**, Bunzenarbeit, eine Art des Kupferstechens, s. **Bunzen. Opus herculĕum**, ein herculisches Werk, eine Riesenkraft erfodernde Arbeit.

Opus operātum (lat.), nur gethanes (d. i. nur, damit es geschehe, unternommenes) Werk, welches keinen moralischen Gehalt hat, sondern bei dem es nur auf die äußere Form abgesehen ist; solche Opĕra operāta in religiöser Beziehung sind gedankenloses Beten, Singen, Fasten rc.

Opzoomer (K. W.), niederländ. Philosoph, geb. 20. Sept. 1821 zu Rotterdam, seit 1846 Prof. der Philosophie zu Utrecht, ward 1848 zugleich Mitglied einer Commission für Reform der Universitäten, und schrieb u. a.: „De weg der Wetenschapen" (Utr. 1851; deutsch von Schwindt, Utr. 1852); „Oratio de philosophiae natura" (Utr. 1852); „Conservatismus und Reform" (deutsch, Utr. 1852).

Or, pers. Rechnungsmünze, = etwa 2 Thlr.

Ora (lat.), bete, bitte; **Ora pro nobis**, Bitte für uns; **Ora et labōra**, Bete und arbeite.

Orakel (lat.), der Ort und die Anstalt, wo die Alten, nach ihrem Wahne, auf die einem Gotte oder Halbgotte unter bestimmten Ceremonien vorgelegten Fragen über die Zukunft eine (meist aber zweideutige) Antwort erhielten, welche ebenfalls O. heißt. O. bezeichnet dann jede Weissagung; auch jeden dunkeln, die Zukunft betreffenden Ausspruch;

„mein O." ist so viel als mein vertrautester Berather oder mein Buch, worin ich Alles suche, was ich nicht im Kopfe habe. Unter den O. waren das in Ägypten dem Dienste des Jupiter Ammon zu Ammonium gewidmete, sowie in Griechenland das zu Dodona, zu Delphi, das zu Klaros unweit Kolophon, und des Trophonius zu Lebadea am bekanntesten. Die Römer hatten kein eigentliches O. Die O. sanken erst mit Verlust der griech. Freiheit, und wurden unter dem Kaiser Theodosius für immer geschlossen.

Oran, befestigte Hauptstadt der gleichnam. westl. Prov. der franz. Colonie Algier, erstreckt sich im Hintergrunde des **Golfs von O.** am Mittelländ. Meere, Sitz eines Militärgouverneur und mehrer fremder Consuln, mit 29,500 E., darunter über 20,000 Europäer, und 2 Häfen, von denen der 2 St. nördl. gelegene Mers-el-Kebir einer der trefflichsten der nordafrik. Küste ist. — Das **Militärgouv. O.** umfaßt den westl. Theil Algeriens und bildete unter türk. Herrschaft die Prov. Maskara. Es zählt 350,000 E., worunter sich 1852 48,275 Europäer befanden.

Orange (spr. Orangsch) oder Pomeranze heißt die rothgelbe Frucht des Pomeranzenbaums oder **der Orangen-Agrume** (Citrus Aurantĭum), die in mehren Spielarten vorkommt, und zwar 1) als **eigentliche** oder **bittere Pomeranze** (C. A. Bigarradia), 2) als **Bergamotte** (C. A. Bergamĭa), 3) als **Süße O.** oder **Apfelsine** (C. A. dulcis), 4) als **Zwerg-O.** oder **Sinaapfel** (C. A. sinensis), 5) als **Mellarose** (C. A. Mellarŏsa) ꝛc. Von allen diesen Spielarten sind die bitter-aromat. Blätter, die stark und angenehm riechenden Blüten, die unreifen sehr bittern Früchte, die stark aromat.-bittere Schale der reifen Pomeranze und das ätherische Öl der letztern, bes. von der Bergamott, officinell. **Orangerie** ist der gemeinschaftliche Name für alle zur Gattung Pomeranzenbaum gehörenden Gewächse, die bei uns nur im Sommer im Freien aushalten, während des Winters in Gewächshäuser (**Orangeriehäuser**) gebracht werden müssen.

Orange (spr. Orangsch), Arrondissementshauptort im franz. Depart. Vaucluse, am Meyne, hat eine Kathedrale, viele röm. Alterthümer, 9824 E. O. war früher Hauptort des Fürstenth. Oranien.

Orangefluß, holl. Oranje Rivier, in der Landessprache Karib oder Garip, der bedeutendste Strom Südafrikas und des Caplands insbesondere, entsteht an der Westseite des Quathlambagebirgs im Kaffernlande aus 2 Hauptquellflüssen, dem Nu-Garip oder Schwarzen Fluß und dem Kay-Garip oder Gelben Fluß, durchfließt in westl. Richtung als ein völlig ungetheilter Strom fast die halbe Breite des afrik. Continents, ist seiner großen Seichtigkeit wegen für die Schiffahrt völlig untauglich und bildet kurz vor der Mündung einen seichten Süßwassersee. Die Länge des O. wird auf 220 M., sein Stromgebiet auf 17,000 Q.-M. geschätzt.

Orangelogen heißen die polit. Vereine, welche die engl.-prot. Partei in Irland den Bestrebungen der kath. Partei entgegenstellte. Der Oranier Wilhelm III., der das für die Stuarts aufgetretene Irland unterwarf und dabei das engl.-prot. Übergewicht in Irland von neuem verstärkte, war den kath. Iren ebenso verhaßt, wie für die prot. Engländer in Irland der Lieblingsheld. Seine Farbe und die an ihn erinnernden Feste waren daher schon lange ein Anlaß zu Demonstrationen und Gegendemonstrationen gewesen, als 21. Sept. 1795 die entschlossensten **Orangemen** (spr. Arrändschmän, Orangemänner) gegenüber dem Bunde der vereinigten Irländer, zu einer O. zusammentraten, die sich die Aufrechthaltung des prot. Übergewichts und der prot. Thronfolge auch in Irland zur Aufgabe machten. Schon 1798 wurde die große Loge von Irland gestiftet, und mit der Union von 1800 wurden die Orangisten herrschend in Irland. Die Reibungen der Parteien nahmen einen immer heftigern Charakter an, und 1832 wurden die O. verboten. Sie bestanden nun als geheimer Orden. Der Bischof Salisbury war Präsident, der Herzog von Cumberland Großmeister. In Irland sollen 1500, in England 350 Logen bestanden, die Gesammtzahl der Mitglieder sich auf 300,000 belaufen haben. 1835 trug der irländ. Abgeordnete Finn auf eine Untersuchung an, deren Resultat Regierung und Parlament zur Wachsamkeit gegen die orangist. Umtriebe veranlaßte. Der Herzog von Cumberland erklärte darauf 1836, daß er den Logen empfohlen habe, sich aufzulösen, was diese auch, wenigstens der Form nach, thaten, wiewol der Geist des Orangismus von Zeit zu Zeit wieder hervorgetreten ist.

Orang-Utang (Simĭa) oder Waldmensch ist der Name einer dem Menschen am ähnlichsten Affengattung, mit fast bis auf den Boden reichenden Händen. Man kennt jetzt 3 Arten, den **Gemeinen** oder **Rostfarbenen O.** (S. Satўrus) auf Sumatra und Borneo, den **Schwarzen O.** oder Schimpanse (S. troglodўtes) in Congo und Guinea, und den **Rostfarbenen afrikan. O.** oder Gorill (S. Gorilla) im östl. Afrika. Alle 3 Arten werden über 5 F. hoch. Ihre Bewegungen, wenn sie auf platter Erde aufrecht gehen, sind langsam und unsicher; desto gewandter sind sie aber im Klettern.

Oranien oder Orange, ein kleines Fürstenth. im jetzigen franz. Depart. Vaucluse, hatte vom 11.—16. Jahrh. eigene Fürsten, deren Mannsstamm 1531 mit Philibert von Châlons erlosch, worauf das Land durch Dessen mit einem Grafen von Nassau vermählte Schwester an das Haus Nassau, und zwar an die Nassau-Dillenburger Linie kam, deren Haupt damals Graf Wilhelm war, der Vater Wilhelm's I., des Statthalters der Vereinigten Niederlande. Bei dem erblosen Tode König Wilhelm's III. 1702 entstand der langwierige **Oranische Erbfolgestreit**, indem der König von Preußen, auf Grund des Testaments seines mütterlichen Großvaters, der Fürst von Nassau-Dietz und die Fürsten von Nassau-Siegen sich O. bestritten. Der König von Preußen trat es aber 1713 im Utrechter Frieden an Frankreich ab, das sich darin behauptet hat, während der Fürst von Nassau-Dietz für sich und den ältesten seiner Nachfolger den Titel „Prinz von O." erhielt, der jetzt von dem niederländ. Kronprinzen geführt wird.

Oranienbaum, Kreisstadt im russ. Gouv. Petersburg, am Finnischen Meerbusen, Kronstadt gegenüber, 5 M. von Petersburg, besonders wegen ihres herrlichen Parks und Lustschlosses berühmt, hat gegen 4000 E. — **O.**, kleine Stadt im Herzogth. Anhalt-Dessau, mit 2500 E.

Oranienburg, Stadt im preuß. Reg.-Bez. Potsdam, Kreis Niederbarnim, mit 2990 E.

Oration (lat.), das Sprechen, Reden, der Ausdruck, die Sprachweise; eine geordnete Rede; **Orator**, ein Redner; **Oratorik**, Redekunst, deren Studium und auch Anweisung dazu.

Oratorium (lat.), ein nicht für theatral. Action, nur für musikal. Aufführung bestimmtes Drama, hat von Seiten der Poesie gewöhnlich eine bibl. Grundlage und entstand um die Zeit der Scheidung der geistl. Musik von der weltl., hauptsächlich durch Philipp von Neri (gest. 1595 zu Rom); der Name selbst kam erst später auf. Aus ursprünglich einfachen Formen entwickelten sie sich allmälig zu großartigerm Charakter, namentlich durch Seb. Bach und Händel, welche die Chöre besonders dramatisch wirksam machten. — In der Kirchensprache heißt **O.** ein Betzimmer oder Betsaal, in dem sich ein Altar mit Crucifix befindet. Selbst die Kirchen der frühesten christl. Zeit nannte man O.

Oratorium (Priester vom) oder Priester vom Bethause, eine von Philipp von Neri aus Florenz 1548 zu Rom gestiftete Brüderschaft zur Übung der Andacht und Barmherzigkeit, sowie zum Studium der theol. Wissenschaften ohne Klostergelübde (**Oratoristen**). Diese Stiftung verbreitete sich durch ganz Italien. Die von Peter von Berulle 1614 zu Paris gestiftete **Congregation der Väter vom O. Jesu** zur Bildung und Hebung der Geistlichkeit durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit besteht aus Weltpriestern und ist jetzt bes. im Missionswesen thätig.

Orb, Landgerichtssitz im bair. Kreise Unterfranken und Aschaffenburg, hat eine Saline, ein Hauptsalzamt, eine Mineralquelle und 4750 E.

Orbe, Fluß in Frankreich und der Schweiz, entsteht aus dem kleinen Roussessee im franz. Depart. Jura, bringt in den schweiz. Canton Waadt und mündet in den Neuenburgersee. In ihrem untern Laufe heißt die O. Zihl oder Thiele. — Am linken Ufer der O., im schweiz. Canton Waadt, liegt die Stadt **O.** mit 2050 E.

Orbiculär (lat.), kreisförmig, kugelrund.

Orbigny (spr. Orbinji, Alcide d'), Reisender und Naturforscher, geb. um 1801, gab die Resultate seiner wissenschaftl. Reisen von 1826—33 in dem Prachtwerke „Voyage dans l'Amérique méridionale" (7 Bde., Strasb. und Par. 1835—49, mit Atlanten) heraus. Sonst sind noch zu nennen: „Histoire naturelle générale des céphalopodes" (mit Furissac, Par. 1834—42); „Galerie ornithologique" (Par. 1836—39); „Paléontologie française" (Par. 1836 fg.). — Auch sein Bruder **Charles d'O.** ist als Naturforscher bekannt, wie besonders durch sein „Dictionnaire universelle d'histoire naturelle" (13 Bde., Par. 1839—49).

Orbilius Pupillus aus Benevent, Grammatiker in Rom zu Cicero's Zeiten, pedantischer Lehrer des Horaz, dient noch jetzt sprüchwörtlich zur Bezeichnung eines Pedanten. Er starb zu Rom beinahe 100 J. alt.

Orbis (lat.) Kreis, Kugel, kurz alles Kreisrunde, sogar Erde oder Welt. **O. pictus**, die gemalte Welt, ist der Titel eines unzählige male gedruckten Schulbuchs, welches Amos Comenius 1657 zu Nürnberg zuerst herausgab. Neuerdings haben eine Menge von Bilderbüchern denselben Namen zum Titel gewählt.

Orbita (lat.), Spur, Bahn, besonders die Bahn eines Planeten; auch die Erhabenheit rund um die Augenhöhle.

Orbität (lat.), Verlassensein, Älternlosigkeit.

Orcagna (spr. Orcanja, Andrea), eigentlich Andrea di Cione, genannt Arcagno oder Arcognolo, florent. Maler, Bildhauer und Architekt des 14. Jahrh., gest. 1389, berühmt durch Fresken im Campo-Santo zu Pisa, an denen sich auch sein Bruder Bernardo betheiligte.

Orchestographie (grch.), Tanzbeschreibung, Tanzzeichnung; **Orchestik**, die Tanzkunst.

Orchester (grch.), bei den Alten der Raum vor der Bühne bis zu den Sitzen der Zuschauer, bei den Griechen für den Chor und die Musiker, bei den Römern zu Ehrenplätzen für die Senatoren bestimmt, bezeichnet jetzt in Schauspielhäusern und Concertsälen die für die Musiker eingerichteten Räume, auch die Tonkünstler selbst.

Orchideen (Orchideae), eine zu den Monokotyledonen gehörende Pflanzenfamilie, sich hauptsächlich dadurch auszeichnend, daß das einzige Staubgefäß mit dem Griffel in Einen Körper, die Griffelsäule, zusammengewachsen und der Blütenstaub eines jeden Fachs zu einer Masse (Staubmasse) vereinigt ist. Die zu dieser großen und schönen Familie gehörenden Pflanzen sind über einen großen Theil der Erde vertheilt, aber die zahlreichsten, schönsten und größten Formen finden sich nur zwischen den Wendekreisen. Sie wachsen theils auf der Erde, theils scheinbar schmarotzend auf der Rinde der Bäume. Erstere haben meistens 2 Wurzelknollen, welche das officinelle Salep geben. Die Früchte einiger, wie z. B. der Vanille, sind durch ein angenehm riechendes ätherisches Öl ausgezeichnet, bei manchen sind auch die Blätter wohlriechend. Wegen ihrer durch Größe, Schönheit, sonderbare Form oder Wohlgeruch ausgezeichneten Blüten werden namentlich die der Tropengegenden jetzt bei uns in besondern Gewächshäusern (**Orchideenhäuser**) mit Vorliebe cultivirt. Monographisch bearbeitet wurden sie von Lyons, Hooker, G. Reichenbach u. A.

Orchis (grch.), die Hode; **Orchidokele**, der Hodenbruch; **Orchidoncus**, Hodengeschwulst; **Orchitis**, Hodenentzündung.

Orchomenos, uralte berühmte Stadt in Böotien, Hauptort des Reichs der Minyer, lag nördl. vom See Kopais am Kephissus in der Nähe des heutigen Skripu. Schon in der Zeit des Trojan. Kriegs durch Macht ausgezeichnet, ward es 371 v. Chr. von dem eifersüchtigen Theben zerstört.

Orcus nannten die Alten das Reich des Pluto, überhaupt die Unterwelt.

Ordalien oder Gottesurtel nannte man im Mittelalter diejenigen gerichtl. Verfahrungsweisen, wodurch man besonders in peinlichen Rechtsfällen bei Ermangelung jeder andern Beweise durch den Beistand Gottes die Schuld oder Unschuld des Angeklagten zu entdecken hoffte. Die einzelnen Arten derselben waren der **gerichtl. Zweikampf**, wo der Besiegte für schuldig erklärt wurde; die **Feuerprobe**, wo Unversehrtheit nach Aushalten glühender Kohlen auf dem bloßen Fuße oder nach Gehen durch das Feuer für einen Beweis der Unschuld galt; die **Wasserprobe**, vorzüglich bei der Zauberei beschuldigten Frauen angewendet, welche gebunden ins Wasser geworfen, durch Untersinken ihre Unschuld darthaten; die **Probe des geweihten**

Bissens, wo ohne Nachtheil erfolgtes Verschlucken der Hostie über die Unschuld des Angeklagten entschied; die **Probe des heil. Abendmahls**, dessen nicht nachtheiliger Genuß den Beklagten freisprach; das **Kreuzgericht**, wobei entweder der Kläger und Beklagte mit ausgestreckten oder kreuzweise ausgebreiteten Armen unter ein Kreuz gestellt und Derjenige verurtheilt wurde, der die Hände zuerst sinken ließ, oder wo die Unschuld durch einen mit einem Kreuz bezeichneten Würfel entschieden wurde. Das **Bahrrecht** wurde bei Ermordungen angewendet, wo Derjenige als Mörder erfunden wurde, bei dessen Berührung die auf einer Bahre ausgestreckte Leiche blutete oder andere Zeichen von sich gab. Mit dem 15. Jahrh. nach allgemeiner Einführung des Röm. Rechts schwanden allmälig diese Misbräuche. Vgl. Zwicker, „Über die O." (Gött. 1818).

Orden (geistl.) sind Verbindungen zu gemeinschaftl. Andacht und Enthaltsamkeit, in welche man durch lebenslänglich verpflichtende Gelübde eintritt. Die **Ordenspersonen** oder **Ordensleute** theilen sich nach dem Geschlecht in Mönche und Nonnen, oder in **Ordensbrüder** und **Ordensschwestern**, welche sich äußerlich auch durch ihre **Ordenstracht** auszeichnen. Die Grundgesetze der O., die **Ordensregeln**, werden vom Papste entweder gegeben oder doch bestätigt. Die oriental., besonders die griech. Klöster, folgen der Regel des Basilius, die occidental. im Allgemeinen der Regel des Benedict von Nursia und des Augustin. Die Ordensleute wurden anfangs als Nichtgeistliche betrachtet; jedoch vom 8.—10. Jahrh. bildete sich die Ansicht aus, daß sie zu dem geistl. Stande zu rechnen seien. Hierdurch wurden die Klöster immer mehr zu Werkzeugen der Hierarchie und ihrer ursprünglichen stillen Beschaulichkeit und Zurückgezogenheit entfremdet. Für hierarch. Zwecke thätig waren z. B. die zu Anfang des 13. Jahrh. gestifteten O. der Bettelmönche, die Jesuiten, die Priester und Väter vom Oratorium. Den hierarch. Bestrebungen fremd blieben die Barmherzigen Brüder und Schwestern. Den Mönchs-O. und deren Regel schlossen sich gewöhnlich Nonnen unter gleichem Namen an; zuweilen geschah der Anschluß ohne Annahme des Namens, z. B. bei den Clarissinnen; ganz selbständige Nonnen-O. bilden u. A. die Salesianerinnen, die Ursulinerinnen. Eine dritte Abtheilung der Ordensleute, daher von Franciscus auch Tertiarier genannt, bilden die Laienbrüder (Fratres barbati oder conversi) und Laienschwestern (Sorores conversae), welche die Hausarbeiten in den Klöstern verrichteten und als Vermittler zwischen Welt und Kloster dienten, ohne die Gelübde abzulegen, während dies die Mitglieder der O., die Professen, thaten, welche zu den bestimmten Stunden im Chor der Kirche beteten und ihren Andachtsübungen oblagen. Vgl. Helyot, „Histoire des ordres monastiques et militaires" (8 Bde., Par. 1714; neue Aufl., 1792; deutsch, Lpz. 1753); Crome, „Pragmat. Geschichte der Mönchs-O." (10 Bde., Lpz. 1774—83); Döring, „Geschichte der Mönchs-O." (2 Bdchn., Dresd. 1828).

Orden (weltl.) nennt man die äußern Auszeichnungen, die in fast allen civilisirten Staaten für bürgerl. oder militär. Verdienst ertheilt werden. Die von Monarchen gestifteten Ordensverbindungen erwuchsen zunächst aus den mittelalterlichen zu irgend einem kriegerischen oder religiösem Zwecke gestifteten Ritter-O., die auf strenger Association der Mitglieder mit bestimmten Gelübden und Pflichten beruhten. Mit dem 17. Jahrh. verwischte sich jedoch die Erinnerung an das Mittelalter völlig, und die seitdem gestifteten O. entsprangen wesentlich aus dem monarch. Interesse. Alle Stände können an einem O. theilnehmen, nur die verschiedene Classe im O. selbst macht dann einen Unterschied. Die rein militär. und wissenschaftl. O. sind natürlich auf eine gewisse Classe beschränkt. In neuern Zeiten haben die O. wegen zu verschwenderischer Verleihung sehr an Ansehen verloren. Vgl. Gottschalck, „Almanach der Ritterorden" (3 Bde., Lpz. 1817—19); das Prachtwerk von Gelpke, „Abbildung und Beschreibung der Ritter-O." (11 Lief., Berl. 1832—39); Biedenfeld, „Geschichte und Verfassung aller geistl. und weltl., blühenden und erloschenen Ritter-O." (2 Bde., mit 40 illumin. Tafeln, Weim. 1841).

Ordinäle (lat.), das Gesetzbuch eines Ordens.

Ordinarius (nämlich Professor, lat.), ein ordentlicher, für ein bestimmtes Fach angestellter Lehrer auf Universitäten; auch insbesondere der Vorsitzende eines Spruchcollegium; jeder Geistliche, der einer Kirche, Gemeinde ꝛc. vorsteht, in der kath. Kirche der Bischof, als der eigentliche Regent seines Sprengels, daher **Ordinariät**, die höchste geistl. Obrigkeit von einer Diöces.

Ordinäten heißen in der analytischen Geometrie diejenigen Linien, welche von einem Punkte einer geraden oder gekrümmten Linie parallel mit einer der Coordinatenachsen, der sogen. Ordinatenachse (s. **Coordinaten**) bis zu der andern Achse (Abscissenachse) gezogen sind.

Ordination (lat.), Anordnung, Einsetzung, auch Mandat, heißt die schon in der ältesten christl. Kirche gebräuchliche Einweihung zum geistl. Amte, welche unter Handauflegung und Gebet geschieht. In der kath. Kirche gilt die O. oder Priesterweihe als ein Sacrament, welches dem **Ordinandus** (Einzuweihenden) einen unauslöschlichen Charakter ertheilt. **Ordiniren**, anordnen, einrichten, auch auftragen, befehlen; einsetzen, weihen, insbesondere zum Geistlichen, ihm die Ordines ertheilen.

Ordnung, die gesetzmäßige Aufeinanderfolge oder Zusammenstellung der Dinge, bezeichnet bei den Naturforschern diejenigen Abtheilungen, welche sie unter gewissen Classen der Naturgegenstände finden und annehmen. — Im jurist. Sinne ist O. (Ordinatio) ein umfassendes Gesetz über die Organisation einer Behörde und die bei ihren Geschäften zu beobachtenden Formen. **Ordnungsstrafen** nennt man die Bestrafungen wegen verletzter O.

Ordonnänz (lat.) ist zunächst jedes militär. Gesetz, speciell aber jede Vorschrift für einzelne Zweige des Dienstes. — **Ordonnanzen** sind diejenigen Militärs, welche den höhern Vorgesetzten zugetheilt werden, um deren Befehle schnell und sicher zu befördern. Der höchste Befehlshaber hat **Ordonnanzoffiziere** von jedem unter ihm stehenden Truppentheile bei sich, dem Stabsoffiziere werden Gemeine als O. commandirt. **Ordonnanzcompagnien** waren die 1445 von Karl VII. von Frankreich errichteten und 1660 aufgehobenen 15 adeligen Reiterfahnen, die ersten Anfänge der stehenden Heere.

Ordonnanzen (Ordonnances), Befehle, nannte man in Frankreich vor 1789 alle Erlasse des Königs oder Regenten, wobei jedoch einzelne

Untergattungen derselben noch specielle Benennungen hatten. Sie waren in der Regel vom Könige unterzeichnet, von einem Staatssecretäre contrasignirt, mit dem großen Siegel beglaubigt und vom Siegelbewahrer visirt, datirten gewöhnlich nur vom Monat des laufenden Jahrs und schlossen mit der Formel: „Car tel est notre plaisir" (Denn so ist unser Belieben). Ludwig XIV. ließ eine Sammlung aller O. der dritten Dynastie veranstalten, deren erster Band 1723 erschien, und die jetzt in 20 Folianten die O. von 1051 bis Ende 1497 enthält. Seit der constitutionellen Charte verhielten sich die O. wie in Deutschland die Verordnungen zu den Gesetzen. Ein Misbrauch dieses Verordnungsrechts rief die Julirevolution von 1830 hervor. Seit der Verfassung von 1852 ist aber jener Unterschied fast wieder verwischt. — Übrigens werden noch gewisse Entscheidungen des franz. Staatsraths und der franz. Criminalgerichte **O.** genannt.

Ordre (frz., spr. Ordr), Ordnung; Verordnung, Befehl, Auftrag; auch das Losungswort, die Losung; **O. de bataille**, die Schlachtordnung.

Oreāden, Bergnymphen, s. **Nymphen**.

Orĕbro, Hauptstadt des schwed. **O-Län**, (von 153,₆ O.-M. mit 137,660 E), unweit der Mündung des Svart-Elf in den Hielmersee, hat einen Hafen, ein altes berühmtes Schloß, eine prächtige Stadtkirche und 4900 E. O. ist durch mehre daselbst abgehaltene Reichstage wichtig; auf dem von 1810 wurde Bernadotte zum Thronfolger in Schweden erwählt. Auch wurde zu O. 20. April 1812 der Präliminarfriede zwischen Schweden und England, und 12. Juli 1812 der Friede zwischen England und Rußland geschlossen.

Oregon (spr. Arrīgon) oder Oregan heißt die Küstenlandschaft Neualbion auf der Nordwestküste Nordamerikas nebst dem dahinter liegenden Flußgebiete des Columbia- oder **Oregonstroms**. Dieses **O.-Territorium** der Nordamerik. Freistaaten erstreckt sich über ein Areal von 16,117 O.-M. und ist von etwa 10,000 Indianern und 25,000 weißen Ansiedlern bewohnt. Etwa 22 M. landeinwärts durchziehen das ganze Land die nordamerik. Seealpen unter dem Namen des Cascaden- oder Präsidentengebirgs (Presidents Range). Hinter ihm breitet sich eine weite Berg- und Plateaulandschaft aus mit den Blue-Mountains, die im O. von dem Alpenlande des Felsengebirgs (Rocky-Mountains) begrenzt wird. Das Felsengebirge, auch **Oregongebirge** genannt, erhebt sich im Fremonts-Pic bis zu 12,730 F. und bildet die Wasserscheide zwischen dem Missouri-Mississippi-Gebiete und dem des Columbia. Nach dem letztern Hauptstrome des Landes wurde es früher auch Columbia-Distr. genannt. Nur West-O. erweist sich als den fruchtbarern Theil und zur Ansiedlung geeignet. — Die oberste Gewalt über das Territorium übt der auf 4 J. gewählte Gouverneur; der Senat besteht aus 9, das Repräsentantenhaus aus 18 Mitgliedern. Neuerdings ist infolge eines Congreßbeschlusses von dem bisherigen Territorium O. ein neues, das Gebiet Washington, abgesondert, welches das Land im N. des Columbiastroms umfaßt. Die polit. Hauptstadt des Landes ist **O.-City**.

Das Land, bereits früher von den Spaniern entdeckt, nahmen 1792 die Engländer in Besitz. Bald begründeten auch die Amerikaner ihr Anrecht auf das Gebiet, und nach mancherlei Mishelligkeiten kam 15. Juni 1846 der **Oregontractat** zu Stande, durch welchen das Land in 2 Gebiete getheilt wurde: das engl. O.-Gebiet, Neucaledonien (s. d.) genannt, und das O.-Territorium der V. St. von Nordamerika. Vgl. Dünn, „History of the O. territory" (2. Aufl., Lond. 1846).

Orel (spr. Arjol), Gouv. im mittlern europ. Rußland, von 861,₅₆ O.-M. mit 1,406,571 E., hat die Desna, Oka und den Don als Hauptflüsse, und erzeugt bei mildem Klima alle Getreidearten. — Die Hauptstadt **O.**, auf dem steilen Ufer der Oka, mit (1851) 25,630 E., hat über 30 Kirchen, Segeltuchfabriken und großen Handelsverkehr.

Orelhana, so viel wie Amazonenstrom, nach seinem ersten Befahrer, dem Spanier Orellana.

Orelli (Joh. Kasp.), Philolog und Kritiker, geb. 13. Febr. 1787 zu Zürich, wo er Prof. wurde und 6. Jan. 1849 starb. Unter seinen zahlreichen Werken sind außer der „Inscriptionum Latinarum selectarum collectio" (2 Bde., Zür. 1828) besonders hervorzuheben die Ausgaben des Horaz (3. Aufl., von Baiter, 1850—52), des Tacitus (2 Bde., Zür. 1846—47) und der Werke des Cicero (Bd. 1—4, Zür. 1826—31; 2. Aufl., Bd. 1 und 3, 1845; Bd. 5, die Scholiasten enthaltend, 1833; „Onomasticum Tullianum" 3 Bde., 1836—38). — Sein Bruder, **Konr. von O.**, geb. 6. Nov. 1788 zu Zürich, gest. 10. Juli 1854 als Prof. der Philosophie am obern Gymnasium daselbst, ist besonders durch Bearbeitung der 3.—16. Aufl. von Hirzel's „Franz. Grammatik", die „Altfranz. Grammatik" (2. Aufl., Zür. 1848) und „Spinoza's Leben und Lehre" (2. Aufl., Zür. 1850) bekannt.

Orēmus (lat.), Lasset uns beten, womit die kath. Priester das öffentliche Gebet beginnen.

Orenburg, ein zu dem europ. Rußland gerechnetes Gouv. auf der Grenze von Europa und Asien, umfaßt gegenwärtig, nachdem 1850 ein Theil zu dem neugebildeten Gouv. Samara geschlagen worden, 4570 O.-M. mit 1,192,823 E., wird vom Landrücken Obtscheisirt und Theilen des südl. Uralgebirgs durchschnitten, vom Uralfluß und der Bjelaja nebst vielen Nebenflüssen bewässert. Das Land bildet den Mittelpunkt des mittelasiat. und russ. Handels, der hauptsächlich durch Karavanen betrieben wird. Hauptstadt ist Ufa, an der Mündung der Ufa in die Bjelaja, befestigt, hat mehre Fabriken und 12,900 E. — Die Stadt und Festung **O.**, ehemalige Hauptstadt des Landes, am rechten Ufer des Ural, mit 2 Kathedralen, zählt 7402 E. — **O.-Ural** heißt der Theil des Uralgebirgs, der sich von O. bis Slatousk erstreckt.

Orense, span. Prov. im ehemaligen Königr. Galicien mit 380,000 E., mit der gleichnam. Hauptstadt am Minho, welche Sitz eines Bischofs ist, berühmte warme Bäder und 6100 E. hat.

Orĕstes, des Agamemnon und der Klytämnestra Sohn, Bruder der Elektra und Iphigenia, rächte den Tod seines Vaters an Ägisthus und seiner Mutter, und ward zu einem Haupthelden der griech. Tragödie gemacht. Als Muttermörder verfiel er in Raserei den Eumeniden. Um von seiner Qual loszukommen, sollte er das Bild des Artemis aus Taurus holen; in Begleitung seines Busenfreundes Pylades ging er dahin. Ergriffen, sollten sie dort nach Landessitte geopfert werden. Aber die Priesterin Iphigenia erkannte den Bruder, entwendete das Bild, und glücklich entkamen Alle in

die Heimat, wo O. ruhig herrschte. Der im Alterthume vielgefeierte Freundschaftsbund zwischen O. und Pylades ist sprüchwörtlich geworden.

Orestes, ein röm. Feldherr um die Zeit des Untergangs vom Weströmischen Reiche, der seinen Sohn Romulus Augustulus auf den Thron erhob; O. fand durch Odoacer seinen Untergang.

Orestheus, des Deukalion Sohn, König der Ozolischen Lokrer, der Sage nach der Schöpfer des Weinstocks, den er aus einem vergrabenen Holzstücke aufgepflanzt, nach dessen Sprößlingen (ὄζος, d. i. Zweig) er sein Volk benannte.

Orfa, s. **Edessa**.

Orfila (Matthieu Jos. Bonaventura), Chemiker und Arzt, geb. 24. April 1787 zu Mahon auf Minorca, ward 1819 Prof. der gerichtl. Medicin und Toxikologie, 1823 Prof. der medic. Chemie und gerichtl. Medicin zu Paris, wo er, seit der Februarrevolution von 1848 seiner Stellung enthoben, 12. März 1853 starb. Seine Hauptwerke, die wiederholt in alle neuern Sprachen, zum Theil selbst ins Arabische und Türkische übersetzt wurden, sind: „Traité des poisons" (3. Aufl., Par. 1829; deutsch von Kühn, 2 Bde., Lpz. 1830); „Éléments de chimie médicale" (8. Aufl., 3 Bde., Par. 1851); „Leçons de médicine legale" (3 Bde., 4. Aufl., Par. 1846; deutsch von Krupp, 2 Bde., Lpz. 1848—50); „Traité de toxicologie" (2 Bde., 5. Aufl., Par. 1852; deutsch von Krupp, 2 Bde., Braunschw. 1852—53).

Organ (grch.), Werkzeug; Hülfsglied; ein selbstthätig wirkender Theil eines Ganzen, besonders Sinneswerkzeug, Sprachwerkzeug, Stimme; uneigentlich: eine Person, durch welche man etwas sprechen oder vertreten läßt; **organisch**, mit O. oder Werkzeugen, innern Gefäßen, Röhren ꝛc. zum Wachsen, Leben und Empfinden versehen (wie die Thiere und Pflanzen), belebt, lebenskräftig; ein geschlossenes Ganzes bildend; auch organ. Körpern eigen oder angehörig, z. B. organ. Naturgesetz; den innern Bau oder das innere Leben betreffend, z. B. organ. Gesetze, solche, durch welche das Staatsganze in seinem innern Leben eingerichtet wird, auch überhaupt wichtige, durchgreifende Gesetze; **organisiren**, mit O. versehen, beleben; bilden, einrichten, ordnen; **Organisirung** oder **Organisation**, die Belebung; Gliederung, innere Anordnung, Einrichtung, Verfassung; **Organismus**, der organ. Bau, die innerlich belebte, lebendig gegliederte Bildung, Gestaltung; das Röhrengebilde, der Belebungsbau; Gliederbau, Zusammenhang der Glieder eines Ganzen. **Organogenie**, die Lehre von der Entstehung organ. Wesen; **Organographie**, Organenbeschreibung; Beschreibung organ. Naturkörper; auch Beschreibung von Tonwerkzeugen; **Organologie**, die Organenlehre; auch die Instrumentenlehre in der Geburtshülfe; **Organonomie**, Gesetzlehre des organ. Lebens; **Organoplastik**, Organenbildung; **Organoskopie**, untersuchende Betrachtung der O., auch so viel wie Schädellehre. — **Organon**, besonderer Name der Logik, namentlich der Aristotelischen, als dazu dienend, den menschl. Erkenntnissen innere Haltung zu geben; in gleicher Weise erhalten auch Lehrschriften, die den Zweck haben, einen wissenschaftl. Gegenstand so darzustellen, daß er eine innere, gleichsam organ. Verbindung hat, den Namen Organon. — **Organozoismus**, diejenige Art des Hylozoismus, welche alles Leben, das sich im Leben und Wollen offenbart, aus dem bloßen Organismus der Materie abzuleiten sucht. **Organozoonomie**, Theorie von den Gesetzen des Lebens in der organ. Natur.

Organische Basen, so viel wie Alkaloide.

Organische Chemie, oder Pflanzen- und Thierchemie heißt der Hauptzweig der chem. Wissenschaft, welcher sich mit den Verbindungen der zusammengesetzten Gruppen, wie sie in Pflanzen, Thieren oder denselben entnommenen Körpern vorkommen, beschäftigt, im Gegensatze der **unorganischen Chemie**, welche die einfachern Verbindungen der leblosen Natur zum Gegenstande hat.

Orgasmus (grch.), Wallung, starke Bewegung des Bluts und anderer Säfte; strotzende Fülle, heftiger Trieb.

Orgeade (frz., spr. Orschahd), im Allgemeinen ein mit Zucker versüßter Kühltrank, heißt besonders dasjenige Getränk, welches aus dem säuerlich-süßen Marke der süßen Orangen mit Wasser und Zucker bereitet wird.

Orgel, unter allen musik. Instrumenten das größte und volltönendste und, gleich dem Klaviere, geeignet, Melodie und Harmonie zugleich auszuführen, paßt vorzugsweise zu dem feierlich-ernsten Kirchenstile, erfodert aber auch einen mit dem Wesen und Umfange der Harmonie vertrauten Spieler. Ihre Hauptbestandtheile sind zinnerne oder hölzerne Pfeifen, deren Länge und Stärke sich nach der Höhe und Tiefe des Tons, den sie von sich geben sollen, richtet, die sogen. Register (Züge), wodurch der Zugang des Windes eröffnet oder abgesperrt wird, die Claviatur und das Pedal, Blasebälge und Windlade. Sie stammt am wahrscheinlichsten von den griech. Wasserorgeln ab, verbreitete sich aus Griechenland nach dem Abendlande, kommt aber erst seit dem 9. Jahrh. in den Kirchen des Abendlands vor. So wie sie jetzt beschaffen ist, soll sie 1312 zuerst von einem Deutschen in Venedig gebaut worden sein, natürlich noch sehr unvollkommen; vom 16. Jahrh. an traten rasch hintereinander viele Verbesserungen ein, namentlich durch die von Förner erfundene Windprobe, welche einen völlig gleichen Druck des Windes durch die Bälge erzielt. Als Orgelbaumeister haben sich in neuerer Zeit in Deutschland Silbermann, Hildebrand, Trampeli, Buchholz, Mende ꝛc. ausgezeichnet. Vgl. Schlimmbach, „Über die Structur, Erhaltung, Stimmung und Prüfung der O." (2. Aufl., Lpz. 1843); Töpfer, „Orgelbaukunst" (Weim. 1833); Seidel, „Die O. und ihr Bau" (2. Aufl., Berl. 1844). Über Orgelspiel vgl. nächst Knecht's, Rink's und Werner's Orgelschulen Günterberg's „Fertiger Orgelspieler" (2 Bde., Meiß. 1824).

Orgelgeschütz, mehre auf einem Block befestigte Flintenläufe, die man nach Belieben einzeln oder zusammen abschießen kann, und die manchmal wie Orgelpfeifen an Größe abnehmen.

Orgien (grch.) bezeichnen geheime religiöse Gebräuche, besonders die mit mystischen Gebräuchen und trunkener Wildheit gefeierten Feste des Bacchus, daher man diesen Namen noch jetzt auf nächtliche Trinkgelage überträgt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Kleineres Brockhaus'sches Conversations-Lexikon für den Handgebrauch

Bd.: 3

Leipzig 1855